



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

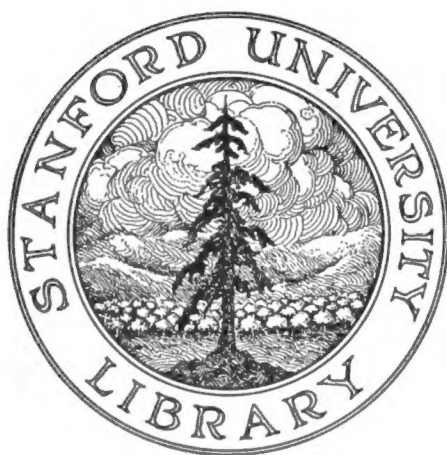
Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



STUDIEN UND MITTHEILUNGEN

AUS DEM
Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden.

... Apostolicam Benedictionem in pignus
paternae dilectionis . . . peramanter in
Pontino impertimus.

Leo XIII. d. dto. 30. Dec. 1882.

ii. dto. 12. Giugno 1889

ii. dto. 11. Marzo 1892.

ii. in Austria 2. Moll 1893.

Leo O. O. XIII



REDACTEUR:

P. MAURUS KINTER, O. S. B.

STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN

1901.

Im Selbstverlage des Benedictiner- und des
Cistercienser-Ordens.

Verlagsdruckerei der Raigerner Benediktiner in Raigern.

Pränumerations-Anempfehlung.

Von dem üblichen Herkommen, dem neubegonnenen Jahrgange einige Geleitsworte in der Form einer Vorrede mitzugeben, haben wir diesmal absehen müssen. Die Gründe hiefür, durchwegs innerer Natur, wollen wir hier bloss andeuten. Es sind nämlich anempfohlene und auch geplante Veränderungen in der bisherigen Redaktionsmanier noch nicht spruchreif geworden resp. es haben die angebahnten Verhandlungen bis zum äussersten Datum des Redaktionschlusses für dieses Heft noch zu keinem positiven Resultate geführt. Ausserdem haben auch andere Factoren, Hindernisse unvorhergesehener Art den Abschluss dieses Heftes nicht nur verzögert, sie sind auch Ursache geworden, dass wir uns alles dasjenige, was wir zur nothwendigen Orientierung unserer Mitarbeiter, Abnehmer und Leser, im Vorworte zusammenfassen wollten, für ein Nachwort bei Seite gelegt haben, das, wie wir voraussetzen zu können glauben, den gleichen Zweck vielleicht noch besser erfüllen wird! So viel zu unserer Entschuldigung rücksichtlich des Nichteinhaltens der Zuage in der Pränumerations-Einladung am Umschlage des Schlussheftes des vorigen Jahrganges. — Was den hiemit neubegonnenen Jahrgang anbelangt, so haben wir uns für denselben der regsten und resp. tüchtigsten Mitarbeiterschaft bereits versichert und vereint mit derselben wird es unser gewissenhaftestes Bestreben sein, die unserer Zeitschrift von ihrer Begründung an gestellte Aufgabe, den wissenschaftlichen Standpunkt festzuhalten, getreu den Traditionen des Ordens und getreu dem stets angestrebten Ziele ein Centralorgan der grossen Benedictiner-Familie in den „Studien“ zu erhalten — nach allen Richtungen hin nach besten Kräften zu erfüllen. Wir rechnen hiebei zunächst auf die Gnade Gottes und das brüderliche Mitwirken aller derjenigen, denen unseres Ordens Ruhm und Ehre ehrlich am Herzen liegt. Statt jedweder Zusagen und Versprechen für die Zukunft verweisen wir auf die Leistungen der Vergangenheit und den Eifer der uns in gleicher Weise auch für die Folge beleben wird. Möge uns dieses unser ehrliches Bestreben unsere bisherigen Abonnenten, Freunde und Gönner nicht nur erhalten, sondern für alle diese auch eine Anspornung sein, uns neue Abonnenten zuzuführen, deren wir gerade aus Ordenskreisen noch gar sehr bedürfen!

Der Umfang, die Ausstattung und die Erscheinungsweise der „Studien“ bleiben unverändert wie bisher. Als Quartalschrift von mindestens 10 Bogen per Heft kosten die „Studien“ für 1901 wie bisher 8 Kronen (= 4 fl.) der neuen öst. Währ. = 8 Mk. = 10 Frcs. = 2.25 Dollars) inclusive franco Postzusendung.

Die „Studien“ sind einzig und allein direct durch die „Administration“ derselben zu beziehen. Man pränumeriert am besten mittelst Postanweisung oder mit Einzahlung in die Postsparcassa, da die „Studien“ im Check- und Clearing-Verein unter Nr. 812.564 vertragen sind.

Redaction und Administration der „Studien“ im Stifte Raigern bei Brünn (Oesterreich).

Correspondenz der Redaction.

Aufsätze für die „Studien“ sind uns seit dem Erscheinen des letzten Heftes v. J. ferner noch zugekommen von den p. t. HH. Seefried, Heigl, Claramunt, Döller, Winters, Pfleger, deren Empfang wir hier, inwieweit dies nicht schon brieflich geschehen ist, dankend bestätigen. — Pfarr. Lesker: Dank für die betübende Mittheilung vom Tode unseres fleissigen Mitarbeiters L. Dolb. i. R. Ja so war er, wie sie ihn schildern, ein wahrer Nathanael, der wiewohl extra gremium ecclesiae stehend, das Credo in unam S. Catholicam Ecclesiam stets im Herzen, ja selbst im Munde führte. R. I. P. — H. v. R. Wir berichten gerne, dass Kloster Kaufungen zur Erzdiocese Mainz und nicht zur Diocese Paderborn gehörte. — Arbeiten für die nächsten Hefte d. J. sind uns stets willkommen, unterliegen der Prüfung von Sachverständigen und werden möglichst nach dem Datum des Einlaufes abgedruckt, falls nicht Gründe eine andere Anordnung erheischen. Alle Zusendungen dieser Art sind an die Adresse: **Redaction der Studien in Raigern** zu richten.

Correspondenz der Administration.

Wie wohl wir die Mehrzahl alter Rückstände durch zugeschickte Rechnungen eingehoben haben, sind doch noch einige Abonnements-Beträge für das Vorjahr und selbst von früher ausständig. Wir ersuchen abermals um Berücksichtigung der diesbezüglichen Vormerke auf der Adressschleife und baldige Bereinigung der betreffenden alten Contis. — Schramm i. Am.: Ihr Name wurde in der Prä-n-Liste laut Zuschrift von P. Fid. B. gelöscht. Die früh. Jahrg. wurden stets entsprechend d. bez. Bemerk. per miss. celebr. bezahlt gemacht. — Schleunigste Einsendung der Prä-n. auf den neuen laufenden Jahrgang XXII. 1901, um die Abonn.-Liste in Ordnung bringen zu können, erbittet die


Administration der „Studien“ in Raigern (bei Brünn, Oesterreich.).

STUDIEN UND MITTHEILUNGEN


AUS DEM
BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN
MIT BESONDERER HERÜCKSICHTIGUNG DER
ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG
AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:
P. MAURUS KINTER,
O. S. B.
STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.



XXII. JAHRGANG.



1901.

Druck der Raigerner päpstl. Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage des
Benedictiner- und Cistercienserordens.

Inhalts-Verzeichnis des XXII. Jahrganges der „Studien.“ 1901.

Heft I—IV.

(Alphabetisch geordnet nach den Autoren.)

I. Abtheilung: Abhandlungen.

- Caramunt*, Phil. (O. S. B. Montserrat): De Humilitatis atque Superbiae natura et merito apud Deum. S. 236—251.
— De Matris et Formae. Dissertatio, S. 557—567.
Halusa, P. Tezelin (O. Cist. Heiligenkreuz): Hermann von Gilm. S. 309—320; 537—546.
Heigl, D. Gotthard (O. S. B. Adflighem): Quid mihi et tibi est, mulier? Seite 218—236; 621—632.
Holtum, P. Gregor (O. S. B. Emaus): Utrum sacra scriptura sub una littera habeat plures sensus. S. 515—525.
Lauchert, Dr. Friedrich (Aachen): P. Abraham a S. Clara in seinen Beziehungen zum Benedictiner-Orden. S. 546—556.
Linneborn, Dr. J. (Paderborn): Die Reformation der westfälischen Benedictiner-Klöster im 15. Jahrh. durch die Bursfelder Congregation. Seite 48—71, 396—418.
Nagl, Dr. Erasmus (O. Cist. Zwettl): Wie gross war die Hemina? S. 533—537.
Seefried, J. N. (München): Graf Berthold von Burgeck, der Mitstifter des Ben.-Klosters Eisenhofen, ein Schyre, kein Lechsgemünd. Seite 22—32; 282—309.
Schmid, P. Bernhard (O. S. B. Scheyern): Der hl. Peter Orseolo, Doge von Venedig und Benedictiner von Cuxa. S. 71—113; 251—282.
Schmidt, P. Edmund (O. S. B. Metten): War der hl. Benedict Priester? S. 3—22.
Tiefenthal, Fr. S. Dr. (O. S. B. Rom): Oraciones Christi in psalterio collectae et dilucidatae. S. 203—218.
Walter, Hilarius (O. S. B. Beuron): Das Speculum Monachorum des Abtes Bernhard von M. Casino. S. 32—48.
Wintera, P. Laurentius (O. S. B. Braunau): Die ersten Anfänge des Bened.-Stiftes Braunau in Böhmen. S. 320—334; 525—546.

II. Abtheilung: Mittheilungen.

- Albers*, P. Bruno Dr. (O. S. B. Maria-Laach): Aus Vaticanischen Archiven. Zur Reformgeschichte des Benedictiner-Ordens im XVI. Jahrh. S. 113—131; 334—350.
Irreholz, Dr. B. (Brünn): Johannes Rosanensis, Tabula monasteriorum Ord. Cist. S. 418—427; 599—610.
Döller, Dr. J. (Wien): Geographisch-ethnographische Notizen zu den Königsbüchern. S. 155—157; 445—454.
Eberle, P. M. (O. S. B. St. Bonifaz in München): Elchingen, ehemaliges Benedictiner-Stift in Schwaben. S. 457—467.
Endl, P. Friedrich (O. S. B. Altenburg): Aus unruhigen, bedrängten Zeiten. S. 568—577.
Gnandt, Dr. Willibald (O. S. B. Subiaco): Ein alljährliches Wunder des hl. Benedict in einem apenninischen Dorfe. S. 157—163; 445—454.
Hammerle, J. (Salzburg): Die ehemalige Missionsstation der Benedictiner in Schwarzbach. S. 432—434.
— Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Salzburger Benedictiner-Universität. S. 454—457.
Literarische Notizen: S. 183—189; 487—498; 665—673.
Literarische Referate: Berlière, Dr. Ursmer (O. S. B.): Les anciennes archives de l'abbaye de Lobbes (v. Dr. Bretholz, S. 483); Catalogus generalis sacri, canonici ac exempti ordinis Praemonstratensis ineunte saeculo XX. (von

- Alf. S. 179); Chollet, A.: La psychologie des élus (v. L. Pfleger, S. 486); Ehrhardt, Dr. A.: 1. Forschungen zur christlichen Literatur- und Dogmengeschichte (v. J. P., S. 657) — 2. Die altchristliche Literatur und ihre Erforschung von 1884—1901 (v. J. Pitsch, S. 660); Fontevault un Prieure au XIX siecle, (S. 486); Göttsberger, Dr. J.: Barhebraüs und seine Scholien zur hl. Schrift (v. P. G. Allmang, Seite 661); Halusa, P. T. (O. Cist.): Bilder aus der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts (v. xy. S. 666); Hauthaler, P. W. (O. S. B.): Die Nonnbergerrotel von 1508. (v. Dr. B. Bretholz, S. 486); Hummelauer, Fr de S.: Commentarius in Numeros et Deuteronomium. (v. Theol. Prof. O. Mussil, S. 659); Julius, Dr. C.: Die griechischen Danielzusätze und ihre canonische Geltung (v. P. G. Allmang, S. 662); Knabenbauer, Jos.: 1. Commentarius in Quatuor s. Evangelia. — 2. Commentarius in Actus Apostolorum (v. Prof. E. Griwnacky, O. S. B., S. 652); Die Kunst zu studieren. (v. Dr. R. Förster, O. S. B., S. 664); Molitor, P. R. (O. S. B.): 1. Die Nach-Tridentinische Choral-Reform zu Rom. (v. F. G. Böckeler, O. S. B., S. 179) — 2. Reform-Choral (v. demselben, S. 653); Vom Münchener Gelehrten-Congresse (v. P. G. Allmang, S. 663); Quentin P. H. (O. S. B.): Jean-Dominique Mansi et les grandes collections conciliaires (v. P. G. Allmang, S. 654); Sägmüller, Dr. J. B.: Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts (v. J. P., S. 182); Tille, Dr. A.: Die Benedictiner-Abtei St. Martin bei Trier. (v. Dr. R., S. 485.)
- Mitzschke*, Dr. P. (Weimar): Nachweisungen über das ehemalige Kloster Oldisleben in Sachsen-Weimar. S. 350—356.
- Naegle*, Ant (Ludwigsburg): Die Geschichte des Klosters Wiblingen S. 147—155. *Necrologe*: S. 197—199; 509—511; 690—691.
- Necrologische Notizen*: S. 199—200; 511—512; 691—692.
- Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur*, Seite 164—177; 470—483; 632—652.
- Ordensgeschichtliche Rundschau*: S. 189—197; 498—509; 673—690.
- P.*, Fr. R. (O. S. B. Melk): Freithof-blumen. Gedicht S. 163.
- Pfeger*, Lucian (München): Elsässische Klöster und die Rheinschiffahrt im Mittelalter. S. 389—396.
- Nicolaus Salicetus, ein gelehrter elsässischer Cistercienserabt des 15. Jahrh. S. 588—599.
- Plaine*, Dr. Beda († O. S. B. Silos): De Sacramentarii Gelasiani substantiali authenticitate. S. 181—147; 381—389; 577—588.
- Schmidt*, P. Edmnd (O. S. B. Metten): Erklärung gegen Dom Germain Morin (O. S. B.). S. 467—470.
- Schmidt*, P. Valentin (O. Cist. Hohenfurt): Nachträge zum Hohenfurter Urkundenbuch. S. 434—445; 610—621.
- Weikert*, Dr. P., Thomas Aq. (O. S. B. Rom): Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik. S. 356—381.

U. I. O. G. D.



STUDIEN
UND
MITTHEILUNGEN

AUS DEM
BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN
MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER
ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

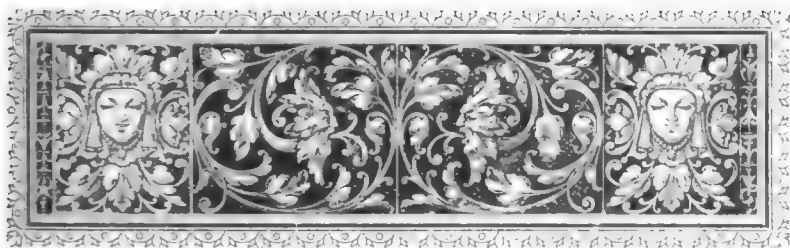
ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG
AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:
P. MAURUS KINTER,
O. S. B.
STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

 **XXII. JAHRGANG. — I. HEFT.** 

1901.

Druck der Raigerner päpstl. Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage der
Benedictiner- und Cistercienserordens.



I. Abtheilung: Abhandlungen.

War der heilige Benedict Priester?

Von P. Edmund Schmidt, O. S. B. Metten.

Da der heil. Gregor der Grosse von dem Priesterthum des heil. Benedict gar keine Erwähnung thut und über die gestellte Frage vollständig schweigt, so ist sie bisher auch verschieden beantwortet worden; doch ist die Ansicht ziemlich allgemein verbreitet, unser heiliger Vater sei nicht Priester gewesen, im besten Falle lässt man ihn Diacon sein. D. Luigi Tosti berührt diese Frage in seinem Werke „Della Vita di San Benedetto, Discorso storico“ (Monte-Cassino 1892) gar nicht und gibt so zu verstehen, dass er an ihrer Lösung verzweifelt. Die früher für und gegen das Priesterthum des heil. Benedict vorgebrachten Gründen finden wir ausführlich von Haeflten behandelt. Er widmet dieser Frage das XVIII. Prolegomenon seines Commentars zum 2. Buche der Dialoge des heil. Gregor: „Disquisitio de sacerdotio sancti Patris Benedicti“ (S 35—55), ohne zu einem eigentlichen Ergebnisse zu kommen. Es dürfte den verehrten Leser interessieren, die Ueberschriften der 17 §§ dieser Abhandlung kennen zu lernen.

§ 1. „Auctores qui S. Benedicto Sacerdotium tribuunt.“ Diese sind Joannes Franciscus Brixianus, Joannes Bertels, Antonius Perez, Antonius de Yopez, Simon Miletius, Matth. Lauretus und der „Auctor Dialogi qui Conciliis Cardinalis Zabarellae subiunctus est et a Molano ac Arnoldo Wion... citatur.“

§ 2. „Quinam S. Benedicto Sacerdotium negent.“ Hier werden 20 Autoren angeführt von Peter von Blois (saec. XII.) bis zu „Franciscus Hallier, Sorbonae Doctor“.

§ 3. „Licuisse Monachis aetate S. Benedicti Sacerdotio fungi.“

§ 4. „Qua ratione Monachi olim communicaverint?“

§ 5. „Quaenam esse potuerint rationes, ob quas Sacerdotio S. Benedictus abstinuerit.“

§ 6. „Libros quos S. Benedictus legit, stimulum ei et argumenta recusandi Sacerdotii verosimiliter [!] suggessisse.“

§ 7. „Aevo S. Benedicti Abbates non fuisse necessario Sacerdotes.“ Die Nothwendigkeit, Priester zu sein, lag allerdings damals für den Abt noch nicht vor; aber es kann auch nicht bestritten werden, dass im Orient die meisten Aebte schon im V. Jahrhundert Priester waren, wie Thomassin (Vet. et nov. eccl. discipl. I. l. 3. c. 13) aus Documenten beweist.

§ 8. Nec S. Maurum fuisse Presbyterum.“

§ 9. Ex abbatali dignitate non colligi S. Benedicti Sacerdotium.“

§ 10. „A potestate absolvendi non satis colligi presbyteratum S. Benedicti.“

§ 11. „Ex benedictionibus quas Abbates solent impendere, non convincitur s. Benedictum fuisse Sacerdotem“

§ 12. „Ex loco Sacerdoti Novitio assignato non colligi S. Benedictum fuisse Sacerdotem.“

§ 13. „Expenditur argumentum a S. Benedicti praedicatione desumptum.“ Haeften fühlt sehr wohl die Schwierigkeit, die dieses Argument ihm bereitet; er glaubt es aber mit den Worten abfertigen zu können: Sed respondere licet[!] S. Benedictum, uti divino monitū et peculiari Dei instinctu (quod suo loco . . . probabimus) Cassinum montem accessit, ita quoque S. Spiritus inspiratione praedicandi munus suscepisse Videntur autem divinam hanc in S. Benedicto evangelizandi auctoritatem omnes vel ex sequentibus signis, vel ex tanti viri sanctitate agnovisse. Nullam enim ei, ut s. Equitio legimus factam oppositionem, aut motam controversiam. Quod et inde forte acciderit, quod cum Dioecesis Casinensis esset neglecta et S. Patriarcha fines eius fortassis non egrederetur, hinc vicini episcopi ei praedicationem impedire noluerint; vel si eorundem quandoque ingrederetur territoria, ratum omnino gratumque habuerint, quod non obscure adverterent, manum Domini esse cum illo.“ Diese Lösung sucht wirklich ihresgleichen an Naivetät und Kindlichkeit; kann man ja doch so ziemlich alles beweisen, wenn man sich eine solche Petitio principii gestattet. — Er schiebt noch die Bemerkung ein, dass man ja den hl. Benedict Diacon sein lassen könne; dann seien alle Schwierigkeiten beseitigt. Auch Mabillon stimmt dem bei. In seinen „Annales O. S. B.“ (I. S. 119 ff.) schreibt er: „Unus hic restat excutiendus scrupulus, an sanctus Benedictus sacerdotii ordine praeditus fuerit, an diaconi tantum gradu insignis, quemadmodum beatus Maurus, quem levitam dumtaxat fuisse eius

epitaphium, vetera instrumenta et collectae, ut vocant, seu orationes in sacris antiquitus usitatae probant. Sacerdotii expertem existisse Benedictum tradit prae aliis Petrus Blesensis in epistola 86, et post eum, ut alios mittam, Buschius in Chronico Windesimensi... Hunc vero diaconum fuisse constans nostrorum traditio est, antiquis picturis monumentisque confirmata, ut in secunda effigie hic apposita videre licet... Posterior haec figura aeri incisa est ab Angelo de Nuce in notis ad vitam sancti Benedicti, ubi Benedictus levita appellatur; eruta ex codice Casinensi, in cuius prima membrana exhibetur effigies sancti patris Benedicti atque Johannis abbatis, qui codicem exarari curavit, quod Angelus interpretatur de Johanne primo, qui Casini abbas electus fuit anno 915 Sedet in cathedra sanctus Pater, dalmatica indutus et stola diaconali, non ab humero sinistro, ut fit, in dextrum latus transversa: Johannes autem abbas, stans ante eum, regulam ab eo accipit. Similem vidimus picturam in codice bibliothecae Vaticanae, ex Casinensi istuc allato.“ S. 121 bringt er die Copie des erwähnten Bildes. — Eine farbige Copie dieses Bildes befindet sich am Schlusse der „Praefatio“ zu „Pauli Warnfridi... in sanctam Regulam Commentarium“ (Monte-Cassino 1880); nur sitzt auf dieser der hl. Benedict rechts und die Enden der Stole liegen auf seinem rechten Knie, während der Abt Johannes auf der linken Seite steht: mit anderen Worten, die zuerst genannte Copie ist das Spiegelbild der letzteren, die nach der Versicherung des R. P. Amelli dem Original genau entspricht. — Aus dem Bilde kann jedoch nichts für den Diaconat des hl. Benedict geschlossen werden; einmal weil es doch zu spätem Ursprunge ist, und dann weil nach der Darstellung die Stola vielmehr über die Brust herabzuhängen scheint nach Art der Priesterstole.

Für die Tradition, auf die er sich beruft, bringt Mabillon keinen auch nur einigermaßen giltigen Zeugen vor; wie Haeften kennt auch er keinen älteren als Peter von Blois. Wir werden übrigens sehen, dass die Annahme, der hl. Benedict sei Diacon gewesen, weit entfernt ist, die Schwierigkeiten zu lösen.

§ 15. „Absolutio ab excommunicatione, quae a S. Benedicto dicitur facta, et consequens inde argumentum expenditur.“

§ 16. Expediuntur aliae nonnullae obiectionum. Diese beiden Einwendungen sind: 1. der hl. Gregor setzt voraus, dass der hl. Benedict Priester war, weil er sonst das Gegentheil ausdrücklich bemerkt hätte, wie er es vom hl. Equitius gethan. 2. Wenn der hl. Benedict aus Demuth die Priesterwürde nicht empfangen hätte, so würde wohl der hl. Gregor dies als Lob seiner Demuth nicht unerwähnt gelassen haben.

In § 17. „Totius Disquisitionis conclusio“, führt Haeften

aus, dass es durchaus nicht unwürdig sei, dem hl. Benedict die Priesterwürde abzusprechen, so lange diese nicht erwiesen ist. Sodann bemesse sich die Heiligkeit nicht nach den Würden, sondern nach den Verdiensten; und endlich, es thue dem hl. Benedict keinen Eintrag, wenn er nicht Priester gewesen sei. — Alle diese und ähnliche Wahrheiten werden natürlich nicht bestritten, sind aber auch nicht darnach angethan, die gestellte Frage zu beantworten.

Die ganze „Disquisitio“ Haeftens lässt sich in folgendes Argument zusammenfassen: die priesterliche Würde ist überaus erhaben, und viele Heilige, namentlich unter den alten Mönchen, haben sich aus Demuth geweigert, sie anzunehmen. Nun war aber der hl. Benedict „maximus humilitatis cultor“; es lag keine Nothwendigkeit für ihn vor, Priester zu werden, und der hl. Gregor sowie die älteren Auctoren machen darüber keinerlei Mittheilung. Es ist also wahrscheinlicher, dass der hl. Benedict nicht Priester war, obgleich einige Thatsachen in seinem Leben eine gewisse Schwierigkeit bereiten. Dazu kommt noch, dass die späteren Schriftsteller vom 12. Jahrhundert angefangen, ihm mit grosser Uebereinstimmung die Priesterwürde absprechen.¹⁾

Man sieht auf den ersten Blick, dass ein solches aus blossen Meinungen zusammengesetztes Argument keine eigentliche Beweiskraft besitzt, selbst wenn ihm keine feststehenden Thatsachen entgegengehalten werden könnten. Denn mag auch die Priesterwürde noch so erhaben sein, und mögen noch so viele Heilige aus Demuth sie ausgeschlagen haben, so folgt daraus noch gar nicht, dass alle Heilige und namentlich die Mönche das gethan hätten oder hätten thun sollen. Noch viel weniger aber darf man behaupten, das Streben nach dem Priesterthum, welches nur Arbeiten, Mühen und Opfer für Gott und die Seelen bringt, oder dessen Annahme sei ein Zeichen von Mangel an Demuth, vorausgesetzt natürlich, dass der Candidat den priesterlichen Beruf hat, worüber der ordinierende Bischof entscheidet.

Haeften gibt sich also alle erdenkliche Mühe, um Gründe aufzufinden, dem hl. Benedict die Priesterwürde abzusprechen, ohne dass es ihm gelungen wäre, auch nur einen irgendwie erheblichen, geschweige denn entscheidenden Grund für seine Meinung vorzubringen; nicht minder gibt er sich alle Mühe, ja

¹⁾ Die Handbücher der Patrologie und Kirchengeschichte von Bardenhewer, Nirschl, Hergenröther, Brück, Hefele-Knöpfner gehen über unsere Frage hinweg; nur in den „Grundlinien der Patrologie“ von P. Bernhard Schmid, O. S. B., lesen wir S. 226: »Priester war er nicht; wohl aber, sagt Mabillon, sei er laut einer constanten Benedictiner-Tradition Diacon gewesen.« Auch P. Sebastian von Oer, O. S. B., behauptet in seinem Buche »Ein Tag im Kloster« (S. 209): »Benedictus selbst, unser glorreicher Patriarch, und manche seiner ersten Nachfolger [?] verschmähten in Demuth die priesterliche Würde.«

einmal bedient er sich sogar eines Trugschlusses, um die für das Priesterthum des Heiligen sprechenden Gründe zu entkräften. Er thut dies alles einer „Tradition“ zu Liebe, die ebensowenig Wert hat wie die andere, der hl. Benedict sei schon im Knabenalter in die Einsamkeit von Subiaco gegangen. Letztere Tradition taucht erst in einem Gedichte des hl. Bertharius († 884) auf; erstere findet sich abgesehen von dem mehrfach erwähnten Bilde, das frühestens im 10. Jahrhundert entstanden ist, nicht vor dem 12. Jahrhundert. — Es verhält sich eben mit der Frage, die uns beschäftigt, wie überhaupt mit dem Leben und der Regel unseres heiligen Ordensvaters: es ist noch viel Schutt wegzuräumen, damit die Wahrheit an den Tag komme. Mit dem blossen Copieren dessen, was andere früher gemeint, gesagt und geschrieben haben, erhält man kein richtiges Bild von diesem grossen Manne und seinem Werke. — Es ist unerlässlich, auf die ersten Quellen zurückzugehen und genau zu erforschen, was sie sagen, und auch was sie nicht sagen.

Einen festen Anhaltspunkt zur Beantwortung der gestellten Frage gibt uns der hl. Leo der Grosse in zwei Briefen; in dem an Theoderet von Cyrus¹⁾ schreibt er: „De his vero quae in saepe dicto concilio illicita contra venerabiles Nicaenos canones praesumptione tentata sunt, ad fratrem et coepiscopum nostrum Antiochenae sedis praesulem scripsimus; adicientes et illud, quod nobis propter improbitatem monachorum quorundam regionis vestrae verbo mandasti per vicarios nostras, et hoc specialiter statuentes, ut praeter Domini sacerdotes nullus audeat praedicare, seu **monachus**, sive ille sit laicus, qui cuiuslibet scientiae nomine gloriatur. Quas tamen litteras, pro utilitate universalis Ecclesiae, per praedictum fratrem et coepiscopum nostrum Maximum ad omnium volumus pervenire notitiam.“

Die in diesem Schreiben an Theodoret erwähnte Stelle des Briefes an Maximus von Antiochia lautet:²⁾ „Illud quoque dilectionem tuam convenit praecavere, ut praeter eos qui sunt Domini sacerdotes, nullus sibi **docendi et praedicandi** ius audeat vindicare, sive ille sit **monachus**, sive sit laicus, qui alicuius scientiae nomine gloriatur. Quia etsi optandum est, ut omnes Ecclesiae filii quae recte et sana sunt sapiant, non tamen permittendum est, ut quisquam extra sacerdotalem ordinem constitutus gradum sibi praedicatoris assumat, cum in Ecclesia Dei omnia ordinata esse conveniat, ut in uno Christi corpore excel-

¹⁾ S. Leo M. ep. 120 (11. iunii 453) Migne P. I. vol. 54, col. 1054.

²⁾ Ibid. ep. 119. col. 1045.

lentiora membra suum officium impleant, et inferiora superioribus non resultent.“

Aus diesen Briefen geht unzweifelhaft hervor, dass allen Mönchen, die nicht Priester waren, das öffentliche Lehren und Predigen durchaus untersagt war, und zwar ganz allgemein, im Abendland nicht minder als im Orient, und dass der hl. Leo dieses Gesetz streng beobachtet wissen wollte.

Zur Zeit des hl. Benedict war diese Verordnung in Italien keineswegs ausser Geltung und Uebung, wie der hl. Gregor ausdrücklich im 1. Buch der Dialoge, Cap. 4., bezeugt, wo er von den Tugenden und dem Wirken des hl. Abtes Equitius handelt, der ohne Priester zu sein predigend im Lande umherzog. Die hieher gehörigen Stellen¹⁾ lauten vollständig: „Quidam vero, Felix nomine, Nursiae provinciae nobilis, pater huius Castorii qui nunc nobiscum in Romana urbe demoratur, cum eundum venerabilem virum Equitium sacrum ordinem non habere conspiceret, et per singula loca discurrere atque studiose praedicare, eum quadam die familiaritatis ausu adiit dicens: Qui sacrum ordinem non habes atque a Romano pontifice sub quo degis praedicationis licentiam non accepisti, praedicare quomodo praesumis? Qua eius inquisitione compulsus vir sanctus indicavit praedicationis licentiam qualiter accepit dicens: Ea quae mihi loqueris ego quoque mecum ipse pertracto. Sed quadam nocte speciosus mihi per visionem iuvenis astitit atque in lingua mea medicinale ferramentum, id est phlebotomum, posuit dicens: Ecce posui verba mea in ore tuo; egredere ad praedicandum. Atque ex illo die, etiam cum voluero, de Deo tacere non possum.“

„... Huius quoque opinio praedicationis ad Romanae urbis notitiam pervenit, atque... eodem tempore clerici huius apostolicae sedis antistiti adulando questi sunt dicentes: Quis est iste vir rusticus, qui auctoritatem sibi praedicationis arripuit et officium apostolici nostri domini sibi immet indoctus usurpare praesumit? Mittatur ergo, si placet, qui huc eum exhibeat, ut quis sit ecclesiasticus vigor agnoscat... Suadentibus se clericis consensum pontifex praebuit, ut ad Romanam urbem deduci debuisset et quaenam sua esset mensura agnosceret. Julianum tamen tunc defensorem mittens... hoc praecepit, ut magno cum

¹⁾ Migne P. I. vol. 77, coll. 169 seq. — Die Citate des 2. B. der Dial. des heil. Gregor, die in diesem Artikel angeführt werden, sind der »Historia S. P. N. Benedicti a... Gregorio I. descripta et Zacharia graece reddita« von Cossa-Luzi (Tusculani, typis Abbatiae Cryptae ferratae 1880) entnommen. — In der P. I. findet man dieses Buch vol. 66 coll. 125 ff. Der Kürze wegen werde ich dieses Buch immer als »Vita« citieren.

honore eum deduceret, nec quidquam Dei famulus ex conventionem eadem iniuriae sentiret . . . Qui (Julianus) . . . orationem pro se fieri petiit, et quia pater eius apostolicus pontifex eum videre vellet indicavit. Vir autem venerandus Equitius coepit immensas gratias omnipotenti Deo agere, asserens, quod se per summum pontificem gratia superna visitasset . . . Cum ecce sequenti die sub ipso lucis crepusculo vehementer equo in cursu fatigato ad Julianum puer cum epistola pervenit, in qua praeceptum est ei, ne servum Dei contingere vel movere de monasterio auderet. Quem cum ille requireret, cur sententia esset mutata, cognovit, quia nocte eadem, in qua ipse exsecutor illuc missus est, per visum pontifex fuerat vehementer exterritus, eum ad exhibendum Dei hominem mittere praesumpsisset . . .“

Der hl. Equitius war hiernach ein Mann, der nach Art der Propheten des alten Bundes wunderbar zur Verkündigung des Wortes Gottes berufen worden war und sich auch allein mit dieser wunderbaren Berufung rechtfertigte, die Gott selbst in einem Traumgesichte dem Papste gegenüber bestätigte.

Es war nun freilich dieser zunächst von den Hofgeistlichen, die ihm schmeicheln wollten, aufgehetzt worden, dass er den hl. Equitius vorladen liess, seine Sendung zum Predigtamte nachzuweisen. Aber er hätte wohl solchen Einflüsterungen kein Gehör gegeben, wäre nicht die Verordnung seines Vorgängers Leo noch in voller Geltung gewesen. Daraus ergibt sich der unabweisbare Schluss, dass, da der hl. Gregor keinerlei Andeutung macht von irgend einer ausserordentlichen und wunderbaren Berufung des heil. Benedict zur Verkündigung des Wortes Gottes, noch von irgend welcher besonderen Autorisation dazu seitens kirchlicher Behörden, und doch mehrfach von dessen Predigten berichtet, der Heilige auf dem ordnungsgemässen Wege der Priesterweihe die Befugnis zum Predigen erlangt haben muss. — Ich sage ausdrücklich „auf dem Wege der Priesterweihe“; denn auch als Diacon hätte er einer ausdrücklichen Ermächtigung bedurft, da die Diacone nie unabhängig waren, sondern in allen ihren Verrichtungen, namentlich auch in Bezug auf das Predigtamt, von dem Bischof oder dem Priester, dem sie zugetheilt waren, abhingen; die Nachweise hierfür findet man bei Thomassin (*Vet. et Nov. Eccles. Disc. I, l. 2 c. 29*), Binterim (*Denkwürdigkeiten, 2. B. II. und III. Abhandlung S. 34 ff.*), F. X. Kraus (*Realencyclopaedie der christl. Alterth 2. B., S. 646*) und besonders bei Joh. Nep. Seidl (*Der Diakonat in der kath. Kirche*). In letzterem Buche findet sich eine sehr bezeichnende Stelle aus einem Briefe des Papstes Vigilius (540—555) an die Diacone Rusticus und Sebastian, die sich das Predigtamt angemasst hatten:

„Adiecistis etiam exsecranda superbia, quae nec leguntur nec sine sui pontificis iussu aliquando ordinis vestri (diac-natus) homines praesumpserunt, auctoritatem vobis praedicationis contra omnem consuetudinem vel canones vindicare.“

Sehen wir nun die verschiedenen Stellen etwas näher an, in denen von der Predigt des hl. Benedict die Rede ist. Im 8. Cap. der Vita schreibt der hl. Gregor: „... mons... per tria millia in altum se subrigens velut ad aëra cacumen tendit, ubi vetustissimum fanum fuit, in quo ex antiquorum more gentilium ab stulto rusticorum populo Apollo colebatur. Circumquaque etiam in cultu daemonum luci succreverant, in quibus adhuc eodem tempore infidelium insana multitudo sacrificiis sacrilegis insudabat. Ibi itaque vir Dei perveniens contrivit idolum, subvertit aram, succidit lucos atque in ipso templo Apollinis oraculum beati Martini, ubi vero ara eiusdem Apollinis fuit, oraculum sancti construxit Joannis, et commorantem circumquaque multitudinem praedicatione continua [τῇ αὐτοῦ διδασκαλίᾳ] ad fidem vocabat.“ Im 19. Cap. sagt er noch: „Non longe autem a Monasterio vicus erat, in quo non minima multitudo hominum ad fidem Dei ab idolorum cultu Benedicti fuerat exhortatione conversa [ὕπὸ τῆς τοῦ μακαρίου ψυχωρελοῦς διδασκαλίας].“¹⁾

Der hl. Benedict predigte also und bekehrte durch sein anhaltendes Predigen als wahrer Apostel die Heiden auf und um Monte Cassino; und dabei ist nirgends die Rede von einer ausserordentlichen oder wunderbaren Berufung zum Predigtamte wie beim hl. Equitius, und er wird auch von keiner Seite darüber zur Rede gestellt oder zur Rechenschaft gezogen. Er ist mit verschiedenen Bischöfen²⁾ bekannt und befreundet und empfängt

¹⁾ »Häufig gebrauchen die griechischen Väter [für Predigt] die Benennung διδασκαλία, wozu I. Tim. 5, 17 (ἐν λόγῳ καὶ διδασκαλίᾳ, vgl. Röm. 15, 4) den Anlass gab.« (Kraus, Encyclop. der christl. Alterth. Art. Predigt, II. S. 635.)

²⁾ Vgl. Vita cap. 15. — Auch die Consecration der neu erbauten Kirchen in Monte-Cassino machte die Anwesenheit eines Bischofes nöthig. — Nach dem Concil von Agde (506) konnte ein Kloster nur unter Mitwirkung des Diöcesanbischofes gegründet werden: »Monasterium novum, nisi episcopo aut permittente aut probante, nullus incipere aut fundare praesumat. (Harduin, Concil. II. col. 1001. XXVII.) Zunächst hatte diese Verordnung für Italien wohl noch nicht Geltung; aber es ist bekannt, dass solche Concilsbeschlüsse den Zug der Zeit erkennen lassen, indem sie entweder verbreitete Missstände beseitigen oder gute Einrichtungen verallgemeinern und ihnen Gesetzeskraft geben sollten. Daher ist dieser Canon auch in das Corpus iuris can. übergegangen. (Can. 12. C. XVIII. Quaest. 2. De monachis monasterium). — Wenn nun auch die Gründung vieler Klöster in ihrem Anfange gleichsam privater Natur war, so konnte doch die definitive canonische Errichtung und Anerkennung nicht ohne den Bischof erfolgen. Dass aber der heil. Benedict diese kirchliche Unterordnung kannte und anerkannte und in seinen Klöstern beachtet wissen wollte, geht klar aus dem 64. Capitel der Regula hervor, wo er ausdrücklich sagt, es sei Sache des Diöcesanbischofes

ihre Besuche, die er wohl auch erwidert hat; und niemals wird auch nur ein leises Befremden über sein Thun geäußert. Hätte der hl. Benedict gepredigt und gelehrt als einfacher Mönch und Laie oder als Diacon, so hätte er — wenigstens materiell — Aergernis gegeben, und der hl. Gregor **musste** dafür irgend welche Erklärung oder Entschuldigung angeben, gerade so wie er es in Betreff des hl. Equitius gethan. Wir finden aber nicht die geringste Spur oder Andeutung einer solchen, wie überhaupt auch keinerlei Anzeichen einer hierarchischen Abhängigkeit, wie die Stellung eines Diacons sie immer mit sich brachte. Wie erklärt sich dies, wenn nicht dadurch, dass der hl. Benedict als Priester zu jenen Verrichtungen berechtigt war?

Aber nicht nur auf Monte-Cassino hat er gepredigt; schon nachdem er in Subiaco und der Umgegend seine ersten Klöster gegründet hatte, suchte das gläubige Volk ihn auf, um von ihm das Wort Gottes zu vernehmen. Der heil. Gregor berichtet darüber nur kurz (Cap. 8): „Cum iam loca eadem in amorem Domini Dei nostri Jesu Christi longe lateque ferverent et saecularem vitam multi relinquerent et sub leni Redemptoris iugo cervicem cordis edomarent [also Mönche wurden]... vicinae ecclesiae presbyter, Florentius nomine, ... antiqui hostis malitia percussus, sancti viri studiis coepit aemulari eiusque conversationi derogare, quosque etiam posset ab illius visitatione compescere. Cumque iam se conspiceret eius propectibus obviare non posse, et conversationis illius opinionem crescere atque multos ad statum vitae melioris [zu besserem, christlichem Wandel] ipso quoque opinionis eius praeconio indesinenter vocari, invidiae facibus magis magisque succensus deterior fiebat.“

Ausführlicher spricht sich der hl. Zacharias in seiner griechischen Uebersetzung dieser Stelle aus. Bevor ich sie jedoch citiere, muss ich auf die hervorragende Bedeutung dieses griechischen Textes hinweisen. Es ist bekannt, dass diese Uebertragung eine freie ist; aber es scheint noch gar nicht Beachtung gefunden zu haben, dass der hl. Zacharias nur im 2. Buche der Dialoge, in der Biographie des heiligen Vaters Benedict, eine freiere und **zugleich umständlichere** Uebersetzung gibt, während er sich für das 1., 3. und 4. Buch im

eine schlechte Abtewahl zu verhindern. Und wenn er an derselben Stelle ein gleiches von den benachbarten Aebten und selbst vom gläubigen Volke verlangt, die doch keinerlei Jurisdiction über ein fremdes Kloster haben können, so kann dies nur den Sinn haben, dass letztere den Bischof zum Einschreiten veranlassen sollen. Ebenso ordnet der heil. Benedict an (ibid. cap 62), dass zur Besserung eines pflichtvergessenen priesterlichen Mönches auch der Bischof beigezogen werde. Wie kann man da annehmen, er habe von den kirchlichen Gesetzen, die das Predigtamt betrafen, nichts gewusst oder sich darüber hinweggesetzt?

allgemeinen genau an seine lateinische Vorlage hält, so dass die Wiedergabe wohl frei ist wie so ziemlich alle alten Uebersetzungen, jedoch sachlich nichts Neues bietet. Wie ist diese auffallende Verschiedenheit zu erklären? Die folgenden ausgewählten Stellen, deren Zahl noch sehr vermehrt werden könnte, werden es den verehrten Lesern ermöglichen, sich selbst ein Urtheil über die Natur der Verschiedenheit der beiden Texte zu bilden. Allerdings verlangt die Natur der Sache eine grössere Ausführlichkeit, die jedoch den Vortheil bietet, die Beweiskraft der dem griechischen Texte entnommenen Stellen erheblich zu verstärken.

Cap. I. Ἀλλ' εὐσεβῶς ὁ αὐτὸς τοῦ αἰκίου ἄρῃ τὴν ὄψιν ὑπέκλεπτε, τῇ ὥρᾳ τῆς ἐστιάσεως, καὶ διὰ ῥητῶν τινῶν ἡμερῶν τῷ τοῦ Θεοῦ ἀνθρώπῳ Βενεδίκτῳ ἄρτον ἐκόμιζεν.

Sed pie eiusdem Patris sui oculis furabat horas, et quem sibi ad manducandum subripere poterat, diebus certis Benedicto panem ferebat.

Cap. II. Γυναῖκα γάρ τινα ἦν ποτε ἑωρακὼς ἦν ἐν τῷ καιρῷ τῆς νεότητος αὐτοῦ ὁ ἀπαθὴς οὗτος καὶ τίμιος ἀνὴρ, ταύτην ὁ τῆς πορνείας δαίμων σχηματίσας, τοῖς τοῦ δικαίου παρεστήσατο νοητοῖς ὀφθαλμοῖς.

Quandam namque aliquando feminam viderat, quam malignus spiritus ante eius mentis oculos reduxit.

Cap. III. Τότε τοίνυν τῆς καλῆς ἐλπίδος τὰ τέκνα Ἐβίτζιος καὶ Μαῦρος πρὸς αὐτὸν ἀπετάξαντο, καὶ Τέρτουλλος δὲ ὁ πατρίκιος Πλάκιδον παρέδωκεν· ἐξ ὧν ὁ Μαῦρος νεανικώτερος ὑπάρχων, ἡνίκα τοῖς ἀγαθοῖς συνιῦξεν ἦθεσιν, ἤρξατο λοιπὸν συνεργὸς τοῦ διδασκάλου γίνεσθαι· ὁ δὲ Πλάκιδος νέος ἔτι ὑπάρχων ἀσκητικοῖς πόνοις τὴν ἑαυτοῦ νεότητα κατεδάμαζεν.

Tunc quoque bonae spei suas soboles, Euitius Maurum, Tertullius vero patricius Placidum tradidit; e quibus Maurus iuvenior cum bonis polleret moribus, magistri adiutor coepit existere; Placidus vero puerilis adhuc indolis annos gerebat.

Cap. VIII. Ὅσον δὲ τὰς τῶν πειρασμῶν κηφάδας ὁ ἀδάμαστος οὗτος ἀνὴρ καθ' ἑαυτοῦ ἐπινοομένης ἑώρα, τοσοῦτον ἔσπευδεν ἀνταγωνιστὴν ἀήττητον ἑαυτὸν ὀφθῆναι, κατὰ τῶν ἐκείνου μηχανισμάτων τῷ τοῦ ζωοποιοῦ σταυροῦ θυρεῷ καθοπλιζόμενος... Κύκλῳ δὲ τοῦ μιαιωνάτου ἐκείνου ναοῦ πληθὺς βωμῶν ἐτύγγανε.

Nam tanto post graviora proelia pertulit, quanto contra se aperte pugnantem ipsum magistrum malitiae invenit....

Circumquaque etiam in cultu daemonum luci succreverant..

Cap. X. Ἦρξαντο οὖν οἱ ἀδελφοὶ ἐν θορύβῳ πολλῷ ὕδωρ ἐπι-
 χέειν ὡς δῖθεν σβεννύοντες τὴν ἐν
 ὀφθαλμοῖς αὐτῶν ἀπὸ τοῦ ἐχθροῦ
 φαντασιώδη φλόγα γεγωνῖαν. Αἰσ-
 θέμενος δὲ ὁ τοῦ Θεοῦ ἄνθρωπος
 τοὺς ἀδελφοὺς ἐν θορύβῳ πολλῷ
 γεγονότας, καὶ τὴν αἰτίαν παρ'
 αὐτῶν ἐγνωκώς, ἐν τῇ μαγειρείῳ
 παραγέγωνε, καὶ τὸ πῦρ ὅπερ ἔλεγον
 αἱ ἀδελφοὶ ὄρᾶν, αὐτὸς ἔφασκε
 μὴ ζῆμῳς τοῦτο θεωρεῖν...

Cap. XII. Ἀπέστειλαν δὲ
 ἓνα τῶν ἀδελφῶν πρὸς τὸν
 ἡγιασμένον πατέρα Βενέδικτον πρὸς
 τὸ αἰτήσασθαι εὐχὴν κατὰ τὸ ἔθος,
 ἵνα μεταλάρῃσι τροφῆς· ὁ δὲ προ-
 γνωστὸς ἐκεῖνος πατὴρ ἡρώτησεν
 αὐτὸν, λέγων· „Ποῦ μετελάρετε
 τροφῆς“; ὁ δὲ ἀπεκρίνατο, „Οὐδα-
 μού, πάτερ“· πρὸς οὗς ὁ ἅγιος ἔφη,
 „Ἴνα τί οὕτω ψεύδεσθε; οὐχὶ ἐν
 τῇ καλλίῃ τῇσδε τῆς παρθένου
 κατελύσατε, καὶ τροφῆς μετελά-
 ρετε; οὐχὶ τούτων κακείνων τῶν
 ἐδεσμάτων ἐγεύσασθε; οὐχὶ το-
 σῶτα ποτήρια ἐπίετε“; Τῇ ἐπαύ-
 ρον δὲ ἐπανελθόντων τῶν μοναχῶν
 ἐκ τῆς προσταθείσης αὐτοῖς δια-
 κονίας σοφῶς τε καὶ ἐπιστημόνως
 ὑπὸ τοῦ πατρὸς διελεγχθέντες, τὴν
 δὲ οἰκίαν τῆς γυναικὸς καὶ τὰ
 εἶδη τῶν βρωμάτων καὶ τὸ μέτρον
 τῶν ποτηρίων φανερώσαντες, ἑαυ-
 τοὺς καταγόντες πρὸς τοὺς τιμίους
 αὐτοῦ πόδας ἔπεσαν, ἡμαρτηκέναι
 ὁμολογοῦντες...

Cap. XIII. Ὅστις κατ' ἐνιαυτὸν
 παρέλαλε πρὸς τὸν σημειοφόρον
 πατέρα Βενέδικτον ἐπὶ τὸ ἀπο-
 λαβεῖν τῆς τούτου ψυχωφελοῦς
 διδασκαλίας, καὶ ἐπισκέψεως χάριν
 Βαλεντίνου τοῦ ἑαυτοῦ ἀδελφοῦ.
 Οὗτος τοίνυν ὁ ἀνὴρ νομοθε-
 σάων ἑαυτῷ τὴν δεδωκώς, ἵνα

Cumque iacendo aquam, et
 ignem quasi extinguendo per-
 streperent, pulsatus eodem tu-
 multu vir Domini advenit. Qui
 eundem ignem in oculis fratrum
 esse, in suis vero non esse con-
 siderans [caput protinus in ora-
 tionem flexit...].

Cumque iam tardius ad cellam
 rediissent, benedictionem Patris
 ex more petierunt. Quos ille
 protinus percontatus est dicens:
 „Ubi comedistis.“ Qui respon-
 derunt dicentes: „Nusquam.“
 Quibus ille ait: „Quare ita men-
 timini? Numquid illius talis fe-
 minae habitaculum non intrastis?
 Numquid hos atque illos cibos
 non accepistis?“ Cumque eis
 venerabilis Pater et hospitium
 mulieris et genera ciborum et
 numerum potionum diceret, re-
 cognoscentes cuncta quae ege-
 rant, ad eius pedes tremefacti
 ceciderunt e[t] se deliquisse con-
 fessi sunt.

Qui, ut servi Dei orationem
 perciperet et germanum fratrem
 videret, annis singulis de loco
 suo ad cellam ieiunus venire
 consueverat.

ἐξερχόμενος ἐκ τῆς ἑαυτοῦ οἰκίας
μτδαμῶς μεταλάβῃ τροφῆς, μέχρις
ἀν τῆς τοῦ ἀγίου ἀξιωθῇ εὐχῆς,
ἦν καὶ διεφύλαττεν.

Cap. XV. ... ἔλεγε δὲ ταῦτα
ὁ αὐτὸς ευλαβέστατος Ὀνωρᾶτος
οὐ παρὰ τοῦ ἀγίου ἀκηκοέναι,
ἀλλὰ παρὰ ἀδελφῶν ἀλη-
θευόντων πιστωθεὶς ἐμαρτύρει
ταῦτα.

Cap. XVII. Ἄνὴρ τις ὑπῆρχεν
εὐγενέστατος, δμῶννυμος δὲ τοῦ
μακαρίου Βενέδικτος, ὅστις
ὑπὸ τῆς αὐτοῦ θεοσόφου διδασκα-
λίας παιδαγωγηθεὶς, τὴν τοῦ βίου
καταλείψας τερπνότητα πρὸς Θεὸν
ἐπανέδραμε.....

Βενέδικτος μὲν ἐκεῖνος ὁ τῇ
ἀγίῳ παραβλὼν, τῆς τῶν μελλόν-
των προφητείας παρ' αὐτοῦ δεξά-
μενος τὰ ἐνέχυρα, ἀνεχώρησεν
ἐκ τῆς μονῆς θαυμάζων. Ἡμεῖς δὲ
ὁρῶμεν ἀρτίως ὑπὸ τοῦ ἔθνους
τῶν Λαγγοβάρδων καταλυθὲν τὸ
μοναστήριον αὐτοῦ.

Cap. XXII. Οἵτινες τὴν τοῦ
ἀγίου εὐχὴν λαβόντες εὐθέως ἐπο-
ρεύθησαν, καὶ συναγαγόντες τὰ
πρὸς τὴν τῆς οἰκοδομῆς χρεῖαν
ἅπαντα, καὶ τὸν τόπον περικαθά-
ραντες ἡτοίμασαν πάντα, ἵνα τοῦ
τιμίου πατρὸς παραγενομένου κατὰ
τὴν οἰκίαν ὑπόσχεσιν τὴν τοῦ
κτίσματος διάταξιν ποιήσῃται.

Cap. XXIII. [Ἡ τροφὴς]...
μετὰ σπουδῆς πρὸς τὸν τοῦ
θεοῦ δοῦλον Βενέδικτον
παραγίνεται καὶ σὺν ὀδυρμῷ
πολλῷ πρὸς τοῖς ποσὶν αὐτοῦ κυλιν-
δουμένη, τὴν οἴκτου καὶ φρίκης
μεστὴν ἐκείνην θεωρίαν, ἥνπερ τοῖς
ὀφθαλμοῖς τοῖς οἰκείοις ἐθεάσατο,
ἀνῆγγειλεν τῷ πατρί. Ὁ δὲ ἅγιος
ταῦτα ἀκούσας καὶ ὑπὸ τῆς συ-
νούσης αὐτῷ συμπαιδείας κινήθεις

... Honoratus... nequaquam
ex ore illius audisse se perhibet ;
sed quia hoc dixerit dictum sibi
a fratribus fuisse testatur.

Vir quidam nobilis, Theo-
propus nomine, eiusdem Bene-
dicti Patris fuerat admonitione
conversus...

Cuius vocem tunc Theo-
propus audivit, nos autem
cernimus qui destructum modo
a Longobardorum gente eius
monasterium scimus.

Qui benedictione percepta illi-
co perrexerunt, et constitutum
diem magnopere praestolantes
paraverunt omnia, quae his qui
cum tanto Patre venire potuis-
sent, videbantur esse necessaria.

Tunc servo Dei cum gravi
moerore indicatum est, qui
manu sua protinus oblationem
dedit dicens: „Ite et hanc obla-
tionem pro eis offerri Domino
facite, et ulterius excommuni-
catae non erunt.“

λαβὼν μίαν προσφορὰν ἔδωκεν ἐν τῇ χειρὶ αὐτῆς, εἰπὼν πρὸς αὐτήν „Ἀπελθε καὶ ταύτην τὴν προσφορὰν ὑπὲρ αὐτῶν τῷ κυρίῳ προσενεχθῆναι ποιήσον καὶ τοῦ λοιποῦ οὐκ ἔσονται ἀκοινωνητοί.“

Cap. XXV. Ἐκεῖνος οὐχ εἰ-
λατο τῆς τοῦ πατρὸς ὑπακοῦσαι
παραινέσεως, ἀλλὰ καὶ ἀναιδῶς
τῷ ἀγίῳ προσπίπτων οὐκ ἐπαύετο,
ἵνα ἐαθῇ ὑπ' αὐτοῦ πρὸς
τοὺς ἑαυτοῦ γονεῖς πορευ-
θῆναι. Ἐν μιᾷ οὖν ἡμέρᾳ....

Cap. XXXIII. Πᾶσαν δὲ τὴν
ἡμέραν ἐν ταῖς τῶν ἱερῶν λογίων
καὶ τῶν θεοπνεύστων γραφῶν διη-
γήσει σχολάσαντες, ὁψίας γενο-
μένης καὶ λοιπὸν ἔτι σκοτίας
οὐσης, ἀναπεσόντες τροφῆς μετα-
λάβανον. Ἐν δὲ τῷ αὐτοῦ ἐσθῆιν
καὶ ἐν τῇ τῶν θεοπνεύστων γρα-
φῶν ὁμιλίᾳ ἐγχερόμενοι, τὸ πολὺ
τῆς νυκτὸς διέδραμεν. Ἡ οὖν ἱερω-
σύνη...

Πᾶσαν δὲ τὴν νύκτα ἐκείνην
ἀγρυπνοῦντες διετέλεσαν ἐν τοῖς
τῆς αἰωνίου ζωῆς ῥήμασι καὶ τοῖς
τῶν θεοπνεύστων γραφῶν διηγή-
μασιν ἑαυτοὺς ἐμπλήσαντες.

Cap. XXXVII.... ταῖς αὐτῶν
χερσὶ τὰ ἀδύνατα μέλη ὑποστηρι-
ζόμενος, ὑψώσας ἐν τῷ οὐρανῷ
τὰς χεῖρας, ἔστη κατὰ ἀνα-
τολὰς, καὶ τὴν ἡγιασμένην καὶ
καθαρωτάτην αὐτοῦ ψυχὴν σὺν τῇ
προσευχῇ εἰς οὐρανοὺς ἀνεσφαί-
ρισεν.

Die Vergleichung der griechischen Uebersetzung mit dem lateinischen Original zeigt klar, dass der hl. Zacharias uns nicht eine einfache Umschreibung, eine blosse Erweiterung des zweiten Buches der Dialoge gibt, sondern beim Uebersetzen noch manche Einzelzüge und Nebenumstände aus dem Leben unseres heiligen Ordensvaters verwertet, die er nur aus anderen, uns unbekannt

Cumque.... ipse.... nullo
modo consentiret in congrega-
tione persistere atque importunis
precibus ut relaxaretur in-
mineret, quadam die...

... qui totum diem in Dei
laudibus sacrisque conloquiis du-
centes, incumbētibz iam noctis
tenebris simul acceperunt cibos.
Cumque adhuc ad mensam se-
derent, et inter sacra conloquia
tardior se hora protraheret, ea-
dem sanctimonialis femina...

Sicque factum est, ut totam
noctem pervigilem ducerent at-
que per sacra spiritalis vitae
conloquia sese vicaria relatione
satiarent.

... atque inter discipulorum
manus imbecillia membra susten-
tans erectis in caelum manibus
stetit et ultimum spiritum inter
verba orationis efflavit.

gebliebenen Aufzeichnungen¹⁾ der Zeitgenossen hat entnehmen können, und dass er uns so wenigstens einige Bruchstücke zur Ergänzung dessen erhalten hat, was wir dem hl. Gregor verdanken.

Wir haben also allen Grund, auf die griechische Uebersetzung der angeführten Stelle²⁾ ein besonderes Gewicht zu legen; ins Deutsche übertragen lautet sie: „Da der Ruf des Heiligen in jener Gegend sich verbreitete, kamen viele, beseelt von Liebe zu unserem Herrn Jesus Christus von weither zu ihm, um der Eitelkeit der Welt zu entsagen und ihren Nacken dem milden Joche des Herrn zu unterwerfen [und Mönche zu werden]. Indes, der Vater des Neides, der Erzfeind aller Frömmigkeit, konnte den hellstrahlenden Glanz seiner Wunder nicht ertragen, und da er sah, dass er der übernatürlichen Macht des Heiligen nicht widerstehen könne, so bediente er sich zu seinem Zwecke des boshaften Sinnes der Gottlosen, die ja gewöhnt sind, andere ihrer Tugenden wegen zu beneiden; denn das Lob, das dem schuldlosen Wandel zutheil wird, ist ja ein Vorwurf für die vom Neide angesteckten. So begann denn ein Priester an einer dort in der Nähe gelegenen Kirche, namens Florentius, der Grossvater unseres Subdiacons Florentius, der dem Hasse und dem Neide des Teufels

¹⁾ Es ist ganz unwahrscheinlich, dass der heil. Zacharias solche Mittheilungen aus mündlicher Ueberlieferung geschöpft hat, da eine solche sich doch nicht leicht ein Jahrhundert und noch länger über Kleinigkeiten zu erhalten pflegt. Die schriftlichen Aufzeichnungen, deren unverkennbare Spuren er uns in seiner Uebersetzung hinterlassen hat, müssen sich unter den »quedam alia scripta« befinden haben, die bei der Zerstörung von Monte-Cassino gerettet und nach Rom gebracht worden waren. (Paulus Diaconus, Hist. Langob. IV. 18.)

²⁾ Ἐν τῷ τὸν μακάριον διαλέμψαι ἐν τοῖς τόποις ἐκείνοις, πολλοὶ διὰ τὸν πόθον τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ μήκοθεν πρὸς αὐτὸν παραγίνοντο, καὶ τὴν τοῦ βίου ματιότητα καταλιμπάνοντας ὑπὸ τὸν χρηστὸν τοῦ κυρίου ζυγὸν τὸν αὐτῶν καθυπάτασσαν τρίχηλον. Ὁ δὲ τοῦ φθόνου γεννήτωρ, καὶ τῶν εὐσεβῶν ἀρχαῖος ἐχθρὸς, μὴ δυνάμενος φέρειν τίς ἀπ' αὐτοῦ ἀπιστοραπτουῦσας τῶν θαυμάτων μαρμαρυγὰς, καὶ ὁρῶν αὐτοὺς ἡττώμενους ὑπὸ τῆς τοῦ ἁγίου θεοδότου δυνάμεως, ἐνσκήψας ἐν ταῖς τῶν ἀτάκτων ψυχροθύμοις διανοαῖς, καθὼς σύνθηδας αὐτοῖς ἐστὶν εὐνοεῖν τοῖς τῶν ἑαυτῶν κατορθώμασιν ὁ γὰρ τοῦ καθαρεύοντος ἔπαινος, τῶν ὑπὸ βασκανίας μολυνομένων δνεῖδος τυγάναι. Ὅθεν τῆς αὐτόθι γειτνιαζούσης ἐκκλησίας πρεσβύτερος τις Φλωρεντίος τοῦνομα, ὁ τοῦ ἡμετέρου ὑποδιακόνου Φλωρεντίου πάππος, τοῦ παγκράτου δαίμονος τὸ μῖσος καὶ τὸν εὐδὸνον ἐν αὐτῷ ὑποδεξάμενος, ἤρξατο σκώπτειν τε καὶ βασκαίνειν ταῖς τοῦ οὐτοῦ ἀνδρός ἀρεταῖς, ἐλπίζων ἐκ τούτου πολλοὺς ἀποσπάσαι ἐκ τῆς τοῦ ἁγίου ψυχροθυμοῦς διδαχῆς. Ὡς δὲ τῆς φρενοβλαβείας ἐλπίδος ἀπέτυχεν, καὶ ἰδοῦμαι πολλοὺς ὑπὸ τῆς αὐτοῦ φήμης ἁλωμένους, καὶ πρὸς αὐτὸν φοιτῶντας, καὶ ταῖς αὐτοῦ διδαχαῖς πληθυνομένους, καθάπερ ὑπὸ βαλῶν τιτρωσκόμενος ὁ Φλωρεντίος, τὴν μὲν τοῦ οὐτοῦ ἀνδρός πολιτείαν διάβαλλεν, ἔπαινετὴν δὲ ζῶν αὐτῷ ἀπισπᾶσθαι διὰ δακτυλικῶν ἀγώνων οὐδαμῶς ἔλλατο. Ὅσας ὑπὸ τοῦ διαβόλου σκοποσθεὶς τοῖς τῆς καρδίας ὀφθαλμοῖς μέχρι τούτου ἐχώρησεν, ἵνα τὸν δοῦλον τοῦ θεοῦ δηλητηριῶ θανατώσῃ. Φυράσας γὰρ ἄλευρον, εἰτα ζυμώσας ἄρτον, καὶ ἐν αὐτῷ ἐγκρύψας θανατηφόρον φάρμακον, καὶ ὀπτήσας, ὡς δέξιν ἐδολογίας χάριν τῷ τοῦ θεοῦ ἀνθρώπῳ ἀπέστειλεν. — »Die διδαχὴ (Act. 3, 42) ist die Ansprache im Cultus (Eucharistiefeier) und zwar nahm die Predigt alsbald ihre organische Stelle nach der Lesung und vor der eucharistischen Handlung ein.« (Kraus a. a. O. II. S. 635.)

in seinem Herzen Raum gegeben, über die Tugenden des heiligen Mannes zu spotten und sie herabzusetzen in der Hoffnung, dadurch viele von den heilsamen Ermahnungen des Heiligen abziehen. Als er sich aber in seiner thörichten Hoffnung getäuscht sah, ja gewahren musste, wie viele angezogen durch seinen Ruf, ihn regelmässig besuchten [also nicht etwa, um bei ihm zu bleiben und sich seiner Genossenschaft anzuschliessen] und seine Lehren in sich aufnahmen, da goss Florentius, wie von Pfeilen getroffen, das Gift der Verleumdung über den Wandel des Heiligen aus, während er selbst nicht im mindesten daran dachte, durch Uebungen der Frömmigkeit seinen eigenen Wandel lobenswert zu gestalten. Endlich, vom Teufel im Geiste verblendet, ging er so weit, dass er den Diener Gottes durch Gift zu tödten versuchte. Er bereitete nämlich einen Brotteig, durchsäuerte ihn, mengte todbringendes Gift darunter, machte Brot daraus und schickte es dem Diener Gottes als Zeichen der Freundschaft.“

Was sollen wir uns unter diesen häufigen und regelmässigen Besuchen vieler, um die religiösen Belehrungen und Ermahnungen des hl. Benedict in Subiaco zu vernehmen, denken? ¹⁾ Wie soll dies den Neid des Florentius erregen und nähren? Dass viele ins Kloster eintraten und Benedicts Ordensgemeinde sich vermehrte, die abgeschlossen für sich lebte, kann doch schwerlich als hinreichender Grund für den Neid und die Verfolgung von Seite jenes Weltpriesters angesehen werden. Wir können uns daher der Annahme nicht erwehren, dass die Gläubigen der Umgegend, die früher dem Gottesdienste und der Predigt des genannten Priesters anwohnten, nun dessen Kirche mieden, weil er keinen guten Ruf hatte, und dafür die Kirche des heiligmässigen und eifrigen Abtes aufsuchten, zumal dieser, kaum in Monte-Cassino angekommen, auch den Heiden das Evangelium verkündete.

Diese Verkündigung des Wortes Gottes in Subiaco gewinnt aber für unsere Frage dadurch eine besondere Bedeutung, dass gerade sie für den unglücklichen Florentius ²⁾ Anlass war, den

¹⁾ Diese Belehrungen und Ermahnungen nach der Gründung von Subiaco und der anderen Klöster können natürlich nicht auf gleiche Stufe mit jenen frommen Gesprächen gestellt werden, die der Heilige in oder bei seiner Höhle mit Leuten führte, die ihm Almosen und Lebensmittel brachten. Der heil. Gregor schreibt hierüber am Schlusse des 1. Cap.: »... factumque est, ut ex illo iam tempore a multis frequentari coepisset, qui cum ei cibos deferrent corporis, ab eius ore in suo pectore alimenta referebant vitae.«

²⁾ P. Karl Brandes, O. S. B., nennt in seinem »Leben des heil. Vaters Benedict« (S. 167) diesen Priester einen Arianer, Florentius oder Lorentius (?) genannt, einen allem Aberglauben und dem schmutzigsten Geize fröhnenden Menschen. Er citirt dafür Ricci, »San Benedetto«, und dieser stützt sich auf

„studien und Mittheilungen.“ 1901, XXII. 1.

heiligen Prediger mit teuflischem Hasse zu verleumden und zu verfolgen. Wäre der hl. Benedict Laie gewesen, so hätte jener leichtes Spiel gehabt: er brauchte nur den ihm verhassten Mönch bei seinem Bischofe zu verklagen, dass er der früher angeführten Bestimmung des hl. Leo entgegen predige und lehre, ohne Priester zu sein. Dann hätte er ohne Mühe seinen Zweck und noch mehr erreicht, eine kirchliche Massregelung des jungen Abtes. Von allem dem geschieht aber nichts; weder erfahren wir etwas von einer Anklage, noch von einem Grunde, warum sie unterblieb, noch von einem Einschreiten des Bischofes; warum nicht? Wir suchen vergeblich nach einem irgendwie stichhaltigen Grunde, wenn der hl. Benedict nicht als Priester berechtigt war, das Wort Gottes zu verkünden, und die Zustimmung des Diöcesanbischöfes hatte.

Aus den verschiedenen Berichten des hl. Gregor geht also unzweifelhaft hervor, dass der hl. Benedict predigte, und zwar ganz wie selbstverständlich, ohne dass andere Anstoss daran nahmen, oder ihn darüber zur Rede stellten, und ohne dass die kirchlichen Organe ihn zur Rechenschaft gezogen hätten. Wir sind also vollkommen im Recht, wenn wir behaupten, dass unser heiliger Ordensvater mit der priesterlichen Würde bekleidet war und dies umsomehr, da ausser der sogenannten „Tradition“, die wegen ihres verspäteten Erscheinens diesen Namen gar nicht verdient, auch nicht eine triftige Einwendung dagegen erhoben werden kann. *)

Cassiodor, der solches von einem Laurentius (Var. I. 4. 18) aussagt. P. Brandes fügt klüglich bei: »Wie sich jedoch die Identität dieses Inculpaten nachweisen lässt, hat Ricci, der sie unbedenklich annimmt, nicht näher angegeben.« - Der lateinische Text sowohl als die griechische Uebersetzung geben hiefür durchaus keinen Anhaltspunkt, da sie nur vom Neide des Unglücklichen sprechen.

*) Eine Art von Bestätigung der Priesterwürde des heil. Benedict könnte man im 62. Cap. der Regula: »De Sacerdotibus monasterii« finden. Es ist darin, wie auch im 60. Cap.: »De Sacerdotibus qui forte voluerint in monasterio habitare«, der priesterlichen Würde vollkommen Rechnung getragen; aber doch betrachtet der heil. Verfasser den Priester als Menschen sehr nüchtern, er will nicht, dass die klösterliche Disciplin der Priesterwürde weiche oder gar eine Einbusse durch sie erleide; und er ist auch auf alle Schwächen und Eventualitäten von seiten des Priesters gefasst, so dass er sogar von der Nothwendigkeit seiner Entlassung spricht, wenn er unverbesserlich sein sollte. Ich möchte nun meinen, dass ein Abt, der wie man sagt, aus Demuth nicht Priester werden wollte, kaum so geschrieben hätte, ohne irgend ein entschuldigendes Wort beizufügen, wie er sogar im 40. Cap. thut, wo er das Mass des Weines bestimmt: »... cum aliqua scrupuloseitate a nobis mensura victus aliorum constituitur.«

Im 46. Cap. scheint der heilige Gesetzgeber den priesterlichen Charakter im Abte geradezu vorauszusetzen, indem er schreibt: »Si animae vero peccati causa fuerit latens, tantum abbati aut spiritalibus senioribus patefaciat, qui sciant curare et sua et aliena vulnera, non detegere et publicare.« Wäre nämlich der Abt nicht Priester, so wäre einerseits die Offenbarung einer geheimen Sünde

Ausser den Mittheilungen über den Seeleneifer, den der hl. Benedict durch sein Predigen an den Tag legte, und über dessen Erfolge berichtet der hl. Gregor auch zwei wunderbare Vorgänge, die seinen priesterlichen Charakter beweisen. Im 23. Cap. der Vita erzählt er, wie der Heilige zwei Gott geweihte Personen, die in einem nahen Orte in eigenem Hause wohnten, mit der Excommunication bedrohte, weil sie ihrem frommen und gottesfürchtigen Verwalter durch boshafte Reden das Leben verbitterten: „Vir autem Dei haec de illis audiens eis protinus mandavit dicens: Corrigite linguam vestram; quia si non emendaveritis, excommunico vos. [ἀποκωνίτους ὑμᾶς ποιῶ].“ — Da beide Jungfrauen keinem Ordensverbande angehörten, sondern zu Hause sich zu einem ascetischen Leben bekannten, so kann hier nicht von einer bloss disciplinären Ausschlössung die Rede sein, wie die Regula sie gegen schuldige Mönche anordnet, sondern allein von einer kirchlichen Excommunication im eigentlichen Sinne, jedoch nur von dem kleinen Banne, womit geringere Verfehlungen geahndet wurden. Die diesem „unterlagen, waren vom zweiten Theile des öffentlichen Gottesdienstes, von der sogenannten Missa fidelium ausgeschlossen, durften also namentlich keine Opfergaben zum Altare bringen und die Eucharistie nicht empfangen, dagegen war ihnen gestattet, der Missa catechumenorum anzuwohnen.... War die Messe der Katechumenen beendet, so hatten sie sich mit diesen zu entfernen.“¹⁾ Dem entspricht der fernere Verlauf der Erzählung. Beide Personen starben nämlich bald darauf und wurden in der Kirche ihres Wohnortes begraben. Dort erfuhren sie an sich die Wirkung der angedrohten Excommunication; denn ihre Amme sah zu wiederholtenmalen, dass jene ihre Grabstätte verliessen, sobald der Diacon beim Gottesdienst die Worte rief: „Si quis non communicat, det locum.“ Da erinnerte sich die Amme der Drohung des hl. Benedict und eilte voll Bestürzung zu ihm, um Hilfe für die beiden Abgeschiedenen zu erflehen. Diese gewährte der Heilige, indem er in ihrer Kirche seine „Oblatio“ für sie darbringen liess. — Früher suchte man in der „Lösung von der Excommunication“ einen Beweis für die Priesterwürde des hl. Benedict; allein mir scheint der Ausdruck „excommunico

nur Gegenstand der Disciplin und in vielen Fällen äusserst odios und schwer und ganz der klugen und liebevollen Discretion des heiligen Verfassers entgegen; andererseits aber hätte er dann nicht schreiben können: »abbati aut spiritualibus senioribus«, sondern »et sp. sen.« schreiben müssen mit dem Beisatz: wenn der Abt nicht selbst als Priester die Gewalt hat loszusprechen.

¹⁾ Kraus, a. a. O. I. S. 463. Der Verfasser fügt S. 464 bei: »Die Excommunicatio minor hatte demnach mit der öffentlichen Kirchenbusse inhaltlich eine gewisse Aehnlichkeit, sie war aber mit derselben nicht identisch und bildete eine in sich selbständige Strafform.«

vos“ allein beweiskräftig. Wäre der Heilige Laie gewesen, so hätte sich dieses Wort in seinem Munde gar sonderbar ausgenommen und ihn dem Spotte ausgesetzt. Die Androhung der Excommunication hätte in der That gar keinen Sinn und wäre höchst befremdend, wenn der hl. Benedict nicht die **ordentliche** geistliche Jurisdiction über jene Personen gehabt hätte; und nur als **Priester** konnte er diese haben.¹⁾ Die Begründung, die der hl. Gregor zur Erklärung des ganzen Vorganges beifügt, deutet dies auch klar an: „Numquidnam, Petre, in hac adhuc carne non erat, qui audiebat: Quodcunque ligaveris super terram, erit ligatum et in coelis; et quae solveris super terram, soluta erunt in coelis? Cuius nunc vicem et ligando et solvendo obtinent, **qui locum sancti regiminis fide et moribus tenent** [οἱ τὸν θρόνον τοῦ ἀγίου Ἀποστόλου καὶ Ποιμένος τῇ πίστει καὶ τοῖς ἡθεσιν κοσμοῦντες].“ Somit liegt auch hierin ein vollgiltiger Beweis, dass der hl. Benedict Priester war. Und nur so erklärt sich diese Begebenheit ganz natürlich und ungezwungen, während die Gegner ihre liebe Noth damit haben.

Ganz dasselbe gilt von dem anderen Vorgang, den wir im 24. Cap. lesen. Ein sehr junger Mönch hatte ohne den Segen, d. h. ohne Erlaubnis, seine Eltern besucht und war noch an demselben Tage gestorben. Zweimal nun fand man dessen Leichnam von dem Grabe, worin er bestattet war, ausgeworfen. Um ihm zu helfen und seine klagenden Eltern zu trösten, gab der hl. Benedict „protinus manu sua communionem Dominici corporis... dicens... [Ἐωρακῶς οὖν ὁ μακάριος τὴν κατὰ δυνον αὐτῶν καρδίαν, λαβὼν ἀπὸ τοῦ δεσποτικοῦ σώματος μερίδα μίαν δέδωκεν ἐν τῇ χειρὶ αὐτῶν...].“ Wenn es damals Laien auch noch nicht untersagt war, die heilige Eucharistie aus der

¹⁾ Nur den Archidiaconen (diaconis episcopi) kam eine ordentliche Jurisdiction zu. Vgl. Seidl a. a. O. S. 156 f. und S. 8, wo er schreibt: „Ist darum der Diacon einerseits dem Bischof und Priester gleichsam unentbehrlich, so ist derselbe andererseits, weil für sich unselbständig, ganz und gar an den Bischof und Priester angewiesen.“ — Nach seiner Ankunft auf Monte-Cassino hat der heil. Benedict sofort, wie aus dem 8. Cap. der Vita klar hervorgeht, als rechtmässiger Eigenthümer, als Herr und Gebieter daselbst geschaltet und gewaltet; denn schon vorher war ihm der Berg von Tertullus, dem Vater des hl. Placidus, als Schenkung übergeben worden. (Siehe Jahrgang 1888 S. 255 f.) Aber ebenso sehen wir ihn sogleich auch Acte des geistlichen Amtes vornehmen, zu denen nur ein aufgestellter Seelsorger berechtigt ist, und den Bau eines Klosters und zweier Kirchen beginnen. Daraus ergibt sich der Schluss, dass der apostolische Mann, wie er schon vorher das irdische Besitzrecht erlangt hat, so auch schon vorher die canonischen Vorbedingungen zum Bau des Klosters (siehe ob. S. 10 Anm. 2) erfüllt und die Jurisdiction über das ganze ihm gehörige Gebiet und die dazu gehörigen Ortschaften, (wie ausser der im 24. Cap. der Vita erwähnten Thatsache noch mehrere andere zeigen) erlangt hat, so dass letztere wie eine quasi-episcopale erscheint.

eigenen Hand zu genießen und vielleicht auch noch nicht, sie verhüllt und wohl verwahrt zu tragen, so war doch die Obhut über das heiligste Sacrament, dessen unmittelbare Berührung und Behandlung, namentlich aber das Brechen der heiligen Spezies, das der griechische Text dem hl. Benedict zuschreibt, einem Nichtpriester durchaus nicht gestattet. Selbst Diaconen war dies, Nothfälle ausgenommen, verboten. Wir können nun gar nicht zweifeln, dass sich mehr als ein Priester auf Monte-Cassino befand, und dass auch der eine oder andere zur Hand war, der an seiner Stelle den Leib des Herrn brechen und übergeben konnte, ja musste, wenn der hl. Benedict nicht Priester war, weil ein eigentlicher Nothfall gar nicht vorlag. Da aber trotzdem der heilige Abt mit eigener Hand das heiligste Sacrament brach und überreichte, so müssen wir auch aus dieser Thatsache folgern, dass er als Priester dazu befugt war.¹⁾

Wenn also schon die verschiedenen Mittheilungen über das Predigen und apostolische Wirken des hl. Benedict in Subiaco und auf Monte Cassino den Schluss ergeben, dass er Priester war, so können wir uns dieser Folgerung umsoweniger entziehen, da noch andere Thatsachen in seinem Leben zu ihrer einfachen und natürlichen Erklärung voraussetzen, dass er kirchliche Jurisdiction besessen und priesterliche Functionen vorgenommen hat, da sie ohne diese Annahme unverständlich sind und bleiben. Hätten wir nur die eine oder die andere der besprochenen Thatsachen, so würde sie, eben weil der hl. Gregor den heiligen Abt nicht ausdrücklich als Priester bezeichnet, nicht hinreichen, die erhobenen Zweifel zu beseitigen; allein der Umstand, dass der heilige Biograph uns schlicht und einfach, wie selbstverständlich und ohne irgend eine erklärende oder entschuldigende Bemerkung beizufügen, von seinen Predigten, von der Ausübung der geist-

¹⁾ Das 35. Cap. der Vita das von der berühmten Vision des heil. Benedict handelt, beginnt mit den Worten: »Alio quoque tempore Servandus, Diaconus atque abbas, ad eum visitationis gratia ex more convenerat; und im Verlauf des Capitels wird Servandus noch zweimal mit Namen genannt, jedesmal mit dem Zusatze diaconus.« Dasselbe geschieht in der griechischen Uebersetzung. In letzterer aber ist auffallend, dass sie, so oft der Name Servandus vorkommt, auch den heil. Benedict ausdrücklich mit Namen nennt, was im lateinischen Texte nur einmal geschieht (»venerabilis Benedictus«), und ihm jedesmal den Beinamen »πατήρ« gibt — (»πρὸς τὸν μακάριον πατέρα Βενέδικτον, ὁ εὐλαβέστατος πατήρ B., ὁ πῦμος πατήρ B.«) Aus der offenbar gefliessenlichen Bezeichnung des Servandus als Diacon und der Gegenüberstellung scheint hervorzugehen, dass sowohl der heil. Gregor als der heil. Zacharias beide Männer in hierarchischer Beziehung nicht gleich stellen. Können wir nun nach dem, was die Vita vom heil. Benedict vorher erzählt hat, annehmen, dass sie ihn dem Servandus nachsetzen? — Kaum. Vielleicht liegt in der sicher nicht zufälligen Bezeichnung des hl. Benedict dem Servandus gegenüber als πατήρ ein Hinweis auf seine priesterliche Würde.

lichen Jurisdiction und Behandlung der heiligen Eucharistie erzählt, schliesst andere Erklärungen aus und lässt einem wirklich begründeten Zweifel keinen Raum.¹⁾

Auch folgende Erwägung ist geeignet etwa noch bestehende Zweifel zu zerstreuen. Es ist sicher und wird gewiss von niemand bestritten, dass der hl. Benedict, als er die Welt verliess, noch gar keine, jedenfalls noch keine höhere Weihe empfangen hatte. Er ist also, wenn er überhaupt ordiniert war — und das wird kaum mehr ernstlich in Frage gestellt werden — als Abt ordiniert worden. Ist es nun denkbar, dass dieser geborene Regent und Gesetzgeber, der die ganze Wichtigkeit der Auctorität klar erkannte, wie er dies in seiner Regula zum Ausdruck brachte und in seinem ganzen Wirken als Abt bethätigte, ohne ersichtlichen inneren oder äusseren Grund sich in die nach damaliger Disciplin abhängige Stellung eines Diacons fand, während unter seinen Untergebenen Priester waren, die also hierarchisch über ihm gestanden hätten? Jeder, der das Leben und die Regel des hl. Benedict näher kennt, wird nicht umhin können, diese Frage zu verneinen, so lange nicht positive Beweise vom Gegentheil erbracht sind, was bisher noch niemand gelungen ist.

Die Frage: war der hl. Benedict Priester? muss also im bejahenden Sinne beantwortet werden; wir müssen auch in diesem Punkte die sogenannte „Tradition“ aufgeben und unserem heiligen Ordensvater die Priesterwürde zusprechen, mit welcher er zur Ehre Gottes und zum Heile vieler Seelen geschmückt war.

Graf Berthold von Burgeck,

der Mitstifter des Benedictinerklosters Eisenhofen an der Glon
1104, ein Schyre kein Lechsgemünd und die Genealogie der
Grafen von Scheyern des XI. Jahrhunderts.

Von J. N. Seefried, München.

«Rogemus, ut in praesentiarum vel posthac
qui lecturi sunt, idem diebus habeant.»

Praefatio libri primae fundationis Conradi
Schyrensis.

Die Genealogie der Grafen von Scheyern des XI. Jahrhunderts ist von keinem Autor so arg geschädigt und verdorben

¹⁾ Die Zeit, wann der heil. Benedict die Priesterweihe empfangen haben wird, lässt sich nicht näher bestimmen, da alle Anhaltspunkte dazu fehlen. Doch liegt die Annahme nahe, seine Ordination falle mit der definitiven Errichtung seines ersten Klosters in Subiaco zusammen. Es konnte ja die Mitwirkung des Diöcesanbischofes schon wegen der Klosterkirche dabei nicht umgangen werden, und es machte sich das Bedürfnis nach einem oder mehreren Priestern und Diaconen zur Abhaltung des Gottesdienstes und Spendung der Sacramente geltend.

worden wie von dem Vater der bayerischen Geschichte, Hans Turmair, genannt Aventin, von Abensberg.

In welches Labyrinth von Verirrungen hat ihn selbst und seine Anhänger die falsche Behauptung, dass Erzbischof Konrad I. von Salzburg väterlicherseits von dem vielkinderreichen Babo von Abensberg abstammte, hineingeführt?

Aventin hat die fränkischen sualafeld-rangauischen Grafen von Abenberg mit den Edelherrn und späteren Grafen von Abensberg in Niederbayern so vermengt und vermischt, dass die Ausscheidung dieser wesentlich verschiedenen Geschlechter sehr lange nicht erreicht werden konnte und der Streit hierüber noch nach der Mitte des XIX. Jahrhunderts zu argen Zerwürfnissen innerhalb und ausserhalb der k. b. Akademie der Wissenschaften geführt hat. Ich erinnere in dieser Beziehung nur an die altgefeierte Dynastie des Babo von Abensberg von J. E. Ritter von Koch-Sternfeld (Regensburg 1857 bei Jos. Manz).

Auf einen ebenso verhängnisvollen Abweg wie mit seinen Babouen, die er irrthümlich in die Scheyer'sche Genealogie erst eingeführt hat, ist er mit einem sehr merkwürdigen Gliede der Grafen von Scheyern, mit Berthold von Burgeck, gerathen, den er aus dem Schyrenhause herausgerissen und mit den Grafen von Lechsgemünd nicht bloss aufs engste verbunden und verknüpft, sondern durch die Unterstellung, er sie ein Graf von Burgheim¹⁾ gewesen, sogar mit dem gleichzeitigen Grafen desselben Namens von Lechsgemünd für identisch erklärt hat.

Gegen die Behauptung Aventins, dass Berthold von Burgeck dem illustren Geschlechte der Lechsgemünde angehörte, ist bereits vor c. 90 Jahren der Akademiker J. A. von Reisach, Graf von Steinburg, aufgetreten, hatte aber durchschlagenden Erfolg leider nicht erzielen können, weil wir sehen müssen, dass die verdienstesten Forscher auf dem Gebiete, bayerischer Geschichte, die DDr. Huschberg und Riezler Burgheim mit Burgeck noch immer verwechseln und in dem Grafen Berthold einen Sprossen des Haus Lechsgemünd erkennen zu müssen glaubten, bezw. noch glauben.

Da nun die bedeutendsten Gegner Aventins Graf Reisach und Professor Platzer in Neuburg a. D. die Abkunft des Grafen Berthold von Burgeck zwar richtig angegeben und auf das Fürstenhaus der Schyren zurückgeleitet haben, hiebei jedoch von theilweise falschen Voraussetzungen ausgegangen und infolge dessen zu theilweise falschen Schlussfolgerungen gelangt sind und beide

¹⁾ Aventini Annales Schirenses bei Abt Stephan 1623 p. 269. Berchtoldus Comes de Burckhaim.

den Chronisten Konrad von Scheyern¹⁾ nicht ganz richtig aufgefasst haben, wollen wir unter Feststellung des Thatbestandes die Genealogie der Grafen von Scheyern nach dem *liber primae foundationis* des Presbyters Konrad von Scheyern urkundlich darzulegen und wiederherzustellen versuchen.

I.

Graf Berthold von Burgeck, nach Aventin von Burgheim.

In der Ausgabe der *Annales Schirenses* Aventins, welche der 38. Abt des Klosters Scheyern Stephan Reitperger im Jahre 1623 dem *Chronicon Fratris Conradi Philosophi* p. 253—295 hat beidrucken lassen, erzählt Aventin die Stiftung des Benedictinerklosters Eisenhofen an der Glon bezw. die Verlegung des Klosters von Fischbachau unterhalb des Wendelsteins nach Eisenhofen an der Glon, k. Bezirksamts Dachau, in folgender Weise:

1104. „Auf den Rath Erchinbolds erbauten Pfalzgraf Otto, der Haziga Sohn, und Bertholdus (Berchtoldus), Graf von Burckhaim,²⁾ dem hl. Petrus einen neuen Tempel und ein Kloster in Oberbayern neben dem Glonflusse, von dem auch die Burg den Namen geführt hat, die jetzt Eisenhofen und St. Petersberg genannt wird. Sie hatten diesen Platz als elterliches Erbgut gemeinschaftlich im Besitze. Es wanderten also, nachdem das Kloster erbaut war, die Mönche von Fischbachau hieher. Von den verschiedenen Altären (der Kirche) wählte sich Berthold den westlichen, Otto den östlichen und im November desselben Jahres, in welchem Erchinbold (der erste aus Hirschau berufene Abt von Fischbachau-Eisenhofen) darum nachgesucht hatte, bestätigte Papst Paschalis II. das Kloster Eisenhofen und gewährte ihm seinen Schutz.“ (*Annales Schirens. l. c. p. 269/70.*)³⁾

Der päpstliche Schutz- und Bestätigungsbrief ist im Lateran ausgestellt worden und trägt das Datum VII. Idus Novemb. Indictio XIII. anno Dominicae Incarnationis 1104, Pontificatus autem Dni Paschalis II. Papae 6. (Abt Stephan l. c. p. 67.)⁴⁾

¹⁾ Konrads *liber primae foundationis* hat in der k. Hof- und Staatsbibliothek zu München die Signatur: Cod. Schir. 20; Cod. bav. 52; Cod. lat. 1052 (ehemals 17420). Derselbe (Quartband) enthält die Gründungsgeschichte von Fischbachau-Eisenhofen-Scheyern, 2 Abtskataloge, die Privilegien und Stiftungen dieser 3 Klöster.

²⁾ Die Münchener Ausgabe der kleineren hist. und philolog. Schriften Aventins nach Dr. Halm bei Christian Kaiser 1880 gibt Purghaim.

³⁾ Der Abdruck von Aventins Annalen des Klosters Scheyern bei Abt Stephan wurde nach der Zweibrückener Ausgabe vom Jahre 1600 besorgt, nicht nach dem Autograph, das in Scheyern verwahrt wurde. Reitperger l. c. p. 250.

⁴⁾ Liber prim. fundat. p. 26/43; M. B. X, 439/41.

Das sechste Jahr der päpstlichen Würde Paschalis II. stimmt mit dem Jahre 1104 überein, nur die 13. Indiction weist auf das nächstfolgende Jahr 1105 hinüber, doch fällt diese kleine Differenz mit Rücksicht darauf, dass die Bulle nicht mehr im Original sondern nur in Abschrift vorliegt, nicht ins Gewicht.

Von viel grösserer Bedeutung sind dagegen die fehlerhaften Angaben Aventins über die bei der Uebersiedlung der Benedictiner von Kloster Fischbachau nach Eisenhofen beteiligten Grafen von Scheyern, den angeblichen Pfalzgrafen Otto, der Haziga Sohn, und den Grafen Berthold, den er von Burckhaim zugenannt hat. Beide Angaben entsprechen den tatsächlichen Umständen und Verhältnissen nicht, weil der beim Umzug beteiligte Graf Otto III. von Scheyern, der Haziga oder Haziga Sohn, niemals Pfalzgraf gewesen ist und die Unterstellung Burckhaims für Burgeck gegen den Liber primae foundationis des Chronisten Konrad von Scheyern verstösst,¹⁾ was zu argen Verirrungen in genealogischer und topographischer Beziehung Veranlassung gegeben hat.

Presbyter Konrad von Scheyern hat Otto (III.) nicht Pfalzgraf geheissen. Aventin hätte demnach der besten Quelle von Scheyern folgen und den späteren Pfalzgrafen Otto IV., Eckarts Sohn, den Hauptstifter des Klosters Scheyern, für Otto III., den Mitstifter des Klosters Eisenhofen, nicht ausgeben sollen.

Die einschlägige Stelle des Chronisten Konrad von Scheyern lautet in der Uebersetzung, wie folgt: „Abt Erschinbold, welcher sah, dass sich seine Heerde täglich mehrte und der Zugang adeliger Jünglinge immer grösser werde, fand, dass das Kloster beati Martini zu Fischbach ungeeignet und mehrfach benachtheiligt sei, er trat deshalb mit den Fürsten hohen Namens, Otto, dem Grafen von der Burg (castro) Schyren, dem Sohne der oft genannten Haziga und dem edlen Grafen von Purgecke, Perichtold,²⁾ in Berathung und trachtete unter Beihilfe und Zustimmung derselben eine glückliche Ortsveränderung und die Uebersiedlung an den Glanfluss durchzusetzen.“

Aus diesen Worten des Scheyer'schen Chronisten beim Abte Stephan Reitperger (l. c. p. 10) geht deutlich genug hervor, dass bei der Transferierung des Benedictinerstifts St. Martin zu Fischbachau nach Einsenhofen Pfalzgraf Otto IV. ebensowenig

¹⁾ Im Texte desselben steht: »et nobili com. d'purgeke«; am Rande dagegen ist mit blässerer Tinte von anderer Hand beigesetzt: purchheim alias de lechsmund et Grayspach.

²⁾ In der Ausgabe des Abtes Stephan (1623) ist viermal der Name Perichtero gebraucht. Konrad von Scheyern hatte aber viermal abgekürzt Picht. = Perichtold und einmal Pichtold comes d'purgeke (lib. prim. fund. p. 30) geschrieben. Perichtold oder Perchtold (Berthold) ist also der richtige Name und vom Abte Stephan (l. c. p. 15) auch einmal so gegeben worden.

betheiligt war wie Graf Berthold von Burckhaim aus dem Hause Lechsgemünd. Der letztere ist, wie es scheint, nach Aventins eigener Erfindung dem Grafen Berthold von Burgeck substituiert worden.

Man darf wohl annehmen, dass die Randbemerkung (A. 2.) auf die Autorität Aventins gestützt, erst gemacht worden ist und vor ihm noch nicht gemacht war. Wäre die Randglosse schon früher angebracht gewesen, so hätte Aventin bemerken müssen: „im Texte Conrads von Scheyern steht purgeke, am Rande aber ist von anderer Hand mit blasserer Tinte purchaim u. s. w. beigefügt worden.“

In „Bayrisch Cronik“ (Cod. bav. 800, Cod. lat. Monac. 1800 p. 89) hatte Aventin bereits in den Jahren 1517/22 geschrieben: „Grafen von Lechsmundt Grayspach Puregk ain geschlecht.“ Daraus lässt sich entnehmen, dass Aventin aus dem purgeke des Chronisten von Scheyern zuerst Puregk, dann in den Annales Schirenses Purghaim und zuletzt in den Annales Bojorum (VII, 789 ed. Ziegler 1554) die Tetrarchia Burckhamensis gebildet hat.

Dass Aventin an Erfindungen überreich gewesen, wissen alle, die sich mit ihm eingehender beschäftigt haben und dass er hier den Grafen Berthold angeblich von Burgheim, bezw. Lechsgemünd, an Stelle des Scheyer'schen Grafen Berthold von Burgeck in das Haus der Schyren versetzt und in dasselbe eingegliedert hat, das liegt offen am Tage, wenn man sich daran erinnern will, dass die Identität von Burgeck und Burghaim bisher nicht nachgewiesen werden konnte und niemals nachgewiesen werden kann.

Aventin hat nicht bloss in den Annales Schirenses sondern auch in den Annales Bojorum ohne jede Beweisführung wiederholt behauptet, dass Graf Berchtold von Burgeck ein Graf von Burgheim bezw. Lechsgemünd gewesen. Neben der bereits citierten Stelle lib. VII, 789 zeigt sich dieses in lib. VI, 614 in einer Weise, welche keinen Widerspruch leidet und angeführt zu werden verdient: „Otto in Wittelsbach, heisst es da und Fürst (regulus) Berchtold von Lechsgemünd (Lechomondi id est Lycostomatis), beide aus dem Schirenstamme (ambo ex Schira oriundi), die Ahnherrn unserer Fürsten (progenitores principum nostrorum), haben zu Eisenhofen am Ufer des Glonflusses auf dem Bergedeshl. Petrus den Mönchen einen Tempel weihen lassen“.

Diese Stelle haben die älteren bayerischen Schriftsteller und Genealogen alle getreu nachgeschrieben, insbesondere auch der Mathematiker und Geograph Peter Apian (Bienewitz oder Bennewitz) aus Leisnig in Sachsen. Derselbe sagt in der Topo-

graphie von Bayern:¹⁾ „Petersberg (Petri mons) ein Tempel auf einem Hügel am Zeidlpach. Hier wurde einst vom Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach und dem Grafen Berchtold von Lechsgemünd, beide von Scheyern'scher Abkunft (ambo ex Schira oriundi), ein Kloster gegründet.“ Wir sehen Apian hat seine Quelle ziemlich getreu copiert, nur spricht er nicht mehr vom Grafen Berthold von Burckheim, sondern nur mehr vom Grafen von Lechsgemünd, dem Stammgenossen unseres erhabenen Königshauses, den Beweis aber dafür, dass Berthold von Burgeck ein Graf Lechsgemünd gewesen, sind bisher alle Genealogen und Geschichtsforscher schuldig geblieben, sie folgten schlankweg Aventins unerwiesener Behauptung, auf die Gegnerschaft des Grafen J. A. von Reisach und des Professors F. J. Platzer in Neuburg a. D. wurde keine Rücksicht genommen.

II.

Graf Berthold von Burgeck nach Graf Reisach.

J. A. von Reisach, Graf von Steinburg, Georgs-Ordensritter und Mitglied der k. b. Akademie der Wissenschaften, hat sich in seiner in den Abhandlungen dieser gelehrten Gesellschaft veröffentlichten Geschichte der Grafen von Lechsmund und Greisbach im Jahre 1813, Bd. 2, S. 365, über Aventins Grafen Berthold von Burgheim vernehmen lassen, wie folgt:

„Aventin schuf Burgeck in Burgheim um und gründete darauf die Behauptung, Berthold von Burgeck sei von der Familie der Lechsgemünder und also diese vom Hause Scheyern abstammend gewesen. Ihm folgten alle späteren Schriftsteller und waren zuverlässig mit ihm in dem Irrthum einer willkürlich veränderten Benennung.“

Nach Graf Reisach hatte Aventin in der Chronik des Klosters Scheyern einen Berthold von Burgecke gefunden, der mit dem Grafen Otto von Scheyern das Kloster Usenhofen gestiftet hatte. Beide Grafen besaßen das Stiftungsgut gemeinsam von ihren Voreltern. Sie waren also von einem Stamme Berthold erbaute das Kloster und die Kirche und beide Grafen theilten sich in die Dotation der Altäre, so dass dem Grafen Otto der St. Petersaltar, dem Berthold der Altar des hl. Martin zufiel. Zu diesem Altare schenkte Berthold alle seine Besitzungen in Bayern mit Aus-

¹⁾ Oberbayerisches Archiv Bd. 39 p. 17, 24. — Dass die Grafen von Lechsgemünd-Greisbach nach Aventin von den Grafen von Scheyern und dem Babone von Abensberg herkommen (Hund, Stammenbuch I, 103) laut Kaiser Heinrichs IV. Brief zu Scheyern liegend, ist von Steichele (Bisthum Augsburg II, 674) und vor ihm von Graf Reisach und Professor Platzer schon längst widerlegt.

nahme des Städtleins Burgecke und des nahe daran liegenden Dörfleins Berg. Dies geschah im Jahre 1100.

Hingegen ist vor allem zu bemerken, dass das Jahr 1100 sich allerdings in der Ausgabe des Chronicon Schirense vom Abte Stephanus 1623 pag. 12 findet, dass dagegen aber der liber primae foundationis¹⁾ des Presbyters Konrad von Scheyern nach den Zahlzeichen M.C. einen Raum für die Einheitszahlen offen und freigelassen hat. Da nun die Schenkung Bertholds „in die dedicationis“ d. h. am Kirchweihstage der St. Peterskirche, nach dem Tode Hazigas († 1. VIII. 1103) erfolgte, so kann im Hinblick auf die päpstliche Bestätigung vom 7. November 1104 nur die Zahl IIII ausgelassen, bezw. weggewischt worden sein. Die Randbemerkung des Abtes Stephan in seiner Ausgabe des Chronicon Schirense pag. 12, dass die defecte Stelle M.C. sich nicht auf die Consecratio (der Peterskirche und des Klosters Eisenhofen) beziehe, sondern auf alienatus, d. h. auf die Entfremdung Bischof Heinrichs von Freising gegenüber dem päpstlichen Stuhle, bedarf wohl keiner Widerlegung.

Wie wir sehen, hat Graf Reisach seine Quelle, den Chronisten Konrad von Scheyern, richtig aufgefasst und sinngemäss ins Deutsche übertragen. Wie dem Chronisten sind auch ihm die Grafen Otto und Berthold von einem und demselben Stamme ausgegangen. Wir können dem Grafen in dieser Beziehung unbedingt folgen, nur müssen wir die Verhandlungen bezüglich der Stiftung der St. Peterskirche zu Glaneck und Berg und des Klosters Eisenhofen sowie die Uebersiedlung der Benedictiner von Fischbachau hieher vom Jahre 1100 hinweg in die Jahre 1103 und 1104 versetzen und verlegen.

Auch wir finden beim Presbyter Konrad, dem ältesten und zuverlässigsten Geschichtschreiber der Klöster Fischbachau-Eisenhofen-Scheyern, den positiven Hauptbeweis dafür, dass Berthold von Burgeck ein Graf Scheyern gewesen, vor allem in dem Umstande, dass Graf Otto II. von Scheyern und Graf Berthold von Burgeck die Veste Glaneck von ihren Eltern erbt, gemeinschaftlich besessen und den Benedictinern zu Fischbachau übergeben haben.

Wir gestehen demnach dem Grafen Reisach zu, dass Aventin die Namen Burgeck und Burgheim willkürlich miteinander

¹⁾ p. 18/27. Nach der ersten Lesung des Originals constatierte ich, wie Graf Hundt, nach M^cC^o. eine freie Stelle; bei der zweiten genaueren Untersuchung bemerkte ich, dass nach C^o die Einheiten (wahrscheinlich IIII) erkenntlich wegradiert und weggewischt sind. Am Bande des Originals ist später mit blasserer Tinte MC ohne Ueberschrift und Punkte wiederholt worden.

vertauscht, sohin eine unberechtigte Aenderung in der Bezeichnung des Grafen Berthold vorgenommen oder einem andern (bezw. der Randbemerkung im lib. primae fundatoris) nachgeschrieben hat; wenn der Graf aber in weiterer Ausführung zwei mit Berthold von Burgeck angeblich fast gleichzeitige Bertholde aus Urkunden bei Heinrich von Falkenstein heranzog, um die Nichtidentität derselben unter sich und die Identität des zweiten Berthold mit Berthold von Burgeck zu beweisen, so ist er in beiden Fällen von falschen Voraussetzungen ausgegangen und zu unrichtigen Schlussfolgerungen verleitet worden.

„Berthold II. von Lechsgemünd-Graibach, sagt der hochedle Akademiker (l. c. S. 362), ist der Erste, der mit dem Geschlechtsnamen eines Grafen von Greisbach in einer Urkunde vom Jahre 1065 vorkommt.“ (J. H. von Falkenstein Cod. dipl. antiquitatum nordgaviensium p. 29 Nr. XV.) Leider hat hier der Graf die Jahreszahl 1065 für richtig gehalten, da es doch in diesem Jahre wohl schon Grafen von Lechsgemünd, aber keine Grafen von Graibach (Greitsbach) gegeben hat. Die Jahreszahl 1065 ist eine irrige, denn es ist jetzt nachgewiesen, dass die angezogene Urkunde von Herrn von Falkenstein um 200 Jahre zu früh angesetzt wurde. Da diese Urkunde auch im übrigen sehr fehlerhaft abgedruckt war, hat sich Domcapitular Anton Steichele in Augsburg, später Erzbischof von München-Freising, welcher sah, dass das Datum (16. Juni 1065) frühere Historiker und noch den Grafen Reisach im Irrthum und Verwirrungen über die Genealogie der Lechsgemünder (Grafen) geführt hat, veranlasst gesehen, Herrn geistlichen Rath Georg Suttner,¹⁾ später Dompropst in Eichstätt, um eine genaue Abschrift aus einem dortigen domcapitel'schen Saalbuche des 13. Jahrhunderts zu ersuchen. Steichele hat sodann die neue sorgfältige Urkundenabschrift im Bisthum Augsburg 1864 (2. Bd. S. 679/80, A. 27) inhaltlich mitgetheilt. Der Schluss derselben aber lautet: Datum et actum Hüttingen anno milesimo C^oC^o.LXV^o. XVI^o. kalendas Julii, also 16. Juni 1265, nicht 1065, wie bei Herrn von Falkenstein zu lesen ist.

In dieser Urkunde bekennt Graf Berthold III. von Greifsbach feierlich, dass er den halben Antheil der Burg Greifsbach und unter anderem zwei Weinberge in Lechsgemünde, dann rechts der Donau Gempfinger und Obernburgheim (jetzt Pessen-Burgheim) u. s. w. von der bischöflichen Kirche zu Eichstätt zu Lehen trage. Von Burgeck aber oder der Identität desselben mit einem

¹⁾ Wir verdanken dem verstorbenen, ausgezeichneten Kenner unserer Kirchen- und Profangeschichte viele Mittheilungen über das Bisthum Eichstätt.

der beiden Burgheim, wie Aventin angenommen hat, ist keine Rede; sodann ist Graf Berthold III. von Lechsgemünd-Greifsbach um 200 Jahre später aufgetreten als Graf Berthold von Burgeck.

Wenn der edle Graf hierauf eine zweite Urkunde Heinrichs von Falkenstein aus dem Jahre 1057 heranzog und damit beweisen wollte, dass das Dörflein (vicus) Perga des Scheyer'schen Chronisten (ed. Stephani abbatis p. 12) mit der Villa Berg oder Berge bei von Falkenstein (cod. dipl. p. 27, Nr. XIII) identisch sei, so können wir dem verdienten und gelehrten Akademiker in diesem Punkte ebenfalls nicht beipflichten.

Die Schenkungsurkunde Kaiser Heinrichs IV. über die villa Berg in dem Gau Mitarshofen an Papst Victor II. (Bischof Gebhard I. von Eichstätt, welcher als Papst sein Bisthum beibehielt) trägt das Datum 1057 und spricht von einem Grafen Berthold, in dessen Grafschaft Berg gelegen war; allein von einem Grafen Berthold von Scheyern oder Lechsgemünd kann hier keine Rede sein, weil es sich da nicht um einen bayrischen pagus sondern um einen Gau am Rheine oder an der Nidda gehandelt hat und der vicus Perga des Scheyer'schen Chronisten neben Burgeck mit der villa Berg oder Berge am Rhein niemals identisch war. Dessenungeachtet behauptete Graf Reisach: „Dieser selbst dem Chronico Gotwicensi unbekannte Gau Mitarshofen wird durch diese villa Berg, welche das heutige Berg im Gau nächst Hohenwart ist, aufgeklärt.“

Hingegen ist zu bemerken, dass Heinrich von Falkenstein selbst s. Z. die villa Berg der Urkunde des Jahres 1057 in dem heutigen Bergen zwischen Eichstätt und Neuburg vermuthet hat, wo schon im Jahre 976 unter Kaiser Otto II. die durchlauchtigste Fürstin Willtrude, die Gemahlin und Witwe des Bayernherzogs Berthold das Kloster hl. Kreuz für Nonnen des Benedictinerordens stiftete, dass den Gau Mitarshofen in Bayern weder das in Tegernsee gedruckte Chronicon von Götthei noch von Falkenstein selbst kennt (Nordgaussche Alterthümer, Schwabach und Leipzig 1735, S. 155) und dass es dem ehrwürdigen und verdienten Professor Ferdinand Platzer in Neuburg a. D. und seinem ungenannten Freunde inzwischen gelungen ist, den Nachweis dafür zu erbringen, dass ein Gau Mitarshofen in Bayern niemals existierte und die nach Eichstätt geschenkte Villa Berg in pago Nitgowe oder Nitargowe¹⁾ norwestlich

¹⁾ Nach gefälliger Mittheilung Dr. Löhers lautet die fragliche Stelle des Eichstätter Copialbuches im allgemeinen Reichsarchiv zu München Nr. 14 (nicht 12 wie in Mon. Boic. Bd. 31, p. 337c steht) fol. VIII^r: »in villa Berg dicta sitos in pag^o Nit^{ar}gowe in comitatu Bertholdi.«

von Frankfurt a. M., nicht in Kloster Bergen oberhalb Neuburg a. D. oder in der Pfarrei Berg im Gau am Donaumoos zu finden sei. Demzufolge ist der Graf Berthold des Jahres 1057 ebensowenig ein Graf von Burgeck gewesen wie jener des Jahres 1065 ein Graf von Lechsgemünd und weder der eine noch der andere kann auch nur annäherungsweise mit dem Grafen Berthold von Burgeck zusammengestellt oder gar mit ihm verbunden werden. (Vergl. Neuburger Collectaneenblatt 1839, S. 38 ff. und Mon. Boic. 31. Bd., S. 336 nicht 366.) Dessenungeachtet sollen nach Graf Reisach die villa Berg in der Urkunde von 1057 unser Berg im Gau am Donaumoos und dieses wieder identisch sein mit dem vicus Perga bei dem Chronisten von Scheyern aus dem Jahre 1104, denn er behauptet frischweg: „Dieser Berthold, diese Villa Berg sind die nämlichen, die bei der Stiftung von Usenhofen vorkommen und Berthold von Burgeck im Jahre 1057 und Berthold von Graisbach im Jahre 1065 waren zwei verschiedene aber gleichzeitige Personen.“

Dass nach dem bisherigen Vortrage nicht bloss zwei, sondern drei Bertholde zu unterscheiden sind, nämlich 1. der Rhein- oder Nidagaugraf Berthold aus dem Jahre 1057 sodann 2. Graf Berthold von Burgeck zwischen den Jahren 1104 und 1107 und 3. Berthold III. Graf von Lechsgemünd-Greifsbach aus dem Jahre 1265 (nicht 1065) und dass diese drei Bertholde schon der Zeit nach wesentlich verschiedene Persönlichkeiten gewesen,¹⁾ das lässt sich mit den Händen greifen und braucht man darüber kein weiteres Wort zu verlieren.

Graf Reisach ist mit den beiden Bertholden in den Urkunden des Herrn von Falkenstein von falschen Voraussetzungen ausgegangen, wesshalb er in dieser Beziehung zu richtigen Schlussfolgerungen nicht gelangen konnte. Ebensowenig aber wie Graf Berthold vom Rhein- oder Nidagau des Jahres 1057 mit dem Grafen Berthold von Burgeck verwechselt werden darf, ebensowenig kann man die villa Berg der Urkunde von 1057 für die nämliche erklären, die bei der Stiftung von Eisenhofen an dieses Kloster vergabt worden ist.

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

¹⁾ Der mit Graf Berthold von Burgeck gleichzeitige und gleichnamige Graf Berthold von Lechsgemünd ist nicht der erste Graf dieses Namens, wie Aventin behauptet, und nicht der Vater Heinrichs I. v. L., des Stifters von Kaisheim, gewesen, sondern der Vater Burkhart's von Lechsgemünd (Steichele, Das Bisthum Augsburg 1864 Bd. II, S. 674). Graf Berthold von Burgeck hatte keine männliche Nachkommenschaft.

Das Speculum Monachorum des Abtes Bernhard I. von Cassino.

Von P. Hilarius Walter, O. S. B. Beuron.

(Schluss zu Heft II—III. 1900, S. 411—423.)

II. Bernhards Mönchsspiegel.

Wenn wir von dem Regest Bernhards absehen, das man streng genommen doch nicht unter die Werke unseres Abtes zählen darf, so sind uns von ihm nur zwei Schriften überliefert: der Commentar zur Regel des hl. Vaters Benedict und der Mönchsspiegel. Ersterer wurde gleich dem Regeste, einer Sammlung von Urkunden, welche sich auf die äusseren Verhältnisse und die Gerichtsbarkeit von Monte-Cassino beziehen und bis zum Jahre 1275 gehen,¹⁾ vor einigen Jahren von einem Mönche des Erzklosters Monte-Cassino, Don Anselmo Caplet, herausgegeben.²⁾ Ich gedenke nun, auch das Speculum bald im Drucke erscheinen zu lassen, über dessen Ueberlieferung, Echtheit, Abfassungszeit, Quelle und Inhalt ich im folgenden kurz berichte.

1. Ueberlieferung. Das Original des Mönchsspiegels ist leider verschwunden; in Monte-Cassino befindet sich nicht einmal eine Abschrift. Doch sind uns mehrere Exemplare von Bernhards Speculum in Handschriften und Druckausgaben erhalten geblieben. An Handschriften, welche das Speculum enthalten, befinden sich je eine in den Bibliotheken vom Bamberg,³⁾ Göttweig,⁴⁾ Krems-

¹⁾ Regesti Bernardi I. Abb. Casin. fragmenta; ed. D. Anselmus Caplet (Romae, typ. Vatic. 1890).

²⁾ Expositio Bernardi I. Abb. Casin. in Regulam S. P. Benedicti: ed. a D. Anselmo Caplet (typ. Montis Cassini 1894). — Diese Ausgabe ist ein getreuer Abdruck der Handschrift von Monte-Cassino (s. XIII.), welche der Herausgeber mit einer Abschrift in Subiaco (s. XIV.) verglich. Leider hat D. Caplet sich auf diese zwei Handschriften beschränkt und es unterlassen, Bernhards Citate zu verificieren. Von dieser Regelerklärung fand ich je eine Handschrift im Stifte Seitenstetten (Cod. 147. s. XV.) und in der Wiener Hofbibliothek (Cod. 2220* f. 33^a — 196^a s. XIV.); je zwei in den Stiftsbibliotheken von Göttweig (Cod. 422 oder 185 f. 2^a — 236^b s. XIV. leider defect, und Cod. 500 oder 430 f. 1^b — 264^b s. XV.), Lambach (Cod. cart. 308 f. 2 — 269 und Cod. cart. 330 f. 1 — 20. Die letztere enthält bloss die Expos. zum Prolog der hl. Regel), und der Schottenabtei in Wien (Cod. 307 oder 54, e, 1 f. 23^b — 189^b s. XV. und Cod. 400 oder 55, g, 7 f. 37^a — 276^a s. XV.); je drei in Admont (Cod. membr. 76 s. XV. f. 24 — 29, Cod. cart. 349 s. XV. und Cod. 430 f. 126. Die zwei letzten sind unvollständig.) und Melk (Cod. 787 oder O, 23, Cod. 872 oder Q, 9 und 890 oder Q, 27 sämtlich aus dem XV. Jahrh.), endlich vier in der Staatsbibliothek in München (Cm 14138 f. 42 — 76, 17471 [von Scheyern], 23822 f. 1 — 113 und 21554. Der letzte Codex stammt aus dem XIII., die anderen aus dem XV. Jahrh.).

³⁾ Cod. Ed II, 6 f. 112 — 154. Die Handschrift stammt aus dem Kloster Michelsberg; der Einband trägt die Jahreszahl 1615.

⁴⁾ Cod. cart. 476 (315) f. 13^a — 93^a von 1438.

münster,¹⁾ Paris,²⁾ Subiaco³⁾ und im Schottenstift in Wien;⁴⁾ zwei sind in der Stiftsbibliothek von St. Gallen;⁵⁾ vier in der Stiftsbibliothek in Melk⁶⁾ und fünf in der Münchner Staatsbibliothek.⁷⁾ Ausserdem findet sich das *Speculum* theilweise erhalten; es wurde nämlich öfters bloss das 10. Cap. des I. Theiles abgeschrieben. Je zwei solcher Abschriften befinden sich in Melk,⁸⁾ München,⁹⁾ Salzburg¹⁰⁾ und Wien.¹¹⁾ Im Stifte Lambach¹²⁾ fanden wir deren drei. Ausserdem befindet sich bei den Schotten in Wien¹³⁾ noch eine Handschrift, welche verschiedene Auszüge hat. Das freundliche Entgegenkommen der betreffenden Herren Bibliothekare hat es mir möglich gemacht, diese Handschriften miteinander zu vergleichen. Sie lassen sich genau in zwei Classen unterscheiden, von denen die eine mit dem Pariser-Codex zusammengeht,¹⁴⁾ während die andere die älteste Melker-Hand-

¹⁾ Cod. cart. 179. s. XV.

²⁾ Bibl. Nat. Cod. lat. 3640. Stammt aus St. Martial zu Limoges, s. XIV.

³⁾ Biblioth. S. Scholasticae, Subiaco. Cod. LXXXVIII, s. XIV. Das *Speculum* ist auf die 17 letzten Blätter geschrieben und dem Regelcommentar Bernhards angefügt. Der Schreiber scheint es eilig gehabt zu haben, wie man aus der schlechten, nachlässigen Schrift ersieht sowie aus dem Umstande, dass sehr oft zwischen zwei gleichlautenden Worten liegende Partien ausgelassen sind.

⁴⁾ Cod. 240 (53, f. 6) f. 1^a — 63^a von 1414.

⁵⁾ Cod. 933 f. 141 — 378 von 1401 und Cod. 337 f. 55 — 133 von 1417.

⁶⁾ Cod. 757 (K. 24 I) f. 88^a — 124^a s. XV; Cod. 898 (Q 35) f. 1 — 46 von 1416; Cod. 17 (A 19) f. 20^a — 72^b s. XV und Cod. 149 (C 27) f. 72 — 123 von 1356. Diese letztere ist insofern von grösserer Bedeutung, als sie glossiert ist. (Glossa Petri Boerii Abbatis S. Aniani.)

⁷⁾ Clm. 14302 von 1463; 4787 von 1451, stammt aus Benedictbeuren; 18561 von 1454 stammt aus S. Quirin in Tegernsee; 27400 f. 3 — 75 aus Andechs, war dann in Scheyern wo sie wahrscheinlich mit dem dortigen Exemplar verglichen wurde, denn Clm. 17459 f. 99 — 113 von 1467, aus Scheyern stammend, ist defect. Es fehlt vom ersten Theil cap. 8 — cap. 9 und endigt mit dem zweiten Theil. — Das „*Speculum*“, welches die Handschriften Clm 5690 und 24804 enthalten, ist nicht das Werk Bernhards, sondern wird Arnulf de Boeris zugeschrieben. Siehe P. L. 184, 1175.) Auch die Handschrift Cl. 18853 f. 69 — 72 enthält nicht unser *Speculum*.

⁸⁾ Cod. 122 (B. 42) s. XV. und Cod. 421 (H. 38); der letzte enthält nur das 7. u. 8. cap. des I. Theiles.

⁹⁾ Clm. 18157 f. 139 s. XV aus Tegernsee und Clm 14793 f. 88 — 109. Dieser Cod. stammt aus S. Emmeran in Regensburg; ist eine Abschrift der Tegernseer Handschrift von 1488 (Clm. 18561) und bietet ausser dem 10. cap. des I. Theiles auch noch den II. Theil.

¹⁰⁾ Cod. b, IX, 20 f. 71 — 75 u. Cod. a, IV, 18. Beide aus dem XV. Jahrh.

¹¹⁾ Hofbibliothek Cod. 3805 f. 52^a — 62^b s. XV. (von Mondsee) und Cod. 4065 f. 37^a — 45^a s. XV.

¹²⁾ Cod. cart. 431 f. 265 — 286; Cod. 533 f. 254 — 259 und Cod. cart. 103 f. 114 — 117.

¹³⁾ Cod. 153 (52, d, 4) 360^a — 364^b s. XV.

¹⁴⁾ Zu dieser Classe gehört die grösste Anzahl der erwähnten Handschriften, nämlich jene von Subiaco und dem Schottenstift (Cod. 240), die Münchner Handschriften Clm. 18561, 27400 und 4787 sowie vier von Melk: Cod. 898, 17, 757 und 122. Sehr genau decken sich die Codd. 18561 (Tegernsee) und 17 (Melk).

schrift 149 (C. 27) zu Grunde liegen hat.¹⁾ — Gedruckt wurde das Werk zweimal in Venedig²⁾ sodann in Paris,³⁾ zuletzt noch in Dillingen.⁴⁾ Ziegelbauer führt auch eine Kölner Ausgabe von 1520 an⁵⁾, welche ich jedoch bisher nicht auffinden konnte. Auf Grund all dieser Handschriften und Drucke lässt sich leicht ein guter Text der Schrift Bernhards herstellen, zumal da die Verschiedenheit der Lesarten nicht sehr gross ist.⁶⁾

2. Echtheit. Dass Abt Bernhard von Monte-Cassino der Verfasser dieses „Spiegels“ ist, kann nicht in Zweifel gezogen werden. Es wäre unnütze Mühe, die Zeugnisse aller derjenigen aufzuführen, welche das Speculum unserem Bernhard zuschreiben. Mehr als all dieses beweist die Widmung des Werkes selbst,

¹⁾ Eine directe Copie dieser Handschrift scheint der Cod. von Kremsmünster zu sein. Dann gehören zu dieser Classe die Handschriften von Göttweig (476), St. Gallen (zunächst der Cod. 933, während dem Cod. 337 auch ein Exemplar der ersten Classe vorgelegen zu haben scheint) und München (Cim. 14302 und 17459). Interessant ist, dass in Melk neben der älteren Handschrift 149 im XV. Jahrhundert die andere Classe Eingang fand. Man sieht hierin den Einfluss der im Jahre 1418 von Subiaco ausgegangenen Melker Reform. — Die Handschriften, welche bloss Bruchstücke des Mönchsspiegels enthalten lassen sich nicht mit absoluter Sicherheit einer der beiden Classen zuweisen, da im 10. Cap. des I. Theiles keine wesentlich unterscheidende Lesarten vorkommen.

²⁾ Der erste Druck (in 16°) hat die Angabe: »Venetiis impressum quam diligentissime per nobilem virum Lucantonium de Giunta Florentinum, felicibus D. Georgii Martyris auspiciis, anno Incarnationis Dominicae quingentesimo quinto supra millesimum, III. Id. Mart.« Je ein Exemplar dieses Druckes befindet sich in den Bibliotheken von Admont, Lambach, Montecassino, S. Anselm in Rom (aus dem Nachlasse des † Card. Dusmet) und Salzburg. In Kremsmünster ist es zweimal vorhanden. — Die zweite Venetianische Ausgabe ist nur ein Abdruck der ersten; Drucker und Jahr sind verschieden: »Venetiis in aedibus Petri Liechtenstein anno 1520.« Je ein Exemplar dieses Druckes wird in Kremsmünster und in der Grossherzogl. Hof- und Landes-Bibl. in Karlsruhe (Dg. 83 Inc. 67) aufbewahrt. Das Büchlein enthält, von einigen kleineren Bestandtheilen abgesehen, den lib. II. Dialog Greg. Pp., die Reg. S. P. N. Bened. und das Specul.

³⁾ Parisiis per »Guillermum Anabat pro Gaufrido de Marnet commorante in vico S. Jacobi sub intersignio pellicani anno domini 1509« nennt D. Caplet [Reg. Bern. Prol. pg. 44] »imperfectissimum exemplar«.

⁴⁾ Speculum Bern. Abb. Casin. Opusculum, ut insigniter pium et eruditum, ita omnibus religiosis praesertim S. P. Benedicti Regulam profitentibus utilissimum. — Dillingae apud vidnam Joannis Mayer 1616.« Dieses Buch, welches im Gegensatze zu den anderen Ausgaben nur das Speculum enthält, findet sich in der Staatsbibl. zu München vor, sowie in der Bibliothek der Abtei S. Bonifaz (H. mon. 77) derselben Stadt, desgleichen in Admont und in der Stiftsbibliothek von S. Gallen.

⁵⁾ Hist. rei litterar. O. S. B. (Augustae Vindel. et Heripoli 1754) p. III. pg. 174.

⁶⁾ Nach Abschluss dieses Artikels fanden wir noch eine zweite Handschrift des Specul. zu Bamberg (BV 30 — s. XV.), Florenz (Cod. Conv. Soppr. 2841 G 4 — s. XV.), Rom (Vat. Reg. 127 s. XV.) und Turin (F. II 23 — s. XIII.). Mit Ausnahme des Flor. Cod. schliessen sich diese an die I. (Sublac.) Classe an. — Die Collation einer Handschrift in Monreale (s. XIII.?) war mir leider nicht möglich.

welche folgendermassen lautet: „*Praecordialissimis fratribus: Joanni decano, Thomasio vicedecano sacroque conventui Casinensi beatissimi Benedicti Bernardus successor indignus . . . benedictionem . . .*“ Aus dieser Stelle ergibt sich nämlich, dass ein Cassinenser-Abt Bernhard der Verfasser des *Speculum* ist. Unter den Aebten dieses Namens, welche Cassino vorstanden, ist aber ausser unserem Bernhard keiner, welcher zugleich einen Mönch Joannes als Decan und einen Thomas als Vicedecan gehabt hätte. Auch seine Regelerklärung zeugt für die Echtheit des Mönchsspiegels. Gleich im Prolog zu diesem seinem zweiten, später verfassten Werke spielt Bernhard auf sein *Speculum* an, indem er schreibt¹⁾: „*Nuper etiam me redeunte de partibus Gallicanis . . . super illa quaestione an omnia, quae continentur in regula, sint praecepta . . . edidi libellum, quem vos appellatis Speculum monachorum . . .*“, und in der Erklärung des 58. cap. der hl. Regel, wo es sich gerade um ihre Verpflichtung handelt, kommt Bernhard wiederum auf seine frühere Arbeit zu sprechen. Er sagt²⁾: „*Quam materiam (dass jedes Gebot der hl. Regel unter einer schweren Sünde verpflichte) in illo opusculo, quod monachorum Speculum appellatur, prout potui disputavi.*“

3. Als Zeit der Abfassung setzt D. Caplet die Jahre 1272—74 an,³⁾ und sicherlich bilden diese Jahre die äussersten Grenzen, innerhalb welcher das *Speculum* geschrieben sein muss. Aus der bereits angeführten Widmung ergibt sich nämlich, dass Bernhard sein Werk schrieb, als ein Johannes Decan und Thomas, Bernhards späterer Nachfolger, Vicedecan war. Nun lässt sich aber die Zeit der Amtsdauer dieser beiden Mönche aus dem Regest Bernhards ziemlich genau bestimmen. In den Urkunden dieser Sammlung erscheint nämlich Johannes als Decan vom 24. Juli 1271 bis zum 20. Sept. 1274, während vom 12. Febr. 1272 bis 14. Sept. 1275. Thomas als Vicedecan unterzeichnet. Beide waren demgemäss zugleich im Amte vom Februar 1272 bis September 1274; also muss auch um diese Zeit der Mönchsspiegel entstanden sein. Lässt sich aber dieser Zeitraum von mehr als zwei Jahren nicht noch enger begrenzen? Auf Grund einiger Angaben, Bernhards glauben wir dies thun zu können. An zwei Stellen bemerkt der Abt, er sei kurz vor Abfassung dieser Abhandlung über die Verpflichtung der Ordensregel im Auftrage des hl. Stuhles Geschäfte halber in Gallien gewesen.⁴⁾

¹⁾ Bern. Expos. in Reg. pg. 7.

²⁾ Ebenda pg. 363.

³⁾ Reg. Bern. Prol. pg. XLV. u. Bern. Expos. Prol. pg. VI.

⁴⁾ So im Prologe zum *Speculum*: „*Frequenter pulsatus et a multis temporibus, maxime modernis, quando missus eram de mandato Sedis Apostolicae, ut agerem quaedam negotia ipsius Sedis in partibus Gallicanis . . .*“ und im Prol.

Da sich nun nirgends eine andere Reise Bernhards nach Frankreich erwähnt findet als jene, welche er im Auftrage des Papstes Gregor X. nach Lyon unternahm, fällt wohl der von Bernhard erwähnte Aufenthalt in Gallien mit seiner Theilnahme am Concil von Lyon zusammen. Dann aber ergibt sich die Schlussfolgerung, dass die Abfassungszeit des Mönchspiegels in die Monate August und September 1274 fallen muss, da die Rückreise der Gesandten des Michael Paläologus von Lyon, denen Bernhard das Geleit gab, Ende Juli erfolgte.¹⁾

4. Quellen. Gegen die von uns vertretene Ansicht lässt sich das Bedenken erheben, dass die Zeit von ungefähr zwei Monaten für die Abfassung eines an Inhalt und Citaten so reichen Werkes, wie es das Speculum ist, kaum genügend gewesen sei. Dieser Zweifel hätte seine Bedeutung, wenn das Speculum als ein ganz selbständiges Werk des Abtes von Monte Cassino gelten könnte. Dem ist aber nicht so. Bernhard selbst scheint darauf hinzuweisen, wenn er im Vorwort zum Regelcommentar schreibt: „... a diversis exemplaribus compilatum edidi libellum, quem vos appellatis speculum monachorum,“ und was er gleich hernach von der Expositio bescheiden gesteht: „Non enim in hac explanatione meo inventum ingenio quasi a me aliquid existimare debetis; sed quae vobis profero non mea esse, sed potius aliena,“ das gilt wohl noch mehr vom Speculum.

Welches ist nun die fremde Quelle, aus welcher Bernhard schöpfte? Hierüber schweigt der Verfasser; nirgends findet sich eine Andeutung, nur eine einzige Stelle des Speculum führt indirect auf die Spur der von Bernhard benützten Schrift. Im X. cap. des I. Theiles findet sich nämlich das Citat eines „Magister Guilielmus de Petra alta.“ Dieser Guilielmus ist der Predigermönch Guillaume Perault aus der Provinz Vienne, welcher im Jahre 1219 von Reginald den Dominicanerhabit erhielt, zur Zeit des Lyoner Concils Weihbischof dieser Stadt war (?) und wahrscheinlich 1275 starb. Unter den von Peraldus hinterlassenen Werken verdient zuerst erwähnt zu werden die „Summa de virtutibus et vitiis“, die ehemals sehr gerühmt wurde, dann aber ein „Tractatus de professione monachorum.“ Perald schrieb diesen Tractat auf Bitten der Cluniacensermönche wie man aus einer Handschrift in der Universitätsbibliothek von Bologna (Cod. 1514 s. XIII.) ersieht, wo es heisst: „Scriptis... expositionem professionis regulae

zur Expos.: „Nuper etiam me redeunte de partibus Gallicanis, ad quas de mandato Sedis Apostolicae missus eram ... compilatum edidi libellum, quem vos appellatis Speculum monachorum...“ (Bern. Expos. p. 7.)

¹⁾ Potthast. Reg. PP. II, n. 20870, 20878 u. 20879.

Benedicti ad Cluniacensium petitionem.^{4 1)} Diese Schrift nun, die uns durch viele Handschriften erhalten ist,²⁾ bildet die Grundlage zum Mönchsspiegel Bernhards.

Es liegt die Annahme nicht ferne, dass Bernhard diesen Tractat, sowie dessen Verfasser bei seiner Anwesenheit in Lyon kennen lernte. Ihm bei Bearbeitung des Speculum zu folgen, brauchte er sich umsoweniger zu scheuen, da die Schrift des Perald in Monte Cassino und Italien nicht bekannt gewesen zu sein scheint. — Inwieweit aber der Abt von Cassino aus dem Tractate des Peraldus schöpfte, wird sich bei Vergleichung des Inhaltes der beiderseitigen Schriften ergeben.

5. Der Inhalt des Mönchsspiegels ist weit umfassender als man nach der Aufschrift erwarten könnte. Die Frage, ob die Regel den Mönch unter einer Sünde verpflichte, wird in einem einzigen allerdings ziemlich umfangreichen Capitel, dem

¹⁾ Fälschlich wird dieser Tractat dem Joan. Gersen (cfr. Pez, Thesaur. noviss. anecd. I, 2 pg. 568) oder Hugo a S. Victore, endlich einem »Guilielmus Cisterciensis« (in einigen Handschriften) zugeschrieben. Denn schon der Zeitgenosse Peraldus, Stephan de Salanhaco, citirt diese Schrift als ein Werk Wilhelms. Dass Gersen nicht der Verfasser sein kann, ergibt sich notwendig daraus, dass Bernhard, welcher ein Jahrhundert vor ihm lebte, diesen Tractat benützt hat. (Siehe: Quétif-Echard, Script. Ord. Praed. I, 134 und II, 334; sowie Denifle, »Kritische Bemerkungen zur Gersen-Kempisfrage« in der Innsbrucker Zeitschrift 1882, p. 709.) Hugo a S. Vict. kann nicht der Verfasser sein, da er im Tractat (I, 8) citirt wird.

²⁾ So in den Bibliotheken von: Admont (Cod. 778 f. 20—86 s. XIV. und Cod. 860 f. 119—183 s. XVII.), Basel (Universit. Cod. B. IX, 3), Berlin (Königl. Cod. 109, Phill. 1771 lat. s. XIV. f. 47^b — 84^b), Einsiedeln (Cod. 238 pag. 598 — irrthümlich unserem Bernhard zugeschrieben), Lambach (Cod. membr. CXXVI. s. XIV.; Cod. cart. 458 f. 13—62, s. XV. [Gersen zugeschrieben — defect], Cod. cart. 333, f. 170 und Cod. cart. 432 von 1421 f. 158—161, die zwei letzten haben bloss das cap. 12 des III. Theiles), Melk (Cod. 246 [E 38] f. 365, s. XIII., bloss p. III, c. 12), Metz (Stadtbibl. Cod. 241, s. XV.), München (Staatsbibl. Clm. 2837, f. 107, Clm. 21701, f. 111—174, s. XV. aus Weichenstephan [dem Guilelm. Cisterc. zugeschrieben], Clm. 7595, f. 108—137, s. XV. aus Indenstorf, Clm. 14612, f. 119—163 von 1309 [defect: die Einleitung Wilhelms fehlt] Clm. 16196, f. 29—40 [defect: schliesst mit p. III. cap. 1]. Diese beiden Handschriften schreiben den Tractat Hugo a S. Victore zu) und Paris (Bibl. Nation. Cod. lat. 2042, s. XIII [Colbert] und Cod. lat. 4385, s. XIV [Baluze]). — Aus demselben Tractat Wilhelms scheint auch der »Magister Humbertus« O. Pr. in seinem »Liber eruditionis religiosorum« geschöpft zu haben. Wenigstens hat er einige Theile, z. B. p. I, cap. 10 und 12, p. IV, cap. 28, p. V, cap. 1 und 23, fast wörtlich wie sie bei Perald zu lesen sind. (Siehe München: Clm. 18188 s. XV aus Tegernsee und S. Peter in Salzburg b VIII, 17, f. 1—72.) — Gedruckt wurde dieser Tractat in Paris (apud Joannem Parvum s. a.) — Nicht zu verwechseln ist unser Wilh. Peraldus mit Guillaume Pierre latte aus der Provence (studierte 1292 in Bologna, 1297 ausserordentl. Prof. des Decrets), von dem uns nur eine Schrift »Quaestiones« erhalten ist. Handschriften dieses Werkes sind in den Bibliotheken von Bamberg (P. II. 23) und Darmstadt (Cod. 853).

X. des I. Theiles behandelt; alles Uebrige schmiegt sich in schöner Reihenfolge diesem Capitel an.

Nach der Widmung seines *Speculum* an seine Söhne erklärt Bernhard, er sei von vielen Seiten gedrängt worden, sich über die Verpflichtung der Regel des hl. V. Benedict auszusprechen; seiner Unfähigkeit, eine so schwere Frage zu entscheiden, sei er sich bewusst, mache sich aber im Vertrauen auf Gottes Beistand an ihre Lösung. Nun folgt die Eintheilung des Mönchsspiegels, der wie das Werk Wilhelms in 3 Theile zerfällt. Zuerst erklärt Bernhard die Formel der Profess, welche ja die Grundlage des ganzen Mönchthums bildet, dann behandelt er eingehend die einzelnen Gelübde und schliesst diesen Theil, der mehr als die Hälfte des ganzen Werkes ausmacht mit der Lösung des gestellten Themas. Der 2. Theil führt die Bedingungen zu einer gültigen Profess an und weist diejenigen zurecht, welche ihren Gelübden nicht entsprechend leben. Im 3. Theil spornt der Verfasser die Nachlässigen an und empfiehlt ihnen als bestes Mittel die hl. Lesung.

In der Eintheilung der Capitel des I. Theiles kommen Peraldus und Bernhard wiederum miteinander überein.

Im I. Cap. wird die Professform gegeben sowie eine kurze Erklärung, was die 3 Gelübde der Stabilität, der Bekehrung der Sitten und des Gehorsams im allgemeinen enthalten. Während Bernhard den Peraldus in keinem anderen Capitel so genau benützt hat, wie in diesem, ist es sehr auffallend, dass er einen schönen Passus seiner Vorlage ausliess. Am Schlusse des Capitels führt nämlich Peraldus aus, wie der Mönch durch die Gelübde über die Welt erhoben wird. „*Stabilitate in hac saeculi mutabilitate, quantum possibile est, assimilamus Dei aeternitati, morum conversione contempta mundi varitate conformamur primae veritati, oboedientia perfecta Dei sublimitati.*“

Den Gelübden im Einzelnen gelten die folgenden 8 Capitel und von diesen wiederum die Mehrzahl, nämlich fünf, dem der Stabilität. Zuerst handelt Bernhard von den Mitteln, welche dem Mönch die Erfüllung dieses Gelübdes erleichtern, dann von den Hindernissen, die sich ihm entgegenstellen.

Als solche Hilfsmittel werden im 2. Cap. angeführt: die göttliche Gnade, welche dem Thaue gleicht, der den leichten Staub festbannt oder dem Geiste, welcher den Menschen belebt; ein reines Gewissen, denn ein sündiges findet keine Ruhe; Weisheit, denn der Weise will immer dasselbe, während der Thor sich ändert wie der Mond; Liebe, welche den Religiosen im Orden festhält, wie sie den Heiland an den Kreuzestamm fesselte; Furcht; Hoffnung, die wie ein Anker den Mönch nicht freilässt; endlich Beschäftigung, denn der Müssige geht gleich dem unfruchtbaren Baume zu Grunde. — Auf das 5. Mittel der Stabilität

die Furcht Gottes, geht Bernhard noch näher ein, indem er die Gründe aufzählt, welche zu dieser Tugend bewegen. Es sind: Erwägung der Gefahr des Seelenheiles, der Drohung des Gerichtes, der Unbeugsamkeit des Richters und der Strafen. In diesem Abschnitt erreicht Bernhards Sprache ihre grösste Kraft, und gerade hier ist der Verfasser, wie auch in der Schilderung des 3. Mittels, der Weisheit, frei und selbständig vorgegangen. Dagegen führt Wilhelm die Liebe weiter aus und theilt sie in eine dreifache: zu Gott, zur Gemeinschaft des Klosters und zum eigenen Heile.

An Hemnissen der Stabilität zählt Bernhard vier auf: allmähliches Nachlassen im Eifer, Rückkehr zur Welt, Uebertritt in ein anderes Kloster und unstätes Umherziehen.

Vom ersten handelt das 3. Cap. Von diesem Erkalten sollen die Strafen abschrecken, welche ihm folgen, nämlich geistige Armut, mühevoller Knechtschaft, schmählige Pein, demüthigende Beschämung, schädliche Ueberstürzung und täuschende Anmassung. Die geistige Schläffheit ist so gefährlich, weil man ihr nicht auf einmal verfällt, sondern allmählich herabsteigt von der Höhe der Liebe zur Einöde der geistigen Unfruchtbarkeit, zum Meere der Leidenschaften, in das Aegypten der inneren Blindheit, zum Abgrund des ewigen Todes. — Anders Peraldus, welcher sich darauf beschränkt zu schildern, wie dieses Erschlaffen die erworbenen Güter verschleudert, das Böse nährt, Gott verabscheuungswürdig macht, dem Teufel überliefert, die Engel beleidigt, den Nächsten betrügt. Das Beispiel der aus verschiedenem Stoffe bestehenden Statue, welche Nabuchodonosor im Traume sah, findet sich auch im Speculum.

Der Unstätigkeit des Geistes folgt jene des Körpers oder die Rückkehr in die Welt (4. Cap.). Im Vergleiche zu Perault führt der Abt von Cassino freier, reicher und schöner aus, dass der Apostat unnütz und verabscheuungswürdig ist (denn Gottes Mund hat ihn ausgespiesen); und dass er sich selbst ins Verderben stürzt.

Aber nicht bloss die Rückkehr in die Welt steht der gelobten Beständigkeit entgegen, sondern auch der Uebertritt von einem Kloster in das andere, wie das 5. Cap. zeigt. Dies gilt jedoch nicht von jedem Uebertritt. Bernhard unterscheidet wie Wilhelm, ob der Mönch vom Gehorsam geleitet sein Kloster verlässt, um anderswo zu erbauen und zu arbeiten, oder ob er mit Erlaubnis ein besseres Kloster aufsucht, um erbaut und sicherer geheiligt zu werden, oder ob ihn Unbeständigkeit aus seinem klösterlichen Heime treibt. Nur diese letzte Art des Ueberganges verwirft er direct, die erste lobt er, bei der zweiten mahnt er zur Vorsicht wegen der Gefahr der Selbsttäuschung.

Verlässt der Mönch seine Abtei weder in der Absicht in

die Welt zurückzukehren, noch aus einem der drei im 5. Cap. erörterten Gründe, so steht er auf der Stufe der Gyrovagen. Dieses plan- und zwecklose Umherschweifen (6. Cap.) ist tadelnswert, gefährlich und gleichsam ein Ehebruch. Auf der entgegengesetzten Seite gleicht das beharrliche Leben in der Clausur dem an süßen Früchten reichen Paradiesesgarten, der hl. Stadt Jerusalem, wo Gott seinen Sitz sich erkoren, dem mit Sternen besäten Firmamente und einem See voll reinen Wassers, ausserhalb dessen der Mönch nicht leben kann. — Perault spricht in diesem Capitel noch von den Gefahren der Welt: „Mundus est fugiendus, quia immundus, viscatus, plenus causis naufragandi, latibulum latronum.“ So schön auch diese Gedanken sind, so gehört dieser Abschnitt doch mehr zum 4. Capitel; Bernhard that also wohl daran, ihn hier zu übergehen, dafür gibt er am Schlusse des Capitels eine Regel, wie der Mönch sich zu verhalten habe, wenn er im Gehorsam ausserhalb der Klostermauern weilt. Hiemit schliesst Bernhard seine Erklärung des Gelübdes der Stabilität.

Die Bekehrung der Sitten wird ähnlich behandelt, wie das Gelübde der Beständigkeit. Worin dieses zweite Versprechen der monastischen Profess besteht, zeigt das 7. Cap. Es gibt, so lesen wir, eine zweifache Bekehrung: in der einen wendet sich der Mensch von der Sünde zu Gott, die andere führt aus der Welt in das Kloster. Die letztere begreift die erste in sich, hat aber einen weiteren Umfang. Sie darf nämlich nicht bloss eine innere auf den Geist und das Herz sich erstreckende sein, sondern muss sich nach aussen kundgeben. Auf welche Weise? Sie offenbart sich nach Bernhard im Schweigen, in discreter Rede, in der Scheu vor jeglichem Murren sowie in der Herrschaft über die Sinne; Perault findet ihre Merkmale in der Art der Rede, der Eingezogenheit der Sinne, der Ausübung guter Werke und in dem Verkehre mit den Brüdern.

Auch das Gelübde der Bekehrung hat seine Feinde. (8. Cap.) Seine Erfüllung wird nämlich gefährdet durch die böse Gewohnheit des Einzelnen, den Verfall der Zucht im Kloster, den Mangel an Ermahnung und Belehrung von Seiten der Oberen, durch gegenseitiges verderbliches Beispiel und den verkehrten Willen. In dem Werke des Dominicaners wird noch besonders hervorgehoben, welch schädlichen Einfluss der zu vertraute Umgang („commixtio“) mit Weltleuten ausübe.

Es bleibt nun noch das dritte und wichtigste Gelübde des Mönches übrig: der Gehorsam. Das 9. Cap. gibt zuerst die Begriffsbestimmung, welche nach Bernhard folgende ist: „humilis abiectio propriae voluntatis, qua quis se abnegat propter Deum, ut non suam, sed alterius prompte sequatur in omnibus voluntatem.“

An zweiter Stelle führt der Verfasser aus, dass die Erfüllung dieses Gelübdes eine freiwillige, hurtige und vollständige sein müsse und setzt dann seinen Mönchen in anziehenden Worten auseinander, warum das Leben unter dem Joche des Gehorsams so sehr zu empfehlen sei. Gehorchen, sagt er, ist nicht nur möglich und leicht, sondern auch süß beim Gedanken an den in Aussicht stehenden Lohn; Gehorsam führt zum Siege über sich und die Feinde; er führt zum ewigen Leben und versöhnt Gott; der Gehorsame wird über die anderen erhoben, herrscht selbst über die Natur, wie der Gehorsam des über das Wasser wandernden hl. Maurus zeigt, ja er wird ein Bruder Gottes, dessen Bitten der Höchste geneigtes Ohr leiht. Ein ungehorsamer Mönch dagegen hat keinen Theil an Gott, zieht sich Fluch und Strafe zu, steigt herab von der Höhe seines Standes und seine Gebete bleiben ohne Erhörung. „Vidisti oboedientium praemia, acquire oboedientium merita“ schliesst Bernhard dieses schöne Capitel ab. Die Punkte über den Ungehorsam finden sich bei Perald nicht, dagegen hat er bei der Empfehlung des Gehorsams einige gute Gedanken mehr, so dass wir es für lohnend erachten, den Inhalt dieses Abschnittes in grossen Linien zu zeichnen. „Status oboedientiae“, sagt Wilhelm, „est appetendus, quia multum virtuti adicitur, triumphus nobilissimus acquiritur, meritorum abundantia cumulatur, quia oboedientia est navis institoris, quia de Dei placito hominem certificat et vicem supplet discretionis; oboedientia hominem a sollicitudine suiipsius exonerat, a periculo servat, castificat, super se levat et statui coelestium civium assimilat; per oboedientiam denique acceptissimum Deo sacrificium offertur, per eam Deus homini perfecte dominatur et ipse multum glorificatur.“

Nach dieser grundlegenden Besprechung der Gelübde macht sich Bernhard im 10. Cap. an die Beantwortung der Frage, welche die ganze Schrift veranlasst hatte. Es wird interessieren, wie er diese Frage löst. Wenn auch die Ansicht, welche er vorbringt, wesentlich mit derjenigen zusammenfällt, welche damals die allgemein herrschende war, von Peraldus angenommen und auch vom hl. Thomas vertheidigt wird,¹⁾ so bietet sie doch so interessante Einzelheiten, dass das Speculum schon um ihretwillen einen bleibenden Wert hat. An dieser Stelle genüge es, in kurzen Zügen die Lösung Bernhards wiederzugeben. Zuerst führt er zwei Meinungen an, welche sich direct entgegenstehen und bietet ihre Begründungen. Die eine behauptet, alles in der Regel Enthaltene verpflichte unter einer Todsünde, während nach der anderen nichts in ihr sich findet, das eine derartige Verpflichtung nach sich zöge. Bernhard theilt weder die eine noch die andere Annahme; er lehrt:

¹⁾ Summa theolog II—II. q. 186. a. 9.

Vorausgesetzt, dass die Regel in den ihr eigenen und sie charakterisierenden Vorschriften (*substantialia regulae*) den ewigen Normen, wie sie im Evangelium niedergelegt sind (*praesupposita, essentialia*), entspreche, verpflichten in ihr gewisse Vorschriften „*ad culpam mortalem . . . ita, ut delinquens in statu salvandorum non sit*“, andere mit dreifacher Gradation (nach I. Cor. 3, 12—13) *sub levi*, aber so, dass diese lässliche Sünde im Religiösen immer schwerer wiegt als bei Nicht-Religiösen. Ähnlich verhält es sich mit den Anordnungen des Abtes, welche ergänzend zum geschriebenen Wort der Regel hinzutreten (*accidentalialia regulae*). Sie sind nämlich ebenso wie die Regelvorschriften, ja selbst wie die Gebote des Evangeliums zum Theil *praecepta* im strengen Sinne und verpflichten nach der Terminologie Bernhards¹⁾ unter Todsünde, zum Theil aber bloss *monita* oder gar nur *consilia*, welche höchstens unter einer lässlichen Sünde verpflichten können.

Was gehört nun zu den *praecepta*, was zu den *monita* und was zu den *consilia*? Zunächst und vor allem sind *praecepta* die 3 in der hl. Regel c. 54 genannten Gelübde: *stabilitas, conversio morum* und *oboe dientia*. Zu diesen gehören aber wesentlich die „*abdicationis proprietatis*“ und die „*observatio continentiae*“, mit anderen Worten: Armut und Keuschheit. Ist also jede Uebertretung dieser Gelübde eine schwere Sünde? Bernhard antwortet auf diese Frage mit Beispielen, welche nur in wirklich schweren Fällen auf eine Bejahung schliessen lassen und auch dann werden die Bedingungen der Verpflichtung der Regel von Seiten der *persona suscipiens regulam* (Wissen, freier Wille und thatsächlich stattgefundene Profess²⁾) vorausgesetzt. Das Gelübde der Keuschheit aber kennt im Gegensatz zu den anderen keine Geringfügigkeit der Materie.

Ob aber ausser den Gelübden noch etwas zu den schwer verpflichtenden *praecepta* gehöre, dafür gibt unser Abt drei Kriterien an: *quo affectu, qua intentione, per quem modum* etwas aufgetragen wird, sei es von der Regel selbst oder vom Abte.³⁾ Zu diesen für den gehorchenden Mönch mehr objectiven Kriterien fügt Bernhard noch zwei, nicht unbedeutende subjective hinzu: *contemptus* und *frequentatio*. Das erste führt leicht zu einer

¹⁾ Auch der hl. Thomas (I. c.) ist der Ansicht, dass die „*praecepta*“ unter schwerer Sünde verpflichten.

²⁾ Bernhard lässt auch eine *professio tacite emissa* (z. B. von Seiten der Kinder, die als Oblaten von ihren Eltern geopfert wurden) gelten, welche durch den *discursus temporis* allein rechtskräftig wird.

³⁾ Hier spricht Bernhard speciell von dem Genusse der Fleischspeisen. Das in der hl. Regel (c. 39) enthaltene Verbot war Jahrhunderte hindurch als immer und in jedem Falle unter Todsünde verpflichtend angesehen worden, oder war wenigstens Gegenstand beständiger Discussion gewesen.

schweren Sünde, nicht so das letztere, selbst wenn die Wiederholung des Fehlers ohne triftigen Grund geschieht; allerdings gehört dann ein derartiger Fehler unter die schwersten der leichten Sünden ¹⁾

Wer möchte sich mit einer solch discreten Lösung der so viel umstrittenen Frage nicht einverstanden erklären! Schön ist auch Bernhards Schlusswort, das er als besorgter Vater seiner milden Entscheidung folgen lässt, und in welchem er vor Geringschätzung leichter Uebertretungen warnt. Denn das Schiff, sagt er, kann versinken, wenn auch vielleicht nur nach langer Zeit, so der Fährmann die kleinste Ritze nicht beachtet und sorgfältig verstopft; das schliessliche Resultat ist aber dasselbe wie beim plötzlich hereinbrechenden Schiffbruch. Eindringlich mahnt er noch am Schlusse des Capitels vor dem contemptus, der consuetudo und obstinatio.

Bemerkenswert sind die theilweise originellen Antworten, welche Bernhard vor seiner Schlussermahnung auf die Einwände der zwei entgegenstehenden Ansichten gibt; doch würde uns ein Eingehen auf diese vielen und kurzen Einwendungen zu weit führen. Hatte sich Bernhard bisher im Grossen und Ganzen an des Peraldus Tractat angeschlossen, so zeigt sich im Folgenden zwischen den Schriften beider ein grosser Unterschied, wenn sich auch immer wieder einzelne Gedanken Wilhelms im Mönchsspiegel finden. Schon die Eintheilung des III. Theiles des Speculum weicht von derjenigen, welche Peraldus seinem Werke gab, sehr ab; desgleichen die ganze Ausführung.

Der Inhalt der vier Capitel von Wilhelms Tractat kann folgendermassen zusammengefasst werden: Die Gelübde sind dann als unüberlegt und temerär abgelegt anzusehen, wenn dem Profittenden die Kenntnis ihres Gegenstandes oder der Lebensnorm des Klosters fehlte, ebenso wenn es ihm an ernstem Willen gebrach, das Gelobte zu erfüllen. Eine derartige Gelübdeablegung ist voller Gefahren, denn ein Mönch, der so gelobt, legt sich einen Strick um den Hals, mordet seine Seele, macht sich Christus zum Feind, besteigt eine Höhe, von der er jäh herabstürzen wird. An dritter Stelle kommt Peraldus auf die Ursachen einer solchen Profess zu sprechen und führt auf Seiten der die Aufnahme gewährenden Communität, Habgier (wegen des Reichthums), Eitelkeit (wegen des Adels), unvernünftige Frömmigkeit (um viele Mönche zu haben), endlich fleischliche Liebe (Nepotismus) auf;

¹⁾ Eine weitere Erwägung, welche Bernhard als zur Lösung der ganzen Frage für nothwendig erachtet, die *«efficacia consequens regulam»* (instructio imperitorum, correctio delictorum, acquisitio meritorum) wird von ihm später gänzlich ausseracht gelassen. Sie kann aber wohl als Hilfsmittel zur Unterscheidung der *praecepta*, *monita* und *consilia* beigezogen werden.

auf Seiten des Gelobenden können Einfalt und Eitelkeit zur unüberlegten Profess führen. Doch nicht jedes ohne lange Ueberlegung und Prüfung gemachte Gelübde ist als temerär anzusehen wie im 4. Cap. ausgeführt wird; es gibt Ausnahmefälle: wenn es nämlich geschieht aus göttlicher Eingebung, oder weil einer sieht, wie Schwächere als er die Bürde leicht tragen, oder weil er in der Welt den Verlust des Heiles zu befürchten hat, ihre Lockungen und böse Gesellschaft fliehen will. So Peraldus im zweiten Theile seines Werkes.

Ganz anders Bernhard in seinen zwei Capiteln dieses Buches. Im I. Cap. führt er die Bedingungen einer giltigen Profess an: ein freier Wille, ohne welchen es überhaupt kein gutes, verdienstliches Werk gibt, volle Einsicht und reife Ueberlegung, da es sich bei der Ablegung der Ordensgelübde um die Uebernahme einer schweren und lange zu tragenden Last handelt.

War aber einmal die Profess giltig so verdient der Mönch, wie das 2. Cap. zeigt, strenge Zurechtweisung, falls er seinen Gelübden im späteren Leben nicht entspricht, mag er vor seinem Eintritt in den Orden gut oder schlecht gelebt haben. Die Sünden, welche ein solcher Mönch begeht, werden noch erschwert durch die Freiwilligkeit seiner Gelübde („Regula omnibus proposita est, sed non nisi volenti assumere imposita“), durch die Heiligkeit des Ortes („Ibi est corpus Domini verum in Sacramentis et corpus Domini mysticum in bonis personis necnon et corpora sanctorum in altaribus ut sepulchris“), durch die Gelegenheit, gut zu leben („Delectationes potuit habere spirituales et eas abominatus fuit amplexatus vilitates“), durch den Empfang so vieler Wohlthaten („Ecce manus tradentis me mecum est in mensa“), endlich durch Anmassung, das Heilige zu verwalten („Voce Deo laudes canit et operibus maledicit... quanto ad faciem Domini ministrando indignus stat frequentius tanto contra se iram Dei provocat durius“). — Perald fügt an einer anderen Stelle, auf die wir später zurückkommen, einige weitere Gründe an, welche die Schuld einer Uebertretung von Seiten des Mönches vergrössern, nämlich: „commixtio indigna cum familia Dei; occupatio loci unius boni viri; deceptio eorum, a quibus recipit beneficium; quia talis non terretur poenis, quibus similes sibi (diabolus ob superbiam, Adam ob inobedientiam, Judas ob carnalem amorem,¹⁾ Ananias ob proprietatem) puniuntur nec cohibetur a peccato per damnum, quod incurrit.“ —

Schön tritt in diesem Capitel Bernhards Frömmigkeit und Eifer zu Tage, aber auch seine Milde und Sorgfalt, welche ihn

¹⁾ Hier findet sich eine interessante Stelle: »dandum pauperibus Judas dedit uxori suae.«

am Schlusse zu der Mahnung veranlasst: Mein Sohn, magst du auch noch so weit von der Vollkommenheit deines Berufes entfernt sein: nur Eines unterlasse nicht: das Gebet; denn das Gebet ist der Weg zum Heile!

Der III. Theil des Speculum zerfällt in fünf Capitel, während Perald dieses Buch seines Tractates in zwölf Abschnitte theilt. Wenn auch die Disposition der Capitel auf den beiden Seiten nicht dieselbe ist, so deckt sich doch der Inhalt der wenigen Capitel Bernhards zum grössten Theile mit jenem der zwölf Capitel Wilhelms, wie eine Vergleichung ergibt.

Perald theilt das Buch folgendermassen ein: das 1. cap. gibt den Mönchen von schlechtem Wandel eine allgemeine Zurechtweisung. Das 2. cap. tadelt die Vernachlässigung der geistlichen Lesung sowie andererseits die Verlängerung des Chorgebetes über die Bestimmung der Regel hinaus; das 3. cap. handelt von den schlimmen Folgen dieser Vernachlässigung. Die nun folgenden acht Capitel hat Wilhelm für den Abt bestimmt, den er ermahnt, durch gutes Beispiel all seinen Söhnen voranzugehen (cap. 4), die Söhne von Adeligen jenen aus dem Bürgerstande nicht vorzuziehen (cap. 5), die Fehlenden zurechtzuweisen (cap. 6) und um das Zeitliche nicht allzusehr in Sorgen zu sein (cap. 7). Ebenso warnt er den Abt, die Mönche einzeln ausserhalb des Klosters zu zerstreuen (cap. 8), die Kranken zu vernachlässigen (cap. 9), der Communität nicht das Nöthige zu geben (cap. 10) und die Zahl der Verwalter der Klostergüter zu mehren (cap. 11). Das 12. cap. gibt noch die Mahnung, massvoll zu sein gegen sich und andere.

Bernhard verarbeitet diesen Stoff in anderer Zusammenstellung. Zwei Capitel von Perald, das fünfte und zwölfte, welche nur eine kurze Umschreibung der Regelvorschriften enthalten, übergeht er, während der Inhalt des ersten Capitels bereits im 2. Cap. des II. Theiles verwertet worden.

Die vier ersten Capitel dieses Buches widmet Bernhard dem Abte, „ne omissis abbatibus, de quorum numero sum indignus, solos videar subditos tangere et non in hoc speculo ubi se considerent abbatibus ministrare.“ Das 1. Cap. enthält die cap. 4, 6 und 7 nach der Eintheilung Wilhelms und lautet dahin: Der Abt, dessen Aufgabe Bernhard mit der der Sonne, mit der eines Vaters, Hirten und Lehrers vergleicht, muss seinen Mönchen in allem Guten voranleuchten, er muss sie leiten und darf es nicht unterlassen, deren Fehler zu rügen, weder aus Bequemlichkeit, noch falls er etwa selbst tadelnswert leben sollte. Ebenso wenig als verkehrte Güte würde ihn die Furcht entschuldigen, bei den Zurechtgewiesenen anzustossen oder irdische Einbusse zu erleiden. Ja sogar dann ist er der besagten Pflicht nicht enthoben, wenn

das Uebel infolge seiner früheren Nachlässigkeit bereits üppig emporgewuchert ist. Bei seiner Zurechtweisung habe jedoch der Abt immer weise Discretion im Auge „ut liberando culpam liberet pariter et naturam, iustitiam teneat et misericordiam non relinquat.“ Endlich mahnt Bernhard den Abt, weit mehr auf das geistige als auf das zeitliche Wohl der Mönche bedacht zu sein („Cum Deus sit pars haereditatis nostrae, de Deo principaliter debemus curare.“) Was sich ausser diesen Gedanken noch im Tractat des Dominicaners befindet, ist nicht von Bedeutung: Bernhard hat die schönsten Punkte ausgewählt, kurz zusammengefasst und fasslich dargestellt.

Das 2. Cap., welches dem 10. und 11. Peralds entspricht, mahnt den Abt, für die Bedürfnisse seiner Mönche, die aus Liebe zu Gott auf alles Verzicht geleistet haben, liebevolle Sorge zu tragen. Was nöthig ist, soll er ihnen zukommen lassen und zwar in reichlichem Masse, mit liebendem Herzen, ohne Ansehen der Person, jedoch mit Klugheit. Diese Sorge nehme er womöglich selbst in die Hand, anstatt sie ganz den weltlichen Verwaltern zu überlassen („Ipsi enim sibi pretiosiora volunt retinere et vix viliora fratribus ministrare.“¹⁾)

Im 3. Cap. empfiehlt Bernhard dem Abte die Sorge für die Kranken, die Gäste und die Armen. Die Gründe, welche den Abt bewegen müssen, für seine kranken Mitbrüder besorgt zu sein, sind ausser der Vorschrift der hl. Regel (cap. 36) folgende: die Pflege der Kranken hat einen reichen Lohn, gewinnt die Seelen und ist ein Erweis besonderer Liebe. Sollten diese Gründe einen Abt nicht antreiben, diese Pflicht zu erfüllen, so möge ihn wenigstens die Sünde und Strafe der Vernachlässigung anspornen. Perald beschränkt sich auf diesen Punkt, führt ihn aber in seinem neunten cap. folgendermassen etwas weiter aus: „Abbas providere debet infirmis, quia praescriptum est a regula; quia visitatio infirmorum est ‚religio munda‘; quia frater in angustiis probatur; quia infirmis est Christus et iam saeculares hoc opus bonum faciunt; ostenditur porro in hoc caritas fraterna, abbas vero non est tantum frater, sed potius pater immo mater monachorum; deinde excelleat cura infirmorum inter opera misericordiae; negligentia denique circa infirmos in multis monasteriis vitium proprietatis introduxit.“ Bernhard dagegen dehnt die Sorgfalt des Abtes auch auf die Gäste aus, denn „viri hospitales Deo et angelis placidi et amabiles efficiuntur“ und empfiehlt ihm

¹⁾ Hier ist jedoch zu bemerken, dass Bernhard die Verwaltung der grossen Güter des Klosters lieber in den Händen von Verwaltern sieht, wie er im ersten Capitel dieses Buches sagt: „Inquantum possumus temporalia per vicarios dispensemus et in his, quae Dei sunt, per nos ipsos pro viribus intendamus.“ Dieser Ansicht gemäss handelte er auch, wie wir in seinem Leben gesehen haben.

vor allem die Armen. Ihr Elend ist nämlich grösser als jenes der Kranken und Gäste, „quia raro ex corde eis miseretur“ und ihrem Dienste entspricht ein grösserer Lohn „pauperes, cum sint Deo proximiores, si nostri fuerint oratores, familiariter divinas loquentur ad aures.“ Endlich erwäge der Abt die Verantwortung, die er bei Vernachlässigung der Armen auf sich nimmt („An Deus miserebitur non miserenti, an dabit regnum sibi in paupere necessaria subtrahenti?“).

Die letzte Ermahnung, welche Bernhard im 4. Cap. dem Abte gibt, geht dahin, die Brüder nicht ohne Noth einzeln in der Welt zu zerstreuen, da dies gegen den Cönobitenstand sei, das Seelenheil gefährde („ovicula sine pastore solivaga lupi est praeda“) und die drei Gelübde beeinträchtige. Perald behandelt denselben Gegenstand im achten Capitel Erwähnung verdient nur die dreifache Gefahr, welche nach ihm das Leben ausserhalb des Klosters mit sich bringt, nämlich: „vitium proprietatis, defectus oboedientiae et periculum continentiae.“

Für das 5. und letzte Capitel bewahrte Bernhard den Stoff auf, welchen Perald im dritten und theilweise schon im zweiten Abschnitte dieses Buches besprach, nämlich die Pflege der geistlichen Lesung. Dass er diesen Punkt bis an das Ende des Mönchsspiegels aufschob, zeigt, welche Wichtigkeit er ihm beimisst; denn „quae ultimo dicuntur, solet esse, ut tenacius memoriae commendentur.“ Er empfiehlt also seinen Mönchen zum Schlusse die hl. Lesung nicht bloss wegen der Abwechslung mit Arbeit und Gebet („identitas esset mater fastidii“), sondern wegen der Früchte, die sie hervorbringt und wegen der Folgen, welche ihre Vernachlässigung nach sich zieht. Die geistliche Lesung vertreibt nämlich die Blindheit des Geistes und damit den Schmutz der Sünde, sie gibt Einsicht und Weisheit, heilt die Krankheit des Herzens, befreit vom Tode der Seele und stillt ihren Hunger; aus ihrer Unterlassung aber folgt Geringschätzung des Grössten, Verunehrung des Heiligen, Unterlassung des Wichtigsten und Ueberschätzung des Wertlosen.

Während Perald noch beifügt, dass, wer die fromme Lesung vernachlässige, das Schwert beiseite lege, mit welchem er kämpfen sollte, schliesst Bernhard kurz mit der schönen Mahnung und dem frommen Wunsche: „Quocirca lectionem ama studium frequentia, in ipsis te occupa, vanitates devita, in ipsa lectione teipsum debita consideratione circumspice, Salvatorem tuum tota intentione contemplare, ut quem vides nunc in aenigmate per scripturae speculum, videas facie ad faciem in aeternum. Amen.“

Dies ist der Inhalt des in unseren Tagen der Vergessenheit anheimgefallenen Mönchsspiegels des Abtes Bernhard von Monte Cassino, der früher hochgeschätzt und weitverbreitet war, wie

aus den vielen uns erhaltenen Handschriften und wiederholt erfolgten Druckausgaben hervorgeht, wenn wir auch keine andere Zeugnisse hiefür hätten, wie z. B. das von Ziegelbauer, welcher vom *Speculum* sagt:¹⁾ „*plurimi hoc opusculum pii doctique homines faciunt.*“ Und das Urtheil solcher Männer mag auch heute noch seine Geltung haben. In der That bietet unser Mönchsspiegel soviel des Interessanten in historischer und philosophischer Beziehung, zeigt die Geistesbildung und Entwicklung der Scholastik, Ascese und des Mönchslebens im XIII. Jahrhundert, dass es sich der Mühe lohnen würde, ihn etwa mit Beiziehung anderer derartigen Schriften jener Zeit unter diesen verschiedenen Gesichtspunkten zum Gegenstande eingehender Studien zu machen. Vor allem aber findet die Frömmigkeit in dem *Speculum* eine reiche Quelle, aus der sie schöpfen kann. Mag auch die Schale dem heutigen Geschmacke vielleicht weniger entsprechend sein: das Innere, der Kern ist gut. Besonders ist es der pietätsvolle Anschluss an das inspirierte Wort der hl. Schrift, an die Autorität der Kirchenlehrer und das Gesetz der hl. Regel, welcher diesem Werke, zumal in den Augen eines Benedictiners, bleibenden Wert verleiht.

Die Reformation der westfälischen Benedictinerklöster im 15. Jahrh. durch die Bursfelder Congregation.

Von Dr. theol. et phil. J. Linneborn, Oberlehrer.

(Fortsetzung zu Heft IV. 1900, S. 554—578.)

III. Resultat der Untersuchung und Beurtheilung der Klosterreformierung durch die Bursfelder Congregation.

Um die Wende des 14. und 15. Jahrhunderts ging das klösterliche Leben bei den westfälischen Benedictinern raschen Schrittes abwärts. Hie und da war ein Abt oder eine Aebtissin, welche ihre Pflicht wenigstens in der Verwaltung der Klostergüter noch ausübten. Die Ideale jedoch waren den Söhnen und Töchtern Benedicts entschwunden. Selbst die Bischöfe hatten kein richtiges Verstandnis für die Aufgaben des Mönchthums. Sie unterstützten ruhig die Theilung des Einkommens, wobei freilich ihre gute Absicht, durch derartige Bestimmungen die Verwaltung des Klostervermögens nach bestimmten Normen zu regeln auch anerkannt werden muss. Der getheilte Bezug der Einkünfte, die Nichtbeachtung der Clausur, das gesonderte Leben zerstörte selbst unter den Gliedern eines Conventes den Gedanken der Zusammen-

¹⁾ Hist. rei litterar. O. S. B. (Augustae Vindel. et Herbip. 1754) III, p. 174; ist genommen aus Gattula, Hist. II. pg. 484*.

gehörigkeit. Unter dem Egoismus der einzelnen Präbendenbesitzer zerfielen die Gebäude des Klosters, von seinen Eigenthumsrechten ging eines nach dem andern verloren. Mit zunehmender Armut wurde die Zahl der Stellenbesitzer im Kloster verringert. Die Uebungen der Ascese waren vergessen, Breviergebet und Gottesdienst vernachlässigt, gelehrte Studien und Künste fanden nur seltene Pflege. Diese Zustände währten bis um die Mitte des 15. Jahrhunderts.¹⁾

Um diese Zeit nun wehte von Nordwesten und weit von Süden her ein frischer Hauch über Westfalen hin, der belebend wirken und zugleich die Keime einer Pflanzung, welche an der Ostgrenze aufging, mit sich führen sollte.

Die ungebeugte Kraft des durch seine Strenge gegen den Verfall geschützten Karthäuserordens, des Hüters der alten Mystik, der reformatorische Geist eines Gerhard Groot liessen den Orden der Augustiner-Chorherren zu neuer Blüte in der Windesheimer Congregation erstehen. Derselben Regel hingen an die Kreuzherren, und in ihren Bahnen wirkten die Fraterherren. Die Neugründungen dieser Gemeinschaften wirkten durch das lebendige Beispiel guten Ordenslebens auf die Anschauungen des Volkes, der Landesherren und Kirchenfürsten. Die Mahnungen der Reformconcilien und der päpstlichen Legaten, von denen die auch im Süden und namentlich in Italien gesammelte und lebengebende Kraft klösterlicher Reformideen überallhin getragen wurde, schreckten im Verein mit den Weckrufen der Päpste doch allmählich aus dem Schläfe auf. Die westfälischen Bischöfe sahen in der Entwicklung der Bursfelder Congregation die Entfaltung von Anschauungen, welche in all ihren Klöstern massgebend sein sollten.²⁾

Und sobald diese Ansicht einmal herrschend geworden war, wurde sie mit Energie in die That umgesetzt.

Wiederherstellung des Ordenslebens nach dem Ideal des Ordensstifters ist allgemein das Ziel der Reformbestrebung. Es schliesst in sich vor allem treue Beobachtung der Gelübde: Gehorsam, Armut und Keuschheit. Bewährte Mittel, die Gelübde treu halten zu lernen, sind Ascese, Gebet, Eifer in der Abhaltung des Gottesdienstes. Aber eine Ordensperson wird ihrer Aufgabe nur dann ganz gerecht, wenn sie an ihrem Platze treu Sorge trägt für den gemeinsamen Klosterbesitz. Dieses Streben ist wesentliches Förderungsmittel mancher Tugend.

¹⁾ Linneborn, Der Zustand u. s. w. Westf. Zeitschr. LVI (1898) S. 1 ff.

²⁾ Studien. XX (1899), S. 226 ff.

„Studien und Mittheilungen.“ 1901. XXII. 1.

Die treibenden Elemente in der Reformbewegung zur Erreichung jenes Zieles waren die Bischöfe und Landesherren,¹⁾ indem sie zur Reform anregten, die reformierten Mönche mit Lob und Gnadenerweisen zur Ausdauer ermunterten. Sie bedienten sich der Beihilfe der Bursfelder Congregation, welche durch ihre Einrichtungen und Gewohnheiten Gewähr für die Durchführung und Festigung der Reform bot. Wo es anging benützte man den Tod eines Abtes oder einer Aebtissin als geeigneten Augenblick, der Reform Eingang zu verschaffen. Die widerstrebenden Mönche oder Ordensfrauen wurden mit einer Pension aus dem Kloster entlassen. Mit ihrer Entfernung war in den meisten Fällen der Bestand der Reformation geschützt.²⁾

Von 10 Männerklöstern blieb eines, Helmarshausen, unreformiert; dem eigentlichen Ordensgeiste, wenn auch nicht seinen guten äusseren Wirkungen für die öconomische Lage, verschloss sich Grafschaft.

Wenn auch die Nachrichten über die 14 Frauenklöster des Benedictinerordens nicht gleichmässig reichhaltig sind, so sind die vortrefflichen Erfolge der Reform am Ausgange des 15. Jahrhunderts doch unzweifelhaft. In der Mehrzahl der Klöster begann eine Zeit wirklicher und hoher Blüte im geistigen religiösen Leben und oft im Güterbesitze, wie sie seit der Zeit der Gründung wohl kaum bestanden hatte, noch jemals wieder bestand. Eine überraschend grosse Zahl trefflicher Frauengestalten tritt uns bei dem Reformwerke entgegen, die energisch und zäh waren in der Durchführung der neuen Lebensweise, thatkräftig und umsichtig in der Verwaltung der Klostergüter, voll Frömmigkeit und Sittenreinheit, Selbstüberwindung und demüthiger Glaubenskraft.³⁾

Einige Folgen der Reform sind besonderer Beachtung wert, und hebe ich sie noch etwas genauer hervor.

1. Die alljährlich auf den Generalcapiteln gehaltenen Reden und Predigten, zuweilen voll hohen Gehaltes echter Frömmigkeit und voll von lebendigem Eifer für Wissenschaft und Studium,

¹⁾ Studien, a. a. O. S. 284; 306.

²⁾ Ebenda S. 305 ff. — So nothwendig dieser Schritt zur Durchführung einer guten Reform sein mochte, so vorbildlich wurde er auch, als nicht lange darauf die Anhänger Luthers, von anderen Grundsätzen geleitet, zur Reformation der Klöster in ihrem Sinne schreiten wollten.

³⁾ Mit diesem Ergebnisse meiner Untersuchung sind die Ansichten zu vergleichen, welche von Lamprecht und Finke über den Zustand der Frauenklöster beim Ausgange des Mittelalters jüngst ausgesprochen sind. Nach der Zeit des Stürmens in der Reformbewegung kam auch noch eine freilich nicht weit ausgedehnte Zeit der Ruhe. Das muss, wie mir scheint, auch der Darstellung bei Janssen-Pastor I ^{17/18}, S. 727 ff. beigelegt werden. — Lamprecht erläuterte seine im 5. Bd. seiner deutschen Geschichte gegebene Auffassung näher in der deutschen Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 1896/7, S. 267—275. — S. dagegen: Finke, Genetische u. clericale Geschichtsauffassung, Münster 1897, besonders S. 18.

mussten anregend wirken. Viele ascetische Tractate, die durchhaucht sind von gesunder echter Mystik und praktischer Frömmigkeit, entstanden bei den Benedictinern selbst oder bei den andern Orden, wie den Kreuzherren, den Franciscaner-Observanten und besonders den Windesheimer Augustinerchorherren, den Fraterherren und Karthäusern; sie wurden zahlreich in den Benedictinerklöstern abgeschrieben oder erworben. Alle sind hervorgegangen aus dem Geiste, der in der *Imitatio Christi* des Thomas von Kempen weht. Es ist mir unmöglich und geht auch über den Rahmen vorliegender Untersuchung hinaus, eine einigermaßen vollständige Uebersicht über die Thätigkeit und den frommen Eifer der Bursfelder in der Pflege dieses Literaturzweiges zu geben.¹⁾ Zur Beurtheilung ziehe ich lediglich heran den Tractat: *De triplici regione claustralium et spirituali exercitio monachorum.*²⁾

¹⁾ Es müssten die im Gefolge der Klosterreformationen auftretenden Schriften wohl im Zusammenhange untersucht werden. Eine strenge Scheidung nach den Orden ist deswegen nicht rathsam, weil die Hauptforderungen für das Ordensleben für alle Orden gleichmässig gestellt wurden. Wenn auch äusserlich das Einwirken der Orden auf einander bei dem Reformwerke nicht so deutlich hervortritt, dann hat eine starke geistige Beeinflussung doch zweifellos stattgefunden. Ich möchte hinweisen auf die grosse Fülle von Handschriften mit ascetischen Tractaten aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in der Königlichen Bibliothek zu Berlin; die Heinemann'schen Verzeichnisse nennen die Schätze zu Wolfenbüttel. Von der Menge derartiger Schriften auf der Stadtbibliothek zu Trier gibt das jüngst erschienene Verzeichnis das beste Zeugnis. Vergl. M. Keuffer, Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier. Trier 1888 ff. 5. Heft, 1. Abth. (1900): Die ascetischen Handschriften. Doch gehören hieher auch viele Nummern aus dem 3. Hefte (1894): Die Predigthandschriften.

²⁾ Busaeus, Ioannis Trithemii opera pia et spiritualia. Moguntiae 1605, p. 562—655. Zu den ersten Drucken vergl. Hain 15618; diese Ausgabe ist angefügt Ms. Ba. 46 der Theodorian. Bibliothek in Paderborn: Liber de triplici regione claustralium et spirituali exercitio correctus a Trithemio abbate. Fol. 93v: Finis adest exercitii spiritualis claustralium per Petrum Friedbergensem in nobili urbe Maguntina octavo Idus Augustias. Anno salutis MCCCCXCVIII. S. ferner Proctor, An index to the early printed books in the British Museum. London 1898. S. 37 Nr. 188. — Ein Exemplar bewahrt die Paulin. Biblioth. in Münster: Catal. Ms. Nr. 572. Handschriftlich: Ms. 187 der Paulin. Bibl. zu Münster aus dem Kloster Liesborn. — Vergl. zum Inhalt: Silbernagl, Joh. Trithemius. 2 Aufl. S. 86 und über andere ähnliche, theils noch nicht gedruckte Schriften des Trithemius: ebenda S. 87. Ueber die Entstehung des Büchleins gibt Trithemius in der epistula dedicatoria (ex Spanhem XIII kal. Septembris anno dominice incarnationis MCCCCXCVII) näheren Aufschluss. Es geht zurück auf die beiden Aebte Theodor und Johannes von Bursfeld. Von dem aus dem Kloster St. Matthijs in Trier stammenden Theodor ist uns der Tractat erhalten in einer Trierer Handschrift. Keuffer, Beschreibendes Verzeichnis der Handschriften der Stadtbibliothek zu Trier. Die ascetischen Handschriften. Trier 1900. Nr. 572 enthält 7. fol. 101—121: Exercitium noviciorum Theoderici abbatis Bursfeldensis. fol. 101: Incipit devotum exercitium pro novellis fratribus ordinis St. Benedicti proficere cupientibus. Fol. 121 (schl.) in eternum benedicta. Amen. Et sic est finis, dominus laudetur in ymis, id est humilibus. Istud exercitium compilavit rev. pater dominus Theodericus, abbas secundus Bursfeldensis observancie et presidens

Es war das officiële Uebungsbuch der Bursfelder Congregation für das geistliche Leben, so dass ihm neben den Constitutionen die meiste Beachtung gebürt. Der Gedankengang ist folgender: Eine Ordensperson kann stehen auf einer der 3 Stufen, welche näher erläutert werden. Mit satten Farben wird zuerst in einem breiten Rahmen das Schreckbild eines Mönches gezeichnet, der von seinen sinnlichen Trieben sich beherrschen lässt; er erfüllt seine Pflicht weder Gott noch den Vorgesetzten gegenüber. Solche Mönche kennen auch keine Liebe gegen ihre Klostergenossen; sie vernachlässigen die Sorge für das eigene Seelenheil, indem sie sich leiten lassen vom Hochmuth, der auf 12 Sprossen immer tiefer hinabführt. Das Klostergut missbrauchen sie auf fünffache Weise. Anstatt die Welt zu verachten, ziehen sie die dreifach böse Lust der Kinder dieser Welt in sich gross. Wahre Bussgesinnung kann nicht in ihr Herz dringen.

Die Beschreibung der Bürger, die in der zweiten Gegend wohnen, soll den Ordenspersonen ihre Pflichten und Aufgaben veranschaulichen. Die hier genannten Uebungen werden recht eigentlich von jedem verlangt. Jede Ordensperson soll stets vor Augen haben den Zweck ihres klösterlichen Lebens: das ist die Bethätigung der Liebe zu Gott. Mittel, die Liebe Gottes zu erlangen, sind ihr Selbstverleugnung, Verzicht auf Eigenwollen und Eigenbegehren, Liebe zur Armut. Aus sieben Wurzeln entspringen Gottesfurcht und Gottesliebe: aus der Betrachtung der göttlichen Eigenschaften; des Leidens Christi; der Wohlthaten Gottes; der eigenen Nichtigkeit, die solcher Güte unwert ist; der Erinnerung an die begangenen Sünden; der Vergänglichkeit der irdischen Dinge gegenüber den kommenden ewigen. Die Liebe zu Gott erfüllt dann mit lebendigem Eifer für Gottes Ehre. Nichts aber, so wird noch einmal wiederholt, ist so geeignet, die Liebe zu Gott zu entflammen und hell lodernd zu erhalten, als die Betrachtung des bitteren Leidens. Fortschreitend in der Demuth übt der Mönch dieser Stufe Gehorsam in allem, erträgt er alle Widerwärtigkeiten. Demüthig bekennt er seine Fehler, um durch das demüthige Geständnis gebessert zu werden, wie der Kranke, der dem Arzte seine Wunden zeigt. Eingedenk seiner Fehlerhaftigkeit, hält er sich für gering und ist zufrieden

principalis circa annum domini 1480. Der in den Beschlüssen genannte Abt von Bursfeld ist Johannes (1485–1502), ein gelehrter und tüchtiger Mann, der heiligmässig lebte. Von ihm stammen noch andere Schriften dieser Art, so ein Werkchen: de profectu claustralium. Vergl. Trithemius, Annal. Hirsang. II. S. 588 und Henrici Bodonis Chronicon Clusinum (Leibnitz, Script. Rer. Brunsv. II.) p. 352. Ziegelbauer, Historia rei litter. III., p. 665.

mit der geringen Lebensweise, die er im Kloster führen muss; ja, er wünscht als Sünder von andern missachtet zu werden. So sucht er nichts mehr für sich Unwürdigen, sondern thut alles zum Nutzen der Communität. Demüthig schweigt er, hält leichtfertiges Lachen zurück; wenn er spricht, so thut er es nur mit ernster Ueberlegung. Seine innere Demuth muss in der äusseren bescheidenen Haltung und im Umgange sich wohlthuend zeigen. Weil im Geistesleben Stillstand Rückschritt ist, strebt der gute Mönch mit allen Kräften seiner Seele höher hinauf. Um zu erkennen, wo er steht, schaut er stets in der Gewissenserforschung in das Innere seiner Seele.

Für die Bürger, die in der dritten Gegend wohnen, ist Gott das einzige Ziel des Strebens; sie sehnen sich nach dem Himmel, in dem bereits ihr Wandel ist. Ihr von aller Vorstellung der Sinne freier Geist ruht in der Liebe Gottes. Die scholastische Theologie wird erworben durch die Uebung des Intellects, die mystische dagegen durch die Uebung des geläuterten Affects, und Gott selbst ist ihr eigentlicher Lehrer. Keiner aber steigt empor zur Höhe dieser Weisheit, dessen Affect nicht von aller unordentlichen Begierde gereinigt ist. Niemand kann hier, wo Gott allein das Ziel alles Strebens sein muss, tiefster Demuth entbehren. Wer ohne sie hinaufsteigen will, der stürzt tief. So liessen viele sich täuschen durch die Annehmlichkeit sinnlicher Frömmigkeit; andere, krank am Kopfe, mit zerrütteten Nerven, wurden Thoren, weil sie sich herausnahmen, das Dunkel mystischen Schweigens zu betreten, ohne ihre Leidenschaft ertödtet zu haben; andere wurden stolz, und fuhren so durch eigene Willensschuld zur Hölle hinab. Keiner steigt zu dieser dritten Zone des Friedens, der nicht in der zweiten durch lange Uebung sich geläutert hat. Aber es zaudere keiner. Beim Vater im Himmel ist wahrer Reichthum.

So reinige und prüfe denn der Mensch sich selbst und suche dann zur göttlichen Liebe mit freudigem Verlangen sich zu entzünden; der Intellect ist es, der das Verlangen zur höchsten Liebe entflammt. Hat die Liebe jedoch den Affect zu Gott emporgetragen, dann tritt der Intellect zurück; das Gemüth ruht allein, ganz frei von jedem Gedankenbilde in Gott, den es im Spiegel schaut.

Doch was würde es nützen, so ist wieder der Schlussgedanke des Tractates, die Schönheit der Beschauung zu beschreiben, wollte man sich nicht in den Uebungen der zweiten Stufe reinigen, um so für die dritte Stufe

befähigt zu werden; nur so vorbereitet kann man die drei Staffeln der Contemplation betreten.

Dem mehr theoretischen Theile de triplici regione ist dann ein praktischer, das exercitium spirituale, angefügt. Die Eintheilung hebt 12 considerationes heraus; jeder consideratio ist dann eine Reihe von Gebeten beigegeben. Die 9 ersten considerationes umfassen das ganze Tagewerk des Mönches vom ersten Gedanken beim Erwachen bis zur Erweckung der vollkommenen Ruhe beim Schlafengehen und dem letzten Gedanken vor dem Einschlafen.

Die 10. cons. handelt über die Handarbeit, die 11. über das Verhalten des Mönches andern gegenüber, während die letzte einen kurzen Rückblick wirft.

Durch diese Gebete und Betrachtungen konnte wirklich der Zweck erreicht werden, dem sie dienen sollten: die Sammlung des Geistes und die Entzündung der Liebe zu Gott. Gott in seinen Vollkommenheiten, die drei göttlichen Personen in ihrer Heilsthätigkeit, besonders der aus Liebe und Erbarmung für den Sünder sterbende Heiland, werden in den Mittelpunkt alles Denkens für die Ordensperson gerückt, nur hier und da wird ein kurzer Blick auf Maria und die Heiligen als Muster und Vorbilder gerichtet.

Zum Centralpunkte aller Uebungen wird das Leiden Christi gemacht in dem kurzen Compendium spiritualis exercitii;¹⁾ es ist von Trithemius verfasst, um den weniger begabten Ordensleuten knappe Gebetsvorlagen zu bieten.²⁾ Die Gebete und Betrachtungen sind voll tiefer Frömmigkeit und herzlicher Innigkeit, dabei wirklich so kurz, dass jeder sie behalten und üben konnte. Sie erinnern an die einzelnen Momente des Leidens und Sterbens Christi und suchen unter dem Hinweise auf das für die Menschheit vergossene Opferblut des Erlösers eine wahre Opfergesinnung wachzurufen.³⁾

¹⁾ Busaeus l. c. p. 655 sqq. Druck z. B. in Ms. Ba 46 der Theodorischen Bibliothek zu Paderborn. Ort und Jahr des Druckes ist nicht ersichtlich, weil das Blatt 103 fehlt; handschriftlich auch in Ms. 187 der Paulinischen Bibliothek zu Münster (Lib. misc. aus dem Kloster Liesborn).

²⁾ In der Einleitung heisst es: ne monachi nostri, qui vel exterioribus sunt dediti vel in spirituali devotione minus devoti occasione prolixitatis ad argumentum excusationis solite possint confugere, iussi sumus eandem traditionem abbreviare.

³⁾ Cum passio domini nostri Jesu Christi sit ianua salutis nostrae, per quam nobis regnum celorum patecit: debemus nos qua possumus devotione in ea frequentius exercere, quia facile precum nostrarum effectum impetrabimus, si per amorem compassionis in virtute vulnere suorum dominum adoramus... Et si prolixius orare quavis occasione non praevalere, uno saltem verbo te gratum exhibere redemptori tuo non recuses.

Halten wir die Gedanken dieser Tractate, welche einerseits eine Frucht der Reformbewegung sind, anderseits mit Bewusstsein in der Congregation nachdrücklich gepflegt¹⁾ wurden, zusammen mit den Vorschriften der Cerimoniae, des ordinarius divinorum, der Statuten über die Tagesordnung und die Erfüllung der religiösen Aufgaben, wie sie die Bursfelder Congregation verlangte, so haben wir hierin praktische Normen, denen Erfahrung im Geistesleben zugrunde lag, die

¹⁾ Weil der Unterricht und die erste Unterweisung der Novizen im Geistesleben vor allem wichtig sei, wurden vom Jahrescapitel 1493 die Aebte von Bursfeld und Spanheim beauftragt, dass sie zu diesem Zwecke eine Vorlage ausarbeiten sollten, die der Regel und den Ceremonien entsprechend sei (*formula regularis institutionis secundum regulam et cerimonias*). 1495 lag der Tractat vor: Item lectus fuit ad mensam patrum tractatus exercitii spiritualis de tribus mansionibus monachorum, cuius in preterito capitulo Colonie celebrato mentio et commissio facta fuit venerandis patribus dominis abbatibus Bursfeldensi et Spanhemensi. Is, quoniam patribus valde complacuit, de unanimi consensu patrum decretum est, ut imprimatur huiusque rei commissio facta est domino Johanni Spanhemensi, qui circa hoc diligenciam faciat. 1497: Decreverunt domini presidentes, diffinitores et abbates ceteri omnes, quod liber de triplici regione claustralium et exercitio spirituali monachorum in capitulo iam ad mensam lectus imprimeretur pro unione nostra, et per capitulum solvatur, ita ut mille numero imprimantur pro unione nostra; ad quod opus procurandum et promovendum R. D. Spanhemensem deputarunt, quem etiam capitulum servabit indemnem; mox autem ut opuscula fuerint impressa expensis capituli mittentur ad Erfordiam pro Saxonibus, ad Coloniam pro inferioristis, ad Moguntiam pro Renensibus, Suevis et Franconibus. In Erfordia dominus sancti Petri, in Maguncia dominus sancti Jacobi, in Colonia dominus sancti Martini ipsum opusculum nomine capituli patribus vendant 12 pro u. flor. Renen. et non minori nec maiori precio collectamque pecuniam futuro capitulo presentent et consignent. Capitulum vero satisfaciatur impressori, sicut cum eo conventum est. Suscipientes autem exercitia fratres legant et exercitent se in iis donec in futuro capitulo ulterius, quo modo sit practicandum, determinetur. 1498: Librum de triplici regione claustralium una cum exercitio monachorum nuper impressum et nobis per impressorem nunc exhibitum capitulariter suscipimus ad nostris distribuendum decem pro flor. Renen. decrevimus. Quos quidem libellos non presentes in capitulo patres invenient apud sanctum Jacobum prope Magunciam, sanctum Petrum in Erfordia, sanctum Martinum in Colonia, ubi illos quantocius comparabunt. Et domini abbates predictorum monasteriorum vendant patribus eosdem tractatus decem pro uno flor. Renen., quam pecuniam levantes capitulo faciant computationem futuro anno.

Volumus autem, quod omnes nostre unioni subiecti exercitium in fine tercie regionis positum una cum compendio legant diligenter et praticitent, super quo in visitatione singuli erunt examinandi ipsumque libellum trium regionum omnes legant et discant, ut interrogati possint de singulis respondere. Innerhalb zwei Jahren war die erste Auflage von 1000 Exemplaren vergriffen.

1500: Exercitia de novo impressa in Moguntia annuente capitulo (iubente Beinsbornensi) a nobis suscepta sunt numero quingenta. Pro quibus impressori satisfecimus. Von diesen 500 sollen 300 nach Erfurt geschickt werden (statim ex nudinis Francofurdensibus expensis capituli), wo der Prior sie 10 Stück für einen rh. Florin verkaufen soll; 100 sollen in Mainz verbleiben, 40 nach St. Stephan in Würzburg, 60 nach St. Martin in Cöln übersandt werden.

eine Ordensperson auch wirklich zu vervollkommen und zu heiligen imstande waren.

Für die Frauenklöster hatte eine ähnliche Bedeutung, wie das exercitium spirituale und das compendium für die Männerklöster, der sog. *modus et forma quotidiani exercitii spiritualis*.¹⁾ Die Einleitung gibt uns die Auffassung des Ordens von den Aufgaben der Klosterfrauen treffend wieder: *Vero regi domino nostro Jesu Christo secundum monasticam regulam militatura imprimis fortissima sancte obediencie arma humiliter et perseveranter studeat assumere, deinde assuescat in sanctis operibus iugiter exercere, orationibus sine intermissione cum devotione insistere et deum super omnia amare. Quidquid agit solius dei honorem preferat.* Das Werkchen will nun eine Anleitung bieten, wie die Nonnen die Uebungen des Gehorsams und die täglichen Arbeiten heiligen, sie mit ihren Gebeten begleiten und als Opfergaben zum Ausdrucke ihrer Liebe Gott darbringen können.²⁾ Alles Beten und Arbeiten zielt dahin ab, den Geist in der Demuth, Sammlung und Innerlichkeit zu bewahren. Schon zu den hübschen Morgengebeten und den Grüßen an Maria wird die Mahnung ertheilt, dass Gott im Geiste angebetet sein wolle. Diejenigen, welche sich nicht imstande fühlen, abstracte Wahrheiten zu betrachten, sollen ihrer Phantasie die Bilder der Kindheit, des Arbeitens, Lehrens und Leidens Jesu vorstellen und daran ihre Betrachtungen knüpfen. Auf dem Wege zur Kirche mag die Klosterjungfrau denken, dass nun Christus seine Braut gleichsam ruft zur traulichen Unterhaltung.³⁾ Wenn sie beim Breviergebete merkt, dass sie zerstreut ist, soll sie durch

¹⁾ Ms. Z. 5 im Staatsarch. Hannover fol. 77–101.

²⁾ l. c. fol. 77. *Ut autem bona cenobita iugiter orandi modum cum elevatione mentis in promptu habeat, presens opusculum cum attentione crebrius legere non omittat. Ordinavimus enim in eo ad singulas horas et officia breves quasdam oratiunculas, per quas mens ad amorem coelestium sepius erigitur et fervor sancti propositi crebrius renovatur.*

³⁾ Kommt sie auf dem Wege zu ihrem Platze vor einem Crucifixe vorbei, so soll sie sprechen (l. c. fol. 78 v): *Rogo te domine, Jesu amantissime, per omnem amaritudinem sanctissime passionis tue, quam pro me sustinuisti et maxime, quando nobilissima anima tua egressa est de corpore tuo: miserere anime mee in egressu suo. Amen.*

Coram imagine Beate Marie Virginis:

O florens rosa,
Mater domini speciosa,
O virgo mitis,
O fecundissima vitis,
Clarior aurora
Pro nobis iugiter ora.

ein Stossgebet sogleich sich wieder sammeln.¹⁾ Die Rügen, welche sie vielleicht beim Capitel²⁾ erhält, muss sie gelassen und demüthig hinnehmen im Bewusstsein ihrer Fehlerhaftigkeit. Hat sie bei ihren Mitschwestern Vergehungen bemerkt, soll sie dieses zwar im Interesse der Ordnung angeben, aber kurz und mit Bedauern und zugleich die Beurtheilung der Präsidentin des Capitels überlassen. In ihrer Zelle muss sie vor allem den Müssiggang fliehen. An die Mahnungen für das Abendgebet schliessen sich die Motive zur Erweckung eines grossen Abscheues vor der Sünde. Den Schluss bildet die Aufforderung, im Vertrauen auf Gott und im Misstrauen auf die eigene Kraft, unablässig nach stets grösserer Vollkommenheit zu streben.³⁾

Das ununterbrochene Bemühen der Congregation war es, diese Gedanken und Gesinnungen, welche ja auch in den Ceremonien ihren Ausdruck gefunden haben, in den Herzen der Ordensfrauen auszustreuen und zur Blüte zu bringen. Nach allem, was wir über die Frauenklöster nach ihrer Reformierung hören, ist dieses Bemühen von reichen Erfolgen gekrönt worden.

Wer angesichts dieser Zeugen⁴⁾ der Frömmigkeit und des innerlichen Lebens nur von einer äusseren Reform des Benedictiner-

¹⁾ l. c. fol. 79 v: *Ecce dominus meus amarissime pro me tota nocte passus nullam requiem habuit, et ego una hora cum eo vigilare non potui. Adiuva me domine, Deus meus, ut tibi prudentius psallere possim.*

²⁾ l. c. fol. 82 v: *Cum nihil sit in humanis actibus ex omni parte perfectum, gaudeat se devota cenobita imperfectionis sue invenisse remedium, quoniam quidquid in cenobiis bene reformatis ex humana fragilitate delinquitur, quotidie emendatur. Capitulum enim culparum singulis diebus continuatum delicta publica diluit, confessio sacramentalis continue reiterata per contritionis gratiam; occultas negligencias remittit.*

³⁾ l. c. fol. 100 v: *Volentes tamen aliquando huic operi finem imponere dicimus complementum omnium spiritualium in duobus consistere: Primo in cognitione et sentimento proprie imperfectionis, ut monacha infirmitatis sue semper sit conscia et in humilitate permaneat radicata. Secundo in desiderio et conamine veniendi ad conversationem altiorem, ut proficere semper ad meliora in spiritu cupiat et ab hoc conatu minime recedat.*

⁴⁾ Für die westfälischen Benedictinerklöster nenne ich noch einige Handschriften mit ascetischen Tractaten: Iburg (nach dem Progr. d. Gymnas. Carolin. zu Osnabrück 1875) 19 (F g 17); 20 (D γ 70); 21 (D γ 71) 22 (D γ 72). Liesborn, s. Nordhoff, Die Chronisten a. a. O. S. 178 f; über die ascetischen Schriften des Wittius S. 199 f: Der ascetische Geist des Klosters und sein literarischer Ausdruck. Die Paulinische Bibliothek in Münster (vergl. Staender, Chirographorum in Regia bibliotheca Paulina Monasteriensi catalogus. Vratislaviae 1889.) bewahrt aus dem Kloster Liesborn im ganzen 68 Handschriften auf. Hievon gehören 49 dem 15. Jahrhundert an, diese fast sämmtlich der zweiten Hälfte, also der Zeit nach der Reformation. Davon sind 5 der Regel des hl. Benedict und ihrer Auslegung, 9 dem Gottesdienste, 26 ascetischen Tractaten vorwiegend mystischer Richtung gewidmet; unter den Autoren aus alter und neuer Zeit kehren der hl. Bernhard, Hugo und Richard von St. Victor, Johannes Gerson, Jacob der Karthäuser, dessen Ordensgenosse Dionysius, Gerhard von Zutphen und Johannes Trithemius zumeist wieder; 6 Handschriften ent-

ordens im 15. Jahrhunderte sprechen wollte, würde die Sache doch höchst äusserlich betrachten.

2. Die Erhaltung und Pflege eines demüthigen und gehorsamen Sinnes war auch der Zweck der zahlreichen Strafbestimmungen für die Uebertretung der Ordenssatzungen. Die Strafen sind angegeben in verschiedenen Capiteln der *Distinctio I* der Ceremonien.¹⁾ Sie schliessen sich den entsprechenden Uebungen anderer Orden an. Wenn man zur Beurtheilung ihres Wertes für die Anleitung und Erziehung der Jugend nicht den Massstab der damaligen Zeit anlegen will und ausseracht lässt, dass Demuth, Gehorsam und Selbstüberwindung der Congregation als höchste Ideale galten, dann können jene Verordnungen als kleinlich, ja lächerlich erscheinen. Zwar war es nicht nöthig,²⁾ dass ein jeder jedesmal, wenn er beim Essen ein Tröpfchen Suppe auf den Tisch oder ein Krümchen Brot auf die Erde fallen liess, ein kleines Geräusch machte, bei der Arbeit einmal einen Rebzweig oder ein Pflänzchen abbrach, da das ja auch bei einiger Aufmerksamkeit nicht vermieden werden könnte, den Ordensobern um Verzeihung und Strafe bat, wohl aber musste er es, wenn er beim Essen ein solches Geräusch machte, dass man es im ganzen Saale hören, wenn er so viel Suppe verschüttete, dass man den Flecken nicht mit einem Stückchen Brot bedecken konnte; wenn er ein Brot, ein halbes Brot oder doch ein grösseres Stück zur Erde fallen liess, einen Löffel, ein Messer oder dergleichen zerbrach, den mitspeisenden Brüdern das Nöthige nicht hinreichte, so dass der eine oder andere sich etwas beim Essen verzögerte. Derartige Uebungen waren aber Jahrhunderte hindurch im Gebrauche gewesen, hatten thatsächlich vielen vortrefflichen Ordensleuten als Staffeln zur Vollkommenheit gedient. Man wird es der Bursfelder Congregation darum nicht verargen, wenn sie auch ihrerseits bei diesen Uebungen verblieb und gerade durch eine erneute Einschärfung und getreue Erfüllung derselben die Hebung klösterlichen Geistes erstrebte.

Das sog. *capitulum culparum*.³⁾ in welchem eine öffentliche

halfen Predigtstoffe und 3 endlich haben mehr wissenschaftlichen Inhalt. Der *Ascese* sind ebenso gewidmet die Handschriften aus dem Kloster Liesborn, welche die Königliche Bibliothek in Berlin aufbewahrt: Ms. Theol. Nr. 324, 333, 334, 335. — Unter den 11 Handschriften aus Werden saec. 15. ist 1 Bibel, 1 Predigtwerk, je 2 Bücher nur für den Gottesdienst und die Wissenschaft und 5 für die *Ascese* bestimmt. Auf Abdinghof wies ich schon hin.

¹⁾ Dist. I, capp. 4—10.

²⁾ Dist. I, cap. 4: de capitulo culparum et de hiis, qui inibi sponte veniam petunt. Ms. III, 76 (Staatsarch. Hannover) fol. 76 v sq.

³⁾ l. c. fol. 76. sqq. Nach dem der Ritus für die Selbstanklage angegeben ist, heisst es: Pro infra scriptis autem negligentis et culpis veniam petere solemus, id est: qui ad oracionem illam presens non fuerit, que horis regularibus premitti solet; qui ab aliqua horarum regularium vel eciam officii de dominica aut de-

Anklage der bekannt gewordenen Vergehungen entweder von dem Fehlenden selbst oder von einem andern, der den Fehler bemerkt hatte, erfolgen musste, barg zugleich sittliche Gefahren in sich. Heuchelei und Verstellung konnte dadurch grossgezogen, Feinden und Neidern Gelegenheit geboten werden, ihrer rachsüchtigen Gesinnung durch falsche und vergrössernde Anklagen Luft zu machen. Das hatten die Gesetzgeber jedoch schon erkannt und durch viele Bestimmungen derartigen Gefahren zu begegnen gesucht.¹⁾

Für viele Vergehungen waren die leichteren und schwereren Strafen ausdrücklich festgesetzt,²⁾ für manche wurden körperliche Züchtigungen verhängt.³⁾ Diese fanden sowohl in den Männerklöstern als auch in den Frauenklöstern statt. Wurden sie bei den Nonnen zur Zeit einer Visitation für nöthig erachtet, so hatte sich der visitierende Abt mit seinen Begleitern aus dem Capitelsaale zu entfernen, und nahm die Aebtissin die Bestrafung vor. Wie man auch über dieses Disciplinarmittel denken mag, man muss eingestehen, dass der Gefrahte jedenfalls, wenn er die Strafe nach dem Willen der Congregation hinnahm, einen Act demüthiger Unterwerfung übte. Die Art und Weise, in welcher diese Strafe ertheilt wurde,⁴⁾

factorum, a capitulo, a collacione, a mandato fratrum, a communi refectioe fratrum vel labore, a processione generali, a missis conventualibus, seu quolibet actu conventuali se ex toto absentaverit aut etiam occurrere tardaverit etc.

¹⁾ Dist. I, cap. 5 (l. c. fol. 77^v sqq.): *Qua discrecione et disciplina fieri debeat proclamacio; cap. 6 (l. c. fol. 78^v sq.) De eo, qui proclamatur ab aliquo, qualiter se gerat; cap. 7: (l. c. fol. 79 sqq.): De discrecione habenda in iudiciis faciendis.*

²⁾ Dist. I, cap. 8 (l. c. fol. 79^v): *De penitencia levioris culpe; cap. 9 (l. c. fol. 79^v sq.): De penitencia gravioris culpe.*

³⁾ z. B. l. c. fol. 77: *Sunt etiam quedam, pro quorum neglectu quis sponte veniam petat et nequaquam corporalis vindicte, id est plagarum iudicium evadat, scilicet si qua ei negligencia in corpore et sanguine Domini sive clam sive palam acciderit; si mandato hospitum ascriptus ipsum aliquando vocatus neglexerit facere nec alium loco sui subrogaverit; ... item si post completorium loquatur excepta grandi necessitate et casibus a regula permissis.*

⁴⁾ l. c. fol. 79 sq. *Igitur si facta in quempiam proclamacione ille pro culpa sua verberandus fuerit, non ab alio quam a presidente verberetur, et ipse mox ut presidens dixerit: 'Capiatis disciplinam' in eodem quo stat loco exuens se habitu religionis ipsum honeste disponat circa se. Deposito autem seu laxato cingulo denodatisque tunicis eas defluere faciat, ita ut usque ad brachiorum cubitus et medium dorsi totus denudetur; sicque consistens flexis genibus et inclinato capite nichil dicat, nisi tantum: 'mea culpa', quod crebrius repetat, interim dum verberatur. Sed neque aliquis interim loquatur, nisi forte casus exigat, ut aliquis de prioribus humiliter intercedat. Verberatus vero, postquam reindutus fuerit et erectus, non se moveat de loco, donec presidens iubeat.*

Bei hartnäckigen Sündern wiederholte man die Strafe und nahm, falls das auch nichts nützte, schliesslich seine Zuflucht zum Gebete: (l. c. fol. 80) *Si autem impenitens permanserit etiam sepius deductus ad capitulum ibidem*

gibt schwerlich das Recht, das sittliche Empfinden des Mittelalters als niedrig und rücksichtslos für zarte Keuschheit zu bezeichnen. Einzelne schwere Fehler wurden mit Einkerkierung geahndet. Eigenthümlich berühren die Vorschriften, welche in dem Capitul: *De fratre in crimen lapsi*,¹⁾ und noch mehr in dem für die Nonnen bestimmten: *de grvida aut in crimen lapsa*²⁾ erlassen sind. Man ist indessen mehr berechtigt, die Umsicht der Gesetzgeber, welche für jeden denkbaren Straffall zweckentsprechende Strafen feststellen wollten, anzuerkennen, als aus ihrem Vorhandensein auf häufige Unsittlichkeit zu schliessen.

3. Die Bursfelder Congregation benützte natürlich als Mittel zur Pflege der Ascese auch das Fasten, das Stillschweigen, den Empfang der hñ. Sacramente des Altares und der Busse.³⁾ Alle diese Uebungen suchte sie zu vergeistigen und auch jedem Missbrauche der zur Schädigung der Gesundheit und Zerrüttung des Nervensystems hätte führen können, vorzubeugen. Die Vorschriften über Speise und Trank, die Wäsche der Kleider, die Einrichtung der Betten, den Gebrauch des Bades waren wohl geeignet, Verweichlichung des Körpers zu verhüten und ihn kräftig und gesund zu erhalten.⁴⁾ Vor allem ist anzuerkennen die Fürsorge für die Kranken, welche von der Beobachtung aller Ordenssätzen, soweit sie ihre Genesung beeinträchtigen konnten, befreit waren und die liebevollste Pflege genossen.

4. Im Dienste der Ascese stand selbst das literarische Arbeiten der Mönche. Richter hat weitläufig und breit die Bedeutung der Schriftstellerei untersucht, welche in dem zur Bursfelder Congregation gehörigen Kloster Laach ausgeübt wurde, die dortigen Bestrebungen für den Humanismus gewürdigt und auch die literarischen Arbeiten in den mittelhheinischen Benedictinerklöstern gestreift.⁵⁾ Sein Urtheil geht dahin, dass ein literarischer Wert nur wenigen Erzeugnissen dieser Mönchsschriftstellerei zuzuerkennen sei. Es war in den Constitutionen des Ordens ausdrücklich die Schreibthätigkeit als Handarbeit empfohlen und diente als Mittel zur Bekämpfung der mit dem Müsiggang für den Mönch verbundenen Gefahren.

petita venia vapuletur. Quod si adhuc in pertinacia perseveret, communis fratrum fiat oratio, quatenus dominus mentem eius illuminet et ad penitenciam emolliat.

¹⁾ l. c. fol. 80 v.

²⁾ Ms. Z 5 (im Staatsarch. zu Hannover) fol. 19 v sq.

³⁾ *Distinctio III, cap. 6: de confessione sacramentali, confessoribus, missarum celebratione et sacra communione.* — Für die Frauen mussten etwas abweichende Vorschriften erlassen werden. Vergl. »Studien« XXI (1900), S. 62.

⁴⁾ Vergl. »Studien« XX (1899), S. 306.

⁵⁾ Richter, Die Schriftsteller der Benedictinerabtei Maria-Laach. Studien zur rheinischen Kloster- und Literaturgeschichte. Westdeutsche Zeitschrift XVII (1898), S. 41 ff.

Wenn auch die geistige literarische Beschäftigung höher geschätzt wurde, so war sie sich doch nicht Selbstzweck, sondern sollte als Mittel sittlicher Vervollkommenung dienen. Dass sie sich darum gerade mit solchen Gegenständen beschäftigte, welche auf das innerliche Leben sich bezogen, braucht niemand Wunder zu nehmen. Es ist gewiss, dass Männer wie Trithemius und Butzbach mit ihren über das Ordensziel hinausgehenden Plänen Widerstand gefunden haben. Die Richtung, nach welcher hin sie ihre Arbeiten infolge dieser Einwirkungen aus dem Orden heraus abgeändert haben, lässt uns erkennen, worauf die Congregation als solche das Hauptgewicht legte. Der Humanismus führte hinein in die Lebensanschauung der Heiden, ihr Sinnenleben, ihren Sinnengenuss, und was noch weit wichtiger war, stachelte den Ehrgeiz an, die Sucht äusseren Ruhmes. Butzbach musste anerkennen, dass er auch für sich diese Gefahren, welche das Mönchsideal nach den Anschauungen seines Ordens bedrohten, zu fürchten hatte; und wenn er in der That später sich gegen humanistische Schriftsteller und Dichter wandte, welche die kirchlich ascetische Grundlage des Mönchthums bedrohten, so ist das auf die That sache zurückzuführen, dass der Mann mit der bewegten Vergangenheit nun mehr und mehr sich in die ruhige Auffassung der Bursfelder Congregation von den Pflichten des Mönchthums hineinlebte. Das entsprach auch ganz den Anschauungen des Trithemius, der ihn auch seinerseits zum Studium der *sacra scriptura*, d. h. des gesammten das innere Leben fördernden Schriftthums des Canons und der Väter aufforderte. Trithemius gehört zwar zu den vielseitigsten Gelehrten seiner Zeit; trotzdem ist er am eifrigsten mit thätig gewesen, den Geist der Demuth und Entsagung zu verbreiten und jene Auffassung zum Siege zu führen, welche das Studium göttlicher Wissenschaften im Gegensatz zu dem weltlicher Weisheit pries als die Hinkel von dem Lichte von der Finsternis, zum Himmel von der Erde. Sein lebhaftes Eintreten für das Studium, allerdings nach der angegebenen Richtung hin, fand auch in der Bursfelder Vereinigung Wiederhall.¹⁾ Die Anfeindungen, welche ihm erwachsen, gingen aus von einigen verkehrten Mönchen aus Sponheim, die Congregation nahm ihn ihrerseits in Schutz und trat für seine Ehre ein.²⁾

¹⁾ Schneegans, Joh. Trithemius S. 151 ff. u. Silbernagl, Joh. Trithemius S. 42. Die betreffenden Reden und Tractate sind bei Busaeus, l. c. p. 840—915.

²⁾ Hier sei nur hingewiesen auf einen Beschluss des Jahrescapitels von 1506: *Presentatis litteris et auditis Reverendi patris Spanhemensis scriptis quibus de sue reverende paternitatis iniusta dolorose diffamacione et principum patrumque indignacione (agebat), petens obnix patrum dominorum presidencium ac totius capituli consilium et consolacionem, quorum se summarie et finaliter, ut apparet, pia facie diocioni subiecit, in omnibus placuit patribus et cum omnium consensu deputaverunt duos commissarios, dominos videlicet Schotterensem et*

Auch ein Nicolaus von Siegen betonte eifrig die Nothwendigkeit des Studium und der Wissenschaft; ¹⁾ dieses Wissen durfte aber nicht zur Eitelkeit verführen und noch weniger ablenken von der Pflege des inneren Geisteslebens. ²⁾ Man darf also bei den Bursfeldern nicht sprechen von einer Abneigung und Feindseligkeit gegen das Studium und die Wissenschaft, wenn auch die Gefahren des den mönchischen Idealen schnurstracks entgegenstehenden Humanismus bekämpft wurden, sie anderseits trotz eines Trithemius, Butzbach und anderen nicht als besonders hervorragende Vertreter auch nur theologischer Wissenschaft hinstellen. Manche Aebte waren zwar theologisch gut durchgebildet, aber doch wenig literarisch thätig, und die Hauptthätigkeit in dieser Beziehung erstreckte sich auf das ascetische Gebiet. Im wesentlichen wird das das Resultat einer Untersuchung, wie bei den Laacher Mönchen und ihren Kreisen, so den Klöstern in Trier, in Cöln, im sächsischen Gebiete sein, wie man es auch für Westfalen aufstellen kann. Hier haben wir eine Reihe tüchtiger, theologisch durchgebildeter Männer, guter Prediger und Verwaltungsleute. Aber über die Abfassung und Reproduction einiger ascetischen Schriften geht ihr schriftstellerisches Wirken nicht hinaus.

5. Selbst in der Ausübung der Predigtthätigkeit zeigt sich die Grundauffassung der Bursfelder Congregation von den mönchischen Aufgaben ihrer Mitglieder. Charakteristisch ist, was Nicolaus von Siegen in dieser Hinsicht mittheilt. Nachdem er vor der Erstrebung aller Ehren und auch denen der Seelsorge nachdrücklich gewarnt hat, berichtet er über eine Unterredung, die er mit dem berühmten Augustiner-Eremiten Johann von Dorsten gehabt habe.

Herbipolensem abbates, qui eundem dominum Spanhemensem accedant secum tractaturi de via et modo, quibus utiliter possit suo monasterio subveniri et provideri. Cuius responsum eidem commissarii scriptis suis referre habebunt et dominis abbatibus sancti Johannis in Rinckavia et Seligenstad, qui ex tunc agant in eodem negocio, quemadmodum a capitulo habent in mandatis. Vergl. dazu: Ep. familiares I. ep. 68 vom 20. Aug. 1506 an die Bursfelder Congregation. — Schneegans, Trithemius S. 149 f.

¹⁾ Chron. ecclesiast. p. 11 sq: Duo sunt, fuerunt atque erunt, qui ordinem sancti Benedicti in monastica disciplina tenuerunt et conservabant, videlicet amor Dei et studium scripturarum...

²⁾ Ein Hinaustreten aus der Enge der Klosterzelle, sei es auch nur um der Ehren der Wissenschaft willen, ist ihm zuwider. l. c. p. 210:

O mi frater cogita: Pax est in cella,
Sed foris undique bella.

Alle zyt bys gern alleyne,
So blievēt dyn herze reyne.

p. 310: So — si — vi
(solitudo, s'lencium, visitacio)
Religio manet in vi.

Er habe diesen Gelehrten gefragt, ob denn die Leute kein Aergernis daran nähmen, wenn die Benedictiner zu Erfurt selbst nicht predigten, ja an hohen Festtagen Prediger aus andern Orden wählten. „Keineswegs“, habe dieser geantwortet; „ich sage euch, ihr hier in eurem Kloster gefällt den Menschen besser und erbaut sie mehr durch euer Schweigen, durch euren guten Wandel und Ruf, als andere durch Worte und Predigten. Der Benedictinerorden ist nun einmal nicht zum Predigen gegründet.“¹⁾ Uebrigens erwähnt Nicolaus selbst tüchtige Prediger seines Ordens, welche seine Zeitgenossen waren.²⁾ Auch in Westfalen ist die Thätigkeit der Benedictiner für die Predigt aller Anerkennung wert,³⁾ und sie wird um so fruchtbarer gewesen sein, je besser die einzelnen Prediger den Ordensgeist in sich aufgenommen hatten. — Wenn auch über das weitere seelsorgliche Wirken der reformierten Benedictiner nur wenige Zeugnisse, wie über den fleissigen Unterricht des Herzebrocker Predigers Hermann Bercha,⁴⁾ vorhanden sind, so dürfen wir sicher annehmen, dass auch das Volk seinen Nutzen von der Reform seiner Seelsorger gehabt hat.

6. Mit der Hebung der Frömmigkeit und des innerlichen Lebens erwachte die Sorge für einen würdigen und feierlichen Gottesdienst; darum die eingehenden Vorschriften des *liber ordinarius divinorum*, die Sorgfalt in der Abfassung des *Missale* und des *Brevieres*, die Mühe, jedem Kloster die genügende Anzahl dieser Bücher, sei es durch den Druck, sei es durch Abschreiben zu verschaffen. Was die Congregation that, um die gottesdienstlichen Bücher correct herzustellen, sie in allen Klöstern in den Gebrauch einzuführen, legt Zeugnis ab von der guten Organisation der Congregation, zugleich aber auch von dem lebendigen Eifer, die hervorragendste Ordensaufgabe, Gott dem Herrn in feierlichem, würdigen Gottesdienste reine Opfer darzubringen, einheitlich und vollkommen zu erfüllen.

Demselben Gedanken entsprang auch die Sorge für die Renovierung oder den Neubau der Kirchen. Es gibt kaum ein Kloster des Benedictinerordens in Westfalen, wo nicht in dieser Zeit der Reformation die Kirche entweder ganz neu gebaut, oder wenigstens umfassende Erweiterungs- und Verschönerungsbauten an ihr vorgenommen wurden. Kaum ist zu irgend einer Zeit in allen Benedictinerklöstern

¹⁾ Chron. eccl. l. c. p. 178: Non est fundatum super praedicare, sed facere; non verbis docere, sed vita, sed moribus atque exemplis.

²⁾ l. c. p. 501; 503.

³⁾ Landmann, Das Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters. Münster. 1900. S. 39 ff: Die Prediger aus dem Benedictinerorden.

⁴⁾ s. »Studien« XXI (1900), S. 561.

gleichmässig so viel geschehen für die innere Ausstattung und Ausschmückung der Kirchen, wie in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts.¹⁾

Der Malerkunst war die Reformation eine eifrige Förderin, sie bedurfte ihrer zur Verschönerung der Kirchen.²⁾

Die Miniaturmalerei und die Illuminierung der Bücher hing eng zusammen mit dem Wiedererwachen eifriger Schreibthätigkeit. Es waren besonders die für den Gottesdienst nothwendigen Bücher, welche die Mönche und Nonnen mit frommem Herzen und fleissiger, kunstgeübter Hand erstehen liessen und ausschmückten.³⁾

7. Eine andere Frucht der Reformation war das gesteigerte Interesse an der Geschichte,⁴⁾ besonders der des

¹⁾ Bezüglich der Bücher für den Gottesdienst und ihrer Verbreitung verweise ich auf die Ausführungen »Studien« XX (1899), S. 285 ff. Bei der Darstellung der Reformation jedes einzelnen Klosters habe ich auf die Bauten aufmerksam gemacht. — Wie scharf man auf getreue und genaue Innehaltung der Vorschriften über den Gottesdienst drang, sagen z. B. *Distinctio* I. Cap. 4, n. 12: *de satisfactione tarde occurrentium ad opus Dei* und n. 13: *de satisfactione eorum, qui cantando vel legendo falluntur*. — Sehr bezeichnend ist für den Geist der Reform der Beschluss des Jahres 1501 über den Gebrauch der Orgel beim Gottesdienste: *Ad obviandum distractioni mención nostrarum maxime in divinis prohibemus tenore presentis statuti, ne in monasteriis nostre unioni subiectis vel in futurum subiciendis usus organi de novo instituat, et ubi ab antiquo institutus deponi rationabiliter non potest, ita ludus seu modulacio temperetur, ut in verbis ad Magnificat, Gloria Patri et in Hymno ultimus versus semper per chorum et non per organum cantetur, non obstante quod per ipsius organi modulacionem antea sit depromptus. In missa vero nichil post evangelium penitus per organum moduletur; ita tamen quod propter organum nullus obmittatur in horis versus per illud modulatus. Vergl. Nicol. v. Sieg. l. c. p. 455: Ego frater Nicolaus non multum approbo organa, sed disciplinam.*

²⁾ Ich erinnere an die Malereien in Liesborn, Werden, Ueberwasser und Herzebrock.

³⁾ Abt Gerlach von Deutz hatte Trithemius ersucht, doch ein Schriftchen zu verfassen, womit er seine Mönche in Deutz zu eifriger Schreibthätigkeit aneifern könne. Trithemius schrieb darauf sein Büchlein: *De laude scriptorum manualium* (1492), und dadurch trug er bei zum Fortbestande einer Thätigkeit, welche in früheren Jahrhunderten den Ruhm der Klöster gebildet hatte. Auch wenn man, so führt er aus, nach der Erfindung der Buchdruckerkunst für geringen Preis eine ganze Bibliothek zusammenkaufen könne, dürfe man vom Schreiben doch nicht abstehen. Die Schrift, auf Pergament niedergelegt, könne ein Jahrtausend durchdauern. Ein Druck dagegen, der Papier verwende, werde 200 Jahre, wenns gut ginge, standhalten. Um Orthographie, um den Schmuck der Bücher kümmerge sich der Druck nicht, die Schrift dagegen lege umsomehr Gewicht darauf. Vergl. Busaeus, J. Trith. *opera pia et spiritualia* p. 741 sq. Vergl. Silbernagl, a. a. O. S. 79. — Die Klöster haben hinreichend Denkmäler emsigen Fleisses in dieser Hinsicht hinterlassen. In den Ceremonien wird *Distinctio* III. cap. 9: *de labore manuali* das Bücherschreiben gerade als die beste aller Handarbeiten empfohlen.

⁴⁾ S. Evelt a. a. O. S. 176 ff. *De historia sermo claustralis* bei Leuckfeld, *Antiquitates Bursfeldenses*. Wolfenbüttel 1713 p. 183 sqq. Hiezu bemerkt

eigenen Ordens. Es ist eine feststehende Thatsache, dass die Einführung der Bursfelder Congregation nicht nur in der Geschichte eines jeden Benedictinerklosters einen neuen Abschnitt begründet, sondern auch in der Geschichtschreibung und überhaupt in der Literargeschichte. Diese Wahrnehmung drängt sich allen, welche dieser Seite der Klostergeschichte Aufmerksamkeit entgegenbringen, sofort auf.¹⁾

Freilich zeigt sich der Geist der Reform, welcher bei jeder Thätigkeit auf die Pflege der Mönchstugenden drang, auch hier wieder sehr deutlich. Die Geschichte sollte in den hl. Männern früherer Jahrhunderte Musterbilder vorführen, denen man nach-eiferte. Im Unglücke unseliger Mönche, die von den Regeln abgewichen waren, sollten die Leser auch das eigene Ende voll Schrecken sehen, falls sie die Verpflichtungen der Observanz wieder abwürfen. Ein Erzeugnis dieser Erwägungen ist das *Chronicon ecclesiasticum* des Nicolaus von Siegen;²⁾ auch Trithemius liess sich bei seinen eigentlichen historischen Arbeiten und namentlich den historischen Ausblicken in seinen zahlreichen ascetischen Tractaten und Predigten, welche der Reform dienen sollten, durch solche Erwägungen leiten. Für Westfalen schliesst

Schmieder, Aphorismen (Stud. u. Mitt. 1890. S. 374) der »reformefrigne Abt Günther von St. Peter in Erfurt hielt 1481 auf dem Bursfelder Unionscapitel einen *sermo claustralis de historia*, der auch heute noch nicht ohne Nutzen gehört und befolgt würde.« Zum Beweise, dass die Beschlüsse der Congregation auch noch in späterer Zeit nachwirkten, führe ich aus der Praefatio zum *Chronicon* für Grafschaft einige Sätze an (fol. 7): *Sacra patrum Bursfeldensium congregatio, considerans, quam damnosum sit, corpora cum gestis et gesta cum corporibus sepelire, simul tristi rerum eventu saepius edocta, quantum multorum in conservandis litteris, libris, prothocollis et conscribendis copiaris ignavia, non uni tantum monasterio, sed et toti congregationi detrimentum attulerit, diversis respective capitulis ordinavit, decrevit et confirmavit, ut in quovis monasterio archivarius quidam (quem vult esse accuratum) constituatur, qui non tantum vitam defunctorum, eorum benefacta et alia notatu digna, sed et omnia memorabilia, quae in causa ecclesiae, religionis et monasterii circa admissiones, professiones aut alias occurrunt, studioso conscribat et notet, ut monasterio simul totique congregationi servire possit.*

Igitur statuto huius morem gerentes, archivium nostrum lustravimus et quicquid adhuc antiquitatis (cuius, pro dolor, ante reformationem parum reperimus) subsequenti ordine digessimus, quae vero nostro tempore vel iuxta acciderunt, fideliter annotavimus et praesens opus in duas partes divisimus. (Prima pars complectens ea, quae ante reformationem . . . secunda pars complectens ea, quae a tempore reformationis monasterii contigerunt.)

¹⁾ Vergl. z. B. Richter, Die Schriftsteller der Benedictinerabtei Maria-Laach. Westdeutsche Zeitschrift XVII (1898), S. 74 ff: Die Epoche der Klosterreform.

²⁾ F. X. Wegele hat in der Vorrede zu seiner Ausgabe des *chronicon ecclesiasticum* p. VI bemerkt: »Eine unmittelbare Frucht dieser Erhebung des Stiftes St. Peter zu Erfurt und seiner Hingabe an die klösterliche Reformbewegung und ganz und gar von ihrem Geiste getragen, von ihr dictiert, ist die Chronik des Nicolaus von Siegen.« Nicolaus wurde so zu einem Sammler von Anekdoten, die auch dann noch zweifelhafte Geschichtsquellen bleiben, wenn sie,

sich an die Chronik des Wittius,¹⁾ die Chronik von St. Simeon und Mauritz in Minden,²⁾ die Biographie des Abtes Heinrich Peine von Abdinghof.³⁾ Aus späterer Zeit stammen die im gleichen Sinne gehaltenen Aufzeichnungen eines Maurus Rost in den Iburger Annalen,⁴⁾ des Johannes Veltmann in dem Chronicon Malgardense⁵⁾ und des Bernhard Brodewisch in dem Chronicon Herzebrockense;⁶⁾ die den Verfassern vorliegenden Quellen für unsere Zeit waren jedenfalls von Anhängern der Observanz und in ihrem Sinne verfasst, wie dies besonders für Herzebrock bei der Anna Roede hervortritt.⁷⁾ Dahin gehört auch das Chronicon von Grafschaft.⁸⁾

Seit der Reformation denkt man auch wieder an treue Abfassung von Necrologien; machte es doch das Capitel der Congregation jedem Kloster zur Pflicht, den Abgestorbenen der Congregation den Liebesdienst der Todtenofficien und des frommen Gedenkens und Betens zu erweisen. Hierzu waren Necrologien nothwendig.⁹⁾

8. Einen anderen Grund hatte die Anlegung von Copiaren und Rechnungsbüchern, welche jetzt eine gute Quelle für die Geschichte sind. Die gesteigerte Aufmerksamkeit, welche man einer getreuen Verwaltung und der Ver-

wie er so oft hervorhebt, aus dem Munde glaubwürdiger Personen stammen. Trithemius scheute vor Fälschungen nicht zurück, um hervorragende Muster aufstellen zu können.

Sein Leitmotiv bei der Abfassung historischer Schriften war: »Die Geschichte ist ein lebendes Beispiel der Verstorbenen und ein unauslöschliches Licht der Sterblichen, durch welches wir zur Verabscheuung des Bösen und zur Nachahmung des Guten erweckt werden.« Schneegans, a. a. O. S. 155.

¹⁾ R. P. Bernhardi Wittii, *Historia antiquae et occidentalis Saxoniae seu nunc Westphaliae. Monasterii Westph. MDCCLXXVIII.*

²⁾ Die Chronik des Stifts St. Mauricii et Simeonis zu Minden, herausgegeben vom Geheimen Archivrath Dr. Grotefend. Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1873, S. 145—178.

³⁾ Ms. 31 der Dombibliothek zu Trier.

⁴⁾ Osnabrücker Geschichtsquellen III. *Annales monasterii St. Clementis in Iburg collectore Mauro abbate.* Osnabrück 1895.

⁵⁾ Ms. s. »Studien« XXI (1900) S. 563.

⁶⁾ Ms. in der Pfarrbibliothek zu Herzebrock. s. »Studien« XXI (1900) S. 554 ff.

⁷⁾ Vergl. besonders Chron. Hertezebrock. p. 111.

⁸⁾ Ms. »Studien« XX (1899) S. 566.

⁹⁾ Richter, *Handschriftenverzeichnis der Theod. Bibliothek*: Pa 65: *Necrologium unionis Bursfeldensis*. Pa 66: *Necrologium Gerdense*. Pa 37: *Necrologium et catalogus professorum monasterii Gerdensis* Im Staatsarchiv Münster Necrologien für Abdinghof, St. Mauritz in Minden, Grafschaft u. s. w. Auf der Bibliothek des Alterthums-Vereines in Münster (Ms. Nr. 48) *Necrologium des Klosters Gertrudenberg bei Osnabrück*. S. auch *Excerpta ex monasterii s. Michaelis Hildeshemensis necrologio bei Leibnitz, Scriptores* Nr. Brunsvie. II; das Necrologium enthält die Namen der zur Bursfelder Congreg. gehörigen Verstorbenen in der ersten Zeit ihres Bestehens.

theidigung der Klosterrechte widmete, erforderte eine sorgfältige Ordnung des Klosterarchives.¹⁾

Die Wirkungen der Reform für das Klostervermögen treten scharf erkennbar hervor, so scharf, dass man vielfach, hier allein den Erfolg der Reformbewegung zu sehen pflegte. Die Verwaltung wurde eine wohl geordnete. Regelmässig wurde Buch geführt über Einnahmen und Ausgaben, regelmässig wurden die Rechnungen auf ihre Richtigkeit revidiert und dann die Beamten entlastet.

Unbrauchbare Organe, wie die Präpste in den Frauenklöstern, wurden bei Seite geschoben und das Interesse der Nonnen selbst an der Verwaltung geweckt. In den Männerklöstern wurden ebenso dort, wo weltliche Verwaltungsbeamte eingeführt waren, an ihrerstatt Mönche angestellt; die tüchtigsten Kräfte wurden mit dem wichtigen Kellnereiamte betraut. Nach Aufhebung des Privatbesitzes konnte wieder eine einheitliche Verwaltung des Gesamtvermögens eingeführt werden. Die Centralverwaltung im Kloster ordnete die Einnahmen und Ausgaben, suchte das Gleichgewicht in ihnen herzustellen. Die Scheidung zwischen den Einkünften der einzelnen Conventsherren, auch zwischen Abts- und Conventsgute hörte auf; da wuchs auch das Interesse aller Mönche an dem Vermögen des ganzen Klosters und seinen Rechten. Verpfändete Güter wurden bald eingelöst; Neubelastungen verboten; Verpachtungen nur für kürzere Fristen gestattet, um so der weiteren Ausdehnung der Erbpacht und dem schliesslichen Verlust der Ländereien entgegenzutreten.²⁾ Ueber

¹⁾ Vergl. die Vorschriften der Caerimoniae für den Bibliothekar; *Distinctio II. cap. 8: de armario*. Seine erste Aufgabe ist es, einen Katalog über den Bestand der Bibliothek und des Archives anzufertigen. Uebrigens zeigt die Geschichte jedes einzelnen Klosters, was die Reformation für die Ueberlieferung der Quellen zu bedeuten hat.

²⁾ Was man für die Klöster als Gewinn betrachten muss, wird man für die abhängigen Bauern und Pächter bedauern: je mehr ein Kloster die ihm zustehenden Rechte wieder beanspruchte, umso mehr hatten jene Grund zu Klagen. Und so finden wir im Gefolge der Reformation eine lange Reihe von Streitigkeiten über Klosterbesitz und Grundrechte, bisweilen wie in Iburg und Herzebrock erregte Erbitterung. Ueber Liesborn s. Nordhoff, *Liesb. Chronisten a. a. O. S. 203 f.* Wilhelm Meyer hat (*Jahrbücher für Nationalöconomie und Statistik* 67. 3. Folge 12. (1896), S. 801 ff. besonders S. 804 f.; S. 808, 813) die Entwicklung des Verhältnisses zwischen den Grundherren und abhängigen Bauern für das benachbarte Lippe gegeben. Die Nachrichten beziehen sich auch auf die Klöster: Corvey, Marienmünster, Gerden, Marienfeld, Möllenbeck, Lemgo, Detmold, Falkenhagen. — Für westfäl. Klöster s. noch die von Meyer S. 101 f. angegebene Literatur und Wittich, *Die Grundherrschaft in Nordwest-Deutschland*. Leipzig 1896, S. 366 ff. Inwieweit die zweifellos am Ende des 15. Jahrhunderts vorliegende Umgestaltung in den Grundverhältnissen durch die Klosterreform mit beeinflusst ist, kann erst nach genauern Untersuchungen über die Erscheinung selbst und die Reformen aller Orden beurtheilt werden.

die Verwaltungsgeschichte eines der hier behandelten Klöster, Werden, liegt heute eine besondere Untersuchung vor. Was hier zur Charakterisierung der wirtschaftlichen Reformen gesagt wird, welche die Bursfelder Congregation zugleich mit der Gesamtreformierung des Klosterlebens einführte, gilt ganz allgemein für alle westfälischen Klöster: „Diese Klosterreform brachte eine gründliche Neuschöpfung der centralen Verwaltungseinrichtungen. Vor allem ward die Einheit der gesamten Güterverwaltung wiederhergestellt: die Bezüge von allen Gütern, mochten sie auch weiterhin den Namen der Abding- und Monekinkhöfe, der Portings- und Küstereigüter und dergleichen führen, flossen in die Centralcasse und nur die Seelmess-Stiftungen wurden ihres besonderen Zweckes wegen gesondert verwaltet... Das Rechnungswesen, wie es sich uns in den Rechnungsacten vom Ausgang des 15. Jahrhunderts ab darstellt, zeigt im Vergleich zu dem des früheren Zeitraums erhebliche Fortschritte. Planmässigkeit, ja eine Art allerdings noch unvollkommenen Voranschlags, tritt uns insofern entgegen, als man der Rechnung das Einnahmesoll, wie es in dem Urbar von 1484 enthalten war, zugrunde legte. Ein Fortschritt ist erzielt auch in der Ermittlung der Gesamteinnahmen; freilich deren wahre Höhe wird nicht berechnet, immer noch werden die unmittelbar verwendeten Naturalien bei den Abschlüssen nicht beachtet. Sorgfältigste bis ins kleinste genaue Angaben zeichnen die Rechnungen durchweg aus; auch die Kunst richtigen Zusammenzählens und Abziehens ist inzwischen gelernt worden.“¹⁾ Die Behauptung kirchlicher Reformatoren, dass die Wohlthätigkeit und das Wohlwollen der Gläubigen um so mehr sich steigern werde, je würdiger sich die geistlichen Stände solchen Interesses zeigten, erwies sich als durchaus richtig. Schenkungen und Vermächtnisse fallen den Klöstern nach der Reform reichlich zu.

Das alles bewirkt eine Besserung der öconomischen Lage, so dass sehr viele der doch an Grundbesitz gebundenen Klöster recht bedeutende Geldtransactionen vornehmen können.²⁾ Diese

¹⁾ Kötzschke, Studien zur Verwaltungsgeschichte der Grossgrundherrschaft Werden an der Ruhr. Leipzig 1901. S. 146; 148.

²⁾ Die Klöster wussten sich sehr gut den damaligen wirtschaftlichen Forderungen anzupassen. Die Behauptung Uhlhorns (Entwicklung des Mönchthums im Mittelalter. Zeitschrift für Kirchengeschichte 14 (1893), S. 364 Anm. 3), dass die Klosterreformen keinen durchschlagenden Erfolg gehabt hätten, weil ihre Wirtschaft veraltet gewesen, ist nicht zutreffend. »Eifer war genug vorhanden, aber wirtschaftlich war den Klöstern nicht aufzuhelfen.« Dass die Lage der Grossgrundherrschaften um diese Zeit so hoffnungslos gewesen, muss erst erwiesen werden. Meyer behauptet noch neuerdings für Lippe das Gegentheil. (S. a. a. O. S. 817 f.) Nicht die Wirtschaft bestimmte den Reformgeist,

Erscheinung tritt oft auffallend rasch nach der Reformation ein, ob-
schon die Pensionen an die entlassenen Mitglieder und die Reparatur-
bauten nicht unbedeutende Kosten verursachen. Die verfallenen
Gebäude wurden fortgerissen, neue traten an ihre Stelle. Wirt-
schaftshäuser und Werkstätten für die Klosterhandwerker er-
standen wieder. Mönche, Conversen und Nonnen waren bestrebt,
die Handarbeit, die Mühen und Sorgen einer guten Wirtschaft
als Mittel der Heiligung zu gebrauchen.

Nunmehr konnten die Klöster auch ihre Wohlthätigkeit
nach aussen hin reichlicher üben.¹⁾

9. Das Bild, welches die Klöster des Benedic-
tiner-Ordens in Westfalen um das Jahr 1515 boten,
war im allgemeinen erfreulich.²⁾ Hochragende Mauern
umschlossen einen weiten Gebäudecomplex in vorzüglichem Zu-
stande. Die Kirchen waren renoviert und mit frisch geschaffenen
Kunstwerken reich verziert. Ihre Hallen erklangen wieder von
dem würdevoll langsamen Gesange, mit welchem die Horen vor-
getragen und die hl. Handlungen begleitet wurden. Im Kloster
wohnten Mönche oder Nonnen, welche im Gefühle, zu ihrem
Stande berufen zu sein, zufriedenen und heiteren Sinnes Gott
dienten. Das Wirken der Bursfelder Congregation war bis zu
dieser Zeit reich gesegnet.³⁾

sondern dieser die Wirtschaft. Im 15. Jahrhundert erlässt die Bursfelder
Congregation weniger die Congregationsbeiträge, als die wegen Nichterscheins
auf den Jahrescapiteln verwirkte Strafe. Als später im 16. Jahrhundert ihr viele
Klöster entrissen waren, klagt sie allerdings über Geldnoth.

) Es sei hingewiesen auf St. Mauritiz und Simeon in Minden (Chron.
l. c. p. 158), Abdinghof (Greve, Geschichte der Abtei, S. 115); Gertrudenberg
s. o. Werden (Schnucken, Geschichte d. Abtei, S. 154 f.).

²⁾ Für die ganze Congregation wird man dieses nur mehr
mit grossen Einschränkungen behaupten können. Man kann bei
dieser Behauptung ruhig absehen von dem Urtheile des Trithemius, der seine
stereotypen Klagen ja auch je nach dem Zwecke seiner Ansprache und des ent-
sprechenden Tractates von heller Lobpreisung der Bursfelder Congregation unter-
bricht, und namentlich dem liber penithicus, der mit Unrecht als eine brauchbare
Geschichtsquelle betrachtet und zur Zeichnung des Klosters ruins jener Tage weidlich
ausgeschlacht worden ist. Die Recesse, welche laut klagen über den
Abfall so vieler Klöster, in immer verstärktem Masse gegen
Unordnungen einschreiten müssen, geben das untrügliche Zeugnis,
dass die erste Liebe bereits wieder zu erkalten begann. S. auch
Henrici Bodonis, Chron. Clusin. bei Leibnitz, Scriptores rer. Brunsv. II. p. 361 sqq.
Ms. 186 (Geistl. Abth.) des Stadtarchivs zu Köln fol. 6^r sqq.

³⁾ Johannes Busch, (Geschichtsqu. d. Prov. Sachs. XIX. Liber de refor-
matione monasteriorum, p. 521) sagt mit Recht: Et non solum ex Bursfeldia
monasterio sed etiam ex aliis monasteriis ex illo reformatis, abbates et priores et
fratres ad alia sui ordinis monasteria debite reformanda vidimus emissos. Magnum
vero fructum salutem animarum plurimarum per totum orbem Almanicum
conspeximus exinde procreatum, non solum in monasteriis per eos reformatis,
verum etiam in viris et feminis secularibus eorum inter homines et in suis mona-

Was die Congregation that im Kampfe mit den neuen Anschauungen über Gelübde und Jungfräulichkeit, inwieweit es ihr gelang die Ideen der katholischen Kirche in den westfälischen Benedictinerklöstern festzuhalten, muss noch untersucht werden.

Vielfach hat man behauptet, die Bursfelder Congregation habe nur die alten Mittel zur Pflege klösterlichen Geistes von neuem zur Geltung gebracht; das ist ja insoweit zuzugeben, als es sich bei dieser Reform eben um eine Bewegung auf dem Boden der katholischen Auffassung von dem Werte der evangelischen Räte und der Ascese handelt. Knüpft man daran aber weiter den Satz, dieser Reformversuch habe deswegen auch das gesunkene Mönchthum nicht zu regenerieren vermocht, so ist dagegen zu erinnern, dass er thatsächlich in weiten Kreisen eine völlige Neugestaltung des Klostergeistes herbeigeführt hat. Die Blütezeit ist freilich nicht von langer Dauer gewesen. Das hatte seinen Grund aber mehr in den äusseren Zeitverhältnissen, als in der Unzulänglichkeit der reformierenden Kraft der Bursfelder Congregation. In Westfalen waren schon im Jahre 1508 mit einem Schlage alle Bischofssitze erledigt worden. An die Stelle von eifrigen für die kirchlichen Reformen ernstlich bemühten Oberhirten traten Männer, welche die hohe Aufgabe ihres Amtes nicht einmal erfassten, geschweige denn, dass sie dieselben in so ernsten Zeiten erfüllt hätten. Die socialen Unruhen und die religiösen Streitigkeiten hinderten den Eintritt geeigneter Novizen und das Wachsen des Reformgedankens. Die eigentliche Ordensaufgabe sahen die Bursfelder neben der Verherrlichung Gottes durch einen würdigen Gottesdienst in der völligen Unterjochung des eigenen Wollens und Begehrens, in demuthsvollem Gehorsam aus Liebe zu Gott. Der stete Kampf gegen den innern Menschen, der mit den mannigfaltigen scharfen Waffen, welche die Lebens- und Tagesordnung den Mönchen in die Hand gab, geführt werden sollte, erforderte eine gewaltige, sittliche Kraft und heroische Anstrengung. Nicht alle sind einen solchen Kampf zu führen imstande, und manchen mangelt die Demuth, von Gott die Hilfe dazu zu erbitten.¹⁾ Die alten Orden hatten mehr oder

steriis sanctam eorum conversationem aspicientibus, qui eorum exemplo bono ad mundi contemptum, ad peccatorum contritionem et desertionem, ad eterne vite desiderium cotidie accenduntur. — Wenigstens glaube ich diese Worte auf die Früchte der Reform in Westfalen mit vollem Fug anwenden zu können.

¹⁾ Insofern kann man sich dem Urtheile Wattenbachs (Deutschlands Geschichtsquellen II.⁶ S. 99 mit Berufung auf Moll, Kerkgeschichte von Nederland III, 2 S. 17) über die Wirksamkeit der Klosterreformation und den tiefern Grund der Wiederkehr früherer Regellosigkeit anschliessen. Es ist jedoch wohl zu berücksichtigen, dass das Ziel auch eines idealern Ordenslebens nicht unerreichbar ist. Eine grosse Zahl ausgezeichnete Ordensleute jeder Zeit und jedes Ordens das beweisen zur Genüge.

weniger, nachdem die Culturaufgaben, welche ihnen zur Zeit ihres Entstehens in der Bekehrung und Belehrung der Heidenwelt, in der Urbarmachung des wilden Waldbodens, in der Ermöglichung einer ausreichenden Seelsorge fast völlig gelöst waren, die gleiche Aufgabe wie die Bursfelder Congregation im Benedictiner-Orden. Die Zahl der Männer und Frauen, welche meinten in einen Orden eintreten zu müssen, obwohl sie nicht die sittliche Kraft hatten, die hohen Ideale der damaligen Orden ohne Wanken zu erstreben, war im Mittelalter stets sehr gross; da wäre es zu begrüßen gewesen, wenn neben die alten Gründungen, vielleicht auch an ihre Stelle, am Ausgange des Mittelalters Neugründungen getreten wären, die sich den Dienst der Charitas und das Studium, die Ausübung der Heidenmission in den neu entdeckten Ländern als einzige Ordensaufgabe gegeben hätten.

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

Der heilige Peter Orseolo, Doge von Venedig und Benedictiner in Cuxa. (928—987.)

Von P. Bernhard Schmid, O. S. B. in Scheyern.

Vorbemerkung.

Von dem heiligen Peter Orseolo existiert meines Wissens in deutscher Sprache keine specielle Lebensbeschreibung. Auch die deutschen Legenden enthalten über denselben nur äusserst dürftige Mittheilungen. Infolge dessen ist sein Leben und Wirken bei uns fast ganz unbekannt. Um nun das Andenken an diesen merkwürdigen Mann, der nach einer zweijährigen ruhm- und verdienstvollen Regierung der Republik Venedig den goldstrahlenden Dogenmantel mit dem armen Ordenskleide des heiligen Benedict vertauscht hat, zu wecken und zugleich an seinem, in einem engen und schmucklosen Rahmen gefassten, Lebensbilde die Wahrheit anschaulich darzustellen, dass das menschliche Herz nicht im Besitz irdischer Machtherrlichkeit, sondern nur in Gott, seinem Ursprung und Endziel, wahre Ruhe und Befriedigung findet, habe ich vorliegende Lebensskizze entworfen.

Dazu wurden vorzüglich benützt:

- a) Joannis Diaconi Veneti Chronicum Venetum in Migne Patrologia lat. tom. 139. coll. 871—939);
- b) Petri Damiani Vita S. Romualdi in Migne tom. 144.

- c) *Gesta vel Obitus Domini Petri Ducis Venetiae*; von einem unbenannten Mönch des Klosters Ripoll aus dem 11. Jahrhundert: *Anonymus Rivipollensis* in *Mabillons Acta Sanctorum O. S. B.* tom. VII. 851—860.
- d) Gfrörer. *Byzantinische Geschichten*. Erster Band. *Die Geschichte Venedigs von seiner Gründung bis 1084*. Graz 1872; und
- e) Tolra, avocat. *S. Pierre Orséolo Doge de Venise, puis Bénédictin*. Paris 1897. gr. 8°.

Scheyern, am 28. Febr. 1900.

Der Verfasser.

Erster Theil.

In der Welt.

Erstes Capitel.

Die Anfänge Venedigs, seiner politischen und kirchlichen Zustände.

Schon in den Tagen grauer Vorzeit hatte sich am Nordwestende des adriatischen Meeres durch reiche Ablagerungen von Erde und Steingeröll, welche die von den Alpen herabstürzenden Flüsse mit sich führten, inmitten ungeheurer, nur durch die einfließenden Ströme und die Meeresflut bewegten Schlammassen eine moorige Inselwelt gebildet. Ein seltsames Stück der Natur! Halb Wasser, halb Boden; halb Meer, halb Land! In den ersten christlichen Jahrhunderten waren nur einige der grösseren Inseln von armen Fischern, Salzsiedern und Seelenten bewohnt. Erst als anfangs des fünften Jahrhunderts die Gothen in Italien einfielen, und 450 der Hunnenkönig Attila mit seinen wilden Horden das ganze von den Alpen bis zum Meere sich erstreckende venetianische Landgebiet (Land-Venetien) barbarisch verwüstete und die blühendsten Städte dem Erdboden gleich machte, flüchteten die Bewohner, welche dem Feuer und Schwerte entinnen konnten, scharenweise auf die wegen Mangel an Schiffen den wilden Feinden unzugänglichen Inseln und legten auf denselben durch den Einsatz ihrer Persönlichkeit, ihres Vermögens und ihrer häuslichen, bürgerlichen und religiösen Ueberlieferung den Grund zu der in kurzer Zeit zu hohem Ansehen und grosser Macht sich emporschwingenden venetianischen Republik (See-Venetien). Da das Meer ihnen die Freiheit und Sicherheit gewährte, welche sie auf dem Festlande nicht mehr hatten, fassten sie den kühnen Gedanken, sich auf demselben anzusiedeln. Mittels Faschinen und durch in den haltlosen Sandboden eingesenkte Pfähle und Roste schufen sie für ihre Wohnungen eine feste

Grundlage und durch mächtige Dämme einen sicheren Schutz gegen die brandenden Meereswogen. In solcher Weise entstanden auf den in einer Länge von dreissig bis vierzig Stunden der adriatischen Küste entlang zerstreuten Inseln grössere oder kleinere Ortschaften, und bildete sich eine Meercolonie, welche nicht mehr nur aus armen Fischern und Salzsiedern, sondern auch aus eingewanderten Landbewohnern bestand. Unter letzteren befanden sich ausser Personen der verschiedensten Stände und Gewerbe auch viele vornehme Familien, welche den Grundstock des späteren hochmächtigen venetianischen Adels bildeten.

Da die Zahl der flüchtigen Einwanderer und der Bewohner rasch sich vermehrte und eine obrigkeitliche Leitung derselben sich als eine unabweisbare Nothwendigkeit herausstellte, wurden vom Volke aus den angesehensten Familien für die zwölf grösseren Inseln, zwölf Tribunen gewählt, welche in ähnlicher Weise wie die Präsidenten der Schweizer-Kantone in einem föderativen Verhältnisse zu einander standen und eine Art Bundesbehörde bildeten. Das in solcher Weise aufkeimende Gemeinwesen erlangte in kurzer Zeit auch auswärts ein solches Ansehen, dass Cassiodor, der mächtige Minister des Ostgothenkönigs Theodorich, in einem an die Tribunen gerichteten Schreiben seine helle Bewunderung aussprach.¹⁾ Das Tribunat bestand bis zum Ende des siebenten Jahrhunderts. In dieser Zeit trat insoferne eine hochwichtige Aenderung ein, als die Gewalt der Tribunen in einer einzigen Person vereinigt und an ihrerstatt ein Herzog (dux = duca = Doge) zum Oberhaupte des Gemeinwesens eingesetzt wurde. Anlass hiezu gaben einerseits die wiederholten Raubzüge und Einfälle der Langobarden, andererseits die Uneinigkeit der Tribunen und die dadurch herbeigeführte Unmöglichkeit, die Feinde wirksam abzuwehren und die Unabhängigkeit des jungen Staatswesens zu sichern. „Bei mehr und mehr steigender Bevölkerung, berichtet Johann der Diacon, der älteste Chronist Venetiens, verblieben die Veneter lange Zeit unter der Verwaltung von Tribunen, die jährlich gewählt wurden. Allein da die benachbarten Barbaren Angriffe auf das Eigenthum der Veneter machten und dieses Anlass zu häufigen Fehden gab, beschlossen sämmtliche Veneter im Verein mit dem Patriarchen und den Bischöfen, statt der Tribunen einen Herzog zu wählen. Nach reiflicher Ueberlegung wurde Pauluzzo (Paul-Lucas Anafesto), ein vornehmer und rechtschaffener Mann, zum ersten Herzog erkoren und ihm die Stadt Heraclea (Heracliana) zum Regierungssitz angewiesen.“²⁾ Hiedurch hat die Republik Venedig ihre definitive Gründung erhalten.

¹⁾ Epist. XXIV. Migne Patrol. tom. 69. col. 874.

²⁾ Chron. Venet. Migne tom. 139. col. 892.

Dem Herzoge, durch dessen Einsetzung das Tribunat nicht gänzlich abgeschafft wurde, sondern noch als eine demselben untergeordnete Behörde fortbestand, wurden die weitgehendsten Befugnisse eingeräumt. Er konnte allgemeine Versammlungen berufen, Tribunen und Richter ein- und absetzen, Appellationen annehmen, die Abhaltung von Synoden und die Wahl kirchlicher Vorstände bestätigen oder verwerfen. Das Recht, den Herzog oder Dogen zu wählen, war zwar anfangs ein allgemeines, so dass das Volk, der Adel, der Clerus und die Beamten gleichen Antheil daran hatten; indessen „blieb trotz der scheinbaren Theilnahme der Menge die Verleihung der Regierungsgewalt in den Händen des eigenthümlichen Adels des Seelandes. Dieser bestand nicht wie im Frankenlande und in der Lombardei aus grossen Gutsbesitzern, sondern aus Schiffsrhedern und Kaufherren, deren Acker und Pflug der Handel war. Das Volk aber d. h. die Matrosen und Gewerbsleute stimmten bei den Wahlen, wie die Arbeitgeber es haben wollten, bei denen jene Brod und Speck verdienten.“¹⁾

Die Dogen, deren Sitz 742 von Heracliana nach Malamocco und fünfzig Jahre später nach Rialto verlegt wurde, regierten meistens nach Gutdünken und kümmerten sich wenig um die Wünsche und Rathschläge der Tribunen und Untergebenen. Gegnerische Parteien vermochten sie nur dadurch in Schranken zu halten, dass sie ihnen zur Ueberwachung einen Mitregenten beigaben. Der Doge Candiano IV. war der Erste, dem der aus 130 bürgerlichen Mitgliedern bestehende „Grosse Rath“ zur Seite gegeben wurde, an dessen Zustimmung er gebunden war.²⁾

Uebrigens waren die Herzoge Venedigs, wie die Veneter selbst, in vielfacher Beziehung vom byzantinischen Hofe abhängig. Sie konnten sich dieser Abhängigkeit umso weniger entwinden, da sie als ein Volk, welches vom Handel lebte, um der grossen Handelsvortheile willen auf das morgenländische Reich angewiesen waren. Aber trotz dieser Abhängigkeit gelangte die Republik zu einer vielbewunderten Grösse, Freiheit und Dauer, da sie ihre Stellung zu der griechischen Despotie — „der sinn- und ehrlosesten des Mittelalters“³⁾ in kluger Weise zu ihrem Vortheil zu benützen verstand.

Von den ersten Tagen ihrer Gründung an war die Republik auf das eifrigste bestrebt, zum Schutz der Inseln gegen äussere

¹⁾ Gfrörer. Byzantinische Geschichte. 1. B. S. 45.

²⁾ Gfrörer a. a. O. 289 f. Noch mehr ward die Macht des Dogen beschränkt und die ursprünglich demokratische Verfassung in eine aristokratische verwandelt durch die 1171 erfolgte Einsetzung von 480 den vornehmsten Geschlechtern (Nobili) entstammenden Mitgliedern des Grossen Rathes.

³⁾ Gfrörer a. a. O. 43.

Feinde und zu gewinnreichen Handelsunternehmungen eine ansehnliche Seemacht zu schaffen. Mittels derselben gelangte sie bald zu einem Reichthum, welcher den Neid der Nachbarvölker erregte. Die Erzeugnisse Asiens und Afrikas flossen in ihren Seehäfen in nie gesehener Menge zusammen. Inmitten seiner Reichthümer ist aber Venedig Jahrhunderte lang nüchtern, genügsam, ernst und klug geblieben. Seine geographische Lage hatte es zwischen zwei mächtige, auf einander eifersüchtige Reiche, zwischen das griechische und deutsche Kaiserreich gestellt, welche über die Republik zeitweilig eine schwer abzuschüttelnde Lehenherrschaft übten und zur Bildung zweier Parteien, der fränkischen und byzantinischen, führten. Erst dem Dogen Peter Orseolo I., dem Helden dieser Lebensskizze, gelang es, durch Klugheit und Festigkeit den Weg zu bahnen, welcher unter seinem Sohne Peter Orseolo II. wenn auch nicht zur vollkommenen, so doch zu einer grösseren Unabhängigkeit führte.

In religiöser Beziehung war See-Venetien schon frühzeitig von den Strahlen des Christenthums erleuchtet. Die im fünften Jahrhundert aus dem Festlande in das Seeland eingewanderten Flüchtlinge brachten ihren christlichen Glauben mit und standen, wie die schon vorhandenen christlichen Fischer- und Schifferfamilien, unter der Jurisdiction des Patriarchen von Aquileja. Im Jahre 421 wurde auf der Insel Rialto, der grössten und wichtigsten, eine Kirche gebaut und zu Ehren des hl. Jacobus, des Patrons der Seeleute, eingeweiht. Als der Patriarch Paulinus von Aquileja sammt dem besten Theil der Bevölkerung vor dem arianischen Langobardenkönig Alboin flüchten musste, verlegte er seinen Sitz nach Grado, der nördlichsten Insel See-Venetiens. Aus gleicher Ursache verliessen auch andere Bischöfe das Festland und schlugen als Suffragane des Patriarchen von Grado auf den Inseln Caorlo, Heraclea, Jesolo, Olivolo, Rialto und Malamocco ihre Bischofsitze auf. Diese kirchlichen Häupter nahmen zwar nach dem Herzoge die erste Stelle ein, wurden aber nach byzantinischer Art und Weise als Staatsdiener behandelt. Sie verharreten nicht immer in der Einheit mit dem kirchlichen Oberhaupte zu Rom, sondern fielen im Laufe der Zeit nach wiederholten Versöhnungen in das Schisma.

Wie das Christenthum, hatte auch das Mönchthum auf der venetianischen Inselwelt frühzeitig Boden gewonnen. Fast jede grössere Insel hatte ein oder mehrere Klöster (Asketerien). Nachdem der hl. Benedict seinen berühmten Orden gegründet hatte, durchwehte sein Geist die christliche Republik und ergriff selbst zahlreiche Glieder des venetianischen Adels, unter ihnen unsern Dogen Peter Orseolo I., welcher wie drei seiner Vorgänger den Dogenmantel mit dem Mönchskleide vertauschte.

Zweites Capitel.

Orseolo's Abstammung, Geburt und Erziehung.

Wenn es auch nicht durch vorhandene Urkunden festgestellt ist, so unterliegt es doch keinem vernünftigen Zweifel, dass das mächtige Geschlecht der Orsi, welches im fünften Jahrhundert mit andern adeligen Familien, mit den Candiano, Gradenigo, Morosini, Memmo, Cornaro u. a. aus dem Festland in das Seeland eingewandert ist und hier zu hohem Ansehen sich erschwang, die Stammwurzel bildete, aus welcher die Familie der Orseoli und unser Peter Orseolo entsprossen ist. Noch ehe dieser zum Dogen von Venedig erwählt wurde, waren in der Zeit von 726—939 bereits neun Glieder jenes Geschlechtes zur Regierung der Republik berufen worden. Fast alle haben sich durch Weisheit und Frömmigkeit nicht weniger, als durch Muth und Unternehmungsgeist ausgezeichnet. Die ersten Jahrhunderte der Geschichte Venedigs sind reich an heroischen Thaten, welche die Orsi zur Ehre des Vaterlandes und zum Nutzen der Kirche ausgeführt haben. Wir wollen nicht sämmtliche Grossthaten aufzählen, sondern nur derjenigen kurz erwähnen, welche der zur Familie der Orsi gehörige Doge Angelo Participazzo während seiner Regierung (809—827) in staunenerregender Weise vollbracht hatte. Dieser rettete die Republik aus dem gewaltigen Ansturm, welchen Pipin, der Sohn Karls des Grossen, auf dieselbe unternahm. Anfangs durch die fränkisch-lombardische Uebermacht aus der Insel Malamocco, auf welcher er seine Residenz hatte, verdrängt, zog er sich mit seinen Seeleuten nach dem eben aufblühenden Rialto zurück und liess das Fahrwasser durch Schiffsmasten unzugänglich machen. Dies brachte Pipin auf den Gedanken, den Kampf in der Weise eines Landkrieges fortzusetzen. Zu diesem Zwecke liess er von Malamocco aus einen Damm mit Weidengeflecht und Steinsäcken nach Rialto hinüber aufführen. Als dieses mit ungeheueren Anstrengungen geschehen war, gab er seinen Geharnischten den Befehl, aufzusitzen und auf dem Damm in die Insel hineinzusprenghen. Der Befehl ward befolgt. Als aber die erwartete Flut eintrat, stürmten die Venediger mit ihren Schiffen wie verzweifelt gegen den Damm los, und es gelang: die enge Strasse ward eingestossen, die fränkische und lombardische Ritterschaft versank „gleich den Reitern Pharaos“ in die Salzflut. „Durch Gottes Beistand,“ bemerkt der Chronist Johann, „ward den Unsrigen ein herrlicher Sieg verliehen.“¹⁾ Pipin musste mit den Ueberbleibseln seines Heeres den Rückzug antreten. Dieser glänzende Sieg hatte ausser andern

¹⁾ Migne tom. 139. col. 899.

den Vortheil, dass Karl der Grosse den Venetianern im ganzen Umfange des abendländischen Reiches die nämlichen Rechte bewilligte, welche sie längst im griechischen Morgenlande genossen. Ausser dieser erfolgreichen Heldenthat vollbrachte Angelo noch andere Werke, welche ihm unvergänglichen Ruhm sicherten. Er baute unter dem Namen Città-Nuova seine Vaterstadt Heraclea ganz neu auf; erhob alle von den Soldaten Pipins zerstörten Städte aus ihren Ruinen, verband durch sechzig Brücken Rialto mit den umliegenden Inseln, umgab diese mit einer Ringmauer und legte hiedurch den Grund zu der in ihrer Art einzigen Stadt Venedig. In diese verlegte er den Sitz der Regierung und erbaute auf ihr den Dogenpalast, an dem nämlichen Platze, an welchem bis zum Jahre 1797 die Residenz der Dogen blieb.

Die zweijährige Regierung seines Sohnes Justinian wurde dadurch ausgezeichnet, dass der von zwei venetianischen Kaufherrn listiger Weise¹⁾ erworbene Leib des hl. Evangelisten Marcus von Alexandrien nach Venedig gebracht wurde. Der Doge liess für denselben in einer Ecke des Palastes eine Kapelle errichten und traf im Hinblick auf seinen nahebevorstehenden Tod die testamentarische Verfügung, „dass aus seinen Mitteln zur Aufnahme der Gebeine des hl. Marcus in Venedig eine Kirche gebaut werden solle.“ Da sein Bruder diese letztwillige Verordnung getreu vollzog, kann man mit Recht sagen, dass der Doge

¹⁾ Laut der Erzählung des venetianischen Chronisten Dandolo besuchten zwei vornehme venetianische Kaufherren, die Tribune Bonus von Malamocco und Rusticus von Torcelli, in Alexandrien die Kirche des hl. Marcus; in welcher dessen Leib aufbewahrt wurde. Als ihnen zwei in der Kirche anwesende Geistliche wehmüthig klagten, dass der saracenische Kalife den Befehl gegeben hatte, die Marmorsäulen der christlichen Kirchen wegzunehmen, um sie zur Erbauung eines prächtigen Palastes zu verwenden, zeigten die beiden Kaufherren nicht bloss eine rührende Theilnahme, sondern sprachen auch die erkünstelte Besorgnis aus, dass nun der heilige Leib des hl. Markus in dieser Kirche nicht mehr sicher sei. »Der kostbare Schatz, den Ihr in Eurer Kirche besitzt, sagten sie, ist in dringender Gefahr, von den Saracenen entweicht und beschimpft zu werden; gebt ihn uns, wir werden ihn so, wie es sich gebürt, zu ehren wissen, auch soll es Euch an wesentlichen Früchten der Erkenntlichkeit unseres Dogen nicht mangeln.« Ueberzeugt durch die Gründe der Venetianer, willigten zuletzt die beiden Cleriker ein; doch musste erst die Wachsamkeit der Christen Alexandriens, und der saracenischen Zöllner getäuscht werden. Jene führte die List der Venetianer und ihrer beiden griechischen Verbündeten dadurch hinters Licht, dass man in den Schrein des Evangelisten einen anderen hl. Leib schob; diese dadurch, dass Bonus und Rusticus den oberen Theil der Kiste, in welche sie die Reliquien gelegt hatten, mit Schinken und geräuchertem Schweinefleisch zudeckten, was bekanntlich für Sarazenen wie für Juden ein Gegenstand des Abscheues ist. Die Zöllner schrienen deshalb, als die Kiste auf der Maut geöffnet wurde, »Ganzir, Ganzir« — was wohl Gräuel bedeutet — und fertigten die Ladung schnell ab. Glücklicherweise brachten Bonus und Rusticus den Schatz nach Venedig. (Bei Gfrörer a. a. O. 159 ff.)

Justinian Participazzo den ersten Stein zur berühmten Marcuskirche gelegt habe.¹⁾

Mit dem 939 zum Dogen gewählten Peter Orso Badoar verschwand der Name Orso aus der Genealogie und trat der Name Orseolo an dessen Stelle. Es scheint, dass die nächsten Nachkommen diesen bescheidener klingenden Namen deswegen angenommen haben, um den Glanz ihres glorreichen Geschlechtes zu mindern und dadurch die Eifersucht anderer aristokratischer Familien zu zerstreuen. Aber nach Gottes Fügung, der die Demüthigen erhöht, haben die Orseoli in der Folgezeit einen Ruhm erlangt, welcher den der Orsi an Glanz überstrahlte. Aus der Dunkelheit, in welche sie freiwillig sich hüllten, ging ein hellstrahlendes Gestirn der Heiligkeit hervor, welches die Welt mit Bewunderung erfüllte, — der heilige Peter Orseolo.

Dieser erblickte im Jahre 928 unter dem Dogen Orso Participazzo das Licht der Welt. Die Chronik von Venedig berichtet uns nichts Näheres über die Persönlichkeit und über das öffentliche Wirken seiner Eltern. Hieraus lässt sich entnehmen, dass diese im öffentlichen Staatsleben keine nahnhafte Thätigkeit entfaltet, sondern ein von der Welt abgekehrtes, auf den häuslichen Herd beschränktes und der stillen Uebung von Werken der Frömmigkeit und Wohlthätigkeit gewidmetes Leben geführt haben.

Wenn auch indessen die Geschichtschreiber über die öffentliche Stellung der Eltern unsers Peters ein bedauerliches Schweigen beobachten, stimmen sie doch darin überein, dass dieselben durch Gottesfurcht sich auszeichneten und dem Erben ihres Namens eine vortreffliche Erziehung gaben. Sie suchten nicht bloss selbst durch Wort und Beispiel Geist und Herz des heranblühenden Knaben zu bilden, sondern betrauten auch eigene Lehrer mit der Aufgabe, ihre diesbezüglichen Bemühungen zu unterstützen und dessen frühzeitig an den Tag tretenden herrlichen Geistes- und Gemüthsanlagen zur schönen Entwicklung zu bringen. Eltern und Lehrer wetteiferten miteinander, den Geist ihres Zöglings mit der Erkenntnis seiner zeitlichen und ewigen Bestimmung bekannt zu machen und seinem Herzen jene kindliche Gottesfurcht einzuflössen, welche die mächtigste Triebfeder ist, um Geist und Willen den Eingebungen der Gnade und den Forderungen der Pflicht zu unterwerfen. Ihre Bemühungen wurden mit dem schönsten Erfolge belohnt.

Petrus war schon als Knabe von einer so gottinnigen Gesinnung durchdrungen, dass er „nichts Anderes als das Wohl-

¹⁾ Migne tom. 139. col. 902.

gefallen Gottes zu erlangen suchte.“¹⁾ Mit dieser kindlichen Hingebung und Liebe zu Gott verband er die liebenswürdigsten Eigenschaften des Herzens. Gott hatte ihn im zartesten Jugendalter mit einer bewundernswerten Neigung und Geschicklichkeit begabt, bei seinen Spielgenossen die erregtesten Gefühle des Zornes zu beruhigen, zerstörten Frieden herzustellen und entzweite Herzen zu versöhnen. Von dieser unschätzbaren Gabe des Himmels machte Petrus schon als Knabe und Jüngling und noch mehr in späteren Jahren den heilsamsten Gebrauch, so oft sich ihm eine Gelegenheit dazu darbot.²⁾ Er wusste durch seine liebenswürdige Sanftmuth und Freundlichkeit die erbittertesten Herzen zu besänftigen und durch sein kluges Dazwischentreten die ärgerlichsten Zwistigkeiten und manche jener blutigen Fehden zu verhindern, welche in jenen Zeiten so sehr zur Verwilderung der Sitten des Volkes beitrugen. Nicht minder gross als seine Friedensliebe war seine Liebe zu den Armen und Unglücklichen. Gerne trat er in jene Fischerhütten, in welchen die Armut eine bleibende Heimstätte aufgeschlagen hatte, und besuchte mit Vorliebe jene Häuser, in denen eine arme Witwe und ihre verwaisten Kinder den im Schiffbruch erlittenen Verlust ihres Ernährers beweinten, überall durch milde Gaben helfend und durch Worte mitleidsvoller Theilnahme tröstend und aufrichtend.³⁾

Die glücklichen Eltern des hoffnungsvoll heranwachsenden Jünglings sorgten nicht bloss auf das angelegentlichste für dessen religiös-sittliche Erziehung, sondern versäumten auch nichts, um ihn in den Besitz jener Kenntnisse zu setzen, welche in damaliger Zeit jeder vornehme Venetianer zu erwerben sich bemühte. Wie einer seiner ältesten Biographen berichtet, haben dieselben einen eigenen Lehrer bestellt, der ihn nicht bloss in der geistlichen, sondern auch in der weltlichen Wissenschaft unterrichtete, damit der Adel der Geburt nicht durch rohe Unwissenheit Schaden leide, sondern durch den Besitz reicher Kenntnisse erhöht werde.⁴⁾

Da Venedig bestimmt war, eine grosse Seemacht zu werden, war die Ausbildung seiner vornehmen Bürger in den Kenntnissen des Seewesens eine seiner dringendsten Sorgen. Sein Kampf- und Arbeitsfeld war das Meer, seine Flotte das einzige Vertheidigungsmittel, welches es den beutelüsternden, an den Ufern des adriatischen Meeres hausenden Seeräubern und eifersüchtigen Nachbarn entgegensetzen konnte. Da der Oberbefehl über dieselbe stets nur einem adeligen Sprossen, der sich wie durch Muth, so

¹⁾ Migne tom. 134. col. 918.

²⁾ Anonym. Riv. apud Mabillon Acta S. S. tom. VII. p. 851. n. 3.

³⁾ Tolra. S. Orseolo p. 24

⁴⁾ Anonym. Riv. l. c. 851. n. 3

auch durch tüchtige seemännische Kenntnisse hervorthat, anvertraut wurde, so ist nicht zu bezweifeln, dass Peter Orseolo nebst einer allgemeinen Bildung mit ganz besonderem Eifer und glücklichem Erfolg auch die nothwendigen Kenntnisse im Seewesen sich erworben hat, um im Nothfall auf den Ruf des Herzogs und des Grossen Rathes die Führung der Flotte übernehmen zu können.

Auf solche Weise hatte sich der edle Jüngling unter dem Beistand der göttlichen Gnade durch treubesorgte Erziehung seiner Eltern und Lehrer und durch eigene rege Strebsamkeit jene Kenntnisse und Tugenden angeeignet, welche ihn zu einer hohen Würde und zur Ausführung glorreicher Thaten befähigten.

Drittes Capitel.

Verehelichung. Ernennung zum Flottencommandanten. Geburt eines Knaben.

Es hatte sich die Stunde genäht, in welcher Gott den Reichthum der Tugenden seines jungen und frommen Dieners mit der Würde und Gnade des heiligen Ehesacramentes vermehrte. Da die adeligen Venetianer ihre Söhne frühzeitig zu verehelichen pflegten, säumten auch die glücklichen Eltern desselben nicht, ihn zum Eintritt in den Ehestand einzuladen. Eiferstüchtig, den Glanz ihres Standes gegen jede Befleckung rein zu bewahren, und beseelt von jenem edlen Stolze, welcher nichts so sehr fürchtet, als die kostbaren Familienüberlieferungen zu verletzen, waren die Familienhäupter des venetianischen Adels ängstlich besorgt, jede eheliche Verbindung ihrer Abkömmlinge mit Nichtadeligen unmöglich zu machen. Durch ein strenges Gesetz war den adeligen Familiensöhnen verboten, ihre Lebensgefährtinnen ausserhalb des venetianischen Adels zu freien. Deshalb liessen sich die Eltern unseres Peters sorglichst angelegen sein, demselben eine Braut aus adeligem Stande zuzuführen. Sie hatten eine vornehme, anmuthsvolle und keusche Jungfrau ins Auge gefasst, deren lebenswürdige Eigenschaften auch die Aufmerksamkeit und Hochschätzung des edelsinnigen venetianischen Jünglings erweckt haben mochten. Diese holdselige Jungfrau, welche die göttliche Vorsehung bestimmt hatte, mit einem gleichgesinnten Jüngling den Bund ehelicher Liebe und Treue zu schliessen, hiess Felicitas Maripetra. Die Familie, der sie angehörte, hatte durch Frömmigkeit, Uneigennützigkeit und Wohlthätigkeit viele Aehnlichkeit mit dem Hause der Orseoli. Mochte auch Peter befürchten, dass der Ehebund seinem Streben nach höherer sittlicher Vervollkommnung hinderlich sein könnte, so unterwarf er sich doch dem Willen seiner Eltern und nahm, 18 Jahre alt, im Jahre 946 die Felicitas zur Frau.

Der gegründete Familienherd der beiden Gatten gewährte von den ersten Tagen an das entzückende Schauspiel christlicher Tugendübung. Stets gleich eifrig im Dienste Gottes, beseelt von dem gleichen Streben nach religiös sittlicher Vervollkommenng, erfüllt von jener hochherzigen und weitaufgeschlossenen Liebe für die Armen, die in beiden Familien von jeher heimisch war, suchten sich beide Gatten in der Erfüllung ihrer religiösen, ehelichen und häuslichen Pflichten zu übertreffen. In ihren Herzen hatte das Himmlische den Vorzug vor dem Irdischen; die Wertschätzung der geistigen Güter regelte jene täglichen Beschäftigungen, welche die nothwendige Sorge für das Zeitliche den Familienhäuptern auferlegt, und ihr eheliches Zusammensein war von gegenseitigen Erweisen jener Zuneigung und Hingebung begleitet, welche allezeit den Reichthum und das Glück der Familien bilden.¹⁾

Man darf indes nicht glauben, Peter Orseolo habe seine Thätigkeit auf den häuslichen Herd beschränkt. Diese erstreckte sich weit über die engen Grenzen des Hauses hinaus. Unverdrossen gehorchte er dem Gesetze der Arbeit, welches Gott jedem Menschen auferlegt hat. Wie er seine jungen Manneskkräfte den inneren Geschäften des Hauses und den äusseren Handelsunternehmungen widmete, ebenso verwendete er seine reichen Kenntnisse bei jeder Gelegenheit im Dienste und zur Ehre des Vaterlandes. Es währte nicht lange, bis sich eine Gelegenheit darbot, in welcher er zur Vertheidigung desselben seine Kenntnisse des Seewesens verwerten konnte. Schon im fünften Jahrhundert hatten Scharen wilder Seeräuber sich Istriens bemächtigt und im Thale der Narenta sich angesiedelt. Ihre Nachbarschaft war für Venedig eine beständige Gefahr. Beutegierig, und durch die Straflosigkeit, welche ihren Stolz und ihre Verwegenheit vermehrte, immer mehr ermuthigt, beherrschten sie das adriatische Meer und hatten besonders das reiche Venedig zum Ziel ihrer räuberischen Ueberfälle ausersehen. Zu welch kühnen Wagnissen ihre Raublust sie trieb, beweist ein von älteren Geschichtschreibern erzählter Ueberfall. Im zehnten Jahrhundert war es gebräuchlich, dass sämmtliche Eben der adeligen Venetianer an dem gleichen Tage, an dem gleichen Altare, unter den gleichen religiösen Ceremonien und mit der gleichen Prachtentfaltung geschlossen wurden. Es war hiezu die Kathedralkirche von Olivolo und der Tag vor Maria Lichtmess bestimmt. Diese Gelegenheit benützten die Seeräuber von Triest, um sich der kostbaren Hochzeitsgeschenke zu bemächtigen, welche man in der Kirche ausgestellt hatte. Im Dunkel der Nacht gelangten sie auf ihren Schiffen unbemerkt an das

¹⁾ Tolra l. c. p. 33.

Ufer, stürmten mit geschwungenen Säbeln während der Ceremonien der Eheeinsegnung in die Kirche, nahmen bei der allgemeinen Verwirrung nebst den ausgestellten Kostbarkeiten auch die Brautleute und eilten mit ihnen in ihre Schiffe zurück. Die Bestürzung und Erbitterung hierüber war allgemein. Als der Doge von diesem frechen Ueberfall Kenntnis erhalten hatte, bemannte er unverzüglich mehrere Schiffe, verfolgte die Piraten, holte sie auf der Küste von Friaul ein, entriss ihnen nach blutigem Kampfe die reiche Beute und führte die jungen Gatten zu den Ihrigen zurück.

Um die Republik für immer von diesen wilden Feinden zu befreien, rüstete der Doge Candiano III. (948) eine aus drei und dreissig Kriegsschiffen bestehende Flotte gegen sie aus und stellte trotz seiner Jugend den Peter Orseolo nebst Orso Badoar an die Spitze derselben.¹⁾ Da die erste Expedition kein entscheidendes Ergebnis geliefert hatte, indem die Narentiner zwar aus den Lagunen hinausgedrängt wurden, aber doch noch die offene See behaupteten, hielt man eine zweite für nothwendig. In dieser wurde der überlegene Feind mit verstärkter Gewalt angegriffen und trotz seiner verzweifelten Gegenwehr vollständig besiegt. Bei ihrer Rückkehr wurden beide Flottenführer mit den begeistertsten Beglückwünschungen überhäuft. Obschon Peter Orseolo sich noch in einem Alter befand, in welchem der Triumph- und Freudenrausch alle Fibern des zum Stolz geneigten Herzens in Bewegung setzt, so empfing er doch diese schmeichelhaften Ehrenbezeugungen mit jener christlichen Demuth und Bescheidenheit, welche in allem Gott die Ehre gibt, und kehrte mit dem Bewusstsein treuer patriotischer Pflichterfüllung zufrieden, zu den täglichen Beschäftigungen seines Privatlebens zurück.

Mitten in diesem reichen Segen und Wohlergehen, womit Gott die Herzen der beiden frommen Gatten beglückte, umschattete eine düstere Wolke stiller Betrübniß die Stirne derselben: ihre eheliche Verbindung blieb lange ohne Leibesfrucht, ihr Haus vierzehn Jahre ohne Wiege. So schmerzlich sie diesen Abgang fühlten, so liessen sie doch keinen Laut bitterer Klage aus ihrem Herzen über ihre Lippen kommen, sondern vermehrten, in christlicher Ergebung die unerforschlichen Absichten der göttlichen Vorsehung anbetend, ihr Gebet und ihr Almosen, in der süßen Hoffnung, dass Gott den heissen Wunsch ihrer Herzen noch erfüllen werde. Endlich schlug die solange und schmerzlich erwartete Stunde. Im Jahre 961 wurde den glücklichen Eltern

¹⁾ Der Chronist Johann nennt den Collegen des Orso Badoar — Petrus Russolus; da aber damals in Venedig eine Familie Russolo nicht bekannt war, so ist dieser Name offenbar entweder ein Schreibfehler oder eine verdorbene Form für Orseolo.

ein Knäblein geboren, das berufen war, einst als Peter Orseolo II. den Ruhm der Republik auf eine bisher nicht erreichte Höhe zu bringen.

Nachdem das Kind getauft war und einer beliebten Familienüberlieferung zufolge den Apostelfürsten Petrus zum Vorbild und Schützer seines Lebens erhalten hatte, legten die beiden Eltern im überströmenden Gefühl der Freude und Dankbarkeit für den empfangenen Segen des Himmels das Gelübde der Enthaltsamkeit für die ganze Dauer ihres übrigen Lebens ab. Mit einem heiligen Schwur entsagten sie aller sinnlichen Zuneigung, um in gemeinsamer Liebe sich ganz und ungetheilt an Gott hingeben zu können. Das fleischliche Band war zwischen den beiden Herzen gelöst, ein geistliches umschlang sie für immer. Ueber der Wiege ihres Kindes reichten sie sich wie an einem Altare ihre Hände, um im Angesichte der Engel sich eine neue entsagungsvolle Treue zu geloben.¹⁾

Venedig sah nun in dieser heiligmässigen Familie in reicher Fülle alle christlichen Tugenden erblühen, die umso mehr den Neid und die Eifersucht entwarfen und die Aufmerksamkeit und Hochschätzung auf sich ziehen, je mehr sie durch Demuth, Würde und Liebe sich kundgeben. Peter Orseolo gewann immer mehr die Achtung seiner Mitbürger. Der Adel erblickte in ihm das Musterbild jener Tugendhaftigkeit, deren ganzer Ehrgeiz darin besteht, Gutes zu thun; und das Volk verehrte und liebte ihn als einen Freund und Beschützer, als einen Diener und Helfer der Armen.

Um die Gestaltung der künftigen Lebensverhältnisse Orseolos besser würdigen zu können, müssen wir jetzt den Blick auf Ereignisse lenken, welche über die glänzend aufstrahlende Republik einen düsteren Schatten verbreiteten.

Viertes Capitel.

Schmach- und schreckensvolle Ereignisse.

Der Doge Peter Candiano III., welcher von 942 bis 959 in ehrenvoller Weise an der Spitze der Republik stand, hatte bei zunehmenden Jahren auf Verlangen des Volkes den ältesten

¹⁾ Tolra l. c. p. 53. — Mit der Behauptung des Chronisten Johann, dass Orseolo nach der Geburt des einzigen Sohnes (*Felicitas unius nati tantummodo mater erat*) mit seiner Gemahlin das Gelübde immerwährender Enthaltsamkeit abgelegt habe, steht keineswegs, wie Gfrörer meint (a. a. O. 317), im Widerspruch, wenn der nämliche Chronist an einer anderen Stelle den Johannes Mauroceno (Morosini) als *gener* des Orseolo bezeichnet. (Migne t. 139. col. 919); denn das Wort *gener* hat nicht nur die Bedeutung von Schwiegersohn (Tochtermann), sondern auch die von Schwager (Schwestermann). (S. Georges lat. Wörterbuch.) Daher kann man mit gutem Rechte annehmen, dass Morosini eine Schwester oder Nichte des Orseolo oder auch der Felicitas zur Gattin hatte.

seiner Söhne, der mit ihm den gleichen Namen trug, zum Mitregenten angenommen. Aber statt den Vater in den Regierungsgeschäften zu unterstützen, bereitete dieser demselben das tiefste Herzeleid und unsagbaren Kummer. Dessen liebevollste Mahnungen und Warnungen stolz verachtend, erhob er sich wider ihn und trieb die Unbotmässigkeit so weit, dass er an der Spitze von verlotterten Anhängern und verführten Soldaten auf dem Marktplatze von Rialto das Volk zu offenem Aufstande aufforderte. Doch die überwiegende Mehrzahl des Volkes erklärte sich für den alten kränkelnden Vater und beschloss, den ruchlosen Sohn zu tödten. Dies wäre auch geschehen, hätte nicht der alte Doge um Schonung für das Leben desselben gebeten. Um aber den tieferregten Zorn der Menge zu beschwichtigen, verbannte er den verabscheuungswürdigen Empörer aus dem Lande. Hierauf traten der hohe und niedere Clerus und die gesammte Gemeinde einträchtig zusammen und schwuren einen Eid, dass sie nie mehr, weder zu Lebzeiten des Vaters, noch nach seinem Tode den verbannten Sohn als Dogen anerkennen würden.¹⁾

Als der Geächtete hievon Kenntniss erhielt, überliess er sich ohne Scham und Scheu noch mehr als zuvor den ungestümen Eingebungen des Zornes und der Rachsucht. Mit zwei Geistlichen und zwölf Officieren begab er sich nach Ravenna zum Markgrafen Guido, welcher ihn überaus wohlwollend empfing und seinem Vater, dem Könige Berengar von Italien, vorstellte. Von diesem durch Rath und That unterstützt, rüstete nun Candiano sechs Kriegsschiffe aus und machte wie ein Seeräuber auf die Handelsschiffe seiner Landsleute förmlich Jagd.

Da Candiano III. aus Gram und Schmerz über das verrätherische Benchmen des unwürdigen Sohnes 959 starb, hatte Venedig einen neuen Dogen zu wählen. Viele hatten gewünscht und erwartet, es werde Peter Orseolo zum Oberhaupte der Republik erkoren werden. Allein es kam anders. Einerseits die Furcht, der verbannte Sohn des verstorbenen Dogen könnte mit Hilfe des Königs Berengar der Republik gefährlich werden, andererseits die Hoffnung, derselbe würde infolge seiner Erwählung ein würdiges Oberhaupt und eifriger Vertheidiger seines Vaterlandes werden, liess die Venetianer auf ihren feierlich abgelegten Eid vergessen, und es geschah das Unglaubliche, dass sie den ruchlosen Verräther und verabscheuungswürdigen Candiano, den sie gestern noch verwünscht und durch feierlichen Schwur für immer aus den Vaterland verbannt hatten, zum Dogen der Republik erwählten. Dadurch haben sie diese theils aus Feigheit und Furcht, theils aus erträumter Hoffnung und schlecht

¹⁾ Migne 139. col. 916.

beräthener Staatsklugheit dem unwürdigsten und für ihre Freiheit gefährlichsten Menschen ausgeliefert.

Diese Wahl betrückte das patriotische Herz des Peter Orseolo auf das tiefste. Denn wie sie nach aussen der Würde und dem Ansehen der Republik den empfindlichsten Stoss versetzen musste, so konnte sie auch im Innern nur die nachtheiligsten Folgen nach sich ziehen. Indes so tief einschneidend die Schmerzen waren, welche die Erwählung Candianos dem Herzen Orseolos verursachte, so waren sie doch für sein geistliches Leben sehr heilsam. Sie trugen dazu bei, die Losschälung seines Herzens von den irdischen Dingen zu befördern und den Ekel an denselben zu vermehren. Der vom christlichen Glauben erleuchtete Patriot fühlt sich umsomehr zu den himmlischen Dingen hingezogen, je mehr der Anblick des vom Unglück heimgesuchten Vaterlandes ihn an die Hinfälligkeit alles Irdischen erinnert. Er wünscht für sein irdisches Vaterland etwas von dem Ruhme und der Grösse des himmlischen. Wenn er nun jenes plötzlich dem entehrendsten Verrath und Missgeschick ausgesetzt sieht, dann fragt sich sein in den edelsten Empfindungen und feurigsten Wünschen getäushtes Herz, ob es wohl auf Erden überhaupt etwas gibt, das bleibenden Bestand und unvergänglichen Wert hat. Diese Frage erzeugt eine mächtige Erhebung des Herzens zu dem, was nicht geändert, getrübt und verderbt werden kann; und der Schmerz des christlich gebildeten Vaterlandsfreundes verwandelt sich in einen unstillbaren Durst nach Ruhe in demjenigen, der ist und bleibt, und dessen Vorsehung noch nie die ewigen Hoffnungen des gläubigen Erdenpilgers getäuscht hat.

Venedig rüstete sich zum Empfang des neuen Dogen. In der Hoffnung, durch ausserordentliche Prachtentfaltung und schwärmerische Ehrenbezeugungen dessen leidenschaftliches Gemüth zu besänftigen und der Liebe zum Vaterlande zu erschliessen, beschloss man, die Rückkehr des Verbannten mit dem vollen Glanze eines Triumphzuges zu umgeben. Selbst diejenigen Bürger, welche über die Wahl Candianos am meisten bestürzt waren, fügten sich der Macht der Umstände und genehmigten mit Betrübniß im Herzen äusserlich die übertriebenen Ehrenerweisungen, mit denen Venedig seinen neuen Herrscher überhäufte. Auf dreihundert reich beflaggten Schiffen und Gondeln fuhren die Venetianer, Clerus, Adel und Volk, nach Ravenna, wo Peter Candiano weilte; im prachtvollen Triumphzuge brachten sie ihn nach Venedig und setzten ihn als Candiano IV. unter feierlicher Huldigung wieder zum Dogen ein. Das durch den beispiellosen Glanz geblendete und berauschte Volk jubelte seinen neuen Herrscher und öffnete ihm die Pforten jenes Palastes, in welchem

die letzten Seufzer und vielleicht auch die Verwünschungen des aus Gram sterbenden Vaters noch nicht vollständig verstummt waren.¹⁾

In den ersten Jahren der Regierung Candianos IV. konnte man glauben, in seiner Seele habe sich eine vollkommene Bekehrung vollzogen. Denn vom Tag der Erwählung an war er auf das eifrigste für eine gewissenhafte Verwaltung seines hohen Amtes besorgt und hatte die weisesten Männer in seine Nähe gezogen, um sich in Staatsangelegenheiten ihres Rathes und Beistandes zu bedienen. Unter diesen befand sich auch Peter Orseolo. Um dem Grossen Rathe, der ihm vom Volke zur Seite gegeben worden war, einen Beweis zu geben, wie sehr er dessen Kenntnisse schätzte, erwählte er ihn in einer überaus heiklen Sache zum Abgesandten an Kaiser Otto I. Es handelte sich nämlich um die Bestätigung und immerwährende Bewilligung von verschiedenen, früher auf fünf Jahre gewährten Privilegien. Es war daher von grosser Wichtigkeit, dass die Unterhandlungen mit dem Kaiser zur Ehre und Wohlfahrt der Republik einem Manne anvertraut wurden, der nicht bloss ein grosses Ansehen, sondern auch jene Klugheit und Gewandtheit besass, die ein so schwieriges Geschäft erheischte. Orseolo täuschte das auf ihn gesetzte Vertrauen seines hohen Vollmachtgebers nicht. Er brachte mit Kaiser Otto einen Vertrag zustande, in welchem die früher verliehenen Privilegien neuerdings und zwar für immer gewährt wurden. Auch zu anderen wichtigen Verhandlungen wurde Orseolo beigezogen, wie dies die zwei von ihm unterzeichneten Urkunden bezeugen, laut welcher der Sklavenhandel und die Versendung von Waffen und Schiffsbaumholz in die Länder der Sarazenen unter schweren Strafen verboten wurden.²⁾

Indes nur einige Jahre gelang es Candiano, die Venetianer durch eine erheuchelte Bekehrung und scheinbar eifrige Sorge für die Unabhängigkeit und für das Wohl der Republik zu täuschen. Er verlor in dem Masse die Achtung und das Vertrauen des Grossen Rathes und der Bürger, als er die angenommene Larve ablegte, sich über den Willen des Grossen Rathes und über die Bestimmungen der Verfassung von 959 hinwegsetzte und sich ungescheut den unwürdigsten Ausschreitungen überliess. Taub gegen die weisen Mahnungen seiner Rätke achtete er nur auf die Eingebungen seines ungezügelten Ehrgeizes und seiner blinden Leidenschaften. Unter den nichtigsten Vorwänden verstieß er seine Gemahlin Johanna und zwang sie, im Kloster des hl. Zacharias den Schleier zu

¹⁾ Tolra l. c. p. 41. S.

²⁾ Beide Urkunden bei Gfrörer a. a. O. 265—267; 281—284.

nehmen. Zu gleicher Zeit machte er einen Sohn, den er mit ihr erzeugt hatte, trotz seiner Jugend zum Cleriker und erhob ihn später auf den Patriarchenstuhl von Grado. Die mit Verletzung der Verfassung verbundene Missachtung des Grosses Rathes, die schmachvolle Verstoßung seiner Gemahlin und die Erhebung seines blutjungen Sohnes in den Clerikalstand waren die ersten Glieder einer ununterbrochen langen Kette von Aergernissen und Angriffen auf Recht und Sittlichkeit, auf die Freiheit und Unabhängigkeit der Republik. Mit schnöder Verachtung der Kirchengesetze und der öffentlichen Sitte ehelichte er zu Lebzeiten seiner verstossenen Gattin die Schwester des Markgrafen Hugo von Toskana, Walrade, die ihm ausser vielen leibeigenen Knechten und Mägden zahlreiche auf italienischem Boden gelegene Landgüter als Mitgift zubrachte. Durch diese ehebrecherische Heirat fühlte sich nicht bloss der religiös-sittliche Sinn, sondern auch der Patriotismus der Venetianer auf das empfindlichste verletzt, weil durch sie der damals über die Lombardei gebietende deutsche Kaiser auf die Republik einen höchst nachtheiligen Einfluss gewann. Wollte nämlich der Doge die reiche Mitgift der Walrade behaupten, so musste er um die Gunst des mächtigen Kaisers buhlen und nach der Musik tanzen, die man ihm am sächsischen Hofe aufspielte. Kurz Candiano war seit der Heirat mit der Lombardin an Händen und Füßen gebunden. Unter dem Vorwand, die in der Lombardei gelegenen Landgüter Walradens zu beschützen, warb er lombardische Soldaten an und verwendete die kühnsten und tapfersten dieser Dienstmannen dazu, den Dogenpalast zu bewachen und mit bewaffneter Gewalt diejenigen zurückzuweisen, welche gegen seinen Willen denselben betreten wollten. Diese autokratische Gewaltherrschaft ward von den Venetianern als eine empörende Beleidigung und hochmüthige Herausforderung betrachtet. Ueberdies liess Candiano seinen Leidenschaften vollen Lauf. Er behandelte nicht bloss die eigenen Unterthanen mit grausamer Härte, sondern nahm auch an Auswärtigen, die sich seiner Willkür widersetzen oder über ihn sich beschwerten, blutige Rache. Ohne den Grossen Rath zu befragen und ohne die schlimmen Folgen zu erwägen, machte er bewaffnete Einfälle in das Gebiet von Ferrara und verübte verschiedene Grausamkeiten.

In dem Grade, als sich Candiano die Herzen der Venetianer entfremdete, ward er an den deutschen kaiserlichen Thron, seinen einzigen Rückhalt, gekettet. Die Freiheit der Republik ward geknickt, die demüthigende deutsche Herrschaft, welche Otto I. über diese geübt hatte, befestigte sich unter seinem Sohne, Kaiser Otto II. immer mehr und erzeugte in der national gesinnten Partei eine tiefgehende, mächtig gührende Aufregung. Obschon die Vene-

tianer vor Zorn knirschten, so ertrugen sie doch aus Klugheit längere Zeit die tyrannischen Gewaltthatigkeiten des von dem deutschen Kaiser beschützten Dogen. Als sie aber sehen mussten, dass der stolze Kaiser als Herrscher Italiens sich aufspielte, konnten sie den Ausbruch ihres erzürnten Patriotismus nicht länger mehr zurückhalten und schwuren, das doppelte Joch des Kaisers und des unwürdigen Dogen selbst mit Gewalt abzuschütteln.

Es war an einem der ersten Tage des Monats August 976, als eine grosse Volksmenge vor dem Dogenpalaste erschien und die Abdankung Candianos verlangte. Die lombardische Palastwache drängte dieselbe mit den Waffen zurück. Dieser Widerstand fachte die Glut des Aufstandes zu hellen Flammen an. Da man in den Palast nicht einzudringen vermochte, griff man zum Feuer. Unter unbeschreiblichem Lärm wurden brennende Pechkränze auf die dem Palast zunächst gelegenen Häuser, von denen eines dem Peter Orseolo gehörte, geschleudert, um dadurch den Palast selbst in Brand zu stecken. Bald loderte eine mächtige Feuersbrunst auf, welche den Palast, nebst zwei andern auch die Marcuskirche und dreihundert Häuser in Asche legte. Candiano musste entweder in den Flammen umkommen oder durch Flucht Rettung suchen. Durch die Gluthitze genöthigt und halb erstickt von dem dichten Qualm, der aus diesem gewaltigen Feuerherd emporstieg, wollte er mit seinen Soldaten durch die Halle der Marcuskirche aus dem brennenden Palaste entinnen. Allein als er an dem Ausgang erschien, erkannte er auf den ersten Blick die unentrinnbare Gefahr: eine dichtgedrängte Volksschar, unter welcher er auch mehrere Stammverwandte bemerkte, bietet sich seinem Auge dar. Alle Hoffnung verlässt ihn. Todtenbleich und zitternd sucht er die Menge zum Mitleid zu bewegen; er fleht um Gnade, um Fristung seines Lebens. Brüder, spricht er zu ihnen, seid ihr deswegen hieher gekommen, um mein Unglück voll zu machen und Zeugen meines beweinenswerten Schicksales zu sein? Wenn ich durch Wort oder That euch beleidigt oder das Wohl des Vaterlandes geschädigt habe, lasset es der Vergessenheit anheimfallen; schonet mein Leben, ich verspreche feierlich, in Zukunft alles nach eurem Wunsch und Willen thun zu wollen. Aber man achtet auf seine Worte nicht, sondern erklärt ihm, dass er durch den Verrath des Vaterlandes sich des Todes würdig gemacht habe. Hierauf nimmt Candiano sein Kind, das er mit Walrade erzeugt und das die Amme aus den Flammen gerettet hatte, in seine Arme, drückt es wie einen Schild an seine Brust, um die Streiche der Mörder abzuhalten. Jedoch alles vorgebens: hundert Schwerter blitzten und stiessen ihn als einen Verräther nieder. Mit ihm fiel auch die lombardische Palastwache als Opfer der Rache, und verlor der unmündige

Sohn in den Armen des Vaters sein Leben. Nur Walrade konnte sich retten.¹⁾

Unter dem Geprassel der schaurig wüthenden Feuerglut, unter dem Krachen der einstürzenden Häuser und unter dem schrecklichen Lärm der wilderregten Menge vernahm Venedig den Tod des Tyrannen. Die zwei Leichname des Vaters und seines Söhnleins wurden in eine Barke gelegt und an einen vom Feuerherd entfernten Ort, an die piazza del macello (Platz des Schlachthofes) gebracht, wo jedermann sehen konnte, dass der Doge seine verrätherischen Angriffe auf die Ehre und Freiheit des Vaterlandes mit dem Tode gebüsst hatte. Um dieselben den basserfüllten Verwünschungen einer schadenfrohen Menge zu entziehen, brachte sie auf Anregung Orseolos dessen Freund Johann Gradenigo in das Kloster des hl. Hilarius, wo sie auf anständige Weise beerdigt wurden.²⁾

Fünftes Capitel.

Orseolos Wahl zum Dogen. Seine Regierung.

Nachdem die Venetianer den Brand, durch welchen ausser dem Dogenpalaste und der Marcuskirche ein beträchtlicher Theil ihrer Stadt zerstört wurde, gelöscht hatten, war es ihr Erstes, dass sie Walrade und den ältesten Sohn Candianos, den Patriarchen Vital von Grado, aus dem Seelande verbannten und zur Wahl eines neuen Dogen schritten. Am 12. August 976 versammelten sich die Wahlberechtigten in der Peterskirche zu Olivolo. Alle waren einig, nur demjenigen ihre Stimme zu geben, der zur Regierung der fähigste und würdigste sei. Als solcher galt Peter Orseolo. Seine stets rege Thätigkeit, sein würdevoller Character, seine gründliche Kenntniss der Bedürfnisse des Vaterlandes, sein ansehnlicher Wohlstand, besonders seine allbekannte Rechtlichkeit, Religiosität und Selbstlosigkeit hatten ihm die Bewunderung und des Vertrauen der ungeheueren Mehrzahl seiner Mitbürger gewonnen. Diese erblickten in ihm das Werkzeug der Vorsehung, die Republik aus ihrer Erniedrigung zu neuem Ruhm und Glanz zu erheben. Die kleine deutschgesinnte Partei Candianos abgerechnet, war alles für Peter Orseolo. Ausserhalb der Kathedrale rief das Volk unablässig, dass es keinen andern, als diesen zum Dogen haben wolle. Innerhalb derselben erhob sich niemand, um gegen die allgemeine Meinung Widerspruch einzulegen. Mit seltener Einmüthigkeit stimmte der gesammte Wahlkörper für

¹⁾ Migne, tom. 139. col. 917.

²⁾ Ibid. col. 918.

den hochgeachteten Ehrenmann und demüthigen Christen. Durch diese begeisterten Kundgebungen wollten die Venetianer demselben nicht bloss einen Beweis der Liebe und des Vertrauens geben, sondern hofften auch dadurch den Widerstand zu brechen, welchen sie bezüglich der Annahme der Wahl von Seite des bescheidenen Mannes befürchteten. Ihre Besorgnis war nicht unbegründet. Denn unter dem überwältigenden Eindruck der jüngsten schreckensvollen Ereignisse war Peter Orseolo mehr als je entschlossen, die durch den allgemeinen Willen des Volkes ihm angebotene Dogenwürde abzulehnen. Er fürchtete, das unschuldige Blut des getödteten Dogensohns könnte zum Himmel um Rache schreien, und vermochte sich nicht zu der Hoffnung aufzuschwingen, dass Gott ihm den so nothwendigen Segen geben werde, wenn er unter dem schauerlichen Schein der noch nicht ganz erstickten Feuerglut, welche den Tempel des grossen Beschützers der Republik eingesehert hatte, die Regierung übernehmen würde. Ueberdies mochte sich ihm die Frage aufdrängen, ob die Annahme der Wahl unter den obwaltenden Umständen nicht einer thatsächlichen Billigung der Ermordung Candianos und seiner Leibwache gleichsähe, einer Billigung, welche eines rechtlich gesinnten Mannes ebenso unwürdig, als für einen Christen verbrecherisch wäre. Was ihn aber am meisten bewog, die ihm angebotene Würde abzulehnen, das waren die mit ihr verbundenen schweren Pflichten, die tausendfachen drückenden Sorgen und die ungeheuere Verantwortlichkeit, welche die Regierung des Staates mit sich führt, sowie auch der Gedanke an die Gefahren und Hindernisse, welche der Besitz irdischer Macht und Grösse für die Vervollkommnung und Heiligung der Seele in sich birgt.

Allein die Demuth, mit welcher Orseolo die ihm entgegengebrachte Dogenkrone ablehnte, überzeugte die Venetianer noch mehr von der vollkommenen Uneigennützigkeit des Mannes ihrer Wahl und bestärkte sie in ihrem gefassten Entschlusse. Der Adel, der Clerus und das Volk bestürmten ihn mit den dringendsten Bitten und lebhaftesten Vorstellungen, die Wahl anzunehmen. Um seinen Widerstand zu brechen, legte man ihm dar, dass er sich gegen das öffentliche Wohl nicht gleichgiltig verhalten dürfe; man wies ihn auf die gefährliche Lage des Vaterlandes hin und beschwor ihn, dasselbe nicht im Stiche zu lassen, sondern zu dessen Rettung und Erhöhung den Widerstand seines Herzens zu opfern; man suchte durch die rührendsten Bethuerungen der Treue und Ergebenheit die Schwierigkeiten als geringer erscheinen zu lassen. Durch diese Bitten und Vorstellungen liess sich Orseolo endlich zur Einwilligung in die Wahl bewegen. In der Stimme des Volkes den Willen Gottes erkennend und

anbetend nahm er mit einem schmerzlichen Blick zum Himmel den dargebotenen Kelch an.¹⁾

Gott segnete dieses freiwillige Opfer. Er schenkte der Republik glücklichere Tage und liess nicht zu, dass der von Orseolo so sehr gefürchtete Dogenthron für ihn ein Anlass sittlicher Erschlaffung wurde; derselbe ward vielmehr für ihn eine kräftige Stütze und eine neue Stufe, um sich zum Gipfel christlicher Vollkommenheit zu erschwingen.

Nachdem Orseolo die schwere Last, welche ihm Gott durch den Willen des Volkes aufbürdete, auf sich genommen hatte, setzte er alle Kräfte und Fähigkeiten, seine Ruhe und Freiheit ein, um die durch unbegreifliche Schwäche preisgegebene Unabhängigkeit der Republik und ihr durch das schmachvolle Dogat Candianos verlorenes Ansehen wieder herzustellen. Wohl kannte er die Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich ihm entgegenstellten, zu gut, als dass das demüthige Bewusstsein seiner Schwäche seinem Herzen nicht ernste Bedenken und Sorgen eingeflösst hätte; allein sein lebendiger Glaube versicherte ihm des göttlichen Beistandes und floss ihm die Hoffnung ein, durch Gebet die zur Regierung nothwendige Erleuchtung und Kraft zu erlangen. Durchdrungen von dem Gedanken, dass der Herzogsmantel in seiner Person nicht die Schultern eines machtvollen Fürsten oder eines auf seine Würde stolzen Herrschers, sondern eines demüthigen Dieners Gottes bedecken soll, der berufen sei durch Uebung christlicher Tugenden seinen Untergebenen vorzuleuchten, trat Orseolo unter den erbaulichsten Zeichen der Bescheidenheit und Demuth die Regierung an. Die gewaltig erschütternden Eindrücke, welche die Ermordung Candianos und ihre begleitenden entsetzlichen Umstände auf die Herzen gemacht hatten und noch fort dauerten, waren für ihn

¹⁾ Gfrörer behauptet (a. a. O. 317), dass »das Dogat dem Peter Orseolo nicht aufgenöthigt, sondern von ihm gesucht worden sei; denn er habe nach Aussage des hl. Peter Damiani, ehe er sein Haus zum Feuerherd gegen den Palast Candianos hergab, zur Bedingung gemacht, dass man ihn auf den herzoglichen Stuhl erhebe.« Allein die Aussage des um sechzig Jahre später und von Venedig ferne lebenden Peter Damiani beruht auf falscher Information und wird von keinem gleichzeitigen Geschichtschreiber bestätigt; vielmehr versichert der zuverlässige, zeitgenössische Chronist Johann auf das bestimmteste, dass Peter Orseolo aus Furcht, durch Annahme einer so hohen weltlichen Macht- und Ehrenstelle von dem Vorsatze seiner sittlichen Vervollkommenung abzufallen (timens, ne secularis honoris ambitione propositum amitteret sanctitatis) die ihm angebotene Dogawürde abgelehnt und schliesslich nur auf ungestümes Drängen des Volkes und aus Rücksicht auf das allgemeine Staatswohl (importune populo interpellante totius reipublicae commodo) dieselbe angenommen habe. (Migne tom. 139 col. 918.) Ueberdies lässt sich auch aus psychologischen Erwägungen nicht annehmen, dass Peter Orseolo, der nach dem Zeugnis des nämlichen Chronisten »von Kindheit an nur Gott zu gefallen suchte,« zu dem scheusslichen Verbrechen der Ermordung Candianos mitgewirkt habe.

ein willkommener Anlass, bei seiner Thronbesteigung alle Feierlichkeiten abzulehnen. Keine anbefohlene Prachtentfaltung, kein künstlich erzeugter Jubel störte die rührend einfache Feier derselben. Als Venedig seinem neuen Dogen huldigte und Treue schwur, hatte es für ihn nur Aeusserungen jener herzlichen Freude und Dankbarkeit, die sich mehr in aufrichtigen Gefühlen, als in lärmenden Kundgebungen ausspricht. Wohl beschloss er in Rücksicht auf seine Nachfolger und auf die Ehre der Republik, den verbrannten Dogenpalast so bald als möglich in neuer Pracht aus seiner Asche erstehen zu lassen; für sich selbst aber verlangte er einen solchen nicht, sondern verlegte den Sitz der Regierung in sein zweites, am andern Ufer des Canals gelegenes Haus, wo er nach seiner bisherigen Gewohnheit eine ganz einfache Lebensweise führte.

Eine seiner ersten Regierungshandlungen bestand darin, dass er die von Candiano umgestossene Verfassung von 959 wiederherstellte und dem Volke den feierlichen Schwur abnahm, nie einen Versuch zu machen oder zu gestatten, welcher gegen die Unabhängigkeit und Wohlfahrt der Republik oder gegen das Leben ihres Oberhauptes gerichtet wäre. Diese vom religiösen Sühnungsgefühl eingegebene und von hoher Staatsklugheit getroffene Verordnung war geeignet, dem neuen Dogen den Beistand aller guten Bürger zu sichern, der umsomehr zu schätzen war, als die Anhänger Candianos gegen denselben im Geheimen ihre Umtriebe machten. War auch ihre Zahl und ihr Ansehen gering, so hatten sie doch nicht die Hoffnung aufgegeben, die Gewalt im Staate an sich zu bringen; sie scheuten sogar vor dem Versuche nicht zurück, die Unabhängigkeit der Republik abermals zu verrathen. Auf ihr zudringliches Bitten begab sich der Patriarch Vital, der älteste Sohn Candianos, über die Alpen zu Kaiser Otto II., um ihn zu bitten, dass er den Mord seines Vaters rächen möge. Er wendete seine ganze Beredsamkeit auf, um den Kaiser zu einem gewalthätigen Vorgehen zu bewegen. „Aus meinem Vaterland verbannt, sprach er, bin ich zu Dir gekommen, voll des Vertrauens, dass Du an meinem Schmerze Antheil nimmest und mir in meinem Unglücke Trost spenden werdest.“ Hierauf erzählte er ihm die schrecklichen Einzelheiten der jüngsten Vorgänge, den greulichen Mord seines Vaters und die barbarische Tödtung seines kleinen Bruders und klagte, dass er als Verbannter auf fremden Boden leben und sterben müsse, wenn nicht eine mächtige Hand sich zu seinem Schutz und seiner Vertheidigung erhebe. Der Kaiser hörte tiefgerührt den Prälaten an, sicherte ihm seine Unterstützung zu und gab ihm die Hoffnung, dass er wieder in sein Vaterland werde zurückkehren können.

Das geäußerte Wohlwollen und die Verheissungen des Kaisers erregten in den Herzen der Candianischen Partei die überschwänglichsten Hoffnungen. Seit sie auf seinen Schutz und Beistand rechnen zu dürfen glaubten, schmiedeten sie die niedrigsten Ränke und verwerflichsten Anschläge gegen den neuen Dogen. Sie trugen ihren Hass gegen ihn umso offener zur Schau, als ihnen seine bewundernswerte Güte und Demuth als ein unzweideutiges Zeichen der Schwäche und des Kleinmuthes erschienen. Um ihn auch beim Volke in Missgunst zu bringen, verschmähten sie weder die abscheulichsten Verleumdungen, noch auch die gemeinsten Beschimpfungen seiner Person. Ja sie schreckten sogar vor dem verbrecherischen Vorhaben, ihn auf irgend eine Weise aus dem Weg zu räumen, nicht zurück. Dem wunderbaren Schutz der göttlichen Vorsehung war es zu verdanken, dass dieser ruchlose Anschlag vereitelt wurde.

Der fromme Doge nahm wegen dieser Beleidigungen und mörderischen Absichten nicht die geringste Rache, sondern ertrug sie aus Gottesfurcht mit jenem vollkommenen Gleichmuth, welcher den vom Geist des Christenthums erfüllten Seelen eigen ist.¹⁾ Er begnügte sich damit, die Verschwörer an der Störung der öffentlichen Ordnung zu verhindern, während er selbst all seinen Eifer aufbot, überall das Recht und die Achtung vor dem Gesetze aufrecht zu erhalten und durch klugen Gebrauch der ihm verliehenen Gewalt die Freiheit und den Frieden des Staates zu bewahren. Ueberzeugt, dass das Wohl des Vaterlandes sich nur durch weise Mässigung und aufrichtige Liebe gegen seine Widersacher erreichen lasse, war er unablässig bestrebt, leuchtende Beispiele dieser Tugenden zu geben und durch sie auch die Veredelung der Sitten des Volkes zu befördern. Alle seine Bestrebungen waren dem Werke der Versöhnung der Parteien zugewendet. Sein herablassendes Benehmen, sein liebevolles und anspruchsloses Wesen, seine herzlichen Bitten gewannen in der That allmählig viele selbst der feindseligsten und zur Versöhnung am wenigsten geeigneten Gemüther.

Indes wie kummer- und sorgenvoll waren für Orseolo die ersten Monate seiner Regierung! Welch innige Gebete musste er zum Himmel senden, um alle Hindernisse zu überwinden und die Gefahren zu beschwören, welche seine Person und die Freiheit des Vaterlandes bedrohten! Seine Gegner waren voll guter Hoffnung auf einen günstigen Erfolg ihrer Umtriebe und Ränke. Während der Patriarch Vital mit dem Kaiser verhandelte und sich die Zusage seines mächtigen Beistandes erflachte, begab sich Walrade, die Witwe Candianos, nach Piacenza,

¹⁾ Migne tom. 139. col. 919.

um die Kaiserinwitwe Adelheid, welche für ihren Sohn Otto II. daselbst die Regentschaft führte, um Schutz und Hilfe zu bitten. Die Klagen und Beschwerden der Witwe waren wie die des Patriarchen nicht bloß gegen die Mörder ihres Gatten, sondern auch gegen den neuen Dogen gerichtet. Sie auf ihren nach dem salischen Gesetze abgeschlossenen Ehevertrag berufend, beschwerte sie sich darüber, dass Orseolo ihr in Venedig zurückgelassenes reiches Vermögen ungerechter Weise zurückbehalte, und bat die Kaiserin, die Herausgabe desselben zu bewirken. Dank des klugen und würdevollen Vorgehens des Dogen hatten die Schritte seiner Feinde einen ganz anderen Erfolg, als sie gewünscht und erwartet hatten. Er hatte nämlich einen Bevollmächtigten, den Dominicus Carimani, nach Piacenza an das Hoflager der Kaiserinwitwe geschickt, um mit ihr wegen der Abfindung Walradens zu verhandeln. In dem Briefe, welchen Orseolo seinem Gesandten mitgegeben, hatte er nicht bloß die Grundlosigkeit der Anschuldigungen Walradens auf das überzeugendste nachgewiesen, sondern auch die Ursachen der Ermordung Candianos mit ebenso peinlicher Genauigkeit als weiser Mässigung dargelegt. Bezüglich der Zurückforderung des Vermögens liess er durch den Gesandten Carimani erklären, dass dieselbe genau untersucht und nach den Regeln des Rechtes entschieden werden müsse. Die ebenso fromme als einsichtsvolle Kaiserin überzeugte sich bald von der Unschuld und den erhabenen Gesinnungen Orseolos und machte all ihren Einfluss geltend, um sowohl die tieferzürnte Walrade zur Versöhnung zu stimmen, als auch ihrem Sohne, dem Kaiser, eine hohe Meinung von dem edelmüthigen Character des Dogen Orseolo und eine wohlwollende Gesinnung gegen die Venetianer einzuflössen. Ihrer Vermittlung ist es zu verdanken, dass von nun an Walrade alle Rachsucht gegen die Mörder ihres Gatten in ihrem Herzen erstickte und ihre Forderungen einzig und allein auf die Zurückgabe der durch den Heiratsvertrag ihr rechtmässig zugehörenden Güter beschränkte. „Walrade stellte einen Schein aus, kraft dessen sie sich in eigenem Namen, wie in dem ihres getödteten Söhnleins vollkommen befriedigt erklärte und auf alle weiteren Ansprüche, die sie vermöge ihres Beibringens, sei es auf Ländereien, Häuser, gemünztes und ungemünztes Silber, verarbeitetes und unverarbeitetes Gold, Kupfer, Blei, Zinn, Eisen, Leinwand, Waffen, Hausgeräthe, kurz alle beweglichen und unbeweglichen Güter erheben könne, förmlich verzichtete.“¹⁾

Wie in dem Herzen der Witwe Walrade, wusste Orseolo auch in dem des Patriarchen von Grado alle feindseligen Empfindungen zu ersticken. Ihre beiderseitigen Beziehungen nahmen

¹⁾ Gfrörer a. a. O. 319. Die Urkunde vollständig bei Tolra p. 344.

einen so friedlichen Character an, dass Vital sogar beim Kaiser die Unzufriedenheit zu entfernen suchte, welche die unabhängige Leitung der Republik durch den neuen Dogen in ihm erregt hatte.

Um sowohl die Witwe Walrade für ihre durch den verhängnisvollen Brand von 976 vernichtete Habe zu entschädigen als auch die Ansprüche des Patriarchen Vital auf das Erbgut seines Vaters zu befriedigen und dadurch weitere Verwicklungen zu vermeiden, fasste Orseolo im Einverständniss mit den Häuption des Landes, dem Grossen Rathe, den Beschluss, „dass Venetiens Bürger zur Rettung des Vaterlandes aus gegenwärtiger Noth die Steuer vom zehnten Theil des Einkommens aufbringen und dass demgemäss ein jeder, welcher den besagten Zehent nicht schon früher bezahlt habe, ihn jetzt nach dem Beispiele der Vorgänger entrichten solle.“¹⁾ Dabei wurde eine möglichst milde Form eingehalten. Die Pflichtigen durften nach Gutdünken entweder in baar Geld oder mit anderen Werten zahlen. Diejenigen, welche bereits ihrer Pflicht nachgekommen waren, konnten in Ermangelung eines schriftlichen Ausweises dieses durch einen Eid bezeugen. Die Venetianer, das Volk und der Grosse Rath, machten die Sache des Dogen zu der ihrigen und entrichteten willig die ihnen auferlegte Steuer. Hiedurch haben sie einen laut sprechenden Beweis der Anhänglichkeit und Liebe zu ihrem neuen Herzog abgelegt.

Sechstes Capitel.

Seine caritative Thätigkeit und politische Klugheit.

Von den ersten Tagen seines Regierungsantrittes an war Peter Orseolo bemüht, die durch die beklagenswerten Vorgänge tief erregten Gemüther zu beruhigen, das durch die Willkürherrschaft und Sittenlosigkeit Candianos erschütterte Ansehen der Staatsgewalt wieder herzustellen und den vielfach angerichteten Schaden gut zu machen. Durchdrungen vom Geiste des Christenthums, der allein die Völker zu heilen und zu erneuern vermag, richtete er seinen Blick zuvörderst auf den Schutt- und Aschenhaufen, der die Stelle bedeckte, auf welcher noch vor kurzem die Kirche des hl. Marcus, des grossen Schutzherrn Venedigs, stand. Die göttliche Vorsehung hatte die Reliquien des hl. Evangelisten von den verzehrenden Flammen verschont und der Republik auf wunderbare Weise den kostbaren Schatz erhalten, welchen sie als eine beständige Bürgschaft himmlischen Schutzes und Segens betrachtete. Der fromme Doge erblickte hierin ein trostvolles Zeichen der göttlichen Erbarmung und einen hoffnungsreichen Grund einer glücklichen Zukunft. Mit dem ganzen Eifer seiner für die Ehre des Hauses Gottes ergriffenen und vom Vertrauen zum

¹⁾ Gröner a. a. O. 319.

hl. Marcus erfüllten Seele beschloss er, die Kirche neu aufzubauen und zwar in einer Grösse und Pracht, welche sie als die Hauptkirche und reichste Basilika der Republik auszeichnen sollte. Er berief aus dem Oriente die geschicktesten Baumeister und Arbeiter, übernahm sämtliche Kosten des grossartigen Bauwerkes und lud die Kaufherren ein, auf ihren Handelsreisen den einen oder andern Marmor- oder Porphyrstein zu demselben zu erwerben und heimzubringen. In verhältnismässig kurzer Zeit war der Bau vollendet und ragte als glänzendes Zeugnis der Liebe und Dankbarkeit zum Himmel empor. Der hl. Marcus konnte nun Besitz nehmen von dem Tempel, der an Grösse und Glanz die zu seiner Ehre zuerst erbaute Basilika weit übertraf. Wenn auch die Basilika erst nach 100 Jahren unter dem Dogen Dominicus Contarini durch ihre mächtigen Portale, ihre fünf Kuppeln, ihre prachtvollen Mosaiken, kostbaren Marmor- und Broncestatuen, und durch ihre reiche Schatzkammer die vollständige Vollendung und jetzige majestätische Gestalt erhielt, so darf man doch den Dogen Orseolo I. für den Urheber dieses wundervollen Tempels halten, weil er zum Bau desselben angeregt, seine Aufführung geleitet und die ungeheueren Kosten dazu aus seinem Vermögen bestritten hat. Venedig hat auch immer Orseolo I. als den ersten Erbauer der Marcuskirche anerkannt, wie die im Dogensaal unter seinem Bildnisse angebrachte Inschrift bezeugt:

Ecclesiam S. Marci prior aedificavi —

Ich war der erste, der die Marcuskirche erbaut hat.

Zu gleicher Zeit als Orseolo zur Ehre Gottes und des glorreichen Patrons der Republik diese Basilika erbaute, fasste er den Plan zur Gründung einer Wohlthätigkeitsanstalt. Nahe an den Ruinen des Dogenpalastes und an der neuen Kirche bedeckte ein Aschenhaufen die Stätte jenes ihm gehörigen Hauses, von welchem der den blinden Widerstand Candianos brechende Brand seinen verheerenden Ausgang genommen hat. Diesen zur Verübung eines Verbrechens benützten Platz beschloss der Doge mit fromm erleuchtetem Sinn einem Werke der Barmherzigkeit zu widmen, das geeignet wäre, sowohl den Fremden eine willkommene Herberge zu gewähren, als auch beim Volke das Andenken an den schaudervollen Tag der Empörung und des Mordes auszutilgen. Er errichtete an der Stelle seines durch den Brand zerstörten Hauses ein Hospiz und stattete es mit hinreichenden Mitteln aus, um denjenigen, welche aus fremden Ländern auf ihren Pilgerreisen nach Rom oder Jerusalem zur Verehrung der Reliquien des hl. Marcus auch Venedig besuchten, Unterkunft und für die Dauer ihres Aufenthaltes freie Verpflegung zu gewähren. Nicht so fast um Unwürdige vom Genusse

solch edelmüthiger Gastfreundschaft auszuschliessen, als vielmehr um Gelegenheit zu haben, mit den Fremden persönlich bekannt zu werden, verordnete er, dass alle fremden Pilger ihm sollten vorgestellt werden. Da machte es ihm stets eine ganz besondere Freude, wenn ein Bischof, ein Abt, ein frommer Mönch aus fernen Landen nach Venedig kam und bei ihm vorsprach. Bei dieser Gelegenheit zeigten sich seine Demuth und Frömmigkeit in der rührendsten Weise. Er empfing diese fremden Gäste auf das herzlichste, unterhielt sich mit ihnen überaus leutselig, empfahl sich ihrem Gebete, bat sie für sich, seine Gemahlin und seinen Sohn um ihren Segen und liess sie nicht abreisen, ohne ihnen für ihre Kirchen oder Klöster kostbare Geschenke mitzugeben.

Noch war die Basilika und das Hospiz nicht ganz vollendet, als er einen Flügel des Dogenpalastes und nebenan eine zu seinem Privatgebrauch bestimmte Kapelle bauen liess, welche den Palast mit der Basilika in Verbindung brachte. Erst nach Vollendung dieser Kapelle, deren Lage ihm die Theilnahme am Gottesdienste der Canoniker von St. Marcus erleichterte, verliess es sein eigenes Haus, um den neuen Palast zu beziehen.

Diese grossen Unternehmungen, mit denen die Besorgung der Staatsgeschäfte gleichen Schritt hielt, hinderten den Dogen nicht in der Ausübung der Liebe zu den Armen und Unglücklichen. Weit entfernt, dass die höchste Würde, die er im Staate besass, in ihm das geistige Band gelockert hätte, das ihn mit den Bedrängten und Nothleidenden vereinigte, knüpfte sie dasselbe um so enger und verlieh seiner besorgten Liebe und Hingebung für dieselben einen heroischen Charakter. Nächst den Angehörigen des Clerus und Ordensstandes, als deren Gönner und Beschützer er sich bei jeder Gelegenheit erwies, waren es die Witwen, Waisen und Kranken, für die er durch Rath und That eine ganz besondere Sorge bekundete. Wo und wann nur immer seine Hilfe, sein Rath und Trost nothwendig waren, leistete er dieselben mit Aufopferung seiner Ruhe und Bequemlichkeit. Oft verliess er zur Nachtzeit heimlich sein Lager, zog, um nicht erkannt zu werden, eine ärmliche Kleidung an, begab sich zu Kranken und Sterbenden, tröstete sie durch warmherzige Zusprüche und theilte ihnen mit, was ihre Lage zu erleichtern und ihren Muth aufzurichten ihm als geeignet erschien. Konnte er, durch Staatsgeschäfte oder andere unabweisbare Pflichten gehindert, nicht so oft als er wollte die Armen und Kranken besuchen, so beauftragte er den einen oder den andern seiner vertrauten Freunde, sich zu ihnen zu begeben und ihnen geeignete Hilfe und Unterstützung zu bringen.¹⁾

¹⁾ Anonym. Riv. I. c. p. 852. n. 4.

So gross die Liebe des Dogen Orseolo für die Armen und Kranken war, ebenso gross war seine Verehrung der Heiligen. Ihre Tugenden zu bewundern, ihren Schutz und ihre Fürbitte zu erheben, ihre Verdienste und Wunderthaten zu feiern, versäumte er keine Gelegenheit. Zum Zeichen seiner Verehrung brachte er an den Stätten, in welchen ihre Reliquien aufbewahrt wurden, reiche Geschenke dar.

Solche Zeugnisse der Glaubens- und Liebesthätigkeit des Dogen, seine hochherzige Gesinnung, sein Patriotismus, seine Liebe und Sorge für die Geringen und Schwachen erzeugten in dem Herzen des venetianischen Volkes die zärtlichste Gegenliebe und das vollkommenste Vertrauen. Sein Ansehen, der Ruf seiner Weisheit und Gerechtigkeit verbreitete sich selbst über die Grenzen der Republik hinaus. Aus nah und fern wendeten sich einzelne Personen und ganze Familien, die schon seit Jahren entzweit waren, an ihn und fanden durch seine Rathschläge den schmerzlich vermissten Frieden und die ersehnte Freude der Versöhnung. In kurzer Zeit gelangte Venedig zu einem unerwartet glücklichen Zustand. Peter Orseolo zog den Segen des Himmels auf sein Vaterland herab und „bereicherte dasselbe durch sein anziehendes Tugendbeispiel mit goldenen Sitten.“

Indes ganz wolkenlos war auch damals der venetianische Himmel nicht. Obgleich das Volk dem neuen Dogen kräftig zur Seite stand und die Kaiserin Adelheid ihren Sohn Otto II. für Venedig geneigter zu stimmen gesucht hatte, sah sich Orseolo doch auch von mancherlei drückenden Sorgen bedrängt. Der Kaiser wollte keinen aufrichtigen Frieden mit der Republik, sondern suchte in seiner Eifersucht auf ihre Unabhängigkeit dieselbe wo und wie er konnte zu schädigen und unter seine Botmässigkeit zu bringen. Er unterstützte die Bewohner Istriens durch Rath und That in ihrem vieljährigen Streit mit den Venetianern. Um diesen in seinem Ursprunge kennen zu lernen, müssen wir ein halbes Jahrhundert rückwärts blicken.

Unter dem Dogen Candiano II. (932—939) legte der Markgraf Winther von Istrien den Venetianern drückende Abgaben auf und hielt die Pächter istrischer Ländereien, welche Eigenthum venetianischer Gutsherren waren, zu harten Frohndiensten an. Hierüber erbittert verbot Candiano jeglichen Handel zwischen Istrien und Venetien. Da jenes ohne freien Verkehr mit dem Seeland nicht bestehen konnte, rief Winther die Vermittlung des Patriarchen von Grado an. Auf dessen Vorstellungen nahm der Doge zwar das Handelsverbot zurück, forderte aber den Abschluss eines Vertrages, gemäss welchem die Istrier ausser anderem sich verpflichten mussten, dass sie Person und Eigen-

thum der Venetianer achten, keine ungerechten Abgaben von ihnen erheben, allen ihnen zugefügten Schaden vergüten und im Falle der König von Italien irgend welche feindliche Pläne gegen Venetien hege, den Dogen davon in Kenntniß setzen und ihm es möglich machen würden, jedem Schaden vorzubeugen.¹⁾ Da die im Archiv des Dogenpalastes hinterlegte Urkunde dieses am 12. Nov. 933 auf Rialto abgeschlossenen Vertrages bei dem grossen Brande (976) zerstört worden war, und sein Wortlaut den Istriern nicht schwarz auf weiss vor die Augen gerückt werden konnte, hielten sich diese von den in demselben ausgesprochenen Verpflichtungen für entbunden und gingen in ihrer Treulosigkeit so weit, dass sie den venetianischen Schiffen den Einlauf in ihre Häfen versperrten oder ungemessene Eingangszölle auflegten. Durfte die Republik einerseits solche Plackereien und einen so unverschämten Vertragsbruch stillschweigend nicht hinnehmen, so konnte sie sich andererseits ohne Gefahr nicht in einen Streit einlassen, in welchen der gegen die Venetianer noch immer laut grollende Kaiser Otto II. mit dem ganzen Ungestüm seines heftigen Charakters einzutreten drohte.

Der oft bewährten Klugheit des Dogen Orseolo gelang es, die Gefahr abzuwenden und seiner gerechten Sache zum Siege zu verhelfen. Er verlangte von dem Markgrafen Sighart die Aufrechterhaltung und Ausführung des Vertrages von 933, der durch keinen anderen aufgehoben oder abgeändert worden sei. Da der Kaiser damals durch Unruhen in Deutschland zurückgehalten war und den Istriern die versprochene Hilfe nicht leisten konnte, gab der Markgraf den kräftigen Forderungen nach. Es wurde ein neuer Vertrag geschlossen und am 12. October 977 von dem Grafen Sighart, zwei Schöffen und neunundzwanzig Bürgern von Capo d'Istria unterzeichnet. Seine Bestimmungen waren für die Venetianer noch günstiger als die des Vertrages von 933, und überdies insofern wichtiger, weil die Istrier sich ausdrücklich verpflichtet haben, dieselben ohne Rücksicht auf den Willen des Kaisers genau einzuhalten.²⁾

Religiöser Glaube und wahrer Patriotismus hatten den Dogen in diesem Kampfe, in welchem nach menschlichem Ermessen alles eine Niederlage in Aussicht stellte, in offenkundiger Weise gestärkt. Die Weisheit des Gerechten, unterstützt von der göttlichen Hilfe, hat abermals über die Weisheit der Welt gesiegt, und die Absichten der Bösen haben sich gegen die Klugheit und Standhaftigkeit unseres frommen Dogen als ohnmächtig erwiesen. Die Beziehungen Venedigs zu Istrien gestalteten sich freundlicher

¹⁾ Ausführlich hierüber Gförer a. a. O. 237 ff.

²⁾ Den Wortlaut des Vertrages bei Tolra l. c. p. 349.

und für beide Theile vortheilhafter. Diese Provinz erfreute sich mehr und mehr des wohlthätigen Einflusses ihrer reichen und mächtigen Nachbarn, trotz aller Anstrengungen Kaisers Otto II., welcher nichts unterliess, um sie diesem Einflusse zu entziehen. Peter Orseolo I. hat den Weg vorbereitet, der zwanzig Jahre später zu einer der ruhmwürdigsten Thaten seines Sohnes, des Dogen Orseolo II., zur Einverleibung Istriens in den Machtbereich der Republik führte.

Siebentes Capitel.

Innerer Drang nach einem Leben der Vollkommenheit. Berathung mit frommen Männern. Entschluss zur Welt- und Thronentsagung.

Die ausserordentlich glücklichen Erfolge, welche das Wirken des Dogen Orseolo bisher begleitet hatten, flossten diesem keineswegs eine grössere Liebe zu seiner hohen Stellung und zu dem Ruhme ein, den sie ihm auch ausserhalb des Vaterlandes erworben hatten; vielmehr erzeugten sie in seinem Herzen einen zunehmenden Widerwillen gegen menschlichen Ruhm und irdische Herrlichkeit. Mehr und mehr erkannte und fühlte er ihre Leerheit und ihre Gefahren. Inmitten der Sorgen und Geschäfte der Staatsverwaltung ergriff die Furcht vor Gottes strengem Gerichte seine Seele, und von Tag zu Tag machte sich der Drang nach einer strengeren Lebensweise und gänzlichen Weltentsagung fühlbarer. Aber diesen mächtigen Empfindungen und Bewegungen des Herzens standen die schweren Pflichten des Thrones entgegen, den man ihm aufgenöthigt hatte. Alles schien ihn unabweisbar an die Stelle zu fesseln, auf die er durch Gottes Willen und des Volkes Stimme gesetzt worden war. In diesem Widerstreit der inneren Mahnungen und Regungen und der übernommenen Pflichten, in diesem Suchen und Streben nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit verschaffte ihm die betrachtende Lesung der Heiligen Schrift und anderer erbaulicher Bücher, sowie der Umgang mit frommen und gotterleuchteten Personen willkommene Belehrung und wundersamen Trost. Schon von Jugend auf kannte er den Wert heiliger Freundschaft und benützte er jede Gelegenheit, die Zahl wahrer Freunde zu vermehren und das Band der Freundschaft mit ihnen enger zu knüpfen.

In jener Zeit lebte seit einigen Jahren nicht weit von der Mündung des Po in einer dem hl. Erasmus geweihten Einsiedelei ein im Ruf der Heiligkeit stehender Eremit, Namens Marinus. Eines Tages kam ein junger Benedictiner in seine Einsiedelei. Es war Romuald, welcher später die Congregation der Camaldulenser gründete. Ein Sprosse der hochangesehenen herzoglichen Familie der

Honesti, hatte er trotz des heftigsten Widerspruches seines Vaters die Welt verlassen und im Kloster des hl. Apollinar bei Ravenna das Ordenskleid des hl. Benedict genommen. Da jedoch die in diesem Kloster erschlaffte Disciplin auf dem Wege zur Vollkommenheit ihm mehr ein Hindernis als ein Antrieb zu sein schien, verliess er mit Erlaubnis des Erzbischofes von Ravenna das Kloster und begab sich zu dem Einsiedler Marinus, um unter der Leitung dieses Asceten in den strengen Uebungen des Einsiedlerlebens seine Lebenstage zu heiligen. Mit diesen beiden frommen Eremiten, welche ausser ihrer gewöhnlichen Wohnung in der Nähe Venedigs auf der Insel Murano noch eine andere hatten, unterhielt Peter Orseolo einen freundschaftlichen Verkehr. Aus dem vertraulichen Umgange mit diesen abgetödteten, unabhängigen und frohgeseinten Männern schöpfte er jene Kraft und Ruhe, deren die Fürsten zur Erfüllung ihrer schweren Pflichten so sehr bedürfen. Indem er sein vielbeschäftigtes und tiefbewegtes Leben mit dem friedlichen dieser Männer verglich, fühlte er in seinem Herzen ein unwiderstehliches Verlangen nach einem einsamen, weltfernen Leben, nach innerer Sammlung und Ruhe.

Als er in der Heiligen Schrift die Worte des hl. Apostels Paulus las: „Unser Wandel ist im Himmel“ (Philipp. 3, 20), ward sein Geist von denselben mächtig ergriffen. Sie bildeten von nun an den süssesten Gegenstand seiner Betrachtung. Mit frommer Ungeduld bat er den Herrn, er möge ihm das volle Verstandnis dieses grossen Wortes des Apostels verleihen. Sein Gebet ward erhört. Als er in seiner Privatkapelle in gewohnter Andacht der hl. Messe beiwohnte, hörte er den Heiland durch den Mund des Evangelisten sprechen: „Wenn Jemand mir nachfolgen will, so verleugne er sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (Matth. 16, 24); und abermals: „Jeder, der um meines Namens willen sein Haus, seine Brüder, seine Schwestern, seinen Vater, seine Mutter, seine Frau, seine Kinder und seine Habe verlässt, der wird das Hundertfache erhalten und das ewige Leben erlangen.“ (Ebend. 19, 29.) Diese Worte waren der Lichtstrahl, der dem Dogen den Sinn der Mahnung des Apostels erleuchtete. „Ja,“ sprach Orseolo zu sich selbst, „das ist der Weg, auf welchem ich dem Himmel, dem Orte des ewigen Friedens, zuwandern soll. Man kann seinen Wandel nicht ungeheilt in den Himmel versetzen und sich nicht ungestört mit himmlischen Dingen befassen, wenn man nicht alle fleischlichen Bande zerreist, Gattin, Kinder, Brüder, alle irdische Ehre, ja selbst seinen eigenen Willen verlässt.“¹⁾

Von diesem Augenblicke an durchfluthete eine unaussprechlich

¹⁾ Anonym. Riv. I. c. 852. n. 5.

süße Wonne und Seligkeit das Herz des Dogen. Mit jedem Tage bestärkten ihn neue Gründe in seinem heroischen Entschlusse. Wohl wusste er, dass ein ungewöhnliches Mass von Muth und Standhaftigkeit nothwendig sei, um seine Verwandten und Freunde und seinen Willen zu verlassen und die Bande zu lösen, die ihn an sein vielgeliebtes Volk und Vaterland knüpften; aber er ermuthigte und stärkte sich mit dem Gedanken, dass er, nachdem er bisher zur Abwehr der Feinde des Vaterlandes und zum Schutze desselben die Schrecken des Krieges und die Gefahren des Meeres nicht gescheut habe, nun auch an sich denken, zur Bekämpfung seiner Leidenschaften und zur Sicherung seines Seelenheiles als christlicher Kämpfer die geistlichen Waffen führen müsse und vor keinem Opfer zurückschrecken dürfe. Von diesem Gedanken durchdrungen und unablässig die ewigen Wahrheiten erwägend vermochte er nur mit Mühe den Ekel zu überwinden, welchen die mit seiner hohen Stellung verbundenen Ehren und der äussere Glanz seiner Machtfülle ihm verursachten. Konnte er auch nicht allen Prunk, mit welchem ein Staatsoberhaupt sich umgeben muss, ablegen, noch auch alle Ehrenerweise, welche seine treuen Unterthanen ihm entgegenbrachten, ablehnen, so suchte er doch dieselben so viel als möglich zu beschränken.

Ueberzeugt, dass Gott ihn zu einem vollkommenen Leben berufen habe, und fest entschlossen, diesem göttlichen Rufe trotz aller Hindernisse zu folgen, betete er jetzt mit der ganzen Inbrunst seines Herzens, Gott möge ihm die Wege zeigen, auf welchen er zu dem vorgesteckten und ersehnten Ziele gelangen könne. Er glaubte, in den beiden Einsiedlern Marin und Romuald seine von der Vorsehung für ihn bestimmten Seelenführer erkennen zu müssen. Deshalb wendete er sich an sie und bat um Aufnahme in ihre Einsiedelei. Allein so sehr auch dieselben von staunender Bewunderung über das Vorhaben des Dogen erfüllt waren, so konnten sie doch seiner Bitte nicht willfahren. Sie wollten ein Unternehmen nicht begünstigen, durch welches die Republik eines Fürsten beraubt würde, welcher ihr und der Religion so unschätzbare Dienste geleistet hatte. Ueberdies glaubten sie mit Recht, dass Venedig seinen vielgeliebten Dogen nicht fortziehen lassen oder mit Gewalt aus der Einsamkeit auf den Herrscherthron zurückführen würde. Da sie seine Bitte um Aufnahme in ihre Einsamkeit nicht gewähren konnten, fasste er den kühnen Gedanken, heimlich sein Vaterland zu verlassen und sich in ein weitentlegenes Kloster zurückzuziehen, wo die Liebe seiner Unterthanen ihn nicht erreichen könnte. Er war ebenso freudig als zuversichtsvoll von der Hoffnung beseelt, dass der Himmel ihm hiezu den nöthigen Beistand leisten werde. Die göttliche Vorsehung zögerte nicht, das Verlangen und die Hoffnung seiner Seele zu stillen.

Gegen Ende des Monates Februar 978 ergriff der Abt des an der französisch-spanischen Grenze gelegenen Benedictiner-Klosters in Cuxa den Pilgerstab, um die ewige Stadt zu besuchen und dem damals regierenden Oberhaupte der Kirche, Papst Benedict VII., persönlich seine Ehrfurcht zu bezeigen. Er hiess Guarin und war von der Vorsehung bestimmt, den Dogen Peter Orseolo der Welt und dem Vaterlande zu entführen und ihn als einen kostbaren Schatz in die einsamen Gebirgsthäler der Pyrenäen zu verlegen. Nachdem er in der hl. Stadt seine Andacht verrichtet hatte und nun, vom Papste mit einer wertvollen Reliquie, dem Leib des hl. Martyrers Valentin, beschenkt, die Rückkehr in seine Heimat antrat, erfasste ihn ein unwiderstehlicher Drang, die damals schon weitberühmte Stadt Venedig zu besuchen und dem dort aufbewahrten heiligen Leib des Evangelisten Marcus seine Verehrung zu erweisen. Nach einer mühseligen, in glühender Sonnenhitze zurückgelegten Reise in Venedig angelangt, wollte er vor allem in der Marcuskirche seine Andacht verrichten. Als er dieses Verlangen seines Herzens gestillt hatte, dachte er daran, sich um eine geeignete Herberge umzusehen, in welcher er von den Strapazen seiner Reise ausruhen könne. Bei dem Austritt aus der Kirche begegnete er einem Venetianer, dessen treuherziges Aussehen sein volles Vertrauen gewann. Diesem stellte er sich als Pilger vor und bat ihn, dass er ihm eine Herberge anweisen möge. Auf dessen Bemerkung, dass er sich an den Herzog wenden müsse, der auf eigene Kosten für Fremde ein grosses Hospiz habe erbauen lassen und alle, Arme wie Reiche, mit Freuden in dasselbe aufnehme, ging Abt Guarin ebenso ahnungs- als vertrauensvoll dem Dogenpalaste zu. Herzhaft überschritt er die Schwelle der Eintrittspforte und fragte den anwesenden Palastdiener, ob er bei dem Herzoge vorgelassen werden könne. Von jenem um Namen, Stand und Vaterland gefragt, erwiderte der Abt: „Ich heisse Guarin und bin Abt des weit von hier entfernten Benedictiner-Klosters des hl. Michael in Cuxa. Ich bin hiehergekommen, um bei den Reliquien des hl. Marcus meine Andacht zu verrichten, und suche jetzt um eine Herberge. Man hat mir gesagt, dass ich mich an die Güte der Herzogs wenden solle und bei demselben ganz sicher eine gastfreundliche Aufnahme erlangen werde.“ Kaum hatte Guarin dieses gesagt, führte ihn der Hofdiener mit geschäftiger Dienstfertigkeit in das Empfangszimmer des Dogen. Der Abt war vor Erstaunen und Verwunderung wie ausser sich. Dieser überraschende Empfang in dem Palaste eines so mächtigen Fürsten und diese Diensterweise in einer Stadt, in welcher er ganz unbekannt war, ergriffen das Innerste seiner Seele. Sein Erstaunen erreichte den höchsten Grad,

als bei seinem Eintritt in das Zimmer des Herzogs dieser ihm wie einem längst bekannten Freunde entgegen ging, ihn umarmte und küsste. Nachdem sich beide gesetzt hatten, erkundigte sich der Doge beim Abt um sein Land und Kloster und um den Zweck seiner Reise nach Italien. Ueber die ihm gewordenen Mittheilungen hochofret und mit Bewunderung der reichen Kenntnisse und hervorragenden Tugenden des Abtes erfüllt, beschloss der Doge die erste Unterredung mit ihm. Er liess seinem lieben Gast im Palaste selbst ein Zimmer anweisen und dieses mit allem versehen, was ein von der Reise ermüdeteter und ruhebedürftiger Pilger wünschen kann.¹⁾

Am folgenden Tage beschied Orseolo den Abt Guarin zu sich, um sich mit ihm in vertraulicher Weise über seine persönlichen Anliegen zu besprechen. Zunächst theilte er ihm die entsetzlichen Ereignisse mit, welche seiner Erwählung zum Dogen vorausgegangen waren, sowie die innere Unruhe, welche die beständige Erinnerung an dieselben in ihm erzeuge. Oft stelle er an sich die beängstigende Frage, ob er an der Ermordung seines Vorgängers nicht ein geheimes Wohlgefallen gehabt habe. Wenn er sich eines solchen auch nicht bewusst sei, so wäre er doch nicht gerechtfertigt vor dem Herrn, der allein Richter sei und allein die innersten Gedanken und Gefühle kenne, welche in der fieberhaften Erregung jenes grauenvoll blutigen Tages sein Herz bewegten. Er verheimlichte auch dem Abte nicht, dass seine Feinde und die Parteigänger der Familie Candianos ihn beschuldigten, den Sturz desselben herbeigeführt zu haben, um an seinerstatt den Dogenstuhl besteigen zu können. Unter solchen Umständen müsse er sich als einen Gegenstand schweren Aergernisses betrachten, da diejenigen, welche ihn im ruhigen Besitze der infolge eines greulichen Verbrechens erlangten Gewalt sähen, an der Reinheit seines Gewissens, ja selbst an der göttlichen Gerechtigkeit zweifeln könnten. Er habe, fuhr er fort, nur mit Widerstreben die ihm vom Volke gleichsam aufgenöthigte Dogenwürde angenommen, und er kenne die schweren Pflichten, welche mit ihr verbunden seien, und die Gefahren, welche die übernommene hohe Stellung für seine Tugend mit sich bringe. Um seines Heiles willen dürfe er nicht länger sich so grossen Gefahren aussetzen. Er glaube als Regent der Republik seine Aufgabe erfüllt zu haben, und nun, nachdem er für dieselbe und das Volk so grosse persönliche Opfer gebracht, an sich selbst, an seine Ruhe und sein Seelenheil denken zu dürfen. Schliesslich theilte er ihm das innerste Geheimnis seines Herzens mit: er offenbarte ihm den mit jedem Tage zunehmenden Ekel an allen

¹⁾ Anonym. Riv. I. c. 853. 6–8.

irdischen Dingen, sein brennendes Verlangen nach einem vollkommenen Leben, so wie den unabweisbaren Drang nach Einsamkeit und sagte ihm auch, dass er sich ernstlich mit dem Gedanken beschäftige, dem Throne und der Welt zu entsagen und sich den Einsiedlern Marin und Romuald anzuschliessen. Er glaube nicht, dass der Verwirklichung dieses seines Vorhabens ein unüberwindliches Hindernis entgegenstehe; er übergebe seinen in der Tugend wohlbewährten Sohn weisen Führern und treuen Freunden; von seiner Gattin, welche bereits durch den Verzicht auf alle natürliche Zuneigung dazu vorbereitet sei, hoffe er zuversichtlichst, dass sie in ihrer himmlischen Frömmigkeit den nöthigen Starkmuth und in den Segnungen des Himmels jenen Trost finden werde, welcher stets der gewisse Lohn grosser Opfer sei.

Als Guarin den Dogen mit solcher Weisheit und erhabener Anschauung über geistliche Dinge sprechen hörte, zweifelte er nicht, dass in dessen Vorhaben sich der Wille Gottes kund gebe, glaubte jedoch aus Klugheit seine Bewunderung und Zustimmung verbergen zu müssen. Er wollte zuvor mit den Freunden des Dogen, den Einsiedlern von Murano, sprechen und mit ihnen die grosse Berufsfrage desselben entscheiden. Marin und Romuald wurden nun in den Palast berufen. Nachdem sie dem Abte die erwünschten Aufschlüsse und Mittheilungen gemacht hatten, begaben sich alle drei zum Dogen und setzten sich in seiner Gegenwart zur gemeinsamen Berathung. Orseolo ergriff zuerst das Wort und legte in ebenso beredter als demüthiger Weise seine Angelegenheit dar. „Ich glaube fest“, sagte er sich an den Abt Guarin wendend, „dass der barmherzige Gott Euch zu mir geschickt hat, um an dem Werke meines Heiles mitzuwirken. Darum rufe ich mit ganzem Vertrauen Euere Einsicht und Weisheit an. Wie ein armer Schiffbrüchiger, der auf hoher See vom Sturme herumgetrieben wird, dem Tode in den Wellen nicht entrinnen kann, wenn er sich nicht seiner Kleider entledigt und an das Ufer schwimmt, welches ihm vor der Wuth der brandenden Meereswogen Schutz gewährt, ebenso kann auch ich dem Untergange in den Gefahren der Welt nicht entgehen, wenn ich mich nicht selbst entäussere, den alten Menschen ausziehe, mich der zeitlichen Güter entledige und an einem einsamen Orte eine sichere Zufluchtstätte aufsuche.“ „Sie haben nun selbst“, erwiderte der Abt, „den Rath angezeigt, der unter solchen Umständen zu geben ist, und befinden sich keineswegs in einem Irrthum, wenn Sie glauben, dass der Weg, den Sie einzuschlagen haben, in der Ablegung des alten und in der Annahme des neuen, nach dem Geiste Gottes geschaffenen Menschen besteht.“ Dieses, entgegnete der Doge, ist wohl noth-

wendig; aber ist es auch hinreichend? Gilt nicht auch mir das Wort, das Gott zu Abraham gesprochen: „Zieh' hinweg aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus dem Hause deines Vaters und komme in das Land, das ich dir zeigen werde?“ (I. Mos. 12, 1.) Muss nicht auch ich wie Abraham mein Vaterland und meine Familie, meine Habe und mein Volk als das Hindernis der Erfüllung der barmherzigen Absichten, die Gott mit mir hat, verlassen?“ Die Entschiedenheit, mit welcher Orseolo diese Worte sprach, überzeugte den Abt vollends, dass derselbe von Gott zu einem Leben der Vollkommenheit in der Einsamkeit berufen sei, und liess ihn den Schiedspruch thun: „Wenn Sie vollkommen sein wollen, so verlassen Sie die Welt mit ihren hohen Ehren und Würden, um in der Einsamkeit eines Klosters Gott zu dienen.“ Bei diesen Worten des Abtes rief der Doge dankerfüllten und freudebewegten Herzens aus: „Mein Vater, Ihr seid der Eroberer und Erretter meiner Seele; ich nehme mit aller Innigkeit meines Herzens Euer Urtheil und Euren Rath an und habe kein innigeres Verlangen, als denselben zu befolgen. Nur bitte ich noch um einige Zeit, um meine zeitlichen Angelegenheiten in Ordnung bringen zu können. Hernach werde ich in Euer Kloster mich begeben und unter Eurer Ordensregel den Kampf des Herrn kämpfen.“ Nachdem sie den Zeitpunkt bestimmt hatten, an welchem Abt Guarin nach Venedig zurückkehren werde, um Orseolo abzuholen, reiste derselbe in sein Kloster ab.¹⁾

Um den Dogen in seinem Entschlusse noch mehr zu bestärken, gewährte ihm Gott einen unerwarteten Trost. Die beiden Einsiedler Marin und Romuald waren nämlich mit der Entscheidung des Abtes Guarin nicht bloß einverstanden, sondern fasten, vom mächtigen Verlangen nach grösserer Einsamkeit getrieben, ebenfalls den Entschluss, sich dem weltflüchtigen Herrscher der berühmten Republik anzuschliessen und mit ihm sich in die einsame Gegend von Cuxa zu begeben. Orseolo war über ihren Entschluss ganz entzückt. In dem Gedanken, mit dem Ordensgewande bekleidet, der Familie des hl. Benedict beigesellt zu werden und mit seinen lieben Freunden von Murano vereinigt zu bleiben, genoss er jetzt schon die Süßigkeit jenes weltfernen Lebens, das sein liebster Traum und sein seligstes Verlangen war.²⁾

Achtes Capitel.

Ordnung der Staats- und Familienangelegenheiten. Heimliche Flucht. Ankunft in Cuxa.

Nachdem Orseolo den Entschluss gefasst hatte, die Welt zu verlassen und den Rest seiner Lebenstage in klösterlicher

¹⁾ Migne tom. 139. col. 919. — ²⁾ Tolra l. c. 126 ff.

Einsamkeit zuzubringen, verwendete er die übrige Zeit seiner Regierung dazu, die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche nach seinem Abgange den Frieden und die Ehre des Vaterlandes gefährden konnten. Mehr als je suchte er durch bewundernswürdige Zuvorkommenheit und Liebesthätigkeit in den Herzen seiner Feinde alle Gefühle des Hasses und der Eifersucht zu ersticken und allenthalben durch grossmüthige Freigebigkeit Noth und Elend zu lindern.

Ganz besonders lag ihm die Herstellung eines friedlichen Verhältnisses zu Kaiser Otto II. und zu der deutschgesinnten Partei Candianos am Herzen. Der Kaiser fühlte sich durch den Vertrag von Capo d'Istria, welchen Orseolo durch sein kluges und entschiedenes Vorgehen zustande gebracht hatte, auf das tiefste verletzt, und sah mit bitterem Zorne, dass unter dem mächtigen Einflusse des neuen Dogen seine Oberherrschaft in Istrien und sein Ansehen in der Lagunenrepublik einen gewaltigen Stoss erlitten habe. Die aus Anhängern des ermordeten Dogen bestehende deutschgesinnte Partei setzte mehr oder weniger offen ihre bösen Anschläge gegen Orseolo und die Freiheit der Republik unablässig fort. Um nun sowohl diese vor schlimmen Verwicklungen mit dem deutschen Kaiser und vor nachtheiligen Handelsstörungen zu bewahren, als auch die Versuche der Candianischen Partei gegen die Unabhängigkeit der Republik zu verhindern, war es dringend geboten, nicht nur den finsternen Groll des Kaisers zu besänftigen, sondern auch die schäumenden Gefühle des Hasses und der Rachsucht in den Herzen der Feinde Orseolos zu ertöden. Diesen doppelten Zweck suchte dieser dadurch zu erreichen, dass er im Hinblick auf seine nahe bevorstehende Flucht im Geheimen geeignete Vorkehrungen traf, um bei der nächsten Dogenwahl einen Mann durchzubringen, welcher beiden Parteien genehm wäre. Als solcher erschien ihm Vital Candiano, der Bruder des gemordeten Dogen, der als ein kluger und gütiger Herr bekannt und allgemein beliebt war. Seine Wahl, welche nach Orseolos Flucht wirklich erfolgte, war geeignet, beide Parteien zu befriedigen: die nationale, weil Vital wegen seiner guten Eigenschaften für die Wohlfahrt und Sicherheit der Republik nichts befürchten, sondern das Beste erwarten liess; und die deutschgesinnte, weil dessen Wahl ihr als ein Act versöhnlichen Entgegenkommens erscheinen musste. Auch der Kaiser war mit derselben zufrieden. Auf solche Weise wurde die Republik von einer heillosen Verwirrung bewahrt, in welche die unerwartete Flucht Orseolos sie gestürzt und deren Erinnerung als ein beständiger Gewissenswurm denselben in die Einsamkeit begleitet haben würde.

Wie Orseolo als Staatsoberhaupt die weisesten Massregeln

traf, auf dass nach seinem Abgang die öffentliche Ruhe und Sicherheit aufrecht erhalten werde, so war er sicherlich auch als Familienhaupt auf das gewissenhafteste bedacht, dass durch seine plötzliche Entfernung Gattin und Sohn keinen Schaden litten. Bezüglich des Sohnes konnte er vollkommen beruhigt sein. Dieser war damals siebzehn Jahre alt und hatte unter der liebe- und weisheitsvollen Erziehung des Vaters und tüchtiger Lehrer in den nothwendigsten Gegenständen der Kunst und Wissenschaft sich bereits so reiche Kenntnisse und in der Tugend eine so gründliche Festigkeit erworben, dass er trotz seiner Jugend unter der wachsamten Obhut der frommen Mutter und unter dem Beistand treuer Freunde ohne sittliche Gefahr sich selbst überlassen werden konnte. Es lässt sich auch gar nicht anders denken, als dass Orseolo die letzten Tage des Zusammenseins auf das eifrigste dazu benützte, um seinem herzgeliebten Sohne Belehrungen und Ermahnungen zu ertheilen, welche geeignet waren, in ihm das Andenken an die Tugenden seiner Ahnen, den Opfersinn des Republikaners und den heldenmüthigen Patriotismus des für die Ehre und Freiheit des Vaterlandes begeisterten venetianischen Patriciers lebendig zu erhalten. Mehr Sorge mochte dem Dogen der Gedanke an die Trennung von seiner treuen und edelgesinnten Lebensgefährtin bereiten. Wohl kannte er die ganze Schönheit dieser hochherzigen, von aller sinnlichen Anhänglichkeit losgeschälten und zu jedem Opfer bereiten Seele; aber er dachte auch an die unermessliche Leere, welche die Trennung von ihm ihrem zartfühlenden Herzen verursachen musste, das seit langer Zeit gewohnt war, bei dem seinigen Rath, Kraft und Trost zu suchen. Ob Orseolo von seiner Gemahlin eine förmliche Einwilligung in die Trennung verlangt und erhalten hat, davon schweigt die Geschichte. Es lässt sich aber aus der erleuchteten Anschauung und hochgemutheten Gesinnung derselben mit Sicherheit annehmen, dass sie mit ganzem Herzen ihre Einwilligung gegeben habe. Hatten ja beide Gatten schon vor siebzehn Jahren an der Wiege ihres Söhnleins durch das beiderseitige Gelübde der Enthaltbarkeit auf die eheliche Gemeinsamkeit ihrer Leiber verzichtet und Felicitas seit längerer Zeit an ihrem Gatten die Zeichen seines Berufes zu einem vollkommeneren Leben wahrgenommen. Sie, welche den nämlichen Ekel an den Ehren, Gütern und Genüssen der Erde und den gleichen Durst nach den unvergänglichen Freuden des Himmels fühlte, konnte das gebieterische Verlangen ihres Gatten nach Verborgenheit und Ruhe, nach Sammlung und Gebet, welches sie selbst in ihrem Herzen trug, unmöglich verurtheilen.

Während Orseolo sein Vorhaben ändern gegenüber sorgfältig geheim hielt, theilte er es seinen vertrautesten, durch die

Bande des Blutes und gleicher Gesinnung mit ihm auf das engste verbundenen Freunden Johann Gradenigo und Johann Morosini mit. Diese vertrauliche Mittheilung leuchtete in den Herzen der beiden Edelmänner wie ein Himmelslicht auf. Auch sie erkannten in der Ankunft des Abtes von Cuxa nach Venedig eine sichtbare Kundgebung des göttlichen Willens; auch sie fühlten sich mächtig angetrieben, in weit entlegener Einsamkeit unter der Leitung dieses durch vollendete Tugendhaftigkeit und gereifte Erfahrung hervorragenden Mannes nach Vollkommenheit und Heiligkeit des Lebens zu streben. Die Einsiedler von Murano bestärkten sie in ihrem Entschlusse, und alle lobpriesen den Herrn, welcher, statt sie in der entscheidenden Stunde zu trennen, sie gleichsam mit den Banden seiner Liebe desto inniger vereinigte.

Mittlerweile hatte Abt Guarin in Cuxa die nöthigen Geschäfte besorgt und war gegen Ende August nach Venedig zurückgekehrt, um Orseolo in sein Kloster zu führen. Er war nicht wenig erfreut, als er bei seiner Ankunft erfuhr, dass auch die beiden Patricier Gradenigo und Morosini mit Orseolo sich seiner Leitung unterstellen wollten.¹⁾ Diese betrachteten ihn jetzt schon als ihren geistlichen Vater und überliessen sich in seiner Gegenwart in beseligenden Gefühlen den süßen Hoffnungen und Freuden ihrer Herzen. Mit der Ausführung ihres Unternehmens beschäftigt, zogen sie zunächst die einzelnen Umstände ihrer Flucht und die Art und Weise in Erwägung, wie sie die Schwierigkeiten derselben am besten überwinden könnten. Alle Vorkehrungen wurden in den Schleier des tiefsten Geheimnisses gehüllt. Nur zwei besonders treu ergebene Diener, welche die nöthigen Vorbereitungen zur Flucht zu treffen hatten, wurden in das Unternehmen eingeweiht. Da man glaubte, an einem Sonntage, an welchem der Doge nicht mit öffentlichen Angelegenheiten beschäftigt und weniger besucht sei, würde seine Abwesenheit leichter unbemerkt bleiben, hatte man den ersten September, der in diesem Jahre auf einen Sonntag fiel, zur Abfahrt bestimmt. Die Wahl dieses Tages hatte auch den Vortheil, dass sie dem weltflüchtigen Dogen Gelegenheit gab, seine Gemahlin für jenen Tag auf eine nicht auffällige Weise aus dem Palaste zu entfernen und ihr die schmerzlichen Empfindungen der Trennung zu ersparen. An diesem Tage ward nämlich in einer nicht weit von der Stadt Venedig entfernten Kapelle das jährliche Gedächtnisfest der hl. Martyrer Amon und Priskus gefeiert, an welchem der Doge

¹⁾ Abt Guarin ist zweimal nach Venedig gekommen; das erstmal nicht, wie Tolra (l. c. p. 126) angibt, auf der Hinreise nach Rom, sondern auf der Rückreise von Rom, als er die Verhandlungen mit Orseolo begann; das zweitemal nicht von Rom, sondern von Cuxa aus zur Ausführung des beim ersten Besuche entworfenen Planes. (Migne tom. 139. col. 919, und Gfrörer a. a. O. 325.)

sonst mit seinem Gefolge theilzunehmen pflegte. Auf seinen Wunsch hatte sich Felicitas am Vorabende des Festes dahin begeben, um sowohl für die kirchlichen Feierlichkeiten, als auch für die Bewirtung der kommenden Festgäste die geeigneten Anordnungen zu treffen.¹⁾ Sie verliess daher am 31. August ihren Gemahl, kaum ahnend, dass sie ihn auf dieser Welt nicht mehr sehen würde.

Als die einsinkende Nacht über die Lagunen ihren dunklen Schleier ausbreitete, wurden in aller Stille die kostbaren Gegenstände, welche Orseolo für die Abteikirche in Cuxa bestimmt hatte, in eine Barke gebracht. Um nicht erkannt zu werden, zogen der Dogen und seine adeligen Freunde Gradenigo und Morosini die Kleidung gemeiner Leute an und bestiegen mit Abt Guarin, Marin und Romuald das zur Flucht bestimmte Schiff. Dieses brachte sie unter der Leitung der zwei in das Geheimnis der Flucht eingeweihten Diener während der Nacht auf das Festland in das Kloster des hl. Hilarius hinüber, wo sie der Messe beiwohnen wollten, ehevor sie ihre lange und mühselige Reise antraten. Bis das Gepäck ausgeladen und die nöthigen Pferde bereit gestellt wurden, verstrichen mehrere Stunden. Dieser Verzug brachte das Unternehmen in grosse Gefahr. Die Flucht des Dogen wurde in Venedig früher bekannt als man erwartet hatte. Als der Erzpriester von St. Marcus bei Tagesanbruch den Dogen nicht wie sonst mit den Canonikern zur Matutin kommen sah und vergebens einige Zeit auf sein Erscheinen gewartet hatte, begab er sich in den Palast. Leise klopft er an der Thüre des Zimmers, in welchem der Dogen seine Morgenandacht zu verrichten pflegte, ruft ihn in der Meinung, derselbe könne noch schlafen, beim Namen, und da alles still blieb, tritt er ängstlich und schüchtern in sein Schlafgemach. Als er hier das Bett leer findet, setzt er die Dienerschaft von der Abwesenheit des Herzogs in Kenntniss und eilt in aller Hast aus dem Palaste, um das Verschwinden des Dogen bekannt zu machen. Bei dieser Kunde gerieth ganz Venedig in Bestürzung. Jedermann äusserte in Worten oder Thränen den tiefsten Schmerz über die Flucht des vielgeliebten Herzogs; denn er war „der Ernährer der Armen, der Wiederhersteller der Kirchen, der Gönner der Mönche und Cleriker und gegen jedermann voll Huld und Güte.“²⁾ In der That, Orseolo hatte in den zwei Jahren seiner Regierung für das Wohl und die Ehre der Republik allzu grosses geleistet, als dass das ganze Volk sich nicht zur Liebe und Dankbarkeit gegen ihn verpflichtet fühlen musste. In der allgemeinen Bestürzung

¹⁾ Pet. Damian. Migne tom. 144. col. 961.

²⁾ Migne tom. 139. col. 919.

suchen und auf den Dogenstuhl zurückzuführen. Jeder will an der Suche theilnehmen; jeder hofft, den Vielgeliebten nach Venedig zurückbringen zu können. Ungezählte Gondeln zerstreuen sich nach allen Richtungen. Eine derselben, welche mit angesehenen Patriciern besetzt war, jagte direct auf das Kloster des hl. Hilarius zu. Als Orseolo vom Ufer aus dieselbe bemerkte, bat er den Abt Guarin, dass er und seine Freunde Gradenigo und Morosini sich die Haare und den Bart abschneiden und die Kleidung der Mönche von St. Hilarius anziehen dürfen, um unter derselben nicht erkannt zu werden.

Kaum hatte man in aller Eile die Koffer und Ballen, welche bei näherer Untersuchung die ohnehin schon höchst bedenkliche Lage noch gefährlicher gemacht hätten, in den Kellerräumen des Klosters verborgen, als die gefürchtete Gondel am Ufer landete. Orseolo und seine Gefährten hatten sich unter die Mönche des Klosters gemengt und erwarteten mit ihnen die Ankömmlinge. Abt Guarin trat mit einer Geistesgegenwart und Unbefangenheit, welche geeignet war, jeden Verdacht abzulenken, auf sie zu, um sie zu begrüßen. Da sie ihn als jenen fremden Abt erkannten, den man vor kurzem in Venedig gesehen hatte, und den sie für den Urheber der Flucht des Dogen hielten, forderten sie ihn auf, zu sagen, wo Orseolo sei. Ohne die geringste Verlegenheit zu zeigen, wies er die hohen Herren mit würdevoller Ruhe auf die umstehenden Mönche hin: „Sehet“, sprach er, „sehet diese Männer; betrachtet sie, und wenn Ihr denjenigen findet, den Ihr sucht, dann nehmt ihn mit Euch!“ Die Unbefangenheit, mit welcher der Abt dieses sagte, erschütterte die dreiste Zuversicht der Sendlinge. Sie standen von weiterer Untersuchung ab und fuhren auf ihrer Gondel nach Venedig zurück.¹⁾ Auf diese Weise wurde ein Versuch vereitelt, welcher im Falle des Gelingens für unsere Flüchtlinge die unangenehmsten Folgen nach sich gezogen hätte.

Voll dankbarer Freude über diesen sichtbaren göttlichen Schutz priesen alle die Güte des Herrn. Nachdem Orseolo und die beiden Edelmänner die Mönchskleidung abgelegt und ihre vorige angezogen hatten, nachdem das Gepäck in Ordnung gebracht denkt man an nichts anderes, als den Flüchtling aufzu- und die nöthigen Pferde, gesattelt und gezäumt, herbeigeführt worden waren, schwangen sich die Flüchtlinge auf dieselben und jagten, so schnell die Pferde laufen konnten, nach Verona. Da Orseolo befürchtete, von dortigen Kaufleuten, welche häufig nach Venedig kamen, erkannt zu werden, zog er das Gewand eines Trossknechtes an und begleitete zu Fuss die Karawane durch die Strassen der Stadt.

¹⁾ Anonym. Riv. I. c. 855. n. 10. 11.

In dem allgemeinen Wunsche, sobald als möglich eine Gegend zu verlassen, in welcher sie die Begegnung mit bekannten Personen zu befürchten hatten, beschleunigten die Flüchtlinge derart ihre Reise, dass sie mit absichtlicher Vermeidung des mailändischen Gebietes schon am dritten Tage nach Vercelli kamen. Hierauf passierten sie Piemont, ritten unter unsäglichen Beschwerden über die Alpen, stiegen auf steil abfallenden und zerklüfteten Saumpfadern in die Provence hinab und gelangten ganz erschöpft nach Narbonne. Nachdem sie sich hier durch eine dreitägige Rast von den Beschwerden der weiten und schnellen Reise erholt hatten, machten sie sich auf, die letzte Wegstrecke zurückzulegen. Sie zogen durch die Provinz Roussillon, setzten am Fusse des bereits mit Schnee bedeckten Berges Canigu über die Pyrenäen und nahten sich dem heissersehnten Ziele ihrer mühseligen Reise — jenem stillen Thale, in welchem, von mehrhundertjährigen Eichen beschattet, das einsame, dem hl. Erzengel Michael geweihte Benedictinerkloster von Cuxa liegt.

Bei dem Gedanken, hier ferne von dem betäubenden Lärme der Welt und nahe der seligen Ruhe des Himmels, ungehindert sich ganz dem Herrn hingeben zu können, fühlte Orseolo sein Herz von Freude und Dankbarkeit überflutet. Zugleich aber rang in demselben mit der heiligen Sehnsucht auch die Furcht vor der erschreckenden Majestät und Gerechtigkeit Gottes. Diesem überwältigenden Gefühle gab er durch einen Act der Verdemüthigung und Erniedrigung Ausdruck, welcher in den Augen der heutigen Welt als unverständlich, ja selbst als des Menschen unwürdig erscheinen mag, aber in jenen Tagen kindlichen Glaubens allgemeine Bewunderung erregte. An der Seite des Abtes Guarin reitend neigte sich Orseolo zu ihm mit der Frage: „Sind wir jetzt dem Ziele unserer Reise und dem Orte der ersehnten Einsamkeit nahe?“ „Warum fragen Sie, mein Herr, um dieses?“ — entgegnete der Abt. „Weil ich es nicht für schicklich halte“, antwortete der Doge, „in stolzer Haltung zu Pferd in den dem Obersten der Engel geweihten Ort einzuziehen. Mit in den Staub der Erde gebeugtem Haupte und in demüthigem Büsserkerleide muss ich mich ihm nahen.“ In demselben Augenblicke zog er die Füße aus den Steigbügeln, sprang vom Pferde, legte die Sporen und Fussbekleidung ab und folgte unter dem tiefergerührten Staunen der Augenzeugen barfuss auf den Händen und Knien (*velut quadrupes* sagt der Chronist) dem Zuge ins Kloster, wo alle auf das freudigste empfangen und herzlichst begrüsst wurden.¹⁾

¹⁾ Cf. Anonym. Riv. l. c. p. 856. n. 12.

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)



II. Abtheilung: Mittheilungen.

Aus Vaticanischen Archiven.

Zur Reformgeschichte des Benedictiner-Ordens im XVI. Jahrh.

Von Bruno Albers, O. S. B. in Rom.

Im vorletzten Hefte dieser Zeitschrift ¹⁾ wurde der Visitationsbericht des um Süddeutschland hochverdienten päpstlichen Nuntius Felician Ninguarda für die Benedictiner Nonnenabtei Niedernburg veröffentlicht. Auch in der alten Abtei Tegernsee hat Ninguarda seine Visitation abgehalten. Derselbe dürfte, wie sein Titel „*Brevis extractus visitationis monasterii S. Quirini in Tegernsee*“ angibt, nur ein Auszug aus dem ganzen Recesse sein, welchen eine Münchener Handschrift: Clm 1926 hat. Die letztere hat als Titel: *Ordinationes nuntii apostolici anno 1581*, und beginnt mit den Worten: *Fr. Fadicianus Dei et Apostolicae grā, Epūs Scalensis, Smi Dñj. Nōrj. Dm̄. Gregorii divina providentia Papae XIII dictēq̄ Sedis Nuncius ad partes Germaniae superioris etc. . . . Quantum monasteria regularium tam virorum quam mulierum in his partibus existentia ex superiorum partim negligentia etc. . . .* und schliesst im 61. Abschnitt: *Datum ex pradio monasterio Tegernsee Anno Dñj 1581 die vero XII Julii (M.DLXXXI) Pontificatus praefati Sanctissimi Domini Nostri Papae Gregorii XIII, Anno Xmo. Frater Felicianus, Episcopus Scalensis Nuncius Apostolicus manu propria.* Von späterer Hand ist hinzugefügt: *Datus est iste recessus sub Rm̄o D. Quirino hujus nominis secundo. dicto Rest, abbate in Tegernsee* ²⁾

¹⁾ Vergl. Jahrg. XXI (1900) dieser Zeitschrift p. 197 ss.

²⁾ Herr Dr. E. Stollreither hatte die Güte, die Handschrift in München für mich einzusehen und mir die oben mitgetheilten Angaben zu machen. Auf die Handschrift selbst wurde ich durch Lindner, Schriftsteller, I. 160 aufmerksam. Derselbe führt pg. 158—159 reichhaltige Literatur über Tegernsee an.

Tegernsee ist eine der urältesten Heimstätten des Benedictinerordens im schönen Baiernlande. Die Gründung dieser Abtei, deren Abt den stolzen Titel „Primas Bavariae“ zum Zeichen seines Vorranges vor allen übrigen bairischen Prälaturen gleicher Stellung führte,¹⁾ reicht in die Karolingerzeit zurück.²⁾

Die älteste Kunde vom Bestande der Abtei gibt uns eine Urkunde aus dem Jahre 804, welche Meichelbeck uns erhalten hat.³⁾ In derselben ist Abt Adalbert der erste Vorstand der monastischen Klostergemeinde genannt. Derselbe kann recht gut der Bruder Otgars, des ersten Mitbegründers der Abtei gewesen sein, denn einen Adalbert und Otgar nennt uns das Bestätigungsdiplom Kaiser Otto II. vom 10. Juni 979 als Gründer der Abtei Tegernsee.⁴⁾ Kaiser Otto II. stellte die Urkunde auf Bitten seines Neffen, des Herzogs Otto von Schwaben und Baiern, aus. Derselbe hatte die durch Herzog Arnulf von Baiern schwer geschädigte, dann durch eine Feuersbrunst gänzlich zerstörte Abtei wieder aufgebaut und Mönche von St. Maximin in Trier unter Hartwig als Abt dorthin berufen. Kurze Zeit später widmet Gotthardt, erst Mönch und Abt von Niederaltaich, Hirsfeld etc., auch Tegernsee seine reformatorische Thätigkeit. Bekannt ist, dass im X. und XI. Jahrhundert in Tegernsee eine Glashütte bestand und dass die classischen Studien alldort eine traute Heimstätte gefunden. Im XIII. Jahrhundert drohte der Abtei durch unberechtigte Uebergrieffe der weltlichen Fürsten gänzlicher Verfall. Nur wenige Mönche bevölkerten mehr das Kloster, das zudem ein adeliges geworden. Mit der Berufung des 25jährigen Kaspar Ayndorfer (1426—1461) auf den äbtlichen Stuhl in Tegernsee begann eine neue Blütezeit. Abt Kaspar führte zunächst die Melker Reform ein,⁵⁾ dann nahm er auch Nichtadelige unter seine Mönche auf. Einer der ersten, welcher eintrat, war der Theologe Johannes Khekh (Keck) von Giengen, dessen Ruhm und Gelehrsamkeit tüchtige Kräfte anzog, so dass der Convent bald fünfzig Mitglieder zählte. Andere, wie Bernard Waging, Ulrich Stöckel, vor allem aber der ebenso gelehrte, wie tüchtige und fromme P. Wolfgang Seidl sind um jene Zeit eine Zierde der Tegernseer Conventualen. Etwas mehr denn hundert Jahre später besuchte Felician Ninguarda die Abtei und hielt in

¹⁾ Kurfürst Karl Albert bestätigte dem Abte Gregor I. am 4. Juni 1727 diesen früher vielmalsstrittenen Titel.

²⁾ Mabillon. Annal. O. S. B. II, 121.

³⁾ Meichelbeck, Hist. Frising. I, 2. S. 92 Nr. 121. Hartzheim, Conc. Germ. I, 384 (Ed. Colon.).

⁴⁾ D. O. II 219, Nr. 192. Vgl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands II⁴, 434, NB. 6.

⁵⁾ Wessinger, A. Kaspar Aindorfer, Abt von Tegernsee 1426—1461. Ein Lebens- u. Zeitbild nach den Quellen dargestellt. Auch Oefele, Sa. II, 75—77 ss.

ihr eine canonische Visitation ab. Den Abtsstab führte damals Quirinus II., mit dem Familiennamen Rest (1568—1594). Der *Brevis extractus*, der in den Var. Polit 102 fol. 250 nr. 11 des Vaticanischen Archives uns die Verhältnisse im Kloster schildert, scheint mir in manchen Punkten von dem abzuweichen, was sonst von Abt Quirinus II. berichtet wird und der Einzelforschung wird es überlassen sein müssen, festzustellen, in welchen Fällen der päpstliche Visitor wirkliche Misstände rügt, in welchen Fällen er, durch die neuen Bestimmungen des Tridentinischen Concils bewogen, die Satzungen dieses alldorten einzuführen suchte. Diese Bemerkung scheint mir umsomehr gerechtfertigt als Ninguarda 1583 den Abt Quirinus von Tegernsee zum General-visitor der neu zu bildenden bairischen Benedictiner-Congregation ernannte, wie aus dem Decrete hervorgeht, das wir dem nun folgenden Visitationsrecesse, gleichzeitig anschliessen.

Der Visitationsbericht lautet:

**Brevis extractus visitationis monasterii St. Quirini
in Tegernsee ordinis St. Benedicti, Frisingensis dioecesis per
Episcopum Scalensem Nuntium Apostolicum anno 1581
de mense Julio factae.**

Var. Polit. 102,
fol. 250 nr. 11.

Sunt in hoc monasterio 18 Sacerdotes cum abbate, levitae
quinque duo novitii et duo conversi.

Statuta ordinis nunquam leguntur.

Silentium et ab iisdem non servatur praesertim vesperi.

Cellae fratrum raro visitantur.

Non dantur fratribus vestimenta neque lectisternia sufficientia.

Fratres aliqui utuntur quandoque camisiis lineis et femoralibus contra statuta et regulam.

Conqueruntur fratres omnes, quod abbas ipsis ignorantibus a Sede Apostolica dispensationem obtinuerit per male narrata vescendi carnibus in monasterio ad certos dies, praesertim sub aëris praetextu, cum tamen id verum non sit, et petunt carnum esum iterum auferri, cum sit directe contra ipsorum institutum.

Item prius carnes comedebantur absque lectione ad mensam cum confusione regulae et statutorum ordinis.

Fratribus non datur saepe vinum conveniens.

Fiunt vesperi saepe potationes a quibusdam primariis monachis cum scandalo aliorum.

Nullus habetur medicus pro necessitate.

Item infirmis non prospicitur de cibis convenientibus, neque eis servitus necessaria datur.

Fratres juniores non habent proprium praeceptorem, ita quod bene institui non possint cum eorum infirmator etiam saecularibus scholaribus extra clausuram praeficiatur.

Nullus est oeconomus universalis, quem ordo Benedictinorum Cellarium vocat, per quem omnia monasterii negotia tractori debeant.

Nullus etiam est in monasterio pro fratribus cellarius monachus.

Reliquiae ex mensa non distribuuntur amplius in pauperibus, uti antea fieri solebat, sed dantur praebendistis loco cibi, qui a monasterio dari solebat.

Abbas nunquam fere ingreditur chorum, refectorium et capitulum pro audiendis culpis.

Abbas nimis durus et immisericors est erga fratres.

Abbas nimis incumbit rebus secularibus usurpans officium Judicis et Secretarii et aliorum

Abbas nimis adhaeret Georgio Mayr olim paroco nunc Frisingae degenti, qui indignus est sacerdotio propter suas levitates.

Abbas incumbit etiam cum aliis fratribus lusibus cartarum, venationibus contra regulam ac statuta ordinis et sacros canones.

Abbas concedit fratribus licentiam vagandi et ad alia monasteria se transferendi absque Ordinarii scitu et sine causa.

Abbas omnes pecunias monasterii penes se retinet et exponit pro voluntate absque consilio et scitu confratrum.

Aedificia et alia diversa etiam facit absque consilio et scitu confratrum, sed utitur in pluribus consilio cujusdam fabri ferrarii, qui omnino removendus esset.

Ratiocinia quidem fiunt semel in anno, sed adeo confuse, ut ab omnibus intelligi non possint. Distinctius itaque fieri debent idque singulis mensibus vel ad summum singulis angariis.

Alienantur bona et feuda monasterii absque consensu Ordinarii et licentia Sedis Apostolicae.

Pecunia pupillorum suscipiuntur ab Abbate et exponuntur pro voluntate abbatis cum non parva, successu temporis, jactura monasterii.

Abbas praeteritus alienavit praedium quoddam in Rettberg cuidam nobili pro certa pecuniae summa cum detrimento monasterii, quae tamen in hodiernum usque diem non fuit soluta, et praedium ab illius haereditatibus possidetur.

Abbas modernus vendidit feudum cujusdam praedii sine ulla necessitate et utilitate ad intercessionem ducis Bavariae ejus cappellae magistro.

Cellarius et Granista fratres nunquam vel raro visitant chorum.

Item Cellarius exercet se sclopetis cum secularibus.

Reliqua brevitatis causa omissa ex ordinationibus colliguntur.

Ordinationes

Fratris Feliciani Episcopi Scalensis Nuncii Apostolici etc. pro-
monasterio sancti Quirini in Tegernsee, ordinis Divi Benedicti,
diocesis Frisingensis.

Fr. Felicianus etc. et visitator omnium et singulorum cujus-
cunque ordinis et sexus monasteriorum etc. Venerabilibus nobis
in Christo dilectis Abbati et Monachis Monasterii St. Quirini in
Tegernsee, ordinis divi Benedicti, frisingensis diocesis salutem
in Domino sempiternam. Quantum monasteria regularium tam
virorum quam mulierum in his partibus existentia ex superiorum
partim negligentia et conniventia, partim etiam malo exemplo a
veteri disciplina et proprio instituto ac vivendi modo defecerint
nos quotidiana incommoda et scandala, quae ex illorum nimia
libertate ac licentia emergunt, passim docent. Quae cum non
solum bonos mores corrumpant et monasteria ipsa evertant, sed
etiam catholicae religioni multum obsint, ea per visitationis et
debitae reformationis remedia abrogare ac religiosos ipsos ad
pristinum vivendi normam quantum possumus revocare ex officio
apostolico nobis commissio tenemur et conamur. Proinde cum
urgente necessitate monasterium vestrum mediante singulorum
examine jam visitaverimus, ne labores et conatus nostri fructu
suo careant ad repertos apud vos abusus e medio tollendos
vitamque regularem ad pristinam, unde deflexit, semitam reponendam,
sequentium ordinationum nostrarum tenore necessaria et opportuna
remedia mature adhibenda duximus, vobis omnibus et singulis
tam capitibus quam membris, praesentibus et futuris in virtute
sanctae oboedientiae sub poenis arbitrio nostro, vel Sanctae Sedis
Apostolicae, aut ejus Nuncii in partibus pro tempore reservatis,
auctoritate Apostolica districte mandantes, ut omnia quae in hujus-
modi ordinationibus nostris ad vestram salutem et proximorum
aedificationem continentur ad effectum adducere debeatis. In
nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.

Quamvis matutinum media nocte et caeterae horae cano-
nicae debitis horis persolvantur, nihilominus non solum a Priore,
sed etiam ab abbate adhibenda est diligentia, ut distincte et
devote pronuncientur.

Abbas non modo matutino et aliis horis canonicis, sed etiam
missae cantatae in choro cum aliis intersit, nisi sit infirmis vel
urgentibus monasterii negotiis occupatus. Cum enim chorum non
ingrediatur, nemo ex junioribus est, qui caeremonias ordinis noverit,
quibus abbates chorum ingredientibus excipi et tractari solent. Licet
Cellarius, quem et dispensatoris nomine vocant et Granarius sint
circa sua officia quibusdam horis occupati, ita tamen sese ad
tempus accommodent ut quotidie divinis officiis etiam matutino

in choro cum aliis intersint. Quod ut commodius efficere, queant dormiant posthac in communi dormitorio fratrum in propriis cellis, uti etiam olim moris fuit.

Cum ubique moris sit, ut praelati in summis festivitatis vesperas et summum officium cantent, districte mandamus abbati, ut id personaliter facere non intermittat, nisi esset infirmus vel absens in monasterii negotiis.

Non minus abbas, quam caeteri sacerdotes non solum omnibus diebus festivis semper sed etiam aliis frequenter sacrum habeant.

Sacerdotes, etiam abbas celebraturi prius confiteantur, maxime ubi conscientiam habebunt oneratam. Id autem fiat bis ad minus in hebdomada, si non possint crebrius. Fratres, qui non sunt sacerdotes, etiam conversi, juxta laudabile ordinis institutum semel in hebdomada peccatorum confessionem sacerdotibus ab Abbate deputandis faciant, ac semel in mense ad sacram communionem accedant.

Cum monasterium sit insigne et opulentum, magnusque monachorum numerus semper adfuerit ad cultum divinum cum dignitate procurandum mandamus abbati, ut ita successive bonae spei adolescentes ad habitum suscipiat, ne debita monachorum frequentia aliquando deficiat.

Nullus autem juxta sanctiones Sacrosancti Concilii Tridentini ad professionem admittatur ante decimum sextum annum completum et nisi per annum a susceptione habitus in probatione steterit.

Deputet abbas aliquem fratrem presbyterum moribus et doctrina idoneum, nec aliis monasterii officiis impeditum, qui novitiorum et juniorum professorum specialem curam habeat eosque in regulari disciplina diligenter instituat, cui etiam ordinarie confiteantur vel alicui ex Senioribus ab Abbate deputando. Praeficiat etiam illis peculiarem praeceptorem, sive monachum sive alium, a quo in humanioribus literis quotidie doceantur.

Nullus ad suscipiendos sacros ordines mittatur, nisi sit professus et aetatem a Sacrosancta Synodo Tridentina praescriptum (!) expleverit.

Curet abbas fratribus professis non solum ad sacros ordines aspirantibus, sed et aliis etiam sacerdotibus junioribus quotidie aliquid de rebus divinis prelegi, nimirum de Sacramentorum administratione, de conscientiae casibus et de aliis similibus. Hujusmodi autem lectoris officium pro nunc Prior obire posset, aut aliis idoneus.

Abbas etiam curet, ut plures suscipiantur ad habitum conversorum, qui monasterii officiis inferioribus satisfaciant.

Cum superiores non propterea sint instituti, ut imperiose dominantur, sed ut paterne omnia agant, studeat abbas se ita exhibere erga fratres in sermone et opere, ut benignitate ac

mansuetudine sua illorum animos sibi potius conciliet, quam immoderata severitate ac rigiditate odium incurrat.

Cum monasteriis perniciosum sit et monachi apostatandi periculo exponantur, ubi illis huc et illuc libere vagandi a superioribus praebetur occasio, serio mandamus abbati, ne posthac sive per se sive rogatus etiam ab episcopo ordinario aut ipso metropolitano alicui conventuali facultatem det extra monasterium etiam ad tempus manendi, nisi forte ad aliud sui ordinis monasterium determinatum, quod etiam non sua propria auctoritate faciat, sed cum deliberatione capituli sui monasterii, episcopi ordinarii licentia et praelati ad cuius monasterium ille mittitur consensu. Procurent abbas et prior, ut silentium in choro, refectorio ac dormitorio semper et in aliis locis debitis temporibus ab omnibus observetur.

Cum quotidie in capitulo adeo parum ex regula legatur, ut nihil fere memoriam juvare possit, mandamus posthac in praedicto capitulo vel in refectorio tempore mensae integrum caput quotidie praelegatur. Quia vero statuta ordinis et monasterii, quae cum regula observari debent, nunquam legi solebant, praecipimus etiam, ut quotidie in refectorio sub prandio aut coena, unum caput ex dictis statutis legatur. Praeter congregationem fratrum, quae quotidie fit in capitulo, in qua martyrologium et aliquid ex regula legitur ac preces pro benefactoribus ad Deum funduntur, cui quoties potest abbas intersit, volumus etiam, ut feriis sextis abbas vel ipso impedito prior omnes fratres in capitulo congreget et praemissa juxta rei ac temporis occasionem adhortatione, occurrentes eorum defectus tam privatos, quam communes corrigat, et in illorum sacrificiis et precibus non solum benefactores vivos ac defunctos, sed etiam utriusque status ecclesiastici et secularis capita ac praesides commendet cum omnibus Christifidelibus illis commissis.

Licet ex apostolica dispensatione, quam praetendunt ter in hebdomada extra refectorium carnibus vescantur, ob id tamen regularis observantiae oblivisci non debent, proinde etiam ordinamus, ut in hoc loco proinde legatur ad mensam et silentium observetur ac in refectorio seorsim singulis fratribus sua portione apposita.

Quoniam praedicta dispensatio Apostolica carnibus ter in hebdomada vescendi per male narrata obtenta, quibusdam fratribus scrupulum ad religionem injecit ut eorundem tranquillitati provideamus, pro nunc concedimus, ut hujusmodi dispensatione tuta conscientia uti possint, donec S^mus D^{ns} noster admonitus aliud decernat.

In posterum praebeatur fratribus melior victus, quam factum hactenus est, maxime cum monasterii opulentia id facile patiat,ur,

et ipsi in choro graves sustineant labores. Detur etiam vinum non acetosum vel alias corruptum, sed bonum, integrum et quod tuendae sanitati conducatur, ne fratres justam habeant conquerendi occasionem bona monasterii magis deservire aliis, pro quibus non sunt fundata, quam ipsis. Constituatur etiam non laicus, sed aliquis ex fratribus, qui vini fratribus exhibendi curam et administrationem habeat, id quod commode dispensatori comitti potest, uti antea semper moris fuit.

Licet aut(em) ordinaverimus, ut fratres in cibo et potu melius tractentur, admonitos tamen illos etiam volumus, ut diligenter caveant, ne ob id usque ad crapulam et ebrietatem multorum malorum escam saturentur, praesertim cum habent hospites quos frugalitate ac modestia bene aedificare studeant.

Vespertinae computationes, tum universo clero, tum maxime regularibus vetandae sunt, et ob id mandamus, ut omnes posthac ab hujusmodi computationibus abstineant ac finito completorio se statim ad suas cellas conferant. Delinquentes trium dierum jejunio in pane et aqua macerentur, super quo abbatis et prioris conscientiam oneramus.

Procuret abbas, ut non modo fratres, sed etiam omnes famuli monasterii jejunia de praecepto ecclesiae diligenter observent a coena abstinentes. Fratres etiam instituta ab ordine jejunia fideliter custodiant.

Quoniam monasteriis Sti. Benedicti multa bona fuerunt a piis personis donata, non solum, ut monachi convenientem haberent sustentationem, sed etiam peregrini hospitio exciperentur et pauperibus eleemosyne erogarentur, maxime in iis, quae a civitatibus remota sunt, et in hoc monasterio vestro procul a civitatibus et oppidis existente fuit antea moris, ut remanentes ex mensa fratrum reliquiae in pauperes, qui in monasterii territorio multi sunt, distribuerentur ob id mandamus abbati sub obtestatione divini iudicii, et idem posthac etiam fieri, ac praebendistis, scholaribus, chori cantoribus propria fercula ex culina ut antea fiebat, dari sedulo curet. Quodsi abbati et fratribus consiliariis visum erit ex aliqua rationabili causa, ut dictae reliquiae ex mensa fratrum relinquentes praedictis praebendistis relinquuntur, earum loco in pauperes singulis diebus sabbathinis octoginta panes, aut si magnae annonae caritas inciderit minor numerus pro iudicio et discretionem praedictorum patrum distribuuntur.

Scholae, quae non solum praebendistis chori cantoribus, sed etiam filiis subditorum est(!) instituta et deputata, praeficiatur catholicus, probus, idoneus et diligens magister, qui juventutem non modo in literis, verum etiam in omni pietate et moribus christianis fideliter instituat. Nullus autem auctores nisi catholicos illis praefigat, Grammatica Philippi Melancthonis et aliis id genus libris

haereticorum rejectis et exclusis. Singulis autem feriis sextis parvum doctrinae christianae catechismum doceat, quem omnes pueri memoriter discant. Et magistri, tam ille, qui scholae praeerit, quam ille, qui monachos juniores docebit, si fuerit saecularis, quando suscipiuntur, teneantur prius fidei catholicae facere professionem.

Quia christianae charitatis ordo, regulae et statuta, omnium ordinum, maxime Benedictini merito postulant, ut aegrotorum singularis habeatur ratio: Proinde abbati serio praecipimus, ut statim aliquem fratrem infirmarium instituat, qui omnium fratrum infirmorum diligentem gerat curam. Fratri autem infirmanti assignetur aliquis, qui ei ministret, ac cibi non communes, sed convenientes praebeantur; et uti morbus exiget, advocetur medicus ex cujus consilio ac praescripto omnia fiant. Ut autem medicus in promptu sit, conducant certo stipendio aliquem Monachii, qui teneatur venire quotiescunque res exiget.

Quantenus vero abbas supradictis rebus et aliis monasterii necessitatibus melius providere queat, volumus, ut non solum in choro et capitulo quoties potest intersit, sed etiam cum fratribus ordinarie cibum sumat.

Quoniam non tam de victu, quam etiam vestitu fratribus honeste providendum est, praecipimus abbati, ut vestiario suppeditentur semper vestimenta, linteamina et lectisternia pro convenienti necessitate ac sufficientia fratrum, qui deinde indigentibus de scitu prioris ea distribuatur.

Prohibemus tam abbati quam fratribus, ne posthac nisi essent infirmi utantur indusiis et linteaminibus lineis, ac femoralibus contra regulam divi Benedicti.

Videant etiam abbas et prior, ne fratres in suis cellis habeant scopetas, vel alia arma aut non decentes libros, vel quascunque alias res, statui regulari minus convenientes et ob id his ad minus in angaria cubacula fratrum visitent.

Cum exercitium armorum sit omnibus clericis, et multo magis regularibus interdictum mandamus sub poena carceris trium dierum, ne posthac vel cum saecularibus, aut inter se scopeta, vel arcu se ad scopum exercent, aut iter facientes scopetas secum deferant.

Licet regularibus honesti modi recreationis certis temporibus ad colligendum animum concedantur, illiciti tamen omnes prohibentur. Proinde serio praecipimus, ut in posterum a scandaloso cartarum et taxillorum lusu, inter se sive cum aliis, praesertim in abbazia et fratrum clausura et a venatione abstineant. Propinquioribus tamen venationibus circa monasterii lacum, tempore congruo abbas, vel ii fratres, qui externa munera curant, interesse possint, non quidem, ut se iis exercent, sed tantum, ut ministros servosque observent, ne circa capturas parum fideliter agant.

Qui secus fecerint, etiam prior jejunio trium dierum in pane et aqua et carcere juxta rei exigentiam puniatur. Si vero fuerit abbas per integram angariam singulis feriis sextis in pane et aqua jejunare teneatur, quod ut faciat ei sub poena excommunicationis injungimus.

Mandamus, ut intra fratrum clausuram nullae mulieres, cujuscunque gradus, ordinis, conditionis, dignitatis, praeeminentiae existant, admittantur, et multo minus retineantur, declarantes tam mulieres ingredientibus, quam introducentes vel admittentes ipso facti incurrere excommunicationem a Pio V. fel. recor. anno 1566. die vero 24 octobris Pontificatus sui anno primo datam ac publicatam, et a Smo D. N. D. Gregorio P. XIII. anno 1575 Id. Junii Pontif. Sui anno IV. innovatam ac confirmatam, a qua non possunt nisi a Romano Pontifice, qui pro tempore fuerit, absolvi. Imo etiam personas intromittentes eo ipso privari dignitatibus, beneficiis et officiis suis inhabilesque reddi ad illa et alia in posterum obtinenda.

Cum non minus ad ejusdem clausurae observationem obligetur abbas, ne alii fratres sub praedictis poenis in illam partem abbatae, ubi abbas personaliter habitat, nulla mulier admittatur, neque in quovis abbatae loco choreae duci aut mulieres comedere permittantur. Ubi autem mulieribus subditis vel aliis, pro aliquo negotio ad abbatem accedendum erit, audiat illas extra habitationes suas in aliquo alio loco publico.

Qui votum castitatis notorie fregerint ac se carnis delicto polluerint praeter poenas a sacris canonibus et ordinis sanctionibus constitutas, quibus puniri debent, etiam eo ipso omnibus officiis et dignitatibus (si quibus fulgeant) sine omni spe restitutionis privati, alii vero in minoribus constituti ad hujusmodi dignitates et officia sint inhabiles.

Claves ecclesiae custos, et abbatae ac monasterii janitores interdiu retineant, noctu, quae abbatiam apud abbatem, et quae ecclesiam ac septa fratrum claudunt, apud priorem servantur.

Sacri Concilii Tridentini decreto ac statutis ordinis vestri inhaerentes nemini fratrum liceat bona immobilia vel mobilia cujuscunque qualitatis fuerint etiam quovis modo à vobis acquisita, tamquam propria aut etiam nomine conventus possidere vel tenere, sed statim ea abbati tradantur conventuique incorporentur. Nec deinceps liceat abbati pecuniam annuam aut bona stabilia alicui monacho concedere etiam ad usufructum vel usum administrationem aut commendam. Administratio autem bonorum monasterii ad solos officiales ejusdem ad nutum abbatis amovibiles pertineat. Mobilium vero usum ita abbas permittat, ut eorum supellex statui paupertatis quam professi sunt, conveniat nihilque superflui in ea sit, nihil etiam, quod sit necessarium eis denegetur.

Quod si quis aliter quicque tenere deprehensus aut convictus fuerit, is biennio activa et passiva voce privatus sit atque etiam juxta regulae et ordinis vestri constitutiones puniatur. Per hoc autem non prohibemus, quin interdum a cognatis suis et amicis de licentia abbatis pecuniam accipere possint, ad peculiares aliquorum usus, quae monasterium, ut minus necessaria suppeditare non consuevit, quam tamen statim abbati aut alteri ab eo deputato conservandam tradant, a quibus ad tales usus tempore exigente, quantum opus fuerit, abbate semper praemonito, accipient.

Nemo recipiat vel mittat literas aut munera absque expressa licentia abbatis vel prioris. Et si cui de praedictorum licentia pecuniae fuerint donatae, ne illas ultra viginti quatuor horas apud se retineat, sed monacho depositario ab abbate designato, ut supradictum est tradat, apud quem conserventur, donec ille indigeat, et de abbatis vel prioris permissione utatur.

Cum omnes superiores certos soleant habere consiliarios, quorum etiam opera suas bene dirigant actiones, ordinamus abbati, ut quatuor ad minus ex monasterio assumat patres a capitulo eligendos, quorum consilio in communibus negotiis semper utatur. Ubi vero graviores incident causae, totum capitulum in consilium adhibeat. Proinde in hujusmodi rebus caveat posthac ne sacellorum, opificum aut aliorum subditorum laicorum (ut haecenus, factum cognovimus) consilio utatur solum, sed et aliorum consulta bona ad fratrum placita in capitulo referat.

Quoniam rerum spiritualium cura, temporalium administrationem praecedere debet, juxta illud Salvatoris: Primum quaerite regnum Dei et justiciam ejus et haec omnia adjicientur vobis, Abbas circa cultus divini ministerium et regularis disciplinae conservationem maxime occupatus sit oportet, quod ut commodius absque rerum temporalium impedimentis efficere queat ordinamus, ut praeter cellarii et granarii praefectos aliquem idoneum ex monachis generalem monasterii oeconomum instituat, qui rebus temporalibus super intendat et abbatis quasi vices in hoc gerat, quem ordo Cellerarium solet appellare, coram quo et abbate necnon monachis consiliariis omnes officiales monasterii semel ad minus in angaria rationes accepti et expensi sigillatim ac distincte ponere teneantur. Coram eisdem fiat et semel generale ratiocinium totius anni.

Paecuniae ex censibus, decimis proventibus vel frumenti ac vini ac aliarum similium rerum venditione collectae, iis demptis, quae pro quotidiano usu sunt necessariae, in libera oeconomi vel abbatis potestate ne relinquantur, sed una cum sigillo monasterii in arca bene munita sub tribus distinctis clavibus conserventur, quarum unam abbas, alteram Prior, et oeconomus tertiam retineat.

Cum hoc monasterium debeat aeris alieni circiter 10.500 floren.

pro quo annuatim solvitur interesse cum magno monasterii dispendio, mandamus abbati, ut adhibito seniorum consilio ineat aliquam rationem, qua hujusmodi debitis monasterium liberetur, consulto etiam super hoc Rmo episcopo Ordinario.

Abbas aut oeconomus vel ambo non possint in aedificiis, aut alios extraordinarios sumptus facere absque consilio et consensu praedictorum seniorum.

Prohibemus sub poena excommunicationis latae sententiae, ne abbas bona immobilia aut etiam mobilia magni momenti emere, vendere, oppignorare, commutare aut quomodocunque alienare possit sine expresso capituli ad signum campanae in loco capituli consueti congregati consensu in scriptis relato et Rmi Ordinarii episcopi approbatione etiam in scriptis obtenta. Qui nec ipse vendendi licentiam concedat, nisi sanctam Sedem Apostolicam consulerit; alioquin venditio ipso jure nullo sit.

Quia in visitatione non sine gravi nostro dolore cognovimus, non solum abbatem modernum, sed etiam ejus praedecessores multa bona immobilia etiam feuda, episcopi Ordinarii consensu et Sedis Apostolicae licentia non interveniente contra sacros canones alienasse, imo quaedam majoris momenti ita fuisse divendita, ut monasterium ne obulum adhuc acceperit: Proinde, cum hujusmodi alienationes validae non sint, sub poena excommunicationis latae sententiae mandamus abbati, ut hujusmodi bona et feuda a se alienata restitutis pecuniis recuperet, alia vero a praedecessoribus vendita, praesertim ex quibus monasterium nondum quicquam habuit sub poena privationis praelaturae, monasterio vindicare teneatur, aut ab episcopo Ordinario licentiam et a Sede Apostolica consensum obtinere.

Interdicimus abbati, ne pro aliquo fide jubeat praesertim in magna pecuniae summa. Quod si contrafecerit, praeterquam quod hujusmodi fidejussio nullius erit roboris, sit eo ipse dignitate sua privatus et ad eam vel alias in posterum obtinendas inhabilis.

Quoniam in quibusdam monasteriis hactenus non citra dispendium consuetum fuit, ut laici praebendam minori precio euentes susciperentur, id in hoc monasterio ut fiat interdicimus.

Quia bona temporalia eo maxime intuitu sunt monasteriis data, ut ea ad spirituale cultus divini ministerium potius, quam ad saecularem pompam deserviant, ob id studeat abbas talem habere familiam, ut in ea superflui servi non sint, et ubi uni plura officia commode possunt committi, ad vitandos sumptus uni plura committantur.

Abbas ne deserat monasterium nisi occurrant negotia, in quibus necessario ejus praesentia requiritur. Praeterquam quod enim nimis frequentes profectiones abbatis malum exemplum praebent aliis, hoc etiam accedit, quod graviores expensus mo-

nasterio afferunt. Cum autem postulante necessitate iter aliquo facturus est, ducat secum, si fieri potest, aliquem fratrem et famulos tantum necessarios, ut parcatur sumptibus.

Cum pupillorum cura magnopere commendetur et iis ad quos spectat cordi esse debeat, serio praecipimus abbati, ne posthac subditorum pupillorum pecunias et bona pro arbitrio distrahat, sed diligenter conservet, sub bona custodia aut ita de seniorum consilio collocet, ut dicti pupilli debitam utilitatem et fructum inde percipiant nec monasterio ulla jactura successu temporis immineat.

Quia onerosum est animae dominorum, maxime ecclesiasticorum, si subditos suos temporalis praesertim rusticos et inopes, insolitis exactionibus aggravent, ob id injungimus abbati sub divina indignatione, ut deinceps praedictorum subditorum oneribus ordinarie debitis contentus sit, neque novis illos molestat et opprimat:

Cum monasterium habeat multos subditos temporales, quibus praeficere solet judicem, qui illis justitiam administret, det operam abbas, ut semper pro hujusmodi officio virum sufficientem et idoneum conducatur, qualem nunc habet, quem deinde in executione ne impediat aut ejus officium pro arbitrio usurpet, sed illi hanc functionem integre relinquat, ita tamen ut inspiciat ac satagat (!) ne subditis a iudice vel ipsius vices gerente ulla fiat injuria aut gravamen.

Similiter omnes alios officiales monasterii tam monachos, quam laicos suis officiis libere fungi ad publicam utilitatem permittat nec ita ipse omnia disponat, ut illi nomen tantum et non rem habeant, ut hactenus factum est cum magna rerum perturbatione ac monasterii dispendio.

Praecipui officiales seculares, qui modo in officio monasterii versantur fidei catholicae professionem coram abbate et senioribus monasterii faciant. Neque in posterum ulli suscipiantur non solum hujusmodi officiales, sed etiam famuli nisi sint syncere catholici et officiales etiam facere praedictam professionem in ipsa susceptione teneantur.

Quoniam monasterium habet sub se aliquot parochiales ecclesias, caveat abbas, ne ad illarum curam suscipiat parochos vel cooperatores, nisi prius ejus loci Ordinario praesentaverit secundum sacros canones, praesertim Concilii Tridentini statutum. Ipsi porro parochi seu sacellani apud monasterium cum debeant esse viri graves, modesti, pii, qui et fratribus bono sint exemplo et hospitibus, atque etiam familiam aedificent et custodiant minime adhibeantur, jo cularibus negotiis at scurrili levitate, sicuti cum superiori paracho factum cognovimus, quo morione potius ac gesticulatore usus est abbas, quam sacerdote magna cum reli-

gionis et ordinis indignitate. Is itaque aut cum fratribus in re-
fectorio comedat, aut extra cum familia potiore sicuti ab antiquo
fuit observatum.

Nemo ex monachis audiat confessiones secularium extra
familiam monasterii, nisi ab episcopo Ordinario sit approbatus
juxta decretum praedicti concilii Tridentini. In praedictis autem
ecclesiis nullum clericum concubinarium aut alias notorie scanda-
losum ferat

Cum sacri canones id prohibeant, nemo regularis, etiam
abbas infantem e sacro fonte suscipiat. De cons. d. x. c. Non
licet et cum sequenti et ib. q. 1. c. Placuit.

Cum abbas modernus cujusdam Petri fabri hominis imperiti
ac sinistrae famae intimis consiliis in monasterii negotiis relicto
fratrum consilio plerumque utatur cum honoris sui laesione ac
monasterii perniciem et superioribus annis suscepit in parochum
ecclesiae prope monasterium quendam Georgium Mayr levis famae.
cuius facetiis et jocis publicis clericali statu indignissimis adeo
delectatus est, ut non solum admirationem, sed magnum etiam
scandalum apud omnes moverit, cujus alibi conditionem jam
habentis frequenti familiaritate adhuc uti non sine dignitatis suae
imminutione pergit: admonemus hortamurque ipsum abbatem.
ut posthac utrumque a suo consortio prorsus excludat et hujus
modi occasionem ob quam male audit omnino removeat. Et quia
abbas sua quedam deliberatione absque fratrum consilio impraes-
soriam instituit maximis impensis atque hucusque nullo admodum
cum fructu majore exercuit, seniorum posthac consilio omnino
utatur, qua ratione tantorum sumptuum aliquis usus esse queat,
nec insciis ipsis quicquam ipse praelo committat. In hoc vero, ut
impraesores nonnisi catholici et probati adhibeantur (cum hoc
hominum genus alioquin, ut plurimum, sit haereticus et ex locis
haereticis prodeat) summa detur opera, nec tales etiam nisi pro-
batissimi unquam fratrum mensae adjungantur. Et ipsa typographia
sic omnino instituatur, ut ne ob eam fratres afficiantur molestia.

Quoniam comperimus quod abbas ex visitatione ante quadri-
ennium per episcopi Ordinarii commissarios facta non modo se
non emendavit, sed etiam variis modis et artibus inter fratres
investigavit, qui contra eum non ex odio, sed pro bono publico
monasterii questi sunt illosque ira commotus est persecutus, ob
id admonemus et injungimus ipsi, ut neminem ob hanc nostram
visitationem quovis praetextu et colore quaesito, directe vel in-
directe molestet, aut etiam de dictis fratrum inquirat, qui in conscientia
tenentur visitoribus veritatem patefacere, alias, si quid secus
ad aures nostras pervenerit contra eum etiam ad depositionem
procedemus.

Ut autem hae nostrae ordinationes firmitus haereant memo-

riae ac melius custodiantur, mandamus, ut semel in septimana in refectorio sub prandio legantur.

In quorum vim et singularum fidem, robur ac testimonium his sigillo nostro, quo in talibus utimur munitis, propria manu subscripsimus. Datum in praedicto monasterio Tegernsee. Anno ab incarnatione dominica M.D.LXXXI. die vero XII. mensis Julii, Pontificatus praefati S^{mi} Domini Papae[¶] Gregorii XIII. Anno decimo.

Constitutum circa Seminarium et congregationes Religiosorum S. Benedicti, Canonicorum Regularium, Cisterciensium et Praemonstratensium in Bavaria existentium. Var Polit. 102, fol. 38.

F. Felicianus Dei et Apostolicae Sedis gratia Episcopus Seaelensis ad partes Germaniae superioris Dⁿⁱ Gregorii... Papae XIII. dictaeque Sedis nuncius, cum potestate Legati de Latere. Universis praesentes literas inspecturis salutem in D^{no} sempiternam. Ut in monasteriis quatuor ordinum Divi Benedicti, Canonicorum regularium S. Augustini, Cistercieⁿ, et Praemonstrateⁿ per Bavariam constitutis facilius ac maturius, ubi collapsa esset, vetus et regularis disciplina instauretur, et constantius ubi esset conservata, perseveraret, nec non tam sacrae doctrinae, tum etiam omnis aliae eruditionis necessariae usus restitueretur, id quod Sereniss. Principi D^{no} Guilelmo Comiti Palatino Rheno, utriusque Bavariae duci et nobis opus valde utile Catholicae ecclesiae et Deo inprimis acceptissimum fore visum est habito ante biennium dictorum monasteriorum ordinum, et Provinciae Praelatorum conventu concurrentibus omnium suffragiis decretum et stabilitum, ut Ingolstadii Seminarium religiosorum erigeretur, uti dictorum ordinum juvenus in pietatis et literarum studiis commode imbueretur, quae aliquando et monasteriis ipsis ornamento et orthodoxae religioni emolumento foret. Simul etiam definitum et conclusum, ut dictorum ordinum singulorum praesertim Benedictinorum et Canonicorum regularium monasteria juxta pium Sanctissimi. Domini Nostri, et R^{mi} D. Metropolitanⁱ Salisburgensis et Sereniss. Bavariae Ducis desiderium in congregationes, quemadmodum etiam erant olim, redigerentur eisque praesidentes et visitatores praeficerentur, quorum nominationem et institutionem nobis pro prima vice detulerunt, servantes sibi eorundem electionem in capitulo quolibet triennio habendo posthac futuram, qui sane praesidentes et visitatores singulis annis monasteria curae suae commissae visitent et reforment in spiritualibus et temporalibus per se, vel, si legitime fuerint impediti, per alios idoneos suorum ordinum, ita tamen, ut ad minus semel personaliter in triennio omnia visitent, illaesa tamen manente jurisdictione, quam Sedes Apostolica et Episcopi locorum in aliqua Benedictinorum et Canonicorum regularium monasteria

de jure vel consuetudine habent. Quoniam vero accidit, ut diversa impedimenta intervenerint, quominus hucusque praemissa omnia executioni demandata sint, ne tandem res haec sulutaris diutius prorogaretur et evanesceret, heri propinquiore dictorum ordinum praelatos omnium nomine convocavimus, quia remotiores hoc tempore congregari incommodum esset, cum eisque de capessenda praemissorum omnium executione, praesentibus R. nobis in Xto dilectis Sac. Theol. Doctoribus. Georgio Lautherio, Praeposito et Sebastiano Franzio Decano Collegiatae ecclesiae B. M. Virginis et Clarmō Viro Erasmo Vendio, Consiliariis Ducalibus egimus et conclusimus ut sequitur: Seminarium Religiosorum in collegio Georgiano Ingolstadii instituatur, ubi habeant locum separatim ab aliis et propriam mensam: Praefectus morum et studiorum Ordinarius sit F. Augustinus Conventualis Altachae inferioris S. Th. D.: et inspector R. nobis in Xto dilectus Albertus Hungerus S. T. D. et Vicecancellarius Universitatis, qui semel aut bis in mense videat progressus illorum quoad literas et mores, quorum duorum officia ad congregationum aut Visitorum arbitrium durent. Personae mittendum ad proximum venturum autumnum absque ulla alia dilatione veniant pro necessitate et commoditate cujusque monasterii instructae, Sereniss. Dux, quod ad rem melius promovendam pro sua pietate, religione et liberalitate pollicitus est, dubio procul mille florenos huc conferet ad sex annos. Praelati omnes ad hujus Seminarii felix principium contribuant, quilibet mediam partem pecuniae antea datae in usum Cantorum, et quibus locis nondum collecta est, per deputatos quam primum exigatur et ad usus necessarios applicetur. Quod autem attinet ad congregationes, Ven. nobis in Xto dilectos Nicolaum, abbatem in Etal, Frisingen. Benedictinis, Laurentium praepositum in Paumburg Salisburgen. Canonicis regularibus Praesidentes generales, Andream abbatem in Allerspach Passavien Cisterciensibus et Gallum abbatem in Staingaden Augustanae, Praemonstratensibus Visitatores provinciales et pro monasteriis in Etal, Quirinum abbatem in Tegernse Frisingen. In Paumburg, Joannem praepositum Chiemensem Salisburgen. In Allerspach Wilibaldum abbatem Cellae Principum Passavien et in Staingaden Ludovicum praepositum in Schefflern, Frisingen. dioecesium visitatores singulares, usque ad futurum triennale capitulum proximum nominavimus, deputavimus, instituimus et confirmavimus cum omni auctoritate visitandi, reformandi, corrigendi et alia omnia faciendi, quae hujusmodi praesidentibus et visitoribus de jure vel consuetudine competunt, decernentes, ut deinceps praelati saepe memorati, in capitulis, quae de triennio in triennium habebuntur liberam habeant electionem eisdem retinendi vel alios creandi, prout magis in D^{no} expedire judicaverint. Praesidentes autem generales Benedictinorum, et Canonicorum regularium

posthac confirmantur a Rmo Metropolitano D. Archiepiscopo Salisburgensi, alii vero duo, Cisterciensium et Praemonstratensium Visitatores a suorum ordinum Generalibus interimque maneant cum officio praedecessores usquedum successores confirmationem obtinuerint, nisi eorum aliquis esset e vivis sublatus, tunc enim electus Vicarius per modum provisionis officio fungatur. Alii quatuor visitatores singulares, qui in capitulo triennali ad visitanda monasteria visitorum generalium deputati fuerint quamprimum fuerint in capitulo electi, eo ipso sint etiam confirmati. In congregatione autem Benedictinorum, non solum duo ejusdem ordinis monasteria Ratisponae existentia et S. Sede Apostolicae immediate subjectae St. Emerami et Jacobi Scotorum, sed etiam monasterium S. Petri Salisburgi et alterum in Peurn sub dominio temporali Rmi Metropolitani Salisburgensi, necnon monasterium S. Georgii in monte in ditione Sermi Archiducis Ferdinandi constituta: item in Canonicorum regularium congregatione monasteria in Berchtesgaden, et Egluerdt, ejusdem ordinis sita prope Salisburgum, comprahensa esse intelligi volumus et ita declaramus, idque tantum quoad visitationem et reformationem. Quilibet vero Visitor generalis, donec modum visitandi bene didicerit habeat sibi adjunctum quoad monasteria Bavarica aliquem ex consiliaribus Ducalibus ecclesiasticis hujus rei peritum. Ut autem Benedictini inter se et Canonici regulares etiam inter se quemadmodum in regula, constitutionibus et communi vivendi modo conveniunt, ita quoque in caeteris maxime quoad habitum et divini cultus exercitium conformes sint, cum quodlibet ferme monasterium Benedictinorum et Canonicorum regularium harum regionum ab aliis in his discrepet, hoc erit diligenter curandum, ut omnia monasteria Benedictinorum uno Breviario, veluti congregationis Montiscassini, et eodem vestiendi genere, maxime quoad cucullam, caputium et coronam monachalem in capite, aliisque rebus omnibus confirmiter utantur: idem etiam faciant canonici regulares praesertim quoad cappam cum caputio et coronam monachalem in capite juxta vetera ordinis eorum statuta exceptis iis, qui aliter incedendi privilegium habent Apostolicum, quibus etiam commode Breviarium Romanum introduci et usum referri potest. Quoniam vero superius S. Sedi Apostolicae et Ordinariis jurisdictionis in aliquot Benedictinorum et Canonicorum regularium monasteria mentionem fecimus, commemorandum hic videtur, quod praelatorum, qui pro tempore in monasteriis hujusmodi electi fuerint confirmatio, si exempta sint, ad Sedem Apostolicam, et in non exemptis ad locum Ordinarios pertineat. In hujusmodi autem praelatorum electionibus praeter Ordinariis deputatos in monasteriis non exemptis per se vel per alios sint etiam praesentes supradicti visitatores ordinum suorum, nec minus in monasteriis exemptis etiam Sedi Apostolicae immediate subjectis. Et

quia etiam meminimus Capituli quod de triennio in triennium ab eis haberi debet, hoc etiam quoad Benedictinos et Canonicos regulares praetermittendum non est, in hujusmodi capitulo inter alia, de abusibus, qui fuerint in visitationibus reperti, esse agendum et communicatis consiliis statuta edenda, quibus abusus removeri possint. Statutorum autem hujusmodi editioni intersint etiam, si venire voluerint, admoniti, unus Rmi Metropolitani Archiepiscopi Salisburgensis et alius nomine Ordinarii, in cujus diocesi capitulum habebitur. Quo autem efficacius et commodius visitationis et reformationis negotium procedat, Ordinarios locorum in D^{no} hortamur, et rogamus, ut praedictis visitatoribus omne necessarium auxilium praebere velint cum ea res ad Dei honorem, religionis catholicae incrementum, salutem animarum et regularis disciplinae ac monasteriorum ipsorum conservationem sit instituta. praeterquam quod etiam Ordinarii eo labore sublevabuntur. Ad removenda autem cujuscumque generis obstacula mandamus omnibus et singulis cujuscumque status, conditionis, dignitatis, praeeminentiae existant, sub interminatione maledictionis aeternae, et Sanctae Sedis Apostolicae indignatione, ne visitatores hujusmodi, quominus officium debite faciant, vel visitationem, quominus suum effectum consequantur, per se vel alios publice, vel occulte, directe vel indirecte, aut alias quoquo modo impedire praesumant. Quod si acciderit aliquando, ut visitatores ipsi visitationis et reformationis officium negligant, nec scandalis et abusibus pro tempore occurrentibus opportune provideant, tunc locorum Ordinarii supplere et debite providere possint: uno etiam praesidentes et visitatores praefati Benedictinorum et Canonicorum regularium, locorum ordinarios, quoad monasteria eis subjecta, de omnibus necessitatibus instruere, eosque consulere debent, praesertim in gravioribus. Praeterea Sereniss. Bavariae Ducem hortamur et requirimus, ut quemadmodum huic sancto operi executioni demandando consultor fuit, ita etiam illud ipsum fovere, adjuvare et promovere velit visitatoribus, qui pro tempore fuerint, mandatum praebendo quatenus ubique a praefectis et aliis officialibus ducalibus, re exigente braccii saecularis auxilium habeant in monasteriis in ejus temporalis dominio positis. Similiter etiam rogamus Sereniss. Archiducem Ferdinandum quoad monasterium Mentis S. Georgii. Id quod non dubitamus eos libenter praestituros, pro ea, qua clarent in Deum et ejus ecclesiam pietate atque in omnes religiosorum ordines benevolentia, necnon summo reformationis desiderio. Quae omnia et singula, uti ex Sanctissimi Domini nostri mente et desiderio profecta sunt, ita etiam ejusdem judicio et ulteriori dispositioni subjecta esse volumus. Hoc etiam singuli monasteriorum praelati fideliter observent, ut qualibet feria sexta capitulum habeant in quo fratres ad religiose vivendum juxta temporis et

rerum occasionem hortentur, eorum defectus corrigant et principum ecclesiasticorum et laicorum et aliorum benefactorum tam vivorum quam defunctorum, praesertim funtatorum animas Deo commendent. Et quia praesentes praelati humiliter a nobis petierunt, ut praemissa omnia aliis praelatis absentibus insinuare et significare gratiose dignaremur, idcirco ut ea ad dictorum praelatorum et quorumcunque aliorum, quorum interest, vel interesse poterit notitiam veniant, ab eisque ad effectum debitum statim adducantur, id quod illis serio mandamus, praesentes literas confici et sigillo nostri officii, quo in talibus utimur, mandavimus communiri.

Actum Monachii Anno Domini 1583 die vero 24 Maji Pontificatus praelibati Sanctissimi Dni N. D. Gregorii Papae XIII. Anno duodecimo.

De Sacramentarii Gelasiani substantiali authenticitate.

Disquisitio Liturgica, auctore † R. P. Domno Beda Plaine, O. S. B.¹⁾

Praeambula.

Nihil forsitan inter omnia documenta liturgica, quae nobis transmisit antiquitas ecclesiastica, venerabilius seu sacratius inveniri potest Sacramentario Gelasiano: quippe quod ab ejus auctore seu collectore nuncupatum: „Liber Sacramentorum Romanae Ecclesiae“ nobis revera exhibet, quidquid reputatur magis essenziale in forma et magis antiquum in ritibus uniuscujusque septem Sacramentorum non inclusa tamen Extrema Unctione.²⁾ Immo in eo reperiuntur saltem initialiter et compendiose rubricae et formulae, quae hodie passim habentur tum in Missali, tum in Rituali seu Pontificali Romano. Alitnde iste codex Gelasianus, licet paulo recentior Sacramentario Leoniano dicto,³⁾ majori semper gavisus est auctoritate et gaudere debet. Nam a Pontifice Romano editus et promulgatus inserviit per plura secula cultui publico in toto nostro occidente sive separatim et solus ante dies S. Gregorii Magni, sive postea conjunctim cum Sacramentario, quod ipse Gregorius edidit, dum e contra Sacramen-

¹⁾ Haec tractatio jam gallica edita est (Science Catholique, Augusto et Septembri anni 1895); sed hodie ob rei praestantiam et in piam memoriam defuncti auctoris in linguam latinam vertitur, additis aliquot novis dilucidationibus.

Redactio.

²⁾ De ea agitur solummodo indirecte in Coena Domini, occasione benedictionis olei infirmorum.

³⁾ Istud nihil revera habet commune cum S. Leone Papa, nisi quod ei fuit attributum a primo ejus editore Josepho Bianchinio (Romae 1735). Adest in Patrologia Latina, t. LV p. 1—160. Sed nova editio data est Dublinii in anno 1896 a claro viro J. Feltré.

tarium Leonianum a persona privata collectum nullo tempore adhibitum fuit in celebratione missarum.

Grave tamen detrimentum affertur venerationi, qua dignus est dictus Codex Gelasianus, ex eo quod ejus authenticitas in dubium revocata est tum a Basnagio, et aliis haereticis,¹⁾ tum recentius a quodam presbytero catholico Ludovico Duchesne.²⁾ Argumenta vero quae afferuntur ex utraque parte, parum valida sunt et rejici debent quod solide, ut spero, in paginis sequentibus demonstrabitur. Quocirca in apertum campum prosilio, et inchoans aliquid dicam de Gelasio ipso, et de ejus Sacramentario.

§ 1. Gelasius Papa, et ejus Sacramentarium juxta auctores antiquos et codices ad nos transmissos.

Pauca scimus de Gelasio Primo, sed indubie magna vivus gaudebat fama scientiae et virtutis, et magnam post se reliquit famam sanctitatis testibus Gennadio ejus coaevo, Fulgentio, Ruspensi et Dionysio Exiguo ejus supparibus. Afer erat natione³⁾, sed ignoratur quo anno et qua de causa Romam venerit. Indubie tamen illuc versabatur in ultimis annis seculi quinti, siquidem mortuo die 25 februarii anni 492 Felice tertio electus est Gelasius in Pontificem Romanum. Petri cymbam vigilantissime, rexit annis quatuor et octo mensibus ab aprili anni 492 ad novembrem anni 496.

De eo dicitur inter alia a Gennadio in libro de viris illustribus „Gelasius fecit tractatus diversos scripturarum sacrarum et sacramentorum“.⁴⁾ Quae verba intelligenda sunt de libro Sacramentorum, in quo revera inveniuntur tum formae et ritus Sacramentorum, tum allocutiones seu exhortationes, quae fere nihil aliud sunt quam commentatio alicujus textus sacri, id est, tractatus diversi scripturarum sacrarum.

Auctor Libri Pontificalis eodem fere modo loquitur ac Gennadius dicens: „Gelasius fecit Sacramentorum praefationes et orationes cauto sermone.“⁵⁾

Quae ultima verba cauto sermone alludunt curae seu sollicitudini, quam adhibuit Gelasius ut Pelagiosa pestis prorsus abesset e textibus, qui inserebantur in ejus Codice Sacramentorum.

Caeterum si duplex testimonium Gennadii et auctoris Libri Pontificalis non sat clarum videtur, ut Gelasio tribuatur dictus Liber Sacramentorum, res aliunde tam solide roboratur, ut in dubium revocari nequeat.

¹⁾ Antiquité d'une Liturgie publiée per Tommasi. Amsterdam 1725.

²⁾ Origines du Culte Chrétien. Paris 1889.

³⁾ Liber Pontificalis, editio Duchesne, t. I, p. 255.

⁴⁾ De Viris illustribus, XCIV.

⁵⁾ Liber Pontificalis loco citato.

Audiatur in primo loco Walafridus Strabo, qui mediante seculo nono tam accurate scripsit de Ecclesiasticis Rebus, et de earum antiquitate. Loquens enim de ordine Missae et de ejus statu in primis annis, ut puto, seculi quinti, in quibus paululum relexata antiqua lege secreti, sacramentorum forma et alia similia non jam sub silentio et in tenebris latebant,¹⁾ animadvertit quod: „crescente cultu religionis divinae, crescebat etiam paulatim orationum et officiorum Ecclesiae compositio, multis et ex summa scientia et ex mediocri, et ex minima addentibus quae eis congrua rebus explicandis videbantur.“²⁾ Tum addit: „Ideoque credimus in Conciliis Carthaginensi et Milevitano fuisse statutum, ut orationes et preces a quibuslibet compositae, nisi probatae fuissent in concilio, non dicerentur.“³⁾ Tandem concludit: „Sed et Gelasius Papa tam a se quam ab aliis compositas preces dicitur ordinasse.“⁴⁾ Porro de facto quoddam decretum latum fuit in concilio Milevitano anni 416, cujus tenor erat sequens: „Placuit etiam hoc ut Preces, quae in concilio probatae fuerint, sive Praefationes, sive commendationes, sive manuum Impositiones ab omnibus celebrentur. Nec aliae omnino dicantur in Ecclesia, nisi quae a prudentioribus tractatae vel comprobatae in synodo fuerint, ne forte aliquid contra fidem vel per ignorantiam vel per minus studium sit compositum.“⁵⁾ Quod decretum renovatum fuit in quodam alio Concilio Africano annorum 420—436⁶⁾ et accedente etiam Romani Pontificis approbatione vim habuit legis saltem per aliquot annos in toto nostro Occidente. Unde Gelasius, et ipse Africanus, cupiebat forsitan providere executioni hujus decreti evulgando pro prima vice Librum quendam ab antiquo usitatum Sacramentorum Romanae Ecclesiae et illum publici juris faciendo: nam antea in obscuro liber iste tenebatur et cum magna cautela, teste Innocentio Primo scribente ad Episcopum Eugubinum: „Verba dicere non possum?“ ne magis prodere videar quam respondere ad consultationem.... Reliqua vero, quae scribi fas non erat, cum adfuero, interrogati poterimus edicere.“⁷⁾ Porro dictus Codex Gelasianus nihil fere revera continet nisi quod indicatur in Canone Milevitano, scilicet, Preces

¹⁾ In isto tempore debebant esse ubique uniformia saltem quoad substantiam rerum.

²⁾ Strabo. De ecclesiasticis rebus XXII. Patrologia latina t. CXIV p. 946.

³⁾ Ibidem.

⁴⁾ Ibidem.

⁵⁾ Canon XII concilii Milevitani anni 416. — Concilia, editio Mansi. Venetiis 1728, t. 3, p. 383.

⁶⁾ Canon LXX, ibidem p. 521.

⁷⁾ Loquitur solum de forma sacramenti Confirmationis sed ratio allata valet etiam pro Eucharistica et aliis Sacramentis.

⁸⁾ Epistola XXV n. 6 et 22. Patrologia Latina t. XX, p. 555 et 561.

et Collectas Missarum, Praefationes item Missarum Commendationes seu exhortationes in ordinationibus clericorum, Consecrationibus Virginum et aliis circumstantiis ejusdem generis, et tandem manuum impositiones id est orationes unitas cum manuum impositione in Baptismo, Confirmatione, Missa etc. Hinc facile intelligitur, cur cum tanto applausu acceptus fuerit liber Sacramentorum a Gelasio editus et ordinatus; quippe qui ubique in usu esse poterat quin alia approbatio ejusdem synodi fuisset necessaria. Haec sufficiant de Strabone. Nunc accedet secundus testis majori adhuc fide dignus, biographus S. Gregorii Magni, scilicet Joannes Diaconus, cui debetur secunda et amplior vita S. Gregorii Primi. Ille vivebat Romae in prima medietate seculi noni, et in manu habebat duplex Sacramentarium Gelasianum et Gregorianum. Unde iste de eis competenter loqui poterat, et notum nobis facere in quibus rebus sese uniformiter habebant, in quibus diversimode. Quod et fecit accurate licet paucis verbis: „Sed et Gelasianum codicem, ait, de Missarum solemnibus multa (Gregorius) subtrahens, pauca convertens, nonnulla superadjiciens in unius libelli volumine coarctavit.“¹⁾ Ex his verbis eruitur primo, quod liber Romanus de Missarum solemnibus nullam novam acceperit recensionem a diebus Gelasii usque ad Gregorium, sicut postea nulla alia auctus est usque ad S. Pium V. In secundo loco animadvertendum est, quod codicem Gelasianum coarctavit Gregorius in unius libelli volumine. De facto Codex Gelasianus, quamvis nuncupatur unico nomine Liber Sacramentorum Romanae Ecclesiae, sectus est nihilominus in tribus libris, qui plus minusve exacte respondent Proprio Temporis, Festis Sanctorum, et Appendicibus Missalium hodiernorum.

In tertio loco, multa substraxit Gregorius. Nihil verius hac assertionem. In codice enim Gelasiano adsunt Praefationes propriae pro unaquaque Missa, adsunt fere semper duae Collectae cum secretis et Postcommunibus analogis ad mutandum. Adsunt etiam frequenter Benedictiones super Populum in fine Missarum. Quae abundantia formularum provenit, ut jam dixi cum Strabone ex eo, quod primis annis post relaxatam legem secreti major licentia data fuit presbyteris aliquid augendi et componendi textus novos liturgicos, sed brevi haec licentia Romae coarctata fuit fere omnibus ad aliquid uniforme, ut fit hodie reductis ne ansa praeberetur introducendi errores et falsitates in sacra Liturgia.

Quidquid sit aliunde de hac re, certum est saltem et hoc sufficit meo proposito, a Gregorio ipso sublatae fuisse duplices

¹⁾ Vita S. Gregorii, liber secundus, 17.

collectas et Benedictiones super populum extra Quadragesimam.¹⁾

In quarto loco Gregorius pauca convertit, et aliqua superaddidit. In qua re nihil stupendum videtur: nam scripta cujuslibet hominis sunt semper imperfecta, emendari et perfici possunt.

Hinc ex testimoniis allatis clare patet Gelasium revera fuisse auctorem seu collectorem cujusdam Sacramentarii prorsus similis illi, quod nobis transmissum est. Sed certitudo istius rei non minus solide elucet tum ex veteribus Inventariis codicum, tum praesertim ex ipsis antiquis codicibus, qui nobis asservati sunt, siquidem in dictis Inventariis octavi seu noni seculorum enumerantur explicitè missales Gelasiani sedulo distincti a Gregorianis,²⁾ dum varii codices, id est, Vaticanus septimi seculi, Rhenaugiensis et San Gallensis octavi vel noni seculorum ipsum Gelasii sacramentarium nobis exhibent.³⁾

Hac re sic elucidata, cadit omnino assertio Basnagii et ejus sequacium, juxta quos Sacramentarium Gelasio attributum non erat seculo decimo antiquius. Nunc aggrediar D. Duchesne, qui non denegat quidem Gelasio scriptionem alicujus Sacramentarii, sed tamen contendit illud tam multis interpolationibus deturpatum fuisse ut jam non possit haberi tanquam authenticum.⁴⁾ Quapropter nunc inquiram de numero et caractere interpolationum, quibus aspersum est dictum Sacramentarium in variis ejus codicibus et praesertim in codice Vaticano.

§ 2. De codice Vaticano Gelasiani Sacramentarii et ejus authenticitate.

Non diffiteor Sacramentarium Gelasianum plurimis interpolationibus oneratum esse, ac etiam ita deturpatum in omnibus codicibus, excepto solo Vaticano, ut jam non authenticum haberi debeat. Codex vero Vaticanus, qui est seculi octavi ineuntis et caeteris antiquior, non eisdem interpolationibus dehonestatus est,⁵⁾ sed paucae sunt in eo et fere nullius momenti istae interpolationes. Quod non animadvertentes DD. Duchesne et Ebner codicem Vati-

¹⁾ Id asserit expresse auctor *Micrologi*, c. 49, et desunt duplices Collectae in omnibus codicibus Gregorianis.

²⁾ Sic apud Cantulenses monachos aderant in usu 831 XIX Codices Gelasiani et tres tantum Gregoriani. — *Patrologia latina*, t. CLXXIV, p. 1268. — Alia inventaria inveniuntur apud Becker: *Catalogi Bibliothecarum*. Bonnae 1865.

³⁾ Isti codices accurate describuntur a D. Wilson, editore Sacramentarii Gelasiani, p. XVII, XX, XXXII, XLIX etc.

⁴⁾ *Origines du Culte chrétien*. — Editio citata p. 120, n. 39 et passim.

⁵⁾ *Codex Vaticanus Reginae* 316. Accurate descriptus est a Leopoldo Delisle in scripto, cujus titulus est: *Études sur d'anciens Sacramentaires*. Paris 1886, n. 2, p. 66—68.

canum eadem sententia ac alios perculerunt.¹⁾ Ego e contra illum habeo tanquam substantialiter authenticum.

Isto solo codice Vaticano usus est Cardinalis Thomasius pro prima editione Sacramentarii Gelasiani, quae lucem vidit Romae in anno 1680, et pluries iterum postea typis recusa est. Eodem collato cum pluribus aliis usus est etiam recentissime clarus vir H. Wilson, professor in Collegio S. Magdalenae Oxoniensis, cui debetur editio altera ejusdem Sacramentarii juxta veras scientiae criticae regulas accomodata.²⁾ Mihi vero incumbit cura ostendendi dictum Codicem Vaticanum maxime diversum esse ab aliis codicibus ejusdem Sacramentarii, et non talibus interpolationibus corruptum esse, ut attingatur substantia rituum seu textuum.³⁾ Qua re elucidata negari non poterit idem sacramentarium remanere substantialiter authenticum et ad nos ita transmissum. En tota series interpolationum dicti codicis, quae mihi sunt notae.

1. In Canone Missae quotidiano, qui forsitan tunc temporis in Galliis erat tantum pro Dominicis diebus,⁴⁾ novem nomina addita sunt in Communicantes nominibus legitimis Apostolorum et martyrum, scilicet nomina Sanctorum Dionysii, Rustici, Eleutherii, Hilarii, Martini, Augustini, Gregorii, Hieronymi et Benedicti.⁵⁾

2. In eodem Canone oratio: Hanc igitur oblationem adaugetur quidem additione, quae est S. Gregorii, scilicet: Diesque nostros in tua pace disponas.⁶⁾ Quae additio provenit meo judicio ex eo quod iste Canon erat usus frequentis. Nam in multis aliis casibus mere accidentalibus eadem oratio: Hanc igitur oblationem, quam idem Gregorius omnino immutabilem fecit, variatur pro circumstantiis, (sicut res fiebat ante Gregorium) quin appareat in ea additio Gregoriana.⁷⁾ Unde tunc videtur esse anterior ipsi Gregorio, et vera scriptio Gelasii.

3. Embolismus Orationis Dominicæ idem est ac hodiernus nec ibi deest nomen S. Andreae,⁸⁾ licet ab eodem Gregorio fuerit additum. Ratio hujus interpolationis eadem est ac pro præcedentibus.

¹⁾ Duchesne: Origines du Culte chrétien. Paris, 1889, p. 119–237. — Ebner: Quellen und Forschungen zur Geschichte des Missale Romanum. Herder, Freiburg 1897.

²⁾ Gelasian Sacramentary. Oxoniae 1894, in 4^o.

³⁾ Diversae etiam res poni videntur extra ordinem regularem, nescio quae causa, v. 9, consecratio manuum novorum presbyterorum, quae comitatur ordinationem subdiaconorum l. 1, 96. Edition Wilson p. 148 etc. Sed haec non attingunt substantiam rerum: Unde de eis non agem.

⁴⁾ Gelasian Sacramentary. Edition Wilson, p. 224. Liber tertius, Orationes et preces (continens) cum Canone pro Dominicis diebus.

⁵⁾ Ibidem p. 235.

⁶⁾ Ibidem.

⁷⁾ Ibidem p. 29, 149, 150, 154, 155, 159, 160 etc. etc.

⁸⁾ Ibidem p. 236.

4. In titulo de Ordinationibus inseritur Constitutum S. Gregorii Papae,¹⁾ quod mutuatum ex quadam epistola ejusdem tractante de dotibus et qualitatibus in ordinandis requisitis ac directa episcopis Arelatensi, Augustodunensi, Lugdunensi et Viennensi,²⁾ quae habebatur in Gallia tanquam pars legitima rituum Ordinationum, ut patet ex Martenio.³⁾ Hinc facile intelligitur cur San-Dionysianus amanuensis istud constitutum inseruerit in codice Gelasiano, quam exscripsit pro usu sui monasterii.

5. Legitur ista inter alias collectas feriae sextae in Parasceve: „Oremus et pro Christianissimo Imperatore vel Rege nostro“, et paulo inferius.

Respice, Domine, propitius, ad Romanum, sive ad Francorum benignus imperium.⁴⁾

Quae collecta, in quantum spectat ad Romanum imperium, et ad Romanum imperatorem, jam recitabatur in diebus Gelasii, siquidem alia analoga adest in Leoniano Sacramentario.⁵⁾ In quantum vero spectat ad Francorum imperium et eorum Regem nihil aliud est quam interpolatio, siquidem vivente Gelasio rex Francorum nec Romae notus erat, nec par Imperatori Romanorum habebatur.

6. Sexta interpolatio apparet in actione nuptiali, seu in Missa Matrimonii. Etenim in ea adstat haec rubrica post orationem: Hanc igitur oblationem.

„Percomplet Canonem plenarium, et dicis orationem dominicam, et sic eos (conjuges) benedicis his verbis.“⁶⁾ Porro ista rubrica nec gelasiana nec romana, nec etiam ambrosiana seu gothica dici potest, siquidem Canon Missae quotidianus est et semper integraliter dicitur tum apud Romanos tum apud Mediolanenses, dum apud Hispanos totaliter excidit vigente Liturgia gothica. Proprie vero spectat ad Liturgiam gallicanam exeuntis septimi saeculi seu octavi ineuntis. Quo tempore Canon Missae Romanus, qui primum quotidianus in Galliis sicut Romae et in toto nostro Occidente, deinde solum dominicalis, ut indicavi superius, demum pro omnibus fere missis rejectus fuit ineunte forsan saeculo octavo servata tamen formula: „Qui pridie quam pateretur.“⁷⁾

Non inveniuntur, me conscio aliae interpolationes in dicto

¹⁾ Ibidem p. 26.

²⁾ Regestum IX, 106.

³⁾ De Antiquis Ecclesiae ritibus 118.

⁴⁾ Gelasian Sacramentary p. 76.

⁵⁾ Patrologia latina t. LV, p. 133.

⁶⁾ Gelasian Sacramentary p. 266.

⁷⁾ Hanc ultimam assertionem propugnat Mabillon. De Liturgia Gallicana I, 17 et 18. De aliis vero ego ipse disserui in tractatione de Canone Missae et in aliis circumstantiis. Cf. Studien O. S. B. t. XV, p. 554—561.

codice Vaticano. Porro quis non videat eas, quas commemoratus suum tam parvi esse momenti, ut minime attingant substantiam rerum? Quis non videat eas ab amanuensi San-Dionysiano admissas fuisse propter usum frequentem Canonis Missae et aliquot formularum analogarum, quin tamen idem ullum praebuerit assensum cuidam mixtioni et confusione textuum Gelasianorum et Gregorianorum, seu etiam Gallicanorum ut audacter assertum est.¹⁾ Hanc mixtionem, libenter fateor, fecerunt alii exscriptores Sacramentarii Gelasiani, de quibus supra post D. Wilson.²⁾ Solus aliter agit amanuensis San-Dionysianus. Iste aliis multo anterior codicem Gelasianum pure et sine ulla mixtione extranea descripsit. De hac re, postquam sedulo contuli textum et rubricas Sacramentarium Gelasiani, Gregoriani et Gallicanorum multum mihi adjuumentum praestantibus Praefatione et notis docti viri Wilson, loquor cum omni fiducia et sine ulla haesitatione. Sed ut mea argumenta clarius et solidius exponantur, ea reducam ad aliquas sectiones, et objectiones partis adversae postea disolventur.

Primo vero loco agam de Proprio Temporis.

§ 3. De Proprio Temporis in Codice Vaticano Gelasiani Sacramentarii.

Annus ecclesiasticus incipit a Vigilia Natalis Domini in omnibus codicibus antiquis Sacramentarium Gelasiani et Gregoriani, sed nihilominus taliter ab aliis codicibus discedit Codex Vaticanus relate ad Proprium Temporis ut clare pateat textum, quem nobis exhibet, antiquiorem esse diebus S. Gregorii. Brevitatis gratia de tribus tantum hujus varietatis capitibus agam in praesenti paragrafo.

In primo loco de stationibus romanis.

Alii amanuenses, praeter unicum San-Dionysianum, stationes Romanas singillatim indicant eodem tenore ac exhibentur in puris codicibus Gregorianis.³⁾ Equidem non me latet usum stationum Romae esse antiquiorem sexto seculo, sed ante Gregorium istae stationes non erant affixae praecise et invariabiliter talibus basilicis vel Ecclesiis. Ideoque non describebantur in Sacramentariis. Haec vero determinatio ab ipso Gregorio facta est, testante ejus biographo.⁴⁾ Unde amanuenses, qui mixtim exscripserunt in octavo et nono seculis textus sive Gelasianos sive Gregorianos, nunquam omiserunt simul indicem texere dictarum stationum. Aliam vero tenuit agendi rationem amanuensis San-

¹⁾ Duchesne: Origines du Culte chrétien p. 120—127 et alibi.

²⁾ Gelasian Sacramentary, editio citata p. 317 et seq.

³⁾ Gelasian Sacramentary, editio Wilson p. 317 et seq.

⁴⁾ Ordinavit (Gregorius) stationes per Basilicas et Martyrum coemeteria. — Vita S. Gregorii 13.

Dionysianus, quia fuit fidelis exscriptor. Verumtamen si aliquot vicibus loquitur de dictis stationibus, scilicet in Missa de Ordinationibus, hoc fit quia jam ista statio ad S. Petrum erat fixe determinata¹⁾ ante dies S. Gregorii, ut eruitur ex sermonibus S. Leonis Papae. Nunc ad secundum caput varietatis accedo.

2. In Codice Vaticano nomina festorum seu dominicarum totius anni frequenter sunt distincta ab iis, quae dantur in aliis codicibus et hodie sunt in usu; sic: 1^o Prima et secunda Missa Natalis Domini nuncupantur: Vigilia Domini de Nocte. et Vigilia Domini mane prima.²⁾

2^o Septimana Paschae vocatur tota Alba,³⁾ quia in ea neophyti indumentis albis vestiebantur: quae nuncupatio non totaliter disparuit, siquidem in hodierno Missali Romano legitur adhuc Sabbato in Albis, Dominica in albis: sed nihilominus non est inscripta sive in codicibus Gregorianis, sive etiam in aliis codicibus Sacramentarii Gelasiani.

3^o Dominicae temporis Paschalis vocantur Dominicae post Clausum Paschae⁴⁾ in aliis vero codicibus Dominicae post octavam Paschae.⁵⁾

4^o Dominicae post Pentecosten vocantur simpliciter Domini dies sine additione distinctiva.⁶⁾

Haec sufficiant de ista varietate.

3. In tertio loco Proprium Temporis quale exstat in solo Codice Vaticano Gelasiani Sacramentarii mihi apparet quasi quaedam inchoatio non vacans multis lacunis et pluribus defectibus, dum in aliis codicibus idem est ac in Gregoriano Sacramentario et multo minus imperfectum.⁷⁾ Sic verbi gratia deficient Dominicae post Epiphaniam et transitur sine intervallo de Epiphania ad Septuagesimam.⁸⁾ Numerantur e contra septem Dominicae inter festa Paschae et Ascensionis.⁹⁾ Dominicae vero post Pentecosten non collocantur tanquam sequentia hujus festi, sed rejiciuntur initio libri tertii veluti quidam appendix¹⁰⁾ et earum numerus non excedit sexdecim dum in aliis codicibus sicut in Gregoriano Sacramentario usque ad XXVII pervenit.¹¹⁾

¹⁾ Gelasian Sacramentary, p. 15, 22 etc.

²⁾ Ibidem p. 2 et 3.

³⁾ Ibid. p. 31.

⁴⁾ Ibidem p. 103, 104, 105 et 106.

⁵⁾ Ibidem p. 339, 340 et 341.

⁶⁾ Gelasian Sacramentary, p. 2. 4 et seq.

⁷⁾ Ibidem p. 32 et seq.

⁸⁾ Ibidem p. 12.

⁹⁾ Ibidem p. 96—106.

¹⁰⁾ Ibidem p. 224—233.

¹¹⁾ Ibidem p. 361.

Insuper Dominicae de Adventu Domini quinque sunt numero, et disponuntur extra ordinem regularem in fine libri secundi, id est, post festa Sanctorum.¹⁾ Alii defectus ejusdem generis possent indicari, sed supersedeo, nam isti abunde sufficiunt ad ostendendum ex una parte, qualiter Sacramentarium Gelasianum nihil fuerit relate ad Proprium Temporis quam scriptio inchoata, imperfectionis plena ad ostendendum ex altera parte quod solus amanuensis San-Dionysianus fideliter exscripsit codicem Gelasianum cum ejus lacunis et defectibus, aliis exscriptoribus agendi rationem omnino diversam tenentibus. Sed antequam ulterius procedatur mihi obvia venit discutienda quaedam objectio quae refertur ad feriam quartam Cinerum et ad tres dies sequentes

§ 4. Utrum jam ante S. Gregorium instituti fuerant dies complementares Quadragesimae?

Codex Vaticanus Sacramentarii Gelasiani nobis offert feriam quartam in Capite Quadragesimae et tres sequentes tanquam dies jejunii jam instituto.²⁾ Porro juxta D. Duchesne et multos alios auctores trium ultimarum seculorum; isti quatuor dies, qui primitus, ut notum est, eximebantur a jejunio quadragesimali non additi ei fuerunt nisi tantum post S. Gregorium et forsitan solummodo corrente octavo seculo.³⁾ Quae assertio si vera esset, mea argumenta prorsus sub hoc respectu claudicarent. Quocirca rem sedulo examini subjiciam ut detegatur veritas.

Et primo mihi opponuntur tanquam testimonium quasi irrefragabile quaedam verba S. Gregorii, quorum tenor sequitur:

„In his diebus Quadragesimae, ait Doctor, ipsa abstinencia⁴⁾ per quadraginta dierum numerum custoditur, quia Moyses ita jejunavit, item Elias et Salvator noster. Quamvis de hoc Quadragesimae tempore est adhuc aliud, quod possit intelligi. A praesenti enim die⁵⁾ usque ad Paschalis solemnitatis gaudia, sex hebdomades veniunt, quarum dies quadraginta duo fiunt. Ex quibus, dum sex dies dominici ab abstinencia subtrahuntur, non plus in abstinencia quam triginta et sex dies remanent... et (sic) quasi anni nostri decimas Deo damus.“⁶⁾

En textus completus et non decurtatus ut citatur ab aliis auctoribus, qui incipiunt a verbis: A praesenti enim die ut taceant de abstinencia per quadraginta dierum numerum

¹⁾ Ibidem p. 214—220.

²⁾ Gelasian Sacramentary p. 15—17.

³⁾ Origines du Culte chrétien p. 234 et alibi.

⁴⁾ Notandum est, quod sanctus in eodem sensu usurpat verba abstinencia et jejunium.

⁵⁾ Hoc dicebatur prima Dominica Quadragesimae, unde remanebant solummodo 36 dies jejunii.

⁶⁾ Homilia XVI in Evangelia 5. — Patrologia latina t. LXXVI, p. 1137.

custodia, et solummodo memorentur triginta sex dies abstinentiae. Sed revera utrumque asserit rotunde S. Gregorius. Numquid sibi contrarius est? Numquid loquens oratorio modo, computat indifferenter sive quadraginta dies jejunii, sive tantum triginta sex? Minime, sed proponit quandam distinctionem, quae multos, pro dolor! effugit.

Evolvo mentem meam.

Secundum Gregorium abstinencia quadragesimalis custodiebatur ex una parte per quadraginta dierum numerum, ut aequarentur ad plenum jejunia Moysis, Eliae et ipsius Christi. Sed nihilominus ex altera parte eadem abstinencia non protraheretur nisi per triginta sex dies, quia prima dominica Quadragesimae erat, ut hodie, initium liturgicum istius temporis. Unde orator dicebat: „a praesenti die usque ad Paschalis solemnitatis gaudia, non plus in abstinencia quam triginta et sex dies remanent“ ut exinde moralem proponet sententiam. Ergo distinctio, de qua agitur, vere ipsius Gregorii est. Quod mecum testatur auctor Micrologi dicens rotunde:

„Sciendum est non solum modernos sed et antiquos a Capite jejunii incoepisse Quadragesimam cum et S. Gregorius ibi Quadragesimalia officia videatur initiasse. Sic enim in Gregorianis Sacramentariis seu Gradualibus libris evidentissime declaratur. Subsequens tamen Dominica proprie initium Quadragesimae dicitur: unde et XLII dies usque ad Pascha computantur, quibus cum sex Dominicas subtrahimus, nonnisi XXXVI in abstinencia observamus. Ergo a Capite Jejunii incipimus si cum Domino jejunium XL dierum complere volumus.“¹⁾

Eandem sententiam profitebatur in nono seculo Aeneas, episcopus Parisiensis usurpans et ipse sibi assumens. verba, et duplicem sententiam Pontificis: „Beatus Papa Gregorius, aiebat, quadragesimale computans tempus a capite sex hebdomadarum illud dinumerare incipit dicens his verbis: „a praesenti die usque ad Paschalis, et reliqua ut superius“, per triginta sex dies affigimur et quasi anni nostri decimas Deo damus.“²⁾

Et paulo inferius: „Triginta autem et sex diebus in abstinencia computatis adjunctis et quatuor, qui a Capite jejunii incipiunt, egregia compaginamur et unimur jejunio Salvatoris nostri.“³⁾ Quid clarius et explicitius desiderari potest? Quis deinceps audebit asserere dies complementares jejunii Quadragesimalis non jam exstitisse tempore S. Gregorii? Hinc allata objectio partis adversae claudicat et omni valore caret. Verumtamen ut melius ostendatur dictum complementum quadragesimale antiquius

¹⁾ Micrologus XLIX. Patrologia latina t. CLI, p. 1013.

²⁾ Adversus Graecos 10. — Patrologia latina t. CXXI, p. 741.

³⁾ Ibidem p. 742.

esse ipso Gelasio saltem Romae et in Italia, testimonia afferantur mutuata ex sermonibus Sanctorum Maximi Taurinensis et Petri Chrysologi, quorum auctoritas sat nota est.

„Nonnullorum est consuetudo“ ait primus qui scribebat quadraginta annis et amplius ante Pontificatum Gelasii, „nonnullorum est consuetudo, inquit, advenientes Quadragesimae dies devotionis jejuniis praevenire.“¹⁾ Haec vero assertio invenitur in quodam sermone, qui paulo ante advenientes dies quadragesimae, prolatus est, et probabiliter in feria quarta, in capite jejunii, siquidem iste sermo habet pro objecto commentationem evangelii istius feriae: „Nolite fieri sicut hypocritae tristes. Minime alludit profecto orator impositioni Cinerum sicut nec ipse Gelasius. Sed nihil, inde concludi potest, nam jejunium feriae quartae in capite Quadragesimae et impositio Cinerum sunt duae res diversae, et ista ultima est institutionis recentioris.“²⁾ S. Petrus Chrysologus, Episcopus Ravennae, coevus S. Maximi, tractans de eodem evangelio ac episcopus Taurinensis, ita alloquebatur auditores suos, dicens:

„Ingressi iter abstinenciae, jejunii pelagus, Quadragesimae viam, navim corporis nostri solvamus a littore mundano... quousque portum intramus.“³⁾ Et alibi explicitius dicit: „Merito nos quadraginta diebus per jejunium currimus ut perveniamus ad fontem baptismatis et salutis.“⁴⁾ Porro orator in hac occasione totus ad loquendum de numero XL mystico ac sacro affert successive exempla diluvii, Moysis, Eliae, Ezechielis ac Christi ipsius. Unde verba ejus in sensu stricte sumenda sunt, ac proinde vivente Petro Chrysologo, quadraginta jam dies jejunii computabantur ante Pascha, et non tantum triginta sex, ut falso assertum est.

Quinimmo ipsa locutio, feria quarta, in capite Quadragesimae, quam adhibet Gelasius,⁵⁾ jam vulgata erat in ejus diebus, teste s. Benedicto, juxta quem verba: Caput quadragesimae, indicant non diem dominicum, in quo labor manuum relaxabatur, sed e contrario diem, in quo augebatur aliquid ad solitum pensum servitutis monasticae,⁶⁾ scilicet feriam quartam Cinerum.

¹⁾ S. Maximi, homilia XXXVI initio. — Patrologia latina t. LVII, p. 801 et 302.

²⁾ Jam imponebantur cineres, vivente Isidoro (De ecclesiasticis officiis 2, 17) non omnibus sed solis poenitentibus. Iste vero ritus, desinente publica poenitentia, asservatus est ad omnes extensus exeunte undecimo seculo.

³⁾ Chrysologi sermo VIII, initio. — Patrologia latina t. LII, p. 208.

⁴⁾ Idem, Sermo CLXVI, p. 306.

⁵⁾ Gelasian Sacramentary, editio citata p. 15.

⁶⁾ Regula S. Benedicti XLVIII et XLIX.

Aliunde duplex ritus admissionis peccatorum ad agendam poenitentiam publicam et eorum reconciliationis sunt connexi et eodem tempore institui debuerunt. Porro reconciliatio poenitentium jam fiebat feria quinta in Coena Domini sexaginta annis ante Gelasium, testibus Ambrosio et Innocentio Primo.¹⁾ Qua de causa eorundem admissio debebat similiter habere locum feria quarta in capite Quadragesimae, ut statuitur in codice Gelasiano. Hinc minime probatur dies complementares Quadragesimae haberi posse tanquam interpolationem codicis Gelasiani.

Multum temporis et curae consumpsi ad hanc primam partis adversae objectionem diluendam, sed non me poenitet. Aliter agi non decebat ratione numeri et ponderis auctorum, qui eidem objectioni favebant forsitan incoñscie.

Nunc vero prosequens seriem varietatum quae exstant inter codicem Vaticanum Sacramentarii Gelasiani, et alios ejusdem codices antiquos, tractabo de Festis Sanctorum.

§ 4. De Festis Sanctorum per annum inclusis in Codice Vaticano Sacramentarii Gelasiani.

Secundus liber Sacramentarii Gelasiani festa Sanctorum habet pro primo et praecipuo objecto, seu exactius Natalitia recenset Sanctorum Martyrum, nam sic expresse concluditur: „Explicit liber secundus de Natalitiis Sanctorum Martyrum.“²⁾ Porro de facto, si excipiuntur duae solemnitates Sanctae Crucis et quatuor festa B. Mariae Virginis, omnia alia festa, quae reperiuntur in Codice Vaticano dicti Sacramentarii Gelasiani, Martyrum exclusive sunt festa, non Confessorum seu Virginum, dum in quolibet alio codice ejusdem Sacramentarii sicut et Gregoriani, semper, inveniuntur aliquot confessores et praesertim Martinus et Silvester.³⁾ Quomodo explicetur ista varietas seu differentia, si amanuensis San-Dionysianus eandem ac alii amanuenses octavi vel noni seculorum tenuisset agendi rationem, non video, sed prorsus evanescit difficultas si idem fidelius ac alii, id est de verbo ad verbum exscripsit librum Sacramentorum a Gelasio Papa collectum siquidem Cultus Sanctorum confessorum, licet jam inchoatus seculo quinto exeunte, non tamen erat ita sancitus, ut jam haberet locum in libro Sacramentorum Romanae Ecclesiae.⁴⁾ Haec sufficiant quoad primam animadversionem de festis Sanctorum in Codice Vaticano, nunc ad secundam accedo.

¹⁾ Ambrosii epistola XX, 6, t. XVI, p. 996. — Innocentii epistola XXV, 7. — Patrologia latina t. XX, p. 559.

²⁾ Gelasian Sacramentary, editio citata p. 222.

³⁾ Ibidem p. 319 et 361.

⁴⁾ Equidem adest Missa S. Sylvestri in Sacramentario Leoniano. (Patrologia latina t. LV p. 13.) Sed nihil inde deduci potest, siquidem istud Sacramentarium nunquam inservivit in cultu publico, ut jam dixi.

Vox Confessor, quae liturgice assumpta non habebat primitus eundem sensum ac hodie, primum ejus asservat sensum in Sacramentarii Gelasiani Vaticano Codice dum aliter fit in aliis codicibus et in ipso Gregoriano Sacramentario. Nam in primis Ecclesiae seculis confessores vocabantur fideles, qui tormenta passi erant a persecutoribus sed non usque ad effusionem sanguinis et vitae extinctionem, martyres vero nuncupabatur ii soli, qui vitam pro Christo in tormentis perdiderant. Hodie autem et a diebus S. Gregorii, si non antea, confessores vocantur sancti, qui in pace Christo fideliter servierunt. Porro de facto in Codice Vaticano Sacramentarii Gelasiani nuncupantur simpliciter Confessores Felix Nolanus, Marcellus Papa et Juvenalis Episcopus Narniensis ¹⁾ qui in aliis codicibus vel in scriptis ipsius S. Gregorii Papae, seu Gregorii Turonensis Martyrum titulo decorantur. ²⁾ Hinc eruitur de novo amanuensem San-Dionysianum fidelius ac alios amanuenses exscripsisse opus Gelasianum.

In tertio loco animadvertendum est multo pauciora esse numero festa Sanctorum in Codice Vaticano Gelasiani Sacramentarii ac in aliis codicibus: qui character signum est, ut patet, majoris antiquitatis.

Insuper aliquot adsunt nomina Sanctorum, quae postea et probabiliter ab ipso Gregorio, deleta sunt e Calendario Romano. Porro quatuor ex eis, scilicet nomina s. Julianae Cumensis in Campania (16. februarii), s. Magni (19. augusti), s. Rufi (27. ejusdem mensis) et s. Priscæ (1. septembris), martyrum Campanorum ³⁾ non inscripta fuerunt, ut mihi videtur, nisi ab ipso Gelasio, in recordationem Afrorum Catholicorum, qui seculo quinto exeunte a Vandalis violenter expulsi et deportati in Italia meridionali, ibi maxima cum caritate excepti fuerunt.

E contrario desunt plura nomina Sanctorum, quae a S. Gregorio videntur addita, videlicet s. Adriani (8. septembris), S. Chrysogoni (24. novembris), S. Sabinae (29. augusti), S. Anastasiae (25. decembris) siquidem eorum basilicae indicantur ut stationales in codicibus Gregorianis. Aliunde eorum nomina reperiuntur in aliis codicibus Gelasianis, solo Vaticano excepto. ⁴⁾

Addendum est, quod aliquot vicibus dies festus Sanctorum non idem est ac hodiernus in Codice Vaticano Sacramenti Gelasiani verbi gratia, S. Chrisantius colitur die vigesima nona novembris cum S. Sturnino, ⁵⁾ dum hodie honoratur die vigesima quinta

¹⁾ Gelasian Sacramentary, editio citata p. 162, 163, 172.

²⁾ Gregorius Papa. Dialogor. IV, 12 et alibi. — Gregorius Turonensis. De Gloria Martyrum, 1, 104.

³⁾ Gelasian Sacramentary p. 168, 194, 195, 196.

⁴⁾ Ibidem p. 318, 355, 362.

⁵⁾ Gelasian Sacramentary p. 206.

octobris. Sancta vero Euphemia virgo et martyr Chalcedonensis celebratur die tertia decima aprilis,¹⁾ licet ejus martyrium contigerit die decima sexta septembris secundum traditionem orientalem,²⁾ et hodiernum usum. Dies aprilis tertia decima probabiliter electa fuit a Gelasio, quia erat dies dedicationis basilicae quam ipse aedificavit Tibure in honorem istius celeberrimae virginis,³⁾ cui specialiter devotus erat eo, quod Concilium Chalcedonense in quo Eutyches damnatus fuit, sub Euphemiae auspiciis et patrocinio celebratum fuerat. In aliis codicibus Gelasiani Sacramentarii eadem virgo vel celebratur XVI. calendas octobris, vel duo habet festa.⁴⁾

Item quatuor Coronati jam inscribuntur sexto idus novembris sub proprio nomine in solo Codice Vaticano⁵⁾ dum in aliis codicibus desunt nomina et quatuor Corinati celebrantur junctim cum quinque aliis martyribus, ut fit etiam hodie.⁶⁾

In ultimo loco animadvertendum est, quod inter festa Sanctorum, quae Vigiliam tenent, numerantur, nescio qua de causa, festa Sanctorum Gervasii et Protasii, Joannis et Pauli ac Sanctae Ceciliae,⁷⁾ sed res eodem modo fiunt in aliis codicibus ac in Vaticano, unde ex hoc puncto nihil concluditur sive in detrimentum, sive in favorem istius ultimi codicis; quae vero dixi superius de aliis festis Sanctorum, solide probant eundem codicem maxime diversum esse ab aliis et antiquiorem. Verumtamen plane fateor aliqua inscribi festa in hac parte Sacramentarii Gelasiani scilicet duo festa Crucis, et quatuor festa B. Mariae Virginis, quae nobis opponuntur tanquam instituta post Gelasium ac etiam post Gregorium. Quamobrem haec nova objectio excutienda est antequam ulterius procedatur.

§ 5. De festis Crucis et B. Mariae Virginis in Sacramentario Gelasiano.

Inscribuntur in Sacramentario Gelasiano duo festa Crucis (scilicet Inventionis et Exaltationis) cum quatuor festis B. Mariae Virginis, scilicet Nativitatis, Annuntiationis, Purificationis et Assumptionis ejusdem.⁸⁾ Porro si ista sex festa non existebant Romae, vivente Gelasio seu etiam Gregorio, ut asserit D. Duchesne cum aliquot aliis,⁹⁾ exinde sequeretur, Codicem etiam Vaticanum

¹⁾ Ibidem p. 170.

²⁾ Confer Martyrologium Syriacum anni 412. — Acta Sanctorum novembris t. 2, p. LXVI.

³⁾ Liber Pontificalis, editio Duchesne t. 1, p. 256, nota 11.

⁴⁾ Gelasian Sacramentary p. 359 et 366.

⁵⁾ Ibidem p. 203.

⁶⁾ Ibidem p. 360.

⁷⁾ Ibidem p. 176, 179 et 203.

⁸⁾ Gelasian Sacramentary, editio citata p. 172 et 198, item p. 165, 169, 193 et 196.

⁹⁾ Origines du culte chrétien, editio citata p. 259, 261, 264.

revera aliquot gravibus interpolationibus deturpatem esse. Sed res gratuito forsitan asseritur, nulloque authentico testimonio probatur. De qua re nunc inquirendum est.

Loquens primo de utroque festo Crucis, fateor utrumque deesse in Calendario Romano Polemii Silvi, quod est anni circiter 448 sed Gelasius eo posterior est, unde nihil ex eo deducitur contra meam sententiam. Haec vero duo festa reperiuntur in antiquioribus codicibus Martyrologii Hieronymiani,¹⁾ non excepto codice Epternacensi, ut falso assertum est²⁾ nam revera in eo adest festum Inventionis Sanctae Crucis Nonis maii³⁾ non quinta Nonas ejusdem mensis. Insuper certum est festum Exaltationis Sanctae Crucis, licet minus antiquum in Occidente, nec inscriptum in codice Epternacensi, jam tamen exstitisse Romae ante finem septimi seculi, siquidem Sergius Papa (687—701) ejus sollemnitate adauxit, non primus instituit.⁴⁾ Eadem vero festivitas Exaltationis multo in Oriente antiquior est triumpho Heraclii imperatoris, siquidem instituta fuit in recordationem dedicationis Ecclesiarum Hierosolymitanarum Sanctae Crucis et Resurrectionis, quae celebrata est die 14. septembris anni 335, eadem die ac paucis annis antea, ut creditur, contigerat Inventio Sanctae Crucis.⁵⁾ Quocirca ista duo festa in unum coalescebant tunc temporis apud Orientales. In Occidente vero et praesertim Romae festivitas Inventionis Crucis celebrior Exaltatione habetur quasi instituta, ut fertur, in recordationem dedicationis Basilicae Sessorianae.

Rebus sic stantibus sat antiquum est Romae duplex Crucis festum; nec potest asseri ex quodam testimonio fide digno alterutrum non jam extitisse in diebus Gelasii. Hinc objectio illata parum valet in quantum attinet ad festa Crucis.

Idem dici potest relate ad quatuor festa B. Mariae Virginis. Nam nihil prorsus certi scitur circa epocham eorum institutionis, sed compertum est tamen ea jam instituta fuisse ante finem septimi seculi, siquidem Sergius (687—701) eorum celebritatem adauxit, non primus creavit.⁶⁾ Equidem D. Duchesne contendit Ecclesiam Romanam mutuasse ea quatuor festa a Byzantinis currente seculo septimo.⁷⁾ Sed argumenta seu testimonia, quae afferuntur in favorem istius sententiae, nullius sunt valoris; silentium S. Gregorii Magni verbi gratia, utpote mere negativum, nihil omnino probat dum e contra diversitas collectarum

¹⁾ Martyrologium Hieronymianum, editio Rossi-Duchesne p. 56 et sequentibus.

²⁾ Origines du culte chrétien p. 204, nota 2.

³⁾ Martyrologium Hieronymianum, editio citata p. 56.

⁴⁾ Liber Pontificalis, editio citata p. 374.

⁵⁾ Duchesne: Origines du Culte chrétien, p. 263.

⁶⁾ Liber Pontificalis, editio Duchesne t. 1, p. 374.

⁷⁾ Origines du culte chrétien p. 259 et 261, nota 5.

et aliarum formularum, quae nobis offeruntur pro istis quatuor festivitibus in Sacramentario Gelasiano et in Gregoriano, non potest provenire nisi ex eo, quod uterque Pontifex eas successive composuerunt. Nam ut jam dictum est, nihil fere mutatum est in Sacramentario romano a Gelasio ad Gregorium, sicut nihil mutatum est post Gregorium in formulis istius generis, nisi ratione institutionis festorum novorum. Hinc collectae secretae et post-communiones, de quibus hic agitur, eadem essent et non diversae, si earum textus, qualis exstat in Codice Vaticano Sacramentarii Gelasiani, non esset ipso Gregorio anterior.

Aliunde de istis quatuor festivitibus B. Mariae Virginis in particulari consideratis et earum antiquitate jam sat ample hic disserui ad ostendendum praecise earum institutionem non posteriorem esse Gelasio et ejus Sacramentario.¹⁾

Qua de causa nec necessarium nec opportunum mihi videtur eadem repetere. Hinc concludens istam meae tractationis sectionem, asserere possum ex una parte non valere argumentum, quod contra authenticitatem Codicis Gelasiani desumptum est, tum ex duobus festis Crucis tum ex quatuor B. Mariae Virginis, et ex altera multum e contra ponderis habere in favorem ejusdem authenticitatis paucitatem et qualitatem festorum Sanctorum, quibus fruitur secundus liber dicti Codicis.

Quocirca nunc ulterius progrediens inquiram, utrum quae proferuntur de Baptismi Confirmationis et Eucharistiae Sacramentis in Codice Gelasiano ita sapiant nexus originem Gregorianam vel etiam Gallicanam, ut nullo modo iste Codex tanquam authenticus haberi possit.

(Conclusio in fasc. seq.)

Die Geschichte des Klosters Wiblingen

nach Aufzeichnungen seines letzten Priors, des späteren
Bischofs Gregorius Ziegler.

Ein Gedenkblatt aus dem Jubiläumsjahre 1899.

Von Anton Naegle, Vicar, Wiblingen-Ludwigsburg, Württemberg.

(Schluss zu Heft IV. 1900, S. 529—534.)

§ 15.

Der Baurenkrieg. — Georg von Waldburg.

Schon um das Jahr 1525 begann der famöse Baurenkrieg, der unseligste, der je die Welt plagte. Baltringen und Sulmatingen, Dörfer zwischen Laupheim und Biberach, erzeugten die

¹⁾ Studien und Mittheilungen O. S. B. t. XVIII (1897) p. 274—281 etc.

ersten Ungeheuer dieser Art unter dem Schema: gute Gesellschaft. Zu diesen rotteten sich die Krumbacher, Illerdisser, Lopheimer. Sie trieben ihr Unwesen in der ganzen Gegend, raubten Herrschaften, Klöster und Pfarreyen aus. Auf Wiblingen war es schon abgeredt. Sie rückten von Donaustetten herkommend am Benediktsfest um die Mettenzeit an, wo mit allen Glocken zusammengeläutet wurde. Dies machte sie stutzen und der Pferdewiehern in der Gegend brachte sie auf den Gedanken, Herr Jörg von Waldburg möchte auf sie anrücken, worauf sie dann unverrichteter Sache abzogen. Jörg kam aber auch wirklich bald nach und verfolgte sie aller Orten, erschlug bei Leipheim und Günzburg 200 und nachher in Wurzach 7000 und verjagte mit seinen Kanonen 1200 Rebellen bei Weingarten. Daher das Sprichwort in Schwaben: Ich will dir den Herrn Jörgen singen.¹⁾

§ 16.

Schicksale der Grafschaft Kirchberg als österreichisches Lehen 1504—1507. — Abt Heinrich VI. — Gefahren Wiblingens in dem schmalkaldischen Kriege.

Kaiser Maximilian gab die Grafschaft Kirchberg 1504 um 20.000 f. iure locati dem Grafen Friedrich von Hohenzollern. Nach 3 Jahren folgte Jacob Fugger, der reservatis reservandis diese Herrschaft an seine Familie erblich brachte für 25 500 f., doch immer nur unter allerhöchster Lehensherrschaft des Erzhäuses Oesterreich. Daher es denn kam, dass sowohl Kirchberg als Wiblingen seither als der österreichischen Hoheit unterthänige Orte angesehen und behandelt worden sind.

Auf den Abt Georg Hacker ist Heinrich VI. mit dem Beinamen Claus zur hiesigen Abtei erhoben worden. Sein Leben war sanft und mitten in den fürchterlichen Kriegen ruhig. Nichts konnte ihn in seinen frommen Betrachtungen stören, nichts von den Büchern entfernen. Kein Wunder wenn er den Namen eines der Gelehrtesten seiner Zeit erwarb. Unter seiner Regierung, bis er sich ganz durch freiwillige Resignation zur Ruhe setzte (1550), schien Wiblingen eine Academie gelehrter Mönche gewesen zu sein, die durch ihren guten Geschmack bei allen Gelehrten Deutschlands sehr empfohlen waren (siehe Bruscius). Man las die lateinischen und griechischen Klassiker und übte sich sehr in der hebräischen Sprache, solange es der Ausbruch des Schmalkald. Krieges nicht ohnmöglich machte. Schon 1546

¹⁾ Vergl. hierüber Vochezer, Geschichte des fürstlichen Hauses Waldburg in Schwaben. Zweiter Band, Kempten 1900. Die neueste, und eingehendste Darstellung der Geschichte des »Bauernjörg«.

ward das benachbarte Kloster Elchingen durch Feuer verheert, Wiblingen selbst von den Schweizern hart mitgenommen und endlich von Jemand in der Nachbarschaft um 4000 f. gebrandschatzt, wodurch damals das Kloster in die äusserste Verlegenheit gerieth.

§ 17.

Die Aebte Othmarus, Petrus, Augustin u. Martinus, Jodocus Todt. Von 1550—1604.

Othmar trat die Regierung an 1550 und starb nach 3 Jahren, während welcher Zeit Ulm belagert und die ganze Gegend umher ausgeraubt und erschöpft worden ist. Gögglingen, Weiler und Donaustetten sind durch Feuer zu Grunde gegangen.

Sein Nachfolger Petrus (1553) so gut er war, konnte in den stürmischen Zeiten für das Wohl des Stifts wenig oder gar nichts thun. Darum legte er die Regierung (1556) nieder.

Ebenso ging es auch Augustin, der schon 1563 in seinen besten Jahren die Abtey mit der Pfarre in Stetten, wo er sehr erbaulich bis 1590 lebte, verwechselte. Man sieht dort noch seinen Grabstein. Mehr Dunkel liegt in dem Charakter von Martin II. hiesigen Abtes. Man hätte von ihm erwarten sollen, dass er das Kloster aus dem tiefen Schuldenlast, worein es damals durch vieljährige Kriege, Misswachs und Schauer gerieth, befreien würde. Allein es geschah gerade das Gegentheil. War es Unglück, schlechte Wirtschaft oder Unkunde? Soviel ist bekannt, dass zu dieser Zeit die Klosterordnung dahier sehr vom vorigen Eifer nachliess, so zwar, dass der Convent das erstemal gezwungen wurde, aus einem fremden Stifte einen Prälaten zu postulieren, den Jodocus Todt aus Ochsenhausen. Dieser Mann, seinem Posto gewachsen, half in wenig Jahren jedem Mangel ab. Er regierte von 1572—1595. Nun war das Ruder dem einsichtvollen P. Urban anvertraut (1595), der das Gotteshaus in neunjähriger Regierung sowohl in der Tugend als Wissenschaft ungemein berühmt gemacht hat. An verschiedenen Orten verlangte man Geistliche von hier zu Lehrern und Vorstehern, nach Steiermark und Oesterreich.

§ 18.

Das VI. Jahrhundert Wiblingens und das 17. in der gemeinen Ordnung. — Die Aebte Gottfried, Franz, Johannes. — Flor des Stifts von 1600—1635. — Wiclaff, der schwedische General wird Herr von Wiblingen.

Unter dem beständigen Geräusche der Waffen, bey harten Zeiten, Theuerungen, Misswachs u. s. w. erhielt das Stift Wiblingen in dem ersten Viertel des 17. Jahrh. ein so ehrwürdiges Ansehen,

dass man selbes als eine Pflanzschule der Tugend und Wissenschaften in der Ferne nicht minder als in der Nähe betrachtete. Drei vortreffliche Prälaten, die in diesem Zeitraum aufeinanderfolgten, Gottfried 1606—1618, Franz 1618—?, Johannes von ?—1360,¹⁾ standen in den mannigfaltigen Stürmen wie Felsen aufrecht und liessen von den namenlosen Leiden, die auf sie fielen, ihre Geistlichen so wenig empfinden als möglich war, damit sie ungestört den stillen Musen und der Frömmigkeit obliegen könnten. Da vermehrten sich hier die Redner und Dichter, die Sprachkündigen, die Theologen, dass man von hier aus nach Salzburg, nach St. Lambrecht, Reichenau, Klagenfurt, Osiack u. s. w. Lehrer und Erzieher der jungen Kleriker mit unbedingtem Zutrauen verlangte. Abt Franz war so glücklich, in dem böhmischen Kriege 1621 bei einem starken Durchzuge der Armeen den Erzherzog Leopold als Gast aufzunehmen, nebst anderen hohen Officiern. Unterdessen siegten die Schweden und sammelten sich bey Ulm sehr zahlreich 1633. Der General Wiclaß erhielt zur Belohnung seiner Verdienste die hiesige Abtey als Eigenthum; die Unterthanen mussten ihm huldigen, die Geistlichen bekamen eine Art Pension samt ihrem Abte Johannes, die aber sehr unrichtig geflossen, weil der General selbst nach einer gänzlichen Verheerung, von den Unterthanen wenig einbringen konnte. Abt Johannes war hiemit gezwungen, mit seinen Mönchen in der Nachbarschaft Brot zu betteln, um sich vor Hunger zu erhalten und der Seelsorge vorstehen zu können. Schon 1635 fiel der geistreiche Mann als Schlachtopfer der Liebe an der Pest, die damals in Schwaben herrschte. Bis auf 5 oder 6 Religiosen raffte die nämliche Seuche alle hiesigen Geistlichen, die eben den Kranken beistehen mussten, in wenig Tagen weg. Zur Ehre des schwedischen Generals Wiclaß, unsererseits zur unsterblichen Dankbarkeit, darf hier nicht vergessen werden, dass er die Conventualen, besonders den Abt, so wie er nur konnte, human und liberal behandelt hat. Das Kloster wäre dazumal vermutlich ein Raub der Flammen geworden, wenn er die Gewaltthätigkeit der Soldaten nicht stäts abgehalten hätte.

§ 19.

Das Kloster Reichenbach kommt an Wiblingen, von da an Württemberg.

Schon unter dem Abte Franz sind aus dem hiesigen Stifte mehrere Geistliche in das von den Benedictinern verlassene Kloster Reichenbach als Colonie verlangt worden. Benedict Rau, ein vorzüglicher Mann, ward von Kaiser Ferdinand II. als Administrator

¹⁾ Nach Braig's Tabelle regierte Abt Franz von 1618 bis 1630, Johannes von 1630 bis 1633.

dasselbst aufgestellt und 1629 ist ihm auch von den dortigen Unterthanen im Beyseyn des Grafen von Sulz und Hildebrands, kaiserlichen Rats, gehuldigt und das dortige Priorat Wiblingen incorporirt worden. Allein der Besitzstand war wenig Jahre ruhig. Öfters musste sich Benedikt und Ernest, die beiden Prioren, entfernen und endlich nach dem westphälischen Frieden gänzlich abziehen. Der Marggraf von Baden, der Advokat dieses Klosters sein wollte, und selbst der Kaiser liessen es so zugehen. Württemberg trat nun die Herrschaft ordentlich an und die wiblingischen Geistlichen gingen im Frieden nach Hause.

§ 20.

Schwabens kläglicher Zustand in den dreysiger Jahren des 17. Jahrhunderts. — Benedikt Rau Abt zu Wiblingen, Vicarius generalis der kaiserlich und bairischen Armée.

Der dreissigjährige Krieg mag wohl der drückendste gewesen sein, von dem je unser gutes Vaterland heimgesucht worden ist. Der Soldat nahm zu seinem Gebrauche alle Pferde des Landmanns mit sich. Das Feld lag ungepflügt und öde da. Und wo die Leute mit ihren eigenen Händen und Rücken den Pflug ziehen wollten, konnten sie doch nicht viel erzwingen. 8 Männer wühlten in einem Tage nicht mehr um, denn ein Jauchert Ackers. Nun kam der Hunger und auf diesen die Pest ins Land. Pferdefleisch, Hunde u. s. w. Brod aus Stroh, Nesseln, Rinden u. dgl. was man doch essen musste, können dem Menschen unmöglich gedeihlich sein. Der 3. Theil Menschen fiel durch Krankheit und Pest ins Grab 1635. Am meisten litten die Geistlichen. Hier schonte der Tod nur noch 4 Individuen.

In diesem zerrütteten Zeitpunkte ward Benedict Rau, Reichenbachs Administrator und Prior, in Konstanz durch die noch übrigen Kapitularen von Wiblingen, welche sich zu diesem Zweck dahin begaben, einstimmig zum Abt (1635) — erst 37 Jahre alt — erwählt.

Alles lag darnieder, niemand als der junge Prälat fand Rat bei dem Elende. Gross an Kenntnissen, erfahren in allen Geschäften und unerschütterlichen Mutes ward er bald so berühmte, dass man ihn als das Orakel seiner Zeit betrachtete. Maximilian, Baierns Kurfürst, bat ihn dringendst, das wichtige Amt eines Vicarius generalis oder Feldbischofes bei der kaiserl. bairischen Armee anzunehmen. Er gehorchte endlich 1641 und genoss nachmals in einem so hohen Grade das Zutrauen der Feldherrn, dass sie ohne seinen Rat nichts unternehmen wollten und in den ver zweifelndsten Aussichten von ihm Winke einholten. Freiburg im Breisgau verdankte seine Befreiung diesem Manne; Ulm und die

ganze Nachbarschaft in Winterquartieren u. s. w. eine schonliche Behandlung und die Abwendung mancher Kriegsplagen.

Benedict ward eines Tages von den Schweden auf der Strasse nach Memmingen gefangen und zum Tode verurtheilt, aber durch Dazwischenkunft der Stadt Ulm befreit (*par pari*). Nicht so glücklich war das Kloster selbst als sich 1646 die französisch-schwedische Armee dieser Gegend bemeisterte; es ward ganz ausgeraubt und grossenteils zerstört. Die Geistlichen mussten sich nach Ulm flüchten, um nicht erschlagen zu werden. Kurz darauf brach abermal eine Feuersbrunst aus, die die Hälfte der Klostergebäude aufzehrete. Archiv und Bibliothek litten am meisten.

Abt Benedict kehrte nach dem Osnabrücker Frieden reich an Verdiensten und geschätzt von dem ganzen Kriegsheere nach Haus zurück, suchte sein bereits in Ruinen liegendes Stift durch kluge Wirtschaft nach und nach herauszuziehen, den Armen beizustehen und die Seelsorge zu befördern, unverändert bis er an Kräften erschöpft, des Gesichts selbst beraubt, in das stille Grab gefallen ist 1663.

§ 21.

Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. — Die Aebte Ernest und Maurus.

Ernest, ein vertrauter Freund des verbliebenen Abtes und Prior des Klosters ward Prälat, starb aber nach 3 Jahren 1666. eines längeren Lebens würdig. Auf ihn folgte:

Maurus, der durch hunderterley Verdrüsslichkeiten geprüft, seine Regierung in Frömmigkeit und Starkmut auszeichnete. Er erbaute 1680 die Kapelle — Einsiedeln genannt — auf einem nahen Hügel an der Iller, ward Präses der schwäbischen Benedictiner-Congregation, von jedermann als ein gottseliger Prälat verehrt; die Armen nannten ihn gewöhnlich ihren Vater. Er starb selig 1692.

Unter ihm kam die für das Kloster so wichtige Separation von der Grafschaft Kirchberg, sowie die Loskaufung von den dortigen Kastenvogteyanprüchen zu stande, welche die Grafen Fugger bald mehr bald weniger, obgleich sie sonst freundschaftliche und milde Herren waren, zu Schikanen und lästigen Eingriffen veranlassten.

§ 22.

Separation der Herrschaft Wiblingen von der Grafschaft Oberkirchberg 1700. Separationsrezess.

Die Missverständnisse zwischen den zweien Herrschaften Kirchberg und Wiblingen, wo letztere, stets gevogtet, meistens

unterliegen musste, kamen allgemach so weit, dass ein hohes Gubernium in „Ynsprugg“ und endlich auch der allerhöchste Hof in Wien selbst kein anderes Mittel auffanden, hierin falls Frieden und Eintracht wieder herzustellen, als die ordentliche Teilung der untereinanderliegenden Güter und Rechte (Separation). Der Prior Roman Sixt hielt sich deswegen längere Zeit in Innsbruck auf und machte da das Geschäft anhängig, das freilich erst nach seinem Tode 1701 in Wien unter Kaiser Leopold I. zu stande kam.

Die grössten Schwierigkeiten machte die hohe Gerichtsbarkeit, die Kirchberg gar zu hoch und teuer anschlug. Endlich kam folgender Recess zu stande:

Die Kastenvogtey der Grafschaft Kirchberg über das Stift Wiblingen hört auf und selbes wird in den unmittelbaren Schutze der Regierung in Innsbruck genommen gegen eine jährliche, an die kaiserliche Kammer zu bezahlende Rekognition. (Sie bestand etwa in 5 f.) vid. templ. honoris in epilogo pag. 54.

Die Gränzen der hohen Jurisdiktion in Wiblingen, Fischerhausen, Donaustetten, Gögglingen fallen an das Gotteshaus.

Die Wiblingischen Güter in Unterkirchberg, Staig und Ammerstetten kommen dagegen an Kirchberg u. s. w.

§ 23.

Das VII. Jahrhundert des Stiftes Wiblingen oder das 18. der gemeinen Ordnung. — Aebte: Modestus I. Meinrad. Modest II. Roman. Ulrich IV.

Der Krieg begann mit dem Anfange dieses Jahrhunderts. Modest I., seit 1692 Abt dahier, hatte sich kaum in etwas erholt, als ihm schon die Unruhen alles wieder wegnahmen. Nach der berühmten Höchstädter Schlacht retirierte Baierns Kurfürst bis nach Wiblingen, wo er übernachtete. Der kluge Prälat Modest wusste sich nach Zeit und Umständen zu fügen, dass er ein gutes Stück Geld ersparen konnte, wodurch er in Stand gesetzt wurde, mitten im Kriege von der Stadt Biberach die Dörfer Buhl 1704 und Bronnen 1710 zu kaufen, jenes um 20/m f., dieses um 25/m f. Er baute in dem Jahre 1724—29 den grössten Teil der Oekonomiegebäude und starb in grossen Ehren 1729. Kaiser Leopold liess dem Stifte nach der Separation von Kirchberg die Wahl in den Reichsprälatenstand zu übergehen; allein der bescheidene Abt verbat sich gleich diese Ehre, um das Glück zu haben, unmittelbar unter Oesterreich zu stehen. Sein Nachfolger

Meinrad legte gleich nach dem Antritte der Abtei den Grund zum neuen Kloster und setzte dasselbe erst bis zum sogenannten Tafelzimmer hin fort. Einige Jahre später — man

scheute damals den Preussenkrieg — setzte er den Bau fort und vollendete denselben so weit als er wirklich steht 1758. Der Baumeister des Klosters, der auch den Plan entworfen hat, hiess Wiedemann aus Elchingen. Meinrad hatte übrigens eine sehr ruhige und einträgliche Regierung und war bereits von jeder Abgabe frey. Daher seine bereits unermessliche Freygebigkeit an die Armen, welche ihn noch nie vergessen können. Er starb 1762.

Modest II. Abt zu Wiblingen 1762 erwählt war ein herzensguter, frommer Geistlicher, aber ein unerfahrener Wirth. Das Kloster hat unter ihm keine Vorschritte gemacht. Aber nach dessen Tod 1768 ward das Ruder einem kraftvollen und durchaus tüchtigen Mann anvertraut.

Roman Fehr, der zuvor mehrere Jahre die Oekonomie geführt hat. Abt Roman benutzte alle Zweige der Wirtschaft so glücklich, dass schon 1772 er den überaus kostspieligen Bau der neuen, grossen und schönen Kirche anfangen und innerhalb 10 Jahren so weit vollenden konnte, dass die feierliche Einweihung schon 1788 gehalten ward. Roman baute überdies den noch rückständigen Teil der Oekonomie, das zweite Beamtenhaus, die 3 neuen Häuser, die Schulhäuser in Donaustetten, Stetten, Dorndorf, Billefingen u. s. w. Er kaufte von Kirchberg 1775 um etliche 75/m f. die hohe Gerichtsbarkeit in Stetten Dellmensingen Hüttesheim, Billefingen, Dorndorf, Steinberg samt der Jagdbarkeit, in soweit Wiblingen dieselbe jetzt in 3 Refieren besitzt. Abt Roman hatte Credit und bekam überall Bar Geld. Nun war er aber so erschöpft, dass er das Bauen bis auf Weiteres einstellen musste. Daher die Kirche ohne in die Höhe ragende Türme. Auch schlugen ihn die Abgaben an Oesterreich weit zurück, die von 1768 neu aufgekommen sind, als Dominicale, Rusticale, Fortifications- und Religionsfondssteuern, dann jährlich ein gewisses Quantum für die Wahlfreiheit u. s. w. Dazu kam noch der unglückliche, verheerende Krieg mit Frankreich, der alles lähmte. Abt Roman hat nach seiner Aussage an Oesterreich während seiner Regierung weit mehr als 100/m f. bezahlt. Unter ihm blüheten ungemein die Wissenschaften, religiöse Zucht; und die Studierende Jugend, welche er sowohl im Stifte nährte, als auf öffentlichen Plätzen durch seine Geistlichen so zu Freiburg, Salzburg, Konstanz u. s. w. mit nicht geringem Aufwand unterrichten liess, muss diesem Abte vielen Dank wissen. Von verschiedenen körperlichen Gebrechlichkeiten niedergebeugt, resignierte er seine Würde 1798, starb im nämlichen Jahr und ward in der neuen Kirche unter dem Eingang beigesetzt. Auf ihn folgte:

Ulrich IV., welcher noch wirklich lebt. Seine Regierung fiel gleich in die unruhigste wie auch unglückliche Periode für

ganz Deutschland. Gleich anfangs hatte er mit unermesslichen Kriegsprästationen zu ringen. Dennoch baute er an der Kirche, um sie vor der Witterung zu schützen, das obere Frontispicium mit dem Vorsatz, im kommenden Jahre 1800 die Türme zu vollenden.

Allein die Einfälle der französischen Heere, die wiederholten Exactionen, Brandschatzungen und Erschöpfungen aller Art brachten das Stift, während der ein volles Jahr andauernden Gegenwart des Feindes, in einen so schwächlichen Zustand, dass man auf lange Zeit den Baugeist entfernen musste. Die Geistlichen liessen sich einen namhaften Abbruch an Speis und Trank seit 6 Jahren her gefallen.

Durch den Entschädigungs-Deputationsschluss in Regensburg 1802 und 1803 ward Wiblingen wie andere schwäbisch-österreichische Stifter dem deutschen Orden zugedacht, aber als ein österreichischer Landstand von Kaiser Franz II. forthin in seiner Existenz erhalten.

Abt Ulrich verlegte sich samt seinen Geistlichen mit vollem Ernste auf den Unterricht der Jugend, übernahm auf allerhöchsten Wunsch des Kaiserhofes das Kollegium in Ehingen, vermehrte die Schulen in Wiblingen mit ziemlich bedeutendem Aufwand und suchte sich endlich durch kluge und sparsiche Oeconomie aus den durch Kirchenbau, vorzüglich aber durch Kriegsprästationen, Misswachs und Viehseuche aufgelaufenen Schulden nach und nach zu erheben, mit der zuversichtlichen Hoffnung, in 10 Jahren sich ganz frei wiederherzustellen.

Allein der unvermutete Krieg von 1805 — — —

Wiblingen, den 9. Oktbr. 1806.

P. Gregor Ziegler.

Geographisch-ethnographische Notizen zu den Königsbüchern.

I.

Chrith (Carith).

(III. Kön. 17, 8 ff.)

Sehr bekannt ist die Geschichte, wie der Prophet Elias vor dem König Achab zum Bache Chrith sich flüchtete, woselbst er von Raben wunderbar gespeist wurde. Aber schwierig gestaltet sich die Frage, wo die Oertlichkeit am Bache Chrith, in der Elias sich verborgen hielt, gelegen sei. Ja, nicht einmal die Frage, ob der Chrith im Westen oder im Osten des Flusses Jordan gesucht werden müsse, konnte bis zur Stunde in vollständig befriedigender Weise gelöst werden! Wir müssen uns begnügen mit einer blossen

Wahrscheinlichkeits-Argumentation, die wir im folgenden des näheren begründen wollen.

Im hebräischen Texte heisst der Bach כְּרִית und dieser Name weist uns hin auf einen Bach, dessen Bett tief eingeschnitten ist. Mag man den Namen herleiten vom hebräischen Zeitworte כָּרָה (= graben) oder von כָּרַת (= schneiden), so ist das Resultat das gleiche. Jedenfalls hat man an ein zerrissenes, zerklüftetes Flussthal zu denken, in dem Elias leicht einen sicheren Schlupfwinkel finden konnte.

In der griechischen Uebersetzung heisst der Bach Χορράθ, in der Vulgata: Carith.

Vor allem drängt sich uns die Frage auf: ist der Chrith im West- oder Ostjordanland zu suchen? Den einzigen Anhaltspunkt zur Lösung dieser Frage bietet uns die hl. Schrift in der Stelle: III. Kön. 17, 3: לֵךְ מִזֶּה וּפְנִיתָ לָךְ קֶדְמָה וְנִסְתַּחֲרָה בְּנַחַל כְּרִית אֲשֶׁר עַל-פְּנֵי הַיַּרְדֵּן, was die Vulgata

übersetzt: „Recede hinc et vade contra orientem, et abscondere in Torrente Carith, qui est contra Jordanem.“

Auf diese Stelle stützen sich die einen, die den Chrith in das Westjordanland verlegen, und ebenso die anderen, die ihn im Ostjordanland suchen. Die ersteren übersetzen deshalb die Stelle אֲשֶׁר עַל-פְּנֵי הַיַּרְדֵּן welcher vor, gegen den Jordan hin ist; die LXX haben: ἐν τῷ χαυμάρι Χορράθ τοῦ ἐπὶ προσώπου τοῦ Ἰορδάνου.

Diese Ansicht vertritt unter anderen besonders der Amerikaner Robinson, der den Chrith in dem heutigen Wadi Kelt entdecken wollte.¹⁾

Die Aehnlichkeit der Namen „Kelt“ und „Chrith“, sowie das wüste Aussehen jener Gegend, sind keine zwingenden Argumente für diese Ansicht. Dagegen aber spricht die Nähe der volkreichen Stadt Jericho, dann der Umstand, dass Elias im Ostjordanlande, das seit jeher in loserem Verbande mit dem Westjordanlande stand, sich sicherer fühlen mochte.

Es empfiehlt sich mehr die Ansicht, welche den Chrith östlich vom Jordan sucht. Und man übersetzt in dem Falle das hebräische: אֲשֶׁר עַל-פְּנֵי הַיַּרְדֵּן mit „östlich“ oder „gegenüber“ dem Jordan. Zu dieser Uebersetzung vergleiche man noch Stellen wie: I. Mos. 16, 12; 23, 19; 25, 18; Jos. 15, 8; I. Sam. 15, 7; I. Par. 5, 10.

¹⁾ Vergl. Robinson, Palästina. Halle 1841 - 42; 2. Bd., S. 533.

Auch die Tradition kann für diese Behauptung angezogen werden. Wir lesen nämlich im Onomasticon: „Χορρά, Chorath, torrens trans Jordanem.“¹⁾

Doch in der näheren Bestimmung des Chrith gehen die Ansichten wieder auseinander. So will Thenius²⁾ den Chrith der Bibel mit dem heutigen Wadi Adschlun identificieren; Buhl³⁾ verlegt denselben weiter nach Norden und sucht ihn im heutigen Wadi el-Himar; Heidet⁴⁾ geht noch mehr nach Norden und denkt an den heutigen Wadi Jabis, der 12—14 $\frac{\text{km}}{\text{m}}$ unterhalb von Besan in den Jordan sich ergiesst. Die Ansicht Heidet's hat die grösste Wahrscheinlichkeit für sich. Denn fürs eine ist der Jabis wasserreich und an seinen Ufern finden sich viele Höhlen; und andererseits scheint auch die Tradition gerade auf den Jabis hinzuweisen. Denn die hl. Sylvia erzählt uns in ihrem Reiseberichte, dass die Pilger im 4. Jahrhunderte hier den Chrith besucht haben. Ferner hat sich der Name des Baches in der nördlich vom Jabis gelegenen Gegend bis heute erhalten, indem diese den Namen „Kurah“ oder „Korat“ (vergl. den Namen „Chorath“ beim hl. Hieronymus) führt.

Klöden wollte den Chrith mit dem Moschet el-Uchrid, andere, wie Schumacher, mit dem heutigen Wadi Keleit, die beide in den Jarmuk (Hieromax) münden, identificieren. Doch diese zwei Zuflüsse liegen schon zu sehr nach Norden, um in Betracht kommen zu können.

Wien.

Dr. J. D

Ein alljährliches Wunder des hl. Benedict in einem apenninischen Dorfe.

Mittheilung von D. Willibald Quandt, O. S. B., d. Z. in Subiaco.

Die Zeit der Apostel ist vorüber und jene grosse primitive Epoche des Christenthums, in der unzählige Wunder die Wege bezeichneten, auf denen die ersten Jünger des Weltheilandes vorbeigezogen waren, auch sie ist schon längst ihrem Ende entgegengееilt. Gott liess aber unterdessen noch nie seit 19. Jahrhunderten zu, dass der hl. Kirche in irgend einer Zeitperiode dieser herrliche Beweis ihrer göttlichen Stiftung fehle. Seine bevorzugtesten Kinder daher, die Heiligen und Seligen jeden

¹⁾ Ensebius-Hieronymus, De situ et nominibus locorum hebraicorum; Paris 1699 (edit. Maurin.) 2. Bd. 429.

²⁾ Die Bücher der Könige; Leipzig 1849. S. 216.

³⁾ Geographie des alten Palästina; Freiburg und Leipzig 1896. S. 121.

⁴⁾ Das heilige Land; Köln 1897. S. 187 ff. und in Vigouroux, Dictionnaire de la Bible. Paris 1895—1899. 2. Bd. 285.

Alters, Geschlechtes und Standes geben ihr immer, oft schon zu Lebzeiten, besonders aber nach ihrem Hinscheiden diesen Beweis ihrer eigenen Macht und Herrlichkeit.

Es wäre aber geradezu unmöglich die vielfältige und doch verschiedene Weise näher zu bestimmen, auf welche die Gabe der Wunder sich in den Dienern des Allerhöchsten offenbart. Eine der merkwürdigsten derselben ist aber zweifelsohne jene übernatürliche Kraft, die ihre Gräber, ihre Gebeine oder den blossen Stein, auf dem ihre irdische Hülle ruhte, besaßen und auch heutzutage noch besitzen, die Kraft nämlich Oel oder auch ein, selbst reich an ausserordentlichen Wirkungen, wunderbares Manna hervorzubringen.

Führen wir einige Beispiele an.

Schon am Ausgange des VI. Jahrh., erzählt der hl. Climmacus auf der vierten Stufe seiner Paradiesesleiter, wie beim Besuche, den er selbst in einem Kloster der Wüste gemacht, bald vor seiner Abreise, Mennas gestorben, der, ein wunderbarer Mann, 59 Jahre in ihm zugebracht. „Als wir“, sagt er, „am dritten Tage nach dem Tode des heiligen Mennas die gewöhnlichen Gebete und Exequien für ihn hielten, ist der ganze Ort, wo sein Leichnam lag, plötzlich mit wunderbarem Wohlgeruch erfüllt worden. Der Abt erlaubte nun den Sarg zu öffnen, der den Leib des Heiligen umschloss. Als dies geschehen, sahen wir alle, wie aus seinen ehrwürdigen Fusssohlen, als aus zwei Brunnquellen eine wohlriechende Salbe floss.“¹⁾

Ein derartiges Wunder ist aber keineswegs bei dieser Gelegenheit zum erstenmale vorgekommen, am häufigsten kehrt es jedoch erst in späterer Zeit zurück.

Als Magdalena von Pazzis, ein Jahr nach ihrem Tode, erhoben wurde, fand man ihren Körper unversehrt, und es begann ein Oel aus ihm zu fliessen zwölf Jahre lang, nach deren Verlauf das Quellen zwar aufhörte, der Körper aber unverweslich blieb.²⁾

Als man einige Zeit nach dem Tode des s. Felix Cantalitiuss sein Grabmal aufschloss und den bleiernen Sarg öffnete, zeigte sich in ihm eine grosse Menge einer klaren, wohlriechenden Flüssigkeit, an der die Aerzte viele ungewöhnliche Eigenschaften bemerkten.³⁾ Die Gebeine der Aebtissin Franca fand man gleichfalls auf einem dunkeln Oele schwimmen, als man sie erheben wollte. Da man ferner in der gleichen Absicht 1649 das Grab des ehrw. Franz Olympius öffnete, ging bei jedem Schlage mit der Haue nicht ein trockener Staub, sondern ein zarter Dunst aus, der durch die Lieblichkeit seines Geruches die Anwesenden

¹⁾ Boll. ad diem XXX. martii.

²⁾ Vit. Sct. Mag. de Pazzis C. 144.

³⁾ Annal. Capucinatorum. A. 1587.

erfreute. Und da man den Sarg aufgethan, fanden sich die Gebeine in einem Balsam schwimmend, von dem jener Dunst aufgestiegen, dessen Geruch wie aus Rosen und Lilien gemischt erschien.¹⁾

In manchen Berichten wird das Vorgefundene, wahrscheinlich bei grösserer Festigkeit, Manna genannt, wie von der Johanna von Orvieto gesagt wird, man habe sie gefunden, das Haupt mit Himmelmannä bethaut, und aus ihm, so wie aus den Füßen Oel ausquellend.²⁾ In der Regel zeigte es sich aber erst einige Zeit nach dem Tode: so bei der Minoritin Eustachia am 20. Tage, und zwar in Gestalt eines wohlriechenden Schweißes, von dem sie allüberfluthet war, und der lange Zeit an allen Freitagen und hohen Festen wiederkehrte.

Manchmal aber beginnt das Schwitzen und Duften und Fliessen unmittelbar nach dem Tode; so beim hl. Paschalis von der Stirne, den Wangen und dem Halse, und bei der Schwester Elisabeth Maria von der Passion, wo es dann drei Tage lang anhaltend Schleier und Aermel des Habites benetzte.

Der ebenso gelehrte wie fromme Görres erwähnt in seiner „christlichen Mystik“, welcher wir übrigens die meisten unserer angeführten Beispiele entnommen, noch viele andere Heilige, Selige und fromme Diener und Dienerinnen Gottes, deren Asche angesichts dieser wunderbaren Oelbildungen neues Leben in sich zu bergen schien, und auf solche Weise ihre Ruhestätte aufs Ergreifendste verherrlichte.

Ein solches, ja noch viel höheres Privilegium nun schreibt die Ueberlieferung unseres Ordens zwar nicht der sterblichen Hülle des Patriarchen der abendländischen Mönche, wohl aber der Form seines Leibes zu, welche zu Roiate, einem apenninischen bei Subiaco liegenden Dorfe, in einem Felsen tief eingedrückt ist. Die näheren Umstände dieses staunenswerten Ereignisses, erwähnt der Mönch Capissacchi in seinem „Chronicon Sublacense“, das er im Jahre 1573 niederschrieb, und zu dessen Abfassung ihm die ältesten Handschriften und Documente der Abtei S. Scolastica zur Verfügung standen.

Als der hl. Benedict, sagt er, mit seiner Amme Cyrilla Rom verliess, um in der Einsamkeit Gott allein zu dienen, da kam er gegen Abend vor Roiate, woselbst er zu übernachten beabsichtigte. Weil aber zur selben Zeit die Pest in Rom und Umgegend heftig wüthete, so wurde ihm der Eintritt in die Stadt hartnäckig verweigert und schliesslich sah sich der Heilige genöthigt unter freiem Himmel und auf einem harten Steine liegend

¹⁾ Sylos in vita ven. Franc. Olympii clerc. Reg. I. I. 1. 23.

²⁾ Bzovius annal. eccles. anno 1306.

die Nacht zuzubringen. Die Stelle aber, an welcher er seine matten Glieder ausgestreckt hatte, behielt die Form seines Leibes, welche in den Stein eingedrückt blieb, und an gewissen Tagen eine schweissartige Flüssigkeit producirt. Dies auffallende Wunder, fügt er hinzu, ereignet sich sogar noch in unsern Tagen.

Diesen Bericht des eben erwähnten Capissacchi bestätigen viele andere hervorragende Historiker unseres Ordens. So namentlich Prudentius von Sandoval, der gegen Ende des 16. Jahrhunderts dem Kloster „Unserer lieben Frau von Najera“ in Spanien als Abt vorstand. Ferner Mirzio, Abt und Chronist des „Protocönobiums S. Scolastica.

Es ist aber indes nicht genau zu ermitteln, in welche Lebensperiode des hl. Ordensstifters dies merkwürdige Ereignis fällt. Vielleicht geschah es als er sich von Subiaco nach Monte Cassino zurückzog, oder etwa gelegentlich einer Reise nach Terracina, wo er nach dem hl. Gregor d. G. ein Kloster besass, vielleicht schliesslich auf einem jener öfters ausser seiner Einöde wiederholten Ausflüge, die entweder Nächstenliebe oder auch dringende Noth seiner zwölf an den Ufern des Anio gelegenen Klöster erforderten.

Was dem auch immer sei, es ist und bleibt inzwischen eine unleugbare Thatsache, dass schon seit Jahrhunderten die meisten Geschichtsschreiber unseres Ordens über das fortwährende Wunder, dessen Roiate alljährlich am 21. März Zeuge ist, sich ausführlich verbreiten.

Schon vor Jahren empfand auch der Schreiber dieser Zeilen den lebhaften Wunsch, persönlich einmal den Schauplatz dieses grossartigen und immer wieder sich erneuernden Ereignisses aufzusuchen; leider aber stellten sich lange der Verwirklichung dieses Wunsches Hindernisse entgegen, welche zu beseitigen ihm bisher nicht gelungen war. Und doch, gerade zur Zeit als auch seine letzten Hoffnungen dahinschwanden, sollte es ihm vergönnt sein, seine Träume der Wirklichkeit entgegenzuführen.

Wem er dies aber zu verdanken hatte, möchte er nun in aller Kürze dem geehrten Leser mittheilen.

* * *

Während den letzten Tagen meines Aufenthaltes in der Benedictinerabtei in Merkelbeek in Holland von einer heftigen Krankheit befallen, verliess ich die genannte Abtei in einem äusserst bedenklichem Zustande und zog mich erholungshalber an die Ufern des Bodensees zurück. Von hier sollte ich aber mit möglichster Beschleunigung mich in die Benedictinerabtei S. Giuliano in Genua begeben. Angesichts der frühen Jahreszeit und der ungünstigen Witterung aber sah ich mit Bangen dem

Augenblicke der Abreise entgegen. Glücklicherweise traf unterdessen ein Schreiben des damaligen hochw. Herrn Generalabtes und nunmehrigen Erzbischofes von Spoleto, Magr. Serafini, ein. In demselben wies mir Se. Excellenz S. Scolastica als künftigen Aufenthaltsort an und forderte mich überhaupt in sehr entgegenkommender Weise auf, meine erschöpften Kräfte vorerst herzustellen und mich dann allmählich auf die Reise nach Italien zu rüsten.

Mit unendlicher Freude nahm ich die erste Mittheilung entgegen, weil mir nun nach so langem, hoffnungslosen Harren das hohe Glück plötzlich zutheil wurde, von nun an an der Wiege des Benedictinerordens, im Kloster S. Scolastica, mein Dasein zuzubringen, und noch in derselben Stunde nahm ich mir vor, nicht nur Subiaco sondern auch alle durch die Gegenwart des hl. Benedict geweihten Heiligthümer nacheinander zu besuchen.

Dank der vorzüglichen Schweizerkost hatte ich mich unterdessen in verhältnismässig kurzer Frist sichtbar erholt und war auch wieder zu Kräften gekommen, konnte also ohne weitere Bedenken die Reise nach dem schönen Italien antreten. Da rückte aber das Fest unseres glorreichen Vaters Benedict heran; diesen hohen Festtag nun wollte ich aber keineswegs mit Herumreisen entweihen, sondern gedachte ihn in den geweihten Hallen irgend eines Klosters zuzubringen. Nach kurzer Ueberlegung wählte ich mir zu diesem Zwecke das ganz nahe liegende altherwürdige Stift Einsiedeln aus und brach demzufolge schon am 20. März morgens von meinem bisherigen Aufenthaltsorte auf und langte in einigen Stunden in Einsiedeln an. Mein erster Gang daselbst galt natürlich der Abteikirche; dann nach kurzem vor der Gnadenkapelle verrichtetem Gebete klopfte ich an der Klosterpforte an.

Der gnädige Herr Abt wie auch die übrigen Herren Patres kamen mir mit solcher Freundlichkeit entgegen, dass ich mich im Kreise dieser neuen Mitbrüder bald ganz wie zu Hause fühlte.

Die herrlichen Klostergänge des berühmten Stiftes, die ich gegen Abend noch überschritt, athmeten schon den Jubel und die Freuden, welche das Herrannahen eines so hohen Festes im Herzen des Mönches stets hervorzurufen pflegt. Am darauffolgenden Morgen nun wurde mir die Ehre zutheil, in der Gnadenkapelle celebrieren zu dürfen; ich hatte aber kaum meine Danksagung vollendet, als das Geläute sämtlicher Glocken zum feierlichen Gottesdienst rief. Von nah und fern sah man nun eine unabsehbare Menge andächtigen Volkes in die im herrlichsten Schmucke erglänzende Klosterkirche eilen. Die Gärten hatten

zwar noch keine Blumen, und die Wälder kein grünes Laubwerk zu spenden, aber dennoch war der Festschmuck dieses Gotteshauses ein aussergewöhnlicher.

Am 8^{1/2} Uhr bestieg nun der hochw. Herr Pater Suitbert die Kanzel und entfaltete in ergreifenden Worten das Bild des hl. Benedictus im Kampfe gegen Hölle, Welt und Fleisch und schilderte das Leben des Heiligen als ein Leben der Einsamkeit und des Gebetes, der Busse und Abtödtung, um schliesslich die Zuhörer aufzufordern, dieses leuchtende Vorbild werktätig nachzuahmen.

Sein allerdings etwas langer Vortrag zeichnete sich jedoch durch Form und Inhalt aus und war gewiss eine Erbauung und Belehrung für das gesammte andächtige Publicum.

An die Festpredigt reihte sich sodann das Pontificalamt, welches von Sr. Gnaden dem Herrn Abte v. Einsiedeln gehalten wurde und wobei die Ausführung der Ceremonien und die vortragenen Gesänge erkennen liessen, dass in dem Orden des hl. Benedictus die Pflege des Gottesdienstes noch immer als die erste und schönste aller Pflichten betrachtet werden müsse.

Kennern und Freunden der Tonkunst dürfte die Aufzählung der Hauptmusikaufführungen an diesem hohen Feste nicht unerwünscht sein, mögen sie darum hier eine Stelle finden.

Unter der Leitung des hochw. Herrn P. Basilius gelangten folgende Compositionen zur Aufführung: 1. Eine mehrstimmige mit Orchester und Orgel von Brosig comp. Messe. 2. „Laeta dies“ Sequ. St. P. Benedicti ebenfalls mehrstimmig und wenn ich nicht irre von P. Barnabas Held componiert. Endlich 3. ein mit Orchester und Orgel comp. Offertorium.

Wahrhaft grossartig rücksichtlich der Ausführung und des tiefen Eindruckes war speciell die beim Pontificalamte mit aller Präcision ausgeführte Messe Brosig's. Ja, ich glaube nicht zu übertreiben, wenn ich sage, dass die hochw. Herren Patres von Einsiedeln auf dem Gebiete der religiösen Musik wirklich ihresgleichen suchen, dass sie ferner den feierlichen Gottesdienst in solcher Würde abzuhalten verstehen, wie man dies an einem anderen Orte wohl kaum antreffen wird. Noch immer kann ich mir dieses denkbar schönste, irdische Schauspiel lebhaft vorstellen, dass sich meinen Augen darbot, als ich auf einer dem Hochaltar gegenüberstehenden Tribüne dem eben erwähnten Pontificalamte beiwohnte. Von hieraus liess ich am Anfange der hl. Messe meine Blicke frei umherschweifen und sah sodann mit immer steigendem Interesse den im Glanze ihrer prachtvollen, goldgestickten Gewänder erstrahlenden und am Altare würdevoll

sich bewegenden Priestern zu. Der in leichten Rauchwolken zum Himmel emporsteigende Weihrauch aber schien gleich anfangs der hl. Functionen seine höhere Bedeutung den Anwesenden zu erschliessen.

Als hierauf in sonorer Stimme aus dem Munde des hochw. Herrn Prälaten das „Gloria in excelsis Deo“ ertönte, da drangen endlich bis zu mir die in gewaltigen Tonesfluten durch die Hallen des Domes sich ergiessenden Accorde der herrlichen Schöpfung Brosigs.

Genug nun, die Erinnerung an diese erhabene Feier blieb mir unauslöschlich im Gedächtnisse zurück, und mit erhöhtem Muthe fasste ich von neuem den Vorsatz, im Geiste des heiligen Benedict, der mich an diesem Gnadenorte so fühlbar umwehte, rüstig fortzuwirken.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)



Freithofblumen.

Wie viel Blumen blüh'n im Freithof,
Bunt gleich wie der Sterne Pracht,
Rosen, Veilchen, Nelken, A stern,
Trauerweiden düst're Pracht!

Und wie viele Menschen ruhen
In der Erde kühlen Grund,
Bis der Herr sie ruft zum Leben
Bei der Auferstehungsstund'!

Was für Leben, welches Streben
Habt ihr Todte einst vollbracht?
Welche Schöne sah'n die Augen,
Die jetzt decket Todeanacht?

Welchen Klängen lauschten Ohren,
Die nun taub für jeden Klang?
Welche Schläge schlug das Herze,
Freudig, sorgreich oder bang?

Warst du, Mensch, ein milder Engel
Voll von Lieb', Barmherzigkeit?
Warst du, Mensch, ein Feind der Liebe,
Voll von Geiz und Hass und Neid?

Trugst du Kenntnis auf der Stirne,
Trugst du Weisheit, Freund, in dir,
Da du noch, im Leben wandelnd,
Fern warst von des Grabes Thür?

Hast du, Weib, durch deine Sanftmuth,
Durch der Augen Macht und Pracht,
Durch den Stolz des eig'nen Herzens
Wohl ein and'res arm gemacht?

Hast du, Mann, von Sorgen ferne,
Unbekümmert um das Leid
Unglück auf den Weg gesäet
Durch des Sinn's Ruchlosigkeit?

O du Aster, o du Distel —
O ihr Menschen alle gleich,
Alle welk und eingesunken,
Hoch und niedrig, arm und reich!

Was habt ihr nun, stolze Häupter?
Wo ist denn die Schöne, Maid?
O du Schaumgold ohn' Bestehen,
O du Bild verlor'ner Zeit!

Neiding, der mit Späherblicke
Sah auf andrer Thätigkeit,
Wo ist nun dein neidisch Auge?
O du Bild verlor'ner Zeit!

Sanftes Herz voll Lieb' und Milde,
Voll der Treu', Barmherzigkeit,
O wie hoch, wie edel, ewig, —
O wie klein, du Stolz und Neid!

Melk.

Fr. R. P., O. S. B.



Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur.

Mit Benützung einiger gütiger Mittheilungen der p. t. Herren Almag, P. Georg (Hünfeld); Breitschopf, Dr. P. Robert (O. S. B. Altenburg); Förster, Dr. Remacius (O. S. B. Maredeous); Pfleger, Lucian (Strassburg); Schatz, Dr. P. Adelgott (O. S. B. Marienberg); Žák, P. Alfons (Geras), aus einer grossen Reihe von Ordens- und literar. Zeitschriften zusammengestellt von der Redaction.*)

LXXXIII. (23.)

(Fortsetzung zu Heft IV. 1900, S. 650—664.)

Admont (mon. O. S. B.), s. H. — Aebischer, P. H. (O. S. B. Einsiedeln): Eine wunderthätige Medaille. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 12. H. 1900. u. 2, 3. H. 1901.) — Affligem (mon. O. S. B.). Cartulaire d’Affligem. („Analectes pour servir a l’Histoire Ecclesiastique de la Belgique“ II. Section, 4. fasc. 1900.) — Agh, Dr. P. Timotheus (O. Cist. Zircz): Schweiz és a Gotthardvasut. [Die Schweiz und die Gotthardbahn.] — 2. Kirándulás a Egire. [Ein Ausflug auf den Rigi.] („Pécsi Napló“ 1899.) — 3. Rec. über: Dr. Platz, Utazás a természetben. (Nach Pécsi Kath. fögimn. értesítője 1899—1900.) — Albers, P. Bruno (O. S. B. Rom): 1. Erlässe und Bestimmungen der römischen Congregationen. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 1. u. 2. H. 1901.) — 2. Consuetudines monasticæ. Lit. Ref. („Archivio della R. Società Romana“ Vol. XXIII. fasc. III. IV. 1901.) — Altenburg (mon. O. S. B.), s. Endl. — Amann, D. M. (O. S. B. Cluny): Réponse à quelques méfiances. („Échos de Cluny“ 12. H. 1900.) — Amann, P. (O. S. B. Maria-Laach): Lit. Ref. über: P. Chaignon, Betrachtungen für Ordensleute. („Theol.-prakt. Quart.-Schrift“ 1. H. 1901.) — Ambrosius, P. (O. S. B.?): Lettre de Dom Kienle sur l’ancienne liturgie messine. („Revue Ecclesiastique de Metz“ 2. H. 1901.) — Anselm, Fr. (O. S. B. Ligugé): 1. A Saint Ephrem. Gedicht. („Bulletin de Saint Martin et de S. Benoît“ Nr. 4. 1901.) — 2. Pour un tableau de saint Benoît. (Ibid.) — Anselm, St. (Collegium O. S. B. in Rom). 1. Ueber die Einweihung der Kirche. a) „St. Vincent’s Journal“ Jänner 1901; b) „Abbey Student“ Dec. 1900; c) „Mount Angel Magazine“ Jänner 1900, d) „St. John’s University

*) Wir wiederholen hier das oftmal schon vorgebrachte innige Ersuchen, uns bei Zusammenstellung gerade dieser Abtheilung nach besten Kräften unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesamtbild der grossartigen literarischen Thätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darzubieten. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwürdigsten HH. Aebte, Klostervorstände, Bibliothekare, an alle Mithruder Ord. S. Ben. und Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien“, so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie alle mögen uns gefälligst alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen, was in dieses Literatur-Verzeichnis hineingehört: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden, oder von Ordensmitgliedern verfassten, neuen Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns die bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buch-Titels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, mit Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl sowie des Preises. Vorstände resp. Directoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesondere um geseigte Zusendung der Schulprogramme etc. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser unserer Rubrik uns fortan eine kräftigere und mehrseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, als dies bisher leider noch immer der Fall ist!

Die Redaction.

- Record“ Dec. 1900; e) „St. Benedict's Stimmen“ 12. H. 1900; f) „Monatshefte zu Ehren U. L. R. v. hh. Herzen Jesu“ Januar 1901; g) „Il Sacro Speco di S. Benedetto“ Nr. 10. 1900. — 2. The great Benedictine College in Rome. (Beschreibung und hist. Notizen in „St. Johns University Record“ Dec. 1900. S. 361—371.) — 3. S. Benoît. — Assem, P. Coleman (O. Cist. Zwettl): Zur Notiz Natrium chloratum in Nr. 3. d. Corresp. Blt. („Correspondenzblatt f. d. kath. Clerus Oesterr.“ Nr. 5. 1901.) — Auteuil. Le nouveau prieuré des Benedictins à A.... Une Fête Monastique. [Mit Abbildung.] („La France Illustrée“ Nr. 1861., Dec. 1900.)
- B. D. (O. S. B. ?): Lit. Ref. über: L. Duchesne, Fastes Episcopaux de l'Antienne Gaule. („Studien“ XXI. Jahrg. 4. H. 1900.) — B., P. H. (O. S. B. Emaus): Bruder Eberhard der Schweiger. („St. Benedict's Stimmen“ 12. H. 1900.) — B., P. U. (O. S. B. Maredsous): Die alten Benedictiner-Klöster im heiligen Lande. („St. Benedict's Stimmen“ 3. H. 1901.) — Bader, P. Meinrad (O. Cist. ?): Lehrbuch der Kirchengeschichte zum Gebrauch in Schulen. Lit. Ref. („Lit. Anzeiger“ Nr. 3. 1901.) — Baltus, D. Urbain (O. S. B. Maredsous): 1. L'Eglise primitive et l'épiscopat. („Revue Bénédictine“ 1. H. 1901.) — 2. Lit. Referate über: a) Léon Noël, La conscience du libre arbitre Bibl. de l'Institut sup. de philosophie de Louvain. (Ibid.); b) Ch. Lacouture, Esthétique fondamentale. (Ibid.) — Barrett, D. M. (O. S. B. Fort Augustus Scotland): Wenlock and its Saint. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XIX. fasc. III. 1900.) — Basquin, D. André (O. S. B. Ligugé): L'Abbaye de Jumièges. („Bulletin de S. Martin“ 4. H. 1901.) — Bastien, D. Petro (O. S. B. Maredsous): Bibliographie pour paraître prochainement: Tractatus de Jubilaeo anni Magni alisque jubilaes. (Maredsous 1900.) — Baume-les Messieurs (mon. O. S. B.), s. Brune. — Baumgarten (olim mon. O. Cist.), s. Pfleger. — Beauchet-Filleau (O. S. B. ?): Annales de la Compagnie du Saint-Sacrement par le comte René de Voyer d'Argenson. (Marseille, typ. S. Léon, 1900. 8°. XIV + 819 S.) Lit. Ref. („Études“ v. 20. Januar 1901.) — Beck, D.: Schwäbische Biographien. 29. J. B. Rittler (O. S. B.), letzter Reichspräsident von Weingarten. 1737—1804. („Diöcesanarchiv von Schwaben“ 1. H. 1900.) — Bede's St. College (Illinois, Am.). Beschreibung des College in: „Illustrated Chronicle of Chicago“ vol. IV. n. 3. Jan. 1901. — Békefi, Dr. Remigius (O. Cist. Zircs): 1. Geschichte des Cist.-Ordens in Ungarn von 1814—1896. Mit Illustr. („Cistercienser-Chronik“ Nr. 145. 1901.) — 2. Incezy Dénes. („Magyar Allam“ 1900 Nr. 203. „Budapesti Hirlap“ 1900. Nr. 245. „Országos középiskolai Tanáregyleti Közlöny“ XXXIV. Nr. 2. u. 3.) — 3. III Béla és a magyar nemzet művelődése. [Reis III. u. die Ausbildung der ungarischen Nation.] — 4. III Béla temetése. [Beis III. Bestattung.] Beide Aufsätze in dem Prachtwerke: III Béla magyar király emlékezete. — 5. A magyar egyetemek. [Die ungar. Universitäten.] („Budapesti Hirlap“ v. 12. Mai 1900.) — Békei, P. Wilhelm (O. Cist. Zircs): A katholicismus magyar országtörténetében. [Der Katholicismus in der Geschichte Ungarns.] („Bajai kath. fogim. értesit 1899—1900.) — Bélanger, P. A. (Ord. ?): Les Méconnus. Ce que sont les religieux, ce qu'ils font, à quoi ils servent. (Paris, Lecoffre, 1901. 120. VI+236 S.) Lit. Ref. („Polybiblion“ 1. H. 1901.) — Benedictiner-Orden. 1. Die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu im Benedictinerorden. („Der Sendbote“ Cincinnati, 1.—3. H. 1901.) — 2. Stand des Ben.-Ordens. („Missionsblätter“ St. Ottilien, H. 4. 1900.) — Benoît, S. 1. Nouvelles de l'Ordre. („Le Messager de S. Benoît“ Nr. 25. und 26. 1900.) — 2. La Médaille de S. B... (Ibid.) — 3. Notre Statue de S. B... (Ibid. Nr. 26.) — 4. A saint Benoît. (Ibid. Nr. 27.) — 5. Les Oblats séculiers. (Ibid.) — 6. ... et son Ordre: La consécration de l'église de St. Anselme à Rome. (Ibid. Nr. 24.) — Berlière, D. Ursmer (O. S. B. Maredsous): 1. La Congrégation bénédictine de Chesal-Benoît. V. („Revue Bénédictine“ 1. H. 1901.) — 2. Bulletin d'histoire bénédictine. (Ibid.) — 3. Lit. Ref. über: a) M. Salembier

- Le grand Schisme d'Occident. („Revue Bénédictine“ 1. Heft 1900.); b) R. Röhrich, Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande. (Ibid.); c) K. Bücher, Études d'histoire et d'économie politique, trad. par Alfred Hasey. (Ibid.) — Bernard S., le moine, l'apôtre (étude psychologique et sociale). Discours prononcé à la Trappe d'Acey, par l'abbé Jean Lagardère, le 20. 8. 1900. (Besançon, H. Bossanne, 1900) — Berner, P. Placidus (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. P. Bernbard Schmid (O. S. B.), Das Buch Tobias. („Lit. Anzeiger“ Nr. 4. 1901.) — 2. Dr. P. Keppler, Die Adventsperikopen exegetisch-homiletisch erklärt. („Allgemeines Literaturblatt“ Nr. 24. 1900.) — Bernst, Dr. Al-: 1. Der Hohenfurter (O. Cist.) deutsche Psalter des 14. Jahrhunderts. („Mittheilungen d. Vereines f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen.“ Nr. 2. 1900.) — 2. Ein deutsches Husitenpaternoster aus dem Stifte Hohenfurt. (Ibid. 3. 1901.) — Besse, D. J. M. (O. S. B.). 1. Les moines d'Orient antérieurs au concile de Chalcédoine (451). — 2. Le monachisme africain. Lit. Ref. („Studien“ XXI. Jahrg. 4. H. 1900.) — 3. L'Ame de la France Discours. („Bulletin de la Société Bibliographique“ 1. Heft. 1901.) — 4. Causerie liturgique. („Bulletin de Saint Martin“ 4. H. 1901.) — 5. Lit. Ref. über: a) L. Levillain, Les Statuts d'Adalhard pour l'abbaye de Corbie („Polybiblion“ Part. Littéraire, 2. H. 1901.); b) H. Plenkers, Un Manuscrit de Montserrat. (Ibid.); c) B. Albers, Consuetudines monasticae. (Ibid.) — Besnier, M. Georges: Note sur les archives de l'abbaye de Saint Michiel. („Mémoires“ de la Société de Bar-le-Duc.) — Billecoq, P.: La Religieuse parfaite ou la piété dans le cloître. Instructions familiales. (Paris, P. Lethielleux, 1900. 16°. 344 S.) — Binder, Franz: Wessobrunn (olim mon. O. S. B.) in Bayern. („Wetzer und Weltes Kirchenlexikon“ Nr. 129. S. 1881.) — Bitachnau, P. Otto (O. S. B. Einsiedeln): 1. Mit der Kirche oder mit der Welt? („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 12. H. 1900.) — 2. Bitte an Maria am Neujahrstag (Ibid. 1. H. 1901.) — 3. Maria Lichtmess. Gedicht. (Ibid. 2. H. 1901.) — Bitter, P. Elias (O. Cist. Zirc): 1. Eine Rede bei der Elisabeth-Denkfeier in Fünfkirchen. — 2. A század alkonyán. [Am Abende des Jahrhunderts.] — 3. A mi Urnak Jesus Krisztusnak kinossenvédése. [Das bittere Leiden unseres Herrn.] — Bonifaz, St. (mon. O. S. B. in München). Zum Jubiläum der Basilika. Mit Illustr. (1. „Deutscher Hauschats“ 4. H. 1901. — 2. „Das Bayerland“ 12. Jahrg. Nr. 13. 1901. — 3. „St. Benedict's Stimmen“ 2. H. 1901.) — Bourier, Dr. P. H. (O. S. B. St. Stephan in Augsburg): Ueber die Quellen der ersten 14 Bücher des Joh. Malalas. Lit. Ref. („Hist. Jahrbuch der Görres-Gesellsch.“ 4. H. 1900.) — Breitschopf, Dr. P. Robert (O. S. B. Altenburg): 1. De regularium exemptione. Schlus. („Studien“ XXI. Jahrg. 4. H. 1901.) — 2. Wie gründet man einen Kirchen-Verschönerungs-Verein? („Correspondenzbl. f. d. kath. Clerus Oesterr.“ Nr. 1. 1901.) — 3. Unsere Feinde und wir! (Ibid. Nr. 5. 1901.) — 4. Lit. Ref. über: a) H. Hansjakob, Der heilige Geist. („Augustinus“ Nr. 14. 1900.); b) Chr. Pesch, Theologische Zeitfragen. (Ibid.); c) B. am Rhein, Sociale Christenlehren. (Ibid. 3. 1901.); d) L. v. Hammerstein, Geistliche Lesungen für Priester. (Ibid.); e) S. v. Oer, Ein Tag im Kloster. (Ibid.); f) Dr. B. Fritsch, Congruenzgesetz vom 19. Sept. 1898. (Ibid. Nr. 4. 1901.) — Breslau, H.: Noch einmal das Chronicon Wirzburgense und Hermann von Reichenau. („Neues Archiv“ 1900. S. 241 bis 253.) — Brune, P.: Les Reliques de abbaye de Baume les Messieurs (Jura) et leurs anciens authentiques. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XIX. fasc. III. 1900) — Busam, P. Fidelis (O. S. B. St. Vincent's Abbey): In Memoriam: Osw. Moosmüller. Biographische Skizze. („St. Vincent's Journal“ Febr. 1901.)
- Gervara.** Congregazione Benedettina della C..... („Il Sacro Speco di S. Benedetto“ Nr. 12. 1901.) — Chamard, D. François (O. S. B. Ligué): Dom Léon Bastide. Premier Abbé de S. Martin de Ligué. („Bulletin de S. Martin“ 4. u. 5. H. 1901.) — Chevallier, Ulysse: Bibliothèque liturgique, tome VII.

- Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XIX.; fasc. III. 1900.) — Cistercienser.
 1. Una Fundacion Cisterciense „Nuestra Señora del Sufragio“, abhängiges Priorat von der Abtei de Fonfroide en Narbona. („Revista Popular“ v. 28. Febr. 1901.) — 2. Der Cistercienser-Orden in Bayern. („Blg z. Augsburg. Postztg“ Nr. 2—4. 1901.) — Cisterciense Collectaneum, auctoritate et mandato RR. DD. Abbatis Cistercii, ord. Cisterciensium reformatum generalis editum. (Romae, Desclée, Lefebure et Soc. 1900. XXIX + 422 S.) Lit. Ref. („Revue Bénédictine“ Januar 1901.) — Cîteaux, s. Müller u. Schindler. — Corbeil (mon. O. S. B.), s. Dufour, Levillain. — Courten de, P. Sigismund (O. S. B. Einsiedeln): 1. Im Traume gewarnt. („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 3. H. 1901.) — 2. Von der Kunst, Gott zu lieben. Lit. Ref. („Kathol. Vereinsblatt“ Nr. 4. 1901.) — Cyrillus, P. (O. S. B., St. Ottilien): Plauderstübchen. („Das Heidenkind“ Nr. 22—24. 1900. 1—5. 1901.)
- Dargun** (olim mon. O. Cist.), s. Wiese. — Delobelle, A.: Sainte Hiltrude, vierge, patronne de Liessies, Bar-le-Duc. [„Oeuvre de Saint Paul.“ in 16°. 172 S. 1901.] — Deniffe, P. Henri: La Désolation des églises, monastères et hôpitaux en France pendant la guerre de cent ans. Lit. Ref. („Stimmen aus M.-Laach“ 2. H. 1901.) — Deprez, D. Anselme (O. S. B. Maredsous): 1. Cantique a Saint Benoît. — 2. Adoro te à 4 voix mixtes, avec accompagnement d'orgue. — 3. Salve Regina, mélodie grégorienne harmonisée. (Maredsous 1900.) — Didier, Dom Laurent (O. S. B.): Correspondance de D. Gab. De Rutant, abbé de S. Grégoire de Munster, avec le Cardinal Passionei. („Revue catholique d'Alsace“ 1900, p. 277 ff.) — Dolan, Gilb. (O. S. B. Downside): Chapters in the history of English Benedictine Missions. [Hist. Notizen.] („Downside Review“ Juli 1900.) — Dombi, Dr. P. Marcus (O. Cist. Zircz): 1. Pár szó az önképzőkörökről. [Einige Worte über die Vereine zur Selbstbildung.] („A cziszt. rend bajai kath. főgymn. érsitője“ 1899—1900.) — 2. Shakespere Hamletje. („Baja Hirlap“ 1900.) — 3. Vértanak emlékezete. [Erinnerung an Blutzengen.] (Ibid. 1899.) — 4. Karásony. [Weihnachten.] (Ibid.) — 5. Feltámad Krisztus e napon. [Christus oft erstanden.] (Ibid.) — 6. A nemzeti szellem Petőfinél. [Der nationale Geist bei Petőfi.] (Ibid.) — Downside (mon. O. S. B.): 1. The first Abbot of Downside. — 2. The Abbey in the Mist. („Downside Review“ Dec. 1900.) — Dufour, A. et de Dion, A.: Album archéologique et monumental du Département de Seine-et-Oise. 1. fasc.: Le Cloître de l'église S. Spire a Corbeil. (Versailles, imp. Cerf. 1901. 4°. 15 S. et. pl.) — Dünamünde (mon. O. Cist.), s. Keussler. — Dürrwell, G.: Etat de la principauté de Murbach 1789. (Benedictinerabtei.) („Revue d'Alsace“, nouvelle série, 13. p. 373 ff.)
- Einsiedeln** (mon. O. S. B.), s. Meier. — Endl, P. Friedrich (O. S. B. Altenburg): 1. Zwei noch nicht veröffentlichte Altenburger Stifts-Urkundenabschriften aus den Jahren 1372—1408. („Studien“ XXI. Jahrg. 4. H. 1900.) — 2. Die Türkengefahr in den Jahren 1593—1598 und die Stadt Horn. („Blätter d. Vereines f. Landesk. v. N.-Oest.“ 34. Jahrg. 1900.) — 3. Geschichte der alten Stadtschule zu Horn in N.-Oesterreich. („Beiträge zur österr. Erziehungs- und Schulgeschichte“, Wien III. H. 1901.) — Endres, Dr. J. Frobenius Förster, Fürstabt v. St. Emmeram in Regensburg. (Freiburg i. Br., Herder, 1900.) — Engelberg (mon. O. S. B.), s. Vogel. — Ettlinger, E.: Geschichte der Bibliothek von S. Peter im Schwarzwald, unter besonderer Berücksichtigung des Handschriftenbestandes. („Zeitschr. f. Geschichte des Oberrheins“, N. F. XV. (1900.) p. 611—642.)
- Fäh, Ad. u. Mor. Kreutzmann**: Die Kathedrale in St. Gallen und die Stifts-Bibliothek. 1756—1763. (Zürich, Kreutzmann, 1901. in fol. 12 pl.) — Férotin (O. S. B.): Apringius de Béja. Son commentaire de l'Apocalypse écrit sous Theudis roi des Visigoth (531—548). Publié pour la 1re fois d'après le MS. unique de Copenhague. (Paris, Picard 1900. XXIV. 4°. 91 p. avec 2 tables.) Lit. Ref. a) „Ami du Clergé“ (Langres). 1900: nr 46; b) „Histor. Jahrbuch

- der Görres-Gesell.“ 1900. 4. Heft. p. 838. — Férotin, D. et Roulin: L'ancien trésor de l'abbaye de Silos, avec 16 planches et 20 fig. dans le texte. (Paris, Leroux, 1901. in folio, XVIII + 127 S.) — Fischer, Jos.: War Pseudo-Denis Benedictiner in Reichenbach? („Hist.-pol. Blätter“ 9. H. 1900.) — Förster, Frobenius (O. S. B.): Fürstabt von St. Emmeram in Regensburg. (Frsib. i. Br. Herder. 114. S.) — Förster, Dr. Remachus (O. S. B. Maredsous): 1. Die Brüder des Herrn. („Pastor bonus“ XIII. 5. 1901.) — 2. Geschichtliches über die Komplet (Ibid.) — 3. Eine beachtenswerte Charitasstudie („Charitas“ VI. 1901.) — 4. Eine neue Charitas-Genossenschaft und ihr Handbüchlein. (Ibid.) — 5. Vorlesungen für junge Damen („Köln Volksztg.“ Nr. 147. 1901.) — 6. R. Bischof Spalding von Peoria über Frauenbildung (Ibid. 233.) — 7. Schulclassische Verirrungen. Lit. Ref. a) „Lit. Rundschau“ Nr. 10. 1900; b) „Montjoier Volksblatt“ Nr. 43. 1900; c) „Deutsche Lit. Zeitung“ Nr. 50. 1900; d) „Hist. polit. Blätter“ Nr. 3. 1901. — Foigny (olim mon. O. Cist.). 1. Ueber die daselbst erbaute Kapelle. („La Semaine relig. du Dioc. de Soissons“ Nr. 2. 1901.) — 2. s. Müller.
- G.** G., P. W. (O. S. B.?): Das Regensburger „Correspondenz- u. Offertenblatt“ im Kampfe für die „Woche“ und gegen die „Welt“. („Beil. z. Anzeiger f. d. kath. Geistlichkeit Deutschlands“ Nr. 2. 1901.) — Gaisser, D. Hugues (O. S. B. Maredsous): Le système musical de l'Eglise grecque, IX. („Revue Benedictine“ 1. H. 1901.) — Gallen, St. (olim mon. O. S. B.), s. Füh — Gams († O. S. B., S. Bonifaz in München): Wigbold, ein Zeitgenosse Karls d. Grossen. („Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon“ 130. H. S. 1571.) — Gass, Dr.: Ein Brief an Mabillon. („Strassburger Diöcesanblatt“ 1900., p. 392 f. p. 460.) — Gasquet, D. Aidan (O. S. B.): The holy Rule of St. Benedict. [Die hl. Regel.] („Mount Angel Magazine“ Dec. 1900.) — Green, P. Andrew (O. S. B. St. Bened. Colleg. Atchison): 1. „October“, Gedicht. („Abbey Student“ Oct. 1900.) — 2. To morrow. Gedicht. (Ibid. Nov. 1900.) — Greil, L.: Etat des monastères des filles religieuses du diocèse de Cahors en 1668. (Cahors, Delpérier, 1901. 8°. 138 S.) — Groner, A.: Der geheimnisvolle Münch. (Graz, Ulr. Moser 1900. 8°. 194 S.) — Grundl, P. Beda (O. S. B. St. Stephan, Augsburg): Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus. Lit. Ref. („Beilage zur Augsburg. Postztg.“ Nr. 62. 1900.) — Gsell, Dr. P. Benedict (O. Cist. Heiligenkreuz): Urkunden aus dem Archive des Stiftes Heiligenkreuz. Forts. („Cist.-Chronik“ Nr. 142—145. 1901.) — Guepin, D. Ildefonso (O. S. B. Silos): El Apostol Benedictino de los salvajes de Australia. A la veneranda memoria del Ilmo y Rvmo. P. Salvado. („Boletín de la Cofradía de Animas de Santo Domingo de Silos“ Nr. 4. 1901.)
- H.** P. H. (O. S. B. Emaus): Stift Admont. Mit Abbildung. („St. Benedict's Stimmen“ 3. H. 1901.) — H. P. J. (O. S. B. Emaus): 1. Die Natur im Heilighum. Schluss („St. Benedict's Stimmen“ 12. H. 1900.) — 2. Der Allmächtige — ein Kind. (Ibid. 1. H. 1901.) — 3. Die heilige Kunst (Ibid.) — 4. Die Ehrfurcht der Kirche vor dem Heiligen. (Ibid. 2. H. 1901.) — 5. Der hl. Ildefonso, Erzbischof von Toledo. (Ibid. 2. und 3. H. 1901.) — 6. Die Kunst als ehrfurchtsvolle Dienerin des Heilighums. (Ibid. 3. H. 1901.) — Haeflteni, D. Bened. (O. S. B.): Laudes S. P. N. Benedicti abbatis, monachorum in Occidente patriarchae, eiusque sanctissimae regulae et ordinis. (Romae, iterum recusae.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XIX. fasc. III. 1900.) — Hänsler, P. Basilius (O. Cist. Mehrerau): De Mariae plenitudine gratiae secundum S. Bernardum, Abbatem Ecclesiae Doctorem. (Freiburg i. d. Schw. St. Paul. Buchdruckerei, 1901. 8°. 81 S.) Lit. Ref. („Cistercienser-Chronik“ Nr. 145. 1901.) — Hahnkamp, Dr. G.: Magyar Konvertiták. Lit. Ref. („Studien“ XXI. Jahrg. 4. H. 1900.) — Halusa, P. Teselin (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Robert Hammerling. Ein Literaturbild aus Oesterreich. (Hamm i. W., Breer & Thiemann, 1901. 8°. 20 S.) — 2. Kalenderrundschau 1901. („Augustinus“ Nr. 24. 1900.) — Hanquet, M.

- Karl: *Étude critique sur la Chronique de Saint Hubert dite Cantatorium*. („Bibl. de la faculté de phil. et lettres de l'Univ. de Liège“, fasc. X. Soc. belge, 1900. 8°. 166 S.) — Hardehausen (olim mon. O. Cist.): Verkauf des Klosters H. . . . („Köln. Volkszeitg.“ Nr. 405. 1900.) — Hébert, P.: Un archévêque de Rouen au XII. siècle. Hugues III. d'Amiens 1130 - 64. [O. Cist.] („Revue des questions historiques“ 64. Bd. 1898.) — Heigl, P. Gotthard (O. S. B. Affligem): Der Geist des hl. Benedikt. Schluss. („Studien“ XXI. Jahrg. 4. H. 1900.) — Heiligenkreuz (mon. O. Cist.), s. Gsell. — Heinrich, P. (O. S. B. Göttweig): Lit. Ref. über: Alban Stolz, Kleinigkeiten. („Augustinus“ Nr. 1. 1901.) — Helbling, P. Marcus (O. S. B. Einsiedeln): 1. Er wünschte ein Bauersmann gewesen zu sein. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 12. H. 1900.) — 2. Probier's auch! (Ibid. 1. H. 1901.) — 3. Ein Kurzes über Tauben. (Ibid. 2. H. 1901.) — 4. Offene Gräber (Ibid. 3. H. 1901.) — Helbling, P. Othmar (O. S. B. Einsiedeln): Ist das eine Dummheit? („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 8. H. 1901.) — Helmling, P. L. (O. S. B. Emaus): 1. Wilhelm von Dijon O. S. B. † Abt des Klosters St. Benignus im 10. Jahrh. („Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon“ 130. H. 8. 1602.) — 2. Der hl. Wilhelm von Gellone (O. S. B.) Herzog von Aquitanien u. Graf von Toulouse. (Ibid. 8. 1606.) — 3. Der selige Wilhelm (O. S. B.) Abt von Hirschau. (Ibid. 8. 1607.) — 4. Der hl. Willibrord, Apostel der Friesen. (Ibid. 8. 1670.) — 5. Lit. Ref. über: Dr. Schneider, Die neuen Bücher-gesetze der Kirche. („Theol.-prakt. Quart.-Schrift“ 2. H. 1901.) — Herhagen, F. M.: Die Kloster-Ruinen Himmerod (O. Cist.) in der Eifel. Mit 2 Abbildg. (Trier, V. Lins, 1900. 8°. 60 S.) — Hermanin, F.: Un affresco di Pietro Cavallini a S. Cecilia in Trastevere. („Archivio della R. Società Romana“ Vol. XXIII. fasc. III. IV. 1901.) — Hiller, Bruno: Abälard als Ethiker. (Erlangen, Vollrath, 1900. 8°. 76. S.) — Himmerod (olim mon. O. Cist.), s. Herhagen. — Hoch, Alex.: Abt Walo von Metz und Erzbischof Manasses v. Reims. („Straßburger Diöcesanblatt“ 1900. p. 222 f.) — Hohenfurt (mon. O. Cist.), s. Berndt. — Holder-Egger: Zu Suger's Vita Ludovici VI. regis. („Neues Archiv“ 1900. 8. 186—197.) — Holthausen (olim mon. O. Cist.), s. Spancken. — Holtum, Gregor von (O. S. B. Prag): Das opusculum des hl. Thomas: de quatuor oppositis, übers. u. erklärt. („Commer's Jahrb. für Philosophie u. speculative Theol.“ 15. Bd. 3. Heft. 1901. 8. 280—307.) — Horner, Romuald († O. S. B.) Abt des Stiftes St. Peter in Salzburg. Necrolog. („Kath. Kirchenseitung“ Nr. 17. u. 18. 1901) — Hoschek, Th.: Der Abt von Königsmal und die Königin Elisabeth von Böhmen. Lit. Ref. („Mittheil. aus der histor. Literatur“ Berlin. 1. H. 1901.) — Hüffer, Dr. Georg: Korveier Studien. Lit. Ref. („Allgem. Lit.-Blatt“ Nr. 6. 1901)
- Imelda, Schwester (O. S. B. Amerika): St. Gertrude. („Mount Angel Magazine“ Nov. 1900.) — Ingold, A. M.: 1. B. Buchinger abbé de Lucelle [Lützel O. Cist.] Lit. Ref. („Cisterc.-Chronik“ 148. 1901.) — 2. Dom Moreau, Moine de Lucelle. [O. Cist.] („Revue catholique d'Alsace“, 1900., p. 940—948.) — 3. Saint Odilon, abbé de Cluny. (Ibid. Nr. 5. 18., p. 787—790.)
- Jérôme, Leo: L'abbaye de Moyenmoutier. Etude historique. Deuxième partie. L'abbaye de M. du IX. au XVI. siècle. („Bulletin de la Société philomatique vosgienne“ Bd. 24. p. 177 - 264; 25, p. 7—187.) — Joppi, Dr. Vincents: Necrologium monasterii Rosacensis. [O. S. B.] („Archiv für vaterländische Geschichte u. Topographie in Kärnten“ 19. Jahrg. 1900.) — Jumièges (mon. O. S. B.), s. Basquin.
- K., P. C. (O. S. B. Emaus): 1. Das Heiligthum „Maria Heimgang“ auf Sten. Mit Illustr. („St. Benedikt's Stimmen“ 12. H. 1900.) — 2. Was eines Kindes Blick vermag. (Ibid.) — 3. Von Venedig zur Insel der Armenier. Mit Illustr. (Ibid. 1. u. 2. H. 1901.) — 4. Der letzte Abt von Tegernsee. (O. S. B.) Mit Abbildung. (Ibid. 8. H. 1901.) — Keindl, Raimund: Zur Geschichte des hl. Adalbert. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XIX. fasc. III. 1900.)

- Kapossy, Dr. P. Andreas (O. Cist. Zirc): A müéveset. [Der Kunstgenuss.] („A cisist. Rend aszékesehervari kath. fögym. Ertesitéje.“ 1899—1900.) — Kaufungen (Benedictinerinnen-Kloster in Hessen). Urkundenbuch, herausg. von Maj. von Roques. Lit. Ref. a) „Hist. Jahrb. der Górrer-Gesellsch.“ 4. Heft 1900. S. 84+; b) „Studien u. Mittheilungen“ 4. H. 1900; c) „Stimmen aus M. Laach“ 1. H. 1901. — Kerle, Herc.: Missa in hon. S. Benedicti ad voces aequales concinendo organo. (Regensburg, Pawelek 1901.) Lit. Ref. („Beilage zur Augsburger Postztg.“ Nr. 15. 1901.) — Keussler von, Friedrich: Die Gründung des Cistercienserklosters zu Dünamünde in Livland. (Fellin, F. Feld, 1884. 4^o. 17 S.) — Kienle, P. Ambros (O. S. B. Beuron): Mass und Milde in kirchenmusikalischen Dingen. Gedanken über unsere liturgische Musikreform. (Freiburg in Br., Herder, 1901. 8^o. XII + 224 S.) Liter. Referat: 1. „Christl. Akademie“ Nr. 2. 1901 — 2. „Kathol. Kirchenzeitung“ Nr. 51. 1901. — Kieweg, P. Anselm (O. S. B. Michaelbeuern): Nach Südtirol. Lit. Ref. („Augustinus“ Nr. 2. 1901.) — Kinnast, P. Florian (O. S. B. Admont): Lit. Ref. über: 1. A. Wimmer, Maiblüten auf dem Altar der jungfräulichen Gottesmutter Maria. („Augustinus“ Nr. 4. 1901.) — 2. A. Zimmermann, Heinrich II. der Heilige. („Lit. Anzeiger“ Nr. 4. 1901.) — Kinter, P. Maurus (O. S. B. Raigern): Lit. Referate über: 1. Dr. B. Sauter, Colloquien über die hl. Regel. („Studien“ XXI. Jahrg. 4. H. 1900.) — 2. Saint-Gildas-de-Ruis; aperçus monastiques. (Ibid.) — 3. Chan. Reussens. Elements de Paleographie. (Ibid.) — Kladrav (olim mon. O. S. B.), s. Mayer. — Knodt Em. Sturm, Ansgar, Ludwig: Kirchengeschichtliche Studien. Christliche Lebenszeugen aus und in Westfalen. II. (Güterloh, Bertelsmann, 1900. 8^o. V + 100 S.) — Knoefler, Dr. Alois: Rabani Mauri de Institutione Clericorum. Libri Tres. (München J. J. Lentner, 1901. 8^o. XIX + 300 S.) — Königsaal (olim mon. O. Cist.), s. Hoschek, Seibt. — Koppler, P. Gebhard (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: 1. Ségur, Antworten auf die Einwürfe gegen die Religion. („Theol.-prakt. Quart.-Schrift“ 1. H. 1901.) — 2. E. Huck, Der erste Bussunterricht. (Ibid.) — Koudelka, A.: Mechitaristé. („HfIdka“ 3. H. 1901.) — Kramer, P. Joachim: Die Reichsabtci Weingarten (O. S. B.) im französischen Ueberfall. Forts. („Diöccsan-Archiv von Schwaben“ Nr. 11. u. 12. 1900.) — Kuhn, Dr. P. Albert (O. S. B. Einsiedeln): „Allgemeine Kunstgeschichte“ 23. u. 24. Bd. Lit. Ref. („Der Kunstfreund“ Nr. 2. 1901.) — Kurze F.: Die Jahrbücher von Reichenau und der Fortsetzer Regino's. („Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ 2. Bd. p. 425—456.)
- Lamey, Dom. M. (O. S. B. Cluny): 1. Iniquité et arrogance des prétentions anglaises. (Échos de Cluny“ Nr. 12. 1900.) — 2. Types de fausses doctrines d'intolérance opposées à l'Eglise. (Ibid.) — Lasser, P. Paul († O. S. B.): Vor 100 Jahren. Aus einem alten Neresheimer (O. S. B.) Tagebuch. Fortsetzung. („Diöccsan-Archiv von Schwaben“ Nr. 10. u. 11. 1900. 1. 1901.) — Laubert, Dr. Franz: Briefe von Stephan Wiesl (O. Cist.) an Gerhoch Steigenberger. Schluss. („Studien“ XXI. Jahrgang 4. Heft. 1900.) — Lehmann, H.: Die Chorstühle in der ehemaligen Cistercienser-Abtei Wettingen. In 4 Auflagen. (Zürich, Hofer & Co. 1900. 4^o. S. 1—12 u. 6. Tafeln.) — Leveillain, M. L.: Les statuts d'Adalhard pour l'abbaye de Corbie IX.—X. siècle. („Le Moyen Age“ 1900 S. 385—386, tirage à part, Paris, Bouillon, 1900. 8^o. 54 S.) — Linde, Franz X.: Chronik des Marktes und der Stadt Melk 980—1899. („Blätter des Vereines für Landeskunde in N.-Oesterr.“ 34. Jahrgang 1900.) Lit. Ref. (Ibid. S. 187—189.) — Lindner, P. Firmin (O. S. B. St. Peter in Salzburg): „Album Wiblingense“ („Diöccsanarchiv von Schwaben“ Nr. 1. 1901.) — Lindroy, Lady: The prayer of St. Scolastica. (London, P. Kegan Paul 1900.) Lit. Ref. („Month“ Jänner 1901.) — Lindsay, L.: The Prayer of St. Scolastica. (Kegan, Paul Trench, Trübner and Co. 1900.) Lit. Ref. („The Month“ 1. H. 1901.) — Linneborn, Dr. J.: Die Reformation der westfälischen Benedictinerklöster im 15. Jahrhundert durch die Bursfelder

- Congregation. Forts. („Studien“ XXI. Jahrg 4. H 1900.) — Lotex, Antolin: *Influencia litteraria de Sarmiento*. [O. S. B.] („Revista contemporanea“ 15. Juli 1899.) — Lützel (mon. O. Cist.), s. Ingold. — Lutgart Sinte Leven van Naar en Kopenhaagisch Handschrift uitg. door F. van Veerdeghe. [Leben der hl. Ludgardis, Cistercienserin, nach einer Kopenhager Handschrift herausgegeben von F. von Veerdeghe.] (Leiden, Brill, 1900. 4^o. LXIX. 209 S.)
- Maltre**, L.: Cunauld, son prieuré (Ord. ?) et ses archives. („Bibliothèque de l'école des chartes“ 59. Bd. 1898.) — Malmesbury von, Wilhelm († O. S. B.) berühmter Geschichtsschreiber im 12. Jahrh. („Wetzer und Welte's Kirchenlexikon“ 130. H. S. 1611.) — Mansi, Jean-Dominique et les grandes collections conciliaires. Lit. Ref. a) „Revue du Monde catholique“ 15. juin 1900, pp. 641—653; b) „Beilage zur allgemeinen Zeitung“ (München) 30. août 1900, pp. 1—4 (Dr. G. Krüger); c) „Journal des Savants.“ Octobre 1900 (L. Delisle); d) „Bulletin critique“. Octobre 1900; e) „Civiltà cattolica“. 20. Octobre 1900, pp. 187—197. — Maréchaux, Dom B. (O. S. B., Olivétaine): 1. Du nombre des élus. Dissertation suivie du Traité de la prière de S. Alphonse de Liguori publié par A. M. P. Ingold. (Paris, Poussielgue, 1900. 8^o. VI + 192 S.) Lit. Ref. („Revue Bénédictine“ Januar 1901.) — 2. Bibliothèque des sciences psychiques. La Réalité des apparitions démoniaques. (Paris, Téqui 1899) Lit. Referat. („Études“ v. 5. März 1901.) — Maria-Einsiedeln (mon. O. S. B.). La Bibliothèque de N. Dame des Eremites. („Bulletin de Saint-Martin“ 5. Heft. 1901.) — Maria-Laach (mon. O. S. B.). En Pèlerinage. II. Maria-Laach. („Le Messager de S. Benoît“ Nr. 25. 1901.) — Marmoutier (mon. O. S. B.), s. Sigrist. — Matthias, St. bei Trier (olim mon. O. S. B.), s. Schmitz. — Mayer, P. Adalbert († O. S. B. Metten): Predigten. („Der Prediger und Katechet“ 3—6. H. 1901.) — Mayer, W.: Die Aufhebung des Benedictiner-Stiftes Kladrau. („Mittheilungen d. Vereins für Geschichte d. Deutschen in Böhmen“ Nr. III. 1901.) — Meier, P. Gabriel (O. S. B. Einsiedeln): 1. Wildenspuch Bergdorf im Kanton Zürich. („Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon“ 130. H. S. 1574) — 2. Das Salve Regina von Einsiedeln. Nach P. Anselm Schubinger. („Hist.-polit. Blätter“ 12. H. 1900.) — 3. Der Karthäuser Heinrich Murer und seine Schriften. („Der Geschichtsfreund“ Stans. LV. Bd. 1900.) — Melk (mon. O. S. B.), s. Linde, Vancsa. — Merkle, Sebastian: Mauriner und Emmeramer. („Hist.-polit. Blätter“ 9. H. 1900.) — Métails, Ch.: Cartulaire de l'abbaye cardinale de la Trinité de Vendôme. IV. (Vannes, Lafolye, 1900. 8^o. 507 S.) — Michel, Saint (olim mon. O. S. B.), s. Poli. — Mittermüller (O. S. B.): Georg Michael Wittmann, Bischof von Regensburg, † 1833. („Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon“ 130. H. S. 1721.) — Morin, D. Germain (O. S. B. Maredsous): La rectification de Mgr. Batiffol à l'article sur la liste des écrits d'Hippolyte. („Revue Bénédictine“ 1. H. 1901.) — Muff, P. Coelestin (O. S. B. Einsiedeln): Nachklänge von Oberammergau. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 1. u. 2. H. 1901.) — Müller, P. Gregor (O. Cist. Mehrerau): 1. Der sel. Alexander von Foigny. Mit Illustr. („Cist. Chronik“ Nr. 143. 1901.) — 2. Studien über das General-Capitel. (Ibid. Nr. 142—145. 1901.) — 3. Die selige Emeline. Lit. Ref. („Analecta Bollaudiana“ T. XIX., fasc. 4. 1900.) — Müller, P. Placidus (O. S. B. Dissentis): 1. Blätter der Erinnerung an Abt Luigi Tosti. Schluss. („Studien“ XXI. Jahrg. 4. H. 1901.) — 2. Eine Armen-Seelen-Erscheinung in Vals, Graubünden, Schweiz. („Der Armen-Seelen-Freund“ Nr. 2. u. 3. 1901.) — Murbach (olim mon. O. S. B.), s. Dürrwell.
- Naegle**, Anton: Die Geschichte des Klosters Wiblingen [O. S. B.]. II. („Studien“ XXI. Jahrg. 4. H. 1900.) — Nagl, Dr. Erasmus (O. Cist. Heiligenkreuz): Lit. Ref. über: Dr. J. Nirschl, Das Haus und Grab der hl. Jungfrau Maria. („Allgem. Literaturbl.“ Nr. 5. 1901.) — Nangis Wilhelm von († O. S. B.) französischer Chronist. („Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon“ 130. H. S. 1612.)

- Nitschke, P. Sigismund (O. S. B. Prag): Antworten auf Anfragen über Namenspatrone. („Correspondenzblt f. d. kath. Clerus. Oesterr.“ Nr. 1. 1901.)
- Ochsenhausen** (olim mon. O. S. B.). Nachtrag zum Album Ochsenhusanum. („Diöcesan-Archiv. v. Schwaben“ 12. H. 1900.) — Odermatt, P. Adelhelm (O. S. B. Mt. Angel): The oblates of St. Benedict. („Mount Angel Magazine“ Oct u. Nov. 1900) — Oer v., P. Seb. (O. S. B. Beuron): A Day in the Cloister. Uebersetzt v. D. Bede Camm. [O. S. B. Maredsous.] (St. Louis, B. Herter 1901. 12^o. XV + 291 S.) — Ohl, Ludwig: Les trappistes en Alsace. (Oelenberg et Altbrenn. 1899.) — Olinda (mon. O. S. B.). Litterae SS. mi D. N. Leonis XIII. ad Abbatem Monast. Olindensis. [O. S. B.] („Acta Sanctae Sedis“ fasc. VI. 1901.) — Oppermann, Dr. Otto: Kritische Studien zur älteren Kölner Geschichte. 1. Die Fälschungen des Oliver Legipont zur Ueberlieferung von St. Martin. Sonderabdruck a. d. „Westdeutschen Zeitschrift“. (Trier, Jacob Lintz 1901. 8^o. 73 S.) — Ordenspriester. Säkularisirte O . . . bezüglich Zulassung zu kirchlichen Diensten und zum Erwerbe von Beneficien. („Archiv f. kath. Kirchenrecht“ 1. H. 1901.) — Ortruy van, Fr.: Resistentia sanctimonialium catholicarum adversus haereticos ministros. („Röm. Quartalschrift“ 13. Jahrg. 1900.) — Otter, P. Bernhard (O. Cist. Heiligenkreuz): Katechetischer Wegweiser („Augustinus“ Nr. 24. 1900.) — Ottilien St. (mon. O. S. B.): Rambles in Southern Bavaria. („St. Johns University Record“ Dec 1900.)
- Paulinzelle** (olim mon. (O. S. B.). s. Röhner. — Paulus, Dr. C.: Welt- und Ordensklerus beim Ausgange des 13. Jahrhunderts im Kampfe um die Pfarrrechte. (Essen, Fredebeul & Co. 1901. 8^o. 87 S.) — Peter, S (olim mon. O. S. B.), s. Ettlinger. — Pfeilschifter, Georg: Die authentische Ausgabe der Evangelien-Homilien Gregors des Grossen. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XIX. fasc. III. 1900.) — Pfleger, Lucian: Die ehemalige Cistercienser-Abtei Baumgarten im Elsass. Schluss. („Studien“ XXI. Jahrg. 4. H. 1900.) — Pierdait, D. (O. S. B.): Le régime du concours dans les diocèses d'Espagne. („Revue du clergé français“, 1. déc. 1900.) — Piper, Paul: Otfrid und die übrigen Weissenburger Schreiber des 9. Jahrh (Frankfurt a. M. Enneclerus 1899. 24 S. u. 30 Tafeln.) — Plenkner, D. Héribert (O. S. B. Maredsous): 1. Une édition de la Règle bénédictine au XV. siècle. („Revue Benedictine“ 1. H. 1901.) — 2. Lit. Ref. über: W. Pückert, Aniane und Gellone. („Lit. Rundschau“ Nr. 2. 1901.) — Plessner, Alois: Topographie der verödeten Kirchen u. Kapellen im V. O. M. B. in N.-Oest. („Blätter d. Vereines f. Landeskunde in N.-Oest.“ 34. Jahrg. 1900.) — Pöllmann, P. Ansgar (O. S. B. Beuron): 1. Kreuz u. Querzüge durch die neuere katholische Poesie. („Hist.-polit. Blätter“ 12. H. 1900.) — 2. In der blauen Grotte. Gedicht. („Die Kultur“ 2. H. 1901.) — 3. Ein Blatt aus dem Buche des Lebens. („Deutscher Hausschatz“ 4. H. 1901.) — 4. Schachmatt. Gedicht. (Ibid. 7. H. 1901.) — Poli de, Oscar: Un drame au Mont Saint-Michel. (O. S. B.) 14. Mai 1454. Mit Illustr. („Almanach Catholique de France“ 1900. S. 108—116.) — Postina, A.: Eine unbenützte Handschrift der vita s. Odiliae. („Röm. Quartalschrift“ 13. Jahrg. 1900.) — Puyol, P. E.: L'auteur du livre De Imitatione Christi. 2. section: Bibliographie de la contestation. (Paris, Retaux, 1900. 8^o. 267 S.)
- Quentin, P. Henri** (O. S. B. Solesmes): J. D. Mansi et les grandes Collections Conciliaires. Lit. Ref. („Month“ febr. 1901. S. 219.)
- Rausch G.**: To Fathers Francis. (O. S. B.) Gedicht zum 25jährigen Priesterjubiläum des P. Franz Marschmann. („St. John's University Record“ Jänner 1901.) — Reichenbach (olim mon. O. S. B.) s. Fischer. — Reitelchner, P. Gregor (O. S. B. ?): Patrociniums-Buch. (Salzburg, A. Pustet 1901. 8^o. 348 S.) Lit. Ref. („Der Kunstfreund“ Nr. 1. 1901.) — Richards, J. W.: In Memoriam Father Jos. Davis. (O. S. B.) Biographische Skizze.

- („Downside Review“ Dec. 1900.) — Rickenbach, P. Heinrich (O. S. B. Rom): Der hl. Petrus von Argos. („Katholische Schweizerblätter“ 4. H. 1900.) — Ringholz, P. Odilo (O. S. B. Einsiedeln): 1. Die Ausbreitung der Verehrung des hl. Meinrad. („Schweizer. Archiv für Volkakunde“ IV. 1900. S. 85—130.) Lit. Ref.; a) „Revus Bénédicte“ 1. H. 1901; b) „Analecta Bollandiana“ tom. XIX. fasc. III. 1900.) — 2. Der hl. Martyrer Meinrad, erster Bewohner und Patron von Einsiedeln. (Einsiedeln, Eberle 1900. 8°. 32 S.) Lit. Ref. (Ibid.) — 3. Kurze chronologische Uebersicht der Geschichte des fürstlichen Benedictiner-Stiftes U. L. F. von Einsiedeln. Als Manuscript gedruckt. (Einsiedeln 1900. in 24°. 123 S.) — Röhner: Das Vorbild der Paulinzeller (O. S. B.) Klosterkirche. („Zeitschrift d. Vereins f. Thüringische Geschichte und Alterthumskunde“ 4. H. 1899.) — Rudel, P. Anton (O. S. B.): Negerleben. Notizen aus dem Missionsleben. Mit Illustr. („Missionsblätter“ 1. H. 1901.)
- S.**, P. A. (O. S. B. Beuron): Zum Feste Mariä Lichtmess. („St. Benedict's Stimmen“ 2. H. 1901.) — S., P. L. (O. S. B. Emaus): 1. St. Scholastica's Tod. Gedicht. („St. Benedict's Stimmen“ 2. H. 1901.) — 2. Ave Maria. Gedicht. Mit Illustrationen. („St. Benedict's Stimmen“ 3. H. 1901.) — 3. Pax. Gedicht. (Ibid.) — Salvado. Un Apostolo di civiltà, Mons. Salvado O. S. B. („Il sacro speco di S. Benedetto“ Nr. 12. 1901.) — Salzner, Dr. P. Anselm (O. S. B. Seitenstetten): 1. Franz Eichert, ein Dichter von Gottes Gnaden. („Reichspost“ Nr. 293. 1900.) — 2. Lit. Ref. über: a) Dr. Jos. Müller, Jean Paul Studien. („Allgemeines Literaturblatt“ Nr. 2. 1901); b) E. Consensus, Freigeister, Naturalisten, Atheisten, ein Aufsatz Lessings im Wahrsager. (Ibid. Nr. 4. 1901); c) R. Gohl, Bäume, die in den Himmel wachsen. (Ibid.); d) E. Schröder, Göthe und die Professoren. (Ibid. Nr. 6. 1901); e) E. M. Hamann, Erhebet Euch! („Das Vaterland“ v. 1. März 1901); f) L. Tepe, Dichterstimmen der Gegenwart (Ibid.); g) Theresia Rak, Der Karthäuser Ortolf. („Lit. Rundschau“ 2. H. 1901); h) E. M. Hamann, Familienalbum. („Augustinus“ Nr. 1. 1901); i) S. Ringer, Im Tirol drinn. (Ibid.) — Saupp: Denkwürdiges aus der Geschichte des Klosters Wiblingen [O. S. B.]. („Diöcesan-Archiv von Schwaben“ Nr. 10. 1900 u. 2. 1901.) — Sauter, Dr. Bened. (O. S. B. Emaus): Colloquien über die heilige Regel. Lit. Ref. a) „Das Vaterland“ Nr. 328. 1900; b) „Beilage zur Germania“ Nr. 45. 1900; c) s. Kinter. — Schatz, Dr. P. Adeltgott (O. S. B. Marienberg): Kirchliche und politische Ereignisse in Tirol unter der bayr. Regierung. Schluss. („Studien“ XXI. Jahrgang. 4. H. 1901.) — Schaubmeier, P. Wolfg. (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: 1. Kurze Lebensbeschreibung der ehrw. Mutter Mechtilde vom hochheil. Sacramente. — („Theol.-prakt. Quart.-Schrift“ 1. H. 1901.) — 2. A. Scherer, Bibliothek für Prediger. (Ibid.) — 3. Dr. N. Gühr, Die heiligen Sacramente der katholischen Kirche. (Ibid. 2. H. 1901.) — Scherer, P. A. (O. S. B. Fiecht): Bibliothek für Prediger. 8. (Schluss-) Band: Gelegenheitspredigten. 5. Aufl. durchgesehen von Dr. P. Joh. B. Lampert (O. S. B.). Mit einem Universalregister und einem catechetischen Sachregister über alle 8 Bd. (Freiburg i. Br. Herder, 1901. 8°. XI 702 S.) — Schindler, P. B. u. P. G. Müller (O. Cist. Mehrerau): Aus Citeaux in den Jahren 1719—1744. Forts. („Cist.-Chronik“ Nr. 142—145. 1901.) — Schmidlin Jos.: Die Herrschaft des Krummstabs im Oberelsaas [Berührt sehr viel den Benedictiner-u. Cistercienser-Orden]. („Strassburger Diöcesanblatt“ 1900, p. 349 f. 424 f.) — Schmitz, Wilh.: Die Klostergebäude der ehem. Benedictiner-Abtei von St. Matthias bei Trier. Mit 30 Abbildg. („Zeitschrift für christliche Kunst“ 12. H. 1900.) — Schlüsselau. (olim mon. O. Cist.). Geschichte des Klosters Sch.... Mk Abbildg. („Cist. Chronik“ 144 u. 145. 1901.) — Schotten (mon. O. S. B.), s. Teuber. — Šup, P. Prokop (O. S. B. Raigern): Hospodářská perspektiva s mezníku dvou věků. („Hlídky“ 1. H. 1901.) — Schwarz, P. Heinrich (O. S. B.): Freudenquelle. 1. Theil. Lit. Ref. 1. „Augustinus“ Nr. 15. 1900. — 2. „Literar. Handweiser“ Nr. 740. 1901. — Schwarzenbacher, P. Odo

- (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. J. F. Muth, Der Kampf des heidnischen Philosophen Celsus gegen das Christenthum. („Lit. Anzeiger“ Nr. 6 1901.) — 2. Dr. L. Pastor, Geschichte der Päpste. (Ibid.) — Schwillinsky, P. Paul (O. S. B. Seitenstetten): Predigten auf die Feste des Herrn. (Graz, Ulrich Moser, 1901. 8°. X + 564 S.) — Seibt, A.: Studien zu den Königsalder (O. Cist.) Geschichtsquellen. Lit. Ref. („Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft“ 4. H. 1900.) — Sentszer, P. Bonifaz (O. S. B.?): Lit. Ref. über: P. L. v. Hammerstein, Charakterbilder aus dem Leben der Kirche. („Missionenblätter aus St. Ottilien“ 4. H. 1900.) — Sigrist, F.: L'abbaye de Marmontier. Lit. Ref. („Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellsch.“ 4. H. 1900.) — Silos (mon. O. S. B.), s. Férotin. — Spancken: Das Kloster der Cistercienser-Nonnen zu Hohenhausen bei Düren. („Zeitschrift f. vaterl. Geschichte Westfalens“ 56. Bd. 1898.) — Späri, Dr. Georg (O. S. B. St. Lambrecht): Darf der Priester wirklich nie etwas aus der Beicht offenbaren? („Theol.-prakt. Quart.-Schrift“ 1. H. 1901.) — Spiss, P. Cassian (O. S. B.): Aus Peramihe. Mit Illustr. („Missionenblätter“ 1. H. 1901.) — Strohsacker, P. Hartmann Dr. (O. S. B. Rom): Zeitschriftenschau. („Theol.-prakt. Quart.-Schrift“ 1. H. 1901. — Studerus, P. Leopold (O. S. B. Einsiedeln): Oblaten-Verein des hl. Benedict. („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 12. Heft 1900. und 1.—3. H. 1901.) — Subiaco. Ricordo della Badia Sublacense. („Il Sacro Speco di S. Benedetto“ Nr. 12. 1901.) — Swoboda, A.: Odonis abbatis Cluniacensis Occupatio. (Leipzig, Teubner, 1900. 8°. XXVI + 173 S.) Lit. Ref. („Hist. Jahrbuch der Görres-Gesellsch.“ 4. H. 1900.)
- Tegernsee** (olim mon. O. S. B.) s. K. — Teuber, Oscar: Wiener Schotten-Aebte. („Wiener Zeitung“ Nr. 54. u. 55. 1901.) — Thaler, P. Cassian (O. Cist.): Exerction- und Gebetbuch für alle Christgläubigen. (Bregenz, J. N. Teutsch, 1900. 8° 516 S.) Lit. Ref. („Kath. Kirchenztg.“ Nr. 97. 1900.) — Thierry, Wilhelm von St., O. S. B. und später O. Cist., hervorragender Theologe des 12. Jahrhunderts. („Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon“ 130. H. S. 1622.) — Thuille, P. Josef M. (O. S. B. Marienberg): Die Liebeshwürdigkeit Jesu im allhrl. Altarsacramente. Predigt. („Blätter für Kanzel-Beredamkeit“ 5. H. 1901.) — Tiefenthal, Dr. Fr. S. (O. S. B. Rom): Expositio in psalmum 45 (44) „Eructavit cor meum verbum bonum“. Schluss. („Studien“ XXI. Jahrg. 4. H. 1901.)
- Vancsa**, Dr. Max: Die älteste Erwähnung von Melk und nochmals der Grunzwitzgau. („Blätter d. Vereines f. Landesk. von N. Oesterr.“ XXXIV. Jahrg. 1900.) — Varga, Dr. P. Petrus (O. Cist. Zircs): 1. Mária szenvelősei. [Die Leiden Mariens.] („Szűz Maria Virágos Kertje“ XVI. Nr. 3—7.) — 2. Jézus Szive. [Das Herz Jesu.] („Jézus Szentséges Szívének Hírőke“ 1900. Nr. 5.) — 3. Bőjéti gondolatok. [Fastengedanken.] („Dunántúli Hírlap“ VIII. 26.) — 4. Mater dolorosa. (Ibid.) — 5. Mária első húsvétja. [Erste Ostern Mariens.] (Ibid.) — Vass, Dr. P. Barthol. (O. Cist. Zircs): Az egyházi zenéről és énekről. [Ueber Kirchenmusik und Kirchengesang.] („Kath. Szem.“ 1900.) — Veith, P. Ildephons (O. S. B. Seckau): Die Elektrizität in Kirche, Pfarrhaus u. Pfarrei. („Der kath. Seelsorger“ 1. u. 2. H. 1901.) — Vendome abbaye cardinale de la Trinité (mon. O. S. B.), s. Métais. — Vercelli, Wilhelm von, Der hl. Stifter des Ordens der Benedictiner-Eremiten von Montevergine. („Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon“ 130. H. S. 1626.) — Vidmar, P. Dr. (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): Lit. Ref. über: 1. Dr. J. Bachem, Staatslexikon. („Augustinus“ 1. H. 1901.) — 2. Dr. P. Einig, Institutiones theologiae dogmaticae. (Ibid. Nr. 4. 1901.) — 3. Dr. Ph. Huppert, Lehrbuch der katholischen Dogmatik. (Ibid.) — 4. Dr. J. Bantz, Grundzüge der kath. Dogmatik. (Ibid.) — 5. E. Sacher. Die Massenarmuth. (Ibid.) — Vierzenheiligen (ehem. zur Cist.-Abtei Langheim, Diocese Bamberg in Bayern gehörig). Basilika u. Wallfahrtskirche V.... Mit 2 Illustr. („Unterhaltungsblatt zur Augsburger Postzeitung“ Nr. 26. 1900.) — Vitus, St. zu M. Gladbach (olim

mon. O. S. B.), s. Wirz. — Vivell, P. Coelestin (O. S. B. Seckau): Die Warsberger Kreuzpartikel. („Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 5. 1901.) — Völter, Dr. Daniel: Der Ursprung des Mönchthums. (Tübingen, Mohr, 1900. 8^o. 53 S.) Lit. Ref. („Revue Bénédictine“ 1. H. 1901) — Vogel, P. A. (O. S. B. Engelberg): Urkunden des Stiftes Engelberg. Forts. („Der Geschichtsfreund“, Stans. LV. Bd. 1900.) — Vrzal, P. Augustin (O. S. B. Raigern: 1. Světláky a jiné pohádky. (Brünn, Ben.-Buchdruckerei, 1901. 8^o. 109 S.) — 2. Čína a Číhané. Podle ruských pramenů líčí ... („Hlas“ mehrere Fortsetzungen im Feuilleton 1901.) — 3. Vladimír Sergějevič Solovjev 1853—1900. („Hlída“ 1. H. 1901.)

Weber, P. Beda († O. S. B.): Das Thal von Passeier, herausgegeben in 2. Aufl. von Dr. P. Adelgott Schatz [O. S. B. Marianberg]. („Der Burggräfler“ Nr. 1. u. f. 1901.) — Wehrmeister, P. Cyrillus (O. S. B.): Das Geheimnis des Sonnenpriesters. 11. Bändchen von Bachem's Jugenderzählungen. Lit. Ref. a) „Liter. Handw.“ n. 740. p. 354. 1900; b) „Stimmen aus Maria-Laach“ 1901. H. 2. S. 227. 1901. — Weingarten (olim mon. O. S. B., s. Beck, Kramer. — Weis, P. Anton (O. Cist. Reun): Lit. Ref. über: 1. P. Busenbaum: Lilien unter den Dornen. („Lit. Anzeiger“ Nr. 4. 1901.) — 2. L. Pastor, August Reichensperger 1808—1895. (Ibid. Nr. 5. 1901.) — Weissbrod, J.: Der hl. Gertrud der Grossen Gesandter der göttlichen Liebe. Nach der Ausgabe der Benedictiner von Solesmes. Freiburg i. Br. Herder, 1900. 8^o. XXXI u. 636 S.) Lit. Ref. („Christliche Akademie“ 25. Jahrg. Nr. 12. 1900.) — Weniger, S.: Geschichte des Schlosses Oranienstein, vormals Kloster Dirstein. (Ditz, Meckel 1901. 8^o. 46 S.) — Wessobrunn, (olim mon. O. S. B.), s. Binder. — Wettingen (olim mon. O. Cist.), s. Lehmann. — Wiblingen (olim mon. O. S. B.), s. Lindner, Naegels, Saup. — Widerhofer, P. Pius (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. Dr. F. Frank, Katechetischer Unterricht über das hl. Messopfer. („Lit. Anzeiger“ Nr. 6. 1901.) — 2. Bobelta, Religionsunterricht für das erste Schuljahr. (Ibid.) — 3. J. Schiffels, Handbuch für den gesammten Religionsunterricht. (Ibid.) — 4. Die biblische Geschichte. (Ibid.) — 5. P. Ulr Steindlberger (O. S. B.), Liturgisches Messbüchlein. (Ibid.) — Widmayer, Fr. Barth (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Schau nach den Sternen nur. Gedicht. („Sonntags-Beilage z. Reichspost“ v. 30. Dec. 1900.) — 2. Wer auf Gott vertraut, hat fest gebaut. („Jarisch' kath. Volkskalender“ f. 1901.) — 3. Am Tage der Todten. („Bl. z. Krenserztg.“ Nr. 44. 1900.) — 4. Bayernblut. (Ibid. Nr. 40.) — 5. Schnurre, Rädchen, schnurre. Textgedicht. („Lechners Mittheilungen“ Nr. 82. 1900.) — 6. Fährmanns Schwanengesang. Gedicht. („Jarisch' kath. Volkskalender“ f. 1900. S. 64.) — 7. Kinderseele. Gedicht. („Sonntagsbeilage der Reichspost“ Nr. 252. 1900.) — 8. Mutterherz. Gedicht. (Ibid. Nr. 263.) — Wiese, Alb.: Die Cistercienser in Dargun von 1172—1300; ein Beitrag zur meklenburg-pommern'schen Colonisationsgeschichte. (Güstrow, Kitzing, 1900. 8^o. 96 S.) — Wiest, Stephan († O. Cist.), ein Dogmatiker und Theologe des 18. Jahrhunderts. („Wetzer und Welte's Kirchenlexikon“ Nr. 130. S. 1567.) — Widukind von Corvey († O. S. B.) ein geschätzter Quellenschriftsteller. („Wetzer und Welte's Kirchenlexikon“ 129. H. S. 1464 — Wildauer, P. Maurus (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. P. Jul. Müllendorff, Der Glaube an den Auferstandenen. („Lit. Anzeiger“ Nr. 4. 1901.) — 2. Fünf Predigten zur Vorbereitung der hl. Mission. (Ibid.) — Wilhering, Cistercienser-Abtei in Ob.-Oesterr. („Wetzer und Welte's Kirchenlexikon“ 130. Heft. S. 1631.) — Willibald, der hl. (O. S. B.), erster Bischof von Eichstätt. („Wetzer und Welte's Kirchenlexikon“ 130 H. S. 1667) — Willram (Wiltram, Waltram) O. S. B. Abt von Ebersberg. † 1085. („Wetzer und Welte's Kirchenlexikon“ 130. H. S. 1673.) — Wirz, P. Corbinian (O. S. B. Merkelbeek): Die Benedictiner-Abtei des hl. Vitus zu M. Gladbach und die Bursfelder Congregation. („Studien“ XXI. Jahrgang. 4. H. 1900.) — Wolfsteiner, P. Willibald (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: Dr. Fr. Becker, Lehrbuch der kath. Religion für

höhere Schulen. („Liter. Anzeiger“ Nr. 8. 1901.) — Woker, F. W.: Der apostolische Vicar des deutschen Nordens, Agostino Steffani, Bischof von Spiga, und die Abtei Selz. („Der kath. Seelsorger“ [Paderborn]. 1899. H. 9, 10, 11.)

Zanotto, L.: Paolo Diacono e il monachismo occidentale; studio storico. (Udine tip. del Bianco. 1900. 16°. 105 S.) — Zarn, P. Ildephous (O. S. B. Einsiedeln): Sie hatten Angst vor einander. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 3. H. 1901.) — Zarn, P. S. (O. S. B. Einsiedeln): Tropfen aus Maria-Einsiedeln Gnadenquelle. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 12 H. 1900. u. 1.—3. H. 1901.) — Zingerle v., Oswald: Ueber P. Beda Webers († O. S. B.) Jugend und Studienzeit. („Zeitschrift des Ferdinandeums für Tirol und Vorarlberg“ 3. Folge. 44. H. 1900.) — Zirwik, P. Michael (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Lit. Ref. über: 1. Kehrlein, Kellers Handbuch der Erziehung und des Unterrichtes. („Liter. Anzeiger“ Nr. 4. 1901.) — 2. Dr. R. Hassmann, Allgemeine Erziehungslehre für Lehrer-Bildungsanstalten. (Ibid. Nr. 6. 1901.) — Zumbühl, P. A. (O. S. B. Einsiedeln): Geheimnisvolle Rose. Gedicht. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 2. H. 1901.)

Literarische Referate.

Die Nach-Tridentinische Choral-Reform zu Rom.

Ein Beitrag zur Musik-Geschichte des XVI. u. XVII. Jahrhunderts von P. Raphael Molitor, Benedictiner der Beuronen Congregation. — Band I.: Die Choral-Reform unter Gregor XIII. gr. 8°. XIV u. 305 S. Leipzig. Verlag von F. E. C. Leuckart. 1901. Preis 6 M.

Seit einigen Monaten spielt sich in den kirchenmusikalischen Blättern Italiens, Deutschlands und Frankreichs eine ziemlich lebhafte Controverse ab über die Frage »Officieller oder traditioneller Choral« und es ist nicht zu leugnen, dass zuweilen mehr mit klingenden Worten, als mit wissenschaftlich stichhaltigen Gründen gefochten wurde. Im Gegensatz dazu stellt vorliegendes Werk sich die Aufgabe, über die Entstehung und den musikhistorischen Wert der Bücher, welche der officiellen Ausgabe von 1868 und der folgenden Jahre als Vorlage gedient haben, eine sichere, auf historisch-kritische Grundlage sich stützende Aufklärung zu geben. Es haben freilich andere schon vor ihm denselben Versuch gemacht (so Dr. Haberl in per ausserordentlichen Beilage zu Nr. 2 der Musica sacr. 1894; Monsig. C. Respighi in einem Artikel der spanischen Zeitschrift »La ciudad de Dios«, Octob. 1899, und in seiner Broschüre »Giov. Pierl. da Palestrina e l'emendazione del Graduale Romano« 1899, in zweiter stark vermehrter Auflage: 1900. Rom bei Desclée), aber eine befriedigende Lösung war aus doppeltem Grunde nicht zu erwarten: einmal wegen der zu einseitigen Auffassung, indem man die Frage vorwiegend von polemisch-apologetischen Standpunkt aus in Angriff nahm, vor allem aber wegen des empfindlichen Mangels an Quellenmaterial. An letzterem fehlt es P. Molitor nicht; mehrjährige Forschungen in den ital. Archiven haben ihn in den Besitz eines grossen Schatzes von wertvollen, bisher noch nicht veröffentlichten Documenten versetzt. Was nun den andern Punkt betrifft, so ist es gewiss berechtigt, wenn man von der Voraussetzung ausgeht, eine genaue Kenntnis der Vorgänge bei der röm. Choralreform im 16. Jahrh. werde von grosser Bedeutung für die rechte Würdigung der jüngsten Ereignisse sein, allein, unsere veränderten Verhältnisse ohne weiteres nach den Vorzügen und Schattenseiten einer um 3 Jahrhunderte hinter uns liegenden Zeit zu beurtheilen und aus den Begebenheiten in Rom von 1577—1615 eine Rechtfertigung für die Reformbewegungen der letzten 3 Decennien abzuleiten, dürfte etwas gewagt sein. Damals bestand eben noch eine Tradition, wenn ihr auch, was

Reinheit und Vollständigkeit betrifft, manches abging. Dies war ein schätzbarer Vortheil im Vergleich zu uns, die von Grund aus neu aufbauen mussten. Aber der Nachtheil, den der damalige Stand der Wissenschaft mit sich brachte, ist doch grösser: Die vergleichende Kritik hatte noch nicht die methodische Vollendung von heutzutage und obendrein war es unmöglich, das zur Bearbeitung einer allgemeingiltigen Ausgabe nothwendige Material herbeizuschaffen. Verfasser war also im Recht, wenn er unsere Verhältnisse nicht in den Rahmen der Darstellung mit hereinbezog, wie sehr auch seine Resultate für unsere Zeit von Bedeutung und Interesse sind.

Vorliegender I. B. gliedert sich in 3 Theile: »Nach dem Tridentinum.« — »Für und wider die Choralreform.« — »Die Reform.« — Die beiden ersten Theile geben ein Bild der Zeit: Die vom Tridentinum angeregten Reformen, nach liturgischer und musikalischer Seite betrachtet. — Eine directe Beziehung der röm. Choralreform zum Trid. ist nach den Darstellungen des Verfassers ausgeschlossen. Weder in den Decreten des Concils, noch in der Art und Weise der Durchführung derselben lässt sich etwas derartiges nachweisen. Die liturg. Reformen Pius' V sind anerkanntermassen streng conservativ, und dass Gregor XIII. kein anderer Geist beseelte, beweist der Verfasser u. a. durch folgende Episode (p. 63): Card. C. Borromäus, Erzbischof von Mailand, der bekanntlich bei Gregor XIII. das höchste Ansehen genoss, wünschte an die Stelle des seit Alters gebräuchlichen Hymnus auf den hl. Ambrosius eine Dichtung neueren Ursprungs zu setzen, aber der Papst verweigerte die Approbation: »Aus begründeten Rücksichten«, hiess es, »kam Sr. Heiligkeit zur Ueberzeugung, es sei gut, den alten Hymnus beizubehalten, und dies umso mehr, als sonst nach dem Beispiele des Erzbischofs zahlreiche andere Bittsteller derlei Aenderungen wünschten. Es ist aber der Wille Sr. Heiligkeit, diese Strasse für niemand zu eröffnen.« — Sollte Gregor eine viel durchgreifendere Aenderung der altehrwürdigen Melodien, die damals noch allgemein dem hl. Gregor dem Grossen zugeschrieben wurden, seinen Musikern gestattet haben?

Cap. 2 des ersten Theiles gibt eine Zusammenstellung der Decrete von Particularsynoden, welche sich mit Editionen von Choralbüchern befassen (im Ganzen 19, von 1564—1639). Keine derselben spricht von einer Umarbeitung oder Kürzung der Melodien.¹⁾ Wohl wird zuweilen eine Beschränkung im Gebrauch der »Neumen« (pneuma) angeordnet; aber der Verfasser weist nach, dass hier nicht die Melismen über den Textsilben, sondern gewisse Anhängsel gemeint sind, deren es in jedem Ton mehrere gab und die damals sehr beliebt waren. Damit der Gottesdienst nicht zu sehr in die Länge gezogen werde, sollten die pneumata nur mehr bei der letzten Antiphon, oder zur Magnificat-Antiphon und ähnlichen Gelegenheiten angefügt werden (p. 28 ff. cf. p. 86 ff.).

Das Schlusscapitel des ersten Theiles berichtet endlich über »Die ersten Anfänge der Reform«. Der Verfasser stützt sich im Wesentlichen auf die von ihm aufgefundenen Berichte eines damals in Rom weilenden Musikers, D. Fernando de las Infantas. Hier erscheint, als wichtiges Document, das bisher ganz unbekannte Breve Gregor XIII. vom 25. Oct. 1577, an Palestrina und Annibale Zoilo gerichtet, das die Autorisation zur Inangriffnahme der Reform gibt. Von höchster Wichtigkeit ist es natürlich, die Intention des Papstes genau festzustellen. Dieselbe bestand nach dem Verfasser einfach darin, das Graduale und Antiphonar mit dem im Auftrage des Tridentinum soeben neu geordneten Missale und Brevier in Uebereinstimmung zu bringen. Diese, zu der bisher allgemein gehegten Ansicht in Gegensatz stehende, Auffassung begründet der Verfasser aus dem Wortlaut des Breve, und vor allem aus dem Verhalten Gregors XIII. gegenüber den Interpolationen des spanischen Hofes (s. die Antwort des maestro della Capella Pont. und die Erklärung des Papstes selber p. 55, ausführl. p. 260 u. 275).

Im zweiten Haupttheile »Für und wider die Choraltradition« geht der

¹⁾ Mit einziger Ausnahme der Synoden von Rheims 1564 u. 83 (p. 30 ff.).

Verfasser ausführlich auf die Frage ein, ob ein Bedürfnis nach der Choralreform aus musikalisch ästhetischen oder praktischen Gründen damals vorhanden war und Ausdruck fand. Sein Resultat ist ein negatives.¹⁾ Diese Frage ist bisher stets mit einigen rhetorischen Phrasen übergangen worden. P. Molitor widmet ihr 110 Seiten. Anerkennend hervorzuheben ist die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er auch die seiner Stellung gefährlicheren Punkte hervorhebt und ausführlich bespricht. Nebenbei sei bemerkt, dass dieser Theil wegen der zahlreichen Citate aus den Choraltheoretikern auch für den praktischen Chorsänger von Wichtigkeit ist. Das Capitel über die Choralnotendrucke bringt wertvolle Beiträge zur Bibliographie.

Nachdem so die Zeitverhältnisse nach allen Richtungen hin klargelegt sind, gibt uns der dritte Theil endlich ein Bild von dem Verlauf der Reformarbeiten bis zur ersten Unterbrechung im J. 1580. Die eigenthümliche Stellung Palestrinas in dieser Sache erfordert natürlich ein Capitel für sich. Mit Bezug auf den Choral steht der Meister in einem sonderbaren Gegensatz zu sich selbst. — Hier haben wir zum erstenmal den documentarischen Nachweis (p. 250 ff.), dass die Reformarbeit nicht allmählich ins Stocken gerieth, sondern eingestellt wird und zwar noch unter Gregor XIII. (also sicher vor 1585), der seinen Intentionen nicht entsprochen sah und deshalb die Veröffentlichung der beinahe fertigen Arbeit untersagte. Damit fallen die bisherigen Hypothesen von der alternden Kraft Palestrinas u. dgl. Ob der Druck später doch noch zustande kam und ob wir in unserer officiellen Ausgabe das Werk Palestrinas besitzen, wird der 2. Band lehren. Aus dem vorliegenden lässt sich nichts errathen.

Der Verfasser glaubt (Vorrede p. X) mit seinem Werk einen Beitrag von einiger Bedeutung zu liefern »für das Studium der nachtridentinischen Liturgie, für die Geschichte des gregorianischen Chorals, wie der Musik überhaupt, endlich für das Leben und Wirken des Meisters von Praeneste.« Das ist nicht zu viel gesagt, die Aufgabe ist unseres Erachtens gut gelöst. Und wenn das Werk mit seinem stets sich gleichbleibenden, streng wissenschaftlichen Ton und den auf ausgiebigen Quellennachweisen beruhenden, sichern Resultaten zur Orientierung in den schwebenden Controversen von eminent actuellem Bedeutung ist, so wird ihm sein Wert in der angegebenen Richtung und für die Culturgeschichte überhaupt stets bleiben. Der vorliegende erste Band lässt ein baldiges Erscheinen des zweiten dringend wünschen.

Fr. Gregorius Böckeler, O. S. B.

Catalogus generalis sacri, canonici ac exempti ordinis Praemonstratensis ineunte saeculo XX.

(Pragae, typis Cyrillo-Methodianis, V. Kotrba 1900. Sumptibus ordinis. 369 p. 8°)

Seit dem Bestande des altehrwürdigen Prämonstratenserordens ist es erst der zweite Versuch, das gesammte Ordenspersonal mit einschlägigen Daten in den Rahmen eines Generalkatalogs zu bringen. Der erste Katalog (Catalogus totius sacri cand. canon. ac exempti O. Praem. i. a. 1894; Innsbruck, F. Rauch, 134 p. 8°), ein bescheidenes Privatunternehmen des hochw. H. Franz Danner, reg. Prämonstratenser-Chorherrn von Wilten, erschien vor sechs Jahren im Selbstverlage des Verfassers.²⁾ Hier haben wir jedoch einen umfangreichen, anlässlich des hl. Jubeljahres über Auftrag des Provinzialcapitels von Tepl (Juli 1899) herausgegebenen und von der Druckerei prachtvoll ausgestatteten Katalog, der als ein ziemlich müssiges Werk unter der Redaction des hochw. H. Dr. Isidor Zahradník, O. Praem., Bibliothekars in Strahow-Prag, im Verlage des Ordens

¹⁾ Von besonderem Interesse sind die Zeugnisse über die Wertschätzung des alten Chorals bei Protestanten (p. 201 ff.). In manchen protestantischen Gemeinden erhielt sich der lateinische Choral bis ins 17. und 18. Jahrhundert.

²⁾ Recensiert auch hier in den »Studien« 1894, S. 340.

erschien. Der Preis wurde mit 3 K festgesetzt. Selbstverständlich wurde der verschiedenen acht im Orden gebräuchlichen Sprachen wegen für den Generalkatalog die lateinische Sprache gewählt. Das Buch beginnt mit dem Autograph und Imprimatur des Generalabtes ddo. Prag, 1. Januar 1900 und bringt nach kurzer Vorrede ein kleines Weihegedicht an den hl. Vater Leo XIII., dem auch dieser Katalog in einer besonderen Audienz des Prämonstratenserordens am 1. Mai 1900 von dem erst kürzlich verstorbenen Abte des Stiftes Tepl und Generalvicar Alfred Clementso feierlich überreicht wurde. Den eigentlichen Katalog eröffnet der Cardinal-Protector (Oreglia di S. Stefano). Ihm folgt das grosse Siegel des Generalcapitels (1883), der hochw. Generalabt (S. Starý, Abt von Strahow) und der General-Procurator in Rom (Dr. V. van den Bruch, Titular-Abt von Floreffe). Nun kommen die einzelnen Ordensmitglieder nach Circarien (Provinzen) mit Angabe des Geburtsortes und der gegenwärtigen Anstellung an die Reihe; die vier Seitenrubriken enthalten meistens die Zeitangabe (Tag und Jahr der Geburt, Einkleidung, Profess und Ordination). Der Redacteur theilte den Orden nach dem männlichen und weiblichen Zweige desselben in zwei Theile, *primus* und *secundus ordo*. Der erste Orden (Chorherren) gehört fünf Circarien an, nämlich 1. der österreichischen mit 7 Stiften (Geras, Neureisch, Schlägl, Selau, Strahow, Tepl, Wilten auf Seite 1 bis 100); 2. der brabantischen in Belgien und Holland mit 6 Abteien (Averbode, Berne-Heeswijk, Grimbergen, Parc, Postel und Tongerlo auf S. 101 bis 196); 3. der französischen mit 1 Abtei (Mondaye) und 2 Klöstern (Balarin und Nantes) auf S. 197 bis 214; 4. der ungarischen mit 2 Stiften (Csorna und Jászó) auf S. 215 bis 254 und 5. der provençalischen (Provincia) mit der Abtei Frigolet und deren 5 Filialen (Conques, l'Etoile, Rom, Storrington, Bedworth S. 255 bis 274). Die Circarien und Canonien sind alphabetisch geordnet. Bei jeder Circarie sind der Generalvicar und der Visitator, bei der brabantischen die überseeischen Missionen (in Afrika und Amerika) noch eigens angegeben. Der zweite Orden (Chorfrauen) wird nach Abteien (Bonlieu, Imbramowice, Villoria de Orbigo, Toro, Zwierzyniec) und Prioraten (Czerwińsk, le Mesnil St. Denis, Neerpelt, Oosterhout, Berg Sion) auf S. 275 bis 351 aufgezählt, ohne Erwähnung der Circarie, obwohl von diesen zehn Frauenklöstern die Hälfte mit den Chorherren in Verbindung, die andere Hälfte aber ausser dem Ordensverbande steht. Nach diesem Generalkataloge zählt der Prämonstratenserorden gegenwärtig 17 selbständige Chorherrenstifte und 10 Frauenklöster, 950 männliche, 244 weibliche, zusammen also 1194 Ordensmitglieder. Dem Texte sind 28 ganzseitige prachtvolle, aber ungleich gelungene Illustrationen der meisten Klöster beigegeben, wo man auch einige ehemalige Ordensniederlassungen, z. B. Pernegg, Mühlhausen, Kl. Berg, Türje, Jánoshida, Lelesz, Promontor b. Gross-Wardein erblickt. Mehrere Uebersichtstabellen und ein Personenindex erhöhen den Wert des Buches, welches trotz aller stets vorkommenden Aenderungen im Personal dennoch lange ein gutes Nachschlagebuch bleibt und mit dem Personalstande vom 1. Januar 1900, der gegenwärtigen Verbreitung und dem vielfachen Wirken des Ordens immerhin auch einen historischen Wert besitzt. Die übriggebliebenen Druckfehler sind kaum zu finden und nicht wesentlich; die ungarischen Ordensniederlassungen führen alle seit jeher den Titel »Propsteien«. Kurz gesagt, dieses wohlgelungene Buch bildet im Orden des hl. Norbert eine sinnige Gabe zur Jahrhundertwende und bleibt auch für andere klösterliche Familien nachahmenswert. Alf.

Philosophische Propädeutik für den Gymnasialunterricht und das Selbststudium

von Dr. Willmann in Prag. I. Theil: Logik. Freiburg, Herder 1901.

Es ist bekannt, dass die Verfasser des amtlichen »Entwurfs für Gymnasien« vom J. 1849, der in der Organisation des Mittelschulunterrichtes noch heute gilt, nämlich die Ausländer Bonitz und Exner, Anhänger der Schule Herbarts

waren; Exner war es ja, der die Philosophie Herbarts nach Oesterreich verpflanzte. Bezüglich der Propädeutik enthält der Organisationsentwurf die ziemlich allgemeine Phrase »es solle dem Schüler eine zusammenhängende Kenntniss der allgemeinen Gedankenformen als Abschluss des bisherigen und Vorbereitung des bevorstehenden Unterrichts vermittelt werden.« Wie dies zu geschehen habe, wie insbesondere die Logik zu behandeln sei, ob als empirische oder formale, ob als blosse Vernunftlogik oder als historisch sich entwickelnde Erfahrungswissenschaft — das und manches andere schwierige Problem blieb dem Lehrer anheimgestellt. Der alte Streit der Analysis mit der Synthese, der Kampf des Gesetzes der Identität mit dem des Widerspruches, der Apriorismus und Aposteriorismus, die realistische und nominalistische Logik — dieses fortwährende, jahrhundertlang andauernde Schwanken brauchte freilich die Lehrzimmer der Mittelschule nicht zu betreten, aber die Art, wie man dem historischen Momente in der Denklehre auswich war die denkbar bequemste: man führte einfach den Empirismus Herbarts ein und liess den eigentlichen Schöpfer der Logik, Aristoteles, ganz ausser Spiel. Ja, als der Berliner Philosoph Trendelenburg im J. 1837 und 1842 seine »Elementa« und »Erläuterungen« zur Logik herausgab und in ausgezeichnete Weise auf Aristoteles wieder aufmerksam machte, entnahm man zwar diesem die theoretische Einsicht, es dürfe mit Aristoteles und dessen Terminologie nicht gebrochen werden, aber die praktische Durchführung des Trendelenburgischen Verfahrens lehnte man ab, und so waren alle Lehrbücher der Logik wieder herbartianisch.

Herbart war bekanntlich ein Gegner des pantheistischen Idealismus. Die »angeborenen Ideen« des Cartesius und die nominalistische Logik des Mittelalters, sowie besonders die Ansicht des Kant, dass niemals die Form, sondern nur die Materie der Erfahrung gegeben sei, mussten in Herbart einen Gegner finden, der sich eher an Baco von Verulam anschloss und für die Logik die realen Erfahrungsbegriffe zurückforderte. Der Empirismus Herbarts geht aber zu weit; denn er hat zwar immer eine Uebermacht Gottes über die Welt und als natürliche Folge hievon die geistige Natur der menschlichen Seele betont, jedoch stellte er die Denkopoperationen und alle übrigen Functionen der Seele als blosse Acte der Selbsterhaltung dar, ja er läugnerte geradezu die Seelenvermögen. Wie die Vorstellung, der Begriff, die Erinnerung eine blosse Arbeit der Selbsterhaltung der Seele sein kann und sich dann gar zum Gefühl und zum Wollen umgestalten soll, das zu erklären, bleibt die Herbartische Philosophie schuldig, das ist ein Irrthum, der den Mittelschülern denn doch nicht tradiert werden sollte. Und doch sind die Autoren der meisten Lehrbücher der Schullogik, wie Drobisch, Volkmann, Vogt, Drbal, Lindner, Durdík — lauter Herbartianer.

Um nun ein Lehrbuch zu schaffen, welches geeignet ist die formale Logik mit dem Empirismus in richtigen Einklang zu bringen, welches den Aristoteles und dessen Terminologie gebührend zu würdigen weiss, ohne die Schattenseiten der scholastischen Methode nachzuahmen, hat ein Pädagoge ersten Ranges, ein Fachmann, berufen, wie kein zweiter, es unternommen, mit einer ganz originellen Bearbeitung der Schullogik hervorzutreten. Professor Dr. Otto Willmann in Prag ist es, dem wir dieses bedeutsame literarische Ereignis verdanken. Das Buch ist bei Herder erschienen und hat den Titel »Philosophische Propädeutik für den Gymnasialunterricht und das Selbststudium. Erster Theil: Logik.«

Der Lehrgang des neuen Buches unterscheidet sich von den bisherigen vor allem durch die Berücksichtigung des historischen Momentes. Die Capitäl über Induction, Definition, Eintheilung und Beweis, also die Säulen des ganzen logischen Gebäudes, ruhen auf dem historischen Standpunkte, dem sich der psychologische erst anschliesst; der Anschluss an den bereits aufgenommenen Lehrstoff vermittelt dem Schüler ganz richtig und dem »Entwurfe« gemäss die ewig waltenden Denkgesetze. Dagegen gibt die Lehre über Begriff, Urtheil und Schluss zuerst psychologische Einleitungen. Eine breite Darstellung der Syllogistik, wie seither üblich, fehlt und müsste gewünschten Falles erst vom Lehrer nach-

getragen werden. Trendelenburg ist benützt, die aristotelischen Stellen sind passend eingeflochten, ohne dass sie, wie bei jenem, einer eigenen Interpretation bedürften. Der Ausdruck ist ausserordentlich (für Schüler fast zu viel) prägnant, die Beispiele vornehm und packend, der katholische Standpunkt nirgends vorgeschoben, aber fest gewahrt. Der Eindruck der Fremdartigkeit ist nur scheinbar, und die Einbürgerung bei einigem guten Willen leicht durchführbar.

Braunau.

P. L. Wintera, O. S. B.

Sägmüller, Dr. J. B., Lehrbuch des kath. Kirchenrechts.

Erster Theil: Einleitung, Kirche und Kirchenpolitik. Die Quellen des Kirchenrechts. 80. 144 Seiten, Freiburg i. B. Herder'sche Verlagshandlung. Preis M. 2.

Das neue Lehrbuch für Kirchenrecht, dessen ersten Theil Prof. Sägmüller in Tübingen hiermit der Oeffentlichkeit übergibt, scheint in mancher Hinsicht von den schon bestehenden ähnlichen Büchern sich unterscheiden zu wollen. Der Verfasser geht von der Ansicht aus: »dass die kirchenrechtlichen Institutionen ohne ihre Geschichte nicht verstanden werden können, und dass daher der Lehrer des Kirchenrechts wie verpflichtet, so berechtigt ist, diese Geschichte einlässlicher zu behandeln.« (Vorwort.) Von diesem Standpunkte aus bespricht er nach einer meisterhaften Einleitung im ersten Buche die Kirche und ihr Verhältnis zum Staate und zu anderen Religionsgesellschaften; und in einem zweiten Buche die Lehre über die Quellen des Kirchenrechts, die man sicher schon vorher erwartet hätte. Vielleicht tritt hinter den historischen Ausführungen die philosophisch-juristische Begründung der einzelnen Grundsätze des Kirchenrechts etwas zu sehr zurück, — das wird sich erst in der Folge zeigen. Etwas zeichnet Sägmüllers Lehrbuch vor allen aus, das ist die knappe bündige Sprache; da findet man kein überflüssiges Wort, keine nichts sagende Phrase. Hier und da hat sich ja auch das Horaz'sche *brevis esse laboro, obscurus fio* bewahrheitet, aber die wenigen Beispiele davon liessen sich leicht verbessern. In einigen kurzen Strichen ist man über eine ganze Frage orientiert, alles Unwesentliche ist ausgeschieden. Dem mündlichen Vortrage bleibt es überlassen manches zu erweitern. Ansprechend sind besonders die Ausführungen über den paritätischen Staat, die bei Gelegenheit des Toleranzantrages im deutschen Reichstage doppelt actuell sind: auch die Darstellung des historischen Verhältnisses von Kirche und Staat ist eine der besten Abschnitte des Werkes.

Zu bedauern ist nur, dass die typographische Anordnung des Textes soviel zu wünschen übrig lässt, ein Umstand, der für ein Lehrbuch von grosser Bedeutung ist. Die verschiedenen Unterabteilungen hätten numeriert, oder sonstwie besser zergliedert, die Schlagwörter durch Sperr- oder Fettdruck hervorgehoben werden müssen. Statt dessen starren uns einformig gedruckte Seiten entgegen, auf denen das Auge keinen Ruhepunkt findet. Die Literaturangaben scheinen manchmal doch über das rechte Mass hinauszugehen. Schüler, die eingehendere Studien machen wollen, werden sicher die nothwendige Bibliographie in einem grösseren Werke, etwa Scherer oder Vering finden, für die übrigen ist es ungefähr überflüssig. Vielleicht sind auch hie und da protestantische Theorien zu sehr berücksichtigt, so z. B. S. 6, wo Sohns Ansicht, dass das Kirchenrecht mit dem Wesen der Kirche in Widerspruch steht, widerlegt wird. Solchen Hypothesen, welche nur den Reiz der Neuheit und Kühnheit haben, thut man zuviel Ehre an, wenn man sie in einem Lehrbuch bekämpft. Möge es dem Verfasser vergönnt sein, bald die zwei übrigen Theile seines Werkes erscheinen zu lassen.

J. P.

Literarische Notizen.

(Zusammengestellt von der Redaction.)

1. **Sainte Gertrude** (1256—1303) par M. Gabriel Ledos, Archiviste paléographe, sous-bibliothécaire à la Bibliothèque Nationale. 1 Bd. in 12°. VIII—208 S. (De la collection les »Saintes«.) Preis: 2 Frs. Buchhandlung Victor Lecoffre 90, rue Bonaparte, Paris.

Der Leser findet in dieser Lebensgeschichte der hl. Gertrud zwei Eigenschaften vereint, die sonst selten beisammen angetroffen werden: einerseits ein sehr tiefes Wissen, welches über die detailliertesten Controversen französischer, deutscher und belgischer Gelehrten auf das eingehendste unterrichtet ist und das keine Behauptung aufstellt, ohne sie zu beweisen, und andererseits ein lebhaftes Empfinden des inneren Lebens, der Frömmigkeit und des Mysticismus. Die hl. Gertrud hat nicht nur durch ihr Wissen und durch die poetische Sprache in ihren wenigen nachgelassenen Schriften den grossen Ruf, dessen sie sich bei ihren Zeitgenossen zu erfreuen hatte, wohl begründet, sie ist auch durch ihre Ergebung an das allerheiligste Herz Jesu eine wahre Quelle des Mysticismus geworden. Dieses klargelegt zu haben, bildet das Verdienst des in Rede stehenden Werkes von M. Gabriel Ledos.

2. **Studi religiosi**. Rivista critica e storica promotrice della cultura religiosa in Italia. Anno I. Fasc. 1. Gennaio-Febrario 1901. Firenze. Biblioteca scientifico-religiosa Via Ricasoli 21. 8°. S. 96.

Die vorliegende Revue hat sich die Aufgabe gestellt: »in der Bevölkerung Italiens, namentlich in Priesterkreisen ein eifrigeres Interesse für das kritische und historische Studium religiöser Stoffe zu erwecken«, welches nach Ansicht des Herausgebers P. Salvatore Minocchi, wie derselbe in dem ersten Artikel anleitender Stelle des uns eben vorliegenden ersten Heftes der »Studi religiosi« des Ausführlichen nachzuweisen bemüht ist, in Italien noch arg darniederliegen soll und nicht die gehörige Beachtung findet,*) während diese Bestrebungen namentlich in Deutschland und England, wie der Verf. von seinem patriotischen Standpunkt aus beinahe mit Wehmuth constatiert, längst die gebührende Beachtung gefunden haben, so dass diese Staaten nun in diesen Disciplinen die führende Rolle übernommen haben, welche doch eher den Italienern, als den der Quelle Näheren, gebühren sollte. Verf. weist darauf hin (pag. 27.), dass alle diese Arbeiten leider zumeist von Rationalisten unternommen worden sind, die sich ihrer selbstverständlich dann als Kampfmittel gegen den Katholicismus bedient haben, um nachzuweisen, dass dessen dogmatischen Traditionen mit der Wissenschaft im Widerspruche seien »Soll man aber dessenwegen«, ruft der Verfasser, »die rationalistische Wissenschaft fürchten oder verachten? Den Angreifer bekämpft man nicht mit Sorglosigkeit und auch nicht mit Furcht!« (pg. 27.) Verf. ruft deshalb seine Landsleute zu den Waffen, um, wie er sagt, »wenn das Zeitalter der Kirchenväter eine theologische Apologie, das der Doctoren eine philosophische Apologie geschaffen hat, jetzt für die gegenwärtige Aera eine geschichtliche Apologie ins Leben zu rufen.« (ibidem) Das Heft enthält ausser diesem einleitenden Artikel noch einen vorläufig nicht abgeschlossenen längeren Aufsatz über die »Kritik der Evangelien im XIX. Jahrhundert« von Umberto Fracassini, dann einen Bericht über den V. katholischen wissenschaftlichen Congress zu München 1900 und schliesslich eine Reihe von bibliographischen und anderen Notizen. Für die weiteren Nummern sind unter anderen folgende Arbeiten angekündigt: P. Semeria: Die Gleichnisse Jesu's im Lichte eines modernen und eines alten Commentars. B. Teloni: Die Schöpfung und das irdische Paradies nach babylonischen und biblischen Documenten. A. Mercati:

*) Dieser gegen die Priester Italiens erhobene Vorwurf, dass sie auf wissenschaftlichen Gebiete bisher wenig geleistet haben, hat ihm von Seiten der »Civiltà cattolica« bereits eine ordentliche Replik eingetragen. Anm. d. Red.

Jesus in der Vorhölle. (Abriss einer Geschichte der Glaubensartikel). P. Ghignoni: Der aesthetische Madonnentypus im XIX. Jahrhundert (mit Illustrationen) u. s. w. Im Ganzen scheint also die neue Revue sich ganz im Rahmen der modernsten Forschung bewegen zu wollen. Es liegt in der Natur der Sache, dass sie hiebei für viele ein Stein des Anstosses werden dürfte. Die Revue erscheint alle zwei Monate einmal in gross 8^o. in Heften von 100 Seiten; einzelne Hefte kosten 2 L. 50 c., das Jahresabonnement beträgt für Italien 10 Lire für das Ausland 12 L. 50 c. Die Administration hat ihren Sitz in der »Biblioteca scientifico-religiosa« Via Ricasoli 21. in Florenz.

3. Les Origines du Vieux-Catholicisme et les Universités allemandes. Par A. Kannengiesser. In 12^o. Preis 2 Fr. 50 c. P. Lethielloux 10, Rue Cassette, Paris.

An die bereits früher von demselben Autor herausgegebenen Publicationen, welche sämmtlich wiederholte Ausgaben erlebt haben und grösstentheils in fremde Sprachen übertragen worden sind (wir erinnern nur an die »Katholiken Deutschlands«, »Ketteler und die sociale Organisation in Deutschland«, Juden und Katholiken in Oesterreich-Ungarn« u. s. w.) reiht sich in würdiger Weise das neueste Werk über den Ursprung des Altkatholicismus und die Universitäten in Deutschland an, welchem gewiss derselbe durchschlagende Erfolg prognosticiert werden kann, wie seinen Vorgängern.¹⁾ Die blosse Wiedergabe des Inhaltsverzeichnisses wird genügen, das Interesse des Lesers wachzurufen und den Wunsch rege zu machen, das Werk selbst in extenso durchlesen zu wollen. Nach dem »Vorwort« über das Thema: »Seminarien oder theologische Facultäten?«, folgt das einleitende Capitel »Ueber den Ursprung des Altkatholicismus«. Es folgen hierauf nachstehende Capitel: I. Der Josephinismus, das Prototyp des Altkatholicismus. — II. Die theologischen Facultäten als Brutstätten des Rationalismus. — III. Die Universität zu Bonn und der Hermesianismus. — IV. Der Güntherianismus und die Facultät von Breslau. — V. Die Irrthümer Froshammers und die Münchener Universität. — VI. Die Universität von Tübingen und die Unruhen von Rottenburg. — VII. Die dem vaticanischen Concil von Seiten der theologischen Facultäten bereitete Opposition. — VIII. Die päpstliche Unfehlbarkeit und das altkatholische Schisma ist aus den theologischen Facultäten hervorgegangen. — IX. Professor Schell und die Würzburger Universität. Schlusswort. Anhang: I. Die Einrichtung des theologischen Unterrichtes in Deutschland. II. Bibliographie.

4. Itinéraire d'un chevalier de S. Jean de Jérusalem dans l'île de Rhodes par le bailli F. Guy Sommi Picenardi, Grand Prieur de Lombardie et Venise, du même Orde. 1. Bd. in 4^o. 262 Seiten mit zahlreichen Holzschnitten. Preis 10 Frs. Desclée, de Brouwer et Cie. Brügge. 1900.

Die Insel Rhodus war schon oft Gegenstand von Reisebeschreibungen und Vorwurf zu Geschichtswerken, denn als vorgeschobener Posten hatte sie in den Kämpfen des Christenthums mit dem Islam (1320—1522) mannigfache Schicksale zu erdulden und war speciell für den ritterlichen Johanniterorden als Zwischenstation auf dem Wege von Jerusalem, der Wiege dieses Ordens, zur Insel Malta von nicht geringer Wichtigkeit. Christen und Türken haben die wechselvollen Schicksale der Insel geschildert, niemals aber ist der Schauplatz der einzelnen Begebenheiten gehörig sichergestellt, noch sind die daselbst vorgefallenen That-sachen mit der bei den heutigen Historikern üblichen Genauigkeit kontrolliert worden. Dessen wurde auch der Marquis Sommi Picenardi von Venedig während seiner ersten Pilgerfahrt auf der durch seine heldenmüthigen Vorfahren berühmt gewordenen Insel gewahr und so reifte in ihm der Entschluss, zur beweiskräftigen Unterstützung der Annalen seines Ordens die nöthigen Documente herbeizuschaffen,

¹⁾ Das Werk hat, wie wir aus der lit. Beilage zur »Köln. Volkszeitung« Nr. 15 vom 10./4. d. J. ersehen, eine scharfe Replik deutscher Gelehrter heraufbeschwoeren und zwar mehr oder minder mit Recht. Die Redaction.

welcher Aufgabe er sich denn auch mit der Geduld eines Benedictiners, mit dem kritischen Unterscheidungsgeiste eines Gelehrten und mit dem noblen Sinne des für seine erhabene Familie begeisterten Ritters hingab. Nach entsprechenden Vorstudien in den Archiven, Chroniken und allgemeinen Geschichtswerken über Alles, was das Leben und Wirken der Johanniter auf Rhodus betraf, bereiste er wiederholt den Schauplatz ihrer Heldenthaten, durchkreuzte die Insel nach allen Richtungen, indem er überall theils die unverändert gebliebene Topographie, theils die zwar weniger sichere aber doch in diesen Gegenden nicht unterbrochene Tradition, sowie schliesslich auch alle noch übrig gebliebenen Reste von Bauwerken der Vergangenheit befragte und sie mit seinen Aufzeichnungen verglich, um wo möglich die Identität der Ruinen festzustellen und die Begebenheiten an den ihnen gehörigen Platz zu knüpfen.

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis dieser Studien und Nachforschungen, wobei alles streng nach der Natur aufgenommen und nichts ohne Controle oder auf Grund blosser Conjectur hingestellt worden ist.

Zahlreiche Illustrationen fördern das Verständnis des Werkes, dessen Lectüre auch sonst viel des Anregenden bietet.

5. Das katholische Kirchenjahr erklärt für Schule und Haus von Theodor Beining, Pfarrer zu Eggerode. A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W. 8^o. 80 Seiten. Preis cart. Mk. 0.30.

Durch vorliegendes Büchlein will der Verfasser die Jugend und auch wohl Erwachsene in das Verständnis und in die Schönheiten des Kirchenjahres einführen und zu dessen würdigen und gnadenreichen Feier im Vereine mit Seelsorgern und Lehrpersonen anleiten, indem es kurz und bündig zunächst vom Kirchenjahre und von den Festen desselben im allgemeinen, sodann von den einzelnen Festkreisen und Festen handelt und zuletzt eine passende Anleitung gibt, das Kirchenjahr im Geiste der Kirche zu feiern, sowie auch die einzelnen Monate des Jahres besonders Geheimnissen oder Heiligen zu weihen. — Das praktische, in catechetischer Form abgefasste Büchlein dürfte seinen Zweck voll und ganz erreichen; daher möchten wir ihm die weiteste Verbreitung wünschen.

6. Benzigers Taschen-Almanach. Merkbuch für das Jahr 1901. 128 S. Format 13 X 6 cm. Gebunden in Leinwand oder Papier, Rothschnitt Mk. — 60. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Dieser Taschenkalender hat vor vielen anderen den Vorzug, dass er infolge seines handlichen, oblongen Formates sehr praktisch ist und seinen Zweck voll und ganz erreicht. Ausser dem Kalendarium enthält er noch einen grösseren Raum für Notizen, für Einnahmen und Ausgaben, sowie ein Tagebuch. Wer sich einmal an dieses praktische Kalenderchen gewöhnt hat, dem ist es ein lieber Freund geworden, den er nicht mehr entbehren kann.

7. Das Brod des Lebens. Communionbuch für fromme Seelen. Enthaltend Communionandachten für die verschiedenen Festtage des Jahres. Nach einer in einem Kloster aufgefundenen Handschrift. Herausgegeben von C. Berthold. 2. Auflage. A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W. 16^o. 290 Seiten. Preis geb. Mk. 0.75.

Dieses herrliche Gebetbuch kann besonders jenen Gläubigen die öfters zum Tische des Herrn treten, auf's Wärmste empfohlen werden. Ein Gebetbuch, welches den Andachtsübungen hauptsächlich eine Beziehung auf das allerheiligste Altarsacrament gegeben hat, wird nicht unzweckmässig sein und ist zu hoffen, dass das Buch weitere freundliche Aufnahme findet. — Als Seitenstück zu diesem Andachtsbuche hat der Verfasser ein ebenso vollständiges für die Verehrung der Mutter Maria unter dem Titel »Maria, Hülfe der Christen« ausgearbeitet, was in demselben Verlage erschienen ist.

8. Die Schule der Demuth. Kurze Betrachtungen auf alle Tage des Monats von R. F. Clarke, S. J. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen

von J. H. Mit einem Vorwort von Dr. W. Cramer, A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W. 16°. 59 Seiten. Preis broch. Mk. 0.20.

Aus der Vorrede Sr. Gnaden des hochwürdigsten Herrn Dr. W. Cramer: Das Werkchen behandelt einen Gegenstand von der höchsten Wichtigkeit, die christliche Demuth. Sie ist ja eigentlich das Fundament des gesamten christlichen Lebens. Leider nur zu Viele kennen ihren hohen Werth nicht, nur zu Vielen geht sie ab. Das Werkchen führt den Leser in die einzelnsten Beziehungen der Demuth ein. Möge es in die Hände vieler Leser kommen und ihnen mit der Gnade Gottes zur Demuth verhelfen!

9. Von der Kunst, Gott zu lieben. Frei nach dem Französischen bearbeitet von P. Sigismund de Courten, Benedictiner von Maria Einsiedeln. Mit Titelbild. 76 Seiten. Format 76×115 mm. Broschirt Mk. —.28. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a/Rh.

Das erste und grösste Gebot, das Gott den Menschen gegeben, wird hier in Theorie und Praxis vorgeführt. Der Verfasser nennt die Pflicht, Gott zu lieben, eine Kunst; wenn man jedoch seinen Ausführungen aufmerksam gefolgt ist, findet man, dass diese Kunst nicht so schwer ist, dass sie jeder Mensch üben kann, wenn er nur will. Es wäre sehr zu wünschen, dass jeder dieses Büchlein kennen lerne und — befolge; es ist ein Schatzkästlein für jung und alt, arm und reich.

10. Eucharistisches Jahr. Gedichte auf die Sonn- und Festtage des Jahres, von einer Ordensschwester der heil. Ursula. Dülmen 1900, A. Laumann'sche Buchhandlung. Preis geb. Mk. 2.50.

Die fromme Dichterin ist durchdrungen von der oft ausgesprochenen Wahrheit, dass das Reich Gottes auf Erden in dem Grade zur Herrschaft gelangt und blüht, als die Menschen sich des Glückes bewusst werden, das sie in der heiligen Eucharistie besitzen. Darum ist sie selbst vor dem Tabernakel heimisch geworden. Ihr Herz ist darob voll Freude und Liebe und Dank und fühlt sich gedrängt, auch ihren Mitchristen die Wunder der heiligen Eucharistie zu verkünden und sie einzuladen, aus dieser göttlichen Gnadenquelle das Heil zu schöpfen. Sie thut dies in poetischen Gewande, ebenso einfach wie schön, im Anschluss an die Perikopen des Kirchenjahres.

11. Das Himmelsbrot, oder: Belehrungen über die heilige Communion für das christliche Volk. Von Decan und Pfarrer F. X. Fecht. 2. vermehrte und verbesserte Auflage. 768 Seiten. Donauwörth, L. Auer. 1901.

Was der Verfasser mit seinem, bereits in über 355.000 Exemplaren verbreiteten Communion-Büchlein 'Der Weisse Sonntag' bei den Kindern anstrebt, das will er nun durch das vorliegende 'Himmelsbrot' auch bei dem erwachsenen, christlichen Volke erzielen, nämlich eine gründliche Belehrung über die heilige Communion und eine würdige Vorbereitung auf dieselbe. Das Buch ist ergreifend geschrieben, von heller Begeisterung für das heiligste Sacrament und von innerer Liebe zum Volke dictiert. Kernig sind die Belehrungen, ernst die Warnungen und anmuthend der Gebetsheil, welcher letzterer aus verschiedenen Mess- und Communionandachten, Anbetungen und Sühnungen vor dem allerheiligsten Altarsacramente und sonst nothwendigen Gebeten besteht. 'Himmelsbrot' ist ein Volksbuch im wahren Sinne des Wortes.

12. Emmanuel. Vollständiges Gebetbuch beim öffentlichen Gottesdienste u. bei den hauptsächlichsten Vereins- u. Bruderschaftsandachten von P. Franciscus Haase, O. F. M. A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W. 16°. 464 Seiten. Preis geb. Mk. 1.50.

Obgleich wir keinen Mangel an gediegenen Gebetbüchern haben, so wird sich doch vorliegendes bald einen ehrenvollen Platz erobern und auch behaupten. Es soll, wie der Titel besagt, ein vollständiges Gebetbuch beim Gottesdienste und bei den hauptsächlichsten Vereins- und Bruderschafts-Andachten sein. Im ersten Theile stehen Gebete für die täglichen Andachten (Morgen- und Abendgebete, Mess-, Beicht- und Communiongebete); im zweiten Gebete für die einzelnen

Wochentage, im dritten für die verschiedenen Zeiten des Kirchenjahres, im vierten für verschiedene Anliegen. Im fünften Theile folgen Gebete für die bekanntesten und beliebtesten Vereins- und Bruderschaftsandenken und im sechsten endlich die gebräuchlichsten Litaneien, Psalmen, Hymnen und Kirchenlieder. Die Gebete sind einfach und kernig, aber doch herzlich. Die Ausstattung des Buches ist sehr gut, so dass wir es bestens empfehlen können.

13. Leben der seligen Klosterfrau Maria Crescentia Hörs von Kaufbeuren. Von P. Ignatius Jeiler, O. F. F. Min. 5. verbesserte Auflage. A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W. 8°. 396 Seiten Preis geb. Mk. 3.

Dies durch seine früheren Auflagen bereits bekannte Werk erschien nun in 5. verbesserter Auflage, gerade rechtzeitig um im Anschluss an die kürzlich stattgefundene Seligsprechung den Verehrern der Seligen noch als Geschenk auf den Weihnachtstisch gelegt werden zu können. Es ist für die Tertiärer, sowie alle Verehrer der Seligen ein wahrhaft prächtiges Erbauungsbuch. Möge dasselbe in den weitesten Kreisen Verbreitung finden. Bemerkenswert ist noch, dass die italienische Uebersetzung von obigem Original anlässlich der Seligsprechungsfeier am 8. October d. J. in Rom an Se. Heiligkeit, die Fürstlichkeiten und geistlichen hohen Würdenträger verteilt wurde. Das schöne Bild der Seligen ist in beiden Werken das gleiche.

14. Heortologie oder das Kirchenjahr und die Heiligenfeste in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Von Dr. K. A. Heinrich Kellner. Gr. 8°. (VIII. u. 240 S.) M. 5. Freiburg im Breisgau. Herdersche Verlagshandlung 1901.

Die Geschichte der kirchlichen Feste als Ganzes hat in Deutschland lange Zeit keine quellenmässige Bearbeitung mehr erfahren, obwohl das in den letzten Decennien neu erschlossene Material eine solche längst als wünschenswert erscheinen liess. In vorliegender Schrift sind nun die einzelnen Feste und verwandten Institutionen jede für sich, sozusagen monographisch behandelt, daneben aber ist darauf Bedacht genommen, den Festcyklus vor allem als Ganzes zu erklären und dessen Verständnis zu erschliessen. Von den Heiligenfesten sind vorwiegend die berücksichtigt, welche in foro gefeiert werden oder ehemals gefeiert wurden. Ferner lässt die Darstellung überall den Antheil hervortreten, welchen die einzelnen kirchlichen Stände und Organe an der Ausbildung des Festcyklus gehabt haben. Die Behandlungsweise ist eine historisch-kritische und anderseits referierende.

15. Jubiläumsbüchlein zum Gebrauche der Gläubigen bei dem von unserem Heiligen Vater Papst Leo XIII. bewilligten Jubiläum im Jahre 1901, zusammengestellt von Johann Bapt. Lautenschlager, Stadtpfarrer. Mit bischöf. Approbation. 16°. 40 S. B. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung Preis 15 Pf.

Dieses belehrende und erbauende Jubiläums-Büchlein darf wegen seiner praktischen Zusammenstellung und der klaren, leicht fasslichen Abhandlung ein goldenes Büchlein genannt werden. Es enthält in gedrängter Kürze so ziemlich all das, was das Herz der Gläubigen bei der Wende unseres Jahrhunderts bewegt. In Anbetracht seiner guten Eigenschaften können wir dieses Ablassbüchlein allen Katholiken nur bestens empfehlen.

16. Vier Bücher von der Nachfolge Christi. Von Thomas von Kempen. Nach dem Lateinischen v. Bernhard Lesker, Pfarrer. Ausgabe VI 480 S. Format 80×132 mm. Gebunden à Mk 1.20 bis Mk. 2.40. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a. Rh.

Wenn irgend eine Ausgabe der vier Bücher von der Nachfolge Christi des gottseligen Thomas von Kempen geeignet ist, in den weitesten Kreisen Verbreitung zu finden, so ist es wohl diese. Abgesehen von der tadellosen Uebersetzung und dem handlichen Formate, heben wir speciell die zierliche, offene, leserliche Schrift, die selbst älteren Leuten noch genügen dürfte, sowie den Gebetsanhang hervor. Die sehr sorgfältig ausgewählten und schönen Gebete genügen jedem Christen für den gewöhnlichen Bedarf, sind doch ausser den

täglichen Gebeten noch Beicht-, Communion- und Messandachten, Litaneien und einige besondere Gebete vorhanden. In Anbetracht des hier gebotenen muss der Preis für das stattliche Buch ein wirklich billiger genannt werden.

17. Mit ins Leben. Gedenkblätter und Gebete, katholischen Töchtern aus dem Volke zur Schulentlassung oder zum Abschied vom Institut gewidmet von P. Cölestin Muff von Maria Einsiedeln. 800 Seiten. 16^o. Gebunden Leinwand, Rothschnitt Mk. 1'60. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a. Rh.

Ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis überzeugt sofort, dass das vortreffliche Büchlein alle Seiten und Verhältnisse des religiös-sittlichen Lebens einer katholischen Tochter behandelt und zwar so einlässlich, wie sonst vielleicht kein ähnliches Erbauungsbuch es thut. Das ganze Werklein zerfällt in fünf Theile: 1. Der Jungfrauenkranz (46 Belehrungen über die 9 wichtigsten Tugenden einer Jungfrau). 2. Die Lilienkrone (18 Belehrungen über die jungfräuliche Keuschheit). 3. Am Scheideweg (14 Belehrungen über die Standeswahl, besonders den Ehestand). 4. Ins Familienleben (12 Belehrungen über das religiöse Familienleben) 5. Gebete (worunter auch die marianische Congregation besonders berücksichtigt ist). Das Büchlein ist also in Wirklichkeit ganz dazu angethan, nach dem Wunsche des Verfassers, den Mädchen in den Gefahren der Welt einen sicheren Führer zu werden, eine kräftige Stütze, ein guter Rathgeber, ein treuer Freund ein liebevoller Tröster, ein rettender Engel und Schützer der Jugend. Als vortreffliches und nützliches Geschenk sei dasselbe bestens empfohlen.

18. Leitsterne auf dem Wege der Tugend. Lehr- und Gebetbuch für Jungfrauen in den ersten Jahren nach der hl. Erstcommunion (13 15 Jahren). Von Joh. Peter Toussaint, ehem. Missionar. 336 S. Donauwörth, L. Auer. 1901. Preis in eleg. Glorid-Einband mit Goldschnitt M. 1.20.

Einem wirklichen Bedürfnis dürfte dieses prächtige Büchlein begegnen; denn recht spärlich war bisher die Auswahl unter den für die eben aus der Volksschule entlassenen Mädchen geeigneten Lehr- und Gebetbüchlein. 12 heilige Jungfrauen stellt der Verfasser als 12 lieblich leuchtende Leitsterne den jungen Mädchen vor Augen und fügt diesen eindringlichen Tugend-Ermahnungen tief-durchdachte, innig-fromme Morgen-, Abend-, Mess-, Beicht-, Communion- und Vesper-Andachten, sowie Andachtsübungen für die heiligen Zeiten des Jahres, Gebete an den Hauptfesten der Mutter Gottes, ferner Gebete zu verschiedenen Heiligen und bei verschiedenen Anlässen an.

19. P. Férotin, O. S. B., veröffentlicht einen ungedruckten Brief des hl. Hugo Abtes von Cluny an Bernard v. Agen, ehemaligen Mönch von Cluny, späteren Abt von Sahagun und ersten Erzbischof von Toledo nach der Befreiung dieser Stadt aus den Händen der Moslems. Seine Erhebung auf den erzbischöflichen Stuhl von Toledo datiert vom 18. December 1086. Der Brief womit derselbe diese seine Erhebung dem Abte von Cluny anzeigte, ging verloren: es ist die Antwort des hl. Hugo, welche aus den ersten Monaten des Jahres 1087 datieren dürfte, die jetzt von P. Férotin wieder aufgefunden worden ist.

(Bibl. de l'école des Chartes, 1900. pag. 339—345.)

20. Die Dichterschule von St. Gallen und Reichenau bildet den Gegenstand einer Studie von P. von Winterfeld, der sich darin mit Walafried Notker dem Stammler und Salomon von Constanzt sowie dem Ursprung der Sequenzen beschäftigt. Er schreibt das Gedicht »Tres juvenes fratres« Notker zu. (Jahrbücher für das Classische Alterthum und für Pädagogik, 1900, I. Abth. V. 341—361.)

21. Gundlach, Dr. Gg., Exercitien-Vorträge für weibliche Ordens-Genossenschaften. Herausgegeben von Dr. A. Linsenmayer. Mit erzbischöf. Approbation. München 1901. J. J. Lentner. 428 S. Preis geheftet Mk. 4.—

Die Exercitienvorträge des seligen Domcapitulars Dr. Gundlach, welche als Manuscript gedruckt, bisher nur einem kleinen Kreise bekannt waren, werden durch die vorliegende Ausgabe allgemein zugänglich. Der stattliche Band enthält

3 vollständig durchgeführte Serien von Exercitien und ist der Text der Vorträge im wesentlichen unverändert geblieben. Nicht nur Ordensfrauen, sondern jeden Geistlichen überhaupt möchten wir auf diese ganz vorzüglichsten meisterhaft aufgebauten Vorträge, denen ein kurzes Lebensbild des Verstorbenen vorausgeschickt ist, aufmerksam machen. Insbesondere die früheren Schüler des Verfassers dürften erfreut sein, diese Erinnerung an den gefeierten Lehrer zu besitzen. Voraussichtlich werden noch weitere Bände erscheinen.

22. Der engl. Benedictiner M. Barret schrieb: Wenlock and its Saint. Die letztere, die hl. Milburga, wurde in dem durch Heinrich VIII. aufgehobenen Cluniacenser-Priorate Wenlock verehrt.

23. In: „A. Light from the Past“ behandelt P. Tyrell die Offenbarungen der Benedictinerin-Reklusin Juliana (geb. 1343) von Norwich, deren Sixteen Revelations of divine Love bald in neuer Ausgabe erscheinen werden.

24. Geschichte der katholischen Kirche im neunzehnten Jahrhundert. Vierter Band. (Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland: Von Vaticanischen Concil 1870 bis zur Gegenwart, 1. Abth.) Von Dr. Heinrich Brück, Bischof von Mainz. Mainz, 1901. Verlag von Franz Kirchheim. 8°. (XIV. u. 503 S.) Preis geheftet Mk. 6.80. In eleg. Halbsaffian gebunden Mk. 8.80.

Das monumentale Geschichtswerk des hochgelehrten nunmehr auf dem bischöflichen Stuhl von Mainz erhobenen Verfassers bietet uns in seinem vorliegenden vierten Bande die geschichtliche Darstellung des Vaticanischen Concils und des sogen. 'Culturkampfes in Preussen bis zur Anknüpfung von friedlichen Verhandlungen zwischen dem apostolischen Stuhle und der Krone Preussens. Die Ereignisse, welche hier zur Darstellung gelangen, sind in ihrer übersichtlichen Zusammenstellung in klarer, ansprechender Diction von gerader hervorragender Wirkung. Die Geschichte der katholischen Kirche in Deutschland innerhalb der drei letzten Decennien des neunzehnten Jahrhunderts ist trotz ihrer Verfolgungen und Demüthigungen doch in ihren Kämpfen und ihrem Martyrium, ihrer glänzenden Vertheidigung und ihren Triumpfen so grossartig und gewaltig, wie zu kaum einer anderen Zeitepoche. Die damaligen Ereignisse, welche speciell der jüngeren Generation zumeist nur in wenig eingehender Weise bekannt sind, erscheinen für das klare Verständnis unserer heutigen Kirchenpolitik überaus bedeutungsvoll. Möchten alle Leser sich eindringlich an der Jahrhundertwende noch einmal ins Gedächtnis zurückrufen, was während dieser Epoche die Kirche gelitten und wie der Herr ihre Schicksale immer wieder siegreich wendete.

Ordensgeschichtliche Rundschau.

(Fortsetzung zu Heft 4, 1900, S. 676—693.)

Wiewohl wir für die für diese Rubrik einlaufenden oder von uns gesammelten Notizen eine anderweitige Verwendung in nächster Zukunft beabsichtigen, lassen wir solche heute hier noch folgen, da unser Plan bis zum letzten Augenblicke noch nicht spruchreif geworden ist.

Wir corrigieren hier zunächst — von massgebender Seite darauf aufmerksam gemacht — die auf S. 677 d. v. J. gebrachte Notiz über die Einweihung der neuen Abteikirche am Aventin in Rom dahin, dass dieselbe nicht zu Ehren des hl. Bischofs Martin sondern, wie selbst verständlich, zu Ehren des hl. Anselm, nach dem ja auch das Colleg seinen Namen führt, eingeweiht wurde. Die irrthümliche Mittheilung beruhte auf einer Ver-

wechslung des Tages der Festfeier mit der Namensbezeichnung von Colleg und Kirche. Ein Altar zu Ehren St. Martins und zwar rechts der erste von dem zu Ehren St. Benedicts errichteten Hochaltare der Kryptakirche steht allerdings da, wie selbstverständlich als historische Reminiscenz an die grosse besondere Verehrung, die der hl. Patriarch für den grossen wunderthätigen Bischof von Tours stets hegte und zu dessen Ehren er auch das erste Heiligthum auf Monte-Cassino errichtete. — Unsere im vorigen Hefte gemachte Zusage, in einem grösseren Aufsätze auf die grosse Festfeier am Aventin nochmals zurückkommen zu wollen, müssen wir leider noch verschieben — doch nicht „ad calendas graecas“ so hoffen wir, abhängig hiebei von verschiedenen massgebenden Factoren.

Einer besonderen Auszeichnung für den hochwürdigsten Herrn Abtprimas sei hier gedacht:

Die Heilige Vater hat nämlich demselben sowie dessen Nachfolgern im gleichen Amte das Recht verliehen, sich innerhalb der Kirchen seines Ordens der *Cappa Magna* zu bedienen und zwar ob der „hervorragenden Verdienste des genannten Abt-Primas um die Kirche und in Anbetracht der zahlreichen und ausgezeichneten Leistungen dieses hochberühmten Ordens für die Religion“.

Was nun weiters A. Europa anbelangt, so lassen wir hier einige kleineren Mittheilungen zunächst aus a) österr. Klöstern folgen:

1. **Salzburg** Der Convent des ehrw. Bened.-Stiftes hat am 12. März in Anwesenheit der hochwürdigsten Aebte Leo Treuinfels von Marienberg und Albert Wildauer von Fiecht die feierliche Wahl eines Nachfolgers für den † Abt Romuald Horner vorgenommen. Gewählt wurde der hochw. als Gelehrter rühmlich bekannte P. Willibald Hauthaler. Der neuerwählte hochwürdigste Abt ist geboren zu Nussdorf am 5. Jänner 1848, Profess seit 29. September 1867, Priester seit 26. Juli 1868, seit 1879 Gymnasial-Professor, k. k. Schulrath, Ritter d. Franz Josef-Ord. etc. und bekleidete im Stifte bisher die Aemter des Bibliothecars und Archivars.

2. Erzabtei Martinsberg.

a) **Laurentius Wagner**, der neue Abt von Kis-Cell in Ungarn. Wagner wurde im Jahre 1841 den 1. März in Oedenburg (Sopron) in Ungarn geboren. Der kleine Josef absolvierte die Elementar- und Gymnasial-Schulen in seiner Vaterstadt mit sehr gutem Erfolge. Schon beim Kinde zeigte sich der Drang zum geistlichen Stand und erfüllte sich der sehnlichste Wunsch des Knaben, als er 1858 von der sechsten Gymnasial-Classe in der Erzabtei Pannonhalma (Martinsberg) zum Novizen des Benedictinerordens aufgenommen wurde. Die zwei oberen Classen des Gymnasiums, wie auch den vierjährigen theologischen Curs frequentierte er in Martinsberg. Mittlerweile legte er im Jahre 1863 die Ordensprofess ab und wurde 1865 zum Priester geweiht. Kurz nachher unterwarf er sich an der Universität zu Budapest der Staatsprüfung und erwarb sich für Philosophie und Geschichte 1868 das Professoren-Diplom. Diese Gegenstände, Philosophie und Geschichte lehrte er (1865—1872) in der VII. und VIII. Classe im Mutterstifte. Später wurde er Professor der Moral- und Pastoraltheologie an der theol. Lehranstalt des Erzstiftes. Im Jahre 1876 wurde er zum Baccalaureus der Moral- und Pastoral-Wissenschaften an der theol. Facultät zu Budapest promoviert. Er bekleidete

zusserdem die Stelle eines Secretärs an der Seite des Erzabtes von 1879—1886. Vom Jahre 1869—1895 war er auch Custos Ecclesiae Cathedralis Ordinarii Archi-Abbatis O. S. B. Nach dem Tode des Erzabtes Chrysostomus Kruess (1886) erwählte ihn des Ordens-Capitel zum Capitular-Vicár. Als der jetsaige Fürstprimas von Ungarn vom Erzabte zum Erzbischof von Esztergom (Gran) erhoben worden, hat man bei der Neuwahl Laurentius Wagner an dritter Stelle zum Erzabten candidiert.

Professor Wagner hat während 35 Jahren eine ganze Generation des Ordens für den geistlichen Berufe aufgezogen und ist jetzt der grösste Theil der Ordens-Congregation von Ungarn Schüler dieses beispielvollen und musterhaften Professors der Pastoraltheologie. Er selbst war stets unermüdet im Predigen, Katechisieren und Beichtthören. Auch als Beichtvater der Ordensbrüder war er sehr beliebt und erfreute sich eines grossen Vertrauens. An dem vielbesuchten Gnaden-Orte unserer Lieben Frau von Klein-Maria-Zell wird er als Abt zur Erhaltung und Hebung des Marien-Cultus gewiss viel beitragen. Er wurde ja mit der imposanten Stimmen-Mehrheit von 157 Professpriestern an diese Stelle erwählt.

Seine literarische Wirksamkeit entfaltete er auf den Gebieten der Pastoraltheologie, Kirchenrecht und Liturgie. In den Zeitschriften „Studien und Mittheilungen“, „Archiv für Kirchenrecht“, „Religio“, „Havi Közöny“ etc. erschienen seine Arbeiten. Als seine selbständige Studie ist bekannt: „A pannonhalmi főapát kiváltságos egyházi állása.“ 1873. (Die privilegierte kirchenrechtliche Stellung des Erzabtes von St. Martinsberg.)

b) Die Installation des neuen Abtes. Eines der schönsten kirchenrechtlichen Privilegien des Erzabtes der Benedictiner-Congregation von Ungarn (resp. Pannonhalma-Martinsberg) ist das Vorrecht, dass er sämtliche Filial-Aebte der Congregation auf Grund der Wahl des Ordens-Capitels ernennen kann. Diese Ernennung des Erzabtes nimmt dann der apostolische König von Ungarn einfach zur Kenntnis und bestätigt dieselbe im ämtlichen Blatte. — Ein zweites Vorrecht des Erzabtes von Ungarn besteht darin, dass er vom hl. Stuhle in Rom die Vollmacht hat, die zur ungarischen Benedictiner-Congregation gehörigen Filial-Aebte, mögen sich dieselben in welch' immer Diöcese befinden, benedicieren zu können. Diese Vorrechte übte der Erzabt letzthin bei der Neuwahl des Abtes von Dömölk (Kis-Cell) Laurentius Wagner aus. Die Benediction wurde am Feste der Apostel-Fürsten Petrus und Paulus vollzogen. Bei dem feierlichen Acte hielt das Pontificalamt der Erzabt Hippolitus Fehér, welchem der nunmehrige Weihbischof Dr. Medardus Kohl, General-Vicar des Fürst-Primas von Ungarn und der Abt von Tihany Cyprianus Halbik (O. S. B.) assistierten. Während dem ergreifenden Hochamte führte der Gesangschor der Theologen und Alumnen ein streng kirchliches Messlied in Cäcilianischer Choral-Weise aus. Die grosse Menge der Gläubigen, die 35 Jahre hindurch die musterhafte Seelsorge des Neubenedicierten genossen, wie die Ordensmitglieder, die fast alle Schüler desselben waren, empfingen mit dankbaren Thränen in den Augen den wehevollen Segen des neuen Prälaten, der auch selbst Gott dafür danken konnte, dass das, was in der Kathedrale an Präcision der Liturgik, bei streng kirchlicher Einhaltung der Ceremonie und des Choral-Gesanges, geleistet wird, sein Verdienst ist. Wollte Gott, dass dieses sein erapriessliches Wirken auch in der Abtei Dömölk recht fruchtbringend werden möge!

c) Erhebung zu hoher kirchlicher Würde. Der Secretär des Fürstprimas von Ungarn Dr. Medardus Kohl (O. S. B.) wurde zum Domherrn von Gran ernannt und zum Weihbischof und General-Vicar des Cardinals Claudius Vaszary geweiht.

d) Auszeichnungen. a. Alcuinus Alinger, O. S. B., Güterdirector des Raaber Districtes des Benedictiner-Erzbistums erhielt von Sr. Majestät das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens.

— b. Auf dem vorjährigen christlichen archäologischen Congress hielt Dr. Victor Récsy, O. S. B., Stiftsbibliothekar der Erzabtei in Rom einen

Vortrag über ungarische vaterländische Alterthümer. In Anerkennung dessen, sowie seiner sonstigen Arbeiten auf dem Gebiete der Alterthumskunde wählte ihn nun die Römische Akademie, welche die hervorragendste Gelehrten-gesellschaft Italiens ist und deren auswärtige Mitglieder nur ganz hervorragende Gelehrte des Auslandes sein können, in der im verfloßenen Monat abgehaltenen Plenarversammlung einstimmig zum correspondierenden Mitgliede.

8. Im Benedictinerkloster zu St. Gabriel in Prag befinden sich derzeit: Prinzessin Maria Aloisia zu Schwarzenberg, Tochter des Fürsten Adolf Josef zu Schwarzenberg, unter dem Klostersnamen Maria Benedicta, ferner Henriette von Liechtenstein, Tochter des Prinzen Alois von Liechtenstein unter dem Klostersnamen Adelgundis; Altgräfin Leopoldine Salm-Reifferscheidt unter dem Klostersnamen Placida und ihre Schwester Altgräfin Auguste unter dem Namen Edeltrude; Gräfin Bianca von Thun-Hohenstein unter dem Kloster-namen Magdalena, endlich Comtesse Marie von Meraviglia-Crivelli aus Wien unter dem Namen Flavia. Auch die zwei älteren Schwestern der jetzt ins Kloster eingetretenen Prinzessin Adelheid von Isenburg gehören bekanntlich einem Orden und zwar Prinzessin Marie Michaela als Michaela und Prinzessin Marie Elisabeth als Augustine der Congregation der Schwestern vom heiligen Josef in Trier an.

b) Frankreich bezüglich notieren wir aus Solesmes:

Die Zeitschrift „La Vérité“ berichtet, dass Abbé P. Raoul de Sainte-Beuve, erster Vicar an der Kathedrale von Chartres und Ehrencanonikus, seiner Ehrenstelle im Säkularclerus entsagt hat, um in die Abtei der Benedictiner von Solesmes einzutreten. Es ist bekannt, dass derselbe sich um das Armenwesen und den Unterricht sowie um die Hebung des Gregorianischen Gesanges grosse Verdienste gesammelt hat.

Aus c) Belgien kömmt uns bez. Maredsous nachfolgende Nachricht zu:

Die Redaction des „Messager de S. Benoît“ in Maredsous (Belgien) hat durch den Bildhauer Beaujean in Lüttich Statuen des hl. Benedict anfertigen lassen, welche in vier Grössen (0.45 cm. bis 1.30 cm.) in Gyps ausgeführt, weiss oder polychromiert, bezogen werden können und sich besonders zur Ausschmückung von Kirchen und Kapellen eignen. Der Preis ist leider in Nr. 28 des „Messager“, dem wir diese Notiz entnehmen, nicht angegeben.

d) Schweiz:

Engelberg. Am 27. Januar 1901 wurde der hochw. Herr P. Leodegar Scherer als Nachfolger des am 14. Januar 1901 verchiedenen Abtes P. Anselm Williger als Abt installiert.

e) Aus Italien mögen hier 3 Notizen folgen:

1. Rom. Vom 18.—22. December 1900 wurde im Kloster S. Ambrosio in Rom das Generalcapitel der Cassinenser-Congregation von der ursprünglichen Observanz (genannt die Observanz von Subiaco) abgehalten. Nachdem der hochw. Herr Generalabt P. Dominik Serafini kurz vorher auf den erzbischöflichen Stuhl von Spoleto berufen worden war, so hat das Capitel ihm in seinem Bruder, dem hochw. P. Maurus Serafini, Abt von Parma, einen würdigen Nachfolger gegeben.

2. Im Monat November 1900 hat die Congregation von Subiaco das Kloster von Pralla bei Padua wieder angekauft, aus welchem die Mönche in den auf die Occupation Roms durch die Piemontesen folgenden Jahren vertrieben worden waren. Dieselben hatten sich inzwischen in das Priorat von Daila gestühtet.

3. Parma. Am 7. Jänner 1901 wurde in der Stiftskirche zu St. Johann in Parma (Congregation von Subiaco) der hochw. Herr P. Paul Ferreti zum Abt inthronisiert. Der neugewählte Abt (geb. in Subiaco 1866, Profess seit 1884) ist ein ehemaliger Zögling des Collegiums St. Anselmi in Rom.

Ueber die amerikanische Reise des hochwürdigsten Herrn Erzabtes von Monte-Cassino, von welcher Hochderselbe bereits glücklich zurückgekehrt ist, liegt uns noch folgende liebe Original-Mittheilung seines Secretärs und Reisebegleiters, D. Angelo M. Ettinger, aus St. Josephs Church Johnstown in Pa. vom 19. Dec. v. J. vor:

...Während mir die Freude zutheil wurde, unsern lieben Mitbrüdern an deren verschiedenen Wirkungsplätzen in Colorado einen Besuch abzustatten, weilte der hochw. Herr Erzabt in den blühenden Benedictiner-Gemeinden in den Staaten Kansas und Jowa. Am Vorabende des Festes unseres grossen Ordensheiligen und ersten Glaubensbekenners Placidus trafen wir in Chicago ein, wo wir alsdann, während sieben Wochen, das gastfreundschaflichste und liebevollste Heim im St. Josephs-Priorate fanden. Mehrere Tage auch brachten wir in der St. Procopius-Abtei zu, umgeben von den grössten Beweisen der Anhänglichkeit und Liebe des hochw. Herrn Abtes Nepomuk Jäger und aller hochw. Herren Patres. Unterbrochen wurde unser Aufenthalt in Chicago bloss durch einige kleinere Reisen: Die erste galt dem zu der Erzabtei St. Vincenz gehörenden, an den herrlichen Ufern des Illinois-Flusses gelegenen St. Beda-College, welches von einer recht stattlichen Anzahl Studirender besucht ist und einer glänzenden Zukunft entgegengeht. Eine zweite brachte uns nach Covington Ky. und von dort nach der fern von jeglichem Stadtgeräusche und Weltgetümmel im Süden des Staates Indiana gelegenen Abtei St. Meinrad, deren hochw. Herr Prälat zur Zeit auf seiner Europa-Reise begriffen war. Eine weitere nahm der hochw. Herr Erzabt vor nach Duluth, im Staate Minnesota, von den dortigen Benedictiner-Schwestern zu einem Besuche in ihrem Kloster eingeladen; die Benedictinerinnen sind die einzigen Ordensfrauen in der Stadt Duluth, und haben dort nicht bloss den Schulunterricht, sondern auch die Sorge der Hospitäler und Waisenhäuser. An den letzten zwei Sonntagen, die wir in Chicago zubrachten, spendete der hochw. Herr Erzabt das hl. Sacrament der Firmung an die Kinder der Gemeinden, welche zu der St. Prokopius-Abtei und zum St. Josephs-Priorate gehören: zwei schöne Feiern, bei welchen der hochw. Herr, nach der üblichen Anrede, den Gemeinden für die, während seines Verweilens unter ihnen, dem Nachfolger des hl. Benedict bekundete Ehrfurcht und Liebe den innigsten Dank aussprach. Wenige Tage später verliessen wir Chicago, begleitet von den Glückwünschen und Gebeten aller, besonders unserer lieben Mitbrüder und Mitschwestern, bei welchen letzteren schon seit langen Jahren die leibliche Schwester des hochw. Herrn Erzabtes, Mutter Theresia Krug, Oberin ist. Es blieben nun noch die in Pennsylvanien selbst liegenden, von den hochw. Herren Patres von St. Vincenz versehenen Gemeinden und Priorate übrig. Wir verbrachten denn auch den 2. Adventsonntag im Priorate von St. Mary's Elk Co., den 3. im hiesigen Priorate von Johnstown. Am 4. Sonntage und am hochheiligen Weihnachtsfeste werden wir alsdann im Priorate in Carroltown sein, und den Jahresabschluss in der Stadt Allegheny feiern. Ein Besuch in St. Vincenz wird diesen Theil unserer Reise zum Abschluss bringen.

Dessen Rückreise betreffend wird unter dem 14. März aus Fulda berichtet:

Vorgestern und gestern weilte hier als Gast unseres hochwürdigsten Herrn Bischofs der Erzabt von Monte-Cassino, Msgr. Bonifazio Krug. Im Jahre 1838 in dem benachbarten Hünfeld geboren, von wo er in frühester Jugend

mit seinen Eltern nach Amerika auswanderte, trat er später in den Benedictinerorden ein. Der hohe Herr befindet sich auf der Heimkehr von einer grösseren Reise durch Amerika und stattete gestern u. a. dem hiesigen Benedictinerinnenkloster und seiner Vaterstadt Hünfeld, die er seit seinem sechsten Lebensjahre nicht mehr gesehen hatte, einen Besuch ab.

Inzwischen ist der hochwürdigste Herr schon in Rom eingelangt, hat in einer Privataudienz dem hl. Vater über den Erfolg seiner Reise ausführlichen Bericht erstattet und hierauf seine Rückreise nach Monte-Cassino angetreten.

f) England. Zu den kurzen Notizen über die **englische Benedictiner-Congregation** im 4. Hefte der „Studien“ 1900 (S. 687) können wir noch nachfolgende Ergänzungen bringen:

Die im Jahre 1900 gegründete engl. Benedictiner-Congregation war durch die sog. Reformation aufgehoben, aber im Jahre 1607 wieder eingerichtet worden. Im Laufe der Zeit waren einige Aenderungen in den Constitutionen nothwendig geworden und im Jahre 1900 wurde die neu entworfene Constitution vom hl. Stuhl durch die Bulle *Diu quidem* genehmigt. Am 25. Sept. 1900 trat nun in Downside das Generalcapitel zusammen, an dem 65 Mitglieder (von 81) theilnahmen unter dem Vorsitze des zum Generalpraeses erwählten D. Aidan Gasquet, Titularabtes von Reading. In demselben wurde D. Oswald Smith zum Abt von Ampleforth, D. Laurentius Larkin zum Abte von Douai (Frankreich) gewählt. D. Snow, Abt von Glastonbury, wurde Assesor in rebus judiciariis; D. Riley, Inspector rei familiaris; P. Anselm Wilson magister scholarum; D. Cummins wurde Cathed. Prior v. S. Michel in Belmont und am 26. erfolgte die Wahl des hochw. P. Edmund Ford zum ersten Abt der St. Gregoriusabtei, Downside.

An die Stelle des D. Beda Vaughan, der bisher Coadjutor, nun wirklicher Bischof von Sidney wurde, trat der langjährige Novizenmeister D. Raynal, welcher mit dem Titel eines Abtes von St. Alban zugleich das verantwortliche schwierige Amt eines Procurators der Congregation in Rom übernahm, wo er auch zu residieren hat. Die feierliche Benediction des Abtes Ford durch den Diöcesanbischof Dr. Brownlow konnte erst am 30. October stattfinden. — Zur Zeit dieser Feier lag in St John, Diöcese von Bath, der hochw. D. Georg Joseph Davis auf dem Sterbebett. Der hochw. Abt Dom Gasquet begab sich eiligst von Downside nach Bath und konnte dem Sterbenden noch einen letzten Segen im Namen seines neubenedicierten Abtes Dom Ford und in seinem eigenen Namen erteilen. P. Davis stammte aus einer Convertitenfamilie, die der Kirche seit Beginn des Jahrhunderts einen Bischof und vier Priester gegeben hat. Er hatte an der Londoner Universität studiert und war mehrere Jahre hindurch Professor am Colleg der Benedictiner in Downside gewesen. Seit 1864 wirkte er als eifriger Missionär und frommer Ordensmann in der Mission von Bath, wo nun auch seine irdischen Ueberreste ruhen.

B. Amerika betreffend setzen wie die Zusammenstellungen unseres eifrigen Mitarbeiters im Heft 4. 1900 aus den Monatschriften: „St. Vincent's Journal“, „St. John's University Review“, „Abbey Student“ und „Mount-Angel Banner“ fort.

1. St. Vincenz-Abtei in Beatty P. O., Pa.

Während seines Aufenthaltes in Rom hatte der hochw. Erzabt von St. Vincenz viel an Rheumatismus zu leiden. Allein noblesse oblige und trotz seiner Leiden wollte der verehrte Prälat an der Einweihung der St. Anselmuskirche theilnehmen: unter den 16 Consecrators kam ihm der S. Rang zu. Am

23. December 1900 war es ihm vergönnt, seine geliebte Communität von St. Vincenz wieder zu begrüßen. P. Bonifatius Verleyn, O. S. B., sein Reisegefährte von Rom aus, kehrte am 26. December nach Kansas zurück. Obwohl noch nicht ganz von der mühsamen Reise erholt, hielt dennoch der hochw. Erzabt an Weihnachten zwei Pontificalämter um Mitternacht und um 10 Uhr.

Am 20. Januar 1901 ward St. Vincenz eine grosse Freude zutheil durch den Besuch des hochw. Erzabtes von Monte Cassino, P. Bonifatius Krug, früheren Schülers und Directors des St. Vincenz-Collegs, der nun nach einer Abwesenheit von 38 Jahren seine „Alma mater“ zum erstenmal wiedersah. Der Zweck seiner Reise nach den Vereinigten-Staaten war Geld zu sammeln für die Restaurierung der Gräber des hl. Benedictus und der hl. Scholastica. Am folgenden Tage den 21. Januar hielt der hochw. Prälat eine freundliche Ansprache an die Studenten, wobei er in aller Kürze die Geschichte von Monte-Cassino darlegte und einige interessante Mittheilungen machte über einen Besuch des berühmten amerikanischen Dichters Longfellow in der altherwürdigen Abtei. Nach einigen Tagen der Ruhe setzte der verehrte Gast seine Reise fort.

2. St. Benedictus-Abtei in Atchison, Kansas.

Bereits im September hatte der hochw. Erzabt P. Krug die St. Benedictusabtei seines hohen Besuches gewürdigt. Zum Abschied bereiteten ihm die Schüler des Collegs eine glänzende Abendunterhaltung. Auf tiefste geführt von allen diesen Ehren- und Liebeserweisungen, versprach der Erzabt den Schülern alle Tage in seiner Messe am Grabe seines Vorgängers, des hl. Benedictus, eingedenk zu sein. — P. Stanislaus Altmann, der schon seit mehreren Jahren als Lehrer im Colleg thätig ist, übernahm im letzten Herbst die Stelle des hochw. P. Joseph Sittenauer als Prior. P. Sittenauer hatte aus Gesundheitsrücksichten dieses Amt niederlegen wollen.

3. St. Johannes-Abtei in Collegeville, Minn.

Am Abend des 9. Januar 1901 kamen zahlreiche Freunde, unter anderen auch der Diöcesanbischof D. Jak. Trobec um dem hochw. P. Franz Merzhmann, O. S. B., ihre Glückwünsche zu seinem 25jährigen Priesterjubiläum darzubringen. Die Studenten hatten auch zur würdigen Feier des Jubilars eine kleine „Soirée“ mit Vorträgen und Gesängen veranstaltet. Am anderen Morgen den 10. sang P. Merzhmann die feierliche Danksagungsmesse.

4. St. Benedictus-Priorat (Mount-Angel), Ore.

a) Die früher veröffentlichte Monattschrift: „Mount-Angel Banner“ ist nun zum „Mount-Angel Magazine“ geworden und hat auch ihren Inhalt ein klein wenig erweitert, besonders auch viele neue auswärtige Mitarbeiter herbeigezogen. Möge die mit dem 1. October 1900 begonnene Zeitschrift guten Erfolg haben. Aus dem in der ersten Nummer enthaltenen Brief des hochw. Prior P. Adelhelm Odermatt entnehmen wir folgende Mittheilungen: das Seminar und das Colleg haben nun 22 tüchtige Professoren, die sich 10 bis 12 Jahre auf die hl. Priesterweihe vorbereitet und meistens Fachstudien an Universitäten und anderen höheren Lehranstalten betrieben haben. Aber noch ist kein Lehrstuhl mit Einkünften ausgestattet und immer noch müssen wir suchen, auf welche Weise wir für den Unterhalt der Professoren, unter denen auch mehrere Laien sind, genügend sorgen können. Jedoch sind wir recht wohlgemuth und voll Vertrauen. Zur Vollendung des Klosters bedarf es noch einer Summe von 20.000 Dollars. „Wir sind noch alle gesund und dieses Jahr konnten wir 7 Benedictiner-Missionäre zu den Indianermissionen in Clayoquot auf die Insel Vancouver (Brit. Columbien) zur Unterstützung des hochw. P. Brabant senden.“

b) Unter dem Titel: „Bei den Benedictinern in Mount Angel, Oregon“ bringt das St. Josephs Blatt, herausgegeben von den Ben. Patres daselbst in der Nr. 12 v. 14. März d. J. einen längeren illustrierten sehr interessanten und belehrenden Artikel über die Thätigkeit dieser Ordensfamilie. Wir empfehlen mit bestem Gewissen nicht nur die Lesung desselben sondern auch das genannte

Blatt selbst, das sich im Verlaufe der 13 Jahre seines Bestehens immer mehr zu seinem Vortheile ausgestaltet und auf das wir demnächst noch eingehender zu sprechen kommen werden.

Die Redaction.

5. Australien.

Der Nachfolger des unvergesslichen, unlängst in Rom verstorbenen Bischofs M. Salvado, P. Fulgenz Dominik Torres, Prior von Neu-Nursia hat unlängst von Barcelona aus die Rückreise mit einer Anzahl span. Postulanten nach seiner so weit entlegenen Abtei angetreten.

Wir schlies-en diesmal wegen Raummangel diese Abtheilung mit einer Original-Mittheilung, um deren Aufnahme wir besonders ersucht wurden, und mit einer Berichtigung.

Das goldene, zweifache Jubiläum des hochw. P. Lukas Wimmer, O S. B., aus der Erzabtei St. Vincenz in Pennsylvanien.

Da die Amerikanisch-Cassinensische Benedictiner-Congregation die heiligen Schutzengel zu ihren Patronen gewählt hat, so wird in derselben das Schutzengelfest jedes Jahr am ersten Sonntag im September mit grosser Feierlichkeit begangen und es werden auch an demselben die Gelübde in feierlicher Weise erneuert; heuer aber, in dem grossen Jubeljahre, wurde dieser Tag hier noch besonders ausgezeichnet durch das goldene, doppelte Jubiläum unsers hochw. P. Lukas Wimmer. Derselbe ist im zweiten Grade verwandt mit dem hochwürdigsten Erzabt Bonifaz Wimmer, der im J. 1846 den Grund zur genannten Congregation gelegt und am 8. Dec. 1887 sein irdisches Dasein beschlossen hat. Georg Wimmer, der Bruder des hochwst. Erzabtes wohnte zu Thalmassing, zog aber im Jahre 1832 mit seinen 7 Kindern, wovon des älteste damals 15 Jahre zählte, nach München, wo er 3 Häuser besass. Alois, das fünfte seiner Kinder, der im Orden den Namen Lukas annahm, war geboren den 16. Dec. 1825. Während 8 Jahren besuchte er die Volksschule der Residenzstadt; hiernauf begann er die classischen Studien am dortigen Gymnasium. Diese umfassten 8 Jahre. Alois war damit noch nicht zu Ende, als er erfuhr, dass sein Oheim Ordenscandidaten zu erlangen suche, um den Benedictinerorden nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu verpflanzen und dadurch dem Priesterangel der dortigen Deutschen abzuheften. Er war gleich bereit sich ihm anzuschliessen; doch P. Bonifaz hielt es für besser, dass derselbe zuerst seine classischen Studien in München vollende. P. Bonifaz kam mit seinen 18 Ordenscandidaten den 18. Oct. 1846 in St. Vincenz an. Am Feste des heil. Michael des folgenden Jahres traf auch Alois dort ein. Schon am 9. Oct. 1847, bei der zweiten Einkleidung in St. Vincenz, als 18 Candidaten dem Orden beitraten, erhielt er den Habit und den Namen Lukas. Jetzt begannen die theologischen Studien. Dass diese in jener Zeit mit manchen Schwierigkeiten verbunden waren, lässt sich leicht denken. Nicht nur war die Anzahl der Professoren klein, sondern sie wurden auch von andern Arbeiten gar sehr in Anspruch genommen. Wenn die Feldarbeit drängte, so mussten Professoren und Studierende oft zur Arbeit auf das Feld gehen und die Erfahrung machen, dass aller Anfang schwer ist. Doch P. Lukas hat die Probe gut bestanden. Daher durfte er am 8. April 1850 die feierliche Gelübde machen, und 4 Tage darauf wurde er mit der Priesterwürde bekleidet. Darauf war er mehrere Jahre theils in dem Lehrfache und theils in der Seelsorge beschäftigt. Lange Zeit war er Subprior; von 1861—1874 versah er das wichtige Amt eines Novizenmeisters für das damals noch gemeinschaftliche Noviciat der ganzen Congregation. Darauf kam er als Prior nach Covington Ky; dann wurde er Verwalter des dortigen Weinbergs, des sogenannten Monte-Cassino. Die letzten Jahre, die er auswärts zubrachte, war er Kaplan der Franciscanerschwestern in Chicago. Da er aber auch die Last der Jahre hart fühlte, so hielt es der hochwst. Erzabt für gut, ihm die Ruhe des Klosters zu gewähren. Seit etwa 2 Jahren ist er in der Erzabtei, wo er durch seine Regularität alle erbaute. Da er vor einiger Zeit durch ein starkes Lendenweh

viel zu leiden hatte, so musste die Feier seines goldenen Jubiläums bis zum Schutzengelfeste verschoben werden. Dieser Tag gestaltete sich zu einem grossartigen Feste, an dem nicht nur die ganze Klostergenossenschaft, sondern auch die Pfarrgemeinde einen regen Antheil nahm. Am Vorabend, nämlich Samstag den 1. Sept., brachte die Klostergemeinde ihm die gemeinschaftliche Gratulation dar, indem der hochw. P. Edgar ihn im Namen aller beglückwünschte. Am Festtagsmorgen, vor der gemeinschaftlichen Gelübdeerneuerung in der Conventmesse, feierte er seine 50jährige Profess; sein goldenes Priesterjubiläum feierte er um 9 Uhr durch ein feierliches Hochamt, wobei P. Edgar als Diacon und P. Ambrosius als Subdiacon ihm assistierten. Abends wurde noch eine Unterhaltung gegeben bestehend in der bildlichen Darstellung der berühmtesten Baudenkmale der ewigen Stadt mittels der magischen Laterne, wozu der hochw. P. Julian interessante Erklärungen gab. *P. Fidelis, O. S. B.*

Aus einem Schreiben von **St. Leo Independent Priory, Pasco County, Florida**. In Ihrer Rundschau geben Sie des Jahr 1887 als Gründungsjahr für unser Kloster an. Die Niederlassung hier ist i. J. 1890 geschehen und war zuerst nur für eine Hochschule bestimmt. Im Jahre 1895 wurde sie zu einem unabhängigen Priorat erhoben und meine Wenigkeit zum Prior erwählt und als solcher vom hl. Vater bestätigt. Gegenwärtig geht alles recht gut. Wir haben ein College, 2 Pfarren und 21 Missionen zu versehen. Freilich auf den Missionen schaut es recht armselig aus, aber wenn Gott will, wird auch dort das Wort Gottes eindringen in die harten Herzen und viele zum wahren Glauben bekehren. Wir werden auch bald in Cuba ein Haus gründen und haben bereits die Erlaubnis des hochwürdigsten Bischofs Sborratti, aber bei den jetzigen Wirren ist es nicht sehr rathsam, etwas anzufangen. *Carl Mohr, O. S. B., Prior.*

Necrologe.

I. Am 10. Jänner 1901 hatte die Communität von Cluny zu Wetaug, Diocese Belleville, Ill. und die St. Vincenz-Congregation den Verlust eines ihrer verdienstvollsten Mitglieder zu beweinen, des

hochw. P. Oswald Moosmüller, O. S. B.

Geboren am 26. Jänner 1832 zu Aidling (Diöc. Augsburg) nahe an der tirolischen Grenze, begann Moosmüller seine ersten humanistischen Studien in Metten, wo er vor allem die Tugenden des P. Bonifaz Wimmer schätzen lernte. Im J. 1852 folgte er diesem nach St. Vincenz in Pennsylvanien, legte am 14. Jänner die feierlichen Ordensgelübde ab und wurde am 18. März 1856 zum Priester geweiht. Meistentheils in der Seelsorge thätig, wurde er auch einige Zeitlang nach Brasilien geschickt, um dort den portugiesischen Benedictinern in ihren Missionsarbeiten behilflich zu sein. Von Nov. 1862 bis Oct. 1866 war er Oberer des nunmehr zur Abtei erhobenen Priorats von St. Mary, Newark. 1866 sandten ihn seine Oberen nach Rom als Procurator der amerikanisch-cassinensischen Congregation und als Rector des dortigen St. Elisabeth-Klosters. Die Einnahme Roms durch die Italiener zwang ihn gegen Ende des J. 1870 zur Rückkehr nach St. Vincenz, von wo er kurz darauf als Prior nach St. Benedict in Atchison, Kansas, abreisen musste. Durch seine geschickte Leitung wusste er die arg zerrütteten finanziellen Verhältnisse des Klosters so glänzend wiederzugestalten, dass das Priorat schon i. J. 1877 zur Abtei erhoben wurde. Von 1877—1886 arbeitete er als Missionär unter den Negeren von Savannah in Georgia und als man ihn im J. 1885 zum Abt von Mariahilf in Nord-Carolina erwählte, vermochte nichts ihn zur Annahme dieser Wahl zu bestimmen. Im J. 1888 kam er auf Befehl des neuernannten Erzbabtes P. Andreas Hintenach nach St. Vincenz, um das Amt des Priors in der Erzabtei zu übernehmen. Im Jahre 1892 erbot er sich zur Gründung eines neuen Klosters

in Wetaug, Ill., und dort sollte sein Arbeitsfeld bis zu seinem Tode sein. Das neue Kloster nannte er Cluny zur Erinnerung an Cluny in Frankreich. Als Prior verwaltete er das Kloster mit grosser Sorgfalt und suchte auch einige materielle Unterstützungen zu erhalten, durch die Gründung einer deutschen Monatsschrift: »Die Legende« (jährlich 1 Doll. 50). — P. Oswald's literarische Thätigkeit datiert aus dem Jahre 1867, als er von 1867—1870 eine Reihe von Beiträgen zur »kathol. Volkszeitung« von Baltimore lieferte. Zum 25. Gedächtnistag (24. October 1871) der Gründung von St. Vincenzabtei veröffentlichte er 1871: »St. Vincenz in Pennsylvanien von P. O. M. . .«; (8^o. 384 S. mit Photogravuren). Später erschien das einzige von ihm auf englisch verfasste Werk: »Manual of good manners« (ein Anstandbüchlein, von 178 S. 16^o). — Wir erwähnen noch kurz seine anderen literarischen Arbeiten: 1. »Der Geschichtsfreund« eine Monatsschrift 8^o à 20 S. zu dem jährl. Pr. von 1¼ Doll., welche Fragen aus der Profan- und Kirchengeschichte besonders Amerikas behandeln sollte. Leider erschienen nur 24 Nummern d. i. die 2 Jahrgänge 1882 und 1883. — 2. »Die Europäer in Amerika vor Columbus«. (251 S. 8^o). — 3. »Bonifaz Wimmer, Erzabt von St. Vincenzabtei in Pennsylvanien.« 1891 (8^o. und 293 S.). — 4. Die schon genannte »Legende«, welche besonders Thatsachen aus dem Leben des Heiligen behandeln sollte. Diese Zeitschrift nahm einen bedeutenden Theil seiner kostbaren Zeit in Anspruch, leider musste auch sie im Jahre 1899 nach einem 7jährigen Bestehen wegen Subscribentenmangel eingehen.

Schon längere Zeit leidend und kränklich, hatte P. Oswald noch bis zum 8. Jänner die hl. Messe celebrieren können. Au diesem Tage aber nahm die Krankheit einen besorgniserregenden Grad an. Am 10. um 9 Uhr morgens spendete P. Mathias, O. S. B., dem kranken Oberen die letzten Sterbesacramente und drei Stunden später entschlief P. Oswald eines sanften Todes. Am 15. Jänner fand das feierliche Begräbnis statt. Der hochw. Bischof von Belleville, Dr. Joh. Janssen sang ein Pontificalrequiem und P. Cyrillus von St. Beda's Colleg hielt die Trauerrede. Zur Begräbnisfeier hatten überdies der hochw. P. Wolf, O. S. B., Präses der amerik.-cassinensischen Congregation und P. Leander Schnerr, Erzabt von St. Vincenz persönlich erscheinen wollen. — In ihm betrauert auch der Redacteur der »Studien« einen alten treuen Mitarbeiter und lieben Mitbruder. Have pia anima?

II. Am 14. Jänner 1901 starb zu Engelberg (Schweiz), plötzlich der ebenso tüchtige als lebenswürdige Abt des dortigen Benedictinerstiftes,

P. Anselm Villiger.

Am 11. Februar 1825 auf der Grüb (Nidwalden) geboren, legte er am 14. Januar 1844 die feierlichen Gelübde ab. Im September 1847 empfing er die Priesterweihe. Zwei Jahre später wurde er Präfect der hiesigen Studieranstalt. Von 1853 an stand er als Prior an der Seite des Abtes Placidus Tanner, war nebenbei Novizenmeister, setzte aber auch seine Lehrthätigkeit fort. Um 1860 unternahm er die Gründung des beschriebenen Institutes Maria Rickenbach. Die neue Genossenschaft nahm die Regel der Oblaten des hl. Benedict an; sie besitzt heute bereits eine Reihe von Tochterklöstern in Amerika. Am 26. Februar 1866 wurde er einstimmig zum Abte von Engelberg gewählt. Die Land- und Forstwirtschaft seines Klosters förderte er mit grosser Umsicht. Religiöses und wissenschaftliches Leben blühten in der Abtei. Ueber 40 junge Männer, mehr als unter irgend einem seiner 51 Vorgänger in der Abtwürde, legten die feierlichen Ordensgelübde ab. Das Gymnasium, für welches ein Neubau aufgeführt worden war, wuchs an Schülerzahl und Leistungen in erfreulicher Weise. Im Jahre 1873 gründete Abt Anselm das acht Jahre später von Papst Leo XIII. zur Abtei erhobene amerikanische Kloster Neu-Engelberg in Missouri, welches bereits 33 Patres und 29 sonstige Ordensmänner zählt und ein Tochterkloster in Springfield gründen konnte. Schon 1882 sandte Abt Anselm fünf weitere Ordenspriester

nach Oregon, welche dort das jetzt 17 Patres, 34 Laienbrüder und acht Novizen umfassende Kloster Mount-Angel (Engelberg) erstehen liessen. Unermesslichen Segen haben diese Schöpfungen durch Seelsorge und Jugendunterricht für das Missionswerk in der neuen Welt gestiftet. Mit ihnen wetteiferten die Tochterklöster von Maria Rickenbach, welche namentlich in Dakota und Arkansas sich den Ansiedlern wie den Indianern widmen und etwa 500 Schwestern haben, welche auf erziehlichem Gebiete Erstaunliches leisten. Hier am Orte hat sich Abt Anselm vor allem auch durch die Ausschmückung der Abteikirche mit Bildern nach Deschwandens und durch Anschaffung der herrlichen Orgel ein Denkmal gesetzt. Auch die Feier des Gottesdienstes und die Bereicherung der mit seltenen Schätzen ausgestatteten Stiftsbibliothek waren Gegenstände seiner Sorge. 1882 beging die Abtei das 800jährige Jubiläum ihrer Gründung. Leider hatte er in den letzten Jahren durch ein hartnäckiges Asthma- und Nierenleiden oft grosse Schmerzen zu erdulden, die er mit heldenmüthiger Geduld ertrug. Unvermuthet machte ein Herzschlag dem Leben des fast 76jährigen Prälaten ein Ende. Das Begräbnis nahm Bischof Bernhard Haas von Basel-Solothurn vor. — Am 23. Jänner wählten die wahlberechtigten Conventualen zu seinem Nachfolger als Abt den seitherigen Beichtvater, P. Leodegar Scherer aus Inwil (Kanton Luzern), welcher im 61. Lebensjahre steht und früher als Professor und Präfect des grossen Stiftsgymnasiums sich namentlich um das Schulwesen sehr verdient gemacht hat.

III. Im Stifte St. Paul fuori le mura in Rom starb am 1. Febr. 1901 der
hochw. Herr P. Josef Christofori,

Abt von Farfa und Procurator der cassinensischen Congregation.

Geboren 1819, Priester seit 1837, musste er im J. 1848, als er während der Revolution die Abtei von St. Paul administrierte, verkleidet aus Rom entfliehen und den ganzen Weg bis Monte-Cassino zu Fuss zurücklegen. Im Jahre 1870 nach dem Einmarsch der Piemontesen in Rom, wurde er auf offener Strasse angefallen und durch einen Dolchstich verwundet. Seit mehreren Jahren war er durch seine Gebrechlichkeit an seine Zelle gebunden.

Bemerkung. Die Necrologe des hochwdgt. Herrn Bischofs Salvado sowie die der p. t. hochwdgt. Herren Aebte R. Horner von St. Peter und E. Hauswirth von den Schotten in Wien werden wir, gütige Mitwirkung vorausgesetzt, demnächst nachtragen.

Die Redaction.

IV. Necrologische Notizen.

aus den der Redaction zugekommenen Roteln ausgezogen — im Anschluss an
Heft IV. 1900. S. 694.

Es starben seither:

A. Aus dem Benedictiner-Orden:

1./XII. Melk, R. P. Peter A. Michelis, 60 J., 38 Prof., 36 Pr. Pfarrer in Untersiebenbrunn. — 21./XII. Martinsberg, R. Ill. D. Richard Roszmanith, Abt von Zalavár, 72 J., 49 Pr., 10 Abt. — 29./XII. St. Ambrosius in Rom, R. P. D. Rudesindus Salvado, 87 J., 65 Prof., 65 Pr. (Rotel.) — 14./I. 1901. Engelberg (Schweiz), R. Ill. D. Anselm Villiger, Abt, 76 J., 57 Prof., 54 Pr., 35 Abt. — 22./I. St. Stephan in Augsburg, R. P. Carl Berchtold, Prior, kgl. geistl. Rath, Seminar-Director, Professor, 75 J. 48 Prof. u. Pr. — 23./I. Monte-Cassino, ehrw. Laienbr. Marianus Tortora, 63 J., 15⁷ Prof. — 26./I. Cluny (Illin. Am.), R. P. Oswald Moosmüller, 70 J., 45 Prof., 44 Pr. — 30./I. Schäftlarn,

R. P. Benedict Martin, Seminar-Präfect, 50 J., 23 Prof., 20 Pr. — 30/I. Braunau, R. P. Pius, C. Čtvrtečka, bischöfl. Notar, Gymn.-Prof., Oeconomie-Inspector in Politz, 65 J., 34 Prof., 33 Pr. — 10./II. St. Peter in Salzburg, Rev. a Ampl. Dom. Romuald Horner, Präses der österr. Bened.-Congr. St. Joseph, Abt, 74 J., 52 Prof., 51 Pr. — 15./II. Atchison, Am., R. P. Luitbert de Marteau, 67 J., 38 Prof., 33 Pr. (Necrolog »Der Wanderer« v. 27./I. 1901.) — 23./II. Fiume, ehrw. Chorfrau M. Anna Vigole, 56 J., 14 Prof. — 28./II. Monte-Cassino, Rev. P. Vincentius Ferrari, Stifts-Decan, Seminar-Rector, 61 J., 41 Prof., 35 Pr. — 1./III. St. Paul in Kärnten, R. P. Joh. Nep. Vertot, 76 J., 51 Prof., 49 Pr. — 4./III. Schotten in Wien, R. Ill. ac Ampl. Dom. Dr. Ernst Hauswirth, Abt, Prälat etc., 83 J., 43 Prof., 43 Pr., 20 Abt. (Um einen Necrolog, resp. eine Rotula, ersucht die Redaction.) — 7./III. Melchthal, Schweiz, ehrw. Schwester Columba Kienle. — 22./III. St. Paul in Kärnten, R. P. Hermann Pauer, 36 J. — 23./III. Beuron, R. P. Bernard Kober, Pfarrer u. Cellarius, 64 J., 41 Pr., 32 Prof.

B. Aus dem Trappisten-Orden:

Oelenberg: 25./I. 1901, ehrw. Laienbr. Theobold; 2./II. ehrw. Laienbr. Heinrich; 1./3. ehrw. Laienbr. Petrus; 3./IV. ehrw. Laienbr. Dionysius.



Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. Päpstliches Institut für christliche Kunst. Einsiedeln, Waldsbut und Köln a/Rh.

Avis!! Durch jede Buchhandlung sowie direct von unterzeichneten Verlag kann gratis bezogen werden unser neue reichhaltige

illustrierte Katalog über Beicht- und Communionbilder,

(deren wir über 70 verschiedene Nummern besitzen, worunter 14 ganz neue hübsche Darstellungen, theils zum Einrahmen, theils als Gebetbuch-Einlage), über Bücher für die heilige Fasten- und Osterzeit, Bücher für Beichtkinder und Erstcommunicanten, ferner über Devotionalien, Kirchenartikel etc. etc.

Neues Buch für katholische Töchter!

Soeben ist erschienen:

Mit ins Leben. Gedenkblätter und Gebete, katholischen Töchtern zur Schulentlassung oder zum Abschied vom Institut gewidmet von P. Cölestin Muff, O. S. B., z. Zt. Instituts-Seelsorger. Mit bischöfl. Druckbewilligung. 800 S. Format 76×123 mm. Gebunden Nr. 302: Leinwand, Rothschnitt Mk. 1.60. In feineren Einbänden à Mk. 2.— bis Mk. 4.40. — Das vortreffliche Büchlein behandelt alle Seiten und Verhältnisse des religiös-sittlichen Lebens einer katholischen Tochter und zwar so einlässlich, wie sonst vielleicht kein ähnliches Erbauungsbuch es thut. Zudem fehlt auch ein kurzer passender Gebetstheil nicht. Das Büchlein ist also in Wirklichkeit ganz dazu angethan, den Mädchen in den Gefahren der Welt ein sicherer Führer zu werden, eine kräftige Stütze, ein guter Rathgeber, ein treuer Freund, ein liebevoller Tröster, ein rettender Engel und Schützer der Jugend.

Inhalts-Verzeichnis des I. Heftes 1901.

I. Abtheilung. — Abhandlungen.

	Seite
I. Schmidt, P. Edmund (O. S. B. Metten): War der hl. Benedict Priester? . . .	3
II. Seefried, J. N. (München): Graf Berthold von Burgeck, der Mitsifter des Benedictinerklosters Eisenhofen, ein Schyre kein Lechagemünd etc. (I) . . .	22
III. Walter, Hilarius (O. S. B. Beuron): Das Speculum Monachorum des Abtes Bernhard von Cassino (Schluss) . . .	32
IV. Linneborn, Dr. J. (Münster): Die Reformation d. westfälischen Benedictinerklöster im 15. Jahrhundert durch die Bursfelder Congregation (VI) . . .	48
V. Schmid, P. Bernhard (O. S. B. Scheyern): Der hl. Peter Orseolo, Doge von Venedig und Benedictiner in Cuxa (I) . . .	71

II. Abtheilung. — Mittheilungen.

I. Albers, P. Bruno (O. S. B. Rom): Aus Vaticanischen Archiven. Zur Reformgeschichte des Benedictiner-Ordens im XVI. Jahrh. . . .	113
II. Plaine, Dr. Beda († O. S. B. Silos): De Sacramentarii Gelasiani substantiā authenticitatis (I) . . .	131
III. Naegle, Anton (Wiblingen—Ludwigsburg): Die Geschichte des Klosters Wiblingen etc. (Schluss) . . .	147
IV. D., Dr. J. (Wien): Geographisch-ethnographische Notizen zu den Königshüchern . . .	155
V. Quandt, D. Willibald (O. S. B. Subiaco): Ein alljährliches Wunder des hl. Benedict in einem apenninischen Dorfe (I) . . .	157
VI. P., Fr. B. (O. S. B. Melk): Freithofablumen. Gedicht.	163
VII. Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur (LXXXIII, 83) . . .	164
VIII. Literarische Referate: Molitor, P. E. (O. S. B.): Die Nach-Tridentinische Choral-Reform zu Rom (v. Fr. Gr. Böckeler, O. S. B.); Catalogus generalis sacri, canonici ac exempti ordinis Praemonstratensis in fine saeculo XX. (v. Alf.); Willmann Dr.: Philosophische Propädeutik für den Gymnasial-Unterricht (v. P. L. Wintera, O. S. B.; Sägmüller, Dr. J. B.: Lehrbuch des kath. Kirchenrechts. (v. J. P.) . . .	177
IX. Literarische Notizen: in 24 Nummern	188
X. Ordensgeschichtliche Rundschau:	189
XI. Necrologe	197
XII. Necrologische Notizen	199
XIII. Beilage für unsere p. t. Mitarbeiter: Verzeichnis der Rec.-Exemplare, Inserate. J. O. G. D.	

Für die armen Klosterfrauen

Italiens bitten wir wieder um Almosen, denn die Noth und das Elend derselben nimmt tagtäglich zu. Seit Erscheinen des letzten Heftes der Studien erhielten wir an milden Gaben für dieselben v. Stift R. i. Steierm. 24 K; v. Can. Hahnek. i. R. 20 K; v. Stadtpfarrer H. i. Göpp. 2 Mk; zusammen 46 K Oe. W. die wir nach Assisi sandten. — Bis dat, qui cito dat; das geistige Gebetsalmosen für das leibliche gespendet wird wohl jeder Christ, der in der Lage ist seinem Nächsten helfen zu können, auch zu schätzen wissen. Zusendungen sind an die Redaction erbeten.

Auf eine uns gemachte Bestellung hin haben wir unter dem Titel

Benedictio mensae

eine kleine Anzahl Exemplare von den in Klöstern etc. gebräuchlichen Tischgebeten herstellen lassen, welche broschirt zum Preise von 25 kr. = 50 h (incl. Porto) von uns bezogen werden können. Die Redaction.

Einzig und allein durch die „Administration der Studien“ in Stift Raigern können bezogen werden:

1. Dr. Beda Adlboch (O. S. B.): Res scholasticae apud Benedictinos in S. Anselmi de Urbe Collegio actae: Praefationes ad artis scholasticae inter Occidentales fata. 8°. 184 S. Preis 2 fl. = 4 Kr. = 4 Mk.
2. Gotthard M. J. Heigl (O. S. B.) Abt von Afflighem: Die Weltblätter des heiligen Benedictus. 8°. 91 S. Preis Mk. 1.30 = 75 kr. 8 W. Porto separat.

Zu kaufen werden gesucht,

complete Ex. des Jahrg. XV. (1894.)
Offerte mit Angabe des Preises sind an die Red.

d. „Studien“ in Raigern zu richten.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Beissel, St., S. J., Das Leiden unseres Herrn. Betrachtungspunkte für die heilige Fastenzeit. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und Erlaubnis der Ordensobern. 8°. (VIII u. 166 S.) M. 1.60; geb. in Leinwand mit Rothschnitt M. 2.40.

Letztes Jahr ist von demselben Verfasser erschienen:

— **Das Gebet des Herrn und der Englische Gruss.** Betrachtungspunkte. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und Erlaubnis der Ordensobern. 8°. (VIII u. 120 S.) M. 1.20; geb. M. 2.

Ein weiteres Bändchen: »Die Verherrlichung unseres Herrn Jesu Christe wird noch in diesem Monat erscheinen; ein solches für den Pfingstfestkreis ist in Vorbereitung.

Biblische Studien. Unter Mitwirkung von Prof. Dr. W. Fell, Prof. Dr. J. Felten, Prof. Dr. G. Hoherg, Prof. Dr. N. Peters, Prof. Dr. A. Schäfer, Prof. Dr. P. Vetter herausgegeben von Prof. Dr. C. Bardenhewer.

VI. Band, 1. u. 2. Heft: Vom Münchener Gelehrten-Congresse. Biblische Vorträge. Herausgegeben von Prof. Dr. O. Bardenhewer. gr. 8°. (VIII u. 200 S.) M. 4.50.

Kellner, Dr. K. A. Heinrich, Hecortologie oder das Kirchenjahr und die Heiligen, feste in ihrer geschichtlichen Entwicklung. gr. 8°. (VIII u. 240 S.) M. 5; geb. in Halbfranz M. 6.60.

Testamentum Novum graece et latine. Textum graecum recensuit, latinum ex Vulgata versione Clementina adiunxit, breves capitulorum inscriptiones et locos parallelos ubiores addidit **Friedericus Brandscheid.** Editio critica altera, emendatior. Cum approbatione Revmi Archiep. Friburgensis. — Pars prior: Evangelia. 12°. (XXIV u. 652 S.) M. 2.40; geb. in Leinwand M. 3.40. — Der zweite Theil, das Apostolicum enthaltend, wird Ostern 1901 folgen. Gleichzeitig werden Einzelausgaben des lateinischen und griechischen Textes erscheinen.

... In dem Bestreben, soweit möglich die ursprünglichen Worte des griechischen Textes darzubieten, betrachtet es Brandscheid als seine Aufgabe, den wirklichen Eigenschaften der neueren und neuesten Forschungen auf diesem Gebiete Rechnung zu tragen, dagegen alles Verfehlte, Unreife, Uebereilte und von vorgefasster Meinung Eingelebte zu beseitigen. Eine vorurtheilsfreie Prüfung der Ausgabe mit Berücksichtigung der Einleitung wird das fachmännische Urtheil des Prälaten Dr. Hundhausen bestätigen, wonach wir in dieser Ausgabe vorläufig den brauchbarsten Text besitzen.

(Oesterr. Literaturblatt, Wien, über die erste Auflage)

Früher ist erschienen:

Handbuch der Einleitung ins Neue Testament. Prolegomena zum griechisch-lateinischen Neuen Testament. Für höhere Lehranstalten u. zum Selbststudium herausgegeben von **Friedrich Brandscheid.** Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 4°. (VIII u. 196 S.) M. 5

Es erschien ferner:

Betrachtungen für alle Tage des Kirchenjahres, mit besonderer Rücksicht auf religiöse Genossenschaften. Von L. von Hammerstein S. J. **Dritte verbesserte Aufl. ge.** Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. Zwei Bände. gr. 8°. (XXXII u. 1550 S.) M. 9; geb. in Halbfranz M. 12.50. — Erster Band: Vom ersten Adventssonntag bis zum Dreifaltigkeitssonntag. Mit einer Karte von Palästina zur Zeit Christi, aus R von Riess' Bibel-Atlas und einem Grundriss von Jerusalem zur Zeit des Todes Jesu. (XX u. 848 S.) — Zweiter Band: Vom Dreifaltigkeitssonntag bis zum ersten Adventssonntag XII u. 702 S.)

»Diese populären und praktischen, vom Geiste des hl. Ignatius durchdrungenen Betrachtungen sind eine Perle der ascetischen Literatur...«

(Augustinus, Wien, über die zweite Auflage.)

Complete Exemplare aller bisher erschienenen XXI. Jahrgänge der „Studien“

1880–1900 exlus XV (1894) so weit noch vorrätig, sind zum Preise von **160 Kronen = 160 Mark** portofrei von der Administration zu beziehen. Von einzelnen Exemplaren geben wir den Jahrgang um **8 K = 8 Mark**, das Heft zu **2 K = 2 Mark** ab.

Einbanddecken zu den „Studien“

in grünem oder rothem Callico, mit reicher Goldpressung werden von der „Studien Administration“ zum Preise von **2 Kronen = 2 Mk.** (excl. Postporto) geliefert.

STUDIEN UND MITTHEILUNGEN

AUS DEM
Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden.

*... Apostolicam benedictionem in pignus
paternae dilectionis ... peramanter in
Domino impertimus.*

*Leo XIII. d. d. 30. Dec. 1881.
id. d. 12. Giugno 1889
id. d. 12. Marzo 1892.
id. 12. Autumni 2. Marti 1893*

Leo X. S. XIII



REDACTEUR:

P. MAURUS KINTER, O. S. B.

STIPTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN

1901.

*Im Selbstverlage des Benedictiner und des
Cistercienser-Ordens*

Buchdruckerei der Raigerner Benedictiner in Prag

Inhalts-Verzeichnis des II. u. III. Heftes 1901.

I. Abtheilung: Abhandlungen.

	Seite.
I. Tiefenthal, Fr. S. (O. S. B. Rom). <i>Orationes Christi in psalterio collectae et dilucidatae</i>	203
II. Heigl D. Gotthard (O. S. B. Afflighem): <i>Quid mihi et tibi est, mulier?</i>	218
III. Claramunt, Phil. (O. S. B. Montserrat): <i>De Humilitatis atque Superbiae naturae ac merito apud Deum</i>	236
IV. Schmid, P. Bernhard (O. S. B. Scheyern): <i>Der hl. Peter Orseolo, Doge von Venedig und Benedictiner in Cuxa (Schluss)</i>	261
V. Seefried, J. N. (München): <i>Graf Berthold von Burgeck, der Mitstifter des Benedictinerklosters Eisenhofen, ein Schyre, kein Lechagemünd (Schluss)</i>	282
VI. Halusa, P. Tezelin (O. Cist. Heiligenkreuz): <i>Hermann von Gilm (I.)</i>	309
VII. Wintera, P. Laurentius (O. S. B. Braunau): <i>Die ersten Anfänge d. Benedictinerstiftes Braunau in Böhmen. (I)</i>	320

II. Abtheilung: Mittheilungen.

I. Albers, Dr. P. Bruno (O. S. B. Rom). <i>Aus Vaticanischen Archiven (Schluss.)</i>	334
II. Mitzschke, Dr. P.: <i>Nachweisungen über das vormalige Kloster Oldisleben in Sachsen-Weimar</i>	350
III. Weikert, Dr. P. Thomas Aq. (O. S. B. Rom): <i>Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur f. alttestamentliche Textkritik (I.)</i>	356
IV. Plaine, Dr. Beda († O. S. B. Silos). <i>De Sacramentarii Gelasiani substantiali authenticitate. (Fortsetzung)</i>	381
V. Pfleger, Luzian (Strassburg): <i>Elsässische Klöster und die Rheinschiffahrt im Mittelalter</i>	399
VI. Linneborn, Dr. J. (Münster): <i>Die Reformation d. westfälischen Benedictinerklöster im 15. Jahrh. durch die Bursfelder-Congregation. (Schluss.)</i>	396
VII. Bretholz, Dr. B. (Brün). <i>Johannes Rosanensis, Tabula monasteriorum Ord. Cist. (I)</i>	418
VIII. D., Dr. J. (Wien): <i>Geographisch-ethnographische Notizen zu den Königsbüchern (Schluss)</i>	427
IX. Ham. J. (Salzburg): <i>Die ehem. Missions-Station der Benedictiner in Schwarzbach im Salzburg-Pongau</i>	432
X. Schmidt, Dr. P. Valentin (O. Cist. Hohenfurt): <i>Nachträge zum Hohenfurter Urkundenbuch. (I)</i>	434
XI. Guandt, D. Willibald (O. S. B. Subiaco): <i>Ein alljährliches Wunder des hl. Benedict in einem apenninischen Dorfe. (Schluss)</i>	445
XII. Hammerle, A. J. (Salzburg): <i>Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Salzburger Benedictiner-Universität</i>	454
XIII. Eberle, P. M. (O. S. B. St. Bonifaz in München). <i>Eichingen, ehemaliges Benedictinerstift in Schwaben</i>	457
XIV. Schmidt, P. Edmund (O. S. B. Metten): <i>Erklärung gegen Dom Germain Morin (O. S. B.)</i>	467
XV. <i>Neueste Benedictiner- und Cistercienser Literatur (LXXXIV. 84.)</i>	470
XVI. <i>Literarische Réferate: Berlière: Les anciennes archives l'abbaye de Lobbes (v. Dr. Bretholz); Tillo. Dr. A.: Die Benedictiner-Abtei St. Martin bei Trier (v. Dr. R.); Hauthaler, P. Willibald (O. S. B.): Die Nonnbergerrotel von 1508. (v. Dr. Bretholz); Un Prieuré de Fontevault au XIX. siècle; Chollet, J. A.: La psychologie des élus (v. L. Pfleger.)</i>	483
XVII. <i>Literarische Notizen; in 47 Nummern</i>	487
XVIII. <i>Ordensgeschichtliche Rundschau und Notizen</i>	498
XIX. <i>Necrologe</i>	509
XX. <i>Necrologische Notizen</i>	511
XXII. <i>Beilage für unsere p. t. Mitarbeiter: Verzeichnis der Rec.-Exemplare, Inserate.</i>	

J. O. G. D.

Correspondenz der Redaction und Administration.

Wir danken bestens allen denjenigen HH. Mitarbeitern, die uns in der letzten Zeit Beiträge lieferten und ersuchen um Geduld bezüglich deren Abdrucks, da sich der Stoff bedeutend angehäuft hat und einige redactionelle Aenderungen in Aussicht stehen. Die mit Einzahlung für ihre Pränumeration für das laufende Jahr oder etwa noch für frühere Jahrgänge rückständiger Abonnenten, ersuchen wir um baldigste Begleichung. Zusendungen, die Redaction wie auch die Administration betreffend, sind stets wie bisher zu richten an die:

Redaction (Administration) der Studien im Stift Raigern (Post in loco Mähren, Oest.).

STUDIEN UND MITTHEILUNGEN

AUS DEM
BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN
MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER
ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

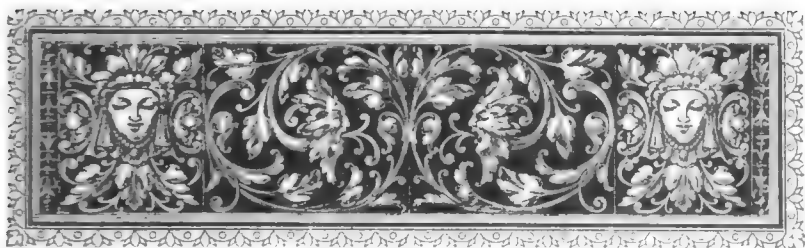
ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG
AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:
P. MAURUS KINTER,
O. S. B.
STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

XXII. JAHRGANG. — 2—3. HEFT.

1901.

Druck der Raigerner päpstl. Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage des
Benedictiner- und Cistercienserordens.



I. Abtheilung: Abhandlungen.

Orationes Christi in psalterio (praemisso ps. 19. uti introd. in univ. psalter.) collectae et dilucidatae

a Fr. de Sales Tiefenthal a Tiefenkaſtell, O. S. B.

Praefatio in novum psalterii commentarium.

Quam modeste dicit s. P. N. Benedictus capite octavo sacrae regulae loquens de modo, quo impenderent monachi tempus post vigilias nocturnas usque ad matutinos: „Qui psalterii vel lectionum aliquid indigent, mediationi inserviat.“ Quis nostrum non tenetur percutiens sibi pectus dicere: Non tantum aliquid, sed multum psalterii indigeo. Respondens ergo voto s. Patris legiferi nostri et communi indigentiae accedo ad explanandum sacrum psalterium, et quidem primum locum habento Orationes Christi in psalterio, quas nemo ante nos collegit et sic nominavit, praemisso tamen psalmo 19 (18), celebrante operationem Dei uti Creatoris et Conservatoris naturae, Legislatoris et Redemptoris, hancque tertiam supra duas alias exaltante, respondens sic votis Leonis XIII, gloriosi regnantis Summi Pontificis, Collegii nostri conditoris munificentissimi, qui ob vergens seculum de Iesu Christo redemptore epistolam encyclicam dedit, eidemque divino Redemptori cruces commemorativas in Ecclesiis statuasque in montibus erigendas censuit et decrevit.

In psalmum 19 (18).

Excellentia doctrinae sacrae prae doctrinae naturae patet ex eo quod Christus illam perfecit, hanc non docuit, quamvis eam melius nosset quam physici omnium temporum. Etiam psalmus 19.

exaltat redemptionem super naturam et legislationem, consonans cum exclamatione sapientissimi Salomonis:

„Vanitas vanitatum et omnia vanitas“, et:

„Osculetur me osculis oris sui“

Secundum praedictum argumentum tres distinguimus psalmi partes. In prima celebrat propheta naturam. In ea tantum semel occurrit nomen Dei אֱל. In secunda, in qua propheta laudibus extollit legem V. T., sexies occurrit nomen Dei יְהוָה.¹⁾ In tertia denique, mole minima, spiritu maxima, obvenit triplex denominatio amplissima יְהוָה צוּרֵי וְגֹאֲלֵי.²⁾

Cum autem iam in ore patriarchae Iacob transituri ex hac vita, filios suos solemniter benedicentis, occurrat designatio אֱלֹהֵי הַמָּלְאָךְ pro filio Dei Genes. 48, 16., et cum etiam Isaias Iehovam uti אֱלֹהֵי נִצָּן venturum praedicat 59, 20., et Iob vindicem suum expresse אֱלֹהֵי nominet (19, 25), denique exspectatio Redemptoris personalis fides inconcussa esset in Vetere T., dubitari non potest, quin hic per אֱלֹהֵי veniat persona Christi Redemptoris et propterea psalmus quem tractamus sit mere messianicus. „Qu'on considère que, depuis le commencement du monde, l'attente ou l'adoration du Messie subsiste sans interruption; qu'il a été promis au premier homme aussitôt après sa chute“ etc. Pascal, Pensées sur la Rel. Seconde P. a 11 n. 4.

Ponamus primo locos discrepantes, memores praecepti Leonis XIII: „Maxime codicum primigeniorum“ habenda est ratio in explicanda sacra scriptura.

V. 1. לְמַנְצָח, pro quo LXX habent εἰς τὸ τέλος, Vulg. in finem, nostris diebus plerumque vertitur: magistro cantus; nos autem sequentes s. Hier. illud victori vertendum esse censemus et intelligendum (ob articulum definitum) de Christo, victore per excellentiam, qui omnia perducit ad desideratum finem, ita ut haec vox mystica praeluderet visionem de septem sigillis, secundam mystici Apocalypseos libri 4, 1—8, 1. Videsis Robertson, Thesaurus linguae sanctae. Occurrit in inscriptione 55 psalmorum, et in fine cantici Habacuc 3, 19.

Audiamus Eusebium de inscriptione huius psalmi dicentem: „Praesens quoque psalmus cum iis censendus est qui est ad bonum

¹⁾ Numerus sexenarius indicat hoc in casu V. T. tendere ad perfectionem.

²⁾ Nota. Positio nominis יְהוָה in tertia parte psalmi addita ad sex positiones secundae partis indicat N. T. accessisse ad Vetus et illud perficere.

finem transmittunt; imo quoque gratiarum actionis inscriptus est, canticum iis qui inimicos debellarunt, triumphale dictum. Quare secundum Symmachum dicitur, Triumphale canticum Davidis. Sed etiam quia Deo victoriarum auctori consecratur, secundum Aquilam, victoriae largitori modulatio, inscribitur.“ M. S. gr. 23, 186. — Idem dicit: „Psalmi itaque, in finem ipsi David inscripti, finem praedicant ac victoriam Christi, qui David vocatur. Vice autem illius, in finem, secundum Aquilam, victoris, dicitur. Is enim cuilibet victo victoriam tribuet. Nam quisquis a Christo vincitur, malitiam vincit, ipsamque de medio tollit, quia subiicitur Christo. Neque enim invitos vincit ille, sed suasionem, utpote verbum Dei. Huiusmodi porro hymnos vel psalmos Theodotio, in victoriam, inscripsit; Symmachus, triumphales.“ Ibid. c. 102.

מִזְמֹר (LXX ψαλμός, Vulg. psalmus) in inscriptione 57 psal-morum occurrit et indicare videtur, psalmos hac nota insignitos esse cantus sublimes et subtile. Sublimitas psalmi 19 patet: subtilitas in eo consistit, ne quis naturalia supernaturalibus praeferat.

לְדָוִד septuaginta quinque psalmi inscripti sunt, et ab hoc sancto rege compositi fuisse credi possunt.

V. 2. מַעֲשֵׂה est opus, pro quo Vulg. habet opera.

V. 4. אִמָּר est loquela, sermo, pro quo Vulg. habet lo-quelae. Item pro sequente דְּבָרִים potius ponendum esset verba. In sequente est בְּלִי cum participio expressio poetica pro alpha privativo, ergo בְּלִי נִשְׁמָע inauditus vel inaudibilis. Sensus est: Praedicatio coeli et firmamenti, diei et noctis, non est praedicatio in angulo, sed est praedicatio in loquela omnibus audibili, in verbis cuique intelligibilibus, est quoddam φανερόν Rom. 1, 19.

V. 5. קָנָם a suffixo et קָן esse quidem posset funis, non sonus eorum, ut patet ex Ier. 31, 39., ubi קָן etiam cum יִצָּא constructum est. At hic melius cum LXX et Vulgata in sensu sonus accipitur, cum sermo sit de incessabili et universali prae-conio diei ac noctis. Primum porro membrum versus sexti in Vulgata in biblia hebraica ad hunc versum trahitur, et verten-dum est:

Soli (לְשֹׁמֵשׁ) posuit (Deus) tabernaculum in illis (בָּהֶם), sicut etiam a. Hier. habet. Secundum sensum autem melior est divisio Vulgatae.

V. 7. מְקִצָּה non est a summo, sed a fine, coelorum scilicet, quod vocabulum recurrit in עַל-קִצּוֹתָם, quod vertendum esset: usque ad fines eorum. Item תִּקְוַפָּחו non est occursus sed circuitus eius.

V. 10. מְהוֹרָה non est sanctus sed purus. צִדְקוֹ יְהוָה non est iustificata in semetipsa, sed iusta simul, -cfr. 4, 9.

V. 12. נִזְהָר בָּהֶם non est custodit ea, sed talis qui se in eis, vel simpliciter eis, scil. mandatis Dei, illustrari, doceri, moneri patitur.

V. 13. שְׁגִיאוֹת non bene vertitur delicta, cum שְׁגִיאוֹת (in terminologia Thorae שְׁגָגָה ἀγνομα ex. gr. Lev. 4, 22. 27 Eccle 5, 5) comprehendat tantum peccatum involuntarium, et quidem peccatum tum ignorantiae, tum infirmitatis. S. Hier. pro eo habet errores. Melius forsitan poneretur infirmitates vel debilitates.

V. 14. זָרִים non est alienis, sed designat in oppositione ad שְׁגִיאוֹת peccata voluntaria et de proposito commissa, sive בְּזִדּוֹן in superbia, sive בְּיַד רָמָה manu elevata etc., cfr. Exod. 21, 14. Deut. 18, 22. 17. 12. זָרִים, זָרִים effervescere, ebullire. Hi superbe, de proposito, proterve peccare cfr. Num. 15, 27—31. זָרִים ergo hic praevaricationes designat, sicut מַטִּים 101, 3 et Os. 5, 2. — Sequens אֵל certo non recte in Vulgata versum est, sed illud membrum vertatur: ne dominantur in me. Adest ergo climax a peccato involuntario ad voluntarium et dominans. רָב, רָב in fine versus non est maximo, sed magno.

V. 15. In initio versus nullum adest et in hebraeo. יְהוָה-לְרַצּוֹן sint ad beneplacitum. Pro semper nihil adest in hebraeo. צוּרִי non est adiutor meus, sed petra mea.

Ingrediamur nunc in sanctuarium sacri textus.

II.

Cum iam indicaverimus supra argumentum psalmi, accedimus statim ad eius explicationem.

Pars prima psalmi, in qua Deus ob potentiam suam in creaturas אֵל appellatur, exaltat manifestationem gloriae Dei in natura, tribus strophis.

Prima strophæ exhibet coelos et firmamentum ut praecones gloriae Dei.

V. 2. Coeli enarrant gloriam Dei (El),

Et opus (accusativ.) manuum eius annuntiat firmamentum.

Quam gloriosus sit Deus, qui ut unicus omnipotens אֱלֹהִים

dicitur, et quid manus eius fecerint, id est, quid potentia eius, cui nihil impossibile est, creaverint, enarrant coeli, id est, sphaerae illae coelestes, quae oculo hominis infinitae apparent: hoc clare enunciat firmamentum id est immensum illum super universam terram extensum convexum coelum, cfr. Neh. 9, 6. Iob 38, 7., quod oculo fornix immensus esse videtur. Sicut opus laudat opificem, sic coeli et firmamentum laudant Deum. „Coelorum silentium, aiebat s. I. Chrysostom. hom 9. ad pop. Antioch., vehementior et clarior vox est, quam buccinae clangor; vox haec in oculis nostris, non in auribus clamat, et magnitudinem illius qui ea condidit eloquentissime celebrat.“ „Quis adeo vecors est, atque ab omni sensu alienus, ut coelos intuitus, minime fateatur esse Deos, aiebat Cicero (apud Calmet), ac non intelligat, speciosum adeo ordinem fortuito institui nequaquam potuisse?“ „Quid enim potest esse tam apertum, tam confessum tamque perspicuum, quum oculos in coelum sustuleris et quae sunt infra circaque lustraveris, quam esse aliquod numen praestantissimae mentis, quo omnis natura inspiretur, moveatur, alatur, gubernetur.“ Minuc. Felix c. a. 166 in Octavio cap. 17. Et quidem coeli continuo annuntiant gloriam Dei, ut dicunt participia מְסַפְּרִים et מְגִיד (אֲגִיד).

Sancti Patres, duce Origine, imo s. Paulo, uti videbimus, totum psalmum de Christo vel de oeconomia salutis interpretantur quippe quorum cor nihil nisi Christum sapiebat et quorum os nihil nisi Christum loquebatur.

In secunda strophæ dies et nox ut praecones gloriae Dei celebrantur

v. 3. Dies diei eructat verbum

Et nox nocti indicat scientiam.

v. 4. Non est loquela et non sunt verba, quorum non audiretur vox :

v. 5. (Econtra) in omnem terram exit sonus eorum, et usque ad finem orbis verba eorum.

V. 3. Successio non interrupta die ac noctis est praeconium non interruptum gloriae Dei. אֶמֶר (ab אָמַר sonum edere) optime convenit praeconio illi manifestissimo diei et noctis, et קִבִּיעַ scaturire facere aptissima est figura magnae copiae, in qua sicut e fonte vivo et nunquam deficiente testimonium ab uno die ad

alterum transit **לַעֲלֹם** est scientia de Deo **γνωσθὲν τοῦ θεοῦ** in creaturis deposita, quamvis illis non nota, et **לַלְלוֹת** est verbum proprium, parallelum verbo figurato **לְהַלְלוֹת**, attamen poëticum, magis aramaicum (= **לְהַלְלוֹת**) quam hebraicum, et commune huic psalmo cum libro Iob, indicans noctem nocti sine interruptione scientiam communicare. Dies eructat verbum diei, quia hic verbum praeteriti continuat, et nox indicat scientiam nocti, quia haec scientiam praeteritae continuat, vel, ut dicit Bossuet: „Dies alternant noctes, eoque omnia tenore procedunt, ut dies diei, et nox insequenti nocti, quid agendum sit indicare videantur, perpetua quasi traditione doctrinae.“ Quod verbum et quae scientia eiusmodi sunt, ut, sicut dicit

V. 4^{us}, ab omnibus audiri et intelligi possint. De quo videas supra dicta. Optime quoque Eusebius C. adnotavit: „Docet dies, docet itemque nox eos qui institui praeoptant, quam ineffabilis sapientia, quam incomprehensibilis virtus sit Dei, qui ipsis temporum intervalla dimensus est. Si namque nullus esset qui his tempestatibus spatia et interstitia destinasset, sed temerario et inconsiderato motu atque casu quopiam haec existerent; oporteret sane non aequalibus spatiis dies a saeculo ordinatos fuisse, ac confusa eorum, similiterque noctium tempora, casu ac fortuito revolvi. Etenim temerario casui finitimus est inconditus rerum status, et fortuitam rem sequitur confusio; ut vice versa rectum ordinem ratio dirigit, concentumque ac concordiam rerum sapientia administrat. Mutuae sanae illorum vicissitudines et concessionem, nam modo dies, concedente nocte, prolixiores sunt, modo noctes debitum ac mutuo datum spatium aucta hieme ac tempestate repetunt: haec, inquam, tantum non vociferantur, ac ceu edito clamore sapientissimum illum ab universorum Deo constitutum ordinem depraedicant, hominibus Dei notitiam annuntiant? Sic vel ipsis gestis operibus dierum noctiumque voces iis qui auditu valent inclamant, ut per omnium aures doctrina eorum pervadat. Universus itaque orbis, qui ab hominibus incolitur, concinnis huiusmodi ac mutuis choreis repletus est; quare dicitur: (vers. 4 et 5): Non sunt loquelae, neque sermones, quorum non audiantur voces eorum. In omnem terram exivit sonus eorum, et in fines orbis terrae verba eorum, videlicet dierum ac noctium, nec non coelorum, qui enarrant gloriam Dei, et firmamenti, quod opera manuum eius annuntiat.“ M. S. gr. 23, 190 מְלִיכָה a מְלִיכָה est poëticum et magis aramaicum quam hebraicum.

Audiamus iterum Eusebium C. quomodo diiudicat citationem initii versus 5 h. ps. factam per s. Paulum Rom. 10, 18 ad pro-

bandum, praedicationem apostolorum exivisse in omnem terram. „Hic porro, inquit, mihi haec contemplanti mirari subit, quo pacto sanctus Apostolus illud: In omnem terram exivit sonus eorum, et in fines orbis terrae verba eorum, ad discipulos, evangelistas et apostolos Salvatoris nostri in sua ad Romanos epistola referat. Dum autem apostolicum dictum animo perpenderem, deprehendi ipsum apposite admodum et opportune huiusmodi accommodationem advexisse: non enim ut aliis in locis modo sic effatur, Isaias autem clamat de Israele (Rom 9, 27); modo sic, ut praedixit Isaias (ib. v. 29); rursus vero, quemadmodum scriptum est (I. Cor. 1, 31); iterumque, dicit enim scriptura (Rom. 10, 11); non sic inquam, illud: In omnem terram exivit sonus eorum, cum simili additamento protulit. Nam si quidpiam huiusmodi praemisisset, esset fortasse qui putaret ipsum huic psalmi dicto vim intulisse. At hic simplici modo psalmi sententia usus videtur; ita ut iure dici possit, ipsum opportuna utilique ratione, atque apposite hoc testimonium adhibuisse.“ M. S. gr. 23, 190—191.

In tertia strophâ sol ut praeco gloriae Dei exhibetur.
Soli posuit tabernaculum in eis (coelis).

v. 6. Et ipse (sol) est sicut sponsus procedens de thalamo suo:
Exultat sicut gigas ad currendam viam:

v. 7. A fine coelorum est egressio eius
Et circuitus eius usque ad fines eorum,
Nec est quidquam quod se abscondere possit a calore eius.

Pulchre dicit psalmista, Deum soli posuisse tabernaculum
אֵלֶּהָ (זָכַר) Hab. 3, 11) in coelis (suff. ergo in בָּרָךְ referendum
est ad שָׁמַיִם) ex quo oriens egreditur et in quod occidens re-

greditur. Optime Theodoretus Cyr.: „Hacc etiam, inquit, magis dilucide tres interpretes ediderunt. Soli, inquit, posuit tabernaculum in ipsis, videlicet in coelis. Sic enim et magnus Moses docuit: „Et fecit Deus duo luminaria magna, et posuit illa in firmamento coeli, ut lucerent super terram (Gen. 1, 16—17).“ Hoc ipsum et divinus David dixit, quod posuerit soli tabernaculum in coelis, ut ipse super illis vehatur . . . ab oriente exoritur, et unius diei spatio percurrens, ad occidentem pervenit.“ M. S. gr. 80, 994.

V. 6. Idem Theodoretus in eodem loco de sole dicit, Deum ei posuisse tabernaculum in coelis, ut „pulchritudine sponsum imitetur ex thalamo multo cum decore exeuntem, velocitate autem gigantem quemdam magno cum impetu currentem, nulla re obstante, nec impediante quominus ulterius progredi possit.“ Lux matutina habet aliquid vegetum, amoenum, iuvenile. Propterea sol oriens comparatur cum sponso, cuius cordis desiderium ex-

pletum est, qui quodammodo novam vitam incipit et in cuius vultu iuvenili adhuc gaudium nuptiarum resplendet. Et sicut in ortu sol similis est sponso, sic in cursu similis est heroi (18, 34), nam quoties egreditur, vegeta fortitudine lucem effundens et omnia vincens, curriculum perficit. חַמָּה thalamus nuptialis sicut Ioël 2, 16., cfr. Isai. 4, 5.

V. 7. „Commode memorat David ordinatum solis cursum“ et quod e thalamo finium terrae, tanquam pulcherrimus sponsus procedat: deinde tanquam a repagulis cursum auspicans, celerem validumque volatum faciat, et indefessus decurrat.“ St. Cyrill. Alex. 69, 830.

Ab uno fine coelorum, extremo oriente, est exitus ascensus (cfr. Os. 6, 3. Contrarium est מְבוֹא introitus = descensus) solis et circuitus eius ad coelorum fines tendit. מְקוֹצָה determinat locum unde sol exit, עַד-קְצוֹתָם (cfr. e contra Deut. 4, 32) terminum cursus eius, et הַקּוֹפָה (prop. circulus a קוּף-קוּף circuivit, circum-actus, revolutus est) designat hunc cursum ut semicirculum ab oriente ad occidentem. In hac longa via, quam ut heros emetitur, nihil, sive velit sive nolit, ab effectibus caloribus eius intactum remanet. Non est נִסְתָּר absconditum id est quod in abscondito restet a facie caloribus eius: חֶמֶה est calor חֶמֶה, quod etiam nomen poetice solis est.

Adnotavit Theodoret. de calore: „Calorem hoc loco pro lumine posuit, maiorem efficaciam demonstrans quam luminis manufacti, ut etiam qui longe absunt, calore frui possint. Nam lumine hominum manu accenso, caloribus, nisi appropinquantibus, participes esse non possunt. Sol autem etiam longissime radios emittens, calorem cum lumine impertit.“ M. S. gr. 80, 995.

Pro applicatione mystica, de qua inferius agemus, sufficiat hic meminisse, Christum in sacra liturgia passim vocari solem iustitiae.

Transitus a prima ad secundam partem exterius non indicatur, sed intentio prophetae iam exinde patet quod exhinc nomen Dei יְהוָה pro אֱלֹהִים ponit. Verbum naturae praedicat nobis אֱלֹהִים, verbum scripturae יְהוָה, illud Dei potentiam et gloriam, hoc etiam eius consilium et voluntatem. Et Thora etiam sol est pro mundo spirituali, sicut sol pro naturali. Bene s. Cyrill. Alex.: „Non inutile, ait, cordatioribus est naturae spectaculum; quod contemplari volentibus Dei repraesentat gloriam, ex creaturarum ornatu et recto ordine dignoscendam; invisibilia enim eius, ex creatura mundi, per ea quae facta sunt, intellecta conspiciuntur

(Rom. 1. 20)...., nihilominus legis quoque adiutorium suppedi-
tavit, quod errantes revocare posset. Socorditer ego scrutanti
psalmi verba, non videtur praecedentibus connecti hic
de lege et iustificationibus sermo. Attamen multa
potius consensio est. Quod ut hic breviter exponam, tres
sunt, et quidem divinae omnes leges: prima naturae simul et
creationis, ob quam, duce conscientia et creaturis, officium nostrum
intelligimus et creatorem simul agnoscimus; secunda lex scripta,
per Moysen data; tertia lex spiritualis et evangelica“ etc. M. S.
gr. 69, 830 – 831.

In strophæ prima secundæ partis, quarta in toto, ponuntur
duodecim elogia Thoræ vel potius verbi Dei, quæ non inepte
comparantur duodecim fructibus ligni vitæ, et quæ proponuntur
in versibus coesurarum schemate confectis, nam cor prophetæ
de sacræ historiae revelatione loquentis, cuius signatura est nomen
Iehovæ, prae duplici gaudio palpitat.

- v. 8. Lex Iehovæ immaculata, convertens animam,
Testimonium Iehovæ fidele sapientiam præstans parvulis.
- v. 9. Præcepta Iehovæ recta, lætificantia cor,
Mandatum Iehovæ purum, illuminans oculos,
- v. 10. Timor Iehovæ sanctus, peruvianens in æternum,
Iudicia Iehovæ veritas, iusta simul.

Retractemus singula.

V. 8. Proprie תּוֹרָה non significat legem, sed instructionem
vel doctrinam, quapropter et de prophetia Isaiaë Isai. 1, 10. 8, 16.,
et in eadem, ubi evangelium Novi Testamenti prophetizat, ab
eodem de eo usurpatur Isai. 2, 3 Attamen nomine Thora hic
venit lex Dei data a Deo populo Israel per manum Moysis, quæ
facta est norma vitæ populi Israel, lex illa non tantum regiae,
sed etiam sacerdotalis et propheticae indolis in toto complexu
suo, quæ non tantum exigit et castigat, sed etiam promittit.
Propterea aptissime posuit Malachias in fine prophetiæ suæ:
וְכָרוּ תּוֹרַת מֹשֶׁה עֲבָדַי 3, 22. (Vulg. 4, 4.)

Vocatur lex הַמִּצְוָה immaculata ut adaequata expressio
divinae voluntatis ad sanctificationem hominis tendentis. Cyrill.
Alex. pro eo habet inculcata, s. Bruno Ast. irreprehensibilis.
S. Paulus ipse vocat legem sanctam Rom. 7, 12 et spiritualem
ibid. v. 14. „Ο νόμος κυρίου ἁμῶν ἐστὶ γὰρ ἔχει τις αὐτοῦ μέμ-
πραται“; Nicephorus Blemmidas M. S. gr. 142, 1412 Quamvis
etiam s. Paulus de lege in quantum excitat cupiditatem et non
gratiam dat eam frenandi, dicat: „Lex iram operatur.“ Rom. 4, 15.

Vocatur praeterea lex מְשִׁיבַת נֶפֶשׁ reducens id est noviter vivificans, recreans animam (cfr. Po. יְשׁוּבָה 23, 3.) quia abundat verbis et institutis consolationis, quae peccatorem erigunt eique animum addunt. Quod praecipue valet in quantum lex gratiam Christi praedicebat et praefigurabat. Quid denique magis consolatorium est quam scire Deum curam agere de hominis bono spirituali et supernaturali?

Thora insuper vocatur עֲדוּת, sicut tabulae decalogi לוחות ה' vel להחיים appellantur, a הָעֵיד, quod non tantum de testimonio confirmante, sed etiam admonente et ordinante usurpatur. Testimonium Iehovae est נֶאֱמָנָה confirmatum, non praeteriens, sed se comprobans in omnibus circumstantiis, exaltatum supra omne dubium, fide dignum et se complens in suis promissionibus, et מְחַכֵּמַת פְּתִי מִן־הָעֵיד sapientem faciens simplicitatem vel simplicem, proprie apertum, mobilem, facilem ad seducendum.¹⁾ Huic declaratio divinae voluntatis fortitudinem dat et securum canonem ad diiudicandos omnes eventus: σφίλειν αὐτόν II Tim. 3, 15. „Νήπια δὲ ἢ κατὰ ἡλικίαν, ὥσπερ τὸν Δαυιδ καὶ τοὺς κατ' αὐτὸν ἢ κατὰ ἀμείλιαν ἀνθρώπων σοφίας, ἢ κατὰ ἀκαλίαν“. Nicephor. Blemmid. 142, 1412.

V. 9. Thora dispescitur in פְּקוּדִים (pro quo Vulg. habet iustitiae; melius esset praecepta, ut habet s. Hieron.) postulata vel praecepta de hominis officiis, quae sunt יְשָׁרִים recta ut norma normata, quia a recta, totaliter bona voluntate Dei procedunt, et ut norma normans, quia recta via ad bonum dirigunt. Propterea sunt מְשַׁתְּחִי לֵב laetificantia cor, quia homo qui illa sequitur laetam habet conscientiam, se esse in recta via ad ultimum finem consequendum.

חֻקֵּי ה' (a צִוָּה statuere) est Iehovae statutum, summa mandatorum eius. „Lucerna est statutum“ — dicitur Prov. 6, 23 — „et lex lux“. Sic hic: est בְּרָהּ purum sicut purus lucis splendor Cant. 6, 10., et lux quae in eo est et ab eo procedit est מְאִירַת עֵינַיִם illuminans oculos, quod non tantum de illuminatione intellectus, sed totius hominis intelligendum est, facit enim hominem

¹⁾ Sunt qui καλόν lat. putus, putillus, a פֶּתִי descendere putant.

spiritualiter sanum, vegetum et laetum, nam obscuratio oculorum est tristitia, moestitia, consilii inopia.

V. 10. 'יִרְאַת ה' est in hoc loco timor ille, quem eius revelatio exigit, efficit et sustinet, revelatus modus, quo timendus est (34, 12), ergo fere idem ac religio Iehovae (cfr. Prov. 15, 33 cum Dent. 17, 19); hic est מְהוֹרָה purus, sicut puro auro simile verbum, a quo docetur 12, 7., et propterea לְעַד עֶמְדָּה permanes

in aevum in oppositione ad omnes virtutes apparentes, falsos cultus, falsas religiones. „Voilà donc la religion toujours uniforme, ou plutôt toujours la même dès l'origine du monde: on y a toujours le même Dieu comme auteur, et le même Christ comme sauveur du genre humain. Ainsi vous voyez qu'il n'y a rien de plus ancien parmi les hommes que la religion que vous professez, et que ce n'est pas sans raison que vos ancêtres ont mis leur plus grande gloire à en être les protecteurs.“ Bossuet, Discours sur l'histoire un. 2. p. ch. 1.

'מִשְׁפָּטֵי ה' est omne illud quod secundum Dei iudicium rectum est et ius existendi habet, iura legis ut corpus iuris, divini; haec sunt אֱמֻנָה veritas permanens stabilis et sic se distinguens a iuribus humanis accidentalibus, partim veris, partim falsis et propterea mutabilibus, צִדְקוֹ יְהוָה omnia omnino ius habent et ius obtinent, quia nullum opprobrium falsitatis, iniustitiae, partium studii eis inhaeret. „La belle philosophie que celle qui nous donne des idées si pures de l'auteur de notre être! la belle tradition que celle qui nous conserve la mémoire des ses oeuvres magnifiques! Que le peuple de Dieu est saint, puisque, par une suite non interrompue depuis l'origine du monde jusqu'à nos jours, il a toujours conservé une tradition et une philosophie si sainte.“

Bossuet, ut supra. „Il nous montre, par ces exemples fameux, ce qu'il fait dans tout les autres; et il apprend aux rois ces deux vérités fondamentales: premièrement, que c'est lui qui forme les royaumes pour les donner à qu'il lui plaît; et secondement, qu'il sait les faire servir, dans les temps et dans l'ordre qu'il a résolus, aux dessins qu'il a sur son peuple.“ Bossuet, ut supra 3 p. ch. 1. — Duodecim elogia legis Dei, quae consideravimus, bina se habent, ut suppositio et consequentia. Conferantur cum dictis verba Ecclesiastici in fragmento Schechteriano:

וַיִּשָּׂם בְּיָדוֹ מִצְוַת חֹרֶת חַיִּים וְתִכּוּנָהּ

לְלַמֵּר בְּיַעֲקֹב חֻקֵּי וְעֲדוּתָיו וּמִשְׁפָּטָיו לְיִשְׂרָאֵל 45, 5.

In secundae partis secunda strophæ, quinta in toto, poëta summam facit prædictorum elogiorum Thoræ, et se ipsum in lucem Thoræ sistens, Deum iustificantem et sanctificantem gratiam rogat, ut finem a Thora propositum consequatur.

- v. 11. Desiderabilia præ auro, imo auro purissimo multo,
Et dulcia præ melle, imo melle dulcissimo, (sunt præcepta tua Deus!)
- v. 12. Illustrari desiderat quoque servus tuus illis, illa observare maximi est momenti.
- v. 13. Peccata infirmitatis quis animadvertit? ab occultis munda me!
- v. 14. A peccatis malitiæ retine servum tuum, ne dominantur super me.

Tunc integer ero et absolutus a defectione magna.

Sunt versus maximi ponderis, quos non pigeat meditando menti et animo imprimere.

V. 11. Articulus in הַנְּחִמָּה paene vim exclamationis habet: o quam (cfr. 18, 33), quamvis primo loco sit summativus, sicut articulus in הַשֵּׁשִׁי in fine Hexaëmeronis Gen. 1, 31. — פָּז

est aurum purissimum probatissimum cfr. III. Reg. 10, 18 cum II. Paralip. 9, 17. Cantic. 5, 11. — נֶפֶת צִיפִּים est mel dulcissimum quod sua sponte e favorum cellis effluit. Quo sensu etiam favus hic accipitur. Desiderabilia sunt verba revelationis divinae ei qui illa adhuc extra se habet, dulcia illi qui ea intra se possidet. „Quid enim tam desiderabile, ut sapientia, ut iustitia, ut veritas, ut ipsa sui Creatoris agnitio! Omnia enim haec, et quaecumque alia . . . in lege Domini continentur. Unde et primo psalmo de viro iusto dicitur: quia meditabitur in lege Domini die ac nocte. Et inde apparet quia dulcior sibi est super mel et favum . . . ideo super omnia quaecumque sunt, dulciora et desiderabilia habet, quia in custodiendo illa multam se retributionem habere non dubitat.“ St. Bruno Ast. 164, 759—760.

V. 12. Propheta qui Iehovae servus est, id est, qui ei in omnibus rebus parere et servire desiderat, verba Dei etiam ad id sibi usui esse cupit, ad quod data sunt, id est, illis illustrari, instrui et dirigi desiderat: נִזְקָר part. Niphal. est ille qui se illuminari, doceri et moneri permittit; נִזְקָר pertinet ad נִזְקָר. Scit, eorum observatione magnam mercedem quemvis sibi acquirere. עֲקָב calx, ultimum alicuius rei, consequentia vel merces vitae, λοισθήα. „Servus tuus iustum significat et devotum. Custodit ea, dulcedine scilicet illa pellectus, quia nequissimis mentibus iudicia

Domini semper amara sunt. Et inspicere quod dictum est, custodit ea; ut non solum ad tempus earum rerum suscipi videatur affectus, sed usque in ultimum vitae spatium in tali devotione versetur. Post obedientiam praemia subsequuntur, id est retributio multa. Tanta enim divinae clementiae dona sunt, quae nequeunt comprehendere. Sic enim de his Apostolus dicit: Quod nec oculus vidit, nec auris audivit, nec in cor hominis ascendit, quae praeparavit Deus diligentibus se (I. Cor. 2, 9). Merito ergo dicta sunt multa, quia comprehendere non poterant universa. Cassiodor. 70, 142.

V. 13. Cum autem verba Dei non sint tantum imago divinae voluntatis, sed etiam speculum cognitionis propriae, poeta etiam rogat Deum veniam peccatorum suorum,¹⁾ et quidem primo peccatorum involuntariorum שְׁגִיאוֹת vide supra inter l. d. Quo tamen etiam

peccata veniunt quae ob infirmitatem quandam carnis scientia et voluntate quadam committuntur (Lev. 4, 1—5, 13. Num. 15, 27—31), nam ubi non est cognitum nec volitum nec peccatum est. Quot peccata committuntur respectu humano! Quot sunt homines independentes? Moegeria est magaera. Omnes honorare. S. Patr. N. Ben. — Petit poeta secundo veniam peccatorum occultorum נִסְתָּרוֹת (ad quod tamen peccata non est supplendum), quod idem est ac עֲלֵמִים (90, 8), id est, omnium illorum peccatorum,

quae etiam ille qui maximo studio ad sanctitatem tendit, ob tenuem cognitionem sui ipsius et peccatorum suorum non cognoscit, quamquam cognoscere posset et quamquam ea voluntarie committat. Opponuntur sub hoc respectu primae classi peccatorum, quia homo ea agnoscere detrectat. „Pater ignosce illis, quia nesciunt quid faciunt.“ Luc. 23, 34. „Ego, inquit, ipse qui custodio, rogo te, quoniam delicta quis intelligit, ne mihi ut homini quaedam surrepant, et quibusdam ut homo praeoccuper.“ S. Aug. Nonne pertinent ex. gr. ad haec tot peccata provenientia ex nimis amore patriae, rusticitate morum, pessima recitatio sacri officii, defectus respectus erga proximum, gaudium de malo proximi, suspicio (Susanna)? Facit etiam huc dictum: Nitimur in vetitum נִתְּקִי quod

aequat δικάζον est vox iudicialis: innocentem declarare, absolvere, impunitum relinquere. Quaestio autem in initio versus sensum habet: nullus omnino insons est.

¹⁾ „Petit se a vitiis purgari, ut sit dignus Psalmista, qui haec referat sacramenta. Menti videnti suavis est veritas, dulcia iudicia; non videnti, quae suavitatis? sed quare non videtur? propter delicta.“ Walafrid. M. S. l. 113, 782. Cfr. Rom. 1, 21—32.

V. 14. Conscius infirmitatis humanae, poëta ultra progrediens Deum orat, ut ipsum praeservet a peccatis malitiae מַחֲלִיטִים vide

inter l. d. Certe etiam David semalitia decipi permisit sive prius sive postquam hunc cecinit psalmum, et Salomon sapientissimus rex. Quantum ergo quisque timere debet, ne et ipse seducatur. Si autem iam unum peccatum malitiae magnum malum est, quanto maius consuetudo talium peccatorum! Aptissime ergo psalmista Deum rogat, ne velit permittere, ut talis consuetudo ipsum invadat et in ipsum dominetur. Tunc יִחַץ, si nempe Deus sibi, dicit poëta,

hanc duplicem gratiam remissionis et praeservationis concesserit, erit integer יִחַץ (I. pers. fut. Kal pro יִחַץ vel יִחַץ cum Iod

incorrecto) et absolutus יִחַץ (non Piel ut v. 13, sed Niphal

esse purum, liberum) a defectione magna, scil. finali, qua in aeternam damnationem rueret. Bene gemit pius Thomas a Kempis: „O quando finis horum malorum? quando liberabor a misera servitute vitiorum? quando memorabor Domine tui solius? quando ad plenum laetabor in te?“ De im. Chr. l. 3. c. 48. n. 3.

Ut ad optatum hunc finem perveniat, commendat se psalmista Redemptori, eum exaltans *tertia psalmi parte*, et petens, ut ei iam nunc placeant omnia sua desideria et verba, exclamans

v. 15. Sint ad beneplacitum verba oris mei et meditatio cordis mei

In conspectu tuo, Iehova, petra mea et Redemptor meus.

In fine huius psalmi occurrit dulce illud יְהוָה אֱלֹהֵינוּ ad quem

omnis caro aspirat et ad quem convergit omnis historia generis humani. Quantum sancti Veteris Test. desiderabant adventum Messiae, probat initium cantici Canticorum, probat etiam adventus Magorum ad quaerendum Salvatorem, probat praedictio loci nati-
vitat^{is} Salvatoris per prophetam Michaeam: „Et tu Bethlehem Ephrata parvulus es in millibus Iuda: ex te mihi egredietur, qui sit dominator in Israël, et egressus eius ab initio, a diebus aeternitatis.“ 5, 2. Et cantat Dante:

„Onde l'umana spezie inferma giacque
Già per secoli molti in grande errore,

Fin ch'al Verbo di Dio di scender piacque,
U'la natura, che dal suo Fattore

S'era allungata, unio a Sè in persona
Con l'atto sol del suo eterno Amore.“

Par. VII. 28—33.

Et dicit pater apostolicus Hermas: „Petra et porta est Filius Dei. Petra antiqua est, quia Filius Dei antiquior est quavis creatura, cum esset in consilio Patris creantis mundum. Porta

nova est, quia apparuit novissimis diebus, ut ii qui salutem consecuturi sunt per eam in regnum Dei intrent.“ Simil. 9. c. 12.

Audiamus Arnobium Iuniorem explicantem totum psalmum de oeconomia Novi Testamenti. „Coeli, inquit, facti sunt apostoli habentes in se solem iustitiae, et merita in modum stellarum pro varietate diverso splendore radiantia... Horum autem sonus in omnem terram progressus est, et in fines universi orbis verba eorum penetrarunt... A summo coelo egressio eius (Christi). Non ex semine viri, sed ex ore Patris qui est in summo coelorum, et occursum eius usque ad summum eius... Nulla enim gens erit in hoc saeculo ad cuius notitiam non attingat calor fidei christianae, in qua est lex Domini irreprehensibilis, convertens animas..., ibi sunt iustitiae laetificantes corda... Hoc praeceptum tam lucidum est ut etiam caecorum illuminet oculos“ etc. etc.

Concludamus verbis Ludovici Blossii: „Felices eritis, si amatis recitationem psalmorum, et si meretis frui suavitatibus et pace quas continent.“

Orationes Christi in psalterio.

Sunt in psalterio psalmi, qui a Davide integri dicti sunt e persona Christi ut orationes quas Homo-Deus in vita sua mortali fusurus esset, et quas certo fudit, quamvis evangelia id non dicant.

Sunt autem sequentes:

Ps. 40. Oratio Christi intrantis in hunc mundum.

Ps. 35. Oratio Christi coram tribunalibus falso accusati.

Ps. 41. Oratio Christi crucifixi beatum dicentis quemvis meditationi passionis suae deditum. Aliter: psalmus Stabat mater.

Ps. 109. Evolutio primi verbi Christi in cruce.

Ps. 69. Evolutio quinti verbi Christi in cruce.

Ps. 22. Oratio Christi morti proximi.

Ps. 16. Oratio Christi statim ut expiraverat in cruce.

Hi psalmi superant sublimitate evangelicam narrationem 1. eo quod animam inspirant facto historico; 2. eo quod prophetia, ceteris paribus, nobilior est historia. Suppleant etiam evangelia, ut patet. Quanta magnificentia, istas orationes plus quam mille annis antequam recitatae sunt a Christo, a Spiritu Sancto audivisse et litteris mandasse! Pro certo vix invenitur aliquid aliud tam aptum ad probandam fidem et fovendam pietatem. Quanta igitur cum reverentia tam sacrosanta verba scrutinanda sunt.

Audiamus Alcuinum dicentem:

Iesus tibi solus
Sit rogo semper
Lux, amor atque
Forma salutis,
Vita perennis
Gloria perpes.

Et s. Ioan. Damascenum:

„Scripturae divinitus inspiratae studium opes, gloriam, imperium, ac denique res eas omnes quas mortales amplecti solent antecellit.“ Migne S. gr. 95, 1042.

Qui plura de utilitate et excellentia studii s. scripturae scire desiderant, adeant literas encyclicas Leonis XIII de studiis s. scripturae.

Quid mihi et tibi est, mulier?

(Joann. II. 4.)

Nach der Vulgata und nach dem griechischen Texte übersetzt und erläutert von
D. Gotthard M. J. Heigl, O. S. B., Abt von Afflighem (Belgien).

Vorwort.

Wem sind beim Lesen des Wunders auf der Hochzeit zu Kana die Worte Jesu: „Quid mihi et tibi est, mulier?“ nicht aufgefallen und dabei die Frage aufgestiegen: Was hat Jesus damit sagen wollen? Wie lassen sie sich mit der Pietät des Heilandes gegen seine Mutter und mit dem Verlaufe der ganzen Erzählung in Einklang bringen? Vielleicht hat mancher einen Commentar aufgeschlagen, und dann wieder unbefriedigt aus der Hand gelegt.

Diese Worte sind auf verschiedene Weise ausgelegt worden. Viele Irrlehrer, wie die Gnostiker, Ebioniten, Nikolaiten, Manichäer etc. beriefen sich auf diese Stelle, um ihre falschen Behauptungen zu beweisen; spätere Häretiker und Ungläubige zogen daraus den Schluss, dass Jesus selbst seine Mutter nicht geehrt hätte und auch von seinen Jüngern nicht geehrt wissen wollte. Es gab sogar drei katholische Kirchenlehrer, welche sich in anderen Fällen unermessliche Verdienste um die katholische Religion und um die Verehrung Mariens erworben haben, hier aber vermuthen, Maria habe gefehlt, z. h. aus Eitelkeit gehandelt und durch ein Wunder ihres Sohnes für sich Ruhm gesucht, sich einer ungeordneten Geschäftigkeit und übermässigen Sorge, ja eines Eingriffes in die Rechte ihres göttlichen Sohnes schuldig gemacht und dadurch sich einen gerechten und zwar scharfen Tadel von Seite ihres Sohnes zugezogen. Mit Recht wird diese Vermuthung von allen anderen katholischen Schriftauslegern zurückgewiesen

und von allen der Lehrsatz der Kirche aufrecht gehalten, dass Maria nicht nur von der Erb- und jeder Todstünde frei, sondern auch von keiner noch so geringen lässlichen Sünde befleckt worden ist. Maria ist ja der Spiegel der Gerechtigkeit, aus welchem das Bild der Heiligkeit Gottes uns entgegenstrahlt, welche in keiner ihrer Handlungen, in keinem ihrer Worte auch nicht den Schatten der geringsten Unvollkommenheit zeigt, so dass selbst das reinste Auge Gottes in ihr keinen Fehler entdecken, nichts Tadelswerthes finden konnte. *Tota pulchra es et macula non est in te.*

Noch höher steht in uns der Begriff von der Heiligkeit des göttlichen Erlösers: Er ist wahrer Mensch und wahrer Gott: die Heiligkeit selbst. Er ist auf diese Erde gekommen, nicht nur um Erlöser, sondern auch um unser Lehrer und ein Vorbild aller Tugenden zu sein. Er ist Mensch geworden und hat die Pflichten der Menschen, darum auch die Pflicht des vierten Gebotes auf sich genommen; infolge dieses Gebotes war Jesus seiner Mutter Ehre, Liebe und Gehorsam schuldig. Ehre und Liebe sein ganzes Leben lang, Gehorsam solange er unter mütterlicher Gewalt stand. Nach Dr. Reischl trat Jesus im dreizehnten Jahre, in welchem er zu allen Religionsübungen wie die Männer verpflichtet wurde, nach anderen erst im zwanzigsten Jahre aus der väterlichen Gewalt: wie dem immer sei, im dreissigsten Jahre wurde er durch die Taufe in sein Amt als Messias eingeführt und durch die Stimme seines Vaters aus dem Himmel als Lehrer der Menschheit eingesetzt und ausgerufen; er trat nun eine unabhängige Stellung an, in welcher er nur Gott Rechnung abzulegen hatte, nahm Jünger an und bildete mit ihnen eine Schule, eine Art Familie. Jetzt selbständig geworden, war er von den Banden des Gehorsams gegen seine Mutter gelöst, schuldete ihr aber immerhin noch Ehrfurcht und Liebe. Diese Pflichten erfüllte er auf eine vollkommene Weise. Und da Jesus als Lehrer und Muster nicht nur die Pietät üben, sondern auch den Schein einer Verletzung derselben vermeiden musste und vermieden hat, so darf man den Worten: *Quid mihi et tibi est, mulier?* keinen Sinn beilegen, welcher auch nur den mindesten Schein einer Unehreerbietigkeit oder Mangel an kindlichem Zartgefühl enthalten könnte.

Welches ist nun der wahre Sinn dieser Worte? Um auf diese Frage eine richtige Antwort geben zu können, wollen wir zuvor a) nach den Regeln der christlichen Schrifterklärung oder Hermeneutik verschiedene Auslegungen und Uebersetzungen prüfen, dann b) einen Wortsinn und eine buchstäbliche Ueber-

¹⁾ Dr. Kurz, Mariologie. Regensburg, Manz. S. 262. 264. 345.

²⁾ Lehmkuhl, Comp. 336: *Officium reverentiae et amoris nunquam extirpuuntur: obedientiae autem obligatio per ea cessat, quando filii ex paterna potestate dimittuntur.*

setzung angeben und c) einen geistigen Sinn oder mystische Erklärung beifügen. Den ganzen Versuch aber legen wir dem geneigten Leser zur gütigen Beachtung vor und unterwerfen ihn zum Voraus dem Urtheile der heiligen Kirche.

I. Theil.

Verschiedene Auslegungen.

Es wäre wünschenswert, von dem heil. Hieronymus († 420) welchen die Kirche den grössten Lehrer in Auslegung der hl. Schrift nennt, eine wörtliche Erklärung der fraglichen Stelle zu haben; leider hat dieser Kirchenvater selbst keinen Commentar zu dem Evangelium des hl. Johannes geschrieben, und auch jener Commentar, welcher ihm fälschlich zugeschrieben wird, enthält keine nähere Erklärung jener Worte.

Der hl. Augustin († 430) war selbst in seinen Erklärungen der hl. Schrift mehr Prediger und Dogmatiker als Exeget und hat über das Evangelium des hl. Johannes nicht einen Commentar, sondern verschiedene Abhandlungen geschrieben. Seine Abhandlung, die VIII.,¹⁾ über das zweite Capitel enthält eine Beschreibung der mystischen, ehelichen Vereinigung des Wortes, des himmlischen Bräutigams, mit der menschlichen Natur, seiner Braut. Eines gewissen Geheimnisses wegen scheint Jesus die Mutter, aus welcher der Bräutigam hervorging, nicht anzuerkennen und ihr zu sagen: „Quid mihi et tibi est, mulier? nondum venit hora.“ Was ist das? Ist er darum zur Hochzeit gekommen, um die Verachtung der Mütter zu lehren? Da ist etwas verborgen, schreibt er und sucht dann diesen verborgenen Sinn, und liefert uns dabei im ersten Theil seiner Abhandlung eine förmliche Vertheidigung der Vorrechte Mariens jedem Häretiker gegenüber und im zweiten eine prächtige Lobrede über die Erhabenheit und Würde der Mutter Gottes. Von der Stelle aber: Quid mihi et tibi est, mulier? hat er keine wörtliche, sondern eine mystische Auslegung gegeben, und geben wollen, wie er selbst es ausdrücklich sagt: *Certi sacramenti gratia. Fratres, latet ibi aliquid*, und wie sich aus dem Zusammenhange ergibt, und verwirft von vorneherein mit Entrüstung jede Erklärung, welche irgendwie seiner Mutter zur Unehre, zur Verachtung, gereichen könnte.

P. Maldonado,²⁾ S. J. († 1583), welcher einen der besten

¹⁾ Aug. VIII. Tract. in Joannem 5. »Certi sacramenti gratia videtur matrem, de qua sponsus processit, non agnoscere, et dicere illi: Quid mihi et tibi est, mulier? nondum venit hora mea. Quid est hoc? Ideone venit ad nuptias ut doceret matres contemni? Fratres, latet ibi aliquid.«

²⁾ Derselbe war in Spanien geboren, wird aber gleichwohl meist anstatt als Maldonado unrichtig als Maldonat citirt!

Commentare zu den Evangelien geliefert hat, schreibt zu der fraglichen Stelle: *Quid mihi et tibi est, mulier? id est quid ad nos pertinet quod vinum deficiat?* Diese Auslegung finde ich, sagt er, nicht nur bei vielen neueren, sondern auch bei einigen älteren Schrifterklärern, so bei Justin († 165) qu. 136, oder wer immer der Verfasser der Quästion sei, und wie es scheint, bei Epiphanius haeres. 79 († 403). Gewiss hat sie der Latinus Interpres so verstanden, wenn auch die Griechischen Exemplare einen anderen Sinn haben können; so auch Euthymius († 1128) in seinen Commentaren, und fügt dann bei: *Commode quidem et pia interpretatio, si loquendi consuetudo pateretur.* — Pia? und diese Auslegung heisst auf deutsch doch: Was geht das uns an, dass es an Wein fehlt? und würde von Seiten Jesu grosse Lieblosigkeit verrathen und darum durchaus zu verwerfen sein. Nach ihm ist die richtige Auslegung: *Quid mihi tecum commune est?* und zwar nach der *loquendi consuetudo* und dem *perpetuus scripturarum usus*, und er sucht diesen Sprachgebrauch durch verschiedene Parallelstellen zu beweisen. Hiertüber werden wir später handeln, hier sei nur bemerkt, dass alle jene, welche die Stelle mit „*quid ad nos pertinet*“, erklärt haben, also Epiphanius, der auctor quaestionum, welcher zur Zeit des hl. Augustin gelebt hat, der Latinus interpres, Euthymius und viele Zeitgenossen des Maldonado jenen Sprachgebrauch der hl. Schrift nicht gekannt oder wenigstens nicht anerkannt haben und die Auslegung: „*Quid mihi tecum commune est*“ seit Augustin nicht die einzige, nicht die allein herrschende gewesen ist. — Maldonado sagt noch ferner: Einige glauben, dass jene Worte keinen Tadel enthalten, ja selbst keinen Schein von Tadel an sich tragen; und fügt bei: das erste nehme ich an, das zweite aber kann ich nicht beweisen. Der Schein des Tadels ist nach ihm so offenbar, dass er nicht geleugnet werden kann.

Jansenius, Bischof v. Gent † 1576: *Quid est tibi in me causae, ut interpellas?*

Toletus, Card., S. J. † 1596: *Quid mihi et tibi curae est? d. h. nec meae nec tuae curae est providere de vino.*

Cornelius a Lapide, S. J. † 1637: *Quid mihi tecum in hac re est negotii?*

Jansenius-Ypern, † 1638. *Id est: Quid mihi tecum in hoc negotio, non absolute, sed quantum ad horam faciendi.*

Calmet, D. Augustin. O. S. B. † 1757, übersetzt: *Femme, qu'y a-t'il de commun entre vous et moi?* und sagt, dass diese Worte eine gewisse Härte enthalten, und gibt die Auslegungsweise verschiedener Exegeten an.

Natalis Alex. († 1725) O. Pr. — *Quid mihi tecum? Haec res nihil ad te: mea est, non tua.*

Knabenbauer, S. J., in seinem Commentar in Joan. (1898) *Quare haec res mihi et tibi negotium facescat? Quid est mihi tecum sc. ut agendorum me commoneas? non est opus; nam nondumne venit hora mea? d. h. es ist nicht nothwendig, dass du mich erinnerst, wass ich thun muss. Es ist ja meine Stunde in der ich mich offenbaren will, bereits erschienen. Diese Worte „Nondum etc.“ kommen in Frageform bei Tatianus (ungefähr 180), im arabischen Texte, bei Gregorius von Nyssa († ungefähr 395) vor und es können auch die griechischen Worte so verstanden werden.*

Ein Anonymus: *Quid muneris mihi et tibi est, mulier? oder: Quid faciendum mihi et tibi est? Jesus fragt Maria, um sie zu ehren, um Rath, was zu thun sei, fügt darum sogleich die Einwendung bei, dass der Augenblick, ein Wunder zur Abhilfe der Weinnoth zu wirken, noch nicht gekommen sei, und aus dem Gespräche mit Jesus markend, dass dieser Augenblick nicht mehr lange auf sich warten lasse, gibt Maria den Dienern die nöthigen Weisungen.*

Verschiedene Uebersetzungen.

Kistemaker: Was hast du mit mir zu thun, Weib?

Overberg: Was brauchen ich und du dafür zu sorgen?

Alleker: Was geht das dich und mich an? — In einer anderen Ausgabe: Was habe ich mit dir?

Allioli: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?

Reischl: Was ist dir mit mir, Frau?

Holzammer: Was ist mir und dir, Weib?

Schott: Was habe ich mit dir, Frau?

Bisping: Was habe ich mit dir zu thun, Weib?

Schegg: Was ist zwischen dir und mir, Weib?

Grimm: Was hast du mit mir zu schaffen? Was fällt dir ein, dich an mich zu wenden, eine solche Bitte zu stellen?

Knop: Was kann das mir und dir Sorge machen?

Weinhart: Was habe ich mit dir, Weib?

Mey: Was ist mir und dir, Weib?

Christoph Schmid und Schusters Biblische Geschichte lassen diese Worte einfach aus.

Ein in Regensburg approbiertes Buch hat: Was kümmert das mich und dich?

Das von allen Bischöfen Bayerns approbierte und vom Staate in den Schulen eingeführte Evangelienbuch hat im Jahre 1851: Weib, was soll das mir und dir? und im Jahre 1880: Weib, was geht das mich und dich an?

* * *

Quid „negotii“ mihi et tibi est, mulier? oder quid mihi et tibi „commune“ est? Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Diese Auslegung und Uebersetzung wird hie und da die traditionelle genannt, nach dem Zeugnisse aber von Maldonado wurden schon seit den ersten Jahrhunderten neben dieser auch von katholischen Kirchenschriftstellern noch andere Auslegungen gegeben. Darum war sie nicht die einzige, sondern nur mehr im Gebrauche als andere. Fälschlich wurde sie dem hl. Augustinus zugeschrieben: man suchte sie nämlich aus der mystischen Deutung dieses Kirchenlehrers zu begründen, während die Hermeneutik fordert, dass der mystische Sinn auf dem natürlichen Sinne fusse.¹⁾ Durch diese verkehrte Auslegungsweise wurden viele im dem Wahne bestärkt. Der hl. Augustinus selbst verwirft diese Auslegung, indem er mit Entrüstung ausruft: „Ideone venit ad nuptias ut doceret matres contemni!“ — Die Worte Jesu zu Maria waren gewiss liebe- und ehrfurchtsvoll, obige Auslegung und Uebersetzung aber enthalten, wenn nicht einen offenbaren Schimpf, so doch eine gewisse Härte, welche man durch keine Künstelei wegdisputieren kann, und müssen darum, als im Widerspruche mit der Heiligkeit des göttlichen Erlösers, verworfen werden, wie sie auch jetzt immer mehr verlassen werden. Man beruft sich auf Parallelstellen, z. B. auf Marc. 5, 7, wo der Teufel zu Jesus sagt: Quid mihi et tibi, Jesu fili Dei altissimi? Jeder begreift aber leicht, dass obige Auslegung und Uebersetzung für das Maul des Teufels, aber nicht für den Mund des göttlichen Heilandes passen; andere Parallelstellen dürften mit Grund den Zweifel erregen, dass diese Erklärung die richtige sei, und beweisen keineswegs, dass unser Text auf dieselbe Weise erklärt und übersetzt werden müsse. Ferner wird durch diese Auslegung der Zusammenhang gewaltsam auseinandergerissen und die ganze anmuthige Geschichte barsch unterbrochen und unnatürlich verzerrt. Es scheint, dass mit dieser Uebersetzung alle Regeln der vernünftigen und christlichen Hermeneutik verletzt werden.²⁾

Quid ad nos pertinet, quod vinum deficiat? Was geht das uns an? Von dieser Erklärung sagt Maldonado: quam interpretationem non solum apud recentiores multos, sed etiam apud veteres nonnullos invenio. Von dieser Auslegung und Uebersetzung gelten manche Bemerkungen, welche ich von der vorhergehenden gemacht habe, und ich glaube, dass sie von vorneherein zu verwerfen ist, weil sie von dem göttlichen Menschenfreunde eine ungemeine Lieblosigkeit voraussetzt und das liebe-

¹⁾ Sensus non obvius nec literalis, sed illatus, quia ab interprete verbis inferitur etiam haec eum non contineant.

²⁾ Sensus spiritualis semper fundatur super literalem et procedit ex eo.

volle Mitleid Mariens tadelt: also ganz dem Character der Heiligkeit des göttlichen Heilandes widerspricht.

Knabenbauers Auslegung: *Quare haec res mihi et tibi negotium facescat?* könnte man übersetzen: Was brauchen ich und du uns Sorgen zu machen? Ist denn meine Stunde noch nicht gekommen? nämlich ein Wunder zu thun, enthält nichts gegen die Würde und Heiligkeit des Gottmenschen und passt ganz in den Zusammenhang, dürfte aber von jenen, welche der *Vulgata*, die kein Fragezeichen nach „*hora mea*“ enthält, ausschliesslich folgen wollen, verworfen werden und leidet mit den andern Auslegungen an einem gemeinsamen Gebrechen.

Auch die Auslegung des Anonymus: *Quid mihi et tibi est faciendum?* wahrt die Pietät von Jesus zu seiner Mutter und schmiegt sich genau in den Gedankengang der Erzählung, fehlt aber auch durch Willkür, wie die übrigen Erklärungen.

Von den oben angeführten Uebersetzungen geben einige einen vagen Sinn, und können darum keiner Kritik unterworfen werden, andere geben sowie die lateinischen Auslegungen einen concreten Sinn und leiden alle an ein und demselben Fehler, der darin besteht, dass sie ein Ergänzungswort in den Text hineinfügen, so als *negotii, commune, curae, causae, muneris, faciendum, ad nos pertinet*, und dadurch dem Texte einen je nach dem Ergänzungsworte verschiedenen Sinn beilegen. Darum ist ihr Sinn nicht mehr natürlich, noch buchstäblich, sondern es ist ein willkürlich hineingelegter Sinn. Daraus muss man schliessen, dass von allen angeführten Erklärungen und Uebersetzungen keine einzige den wahren Literalsinn enthält. Es fragt sich also: Haben die Worte: *Quid mihi et tibi est, mulier?* allein für sich, ohne Beifügung eines Wortes, einen Sinn und welchen? Suchen wir diese Frage nach den Regeln der Grammatik und der Hermeneutik zu beantworten.

II. Theil.

Wortsinn. Buchstäbliche Uebersetzung.

Quid mihi et tibi est, mulier?

Τί ἐμοὶ καὶ σοί, γύναι;

Joann. 2. 4.

Wir haben hier einen vollen Satz: *Quid* (τί) ist das Subject, „*est*“ ist im Latein das Verbum, im Griechischen ist es darunter verstanden, *mihi et tibi* (ἐμοὶ καὶ σοί) sind zwei durch „*et*“ mit einander verbundene Dative. Um diesen Satz richtig zu verstehen und zu übersetzen, müssen wir in der lateinischen Grammatik die Regel vom Dativ mit „*esse*“ herbeiziehen und anwenden:

Derselbe wird *Dativus possessivus* genannt und die Regel lautet: „*Esse*“ mit dem Dativ der Person und dem Nominativ der

Sache wird in der Bedeutung von „haben“ gebraucht z. B. *mibi sunt libri* = ich habe Bücher. (Das Lexikon (Georges) sagt: *mibi est res* = ich habe eine Sache, also: *Quid mihi et tibi est*: Was haben ich und du?) Weil das Neue Testament ursprünglich griechisch geschrieben ist, so fragen wir auch die griechische Grammatik um Rath; sie lehrt: *Dativus possessoris*: der Dativ bezeichnet wie im Lateinischen die Person, für welche etwas geschieht; daher den Besitzer bei *εἶναι* und *γίνεσθαι* z. B. *πολλοί μοι φίλοι εἰσίν* = mir sind (ich habe) viele Freunde. — Der Dativ bei *εἶναι*, *ὑπάρχειν* und *γίνεσθαι* bezeichnet die Person, zu deren Verfügung etwas da ist oder gestellt wird z. B. *Λυσ. ἔσαν ἡμῖν ἐνδόν ἐπὶ ἅ μναί*. Wir hatten sieben Minen in der Casse. — Das Lexikon von Benseler schreibt unter dem Worte „εἶμι:“ mit dem Dativ bezeichnet es: „Es ist mir oder für mich etwas, ich habe, ich besitze, es wird mir zu theil.“ In demselben Sinne wird es auch in der hl. Schrift gebraucht: *Luc. 1. 7. οὐκ ἦν αὐτοῖς τέκνον* = *Non erat illis filius* = sie hatten kein Kind (Allioli): *Act. 7. 5. οὐκ ἔντος αὐτῷ τέκνου* = von der Vulgata übersetzt mit „cum non haberet filium“ = da er noch keinen Sohn hatte (Allioli): Vgl. Tobias. 4. 9. — also:

Τί ἐμοὶ καὶ σοὶ = *Quid mihi et tibi est?* = *Quid habemus ego et tu?* = Was haben ich und du?

Es darf nicht wundern, dass das Wort „ἔστι“ im Griechischen nicht steht, denn dieses Wort wird im Griechischen nicht nur ausgelassen, wenn es Copula ist, sondern auch anders häufig, so z. B. wenn es „exstare“ bedeutet, wie dieses Doctor Beelen in seiner *Grammatica Graecitatis Novi Testamenti* (Lovanii Fontyn) De Ellipsi bemerkt und als Beispiel anführt. *I. Rom. 11. 11. ἡ σωτηρία τοῖς ἔθνεσιν* = *salus est gentibus* = ist den Heiden Heil geworden (Allioli); sind die Heiden im Besitze des Heils. — Das Wort „ἔστι“ und „εἶσο“ hat an vielen Stellen der hl. Schrift die Bedeutung von haben, z. B. *Tob. 4. 9.*, und im Futur von bekommen, erhalten, z. B. bei *Matth. 19. 27: Τί ἄρα ἔσται ἡμῖν;* = *Quid ergo erit nobis?* — Was wird uns wohl dafür werden? (Allioli) was man ganz gut übersetzen könnte: „Was werden wir dafür erhalten oder haben?“ wie dieses Jesus Christus selbst es in seiner Antwort andeutet: „*Centuplum accipiet et vitam aeternam possidebit.*“

Da auch im Deutschen der Dativ den Besitz anzeigt, so könnte man auch übersetzen: Was ist mir und dir? und ferner in demselben Sinne: Was ist für mich und für dich? Was gehört mir und dir? Was steht mir und dir zu Gebote, zur Verfügung? ¹⁾

¹⁾ I. Regulae Hermeneuticae. Scriptura sacra semper ad literam est intelligenda, nisi aliquid inde sequatur absurdum.

II. Omnibus sacrae Scripturae locis inest sensus literalis.

Propria significatio non est relinquenda, nisi necessitas cogat.

doch am klarsten ist der Sinn ausgedrückt durch die Uebersetzung: Was haben ich und du?

Jemand könnte sagen: Ein Satz besteht aus Subject, Copula und Prädicat, und dann sagen: wo ist hier das Prädicat? Man könnte dann antworten: Man kann es sich hinzudenken: *datus, proprius, mihi est liber datus proprius*; dieses Prädicat wäre aber dann nicht von aussen hineingelegt, sondern würde aus der Natur des *Dativs* selbst sich ergeben; da der *Dativ* (*casus dandi*) wie der Name selbst anzeigt, ein Gegebensein, ein Zueigensein, einen Besitz ausdrückt. Man fühlt es von selbst heraus, dass hier ein Prädicat nicht nothwendig, ja überflüssig, da es bereits im *Dativ* eingeschlossen ist.

Die Uebersetzung: „Was haben wir, ich und du, Frau?“ entspricht nicht nur den Regeln der Grammatik, sondern auch der natürlichen Hermeneutik, welche vor allem verlangt, dass die Uebersetzung in den Zusammenhang passe. Maria sagt: *vinum non habent*, und Jesus antwortet mit der Frage: *Quid mihi et tibi est?* oder was dasselbe ist: *Quid habemus ego et tu?* Jesus bleibt also in demselben Gedankengange, welchen Maria eröffnet hat, und seine Frage fügt sich ganz logisch an die Worte Mariens. Die Uebersetzung also: Was haben wir, ich und du, erweist sich als logisch und grammatikalisch richtig.

Das Mitleid mit der Noth der Brautleute bewegt Maria, sie Jesus zu klagen; dasselbe Mitleid bewegt Jesus, sich mit derselben zu beschäftigen, ihr abzuhelpen und darum die Frage: Was haben wir zu diesem Zwecke? Unsre Uebersetzung entspricht darum auch dem psychologischen Zusammenhang. (*Adest contextus, grammaticus, logicus, psychologicus.*) Eine andere Regel der Hermeneutica verlangt, dass man den eigentlichen Sinn nicht ohne Nothwendigkeit aufgeben darf. Da nun unsere Uebersetzung den natürlichen und eigentlichen, den grammatikalisch, logisch und psychologisch richtigen Sinn des lateinischen und griechischen Textes gibt, so muss dieselbe auch beibehalten bleiben, solange nicht eine Nothwendigkeit vorliegt, dieselbe zu verlassen. Eine solche Nothwendigkeit ist bisher nicht bewiesen, und wird auch schwerlich bewiesen werden können; darum müssen wir an der Uebersetzung festhalten: Was haben wir, ich und du, Frau?

Parallel-Stelle.

Das erste Zeichen Jesu und die Worte: „*Quid mihi et tibi est?*“ erinnern lebhaft an das erste Wunder Petri und an die Worte: *Argentum et aurum non est mihi.*

Im ersten hat man *Τί ἐμοὶ καὶ σοί, γύναι;* Quid mihi et tibi est, mulier? im zweiten: *Ἄργύριον καὶ χρυσίον οὐκ ὑπάρχει μοι:* „Argentum et aurum non est mihi: in beiden ist es der Dativus possessivus. Der erste findet seine Erklärung und logische Verbindung im vorausgehendem: *Ὀίνον οὐκ ἔχουσι:* Vinum non habent,“ der zweite im nachfolgenden: *ὃ δὲ ἔχω, τοῦτό σοι δίδωμι,* quod autem habeo, hoc tibi do.“

Petrus und Joannes gingen um neun Uhr in den Tempel und fanden an der Pforte, welche die „schöne“ genannt wurde, einen Mann liegen, welcher von seiner Geburt an lahm und als solcher in ganz Jerusalem bekannt war, und wurden von ihm um ein Almosen angesprochen. Petrus, als ein wahrer Menschenfreund, fragte sich nicht erst, ob, sondern wie er helfen sollte und sprach: „Schau auf uns“, um in ihm das Verlangen und Vertrauen noch mehr zu erwecken; gerade wie Jesus zu Maria gesprochen: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“, um in seiner Mutter die Bitte um Hilfe und die Gewissheit der Erhörung noch zu verstärken. Der Lahme schaute auf die beiden Apostel und Petrus sprach: „Argentum et aurum non est mihi“, so konnte auch Maria auf die Frage Jesu: Quid mihi et tibi est? antworten: „Argentum et aurum non est mihi nec tibi“ und konnte beifügen: „nec aliud quid quo vinum ope humana procuremus.“ Silber und Gold haben weder ich noch du und auch nichts anderes womit wir menschlicherweise den Brautleuten Wein besorgen könnten; und was Petrus in Worten, das fügte Jesus durch die That bei: „Quod autem habeo, hoc tibi do“: was ich habe, das gebe ich dir, nämlich: wunderbaren Wein. Jesus wirkte das Wunder aus eigener Macht, Petrus aber sagt: „In nomine Jesu Christi Nazareni surge, et ambula.“ Der Erfolg war in beiden Fällen gleich und zwar nicht allein Abhilfe leiblicher Noth, sondern auch die Verherrlichung Gottes und Begründung des Glaubens: Joannes, 2¹¹. Manifestavit gloriam suam, et crediderunt in eum discipuli ejus. Act. 3.⁸ Intravit cum illis in templum laudans Deum. Auf die wunderbare Verwandlung des Wassers in Wein hin wurde der Same des wahren Glaubens in Galiläa, und durch die Heilung des Lahmgeborenen in Jerusalem ausgestreut: denn viele von denen, welche das Wort, die Predigt von Petrus, gehört hatten, wurden gläubig, und die Anzahl der Männer ward fünftausend. (Acta 4. 4.)

Geschichtlicher Zusammenhang.

Jesus wurde drei Tage nach der Berufung seiner ersten fünf Jünger (wahrscheinlich Johannes, Andreas, Petrus, Philippus, Nathanael) zu einer Hochzeit nach Kana geladen und Maria, die Mutter Jesu, war auch dort mit anderen Verwandten, wohl, wie

Dr. Reischl bemerkt, als berathende, mithelfende, mütterliche Freundin; sie war damals schon Witwe und bereits 45 Jahre alt und hatte darum ein gewisses Ansehen. Die vermehrte Zahl der Gäste hatte den Vorrath an Wein vor der Zeit erschöpft. Maria, mütterlich die Anordnungen für das Fest mit den Brautleuten theilend und ausführend, gewahrt die Noth; doch die mildeste und reinste Mutter kennt — durch die Wunder an und in seiner Jugend — auch die göttliche Allmacht und Liebe ihres eingebornen Sohnes und legt bei Jesus Fürbitte ein. Sie bedarf nicht die Form der Bitte und spricht einfach: „Sie haben keinen Wein.“ Jesus, als wahrer Menschenfreund, der stets bereit ist zu helfen und nicht erst fragt, ob, sondern wie er helfen soll, antwortet: „Was haben ich und du“, um zu helfen? Meine Stunde ist noch nicht gekommen,¹⁾ d. h. meine Zeit, Wunder zu wirken, ist so lange nicht gekommen, als noch natürliche, menschliche Hilfe möglich ist. „Ich“ habe nichts und bin hier als Gast, nicht um Wein zu besorgen, sondern eher zu geniessen. Was hast du? Jesus erkennt einerseits die wirkliche Noth der Brautleute, andererseits die Unmöglichkeit, jetzt auf natürliche Weise Wein herbeizuschaffen und nimmt wahr, dass diese Noth und Unmöglichkeit inzwischen allen Anwesenden bekannt geworden. Ueberdies sieht er die Nothwendigkeit, jetzt im Beginne seiner öffentlichen Thätigkeit seine göttliche Sendung durch ein offenkundiges Wunder zu beweisen, den Glauben an seine Messiaswürde in die Herzen der zahlreichen Hochzeitsgäste zu pflanzen und in den Herzen seiner Jünger zu stärken, und schliesst daraus, dass jetzt wirklich die Stunde gekommen, ein Wunder zu wirken. Maria ruft die Diener und da sie voraussah, dass Jesus Ausserordentliches verrichten wollte, darum auch Ausserordentliches befehlen konnte, sprach sie zu den Dienern vorsichtshalber: Quod cumque vobis dixerit, facite: Was er auch immer sagen mag, thut es! Und in der That, was er ihnen sagte, konnte ihnen unverständlich oder wenigstens doch befremdend vorkommen und auch lästig. Die Waschungen der Juden geschahen meistens vor dem Essen, und jetzt war man am Ende der Mahlzeit, also konnte die Füllung der Wasserkrüge als unnöthig erscheinen; die Diener waren von der Tagesarbeit ermüdet und sie mussten noch 5 bis 6 Hectoliter Wasser schöpfen, wahrlich eine lästige

¹⁾ Maria hatte mit den Worten: „Sie haben keinen Wein“ auf ein Wunder angespielt, ja fein und gedeckt darum gebeten. Mit den Worten nun: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“, gibt Jesus zu erkennen, dass zuvor untersucht werden müsse, ob nicht menschlicher Weise geholfen werden könne; es ist als ob er sagte: „Wenn die Menschen nicht mehr helfen können, dann erst kommt die Reihe an mich, um mit göttlicher Wunderkraft einzugreifen.“ Diese Worte also enthalten keine Weigerung, sondern nur einen kurzen Aufschub, ja selbst die Versicherung, dass das Wunder im Falle der Noth geschehen werde.

Arbeit. Doch auf das Geheiss und Zureden Mariens füllten sie die Krüge bis oben, brachten sie dem Speisemeister und dieser verkündet der ganzen Versammlung das Wunder, welches Jesus gethan hatte. So offenbarte Jesus seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn.

Mulier, γυνή.

Georges, Handwörterbuch: Mulier: 1. ein Weib als die Trägerin des weiblichen Charakters, eine Weibsperson, ein Frauenzimmer, gleichviel ob verheiratet oder nicht; 2. übertr. als Schimpfwort von einem Manne, Weib, Memme. — Wilke-Loch, Lexicon Graeco-Latinum: γυνή αἰώς ἡ — cum veneratione dict. Joh. II. 4 Frau, Hausfrau, Gebieterin. — Benseleer, Schulwörterbuch: γυνή — femina — das Weib, die Frau: a) weibliches Geschöpf als Gegensatz des Mannes, dann auch die Mägde; oft bei Homer: γυνή τράχη: Haushälterin; b) uxor, Ehefrau, Gattin, auch von einem Keksweibe; c) era oder hera, Hausfrau, Gebieterin, im Gegensatze zu ancilla: Magd; d) die Sterbliche als Gegensatz der Göttin. In welchem Sinne ist er hier zu nehmen? Die Häretiker nehmen es in einem verächtlichen Sinne und fragen, warum hat denn Jesus hier Maria nicht Mutter genannt, wie es einem wohlgerathenem Sohne geziemt? Man kann darauf ganz gut antworten: Weil hier dieser Name nicht am Platze war. Man denke sich eine königliche Familie in ihrem Wohnzimmer. Der Vater und die Mutter lieblosen die Kinder; die Kinder sprechen vertraulich und frei, aus dem Herzen mit einander, heissen den Vater Papa, die Mutter Mama. Denke dir dieselbe Familie in einer öffentlichen, feierlichen, officiellen Versammlung. Wie ist alles verändert; der König und die Königin sind in prächtigen Staatskleidern, ihre Haltung ist majestätisch, die Kinder nähern sich ihnen mit Ehrfurcht und tiefer Verbeugung und reden beide mit „Majestät“ an. Woher diese Veränderung? Von den Umständen. Sieh, Jesus mit Maria und Joseph im traulichen Heim zu Nazareth, wie oft geht der süsse Name „Mutter“ über seine Lippen, wie oft erklingt der Name „mein Kind“, „mein Sohn“ an sein Ohr und in sein Herz! Versetze dich jetzt in den Hochzeitssaal zu Kana: es ist ein öffentliches Festmahl; die Gäste in hochzeitlichen Gewändern. Jesus nimmt den Ehrenplatz ein; alles geht nach den jüdischen Gebräuchen und Anstandsregeln vor sich. Maria erscheint als stellvertretende Hausfrau, wie eine ehrwürdige Matrone, bringt ihr Anliegen bescheiden und mit Vertrauen vor, die nächstehenden Gäste werden ihre Worte gewahr, und Jesus gibt ihr in der Antwort jenen Titel, welchen ihre Stellung erfordert, den Titel „Frau“. Nach Bewilligung ihrer Bitte zeigt sie sich sofort als „Frau“, indem sie den Dienern gebietet, und gibt uns durch

ihre ganze Handlungsweise an, dass das Wort *mulier*, γυνή von Jesus in dem Sinne von *hera*, *Herrin*, *Hausfrau*, *Gebierterin*, *Haushälterin* gebraucht wird und darum einfach mit dem Worte „*Frau*“ zu übersetzen sei.

Hiebei mag man bemerken, dass wir nicht mit europäischen, nicht mit deutschen Verhältnissen, sondern mit orientalischen und speciell hebräischen Sitten zu thun haben, und dort das Ceremoniel bei öffentlichen Festen und feierlichen Gelegenheiten sowie die Titulaturen viel reicher und pomphafter als bei uns waren. Auch selbst in Europa geben an vielen Orten Kinder ihren Eltern oft einen Ehrentitel; so z. B. lesen wir im Leben der seligen Joanna Maria Bonomo, Kind einer vornehmen Familie in Oberitalien, dass sie in einer Vision ihre Mutter auf einer glänzenden Wolke zum Himmel fahren sah und dann ausrief: „Komm, komm und seht wie die Frau Mutter ins Paradies einzieht!“ (Correte, correte, e vedete la signora madre va in Paradiso! (pg. 41.) Giovanna disse a sua madre: State allegra, signora madre, poiché il signor padre (così allora i figli ben educati chiamavano i loro genitori) tornerà presto a casa.

Aehnliches sehen wir in dem Worte *domna*, welches von *domina* kommt. *Domna* wird gewöhnlich nur zur Bezeichnung des Geschlechtes der Person gebraucht, hie und da verächtlich im Gegensatze zu einem Manne, aber auch als Ehrentitel für Prinzessinnen, für Klosterfrauen (*Donna Francesca*) und für die Gottesmutter selbst: *Madonna*. — So ist auch im Spanischen und Portugiesischen das Wort *Donna* ein Ehrentitel, gleichwie *Don* für Herren, welche einen höheren Rang einnehmen.¹⁾

Vergleich mit der wunderbaren Brodvermehrung. Matth. 14. 13—23. Marc. 6. 30—46. Luc. 10—17. Joann. 6. 1—15.

Dem göttlichem Heilande war eine grosse Schar Volkes gefolgt. Als es Abend geworden, traten seine Jünger zu ihm und klagten gerade wie Maria Jesu den Weinmangel der Brautleute, ihm die Noth der eifrigen Zuhörer, indem sie sagten: „Wüste ist der Ort und die Tageszeit ist bereits vorbei. Entlasse das Volk, dass es in die Dörfer gehe und sich Speise kaufe.“ Jesus sinnet sogleich, wie er auch Maria gegenüber gethan hatte, nicht ob, sondern wie er der Noth abhelfen könne, und spricht zu den Jüngern: „Sie haben nicht nöthig wegzugehen. Gebet ihnen zu essen.“ Und sie sprachen zu ihm: „Wir wollen gehen, und für zweihundert Denare Brod kaufen und ihnen zu essen geben.“ Als Jesus die Augen erhoben hatte und sah, dass eine übergrosse Menge zu ihm kam, sprach er zu Philippus: „Woher sollen wir

¹⁾ Der süsse Muttername ist vielleicht nicht ohne Absicht, sagt Dr. Reischl, durch den ehrbietigen, aber allgemeinen Titel „*Frau*“ ersetzt.

Brod kaufen, dass diese essen?“ Dieses sagte er aber, um ihn auf die Probe zu stellen, denn er wusste wohl, was er thun wollte. Philippus antwortete ihm: „Brod für zweihundert Zehner ist nicht hinreichend, dass jeder nur etwas Weniges bekomme.“ Wie er Maria gefragt hatte: „Was haben ich und du?“ so fragt er hier die Jünger: „Wieviel Brode habt ihr? Geht und sehet nach.“ Und als sie von allen Kenntniss genommen hatten, sagte ihm einer aus seinen Jüngern, Andreas, der Bruder des Simon: „Es ist ein Knabe hier, welcher fünf Gerstenbrode und zwei Fische hat, doch was ist das für so viele? es sei denn, dass wir hingehen und für diese ganze Schar Speisen kaufen.“

Auf der Hochzeit zu Kana wollte Jesus erst das Wunder wirken als er mit Maria die Sachlage untersucht hatte und es festgestellt und offenkundig war, dass wirklich kein Wein mehr da war und auf natürliche Weise keiner herbeigeschafft werden konnte. Hier untersuchte er mit seinen Jüngern die Noth und die natürlichen Mittel, um derselben abzuhelpen, und erst als augenscheinlich bewiesen war, dass sie unzulänglich waren, entschloss sich Jesus mit seiner Wunderkraft einzugreifen und sagte zu seinen Jüngern: „Bringt sie mir her,“ (nämlich die fünf Gerstenbrode und die zwei Fische) und befahl ihnen, alle nach Genossenschaften sich niederlegen zu lassen auf das grüne Gras. Und sie, ungefähr fünftausend Männer an Zahl, lagerten sich in Gruppen zu je hundert und je fünfzig. Und er nahm die fünf Brode und die zwei Fische und emporblickend zum Himmel, dankte er, segnete und brach die Brode und theilte sie seinen Jüngern aus, damit sie ihnen selbe vorlegten; auf ähnliche Weise vertheilten sie auch die Fische an alle, soviel sie wollten. Und sie assen alle und wurden gesättigt. Es waren aber, die da gegessen hatten, fünftausend Männer, ohne die Weiber und die Kinder zu rechnen. Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern: „Sammelt die übriggebliebenen Stücklein, damit sie nicht zugrunde gehen.“ Da sammelten sie und füllten zwölf Körbe mit Stücklein von den fünf Gerstenbroden und den Fischen, welche von jenen, welche gegessen hatten, übriggelassen waren. So gab Jesus den Hungrigen nicht nur das Nothwendige, sondern im Ueberflusse, gleich wie er auf der Hochzeit zu Kana nicht nur soviel Wasser in Wein verwandelte als den Gästen nothwendig war, sondern 600 Liter, also einige Fässer, wodurch dann den armen Brautleuten ein Weinorrath auf viele Jahre übrigblieb.

Der geistliche Erfolg der beiden Wunder war derselbe. In dem einen heisst es: Da nun diese Menschen das Wunder sahen, welches Jesus gewirkt hatte, sagten sie: „Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll“, und von dem andern: „und seine Jünger glaubten an ihn.“ Nach dem einen Wunder

verliess Jesus gleich Kana und ging nach Kapharnaum, und nach dem andern, als er erkannte, dass sie kommen und ihn mit Gewalt nehmen würden, um ihn zum König zu machen, floh er abermals auf den Berg. Durch beide Wunder offenbarte Jesus seine Herrlichkeit, und in Kana auch die Herrlichkeit seiner Mutter. Beide Wunder sind endlich eine Weissagung und ein Vorbild des allerheiligsten Sacramentes des Altares, oder Wandlung des Brodes in das Fleisch, und des Weines in das Blut unseres Herrn Jesus Christus.

Der hl. Johannes erklärt am Ende seines Evangeliums: „Es ist aber noch vieles andere was Jesus gethan.“ Es gibt also noch viele Wunder und Thaten von Jesus, welche nicht in der hl. Schrift stehen, und auch von jenen, welche aufgezeichnet sind, werden nicht alle Umstände und alle Worte angegeben. Einiges wird ausführlich bis in die kleinste Einzelheit, wie z. B. bei der Brodvermehrung beschrieben, anderes dagegen wird kurzweg, frisch, lakonisch oder malerisch hingeworfen, wie z. B. das Wunder zu Kana, bei welchem gewiss zwischen Jesus und Maria mehr Worte gewechselt wurden, mehr und andere Handlungen noch vor sich gegangen sind, als die vom Evangelisten erzählten, auf die wir aber aus dem Zusammenhange und aus ähnlichen Vorfällen folgerichtig schliessen dürfen.

Wenn darum jemand vermuthen würde, Jesus habe gerade wie bei der Brodvermehrung und ähnlichen Fällen, so auch zu Kana Gott gedankt, Hände und Augen zum Himmel erhoben, das Wasser in den Stinkkrügen gesegnet, so wäre diese Vermuthung nicht sogleich als chimärisch zu verwerfen, sondern dürfte wohlbegründet, dem Charakter und der Handlungsweise des göttlichen Heilandes entsprechend, als wahrscheinlich angenommen werden.

Ueberblick.

Aus dem Gesagtem geht deutlich hervor, dass die Uebersetzung: „Was haben ich und du?“ grammatikalisch berechtigt ist und den eigentlichen, natürlichen, buchstäblichen Sinn gibt; aus derselben folgt nichts Vernunftwidriges, sondern sie steht mit der ganzen Erzählung in logischem und psychologischen Zusammenhang; sie bleibt in demselben Ideengang wie die vorhergehenden Worte: „Sie haben keinen Wein“, und stimmt ganz und ungezwungen mit den Parallelstellen überein. Sie entspricht ganz dem Charakter und der Heiligkeit von Jesus und Maria. Um seine Mutter zu ehren, hält Jesus mit ihr Rath, beginnt mit ihr eine Untersuchung, ob alle natürlichen Mittel, Wein zu bekommen, erschöpft seien und will, dass sie nicht nur durch Fürbitte, sondern auch durch Rath und That an seinem ersten Zeichen theilnehmen

solle. Jesus gibt uns dadurch nicht nur ein Beispiel von Liebe und Ehrfurcht zu seiner Mutter, sondern auch von Klugheit, welche auch den Eifer für Gottes Ehre und des Nächsten Heil begleiten und regeln und besonders bei Verrichtung ausserordentlicher Werke den geeigneten Zeitpunkt — *nondum venit hora mea* — abwarten lässt, von Klugheit, welche die hl. Kirche in allen ihren Beschlüssen, z. B. bei einer Canonisation und Anerkennung der Wunder, sich zur Richtschnur genommen hat. Diese Uebersetzung, ganz nach den Regeln der christlichen Hermeneutik gefertigt, enthält nichts gegen den Glauben und die Sitten, nichts gegen die Kirche, und dürfte darum als die richtige bezeichnet werden.

III. Theil.

Mystischer Sinn.

Jesus Christus hat auf der Hochzeit zu Kana seine Herrlichkeit geoffenbart und zugleich auch jene seiner Mutter und das schon dadurch, dass er sie mit dem Worte Frau (*mulier*, *γυνή*) ansprach. Dieses Wort diente nicht nur um das Geschlecht der angeredeten Person zu bezeichnen, sondern war auch ein Ehrentitel wie im deutschen „Frau“ „gnädige Frau“. Hier scheint dieses Wort eine noch höhere Bedeutung zu haben und an das starke Weib, an die mannhafte Frau, *mulierem fortem*, *γυναικα ἀνδρείαν*, welche Salomon im letzten Capitel der Sprüche in der Person seiner Mutter Bethsabée als Muster einer Hausfrau beschreibt, zu erinnern. Jesus ertheilt mit diesem Worte alle diese Lobsprüche seiner Mutter „Maria“, welche zu Kana in der That alle Pflichten einer sorgfältigen Hausfrau erfüllte und dadurch zeigte, dass sie wirklich die *mulier fortis*, das starke Weib des Salomon, in vollkommener Weise war.

Ein wachsames Auge hält sie über das ganze Hauswesen, sie erspähet den Mangel an Wein, rasch entschlossen demselben abzuhelfen, eilt sie zu dem, der in wichtigen Fällen allein helfen kann, von dem sie hofft, dass er sich als Hausvater erweisen wird, trägt die Noth vor, antwortet auf die Einwürfe, nimmt die Brautleute und Gäste als ihre Kinder in Schutz, bittet für sie, erhält was sie fragt, befiehlt sie den Dienern, und der Noth ist abgeholfen. Ihre Handlungsweise ist rasch und besonnen, rüstig und standhaft. Maria arbeitet fort und ruht nicht bis sie das Gewünschte für ihre Kinder erhalten hat; darum erheben sich ihre Kinder und preisen sie überselig, der Hausvater lobt sie und in den Thoren mögen sie lobpreisen ihre Werke.¹⁾

¹⁾ Surrexerunt filii ejus et beatissimam praedicaverunt: vir ejus, et laudavit eam — et laudent eam in portis opera ejus. Prov. 31. 28.

Jesus gebraucht den Ehrentitel Weib „mulier“ zweimal in der Anrede an Maria, und zwar jedesmal in einer hochheiligen Stunde; auf der Hochzeit zu Kana und auf dem Kalvarienberg. Zuerst beim Eintritte in sein öffentliches Leben, zweitens beim Austritte aus demselben, beim Abschlusse des Erlösungswerkes: Mulier, ecce filius tuus. Ἰὼναί, ἰδὲ ὁ υἱός σου. Joann. 19. 21. Beim ersten stellt er uns seine Mutter vor als die mächtige Fürsprecherin und Vermittlerin von Gnaden und Wundern, beim zweiten als Theilnehmerin an seinem Versöhnungsoffer. Als zweiter Adam, als Stammvater der erlösten Menschheit, gibt er allen Gläubigen seine Mutter als zweite Eva, zur Mutter; erste Eva „mater omnium viventium,“ zweite Eva „mater cunctorum credentium,“ und zwar in jener geheimnisvollen Stunde, in welcher die Kirche als seine Braut, seiner Seitenwunde, seinem Herzen entspross. Dadurch hat Jesus Maria zur Hausfrau, zur mulier fortis eingesetzt, und als solche vor der ganzen Kirche und jedem einzelnen Gläubigen verehrt. Zu Maria als Hausmutter eilt man in öffentlichen und in besondern Nöthen um zeitliche und ewige Güter, um geistliche Gnaden und körperliche Wohlthaten. Wir rufen sie an als Heil der Kranken, als Zuflucht der Sünder, als Trösterin der Betrübten, als Hilfe der Christen — und Maria hat alle diese Titel verdient, denn jedem gibt sie alle Gnaden, die er verlangt; Jesus hat ja vom Kreuze aus seine Mutter als die tüchtige Hausfrau (mulierem fortem) und darum als (dispensatrix omnium gratiarum, S. Bern. Sen.) ausgerufen und zwar nach dem Willen seines Vaters.¹⁾ Maria fährt nun fort, das zu thun, was sie auf der Hochzeit zu Kana begonnen, wo sie für ihre mütterliche Sorge um die Brautleute und Hochzeitsgäste nicht getadelt, sondern gepriesen und auf eine ehrenvolle Weise in ihr Amt als eine Hausmutter der Kirche eingeführt wurde.

Die Hochzeit zu Kana war nicht bloss ein weltliches, ein gewöhnliches Familienfest, sondern eine religiöse Feier, weil bei derselben nach jüdischem Gebrauche den Brautleuten der Ehesegnen ertheilt wurde. Diese Feier war dadurch erhöht, dass Jesus Christus selbst gegenwärtig war und den Ehrenplatz einnahm und die Vorbedeutung tiefer Geheimnisse damit verband. Jesus wollte durch seine Gegenwart und Theilnahme den Ehebund ehren und heiligen, um ihn später förmlich zu einem Sacramente zu erheben. Es fiel dabei leicht der Gedanke auf die erste Ehe, welche Gott zwischen Adam und Eva geschlossen. Wenn Jesus seine Mutter mulier „Weib“ genannt, so entstand leicht die

¹⁾ Bonaventura Spec. B. M. lect. III. Per manus hujus Dominae habemus quidquid possidemus, testante Bernardo (In Vig. Natri. Dom.). Nihil nos Deus habere voluit quod per Mariae manus non transierit.

Auffassung, dass auch Maria als Weib zur Fortpflanzung bestimmt war, und Maria hat diese Aufgabe auf das Vollkommenste gelöst, indem sie den edelsten, den heiligsten, den göttlichen Sprossen Jesus geboren hat und dadurch, dass ihr Sohn durch seinen Tod alle Erlösten als seine Kinder wieder angenommen hat, zur geistigen Stammutter unzähliger Gläubigen geworden ist.

Das Wort „Weib“ erinnert an jenes Weib, welches im Paradiese versprochen, in ewiger Feindschaft zur Schlange stehen und derselben den Kopf zertreten sollte. Eva als Weib sollte eine Gehilfin des Mannes sein und sie wurde dessen Verführerin und hat dadurch die ursprüngliche Aufgabe des Weibes geschändet, vernichtet. Maria hat durch die Feindschaft^{*)} mit den höllischen Drachen, die sie auf alle ihre geistlichen Kinder forterbte, die ursprüngliche Aufgabe des Weibes wieder aufgenommen und ist eine getreue Gehilfin des zweiten Adam geworden, und hat die Ehe, welche sie bereits durch die Vermählung mit Joseph veredelt hatte, durch ihre Theilnahme an der Hochzeit von Kana im Vereine mit Jesus geheiligt.

Voll von Geheimnissen und von hoher Wichtigkeit war die Hochzeit zu Kana und alles was dabei geschah. Jesus selbst weist darauf hin. In Frageform wendet er sich zu seiner Mutter, um ihre Aufmerksamkeit zu erhöhen, er hält mit ihr Rath, gerade wie die allerheiligste Dreieinigkeit vor der Schöpfung mit sich selbst zu Rathe ging, erinnert sie an die Würde und Aufgabe des „Weibes“ κατ' ἐξοχήν; hebt hervor, dass eine geheimnisvolle Stunde, welche vom Rathschlusse Gottes von Ewigkeit her zur Vollbringung eines epochemachenden Ereignisses bestimmt war, im Anbruche sei; durch das Wunder selbst zeigte er an, dass er selbst der wahre Weinstock war, aus welchem das göttliche Opferblut fließen sollte und dass er selbst sein Blut aus Maria genommen hatte. Es war also die Vorbedeutung und das Vorbild zweier Sacramente, des Altars und der Ehe, und zugleich der feierliche Antritt seines Lehramtes und seiner Wunderthätigkeit und die Einführung seiner Mutter in ihr Amt als Fürsprecherin und Vermittlerin, als sorgfältige Mutter der Kirche. Es ist wahr, diese Geheimnisse wurden damals von den Anwesenden und selbst von den Jüngern nicht verstanden und erst später durch die Ankunft des hl. Geistes enthüllt. Durch das Wunder selbst, durch die Ruhe und Feier, mit welcher Jesus und Maria alles vornahmen, wurden die Jünger und Anwesenden mit Ehrfurcht und Dankbarkeit nicht nur gegen Jesus sondern auch gegen Maria erfüllt (manifestabit gloriam suam); der Keim des Glaubens, — es ist hier

^{*)} Inimicitias ponam inter te et mulierem, et semen tuum et semen illius: ipsa conteret caput tuum. Gen. c. 3. 15.

zum erstenmale, dass das Evangelium von ihnen sagt: „sie glaubten an ihn (crediderunt in eum)“, — in ihre Herzen gesenkt, und sie verkündeten überall, wie Jesus das erste Wunder, und zwar auf die Bitten seiner Mutter gewirkt hatte, verkündeten überall die Herrlichkeit von Jesus und Maria. Diese Herrlichkeit war Maria wieder ferner verkündigt durch den hl. Johannes, als er in der Apokalypsis XII. 1. jenes Weib beschrieb, welches im Himmel erschien. Ein Weib mit der Sonne bekleidet, den Mond unter den Füßen und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen. Diese Herrlichkeit wurde auf ewig befestigt, als Jesus seine Mutter zu seiner Rechten auf einen Thron setzte und als Königin von Himmel und Erde krönte. Wie eine irdische Königin Landesmutter genannt wird, so wird Maria auch als Hausmutter der grossen Gottesfamilie begrüsst und sorgt jetzt vom königlichen Throne aus, wie einst auf der Hochzeit zu Kana für die Brautleute und Hochzeitsgäste, für alle ihre Kinder, für die heilige Kirche.

De Humilitatis atque Superbiae natura, et merito apud Deum.

Dissertatio.

Scriptit D. Philippus Claramunt, O. S. B. mon. Montserratensis.

Camat nobis Scriptura divina.
fratres, dicens: „Omnis qui se
exaltat, humiliabitur; et qui
se humiliat, exaltabitur.“
Reg. S. Benedicti, cap. VII.

a) Humilitas veritas est, quia in veritatis agnitione consistit; agnitione autem quae cum notitia mentis involvit obsequium cordis. Neque enim is praecise humilis est qui suam cognoscit vilitatem aut miseriam; sed ille qui sibi indebitam non ambit, et alterius veram reveretur excellentiam. Ecce enim diabolus miserum se agnoscit, siquidem se miseria oppressum experimentaliter cognoscit; et tamen humilitas longe est a corde ejus, quia peccat ab initio: et ideo credit et contremiscit, quia Dei potentiam atque justitiam quarum in se sentit effectus, nedum corde adoret obsequenti, prava potius voluntate odit atque blasphematur, et animo timet vilissimo; nam timorem reverentialem quo cum angelis Creatori fidelibus divinam Majestatem adoraret, si in veritate stetisset, in timorem captivitatis sub peccati servitute sua praevaricatione commutavit, quatenus loco amoris in Deum et gratiarum actionis pro bonitate ejus et donis ab eo acceptis, qua praeditus erat sapientia, non ad Creatoris perfectiones contemplandas utens atque laudandas, sed ad se conversus, et in propria sibi complacens

excellencia, celsitudinem aut honorem sibi indebitum stulte concupivit, et Creatori debitum suberpe renuit exhibere famulatum. Contra vero angeli sancti, quas in se conspiciebant perfectiones, Creatoris largitati acceptas referentes, illumque ut principium omnis boni magnificantes, perfectionis suae consummationem et exaltationem suam in gloria meruerunt una cum humilitatis incremento; hujus etenim perfectio virtutis, stante amore veritatis, crescat necesse est, crescente cognitione Creatoris, et creaturae ab eo dependentiae. E quibus collige non modo humilitatem cum cognitione propriae excellentiae optime componi, sed, quod magis est attendendum, majorem humilitatem majoris excellentiae effectum esse, quoniam e majore nascitur cognitione et amore Creatoris. Caeterum, quamvis major excellentia majoris est humilitatis causa in sensu exposito, nequaquam vero cognitionis propriae excellentiae pro humilitatis gradibus computandis habenda est ratio: licet enim perfectio subjecti humilis secundum cognitionem et amorem Dei est humilitatis principium, tamen perfectio divina, non subjecti humilis propria, est humilitatis motivum; et ideo pro cognitione tantum et amore divinae excellentiae, et consequenter dependentiae creaturae a Deo, praescindendo scilicet a cognitione perfectionis suipsius, erit humilitas creaturae major aut minor. Equidem, absolute loquendo, potius est nota esse creaturae quae Deus illi contulit beneficia; quia dignum et justum est ut Deo agantur gratiae pro donis ab eo acceptis, et non solum propter suam gloriam intrinsecam ametur atque laudetur, sed propter suam quoque communicationem ad creaturam: et ideo in statu beatitudinis, in quo humilitas erit perfectissima et ab omni defectionis periculo secuta, nullus beatorum ignorabit quidquam pertinens ad perfectionem suam; et eadem de causa B. Virgini, quae fuit semper impeccabilis, manifestavit Deus adhuc in terris degenti sublimem ac singularem excellentiam divinae Maternitatis ejus, quam ipsa in suo magnifico cantico humili corde praedicavit in gloriam Dei et Filii sui. Id ipsum plus minus contingit in omnibus fidelibus Dei servis, qui quanto ferventius Deum amant, tanto magis divinam erga se bonitatem sive in suae mentis illustrationibus, sive in cordis consolationibus experiuntur. Verum ne in militia quam in hac vita mortali contra mundum, diabolum et concupiscentiam omnes homines opus est exercere, horum hostium, qui in aeternam conspirant animae nostrae ruinam, aut fraudibus in errorem inducantur, aut vehementibus e statu justitiae, qui praeordinati sunt ad vitam aeternam, contra Dei propositum dejiciantur incursibus; inter alia quae summa Dei bonitas nobis providit arma atque remedia, fragilitatem nostram ac indigentiam, tum a nostris abscondens oculis quae nobis contulit dona, tum etiam acrius quandoque ingravescere sinens tentationum procellam,

pio admodum ac salutari consilio facit nobis esse perspicuam, ut non cum superbo angelo, de nobis quidquam praesumentes, divina gratia excidamus, sed cum David fideli discamus, necessitate compulsi, ad Deum clamare et deprecari, ut qui nostram non amovit a nobis orationem, etiam suam non amoveat benignissimus Deus misericordiam. Vnde magnus Paulus, „ne magnitudo, inquit, revelationum extollat me, datus est mihi stimulus carnis meae, angelus satanae, qui me colaphizet.... Libenter igitur gloriabor in infirmitatibus meis, ut inhabitet in me virtus Christi“. Et quidem nobis superbis et ad malum pronis omni tempore multum expedit nostras sentire infirmitates, ut virtutis Christi simus participes, et ab eo discamus humiles esse, qui etsi summae perfectionis et sanctitatis suae conscius, non poterat demisse de se sentire, unde dixit: (Joan. cap. VIII.) „Ego quae placita sunt ei, (Patri) facio semper“; et: „Quis ex vobis arguet me de peccato?“ suam tamen, ut hominis gloriam non quaerebat, sed in omnibus Patrem suum glorificabat, humanitatis suae absolutam agnoscens ab eo dependentiam, et confitens verbo et opere: unde dicenti sibi: (Luc. cap. XVIII.) „Magister bone, quid faciens vitam aeternam possidebo?“ respondit: „Quid me dicis bonum? nemo bonus nisi solus Deus.“ Quoniam ergo in hoc vera et perfecta humilitas sita est, ut Deum agnoscamus et confiteamur originem omnis boni, et cum timore reverentia ambulemus coram eo propter omnimodam nostram ab omnipotente virtute sua dependentiam; ideo Christus Dominus, quamvis non potuit humilis esse propter aliquam defectionem aut fragilitatem suam, jure merito dixit nobis: „Discite a me, quia mitis sum et humilis corde.“

b) Apposite igitur et accurate valde B. Pater noster Benedictus, de humilitate sermonem facturur, his verbis incipit: (Reg. cap. VII.) „Clamat nobis Scriptura divina, fratres, dicens: ‚Omnis qui se exaltat, humiliabitur, et qui se humiliat, exaltabitur.‘ Cum haec ergo dicit, ostendit omnem exaltationem genus esse superbiae.“ Apposite, inquam, et accurate valde citata verba Scripturae B. Pater noster adducit, et sapienter eadem interpretatur exaltationem cum superbia confundens, quia sola exaltatio humilitati opponitur; exaltatio quidem qua creatura se extollit cum injuria Creatoris, de hac enim exaltatione dicitur: „Qui se exaltat, humiliabitur;“ non exaltatio qua a Creatore exaltamur ad majorem gloriam Majestatis suae et humilitatis nostrae remunerationem, nam de hac exaltatione dicitur: „Qui se humiliat, exaltabitur.“ Dum dicit autem B. Benedictus omnem exaltationem genus esse superbiae, significat diversos esse se exaltandi modos. Et revera aliter se exaltavit diabolus, aliter vero se exaltat homo peccando et superbiendo. Nam exaltatio diaboli fuit pura et

consummata superbia, quia Divinam Majestatem directe offendit independentiam a Deo concupiscens, et dicens in corde suo: — non serviam; — in hoc enim differt pura et consummata superbia a peccatis reliquis, in quibus Deus offenditur quodammodo indirecte secundum malae voluntatis objectum. Pura autem dico superbiam, speciem peccati significans a peccatis reliquis distincti; nam superbia secundum rationem genericam in omni specie peccati aliquatenus involvitur, quia omnis peccati est initium, quatenus renuit creatura divinae legi obtemperare. Ad superbiae porro speciem pertinet peccatum ambiendi dominationem ac principatum inter homines, ut cum Jacobus et Joannes, filii Zebedaei, caeteris discipulis Jesu se praeponi cupientes, ita Dominum rogare ausi sunt: „Da nobis ut unus ad dexteram tuam et alius ad sinistram tuam sedeamus in gloria tua“ At haec non est adhuc superbia consummata, quae creaturam facit apostatare a Deo, qualis habetur in peccato blasphemiae: nam Jacobus et Joannes v. g., etsi superbi dominari cupientes inter homines, tamen Dominum Jesum sincero amore diligebant, et subdi volebant potestati ejus. Aliud sane est dominationem inter homines, aliud independentiam a Deo concupiscere, quod specialem quidem habet deformitatem. Nam omnis creatura rationalis, secundum dignitatem omni personae inhaerentem, et creaturae finem eidem dignitati respondentem, independentem est a caeteris natura sua: unde eo ipso quod peccat contra justitiam qui vult dominari aliis qui ab eo non dependent, non peccat, per se loquendo, qui non vult alicujus voluntati esse subjectus, quatenus spectata dignitate personali eadem sunt omnibus personalia jura: quamvis multipliciter ob beneficia quae a proximis nostris accipimus, unusquisque nostrum eis devincitur, et ordo ipse humanae societati intrinsecus subordinationem postulat unius ad alterum: praecipue vero propter absolutum Deum in creaturas omnes dominium debemus ex justitia subditi esse cuilibet creaturae, quoties ita fuerit a divina voluntate dispositum unde B. Petrus (Ep. I, cap II, v. 13) „subjecti estote, in omni humanae creaturae propter Deum.“ Quisque ergo fide videt quantum discriminis sit inter superbiam qua quis dominari cupit inter homines, et superbiam qua quis vult independens a Deo; haec enim specialem habet deformitatem, tamquam autem rebellionis in Eum cui ex rigorosa justitia omnis obedientia debetur propter essentialem et absolutam dependentiam omnis creatura ab eo. Sed insuper superbia consummata talis esse potest specificè tantum, qualis est quam modo descripsimus; vel etiam intensive, id est, cum plenitudine malitiae, et haec est superbia diaboli, cujus quidem peccatum fuit in summo malitiae, sive parte mentis, cujus scientia, cum esset sublimis valde, perfecta consummata, inexcusabile prorsus fecit delictum; sive ex parte cord

cujus aversio a Deo non est facta quasi indirecte per inordinatum affectum erga creaturam aliquam, sed directe per formalem apostasiam ex inordinato amore sui. Vnde cum vana sui exaltatio causa sit humiliationis sui ex parte divinae justitiae, et consequenter pro modo quo quis se exaltat, humilietur a Deo, ideo diabolus, qui summa malitia se exaltavit, summam passus est a divina justitia humiliationem, quin divinae locus esset misericordiae; quoniam excelsus Dominus qui humilia respicit, et alta a longe cognoscit, a tam horribili superbiae monstro faciem suam avertit in aeternum. Et merito quidem, nam superbia et initium est omnis peccati, quatenus renuit creatura divinae legi obtemperare; et consummatio est omnis malitiae, quatenus creaturam facit apostatare a Deo: unde consequens est ut superbia omnino consummata, qualis fuit diabolica, cum sit malitiae plenitudo, divinam meruerit, secundum totum rigorem justitiae, indignationem, cum Ecclesiasticus pronuntiaverit: (cap. X, v. 15) „Qui tenuerit illam (superbiam) adimplebitur maledictis, et subvertet eum in finem.“

c) Qui vero angelum superbum reprobavit et projecit ut severus iudex, hominem inobedientem idem Deus punivit tamquam pater clementissimus, qui filium miserum et errantem quaesivit clamans ad eum: — Adam, ubi es? — tamquam si diceret: neque in terra te video subjicientem eam et fruentem fructibus ejus, quae te jam non agnoscit possessorem suum, quia Deum tuum sprevisi, cujus est terra et plenitudo ejus: neque in coelis inter angelos te invenio, quorum familiare colloquium atque beatum consortium propter incontinentiam de re frivola delectationem amisisti: sed neque es in temetipso, quoniam a Creatore tuo, qui vita et beatitudo tua est, recessisti. Vbi ergo es? quid est quod fecisti? Adam autem respondit: „Vocem tuam audivi in paradiso: et timui, eo quod nudus essem, et abscondi me.“ Cui Deus: „Quis indicavit tibi quod nudus esses, nisi quod ex ligno de quo praeceperam tibi ne comederes, comedisti?“ Et respondente Adamo: „Mulier quam dedisti mihi sociam, dedit mihi de ligno, et comedi,“ dixit Deus ad mulierem: „Quare hoc fecisti?“ et respondit mulier: „Serpens decepit me, et comedi.“ Tunc dixit Deus ad serpentem: „Quia fecisti hoc, maledictus es inter omnia animantia et bestias terrae.... Inimicitias ponam inter te et mulierem, et semen tuum et semen illius: ipsa conteret caput tuum.“ De peccati ergo causa hominem interrogat clementissimus Deus, quia vult illum corripere simul et salvare; qui graviter quidem peccavit, non autem per diabolicam superbiam, sed per inobedientiam. Quae forte de causa non solum non est Deus iratus in posteros Adae sicut in daemones, quia in his peccatum fuit personale, in illis vero originale; sed Adam ipse consecutus est misericordiam, quia Deum non offendit nisi per inordinatum usum vel amorem crea-

turae. Dulcis profecto et rectus est Dominus; et ideo legem dat delinquentibus in via, legem utique vindicativam pro delicto, medicinalem vero pro remedio: in qua quidem lege ferenda praecedit misericordia iudicium, quatenus poenae ipsae quibus injuria Deo per peccatum illata reparatur, ordinantur ad salutem aeternam delinquentium. Incipit ergo Deus, post hominis lapsum, hominem ipsum, quem vult salvare, interrogando, quoniam supra relatus interrogationis processus opus misericordiae fuit: diabolum autem, cujus non miseretur, non interrogat, nec interrogavit unquam, sed ipsi, cui a Deo apostatanti maledixerat, postea saluti hominis invidenti denuo maledicit: cujus quidem secundae maledictionis effectus nova ejus humiliatio fuit, nam primo humiliatus est per Dei, cujus majestati insultavit, omnipotentiam; postea vero in humilitate hominis, cujus perditionem molitus erat, delusa est ejus superbia atque astutia maligna per Dei sapientiam: quia Mulier quae humilitate sua meruit Humilem corde inter filios hominum in ventre suo de Spiritu S. concipere, per eundem fructum ventris sui benedictum caput maledicti serpentis virgineo pede contrivit. Porro extulit primo in altum diabolus caput suum, volens super astra Dei suum exaltare solium, et similis esse Altissimo; detracta est autem ad inferos superbia sua per Dei potentiam atque justitiam. Extulit deinde ipse malignus caput suum loquens ad Evam impudenter iniquitatem adversus Deum, ut per mulieris fragilitatem perderet virum; Deus autem per Mulierem humilem, summa exaltatione dignam, delusit eum, per quam venit ad nos Salvator noster, qui in Cruce exaltatus, humilitate et passione sua diaboli destruxit imperium, quod per hominum concupiscentiam exercebat in orbe terrarum. Quam nobis salutarem de animarum nostrarum inimico victoriam significavit Dominus Jesus, quum ad passionem suam proxime venturus dixit: (Joan. XII) „Venit hora ut clarificetur Filius hominis. . . . Nunc iudicium est mundi: nunc princeps hujus mundi ejicietur foras. Et ego, si exaltatus fuero a terra, omnia traham ad meipsum.“ Itaque homo lapsus non est a Deo humiliatus, ut diabolus, in aeternum propter peccatum suum, sed per humilitatem Redemptoris e suo erectus est casu. Ideo divina maledictio non cecidit in personam hominis sicut in diabolum: dixit enim Deus ad serpentem: „Maledictus es etc.“; ad Adamum vero. non „maledictus es tu“, sed „maledicta terra in opere tuo.“ Diversa porro ratio divinae vindictae respondet diversae rationi injuriae Deo illatae: nam Adam non peccavit superbiendo directe contra Deum sicut diabolus, sed transgrediendo praeceptum sibi impositum de non comedendo fructu ligni scientiae boni et mali: non enim suggestionem diaboli, qui dixit Evae: „Eritis sicut dii, scientes bonum et malum“, inductus est ad comedendum, siquidem „Adam, ait Apostolus (I. Tim. cap. II) non

est seductus : mulier autem seducta, in praevagatione fuit¹⁾; nec antequam praefatum praeceptum transgrediretur in voluntatis deliberatione, peccatum grave superbiae aut alterius generis admisit in corde suo; nam lapsus Adami alius non fuit, juxta

¹⁾ Haec Apostoli verba attente consideranda sunt. Multi, quia Deus dixit post Adami lapsum: »Ecce Adam quasi unus ex nobis factus est, sciens bonum et malum«, opinantur Adamum credidisse mendacio serpentis: »Nequaquam morte moriemini . . . eritis sicut dii, scientes bonum et malum.« Sed cum Eva eatenus fuerit decepta vel seducta, quatenus credidit mendacio serpentis, evidentissimum est ex Apostoli sententia Adamum mendacio serpentis non credidisse, quatenus, teste Apostolo, non fuit seductus in eo in quo Eva seducta fuit. Porro loquitur Apostolus loc. cit. de humili conditione mulieris comparate ad virum, dicens: »Mulier in silentio discat cum omni subjectione. Docere autem mulieri non permitto, neque dominari in virum: sed esse in silentio.« Cujus praecepti rationem subjungit dicens: »Adam enim primus formatus est: deinde Eva. Et Adam non est seductus: mulier autem seducta, in praevagatione fuit.« Mulierem ergo Apostolus prohibet docere, et jubet a viro doctrinam audire, quia mulier a serpente seducta fuit, Adam autem non fuit seductus; quod idem est ac dicere, Adamum non errasse in mente quoad illud in quo erravit Eva quatenus fuit seducta: nam si in eo in quo Eva fuit seducta, erravit Adamus secundum mentem, etiam Adamus fuit seductus; et sic Apostolus falsum diceret, et ratio qua mulieri praecipit tacere et discere, nulla prorsus esset. Nec dicas — quod Adamus non immediate ab ipso serpente audivit malignam suggestionem, sed mediate per Evam; et secundum hoc dici potest non Adamum, sed Evam tantum fuisse seductam: — nam ad hoc quod possit aliquis dici seductus, perinde est sive ab uno verba seductoria audierit, sive ab alio, dummodo verbis eisdem fidem habeat; Apostolus autem absolute dicit Adamum non esse seductum, et proinde verbis mendacibus quae a serpente Eva audivit, non esse deceptum. Si quis autem adhuc instet, quod Adamus non tam a serpente fuit deceptus quam ab Eva, per eandem tamen serpentis suggestionem; respondeo quod hoc esse non potest nisi quatenus Adamus non acquievit mendacibus verbis serpentis tamquam a serpente procedentibus et ab Eva simpliciter relatis, sed tamquam procedentibus ab Eva intendente decipere Adamum. Sed hoc (praeterquam quod nemo admittet Evam invitante Adamum ad comedendum, eandem serpentis habuisse malitiam, nam a Scriptura non exhibetur ut seducens, sed ut seducta) multo magis est contra Apostoli mentem atque propositum, qui loc. cit. significare intendit majorem fuisse Adami scientiam quam Evae. Ergo concludendum est Adamum non credidisse mendacio serpentis, quatenus, teste Apostolo, non fuit seductus in eo in quo Eva seducta fuit.

Circa sensum autem illorum verborum Dei: »Ecce Adam quasi unus ex nobis factus est, sciens bonum et malum«, dico, quod quodcumque per unum Scripturae textum difficilis redditur intelligentia alterius textus ejusdem Scripturae, si in illo Scriptura clara est et explicita, ut in citato textu Apostoli contingit, nequaquam ejusdem sensus obvius et apertus deserendus est propter difficultatem alterius, sed hujus intelligentia postulanda est a Deo, qui dat omnibus affluenter, quatenus tamen nobis expediat. Si vero textus intellectu difficilis admittit varias interpretationes, uti contingit, opinione mea, in citato textu Geneseos, illa adhibenda est quae conciliationi ejusdem textus cum alio claro et explicito sit magis accommodata. Jam vero verba illa Dei: »Ecce Adam etc.« dupliciter saltem exponi possunt: aut enim alludunt ad effectum peccati tantum respectu Adami aut ad superbiam quoque Adami cogitationem, quam serpens Evae suggessit, et Adamo Eva transmissit. Si primum supponatur, verba illa Dei, quae ironice dicta sunt, hunc possunt habere sensum: Ecce quam dissimilis nobis Adam effectus est, sciens utique bonum et malum, bonum quidem quod possidebat, amissum, et malum quod modo patitur; secus omnino atque promiserat diabolus. —

Scripturae testimonium, nisi ejusdem transgressio praecepti; dixit enim illi Deus: „Quis indicavit tibi quod nudus esses, nisi quod ex ligno de quo praeceperam tibi ne comederes, comedisti?“ et: „Quia audisti vocem uxoris tuae, et comedisti de ligno ex quo

Notandum praeterea verba illa Dei non dirigi ad Adamum, sed ad nostram doctrinam esse scripta, quatenus fructus peccati in Adami lapsu considerantes, a malignitate illius diligentius caveamus: non autem dicta esse (probabiliter saltem) ad illudendum Adamo, licet ironicum habeant sensum; nam Deus peccatori cujus vult misereri, non improperat, sed vocat eum ad poenitentiam. Porro admissa hac expositione praefatorum verborum Dei, non licet ex eis inferre Adamum credidisse mendacibus verbis serpentis; imo nec eadem verba Evam Adamo retulisse. Eadem tamen expositio locum habet, etiamsi Eva, quod probabilius videtur, retulerit Adamo mendacia verba serpentis. Nam verba Dei ad Adamum: „Quia audisti vocem uxoris tuae, et comedisti etc.“ optime sic exponuntur: Quia audiens quae Eva invitans te ad comedendum locuta est tibi, non modo quod verbis malignis serpentis aurem praeberit, ei non exprobrasti, sed insuper ipsi contra voluntatem meam morem gerens, praevaricationis ejus socius extitisti, etc. — Possunt autem eadem verba Dei: „Quia audisti etc.“ intelligi de sermone Evae Adamum ad comedendum simpliciter invitantis; non autem necessario, per se saltem, intelligi debent de relatione eorum quae Eva a serpente audivit. Dixi autem per se saltem, quia ex verbis Apostoli: „Adam non est seductus, etc.“ probabilius videtur Adamum audivisse ab Eva ea quae ipsa audierat a serpente: alioquin enim verba Apostoli non significarent quod ipse intendit, majorem videlicet fuisse Adami scientiam quam Evae; siquidem ad hanc majorem Adami scientiam ex verbis Apostoli inferendam non sufficit quod Adamus non fuerit deceptus in sensu negativo, quatenus nempe fallax serpentis praesagium non fuerit ei propositum, sed necesse est ut ipsum praesagium, ipsi ab Eva transmissum, eum non moveret, quia falsum judicatum, ad transgrediendum Dei praeceptum. Itaque ex omnibus hucusque enucleatis concludere licet, per citata verba Geneseos non demonstrari Adamum credidisse mendacio serpentis, sed potius oppositum ex Apostoli verbis esse tenendum.

Nihilominus apud Cornelium A Lapide (Comment. in Ep. I. ad Tim. cap. II) haec leguntur: „Quaeritur: Quomodo Adam dicitur non esse seductus, cum ab Eva sit deceptus, et pomum vetitum acceperit ac comederit? Respondet primo Magister sentent in 2 dist. 22. solam Evam dici seductam, quia sola Eva credidit tria quae serpens promiserat, si de pomo vetito comederet, scilicet primo, se non morituros; secundo, similes Deo futuros; tertio, boni malique notitiam habituros. Sed repugnant plerique Patres, qui Adam etiam haec credidisse volunt, et colligitur Gen. 3. 22. ubi Deus irridens Adae credulitatem et appetitum omniscientiae et ejusdam divinitatis: Ecce Adam, ait, quasi unus ex nobis factus est, sciens bonum et malum.“ Et post recensitas diversas hac de re sententias, exponit idem Cornelius opinionem suam dicens: „Quinto et planius: Eva fuit seducta, quia a serpente volente eam decipere fuit decepta. Vnde et ab hoc deceptore se deceptam profitetur, dicens: Serpens decepit me. Adam vero non fuit seductus, id est, a serpente deceptus: serpens enim non ausus fuit vitium aggredi, sed mulierem, quam facilius se deceptorum sciebat. — Hinc etiam Adam non se excusavit ut a serpente aliove aliquo deceptum, sed tantum ut allectum ab uxore (nec enim Eva voluit decipere Adamum, sed tantum allicere ad esum sui pomi) tantumque comedis, ut illi quasi sociae morem gereret: Mulier, inquit, quam dedisti mihi sociam, dedit mihi de ligno, et comedi. — Vbi tamen nota: Mox ut Adam consensit mulieri, factusque inobediens, voluit comedere de ligno, elatus in superbiam, lapsus est in caecitatem, et credidit serpentis promissis, voluitque Deo similis fieri, ac speravit ex pomi esu omniscientiam, ut jam dixi. Hoc enim est quod Deus eum

praeceperam tibi ne comederes, maledicta terra in opere tuo: etc.“ Peccavit ergo Adam mulieri morem gerendo; quod et ipse confessus est dicens ad Deum: „Mulier quam dedisti mihi sociam, dedit mihi de ligno, et comedi.“ Sed neque in Eva fuit diabolica superbia, quam suggestio diaboli decepit quidem, sed eo ipso totum malitiae suae venenum cordi ejus non ingessit, quae juxta B. Ambrosii sententiam magis mobilitate animi quam pravitate peccavit. Has quippe duas causas Scriptura assignat peccati Evae, deceptionem scilicet per astutiam diaboli, et illecebram ex parte ligni: primae causae ipsa mulier testimonium praebet respondens Deo: „Serpens decepit me, et comedi“: quod Apostolus confirmat dicens: „Mulier seducta, in praevaricatione fuit.“ Alteram causam expresse declarat Moyses dicens: „Vidit igitur mulier quod bonum esset lignum ad vescendum, et pulchrum oculis aspectuque delectabile: et tulit de fructu illius, etc.“ Vnde minus videtur fuisse peccatum in Eva, tamquam debiliori, quam in Adamo: et hac forte de causa diabolus aggressus est primo tentare Evam per seductionem, ut ipsa quasi instrumentum ei esset ad dejiciendum fortiolem; spectata namque Adami scientia et prudentia, major in eo requirebatur malitia, ut praecepti Dei transgressionem admitteret, et

irridens dixit: Ecce Adam quasi unus ex nobis factus est, sciens bonum et malum. Ita Theoph. Ambr. Chrys. Anselm. August. « Verum haec verba Dei: »Ecce Adam etc.« non necessario alludunt ad praefatam cogitationem superbam Adami, sed possunt alludere, ut supra ostendi, ad effectus peccati in Adamo, simulque ad eandem superbam cogitationem, non tamen ut in Adamo existentem, sed quatenus eam diabolus primis parentibus suadere molitus fuit; et consequenter non potest ex iisdem verbis Dei demonstrari Adamum credidisse mendacio serpentis. Si tamen propter auctoritatem Patrum ad quos alludit Cornelius A Lapide, necesse est illum errorem Adamo tribuere, placet mihi quam exscripsi explicatio Cornelii, quatenus error ipse non ut causa Adamo tribuitur, sed ut effectus praevaricationis ejus. Nam si Adamus, non quia promissis crederet serpentis, sed ut mulieri tamquam sociae morem gereret, peccatum inobedientiae admisit in corde suo; licet mox, lapsus in caecitatem mentis, et exinde serpentis credens promissis, jam ad esum pomi manum extenderet cum peccato superbiae; hoc non est contrarium sententiae Apostoli, quatenus ita haec intelligatur ut mulier non sit simpliciter in praevaricatione seducta, sed e seductione praevaricata; sic enim salvatur oppositio quae in verbis Apostoli est manifesta, inter virum et mulierem, quatenus in hac seductio fuerit praevaricationis causa, non in illo. Et quidem textus graecus habet, teste Estio: (Comment. in hunc locum Apostoli) »Mulier autem decepta, in transgressionem facta est: et Ambrosianus: (addit ipse Estius) »Mulier autem seducta, facta est in praevaricationis.« In muliere igitur seductio fuit causa praevaricationis, non in Adamo, qui mulieris errorem non admisit antequam per inobedientiam, per quam dona Dei supernaturalia sibi et nobis perdidit, violaret praeceptum Dei. Relinquitur ergo Adamum per peccatum inobedientiae, non superbiae sicut angelus, a justitiae statu excidisse; et hoc est quod in textu asserui et probavi, et in hac annotatione confirmandum assumpsi. Quod postremo confirmatur alio Apostoli testimonio, qui, postquam dixit (Rom. V.) quod per unum hominem peccatum in hunc mundum intravit, declarat per quam peccati speciem peccatum sit introductum in mundum, dicens: »Per inobedientiam unius hominis peccatores constituti sunt multi.«

ideo difficilior erat ut tentationi succumberet; quod intelligens diabolus, tentavit illum perdere per amorem uxoris, qui profecto laqueus fuit quo majorem omnium cepit praedam venator nequissimus animarum. Evam autem per quamdam, ut videtur, hallucinationem ad malum induxit, tum avertens oculos ejus a timore divinae justitiae, tum ei blandiens praesagio prosperitatis falsae: dixit enim illi: „Nequaquam morte moriemini. Scit enim Deus quod in quocumque die comederitis ex eo, aperientur oculi vestri: et eritis sicut dii, scientes bonum et malum.“ Nihilominus non videtur credendum quod Adam, sicut et Eva, de justo in peccatorem, absque alia praevia, etsi veniali culpa, sola tentatione quam refert Scriptura, sit repente mutatus; nam dilectio Dei, quae est honorabilis sapientia, animam praeservat ab omni stultitia. Fortasse igitur a divino amore primi parentes aliquatenus defecerunt, in aliquam incurrentes infidelitatem erga Deum, et ideo tentatione urgente, stulti facti sunt, amore capti creaturae. Si enim ambo fideles semper Deo usque ad tentationem ipsam exitissent, eandem semel cognitam, Dei timore muniti, forti animo repulissent: nam timor Dei, qui peccatum expellit jam commissum, multo magis repellit nondum admissum.

d) Itaque primi parentes, etsi non peccaverunt sicut diabolus, peccaverunt tamen graviter; propter quod divinam incurrentes indignationem humiliati sunt. Haec autem eorum humiliatio fuit, ut praeter justitiam originalem et dona supernaturalia quae gratiam sanctificantem comitantur, amitterent sibi et posteris suis dona integritatis et immortalitatis, et sic in ordine ethico fieret homo obnoxius concupiscentiae, et carnis suae rebellionem sentiret qui rebellis extiterat Deo suo; in ordine autem physico obnoxius esset corporis corruptioni et morti, quoniam a Deo per peccatum discesserat in quo vivimus et movemur et sumus. Jam igitur homo, donis Dei gratuitis per peccatum spoliatus, vulneratus autem in naturalibus, quamvis amicitia Dei et jus ad vitam aeternam feliciter recuperantur in omnibus quibus applicantur merita Redemptoris, nonnisi per poenitentiae luctum et obedientiam laboriosam ad Creatorem suum, a quo per inobedientiam recesserat, redire permittitur: cujus quidem labor obedientiae luctamen est adversus naturae nostrae concupiscentias, e quibus fructus prodeunt quos serpens maledictus comedet in aeternum; damnatus enim est a Deo ad comedendam terram cunctis diebus vitae suae, et quam terram nisi homines terrenos euntes post concupiscentias suas? Quantus autem sit ejusdem obedientiae luctaminisque labor et difficultas, sanctum nobis edicit Evangelium in illis verbis Domini: (Matth. cap. VII) „Intrate per angustam portam Quam angusta porta, et arcta via est quae ducit ad vitam: et pauci sunt qui inveniunt eam!“ Audiamus igitur et memoriae

sedulo commendemus illam Apostoli admonitionem atque sententiam: „Nolite errare: Deus non irridetur.“ Profecto quisquis sit qui se exaltat, humiliabitur, quia non est personarum acceptio apud Deum: ecce enim angelis in coelo non pepercit, nec homini in paradiso, quibus vix aliquid inter creata invenitur excellentius: sed nulla est creaturae excellentia quae divinae bonitatis non sit participatio, et omnes creaturae quasi non sint, sic sunt coram Deo, quoniam a seipsis nihil sunt; unde Apostolus: „Si quis, inquit, existimat se aliquid esse, cum nihil sit, ipse se seducit.“ Omnes ergo creaturae, si divinae Majestati comparentur, ejusdem prorsus conditionis inveniuntur, nec plus habet perfectionis supremus inter angelos quam terrae vermiculus, quia omnes pariter nihil omnino sunt. Revera nequit angelus aliquid esse, si homo juxta Apostolum nihil est; quia non in sensu absoluto dicitur homo esse nihil, in quo angelus aliquid est, sed per comparisonem ad Deum, secundum quam creaturae omnes ejusdem conditionis sunt. Et hoc significare voluit Dominus Jesus, cum dixit discipulis suis: „Cum feceritis omnia quae praecepta sunt vobis, dicite: Servi inutiles sumus: quod debuimus facere, fecimus.“ Eodem porro sensu servi inutiles sumus quo nemo bonus nisi solus Deus, quoniam in ipso vivimus et movemur et sumus.

e) Nemo itaque putet majori Deum benignitate vel misericordia aut minori vindicta in creaturam nobiliorem esse usurum, si haec peccatum admittat. Inter creaturas utique major injuriatoris nobilitas minorem reddit injuriam quoniam quaelibet creatura rationalis, cum a caeteris non dependeat, sed a solo Deo, in entitate et personali dignitate sua, habet exinde coram aliis sua propria jura; atque vel ob potestatem in alias personas a Deo in se derivatam, vel ob perfectiones personalitati suae inhaerentes potest persona aliqua notabiliter potioris esse conditionis prae aliis multis; unde fit ut una creatura digna sit apud aliam reverentia atque obsequio, et ideo tanto major sit, caeteris paribus, injuria quam quis alteri facit, quanto longius distat conditione sua a dignitate alterius. At inter creaturam et Deum hoc non habet locum; sed e contrario, quanto creatura est nobilior, tanto major est, caeteris paribus, injuria quam Deo infert peccando. Nam praeterquam quod nulla creatura habet jus aliquod coram Deo, eo quod quidquid perfectionis est in creatis, absoluto subjaceat Dei dominio, quia creaturae a se nihil sunt, et a Deo habent quidquid sunt, in qua quidem dependentiae relatione atque originis non est invenire magis et minus, sed omnes creaturae ejusdem conditionis sunt; praeter hoc, inquam, creatura nobilior magis et melius divinam cognoscit excellentiam, et inde major est ejus culpa, si debitam Deo non exhibeat reverentiam et obedientiam: et insuper omnis natura creata et perfectiones ejus donum Dei

sunt, pro quibus Deo debentur amor et gratiarum actio; et proinde tanto majoris per peccatum quis reus fit ingratitude erga Deum, quanto altiore inter creata obtinet locum. Duplici ergo ex causa nobilior creatura majorem per peccatum Deo facit injuriam, quatenus nempe abutens scientia sua Deum sua voluntate offendit et ut bonus in se est, et ut ei bonus est. Ex his inferes quanta fuerit deformitas peccati diabolici, et quam juste divinam meruerit vindictam absque spe veniae in aeternum.

f) Sed putabat fortasse maledictus ille superborum antesignanus, de sua deliberans exaltatione, nequaquam fieri posse ut summe bonus Deus opus tam praeclarum atque magnificum potentiae suae, qualis erat tunc in principio angelica creatura, ad peccati ultionem destruere vellet: verum fefellit illum malitia sua, et stulte cogitavit non considerans quod Deus non irridetur. Nihil certe profuit ei tam excelsae esse naturae, sicut nihil profuit ad salutem superbis judaeis esse filios Abrahae secundum carnem: et quemadmodum potuit Deus, judaeis reprobatis, de lapidibus suscitare filios Abrahae secundum spiritum, auferens cor lapideum de carne nostra, et dans nobis cor carneum, ut in praeceptis ejus ambulemus, et judicia ejus custodiamus et operemur; similiter potens est ex hominibus mortalibus et infirmis quos velit, assumere ad celsitudinem illam unde diabolus et socii praevaricationis ejus ceciderunt, sublimandos.

g) O Paule beatissime! quam bene dixisti: Deus non irridetur! Merito quidem gloriabar in infirmitatibus tuis, ut inhabitans in te virtus Christi per ipsum carnis stimulum quo nitebatur Satanas consortium te suae facere ruinae, fortiorem te redderet ad pugnandum contra eum Deoque fideliores, et sic tua fieret corona illustrior, ut unam e superioribus coeli sedibus, et fortasse ipsam quae Satanae praeparata erat, scandere merereris: tu enim prae Apostolis omnibus principem hujus mundi ejecisti foras, quia portans nomen Jesu coram gentibus et regibus et filiis Israel, abundantius illis omnibus laborasti; et ad majorem diaboli confusionem et humiliationem divinaeque bonitatis laudem, qui Satanae quondam minister devastabas Ecclesiam Dei, quia ignorans fecisti in incredulitate, magnam et singularem consecutus es misericordiam, et factus a Christo vas electionis, pugnans cum diabolo tamquam Christi minister et princeps christianae militiae, quasi alter Michael magnam et singularem fecisti victoriam.

h) Quanta putas, lector charissime, futura est diabolo et angelis ejus confusio et humiliatio, quando in die judicii publica fiat misericordiae et justitiae Dei atque solemnis manifestatio, et videant ipsi malitiam suam atque ruinam et gloriae Dei et

exaltationis hominis non parvo fuisse occasionaliter incremento!¹⁾ Tunc profecto illius Paulinae veritatem sententiae, quod scilicet Deus non irridetur, factis splendidissimis videbimus comprobata, praesertim vero apostatarum abiectione angelorum et hominum

¹⁾ Invidia diaboli mors introivit in mundum; Deus autem mortem non fecit, nec laetatur in perditione vivorum. Sed invidia diaboli et ejus humano generi tam calamitosis effectibus non obstantibus, Dei propositum circa hominum salutem et gloriam adamussim, imo et cumulate adimplebitur, quoniam hominis causam sibi Deus assumpsit tamquam propriam; homo enim, qui totius esse creationis compendium, exhibetur in Scripturis sanctis ut haereditas vel possessio Dei (Luc. XX), vel ut ager in quo Dominus seminat semen bonum (Mat. XIII); diabolus autem significatur nomine inimici qui eodem in agro seminat zizania, juxta illud quod in principio dixit Deus ad malignum: »Inimicitias ponam inter te et mulierem, et semen tuum et semen illius.« Ideo, ni fallor, causam populi Dei causam vocat Psalmista ipsius Dei, dicens: (Ps. 73) »Exsurge, Deus, judica causam tuam.« Diabolus ergo est quasi Dei aemulus, qui glorificationem Dei in homine totis viribus impedire conatur: Deus autem qui, utpote summum bonum, potens est de malis bona educere, adversarii sui oppositionem permittit ad se magis in homine glorificandum; et ideo dixit Dei Filius: (Joan. X, 10) »Fur non venit nisi ut furetur, et mactet, et perdat. Ego (pastor bonus) veni ut vitam habeant, (oves meae) et abundantius habeant,« abundantius videlicet quam si fur vel diabolus non venisset, quia congruum valde est ut Dei bonitas et munificentia magis resplendant in fructibus redemptionis, ob reverentiam passionis Filii Dei, quam in sola sanctificatione hominum absque mediatione Redemptoris. Et ita quidem oportebat fieri, quia pugna carnis et spiritus in statu naturae lapsae majus requirit divinae gratiae auxilium ad recte ac salutariter agendum et ad perseverandum in bono: utrumque autem perbelle est a divina providentia dispositum, ut scilicet et major sit hominis iusti dignitas per uberiores gratiam, et major in acquirendis meritis labor et difficultas ex concupiscentiae stimulis; nam ita Christi milites fortiter et alacriter ex Dei gratia properantes ad pugnam, etsi carnis sentientes infirmitatem, fortiores et majore digni praemio in dies efficiuntur, quoniam virtus in infirmitate perficitur, marcescit autem sine adversario; atque per idem spirituale exercitium divinumque gratiae auxilium solertes redduntur et animosi ad arripiendas coronas gloriae quas praevaricatores angeli amiserunt. Tales autem homines ii sunt qui in S. Scriptura hominis nomine digni reputantur, quoniam rationabile Deo praestant obsequium: legimus enim in Ps. 35: »Homines et jumenta salvabis Domine, quemadmodum multiplicasti misericordiam tuam Deus:« quamvis qui hominis nomine digni sunt, sub alio respectu angelos melius dixeris quam homines; ex quo enim homo, non intelligens quod in honore esset, comparatus est jumentis insipientibus, et similis factus est illis, inter angelum et jumentum non datur medium, quatenus homo aut aretam viam quae ducit ad vitam, ingrediens, et ad regnum Dei per angustam portam intrare contendens, sequitur Christum carnem suam crucifigens cum vitiis et concupiscentiis; et sic certam faciens suam vocationem et electionem ad gloriam, dignus fit qui in coelo inseratur angelicis choris: aut passionibus plus minus indulgens, nec de christiana perfectione sibi comparanda sollicitus, quamvis vere credat in Christum, aeternae perditionis suae periculo se committit, et quasi bestia identidem cedit in laqueum venantium daemoniorum. Verumtamen ex talibus hominibus, quos jumentorum nomine designat Psalmista, multos salvat Deus multiplicans misericordiam suam: qui licet non mereantur quas mali angeli deseruerunt pretiosas coronas, eo quod super fundamentum quod est Christus, non aurum, argentum, lapides pretiosos superaedificent, sed ligna, foenum, stipulam; quia tamen vere Deo reconciliati ex hac vita decedunt, etsi tempore peregrinationis hominis dignitatem actibus suis non sunt assecuti, sed jumentis sunt comparati, digni tandem fiunt qui in

exaltatione qui in locum eorum substituuntur in coelis Tunc adimplebitur illa maledictio quam serpenti antiquo inflixit Deus in principio: „Super pectus tuum gradieris, et terram comedes cunctis diebus vitae tuae“: non enim propter animal quod nihil

societate beatorum, non quidem inter angelos, secundum dignitatem aut meritum, sed utique inter homines computentur. Jam vero, si tertia pars angelorum, ut communiter creditur, de coelo cecidit, et ad horum sedes occupandas, ut sentiunt SS. Patres, homines destinantur; ergo numerus angelorum beatorum erit duplo major numero beatorum hominum qui angelis malis substituuntur. Cum autem numerus hominum qui hujusmodi gloria digni sunt, si experientiam consulamus circa eos qui christiane moriuntur, non videatur major pars esse eorum qui propriis meritis salvantur, sed forte multo minor, in minori enim numero esse videntur qui studio christinae perfectionis serio incumbunt; hinc probabiliter major erit in coelis numerus beatorum hominum, demptis infantibus, quam angelorum. Circa quod adverte non esse credendum, meo saltem iudicio, numerum salvandorum hominum, nequidem inter adultos, invidia diaboli esse imminutum; nam in hoc apparuit Filius Dei, teste B. Joanne, ut dissolvat opera diaboli: quod nisi minus digne de Dei bonitate sentiamus, ita, ni fallor, est intelligendum ut non modo non possit diabolus gloriari quod aliquid detrimenti gloriae Dei extrinsecae attulerit malitia sua, sed contra, cum stante pugna boni et mali, majorem esse oporteat boni manifestationem quam non existente oppositione adversarii, et aliunde non solum Deo non desit bonitas et sapientia ad id efficiendum, sed insuper ex facto constet mirificam usque ad summum voluisse Deum occasione peccati ostensionem facere misericordiae suae, hinc sive propter diaboli confusionem, sive propter Christi honorem et reverentiam passionis ejus, major evadat occasione peccati gloria Dei extrinseca in societate beatorum, et non solum intensive, sed fortasse etiam extensive, quam fuisset nulla existente praevagatione in angelo et in homine. Quod gloria Dei occasione peccati major evadat intensive, ostendimus supra, de ruinae angelorum reparatione loquentes: multo enim magis glorificatur Deus in hominibus mortalibus et infirmis ad angelorum sedes sublimandis quam glorificaretur in angelis lapsis, si in veritate stetissent; nam unius et ejusdem gloriae assecutus multo magis commendat supernaturalem divinae gratiae influxum in homine concupiscentiis obnoxio quam in puro spiritu imperfectionis experti et alta sapientia praedito. Ad hanc porro gloriam assequendam datur hominibus vita spiritalis abundantior, dicente Domino: »Fur non venit nisi ut furetur, et mactet, et perdat. Ego veni ut vitam habeant (oves meae) et abundantius habeant.« Habemus autem thesaurum istum in vasis fictilibus, ait Apostolus, ut sublimitas sit virtutis Dei, et non ex nobis. Vtrum vero gloria Dei occasione peccati major etiam evadat extensive, attende circa hoc ad ingentem numerum infantum qui salvantur. Naturalis quidem ordo postulat ut homo ad adultam perveniat aetatem, ut sic per rectum usum libertatis beatitudinem mereatur; et ideo per accidens est (propter mortem nempe, effectum originalis peccati) quod in infantia ex hac vita decedat: unde inferre licet quod infantes qui salvantur, non sunt praedestinati ad gloriam nisi consequenter a praevisione originalis peccati. Horum autem numerus infantum praeter numerum est hominum qui praedestinati fuissent Adamo non peccante: quia si propter originale peccatum tot adulti amitterent beatitudinem quot salvantur infantes, multum ex invidia diaboli (quod non est credendum) imminuta esset ex hac parte gloria Dei; nam adulti salvantur propriis meritis, secus atque infantes; et insuper tantus est numerus infantum qui salvantur, ut adultorum praedestinatorum numerum aut adaequet forte aut superet. Si quaeras autem quomodo fiet ut tot hominum millibus et millium millibus quavis mundi aetate sedentibus in tenebris et umbra mortis, non sit tamen minor adultorum praedestinatorum numerus quam fuisset Adamo non peccante, audi Deum dicentem ad Evam post ejus lapsum in peccatum: »Multiplicabo conceptus tuos.« Permisit

peccavit, haec dicta sunt, sed propter diabolum qui eo usus est. Super suum igitur pectus gradietur diabolus quando ponet Deus inimicos Christi scabellum pedum ipsius: nam quamdiu perdurat Ecclesiae militantis peregrinatio super terram, adhuc extollit malignus caput suum loquens ad homines, sive per se, sicut ad Evam in principio, sive per angelos suos, iniquitatem adversus Deum: a die autem iudicii in aeternum nihil aliud poterit superbus

nimirum Deus ut ex effrenata concupiscentia multo plures generentur homines quam in statu originalis iustitiae generati essent, et ex hac humani generis massa damnata elegit ipse quos voluit, ad civitatem sanctorum aedificandam in coelis. Quidam quidem opinantur quod Scriptura, ubi legimus: »Multiplicabo aerumnas tuas et conceptus tuos«, significat multiplicationem aerumnarum tantum, ita ut juxta modum loquendi Hebraeis frequentem aerumnas et conceptus positum sit pro aerumnas conceptuum; sed hoc certo non constat. Quamvis autem ita esset, quod videlicet de multiplicatione conceptuum consequenter a primorum parentum lapsu nihil Scriptura dicat, eandem tamen multiplicationem conjectando ponere non esset contra Scripturam.

Diligenter autem adverte id unum in hac me adnotatione intendisse, ut illam Apostoli sententiam, quod scilicet Deus non irridetur, e divina revelatione ostenderem in sensu absoluto verificari oportere, quatenus et glorificetur Deus in sua iustitia reddens unicuique juxta opera ejus; et laus Dei per amorem creaturae rationalis in eum (qui quidem amor est sacrificium laudis per quod honorificatur Deus et propter quod creata sunt universa) non solum invidia diaboli non sit imminuta, sed multum potius augeatur diabolicae occasione malitiae. Caeterum quae de numero dixi praedestinatorum ad gloriam, intelligantur supponendo quod omnes homines in statu innocentiae vel iustitiae originalis, si perseverasset, salvandi essent. Sed cum Adam, adeo perfectus in scientia, et omni virtute naturali et supernaturali praeditus, praevaricatus sit, et etiam angeli in veritate non steterint; multo possibilis erat ut Adae posterius, cum nati non fuissent perfecti, sed, prout postulat naturalis conditio hominis, tum corpore tum anima perficiendi, in Dei offensam incurrerent; posita autem defectione aliquorum, facilius adhuc fuisset ut per horum scandalum propagatum esset in humana societate peccatum. Itaque nescimus prorsus quid futurum fuisset humano generi, si Adam non peccasset. Porro, peccante Adamo, Christus nos redemit, quia universum genus humanum destitutum fuit in eo divina gratia, quam ipse poenitens recuperavit quidem per merita futuri Redemptoris, sed tamquam suis propriam solummodo non qualiter prius a Deo illam acceperat, filiis nempe haereditariam. Si autem divina gratia, Adamo non peccante, transmissa esset ab eo in posteros tamquam haereditaria, tunc, etiamsi multi ex hominibus peccassent, humanum genus simpliciter non indigebat redemptione. Multo ergo melius fuit, spectata solummodo humani generis salute, et abstrahendo a glorificatione Dei per opus redemptionis, peccatum permitti in Adamo et posteris simul, quam in multis ex hominibus salva iustitiae originalis transmissione; quia peccante Adamo, Christus pro omnibus mortuus est, in hypothesi vero transmissionis iustitiae originalis nullus peccator, ut videtur, fuisset redemptus per mortem Filii Dei. Nec obstat illud Apostoli: (Gal. II, 20) »Qui (Christus) dilexit me, et tradidit semetipsum pro me: nam ita Christus mortuus est pro omnibus, ut occasione humani generis redimendi eodem charitatis affectu se obtulerit Patri pro singulis ac si unus tantum redimendus esset. Felix ergo Adami culpa, quae talem ac tantum meruit habere Redemptorem! per quem Deus summopere glorificatur, et homines abundantiori Dei gratia vivificantur, atque hoc Dei dono animorum eorum roborante, simulque urgentibus concupiscentiae stimulis, oratio ad Deum humilior fit atque frequentior, et charitas pariter redditur intensior, et sic angelorum ruinae feliciter reparantur.

iste, qui summa impudentia similis Altissimo esse concupierat, nisi facie ad terram versa terram comedere cunctis diebus vitae suae, id est, suum in Deum odium in homines ad imaginem Dei factos et suae ruinae socios desaeviendo satiare; hi enim sunt homines illi de quibus dicit Apostolus (I Cor. XV) „Qualis terrenus, (homo), tales et terreni“, qui videlicet imaginem non portant hominis coelestis, Jesu Christi, Filii Dei: nam caro et sanguis regnum Dei possidere non possunt, neque corruptio incorruptelam possidebit. Sed quemadmodum amoris objectum pabulum est animorum ad beatitudinem, ita objectum odii non suppeditat impio nisi majoris causam ruinae atque miseriae: itaque quidquid molitur diabolus adversus Deum, quamvis caninam habet famem devorandi animas, uti docet Ep. I, cap. V B. Petrus; effectus tamen omnes malitiae suae in propriae cedunt maledictionis incrementum, ut verum sit in omni sensu et sub omni respectu quod Deus non irridetur. Dixit ergo Deus ad serpentem vel diabolum post primorum parentum tentationem et lapsum: „Quia fecisti hoc, maledictus es..... et terram comedes cunctis diebus vitae tuae“; tamquam si diceret, ut ego conjicio: — Fructus malitiae tuae, homines carnales vel terreni, erunt cibus tuus in perpetuum. — O altitudo divitiarum sapientiae et scientiae Dei! Quam fortiter, Domine, attingis a fine usque ad finem, et quam suaviter omnia disponis, deponens potentes de sede atque exaltans humiles!

Der heilige Peter Orseolo, Doge von Venedig und Benedictiner in Cuxa. (928—987.)

Von P. Bernhard Schmid, O. S. B. in Scheyern.

(Schluss zu Heft I. 1901, S. 71—112.)

Zweiter Theil.

Im Kloster.

Neuntes Capitel.

Sein Noviziat, seine Profess und sein Tugendeifer.

Orseolo hatte nun das gastfreundliche Ufer erreicht, nach welchem er aus den Stürmen der Welt sich so sehr gesehnt hatte. Da bezüglich seines Berufes zum Ordensleben nicht der leiseste Zweifel bestand, wurde er nicht nach der Vorschrift der Regel des hl. Benedict (58. Cap.) zuvor auf einige Tage zur Prüfung in einer Gastzelle zurückbehalten, sondern sogleich in das gemein-

same Noviziatszimmer eingeführt. Das Herz voll Dank für die Befreiung aus den Unruhen des Weltlebens genoss er hier den süßen Trost und wonnevollen Genuss des Gebetes, des Schweigens und Friedens. Weit entfernt, dass er wegen seiner früheren hohen Stellung eine Ausnahme von der allgemeinen Regel und Klosterordnung oder eine Bevorzugung vor seinen Mitnovizen beansprucht hätte, war er vielmehr auf das eifrigste bestrebt, alle, selbst die demüthigendsten Vorschriften der klösterlichen Disciplin genau zu befolgen und seinen Mitbrüdern durch ein nachahmungswürdiges Beispiel vorzuleuchten. Und so sehen wir den vornehmen Sprossen der Orso und den hochangesehenen Dogen von Venedig inmitten junger, zum Theil ungebildeter Novizen die niedrigsten Verrichtungen vollziehen und die rührendsten Beweise der Demuth geben.

Gott liess solchen Eifer nicht ohne sichtbare Belohnung. Es schien, als ob er für seinen grossmüthigen Diener während des ganzen Noviziatsjahres nur süsse Tröstungen und frohe Er-muthigungen habe. Alles vereinigte sich, um in dem stillen Frieden des Klosters das Herz des frommen Novizen zu erfreuen und in seinem Berufe zu stärken. Abt Guarin hatte für seinen vielgeliebten Sohn nur Gefühle väterliche Liebe und Sorgfalt. Die Gegenwart seiner vertrauten Freunde Morosini und Gradenigo und der beiden Eremiten Marin und Romuald, welche mit Erlaubnis und unter der Leitung des Abtes Guarin ein volles Jahr im Kloster des hl. Michael blieben, erhöhte sein Glück und seine Zufriedenheit.

Nachdem Orseolo mit seinen Freunden Morosini und Gradenigo das Noviziatsjahr vollendet hatte, wurden sie in die Klosterkirche geführt, um aus den Händen des Abtes in feierlicher Weise das Ordenskleid zu empfangen und die Ordensgelübde abzulegen. Es mag ein rührend feierlicher Augenblick gewesen sein, als die drei Edelmänner, welche vor einem Jahre noch vom Glanz irdischer Pracht und Herrlichkeit umflossen waren, nun mit gesenkten Blicken durch die schweigsame Versammlung der Mönche zum Altare traten, sich vor demselben auf das Angesicht niederwarfen, hierauf unter den vorgeschriebenen ergreifenden Ceremonien das Ordenskleid empfangen und in die Hände des Abtes den Schwur beständigen Gehorsams bis zum Tode niederlegten. Als Orseolo mit dem rauhen Ordenshabite bekleidet wurde, mochte er sich jenes Tages erinnern, an welchem seine Schultern mit dem golddurchwirkten Dogenmantel bedeckt worden waren. Statt über diesen grellen Wechsel ein Gefühl der Wehmuth zu empfinden, betrachtete er vielmehr denselben als ein Glück, für das er Gott nicht genug danken zu können glaubte. Das arme Kleid des hl. Benedict, unter welchem er ein viel beneidens-

werteres Los, als das der Grossen der Erde zu erlangen strebte, erschien ihm unendlich reicher als der prachtvolle Herrschermantel; und der Tag seiner Profess war für ihn ein unsagbar freudigerer und wonnevollerer als jener, an welchem er unter dem lauten Jubel Venedigs den erhabenen Dogenstuhl bestieg und die feierliche Huldigung des Grossen Rathes hinnahm.

Indes so sehr der Tag der Profess für Orseolo ein Tag des Glückes und der Freude war, so war er für ihn nicht weniger auch ein Tag der Trauer und Wehmuth. Marin und Romuald, welche unter der Leitung des Abtes Guarin im Kloster des hl. Michael mit dem gemeinsamen Ordensleben sich vollkommen vertraut gemacht hatten, hielten nun den Tag für gekommen, sich ihrem ursprünglichen Vorhaben gemäss in die Einsamkeit zu begeben und ihr unterbrochene Einsiedlerleben wieder aufzunehmen und fortzuführen. Orseolo sah die beiden Freunde, an welche ihn so theuere Erinnerungen und gemeinsame geistige Empfindungen fesselten, mit Schmerzen scheiden und tröstete sich nur mit der Hoffnung, später, wenn er sich im gemeinsamen Klosterleben ausgebildet habe, mit ihnen das Leben der Einsamkeit theilen zu dürfen.

Das gemeinsame Leben, welches Orseolo im Kloster führte, war ein Leben der Selbstverleugung und Verdemüthigung. In seinem feurigen Streben nach Heiligkeit übernahm er die härtesten Uebungen der Demuth und Busse; er unterwarf seinen Körper den grössten Sirengheiten und züchtigte mit der Geissel und dem Bussgürtel die Glieder seines Leibes; er verlängerte seine Nachtwachen; er verpflichtete sich zu strengem Stillschweigen; er suchte nach Mitteln und Gelegenheiten, um sein Fleisch dem Geiste zu unterwerfen, die natürlichen Triebe, die angeborene Weichlichkeit und die in der Welt angenommenen Gewohnheiten durch heroische Entsagungen und Verdemüthigungen abzulegen. Welch ein Beispiel! Orseolo, der noch vor kurzem von dem glänzenden Dogenthron aus seine Befehle erliess, sucht sich die demüthigendsten Dienste, die verächtlichsten Geschäfte aus und bittet seinen Abt, ihm die widerwärtigsten Arbeiten zu überlassen. Er will die Reinerhaltung der Gänge und Schlafsäle besorgen, die ekelhaftesten Geschirre und übelriechendsten Orte reinigen, den Unrath in die Düngergrube tragen. Sein Durst und Verlangen, sich vor Gott und vor den Menschen zu erniedrigen, treibt ihn dazu, dass er sich allen Anordnungen, selbst denen der letzten und jüngsten Mönche unterwirft.¹⁾

Mit diesen Uebungen der Busse und Demuth verband Bruder Orseolo eine bewundernswerte Liebesthätigkeit. Der Gründer

¹⁾ Anonym. Riv. l. c. pag. 856. n. 13.

des Hospizes von St. Marcus in Venedig fühlte sich unwiderstehlich zur Bedienung der armen und frommen Besucher der Abtei des hl. Michael angetrieben. Die Klosterchronisten wissen zu erzählen, wie der einstige erlauchte Doge nun den Pilgern die Füsse wusch, die Kranken pflegte und von seinem Obern sich die Erlaubnis erbat, das Brot den Armen mittheilen zu dürfen, das er sich vom Munde absparte.

Von der unschätzbaren Gabe der Versöhnung und Friedensstiftung zwischen Entzweiten, mit welcher die göttliche Vorsehung unsern Ordensbruder schon in seiner Jugend in reichem Masse ausgestattet hatte, machte er im Kloster mit dem gleichen Eifer wie in der Welt Gebrauch. Er wusste die erregtesten Gemüther zu beruhigen, die Bitterkeiten, welche er bei einigen seiner Mitbrüder bemerken konnte, zu besänftigen und der Demuth und Sanftmuth seines göttlichen Vorbildes die rührendsten Worte und eindringlichsten Belehrungen zu entlehnen, um gleich einem klugen Arzte durch Anwendung geeigneter geistlicher Linderungsmittel die tiefsten Wunden zu heilen, welche ein unüberlegtes hartes Wort geschlagen hatte.

Ausserdem trugen die ansprechenden Eigenschaften seines Charakters nicht wenig dazu bei, sein Ansehen zu erhöhen und die Liebe zu ihm zu vermehren. Die liebenswürdige Heiterkeit und bewundernswerte Bescheidenheit, sowie die innere Zufriedenheit, welche auf seinem Antlitze sich abspiegelte, flossen seiner Umgebung jenen Frieden ein, den gotterfüllte Seelen in sich tragen. Von solcher Anmuth und Liebe entzückt, fühlten die Bewohner von Cuxa und der ganzen Umgegend sich immer mehr zu diesem grossen Ordensmanne hingezogen. Jedermann bewunderte und verehrte diesen erlauchten Fremden, der so schnell für sie ein Landsmann und Freund, oder vielmehr ein Vater der Barmherzigkeit und des guten Rathes, der Fürsorger für die Armen und der Tröster der Unglücklichen geworden ist. Selbst der Graf Oliba von Cerdagne, ein grosser Wohlthäter des Klosters zum hl. Michael, fühlte sich von dem liebenswürdigen Wesen Orseolos so wohlthuend angesprochen, dass er ihm seine Freundschaft anbot. Das freundschaftliche Verhältniss, welches sich nun zwischen dem Grafen von Cerdagne und dem früheren Dogen von Venedig bildete, trug sehr viel bei, dass jener drei Jahre nach dem Tode Orseolos in das Kloster Monte Cassino sich begab und dort als Mönch seine letzten Lebensjahre zubrachte.

Mittelst dieser Uebungen der Busse und Liebe hatte Orseolo schon im ersten Jahre nach seiner Profess alle Hindernisse des geistlichen Lebens überwunden; er hatte seinen Willen den strengsten Forderungen des Gehorsams unterworfen, sein Herz von aller Anhänglichkeit an den alten Menschen losgeschält und

sehnte sich nur mehr nach jenem himmlischen Seelenzustand, welcher zwischen uns und der Sünde einen unübersteigbaren Abgrund gräbt. Die kurze Zeit eines Jahres hatte hingereicht, um den ehemaligen mächtigen Dogen zu einem vollendeten Ordensmanne, zum Stolz des Klosters und zum Musterbild für seine Mitbrüder zu machen. Indes die geistliche Leiter, welche zur Höhe der Vollkommenheit führt, hat viele Stufen. Orseolo musste von Stufe zu Stufe noch höher steigen, um zur Anschauung der Herrlichkeit Gottes in Jesus Christus, unserem Vorbild und Endziel, zu gelangen.¹⁾

Zehntes Capitel.

Uebernahme des Sacristandienstes. Versuchungen.
Blick auf die Vorgänge in Venedig nach der Flucht
Orseolos.

Bevor Orseolo sein heisses Verlangen stillen und zu den lieben Einsiedlern Marin und Romuald in die Waldeseinsamkeit sich begeben konnte, wies ihm eine besondere Fügung der göttlichen Vorsehung in dem Hause des Herrn eine einsame Stelle an, gleichsam um seiner Seele zu gestatten, dass sie sich Tag und Nacht wie eine lebendige Lampe vor dem Tabernakel verzehre. Es war nämlich das Amt eines Sacristans und Custos der Klosterkirche freigeworden. Dieses Amt war im Allgemeinen mehr gemieden als gesucht; denn es war mit einer sehr grossen Verantwortlichkeit verbunden, und die zahlreichen Geschäfte, welche dem Sacristan oblagen, setzten diesen mancherlei unfreiwilligen Fehlern und Unterlassungen aus. Ausser der Sorge für die Bereitstellung der zum Gottesdienste nothwendigen Gefässe und Geräthe hatte der Sacristan auch die Aufgabe, die Kirche und den Chor zu kehren, die Altäre rein zu erhalten, die Lampen in der Kirche zu besorgen, die Kerzen anzuzünden, die priesterlichen Kleider und das zur Feier des hl. Messopfers nothwendige Linnenzeug in Ordnung zu halten. Ueberdies musste er bei Tag und Nacht mit der Glocke das Zeichen zum Chorgebete geben. Er konnte daher nur auf kurze Augenblicke die Kirche verlassen und auch zur Nachtzeit nur wenige Stunden die süsse Ruhe des Schlafes geniessen. Kein anderes Amt im Kloster forderte einen grösseren Eifer, eine peinlichere Genauigkeit, eine vollständigere Willensentäusserung und Abtödtung.

Orseolo hat nun den Abt Guarin, dieses so wenig beliebte Amt eines Sacristans ihm zu übertragen, was denn auch derselbe mit Freude gewährte. Das Oratorium wird nun Orseolos Wohnstätte, das Haus des Herrn sein Haus. Nachdem er bisher mehr mit

¹⁾ Tolra I. c. 186—196.

Arbeiten des äusserlich thätigen Lebens sich beschäftigt hatte, genoss er jetzt in Gebet und Betrachtung die Stille des Heiligthums und erlangte mit jedem Tage kostbarere und reichlichere Gnaden. Wenn er vor dem Tabernakel mit thränenbenetzten, zum Himmel gerichteten Augen und unter frommen Seufzern für sein und aller Menschen Heil zum Herrn flehte, hätte man ihn nach der Versicherung seiner stillen Beobachter für einen Seraph halten mögen, dessen Herz wie ein feuriger Liebeshauch zum Throne Gottes emporstieg.¹⁾

Diesen Eifer belohnte der göttliche Heiland dadurch, dass er sich seinem treuen Diener immer mehr zu erkennen gab und mittheilte. Da er seinen Hunger und Durst nach Gerechtigkeit vermehren und sein Verlangen, ihm ganz anzugehören, noch höher steigern wollte, begnadigte er ihn mit der Gabe der Betrachtung. Vom himmlischen Lichte erleuchtet und vom Feuer göttlicher Liebe entzündet, ward Orseolo bis zu dem Höhen ekstatischer Anbetung des Dreieinigen erhoben.

Um die Tugend seines Dieners noch mehr zu läutern und seine Verdienste zu vermehren, fügte Gott zu solch erhabenen Gnadenerweisungen andere, jedoch verschiedenen Charakters, hinzu. Er erlaubte der Hölle, gegen diese englische Seele ihre Anfälle zu verdoppeln, jedoch nur in der Absicht, um ihr Gelegenheit zu neuen Siegen zu geben und den Angefochtenen schliesslich unter die lichten Scharen der Besieger des Engels der Finsternis zu versetzen.

Vom ersten Tage seines Eintrittes in das Kloster war Orseolo bemüht, sich gegen alle, sowohl innere als äussere, Versuchungen zu stärken. Er wusste von Jugend auf, dass derjenige, welcher den Dienst Gottes antreten will, seine Seele auf Versuchungen vorbereiten müsse, und dass der Fortschritt in der Vollkommenheit des Lebens nur unter heftigen Kämpfen gegen die listigen Angriffe des bösen Feindes gewonnen werden könne. Kein Wunder, dass der Geist der Finsternis gegen Orseolo, dessen tugendhaftes Beispiel vielen Seelen zum geistlichen Ansporn gereichte, alle möglichen Angriffe versuchte, welche der Hass gegen Gott und seinen frommen Diener ihm eingeben konnte. Wir wollen nicht alle Versuchungen, durch welche der böse Geist in dem frommen Ordensbruder bald fleischliche Gelüste zu erregen, bald ihm die Verrichtungen seines Amtes zu verleiden, bald seine Seele in Muthlosigkeit und Verzweiflung zu stürzen suchte, in der breiten Ausführlichkeit seines ältesten Biographen nacherzählen, sondern beschränken uns auf jene, durch welche Orseolo zum Verlassen des Klosters und zur Rückkehr nach

¹⁾ Anonym. Riv. I. c. 856. n. 14.

Venedig bewogen werden sollte. Um die Schlaueit und Gefährlichkeit dieser Versuchung besser einzusehen, müssen wir jetzt einen kurzen Blick auf die Ereignisse werfen, welche sich nach der Flucht Orseolos in Venedig abgespielt haben.

Als der weltflüchtige Doge in der schweisgsamen Dunkelheit der Nacht heimlich Venedig verlassen hatte, wurde „nicht ohne Zuthun seiner Anhänger“¹⁾ der billigdenkende Vitalis Candiano, Bruder des ermordeten Candiano IV., auf den Dogenstuhl erhoben. Dieser legte aber wegen Kränklichkeit schon nach 14 Monaten die herzogliche Würde nieder, liess sich in das Kloster des hl. Hilarius bringen, wo er das Mönchskleid nahm und vier Tage nach seinem Eintritte das Zeitliche segnete.

Nun ward der Tribun Memmo zum Dogen erwählt. Dieser Mann besass laut dem Zeugnisse des Chronisten Johann²⁾ grosse Reichthümer, aber wenig Geschick zur Leitung weltlicher Geschäfte und Staatsangelegenheiten. Er hatte keine festen Grundsätze und keine persönliche Ueberzeugung; er war einer jener oberflächlichen und schwankenden Männer, welche sich in ihren Handlungen stets von den Wellen der Volksgunst hin- und herschaukeln und von dem lauten Lärm kühner Parteigänger leiten lassen. Vom Anfang seiner Thronbesteigung an neigte er offenkundig auf die Seite des deutschen Kaisers, und dieser glaubte in dem neuen Dogen eine wertvolle Stütze zur Erlangung eines grösseren Einflusses auf die Republik Venedig gefunden zu haben. Schon seit Jahren standen in Venedig die nationalgesinnte (byzantinische) und die deutschgesinnte (fränkische) Partei sich schroff gegenüber. Während die nationale Partei, an deren Spitze damals die beim Volk allgemein beliebte und verehrte Familie der Morosini stand, mit aller Entschiedenheit für die Verfassung von 959, für die politischen Rechte der Landesvertretung oder des Grossen Rathes, für die Unabhängigkeit der Republik eintrat, strebte die fränkische Partei unter dem Schutz des deutschen Kaisers und unter der Leitung der herrschsüchtigen Familie der Caloprini eine despotische Herrschaft an. Trotz der geringen Anzahl ihrer Anhänger und der Unbeliebtheit beim Volke hielt diese Partei unter dem schwachen Dogen Memmo die Stunde für gekommen, durch einen Gewaltstreich die Macht in ihre Hände zu bringen. Unter geheimer Mitwirkung des Dogen fassten die Caloprini den Plan, die Moro-ini, welche durch ihr kräftiges Auftreten die Ränke derselben zu Schande machten, zu vernichten. Diese aber waren rechtzeitig von dem gegen ihr Leben geplanten Anschlag unterrichtet und entgingen „durch Gottes Gnade der Gefahr, die

¹⁾ Gfrörer a. a. O. 332.

²⁾ Migne tom. 139. col. 920.

über ihren Häuptern schwebte“ mit Ausnahme des Domenico Morosini, welcher auf dem Marktplatze von Olivolo neben der Kirche des hl. Petrus erschlagen wurde.¹⁾

Dieser mit Wissen des Dogen Memmo vollführte Mord musste auf die venetianischen Mönche in Cuxa, welche durch geheime Boten von den Vorgängen in Venedig auf dem Laufenden erhalten wurden, selbstverständlich den schmerzlichsten Eindruck machen und in Venedig den Abscheu und die Entrüstung der grossen Mehrzahl der Aristokratie und des Volkes gegen die fränkische Partei erregen. Unter diesen Umständen trug man kein Bedenken, patriotische Kundgebungen zu veranstalten, welche in den Beziehungen des Kaisers Otto II. zu der Republik ein gespannteres Verhältnis zur Folge hatten. Otto grollte noch immer den Venetianern wegen der Ermordung des Dogen Candiano IV. und hatte die Absicht, die alten Verträge mit Gewalt umzustossen. Der Doge Memmo wusste zwar der Ausführung dieses Vorhabens dadurch vorzubeugen, dass er an das Hoflager des Kaisers drei Bevollmächtigte schickte und durch diese die Erneuerung der alten Verträge bewirkte, welche zwischen Venetien und den benachbarten Gebieten des Italischen Reiches bestanden. Allein die Bedingungen, an welche der Kaiser die Erneuerung dieser Verträge knüpfte, wurden von der Mehrzahl der Glieder des Grossen Rathes, welcher die Verfassung von 959 aufrecht erhalten wissen wollte, nicht genehmigt, und so kam es zwischen dem Kaiser und dem Seeland zum offenen Krieg.

Die Häupter der fränkischen Partei, deren verbrecherische Herrschsucht alle Gefühle der Vaterlandsliebe erstickte, legten nun den letzten Rest des Scham- und Ehrgefühles ab. Sie verliessen Venedig und begaben sich an das kaiserliche Hoflager nach Verona, wo sie die Maske wohlmeinender Absichten, welche sie bisher noch vorhielten, abwarfen und dem Kaiser den Vorschlag machten, ihm ihr Vaterland auszuliefern. An ihrer Spitze waren die Mörder des Domenico Morosini — Stephan Caloprini und seine drei Söhne. „Wenn Ihr meinen Rathschlägen folgt“, sagte der alte Caloprini zum Kaiser, „will ich bewirken, dass zur Wahrheit wird, was Ihr längst begehrt. Venedig soll Euer Eigentum werden.“ Ja, er ging noch weiter: er bot dem Kaiser einen jährlichen Tribut von hundert Pfund Goldes an, falls er ihn mit Waffengewalt zum Dogen Venetiens einsetzen werde.²⁾

Durch diese Verräther ermuthigt, beschloss der deutsche Kaiser gewalththätig gegen die Venetianer vorzugehen und sie durch Aushungerung zu bezwingen. Es wurde nun Handels-

¹⁾ Migne tom. 139. col. 920.

²⁾ Gfrörer a. a. O. 340.

sperre angeordnet, die Einfuhr von Lebensmitteln aus dem italischen Festlande schwer verpönt. Zugleich erging der Befehl, dass kein Venetianer, der sich diesseits antreffen lasse, geschont werden solle. Damit Venedig um so schneller und sicherer durch Hunger zur Unterwerfung gezwungen würde, vertheilte der Kaiser die racheschnaubenden, ausgewanderten Häupter der fränkischen Partei auf verschiedene Plätze der Küste, um alle Zufuhr von Lebensmitteln zu verhindern. Während der zwei Jahre von 981—983, in denen die Feindseligkeiten dauerten, litt das Seeland grausam durch Hunger, da es sich aus dem Oriente nur mit grossen Schwierigkeiten und zu enormen Preisen das nöthige Getreide und Schlachtvieh verschaffen konnte.¹⁾

Allein die Folgen dieser verbrecherischen Verräthereien und gehässigen Vorkehrungen waren ganz andere, als die fränkische Partei erwartet hatte. Dadurch dass die Caloprini die Maske der Vaterlandsliebe ablegten und sich als Verräther zeigten, luden sie den Fluch der Venetianer auf sich. Die erlauchte Familie der Morosini dagegen sah mit jedem Tag ihr Ansehen und ihren Einfluss wachsen. Ihre Glieder galten als die Häupter der nationalen Partei, über welcher der grosse Geist des Dogen Orseolo zu schweben schien, der durch seine feste und kluge Regierung der Republik einen so wirksamen Anstoss zur Erlangung ihrer Unabhängigkeit gegeben hatte. Das Andenken an ihn trat angesichts der traurigen Ereignisse immer frischer und lebendiger hervor; alle wahren Vaterlandsfreunde priesen seine Tugenden und Wohlthaten und verwünschten die Feinde seines ruhmvollen Namens.

Um die öffentliche Meinung mehr und mehr für die von Orseolo eingeleitete nationale Politik zu begeistern, veranstaltete Venedig eine öffentliche Kundgebung, welche als ein thatsächlicher Protest gegen die fränkische Partei und als eine Huldigung vor der erlauchten Familie der Morosini betrachtet werden musste. Da die nationale Partei im Grossen Rath die Majorität hatte, fasste sie den Entschluss, den Mönch Johann Morosini, welcher vor drei Jahren mit Peter Orseolo heimlich in das Kloster des hl. Michael in Cuxa sich begeben hatte, in sein Vaterland zurückzurufen, ihm auf der Insel S. Giorgio auf Staatskosten ein Benedictinerkloster zu erbauen und es seiner Leitung zu übergeben. Man bat den Abt von Cuxa, demselben die Rückkehr in sein Vaterland zu gestatten. Im Interesse der Religion und der Republik überliess Abt Guarin den Venetianern seinen theueren Ordensbruder und Freund Morosini. Dieser kannte sicherlich die schwierige Aufgabe, welche sein Vaterland ihm zuwies, und er

¹⁾ Gfrörer a. a. O. 341 ff.

würde sie ohne Zweifel abgelehnt haben, wenn nicht wichtige, religiöse und politische Erwägungen ihm die Annahme zur Pflicht gemacht hätten. Er glaubte der Verwirklichung dieses patriotischen Vorhabens kein Hindernis entgegenstellen zu dürfen, zumal man in demselben sowohl einen religiösen Act, als auch einen edelmütigen nationalen Protest gegen die unerträgliche Willkür des deutschen Kaisers und gegen den schmachvollen Verrat der Caloprini erkennen musste. Der Doge Memmo, welcher bisher die fränkisch Gesinnten begünstigte, musste vor dem allgemeinen Unwillen seine Haltung ändern. Mehr gezwungen als freiwillig verläugnete er seine früheren Freunde, liess ihre Häuser von Grund aus zerstören und ihre Familien strenge überwachen. Am 20. December 982 stellte er eine von 130 Mitgliedern des Grossen Rathes unterzeichnete Urkunde aus, kraft welcher er die bisher zum Palastgut gehörige und der Dogencapelle zum hl. Marcus einverleibte Kirche des hl. Georg sammt ihrem reichen Schatze und ansehnlichen Einkünften hergab, damit sie in ein Benedictinerkloster umgewandelt und unter die oberste Leitung des Cuxaner Mönches Johann Morosini gestellt werde.¹⁾

Diese feierliche Schenkung ist ein sichtbarer Beweis der hohen politischen Bedeutung, welche die Venetianer der Gründung dieses im Mittelpunkt Venedigs erbauten Klosters beilegen. Durch seine Lage und durch den Namen desjenigen, welchem es geschenkt wurde, schien es bestimmt zu sein, sowohl eine Schirmburg der wahren, nationalen Ueberlieferungen, als auch ein Sinnbild der unauslöschbaren, patriotischen Bestrebungen des venetianischen Volkes nach Unabhängigkeit zu werden. Inmitten der Wirren und Verräthereien, welche die Regierung des Dogen Memmo so beklagenswert gemacht hatten, suchte sich Venedig von der Erniedrigung zu erheben und wieder seine frühere Freiheit und Macht zu erlangen. Ein unwiderstehlicher Zug führte die Venetianer zu der auf kurze Zeit unterbrochenen Politik des Dogen Orseolo zurück. Aus der Abgeschiedenheit des Klosters betrachtete der ehemalige Doge und jetzige Mönch mit aufmerksamem Blicke diesen von der Vorsehung erweckten Aufschwung, der für die Republik eine glücklichere und ruhmvollere Zukunft einleitete.

Die folgenreichen Ereignisse in Venedig, die Rückkehr des Mönches Morosini in sein Vaterland und sein feierlicher Empfang von seiten des venetianischen Volkes benutzte der Teufel, um Orseolo auf einen höchst unsicheren und gefährlichen Weg zu locken. Er suchte in ihm die Gefühle der Liebe zum Vaterlande in einem ausserordentlichen Grade zu steigern. Als

¹⁾ Gfrörer a. a. O. 348—350.

Orseolo eines Tages mit der ganzen Inbrunst seines Herzens betete, dass Gott seine Freunde und das venetianische Volk in einer von Klugheit eingegebenen und mit Festigkeit geleiteten Regierung stärken möge, schlich sich der Feind des Menschengeschlechtes unbemerkt in das Innere seiner ritterlichen Seele ein. Welch glorreicher Sieg wäre es für den Versucher gewesen, wenn es ihm endlich gelungen wäre, diesen durch Verdienst und Tugendhaftigkeit hervorragenden Mann aus seiner Einsamkeit herauszulocken und in die Wirren der Zeit und Welt zu verwickeln? Satan mochte einem Augenblick glauben, dass seine Bemühungen endlich von einem glänzenden Siege gekrönt werden würden. „Dein Vaterland“, so flüsterte er Orseolo zu, „bedarf deiner Weisheit und Erfahrung und verlangt deine Gegenwart und deinen Rath. In den Gefahren, welche seine Unabhängigkeit bedrohen, streckt Venedig flehend seine Arme nach dir aus. Dein religiöser Patriotismus verlangt von dir dieses allerdings grosse Opfer. Verlass auf einige Zeit den Ort, an welchem deine Busswerke dich einer so hohen Sendung würdig und fähig gemacht haben. Die Hilfe des Himmels wird dir nicht fehlen. Dein Mitbruder Johann Morosini hat auf den ihm kundgewordenen Willen Gottes hin und im Interesse für die Republik dir ein nachahmungswürdiges Beispiel gegeben. Du kannst bei ihm dein klösterliches Leben fortsetzen, nach Vollendung deiner Sendung wieder in die Berge zurückkehren und in dem erhebenden Gefühle, das Glück deines Vaterlandes und deine eigene Ruhe begründet zu haben, deine noch übrigen Lebenstage hier zubringen.“

Von dieser Ansprache, welche ihm vom Himmel zu kommen schien, getäuscht, überliess Orseolo sich ganz den Gefühlen seiner angeborenen Grossmuth. Das Opfer, das er bringen sollte, war ohne Zweifel gross; aber es war nicht zu gross für ein vom Eigenwillen entblößtes, mit der Liebe für sein Vaterland erfülltes Herz. Er beschloss dasselbe zu bringen.¹⁾

In der lebhaften Erregung, welche das Innere des hl. Mönches bewegte, vermochte dieser das Geheimnis seines Herzens nicht für sich allein zu bewahren, sondern offenbarte es aus natürlichem Mittheilungsbedürfnis einigen seiner Mitbrüder. Diese waren über die unerwartete Mittheilung höchst beunruhigt und hatten nichts Eiligeres zu thun, als den Abt von ihrer schmerzlichen Erfahrung und tiefen Beunruhigung in Kenntniss zu setzen. Abt Guarin liess nun den Bruder Orseolo sogleich zu sich kommen und sagte ohne Umschweif zu ihm: „Ist es wahr, mein Bruder, dass du in dein Vaterland zurückkehren willst?“ Und, um seinem lieben Sohne ein schmerzliches Eingeständnis zu ersparen, fuhr er fort: „Wenn

¹⁾ Tolra I. c. 218.

dies deine Absicht ist, so fürchte ich, dass sie auf einer Einflüsterung des bösen Geistes beruht. Wir müssen uns gleichwohl Gewissheit verschaffen, ob sie von Gott kommt oder nicht. Bete daher, dass Gott dich erleuchte, um ein sicheres Urtheil fassen zu können. Alle deine Brüder werden dich mit ihrem Gebete unterstützen. Wenn das Vorhaben, welches deinen Geist beschäftigt, auf göttlichem Willen beruht, wird der Herr das Verlangen nach seiner Ausführung bestärken, wenn es dagegen seinen Augen missfällt, wird er dein Herz mit Reue erfüllen und das Vorhaben für immer aus deinem Geiste verbannen.“

Ungeachtet seines Vertrauens und seiner Ergebung in den göttlichen Willen fiel Abt Guarin in tiefe Traurigkeit. Tausend Befürchtungen marterten seinen Geist und sein Herz. Wird Orseolo, ohnehin schon durch seine Kasteiungen so sehr geschwächt, die Beschwerden einer so weiten Reise ertragen können und nicht auf dem Wege erliegen? Und wenn er heil und gesund in sein Vaterland gelangt, werden die Bitten und Thränen seiner Verwandten und die Liebe der Venetianer seiner Rückkehr keine unübersteiglichen Hindernisse in den Weg legen? Unter solchen Gedanken und Befürchtungen brachte der Abt den ganzen Tag hin. Innigst flehte er im Verein mit der ganzen Gemeinde, Gott möge ihnen den Schmerz der Trennung von einem Manne ersparen, dessen Gegenwart nicht nur für das Kloster, sondern auch für die ganze Gegend als ein Segen betrachtet wurde.

Die Gebete des Abtes und der Brüder wurden schnell erhört. Der Geist des Lichtes und des Trostes zerstreute die verwirrenden Gedanken, welche der Geist der Finsternis in Orseolo erregt hatte, und Gott gab dem Herzen seines Dieners den Frieden wieder, der ihm auf kurze Zeit entschwunden war. Mit Schrecken und tiefer Beschämung erkannte und bekannte dieser, dass er sich vom Vater der Lüge habe hintergehen lassen. Rührend ist das Schauspiel, durch welches er am folgenden Tage den Glanz seiner demüthigen Seele leuchten liess. Als nach der Prim die ganze Gemeinde in Capitelsaale sich versammelte, erschien auch Orseolo in demselben. Hier warf er sich dem Abte zu Füßen und bekannte mit durch Seufzer unterbrochenen Worten seine Schuld. Er sagte es vor allen laut und offen, dass er den listigen Einflüsterungen des Feindes seines Heiles keinen Widerstand geleistet und sich dadurch des Erbarmens unwürdig gemacht habe. „O mein Vater“, rief er im venetianischen Dialecte aus, „ich bitte Euch, züchtiget mich mit der Ruthe; ich habe diese verdient, und Ihr müsset mich strafen, weil ich den Versuchungen des Teufels nicht zu widerstehen gewusst habe. Schlaget, züchtiget mich, flehte er wiederholt, wie ich es für meine Blindheit und

verdammliche Schwachheit verdiente.“ Abt Guarin und alle Brüder, welche Zeugen dieses Auftrittes waren, weinten bei der Kundgebung solcher Demuth und Reue Thränen des Mitleides, welche zugleich auch Thränen der Freude waren. Sie dankten dem Herrn für den glücklichen Erfolg ihrer Gebete und überhäuften ihren heiligen Mitbruder mit den rührendsten Beweisen der Liebe und Verehrung.¹⁾

Eilftes Capitel.

Uebertritt in die Einsiedelei. Besuch seines Sohnes in Cuxa. Die damaligen politischen Verhältnisse in Venedig. Orseolos prophetischer Blick und Ermahnung an seinen Sohn.

Die kleine sittliche Niederlage, welche Orseolo in dieser gefährlichen Versuchung anfänglich für kurze Augenblicke erlitten hatte, war für ihn ein neuer Sporn zu einem noch strengeren Leben und vermehrte in ihm den Drang nach ganzlicher Abgeschiedenheit. Noth mehr als zuvor übte er die Abtödtung und unterzog sich freiwillig allen Entbehrungen, die ihm geeignet schienen, ihn von den früheren Lebensgewohnheiten und den Bedürfnissen seines grossen Körpers zu befreien. Mit einer unglaublichen Beharrlichkeit verminderte er das Mass der Nahrung. Während er das Pfund Waizenbrod, welches nach der Regel des hl. Benedict jedem Bruder mit Gemüse zur Mahlzeit vorgesetzt wurde, mit Erlaubnis des Abtes den Armen mittheilte, begnügte er sich mit rohem Gerstenbrod.²⁾

Diese heldenmüthigen Uebungen zogen auf Orseolo jene Gnaden ausserordentlicher Berufung herab, welche Gott denjenigen zu verleihen pflegt, die es sich angelegen sein lassen, sie zu verdienen. Von dem ascetischen Losungsworte der Mönche der Thebais: Fuge, tace, quiesce (meide, schweige und halt dich ruhig) hatte Orseolo bisher die ersten zwei Forderungen genau befolgt: er hatte die Welt und alles, was ihn von Gott abziehen konnte, verlassen; er hatte sich unverbrüchliches Schweigen auferlegt, um desto mehr die Stimme Gottes hören zu können; nun wollte er auch die dritte, das quiesce, erfüllen. Er bat seinen Abt um die Erlaubnis, das gemeinsame Klosterleben mit dem Einsiedlerleben seiner lieben Freunde von Murano vertauschen zu dürfen, um wie dieselben in der Einsamkeit sich ganz in Gott versenken und in ihm ruhen zu können. Da Guarin von dem Berufe seines Schülers zum Einsiedlerleben überzeugt war, gewährte er ihm seine Bitte. Er liess im nahen Walde eine Klausen bauen, in

¹⁾ Anonym. Riv. I. c. 857. n. 15.

²⁾ Ibidem 858. n. 16.

welcher der ehemalige Herzog Venetiens seine Tage und Nächte in Werken der Buße, im Gebete und in Betrachtung himmlischer Dinge zubringen wollte. Diese Klausur war aber so niedrig und enge, dass ihr Bewohner weder seine Glieder ausstrecken, noch auch aufrecht stehen konnte, ohne mit dem Kopfe die Decke zu berühren.¹⁾

Indem Orseolo das Kloster verliess und in die Einsamkeit sich begab, hörte er auf, ein Schüler des Abtes Guarin zu sein, und wurde nun ein Schüler Romualds, des nachmaligen Stifters des Ordens der Camaldulenser. Unter der Leitung dieses hochbegnadigten Mannes brachte er hier mit Marin, dem früheren Eremiten von Murano, und seinem Freunde Gradenigo, der schon ein Jahr zuvor ihm in die Einsamkeit vorausgeeilt war, seine letzten Lebensjahre in Gebet und Betrachtung der Eigenschaften Gottes und der ewigen Wahrheiten zu. Uebrigens widmeten sich diese frommen Einsiedler nicht bloss dem beschaulichen, sondern auch dem thätigen Leben. Ganz nach den Grundsätzen des hl. Benedict wollten sie alle Zeit, die ihnen das Gebet übrig liess, zu Handarbeiten verwenden, um sowohl durch ermüdende Beschwerden das Fleisch zu kreuzigen, als auch im Schweisse des Angesichtes sich den nöthigen Lebensbedarf zu erwerben. Zu diesem Zwecke überliess ihnen Abt Guarin ein hinreichend grosses Stück Ackergut zur Bebauung.

Orseolo hatte in der Uebnahme der ausserordentlich strengen Lebensweise der Einsiedler seine Kräfte überschätzt und über das richtige Mass angestrengt. Das strenge Fasten brachte ihn bald in einen Zustand äusserster Entkräftung. Da er nicht mehr die nöthige Kraft besass, um seine Pflichten vollständig erfüllen und die Regel in ihrer ganzen Strenge beobachten zu können, beschloss er, seinem Lehrer in Demuth seine Schwäche zu gestehen. Er begibt sich zu ihm und wirft sich wie ein unter dem Drucke tiefer Beschämung seufzender Schuldiger vor demselben auf den Boden. Romuald richtet ihn sogleich mit väterlicher Liebe auf und fragt ihn um den Beweggrund seines Besuches. „Mein Vater“, antwortet Orseolo mit der Einfalt eines Kindes, welches einen Fehler bekennt, „ich habe einen grossen Körper und kann ihn mit dem Stück Schwarzbrot, das mir angewiesen wird, nicht erhalten.“ Voll Verwunderung über eine so grosse Demut und von Mitleid über eine so tief empfundene Schwäche ergriffen, liess ihm Romuald ein Viertel mehr zu der regelmässigen Nahrung beilegen.²⁾

Das Beispiel solch strenger Lebensweise blieb nicht ohne

²⁾ Ibid. 858. n. 17.

¹⁾ Petr. Damiani. Migne tom. 144, col. 963.

Nutzen für das Volk. Es erleuchtete, rührte und beruhigte die Herzen der Armen und Unglücklichen und prägte ihnen jene tröstenden und wirksamen Wahrheiten ein, die alle Leiden und Widerwärtigkeiten dieser Welt ohne Murren und Klagen hinnehmen und ertragen lassen. Die Grossen und Mächtigen der Erde lehrte es, die irdischen Güter und Ehren nach ihrem wahren Werte zu schätzen und zum eigenen Heile sowie zum Wohl ihrer Mitmenschen zu verwenden.¹⁾

Indessen hatten die langen Nachtwachen und vielen Kasteiungen die Kräfte Orseolos auf das äusserste erschöpft und allmählig jenen Zustand herbeigeführt, welcher den Leib immer durchsichtiger macht und das Antlitz mit Strahlen umgibt, in welchen die zarten Tonfarben der Morgenröthe mit dem erbleichenden Schimmer der Abenddämmerung sich zu vermischen scheinen. Der Tag der Abberufung aus diesem Leben nahte sichtbar heran, so dass Abt Guarin dem Sohn des ehemaligen Dogen seine ernsten Besorgnisse mittheilte, um ihn zu einem Besuche in Cuxa zu veranlassen. Dieser mochte damals 26 Jahre alt sein. Seine Tugenden und natürlichen Eigenschaften, seine Weisheit und Klogheit, seine Menschenkenntnis und genaue Bekanntschaft mit den Angelegenheiten und Zuständen der Republik machten ihn zu einer allgemein beliebten Persönlichkeit und gleichsam zum Haupt des venetianischen Adels.

Auf die Nachricht des Abtes Guarin von dem Zustande seines Vaters unternahm der junge Orseolo die weite Reise nach den Pyrenäen und wanderte an einem Tage des Jahres 986 durch das Thal von Cuxa. Seine Füsse schritten auf dem nämlichen Wege, welchen vor acht Jahren die Knie seines Vaters geheiligt hatten. Es lässt sich leichter denken als beschreiben, mit welchen Gefühlen er sich jener schweigsamen Einöde nahte, in welcher er im elenden Einsiedlergewande denjenigen wiedersehen sollte, den er einst im goldschimmernden Dogenmantel ehrerbietigst bewundert hatte. Wie mussten in seiner empfindungsvollen Seele die Erinnerungen seiner Kindheit und all die einzelnen Umstände der heroischen Flucht des Vaters aufleben! Wie hoch mag sein Herz geschlagen haben, wie sehr wird sein Antlitz von Thränen befeuchtet gewesen sein, als er mit dem lebhaftesten Ausdruck der Ehrfucht und Liebe seinem Vater in die Arme und an die Brust sank! Wer kann sich vorstellen, wie im Waldesschatten von Cuxa an der Schwelle der ärmlichen Einsiedlerklause der Vater Orseolo seinen einzigen, vielgeliebten Sohn Peter an sein Herz drückte und in seine Arme schloss! Welch ein Anblick muss es für den Himmel ge-

¹⁾ Tolra l. c. pag. 217 sq.

wesen sein, Vater und Sohn in dem Schweigen der Einsamkeit unter den Augen Gottes ihre Herzen eröffnen, ihre Gedanken und Empfindungen sich mittheilen zu sehen! Welch bewundernswerter Austausch der Ansichten wird in jenen Unterredungen stattgefunden haben, in welchen der heilige Greis in den Geist und in das Herz seines Sohnes die reichen Schätze seiner Erfahrung und Weisheit legte! Ohne Zweifel waren die Zustände des Vaterlandes und die grossen Fragen, welche sich daran knüpften, in diesen feierlichen Augenblicken der Gegenstand eingehender Erörterung. Seit der Rückkehr Morosini's nach Venedig waren ja Ereignisse von weittragender Bedeutung eingetreten, welche für die Republik ein neues Gesichtsfeld eröffneten.¹⁾

Kaiser Otto II. konnte die von ihm zum Nachtheil des venetianischen Staates angeordnete Handelssperre nicht länger als bis zum Jahre 983 aufrecht erhalten. Er hatte ein Jahr zuvor, nach anfangs errungenem Siege, eine empfindliche Niederlage erlitten, da die mit den Sarazenen verbündeten Griechen, denen er Süditalien entreissen wollte, seine Streitmacht in einen Hinterhalt lockten und durch ihre erdrückende Ueberzahl die „rothwangige“ deutsche Jugend vernichteten. Um die Scharte auszuwetzen, machte der junge Kaiser fieberhafte Anstrengungen. Da die deutschen Stände, welche seinen Ehrgeiz missbilligten, jede ausgiebige Hilfe versagten, wandte er sich an die Italiener, um Geld und Soldaten zu erlangen. Er hielt zu Verona im Juni 983 einen Reichstag, auf welchem er den Venetianern, um sie von einem Bündnisse mit den Griechen und Sarazenen abzuhalten, alle ihre früheren Rechte und Privilegien in Bezug auf ihr Eigenthum und auf ihren Handel zurückgab. Genau sechs Monate später — am 7. December — starb Otto II. im Alter von 28 Jahren aus Gram und Ueberanstrengung nach einer zehnjährigen, glorreichen, aber von vielen Unfällen begleiteten Regierung.²⁾

Für Venedig war Otto's Tod eine von der Vorsehung gespendete Wohlthat; denn die ländersüchtige Politik der beiden Otto hatte der Entwicklung der Republik tausend Hindernisse bereitet, und es war leicht vor auszusehen, dass das dreijährige Kind, auf dessen Schultern nun das Schicksal des Reiches ruhte, die gewalthätigen und kühnen Wege des Vaters und Grossvaters nicht wandeln könne. Von dieser Seite hatte daher Venedig nicht viel zu befürchten, zumal die hochbetagte fromme Kaiserin Adelheid, welche zum zweitenmale die Regentschaft über Oberitalien führte, den Venetianern gewogen war und am Hofe ihres

¹⁾ Tolra l. c. 234.

²⁾ Gfrörer a. a. O. 352 ff.

Enkels die Einstellung der Feindseligkeiten gegen die Republik bewirkte. Uebersdies konnte Venedig zugleich auf das Wohlwollen und Einverständnis des byzantinischen Kaisers rechnen. Der tapfere Kaiser Basilius schätzte die Bundesgenossenschaft der Venetianer zu sehr, als dass er der Entwicklung der Republik ein ernstes Hindernis hätte in den Weg legen wollen.

Wie die äusseren Verhältnisse für das Wohl und die Unabhängigkeit der Republik ausserordentlich günstig waren, so machte sich auch in der inneren Politik ein unwiderstehlicher Drang nach der früheren ebenso klugen als festen Regierungsweise des Dogen Orseolo geltend. Der Verrath der Caloprini, welche ihr Vaterland an Otto II. verkaufen wollten, hatte eine mächtige Rückwirkung gegen die fränkische Partei zur Folge. Diese Bewegung der Geister ergriff mehr und mehr das Volk und führte es im Anschluss an den Adel zu Kundgebungen, über deren Bedeutung der schwache, alles Ansehens bare Doge Memmo sich nicht täuschen konnte.

Nach dem Tode Otto's II. machten die Caloprini und die übrigen Ausgewanderten wiederholt Versuche, um nach Venedig zurückkehren zu können, da auch auf dem Festlande sie nicht mehr sicher waren und jedermann sie als Verräther verabscheute. Um ihr Vorhaben desto sicherer zu verwirklichen, bestürmten sie die alte Kaiserin kniefällig (*flexis poplitibus*) mit den flehentlichsten Bitten. In ihrer Herzensgüte konnte sie dem Andringen dieser Menschen nicht widerstehen; und der Doge Memmo, der stets den schwankenden Eingebungen seines Geistes gehorchte, gestattete, wenn auch widerstrebend, die Rückkehr derselben und beschwor ihnen mit vier Eideshelfern Sicherheit des Lebens und Eigenthumes. Mit Ausnahme ihres Vaters Stephan, der als Verbannter in der Lombardei sein Grab fand, kamen die Caloprini nach Venedig zurück. Dies war jedoch ihr Verderben. Der Anblick dieser elenden Mörder des Domenico Morosini hatten die Gefühle des Volkes und der Familie des Gemordeten aufs tiefste erregt. Sie galten in der öffentlichen Meinung als Verräther und wurden von den Morosini als Verbrecher angesehen, von denen das Vaterland um jeden Preis befreit werden müsste. Deshalb beschlossen sie, die Ermordung ihres Verwandten (Domenico) zu rächen. Eines Tages, so erzählt der Chronist Johann, als die drei Söhne des Stephan Caloprini aus dem Palaste in einer Gondel in ihre Wohnung fahren wollten, lauerten ihnen vier Morosini auf und erschlugen alle Drei so dass das strömende Blut das Wasser des Kanals röthete. Obgleich, fügt derselbe Chronist bei, Memmo seine Hände in Unschuld wusch, glaubten doch viele, dass dieses Verbrechen nicht ohne seine Theilnahme verübt worden sei.¹⁾

¹⁾ Migne, tom. 139. l. c. col. 922. sq.

Durch solch schwachvolle Schwäche und feige Widersprüche lud Memmo den Fluch allgemeiner Verachtung auf sich. Es war der Tag voranzusehen, an dem Venedig seine Abdankung beschliessen und die Geschicke des Vaterlandes einem Manne anvertrauen werde, welcher würdiger und fähiger wäre, dasselbe zu regieren. Aber wer wird dieser Mann sein? Wen wird Venedig zum Dogen wählen? Wen mag die Vorsehung bestimmt haben, die Republik auf eine neue Grundlage zu stellen, ihr unter den Nationen einen würdigen Rang zu sichern und all die Schwierigkeiten zu beseitigen, welche bisher ihrer Entwicklung und Wohlfahrt sich entgegengestellt hatten? Wer wird derjenige sein, dem die verantwortungsvolle Ehre einer ebenso schwierigen als grossen Sendung zu Theil werden wird? Diese Fragen haben in jenen Tagen gewiss den Geist des ehemaligen Dogen Peter Orseolo beschäftigt. Gewiss hat er in seiner Liebe zum Vaterlande heisse Gebete zum Himmel emporgesendet, auf dass die göttliche Vorsehung das geeignete Werkzeug zur glücklichen Lösung dieser hohen Aufgabe schicken möge.

Gott liess eine so grosse Liebe zum Vaterlande, die in der Seele Orseolos im gleichen Grade mit der Liebe zur Kirche verbunden war, nicht unbelohnt. Durch eine besondere Gnade des Himmels ward sein Geist vom prophetischen Lichte erleuchtet. In dieser übernatürlichen Erleuchtung schaute der glückliche Mönch Orseolo den zukünftigen Herrscher, den Ruhm und das Glück des Vaterlandes. Und dieser Mann, dieser berühmte Herzog, welcher bestimmt war, die Republik zu einem bisher noch nicht erreichten Grade des Ansehens zu erheben, und „für die Erweiterung der Macht seines Vaterlandes mehr zu thun als irgend einer der früheren Herzoge Venetiens,“ ¹⁾ — dieser Mann war sein Sohn, der ihn in der weitentfernten Waldeinsamkeit von Cuxa besuchte und daselbst lernbegierig die erleuchteten Unterweisungen und politischen Belehrungen seines erfahrenen Vaters anhörte. Orseolo kündigte infolge dieser höheren Erleuchtung seinem Sohne die bevorstehende Erhebung auf den Herzogsthron an und ertheilte ihm unmittelbar vor ihrer schmerzlichen Trennung unter einer letzten Umarmung und mit seinem letzten Segen folgende väterliche Ermahnung: „Mein Sohn, ich weiss, dass du zur Herzogswürde erhoben wirst und dass deine Regierung eine glückliche sein wird. Aber ich bitte dich, setze alle deine Ehre darein und wende alle Sorgen darauf, die Rechte der Kirche Christi heilig zu halten und zu schützen; in den Beziehungen zu den Unterthanen lasse dich nur von den Regeln der Gerechtigkeit leiten, ohne dich durch per-

¹⁾ Gfrörer a. a. O. 358.

önliche Rücksichten der Zu- oder Abneigung, der Liebe oder des Hasses, beeinflussen zu lassen.“¹⁾

¹⁾ Migne, tom. 144, col. 963.

Wie oft mag der junge Orseolo, der bald als Peter Orseolo II. bekannt und berühmt wurde, im Grunde seines Herzens diese väterliche Stimme vernommen haben, welche ihm in so wenigen Worten den sicheren Weg zu einer gesegneten Regierung und zum Wohle des Vaterlandes vorgezeichnet hat! Wie oft mag er sowohl in den lauten Beifallsbezeugungen des Volkes, als auch in der stiller Einsamkeit in Gedanken sich unter die schattigen Eichen des Klosterwaldes von Cuxa versetzt und im Geiste die prophetische Sprache und die weisen Lehren seines ehrwürdigen Vaters vernommen haben! Die Folgezeit zeigte, dass diese in ein empfängliches Herz gefallen waren und wie ein fruchtbarer Same die reichsten und herrlichsten Früchte brachten.²⁾

Zwölftes Capitel.

Die letzten Lebenstage. Besuch des Grafen Oliba.
Tod und Begräbnis. Trennung der Freunde.

Bereits waren acht Jahre verflossen, seitdem der Doge Peter Orseolo I. im Kloster des hl. Michael zu Cuxa seinen Fuss auf die Stufenleiter setzte, welche zum Himmel führt. Der ernste Lebens- und Tugendkampf, den er mit so hohem Muthe unternommen hatte, nahte seinem Ende. Gott will nun das irdisch vergängliche Dasein seines treuen Dieners mit einem gutem Tode beschliessen und ihm die Pforte des wahren, unvergänglichen Lebens im Jenseits öffnen.

Da die körperliche Entkräftung den beständigen Aufenthalt in der armseligen Waldklausen nicht mehr gestattete und die Fortsetzung des strengen Einsiedlerlebens ihm unmöglich machte, zog Orseolo sich wieder in seine frühere Klosterzelle zurück, um sich hier bei seinen Ordensbrüdern auf den nahen Tod vorzubereiten. Der Gedanke, dass die Zeit für ihn sich schliesse und die Ewigkeit sich eröffne, verliess ihn nicht mehr. Voll kindlichen Vertrauens legte er sein ganzes Herz in dasjenige seines Herrn und Meisters und seufzte nach dem Augenblicke, in welchem seine aus dem Kerker des Leibes befreite Seele ihren Flug zu demjenigen nehmen könne, dem er alles zum Opfer gebracht habe und von dem er auch alles hoffe und erwarte. Obschon ganz in den göttlichen Willen ergeben, sehnte er sich nach der Stunde der Abberufung aus diesem Leben und betete, Gott möge ihm den Tag anzeigen, an welchem er das Kloster von einem so unnützen Bruder befreien werde. Gott, der mit Wohlgefallen auf

²⁾ Tolra, l. c. 239—241.

das Gebet der Demüthigen herabsieht, liess die vertrauensvolle Bitte nicht unerhört. Als Orseolo eines Tages in der Kirche vor dem Altare des Herrn mit gewohnter Innigkeit um ein glückliches Ende betete, fühlte er sich plötzlich an der Schulter wie durch einen Pfeil verwundet. Durch dieses übernatürliche Zeichen belehrt, rief er ob einer so ausserordentlichen Gnade freudeerfüllten Herzens aus: „Mein Gott, jetzt erkenne ich, dass du durch den Pfeilstich mir das nahe Ende meines vergänglichen Lebens anzeigen willst. Und weil ich mit Hilfe deiner Gnade bis zu diesem Tage in der Erfüllung deines heiligen Willens habe verharren können, so wage ich es, deine Güte zu bitten, dass du mich bis zum letzten Athemzug in der Festigkeit meines Glaubens, in der Treue meines Berufes und in der Beständigkeit deines Dienstes erhalten und beschützen mögest.“¹⁾

Orseolo verliess hierauf die Kirche und begab sich in seine Zelle, wo er bald den ersten Anfall seiner Todeskrankheit empfand. Vom Fieber ergriffen, legte er sich auf sein Strohlager. In der folgenden Nacht verschlimmerte sich sein Zustand. Als am andern Tage auf die Nachricht von seinem bedenklichen Zustande Abt Guarin und alle Klosterbrüder um sein Bett sich versammelt hatten, kündigte er ihnen mit sichtbarer Freude an, dass er in drei Tagen aus diesem sterblichen Leben scheiden werde. Hierauf empfahl er sich ganz in die Hände seines Schöpfers, alle Stunden des Tages und der Nacht durch fromme Seufzer und Gebete weihend und sich nur mehr mit der Vorbereitung auf einen guten Tod beschäftigend.

Mittlerweile war der letzte seiner Lebenstage angebrochen. Nach altem Ordensbrauch auf das mit Asche bestreute Strohlager hingestreckt und angethan mit dem Bussgürtel, empfing Orseolo unter den Gebeten und Thränen der Mitbrüder, welche um sein Sterbebett standen, die hl. Sterbsacramente. Gestärkt mit der hochheiligen Wegzehrung lächelte er bei dem letzten väterlichen Segen des Abtes Guarin dem Tode ins Angesicht. Kurz bevor dieser eintrat, schien eine Erinnerung an einen Freund und ein geheimes Herzensbedürfnis dem erlöschenden Leben noch einige Kraft zu geben. Er gab den Wunsch und die Hoffnung zu erkennen, den Grafen Oliba zu sehen, ihm den Kuss des Friedens zu geben und in einer letzten Unterredung in sein Herz die Rathschläge und Mahnungen seiner Liebe zu legen. Bereits von der tödtlichen Krankheit des erlauchten Mönches benachrichtigt, begab sich Oliba in aller Eile nach Cuxa. Mit Freude vernahm Orseolo die Anwesenheit des edlen Grafen in der Abtei und dessen Wunsch zu ihm geführt zu werden. Weil er den selben

¹⁾ Anonym. Riv. l. c. p. 858, n. 18.

mit aller Ehre empfangen wollte, welche einem so vornehmen Manne gebührt, bat er, dass man ihn auf einen Stuhl setze. In dieser Stellung, welche seinen Worten auch mehr Ansehen verlieh, empfing Orseolo den Grafen.¹⁾

Im Kloster des hl. Michael fand nun ein jener religiösen und ritterlichen Zeit würdiges Schauspiel statt. Der Graf schritt in demüthiger Herablassung auf den Sterbenden zu, und dieser gab ihm den Friedenskuss. Hierauf ermahnte er ihn mit gewinnender Anmuth und mit der ganzen Innigkeit seines Herzens, die Welt zu verlassen und das Ordenskleid zu nehmen. Mit vom Todeshauch umwehten Worten sagte er ihm, wie glücklich er sich fühle, die Ehren und Würden der Welt mit Füßen getreten zu haben, und wies ihn, um ihn zu seiner Nachahmung zu bewegen, auf das ewig selige Leben hin, dessen strahlende Herrlichkeit er bereits zu schauen schien.

Diese von erbleichenden Lippen strömende Beredsamkeit und die das Antlitz verklärende Heiligkeit Orseolos hatten ohne Zweifel auf die Seele des Grafen einen bleibenden Eindruck gemacht. Er konnte sich persönlich von der Freude überzeugen, mit welcher man nach grossen Opfern sterben kann; er konnte in unmittelbarer Nähe die heilige Bürgschaft des seligsten Herzensfriedens wahrnehmen, welche die Verachtung menschlicher Grösse und der Verzicht auf die Güter der Erde dem wahren Soldaten Christi gewährt; er konnte die unvergängliche Belohnung schauen, welche den freiwilligen Busstübungen des für sein Heil besorgten Christen zu theil wird.

Durch die freundschaftlichen Gesinnungen und vielleicht auch durch ein wirkliches Versprechen des Grafen, sein Beispiel nachzuahmen, getröstet und erfreut, sprach Orseolo trotz seiner Schwäche noch mit ihm über göttliche und himmlische Dinge. Soweit seine an der Grenze des Lebens angelangten Kräfte es ihm gestatteten, suchte er durch herzlichen Zuspruch auch die um ihn versammelten Mitbrüder im Dienste Gottes und in der Beobachtung der hl. Regel zu bestärken. Endlich als die neunte Stunde (3 Uhr nachmittags) kam, empfahl sich der Sterbende ihrem Gebete, erhob seine Augen zum Himmel und sprach die Worte: „In deine Hände, o Herr, empfehle ich meinen Geist“; und kaum hatte er sie gesprochen, übergab er Gott seine Seele. Es war am 10. Januar 987.

Durch seinen Tod verlor die Klostersgemeinde eine kräftige Stütze und ein hehres Beispiel der Tugend und Vollkommenheit. Uebersaus lebhaft waren die Kundgebungen der Verehrung und Trauer. An seiner Bahre knieend, sangen die

¹⁾ Anonym. Riv. I. c. 859. n. 18.

Brüder unter Thränen und mit von Schluchzen unterbrochener Stimme die kirchlichen Trauergesänge. Mit dem Gesange der Psalmen und Hymnen wechselten unablässig laute Gebete, theils als Fürbitten, um die Barmherzigkeit Gottes auf die Seele des Verstorbenen herabzuflehen, theils als Danksagungen für alle Gnaden, mit welchen Gott seinen treuen Diener überhäuft hatte. Dabei waren alle von dem tröstlichen Glauben erfüllt, dass seine Seele bereits von den Engeln in den Schooss der göttlichen Herrlichkeit getragen worden sei und dort unter den seligen Chören der Heiligen des Genusses der ewigen Seligkeit sich erfreue.

Wie im Kloster, erregte der Tod Orseolos auch in der ganzen Provinz die innigste Theilnahme. Alle benachbarten Ortschaften vereinigten sich in rührenden Kundgebungen ihres Beileids und ihrer Trauer. Das Seufzen und Wehklagen der Armen drang zum Himmel empor, und scharenweise strömten die guten Landleute zum Kloster, um die ehrwürdigen Gesichtszüge des hl. Mönches ein letztesmal zu betrachten. Ausser den Bewohnern der Umgegend kam der Graf Oliba in Begleitung der angesehensten Personen der Provinz in das Kloster zur Leichenfeier. Nachdem die Leiche nach damaligem Brauche in offenem Sarge in den Klostergängen herumgetragen war, brachte man sie in die Kirche, wo unter feierlichem Choralgesang das Requiem gehalten wurde. Nach diesem wurde sie auf Ansuchen des Grafen Oliba nicht auf dem gemeinsamen Gottesacker, sondern ausnahmsweise innerhalb der Klosterräume nahe an der Seitenthüre der Kirche zur Erde bestattet.¹⁾ Es währte nicht lange, bis Gott an dem einfachen Grabe des berühmten Dogen und frommen Mönches ausserordentliche Zeichen seines unsterblichen Triumphes leuchten liess.

Bevor wir die eine oder andere dieser Offenbarungen seiner Verklärung anführen, mögen in Kürze die weiteren Lebensschicksale seiner Freunde, die mit ihm in die Einsamkeit von Cuxa gezogen waren, verzeichnet werden. Diese hatten ihre von der Vorsehung ihnen zugewiesene Sendung erfüllt und sollten nun nach den Eingebungen des hl. Geistes in andere Gegenden sich begeben. Ein merkwürdiges Zusammentreffen von Umständen führte ihre Auswanderung herbei und wies einem jeden eine besondere Bestimmung an. Der Graf Oliba hatte sich zumeist auf ernstes Zureden Romualds²⁾ entschlossen, nach dem Beispiel seines Freundes Orseolo mit Verzicht auf alle irdischen Ehren und Güter die Welt zu verlassen und sich ausschliesslich dem

¹⁾ Anonym. Riv. I. c. 859. n. 19.

²⁾ Pet. Dam. Migne tom. 144 col. 965.

Dienste Gottes und der Besorgung seines Seelenheils zu widmen. Nachdem er seine sechs Kinder, von denen einige noch in zartem Alter standen, und die Verwaltung der Grafschaft seiner frommen Gemahlin Ermengarde anvertraut hatte, trat er die Reise nach Monte Cassino an, wohin Abt Guarin ihn begleitete. Um ihm für die Zeit des Noviziates einen treuen Genossen und tröstenden Freund an die Seite zu geben, musste auf ausdrücklichen Wunsch Romualds auch Johann Gradenigo den Grafen in die klösterliche Einsamkeit begleiten. Romuald selbst verliess die Gegend von Cuxa und begab sich zunächst nach Ravenna zu seinem Vater und von hier nach dem von jähren Felsen umschlossenen Camaldoli, wo er in getrennten Zellen einige Genossen um sich versammelte und den durch seine strenge Lebensweise bekannten Camaldulenserorden gründete. Auch der Eremit Marin wollte nicht in Cuxa bleiben, sondern begleitete mit dem Abte Guarin und seinem Mitbruder Johann Gradenigo den Grafen Oliba nach Monte Cassino. Im unwiderstehlichen Drang nach Einsamkeit verliess er jedoch das Kloster und bezog eine abgelegene Einöde, wo er bald hernach von den Sarazenen ermordet wurde. Der Abt Guarin unternahm kurz nach seiner Ankunft in Monte Cassino eine Pilgerfahrt nach Jerusalem. Bei seiner Abreise ereignete sich ein Vorfall, der als ein ernster Tadel und eine belehrende Ermahnung des Himmels betrachtet wurde. Obschon Romuald seinem Schüler Johann Gradenigo nachdrücklichst aufgetragen hatte, dem Grafen Oliba während seines Noviziat in Monte Cassino ermunternd zur Seite zu stehen, wollte jener doch dem Willen seines hl. Lehrers entgegen den Abt Guarin nach Palästina begleiten. Gott liess jedoch diesen Ungehorsam nicht zur vollendeten That werden. Als die beiden Pilger nicht weit vom Kloster über eine Anhöhe hinabritten, bäumte sich plötzlich das Pferd des Abtes und zerschmetterte durch einen heftigen Hufschlag das Bein des Gradenigo, der an des Abtes Seite ritt. Gradenigo erkannte mit tiefer Beschämung, dass Gott seinen Ungehorsam durch ein unvernünftiges Thier bestrafen wollte, und blieb nun bei dem Grafen Oliba bis zu dessen 990 erfolgtem Tode. Er selbst lebte noch 28 Jahre in einer einsamen Klausur, die er sich in der Nähe des Klosters erbaut hatte, und beschloss um das Jahr 1016 im Ruf der Heiligkeit sein Leben.¹⁾

Dreizehntes Capitel.

Zeichen der Seligkeit Orseolos. Die Erhebung seines Leibes. Zeugnisse für seine grosse Verehrung.

Kurze Zeit war verflossen, seit der Leib Orseolos an der Eingangsthr der Klosterkirche bestattet worden war, als Gott

¹⁾ Migne tom. 144. col. 968.

die Seligkeit seines Dieners durch verschiedene Zeichen den Bewohnern des Klosters und der ganzen Umgegend kundgeben wollte. Als die Mönche in nächtlicher Stunde zur Matutin sich begaben, sahen sie über dem Grabe des Seligen ungewöhnliche Lichter, deren heller Schein die ganze Kirche erleuchtete. Von jenem Gefühl der Furcht ergriffen, welches der Anblick unerklärlicher Erscheinungen einzuflössen pflegt, getrauten sie sich nicht mehr abgesondert in die Kirche zu gehen, sondern schlossen sich einander enge an, um sich gegenseitig Muth zu machen. Sie konnten sich diese merkwürdige Erscheinung nicht anders erklären, als dass die glänzenden Lichter, welche über dem Grabe ihres verstorbenen Mitbruders leuchteten, ein wunderbares Zeichen seiner Seligkeit seien. Von nun an begannen sie, sich demselben mit vertrauensvoller Verehrung zu empfehlen und ihn um seinen Beistand zur Erlangung der Gnade der Nachahmung seiner Tugenden und der Beharrlichkeit in der vollkommenen Beobachtung der hl. Ordensregel zu bitten. Eine andere auffallende Erscheinung bestärkte sie in ihrer Meinung.

Der Bruder, welcher den Sacristeidienst zu versehen hatte, war in einer Nacht, als er dem Gebete oblag, in eine Art Verzückung gerathen. Er sah auf der einen Seite der Kirche den Erzengel Michael, umgeben von vielen Engeln, auf der andern Seite den hl. Petrus mit einem zahllosen Gefolge von Martyrern, Bekennern und Jungfrauen. Alle sangen auf bewundernswerte Weise das Lob Gottes. Unter ihnen bemerkte der Bruder den hl. Vater Benedict und inmitten einer Schar von Mönchen den Dogen und Mönch Peter Orseolo, der in ganz besonderem Glanze strahlte und sich von den anderen durch seine hohe Gestalt, seine vornehme Haltung und seinen anmuthigen Gesang auszeichnete.¹⁾

Das Gerücht von diesen ausserordentlichen Erscheinungen, welche übrigens nur die Vorläufer von noch vielen anderen waren, drang bald über die Pyrenäen hinaus. Venedig vernahm mit gerechtem Stolze den Ruf von der Wunderthätigkeit seines ehemaligen vielgeliebten Herzogs und liess bald nach dessen Tode über seinem Porträt im Dogenpalaste die Inschrift anbringen:

*Ecclesiam Sancti-Marci prior aedificavi,
Deinde Monachus factus miracula plurima egi.*

Zuerst habe ich die Marcuskirche erbaut
und hernach als Mönch sehr viele Wunder gewirkt.

Wegen der an seinem Grabe geschehenen Wunder ward Orseolo bald, wie von den Mönchen in Cuxa und den Bewohnern

¹⁾ Anonym. Riv. l. c. 859, n. 20.

der Umgegend, so auch von den Venetianern als ein Heiliger betrachtet und verehrt. Schon vierzig Jahre nach seinem Tode hielt man die Stunde für gekommen, ihm durch Erhebung seines Leibes und durch Errichtung eines Denkmals im Schiff der Kirche die gebührende kirchliche Ehre zu erweisen. Merkwürdigerweise war es ein Sohn des auf Monte Cassino gestorbenen Grafen Oliba, welchen die Vorsehung erwählt hatte, durch einen feierlichen Act die Seligkeit Orseolos zu verkünden.¹⁾ Derselbe hatte im Kloster des hl. Michael zu Cuxa das Kleid des heiligen Benedict erhalten, ward wegen seiner reichen Kenntnisse und hohen Tugenden 1008 zum Abte erwählt und 1018 trotz seines ernstesten Widerstrebens auf den Bischofsstuhl in Ausonne (dem jetzigen Vich) erhoben, welchen er bis zum Jahre 1047 durch die Heiligkeit seines Wandels und durch die Wohlthätigkeit seines Wirkens zierte. Im Jahre 1027 hatte ihm Gott durch innere Anregung und äussere Zeichen seinen Willen erkennen lassen, dass er nach den damals geltenden kirchlichen Vorschriften zur Seligsprechung²⁾ des Peter Orseolo schreiten solle. Daraufhin lud der Bischof ausser einem zahlreichen Clerus aus den benachbarten Diöcesen die Bewohner der Umgegend zu diesem feierlichen Acte ein, der den Charakter eines grossen Familienfestes annahm und mit einer ausserordentlichen Prachtentfaltung vorgenommen wurde. Eine grosse Schar Weltpriester hatte sich mit den Mönchen des Klosters um das Grab versammelt, welches den hl. Schatz enthielt. Mit ehrfurchtsvoller Sorgfalt wurde der hl. Leib aus demselben erhoben und in den für das neue Grab bestimmten Sarg gelegt, hierauf umhüllt von süssduftenden Weihrauchwolken unter feierlichem Gesang wie in einem Triumphzuge rings um das Kloster bis zur Einsiedelei im Walde, von hier wieder zurück in die Abteikirche getragen und unter den rührendsten Erweisen der Verehrung in dem zu Ehren des Heiligen errichteten Grabdenkmal beige-etzt.³⁾

An diesem grossen Tage, an welchem dem frömmsten und volksthümlichsten seiner Herzoge öffentliche kirchliche Verehrung zutheil wurde, war auch Venedig durch die Anwesenheit einer hochadeligen Dame vertreten, welche ihre Gebete und Freudenthränen mit denen der begeisterten Volksmenge vermischte. Es war dies die Herzogin Maria, die fromme Witwe Peters Orseolo II.,

¹⁾ Der Anonym. Riv. (l. c. 860, n. 21. 22.) verwechselt den Vater Oliba mit dessen Sohne. Er macht den 990 auf Monte Cassino als Mönch verstorbenen Grafen Oliba zum Abt von Cuxa und Bischof von Ausonne und lässt durch ihn die 1027 erfolgte Beatification Orseolos vornehmen.

²⁾ Diese konnte damals durch den Diöcesanbischof bethätigt werden. Bened. XIV. opus de servorum Dei beatificatione t. I. lib. I. cap. 60. Prati 1840.

³⁾ Anonym. Riv. l. c. 860, n. 52.

die Schwiegertochter unseres Heiligen. Sie hatte sich auf die Einladung des Abtes von St. Michael zu dieser erhabenen Feierlichkeit in Cuxa eingefunden und hier die Fusstapfen ihres erlauchten Gatten aufgesucht, welcher vor 40 Jahren hieher gekommen war, um den letzten Segen seines ehrwürdigen Vaters zu empfangen. Es lässt sich denken, mit welch' heisser Inbrunst sie um die Hilfe des Himmels und um den Schutz ihres seligen Schwiegervaters mag gebetet haben, sowohl für ihr geliebtes Vaterland, welches in jenen Tagen durch erneute Zwistigkeiten und Aufstände beunruhigt war, als auch für ihren Sohn Otto Orseolo III., welcher nach siebenzehnjähriger ruhmvoller Regierung das traurige Opfer einer rachsüchtigen Verschwörung ward.

Von nun an wurde der Leib des seligen Orseolo im ganzen Lande der Gegenstand inniger Verehrung, welche sich infolge der an seiner neuen Ruhestätte geschehenen Wunder bis in entfernte Gegenden erstreckte. Das Kloster des hl. Michael in Cuxa ward das Wallfahrtsziel zahlreicher Scharen, die aus Nah und Fern herbeiströmten. Zwei Lampen brannten Tag und Nacht über dem Grabdenkmal des Heiligen; und der Jahrestag der Erhebung und Uebertragung seines Leibes ward alljährlich durch einen feierlichen Gottesdienst und durch eine Procession verherrlicht. Wie zu dem Grabe in der Kirche, so begaben sich die Gläubigen mit gleichem Vertrauen auch in den Wald zu jener Klausur, in welcher der Schüler des hl. Romuald die letzten Jahre seines Lebens in Gebet und Betrachtung zugebracht hatte. Hieher, wo bald zu seiner Ehre eine Kapelle erbaut wurde, kamen viele Kranke, um den Seligen zu ihrer Genesung um seine Fürbitte bei Gott anzurufen. Zahllos sind die Kundgebungen gläubigen Vertrauens, welche an dieser demüthigen Stätte statt hatten und in Tröstungen mannigfacher Art ihre Belohnung fanden.¹⁾

Der Ruf der Heiligkeit Orseolos, welcher seit der Erhebung seines Leibes sich über Spanien, Frankreich und Italien verbreitet hatte, wurde frühzeitig auch durch angesehene Schriftsteller bestätigt. Schon der Chronist Johann der Diacon gab demselben das Prädicat „divus“ = selig, und im 11. Jahrhundert haben ungenannte Chronisten von Cuxa und Ripoll und im 13. Jahrhundert Camaldulenserermönche das Leben Orseolos beschrieben. Im 14. Jahrhundert hat der berühmte Doge und Chronist Dandolo sowohl in seiner Chronik von Venedig, als auch in seinen Annalen von den Wundern und der Heiligkeit seines Vorfahren rühmliche Erwähnung gethan und Peter de Natalibus hat diesem in seinem Katalog der Heiligen einen Platz eingeräumt. Im 15. Jahrhundert rühmen ausser andern Andreas Donatus, Bernard Justiniani und Sabellico die durch

¹⁾ Tolra l. c. 277—279.

Wunder bezeugte Heiligkeit Orseolos. Im 16. Jahrhundert verkünden zahlreiche Schriftsteller, unter denen besonders der Cardinal Baronius hervorleuchtet, die heroischen Tugenden des Heiligen und bezeugen die öffentliche Verehrung, die ihm erwiesen wurde; und Venedig bestätigte aufs neue in einer Inschrift, welche es auf dem neuerbauten Armenhause des hl. Marcus anbringen liess, seine Heiligkeit. Im folgenden Jahrhundert vermehrten sich die Zeugnisse, und der berühmte Mabillon nahm nicht bloss die von einem unbenannten Mönche des Klosters in Ripoll verfasste Biographie in seine *Acta Sanctorum* O. S. B. auf, sondern bezeugte auch ausdrücklich, dass Orseolo in ganz Italien öffentlich als „Heiliger“ oder „Seliger“ bezeichnet und verehrt wurde.

Vierzehntes Capitel.

Nähere Untersuchungen. Approbation der liturgischen Verehrung. Reliquien.

Während die öffentliche Verehrung Orseolos sich bisher einer allgemeinen Volksthümlichkeit erfreut hatte, war sie im 18. Jahrhundert mehr in Abnahme gerathen. Das Andenken an die feierliche Seligsprechung von 1027 war bei vielen aus dem Gedächtnis verschwunden, und eine unentschuld bare Gleichgiltigkeit der Mönche von Cuxa hatte viel beigetragen, dieses schöne Blatt der Geschichte zu verdunkeln. Die Schriftsteller jener Zeit hatten nur eine unbestimmte Kenntniss von dem grossen Acte des berühmten Bischofs von Ausonne. Sogar die Camaldulenser, welche doch in Orseolo den ersten Schüler ihres hl. Stifters verehren, wussten nicht, was sie von der durch denselben vollzogenen Erhebung des Leibes Orseolos und dessen Seligsprechung halten sollten; der Mangel an liturgischen Zeugnissen liess sie zu keiner Gewissheit über die canonisch rechtmässige Verehrung Orseolos gelangen. Dazu kam, dass die von Papst Urban VIII. 1634 erlassenen Decrete, welche die öffentliche Verehrung der nicht von der Kirche beatificierten oder canonisierten Diener Gottes verboten, die Unsicherheit vermehrten. Um bezüglich der canonischen Rechtmässigkeit der öffentlichen Verehrung Orseolos sich zunächst vom historischen Gesichtspunkt aus Gewissheit zu verschaffen, thaten die Camaldulenser, die ersten Schritte. Am 15. Februar 1703 schrieb der Generalprocurator des Camaldulenserordens P. Gallizi an den Abt und an das Capitel von St. Michael in Cuxa und erbat sich nähere Aufklärungen über die Feier der Erhebung des Leibes des Peter Orseolo durch den Bischof Oliba, über die Tugenden und Wunder des Heiligen, über die Verehrung, die dieser bis auf die neueste Zeit genoss und über all das, was auf seine Reliquien Bezug habe. Die Mönche von Cuxa, welche leider auch an der in damaliger Zeit fast allgemein herrschenden geistigen Erschlaffung des Ordenslebens

litten, schienen aber keinen Begriff zu haben von der Wichtigkeit der verlangten Aufschlüsse. Während P. Gallizi eine durch Urkunden belegte Arbeit erwartete, antworteten dieselben nur ganz kurz und allgemein und glaubten damit genug gethan zu haben, dass sie ihm eine, zudem fehlerhaft gefertigte, Abschrift einer alten Biographie Orseolos schickten. Diese unverantwortliche Nachlässigkeit war Ursache, dass zehn Jahre verstrichen, ohne dass man ein erhebliches Resultat der Untersuchung gewann.

Im J. 1713 griff Venedig in die Sache ein; der Doge Johann Cornaro unternahm es, im Einverständniß mit dem Senate und dem ganzen Volke, einen Zustand, welcher den religiösen Patriotismus verletzte, in Ordnung zu bringen. Er beschloss, durch den hl. Stuhl die Beatification von 1027 bestätigen zu lassen und von demselben die Erklärung der unvordenklichen Verehrung des Peter Orseolo zu erlangen. Der Doge beauftragte den Abt des Camaldulenserklusters in Vicenza, P. Johann Benedict Tassis, mit den nöthigen Nachforschungen und Vorkehrungen. Dieser bat im Namen des Dogen und Senats das Capitel von Cuxa um nähere Aufklärung über die früher verlangten Punkte und um eine Reliquie Orseolos. Hiedurch in die Bewegung hineingezogen und vom Camaldulenserabte angespornt, entschlossen sich die Mönche von Cuxa, in eine nähere, den Wünschen des Dogen entsprechende Untersuchung einzutreten. Diese fand unter der Leitung des Notars der Abtei und in Gegenwart des Klosterpriors statt. Sie lieferte mehrere wichtige Einzelheiten über die Verehrung Orseolos in Cuxa und in der Provinz und bezeugte mehrere plötzliche Heilungen, welche in letzterer Zeit auf die Anrufung seiner Fürbitte erlangt worden waren. Das Ergebnis und die Protokolle der Untersuchung wurden mit einem am 3. Sept. 1715 von den Gliedern des Klostercapitels unterzeichneten Begleitschreiben an den Dogen Cornaro geschickt. In demselben war die Versicherung gegeben, dass dem gerechten Wünsche des Senats entsprechend eine Reliquie des Heiligen abgegeben werde, sobald die Ritencongregation und der Papst die öffentliche Verehrung desselben genehmigen werden.

Um von Rom diese Genehmigung zu erhalten, erörterten die Mönche von Cuxa auf dringenden Rath des P. Tassis auf einer Synode (14. April 1717) die wichtige Frage über die Verehrung des Peter Orseolo in eingehender Weise und sandten das Resultat ihrer Untersuchung in der Form einer Denkschrift an Papst Clemens XI. In dieser Urkunde legte die Versammlung die unvordenkliche Verehrung, deren sich der Selige stets ohne Widerspruch von irgend einer Seite erfreute, die wunderbare Macht, welche man seiner Fürbitte fortwährend zugeschrieben habe, und den starken Zulauf der frommen Besucher des ihm gewidmeten

Altare dar, an welchem beständig zu seiner Ehre eine Lampe brenne. An diese Darlegung knüpfte die Versammlung die demüthige und inständige Bitte, der Papst möge huldvollst die Rechtmässigkeit der Verehrung Orseolos genehmigen und aussprechen.

Indessen verflossen weitere zehn Jahre ohne die erwartete kirchliche Entscheidung. Die Ehre des endlichen Erfolges dieser Bestrebungen war der Republik Venedig vorbehalten. Der Doge Ludwig Mocenigo stellte im Verein mit dem Patriarchen Marcus Gradenigo (17. Sept. 1729) an Papst Benedict XIII. die dringende Bitte, die obschwebende Sache autoritativ zu entscheiden. Der venetianische Gesandte Morosini am römischen Hofe wusste den gelehrten Erzbischof Fontanini von Ancyra zu bewegen, dass er über die geschichtliche Thatsache und canonische Rechtmässigkeit der Beatification Orseolos einen Rechtfertigungsbericht schrieb. Dieser erschien 1730 in Rom und war so klar in der Darlegung und so zwingend in der Beweisführung, dass er ohne weiteres der Congregation der Riten übergeben werden konnte. Gegen denselben machte aber der Erzbischof Cavalcino von Philippi als promotor fidei (kirchlicher Anwalt) heftige, jedoch wenig stichhaltige Einwendungen. Er stützte sich dabei besonders auf die Erzählung des hl. Peter Damiani, nach welcher Orseolo an der Ermordung des Dogen Candiano IV. theilgenommen und sein Haus zu dem Zwecke geopfert habe, um zur Dogenwürde zu gelangen. Die Vertheidiger der Sache Orseolos (Postulatoren) wussten diesen Beweis vollends zu entkräften und die von Peter Damiani gegen denselben erhobene Anschuldigung als gänzlich unbegründet darzustellen. Seiner Erzählung setzten sie die Autorität des ältesten venetianischen Chronisten, Johannis des Diacons, entgegen, welcher in seinem Bericht über die Verschwörung von 976 nicht nur keine Anklage gegen Orseolo erhebt, sondern dessen erhabene Tugenden als die einzige Ursache seiner Erhebung auf den Herzogastuhl angibt.¹⁾ Nachdem sie noch die Zeugnisse anderer venetianischer Chronisten und des ungenannten Biographen von Ripoll angeführt hatten, kamen sie zu dem Schlusse, dass man in dieser Sache sich auf die Erzählung des hl. Peter Damiani umsoweniger berufen dürfe, da er selbst in der Vorrede zu seiner Lebensbeschreibung des hl. Romuald sagt, es sei nicht seine Absicht gewesen, eine Geschichte zu schreiben, sondern nur zur Erbauung der Gläubigen die hauptsächlichsten Lebensereignisse des Heiligen zu sammeln. Ueberdies fügten sie bei, wollte man auch die Wahrheit der Erzählung des hl. Peter Damiani ganz oder theilweise zugeben, so waren die Orseolo zugeschriebenen Fehler durch seine freiwillige Thronentsagung und strenge ein-

¹⁾ Siehe S. 20. Anm.

siedlerische Lebensweise auf das heldenmüthigste gestöhnt worden. Der promotor fidei suchte gegen Orseolo auch dieses geltend zu machen, dass er seine Gattin verlassen habe, und keine Gewissheit darüber bestehe, ob diese in die Trennung ihres Gatten und in den Verzicht auf seine ehelichen Rechte eingewilligt habe. Die Widerlegung dieses Einwandes machte jedoch den Theologen der Congregation keine Schwierigkeit.

Die Bitte der Postulatoren ward am 28. April 1731 genehmigt, und der berühmte Cardinal Lambertini, nachmals Papst Benedict XIV., gab ebenfalls seine Zustimmung hiezu.¹⁾ Infolgedessen gestattete ein von Clemens XII. genehmigtes Decret der Ritencongregation, dass zu Ehren des Peter Orseolo alljährlich am 14. Jan. sowohl in der Stadt Venedig, wo er geboren worden war und die Würde eines Herzogs ruhmvoll bekleidet hatte, als auch im Kloster zu Cuxa, wo er das Ordenskleid genommen hatte und gottselig gestorben war, die Messe gelesen und das Officium commune Confessoris non Pontificis ritu duplici gebetet werde. Die in diesem Decrete nur für Venedig und für das Kloster Cuxa ertheilte kirchliche Genehmigung ward nach sieben Jahren auf die Klostergemeinden der Benedictiner in Taragona und Saragossa und später auf die beiden Orden der Benedictiner und Camaldulenser ausgedehnt. Sowohl im römischen Martyrologium, als auch im Kalender der Heiligen des Benedictinerordens wird des ehemaligen Venetianer-Herzogs und nachmaligen Benedictiner-Mönches Peter Orseolo als „eines durch Frömmigkeit und Tugendhaftigkeit hervorragenden Mannes“ gedacht.

Als ein merkwürdiges Zusammentreffen darf es bezeichnet werden, dass an diesen Verhandlungen zwei Nachkommen des Johann Morosini und Johann Gradenigo, welche am 1. Sept. 978 mit Orseolo heimlich unter dem Schutze der Nacht die Lagunenstadt verlassen hatten, einen hervorragenden Antheil nahmen, nämlich Barbon Morosini, welcher als Gesandter der Republik am römischen Hofe den ersten Schritt zum Canonisationsprocesse machte, und Marcus Gradenigo, welcher als Patriarch von Venedig die für die Dogenstadt so ruhmvolle Sache mit dem ganzen Eifer seines Patriotismus betrieb. Johann Morosini und Johann Gradenigo waren die Hilfs- und Kampfgenossen des Peter Orseolo auf dem Schlachtfelde der Busse, und die göttliche Vorsehung fügte es, dass in der Stunde des Triumphes ein Morosini und Gradenigo ihm die Krone und das Banner vortrugen.²⁾

¹⁾ Benedicti XIV. opus de servorum Dei beatificatione. tom. II. lib. II. c. 42 §§ 4—7.

²⁾ Tolra I. c. 289—302.

Der Leib des Heiligen blieb von 1027 bis zur französischen Revolution in der Klosterkirche zu Cuxa, ward jedoch in derselben mehrmals versetzt. Nach der kirchlichen Genehmigung der öffentlichen Verehrung desselben machte sich in Venedig das Verlangen nach einer Reliquie des Heiligen in erhöhtem Grade geltend. Durch Vermittlung des venetianischen Gesandten wurde eine solche erworben und am 30. Sept. 1732 mit grosser Feierlichkeit in Gegenwart der angesehensten Personen der Gegend, zahlreicher Cleriker und vor vier Aerzten ihre Erhebung vorgenommen. Man hätte gerne den rechten Arm und die rechte Hand nach Venedig geschickt. Allein da beide Arme und Hände nicht mehr vorhanden waren, beschloss der Abt und das Capitel, die Schenkel- und Wadenbeine zu schicken. Diese wurden in ein kostbar geschmücktes Kistchen gelegt, unter Absingung des Te Deum um das Kloster herumgetragen, hernach auf den Altar des Heiligen gestellt und den zwei Ordenspriestern übergeben, welche sie nach Venedig zu bringen hatten.

Das Eintreffen derselben in der Kirche des hl. Marcus gab Anlass zu einer glänzenden religiösen Kundgebung. Das Capitel von St. Marcus hatte zu ihrer Aufnahme eine kostbare silberne Urne fertigen lassen, und der Senat beschloss durch ein Decret vom 7. Februar 1733, dass in Anbetracht der Ehre, welche der Republik durch den Besitz einer Reliquie, sowie dadurch zutheil geworden sei, dass Peter Orseolo als einer ihrer grossen Patrone angerufen werden dürfe, der 14. Januar künftighin mit grossem Cortege gefeiert und die Reliquie den ganzen Tag ausgesetzt werden solle.

Die übrigen in Cuxa aufbewahrten Reliquien hat der Abt Reart dadurch vor der sacrilegischen Entweihung der französischen Revolutionäre gerettet, dass er dieselben zwei Priestern in Prado übergab, welche sie während der Revolution verborgen hielten und nach derselben wieder an das Kloster zurückgaben. Die in eine Kapelle umgewandelte, aber durch die Revolution 1793 zerstörte Klausur des hl. Mönches ward neu aufgebaut und am 9. September 1862 zur Freude des Volkes durch einen feierlichen kirchlichen Act dem öffentlichen Gebrauche übergeben. Fromme Verehrer Orseolos kommen noch gerne dahin, um ihn an dieser durch seine Gebete und Busswerke geheiligten Stätte um seine Fürbitte bei Gott anzurufen. Und die Kirche richtet durch den Mund ihrer Diener am 14. Januar die Bitte an Gott, dass er „auf die Fürbitte des seligen Venetianer-Herzogs Peter Orseolo, den er gelehret hat, das irdische Reich dem himmlischen nachzusetzen, uns die Gnade verleihen möge, nach dessen Beispiel das Irdische zu verachten und nach dem Himmlischen zu streben.“

U. I. O. G. D.

**Graf Berthold von Burgeck,
der Mitstifter des Benedictinerklosters Eisenhofen an der Glan
1104, ein Schyre kein Lechsgemünd und die Genealogie der
Grafen von Scheyern des XI. Jahrhunderts.**

Von J. N. Seefried, München.

(Schluss zu Heft I. 1901, S. 22—31.)

III.

Konrads von Scheyern Perga und Burgeck sind nicht identisch mit Berg im Gau und dem dortigen Fuchsberge.

Prof. Ferdinand Jos. Platzer in Neuburg a. D. ist in seinem Aufsätze im Collectaneenblatte für die Geschichte Bayerns und der Stadt Neuburg aus dem Jahre 1841 über den vicus Perga und Graf Berthold von Burgeck zu der Ueberzeugung gelangt: „es sei nicht zu zweifeln, dass Berg im Gay jenes Perga war, dessen Kirche und Zehent Graf Berthold von Burgeck im Jahre 1104 an das Kloster Usenhofen verschenkt habe.“

Wir bestreiten nun keineswegs, dass Graf Berthold von Burgeck die Kirche Perga nebst Zehenten (*ecclesiam cum decimis*) am Kirchweihstage von s. Peter im Jahre 1104 (von Kaiser Heinrich V. bestätigt am 5. Januar 1107) zum Kloster Eisenhofen vermacht hat und dass unter der *ecclesia* Perga die Kirche von Berg im Gau verstanden werden müsse, dagegen aber müssen wir entschieden protestieren, dass der vicus Perga des Scheyer'schen Chronisten und seine *ecclesia* Perga cum decimis für eine und dieselbe Oertlichkeit ausgegeben worden sind und noch ausgegeben werden wollen.

Professor Platzer, den wir in Neuburg a. D. (ich studierte am dortigen Gymnasium 1842—1850) in seinem langen grauen Ueberrock mit einem Folianten unterm Arm oft gesehen und kennen gelernt haben, hat vortrefflich ausgeführt, dass im bayerischen Antheil der Augsburger Diocese weder ein Pfarr- noch ein Filialdorf namens Berg sich findet, das einzige Berg im Gay (*Berga Ruris*) ausgenommen, in welchem bis zur Klosteraufhebung (1803) der Abt zu Scheyern den Pfarrer und Frühmesser präsentierte, laut Steininschrift des Jahres 1717 den Pfarrhof daselbst erbaute und zur Einbringung des Kirchenzehents einen eigenen Zehentstadel nebst Oekonomiegebäuden unterhielt, die aber schon im Jahre 1841 in ein Wirtshaus umgewandelt waren.

Wenn wir nun aus den von Platzer angegebenen Gründen mit ihm darin übereinstimmen, dass Graf Berthold von Burgeck

die Kirche und Zehenten zu Perga (Berg im Gau) schon im Jahre 1104 bezw. 1107 an das Kloster Eisenhofen vermacht hat, so kennen wir ihm doch darin nicht beipflichten, dass mit der Lage Bergs im Gay auch die Lage Burgecka's gegeben sei, wie vor ihm schon Graf Reisach und Dr. Johann Ferdinand Huschberg angenommen hatten. (Neuburger Collectan. Blatt 1841 S. 2. und Dr. Huschbergs älteste Geschichte des durchlauchtigsten Hauses Scheiern-Wittelsbach, München 1834 S. 229.)

Das Dorf (vicus Perga), sagt Platzer, lag nach dem Scheyer'schen Chronisten bei der civitas Burgekka (Mon. Boic. X, 389). Derselbe muss aber sofort zugestehen, dass man bei Berg im Gay dormal (1841) keinen Ort Burgeck mehr findet, so wenig als einen solchen in Altbayern überhaupt. „Ja es hat sich, fährt er fort, nicht einmal eine Sage mehr weder von seiner Stelle noch von seinem Namen erhalten. Dieser scheint mit dem Orte selbst auf immer aus dem Andenken und aus der Geschichte verschwunden zu sein. Doch muss die civitas Burgekka zur Zeit des Scheyer'schen Chronisten, des Priors Konrad der im Jahre 1291 sein Chronicon vollendete (M. B. X, 436),¹⁾ noch gestanden haben, denn er schreibt: civitatem, que dicitur Burgekka. Vermuthlich ist dieses Burgeck nach dem Jahre 1291 in den Stürmen des Mittelalters untergegangen.“

Wir haben dagegen zu bemerken, dass Burgeck nicht ganz verschwunden und untergegangen ist, sondern unter etwas verändertem Namen jetzt noch besteht wie zur Zeit des Scheyer'schen Chronisten, welcher übrigens nicht Prior sondern nur Presbyter gewesen und nicht erst gegen Ende des XIII. Jahrhunderts sondern am Anfange desselben und gegen Ende des XII. Jahrhunderts gelebt und sein Buch de prima fundatione monasterii sui geschrieben hat. Nachdem Platzer hierauf einer ganz vagen und unbestimmten Erwähnung Burgecks bei L. Th. Gemeiner in dessen Geschichte des Herzogthums Bayern gedacht hat (l. c. S. 3), erklärt er: „Wir kennen über die Stelle unseres Burgeck nur Vermuthungen aufstellen,“ weist sodann die Vermuthung eines ungenannten Geschichtsforschers aus Schrobenhausen zurück, welcher ihm schriftlich mittheilte, dass bei dem Dorfe Weizenried im Pfarrvicariate Lauterbach bei Schrobenhausen auf einer steilen Anhöhe ein ausgedehnter Wald mit Schanzen und einem Burgstalle, vom Volke der Burger, auch das Burga genannt, sich finde und ein dabei liegender Hof der Burger- oder Burgahof (Gemeinde

¹⁾ l. c. p. 435/6 ist von einem Ulrich Festudine dicto und seinem jüngern Bruder Konrad, dem Nutzniesser scheyerischer Besitzungen, die Rede, nicht von unserem 100 Jahre älteren Presbyter Konrad, dem Genealogen der Schyren und Geschichtschreiber seines Klosters.

Diepoltshofen A. G. Schrobenhausen) heisse und behauptet schliesslich: „Wir können Burgeck dem Scheyer'schen Chronisten zufolge nirgends anderswo suchen (l. c. S. 3) als nur bei Berg im Gay, weil der Lauterbachische Burger- oder Burgahof über 3 Stunden, also viel zu weit, von Berg im Gau entfernt sei.“

Platzer beschreibt hierauf (l. c. S. 4) die Lage Bergs im Gau und des dortigen sogenannten Fuchsberges sehr genau, erwähnt der Burgstallwiesen und meinte sodann: „es könnte auch Burgeck aus einer blossen Burg nach und nach zu einem Flecken oder Städtchen (civitas), wie sie der Scheyer'sche Chronist nennt, erwachsen sein.“ Wir wissen ja aus Urkunden des Mittelalters, fügt er bei, dass mit dem Worte civitas auch nur eine Burg bezeichnet worden ist. (Collect. Blatt 1840 S. 88.)

Laut Sage soll auf dem Fuchsberge zu Berg im Gau und seiner Umgebung in uralter Zeit wirklich ein Schloss gestanden haben, das einst zweien Raubrittern gehörte, aber versunken sei. Da nun auch Münzen, Ziegelsteine und unterirdische Gewölbe Jaselbst gefunden worden sein sollen, so kommt er zu der Annahme: „es sei gar nicht unwahrscheinlich, dass auf dem Fuchsberge bei Berg im Gau einst die civitas Burgekka gestanden habe.“

Einen besonderen Grund, warum wir Burgeck bei Berg im Gau suchen müssen, findet derselbe (Collect. Blatt 1841 S. 5) in dem Umstande, dass Berthold seine civitas Burgekka und das Dorf Berga nebst seinen Ministerialen sich vorbehalten hat. (Abt Stephan l. c. p. 12, Mon. Boic. X, 388/9, M. G. SS. XVII, 618 und 619). Allein gerade dieser Vorbehalt spricht so überzeugend gegen die Identität Bergs und Burgecks mit Berg im Gau, dass wir es auffallend finden, wie dieses dem gediegenen Geschichtsforscher am Gymnasium zu Neuburg a. D. entgehen konnte.

Platzer hat den Scheyer'schen Annalisten Aventin gründlich widerlegt und gezeigt, dass Burgheim in der einstigen Grafschaft Lechagemünd-Greifsbach nichts gemein hat mit dem Burgeck des Scheyer'schen Chronisten Konrad, weil eben Burgheim in den Urkunden des XII. Jahrhunderts niemals Burgeck heisst, sondern immer nur Burgheim, wie beispielsweise in einer Schenkung des Grafen Heinrich de Lechsgemunde an den Margarethen-Altar zu Baumburg an der Alz c. 1150 nach Volchrt und Heinrich, den Söhnen des Grafen Heinrich, als Zeuge ein Gisilbreht de Purchaim (M. Boic. III. 34). dann ein Adalbert de Burcheim, der die Absicht hatte nach Jerusalem zu wandern (wohl 1145) urkundlich auftritt und zuletzt bei einer Schenkung an das Kloster Undersdorf in Gegenwart des Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ein Seyfrid de Burckhaim und Kegel

(Regel?) de Purckhaim (Mon. Boic. XIV, 116 und 122) erscheint.

Platzer hat nun aber dem vicus Perga und der civitas Purgeka des Chronisten von Scheyern sein Berg im Gay am Donau-
moos in ebenso ungerechtfertigter Weise substituiert wie wahr-
scheinlich Aventin das lexgemundische Burgheim dem scheyerischen
Burgecke, nur hat der erstere eine Reihe von Scheingründen
angeführt, welche zu widerlegen um so nothwendiger sein wird,
als sich daran eine neue sogenannte wissenschaftliche
Legende zu bilden angefangen hat wie mit Aventins Burgheim
vor fast 400 Jahren. Sprechendere Beispiele als sie
Aventin und seine Anhänger in ihren Babonen und
dem Grafen Berthold von Burgheim für die wissen-
schaftliche Legende geliefert haben, gibt es nicht.
Gerade auf diese passt der Ausspruch Aventins vorzüglich: „Man
muss sie (die Legende, hier die wissenschaftliche) lesen,
glauben aber darf man sie nicht.“

Da weder Burgheim noch das versunkene Schloss bei Berg
im Gau für Burgeck ausgegeben werden darf, in letzterer Be-
ziehung aber auf die Autorität Platzers gestützt eine neue wissen-
schaftliche Legende über Berthold von Burgeck sich zu bilden
angefangen hat, müssen wir die vielhundertjährige Streitfrage
noch einmal aufrühren und die Frage in nachstehender Weise
wiederholen:

IV.

Wo ist der vicus Perga nebst Burg und civitas
Purgeka des Chronisten Konrad von Scheyern zu
suchen.

Professor Platzer hatte, was bei Professoren und Lehrern
nicht selten vorzukommen pflegt, seine besonderen Eigenheiten,
wie uns einer seiner ehemaligen Schüler werten Angedenkens,
Oberförster Heinrich Grashey zu Griesbach im Rothale,
später Forstmeister in Cadolzburg, der bekannte famose Erzähler
der Fahrt des ersten Dampfschiffes auf der Donau, öfter be-
theuerte und in der ihm eigenen Weise plastisch und declama-
torisch vordemonstrierte. Auch der sehr verdiente Genealoge des
Wittelsbachischen Hauses Reichsarchivrath Christian Häutle
ist wohl noch ein Schüler Platzers gewesen. Der im Jahre 1842
schon betagte Lehrer der Jugend war aber nicht bloss ein sehr
tüchtiger und thätiger Alterthumsforscher, sondern auch ein vor-
züglicher Kenner der bayrischen Geschichte und Mitbegründer
des historischen Vereins in Neuburg a. D., dessen eifriges Mitglied
er bis an sein Lebensende (29. VII. 1856) geblieben ist. —
Platzer war nun einer der geistreichsten Vertreter der oben an-

gegebenen neuen wissenschaftlichen Legende und dass seine Autorität in dieser Beziehung auch gegenwärtig noch anerkannt ist, dafür kann Dr. Steichele im Bisthum Augsburg Bd. II., S. 586 als vollgiltiger Zeuge aufgeführt werden, welcher der Legende Platzers gefolgt ist, wenn er den vicus Perga des Chronisten von Scheyern neben der ecclesia Perga cum decima(is) in der Pfarrei Berg im Gau ebenfalls findet.

„Neben Burgekk, referiert Dr. Steichele, lag der vicus Perga. Nun gibt es aber weit um Burgheim herum keinen Ort, der den Namen Berg trägt. Unter Perga ist ohne allen Zweifel das Pfarrdorf Berg im Gäu zu verstehen, dasselbe Perga, dessen Kirche mit dem Zehnten Graf Berchtold später(?) nach Usenhofen schenkte und dessen Kirchensatz Kloster Scheyern wirklich bis zur Säcularisation innehatte. Hiefür spricht ganz deutlich der vom Herzoge Ludwig (dem Strengen) am 22. Februar 1266 ausgestellte Stiftungsbrief von Kloster Fürstenfeld, indem er Burgeck in Verbindung mit Orten aufführt, welche sämmtlich in der Gegend von Berg im Gäu liegen.“

Steichele hat hier, wie mir scheint, nur den einen Umstand unbeachtet gelassen, dass Herzog Ludwig von Bayern noch im Jahre 1266 zwischen der curia (Hof oder Hofstatt) Burgeck und den duas curias et vorstlehen Berge genau unterscheidet wie vor mehr als 1½ Hundert Jahren der Presbyter Konrad von Scheyern zwischen vicus Perga, den sich Graf Berthold vorbehielt, und der ecclesia Perga cum decima(is), welche er an das Kloster Eisenhofen schenkte, klar und deutlich unterschieden hat.

„Genau und sicher, fährt Steichele fort, lässt sich zwar die Stelle, wo Burgekk gestanden, nicht bestimmen, aber Platzers hat (Collect. Bl. 1841 S. 4) sehr wahrscheinlich gemacht, dass der Fuchsberg bei Berg im Gäu einst die civitas (Flecken oder Burg) Purgeka getragen habe.“

Merkwürdig, sehr merkwürdig ist es, dass Gelehrte, welche in der bayerischen Geschichte einen so guten Ruf genießen wie Dr. Joh. Ferdinand Huschberg und Ministerialrath Friedrich Hektor Graf Hundt an Aventins Burgheim für Burgeck festhalten ¹⁾ und Platzers und Steichele rühmlichen Andenkens auf die Identität von vicus Perga bei Burgeck und Perga ecclesia zu Berg im Gäu und Donaumoos verfallen konnten, da doch die Verschieden-

¹⁾ Huschberg. Geschichte des Hauses Scheiern-Wittelsbach. München 1834 S. 229. — Im Kloster Scheyern [Abhdlg. d. k. Ak. d. W. q. Bd. 2. Abthl. (1865) S. 234 A. 1.] schreibt Graf Hundt: Burgeck ist Burgheim. Berthold wird mit Recht zu den Grafen von Lechsgemünd und Graisbach gezählt. Derselbe hat diese Anschauung später aufgegeben. (Siehe unten S. 29.)

heit dieser Oertlichkeiten aus dem Urtexte des *liber primae foundationis* Konrads von Scheyern und den Privilegien und Urkunden, welche Abt Stephan Reitperger von Scheyern in der Cronikausgabe von 1623 beigebracht hat, unzweifelhaft entnommen werden kann.

Die entscheidende Stelle über die Lage der Stadt (Hofstatt, *civitas*) Purgeke und des Dorfes (*vicus*) Perga in der Nähe (*iuxta*) der ersteren lautet im *liber primae foundationis* des Presbyters Konrad und in der Chronik des Abtes Stephan (l. c. p. 12) wie folgt: „Von der vollzogenen Schenkung nahm Graf Perchtold einige Besitzungen aus, welche, wie gesagt, in Bayern lagen, nämlich die Hofstatt (*civitatem*) Namens Purgeka und den Weiler, Perga genannt, der neben der Hofstatt gelegen ist.“ (De hac traditione, quam fecerat (Comes Perichtoldus) excepit quaedam, quae ut diximus, in Bauaria sita sunt, scilicet civitatem quae dicitur purgeka et vicum quendam qui dicitur Perga, iuxta eandem civitatem positum. ¹⁾) Hiernach waren das Dorf oder der Weiler Perg und die Hofstatt Purgeck neben einander oder nahe beisammen gelegen, nicht die *ecclesia* Perga in Berg im Gäu zwischen Neuburg und Schrobenhausen, welche Graf Berthold schon im Jahre 1104 zum Kloster Eisenhofen geschenkt, sohin nicht zum Eigen vorbehalten hat wie den *vicus* Perga.

Wir können demnach unter der Ortschaft (*vicus*) Perga keine andere Oertlichkeit verstehen als jenes Berg, welches nach Stiftung des Klosters Glaneck-Eisenhofen und der s. Peters-Kirche daselbst den Namen Petersberg oder s. Petersberg erhalten hat und wie einst als Ortschaft Berg unterhalb der Burg Glaneck, so jetzt noch als Weiler Petersberg fortbesteht, im Jahre 1877 in 8 Gebäuden 11 Einwohner zählte und in politischer Beziehung der Gemeinde Eisenhofen, in kirchlicher Hinsicht jedoch der benachbarten Pfarrei Walkershofen ²⁾ zugetheilt ist.

Die *civitas* Purgeka neben dem *vicus* Perga kann man in dem benachbarten Weiler Eck, auch Eckhofen, Gemeinde Kleinberghofen oder in Hof schlechtweg wiederfinden, welches letztere ebenfalls zur politischen Gemeinde Eisenhofen und zur Pfarrei Hirtelbach gehört, eine eigene Schule hat und in 44 Gebäuden 78 Einwohner nährt. Unter

¹⁾ *Liber primae fund.* p. 28. *Civitatem* ist von der Hand Konrads dem Worte *positum* überschrieben worden, offenbar zur grösseren Deutlichkeit der Ortsbestimmung.

²⁾ Im *lib. prim. fund.* ist p. 16 als zum Kloster Scheyern gehörig unter andern auch die *ecclesia* Walkertzhoffn nri (?) Eisenhoffn frising. dioec. vorgetragen. Dieser Eintrag ist jedoch späteren Ursprungs.

Burgeck (purgeke) Konrads von Scheyern, wonach Graf Berthold zugenannt ist, wird man wohl die Burg Hof oberhalb Eisenhofens, den Schloss- oder Burgsitz der einstigen Edlen von Eisenhofen oder Eckhof selbst oder das naheliegende längst abgegangene Schloss der Edlen von Hirtlbach auf dem Bibereckerberge wiedererkennen, jedenfalls aber zugestehen müssen, dass es an Oertlichkeiten des Namens Eck (Glaneck, Eckhof und Bibereck) um die Gemeinde Eisenhofen und die Pfarrei Hirtlbach herum keineswegs fehlt und dass man deshalb Burgeck, die civitas Purgeka und den vicus Perga in Eisenhofens Umgebung längst hätte suchen sollen.

Wir finden alle Orte, welche nach dem Chronisten von Scheyern in Betracht kommen können, friedlich und schiedlich in der Gemeinde Eisenhofen und der Pfarrei Hirtlbach nahe beisammen und erlauben uns überdies auf die benachbarten Berghofen (Gross- und Kleinberghofen, letzteres mit Eckhofen) aufmerksam zu machen. Warum in die Weite (Burgheim und Berg im Gäu) schweifen, wenn das Wahre so nahe liegt?

Graf Hundt hätte Perga, Burgeck und Burgeka sicher schon im Jahre 1854 hier auf Scheyerischen Boden ¹⁾ gefunden, wenn er damals nicht die falsche Randglosse Burgheim im liber prim. foundationis bezw. Aventins Behauptung für richtiger gehalten hätte als Konrads purgeke im Texte des Originals.

Eisenhofen (Aushofen) war nach dem Ableben Bertholds von Burgeck an die Grafen von Scheyern gekommen und später der Sitz einer begüterten adeligen Familie geworden, von welcher mehrere Glieder gräflich dachauische Ministerialen waren (Vergl. Hundt's Stammenbuch Th. I. S. 190 ff. und Dr. Buchinger im Oberbayerischen Archiv Bd. VI. 268—270). Ein Heinrich de Hirtlbach erscheint um 1150—1170 unter den Ministerialen der Wittelsbacher wiederholt als Zeuge. (M. B. VIII, 411; XIV, 122). Berthold von Burgeck hatte nämlich nach Konrad von Scheyern bei seinen Schenkungen an das Kloster Eisenhofen alle seine Ministerialen und was sie rechtlich im Besitz gehabt haben, ausgenommen und sich vorbehalten. (Insuper etiam ministeriales suos excepit cum omnibus, quae ipsi jure possederunt ²⁾).

Eisenhofen und Petersberg gehörten und gehören noch in die Diöcese Freising (jetzt München-Freising), Berg im Gäu dagegen

¹⁾ Vergleiche Graf Hundt's Alterthümer des Glongebietes im Oberbayer Archiv Bd. XV. S. 242—244.

²⁾ Lib. prim. fund. p. 28 und Chronicon Conradi nach Abt Stephan p. 12.

war dem Bisthum Augsburg einverleibt. Das letztere wurde vom Grafen Berthold von Burgeck bei der Stiftung Eisenhofens nicht ausgenommen und zum Eigenthume vorbehalten, sondern bereits im Jahre 1104 (nicht erst später, wie Dr. Steichele gemeint hat) an Kloster Eisenhofen geschenkt (*Perichtoldus vero comes p'purgeke haec... tradidit... Perga ecclesiam cum decima*).¹⁾

Gerade die Schenkung der *Ecclesia Perga*, d. h. die Kirche *s. Maria in Berg* im Gäu liefert den schlagendsten Beweis dafür, dass zwischen dem vicus *Perga* d. h. s. Petersberg, *Purgeka* d. h. Burg Eisenhofen-Eckhof und *Perga Ruris* d. h. Berg im Gäu genau unterschieden werden muss. S. Petersberg oder *Perga* in der Glon hatte zu Patronen s. Peter und s. Martin, die Kirche in Berg im Gau dagegen war der seligsten Jungfrau, der Mutter unseres Herrn, geweiht.²⁾

Auf die Kirche von Berg im Gäu beziehen sich nachstehende Verhandlungen, welche dem Chronicon des Abtes Stephanus von Scheyern entnommen sind.

Bischof Hermann von Augsburg (1096—1133), ein Graf von Vohburg (?), vertauschte am 26. Juli 1129 unter Abt Ulrich II. von Scheyern den 3. Theil des Zehents der ganzen Pfarrei Berg im Gäu nach Scheyern (das Kloster war 1118/19 von Eisenhofen dorthin verlegt worden) gegen eine Hube in Sulzmoos, welche der Vogt, Pfalzgraf Otto, der Domkirche s. Maria in Augsburg übergab. (*Chronicon* l. c. p. 100, Nr. 5A; lib. prim. fund. p. 55 und M. B. X, 452/3.)

Bischof Siegfried III. von Rechberg (1208—1227) schenkte im Jahre 1227 dem Kloster Scheyern unter Abt Heinrich die Kirche in Perge, wo das Kloster Patronatsrechte bereits hatte, mit allen Zugehörungen und Bischof Hartmann von Augsburg, ein Graf Dillingen (1248—1286), bestätigte die Schenkung am 24. Mai 1264 (l. c. 5B und 5C p. 102—108). Hiezu kommt eine Bulle des Papstes Clemens IV. d. d. 22. Nov. 1265, welche insbesondere hervorhebt, dass Abt und Convent von Scheyern Patronatsrechte in der Kirche *Perga Ruris* seit langer Zeit innegehabt und besessen haben (l. c. 5D, p. 108—110).

Schliesslich entschied Ludwig von Gottes Gnaden Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern am 3. Mai (V. Non. Maii) 1266 den Streit seines Ministerialen Gerung von Perge, des Untervogts der Kirche in Perge (*tanquam advocatus Ecclesie in Perge Augustensis dioecesis*). Der Herzog bestimmte, was der Vicar des Klosters an Reichnissen zu bekommen habe und dass ihm alle mindern (d. h. Klein-) Zehenten (*decimae*,

¹⁾ Lib. prim. fundat. p. 30 u. Chron. l. c. p. 15.

²⁾ Zu Scheyern gehörig ist im lib. prior. fund. p. 16 auch vorgetragen: *Ecclesia beat. Marie in Perge August. dioec.*

quae dicuntur minores) gehören. Dem Getreuen und Ministerialen Gerung und seinen Erben wurde das Vogteirecht nur in jenen Orten zugesprochen, wo er selbst und seine Ahnen (progenitores) dasselbe innegehabt haben. An den übrigen Rechten der Pfarrei dürfen Abt und Convent ex violentia seu injuria Gerungi et suorum heredum keinen Schaden und Nachtheil (laesionem) erleiden. (I. c. Nr. 5 E p. 110—113).

Damit glaube ich an der Hand des Chronisten Konrad und des Abtes Stephan Reitperger von Scheyern alle Bedenken über die Existenz und wirkliche Lage Burgecks und der civitas (Hofstatt) Purgeka beseitigt und die Nichtidentität von Perga civitatis (s. Petersberg-Eisenhofen) und Pergae Ruris (Pfarrkirche Berg im Gäu) erwiesen und gezeigt zu haben, dass der Fuchsberg am Donaumoos wohl das Schloss des Scheyer'schen Ministerialen, Gerungs vom Berge (de Perga)¹⁾ und seiner Ahnen, im Mittelalter getragen habe, Burgeck aber damit niemals hätte verwechselt, am allerwenigsten aber mit Aventin in Burgheim hätte gesucht werden sollen. Berthold von Burgeck war kein Graf Lechsgemünd, er kann nur ein Graf Scheyern gewesen sein.

V.

S. Petersberg, die Aebte und Vögte des Klosters Eisenhofen und die Genealogie der Grafen von Scheyern des XI. Jahrhunderts im Allgemeinen.

In dem Grafen Berthold von Scheyern-Burgeck, einem zwischen Wittelsbach und Dachau so ziemlich in der Mitte gelegenen Schlosse, haben wir jenes illustre Mitglied unseres erhabenen Königshauses wiedergefunden, welches die Fiction Aventins oder eines Vorgängers desselben seit nun bald 400 Jahren dem Hause der Schyren fast vollständig entfremdet hatte.

Nach unseren Nachweisen, dass Berthold von Burgeck kein Graf Lechsgemünd war und nach den vom Scheyer'schen Chronisten gegebenen Anhaltspunkten kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, dass Graf Berthold ein Schyre und nach Professor Platzer (Neuburger Collect. Blatt 1841 S. 6) noch näher bestimmt, ein Bruder des Gemahls der frommen Haziga gewesen, welche ihn zur Abtretung seines Antheils an Glaneck-Usenhofen behufs Dahinverlegung des Klosters von Fischbachau bewogen hat.

¹⁾ Vor den Pergen waren die Herrn von Risinesbach (die Brüder Ulrich und B. und des letzteren Sohn Heinrich) von den Pfalzgrafen von Wittelsbach mit Berg im Gäu belehnt. Lib. pr. fund. p. 65—67, M. B. X, 461—464.

„Wer seine Eltern waren, sagt Platzer, haben wir bisher mit historischer Gewissheit nicht ermitteln können.“ Wenn Berthold aber, wie dieser Autor mit Recht bereits angenommen hat, ein Bruder des Gemahls der Gräfin Haziga war, dann ist er eben ein Bruder Otto's II. von Scheyern gewesen, nicht Otto's I., wie Platzer (l. c. S. 7) irrthümlich angegeben, jedoch vorsichtig hinzugesetzt hat, wenn anders die Scheyer'schen Genealogien richtig sind.

Berthold von Burgeck hatte seinen Antheil an Glaneck-Eisenhofen von seinem Vater Otto I. oder Wernher II. und Otto III. Graf von Scheyern den seinigen von seinem Vater Otto II., dem Gemahl seiner Mutter Haziga und Bruder Bertholds, sowie von seinen beiden bereits verstorbenen Brüdern Eckhard († 1101) und Bernhard († c. 1103) ererbt. Onkel und Neffe haben demnach die Uebersiedelung der Benedictiner von Fischbachau im Gebirge nach Eisenhofen an der Glan durch ihre namhaften Schenkungen ermöglicht.

In der von uns gegebenen richtigen Erklärung der parentes der Stifter von Glaneck-Eisenhofen treten nun auch die übrigen urkundlich bezeugten Verhältnisse der Donatoren der beiden Altäre in der neuen Stiftskirche oberhalb des Weilers (vicus) Perge, welcher vom Jahre 1104 angefangen bis auf den Chronisten von Scheyern (1206) s. Petersberg genannt worden ist (Usenhouen antiquitus et castrum Glanecke, modo autem mons sancti Petri nuncupatur) und auch in unseren Tagen noch so genannt wird, in grösserer Klarheit und Deutlichkeit vor die Augen. Hier ist es angezeigt und wohl gestattet über Petersberg, mons S. Petri, dem ältesten ganz erhaltenen Kirchenbau der Erzdiocese München-Freising, einiges aus dem vortrefflichen Werke des Herrn Lycealprofessors Dr. Sighart in Freising (bei Datterer daselbst 185.) einzureihen.

„Die alte Klosterkirche Petersberg, sagt Sighart, unfern der Glan, an der Sirasse von Dachau nach Aichach, auf einem Hügel bei Eisenhofen gelegen, verdient wegen ihres Alters und der Reinheit ihrer Verhältnisse noch immer unsere Beachtung... Die Klosterkirche ist im Jahre 1104 erbaut worden und hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten. Die romanische Basilika ist 75' lang (50' das Schiff, 25' der Chor), 30' breit, 20' hoch. Die 3 Schiffe sind durch Pfeiler und Säulen von einander geschieden. Auf jeder Seite des Mittelschiffes stehen 3 Pfeiler, 1 Säule und 2 Halbpfeiler. Die kleinen Fenster der Seitenschiffe sind in der Zopfzeit leider in gewohnter Weise entstellt worden, wie aus dieser Zeit auch die Altäre und Stützen des Aussenbaues stammen! Das Mittelschiff hat keine Fenster; über der südlichen Absis erhebt sich der Sattelthurm.

„Das ist der Charakter der 700 (jetzt bald 800) jährigen Kirche, die nur 16 Jahre zum Klostergottesdienste gedient hat und gegenwärtig nur mehr Filiale von Walkertshofen ist. Der Bau, schnell aufgeführt, macht aber den Erbauern, den Mönchen von Hirschau, alle Ehre. Schmuckwerk, Sculpturen und Malereien, wofür die grossen Wände und Absiden Gelegenheit genug boten, wären wohl noch der Kirche geworden, wenn die Mönche nicht so bald diesen Ort hätten verlassen müssen.

„Was man in den letzten Jahren zur Restauration dieser alten Stiftung der Schyren gethan, verdankt man der Liberalität des grossen Königs Ludwig I. von Bayern, leider, fährt Sighart fort, kann ich die Renovation als gelungene Verbesserung und Verschönerung des Zustandes der alten Kirche nicht erklären, denn Pflasterung und gelbe Verputzung aller Wände, Pfeiler und Säulen des Innern und Aeussern der Kirche, wird kein Kunstverständiger jetzt mehr als Restauration einer mittelalterlichen Kirche betrachten.“

Wenn Sighart gemeint hat, Graf Otto von Scheyern, der Sohn der Haziga, und Berthold von Burgheim seien zum Bau des neuen Klosters und der Kirche auf dem Hügel (l. c. S. 12) bloss behilflich gewesen, so dürfte diese Einschränkung den thatsächlichen Umständen kaum ganz genau entsprechen, weil Graf Berthold von Burkeck (nicht Burgheim) und Graf Otto von Scheyern einerseits ihr gemeinsames Schloss Glanek, anderseits Grund und Boden zur Kirche und zum Kloster hergeschenkt und die Kirche nach den Principien der Hirschauer Schule nicht bloss erbaut, sondern die beiden Altäre reichlich dotiert und sogar mit Reliquien versehen haben.

Dem Kunstsinne der beiden Schyrenfürsten, Bertholds III. und Otto's III., darf man es wohl auch zutrauen, dass sie auf den Plan und die Ausführung der neuen Kirche, deren Altäre und des Klosters Eisenhofen mitbestimmenden Einfluss werden ausgeübt haben. Beide Fürsten übernahmen nacheinander auch den Schutz und Schirm über ihre neue Stiftung zuerst Graf Berthold, sodann Otto.

Warum dem Grafen Berthold die Vogtei über Eisenhofen zuerst übertragen wurde, lässt sich nunmehr recht wohl begreifen. Dem Onkel stand dieses Vorrecht bei gleicher Betheiligung an der neuen Stiftung schon wegen seines höheren und gereiften Alters zu und wurde dasselbe von dem jüngeren Neffen Otto wohl schon deswegen gerne anerkannt und zugestanden, weil diesem nach dem Ableben oder dem Verzichte Bertholds die Nachfolge in der Vogtei über Eisenhofen urkundlich zugesprochen war. (Sane advocatum supradictum

Perichtoldum¹⁾ comitem et post eum Ottonem concedimus filiumque Ottonis, quem potissimum elegeritis. Bulle des Papstes Paschalis II. vom 7. Nov. 1104. Vergl. liber primae fund. p. 26/43 und Mon. Boic. X, 439/41.)

Hier ist wohl zu beachten, dass die Stiftung von Usenhoven nur die Fortsetzung des Scheyer'schen Benedictiner-Klosters zu Fischbachau darstellt und dass derselbe Papst das Kloster Fischbachau am 21. Nov. 1102 (nach andern 1103)²⁾ gegen die jährliche Entrichtung einer byzantinischen Goldmünze in seinen und s. Peters Schirm genommen und die Schirmvogtei auf Otto III. übertragen hatte, den er als Grafen von ausgezeichnete Tapferkeit bezeichnete. Nach ihm solle sein älterer Sohn Vogt sein, im Falle er in des Vaters Tugend verharre, wenn aber nicht, solle die Wahl dem Kloster frei stehen. (Lib. pr. fund. p. 40^r—42; M. Boic. X, 437—439; Abt Stephan p. 63.)

Die Vogtei über Kloster Glaneck-Eisenhofen hatte der im Jahre 1107 und 1111 noch lebende Graf Berthold von 1104 bis gegen das Ende des Jahres 1106 selbst ausgeübt, dann aber wohl wegen hohen Alters, Krankheit oder aus einem uns nicht bekannten andern Grunde aufgegeben, da König Heinrich V. in der Bestätigungsurkunde für Usenhofen vom 3. Januar 1107 auf Verlangen der beiden Fürsten, Bertholds und Otto's, genehmigte, dass die Vogtei auf den Grafen Otto und nach ihm auf dessen erstgeborenen Sohn (Otto V.) übergehe. (Lib. prim. fund. p. 28/46; M. Boic. X, 441—446; Metrop. Salisb. nach Hundt-Gewold Regensburg 1719 p. 213.)

Huschberg behauptet, dass Berthold bald nach der Einweihung des Klosters Mönch zu Usenhofen wurde. Die gleiche Behauptung hat vor ihm Aventin und in neuester Zeit noch Riezler im Herzogthum Bayern (München 1867 S. 250) aufgestellt. Aventin hatte in den Annales Schirenses ganz kurz geschrieben „fit monachus“ (Abt Stephan l. c. p. 270). Da jedoch der Presbyter Konrad von Scheyern hievon nichts weiss und die Urkunden Stillschweigen hierüber beobachten, so wird das Mönchthum Bertholds zwischen 1104 und 1111 sich etwa nur auf eine nichtbeglaubigte Ueberlieferung stützen oder eine Erfindung Aventins sein, welche man neben Burgheim stellen darf. Zugestehen wollen wir übrigens sehr gerne, dass in der religiös und politisch höchst aufgeregten Zeit des I. Kreuzzuges die Zurückziehungen in ein Kloster

¹⁾ Abt Stephan hat in seinem Chronicon Schyr. Perouldum und statt et post eum vel etc. gegeben. l. c. p. 66.

²⁾ Vergl. Graf Hundt in »Bayerische Urkunden des XI. und XII. Jahrhunderts.« München 1878 S. 33 Anm. 1. — Die Indictio XI der Urkunde spricht für das Jahr 1103, das 4. Pontificat Paschalis II. für 1102.

besonders am Lebensabende auch beim hohen und höchsten Adel (Berthold wird nach seinem Ableben immer mit dem Prädicate *illustris recordationis* ausgezeichnet) nichts Seltenes gewesen sind. Eine bestimmte und sichere gleichzeitige Nachricht jedoch darüber, dass Graf Berthold von Scheyern-Burgeck (in Eisenhofen?) Mönch geworden, besitzen wir nicht. Wäre dieses nach dem Jahre 1106 wirklich der Fall gewesen, so würde Konrad, der Geschichtschreiber des Klosters Scheyern, ebenso getreu wie bei andern Gliedern des durchlauchtigen Hauses diesen Umstand besonders vermerkt haben.

Graf Berthold von Burgeck darf vielmehr seit dem Ableben Otto's II. (c. 1080) so zu sagen als Senior des Gesamthauses Scheyern betrachtet werden, ein Umstand, der wohl zu beachten ist, wenn es sich um die richtige Erklärung der tatsächlichen Verhältnisse dieses Hauses in der damaligen Zeit handelt.

Nachdem Graf Otto III. von Scheyern die Schirmvogtei über Usenhofen 1107 übernommen hatte, waren kaum 4 weitere Jahre verflossen als Erchinbold, der erste Abt von Fischbachau-Usenhofen, welcher von Hirschau berufen worden war, nach 14 $\frac{1}{2}$ jähriger Thätigkeit im Jahre 1111 in Usenhofen starb. (Lib. pr. fund. p. 20/31 und Abt Stephan l. c. p. 16.) Die beiden Gründer von Usenhofen aber überlebten Erchinbold (*superstites erant fundatores*) und der Chronist Konrad hat in seinem Abtskataloge die Wirksamkeit des ersten Abts im Jahre 1096 beginnen lassen und mit rund 14 (statt 14 $\frac{1}{2}$) Jahren für abgeschlossen erklärt.

Unmittelbar nach dem Ableben Erchinbolds hat sich ohne Zweifel die interessante Frage über den zweiten Abt von Usenhofen, den früheren Dompropst von Freising, Wolvold, einen Parteigänger des Erzbischofs Konrad I. von Salzburg, ergeben. Hierüber hatte sich Ministerialrath Graf Hundt in seiner Abhandlung über Kloster Scheyern (k. b. Akad. d. W. 1865 S. 243) vernehmen lassen, wie folgt: „Dass Wolvold zwischen Erchinbold und Bruno als Abt von Eisenhofen einzustellen sei, wie Meichelbeck (Hist. Fris. I, 289) meint und die Mon. Boica (X, 378) auf dessen Autorität gestützt angenommen haben, dürfte bei dem gänzlichen Schweigen der heimischen Quellen sich kaum begründen lassen.“

Wenn auch nun zugestanden werden muss, dass man in Scheyern Wolvold als zweiten Abt von Eisenhofen nicht kennt, so wird man doch von einem gänzlichen Schweigen der heimischen Quellen nur dann reden können, wenn man sie auf Scheyern allein beschränkt. Nun hat aber der grosse vaterländische Kirchenhistoriker Karl Meichelbeck seine Nachricht über Wolvold als

Abt von Eisenhofen aus einer sehr alten bayrischen Quelle geschöpft, aus der vita nämlich S. Gebhardi archiepiscopi Salisburgensis bei Heinrich Canisius antiquarum Lectionum tom. VI. Ingolstad 1604, p. 1242. Abt Wolvold von Husenhofen, heute Eisenhofen, soll von seinem Vogte Schreckliches (dira) zu erdulden gehabt haben; nach der vita Gebhardi aber hatte der Prälat Wolvold von Husenhofen von seinem Vogte allerdings Verfolgung zu leiden, Schreckliches aber nicht zu erdulden. Die Stelle der bezogenen vita lautet im Texte des Canisius folgendermassen: „Wolvold war Prälat des Klosters Husenhofen, das später nach Scheyern verlegt worden ist; da er jedoch die Verfolgung seines Vogtes nicht zu ertragen vermochte und einsah, dass er in dem ihm anvertrauten Weinberge keine Frucht erzielen konnte,.. begab er sich in das Kloster s. Georg unter die Obedienz Theogers.“ (Wolvoldus monasterio Husenhofen, quod postea Schiram translatus fuit, est praelatus¹⁾ sed persecutionem advocati sui ferre non valens, per hoc fructum sibi in commissa vinea non esse videns.. ad monasterium S. Georgii sub obedientia Domini Theogeri se contulit.)

In den bayerischen Urkunden aus dem XI. und XII. Jahrhundert (München 1878, S. 72) kommt Graf Hundt noch einmal auf den nämlichen Gegenstand zurück und schreibt: „Ob Wolvold während der Zeit seines Verweilens in Scheyern daselbst Prior oder vor Bruno auch Abt war, welches letzteres wir in Abrede stellten, soll hier nicht weiter untersucht werden.“

Wir haben dagegen einzuwenden, dass wir eine Untersuchung in beiden Beziehungen schon wegen des Zerwürfnisses Wolvolds mit seinem Vogte für geboten erachten und constatieren im Vorhinein, dass sich der Prälat Wolvold von Eisenhofen direct nach S. Georg im Schwarzwald zurückgezogen hat und die behauptete Uebersiedlung desselben von Eisenhofen nach Scheyern der Chronologie zufolge unmöglich erscheint.

Wenn nämlich Abt Wolvold, später Abt von Admont in Steiermark, am 2. November 1137 oder an diesem Tage des Jahres 1138 gestorben ist, wie allgemein angenommen wird, und in Admont 23 Jahre den Abtstab geführt hat, dann kann er wohl Prior und Abt in Eisenhofen gewesen sein, wie Meichelbeck und die vita Gebhardi angeben, die Uebersiedelung nach Scheyern aber unmöglich mitgemacht, dahin in Scheyern

¹⁾ Aebte wurden im Mittelalter und werden auch jetzt noch Prälaten genannt. Es gab praelati immediati und mediati. Permaneders Kirchenrecht I, 390. Landshut 1846.

selbst weder die Würde eines Priors noch jene eines Abtes bekleidet haben. Zieht man mit uns die 23jährige Wirkksamkeit Wolvolds in Admont von seinem Todesjahre 1137/38 ab, so ergibt sich das Jahr 1114 oder 1115 als Abgangsjahr desselben von s. Georg im Schwarzwald nach Admont in Steiermark und wenn man annimmt, das er nach seinem Weggange von Eisenhofen sich ein oder zwei Jahre in s. Georg aufgehalten, so erfolgte seine Resignation in Eisenhofen im Jahre 1112 oder 1113. Demnach war Wolvold nach dem Ableben Erchinbolds († 1111) zwischen 1111 und 1113 wirklich Abt von Eisenhofen, womit die *vita* Gebhardi, Meichelbeck, die *Mon. Boic.* und alle Umstände übereinstimmen.

Warum er von dem Geschichtschreiber seines Klosters, dem Presbyter Konrad in Scheyern, als solcher nicht besonders genannt und erwähnt worden ist, das mag seinen Grund darin gehabt haben, dass Wolvold zwar erwählter, aber nicht allgemein anerkannter bezw. rite bestätigter Abt von Eisenhofen war.

Die päpstliche (1104) und kaiserliche Bestätigung (1107) sprechen allerdings von der freien Abtwahl der Mitglieder des Convents; allein nach der kaiserlichen Urkunde sollte der regulariter erwählte Abt von den Brüdern selbst in Gegenwart des Clerus, und des versammelten Volkes vor dem s. Martinsaltare auch constituirt werden. Wie nun aber, wenn der Bischof selbst gegen die Constituierung Protest einlegte? Dann unterblieb die Constituierung und der erwählte Abt war nicht wirklicher constituierter Abt. Dieses ist ohne Zweifel bei Wolvold der Fall gewesen.

Derselbe, früher Dompropst zu Freising, war wegen seiner streng kirchlichen Richtung und der Opposition gegen seinen Ordinarius, Bischof Heinrich, Grafen von Tengling (Peilstein) am Wagingersee, bei diesem kaum *persona grata* und erscheint dieses auch bei dem neuen Vogte von Eisenhofen, Otto III., nicht gewesen zu sein. Bischof Heinrich I. (1098—1137) hatte ja im Jahre 1104 die Kirche auf dem Petersberge eingeweiht, sein Metropolitane aber, Erzbischof Konrad I. von Salzburg, später diese Weihe für ungiltig erklärt und eine Wiederholung derselben Weihe zwischen den Jahren 1106 und 1111 vorgenommen. Das Jahr der Neueinweihung der Kirche wird verschieden angegeben und konnte bisher nicht sicher festgestellt werden. Aventin hat in den *Annales Schirenses* (l. c. bei Abt Stephan p. 271/2) gesagt, Konrad, Erzbischof von Salzburg, der Enkel Babos von Abensberg, habe das schon verlassene Kloster Fischbachau neuerdings geweiht; allein an der fraglichen radierten Stelle des Chronisten handelte es sich um das Datum

der Einweihung der Peterskirche bei Eisenhofen im Jahre 1104 und die später erfolgte Neuweihe, welche *postea* angegeben ist, nicht um die Neuweihe des Klosters in Fischbachau angeblich 1110, von welcher hier nicht die Rede war. Ebenso unrichtig hat Abt Stephan von Scheyern die Zahl 1100, die er l. c. p. 12 statt 1104 eingesetzt hat, am Rande seiner Ausgabe, wie ich früher schon bemerkte, auf das Wort *alienatus* bezogen, während der Hauptsatz des bayer'schen Chronisten Konrad sich auf die ursprüngliche Einweihung der s. Peterskirche bezieht und im Urtexte lautet hat, wie folgt: *Exinde Comes Perchtoldus in die dedicationis eiusdem monasterii... anno dominice incarnationis MC. IIII^o praecipuam partem prediorum suorum etc. super are s. Martini delegavit et potenti manu contradidit domino Deo et sanctae Mariae, S. Petro Apostolo, Benedicto etc.* Hier muss vor allem darauf aufmerksam gemacht werden, dass Abt Stephan in seiner Ausgabe des *Chronicon Thirensense* das Wort *die* vor *dedicationis* ausgelassen hat und dass nach *monasterii* im Originale ein Relativsatz folgt, welcher bestimmt erklärt, dass die Weihe des Peterkirchleins im Jahre 1104 vom Erzbischofe Heinrich von Freising vorgenommen worden ist (*quae [dedicatio] facta est a Frisingensis ecclesiae episcopo Henrico nomine*). Ein weiterer Relativsatz nach *nomine* enthält dann die wiederholte Einweihung der Peterskirche durch den Metropolit Erzbischof Konrad von Salzburg welcher aber erst am 25. Januar 1106 seinen Sitz in Salzburg eingenommen hatte: *nam (dedicationem) postea irritam habuit Conradus archiepiscopus Salisburgensis fracto scilicet sigillo, quia idem Episcopus pro magna irreligiositate a gratia Apostolici (nicht apostolicae sed wie Abt Stephanus gibt) fuit alienatus.*¹⁾ Daraus ist zu entnehmen, dass der Chronist Konrad von Scheyern weder das Jahr noch den Tag der Neuweihe der Peterskirche angegeben hat, oder angeben wollte, vielmehr mit dem bestimmten *postea* schleunig darüber hinweggegangen ist. Die Neuweihe des Peterkirchleins auf der Burg Glaneck dürfte sohin zwischen den Jahren 1106—1111 stattgefunden haben. Ohne Zweifel sind die *persecutio* und die angeblichen *dira*,

¹⁾ Der zweite Relativsatz von *quam* bis *alienatus* wurde in den Mon. Boic. X, 388 in Klammer gestellt. Die Zahlenangabe MC. ist falsch, auch ist nicht angezeigt, dass im Original p. 18/27 die Einheiten weggewischt und wegradiiert sind. Am Rande ist mit blasser Tinte von späterer Hand im Originale MC ohne Punkt wiederholt worden. Die Mängel und Fehler der Ausgabe Konrads in der Mon. Boic. hat schon Böhmer gerügt. — Aber die langwierigen Streitigkeiten zwischen Erzbischof Konrad I. von Salzburg (1106—1147) und Bischof Heinrich von Freising (1098—1137) sind zu vergleichen Hansiz m. sacra II, 943 und Pertz M. G. SS. XI, 75.

welche Wolvold in Eisenhofen zu erdulden gehabt, auf die Zerwürfnisse und Streitigkeiten zurückzuführen, welche damals zwischen dem Sacerdotium und Imperium neu ausgebrochen waren. Genügend aufgeklärt sind die damaligen Verhältnisse in Eisenhofen auch jetzt noch nicht, soviel aber kann als sicher angenommen und erklärt werden, dass infolge der Uebersiedelung der Mönchsgemeinde von Fischbachau auf den s. Petersberg und nach Eisenhofen sich verschiedene Anstände ergeben und herausgestellt haben. Die Zerwürfnisse aber zwischen Abt Wolvold und Vogt Otto III. wurden dadurch abgeschnitten, dass der erstere unter Verzicht auf die Abtei sich nach s. Georg im Schwarzwalde zurückzog, Bruno dagegen, ein naher Anverwandter Kaiser Heinrich V., Abt von Eisenhofen wurde. (*Egregiae namque nobilitati idem abbas erat. Nam filius materterae Heinrici imperatoris fuit*)

Den ersten Abt von Fischbachau-Eisenhofen Erchinbold hat Graf Berthold von Burgeck nicht lang überlebt. Nach dessen Ableben um 1112 theilten sich die Scheyer'schen Erben in seinen Nachlass und fassten gemeinschaftlich den Beschluss, sogar die Stamburg Scheyern aufzuthellen. Diesen Beschluss hat unser Arnpeck, der Kaplan des Bischofs Sixtus von Freising (1473 bis 1495), eines Edlen von Tannberg, in das Jahr 1113 oder kurz zuvor angesetzt. Scheyerns Auftheilung erfolgte jedoch nicht, es wurde in ein Kloster umgewandelt und die Benedictiner von Eisenhofen hieher überführt. (Bernhard Pez thesaur. anecd. III p. 234; Graf Hundt, Kloster Scheyern I. c. S. 245).

Der Umzug nach Scheyern wurde zwischen 1118 und 1120 bethätigt. Im *liber primae foundationis* ist das Jahr 1108 (M.C.VIII) angegeben; allein diese irrige Zahlenangabe kann nur auf einem Schreibversehen entweder des Autors selbst oder seines Abschreibers beruhen, in der Weise nämlich, dass dem Autor, wie wir zu sagen pflegen, die Zahl X in der Feder haften blieb oder der Abschreiber diese Zahl einzusetzen übersehen hat. Dass aber der Umzug erst im Jahre 1118 (nicht schon 1113) begann und im Jahre 1120 bereits vollendet war, das geht schon daraus hervor, dass die grossen Brände Scheyerns im Januar 1171 in das 51. und im November 1183 in das 66. Jahr seit der Gründung des Klosters in den Annalen vorgetragen worden sind, (1171—51 ergibt 1120 und 1183—66 das Jahr 1119). Da nach dem Chronisten Konrad Erchinbold 1096 Abt von Fischbachau wurde und als Abt von Fischbachau-Eisenhofen 14 Jahre den Abtstab führte und Abt Bruno ebenfalls 8 Jahre in Eisenhofen waltete, beide zusammen sohin seit 1096 volle 22 Jahre (14 + 8), so erfolgte (1096 + 22 = 1118) die Uebersiedlung von Eisen-

hofen nach Scheyern zwischen 1118 und 1120. (Vergl. Graf Hundt, Kloster Scheyern l. c. S. 256).

Unrichtig ist es, wenn Abt Stephan (ed. 1623 p. 23), die Bavaria und neuere Geschichtswerke den Umzug in das Jahr 1124 herabverlegt haben, weil die päpstliche Bestätigung schon am 26. März 1123 erfolgte. Die Annales Schirenses (bei Böhmer font. rer. germ. III, 513), welche das Datum 1124 ebenfalls zeigen, entnahmen dieses Jahr ohne Zweifel der kaiserlichen Bestätigung für Scheyern d. d. Babenberg am 25. April 1124.

Dr. Wiguläus Hund (Hundt) hat in seiner Metropolis Salisburgensis¹⁾ bemerkt, dass Graf Berthold von Burggheim und Otto, der Haziga Sohn, in der Stiftskirche auf dem Petersberge beigesetzt worden sind und in der That scheinen die 2 Wochenmessen, welche auf dem s. Petersberge noch im Jahre 1544 gelesen wurden, Stiftsmessen für die beiden Gründer von Petersberg-Eisenhofen gewesen zu sein. Als nämlich der Staatsmann Lienhard von Eck zu Randeck und Eisenhofen, Erbmarschall des Stiftes zu Regensburg, beider Rechten Doctor und Fürstl. Rath zu München²⁾ vom Abte Andreas Geishofer und Prior Pankratius zu Scheyern am 20. Juli 1544 das Patronat über die Pfarrei Walkershofen mit dem s. Petersberge übernommen hatte, musste er für die Baufallwendung an der s. Peterskirche eintreten und sich für die Abhaltung der herkömmlichen Gottesdienste (worin 2 Wochenmessen und das Kirchweihfest³⁾ am ersten Sonntage vor Pfingsten inbegriffen waren) feierlich verpflichten. Eck stellte als damaliger Besitzer der Veste Eisenhofen den verlangten Revers aus und liess ihn am 4. August desselben Jahres zu mehrer Sicherheit mit dem Siegel des Edlen und Hochgelehrten Wigeleusen Hundt, der Rechten Doctor und Fürstl. Rath zu München, versehen. (Chronicon Schir. nach Abt Reitperger 1623 S. 103 ff.)

Diese zwei Wochenmessen wurden bis gegen den Ausgang des XVII. Jahrhunderts abgehalten und erst am 23. Oct. 1692 auf eine reducirt. (Statist. Beschreibung des Erzb. München-Freising von Mayer-Westermayer III. Bd. S. 181.)

¹⁾ l. c. p. 209 des 3. Theils und Mayer-Westermayer statist. Beschreib. des Erzbisthums Freising III, 180.

²⁾ Aventin hat denselben ditissimum, nobilissimum, eloquentissimum, jurisconsultissimum genannt. An. Bojorum VII, 789 ed. 1554.

³⁾ In die dedicationis monasterii Usenhovens; demnach erfolgte am Sonntag vor Pfingsten 1104 die Schenkung des Grafen Berthold von Burgeck an die Kirche s. Petersberg. Lib. prim. fund. p. 18/27.

Graf Otto III. von Scheyern, der Sohn Haziga's, wird auf dem s. Petersberge nicht bestattet worden sein, obwohl dieses von Hund-Gewold in der Metr. Salisb. (Regensburg 1719 l. c.) behauptet wurde, weil wir ja aus dem liber primae fundationis Konrads von Scheyern wissen, dass er (1121/2) eine Pilgerreise nach Jerusalem unternommen hat, unterwegs aber gestorben ist (Abt Stephan l. c. p. 19 und Meichelbeck Hist. Frising. I, 2, 538/39 N. 1291).

Graf Otto III. von Scheyern hat seine Reise in den Orient ad sanctum sepulchrum nicht vor dem Jahre 1120 unternommen. Dieses ergibt sich schon aus dem einen Umstande, dass Abt Bruno von Scheyern (nicht mehr von Eisenhofen) bei der Abfahrt Otto's in Freising anwesend war und seinem Fürsten und Herrn das signum peregrinationis, die capsella, überreichte. Nach der Chronik von Indersdorf an der Glan soll Otto III. um 1123 gestorben und daselbst beigesetzt worden sein.¹⁾

Graf Bertholds von Burgeck Gemahlin kennen wir nicht. Graf Gabriel Dubuat hat sie (Origines Boicae Domus, Nürnberg 1764 II, 382) Guta genannt, weil er mit Aventin von der fixen Idee ausgegangen ist, Berthold von Burgeck (bezw. Burgheim) sei ein Graf Lechsgemünd gewesen. Auf Dubuat kann man sich im vorliegenden Falle noch weniger verlassen als auf unsern niederbayerischen Annalisten, der Bertholds Gemahlin nicht gekannt und deshalb auch nicht genannt hat. Ob sie eine Gräfin Schauenberg am Rhein oder eine Creglingen-Tollenstein-Hirschberg an der Altmühl war oder ob er eine seiner ungenannten Töchter (wenn er solche überhaupt gehabt) in die genannten Häuser etwa verehelichte, muss unter Zugrundelegung der Erbansprüche derselben erst näher untersucht werden.

Riezler hat in der Geschichte Bayerns (I, 850) den Grafen Berthold wohl einen Angehörigen des Hauses Lechsgemünd genannt, von welchem, als Mitstifter des Klosters Eisenhofen, die verwandten Grafen von Scheyern die jetzt abgegangene Burg Burgeck nächst Berg im Gau BA. Neuburg a. D. wie es scheint erbten, wenn nicht etwa Berthold selbst, wie manche Forscher annehmen, dem Hause Scheyern zugehört. (l. c. A. 1).

Riezler hat sich demnach für keine Meinung entschieden ausgesprochen. Einerseits nimmt er Bezug auf Konrad von Scheyern in der Ausgabe der M. G. SS. XVII, 618, anderseits

¹⁾ Diese widerspruchsvollen Angaben über Otto III., den Mitstifter von Kloster Eisenhofen, bedürfen der weiteren Aufklärung.

auf Huschbergs älteste Geschichte des durchlauchtigsten Hauses Scheiern-Wittelsbach S. 229 und auf sein eigenes Werk, das Herzogthum Baiern S. 25¹⁾ München 1867.

Nun ist aber von Dr. Philipp Jaffé im Sammelwerke der Mon. Germ. SS. XVII, 619 Purgeke ebenfalls mit Burgheim erklärt worden und hat derselbe unsern vortrefflichen Genealogen und Geschichtschreiber, den Presbyter Konrad von Scheyern, insbesondere in chronologischer Hinsicht mit Unrecht sehr ungünstig beurtheilt und durch Aufnahme des cap. 16 aus einem Tegernseer Codex den liber primae foundationis arg verdorben; sodann hat Huschberg Berthold als Grafen von Burkheim bei Rain, muthmasslich entsprossen aus dem Hause der Grafen von Graisbach und Lechsgemünd, bezeichnet und Riezler selbst im Herzogthume Bayern S. 250/1 geschrieben: „Im Markte Burgheim L. G. Neuburg a. D. sassen Ministerialen des Pfalzgrafen Friedrich.¹⁾ Dieser Ort hatte früher nicht zur Scheirischen Grafschaft gehört; es sass dort ein gräfliches Geschlecht, dessen letzter Sprosse, Graf Berthold von Burgheim, Mönch wurde und den grössten Theil seiner Besitzungen dem später nach Scheiern verpflanzten Kloster Eisenhofen vermachte, worauf die Grafschaft an die Wittelsbacher übergegangen zu sein scheint.“

Aus diesen Beispielen kann man entnehmen, welchen Einfluss Aventin auf die bayerische Geschichtschreibung auch jetzt noch ausübt. Riezler hat übrigens zugestanden, dass manche Forscher annehmen, Berthold gehöre dem Hause Scheyern an. Den Grafen Reisach hat er sicher dazu gezählt, ob auch den Neuburger Professor Platzer steht dahin, Namen sind nicht genannt. Dass Berthold Mönch geworden, hat Aventin zwar behauptet, der Geschichtschreiber Konrad von Scheyern kann jedoch als Zeuge hiefür nicht angezogen werden und dass man Burgeck in Berg im Gau, wie auch Riezler angenommen hat, nicht suchen darf, haben wir gegen Graf Reisach und Professor Platzer des Weiten und Breiten bereits erörtert.

Friedrich Hector Graf Hundt musste in den bayerischen Urkunden des XI. und XII. Jahrhunderts im Jahre 1878 S. 38 noch bekennen, dass sich über Graf Berthold, den Mitbesitzer von Glaneck und Mitstifter des Klosters Eisenhofen, neue Daten nicht gewinnen liessen. „Die Bezeichnung de Purgeke, schreibt derselbe, führt Berchtold in keiner der die Stiftung (Eisenhofen) betreffenden Urkunden, sondern erhält sie erst in einer Urkunde vom Jahre 1198 bei Entscheidung eines

¹⁾ Vielleicht ist Bertholds von Burgeck Gemahlin eine Gräfin Lechsgemünd gewesen und hat Besitzungen in Burgheim in das Haus Scheyern gebracht.

kirchlichen Streites (zwischen Abt Baldemar von Scheyern und den Rechtsnachfolgern der mit Berthold verwandten Grafen Berthold und Gerhard von Schawenburg) über die Kirchen Etelshausen und Holzkirchen (Mon. Boic. X, 457). Aus der Entscheidung des Freisinger Ordinariats hat, wie Graf Hundt meinte, der Mönch Chonradus zweifellos „Purgeke“ entnommen.“

„Nach seinen Besitzungen, fährt Graf Hundt fort, welche mit denen der Grafen von Scheyern an der Glan und Paar und im Gebirge vermischt liegen, dürfte Berthold einem noch nicht festgestellten Zweige des Scheyer'schen Hauses, welcher während kurzer Zeit seinen Sitz in Burgheim, einen Flecken des Amtsgerichts Rain hatte, wohl eher angehören als dem Hause der jenseits der Donau begüterten Grafen von Lechsgemünd und Graishbach, welchem er gewöhnlich, doch wie uns scheint, ohne genügende Begründung zugewiesen wird.“

Dass Berthold von Burgeck dem Grafengeschlechte der Lechsgemünde nicht angehörte, haben wir oben gezeigt und davon, dass diese Grafen auch eigene Besitzungen und Lehen rechts der Donau z. B. in Gempfling, Obernburgheim, Niederschönenfeld u. s. w. gehabt haben, hätte sich Graf Hundt leicht überzeugen können, wenn er die früher besprochene Eichstätter Urkunde vom Jahre 1265 und des Grafen Reisach Nachweisungen im Auge behalten hätte; Bertholds Grafen von Burgeck Besetzung in Berg im Gau, welche von neueren Geschichtsforschern für Burgeck ausgegeben werden wollte, besaßen nicht die Grafen Lechsgemünd sondern die Erben Bertholds von Burgeck, die Grafen und Pfalzgrafen von Scheyern-Wittelsbach und die Ministerialen derselben die Edlen von Risinesbach und nach ihnen die Gerunge von Berg.

Berthold von Burgeck war sohin nach seinen Eltern (parentes), seinen Besitzungen, seiner Stellung als Mitstifter und Vogt von Kloster s. Petersberg-Eisenhofen und nach allen Umständen ein Graf Scheyern, er gehörte aber nicht einer Nebenlinie unseres Königshauses an sondern der Hauptlinie, weil er nach unserer Ueberzeugung ein Bruder Otto's II. und der Onkel Otto's III. gewesen.¹⁾ Berthold von Burgeck ist demnach in die Scheyer'sche Genealogie neben Otto II als Berthold III. einzusetzen; ja es wird sich fragen, ob nicht Arnulph oder

¹⁾ Die urkundlichen Beweise hiefür finden sich für jeden aufmerksamen Genealogen in den kaiserlichen Urkunden a. vom 3. Jan. 1107 über die Stiftung des Klosters Usenhofen und b. vom 25. April 1124 über die Stiftung des Hausklosters Scheyern im *liber primae fundationis* des Presbyters Konrad und bei Abt Stephanus l. c. p. 68—77 und 86—90. Vergl. Nr. 10 der Beilage!

Arnolt III. ebenfalls als Bruder der Genannten angesehen werden muss. Huschberg und Graf Hundt haben in Arnold III. einen Sohn Otto's II. gesehen, allein ihre Begründung lässt sehr viel zu wünschen übrig und die Autorität Konrads von Scheyern können sie für ihre Annahme nicht in Anspruch nehmen.

Um das ehemalige Schloss Burgeck und die civitas Purgeka des Scheyer'schen Chronisten aufzusuchen, habe ich mich persönlich in die Glangegend begeben und von Petersberg, Eisenhofen und Hof in der Gemeinde Eisenhofen in Begleitung meines Sohnes Richard Augenschein eingenommen und hiebei nach Rücksprache mit dem Herrn Bürgermeister, Lehrer und Messner die Ansicht gewonnen es möge an des hoch gelegenen schlossartigen Schulhauses in Hof einst die Veste Burgeck gegenüber von Glaneck bestanden haben. Dass das Schloss, in welchem jetzt die Volksschule eingerichtet ist, seit Menschenedenken „Eck“ oder „Burgeck“ geheissen habe, davon will jetzt niemand etwas wissen, merkwürdigerweise hat uns aber der überaus fleissige und verdiente Scheyrenforscher Graf Hundt eine Nachricht hinterlassen, welche kaum einen Zweifel darüber bestehen lässt, dass ein „Eck“ im Orte Hof der Gemeinde Eisenhofen wirklich bestanden hat.

In „Kloster Scheyern und seine Besitzungen“ (Abhandlung der k. b. Akademie der Wissenschaften 1865) hat derselbe ex officio Aeunshouen auf Seite 319 folgende Orte aufgeführt: ¹⁾ Eckhofen Weiler Gemeinde Kleinberghofen Landgerichts (jetzt Amtsgerichts) Aichach a. Echinhoven apud Usenhoven. Ekenhofen. Eckhoven Landgerichts (jetzt Amtsgerichts) Dachau. Zwischen Eck in der Gemeinde Kleinberghofen (Aichach) und Eck in der Gemeinde Eisenhofen (Dachau) wird man wohl zu unterscheiden haben. Sie liegen zwar ziemlich nahe bei einander, identisch aber sind sie nicht. Herr Lehrer Barbarino in Kleinberghofen, welcher Localforschungen anzustellen, sich bereit erklärt hat, wird uns wohl das viel gesuchte Burgeck in Eck Gem. Kleinberghofen oder in Hof Gem. Eisenhofen bald nachzuweisen vermögen eventuell in Bibereck Gem. Hirtlbach.

In Eisenhofen selbst sind südlich der Filialkirche s. Alban wahrscheinlich die rudera des verlassenen Klosters und späteren Schlosssitzes gleichen Namens erkennbar. Die Grundmauern führen weit in die naheliegenden Wiesen und den Zeidlbach hinein. Steine daraus hat Messner Josef Brandl noch im Jahre

¹⁾ Der Eintrag steht neben Nr. 326. Der Buchstabe **a** bezeichnet den Besitzstand Scheyerns um das Jahr 1200.

1871 zu einer Feuermauer verwendet. Nach dessen Erzählungen soll in Eisenhofen ein Schloss bestanden haben, Schloss Aussenhofen an der Glan. (Hundt, Stammenbuch I., 190.)

Der Weiler (vicus) Perga lag und liegt noch am Fusse des s. Petersberges, der einstigen Burg Glanek; Burgeck selbst aber war im Glangebiete situiert, sohin in der Mitte der beiden andern Hauptburgsitze der Grafen von Scheyern, Dachau's nämlich an der Amper und Wittelsbach's im Flussgebiete der Paar. Ebenfalls an der Glan und nicht weit von Glanek entfernt haben die Grafen von Scheyern auch Kloster Indersdorf gegründet.

Neben der Verdrängung Bertholds von Burgeck aus der gräfl. Scheyer'schen Genealogie konnte Aventin es sich nicht veragen, seine irrige Annahme, dass Erzbischof Konrad I. von Salzburg¹⁾ väterlicherseits ein Enkel des vielkinderreichen Grafen Babo von Abensberg gewesen, auch in den Annalen von Scheyern (Ausgabe des Abtes Stephan pag. 271/2) vorzutragen. Die Berichtigung desselben in beiden Beziehungen hat eine viel grössere Bedeutung als es auf den ersten Blick vielleicht manchem erscheinen mag, ich habe deshalb zum bessern Verständnisse der persönlichen Verhältnisse eine Stammreihe der Grafen von Scheyern des XI. und XII. Jahrhunderts beigegeben,²⁾ woraus entnommen werden kann, dass Presbyter Konrad von Scheyern die Genealogie der erhabenen Stifter des durchlauchtigsten, jetzt regierenden Hauses Bayern-Wittelsbach im XI. und XII. Jahrhundert viel gründlicher und richtiger behandelt hat als Hans Turmair genannt Aventin von Abensberg.

Den liber primae foundationis oder die historia monasterii Schyrensis hat nicht der Schönschreiber und Maler Konrad, wie Aventin behauptet,³⁾ auch nicht der Abt Konrad (1206—1226), wie Graf Hundt dafür gehalten hat, geschrieben, sondern der etwas ältere gleichnamige Presbyter Konrad Schyrensis, worauf ich später zurückkommen werde.

¹⁾ Vergl. die aus dem Cistercienserkloster Raitenhaslach an der Salzach in der k. Hof- und Staatsbibliothek München doppelt vorhandene Vita Conradi archiep. Salisb. a. Cod. ^{germ} _{bav} Nr. 1823 und 1447 geschrieben. b. Cod. bav. 912, lat. 1912 aus dem Jahre 1612. Beide Vitae nennen Konrad de progenie comitum de Abinperg, nicht Amperg und nicht Abinsperg.

²⁾ Siehe Beilage! Gundekars, des Bischofs von Eichstätt Schwester Tuta starb am 21. November; Tuta forte uxor Ottonis I. Schyrensis am 27. oder 28. Mai (Mon. Boic. XIV, 386 und XIII, 482). Beide sind demnach (Ziffer 6 der Beilage) nicht identisch.

³⁾ Beilage Ziffer 12. Die Ziffer 1 Heft I, S. 24 der »Studien« citierte Handschrift aus Kloster Scheyern enthält viele Rasuren. Die Zahlenangaben Konrads sind nicht selten weggewischt und anders ergänzt worden (zum Nachtheile des Autors).

Vor 800 Jahren hatte sich der Vater des Mitstifters von s. Petersberg-Eisenhofen Graf Otto II. von Scheyern mit der frommen Witwe des Grafen Hermann von Kastel im Nordgau, Haziga, ebenfalls dem alten Stammhause der Schyren entsprossen,¹⁾ vermählt und deren Sohn Otto III. im Vereine mit seinem Onkel Berthold von Scheyern Burgeck die adelige Erziehungsanstalt auf dem Petersberge und das Benedictinerstift Eisenhofen an der Glan gestiftet. Schloss Burgeck ist versunken und verschwunden, Herzog Ludwig I. von Bayern soll es zerstört haben, die Benedictiner von St. Petersberg und Eisenhofen sind nach Scheyern versetzt, ihr dortiges Kloster ist aufgehoben und unter König Ludwig I. wieder erneuert worden, nur das traute s. Peterskirchlein auf Glanek hat sich in seiner ursprünglichen Gestalt, jetzt allerdings etwas verzopft, bis auf diese Stunde erhalten. Das durchlauchtige Geschlecht der Schyren aber ist in reichster Blüte fort und fort gewachsen und ein erhabener Enkel desselben, Pfalzgraf Rupprecht, der Sohn des präsumtiven Thronfolgers in Bayern, hat sich am Osterfeste 1900, wie Graf Otto II. vor 800 Jahren ebenfalls, mit einer hohen Schyrentochter, der Herzogin Marie Gabriele in Bayern verlobt.²⁾

Möge das uralte, ja älteste Regentengeschlecht Europas und dessen späteste Enkel, in Erinnerung an ihre Stiftungen zu Margarethenzell und Fischbachau am Wendelstein, s. Petersberg-Eisenhofen an der Glan und Scheyern, auch des demüthigen und trefflichen Geschichtschreibers aus dem Ende des XII. Jahrhunderts, Conradi Schyrensis, eingedenk sein und sich freuen über das hohe Alter und die Grösse ihres gottgesegneten Hauses, das von den Agilolfingern stammend weit über Karl, den man den Grossen nennt, hinaufreicht und mit der Christianisierung Süddeutschlands und der benachbarten Länder aufs innigste verbunden ist.

¹⁾ Nobili et antiquo genere Principium de castro Schyren orta. So bei Abt Stephan und in libro primae foundationis Conradi Schyrensis.

²⁾ Ambo illustrissimo nobilissimo et antiquissimo genere Principum de castris Schyren et Wittelsbach orti. (Die Vermählung hat am 10. Juli 1900 in München stattgefunden.)

Stammreihe der Grafen von Scheyern des XI. Jahrhunderts nach Konrad Schyrensis.

(Gegen Huschbergs genealogische Tabelle III.)

Arnolf II., Sohn Herzog Arnulphs I.¹⁾ Pfalzgraf 938—954.

Wernher I. ²⁾ Graf von Scheyern, aus dem Lande vertrieben 951, pro- scribiert 955, später begnadigt.	Berthold II. ³⁾ Sohn Arnolfs II. Ur- kunde von 976 M. B. XI. 439/40, † 982. Chunigunde.
---	--

Wernher II. ⁴⁾ (Peringer) Graf im Sualafeldgau 1007 (Nagel, Orig. Do- mus Boicae pag. 255/6).	Otto I. ⁵⁾ Graf im Chelesgau, 1014, 1030, 1040. Tuta ⁶⁾ von ?, † 27./28. VI. Jahr unbekannt.	Berthold III. (Vohburg).	Mathilde. Babo Burg- graf von Re- gensburg.	Askuin (Bogen).
---	---	-----------------------------	--	--------------------

Otto II. ⁷⁾ c. 1045—1080 Graf von Scheyern, Haupt- schirmvogt der bischöfl. Kir- che von Freising. Hazaga, ⁸⁾ Gräfin von Sempt- Ebersberg? Witwe des Grafen Herman von Kastel, † 1. VIII. 1103.	Berthold III. ⁹⁾ Graf von Burgeck, Stifstsvogt von Usenhofen 1104 bis 1107. † c. 1112. Gemahlin unbekannt.	Arnold III. ^{7 u. 10)} Graf von Scheyern. † vor 1118/20. Beatrix † 11. II. nach 1124.
--	---	--

Ekhard I. ¹¹⁾ Stifstsvogt, † 1101. Richar- dis, Stieftoch- ter des Her- zogs Magnus v. Sachsen, † 16. V.	Bernhard I. Stifstsvogt Graf im Chelesgau, † vor 7. XI. 1104.	Otto III. Stifstsvogt, Mitbe- gründer d. Klosters Usenhofen (1104), † 1. XI. 1121/2 Petrissa v.?	Konrad I. Arnulf IV. Grafen von Dachau.	Friedrich	Otto I. Stifter der Linie Vallai.
--	--	--	--	-----------	---

Ulrich I.	Otto IV., Pfalzgraf v. Wittels- bach. Hai- lika, Grä- fin v. Len- genfeld.	Ekhard II.	Otto V.	Bernhard II.	Ekhard III.	u. ein 4. Bruder.
-----------	--	------------	---------	--------------	-------------	----------------------

Bemerkungen zur Stammreihe der Grafen von Scheyern des XI. Jahrhunderts.

¹⁾ Die Grafen von Scheyern (Luitpoldinger) wurden sehr bald nach Presbyter Konrad für Nachkommen der Karolinger und in neuerer Zeit für Huosier ausgegeben, beides mit Unrecht, denn nach Titl III. cap. I der leges Baiuvariorum aus dem 8. Jahrhunderte musste in Bayern der Herzog stets aus der Familie der Agilolfinger genommen werden (dux qui praeest in populo ille

semper de genere Agiloluingarum fuit et debet esse). Es spricht sohin die gesetzliche Vermuthung dafür, dass wie die vorkarolingischen so auch die späteren Volksherzöge Agilolfinger, d. h. Welfen waren.

Für die karolingische Abkunft der Grafen von Scheyern kann Konrad, der Verfasser des *liber primae foundationis* des Hausklosters unseres Königshauses, nicht angezogen und verwendet werden. Das 16. Capitel in der Ausgabe der Mon. Germ. SS. XVII, 620, welches Jaffé einer anderen Scheyer'schen Handschrift entnehmen liess und eingeschaltet hat, ist nicht aus Konrads Hand geflossen. Graf Hundt hat die Aufnahme dieses Capitels in den Text des *liber primae fundat.* entschieden zurückgewiesen.

Wenn Graf Gabriel Dubuat (*Origines Boicae domus* I. p. 18—23) den Tsgau oder Usengau (Eisengau) mit dem Gau der Huosier identificierte, so hat schon Heinrich v. Lang in Bayerns Gauen (Nürnberg 1830, S. 183) dagegen bemerkt: »Bessel, Appel, Zirngibl haben einmüthig anerkannt, dass der Eisengau in *Episcopatu Frisingensi* ganz verschieden sei von dem Hausingau in *Episcopatu Augustensi*. Jener ist die Heimat der Scheyern, dieser der Huosier, der Andechse.«

³⁾ Von Graf Wernher I. von Scheyern sagt unser Konrad und Abt Stephan (Ausgabe 1623 p. 18/19): »*Inter Schyrenses quidam Wernherus Comes fuit.... hunc idem Imperator (Otto I. magnus) rebus et patria proscriptis erat... Ipse autem Comes auxilio S. Udalrici evasit periculum, quia hunc de lavacro sacro suscepit.*«

Dass Wernher I. und Berthold II. Brüder gewesen, lässt sich urkundlich zwar nicht nachweisen, allein sowohl der Zeit nach, wie nach den gleichen Schicksalen der beiden Fürsten ist dieses sehr wahrscheinlich.

⁴⁾ Nach Oefele *Ser. rer. boic. tom. I, 46* soll Berthold II. schon im Jahre 951 vertrieben worden sein. *Perahtold filius Arnulphi expulsus est de Norica*. Er war auch 973 auf Seite Heinrichs des Zänkers gegen Kaiser Otto II. In einer Urkunde vom 21. Juli 976 (XII. kal. Aug. Mon. Boic. XI. 439) heisst es: *Peretoldus, Arnolphi filius, adhuc in gratia manens Imperatoris, vergabte an das Kloster Metten Vuischilburg (Wischlbürg a. D.). Mit dem Kaiser ausgesöhnt soll er 982 in Italien gefallen sein. Huschberg l. c. S. 191.*

⁵⁾ Wernher II. ist unter Kaiser Heinrich II. (1002—1024) am 15. April urkundlich beglaubigt. (Vergl. Nagel, *Origines domus Boicae* p. 255/6!) Die Stelle laute im Auszuge: *Heinricus II. donat Bergensis Ecclesiae Sororibus quoddam sui iuris praedium in augmentum stipendiorum qualiter Ernst comes visus est possedisse id ipsum Tolenstein dictum et praedium, quod in pago Svanvelden situm est in comitatu Wernheri comitis. XVII kal. Maii Indictione V anno dominic. incarnat. MVII actum Ratisbone*. Weitere Nachrichten über Wernher II., dem Zeitgenossen Ottos I. finden sich bei Nagel, l. c. N. VIII, p. 5, N. XXII, p. 11 u. 12. XLVII (nicht XLII) p. 18/19.

⁶⁾ Auf Otto I. werden zu beziehen sein an. 1014 (Mon. Boic. 28, 1, 451/2 dat. 24. II.), ad an. 1040 (M. B. XIII, 352) und vielleicht auch ad an. 1036 (M. B. XV, 160). Aus den *Annales Schirenses Aventins* (bei Abt Stephan l. c. p. 263) kann entnommen werden, wie derselbe dazu gekommen ist, den Babo (von Abensberg?) in die Genealogie der Grafen von Scheyern einzuführen. Aventin schreibt: *Ego tempore Abrami Episcopi Frisorum (957—994) inveno fuisse advocatos Babonem atque Ottonem Comites. Fuere enim Comites Schirenses advocati Episcoporum Frisorum.* — Aventins Trugschluss ergibt sich sofort, wenn man bedenkt, dass die Grafen von Scheyern erst seit Otto II. (1045—1080) die Vogtei Freising ausgeübt haben, mithin erst 50 Jahre nach Bischof Abraham, nicht schon unter Arnulf II. und seinem Bruder Hermann, wie Aventin l. c. p. 258 behauptet hat. — Bei Wernher II. und Otto I. ist insbesondere zu beachten, dass Markgraf Luitpold und seine Söhne Arnolf I. und Berthold I., Herzöge von Bayern, im Sualafeld-, Kels- und Sulzgau am meisten begütert waren.

⁶⁾ Darüber, ob Otto's I. Gemahlin Tuta geheissen, lässt sich ein sicherer Nachweis z. Z. nicht erbringen. Die Schwester des Bischofs Gundecar II. von Eichstätt ist sie wohl nicht gewesen. Vielleicht war sie die Schwester oder Tochter eines der älteren Vögte des Bisthums Freising und ist durch sie die Vogtei an ihren Sohn Otto II., Grafen von Scheyern, gelangt. Siehe Anmerk. 2, S. 304.

⁷⁾ Mit Otto II. und Arnold III. setzt der Geschichtschreiber und Genealoge Konrad von Scheyern ein und bezeichnet als Schyrenfürsten sehr viele, die aber fast alle, wenige ausgenommen, mit den zwei Namen Otto und Ekkhard gerufen worden sind. Der Chronist gibt dann zusammen 3 Ekkart, 5 Otto, 2 Bernhard und je 1 Konrad und Arnold an und wer unsere Stammreihe betrachtet, wird die 3 Ekkharde und die 2 Bernharde sofort erkennen. Zu den 5 Ottonen darf man Otto II., III., IV., V. und Otto I. von Dachau-Vallai, den Sohn Arnolds III. von Scheyern rechnen. Arnold III. selbst und sein Sohn Konrad sind als einnamig dargestellt, wohl zum Beweise dafür, dass Konrads Angaben sich hier auf die Gründungsperiode der Klöster Fischbachau-Eisenhofen-Scheyern beschränken.

⁸⁾ Ueber Otto's II. Gemahlin Haziga sind weitere Untersuchungen anzustellen. Ueber ihre Abstammung hat J. E. Ritter v. Koch-Sternfeld eine eigene Broschüre (München 1863, Lindauer'sche Buchhandlung) herausgegeben.

⁹⁾ Berthold III. nannte sich entweder selbst schon Graf von Purgeke, weil es damals bereits üblich war, sich nach dem Wohnsitze zu schreiben, oder er wurde erst 1198, wie Graf Hundt meint, vom Domcapitel in Freising nach diesem Schlosse bezeichnet. Mag sich die Sache wie immer verhalten haben, Graf Berthold von Purgecke ist kein Lechsgemünd sondern ein Schyre und muss deshalb in die Genealogie unseres Königshauses wieder aufgenommen werden.

¹⁰⁾ Graf Arnold III. von Scheyern halten wir für einen Bruder Otto's II. und Bertholds III. Ein Sohn Otto's II., wie man jetzt allgemein annimmt, ist er nicht gewesen, die Autorität Konrads kann hiefür nicht angezogen werden. Dagegen werden in der Bestätigungsurkunde des Kaisers Heinrich V. d. d. Babenberg den 25. April 1124 für Kloster Scheyern die Grafen Konrad und Otto von Dachau, Pfalzgraf Otto IV. als *condescendentes praedictorum virorum* (id est Perchtoldi et Ottonis) aufgeführt. Berthold III. und Arnold IV. waren demnach Brüder wie die Söhne Otto's II. und der Haziga Ekkhard I. und Otto III. Brüder waren.

¹¹⁾ Der Name Ekkhard dürfte vom Geschlechte der Grossmutter Tuta herübergenommen worden sein oder aus der Genealogie der Gräfin Haziga stammen.

Dem Verfasser des *liber primae foundationis* sind allerdings auch ein paar kleine chronologische Irrungen unterlaufen, allein für die Anfänge des Hauses Scheyern-Witelsbach ist derselbe die wichtigste Quelle (Böhmer *fontes rer. germ.* III. p. LXVI, Stuttgart, Cotta 1853) und allen Genealogen insbesondere aber Aventin weit vorzuziehen. Dieser hat ihn einen Philosophen genannt und seiner öfters rühmend gedacht. Zu bedauern ist nur, dass ihn Aventin und die meisten Schriftsteller mit dem Maler und Vielschreiber Konrad und Graf Hundt mit dem Abte gleichen Namens (1206—1226) verwechselt haben, während nach dem Zeugnisse des Malers und Schönschreibers selbst nicht bloss zwei sondern drei Konrade genau zu unterscheiden sind und nur der Presbyter Konrad, welcher am Ende des XII. Jahrhunderts geschrieben und bis 1210 gelebt hat, nicht der Abt und nicht der Maler, als wirklicher Verfasser des *liber primae foundationis* betrachtet werden kann.

Hermann von Gilm.

Nach seinen Gedichten¹⁾ gezeichnet von P. Tezelin Halusa, O. Cist.

Am 11. Juni 1898 wurde an einem Wohngebäude zu Linz a. D. eine Gedenktafel enthüllt, auf der die Worte stehen: „Dem Dichter Hermann von Gilm, gest. 1864.“ Damit hatte man das Angedenken eines deutsch-tirolischen Sängers erneuert, der nahe daran war, selbst in Oberösterreich, wo er doch einst zeitweise gewirkt und gestorben, vergessen zu werden, wie es ja „Dichters Erdenlos“ so vielfach ist. Wohl hatte man schon vorher gelegentlich daran gearbeitet, seinen Namen wenigstens für die Literaturgeschichte zu retten, zumal nicht wenige Literaten von ihm nichts wussten oder wissen wollten, indem man nämlich seine zu Lebzeiten meist nur in fliegenden Blättern lebenden Gedichte zu sammeln und mehr oder minder vollständig und trefflich durch den Druck festzuhalten und zu edieren begann; aber all diese Versuche und Bemühungen blieben nur auf einen kleinen Kreis beschränkt, sie starben vor Ermüdung, bevor sie Oesterreichs Reichsgrenzen erreicht hatten. Da erschien endlich in einer der populärsten reichsdeutschen Verlagsanstalten die erste, relativ vollständigste Gesamtausgabe Gilms von Rosenegg, und nun konnte „Jungtirol“, zu dem auch er einst gehört, allenthalben mit vollem Athem ins Heerhorn stossen und auf seinen wiedererstandenen Bannerträger voll Genugthuung und Stolz hinweisen. Ein bedeutender Erfolg dieser Bemühungen war die oben erwähnte Gedenkfeier, die durch die Literatur- und Kunstgesellschaft „Pan“ und die zur Zeit in Oesterreich herrschende Sprachenströmung nicht unerheblich gefördert wurde. Gilm mag sich hiemit zufrieden geben, gingen ja hiedurch zwei seiner in den Gedichten ausgesprochenen heissen Wünsche in Erfüllung: sein Lied war an der Jahrhundertwende nicht nur „nicht vergessen“, sondern neuerdings mit dem Runenstab geweckt und damit seine einstige Befürchtung widerlegt, in seinem Sæculum seine Lieder „nicht mehr auf den Markt“ gebracht zu sehen.

Gilms Leben verlief ziemlich einfach, und das war seiner Muse günstig. Seine Vaterstadt ist Innsbruck, wo er am 1. Nov. 1812 als Sohn des k. k. Land- und späterhin Appellationsrathes und Stadtgerichtsassessors Johann Nep. von Gilm und der Louise, geb. Rederer aus Feldkirch (Vorarlberg) geboren wurde. Dass er seine zartfühlende, echt weiblich gestimmte Mutter bereits 1816 verlor und in Anna Freiin von Sailern eine Stiefmutter bekam die nicht entfernt an die Seelengrösse der Verstorbenen heranreichte und an dem seelischen und leiblichen Abbild ihrer Vor-

¹⁾ Greinz Rudolf, Gedichte von H. v. G. Ges. Ausgabe (Reclams Univers.-Bibl. 1895).

gängerin nicht mit vollendeter Hingebung hing, kann auf Gilm's Werdegang nicht ohne den nachhaltigsten Einfluss gewesen sein, zumal die ersten Eindrücke in der Kindeszeit am längsten haften bleiben und nach einem berühmten Ausspruch das Kind an der Hand der Mutter in einiger Zeit mehr lernt als später in den Universitätsjahren. Während der Gymnasialjahre, die sich auf Feldkirch und Innsbruck vertheilen, fällt sein erster dichterischer Versuch, indem er die vielbesungene (auch von E. Ebert) „Frau Hitt“ mit einer poetischen Huldigung bedachte. Einer alten Familientradition folgend, besuchte er 1832—36 die Universität seiner Heimat, um die ihm wenig oder nicht zusagende trockene Rechtswissenschaft zu studieren. Wessely, der als Professor einigen Einfluss über ihn gewann, schätzte und förderte nach Kräften sein entdecktes musikalisches Talent. Nachdem er diese langweiligen Jahre abgesehen und sein erworbenes fachmännisches Wissen und Können zunächst beim Stadt- und Landgericht als unbesoldeter Praktikant verwertet, begann er 1840 seine eigentliche Beamtenlaufbahn beim Kreisamt in Schwaz im romantischen Unterinntal, um hier wie vordem bei jeder gebotenen Gelegenheit die Prosa des Alltagslebens mit der bereits liebgewonnenen Poesie zu vertauschen und als Gesellschafter nicht nur so mancherlei zu lernen und für seinen Dichterbimmel zu verwenden, sondern geradezu eine nicht unbedeutende Rolle zu spielen, wozu ihn nicht nur sein Aeusseres, seine ganze Erscheinung, eine hohe schlanke Gestalt mit langem, schmalem Gesicht, langen, dunkeln Haaren und lodernden Augen, im Feuer der dichterischen Begeisterung eine Art Paganini, eine sozusagen dämonische Erscheinung, sondern ein angebornes Conversationstalent und ein feiner Sinn für aristokratische, vornehme Lebensführung befähigte. Leider liess er sich hier allzusehr gehen, und indem er weder sich, noch den in ihm lodernden Feuerbrand streng bewachte, vielmehr ohne weibliche Bekanntschaft nicht Mannes genug zu sein und leben zu können vermeinte, führte ihn diese seine Schwäche, die er nicht zu bekämpfen wagte, unvermerkt, aber umso sicherer auf jene Irr- und Abwege, die er fast sein ganzes Leben hindurch ging und welche ihm nicht bloss den Seelenfrieden und die glaubensfrohen Tage der ersten Kindheit, sondern auch ein Guttheil seines poetischen Könnens und Schaffens, sowie seines Lebensmarkes kosteten: Gilm liess die unmännliche, Schwäche und Mangel an Selbstbeherrschung verrathende Leidenschaft in sich erstarken, die, wie die Folge zeigen wird, ihn auch getreulich durchs Leben begleitete und zerfleischte, mit jedem Aufenthaltsort seine weibliche Bekanntschaft, mit jedem Städtchen auch das Mädchen zu wechseln, wiewohl ihm bereits Schwaz den jammervollsten Denkkettel mitgegeben, der ihn leicht eines Besseren hätte

belehren können. Nachdem er nämlich die in den „Märzenveilchen“ und den Liedern aus der „Sommerfrische in Natters“ (bei Innsbruck) angesungene Josephine Kogler als vielversprechender Flattergeist müde geworden, knüpfte er, kürzere und leichtere Beziehungen zu geschweigen, mit Theodolinde von Gasteiger, der Nichte seines Schwazer Vorgesetzten an, die ihn wohl zum erklärten Dichter, aber auch zu Hucklebein, dem Unglücksraben und -menschen machte. Als warnte sie ihr guter Engel oder als durchschaute sie den wankelmüthigen Poeten, unbekümmert um seine wahren und eingebildeten Leiden unbekümmert um seinen klagenden Klingklang und schmachthenden Singsang, um sein „wundes“, „krankes“ und „welches Herz“, seine „kranken Träume“, sein „mattes Lied“ und seine „aus Liebe vergossenen Thränen“, gab sie ihm, in erster Linie darum, weil er nichts zu beissen und zu nagen hatte und von Dichterruhm und Mondschein niemand leben kann, wie man so natürlich sagt, den Laufpass oder, mit Gilm poetisch zu reden, „kreuzigte“ ihn „an einem Sommerabend, da die Blumen durstig und die Wolken müd' waren“, „krönte ihn mit Dornen“, „verspottete seine Lieb'“ und „verhöhnte seinen Schmerz“. Das war für Gilm, der sich für unüberwindlich, unwiderstehlich halten mochte, ein harter Schlag, eine Niederlage, die er selbst in den fünfziger Jahren noch nicht ganz verwunden hatte, die ihn aber belehren konnte, was er übrigens späterhin gesteht: „wie schmerzreich und herbe die Tage eines Dichters sind“, der sich in Anlehnung an Günther und Heine dem Spiel des Schicksals willenlos überlässt. Nachgerade ward es in seinem zerfahrenen Innern ohne religiösen Halt so unheilvoll düster, dass er sich sogar mit Selbstmordgedanken trug. Er ward, und da guckt neuerdings deutlich Freund Heine hervor, zum „bleichen Mann“ des Dorfes, „den jeder flieht, so lang er kann“. „Im Herzen die sieben Schwerter der schmerzhaften Mutter Gottes“, wie es nicht ohne Blasphemie und Uebertreibung in „Rosaneum“ heisst, lebte er nunmehr ein „rosendorniges Leben“, kaum fähig, da ihm „Gift in die Seele geimpft“ worden, noch anderes als „sommermüde Lieder“ zu singen und darin über die „Härte dieses Weibes“ sich zu beklagen, endlich aber auch in etwa sich damit zu trösten, dass „sie nichts“ gemeinsam gehabt, indem sie „kein Epheu“, er „kein morscher Thurm“, sie eine „Rose“, er „der Sturm“, sie „kein Adler“, er „kein Alpensitz“, sie eine „Palme“ und er „der Blitz“, sie „der Jude“ und er „das Herz“, sie endlich „der Himmel“ und er „kein Gott“ gewesen. Bezeichnend für Gilms schwächlichen, schwankenden Charakter ist hiebei, dass er sich mit den Theodolinden gemachten Vorwürfen nicht zufrieden gab; allem Anscheine nach, um sich ganz und gar auszusprechen und sich in seinem Kummer, unmännlichen Herzeleid und seiner

verhaltenen Wuth voll auszutoben, suchte er nach einer Auffangstange eines Blitzableiters, um sich entladen zu können; und nur zu bald fand er das Gesuchte in den Conservativen Tirols, in den „Römlingen“, in den „dunkeln Mächten“ des Landes, die er mit der ihm eigenen Uebertreibung und Verblendung für die Zerstörer seines erträumten Glückes hielt und alsbald mit einem fessellos aus den Tiefen seines Herzens hervorquellenden Haas zu bekämpfen und mit einer Art Berserkerwuth zu verfolgen begann. „Gebt sie zum Weibe mir“ ist sein furchtbarer Herzensschrei, „und ungehindert — könnt ihr die Nacht in alle Thäler tragen“. Natürlich waren „die Ultramontanen“ an seinem Minnefasco ebenso unschuldig als späterhin an seinem jahrelangen Praktikantenthum, das er ihnen nichtsdestoweniger ohne Gewissensbisse in die Schube schob. Es braucht kaum sonderlich betont zu werden, dass die in einer Zeit, da er sich für „verveht“ und seine Stirn mit dem „Fluch“ und dem Kainsmal der Poesie gezeichnet wähnte, entstandenen Lieder vor allem hassgetränkte Entrüstungsrufe, giftige Dolchstiche und unbarmherzige Keulenschläge waren, vor denen die keusche Muse des Liedes aus Scham und Schmach entsetzt ihr Haupt verhüllte. Zum Glück für Gilm ward er im December 1842 nach Bruneck im Pusterthal versetzt, wo er nun Zeit und Gelegenheit genug hatte, den angesammelten Zündstoff nach Belieben zu mehren oder zu mindern. Er setzte alsogleich wieder, da er Gesinnungsgenossen fand, mit vollen Registern ein, doch da er allzufern dem Herd der Vesta, allzufern der brodelnden Landeshauptstadt und zudem in einem kleinen idyllischen Städtchen voll Geselligkeit und reichen literarischen Lebens war, legten sich allgemach, wenigstens zeitweise, die hochgehenden Sturzwellen seiner Erregung, nicht ohne dass er auch in Bruneck bald zu den bestgehasstesten Persönlichkeiten gehörte, was er freilich bei seinem Naturell und seinem Geist des Widerspruchs verdient zu haben scheint. Doch die eigentlichste Sturm- und Drangperiode ging langsam, unmerklich zur Rüste; er lenkte in ruhigere Bahnen ein, was seine in den seelischen Stürmen geschwächte Lebenskraft und seinen Lebensmuth wieder hob und seine Schaffenslust und -liebe um ein Bedeutendes wieder auffrischte und nach vorwärts brachte. Zu Zeiten drängte sich hier „der Dichter“ also ungestüm an die Aussenwelt, dass er selbst seine amtlichen Berichte mit poetischen Ergüssen versetzte und deswegen von seinem Vorgesetzten, dem Gubernialrath und Kreishauptmann Joseph Kern, Ritter von Kernburg, zurechtgewiesen werden musste. Sie beide waren übrigens die Seele aller in Bruneck damals üblichen Veranstaltungen, das Leben zu verstüssen und die Zeit hiemit todzuschlagen. Nach Kerns baldiger Versetzung rückte Gilm zum Factotum vor, indem er vor allem als

Director, Regisseur und Schauspieler an der Brunecker Liebhaberbühne, ferner als Declamator, Recitator, Kunst- und Gelegenheitsdichter im geselligen Verein fungierte, daneben aber immerhin noch genügend Zeit fand, neben Naturbildern und kleineren Liedern den „Sonettenkranz an den Ritter von Kernburg“, die Jesuitenlieder, die Zeitsonette aus dem Pusterthal, eine Reihe Tiroler Schützenlieder, hervorgerufen durch das 1839 und 1845 den Tirolern wieder verliehene Waffenrecht und wiederhergestellte Schützenwesen, und wie es nicht anders sein konnte, wieder neue Minnesänge, die „Sophien-“ und „Schartel-Lieder“ zu schreiben, angeregt von Sophie Petter, die Gilm bis 1850 hinhalt, um sie endlich ihren Vorgängerinnen anzureihen. So schmählich indes auch dieses Vorgehen war, gewisse Literaten, die derartiges nach den berühmten Mustern des Alten von Weimar taxieren, sind über solche Gewissenlosigkeiten und ein solch erbärmliches Benehmen voll des Lobes, hat es ja dem Schriftthum „einen köstlichen Liebes- und Liederfrühling“ geliefert, der sie leicht die betrogenen Mädchen und deren vernichtetes Lebensglück vergessen lässt. Von dieser unverzeihlichen Bemakelung abgesehen, sind die infolge des letztgenannten Verhältnisses entstandenen Lieder mit Preis zu nennen; nicht so sehr darum, weil sie einen Blick in das zu Zeiten träumerisch weiche, elegische Gemüth des Dichters gestatten, sondern ob ihrer Wahrheit, Seelentiefe und Formvollendung, weshalb sie selbst Geibels laute Bewunderung fanden. „Die Georgine“, neben „Allerseelen“, ein Product, dessen Eindruck sich wohl so leicht niemand entziehen kann, gibt Greinz folgendermassen wieder:

Warum so spät erst, Georgine?
Das Rosenmärchen ist erzählt,
Und honigsatt hat sich die Biene
Das Bett zum Schlummer schon gewählt.

Sind nicht zu lang dir diese Nächte,
Die Tage nicht zu schnell dahin?
Wenn ich dir jetzt den Frühling brächte,
Du feuergelbe Träumerin!

Wenn ich mit Maithau dich benetzte,
Begösse dich mit Juni-Licht!
Doch ach, dann wärest du nicht die Letzte,
Die stolze Einzige auch nicht.

Du spät gebornes Kind der Sonne,
Ich reich' dir brüderlich die Hand,
Ich hab' des Lebens Frühlings-Wonne
Wie du den Maitag nicht gekannt — — —

Nach dreijährigem Aufenthalte verliess Gilm, noch immer Praktikant mit kärglichem Adjutum und mithin von Sorgen und Geldverlegenheiten dräuend umlagert, das ihm liebgewordene

Bruneck und ging nach Rovereto an die italienische Grenze. Der poesiereiche Süden nahm den launischen, verstimmtten Dichter nur zu bald gefangen, leuchtete ihm in das öde, genussmüde Herz und vollzog in ihm eine Wandlung zum Bessern, Charakter-volleren: das Lied „von der Liebe Weh und des Hasses Lust“ ward gedämpfter, der Poet lebte mehr in sich hinein, statt nach aussen. Das konnten nebenbei auch die gemachten Erfahrungen erreicht haben: Gilms freiheitliche, über alle staatlichen und kirchlichen Schranken hinwegsetzende Gesinnung, seine Wühlereien und sein scharfer, unerschrockener Tadel, der vor allem die drückenden Verhältnisse des Vormärzes geisselte, waren höhern Orts nur zu genau bemerkt worden und trugen ihm allem Anscheine nach ein ewiges Praktikantenthum ein. Der Dichter, um viele Erfahrungen reicher und manche Hoffnung ärmer, zog es darum vor, einsam und zurückgezogen zu leben, seinen Verkehr auf enge Grenzen zu be-schränken. Die Folge davon war, dass sich seine Poesie wie ein Strom in den „Liedern von den italienischen Grenzen“ und den „Sonetten an eine Roveretauerin“ (Comtesse Festi, al. Gräfin Berotoni) ergoss, wobei der von Heimweh angekränkelte Dichter wieder in seine alte Unart verfiel, die Muse zur streitharen Amazone umzuwandeln und in polemischen Ausfällen der schärfsten Tonart seinen Unmuth auszusprechen. Ein Decret, das ihm eine Hofkanzleipraktikantenstelle verlieh, rief ihn Mitte 1847 nach Wien, vielleicht um ihn durch die bessere Stellung und die Aussicht auf ein rascheres Fortkommen mund-todt oder wenigstens harmloser zu machen. Wirklich tauchte Gilm alsbald im Grossstadtleben unter und verschwand aus der Schar der „eisernen Lerchen“, bis ihn das Jahr 1848 wieder an den Strand der Nüchternheit und im Nu freiheitsberauscht der Revolution in die Arme warf. Die stürmischen Tage, denen freilich nur zu bald ein bedenklicher politischer Katzenjammer folgte, sowie der gesellschaftliche Verkehr in vornehmen Familien, was Gilm ganz besonders behagte, liessen seine Muse nicht recht zu Worte kommen, so dass auch für ihn Wien zu einem wahren „Capua der Geister“ ward. Doch brachte ihm die neue Aera eine Conceptspraktikantenstelle im Ministerium des Innern und 1854 als Statthaltereisecretär den Ruf nach Linz, wo er, seit 1856 Vorstand des Präsidialbureaus, mit einem jährlichen Einkommen von 1400 fl. Convent.-Münze, den Rest seiner Tage verbrachte. Hier in Linz und Umgebung fand er nicht nur Anklänge an seine Heimat, sondern auf die grossen Stürme der Märztage hin, während welcher Gilm als Nationalgardist mit der Muskete im Arm die junge Freiheit behütet, die für sein bewegtes Vorleben so nothwendige wohlthuende Ruhe und Bequemlichkeit und ein stilles, beschauliches Leben, das ihm allerdings nicht für alles

Ersatz bieten konnte, was er in Wien verlassen. Die gesicherte Lebensstellung bot ihm Zeit und die Mittel, seine weiterstreuten Lieder endlich zu sammeln und für den Druck vorzubereiten. Aber es kam nicht so weit; bloss die „Linzer-Zeitung“ brachte in neun Nummern eine Reihe von Gedichten, die verschiedenen Lebensabschnitten angehörten, und die fünfhundertjährige Gedenkfeier der Vereinigung Tirols mit Oesterreich die Lieder „aus dem Tiroler Schützenleben“ im Druck, eine eigentliche authentische Gesamtausgabe unterblieb jedoch bei seinen Lebzeiten. Wollte man indes annehmen, Gilm sei kühl und leidenschaftslos geworden, so wäre es Täuschung: noch einmal liess sich das alte Herz, wie in Wien, so in Linz bethören und versuchte jugendlich-ungestüm zu fühlen und zu schlagen; in dem bisweilen recht herb und bitter empfundenen Liedercyklus „Rosaneum“ rächte er sich ob seiner verschmähten Werbung. Dafür vermählte er sich endlich, es war am 24. Nov. 1861, mit Marie Dürrnberger, der er freilich schon drei Jahre später, nach dem die Ehe eben mit einem Knaben Rudolf gesegnet worden, entrissen ward. Von Winter 1862 auf 1863 befahl ihn nämlich ein Lungentübel, das zur Tuberculose ausartete. Zur Erholung begab er sich über Innsbruck nach Feldkirch, um auf dem Rückweg an der grossen Feier in der Landeshauptstadt und der Hoftafel theilzunehmen. Die Aufregung dieser Stunden warf ihn aufs Krankenlager; kaum genesen, eilte er nach Linz, sein in seiner Abwesenheit geborenes Söhnlein zu begrüßen, erlag aber bereits nach einigen Monaten, am 31. Mai 1864 seinem Leiden. Vier Jahre später, im December 1868, wurden seine irdischen Ueberreste nach Innsbruck überführt und in Tiroler Erde bestattet.

II.

Gilms lyrisches Vermächtnis ist seine versifizierte Selbstbiographie. Wie jeder echte Dichter, der es aus innerm Drang geworden und die Gefühls- und Empfindungslyrik pflegt, legt auch Gilm, wofern man nur zu lesen und seine Lage ganz und voll zu erfassen und nach ihrer psychologischen Seite zu zergliedern und zu würdigen versteht, in seinen Gedichten eine Art Lebensbeichte ab, indem er selbst das ausspricht, was sonst in den innersten Herzensfalten verborgen bleibt. Seine Jugendzeit zeichnet auch bei ihm den Grundriss zum Charakter des Mannes. Wie nicht gar zu selten im Leben, scheint auch bei ihm ein Missgriff in der Erziehung vorzuliegen, indem Stiefmütter ab und zu ihren erheirateten Pflegekindern oft zeitlebens fremd gegenüberstehen. Gilm selbst ist mit dieser Annahme einverstanden, da er in einem Briefe schreibt: „Wenn in meiner Erziehung nicht gar so plump zu Werke gegangen worden wäre, wenn die Abgeschmacktheit

nicht gar so nackt hingestellt, wenn die schöne Lehre Christi nicht gar so ver worden wäre, ich hätte nicht so früh — ein halbes Kind — den ganzen Katholicismus über Bord geworfen.“ Dieses Bekenntnis eines überreizten, verhetzten Mannes ist freilich cum grano salis zu nehmen, weil er sich so am leichtesten vor sich und seinem Gewissen salvieren zu können vermeinte, wenn er die Schuld an seiner Entartung andern aufhalste. Dass Gilm indes, eine verfehlte Erziehungsmethode selbst uneingeschränkt zugegeben, bei gutem Willen vor Irrfahrten und seinem Schiffbruch im Glauben sich dennoch hätte zu bewahren vermocht, bestätigen seine Geschwister mit ihrer scharfen katholischen Prägung. Hat jemand ob seiner Verirrungen mea culpa zu sagen, so ist es das Gynnasium und die Universität, damals wie zur Stunde für so viele das Grab der guten Sitte, des Glaubens und des späteren Lebensglückes: die daselbst eingesogenen Weisheitspillen, dargereicht von misrathenen Mitschülern und ungläubigen Professoren, trieben ihn zur Opposition. Als Gilm ins Leben trat und selbständig zu denken und zu handeln begann, lag Oesterreich sozusagen in Geburtswehen: eine alte, abgelebte, kindisch kleinliche Aera lag lendenlahm vor der Thürschwelle, während auf fernem Horizont ab und zu bereits Blitze zuckten, und für manch einen politischen Hellseher langsam ein ungekanntes, nie erlebtes Morgenroth heraufdämmerte, das man sich demnach in den kühnsten Farben ausmalte. Das vormärzliche Regierungssystem, die Zeit der Biedermeier und des Polizeistockes, lastete schwer auf Oesterreich, Metternich, der Allgewaltige, kutschierte die morsche, altersschwache Staatskarosse, die Censur wüthete mit Rothstift und Schere unter den zu Papier gebrachten Gedanken etwas vorlauter Scribenten, eine berüchtigte Polizei cultivierte als allsehendes Auge des Gesetzes ein gefürchtetes Spitzelsystem, und der sogenannte Absolutismus drückte das Volk und jede unbescheidene, freiere Regung zu Boden. Für Tirol ist noch ein weiteres Moment von Bedeutung: Die Austreibung von ungefähr 500 protestantischen Zillerthalern (1837), sowie die nachträgliche Berufung der Jesuiten nach Innsbruck (1838) wirkte auf gewisse Köpfe wie ein rothes Tuch auf den Truthahn; man begann zu zittern und zu toben, nach Befreiung aus der (angeblichen) Geistesknechtung und Volksverdummung zu rufen, seufzte in unverfälschtem Pharisäerton nach Erlösung von den Gedankenwürgern, welche „die Nacht in die Tiroler Thäler“ gebracht hätten — und Gilm, der leichtsinnige, unbesonnene Poet und Schwärmer, der mit sich selbst, seiner kargen Stellung und seinem echt-katholischen Vater von altem Schrott höchlichst unzufrieden war, der als eben flügge gewordener Beamter den Kopf voll hoher, hohler Duselgedanken trug, der ausserdem, wie bereits

erwähnt, in seinen Liebesaffairen von den erklärten Katholiken und Jesuitenfreunden sich betrogen und verfolgt glaubte, liess sich nur zu leicht und zu gerne von jenen ködern und umgarnen, die frisches Wasser auf seine Mühle gossen und den wahren Mannesmuth in wüstes Geschrei und Gepolter Bramarbasieren, Biertrinken und Rumoren wider alle göttlichen und menschlichen Institutionen verlegten und jedes ernste Erziehungssystem, ohne jegliche Prüfung und Ueberlegung, als Knechtschaft, Geissel und Folter proscibierten. Gilm unterbrach das Girren und Schmachten und ward politischer Dichter, um es Grün und Lenau in Oesterreich, Karl Beck in Ungarn, Herwegh, Freiligrath, Prutz und andern in Deutschland gleichzuthun und ihr Orchester speciell in Tirol zu verstärken, wo bereits der grimme Johannes Senn, der „Grabbe der Lyrik“, ein wüthender Feind der Jesuiten, der Priester überhaupt und aller Glaubenstreuen, den Gilm später als Freund besungen, der Rechtsanwalt Joseph Streiter in Bozen und Steub ihr politisch und kirchlich radical-revolutionäres Unwesen trieben, denen sich der 1900 verstorbene Adolf Pichler, Lentner und der freisinnige Marienberger Benedictiner Albert Jäger zugesellten. Gilm, der in dieser bösen Gesellschaft noch den letzten Rest seines religiösen Haltes einbüsste, wandte sich zunächst gegen die Thätigkeit des Landtages, der den Jesuiten grosse Vorrechte einräumte, und wider die Hierarchie, die von Metternich begünstigt wurde. Welche Verblendung übrigens das beständige Verhetzen, Wühlen und Wüthen in Gilm und in den Köpfen seiner Patrone selbst erzeugt hatte, geht aus dem Vortrag hervor, den der Universitätsprofessor A. Jäger am 2. März 1844 im Innsbrucker Ferdinandeum hielt. Er bezichtigte darin vor einem ihrer geistigen Väter würdigen Anhang, zu dem auch die unreife Gymnasialjugend gehörte, die Gesellschaft Jesu nichts Geringeren als der Gemeingefährlichkeit und zeigte sodann, wie sein Gesinnungs-genosse Streiter lobtiefend schreibt, „wie im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert neue Orden, Andachten, Processionen, Sodalitäten, Congregationen u. s. w. eingeführt wurden und wie dann die Jesuiten das Volk verdummt, Aberglauben und Hexenprocesse beförderte, die Universität verdorben, den Adel verzogen und die Länderfreiheiten untergraben hätten.“ Gilm, der ob solcher „Gefährlichkeit“ natürlich den Verstand verlor, wusste nun nichts Eiligeres zu thun, als von Bruneck aus dem umjubelten Geschichtsmacher wie ein allzeit getreuer Sancho Pansa in seinen berüchtigten Jesuitenliedern zu secundieren, die sein Vater, da er die aus ihnen redende Incarnation des Hasses und der Verdrehung fühlte, als „fluchwürdige Gedichte“ brandmarkte, wie denn in der That „der Jesuit“ in der ersten Hälfte fast soviel Lügen als Verszeilen enthält. Diese Gedichte sind ein sprechender

Beleg dafür, wie Hass verfinstert und die Poesie schändet. Die Jesuiten sind ihm, wie er hier und an andern Orten ausführt, Priester, deren Dogma das einzige Gebot enthält: „du sollst nicht denken!“ Sie sind ihm Menschen, die mit ihren Kniffen und Praktiken nur solange auskommen konnten, als die deutsche Wissenschaft noch ein Bächlein war, auf dem die Kinder aus Kurzweil schifften; ihre geheime Kunst ist der Reiz ultramontaner Laugen. Ihre Gesellschaft ist ein Ungethüm, das jede Nacht ein Ei legt, so dass selbst Apollo mit einer Keule sich wider dasselbe waffnet. Als schwarze Jäger gehen sie allenthalben auf die Birsch; als Fremde, welche Tirol und seine Bewohner hassen, sind sie ins Land gekommen, um ihre schwarzen Hände der Vehme nach dem freien Volk ebenso auszustrecken, wie sie es in der gedrückten Schweiz gethan; an ihrem Colleg — zu dem am 25. April 1843 der Grundstein gelegt wurde — bauen sie geschwärzte Geistesknobel und formen Gedankenschrauben, mittels derselben der Stirn ein unverwüstliches Zeichen einzudrücken: der Hahnenschrei der Volksaufklärung aber wird die blinde Eule wieder vertreiben. Gilm war es mit diesen Sätzen blutiger Ernst, obwohl sie eigentlich unwillkürlich zum Lachen reizen, da sie den Dichter in Bezug auf den Gegenstand in jener Finsternis zeigen, die er über den Thälern Tirols lagern sah. Ebenso verblindet wie die Jesuitenfurcht machte ihn die spätere Revolution, die er nicht genug als glorreich preisen konnte: sie hat nicht nur Metternich und alle Finsterlinge vertrieben und die Censur abgeschafft, sondern überhaupt alle Religionen frei gemacht und die Freiheit der Völker entschieden. Als „ein Seliger“, der „stets ein Liberaler“, „Patriot“ und „guter Christ“ gewesen, phantasiert er über jene Tage wie ein Blinder über den Regenbogenglanz: „Was ich geliebt von dem Tage an, als ich zum Bewusstsein kam, für was ich zwanzig Jahre gestrebt, geduldet, gelitten, geweint habe, das steht strahlend, wirklich, in heller Märzsonne vor meinen Augen“ O Weisheit, würde ihm Goethes „Adlerjüngling“ darauf geantwortet haben, du redest wie eine Thürin.

Gilms politische Stellung ergibt sich aus dem Ausgeführten genügend ungezwungen. Seine diesbezügliche Lyrik erwuchs auf dem Boden seiner selbsteigenen Unzufriedenheit, seiner Liebe zur Freiheit und Heimat, die er schwer bedroht wähnte, seiner Vorliebe zur Verneinung, zu hohlem Phrasengeklingel und inhaltsleeren Schlagwörtern, die er sich hurtig als Ueberzeugung einredete, und endlich wohl auch aus Sucht und Durst, ein polnischer Märtyrer zu werden, den man mit „Eisenringen an eines Thurms epheumrankte Wände“ gefesselt hatte, was ihn aber nicht hinderte, seine „Freiheitslieder“ zu singen. Das dem wirklich so ist, lässt sich aus seinen Gedichten unschwer erweisen. Er gefiel

sich viel zu viel in der Rolle, die er theils spielte, theils spielen wollte, und kann es darum nicht oft genug variieren, dass er singen muss — im Rosengarten und im Gefängnis. Als er „weinend geboren“ ward, da trug seine Heimat nicht des Landes Farben, weil die Freiheit verloren gegangen. Wohl galt sein „erstes Lied der Liebe“, doch als er „im Gemäuer die Nacht-eulen lauern“ sah, die gern das „süsse Blut der Lärchen saugten“; als er das Tirolerland vor Geistes knechtung „stille wie ein Grab“ fand, darob und wegen der Sangesarmut von den Ausländern verhöhnt: als er „die Dummheit beben“ und den „Frevel knien“ sah; und endlich, als er sich seiner Aufgabe und Bestimmung bewusst ward, als Dichter „als der wüsten Zeiten kund'ger Lotse“ vor seinem Volke wandeln zu müssen, um zu warnen und die Zeit abzuwehren, da die Augen vollends zugebunden werden sollten: da warf er die Lieder „die noch nicht der Böse gefeit“, über Bord und trat, obwohl es noch früh am Morgen war und nur wenige „zum Hahnenruf lauschen“ mochten, als „von Lieder Gnaden“ einer und „goldner Felsenburgen Thürmer“ in die Arena, auf den Kampfplatz mit der Parole: „Der Freiheit eine Gasse“! So ward er, der anfangs nur bei Speick und Bergkämille, Augentrost und Edelraute zugleich „mit einer Grille unverwehrt der Freiheit Laute“ geschlagen, ungeachtet man ihn alsogleich verfehmt und als Ketzler verdammt, politischer Dichter, der sich „der Tendenzen seiner Lieder“ wohl bewusst war. Ihn leitete dabei die Ueberzeugung, dass nur ein Dichter dem Volke die „gebundene Zunge“ lösen könne. Als solcher ist er den Blumen gut vor allen Wesen, weil sie stets nach dem Licht streben und helle Thränen weinen, wenn es Nacht wird; auch er ist ein Lichtfreund, der singt, obwohl dunkle Nebel auf dem Lande liegen, denn es tröstet ihn die Hoffnung, „das Los des freien Wortversagens:“ „die Winde bringen's und die Wolken tragen's“, mögen auch die Dichter alle getödtet werden. Er wird singen, selbst „ans höchste Kreuz genagelt,“ und, „dem Tode nah“, noch siebenmal sprechen“ und nicht schweigen zur Schmach des Vaterlandes, wenngleich kein Lied sonst im Land erklingt und keine „Zunge der stummen Herzen Deutung“ übernimmt; darum spottet er der Doctoren, „mit dem Sitz auf dem Catheder,“ die bloss beim Licht in ihrer Zelle „die Tiroler Lieder“ zu singen wagen:

Mönchen gleich das Haupt gebogen,
Frisch vom Beichtstuhl weg, wo wieder
Ihr euch sündenvoll gesogen,
Sangt ihr die Tiroler Lieder.

Er dagegen hat seine verfehmt Leier mit seinem Herzblut erkaufen müssen, dennoch hat er sie aufgenommen und dies in

Tagen, da er die „Freiheit in die Truhe schlagen“ sah. Ueberzeugt, dass die Zeit der Wunder und Gotteshilfe vorüber, rief er das Volk auf, sich selbst zu helfen und die Freiheit sich nicht schmälern zu lassen. Er steht fest im Kampfe, trotz der „Narben“, die er bereits „im Antlitz“ erhalten, trotzdem er ein „Flüchtling auf der eignen Mutter Erde“ und ein armer „Geächteter“ sei, mag er auch darüber „verenden gleich dem gehetzten Hirsch“: „Die Lichter, die er aufgesteckt, sind denn doch nicht wegzublase.“

Von den politischen Liedern bilden die „Schützenlieder“ den Uebergang zur Herzenslyrik, die in Gilm einen Meister gefunden und in ihrer Ursächlichkeit von ihm dahin zurückgeführt wird:

Wenn dir lag der Freude Strahl,
Rosenlockend, auf den Wangen,
Ist ein Lied noch jedesmal
Mir im Herzen aufgegangen.

Und ist eine Thräne dir
Demanthell im Aug' zerflossen,
Ist sogleich im Herzen mir
Wiederum ein Lied entsprossen.

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

Die ersten Anfänge des Benedictinerstiftes Braunau in Böhmen.

Von P. Laurentius Wintera.

Aus der Vergangenheit dieses unter die bedeutenderen Klöster der Monarchie zu zählenden Stiftes ist noch verhältnismässig wenig in die Oeffentlichkeit gedrungen. Ursache ist nicht so sehr der Mangel an Bearbeitungen der vorhandenen Quellen, als vielmehr die Lückenhaftigkeit und Zerstreuung der letzteren und wohl auch der gewiss löbliche Grundsatz, mit Erstlingsarbeiten nicht hervortreten zu wollen. Da aber in letzter Zeit von gegnerischem Lager tendenziöse Versuche gemacht worden sind, auf Kosten der historischen Wahrheit die culturelle Mission Braunaus herabzusetzen, so wäre das längere Schweigen ein Verbrechen an sich selbst. Zwar will die vorliegende Skizze, wie auch die demnächst nachfolgenden, keinen Anspruch auf allseitige Erschöpfung des Themas erheben, aber den guten Willen hat sie, die historische Wahrheit auf Grund guter Quellen zu vermitteln und einem späteren grösseren Werke vorzuarbeiten.

Alte Chroniken des Hauses, von denen die Inventarien melden, sind zugrunde gegangen; Landeschronisten berichten nur

wenig über Braunau; Glatzer und Schlesische Landesgeschichte bietet über Braunau im 10., 11., 12. und 13. Jahrhundert nur Notizen. Die einzige Vorarbeit ist ein Schriftchen von Reg.-Rath Ritter v. Tomek und einige handschriftliche Versuche. Ein Bericht über die ersten Anfänge des Stiftes ist daher nicht so leicht zu geben, zumal das ohnehin geringe Urkundenmaterial aus dieser Zeit etwas suspect ist.

1. Vorgeschichte.

Die Geschichte des Braunauer Gebietes beginnt mit dem Zeitpunkte, als das Ländchen aufhört, Urwald (Theil des hercynischen Gebirgssystems) zu sein und bewohnbar wird. Die allerersten Bewohner waren zweifelsohne die im Grenzwalde Böhmens von der königlichen Regierung im 10. und 11. Jahrhunderte aufgestellten Wächter und Jäger mit ihren Familien. Eine planmässige Besiedelung kann die, jedoch umsoweniger gewesen sein, als die Heerstrasse des Handels nicht in dieser Gegend, sondern südlicher bei der Nachoder Landespforte war und der Braunauer Urwald höchstens noch von Paschern und deren Verfolgern aufgesucht sein mochte. Gleichwohl stammen die ersten Flurnamen der Gegend von diesen Ansiedelungen; diese Namen, wie wir sie aus den diesbezüglichen Urkunden ersehen, waren slavisch, die Sprache der ersten Besiedler Braunaus war daher, ähnlich wie im Glatzischen die čechoslavische. Das Land, zu welchem sie gehörten, war nicht Böhmen, sondern Glatz. Das Wandgebirge (Stern) war die urkundlich nachgewiesene Grenze zwischen dem Königgrätzer und Glatzer Gebiete,¹⁾ Glatz aber war damals — vor der Colonisation der Přemysliden — slavisch.²⁾

Cosmas, dessen Glaubwürdigkeit nur wenig angezweifelt wird, weiss uns von dieser Zeit bezüglich des Braunauer Ländchens zu berichten, dass selbes zu einem grossen Ländercomplex gehörte, dessen Besitzer das Lechengeschlecht der Slavník war; und zwar ist die genauere Zeitbestimmung das Jahr 981, also bereits zu Lebzeiten des hl. Adalbert, des berühmtesten aus dem erwähnten Geschlechte. Es ist dieses Factum deswegen von Wichtigkeit, weil es unserer Ansicht nach die Zusammengehörigkeit Břewnows mit Braunau genügend erklärt. Wir werden zu dieser Sache in ausführlicher Weise zurückkehren.

Sonst ist von der Urgeschichte des Braunauer Ländchens nur so viel bekannt, dass Böhmens mit Polen geführte Kriege dasselbe nicht unverschont liessen, dass hier viel Truppen durchgewandert sind und dass man in Folge dieser Kriege zur Deckung

¹⁾ Lippert in XXVII. Band d. Mitthl. d. Ver. d. D. pg. 334.

²⁾ Zeitschr. f. Gesch. und Heimatkunde. Glatz, B. 8. 193 ff. u. and.

der Pässe Grenzfeste (Glatz, Wartha, Kamenz¹⁾ sind solche Festungen) anlegte, möglicherweise auch die Braunauer Burg. Ehe es jedoch eine Burg gab, müssen Ansiedelungen etwa in der Nähe des späteren Stadtvorwerkes bestanden haben; in den Thälern der Neisse und Steine waren überhaupt die allerältesten Niederlassungen der Gegend, weil hier der beste Aueboden anzutreffen war.²⁾

Dass eine Braunauer Burg bereits vom Vater des hl. Adalbert erbaut worden, ist nichts als kindlich fromme Sage. Es lässt sich bezüglich der Braunauer Burg nicht mehr angeben, als dass sie zu Ende des XIII. Jahrhunderts mit einem Marktflecken dastand und Brunow (auch Brumov) hiess. Wann sie erbaut worden, lässt sich nur muthmassen, nämlich um die Zeit der ersten Einwanderungen der Deutschen ins Braunausche, somit in der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Vorher mag eine Ansiedelung in der Steineniederung bestanden haben, etwa ein befestigtes Gehöft mit einigen Wohnungen, darin die vom Glatzer Castellan bestellten Beamten mit einer mässigen Colonie von Bauern gelebt haben. Die polnischen Kriege, während welcher namentlich der jetzige Riesengebirgsabhang von Trautenau bis Nachod sehr hart mitgenommen worden ist, mögen zeitweise die Colonie Braunau menschenleer gemacht haben, die Nähe der Pässe jedoch (Nachod, Hutberg, Bodisch) bedingte wohl immer wieder neue Ansiedelung. Das Gebiet gehörte dabei immer zu der Glatzer Župa und war, wie diese selbst, unter der Gerichtsbarkeit der königl. Beamten. Bis zur Zeit des Mongolen Einfalles muss die Colonie eine sehr unbedeutende gewesen sein, auch hat sie den Namen Braunau, welcher urkundlich erst 1256 vorkommt und entweder von einem Colonistenführer Bruno oder von dem Rothliegenden, der braunen Erde, abzuleiten ist, damals kaum geführt. Die Colonie, wie gesagt, eine slavische, hatte ihren Standort unzweifelhaft in der Niederung bei der Kirche Unserer Lieben Frau, also etwa bei der heutigen Niedermühle herauf bis zur Einmündung des Voigtsbaches. Die Niedermühle ist die alte Voigtmühle, die Tuchmühle die erste Tuchwalke: heute noch spricht das Volk von einer alten Pforte und einer Steingasse in dieser Gegend. Ausser dieser Niederlassung bestanden noch andere in der Nähe, so Březnice, Božanov, Kunčice, Krinice.

2. Der erste Klosterbesitz.

Die erste geschichtl. Nachricht über das Braunauer Ländchen ist aus dem Jahre 1213. König Přemysl Ott. I. schenkte in diesem Jahre das heutige Politzer und Braunauer Gebiet dem ersten Männerkloster Böhmens, Břewnov.³⁾

¹⁾ Vierteljahrschrift d. Graf. Glatz, B. 8.

²⁾ Erben Reg. Boh. 539.

Wenn man nach der Veranlassung fragt, warum der König dies Gebiet gerade an Břewnov vergab, so antwortet die Urkunde, weil sich Břewnov darum beworben hat. Die Benedictiner hatten nämlich längst schon die Sitte, Eremitagen zu gründen, aus denen oft Tochterklöster entstanden; so hatte auch Břewnov Abt Chuno (1197 – 1217), einer der tüchtigsten Leiter des Stiftes, seinem Untergebenen, dem Raigerner Professen Jurik gestattet, auf Colonisierungszwecke auszugehen; dieser hatte nun zuerst in Mähren mit Gutheissen des Markgrafen Friedrich nächst des heutigen Weisskirchen zu cultivieren angefangen und als er daselbst, nach jahrelanger Arbeit und Mühe, die Früchte derselben, ein blühendes Fleckchen Erde um den Markort Granice, auf Befehl des Markgrafen Wladislav zu Handen der Hradischer Abtei hatte ausliefern müssen (etwa im Jahre 1201), begab er sich mit Wissen seines Abtes nach dem böhmisch-glätzischen Grenzwald, um hier seine Pionierarbeit vom neuen anzufangen. Sein Fuss ruhte an der Stelle des späteren Klosters Politz. Hier begann er nun nach Errichtung einer Klausen auszuroden und urbar zu machen; Leute sah er wohl wenig oder gar keine, die ganze Gegend glich einer Wildnis, es gab keine Wege, keine Niederlassungen und was etwa ehemals an Hütten bewohnt gewesen war, erschien noch von den polnischen Kriegen verwüstet. Jurik arbeitete mit Hilfe der ihm nachgesandten Brüder oder der etwa zu ihm sich gesellten Leute bis zu seinem am 4. Dec. 1209¹⁾ erfolgten Tode. Die Führung der Colonie übernahm nach ihm, wohl nicht ohne ausdrücklichen Willen des Abtes, der Bruder Vitalis, der Diacon war. Die Gegend scheint trotz der Hügel und Berge den Brüdern gut zugesagt zu haben, aus der Klausen wurde mit der Zeit ein Eremitorium, daneben entstand bald eine kleine Kapelle zu Ehren der Mutter Gottes, die vom Abte Chuno mit dem nöthigen Kirchengeräth ausgestattet wurde.

Die Erbauung einer Kirche muss als sicheres Zeichen einer beginnenden Ansiedelung bezeichnet werden. Die Ansiedelung bestand offenbar aus den Brüdern und einigen Bauern. Ihren Besitz musste sich das Kloster Břewnov sichern, wenn anders die culturelle Arbeit fortschreiten sollte. So ging denn der Abt den König um Ueberlassung des Gebietes an und erlangte sie auch.

Es ist nun sicherlich nicht durch blossen Zufall geschehen, dass Jurik und dessen Genossen gerade nach dem Politzischen ihre Schritte lenkten; war doch die Entfernung von Raigern, von Břewnov und auch von Granice eine allzu grosse, als dass er nicht in näheren Strichen colonisationsfähigen Boden hätte finden können, auch war anderseits die Gegend selbst durchaus

¹⁾ Necrolog. Rajhrad.

nicht einladend zum Niederlassen (Jurik verfolgte ja nicht ascetische Zwecke, sondern ging im Auftrage des Abtes auf Colonisation aus), sie war vielmehr äusserst rauh, wüst und verkehrlos: es muss vielmehr eine zielbewusste Absicht bei der Politzer Gründung obgewaltet haben. Wenn wir uns nun erinnern, dass nach Cosmas ausdrücklicher Meldung dieser Landstrich zum Erb-lehen der Familie St. Adalberts gehörte, so haben wir den nöthigen Anhaltspunkt gefunden. Eine verbrieftte Schenkung oder auch nur leise Andeutung liegt zwar bezüglich Braunau-Politz aus der Zeit Adalberts nicht vor und es geht somit nicht an, ganz unumwunden zu sagen, Braunau-Politz sei an Břewnov vom heiligen Adalbert geschenkt worden, wie es Pubička,¹⁾ Piter,²⁾ Bruno Gimša,³⁾ Ziegelbauer (Hist. Břev. 187), Bienenberg,⁴⁾ Balbin u. a. thaten⁵⁾ und wie im Stifte selbst lange Zeit geglaubt wurde, es geht aber auch nicht an, die Angaben des Cosmas und die Schwierigkeiten einer Erklärung des Zusammenhanges Břewnovs mit Braunau einfach zu ignorieren und die Politzer Gründung dem blossen Zufalle zu vindicieren, wie es P. Hieronymus Růžicka thut und wie auch Herr Prof. Tomek anscheinend unabsichtlich verfährt. Die Wahrheit liegt in der Mitte. Eine verbrieftte Schenkung, wenn sie geschehen wäre, musste mit dem Jahre 996, als die Slavnks der Wuth der Vršovcen zum Opfer fielen, so gut wie erloschen sein, weil es bis dahin zur eigentlichen Besitzergreifung wegen der unentwickelten Verhältnisse der Klosterstiftung und wegen der schwierigen äusseren Lage im Lande nicht gekommen war und weil das Lehen der Slavník also auch Glatz und Braunau an die Landesherrn zurückgefallen war. Eine theilweise Schenkung in irgend einer Form wird indessen dennoch anzunehmen sein, wenn sie auch nicht ins Leben treten konnte; das Stift behielt sie in der Tradition und ergriff die sich darbietende Gelegenheit — und sei es schliesslich nur aus Pietät — ein Erbe des heiligen Adalbert zu erwerben. Dass im Stifte Břewnov dieses Ziel bezüglich Braunaus während des 12. Jahrhunderts nicht ausseracht gelassen wurde, beweist uns die Erwerbung eines Gutes im Glatzischen vor der Gründung in Politz und Braunau; nämlich im Jahre 1197 vertauschte Abt Zdeno das von Přemysl Ottokar I. dem Stifte geschenkte Dorf Hilice an den Untertruchsess Soběhrad gegen einen Theil des in der Grafschaft Glatz gelegenen Gutes Levinice, welcher Tausch vom Landesherrn bestätigt wurde.⁶⁾

¹⁾ Chronol. Gesch. Böhm. VI, 184.

²⁾ Praef-Piet. Bened.

³⁾ Ms. in Břewnov.

⁴⁾ Alterthümer I. p. 2.

⁵⁾ Auf Grund einer unbest. Aeusserung bei Pulkava.

⁶⁾ Dobner Mon. VI. p. 8.

Ausserdem erwarb das Stift, wie urkundlich nachweisbar, im Glatzischen die Dörfer Mradice, Helvetice, Malnice, also das „Lewiner Ländchen.“

Die Grenzen des im Jahre 1213 an das Kloster Břewnov geschenkten Gebietes sind nach der Urkunde und nach der ergänzenden Auffassung Tomeks etwa folgende: gegen Süden der Busebach (im heut. Barzdorf) und die heutige Šbrská (von der Henseheuer bis zur Mühle Kozinek), gegen Westen der Dřevíčbach bis zur Mettau (also von Adersbach bis zur Mündung beim heutigen Hronov), im Osten das Steinegebiet und im Norden der Berg Knín bis zur Höhe Rosochatec. (Die Grenze mit den Grüssauer Mönchen.)¹⁾ Es umfasste somit dieses Gebiet nicht nur Politz und Braunau, sondern auch die Güter Adersbach, Teplitz und theilweise Starkstadt. Hierbei ist jedoch nicht anzunehmen, dass mit der Schenkung des „circuitus“ an das Stift von seite des Landesherrn auch der thatsächliche vollinhaltliche Besitz schon gesichert gewesen wäre. Vorläufig hielt das Stift das Politzer Gebiet fest, welches es schon hatte, um das andere hiess es mit den Nachbarn kämpfen. Auch war die Grenze, wie natürlich, nicht geometrisch genau ausgemessen, so dass auch diesbezüglich manche Controversen entstanden. Der Besitz, wie er in der Urkunde v. J. 1213 beschrieben wird, ist zwar 1229 und 1253 voll bestätigt worden, nichts destoweniger ersehen wir aus einem etwa um 50 Jahre späteren Fragmente,²⁾ dass die thatsächliche Grenze etwas schmaler wurde, nämlich im Westen bis an die Mettau, im Norden an das Ende der Stěny (Bodischer Pass) und das Wernersdorfers (dort Voletiner) Wasser. Wiese, Starkstadt und Halbstadt, Bischofstein, Adersbach, das Friedländische besass also das Stift nicht. Es mag da zu langwierigen Grenzstreitigkeiten gekommen sein, besonders mit den Besitzern von Starkstadt (Ritter Rubin) und Wiese, deren Resultat schliesslich das Zurücktreten des Klosters war.³⁾ An der Ostseite meldeten sich wohl keine Nachbarn mit vermeintlichen oder wirklichen Rechtstiteln, aber die königlichen Beamten der Glatzer Župa, die namentlich die Vorcolonie Braunaus begründet hatten, wollten nicht aus der Gegend weichen, ja, wie es scheint, sie betrachteten sich, wenigstens anfangs, als

¹⁾ Dass die Grenze so weit nach Norden zu nehmen ist, beweist die vom schles. Herzog Boleslav III. im Jahre 1249 an die Grüssauer ausgegebene Stiftsurkunde (Erben reg. Nr. 577). Hier wird noch die Quelle des Baches Lässig als Grenzpunkt angegeben.

²⁾ Am Deckel eines Hohenlied-Textes, Archiv Břewnov.

³⁾ Die Besitzer von Adersbach, Friedland und Starkstadt waren aus der Familie Duba, Verwandte des mächtigen Hron auf Nachod, so dass diese ganze Familie dem Klosterbesitze anrante. Dass das Kloster einer so mächtigen Familie weichen musste, erscheint nur zu begreiflich. Wiese und Halbstadt wurde vom Stifte 1434 angekauft.

die Stellvertreter des Königs und Aufseher des Stiftsbesitzes. Braunau blieb auf diese Weise lange Jahre dem Stifte Břewnov vorenthalten, und mussten die Aebte dessen Besitz eigentlich erst erkämpfen, was seinen Grund in der unklaren Fassung der Ostgrenze gehabt haben mag. Im J. 1213 heisst es nämlich bloss: *a capite fluminis Stenao usque ad fluvium Bosanov et ad montes Steny*, im Jahre 1253: *Polic cum omnibus attinentiis infra silvam Steny et extra constitutis*, in der erwähnten Grenzscheidung auf dem Břewnover Fragmente heisst es: *usque ad montes Jawore* ¹⁾ *metam Poloniae*, die Confirmationsurkunde Přemysl Ottokars II. vom Jahre 1260 sagt: *ad praeposituram omnibus ceteris bonis, quae sunt ultra montes, qui Steny id est, parietes vulgariter nominantur*. Braunau wird, obzwar es ganz gewiss schon bestanden hat, in keiner der Urkunden ausdrücklich genannt. Wie weit überhaupt der Stiftsbesitz am linken Steineufer eigentlich ging, war nicht angegeben. Solange nämlich der Urwald uncultiviert blieb, kümmerte man sich überhaupt wenig um die Grenzen, erst als fruchtbarer Boden erschlossen war, mussten die Besitzunterschiede freilich genauer gezogen werden. Die königlichen Beamten in Braunau und die später eingewanderten Colonisten, welche ihre Huben noch nicht direct vom Stifte erhalten hatten, sahen natürlicherweise die ihnen anstatt des Gehaltes anvertrauten Strecken soweit als die ihrigen an, als sie sie selbst urbar gemacht; diese Strecken zu übergeben, lag von ihrem Standpunkte für sie kein Grund vor, weil die Colonie Braunau als zu Glatz gehörig sich mit dieser Provinz eins fühlte und nach ihrer Meinung auf königlichem Grund errichtet war. Anderseits konnten und mussten die Břewnover Aebte ihr Augenmerk auf die in den Stiftsbesitz hereinragende Colonie gerichtet halten und sie für sich fordern; sie konnten es, weil die königliche Schenkungsurkunde, von der Steinegrenze sprechend, die Braunauer Ansiedelung durchaus nicht ausschloss, und sie mussten es, wenn anders sie nicht gegen die Stiftsinteressen handeln und die Culturalarbeit von Politz aus ungehindert weitertragen wollten. Was vom Stifte aus geschehen konnte, geschah; es wurden neue Colonisten aufgenommen, eine neue Kirche als Pfarrkirche eingerichtet, die Handwerker begünstigt, im übrigen blieb jedoch die königliche Gerichtsbarkeit noch immer in der Hand der von Glatz aus eingesendeten Beamten. Wer dieses schwebende Verhältniss einzig und allein beheben konnte, war der König selbst. Wollten die Aebte volle Sicherheit und ungetheilte Besitzrechte haben, so mussten sie sie bei ihm suchen, was sie denn auch thaten. Als

¹⁾ Das heut. Grenzgebirge.

aber Ottokar II. in seiner daraufhin erteilten Bestätigung der Schenkungsurkunde im Jahre 1260 über die Colonie Braunau immer noch unklar entschied, machte der Abt Martin einen entscheidenden Schritt. Er kaufte mit Zustimmung der obersten Landesbehörde die Vogtei um 220 Mark Silber (etwa 4620 fl.) vom damaligen Vogte Wicker.¹⁾ Es geschah dies am 2. Juli im Jahre 1266.²⁾ Acht Jahre früher hatte sich der Abt auch des Patronates der in Braunau bereits bestehenden Pfarrkirche versichert, und ist ihm dasselbe 1258 vom Bischof Johann III. für immer übergeben worden.³⁾

Zur Haupt-Colonie gehörten damals einige Dörfer; im Jahre 1253 wird deren Zahl wohl nicht genauer angegeben, später, im Jahre 1300, werden ihrer sieben genannt.⁴⁾ Die ältesten zwei Dörfer im Braunaischen sind Břesnice und Bosanov, bereits vor 1200 gegründet (Märzdorf und Barzdorf), dann dürften wohl schon nach der Einwanderung der Deutschen Schönau, Ruppertsdorf, Hermsdorf, Voigtsdorf und Weckersdorf gegründet worden sein. Ob von Vögten oder deren Schulzen oder auf andere Weise, bleibt dahingestellt. Diese Dörfer sammt Unterthanen gehörten also dem Kloster Břewnov. Abt Martin erwirkte sich durch ein Privilegium vom Jahre 1260⁵⁾ die vollständige Lostrennung seiner Braunauer Unterthanen von der Gerichtsbarkeit des Glatzer Provinzialrichters und die Zuweisung derselben in schweren Fällen an den königlichen Hofrichter in Prag. Bezüglich des übrigen Theiles der Stiftung war diese Ausscheidung (vom Cudengerichte in Glatz) gleich bei der Schenkung geschehen. Im Jahre 1212 erlangte überdies Abt Dluhomil einen besonderen Majestätsbrief, nach welchem die ganze Gerichtsbarkeit dem Abte zukam, ausgenommen die Todesverbrechen, die er sich vorbehielt. Der König Přemysl Ottokar I. verlieh bei der Gelegenheit dem Stifte die Befreiung von Strassenmauthen, von der Gesamtbürgschaft (der alten slavischen „zaruka“) und von andern Regalien.

Der allmählich erkämpfte Uebergang des Braunauer Gebietes in die Hände der Břewnover Aebte fällt zusammen mit der bekannten Periode der deutschen Colonisation und Städtegründung unter den Königen Přemysl Ottokar I., Wenzel I. und Přemysl Ottokar II. Diese Könige, ähnlich wie fast alle damaligen slavischen Fürsten (Mecklenburg, Pommern, schlesische

¹⁾ Der Name Wicker kommt zweimal (53 Jahre voneinander) vor; es scheint daher, dass dieses Geschlecht die Vogtei erblich besass.

²⁾ Archiv Břewnov B. I. 43.

³⁾ Archiv Břewnov B. I. 36. b. Dieses Privileg, dass dem Abte das volle bischöfl. Recht über die Pfarrkirche einräumte, war eine wichtige Ausnahme in d. Bestimmungen jener Zeit.

⁴⁾ Emler Reg. Nr. 2765.

⁵⁾ Emler Nr. 276.

Theilfürsten) verkauften Handels- und Handwerksberechtigkeiten an deutsche Einwanderer, begründeten Städte und Dörfer nach eigenem Rechte, entgegen der bisherigen Gauverfassung Župa, welche nach und nach einging, dies alles zur Vermehrung der königlichen Einnahmen. Die festen Städte und Burgen, die so entstanden, machten das Beibehalten des alten königlichen Grenzforstes überflüssig. Die Könige trachteten auch diesen urbar zu machen, und als dazu die heimischen Colonisten nicht zureichten, übernahmen Eingewanderte gegen mässige Abgaben die Aufgabe des Cultivierens. Stift Břewnov erschien daher mit seiner Bewerbung um Politz-Braunau sehr willkommen, zumal die Aebte ganz nach dem Beispiele der königlichen Kammer und vieler geistlichen und weltlichen Herren die deutsche Einwanderung begünstigten. Die Ellbogner, Saazer, Trautenauer und Glatzer Gegend erhielt damals, im Laufe des XIII. Jahrhunderts, wie bekannt, ihre deutsche Bevölkerung. Wir setzen hinzu, nicht minder auch das Braunauer Ländchen.

Schon Abt Dluhomil (1217—1236),¹⁾ der Nachfolger Chunos, hatte, offenbar durch die Einwanderung in Glatz veranlasst, deutsche Colonisten aufgenommen, so dass neben den bestehenden Ansiedlungen bereits damals etliche deutsche Stiftsanlagen bestanden.²⁾ Die meisten neuen Ansiedler waren Ackerbauer, Handwerker und — Vogelsteller. Die Tuchmacher waren namentlich aus Niederdeutschland (Flandern), woher ja bekanntlich wegen dortiger Wassergefahr und Uebervölkerung der Strom der deutschen Einwanderer nach dem Schlesischen und Böhmischem ausging. Die Stammeszugehörigkeit der deutschen Einwanderer in Schlesien und Böhmen mag nicht als eine einheitliche zu befinden sein. Eine sehr gründliche Untersuchung über Stammeszugehörigkeit der Glatzer Einwanderer (wo die Germanisierung etwa 1260 beginnt und 1350 endet), hat die Glatzer Vierteljahrschrift im Jahrgang 1887/1888 gebracht und stellt als Resultat dar, dass die Glatzer eingewanderten Adelsgeschlechter und mit diesen die Hörigen wohl zumeist aus Meissen stammten. Dagegen beweist Prof. Weinhold in dem Buche „Die Verbreitung und Herkunft der Deutschen in Schlesien“ (Stuttgart, Engelhorn 1887), dass die Herkunft der Deutschen in Schlesien auf Niederdeutschland zurückzuführen sei, doch setzt er hinzu, diese niederdeutsche Einwanderung ist durch eine spätere grosse mitteldeutsche Einwanderung (Franken, Thüringen, Meissen, Lausitz, Pleissnerland) aufgesaugt worden. Stilart der Häuser, Lauben, der geschlossene Hof, Trennung der Wohnräume von der Scheuer

¹⁾ Das Sterbejahr nach einem gefundenen Grabsteine dieses Abtes.

²⁾ Eine auf Raigern bezügl. Bestätigungsurkunde spricht im Jahre 1234 ausdrücklich vom deutschen Rechte.

sind fränkisch und schlesisch zugleich, und die Mundart der Glatzer Grafschaft sammt der in Braunau im Riesengebirge und im Oppelländischen in Mittelschlesien gesprochenen deutet auf Thüringen hin. Die flandrische Art der Tuchbereitung in Braunau, besonders das so berühmte Recept der Rothfarbe, spricht ganz deutlich dafür, dass auch in Braunau zwei deutsche Einwanderungen zu verzeichnen sind, die eine niederländische, die andere mitteldeutsche; von der ersteren hatten die Braunauer ihr Eigengewerbe, von der zweiten ihre Mundart.

Ueber die Zeit der deutschen Einwanderung in Braunau lässt sich Positives nicht angeben. Gewiss ist, dass selbe vor dem Mongoleneinfall (1240) nicht stattfand; denn einerseits wäre sie durch den Krieg, die Wanderungen und grössere Ansiedlungen in dieser Gegend zerstört worden, anderseits findet sich, wie gesagt, in Urkunden, die sich direct auf diese Gegend beziehen (1213, 1221, 1229) keinerlei Erwähnung von einer Colonie Braunau; auch bekommt der ganze Landstrich, der dem Stifte geschenkt wird, seine Bezeichnung nicht von Braunau sondern von Politz, wo doch nur eine kleine Colonie bestand. Bezüglich Braunau heisst es nur „appertinentiae“, Zugehör zu Politz. Hingegen erscheint bereits 1253 ein Marktflecken Braunau, 1258 eine Pfarrkirche, 1266 ein erblicher Vogt Wicker; zur selben Zeit ist das Tuchmachergewerbe bereits so entwickelt, dass König Přemysl Ottokar II ihm ein wichtiges Privilegium ertheilt. Was folgt daraus? Dass die erste deutsche Einwanderung kurz vor oder bald nach dem Mongoleneinfalle vor sich ging,¹⁾ dass diese Einwanderung das Tuchmachergewerbe hieber brachte, dem Orte den Namen gab und allmählich auch die jetzige Lage; in der Niederung an der Steine konnte sich nämlich ein gewerbfleißiger Ort wenig entwickeln. Auch kamen häufig Ueberschwemmungen vor. Die allmählich aufgelassene Župa (Gau-) Verfassung im Lande brachte es mit sich, dass die alten, nothdürftig befestigten Gehöfte der Gerichtsbeamten aufgelassen und feste, von Natur aus schon sichere Burgen gebaut wurden;²⁾ eine solche Burg wurde auch in Braunau gebaut und zwar an der Stelle des jetzigen Klosters. Sie ward der Sitz des Vogtes, jenes Beamten, der nach deutschem Rechte und mit Genehmigung des Glatzer Castellans nun die Gerichtsbarkeit über die Colonie ausübte, indem der eigentliche Herr des Bodens, das Stift Břewnov, das mitgebrachte deutsche Recht bei der Colonie bestehen liess. Das Stift handelte so, weil der König darin sein deutliches Beispiel gab, sehr möglich, dass dieses Beispiel sich zu dem directen Be-

¹⁾ In Glatz erfolgte die Einwanderung auch um das Jahr 1250.

²⁾ Vgl. Tomek, Palacký.

fehle steigerte. Ueberdies waren die Rechtsverhältnisse in Böhmen, zumal die der Geistlichen, nicht so klar und fest, dass das Stift trotz seiner ausgesprochenen Privilegien ein volles Besitzrecht sammt vollständiger Gerichtbarkeit hätte ausüben müssen, um eben als Besitzer zu gelten. Man weiss ja, welche Kämpfe selbst der Prager Bischof 1221 hatte auskämpfen müssen, um bischöfliche Rechte und geistliche Immunitäten in Böhmen zu wahren. Die Handlungsweise des Stiftes war äusserdem von der Klugheit geboten: es liess die Colonie nach eigenem Rechte sich entwickeln und kaufte dann, wie erwähnt, das erbliche Vogteirecht über dieselbe, so dass der Besitz nach mancherlei Kämpfen schliesslich ungetheilt blieb.

Das Kloster vergab nun, nach 1266, selbst die Vogtei, und das Schlösschen in Braunau ging in vollständigen Klosterbesitz über. Derjenige, der vorläufig darin Wohnung nahm, war nicht mehr der Vogt, sondern ein Burggraf, d. i. ein niederer Adeliger, dem man gegen Entgelt den militärischen Schutz der Feste und des Städtchens anvertraute. Er musste sein eigenes Gesinde, seine Waffen und Vertheidigungswerkzeuge haben, musste mit Weib und Kind in dem Schlösschen wohnen und bekam vom Stifte, contractlich 12 Mark Silber jährlich. Die Gerichtsbarkeit stand ihm nicht zu, aber er musste dem hiezu bestimmten, von früher beibehaltenen, in der Gemeinde wohnenden Vogte, wenn es nothtat, mit Waffengewalt beistehen. Der nunmehrige Vogt, dessen Amtsgewalt nach dem Rechte dieselbe blieb, erkaufte sich seine Würde, ganz wie früher gebräuchlich gewesen, vom Stifte wieder als eine erbliche, ein Umstand, der zu vielen Unannehmlichkeiten fürs Stift führen sollte. Bei der Ausübung der Gerichtsbarkeit in der Stadt standen ihm Schöppen zur Seite, bei dem Aufsichtsrechte über 7 Vogteidörfer eine Behörde. Die von Abte Dluhomil begonnene Cultivirung des Ländchens durch deutsche eingewanderte Colonisten setzte noch eifriger sein mittelbarer Nachfolger ¹⁾ Martin I. (1253—1278) fort, der sich viel öfter als sein Vorgänger in der Propstei aufhielt. (Die Propstei wurde erst kurz vorher zu Ehren der Muttergottes errichtet und wird als solche

¹⁾ Im Jahre 1236 folgte Paul bis 1238; von 1238—1249 folgte Clemens II. Dieser vertauschte das Glatzer Dorf Mradice gegen den Theil von Levinice, das das Stift noch nicht hatte, an den Burggrafen von Glatz (?) Sulislav von Loket, wodurch das Stift in den ganzen Besitz von Lewin kam. König Wenzel I. bestätigte diesen Tausch 1238, 6. Aug. und befreite die Insassen der 3 Grafschafter Stiftsdörfer von Servituten. Das Dorf Lewin kam im folg. Jahr. an Ježek von Nachod (1392 besass er es). Abt Clemens stellte auch die von den Mongolen zerstörte Propstei wieder her und liess sie 1246 durch den Olmützer Bichof Bruno einweihen. Als er 1249 starb, folgte ihm der fromme Vitus nach. Dieser erwarb Ablässe auf den Tag des sel. Guntherus († 1045), dessen Gebeine in Břewnov lagen und von vielen Verehrern besucht wurden. Vitus starb 1253.

zuerst 1255 genannt). Abt Martin übergab im selben (1255) Jahre einem deutschen Handwerker Rudger ein Stück Waldes zur Anlegung eines Dorfes, des späteren Grossdorf. Zwei Jahre später erhielt das mehr erwähnte slavische Dorf Břesnice durch deutsche Colonisten eine Ausdehnung und wahrscheinlich nach dem Abte selbst den Namen Martinsdorf. Gleichfalls im Jahre 1253 besiedelte der Abt das Dorf Bosanov mit einer deutschen Colonie unter einem gewissen Berthold, der dem Dorfe den neuen Namen Pertholdsdorf (Barzdorf) gab. Ein anderer Colonistenführer Frichelo erhielt am 3. August 1255 die Bewilligung zur Ansiedlung an den Bächen Zlatina ¹⁾ und Zaharov und dem Flusse Stenava (muthmasslich Heinzendorf). ²⁾ Noch ein anderer deutscher Ankömmling mit Namen Wicker ³⁾ erhielt 4. September 1255 eine Strecke Waldes an dem Flüsschen Krinice und begründet so Oberweckersdorf, sein Genosse Khunrad erhielt am selben Tage das tiefer gelegene Stück an dem Flüsschen und ward der Begründer von Nieder-Weckersdorf.

Die Colonistenführer erhielten immer eine Hube Landes (80 Strich) resp. Waldes ohne alle Bezahlung und ohne Zins, sie durften sich eine Mühle bauen und einen Schank einrichten. Der Abt überliess ihnen die niedere Gerichtsbarkeit über die neue Gemeinde. Einige dieser sogenannten scultelti (Scholzen) hatten für besondere Begünstigungen noch Rossedienste zu leisten, d. i. sie hatten den Abt als berittene Wache zu begleiten. Die sich ansiedelnden Bauern hatten der Grundobrigkeit nach 15—16 Jahren von jeder übernommenen Hube jährlich $\frac{1}{3}$ Mark, zwei Strich Weizen und ebensoviel Korn und Hafer zu entrichten. Dieser Geld- und Getreidezins von jedem sechsten Bauer bildete das Haupteinkommen des Schulzen, ausserdem noch ein Drittel der Getreidesporteln.

Die älteren böhmischen Dörferteile behielten noch nach dem Jahre 1261 ihre slavische Verfassung, nach welcher sie nur der Gerichtsbarkeit des Abtes unterstanden; diese früheren Bauern waren bloss Erbpachtbauern, mit Frohndiensten und Erbzins belastet, während die Bauern nach deutschem Recht ihre eigenen Richter hatten, das Besitzthum vererben durften und anfänglich nur wenig oder keine Robot zu leisten hatten. Die erwähnten Schulzen oder Richter hatten jedoch nur die geringste Gerichtsbarkeit in den Händen, sie unterstanden (ausgenommen den Berthold in Barzdorf) auch hierin dem Vogte der Stadt (advocatus

¹⁾ Kann nicht das Barzdorfer Goldflüßel sein.

²⁾ Im Kohlengrunde, aus welchem ein Flüsschen geht, wurde vor Alters nach Gold gegraben.

³⁾ Er ist also mit dem Erbvogte von Braunau offenbar nicht identisch, wie vielfach behauptet wird.

civitatis); als dann 1266 die Braunauer Vogtei durch Kauf an die geistliche Herrschaft übergang, waren die Dorfschulzen zwar eigentlich nur dem Abte verantwortlich, aber einige Zeit hindurch standen sie noch in gewissem Grade unter dem Stadtvogte. Der Abt setzte eine eigene Behörde ein, welche im Jahre zweimal (später dreimal) in den Dörfern rechtsprach, die Schulzen beaufsichtigte und Beschwerden entgegennahm; und in diese Behörde war vor allem der Stadtvogt berufen, sodann die Burggrafen, die Notare, einige Adelige, sowie die Dorfschulzen selbst. Bei Gelegenheit dieser Gerichtstage, die man später Dreiding nannte, sammelte der Burggraf und Notar die Zinsungen ein. Das eigentliche Wesen der Rechtspflege in dieser Zeit ist auch hier in ziemliches Dunkel gehüllt; jedenfalls war das mitgebrachte deutsche Recht grundlegend, die Bestimmungen der Vögte und Aebte ergänzten dann die Satzungen nach dem Bedürfnisse von Ort und Cultur. Später scheint in Braunau selbst die Magdeburger Rechtsatzung mit ihren Schöffen und Rathsmannen ganz regelrecht eingeführt worden zu sein, obwohl man auch an das älteste, deutsche Recht in Böhmen, das Altpragerrecht, appellierte.

Auch auf der Politzer Seite entstanden unter Abt Martin neue Colonien; so gab der Abt am 9. August 1254 einem gewissen Utěch die Erlaubnis zur Ausrodung des Waldes am Grenzflüsschen Srbska und zur Anlegung eines Dorfes nach deutschem Rechte. Die Colonie erhielt später den Namen Niedersichel. Ein Deutscher, Wikmannus, erhielt 9. December desselben Jahres am Bache Pozdězín einen Waldstrich zum Cultivieren und gründete Bodisch.¹⁾ Auch die Dörfer Dürregrund, Mohren, Lachov und Pěkov sind nach deutschem freien Rechte gegründet. Die Gründung selbst erfolgte aber später.

Was die Seelsorge in der Braunauer Colonie anbelangt, so ist bereits erwähnt worden, dass die Collatur der Braunauer Pfarrkirche²⁾ im Jahre 1258 rechtskräftig vom Abte erworben wurde. Die Kirche, auf welche dieses Verleihungsrecht sich bezog, war nicht mehr die alte Liebfrauenkirche, das im Jahre 1171 Gotteshaus der allerersten Ansiedler, sondern sie stand bereits an der Stelle der heutigen Petri und Paulkirche in der Stadt. Bei der Gründung der neuen Colonie, nämlich nördlich gegen die Burg zu, nicht lange vor 1250, war auch eine neue Pfarrkirche angelegt worden. Ob das Břevnovor Stift, welchem wohl der Grund gehörte, das aber der inneren Constituierung mehr oder weniger fernstand, diese Kirche selbst gegründet und auf-

¹⁾ Derselbe Wikm. gründete Wikmanivilla = Weckelsdorf.

²⁾ Das unumschränkte Patronatsrecht des Abtes über die Braunauer Pfarre beschränkte im J. 1341 ein Erlass des Bischofs, darin die Archidiaconats- und Decansrechte über die Pfarre reserviert wurden.

gebaut habe, lässt sich nicht angeben; es scheint, dass dies nicht der Fall gewesen, weil sich sonst Abt Martin, als er beim Prager Bischof um das Patronatsrecht einkam, gewiss darauf berufen hätte und weil anzunehmen ist, dass die eingewanderten Handwerker-Colonisten, die sich ja mit Zulassung des Grundherrn in jeder Richtung hin selbständig ansiedelten und entwickelten, wie überall auch hier für eine eigene Kirche sorgten, zumal das alte Kirchel im Besitze der ersten slavischen Ansiedlung belassen werden musste und als zu entfernt gern belassen wurde.

Anders verhält es sich mit den Landpfarrkirchen. Diese sind, wie aus ihrer jedesmaligen planmässigen Lage in der Nähe der Schölzerei leicht zu schliessen ist, überall so alt als die Ansiedelung selbst; das Stift mass den Bauern und den Scholzen die Huben ab und bestimmte jedesmal auch den Kirchenplatz und sorgte wohl auch für den Bau. Die Fundation der Kirche und die Erhaltung des Geistlichen bildete ein Grundstück und die Opfergelder, „Seelgeräthe“ genannt. Die Pfarrstellen wurden insgesamt von Weltgeistlichen besetzt, weil die damalige Zeit Ordenspfarrer ausserhalb des Kloster selbst gar nicht kennt; Papst Calixt III. und Alexander III. hatten den Regulargeistlichen direct verboten, Pfarrstellen zu versehen.

Die Landpfarrkirchen, welche wir auf diese Weise (um 1245 oder bald darauf) begründet sehen, sind folgende: Hermsdorf, Schöna, Ruppertsdorf, Wiese und Barzdorf. Hier sind die Kirchen immer in der Nähe der Schölzereien. Bei dem Dorfe Märzdorf, wo die Lage der Kirche eine von den übrigen Dörfern so abweichende ist, — sie liegt auf einem sonst unbewohnten Waldhügel ausserhalb der Linie des Dorfes — erscheint die Annahme gerechtfertigt, dass dieselbe viel älter ist als das 1250 entstandene Martinivilla (Märzdorf) somit der früheren dortigen Ansiedelung, dem Köhlerdorfe Břesnice oder noch einer früheren Zeit angehört. Wahrscheinlich haben wir hier, viel eher wie bei Unserer lieben Frau, eine alte heidnische Opferstätte vor uns. Die erwähnten Dorfkirchen — nach dem aus 1384 bei Frind vorzufindenden Decemverzeichnisse sehr kleine Pfründen — bildeten 1341—1383 mit Braunau, Friedland, Waltersdorf in Schlesien, Merklinsdorf (Zdoňov=Merkelsdorf), Trautliebersdorf in Schlesien, Weckelsdorf (Wikmanivilla) und Ober-Adersbach das Decanat Braunau und gehörten, sowie das Glatzer Decanat, unter das Archidiaconat Königgrätz.

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)



II. Abtheilung: Mittheilungen.

Aus Vaticanischen Archiven.

Zur Reformgeschichte des Benedictinerordens im XVI. Jahrh.

Von Bruno Albers O. S. B. in Rom.

Auf dem östlichen Ausläufer des 523 m. hohen Mönchsberges zu Salzburg, erhebt sich eine schöne gothische Kirche mit anstossenden Klostergebäuden. Hier wohnen seit Jahrhunderten gottgeweihte Jungfrauen. Töchter des hl. Benedict sind es, welche mit den Mönchen des im Thale gelegenen Peterklosters ihre Stiftung auf den hl. Rupert, den ersten Bischof des römischen „Juvavium“ und dessen Verwandte die hl. Erentrudis zurückführen. Ueber das Zeitalter des hl. Rupert ist noch immer nicht das letzte entscheidende Wort gefallen. Die beste Arbeit über ihm hat Bernhard Sepp¹⁾ geliefert. Sepp versetzt den hl. Rupert in das siebente Jahrhundert, und so wird denn auch der Ursprung der Benedictinerinnenabtei auf dem Nonnberge in die gleiche Zeit fallen.

Die Thätigkeit des Felician Ninguarda für das Hochstift Salzburg ist bekannt. Seinem thätigen und nachhaltigen Einfluss verdankt das Erzbisthum gar vieles in jener Zeit, wo das Concil von Trient eben seine Sitzungen geschlossen und es nun galt, die erlassenen Reformdecrete praktisch zur Anwendung zu bringen.²⁾ Wie für den Säkularclerus, so war Ninguarda auch für die Regularen besorgt,³⁾ und so darf es uns nicht wundern, dass

¹⁾ Sepp. B. Vita Hrodberti primigen. authentica. Pediponti 1891 und: Die Berechnung des Todesjahres des hl. Rupert. München 1896.

²⁾ Vgl. Schellhaas. Nuntiaturberichte aus Deutschland 1572—85. S. XV. Anmerkung 1.

³⁾ Vgl. Jahrgang XXI. (1900) dieser Zeitschrift pg. 197 ss. und XXII. (1901) pg. 113. Schon seit 1895 hat der Verfasser sich mit Ninguarda beschäftigt und seit Anfang 1896 war ein Artikel fertig über Ninguardas Thätigkeit in Oesterreich, speciell in Kärnten, Krain, Böhmen und Steiermark. Derselbe sollte in der Röm. Quartalschrift 1896 abgedruckt werden. Die Redaction vergass den Abdruck, und als Dr. Schellhaas 1898 in den Quellen und Forschungen des Preussischen Institut den Originaltext voröfentlichte, war die Arbeit natürlich nutzlos geworden.

er dem Nonnberge in seiner Eigenschaft als päpstlicher Visitor einen Besuch abstattete, um dort eine kanonische Visitation abzuhalten. Die *Varia Politicorum*¹⁾ geben uns unter dem Titel „Compendium Visitationis monasterii Salzburgensis Beatae Mariae Virginis et Sanctae Erentrudis, Monialium ordinis Sancti Benedicti in monte“ über Ninguarda's Thätigkeit alldort Aufschluss. Erzbischof von Salzburg war damals Johann Jacob Khuen-Belasy (1566—86), welcher, als er 1579 vom Schlagflusse getroffen wurde, in der Person des Grafen Georg von Khuenberg einen Coadjutor erhalten hatte.²⁾ Ausser der Abtei auf dem Nonnberge bestand noch ein zweites Benedictinerinnenkloster zu Salzburg bei der Mönchsabtei St. Peter. Der Coadjutor hob dasselbe 1584 im Einverständnisse mit dem Abte von St. Peter auf und setzte Franciscaner an Stelle der Nonnen.

**Compendium Visitationis monasterii Salisburgensis.
Beatae Mariae Virginis et Sae Erentrudis Monialium ordinis
Sui Benedicti in monte facta a 1581 de mense octobri.**

1. In hoc monasterio sunt Abbatisa et aliae novem moniales, nulla autem novitia.
2. Suscipiuntur virgines ad habitum et professionem Ordinario non admonito.
3. Habitus ordinis novitiis datur in choro, ubi etiam nunc professio fit sub summo officio, quod ibi canitur ab aliquo sacerdote et eodem tempore abbatisa abscindit capillos ac velum nigrum tradit, quae tamen antea fieri solebant in capitulo.
4. In susceptione alicujus tam ad habitum, quam ad professionem intromittuntur consanguinei et noti et in professione exhibetur illis convivium in refectorio cum monialibus, absente professa, quae per triduum cubiculo includitur, nec potest exire nisi ad chorum deducta et reducta a sua magistra.
5. In professione imponitur ab abbatisa digito monialis annulus aureus, quem professa potest semper portare si vult, quo loco lapidis continetur nomen Jesu.
6. Ubi plures sunt novitiae singulae habent singulas magistras, a quibus docentur primum germanice, deinde latine legere, postea canere horas canonicas et alia juxta ceremonias et ritus monasterii, et regula illis praelegitur per medium annum aut circiter ante habitus susceptionem, ut inde sciant se declarare an velint suscipere necne.

¹⁾ Archiv. Vatican. Var. Politic. 102 pg. 300. Nr. 10.

²⁾ Vgl. den Artikel Salzburg von P. Dr. Willibald Hanthaler O. S. B. im kath. Kirchenlexikon.

7. Confitentur autem in capitulo, ubi ad hoc est oratorium praeeparatum, communionem sumunt in choro sub missa, quam celebrat aliquis ex sacellanis.

8. Venerabile Sacramentum asservatur in choro monialium et monialis custos retinet claves tabernaculi, nunquam tamen ipsa aperit, sed tradit claves sacerdoti cum opus est. Servatur etiam venerabile Sacramentum inferius in ecclesia prope Summum Altare, cujus claves habent sacellani.

9. Confessarium et sacellanos abbatisa suscipit ad libitum absque scitu Ordinarii, circa tamen confessarii susceptionem consulit etiam moniales.

10. Monialis infirma non confitetur nisi immineat vitae periculum et tunc etiam ei porrigitur viaticum et cum laborat in extremis etiam sacra unctio confertur.

11. Sacellani, judex, scribe et quindecim alii famuli habent mensam in communi triclinio et uxor judicis ordinarie comedit cum abbatisa imo etiam judex, quando sacellanis maturius apponitur mensa quam aliis, si non possunt expectare.

12. Scribe modernus monasterii Matthias Seibold de Dingling ex Bavaria, Ratishbonensis dioecesis non communicavit hoc anno tempore Paschali et praeter hoc est etiam suspectus in fide. imo postea cum fuisset ipsemet examinatus, repertus est esse hereticus.

13. Hoc monasterium est in duas partes divisum, in una habitant moniales, in altera abbatisa, et in ea parte, qua comorantur moniales, quae proprie vocatur monasterium, licet servari deberet clausura, non tamen semper custoditur.

14. Consanguinei enim et alii utriusque sexus noti monialium, non solum in abbatiam, sed etiam intra saepta clausurae monialium intromittuntur et cum eisdem monialibus aliquando comedant, extra refectorium tamen.

15. Muri clausurae sunt circumquaque satis alti et tuti, nisi quod ex abbatia aliquae fenestrae etiam inferiores respiciunt ad viam publicam, ita ut possint cum transeuntibus familiariter loqui.

16. Habent moniales versus abbatiam rotam et fenestram cum duplicatis cancellis ferreis, sed non sunt in usu, nisi adveniunt ignotae personae.

17. In abbatia, quae a clausura monialium est sejuncta pernoctant advenientes consanguinei et officiales utriusque sexus cameris tamen separatis, imo ordinarie habitant oeconomus eum sua familia, Scribe et alia quatuor (!) famuli.

18. Intra clausura vero monialium nulla persona peregrina pernoctat, nisi sit mater vel soror alicujus monialis, cui conceditur ad noctem vel duas.

19. Interdum ad preces consanguineorum permisit abbatisa, ut aliquae moniales descenderint in civitatem ad convivium etiam vesperi.

20. Interdum moniales peregrinantur ad visitandos consanguineos maxime aegrotos ad aliquot milliaria.

21. Praeterea quater in anno exeunt moniales spatiatum cum decana cum quibus etiam abbatisa vadit aliquando et aliqui ex sacellanis ferme semper.

22. Moniales aliquando intersunt choreis in abbazia tempore carnisprivii, sed non saltant. Interfuerunt etiam in civitate dum essent in conviviis, sed ipsae non saltarunt. Et intra clausuram monialium prope dormitorium illarum fuerunt semel anno superiore ductae chorcae quas tangebatur fidicina civitatis licet moniales non saltarint, sed tantum saeculares utriusque sexus, qui ingressi fuerant.

23. Abbatisa aliquando egreditur curru, tum ad colligendos proventus tum ad amicos vel consanguineos, et emanet ad duos vel tres dies ad summum, et tunc ducit secum duas vel tres moniales et tres vel quatuor famulas.

24. Ad abbatiam utriusque sexus hominibus patet ingressus.

25. Quando abbatisa habet convivias solet etiam ad coenam adhibere unam vel duas moniales.

26. Vinum minutim in abbazia venditur, quo confluit populus et bibit sua pecunia.

27. Abbatisa non ingreditur chorum tempore matutini et aliarum horarum nisi in magnis solemnitatibus, in quibus ipsa dirigit et quandoque manet in suo oratorio, quod est in muro ecclesiae.

28. Abbatisa non ingreditur ordinarie capitulum, sed tantum series vel oclies manno neque ordinarie comedit cum monialibus.

29. Abbatisa solet suscipere infantes ex sacro fonte, aliae moniales non.

30. Abbatisa nullam habet cellerariam hoc est oeconomam, sed per se vel famulos colligit omnes proventus monasterii, nec refert in unum librum, nisi quod tantum in registris notat, cum aliquis solvit suum censum. Ita etiam quae venduntur vina ac frumenta non inscribuntur, nec ulla ratio ponitur, ita ut nulla monialis sit, quae de statu monasterii sit instructa.

31. Non sunt ordinarie ullae moniales a consiliis, sed cum res exigit, abbatisa consulit omnes, quas ipsa vult.

32. Sigillum abbatae servatur apud abbatisam et sigillum conventus est in monasterio ejus claves retinent decana et Senior.

33. Monasterium debet diversis ad 1200 florenos, sed habet etiam aliqua credita. Hoc debitum putatur majori ex parte abbatisa moderna contraxisse.

34. Pecunias a consanguineis vel aliis notis donatas de licentia abbatisae possunt accipere, retinere et in suis necessitatibus expungere.

35. Oeconomi omnes habuerunt habitationem suam prope domum sacellanorum, sed modernus habitat in abbazia prope habitationes abbatissae cum uxore et ancillis.

36. Alia multa consulto omissa sunt brevitatis causa, cum tanti non referant.

37. Hoc monasterium non reperitur fuisse visitatum ab anno 1451 in hanc diem usque.

Ordinationes Rmi D. Episcopi Scaldis Nuntii Apostolici etc. pro monialibus monasterii Bmae Virginis Mariae ac Stae Erentrudis in monte, ordinis Divi Benedicti Salisburgensis civitatis.

Fr. filicianus etc. . . Visitator omnium et singulorum cujuscumque ordinis et sexus monasteriorum etc. venerabilibus nobis in Christo dilectis abbatissae et monialibus monasterii Beatissae Virginis Mariae ac Stae Erentrudis salutem in Domino sempiternam. Regularibus personis nihil est laudabilius nihilque ad animae salutem utilius, quam ut sedulo labore, quae ad suae professionis perfectionem, regulae, clausurae, votorum et ordinis peculiaria statuta ac praecepta, necnon ad communem vitam victum et vestitum pertinent, fideliter observentur, diligenterque retineantur. Quae ubi, violata sunt et intermissa, per visitationis ac reformationis remedia restitui atque in pristinum usum reponi necessario debent. Hinc est quod cum in visitatione, quam apud vos nuper confecimus sane nec pauca nec parva observaverimus, quae matura opus habent emendatione, mutatione et reformatione; ex officio quo tenemur ex Smi Dni nostri commissione vobis sequentes ordinationes ex medio instituti vestri ordinis, ex sacris canonibus depromptas juxta praesentem monasterii vestri necessitatem praescribendas fore duximus, omnibus et singulis conjunctim et divisim, tam capitibus, quam membris praesentibus ac quovis tempore futuris in virtute Stae oboedientiae ac sub interminatione maledictionis aeternae, auctoritate Apostolica nobis concessa et qua hac in parte fungimur praesentium tenore serio mandantes, ut eas ad effectum debite adducere et qua oportet sedulitate custodire debeatis. Et quoniam parum esset condere jura, nisi ea executioni demandarentur, hujusmodi ordinationum nostrarum, quatenus debitum effectum consequantur supremam inspectionem et curam Illmo ac Rmo D. Archiepiscopo et coadjutori necnon eorum officiali et vicario generali sub divini judicii obtestatione districte committimus et commendamus. In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.

Quoniam sacrosancta synodus Tridentina Bonifacii VIII constitutionem quae incipit „Periculosi“ renovans universis episcopis sub obtestatione divini judicii et interminatione maledictionis

aeternae praecipit, ut in omnibus monasteriis sibi subjectis ordinaria, in aliis vero Sedis Apostolicae autoritate clausuram sanctimonialium, ubi violata fuerit, diligenter restitui, et ubi inviolata est conservari maxime procurent, et Pius V. in duabus bullis quae incipiunt „Circa Pastoralis officii“ (d. d. 4 Cal. Jun. 1566) et „Decori et honestati“ (d. d. Cal. Febr. 1569) et Sm Dⁿ noster Gregorius XIII etiam in duabus bullis, quae incipiunt „Deo sacris virginibus“ d. d. Cal. Jan. 1572 et „Ubi gratiae et induita“ d. d. Id. Junii 1575 idem mandant nos etiam periculoso statui vestro providere salubriter cupientes ordinamus et vobis injungimus sub poenis superius expressis et de caetero tam praesentes quam futurae ac tam capita quam membra sub perpetua in vestro monasterio permaneat clausura juxta consiliorum et bullarum praedictarum decreta ac declarationes, quae omnia praesentium tenore publicamus et publicata esse decernimus. Quae sane clausura ita intelligenda est, ut non solum moniales nunquam egrediantur praeterquam in tribus casibus magni videlicet incendii, leprae et epidemiae, sed nemo etiam ad moniales intromittatur sive sit vir, sive mulier praeter quam personae necessariae temporibus itidem necessariis et hoc de licentia Rmi Ordinarii in scriptis obtenta pro hujusmodi personis, veluti visitatores tempore visitationis, confessarius quando infirmis sacramenta debet ministrare, medici et chirurgi necnon opifices et alia hujusmodi aliae personae, quorum opera ex necessitate intus requiruntur et tunc una ingrediatur oeconomus vel confessarius juxta Rmi ordinarii dispositionem, nec ullus cum monialibus cibum sumat. Extra hujusmodi vero necessitatem tam ingredienti quam intromittentes, vel licentiam dantes, praedictas poenas et excommunicationes incurrunt.

Quoniam vero abbatissa prae ceteris ad eandam clausuram observandam astringitur, quod ex officio tenetur prius exemplo, quam verbo alias docere, declaramus sub praedicta clausura illam etiam partem comprehendendi, in qua abbatissa commoratur et nuncupatur communi nomine abbatia ordinantes ut septa, quibus invicem sejunguntur moniales et abbatissa, e medio tollantur, quatenus mutuum habere accessum libere possint et abbatissa aedulam non tam in choro, quam etiam in monasterio monialium custodiam gerere queat.

Ad dictam clausuram sit unicus ingressus ordinarius, qui duas habeat portas, unam ad viam publicam, et alteram versus moniales. Haec autem tribus seris claudatur, interior duabus et una exterior, ad exteriorem abbatissa apud se clavem semper retineat, quam cum erit opus per rotam exponat, et ad interiores unam decanissa et alteram senior monialis servet. Illi vero sera unica bene firma (!) adhibere poterit ad cujus custodiam

aliqua maturae aetatis et proba mulier, quae intra praedictas duas portas habitet, deputetur. Nulli enim moniali, etiam tertiariae egredi a janua monasterii, quae est pro clausura ipsius monasterii etiam ad claudendum aliam ulteriorem januam, qua patere solet aditus secularibus venientibus vel ad rotam, vel ad crates, seu loca colloquiis destinata, quae vulgo parlatoria vocantur, vel ad pulsandum ipsam januam clausurae, quae loca, cum saltem pro causis praedictis patere soleant saecularibus extra clausuram censi debent, etiam quo tempore clausa sunt. Aliae vero portae omnes, quae vergunt ad viam publicam, cum non sint necessariae muro claudantur.

Prope interiorem portam ordinarii ingressus accommodentur rota et fenestella adhibitis cancellis ferreis ac ferrea crate perforata pro communi usu familiae et aliorum accedentium et tam rota, quam fenestella praedicta interius muniantur firmis ostiolis quorum clavis interdiu monialis, quae ad custodiam interioris portae erit deputata, et noctu abbatissa asservet.

Prope eandem portam interiorem ad clausurae parietem, tam intra quam extra erigatur aliqua habitatio in qua moniales cognati invisere, oeconomus et alii officiales monasterii rationes ponere, subditi census praesentare nec non alii negotia, quae longius tempus requirunt tractare et expedire possint. Et ad hunc effectum in muro intermedio accommodentur fenestra cancellis ferreis bene munita et rota cum ostiis, seu valvis, quae interius claudantur et inter ostium sive valvas et cancellos ferreos interseratur crates ferrea perforata seu rete ferreum, quod tamen aperiri et claudi queat. Claves autem tam ad praedicta rotae et fenestrae ostia seu valvas, quam ad interceptum rete vel cratem abbatissa semper apud se retineat. In hoc etiam loco R^{ms} Ordinarius vel ejus commissarii possunt in electione abbatisae juxta concilium Tridentinum monialium suffragia excipere.

Ordinamus, ut non solum muri, qui clausuram ambiunt, in eam altitudinem circumquaque extollantur, ut nemo facile transgredi queat, sed etiam fenestrae omnes in extremis clausurae muris obstruantur, aut si quae, lucis causa, permitti debent, ita sint a terra sursum versus remotae, ut scalis ad eas difficulter perveniatur et cancellis ferreis ita muniantur, ut nullum inde periculum emergere possit.

Fenestrae etiam interiores, quae ad partes respiciunt, in quibus familia habitat, si per eas moniales prospicere, aut ab aliis possunt prospici, obstruantur, praesertim quae colloquendi etiam commoditatem praebent; ubi vero aliquae omnino necessariae videbuntur, maxime propter lucem, ita accommodentur, ut moniales per illas nec videre neque alios videre queant.

Porta ferrea cellarii, quae tendit extra clausuram, quatuor seris firmis claudatur, duobus interius et aliis duobus exterioris dispositis, quarum claves externarum abbatissa, et internarum una decanissa, et senior monialis alteram custodiant. Nullo autem tempore aperiatur, quam cum vinum et dolia demittenda erunt vel eximenda.

Foramen illud prope vetus monialium refectorium vergens extra clausuram monasterii et late patens per quod aqua effunditur ita accommodetur ut sit subterraneum vel aliter communiatur.

Cum familia hactenus in abbacia cibum sumpserit et clausura obstet, quominus id post hoc fieri possit, hujusmodi mensa in domum sacellanorum vel contiguam oeconomi seu judicis transferatur.

Vinum, quod ante in abbacia minutim vendi solebat, posthac extra clausuram sub cura oeconomi poterit esse venale.

Quoniam S^{ms} Dominus noster in supradicta bulla mandat, omnia ostia monasteriorum monialium ad ecclesias saecularibus patentes muribus obstrui inquit: „Declaramus, nullis monialibus et tertiariis licere habere ostium, per quod ex monasterio introiri possit in ipsarum monialium ecclesiam exteriorem, in qua saecularibus ad missas et divina officia patere solet accessus, sed omnino muro obstruendum,“ etiam nos hoc praeceptum hisce ordinationibus inserere deberemus, pro nunc tamen vestris supplicationibus nobis instanter porrectis inclinati, propter tam virginum susceptionem ad habitum, tum sacramentorum administrationem monialibus infirmis, tum etiam sepulturam monialium, permittimus, ut ea sola janua, quae sub choro monialium est manere possit, usque ad ulteriorum S^{mi} Domini nostri, cui supplicabitur, dispositionem, ita tamen, ut tribus seris clausa semper retineatur, quam una exterius et aliae duo interius apponantur et claves exterioris abbatissa, et interiorum una decanissa, ac senior monialis alteram servant, nec ullo tempore aperiatur, nisi ubi praedicti usus id necessario exigent. Altera vero janua, quae est prope summum altare ad abbatiam muro claudatur.

In dicto loco januae prope summum altare muro claudendae accommodetur confessionale instructa in muro fenestellis unius palmi cum crate ferrea parvis foraminibus perforata et confessionale tam interius quam exterius ostio claudatur cujus clavem interni quidem abbatissa, externi vero confessarius retineat. Ita enim confessarius extra clausuram monialium intra clausuram existentium confessiones audire commode poterit. Et prope confessionale sit etiam rota interius ostiolo septa, qua necessaria pro divino cultu exponantur, quae ordinarie claudi debet et ejus clavem retineat apud se sacristaria.

Ad porrigendam autem sacram communionem accommodetur aliquis locus in ecclesia inferius, si erit possibile, sin minus prope chorum monialium cum scala, per quam sit accessus in parte exteriori, ubi sit fenestra unum palmum lata etc. longa unum cum dimidio, per quam sacerdos sacrosanctam Eucharistiam communicantibus monialibus praebeat. Et haec fenestra sit etiam duobus estiolis ferreis interius et exterius munita, quarum claves abbatissa conservet, nec alio quam communionis tempore aperiri sinat.

Quoniam sacrum Concilium Tridentinum¹⁾ prohibuit, ut Sni Christi corpus intra chorum vel septa monasterii monialium conservetur non obstante quocumque indulto aut privilegio, mandamus ut ex choro monialium removeatur et in publica tantum ecclesia in proprio loco prope summum altare conservetur, quo a monialibus ex choro prospici et inde per supradictam portam ad infirmas deferri potest.

Processiones monialium, quae per templum extra clausuram fieri solebant post hac in claustro intra clausuram existentem instituantur.

Quia monialium sepultura est extra clausuram, ubi aliqua morietur, ejus funus saltem usque ad portam clausurae comitentur deinde conferant se in chorum et pro defuncta orent. Cum hoc tempore propter hyemis impedimenta supradicta clausura, quoad portas, rotas fenestras, confessionale, et communionis locum accommodari non possit ea omnia ad debitum effectum integre adducendi terminum usque ad proximum festum Pentecostes concedimus, declarantes interim illas tantum partes sub clausura comprehendendi, quae pro monialibus hactenus destinatae fuerunt, ubi jam rotae ac fenestram habent ad colloquia et necessarios usus accedentium, ita ut neque illis exire, nec aliis eo ingredi liceat praeterquam in praedictis casibus. Confessarius etiam hoc toto tempore ingreditur ad audiendas monialium confessiones ac porrigendam confessionem. Interea temporis etiam abbatissa nullum virum in abbatia pernoctare sinat nec ipsa extra abbatiam pedem efferat. Oeconomus etiam non in abbatia, sed in propria domo aedibus sacellanorum contigua habitet ibique, vel in habitatione sacellanorum, mensam habeat familia.

Postquam clausura fuerit perfecta intra eam plures ancillae ne retineantur, quam sint necessariae ad usus domesticos, quae etiam nec suscipiantur neque dimittantur absque scitu Rmi Ordinarium vel ejus Vicarii generalis. Quamdiu autem erunt in hujusmodi servitio extra clausuram egredi ne permittantur. Quod si fieri potest, suscipiantur aliquae ad habitum conversae, quae loco ancillarum inservire monasterio possint.

¹⁾ Ses XXV. C. X. de reg et mon.

Abbatissa et moniales omnes singulis mensibus semel ad minus (juxta decretum sacrosancti Concilii Tridentini et constitutiones provinciales) confessiones peccatorum faciant et sacrosanctam eucharistiam suscipiant, ut eo se salutari praesidio muniant ad omnes oppugnationes daemonis fortiter superandas.

Nullus confessarius ab abbatissa seu monialibus suscipiatur, nisi de concessione et approbatione Rmi D. Archiepiscopi Ordinarii vel ejus officialis, vicarii generalis, qui nullum admittere debet nisi sit aetate, sufficientia et moribus maturus et non scandalose antea vixerit. Nec moniales et abbatissa ulli alii confiteantur, quam ita deputato.

Praeter ordinarium confessarium alius extraordinarius eisdem monialibus ab eodem Rmo Ordinario bis aut ter in anno juxta praedictum decretum Concilii Tridentini offeratur; qui omnium monialium confessiones, si ipsae voluerint, audire debeat.

Licet matutinum et aliae horae canonicae debitis temporibus persolvantur, curandum tamen etiam est, ut distincte, modeste ac devote peragantur, id quod non decanissae modo, verum etiam abbatissae, cujus praecipuum officium est, cordi esse debet. Propterea praecipimus abbatissae, ut non solum summo officio quotidie, sed etiam matutino caeterisque horis canonicis in monialium choro intersit, cum eisdem monialibus cantando vel legendo, nec emaneat, nisi sit infirma aut monasterii negotiis valde occupata.

Quamvis juxta sanctiones ordinis et consuetudinem monasterii quotidie in capitulo post primam martyrologium et aliquid ex regula recitetur, quod et in posterum praesente abbatissa cum omnibus monialibus, nisi aliqua fuerit legitime impedita, observari volumus, nihilominus etiam ordinamus, ut abbatissa, vel ipsa infirma decanissa singulis feriis sextis omnes moniales in capitulo congreget ad easque piam aliquam adhortationem, prout res et tempus dederint occasionem, habeat, deinde occurrentes monialium excessus tam communes, quam privatos corrigat et in illarum orationibus et precibus non solum benefactores vivos ac defunctos, sed etiam utriusque status ecclesiastici ac saecularis capita et praesides commendent cum omnibus christifidelibus illis commissis. Singulis quoque septimanis semel legatur in refectorio vel capitulo charta visitationis anno domini 1451 facta.

Abbatissa ordinarie mane ac vesperi comedat cum monialibus et omnibus pro necessitate dentur fercula aequaliter juxta dierum requisitionem cum pane et vino ad sufficientiam et quicquid superest conservetur pro communi usu aut detur pauperibus.

Licet autem monialibus cibus et potus ad sufficientiam praebentur, caveant tamen ipsae ne usque ad crapulam et ebrietatem multorum malorum escam saturentur.

Jejunia Quadragesimae et alia ab ecclesia sub praecepto indicta curet abbatissa, ut exacte custodiantur, ita ut tantum unica in die apponatur integra refectio circa meridiem, ita ut vesperi nihil detur praeter haustum vini et parum panis vel quid simile. Infirmis tamen, senibus et junioribus, quae 21^{um} annum nondum attigerunt, interdum vesperi offa vel pulmentum praesertim quando sunt multa jejunia, veluti in Quadragesima concedi poterit. Jejunia etiam ab ordine instituta diligentur observentur, nisi aliquando ex causa rationabili videatur abbatissae esse dispensandum, quae tamen ne abutatur.

Ad mensam tempore prandii ac coena non solum in refectorio, sed etiam in altero loco, ubi carnibus ex dispensatione apostolica quibusdam certis diebus in ecclesia licitis vescuntur, aliquid semper ex sacris libris germanice legatur, quam lectionem praecedat benedictio, et gratiarum actio subsequatur cum psalmo Miserere mei Deus et processione post prandium ad ecclesiam vel capitulum, cujus diligentem curam abbatissa habebit.

Ut autem abbatissa supradicta omnia absque impedimento uti tenetur exequi possit ordinamus et statuimus, ut praeter decanissam et cellariam, aliam ex senioribus in oeconomam, seu procuratricem, quam ordo Benedictinus Cellerariam appellat, instituat ab Ordinario approbandam, quae rerum temporalium curam habeat, admonita tamen quotidie abbatissa, ut juxta ipsius voluntatem ac dispositionem omnia dirigantur et fiant.

Abbatissa vero eligatur non minor annis quadraginta et quae octo annis post expressam professionem laudabiliter vixerit, quod si his qualitatibus non reperiatur in hoc monasterio et alio ejusdem ordinis eligi possit. Si hoc etiam incommodum superiori, qui electioni praeest videatur ex iis, quae in eodem monasterio annum trigesimum excesserint et quinque saltem annis post professionem rectae vixerint R^{mo} archiepiscopo ejus ordinario consentiente eligatur. Quae electio non in monasterio, sed ad fenestram collocatorii juxta concilii Tridentini decretum fieri debet.

Abbatissa sedulo det operam quatenus novitiae, quae ex seculo in monasterium se receperunt, ut Christi sponsae sint, in pietatis, timoris Domini, pudoris, sanctimoniae, gravitatis, modestiae, humilitatis, regulae, constitutionum, virtutum omnium virgines Deo consecratas decorantium et regularis perfectionis studiis diligentur educantur atque instituuntur. Quales enim sunt in juventute, tales plerumque etiam in senectute manent, juxta illud Sapientis „Adolescens juxta viam suam etiam cum senuerit non recedet ab ea.“ Quo autem inter illas uniformis servetur disciplina ordinamus, ut eadem sit omnium magistra, a qua tam juniores professae, quam novitiae non solum doceantur, et informantur,

ed etiam ubi deliquerint puniantur, nisi forte defectus sit ita
travis, ut etiam abbatissa merito consulenda videatur.

Nulla puella posthac in monasterium suscipiatur nisi duo-
decimum annum excesserit, nec ad habitum, ad professionem
admittatur, nisi prius fuerint excepta monialium suffragia et examen
R^{mo} Ordinario vel ejus officiali, vicario generali praemissa.

Nulla novitia ad faciendam professionem admittatur ante
decimum sextum aetatis annum expletum, nec quae minore tem-
pore, quam per annum post susceptum habitum in probatione
teterit juxta concilium Tridentinum sess. XXV. de regul. et
monial. c. 15.

Professio autem fiat verbis germanicis nec solum scripto,
sed et viva voce in qua prius instrui debent, ut intelligant pro-
fessiones, quas faciunt, praesertim circa vota et clausuram.

Professionem factura prius sacramentaliter confiteatur, et
sacram Eucharistiam sumat, cui abbatissa in susceptione pro-
fessionis etiam velum nigrum a R^{mo} Ordinario vel ejus suffraganeo
prius benedictum, tradat cum caeremoniis consuetis.

Libertati professionis virginum Deo dicandarum prospiciens
sancta synodus Tridentina statuit atque decernit, ut si puella,
quae habitum regularem suscipere voluerit, major duodecim annis
sit, non ante eum suscipiat, nec postea ipsa vel alia professionem
emittat, quam exploraverit episcopus, vel eo absente vel impedito
suis vicarius aut aliquis ab eo deputatus virginis voluntatem
diligenter, an coacta, an seducta sit, an sciat, quid agat. Et si
voluntas ejus pia ac libera cognita fuerit, habueritque condiciones
requisitas, juxta monasterii illius et ordinis regulam, necnon
monasterium fuerit idoneum libere ei profiteri liceat. Cujus pro-
fessionis tempus ne episcopus ignoret, teneatur abbatissa eum ante
se certiore facere. Quodsi abbatissa episcopum certiore
non fecerit, quandiu episcopo videbitur ab officio suspensa sit.

Anathemati sancta synodus Tridentina subicit omnes et
singulas personas cujuscumque qualitatis vel conditionis fuerint,
tam clericos quam laicos saeculares vel regulares atque etiam
qualibet dignitate fulgentes si quomodocumque coegerint aliquam
virginem vel viduam aut aliam quamcumque mulierem invitam
coactamque in casibus in jure expressis ad ingrediendum mo-
nasterium vel ad emittendam professionem, quique consilium
auxilium vel favorem dederint, quique scientes eam non sponte
ingredi monasterium aut habitum suscipere aut professionem
emittere quoquo modo eidem actui vel praesentiam, vel consensum,
vel auctoritatem interposuerint; simili quoque anathemati subicit
omnes, qui sanctam virginem vel aliam mulierum voluntatem veli-
tate accipiendi vel voti emittendi quoquo modo sine justa causa im-
pedierint. Eaque omnia et singula, quae ante professionem vel in

ipsa professione fieri oportet servantur non solum in monasteriis subjectis episcopo sed et in aliis quibuscumque.

Habitum integrum non solum novitiae, sed etiam ceterae omnes moniales deferant instituto suo convenientem et laneis lineaminibus utantur indusiisque si possibile fuerit, sin minus lineis, non tamen lactucatis ac rugosis sed simplicibus et modestis.

Abbatissa et decanissa saepe cubicula sororum inspiciant ac visitent et si quid invenerint statui ipsarum non conveniens auferant et illas puniant. Nulla monialis nec munera, necque litteras mittat vel accipiat sine scitu et licentia abbatisssae, si quae secus fecerit, eam abbatissa carcere et jejuniio in pane et aqua pro rei exigentia (!) puniat.

Injungimus autem abbatisssae in virtute sanctae oboedientiae et sub divina indignatione ne cui moniali licentiam det litteras accipiendi aut mittendi nisi prius ipsamet eas legerit aut legi audierit.

Ad curam rotae communis duae deputentur una ex senioribus velatis, et altera ex conversis aut junioribus velatis, et haec subiaceat seniori. quae sola respondeat advenientibus cum omni modestia, gravitate ac prudentia.

Janitrici et rotariis sub poena privationis officiorum et inhabilitatis ad illa et alia mandamus ne concedant, ut moniales litteras vel munera extra monasterium mittant aut ab exteris accipiant nisi prius de licentia abbatisssae id fieri noverint et eam ob causam quotiescunque a monialibus litterae aut munera tradentur exteris mittenda vel ab exteris accipientur monialibus praesentanda, volumus, ut abbatisssae prius indicent et ostendant quam reddantur.

Nemo sive vir sive mulier ad colloquium cum aliqua moniali ad fenestras vel rotas admittatur nisi de licentia abbatisssae, quae hujusmodi facultatem concedere non debet, nisi etiam alia ex senioribus, quam ipsa deputaverit colloquio intersit, etiam si fuerint parentes, qui loqui petierint. Juniores autem moniales ne permittat a quibuscunque praesertim viris conveniri etiam praesente seniore deputata, sed ab iis tantum, qui sanguine vel affinitate illis juncti sunt, aut saltem abbatisssae bene noti, de quibus nulla queat esse prava suspicio.

Inter tria essentialia regularium fundamenta, nimirum vota oboedientiae, castitatis et paupertatis primas partes sibi vindicat oboedientia, sub qua caetera dua contineri videntur. Quapropter omnes, tam abbatissam quam moniales admonemus, ut non solum facto, sed etiam voluntate superioribus suis obedire debeant. Quod si quae restiterit, si erit abbatissa puniatur juxta inoboedientiae qualitatem etiam ad depositionem si res ita exiget procedendo, si vero alia monialis secundum regulam et statuta ordinis serio castigetur.

Pro voto paupertatis ad detestabile proprietatis vitium tollendum ordinamus, ut omnia vobis communia sint et distribuantur ab abbatisa, vel ejus vices in hoc gerente etiam novitiis non solum victus, sed etiam tegumentum et alia necessaria etiam in infirmitate juxta monasterii facultatem et prout cuique opus fuerit. Proinde nemini ex vobis (juxta Concil. Trident. sess. XXV. de regular. et monial. cap. 2). liceat bona imobilia vel mobilia cujuscumque qualitatis fuerint, etiam quovis modo a vobis acquisita tamquam propria aut etiam nomine conventus possidere vel tenere, sed statim ea abbatisae tradantur conventuique incorporentur. Nec deinceps liceat abbatisae pecuniam annuam aut bona stabilia alicui moniali concedere etiam ad usumfructum vel usum, administrationem aut commendam. Administratio autem bonorum monasterii seu conventus ad solas officiales ejusdem ad nutum abbatisae amovibiles pertineant. Mobilium vero usum ita abbatisa permittat, ut earum suppellex statui paupertatis, quam professae sunt, conveniat, nihilque superflui in ea sit, nihil etiam quod sit necessarium eis denegetur. Quod si quae aliter quicquam tenere deprehensa aut convicta fuerit biennio activa et passiva voce privata sit atque etiam juxta suae regulae et ordinis constitutiones puniatur; per hoc tamen non prohibetur, quominus aliquando a consanguineis et notis de licentia abbatisae pecuniam vel hujusmodi alia accipere possint dummodo statim abbatisae, vel depositariae, quam Abbatisa deputaverit, conservanda tradant, nec ea cum indigebunt nisi de licentia abbatisae accipiant.

Abbatisa diligentem adhibeat curam, ut monialibus infirmis non solum de victu sed etiam medicinis et medico et famulatu prospiciatur.

Abbatisa etiam consideret se non esse dominam bonorum monasterii sed tantum dispensatricem, et ob hoc accurate videat, ut ea omnia recte dispensentur, cum non solum Rmo D. Ordinario et aliis superioribus, sed etiam Deo rationem reddere teneatur.

Et quoniam in tot annis, quibus ipsa praefuit monasterio, nunquam fecit ratiocinia ordinamus ac praecipimus, ut infra spatium trium mensium coram monialibus senioribus et aliquibus commissariis Rmi D. Ordinarii totius administrationis suae rationes ponat omni accepto et exposito in certa registra prius relato.

Ut in posterum melius consulatur utilitati monasterii ordinamus, ut praeter Cellariam, quae curam habebit inscribendi suis registris omnia quae singulis diebus exponuntur pro usu culinae, reddita ratione singulis septimanis coram abbatisa decanissa et celleraria, abbatisa infra spatium duorum mensium deputet praedictam Cellerariam hoc est oeconomam, quae curam habere debeat universalium omnium proventuum et expensarum

generalium monasterii, ita ut tam acceptum, quam expensum singulorum dierum in codicem referat et semel in angaria abbatissae coram senioribus monialibus monasterii rationem exactam reddat et singulis etiam annis generale ratiocinium praesentibus deputatis a Rmo Ordinario faciat. Pecuniae autem, quae colliguntur ex censibus redditibus ac frumentorum, vini, et hujusmodi rerum aliarum venditione, praesertim, quando est magna summa in libera dictae oeconomae seu abbatisae potestate non relinquantur, sed in aliqua arca bene munita, ubi etiam sit sigillum monasterii, conserventur sub tribus distinctis seris, quarum claves unam abbatissa, alteram decanissa et tertium oeconomus custodiant et inde temporibus suis pecunia ad necessarios usus accipietur.

Prohibemus sub poena excommunicationis latae sententiae ne abbatissa bona immobilia aut etiam mobilia magni momenti emere, vendere, oppignorare, commutare aut quomodocumque alienare possit sine expresso capituli ad signum campanae in loco capituli consueto congregati consensu in scriptis relato et ordinarii approbatione etiam in scriptis obtenta. Qui nec ipse licentiam vendendi concedat, nisi sanctam Sedem Apostolicam consuluerit. alioquin venditio aut alienatio nulla sit. Et si quid hactenus in oppositum actum est, totum irritum sit et inane.

Similiter interdicimus ne abbatissa pro aliquo fide jubeat, maxime ubi agitur de magna summa et (!) hactenus ab aliquibus cum gravi monasteriorum dispendio factum est. Quae si contra fecerit illico praelatura sit privata et ad illam rehabendam ac omnes alias inhabilis.

Abbatissa quatuor vel tres aut duas ad minus si pauciores sint moniales habeat consiliarias ex senioribus et prudentioribus delectas et ab ordinario approbandas, quae in quibusdam locis discretas appellari solent, cum quibus omnia monasterii negotia conferat et absque illarum consilio in rebus praesertim arduis nihil statuatur aut efficiatur.

Quoniam monasterium debet multum aeris alieni sedulo videndum est, ut non solum non augeatur, sed jam contractum etiam paulatim dissolvatur, quo autem modo id fieri possit abbatissa, adhibitis monialibus in consilium, quam citissime rationem ineat, super quo etiam Rmi D. Ordinarii deliberationem requirat, et in posterum diligenter prospiciat ne annuatim plus expendatur, quam in proventibus habeatur. Hoc vere multum promovebitur, si familia minus necessaria, tam in monasterio quam extra amoveatur, communicato prius consilio cum Rmo D. Ordinario. Multa enim sunt officia pluribus commissa, quae paucioribus demandari possent, multae etiam ancillae adsunt, quibus monasterium citra dispendium imo cum fructu carere potest. Insuper etiam abstineat abbatissa a conviviis exhibendis. Et si qui ex consanguineis monialium

aut benefactoribus monasterii venerint poterunt quidem extra clausuram tamen ad unum vel duos dies hospitio suscipi, sed ita modeste tractentur ut omnes inde sobrietatis exempla potius petere, quam nimia affluentia et luxu scandalizari possint.

Moniales sacrilegium carnis committentes notorium praeter carceres, jejunia et alia macerationis genera ad dispositionem Rmi Ordinarii infligenda, si fuerint in dignitate, gradu et officio aliquo constitutae ipso facto sint hujusmodi dignitate, gradu, honore seu officio privatae absque ulla spe restitutionis sin aliae, sint perpetuo inhabiles ad praelaturam et alios honores atque officia gerenda. Ubi verum hujusmodi peccatum secretum erit juxta sacros canones et regulae sanctiones puniantur.

Ut autem hae ordinationes nostrae melius memoriae haereant et diligentius ad effectum adducantur mandamus ut singulis feriis sextis publice in refectorio vel capitulo in linguam german. versae legantur.

In quorum omnium et singulorum fidem his sigilli nostri, quo in talibus utimur impresse munitis propria manu subscripsimus.

Datum Salisburgi anno Domini M.D LXXXI die vero XXII mensis Octobris Pontificatus Sini D. N. Domini Papae Gregorii XIII. Anno Decimo.

Acta in visitatione monasteriorum fratrum et monialium ordinis Sti Benedicti ad Stum Petrum Salisburgi de Mense Septembri 1581.

In visitatione monasterii Salisburgensis ad Stum Petrum ordinis sancti Benedicti, in quo erant 12 Sacerdotes, tres diaconi, unus accolythus ac duo novitii, reperti sunt nonnulli defectus notorii, maxime circa mulierum accessum, abbatis convivia superflua, immoderatas compotationes, mulierum commercium, prodigalitem ac debita, quibus licet quantum fieri potuit, salutaribus remediis provisum esset; cum tamen abbas in aere alieno praeter modum augendo pergeret, nec se in praedictis rebus emendaret, fuit postea depositus et carcere punitus, aliusque in ejus locum canonice suffectus, ut monasterii rebus melius consuleretur.

In annexo etiam ejusdem ordinis monialium monasterio praedicto, fratrum monasterio incorporato, ubi sex erant professae et quatuor puellae seculares ad habitum suscipiendae, circa novitiarum susceptionem et professionem, mulierum saecularium ingressum et reliquam clausurae integritatem et convivia prout opus videbatur, quaedam pauca ordinata sunt, sed tamen postea monialibus intra annum majore ex parte mortuis et reliquis superstitibus, ob causas honestas praesertim aeris inclusi ad monasterium in monte positum Apostolica autoritate translatis, concessus est hic locus fratribus regularis observantiae Sti Francisci ad majorem Dei gloriam et civitatis in catholica religione ac vita fructum et profectum.

Nachweisungen über das vormalige Kloster Oldisleben in Sachsen-Weimar.

Von Dr. P. Mitschke.

Ortsname: Oldisleben, urkundlich: Aldeslebe, Aldesleve, Aldesleven, Haldeslebe, Oldesleben, Oldesleiben, Oldesleuben, Oldisleben u. ä.

Geistlicher Bezirk: Diöcese Mainz, Archidiaconat der Propstei Jechaburg, Decanat Frankenhausen.

Art: Benedictinerkloster.

Schutzheiliger: Sanct Veit. (Erlitt nach der Legende als zwölfjähriger Knabe unter Diokletian 285 in Sicilien den Märtyrertod durch Sieden in einem Oelkessel.)

Schirmvögte: Zuerst die Grafen von Beichlingen (zwischendurch 1110—1124 Wipprecht II. von Groitzsch), seit 1320 die Grafen von Hohnstein, zuletzt die Wettinischen Landesherrn.

Stiftung: Das Kloster wurde um 1085 durch die Gräfin Kunigunde von Beichlingen geb. Gräfin von Orlamünde wohl in Gemeinschaft mit ihrer Schwester Adelheid gegründet, nicht aber, wie die gewöhnliche Ueberlieferung sagt, durch die Gräfin Adelheid, Gemahlin Ludwigs II. von Thüringen.

Besiedelung: Der erste Abt Friedrich kam aus dem Kloster Goseck nach Oldisleben, ohne, wie es scheint, seine Stellung in Goseck aufzugeben, und brachte wohl die ersten Mönche mit von Goseck.

Klostergebäude: Es hat sich nicht viel davon erhalten. Im Bauernkriege 1525 wurde das Kloster der Hauptsache nach zwar nur geplündert und blieb in seinen Baulichkeiten zumeist bestehen, aber nach der Säcularisation geschah für die Erhaltung der Gebäude fast nichts mehr, sodass sie allmählich vertielen. Leuckfeld und Schamelius fanden zu Anfang des 18. Jahrhunderts noch Mauerwerk von Kirche, Kapelle, Kreuzgängen und Wohnungen, sowie einen Grabstein. Jetzt sind einige Inschriftsteine, Gewölbe, Bogen, Pfeiler und Capitäle in den Wohn- und Wirtschaftsgebäuden des Kammergutes die letzten Ueberreste aus der Klosterzeit.

Klostersistel: Die Originalurkunden des Klosters sind fast alle verloren gegangen und es ist bisher nicht gelungen, einen Abdruck des Conventsiegels nachzuweisen. Vermuthlich hat dasselbe den Schutzheiligen des Klosters dargestellt, ähnlich wie auf dem Siegel des Abtes Melchior, von dem sich ein Abdruck im Staatsarchiv zu Magdeburg an einer Urkunde vom 29. April 1528 erhalten hat. Man erblickt darauf den heiligen Veit stehend, in seiner Rechten einen Palmenwedel haltend, in der Linken ein

Buch, auf dem ein Vogel sitzt. Ein undatiertes Porträtsiegel des Abtes Gangolf ist abgebildet bei Schöttgen und Kreysig, *Diplomata et scriptores I* auf Tafel 5, 1 und ein beschädigtes Porträtsiegel des Abtes Konrad hängt an einer undatierten, nach 1209 anzusetzenden Halberstädter Urkunde im Magdeburger Staatsarchiv. Weitere Siegel sind nicht bekannt.

Güter, Zinsen, Patronate: [Alt]hausen (wüst bei Backleben), Apfelstedt, Backleben, Beichlingen, Bendeleben, Bernsdorf (wüst bei Reinsdorf), Bleicherode, Bliederstedt, Borxleben, Bretleben, Büchel, Bülzingsleben, Dachwig, Ellersleben, Elxleben (Vorwerk), Erfurt (Klosterhof), Erxleben, Esperstedt, Etzleben, Frankenhausen (Klosterhof), Frömmstedt, Gänsefurter Mühle (wüst bei Oldisleben), Gehofen, Gorsleben, [Gross]neuhäusen, Günstedt, Gutmannshäusen, Hainroda, Hainsburg, Hardisleben, (Häusen, s. Althäusen), Heichelheim, Heldrungen, Helmsdorf (wüst bei Frankenhausen), Hemleben, Herbsleben, [Herren]gösserstedt, Ho (wüst bei Heldrungen), Hochstedt (wüst bei Gebesee), Ichstedt, Kannawurf, Kapellendorf (wüst bei Oldisleben), Kindelbrück, Kölleda, Kühnhausen, Leubingen, Megstedt (wüst bei Schlotheim), Mellendorf (wüst bei Oldisleben), Millingsdorf, Mittelhausen (bei Erfurt), Molschleben, [Mönchen]holzhausen, Nahewinden (bei Stadtilm), Nägelstedt, Niederndorf, Nohra (bei Nordhausen), Oberheldrungen, Oldisleben, Orlisshäusen, Ottenhausen, Otterstedt, Potzendorf (wüst bei Buttstedt), Priessendorf (wüst bei Oldisleben), Reinsdorf (bei Artern), Ringleben (bei Frankenhausen), Riethenbach, Rockstedt, Roldisleben, Rumsdorf (wüst bei Oldisleben), Schillingstedt, Schwabhausen (bei Gotha), Schwabsdorf (bei Weimar), Schwerstedt (bei Gebesee), Seehäusen (bei Frankenhausen), Sondershausen, Stödtin (bei Weissensee), Strausfurt, Tenemannsdorf, Thaldorf (bei Querfurt), Trebra (bei Sondershausen), Teutleben, Udersleben, Urbach, Utzleben (wüst bei Beichlingen), Walschleben, Waltersleben (bei Erfurt), Weissenburg (bei Tunzenhausen), Weissensee, Wundersleben.

Vorstandtschaft: Die an der Spitze des Klosters stehenden Äbte durften seit 1239 die Infula tragen. Folgende Abtsnamen sind nachweisbar:

Friedrich I. (gleichzeitig Abt von Goseck)	ca 1085—1089.
Leutbert	1101— ca 1110 (abgesetzt).
Windolf (gleichzeitig Abt von Pegau) provisorisch	ca 1110.
Hil[te]lin (kam aus Korvey)	1124—1148.
Heinrich I. (abgesetzter Abt von Korvey, eingedrungen und nicht anerkannt)	1148.
Konrad I. }	(lassen sich nicht
Konrad II. }	auseinander halten)
	1168—
 —1223.
Dietrich I.	1228—1239.

Dietrich II.	1239—1266.
(trat zurück, lebte noch 1278).	
Christian	1268—1296.
(trat zurück, lebte noch 1299).	
Gangolf	ca 1297.
Hermann	1299—1318.
Bertram	1321—1323.
Sigeboto	1327—1328 (1338?)
Eckart	1332.
Heinrich II. von Artern (Vogtstedt)	1346—1360. (trat zurück)
Nikolaus	1361—1380.
Bertold Topfleben	ca 1390 (trat zurück).
Konrad III. von Thaleben	1403.
Friedrich II.	1406.
Johann I.	1437—1449.
Heinrich III.	1457.
Johann II. Brüheim	1466—1482.
Heinrich IV. Wiemann	1483—1506.
Johann III.	1506—1516.
Melchior	1518—1528.
Johann IV. (Hattstedt?)	1531—1534.
Peter	1534—1538.

Bemerkenswertes: Das Kloster besass eine stattliche Menge kostbarer Reliquien, besonders Gebeine seines Schutzheiligen Veit. — Im Jahre 1136 fiel beim Kloster ein grosser Meteorstein nieder, den die Mönche lange Jahre sorgfältig aufbewahrten. — Der wunderthätige Abt Volkwin von Sittichenbach (Sichem) O. C. soll bei einem Besuch in Oldisleben das Wunder von Cana erneuert haben. — Als 1244 im Streite des Erzbischofs von Mainz mit der Stadt Erfurt alle Mönche Erfurt verlassen mussten, wandte sich ein Theil der Insassen des dortigen Petersklosters nach Oldisleben und genoss mehrere Monate lang die Gastfreundschaft der dortigen Ordensbrüder. — Abt Christian war ein Freund und Gönner des Erfurter satirischen Dichters Nikolaus von Bibra und kommt in dem Gedichte desselben vor. — Auf dem Vorwerke zu Elxleben unterhielt das Kloster ein berühmtes Gestüt und andre Veranstaltungen der Viehzucht. — Seit Mitte des 14. Jahrhunderts wird eine Klosterschule in Oldisleben erwähnt. — Abt Heinrich IV. Wiemann stand als tüchtiger Finanzmann, Wirtschaftler und Vermittler weit und breit in hohem Ansehen. — Der Mönch Matthäus Hisold verliess 1523 von reformatorischen Ideen ergriffen das Kloster Oldisleben und wandte sich nach Mühlhausen in Thüringen, wo er an der agitatorischen Thätigkeit Heinrich Pfeiffers theilnahm. Der Rath von Mühlhausen sah sich schliesslich genöthigt, dem Treiben Hisolds dadurch

ein Ende zu setzen, dass er ihn 1524 aus der Stadt verwies; über Hisolds weiteres Schicksal ist nichts bekannt.

Reformation und Aufhebung: Unter Heinrich IV. Wiemann trat das Kloster 1483 der Bursfelder Reform-Congregation bei und hob sich dadurch, sowie durch die geschickten sonstigen Massnahmen des genannten Abtes wieder zu neuer Blüte. Den Bauernkrieg überdauerte es, wie schon gesagt, ohne erhebliche Zerstörungen, doch mit mancherlei Einbussen. Da es zum Albertinischen Sachsen gehörte, blieb es länger erhalten als benachbarte Klöster in dem lutherisch gesinnten Ernestinischen Gebiete; freilich ging die Zahl der Mönche beständig zurück. Eine erste Visitation durch Abgeordnete des Herzogs Georg im Jahre 1535 fand nur noch sechs Mönche vor; alle Kostbarkeiten wurden damals aus dem Kloster nach Leipzig überführt. Bei der zweiten Visitation im November 1538 war das Kloster schon im Zustande voller Selbstaufösung, sodass die förmliche Aufhebung ohne Schwierigkeiten vor sich ging; der Abt und zwei Mönche erhielten die Erlaubnis, weiter im Kloster zu bleiben. Eine abermalige Visitation durch Abgeordnete des Herzogs Heinrich im Jahre 1539 beseitigte die letzten Reste des Klosterwesens. Die auswärtigen Klosterbesitzungen wurden meist verkauft, die zum Orte selbst gehörigen blieben beisammen, bildeten zunächst ein Amt und werden jetzt als Kammergut verwaltet. Im Jahre 1554 ging das Amt Oldisleben durch den Naumburger Vertrag von den Albertinern an die Ernestiner über, die es zeitweilig (1555 bis 1591) den Grafen von Mansfeld abtraten. Bei der Landes-theilung von 1640 wurde das Amt unter der Bezeichnung „Senioratsamt Oldisleben“ dem jedesmaligen Aeltesten der Ernestiner als Entschädigung für die Directorialgeschäfte zugewiesen. Durch Zahlung einer Abfindungssumme brachte der Grossherzog Karl August 1821 Oldisleben dauernd an Sachsen-Weimar; jetzt bildet es kein eigenes Amt mehr, sondern ist zum Grossherzoglichen Amtsgericht Allstedt geschlagen.

Handschriftliche Quellen:

1. **Originalurkunden.** Es haben sich nur sehr wenige davon erhalten: Etwa 6 im Landesarchiv zu Sondershausen, 5 im Staatsarchiv zu Magdeburg, 2 auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig, 2 im Staatsarchiv zu Weimar, 1 im Stadtarchiv zu Sangerhausen, 1 im Hauptstaatsarchiv zu Dresden, 1 im Ernestinischen Gesamtarchiv zu Weimar (Oo. 778. 103a.).

2. **Urkundenabschriften:** Als Hauptquelle für die Geschichte des Klosters dient das Copialbuch (vom Anfang des 16. Jahrhunderts) mit etwa 240 Urkunden und Notizen, früher in Gotha befindlich, jetzt im Staatsarchiv zu Weimar F. 555.

Eine anfänglich facsimilierte, weiterhin immer unvollkommener werdende und zuletzt nur noch Anfang und Ende der Urkunden bietende Abschrift davon aus dem 18. Jahrhundert liegt ebenda F. 556; nach ihr hat Mencke seine Drucke gegeben. Ein Folio-band mit Abschriften befindet sich im Geheimen Archiv zu Rudolstadt, Collectaneen A. VIII. 1a. 21. Mehrere Abschriften stehen in den Copialbüchern des Hauptstaatsarchivs zu Dresden, in dem Walkenrieder Copialbuch des Landesarchivs zu Wolfenbüttel, in den Mainzer Ingrossaturbüchern des Kreisarchivs zu Würzburg, in den Sammlungen des Staatsarchivs zu Weimar (F. 26; 81^{XII}; 86; 427. V. 28; 1419.) und im Ernestinischen Gesamtarchiv zu Weimar. (G. Nr. 33. fol. 66; Copialbuch F. 2 fol. 112 und 120b; Y. 59b. III. 178c; und Aa. 40. A. I. 3. 50.)

3. *Necrologium*. Dasselbe hat sich nicht erhalten. Eine grössere Anzahl von Oldisleber Klosterpersonen steht in dem *Calendarium Pegaviense* auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig, Manuser. 848 in fol.; einzelne Namen bietet auch das *Necrologium* des Erfurter Petersklosters.

4. *Zins- und Rechnungsbücher*. Rechnungen und Register erst aus nachklösterlicher Zeit (1554—1555) im Ernestinischen Gesamtarchiv zu Weimar Bb. 3887—3896.

5. *Acten*. Nur einzelne Stücke im Ernestinischen Gesamtarchiv zu Weimar, G. Nr. 35 fol. 63—65 und 67—69.

6. *Sonstiges*. In Seebachs *Monasteriologia Thuringica* aus dem 18. Jahrhundert (Staatsarchiv zu Weimar F. 189) steht auch ein Abschnitt über Oldisleben. Der Historiker Kaspar Sagittarius hinterliess (nach J. A. Schmid, *De vita Sagittarii*) u. a. eine Handschrift „*Historia coenobii Oldislebensis 1089—1519*“; vermuthlich ist damit nur die von Sagittarius stammende einfache Abschrift F. 556 des alten Copialbuches gemeint, etwas andres ähnliches ist aus den Sammlungen des Sagittarius nicht nachweisbar. Auch W. E. Tentzel besass eine Sammlung von Oldisleber Urkunden-Abschriften, über deren Verbleib nichts bekannt ist.

Gedruckte Literatur.

1. *Urkunden und Auszüge*. *Urkundenbuch* in Menckes *Scriptores rerum Germanicarum*. I. Sp. 613—674. 778 f. 783 f. (nach der schlechten Abschrift F. 556 in Weimar) — Einzelne Urkunden und Regesten an folgenden Stellen: Cod. dipl. Anhalt. I—V. (siehe indices). Anemüller, *Urkundenbuch* von Paulinzella, S. 42. 45. 47. Beyer, *Urkundenbuch* der Stadt Erfurt I. S. 89. 210. 309. 335 f. 375 f. 377. 402. 404. II. S. 206. 317. 326. Burkhardt, *Urkundenbuch* der Stadt Arnstadt, S. 7. 8. 14. 22 f. Schultes, *Directorium diplomaticum*. I. S. 213. 275. 286 f. 291. 304 f. II. S. 188. 201. 319. 341. 622 ff. Michelsen, *Diplomatar*

des Klosters Kapelle, S. 16. 19. 20. 21. 25. 30. 62. 64. 65. 67. 68. 70. 72. 82. Walkenrieder Urkundenbuch, Nr. 63. 64. Rein, *Thuringia sacra*. I. S. 43. 62. 96. II. S. 123. 216. 219. Georgisch, *Regesta*, 16 Regesten im I. und II. Theil (siehe Index im III. Theil). Schmidt und Kehr, *Päpstliche Regesten der Provinz Sachsen* II. S. 310. 347. *Cod. dipl. Sax. reg.* I. 2. S. 142. v. Hagke, *Urkundliche Nachrichten des Kreises Weissensee*. S. 234 ff. 240 ff. 371. 612. 620. 626. 637. 640. 661. 714. 720. 724. v. Reitzenstein, *Regesten der Grafen von Orlamünde*, S. 64. Schmidt, *Urkundenbuch des Hochstifts Halberstadt* I. (siehe Index), Gudenus, *Codex diplomaticus*, II. S. 165. Herquet, *Urkundenbuch der Stadt Mühlhausen*, S. 337 f. Schöttgen und Kreysig, *Diplomata et scriptores* I. S. 791 ff. II. S. 703. Schöttgen, *Inventarium diplomaticum*, 11 Regesten (siehe den Index). Böhmer-Will, *Regesta archiep. Magunt.* I. S. 273. 297. 355. II. S. 27. 63. 257. 261. J. S. Müller, *Annalen des Hauses Sachsen*, S. 15. 58. 62. Dobenecker, *Regesta Thuringiae*, I. II. (siehe Indices). Posse, *Lehre von den Privaturkunden*, Tafel XIX. Mencke, *Scriptores*, II. Sp. 118 ff. (das Pegauer *Calendarium*) Müldener, *Nachrichten vom Kloster zu Frankenhausen*. Naumann, *zur Geschichte der Ephorie Eckartsberga*. S. 52 f. *Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte*, V. S. 241. 247. 251. *Mittheilungen des Vereins für die Geschichte Erfurts*, XII. S. 145. Nr. 8. *Unschuldige theologische Nachrichten von 1723*, S. 853. *Neues Archiv für die sächsische Geschichte* X. S. 162.

2. Darstellungen u. s. w. Schamelius, *Historische Beschreibung des Klosters Oldisleben*. Otto, *Thuringia sacra*, Seite 709—727. (lateinische Uebersetzung von Schamelius). Haussner, *Beschreibung des Klosters Oldisleben* (Gotha 1816). Nebe, in der *Zeitschrift des Harzvereins* XX. S. 383—440. Mitzschke ebenda, S. 573—580. v. Rohr, *Merkwürdigkeiten des Vorharzes*, Seite 610—622. v. Sydow, *Thüringen und der Harz* III. S. 82—89. Schumann, *Zeitungslexikon von Sachsen*, VII. S. 808 f. XVIII. (5. Supplement) S. 413 f. Kronfeld, *Landeskunde von Sachsen-Weimar* I. S. 73 f. II. S. 184 f. Schumann, *Landeskunde von Sachsen-Weimar*, S. 85 f. Böttcher, *Germania sacra*, S. 695. Falckenstein, *Thüringische Chronica*, II. S. 1309—1323. v. Kamiński, *Schilderung der güldenen Aue*, S. 12—14. 93 f. Leuckfeld, *Antiquitates Bursfeldenses*, S. 122. Rudolphi *Gotha diplomatica*, II. S. 324. Naumann, *Skizzen zu einer Heimatkunde des Kreises Eckartsberga* II. S. 72. Bechstein, *Sagenschatz des Thüringer Landes*, IV, S. 79—81. Berbig, *Bechsteins Sagenbuch*, 3. Aufl., S. 281. Könnecke, *Von der Sachsenburg nach Naumburg*, 2. Aufl., S. 34—37. Vulpius, *Ludovicus Desiliens*, S. 95. Kreysig, *Beiträge zur Historie der sächsischen Lande*, I. S. 428 f. II. S. 334—342.

Chronik des Nikolaus von Siegen, herausgegeben von Wegele, S. 267. 461. 489. Annales Reinhardsbunnenses, herausgegeben von Wegele, S. 11. Monumenta Erphesfurtensia, herausgegeben von Holder Egger, S. 43. 51. 101. 172. 228. 236. 239. 752. 754. Chronicon Thuringicum, herausg. v. Lorenz, S. 203. Nikolaus von Bibra, Carmen satiricum. V. 2244 ff. 2423 ff. Monumenta Germaniae historica, Scriptores XVI. S. 16. 35. 54. 250. XXIII. S. 161. 168. Pistorius, Scriptores I. Seite 1308. Winter, Die Cistercienser, I. S. 376. Gebhardi, Historisch-genealogische Abhandlungen, IV. S. 143. Schumacher, Vermischte Nachrichten, III. S. 5 f. Merx, Thomas Münzer und Heinrich Pfeiffer, I. S. 56. Schmidt, Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, IV. S. 365. ff. Mencke, Scriptores III. Sp. 254. 258. 863. 965. 2054. Burkhardt, Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitationen, S. 130. 226. 243. 244. Lotz, Kunsttopographie, I. S. 485. Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler, Amtsgerichtsbezirk Allstedt, S. 291 f. 297 ff. Schultes, Geschichte des Hauses Henneberg, I. S. 705. Archiv der Gesellschaft für ältere, deutsche Geschichtskunde VI. S. 205. Mittheilungen des Königlich Sächsischen Alterthumsvereins, XXI. S. 92. Zeitschrift des Vereins für thüringische Geschichte II. S. 151. VI. S. 206 f. VIII. S. 44. X. S. 153 f. Neue Mittheilungen des Thüringisch-Sächsischen Vereins, IX. S. 4 f. 25. XX. S. 113. Mittheilungen der Osterländischen Gesellschaft, III. Seite 191. Magdeburger Geschichtsblätter, XXII. S. 397. 417. Zeitschrift des Harzvereins, VIII. S. 230. XII. S. 51.

Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik.

(Vergl. »Studien« Jahrg. XX, S. 425—454; Jahrg. XXI, S. 399—410.)

Von Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B. Prof. in S. Anselmo, Rom.

Ein solcher Gang ist interessant und lehrreich. Der erste Eindruck, den man beim Anblicke dieser so wichtigen Literaturabtheilung gewinnt, ist im allgemeinen ein recht günstiger. Das Herz, das Liebe zu den heiligen Schriften hat, freut sich ob der grossen Thätigkeit, die so viele der feingebildeten Talente auf diesem Gebiete entwickelt haben. Mit einer geringen Abänderung möchte man hier Schillers Worte anwenden: „Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammen kamen“? Bei einer genaueren Musterung der Früchte dieser schönen Talente wird die erste Freude leider etwas getrübt, denn dem verlockenden, äusseren Aussehen will der oft so herbe, bittere Saft gar nicht entsprechen. Sie wird aber bald wieder gehoben,

wenn wir die am Baume der Wahrheit und des Lebens gereiften Früchte versuchen. Wir haben gerne und lange gemustert, machen aber durchaus keinen Anspruch auf eine vollkommene und endgiltige Musterung. Manch herrliche Frucht werden wir übersehen haben. Der geneigte Leser wird uns dies gewiss nicht übel nehmen: er wird mit Liebe und Nachsicht ergänzen, was wir ohne Bitterkeit und aus Uebereilung übersehen haben.

Die meisten Früchte kommen aus Deutschland, England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika; andere sind aus Oesterreich, Frankreich, Belgien, Holland, Italien, Spanien, Schweden und Norwegen, Dänemark und der Schweiz. Alle sind gediehen auf dem Boden des Christen- und Judenthums. Es kann nicht befremden, dass die grössere Zahl der Autoren Protestanten sind. Das liegt nun einmal in der Natur der Sache. Deshalb stehen auch die drei erstgenannten Länder an der Spitze.

Von den verschiedenen Reflexionen, die sich bei dem Gange durch die Bibliothek unserem Geiste aufdrängten, wollen wir nur die zwei folgenden erwähnen:

1. Wie kommt es, dass so viele und bedeutende Männer der Wissenschaft, die alle die Wahrheit als den Zielpunkt ihrer Forschungen vor sich haben, mit denselben sprachlichen, philosophischen, theologischen, historischen, archäologischen u. s. w. Kenntnissen ausgerüstet zu so entgegengesetzten Endresultaten kommen? Ich traue mir kaum eine Antwort auf die Frage zu. Ist es ein gewisser A Priorismus, der die Geister beherrscht und gefesselt hält? Ist es eine feste Willensrichtung, der alle Mittel sich fügen und gehorchen müssen? Ist der religiös-dogmatische Standpunkt das omnia determinans? Ist die sittliche Haltung die Beherrscherin der Theorie und Speculation? Oder handelt es sich um eine Vereinigung von verschiedenen, bestimmenden Factoren? Ist es die Lebensstellung und der Kampf ums Dasein? Das Brod? Die Mode? Kann der Professor freier sein in seinen Untersuchungen und Ausführungen, weil seine 6000 Mk. Gehalt und seine Lebensstellung gesichert sind, und muss der in der Pastoration stehende Privatgelehrte deshalb conservativer und rücksichtsvoller arbeiten, weil er im entgegengesetzten Falle die mahnende und verurtheilende Stimme des Consistoriums befürchten muss, und er und die Familie ihre Existenz verlieren können?

2. Was sagen unsere geneigten Leser zu der nicht in Abrede zustellenden Erscheinung, dass die jüdischen und katholischen Gelehrten im grossen und ganzen bestimmt und sicher zusammenarbeiten, während im Protestantismus die äussersten Extreme sich zeigen? Welches Motiv führt die Hälfte der protestantischen Kämpfer auf die Seite der Juden und Katholiken? Dass wir bei

diesem allgemeinen Zusammengehen von der Verschiedenheit in der Erklärung mancher Schriftstellen u. s. w., also von für unser Thema untergeordneten Punkten absehen, brauchen wir kaum zu erwähnen.

Unsere Sammlung beschränkt sich nur auf das alte Testament, und hier zumeist wieder auf die am häufigsten der Kritik unterzogenen Bücher und Abschnitte. Da aber die formelle Kritik von der uneigentlichen (materiellen) Kritik: Philosophie, Theologie, Linguistik, Philologie, Geschichte, Archäologie, Geographie, Topographie, Chronologie, Inspiration, Canonslehre u. s. w. ihre Argumente vielfach entlehnt, und die verschiedenen Hypothesen bald auf dieser bald auf jener Hilfswissenschaft aufgebaut werden, so haben wir jene alle in etwas berücksichtigt.

Die Ordnung ist die alphabetische nach den Autoren mit den Angaben über Ort und Zeit des Erscheinens, Format, Verleger, manchmal auch mit Angabe der Seitenzahl und des Preises, wie wir es eben aus den Werken selbst, von denen uns eine nicht geringe Zahl zur Einsicht und Prüfung vorlag, sowie aus Citaten, Catalogen und Zeitschriften vorfanden. Hier und da begleitet auch eine kurze Notiz über Wichtigkeit und Kritik die Hauptangaben. Auch Artt. aus verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften haben wir verzeichnet, von denen manche geradezu als kurze Musterarbeiten gelten können. Leider konnten wir nicht immer jeden einzelnen Art. genau angeben, und manchmal stiessen wir nur auf den einen oder anderen einer ganzen Series. Die Theilangabe dürfte aber genügen, den Wissbegierigen wenigstens auf die Spur zu führen. Wie angenehm wäre es, wenn die vielen zerstreuten Artt. gesammelt und in der einen oder anderen Weise geordnet wären! Von den älteren Werken sind nur die grundlegenden berücksichtigt worden.

Von einer sachlichen Ordnung neben derjenigen der Autoren mussten wir absehen; dieselbe kann aber später mit leichter Mühe hergestellt werden.

Auf die „Versuche“ in der Kritik sei ganz besonders aufmerksam gemacht. Ein Verzeichnis der hauptsächlichsten, wissenschaftlichen Zeitschriften, in denen bezügliche Artt. zu finden, und von denen manche bereits notiert sind, ist am Ende beigefügt.

Für Nachrichten über wichtige, einschlägige Arbeiten sind wir jederzeit sehr dankbar und gerne bereit, dieselben in einem Anhange folgen zu lassen.

Die Freude des Findenden über das, was er gesucht, und noch mehr über das, was er keineswegs gesucht, soll auch unsere Freude sein.

- Abbott, Lyman.**: Hebrew Prophets and American Problems. Outlook, July, 1, 8, 15, 22, etc. — **Abbot, T. K.**: Essays, chiefly on the original texts of the old and new Testament. London, 1891. 8°. Longmans. 10 S. 6 d. — **Addis, W. E.**: Documents of the Hexateuch translated and arranged in chronological order with introduction and notes. Vol. I. The oldest book of Hebrew history. London, 1892. 8°. Nutt. P. XCIV, 236. 10 S. 6 d. Vol. II. The Deuteronomical Writers and the Priestly Documents. London 1898. 8°. Nutt. P. 498. 10 S. 6 d. — **Adeney, W. F.**: 1. Ezra, Nehemiah and Esther. New-York, 1893. 8°. P. VI, 404. — 2. The Construction of the Bible. London, 1897. 8°. D. Nutt's Comm. P. 96. — 3. The Story of King Josiah and the Lawbook. Biblical World. 1899. Febr. 106—110. — **Albers, Eman.**: Die Quellenberichte in Josua. 1—12. Beitrag zur Quellenkritik des Hexateuchs. Bonn, 1890. 8°. Paul. S. 150 — **Albers, H.**: Der Bibelforscher 1. Das Buch Daniel im Lichte der Keilschriftforschung. Steglitz, 1896. 8°. S. 46. E. Riess. — 2. Daniels Gesicht von den 70 Wochen. Neue Lösung eines alten Bibelrathsels. Bonn, Schergens, 1896 8°. S. 52. à M. 0-50. — **Alexander, Isr.**: Anmerkungen über die erste Geschichte der Menschheit nach dem Zeugnisse Moses. Nürnberg, 1782, 8°. — **Alker, E.**: Die Chronologie der Bücher der Könige und Paralipomenon im Einklang mit der Chronologie der Aegypter, Assyrier, Babylonier, Phönizier, Meder u. Lyder. Leipzig, 1889. Schnurpfel. Siehe: Lippe, Ch. D. Neue Serie, I. Bd. S. 10. — Die Chronologie der Bücher der Könige RLCB., 1891, 7. — **Alter, Franz Carl**: Bibliographische Nachrichten von verschiedenen Ausgaben oriental. Bibeltexte u. der Kirchenväter. Wien, 1779. — **Altling, Problem.** Nov. 104, 105. — **American Oriental Society. Journal.** [Contains invaluable material and indications for critics.] — **Amesius, Guil.**, Anglus: Scripsit Bellarminum enervatum; item lectiones in Ps. Medullam Theolog. etc. c. 1630. — **Andeney, W. F.**: Vid. Bennet W. H. — **André, T.**: L'esclavage chez les anciens Hébreux. Etude d'arch. bibl. Genève, 1893. — Le prophète Aggée. Introd. et commentaire. Paris, 1895, 8°. P. 367. Fr. 10. — **Andréä, H. von.**: Die Psalmen, aus dem Grundtexte übersetzt und durch eine fortlaufende Besprechung erläutert. Frankfurt a. M. Schriften-Niederlage d. Evang. Vereins. P. VIII, 580. S. Lippe, Ch. D. Neue Ser., I. Bd., S. 10. — **Andréä, O.**: Die Urgeschichten der Bibel u. das Zeugnis der babylonischen Geschichte. I. Der Kriegszug Kedorlaomers nach Palästina (I. Mos. 14.) Der Beweis d. Glaubens, Nov., 1889. — **Angelina, Nic.**: Il. Pentateuco di Mosé: studio critico. Cremona, 1893 8°. — **Assmussen, P.**: Die zehn Stämme. ZDPV, XVI, 256—268. — **Astruc, J.**: Conjectures sur les mémoires originaux dontil paraît que Moïse s'est servi pour composer la Genèse, avec des remarques qui appuient ou éclaircissent ces conjectures. Bruxelles, Fricx, 1753, 12°. Seine übrigen Werke bei Hoedemaker, Vorlesungen, S. 108. Cfr. The Presbyterian and Reformed Review. Jan. 1892. Herzog, R. E. „Astruc“. — **Athenaem, Critique of Driver's Notes on the Hebrew Text of the Books of Samuel.** Nr. 3272, 1890. — **Auberlen:** Studien und Kritiken 1860. —
- Babelon, E.**: La Tradition Phrygienne du déluge. Revue de l'histoire des religions. Mars-avril, 1891. — **Babylonian and Oriental Record.** [Contains precious material]. — **Bachmann, P. J.**: Zur Textkritik des Propheten Zephania. Theol. Studien und Krit., 1894, p. 641—656. Siehe: Lippe, Ch. D. Neue Ser., I. Bd., S. 20, 21. — **Alttestamentl. Untersuchungen.** I. (einz.) photogr. Facs. Berlin, 1894. XXVII, 112 S. I. Zur Textkr. des Proph. Hosea. II. Was heist Sela? III. Zur Textkr. des Proph. Iesaja. IV. Zu Luthers hebr. Handbibel. V. Kaleb oder Maleachi. VI. Anhang. — **Bacon, B. W.**: The Genesis of Genesis, Hartford, Student Pub. Co., 1891, 8°. P. 400. Critique of Westphal's Les Sources du Pentateuque. I. Le problème littéraire. Andover Review, Mar., 1890. — **The triple tradition of the Exodus. A study of the structure of the later pentateuchal books reproducing the sources of the**

narrative and further illustrating the presence of bibles within the Bible. Hartford, 1894. P. LVIII, 382. D. 2-00. — JE in the Middle Books of the Pentateuch. Analysis of Ex. VII.—XII. Jour. Bib. Lit., IX, Part 2. — JE in the Middle Books of the Pentateuch III. and IV. Jour. of Bibl. Lit. XI, 177—200; XII, 23—46. — **Baker**, S.: Jonah and the Book of Jonah. Indian Evang. Review. 1897, Jan., 335—362. — **Ball**, C. J.: The Book of Genesis. Crit. ed. of the Hebr. Text. (Haupt's Ausgabe). Leipzig. 1896. The true Name of the God of Israel. Bab. and Orient. Rec. III. 3. 1888. — Israel and Babylon. PSBA, XVI, p. 188—200. The blessing of Moses (Deut. XXXIII.). PSBA, XVIII, 118—137. — Light from the East; or, The Witness of the Monuments. An introduction to the study of biblical archaeology. With a new comparative list of the proper names of the Bible. London, 1899, 8°. Eyre & Spottiswode; New-York, E. & B. Young. P. 380. D. 6 00. — **Ballantine**, Wm. G.: The Book of Job. Bib. Sac. Jan., 1890. — Ezechiel: a literary study of his prophecy. New-York. 1892, 16°. Revell P. 16. — **Banks**, S. Orelli, C. v. — **Bäntsch**, B.: Das Bundesbuch. Ex. 20—23, seine ursprüngliche Gestalt, sein Verhältnis zu den es umgebenden Quellschriften und seine Stellung in der alttestamentl. Gesetzgebung. Halle, 1893, 8°. Niemeyer. S. VII, 123. Mk. 3-00. — Das Zeitalter des Heiligkeitagesetzes. Jena, 1893, 8°. S. 43. Das Heiligkeitagesetz, Lev. XVII—XXVI. Eine historisch-kritische Untersuchung. Erfurt, 1893, 8°. S. VII, 153. M. 4. Güther. Geschichtsconstruction oder Wissenschaft? Ein Wort zur Verständigung über die Wellhausen'sche Geschichtsauffassung, mit besonderer Beziehung auf die prophetische Stufe der Religion Israels und die religionsgeschichtliche Stellung Davids. Vortrag. Halle, 1896, 8°. Krause. S. IV, 50. M. 1. — **Bär**, E.: Zu Hosea XII. Ztschr. für Alttestam. Wiss. XIII, 281—293. — **Barber**, John Treve.: Babylonian Chronology and the Flood. Biblia. Feb. 1896, 308—311. — **Barnes**, W. E.: The two servants of Jehovah, the conqueror and the sufferer, in Deutero-Isaiah. Expos. Times 1896, Oct., 28—31. The religious Standpoint of the Chronicler. Am. Jour. of Sem. Lang. and Lit., XIII, 14—20. — Errors in Chronicles. Expos. Times, 1898, Aug., 521. — **Bärthold**, A.: Die moderne Kritik des Alten Testaments im Vergleich mit andern Wissenschaften. Kirchl. Monatschr., Nov. 1899. — **Bartlett**, S. C.: The Veracity of the Hexateuch: defense of the historic character of the first six books of the Bibl. Chicago, 1897, 8°. Revell. P. 404. D. 1-50. — Higher Criticism at High-Water Mark. Biblioth. Sacra, 1898, 656—692. — Rupprecht on the Pentateuch. Biblioth. Sacra, 1899, 639—656. — **Barton**, Geo. A.: Native Israelitish Deities. Oriental Studies. Boston, 1894, 86—115. The Composition of the Book of Daniel. Jour. of Bibl. Lit. 1898, XVII, 62—86. — The Bearing of the Composition of the Psalter on the Date of the 44. Psalm. American Journal of Theol., III, 740—746. — **Barus**, H.: La Révélation du nom divin „Tetragrammaton“. Rev. Bibl. 1893, 3, p. 329—50. — **Bäthgen**, Fr.: Critique of Robertson Smith's Religion of Semites. DLZ., XII., 10. — **Batten**, L. W.: The Origin and Character of Deuteronomy. Bibl. World, 1898, Apr., 246—54. — The Historical Movement Traceable in Isaiah XL—LXVI. Andover Review, Aug., 1891. — **Baudissin**, Wolf Wilhelm: Die Geschichte des alttestamentl. Priesterthums untersucht. Leipzig, 1889, 8°. S. Herzl. S. XV, 312. M. 7. — **Bauer**, Bruno.: Die Religionen des A. T. in geschichtl. Entwicklung ihrer Principien dargestellt. Erster Bd., Berlin, 1888, 8°; zweiter Band und d. T. Die Religion des A. T., ib., 1889, 8°. Kritik der evang. Synoptiker. 2 Bde., Leipzig, 1841. — **Bauer**, Ge. Lorenz: Entwurf einer Einleitung in die Schriften des A. T., Nürnberg, 1794, 8°; ib., 1801, 8°; ib., 1806, 8°. Hebr. Mythologie des A. u. N. T. u. Parallelen aus der Mythologie anderer Völker. 2 Thle., Leipzig, 1802—1803, 8°. Auch in seinen vielen anderen Werken findet sich auf unseren Gegenstand Bezügliches. — **Bauer**, Ludwig: Critica Sacra V. T. Leipzig, 1795, 8°. — **Baumgarten**, Mich.: De fide libri

Estherae commentatio historico-critica. Halle, 1839, 8°. — **Baumgartner**, Ant. J.: Étude critique sur l'état du texte du Livre des Proverbes; thèse présentée à la faculté de philosophie de l'Université de Leipzig. Leipzig, 1891, 8°. Drugulin. P. 284. — **Baxter**, W. L.: Sanctuary and Sacrifice: a reply to Wellhausen. London, 1896, 8°. P. XVIII, 511. Prof. Peake and Wellhausen. Expos. Times. 1896, Oct. 47. — **Bazzarini**, Antonio: Diz. Tom. IV., p. 1028. — **Beattie**, F. R.: Radical Criticism. 1895. — **Becher**, Otto: Die höhere Kritik des Pentateuchs. Von W. H. Green, aus dem Engl. übers. von B. O. Gütersloh, 1897, 8°. C. Bertelsmann. S. IX, 256. Die Feste der Hebräer in ihrer Beziehung auf die modernen krit. Hypothesen über den Pentateuch. Von W. H. Green, übersetzt von B. O. Ib. — **Beckhaus**, H.: Ueber die Integrität der prophetischen Schriften des A. T. Halle, 1796, 8°. — **Beecher**, Ward I.: Bible studies: readings in the early books of the old Test. New-York, 1893, 8°. Howard. P. 438. 7 Fr. 50. — Testimony of the Hist. books save chronicles. The Date of the Downfall of Samaria. Journal Bibl. Literat., XI, 211—13. — The alleged Triple Canon of the Old Test. Jour. of Bibl. Lit., XV, 118—129. — Old Testament Books versus their Sources. Bibliotheca Sacra, 1899, 209—222. — Three ways of studying a biblical Narrative. Homiletic Review, Aug., 1899. — **Beer**, G.: Der Text des Buches Hiob; 1. Heft, C. I—XIV. Marburg, 1896, 8°. N. G. Elwert. S. IX, 89. M. 2-80. 2. Heft, C. XV. — Schluss. Marburg, 1897, 8°. N. G. Elwert. S. XVI, 89—258. M. 5-60. — Textkritische Studien zum Buche Hiob. I. ZAW., XVI, 297—314. II. XVII, 97—122. Schluss. XVIII, 257—286. — **Behrend**, A. J. F.: Criticism and the Old Testament. Hom. Rev., 1897, May, 411—418. The Old Testament under Fire. New-York, 1897, 8°. Funk & Wagnalls. P. 246. D. 1. — **Beiträge zur Assyriologie und Vergleichenden Sprachwissenschaft.** Herg. von F. Delitzsch u. P. Haupt. [Enthält wichtiges Material und Angaben.] — **Beke**, Ch. F.: Origines biblicae, or researches in primeval history. 1. Bd. London, 1834, 8°. — **Bellet**, C. F.: Le cursus et la critique des textes hagiographiques. L'Université Catholique. 1898, Juill., 337—360. — **Belon**, M. J.: L'Histoire de Joseph et le témoignage des monuments. L'Université Catholique. N. S. T., VI., 4. 1891. — **Belsheim**. Om Bibelen, dens Opbevaring, Oversættelse og Udbredelse, Anden Udgave. Christiania, 1875. Veiledning i Bibelens Historie, Kristiania 1880. — **Bendavid**, Laz.: Ueber geschriebenes und mündliches Gesetz (als 1. Capitel der Untersuchungen über den Pentateuch). Eingef. in Ztschr. f. die Wissenschaft des Judenthums. Berlin, 1823, 8°. — Ueber die Religion der Hebräer vor Moses. Berlin, 1812, 8°. — **Bender**, Aug.: Vorträge über die Offenbarung Gottes auf alttestamentlichem Boden mit steter Berücksichtigung der kritischen Forschung. — **Bennet**, Sal.: The temple of Ez. with an appendix on the authenticity of Daniel. London, 1824, f. — **Bennett**, W. H.: The Book of Joshua. Crit. ed. of the Hebr. Text. (Haupt's Ausgabe). Leipzig, 1895. — Scope and significance of Old Testament Archaeology. The Expositor, Dec., 1895; p. 422—434. — The Book of Joshua and the Pentateuch. Jew. Quart. Rev. 1898, July, 649—653. — **Bennet**, W. H. and **Andeney**, W. F.: Biblical Introduction. London, 1899, 8°. — **Benzenberg**, H.: Biblische Entdeckungen, Bemerkungen und Ansichten. 1. Heft. Elberfeld, 1803, 8°. — **Benzinger**, J.: Hebr. Archäologie. Freiburg i. B. 1894, 8°. Mohr. S. XX. 515. Aus „Grundriss der theol. Wissenschaften“. — **Berger**, Jh., Gf. Im.; Einleitung in das A. T. 4 Bde., Leipzig, 1799, 8°. — **Berger**, Phil.: Histoire de l'écriture dans l'antiquité. Paris, 1891, 8°. Impr. nat. P. XVIII, 389. — **Bergson**, Jos.: Die Beschneidung vom historischen, kritischen und medicinischen Standpunkt. Berlin, 1843, 8°. — **Bergstrom**, L.: Om Mosebäckernas uppkomst. Oversikt över den s. k. Pentateuk kritikens historia. Uppsala, 1892, 8°. S. 36. — **Berle**, A. A.: Semitic ad Oriental Notes. The Period of Judges. Archaeology and Literary Criticism. Babylonian Palaeography

and the Old Testament. *Bibl. Sacr.*, April, 1897, 387—394. — **Bernays, Js.**: Der biblische Orient. München, 1821, 8°. — **Bernfeld, S.**: Das Buch der Bücher. Populär-wissenschaftl. dargestellt. Berlin, 1898, 8°. Cronbach. S. VII, 298. M. 4. — **Bernus: R.** Simon et son histoire critique. Lausanne, 1869. Cfr. Le résumé dans la *Revue de deux mondes*. — **Berta: Dei cinque libri Mosaiaci.** Torino, 1892, 8°. Choix d'études bibliques. — **Bertheau, E.**: Die sieben Gruppen mos. Gesetze in den 3 mittleren Büchern d. Pentateuchs. Göttingen, 1840, 8°. — Zwei Abhandlungen zur Geschichte der Israeliten. Göttingen, 1842, 8°. — **Berthet, M.**: Essai d'interprétation de quelques mythes bibliques. *Revue de Linguistique*, XXVIII, p. 135—149. — **Bertholdt, L.**: Histor.-krit. Einl. in das A. u. N. T. 6 Bde. Erlangen, 1812—19, 8°. — *De ortu theologiae vett. Hebraeorum*, Erlangen, 1811, 8°. — **Bertholet, A.**: Das Buch Hesekiel erklärt. Freiburg i. Br. 1894, 8°. Mohr. S. XXVI, 260. 6 M. — Theil von „Kurzer Handcommentar zum A. T. von Marti.“ — Der Verfassungsgesetzentwurf des Hesekiel in seiner religionsgeschichtl. Bedeutung. Habilitationsvorlesung. Freiburg i. Br. 1896, 8°. J. C. B. Mohr. S. IV, 28. M. 0.80. — Zu Jesaja 53. Ein Erklärungsversuch. Freiburg i. Br., 1899 8°. Mohr. S. 32. M. 0.75. — **Bertin, Geo.**: The population of the fatherland of Abraham. London, 1894. — **Bestmann, H. J.**: Entwicklungsgeschichte des Reiches Gottes unter dem A. u. N. B., an der Hand einer Analyse der Quellen. 1. Das Alt. Test. Berlin, 1896, 8°. S. 422. Wiegandt-Grieben. — **Bettany, G. T.**: Primitive religions: being an introduction to the study of religions. London, 1891, 8°. Ward. 2 S. 6 d. — **Betteridge, W. R.**: The predictive element in Old Test. Prophecy. *Bibl. Sacra*, 1897, 50—66. — **Bettex, F.**: Naturstudium u. Christenthum. Velhagen und Klasing, 1896. — **Bevan, A. A.**: A short Commentary on the Book of Daniel. Cambridge, 1892, 8°. University Press. P. 235, With literature on p. 9 and 10. — **Beyer, Th.**: Das Alt. Test. im Lichte des Zeugnisses Christi. Vortrag. Berlin, 1897, 8°. Wiegandt und Grieben. S. 48. — **Beyschlag, W.**: Jesus und das Alte Test. Deutsch.-evang. Bl., 1896, 429—440. — **Beziehungen**, die literarischen, der Eseramemoiren, insbesondere zur Chronik und den hexateuchischen Quellschriften. Gymnas.-Progr. Chemnitz, 1899, 8°. S. 46. — **Blanconi: De antiquis literis Hebr. et Graecorum.** Bologna, 1748, 4°. — **Biblical difficulties**, and how to meet them: a series of papers by Clifford, Mayer, etc. London, 1891, 12. Patridge. P. 96. 1 Sh. — **Bickell, Gust.**: Das Buch Job nach Anleitung der Strophik und der Septuaginta auf seine ursprüngliche Form zurückgeführt und im Versmasse des Urtextes übersetzt. Wien, 1894, 8°. Gerolds Sohn. S. 68. 1 fl. — Cfr. Kritische Bearbeitung des Job-Dialogs. Wiener Ztschr. f. Kunde d. Morgenl. VI, 136 ff.; 241 ff.; VII, 1 ff.; 153 ff. — Kritische Bearbeitung der Proverbien. Mit einem Anhang über die Strophik des Ecclesiasticus. Wiener Ztschr. f. d. Kunde des Morg., V., 2. Kritische Bearbeitung der Klagelieder. Wiener Ztschr. f. Kunde d. Morgenl., S. VIII, 101—21. — **Billep, Herm.**: Die wichtigsten Sätze der neueren Alttestamentlichen Kritik vom Standpunkte des Propheten Amos u. Hosea aus betrachtet. Halle, 1893, 8°. E. Anton. S. VII, 136. M. 3. — Die Thontafeln von Tell-el-Amarna und die Bücher Josua und Richter. Deutsch.-evang. Bl., 4, 250—270. — Nochmals die Thontafeln von Tell-el-Amarna und die Bücher Josue und Richter. Ib., 1898, Nr. 6. — **Billerbeck, A. und Jeremias, Alfred**: Der Untergang Nineveh's und die Weissagungsschrift des Nahum von Elkosch. BBS., III, 87—188. — **Binnie, W.**: The proposed Recontr. of the O. T. History. 1880. — **Bissel, Ed. C.**: The Pentateuch, its Origin and Structure. 1886. Mit einem Verzeichnis von mehr als 300 Büchern und Artt., die hier in Betracht kommen. — Genesis printed in colours. Showing the original sources from which its supposed to have been compiled. Hartford, 1892, Belknap. D. 1.25. — Pentateucal analysis, in „Essays on Pent. criticism by various writers“. The Psalms. — Origin and Composition of Genesis.

Presby. and Ref. Rev., 1896, 1—25; 262—294. — The situation presupposed in Genesis Presby. and Ref. Rev., Oct., 1896. — **Black**: The Book of Joshua, with map, introduction, and notes. Cambridge, 1891, 8°. University. P. 102. 1 S. — **Blades**: The Pentateuch of Printing, with a chapter on Judges. London, 1891, 4. Stock. P. 138. 18 fr. 75 c — **Blake**, Buchanan: How to read the Prophets, being the prophecies arranged chronologically in their historical settings with explanatory maps and glossary. Edinburgh, 1894, 8°. Clark. — How to read the Prophets. Part V. Isaiah 40—66 and the post-exilian Prophets. Edinburgh, 1895. P. 246. 4 S. — The seventy „year-weeks“ of Daniel. Academy, XLV, 498. — **Blankenhorn**, M.: Das todtte Meer u. d. Untergang von Sodom und Gomorrha. Mit 1 Karte u. 18 Bildern. Berlin, 1898, 8. Reimer. S. 44. M. 1. — Entstehung und Geschichte des todtten Meeres. Zeitschrift des D. P. V. XIX, p. 1—60. — **Blass**, Fr.: Hermeneutik und Kritik. Nördlingen, 1886, 8°. — **Bleek**, F.: De libri Geneseos origine atque indole. Bonn, 1826, 4°. — Einleitung in das Alte Testament. Herausg. von Joh. Bleek und Ad. Kamphausen, 5. Aufl. bes. von J. Wellhausen, Berlin, 1886, 8°. G. Reimer. Cfr. die histor. Uebersicht zur 4. Auflage. „Ueber den Fortgang der Pentateuchkritik seit Bleeks Tode.“ S. 152—178. 6. Aufl. besorgt von J. Wellhausen. Berlin, 1893, 8°. S. VIII, 632. G. Reimer. Mk. 10:50. — **Bleeker**, L. H. K.: Deuter. 33. „Een exegetisch-hist. Studie.“ 1895. Theol. Stud., XIV, 359—382. — **Bodenstein**, Andreas: alias a patria Carladius dictus. De Scriptor. Can. § 85. — **Boehl**, E.: Zum Gesetz und zum Zeugnis. Eine Abhandlung wider die Neue Kritische Schriftforschung im Alten Testament. 1888. — **Bohlen**, von, P.: Die Genesis, hist.-kritisch erläutert. Königsberg. 1835, 8°. — **Böhme**, W.: Zu Malachi und Haggai. Ztschr. f. d. alttest. Wiss., Heft 2, 1887. — Die Composition des Buches Jona. Ibidem. — Die Anschauung der kritischen Schule Wellhausens vom Pentateuch 1894. — **Böhmer**, Eduard: Das erste Buch der Thora. Halle, 1882. — Habakuk's Schrift im Feuer der neueren Kritik. Neue kirchl. Zeitschr., Sept. 1899. — **Böhmer**, J.: Brennende Zeit und Streitfragen der Kirche. Gesammelte Abhandlungen. Giessen, 1897, 8°. Ricker. M. 4. — **Bonfrère**, Jak.: Pent. Moysis commentaris illustratus. Antwerpen, 1625. f. — **Bonk**, Hugo.: De Davide, Israelitarum rege. P. I. Quaestiones criticae et historicae in fontes habitae. 1891, 8°. P. 80. — Ueber die Verwendbarkeit der doppelformigen mit ׀ׁ und ׀ׂ anlautenden Namen im Alten Test. für die historische Quellenkritik. : ZATW. Heft 1, 1891. — **Borheck**, Aug. Chr.: Ist die Beschneidung ursprünglich hebräisch und was veranlasste Abraham selbige einzuführen? Eine hist.-kritische Untersuchung. Duisburg, 1793, 8°. — **Borcowen**, W. St. Chad.: Historical Evidences of the Migration of Abram. Including transliterations and translations of the Cyl. Inscription of Eriaku and Kudur-Mabug (Br. Museum), Hammurabi (Louvre), Nabonidus, 1. R. 64, Col. I. 45. Journal of the Trans. Victoria Institute, XX. 1. — The Kerubim in Eden. Bab. and Orient. Rec., June, 1889. — La bible et les monuments. Paris, 1899, 8°. Fischbach. P. 196. Fr. 7:50. — The Babylonian and Jewish Festivals. BOR. IV, 2. — **Bottcher**, V.: Jesajas Weissagungen, das Buch eines einzigen Propheten, aus den ursprüngl. Bestandtheilen der Grundsprache in Anschluss an die durchgesehene Lutherbibel übersetzt und mit Erläuterungen versehen. Frankenberg, 1892, 8°. Rossberg. S. IV, 179. M. 2:40. — **Bowman**, J. C.: The Apocrypha in the Light of Biblical Criticism. Reformed Church Review, 1899, 289—309. — **Boys-Smith**, E. P.: Apostolic and critical teaching on the position of the Pentateuch. Expos. Times, VII, 295—303. — **Bradley**, Geo. G.: Lectures on Ecclesiastes. 2. ed. Oxford, 1897, 8°. Clarendon Press. London & New-York, Frowde. P. VIII, 201. 5 S. 6 d. — **Brandes**, G.: La Bible et Homère. Rev. des Rev., Dec., 1893. — **Branco**, W.: Das angebliche Wrack der Arche Noas nach des Berosus und anderer Mittheilungen. Jahrbefte des Vereins für vaterländische

Naturkunde in Württemberg. XLIX, (1893), 21—32. — **Bredenkamp, C. J.:** Gesetz und Propheten, 1882. Der Prophet Jesaja, erläutert. 1. Lfg. Erlangen, 1886, 8°. Deichert. S. 84. — **Bretung, A.:** Zur Orientierung der Sündflutfrage. Ztschr. f. kath. Theol. 1887. 4°. — **Briggs, A.:** Biblical study: its principles, methods, and history. 3. ed. Edinburgh, 1891, 8°. Clark. P. 526. 7 S. 6 d. — The higher criticism of the Hexateuch. New-York, 1893, 8°. Scribner's. P. IX, 259. Doll. 1.75. — Critique of Baudissins. Die Geschichte des alttestamentlichen Priesterthums. Andover Review, Mar. 1890. — The General Introduction to the Study of Holy Scripture. New-York, 1899, 8°. Scribners'. P. XXII, 688. Doll. 3. — The scientific study of Holy Scripture. Independent, no. 30, 1899. — **Brill, E. J. (Herausgeber):** Het Oude Testament, op nieuw uit de grondtekst overgesezet en van inleidingen voorzien door Dr. A. Kuenen, Dr. J. Hooijkaas, Dr. W. H. Kusters, en Dr. H. Oort. Leiden, 1897—1900. 32 Hefte in 4°. — **Brinton, D. G.:** The Origin of the Sacred Name Jahva. Archiv für Religionswissenschaft, II, 226—236. — **Brogie, Abbé de:** Elohim et Jahveh, importance et limites des problèmes d'exégèse soulevés à l'occasion de ces deux noms. Annales de Phil. Chrét. NST., XXIV., 6, 1891. — **Brönsveld, A.:** Christus en de Schriefft. En woord over die Schriftrietiek, vorafgegaan door an open brief, door Otto Schriek, pred. te Enschede, Utrecht, 1897. — **Brou, R. P. S. J.:** Histoire ancienne des peuples de l'Orient. Paris, 1900, 12. Victor Lecoffre. Fr. 2.50. — **Brown, Charles Rufus:** Exegesis of Isaiah VII, 10—17. Jour. Bib. Lit., IX., 1890. Part. I. — **Brown, F.:** Old Testament Problems. Jour. of Bibl. Lit., XV, 63—75. — **Brown, J.:** The Germ of Astruc's Theory. Expos. Times, 1898, Nov., 91—92. — **Brown, J. R.:** The Higher Criticism in relation to the work of the Ministry. Reformed Church Review, Oct., 1899, 433—446. — **Brown, R. H.:** The Land of Goshon and the Exodus. London, 1899, 8°. Stanford. P. 86. 5 S. — **Brown, Robert, Jr.:** Cain and Abel in Babylonian Mythology. London, Academy, 1893, No. 1090. p. 267. — **Bruce, A. B.:** Vid. Moulton, R. G. — **Brück, Mos.:** Rabbinische Ceremonialgebräuche in ihrer Erstebung und geschichtlichen Entwicklung dargestellt. Breslau, 1837, 8°. — **Brückner, Mart.:** Die Composition des Buches Jes. c. 28—32. Reconstitutionsversuch. Inaugural-Dissertation. Halle, 1898, 8°. Krause. S. III, 84. M. 1.50. — **Brugsch-Pascha, Heinrich:** L'Exode et les Monuments Égyptiens. Leipzig, Hinrichs, 1875. — **Steinschrift und Bibelwort.** Berlin, 1891, 8°. Allg. Verl. f. Deut. Lit. S. IV, 344. 6 M. — Egypt under the Pharaohs. A History derived entirely from Monuments. New edition revised by M. Brodrick. New-York, 1891, 8°. Scribners. P. 469. Doll. 5. — Die bibl. sieben Jahre der Hungersnoth nach dem Wortlaut einer altägyptischen Felseninschrift. Leipzig, Hinrichs. — **Brunengo, G.:** L'impero di Babilonia e di Nineve, dalle origini fino alla conquista di Ciro, descritto secondo i monumenti cuneiformi comparati colla Bibbia. 2 voll. Prato, Giachetti Figlio e Co. — **Bruneau, J.:** Biblical Research. Amer. Eccl. Rev., 1898, July, 46—54. — Recent Contributions to Biblical Criticism and Theology. American Ecclesiast. Review, Aug., 1899. — **Brüning:** Der biblische Schöpfungsbericht im Lichte der Naturwissenschaft. Beweis d. Glaubens, 1899, Febr., 62—76. — **Bruns, P. J.:** Entwurf einer Apologetik und Hermeneutik der Bibel. Braunschweig, 1800, 8°. Halle, 1810, 8°. — Entwurf einer Einleitung ins A. T. Helmstädt, 1784, 8°. — **Bruston, C.:** Le X. Congrès des Orientalistes et l'Ancien Testament. Rev. de théol. et des quest. relig., III, 505—522; IV, 89—96. — NB. Die Acta der verschiedenen Orient.-Congresse enthalten bedeutendes Material. — Les quatre sources de la législation du Sinai. Revue de théol. et des quest. relig., 1899, 604—624. — Des deux jehovistes. Revue de Theol. et de Philos. 6, p. 602—637. — **Bruston, E.:** De l'importance du livre de Jérémie dans la critique de l'ancien Testament. Thèse, Montauban, 1893, 8°. Granié. P. 118. — **Budde, K.:** Die bibl. Urgeschichte.

- The Books of Samuel. Critical ed. of the Hebr. Text. (Haupt's Ausgabe). Leipzig, 1894. — Das Buch Hiob. Aus Handkom. von Nowak. Göttingen. Vandenhoeck u. Ruprecht. 1896, 8°. S. LIV, 256. Literatur in der Einleitung. — Die Bücher Richter und Samuel, ihre Quellen und ihr Aufbau. Giessen, Ricker. S. VIII, 276. — Die sogen. Ehed-Jahwe-Lieder und die Bedeutung des „Knechtes Jahwes“ in Jes. 40—55. Ein Minoritätavotum. Giessen, 1899, 8°. Ricker. S. VI, 41. M. 1:50 — The Religion of the Hebrews in Pre-exile Days. New-York, 1899, 8°. Putnam's — The Song of the Well. New World, 1895, 136—144. Das nomadische Israel im Alten Testament. Preuss. Jahrb. Bd. 85, 57—79. — Problems of Prophetic Literature. 2. Habakkuk. Expositor, 1895, May, 372—385 — The folk-song of Israel in the mouth of the Prophets New World, II, 28 51. — Buddel, J. F.: Hist. eccles. V. T. ab orbe condito usque ad Christum natum variis observationibus illustrata 2 tomi. Halle, 1715, 4°; 5. Aug. ib., 1779, 4°. — Buddensieg: Die assyrischen Ausgrabungen und das Alte Testament Heilbronn, 1880. Henniger. — Budinger, M.: De coloniarum quarundam Phoeniciorum primordiis cum Hebraeorum exodo cunctis. Wien, 1892, 8°. Tempky. P. 38. — Buhl, F.: Kanon und Text des A. T. Lpz. 1890, 8. Faber. S. VI, 262. — Canon and text of the old Testament; translated by Macpherson, Edinburgh, 1892, 8°. Clark. P. 250. 7 S. 6 d. — De messianske Forjaettelser i det gamle Testament. Kjøbenhavn, 1894, 8°. S. 248. K. 3:75. — Bibeltext des A. T. In „Urtext u. Uebers. d. Bibel“. Realencyklop. f. protest. Theol. u. Kirche. 3. Aufl. Sonderabdruck, Leipzig, 1897. — Das Alte Testament und seine Bedeutung. — Jesaja oversat og fortolket. 1. Hest. Kjøbenhavn, 1889, Gyldendal. — The aid of Criticism in the interpretation of the Psalms. Amer. Journal of Theology, II, 1898, 763—775. — Burckhardt: Bemerkungen über die Beduinen in Bertuch's Biblioth. der wichtigsten Reisebeschreibungen. Bd. 57. — Burgos, de, Paul: Quaestiones XII de nomine divino Tetragrammato. Mit den Scholien von Jo. Drusius, nebst seinem eigenen Buche: De Tetragrammato. Franeker, 1604, 8°; Amst., 1634, 4°. — Burton, John: Criticism and Deuteronomy. Queen's Quart., 1897, IV, 3, 203—209. — Butterworth, H.: Education of the young prophet Daniel. Bibl. World, 1897, Dec., 444—453. — Byss, Charles, C.: Révue de Théologie et de Phil., Jan. 1893 La crise théologique; ib.
- Caland, W.: De schepping volgens Genesis en de Eranische Overlevering. Theol. Tijdschr., 2, 1889. — Calmes, F.: Qu'est-ce que l'écriture sainte? Paris, 1899, 8°. Bloud et Barral. P. 63. Fr. o. 60. — Calmer, Aug.: Bibl. Untersuchungen. Theil I—VI., übers. aus dem Franz. von Mosheim, Bremen, 1744—47, 8°. — Disputatio de politica Judaeorum, Rotterdam, 1711, 12°. Prolegomena et Diss. in singulos S. Scripturae libros Luceae, 1729. — Dias. 81, ex comment. litterali in omnes V. T. lib. IX, Tom., Ofen, 1751, 8°. — Biblisches Wörterbuch: aus dem Franz. übers. von G. H. Glöckner. 4. Bde., Liegnitz, 1751—54, 4°. — Abhandlung vom Vorzug der Hebr. Geschichte. Wien, 1776, 8°. Comm. in V. T. IX. Tom., Würzburg, 1790, 4°. — Calov, Abr.: Critica Sacra biblica, de S. S. auctoritate, canone, lingua originali, fontium puritate ac versionibus praecipuis etc. Wittenberg, 1643, 4°; ib., 1670, 4°. — Calvinus, Joh.: Paene in universam S. Scripturam doctas confect Commentarios. Opera ejus VIII voll. continentur. Genovae, 1592. — Cameron, G. G.: Driver's use of Moses in his „Commentary on Deuteronomy“. Expos. Times, Nov. 1895, 62—67. — Cantlay, A. S.: Our Sacred Books. Part I. The Old Test. 1896, 8°. 2 S. 6. d. — Capelli, Diatribe de veris et antiquis Ebr. literis. Amst., 1640, 12°. Critica Sacra V. T. 6 Par. Parisiis, 1650. Vermehrt von Vogel (Halle, Tom 1—2, 1775) u. Scharfenberg (Ib. Tom. 3. 1786, 8°). Comment. et notas in V. T. Amst. 1689, f. — Carlstadius, Andreas: s. Bodenstein — Carpenter, W. B; Farrar, F. W; Spence, H. D., and others: Book by book. Popular studies in the Canon of Scrip-

ture. Philadelphia, 1893 8°. P. 566. — **Carpzov**, Joh. Gottl.: *Introductio ad libros canonicos bibliorum vet. Test. 3. partes in 1 vol.* Lipsiae, 1714 — 1721, 4°. ed. 2 Lipsiae, 1731, 4°. — *Critica sacra vet. test., circa textum origin., versiones et Pseudocriticam G. Wistonii (Will. Whiston, videsia), Lipsiae, 1728, 4°; ib. 1748, 4°.* — *Apparatus historicus criticus antiquitatum sacri codicis et gentis hebraeae. Francof. et Lipsiae, 1748, 4°.* — **Carus**, P.: *The Bible. Monist*, Oct., 1899. Cfr. ib. W. H. Green; Jan., 1900. — **Cassel**, David: *Die Psalmenüberschriften, in kritischer, historischer und archäologischer Hinsicht. LB. d. Or. 1840, 4°. fig.* — **Cassel**, Paulus: *Das Buch der Richter und Ruth. Bielefeld, 1865.* — *Das Buch Esther. Berlin, 1878, 8°. Rothberger S. XXIV, 307.* — **Caspari**: *Beiträge zur Einleitung in Jesaja.* — **Castell**, D.: *Una congettura sopra Deuteronomio 32, 5. ZAPW., XVII, 337—338.* — **Cave**, A.: *The old Testament and the Critics. The Contemporary Review.* Apr., 1890. — *Canon Driver on the Book of Law. Nineteenth Cent., Dec., 1891. Reply by Dr. Driver, ib. Febr., 1892.* — *Inspiration of the Old Testament.* — **Caven**, W.: *The testimony of Christ to the Old Testament; Presb. and Ref. Review*, July, 1892. — *Our attitude towards the Old Testament. BSt., July, 1899.* — **Caverno**, C.: *The Isaiah Controversy. Bibl. Sacra LII. 347—351.* — **Chadwick**, G. A.: *Critique of Wellhausen's History of Israel. Expositor*, Nov., 1889. — **Chajes**, H. P.: *Proverben-Studien. Zu der sog. Salomonischen Sammlung Cap. X—XXII, 19.* Berlin, 1899, 8°. Schwetschke. S. VII, 45. Mk. 160. — **Cereseto**: *Istituzioni bibliche, ossia introduzione generale e speciale a tutti i libri della S. Scrittura. Tom. I. Chiavari, 1892, 8°. Esposito. P. 718. 6 fr. 50.* — **Chambers**, T. W.: *Introductory, in Essays on Pent. criticism by various writers. 1888.* — *The Function of the Prophets. Presby. and Ref. Review*, Vol. V, 49—68. — **Champault**, M.: *Dans „Science sociale“, juin—juillet, 1897, février, 1898.* — **Charles**, R. H.: *A primitive dissarrangement of Gen. 8, 19. Academy XLV, p. 497 sq.* — **Charteris**, A. H.: *A prefatory note on Prof. Greens review of Prof. Rob. Smith on the Pentateuch.* — **Chauffard**, A.: *Les prophètes rapprochés des oracles sacrés. 2. voll. Paris, 1899, 8°. Listar.* — **Chauvin**, C.: *L'Inspiration des divines écritures, d'après l'enseignement traditionnel et l'encyclique „Providentissimus Deus“. Essai théologique et critique. Paris, 1897, 8°. P. XV, 231. Lethielleux.* — *Leçon d'introduction générale théologique, historique et critique aux divines écritures. Paris, 1898, 8°. Lethielleux. P. IX, 656. Fr. 7.50.* — **Civiltà (la) Cattolica. Studii Biblici. Anno 52. Serie XVIII, Vol. I, Quad. 1213, p. 67—81, seqq.** — **Clauss**, L.: *Beiträge zur Kritik u. Exegese der Psalmen. Berlin, 1831, 8°.* — **Chayne**, T. K.: *The Book of Psalms, or the praise of Israel. A new translation with commentary. London, 1888, 8°. Paul. P. 420. 16 S.* — *Jeremiah, his Life and Time. London, 1888, 8°. Nisbet. P. 205. 2 S. 6 d.* — *Aids to the devout study of criticism. Part I. The David narrative es. Part II. The Book of Psalms. London, 1892, 8°. Unwin. P. 396. 7 S. 6 d.* — *Founders of Old Test. Criticism. Biographical, descriptive, and critical Studies. London, 1893, 8°. Methuen & Co. P. IX, 372. Indication of modern literature — Introduction to Book of Isaiah, with app. giving undoubted portions of the two prophetic writers in a translation. London, 1895 8°. P. XXXIX, 448. 24 S.* — *Einleitung in das Buch Jesaja, unter durchgängiger Mitwirkung des Verfassers herausg. von J. Böhmer. Giesen, 1897, 8°. Ricker. S. XVI, 24, 408. Mk. 12.* — *The Book of the Prophet Isaiah, new English translation. Stuttgart, 1898, 8°. Deutsche Verlagsanstalt. S. XII, 215.* — *The Book of the Prophet Isaiah, a critical edition of the Hebrew text arranged in chronological order. Leipzig, 1899, 4°. J. C. Hinrichs P. 206.* — *Nimrod, a Kassite King. Academy, XLVII, p. 219 sq.* — *The Religion of the Semites. Academy, Nr. 919, 1889.* — *Critique of Wildeboer's Het ontstaan van den Kanon des Ouden Verbonds. Academy, Nr. 925.* — *Critique of George Adam Smith's The Book of Isaiah;*

of C. H. H. Wright's *An Introduction to the Old Test*; of Karl Budde's. *Die Bücher Richter und Samuel, ihre Quellen und ihr Aufbau*; of F. Giesebrecht's *Beiträge zur Jesajakritik, nebst einer Studie über prophetische Schriftstellerei*. Academy, Nr. 981. — The Semitism. of the Hittites. London, Academy, Nr. 1094, p. 352; ib., p. 329; O. C. Whitehouse, ib. Nr. 1096, p. 374; Th. Tyler, ib., p. 374—5; Cheyne, ib. Nr. 1096, p. 397; also see pp. 464 and 420, *Solution of the Hittite Question*. — The archaeological stage of O. T. criticism. *Contemp. Rev.* LXVIII, 89—102. — Critique of Hoffmann's *Hiob*. *Critical Review*, May, 1891. — The 86. Psalm. *Expositor*, Oct., 1889. — The 87. Psalm. *Expositor*, Nov., 1889. — *Brevia: Psalms of Salomon, Isaiah, LII, 15; Job V, 21*. *Expositor*, May, 1891. — I. Kings X, 22. *Expositor*, June, 1891. — Dr. Driver's Introduction to the old Test. *Literature*. London, *Expositor*. Febr.—March, 1892. — A forgotten Kingdom in the prophecy of Balaam. *Expositor*, Jan., 1896, d. 77—80. — Possible Zoroastrian Influence on the Religion of Israel. *Expository Times*, June.—July, Aug. 1891. — Nahum, 2, 7; Athaliah; Janoah: A correction. *Expos. Times*, 1896, Oct., 48. — Is this Archaeological Criticism? *Expos. Times*, 1897, March, 284—286. — Rival Restorations of Num. 24, 23; 24. *Expos. Times*, 1897, Aug. 520. — Critical Problems of the Second Part of Isaiah. *Jewish Quart. Rev.* July—Oct., 1891. — On some suspected Passages in the Poetical Books of the Old Test. *Jew. Quart. Rev.*, 1897, Oct., 13—17. Grätz's Corrections of the Text of Job. Ib., Oct., 184. — The Text of Job. *Jew. Quart. Rev.*, July, 573—580. — Gleanings in Biblical Criticism and Geography. *Jew. Quart. Rev.*, 1898, July, 565—583. — Pathros in the Psalter. *Jour. Bibl. Lit.*, XI, 125—126. — Note on „Critical Notes“ of Peters. (J. P.) *Jour. Bibl. Lit.*, XII, 94. — Prof. Sayce on „The Higher Criticism“ *Nineteenth Century* XXXV. p. 660—666. — Old Test. criticism. *Quart. Rev.* CXXVIII, p. 376—413. — The 19. chapter of Isaiah. *ZATW.*, XIII, 125—129. — Malachai and the Nabataeans. *ZATW.*, XIV. p. 142. — Date and origin of the Ritual of the Scapegoat. „*ZATW.*“, XV, 153—156. Und viele ähnliche Art. dieses unermüdlichen Kritikers in verschiedenen Zeitschriften. — Chotiner, A. *Krit.: Beleuchtung der Hallel-Psalmen*. Halle o. Jahr. — Clemen, Aug. *Der Gebrauch des Alt. Test. in den neuest. Schriften*. Gütersloh, 1896, 8°. S. IV. 252. M. 3.60. — Clemen, C.: *Die Zusammensetzung des Buches Henoch, der Apokalypse des Baruch u. des vierten Buches Esra*. *Theol. Stud. u. Krit.*, 1897, 211—246. — Clermont-Ganneau: *Les antiquités sémitiques*. Paris, 1890, 8°. Leroux. 2.50 fr. *Les Tombeaux de David et des rois de Juda et le Tunnel aqueduc de Siloë*. Paris, 1897, 8°. P. 48. (Extrait des Comptes rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres). — Archaeological Researches in Palestine. 2 vols. Published for the Committee of the Palestine Exploration Fund, 38 Conduit Street, W. Cfr. *Supplement to the Spectator*, Nov. 17, 1900, p. 883—884. — *Recueil d'Archéologie orientale*. Diese und viele andere archäologische Arbeiten des gründlichen Forschers verbreiten ein helles Licht über die alttest. Kritik. — Cobb, W. F.: *Professor Sayce and Genesis: supplement to The Church Times*, 1896, Nr. 1714, p. 1613. Cfr. *The Times*, Oct. 11, 1896. — The servant of Jahveh. *Journ. Bibl. Lit.* XIV, 95—114. — The Ode in Isaiah XIV. *Jour. of Bibl. Lit.* XV, 18—36. — Colomber, B.: *La Bible et les théories scientifiques*. Vient de paraître. Paris, 1901, 8°. B. Bloud, rue Madame, 4. — Comenius, Jo. St.: *Janua s. Introductio in Biblia*. Nürnberg, 1658 8°. — Condamin, A.: *La structure de quelques psaumes*. *Bulletin de litt. eccl.* 1899, Mars, p. 82—94. Cfr. *Revue bibl.* IX, 1900, 261—68: *L'unité d'Abdias*. — Conder, C. R.: *The Bible and the East*. London, 1896, 8°. P. 234. — The Hittites and their Language. London, 1898, 8°. Blackwood und Son. P. 322, plates 7 S. 6 d. — Notes on the Antiquities of the Books Joshua and Judges. *Palest. Explor. Fund. Quart. Stat.*, Apr., 1899. 161—163. — Notes on the Books of Samuel. *Palest. Explor.*

- Fund, Quart. Statement, 1899, 343—357. — The earliest ages of Hebrew History. Scott. Rev., Vol. XXII, 44, p. 274—292. The Date of the Exodus. Expos. Times, Nov., 90. Et alia multa. — **Conway, M. D.**: Solomon and Solomonic Literature. Chicago, 1899, 8°. Open Court. P. VIII, 258 D. 1.50. — **Cooke, G. A.**: The History of and Song of Deborah. New-York, 1894, 8°. Macmillan. P. 57. C. 50. — **Cook's**: Holy Bible, the so called Speakers Bible. London, 1871—1882. S. d. Einleitungen. — **Cooper, Jos.**: Clavis domus mosaicae. London 1837, 8°. — **Cooper, T.**: Evolution, the stone book, and the Mosaic record of creation. London, 1892, 8°. Hodder P. 200. 1 S. 6 d. — **Cornely, R.**: Historicae et criticae introductionis in U. T. libros sacros Compendium, S. Theologiae auditoribus accommodatum. Ed. 4., recognita et aucta. Parisiis, 1900, 8°. P. Lethielleux. P. VIII. 696. Cfr. Civ. Catt. quad. 1195, 7. Apr., p. 78. — Vide: Cursus Scripturae Sacrae. — **Cornill, Carl. H.**: Das Buch des Propheten Ezechiel. Leipzig. Hinrichs. Cfr. Sunday School Times (A new departure in biblical criticism), July, 10, 1886. — Die Entstehung des Volkes Israel und seine nationale Organisation. Hamburg, 1888, 8°. Verl. Anstalt. S. 30. — The Book of the Prophet Jeremiah. Crit. edit. of the Hebrew Text. (Haupt's Ausgabe). Leipzig, 1895. — Das alte Test. u. die Humanität. Ein Vortrag. Leipzig, 1895, 8°. J. C. Hinrichs, S. 23. — Einleitung in das Alte Test. mit Einschluss der Apocryphen u. Pseudoepigrapen. 3. u. 4. völlig neu bearbeitete Auflage. Hamburg, 1896, 8°. Verl. Anst. S. XVI, 359. 6 Mk. — Geschichte des Volkes Israel. Chicago und Leipzig, 1893, 16°. S. 326. — Beiträge zur Pentateuchkritik ZATW., Heft 1. 1891. — **Cornill, C. H. & W. H. Green**: The Polychrome Bible. Monist, 1899, 1—40. — **Corrodi, H.**: Versuch einer Beleuchtung des jüdischen und christl. Bibelkanons. Bd. I. u. II., Halle, 1792, 8°. — **Cosquin, Emannel**: Le Livre de Judith et les documents assyriens. Précis hist. P. 32, Nr. 6, 1883. — **Coste, E.**: Die Weissagungen Propheten Jeremias wider die fremden Völker. Eine kritische Studie üb. das Verhältnis des griech. Text. des LXX zum Masorethischen Texte. (Diss). Heidelberg, 1895, 8°. S. 41. — **Cotta, Joh. Fr.**: Diss. de nova hypothesisi Guil. Waistoni de codice hebreo ex Fl. Josephi libris emendando. Goettingen, 1736, 8°. — **Couard, L.**: Gen. XV, 12—26 und sein Verhältnis zu Exod. XII, 40. Ztschr. f. alt. Wiss. XIII, 156—159. — **Crampon, Aug.**: La sainte Bible, traduite en français sur les textes originaux avec introductions et notes, et la Vulgate latine en regard, par A. C. etc. — Paris, Rome, Tournai Soc. de S. Jean (Desclée) I. Pentateuque, 1894; II. Josué-Paralipomènes, 1898. — **Croslegh, Charles**: The Bible in the Light of To-day. London, 1896, 8°. Soc. Prom. Christ. Knowl. — **Crowaens, Guil.**: An exact Collection or Catalogue of our English Writers on the Old and New Test. either in whole or in part, wether Commentators, Adnotators, Elucidators or Expositors, at large or in single sermons. London, 1663, 8°. — **Cursus Scripturae Sacrae auctoribus R. Cornely, J. Knabenbauer, Fr. de Hummelauer aliisque Soc. Jesu presbyteris Commentariorum in V. T. pars I. In libros hystoricos. I. Commentarius in Genesim, auctore Fr. de Hummelauer. Cum approbatione Superiorum. Parisiis, 1895, 8°. P. 612. (Lethielleux). Fr. 12.00 Alia apud eundem. — **Curtis, The Levitical priest.** 1877. — **Curtis, E. L.**: The Literary Productions of Israel from Josiah to Ezra. Biblical World, 1898, June, 435—446. — **Curtiss, S. J.**: Sketches of Pentateuch Criticism. Bibliotheca Sacra, 1884, Jan. a. Oct. — Style as an element in determining the authorship of Old Testament Documents. In „the American Journal of Theology“. Vol. I. pp. 312—327. April 1897. — Does a Literal Interpretation of the Song of Songs remove its Character as Scripture? Bibl. Sacra, 1898, 53—91. — **Curtis, O. A.**: The Authority of our Lord and of the Bible to the Christian Man. Independent Nr. 4 u. 18.**
- Dahle, L.**: Profeten Jonas, hans Person og Samtid. Christiania, 1897. 8°. L. C. Kielland. S. II, 147. Kr. 1.50. — **Dale, R. W.**: The tower of Babel. The

Expositor, Jan., 1896, p. 1—14. — **Dalman**, Gust. H.: *Traductio Rabbiorum veterima de librorum Vet. Test. ordine atque origine*. Leipzig, 1884, 8°. H. Reuther. S. 60. M. 1.50 Das alte Test. ein Wort Gottes. Vortrag geh. zu Eisenach auf dem Kartelltag der akad. theol. Vereine, am 20. März. 1896. Leipzig, 1896 8°. J. C. Hinrichs. S. 20. M. 0.60. — **Danz** J. A.: *De Sincerit. script. V. T. suspic. error. in decade esemplorum, Abrabaneli ac assecl. incusator. abstersa, eluctans*. Jena, 1717, 4°. — **D'Arcy**, C. F.: *Micaiah's Vision*. Expositor, Jan., 1890. — **Darmesteter**, Jas.: *Les prophètes d'Israel*. Paris, 1895, 8°. Kalman Lévy. P. XX, 391. Fr. 3.50. — **Danmer**, G. F.: *Der Feuer- und Molochdienst der alten Hebräer als urväterlicher, legaler, orthodoxer Cultus der Nation, historisch-kritisch nachgewiesen*. Braunschweig, 1842, 8°. — **Danach**, P.: *Die Schriftinspiration*. Freiburg i. Br. 1891. 8°. Herder. S. VIII, 242. Mk. 3.60. — **Davidson**, A. B.: *Critique of Reuss's Geschichte der Heiligen Schriften des alten Testaments*. Critical Review, May, 1891. The Books of Nahum, Habakkuk and Zephaniah. With introduction and notes. Cambridge, Univer. Press. 1896, 8°. P. 144. — **Davis**, John D.: *The chronology of the Divided Kingdom*. Presb. and Reformed Review, Vol. II, No. 6. — *The Moabite Stone and the Hebrew Records*. PAOS., Oct., 1890. — *Genesis and Semitic Tradition*. New-York, 1894, 8°. P. VII, 150 Doll. 1.50. — **Dawson**, J. W.: *Eden lost and won: studies in the early history and final destiny of man as taught in nature and revelation*. New-York and Chicago, 1896, 12°. P. IV, 126. — *Physical and historical probabilities respecting the authorship of the Mosaic Books*. Expositor, 1894, Jan., p. 16—33; Feb., 109—123; Apr., 276—288; May, 362—375; June, 440—451. — *Natural Facts illustrative of the biblical account of the Deluge*. Hom. Rev., 1896, July, p. 37; Aug. p. 99—103. Merenptah and the Israelites. Expos. Times, 1896, Oct., 17—18. — *Note on Canon Driver's Article: „Magna est veritas, et praevalet.“* Expositor, Oct., 1898, 306—308. — **De Bunsen**, E.: *The Pharaoh's of Moses according to Hebrew and Egyptian Chronology*. PSBA., Vol. XII., Part. 4°, 1890. — **De Kirwen**: *Une nouvelle théorie du déluge*. Cosmos, 1894, Nov. — **Delattre**, A. J. Salomon: *Assurpanibal, Balthasar*. Paecis hist. T. 32, Nr. 7, 1883. — *Les juifs dans les inscriptions de Tell-el-Amarna*. Jour. Asiatique, XX, 286 sqq. — *Coup d'oeil sur la civilisation assyrio-babylonienne*. Rev. des quest. scientif. Sér. II T. XVIII, 1900, 79—124. — *Les progrès de l'assyriologie depuis 10 ans (1888—1898)*. Paris, 1899. — **De Lacouperie**, Terrien: *The Deluge-Tradition and its remains in Ancient China*. BOR, IV. 1. — **Delitzsch**, Franz: *Pentateuch-kritische Studien und Urmosaisches im Pentateuch*. In Luthardt's Ztschr. f. kirch. Wissensch. und Leben. 1880—1882. — *Pent. Krit. Studien*. Uebers. von Prof. J. J. Van Joorenbergen, 1883. — *Bibl. Comment. über das Alte Test.* Leipzig, 1856 ff. S. Keil, C. F. S. auch die Artik. in Herzog's Real-Encyklopädie. Cfr. Cheyne, T. K. *Founders of Old Test. Crit.* P. 155—171. — **Delitzsch**, Friedr.: *Das babylonische Welterschöpfungsepos. (Abhandlungen der philol.-hist. Kl. d. K. S. Gesellsch. der Wissenschaften, Bd. XVII, No. 11.)* S. 160. M. 8. — *Assyr. Notizen zum Alten Test* Ztschr. f. Keilschriftforschung. — **Denis**, Ferd.: *Disquisitiones crit. de var. biblior. editionibus, quibus acced. castigat. etc. ad opus. J. Vossii de sibyllinis oraculis*. London, 1684, 4°. — **Dennistoun**: *Exodus; an autobiography of Moses, with the four following books*. London, 1894, 8°. Morgan. P. 246. 3 S. 6 d. — **De Rossi**, Jos. Bern.: *Annales hebraeo-typographici saec. XV. Parmae*, 1795. Var. Lectt. Vol. I. Prolegg. Parmae, 1784. *Dizionario storico degli autori ebrei e delle loro opere*. Parma, 1802. *Compendio di Critica Sacra*. Milano, 1842. — *Introduzione alla Sacra Scrittura*. Milano, 1842. — **Dessailly**, L.: *Concordance parfaite de la chronologie biblique et de la chronologie égyptienne*. Paris, 1895, 8°. P. 63. Cfr. Science cath. XIV, 1900, 385—399; 497—511. — **Dewart**, E. H.: *Can any but expert linguists judge*

the theories of the „Higher Critics“? *Homiletic Review*, 1899, May. — **De Wette**, W. M. L.: Kritik der israel. Geschichte. Erst. Theil: Kritik der mos. Geschichte. Halle, 1807, 8°. Lehrbuch der hebr.-jüdischen Archäologie nebst einem Grundriss der hebr.-jüdischen Geschichte. Leipzig, 1814, 8°; ib., 1830, 8°; 3. Auflage ib., 1842, 8°. — Beiträge zur Einleitung in das A. T. Erster Bd. unter dem Tit. Kritischer Versuch über die Glaubwürdigkeit der Bücher der Chronik, mit Rücksicht auf die Geschichte der mos. Bücher und Gesetzgebung. Ein Nachtrag zu den Vater'schen Untersuchungen über den Pent. Halle, 1806, 8°. Zweiter Band u. d. Tit. Kritik der israel. Geschichte u. s. w. ib., 1807, 8°. — Commentar über die Psalmen. Heidelberg, 1829, 8°; mit hinzugefügter Uebers., 4. verb. u. verm. Auflage. Heidelberg, 1836, 8°; 5. Aufl., 1856. Ueber die erbauliche Erklärung der Psalmen. Eine Beilage zum Comm. Heidelberg, 1837, 8°. — Die hl. Schrift. A. T. übers. 3. Aug. 3 Theile. Heidelberg, 1838—39, 8°. — Die bibl. Geschichte als Geschichte der Offenbarungen u. s. w. Berlin, 1846, 8°. — Lehrbuch der historisch-kritischen Einleitung in die kanonischen und apokryphen Bücher des A. T., Berlin, 1817, 8°; ib., 1823, 8°; ib., 1829, 8°; ib., 1833, 8°; 5. Auflage ib., 1840, 8°; 6. Aufl. ib., 1845, 8°; neu bearbeitet von Schrader, 1869. „Studien u. Kritiker,“ 1837. — Lehrbuch d. hist.-krit. Einleit. in das Alte Test. Neu bearbeitet von E. Schrader. 8. Aufl. Berlin, 1869. — Abhandlung über den Ursprung des Deuteronomium. 1805. — **De Witt**, John: A New Movement in Bible Revision. Independent, 1897, Febr. — **Deyling**, S.: Observations sacrae. P. I. II. Leipzig, 1720—26, 4°; Tom. I—IV. Leipzig, 1735—48, 4°. — **D'Huist**, Mgr.: La Question biblique. Paris, 1893, 8°. Poussielgue. P. 55. 1 fr. — **Dictionnaire**, de la Bible. Vid. Vigouroux, F. — **Dieu**, de, Ludw.: Critica Sacra etc. Amst., 1693, f. — **Animadvers.** in V. T. etc. Leyden, 1648, 4°. — **Dieulafoy**, Marcel: Le roi David Paris, Hochette, 1897, 8°. P. 358 — **Diener**, C.: Die Katastrophe von Sodom und Gomorrha im Lichte geologischer Forschung. Mitth. d. Geog. Gesellsch. in Wien, XL, No. 1. u. 2. — **Dillmann**, Aug.: Die Genesis, erklärt von Prof. Aug. Dillmann. Leipzig, 1892, 8°. S. XX, 457. 6. Auflage. Leipzig, 1892, 8°. S. XXIII, 479. Genesis critically and exegetically expounded. Trans. from the last German ed. by W. B. Stevenson. 2 vols. Edinburgh, 1897, 8°. P. 426 & 516. Clark. 21 Sh. Cfr. A. B. Davidson, Expos. Times, 1897, Dec., 139—140. — Handbuch der alttestamentlichen Theologie. Herausgegeben von Kittel, Leipzig bei Hirzel, 1895. — Die Bücher Numeri, Deuteronomium und Josua. 1886. — Ex. Handbuch. 13. Lieferung. Commentar zum Pentateuch und Buch Josua. — Die Bücher Exod. und Lev. Fuer d. II. Auflage nach Dr. Aug. Knobel, neu bearbeitet von Aug. Dillm. Leipzig, 1880, 8°. S. VIII, 639. — Die Genesis. 6. Aufl. Leipzig, 1892, 8°. Hirzel. S. XX, 479. Mk. 7 50. — **Dittmar**, W.: Vetus Testamentum in Novo. Göttingen, 1899, 8°. Vandenhoeck u. Ruprecht. S. VIII, 176 M. 3 60. — **Dods**, Marcus: The visions of a prophet, studies in Zechariah. New-York, 1896, 12. — **Doedes**, J. S.: De student en de predikant tegenover de vrye exegese. — **Döring**, Johann: Wellhausen's Theorien zur Geschichte Israels in krit. Beleuchtung. Vortrag Göttersloh, 1897, 8°. C. Bertelsmann. S. 48. M. 0 60. — **Domenech**: — La prophétie de Daniel devant la science et la philosophie de l'histoire. 3. ed. T. I. Apparition de l'homme. T. II. Apparition du Christ. Lyon, 1896, 8°. Vita. P. XVI, 451; 463. — **Douglas**, G. C. M.: Isaiah One and his Book One. An essay and an exposition. London 1895, 8°. P. 424. Nisbet. 10 Sh. 6 d. — **Dreckaler**, Moritz: Die Einheit und Echtheit der Genesis. Hamburg, 1838, 8°. Die Unwissenschaftlichkeit im Gebiete der ältest. Kritik. Leipzig, 1837, 8°. — **Driver**, S. R.: Notes on the Hebrew Text of the Books of Samuel. Oxford, 1890. Clarendon Press. — A Critical and Exegetical Commentary on Deuteronomy Edinburgh, 1895, 8°. P. 95 and 434. 125. D. 3. — Sermons on Subjects connected with the Old Testament. — The Book

- of Leviticus. Crit. ed. of the Hebr. Text. (Haupt's Ausgabe). Leipzig, 1894.
 — An Introduction to the literature of the Old Test. Edinburgh, 1891, 8°. Clark. P. XXXVI, 522. Dol. 2:50. — 6th. ed., revised and enlarged; reset. New-York, 1897, 8°. Scribner's. P. XI, 576. Dol. 2:50. Cfr. *Études*, Dec. 1897, 127—129. — The Speeches in Chronicles. Expositor, 1895, Apr., 241—256. — Archaeology and the Old Testament. Contemp. Review, LXV, p. 408—426. The Guardian, May 20, 1896. Melchizedek. Expos. Times, VII, 477—80. — Sargon of Akkad and his Critics. Expos. Times, 1897, Feb., 240. — Hommel's Ancient Hebrew Tradition. Expos. Times, 1897, Nr. 96. — Magna est veritas et praevalet. Expositor, 1898, June, 464—469. — Duff, A.: The Prophet Jeremiah. The Expositor, Oct., 1891. Old Test. theology, or, the history of Hebrew Religion from the year 800 b. Ch. London, 1891, 8°. Black. P. 250. 12 fr. 90 c. — Duhm, B.: Das Buch Jesaja. Göttingen, 1892, 8°. Vandenhoeck. S. XXII, 458. M. 8:20. — Die Entstehung des Alten Test. Rede zur Rectoratsfeier des Jahres 1896 und zur Einweihung der neuen Baseler Universitätsbibliothek am 6. Nov., gehalten von B. Duhm; Freiburg bei Mohr. — Duparc, L.: Le déluge biblique. Essai d'interprétation scientifique. Paris, 1897, 8°. Fischbacher. Fr. 1'00. — Dästerdieck, Fr.: Inspiration und Kritik der heiligen Schrift, insbesondere des Alt. Test. Hannover, 1896, 8°. S. 32. — Dyer, A.: Psalm Mosaics. Biogr. and hist. commentary on the Psalms. New-York. 1895, 8°. Whittaker. D. 2:50.
- Eckhardt, R.: Der Sprachgebrauch von Zacharia. IX—XIV. Ztschr. f. altt. Wiss. XIII, 76—109. — Der religiöse Gehalt von Zach. IX—XIV. Ztschr. f. Theol. u. Kirche 1893, Nr. 3. — Eerdmans, B. D.: De betekenenis van Elohim in het Bondsboek. Theol. Tijdschr. XXXVIII, 3, p. 272—287. — De historische achtergrond van Zacharia I—VIII. Theol. Tijdschr. XXIX, March, 152—189. — Egger, F.: Streiflichter über die freiere Bibelforschung. Brixen, 1898, 8°. Weger. S. IV, 97. Mk. 1:60. — Ehrlich, A. B.: ? Mikrá di-Pheeschutó (die Schrift nach ihrem Wortlaut). Scholien u. krit. Bemerkungen zu den hl. Schriften der Hebräer. I. Thl.: Der Pentateuch (Hebräisch). Berlin, 1899, 8°. Poppenlauer. S. X, 385. Mk. 10. Eichhorn, J. G.: Einleitung in das A. T. 3 Bde. Leipzig, 1780. 3. Ausg., Leipzig, 1803, 8°. mit den Apogryphen in 5 Bdn. 4. Ausg. Leipzig, 1823—24, 8°. — Anmerkungen und Beiträge zur Einleitung ins A. T. Koburg, 1785, 8°. — Einl. in die apokr. d. A. T. Leipzig, 1795, 8°. Einl. in das N. T., 1804—14 Allgem. Bibliothek der bibl. Literatur 10 Bde Leipzig 1787—1800. — Elrich: Das Hexämeron und die Geologie. St. Louis, 244 S. — Elhorst, H. J.: De Profetie van Micha. Arnheim, 1891, 8°. K. van der Zande. S. X, 173. 1 fr. 50. — De profetie van Amos. Leiden 1899, 8°. Brill. S. IV, 171. fl. 2:40. — Elmelle, W. G.: Habakkuk. Expositor, June, 1891. — Zechariah. The Expositor, Oct., 1891. — Elwang, Wm. W.: The old Testament Canon. Presby. Quart., 1897, April, 125—141. — Encyclopaedia biblica: Cheyne, T. K. and Black, J. S. 1899, pp. XXVIII, col. 1144, A—D. — Erdmann, O.: Die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift als des Wortes Gottes. Gütersloh, C. Bertelsmann. — Etheridge. Hebrew Literature. — Etoc, G.: Le Lecanora esculenta et la Manne des Hébreux. Le Mans, 1899, 8°. Monnoyer. — Euringer, Seb.: Der Masorah-text des Koheleth, krit. untersucht. Mit Anhang: Zusammenstell. aller Citate aus Koheleth in den rabb. Schriften bis zum 7. Jahrh. n. Chr. Leipz. 1890. VIII, 136, 48 S. Mk. 6'00. — Evans and Smith. Inspiration and inerrancy; together with papers upon biblical scholarship and inspiration. London. Clarke. P. 276. 8 fr. — Ewald, H. A.: Die Composition der Genesis kritisch untersucht. Braunschweig, 1823, 8°. — Die poetischen Bücher des A. T. erklärt. I—IV. Göttingen, 1835—39, 8°. — Das hohe Lied Salomo's, übersetzt mit Anmerk. Gött. 1826, 8°. — Die Propheten des A. B. erklärt. I—III. Stuttgart, 1840, 8°. — Gesch. des Volkes Israel bis Christus in 3 Bdn. Göttingen, 1843—47, 8°. Die Psalmen. 3. Aufl. 1866.

- Fabani, C.:** I sette giorni della creazione ossia scienza e bibbia. Varese, 1896. 8°. P. 743. L. 4-50. — **Fagnani, C. P.:** The Boyhood of Moses. Biblical World. 1897, Dec., 422—432. — **Farrar, F. W.:** See: Carpenter, W. B. Was there a golden calf at Dan? A note on 1 Kings XII, 29—30. Expositor, Oct., 254. — Prof. Sayce and the higher criticism. The Expositor, Jan., 1896, 30—48. — **Farrugia, P. R.:** De genuinitate et authenticitate Pentateuchi. Disputatio. Melitae, 1864. — **Favler, M.:** La Bible et la science orientale. Arras, 1899, 8°. Sueur-Charruey. P. 43. — **Fellchenfeld, W.:** Das Hohelied, inhaltlich und sprachlich erläutert. Breslau, 1893, 8°. S. V, 81. Köbner. M. 3-00. — **Ferrière, Émile:** Paganisme des Hébreux jusqu'à la captivité de Babel. Paris, 1884, 8°. Félix Alcan, Éditeur. P. 428. — **Les Erreurs scientifiques de la Bible.** Paris, 1891, 12°. Alcan. P. 400. — **Féval, P.:** Des villes mortes à la mer. Rev. Terre Sainte, X, 220—223; 250—253; 266—269; 285—287; 317—319; 344—348; 364—363; 373—375. — **Fichtel, G.:** Melange de critique biblique. Le text primitif du premier récit de la création; le Deuteronome, le Nom et le caractère du Dieu d'Israel Ihwh. Paris, 1886, 8°. A. Durlacher. P. III, 402. — **Findlay, G. G.:** Books for Bible Students. The Books of the Prophets. London, 1896, 8°. P. II, 224. C. H. Kelly. 2 S. 6 d. — **Fink, Daniel:** Glaube u. Kritik. Ein offenes Wort zur Verständigung an alle Bibelverehrer und zugleich ein solches der Entgegnung auf die Schrift: „Jesus u. das Alt. Test.“ von Lic. J. Meinhold. Leipzig, 1896, 8°. S. III, V, 121. M. 2-50. — **Fischer, Th. A. (Uebersetzer):** Lex Mosaeica oder das mosaische Gesetz und die neue Kritik. Eine Sammlung apologetischer Aufsätze. Aus dem Engl. Gütersloh, 1893. Inhalt: I. Das archäologische Zeugnis für die literarische Activität im Zeitalter Moses. Von A. H. Sayce, Oxford. II. Moses als der Verfasser der levitischen Gesetzesammlung. Von G. Rawlinson. III. Das deuteron. Gesetz. Von George Douglas, Glasgow. IV. Das Zeitalter Josuas. Von R. B. Girdlestone, Oxford. V. Die Periode der Richter. Von Richard V. French, Rural Dean. VI. Die Zeit Samuels u. Sauls. Von J. J. Lias. VII. Die Zeiten Davids u. Salomons. Von F. Watson, Cambridge. VIII. Das nördliche Königreich. Von J. Sharpe, Cambridge. IX. Die Geschichte des südl. Reiches in Beziehung auf das mosaische Gesetz. Von Alex. Stewart, Aberdeen. X. Das achte Jahrhundert. Von Stanley Leathes, London. XI. Das siebente Jahrh. Von Robert Sinkler, Cambridge. XII. Hesekei und die Priesterschule. Von F. E. Spencer, Oxford. XIII. Die nachexilische Periode. Von Robert Watts, Belfast. XIV. Zusammenfassung. Von H. Wace, London. — **Fiske, Amos K.:** The Jewish Scriptures. The story of their origin and history in the light of latest Civilisation. New-York, 1896, 12°. Scribner's Sons. P. XIV, 300. — The Unknown Homer of the Hebrews. New-World, 1897, March, 32—38. — The Myths of Israel. The ancient Book of Genesis, with Analysis and Explanation of its composition. New-York, 1897, 12. The Macmillan Co. P. XII, 355. Doll 1-50. — **Flournoy, P. P.:** Discovery of the Kings. (Gen. 14.). Presbyt. Quart., XIII, 44—54. — **Fonck, L.:** Kritik und Tradition im A. Test. Zeitschrift für kath. Theol., XXIII, 262—281. 2. Heft, 1899. — **Forbes, J.:** The Servant of the Lord in Isaiah XL—LXVI, reclaimed to Isaiah as the author, from argument, structure and date. Edinburgh, 1890, 8°. Clark P. 270. — **Foster, H. J.:** Jonah. The Thinker, Aug. 1893. — **Fourrière, Abbé:** Les emprunts d'Homère au livre de Judith. Amiens, P. 120. Lambert-Caron. 1889, 8°. — **Bala-m et la mythologie.** Paris, 1893. — **Fowler, H. T.:** The chronological position of Joel among the Prophets. Jour. of Bibl. Lit., XVI, 146—155. — **Fradenburgh, J. N.:** Notes on Literature in Egypt in the time of Moses. Journ. of Trans. of Victoria Institute, Nr. 123, 169—194. — **Franke, A. H.:** Das alte Test. bei Johannes. Göttingen; 1883, 8°. Vandenhoeck und Ruprecht. P. IV, 316. — **Frankeberg, W.:** Ueber Abfassungs-Ort und -Zeit, sowie Art u. Inhalt von Prov. I—IX. ZAW., XV, 104—32. — Die Composition des Deutero-

nomischen Richterbuches; Richt. II, 6—XVI. Inaug. Diss. Marburg, 1895, 8°. Nebst einer Kritik von Richt. XVII—XXI. S. IV, 81. Elvert. Mk. 1.60. — Die Datierung der Psalmen Salomo's. Giessen, 1896, 8°. J. Ricker. S. 97. Mk. 3.20. — Die Sprüche, übers. und erklärt. Göttingen, 1898, 8°. Vandenhoeck. Theil d. Handkomm. von Nowak. — **Frederitsen**, V. C.: Ein Vorschlag zu Ps. 110, 3b. Theol. Stud. u. Krit., 1899, 626. — **French**, Valpy, Richard: Lex Mosaica, or the Law of Moses and the Higher Criticism. (Essays von verschiedenen Verfassern). 1894. Das Beste in England. Deutsch von Th. A. Fischer. Guetersloh. C. Bertelsmann. 1898. Siehe: Fischer, Th. A. — **Freudenthal**, J.: What was the original language of the Wisdom of Solomon? Jewish Quar. Rev., July, 1891. — **Friderici**, Karl: Bibliotheca Orientalis. Literaturverzeichnis der Jahre 1876—83. — **Fries**, S. A.: Den israelitiska kultens centralisation. Bidrag till gamla testamentes religionshistoria. (Diss.) Upsala, 1895, 8°. S. IV, 130. K. 1.75. — Moderne Darstellung der Geschichte Israels. Vortrag auf dem religionswissenschaftlichen Congress zu Stockholm, geh. am 1. IX. 1897. Aus dem Schwedischen übersetzt von Dr. G. Steizel. Freiburg i. Br. 1898, 8°. Mohr. S. III, 40. 60 Pf. Siehe auch: Theologische Literaturzeitung, 1896, Nr. 4. — Parallele zwischen den Klageliedern, Cap. IV und V, und der Maccabäerzeit. Ztschr. f. alt. Wiss. XIII, 110—124. — **Fripp**, E.: The composition of the book of the Genesis. London, 1892, 8°. Tutt. P. 198. 4 Sh. — **Frohmeyer**, J.: Bijbelsche aardrijkskunde. Bewerkt door H. van Zuylen. Zwolle, 1893. — **Frobenius**: Missverständene und missbrauchte Stellen der hl. Schrift. Kirchl. Monatsschr. Sept. 1897. — **Füllkrug**, G.: Der Gottesknecht des Deuteriojesaja. Göttingen, 1899, 8°. Vandenhoeck. S. VII, 119. Mk. 2.80. — **Fuerst**, Jul.: Geschichte der bibl. Literatur. 2 Bde. Leipzig, 1867, 1870. Der Canon des A. T. Leipzig, 1868. — Bibliotheca Judaica. Bibliographisches Handbuch, umfassend die Druckwerke der jüd. Literatur einschliesslich der über Juden und Judenthum veröffentlichten Schriften. Neue Ausgabe. Leipzig, 1863, 3 Theile. — **Furness**, H. H.: S. Haupt, Paul.

Gaiuet: Le déluge de Noe e les terrains quaternaires des geologues. Besançon, 1883, 8°. Jacquin. P. XLII, 194. — **Gall**, v. A.: Deuteronomium und Deuteronomus. Zeitschr. f. alttest. Wissensch., XIX, 173—177. — Die Einheitlichkeit des Buches Daniel. M. 3.60. — **Galloway**, W. B.: The Testimony of Science to the Deluge. London, 1896, 8°. Sampson Low, Marston & Co. P. 172. — **Gampert**, A.: La Thora. Étude historique sur ses origines e son développement. (Thèse) Genève, 1895, 8°. P. 119. Impr. Romet. — **Gander**, M.: Die Sündflut in ihrer Bedeutung für die Erdgeschichte. Versuch eines Ausgleiches zwischen Bibel und Geologie. Münster, 1896, 8°. Aschendorff. S. 109. M. 2.00. — Die Geologie und die Sündflut. Katholik, 1896, Dec. — **Gardener**, F.: The Origin of Israel's Religion, in Essays on Pent. criticism. by various writers. — **Garland**, G. V.: The Problems of Job. London, 1893, 8°. Nisbet. P. XI. 366. 6 S. — **Gase-Desfossés**: Les conférences de l'abbé de Broglie sur l'idée de Dieu de l'Ancien Testament. — **Gates**, Owen, H.: Fulfilment of Prediction in Isaiah, 40—48. American Journal of Theol., III, 67—83. — **Gaucher**, E. M.: Essai sur les six jours de la création; leur symbolisme; le paradis terrestre, d'après les SS. Pères et la science, précédés d'une thèse sur l'écriture sainte en général. Paris, 1897, 8°. P. XXIX, 135. Fr. 2.00. — **Geddes**, Alexander: The Holy Bible, or the Books accounted sacred by Jews and Christians, faithfully translated from corrected Texts of the Originals, with various Readings, explanatory Notes and critical Remarks. Vol. I. 1792. — **Geikie**: The Bible by modern light: being an entirely new ed. largely rewritten, of Hours with the Bible, Creation to the Patriarchs. London. 1893, 8°. Nisbet. Vol. 1. P. 506. Vol. 2. P. 580. — **Gennrich**, P.: Der Kampf um die Schrift in der deutsch.-ev. Kirche des 19. Jahrh. Berlin, 1898, 8°. Reuther & Reichard. S. VIII, 160. Mk. 2.60. —

George, J. F. L.: Die älteren Jüdischen Feste mit einer Kritik der Gesetzgebung des Pentateuch. 1835. — **Gerber, W.:** Das Zeitalter des Propheten Joel. Theol. Quartalschr. LXXI, Nr. 3., 1889. — **Gerok, Karl:** Die Psalmen. In Bibelstunden. Stuttgart, Krabbe, 8°. 2 voll. S. VIII, 459; 477. — **Gibbes, E. O.:** The Origin of Sin and dotted Words in the Hebrew Bible New-York, 1893. — **Gibson, Isaac:** The Pentateuch and Joshua, or, the Hexateuch historical. A short study in the higher criticism. Phila delphia, 1896, 8°. G. W. Jacobs & Co. — **Reasons for the Higher Criticism of the Hexateuch;** introd. by Rev. Willis Hazard. Philadelphia, 1897 8°. Jacobs & Co P. II, 100. Doll. 0 50. — **Giesenbrecht, Friedr.:** Das Buch Jeremia. Göttingen, 1893, 8°. Vandenhoeck. S. XXXVI, 268. Mk. 6:40. — Das Buch Jeremia übersetzt und erklärt. Göttingen, 1894, 8°. Vandenhoeck und Rupprecht. S. XXXVI, 268. Mk. 6:40. (S. Handcommentar). — Die Berufsbegabung der alttestamentarischen Propheten. Göttingen, 1897, 8°. Vandenhoeck u. Rupprecht. S. III, 188 Mk. 4:40. — Beiträge zur Jesaia-Kritik. Nebst einer Studie über prophet. Schriftstellerei. Göttingen. Vandenhoeck. S. IV, 220. — Berichtigung zu Holzinger's Schrift „Einleitungen in den Hexateuch.“ Ztschr. für alt. Wissensch., XIII, 309—314; ib. XIV, 143—144, Holzinger's Erwiderung. — **Gifford, O. P.:** The Boyhood of David. Bibl. World. 1897, Dec., 433—441. — **Gigot, Francis, E.:** General Introduction to the study of the Holy Scriptures New-York, 1900, 8°. Benziger. — **Gilbert, J.:** Nature, the Supernatural, and the Religion of Israel. Cincinnati, 1896, 8°. Doll. 2 50. — **Gillespie, C. G. K.:** The Sanitary Code of the Pentateuch. London and New-York, 1894, 8°. P. 96. Doll. 1:00. — **Ginsburg, Christian, David:** Cfr. Zeitlin, II. p. 453. — **Girard, R. de:** Études de géologie biblique. Le déluge devant la critique historique. Fribourg, 1893. — Le caractère naturel du déluge. Fribourg, 1894, 8°. P. 286. — Théorie sismique du déluge. Revue Thomiste, I, Nr. 6; II, Nr. 5. — La théorie sismique du déluge (= Études de géol. bibl. III.). Fribourg, 1895, 8°. P. 545. Fr. 6 00. — **Girdlestone, R. B.:** Deuterographs. Dupl passages in the O. T., their bearing on the text and composition of Hebr. Scriptures. Oxford, 1894. 8°. P. XXXII, 172. 7 Sh. 6 d. — Scientific Research and the Bible. Jour. of Transaction of Victoria Instit. XXIX, 25—35. — The foundations of the Bible; studies in old Test. criticism. London, Eyre. P. VI, 541. — **Gla, Dietrich:** Systematisch geordnetes Repertorium der kath.-theol. Literatur, welche in Deutschland, Oesterreich und der Schweiz seit 1700 bis zur Gegenwart erschienen ist. I. Bd. 1. Abt. Literatur der theol. Encyklopädie und Methodologie, der Exegese des Alten und Neuen Test und ihrer Hilfswissenschaften. Paderborn, 1895, 8°. Ferd. Schöningh. S. XI, 478. — **Gladden, Washington:** Seven Puzzling Bible Books. A supplement to „Who wrote the Bible?“ Boston, 1897, 8°. Houghton, Mifflin and Co. P. VI, 267. Doll. 1:25. — **Glasberg, Abraham:** Die Beschreibung in ihrer geschichtlichen, ethnographischen, religiösen und medicinischen Bedeutung. Zum erstenmale umfassend dargestellt und unter Mitwirkung von Dr. M. Steinschneider, Pastor J. Rauchstein, Dr. W. Kämpf, Dr. A. Malter u. den med. Drr. Kehlberg, Löwe u. Rawitzki. Herausgegeben von A. Glasberg. Berlin, 1896, 8°. Boas Nachf. S. XXXII, 355. Mk. 6:00. — **Goldhagen, Hrm.:** Introductio in Sacram Scripturam V. et N. Testam. III Partes. Mainz, 1766—68, 8°. — Vindiciae harmonico-criticae et exegeticae in S. Scripturam. 2 Bde. Mainz, 1774. — Melethmata biblio philologica de religione Hebraeorum sub lege naturali. Mainz, 1756, 8°. — **Gonzales, C.:** La Biblia y la Ciencia. 2 voll. in 8°. — **Goodenow, S. B.:** Bible Chronology carefully unfolded. To which is added a restoration of Josephus. New-York and Chicago, 1896, 8°. P. 386. — **Gottschick:** Die Bedeutung der historisch-kritischen Schriftforschung für die evangel. Kirche. Freiburg i. Br. 1892, 8°. Mohr. S. 32. Mk. 0 80. — **Gough, E.:** The Bible true from the beginning. 1891, 8°. — The present position of the Bible. Lit. Gui. and Ration. Rev.,

1897, Jan. — **Gräber, K. J.**: Ueber Inspiration der hl. Schrift. Kirchliche Monatschrift, XV, 6. März, 257—274. — **Graf, K. H.**: Die Geschichtsbücher des Alten Test. Leipzig, 1866. De templo Silonensi. 1855. — **Gramberg, C. P. W.**: Die Chronik nach ihrem geschichtlichen Charakter und ihrer Glaubwürdigkeit neu geprüft. Halle, 1823, 8°. — **Libri Geneseos secundum fontes rite dignoscendos adumbratio nova** Leipzig, 1823, 8°. — **Kritische Geschichte der Religionsideen des A. T.** Mit Vorr. von W. Gesenius. 1. Theil: Hierarchie u. Cultus. Berlin, 1823, 8°; 2. Theil: Theokratie u. Prophetismus. ib., 1830, 8°. — **Granclaudé, E.**: La Question biblique, d'après une nouvelle école d'apologistes chrétiens. Paris, 1893, 16. Lethielleux. P. 91. 1 fr. — **Grätz, H.**: Kohélet קהלת oder der Salomonische Prediger, übers. u. krit. erläutert, nebst Anhang über Kohélet's Stellung im Kanon, über die gr. Uebersetzung und über Gräcismen darin und einem Glossar. Leipzig, 1871, 8°. S. VIII, 20. C. F. Winter. — **שיר השירים** oder das salomonische Hohelied, übersetzt und kritisch erläutert. Wien, 1872, 8°. Braumillers Verlag. — Der einheitliche Charakter der Prophetie Joels und die künstliche Gliederung ihrer Theile. Breslau, 1873, 8°. — Kritischer Commentar zu den Psalmen, nebst Text u. Uebersetzung. Breslau, 1882—83, 8°. 2 Bde. 8 Schottländer. S. VII, 385; XV, 382. Mk. 22. Et alia multa. — Die Auslegung u. d. hist. Hintergrund der Weissagung in Jesaia, Kap. 24—27. Monatschrift für Geschichte u. Wiss. d. Judenthums. Jan. 1886 — Isaiah XXXIV. and XXXV. Jewish Quar. Rev., Oct., 1891. — **Grau, Fr.**: Zur Inspirationslehre und zum 1 Cap. der Bibel. Leipzig, 1892, 8°. Richter. Mk. 0.40. — Sem, Ham und Japhet. Beweis des Glaubens, Juli, 1893, 249—264. — Gottes Volk u. sein Gesetz. Bruchstücke e. bibl. Theol. d. alt. Test. nebst einem Vortrag über das Buch Hiob als Anhang. Aus dem Nachlasse. Gütersloh, 1894, 8°. Bertelman. S. IV, 164. Mk. 2.00. — Der Polytheismus der heidnischen Semiten. Beweis des Glaubens, XV, 3. S. 88—106. — **Gray, C. D.**: The historical background of Malachi. Biblical World, Dec., 1899. — **Gray, G.** Buchanan: The Character of the proper names in the Priestly Code: a reply to Prof. Hommel. Expositor, 1897, Sept., 173—190. — Prof. Hommel on the Evidential Value of Hebrew proper Names. Expos. Times, 1897, Sept., 555—558. Cfr. 561. — The Growth of the Prophetic Literature. New World, VIII, 124—143. — **Great Text Commentary: The great texts of Genesis.** Expos. Times, 1898—1899. — **Green, W. H.**: The Hebrew Feasts, in relation to recent critical Hypotheses. New-York, 1885. Deutsch: Becher, Otto. — The higher criticism of the Pentateuch. New-York, 1896, 8°. Deutsch: Becher, Otto. — The Unity of the book of Genesis. New-York, 1896, 8°. P. XVII, 383. Doll. 3.00. — General Introduction to the Old Testament. The Canon. New-York, 1898, 8°. Scribner's. P. XVII, 209. Doll. 1.50. — General Introduction to the Old Testament: The Text. New-York, 1899, 8°. Scribner's. P. XV, 190. Doll. 1.50. Cfr. Cornill, C. H. — Psalms and modern Criticism. — Critical Views respecting the Mosaic Tabernacle. Presby. and Ref. Rev., Vol. V, 69—88. — Klostermann on the Pentateuch. Presb. and Reform. Rev., V, 18, p. 261—286. — The Moses of the Critics. I. Ib., 19, 369—397. — The Dramatic Character and Integrity of the Book of Job. Presb. and Reformed Rev., 1897, Oct., 683—701. — Elohim and Jehovah in the Pentateuch. Homil. Rev. 1898, Aug., 166—171; Sept., 257—262. — Mit vielen krit. Aufsätzen in der „Presb. and Ref. Review“ und anderen Zeitschr. Vgl. die Zusammenstellung seiner Arbeiten gegen W. Harper in „Hebraica“, Studien u. Mittheilungen, Jahrg. XX, H. II III, 1899, S. 453, 454. — **Gregory, D. S.**: The prophets of the Restoration. Hom. Rev., 1896 Oct., 348—353. — **Gressmann, H.**: Ueber die in Jes. c. 56—66 vorausgesetzten zeitgeschichtlichen Verhältnisse. Göttingen, 1899, 8°. Vandenhoeck. S. 36. Mk. 1.20. — **Grill, Julius**: Zur Kritik der Composition des Buchs Hiob. Tübingen, Fues. 4°. S. 80. — **Grimme, H.**: Metrisch-kritische Emendationen zum Buche Hiob. I. Theol.

Quartalschr., 1897, 295—304, ff. — Zur Frage nach den Psalmenüberschriften. Theol. Quartalschrift, 1897, 580—583. Autor verschiedener anderer wicht. krit. Arbeiten vom Standpunkt der Metrik aus. — **Grünhut**, L.: Ezra u. Nehemiah. Kritisch erläutert. 1. Theil. Frankfurt a. M., 1899, 8°. Kauffmann, S. VI, 98. Mk. 2.00. — **Gryse**, E. de: Un dernier mot sur le premier chapitre de la Genèse. Rev. des sciences ecclésiastiques, 1893, Juillet, 19 26. — **Guénée**: Lettère di alcuni Ebrei a Voltaire. Confutazione degli errori del Sig. Voltaire in fatto di Religione ossia Lettere di alcuni Ebrei Portoghesi, Tedeschi e Polacchi al Sig. Voltaire. Con un breve Commentario estratto da uno più ampio ad uso di quelli che leggono le di lui opere, e coll' aggiunta di quattro memorie sulla fertilità della Giudea. Opera dell' Abbate Génée. Prima Versione Italiana sopra l'edizione decima di Lione. Piacenza, a spese di Rodolfo Vismara, 1823—1824, 4 min. 6 voll. — **Gunkel**, H.: Schöpfung und Chaos in Urzeit und Endzeit, mit Beiträgen von H. Zimmern. Göttingen, 1895. S. XIV, 431. Mk. 10. — Aus Wellhausen's neuesten apokalyptischen Forschungen. Zeitschrift für wissenschaftl. Theol., 1899, 581—611. — Nahum I. Ztschr. f. alt. Wiss. XIII, 223—244.

Haack, E.: Die Autorität der heiligen Schrift, ihr Wesen und ihre Begründung. Schwerin, 1899, 8°. Bahn. S. 63. Mk. 1 50 — **Hackmann**, H.: Die Zukunftserwartung des Jesaja. Göttingen, 1893, 8°. Vandenhoeck u. Rupprecht. S. IV, 174. Mk. 4.50. — An additional remark in Ztschr. f. alt. Wiss. XIII, 160. — **Halévy**, J.: Mélanges de critique et d'histoire relatifs aux Peuples Sémitiques. Paris, 1883, 8°. Maisonneuve et Co. — L'état de Palestine avant l'Exode. Actes du VIII. Congr. Or. Sect. sémit. II, p. 141—152. — Le pacte préliminaire et la naissance d'Ismael (Gen. XV. et XVI.) Rev. Sémit. III, 1—25. — Institution du pacte de la circoncision, etc. (Gen. XVII.) Ib. 97—111. — Visite des êtres célestes chez Abraham et à Sodome, etc. (Gen. XVIII. et XIX.) Ib., 112—124. Abraham en Philistie (Gen. XX.) 125—130. — Recherches bibliques: L'auteur sacerdotal et les prophètes. Revue Sémit. VII, 1—19; 97—130. — Le Deutéronome. Revue Sémit. VII, 313—332. — L'auteur sacerdotal et les prophètes. Rev. Sémit. 1897, Jan., 1—56. — Le profit historique des tablettes d'el Amarna. Revue Sémit. 1897. — Unité, ordre et date des récits relatifs à l'histoire d'Abraham et des Abrahamides. Rev. Sémit. 1897, Oct., 289—323. — L'auteur sacerdotal et les prophètes. Rev. Sémit., 1898, Avril, 97—107. — La prétendue absence de la tribu de Siméon dans la bénédiction du Moïse (Cent. 33). Jour. Asiat. 1897, Mars—Avril, 329—331. — Recherches bibliques XXII., Le Psaume IX. Revue des études juives, Jan.—Mars, 1891. — Quelques psaumes de l'époque d'Ezéchias. Revue des études juives. Nr. 45; 1891. — Recherches bibliques. Revue des études juives. Mit anderen zahlreichen u. wertvollen Artt. — **Haley**, J. J.: The Status and Prospects of the Higher Criticism. Christian Quarterly, 1899, Jan. 21—37 — **Hammerschmid**, Ant.: Die Geologie u. die Sintflut. Katholik, 1897, Sept. — **Handkommentar** zum Alten Testament: In Verbindung mit anderen Fachgelehrten herausgegeben von D. W. Nowack. Göttingen. Vandenhoeck & Rupprecht. Reiche Literaturangabe in den einzelnen Theilen. — **Handkommentar**, kurzer zum Alten Testament: Herausgeg. von Prof. Carl Marti. Freiburg i. Br. J. C. Mohr. Reiche Literaturangabe in den einzelnen Theilen. **Harford-Battersby**, G.: Prof. Sayce on Pentateuchal criticism. Expos. Times, Nov., 1897. — **Harman**, Henry, M.: Testimony of the prof. and the poet. books of the O. T. The Character of the Book of Joshua, and its Relation and Testimony to the Pentateuch. Methodist Review, Jan.—Febr., 1890. — **Harper**, Henry A.: The Bible and Modern Discoveries. Fourth Edition. New-York, 1891, 8°. Macmillan. P. XIX, 418. 7 S. 6 d. — Archaeology and Criticism. Expositor, 1894, Nov., 371—385. — The Book of Deuteronomy. New-York, 1895, 12. P. XII, 491. (Expositor's Bible). — **Harper**, W. R.: Suggestions concerning the Original Text and Structure

of Amos 1, 3 — 2. 5. *Americ. Journ. of Theol.* I, 1897, 141—145. — *The Priestly Element in the Old Testament, as seen in the Laws.* *Biblical World.* Oct., 1899. — Siehe die Zusammenstellung seiner krit. Arbeiten gegen Green in *Hebraica*, *Studien u. Mittheilungen*, Jahrg. XX, H. II—III, 1899, S. 453, 454. — *Harria, J. Rendel*: The double text of Tobit. Contribution toward a critical inquiry. *American Jour. of Theol.*, III, 541—554. — *Hartman, Ant. Theod.*: Historisch-kritische Forschungen über die Bildung, das Zeitalter und den Plan der 5 Bücher Moses, nebst einer Beurtheilung u. einer genauen Charakteristik der hebr. Sagen und Mythen. Rostock und Chüstrov, 1831, 8°. Die enge Verbindung des alten T. mit dem neuen. Hamburg, 1831, 8°. *Hartung, K.*: Der Prophet Amos nach dem Grundtexte erklärt. (Bibl. Studien, III. Bd., 4. H.). Freiburg i. Br., 1898, 8°. Herder. S. 169. — *Hartwig, A. H.*: Beiträge zur Erklärung und Kritik des Buches Samuelis. 1. Thl. 4°. Nürnberg. 1873. P. 161. — *Hashagen, J. Fr.*: Waffen des Lichts im Kampfe um die Bibel. Vortrag. Hamburg, 1896, 8°. Herold. S. 19. M. 0-50. — *Hastings, H. L.*: La critique sacrée. Cfr. *Le Nouveau Moniteur de Rome*, I. année, 77. — *Hastings, James*: A critical Dictionary. Not yet finished; until now to Pleiades. About 120 writers. — *Hatch, H. R.*: The Story of Hosea, the Prophet, as it might have been told in contemporary Chronicles. *Biblical World*, Oct., 1898, 257—265. — *Hauck, A.*: Siehe: Herzog, J. J. — *Haupt, Paul*: The sacred books of the Old Test. A critical edition of the Hebrew text, printed in colors with notes. Prepared by eminent biblical scholars of Europe and of America under the editorial direction of P. H. Leipsig. J. C. Hinrich'sche Buchhandlung. Have appeared: Genesis — C. J. Ball. 1896. Leviticus S. R. Driver & H. A. White 1894. Numbers J. A. Paterson. 1900. Joshua W. H. Bennet, 1895. Judges G. F. Moore. 1900. B. B. Samuel K. Budde. 1894. Isaiah T. K. Cheyne. 1899. Jeremiah C. H. Chornill 1895. Ezeziel C. H. Toy. 1899. Psalms J. Wellhausen 1895. Job C. Siegfried. 1893. Daniel A. Kamphausen. 1896. B. B. Chronicles. R. Kittel. 1895. Cfr. Weikert, Th. in „Studien u. Mittheilungen“, Jahrg. XX. u. XXI. — The sacred books of the Old and New Test. A new English translation with explanatory notes and pictorial illustrations. Prepared by eminent biblical scholars of Europe and of America, and edited with the assistance of H. H. Furness by P. H. London, Clarke; Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. Have appeared: Leviticus. 1899. Joshua. 1899. Judges. 1898. Isaiah 1898. Ezeziel. 1899. Psalms. 1898. — The Book of Ecclesiastes. Orient. Studies, Boston, 1894, 242—278. The beginning of Judaic account of Creation. the Jour. Amer. Or. Soc., XVII, Proc., 168. — On two passages of the Chaldean Flood-Tablet. PAOS, 1894, — *Havet*: La modernité des Prophètes. Paris, 1891, 8°. Calmann-Levy. P. 264, 5 fr. — *Hävernicks, Chr*: Handbuch der historisch-kritischen Einleitung ins A. T. 2 Theile. Erlangen, 1836—40, 8°. 2. Aufl. von Keil. 1854 ff. — Neue kritische Untersuchungen über das Buch Daniel. Hamburg. 1838, 8°. — *Hayman, H.*: The great Pentateuchal difficulty met. Bibl. Sacra. 1896, Oct., 645—667. — Gilead and Bashan; or, The Prae-Manassite Conquest. Bibl. Sacra, 1898, 29—52. — The evidence of the Psalter to a leitical system. Bibl. Sacra. L, 238—260. — *Hazart, W. H.*: The Hebrew and Septuagint Texts of Exodus, capp. 35—40. Academy, XLV, 309. *Helbert*: Vom Paradies bis Schilfmeer, Gera, 1877. Griesbach. — *Hengstenberg, E. W.*: Die Psalmen. 2. Aufl. 1849—52. Beiträge zur Einleitung in's Alte Testament. 3 Bde. 1831, 1839. (Bd. I. u. II.: Die Authent. des Pentateuchs erwiesen). Berlin, 1836—39, 8°. Die Bücher Moses u. Aegypten. Berlin, 1841, 8°. — *Henke*: Magazin fuer Religion und Philosophie. VI. I, S. 22. — *Henry, A. B.*: Les difficultés critiques et historiques du Livre de Daniel. Inaug. Dissert. Cahors, 1898, 8°. Coueslant. P. V, 178. — *Herbst, J. Chr.*: De Pentateuchi quatuor librorum posteriorum auctore et editore. Tübingen, 1817, 8°. — *Herbst, J. G.*: Historisch-kritische Einleitung in

die hl. Schriften des alten Testaments. Nach des Verfassers Tode vervollständigt u. herausgegeben von B. Welte. 4 Bde. Freiburg, 1840—44. — **Herderschee**, J.: Het slotvers van 2 Sam. XII. Theol. Tijdschr., 1891, 2, p. 127—132. — **Herner**, S.: Den mosaiska tiden. Undersökning af hvad som är mosaiskt i dekalogerna och förbundsbooken. Lund, 1899, 8°. E. Malmström. S. III, 304. — **Hertwig**, O. R.: Tabellen zur Einleitung in die canonischen und apokryphen Bücher des A. T. 3. Aufl. von P. Kleinert. Berlin, 1878. — **Hertz**, J. M. D.: Sind in den Büchern der Könige Spuren des Pentateuch's und der mos. Gesetze zu finden. Ein Versuch zur Vertheidigung der Bücher der Chronik u. s. w. gegen die Einwürfe de Wette's. Altona, 1822, 8°. — **Hervey**, A. C.: The Books of Chronicles in relation to the Pentateuch and the higher criticism. London, 1892. 8. — The Sejour of the Israelites in Egypt. Expositor, Dec., 1893, 445—446. — **Herwerden van**, C. H.: Disputatio de libro Josue sive de diversis, et quibus constat Josuae liber. monumentis, deque aetate, qua eorum vixerunt auctores. Groningen, 1826, 8°. — **Herzog**, J. J.: Realencyclopädie f. protest. Theologie und Kirche 3. Aufl. herg. von A. Hauck. Leipzig, J. C. Hinrichs. — **Hesseling**, D. C.: Les cinq livres de la loi (Pentateuque). Leipzig, 1898, 8°. Harrassowitz. Mk. 20 00. — **Hetzner**, Michael: Wesen und Principien der Bibelkritik. Innsbruck, 1900, 16°. Wagner. S. XII, 212. — **Heuduck**: Die moderne, älteste Kritik und ihre Gegner. Evang. Kirch.-Zeit. 1898, num 33 seq. — Die bibl. Urgeschichte. Gen. 1—11. Evang. Kirch.-Zeitung, 1899. — **Hieronymus**, Sanctus: Epist. 106. Contra Helvidium: Sive Moses dicere volueris auctorem Pentateuchi, sive Esram ejusdem instauratorem operis, non recuso. — **Hilprecht**, H. V.: (editor). Recent research in Bible Lands, its progress and results. With illustrations. Philadelphia, 1896, 8°. John D. Wattles and Co. P. XIV. 269, with a map. — **Hilgenfeld**, A.: Moses, Ezra u. Tobit unter den Apokryphen u. Pseudepigraphen des Alten Test. Ztschr. f. wiss. Theol. 1886, S. 129—152. — **Himpel**: Der geschichtl. Abschnitt Is. C. 36—39. Erläuterungen derselben durch assyrische Keilinschriften. Theol. Quartalschrift, Jahrg. 65. H. 4 1883. — **Hitzig**, F.: Begriff der Kritik, am Alten Test. praktisch erörtert. Heidelberg, 1831. Die Psalmen. 1863—65. Der Prediger Salomon's. Herausg. von W. Nowack. Leipzig. Hirzel. Cfr. Tyler, Thomas, Académie, Sept 11, 1886. — **Hobbes**, Thomas: Leviathan sive de materia, forma et potestate civitatis ecclesiasticae et civilis. 1671. Pars III, cap. XXXIII. — **Hody**, Humfr.: Libri quatuor de bibliorum textibus originalibus. Oxford, f. 1705. — **Hoedemaker**, Ph. J.: De herleving der gereformeerde beginselen, in hare betekenis voor de Kerk, de catechese, het diakonat en de Zending. 1883. — De autonomie der Rede. Het Papisme in de Wetenschap. in: Op het fundament der Apostelen en Profeten. Beiträge f. Kirch. und Theol. Utrecht, van Bentum, 1886. — De gereformeerde Kerk. Niet van eigen uitlegging. Ansprache an seine Studenten. 1886. Cfr. S. 49. — Handboek voor het onderwijs in het Oude Testament. H. Höveker. Amsterd., 1878. Zonde en Genade, de tyd der Richteren 1887. — Het Evangelie in het Oude Verbond. 1889. — Genade en Recht, Israel onder de regeering van Saul en David. Sneek, 1893. J. Campen. — De Mozaïsche Oorsprong van De Wetten in Exodus, Leviticus en Numeri. Leiden, 1895. Daamen. Deutsch von A. F. Schulte-Bunert. Gütersloh, 1897, 8°. Bertelsmann. — **Höhne**, E.: Die Berührungspunkte zwischen Moses u. Plato... zum Theil nach Philo. Leipzig, 1893. — **Hoelemann**: Die Einheit der beiden Schöpfungsberichte. 1862. — **Hoffmann**, David: Die neueste Hypothese über d. pentateuchischen Priester-Codex. Artl. im folg. Mag. Artl. in dem „Magazin für die Wissenschaft des Judenthums“. 1876—1880. — Abhandlungen über die pentateuchischen Gesetze. I. H. Berlin, 1886, 8°. M. Driessner S. III. 92. Mk. 2 00. — **Hoffmann**, R. A.: Was versteht man unter wissenschaftl. Bibelforschung? Königsberg 1897, 8°. Beyer. S. 20 Mk. 0 50. — **Hogarth**, D. G. (Editor): Authority and Archaeology. Sacred and Profane. New-York.

1899, 8°. Scribner's. P. 456. Doll. 5.00. I. Hebrew authority by S. R. Driver. — **Hogg, H. W.:** „Dan to Beershaba“, the literary history of the phrase and the historical problem. *Expositor*, 1898, Dec., 411—421. — **Hollenberg, Joh.:** Critique of Workman's The Text of Jeremiah. *Theol. Literat.*, Nr. 23, 1889. — Critique of L. E. Albers Die Quellenberichte in Jos. I—XII. *TLZ*, 11. 1891. Et alia. — **Holtzheuer:** *Evang. Kirchentz. mit vielen Artikeln.* Z. B. Zur Pentateuchkritik. 1893, Nr. 36. — **Holtzmann, H.:** Siehe: *Theolog. Jahresber.* — **Holzhey, C.:** Das Buch der Könige. (Reg. III. IV.) Untersuchung seiner Bestandtheile und seines literarischen und geschichtlichen Charakters. München, 1899, 8° Lentner. S. VIII. 68. Mk. 1.40. — **Holzinger, H.:** Einleitung in den Hexateuch. Mit Tabellen über die Quellenscheidung. Freiburg i. B. u. Leipsig, 1893, 8°. Bd. I., S. XVI, 501; II. Tabellen. Mk. 15. gb. 17.50. Reviewed by K. Budde in the *New. World*, II. 779—786. — **Hommel, Fritz:** Die semitischen Völker und Sprachen als erster Versuch einer Encyclopädie der semit. Sprach- und Alterthumswissenschaft. Erster Bd. (Allg. Einleitung: 1. Buch: Die vorsemitischen Kulturen in Aegypten u. Babylonien), XII., VIII., 541 S. Leipsig. 1893, Otto Schulze. Mk. 11. Cfr. *Theolog. Literaturz.* Nr. 23, 1884 (E. König). — Die altisraelitische Ueberlieferung in inschriftlicher Beleuchtung. Ein Einspruch gegen die Aufstellungen der modernen Pentateuchkritik. München. 1897, 8°. S. XVI, 357. M. 5.60. (G. Franz. Hofbuchhdlg.). Dasselbe: Englisch. London, 1897, 8°. P. 370. D. Nutt. Cfr. *Allg. luth. Kirchenzeitung*, 1897, Nr. 14. — The Ancient Hebrew Tradition, as illustrated by monuments. New-York, 1897, 8°. E. and J. B. Joung and Co. P. XVI, 50. Doll. 1.75. — Der Babylonische Ursprung der ägyptischen Kultur nachgewiesen. München, S. VII, 68. Mk. 5. — Geschichte des alten Morgenlandes. Stuttgart, Gieschen. S. 168. — Melchizedek. *Expos. Times*, 1896, Nov. 94—96. — An Ancient Parallel to Gen. 1, 1—3. *Expository Times*, 1898, June, 432. — A second ancient Egyptian parallel to the Creation Narrative. *Expos. Times*, 1898, July, 480. — Zur alt. Geschichte der Semiten. *Neue Kirchl. Ztschr.* VII. 565—581. Cfr. *Expos. Times*, Dec, 103—109. — Merenptah u. die Israeliten. *Neue Kirchl. Ztschr.* VII. 581—586 Cfr. *Expos. Times* 1896, 94—96. — Das wahre Datum Abrahams und Moses. *Neue Kirchl. Ztschr.* 1898, 998—1003. Cfr. *Expository Times*, 1899, Jan., Febr., 210—212; 278 *Inscriftl. Glossen u. Excursus zur Genesis u. den Propheten.* *Neue kirchl. Zeitschr.*, 1898, Jul., 928—939. — Eine uralte Parallele zur Gen. 1, 1—3. Die Geschichte von Kain u. Abel, u. ihre ältesten historischen Parallelen. — The ten Patriarchs of Berosus. *Proc. Soc. Bibl. Arch.* 1893, 243 ff. Autor vieler anderer sehr wertvoller Artt. für die Alttestament. Kritik. — **Horst, L.:** Leviticus. XIII—XXVI. Hezechiel. Ein Beitrag zur Pentateuch-Kritik. Colmar, 1881, 8°. Barth. S. 97. Mk. 3.00. — Critique of Rensu's Histoire du peuple d'Israel I. 2nd ed. *Theol. Litz.*, Nr. 24, 1889. — Études sur le Deutéronome. *Revue de l'histoire des religions.* Mars—avril, 1891. — Études sur le Deutéronome II. Les sources e la date du Deutéronome. *Rev. de l'hist. des relig.* Mars—avril, 1893. — **Horton, Robert:** Inspiration and the Bible; an inquiry. New-York. Dutton. 8°. P. X, 256. — The book of Proverbs. New-York, Armstrong. 4°. P. VI. 418. — **Houghton, W.:** The Tree and Fruit represented by the Tapūkh of the Hebrew Scriptures. *PSBA*, XII, 20. — **Howard, N. K.:** Zeittafeln zur Gesch. der Menschheit. Gnadau, 1869. — Beiträge zum Ausgleich zwischen alttest. Geschichtserzählung, Zeitrechnung und Prophetie. Gotha, 1887, 8°. Perthes. S. XXIX, 290. Mk. 5. — Alttest. Geschichtserzählung und Assyrische Keilinschriften. — **Howells, W. D.:** Criticism and fiction. London, 1891, 12°. Osgood. P. 180. 3 Sh. 6 d. — **Howlett, J. A.:** The higher criticism and Archaeology. *Dublin Rev.* CXV, 71—95. — Biblical Science and the Bible. *Dublin Rev.*, April, 282—308. — **Hügel, Baron von:** The Church and the Bible. *Dublin Review*, 1894. Oct.; 1895, Apr. — La méthode historique et le

- documents de l'Hexateuque. Mémoire présenté au congrès scientifique international des catholiques, tenu à Fribourg en août 1897. Cfr. The Catholic University Bulletin, Washington. — **Hulsman**, G.: Moderne wetenschap op bijbelsche traditie. Utrecht, 1897, 8°. P. 123. Kemink & Zoon. Fr. 0.90. — **Hummelauer**, Fr. v.: Nochmals der bibl. Schöpfungsbericht. Freiburg i. Br., 1898, 8°. Herder. S. IX, 132. Mk. 2.80. — En français „Le recit de la Création“, par M. l'abbé Eck. Paris, Lethielleux. — Das vormosaïsche Priesterthum in Israel. Vergleichende Studie zu Exodus u. I. Chr. 2—8. Freiburg i. Br., 1899, 8°. Herder. S. VII, 106. Mk. 3. — Vide: Cursus Scripturae Sacrae. — **Huntingford**, Edward: Introduction to the study of the prophets. Winchester, Warren's Library. 1 Sh. — **Hupfeld**, H.: Die Quellen der Genesis und die Art ihrer Zusammensetzung. Berlin, 1863. Nach Ilgen. Die Psalmen, übers. und ausgelegt, für die 8. Auflage. bearbeitet von W. Nowack. I. Bd. Gotha, 1888, 8°. S. IV, 680. 12 Mk. II. Bd. Gotha, 1888, 8°. S. LXX, 740. 14 Mk. F. A. Perthes. — **Hutcheon**, R. J.: The Origin and Early Growth of Hebrew Prophecy. Queen's Quart., 1897, Oct., 89—103. — **Huxley**: Science and Hebrew tradition: essays London, 1893, 8°. Macmillan. P. 388. 5 Sh. — **Huyghe**, C.: La chronologie des livres d'Esdras et de Néhémie. Besançon, 1893, 8°. Jacquin. P. 46.
- Ibach**, Joh.: Vigouroux, die Bibel und die neuesten Entdeckungen; übersetzt. 4. Bde. 1885—86. — **Ilgen**, K. Dav.: Die Urkunden des Jerusalemischen Tempelarchivs in ihrer Urgestalt. Erst. Theil, oder die Urk. d. 1. B. M. Halle, 1798, 8°. — **Natura atque virtutes Jobi, antiqui carminis Hebr.**; Leipzig, 1789, 8°. — **Gesch. Tobit's**; aus dem Gr., Lat., u. Syr. übers. mit Anmerk., Jena, 1800, 8°. — **De imbre lapideo et sol. ac lun. mora pugn. Israelitar. sub Josuae auspicio. c. Amoraeis**; Leipzig, 1793, 4°. — **Irûdz**, Ramiro: Egipto y Assiria resucitados. Libreria Menor, Hermanos, 1896. 8 pes. — **Isaac cogn. Jasus**, S. „Studien u. Kritiken“, 1832. Seite 639 ff.
- Jahn**, Joh.: Einleitung in die göttlichen Bücher d. A. B. 2 Theile in 5 Abth. Wien, 1793—1804, 8°. — **Introductio in libros sanctos V. T. in compendium redacta**. Wien, 1805, 8°; ed. 2. ib., 1814, 8°; ed. 3. (Ackermann), ib., 1826, 8°. — **J., D. R.**: L'Évolution de la critique protestante. Rév. béd., 1897, Feb. — **Jäder**, R.: Bibelns triumf öfver frätknari och otro. Stockholm, 1898, 8°. Palmquist. S. 118. Kr. 1.00. — **Jastrow**, Morris: The Religion of Babylon and Assyria. Boston, 1899, 8°. Ginn. Doll. 3.00. — **Jastrow**, M. Jr.: Adam and Eve in Babylonian Literature. Americ. Journ. of Sem. Lit. (Hebraica), XV, 193—214. — „The Men of Judah“ in the El-Amarna tablets. Jour. of Bibl. Literature, XII, 61—72. — **Egypt and Palestine**, 1400 B. C. Ibid. XI, 96—124. — **Jeffreys**, L. D.: The Unity of the Book of Isaiah. Cambridge, 1899, 8°. Bell. 2 Sh. 6 d. — **Jeremias**, Alfr.: Siehe Billerbeck, A. — **Jodl**, Geschichte der Ethik in der neueren Philosophie. Stuttgart, 1882. — **Johansson**, J.: Hosea och de kristna problemerna. Stockholm. 1899, 8°. Askerberg. S. 31. Kr. 0.50. — **Öfversäkt. och utlägg. Upsala**, 1899, 8°. S. 260. — **Johns**, C. H. W.: Sennacherib's letters to his father Sargon. PSBA, 1895, p. 220—237. Cfr. Is. 20, 1. — **Jones**, J. C. Primeval Revelation. Studies in Gen. I—VIII. London, 1897, 8°. Hodder and Stoughton. — **Joung**, Alexander: Assyrian Antiquities illustrating Sacred History. I—IV. Evangelical Repository, July—Oct. 1885.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)



De Sacramentarii Gelasiani substantiali authenticitate.

Disquisitio Liturgica, auctore † R. P. Domno Beda Plaine, O. S. B.

(Conclusio. Vide fasc. I. 1901, pg. 331—147.)

§ 7. De Baptismi, Confirmationis et Eucharistiae Sacramentis in Codice Vaticano Gelasiani Sacra- mentarii.

Ritus tum praeparatorii Baptismi et Confirmationis, tum connexi administrationi istorum duorum Sacramentorum, quales nobis exhibentur in Codice Vaticano Sacramentarii Gelasiani antiquissimi sunt, et iidem erant in Oriente et Occidente, currente seculo quinto, ut asserit s. Coelestinus Papa.¹⁾

Res insuper patet ex collatione Codicis Gelasiani sive cum catechesibus XIX et XX s. Cyrilli Hierosolymitani²⁾ sive cum opusculo s. Augustini: De fide et operibus,³⁾ et aliis tractatibus analogis Patrum Graecorum et Latinorum, quos longum esset hic anumerare. Tenor vero formularum, quibus utebantur ministri Ecclesiae, deest in scriptis istius generis, et non est forsitan asservatus nisi in Codice Vaticano Sacramentarii Gelasiani. Unde pluris refert scire qualis sit aetas hujus codicis, utrum Gregorio sit anterior necne. Pro parte negativa stat D. Duchesne.⁴⁾ Ego vero partem affirmativam profiteor, innixus praesertim super quemdam textum orationis: „Hanc igitur oblationem“, qui quatuor vicibus repetitur pro scrutiniis electorum⁵⁾ nec offert additionem Gregorianam. Vis hujus argumenti in dubium revocari non potest, nam additio, de qua agitur, obligatoria facta est a diebus S. Gregorii, et aliunde nam nobis exhibent alii codices Gelasiani.

Sacramentarii, excepto unico Vaticano.⁶⁾ Hinc in isto casu solus amanuensis San. Dionysianus fideliter et scrupulose exscripsit codicem Gelasianum, rejecta quolibet interpolatione.

Notandum est in secundo loco, quod in traditione et redditura symboli ex parte Catechumenorum tenor symboli Niceni caret voce Filioque juxta hanc formam „Credo ... in Spiritum Sanctum, Dominum et vivificatorem, ex Patre procedentem.“⁷⁾ Porro saeculo sexto mediante, haec forma mutata fuit in sequentem, quae usque ad nos perseveravit: „Credo ...

¹⁾ Epistola XXI, 13. — Patrol. Lat. t. L, p. 536.

²⁾ Patrologia Graeca, t. XXXIII, p. 1065—1086.

³⁾ Patrologia Latina t. XL, p. 197—229.

⁴⁾ Origines du culte chretien, p. 284 et alibi.

⁵⁾ Gelasian Sacramentary p. 34, 35, 38 et 42.

⁶⁾ Ibidem p. 39, nota 14, item Ordo Romanus a Martenio editus. — De antiquis Ecclesiae Ritibus lib. I, 1, 12.

⁷⁾ Gelasian Sacramentary, Editio citata p. 54 et 55.

in Spiritum Sanctum, Dominum et vivificantem, qui e Patre Filioque procedit," testa Cassiodoro juxta quam: „Ecclesia vero sancta est et immaculata, quae divina gratia largiente, sola verificat ... Patrem docent ingenitum, Filium genitum, Spiritum sanctum de Patre et Filio procedentem.“¹⁾ Item alibi dicit: „Proprium est Spiritui Sancto quod e Patre et Filio procedit.“²⁾

Ipse Gregorius aperte profitetur, quod talis erat fides Ecclesiae in suis diebus. Nam dicit super haec verba Salvatoris: „Cum venerit Paraclitus, quam ego mittam vobis a Patre“ (Joan. XV, 26): „Missio Spiritus sancti processio ejus est, qua de Patre et Filio procedit.“³⁾ Alia analogia profert idem in variis circumstantiis.

Qua de causa tomus fidei, qui lectus est Toleti in anno 589, quando rex Reccaredus cum episcopis et populo Hispaniae solemniter abjuravit Arianam pravitatem, ita recensitus erat: „Spiritus Sanctus aequè a nobis confitendus et praedicandus est a Patre et Filio procedere“⁴⁾ ... Et alibi „Credimus ... et in Spiritum Sanctum, Dominum, vivificantem, ex Patre et Filio procedentem.“⁵⁾ Et ideo s. Isidorus, qui erat coaevus, asserit expresse, quod in regula fidei seu symbolo „profiteamur ... Spiritum Sanctum ... de Patre et Filio procedentem.“⁶⁾ Unde luce clarius est quod si Amanuensis San. Dionysianus non scrupulose et fideliter exscripsisset ipsius Gelasii legitimum codicem. textus symboli, de quo hic agitur, esset prorsus conformis ei, qui legitur in antiquo Ordine Romano Baptismi⁷⁾ et hodie cantetur in Missa.

Notandum est in tertio et ultimo loco simpliciorum esse in Codice Gelasiano quam in Ordine Romano Baptismi seu in aliis ordinibus Benedictionem aquae Baptismalis, licet remaneat eadem in substantia quoad litteram.⁸⁾ Sic ista benedictio non adhuc tenet formam praefationis, ut hodie nec cereus Paschalis in fontem immittitur, nec aqua et sanctum Chrisma cum oleo unctionis commiscuntur:⁹⁾ qui triplex ritus explicite praecipitur tum in Ordine Romano tum in aliis ordinibus Gallicanis Gothicis¹⁰⁾ etc. Haec sufficient de Baptismo. Relata ad sacramentum Confirmationis

¹⁾ Prologus in Psalmos 17. Patrologia latina t. LXX, p. 23.

²⁾ Idem in Psalmum L, 13, p. 367.

³⁾ Homilia XXVI in Evangelia, 2, t. LXXVI, p. 1554.

⁴⁾ El Concilio tercero de Toledo. Editio polyglotta. Matriti 1890, p. 4.

⁵⁾ Ibidem p. 9.

⁶⁾ De Ecclesiasticis officiis, 11, 24. Patrologia latina, t. LXXXIII, p. 817.

⁷⁾ Hittorpius: Auctores antiqui Liturgistae, p. 43.

⁸⁾ Ibidem p. 81.

⁹⁾ Gelasian Sacramentary, editio citata, p. 85 et 86.

¹⁰⁾ Hittorpius loco citato, p. 82. Missale Gallicanum vetus XXIV. — Patrologia Latina t. LXXII, p. 368 et 369, et alibi, item Patrologia latina t. LXXVIII, p. 999.

duo verba tantum dicam. Primo in Codice Vaticano istud Sacramentum vocatur consignatio juxta morem antiquum, de quo s. Innocentius, quando loquitur de consignandis infantibus.¹⁾ Num in eo legitur: „Deinde (post baptismum) consignatur ab episcopo in his verbis“²⁾ seu „Deinde ab episcopo datur eis Spiritus septiformis. Ad consignandum imponit eis manum in his verbis.“³⁾ Perro haec vox consignatio jam non erat in usu vivente Gregorio, qui dicit rotunda: „quoties de baptismo aliquorum vel confirmatione ... dubitatio habetur ... nec ratio certa habetur utrum baptizati vel confirmati sint ... baptizentur tales ac confirmentur.“⁴⁾ Similiter antiquus Ordo Romanus Baptismi eodem utitur verbo: confirmare, loco vocis consignare.⁵⁾

Porro istae duae diversae nuncupationes consignatio, vel confirmatio facile intelliguntur et procedunt ex ipso textu formae sacramentalis, siquidem post orationem: Deus omnipotens, quae communis erat et dicebatur ut hodie, Pontifex juxta codicem Gelasianum „signat infantes in fronte dicens: Signum Christi in vitam aeternam,“⁶⁾ dum secundum Ordinem Romanum „idem Pontifex tincto pollice in Chrismate, facit crucem in fronte, dicendo: Confirmo te Chrismate salutis in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti.“⁷⁾ Hodie vero duae formae uniuntur isto modo: „Signo te signo crucis et confirmo te Chrismate salutis in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.“⁸⁾ Sed negari non potest formam: Signo te antiquiorem esse formam: Confirmo te, quae in usu erat vivente Gregorio, sicut textus symboli et varii ritus Baptismi, quales exhibentur in Codice Vaticano 316 sapiunt aetatem Gelasii non Gregorii. Unde ejus amanuensis, tanquam fidelis et scrupulosus haberi debet et non merus interpolator.

Pauca dicam de Eucharistia, seu Communione. Multum distat in ea Codex Vaticanus ab omnibus aliis codicibus et antiquior apparet. Etenim iste codex nihil dicit de oratione Agnus Dei, et transit sine intervallo de ambolismo Orationis Dominicae ad communionem juxta hanc formam „Post Pax Domini communenda est plebs pro jejuniis ... scrutiniis etc. Post haec communicat sacerdos cum ordinibus sacris et omni populo.“⁹⁾

¹⁾ Epistola XXV, 6. — Patrologia latina t. XX, p. 554.

²⁾ Gelasian Sacramentary p. 117.

³⁾ Ibidem p. 82.

⁴⁾ Regestum XIX, 17, t. LXXVII, p. 1395.

⁵⁾ Hittorp. loco citato p. 83.

⁶⁾ Gelasian Sacramentary p. 87 et 117.

⁷⁾ Hittorp. loco citato p. 83.

⁸⁾ Pontificale Romanum 1, 14.

⁹⁾ Gelasian Sacramentary, p. 236.

Alibi legitur pro communione recenter baptizatorum „dabis ei sacramenta Corporis et Sanguinis Christi, dicens: Corpus Domini nostri Jesu Christi sit tibi in vitam aeternam Amen.“¹⁾ Porro scitur Agnus Dei additum fuisse a Sergio Papa in ultimis annis octavi seculi.²⁾ Ritus vero dandae communionis jam diversus erat a Gelasiano in diebus Gregorii, teste ejus biographo, juxta quam dicebat Sanctus, Mysteria traditurus: „Corpus Domini nostri Jesu Christi conservet animam tuam.“³⁾ Haec sufficiant meo proposito de Communione. Nunc inquiram quid sentiendum sit de duplici ritu Poenitentiae publicae et Consecrationis sanctorum aliorum relate ad authenticitatem codicis Gelasiani.

§ 8. De Poenitentia publica et Consecratione Sanctorum oleorum.

Codex Gelasianus tractat tribus variis vicibus de Sacramento Poenitentiae, seu exactius de ritibus poenitentiae publicae, scilicet.

1^o Feria quarta in Capite Jejunii, ubi exponitur ritus admittendi peccatores ad agendam istam poenitentiam.⁴⁾

2^o Feria quinta in Coena Domini, pro reconciliatione eorumdem poenitentium.⁵⁾

3^o Extra tempus regulare, ubi describitur quidam ritus simplicior agendae istius poenitentiae pro circumstantiarum opportunitate.⁶⁾ Porro in his tribus circumstantiis diversus est codex Gelasianus ab omnibus Ordinibus Romanis analogis, non excepto antiquissimo, qui editus est ab Hittorio⁷⁾ et fere idem est ac hodiernus. Sed si uterque conferetur, antiquior demonstrabitur Codex Gelasianus. Nam juxta Gelasium, poenitens suscipitur et cooperitur cilicio. Oratur pro eo cum quinque collectis, et inclauditur usque in Coenam Domini⁸⁾ dum in Ordine Hittorpio poenitens facit primo Confessionem publicam, licet generalem, omnium peccatorum suorum, deinde recitantur super eum septem Psalmi Poenitentiales, et quatuordecim collectae. Finaliter ejicitur de

¹⁾ Ibidem p. 117.

²⁾ Liber pontificalis, edition Duchesne, t. 1, p. 381, nota 42.

³⁾ Joannes Diaconus: Vita S. Gregorii, 11, 41.

⁴⁾ Gelasian Sacramentary p. 15.

⁵⁾ Ibidem p. 63—67.

⁶⁾ Ibidem p. 314 et 315.

⁷⁾ Hittorius, opere citato, p. 27 et seq.

⁸⁾ Gelasian Sacramentary p. 14 et 15. Iste in clausio seu reclusio potest conciliari cum dimissione, de quo loquitur Sozomenus, juxta quem ineunte seculo quinto Poenitentes Romae post preces admissionis, dimittebantur. (Historia Ecclesiastica VII, 16.) Nam haec dimissio erat secessio a fidelibus ob audienda sacra mysteria et officia divina, non licentia libere vagandi per urbem et ejus compita.

ecclesia et de societate fidelium, qui assistunt Missae et officiis divinis.¹⁾

Item pro reconciliatione in Coena Domini, juxta, Gelasium „egreditur poenitens de loco, ubi poenitentiam gessit et in gremio praesentatur ecclesiae, prostrato omni corpore in terra et postulat pro eo misericordiam diaconus dicens: Adest o Venerabilis Pontifex, ... et episcopus restituit eum gremio Ecclesiae cum septem collectis,²⁾ dum in ordine Hittorpiano archidiaconus³⁾ episcopum eodem modo interpellat sed deinde cantantur dramatice Antiphona: Venite filii cum Psalmo XXXIII; Cor mundum cum Psalmo L, item varii versus cum sexdecim collectis et uno absolutione finali.⁴⁾

Insuper in Codice Gelasiano celebrabatur Missa specialis feria quinta in Coena Domini pro reconciliatione poenitentium cum Oratione: Hanc igitur oblationem, diversa ab ea, quae hodie est in usu.⁵⁾ Nam in eodem codice adsunt tres missae in feria quinta in Coena Domini, scilicet:

1^o Missa poenitentium, in qua isti communicabant.⁶⁾

2^o Missa chrismalis pro consecratione Chrismatis, et olei tum catechumenorum, tum infirmorum.⁷⁾

3^o Missa vespertina seu consueta.⁸⁾ Sed iste usus trium Missarum, de quo aliunde nihil scitur,⁹⁾ et fors in desuetudinem jam venerat ante dies S. Gregorii siquidem juxta eum solum Natale Domini tribus Missis decorabatur.¹⁰⁾ Item Amalarius, loquens de varietatibus, quae occurrebant in triduo Passionis Christi, nihil prorsus dicit de tribus Missis Coenae Dominicae.¹¹⁾ Verum tamen s. Eligius seu Auctor Homiliarum, quae sub ejus nomine vulgantur, et quarum decem pro objecto habent Coenam Dominicam et ejus mysteria, scilicet reconciliationem poenitentium, natale Calicis seu institutionem Eucharistiae et Confectionem Chrismatis¹²⁾ loquitur aperte de duplici lectione evangelica ac consequenter de duplici saltem Missa.¹³⁾

¹⁾ Hittorpius, loco citato p. 27—31.

²⁾ Gelasian Sacramentary p. 63—66.

³⁾ Vocabatur simpliciter diaconus in codice Gelasiano, ille, qui eodem munereungebatur serius et vocabatur archidiaconus.

⁴⁾ Hittorpius, loco citato p. 56—60.

⁵⁾ Gelasian Sacramentary p. 67.

⁶⁾ Ibid. p. 67.

⁷⁾ Ibid. p. 69.

⁸⁾ Ibid. p. 72.

⁹⁾ S. Augustinus (Epistola LIV Januario 4 et 9) loquitur de duplici missa in hac die celebranda, una pro jejunis, alia pro aliis.

¹⁰⁾ Homilia VIII in Evangelia 1.

¹¹⁾ De Ecclesiasticis officiis I, 12, t. CV, p. 1011—1029.

¹²⁾ Patrologia latina t. LXXXVII, p. 607—650.

¹³⁾ Ibidem p. 607—609, 639 et 640.

Tandem ipse ritus benedictionis istius et formulae, quibus hac de causa utuntur episcopi, simpliciores sunt ac consequenter antiquiores in Codice Vaticano Sacramentarii Gelasiani quam in quolibet alio. Hodie, verbi gratia, distinguitur explicitè triplex oleum, scilicet oleum infirmorum, oleum Catechumenorum et Sanctum Chrisma, fitque triplex benedictio distincta cum Processione solemni, et hymno: O Redemptor, sume carmen,¹⁾ dum in Codice Vaticano, licet sit triplex benedictio, fit tamen sine Processione et hymno. Sanctum vero Chrisma conficitur ex balsamo mixto cum oleo:²⁾ quo texta convincuntur errore diversi auctores, juxta quos haec mixtio non fiebat in occidente ante sextum seculum,³⁾ sed exorcismus, quo utitur pro hac re episcopus, unicus est, et inservit hodie pro alio catechumenorum, alio redacto pro Chrismatis exorcizatione.

Hac re sic elucidata, aliquid nunc dicem de Sacramento Ordinis.

§ 9. De Sacramento Ordinis in Codice Vaticano Sacramentarii Gelasiani.

Ordinationes Romanae episcoporum, presbyterorum et diaconorum magna semper celebritate gavisae sunt, utpote procedentes primitus ab ipso s. Petro, easque constanter recenset singillatim Auctor Libri Pontificalis usque ad nonum seculum. Hinc Ecclesia Romana debuit, prima omnium, rectum disponere ordinem rituum et formularum, quibus utebatur Pontifex in dictis ordinibus conferendis. Porro tenor istorum rituum et istarum formularum nobis asservatus est in Sacramentario Gelasiano, si authenticum ut puto, haberi debet. Sed ei denegat hunc authenticitatis characterem D. Duchesne.⁴⁾ Quocirca res sedulo excutiens, textum dicti Sacramentarii, qualis existit in unico Codice Vaticano, sedulo conferam cum textu aliorum Codicum ejusdem Sacramentarii, item cum textu Gregoriani Sacramentarii et Ordinum Romanorum ut clare pateat nihil ibi sapere ritum Gallicanum, sed potius pluro sapere ipsum Gelasium, id est epocham Gregorio anteriorem. Ad demonstrationem accedo.

Animadvertem in primo loco quod in solo Codice Vaticano exstat separatim ab aliis duplex ordinatio presbyterorum et diaconorum⁵⁾ dum in aliis codicibus dicta duplex ordinatio, unum

¹⁾ Fortunatus, episcopus Pictaviensis auctor est istius hymni, qui non debuit recipi Romae nisi in nono seculo, Carolo Magno vel ejus filiis intervenientibus.

²⁾ Gelasian Sacramentary p. 72.

³⁾ Catalonus: Commentaria in Pontificale Romanum, Pars tertia, IV, 13.

⁴⁾ Origines du culte chrétien (1889) p. 338 et 339.

⁵⁾ Gelasian Sacramentary p. 22—29. Aliae ordinationes junctim inveniuntur p. 144—149.

corpus facit cum aliis ut fit etiam hodie, omnibus ordinibus successive in eodem actu collatis.¹⁾ Quae separatio ut melius intelligatur sciendum est quod primitus non existebant nisi tres ordines ministrorum Ecclesiae, scilicet episcopi, presbyteri et diaconi²⁾ et Ordinatio presbyterorum et diaconorum habebat locum regulariter mediante seculo quinto in nocte Resurrectionis Dominicae, teste s. Leone, qui dicit explicitè: „Non passim diebus omnibus Levitica vel Sacerdotalis Ordinatio celebratur, sed post diem Sabbati ejus noctis quae lucescit in prima Sabbati.“³⁾ Gelasius vero paucis annis postea, derogans huic antiquae consuetudini, haec statuit: „Ordinationes presbyterorum vel diaconorum nisi certis temporibus et diebus exerceri non debent, id est quarti mensis jejunio, septimi et decimi, sed et etiam Quadragesimae initio, ac medianae Quadragesimae die sabbati⁴⁾ jejunio circa vesperam.“⁵⁾ Haec epistola decretalis, quae ex eo die viguit tanquam lex Ecclesiae,⁶⁾ tacet de episcopatu et ordinibus inferioribus, quia aliis diebus poterant conferri arbitrio episcopi, sed quis non videat Gelasium hac separatione sapienter providisse executioni decreti, cujus erat ipse auctor? Unde haec distinctio inter locum ordinationum majorum et minorum Ecclesiae ministrorum sapit revera Gelasium et allegari debet in favorem, authenticitatis Codicis Vaticani Sacramentarii Gelasiani.

In secundo loco Missa pro ordinatione presbyterorum et diaconorum decoratur una Oratione: Hanc oblationem diversa a quotidiana,⁷⁾ ac consequenter antiquiori diebus s. Gregorii. Imo eadem diversitas rursus exhibetur in Missa pro anniversario consecrationis diaconi vel presbyteri:⁸⁾ quod vim dat novam meae argumentationi.

In tertio loco nihil prorsus dicitur in Codice Vaticano sive de porrectione instrumentorum relate ad presbyteros et diaconos, sive de vestibis sacris in hac circumstantia induendis,⁹⁾ quamvis

¹⁾ In Sacramentariis Leoniano et Gregoriano (Hadriani Papae) junctim tractatur de episcopis, presbyteris et diaconibus et non separatim ut in Gelasiano.

²⁾ S. Ignatius in suis epistolis et S. Polycarpus in Epistola sua ad Philippenses nihil loquenter nisi de his tribus gradibus ministrorum.

³⁾ Epistola IX ad Dioscorum Alexandrinum 1. — Patrologia Latina t. LIV. p. 625.

⁴⁾ Hic dies erat sabbatum ante Dominicam Laetare, sed ab Alexandro III. immutatus est in sabbato Sistentes.

⁵⁾ Gelasii Epistola ad Episcopos Lucaniae IX, 11. — Patrologia latina t. LIX, 52. — Thiel, Epistolae Romanorum Pontificum, t. I.

⁶⁾ Inserta est de verbo ad verbum in Libro diurno III, 9, 6. — Patrologia latina t. CV, p. 72, item in Decreto Gratiani, prima parte, distinctio LXXXI, praefatione.

⁷⁾ Gelasian Sacramentary p. 39. — Textus rubricae (p. 22) loquitur etiam de subdiaconis, sed revera earum ordinatio ponitur cum aliis gradibus inferioribus.

⁸⁾ Ibid. p. 149 et 150.

⁹⁾ Gelasian Sacramentary p. 22 et 144.

paucis annis post Gelasium diaconus indueratur stola in actu ordinationis, ut potest tum ex Vita S. Mauri, abbatis Glanno-foliensis,¹⁾ tum ex canone nono Concilii secundi Braccarensis habiti in a. 563.²⁾

In ultimo loco prorsus tacet Codex Vaticanus de tonsura et clerico faciendo, licet supponatur quod puer sit minori aetate, jam mancipatus aliquo ministerio ecclesiastico.³⁾ Quinimon additur explicite: „Si majori aetate accesserit ita tamen ut post baptismum statim se divinae militiae desiderat mancipari, sive inter lectores, sive inter exorcistas quinquennio teneatur.“⁴⁾ Unde sequitur quod tunc temporis aliquis fiebat lector seu exorcista quin acceperit tonsuram. Porro, quidquid sit de antiquitate tonsurae et de ejus primo usu,⁵⁾ certum mihi videtur eam saltem Romae antiquiorem esse diebus S. Gregorii, teste poeta Aratore, qui tonsus est circa annum 540, priusquam intraret in clerum,⁶⁾ imo teste ipso Gregorio, inter cujus decreta sequens habetur: „Si quis ex clericis laxaverit coronam, anathema sit.“⁷⁾ Idem ipse dicebat in epistola ad Childebertum regem Francorum: „Pervenit ad nos quod obeuntibus episcopis quosdam ex laicis tonsurari atque ad episcopatum praecipiti saltu conscendere.“⁸⁾ Quibus verbis asserebat indirecte Pontifex tonsuram primum esse gradum clericatus in suis diebus. Quo rerum statu concludi potest Codicem Vaticanum Sacramentarii Gelasiani antiquiorem esse indubia Gregorio ac sapere aetatem ipsius Gelasii. Verumtamen mihi opponentur aliqua antiqua Statuta Ecclesiae de ordinationibus tractantia tanquam in Galliis lata, et ritus consecrationis manuum presbyterorum quasi Galliarum proprius. Quae duae assertiones, si verae essent, Codex Vaticanus, de quo loquor, non esset pure Romanus, sed partim Gallicanus. Qua de causa sunt sedulo diluendae istae duae novae objectiones.

(Conclusio in fasc. seq.)

¹⁾ Acta Sanctorum t. I, Januarii p. 1041, 15.

²⁾ Concilia, editio Mansi Venetiis, 1729, t. VI. p. 521.

³⁾ Gelasian Sacramentary p. 144.

⁴⁾ Ibidem.

⁵⁾ Ex traditione romana tonsura fuit instituta a S. Petre et ista assertio aliqua probabilitate gaudet, modo concedatur tonsuram propriam et exclusive fuisse forsitan per quatuor vel quinque seculo insigne e episcoporum non vero aliorum.

⁶⁾ Epistola ejus ad Parthenium, versu 68. — Patrologia latina t. LXXVIII p. 251.

⁷⁾ Decreta Gregorii in Concilio Romano late, VI; 16. — Patrologia latina t. LXXVII, p. 1340.

⁸⁾ Regest. V, 55. Ibidem p. 788.

Elsässische Klöster und die Rheinschiffahrt im Mittelalter.

Von Luzian Pfleger, Priester des Bisthums Strassburg.

Dass während des Mittelalters nicht bloss Städte, sondern auch kirchliche Institute, vor allem Klöster den Rhein als Handelstrasse benutzten, ist für den Kenner der wirtschaftlichen Verhältnisse des Mittelalters nichts Neues.¹⁾ Sie waren gewöhnlich von den Rheinzöllen befreit, und die frühesten Zollbefreiungen an Rheinzollstätten beziehen sich eben auf kirchliche Institute.²⁾ Wohl eines der ersten Zollprivilegien war die von Karl dem Grossen der Strassburger Kirche gemachte Befreiung vom Jahre 775,³⁾ die zugleich beweist, dass die Strassburger Kirche damals selbständig Handel trieb. Sie war übrigens schon bedeutend früher Fabrikantin geworden.⁴⁾

Wenige Jahre später, 782 ertheilte Karl der Grosse, dessen Gewogenheit für die damals schon bestehenden klösterlichen Institute des Elsaßes aus zahlreichen Gunsterweisen hervorgeht, dem Kloster Honau nebst allgemeiner Zollbefreiung auch Freiheit von jedem Schiffszoll.⁵⁾ Das Kloster Honau, zu Beginn des 8. Jahrhunderts⁶⁾ von irischen Mönchen auf einer bewaldeten Rheininsel unterhalb Strassburg gegründet, war ja durch seine Lage schon auf die Benützung des Rheines hingewiesen. Karls Zollprivileg bedeutete darum für das Schottenkloster eine sehr schätzbare Wohlthat, umsomehr, als es dasselbe von jeglicher Zollerichtung an den königlichen Fiscus schlechthin befreit. Ueberall, so heisst es, wo die Leute des Klosters Honau Handelshalber hinkämen, hätten sie dem Fiscus nichts zu entrichten. Für die Rheinbenützung galt dies für den Brücken- und Landungszoll. Auch ist von irgend einer Beschränkung auf eine bestimmte Anzahl von Fahrzeugen nicht die Rede.

Bei den späteren Rheinprivilegien für geistliche Häuser wurde die Zollbefreiung auf ein Schiff, eventuell grösserer Bequemlichkeit halber, auf mehrere von geringerer Ladekraft reducirt,

¹⁾ Mone, Zeitschr. f. Gesch. d. Oberrheins IX, 5.

²⁾ Theo Sommerlad, Die Rheinzölle im Mittelalter. 1892. S. 120.

³⁾ Bei W. Wiegand, Urkundenbuch der Stadt Strassburg, I, 15.

⁴⁾ Bei Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 133.

⁵⁾ Die Urkunde bei Grandidier, Histoire de l'Eglise de Strasbourg II, pièces justificatives Nr. 77.

⁶⁾ Nach einem undatierten Diplom Pippins, das Pertz, Mon. Germ. Dipl. I., 106, der Zeit um 768 zuweist, ist Honau sub Adelberto duce gegründet. Adelbert ist ein Sohn des elsässischen Herzogs Eticho. In dem Fragment eines Schenkungsactes desselben vom Jahre 722 (bei Pardessus II, 337) wird als Abt Benedict genannt, der in einer Urkunde Karls des Grossen vom 9. Juni 775 (Böhmer-Mühlbacher 185) als Bischof und Gründer des Klosters der Schotten zu Onogria bezeichnet ist. Ueber die Anfänge Honaus Grandidier l. c. S. 398 ff.

damit die Köster nicht über den Selbstbedarf hinaus den Rhein beführen. Dadurch erleichterte man sich die Controle an den Zollämtern, die im Laufe der Zeit ins Ungemessene wuchsen. Wie sich aus diesbezüglichen Urkunden des Cistercienserklosters Schoenau (Diocese Speier) ersehen lässt, mussten dann immer zwei oder drei Ordensbrüder auf ihre geistliche Pflicht bezeugen, dass sämtliche verfrachtete Waren Eigenthum des Klosters seien.¹⁾

Erst mit dem beginnenden 13. Jahrhundert lässt sich die Rheinschiffahrtbetheiligung elsässischer Klöster wieder urkundlich nachweisen. Und da sind es nicht die altberühmten, ehemals so mächtigen Benedictinerabteien aus der Merowinger- und Karolingerzeit, sondern vor allem die Klöster der aufblühenden, rührigen Cistercienser.

Nur von einem einzigen Benedictinerkloster wissen wir, dass es ebenfalls ein Schiff auf dem Rhein hatte: Die 1074 gegründete Benedictinerabtei S. Walburg im heiligen Forste. Am 20. Januar 1224 gestattete ihr der junge König Heinrich jährlich ein Schiff zur Verführung von Salz — *concedimus ut pro necessitate salis fratres . . . nauem unam habeant per alveum reni perpetuo descendente et ascendente* — abgabefrei den Rhein ab- und aufwärts fahren zu lassen.²⁾

Schon 10 Jahre früher, am 29. November 1214 hatte Kaiser Friedrich II. dem Cistercienserkloster Pairis ein jährliches zollfreies Rheinschiff bewilligt.³⁾ Nichts zeugt besser von dem schnellen Wachsthum und dem wirtschaftlichen Aufblühen dieser im Jahre 1138 in einem Thale der Mittelvogesen gegründeten Abtei, als dass sie bereits ihre Producte weiter führen musste. Die Grundsätze des Cistercienserordens bezüglich des Handel-treibens hatten ja wesentliche Veränderungen erfahren. Noch 1134 verboten die Satzungen, länger als drei oder vier Tagereisen des Handels wegen draussen zuzubringen; 1157 war der Handel übers Meer untersagt worden, auch Märkte sollten nicht besucht werden.⁴⁾ Aber mit dem 13. Jahrhundert wurde das alles anders. Freilich, wem hätte auch damals, als jene Bestimmungen getroffen wurden, die grossartige Entwicklung der Ordenshäuser geträumt! Der planmässige Wirtschaftsbetrieb grossen Stils der Cistercienser verlangte ein Absatzgebiet für die reichen Bodenerträge, die Kornvorräthe mussten abgesetzt, und andere Waren dafür ein-

¹⁾ Mone, Zeitschrift IX, 6.

²⁾ Datum apud Hagenowe XIII. Kal. Febr. Original perg. im Bezirksarchiv des Unterelsass H 1096 Nr. 5. Danach abgedruckt bei Huillard-Bréholles, *Historia diplom. Friderici II. II*, 788.

³⁾ Bei Huillard-Bréholles I, 341.

⁴⁾ Winter, Die Cistercienser des nordöstlichen Deutschland, Gotha 1868, I, 114.

getauscht werden. Was lag für die elsässischen Klöster näher, trotz ihrer nicht unbeträchtlichen Entfernung vom Rheine, als diese damals viel benutzte Wasserstrasse dem Interesse ihrer Häuser dienstbar zu machen?

Selbst Nonnenklöster liessen die günstige Gelegenheit nicht unbenutzt. Dem Cistercienserinnenkloster Königsbrück im heiligen Forste bestätigte schon 1221 (25. October) Kaiser Friedrich ein zollfreies Fahrzeug auf dem Rhein, ein Beweis von der wirtschaftlichen Bedeutung selbst eines Nonnenklosters des arbeitsamen Ordens.¹⁾

Der meisten Rheinprivilegien hatte sich aber die gleichfalls im heiligen Forste gelegene Cistercienserabtei Neuburg zu erfreuen. 1133 von einem Grafen von Lützelburg und dem Stauferherzog Friedrich, dem Vater Kaiser Barbarossa's, gestiftet und reich dotiert, war sie unter der Fürsorge und steter Gunst der Staufer rasch in die Höhe geblüht, und ihre wohlgepflegten, reichen Wirtschaftshöfe lagen über das ganze untere Elsass zerstreut. Aus Vorliebe besonders der spätern staufischen Kaiser für die Stiftung ihres Ahnherrn erklären sich auch die zahlreichen Schifffahrtsprivilegien, die bei den damaligen Verhältnissen eine ausserordentliche Vergünstigung bedeuteten. Letzteres leuchtet umsomehr ein, wenn man bedenkt, dass vom 13.—15. Jahrhundert der Rheinstrom lediglich den Zweck hatte, den Staatsäckel der damaligen Zollherren zu füllen.²⁾ Deren Zahl war nicht gering. Allerdings war ursprünglich das Eigenthum am schiffbaren Flusse Regal des Königs, aber durch königliche Verleihung kam dasselbe theilweise allmählich in die Hände der angrenzenden Territorialherren, so dass man am Ende des 14. Jahrhunderts nicht weniger als 62 Zollstätten zählte. Dazu kam noch der Missbrauch der Verpfändungen.³⁾

Dem Kloster Neuburg hatte Friedrich II. schon 1222, am 27. December, eine Befreiungsurkunde von dem Rheinzoll ausgestellt. Der vorsichtige Neuburger Abt Albero liess dieselbe, um bei den damaligen Wirren im Reiche auf alle Fälle etwas Sicheres in den Händen zu haben, von Friedrichs Sohn, König Heinrich bereits im folgenden Jahre, als er zu Hagenau weilte, bestätigen.⁴⁾

¹⁾ Huillard-Bréholles I, 341. Ueber die geordnete wirtschaftliche Thätigkeit dieses Klosters noch im 15. Jahrhundert vergl. Janssen, Geschichte des deutschen Volkes I⁶, 322; 344.

²⁾ Sommerlad, a. a. O. S. 62.

³⁾ Ebenda S. 60; 118.

⁴⁾ Friedrichs Urkunde inseriert in der Heinrichs, deren Original, Perg. Bezirksarchiv H 926, Nr. 1, abgedruckt bei Spach, L'abbaye de Neubourg et la navigation du Rhin, Oeuvres choisies (1867) III, p. 175. Spachs Arbeit ist bloss ein Abdruck der betreffenden Urkunden nebst französischer Uebersetzung. Die Urkunde Friedrichs II. für sich allein bei Würdtwein, Nova subsidia XIII, 271, aber mit dem unrichtigen Datum 1223. Vergl. Böhmer-Ficker Nr. 1425.

Da sich aber die Zollbefreiungen seitens der Kaiser und Könige nur auf jene Rheinzölle bezogen, die noch in ihrem Besitze und noch nicht verpfändet waren,¹⁾ so darf man sich über die Tragweite und Bedeutung einzelner Ausdrücke der kaiserlichen Diplome, wie: in nullo omnino loco fratres... ulla paciantur exactionem (Urkunde von 1222) keine allzu günstige Vorstellung machen. Die klugen Cistercienser trugen darum Sorge, dass sie auch von den jeweiligen Zollherrschaften der anliegenden Territorien Exemption erlangten. Diese erbat und erhielt Abt Albero im Jahre 1225 von dem Markgrafen Hermann von Baden und seiner Gemahlin Irmengard, mit Hinweis auf die bezüglichen Urkunden Friedrichs und Heinrichs, ebenfalls für ein Schiff: quam libertatem eiusdem navis per loca nostre dicioni subjecta eidem in perpetuum donavimus, ita scilicet ut liberrime sine omni theloneo... descendat et redeat, et proventus, quos homines nostri de jam dicta navi colligere et in cameram nostram deferre consueverant, fratres Novi Castri (Neuburg) de cetero percipiant ad supplementum suarum prebendarum.²⁾ Dafür erhielt der Markgraf auch eine ehrenvolle Erwähnung im Totenbuche des Klosters.³⁾ Sein Nachkomme Hermann (VII. † 1291) erneuerte im Jahre 1281 bei einem Aufenthalt in Hagenau auf Bitten des Abtes Ortlieb dem Kloster besagtes Privilegium als „modica eleemosina“ für die Seelenruhe seiner Eltern.⁴⁾ Seinem Beispiel folgte 1309 Markgraf Rudolph.⁵⁾

Dass die Mönche auch noch von andern Territorialherrschaften des Rheinlandes Abgabefreiheit für ihre Schiffe erhielten, ersehen wir aus einigen Einträgen des Totenbuches. So von dem Mainzer Erzbischof Wernher im Jahre 1282, dessen Privilegium vom Erzbischof Heinrich von Virnberg 1338 bestätigt und erneuert wird.⁶⁾ Dasselbe

¹⁾ Mone, Zeitschr. IX, 5.

²⁾ Die Urkunde bei Würdtwein XIII, 286.

³⁾ Unterm 19. März. Commemoratio Illustrissimi Dni Hermanni Marchionis Badensis et uxoris suae Irmengardis, qui nobis concesserunt, ut navis nostra per suam ditionem liberrime sine omni theloneio vel exactione per Rhenum possit descendere et redire anno 1225. Mit dem Hinweis: Vide codicem ms. pag. 30, d. i. das alte, reichhaltige Chartularium des Klosters, das leider bei dem Brande der Strassburger Stadtbibliothek 1870 zugrunde gieng. Das Necrologium des Klosters, geschrieben 1648 nach älterer Vorlage, Bezirksarchiv H 1066.

⁴⁾ In octavo b. Martini 1281, Original Perg. Bezirksarchiv H 926 Nr. 3, bei Spach a. a. O. 178. Fester, Regesten der Markgrafen von Baden 535.

⁵⁾ Bezirksarchiv H 926 Nr. 4. Spach 179.

⁶⁾ Der Eintrag lautet: 1283 (VII. Id. Sept.) Commemoratio Rmi et Ill. Principis Wernheri Archiepiscopi et Electoris Moguntini, Comitis de Falkenstein, qui nostram navim in descensu et ascensu Rheni a theloneio liberam esse voluit, anno 1282.

Eodem die, Commemoratio Rmi et ill. Principis Henrici III, Archiepiscopi et Electoris Moguntini, dni de Virnberg, qui praedictum Werneri privilegium confirmavit 1338. Necrologium Neuburg. a. a. O.

ist, leider ohne Jahresangabe, von Balduin von Lüttzelburg, Erzbischof von Trier vermerkt. ¹⁾ Er war Inhaber des Koblenzer Rheinzolles. ²⁾

Auch die Pfalzgrafen und Herzöge von Bayern, Rudolf, Ruprecht der Ältere und der Jüngere, erliessen dem Kloster den Rheinzoll für ihre Zollstätten. Bedauerlicher Weise fehlen auch hier nähere Zeitbestimmungen. ³⁾

Die bisher angezogenen Urkunden enthalten nichts, dass einen bestimmten Schluss auf die Beschaffenheit der jeweiligen Klosterschiffafrachten zuliesse. Bloss die Zahl der jährlichen Schiffe — sie beschränkt sich auf ein einziges — wird erwähnt nebst der Bestimmung, dass die Zollbefreiung auch auf die Rückfracht sich erstrecke. In echt kaufmännischer Weise wussten die Klöster den Handelswarencharakter der Rückfahrt zu bestreiten und auch für diese sich Zollprivilegien zu erwirken; in ähnlicher Weise hatte man ja auch im Rentenkaufe ein bequemes Mittel zur Umgehung des kanonischen Zinsverbotes gefunden. ⁴⁾

Nähere Andeutungen bringen uns erst die kaiserlichen Rheinprivilegien des 14. Jahrhunderts. Die Zollbefreiungsurkunde König Konrad's vom 6. September 1244, die wir noch nachzutragen haben, war eine blosser Wiederbestätigung der Urkunde Friedrichs von 1222. ⁵⁾ Auch das Privilegium, das Rudolph von Habsburg 1291 der Abtei Neuburg verliehen, wird keine nähere Bestimmung enthalten haben; um seine Existenz wissen wir bloss durch die oben schon berührte Urkunde des Markgrafen Rudolph von Baden vom Jahre 1309. ⁶⁾ Desgleichen wird in dem Rheinprivileg, das Abt Konrad unterm 25. März 1315 von Friedrich dem Schönen erwirkte ⁷⁾ bloss die Thatsache von der Zollfreiheit eines Schiffes berichtet, ohne weitere Angabe über dessen Verfrachtung. Solche werden uns aber in der Urkunde Ludwigs des Baiern vom 28. September 1344 gemacht. Dieselbe ist in zwei Ausfertigungen, einer deutschen und einer lateinischen erhalten. ⁸⁾

¹⁾ Das Todtenbuch verzeichnet zum 4. April: Eodem die, Commemoratio Rmi et illmi Principis Balduini Archiepiscopi et Electoris Trevirensis, Comitis de Lutzelburg, qui navim nostram in descensu et ascensu Rheni per suam dicionem a praestando thelonio liberavit.

²⁾ Sommerlad a. a. O. S. 87.

³⁾ Ihre Namen sind eingetragen zum 27. September: Commemoratio Illustrissimorum Principum Rudolphi, Ruperti Senioris et Ruperti junioris, Comitum Palatinorum, Bavariae Ducum, qui nostram navim in descensu et ascensu Rheni per suas ditiones a thelonio liberam et exemptam esse jusserunt.

⁴⁾ Vergl. v. Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte I, 440 f.

⁵⁾ Spach, p. 177.

⁶⁾ Vergl. Böhmer-Redlich, Reg. imp. VI, Nr. 2523.

⁷⁾ Bezirksarchiv H 926 (5). Spach 179 liest Nawenburg statt Nuwenburg.

⁸⁾ Bezirksarchiv H 926 Nr. 6 (lat.) und H 926, 6a und 6b (deutsch, Duplicat). Spach 180 ff.

Darin wird bestimmt, dass das Kloster jährlich 150 Fuder Wein oder Korn ohne jegliche Zollerlegung zu Thal führen dürfe und zwar auf zwei oder drei oder mehreren Schiffen, wie es für die Mönche am bequemsten wäre. Auf der Rückfahrt durften sie hundert Tonnen Salz und dreissig Tonnen Häringe verfrachten.¹⁾ Man sieht also, Wein oder Korn für die Thalfahrt, Salz und Häringe für die Bergfahrt, bildeten die Hauptfracht der Klosterschiffe. Es waren dies „zu allen Zeiten die charakteristischen Waren, neben denen alle übrigen zurücktraten.“²⁾ Häringe waren ja für den Cistercienser das einzige erlaubte Fischgericht für die Advents- und Fastenzeit.³⁾

Eine andere wichtige Bestimmung der Urkunde des Baiern war diese, dass er für künftige Zeiten die Klosterschiffe von der Entrichtung der sogenannten „Gruntrur“ befreite, eine Unsitte, nach welcher die Ladung eines gestrandeten Schiffes den Uferbewohnern als Beute zufiel.⁴⁾ Es heisst nämlich ausdrücklich: „Wär auch das der Schiffe ains oder mer von wind oder Ungewitter oder von swelherlei unbesiht oder saumsal das choem und beschæch, den grunt rurte, so wellen wir das si uns noch dem Ryche, noch deheinen andern fürsten oder herren in des herschaft oder gebiet es beschæch, deheinerlei gruntrur schuldig sint ze geben noch ze rihten.“

Die gleichen Frachtbestimmungen enthält im wesentlichen die Zollenthebungsurkunde des Kölner Erzbischofs Walram, die dieser im Jahre 1344 dem elsässischen Cistercienserkloster ausstellte. Auch er erlaubt, das oben angegebene Ladungsquantum auf mehrere Schiffe zu vertheilen, weil wegen des unregelmässigen Wasserstandes des Rheins die Fahrt mit einem grossen Fahrzeug zu beschwerlich und lästig sei.⁵⁾ Auch der Kölner Erzbischof wurde ob dieser Wohlthat in die Totenmatrikel eingetragen.⁶⁾

¹⁾ „...haben wir in nach irr vlizzigem betgünnet und erlabet, daz si fürbas anderthalb hundert fuder wins an win und an korn oder an ir aintweder, das sich nach gemeiner und gewonlicher Schaetzung der zoelle zühet und gebürt an anderthalb hundert fuder uf zwei Schiff, uf drw oder uf mer, swie in das allerbest fügt, laden und legen und dis ewelichen ane aller mencliehs irrung und hindernuzz an desselben einen Schiffes stat, zollfrey furen mügen. Auch sullent si den Ryn uf, ein hundert Salz und drizzig tunne haering zu irem und ir Gotzhus frumen und notdurft furn und bringen.“

²⁾ E. Gothein, Zur Geschichte der Rheinschiffahrt, in der Westdeutschen Zeitschrift für Gesch. und Kunst. XIV (1895) S. 248.

³⁾ Hurter, Gesch. Innocenz III. und seiner Zeit, IV, 169.

⁴⁾ Vergl. darüber Michael, Geschichte des deutschen Volkes seit dem 13. Jahrhundert bis zum Ausgang des Mittelalters (1897) I, 174 f.

⁵⁾ Urkunde, Original Perg. Bezirksarchiv H 926 (7) in die beati Galli. Spach 183.

⁶⁾ Z. 23. August. Commemoratio Rmi et ill. Principis Waltheri (sic) Archiepiscopi et Electoris Coloniensis, qui nostram navim in ascensu et descensu Rheni

Diese Kölner Zollbefreiung berechtigt uns zu der Annahme, dass das Kloster Neuburg seine Handelsfahrten wohl bis nach Holland ausdehnte, da ja fast das ganze rheinstössige Gebiet kur-kölnisch war. Seine nach dem Gesagten sehr beträchtliche Weinausfuhr wird wohl dort ihr Absatzgebiet gehabt haben.

Wie sehr dem Kloster an diesen Rheinzollbefreiungen gelegen war, erkennt man daraus, dass es bald nach dem Regierungsantritt Karls IV. Ludwigs Privileg sich von ihm bestätigen liess. (1347).¹⁾ Sie bedeuteten einen sehr erheblichen Gewinn, da eben um diese Zeit der Rheinzoll auf Wein etwa 6,25% an jeder Zollstätte betrug.²⁾ Aber Karl IV, dessen Gewogenheit gegen die Cistercienser des hl. Forstes sich durch eine ganze Menge anderer Privilegien kundgibt, ging noch weiter, in dem er durch Urkunde vom 8. December 1356 die bisher festgesetzte Schiffs-ladung von 150 auf 170 Fuder Weines erhöhte.³⁾

Auch das Kloster Pairis scheint um diese Zeit noch sein Schiff auf dem Rheine gehabt zu haben. Denn im Jahre 1364 bestätigte ihm Karl IV. nebst einer Zollbefreiung des Kaisers Friedrich für das Gebiet der Stadt Strassburg von 1226,⁴⁾ auch dessen Rheinprivileg von 1214.⁵⁾ Zu der Rheinschiffahrt in indirekter Beziehung stand auch — was hier nicht unerwähnt bleiben soll — die Cluniacenserabtei Selz, die nahe am Rheine im untern Elsass von der Kaiserin Adelheid gegründet worden war.⁶⁾ Im 14. Jahrhundert besass sie die „Gölderie“, d. i. die Goldwäscherei des Rheines.⁷⁾ Desgleichen hatte sie eine Zeitlang den Rheinzoll inne, den ihr Karl IV. verliehen hatte. Durch Urkunde vom 25. Mai 1372 befahl er seinen Landvögten im Elsass, dem Abt zu Selz zur Erreichung des ihm verliehenen Rheinzolles behilflich zu sein. Von dessen Ertrage sollen die Mönche „ir münster daz grozzlich pawfallig ist, fürbas vollbringen und pawen.“⁸⁾

Doch kehren wir zurück zum Kloster Neuburg. Wie aus den bisherigen Ausführungen erhellt, ist die Zahl seiner Rheinzoll-

per suas ditiones liberam et exemptam a solvendo thelonio voluit anno 1349. Der Kölner Rheinzoll war 1167 durch Friedrich I. dem Erzbischof Reinald von Dassel verliehen worden. Sommerlad 92.

¹⁾ Basel, 20. Dec. 1347. Bezirksarchiv H 926 (8).

²⁾ Sommerlad 114.

³⁾ Original Bezirksarchiv H 926 Nr. 9. Spach 134. Böhmer-Huber Nr. 2537. Hundert Fuder Wein betrugen damals 2300 Centner. Mone IX, 8.

⁴⁾ Bei Böhmer-Ficker 1655.

⁵⁾ Karls Urkunde bei Hugo, *Sacrae antiquitates monumenta*... S. Dié 1731, II, p. 291. Ich benutzte von diesem sehr seltenen Werke das Exemplar der Münchener Universitätsbibliothek.

⁶⁾ Vergl. den schönen Aufsatz von P. Ringholz, Die Begräbnisstätte der hl. Kaiserin Adelheid, in dieser Zeitschrift VII. (1886) I. 315, II. 10.

⁷⁾ Mone, Zeitschrift II, 44.

⁸⁾ Bei Mone II, 49.

befreiungen eine sehr beträchtliche, wenn sie auch nicht mit den diesbezüglichen Begünstigungen der rheinischen Cistercienserabtei Eberbach ¹⁾ wetteifern kann. Aber eines lässt sich doch daraus schliessen: dass der Wohlstand des Klosters und seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit sich lange auf der Höhe hielten. Noch fast ein Jahrhundert später sandte es seine Waren den Rhein hinunter. Denn im Jahre 1434 liess sich Abt Johann von Kaiser Sigismund das bedeutsame Rheinprivileg Karls IV. von 1356 bestätigen und erneuern. ²⁾

Es ist das letzte Zeichen, das uns Kunde gibt von der Rheinschiffahrt und den Handelsbestrebungen des elsässischen Cistercienserklosters. Sie mögen schwerlich noch lange gedauert haben. Die nachtheiligen Wandlungen in der Beobachtung der alten Satzungen gingen auch an den Häusern des Elsasses nicht unbemerkt vorüber. Die gelockerte Ordenszucht liess die mühselige Arbeit des Feldbaues als etwas entbehrliches erscheinen. Man hörte auf, die Höfe selbst zu bebauen und überliess sie allmählich, entgegen den Bestimmungen der Frühzeit, Pächtern zur Bewirtschaftung. Damit versiegte aber auch die Quelle des früheren Reichthums. Die Zeiten hörten auf, wo man so beträchtliche Weinquantitäten — für ein nicht in einem eigentlichen Rebendistrikt gelegenes Kloster eine beachtenswerte Thatsache ³⁾ — den Rhein hinunter führte. Sie kamen nicht wieder.

Die Reformation der westfälischen Benedictinerklöster im 15. Jahrh. durch die Bursfelder Congregation.

Von Dr. theol. et phil. J. Linneborn, Oberlehrer.

(Schluss zu Heft I. 1901, S. 48—71.)

A n h a n g.

I.

Nähere Ausführungen über die ersten Anfänge der Bursfelder Congregation, welche ich als Excurs zu der vorstehenden Abhandlung bringen wollte (S. „Studien“ XX (1899), S. 271, Anm. 3), werden in der „Zeitschrift für Geschichte und Alterthumskunde Westfalens“ 1901, zugleich mit einem Aufsätze über den Abt

¹⁾ Die Rheinprivilegien derselben bei Sommerlad, S. 123.

²⁾ Original Perg. Bezirksarchiv H 926 (10). Böhmer-Altman, Reg. imp. Nr. 10234. Basel, 8. April 1434.

³⁾ Ueber den Weinbau der unterelsässischen Cistercienser werde ich anderwärts ausführlich berichten.

Heinrich Peine von Abdinghof (S. „Studien“ XX (1899), S. 561, Anm. 2) erscheinen.

II. Die Speisordnung für das Jahrescapitel der Congregation.

Das Capitel des Jahres 1477 (Juni 15. zu Reinhausen) beschliesst: ¹⁾

Item ordinatum est, quod patres annuatim ad capitulum venientes refectionem accipere debent regulariter in refectorio. Que refectio, quo modo et in quanto numero ferculorum fieri debeat, habetur in scriptis apud principalem presidentem dominum videlicet abbatem Bursfeldensem; a quo pater domus, in quo (!) capitulum pro tempore venit celebrandum, requirere debet et illi pro posse et secundum dispositionem loci se conformare.

Der Beschluss wird 1478 wiederholt. 1479 (Juni 20. zu Erfurt):

Item similiter confirmatum fuit statutum illud, quod patres tempore capituli annalis teneantur in refectorio refici et de ferculis dandis secundum cedulam, cuius tenor sequitur et est talis:

Numerus et qualitas ferculorum dandorum in capitulis annalibus.

Prime die dominice in prandio detur brodium ²⁾ aut vipa ³⁾ condita cum ovis superpositis; secundo pisces recentes buliti, tertio unum pulmentarium spissum ⁴⁾ cum torta spissa ovorum. ⁵⁾

Ad cenam pulmentarium coctum cum oleribus, si possunt haberi, secundo ova bulita in testis; tertio pisces assi cum vel sine brodio.

Secunda feria in prandio detur offa ⁶⁾ de amigdalibus, secundo ova in brodio, tertio pisces assati frixatis appositis.

Ad cenam pulmentum spissum de pisis, ⁷⁾ secundo ova deperdita ⁸⁾ cum aceto vel brodio, tertio recentes pisces buliti.

Tertia feria: Detur offa de pisis liquida cum ovis in testis aut loco ovorum pectines, secundo pisces recentes in galrede, ⁹⁾ tertio unum pulmentum de oleribus cum superposita pecia de torto ovorum.

¹⁾ Nach dem Ms. 26 der Bibliothek des Gymn. Carol. zu Osnabrück.

²⁾ Kann jede Art von Suppe sein, auch Sauce; hier wohl Brotsuppe.

³⁾ Weinsuppe.

⁴⁾ Hier wohl eine dicke Mehlspeise.

⁵⁾ Eierkuchen.

⁶⁾ Suppe.

⁷⁾ Dicke Erbsensuppe.

⁸⁾ Soleier.

⁹⁾ Gelatine; Gallerte; gekochte Fischspeise. S. Grimm, Deutsches Wörterbuch, s. v. Gallerte.

Ad cenam pulmentum spissum de vino et ovis, secundo dura ova in aceto, tertio unum ferculum de piscibus.

In fine semper addantur, si haberi possunt, caseus et fructus.

Omnia praefacta secundum qualitatem et dispositionem locorum et terrarum, in quibus capitulum pro tempore celebratur, possunt immutari, ita tamen, ut numerus ferculorum prescriptus maneat. Et si capitulum diucius aliquando continuaretur quam ad tres dies, tunc prandia aut cene iuxta praefatam ordinacionem vel dictamen presidentium debet ordinari.

Item singulis singule scutelle vel ad minus una duobus apponentur.

Dem Recesse des Jahres 1494 (31. August zu Erfurt) ist angefügt:

Statuta diversa si sic reducuntur ad titulos ordinarii ac cerimoniarumstrarum.

Es werden einzelne Beschlüsse mitgetheilt: 1. De officio divino, 2. de capitulo annali, 3. de visitatoribus und es folgt dann 4. Ordinacio mense Familie patrum tempore capituli annalis pro singulis diebus mane et vespere quid debeant comedere aut bibere facta a. D. 1494 dominica ante Egidii (= 31. August) tempore capituli Erfordie celebrati et determinata per patres.

Sabbato tam in meridie tam extra in adventu patrum primo ova in testis, secundo pectines in brodio butirato, tertio pulmentum de oleribus, quarto torta de ovis, ultimo caseum.

Eodem die vespere ad cenam eadem mensura fiat.

Dominica die ad prandium primo carnes recentes in nigro brodio, secundo pulmentum cum carnibus porcinis salsis, tertio assaturam unius generis, ultima caseum. Ad cenam eodem die primo carnes recentes cum petrocilino aut alias in brodio; secundo pulmentum de oleribus, tertio assaturas in meridie collectas frigiditas, et si necesae fuerit, addantur carnes poccine salsem, ultimo caseum.

Secunda feria ad prandium primo offam de pisis, secundo pisces recentes in brodio tertio pulmentum adiuncta torta tenui de ovis, quarto caseum.

Eodem die ad cenam primo carnes recentes in brodio aut sulten, secundo ova in aceto, tertio reliquias, que remanserant patribus in meridie, ultimo caseum.

Tertia feria in prandio primo recentes carnes in brodio croceato, secundo güt¹⁾ aut aliud pulmentum simile, tertio assaturam de aucis²⁾ aut aliud secundum quod haberi poterint(!), ultimo caseum.

¹⁾ Reis oder ähnliche Hülsenfrüchte.

²⁾ Gänsebraten.

Eodem die de vespere primo carnes recentes cum albis oleribus, secundo carnes salsas cum pulmento de pomis vel piris, tertio reliquias, quae superfuerant in prandio, frigidias, ultimo caseum.

Quarta feria si duraverit capitulum ad prandium primo offam de pisis, secundo pectines in brodio, tertio pulmentum, quarto ova in testis, ultimo caseum.

Eodem die ad cenam pulmentum de fructibus, secundo pisces in aceto de reliquiis patrum in prandio collectis, tertio tortam vel ova, ultimo caseum.

Potagia pro singulis mensis mane et vespere cerevisiam continue et pro gentaculo, sed in prandiis mane et vespere pro decem personis unam scopam vini et non plus; et finitis prandiis poteserit eis unus haustus cerevisie ministrare (!) absque sessione.

Die Dienerschaft der Aehte war also besser bedient betische wie diese selbst, wenigstens was den Genuss von Fleischi speisen angeht. Es ist erklärlich, dass sie ihre Musse während der Capitelstage nicht immer ordnungsmässig gebrauchte. Schon 1481 war darüber ein Statut erlassen: Item statutum est propter scandala turbacionesque vitandas, ut de cetero domini abbates comparentes seu procuratores in celebratione capituli taliter suos servos et familiares, quos secum assumunt, regant et informant, ut in loco capituli honeste, quiete et tranquille se gerant, ut decet; quatenus tempore refectionis in prandio et cena hora statuta absque mora convenient ad locum eis deputatum, ubi erit continua lectio.

III. Die gemeinsame Casse der Bursfelder Congregation.¹⁾

In der richtigen Erkenntnis, dass es zur Förderung der Interessen eines Verbandes sehr dienlich ist, wenn er über ansehnliche Geldmittel verfügen kann, hatte auch die Bursfelder Congregation eine Verbandscasse eingerichtet. Ihre Einnahmen wurden in erster Linie gebildet durch die Beiträge der einzelnen Klöster, welche je nach ihrem Vermögen eingeschätzt waren und besteuern mussten; dann konnte der Verband auch besondere Auflagen machen zu je besonders benannten Zwecken. Auch die Straf gelder für Nichterscheinen auf den Jahrescapiteln kamen der Allgemeinheit zu Gute. Bisweilen wurden dem Verbande auch Vermächtnisse und Geschenke zugewiesen.

Ausgaben erwuchsen der Cassa durch die Unkosten der Jahrescapitel, durch Beschaffung von Privilegien für den Verband,

¹⁾ Auf sie hat schon Marx aufmerksam gemacht. Marx, Geschichte des Erbstiftes Trier. Bd. 3. Trier 1860. S. 212. Vergl. auch Düx, Der deutsche Cardinal Nicolaus von Cusa. Regensburg 1847. II. Bd. 2. Capitel: Anfänge der Reformation des Clerus; die Congregation von Bursfeld. S. 6 ff.

die Vertretung seiner Interessen nach aussen, das Einschreiten gegen widersetzliche, die Unterstützung geschädigter oder sonst in Noth gerathener Klöster u. s. w.

Die wesentlichen Bestimmungen sind in den Ceremonien enthalten; ich gebe sie im Wortlaute wieder: ¹⁾

[p. 59]. Possunt insuper patres in capitulo comparentes [p. 60] iuxta casuum et eventuum exigenciam generalem nonnunquam indicare contribucionem secundum cuiuslibet monasterii facultatem moderandam pro communi capituli nostri et monasteriorum eidem subjectorum felici conservatione necnon rebellium contumacium et inobediencium digna cohercione atque a capitulo se penitus enervare satagencium salubri reductione.

Monasterium autem, in cuius causa de communi contribucione expense fuerint, capitulo satisfacere de eisdem oportuno tempore debeat. In privatis autem causis monasteriorum, veluti dum visitatores vocandi fuerint ad electionem novi abbatis aut in similibus, ipsum monasteriorum cuius negotium agitur, satisfaciat de expensis habitis, discrecionis moderamine non omisso.

Expense vero, que occasione convocationis presidencium, diffinitarum (!), visitorum aut eciam aliorum abbatum in electione abbatis Bursfeldensis sive alias infra annum pro communi utilitate ac profectu capituli et observancie nostre fiunt, de communi collecta solventur.

De expensarum capituli taxatione refectionis loco et qualitate.

Expensas autem tempore capituli factas per patrem sive procuratorem monasterii, in quo capitulum pro tempore celebratur, cum sibi ab eodem capitulo adiungendis, iuxta numerum personarum et equorum diligentur taxari [p. 61.] et taxas singulis secundum rationis consideracionem impositas ante capituli dissolutionem legaliter exsolvi sub pena dupli decernimus.

In refectorio autem regulariter cum sacre lectionis continuacione omnes durante capitulo reficiantur ubi et hospites honesti et fautores ordinis precipui edificacionis gracia nostris coniungi poterunt. Unusquisque autem abbatum associatus cappellano et servitore contentetur, sive vehiculo utatur, sive iumentis.

Interessant ist die Liste der Beiträge, welche jedes Kloster zu leisten hatte; sie wurde zuerst im Jahre 1468 erlassen und bildet ein Gegenstück zu der von Albers mitgetheilten Steuerrolle. ²⁾

¹⁾ Nach dem Marienthaler Drucke Universitätsbibliothek zu Bonn Nr. 325. Vergl. E. Voulliéme, Die Incunabeln der königl. Universitätsbibl. zu Bonn. Leipzig 1894, S. 53.

²⁾ Albers, Eine Steuerrolle für die Benedictinerabteien der mainzischen Provinz vom Jahre 1493. Stud. XX. (1899) Heft I. — Der Druck nach dem

1. Reinhausen (Mainz) 10 fl.
2. Clusa (Mainz) 5 fl.
3. Mersburg (hl. Peter und Paul bei Merseburg.) 10 fl.
4. Homburg (Mainz) 10 fl.
5. s. Panthaleonis (in Köln) 20 fl.
6. s. Mariae ad martyres (in Trier) 20 fl.
7. ad s. Martinum (in Köln) 20 fl.
8. ad s. Joannem in Rinckavia (Johannisberg im Rheingau. Mainz) 10 fl.
9. Hirsau (Speier) 30 fl.
10. Gotzaw (Gottesau. Speier) 10 fl.
11. Schonaw (Schönau. Trier) 10 fl.
12. Nuenburg (Mönch- Nienburg in Anhalt. Magdeburg) 20 fl.
13. St. Stephani in Würzburg 30 fl.
14. Cismar (Lübeck) 20 fl.

Die Taxe der genannten 14 Klöster wurde 1468, Mai 22. zu Erfurt auf dem Jahrescapitel bestätigt, (*haec antiqua taxa*); dann heisst es in dem Recessu weiter: *Hi (=abbates) taxati sunt praesenti anno*:

15. s. Simeonis Mindensis 5 fl.
16. Leisbornensis (Liesborn. Münster) 5 fl.
17. Northemensis (Northeim. Hildesheim) 2 fl.
18. Ilseburgensis. (Halberstadt) 2 fl.
19. st. Gothardi in Hildesia (hl. Godehard in Hildesheim) 10 fl.
20. Gerodensis (St. Maria in Gerode. Mainz) 5 fl.
21. Mediolacensis (Mettlach. Trier) 5 fl.
22. Bosaviensis (Bosau bei Zeitz. Naumburg) 5 fl.¹⁾
23. Iburgensis (Iburg bei Osnabrück) 6 fl.
24. Ilversdorffensis (Mariazell zu Elversdorf. Haberstadt) 6 fl.²⁾

An diese Taxe knüpfte das Jahrescapitel von 1485 (August 28. zu Erfurt) die weitem:³⁾

Demum oculum consideracionis ad acta capituli preteriti dirigentes ad relevandum capitulum ab annuis pensionibus et pro aliis commodis taxata sunt monasteria ab anno etc. LXXVIII (!)⁴⁾ capitulo nostro unita pro contribucione tunc indicta ut sequitur:

Ms. Theol. 261 der kön. Bibliothek zu Berlin. Wo die Schreibweise der Handschrift nicht sofort ersichtlich ist, habe ich Zusätze gemacht, auch die Diocese, in welcher die Klöster lagen, zugefügt. S. Silbernagl, Johannes Trithemius. Regensburg 1885. 2. Aufl. S. 51 f.; bezw. Leuckfeld, Antiquitates Bursfeldenses. Leipzig und Wolfenb. 1713, p. 49 seq.

¹⁾ Nr. 22 fehlt in Ms. III, 57 im Staatsarchiv zu Hannover.

²⁾ Schönau 6 fl. ist Ms. III, 57 hinzugefügt.

³⁾ In der gen. Berliner Handschrift fehlen die Beschlüsse dieses Jahres; der Auszug ist gemacht aus Ms. Nr. 26 des Gymnas. Carol. zu Osnabrück.

⁴⁾ Ms. III, 57 hat richtig 1468.

25. Bruwiler (Brauweiler. Köln) 15 fl.
 26. St. Laurencii in Oestbrock (Oesburg bei Utrecht) 15 fl.
 27. St. Martini Treverense (hl. Martin in Trier) 1 fl.
 28. Spaenihm (!) (Sponheim. Mainz) 5 fl.
 29. Clara aqua (Propstei Klarwasser. Utrecht) 1 fl.
 30. s. Pauli in Traiecto (Utrecht) 5 fl.
 31. Siloe (Utrecht) 15 fl.
 32. Avesleve (!) (Ammensleben. Magdeburg) 5 fl.
 33. Hildensleve (Hildersleben. Halberstadt) 5 fl.¹⁾
 34. Lacense (Laach. Trier) 10 fl.
 35. Abdinchove dicit se dedisse 12 flor. domino abbati sancti Jacobi; similiter²⁾ adhuc dabit. (Abdinghof in Paderborn)
 - 36.³⁾ Festorp (Veilsdorf. Würzburg) 2 fl.
 - 37.⁴⁾ Uravense (Aura. Würzburg) 2 fl.
 38. Manachorum (!) (St. Michael—Möncheberg b. Bamberg) 5 fl.
 - 39.⁵⁾ Schwarzock (Schwarzach. Würzburg) 20 fl.
 40. Marienmunster (Paderborn) 1 fl.
 41. Limburch (Speier) 5 fl.⁶⁾
 42. Seligestat (Mainz) 8 fl.
 43. Albersbach (hl. Benedict zu Alpirsbach. Konstanz) 10 fl.
 44. Oldenthal (!)⁷⁾ (Oldenstadt. Verden) 12 fl.
 45. Werdena (Köln) 6 fl.
 46. Helmestat (Propstei Helmsädt mit Werden verbunden) 1 fl.
 47. Wissenburg (Weissenburg. Speier) 10 fl.
 48. Rastede (Bremen) 5 fl.
 49. Oldensleve (Oldisleben. Mainz) 1 fl.
 50. Begaviense (Pegau. Merseburg) 5 fl.⁸⁾
 51. Ringehaghense (!) (Ringelheim. Hildesheim) 1 fl.⁹⁾
 - 52.¹¹⁾ Monichrodense (Mönchsroth. Würzburg) 5 fl.¹⁰⁾
- Et quot pro nunc in loco capituli constituti solvere nequiverunt, presentare debent sub spacio trium mensium: de Circaria

¹⁾ Ms. III, 57 hat 2 fl.

²⁾ Ms. III, 57: sin aliter.

³⁾ Ms. III, 57 fügt hinzu; Flechtorp 2 flor.

⁴⁾ Ms. III, 57 fügt hinzu: Monikenauroach 6 flor.

⁵⁾ Ms. III, 57 fügt hinzu: Alpersbach 10 flor.

⁶⁾ Ms. III, 57 hat 2 flor.

⁷⁾ Ms. III, 57 hat richtig Oldenstadt.

⁸⁾ Ms. III, 57 hat Pegavia 2 fl.

⁹⁾ Ms. III, 57 hat Ringelen 2 fl.

¹⁰⁾ Ms. III, 57 hat Monichröten 2 fl.

¹¹⁾ Die Liste ist sehr unvollständig. Ich verweise des Weiteren auf Trithemius Chronicon Sponheimense ad ann. 1429; Leuckfeld, a. a. o., Bucelini, Bened. rediv. p. 47 sqq. Ms. 153 der Biblioth. d. A. V. zu Münster, welches das vollständigste (soweit mir bekannt) Verzeichnis aller zur Congregation gehörigen Männer- und Frauenklöster enthält, im ganzen 228 Klöster; es werden wohl noch 3—4 hinzuzufügen sein. Vergl. auch Ms. 187 (Geistl. Abt.) der Stadtbibl. zu Köln.

Saxonum ad sanctum Petrum Erfordensem; Renensium ad sanctum Jacobum Maguntinensem; Inferioristarum ad s. Martinum in Colonia.

Mit der Casse beschäftigen sich auch einige den Beschlüssen des Jahrescapitels von 1490 beigefügte Vorschläge.¹⁾ Danach soll die Circaria Renensis in 2 Theile getheilt werden;²⁾ ferner: Item singulis de receptis et expositis fiat calculus, et restancie pecunie una cum registro reponantur in archam, que habeat quatuor distinctas claves, quarum quilibet circaria habeat unam, quam unus visitorum cuiuslibet circarie secum singulis annis deferat ad capitulum in qualibet circaria deputandus. Item pecunie restantes in nullos alios exponantur usus, nisi de scitu et consensu maioris partis prelatorum observancie.

Im Jahre 1500, August 30. zu Erfurt wurde ein besonderer Cassierer angestellt: Item constituimus unanimiter in capitulo nostri collectorem venerabilem patrem dominum Hinricum, abbatem in Oldensleve ad levandum et colligendum omnes et singulas pecunias ipsi capitulo cedentes et cessuras undecumque durante capitulo et rationem pro tempore reddendam usque ad capituli ipsiusque presidencium providam revocationem.

Beispiele dafür, dass die Congregation ihr zugehörige Klöster auch durch besondere Besteuerung des Verbandes unterstützte, sind nicht selten. Auf die Beihilfe, welche dem Kloster Flechtdorf in Waldeck gewährt wurde, ist schon hingewiesen. Einen breiten Raum in den Verhandlungen dieser Art nimmt das Kloster Gerode ein.³⁾ Beim ersten Beschlusse im Jahre 1488, August 20 zu Erfurt wird es schonender Weise nicht einmal genannt:

¹⁾ Das Capitel wurde 1490 am 29. August zu St. Jacob bei Mainz gefertigt. Die Vorschläge sind überschrieben: Conceptum per certos patres ad hoc deputatos super ordinatione capituli etc.

²⁾ Die Congregation war im Jahre 1474 in 3 Circarien eingetheilt wie folgt (die Zahlen sind von mir hinzugesetzt):

I. Sub termino vero Saxonie comprehenduntur: 1. Bursfeldense. — 2. Renhusense. — 3. Northemense. — 4. Clusense. — 5. S. Michaelis in Hild. — 6. S. Godehardi in Hild. — 7. Ilsenburch. — 8. Husborch. — 9. Bergen. — 10. Hamerslevense (!). — 11. Hildeslevense. — 12. Monynchnenburch. — 13. Mersburg. — 14. Posaliense (!). — 15. Homborg. — 16. Erfordienese. — 17. Gerradense.

II. Sub termino Renensi: 1. S. Jacobi prope Moguntiam. — 2. Rychaviense (!). — 3. Schonaviense. — 4. Spanhemense. — 5. S. Matthie Trevirens. — 6. beate Marie ad martyres. — 7. S. Marci (!) (= Martini) Trevirens. — 8. Mediolacense. — 9. S. Martini Colon. — 10. S. Panthaleonis Colon. — 11. Bruwelerense. — 12. Hursenense (!), wohl Hirsau. — 13. Godsaviense. — 14. Bambergenae. — 15. Herbiapolense. — 16. Uraviense. — 17. Lacense. — 18. Werdense.

III. Sub termino inferioristarum: 1. Bremense. — 2. Iburg. — 3. Siloe. — 4. Clara aqua. — 5. Schinnense. — 6. Cismariense.

³⁾ Des endlichen Ausganges des »Leihgeschäftes« halber, bringe ich einige Auszüge darüber bei.

Demum ex certis respectibus ad providendum nostro capitulo annali in futurum in annuis censibus in relevacionem expensarum placuit patribus unanimiter imponi collectam unius fl. in quolibet monasterio nostre observancie in capitulo futuro realiter persolvendam et XIV aliis succedentibus annis continuandam, de quibus tamen piis respectibus intendunt patres cuidam desolato monasterio reformando et restaurando, patribus bene noto, sub amicabile mutuo subvenire, prout in litteris certis desuper datis et receptis maturius claret.

Späterhin wurden die Beträge jedoch offen für Gerode eingefordert. 1500 schuldeten noch 46 Klöster einen Theil ihrer Beiträge, welche nunmehr ohne Verzug bezahlt werden sollen.

1501 (August 29. zu St. Pantaleon in Köln): Item contribucio quinti fl. pro monasterio Geradensi anno domini M^oCCCC^o88 capitulariter imposita continuabitur adhuc anno futuro dumtaxat, non ultra. Et quod idem abbas Geradensis in futuro [capitulo] personaliter compareat certificando patres unionis nostre per litteras et sigilla de summa capituli et censu annuo dando, donec se de summa redimat sub pena contumacie. — 1502, (Aug. 28. zu Erfurt):

Item cum abbas Gerrodensis non comparuerit in capitulo presenti nec litteras nec cautiones miserit super pecuniis suo monasterio per patres mutuatis in antea restituendis, quemadmodum in recessu ultimi capituli fuerat mandatum, ne contra iusticiam nos gravemur, certis patribus videlicet dominis abbatibus Hinrico in Oldensleve et Joanni sancti Petri in Erfordia committimus, quatenus negocium agant sicut habent in mandatis a nobis.

Erst das Capitel vom Jahre 1505 konnte sich wieder mit der Sache beschäftigen. Das Kloster soll von den 900 fl. vorerst jährlich 10 fl. abtragen, bis ein besserer Vermögensstand eine raschere Schuldentilgung ermöglicht. Nachdem dann der Abt im Jahre 1506 durch die Darlegung der kläglichen Lage des Klosters das ganze Capitel zum Mitleid bewegt hatte, wurde die Angelegenheit endlich 1507 (August 29. zu Bursfelde) abgethan: Cum capitulum nostrum annale retroactis temporibus et annis exposuerit et accomodato tradiderit nongentos fl. aureos monasterio Gerodensi pro huiusmodi monasterii idestituti et debitis gravati recuperacione, quibus et monasterium ad uberiorem statum reductum dinoscitur: et quamquam prenominatum monasterium obligatum nostro capitulo extiterit ad restitutionem pretactorum florenorum, tamen patres capituli ob rogatum domini abbatis Gerrodensis et sui conventus attenta allegata paupertate, pietate singulari moti pro pia eleomossina huiusmodi fl. nongentos eidem contulerunt cum huiusmodi protestatione, quod si omnia seu singula bona in Plingenrode cum

prenominatis fl. reempta alienata seu vendita fuerint, seu a reformatione declinaverit sepedictum monasterium, extunc obligabitur ad restituendum prefatos nongentos fl. nostro capitulo sine gratia et remissione iuxta tenorem littere desuper date. —

1503 stellten die beiden Aebte von Reinhartsborn und St. Stephan in Würzburg den Antrag, dass ihnen von Seiten des Capitels eine Schadloshaltung für die Beraubung auf einer Visitationreise zuerkannt werde; das Capitel kommt der Bitte theilweise nach und verweist sie an das Provincialcapitel. — 1504 wird den Klöstern Reinhausen und Northeim eine Unterstützung bewilligt. —

Die angeführten Beispiele mögen genügen zum Beweise, dass auch in dieser Beziehung die Congregation segensreich gewirkt hat. Ich füge noch einen ähnlichen Beschluss vom Jahre 1503 (3. September zu St. Jacob bei Mainz) an: Committimus eciam reverendis patribus dominis abbatibus Bergensi, Husbergensi et Ameslevensi, ut illustrissimum principem dominum Hinricum ducem Brunsvicensem accedant et nomine capituli relevamen petant mille florenorum sue Serenitati a monasterio Lutterensi debitorum, ut habent in mandatis.

IV. Formel für die Beglaubigungsschreiben der Vertreter auf dem Jahrescapitel.¹⁾

Reverendis in Christo patribus ac dominis presidentibus [p. 62] annalis capituli nigrorum monachorum ordinis sancti Benedicti de observancia Bursfeldensi [p. 63.] in monasterio. N. proxime celebrandi. N. humilis abbas monasterii sancti. N. ordinis et observancie predictorum. N. dyocesis obedienciam, reverenciam et honorem. Reverendi patres ac domini. Quia secundum laudabilia instituta ad ipsum annale capitulum prout debeo personaliter non possum accedere senio — languore — corporalibus incommodis — legitima distancia — causis arduis — nostri monasterii dilacione — pro hac vice nequaquam captantibus prepeditus: hinc est, quod discretum fratrem. N. nostri monasterii commonachum aut venerabilem in Christo patrem, dominum. N. abbatem monasterii. N., in meum legitimum ac indebitum procuratorem constituo cum pleno mandato vice mea in eodem capitulo comparendi cum potestate plenaria iurandi in animam meam causam seu causas mee absentacionis superius allegatas esse veras. Insuper et beneficium absolucionis ab officio instantan petendi et humiliter,

¹⁾ Nach dem Marienthaler Drucke. Zur Vorlage hat gedient das procuratorium zu den Provinzialcapiteln. Vergl. von der Hardt, Concilium Constantiense. Helinstadt 1700. Tom. I. pars XXVI, p. 1099: Copia veri procuratorii secundum constitutiones Benedictinas.

si concessum fuerit, acceptandi. Collectas eciam pecuniales, si quas per capitulum imponi contigerit, legaliter exsolvendi, promittens me sub testimonio presencium literarum quecunque in eodem capitulo fuerint constituta, rata et grata firmiter habiturum et tam per me, quam michi subiectos prout unumquemque nostrum concernunt, laudabiliter observaturum.

In quorum omnium testimonium [p. 64.] sigillum meum presentibus est impressum.

Datum in monasterio meo predicto anno domini etc. ipso die etc.

V. Zur Verehrung der hl. Anna.

Die Verehrung der hl. Anna nahm im 15. Jahrhundert eine grosse Verbreitung an; auch die Bursfelder Congregation blieb nicht zurück. Sie fasste 1493, Sept. 1. zu St. Martin in Köln folgenden Beschluss: ¹⁾

Quoniam credimus unionem et observanciam (nostram) sanctorum meritis et intercessionibus feliciorum posse subsistere, si eos pro posse condignis laudibus veneramus; idcirco ad instantiam et petitionem quorundam patrum ex nostris pro honore omnipotentis Dei et gloriose virginis Marie ac nostre unionis tutamen sanctam, venerandam et Deo dilectam matronam, virginis Marie genitricem, sanctam Annam in protectricem una cum filia gloriosissima eligentes festum eius de unanimi omnium patrum consensu et voluntate assumimus celebrandum sub duplici solemnitate maiore, quod deinceps per totam observanciam nostram et unionem Bursfeldensem solemniter celebrabitur septimo Kl. Augusti, que est altera die post Jacobi apostolum et dupl. maius. In quo festo hore canonice tam diurne, quam nocturne una cum officio missali solemniter agentur: de sancta non virgine, sicut in die sancte Elizabeth, preter Epistolam, que erit: Sapientia laudabit animam suam; ad missam tamen Sequencia: Stirpe Maria, preter duos penultimos versus cantabitur, sicut in fine huius recessus variata et signata sub eadem nota concordans habetur.

Verum ad tollendas omnes super hac re orituras scrupulositates volumus hanc huius festi institutionem maximam vim et robur certissimi habere statuti; ita ut non sit deinceps necessaria aliqua approbacio vel confirmacio sed perpetuis futuris temporibus inviolabiliter ab omnibus nostre observancie cultoribus sine aliqua contradictione celebretur.

Simili modo de omnium patrum consensu et voluntate assumimus commemorationem servandam de sanctis Francisco minorum et

¹⁾ Nach Ms 26 der Bibl. des Gymn. Carol. zu Osnabrück.

Dominico predicatorum ordinum institutoribus in die natalis eorum cum simplici commune de confessore non pontifice.

Zugleich wird nunmehr eine jede weitere Aenderung des Kalendariums abgewiesen. Das hinderte jedoch nicht, dass das Capitel von 1500 sich mit der Frage beschäftigte, ob man nicht auch das Fest des hl. Placidus cum 30 sociis feiern solle.

Die festgesetzte Sequenz zur hl. Anna lautet:

Sequencia in die sancte Anne sub nota
„Stirpe Maria regia“ cantanda!¹⁾

Stirpe Anna ex regia procreata matrem generans Jesu²⁾

Laude digna³⁾ angelorum sanctorum.

Et nos peccatores tibi devotos intuere benigna.

Tu pios patrum mores ostentas in te, sed excellis eosdem.

Patris tui Salomonis in te lucet sophia, et Ezechie apud Deum
cor rectum, sed nunquam in te corrumpendum.

Patris Josie adimplevit te religiositas, Summi etiam patriarche te
fides totam possedit patris tui.

Nos hac die tibi gregatos serva mater ad celum Anna qua schan-
disti mansura in evum beata.⁴⁾

Das folgende Jahrescapitel, 1494, August 17. zu Erfurt, nahm an der Sequenz noch eine Aenderung vor:

Statutum etiam de festo sancte Anne servando servabitur, ut in preterito capitulo fuit determinatum, exceptum, quod in Sequencia cantantur tantum tres primi versus cum ultimo.

Der Beschluss über die Verehrung des hl. Dominicus und Franciscus wird bestätigt: ita tamen, quod in missali de eisdem servabitur sicut de sancto Bernhardo.

¹⁾ Die Sequenz: Stirpe Maria regia ist von Notkerus Balbulus. S. Ulysse Chevalier, Repertorium hymnologicum II. Louvain 1897. S. 605 (Nr. 18504). Gedruckt ist sie in Uebereinstimmung mit der Vorlage Migne, patr. lat. CXXXI, p. 1016. In der Eintheilung habe ich mich indessen angeschlossen: Kehrein, Lateinische Sequenzen des Mittelalters, Mainz 1873, S. 153. Ueber die Anlage der notkerischen Sequenzen S. 5 ff. — Indessen scheint diese Sequenz nicht in Gebrauch gekommen zu sein, wenigstens ist sie in den Missalien der Bursfelder Congregation von 1498 und 1518 nicht enthalten; vielmehr ist im letzteren Drucke angegeben: Exultent in hac die cuncti famulantes domino.

²⁾ Die Vorlage hat: Stirpe Maria regia procreata regem generans Jesum.

³⁾ dignum.

⁴⁾ Der ausgefallene und der Schlussvers der Vorlage heisst:

Sed quid nos istos recensemus heroes, cum tuus natus omnes
precellat illos ex atque cunctos per orbem?

Nos hac die tibi gregatos serva virgo in lucem mundi qua
prodisti paritura coelorum lumen.

VI. Absolutionsformeln der Congregation.¹⁾

Auf dem 1480, Juni 21. zu Erfurt gefeierten Capitel, kam der Beschluss zustande:

Item forma absolucionis presidencium et visitorum, forma absolucionis in articulo mortis commissa fuit iterum domino abbati sancti Petri in Erfordia, qui cum doctoribus desuper tractabit diligenter et in futuro capitulo expeditam formam presentabit.

Dem entsprechend berichtet das Protokoll des folgenden Capitels (1481, September 2. zu Erfurt):

De post venerabilis dominus abbas sancti Petri Erford. super commissione sibi facta in precedenti capitulo de forma absolucionis observanda preter cotidianam eam, que in cerimoniis nostris est inserta,²⁾ de consilio et informacione doctorum theologorum et iuris peritorum exhibuit quatuor formas cum determinacionibus magistraliter resolutas ac ecclesiastice, quas patres pro primo inchoando assumpserunt, que eciam hic inseruntur obmissis declaracionibus et determinacionibus, que sunt tales:

1. Absolutio iurisdictionis a censuris in capitulo visitorum aut alias impendenda.

Auctoritate Dei omnipotentis et clavium ecclesiasticarum in hac parte ordini nostro concessarum a censuris ecclesiasticis vos absolvimus et communioni ecclesie atque participancie sacramentorum vos restituimus et vobiscum dispensamus et ad exercicionem agendorum reabilitamus. In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.

¹⁾ Nach Ms. 26 der Bibl. des Gymn. Carol. zu Osnabrück. Interessant ist die Sorgfalt, mit welcher Theologen und Rechtsgelehrte die Formeln feststellen. Schon Binterim hat über die Absolutionsformeln einige Ausführungen gemacht. S. Binterim, Pragmatische Geschichte der deutschen Concilien. Mainz 1872. Bd. VII, S. 562 ff.: Ueber die Art der öffentlichen Busse in Deutschland im 15. Jahrhundert. S. 557 f.: Von der Forma absolucionis a censuris etc. S. 559: Von den ältesten gedruckten Agenden in Deutschland. Die Formeln wurden 1483, September 1. zu Erfurt bestätigt. 1509 wurden sie neu vom Capitel wieder eingeschärft.

²⁾ Cerimonia Dist. III. cap. 6 schreibt vor, dass der celebrierende Priester jedesmal vor der Celebration beichte, aber kurz: non palliando aut circumloquendo culpam tegat aut minuatur vel excuset, non obscure sub dubio aut contradictione per si, per forte, per vel seu per nescio quantum aut sicut me Deus culpabilem novit aut similia, ut quibusdam moris est, sed nude, pure et simpliciter etc. Die Absolutionsformel ist: Misereatur tui etc. Et ego te absolvo a vinculis excommunicacionis, si necesse fuerit, et a peccatis tuis. In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen. et continuo subiungit (sacerdos): Passio et meritum.

2. Absolutio impendenda in morte de iure communi sacramentaliter.

Dominus noster Jesus Christus te absolvat et auctoritate sacerdotali ego te absolvo a censuris ecclesiasticis et eadem auctoritate ego te absolvo a peccatis tuis. In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.

3. Absolutio plenaria in articulo mortis impendenda.

Dominus noster Jesus Christus te absolvat et auctoritate ipsius et apostolica ego te absolvo a censuris ecclesiasticis et absolvo te a peccatis tuis concedens tibi plenariam remissionem. In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.

4. Absolutio iurisdictionis defunctis impendenda.

Auctoritate Dei omnipotentis et clavium ecclesiasticarum nostro ordini concessarum a censuris ecclesiasticis, si quas contraxistis, in quantum autoritas clavium se extendit, vos absolvimus et suffragia ecclesiastica vobis impendimus. In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen.

Praesidens: Anime fratrum, familiarium etc. de profundis et collecte sequuntur.

VII. Die Confraternität der Bursfelder Congregation.

Die Congregation ertheilte nach dem Brauche jener Zeit Gönnern, Wohltätern und Freunden Confraternitätsbriefe. Alljährlich wurden auf den Capiteln neue Glieder aufgenommen und die Namen der verstorbenen genannt. Je weiter sich die Congregation ausdehnte, umsomehr wurde die Verbrüderung mit ihr gesucht, so dass sie durch die Verpflichtung gegen ihre Freunde schliesslich arg beschwert wurde, und die Mönche jahraus jahrein für die Verstorbenen hätten Totenofficien halten und Seelenmessen darbringen können.

Man suchte darum die Pflichten durch eine neue Formulierung der zu ertheilenden Confraternitätsbriefe zu mildern.

Zuerst wurde 1488, (August 20. zu Erfurt) darüber verhandelt:

Demum placuit patribus assumere moderatam formam et generalem in literis petentibus nostram fraternitatem servandam, quam dominus Bursfeldensis in capitulo semper habebit presentem, secundum quam tamen fratres observancie nostre non erunt obligati ad specialia suffragia, sed tantum ad communia, que fiunt pro vivis et defunctis in monasteriis nostre observancie, nisi post obitum eorundem speciale quid tactum fuerit in recessu capituli.

Im Verfolge dieses Beschlusses wurde 1489, (August 23. zu Erfurt) die Vereinbarung getroffen: de forma moderata assumenda in literis nostre confraternitatis deinceps dandis et concedendis prout sequitur:

Nos Johannes, Dei paciencia, abbas Bursfeldensis, principalis presidens, N. et N. compresidentes, N. et N. diffinitores monasteriorum N. et N. abbates, totumque capitulum observancie Bursfeldensis ordinis s. Benedicti venerabili viro N. nobis in Christo sincere dilecto salutem et per virtutum incrementa ac devota beatorum oracionum suffragia vitam et gloriam consequi sempiternam. Cum iure divino lex mutue caritatis generaliter nos obliget et efficiat debitores, illis tamen quorum erga nos et ordinis nostri sanctissimi Benedicti observanciam maiorem caritatis devocionisque affectum certis indiciis experimur, nos merito reddit per amplius obligatos: Hinc est, quod exigentibus pie devocionis vestre meritis, quam ad nos nostrumque ordinem geritis prelibatum affectibusque vestris sinceris complacere cupientes, vobis de gracia speciali sincera ex caritate plenam concedimus et impertimur eiusdem nostre observancie omnium spiritualium communem participationem et confraternitatem in vita pariter et in morte exerciciorum, que per nos et fratres eiusdem observancie nostre salvatoris nostri clemencia dignabitur operare Addentes insuper de speciali gracia, sicut vestra sincera meruit caritas, quod cum obitus vester, quem tamen omnipotens Deus felicem faciat, nobis fuerit denunciatus, pro vobis faciemus et fieri in nostris monasteriis ordinabimus confraternitatis oraciones et suffragia, sicut pro ceteris confratribus carissimis facere consuevimus indilate, cupientes intimis ex affectibus, quatenus per viscera misericordie Dei et multiplici suffragiorum presidio hic a malis protegi et in futurum mereamur in eterna tabernacula feliciter introduci.

Datum et cetera.

Bald darauf muss das Capitel sich von neuem mit dieser Angelegenheit beschäftigen; 1493 (Sept. 1. zu St. Martin in Köln) heisst es:

Ad succurendum conscienciis scrupulosis, quarum est in multis formidare, ut nostris benefactoribus et in Christo amicis utcumque satisfaciant, placuit patribus omnibus semel statuentibus pro semper, quod pro hiis, qui literam confraternitatis habuerunt ab annali capitulo, quilibet frater nostre unionis pro quolibet unam missam legere tenetur sicut pro monacho alterius cenobii, volentes nichilominus, ut omnes nostre observancie fratres hanc nostram constitutionem diligenter observent omni murmuratione seposita et criminosa disputatione, quia non sine magna maturitate et consideratione singulari hoc fieri ordinatum; in hoc

eciam danda est de cetero litera confraternitatis, cuius forma penes dominum Bursfeldensem habetur et alios.

Und weiterhin im Verlaufe der Verhandlungen des gleichen Capitels lesen wir:

Prohibemus, ne aliquis de cetero ad confraternitatem nostram recipiatur, nisi per se insteterit, sine aliqua alterius instigacione, et cuius zelus et meritum non unius vel paucorum cenobiorum utilitatem sed totius capituli annalis respiciat, que coram patribus semper erunt declaranda.

Dieser Beschluss wird 1494 bestätigt.

1496 (August 28. in Reinhausen):

Et quia non sine gravi querela ad audienciam venit patrum, qualiter nimia assumptio fautorum et benefactorum ad nostram confraternitatem in gravamen et iacturam devenit fratrum; quibus querelis patres obviare possetenus volentes inaturo desuper usi consilio unanimiter statuerunt, ut insuper pro omnibus assumendis ad fraternitatem nostram et pro omnibus fratris (!) nostris donatis eodem anno per mortem sublati in capitulo recitatis quinque missas defunctorum quolibet in monasterio volumus legi, quantocius fieri poterit, ut ex hoc fratres donati devociiores fidelioresque reddantur neve deterioris condicionis quam seculares persone senciantur.

Item forma litere confraternitatis dande in hoc articulo retractata est, quod de cetero nullus fratrum nostre unionis astrictus sit in specie legere missam, sed singuli in quinque missis ordinandis quolibet in monasterio legendis satisfaciant.

1497 (August 27. zu Erfurt):

Ad relevandos labores fratrum nostre unionis decrevimus, statuimus et ordinamus per vim statuti perpeti (!) nulla probacione vel confirmacione ulteriore indigentis, quod quilibet frater subiectus nostre unioni, si sacerdos est, unam missam, si non sit sacerdos, unam septenam cum letania semel dumtaxat debet legere pro omnibus donatis, benefactoribus, confratribus nostri capituli et unionis literas confraternitatis habentibus, qui in capitulo fuerint denunciati singulis annis, statutis, decretis seu declaracionibus quibuscumque non obstantibus in contrarium in aliis recessibus quomodolibet positis.

Ihre Pflicht den Todten gegenüber erachtete die Congregation jedoch als eine ernste und mahnt daran.

1502 (August 28. zu Erfurt):

Ad nostram audienciam veridica narracione pervenit, quod patres aliqui in denunciandis mortuis suis ad monasteria nostre unionis eciam viciniora sibi nimium fuerint negligentes paucis pecuniis in hoc contra fraternam charitatem parcentes. Monemus

ergo omnes et singulos, quatenus in antea sint diligenciores faciantque mortuis suis, quod sibi fieri volunt.

Als Beispiel einer besonderen Festsetzung des Capitels für einen Inhaber eines Confraternitätsbriefes möge der folgende Beschluss dienen. 1503 (Sept. 3. zu St. Jacob bei Mainz):

Obiit eciam illustris dominus Wilhelmus, dux Brunswicensis, unionis nostre tutor, patronus et defensor, qui habuit literam confraternitatis nostre sub ea forma, quod in singulis monasteriis nostris solemnes pro eo fient exequie, ut decent principem. Insuper quilibet sacerdos missam, subsacerdotes septenam cum letania et conversus septem oraciones dominicas quantocius legere teneatur.

VIII. Berichte der Visitatoren.¹⁾

Die Bestimmungen der Ceremonien über die Visitationsberichte (Marienthaler Druck p. 71) sind:

De carta visitacionis et visitacionibus suis temporibus faciendis.

De peracta quoque visitacione carta fiat in qua visitatores auctoritate capituli annalis precipiant sub penis eciam temporalibus aut censuris, si opus fuerit, ordinacionibus suis fideliter et humiliter obedire, eaque duplicata et utraque subscripcione visitatorum signata, visitatores sibi unam retineant in futuro capitulo presidentibus exhibendam; alteram vero in monasterio visitato conventualiter sepius legendam et futuris visitatoribus presentandam relinquunt, insertis autem carte nove huius, que in antiqua remanserant minus emendata.

Beschluss des Jahrescapitels 1499:

Item cum tempore annalis capituli domini presidentes et diffinitores in multis sint occupati nec cartas monasteriorum visitatorum prolixas de facili legere possint, statuimus et ordinamus, quod visitatores deinceps debent ad summariam informationem de statibus monasteriorum per se visitatorum mittere sub sigillis suis clam ad capitulum sub tali vel simili forma:

Visitavimus monasterium N. — die tali —; invenimus abbatem cum — tot — discipulis; estque ibi bona disciplina vel mediocris vel optima vel parva. — Abbas circa divina est diligens, mediocris vel negligens; est bonus vel malus; illa vel illa fecit vel facit et talis est. — Fratres sunt eciam boni vel mali, disciplinati vel indisciplinati, obedientes vel inobedientes; in illis statutis et in illis sunt diligentes et in illis sunt negligentes.

¹⁾ Auffällig bleibt es immer, dass so wenig Berichte erhalten sind.

Monasterium in spiritualibus stat bene, mediocriter vel male. — Est in debitis tantis, vel sine debitis; stat in talibus bene mediocriter vel male. — Abbas bene regit vel male.

Et in hunc modum scribant maiora puncta bona vel mala, ita ut clare sciri possit uniuscuiusque monasterii status tam in spiritualibus, quam in temporalibus.

In den folgenden Jahren wurde die Formel gut geheissen, jedoch Vorsicht anbefohlen, dass der Bericht nicht in falsche Hände gelange.

IX. Formeln für die Schreiben an die Wähler bei Abtswwahlen.

(Nach dem Marienthaler Drucke.)

1.

[p. 10.] Dilecto in Christo fratri . N. monacho monasterii sancti . N., ordinis sancti Benedicti, frater . N. prior aut alius presidens pos. abbatem et conventus iam dicti monasterii salutem in dominot Fraternitati tue presencium tenore innotescat, quod die tali mensis . N. dominus . N. quondam abbas monasterii nostri prefati, sicut domino placuit viam universe carnis ingressus fuit, et corpus eius cum debita reverencia [p. 11.] ecclesiastice traditum sepulture: Ne igitur monasterium nostrum sepe fatum per diuturnam vacationem gravem paciatur in spiritualibus et temporalibus lesionem, diem talem cum continuacione dierum sequencium ad tractandum de futuri pastoris electione et ad electionem celebrandam in nostro capitulo communiter ducimus statuendum.

Quapropter fraternitatem tuam attente requirimus et sollicitamus expresse, quatenus die prefata nobiscum ad tractandum et colligendum in capitulo nostro prelibato concurrere procures. Alioquin tua absencia non obstante procedere ad celebrandum huiusmodi electionem curabimus et dicto monasterio nostro de persona idonea providere. Si insuper procuratorem ad certam personam eligendam substituere decreveris, qui secundum iuris communis disposicionem in huiusmodi electionis negocio substitui potest, ad iuramentum prestandum, confessionein sacramentalem faciendam et sacram communionem percipiendam sub pena in decreto Basiliensis concilii de premissis faciendis promulgata te noveris astrictum.

Nos enim fidei et relacioni veridice talis nuncii nostri iurati latoris presencium super vocacione huiusmodi stare proponimus, ut est iuris.

Datum etc.

Et sit hec litera aperta sigillo prioris vel conventus roborata.

2.

**Forma literarum responsalium absencium personali
presencia comparere in electione non valencium.**

Honorabili ac religioso N. priori et fratribus conventualibus monasterii sancti .N., ordinis sancti Benedicti, .N. diocesis, frater eiusdem monasterii monachus professus cum humili reverencia in Christo Jesu complacendi affectum. Quia electioni futuri abbatis die tali faciente arduis prepeditus et variis negociis personali presencia interesse non valeo, ideo religioso fratri .N. monacho monasterii nostri prefati vices meas in toto illo electionis negocio pro hac vice committo omnibus modo et forma, quibus id fieri potest et debet. In cuius rei testimonium sigillo meo etc.

3.

**Forma vocacionis absencium in valvis ecclesie,
ubi talis fuerit consuetudo.**

Notificant prior et conventus monasterii sancti .N., ordinis sancti Benedicti, diocesis .N., omnibus et singulis presentes literas inspecturis et quorum interest vel interesse poterit quomodolibet in futurum. Quod pridem die tali mensis .N. quondam venerabili dominus .N. abbas eiusdem monasterii sicut domino placuit viam universe carnis est ingressus ipsiusque corpus cum debita reverencia ecclesiastice traditum sepulture. Et ne ipsum monasterium grave [p. 13] in spiritualibus et temporalibus prout esset verisimile paciatur detrimentum, diem .N., que erit talis mensis .N., cum continuacione dierum sequencium ad tractandum et providendum de futuri pastoris substitutione communiter duxerunt statuendum. Qua propter per presentis cedula affixionem et bedellum sive nuncium nostrum curatum ad hoc specialiter deputatum citari mandant et citant omnes et singulos sua interesse putantes, qui huiusmodi electioni de iure aut consuetudine debent, possunt et volunt interesse, quatenus die supradicta hora terciarum cum dierum sequencium continuacione in dicto monasterio ac loco capitulari eiusdem legitime compareant ad tractandum de futuri abbatis electione et ad ipsam electionem si opus fuerit procedendum et procedi videndum et omnia alia et singula faciendum, que in premissis necessaria fuerint vel quomodolibet opportuna; certificantes eosdem, quod sive comparuerint sive non, nichilominus ad premissa omnia et singula, prout iuris et moris fuerit, procedere et eidem monasterio de persona ydonea, prout dominus inspiraverit, providere curabunt ipsorum absencia non obstante. Datum etc. sigillo conventus memorati in fidem et testimonium premissorum presentibus subimpresso.

X. Die Eidesformeln bei der Wahl eines Abtes.

Die Congregation richtete sich bei ihren Wahlen genau nach dem Decrete, welches das Baseler Concil Sess. XII. (1433, Juli 13.) erlassen hatte.¹⁾

Jeder Wähler musste sich durch folgenden Eid binden: [p. 24.] Ego frater . N. iuro et promitto omnipotenti Deo et tali sancto vel sancte (sub cuius vocabulo dedicata est ecclesia) eum eligere, quem credam futurum ecclesie in spiritualibus et temporalibus utiliore, nec illi vocem dare, quem veri similiter scivero promissione aut dacione alicuius rei temporalis seu prece per se aut per alium interposita aut alias qualitercunque directe vel indirecte pro re electionem procurare.

Die Congregation hatte hierzu noch folgenden Zusatz gemacht: Insuper ego . N. sub iuramento prestitum promitto, quod si electus fuero in abbatem et electioni in personam [p. 24.] meam facte consenserō super observancia reformationis et consuetudinum approbatarum presentis monasterii in forma per capitulum annale desuper concepta et approbata mox post confirmationem publice iuramentum prestabo, sic me Deus adiuvet et hec sancta evangelia. Quod iuramentum cum ab omnibus prestitum fuerit, petat presidens sive director desuper publicum instrumentum.

Eid des neugewählten Abtes.

[p. 45.] Ego . N. in abbatem monasterii sancti . N. ordinis sancti Benedicti . N. dyocesis canonice electus et confirmatus bona fide promitto, quod reformationi introducte vel introducende dicti monasterii fideliter manutene[n]de atque propagande operam dabo. Insuper iuro et promitto, quod statuta capituli annalis patrum de observancia Bursfeldensi ordinis supradicti de obediencia iam dicto capitulo, ut moris est, per me vel procuratorem meum legitimum infra annum prestanda atque de absolutione officii abbacialis singulis annis petenda et ea concessa suis in locis acceptanda necnon de resistencia contra premissa non facienda aut procuranda, sive procurata per alios utenda [p. 46.] fideliter observabo, neque absolucionem de premissis omnibus et singulis impetrabo aut impetrata vel motu proprio concessa uti volo. Quodque presens iuramentum infra unius mensis spacium, vel quam cito sigillum abbaciale adeptus fuero, stilo commendatum sigillabo et memorato capitulo aut visitatoribus ab eodem michi

¹⁾ S. die Ceremonien (Marienthaler Druck p. 13 sqq.): Quod decretum concilii Basilensis legi debet et ab omnibus observari. — Das Decret bei Mansi, Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio. Venetiis 1788. Tom. 29, 61 sqq. Monumenta conciliorum generalium saec. XV. Concil. Bas. script. tom. II. p. 402 sqq. Vergl. darüber auch den Bericht des Benedictiners Ulrich Stoeckel von Tegensee bei Haller, Concilium Basiliense. I. Basel 1896. S. 65 ff.

deputatis presentabo aut presentandum procurabo, dolo et fraude seclusis. Sic me Deus adiuvet et Dei evangelia.

XI. Formeln für Wahlprotokolle.

1.

[pag. 40.] Forma, qualiter electionis decretum debeat fieri cum per formam scrutinii electio est celebrata.

In nomine domini. Amen. Reverendissimo in Christo patri et domino, domino . N. ecclesie . N. archiepiscopo, prior et conventus monasterii sancti . N. Vestrae Reverendissimae Paternitati humiles et devoti filii cum omni reverencia oracionumstrarum suffragia ac infrascriptorum agnoscere veritatem.

Quia propter vacationem diutinam monasteria pastoralibus solaciis destituta gravia in spiritualibus et temporalibus dispendia paciuntur. Idcirco anno tali et die tali defuncto bone memorie domino . N. abbate novissimo monasterii nostri prefati et ipsius corpore cum devocione et reverencia tradito ecclesiastice sepulture, ne ipsum monasterium viduitatis sue incommoda diucius deploraret, fuit a presentibus talis dies cum continuacione immediate sequencium dierum ad electionem futuri abbatis celebrandam concorditer assignatus. Convocatis igitur secundum statuta nostra venerabilibus dominis . N. et . N. visitoribus nobis in capitulo annali novissime [p. 41.] deputatis, aliisque convocandis et convenientibus in termino supradicto ad capitulum nostrum omnibus, qui debuerunt, voluerunt et potuerunt commode interesse, post invocacionem sancti spiritus, per solemnem et devotam misse de eodem in presencia omnium electorum celebracionem ac saluberrime eucaristie sacramenti eligencium communionem; aliisque iuxta sacri Basiliensis concilii decreta rite peractis, matura deliberacione prehabita, placuit nobis omnibus et singulis per formam scrutinii dicto nostro monasterio providere, unde tres de nostro conventu fide dignos, videlicet a. b. c. concorditer duximus assumendos. Qui potestatem sibi a nobis traditam acceptantes, ad unum capituli nostri angulum se trahentes, secreto et singillatim primo sua et postea singulorum, cunctorumque vota diligenter exquirentes eaque stilo commendantes mox in communi ea publicarunt. Quibus publicatis et collacione numeri ad numerum, zeli ad zelum, meriti ad meritum subsecuta, compertum est maiorem et sanio rem partem capituli in dominum . N. vota sua direxisse, virum utique providum et discretum, literarum acientia, vita et moribus merito commendandum, in sacris ordinibus et etate legitima constitutum, ac de legitimo matrimonio procreatum in spiritualibus devotum, religionis et observancie regularis zelatorem, ac [p. 42.] in temporalibus multum circumspectum, aliisque multiplicibus castimonie et sanctimonie virtutibus insignitum, quem talis .

N., unus scrutatorum, sua et omnium eligencium vice de suorum conscrutatorum consensu iuxta facultatem sibi ad hoc attributam solemniter elegit et publice pronunciavit, sub hac verborum forma.

In nomine patris et filii et spiritus sancti; ut supra. Qua electione sic rite celebrata ac deinde Te Deum laudamus solemniter decantato electionem ipsam solemniter publicari et dicto electo infra tempus debitum per talem . N. presentari fecimus, consensum ipsius humili precum instantia flagitantes. Qui post humilem insufficiencie sue allegacionem tandem divine nolens resistere voluntati infra tempus a iure constitutum annuit votis nostris electioni de se facte consensiciens. Eapropter Reverendissime Pater-nitati Vestre tam devote quam humiliter una cum dicto electo supplicamus, quatenus electionem tandem sic canonice et solemniter celebratam confirmare, ac eidem electo munus benedictionis favorabiliter impartiri, aliasque prout opus fuerit, oportune providere dignemini, ut Deo auctore, nobis et ipsi monasterio, velut pastor bonus preesse valeat utiliter et prodesse. Nosque et alii eius [p. 43.] subditi sub ipsius regimine in observancia regulari domino virtutum possimus salubriter militare. Acta sunt hec in monasterio sancti . N. pretacto sub anno domini etc.

In quorum omnium et singulorum fidem et testimonium presentes litteras sive presens publicum instrumentum sigilli nostri conventualis appensione manuumque nostrarum una cum notarii publici subscripcione iussimus et fecimus communiri.

Ego . N., prior, predictis interfui et in predictum dominum et fratrem . N. consensi, ac etiam manu propria huic decreto subscripsi. Ego . N., unus de scrutatoribus supradictis, omnibus interfui et in dictum dominum . N. consensi ac ipsum vice mea et vice conventus, ut est dictum, elegi et per talem . N. huic decreto subscribi feci, quia scribere nescivi. Ego . N., monachus et cellerarius aut custos, officiatu etc. predictis interfui et p. in scrutinio nominavi, sed quia publicato ipso scrutinio et collatione habita diligenti repertum fuit, quod maior et sanior pars totius conventus duxerat in dominum . N. vota sua, a nominacione dicti . p. recessi et in dictum dominum . N. consensi ac huic decret, manu propria subscripsi. Actum etc.

2.

[p. 43.] Forma, qualiter electionis decretum fieri debeat, cum per formam [p. 44.] compromissi electio celebratur.

In nomine domini Amen. Reverendissimo in Christo patri et domino etc.; ut supra usque: ibi placuit nobis per viam compromissi dicto nostro monasterio providere. Unde duos abbates . N. et . N. et tres de nostro conventu fide dignos videlicet

a . b . c . concorditer duximus assumendos, qui potestatem a nobis sibi traditam acceptantes et in partem secedentes, tandem post tractatus inter se habitos plurium personarum prout ipsi exposit nobis retulerunt unanimiter in dominum . N. fratrem nostrum concordarunt, virum utique providum et discretum etc. ut supra; quem talis. N. unus compromissariorum infra terminum in compromisso prefixum vice sua et suorum compromissariorum ac totius conventus elegit solemniter et publice pronunciavit sub hac verborum forma: In nomine patri et filii et spiritus sancti; ut supra usque ad finem.

3.

[p. 44.] Forma qualiter electionis decretum fieri debeat, cum per formam inspirationis electio est celebrata.

In nomine domini . Amen. Reverendissimo etc. usque: ibi commodum interesse: statim nullo alio tractatu interveniente subito et repente spiritus sancti gratia, ut firmiter credimus, inspiravit omnes nullo penitus discrepante direximus in dominum . N. fratrem [p. 45.] nostrum vota nostra, virum utique providum etc. ut supra. Quem una voce ac uno spiritu in nostrum et monasterii nostri elegimus abbatem et pastorem. Qua electione sic rite celebrata etc.; ut supra usque in finem.

Johannes Rosanensis, »Tabula monasteriorum Ord. Cist.«

Von Landesarchivar Dr. B. Bretholz, Brünn.

Nach den im Jahrg. XIX in dieser Zeitschrift erschienenen Ausführungen P. Tescelin Halusa's O. Cist. „Zur wissenschaftlichen Thätigkeit der aufgehobenen Cistercienserabtei Wellehrad in Mähren (Oesterr.)“¹⁾ haben wir in Johannes Rosanensis den ersten im Kloster Wellehrad schriftstellerisch thätigen Mönch zu sehen, „so weit es nach den vorhandenen Hilfsmitteln festgestellt werden konnte“. Als seine Arbeit wird eine „Tabula monasteriorum Ord. Cist. cum serie abbatum Wel. usque ad a. 1621“ angeführt. Diese Angabe geht wohl zweifellos auf Cerroni zurück, der in seinem handschriftlich im mährischen Landesarchiv erhaltenen Werke folgendes schreibt:

„Rosanensis Johann des Stiftes Goldenkron in Böhmen, Cistercienserordens-Profess; er trat sodann mit Bewilligung seines

¹⁾ Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden, Jhg. XIX. S. 39 ff.

Abtes in das Stift Wellehrad und starb daselbst den 13. December 1621. Schrieb: *Tabula monasteriorum ordinis Cisterciensis cum statutis ordinis Cisterciensis, cum serie abbatum Wellehradensium usque ad annum 1621.* Ms. Dieses Werk schrieb er in Wellehrad. — Ms. *vetus Wellehradense et Necrologium Wellehradense Ms.*“

Diese Handschrift befindet sich, wenn auch, wie wir sehen werden, nicht mehr ganz intact, im mährischen Landesarchiv (Sign.: Cerronische Sammlung, II. Abth., Nr. 218), wohin sie aus dem Besitz Johann Peter Cerroni's, dessen Bücherzeichen wir auf der Innenseite des oberen Deckels sehen, gekommen ist, während er sie wohl unmittelbar aus den Beständen des aufgehobenen Cistercienserklosters Wellehrad erworben haben dürfte. Es ist eine Papierhandschrift, 19×15 cm. gross, zählt von neuerer Hand paginiert 194 Seiten und zeigt verschiedene Papiersorten und verschiedene Schriften, die aber alle ins XVII. Jahrhundert gehören.

Voraus geht nach einem leeren Vorsatzblatt (pag. 1, 2) ein kurzes Verzeichnis der böhmischen Könige (pag. 3, 4) überschrieben „*Nomina regum Bohemiae*“ beginnend: „1141. Wladislaus secundus fundator monasterii Plassensis regnavit per annos 35;“ die weiteren Rubriken bringen bloss die Namen und Regierungsjahre ohne jedwede historische Notizen. Die letzte Eintragung der ursprünglichen Hand lautet: „1614 Mathias secundus regna —“ daran eine andere Hand mit ganz blasser Tinte fügte: „— vit. — 1620 Ferdinandus secundus.“ — „163. Ferdinandus tercius.“ — „164. Ferdinandus quartus“ — eine genealogische Erfindung, die dem allerdings unbekannten Verfasser nicht zur Ehre gereicht. Nach einem abermals leeren Zwischenblatt (p. 5, 6) beginnt mit pag. 7 die „*Tabula*“ und reicht bis pag. 55. Der in grosser Schrift mit rother Tinte geschriebene Titel lautet: „*Tabula omnium Monasteriorum sacri ordinis Cisterciensis. Conscripita per Fratrem Joannem Rozanensem olim professum Coronoviensem nunc vero obedienciae vinculo Monasterio Velegradensi adstrictum.*“ Die Blätter 9/10—47/8 tragen eine alte gleichzeitige Folirung: 1—20. Dass mit „*Coronoviensem*“ nur Goldenkron in Böhmen „*Santa Corona*“ und nicht etwa „*Coronovia*“ „*Polnisch Crone*“ im Brombergischen gemeint ist, beweist die Eintragung des Johannes Rosanensis im Wellehrader *Mortuorum Logium* (j. im mähr. Landesarchiv Sign. M. I. 12) zum 13. December 1621, seinem Todestag, woselbst er als „*professus Spino-Coronensis*“ genannt erscheint.

P. Leopoldus Janauschek nennt in seinen „*Origines Cisterciensium*“ Johannes Rosanensis und dessen „*Tabula*“ nicht, dagegen die eines anderen Profess von Goldenkron, die des Frater Sigismundus, 1614 gedruckt, (vgl. pag. XIX), und es läge immerhin die Vermuthung nahe, dass Johann von der Arbeit seines ehemaligen Mirbruders abhängig ist. Das ist gemäss der Beschreibung, die

Janaushek von Sigismunds Werk — übrigens eines der schlechtesten, die uns überkommen sind, strotzend von Fehlern aller Art — nicht der Fall. Es gleicht viel mehr Johanns Tabula dem von Janaushek pag. 305 ff. gebotenen „Specimen tabulae genealogico-chronologicae correctissimae,“ allerdings bis auf die Correctheit. Mannigfache Auslassungen, aber auch Ergänzungen, bedeutende Verschiebungen und Umstellungen, Schreibfehler beziehungsweise Aenderungen in den Namen und Jahreszahlen, lassen sich constataren und doch ist die Tabelle nach guten Vorlagen zusammengestellt, weshalb ihr Abdruck im Anhang vielleicht nicht ganz überflüssig erscheinen dürfte, um gegebenen Falles ihren Wert im einzelnen erproben zu können. Als auffallende Abweichung will ich hier nur die eine erwähnen, das dieser Goldenkroner Mönch sein eigenes Kloster Goldenkron als Tochterstiftung von Plass aufzählt, während es nach Janaushek zu den Gründungen, die von Heiligenkreuz in Niederösterreich ausgegangen sind, gezählt wird.

Beigefügt wird dem Verzeichnis (pag. 53/55) eine Tabelle über die „Exordia diversorum ordinum,“ dem überdies eingefügt ist das „Exordium sacri Cisterciensis ordinis ex annalibus ecclesiasticis Caesaris Baroni Tomo II.“

Mit pag. 57 beginnt ein zweiter Theil der Handschrift, überschrieben: „Statuta reformationis monasteriorum Cisterciensis ordinis institutae per rev. in Christo patrem D. Edmundum à Cruce abbatem Castellionis, doctorem theologum Parisiensem et ipsius ordinis Cisterciensis commissarium, autoritate rev.^{md} in Christo P. Dn. Nicolai Boucheratii Cistercii abbatis generalis etc. Cum expresso sanctissimi (sic) Domini nostri, Dom. Gregorii Papae XIII. mandato — Cracoviae. — In officina Andreae Petricovien. MDLXXX.“ Zweck dieser Copie und der Schreiber derselben ergeben sich aus dem Schlusswort auf pag. 144: „Moribus et vitae integritate venerando in Christo patri Nicolao Barendisio necnon confratri amicoque suo haud vulgari has diffinitiones unicum statutis F. Joannes Bapt. Kolbelius obiter in bonam sui memoriam descripsit.“

Den dritten Theil der Handschrift bilden die pag. 145 beginnenden und mit pag. 181 abbrechenden „Statuta et decreta capituli provincialis reverendorum admodum abbatum et venerabilium confessoriorum monasteriorum monialium regni Bohemiae ac provinciarum eidem incorporatarum celebrati Pragae in aedibus monasterii Aulae Regiae die vigesima secunda Februarii et sequentibus Anno domini 1616. (pag. 146) Praesidente eidem reverendissimo in Christo patre ac domino d. Nicolao Boucherat abbate Cistercii in Cabilonensi diocesi, s. theologiae doctore, christianissimi regis

in supremo Burgundiae senatu consiliario totiusque Cisterciensis ordinis generali.“

Auf diese Statuten folgte nun die Series abbatum, die noch Cerroni in der Handschrift gesehen zu haben scheint; es wäre aber möglich, dass dieser Abschnitt schon zu seiner Zeit fehlte und er den Inhalt der Handschrift nur der Rückenaufschrift „I. Ioa. Rosannensis ord. Cist. tabula monast. ord. Cist. II. Statuta ord. Cist. III. Series abb. Wellehr. (letztes Wort gestrichen). Ms.“ entnahm. Thatsächlich sieht man aber, dass zwischen pag. 184 und 185 einige Blätter herausgerissen sind.

Pag. 186—189 enthalten Text und Noten des Liedes: „Processio in die S. Bernardi.“ Die folgenden Blätter sind leer.

Tabula omnium monasteriorum sacri ordinis Cisterciensis, conscripta per fratrem Ioannem Rozanensem olim professum Coronoviensem: nunc vero obedientiae vinculo monasterio Velegradensi adstrictum.¹⁾

Ao. domini millesimo nonagesimo octavo, calendis aprilis: Fundata est domus Cistertii mater ordinis in Cabilonensi diocesi.

Cistertii filie.

Ao. domini 1114. Fundata est abbatia Pontigniatii. Autissidorensis diocesis. — Ao. 1115. Fundata est abbatia Claraevallis. Lingonensis diocesis. — Eodem anno et die: Fundata est abbatia Morimundi. Lingonensis diocesis. — Ao. 1118. Fundata est abbatia Pruliaci. Senonensis diocesis. — Eodem anno. Fundata est abbatia Curia Dei. Aurelianensis diocesis. — Ao. 1118. Fundata est abbatia Bonaevallis. Viennensis diocesis. — Ao. 1121. De Elemosina. Carnotensis diocesis. — Ao. 1121. De Oratorio. Andegavensis diocesis. — Ao. 1126. Caraceti. In Hispania. — Ao. 1129. Buzcetia. Eduensis diocesis. — Ao. 1130. De Miratorio. Lugdunensis diocesis. — Eodem anno. S. Andreae de Griffor. Ianuensis diocesis. — Ao. 1138. De Balanciis. Cabilonensis diocesis. — Ao. 1140 De Persenia. In Nomania. — Ao. 1170. Saltus noualis. — Ao. 1205. De Bello loco regis. In Anglia. — Ao. 1213. Escarph. In Arografia. — Ao. 1226. De Regali Monte. Beluacensis diocesis. — Ao. 1228. De Pietate Dei. Cenomacensis diocesis. — Ao. 1234. Montis Aruti. In Longobardia. — Ao. 1240. De Claritate Dei. Turonensis diocesis. — Anno 1246. S. Mariae

¹⁾ Im folgenden Abdruck ist im ganzen und grossen die Schreibweise der Handschrift beibehalten, da auch Janetschek die zahllosen oft sicher irrigen Schreibungen angeführt hat; nur absolut unzweifelhafte Schreibfehler besonders in den Namen der Diöcesen sind richtiggestellt.

de spatio. In Apulia. — Ao. 1269. Fundata est abbatia Tisiiboti. In Ungaria. — Ao. 1282. S. Mariae de Regali loco. Iuxta Meonia.

Firmitatis filie.

Ao. 1120. De Tilieto. vel Civitacula. — Ao. 1123. Locerii. In Longobardia. — Ao. 1130. De Mâceriis. Cabilonensis diocesis. — Ao. 1189. De Berona. In Longobardia. — Ao. 1200. S. Sergii. Iuxta Biblum.

Tilleti filie.

Ao. 1130. De Stapharda. — Ao. 1150. De Casenont.

Locerii filie.

Ao. 1146. De Castagnola: hodie vocati Chiara. — Ao. 1202. De Ripa alta valle, de Iesi vulgo. — Ao. 1204. De Iubino. In monte nigro.

Macerie filia.

Ao. 1143. De Sturcelbrunne. Metensis diocesis.

Ripæ altae filie.

Ao. 1204. Abbatia de Aqua longa. — Ao. 1237. Abbatia de Peroallo.

Pontigniatii filie.

Ao. 1219. Boni radii. — Ao. 1219. Cadunii. In Vasconia. — Ao. 1120. Davolensis. In Vasconia. — Ao. 1124. Fontis Ioannis. Senonensis diocesis. — Eodem anno. Loiacii. Senonensis diocesis. — Ao. 1132. SS. Sulpitii et Quintiani. Lingonensis diocesis. — Ao. 1135. De Caroli loco. Silvanectensis diocesis. — Eodem anno. De Rupibus. Autisiodorensis diocesis. — Ao. 1141. Cari Campi. In Pontino. — Eodem anno. De Pini. Pictaviensis diocesis. — Ao. 1144. De Strata. — Ao. 1145. De Stella. — Eodem anno. Trizagii. — Ao. 1150. S. Martini. De monte Viterbio. — Ao. 1156. De Re in mare rupella. — Ao. 1157. Abbatia Egrediens. In Ungaria.

Boni radii filia.

Ao. 1238. Abbatia Calonii.

Calonii filie.

Ao. 1240. Abbatia Gundonii. — Ao. 1241. Bonavallis Pictaviensis. — Ao. 1243. Abbatia S. Marcelli. — Ao. 1244. Abbatia de Adrupello. — Ao. 1247. Abbatia de Faesia.

Gundolii filia.

Ao. 1247. Abbatia fontis Vilelmi.

Adrupelli filia.

Ao. 1247. Abbatia de Clariana.

Davolei filie.

Ao. 1121. Abbatia Boniloci. In Lemonico. — Ao. 1123. Abbatia: In Bullio. — Ao. 1133. De loco Dei. In Bachanis. —

Ao. 1138. Abbatia: De Alunaco. — Ao. 1140. Abbatia de Prato Benedicto. — Ao. 1162. Abb. Palatium S. Mariae.

Bulii filia.

Ao. 1168. S. Leonardi. Pictaviensis diocesis.

Loiacii filie.

Ao. 1164. De Noa. In Normania. — Ao. 1151. Abbatia Pontus alti. — Ao. 1162. De Longo loco. Burdegalensis diocesis.

Pontus alti filia.

Ao. 1189. Abbatia de Ripeto.

S. Sulpitii filie.

Ao. 1143. Abbatia de Valetia. — Ao. 1162. Abbatia de Cassania.

Valetiae filia.

Ao. 1161. Abbatia S. Sebastiani Cathecumbe.

Caroli loci filia.

Ao. 1151. Abbatia de Mesericordia Dei. —

Egredientis filie.

Ao. 1203. Abbatia de Cerchuo. In Ungaria. — Ao. 1216. Abbatia de S. Cruce. In Ungaria. --

Claraevallis filie.

Ao. 1118. Samugniadas. Normatensis diocesis. — Eodem ao. Abbatia de tribus fontibus. Catalaunensis diocesis. — Ao. 1119. De Fontinato. In Burgundia. — Ao. 1121. De Fusniaco. Laudunensis diocesis. — Ao. 1126. Igniaci. Remensis diocesis. — Ao. 1127. Rigniati. Autisiodorensis diocesis. — Ao. 1128. Ursi campi. Novinionensis diocesis. — Ao. 1130. Clari loci. Bizuntinensis diocesis. — Eodem ao. Abbatia boni montis. — Eodem Longi pontis. Suesionensis diocesis. — Eodem. Regis vallis. In Anglia. — Eodem. Moreola. In Hispania. — Ao. 1131. Abbatia de Vascellia. — Eodem. De Thauratu. In Hispania. Cameracensis diocesis. — Eodem. De Fontanis. In Anglia. — Ao. 1133. Vallis clarae. Laudunensis diocesis. — Ao. 1134. De alta tumba. In Burgundia. — Eodem: Abbatia de Buzco. In Britania. — Eodem. De Clarevalis. In Lombardia. — Eodem. De Ebberbach. Moguntinensis diocesis. — Ao. 1135. De Balerna. Bisuntinensis diocesis. — Eodem. Abb.: de Alpibus. In Burgundia. -- Eodem. De domo Dei. Bituricensis diocesis. — Eodem. De alta ripa. — Ao. 1137. De Columba. In Lombardia. — Ao. 1138. De Dunis. In Flandria. — Eodem. Abbatia benedictionis Dei. In Burgundia. — Eodem. De bello loco. In Vasconia. — Ao. 1139. De Gratia Dei. Pictaviensis diocesis. — Ao. 1140. De Hemenrode. Trevirensis diocesis. — Eodem. Abb.: De Rassumarii. Ultra Romam. — Eodem. De Ripatorio. Treacanensis diocesis. — Eodem. De Claro

marisco. In Flandria. — Eodem. Melli fontis. In Hibernia. — Eodem. De Baluaranda. In Vallia. — Eodem. S. Anastasii. Romae. — Eodem. De Ursaria in Hispania. — Ao. 1142. De Melons. In Hispania. — Eodem. De Alto Cresco. In Burgundia. — Eodem. De Superato. In Hispania. — Ao. 1143. De Martha. In Hispania. — Eodem. De Alauastro. In Siretia. — Eodem. De Belle pertite. In Vasconia. — Eodem. De Spina In Hispania. — Ao. 1144. De Alcubatia. In Hispania. — Eodem. De Saczoda. In Hispania. — Eodem. De Grandi Silva. In Vasconia. — Ao. 1145. De Pratheia. Bituricensis diocesis. — Ao. 1146. De Buxelte. In Anglia. — Eodem. De Villazi. Leodiensis diocesis. — Ao. 1147. Vallis richarii. — Eodem. De Marga. In Gallia. — Eodem. De Alna. Leodiensis diocesis. — Eodem. Bullionis. Bisuntinensis diocesis. — Ao. 1148. De Buellio. In Hispania. — Eodem. De Camberore. Cameracensis diocesis. — Ao. 1149. De Fonte Mauresinaco. — Eodem. De Alba petra. Bituricensis diocesis. — Eodem. De Laude. In Flandria. — Eodem. De Longo vado. Lingonensis diocesis. — Eodem. De Burlencurt. Trevirensis diocesis. — Ao. 1151. De Esrom. In Dacia. — Ao. 1152. De Claro monte. Cenomanensis diocesis. — Eodem. De Moreolo. Pictaviensis diocesis. — Ao. 1153. Mentis rami. In Hispania. — Eodem. De Petrosa. In Pentgotia. — Eodem. De Moris. Lingonensis diocesis. — Ao. 1162. De Armentariis. In Hispania. — Eodem. De Castellariis. Pictaviensis diocesis. — Ao. 1165. De Claro Campo. In Frisia. — Ao. 1172. Vallis Paradisi. In Ungaria. — Ao. 1182. De Buccati. In Ungaria. — Ao. 1185. De Oia. In Hispania. — Eodem. Beatitudo. In Hispania. — Ao. 1190. De Celle Victoriae. In Hispania. — Ao. 1197. S. Mariae. Bisuntinensis diocesis. — Ao. 1205. S. Christophori. In Hispania. — Ao. 1206. Pardulis. In Sardinia. — Ao. 1209. De Toplicz. In Sclavonia. — Ao. 1229. De Valentia. Pictaviensis diocesis. — Ao. 1236. De Canonica. In Almasia. —

Samugniaci filie.

Ao. 1127. De Bulbec. In Normania. — Ao. eodem. Abbatia Vallis Haruaij. — Ao. 1128. Calocerii. Andegavensis diocesis. — Ao. 1129. De Furnis. In Anglia. — Eodem. De Furcandi. In Normania. — Eodem S. Andreae. De Guster. — Eodem De Nuc. In Vallia. — Ao. 1130. De Buketia. Andegavensis diocesis. — Eodem. De Alveto In Normania. — Ao. 1131. De Ruarerie. In Vecta insula. — Eodem. De Fontanis. Turocensis diocesis — Ao. 1132. De Cumbaria. In Anglia. — Ao. 1134. De Longo Villari. In Pontino. — Eodem. Abb.: De Strafurt. In Anglia. — Eodem. Abb.: Vildemach. In Anglia. — Ao. 1137. De Cotasale. In Anglia. — Ao. 1138. De Bellalauda. In Anglia. — Ao. 1140.

De Veteri Villa. — Ao. 1176. De Rotaria. In Anglia. — Eodem.
De Barbareo.

Belbeci filie.

Ao. 1137. De Briostel. Rotomagensis diocesis. — Ao. 1151.
De Campania. —

Vallis Saluai filia.

Ao. 1140. Abbatia. De Trapa. —

Furnisiae filie.

Ao. 1133. Abbatia de Casora. — Eodem. De Sevemehened. —
Eodem. De Mauma. — Ao. 1170. De Castro Dei. — Ao. 1190.
De Votein. — Ao. 1211. S. Mariae de Coronato. In Apulia. —
Ao. 1256. S. Petri de florentillo.

Fulcandi montis filia.

Ao. 1131. Abbatia de loco. —

S. Andreae filia.

Ao. 1149. Abbatia de Tironel. —

Alueti filia.

Ao. 1135. Vallis S. Mariae de Trossedo. —

Quareri filia.

Ao. 1140. De Stangulegia. In Hardria. —

Stangulegiae filia.

Ao. 1160. S. Salvatoris. In Hispania. —

Cumbarae filie.

Ao. 1142. De Entola. — Ao. 1159 De Pultima. — Ao. 1190.
De Hulnesti. —

Vildemach filie.

Ao. 1138. Abb. Benedictio Dei. — Ao. 1149. S. Mariae
iuxta Duplunam. In Hibernia. — Eodem. De Basuluel. In Vallia. —

S. Mariae iuxta dupl. filie.

Ao. 1209. Abbatia de Dobrotin. — Ao. 1214. Abb. De
trenach. —

Bellaclaudae filie.

Ao. 1150. Abbatia de Joravalle. —

Trium fontium filie.

Ao. 1127. De Caladie. Verdunensis diocesis. — Ao. 1130:
De Aurea valle. Trevirensis diocesis. — Ao. 1135. Alti fontis.
Babilonensis diocesis. — Ao. 1137. De Chymmo. Cathalaunensis
diocesis. — Ao. 1147. De Monasterio. In Argonia. — Eodem.
De Kaerio. Remensis diocesis. — Ao. 1152. De Bello fonte. In
Ungaria. — Ao. 1153. De Castellione. Verdunensis diocesis. —
Ao. 1184. De S. Gothardo. In Ungaria. —

Belli fontis filia.

Ao. 1235. De Parnon. In Ungaria. —

Fontinentis filie.

Ao. 1130. Abbatia de Escarleis. — Ao. 1140. De Cuseriaco. —
Ao. 1155. Loci Dei. Ruthensis diocesis. —

Fusniaci filia.

Ao. 1141. Abbatia de Boherns. —

Igniaci filie.

Ao. 1133. De Signiaco. — Ao. 1149. Vallis Regis. —

Signiati filie.

Ao. 1154. Abb.: Boni fontis. In Therasca. — Ao. 1187.
Vallis S. Lamperti. Leodiensis diocesis. —

Castellarii filia.

Ao. 1159. Abb.: de Boskaneo. —

Ursi campi filie.

Ao. 1134. Abbatia de Prato. — Ao. 1135. Mortui maris. —
Ao. 1140. De Fresmund. —

Mortui maris filia.

Ao. 1156. De Fallatia. —

Clari loci filie.

Ao. 1137. De Alta ripa. In Vasconia. — Ao. 1139. De
Bardo. In Ponto. — Ao. 1143. De Bello loco. Lingonensis
diocesis. — Ao. 1165. De Aceijo. Bisuntinensis diocesis. —

Aceii filia.

Ao. 1184. De Peliisio. In Ungaria. —

Peliisii filie.

Ao. 1190. De Pastulch in Ungaria. — Ao. 1222. Trium
Fontium in Ungaria —

Alte ripe filia.

Ao. 1185. De Capella. —

Regis vallis filie.

Ao. 1135. Abbatia de Meilbros. — Eodem. Abbatia de
Sardis Vardonis. — Ao. 1142. De Dembreijnan. — Ao. 1148.
De Ruffort. — Eodem. Abbatia De Besbi. —

Meilbros filie.

Ao. 1140. De Neuvode. — Eodem. De Holkodram. —
Ao. 1141. De Kinlos. — Ao. 1164. De Cupro. — Ao. 1225.
De S. Etuardo. In Scotia.

Holkodram filia.

Ao. 1193. De Jugo Dei. In Hibernia. —

Kinlos filie.

Ao. 1216. Abbatia S. Seruatii. — Ao. 1218. Abbatia. De Der. —

Sardis Vardonis filie.

Ao. 1147. Abbatia de Saltareia. — Ao. 1149. De Sebetima. —
Ao. 1155. De Tileiteia. —

Drumdeijman filia.

Ao. 1190. De Gnenelegh. —

Besbii filie.

Ao. 1148. Abbatia de Clijna. — Ao. 1169. De Nutaria.
In Galatia. — Eodem. De S. Maria de Aquilis. —

S. Joan. de Thaurata filie.

Ao. 1151. Abbatia de Ferialibus. — Ao. 1170. S. Petri de
Aquilis. —

Henunrode filie.

Ao. 1189. De Hesterbach. Coloniensis diocesis. — Ao. 1115.
De loco S. Mariae. Coloniensis diocesis. —

Vallis clarae filie.

Ao. 1141. Abbatia de Recluso. — Ao. 1167. Abbatia
de Karmeia. —

Gratiae Dei filia.

Ao. 1190. Gratiae S. Mariae. —

Altae Tumbae filie.

Ao. 1134. Fossae novae. Prope Romam. — Ao. 1111.
S. Angeli. Juxta Constantinopolim. —

(Conclusio in fasc. seq.)

Geographisch-ethnographische Notizen zu den Königsbüchern.

II.

Beerseba (Bersabee).

[III. Kön. 4, 25 (hebr. 5, 5); 19, 3; IV. Kön. 12, 1; 23, 8].

Zu den berühmtesten Orten des biblischen Alterthums gehört unstreitig auch Beerseba. Diese Stätte war geheiligt durch die Geschichte der Patriarchen Abraham (Gen. 21, 33), Isaak (Gen. 26, 24 f.) und Jakob (Gen. 46, 1 ff.) und der Propheten Samuel (I. Kön. 8, 2) und Elias (III. Kön. 19, 3).

Im Hebräischen heisst der Ort בְּאֵר-שֶׁבַע, was mit „Brunnen der Sieben“ (nicht aber „Siebenbrunnen“, wie manche wollen) zu übersetzen ist. Doch wird der Name „Beerseba“ in Gen. 21, 31 auch erklärt mit „Brunnen des Schwures“. Wir lesen da: „Idcirco vocatus est locus ille Bersabee: quia ibi

uterque iuravit.“ Und darum umschreibt die Septuaginta häufig Beerseba mit: τὸ φρέαρ τοῦ ὀρκου (Gen. 21, 14), φρέαρ ὀρκου (Gen. 26, 33), φρέαρ ὀρκισμοῦ (Gen 21, 31) τὸ φρέαρ τοῦ ὀρκισμοῦ (Gen. 21, 32). Der griechischen Uebersetzung folgt hierin an einigen Stellen auch die Vulgata.

Zunächst bedeutet בְּאֵר-שֶׁבַע nur „Brunnen der Sieben“, und nicht „Brunnen des Schwures“. Denn der „Schwur“ heisst im Hebräischen שְׁבוּעָה, welches Wort allerdings auf die Wurzel שָׁבַע zurückgeht.

„Sieben“ ist eine heilige Zahl. Als solche galt sie nicht bloss bei den Hebräern und Arabern, sondern auch bei den alten Indiern, Babyloniern, Persern, Aegyptern, Griechen, den alten Deutschen und noch anderen Völkern.

Die Woche zählt sieben Tage, der 7. Tag ist bei den Hebräern besonders geheiligt. Ja, alle Feste der Hebräer lassen sich auf die Siebenzahl zurückführen. Der 7. Monat ist der Sabbathmonat, das 7. Jahr das Sabbathjahr, das 50. Jahr das Jubeljahr, insofern dieses als das Product von 7×7 Jahren aufzufassen ist. Von den grossen Festen fallen das Laubbütten- und Versöhnungsfest in den 7. Monat. Das Pfingstfest wird nach 7×7 Tagen nach dem Paschafest gefeiert. Die beiden Hauptfeste Pascha- und Laubbüttenfest dauern je 7 Tage.

Für viele levitische Verunreinigungen war eine sieben-tägige Dauer angesetzt; die Priesterweihe wurde an sieben aufeinanderfolgenden Tagen gespendet; die Todtenklage und gewöhnlich auch die Hochzeiten währten sieben Tage lang; siebenmal wurde bei manchen Opfern das Blut der Opferthiere gesprengt. Eine hervorragende Bedeutung aber hatte die Siebenzahl bei Bündnissen und Schwüren. Eine besonders feierliche Art der eidlichen Abschlüssung eines Bündnisses bestand darin, dass man 7 Thiere in Stücke — gewöhnlich in sieben — zertheilte, diese Stücke in zwei Reihen legte und durch dieselben hindurchschritt, um auszudrücken, dass einem im Falle der Bundesverletzung dasselbe Schicksal treffen solle, das diesen Opferthieren zutheil geworden. Desgleichen spielten 7 Zeugen, 7 Pfänder, 7 Steine oder Säulen bei Bundesschlüssungen eine grosse Rolle. So „liess nach Pausanias Tyndareus die Freier der Helena über den Opferstücken eines geschlachteten Pferdes die Beschützung der Helena feierlich beschwören; an der Stelle standen zur Erinnerung 7 Säulen.“¹⁾ Und bei Herodot lesen wir: „τῶν βουλευμένων τὰ πιστὰ ποιέσθαι, ἄλλος ἀνὴρ ἀμφοτέρων αὐτῶν ἐν μέσῳ ἑστώς,

¹⁾ Vgl. Dillmann, Genesis. Leipzig 1892. S. 288.

λίθῳ ὁξείῃ τὸ ἔσω τῶν χειρῶν παρὰ τοὺς δακτύλους τοὺς μεγάλους ἐπιτάμνει τῶν ποιουμένων τὰς πίστις καὶ ἔπειτα λαβὼν ἐκ τοῦ ἱματίου ἑκατέρου κροκύδα, ἀλείφει τῷ αἵματι ἐν μέσῳ κειμένους λίθους ἐπιτά.⁴¹⁾ Dazu vergleiche man noch Homer, II. XIX, 2+3. Und so erklärt es sich, dass vom hebräischen Zahlwort שבע das Zeitwort שבע (eigentlich siebenen, bei 7 heiligen Dingen be-
theuern oder versichern, schwören) abgeleitet wird; dass ferner der Name „Beerseba“ auch mit „Brunnen des Schwures“ ausgelegt wird.

Beerseba, im Stammgebiete Juda gelegen (Jos. 15, 28), ward dem Stamme Simeon zugetheilt (Jos. 19, 2; II. Kön. 24, 7). Diese Stadt bildete den südlichen Grenzpunkt des Landes, daher die Redewendung: „Von Dan bis Beerseba“, um auszudrücken die Ausdehnung des heiligen Landes von Norden nach Süden. Hieher gehören die Stellen: I. Kön. 3, 20; II. Kön. 3, 10; 17, 11; 24, 15; III. Kön. 5, 5 (4, 25): Richt. 20, 1. Oder umgekehrt findet sich die Phrase: „Von Beerseba bis Dan“ (I. Par. 21, 2; II. Par. 30, 5).

In der späteren Zeit wird Beerseba auch angeführt als Grenzpunkt des südlichen Reiches Juda. Wir lesen diesbezüglich: „Von Beerseba bis zum Gebirge Ephraim“ (II. Par. 19, 4) oder: „Von Geba bis Beerseba“ (IV. Kön. 23, 8).

Schon aus dieser Benützung der Stadt Beerseba zu Grenzbestimmungen lässt sich ein Schluss ziehen auf die Bedeutung dieses Ortes.

Flavius Josephus schildert uns die Lage des Ortes mit den Worten: „ἐπ' ἐσχάτοις ὅστις αὐτῇ τῆς χώρας τῶν τὴν Ἰούδα φυλὴν ἔχοντων κατὰ τὴν Ἰδουμαίων γῆν.“⁴²⁾

Noch zu Zeiten Eusebius' und Hieronymus' bestand Beerseba, 20 Meilen südlich von Hebron. „Ἐτι καὶ“ — so lesen wir im Onomasticon — „νῦν ἐστὶ κόμη μέγιστη ἀπέχουσα Χεβρόν σημείους εἰκοσι πρὸς νότον.“⁴³⁾ Benzinger gibt die Entfernung Beerseba's von Hebron mit 10 Stunden an.⁴⁴⁾

Im 14. Jahrhundert nach Christus war Beerseba bereits unbewohnt. Doch blieb der alte Name in der jetzigen Bezeichnung Bir es Seba, die den Ruinen anhaftet, erhalten. Es befinden sich daselbst noch gegenwärtig 3 Brunnen, die vortreffliches Wasser halten. Der westliche Brunnen hat einen Durchmesser von 1,65 m und ist 13,60 m tief; der mittlere Brunnen hat 3,80 m im

⁴¹⁾ Histor. III, 8.

⁴²⁾ Antiquit. VIII, 13, 7.

⁴³⁾ Onom. Maurin. Ausg. Paris 1699, 2. Bd. S. 416.

⁴⁴⁾ Benzinger — Socin — Bäder, Palästina und Syrien. Leipzig 1897, S. 196 f.

Durchmesser und ist 12,66 m tief; der Durchmesser des östlichen Brunnen beträgt 2,72 m und die Tiefe desselben 14,72 m. Der westliche Brunnen ist vom mittleren 254,45 m, und der mittlere vom östlichen 214,20 m entfernt. Neben den Schöpfmaschinen stehen grosse Tröge, aus denen die Herden getränkt werden. Doch müssen die Beduinen eigens dafür zahlen, dass sie hier ihr Vieh tränken dürfen.¹⁾

Nach einer Sage sollen sich hier einstens 7 Brunnen befunden haben, worauf der Name „Siebenbrunnen“ zurückzuführen wäre.

III.

Sunem (Sunam).

(III. Kön. 1, 3, 15; 2, 17, 21, 22; IV. Kön. 4, 8, 12, 25, 36.)

Im Stamme Issachar lag eine Ortschaft, namens Sunem, die in mehrfacher Beziehung unser Interesse erregt. (Jos. 19, 18.)

— Im hebräischen Texte steht die Form שֻׁנֶם; die Septuaginta

hat dafür entweder Σουάν (IV. Kön. 4, 8) oder Σουάνη (Jos. 19, 18); in der Vulgata lesen wir die Formen Sunem (Jos. 19, 18) und Sunam (IV. Kön. 4, 8). Bei Flavius Josephus heisst der Ort Σούνα.²⁾ Auch in den ägyptischen Inschriften geschieht unseres Sunem Erwähnung; wir begegnen daselbst den Formen Sanma oder Sanama.³⁾

Man hat den hebräischen Namen שֻׁנֶם in verschiedener, aber bisher noch nicht in recht befriedigender Weise etymologisch zu deuten gesucht. So meinte Hiller: שֻׁנֶם sei mit Versetzung der Buchstaben נ und ש dasselbe wie שֻׁמֶן oder שֻׁמֶן und bedeute: „fester, fruchtbarer Boden“. Simon erklärte den Namen mit „Ruhe“; derselbe lässt das Wort zusammengesetzt sein aus שֻׁן für שָׁן von der Wurzel שָׁן (ruhen) oder שָׁן (schlafen) und aus dem synonymen Zeitwort נָם (schlafen).⁴⁾ Kneucker gibt dem Ortsnamen Sunem die Bedeutung „Leiter“, „von dem steilen Abfall des Kleinen Hermon, auf welchem die Stadt lag“. ⁵⁾ Man beruft sich hiebei auf das Wort סֻלָּם (arab. sollamun) = Leiter.

¹⁾ Mittheilungen und Nachrichten des DPV. Leipzig 1899. Nr. 4. S. 62 f.

²⁾ Antiquitates VI, 14, 2.

³⁾ Max Müller, Asien und Europa nach altägyptischen Denkmälern. Leipzig 1893. S. 170.

⁴⁾ Vgl. Rosenmüller, Bibl. Geographie. Leipzig 1823—31, II, 2. S. 95.

⁵⁾ In Schenkels Bibel-Lexikon. Leipzig 1875. V. S. 440.

Fürst-Ryssel denken an die Wurzel סנמ (arab. *sanema*) = hoch, hückerig sein und erklären „Sunem“ mit: „Höckeriger Ort“.¹)

Eusebius und Hieronymus führen auch das Dorf Sulem an, fünf römische Meilen, d. i. zwei Stunden südlich vom Berge Thabor gelegen. Die betreffende Stelle lautet: „Sunem, in tribu Issachar: et usque hodie vicus ostenditur nomine Sulem, in quinto millario montis Thabor contra australem plagam.“²)

Der alte Name hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten in dem Dorfe Sulam am Südwestabhange des Nebi Dahi („kleinen Hermon“, nördlich gegenüber von Zerim (Jesreel) gelegen.

Bei der jetzigen Namensform ist also der Buchstabe n in ein l übergegangen, was auch sonst öfters geschieht, dass die Buchstaben l und n miteinander vertauscht werden, z. B. Bethel und Beitin.

Sunem ist bekannt als Lagerplatz der Philister vor Sauls letzter Schlacht (I. Kön. 28, 4); aus Sunem stammte die schöne Abisag, die König David in hohem Alter zu sich genommen (III. Kön. 1, 3 ff.); in Sunem wohnte die Wirtin des Propheten Elisäus (IV. Kön. 4, 8).

Und auch die Braut im Hohenliede heisst Sulamith. In diesem erhabenen Buche wird unter dem Bilde der ehelichen Verbindung des Salomon und der Sulamith die Verbindung Gottes mit der treuen Menschheit in buchstäblich metaphorischem Sinne dargestellt. Zu wiederholtenmalen wird in der hl. Schrift das Verhältnis Gottes zu seinem Volke unter dem Bilde der Ehe gezeichnet, und zwar so, dass Gott in diesem Verhältnisse dem Manne, und nicht dem Weibe entspricht. Und auch im Neuen Testamente stellt sich Christus öfters dar als den „Bräutigam“ und die Kirche als seine „Braut“ (vgl. Matth. 9, 15; 22, 1 ff. II. Cor. 11, 2; Eph. 5, 25).

Dass aber der Name der Braut „Sulamith“ auf unseren Ort Sunem zurückzuführen sei, scheint ausser Zweifel zu stehen.

Man kann dafür anführen die gegenwärtige Form des Namens Sulam (bei Eusebius-Hieronymus: Sulem), besonders aber die Stelle des Hohenliedes in der griechischen Uebersetzung: „Τὴ ὄψεσθε ἐν τῇ Σουαμίτι“ (VII, 1), wofür die Vulgata hat: „Quid videbitis in Sulamite.“

Dass aber Salomon, der Verfasser des Hohenliedes, den Namen „Sulamith“ für die Braut erwählte, lässt sich — abgesehen von der Namensähnlichkeit zwischen „Salomon“ und „Sulamith“ — damit erklären, dass die schöne Abisag, die

¹) Fürst-Ryssel, Hebräisches und Chaldäisches Handwörterbuch. 3. Aufl. Leipzig 1876. 2. Bd. S. 424, 479.

²) Onomast. 482.

Sunamitin, welche Salomons Bruder Adonias gerne zur Frau nehmen wollte, was er aber mit dem Tode büssen musste, nicht ohne Einfluss auf die Wahl des Namens geblieben sein mochte. Vielleicht ragten die Bewohner Sunems besonders durch ihre körperliche Schönheit hervor.

Wien.

Dr. J. D.

Die chem. Missions-Station der Benedictiner in Schwarzach im Salzburg-Pongau.

Bekanntlich wurden zur Zeit der Regierung des Salzburg. Fürst-Erzbischofs Leopold Anton, Freiherrn von Firmian (1727 bis 1744) gegen das einreissende Lutherthum, Missionen der Jesuiten, Weltpriester, Franciscaner und Kapuziner angeordnet, verschiedene andere Massregeln ergriffen und unter anderen auch in den Salzburger Gebirgsgauen Missionsanstalten errichtet und zwar von Weltpriestern im Salzburger Priesterhaus, Franciscanern in Hundsdorf, Kapuzinern in Werfen und Benedictinern in Schwarzach, wo die Abtrünnigen grosse Versammlungen hatten. Bezüglich der Errichtung der letztgenannten Missionsstation haben die Benedictinerklöster in Wort und That segensreich gewirkt, wie aus folgendem erhellt. In der ehemaligen Salzburger Universität, nun k. k. öffentl. Studien-Bibliothek, befindet sich eine Sammlung von Original Briefen aus verschiedenen Benedictiner-Klöstern, darunter auch das nachbezeichnete Document, eine Bittschrift für die Mission Schwarzach im Salzburg. Pongau an die Erzherzogin Maria Elisabeth, damalige Statthalterin der Niederlande enthaltend, die im Originale also lautet:

Serenissima Archidux, Gubernatrix Celementissima.

En pedibus tuis advolutam Religionem Benedictinam, quae cum tot gentes ac populos ad fidem orthodoxam converterit, etiam nunc Patrum Suorum vestigiis inhaesura perpetuam Missionis Dolum in Salisburgensi dioecesi adhuc haeresi infecta, erigere fundareque constituit.

Quia tamen ad hanc fundationem collata ab Abbatibus Germaniae Superioris auxilia non sufficiunt, ideirco impetrando fraternae charitatis subsidium ad Germaniae inferioris monasteria sub regula Divi Benedicti militantia recurrendi necessitatem agnoscit. Quod ut cum clementissimo annutu consensuque Tuo fiat, debitam super hoc licentiam ac commendationem à Serenitate Tua Religionis Catholicae aliunde studiosissima per me constitutum a confoederatis Abbatibus et Senatu Academico Oratorem efflictim, et humillime supplicat, Laborum, Sudorumque

Suorum pro Salute animarum impendendorum fructus in Te grato animo coram Deo refusura. Cuius nomine ego me elementissimis pedibus humillime advolvo, et cum omnibus regulae Benedictinae, ac Universitati Salisburgensi adstrictis peraevero.

Bruxellis die 10^{ma} Augustii 1736.

Serenitatis Tuae

Humillimus, ac Devotissimus P. Oddo Koptick O. S. B. ex S. Lamberto in Universitate Salisburgensi SS. Facultatis Theologiae p. t. Decanus.

Son Altesse Serenissime aijant eü râport du contenu en cette Requête et inclinant favorablement à la tres humble demande du Suppliant, luj a accordé comme Elle accordi par cette la permission de pouvoir faire la quête dans les Convents de l'ordre de St Benoit Souz la Domination de Sa Majeste Imple et Cathe aux Paijs Bas à l' effet requis par Sade Requête; fait a Bruxelles Souz le Caché Secret de Sa Maijste le 11. Aout 1736.

(L. S.)

Marie Elisabeth m. p.

Par ordre de S. A. J.

C. H. Cosqui m. p.

Ueber diese Missionsstation berichtet Dirlinger's historisch-statist. Handbuch von Pongau S. 173—177: Nach einem vorliegenden Verzeichnis des Empfanges zum Missionswerk zu Schwarzach gaben die Benedictinerklöster Fulda, Mölk, Weingarten, Admont, Benedictbeuern, Göttweig, Kempten, Lambach, Lambrecht, Lilienfeld, (?) Ochsenhausen, Ottobauern, Seitenstetten, Zwiefalten 23.500 fl. und 25 andere Klöster in Beträgen von 50—800 fl. = 8375 fl., zusammen 31.875 fl., welche Summe mit Nachträgen auf 40.000 fl. stieg; weitere Beträge folgten von Fulterbach, Kremsmünster, Ochsenhausen, Seitenstetten, dann von 42 anderen Klöstern und Wohlthätern zusammen per 10.070 fl. Aber schon im Jahre 1797 kam die Aufhebung oder Verwandlung der Anstalt zur Sprache und diese kam allmählig in Verfall.

Seit 1839 wirkt nun in Schwarzach wohlthätig die fürstlich Schwarzenberg'sche Kranken- und Versorgungs-Anstalt der barmherzigen Schwestern vom hl. Vincenz von Paul zu Schwarzach-Schernperg. Der grossmüthige Gründer ist bekanntlich der † hochwürdigste Fürsterzbischof Friedrich Fürst von Schwarzenberg, Cardinal, zuerst Erzbischof von Salzburg, dann Fürsterzbischof von Prag.

A. J. Ham.

Nachträge zum Hohenfurter Urkundenbuch.

Mitgetheilt von Dr. P. Valentin Schmidt, O. Cist.

Im nachfolgenden erlaube ich mir mehrere theils gedruckte, theils ungedruckte Beiträge¹⁾ zum Hohenfurter Diplomatar zu liefern. Das von Pangerl in den *Fontes rer. Austr. II*, 23 edierte und die Zeit von der Gründung bis 1500 umfassende Urkundenbuch enthält 297 Nummern, wozu nun 125 neue kommen; so dass wir bisher 422 Nummern besitzen. Die von mir mitgetheilten Urkundenregesten (nur eine unedierte Urkunde theile ich wegen ihres Alters im Wortlaute mit) beziehen sich theils auf das Stift Hohenfurt, theils auf die demselben incorporierten Pfarreien. Die neuedierten Nummern stammen aus den Archiven Hohenfurt, Krummau, Gratzen und Wittingau, deren Archivaren: P. Prior Bruno Pammer, H. Anton Mörath, H. Anton Teichl und H. Franz Mareš ich den herzlichsten Dank sage mit der Bitte, mir auch fernerhin, wenn sie auf Hohenfurter Sachen (bis 1618) stossen, gütigst davon Mittheilung machen zu wollen.

1. 1277, Rom. Papst Nikolaus III. bevollmächtigt den Prager Erzbischof, die dem Stifte Hohenfurt entfremdeten Güter zu revocieren, und trägt ihm auf, diesem gegen jedermanns Gewaltthatigkeiten und Anfälle Hilfe zu leisten. I. (Abschrift im Krum. Schlossarchiv.) Nikolaus III., erw. 25. Nov. 1277, cons. 26. December; vielleicht gehört die Urkunde ins Jahr 1278. Die Hohenfurter Güter wurden von der Partei Ottokars II. während seines Zwistes mit den Wittigonen beunruhigt.

2. 1278 (s. d. et l.). Siboto von Sprinzenstein quittiert dem Stifte Hohenfurt den Empfang des Geldes und der Pferde. Derselbe verzichtet auch auf alle Ansprüche, welche ihm auf einige pfandweise innegehabte Stiftsgüter zustehen könnten.²⁾ (Regest in *Acta Altov. II.*)

Diese Urkunde beweist, dass H. im Kampfe Ottokars mit Rudolf von Habsburg und den Witigonen nicht ungeschädigt blieb.

3. 1281, 20. Aug. Orvieto. Papst Martin IV. bevollmächtigt den Bischof von Prag, die dem Stifte H. entfremdeten Güter zu revocieren. I. (Abschrift im Krummauer Schlossarchiv, verschieden von Nr. 28. und 29. des Urkundenbuches.)

Im Kampfe der Witigonen mit Otto von Brandenburg, dem Vormund K. Wenzel II., mag die witigonenfeindliche Partei das Stift (vielleicht in seinen Besitzungen um Budweis) geschädigt haben.

¹⁾ Diese sind durch stärkere Nummern angedeutet. Das I., d., e. nach dem Regest bezeichnet die Sprache der Urkunde.

²⁾ Das dem Stifte vom Gründer geschenkte »Koczin in terra Opavia« blieb ihm nicht lange; denn schon 1265 ist Herbord v. Füllenstein im Besitze der früher Rosenberg'schen Güter Chlenovic und Štěpankowitz, zu denen Koczin (Katscher, Pr. Schlesien) gehörte. (Emler: *Reg. II*, 473.)

4. 1282 (s. d. et l.) Bohuslaus, Diener Woks von Krummau, verzeiht dem Richter Heinrich von Hohenfurt den Mordanfall zum Seelenheile Witigos von Krummau, seiner selbst, ferner seines Vaters Leopold und seiner Mutter etc. in Gegenwart Woks und des Abtes Adam v. H. T.: Wok von Krummau, Wanata von Rosenberg, Ulrich mit seinen Brüdern Přebor und Čenko, Castoboj und Siboto, Richter v. Rosenberg. l. (Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. D. i. B. 27, 327.)

5. 1282, 26. März, Wien. Heinrich v. Rosenberg verzichtet auf die Feste Rags (Rabs) zugunsten Albrechts, Grafen von Habsburg. (Emler: Regesta II, 546.) — Dadurch gieng dem Stifte H. das 1272 verliehene Patronat verloren.

6. 1289, 3. August s. l. Die Brüder Čenko und Dominik schenken dem Stifte H. zwei Theile des Körnerzehents auf den zwei Höfen in Passern und Zippendorf und den ganzen Zehent im Hofe Herschlag; ausgenommen davon sind die in der Reinbacher Pfarre gelegenen Aecker dieses Hofes, von denen ein Drittel des Zehents zur genannten Pfarrkirche gehören soll. (Acta Altov. I, 633. Abschrift.)

Ne rerum gestarum processu temporis evanescat memoria, discretorum virorum aetas solet eam literis aeternare. Praesenti itaque scripto pateat universis tam praesentibus quam futuris, quod ego Schenko dispensator nobilis Henrici de Rosenberg et Dominicus frater meus seminare cupientes in terris, unde manipulos multiplices colligere possimus in coelis, de duobus curiis scilicet in Passawerslag et in Cypping duas partes decimae omnis grani et de curia mea in Herslag decimam integram — exceptis agris sitis in parochia ecclesiae de Rainpach, quorum agrorum tertia pars decimae ad ipsam ecclesiam pertinebit —; reliquam vero decimam sicut supra diximus domus s. Mariae in Hohenfurth in nostrorum peccaminum remissionem et in remedium propinquorum nostrorum tam succedentium quam etiam praedecessorum dedimus perpetuo possidendam, uxore mea Thyeshislawa et Margareta uxore fratris mei Dmyn annuente et de heredum nostrorum etiam bona voluntate. Quod si dictae curiae per nos vel heredes nostros alicuius praetextu penuriae vel infortunii ad manus transierint alienas, praetactas decimas memorata domus nihilominus in perpetuum liberaliter possidebit. Ut autem haec rata permaneant et nulla queant in posterum calumnia perturbari, praesens instrumentum super ea conscriptum tradidimus ipsis fratribus, qui in eadem domo Deo devote iugiter famulantur, nostrorum sigillorum munimine roboratum. Hanc etiam cartam ob maiorem certitudinem sigillo domini nostri Henrici de Rosenberg petivimus insigniri. Huius rei testes sunt: D. Andreas, d. Nedamir, d. Wazlaus purchravius, Troianus et Thasztowoy frater eius, Phaywislaus et frater

eius Joannes dicti de Ledenitz. Radosta frater Schenkonis et alii quam plures. Actum anno domini 1289 in Inventionem s. Stephani Protomartyris.

Die Zehenten in Passern und Zippendorf blieben dem Stifte bis 1408. Ueber den Zehenten in Herschlag vgl. Urkdb. n. 145, dort erfahren wir, dass der Zehent für ein Licht am Hochaltare während der Messe gestiftet wurde.

7. 1291, 3. Sept. s. l. Abt Otto v. H. verkauft den Hof in Rudolfsbach und ein Lehen in Grillberg (von den Schaunburgern) den Schläglern. T. Die Brüder Walter und Stephan v. Hohenfurt, Cenko v. Cipin, Dominik v. Passauerslag, Nikolaus v. Dborzatslag, Ulrich v. Weichseln, Chwal und Přibyslaus, Brüder von Schestau. l. (Urkdb. des Landes ob d. Enns IV, 156.)

Diese Besitzungen erhielt das Stift wohl zur Zeit der Gründung.

8. 1307, 15.—22. Aug. Jakob, Dechant v. Hōritz, als T. in einer Urkunde des Pfarrers Ulrich v. Friedberg für Schlāgl. l. (Urkdb. d. L. ob d. Enns.)

Derselbe Dechant tritt mit andern 1307 mit Schlāgl in Confraternität, will sich alljährlich am Dienstag nach Martin zum Behufe geistlicher Uebungen einfinden und für die Verpflegung anfangs 3 Pfd., später jährlich 32 D. geben. (Pröll: Schlāgl 51 f.)

9. 1309, 22. April. (s. l. Wilhering?) In einer Urkunde des Stiftes Wilhering ist Abt Stephan v. Hohenfurt Zeuge. l. (Urkdb. d. L. ob d. Enns. V. 14.)

1291 wird dieser Br. Stephan als Zeuge genannt (siehe hier n. 7.)

10. 1316, 24. April. Teindles. Nikolaus v. Passern schenkt der Kirche in Driesendorf einen Zins in Hurka. T. Seine Söhne: Jakob, Peter, Dominik und Ješko; seine Brüder: Friedrich de Pecka, Benata de Stupna, Disvidbor de Kalicz, Ulricus de Bona aqua, Wenceslaus de Maletin; Cenko de Dudleb und sein Bruder Konrad, Dominik Pfarrer in Teindles, Gregor v. Herschlag, Johann v. Cipin, Ješko v. Driesendorf, Jedamir und sein Bruder Busko von ebendort, Jekoslaus von ebendort. l. (Mitth. d. V. f. Gesch. d. D. in B 27, 327.)

Das Geschlecht der Edlen v. Driesendorf setzt sich fort im Geschlechte der v. Machowitz. Beweis: Gleiche Vornamen, ferner sind die Machowitz 1368 Patrone der Driesendorfer Kirche. Libri Conf. 1 b. 103

11. 4. Aug. s. l. Wernhard, Pfarrer in Rosenberg, als T. in einer Urkunde des Rosenberger Burggrafen Wenzel für Friedberg. l. (Mitth. 29, 180 f.)

12. 18. Nov. Wilhering. Der Abt Bartholomäus v. H. mit dem Abte Friedrich v. Ebrach bei der Visitation in W. l. (Urkd. d. L. o. d. E., V, 342)

13. 1338, 24. Aug. s. l. Abt Thomas v. Hohenfurt gibt dem Besitzer des Lachenwitzer Hofes Heinrich Auer einen Kaufbrief sammt Befreiung vom Getreidezehent, Robot etc., nur sollten die Besitzer jährlich zu Georg und Galli je 9 deutsche Schilling Pfennige und von einem „Stockhet“ auch soviel zu geben schuldig sein. d. (Die Bestätigungsurkunde 1434 enthalten in der Erneuerung 4. Juni 1556. Urbar Msc. 66 f.)

Siehe hier 1434.

14. 1339, 18. Jänner s. l. bekennen die Pfarrer Nikolaus v. Malsching und Reinhold von Merica, dass sie in Hohenfurt (Pfarrer Stephan) durchgehends 180 hospites gefunden hätten. 4 oder 5 oder 3 in einer Stube wohnend. 4 Dörfer und der Markt (oppidum) seien durch die Plünderer des Herzog v. Oesterr. vernichtet, was die Zahlung der Fumalien unmöglich mache. Ulrich, Pfarrer in Weleschin und Dechant in Teindles war der Sammler der Fumalien. l. (Palacký: Formelbücher, Abh. d. b. G. V. f. II. 347.) Vom Pfarrer Reinhold erhielt Oberhaid den Namen Merica Rinoldi, dagegen hiess Unterhaid Merica Philippi.

15. 1340, 1. Juni (Hohenfurt). Abt Hermann v. Wilhering visitiert das Stift Hohenfurt und urkundet über dessen Vermögensstand. Die letzte Visitation war 1339, 29. April. l. (Studien u. Mitth. XX, 484 f.)

16. 1344, 26. Jänner, Avign. n. Peter v. Rosenberg, Sohn Peters, erhält durch päpstl. Provision ein Regensburger Canonicat und der Hohenfurter Abt wird zum Executor ernannt. l. (Regest aus d. Vatik. Arch. im Wittingauer Arch.)

17. 1346, 18. August, Driesendorf. Havel geheissen Kon, „heres“ in Nedabytle, schenkt der Kirche in Driesendorf den ganzen Zehent von einer aratura in Nedabytle (Hables). T. Adam, Bischof v. Gabula, Prager Weihbischof. l. (Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. D. 27, 331.)

Damals hat der Weihbischof wohl die Kirche in Driesendorf eingeweiht

18. 1346, 24. Sept, Schemau. Adam, Bischof von Gabula, Prager Weihbischof, gibt denen, die die Kirche in Driesendorf an gewissen Festen besuchen oder zum Baue beitragen, Ablass. l. (Abschrift, Act. Altov. I, 258.)

Am 25. Oct. ist der Bischof wahrscheinlich in Hohenfurt (Urkd. n. 87). Schemau mag das Driesendorf benachbarte Rimau sein. Dort gab es aber keine Pfarrkirche und der Ort wird erst Ende des 14. Jahrhunderts erwähnt; vielleicht liegt ein Lesefehler in der Abschrift der Act. Alt. vor.

19. 1347, 6. Jänner (Hohenfurt). Abt Thomas und Convent v. H. geloben folgende Anniversarien für den Oberstkämmerer Peter v. Rosenberg etc. abzuhalten:

1. Für Peters erste Gemahlin Viola durch ein womöglich durch den Abt abzuhaltendes Amt am dritten Tage nach Matthias Ap., Seelenmessen von Seite jedes Priesters, Mahlzeit mit Wein und Zukost, Speisung von 20 Armen mit Bier, Brot und Kraut. Dafür hatte das Stift das Erbgut Eibenstein sammt den dazugehörigen Dörfern erhalten;

2. den Jahrtag für die Frau Elisabeth, Mutter Peters, am Tage nach St. Vincenz durch eine gesungene Messe, stille Messen und Mahlzeit;

3. den Jahrtag für Johanna von Michelsberg durch Amt und Messen, Speisung von 20 Armen, wofür Peter 20 Schock Gr. angewiesen hatte;

4. den Jahrtag für die Gemahlin Hyneks v. Krummau, den Tag nach Dreifaltigkeit durch ein Amt und Mahl, wofür Peter 1 Pfd. gestiftet hatte;

5. den Jahrtag für Peters Schwestersohn Heinrich v. Blumenau am dritten Tage nach Nikolai durch Gottesdienst, Mahlzeit und Speisung von 60 Armen; dafür hatte Peter 100 Sch. Gr. gegeben;

6. zum Seelenheile seines Oheims Johann v. Dobruška hatte Peter dem Stifte 100 Sch. Gr. angewiesen; für 50 Sch. sollte jedem Mönche jährlich ein Habit beige-schafft werden, für die übrigen 50 Sch. aber am Tage nach Maria Scheidung für Johann von Dobruška ein Anniversar durch Gottesdienst, Mahl und Speisung von 40 Armen abgehalten werden;

7. für Dietoch v. Žiželic am Tage nach Benedict durch ein Amt, Seelenmessen, Zugabe von 2 Gerichten, Speisung von 25 Armen. Dazu waren 25 Sch. Gr. und 1 Pfd. Goldes gegeben worden;

8. für den bei Crecy gefallenen ältesten Sohn Peters Heinrich von Rosenberg wurden 60 Sch. Gr. gewidmet, „davon man den Kreuz(g)ang zubringen soll,“ ferner 50 Sch. Gr. zu einem Jahrtag für den gleichfalls bei Crecy gefallenen Hermann v. Miličin durch Amt, Seelenmessen, Mahlzeit, Speisung von 40 Armen. Da beide an einem Tage und zu einer Stunde im Streite verschieden seien, so habe ihr Gedächtnis an einem Tage, dem dritten nach Bartholomäus, stattzufinden. d. (Krum. Schlossarchiv; Abschrift in d. Hohenf. Bibl.; Sammelcodex 889.)

Wichtig für die Baugeschichte des Klosters (Kreuzgang!).

20. 1351, 19. Mai (Hohenfurt). Abt Wernhard v. Wilhering visitiert mit dem Abte Heinrich v. Säusenstein das Stift Hohenfurt. I. (Studien XX, 485 f.)

21. 1351, 29. Juni s. l. Revers des Bruders Heinrich Abtes und Conventes von Hohenfurt, die von Ulrich dem Oechsel, Wulfing und Christian Gugel, Bürger zu Freistadt, gestifteten Jahrtage begehen zu wollen. d. (Urkdb. d. L. o. d. E. VI, 253.)

22. 1351, 25. April (Hohenfurt). Abt Wernhard von Wilhering visitiert mit dem Abte Heinrich v. Engelszell und dem Senior des Stiftes Wilhering Heinrich das Stift H. l. (Studien XX, 488.)

23. 1354, 10. Mai (Hohenfurt). Abt Wernhard v. Wilhering visitiert das Stift H. l. (Studien XX, 489.)

24. 1355, 23. April (Hohenfurt). Abt Wernhard v. Wilhering visitiert das Stift H. l. (Studien XX, 486.)

25. 1355, s. d. et l. Johann, Pfarrer in Rosenberg, der einen Hof im Dorfe Priesern (Prisor) emphyteutisch gekauft hat, verpflichtet sich, denselben innerhalb $\frac{1}{2}$ Jahres den Rosenbergnern zu verkaufen, falls der Kauf ihnen missfalle. Thäte er das nicht, dann hätten sie die Macht, den Hof einzuziehen. l. (Gratzner Arch.)

26. 1356, 25. Mai (Hohenfurt) Abt Wernhard v. Wilhering visitiert das Stift H. l. (Studien XX, 487.)

27. 1357, 17. December Hirschberg. Mezl v. Rosenberg, Gattin des Landgrafen Johann v. Leuchtenberg, macht ihrer Niederkunft entgegengehend und den Tod ahnend ihr Testament. Dem Stifte Hohenfurt, wo sie begraben werden will, vermacht sie 80 Sch. und 25 Sch. zu Wachs und Tüchern zum Begräbnis. Zu ihrem Troste war ihr der rosenbergsche Kaplan Zacharias v. Malsching zugeschiedt worden. d. (Witting. Arch.)

28. 1359, 4. September (Hohenfurt) Abt Simon v. Wilhering visitiert das Stift H. Niemand sollte von nun an Fleisch essen mit Ausnahme der 2 „seniores abbates (Heinrich I. und Albert) l. (Studien XXI, 384).

29. 1360, 20. Mai (Hohenfurt) Abt Simon v. Wilhering visitiert das Stift H. l. (Studien XXI, 386).

30. 1361, 6. November, Netolitz. Petrus episcop. Corbaniensis, Suffragan des Prager Erzbischofs, bezeugt, dass er am 31. October die Kapelle der neuen Ansiedlung in Kienberg zu Ehren des hl. Theobald geweiht habe und ertheilt einen Ablass. l. (Mitth. d. Ver. f. G. d. D. 34 271.)

31. 1367, 25. Juli. s. l. Abt Heinrich v. Hohenfurt verkauft an Peter Višň v. Wetteru um 2 Sch. b. Gr. eine kleine Wiese innerhalb der seinen und einen steinigen Acker daneben, grenzend ans Dorf Gollitsch, welche Wiese der verstorbene alte Schaffer v. Rosenberg Nikolaus v. Nermesching dem Stifte gegeben hatte. d. (Stadtarch. Krummau, Böhm.: Regesten der Rosenb. 46, Památky arch. V, 140.)

32. 1372, 24. September, Wlhlaw. Pfarrer Kunzmann von Stritschitz verpflichtet sich zur Haltung eines Vicars, der durch die Opferwilligkeit der Pfarrkinder und der Brüder Nikolaus und Onschow v. Wlhlaw mit Zinsen in Néměc, Tapes und Böhmen. Temelin gestiftet wurde. T. Johann, Pfarrer in Wodňan und Dechant v. Bechin, Wenzel, Pfarrer in Barau, anders in Blinitz. (Borovy: Libri erect. T. 927.)

33. 1373, 2. Febr. (Hohenfurt) Resignation des Abtes Heinrich Pukasser; Otto, früher Kellermeister, wird gewählt. (Lichtblaus Notizen)

34. 1375, 6. Jänn. s. l. Gerhard Abt, Hermann Prior, Hermann Subprior, Gerhard Senior und der Convent v. Goldenkron haben sich in ihrem Zehentstreit mit Pfarrer Pribik v. Höritz dem Schiedspruche Peters v. Rosenberg, Propstes v. Allerheiligen, unterworfen und verpflichten sich ihm zufolge, den jährl. Zehent von 1 $\frac{1}{2}$ Lahn in Mauthstadt wie von altersher, und „in villa Slawkow und Hubenow“ von jedem Lahn 2 capetia (1 Korn 1 Hafer) zu geben; ferner soll das Stift verpflichtet sein, von allen übrigen Unterthanen¹⁾ 14 „tinas“ Korn und ebensoviel Hafer zu liefern; dafür sind alle andere Unterthanen vom Zehent befreit. l. (Libri erectionum IX, f. 130 f. Abschrift in der Hohenf. Bibl. 767)

35. 1375, 29. Nov. Prag. Erzbischof Johann gestattet, dass Stömnitz mit der Mühle aus Priethal ausgepfarrt, und die früheren Ottauer Pfarrdörfer Stubau und Patzen nach Priethal eingepfarrt werden. l. (Libri erect. ed. Borovy T. 111.)

36. 1376, 30. April, Prag. Die Generalvicare des Prager Erzbisthums bestätigen die Schenkung des Patronatsrechtes von Rosenthal und Priethal ans Stift (1259, 23. Mai). l. (Arch. von Hohenfurt.)

37. 1376, 12. Aug. Krummau. Die Rosenberger Peter und Johann urkunden, dass sie mit Willen des Kaplans Nikolaus und des Rosenberger Pfarrers Johann für das Geld, (60 Sch. Gr.) das ihr Hauskaplan Nikolaus, Sohn des Georg von Rosenberg, von seinem Vetter Friedrich, gewesenen Richter in Rosenberg ererbt hatte, das ganze Dorf Kwassow (Puritschen) und Zinsholden in Korithy (Nirschlern) von Proček v. Rakov und seiner Gemahlin Iutha erkauft und der neugebauten Katharinakapelle auf dem Rosenberger Friedhof zur Stiftung eines zweiten Vicars geschenkt hätten etc. l. (Borovy: Libr. Erect. II, 133 ff.) Bestätigt durch den Prager Erzbischof 1376, 20. Nov., Prag.

38. 1379, 16. Juni s. l. Peter und Johann von Rosenberg schlichten einen Streit zwischen den Roschowitzern einerseits und den

¹⁾ Vom Mugrauer Hofe; vgl. F. r. A. XXXVII. 611.

Dörfern von Stritschitz, Saborsch, Dobschitz und Linden anderseits wegen eines Weges, der durch die Güter obgenannter Hohenfurter Dörfer in den Wald der Roschowitz führte. T. Otto von Hohenfurt. l. (Mit den Siegeln des Abtes Otto und Conventes v. H. sowie Johannis und Peters v. Rosenberg.) (Gemeindearchiv Roschowitz, Mitth. d. Ver. f. G. d. D. 34 392.)

39. 1380, 12. März, Krummau. Peter v. Rosenberg ermahnt die Hohenfurter Capitularen zur friedlichen Einigung bei der Abtwahl. l. (Msc. d. Hohenf. Bibl. 49 f. 26.)

Gewählt wurde Abt Petrus.

40. 1381, 2. October, Rom. Urban VI. eximiert die Cistercienser in Böhmen von der Jurisdiction des Prager Erzbischofs. Genannt die Aebte Erhard von Goldenkron und Peter v. H. etc. l. („Studien u. Mitth.“ XIII, 84 f.)

41. 1390, 16. Februar, Gratzen. Testament Ulrichs von Rosenberg. Dem Stifte H. ein jährlicher Zins von 20 Sch. Gr. für Weisbrod und der Rest des Geldes für Zukost für Ordensbrüder, welche am Jahrtage Ulrichs den Gottesdienst halten. Ulrich erwählt seine Grabstelle in Hohenfurt gleich hinter dem Pulpit, an welchem die Brüder während der Messe und sonst singen. Das Stift erhält auf verschiedene Baulichkeiten 50 Sch. Gr. bar, eine mit kostbaren Edelsteinen reich geschmückte Kasel sammt Zubehör, dann ungefähr 2 Pfd. in Gratzen aufbewahrter Perlen zum Schmucke des Gottesdienstes. — Der dem Kaplan v. Strobnitz gewidmete Zins, den Peter Schestauer (v. Gschwend) beherrscht, wird als zur Herrschaft der Rosenberger gehörig bezeichnet, ebenso das Patronatsrecht. Peter Schestauer habe darauf keinen Anspruch, obwohl er im rosenb. Gebiete ansässig ist und der Kaplanei 1 Sch. Gr. zugewendet hat; über diesen Betrag sei vielmehr Peter Schestauer verpflichtet, den Erben Ulrichs von Rosenberg Rechnung zu legen. l. (Witting. Archiv, Wagner: Die Rosenberge 211—222.)

42. 1391, 8. Jänner s. l. Bernhard von Klein-Borownitz gibt dem Pfarrer Welislav von Driesendorf zum Seelenheile seiner verstorbenen Stiefmutter Helena einen Zins im Dorfe Ujezd.¹⁾ T. Sdislaus v. Branišov und Peško Plucek v. Ujezdec. l. (Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. D. in B. 27, 332.)

43. 1391, 16. Dec., Breslau. Franz v. Beneschau, Dekan der Breslauer Kirche, dringt auf die Beobachtung des vom Papste Urban im 6. Pontificatsjahre 31. August erlassenen Decretes. Pfarrer von Hossin, Payreschau und Budweis (Altstadt) werden zur Beaufsichtigung des Clerus und zur Erhaltung der Würde der kath. Kirche und Geistlichkeit deputiert. l. (Budweiser Archiv.)

¹⁾ Steinkirchen.

44. 1394, 6. Jänner, Raudnitz. Erzbischof Johann v. Prag verleiht der Kapelle des hl. Theobald in Kienberg 40 Tage Ablass, l. (Mitth. d. V. f. G. d. D. 34. 271.)

45. 1400, 30. April, Krummau. Auf der Rückseite der gleichzeitigen Abschrift dieser Urkunde im Krumm. Schlossarchiv (veröffentl. F. r. A. XXIII, 230) bekennt Pfarrer Nikolaus, dass Johann geheissen v. Höritz und andere Krummauer Bürger der Höritzer Kirche 11 Sch. Gr. dazu gegeben hätten. Papstzehent zahlt der Höritzer Pfarrer 21 gr., Contribution den 4. Theil. l. (Böhm. Rosenb. Reg. 78.)

46. 1400 stiftet Beneš Macuta von Herschlag 5 Sch. Gr. Zins für Messen zur Oberhaider Kirche. d. (Abschrift im Gute Herschlag; Budw. Kreisblatt 1884, 77.)

Vgl. Urkdb. n. 191.

47. 1401 s. d. verpachtet das Stift Hohenfurt der Gemeinde Priethal den Zehent auf 5 Jahre; für die ersten 2 Jahre sollten sie 8 Muth (2 Korn, 2 Gerste, 4 Hafer) geben, für die andern 2 Jahre ebensoviel. l. (Abschrift in Acta Altov., I, 227.)

48. 1402. (d. et l.?) Heinrich v. Rosenberg und sein Sohn Peter verkaufen an den Pfarrer Nikolaus v. Höritz das Dorf Zaluží (Herrschaft Helfenburg). d. (Břežan: Register majestatum etc. 224, Msc.)

49. 1403, 13. Dec., Rom. Papst Bonifaz IX. verleiht dem Heinrich von Rosenberg die von seinen Vorfahren gestifteten Pfarreien Rosenberg, Hohenfurt, Misslen (Oberhaid), Strobnitz, Rosenthal, Reichenau, Höritz, Payreschau, Stritschitz und Priethal, da er diesen Kirchen viel Gutes gethan und für diesen Fall noch mehr thun wird, und zwar so, dass er die Pfarrer dem Abte von Hohenfurt präsentiere. l. (Krumm. Schlossarch., Böhm: Rosenb. Regesten 81.)

Dafür erwirkte Heinrich dem Hohenfurter Abte den usus pontificalium.

50. 1405, 21. März, Netolitz. Abt Stephan v. Goldenkron und die Gemeinde Netolitz einer-, sowie Pfarrer Matthias von Netolitz anderseits compromittieren in einem Streite auf den Spruch des Abtes Otto v. H. l. (F. r. A. XXXVII, 339.)

51. 1407, 6. Nov., Žebrák. K. Wenzel an Abt Otto v. Hohenfurt wegen des mag. Zdenko, Notars der k. Expenses und Prager Canonicus, dem der König die Pfarre Wodnian verlihen. l. (Msc. d. Stiftes H. 49.)

52. 1408, 11. Juni s. l. Busko von Poříč verkauft dem Pfarrer Přibík v. Payreschau und seiner Kirche zu treuen Händen Heinrichs v. Rosenberg $\frac{1}{3}$ Sch. Pr. gr. Zins im Dorfe

Ujezd¹⁾ beim Ondraško genannt Cibulec um 6 Sch. Gr. T. Sein Bruder Heinrich genannt Kosovec und Svatomír von Horka. č. (Krumm. Schlossarch., Böh. f. 86.)

53. 1408, 25. Juli s. l. Abt Otto, Peter Prior, Kellermeister und der Convent v. H. verkaufen zwei Theile des Zehents in Passern und Zippendorf dem Pešek v. Bdyčow, gesessen auf Passern um 36 Sch. silb. gr. T. und Mitsiegler Heinrich v. Rosenberg. č. (Krumm. Schlossarchiv.)

Vgl. hier 1289.

54. 1409, 20. April, Prag. Das erzbisch. Consistorium bestätigt auf die Bitte des anwesenden Beneš Stradovec von Komatic dessen Schenkung an die Pfarrkirche in Driesendorf und den Pfarrer Welislaus mit $\frac{1}{3}$ Lahn Aecker, die Beneš von Heinrich v. Rosenberg und Odolen v. Pišely, den Vormündern nach Wilhelm v. Landstein, gekauft hatte. l. (Libri erect. VIII, f. 63)

55. 1410, 12. Dec. s. d. Peter Schestauer v. Gschwend, seine Söhne Ulrich v. Kropfschlag, Zacharias und Peter v. Gschwend bekennen, dass sie zur s. Katharinenkapelle in Strobnitz jährlich 2 Sch. Gr. zu geben verpflichtet sind, welche sie zur besseren Sicherheit im Dorfe Hochdorf anweisen. Der Kaplan Heinrich soll dafür im Falle der Krankheit und sonstigen Verhinderung des Peter Schestauer des Aelteren wöchentlich einmal auf die Feste Gschwend kommen und dort celebrieren, die erlangte Erlaubnis eines Tragaltars vorausgesetzt. Diese Verpflichtung dauert nur auf die Lebenszeit Peters und die Amtsführung Heinrichs. T. Ihre Freunde Qual v. Scheiben (Scheib) und Peter v. Zweiendorf (Swayboh). l. (L. erect. IX, f. 140 f.)

Siehe Testament Ulrichs v. Rosenberg 1390 (n. 41 hier).

56. 1411, 1. Nov. (Krummau) Heinrich von Rosenberg bestätigt die Errichtung der Katharinakapelle im Markte Strobnitz (bisher manualis, jetzt perpetua). Errichtet wurde sie durch Schenkungen seiner Vorfahren, ferner des Peter Schestauer v. Gschwend und des Mačko v. Hřeben. Ihr werden 2 Lähne im Dorfe Hřeben zugewiesen. Einen trat Peter v. Gschwend in seinem und des Mačko v. Hřeben Namen ab; den andern hatte Heinrich v. Rosenberg den Pfarrkindern v. Strobnitz und dem Peter v. Gschwend zur Kaplanei verkauft. Pfarrer in Strobnitz Johann, Kaplan und Notar des Herrn v. Rosenberg. T. Hostislaus, Pfarrer in Krummau und Dechant v. Teindles, Andreas Zasmuk v. Vlčetín, Burggraf in Krummau und Peter Schestauer von Gschwend. l. Libri erect. IX, f. 140. Bestätigung 1412, 20. Mai, Prag (l. c.).

¹⁾ Steinkirchen.

57. 1415, 17. Jänner, s. l. Hroch v. Teindles verkauft dem Pfarrer Welislaw von Driesendorf und seiner Kirche um 3 $\frac{1}{2}$, Sch. Gr. 15 gr. jährl. Zins auf einem Unterthan (Havel) im Dorfe Nedabyle. T. Wilhelm v. Stradov und Wilhelm von Hlavatec. (Krum. Schlossarch., Böhm.: Ros. Reg. f. 88.)

58. 1417, 21. Juni, Constanz. Schreiben des Abtes Johann v. Citeaux an Abt Přibík v. H. wegen der Sammlung der Ordenscontribution. l. (Msc. d. Stiftes H. 49.)

59. 1417, 5. Dec., Constanz. Schreiben des Goldenkroner Procurators auf dem Constanzer Concile an den Goldenkroner Abt und an Abt Přibík v. Hohenfurt über die Wahl Martins V. l. (Msc. 49.)

60. 1418, 8. Mai. s. l. Přibislaus, Abt von Hoh., Sammler der Ordenscontribution quittiert dem Abte Adam von Goldenkron den Empfang von 18 fl. 30 kr., derselbe gestattet sein Ausbleiben vom Generaleapitel. l. (F. r. A. XXXVII, 613)

61. 1418, 19. Aug. s. l. legen Ulrich v. Rosenberg und Ceněk v. Wartenberg einen Streit zwischen dem Abte und Convente wegen der Fastenpitzanz bei. T. Wilhelm v. Lopat und Andreas Žakavec. l. (Msc. 49.)

62. 1420, 17. Oct. Ceněk v. Wartenberg, dem die ganze Herrschaft Rosenberg in die Landtafel eingetragen war, gesteht, dass er den Reinprecht v. Walsee im Besitze v. Rosenberg und der Vogtei v. Hohenfurt sowie der Kleinodien, die ihm Ulrich v. Rosenberg in diesem Jahre verpfändet hatte, nicht stören wolle. (Witting. Arch., Sedláček: Hradý III, 109.)

63. 1422, 24. Mai. (Sonntag Exaudi) Die Hussiten brannten das Kloster Hohenfurt, ferner den Markt Priethal nieder. (Březan: Summovný výtah, C. č. M. 1828.)

64. 1423, 12. Feb. gesteht Michal v. Batelov auf der Folter, dass er 2 Jahre bei Chval, dem Hauptmann der Taboriten, gewesen sei, . . . namentlich sei er mit den Taborern bei Gratzen gewesen, als sie es niederbrannten und die Gegend plünderten und sengten und mordeten, auch wie sie das Kloster Hohenfurt ausbrannten (vypalili). (Popravčí kniha pánův z Rožmberka ed. Fr. Mareš, S. 47.)

65. 1423. s. d. (zw. 26. Mai u. 18. Nov.) Jan Macharen de Milewsk recognovit in tormentis, quia eorum viginti excusserunt ecclesiam et presbyterum in Horicz (Höritz) et receperunt multa bona, ibique pro seniori fuit Janek de Suss . . . qui receperunt plebano tres tunicas, it duos calices, 3 ornatos it sex volumina librorum. (Popravčí kniha 35, vgl. l. c. 36 u. 40.)

66. 1423 (wie oben) Nikolaus „z Kamýku od Svinov“ gestand „jako ležali před Budějovici, kostel vybili v Boršově

(Payreschau), pobrali kniehy, ubrusy etc.“ (l. c. 37) Auch den Pfarrer wollte man ergreifen, dieser aber entkam. Dafür nahm man ihm seine Kühe. Geständnis des Jan Polak 1423, 22. März. (l. c. 28.)

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

Ein alljährliches Wunder des hl. Benedict in einem apenninischen Dorfe.

Mittheilung von D. Willibald Gnan dt, O. S. B., d. Z. in Subiaco.

(Fortsetzung und Schluss zu Heft I. 1901, S. 157—163.)

Ich befand mich bereits ein halbes Jahr in Subiaco und hatte bis dahin immer die günstige Gelegenheit versäumt, um nach Roiate einen Ausflug zu unternehmen.

Als daher Mitte October v. J. der hochw. P. Prior eines neulich in der Bretagne von Solesmes aus gestifteten Klosters bei uns eintraf, und mich freundlichst ersuchte, ihn nach Roiate zu begleiten, da lies ich mich nicht lange bitten, nahm die Einladung an, und traf noch selbigen Tages alle nöthigen Anstalten, um am darauffolgenden Morgen möglichst frühe aufbrechen zu können.

Um 9 Uhr vormittags bestiegen wir, wie abends zuvor es verabredet war, unsere Pferde und ritten in der denkbar fröhlichsten Stimmung den steilen Berg hinunter. Als wir aber an der S. Maurusbrücke angekommen und der neugeweihte Priester aus dem Orden der barmherzigen Brüder, welcher sich uns mittlerweile angeschlossen hatte, sich immer noch nicht zeigte, da ritt ich mit möglichster Beschleunigung den Berg wieder hinauf um zu sehen, ob nicht etwa ein Unfall vorgefallen sei.

Zu meiner Freude sah ich aber gar bald den betreffenden Herrn ruhig auf seinem Esel einherschreiten, nachher jedoch erklärte uns derselbe, dass er an mehreren Stellen Todesängsten ausgestanden habe, und bat uns daher, da er in seinem Leben noch nie auf einem Pferde gesessen, ihn ja nicht im Stiche zu lassen.

Wir lachten nicht wenig hieüber, versprachen aber dennoch ihm in jeglicher Noth nach Kräften zu Hilfe zu kommen.

Von der S. Maurusbrücke gieng es nun auf offener Landstrasse im Galoppe nach Roiate zu, das wir nach etwa zwei-stündigem Ritte erreichten. Dieses Dorf liegt ungemein schön auf einem, in fruchtbarer Ebene und in pyramidalen Form sich erhebendem Berge, von welchem aus sich dem Auge des Reisenden ein entzückendes Schauspiel darbietet. Denn ausser der herrlichen

Bergkette der Apenninen sieht man Pagliano, Valmonte, Montefortino, Velletri, ja sogar in weitester Ferne das Mittelmeer.

Nachdem wir nun dem dortigen Ortspfarrer einen kleinen Besuch abgestattet, und unsere Esswaren mit demselben redlich getheilt hatten, erhoben wir uns und lenkten unsere Schritte der Gnadenkapelle zu. Mit tiefster Rührung betraten wir dieses alt-ehrwürdige Heiligthum und verrichteten darin zunächst einige Gebete.

Zu unserem Bedauern sahen wir zwar das wunderbare Manna nicht aus dem Felsen fliessen, entdeckten aber in dem Steine eine tiefe runde Oeffnung, welche die Form eines seiner ganzen Länge nach ausgestreckten und etwas auf der Seite liegenden Menschenkörpers darstellt. Man erkennt noch deutlich die Form des Kopfes, die Verengung des Halses, die Breite der Schulter und des Oberleibes. Die genannte Form ist 2.11 m lang, und an den Schultern 0.52 m breit (während hingegen an den Knien nur 0.33 m). Die Tiefe der runden Oeffnung beträgt 0.27 m. Es ist endlich noch hervorzuheben, dass sowohl der Stein als auch das wunderbare Manna von den berühmtesten Chemisten unserer Zeit untersucht wurde. Der Stein besteht nach ihrem einstimmigen Urtheile aus dicht gedrängtem Kalke, der sich mit Ausnahme einer ganz unbedeutenden thonartigen Materie in chlorhydrischer Säure auflöst.

Hinsichtlich des Manna aber hat die kirchliche Behörde die allergrösste Behutsamkeit von jeher angewandt, um deren höheren Ursprung mit rechter Gewissheit auszumitteln, und um darüber alle irgend zu fordernde authentische Gewähr mittheilen zu können, dass besonders keine Täuschung dabei untergelaufen, hat sie kürzlich wieder ein Fläschchen des wunderbaren Manna einem hervorragenden Chemisten zur Untersuchung überwiesen (ohne ihm zu sagen, was es sei), derselbe erklärte aber, es sei menschlicher Schweiss.“

Genug nun, der an religiösen Freuden so reiche Tag neigte sich seinem Ende, und ich kehrte mit meinen Gefährten wieder ins Kloster zurück, mit dem Vorsatze aber meine Thätigkeit zunächst der Geschichte Roiatens und seines grossartigen Wunders zuzuwenden.

De celebri miraculo iuxta Roiati oppidum a sanctissimo Patriarcha nostro patratum, hoc nunc in loco breviter tractare velim; idque libentius praestabo, eo quod miraculi tam singularis nullus scriptorum, nec quidem S. Gregorius Magnus mentionem fecerit. Nec mirandum, cum ipsemet Sanctus Pontifex contestetur, se non omnia SS^{mi} Patris Benedicti gesta scripsisse, ut videre licet in principio suorum Dialogorum lib. II, et rursus cap. XXXIV

fateatur, inquires: „Libet Petre, adhuc de venerabili Patre multa enarrasse, sed quaedam eius acta studiose praetereo.“

Ex quibus verbis patet D. Gregorium omnia gesta S. Benedicti neque scivisse, neque omnia quae ab aliis acceperat scripsisse.

Inter plura vero, quae vel nescivit, vel litteris non mandavit, unum praeter caetera reor, quod maiorum fide digna, atque continuata relatione, nec non ex vetustissimis archivi nostri instrumentis indubitanter constat esse miraculum iuxta castrum Roiatum editum.

Indelebile quippe istius miraculi extat monumentum: ipsum scilicet a Sublacu quinque millia passuum distans oppidum.

Illud cum aliquando Roma Sublacum reverteretur¹⁾ et mula vectus refocillationis gratia ingredi cuperet, oppidani, ob circum quaque grassantis pestis metum inhumani, sancto viro ingressum interdixerunt. Quapropter Benedictus de via aestuque lassus sub quadam arboris umbra super durissimi silicis scopulum ad quietem se composuit. Cui dormienti emollitus lapis instar cerae resolutus, adeo cessit, quod totius corporis lineamenta, eiusque vestimentorum rugas, proinde ac sculptoris manu impressas, in seipso alte recepit.

Unde pie credi potest, silicem illam ex beati viri tactu eam hausisse divinam virtutem, ut sicut de corpore dormientis sudor emanavit, sic silex durissimus mirandum salutiferumque liquorem producere coeperit, etiam in summis aestatis caloribus, qui vulgo „manna“ dicitur, quae in morem tenuissimi roris guttatim effluere et colligi solet, qua caesentium praecipue obliterati oculi, invocato pia mentis devotione SS^{mi} Patris Benedicti suffragio, perfectae pristinae sanitati restitui saepe probatum est, et constat ex fide dignorum testimonio.

Insuper, ut ex quodam nostri Archivii instrumento constat, Rmus Franciscus Columna Commendatarius Sublacensis Abbatiae ac Archiepiscopus Carenfinus, locum ipsum ex actissime explorasse, utrum esset quid naturale, nec ne; comperta veritate rem esse divinam non humanam Deo Optimo, Maximo gloriam dedit.²⁾

Celebriora vero miracula, quae per hoc Manna sive etiam in sancto illo loco retroactis temporibus patrata, sunt, prout ex diversis huius Abbatiae documentis colligi potui, haec sequentia.

Anno Domini 1372, tempore Augusti elapso, ingresso Septembri, Propertius Martinus Narniensis Gubernatoris seu Praetoris Sublaci munere fungens a me (idest a Capisacchi, qui eo in tempore oeconomus Abbatiae Divae Scholasticae erat) magna instantia sanctis-

¹⁾ Quod contigisse puto in aedificatione monasterii Lateranensis, circa annum Domini 520.

²⁾ Hoc factum confirmat Chronista noster Capisacchi. Vide „Chronicon Sublacense“ p. 15.

simum Manna ex illa P. Benedicti efficie emanans expetiit, ex eo vollens Illustrissimae D^{nae} Arthemisiae Columnae quae deinde mirabiliter sanata est morem gerere pro oculorum ejus valetudine. Ad locum ipsum quodam die accessit, et a presbitero manna accepit; insuper curenus ad illud sacellum regressus, non sibi satis existimans acceptum Manna, nisi propriis oculis illud effluere conspexisset.

Vidit ergo sancti liquoris emanationem, ac oppido admiratus, Deo gratias illico egit, ac conquestus suae locus ita se haberet, et non teneretur uti devotio exposcebat?

In hoc nempe, narrat noster Chronista Capisacchi, ei fecimus satis, quandoquidem praelatus noster presbitero illi in mandatis dederunt, ut loco in necessariis sine expensarum respectu subveniret. Ego quippe illi loco ob P. Benedicti reverentiam ac Dei laudem, cratem ferream cum clavi constituimus.

Insuper item sacerdos illius custos sacelli nomine Petrus ejusque pater Hieronymus cognomine Valentinus ex eodem castro etate quoque grandaevus, digni testes ibi loci narrantur.

Mulier quaedam Felicotti conjux a castro Paliano et altera Archipresbiteri Olibani mater, infirmitate oculorum detentae devote cum SS^{mo} Patri Benedicto se commendassent, praemissa prece et delinitis oculis illo sancto liquore, pristinae sospitati sunt restituae, quarum una melius postea vidit quam antea.

Fertur etiam quod quidam Sublacensis gubernator sive Praetor, cum quasi hydropisi morbo vexaretur, perunctus eo sancto liquore toto alvo mire salutem assecutus est. Item refertur quod quoties efficiei sanctum locum quis irreverenter introgressus fuerit, ibique iacendo se prostraverit, sanctum Manna per plures annos emanare cessavit, quod aliquoties experimento compectum est, et quidem evidenter anno Domini 1621, die 23. Maii.

Nam contigit ea die tres Cappuccinorum Fratres conventus castri Paliani sacellum S. P. Benedicti devotionis causa ingredi ut locum impressionis venerarentur, et inspicerent solitum producere Manna.

Eorum unus, nomine Dydimus, incredulus, non contentus locum semel, aut bis inspexisse, nisi eundem ingressus manu silicem palpasset non ut decebat glorificans Deum in Sancto mirabilem, quinimo rem tanquam naturalem flocci pendens, et nequaquam divinam.

Et ecce, miro Dei iudicio, repente sub oculis astantium locus ille sacer manu fratris increduli tactus, sacrum quem producere caeperat liquorem continuo retraxit, nec ultra per plures dies exsudare conspectus est.

Contrarium quoque etiam accidit, nam cum in illo tempore ad dictum S. Benedicti sacellum devotionis causa venisset illa

Cardinalis Hieronymi Pamphili soror, Domina Portia, toto corpore maximis ac diuturnis afflicta doloribus, et ante cryptam almi Patris prona se prostrasset, opem a Deo, Sanctique Benedicti suffragium lacrimis expetiit, brevi fusa oratione surrexit, seque vestibus spoliari ab ancillabus iussit, deinde reverenter cryptam ingressa, paulo post absoluta prece, omni doloris vexatione depulsa, sanitati restituta fuit.

Reassumptis itaque per semetipsam vestibus, denuo in genua procidens, quas potuit ex corde Deo, divoque P. Benedicto rependit gratias. Et cum avida pauxillum Mannae ab Archipresbytero expetisset, minimeque in promptu haberi responsum accepisset, lacrimis madentes oculos intra cryptam direxit. Et ecce, mira Dei benignitas, repente ad astantium intuitum, silex largiflue sacrum coepit producere liquorem.

Qua Deo facta gratia, ipsa domina cum multa cordis devotione et hilaritate, ampullam salutiferi liquoris plenam secum absportavit, sicque Romam incolumis reversa, pallium altaris coreacium deauratum, armis gentilitiis familiae suae decoratum, grati animi ergo sacello apponendum transmisit.

Alter praeterea dignus fide testis de se ipso ad Dei gloriam confessus est, quod cum hyemali tempore cholicis graviter torqueretur doloribus, bibens pauxillum salutiferi istius liquoris, Dei gratia, meritisque S. P. Benedicti, pristinam adeptus est sanitatem, nec recidivos ultra sensit dolores.

Alius etiam dicti castri colonus, pro Dei almique Patris gloria, testatus est, quod cum tantis urgeretur aurium doloribus, ut in febrim inciderit acutam, neque cibum ob vehementem capitis dolorem sumere valeret, ad SS^{mi} P. Benedicti supplex confugit patrocinium, et Manna doloratas liniens aures in brevi optatam adeptus est sanitatem.

Supra item memorato Domini anno 1621, circa exitum Mensis Junii, venerabilis quidam P. Fratrum Cappuccinorum, Quardianus conventus castri Paliani, graviter multo ex tempore calida laborabat podagra, qui audiens miram dictae Mannae virtutem, ad invisendum beatissimi P. N. sacellum aegre admodum se contulit, ibique divinis celebratis devote mysteriis modicum salutiferi liquoris ab Archipresbytero expetiit, quo afflicti corporis liniens partes, omne languoris tormentum depulit, sicque ad monasterium incolumis regressus de illo genere morbi nequaquam laboravit ulterius, nec postea unquam eo vexatum fuisse morbo accepimus.

* * *

Illud quoque almi Patriarchae Sacrum Sublacense Specus similem producere salutiferum liquorem circum vicinis notissimum est.

Quapropter duo sequentia ad Dei gloriam perpetuam almique P. Benedicti venerationem annotare volui facta, ait chronista noster Mirtius dicens.

Praeterito namque anno Domini 1624 in Mense Decembri Sanctimonialis quaedam romana Pacifica nomine, Bovinorum prosapia oriunda, Ordinis Dominicanarum monasterii S. Catharinae Senarum de Urbe, altero oculorum lumine a pluribus mensibus ita expers fuit, ut neque meridiana luce astantes sibi cerneret sorores. Haec cum intellexisset salutiferi liquoris exsudantis S. Specus virtutem plurimis aegris sanitatem contulisse, confisa de Dei benignitate, meritisque S. P. Benedicti, rogavit consororem ut intinctum bombycem liquore salutifero, oculo excaecato imponeret, statimque factum est, ut liquor palpebris tam tenaciter adhaeserit conglutinatus, ac si piceum fuisset emplastrum. Quod cum post spatium horarum circiter trium per se ab oculo decidisset, extemplo lumen oculus excaecatus recepit, ac si numquam eo captus fuisset, eoque deinceps clarius altero perspexerit, ut ex fide dignis accepi litteris, testimonium de dictis perhibentibus.

Ad quorum corroborationem ipsamet soror Pacifica ad sacri Specus altare, argentum oculorum simulantium appendere curavit.

Circa idem tempus puella quaedam impubes Gennae oppido nata, cum alterum oculorum ex pustulae seu alias variolae morbo corruptum taliter haberet, ut nulla recuperandae lucis spes superesse crederetur, ad S. P. Benedicti suffragium simplex et lacrimosa confugit. Visitato Sacri Specus templo, post auscultatum Missae sacrificium, obnixae expetit, ut oculum depravatum salutifero Specus liquore perfunderetur. Quo facto, fide magna domum reversa, paulo post oculo divina virtute expungato, optatam a Deo sanitatem obtinuit: factum testantur oppidani.

Omitto hic coacervare plura dictis similia quae Deus, meritis SS^{mi} P. Benedicti in longinquis etiam provinciis operari dignatus est, quae singula vix volumine comprehendi possent.

Nemo autem praecipiti iudicio, ignotae rei naturam, ob difficilem eius notitiam damnet nec argnat, vel acrius inquirat, sed aequius intelligat, atque perfectius diudicet quod supremi artificis ineffabilis potentia producere productumque suis legibus statuere possit.

Nec hic omittendum est, quod SS^{mi} P. N. Benedicti statura silici impressa tantae est proceritatis, ut longitudinem palmorum plusquam decem excedat, et iuxta illud campestre sacellum Roiati cernitur etiam mulae, qua vehebatur, in durissima silice impressum elapsi pedis vestigium. Sed ne vir Dei, aut iumentum quo ferebatur, laesionem aliquam pateretur, saxum in quod impegit, in cerae quasi mollitiem resolutum est, et carnis teneritudini cessit durities eius, et signi impressi memoriam cunctis locum insipientibus reliquit.

Propter praeclara isthaec idcirco miracula, fidelium ope ibidem antiquitus aedificatum fuisse Sacrarum Virginum domicilium, non solummodo ex fida maiorum habetur traditione, verum etiam plurium authenticarum veterum scripturarum probatur auctoritate, ut inferius dicemus.

Et fertur quod cum quadam die abbatissa mulieri famulae praecepisset ut egressa e monasterio ad molendum frumentum, concita cum asello ad molendinum pergeret, et ipsam suae Dnae obtemperaret, deinde ubi ad molendinum accessit, contigit diem iam ad vesperum tendere, quo cognito, illa molitorem rogavit, ut dignaretur in molendo frumento eam expedire, quandoquidem mulier esset et Sanctimonialium obsequio addicta, horaque serotina propinquabat, nec sibi fas erat extra monasterium pernoctare.

Cui molitor dixit: „Pluit quo pergere vis!“ Illa vero plurimum instabat, concedi sibi farinam suum deferri monasterium.

Eandem victus eius precibus ac importunitate, molitor eius saccum farina replevit, eamque a se dimisit.

Illam vero onerato ex farina asello tametsi non parva pluvia esset, inde recessit, eam Dei angelo comitante, immenso cum lumine quandoquidem nox et tenebrae erant, illaesis et immaefactis, tum farina a pluvia, quam eius tota persona et vestibus, ad monasterium tandem pervenit.

Ingressam autem monasterium, Abbatissa paulisper quiescere iussit, ac postea cibum capere, cui illa respondit; „Sine me, Dna, obsecro aedem sacram mei devotione petere, quo facto diutius ibi Dominum exorans, spiritum exhalavit.

Interim a monialibus expectabatur, maxime ab Abbatissa, quae iusserat sibi refectionem parari, eam moram facientem ibi in ecclesia defunctam flexis genibus manibusque caelum versus extensis, ac simul iunctis invenerunt. Deinde ut id verum appareret, multo post tempore in ipso sacello, diruto monasterio cum gradus iuxta S. P. Benedicti effigiem, ad altare superius situm accessus praebentes fabricae repararetur, corpus eiusdem mulieris, quemadmodum genuflexum iunctisque erga caelum manibus humatum fuerat; ita repertum est, non sine multorum admiratione, ac Dei laude. Nec id alienum a B. P. Benedicti meritis putarim.

Caeterum dictum monasterium sub anno Christi 1334 a sacris virginibus inhabitatum fuisse probatur instrumento Francisci Partibulli civis castri Cuccianelli qui monialibus monasterii S. Benedicti castri Roiati delegavit quandam pecuniarum elemosinam sub die 22. Junii praefati anni. Rursus idem comprobatur donationis instrumento Dominae Gemmae de Roiato, uxoris quondam Nicolai Gradonis, quae singulis monialibus legaverat ex testamento annuatim duodecim denarios, sedente Benedicto XII, anno Domini 1341 sub die 28. Augusti.

Illud vero monasterium in observantia regularis disciplinae perseverasse patet usque ad annum Pontificatus Sixti IV. XIII, qui erat Domini 1484, quo Illustrissimus D. Joannes de Comitibus, Cardinalis titulo S. Vitalis, litteras protectionis familiares direxit scriptas die 8. Februarii dominae Antoniae, filiae quondam Agapiti de Roiato, ultimae monasterii S. Benedicti dicti castri Abbatissae, quae ad fidem rei, adhuc sanae conservantur in archivo nostro.

Demum nobilis vir Benedictus Stephani de castro Roiato, de Genere fundatorum omne ius, quod ad ipsum spectabat in dicto monasterio, assignavit et contulit conventui S. Scholasticae anno Domini 1461 sub die 20. Junii, ut testatur instrumentum factae donationis publicum desuper confectum; quo tempore ad nihilum redactum erat ob nimiam paupertatem, et ob calamitosorum temporum iniurias, virginum sacrarum domicilium esse desierat, omnisque in eo regularis observantia defecerat, quia adeo exile ac tenue in redditibus et proventibus fuerat, qui ad sustentationem monialium nequaquam sufficiebant, cum secundum aestimationem et communem valorem, non excederent summam florenorum aureorum 12.

Ultima loci Abbatissa Antonia, cum sola superesset, monasterium Sixto IV, Summo Pontifici resignaverat, ut testatur quaedam vetusta schedula pergaminea nostri archivi.

Quis vero istius monasterii fundator extiterit, aut quo tempore extractum, nulla prodit scripturarum memoria: verum ex supradictis probatur sub anno Domini 1334 floruisse, et perseverasse in observantia, usque ad pontificatum Innocentii VIII, anno Domini 1484, quo anno adhuc vivebat Antonia Agapiti de Roiato ultima Abbatissa loci.

Fere omnes nostri Chronistae affirmarunt, Manna Sacri Specus bis tantummodo effluxisse XVI. et XVII. saeculo, in hoc vero non leviter erraverunt. Nam recte dicit, Abbas Mellitus Dolci, et verba sua hic minime silentio praeterire volo:

Accenando i nostri Cronisti la produzione della Manna nella sacra Grotta del Sacro Speco essere accaduta due sole volte, chiaro apparisce aver eglino ignorato, quanto prima di ciò era accaduto, e nello stesso loco secolo, Convien' dire il vero, che i nostri scrittori oltramontani sona stati più accurati e rigorosi dei nostri Italiani nel ricercare, scrivere 'e dare alle stampe tutto ciò che è relativo al nostro Santo Patriarca accaduto in Italia.

Mi fa piacere riportare ad litteram il sentimento del P. D. Tomaso, e rapporto al Sacro Speco, ed alla Manna.

En praecisa verba:

atque his, quas Silvius aliique ingenti numero in Specu praesensere, delitiis alendis Deus prodigiosum quoque manna nobis caro apponere consuevit.

Quoties enim publica orbi christiano calamitas, seu a barbarorum bellico furore, seu famis, pestisque malis imminabat, sui antri durissima saxa „aeterno miraculo“ mirabiliter quendam humorem fuderunt, qui speciem saporemque Mannae praebebat.

Obstuperrunt id prodigium majores nostri, funestis illis temporibus, quibus Hunni, Dani, Normanni, Suevi, Gothi, Saraceni allique orthodoxi nominis hostes feralia signa Italiae aliisque Europae provinciis intulerunt. Atque id eius generis prodigium parentes nostri, praeterito saeculo (XVI,) viderunt, et paulo post horrendam tempestatem. quam furentis haeresis cursus induxit, persensere cum in ludibrium procellosi temporis dicti iactarentur, quam premerentur hoc tamen nomine felices quod a caelesti Benedicto mirabili illo Manna ante pasti robur hauserint quo vegetati fortius possent procellis obluctari.

Annus ab Incarnatione Dominica agebatur 1589, furore Lutheri infamis, cum visa est Sacra Specus, velut sui olim ad alienam condolentissime indolem sensum induisset, prodigiosum sudorem stillare. Ut adeo mirum non sit, maximorum virorum studia in eo solerter sudasse, ut tam Sancto domicilio debitus honor et condigna apud homines opinio haberetur. Unde magnus ille Franciscus Petrarcha haud veritus est Sacrum Specum „Paradisum“ appellare, cuius limina si quis adierit, terrestre quoddam caelum sibi ingressus videatur. Nec tantum suam ille in testimonium experientiam adducit, sed aliorum quoque, quibus per illam visendi felicitas obtinisset.

Praeterea, narrat ipse Abbas titularis Mellitus Dolci, quod „nel mese di Giugno 1752 per 8 o 10 giorni accadde un eccessivo calore, il dì 16 do si videro nella S. Grotta e particolarmente nella parte inferiore di essa quantità di goccioline di sudore, do volgarmente „Manna“ di colore Perlino, di sapore salino, e durò per 10 giorni.

Nel 1805 nei principi di Giugno sudò la S. Grotta, non si sa per quanto tempo, non avendolo segnato lo scrittore. Chi desidera sapere poi distintamente quante volte sudasse la S. Grotta dal 1808 sino al 1814 ne potrà dimandare le notizie al P. Priore del S. Speco, che hà tutto registrato.

Tutte le volte però che è accaduto questo sudore, sempre sono avvenuti dei castighi, o nel paese, o generali, come pur troppo si è verificato e provato in questi anni.“

Haec scripsit D. Mellitus Dolci Abbas anno Domini 1818.

Die vorliegende in lateinischer Sprache verfasste Arbeit unternahm ich gleich hierauf zu diesem bestimmten Zwecke, und übergebe sie hiemit der Oeffentlichkeit, weil ich überzeugt bin, dass, sollte auch die Behandlung des Stoffes an manchen Mängeln

leiden, die bei einem solchen Versuche wissenschaftlicher Forschung schwer zu meiden sind, die Schrift wenigstens durch den gesammelten Stoff selbst den hochw. Herrn Confratres einiges Interesse zu bieten dürfte.

Ich zog hiefür die lateinische Sprache der Deutschen vor, weil ein nicht geringer Theil unserer Hochw. Herrn Mitbrüder, letzterer nicht mächtig ist.

Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Salzburger Benedictiner-Universität.

Von A. J. Hammerle.

Bekanntlich haben die salzburg. Fürst-Erb Bischöfe der Salzburger Benedictiner-Universität stets durch Worte und Thaten edlen Vorschub geleistet und die zweckentsprechende Förderung und Verbesserung derselben angestrebt, so z. B. um die Mitte des vor. Jahrhunderts: Leopold Firmian, Andreas Jakob, Graf von Dietrichstein (1747—53). Von diesem Erzbischof wurde für die Gymnasial- und Universitäts-Studien ein neuer Lehrplan bestimmt und das Studium der Experimental-Physik, sowie auch die Pflege der Deutschen Sprache angeordnet, wie aus folgenden Urkunden und Documenten zu ersehen ist, deren Originalien in der ehemal. salzburg. Universitäts- nun k. k. öffentlichen Studien-Bibliothek sich befinden, nämlich: „1. Leopold von Gottesgnaden — Leopold m. p. — 2. Andree von Gottesgnaden — Andree m. p. — 3. Andree von Gottesgnaden — Salzburg actum et decretum den 22. Juny 1751. Andree m. p. — 4. Sigmund von Gottesgnaden — Salzburg den 22. Augusti 1753 — Sigmundt m. p. — 5. Sigmund von Gottesgnaden — Salzburg, den 19. Novembris 1753 — Sigmundt m. p. — 6. Unter dem 12. September 1772 erhielt der Rector der Universität vom Hochwst. Fürst-Erbbischof Hieronymus ein Decret mit dem Auftrage, ein festes Gutachten zu entwerfen, wie entweder nach Ausweis der Herren Vorfahren am Erzstifte mildseel. Angedenkens erlassenen Decreten etc. eine Verbesserung der Studien und allenfalls vollkommene neue Lehrart vorgeschrieben werden könnte. Das diesbezüglich erfolgte Gutachten — die drei Facultäten der Salzburger Universität betreffend — enthält einen sehr interessanten, umfangreichen Bericht über den Bestand neuer Verfügungen und Schwierigkeiten etc. — Der Bericht über die Vorlesungen an der philos. Facultät (wahrscheinlich pro anno 1774) enthält unter anderen folgende Notizen: a) 3. Der Pro-

fessor Matheseos, P. Dominicus Beck vom Reichsstifte Ochsenhausen, liest alle Schultage vormittags öffentlich a) über die Arithmetica, Geometria und Trigonometria und hält b) aus eben diesen Theilen und an den nämlichen Tagen öffentliche Collegia für die Philosophos primi anni. c) Beynebens gibt derselbe von Ostern an die Woche zweimal, an dem Mittwoch und Samstag abends, öffentliche und praktische Collegia ex Philosophia experimentalis für die Philosophos secundi anni, und wer immer dieselbe zu hören oder zu besuchen Lust hat. Endlich d) erbietet sich eben derselbe für alle, die es verlangen, und wie er bisher immer gethan hat, zu den Collegiis privatis und privatissimis aus allen Theilen der Mathematicae.“ 4. Der Professor Logices P. Fridolinus Steyrer vom Reichsstifte Isny liest alle Schultage Vor- und Nachmittag über die Logik und Metaphysik und hält auch abends die Woche zweimal mit den Schülern die gewöhnlichen Uebungen oder sogenannte Circulos. — Ferner — heisst es im Bericht — haben wir die höchste Gnade, einen Plan vorzulegen, nach welchem die Unterweisung unserer Schüler eingerichtet ist etc. Demgemäss erfolgte die Bekanntmachung Höchster Vorschriften für Studierende de dato 6. Jänner 1774 nebst Lections-Verzeichnis, und zwar pro philosoph. Facultät also: „Primo anno scholastico docentur Tyrones artem recte cogitandi sive Logicam. — In Metaphysica traditur primo Ontologia, secundo Cosmologia, tertio Psychologia, quarto Theologia naturalis. Praeter haec iisdem auditoribus eodem anno ex Mathesi explicantur Elementa Arithmeticae, Algebrae, Geometriae ac Trigonometriae planae, idque in Lectionibus ac Collegiis publicis; deinde in Collegiis privatis reliquae Matheseos partes uberius declarantur, ad quae ex variis Classibus discipuli admittuntur. Praeterea initio veris Logice ostenditur praxis geometriae ac trigonometriae in campo.

Anno Secundo Incipitur Physica, in cujus parte generali agitur de Corpore, ejusque affectionibus in genere, de motu in lineis rectis, de aequilibrio virium, eorumque oppositione et conflictu Corporum, de motu in lineis curvis, de corporibus universum hoc constituentibus, eorum dispositione, motuumque Coelestium causis. In parte vero speciali altera tractatur de aqua et communibus fluidorum non elasticorum affectionibus de aere, variisque ejus proprietatibus, et motibus, de igne et luce, et Electricitate, de Terra et corporibus ex ejus varia combinatione ortis, de Meteoris, de globo terraqueo, de animalibus, et plantis; atque haec sunt, quae in lectionibus docentur Tyrones; in collegiis vero experimentalibus, quae statim post pascha inchoantur, ea explicantur, et experimentis confirmantur, quae extant in Physica experimentalis a P. Beck nuper edita, et Celsissimo Principi

nostro dedicata, praecipue autem in iis Mechanica fusissime exponitur, atque structura, et usus Machinorum ostenditur. — Das Protokoll der philosoph. Facultät anno 1778 „per P. Dominicum Beck Benedictinum Ochsenhusanum“ enthält diesbezügliche Notizen: 30. Martii aegrotantis eximii Dom. Leopoldi Wibmer ex mandato Magnifici D. P. Rectoris vices agere coepi. — Maii 6^{to} Initium dedi Collegiis Nobilium, in quibus Theoriam electricitatis, praecipue Electrophori explicare conabar; — 9^{no} Coepta sunt Colleg. exper. Physicorum; — 23. Reverendissimus ac Magnif. D. P. Rector Protocolla, Cassam philosophicam et Decanatum mihi commisit; — Coepi ex Celsissimi Principis jussu in Palatio Mirabell exstruere Perticas deferentes (Wetterableiter); — Julii 10. Erectio perticarum deferentium in Mirabell a me finita est. — Anno 1781 November: Exim. D. P. Dominicus Beck Ochsenhusanus Graecy lethali morbo decumbens differre debuit. — Anno 1782 Januarii 20^{ma} Hac die circa horam 4^{am} pomeridianam Carolus Eugenius actu regnans Dux Würtembergensis nostrum collegium academicum gratiosissime sua praesentia conddecorare dignatus est. Summa attentione iis, quae in Musaeo Physico-Mathematico continentur, perscrutatis, quaestiones plurimas, quibus singularem suam in rebus Physicis, Mathematicis, et universim philosophicis scientiam prodidit, Eximio D. P. Mathematico solvendas proposuit, qui pridie hujus diei maxima omnium nostrum gratulatione a morbo suo gravi, quo Graecii tenebatur, sanus rediit. — Dux Würtembergensis ex Musaeo Mathematico redux per aulam maiorem accessit stubam academicam comitantibus aliquibus Illustrissimis Canonice Capitularibus huius Ecclesiae Metropolitanae, et comitibus Secularibus, omnibus DD. Professoribus, et maxima multitudine omnium Statuum hominum, ibique quatuor praelectionibus summa attentione interesse dignatus est, quarum primam ex Jure Publico C. D. Philippo Steinhauser de Treuberg . . . His praelectionibus finitis Ducem Würtembergensem pallis solum induti iterum deduximus omnes usque ad portam Collegii nostri, ubi antea Eundem eodem modo excepimus.

Anno 1783—4. Protocollum facultatis philosophicae Decano Dominico Beck Benedictino Ochsenhusano Physices experimentalis et Matheseos Professore a die 4. Novemb. 1783 usque ad 4^{um} Novemb. 1784. . . .

Anno 1784. Januar. Mors P. Leop. Wibmer Professor Philos. Pro hoc officium in nostra ecclesiae habuit Exim. D. P. Ambrosius Frey Physices professor publicus. In physik. Beziehung berichtet dieses Protokoll über folgende Ergebnisse: „Globus aerostaticus“: „14. Mart. Illust. Comes de Wallis in die natali Celsissimi Principis nostri globum aerostaticum, quem ego aere inflammabili implevi

et ad volandum disposui, coram aula congregata optatissimo successu produxit.“ — „18. Mart. Iterum implevi globum aere inflamabili 1½ ped. in diametro habentem, ac eleganter sphaericum, quem mihi dono dedit illustrissima comitissa de Klezl. Erat a membranis confectus, quibus utuntur auri bracteatores. — Emissus est in area aulae prope fontem, spectante ingenti hominum multitudine. Initio erat ejus directio propemodum verticalis, donec altitudinem turrium ecclesiae Cathedralis superasset, dein motu composito ortum versus ferri coepit, tam alte ascendendo, ut omnium fere oculos fugerit. Sed subito directionem priori contrarium assumpsit, et lente, at in enormi altitudine, ut ejus magnitudo adparens vix magnitudinem floreni adaequaverit ad nos redire visus est. Mox autem nos iterum fugit, iter suum proseguendo. Tempore 10 Minutorum non amplius erat videndus. Globo huic, cujus volatus et Aulam et publicum plurimum recreavit, scheda affixa fuit, in qua hora discessus sui, et locus, e quo emissus est, et meum nomen, tut inventus ad me deferri posset, notata erant.“

Elchingen, ehemaliges Benedictinerstift-Reichsstift in Schwaben.

Wenn man von Ulm nach Augsburg fährt, so erblickt das forschende Auge am linken Donauufer hoch oben auf den Rücken der rauen Alp eine grosse, herrliche Kirche mit einem kleinen Thurme, welcher dem grossartigen Bau keineswegs entspricht. Es ist die ehemalige Klosterkirche, jetzt Pfarrkirche in Ober-Elchingen, welche auch ein berühmtes Marienbild der schmerzhaften Gottesmutter birgt, zu welchem seit Jahrhunderten von nah und fern ansehnliche Wallfahrtszüge hinziehen.

Das Pfarrdorf mit etwa 500 Seelen liegt am Abhange herab der Donau zu, wunderschön gelegen, mit herrlichen Gärten und fruchtbaren Wiesen. Nahe bei der Kirche, wo einst grossartige Klostergebäude gestanden, wurde nach Abbruch derselben ein geräumiges Pfarrhaus erbaut, von dem aus, wie auch von dem freien Platze an der Kirche, eine Aussicht geboten ist, wie selten eine solche gefunden werden dürfte; weithin bis zu den Alpen, östlich der Donau entlang bis Donauwörth und dem Schellenberge. Zehn Städte liegen im Gesichtskreise und weithin zahlreiche Ortschaften, Einöden und Weiler, zusammen über 300 Thürme, zeigen sich dem forschenden Auge. — Wie eine alte, aber unverbürgte Sage lautet, soll in ältesten Zeiten hier an der Stelle des erhabenen Tempels ein heidnischer Götzentempel gestanden sein, nach dessen Zerfall später eine Burg errichtet worden sei.

Gewiss ist, dass die hohenstaufischen oder schwäbischen Kaiser in dieser Gegend zahlreiche Güter besaßen; eine Schwester des Kaisers Konrad III. Lucia mit Namen, heiratete den sächsischen Herzog Konrad und brachte ihm mehrere Güter, die in dieser Gegend gelegen, als Heiratsgut zu. — Der einzige Sohn dieses Ehepaares nun ertrank in der Nähe durch einen unglücklichen Zufall, wahrscheinlich in der Donau, wornach die betrübten Eltern den frommen Entschluss fassten, an diesem Orte ein Kloster zu gründen, welches Vorhaben dieselben im Jahre 1128 auch wirklich ausführten, wie eine im Jahre 1762 zu Augsburg erschienene und authentische Beschreibung in lateinischer Sprache meldet: Kirche und Abtei Elchingen (Aichklingen) sind zu Ehren der Himmelfahrt Mariä und der hl. Apostel Petrus und Paulus im Jahre 1128 von Konrad Herzog von Sachsen und seiner Gemahlin Luitgardis, einer Herzogin von Schwaben und Schwester Kaiser Konrad III. gegründet und dotiert werden. Auf einem hundert Jahre früher verfertigten Gemälde, das noch vorhanden ist, wird die Mitstifterin jedoch Lucia genannt. — Die Ordensgemeinde, welche in diese schönen und luftigen Räume eingezogen, lebte nach der Regel des hl. Ordensstifters Benedictus und war stets bemüht, den Geist und die Disciplin, welche dieser grosse heilige Patriarch der Orden des Abendlandes niedergelegt hatte, aufs sorgfältigste und gewissenhafteste zu bewahren und zu bewahren. Aus kleinem Anfange vermehrte und vergrösserte sich durch den Fleiss und Eifer und die Sparsamkeit der frommen Mönche der Besitz des Klosters; der Wohlstand, der sich durch reichliche Almosen und gute Löhnung ringsum geltend machte, hatte gar viele angezogen und aufgemuntert, sich um das Kloster anzusiedeln und die Umgegend mehr und mehr zu bevölkern. Aber schon nach kurzer Zeit, im Jahre 1142 entstand aus unbekannten Ursachen eine verheerende Feuersbrunst, welche an Kirche und Kloster grossen Schaden anrichtete, aber der dem Orden sehr wohlwollende Graf von Ravenstein nach Kräften wieder gut machte. Solches Unglück, durch Feuer verwüstet zu werden, traf das Kloster Elchingen siebenmal im Laufe der Jahrhunderte, aber jedesmal erhob es sich mit möglichster Vergrösserung und Verschönerung aus der Asche.

Als erster Abt wird Andreas von Aichheim genannt; mit Weisheit und Umsicht leitete er die Klostersgemeinde, aber nur kurze Zeit bis zum Jahre 1139. Unter dem zweiten Abte Wilhelm 1139—1150 wurde das Kloster durch Brand heimgesucht; doch wurde dasselbe zur grossen Freude des Abtes wieder in guten Stand gesetzt durch die Wohlthätigkeit des Grafen von Ravenstein. Unter dem Abte Ulrich von Lichtenstein 1386—1424, brannte das Kloster wieder ab, ein Unglück, das die Ulmer im Jahre 1395

über die Ordensgemeinde gebracht hatten. Das ganze, grosse Gebäude wurde bis auf den Grund zerstört, auch das Archiv mit den wertvollen Urkunden, wurde eine Beute des wüthenden Elementes. Im Jahre 1431 setzte ein Blitzstrahl das Gebäude in Flammen, aber bald hernach wurde ein neues Kloster mit einer geräumigen Kirche wieder aufgebaut unter Abt Friedrich Zwirner 1431—61. Der nächste Abt Paulus I. Kast 1461—98 hatte wiederum grossen Feuerschaden, den der Blitz verursacht hatte, mit grossem Aufwand auszubessern sich Mühe gegeben. Unter diesem Abte erlangte das Kloster durch Kaiser Friedrich III. im Jahre 1485 die Reichsunmittelbarkeit, d. h. es hatte in weltlichen Dingen keinen andern Herrn über sich, als den römisch deutschen Kaiser; in geistlichen Angelegenheiten stand es unter dem Bischof von Augsburg, zu dessen Diöcese das Kloster gehörte. Die Aebte trugen frühzeitig als besondere Auszeichnung die Inful. Unter der Regierung des Abtes Andreas Dirrlin (1541—1547) wurde im Kloster ein Gymnasium errichtet, welches in dieser traurigen Zeit der Reformation der katholischen Wissenschaft und Bildung in der Nähe von Ulm, das 1531 vom wahren Glauben sich getrennt, wichtige Dienste leisten sollte. — Der Abfall dieser reichen und mächtigen Reichsstadt hatte für die Umgegend und besonders für Elchingen traurige Folgen. In der Stadt Ulm selbst wurde der katholische Gottesdienst, die hl. Messe abgeschafft, der herrliche Münster, all seines Schmuckes beraubt. In wenigen Tagen waren alle kunstvollen Altäre zertrümmert, Crucifixe und Bilder hinausgeworfen auf den Münsterplatz und verbrannt, die kunstvolle Orgel zerschlagen, die grossen Pfeifen derselben an Seile gebunden, mittelst Pferde zum Portale hinausgezogen und zertrümmert; nurmehr die leeren, kahlen Wände bildeten ein Trauergemälde roher Barbarei und eines calvinischen Vandalismus. In allen Ortschaften, welche unter der städtischen Herrschaft standen, wurde gewaltsam die Reformation eingeführt, der kathol. Gottesdienst unter strengster Strafe verboten, und noch heute kennt man davon die Gemeinden und Dörfer, welche der Reichsstadt dienstpflichtig waren, während alle übrigen Orte ringsum der katholischen Kirche treu geblieben sind. Zwar wurde auch in Elchingen der katholische Gottesdienst verboten, viele Mönche sammt dem Abte vertrieben, überall mit Mord und Brand gewüthet. Erst als der Kaiser wieder die Oberhand gewann, konnte der Abt wieder in sein Kloster zurückkehren und an die Restauration des furchtbar verwüsteten Klosters die Handanlegen.

Abt Andreas starb schon 1547 nach kurzer Regierung, ebenso sein Nachfolger Thomas Klaus, beide an den Folgen der schrecklichen Verwüstungen dieser kriegerischen Zeit. Auch die Pest, wohl die Folge des Krieges, wüthete einige Zeit in dieser

Gegend und richtete viel Unheil an. — In der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts war den Aebten wohl eine längere Regierungszeit beschieden, so dass sie den Schaden und die Verwüstungen der unseligen Reformation grossentheils wieder verbessern konnten. Aber schon mit Beginn des nächsten Jahrhunderts zeigten sich die Vorboten von unseligen Ereignissen und Verwirrungen. Im Jahre 1610 trat Abt Thomas Holl (1602—1619) der katholischen Liga bei und im dreissigjährigen Kriege hatte Elchingen überaus viel zu leiden. Abt Johannes II. 1619—1638, dessen Grabstein noch jetzt in der Kirche erhalten ist, wurde von den Weimarischen Truppen arg misshandelt und schwer verwundet, ein noch vorhandenes blutbeflecktes, weissleinenes Messkleid mit grünem Kranze gibt Zeugnis von der Wildheit dieser Barbaren. Sie griffen den Abt in der Sacristei an, hieben ihm das rechte Ohr fast ganz ab und versetzten ihm mehrere, jedoch nicht tödtliche Stiche. Die während der 19jährigen Regierungszeit dieses Abtes dem Kloster aufgebürdete Quartierlast ist auf 106.039 Gulden veranschlagt worden, eine für diese Zeit entsetzlich grosse Summe; der folgende Abt Johannes III. musste an die räuberischen Schweden 11.750 Gulden Contribution zahlen. Als die Kriegsstürme endlich nachliessen, konnte sich auch das Kloster Elchingen nach und nach wieder erheben und erholen. Es mussten die Klostergebäude, welche so grossen Schaden gelitten in den düstern Kriegszeiten, gründlich restauriert und die darniederliegende Oekonomie zunächst in bessern Stand gesetzt werden, um die entsprechenden Mittel zu gewinnen. Jetzt konnte man auch wieder für den Dienst Gottes, die Verehrung der seligsten Jungfrau Maria, welcher das Gotteshaus besonders geweiht war, Mittel und Kräfte verwenden; auch für die Pflege der Wissenschaft und Kunst, sowie für den Schulunterricht konnten wieder ansehnliche Opfer gebracht werden, dies war die Aufgabe der nächstfolgenden Aebte, welche auch dieselbe zu einer glücklichen Lösung brachten. Die grossartigen Erfolge, die erzielt wurden, erregten auch Aufsehen und Anerkennung weit umher; im Jahre 1715 besuchte der bayerische Kurfürst Max Emanuel das Kloster, welches damals 42 Mitglieder zählte, und überzeugte sich aufs angenehmste von der Thätigkeit und dem Eifer der Ordensgenossen, die ihre Kräfte dem Unterrichte widmeten, sowie der Seelsorge, der Klosterpfarrei, der vielbesuchten Wallfahrt und der Verschönerung des Gottesdienstes. — Unter Abt Robert I. Kolb, welcher von 1766—93 regierte und die Religiösen mit grosser Weisheit und Umsicht leitete, sowie auch eifrigst bemüht war, die Wallfahrt noch mehr zu heben, den Gottesdienst möglichst feierlich und für das Volk anziehend zu machen, auch für Wissenschaft und Kunst eine noch grössere Wirksamkeit zu entfalten, traf das

Kloster ein grosses Unglück. Die Klosterkirche wurde durch einen Blitzstrahl entzündet und durch Brand zerstört. Abt Robert erbaute mit Aufwand aller ihm zu Gebote stehenden Mittel das jetzt noch stehende grosse, schöne, weithin sichtbare Gotteshaus zwischen den Jahren 1774—1784; ein prachtvoller Tempel, 225 Fuss lang, 80 Fuss hoch bis zur Decke, dreischiffig, sehr reich an Stuccatur und Goldverzierungen. Vom churfürstlich Trier'schen Hofmaler Januarius Zick wurde die Kirche mit kunstreichen Plafondgemälden ausgeschmückt, welche auch heute allgemeine Verwunderung erregen. Der herrliche 80 Fuss lange Chor ist durch ein prachtvolles Eisengitter mit reicher Vergoldung vom Schiff der Kirche getrennt; vor diesem Gitter steht der Kreuzaltar, einfach und zierlich, nach allen Seiten hin sichtbar, an welchem für gewöhnlich der Gottesdienst abgehalten wurde, während an den höchsten Festtagen, an denen das Allerheiligste in einer grossen herrlichen und wertvollen Monstranz ausgesetzt wurde, der Gottesdienst nach Abhaltung des feierlichen Chorgebetes der Mönche an dem Hochaltare gefeiert wurde.

Ausser diesen beiden Altären befinden sich noch sieben Nebenaltäre in der geräumigen Kirche, welche in den weiten Räumen in geeigneter Weise vertheilt sind. Den Hochaltar schmückt ein grosses Altarblatt, die unbefleckte Empfängnis Mariä darstellend, die Plafondgemälde in Chor und Mittelschiff behandeln die vorzüglichsten Marienfeste: Mariä Lichtmess, Verkündigung, Heimsuchung, Himmelfahrt und Geburt. Im nördlichen Seitengange: die Stiftung des Scapulier, Christi Tod, Kreuzabnahme und Begräbnis. Im südlichen Seitenschiffe: das Bildnis des hl. Vaters Benedictus als Patron der Sterbenden, die Stiftung des ersten Klosters auf Monte Cassino, der hl. Benedict in der Unterredung mit seiner hl. Schwester Scholastica und der selige Tod des hl. Ordensstifters Benedictus. — Im nördlichen Seitenschiffe, in der Nähe des Kreuzaltars, befindet sich über dem Tabernakel des schönen reich verzierten Nebenaltars das hochverehrte Gnadenbild Mariä sieben Schmerzen, ein erhabenes Bild, aus Holz geschnitzt und bekleidet, etwa drei Fuss hoch, seiner Sculptur nach sehr alt. Die Zeit seiner Aufstellung aber, die wohl bis zum Anfang des Mittelalters zurückreichen dürfte, kann aus Mangel an Urkunden nicht sicher festgestellt werden. Das aber ist sicher und gewiss, dass dieses Gnadenbild von jeher vom Volke hoch verehrt wurde, und noch jetzt wallfahren alljährlich viele Tausende nicht bloss aus der Umgegend, sondern selbst aus weitester Entfernung zur wunderthätigen Schmerzensmutter nach Elchingen. Die vielen Wallfahrer, welche das ganze Jahr über, selbst in rauher Jahreszeit, nach Elchingen kamen, bewogen im Jahre 1644 Abt Johannes III. eine Marianische

Bruderschaft zu errichten. Dieselbe wurde vom Papste mit vielen Ablassen bereichert und steht noch im schönsten Flore. Alljährlich am dritten Sonntag nach Pfingsten, wird das Hauptfest dieser Bruderschaft gefeiert mit einer grossartigen Procession, an der oft 3—4000 Wallfahrer theilnehmen. Ein zweites Bruderschaftsfest wird am schmerzhaften Freitag gefeiert. Auch an diesem Tage treffen viele Wallfahrer ein, deren grosser Theil die heiligen Sacramente empfangen. Merkwürdig dürfte es erscheinen, dass selbst viele Protestanten ein grosses Vertrauen zur Gottesmutter in Elchingen in sich fühlen und kundgeben. Besonders von Ulm und aus dem Brenzthale kommen Protestanten, um ihre Andacht an dieser hl. Stätte zu verrichten. Selbst aus vornehmen Ständen kommen Personen hieher, um vor dem Gnadenbilde ihre Verehrung zu erweisen, und es ist auffallend, wie viele wunderbare Heilungen von Krankheiten besonders in den letzten Jahren bei Protestanten, die an diesen Gnadenort wallfahrteten, schon vorgekommen sind und grosses Aufsehen erregten. Ein Muttergottesgemälde, welches in der Kirche das Andenken an das Leiden der früheren Kriegsjahre erhalten soll, trägt die Inschrift: Anno 1633 wollte ein schwedischer Soldat dreimal mit einem Karabiner auf dies Bild schiessen, was ihm aber jedesmal versagte. Doch auf die Seite gewendet, gieng es sogleich los.

Wenn man das grossartige Gotteshaus in einiger Entfernung betrachtet, so vermisst man mit besonderen Bedauern, was unsern Kirchen zur besondern Zierde gereicht, einen dem herrlichen Tempel entsprechenden Thurm, da der kleine Dachreiter über dem Presbyterium den gewöhnlichen Anforderungen eines solchen grossartigen Gebäudes keineswegs zu entsprechen vermag. — Ja gewiss, zwei Thürme, rechts und links des Kreuzaltares, sollten in entsprechender Höhe und Grösse aufgeführt werden, die dem erhabenen Baue ein noch imposanteres Ansehen gegeben hätten, was aber infolge der unseligen Säcularisation, der gewaltsamen Aufhebung des Klosters, unterblieben ist. Abt Robert III. hatte 1801 die Leitung der Klostergemeinde übernommen, von dem besten Willen beseelt, den herrlichen Bau zu vollenden, als schon die Vorboten der kommenden Zerstörung sich anmeldeten, und wirklich am 30. August 1802 wurde das herrliche Reichsstift, das seit sieben Jahrhunderten in der nächsten und weiten Umgebung viel Segen und Wohlfahrt verbreitet hatte, nach dem Grundsatz: Gewalt geht vor Recht, aufgehoben, der Abt mit 3000 Gulden Jahresgehalt pensioniert, während drei Conventualen zur Leitung der Seelsorge verbleiben durften, mussten die übrigen das Kloster verlassen und vereinzelt zur Pastoration von Pfarreien oder zum Lehrfach sich verwenden lassen.

Kurze Zeit nachdem die Aufhebung der Klöster bekannt geworden, erschienen zwei bayerische Commissäre in Elchingen, um alle Bewohner des Dorfes, die bisher unter der Herrschaft des Klosters gestanden, den Eid der Treue für den Kurfürsten von Bayern ablegen zu lassen. Darauf wurde das ganze Kloster- und Kirchen-Inventar durchstöbert, die Bibliothek, die sehr reichhaltig war an kostbaren Werken, amtlich versiegelt, das Klosterwappen, das über der Klosterpforte angebracht war, herabgerissen und dafür das bayerische aufgehängt. Nun gieng man daran, mit allen Vorräthen in Kloster und Kirche auf die rücksichtsloseste Weise aufzuräumen, einzupacken und auch vielfach zu zerstören, dass es selbst den wilden Vandalen alle Ehre gemacht hätte; so zu verfahren. Vorerst wurden Pferde, Rinder, Schafe und was sich sonst von verschiedenen Thiergattungen vorfand, auch alles Heu, Stroh, Getreide usw., entfernt; dann gieng es mit besonderer Hast und Gier an das Kirchengut. Die grosse, prachtvolle Monstranz, sieben wertvolle Kelche, zweiundvierzig äusserst kostbare Messkleider, zehn Pluviale, ein mit Silber beschlagenes Messbuch, selbst ein goldenes Pectorale, welches der Abt bei feierlichen Anlässen getragen, hundertfünf- undzwanzig elegante Paramente, vier herrliche Glocken, die weithin erschallten von dieser hohen Lage aus; ja selbst sämtliche kirchenmusikalische Instrumente und alle vorhandenen Musikalien, alles dies wurde zum Schrecken der Ortsbewohner fortgeschleppt und verschleudert, so dass mehrere Jahre hindurch selbst an den höchsten Festtagen kein Hochamt mehr gehalten werden konnte; die Leute mussten während der hl. Messe den Rosenkranz beten oder der stillen Andacht sich hingeben. Am 7. Jänner 1805 wurde auch der gesammte, sehr reichhaltige physikalische Apparat und das ganze philosophische Armarium fortgeführt, welches später in Dillingen zur Verwendung gekommen.

Die ausgedehnten, wertvollen Klostergüter, bestehend in Waldungen, Aeckern, Wiesen und Gärten, wurden gleich anfangs eingezogen und als Staatsgut erklärt, während das vorhandene bare Geld in verschiedene unberechtigte Hände gerieth. Ja, man war mit diesem klösterlichen Eigenthum nicht zufrieden, sondern, im übergrossen Eifer nach fremdem Eigenthum, annectierte man auch das Vermögen der Marianischen Bruderschaft von 6000 Gulden, obgleich dieses das reinste Privateigenthum war, und auch später wurde es nicht mehr herausgegeben, obwohl dasselbe kräftigst reclamirt wurde. Mit dieser gewaltsamen Beraubung des Kirchengutes und sämtlichen Inventars war aber die Thätigkeit der Klosterstürmer noch nicht abgeschlossen; es wurde bestimmt, dass auch sämtliche Klostergebäulichkeiten vom Erdboden verschwinden sollten. Im „Ullmer Wochenblatte“

wurde ausgeschrieben, dass am 17. Mai 1805 alle Klostergebäude in Elchingen auf Abbruch versteigert werden sollten. Es boten sich zwar einige Bürger des Ortes an, einen Theil derselben zu kaufen und zu Wohnungen für Priester einzurichten, allein umsonst. Niedergerissen muss alles werden — so lautete die Antwort. Ja, sogar die herrliche Kirche sollte zum Opfer fallen, so hatte der offen hervortretende Religionshass beschlossen und hiez zu dem Vorwand es in der Oeffentlichkeit so hinstellen wollen, dass der Festung Ulm in Kriegszeiten Gefahr drohen könnte, wenn die Feinde von diesen ausgedehnten, grossen Mauern aus gegen die Festung vorgehen, die aber doch mehr als zwei Stunden entfernt liegt. Indes die Einsicht und Erkenntnis, die man an massgebender Stelle beibrachte, dass dann die Regierung für die Pfarrgemeinde eine neue Pfarrkirche herstellen müsse, hat noch rechtzeitig diesen himmelschreienden Vandalismus verhindert. Die Klostergebäude jedoch wurden niedergerissen, bis an den kleinen Rest südwestlich der Kirche, welcher zu Wohnungen für den Pfarrer, sowie zu einem Schullocal stehen blieb, aber weil er aus dem Ganzen gerissen ward, am 28. Juli 1840, abends 8 Uhr, mit grossem Gekrache zusammenstürzte. Jetzt musste die Staatsregierung ein neues Pfarrhaus bauen, für welches auch ein schöner Garten, der ehemalige Prälatengarten, erhalten blieb. So ist nun heute von den herrlichen Gebäuden, welche kurze Zeit vorher mit grossem Aufwand von Mühe, Arbeit und Geld aufgeführt wurden und so erhabenem Zwecke dienten, nur mehr die Kirche stehen geblieben, die einsam und trauernd, von einigen Bäumen umgeben, hinausschaut in die grosse, weite Umgegend, viele Meilen weit sichtbar, und nur wenige Bewohner ringsum dürften noch am Leben sein, die noch gesehen haben den ganzen, grossartigen Bau am Abhang der rauhen Alp über den Ufern der ruhig dahinfließenden Donau.

Im österreichisch-französischen Kriege 1805 hatte Elchingen noch vieles zu leiden, und die Kirche wurde im Innern auf gräßliche Weise profaniert und verwüstet. Marschall Ney, welcher nach der Schlacht am 14. October 1805 zum Herzog von Elchingen von Napoleon ernannt wurde, gab den Ort seinen Soldaten zur Plünderung preis, um sie für ihre Strapazen zu belohnen. Diese nahmen dann alles weg, was sie mitzunehmen imstande waren, vieles wurde zertrümmert und zerstört. In der herrlichen Kirche, welche die Soldaten zu einem Lager missbrauchten, trieben sie Spott und Hohn mit Gegenständen, die sogar den Barbaren heilig zu sein pflegen. Selbst Officiere theiligten sich an dem schmachvollen Raube. Die Kirche wurde förmlich in einen Pferdestall verwandelt, auch ist in derselben

menagiert worden, und weil man dann var Rauch nichts mehr sehen konnte, so wurden die Fenster hinausgeschlagen Betstühle, Beichtstühle, Crucifixe usw. wurden zur Feuerung verwendet, das Kirchenpflaster war durch die Hufe der Pferde zerstampft und musste nachher fast ganz neu hergestellt werden.

Dieses sind, in kurzen Zügen dargestellt, die letzten Schicksale des Klosters und der Wallfahrtskirche Elchingen. Es ist, als hörten wir Maria, die Schmerzensmutter, jene Klagen des Propheten Jeremias anstimmen: „Sie haben meinen Weinberg vernichtet, mein Gebiet zerstampft und meinen kostbaren Antheil zur verlassenen Wüstenei gemacht.“ Doch hat sich aus all dem Ungemach und Unglück einer bösen Zeit wenigstens das Heiligthum der lieben Gottesmutter erhalten. Allerdings tönt nicht mehr hinaus in die Ferne der himmelwärts erhebende Chorgesang der frommen Mönche, die zum feierlichen Gottesdienste einladenden Glocken sind verstummt. Der grelle Pfiff der Locomotive unten in der Ebene erinnert uns an eine andere, vielgeschäftige Zeit. Die Klöster, wenn sie nicht zerstört, wie Elchingen, sind verödet oder mit ganz fremdartigen Insassen bevölkert; Arbeitshäuser, Fabriken, Irrenhäuser, Kasernen sind sie geworden. Statt gebetet und Gottes Lob verkündet, wird gemurrt und geflucht und Gott gelästert. Unfreiwillig zusammengezwungen unter hartem Drucke, nach Sklavenart, wohnen jetzt Tausende in den vielen Arbeits-, Zuchthäusern und Kasernen beisammen, um ein unglückliches, elendes Sklavenleben hinzutauern, während früher frohe, fromme Ordenspersonen beiderlei Geschlechtes im Dienste Gottes und zum Heile und Segen der Mitmenschen vereint gebetet, gearbeitet und den Himmel sich erworben haben.

Die Besitzer und Bewohner des nun aufgelösten und zerstörten Benedictinerstiftes, mussten ihre liebgewonnene Heimat verlassen und in der Ferne und Fremde ein Unterkommen oder Anstellung suchen; nur einige durften bei ihrem liebgewonnenen Gotteshause verbleiben, um die Seelsorge der Pfarrgemeinde und die noch immer sehr besuchte Wallfahrt nach Kräften zu versehen. Unter diesen leuchtet besonders ein Conventual der aufgehobenen Ordensgemeinde hervor, der fromme, heiligmässige P. Julian Edelman, welcher die Pfarrei längere Zeit als Vicar verwaltete, dessen Name noch heute weit umher in der ganzen Umgegend von Elchingen, wo er durch Aushilfe in der Seelsorge so segensreich wirkte, mit Ehrfurcht genannt und verehrt wird. Derselbe war zu Unterechingen geboren den 10. October 1758 und fand als wackerer, talentvoller Knabe frühzeitig Aufnahme in der damaligen Studienanstalt im nahe gelegenen Kloster Oberechingen. Als Student musste er nun täglich

zweimal nach Oberelchingen hin- und zurückgehen, je eine halbe Stunde Weges. Dabei versäumte er nie vor dem Unterricht, die Klosterkirche und darin die hl. Messe zu besuchen. Dem braven und fleissigen Schüler war sein Pfarrer Andreas Hilz und sein Professor P. Viktorin sehr wohl geneigt. Dennoch geschah es, dass dem jungen Edelmann das Studieren einstmals ganz entleidet war, was er auch seinen Eltern nicht verhehlte. Sein Stiefvater, ein wackerer, dabei robuster und etwas derber Mann, war indes nicht in Verlegenheit, was nun zu beginnen sei. Er gab dem jungen Studenten die Mistgabel in die Hand und sprach mit aller Entschiedenheit: Entweder recht fort studiert, oder da hier recht gearbeitet. Dies machte auf den jungen Edelmann einen tiefen Eindruck; er legte die verhängnisvolle Gabel bei Seite und fasste den festen Entschluss, das Studium mit grösstem Eifer fortzusetzen, und that dies auch mit bestem Erfolg. Nach Vollendung der Gymnasialstudien im Kloster, hörte Edelmann an der damaligen Universität Dillingen die philosophischen Fächer mit grossem Fleiss und besten Erfolg und war da der Genosse des nachmals als theologischer Schriftsteller berühmt gewordenen Denkan's Königsberger. Die theologischen Fächer scheint Edelmann im Kloster Elchingen selbst studiert zu haben, wo er bereits im Jahre 1778 in das Benedictinerstift aufgenommen wurde. Am 24. Oct. 1779 legte er feierliche Profess ab; am 29. Sept. 1784 empfing er die hl. Priesterweihe und war nun nach Anordnung seines Abtes Robert in der Seelsorge thätig, zumeist in dem nahe gelegenen Dorfe Thalvingen, welche Pfarrei er vom Kloster aus versah, dann von 1801—1805 in Elchingen selbst, wo er sowohl für die Wallfahrt als auch für die Pfarrgemeinde eine ausserordentliche Thätigkeit entfaltete. Auch als das Kloster aufgehoben war, und er in Pensionsstand versetzt wurde, hinderte dies keineswegs den eifrigen und frommen Ordensmann, der auch fortan mit zartester Gewissenhaftigkeit seine Ordensgelübde soweit als möglich beobachtete, in der Sorge für das Heil der Seelen, besonders zur Lehre und zum Troste der zahlreichen Wallfahrer thätig zu sein, den Armen und Kranken nach Kräften beizustehen.

Die Mittel, die ihm seine geringe Pension bei seiner erstaunlichen Einfachheit und Genügsamkeit, seinem ausserordentlichen, fast wunderbaren Fasten, was in der ganzen Umgegend Verwunderung erregte und vielfach noch viel später unter dem Volke besprochen wurde, verschaffte, verwendete er nebst anderweitigen milden Gaben für Arme, zur Zierde des Gotteshauses, in dessen hl. Räumen P. Julian stets seine seligsten Stunden verlebt und höchst segensreich gewirkt hat. — Auf drei Buchstaben, drei K (so pflegte er oft zu sagen), richtete der eifrige Gottesmann, dessen Aeusseres viel Aehnlichkeit hatte mit einem

gleichzeitigen, wohl vielberühmten Ordensgenossen, dem verdienstvollen P. Aegidius Jais von Benedictbeuren, sein Augenmerk, auf die Kirche, die Kinder und die Kranken, und für alle drei war er stets mit dankenswertester Treue und unermüdlichem Eifer besorgt. Wenn man sonst wohl auch mit einigem Rechte sagt, „aus den Augen, aus dem Sinn“, so gilt dieser Spruch bei P. Julian keineswegs. Er starb in Elchingen am 15. Januar 1835, am Feste des hl. Maurus, des ersten Schülers seines hl. Ordensstifters, 76 Jahre alt, im Rufe der Heiligkeit, und sein Andenken steht aber auch heute, nach mehr als einem halben Jahrhundert, noch immer in hohen Ehren, und im Jahre 1882 wurde die einfache, aber grosse Inschrift seines bescheidenen Grabmonumentes wieder erneuert, welche lautet: „Hier ruht der hochwürdige P. Julian Edelmann. Er war ein echter Diener Christi, in ihm war kein Falsch. Für Gottes Haus und die Armen spendete er alles.“ Dies die letzte Blume und Blüte aus dem fruchtbaren Garten Gottes, in dem seit einer langen Reihe von Jahrhunderten viele herrlichen Früchte gediehen zu Gottes Ehre und der Menschen Wohl. Möge der selige, wir dürfen ohne Bedenken sagen, heilige P. Julian am Throne Gottes bitten, dass das herrliche Gotteshaus und die Wallfahrt zur schmerzhaften Gottesmutter erhalten bleibt, in welchem gegenwärtig leider nur ein Priester, der zugleich die Pfarrei zu versehen hat, seines mühsamen Amtes waltet, da auch aus der Nachbarschaft wenig oder keine Hilfe zur Förderung der Wallfahrt, zur Spendung der hl. Sacramente und zum feierlichen Gottesdienste geleistet wird. Möge die schmerzenreiche Mutter Maria schützen die Kirche und den Ort Elchingen, mögen stets treue und eifrige Verehrer sie besuchen auf diesem heiligen Berge; möge Trost und Frieden jeden Besucher des Heiligthums begleiten durch das mühselige Erdenleben zum Himmelreich!

M. St. Bonifaz.

P. Melchior, O. S. B.

Erklärung gegen Dom Germain Morin O. S. B.

Auf dem 5. internationalen Congress katholischer Gelehrter in München (24.—28. September 1900) hat Dom Germain Morin aus Maredsous, weil er persönlich zu erscheinen verhindert war, durch D. Ursmer Berlière einen Vortrag über „Les manuscrits de la Règle de St. Benoît au Mont-Cassin“ verlesen lassen. Am Schlusse des kurzen Referates in den Acten des Congresses steht (S. 275) der Vermerk: „Der Aufsatz erscheint in der

„Revue bénédictine“. Eine Veröffentlichung ist aber bis jetzt dort nicht erfolgt. Dagegen ist den hochwürdigsten Herren Aebten, die im November vorigen Jahres zur Consecration der neuen Kirche des Collegium Anselmianum zu Rom versammelt waren, vor ihrer Abreise im Namen des hochwürdigsten Herrn Erzabtes von Monte-Cassino ein luxuriös ausgestatteter Abdruck des Codex Sangallensis 914 Regulae Sancti Benedicti gewidmet worden, dessen Vorrede von D. G. M. verfasst, denselben Gegenstand, nämlich die Handschriften der heiligen Regel auf Monte-Cassino, eingehend behandelt. Vermuthlich hat der Verfasser diesen anderen Weg der Veröffentlichung gewählt, und wir werden somit das Erscheinen dieser Arbeit in der „Revue bénédictine“ nicht mehr zu erwarten haben.

Zur Steuer der Wahrheit und um einer Legendenbildung vorzubeugen, sieht der Unterzeichnete sich genöthigt, zwei Punkte der genannten Vorrede zu berichtigen.

I. Seite XI lesen wir darin in Bezug auf das abgedruckte Manuscript von Sanct Gallen: „... depuis la thèse de L. Traube, nous savons qu'il existe un représentant exceptionnellement autorisé du texte primitif, à savoir le ms. 914 de Saint-Gall.“ Hiermit schreibt D. G. M. dem Dr. Traube ein Verdienst zu, das dieser selbst ablehnt. Seite 66 der Separatausgabe seiner „Textgeschichte der Regula s. Benedicti“ schreibt er: „Ich finde nachträglich, dass schon Marquard Herrgott und E. Schmidt die St. Galler Handschrift mit dem Reichenauer Brief in Beziehung gesetzt haben. So ist meine Behauptung nicht neu; vielleicht aber ist es mein Beweis.“ — Dazu ist nur zu bemerken, dass ich in der Vorrede meiner kleinen Regelausgabe¹⁾ dasselbe sage wie Traube, nur mit weniger Worten, wie es eben dem Zweck der Ausgabe entspricht. Weil ich aber von der „Gesandtschaftsreise“ Tattos und Grimalts nach Inda (a. a. O. S. 33. u. 67) keine Kenntnis hatte, musste ich (S. VI meiner Praefatio) schreiben: „Aut fuit hic codex de quo loquuntur Grimaltus et Tatto, aut fuit eis exemplar et specimen.“ — In der Wertung dieser Handschrift für den authentischen Text der Regula stehe ich hinter D. G. M., Traube und anderen nicht zurück; ich habe ihn ja meiner Ausgabe zu Grund gelegt.²⁾

Allerdings kann D. G. M. mildernde Gründe für sein Versehen geltend machen; denn das kurze, sieben Zeilen umfassende Referat über die genannte kleine Ausgabe in der „Revue béné-

¹⁾ Regula S. P. Benedicti iuxta antiquissimos codices recognita. Regensburg 1892.

²⁾ Vergl. auch die Besprechung der 2. Auflage meiner Uebersetzung der heil. Regel. 1893, S. 439 f. dieser Zeitschrift.

dictine“ (1894 S. 95) schliesst mit den Worten: „L'éditeur reconstitue le texte à l'aide des meilleurs manuscrits, surtout de ceux de Vienne et de Tegernsee.“ Das muss natürlich den Leser ganz irreführen, da ihm der wahre Sachverhalt vorenthalten wird. Seite IX meiner „Praefatio“ ist nämlich wörtlich zu lesen: „...optimumque emendationis recensitionis sanctae Regulae [exemplar] Sangallense quod supra laudavimus elegimus, ut huius editionis codex sit princeps.“

II. Seite IX, fast zu Beginn seiner „Préface“, schreibt D. G. M.: „.... nous avons eu tout dernièrement la dissertation du Dr. L. Traube, „Textgeschichte der Regula S. Benedicti“, München, 1898. Malgré ce qu'on a pu écrire à l'encontre, et en dépit des réserves à faire touchant certains points de détail, il est indubitable que ce dernier travail nous a révélé la voie à suivre pour reconstituer un texte très ressemblant, sinon identique, à l'original.“ Und um jeden Zweifel über seine Ansicht auszu-schliessen, schreibt er (S. XIX) über Ms. 334 (von Monte-Cassino): „.... c'est un texte fortement mélangé qui se rapproche le plus souvent de l'édition interpolée,¹⁾ représentée principalement par le ms. d'Oxford.“ Wie wir aus diesen Stellen sehen, bekennt sich der Verfasser der Hauptsache nach ganz zur Hypothese Traubes, und seine Leser müssen nothwendig auf den Gedanken kommen, letztere sei auch von den übrigen Benedictinern als zutreffend anerkannt und angenommen worden, und die etwa dagegen vorgebrachten Bedenken und Einwendungen seien so schwach und so wenig beweiskräftig, dass sie nicht einmal eine Erwähnung, geschweige denn eine Widerlegung verdienten. Thatsächlich liegen aber die Dinge anders. Denn auch abgesehen davon, dass Traube seiner Confession nach²⁾ doch allzuwenig Verständnis für christliche und besonders katholische Einrichtungen haben kann, als dass seinen Elucubrationen über die Regel des heil. Benedict eine höhere Bedeutung zukommen könnte, so glaube ich seine Hypothese durch meine Besprechung in den „Studien“ („Eine neue Publication über die Regel des heiligen Benedict“, Jahrg. 1899, S. 137 ff. und 470 ff.) als ganz unhaltbar dargethan und den

¹⁾ Die Sperrungen rühren von mir her.

²⁾ Selbstverständlich liegt es mir ferne, den persönlichen Charakter des Dr. Traube irgendwie anzutasten oder seine bona fides in Frage zu stellen. Trotzdem ist es zu verwundern, dass er seine Zeit und Arbeit einem Stoffe gewidmet hat, dem er nicht gewachsen sein kann, weil zu dessen Bewältigung philologische und historische Kenntnisse allein nun einmal nicht genügen. (Vergl. Bardenhewer, Patrologie S. 15, und Ehrhard, Die altchristl. Literatur und ihre Erforschung von 1884—1900 S. 6 über das Wiener „Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum.“)

Nachweis erbracht zu haben, dass die inneren Gründe, die er vorbringt, aller Beweiskraft entbehren und die äusseren Umstände der Zeit, der Verhältnisse und Personen eine Interpolation der ganzen Regula, wie er sie annimmt, völlig ausschliessen.

Wenn also D. G. M. bei so feierlichen Gelegenheiten, wie der Congress der katholischen Gelehrten und die Versammlung der Aebte des Ordens in Rom es waren, die Partei Traubes ergreifen wollte, so hätte er zugleich entweder eine Widerlegung meiner Kritik der „Textgeschichte“ geben oder wenigstens diese Hypothese mit neuen, beweiskräftigen Gründen stützen sollen. Statt dessen finden seine Leser nur die Phrase: „malgré ce qu'on a pu écrire à l'encontre“.

Hoffentlich holt D. G. M. das Versäumte nach und sucht meine erwähnte Kritik zu widerlegen. Wenn ihm dies aber nicht gelingt, so wird er gewiss als Mann der Wissenschaft, dem die Wahrheit über alles geht, die Hypothese Traubes fallen lassen und die von diesem mit Unrecht „interpoliert“ genannte Fassung der heiligen Regel für authentisch erklären; denn zu den anderen überhaupt noch möglichen Hypothesen hat er sich durch offene Anerkennung der Echtheit des „Normalexemplars Karls des Grossen“ im voraus den Weg verlegt.

Metten.

P. Edmund Schmidt, O. S. B

Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur.

Mit Benützung einiger gültiger Mittheilungen der p. t. Herren Allmang, P. Georg (Hünfeld); Foerster, Dr. Remachus (O. S. B. Maredsous); Pfleger, Lucian (Strassburg); Žák, P. Alfons (Geras), sowie aus Kloster Silos (O. S. B. in Spanien) aus einer grossen Reihe von Ordens- und literar. Zeitschriften zusammengestellt von der Redaction.*)

LXXXIV. (84.)

(Fortsetzung zu Heft I. 1901, S. 165—177.)

Adressbuch der gesamten katholischen Ordenswelt. 1. Männer-Orden. (Wien, Kirsch, 1901. 8°. 239 S.) — **Aebischer, P. Hieronymus** (O. S. B. Einsiedeln): Die wunderthätige Medaille. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 4—6. H. 1901.) —

*) Wir wiederholen hier das oftmal schon vorgebrachte innige Ersuchen, uns bei Zusammenstellung gerade dieser Abtheilung nach besten Kräften unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesamtbild der grossartigen literarischen Thätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darzubieten. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwürdigsten HH. Aebte, Klostervorstände, Bibliothekare, an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. und Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien“, so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie alle mögen uns

- Albanès, J. H. et publ. par U. Chevalier: Actes anciens et documents concernant le bienheureux Urbain V. (O. S. B.) pape, sa famille, sa personne son pontificat, ses miracles. („Paris, Picard, 1897. 8. 488 S.) Lit. Ref. („Historisches Jahrb. d. Görres-Gesellsch.“ 1. H. 1901.) — Albers, P. Bruno (O. S. B. Rom): 1. Aus Vaticanischen Archiven. Zur Reformgeschichte des Benedictiner-Ordens im XVI. Jahrh. („Studien“ 22. Jahrgang. 1. H. 1901.) — 2. Ein Papstkatalog des XI. Jahrhunderts. Sep. Ab. („Römische Quartalschrift“ 1. H. 1901.) — 3. Erlässe und Bestimmungen der römischen Congregation. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 3. H. 1901.) — Altenburg (mon. O. S. B.), s. Endl. — Ambros, P. (O. S. B.): Plauderstübchen. („Das Heidenkind“ Nr. 12. 1901.) — Aniane (olim mon. O. S. B.), s. Bourg. — Anton, P. José (O. S. B. Silos): Santo Domingo de Silos y el Rey D. Garca. Latina poesis. („Boletín de Silos“ Nr. 3. 1901.) — Asselin: Vorträge über das Wesen und die Pflichten des Ordenslebens. Deutsch v. A. Soratroy. 2. Aufl. (Augsburg, Schmid, 1900. 80. 230 S.) Lit. Ref. („Lit. Blatt zum Anzeigen f. d. kath. Geistlichkeit Deutschlands“ Nr. 3. 1901.)
- B., P. H. (O. S. B. Emaus): Hathumod von Gandersheim. Ein Klosterbild aus alten Tagen. („St. Benedict's Stimmen“ 4. u. 5. H. 1901.) — B., P. U. (O. S. B. Maredsous): Die alten Benedictiner im heiligen Lande. Schluss: („St. Benedict's Stimmen“ Nr. 4. u. 5. 1901.) — Bachmann, A.: Ueber ältere böhmische Geschichtsquellen. IV. Die Hradischt-Opatowitz (beide ehem. Ben.-Kl.) Annalen. („Zeitschrift des deutschen Vereines für Geschichte Mährens und Schlesiens“, 5. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — Balde, Jacob: Die heilige Jungfrau zu Ettal. Gedicht. („Ave Maria“ 5. H. 1901.) — Baltus, Urbain (O. S. B. Maredsous): 1. Le Protestantisme contemporain. Lit. Ref. („Revue des Sciences Ecclésiastiques“ 3. H. 1901.) — 2. Lit. Ref. über: a) Un Siècle. („Revue Bénédictine“ 2. H. 1901.); b) L. Janssens. Summa Theologica ad modum commentarii in Aquinatis Summam praesentis aevi studiosis aptata. T. III. (Ibid.) — Bamberger, Fr. Jul. (O. S. B. ?): Frühlingruf. Gedicht. („Sonntags-Beilage der Reichspost“ Nr. 91. 1901.) — Barnewall, Brother Anselm († O. S. B. Downside): Necrolog. („Downside Review“ 1. H. 1901.) — Bastien, D. Petro (O. S. B. Maredsous): Tractatus de Iubilaeo Anni Sancti, aliisque iubilaeis. (Roulers, Jules de Meester, 1901. 80. XVI + 371.) Lit. Ref. 1. („Supplément a la Revue Bénédictine“ April, 1901.) — 2. („Allgem. Literaturblt.“ Nr. 10. 1901.) — Baxter, D.: Our English Benedictine Cardinals. („The Downside Review“ 1. H. 1901.) — Beaupaire, E.: Le cloître Saint Honoré (Ord.?) („Carnet Historique et Littéraire“ Feb. 1901.) — Bec (mon. O. S. B.), s. Porée. — Beda, S. B. Dottore della Chiesa. („Il Sacro Speco di S. Benedetto“ Nr. 3 u. 4. 1901.) — Békefi, Dr. Remigius (O. Cist. Zircz.): Geschichte des Cistercienser-Ordens in Ungarn. Schluss. („Cist. Chronik“ Nr. 147 u. 148. 1901.) — Benedetto, S. 1. Fioretti di San B. („Il Sacro Speco di S. Benedetto“ Nr. 3 u. 4.

gefälligst alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen, was in dieses Literatur-Verzeichnis hineingehört: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden, oder von Ordensmitgliedern verfassten, neuen Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns die bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buch-Titels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, mit Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl sowie des Preises. Vorstände resp. Directoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesondere um geseigerte Zusendung der Schulprogramme etc. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser unserer Rubrik uns fortan eine kräftigere und mehrseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, als dies bisher leider noch immer der Fall ist!

Die Redaction.

1901.) — 2. Roiate e la Manna di S. B. . . . (Ibid. H. 4. 1901.) — Benedictiner. 1. Die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu im Benedictinerorden. („Der Sendbote d. göttl. Herzens Jesu“, Cincinnati. 3—6. H. 1901.) — 2. Der Benedictinerorden in Portugal. („Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 35 u. 36. 1901.) — 3. s. St. — Benedictiner-Orden, s. St. — Benoît, S. 1. S. Benoît et son Ordre. („Le Messager de S. Benoît“ Mai u. Juni 1901.) — 2. Nouvelles bénédictines. (Ibid.) — 3. Pour les Oblats séculiers. (Ibid.) — 4. La Médaille de S. B. . . . (Ibid.) — Benziger, P. Augustin (O. S. B. Einsiedeln): Maria an der Geisselsäule. Gedicht. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 4. H. 1901.) — Berlière, D. Ursmer (O. S. B. Maréssous): 1. Le cardinal Matthieu d'Albano. („Revue Bénédictine“ 2. H. 1901.) — 2. Bulletin d'histoire bénédictine. (Ibid.) — 3. Les chapitres généraux d'ordre de Saint-Benoît dans la province de Cologne-Trèves. Première partie Lit. Ref. („Hist. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft“ 1. H. 1901.) — Bernardi, S.: Miraculum S. Bernardi auctore Herberto. („Analecta Bollandiana“ Tom. XX. fasc. 1. 1901.) — Berner, P. Placid (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: A. Arndt. Die Heilige Schrift des alten und neuen Testaments („Lit. Anzeiger“ Nr. 9. 1901.) — Bernhard, S. (olim mon. O. Cist.), s. Endl. — Bernoulli, Eduard: Die Choralnotenschrift bei Hymnen und Sequenzen. Lit. Ref. („Mittheilungen aus der historischen Literatur“ 2. H. 1901.) — Besse, Dom J. M. (O. S. B. Ligugé): Les Études ecclésiastiques d'après la méthode de Mabillon. Lit. Ref. („Polybiblion“ Part. Littéraire. 3. H. 1901.) — Beuron (mon. O. S. B.), s. Koch. — Biehlmeier, P. H. (O. S. B. Emaus): Lit. Ref. über: Ph. Seeböck. Die Herrlichkeit der kath. Kirche in ihren Heiligen und Seligen des XIX. Jahrh. („Allgem. Literaturbl.“ Nr. 7. 1901.) — Bigger, P. Urban (O. S. B. Einsiedeln): Zum weissen Sonntag. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 4. H. 1901.) — Bitschnau, P. Otto (O. S. B. Einsiedeln): 1. Die schmerzhaften Mutter. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 4. H. 1901.) — 2. Maria und der Oelbaum. (Ibid. 5. H. 1901.) — 3. Die Sehnsucht Mariä (Ibid. 6. H. 1901.) — Bückeler, Fr. Gregorius (O. S. B. Beuron): Lit. Ref. über: P. R. Molitor. Die Nach-Tridentinische Choral-Reform zu Rom. („Studien“ 22. Jahrg. 1. H. 1901.) — Bondurand, M.: Détresse de l'abbaye de S. Gilles O. S. B. pendant le schisme d'Occident. 1414. („Bullet. hist. et phil.“ 3. u. 4. H. 1899.) — Bossu, Louis: Un convent Janséniste, Voisins (O. Cist.) et sa dernière abesse. (Paris, Picard, 1900.) — Bossuet: 1. Prieur de Gassicourt-lès-Mantes et Pierre du Laurens. („Société des sciences et arts de Vitry le François“ t. XIX, S. 3—112.) — 2. Abbé de Saint-Lucien-des-Beauvais, d'après sa correspondance inédite. („Revue Bossuet“ 1. 1900. S. 205—222.) — Bourg du, D. Ant: Abbaye d'Aniane. [O. S. B.] („Mélanges de littérature et d'histoire religieuses“ T. I. p. 165—194. Paris, Picard, 1899.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XX. fasc. 1. 1901.) — Breitschopf, Dr. P. Robert (O. S. B. Altenburg): 1. Die Renaissance und die Orden. („Katholische Kirchenzeitung“ Nr. 37. 1901.) — 2. Eine neue Zeitschrift. (Ibid. Nr. 48. 1901.) 3. Maria, die Hilfe unserer Zeit. Predigt. („Blätter f. Kanzelberedsamkeit“ 8 H. 1901.) — 4. Lit. Ref. über: a) J. Schröder. Kleine Kirchengeschichte. („Theol. prakt. Quartalschrift“ 3. H. 1901.); b) C. Wolfgarten. Ganz kurze Frühreden für 3 Jahrgänge. („Augustinus“ Nr. 6. 1901.); c) P. Paul Schwillinsky (O. S. B.) Predigten auf die Feste des Herrn. (Ibid.) — Břewnov (mon. O. S. B.), s. Récey. — Buchot, D. Eduard (O. S. B. Silos): La Capilla de Sto. Domingo de Silos. („Boletín de Silos“ Nr. 6. 1901.) Lettre au Directeur de la Verité Française v. 24. Avril 1901. — Buchot, D. François (O. S. B. Silos): El monasterio de Silos en el siglo XIX, su restauracion. („Boletín de Silos“ Nr. 2, 3, 5 u. 8. 1901.) — Buchwald, Konrad: Reste des Vincenzklosters bei Breslau, von den Benedictinern aus dem polnischen Kloster Tiniacz gegründet, später durch Prämonstratenser bezogen. („Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift“ n. F. 1 Bd.) — Bulbeck, W. A. (O. S. B. Ampleforth): Some English Wordgrowths. („Ampleforth-Journal“ 3. H. 1901.)

- C.**, P. B. (O. S. B. Emaus): Es ist vollbracht. Mit Illustr. („St. Benedict's Stimmen“ 4. H. 1901.) — Chamard, P. François (O. S. B. Ligugé): 1. Les origines du Symbole des Apôtres. („Revue des questions historiques“ 1901. S. 337–409.) — 2. Le Rme. Père Dom Léon Bastide. („Bulletin de St. Martin“ 7. H. 1901.) — Chartreuse, M.: Inventaire du trésor de l'abbaye de Saint-Remy lès Sens O. S. B. en 1467. („Bul. de la Soc. Archéol. de Sens. t. XIX 80–88. 1900) — Chevalier, U.: Sacramentaire et martyrologe de l'abbaye de Saint Remy (O. S. B.) Lit. Ref. „Histor. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft“ 1. H. 1901.) — Choral. Zur Choralfrage. („Historisch-polit. Blätter“ 3. H. 1901) — Cipolla, C.: Le fonti ecclesiastiche adoperate da Paolo Diacono per narrare la storia dello scisma aquileiese. (Civiale, Fulvio, 1900. 8°. 32 S.) — Cist.-Orden, s. Békefy. — Cîteaux (mon. O. Cist.): 1. Bulle d'Innocent VIII. aux abbés de Cîteaux pour les ordinations „in Sacris“ (Études Françaises“ Februar 1901.) — 2. S. Müller u. Schindler. — Clauss, J. M.: Die romanischen Reliquiare von Reiningen (O. S. B.) im Elsass. („Zeitschrift f. christl. Kunst“ Nr. 2. 1901.) — Corney, C. W. (O. S. B. England): The College of St. Anselm. Rome. Mit Illustr. („The Downside Review“ Nr. 1. 1901.) — Cummins, J. (O. S. B. Ampleforth): Holiday Rambles, 1. Scots Abbeys of Germany. Mit Illustr. („The Ampleforth Journal“ 3. H. 1901.)
- D.**, Dr. J.: Geographisch-ethnographische Notizen zu den Königsbüchern. („Studien“ 22. Jahrg. 1. H. 1901.) — Diego de, P. Juan (O. S. B. Silos): 1. A Santo Domingo Redentor de cautivos. Gedicht. („Boletín de Silos“ Nr. 3. 1901.) — 2. Himno en honor de S. Domingo. (Ibid. Nr. 6. 1901.) — Doink, P. Petrus (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: X. Rindfleisch. Die Requiems-messen nach dem gegenwärtigen liturgischen Rechte. („Lit. Anzeiger“ Nr. 9. 1901.) — Donati Giulio: Preti, Frati e Monache difesi dai nemici della Religione. (Brescia, Ven. Luzzago, 1900. 16°. 224 S.) Lit. Ref. („La Civiltà Cattolica“ v. 20. April 1901.) — Drbohlav, Vinc.: Kláštery a jich význam v dějinách lidské vzdělanosti. („Hlas katolického spolku tiskového“ 2. H. 1901.)
- Eisenhofen** (olim mon. O. S. B.), s. Seefried. — Emaus (mon. O. S. B.), s. Récey. — Endl, P. Friedrich (O. S. B. Altenburg): 1. Die Stadt Horn am Ende des XVI. Jahrh. („Kremsier Zeitung“ Nr. 15–47. 1900.) — 2. Die Privilegien der Stadt Horn (Ibid. Nr. 48–52. 1900.) — 3. Aus der Pestzeit in der Horner Gegend, im J. 1600. („Monatsbl. des Alterthum-Vereins“, Wien. XVII, 47.) — 4. Die Türkengefahr i. d. J. 1593–98 und die Stadt Horn. („Blätter d. Vereines f. Landeskunde v. N.-Oesterr.“ 34. Jahrg. S. 154.) — 5. Die Baudenkmäler des ehemaligen Cistercienser-Frauenklosters St. Bernhard bei Horn. („Mittheilungen d. Central-Commission“, Wien XXVI. 89.) — 6. Das Wegkreuz in A. . . . („Monatsbl. d. Alterthum-Vereines zu Wien“ XVII. Jahrg. 1900.) — Endres, Dr. J.: Frobenius Forster, Fürstabt v. St. Emeram. („Strassburger Studien“ IV. 1. 1900.) (Freiburg i. Br., Herder 1900. 8°. VIII + 114 S.) Lit. Ref. a) („Revue Bénédictine“ 2. H. 1901.); b) („Beilage zur Augsburger Postzeitung“ Nr. 17. 1901.) — Engelberg (mon. O. S. B.), s. Hess. — Ettinger, P. Angelo (O. S. B. Monte Cassino): St. Scholastika bei Montecassino in Italien. Das älteste Benedictinerinnen-Kloster („Paradieses-Früchte“ Nr. 4. 1901.)
- Féret, M.**: Faculté de théologie de Paris et ses docteurs les plus célèbres. Époque moderne, Tom. II. XVI. siècle. („Revue littéraire“ Paris, Picard 1901. 8°. VI + 422 S.) Lit. Ref. („Revue Benedictine“ 2. H. 1901.) — Férotin, M.: Un lettre inédite de Saint Hugues, abbé de Cluny à Bernard d'Agen, Archevêque de Tolède. A. 1087. („Extr. Bibl.“ de l'École des Chartes“, 1900. 8°. 8 S.) — Finetti, B.: L'antico monastero delle benedettine a S. Michele (O. S. B.) in Campagna. (Mantoue, Barbieri, 1900. 8°. 136 S.) — Förster, Dr. Remacius (O. S. B. Maredsous): 1. Erklärung gegen Stölzle. („Histor.-polit. Blätter“ 127. 6. 1901.) — 2. Bertius, vorzüglich als Geograph. („Acten „Studien und Mittheilungen.“ 1901. XXII. 2–3.

- des 5. international. Congresses kathol. Gelehrten in München" 1901.) — Foppiano, D. A. (O. S. B.): *Novum Veni Mecum Sacerdotum; sive preces matutinae et vespertinae ante et post Missam.* (Tornaci, Desclée 1900. 32^e. X + 334 S.) Lit. Ref. („Civiltà Cattolica“ v. 5. Mai 1901.) — Frauenwörth (mon. O. S. B.), s. Steinberger. — Fröhwrth, P. Benedict (O. S. B. ?): Sebastian Roman Zängerle († O. S. B.) Fürstbischof von Seckau 1771. („Weitzer u. Welte's Kirchenlexikon“ 131. H. S. 1863) — Fulda (mon. O. S. B.), s. Richter. — Furness. Le saint de F. . . . („Le Messager de Saint Benoit“ Juni 1901.)
- Gaesser**, D. Hugues (O. S. B. Maredsous): Le système musical de l'Eglise grecque. Schluss. („Revue Bénédictine“ 2. H. 1901.) — Gams († O. S. B. St. Bonifaz in München): Der heilige Zacharias, Papst 741—752. („Weitzer u. Welte's Kirchenlexikon“ 131. H. S. 1859.) — Gandersheim (olim mon. O. S. B.), s. B. — Garran, Constantino: Santa Maria la Real de Najera. („Revista popular“ v. 11. März 1901.) — Garrica, Miguel: Monografía del monasterio (O. S. B.) de Sta Maria de Punqueras. (Barcelona 1899.) — Gasquet, T. A. (O. S. B. England): 1. A Day with the Abbot of St. Augustine's Canterbury, in the XVI. th. Century. („Downside Review“ Nr. 1. 1901.) — 2. The Eve of the Reformation. Lit. Ref. („Stimmen aus M.-Laach“ 4. H. 1901.) — Geistberger P. Joh. (O. S. B. Kremsmünster): 1. Die christlichen Kirchenbaustile. Forts. („Die kirchliche Kunst“ Nr. 1—10. 1901.) — 2. Was ist eine Basilika? (Ibid. 8. u. 9. H. 1901.) — Gilles, S. (olim mon. O. S. B.), s. Bondurand. — Giry, . . . Étude critique de quelques documents angevins de l'époque carolingienne. [„Mémoires de l'Acad. d. Inscrip. et Belles lettres“ t. XXXII, 2 part. 179—248.] (Paris, Klincksieck, 1900. 4^e. 72 S.) — Gnanadt, Dr. W. (O. S. B. Subiaco): Ein alljährliches Wunder des heil. Benedict in einem apenninischen Dorfe. („Studien“ 22. Jahrg. 1. H. 1901.) — Grafenthal (olim mon. O. Cist), s. Scholten. — Graffin, Roger: Jacques Testu, abbé de Belval (O. S. B.), membre de l'Académie française 1626—1706. („Revue historique Ardennaise“ VIII, 5—72. 1901.) — Gredt, P. Jos. (O. S. B. Rom): Lit. Ref. über: Bern. Boedder, *Cursus philosophicus* etc. („Lit. Anzeiger“ Nr. 8. 1901.) — Grundl, Dr. P. Beda (O. S. B. St. Stephan in Augsburg): 1. Das Buch der Psalmen. Lit. Ref. („Zeitschrift f. Kathol. Theologie“ 2. H. 1901.) — 2. Lit. Referat über: a) Dr. Franz Wieland. Ein Auszug ins alchristliche Afrika. („Freie Deutsche Blätter“ Nr. 6. 1901.); b) Sienkiewicz „Quo Vadis“ (Ibid. Nr. 8. u. 9. 1901.) — Gsell, Dr. P. Benedict († O. Cist. Heiligenkreuz): Urkunden aus dem Archive des Stiftes Heiligenkreuz. Forts. („Cistercienser-Chronik“ Nr. 147 1901.) — Guépin, D. Alphonse (O. S. B. Silos): L'Apôtre bénédictin des savaiges de l'Australie. („Bulletin de Saint Martin“ 7. H. 1901.) — Guepin, D. Ildefons (O. S. B. Silos): Basilica y Abadia de S. Pablo extra muros de Roma. („Boletín de Silos“ Nr. 7. u. 8. 1901.) — 2. Le même en Espagnol. („Semana Catolica de Barcelona“ Nr. 592—601.) — Guillaume Saint du Desert (mon. O. S. B.) s. Rache. — Guillemeau, D. L. (O. S. B. Salesmes): 1. Journal d'une religieuse bénédictine du monastère de la Celle, a Aix-en-Provence. 1739—1793. (Paris, Savaète, 1901. 8^e. 43 S.) — 2. Chapitres généraux des abbayes de Saint Anbin et S. Serge d'Angers 14—16. siècles. („Revue d'Anjou“ 1900, tiré à part, Angers, Germain 1900. 8^e. 45 S.) — 3. Une Chronique abrégée de l'abbaye de S. Maur-sur Loir, 1672—1717. („L'Anjou historique“ 1. Nov. 1900.)
- H.**, P. H. (O. S. B. Emaus): 1. Die Marienverehrung in den Katakomben. (Ibid. 5. H. 1901.) — 2. Stift Admont (O. S. B.) mit Abbild. Schluss. („St. Benedict's Stimmen“ 4. H. 1901.) — H., P. J. (O. S. B. Emaus): 1. Das Symbolische in der heiligen Kunst. („St. Benedict's Stimmen“ 4. H. 1901.) — 2. Der Künstler und die Heilige Familie. („St. Benedict's Stimmen“ 5. H. 1901.) — 3. Ein Wort den Blumen. (Ibid.) — 4. Seht die Lilien auf dem Feld! (Ibid. 6. H. 1901.) — Halusa, P. Tezelin (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Franz Bonn

- (v. Miris). Eine Studie. („Beilage zur Augsburger Postzeitung“ Nr. 23. 1901.) — 2. Directorium vitae perfectionis. Lit. Ref. („Lit. Anzeiger“ Nr. 7. 1901.) — Hamilton, Adam (O. S. B.): Bishop Grandisson. („Dublin Review“ April 1901.) — Hammerl, P. Benedict (O. Cist. Zwettl): Zwettl, Cistercienser-Abtei in Nied.-Österreich. („Wetzer und Welte's Kirchenlexikon“ 132. H., S. 2020.) — Hauswirth, Dr. Ernest, Abt († O. S. B. v. d. Schotten in Wien). Necrolog, mit Porträt. („Deutscher Hausschatz“ 9. H. 1901.) — Heiligenkreuz (mon. O. Cist.), s. 1. Geell; 2. Lanz. — Heinrichau (olim mon. O. Cist.), s. Schulte. — Heisterbach (olim mon. O. Cist.), s. 1. Redlich; 2. Schmitz. — Helbling, P. Magnus (O. S. B. Einsiedeln): 1. Ein greiser Kirchenfürst als Einsiedlerpilger. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 5. H. 1901.) — 2. Bischof Kettlers Wallfahrt nach M. Einsiedeln. (Ibid. 6. H. 1901.) — Helguera de Ramirez: El real monasterio de S. Zoil de la muy noble y muy real ciudad de carrion de los Condes. (Palencia.) — Helmling, P. L. (O. S. B. Emaus): 1. Maurus Wolter († O. S. B.) Erzabt und Stifter der Braunauer Benedictiner-Congregation. („Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon“ 131 H., S. 1756.) — 2. Magnold Ziegelbauer († O. S. B.) berühmter Schriftsteller. 1707—1750. (Ibid. 132 H., S. 1957.) — 3. Lit. Ref. über: Dr. G. A. Schneider. Der hl. Theodor von Studion. („Allgem. Literaturblt.“ Nr. 2. 1901.) — Hess, P. Ignaz (O. S. B. Engelberg): Zwei Abtwahlen in Engelberg unter schwierigen Verhältnissen. („Katholische Schweizerblätter“ 1. H. 1901.) — Hind, G. E. (O. S. B. Ampleforth): 1. The Benedictines at Oxford before the Reformation. — 2. Durham College. Mit Illustr. („The Ampleforth Journal“ 3. H. 1901.) — Hladky, Eduard: „Weltmorgen“ Dramatisches Gedicht in 3 Handlungen. 1. Im Himmel. 2. Im Paradiese. (Freiburg i. B., Herder 1896.) — Hohenfurt. Stift Hohenfurt (O. Cist.) in Böhmen. („Kölnische Volkszeitung“ Nr. 984. 1900.) — Holmes, Richard: The Pontefract Cartulary. vol. I. (Yorkshire archaeological society). Record series vol. XXV. 1899.) — Holtum, von P. Gregor (O. S. B. Emaus): Das Opusculum des hl. Thomas „De Quatuor Oppositis. 5. Cap. („Jahrbuch für Philosophie und seculat. Theologie“ XV. Bd. 4. H. 1901.) — Howlett, J. A. (O. S. B.): Age and Authorship of the Psalter. („Dublin Review“, April 1901.) — Hradisch (olim mon. O. S. B.), s. Bachmann. Hugon, Edouard: Les vœux de Religion contre les attaques actuelles. (Paris, Lethielleux 1900. 16°. 86 S. Lit. Ref. (L'Église Catholique“ v. 20. April 1901.)
- Ingold, A. M.: B. Buchinger abbé de Lucelle (Lützel O. Cist.) Lit. Ref. 1. („Revue Benedictine“ 2. H. 1901.) — 2. (Historisches Jahrbuch d. Görres Gesellschaft“ 1. H. 1901.)
- Jamin, Vic. (O. S. B.): Ueber die Gewissenszweifel. Aus d. französ. übersetzt. 12°. 238 S. 1901. Lit. Refer. in „Stimmen aus Maria-Laach“ 5. H. 1901. S. 457. — Jehl, D. Fr. (O. S. B. Cluny): Le P. Gratre et les causes de désorganisation de l'Ecole catholique de Strassbourg. („Échos de Cluny“ Nr. XIII. 1901.) — Joseph S. bei Vézelière (mon. Ord. Cist.), s. Theiler. — Jusue, Eduardo: Monasterio de Sto Coribio de Libana. (Madrid, 1899.)
- K., P. C. (O. S. B. Emaus): Der letzte Abt von Tegernsee [O. S. B.] Schluss. („St. Benedict's Stimmen“ 4. H. 1901.) — Keller, P. Gregor (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: Dr. Nicolaus Giehr. Die Sequenzen des römischen Messbuchs, dogmatisch und ascetisch erklärt. („Lit. Anzeiger“ Nr. 8. 1901.) — Kiern, P. Martin (O. S. B. Gries): Lit. Ref. über: H. v. Roques. Urkundenbuch des Klosters Kaufungen in Hessen. („Allgm. Literaturblatt“ Nr. 12. 1901.) — Kienle, P. Ambros (O. S. B. Beuron): 1. Mass und milde in kirchenmusikalischen Dingen. Lit. Ref. a) „Christliche Akademie“ 2—5. H. 1901; b) „Beilage z. Augsburger Postzeitung“ Nr. 23, 27 u. 31. 1901.; c) („La Ciudad de Dios“ Nr. 7. 1901.); d) („Kölner Pastoralblatt“ Nr. 4. 1901.); e) „Fliegende Blätter für kath. Kirchenmusik“ Nr. 4. u. 5. 1901.; f) („Der katholische Seelsorger“ 6. H. 1901.); g) („Musica Sacra“ Nr. 5. 1901.) — 2. Lit. Ref.

- über: Index librorum prohibitorum SSml D. N. Leonis XIII. („Lit. Rundschau“ Nr. 6. 1901.) — 3. Lit. Ref. über: Dr. F. Kattenbach. Das apostolische Symbol. („Der Katholik“ 5. H. 1901.) — Kieweg, P. Anselm (O. S. B. Michaelbeuern): Nach Süd-Tirol. Lit. Ref. („Kath. Schulzeitung“ Nr. 23. 1901.) Kinnast, P. Florian (O. S. B. Admont): Lit. Ref. über: 1. Th. Berthold. Illustrierte Kinderlegende. („Lit. Anzeiger“ Nr. 7. 1901.) — 2. P. Bernhard. Das Gnadenbild des göttlichen Jesukindes in Prag. (Ibid.) — 3. J. Lennartz. St. Hubertus-Büchlein. (Ibid.) — 4. Franz Anthaler. Dr. Josef Anton Schöpf. (Ibid.) — 5. P. A. Fischer. Crescentia-Büchlein. (Ibid. Nr. 8. 1801.) — 6. R. Fieker. Weihbischof Dr. Herm. Jos. Schmitz. (Ibid.) — 7. K. Kümmel. Katholische Jugendbibliothek. Bd. 19. 21. u. 22. (Ibid. Nr. 9. 1901.) — 8. Ch. d'Héricault, die Tochter U. L. Frau. (Ibid.) — 9. Kümmel. Katholische Kinderbibliothek. (Ibid.) — 10. P. A. Scherer. (O. S. B.) Bibliothek für Prediger. 7. Bd. („Augustinus“ Nr. 5. 1901.) — Kirchenmusik. Legislation on Church Music. (Downside Review“ 1. H. 1901.) — Koch, P. Gaudentius: Ein Tag im Benedictinerkloster Beuron. Mit Abbildungen. („Raphael“ Nr. 13. 23. 1901.) — König, Schw. Xaveria (O. S. B.): Ein Brief aus Uhehe. („Das Heidenkind“ Nr. 8. 1901.) — Kolisek, Leopold: Kläster „Brána nebes“ [Porta coeli, O. Cist.] bei Tischnowitz in Mähren. („Hlas“ Nr. 112—114. 1901.) — Koppler, P. Gebhard (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: 1. P. M. von Cochem. Erklärung des hochheiligen Messopfers. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 3. H. 1901.) — 2. J. Hug. Rundschreiben Leo XIII über die Arbeiterfrage u. d. christ. Leben. (Ibid.) — Koudelka, Alois: Mechitarist. („Hilfsk.“ 4. H. 1901.) — Kramer, P. Joachim: Die Reichsabtei Weingarten (O. S. B.) im französischen Überfall. Forts. („Diöcesan-Archiv v. Schwaben“ Nr. 4. 1901.) — Kuhn, Dr. P. Albert (O. S. B. Einsiedeln): Allgemeine Kunstgeschichte. Lit. Ref. („Stimmen aus M-Laach“ 4. H. 1901.)
- Laienbruder** von einem (O. S. B. Meinrad): Ein Wort über den Ordensstand und besonders über den Laienbruderstand. („Katholisches Sonntagsblatt“, Stuttgart. Nr. 20 und 21. 1901.) — Lamey, Dom M. (O. S. B. Cluny): 1. De la Trinité divine, archétype, guide et salut dans la crise sociale actuelle. („Échos de Cluny“ Nr. XII. 1901.) — 2. Rapport au sujet des trois étendards de Jeanne d'Arc offerts au Président Krüger. (Ibid.) — Landmann, Dr. Fl.: Das Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters. (Münster. Aschendorff, 1900. 8°. 39 u. 44 S.) — Lanz, Jörg: Das Necrologium Sancerucense modernum des Stiftes Heiligenkreuz. („Archiv f. österr. Geschichte“ 89. Jahrg. S. 245.) — Lasser, P. Paul († O. S. B.): Vor 100 Jahren. Aus einem alten Neresheimer (O. S. B.) Kloster-Tagebuch. („Diöcesan-Archiv von Schwaben“ 4. H. 1901.) — Lavoine, A.: Documents sur les orgues de l'abbaye de Saint Waast (O. S. B.) 1585—1719. („Bullet. de la commission départem. des monuments hist. du Pas de Calais“ t. II. 4. livr. S. 463—478. 1900.) — Leclercq, H. (O. S. B. Maredsous): Comment le christianisme fut envisagé dans l'empire romain. („Revue Bénédictine“ 2. H. 1901.) — Ledos, Gabriel: Sainte Gertrude 1266?—1303 (Paris, Lecoffre, 1901. 12°. IV + 208 S.) Lit. Ref. 1. („Analecta Bollandiana“ Tom. XX. fasc. 1. 1901.) — 2. („Revue Bénédictine“ 2. H. 1901.) — Lehner, P. Tassilo (O. S. B. Kremsmünster): P. Simon Rettenbachers Lebens- und Weltanschauung. („Literaturbilder fin de siècle“ Leipzig. Baum 1900. Tom. V.) — Lengsfeld von, S.: Graf Domenico Passionei päpstl. Legat in der Schweiz. (Ansbach, Brühl, 1900. 8°. 70 S.) — Lerozey, M.: Une page d'histoire de l'abbaye de Lessay O. S. B. Les sorciers en Normandie au XVII. siècle. („Le chercheur de provinces de l'Ouest“ Sept., oct., nov. 1900.) — Lessay (olim mon. O. S. B.), s. Lerozey. — Levassier, M.: Travail des mains dans les monastères. („Séances et travaux de l'Acad. des sciences mor. et polit.“ Nov. 1900.) — Lierheimer, Dr. P. Bernard († O. S. B. Gries): 1. Jesus mit uns. Predigten über das heiligste Sacrament des Altars. 3. Auflage. (Regensburg, Verlagsanstalt 1901.)

80. XII + 283 S.) — 2. Die letzten Worte des Welterlösers. („Theol.-prakt. Monats-Schrift“ 7. H. 1901.) — Linneborn, Dr. J.: Die Reformation der westfälischen Benedictiner-Klöster im 16. Jahrh. durch die Bursfelder-Congregation. Forts. („Studien“ 22. Jahrg. 1. H. 1901.) — Löwenbrücken (olim mon. O. Cist.): Eine Notiz darüber. („Trierisches Archiv“ 4. H. 1900. S. 47.) — Lützel (mon. O. Cist.), s. Ingold

Madarász, Dr. P. Florian (O. Cist. Zircz): 1. Agazdaságra nézve káros gombák [Die für die Ökonomie schädlichen Schwämme] Drei Vorträge. — 2. Verseghi Ferencz válogatott lírai költeményei Bevezetéssel és jegyzetekkel. [Ausgewählte lyr. Ged. des Franz Verseghy. Mit Einleitung und Anmerkungen. („Magyar Könyvtar“ Nr. 166.) — 3. A napisajto és a paedagógia. [Tagespresse und Pädagogik.] („Magyar Szemle“ Nr. 24. 1900.) — 4. Petőfi lelke. [Die Seele Petőfi's.] („Hajai Hírlap“ Nr. 3 u. 4. 1900.) — 5. Eine Rede am Todestage der Königin Elisabeth. (Ibid. Nr. 48. 1899.) — 6. Eine Rede am Todestage der Sanction der Gesetze v. 1848. (Ibid. Nr. 16. 1900.) — 7. Kulturális érdekek [Culturintressen] (Ibid. Nr. 2.) — 8. Egy fontos ügy érdekében. [Im Interesse einer wichtigen Sache.] (Ibid. Nr. 7.) — 9. Katona József és „Bánk-bán“ ja. Ein Vortrag. — 10. Recensionen und Kritiken im „Hajai Hírlap“ (Nach Hajai Kath. főgymn. értesítője 1899–1900.) — 11. Verseghy és Pyrker. (Magyar Szem. 1900. I–V.) — **Maréchaux, D. B.** (O. S. B.?): Du nombre des Élus; dissertation suivie du Traité de la prière de S. Alphonse de Liguori, publiés par A. M. P. Ingold. (Paris, Ch. Poussielgue, 1901. 329. 172 S.) — **Maria-Laach**. (mon. O. S. B.): 1. Der Kaiserbesuch in M.-L... Mit Abbild. („St. Benedikt's Stimmen“ 6. H. 1901.) — 2. „Eine Welt für sich“ Auch eine Klostergeschichte. Nr. 98. 1901.) — 3. Die Abtei M.-L... Mit Illustr. („Land u. Leute; X. Am Rhein.“) — **Maria S. de Punqueras de Barcelona** (mon. O. S. B.), s. Garrica — **Marienberg** (mon. O. Cist.): Das Osterreiten beim Kloster M... in der Laußitz. Mit Abbildg. („Die Gartenlaube“ 4. 1901.) — **Markovits, P. Valentin** (O. Cist. Zircz): 1. Mit Köszönet hazánk a Kereszténységnek? [Was hat unser Vaterland dem Christenthum zu verdanken?] („Egri Kath. főgymn. étes“ 1899–1900.) — 2. A Maria-Kongregáció értesítője. (Programm der Marian-Congregation.) — **Marmouthier** (mon. O. S. B.), s. Sigris. — **Martinsberg** (mon. O. S. B.), s. Récsay. — **Matrai, P. Rudolf** (O. Cist. Zircz): Az electromosságra vonatkozó ismereteink fejlődése a XIX. században. [Die Entwicklung unserer Kenntnisse über die Elektricität im 19. Jahrh.] („Egri Hírlap“ Nr. 10 11 1901.) — **Mayer S.** (mon. O. S. B.), s. Guilloreau. — **Mayer, P. Gabriel** (O. S. B. Einsiedeln): 1. Zürich, Stadt in der Schweiz. („Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon“ 132 H. S. 1990.) — 2. Ulrich Zwingli, schweizerischer sog. Reformator, geb. 1484. („Ibid. S. 2024.) — **Mayer, Julius**: Chronik des Cistercienserinnenklosters Wonnenthal. („Freiburger Diöcesan-Archiv“ 28. Bd. 1900.) — **Mehrerau** (mon. O. Cist.): „Beuron u. Mehrerau“ („Hidigegei, Bl. z. Säckinger Volkabl.“ 1901. Nr. 7.) — **Meier, P. Sigisbert** (O. S. B. Gries): Der Realismus als Princip der Schönen Künste. (München Rud. Abt. 1900. 80. 172 S.) Lit. Ref. („Literar. Rundschau“ Nr. 4. 1901.) — **Meister, Dr. Al.**: Reconstruction einer Urkunde v. 1315 für die Bened.-Abtei St. Vitus in M. Gladbach. („Annalen d. hist. Vereins für den Niederrhein“ 70 H. 1901.) — **Melchor, P. Fermin** (O. S. B. Silos): Un Santo Abad del siglo XI. („Boletín de Silos“, Dec. 1900.) — **Mémoire pour le Cérémonial Cistercien.** (Toulouse Impr. Catholique Saint-Cyprien, 1900. 40. 48. S.) — **Michel, M. J.**: Deux grands personnages ecclésiastiques au huitième siècle. (S. Fulrade, abbé de St. Denys. O. S. B.) („Bul. de la Soc. Archéol. de Sens, 89–113. 1900.) — **Michele S.** (olim mon. O. S. B.), s. Finetti. — **Mihályfi, Dr. P. Acatus** (O. Cist. Zircz): 1. Inczédi Dénes („Aekotmány“ Nr. 213. 1900.) — 2. Kathol. egyetemen. [Kath. Universität.] („Kath. Paedagogia“ IV u. V. 1900.) — 3. Zwei Reden über die Nothwendigkeit einer katholischen Universität und wie man dieselbe

- errichten könnte. Gehalten auf dem Katholiken-Congress 1900. (Budapest, Buschmann, 1900. 16 S.) — Miret, Jaquin: Los establecimientos monasticos del Vizcondado de Castellbo. (Eu su historia del Vizcondado de Castellbo" 1900. S. 181—202.) — Moizo, P. Carlo: Istruzione per il Clero del P. C. Tanner O. S. B. tradotta dal tedesco. Lit. Ref. („Civiltà Cattolica" 4. Mai, 1901.) — Monte Cassino (mon. O. S. B.): 1. Ein kurzer Artikel über M. C... unter „Römischer Brief" („Katholische Kirchenzeitung" Nr. 45. 1901.) — 2. s. Torelli. — Montsalvage, Franc.: Monasterios del antiguo Condado de Besalú. (7. Vol. in 4º. 1890—98.) — Morin, Dom Germain (O. S. B. Maredsous): 1. Un écrit de S. Césaire d'Arles renfermant un témoignage sur les fondateurs des églises des Gaules. („Melanges de littérature et d'histoire religieuses" Tom. I. S. 109—124. Paris Picard 1889.) Lit. Ref. („Annalecta Bollandiana" Tom. XX. fasc. I. 1901.) — 2. Règlements inédits du pape saint Grégoire VII. pour les chanoines réguliers. („Revue Benedictine" 2. H. 1901.) — Mount Angel (mon. O. S. B.): Bei den Benedictinern in M. Angel, Oregon. Mit Illustr. („St. Joseph's Blatt" Nr. 12. 1901.) — Muff, P. Coelestin (O. S. B. Einsiedeln): Eucharistische Anbetungsstunde. (Einsiedeln, Eberle u. Rickenbach, 1901. 8º. 448. S.) — Müller, P. Gregor (O. Cist. Mehreran): Studien über das Generalcapitel. Forts. („Cist. Chronik" Nr. 147 u. 148. 1901.)
- Naegle**, Anton; Die Geschichte des Klosters Wiblingen O. S. B. etc. Schluss. („Studien" 22. Jahrg. 1. H. 1901.) — Nagl, Dr. P. Erasmus (O. Cist. Zwettl): Die Dauer der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. Chronologische Studie zum Leben Jesu. („Der Katholik" 80. Jahrg. 2. Bd. S. 200—222, 318—335, 417—426, 481—496.) — Neresheim (olim mon. O. S. B.), s. Lasser. — Neumann, Dr. W. A. (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Der Dornauszieher am Portale von St. Stephan in Wien. („Wiener Dombauvereins-Blatt" Nr. 3. 1901.) — 2. Lit. Ref. über: a) D. Müller u. J. v. Schlosser. Die Haggadah von Serajevo. („Allgem. Literaturblatt" Nr. 2. 1901); b) Ig. E. Rahmani. Testamentum Domini nostri Jesu Christi. (Ibid. Nr. 4. 1901.); c) E. Hermes: Der Dom zu Halberstadt, seine Geschichte u. seine Schätze. (Ibid. Nr. 5. 1901.); d) Dr. Otto Pautz. Muhammed's Lehre von der Offenbarung quellenmäßig untersucht. (Ibid. Nr. 7. 1901.); e) G. A. Deissmann. Bibelstudien. (Ibid. Nr. 8. 1901.); f) Dr. E. M. Clos. Kreuz und Grab Jesu. (Ibid. Nr. 10. 1901.) — Nigg, P. Maurus (O. S. B. Einsiedeln): Die Schönheit der Seele. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 4. H. 1901.) — Notz, P. Eugen (O. Cist. Mehreran): Jahresbericht der Marian.-Congreg. im Colleg. S. Bernardi zu Mehreran 1900—01. (Bregenz, J. N. Teutsch 1901. 8º 14 S.)
- O.**, v. P. S. (O. S. B. Emaus): Die Langweile. („St. Benedict's-Stimmen" 6. H. 1901.) — O., P. (O. S. B. Einsiedeln): Zu Ehren der Marienkönigin, Gedicht. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 5. H. 1901.) — Oechsler, Hermann: Erlebnisse des P. Ildephons von Arx (O. S. B.) als Pfarrer von Ehingen in Breisgau. 1789—1796. („Freiburger Diöcesanarchiv" 28. Bd. N. f. 1. B. 1900. S. 102—130.) — Oer, P. Sebastian (O. S. B. Beuron): Ein Tag im Kloster. Lit. Ref. („Die Kathol. Welt" 9. H. 1901.) — Opatowitz (olim mon. O. S. B.), s. Bachmann. — Ortega, P. Timoteo (O. S. B. Silos): Las tres coronas de S. Domingo. Gedicht („Boletín de Silos" Dec. 1900.) — Otter, P. Bernhard (O. Cist. Heiligenkreuz): Katechetischer Wegweiser. („Augustinus" Nr. 7. 1901.)
- P.**, Fr. R. (O. S. B. Melk): Freithofsblumen. Gedicht. („Studien" 22. Jahrg. 1. H. 1901.) — Pablos, D. Antolin (O. S. B. Silos): Lit. Ref. über: a) Villamil. La Catedral de Sigüenza. („Revue de l'Art Chrétien" 2. H. 1901); b) Lopez Ferreiro. Historia de la S. Iglesia de Santiago de Compostela. („Boletín de Silos" Nr. 8. 1901.) — Paléographie musicale. Les principaux Manuscrits de Chant Grégorien, Ambrosien, Mozarabe, Gallican. Publiés en Facsimilés Phototypiques Par les Bénédictines de Solesmes Recueil trimestriel. Erschienen ist Nr. 50, April 1901 v. S. 17—40 und 49—64. (Solesmes, Im-

- primerie Saint Pierre par Sabbé [Sarthe] 1901.) — Paulus Diakonus (O. S. B.), s. Cipolla. — Pelaez, Ant.: El P. Sarmiento economista. („Rev. Contemporanea“ v. 15. März 1901.) — Perlbach, M.: Przyczynki do krytyki najdawniejszych żywotów Sw. Wojciecha. („Kwartalnik Historyczny“ XIV. 3. H. 1900.) — Peřinka, E. V.: Klášter sv. Prokopa (olim O. S. B.) v Jevišovicích. („Hlídká“ 4. Heft 1901.) — Pfleger, Lucian: Das ehemalige Cistercienser-Priorat Selhofen bei Ingweiler. („Strassburger Diöcesanbl.“ 2. Heft 1901.)
- Pichler, Ant.: P. Willibald Huthaler (O. S. B.), der neue Abt von St. Peter in Salzburg Biographie mit Porträt. („Deutscher Hausschatz“ 10. H. 1901.) — Pierdait, D. Luis (O. S. B. Silos): Platica para la Ceremonia del Mandato. („Bol. de Silos“ Nr. 7. 1901.) — Lettres au „El Universo“ 24. April u. „La Cruz“ 23. April 1901.) — Plaine, D. Francois, (†) religieux bénédictin de Silos, da biographie par l'abbé J. Plaine. („Revue de Bretagne“ Ant 1900.) — Plattner, P. Maurus (O. S. B. M.-Laach): Lit. Ref. über: Judde-Hillenkamp. Geistl. Exerction für Ordensleute. („Pastor Bonus“ XIII. 1901. S. 378—80.) — Plenkens, H. (O. S. B. Beuron): Lit. Ref. über: J. M. Besse (O. S. B.) Les moines d'Orient antérieurs au concile de Chalcédoine. („Literarische Rundschau“ Nr. 6. 1901.) — Pöck, Dr. P. Gregor (O. Cist Heiligenkreuz): Lit. Ref. über: M. Hagen. Der Teufel im Lichte der Glaubensquellen gekennzeichnet. („Allg. Literaturbl.“ 1900. S. 460.) — Pöhlmann, P. Anagar (O. S. B. Beuron): 1. Mitgeopfert. Gedicht. („Ave Maria“ 5. H. 1901.) — 2. Frühlingsvornacht. — Mein Mütterlein. Zwei Gedichte. („Christl. Schul- und Elternzeitung“ Nr. 9. 1901.) — Pontefract St. J. de (olim Priout in Cluny), s. Holmes. — Porée, Chan.: Histoire de l'Abbaye du Bec [O. S. B.] (Évreux, Ch. Hérinsey, 1901. Tom. 1. 8°. XIII + 664 S.) — Porta coeli (mon. O. Cist.) 1. Begrüßungsrede Sr. Excellenz d. hochw. Herrn Bischofs Dr. Franz S. Bauer bei der Uebnahme des Klosters durch die Cist. Nonnen. („Obzor“ Nr. 11. 1901.) — 2. s. Kolisek. — Prest, W. B. (O. S. B. Ampleforth): Old Recollections. („The Ampleforth Journal“ 3. H. 1901.) — Prokop, St. in Jevišovic. (olim mon. O. S. B.), s. Peřinka. — Prou, Maurice et A. Vidier: Recueil des chartes de l'abbaye de Saint Benoît sur Loire. („Documents publiés par la Société hist. et archéol. de Gâtinais“, t. I. fasc. 1.) (Paris, Picard, 1900. 8°. 200 S.) — Puyol, P. E.: L'auteur du livre de imitatione Christi. Lit. Ref. („La Civiltà Cattolica.“ 6. April 1901.)
- Quirantes, D. Leander (O. S. B. Silos): 1. Las diez grandes persecuciones de los tres primeros siglos de la Iglesia. („Revista Ibero-Americana“ 15. Marzo u. 16. Mayo 1901.) — 2. Lit. Ref. über: a) Henri Stein, Manuel de Bibliographie général. („Soluciones Catolicas“ Nr. 13. 1900.); b) Posadilla Episcopologio legionense. („Polybiblion“ Part. lit. Nr. 4. 1900.); c) Ulloa Velasco. Prevision de Prebendas y beneficios de las Iglesias de España. („Bol. de Silos“ Nr. 5. 1901.); d) Bardenhever O. Les Pères de l'Eglise, leur vie et leurs oeuvres. (Ibid. Nr. 6. 1901.)
- Rak, Th.: Die Wallfahrtskirche (O. S. B.) auf dem Sonntagsberge. (8°. 29 S. m. 3. Abb. 1901.) Lit. Ref. („Allgem. Literaturbl.“ Nr. 10. 1901.) Rathhausen (olim mon. O. Cist.), s. Theiler. — Récsey, Dr. V. (O. S. B. Martinsberg): 1. Ueber den jetzigen Stand der Frage der Corvina-Bibliothek u. ein neu entdecktes Corvina-Incunabel der Stifts-Bibliothek zu Martinsberg in Ungarn. („Mittheilungen d. österr. Vereines f. Bibliothekswesen“ Nr. 3. 1901.) — 2. Seckau, Emaus, Břewnov. Mit Illustr. Aus dem Ungarischen übersetzt v. B. v. Gündel. (Breslau, S. Schottlaender, 1901. 8°. 36 S. — Redlich, Dr. Paul: Zur Aufhebung der Abtei Heisterbach. [O. Cist.] („Annalen d. histor. Vereines f. d. Niederrhein“ 70. H. 1901.) — Regulae S. Benedicti traditio codicum mss Casinensium a praestantissimo teste usque repetita codice Sangallensi 914 nunc primum omnibus numeris expresso cura et studio monachorum in archicoenobio Casinensi degentium. (Monticassini, 1900. 2°. XXIII. 86 S. 3 Pfl.) Lit. Ref. („Historisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft“ 1. H.

- 1901.) — Reinfried, Karl: Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Abtei (O. S. B.) Schwarzach am Rhein, die Aebte von 994—1144 betreffend („Freiburger Diöcesan-Archiv“ 8. 434. 1900.) — Reiningen (olim mon. O. S. B.), s. Claus. — Remy S. les Sens (olim mon. O. S. B.), s. 1. Chartraire. — 2. Chevalier. — Renaudin, Paul (O. S. B. St. Maur de Glanfeuil): De la définition dogmatique de l'Assomption de la sainte Vierge. Thèse théologique. 4^e. 52 p. (Angers, Germain et Grassin 1901.) Lit. Ref. („Ami Clergé“ 1901. Nr. 16. p. 377.) — Richter, Dr. Georg: Die ersten Anfänge der Bau- und Kunstthätigkeit des Klosters (O. S. B.) Fulda. (Fulda, Actiendruckerei 1900. 8^o. 72 S.) Lit. Ref. („Liter. Rundschau“ 4. H. 1901.) — Ritter, J. B.: O. S. B., letzter Reichspräsident von Weingarten 1757—1804. („Allgem. deutsche Biographie“ 28. Bd. S. 703.) — Rivières le Baron, M.: Voyage littéraire de deux Bénédictins en France 1708 1709, Toulouse et sa région. („Bullet. de la Société archéol. du midi de la France.“ Ser. 8^o. 26 S. 1900.) — Roche, Louis: Une chronique inédite des abbés de Saint Guillaume du Desert. („Mélanges de littérature et d'histoire religieuses“ Tom. I. p. 195—229. Paris, Picard 1899.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XX. fasc. 1. 1901.) — Rodriguez, S. Pedro de los Pustas en Barcelona. („La Semana Catolica de Barcelona“ 21. April 1901.) — Rodocanachi, E.: Pie VII. a Paris et le couronnement de l'empereur; récit d'un prélat de la suite du pape. (Paris, Gougy, 1900. 8^o. 48 S.) — Roserot, M.: Sur les abbayes du département de l'Aube. („Bullet. hist. et philog. du com. des trav. hist.“ 1899—1900. S. 78—91.) — Rost, P. Leopold, der neue Schottenabt. Biographie mit Porträt. („Wiener Neuigkeits-Weltblatt“ Nr. 110. 1901.) — Rottmann, P. Odilo (O. S. B. St. Bonifaz in München): Lit. Ref. über: Dr. Friedr. Wörter. Zur Dogmengeschichte des Semipelagianismus. („Literar. Rundschau“ Nr. 4. 1901.) — Roulin, D. E.: L'ancien trésor de l'abbaye de Silos. (Paris, Leroux, 1900. 4^e. XVIII + 127 S.) — Rudel, P. Anton (O. S. B.): 1. Mythenbildung bei den Negeren. („Missionsblätter“ 5. Jahrg. 2. H. 1901.) — 2. Negerleben. (Notizen aus dem Missionsleben), Art. in „Gott will es“ März 1901.)
- Sadil, P. Meinrad** (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): Tantalos. Tragödie in fünf Acten. (Wien, C. Gerolds Sohn. 1900. 8^o. 100 S.) — Salvado, Rudesindus († O. S. B.) Necrol. („Das Vaterland“ Nr. 122. 1901.) — Santa Croce in Gerusalemme zu Rom (O. Cist.), s. Stegensek. — Salzer, Dr. P. Anselm (O. S. B. Seitenstetten): Lit. Ref. über: 1. Jul. Rittershaus. Emil Rittershaus. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 7. 1901.) — 2. Dr. Fr. Zöllner. Einrichtung u. Verfassung der fruchtbringenden Gesellschaft unter dem Fürsten zu Anhalt Cöthen. (Ibid. Nr. 9. 1901.) — 3. Rudolf Asmus. G. M. De La Roche. (Ibid.) — 4. Dr. Adalbert Schroster, Josef Lauff. (Ibid.) — 5. Peter Rosegger. Erbesegen. (Ibid. Nr. 11. 1901.) Sauter, Dr. Benedict (O. S. B. Emaus): Colloquien über die heilige Regel. 2. Aufl. (Freiburg i. Br., Herder, 1901. 8^o. VI + 409 S.) Lit. Ref. („Stimmen aus Maria-Laach“ 4. H. 1901.) — Schaubmaier, P. Wolfgang (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: R. Pieper. Unkraut, Knospen u. Blüten aus dem blumigen Reich der Mitte. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 3. H. 1901.) — Schindler, P. B. u. P. G. Müller (O. Cist. Mehrerau): Aus Citeaux in den Jahren 1719—1744. Forts. („Cist. Chronik“ Nr. 147 u. 148. 1901.) — Schlögl, Dr. P. Nivard (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Ecclesiasticus (13. 12 bis 49. 16.) ope artis criticae et metricae in formam originale redactus. (Wien, Mayer & Cp. 1901. 4^e. XXXIV + 72 S.) — 2. De re metrica veterum Hebraeorum disputatio. Lit. Ref. („Oriental. Literaturzeitung“ III. Jahrg. Nr. 3. u. 4. 1901.) — 3. Die hl. Poesie der Hebräer. I. („Die Cultur“ III. Jahrg. 6. u. 7. H. 1901.) — 4. Lit. Ref. über: a) Franz Wobersin. Die Echtheit der Bil'amsprüche Nr. 22—24. („Allgem. Literaturblatt“ X. Jahrg. Nr. 7. 1901.); b) Dr. Joh. Nikel. Die Wiederherstellung des jüdischen Gemeinwesens nach dem babylonischen Exil. (Ibid. Nr. 12. 1901.) — Schmid, P. Bernhard (O. S. B. Schejern): Der hl. Peter Orseolo, Doge von Venedig und Benedictiner

in Cuxa. („Studien“ 22. Jahrg. 1. H. 1901.) — Schmidt, P. Edmund (O. S. B. Metten): War der heil. Benedict Priester? („Studien“ 22. Jahrg. 1. H. 1901.) — Schmidt, O.: Abteien und Klöster in Oesterreich. 8. Lieferung enthält u. a. die Bilder der beiden Benedictiner-Stifte Raigern u. Seitenstetten u. d. Cisterc.-Stift Neukloster. (Wien, V. A. Heck, 1901.) — Schmitz, Dr. Ferdinand: Die Aufhebung der Abtei Heisterbach (O. Cist.) nach den Acten des königl. Staatsarchivs zu Düsseldorf. (Gladbach, Joh. Heider, 1901. 8^o. 15 S.) Lit. Ref. („Cist. Chronik“ Nr. 147. 1901.) — Schönau (olim mon. O. S. B.), s. Zedler. — Scholastika St. (mon. O. S. B.), s. Ettinger. — Scholten, R.: Das Cistercienserinnenkloster Gräfenenthal oder Vallis comitis zu Asperden im Kreise Kleve. (Kleve, F. Boss Wwe. 1900. 8^o. 298 S. m. 3 Tafeln.) — Schottenstift (mon. O. S. B.): Bilder vom Sch . . . („Neuigkeits Weltblatt“ Wien, Nr. 109. 1901.) — Schreder, Karl: Zur Enthüllungsfeier des Monuments für P. Urban Lorits. († O. S. B. von den Schotten in Wien): 1. („Deutsches Volksblatt“ Wien v. 18. Mai 1901.) — 2. („Vaterland“ v. 19. Mai 1901.) — Schulte: Das Heinrichauer Gründungsbuch nach seiner Bedeutung f. d. Gesch. des Urkundenwesens in Schlesien. („Zeitschr. d. Ver. f. Gesch. u. Alterthumk. Schlesiens“ 1900. Nr. 34. S. 343–371.) — Schwarzach a. Rh. (olim mon. O. S. B.), s. Reinfried. — Schwarzenbacher, P. Odo (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: P. Norbert Stock. P. Markus von Aviano. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 3. H. 1901.) — Seckau (mon. O. S. B.), s. Récey. — Seefried, J. N.: Graf Herthold von Burgeck, der Mitstifter des Benedictinerklosters Eisenhofen, ein Schyre kein Lechsgemünd etc. I. („Studien“ 22. Jahrg. 1. H. 1901.) — Seitenstetten (mon. O. S. B.): Das Rauchfass in der Kirche des Stiftes S. . . („Dillingers Reise- und Fremdenzeitung“ XI. Nr. 3. 1900.) — Selhofen (olim mon. O. Cist.), s. Pfleger. — Shahan, M. Th.: John Aubrey and the English monasteries. („The American Ecclesiastical Review Feb. 1901.) — Signy (mon. O. Cist.): La venue de l'abbaye de Signy 1793. („Revue Ardennaise“ 1901. S. 85) — Sigrist, F.: L'abbaye de Marmoutier. (O. S. B.) Lit. Ref. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 12. 1901) — Silos (mon. O. S. B.): El Taumaturgo español y Redentor de los cautivos Santo Domingo de Silos. („Boletín de la Cofradía de Animas Benditas de S. Domingo de Silos“ Nr. 7. 1901) — s. Anton, Buchot u. Roulin. — Solesmes (mon. O. S. B.), s. Supplementum Sonntagsberg (mon. O. S. B.), s. Rak. — St., P. W.: Der Benedictiner-Orden in Portugal („Katholische Kirchenzeitung“ Nr. 35 u. 36 1901.) — Staub, P. Athanasius (O. S. B. Einsiedeln): Der Pilger vor der Gnadenkapelle U. L. Frau v. M.-Einsiedeln. (Einsiedeln, Eberle u. Rickenbach, 1901. 8^o.) — Stegensek, Aug.: Architectonische Untersuchung v. S. Croce in Gerusalemme (O. Cist.) in Rom. („Römische Quartalschrift“ 3. H. 1900) — Stein: Frescogemälde im Göttweiger Hofe (O. S. B.) zu Wien. („Monatsbl. des Alterthum-Vereins“ Wien, XVII. S. 43 1900) — Steinberger, Hans: Ein Auferstehungsabend in Frauenwörth. (O. S. B.) („Augsburger Postzeitung“ Nr. 79 1901.) — Steindlberger, P. Ulr. (O. S. B. Kremsmünster): Erstecommunicanten Büchlein. (Linz-Urfahr, Kath. Pressverein, 1901. 8^o. 168 S.) Lit. Ref. („Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 47 1901) — Strasser, P. Pius (O. S. B. Seitenstetten): Pilzflora des Sonntagsberges. („Verhandl. d. k. k. zool.-bot. Gesellschaft“ L. 50, 190, 293, 359. 1900) — Strohsacker, Dr. Hartmann (O. S. B. Göttweig, Rom): Lit. Ref. über: 1. Dr. J. B. Heinrich Lehrbuch der katholischen Dogmatik. (Theol.-prakt. Quartalschrift“ 3. H. 1901.) — 2. Zeitschriftenschan. (Ibid.) Studerus, P. Leopold (O. S. B. Einsiedeln): Oblaten-Verein des heil. Benedict. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 4–6. H. 1901.) — Supplementum sive Auctarium Solesmense ad utramque J. P. Migne Patrologiam. Series liturgica. (Solesmes, impr. Saint Pierre de Solesme, 1900. 8^o. à 2 col. 208 S.) — Szeghy, Dr. P. Ernest (O. Cist. Zircz): A japáni kert. [Der japanische Garten.] („Budapesti Hírlap“, 1901. 1. H.) — Székely, P. Karl (O. Cist. Zircz): 1. A léghajózás blémája.

[Das 'Problem der Luftschiffahrt.] („Kath. Szemle“ 1900. S. 900.) — 2. A csillagászat köreből. [Aus dem Gebiete der Astronomie.] (Ibid. 1901. S. 41) — 3. Természettudomány szemle. [Naturwissenschaftliche Rundschau.] (Ibid. S. 226.)

Tegernsee (olim mon. O. S. B.), s. K. — Teuber, Oskar: (†) Pater Urban (O. S. B. v. d. Schotten) ein Wiener Priester. („Wiener Zeitung“ Nr. 113. v. 16. Mai. 1901.) — Theiler, P. Placidus (O. Cist. Mehreran): Rathhausen und seine Fortsetzung zu St. Joseph bei Vézelize in Frankreich. Mit Abbildg. („Der neue christl. Hauskalender 1901. Luzern, Raeber 1901.) — Torday, Fr. Aniam (O. Cist. Zircz): Abigail. Gedicht. („Kath. Szemle“ 1901. S. 151. — Torelli, Luigi Carlo: Monte Cassino. Sonetti. (Sansevero, tip. De Girolamo, 1900. 16.) — Tumpach, Dr. Josef: Saekularisace tehovníkáv a tehovní sliby. („Časopis katolického duchovenstva“ 5. H. 1901)

Urban, V. (Ven. O. S. B.), s. Albanès.

Vancsa, M.: Die älteste Erwähnung v. Melk u. nochmals der Grunzwitzigau. Lit. Ref. („Historisches Jahrbuch d. Görres Gesellschaft“ 1. H. 1901.) — Veith, P. Ildephons (O. S. B. Seckau): 1. Joh. Bapt. Zwerger, Fürstbischof v. Seckau † 1893. („Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon“ 132. H. S. 2018.) — 2. Die Electricität in Kirche, Pfarrhaus u. Pfarrei. Forts. („Der katholische Seelsorger“ 4. H. 1901.) — 3. Lit. Ref. über: Karl Kehrbach. Mittheilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. („Lit. Anzeiger“ Nr. 7. 1901.) — Velíšek, P. B. (O. S. B. Emaus): Lit. Ref. über: C. Respighi. Nuovo studio su Pier Luigi da Palestrina e l'emendazione del Grad. ale Romano. („Allgem. Literaturblt.“ Nr. 9. 1901.) — Vietring (mon. O. S. B.), s. Weis — Villinger, Anselm († O. S. B.): Abt von Engelberg. Necrolog, mit Porträt. („Die katholische Welt“ 7. H. 1901.) — Vinzenz St bei Breslau (olim mon. O. S. B.), s. Buchwald. — Vitus, St. in M. Gladbach (olim mon. O. S. B.), s. Meister — Vivell, P. Coelestin (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: Dr. Andreas Schmid. Der Kirchengesang nach den Liturgikern des Mittelalters. („Lit. Anzeiger“ Nr. 7. 1901.) — Voigt: Adalbert von Prag. Lit. Ref. („Theologische Literaturzeitung“ Nr. 22. 1900.) — Vrzal, P. Augustin (O. S. B. Raigern): 1. Přetřařovaři, Humoreska. A. P. Čechova. Prol. V.... („Hlas“ Nr. 98. 1901.) — 2. Ruské měsíčníky roku 1900. („Hlídká“ 6. H. 1901.)

Waast Saint (olim mon. O. S. B.), s. Lavoine. — Walter, Hilarius (O. S. B. Beuron): Das Speculum Monachorum des Abtes Bernhard von Cassino. („Studien“ 22. Jahrg. 1. H. 1901.) — Weikert, Dr. Thomas (O. S. B. Rom): Aus Montefiascone. („Zeitschrift für hebräische Bibliographie“ 5. Jahrg. 1. H. 1901.) — Weingarten (olim mon. O. S. B.), s. Kramer. — Weis, P. Anton (O. Cist. Reun): 1. Vietrings (O. Cist.) Erlösung aus der Langischen Gefangenschaft. („Cist. Chronik“ Nr. 147. 1901.) — 2. Lit. Ref. über: a) E. A. Stückelberg. Basel als Reliquienstätte. („Lit. Anz.“ Nr. 7. 1901.); — 3. Lit. Ref. über: b) P. Champeau. Leben des hl. Josef. (Ibid. Nr. 8. 1901.); c) Otto Braunsberger. Beati Petri Canisii soc. Jesu epistolae et acta. (Ibid. Nr. 9. 1901.); d) M. Hervin. Leben der ehrw. Mutter Mechtilde vom heiligen Sacramente. (Ibid.) — Weiss, K.: Hohentwiel und Ekkehard in Geschichte, Sage u. Dichtung (St. Gallen, Wieser, 1900. 8°. VII + 343 S.) — Wiblingen (olim mon. O. S. B.), s. Naegele — Widerhofer, P. Pins (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. Ed. Brynych. Der Schild des Glaubens. („Lit. Anzeiger“ Nr. 7. 1901.) — 2. Ed. Waschitz. Religiöse Anreden und Ermahnungen oder Exhorten. (Ibid.) — 3. Bened. Nepesny. Die heilige Taufe. (Ibid.) — 4. Jos. Schiffels Theoretisch-praktisches Handbuch f. d. liturgischen Unterricht in der kath. Volksschule. (Ibid.) — 5. Bobelka. Religionsunterricht für das zweite Schuljahr. (Ibid. Nr. 8. 1901.) — 6. B. Nepesny. Die siebenfache Gnadenquelle. (Ibid. Nr. 9. 1901.) — 7. „Bruno am Rhein“. Sociale Christenlehren. (Ibid.) — Widmayer, Fr. Barth. (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Christus

lebt! Ged. („Reichspost“ Sonntagsbeil. S. 46. 1901.) — 2. Ewiger Frühling. Gedicht. (Ibid. S. 94.) — 3. Vereint geblutet. Ged. (Ibid. S. 111.) — 4. Ein Tröpflein im Meere. (Ibid. S. 140.) — 5. Eins über P. Rosegger. („Reichspost“ Nr. 11. 1901.) — Wilson, G. B.; Beitrag zur Vorgeschichte der Aufhebung der Klöster in England u. Wales, speciell unter der Regierung Heinrichs VIII. Hallenser Dissertation, 1900. 8°. 80. S.) — Wintera, P. Laurenz (O. S. B. Braunau): Lit. Ref. über: Dr. Willmann Philosophische Propädeutik für den Gymnasial-Unterricht u. d. Selbststudium. („Studien“ 22. Jahrg. 1. H. 1901.) — Winterfeld von Paul: Die Dichterschule St. Gallens und der Reichena u. unter den Karolingern u. Ottonen. („Neues Jahrb. f. klass. Altert., Geschichte und Litteratur.“ V. 341–361.) — Wirz, P. Corbinian (O. S. B. Merkelbeck): Lit. Ref. über: Nirschl. Haus u. Grab Maria. („Pastor Bonus“ 1901. S. 382.) — Wonnenthal (olim mon. O. Cist.), s. Mayer.

Zangerle, P. J. (O. S. B. ?): Wellenrauschen. Lieder, Balladen u. Romanzen. („Münster i. W. Alphonsbuchhändler“ 1899. 8°. X + 156 S.) Lit. Ref. („Allgemeines Literaturbl.“ Nr. 10. 1901. — Zarn, P. J. (O. S. B. Einsiedeln): Wenn „nur!“ und wenn „nur nicht!“ („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 4. H. 1901.) — Zarn, P. S. (O. S. B. Einsiedeln): 1. Tropfen aus Maria-Einsiedeln Gnadenquelle. Forts. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 4.–6. H. 1901. — 2. „O Maria, hilf uns all! Gedicht. (Ibid. 6. H. 1901.) — Zedler, G.: Eine Schönaauer (O. S. B.) Klosterordnung des 14. Jahrh. („Mittheil. des Vereins f. Nassauische Alterthumskunde u. Geschichtsforschung“ 1. H. 1901. S. 110–111.) — Zingerle, Pius († O. S. B.) hervorragender Orientalist. („Wetzer u. Welte's Kirchenlexikon“ Nr. 132. 8. 1960.) — Zirwick, P. Michael (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Lit. Ref. über: 1. Paul Röntgen. Gemüth und Gemüthsbildung. („Lit. Anzeiger“ Nr. 7. 1901.) — 2. Moisel u. Krautengel. Die deutschösterreichische Jugendliteratur. (Ibid.) — 3. Katholisches Studienbuch. (Ibid. Nr. 8. 1901.) — 4. J. Stier. Der Jesuiten Peripäa, Bonifacius u. Possevin, ausgewählte pädag. Schriften. (Ibid. Nr. 9. 1901.) — 5. O. Grimm. Landesväterliche Fürsorge der preussischen Könige für die Volksschullehrer. (Ibid.) — Zwettl (mon. O. Cist.), s. Hammerl.

Literarische Referate.

Dom Ursmer Berlière: Les anciennes archives de l'abbaye de Lobbes.

(Das alte Archiv der Abtei Lobbes.) Brüssel, 1900. — Aus: Bulletins de la Commission royale d'histoire de Belgique, Bd. X. Nr. 2, 5. Serie.

Die kleine Studie beschäftigt sich mit dem archivalischen Material des am Ende des achtzehnten Jahrhunderts aufgelösten Benedictinerklosters Lobbes in Belgien. Von dem ursprünglichen Archiv desselben ist nur wenig erhalten, einige Originalurkunden, Register und Rechnungen, die im Staatsarchiv zu Mons aufbewahrt werden; ausserdem ist bekannt, dass sich im Privatbesitze eine kleine Sammlung von Privilegien und Chroniken befindet. Unter solchen Verhältnissen erhält ein Inventar grössere Bedeutung, welches im achtzehnten Jahrhundert für die Zwecke der Verwaltung der Güter der Abtei angelegt worden ist und ein Verzeichnis der alten und neuen Archive dieses Klosters bietet. Es ist umso wichtiger, als die Arbeit, wie der Verfasser zeigt, mit Benützung älterer Register hergestellt ist. Die Anlage desselben ist eine rein topographische, nach den einzelnen dem Kloster zugehörigen Gütern. Nach einer kurzen Einleitung (S. 1–6), in welcher diese Verhältnisse auseinandergesetzt werden, folgt eine genaue Inhaltsangabe, die sich eng an die Anordnung des Originals anschliesst.

Ders., Rapport sur les Cartulaires à publier in extenso. (Bericht über die in extenso zu publicierenden Cartularien). Brüssel 1900, ebenda. — Die »Commission Royale d'histoire de Belgique«, in deren Bulletins auch diese wie die vorige Abhandlung erschienen ist, plant die Herausgabe der wichtigsten belgischen Cartularien. P. Berlière war beauftragt, die Grundsätze, nach denen die Auswahl für die Edition getroffen werden soll, für die Commission auszuarbeiten, und entledigt sich dieser Aufgabe mit der im Titel angeführten Schrift. Von dem Grundgedanken ausgehend, dass es kein bestimmtes Kriterium gibt, das für die Frage der In-extenso-Edition allein massgebend wäre, stellt er doch drei Hauptgesichtspunkte auf, nach welchen die Auswahl am besten zu erfolgen hätte. Diese sind: 1. Die Bedeutung der Corporation (Kloster, Stadt, Herrschaft, Fürstenhäuser) der das Cartular angehört; 2. das allgemeine historische Interesse, das ein solches Cartular bietet; 3. die grösseren oder kleineren Schwierigkeiten der Textesherstellung. Durch namentlich angeführte Beispiele werden diese Fälle im einzelnen illustriert, und hiedurch ein zweifellos richtiger und wichtiger Fingerzeig für die Art dieser Edition geboten.

Brünn.

Dr. B. Bretholz.

Die Benedictinerabtei St. Martin bei Trier.

Ein Beitrag zur Trierer Klostergeschichte von Dr. Armin Tille. (Herausgegeben als IV. Heft des »Trierischen Archivs«, Red. Dr. Max Keuffer, Bibliothekar und Archivar der Stadt Trier.) Trier 1900. Fr. Lintz, in 8°. VI — 94+40.

Herr Dr. Armin Tille in Leipzig, Mitglied der »Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde« und Herausgeber der »Deutschen Geschichtsblätter« hat sich — unter Benützung der allerdings sehr spärlich vorhandenen Quellen (Capitel I. S. 1—7), worunter insbesondere zu erwähnen ist eine im Stadtarchiv zu Trier aufbewahrte im J. 1778 von dem ehemaligen Kellermeister Joseph Schreiner der Abtei St. Martin bei Trier verfasste handschriftliche Sammlung von Copien alter Urkunden, — in der vorliegenden Monographie die Aufgabe gesetzt, die Geschichte eines kleinen, im Durchschnitt bloss etwa 18 Insassen (Seite 27.) beherbergenden Benedictinerstiftes zu schildern, welches seiner bescheidenen Stellung zufolge zwar niemals in die Lage kam, in die Weltgeschichte entscheidend einzugreifen, dafür aber desto eher geeignet war, einen Einblick in die ruhige Entwicklung eines solchen klösterlichen Organismus zu gewähren. Und diese Aufgabe ist auch dem Verfasser der kleinen, aber mit grossem Fleisse gearbeiteten Monographie vollständig gelungen.

Der eigentlich geschichtliche Theil ist, wie aus dem Gesagten begreiflich, allerdings (Cap. II, S. 8—30) mit kurzen Worten abgehandelt. Wir erfahren daraus, dass, einer Legende zufolge, der hl. Martin, Bischof von Tours, schon bei seinem zweiten Besuche in Trier (385) von dem damaligen Proconsul Tetre dius, welchen er zum Christenthume bekehrt hatte, das betreffende Grundstück zur Erbauung einer Kirche geschenkt bekam. Diese dem hl. Kreuze geweihte Kirche gieng jedoch wieder zugrunde.

Zweihundert Jahre später, als Magnerich Bischof von Trier war (570—596), soll dieser drei Kirchen in Trier zu Ehren des hl. Martin gegründet haben, wovon die eine, unmittelbar an dem Thore der Stadt am rechten Ufer der Mosel, die Stiftskirche unseres »Monasterium Sti. Martini in litore Trevirensis«, in ihrer Krypta die sterblichen Ueberreste des hl. Magnericus selbst aufzunehmen bestimmt war. Schon von Magnerich selbst sollen Mönche »ex Sti. Benedicti disciplina« dahin berufen worden sein; geschichtlich lässt sich dies aber erst von dem J. 975 erweisen; Engelbert hiess der erste Abt (S. 15). Dass das Kloster infolge seiner exponierten Lage, dicht an und ausserhalb der Stadtmauer, gegen die Angriffe äusserer Feinde nur durch die schwächere Uferschanzmauer und einen Weiher (stagnum: eigentlich einen Bestandtheil des Stadt-

grabens) gedeckt, in den kriegerischen Zeiten des Mittelalters aussergewöhnlich zu leiden hatte, ist leicht zu begreifen; mehrmals mussten die Mönche das Kloster räumen, und die Gebäude wurden entweder als Bollwerk oder als Spital bergerichtet. Den Todesstoss gab ihm aber doch erst das Decret des Präfecten der französischen Revolutionszeit vom 15. März 1802, wodurch das Kloster aufgehoben, die Kirche gänzlich niedergeissen und in der Krypta, welche noch die Gebeine des hl. Magnericus in einem kostbaren Schranke barg, ein Ofen zum Kalkbrennen eingerichtet wurde! (S. 10.)

Der Verfasser beschreibt sodann im III. Cap. (S. 31—58) die wechselnde Ab- und Zunahme des Güterbesitzes der Abtei, und im IV. Capitel (S. 58—94) die Verwaltung der abtheilichen Grundherrschaft und die Lage der abhängigen Bevölkerung, wobei er namentlich dem Zehent, der Gerichtsbarkeit, dem Patronatsrecht besondere Aufmerksamkeit schenkt, und legt zum Schluss in 7 Beilagen verschiedene, die Abtei betreffende wichtigere Documente als Anhang bei.

Eine Abbildung nach einem Aquarell von Lothary zeigt uns die Abtei St. Martin, wie sie im Jahre 1800 ausgesehen hat.

Wir wünschen von ganzem Herzen, ves mögen recht viele (und nebenbei gesagt: ebenso gediegene) Einzeluntersuchungen und Monographien über vormaliges Klostergut dazu beitragen, für die künftige Klostergeschichte unserer Länder eine immer breitere Grundlage zu schaffen». *Dr. R.*

P. Willibald Hauthaler O. S. B.: Die Nonnbergerrotel von 1508.

Ein Beitrag zur Geschichte der Klösterlichen Gebetsverbrüderungen und des alten Rotelwesens. Sep.-A. aus den »Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde«, Bd. XXXIX (1899). 17 Seiten.

Ein schönes Beispiel einer in dem Frauenkloster am Nonnberg entstandenen und heute noch in dessen Archiv aufbewahrter Rotula gibt dem Verf. den Anlass, dieses wichtige Kapitel der Klosterlitteratur zu beleuchten und zu besprechen.

Die zu Gebetsverbrüderungen vereinigten Klöster pflegten einander durch eigene Schreiben von dem Hinscheiden ihrer Mitglieder mit längeren oder kürzeren Daten über ihr Leben zu verständigen. Der Verf. führt uns eine Reihe solcher Todtenbriefe (rotula, Rotel) aus der Salzburger Diocese vor, von jenem ältesten angefangen, durch welchen dem Bischofe Virgilius (von Salzburg) der Tod eines Mönches Cundolt mitgetheilt wurde und das im Mon. Boica XIV, 351 zuerst bekannt gemacht worden ist. Ein bisher ungedruckter Rotelbrief dd^o Salzburg, 1390 August 23., dessen Original auf Pergament im Kloster St. Peter sich befindet, wird von P. Hauthaler im vollen Wortlaute abgedruckt. Er verfolgt die Entwicklung der Rotelbriefe sodann weiter bis ins XVIII. Jahrhundert mit einigen Bemerkungen über die darauf bezügliche Litteratur.

Die Bezeichnung Rotula für diese, wenn man sich modern ausdrücken wollte, Partezettel ist nur eine übertragene, denn eigentlich bezeichnet Rotula oder Rotel ein dem Boten oder Ueberbringer des Todtenbriefes mitgegebenes und aufgerolltes Pergamentblatt, welches den Zweck hatte, die Bescheinigung über die Abgabe des Todtenbriefes von den einzelnen Klöstern aufzunehmen. Derartiger Attestrotel sind unter anderen in dieser Zeitschrift einige publiciert worden, wie z. B. die aus Admont vom J. 1484, aus St. Lambrecht vom J. 1501; ein aus Gleink in Oberösterreich aus dem Jahre 1497 stammender Rotulus befindet sich heute im Archiv von St. Peter in Salzburg. Dieser Gruppe gehört nun auch der von Hauthaler neu publicierte Nonnbergerrotel an. Der Herr Verfasser bespricht eingehend den Inhalt und Wert desselben, gibt einen vollständigen Abdruck mit den nothwendigsten Erklärungen, sowie eine gelungene Reproduction des am Kopfe dieses 310 cm. langen und 16 cm. breiten Pergamentstreifens angebrachten Gemäldes, das in schöner Zeichnung auf Goldgrund in der Mitte Maria mit dem Jesuskinde, zu beiden Seiten die Patrone St. Be-

nedict und St. Erentrudis darstellt. Unmittelbar unter dem Bilde vor der ersten Schriftzeile sind drei Wappen angebracht, das von Salzburg in der Mitte, rechts (heraldisch) das vom Kloster Nonnberg und links das der damaligen Aebtissin Regina Pfaffinger.

Br ü n n.

Dr. B. Brethols.

Un Prieuré de Fontevrault au XIX siècle, Sainte-Marie de Fontevrault de Chemillé (1805—1893)

in 12°, XVIII—320 pg. Angers 1895.

In der Diöcese Poitiers (Departement Maine-et-Loire) befand sich einst das im Jahre 1100 von dem sel. Robert von Arbrissel, einem begeisterten Prediger des ersten Kreuzzuges, gegründete Benedictinerinnen-Kloster von Fontevrault. Im Laufe der Zeit erstieg diese von den französischen Königen reich dotierte und freigebig mit Privilegien ausgestattete Abtei den höchsten Rang in der Reihe der Frauenklöster: unter ihren 37 Aebtissinnen zählte man nicht weniger als 15 von königlichem Geblüt. Zu Ende des 18. Jahrh. zählte der Orden von Fontevrault 57 Priorate mit zusammen 1500 Schwestern, wovon im Mutterhaus 180 wohnten. Aber trotz seiner Macht und Herrlichkeit und vielleicht gerade wegen seiner royalistischen Verbindungen konnte der Orden keine Gnade von der Republik erwarten: auch er wurde aufgelöst, die Nonnen aus ihren Häusern vertrieben und nach allen Windrichtungen zerstreut; auch in der Restauration unter Ludwig XVIII. gelang es ihnen nicht, von ihrem Mutterhaus wiederum Besitz zu erlangen, dennoch aber sollte der Fontevristenorden nicht gänzlich verschwinden: in der kleinen Stadt Chemillé (Diöcese von Angers) sollte das schöne Werk, wenn auch nicht in dem früheren Glanze, so doch in jugendlicher Stärke und Anmuth, geläutert durch die bitteren Erfahrungen, zu Anfang des XIX. Jahrh. wiedererstehen. Der Pfarrer von Chemillé P. Aillot suchte nämlich im Jahre 1803 nach Mitteln, um eine Mädchenschule wieder einzurichten, und da traf es sich, dass eine ehemalige Fontevristin aus Regrippière Mme. Marie-Josephine Rosé mit noch einer Ordensschwester die Durchführung des verdienstlichen Werkes übernahm, und zwar mit so erstaunlichem Erfolge, dass die Gründerin vor ihrem Tode (1842) noch die Genugthuung hatte, den Orden von Fontevrault durch königliche und kirchliche Autorität anerkannt und bestätigt in Chemillé wiederaufleben zu sehen, ja dass sogar einige Jahre darauf auch die Reliquien des sel. Robert von Arbrissel in feierlichem Aufzuge von Fontevrault nach Chemillé übertragen werden konnten. Diese wunderbare Wiedererweckung des Ordens unter den oben angeführten Umständen behandelt diese oben genannte, von dem Abbé Chalubert in Angers verfasste kleine Monographie, deren Reinertrag zum Besten des frommen Werkes bestimmt ist.

J. A. Chollet: La psychologie des élus.

Paris, Lethielleux 1901.

Nachdem erst kürzlich der elsässische Trappistenpater Steil vom Kloster Oelenberg im Philosophischen Jahrbuch [XIV (1901), p. 28—46] einen beachtenswerten Aufsatz »über die Thätigkeit der vom Leib getrennten Seele vom Standpunkte der Philosophie« geschrieben, gibt uns Abbé Chollet in vorliegendem Buche mit Einbeziehung der Offenbarungslehre eine richtige »Psychologie« der auserwählten Seelen. In unserer Zeit, die so rüstig in der Materie schafft und darum auch die philosophische Wissenschaft auf die psychologische Disciplin reducirt, ist ein solches Buch doppelt willkommen. Im Vorwort wird die Nothwendigkeit einer Psychologie des Uebernatürlichen treffend begründet. In 9 Capiteln verbreitet sich der Verfasser, im Anschluss vor allem an den hl. Thomas, über die neuen Lebensbedingungen der vom Leib getrennten Seelen, die Befreiung des Geistes, dessen Thätigkeit sich vollzieht auf Grund irdischer Er-

innerungen und eingegossener Ideen; das Verhältnis der Seelen zu den Engeln, die intuitive Gotteserkenntnis, die Thätigkeit des Strebevermögens, die Macht und ihr Einfluss bei Gott, ihre fürbittende Thätigkeit bei Gott. Wie man sieht, kommen auch praktische Fragen für Prediger und Seelenleiter zur Sprache. Man wird das überaus anregende, geistvoll geschriebene Buch mit hoher Befriedigung beiseite legen und der Begeisterung des Autors manche etwas weitgehende Behauptungen zugute halten. Mit Unrecht scheint die Wiedervereinigung der Leiber nicht berücksichtigt worden zu sein.

L. Pfleger.

Literarische Notizen.

1. „Rapport sur une mission scientifique en Turquie d'Asie“ par Dom Parisot O. S. B. Paris, Leroux.

Dom Parisots verdienstvolle Arbeit erfährt in den »Etudes publiées par des Pères de la Compagnie de Jésus« (Bd. 82. 5. März 1900, Seite 709 ff.) eine scharfe Kritik aus der Feder des musikwissenschaftlichen Fachschriftstellers P. Ant. Dechevrens S. J., in welcher dem Verfasser hauptsächlich zum Vorwurf gemacht wird, dass derselbe durchwegs die Achtelnote als Zeiteinheit hätte verwenden sollen, wobei alle Melodien in $\frac{1}{8}$, $\frac{2}{8}$, oder $\frac{3}{8}$ -Takt aufzuzeichnen gewesen wären, während er dies nur in wenigen Fällen gethan hat, dass ferner in den von Dom Parisot überbrachten Niederschriften der Rhythmus sich nicht vollständig mit der Melodie decke, sowie dass beim Volke die Anwendung des Vierteltones (Enharmonismus) nur ausnahmsweise und nur beim Mordant, Triller u. dgl., also in Verzerrungen, wirklich stattfinde, im übrigen aber nur in den Büchern über Musiktheorie oder höchstens bei Sängern und Musikern non plus ultra vorkomme. Möglich, dass D. Parisot gerade solche untergekommen sind. In Bezug auf diesen letzteren Umstand führt P. Dechevrens den Brief eines seiner Mitbrüder, des hochw. P. Louis Badet¹⁾ ins Feld, welcher selbst auch eine Art Kritik über das Werk Parisots enthält, die umso mehr Gewicht hat, als sie von einem Kenner, zwar nicht der maronitischen und syrischen, aber doch der arabischen Gesänge stammt, und in welcher zwar die genaue Wiedergabe der Noten in Bezug auf Melodie, nicht aber in Bezug auf Rhythmus hervorgehoben wird.

Im allgemeinen erkennen jedoch beide Kritiker die Verdienstlichkeit des Werkes Dom Parisots, der 358 Melodien gesammelt und in europäische Notenschreibweise umgesetzt hat, vollinhaltlich und ausdrücklich an, indem hiedurch ein reichliches Material zum Studium dieser noch wenig bekannten und doch, wie es scheint, für die katholische Kirchenmusik überhaupt, für den Gregorianischen Kirchengesang insbesondere sehr wichtigen Originalquellen geboten werde.

2. Chronik von Lüttich-Gembloux. Das Manuscript Nr. 3802—7 der kgl. Bibliothek zu Brüssel enthält eine anonyme lateinische Chronik, welche nach den Ereignissen des Jahres 1402 plötzlich abbricht. Eine im Stifte Gembloux angefertigte Copie dieser Handschrift wurde von Chapeauville unter dem Namen »Chronicon Gemblaceux« verwertet; St. Bormans machte dieselbe zum Gegenstande einer Studie im Jahre 1867. Das Manuscript zerfällt in zwei Theile: der erste ist eine allgemeine Chronographie bis zur Regierung Heinrichs von Geldern, der zweite, ein Originalaufsatz, enthält eine von einem Zeit-

¹⁾ P. Louis Badet hat während eines mehrjährigen Aufenthaltes im Jesuitenkloster zu Kairo die Arbeit des † P. Blin über die »liturgischen Gesänge der Kopten« wieder aufgenommen und glücklich verbessert und soll diese Arbeit, welche nach erfolgter Approbation eine Art officieller Ausgabe der Kirchengesänge für die Kopten bilden wird, demnächst im Drucke erscheinen.

genossen geschriebene Chronik der letzten 30 Jahre des XIV. Jahrhunderts. Diese Chronik ist soeben unter den Auspicien der königlichen Commission für die Geschichte Belgiens von H. Eugen Bacha herausgegeben worden.¹⁾ Bei der Suche nach dem Namen des unbekannten Autors gelangt der Herausgeber zu dem Schlusse, dass dies niemand anderer als der Prior von St. Jakob in Lüttich, Wilhelm de Vottem sein könne, welcher im J. 1403 starb: daher das plötzliche Abbrechen der Chronik mit dem J. 1402.

3. **Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung.** XXI. 1900. Einige Seiten widmet in diesem Hefte E. Mühlbacher der von Pipin dem Kleinen am 5. Mai 752 dem Stifte Echternach gegebenen Urkunde, welche von Böhmer für gefälscht erklärt worden ist. Die Urkunde soll nach 1192 und vor der Mitte des XIII. Jahrh. gefälscht worden sein: die gereimte Prosa des Actenstückes erinnert an die Schreibweise des Mönches Thierry, des bekannten Autors der Arbeiten über sein Kloster. Dies kann aber doch nicht genügen, um ihn der Fälschung zu zeihen.

4. **Worcester College. London, Robinson, 1900.** XVI—268 S. in 12°. Die erste Erwähnung einer officiellen Niederlassung der englischen Benedictiner, nahe bei der Universität zu Oxford, geschieht bei dem im Jahre 1275 gelegentlich des in Abingdon gehaltenen Generalcapitel, der Provinz von Canterbury. Es wurde daselbst beschlossen, auf gemeinsame Kosten Gebäude zur Unterbringung der Mönche, welche die Vorträge an der Universität besuchen wollten, zu errichten. Gleichwohl war es das Kloster von St. Peter von Gloucester, welches die Initiative einer Gründung zu Oxford ergriff und sie 1283 verwirklichte. Diese »Zelle« oder Priorat wurde das Centrum der Benedictiner-Colonie bei der Universität, und die verschiedenen »Camerae«, welche man daselbst errichtete, gewährten den Studierenden einer grossen Zahl von Benedictinerklöstern des Landes ein Obdach. — Die HH. Daniel und Barker, welche soeben eine kurze Geschichte des Benedictiner-Collegiums zu Oxford herausgegeben haben, das in den ehemaligen Gebäuden der »Gloucester Hall« untergebracht war, haben in derselben versucht, über seine Einwohner einige Mittheilungen zu machen, die Einrichtung der »Camerae« zu reconstituieren, das Aeussere der klösterlichen Bauten zu beschreiben und die Beziehungen der Abtei von St. Alban zu dem Gloucester College festzustellen, namentlich unter dem Abte Johann Whethamstede, dem ehemaligen »Prior studentium« des Collegs. Nach Auseinandersetzung der Regeln, welche bei der Organisation des Collegiums Geltung hatten, und nach Abschätzung der Kosten, welche die Aushaltung der Studierenden verursachte, geben sie eine Schilderung der letzten Jahre seiner Existenz und ein Verzeichnis der hervorragendsten Mitglieder des Collegs. — Bei der Auflösung des Klosters wurde Gloucester College in ein Palais für den Bischof von Oxford umgewandelt, später in »Gloucester Halle«, wo es, merkwürdig genug, den Katholiken gelang, festen Fuss zu fassen, bis es am 22. October 1698 zu Worcester College umgewandelt wurde.

5. Der 16. Band der »**Biographie nationale**« von Belgien enthält nachfolgende biogr. Skizzen zur Gesch. d. Ben.-Ord.: Odilon, Abt von Stavelot (Renier), Odon von Cambrai (A. Anger), Odwin, Abt von Saint-Bavon (H. Vanderlinden), Olbert von Gembloux (Pirenne), Onulphius von Stavelot (L. Devillers), Augustin van Opstal von Affligem (L. Goemans), Othelbod, Abt von S.-Bavon (H. Pirenne).

6. **Catalogue générale des manuscrits des Bibliothèques publiques en France, Départements.** T. XXXVII. Paris, Plon, 1900. XVI—656 S. in 8°. Die Einleitung zum ersten Bande des Handschriften-Kataloges der städtischen Bibliothek von Tours enthält manche wichtige Beiträge zur Geschichte der klösterlichen Bibliotheken des Departements, deren Handschriften einen wichtigen

¹⁾ La chronique Liégeoise de 1402 publiée par E. Bacha. Brüssel, Kiessling 1900. XXXVI—530 S. in 8°.

Theil dieser Sammlung bilden. Marmoutier hatte deren nicht weniger als 370, wovon gegen 96 fehlen. Die Abtei von Cormery hat für ihren Theil 5 Handschriften, Beaumont ebenso viele und S. Julien drei für die Sammlung beige stellt.

7. **Geschichte des aufgehobenen Benedictinerstiftes Mariazell in Oesterreich.** Mit Benützung des P. Ignaz Franz Keiblinger'schen Nachlasses, verfasst von Otto Eigner, Pfarrer zu (Klein-)Mariazell. — Mit 8 Abbildungen und 5 Wappentafeln. — Wien, 1900. Im Selbstverlage des Verfassers. — Gross 8°. XIII u. 533 S. — Preis 6 K.

Ausser dem noch immer blühenden Liebfrauenstifte »zu den Schotten« in Wien zählte die Erzdiocese Wien in ihrem Bereiche einst noch zwei andere, kleinere Benedictiner-Abteien, welche beide der Josephinischen Klosteraufhebung zum Opfer fielen, nämlich das Stift »U. L. Fr. von Montserrat« (im Volksmunde »Schwarzspanier-Kloster«) zu Wien und die Abtei »Mariazell« unweit Altenmarkt. Die vorliegende, dem hochwürdigsten Herrn Abte von Melk dedizierte Monographie über das von 1136—1782 bestandene Kloster Mariazell hat zum Verfasser einen der Hauptmitarbeiter an dem von weiland Universitätsprofessor Dr. Kopallik begründeten monumentalen Regestenwerke der Wiener Erzdiocese, den dem Wiener Säkular-Clerus angehörigen hochw. Herrn Otto Eigner, der seit einigen Jahren an der vormaligen Mariazeller Abteikirche eifrig als Pfarrer wirkt. Einen »kleinen Baustein« zur Geschichte seines geliebten Vaterlandes nennt der bescheidene Autor dieses schöne Werk, in welchem er ein gutes Stück österreichischer Ordens- und Culturgeschichte so anregend schildert. Und wie getreu hält er sich in der lebensvollen und stellenweise ergreifenden Darstellung der wechselnden Geschicke dieser Abtei an die mehrfach selbst eruierten und durchgehends von ihm kritisch gesichteten Quellen! Schritt für Schritt führt uns der Verfasser in neun Capiteln durch die Stiftsgeschichte, die, wie dies auch bei vielen anderen Klöstern zutrifft, leider mehr von Heimsuchungen, denn von glücklichen Tagen zu berichten weiss. Cap. X—XVI bringen die Reihenfolge der Aebte, Prioren, die Namen der urkundlich nachweisbaren Priester und Laienbrüder, das Necrologium. Hieran schliessen sich (Cap. XXI) 41 in extenso gebrachte Urkunden und ein von einem Mariazeller Conventualen herrührender zeitgenössischer Bericht über die Amovierung des Prädicanten Caspar Tinctor. Uebersaus ruhmvoll für das Stift bleibt das Martyrium des seeleneifrigen Pfarrers zu Inzersdorf an der Traisen, P. Joachim Tabernitius, der am 11. Mai 1617 von Lutheranern erschlagen wurde und dessen Leichnam während der 15 Tage der öffentlichen Aussetzung keine Zeichen der Verwesung aufwies...

Dank und Ehre gebührt dem Verfasser, der durch vorliegende Arbeit mit soviel Eifer und Geschick in den Dienst der Geschichtschreibung des Ordens des hl. Benedictus sich gestellt hat.

W. Panesch, forab. g. Rath.

8. **D. Berlier O. S. B.: Les Chapitres généraux de l'ordre de saint Benoît dans la province de Cologne-Trèves.** Brüssel, Kiessling 1901, in 8°. 63 S. P. Berlière hat abermals ein neues Werk über das von ihm schon öfter behandelte Thema der Generalcapitel des Benedictinerordens unter obigem Titel erscheinen lassen. Er veröffentlicht darin fünf durchwegs aus dem XV. Jahrhundert stammende Documente; die zwei letzten sind die Protokolle der Capitel von 1482 und 1486. In der Einleitung gibt P. Berlière auch eine historische Skizze der Generalcapitel dieser Ordensprovinz überhaupt, seit ihrem Ursprung im XIII. Jahrh. bis zur Congregation von Bursfeld. Die geschichtlichen Ereignisse, von denen hier die Rede ist, fallen sämmtlich in die Zeit nach dem Concil von Constanz.

9. **Regulae S. Benedicti traditio codicum MSS. Cassinensium a praestantissimo teste resque repetita Codice Sangallensi 914 nunc primum omnibus numeris expresso cura et studio Monachorum in archicoenobio Cassinensi degentium.** In 4°. XXV—86 S. u. 6 Tafeln. Monte-Cassino 1900.

„*Studien und Mittheilungen.*“ 1901. XXII. 2—8.

19

An die bei der festlichen Einweihung der Kirche des Anselmianums in Rom versammelten Aebte des Benedictinerordens hat der hochw. Herr Erzabt von Monte-Cassino als Andenken an diese Festlichkeit ein Exemplar der diplomatischen Ausgabe des Manuscriptes von St. Gallen (Codex 914) der Benedictinerregel vertheilt, welche nach den Arbeiten von Traube für die beste Darstellung des ursprünglichen Textes anzusehen ist. Der Text wurde auf das gewissenhafteste mit den verschiedenen in M.-Cassino aufbewahrten Handschriften verglichen; das Hauptverdienst an dieser Arbeit gebührt dem P. G. Morin, welcher hiemit ein sehr verdienstvolles Werk geliefert hat. — Es erübrigt jetzt nur noch, die definitive Ausgabe der Regel des hl. Benedict abzuwarten, mit welcher die Wiener Akademie einen Beuroner Benedictiner, P. Heribert Plenkens, betraut hat. (Man vergl. hiezu S. 467 d. H. — Die Red.)

10. Herr Bourdery beschreibt in seinem „Catalogue des émaux peints appartements à la société des antiquaires de l'Ouest“ zwei Emaille von Limoges, von denen das eine den hl. Benedict (v. 1660) und das andere die hl. Scholastica darstellt. Ersteres ist das Werk von Jacques II. Laudin (Ende des XVII. oder Anfang des XVIII. Jahrh.), das zweite von Jean-Baptiste I. oder II. Nouaillier (XVIII. Jahrh.).

11. „Die romanischen Kirchen des Arrondissements von Saint-Flour und Murat (Cantal)“ von H. von Rochemonteix bieten viel Interessantes für die Kirchengeschichte der Auvergne. Der Autor behandelt in dieser Monographie die Kirchen von Roffiac und Saint-Urcize, von denen die erstere von Conques, die zweite von Bredon, einem Priorat von Moissac, abhängig war.

12. In seiner Studie „Zur Geschichte der frühmittelalterlichen Basilika in Deutschland“ (Sitzungsber. der philos.-philolog. und der hist. Classe der Baier. Akad. 1899, Bd. I., S. 295—378) zeigt H. Riehl die Wichtigkeit der von Cluny ausgegangenen künstlerischen Bewegung und deren Einfluss auf die Gliederung der romanischen Basilika, namentlich dann, als die von Cluny ausgegangene Thätigkeit einen Stützpunkt in Hirsau gefunden hatte.

13. **Mess-Stipendien.** Von Otto Link. Regensburg, Verlagsanstalt, 1901. 8°. XII + 339 S. Preis Mk. 3'60.

Dieses Werk mit seiner genauen Zusammenstellung aller die Mess-Stipendien betreffenden Pflichten und Vorschriften wird allen Priestern gewiss willkommen sein. Es zerfällt in 2 Theile, wovon der erste rein historischer Natur ist, während der zweite eine praktische Darstellung aller über die Mess-Stipendien erschienenen Vorschriften enthält. Im historischen Theil wird die Entwicklung der Mess-Stipendien aus den Oblationen auf breitester Grundlage dargestellt, hierauf eine Uebersicht aller mit dem Stipendienwesen im Zusammenhange stehenden Missbräuche und deren Abwehr geboten. Im praktischen Theile bringt der Verfasser eine Darstellung des geltenden Rechtes über Mess-Stipendien als praktische Nachschlagepunkte und eine Begründung dieses Rechtes. Das Buch, gut ausgestattet und recht klar geschrieben, sollte in keiner Priester-Bibliothek fehlen.

14. **Les Chanoinesses de Remiremont pendant douze siècles (620 bis 1792).** Paris, Téqui, 1900. XIII—304 S. in 8°.

Die nach dem Tode der Gräfin von Bédouer (Marg. de Lostanges) über die Canonissinnen von Remiremont während zwölf Jahrhunderte (620—1792) erschienene Arbeit ist eigentlich kein streng wissenschaftliches Werk, sondern es werden mit leichter Feder die Umformungen, der Glanz und der Verfall dieser berühmten Corporation, deren Anfänge in das VII. Jahrh. zurückreichen, geschildert.

Anfangs unter der Regel des hl. Columban, später unter der des hl. Benedict ganz und gar in klösterlicher Weise eingerichtet, entfernte sich Schritt für Schritt die Schwesterngemeinde von Remiremont von diesen einfachen Einrichtungen, wurde zuerst zu einem Capitel, später zu einem nur ausschliesslich für Adelige bestimmten Capitel umgewandelt, dessen Aebtissin den Titel einer

Prinzessin führte und an der Spitze einer kleinen Regierung stand. Es gab wohl einige Reformversuche von aussen her, die aber mit den Wünschen und Gepflogenheiten der Damen zu Remiremont und deren Familien nicht in Einklang zu bringen waren, und Rom selbst musste vor dem Eigensinn der noblen Canonissinnen capitulieren. — Mit einer einfachen Klosterregel hatte Remiremont begonnen — und sonderbar genug — die letzte Aebtissin, Fürstin Louise Condé, legte am Ausgang der französischen Revolutionsstürme das Gewand der Töchter des hl. Benedict wieder an und gründete das Kloster du Temple zu Paris.

15. In seiner Arbeit über „Das Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters“ (Münster, Aschendorff 1900, in 8^o. S. 39—44) widmet Dr. Fl. Landmann einige Seiten auch den Benedictinern von Liesborn, Werden, Abdinghof und Minden. Vielleicht hätten auch die Namen derjenigen westfälischen Aebte beigelegt werden können, welche als Prediger in den jährlichen Capiteln der Congregation von Bursfeld angeführt erscheinen, wie der Abt von Iburg (1474), von Werden (1486), von Flechtorf (1508) usw.

16. In „A Light from the Past“ behandelt P. Tyrell die Offenbarungen der Benedictinerin-Reclusin Juliana (geb. 1343) von Norwich, deren: »Sixteen Revelations of divine Love« bald in neuer Ausgabe erscheinen werden. Vertheidigung der Echtheit dieser Offenbarungen, die nicht das Ergebnis der Täuschungen einer hysterischen Person sind

17. Im »Douai Magazine« erschien unter dem Titel „A Benedictine Friend of St. Francis de Sales, Claude de Granier. (The Douai Magazine, 1900. Sept. S. 326—335.)“ eine kurze Biographie von Claude de Grenier, Benedictiner von Talloires, Bischof von Genf, Freund des hl. Franciscus von Sales, von H. B. M.

18. In dem 49. Programm der Benedictiner-Gymnasiums von Melk gibt der hochw. H. P. Dr. R. Schachinger eine Beschreibung von 367 Incunabeln der Stiftsbibliothek. Wir werden auf diese Arbeit noch in der liter. Abtheilung zu sprechen kommen.

Die Redaction.

19. Dr. Leblond von Beauvais macht in der „Revue Bossuet“ (I. 1900, S. 240) Mittheilung über eine Note, derzufolge Bossuet im Jahre 1671 die Abtei von Rebais hätte zur Pfründe bekommen sollen. Er, der damalige Bischof von Condom, war durch den Bischof von Tournai, Caillebot de la Salle, vertrieben worden. Später war Bossuet, als Bischof von Meaux, nach Kräften bemüht, seine Ansprüche auf die unabhängige Abtei von Rebais geltend zu machen.

20. Herbert von Bosham, der getreue Begleiter und Biograph des hl. Thomas Becket, studierte mit Sorgfalt die Episteln des hl. Paul. Er erhielt von einem Geistlichen die lateinische Uebersetzung des griechischen Textes, um besser in die Gedanken des Apostels eindringen zu können. H. Montagne Rhodes James macht nun in »The Western manuscripts in the library of Trinity college Cambridge« auf ein Exemplar dieser Uebersetzung aufmerksam, welches einem gewissen Wilhelm von Mailand zugeschrieben wird. H. Leopold Delisle prüfte nun seinerseits im »Journal des Savants« Dec. 1900. S. 728—739. mit dem ihm eigenen Scharfsinn den Wert dieser Behauptung und kommt zu dem Schlusse, dass es die Uebersetzung eines französischen Mönches sei, der Hellenist war, nämlich Wilhelm Abt von Saint-Denis (1172 oder 1173—1186).

21. Norberts „Vita Bennonis, Osnabr. ep.“ eine Fälschung? (Sitzungsberichte der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften. VII. (1901) S. 132—162. P. Scheffer-Boichorst vertheidigt in seinem Aufsätze gegen F. Philipp die Authenticität der »Vita Bennonis, Osnabrugensis episcopie«, welche von Norbert, Abt von Iburg, zu Ende des XI. Jahrh. verfasst worden ist.

22. In der Sitzung vom 18. Juli 1900 der Gesellschaft der Alterthumsfreunde von Frankreich machte H. Heinrich Stein eine Mittheilung darüber, dass der berühmte Musiker des Mittelalters Guido von Arezzo, welcher in den ältesten Handschrift-Katalogen Guido Augensis genannt wird, höchstwahrscheinlich

aus der Stadt Eu in der Normandie abstammen dürfte: ein alter Biograph nennt ihn »englischen Ursprungs«, was durch die häufigen Beziehungen zwischen England und der Normandie zu erklären wäre; den Namen Arezzo bekam er infolge seines Aufenthaltes und seiner Beziehungen zum Bischof dieser Stadt.

23. *Les paroisses rurales du IV. au XI. siècle.* Paris. Picard, 1900, in 8°. 354 S.

Der Professor an der Universität zu Bordeaux H. Imbert de la Tour hat unter diesem Titel eine Arbeit über die Landpfarren vom IV.—XI. Jahrhundert herausgegeben, worin er nachweist, dass ihre Patrone sehr häufig die Klöster waren, wie überhaupt es zumeist die Klostergeistlichen waren, welche für den Gottesdienst der Landbevölkerung Kirchen und Kapellen bauten, diese verschiedenen Stiftungen zuwendeten, die Pfarreien zum grössten Theil auf Klostergründen erbauten usw.

24. »*Studi religiosi*« In ihrem 2. und 3. Hefte bringen die »*Studi religiosi*« des Prof. Salvatore Minocchi in Florenz ausser der Fortsetzung ihrer Polemik mit der »*Civiltà cattolica*« mehrere beachtenswerte Artikel: so vor allem zwei Aufsätze von Josef Gabrieli, welche eigentlich ein Auszug aus einem von demselben Autor verfassten Specialwerk¹⁾ sind und welche zwei arabische Gedichte zu Ehren Mohameds, sowie die Entwicklungsgeschichte der Legenden über Mohamed zum Gegenstande haben, wobei in dem letzteren Aufsatz nachgewiesen wird, dass verschiedene christliche Elemente, deren Kenntnis den Moslims einerseits durch den Verkehr mit Nestorianern und Monophysiten, andererseits durch Kopten und Abyssinier, sowie durch die in Damaskus viel verkehrenden Angehörigen der griechischen Kirche übermittelt werden konnte, einen erheblichen Antheil an der Entwicklung dieser Legenden haben. Der Autor eilt in ausgiebiger Weise neben französischen auch deutsche Quellen (Goldzieher, Nöldeke, Bockelmann, Wüstenfeld, G. Weil u. a.) im Wortlaut.

Weiters enthält das zweite Heft einen Aufsatz über die Einführung des Christenthums in Russland, wobei die Verdienste des Schismatikers Photius auf das gebührende Mass zurückgeführt, die des hl. Ignatius entsprechend gewürdigt werden (v. P. Aurelio Palmieri), sodann einen sehr warm geschriebenen Nekrolog des am 13. Jänner l. J. verstorbenen (jüdischen) Professors der hebräischen Sprache zu Florenz David Castelli (mit Portrait) aus der Feder des Redacteurs. Das dritte Heft bringt im Eingange eine Mittheilung von A. M. Amelli (Monte-Cassino) über die bereits auch am internationalen Congress für christliche Archäologie in Rom im vorigen Jahre kurz bekannt gemachte Auffindung eines bisher unbekannten Tractates des hl. Hieronymus gegen Origines aus dem Monte-Cassiner Archiv (Cod. 345 und 342). Verfasser meint, es sei eine Art »Dissertationsschrift« (tesi di laurea)²⁾ des hl. Hieronymus geschrieben zu Byzanz im Jahre 381.

Ueber denselben Gegenstand finden wir im Inseratentheil des Blattes das Erscheinen einer selbständigen Publication³⁾ angekündigt.

Von weiteren Artikeln dieses Heftes wäre noch zu erwähnen ein Aufsatz von F. Scerbo über den Psalm »Dixit Dominus«, sowie eine Abhandlung des Redacteurs über das im Kloster alla Verna zu Florenz aufbewahrte Pergament »der Abschied des hl. Franciscus von Verna nach der Handschrift des Fr. Masseo«, wobei der Redacteur zugleich eine weitere Serie von Studien und Mittheilungen aus dem Franciscanerorden, darunter eine neue biographische Quelle über S. Fran-

¹⁾ »Al Burdatan, ovvero i due poemi arabi del »Mantello« in lode di Maometto. Contributo storico critico allo studio della legenda di Maometto nell'Oriente musulmano; di Giuseppe Gabrieli (8°. gr. S. VIII—124).

²⁾ »ut experimentum facerem ingenioli mei et amicis iubentibus obedirem«.

³⁾ S. Hieronymi Tractatus contra Originem, nunc primum editi Ambrosius M. Amelli, Cassinensis. in 8°. Luxusausgabe mit einer fototypischen Tafel 3 L., einfache Ausgabe 1 L. 50 C.

ciscus von Assisi, welche der Redacter in der vaticanischen Bibliothek (Codex Capponianus 207) aufgefunden hat, in Aussicht stellt. Den Abschluss bildet in beiden Heften eine reichhaltige Chronik und Literatur.

25. *Tabulae synopticae totius Summae contra gentes*, auctore J. I. Berthier. O. P. Paris, Lethielleux, 1900, in 8°. geheftet 7 S. und 27 Tafeln: Preis: 5 Fr.

Es ist dies eigentlich kein »Buch«, sondern einfach ein Resumé der »Summa« des hl. Thomas in synoptische Tafeln gefasst. Die erste Tabelle gibt eine Uebersicht der in der »Summa« abgehandelten Fragen. Die folgenden Tabellen führen die in jedem Problem geprüften Punkte der Reihe nach vor. Die Capitel sind mit Sorgfalt angegeben. Es ist das Ganze zu gleicher Zeit ein einfaches Mittel, um die Meinung des hl. Thomas über die verschiedensten Fragen, die man aufwerfen kann, zu erfahren und ein kurzes Repetitorium der Antworten die er darauf gegeben hat. Im Jahre 1893 hat P. Berthier bereits ähnliche Tabellen über die »Summa theologiae« herausgegeben. Mit Hilfe dieser Tafeln kann sich der studierende Theolog in sehr leichter Weise über die fast unendliche Welt, welche die Philosophie des hl. Thomas umfasst, orientieren.

26. *Ledos, Gabriel: (Archiviste Paléographe etc.) Sainte Gertrude (1256—1303)*. Paris, V. Lecoffre 1901. 12°. IV + 208 S.

Dieses kleine vortreffliche Büchlein verdient unter die besten der Sammlung »Les Saintes« (Die Heiligen) gerechnet zu werden. Der biographische Theil desselben bringt über diese Heilige, von der ihre Zeitgenossen uns nicht einmal ein oberflächliches Geschlechtsregister überliefert haben, alle erdenklichen Einzelheiten. Der psychologische — der Haupttheil des Werkes, wird obenan in den zwei Capiteln behandelt. »Die Heilige« und »Die Mystik« die beweisen, dass der Autor gründliche Studien über die Schriften der hl. Lehrerin und ihre hauptsächlich mystischen Werke gemacht hat und für die christliche Frömmigkeit ein gerechtes und gründliches Verständnis besitzt. Mit Befriedigung haben wir auch erkannt, dass M. Ledos durchaus nicht befürchtet, es könnte die Reihe der Tugenden der Heiligen durch Aufzählung ihrer Schwächen verdunkelt werden. Es war dies eine heikliche Aufgabe die M. Ledos in seinem Werke, das als Muster für ähnliche Werke gelten kann, glücklich gelöst hat. M. K.

27. *Interessanter Bücher-Catalog*. In der Zeit vom 29. April bis 3. Mai d. J. fand in Rom durch das Antiquariat von F. Fraternali et Cp. (Via Pie di Marmo 28) die Versteigerung einer Sammlung von Büchern, Manuscripten, Heliogravuren, Oelgemälden und kirchl. Paramenten statt, die namentlich für Benedictiner eine Menge der interessantesten Objecte enthielt. Ein Einblick in den bezüglichen Catalog, der uns leider erst im letzten Augenblicke zukam, hat uns überzeugt, dass diese mitunter wahrhaft kostbaren liter. Schätze, zweifelsohne aus Benedictiner- und Cistercienser-Klöstern — ob nur aus aufgehobenen bleibt sehr fraglich — zusammengetragen wurden und wir hätten gewünscht, dass der bez. Catalog in recht vielen Ordenshäusern Anregung gegeben hätte, sich an der Versteigerung lebhaft zu betheiligen, um für Ordens-Bibliotheken zu retten, was solchen entstammte. M. K.

28. *Brandseheid, Fridericus: Gymnasii Hadamariensis olim corrector: Novum Testamentum graece et latine*. Textum graecum recensuit, latinum ex vulgata versione Clementina adiunxit, breves capitulorum inscriptiones et locos parallelos ubiores addidit . . . Editio portica altera, emendatior. Pars prior: Evangelia. Friburgi Brisg., Herder, 1901. 8°. XXIV + 652 S.

Diesem ersten hier vorliegenden Theile der Evangelien, sollte bereits zu Ostern d. J. der zweite, das Apostolicum folgen, das uns aber bisher noch nicht zugekommen ist. Auch ist das gleichzeitige Erscheinen der getrennten griech. und latein. Ausgabe in Aussicht genommen. Diese neue Ausgabe ist besser noch als die frühere und namentlich für Schulen verwendbar, weil dem Texte der vier Evangelien ein Verzeichnis der berücksichtigten Codices und Versionen beigegeben ist, sowie sich auch jene Stellen angegeben finden, für die in der zweiten Aus-

gabe der griechische Text, bei dem sich der Herausgeber an die Grundsätze Lachmanns hielt, abgeändert wurde. Die Lesarten finden sich aus den Quellen begründet. Dem lateinischen Text wurde die Vulgata nach der Neuausgabe Vercellone's zugrunde gelegt. Die zwei Tabulae a) Codicum Ms. et Versionem und b) Locorum sind mit grossem Fleisse bearbeitet, der Druck rein und gefällig, der Preis äusserst mässig. *M. K.*

29. **Respighi, Mons. Carlo:** *Nuovo studio su Giovanni Pier Luigi da Palestrina e l'emendazione del Graduale Romano.* Con Appendice di documenti. Roma Società di S. Giovanni Evang. Desclée, Lefebvre 21. 1900. 8°. VII + 138 p.

Das Buch ist eine polemische Schrift gegen Haberl, der die Redaction der medicaischen Ausgabe des Graduale Romanum — Palestrina zuschreibt. Mont. Respighi hat schon im Jahre 1899 eine kürzer gefasste Schrift erscheinen lassen, um zu beweisen, dass Palestrina nicht als Emendator, um so weniger als verantwortliche Autor der medicaischen Ausgabe angesehen werden könne. Hierauf antwortete Haberl in der »Germania«, und im »Kirchenmusikalischen Jahrbuch«. In der vorliegenden Schrift widerlegt Respighi die Ausführungen Haberls weit ausführlicher, und führt als neue Beweismittel mehrere, aus dem Archiv der spanischen Gesandtschaft in Rom stammende Documente an, welche zuerst in der »Römischen Quartalschrift« (1899. 4.) veröffentlicht wurden.

Raigern.

G. Sch.

30. **Vorträge über das Wesen und die Pflichten des Ordenslebens** von Abbé Asselin, ehemaligen Generalvicar der Diözese Glandèves in Frankreich. Deutsch von Alexander Soratroy, weiland Dompropst zu Augsburg. 2. Aufl. Augsburg 1900. Verlag der B. Schmid'schen Buchhandlung. Preis 2 Mark

Vorliegende Vorträge gewähren nicht nur jenen Priestern, denen die Seelenführung in Frauenklöstern obliegt, einen Vorrath wertvollen Stoffes zu Exercitienreden, zum Zuspruch im Beichtstuhl usw., sondern sind auch ebenso geeignet für den Gebrauch bei der geistlichen Lesung, die jede Ordensperson einzeln oder in Gemeinschaft täglich vorzunehmen hat. Auch wird das Buch allen jenen Jungfrauen eine willkommene Gabe sein, welche in einen Orden eintreten wollen, vor dem entscheidenden Schritt aber die Licht- und Schattenseiten des Ordensberufes genau kennen lernen wollen; denn der Verfasser stellt in diesen Vorträgen das Ordensleben, wie es nach dem Geiste der Kirche beschaffen sein soll, ebenso treffend als wahr dar.

31. In vorzüglicher Ausstattung liegt uns die 8. Lieferung des Prachtwerkes: **„Äbteien und Klöster in Oesterreich“**, Heliogravuren von O. Schmidt (Verlag von V. A. Heck, Wien I., Preis 8 K) vor. Dieselbe bringt uns die Bilder des Praemonstratenser-Stiftes Tepl, des Chorherrnstiftes Vorau, des Cistercienser-Stiftes Neukloster, der beiden Benedictinerstifte Raigern und Seitenstetten. Jedes dieser uralten Häuser ist von einem Standpunkte aufgenommen, den nicht bloss eine gelungene Totalübersicht auf das betreffende Stift, sondern auch auf die Umgebung gewährt. Das Werk naht seiner Vollendung. Wir empfehlen die Anschaffung dieses Werkes auf das Wärmste.

32. **Rosen und Lilien.** Eine Sammlung von schönen Beispielen aus dem Gartenland der katholischen Missionen, in die Hauptstücke des Katechismus für die Schule vertheilt und zur Förderung der Glaubensverbreitung. Von Josef Ziegler, Stiftsdechant und geistl. Rath. Regensburg 1901, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.

Dieses Büchlein enthält eine Sammlung meist kurzer Anekdoten aus dem Leben und Wirken der katholischen Missionäre und ihren Erfolgen unter den armen Heiden. Jede dieser Erzählungen, die nach dem katholischen Katechismus geordnet sind, ist mit einer kurzen, populären und besonders für Kinder geeigneten Anwendung begleitet. Diese Sammlung dürfte sonach Katecheten bei Ertheilung des Religionsunterrichtes in der Schule sehr behilflich, wie auch den Schülkinder als Geschenk zur Selbstlesung dienlich sein. Endlich erscheint dieselbe auch wegen der Absicht des Herausgebers, eine regere Theilnahme an dem

Gedeihen der Missionen und deren Unterstützung durch Gebet und Almosen zu befördern, für sehr empfehlenswert.

33. Der Sonntag. Predigten auf alle Sonntage des Kirchenjahres nebst Jubiläums- und Abschiedspredigt, gehalten bei St. Ludwig. Von Dr. theol. Franz Klasen. Regensburg 1901, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.

Die Klasen'schen Predigten nehmen schon längst in der homiletischen Litteratur einen hervorzugten Platz ein. Ueber die Predigten dieses Homileten liegt folgendes autoritatives Urtheil vor: »Eine ausgesprochene, fertige, homiletische Individualität, durchaus selbständig, bei sicherer Kenntniss der homiletischen Grundprincipien aller formen Schablone abhold und im Besitze eines selbstgeschaffenen Idioms, das dichterische Feinheit mit packender Kraft und mitunter fast derber Plastik verbindet. Ein Reichthum grosser und tiefer Ideen, Partien von elementarer, oratorischer Kraft und Wirkung, ein aus innerster Seele vibrierender Affekt.« Speziell über den »Sonntag« urtheilt der geistliche Censor des Buches: »Es ist die reichste Arbeit des Verfassers, die ich gelesen habe.«

34. Sieh auf uns, erbarme Dich! Betrachtungs- und Gebetbuch zur Verehrung des bitteren Leidens und Sterbens unsers Herrn Jesu Christi. Nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharinä Emmerich bearbeitet von Herm. Jos. Kamp. A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.

Der Verehrung des bitteren Leidens unsers Herrn ist das vorliegende Gebetbuch gewidmet, das nach den Betrachtungen der gottseligen Anna Katharina Emmerich bearbeitet wurde und in seltenem Masse geeignet ist, in den Herzen der betrachtenden frommen Leser christliche Tugend und Frömmigkeit, zumal eine innige und zarte Liebe zu dem Welterlöser und seiner hochgebenedeiten Mutter zu fördern. Den einzelnen, in einfacher, anschaulicher Sprache geschriebenen Betrachtungen ist je eine Erwägung und ein Gebet angefügt, um dem Leser die Anwendung auf das christliche Leben zu erleichtern.

35. Gebetsperlen aus den Schriften des heiligen Alphons M. v. Liguori. Ein Andachtsbuch. Aus dem Italienischen übersetzt von P. Josef Alois Krebs, C. Ss. R. 16^o. 500 Seiten. A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.

Einen durchaus glücklichen Gedanken muss man die Herausgabe obigen Gebetbuches in deutscher Sprache nennen. Es sind Perlen aus den Schriften des grossen heiligen Kirchenlehrers Alfons v. Liguori, den man in letzter Zeit so schmählich verdächtigt hat. Wer solche Gebete und Betrachtungen verfasst, der muss treu in seinem Glauben und rein in seiner Lehre sein. Dadurch, dass besondere Rücksicht auf die einzelnen Feste genommen wurde und wirklich herrliche, erhabene und doch leicht verständliche Betrachtungen überall beigelegt sind, dürfte dieses Gebetbuch sich viele Freunde erwerben und verdient es ganz besonders der katholischen Männerwelt empfohlen zu werden.

36. Marienpreis. Vollständiges Gebet- und Andachtsbuch für alle frommen Verehrer der allerseligsten Jungfrau von Pfarrer F. Wichers. 16^o. 384 Seiten. A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W.

Vorliegendes Gebetbuch bietet in erschöpfender Weise die Gebete und Andachtsübungen zur Mutter Gottes. Nicht allein sind für die verschiedenen Feste eigene Gebete vorgesehen, sondern es enthält auch eine Reihe ebenso schöner als geliegener Neuntägiger Andachten zur Feier der Hauptfeste Mariens und ist das Büchlein wirklich ein — Marienpreis.

37. Herz Jesu-Predigten. Von Pfarrer August Hortmanns. Mit oberhirtl. Druckgenehmigung. 8^o. (VIII u. 184 Seiten.) Preis broschiert Mark 2.—. Regensburg 1901, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz.

Ein sehr zeitgemässes Predigtwerk. Dasselbe wird gewiss von vielen willkommen geheissen werden, um so mehr, da es nicht allzu viele brauchbare Predigten über das in unserer Zeit so vielfach zu behandelnde Thema gibt. Die Predigten sind nach Form und Inhalt durchwegs gut, behandeln den Gegenstand nach den verschiedensten Gesichtspunkten recht interessant, ohne allzu grosse

Ueberschwenglichkeit und ohne des Hauptvortheils der Kürze zu entbehren. Das Werk enthält im Ganzen 33 Vorträge, — gewiss eine reiche Auswahl.

38. Ueber die Hebung des Fremdenverkehrs in Stadt und Land. Von Leo Woerl. Leipzig 1961. 26 Seiten. Preis 50 Pf.

Der »Wonnemonat« Mai kündigt alljährlich den Anbruch der Reisesaison. Zu dieser Saison rüsten sich sowohl zahlreiche Stadt- und Gemeindeverwaltungen von Bädern und Sommerfrischen als auch mancherlei Privatvereinigungen, die sogenannten Verkehrsvereine. Verkehrsvereine bestehen schon in grosser Zahl, aber an allen interessanten Punkten sollte ein Verkehrsverein vorhanden sein, namentlich auch in allen kleineren Bädern, sowie auch in solchen kleinsten Orten, deren Umgegend sich durch besondere landschaftliche Schönheit auszeichnet. Allerdings macht die Gründung und Organisierung von Verkehrsvereinen häufig Schwierigkeiten; ebenso herrscht vielfach Unklarheit über eine zweckmässige Entfaltung ihrer Thätigkeit. Zu begrüssen ist daher eine kleine Broschüre, die, vom Herausgeber der bekannten Woerl'schen Reisebücher verfasst und bei Woerl's Reisebücher-Verlag erschienen, in knapper Zusammenfassung eine Reihe schätzenswerter Anhaltspunkte für Hebung des Fremdenverkehrs sowie für die Gründung und Bethätigung der Verkehrsvereine enthält. Als allgemeine Aufgaben der Verkehrsvereine werden von Leo Woerl eine sorgfältige Rücksichtnahme auf die Bedürfnisse des Fremdenverkehrs und eine zweckmässige Propagandaentfaltung bezeichnet. Die Reihe praktischer Rathschläge, die in erster Beziehung gegeben werden, beziehen sich auf die Errichtung von Auskunftstellen und Lesehallen, auf die Verkehrsverbindungen, auf die Unterbringung und Verpflegung, auf die Beseitigung des Trinkgelderunwesens und auf die Fremdenführer, auf Orientierungstafeln, Wegweiser und Gedenktafeln, auf die Verzeichnisse von Sehenswürdigkeiten, auf die Ausflugsorte, Wegeangelegenheiten und Beförderungsmittel, auf die Arztfrage, Hygiene und Komfort etc. Sehr einleuchtend sind die Vorschläge, die von Woerl in Bezug auf die Entfaltung einer gebührenden Propaganda gemacht werden. (Grosser Werth soll vor allem auf das richtige Annoncieren gelegt werden. Noch mehr Bedeutung soll den redactionellen Hinweisen in Zeitungen und den illustrierten Ortsschilderungen in Zeitschriften beigemessen werden.) Andere Ausführungen betreffen die Herausgabe von Projecten und sonstigen Reclamedrucksachen, von Placaten, Ansichtspostkarten und Kalendern. Den Vorschlägen über Gründung von Verkehrsvereinen schliessen sich noch solche über die Bildung von Verbänden derselben an, und das Schlusswort handelt von ihrer Geschäftsführung und den für ihre Zwecke benötigten Geldmitteln. Ueberall ist das Schriftchen für 50 Pf. zu beziehen.

39. *Dubia et responsa super extensione Iubilaei anni MCM ad universam Ecclesiam proposita in commodum confessoriorum a Thoma Arizzoli Missionario Apostolico Imperiali, Sacrae Poenitentiariae officiali.*

Dubia huiusmodi explicant facultates, quas Summus Pontifex concedit in ordine ad Iubilaeum exercendas et complectuntur praecipuos casus qui in Iubilaeo proponuntur. Responsa Sacrae Poenitentiariae, etiam receus data, quae opus fuit memorare, memorantur. Accedunt Constitutio pontificia super extensione Iubilaei et, maxime ex parte »Monita« ex Constitutionibus Benedicti XIV »de usu facultatum confessorii tributarium« excerpta.

40. *Zur Allgemeinen Jubiläumszeit.* Eine stille Wohlthäterin hat in frommer Absicht viele Tausend Stück Jubiläumsablass-Gebetbüchlein drucken lassen, behufs Vertheilung derselben unter das fromme Arbeitervolk, unter gute Arme und unter die reifere Jugend. Leitende Persönlichkeiten, Priester, Lehrer, Vorstandschaften bekommen zur Vertheilung Dutzende und Hunderte davon gratis. Das Büchlein hat die kirchliche Druckerlaubnis und ist 30 Seiten stark. Man wende sich umgehend an den Canisiusverlag, München, Waltherstrasse 22.

41. *Wetzer und Welte's Kirchenlexikon.* Mit der soeben erschienenen 132. Lieferung erscheint dieses grossartige Werk als abgeschlossen. Ohne Zweifel wird die Vollendung des Kirchenlexikons als ein Ereignis freudigster Art all-

seitig begrüßt werden. Einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren hat die neue Ausgabe erfordert, über 600 katholische Gelehrte haben dem Werke ihre Dienste gewidmet und in gemeinsamer Arbeit dazu beigetragen, demselben eine Vollkommenheit zu verleihen, die von Jedermann rückhaltlos anerkannt wird. Das Kirchenlexikon tritt daher nicht bloß als ein Denkmal der Gelehrsamkeit, des Fleißes und der Gründlichkeit, sondern auch als eine der schönsten Blüten, welche die gläubige Begeisterung und Liebe der deutschen Katholiken hervorgebracht haben, in die Öffentlichkeit. Ein Register zum ganzen Werke soll sich in 3 Lieferungen à Mk. 2.— unmittelbar anschließen und noch im Laufe dieses Jahres zur Ausgabe gelangen.

42. **Stolz Alban, Gesammelte Werke.** Billige Volksausgabe in 10 Duodez-Bänden. Freiburg i. Br., Herder 1900. Preis 25 Mark.

Wir betrachten es als ein grosses Verdienst der Herder'schen Verlags-handlung, dass sie die Stolz'schen Schriften durch diese billige Volksausgabe, die nun abgeschlossen ist, in weitere Kreise verbreiten möchte. Nichts kann dankenswerther sein, als die Werke von A. Stolz zum Gemeingut des deutschen christlichen Volkes zu machen, deshalb wünschen wir, dass diese billige Ausgabe in recht viele Hände gelangen möge.

43. Die **Weiss'sche Weltgeschichte** soll nun auch bis zur Gegenwart fortgeführt werden; diese Nachricht dürfte von den zahlreichen Freunden des schönen Werkes mit Freude aufgenommen werden. Diese Fortsetzung, welche Univ.-Prof. Dr. Michael Mayr in Innsbruck übernommen hat, soll in vier Bänden die allgemeine Geschichte von 1815 bis 1878 (dem Berliner Congress) umfassen, und würde der dreißigste Band in vier bis fünf Jahren erscheinen, die späteren dann rasch folgen. Erfreulicherweise schreitet auch die Neuauflage rüstig fort. Soeben ist der 18. Band erschienen, so dass zusammen bereits 14 Bände (1—4 und 9—18) in der Bandausgabe neu vorliegen.

44. „**Zeitlexikon**“ nennt sich ein in der Deutschen Verlagsanstalt in Stuttgart erscheinendes publicistisches Unternehmen, das jedenfalls als neu, eigenartig, zeitgemäss und praktisch zu bezeichnen sein dürfte. Zum erstenmal wird hier der Versuch gemacht, das Tagesleben mit der Fülle seiner Erscheinungen dem Leser in einer einheitlichen, knappen, übersichtlichen und möglichst vollständigen Darstellung zu vergegenwärtigen. Das Eigenartige des Unternehmens besteht vor allem darin, dass die Darstellung den Ereignissen unmittelbar auf dem Fusse folgt und sie gleichsam im Fluge festzubannen sucht. Das „Zeitlexikon“, von dem uns bisher 4 Hefte vorliegen, bietet eine Uebersicht über das, was in den einzelnen Monaten auf den Gebieten des politischen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen, künstlerischen, technischen und gesellschaftlichen Lebens vorgegangen ist. Der leichten Orientierung wegen ist die Form der lexikalischen Behandlung gewählt, d. h. der Inhalt des Hefes ist nach alphabetischen Stichworten geordnet, so dass sich jeder den gewünschten Aufschluss sofort und mühelos verschaffen kann. Das „Zeitlexikon“ erscheint jährlich in 12 Monatsheften à Mk. 1.—, ein Preis, der die Anschaffung jedem ermöglichen dürfte, der sich für die von ihm ins Auge genommenen Zwecke interessiert.

45. Von der weltbekannten „**Société de S. Augustin**“, Desclée de Brouwer & Cie. in Bruges sind uns nachträglich noch folgende Kalender in schönster Ausstattung zugekommen: a) Almanach Catholique de France 22. année pour l'an de grâce 1901, 40. 174 Seiten. — b) Almanach de l'Association Universelle de la Sainte Famille 80. 80 Seiten. — c) Almanach de la Revue Jeanne d'Arc. Jesus Maria. 80. 80 Seiten. — d) Almanach du Nouveau Siècle. 80. 63 S. — e) Almanach de la Croix Rouge. 80. 96 Seiten. — f) Almanach Illustré des Familles pour l'an de grâce. 40. 80 Seiten. — g) Agenda pour l'an de grâce. — h) 6 St. Wandkalender und i) 12 St. diverse Blockkalender. Alle verdienen die weiteste Verbreitung.

46. **Das umfangreichste Manuscript der Welt.** Aus Shanghai, 25 März 1901 schreibt man: Während der Belagerung der ausländischen Gesandtschaften

in Peking haben die chinesischen Soldaten auch die Hanli-Universität und -Bibliothek in Brand gesteckt. Leider ist hierbei das grösste Manuscript der Welt zugrunde gegangen, das in seiner Ausdehnung bisher noch von keinem anderen übertroffen wurde. Es ist dies das berühmte Werk des Kaisers Yunglo, eine Art Encyclopädie, welche alles vereinigte, was bis dahin (1403) von chinesischen Schriftstellern und Gelehrten über die Doctrin des Confucius, chinesische Geschichte, Philosophie und andere Gegenstände von allgemeinem und speciellem Interesse geschrieben worden war. Zu diesem Zwecke war für ganze fünf Jahre ein Stab von 2140 Scholaren unter der Aufsicht von drei kaiserlichen Commissären, fünf Directoren und 20 Unterdirectoren Tag und Nacht beschäftigt, die nöthigen Einzelheiten zu sammeln und die entsprechenden Zusammenstellungen zu machen. Das Werk bestand aus 22.877 Sectionen und war im Manuscript in mehr als 11.000 Bänden gebunden, von denen jeder ungefähr einen Zoll dick war. Wegen der zu grossen Kosten unterblieb die Drucklegung. Im Jahre 1567 wurden aber zwei Copien fertiggestellt; leider verbrannten das Original und eine Copie im Jahre 1644, als die Mingdynastie zu Fall kam. Jetzt sind von der übriggebliebenen Copie nur fünf beschädigte Bände gerettet worden, welche sich in englischen Händen befinden und der Universität von Cambridge zum Geschenk gemacht werden sollen.

47. **Sienkiewicz Henrik gesammelte Romane** in deutscher Uebersetzung von Clara Hillebrand u. A. Vollständig in 80 Lieferungen à 50 Pf. Leipzig, O. Gracklauer 1901.

Anlässlich des 25jährigen Schriftsteller-Jubiläums, das H. Sienkiewicz unter den Huldigungen der ganzen gebildeten Welt feierte, hat sich die Verlagsbuchhandlung Gracklauer entschlossen, die Romane S. in einer deutschen Gesamtausgabe zu vereinigen, von der nun bereits die 14. Lieferung vorliegt. Sienkiewicz Name gehört zu den besten der modernen Schriftsteller und mit der Herausgabe seiner prächtigen Werke erwirbt sich die Verlagshandlung den Dank des lesenden Publicums. Die Ausstattung und der Druck sind gut und verdient diese Gesamtausgabe die möglichst grösste Verbreitung.

Ordensgeschichtliche Rundschau.

(Fortsetzung zu Heft 1, 1900, S. 189—197.)

In unseren Erwartungen, unsern Lesern diesmal viele Orig.-Mittheilungen bringen zu können, sind wir gar sehr enttäuscht worden. Wir geben im Nachfolgenden das Wenige wieder, was wir entweder zugeschickt erhielten, oder aus den uns verfügbaren Quellen sammeln konnten.

A) Was den Benedictiner-Orden anbelangt, so möge hier 1. eine Zusammenstellung des Status der sich immer grossartiger ausbreitenden Beuroner Congregation für 1901 Platz finden. Dieselbe umfasst:

1. Die Erzabtei von Beuron, seit 1890 unter dem hochw. Herrn Erzabt P. Placid Wolter, zählt 69 Capitularen, 5 Novizen und 3 Postulanten; 45 Laienbrüder, 17 Novizen und 17 Postulanten. — 2. Die Abtei von Maredsous, unter der Leitung des hochw. H. Primas-Abtes P. Hildebrand de Hemptinne, hat 58 Priester, 6 Novizen und 3 Postulanten; 49 Laienbrüder, 3 Novizen und 5 Postulanten. — 3. Das Stift Emaus zu Prag, unter Abt Sauter stehend, zählt 41 Priester, 5 Novizen; 32 Laienbrüder, 4 Novizen, 1 Postulanten. — 4. Das Stift zu Seckau in Steiermark, unter Abt H. P. Ildephons Schober, zählt 41 Priester, 2 Novizen, 2 Postulanten; 40 Laienbrüder, 6 Novizen und 2 Postu-

lanten. — 5. Das Stift von Maria-Laach, unter Abt H. P. Willibrord Benzler, zählt 32 Priester, 2 Novizen, 1 Postulanten; 49 Laienbrüder, 16 Novizen und 10 Postulanten. — 6. Die Abtei von St. Thomas zu Erdington in England, unter Abt H. P. Ambrosius Hoeckelmann, zählt 15 Priester, 1 Novizen; 9 Laienbrüder und 2 Novizen. — 7. Das Kloster Regina Coeli in Löwen, unter Abt H. P. Robert Kerchove, zählt 15 Priester, 7 Laienbrüder und 1 Postulanten. — 8. Das Kloster von St. Martin Cucujaes (Portugal) zählte vor seiner behördlichen Auflösung 14 Priester, 2 Novizen, 7 Laienbrüder und 4 Novizen; — 9. Das Kloster von St. Joseph zu Billerbeck in Westfalen: 4 Priester und 7 Laienbrüder.

Im Ganzen zählt die Congregation: 600 Priester und Novizen. Ausserdem hat die Congregation zwei Nonnenklöster: St. Gabriel zu Prag mit 31 Klosterfrauen, 3 Novizen, 6 Postulantinnen; 26 Laienschwestern, 2 Novizen und 3 Postulantinnen, und St. Scholastika zu Maredret mit 14 Klosterfrauen, 2 Novizen, 1 Postulantin; 10 Laienschwestern, 1 Novizin und 1 Postulantin.

2. **Schottenstift Wien** Der neugewählte hochwürdigste H. Schottenabt **Leopold Rost** wurde am 8. Sept. 1842 zu Wien geboren und hat die Gymnasialstudien bei den Schotten absolviert. Er entschloss sich Schottenpriester zu werden und wurde am 15. Sept. 1861 eingekleidet. Die Profess legte er am 1. October 1865 ab, am 5. October empfing er die niederen Weihen, am 24. Oct. wurde er Subdiacon, am 28. Oct. Diacon. Zum Priester wurde er am 22. October 1866 geweiht und hielt er seine Primiz am 29. Juli in Gumpendorf. Im April 1867 wurde er Conventual und Aushilfspriester am Schottenfelde, später zu St. Ulrich und noch im selben Jahre Cooperator in Zellerndorf, ein Jahr danach in Pulkau. Am 22. Februar 1872 wurde er am Schottenfelde Cooperator und am 3. Dec. 1873 im Schottenstifte selbst Stiftscurat und Prediger. Als solcher führte er 1874 die Mariazeller Procession und wurden seine Predigten so geschätzt, dass eine Reihe derselben im Drucke erschien. Im Jahre 1883 wurde er Pfarrer in Höbesbrunn und am 29. September 1887 wurde er Prior des Stiftes und zum geistlichen Rath ernannt.

3. **Stift St. Bonifaz, München.** Der 80. Geburtstag brachte dem greisen Prälaten **Benedict Zenetti** eine ungezählte Menge von Glückwünschen aus allen Kreisen von Nah und Fern. Sonntag den 12. Mai, also am Vorabend, erschien als einer der ersten Gratulanten der württembergische Landesbischof Dr. von Keppler in Begleitung des Universitätsprofessors Dr. Knöpfler. Am Geburtstag selbst sandte noch vor dem Festgottesdienst Se. kgl. Hoh. der Prinz Regent Luitpold ein schmeichelhaftes Handschreiben mit Riesenbouquett. Das Pontificalamt hielt Abt Rupert von Scheyern; nach demselben fuhr Prinz Ludwig Ferdinand von Bayern zu persönlicher Gratulation vor, während Prinz Ludwig, der gerade in Augsburg bei den Sitzungen des Canalvereins weilte, ein herzliches Glückwunschtelegramm sandte. Der Regierungspräsident von Oberbayern, der Cultusminister und andere Persönlichkeiten der Gesellschaft sandten ihre Segenswünsche; die Stadt München liess ein Riesenbouquett durch ihren ersten Bürgermeister zustellen. Reichsrath Freiherr von Cramer-Clett gratulierte von Rom aus telegraphisch; der Präses der bayerischen Benedictiner Abt Eugen Gebele von Stephan in Augsburg war persönlich zum Fest gekommen, ebenso die Priors von Schäftlarn u. St. Ottilien. Mittag vereinigte ein Festdiner die Angehörigen des Klosters mit den Verwandten des Jubilars und dem Hause nahestehenden Freunden. Auch Erzbischof Dr. von Stein hatte sich hiezu eingefunden, desgleichen der Hofstiftspropst von Türk. Den Schluss bildete am Abend ein von Mitgliedern des Hoforchesters durchgeführtes Mozart-Concert im Refectorium. Der greise Prälat hat alle Mühen gut überstanden; möge sein für das Stift ausserordentlich kostbares Leben noch lange erhalten bleiben.

R. J.

4. **Stift Raigern.** Auf Vorschlag des hochwürdigsten Abt-Primas des gesammten Benedictiner-Ordens, Hildebrand d'Hemptinne, wurde der Archivar und

Bibliothekar des hiesigen Benedictinerstiftes **P. Maurus Kinter**, f.-e. geistlicher Rath der Wiener Erzdiözese vom akademischen Rathe des Collegium Anselmianum in Rom mit Guttheissung Sr. Heiligkeit Leo XIII. zum Doctor der Philosophie ernannt. In dem diesbezüglichen, vom 1. Juni l. J. datierten Schreiben des Abt-Primas an den in so ehrenvoller Weise ausgezeichneten Benedictiner, welcher die »Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienser-Orden« seit deren Gründung im Jahre 1880, also durch 22 Jahre, herausgibt und revidiert, heisst es: »... Ihr Doctordiplom trägt das Datum der Einweihe unserer Kirche St. Anselm im Rom (10. November 1900). Ich halte dafür, dass diese Kundgabe unserer Gefühle die Anerkennung Ihrer zahlreichen Arbeiten und unsere vorzügliche Wertschätzung Ihrer Talente, eine besondere Bedeutung gewinnt aus den feierlichen Umständen, aus denen sie hervorgieng...«

5. **Einsiedeln.** P. Albert Kuhn, Professor der Aesthetik und der classischen Literatur am Lyceum in Einsiedeln, war nach Rom berufen worden, um die bei der päpstlichen Schweizergarde jedes Jahr vor Ostern üblichen Exercitien-Vorträge zu halten. Nach Schluss derselben wurde er durch Empfehlung des Commandanten der Schweizergarde, Herrn de Courten, zur Audienz zugelassen, welche der Heilige Vater einigen hervorragenden Persönlichkeiten im Schweizersaal gewährte. Papst Leo begrüßte den »ersten Prediger und gelehrten Kunstkennner« aus Einsiedeln mit wahrhaft väterlichem Wohlwollen.

6. **Douai in Frankreich.** Anlässlich der Wahl des p. t. Dr. Laurens Larkin zum Abte der engl. Benedictiner-Abtei St. Edmond in Douai bringt das »Douai Magazine« eine Liste von 89 Mönchen dieser Abtei, die sich in der verschiedensten Weise in England bestens bethätigen. So der Erzbischof Magr. Scarisbrück, der Bischof O'Steill, der Abt O'Jorman. Der Artikel enthält ferner eine kurze Geschichte der engl. Benedictiner-Congregation und des Klosters in Douai, aus dessen Colleg im vorigen Jahrhundert 4 Bischöfe und 34 Doctoren der Sorbonne hervorgingen; er bringt ferner eine kurze Biographie des neuen Abtes etc. Wir hoffen auf das »Douai Magazine« bald noch zurückkommen zu können.

7. **Ligugé.** In Portiers wurde in den Tagen des 20.—22. Novembers v. J. eine Regionalversammlung der »Société bibliographique« abgehalten, an welcher auch die Benedictiner von Ligugé einen sehr regen Antheil nahmen. Ueber Einladung des p. t. Abtes von Ligugé D. Bourigand begaben sich die Theilnehmer des Congresses nach Ligugé, woselbst der Professor der Geschichte an der Universität zu Bordeaux H. Imbart de La Tour im Bibliotheksaale einen Vortrag über »benedictinische Wissenschaft« hielt, der sehr beifällig aufgenommen wurde. Den Congressmitgliedern scheint der Aufenthalt unter dem hiesigen gastlichen Klosterdache sehr gut gefallen zu haben, weil sie den Wunsch aussprachen, bald wieder einige Stunden an dieser Stätte des Friedens verbringen zu dürfen. Die Mönche von Ligugé haben die Herren für den Sommer 1901 eingeladen, »falls die Republik«, wie der Berichterstatter in »Bulletin de St. Martin et de St. Benoît« in trauriger Satire hinzufügt, »von der Freiheit und Gleichheit, welche sie allen ihren Mitbürgern in so reichem Masse vergibt, bis dahin noch Etwas für die Söhne des hl. Benedict erübrigt.« —

8. In Brügge wird das von Robert Graf von Flandern im J. 1100 nach seiner Rückkehr aus dem unter Gottfried von Bouillon glücklich überstandenen Kreuzzuge gegründete alte Benedictinerkloster **St. André** gegenwärtig wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben werden. Das Kloster war nämlich, nachdem es durch 700 Jahre unter 37 Aebten eine ruhige gotterbauliche Existenz geführt, im Jahre 1796 mit unzähligen anderen Klöstern von dem Sturm der französischen Revolution miterfasst und bis auf einen kleinen Theil der Kirche mit einem Thurme, der heute noch zu sehen ist, dem Erdboden gleich gemacht worden. Der letzte Abt war P. Maurus Elewaut, der bei dem Einfall der französischen Truppen nach Flandern im Jahre 1794 als Geissel fortgeschleppt wurde, und später in stiller Zurückgezogenheit in Gent starb.

Wem aber verdankt das Stift St. Andrä zu Brügge nunmehr die glückliche Wiedererstehung nach mehr als 100 Jahren?') Einem sehr ferngelegenen Lande — Brasilien! Es soll nämlich das Stift St. Andrä fortan als Noviziatshaus zur Heranbildung des nöthigen Nachwuchses für die unter der Leitung des neuesten Zeit zum Generalvicar ernannten hochw. Msgr. P. Gerhard van Caloen stehenden belgischen Missionäre O. S. B. in Brasilien dienen. Wie bekannt, war der genannte geistliche Würdenträger im Jahre 1894, damals noch Conventual des Stiftes Maredsous, von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. dazu ausersehen worden, die Wiederherstellung der Benedictinercongregation in Brasilien durchzuführen, weshalb er zuerst zum Abte von Olinda und im vorigen Jahre zum Generalvicar der Benedictinercongregation in Brasilien ernannt worden war. In einer Audienz im December v. J. hatte Msgr. van Caloen Gelegenheit, dem heiligen Vater die traurige Lage von 5 Millionen Wilder im Inneren Südamerika's zu schildern, welche sich in Bezug auf ihr Seelenheil noch genau in dem Zustande befindend, wie vor 400 Jahren. Daraufhin geruhte Se. Heiligkeit das von P. Gerhard ausgearbeitete Project einer Evangelisation Südamerikas gut zu heissen, und übertrag dieselbe dem Orden der Benedictiner, wobei gleichzeitig auch die Gründung eines Novizenhauses in Brügge zur Sicherung des nöthigen Nachwuchses an Missionären von Sr. Heiligkeit genehmigt wurde. — Die von dem heiligen Vater der Stadt Brügge,*) sowie dem ganzen Benedictinerorden hiedurch abermals deutlich erwiesene besondere Huld und Gnade brachten es zuwege, dass die Bürger von Brügge sich zu opferwilligem Mitthun begeisterten. Das erforderliche Grundstück war bereits von dem edelsinnigen Senator van Ockerhout angekauft worden und wurde jetzt dem neu zu begründenden Kloster geschenkt, ein Comité unter der Patronage des hochw. Herrn Bischofs von Brügge Msgr. Waffelaert mit H. Canonius Vuylsteke als Präsident und den ersten Notabilitäten der Stadt an der Spitze, hat sich constituirt, damit die für die Unterstützung der Brüder in Brasilien so überaus nothwendige Unternehmung so bald als möglich ins Leben treten könne. Möge das neue Stift dem für die Evangelisation heidnischen Länder seit den Zeiten des heil. Bonifacius so rastlos thätigen Benedictinerorden ein mächtiger Hort werden, von dem aus ihm wie aus einem Zauberbrunnen stets frische und junge Kräfte zur Bewältigung und Vollendung seiner erhabenen Mission zuströmen möchten!

9. Salzburg. Im Stifte St. Peter fand am 12. Juni eine Conferenz der Aebte der in der Congregation zum hl. Josef aggregirten Benedictiner-Klöster statt, bei der die Wahl des neuen Präses der Congregation vorgenommen wurde. Gewählt wurde der hochw. Prälat, Abt Willibald Hauthaler von St. Peter.

Ueber die Errichtung eines eigenen Noviziates für die brasilianische Ben.-Congregation, die von den Beuronern neu hergestellt wurde, sei Nachfolgendes unseren Lesern mitgetheilt:

10. Das alte Kloster des Benedictinerordens in S. Paolo in Brasilien war bis in die letzte Zeit völlig verwaist. Nunmehr geht die Beuroner Ordens-

1) Seine Entstehung verdankte es ursprünglich dem Orient — eine Legende erzählt, dem Grafen Robert von Flandern sei bei der Belagerung Antiochias als die Truppen der Kreuzfahrer schon an dem endlichen Siege zu verzweifeln begannen, der heil. Apostel Andreas erschienen und habe ihm die Stelle angezeigt, wo derselbe in einer dem heil. Petrus geweihten Kirche die Lanze finden könne, mit welcher das heiligste Herz unseres Erlösers am Kreuze durchbohrt worden war: bewehrt mit dieser Lanze habe sich Robert an die Spitze der Kreuzfahrer gestellt und den glänzendsten Sieg über die Ungläubigen erfochten.

2) Leo XIII. erwähnte in der Audienz, dass ihm die Stadt seit seinem Besuche vom J. 1843 her wohl bekannt sei und er wusste sich noch des Umstandes zu erinnern, dass er damals auch die kostbare Reliquie des heiligen Blutes auf seinen Schultern zu tragen geholfen habe.

provinz daran, das alte ausgestorbene Kloster wieder zu beleben; zwei der Patres sind bereits dort. P. Adalbert Swiersen, der bereits 29 Jahre in Beuron segensreich thätig war, hat nunmehr ebenfalls die bisherige Stätte seines segensreichen Wirkens verlassen, um im fernern Brasilien seinen vorausgegangenen Mitbrüdern zur Seite zu stehen. Am 24. April wird sich P. Adalbert in Antwerpen einschiffen.

B) Aus dem Schosse des Cistercienser-Ordens mögen hier folgende Mittheilungen Platz finden:

1. Generalcapitel des Cistercienserordens.

In der Zeit vom 1. bis zum 15. October v. J. fand zu Rom im Kloster S. Croce in Gerasalemme das Generalcapitel des Cistercienserordens statt, dessen Verlauf sich in nachstehender Weise gestaltete. Nachdem bereits am 30. Sept. nachmittags die p. t. Herren Ordenshäuservorstände und die Vertreter der am Erscheinen verhinderten p. t. Herren Aebte Sr. Eminenz dem Cardinalprotector Agliardi ihre Aufwartung gemacht und von Hochdemselben in der freundlichsten Weise empfangen worden waren, wurde am Montag den 1. October das Capitel mit dem Veni Sancte eröffnet und zwar diente als Berathungslocale der Bibliotheksaal des Klosters S. Croce. Es betheiligten sich an den Sitzungen des Generalcapitels die folgenden Herren Aebte respective Prioren: Amedeus de Bie, Abt von Bornhem in Belgien; Theobald Grasböck, Abt von Wilhering in Oberösterreich, Generalvicar der österr.-ung. Provinz; Angelus Maria Testa, Abbas Praeses Generalis Italiae; Augustinus Stöckli, Abt von Wettingen und Prior von Mehrerau, Generalvicar der helvetisch-deutschen Provinz; Maria Xaverius Duc, Abt von Fontfroide und Generalvicar der Congregation von Senanque; Stephan Rössler, Abt von Zwettl in Niederösterreich; Heinrich Grünbeck, Abt von Heiligenkreuz in Niederösterreich; Meinrad Siegl, Abt von Ossegg in Böhmen; Edmund Vajda, Abt von Zircz-Pilis-Pásztó-St. Gotthard in Ungarn; Andreas Beeris, Abt von Stams in Tirol; Konrad Kolb, Abt von Marienstatt in Preussen; Franz Sales Bauer, Abt von Reun in Steiermark; Justin Panschab, Abt von Lillienfeld in Niederösterreich; Eugenius Fanelli, Abt von Clairvaux; Columban Legros, Abt von Lérins in Frankreich; Maria Symphorianus Gaillemain, Abt von Grandisylva, Prior von Hautecombe in Frankreich; Maria Bernardus Maréchal, Abt von Pont-Colbert in Frankreich; Maurus Tinti, Abt von St. Bernardo in Rom; Albert Fanucci, Abt von Vallis Pontis Perusiae in Italien; Callixtus Bava, Abbas Regiminis Congregat. Italicae; Bruno Pammer, Prior von Hohenfurt in Böhmen; Eberhart Bauer, Prior von Schlierbach in Oberösterreich; Vincenz Kolor, inful. Prior von Szczyrzc in Galizien; Theodor Starzyh als Vertreter von Mogila in Galizien; Gerhard Maier, Prior von Sittich in Krain; Placidus Magnanensi, Prior von Cortona in Italien; Eugenius Torrieri, Prior von S. Croce in Rom. Als Notare des Capitels fungierten die hochwürdigen Herren Acatius Mihályfi, Theol. Doctor und Professor aus dem Stifte Zircz in Ungarn und P. Maurus Holba, Capitular des Stiftes Zwettl. Die Berathungen nahmen 5 Tage in Anspruch; Donnerstag den 4. October wurden dieselben über Aufforderung Sr. Eminenz des p. t. Herrn Cardinalprotectors unterbrochen und es wohnten die Vertreter der österreichisch-ungarischen Stifte einem anlässlich des Namensfestes Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I. vom Hochwürdigsten Herrn Bischof von Linz Franz Maria Doppelbauer in der Kirche S. Maria dell' Anima abgehaltenen Hochamte bei und fuhren hierauf in der österreichischen Botschaft vor, um dem Vertreter Sr. Majestät ihre ehrfurchtsvollsten Glückwünsche zu unterbreiten. Zum Ordensgeneral wurde der Abt von Bornhem in Belgien, Amedeus de Bie, zum Generalprocurator der Prior von Cortona bei Florenz Dr. Placidus Magnanensi gewählt. Am Samstag den 6. October wurden sämmtliche Capiteltheilnehmer vom heiligen Vater in halbstündiger Audienz und zwar in derart liebenswürdiger Weise empfangen, dass der dienstthuende Kammerherr den Ausspruch verlauten liess, Se. Heiligkeit sei schon lange nicht bei einem Empfange so freundlich gewesen wie diesmal; und wurden dann mit dem apostolischen Segen entlassen und

zugleich erhielten die Aebte die Vollmacht, den päpstlichen Segen una vice in ihren Kirchen zu ertheilen.

2. **Hohenfurt.** Am 3. Mai feierte der hochwürdigste Herr Abt des Stiftes bei seltener Rüstigkeit und Geistesfrische seinen 92. Geburtstag. Die Abreise des hochw. Herrn P. Bernhard Gicha zum Antritte der Praepositur des reauseitirten Frauenklosters Tischnowitz (Porta Coeli) in Mähren, fand am 14. Mai statt.

3. **Ossegg.** Am 28. April feierte P. Alexander Hitschfeld sein 50jähriges Profess-Jubiläum. Dem V. P. Wenzeslaus Toischer, Propst in Mariastern, wurde das Ritterkreuz des kgl. sächs. Albrechts-Ordens verliehen.

4. **Stams.** Am 10. März beehrte S. kaiserliche Hoheit Herr Erzherzog Eugen, Hoch- und Deutschmeister das Stift mit seinem hohen Besuche.

5. **San-Isidro de Duena.** Dieses alte ehemalige Kloster der Congregation von Valladolid in der Diöcese Palencia, ist nach der Aufhebung 1880 durch französische Cistercienser wiederum hergestellt worden. Der erste Abt des neuen Klosters wurde am 25. Februar benedictirt.

Ueber die neu begründete Abtei des uns verwandten Olivetaner Ordens zu Tanzenberg in Kärnten meldet man uns:

Am 15. Mai 1901 um 10 Uhr vormittags wurde der Convent des Olivetaner-Benedictiner-Priorates St. Josef auf Tanzenberg in Kärnten durch das dreimalige Glockenzeichen in den Capitelsaal gerufen, wo der hochw. Generalvisitorator, Abt Benedict Maria Benedetti, der Communität mittheilte, dass das bisherige Priorat nunmehr zur Abtei erhoben worden sei. Nach Verlesung des diesbezüglichen Decretes hielt der hochw. Herr Generalvisitorator eine längere Ansprache, worin er die Ernennung des bisherigen Priors, P. Bonifaz Maria Ecker, zum Abte der neuen Abtei bekanntgab. Laut der Constitutionen der Olivetaner-Congregation steht nämlich die Ernennung des ersten Abtes einer Abtei dem Generaldefinitorium nach Einholung der Stimmen der wahlberechtigten Capitularen zu. Nachdem hierauf das Ernennungsdecret sowohl, als auch die Altersdispens — Abt Bonifaz ist erst im 30. Lebensjahre, und ein Abt der Congregation soll mindestens 35 Jahre zählen — verlesen worden war, erhob sich der neue Abt und erklärte, dass er die Bürde, gegen die er sich so energisch gesträubt habe, annehme, weil er auf Wunsch sämtlicher Conventualen dazu ausersehen wurde, was ihm den Muth einflösse, die grosse Last zu übernehmen. Nachdem dem neuen Abte dann die Insignien seiner Würde überreicht worden waren, formierte sich die Procession in die provisorische Kapelle, woselbst der neue Abt die Obedienzleistung entgegennahm und den Segen mit dem Allerheiligsten ertheilte. Die feierliche Abtbenediction wird nach Einholung der apostolischen Vollmacht stattfinden, und zwar vermuthlich erst im Monate Juli. Abt Bonifaz, ein geborener Oberösterreicher, hat sich um die Gründung und Leitung des neuen Klosters grosse Verdienste erworben.

Es mögen hier noch einige Miscellen als Beiträge zur Ordensgeschichte Platz finden:

1. Der Kaiserbesuch in Maria-Laach.

Nachdem Se. Majestät der deutsche Kaiser erst vor vier Jahren das Benedictinerkloster Maria-Laach mit seinem hohen Besuche beehrt hatte, erneuerte er am 26. April d. J. diesen Besuch. Die Klostergemeinde beeilte sich beim Einlangen der Meldung, der Kirche und dem Kloster ein festliches Kleid zu geben. Hunderte von Menschen waren zusammengeströmt, als der Kaiser zur festgesetzten Zeit, bei herrlichstem Frühlingswetter unter dem Geläute aller Glocken in offenem Wagen angefahren kam. In seiner Begleitung befanden sich Se. kais. Hoheit der Kronprinz, Ihre königl. Hoheit die Schwester des Kaisers, Prinzessin Adolf zu Schaumburg-Lippe sammt ihrem hohen Gemahl, verschiedene Hofherren und hohe Officiere.

Am Eingange des sogenannten »Paradieses« hatte sich die Klostergemeinde zum Empfange aufgestellt und der hochwürdigste Herr Abt Willibrord-Benzler hiess den Kaiser im Namen der ganzen klösterlichen Familie zum zweitenmale im friedlichen Thale von Maria-Laach herzlichst willkommen. Das letztemal sei die Kirche, die Perle romanischer Baukunst im Rheinland, in ihrem Innern noch ganz öde und alles künstlerischen Schmuckes ledig gewesen. Da habe Se. Majestät durch die Stiftung des Hochaltars der Kirche ihren wertvollsten Schmuck und zugleich auch den Anstoss gegeben zur weiteren, stilgerechten Renovation. Die Benedictiner haben es als eine heilige Pflicht erachtet, im Sinne dieser Stiftung die ganze Kirche womöglich in ihrer ursprünglichen Schönheit wieder erstehen zu lassen. Der Anfang sei gemacht und sie würden sich glücklich schätzen, wenn der Kaiser den Eindruck mit sich nähme, dass sie nur pietätvoll erneuern, was ihre Vorfahren vor 800 Jahren geschaffen. Er bat den Kaiser, auch an dieser Stelle einmal den innigsten Dank für die huldvolle Schenkung des herrlichen Hochaltars entgegennehmen zu wollen. Auf der Höhe der Kuppel flamme das Kreuz als Zeichen des Sieges, wie einst zu Constantins Zeit, so auch in unseren sturmbelegten Tagen. Die Inschrift aber, welche nach Anordnung des Kaisers am Altare angebracht worden sei: »Zu Gottes Ehre«, sei eine Bürgschaft des göttlichen Schutzes und Segens, welchen sie in innigem Gebet für den hochherzigen Stifter, den Kaiser, das ganze kaiserliche Haus und das deutsche Vaterland zu erfliehen nicht ablassen werden.

Mit freudig erregter Stimme erwiderte hierauf der Kaiser: »Es ist Mir selbst eine grosse Freude, wieder zu Ihrem Orden zu kommen, von dem Ich weiss, dass er nach seiner ganzen Tradition die Kunst zu wahren, zu pflegen und im Sinne der alten Ueberlieferung auszubilden befähigt ist. Von berufener Seite habe Ich schon vernommen, wie schön und dem Stil der alten Zeit angemessen, die Restauration der Kirche in Maria-Laach vor sich geht. Da fühlte Ich mich selbst bewegt, hierher zu kommen und die Kirche in Angensein zu nehmen. Ich habe Ihnen den Hochaltar geschenkt in Erinnerung an die grossen Verdienste, welche die Benedictiner um Wissenschaft und Kunst allezeit sich erworben haben. Ich habe es Mir auch angelegen sein lassen, den Hochaltar Ihrer Kirche ebenfalls im Geiste der alten Zeit ausführen zu lassen und es wird Mich freuen, wenn Mir dies gelungen und bin zufrieden, wenn nur der Altar Ihnen gefällt. Seien Sie überzeugt, dass auch in Zukunft Meine kaiserliche Huld über Ihrem Orden schweben wird, und überall, wo Männer sich zusammenthun, um die Religion zu pflegen und auch hinauszutragen in die Völker, werden Sie Meines Schutzes sicher sein.«

Vom Abt und mehreren Mönchen begleitet, traten darauf die Herrschaften in die Kirche, in welcher das Kreuz im elektrischen Lichte erstrahlte. Der Kaiser drückte sich über die Restauration des ganzen Innern, sowie über die zur Ansicht ausgestellten Entwürfe der weiteren Ausschmückung der Apsiden (von P. Andreas Göser aus Beuron) sehr befriedigt aus. Nach kurzem Besuch der hervorragendsten klösterlichen Räumlichkeiten, wie Capitelsaal, Refectorium, Abtskapelle und nach eingenommenen Imbiss machten Se. Majestät sammt Gefolge einen Rundgang durch den eben im ersten Grün sich zeigenden Klostergarten, um auch von aussen die Abteikirche bewundern und einen Ueberblick über den See und die Umgebung zu erhalten.

Mehr als eine halbe Stunde hatte sich der Besuch über die programm-mässige Zeit ausgedehnt, als der Kaiser um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr von Abt und Convent an der Klosterpforte in herzlichster Weise sich verabschiedete.

2. Pilgerfahrt zum Grab des hl. Gerhardus. (O. S. B.)

Als der einstige italienische Benedictinermönch Gerhardus am Anfange des 2. Jahrtausends durch des Schicksalsfügung nach Ungarn an den Hof Stefan des Heiligen verschlagen, durch diesen zur Bekehrung des Theis-Maros-Eokes entsendet wurde und als Bischof von Csanád sein apostolisches Werk begann, da galt seine Mission nicht nur der Kirche, sie galt in erster Reihe dem Staate, denn der

ganze Landstrich musste auch in moralischer Beziehung der Oberhoheit der ungarischen Krone unterordnet werden. Gerhardus baute Kirchen, gründete ständige Heimstätten für die Nomaden, verpflanzte in die unwirtlichsten Gegenden Kenntnisse eines geregelten Ackerbaues u. s. f.

So ward der einstige Mönch von St. Giorgio in Venedig, der begeisterte Apostel des civilisierten Ungarns, ein Mitbegründer des ungar. Vaterlandes.

In Csanád, wo einstens sein Bischofssitz gestanden, wurden alle Bauten durch die wilden Horden Dázsás verwüstet, sein Leichnam, welchen man nach seinem Tode dorthin brachte, geraubt und die wenigen Reliquien später nach Venedig gebracht; und so ist denn heute das Kloster der Benedictinermönche vom hl. Georg in Venedig die einzige Stätte, wohin die Pietät der Ungarn pilgern kann, um an den sichtbaren Ueberresten des grossen heiligen Mannes ihren Tribut darzubringen.

Wie gross die Verehrung ist, welche die gläubigen Ungarn dem hl. Gerhardus entgegenbringen, bewies am besten die überaus reiche Theilnahme an dem Pilgerzuge, welcher unter Führung des Diöcesan-Bischofs Alexander von Dessewffy am 23. Sept. v. J. aus Ungarn nach Venedig unternommen wurde.

Nach glücklicher Ankunft in Venedig wurden die ungar. Pilger von dem Bürgermeister auf das Wärmste begrüsst. Am 25. September, dem Tage des hl. Gerhardus, fand auch die Hauptfeierlichkeit der südungarischen Pilger statt. Der Schauplatz war die Kirche auf der Insel San Giorgio Maggiore, gegenüber der Piazzetta von Venedig. Diöcesanbischof A. v. Dessewffy pontificierte mit grosser Assistenz ein Hochamt, zu welchem sich auch das Publikum von Venedig zu Tausenden eingefunden hatte. Der Einzug der Pilger bot einen prunkvollen Anblick, besonders die in ungar. Gala erschienenen Theilnehmer erregten Aufsehen. Die Chorgesänge besorgten 30 Theologen. Die alten ungarischen Kirchenlieder waren von ergreifender Wirkung. Die Festrede hielt Domherr Dr. Arpád v. Várady. Nach ihm hielt der Pfarrer der Kirche eine italienische Predigt. Hierauf sprach Bischof v. Dessewffy unter allgemeiner Bewegung ein ergreifendes Gebet zum hl. Gerhardus.

Zum Schluss erfolgte die Enthüllung der ungarischen und italienischen Inschriften, dann die Weihe der beim Gerhardus-Altar zu stiftenden Fahne. Die in Stein gemeisselten Inschriften lauten: »Als Ungarn das 900jährige Fest der Annahme des Christenthums und der Begründung des Königreiches feierte, besuchte diesen Ort, wo der grosse Apostel des ungarischen Volkes, der erste Bischof von Csanád, der hl. Märtyrer Gerhardus erzogen wurde und als Abt wirkte, mit dankbarer Erinnerung am 25. September 1900 Alexander von Dessewffy, Bischof von Csanád, der 86. Nachfolger des Heiligen, mit seinem Capitel, seiner Geistlichkeit und seinem Volke ein festliches Hochamt haltend und diese Inschrift stiftend. Auf der Fahne prangt das Bild der Lieben Frau von Ungarn, nach dem Entwürfe des Künstlers Ig. Roskovics auf der einen Seite 900—1900, auf der anderen Seite mit der Inschrift: Magna Domina Hungarorum. Auf den Fahnenbändern: Episcopus Csanadiensis cum clero et populo fidei 25. Septembris 1900.

3. Wiederherstellung der Abteikirche in St. Blasien.

So sehr auch der blühende Curort infolge der Schönheit seiner Lage am Zusammentreffen dreier Gebirgstäler in den letzten Jahrzehnten von sich sprechen gemacht hat, so bleibt ihm doch der Stempel der Benedictinerabtei für immer geprägt. Seine Hauptzierde sind auch heute noch die Bauten einer grossen Vergangenheit, vor allem die vom Fürstabt Gerbert nach einem grossen Brande (1768) nach den Plänen von d'Ixnard und Nikolaus de Pigage vollständig neu erbaute Kirche. Dieselbe ist nach W. Lübke einer der schönsten Bauten der deutschen Spätrenaissance. Selbst der an allem herumkälende Nikolai ist voll begeisterten Lobes, wenn er, Band XII, Seite 104 seiner Reisen, auf das Innere der Kirche zu sprechen kommt. »Wenn man,« sagt er, »über die kleinen, einzelnen Fehler des Aeusseren der Kirche wegsieht, so ist billig nicht zu leugnen, dass das Ganze wegen seiner Grösse und einzelnen Schönheiten einen grossen

Eindruck macht. Aber eine ungestörte Empfindung des Erhabenen erfüllt das Gemüth, wenn man in die Kirche tritt. Hier ist reine Architektur, ohne Verkröpfung oder complizierte Zieraten. Alles ist einfach, alles in richtigen, edlen Verhältnissen und grossen Massen, worauf das Auge mit Wohlgefallen ruht; der Schmuck ist sparsam und selbst simpel und edel.« Am 4. Februar 1874 wurde die Kirche durch einen grossen Brand heimgesucht, in ihrem Aeusseren zwar, Dank der Fürsorge und dem Kunstsinne des Grossherzogs, im Laufe von fünf Jahren fast schöner wie vordem wiederhergestellt, jedoch die innere Pracht fiel dem Brande zum Opfer. An die Stelle des edlen Gesteins, Marmor, Alabaster, Jaspis trat der Stuck, und da man sich zur Abhaltung des Gottesdienstes lediglich auf das Chor beschränkte, blieb die vorliegende, fast noch wichtigere Rotunde ohne allen Ausstattungsschmuck und wurde vom Chor durch eine Mauer getrennt. Dieser Abschluss des Chores von der Rotunde wird stets zu bedauern bleiben, indem dadurch der vom Bauherrn wohlberechnete, grossartig wirkende Ueberblick über das gesammte Innere der Kirche beim Betreten derselben unmöglich gemacht ist. In den letzten Jahren zeigt sich nun bei den Vertretungen der Städte, Regierungen und Fürsten bis hinauf zum Kaiser ein neuerwaches Interesse für Wiederherstellung und Erhaltung alter Kunstdenkmäler. Bekanntlich gab der Besuch des Kaisers und Kronprinzen im Benedictinerkloster Maria-Laach am 25. April dem die hohen Gäste bewillkommenden Abte u. a. auch zu den Worten Anlass, dass der Anstoss zum Ausbau der öden und schmucklosen Abteikirche dieser herrlichen Perle der romanischen Baukunst in den Rheinlanden, durch die Huld des Kaisers gegeben worden sei. Die Benedictinerabtei betrachtete die Wiederherstellung dieses Baues als ihre besondere Aufgabe, und mit Hilfe des Monarchen sei zu hoffen, dass die Abtei den Bau wiedererstellen sehe, wie ihn die Vorfahren vor acht Jahrhunderten geschaffen hatten u. s. w. So gab auch der bauliche Zustand der Kirche in St. Blasien bei den Verhandlungen der badischen Zweiten Kammer am 3. April 1900 zu dem Wunsche Anlass, in das nächste Budget eine Summe eingestellt zu sehen, die doch genug sei, die Kirche St. Blasiens wieder in der alten Schönheit neu erstehen zu lassen. Die Antwort des Ministers v. Brauer lautete insofern befriedigend, als er die bestimmte Erklärung abgab, die Restaurierung der Basilika werde nicht mehr so lange auf sich warten lassen; es lägen bereits mehrere Projecte vor, die allerdings noch nicht verbeschieden werden konnten, denn die Restaurierung sei schwierig und werde mehrere 100.000 Mark kosten. Die letzten Budgets seien aber zu stark belastet für die Schlösser.

4. Am 18. Mai wurde in Wien ein Denkmal für den Benedictiner, Schottenpriester **P. Urban Loritzer** in Anwesenheit des neuen Schottenabtes Leopold Rost, enthüllt. P. Urban Loritzer, geb. 1807 1./I. Wien, trat 1825 bei den Schotten ein, wurde 1830 ord., 1831 Coop. am Spital Gumpendorf zur Zeit der Choleraepidemie, wirkte er aufopfernd und wurde dann suppl. Professor an der Wiener Universität, 1841 Coop. Pf. St. Laurenz am Schottenfelde, 1850 Pf. daselbst; war ein grosser Wohlthäter der Armen und ist als solcher 30./IX. 1881 gestorben. Das Denkmal vom Bildhauer Seifert hergestellt, steht hart an der Grenze der Bezirke Neubau und Fünfhaus.

5. Ein **Beda Weber-Denkmal** († Benedictiner von Marienberg) ist am 26. October 1900 in Lienz enthüllt worden.

6. Das Ben.-Kloster **Saint-Gildas de Rhuys** besass in der Nachbarschaft von Vannes das Priorat von Saint-Guen. In einer diesbezüglichen Arbeit im Bull. de la Soc. polymathique du Morbihan 1899. S. 176—183, legt der Canoniceus Le Mené den Ursprung, die Ausdehnung seiner Besitzungen und einige Züge aus seiner Geschichte dar. Er versetzt das vermuthliche Datum seiner Gründung unter die Regierung des Abtes Alain III. zwischen 1025 und 1040. Das Priorat verschwand in der Revolutionszeit. Die apostolische Commission, welche mit der Enquête über das Leben und die Wunder des hl. Vincenz Ferrier betraut war, hielt ihre Sitzungen daselbst vom 21. Nov. zum 8. December 1453, Wilhelm Millon, Abt von S. Jacut war deren Mitglied.

7. Das Kloster von **Vimontier** im Departement der Orne war ein Priorat der Abtei von Jumièges; Richard I. hatte es ihr im J. 994 geschenkt und so verblieb es auch bis zur Zeit der Revolution. H. Pernelle hat im Bull. de la Soc. hist. et archéol. de l'Orne: 1900. XIX, 26—63 S., eine Monographie über dieses Priorat veröffentlicht, worin er auch die Geschichte der von demselben abhängenden Pfarrei, sowie eine Beschreibung der Kirche, welche der hl. Mutter Gottes geweiht war, gibt.

8. Die Entdeckung neuer handschriftlicher Annalen im englischen Collegium zu **Valladolid** hat D. Beda Camm Gelegenheit geboten, seine vorherigen Notizen über zwei Benedictinermärtyrer P. Johannes Roberts und P. Mark Barkworth zu vervollständigen. Er thut dies unter dem Titel: Fresh light on our Martyrs from the Valladolid manuscript. (The Month 1900. Oct. S. 345—360.)

9. Der selige Papst **Urban V.** kann mit Recht Anspruch auf eine Ehrenstelle als Mäcen der Hochschulen erheben. Neuerer Zeit haben viele Arbeiten die Schulgründungen des einstigen Abtes von St. Victor zu Marseille zur Genüge beleuchtet. Urban V. that aber noch mehr: er wollte die Bildung des provençalischen Clerus durch die Gründung eines Seminars sichern. Angelegt auf einer Besitzung der Abtei von St. Victor zu Tretz inmitten der Provence am 13. August 1363, zog diese Schule rasch eine grosse Zahl von Studierenden an sich, denn der Pensionspreis war ein sehr geringer, wurde auch oft ganz nachgesehen; am 1. Juni 1364 zählte man 180 Schüler. Man kann Dank der Buchführung des Collegiums in den Jahren 1364—1366 sich mit Leichtigkeit ein klares Bild über das functionieren dieser Einrichtung machen. Der dritte Superior war ein Benedictiner von St. Andreas von Villeneuve, Jourdan Déodat. Plötzlich brach im Jahre 1364 eine Epidemie im Colleg aus: der Superior musste einen neuen Ort für seine Niederlassung suchen und richtete sein Augenmerk auf Manosque; am 6. April 1365 sendet er seinen Bericht an den Papst, der alsbald die Uebersiedlung anordnet. Am nächstfolgenden 1. Mai wurde von der neuen Oertlichkeit Besitz ergriffen und am 8. Mai begann die Schulcolonie Tretz zu verlassen, um am 4. Juni sich in Manosque einzurichten. Diese Details sind einer kleinen Studie von H. Notar V. Lieutard¹⁾ entnommen, welche mit wahrhaft südländischen Verve geschrieben ist, deren Verfasser seinerseits wieder aus einer Arbeit des Abbé Chaillau »Le studium papal de Tretz au XIV. siècle« (Mémoires de l'Académie d'Aix, t. XVII) geschöpft hat.

10. Das Leprosenheim in Frankreich.

Die Bestrebungen des um die Gründung eines Leprosenheims in Frankreich hochverdienten Benedictiners P. Dr. Josef Sauton scheinen endlich von Erfolg gekrönt zu werden: es ist ihm gelungen, zu Ronceaux in der Umgebung von Neufchâteau in den Vogesen ein ehemaliges Benedictinerkloster mit ausgedehntem Grundcomplex zu erwerben, welches zur Errichtung eines Sanatoriums sehr wohl geeignet erscheint. Das Sanatorium sollte unter das Patronat des hl. Martin gestellt werden und man hätte meinen sollen, dass das Unternehmen in der Umgegend auf ein freundliches Entgegenkommen würde rechnen können: indessen haben politische Abenteuer, deren Wahlagenten und eine von Leidenschaft beherrschte Presse Alles aufboten, um die öffentliche Meinung irre zu führen und gegen das projectierte heilbringende Unternehmen aufzuhetzen. Abgeordnete und andere einflussreiche Persönlichkeiten haben bis beim Minister des Inneren und im Palais Élysée Schritte gethan, um anzufragen, welche Massregeln die Regierung gegen das Sanatorium zu ergreifen gedenke, während inzwischen der Maire von Ronceux, auf dessen Gemeindegrund das Etablissement sich befindet, mit einem Verbot von aufschiebender Wirkung vorgieng. Dank der unermüdlichen Rührigkeit und Wachsamkeit Dr. Sauton's hat jedoch am 18. Juni 1900 der oberste Sanitätsrath der Republik (comité consultatif d'hygiène publique de France) in seiner Vollversammlung auf die Frage der Regierung sich dahin geäußert: 1. dass das von

¹⁾ Un séminaire à Manosque il y a cinq siècles. Aix, Philip, 1901, 20 S. in 8°.

Dr. Sauton projectierte Sanatorium die erspriesslichsten Dienste zu leisten im Stande sei und 2. dass dieses Etablissement keine Gefahr für die Nachbarschaft in sich schliesse. Es steht demnach zu erwarten, dass infolge dessen der Beschluss der Municipalbehörde von Ronceux durch eine Entschliessung des Staatsrathes aufgehoben werden dürfte. Dem Projecte des Dr. Sauton sind ausserdem von sehr vielen Seiten wertvolle Aufmunterungen zutheil geworden. So hat der international Congress für öffentliche Armenpflege und Privatmildthätigkeit den Wunsch ausgesprochen, dass die Leprosen fortan als Kranke im Sinne der Armenpflege zu betrachten seien und der Vorsitzende forderte die Anwesenden auf, Dom Sauton gegenüber die Ehrfurcht und Bewunderung auszusprechen, welche seine Hingebung und seine rastlose Bemühung verdient haben.

Den gleichen Erfolg hatte auch eine Mittheilung, welche unser Mitbruder dem internationalen Aerztecongress über die Behandlung der Lepra eingesendet hatte. Die Pläne für das künftige »Sanatorium Sti Martini« haben auf der Pariser Weltausstellung von der Jury die goldene Medaille zuerkannt erhalten mit der Motivierung, »dass die Jury dem Dr. P. Sauton ihr grosses Interesse welches sie seinem Projecte und seinen Arbeiten entgegenbringt, documentiven wollte.«

Wir hoffen, dass es der unermüdlichen Ausdauer und Energie des gelehrten Dr. Sauton gelingen werde, alle sich ihm entgegenstellenden Widerstände zu besiegen und sein Werk ehestens der Vollendung zuzuführen.

Zum Schlusse theilen wir hier noch das wenig bekannte päpstliche Breve Leo XIII. an den p. t. hochwürdigsten Abt von Solesmes mit, das zur Frage des gregorianischen Choral's entschieden Stellung nimmt:

Dileto Filio religioso Viro Paulo Delattre O. S. B. Abbati Solesmensi
Leo P. P. XIII.

Dilecte Fili, salutem et apostolicam benedictionem!

Nos quidem et novimus et alias laudavimus positam a vobis intelligenter operam in scientia eorum concentuum sacrorum, de quibus memoriae est proditum, ad magnum Gregorium referendos esse auctorem.

Similique ratione non potest nobis non probari vester ille in conquirendis vulgandisque veteribus de eo genere monumentis tam operose tamque constanter insumptus labor. Quorum laborum fructus varios videmus iis consignatos voluminibus nec sane paucis, quae Nobis grato admodum munere diversis temporibus ministris, quaeque late iam, ut accepimus, in luce atque oculis hominum versantur, ac multifarium quotidiano recipiuntur usu. Omnino quidquid suscipitur studii in hac illustranda augendaque ritum Sanctissimorum comite atque adiutrice disciplina, dandum laudi est, non solum propter ingenium et industriam, sed etiam, quod longe maius, propter speratum divini cultus incrementum.

Siquidem gregoriani concentus prudentissime sunt sapientissimeque ad illuminandum verborum sententias inventi; atque inest in eis, si modo adhibeantur perite, magna vis et mirifica quaedam mixta gravitati suavitas, quae facile illapsa audientium in animos, pios eiere motus cogitationesque salutare alere tempestive queat. Quotquot igitur sunt, praesertim ex alterutro ordine Cleri, qui se posse aliquid in hac vel scientia vel arte sentiant, pro sua quemque facultate elaborare omnes convenit solleter et libere.

Salva quippe caritate mutua et ea, quae debetur Ecclesiae obtemperacione ac reverentia, multum prodesse multorum in eadem re studia possunt, ut vestra ad hanc diem. Divinorum munerum auspiciem, itemque paternae benevolentiae Nostrae testem tibi, dilecte fili, sodalibusque tuis apostolicam benedictionem peramanter in Domino impertimus.

Datum Romae apud S. Petrum, die XVII. Maii, 1901, Pontificatus Nostri vicesimo quarto.

Leo P. P. XIII.

Necrologe.

† Bischof D. Rudesindus Salvado, O. S. B.

Im Kloster S. Paul fuori le mura in Rom starb am 29. December 1900 um 7 Uhr früh der hochwürdigste Herr Dom Rudesindus Salvado, Titularbischof von Adriani und Abbas Nullius von Nuova Nursia in Ost-Australien, im Alter von 86 Jahren. Geboren am 1. März 1814 im Orte Tuy in Spanien (Provinz Galizien), legte er im Alter von 16 Jahren im Kloster hl. Martin zu Compostella die Profess nach der Regel des hl. Benedict ab. Wegen der Verfolgung in Spanien musste er im J. 1835 sein Vaterland verlassen und sich in den altberühmten Convent de la Cava dei Tirreni bei Amalfi in Süditalien begeben, wo er, zum Priester geweiht, der Cassinenser Congregation sich anschloss. Im Jahre 1845 trat er, einem immerwährend gehegten, unstillbaren Verlangen nachgebend, auf demselben Schiffe wie der damals für Perth neuernannte Bischof Msgr. Brady die weite Reise nach Australien an, wo er im Jänner 1846 ans Land stieg und sofort, ohne Zeit zu verlieren, sich mit seinem Begleiter P. Serra auf den 200 Kilometer langen Weg ins Innere des Landes, in die wasserlosen, dünnen Steppen, mitten unter die Eingeborenen, welche damals noch im Rufe grimmiger Menschenfresser standen, begab. Durch Milde, Wohlthätigkeit und kleine Geschenke an Kranke und Kinder gewannen beide Missionäre bald das Vertrauen der Eingeborenen: eine kleine Hütte aus Baumstämmen war Wohnhaus, Kirche und Schule zugleich. Nach und nach wurden den Eingeborenen die nothwendigsten Begriffe von europäischer Cultur beigebracht: aus Känguruhfellen wurden Kleidungsstücke gefertigt, aus unfruchtbaren Hutweiden bebaute Aecker gewonnen, kleine Pflützen wurden durch Aufwerfen von Dümmen und Ausgraben des Bodens zu wassergefüllten Teichen für die trockene Jahreszeit umgewandelt, endlich aus Cannibalen und Wilden durch Erziehung der Kinder Christen und Menschen gebildet. — Im J. 1849 nach Europa zurückgekehrt, erhielt er von Papst Pius IX. den Titel eines Bischofs von Port Victoria, nachdem sein Begleiter, P. Serra, bereits ein Jahr vorher in die Heimat zurückgekehrt, ebenfalls Bischof geworden war. Da jedoch inzwischen die Stadt Port Victoria infolge ausgebrochener seuchenartiger Krankheiten von der Einwohnerschaft gänzlich verlassen worden war, mithin unser neue Bischof keine Residenz besass, so war es dem P. Salvado vergönnt, statt den Hirtenpflichten eines Bischofs sich wieder seinen armen Eingeborenen widmen zu können. Er blieb deshalb vorläufig noch eine Zeit lang in Europa, bis er genug Geld und Leute für seine Mission angeworben hatte, und erst im August 1853 war er so glücklich, mit etwa 50 Mönchen und Laienbrüdern sein begonnenes Werk fortsetzen zu können. Dies war der Anfang der neuen Abtei von Nuova Nursia, welche im J. 1867 vom Papste Pius IX. als eine unabhängige Benedictinerabtei, Abbatia Nullius, errichtet ward, mit D. Salvado selbst als ersten Abt, welches Amt er auch bis zu seinem Tode beibehielt. Im J. 1787 wurde er zum Titular-Bischof von Adriani ernannt. — Trotz seiner beinahe 90 Jahre legte er im vorigen Jahre die weite überseeische Reise zum zehntenmal zurück, um an dem Generalcapitel der Aebte unseres Ordens und an den Feierlichkeiten zu St. Anselm in Rom theilzunehmen. Bei dieser Gelegenheit strebte er auch vom hl. Stuhle die Einverleibung seiner Abtei Nullius von Nuova Nursia in der spanischen Provinz der Cassinensischen Congregation von der ursprünglichen Observanz an, welcher Bitte auch zu seiner grossen Genugthuung noch vor seinem Ableben durch Decret vom 12. December 1900 willfahrt wurde. Ueberall, wo er sich auf seiner Reise aufhielt, in Silos und auf dem Montserrat, sowie auch während seines Aufenthaltes in Rom, wo er gelegentlich der Ceremonien im Anselmianum als Doyen der Aebte den Altar des hl. Joseph im Seitenschiff der neuen Basilica consecririerte, wurde seine lebhaft geistliche Frische, seine ausserordentliche Energie und seine seltene Liebenswürdigkeit rühmend bewundert. Noch vor seinem Tode lenkte er die Aufmerk-

samkeit der obersten kirchlichen Spitzen auf seinen präsumtiven Nachfolger, den hochw. Herrn P. Fulgentius Torrez von Montserrat, der auch wirklich den Posten als apostolischer Generalvicar bereits angetreten hat und sich mit seinen Gefährten bereits am Wege nach seinem Bestimmungsorte befindet. — Wiewohl noch mit den nöthigen Vorbereitungen zu seiner Rückreise beschäftigt, fühlte D. Salvado doch selbst seine Körperkräfte allmählich schwinden: zum Schlusse versagte der Appetit, und da sein Magen gar nichts, nicht einmal die Medicamente mehr vertragen konnte, so trat die Auflösung rasch heran. Am 29. December 1900 um 7 Uhr früh gab der unerschrockene Apostel der Wilden Australiens, ein wackerer Nachfolger des hl. Franciscus von Sales, versehen mit den Tröstungen der hl. Religion, in Gegenwart des Generalsuperiors der Congregation von Subiaco D. Maurus Serafini seine edle Seele in die Hände seines himmlischen Vaters auf, der gewiss, in Anbetracht der Tausende von Seelen, die der Hingegangene während seines ruhelosen, an Entbehrungen überreichen Lebens der ewigen Finsternis entrissen und Christo dem Herrn zugeführt hat, den hochverdienten, lieben Missionsbischof, unseres Ordens Zierde, in die himmlischen Freuden aufgenommen haben wird. M. K.

† P. Magnus Sattler.

Andechs. Am 28. Mai, an dem Tage seines 50jährigen Priester-Jubiläums, starb an den Folgen eines Schlaganfalles der frühere Prior der Filiale Andechs des Benedictiner-Stiftes St. Bonifaz, P. Magnus Sattler. Geboren am 14. Juni 1827 zu Hinnang im Algäu, vollendete der Verstorbene seine Studien an der Universität München. Am 21. Mai 1851 empfing er die Priesterweihe, war dann einige Jahre in der Augsburgen Diocese thätig und trat 1856 in das Benedictinerstift St. Bonifaz in München ein. Als bald wurde er nach Andechs versetzt, wo er nahezu ununterbrochen als Prior wirkte, bis der Verfall seiner Kräfte ihn im Januar 1900 zwang, die Last des Priorates auf jüngere Schultern zu legen. P. Magnus war eine originelle Persönlichkeit, eine Kraftnatur, und in seinen gesunden Tagen ein Mann von überaus regem Unternehmungsgeist, dabei ein wahrer, fürsorglicher Vater seiner Klostergemeinde, ein toleranter Diener der ewigen Liebe und Erbarmung, ein echter Benedictiner. P. Magnus war auch als Schriftsteller thätig. Von seinen liter. Arbeiten sind zu nennen: Die ehemalige Gruftkirche zu München. — Ein Mönchsleben. — Chronik von Andechs. — Collectanenblätter zur Geschichte der ehemaligen Benedictiner-Universität in Salzburg. — Das Büchlein von Andechs. 4. Aufl. — Memoiren eines Obscuranten. — Auf dem idyllisch an der Possenhofenerstrasse gelegenen Friedhof der Andechser Benedictiner wurde P. Magnus am 30. Mai unter ungemein grosser Betheiligung aus nah und fern, von Leidtragenden aus allen Schichten der Gesellschaft zu Grabe getragen, nachdem vorher in der dicht gefüllten Klosterkirche der Subprior von St. Bonifaz P. Melchior Eberle das Requiem gehalten hatte. Der Prior P. Augustin Engl hielt in der Kirche die Trauerrede, die der 40jährigen rastlosen Thätigkeit des Verstorbenen für das Kloster Andechs gedachte und ihn als echten Benedictiner und Mann des Friedens feierte. Unter den vielen Leidtragenden befand sich auch eine Deputation der Burschenschaft »Arminia« (München), die am Grabe ihres Philisters, der während des stürmischen 48er Jahres activ gewesen, einen Lorbeerkranz niederlegte. — Die Prinzen Ludwig, Ludwig Ferdinand und Alfons sprachen telegraphisch dem Kloster Andechs ihr Beileid aus.

Marseille. Im Stifte zu Sta. Magdalena in Marseille ist anfangs März 1900 der Professor der Geschichte

Dom Louis Lévêque

gestorben. Ausgeweiht zu Solesmes im Jahre 1876, kam er nach Nîmes, wo er durch 20 Jahre am Gymnasium des hl. Stanislaus Geschichte docierte. In seinen jüngeren Jahren liess er ein Handbuch der Geschichte des Mittelalters erscheinen,

lieferte auch sonst zahlreiche Artikel in diverse Revuen und wissenschaftliche Zeitschriften, und kurz vor seinem Tode noch arbeitete er an einem grösseren Werke »St. Gregor der Grosse und die Mönche«, dessen Correcturbogen sich auf seinem Schreibtische aufhäufte, während er schon mit dem Tode rang. Es ist Hoffnung vorhanden, dass diese langjährige Arbeit nicht unvollendet bleiben, sondern — wie auch der Bischof von Montpellier Msgr. Cabrières in seinem Condolenzschreiben an den Prälaten von Sta. Magdalena ausdrücklich den Wunsch ausspricht — von einem der Mitbrüder abgeschlossen und als nachgelassenes Werk von der Abtei herausgegeben werden wird.

Necrologische Notizen

aus den der Redaction zugekommenen Roteln ausgezogen — im Anschlusse an Heft I. 1901, S. 199.

Es starben seither:

A. Aus dem Benedictiner-Orden:

13./IV. Sarnen, ehrw. Chorfr. Rosalia Rübli, 41 J., 22 Prof. — 30./III. St. Meinrad, Ind., ehrw. Laienbr. Balthasar, 67 J., 28 Prof. (Necrolog »St. Meinrads Rabene«, Nr. 5. 1901.) — 20./IV. Fiume, ehrw. Chorfrau Gertrud Brazzati, 70 J., 32 Prof. — 24./IV. St. Meinrad, Ind., Rev. P. Heinrich Hug, 68 J., 39 Prof. (Necrolog »St. Meinrads Rabene« Nr. 5. 1901.) — 27./IV. St. Vincent, Pa. Am., Rev. P. Aemilian Wendel, 69 J., 44 Prof., 42 Pr. — 3./V. Kremsmünster, R. P. Joachim Achleuthner, 69 J., 45 Prof., 44 Pr. — 10./V. M. Einsiedeln, ehrw. Laienbr. Georg Boll, 68 J., 39 Prof. — 23./V. St. Johann Evang. in Parma, Rvdssms. D. Romuald Scarella, Abt, 57 J., 40 Prof., 29 Pr. — 28./V. Andechs, R. P. Magnus Sattler, Prior, 74 J., 42 Prof., 50 Pr. — 29./V. St. Stephan in Augsburg, R. P. Stephan Stengel, 65 J., 44 Prof., 41 Pr. — 30./V. Merkelbeek, Rel. Fr. Bernard Essingholt, 75 J., 33 J. Prof. — 14./VI. Kremsmünster, R. P. Norbert Metz, 52 J., 27 Prof., 27 Pr.

Am 5. Mai starb in der Santa Rosa Infirmary zu San Antonio, Texas, Am. unser verdienstvolle Mitarbeiter der Benedictiner Oblate Rev. Edmund Schmitt.

B. Aus dem Cistercienser-Orden:

25./III. Rathausen-Vézélise, ehrw. Chorfr. Roberta Wolf, 82 J., 58 Prof. (Necrolog »Cisterciens. Chronik« Mai 1901.) — 4./IV. Zwettl, R. P. Theodor Steinböck, 60 J., 34 Prof., 33 Pr. (Necrolog »Cisterc. Chronik« Mai 1901.) — 8./IV. Vézélise, ehrw. Chorfr. Augustina Roder, 32 J., 6. Prof. — 12./IV. Zircz, R. P. Ambrosius Vincze, 58 J., 34 Prof. (Necrol. »Cisterc. Chronik« Mai 1901.) — 26./IV. Hautecombe, ehrw. Laienbr. Placidus Petit, 78 J., 28 Prof. — 2./V. Seligenthal, ehrw. Schwester Barbara Neumayer, 52 J., 31 Prof. — 11./V. Magdenau, ehrw. Chorfr. Scholastica Hager, 43 J., 21 Prof. — 25./V. Heiligenkreuz, R. P. Dr. Theol. Benedict Gsell, Stifftshofmeister in Wien, 78 J., 55 Prof., 54 Pr.

Wir lenken abermals die Aufmerksamkeit unserer Leser auf nachfolgende Liste der von Mitgliedern unserer beiden Orden herausg. Zeitschriften, welche eine ausgiebige Unterstützung durch Abonnement bestens verdienen:

1. **St. Benedicts Stimmen.** XXII. Jahrg. Bisher erschienen H. 6. 1901. Herausgegeben von der Abtei Emaus in Prag. Preis des Jahrg. 12 Hefte, direct bei der Redaction in Emaus-Prag, 75 kr. 8. W.

2. **Paradieses-Früchte, Monatsblätter zum Preise des allerheil. Altarsakramentes.** XIII. Bd., neue Folge VII. Bd., bisher erschienen Heft 6. 1901. Herausgegeben von der Benedictiner-Abtei St. Meinrad, Indiana; mit der Beilage St. Meinrads-Raben. Subscriptionspreis für den Jahrg. 1 Doll.

3. **Cistercienser-Chronik.** XIII. Jahrg. Herausgegeben von der Cist.-Abtei Mehrerau (bei Bregenz, Oesterreich). Bisher erschienen H. 6. 1901. Abonnementspreis für den Jahrg. 4 Kronen.

4. **Revue Benedictine.** Quartalschrift in französischer Sprache. Herausgegeben von der Abtei Maredsous. XVI. Jahrg. Bisher erschienen H. 1. 1901.

Adresse: à l'Administration de la „Revue Bénédictine“ Abbaye de Maredsous, Belgique. Preis des Jahrg. 6 Frcs.

5. **St. Josephs-Blatt.** Religiös-politisches Wochenblatt für die Katholiken des Nordwestens von Amerika. XII. Jahrg. Nr. 24. 1901. Herausgegeben von den Benedictiner-Vätern in Mount Angel, Oregon. Abonnementspreis pro Jahrg. D. 1.25.

6. **St. Vincents Journal.** X. Jahrgang. Bisher erschienen H. 9. 1901. Published by the St. Thomas L & D Society of St. Vincent Seminary. Subscriptions-Preis für 1 Jahr 1 Doll. in Vorhinsin.

7. **Mt. Angel-Magazine.** Published Monthly by the Bened Fathers Mt. Angel. 1. Jahrg. Bisher erschien H. 6. 1901. Preis 1 Doll. pro Jahr.

8. **The St. John's University Record,** Monatsschrift in engl. Sprache. (Adresse: The St. John's University Record, Collegeville Minn.) Bisher erschienen Vol. XIII. H. 5. 1901. Preis 1 Doll. per Jahr.

9. **Abbey Student.** Published quarterly by the Students of St. Benedict's College, Atchison, Kansas. Vol. X. Bisher erschienen H. 9. 1901. 50 cents per year in advance. Adresse: Abbey Student, St. Benedict's College, Atchison, Kansas.

10. In der Druckerei der böhmischen Benedictiner zu Chicago 18 Str. 464 erschien: a) „**Národ**“, jediný český katolický denník v Americe. 10 ct. týdně. Pouze oznámky spolehlivé se přijímají a důvěra, jaké se list u čtenářstva těší, zabezpečuje oznamovatelů nejvyšší úspěch. b) „**Katolík**“, dvojtýdenník. Jeden z nejrozšířenějších českých listů na venkově. Kdo hledá venkovský obchod, nikde nenalezne lepšího listu k oznamování. Předplatné Doll. 2.00 ročně. c) „**Hospodářské Listy**“, odborný dvojměsíčník. Předplatné Doll. 1.00 ročně. Žádný česko-americký list nezáskal v tak krátké době tolik odběratelů jako tento. Oznámky za ceny velmi mírné. — d) „**Přítel Dítěte**“, týdeník pro malé čtenáře. Předplatné Doll. 1.00 ročně. List tento oznamek nepřijímá.

11. **Downside Review.** In englischer Sprache herausgegeben von den Benedictinern des St. Gregors-Klosters in Downside. Vol. XVIII. Bisher erschienen 1. H. 1901.

12. **Bulletin de Salut Martin.** Jahrg. 1900. Monatsschrift in französ. Sprache herausgegeben von der Ben.-Abtei zu Ligugé. Bisher erschienen H. 6. 1901. Preis Frcs. 1.50 für das Ausland.

13. **Il Sacro Speco di S. Benedetto di Subiaco.** III. Jahrg. Monatsschrift in ital. Sprache herausgegeben von der Ben.-Abtei in Subiaco. Bisher erschienen H. 4. 1901, Preis für Italien 1 Lire, für das Ausland Lire 1.60.

14. **Spicilegium Benedictinum** St. Benedict's Rome. Zeitschrift in engl. Sprache. I. Jahrgang. Bisher erschienen Heft 17. 1900. Verlag von Desclée Lefebvre & Co. Rom.

15. **Das Heidenkind.** Illustrierte Missions-Jugendschrift. Ein Vergissmeinnicht für die katholische Jugend zum Besten armer Heidenkinder. Eigentum der St. Benedictus-Missionsgenossenschaft in St. Ottilien. Monatlich erscheinen 2 Nummern. Bisher erschienen H. 12. 1900. Abonnementspreis 50 Pf.

16. **Missionsblätter.** Illustrierte Zeitschrift für das katholische Volk. Organ der St. Benedictus-Genossenschaft für ausländische Missionen zu St. Ottilien (Post Türkenfeld in Bayern). Erscheint vierteljährig. Bisher erschienen H. 2. 1901. Abonnementspreis jährlich 1 Mark.

17. **Le Messager de Saint Benoit.** Revue Mensuelle. Herausgegeben von der Abtei Maredsous in Belgien. Monatsschrift in franz. Sprache. 2. Jahrg. Bisher erschienen 6 H. 1901. Preis 1.50 fr. fürs Ausland.

18. **Boletín Mensual de la Cofradía de Ánimas Benditas. Bajo el Patrocinio de María Santísima y de Santo Domingo de Silos.** Monatsschrift in spanischer Sprache herausgegeben von den Benedictinern in Silos, Provinz Burgos in Spanien. Bisher erschienen H. 8. 1901.

19. **St. Mary's Bulletin.** Published Monthly in the Interest of St. Aloysius Young Men's Society of St. Mary's Church, Newark. 1. Jahrg. 8. H. 1901. Preis pro Jahr 50 cents.

20. **Der Armen Seelen-Freund.** Eine Monatsschrift, herausg. von den Benedictinern in Mount Angel, Oregon. XIII. Jahrg. 8. H. 1901. Pr. 1 D. pro Jahr.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Belser, Dr. Joh., **Einleitung in das Neue Testament.** gr. 8^o. (VIII u. 852 S.) M. 12; geb. in Halbfranz M. 14.60. Inhalt: Erster Theil. Die Entstehung der einzelnen neutestamentlichen Schriften: I. Das Matthäusevangelium. II. Das Markusevangelium. III. Die lukanischen Schriften. IV. Die Schriften des Johannes. V. Die Schriften des hl. Apostels Paulus. VI. Die katholischen Briefe. Zweiter Theil. Der neutestamentliche Kanon. Die Apokryphen.

Müller, Dr. K. J., Theophilus. **Kurze Predigten für Zöglinge höherer Schulen.** Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. gr. 8^o. (XII u. 444 S.) M. 4.50; geb. in Halbfranz M. 6.40.

Reinstadler, Dr. Seb., **Elementa philosophiae scholasticae.** 2 Bändchen. 12^o. Volumen I, continens Logicam, ontologiam, cosmologiam. (XXIV u. 426 S.) M. 2.80; geb. in Halbfranz M. 4. Volumen II. (Schluss) wird im August 1901 erscheinen.

Sauter, Dr. Bened., O. S. B. (Abt von Emaus in Prag). **Kolloquien über die heilige Regel.** Dem Druck übergeben von seinen Mönchen. Zweite Auflage. gr. 8^o. (VIII u. 410 S.) M. 4; geb. in Leinwand M. 5.40. »Gerade jetzt, wo durch die alten ehrwürdigen Abteien des Benedictinerordens ein frischer, geistiger Frühlingshauch weht und die theilweise arg vergessenen Traditionen der Altväter wieder entfachen will, dürfte ein solches Werk zusammenfassender und Abschlissender Art überaus dankenswert erscheinen. Auch dem Weltpriester und Laien bietet das Buch eine Menge des Interessanten, Erbauenden und Belehrenden über den Geist des hl. Patriarchen der abendländischen Mönche, der kein anderer Geist ist, als der Geist der hl. Kirche.«

Beissel, Stephan, S. J., **Der Pfingstfestkreis.** Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und mit Erlaubnis der Ordensobern. Zwei Theile. 8^o. Erster Theil. Betrachtungspunkte für die Feste des Heiligen Geistes, der heiligsten Dreifaltigkeit, des heiligsten Sacramentes und des Herzens Jesu. (VII u. 112 S.) M. 1.30; geb. in Leinwand mit Rothschnitt M. 2. Zweiter Theil. Betrachtungspunkte über die Evangelien des 3. bis 24. Sonntags nach Pfingsten. (VIII u. 212 S.) M. 2.20; geb. M. 3. Dieses Buch bietet wie die vorher erschienenen über das Vaterunser, das Leiden und die Verherrlichung des Herrn keine ausgearbeiteten Betrachtungen, keine Predigten, sondern Punkte, d. h. Stoffe für die Betrachtung. Priester werden diese Punkte, wenn sie dieselben zur eigenen Betrachtung benutzt haben, leicht in etwas veränderter Form zu kleinen Anreden und Predigten verwerten. Weitere Bändchen für die Weihnachtszeit und die Feste U. L. Frau sind in Vorbereitung.

Verlag der Missionsdruckerei G. m. b. H. Steyl postl. Kaldenkirchen im Rheinland.

Die praktischen Ziele der seelsorglichen Lehrthätigkeit. Kurze theoretische Behandlung der praktischen Ziele, wie sie in Homilie und Katechese, in Leitung der Pönitenten und Kranken anzustreben sind, nebst methodischer Materialsammlung für die Praxis. Von Martin Mühlbauer, Beichtvater und Schulinspector 496 S. Grösse 22 x 14 1/2 cm. Geb. 4.00 Mk. (4.80 Kr.). In diesem Werke hat der hochw. Herr Verfasser eine gefährliche und weitverbreitete Wunde berührt. Wie im Vorwort ganz richtig bemerkt, mühen sich alle Geistesmänner ab, uns die Nothwendigkeit eines speciellen praktischen Vorsatzes aus übernatürlichen Motiven am Schlusse der Predigt, Katechese, Betrachtung klar zu beweisen. Man sieht es ein, dass die schönste Predigt ohne diesen bestimmten Vorsatz wertlos ist — und doch, wie selten handelt man danach? Geschieht dies nicht vielleicht auch öfters deswegen, weil man darüber unklar ist, wie man dabei zu Werke gehen soll? Hier kommt uns nun der hochw. Herr Verfasser zu Hilfe. Im ersten Theile seines Werkes behandelt er nach den Regeln der christlichen Pädagogik die Theorie des praktischen Vorsatzes; ganz eingehend werden dabei die einzelnen Momente vorgeführt und durchbesprochen. Im zweiten, viel grösseren, praktischen Theil liefert er in systematischer Ordnung sehr umfangreiches Material, Belegstellen aus der Hl. Schrift, den Vätern, aus dem Leben der Heiligen u. s. w. Die beigefügten eigenen Bemerkungen lassen den eifrigen, ruhig denkenden und gewandten Seelsorger erkennen. Gerade dieser praktische Theil — das Nachschlagebuch — wird dem Seelsorgsclerus sehr willkommen sein und ihm den anstrengenden Beruf bedeutend erleichtern. Die Sprache ist die kurze, herzige Sprache des Katecheten; auf keine Diktion und wissenschaftliches Gewand scheint der hochw. Herr Verfasser absichtlich verzichtet zu haben; nicht glänzen, nur nützen wollte er. Auf einige Einwendungen, die man gegen das Buch vorbringen könnte, hat er bereits in der Vorrede geantwortet. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Verlag der Paulinus-Druckerei in Trier.

Institutiones Theologiae dogmaticae. Auctore Petro Einig. 6 Traktate 1262 p. gr.

8^o. Preis komplett Mk. 18'70. I. De gratia divina. VIII et 110 p. Mk. 2'80. II. De Deo uno et trino. VII et 109 p. Mk. 2'80. III. De Deo creante. De Deo consummante M. 3. IV. De verbo incarnato. VIII et 264 p. Mk. 3'20. V. De Sacramentis. Pars I: De Sacramentis in genere, Mk. 3. Baptismo, Confirmatione, Eucharistia. X et 248 p. VI. De Sacramentis. Pars II: De Poenitentia, de Extrema Unctione, de Ordine, de Matrimonio. XI et 228 p. Mk. 3. Vorstehendes Werk, welches durch eine Empfehlung des heiligen Vaters ausgezeichnet wurde ist zunächst als Lehrbuch für Theologiestudierende verfasst, leistet aber auch bei Wiederholung des dogmatischen Lehrstoffes die besten Dienste. Die Fachblätter des In- u. Auslandes haben das Werk sehr glänzend besprochen. Ein ausführlicher Prospect, enthaltend eine Auswahl der Besprechungen, wird gratis und franco versandt.

Neues zur Ordensfrage.

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Rückblick auf das katholische Ordenswesen im 19. Jahrhundert.

Von **C. Braunsberger S. J.** gr. 8^o. (VIII und 228 S.) M. 3. (Ist auch als 79. Ergänzungsheft zu den »Stimmen aus Maria-Laach« erschienen.)

Herdersche Verlagshandlung, Freiburg i. Br. — B. Herder, Wien I, Wollzeile 33.

Auf eine uns gemachte Bestellung hin haben wir unter dem Titel

Benedictio mensae

eine kleine Anzahl Exemplare von den in Klöstern etc. gebräuchlichen Tischgebeten herstellen lassen, welche broschirt zum Preise von 25 kr. = 50 h (incl. Porto) von uns bezogen werden können.
Die Redaction.

Einzig und allein durch die „Administration der Studien“ in Stift Raigern können bezogen werden:

1. Dr. Beda Adlhoeh (O. S. B.): *Res scholasticae apud Benedictinos in S. Anselmi de Urbe Collegio actae: Praefationes ad artis scholasticae inter Occidentales fata.* 8^o. 184 S. Preis 2 fl. = 4 Kr. = 4 Mk.

2. Gotthard M. J. Heigl (O. S. B.) Abt von Affligem: *Die Weltblätter des heiligen Benedictus.* 8^o. 91 S. Preis Mk. 1'30 = 75 kr. 8 W. Porto separat.

Complete Exemplare aller bisher erschienenen XXI. Jahrgänge der „Studien“

1880—1900 exlus. XV (1894) so weit noch vorrätig, sind zum Preise von **160 Kronen = 160 Mark** portofrei von der Administration zu beziehen. Von einzelnen Exemplaren geben wir den Jahrgang um **8 K = 8 Mark**, das Heft zu **2 K = 2 Mark** ab.

Einbanddecken zu den „Studien“

in grünem oder rothem Callico, mit reicher Goldpressung werden von der „Studien Administration“ zum Preise von **2 Kronen = 2 Mk.** (excl. Postporto) geliefert.

Zu kaufen werden gesucht, complete Ex. des Jahrg. XV. (1894.) Offerte mit Angabe des Preises sind an die Red. d. »Studien« in Raigern zu richten.

STUDIEN
UND
MITTHEILUNGEN

AUS DEM
Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden.

... Apostoli am Benedictionem in pignus
paternae electionis . . . peramanter in
Domino infestimus.

Vol. 4, d. dto. 30 Dec. 1882.

11 d'ò. 12. Giugno 1889

11. 11. Marzo 1892.

" in Audienza 2. Maii 1803

Lea J. O. XIII



REPLACEMENT

P. MAURUS KINTER, O. S. B.

STILL IN ARCHIVAL? ZUCKERBERG

19001

Im Selbstverlage des Verlags "L'Unité" und des
"L'Espresso" (Paris).

H. J. Beckmann, H. J. Garmann, H. J. Garmann, H. J. Garmann

Inhalts-Verzeichnis des IV. Heftes 1901.

I. Abtheilung: Abhandlungen.

Seite.

- I. Holtum, P. Gregor (O. S. B. Emaus): Utrum sacra scriptura sub una littera habeat plures sensus 515
- II. Winters, P. Laur. (O. S. B. Braunau): Die ersten Anfänge d. Benedictinerstiftes Braunau in Böhmen. (Schluss) 525
- III. Nagel, Erasmus (O. Cist. Zwettl): Wie gross war die Hemina? 533
- IV. Halusa, P. Tez. (O. Cist. Heiligenkreuz): Hermann von Gilm (Schluss) 537
- V. Lauchert, Dr. Friedrich: P. Abraham a S. Clara in seinen Beziehungen zum Benedictiner-Orden 546
- VI. Claramunt, Phil. (O. S. B. Montserrat): Materia et forma 557

II. Abtheilung: Mittheilungen.

- I. Endl, P. Friedrich (O. S. B. Altenburg): Aus unruhigen bedrängten Zeiten. 563
- II. Plaine, Dr. Beda († O. S. B. Silos): De Sacramentarii Gelasiani substantiali authenticitate. (Schluss) 577
- III. Pfleger, Lucian: Nicolaus Salicetus, ein gelehrter elssässischer Cistercienser-Abt des 15. Jahrhunderts 586
- IV. Bretholz, Dr. B. (Brünn): Johannes Rosanensis, Tabula monasteriorum Ord. Cist. (Schluss) 599
- V. Schmidt, Dr. P. Valentin (O. Cist. Hohenfurt): Nachträge zum Hohenfurter Urkundenbuch. (Schluss) 610
- VI. Heigl, D. Gotthard (O. S. B. Affligem): Quid mihi et tibi est, mulier? 621
- VII. Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur (LXXXIII, 83) 632
- VIII. Literarische Referate: Knabenbauer, Jos., S. J.: 1. Commentarius in Quatuor s. Evang.; 2. Comment. in Actus Apostolorum (v. Prof. Ernest Gtiwnacky, O. S. B.); Molitor, P. R. (O. S. B.): Reform-Choral (v. P. Greg. Böckeler, O. S. B.); Quentin, P. H. (O. S. B.): Jean-Dominique Mansi et les grandes collections conciliaires (v. P. G. Allm.); Weber, D. V.: Die Abfassung des Galaterbriefes vor dem Apostelconcil (v. Prof. Ern. Gtiw., O. S. B.); Halusa, P. T. (O. Cist.): Bilder aus der deutschen Literatur des 19. Jahrh. (v. xy.); Ehrhard, Dr. A.: Forschungen zur christlichen Literatur- u. Dogmengeschichte (v. J. P.); Hammacher, Fr. de (S. J.): Comment. in Numeros. et Deuteronomium (v. Theol.-Prof. O. M.); Ehrhard A.: Die altchristliche Literatur u. ihre Erforschung v. 1884—1900 (v. J. Pitsch); Göttsberger, Dr. J.: Barhebraeus u. seine Scholien zur hl. Schrift (v. P. G. Allm.); Julius, Dr. C.: Die griechischen Danielsusätze und ihre canonische Geltung (v. dems.); Vom Münchener Gelehrten-Congresse (v. dems.); Dunin-Borkowski, St. v. (S. J.): Die neueren Forschungen über d. Anfänge des Episcopats (v. P. G. A.); Die Kunst zu studieren (v. P. Dr. Rem. Förster, O. S. B.) 652
- IX. Literarische Notizen: in 26 Nummern 665
- X. Ordensgeschichtliche Rundschau: 673
- XI. Necrologe 690
- XII. Necrologische Notizen 691
- XIII. Beilage für unsere p. t. Mitarbeiter: Verzeichnis der Rec.-Exemplare, Kalender-schau, Inserate.

J. O. G. D.

Sieben erschien in zweiter verbesserter Auflage:

Die Geschichte der kath. Kirche in ansorgearbeiteten Dispositionen für Vorträge für Vereine, Schule und Kirche. Zugleich ein kirchengeschichtliches Nachschlage- und Erbauungsbuch für die kath. Familie. Vom Anton Ender, Professor. Zweite verbesserte Auflage. 1072 Seiten. 8°. Broschirt M. 15. Elegant gebunden Mk. 20. — Die Theolog.-prakt. Quartalschrift in Linz schreibt: Der Verfasser ist wegen seiner Tüchtigkeit weithin bekannt. Dieses Buch enthält in der That auch das, was sein Titel ankündigt. Es ist einzig in seiner Art. Ueber dasselbe kann man wirklich sagen: „Nimm und lies, es wird dich nicht gereuen.“

Im gleichen Verlag erschien:

Die Geschichte der Kirche Christi, dem katholischen Volke dargestellt von Joh. Ibach, Dekan. Mit 65 Einschaltbildern. 1020 Seiten. 8°. Gebunden in Ganzleinenwand. Rothschnitt Mk. 7.20. In Halbleder, Rothschnitt Mk. 10.80. In feinem Leder, Hohlgoldschnitt Mk. 16. —

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie durch die Verlagsanstalt Benninger & Co. A. G., Einsiedeln, Waldshut u. Köln a./Rh.

STUDIEN
UND
MITTHEILUNGEN

AUS DEM
BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN
MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER
ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG

AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:

P. MAURUS KINTER,

O. S. B.

STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

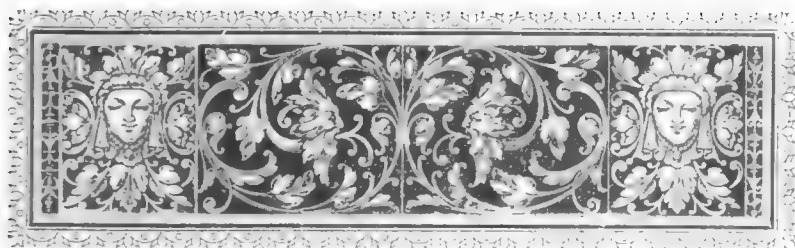


XXII. JAHRGANG. — 4. HEFT.



1901.

Druck der Raigerner päpstl. Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage des
Benedictiner- und Cistercienserordens.



I. Abtheilung: Abhandlungen.

Utrum sacra scriptura sub una litera habeat plures sensus.

Commentaria Cajetani modernis usibus adaptata, notis illustrata, aucta.

Praenotanda de Quaestione in generali secundum Cajetanum.

Primum: Duplicem distinguit s. Th. sensum literae s. Scripturae, litteralem et spiritualement, et hunc triplicem, scilicet allegoricum, moralem et anagogicum, de quibus omnibus S. Th. in corpore articuli accurate definit. (cf. etiam Quodl. 7. 9. 6. a 15.) Secundum hoc sensus quaesiti potest duplex esse primo, utrum necne s. Scripturae litera praeter sensum litteralem, i. e. a verbis immediate dependentem et ut talem ab auctore intentum, possit¹⁾ in se comprehendere sensum spiritualement, qui licet in se multiplex sit, (v. g. allegoricus, moralis et anagogicus simul) tamen unum specie sensum praeseferat, sensum scilicet super litera fundatum, qui ad plura significanda se extendat. --; secundo: utrum necne litera s. Scripturae possit in se continere duplicem sensum litteralem. De utroque quaesito est doctrina literae.

Secundum: Duo sunt principia, quibus argumentatio s. Th. innititur: primum est: eo quod auctor s. Scripturae est Deus, in eius potestate est, ut non solum voces ad significandum accomodet, (quod etiam homo facere potest) sed etiam, modoque ipsi proprio res ipsas. — secundum est: auctor s. Scripturae

¹⁾ Sensum spiritualement non ubique existere est consensus fere unanimis exegetarum. Idem tenendum est de sensu litterali multiplici a. s. Th. asserto.

Deus, omnia simul suo intellectu comprehendens, sicut plura vera uno conceptu comprehendit, ita etiam haec plura vera concepta una locutione potest significare¹⁾ Primum principium adhibet s. Th. ad demonstrandam responsionem affirmativam ad primum quaesitum, secundo utitur ad demonstrandam multipliciter sensus stricte literalis in una litera existens.

Prima Conclusio: Sacra litera sub una litera habet plures sensus scilicet: literalem et spirituales, et hunc triplicem.

Probatur ex differentiâ inter hanc scientiam et alias, ex differentiâ inter auctores, derivatâ.

Auctor huius doctrinae est Deus, ceterarum homo.

Ergo in potestate huius auctoris est accommodatio et vocum et rerum ad significandum modo, quo non est in potestate auctoris aliarum: ergo in caeteris scientiis voces tantum significant,²⁾ in hac vero et voces, et res; ergo in hac est duplex sensus, scilicet, literalis, et spiritualis. Omnes consequentiae patent. Et ultima declaratur: quia juxta significationem vocum attenditur sensus literalis: juxta significationem autem rerum attenditur sensus mysticus. Quoad secundam vero partem declaratur distinguendo triplicem figurationem, ut clare patet in litera.

Circa hanc partem nota, quod, cum accommodare res ad significandum nihil aliud sit, quam facere eas esse non solum res, sed signa aliarum rerum, dupliciter intelligi potest res fieri signa. Uno modo in ipsa generatione rerum, ut scilicet simul fiant ad hoc, ut sint res et signa aliarum rerum. Alio modo adventitiae, ut res jam factae accipiantur ut signa.

Si accommodatio rerum ad hoc ut sint signa, sumatur hoc secundo modo, non est proprium Dei, nec excedit hominis facultatem accommodare res ad significandum: nec est proprium huius scientiae, quod res significant, quoniam res gestae narratae in aliis historiis possunt ab homine interpretari, ut signa aliarum, non solum per modum imitationis, ut gesta fortia antiquorum imitanda sint à successoribus, sed per modum significationis ut scilicet gesta illa ut signa habeantur gerendorum.³⁾

Si autem sumatur accommodatio rerum ad significandum primo

¹⁾ »Das, was bei Menschen durch verschiedene Denkkacte erfasst und darum auch in verschiedenen Sätzen ausgesprochen wird, kann vom hl. Geiste in einem Blicke zusammengefasst und so auch in einem Ausdruck zusammengedrängt werden.« Scheeben, Handbuch der kath. Dogmatik. I. B. S. 119.

²⁾ vel, si voces et res, tamen limitato modo, ut statim a Cajetano exponetur.

³⁾ Res gesta potest pictura repraesentari (v. g. consecratio ecclesiae pictura repraesentari potest) talisque pictura potest adhiberi ad significandum, idem gerendum esse alia vice. Ergo non solum per modum similitudinis vel parabolae utimur aliquibus rebus ad circumloquendum, ut ait Joh. a. s. Th. (Curs. theol. t. I, quaestio I, primae partis XIII) sed, ut ait s. Th., ipsis rebus ut signis futurorum utimur.

modo, dupliciter potest intelligi, scilicet universaliter, et particulariter. Si particulariter, sic non excedit hominis potestatem: nam quilibet potest facere aliquos actus, vel aliquod artificiale, et faciendo illa intendere per illa significare aliam rem, ut patet.¹⁾ Sed quod omnia, quae narrantur gesta in tot historiis, ut res ad doctrinam aliquam spectantes ut sic sint ex sui constitutione signa aliarum rerum, hoc excedit humanam facultatem, hoc Dei est proprium, in hoc haec doctrina caeteras scientias excellit est igitur sensus litterae, quod accomodare res **universaliter** spectantes ad doctrinam ad hoc, ut signa sint, cum fiunt, est proprium huius doctrinae, quia hoc a solo auctore huius doctrinae fieri potest; non enim ex adinventione nostra petra, de qua fluxit Judaeis aqua in deserto, facta est signum Christi, sed ad hoc ex illa petra fluxit aqua, ut in veritate esset fons aquae et esset signum Christi, qui fons est aquae spiritualis, dicente Apostolo ad Corinthicos I cap. X: Bibebant de spiritali consequente eos petra, petra autem erat Christus, et sic de aliis.

¹⁾ Sensus doctrinae Cajetani hic esse videtur: Potest quis connaturaliter aliquam futuram, i. e. ab ipso in futuro instituendam doctrinam mente praecipere et aliquem actum ponere vel aliquod artificiale, edere, quod, ut est taliter constitutum ab ipso, intrinsecam connaturalemque connexionem cum futura doctrina ut signum eius habeat; sed non potest homo connaturaliter plurima in suis gestis et artificialiter positis dicto modo ordinare: potest particulariter, ut ait Cajetanus, non potest universaliter. Rationem vero Cajetanus non ministrat: sed in eo consistere videtur, quod hominis connaturalis fragilitas non sinat eum in multis suis actibus seu artificialiter positis rationem signi maximeque signi perfecte adaequantis cum ratione **physica** ut ita dicam actus vel artefacti, coniungere. Connaturale est enim hominis, ut experientia quotidiana probatur, in multis deficere, cuius signum evidens in arte est, quod perpauca artefacta omnem perfectionem adaequant. Sed maxima, immo immensa circumspecto, sagacitas, mentis continuata praesentia exigitur, ut homo in plurimis suis gestis rationi rei coniungat rationem signi alicuius futurae doctrinae, maxime ut haec systema sonat, sub quo respectu res signum non solum alicuius puncti, sed totius doctrinae, seu **alicuius puncti ut cum toto essentialiter cohaeret**, esse debet. Et secundum hunc modum argumentatio Cajetani procedere videtur, ita ut abstrahat omnino a certitudine infallibili, qua signum aliquando verificetur et ipsa doctrina mente praeeconcepta aliquando instituitur. Ceterum argumentatio Cajetani etiam ex hoc vim plurimam habet, quod nunquam evenit, quod homo aliquis doctrinam mente praeeconceptam prius multis gestis ut signis expresserit, postea illam ipsam tradiderit sed doctrinae expositio et signorum ipsam explicantium editio in unum idemque tempus coincidunt. Ergo, dato quod Deus ipse est auctor s. scripturae, concipitur optime secundam hanc explicationem Cajetani, tum quod Deus possit facere rem esse signum alterius rei, id quod etiam ab hominibus non est alienum, tum quod solius Dei est, universaliter res facere esse signa aliarum rerum.

Et haec quidem ita dicenda videntur.

Verumtamen aliter Joh. a. s. Th. (l. c.) rem explicat, cum scribit: »Res aliquas designare ad aliquid significandum stat dupliciter. Uno modo generaliter sicut per modum similitudinis vel parabola utimur aliquibus rebus ad circumloquendum, et non solum vocibus. Alio modo possunt res aliquae designari spe-

Secunda Conclusio: Non inconvenit, in una litera scripturae secundum sensum literalem esse plures sensus.

Probatur dupliciter, primo ratione. Auctor scripturae sacrae est Deus, omnia simul suo intellectu comprehendens. Ergo non inconvenit etc.

Probatur consequentia: quia sensus literalis est, quem autor scripturae intendit.

Prob. secundo auctoritate Augustini 12 Confessionum.

Argumenta contra prolata.

Si sensus literalis potest multiplicari, nulla erit certitudo, quis sensus sit intentus ad literam, quolibet praeferebat suam expositionem interpretationi alterius. Cum enim de intentione Dei non aliter constet oportebit omnes literae expositiones ut literales acceptare aut nullam.

Ad hoc breviter dicitur, quod litera habens multas expositiones, dupliciter se potest habere ad illas. Primo compatiens illas tam absolute, quam in ordine ad reliqua,¹⁾ quae sunt fidei, et tunc multitudo expositionum literalium ad exercitationem nostram confert, dignitatieque auctoris attestatur, ut Augustinus ibidem vult²⁾ Secundo, ut compatiens illas in se, non tamen collatas cum aliis literis sacrae scripturae. Et tunc ex tali collatione excludi possunt omnes illae interpretationes repugnant, non repugnant vero admitti: Sicut enim in responsione ad I in litera dicitur: nihil necessarium ad salutem continetur in sacra scriptura, quod non per literalem sensum alicubi manifeste tradatur; quamvis in aliqua litera obscure habeatur propter multitudinem expositionum.

cialiter ad significandum aliquid modo mystico, id est, per modum finis vel medii in supernaturalibus seu spiritualibus. Et hoc modo solum pertinet determinare res ad significandum ad illum, ad quem pertinet ordinare ad spiritualem vel supernaturalem finem, quia solum ipse potest tradere signa certa et determinata erga talem finem, sicut patet, quod solus Deus vel auctoritate ipsius possunt institui sacramenta, quae sunt signa gratiae. Non est autem sic de vocibus, quia voces, quibus significamus res supernaturales non sunt aliae quam usuales et communes in tota re publica, neque enim specialem linguam debebat Deus instituere ad communicationem verum supernaturalium. Unde s. Thomas quodlib. VII art XVI absolute docet, in nulla alia scientia praeter istam inveniri posse sensum mysticum seu spiritualem, quia Deus adhibet ad significationem aliquorum ipsum cursum rerum suae providentiae subiectum. Quia ergo homines non possunt res subiectas divinae providentiae sic determinare, ut significant significatione certa et determinata ea, quae ordinata sunt ad talem finem, ideo non possunt sensum mysticum instituere.

Haec quidem rectissime dicta sunt, sed nemo non videt, his minime rationem argumentandi teneri, quam Cajetanus adhibet. Ipse arguit ex particulariter et universaliter; ergo in omnibus aliis rationibus seu respectibus Dei operandi modus et hominum in determinato ordine possunt convenire — saltem de hoc non curatur — sed in illa ratione non possunt convenire.

¹⁾ Id est compatiens collatas cum ceteris litteris sacrae Scripturae. Absolute idem est ac sumpta in se ipsa.

²⁾ In hoc casu omnes expositiones admittendae sunt.

Et si deficeret collatio literae obscurae ad manifestandum, nunquam tamen deest collatio ad S. Eccles. auctoritatem, a qua non solum certificari possumus de literalis sensu scripturae, sed certi facti sumus de scriptura ipsa. Evangelio (inquit Augus. in epist. contra Fundamentum) non crederem, nisi me auctoritas Ecclesiae admoneret.

Pars addita.

Primum additum:

Auctoritate ss. Patrum pro modernorum temporum indole accurate probandam esse thesin s. Th. de multiplicitate sensus stricte literalis nemo non videt. Hanc probationem suppeditavit P. V. Zapletal O. P. in suo opere: *Hermeneutica biblica* (Friburgi Helvetiorum. 1897) p. 23 sqq.

Secundum additum:

Quod s. Th. docet in Summa, prius iam in aliis operibus suis asseruerat.

a) „Hoc enim ad dignitatem divinae Scripturae pertinet, ut sub una littera multos sensus contineat, ut sic et diversis intellectibus hominum conveniat, et unus quisque miretur, se in divina scriptura posse invenire veritatem, quam mente concepit... Unde non est incredibile, Moysi et aliis sacrae Scripturae auctoribus hoc divinitus esse concessum, ut diversa vera, quae homines possent intelligere, ipsi cognoscerent et ea sub una serie literae designarent, ut sic quilibet sit sensus auctoris. Unde si etiam aliqua vera ab expositoribus sacrae Scripturae literae aptentur, quae auctor non intelligit, non est dubium, quin Spiritus sanctus intellexerit, qui est principalis auctor divinae scripturae. Unde omnis veritas, quae salva litterae circumstantia potest divinae scripturae aptari, est eius sensus.“ (De potentia, 94 a 1.)

b) „Auctoritati Scripturae in nullo derogatur, dum diversimode exponitur, salva tamen fide: quia maiori veritate eam Spiritus sanctus foecundavit, quam aliquis homo adinvenire possit.“ (In 2. Sent. Dist. 12. 91 a 2 ad 7^{um})

Tertium additum:

Quia plerique recentiorum (cf. hac de re praecipue Fr. Schmid: *De inspirationis biblicorum vi et ratione*. Brixinae 1885; p. 255 sqq.) doctrinam s. Th. de possibilitate multiplicis sensus literalis non admittunt, haud abs re erit, eorum objectiones afferre et crisi subicere. Sed quia cl. Zapletal in suo citato opere hoc iam praeclare instituit, ea, quae ipse hac de re habet, simpliciter exscribemus:

Obi. I. Multiplex sensus literalis non videtur admittendus; etenim, ut optime argumentatur P. Patrizi: vocum ac locutionum natura in Scriptura alia non est ac in ceteris libris; quare ergo aut quomodo alia erit in Bibliis natura sensus literalis, qui ex ipsis dumtaxat vocibus et locutionibus exstat? Profecto

Spiritus S., si per homines hominibus humano sermone loquitur, nulla prorsus apparet ratio, cur sermonem humanum natura sua privasse dicatur (Cornely, S. J., l. c. pag. 524.)

Resp. Praeviderat hanc objectionem jam Bannez dicens (l. c.): »Taliter (Deus) locutus est per Scriptores sacros, ut in quibusdam locis indifferens Scriptura maneret, ut multipliciter posset a nobis intelligi. Id quod inter amicos usu venire solet, ut amicus amico litteras mittens, aliquas ex professo aequivocas sententias scribat, quae multipliciter juxta leges amicitiae possint intelligi, ut amicus in illis sese exerceat suavi aequivocatione detentus.« Revera, non est contra naturam linguae humanae, multiplicem habere sensum litteralem, etsi id non sit ordinarium. Exempla sint »lege facienda disce« quod duobus modis intelligi potest: in legibus stude; ita disces, quid faciendum sit, et: lege, quia legendo facienda disces. Et illud Gen. 2. 15: »Posuit (Deus) eum (Adamum) in paradiso voluptatis, ut operaretur et custodiret illum,« ubi vox »illum« tam in latino quam in textu hebraeo et ad Adamum et ad paradisum referri potest. Aliud exemplum praebent verba Caiphae (Joan 11. 50.): »Expedit, ut unus homo moriatur pro populo et non tota gens pereat«, quae verba sequentem sensum habent in ore Caiphae: melius est, ut unus homo invitus moriatur, quam ut propter ipsum tota gens pereat. Praeterea autem exponi possunt: Melius est, ut unus homo sponte moriatur et morte sua populum liberet. Ad hunc alterum sensum alludit Evangelista dicens, Summum Pontificem hoc modo prophetasse.

Inst. I. Etsi quaedam propositiones in se diversum sensum habeant, contextu tamen semper ad unum determinantur.

Resp. Negandum est, contextum semper id efficere, quod bene novit quilibet exegeta.

Inst. II. Si tam naturale est sermoni humano, plures habere sensus, non erit hoc proprium s. Scripturae, quod tamen fautores multiplicis sensus litteralis asserunt.

Resp. Huius modi praerogativam attribuunt s. Scripturae, quia de facto nullus liber humanus majoris momenti invenitur, qui duplicem sensum litteralem ex intentione auctoris contineat. Quod si talis liber sit, nihilominus maxima apparebit differentia in sublimitate idearum, certitudine et maiestate dictionis.

Obi. II. »Cum de re extraordinaria et supranaturali agatur, quae tota quanta a libera voluntate dependet, illa asseri nequit, nisi argumenta solide ex revelationis fontibus, ex Scriptura dico et ex traditione, illam adstruant et stabiliant. Atqui argumenta haec prorsus desunt; ex enim, quae invenisse sibi videntur multiplicis sensus patroni, infirma sunt.« (Cornely l. c.)

Resp. Solutio patet ex eis, quae jam dicta sunt.

Obi. III. »Regulae hermeneuticae ab omnibus interpretibus et ab ipso s. Augustino eum in finem traduntur, ut earum ope genuinus sensus eruatur; jam vero si quis regulis his rite et debito modo adhibitis ad unum sensum certum pervenerit, a regulis ipsis aberrare deberet, si alterum praeter eum investigare vellet. Ad quid igitur regulae illae inserviunt?« (Cornely l. c.)

Resp. Regulis illis bene utuntur etiam patroni sensus litteralis multiplices, parva cum modificatione. Concedunt in libris humanis eas semper esse adhibendas, cum (ut) ut dictum est, non inveniatur liber humanus, saltem maioris momenti, qui plures sensus litterales contineat. Quantum ad S. Scripturam, eas regulas absque ulla modificatione adhibere, esset a priori concedere, s. Scripturam nullibi plures sensus litterales praesferre. Cum etiam in hypothesis multiplex sensus hic in paucis tantum textibus inveniatur, ubi nulla est ratio plures sensus quaerendi, exegeta regulas simpliciter observabit. Ubi autem adest ratio aliqua, interpretes inquireret unum sensum certum. Si autem praeter eum etiam alius adest, qui in se est verus et neque primo, qui certus est, neque alii s. Scripturae dictis contradicit, tunc etiam hunc alterum sensum juxta principia sua ut sensum verum admittere potest.

Obi. IV. Sensus litteralis multiplex dicitur adesse in paucis tantum locis s. Scripturae, non vero in universa; ad quid ergo tota haec doctrina?

Resp. Neque sensus spiritualis ubique existit et tamen est admittendus, ut infra probabitur. Non totum corpus humanum est oculus et nihilominus oculus in eo invenitur.

Obi. V. Obstat praxis exegetica omnium interpretum, etiam eorum, qui multiplicatem illam tuerentur; in praxi enim non sunt contenti recensere solummodo plures sensus philologice probabilis, sed omnes connituntur, ut e pluribus sensibus philologice probabilibus assequantur illum sensum, quem spiritus s. substraverat, secus enim sufficeret, recensere omnes alicuius loci sensus philologice possibiles. Quare celeberrimas alias exegetas nuper scripserat, non amplius esse verum illud (Werenfelsii) de s. Scriptura dictum:

»Hic liber est, in quo quaerit sua dogma quisque,
Invenit et pariter dogmata quisque sua.«

Resp. »Ad hoc breviter dicitur, quod littera habens multas expositiones, dupliciter se potest habere; ad illas. Primo compatiens illas tam absolute, quam in ordine ad reliqua, quae sunt fidei. Et tunc multitudo expositionum litterarum ad exercitationem nostram confert dignitatem Auctoris attestatur, ut Augustinus ibidem vult. Secundo ut compatiens illas in se, non tamen collate cum aliis litteris s. Scripturae. Et tunc ex tali collatione excludi possunt omnes illae interpretationes repugnantes, non repugnantes vero admitti.... Et si deficeret collatio litterarum obscurae ad manifestam, nunquam tamen deest collatio ad sanctae Ecclesiae auctoritatem, a qua non solum certificari possumus de litterali sensu Scripturae, sed certi facti sumus de Scriptura ipsa; »Evangelios«, inquit s. Augustinus, »non crederem, nisi me auctoritas Ecclesiae admoneret.« (Cajetanus in Comment. ad I Summae a. I. a. 10.) Hoc modo sibi rem repraesentat doctissimus patronus multiplicis sensus litteralis, et bene. Ut enim in parte secunda Hermeneuticae biblicae probatur, interpreti sola inquisitio philologica non sufficit.

Obi. VI. Contra argumentum e s. Thoma. Quia durum est habere contra se s. Thomae Aquinatis auctoritatem, eum sensui multiplici non favere, adversarii ostendere conantur, immo audaciores ex eis dicunt, s. Thomam eorum opinionem tenere. Sic Cornely, saepius jam citatus, scribit (l. c. pag. 525): »Ad s. Thomae auctoritatem immerito provocatur. In uno quidem loco, in quo Augustinum sequens prima verba Geneseos exponit, cum illo sensui multiplici favet; at ibi quaestionem hanc obiter tantum attingit nec data opera agit; e contra in Summa theologia nostra sententiam tenet. Etenim etsi ibi quoque cum s. Augustino »non incongruens esse censet, si etiam secundum litteralem sensum in una littera »scripturae plures sint sensus«, probe tamen animadvertendum est, ibi »sensum litteralem« latissime sumi: »sensus litteralis est, quem auctor intendit«, qua definitione etiam spiritualis sensus comprehenditur; ideoque etiam in primae obiectionis solutione monet, non ideo plures sensus in Scriptura esse admittendos, »quia una vox multa significat, sed quia ipsae res significatae per voces aliarum rerum possint esse signa?«

Resp. Habeant adversarii multiplicis sensus litteralis suam opinionem; plena enim libertate in hoc gaudent. At ne invocent S. Thomam tamquam patronum suum; Aquinas enim hac in re patrocinium eorum suscipere non vult.

Textu e Quaest. de Potentia s. Thomam sensui litterali multiplici favere, concedit ipse P. Cornely,¹⁾ quod libenter accipimus, sed praeterea tenemus, Doctorem Angelicum etiam in Summa theol. sensum liberalem multiplicem defendere, idque:

a) propter consensum scholae thomisticae. Principales thomistas supra allegavimus, erantque viri, qui per totam vitam suam opera s. Thomae legebant

¹⁾ P. Knabenbauer S. J. in »Stimmen a. M.-L.« 1885. 7. Heft p. 201 s. etiam hoc quidem negat, sed nostra responsio eius quoque argumenta respicit.

et exponebant. Norunt illi apprime eius modum loquendi et methodum, si ii igitur in textu illo s. Thomae vident assertionem sensus litteralis multiplicis, merito nos ad assentiendum cogunt, certe plus quam quidam recentiores, qui s. Thomae mentem non ita bene attingere possunt.

b) Propter verba s. Augustini a s. Thoma allegata. S. Augustinum loco citato multiplicem sensum litteralem docere, constat. Ergo s. Thomas, ea allegans non asserit multipliciter, quae a sensu litterali et spirituali exsurgit, sed multipliciter sensus vere litteralis.

c) Idem probat simplex analysis articuli, de quo est sermo. Angelicus Doctor primum distinguit sensum litteralem et spirituales, bene utrumque definiens, primum dicens a verbis immediate dependere, alterum immediate a rebus. Postea asserit sensum spirituales esse multiplicem i. c. allegoricum, tropologicum, analogicum. Demum defendit multipliciter ipsius sensus litteralis, quam tenet cum s. Augustino: »Quia autem etc... non est inconveniens, si etiam secundum litteralem sensum in una littera s. Scripturae plures sint sensus.« Quod tam clarum est, ut ipse Beelen asserat, s. Thomam hic possibilitatem multiplicis sensus litteralis docere.¹⁾ Numquid ergo s. Thomas in fine articuli sensum litteralem latius sumit i. e. sub eo intelligit sensum etiam spirituales? Sibi ipsi contradiceret. Itaque verba, »quia sensus litteralis est, quem auctor intendit«, non sunt nova et quidem latior definitio sensus litteralis, sed motivum, ob quod in s. Scriptura sensus litteralis multiplex esse potest: Deus enim eum intendit, qui suo intellectu omnia potest comprehendere: quapropter non est inconveniens, dari etiam plures sensus litterales sub una littera.

Quod spectat ad objectionem ex responso s. Thomae ad primum-desumptam, quod est: »multiplicitas horum sensuum non facit aequivocationem aut aliam speciem multipliciter, quia isti non multipliciter propter hoc, quod una vox multa significet, sed quia ipsae res significatae per voces aliarum rerum possunt esse signa,« scire oportet, objectionem esse unice de multipliciter causata ex sensu litterali et spirituali i. e. contra primam et principalem conclusionem articuli: et huic objectioni respondet s. Thomas, nihil dicens de eo, num etiam multiplex sensus litteralis aequivocationem causare possit. »Divus Thomas ibi loquitur de sensibus mysticis, qui omnes fundantur super aliquo uno litterali, ita sane quod quilibet mysticus super unum aliquem litteralem... Divus Thomas nunquam negavit aequivocationem esse in multiplici sensu litterali et mystico« (Bannez l. c.) »Divus Thomas ostendit nullam esse aequivocationem, quando sub eadem littera continentur plures illi sensus, quos recenset: historicus sive litteralis, allegoricus, tropologicus et anagogicus, quia non continentur ex aequo sub eadem littera, sed unus est primus, sc. litteralis, super quem fundantur ceteri. Utrum autem admitti posset aequivocatio, quando eadem verba habent plures sensus litterales, in hac responsione neque negat neque affirmat. (Sylvius l. c.)²⁾

Inst. I. Ergo sensus litteralis multiplex inducit aequivocationem et eadem ratione confusionem in s. scripturam.

Resp.: »Nec tamen sequitur aequivocatio aut confusio ex ista pluralitate sensuum tum quia saepe isti sensus habent inter se aliquam similitudinem seu ordinem; ubi autem est ordo, non est aequivocatio; tum quia multipliciter sensuum tunc facit aequivocationem, quando est occasio deceptionis, quando in altero sensu potest esse falsitas. Quando autem uterque sensus est verus, sicut necessario est hoc ipso, quod a Deo est dictus litteraliter, nulla est occasio deceptionis neque aequivocationis; sed potius pertinet ad mysterium et ad maiestatem dicentis, quod

¹⁾ Cf. Beelen, l. c. pag. 127.

²⁾ Ita patet quoque, quid dicendum sit de verbis P. Knabenbauer l. c.: »Hielt er den multiplex sensus litteralis für zulässig, so musste er den Obersatz verneinen; er aber gibt ihn als selbstverständlich zu und ist nur darauf aus, zu zeigen, dass der sensus litteralis und spiritualis keine multipliciter einschliesse.

possit unica oratione plures sensus amplecti et significare.« (Joan. a. S. Thoma: Cursus theol. q. I. Primae Partis, Disp. II. a. XII.)¹⁾

I n s t. 2. S. Thomas (Quodl. 7. q. 6. a. 16) s. Scripturam ceteris libris solo sensu spirituali praecedere docet.²⁾

Resp. Doctor Angelicus quaerit in l. c. unice de hoc, num sensus spiritualis inveniatur etiam in libris humanis. Et ad hanc quaestionem respondens nihil aliud dicit ad Ium quam: »ad primum ergo dicendum, quod in aliis scientiis proceditur ex similibus argumentando, non quod ex verbis, quibus una res significatur, significetur alia res.« Ut homo sapiens ad quaesitum respondet, aliud non tangens.

De sensu litterali multiplici egregia quaedam affert P. Gillius S. J. in suo opere: Commentarium theologicum de sacra doctrina et essentia atque unitate Dei libri duo. Lib. I. tract. VII. cap. IV.

Primo, postquam asseruit probabile esse eundem scripturae locum habere plures sensus litterales citando pro hac sententia verba s. Th. in hoc articulo habita, hoc sibi obicit: »Verum se offert non levis difficultas, quia non est credendum, D. Th. sibi in eodem art. contradicere; contradicit autem si ita intelligatur; cum enim in primo argumento obiecisset multipliciter sensuum parere confusionem atque aequivocationem, quae a sacris litteris removenda est, respondet negando eiusmodi multitudinem sensuum facere aequivocationem, quoniam non ita multiplicantur, ut una vox multa significet, sed ita, ut res ipsae significatae per voces aliarum rerum sint signa. Qua responsione supponit, si immediate per voces multa significantur, dari confusionem et aequivocationem alienam a sacris litteris: sensus autem litteralis etiam de mente Div. Th. est, cum res significatur immediate per voces, atque adeo, si sint plures, erit confusio et aequivocatio.«

Ad quod respondet: »Ratio dubitandi solvitur dicendo primum illud argumentum solum procedere de multipliciter sensuum alterius litteralis, aliorum mysticorum, de qua ex instituto agit D. Th., quamvis per transennam addiderit etiam illud de sensuum

¹⁾ Sylvius (l. c.): »Juxta s. Thomam (III. q. 60. a. 3. ad Ium) tunc est signum ambiguum praebens occasionem fallendi 1. quando significat multa ad unum non ordinata, vel 2. quando is, qui signum illud assumit non intendat ea multa significare, sed solum unum ex illis, vel 3. si intendat quidem ista multa significare, intendat ea significare disiunctive et cum animo fallendi.«

²⁾ Der hl. Thomas sieht den Unterschied in Betreff des Sinnes bloss darum, dass die hl. Schrift den sensus spiritualis habe, d. h. quod res cursum suum peragentes significant aliquid aliud, quod per spirituales sensum accipitur. Also hier kann man nur sagen: entweder hält der hl. Thomas den sensum multiplex litteralis für etwas so Selbstverständliches, dass er allen profanen Büchern auch innewohne, oder er stellt ihn ganz und gar auch für die hl. Schrift in Abrede; mit andern Worten: »er kennt ihn gar nicht« Knabenbauer (S. J. l. c. pag. 202.). Knabenbauer proseguir: »Ebenda ad I schneidet er nochmals dem multiplex sensus litteralis die Lebenswurzel ab, indem er es für durchaus unzuverlässig erklärt, ex verbis, quibus una res significatur, significari etiam aliam rem.« Textum secundum non invenio l. c.; fortasse loquitur P. Knabenbauer de verbis ad Ium art. 14, ubi tamen s. Thomas solum de modo loquitur, quo sensus spiritualis continetur in s. Scriptura.

litteralium pluralitate, et ideo sufficienter solvi argumentum dicendo non esse aequivocationem, quando plura ita significantur, ut unum significetur proxime per verba, reliqua remote per res significatas an vero, quando plura per vocem significantur, sit semper aequivocatio fallax, non dici a D. Thoma, quandoquidem id non erat necessarium ad solutionem argumenti et proprii instituti, an vero sit, infra dicam."

Secundo notat: "In hoc significandi modo nulla est deceptio. Tunc enim multiplex vocabulum est sophisticum ac deceptorium, cum in uno sensu conceditur a respondente, et in alio sumitur ab arguente ad eum cavilandum: at si loquens utrumque sensum intendat, tunc sub utrolibet accipi potest ejus assertio ab audiente absque praeiudicio veritatis et periculo deceptionis: et ita constat sententiam affirmantem non continere ullum absurdum. Iam vero hanc foecunditatem scripturae quoad sensus litterales magis decere gloriam Dei patet: quoniam, quicquid Deo attribuimus supra communem usum mortalium, magis dignum censi debet, auctoritas vero scripturarum major est, si eos aestimemus omnes tamquam vivum sapientiae thesaurum, sive etiam fontem iugi divinarum sententiarum vena scaturientem; hoc enim ipso majori venerationi habentur, quo plures sensus latent iuxta dictum Aug. lib. 12 confess. cap. 14: Mira profunditas eloquiorum tuorum, quorum ecce ante nos superficiens blandiens, sed mira profunditas Deus meus, mira profunditas: horror est intendere in eam, horror amoris."

Tertio: "Ad rationem plurium sensuum opus est ut obiecta significantur non solum quatenus conveniunt, sed etiam quatenus differunt, verbi gratia cum dicitur Is. 53: Generationem eius quis enarrabit? significatur utraque generatio Christi, aeterna et temporalis, non solum secundum rationem analogicam generationis, sed etiam unaquaeque secundum suam propriam, eodemque modo quaevis alia omnino diversa significari possunt iisdem scripturae verbis, dummodo tamen contineantur in significatione vocum propria vel metaphorica, et ita Salmeron (Prologomeno 8 et 9 can. II) notat, unam ex radicibus multiplicationis sensuum litteralium esse diversam et aequivocam significationem verborum Hebraicorum. Cur enim, si verba sint aequivoca, non poterit Spiritus S. uti simul utraque eorum significatione? sane non video in hac re ullam repugnantiam, aut indecentiam, nec est vitium ullum, plures sententias iisdem verbis oculere: haec enim est una ex causis, cur testimonia Dei sint mirabilia, ps. 118. qui etiam subdit: ideo scrutata est ea anima mea; nam profunditas ac foecunditas scripturarum ad studium et contemplationem ipsarum invitat.

Quarto advertit Gillius, non oportere, quod omnes sensus litteralis sint a Scriptore sacro intellecti atque intenti. "Quamvis

namque fieri potuerit, ut scriptor sacer plures sensus intellexerit, ut sumitur ex Augustin. toto fere libro 12 confess. maxime cap. 31, tamen non apparet nulla necessitas ut docet Sylvest. in rosa aurea tract. 1 ca. 2. et D. August. cit. lib. 12. confess. postquam cap. 31 probabiliter asseruit, Moysen pervidisse omnes; illos sensus veros, de quibus erat controversia, ne videretur in hoc constituere rationem sensus veri litteralis, subdit cap. 32 sequente: Postremo Domine, qui Deus es, et non caro et sanguis, si quid homo minus videt, numquid et spiritum tuum bonum qui deducit me in terram rectam, latere poterat, quicquid eras in eis verbis tu ipse revelaturus in gentibus posteris, etiamsi ille, per quem dicta sunt, unam fortassis ex multis veris sententiam cogitavit.“ Similia docet lib. II de civ. cap. 19 Adstipulatur autem ratio Augustino nam vel hoc requiritur ad rationem revelationis, vel ad auctoritatem scriptoris, vel ad aedificationem ac certitudinem nostram; non ad primum: nam doctores communiter asserunt et adversarii admittunt plerosque sensus mysticos latuisse scriptorem sacrum, nec proinde non desinunt esse revelati ex intentione Spiritus sancti; non ad secundum, quoniam, ut scriptor sacer non dicatur simplex amanuensis, sat est si vel unum sensum intelligat, qui proinde principalis sit, ut ait D. August. loco proxime citato, nec derogat auctoritati scribae, si non omnia prorsus arcana, quae litteris continentur, intelligat, dummodo praecipui negotii notitiam habeat. Denique ad aedificationem et certitudinem nostram parum id facit, quandoquidem principium firmum totius certitudinis veritatum revelatarum nititur prima veritate per suos internuntios loquente, atque adeo, sive illi intelligant, sive non, dummodo sententia proponatur a Deo revelata, certissima est; quin vero esto ponamus eos intelligere, quid id nobis prodest, quibus incertum est, utrum intellexerint nec ne.“

Pragae, (Emaus).

P. Greg. de Holtum, O. S. B.

Die ersten Anfänge des Benedictinerstiftes Braunau in Böhmen.

Von P. Laurentius Wintera.

(Schluss zu Heft II.—III. 1901, S. 320—333.)

Abt Martin I. starb im Jahre 1278. Sein Nachfolger Christannus erlebte harte Zeiten, die damalige Glanzperiode Böhmens hatte ja mit dem Tode Přemysl Ottokar II. am Lechfelde ein Ende, die Vormundschaft des berechtigten Otto von Brandenburg begann, Stift Břewnov brannte nieder, die Unruhen, offene Räuberein im Lande, Wolkenbrüche, Ueberschwemmungen, eine schreckliche Hungersnoth: dies alles hatte seine schlimmen

Folgen auch an den Břewnower Stiftsgütern. Die Propstei Raigern, welche 1278 ausbrannte, wurde im Jahre 1281 von einer Räuberhorde besetzt und von deren Führer Gotthard von Obřan und Friedrich von Schomberg als Raubschloss eingerichtet. Das Braunauer Gebiet, kaum gewonnen und mühselig bevölkert, gieng in der herrenlosen Zeit für das Břewnower Stift vollends verloren. Herzog Heinrich IV. von Breslau hatte nämlich gemäss eines Erbvertrages vom Jahre 1279 nach dem Tode des böhmischen Königs die Grafschaft Glatz in Besitz genommen und erklärte nun, das Braunauer Ländchen gehöre zur Grafschaft Glatz und sei ihm somit auch zugefallen. Der Herzog behielt das Ländchen bis zu seinem Tode. In seinem Testamente jedoch, welches 23. Juni 1290 verfasst ist, machte er die Bestimmung, dass die Stadt Braunau sammt dem Ländchen dem Abte von Břewnov zurückzuerstatten sei, was denn auch geschah. König Wenzel II., an welchen die Grafschaft laut desselben Vertrages nach dem Tode Heinrichs (1290) zurückfiel, gab die Braunauer Colonien an Břewnov zurück, wobei wahrscheinlich eine genauere Grenzbestimmung gegen Osten und Aenderungen im deutschen Rechte geschehen sein mögen (Schönau und Ottendorf sind 1300 urkundlich gewiss bei der Stiftsherrschaft.)

Der Nachfolger Abt Christanns († 1289) ist Bavarus aus dem Geschlechte der Ritter von Nečtin, ein sehr tüchtiger, in der Břewnower Geschichte besonders hervorragender Abt, der auch bei den Zeitgenossen hochangesehen war. Das Geschlecht Nečtin war mit den Bavorov und von Strakonic und mit den Herren von Neuhaus verwandt; ein Angehöriger des letzteren Geschlechtes war der Olmützer Bischof Theodorich, mit welchem Bavarus Controversen durchzukämpfen hatte. Abt Bavarus, welchem gute äussere Verhältnisse zustatten kamen, hob das Stift Břewnov zu hohem Glanze, baute grossartige Stiftsräumlichkeiten und schaffte zum Gottesdienste staunenswert viele und kostbare Gegenstände.¹⁾ Unter ihm erfuhr das Rechtsverhältnis der Braunauer Stiftsunterthanen, welche von 1279—1290 unter dem Herzoge Heinrich IV. von Breslau gestanden hatten, einige Modalitäten. Ein Freibrief an den Schulzen von Hauptmannsdorf im Jahre 1296 (20./11.) gerichtet, gibt uns ziemlich genauen Aufschluss über die nunmehrigen Verpflichtungen der Schulzen und Bauern, über einige Einrichtungen der Rechtspflege u. s. w. Der Abt bestätigt darin zunächst des Schulzen Gottfried Besitz und Befreiung von jeder Zinsung; andere Bauerngüter des Dorfes zu besitzen, wird jedoch dem Schulzen verboten. Jeder 6te Bauer zahlt dem Schulzen eine Abgabe von unbekannter Höhe, ferner

¹⁾ u. a. Reg. Boh. Nr. 2752.

fällt ihm jeder „Dritte“ Denar der Strafgelder zu, während die anderen 2 Drittel der Obrigkeit gehören; die Entrichtung der Zinsungen an die abtliche Kammer wird in der Art geregelt, dass für jede Hube jährlich zu St. Michael zwei Vierdung ($\frac{1}{4}$ Mark Silbers, also über 20 K uns. W.) ferner 2 Strich Weizen, Korn und Hafer und zu St. Georg noch einmal eine Vierdung zu zinsen habe. Zu Ostern ist für jede Hube ein Schweinschlägel abzuliefern. Der Schulze hat noch für eine Radmühle jährlich $\frac{1}{2}$ Vierdung zu entrichten. Er und die Bauern werden nebstbei zur regelmässigen Abgabe der königlichen Steuern gemahnt. Der Abt oder dessen Stellvertreter hält dreimal im Jahre im Dorfe Gerichtssitzung zu St. Michael, zu Ostern und Weihnachten, wobei ihn 2mal die Bauern und 1mal der Schulze bewirten, zu welchem Zwecke 2 Denare per Bauer zu entrichten sind. Jeder Bauer ohne Unterschied hat gemessene Feldrobot zu leisten: im Herbste 3 Tage, im Frühjahr 1 Tag und bei der Ernte 4 Tage, ausserdem Fuhren beizustellen, so oft ihm befohlen wird. Die Robot konnte jedoch zur Zahlung eines $\frac{1}{2}$ Vierdung zu St. Jacob ersetzt werden. Der Schulze ist (wie der zu Barzdorf) zum Rossdienst d. i. zur Begleitung des Abtes auf seinen Reisen, so oft er gerufen wird, verpflichtet, doch kann er davon, wenn er darum für jedes Jahr einkommt, befreit werden; er darf weder verkaufen noch verschenken ohne die Bewilligung des Abtes, und muss, bei Strafe des Verlustes seiner Privilegien, mit seiner Familie in der Schölzerei wohnen. Ein jeder Sesshafte hat ausserdem noch 2 Denare („Annotales“ genannt) an den einsammelnden Stiftsnotar zu entrichten. Zuletzt versichert der Abt die Dorfeinwohner, dass sie in allen Leistungen und Diensten den Bürgern der Stadt gleichgehalten werden sollen.

Abt Bavar scheint diese Unterthanenverhältnisse nach dem Muster anderer geistlicher Herrschaften eingerichtet zu haben, obzwar nicht gesagt werden kann, dass wesentlich etwas Neues eingeführt worden wäre. Das deutsche Recht, nach welchem die Besiedelung der Braunauer Dörfer geschah, muss das Frohnprincip auch gekannt haben,¹⁾ und es ist nur das Mass der Abgaben und Arbeiten, welches Veränderungen unterlag. Es möge die Schlussbemerkung in dem Schulzenbriefe hervorgehoben sein, die von einer Gleichheit der Braunauer mit den Bauern spricht; man muss nicht glauben, dass demnach in dieser Zeit das Städtchen Braunau (es wird erst 1290 so genannt) zu einem Dorfe herabgeunken war, sondern man ersieht nur soviel, dass die Braunauer Bürger in der ersten Zeit zu Real- und Personalleistungen gerade

¹⁾ Gab es ja doch mehrere Grade der Bauernfreiheit bezügl. der Scholle, die sie bebauten, wenn auch der deutsche Bauer nie so unfrei war als der slavische es gewesen ist.

so gut verpflichtet waren, wie die Landunterthanen, ja dass sie auch Frohnen zu leisten hatten wie ja dies noch lange Jahrhunderte später in andern hörigen Städten der Fall war. Sehr zeitig ist freilich Braunau aus dieser niedrigen Stufe des Abhängigkeitsverhältnisses emporgebracht worden durch die Güte der geistlichen Obrigkeit, der eine freiere Entwicklung der Stadt am Herzen lag und die ihr daher so wohl selbst Freiheiten ertheilte als auch bei den Landesherren solche erwirkte.

Die durch die Vormundschafregierung des Brandenburgers im Lande eingerissene Unordnung dauerte noch immer fort; im Politzischen kam es häufig zu groben Verbrechen, und die eingefangenen Verbrecher wussten sich fast immer, während sie nach Königgrätz¹⁾ transportiert wurden, durch Flucht zu entziehen. Der Abt erwirkte daher 7. December 1295 beim Könige volle Blutgerichtsbarkeit für den Politzer Marktrichter, damit die Verbrecher gleich an Ort und Stelle bestraft werden könnten. In Braunau nahm er 1296 einen tüchtigen Truppenanführer Konrad von Sulic, als Burggrafen auf, damit dieser mit kräftiger Hand eventuell mit Waffen, Excesse hintantreiben und den Stadtvogt in der Ausübung der Gerichtsbarkeit nachdrücklich unterstützen könnte.²⁾

Das Stadtvogtegericht war zur Zeit in der Hand zweier Brüder Leo und Tyček, wessen Geschlechtes ist unbekannt. Diese Zwei, statt Wächter der Ordnung zu sein, bekamen im Jahre 1300 selbst Raubgelüste und verübten einen argen Excess. Sie verbanden ihre Leute mit denen des Märzdorfer Schulzen Kunzlin und des Ottendorfer Walther (dessen zwei Söhne Volklin und des andern ungenannt) zu einer Horde, und überfielen mit dieser zur Nachtzeit die Politzer Propstei, von welcher das Gerücht gieng, sie habe viel Geld aufgespeichert. Der Wächter der Kirche, in welcher thatsächlich Geld verwahrt wurde, musste der Gewalt weichen, er wurde an eine Säule gebunden und musste zusehen, wie die Räuber alles Geld an sich rissen und davontrugen. Als Abt Bavar von seiner damaligen Reise nach Rom zurückgekehrt war, rief er, von der Sache unterrichtet, alle Schulzen und die Braunauer Vögte zu sich in die Propstei, liess dort die Vögte verhaften und überschickte sie dann dem Nachoder Grundherrn Hynek v. Duba auf das Schloss Habichtsstein (bei B. Leipa) zur Verwahrung. Den Vögten gelang es jedoch nach einiger Zeit, ihre Wächter zu bestechen und zu entfliehen. Jetzt begannen sie racheschnaubend im Braunauer Ländchen zu

¹⁾ Auch nach d. Privil. 1260, wurden todeswürdige Verbrecher vor das Cudengericht in Königgrätz belangt.

²⁾ Wann das Beutgericht an den Braunauer Vogt übergeben, ist nicht verzeichnet, jedenfalls ist es schon früher geschehen.

plündern, zogen nach und nach viel schlechtes Volk an sich und versetzten das Ländchen in förmliche Fehde. Am 29. September 1300 überfielen sie nachts den Stiftsnotar Johann, verwundeten ihn schwer und raubten den ganzen vorräthigen Zins an 70 Mark Silbers. Ausserdem stahlen sie dem Burggrafen — es war dies nun der eigene Bruder des Abtes, Vyšemir v. Nečtin — Pferde und Waffen im Werte von 100 Mark Silbers. Die Braunauer Bürger sahen der Gewaltthat zu, ohne die Beamten des Stiftes zu schützen. Die Rotte entkam leicht aus der Stadt, weil diese noch ohne Mauern war, sie plünderte dann in Stiftsdörfern, namentlich in Schönau, wo alles Vieh weggeführt und die obrigkeitlichen Gebäude angezündet wurden. Zuletzt legten sie auch die Braunauer Burg selbst in Asche. Im Ganzen verursachten sie einen Schaden von 2000 Mark Silbers. (1 M = 21 fl.)¹⁾

Der Burggraf konnte nicht früher gegen diese förmliche Verschwörung aufkommen, als bis er eine entsprechende Anzahl von Reisigen beisammen hatte. Er berief zuerst ein Schöppengericht, zu welchem alle Dorfschulzen und einige Landadelige beigezogen wurden; dieses Gericht sprach über die Aufwiegler die Acht aus. Sodann gieng der Burggraf den Glatzer Castellan Beneš v. Wartenberg um bewaffnete Hilfe an,²⁾ schlug dann mit derselben die Horde der Vögte in offenem Felde und nahm die letzteren und den Helfershelfer, gew. Ritter von Staf, gefangen. Das neuerdings zusammengetretene Gericht verurtheilte die Vögte zum Verluste des Vermögens und der Freiheit, zum Verluste der Erbvogtei, die, auf 400 Mark Silber geschätzt, an die Stiftsobrigkeit zurückfiel. Desgleichen wurden die Schulzen von Ottendorf und Märzdorf ihrer Schölzereien³⁾ für verlustig erklärt und die letzteren an neue Schulzen verkauft. Den Vogt Tyček liess der Burggraf am Marktplatze durch Pferde schleifen und dann auf viele Jahre einkerkern, sein Bruder Leo entkam zwar zuerst, wurde aber bald eingefangen und eingekerkert.⁴⁾

Der erzählte Vorfall ist nicht ohne Folgen geblieben. Das belassene, bisher von den Aebten immer gewährleistete, deutsche Recht mit der freien Vogtsverfassung, wie es durch König Přemysl Ottokar II im Lande der Colonisten eingeführt worden, erfuhr nun wesentliche Beschränkungen. Der Abt gab nämlich nunmehr das freie Stadtvogteirecht, das sich gegenüber der Herrschaft freilich allzu mächtig und gefährlich erwiesen hatte, nicht aus

¹⁾ Vergl. Tomek »Aelteste Nachrichten über die Herrschaft Braunau-Polic« p. 68.

²⁾ Derselbe erhielt dann für die geleistete Hilfe das Dorf Provodov auf zeitweilige Nutzniessung. (Dobner VI. 46.)

³⁾ Die erstere war auf 130 M. geschätzt, die zweite auf 100 M.

⁴⁾ Die ganze Begebenheit nach Emmler, Reg. Boh. Nr. 2765.

seiner Hand. Der Stadtvogt hörte auf, ein erblicher Richter und Besitzer eines Freigutes zu sein; statt dessen wurde vom Abte ein Stadtrichter eingesetzt, auch scheint es, dass die eingezogene Erbvogtei von dieser Zeit an zum herrschaftlichen Stadtvorwerke geworden ist.¹⁾ Die Vögte waren von dieser Zeit an (wenigstens von 1348) aus der Bürgerschaft genommen und verwalteten ihr Amt nur für einige Zeit. Die übrige Rechtsverwaltung mag in dieser Zeit (von 1300—1348) theils an das alte Hergebrachte, theils an die Willkür der Stifthserrschaft gebunden gewesen sein und in den Händen von Stiftsbeamten geruht haben.

3. Anfänge des Klosters.

Nach eingetretener Ruhe gieng Abt Bavar daran, die verbrannte Burg wieder aufzubauen. Er baute vom J. 1301—1305, gab dafür jährlich 24 Mark Silber und 18 Malter Getreide für die Bauleute, dann 12 M. für Zufuhrspferde, 4 Mark für den 70 Ellen tiefen (heute noch bestehenden) Burgbrunnen, in Summa gab er 226 M. aus. Das Aussehen dieser Burg mag nicht viel differiert haben von der in der Zeit Abt Wolfgangs erbauten. In der neu erbauten Burg hauste, wie erwähnt, der Burggraf mit seinem Gesinde und der Notar. Etwas später als die Burg restaurierte Abt Bavar das Braunauer Pfarrgebäude, welches damals bei der Pfarrkirche, im späteren Pfarrgarten, stand; der Aufwand hiebei betrug 12 Mark Silbers. In Politz erweiterte er um ein Bedeutendes die Propstei, baute ein neues Refectorium, Dormitorium, einen neuen Tract für den Propst und umgab das ganze Gebäude mit festen Mauern; der Aufwand hiefür betrug 148 Mark. Ueberhaupt verwendete Abt Bavar, dem der Beiname eines zweiten Gründers Břewnovs beigegeben wird, nur für Baulichkeiten in den Stiften und Meierhöfen 1486 Mark Silbers, eine für jene Zeit enorme Summe; die Anschaffung von Büchern, Kirchenparamenten und Geräthen mannigfacher Art, wie sie in seinen Expensenverzeichnissen vorgeführt werden, ist hiebei nicht eingerechnet. Die erwähnten Verzeichnisse²⁾ sind für den Culturhistoriker anerkannt eine der besten Quellen jener Zeit. Unter andern erwarb Abt Bavar den berühmten „Podlažicer“ jetzt in Stockholm aufbewahrten Codex giganteus (1295).

¹⁾ Die Annahme, dass das Stadtvorwerk die ehemalige Erbvogtei gewesen sei, ist lediglich meine Ansicht; Gründe: 1. man weiss nichts von dem Gründer des Vorwerkes. 2. Das Vorwerk ist wie geschaffen, als Voigtbacher Schölnerei angesehen zu werden. 3. Da die Vogtei ausdrücklich als Gehöfte bezeichnet wird (Urbar 1405), so kann es nur dieses Vorwerk gewesen sein, da sonst kein einziges Haus in Braunau als Gehöfte bezeichnet werden kann. 4. Die Lage der ersten Ansiedelung spricht dafür (vor 1250), dass das Vorwerk überhaupt das erste Gehöft der königl. Beamten gewesen sein mag.

²⁾ Reg. Boh.; Protocollum Abb. Bavari p. 154 (Arch Břewnov.)

Seine vielseitigen Verdienste um Břewnov krönte Abt Bavarus im Jahre 1322 dadurch, dass er in der neu errichteten Braunauer Burg eine Propstei gründete.¹⁾

Da nämlich die blosse Stellvertretung durch einen Burggrafen zur Wahrung des Stiftsbesitzes und der Stiftsrechte sich als unzureichend bewies, da es auch gerathen schien, im Interesse des Ordens neben den schon bestehenden böhmischen Propsteien Nezamyslic, Kostelec, Raigern und Polie auch eine deutsche Břewnover Propstei zu gründen, da überdies auch das weite, allmählig sich vortheilhaft entwickelnde, fruchtbare, von Břewnov allzu entfernte und auch von Politz durch eine natürliche Scheidewand und durch Volksunterschied getrennte Braunauer Stiftsgebiet einer directen, immerwährenden, unmittelbaren Aufsicht vonseite eines Abtstellvertreters bedurfte, so richtete Abt Bavar den östlichen Theil der Braunauer Burg zu einem Kloster ein und verpflanzte einen Theil der ohnedies überaus zahlreichen Ordensfamilie unter einem Propst hieher. Die Erträgnisse aus dem Städtchen, die Zinsungen der Dörfer und Gehöfte und das Gerichtsgeld, sowie die Bezüge aus der Braunauer Pfarre bildeten den Lebensunterhalt der Propstei; der Propst übernahm, wie es der Politzer schon lange that, die Leitung der Gerichtsbarkeit, er reiste dreimal im Jahre durch alle Dörfer und hielt Dreiding ab, sprach auch, doch ohne bestimmte Termine, in der Stadt neben 8 Geschworenen (Schöppen) und dem Vogte Recht. Die Seelsorge in Braunau wurde nun, nach specieller Verständigung mit dem Bischof, durch die Religiösen ausgeübt; bis jetzt hatte der Prior dort, wo ein Kloster oder eine Propstei bestand, also in Břewnov, Nezamyslic, Kostelec, Politz, Raigern, und zwar anfänglich nur für die Hausgenossen,²⁾ die Seelsorge besorgt, hier übernahm selbe nicht der Propst, sondern ein eigener Pfarradministrator.³⁾

Die näheren Details der Braunauer Propsteigründung, die Namen der ersten Religiösen etc. sind infolge Verlustes aller älteren Urkunden unbekannt. Erst aus 1368 kennen wir einen Propst Peter. Es scheint, dass die erste Lebenszeit der Propstei durchaus keine friedliche war. Einerseits waren die Braunauer an das freiere deutsche Recht gewöhnt und konnten nur schwer zu der Botmässigkeit gebracht werden, wie die Politzer sie

¹⁾ Chron. Abb. Neplach: Bavar Abbas in Břewnov fecit extrui monasterium in Braunow. (Dobner, Mon. IV p. 119.)

²⁾ Erst im Jahre 1341 wurden incorporiert: Braunau, Břistvi, Liboc, Svřkyn, später andere.

³⁾ Im J. 1341 wurde die Pfarre Braunau vom Prager Bischof Johann IV. förmlich dem Stifte einverleibt, jedoch mit Reservierung der Decanatsaufsicht.

gegenüber ihrer Propstei beobachteten, anderseits war die Zeit Heinrichs von Kärnthen ebensowenig als die Johanns von Luxenburg, friedlich. Der letztere König, der bekanntlich viel Geld brauchte, sah oft Stiftsgüter für seine Kammergüter an und nützte sie als solche aus. Es bedurfte des landeskundigen Ansehens und der Energie eines Abt Bavarus, um Eingriffe dieses Königs auf Břewnover Güter hintanzuhalten. Im Jahre 1331 hatte dieser einige Břewnover Dörfer (Nezamyslic, Hydice, Hajna, Domaras, Žichowic, Volešovice, Stankovice und die Mauth von Hartmanic) an Wilhelm von Landstein übergeben; der Abt protestierte sofort und erwirkte auch wirklich (19. August 1331) ein Diplom, worin der König sich entschuldigte, er habe die Dörfer als Domaine des Königs betrachtet und dieselben zurückgestellt.¹⁾ In ähnlicher Weise war das Stift durch König Johann gezwungen worden, die ganze Braunauer Herrschaft an zwei Edelleute pachtweise zu überlassen. Es waren dies die Besitzer von Rengersdorf, die Ritter Wolfram und Matthias von Pannowitz, denen der König in irgend einer Art verbindlich war. Wolfram v. Pannowitz war überdies Hauptmann von Glatz. In der Pachturkunde, deren Inhalt nicht näher bekannt ist, fand sich gegen den Willen des Abtes der Satz, dass nach dem Tode der Pannwitze das Stift nicht frei über das Gebiet verfügen könne, sondern nur nach dem Willen des Königs. Der Abt erwirkte im selben Jahre 1331 (10. Juli)²⁾ einen Widerruf dieses Satzes von Seite des Königs, welcher ausserdem den Brüdern sowie der Braunauer Bürgerschaft die Ausstellung eines Reverses anbefahl, dass sie nach dieser Bestimmung handeln wollen. Der Revers von Seiten der Stadt weist bereits das Braunauer Siegel auf: Schwan und Stern mit der Ueberschrift: „Sigillum civium de Brunov.“ Das Břewnover Stift gelangte auf diese Weise nach dem Tode der Pannwitze (Wolfram starb 1346) wieder in den Besitz von Braunau, nicht ohne dass das Verhältnis zu den Unterthanen durch die Pfandherrschaft der Pannwitze schwieriger geworden wäre. Dieselben hatten nämlich, um sich die Bürgerschaft anhänglich zu stimmen, derselben mehrere Freiheiten gewährt, unter anderen die Freizügigkeit und freie Verfügung über das eigene Vermögen bei Abgang von Leibeserben. Diese Freiheiten mussten natürlich rückgängig gemacht werden; wie weit oder in welcher Art dies geschah, ist nicht verzeichnet.

Abt Bavarus, der Gründer des Benedictinerstiftes Braunau, starb im Jahre 1332 den 23. Juni.

Sein Nachfolger Theodorich, hatte in der so harten Zeit,

¹⁾ Dobner T. VI. p. 57.

²⁾ Dobner VI. p. 56.

wo das Faustrecht nicht nur auf der Landstrasse, sondern auch auf dem Gebiete der Ordnung und des Rechtes herrschte, viele Kämpfe um Wahrung des überkommenen Klosterbesitzes zu bestehen. Seine Thätigkeit bezieht sich jedoch weniger auf die neue Braunauer Propstei.

Wie gross war die Hemina?

Von Dr. Erasmus Nagl, O. Cist.

Unter den Capiteln, die St. Benedict zur Reformation und Normierung monastischen Lebens in seine Regel zusammengefasst hat, ist wohl keines, das seit Alters das wissenschaftliche und praktische Interesse so in Anspruch genommen hat, wie Cp. 40 De mensura potus. In weiser Beurtheilung der menschlichen Natur und ihrer Schwächen, die auch unter dem Einflusse der Gnade noch in irgend einer Weise fortleben, ja nach Gottes weiser Vorsehung fortbestehen sollen „Unusquisque propriam habet donum ex Deo, alius sic, alius vero sic“, verordnet er: credimus heminam vini per singulos sufficere per diem. Dass es sich um eine allgemeine Anordnung und nicht etwa bloss um ein Zugeständnis an Schwache und Kranke handelt, wie A. Perez meint, darüber lässt der Wortlaut „per singulos per diem“ (spätlat. für singulis pro die) kein Zweifel zu. Aber wie gross ist das als hemina bezeichnete Mass? Das ist die alte Frage. Zwar mag mancher von denen, die unter St. Benedicts Regel Gott dienten und nach einer Beantwortung der Frage strebten, sich von der persönlichen Geistesrichtung, die entweder lieber das abnegatemetipsum oder das andere Schriftwort „vinum laetificat cor hominis“ hört, haben beeinflussen lassen, wie ja auch der Dissertator Gallicus von 1667/68 der im übrigen in streng wissenschaftlicher Weise forscht, von einem etwas grösseren Masse für die klösterliche Vollkommenheit fürchtet: aber es ist auch viel in wissenschaftlich unbefangener Weise zur Beantwortung der Frage geschrieben worden, ohne dass bis heute eine allgemein anerkannte Antwort gegeben worden ist.

Studien in den Werken des hl. Hippolytus von Rom († 235) waren für mich Anlass, neuerdings dieser Frage Aufmerksamkeit zu schenken, ohne dass ich mich mit den ausgedehnten und wenig aussichtsvollen Quellenstudien habe abgeben mögen. Unter den syrischen Fragmenten (bei Ephräm von Edessa) zu Ezechiel heisst es zu 4, 9—11¹⁾, wo der Prophet in symbolischer Weise das Schicksal von Jerusalem vorherverkündigt: Et aquam in men-ura bibes, sextam partem d. h. $\frac{1}{6}$ hemina, wobei hemina

¹⁾ Bonwetsch-Achelis, Hippolytus 1/1 2. Hälfte 187 f. (Achelis).

als griechisches Wort für das hebräische hin erklärt und 9 Xesten gleichgesetzt wird. Ist auch die Stelle unechtes Gut, das unter dem Namen Hippolyts figurirt, so haben wir es doch mit einer sehr alten Erklärung zu thun — sie findet sich, wie gesagt, bei Ephräm im 4. Jhd. —, die für das Verständniß von reg. c 40 nicht zu verschmähen wäre. Aber die Freude an dem Funde konnte nicht lange währen. Denn Xestes ist griechische Form für das lateinische sextarius und misst bei den Griechen $\frac{1}{72}$ metretes = ungefähr 0·547 l.¹⁾ Es wäre sonach die hemina = 4·92 l, also fast 5 l, eine Quantität, die allerdings die deutsche Uebersetzung „Mass“ in der Regel, Cölln 1718 bei Seb. Ketteler im Hahnen, rechtfertigen würde, die aber offenbar dem Sinne des hl. Benedict, wie er aus dem Contexte klar wird, und der Angabe aller Metrologen widerspricht und falsch sein muss. Wenn auch Benedict den verschiedenen Bedürfnissen weise Rechnung trägt „in arbitrio et potestate (abbatis) erit, si expediat aliquid angere“ (c. 39), so betont er doch *remota prae omnibus crapula.. Videte ne graventur corda vestra in crapula et ebrietate „ne subrepat satietas aut ebrietas“, „et non usque ad satietatem bibant“* (c. 40.). Nicht nur das, der hl. Benedict würde an seinen Mönchen am liebsten vollständige Enthaltensamkeit von geistigen Getränken sehen „*vinum omnino monachorum non est*“ (c. 40.), der er auch einen speciellen Lohn bei Gott verheisst. Nur mit Rücksicht auf die imbecillitas infirmorum will er solche nicht zum Gebote erheben, setzt aber sogleich ein Normalmass für das Getränk fest, das nur aus triftigen Gründen „*si aut loci necessitas vel labor vel ardor aetatis amplius poposcerit*“ überschritten werden darf. Da ist es unmöglich, dass das zugestandene Mass ein so grosses sein kann. Thatsächlich stimmen die durchgängigen Angaben aller Metrologen, so sehr sie auch in der Berechnung und Specificierung auseinandergehen, darin überein, dass eine hemina = $\frac{1}{2}$ sextarius ist.²⁾ Unsere Stelle ist also ein Beleg für die hellenistische Verbindung von hemina und hin, von der Hultsch spricht und die umso näher lag, als das Masssystem der Juden und Griechen eine Verwandtschaft zeigt: 1 hebr. Chomer = 1 griech. Metretes. 1 Metretes aber = 12 Chus à 6 Xesten; 1 Chomer = 10 Bath à 6 Hin. Eine gewisse Gehaltsdifferenz³⁾ konnte die Gleichsetzung nicht hindern, da einerseits die Masse der Alten local verschieden⁴⁾ waren, andererseits

¹⁾ Hultsch, Griech. u. Röm. Metrologie, 2. Bearb. Berlin 1882; Pauly A. Real-Encycl. f. d. class. A. s. v. mensura; Lübker-Erler Beallex. d. class. A.⁵ 1877.

²⁾ Vgl. den alten agrimensur bei Fossati, Memorie della reale accademia delle scienze di Torino, ser. II. t. V. scienze morali, storiche et ph. 1843.

³⁾ hin = 6·56 l nach Zschokke. hist. sac.³ 143; Kirchenlex.³ 8, 97?; = 6·06·1 nach Hultsch a. a. O. Taf. XXI S. 714.

⁴⁾ Zum Verständniß denke man an die mittelalterlichen Massverhältnisse!

aber die universale oder Weltbedeutung des nachalexandrinischen Griechenthums zu einer Reduction einlud. Zur Aufhellung der citierten Regelstelle aber erwies sich die Ps.-Hippolyt-Stelle völlig unbrauchbar.

So meiner Hoffnung beraubt, aber doch angeregt, wollte ich wenigstens einmal die neuesten Arbeiten über antike Massverhältnisse einsehen und in Erwägung ziehen. An Interesse dafür kann es in weiteren Kreisen nicht fehlen und darum mögen hier ihre Resultate Platz finden. Dabei setze ich bereits voraus, dass c. 40 der Regel aus allgemein culturgeschichtlichen Verhältnissen zu illustrieren ist. Mabillons Meinung, Benedict habe nicht ein schon vorhandenes Mass mit seiner hemina gemeint, sondern ein von ihm für sein Klosterwesen geschaffenes,¹⁾ ist viel zu wenig begründet. St. Benedict will ja offenbar durch Anwendung der Bezeichnung hemina die zu bestimmende Weinportion durch ein bekanntes Mass determinieren. Auch der Verweis auf das grössere Benedictinerpfund (18 Unzen) im Gegensatze zum römischen (12 Unzen) macht die Sache nicht besser, da Benedict an letzterer Stelle eine genaue Bestimmung („libra propensa“) verschmähzt. Und sollen wir wirklich mit Mabillon glauben, dass die barbarischen Gothen den cultivierten Römern Mass und Gewicht gegeben haben, zumal wir noch in der Karolingerzeit Italien von massgebendem Ansehen sehen? Um der schon seit der Merovingerzeit sich fühlbar machenden Verschiedenheit ein Ende zu machen, verordnet Karl d. Gr. nicht nur, dass überall in Städten und Klöstern gerechtes und gleiches (aequalia) Mass und Gewicht benützt werden,²⁾ er selbst wendet sich nach Monte Cassino, um sich von dort Mass und Gewicht zu erbitten.³⁾ Mit Recht hat darum schon Calmet Mabillons Meinung mit zweifelnden Blicke angesehen.⁴⁾

Wunder nehmen kann seine Auffassung allerdings nicht, da die Angaben über die Hemina kunterbunt auseinandergingen, eine Erscheinung, die in der Folgezeit nicht besser geworden ist. Von 8 Unzen (in der Tafel des Dioscorides, dem Grundstock nach aus dem 2. Jhd.) oder gar 7½ Unzen (Menard), 1 Pfund (12 Unzen) bis 3 Pfund (Isidor v. Sevilla u. unter Karl d. Kahlen) oder 35 Unzen (das sogenannte Benedictinermass des Klosters Fossatum in Mittelitalien, das aber bereits Boërius im 14. Jhd. grösser angab) oder nach anderer Rechnung von 3 cyathi, oder

¹⁾ Praef. in acta SS. ord. S. B. Trid. 1734 S. 269.

²⁾ bei Fossati a. a. O. S. 85.

³⁾ Vgl. Du Fresne. Du Cange, Glossar. med. et inf. Latin. ed. Henschel 1844 s. v. hemina; Hilliger, Studien z. d. mittelalterl. Massen und Gewichten, Histor. Vierteljahrschr. von Seeliger, Leipz. 1900.

⁴⁾ comm. in reg. S. Ben. litteralis . . . Lincii 1750 S. 48.

wie es bei den Lateinern auch heisst, calices, scyphi, paterae, biberes bis 8, 9 ja 12 schwanken die Berechnungen. Ja gerade 12 finden sich schon in der distributio des römischen Ritters Volusianus Maecianus (Mitte des 2. Jhd.).¹⁾ Und diese Angabe zeigt uns zugleich, dass man sich auf das Argument Calmets, der aus der Vertretung der 3 scyphi bei den alten Zeugen Magister regulae (c. 700), Isidor v. Sevilla, Fructuosus (7. Jhd.), Aurelianus und Caesarius von Arles (beide 6. Jhd.), Chrodegang von Metz (um 800) auf alttraditionelle Angabe schliessen will, doch nicht so ganz verlassen kann. Im Sinne dieser 3 scyphi sind auch die Schluck zu verstehen, von denen man manchmal hören kann, da für scyphi, calices auch potiones, haustus gesagt wurde. Das war das Quodlibet der vor- und nachbabylonischen Zeit.

In unserem Jahrhunderte berechnet Fossati in der schon angezogenen Studie (1843) nur das Mass und Gewicht aus der Merovingen- und Karolingerzeit. Nach ihm ist in der Karolingerzeit die hemina = 1.31 l. Diese Angabe zeigt nur das spätere Wachsthum des Masses,²⁾ gibt uns aber selbst keinen directen Aufschluss. Dagegen gibt Aug. Pauly in seiner Realencyclopädie des class. Alterthumes 1844 (s. hemina und mensura) die römische hemina, die nach Diodor und Heracleon (bei Pamphilus) der griechischen Cotyle gleichzusetzen ist,³⁾ für Wein auf 10 Unzen⁴⁾ = 6 Cyathi an. Ebenso lautet die Berechnung Lübker-Erlers in seinem Reallexikon, der das Mass auf 0.274 l. umrechnet. Damit stimmt fast genau die Rechnung Hultschs überein, der 0.273 l. angibt. Nach ihm ist hemina ein orientalischer Ausdruck, der über Sicilien seinen Weg nach Italien genommen hat. Lässt sich auch ohne eingehende Studien und Rechnungen kein Urtheil über diese Angaben fällen, so muss man doch gestehen, dass dieses Mass ganz gut in St. Benedicts Anordnung gemeint sein kann. Ueberdies finden wir da nicht nur eine erfreuliche Uebereinstimmung unter den neuesten Archäologen, es scheint dieser Angabe auch ein historisches Fundament nicht zu fehlen, da man zwei attische Hemina-Masse aus Alabaster in Madrid entdeckt haben will. Es dürfen darum gewiss diese Berechnungen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen. Und ihre Richtigkeit vorausgesetzt, muss man gestehen, dass der hl. Benedict bei seinem Zugeständnis des Weingenusses durchaus nicht knickerig war, zumal ja bei

¹⁾ S. Hultsch a. a. O. 116 f.

²⁾ Vgl. die Minderung im Capitulare von 794 bei Fossati 102; vgl. auch Hilliger.

³⁾ bei Hultsch a. a. O. S. 117.

⁴⁾ So schon früher der Dissertator Gallicus v. 1667, Lancelot 1688, Calmet.

den Alten Wein nie ungewässert getrunken wurde.¹⁾ Man wird aber auch in dem Capitulare 817 ubi autem vinum non est, unde emina datur, duplicem eminae mensuram de cervisa bona²⁾ Benedicts milden Geist wirksam finden.

Hermann von Gilm.

Nach seinen Gedichten gezeichnet von P. Tezelin Halusa, O. Cist.

(Schluss zu Heft II.—III. 1901, S. 309—320.)

Liegt die Grösse und Bedeutung der geharnischten Verse Gिल्ms „in dem starken, treffenden Ton, der Wucht des Angriffes und der Zielsicherheit, mit der derselbe geführt wird, so zeichnet die grosse Zahl seiner Liebeslieder eine ungemein zarte, oft unsagbar milde Stimmung aus, so dass man oft wirklich daran zweifeln möchte, dass diese und jene aus derselben Feder stammen“ (H. Greinz). Sein Heimatsland Tirol, das sangesreichste unter allen österreichischen Ländern, hat mit seiner Erhabenheit und Grossartigkeit, seiner wilden Schönheit und idyllischen Anmuth dem Dichter vielfach das Herz so märchenhaft erklingen gemacht und ihm seine Farbenpracht geliehen. „Seine ersten poetischen Versuche, führt A. W. Ernst aus, bewegen sich deshalb auf dem Gebiete leichtgeschürzter Naturlieder. Er beginnt seine Gedichte gewöhnlich mit einem Bilde oder einem Vorgange aus der Natur. Anschauung und Empfindung sind die Hauptgebiete seiner Dichtung, während sie sich zur reinen Gedankenlyrik verhältnismässig selten krystallisiert. Er bietet eine solche Fülle lyrischer Motive, wie kaum ein zweiter deutscher Dichter. Alles funkelt von Schmelz und Farbenpracht wie eine Wiese im Morgenglanz Mühelos, fast ungewollt hat der Poet die ihm zuströmende Bilderpracht zu Rhythmen geformt.“ Der Rath Lessings im Laokoon, nicht durch trockene, ermüdende Aufzählung der sinnenfälligen Merkmale, sondern durch die Wirkung die Schönheit beispielsweise zu schildern, ist bei Gिल्ms inniger Naturbeseelung Pathe gestanden: ein abgeschalter, für nichts nützer Weidenbaum weiss ihm eine Reihe von Dingen und Träumereien zu erzählen, die ein gewöhnlicher Sterblicher kaum zu ahnen vermag. Die Blumen, die sonst alltäglich bei Sonnenuntergang zu beten pflegen, vergessen plötzlich darauf, da sie auf einem Söller ein schönes Mädchen erblicken. Die Vöglein singen und beten, bei der Wandlung aber

¹⁾ Ehedem war in Locri ein Vergehen dagegen zur Hintanhaltung der Trunksucht von Staatswegen bestraft worden. Bei Iw. v. Müller, Handbuch des class. Alterthums einmal eine Anmerkung.

²⁾ Fossati l. c. S. 97.

schweigen sie, indes die Blumen ihr Haupt neigen und selbst die ungläubigen Tannen an Jesum Christum glauben. Die Jochlilie steht hoch wie auf einer Kanzel und nickt hin und her, als ob sie Christenlehre hielte. Die Berge Tirols, seltner Treue Zeugen, stehen bald stolz und aufrecht da wie der Siege gegossene Säulen, bald beugen sie sich ins Thal, wie besorgte Mütter an der Wiege ihres Kindes. Der Sonnenschein tritt auf das nasse Moos mit Silberzehen oder er wandelt küssend im Garten umher; sein Strahl jagt die Schatten im Walde und auf den Blumenmatten und steckt die goldnen Nadeln in die Aehre. Wenn es Abend wird, treten die Sonnenstrahlen leise aus dem Walde; sinkt aber der Thau vom Himmel, so wird es laut im Blumenreigen; es singt und jubelt in den nassen Zweigen, als hätte jedes Blatt ein Lied getrunken; und während rings die Wolkenrosen blüh'n, reicht jenem Sterne, der im rothen Kahne der erste droben schiffet, die Tulipane den hellen Amethystenbecher hin. Indes das Kirchlein Ave Maria flötet, steigt der Mond herauf, des Himmels Rosen völlig auszulöschen; da beginnen nun die Blumen ihre rothen Zelte in den Schnee ihres Blüthengrundes zu schlagen und die Fichten zu träumen, während die Wasser bei Sternenschein im Thal des Himmels letzte Gluten verschiffen und die Linden noch spät abends ihre Kränze binden, morgens den jungen Tag damit zu begrüßen. Endlich:

Aus dem Walde tritt die Nacht,
An den Bäumen schleicht sie leise,
Schaut sich um im weiten Kreise —
Nun gib acht!
Alle Lichter dieser Welt,
Alle Blumen, alle Farben
Löschst sie aus und stiehlt die Garben
Weg vom Feld.
Alles nimmt sie, was nur bold;
Nimmt das Silber weg des Stromes,
Nimmt vom Kupferdach des Domes
Weg das Gold

Wenn der Frühling grosse Osterblumenmesse hält und im Nadelholze im flüssigen Gold des Harzes bohrt oder aber im stolzen Mädchen nach dem Sold der Thränen, da schlingt die Weide ihren zarten Arm um den Dichter, Knospenaugen öffnen sich, Schwalben rufen ihn beim Namen, die Pfirsichblüte grüsst ihn sittsam mit halb offenem Rosenmund. Steigt er weiter zu Thal, so sieht er sich oftmals leise weinend um, unterlässt es aber dennoch nicht, die Rosen an die Zäune zu hängen und der Blumen lächelnde Gesichter zu schmücken, während die Auerhenne wieder sorglos vom Birkenweine trinkt, und die Berge wie horchend in des Thales weitem Rund stehen:

Es klopft mit zärtlichem Gekose
Der Wind an die geschloss'ne Rose:
Wach auf, wach auf, du Schläferin!
Da wirft sie weg die seidnen Decken
Und sieht mit jungfräulichem Schrecken,
Dass sie des Tages Königin.

Zweifelsohne sind Gilms erotische Lieder grossentheils schön und formvollendet, seine Naturlieder, namentlich wenn er die Natur mit Localfarben malt, zart, duftig, fast bestrickend. Das sein und ihr Lob im Lapidarstil, das freilich eine Kette tadelnder Bemerkungen schmälert. Zuweilen vergreift er sich nämlich in den Farben seiner Palette und liefert bloss verworrene Farbestücke, die des Guten zuviel bieten; dann wieder ermüdet er durch eine gewisse Monotonie der Gedanken, der Bilder und des Ausdrucks oder er schädigt sich durch Uebertreibungen, Bombast und rhetorischen Schwulst oder aber er sinkt zu prosaisch-nüchternen Wendungen herab und manipuliert mit logischen Bindewörtern, die nicht nur störend wirken, sondern dem Gedicht allen Stimmungsduft rauben. Bisweilen trüben fehlerhafte und unschöne Zusammenziehungen die Reinheit und Schönheit der Sprache, oder es entschlüpfen ihm unreine, gewöhnliche und selbst triviale Reime oder es fehlt bei Vergleichen und Satzverbindungen der innere Connex, wenn nicht etwa der Wohlklang ausgeblieben und Platitude dessen Stelle vertritt, abgegriffene Redensarten und Flüchtigkeiten und das ziemlich häufige sogenannte Enjambement das Gastrecht der Poesie allzusehr missbrauchen. Freilich sind dies insgesamt keine himmelschreienden Vergehen wider die Muse, besonders da sich manches hievon mit Gilms Naturell entschuldigen lässt, das zu sanguinisch, leidenschaftlich war und sich darum nur zu oft überstürzte; da ihm ferner der Born der Poesie zu Zeiten also unerschöpflich und anhaltend floss, war er nicht immer imstande, das Meer von durcheinander wogenden und wallenden Empfindungen und Stimmungen voll Besonnenheit zu bewahren und voll Ruhe aus demselben zu schöpfen. Der Dichter selbst vertheidigt seine Formfehler in einem der „Zeitsonnette“ dahin:

Wenn ich den Reim aus harten Stoffen schaffe,
So kann die Kette werden eine Waffe,
Drum leg' ich an die Lieder keine Feile.
Hat wohl Alcide geglättet seine Keule?
Ich kann nicht süß und Jesubünstig klagen,
Ich muss den Feind mit meinem Reim erschlagen.

Vielleicht sind ferner manche Stimmungen und Leiden deshalb mit denselben Farben gemalt, mit denselben Worten oder nur zu ähnelnden Ausdrücken wiedergegeben, weil der Dichter, ohne es zu wollen oder seines Vorgehens sich so recht

eigentlich bewusst zu werden, in ähnlichen Situationen bei sich selbst eine Anleihe machte und in die schon früher betretenen Geleise einlenkte. Kaum eine Entschuldigung aber verdient, wenn sie es nicht etwa in der Entstehungszeit findet, die Produktionsweise des Dichters, der zu Zeiten die Muse zu hofmeistern versuchte und wie auf Commando in fünf Minuten ein Liedchen hinwarf oder sechs Gedichte in einem Tag zu Papier brachte oder endlich den nicht nur mehr als bedenklichen, sondern geradezu verwegenen Plan auszuschrotten wagte, die Märzenveilchen derart entstehen zu lassen, dass er jeden Tag aus dem engbegrenzten, abwechslungs- und stoffarmen Gebiet des blauen Blümchens ein Gedicht aufsprossen liess und es wirklich auf achtzehn Frühlingsknospen brachte. Ihm war es eben nicht selten bloss darum zu thun, flüchtig Liedperle auf Liedperle ans Tageslicht zu schaffen, wie Ernst schreibt, aber er nahm sich hiebei und auch später nicht Zeit, ihnen durch sorgfältige Bearbeitung jenen Perlmutter-schimmer und Strahlenglanz zu geben, der unter ihrer staub- und schlammbedeckten Hülle gleichsam dem Sonnenlichte sich entgegensehnte. Heine, von dem Gilm nicht bloss die melodiose, leichtbeschwingte Grazie der Verse, sondern auch mancherlei bedauernswerte Unarten entlehnt, sowie Horazens „nonum prematur in annum“ hätten ihn wohl leicht eines Bessern belehren können, aber Zeit- und Streit-Gedichte lieben nicht die Enge des Schreibepultes und vieljährige Dressur, sondern die grosse Welt und den Lärm der Menge, gleichviel ob ihr Rücklein fadenscheinig, altmodisch oder so bundscheckig aussieht wie eine colorierte Karte von Allddeutschland oder Parcivals Narrenkleid, denn nur der Augenblick ist ihrer; ihn müssen sie deshalb wahrzunehmen und weidlich auszunützen trachten.

Man mag Gilm bloss oberflächlich oder mit der Lupe des Herzen- und Nierendurchforschers betrachten, immer präsentiert er sich als voll Feuer und Leidenschaft, als eine Wiese bei Morgenthau, in dem sich die Frühsonne bricht, als ein Wald, in dem tausend Säger — neben Eulen und Uhus nisten. Der noch in die Universitätszeit hinaufreichende Cyklus „Märzenveilchen“ (1836) bringt eine Reihe zarter, tiefempfundener Lieder, ohne Misston, voll Unverdorbenheit und unentweihter Aufrichtigkeit. „O dass sie ewig grünen bliebe“ durchzieht sie wie ein leiser Frühlingshauch. Gilms eigenartige Naturauffassung, sinnige Betrachtung und Vertiefung, sowie ein Vermögen, die ihn umgebende Natur zu beseelen und die hieraus gewonnenen Eindrücke und Gefühle mit Worten gleichsam auszuschöpfen, kann nicht entgehen. Der Meister spricht allerdings noch nicht aus diesen Klanggeistern, doch stimmen sie die Erwartung höher. Die seelenvollen, innigen Lieder aus der „Sommerfrische in Natters“

bekunden, dass der Dichter den zarten, mädchenhaft-scheuen Ton ausserordentlich schön zu treffen vermag und die besondere Begabung besitzt, sich in das Denken und Fühlen einer sich eben erschliessenden reinen Frauenseele mit der Gewandtheit eines Chamisso hineinzuleben und wiederum die Natur zur lebendigen Theilnehmerin an seinem stillen waldeinsamen Glück und zum unerschöpflichen Gleichnis der von ihm Besungenen zu machen. Zartheit, Duft und Farbenhelle zeichnen diese Liedchen aus, deren Bilder an Originalität, die Farbengebung an Leuchtkraft und des Dichters Empfindungswelt an grösserer Mannigfaltigkeit und Tonfülle gewonnen haben, was einen löblichen Fortschritt des Dichters bedeutet. „Theodolinde“ bringt im Eingang eine ergreifende Todtenklage um die allzufrüh verblichene Mutter, dann den Dichter in seiner Zerrissenheit, seinem Liebesweh, seiner elementaren Leidenschaft, voll Weltschmerz und schriller Dissonanzen, voll rhetorischem Pomp und überladenen Prunk, aber auch voll wahnwitziger, hassgetränkter Ausfälle wider jene, „die nach sternenleerer Nacht den hungrigen Wölfen gleich, sich sehnen und zittern bei der Morgenröthe Pracht,“ wider „die argen Wölfe in dem sanften Kleid des Schafs,“ auf die er darum seinen „Dichterfluch“ herabrufft. Gilm hat hier stärkere, leidenschaftlichere Töne angeschlagen, doch das finstere Hader mit dem Geschick und die Blitze aus dem zornfunkelnden Auge verwirren den Leser, der seinen Trotz und seine ehernen Rufe wider feindliche Phantasiegebilde nicht verstehen und glauben kann. In den durch Originalität, Leidenschaft und Farbenglut ausgezeichneten „Liedern eines Verschollenen“ klingen noch all diese Affecte nach, die sich in üppiger Sprache und prangenden Bildern ihre Bahn gebrochen. Doch findet der Dichter, durch den Schaden ein wenig klug gemacht, bereits neue Wege zu neuen Zielen indem er von der Manier, seine wirklichen und eingebildeten Leiden nach dem „Muster Heine“ mit den bekannten Hausmittelchen zu stillen, sich merklich löst und ungestüm nach Speer und Schild ruft, um in den Jesuitenliedern mit teutonischem Furor zu wüthen, wie ihn über den gleichen Gegenstand nur noch A. Pichler fertig gebracht. Denselben Geist und Hass wie diese Gedichte athmen die derselben Periode angehörigen „Zeitsonette aus dem Pusterthal,“ ein „Hahnenschrei“, der „die blinde Eule“ vertreiben soll, dabei eine Erweiterung des poetischen Gesichtskreises, indem neue Motive und neue Gedanken auftauchen, alte variiert werden. Von frischem, echt volksthümlichem Geiste getragen sind die „Tiroler Schützenlieder“, Gelegenheitsgedichte voll Pathos, trefflich in der Naturmalerei, besonders in den Localfarben, wehevoll durch ihre Heimatsliebe, überraschend wegen Gilms ausgesprochener Vaterlands- und Kaiserstreue, auffallend durch ihre grossdeutsche

Gesinnungsart. Den Gipfel Gilm'scher Liebeslyrik bezeichnen die „Sophienlieder“. „Dieser Cyklus“, sagt Ernst, „der sich durch seine massvolle Empfindung von den Ueberschwenglichkeiten und den gekennzeichneten hohlen Declamationen des Theodolinder Reigens vortheilhaft unterscheidet, enthält Gilms populärste Liederstrophen“, die nur der curiose Tiefspruch stört: „Wenn wir unsern Gott nur finden, wie und wo, das ist das gleiche.“ Eine Art Fortsetzung der Sophien- und Schartellieder bilden die „Sonette an eine Roveretanerin“, die der Süden mit seiner Glut, seinen jähren Zornes- und Hasseswellen und seiner glühenden Sinnlichkeit angefüllt hat. So sehr sie durch die wunderbar fein ausgemesselte Architektonik bezaubern und blenden, durch ihre Heimatsliebe erheben und durch elegische Töne erschüttern, so sehr wider die Gehässigkeit des Dichters, seine schale Politik, der leidenschaftstrunkene Blick und insbesondere seine Schwäche an, indem er mitten unter klirrenden, streitbaren Zeilen winselt:

Hätt' ich gewusst, es gelt' von dir zu scheiden,
Ich wär' den Weg der Freiheit nicht gegangen.

Manche der Balladen besitzen Lenau'sche Anschaulichkeit, Freiligraths Wortkühnheit und brennendes Colorit, viele der vermischten Gedichte den sinnlichen Reiz der Sprache Geibels und Uhlands sonnige Sittsamkeit, ein und das andere Gelegenheitsgedicht das Stroh des drängenden Augenblicks.

Auf Gilms Stellung zur Kirche wurde zwar bereits manches Streiflicht geworfen, nichts destoweniger verdient sie nochmals ein Wort, weil sie verschiedene Entwicklungsphasen aufweist. Die Jugenderziehung war durchaus auf sittlich-religiöser Grundlage aufgebaut, wie denn zwei seiner Brüder Priester geworden, Ferdinand von Gilm, mit dem er stets liebevoll verkehrte, als Landesbauptmann-Stellvertreter von Vorarlberg ein hervorragender Führer der katholischen Partei war, und eine Schwester „mit neunzehn Lenzen“ das Kloster erwählte. Noch in späteren Jahren kann er sich entsinnen, wie ehemals die Mutter abends stets „ein Kreuzchen“ ihm fromm „auf Störn' und Mund“ zeichnete, wie in „der Kindheit Dämmerungen“ die Stimme des Schutzengels ihm, „still im tiefsten Herzen drinnen“ geklungen, bis sein „irdisches Verlangen“ „das himmlische vertrieben.“ „Einsam und verlassen“ warf er sich denn nun wild „in die Arme dieser Welt“ und ergab sich einem religiösen Indifferentismus. Uebte er vorher denn frommen Gebrauch des Weihwassers, betete und beichtete er dereinst „in dem deutschen Dom“ oder stieg auf „steilem Pfad zum Wallfahrtsort“ hinan, daselbst „im Kirchenstuhle zum Gnadenbilde“ „andachtvoll“ emporzuflehnen, war er einst „im Tempeldunkel“ von der hehren Feier des Opfers überwältigt, so liess er von nun an die Kirchenglocken ihn vergeblich laden

und hielt seine Andacht im Freien, „denn draussen rufen Kampf und Streit“ und „Neue haben keine Zeit den Alten gleich (in Kirchen und Capellen) zu träumen:“ als „Dichter steht ihm überall der Himmel offen“.

Das hab' ich dem Lied zu danken,
Das mich der Art benedeite,
Dass ich aus der Kirche Schranken
Mich und meinen Gott befreite.

Doch hat er deren Lehre und Heilsapparat mit hinübergenommen ins freisinnige Lager und bedient sich nun derselben zu spöttischen Reden und höhnischen Randglossen. Die hl. Jungfrau ist ihm „Mutter“ geblieben, doch bittet er sie, das Werk im Vaterlande vollenden zu können, um Frundsberg, „der des Hasses Gluten so heiss und minnestüss empfand wie Luther und mit dem Schwert die Harfe schlug wie Hutten.“ Er spottet über die Missionen, spottet der Nonnen, die die schöne Erde hassen und in ihrer düstern Zelle ihre Brust zermartern; verhöhnt die Mädchen, die vor dem „Bilde seines Heilandes“ jammern, als wollten sie ihn „mit Thränen ertränken“ und nebenbei auf ihre Brust „jammern“, aber seine Wundmale nur darum küssen, „weil er ein Mann, nicht weil er starb am Kreuze“; er spottet darüber, bei Erkrankungen des Volkes zu beten oder die Monstranze zur Verhütung des Viehschadens in die Häuser zu tragen, denn, meint er, „nicht den geweihten Pflanzen und den Recepten alter Jesuiten,“ sondern nur den „Assekuranzen“ weicht der Teufel. Der Mönch im weissen Habit, der „mit Brevier und Kreuz beladen“ „zu dem Brunnlein voll Gnaden“ kommt, ist ebenso das Ziel seines Geifers, wie die Reliquien St. Valentins, St. Sebastian und St. Johannes von Nepomuk, der ihn darum besonders dauert, weil er den ganzen Tag „ein heilig Antlitz zeigen“ und mit einer „holden Engelsdemuth schweigen“ muss, wiewohl ihm „das Herz von Groll zerfressen“ wird. Dann wieder übergiesst er die Schwestern im Kloster zu Altenstadt mit scharfer Lauge, weil sie beim Anblick eines Brautpaares „lüstern“ geworden und der verlorenen Haare mit Schmerz gedacht hätten; oder die „schönen Büsserinnen“ in der Kirche, mit „schwarzen Schleiern vor den heissen Blicken, um nicht die Väter Jesu zu bertücken, wenn von geheimen Sünden sie beginnen;“ oder endlich die „lendenlahmen Prälaten“ und „Roms Eunuchen“. Diese und die vielen verschwiegenen Schmähungen, Blasphemien und Zornesfunken wider alles Ehrbare und Ehrwürdige bezeugen, wie schlecht seiner Poesie seine Schulung bei Heine bekommen. Aber inmitten des Grolles und Zürnens, des Tobens und Tosens erwacht in seinem Herzen die Erinnerung an die friedereiche, „selige“ Jugendzeit; er fühlt sich plötzlich zum Kinde werden und, der unverstandenen Freiheit längst satt,

meint er wieder beten zu können wie ehemals. Heimweh über-
schleicht ihn und zwingt ihm das Wort ab:

Heimweh, Heimweh,
Nach dem ersten Knabenliede,
Nach der weissbeschwingten Taube,
Die da war der fromme Glaube,
Die da war der Unschuld Friede.

Das „murrende Gewissen“, das gar viele „mit Wein“ einschläfern, wirft ihm die Frage vor: Wohin, o Mensch? Obwohl dem „Geist des Ultramontanismus“ abhold, betet er zur himmlischen Frau, besucht den Kreuzweg, kauft Veilchen daselbst und trägt sie im schnellsten Schritt hinauf zum Muttergottesbilde, das er darum besonders in Ehren hält, weil er ein Gleiches in seinem Zimmer bewahrt. Auch sonst finden sich zahlreiche Spuren davon, dass der Dichter in ruhigen Stunden, wann der Hass in ihm schlief, die reine Frömmigkeit, wo immer er sie fand, voll auf zu würdigen wusste, wie er denn die alte Zeit mit ihrem glaubensstarken Willen ehrt, wie ihn die Psalmen der Nonnen wundersam ergreifen oder wie er die Entsagung der barmherzigen Schwester so heldenhaft findet, da sie alles dahin gibt, was sie hat; wie er selbst zum Kindesglauben sich herabzulassen vermag, indem er beispielsweise für Zöglinge des Brunecker Ursulinenklosters zur Begrüssung des Oberhirten einen Prolog dichtet über die Worte: Lasset die Kleinen zu mir kommen.

Gilm war, wie so manch anderer Poet vor und nach ihm, der Spielball seiner Launen und Schwächen und eines bösen Geschicks in der Gestalt sogenannter Freunde und Gesinnungsgenossen, ein Mensch, der gerne das Gute und Beste wollte, aber nicht immer die rechten Wege hiezu suchte, da ihn der Flug der Zeit und seine eigene Ungeduld drängten, und er oft auch beim besten Willen die tauglichsten Mittel nicht finden konnte. Erst nachdem ihn ein rastlos dahingebrachtes, erfolgloses Leben mit „gebrochener Schwinge“ enttäuscht aus seiner Schule entlassen, nachdem er um viele bittere Erfahrungen reicher, an Lebenskraft und Seelentrost aber sehr arm geworden, nachdem er Leib und Seele sozusagen an Lehrgeld dahingegeben, nichtsdestoweniger aber alle seine Träume sich verflüchtigen, seine Ideale bankrott werden und seine lockenden Luftschlösser wie Seifenblasen zerstieben sah, erwachte er und fand, dass ihn eine Fata Morgana der traurigen Wirklichkeit geöffit, indem der kreisende Berg kaum mehr denn eine Maus geboren. Und so trat denn, nachdem die Feuer der Jugend fast gänzlich herabgebrannt, auch bei Gilm die Reaction ein, er wurde nachdenklicher, zahmer und gefügiger und legte sich in seiner poetischen und kirchlichen,

besonders jesuitischen Gesinnung eine entschiedene Mässigung auf, indem er betheuerte:

Wir wollen nicht das Gotteswort
Und seine Tempel schänden,
Wir wollen nur die Heuchler fort
Aus unsern Thälern senden.

Er kam so weit zur Ernüchterung und Ermannung, dass er sich einem Mitgliede der von ihm so viel verlästerten Gesellschaft Jesu gegenüber bedauernd über seine lyrischen Rasereien geäußert hat, was ihm freilich mancher „gesinnungstüchtige“ Kampfhahn übel genommen und als traurige, unverzeihliche Schwäche, Zaghaftigkeit und Scheu ausgelegt hat, von Gilm aber sehr charaktervoll war, der misshandelten Wahrheit zu ihrem unveräusserlichen Recht zu verhelfen. Antheil an dieser fortschreitenden Sinnesänderung hatte neben Gilms Vater und der frommen Verwandtschaft auch sein intimer Freund Joseph Fessler, später Bischof von St. Pölten. Diese Factoren, verbunden mit Gilms Einsicht, dass er geirrt, brachten ihn endlich zu dem Bekenntnis: dass ein Engel die „Thaten dem Richter aller Welten muss verbuchen“, und dass „das längste Leben nicht lange genug“ dauerte, „wenn nicht dort oben eine Palme wäre, das Herz zu lohnen.“

Gilm war ein moderner Dichter, der sich selbst in seinen durchgängig einfachen — bloss ein Distichon und eine Ghasele finden sich — allem Antiken und Orientalischen freunden Versmassen als Poet der Zeit fühlte und gab. Sein Leben enthält wenig Reiches und Grosses. Enge, kleinbürgerliche Verhältnisse, eine ihm so wenig zusagende Lebensstellung, das jahrelange Praktikantenthum, seine fast fixe Idee von Verfolgung und materielle Noth haben wohl zusammengewirkt, manches Grosse, das entstehen hätte können, schon im Keime zu ersticken. Er war vorwiegend Lyriker, der „das Lied des Liedes willen“ sang, politische und Tendenspoesie war ihm sonach nur künstlich anerzogen worden. An leichter Gestaltung fehlte es ihm ebenso wenig wie an der Unmittelbarkeit des Gefühls, letzteres freilich mit gelegentlicher Beschränkung. Wer in der Verwendung der überraschendsten und seltensten, auch treffendsten Gleichnisse einen vollen Ersatz der Lyrik findet, der wird in Gilm einen Meister erkennen, würdig seiner Vorbilder und Lehrer, eines Schiller, Grün, Lenau, Rückert, Platen, Freiligrath, Herwegh, Bürger und Heine, denen er manche Befruchtung und Förderung seiner poetischen Begabung zu danken hat. Als Novelist und Dramatiker (Oswald, Verena) hat er zwar Versuche hinterlassen, doch scheint er hiefür nicht begabt gewesen zu sein, wie auch seine Balladen mehrfach zu lyrisch gehalten sind. Alles wird ihm zum Lied, zu farbenglühenden lyrischen Wunderblumen, selbst seine Prosa vibriert in werdenden

oder nachklingenden Accorden. Ein Augenblicksmensch voll unwiderstehlichem heiterstem Lebensgenuss, trinkt er mit Verlust der Seligkeit den schäumenden Becher der Freude und Wonne hört er aber den Donner des Kampfes in der Ferne, dann springt er auf, greift zum Schwert und schlägt mit wuchtigen Hieben um sich, bis es wieder stille wird und er zurücksinkt in den Arm der Liebe. Er war eine Dichterindividualität, die durch eigene Schuld nicht zum Abschluss gekommen, indem er eine harmonisch fortschreitende Entwicklung vereitelte. Hätte er länger gelebt und die angefangene Sichtung und Umdichtung der anstössigen Erzeugnisse auch beenden gekonnt, dann hätte seine Poesie wohl eine Beschränkung, aber in dem „weniger“ ein „mehr“ erfahren. Nur eine Bellettristik „ad usum Delphini“ kann und darf auf allgemeine Beachtung hoffen, denn „ein Tropfen Hass, der in dem Freudenbecher zurückbleibt, macht den Segens-
trank zum Gift.“

Der wilde Pulsschlag ohne Wahl
Trieb dich in Lust und Schmach zumal,
Und Phantasmus hielt überall
Dich falsch umwoben;
Doch deines Lichtes irrer Strahl
War Licht von oben.

R. Burns.

P. Abraham a S. Clara in seinen Beziehungen zum Benedictiner-Orden.

Von Dr. Friedrich Lauchert in Aachen.

Ulrich Megerle, der spätere P. Abraham a S. Clara, studierte von Herbst 1659 bis Herbst 1662 am Benedictiner-Gymnasium zu Salzburg. (Näheres über diese seine Salzburger Schuljahre und über seine dortigen Lehrer¹⁾ s. bei Karajan, Abraham a S. Clara, Wien 1867, S. 35—47.) Wesshalb er dann, als er im Alter von 18 Jahren vom Gymnasium abgieng (er ist nach den vom Karajan gegebenen Nachweisen am 2. Juli 1644 geboren, nicht nach der früher gewöhnlichen Angabe 1642) und seine Berufswahl traf, nicht in den Benedictiner-Orden, sondern in den Orden der Augustiner-Barfüsser eintrat, entzieht sich unserer Kenntnis. Soviel jedenfalls sehen wir aus seinen Schriften, dass er sich auch später gern an diese Salzburger Jahre erinnerte und dass er die dankbare Gesinnung, die er der Salzburger Schule bewahrte, auf den ganzen Orden überhaupt übertrug.

¹⁾ P. Edmund Pannagl, P. Otto Aicher, P. Virgil Guggenberger. Der wissenschaftlich bedeutendste darunter war Aicher; Vgl. über denselben P. Magnus Sattler, Collectaneen-Blätter zur Geschichte der Univ. Salzburg (Kempten 1890, S. 255—258.

Einen schönen Ausdruck gibt er diesem Dank in der Dedication des 4. Bandes seines „Judas der Erzscheml“ an den Abt Raimund Regondi von Altenburg (datiert vom 2. Februar 1695): „Weil ich Ordinis Eremitarum bin, so kan ich nicht anderst, als nachzufolgen den grünen und Schatten-reichen Wäldern, ob schon in denselben auch das unartige Schlegel-Holtz wachset, so haben sie doch unter andern gleich diese Hölztzene Höfflichkeit, dass sie gar nicht wollen noch können undanckbar seyn, sondern wann man einem Wald oder dicken Gehölzt etwas spendiert, so gibt er solches unverzüglich wieder, ja zuweilen gar doppelt: Schreye ich in den Wald hinein Willkomm! so bedanckt er sich alsobald durch seine gewöhnliche Wald-Stimm den Echo, und schreyt zuruck, Willkomm, und damit man sehe, dass nicht lauter ungestudierte Trunci in dem Wald seyn, wenn jemand demselben durch helle Stimm ein Deo Gratias spendirt, so wird er solches mit aller Vollkommenheit widerholen Deo Gratias, ja man wird nicht einmahl an der Stimm ein Catharr vermercken, da er doch Tag und Nacht im Wind und Regen stehet.“

„Dissfalls folge ich nach den grünen Wäldern gern und billich. Ich habe mehrmalen bey mir erwegt, die gröste und häufige Gnaden, welche ich unwürdigist von dem Heiligen und Welt-berühmtesten Benedictiner-Orden empfangen, forderist aber von der Hochansehnlichen Schul zu Saltzburg, allwo ich vor etlich und dreyssig Jahren mein wenigcs Studium erhohlt, und ist es meinen eigenen Unfleiss zuzumessen, dass ich bey den spitzigen Dörnern Benedicti nicht bin spitzfindiger worden, das Saltz zwar verhindert die Fäule, ob aber Saltzburg dazumahl der unbedachtsamen Jugend die Faulheit gewendet habe, zweiffle ich starck: Seye ihm wie ihm wolle, das wenige und wintzige, was ich kan, thue ich nach dem Allerhüchsten niemand zuschreiben als der Benedictinerischen Lehr und Lehrer. Dahero die gröste Schuldigkeit mich dahin veranlast, dass ich, den grünen Wäldern gleich, soll geben, was ich empfangen, weil ich aber in Sorgen stehe, dass dieses schlechte Buch möchte bey der Hochansehnlichen Schul gar zu nieder seyn, und mir folgsam hierdurch zu Saltzburg mehrer die Suppen versaltzen, darum hab ich an statt Deroselben Euer Hochwürden und Gnaden, als ein so berühmtes Mitglied und Würdigsten Abbt des Weltberühmten Benedictiner-Ordens erkieset, deme ich diese wenige Blätter demüthigst dedicare, hierdurch in etwas zu bezahlen, was ich sonst dem gantzen Heiligen Orden schuldig bin . . .“

Auch sonst benutzt er gern jede Gelegenheit zum Lobe des Ordens. In der Schrift „Mercks Wien“ (1. Ausg. 1680) preist er in dem Capitel von den Geistlichen, von denen eine grosse Zahl in der Erfüllung ihres Seelsorgerberufes der Pest im Jahre 1679

zum Opfer fiel, die Vorzüge und Verdienste der verschiedenen Orden; darin heisst es, nachdem zuvor von den Jesuiten und ihrem apostolischen Eifer in der Missionsthätigkeit die Rede war, von dem Benedictiner-Orden: ¹⁾ „Was ist würdiger, als der Orden dess H. Benedicti? in dem Evangelio Matth. 13 geschieht ausführliche meldung von einem Saamen, den ein Ackermann ausgeworffen . . . Ich aber zeige einen Saamen, der mitten unter den Dörnern aufgangen, und tausendfältige Frucht tragen. Dieser Saamen ist Benedictus der H. Patriarch, so die schneeweissen Rosen seiner Unschuld zu erhalten, sich bloss in den Dörnern herum gewelzt, dieser gebenedeyte Saamen ist dergestalten ausgesprossen, dass die Zahl seiner Frucht fast die Sterne übertrifft, welche dem Abraham seynd von Gott gezeigt worden: Ein und dreissig Röm. Pübst seynd aus dem Orden dess H. Benedicti erkohren worden, ist das nicht aufgangen? Hundert und achtzig mit Purpur gezielte Vätter und Cardinal aus diesem Orden, drey tausend fünfhundert und eyloff Bischöff, fünffzehntausend und mehr Abbaten, so wegen Doctrin und wissenschaftt berühmt, ist dan der Saamen nicht aufgangen? Vier und vierzig tausend und etlich zwanzig canonizierte Heiligen aus dem Orden dess H. Benedicti zeigen die Schriften, ist der Saamen unter den Dörnern nicht aufgangen? Zachäus damal noch zag zu geben, und hurtig zu nehenen, mit einem Wort, noch damal ein Partitenschmid, stiege aus guten Gedancken Christum zu sehen, auf einen Baum, ich aber weise mehr aus dem Orden S. Benedicti, welche vom Baum herunter gestiegen, Christum besser in der nider zu sehen, will sagen, dass viel und aber viel ihren hohen Stammenbaum verlassen, und in diesem vollkommenen Orden Gott gedient, zwölf Orientalische Käyser, so den Purpur mit der Mönchs-Kappen vertauscht, vierzehn Orientalische Käyserin, so die goldene Kron mit dem niderträchtigen Kloster-weyhl verwexlet, ohnzählbar viel Königl. und Gefürste Personen, so alle diesen H. Orden eingetreten, und darinn einen vollkommenen Wandel geführt, dahero nit leicht zu beschreiben, wie lobwürdig, wie liebwürdig, wie segenreich, siegreich, gottselig, glückselig dieser wol recht gebenedeyte Orden S. Benedicti.“

Dessgleichen in einer ähnlichen Uebersicht über die Orden im I. Bande des „Judas“: ²⁾ „Beschaut ein wenig den Ruhm und Würdigkeit dess H. Benedictiner-Ordens, von deme gar wol kan gesprochen werden dasjenige, was der Ertz-Engel der übergebenedeyten Jungfrauen vorgetragen: *Benedicta tu in mulieribus:*

¹⁾ In dem Abdruck in dem Sammelwerke: „Reim dich oder ich liss dich“, Ausgabe von Salzburg 1708, S. 51 f.

²⁾ Zuerst 1686; in der Ausgabe von Salzburg 1710 S. 154 f.

Gebenedeyt bist du unter den Weibern. Also benedicta inter Religiones, gebenedeyet ist der Benedictiner-Orden unter den Religionen. Muss bekennen, wann der Herr Jesus nicht gesprochen hätte bey dem Evangelisten Joanne: In domo Patris mei mansiones multae sunt; In dem Hauss meines Vatters seynd viel Wohnungen; so möchte einem schier einfallen, er habe kein Platz im Himmel, alldieweilen denselben fast lauter Benedictiner einfüllen, massen etliche über die zweymahl hundert tausend zehlen, lauter Heilige dessen Ordens. Vor diesem hat man sieben und dreyssig tausend Abteyen, viertzig tausend Priorat, fünffzehn tausend Jungfrauen-Clöster dieses H. Ordens angetroffen, und ware keines ohne heilige Leuth. Petrus hat auf dem Befehl des Herrn das Netz ins Meer geworffen, und sehr häufig Fisch gefangen, worunter ungezweiflet etliche grosse Fisch waren; aber der Heil. Patriarch Benedictus hat weit grössere Fisch ertappet, indeme er viel gekrönte Häupter in seinen Orden gezogen, 21 Kayser, 12 Kayserin, 20 König, 45 Königin, seynd das nicht grosse Fisch: Von dem Berg Libano ist das Lob und Geschrey, dass sehr schöne Bäume und Holtz darauf gewachsen, woraus der Salomon die edle Gebäu geführt. In dem Heil. Benedictiner-Orden hat Gott der Herr das beste Holtz angetroffen, mit welchem er die Christliche Kirchen unterstützt, massen aus diesem gebenedeyten Orden in die 50 Römische Päbst und Stadthalter Christi seynd erkiesen worden. Dieser Heil. Orden darff sich in keiner Sach schämen, ausser in dem wird er roth, das er hundert und achtzig Cardinal erzogen. Wann dieses noch nicht genug, so kan er zehlen tausend fünffhundert vier und sechtzig Ertzbischöff, drey tausend fünffhundert und zwölff Bischöff, 15000 sechshundert in Heiligkeit und grossen Wissenschaften berühmte Abbtten. Schnarcher, was sagst du darzu? Der Satan hat vor diesem unserem Herrn Christo alle Reich der Welt verheissen, wann er ihm mit den Knyen nur ein wenige Complement hätte gemacht, die man jetzt einer polierten Mist-Butten gar oft bieget, dazumahlen muss der Teuffel reich gewesen seyn. Aber wie Benedictus mit seinem Orden entstanden, hat er die mehreste Reich und Länder vorlohren, dann Engeland durch Augustinum einen Benedictiner, Spanien durch Leandrum einen Benedictiner, Teuschland durch Bonifacium einen Benedictiner, Niederland durch Amandum einen Benedictiner, Pohlen und Ungarn durch Adalbertum einen Benedictiner, Schweden durch Stephanum, Lituania durch Brunonem, Guasconia durch Albonem, Slavonia durch Bonifacium, und eben diese Oerter und Länder, in denen wir annoch Gott dienen, durch lauter Benedictiner seynd aus denen Klauen dess bösen Feind gerissen, und zu dem wahren Glauben gezogen worden. Haltet demnach eure Pfund-Goschen ihr ehrenrauberische Zoili, und hüttet euch

das wenigste Ubel von diesem so heiligen, und der gantzen Welt heylsamem Orden zu reden: gesetzt, ihr hättet an einem oder dem anderen Ordens-Genossen etwas Mangelhaftes ersehen: Was schadt diss, sagt Benedictus. Non est melior Domus mea, quam Domini, hat doch der Herr Jesus unter zwölf Aposteln einen Iscarioth gehabt.“

Auf die Pflege der Wissenschaft im Benedictiner-Orden weist P. Abraham auch in der Trauerrede auf den Abt Anselm von Klein Maria-Zell hin: ¹⁾ „In dem berühmten Orden dess H. Benedicti ist absonderlich zu beobachten, dass in demselben nicht allein in höchstem Preiss die H. Schwester ihres Ordens-Stifters Scholastica, sondern auch Schola, und wissen sie gar wol, dass keine Gesellschaft nützlicher seye, als Thomas mit Tomo, und Tomus mit Thoma, dann vermag Göttlicher Schrift haben die Archen des Herrn zwey Kühe gezogen; Ein Archen Gottes ist ein jede H. Religion, die zwey Kühe so dieselbe fortbringen, seynd Frommigkeit und Wissenschaft.“

Ueber den persönlichen Verkehr P. Abraham's mit österreichischen Benedictinerstiften lassen sich aus seinen Werken nur spärliche Daten und aus diesen jedenfalls nur ein unvollständiges Bild gewinnen. Immerhin ist es von Interesse, wenigstens diese so erreichbaren Daten zusammenzustellen. Wenn sich aus einem oder dem andern Stiftsarchiv aus handschriftlichen Quellen etwa Ergänzungen dazu geben liessen, so wäre es sehr erwünscht, wenn durch diese Zeilen zu deren Veröffentlichung Veranlassung gegeben würde.

Zunächst liegen hier zwei zu verschiedenen Zeiten gehaltene Gastpredigten vor. ²⁾ Die erste ist die bereits erwähnte Leichenrede auf den am 15. December 1679 verstorbenen Abt

¹⁾ 1679; Näheres über diese Rede s. unten. In »Reim dich oder ich liss dich«, Aug. v. Salzburg 1708, S. 369.

²⁾ P. Abraham war bekanntlich als Gastprediger zu seiner Zeit sehr gesucht. (Vgl. darüber Karajan S. 232 f.; 245 ff., wo die einzelnen festzustellenden Daten mitgetheilt sind.) Auch in Klöstern anderer Orden trat er bei festlichen Gelegenheiten als solcher auf. So hielt er am 20. Aug. 1683 oder 1684 in dem Cistercienserstift Rein in Steiermark eine Lobpredigt auf den hl. Bernhard: »Wohlriechender Spica-Nardt, das ist: Ein kurtze Lob-Verfassung des Heiligen Clara-Vallensischen Abbtens und Hönigfliessenden Lehrers Bernardi« (zuerst Salzburg 1684); am 7. März 1684 (oder in einem der vorausgehenden Jahre) in der Dominicanerkirche zu Graz eine Lobrede auf den hl. Thomas: »Der klare Sonnenschein, in dem heiligen vnd berühmten Dominicaner-Orden. Das ist: Ein kurtze Lob-Predig von dem glorreichen und Englischen Doctore Thoma Aquinate« (Salzb. 1684); am 3. Dec. 1684 (oder in einem frühern Jahr) im Professhaus der Jesuiten zu Wien eine Lobrede auf den hl. Franz Xaver: »Die heilige Hof-Art, das ist: Ein schuldige Lob-Red, von dem grossen Wunderthätigen Indianer-Apostel Francisco Xaverio« (Salzb. 1684). Diese wie die oben näher besprochenen Predigten sind sodann auch in allen Ausgaben von »Reim dich oder ich liss dich«, sowie im I. Bande des »Kramer-Laden« enthalten.

Anselm Schyring von Klein Maria-Zell in Oesterreich unter der Enns: „Zeugnuss vnd Verzeichnuss Eines Lobwürdigsten Tugend-Wandels, so in der traurigen Leich-Besingnuss dess Weyland verstorbenen Herrn Abbts Anselm, zu Maria Zell in Oesterreich vnder der Enns in einer schuldigsten Lob Red vorgestellt, und bey einer grossen Anzahl der versambleten Zuhörer gehalten worden.“¹⁾ Dass P. Abraham gerade zu einer solchen Gelegenheit als Prediger eingeladen wurde, spricht wohl dafür, dass er in diesem Stifte und mit dem verstorbenen Abte gut bekannt war.²⁾ Als Thema stellt er der Predigt den Spruch voran: „Viginti quinque annis regnavit, fecitque, quod rectum erat in conspectu Domini“ (III Reg. 22, 42 und 43). Zahllose Heilige, führt er im Eingang aus, hat der Benedictiner-Orden; unter diesen, fährt er in seiner auch bei einer solchen Gelegenheit nicht zu unterdrückenden Neigung zu Wortwitzten fort, ist einer, dessen Namen man jetzt am häufigsten an diesem Orte hört: „Was muss dann diser für ein Heiliger seyn? S. Heddi, Dorcastrensis Episcopus, der Orden dess Heil. Benedicti hat einen heiligen Bischoff mit Nahmen Heddi, diesen Nahmen hör ich heut allerseits in meine Ohren, O Heddi! O Heddi! seufftzet ein jeder frommer Religios in disem Closter, O Heddi meinen Abbt Anselm wider! O Heddi, sagt ein jeder Bedienter in disem Convent, O Heddi meinen Abbt Anselm wider! O Heddi wünschet ein jeder Underthan dises löblichen Stifts, O Heddi meinen Abbt Anselm wider!“... Zahlreiche Päpste und Kaiser sind im Monat December gestorben: „So nimbt ja der Todt allezeit das beste in dem Monath December, in dem er auch genommen hat den 15. dises Monaths, den Gottseeligen vnd frommen Abbt Anselm zu Maria Zell in Oesterreich. O grosser Verlust! Ich trag ein hertzliches Mitleyden mit dir betrübtes Convent; Der Laban hat die guldene Götzen-Bilder verlohren, was wolt das verlihren seyn? Maria Zell in Oesterreich hat einen guldenen Prälaten verlohren, das ist ein grosser Verlust; Das Weib im Evangelio hat ein Groschen verlohren, was wolt das verlihren seyn? Die Benedictiner in Oesterreich haben einen Grossen verlohren, ein grossen vnd berühmten Mann, der Verlust ist gross; Der Tobias hat das Gesicht verlohren, was wolt das verlihren seyn, dises Closter hat ein Abbt verlohren, der jedermann ein Aug-Appfel war, das ist ein Verlust; Der Job hat gantze Heerd Schaaf vnd Cameel verlohren, was wolt aber das verlihren seyn; Die fromme

¹⁾ Einzeldrucke Salzburg 1684, 1688 (22 S. 4^o); sodann in allen Ausgaben von »Reim dich oder ich liss dich« (in der Ausg. von Salz. 1708 S. 366—382) auch im »Geistlichen Kramer-Laden«, I, Würzburg 1710 u. 1725, S. 560—590

²⁾ Karajan S. 271 verzeichnet nur kurz die Thatsache, dass derselbe damals diese Rede gehalten habe.

Geistliche zu Maria Zell haben einen liebsten Hirten verlohren, das ist ein Verlurst! Schotten zu Wienn, Altenburg 8 Meil von Wienn, Kettwein 12 Meil von Wienn, Melck 13 Meil von Wienn, du Maria Zell in Oesterreich 7 Meil von Wienn, ihr gesambte Benedictinische Glory in Under-Oesterreich, was habt ihr gehalten von vnserm in Gott verschidenen Abbt Anselm? das, zweiffels ohne, was ich von disem Benedictinischen Liecht auss Göttlicher Schrifft gezogen, nemblich, Benedictus, Benedicta,* Benedictum, benedixisti, benedicam, benedicent.“¹⁾ (S. 2 f.; Reim dich 1708, S. 367 f.) — Ueber das Leben des Abtes Anselm werden in der Rede folgende Mittheilungen gemacht: Er wurde vor 63 Jahren „von ehrlichen Eltern vnd Christlichen Chonleuten geboren im Römischen Reich“ und in dem Kloster Ottobeuren erzogen (S. 3; resp. 368). Hier ist er „so weit in dem Eyffer gewachsen, dass ihme würcklich der h. Habit versprochen worden, welches dann ohnfehlbar wäre werckstellig gemacht worden, dafern der schädliche Krieg den Reichsboden nicht hätte überzogen. Er trat dann zu Göttweig in den Orden: „Benedictus eris tu ingrediens... Freylich wol war vnser weyland verstorbener Abbt Anselm gesegnet, als er eingangen in das berühmte Closter Kettwein [Göttweig] in Oesterreich, vnd allda den Habit vnd die h. Regel dess glorreichen Patriarchen Benedicti empfangen...“ (S. 4; resp. 369). Im Benedictiner-Orden wird viel auf die Pflege der Wissenschaft gehalten (s. die schon oben S. 550 angeführte Stelle); „dahero auss weisester Anordnung wird vnser Anselmus nacher Wienn geschickt, die Studien ferners zu prosequiren, wie er dann also in denselbigen einen solchen glücklichen Fortgang erraicht hat, dass männiglich auss diser so schönen Blühe ein stattliche Frucht hoffte“ (S. 5; resp. 369). Den Doctorgrad wollte er sich daselbst jedoch aus Demuth nicht verschaffen. Nach Empfang der Priesterweihe wurde er Pfarrer zu Mautern und erzeugte sich als ein eifriger Seelsorger; „forderst dazumahl, wie die grassierende Pest vnder seinen Pfarr-Kindern in der Statt Mautern eingerissen, zu welcher be-
 trangten Zeit er männiglich mit höchstem Trost beygesprungen“ (S. 5 f.; resp. 370)... „Anselmus hat ein Zeitlang den Nahmen getragen eines Pfarrherrn, weil aber sein Tugend-Wandel immer zu grösserer Vollkommenheit schritte, also hat ihn Gott gesegnet, vnd einen grösseren Nahmen erthailet. benanntlich den Nahmen eines Prioris in dem Kloster Kettwein“ (S. 7; resp. 371)....

¹⁾ Zur Erklärung dieser räthselhaften Formel dienen die im Verlaufe der Rede angeführten Bibelstellen: Benedixisti Domine terram tuam (Ps. 84, 2). Benedictus eris tu ingrediens (Deut. 28, 6). Benedicam tibi et magnificabo nomen tuum (Gen. 12, 2). Benedictus Vir, qui confidit in Domino (P. Abraham citirt hier irrthümlich: Prov. 27; vielmehr Jer. 17, 7). Splendidum in panibus benedicent labia multorum (Eccl. 31, 28).

„Gott wolte noch mehrers den Nahmen Anselmi vergrössern, dann als zu Maria Zell in Oesterreich die Abbt ey vacirend war, vnd alle Geistliche allda ihnen von Hertzen wünschten ein solches Haupt, wie da gehabt hat die wunderbare Bildnuss dess Königs Nabuchodonosor, nemblich ein guldenes Haupt, sihe, da haben die Stimmen einhellig zusammen getroffen, vnd den Prior Anselm von Kettwein zu der Infel begehrt“ (S. 8; resp. 372).... „Wie nun vnser in Gott entschlaffener Abbt Anselm regiert, vnd wie lang er regiert, registriert mit klaren Worten die Göttliche Schrift, als selbige meldet von der Regierung dess frommen Königs Josaphat. *Viginti quinque annis regnavit, fecitque, quod rectum erat in conspectu Domini.* Der Abbt Anselm regierte 20 Jahr zu Maria Zell in Oesterreich, vnd thäte was recht war vor dem Angesicht dess Herrn; das hat gethan vnser Weyland verstorbener Abbt Anselm, dem ich wol kan zuftügen diesen Salomonischen Spruch,¹⁾ *Benedictus Vir, qui confidit in Domino.* So bald Maria Zell Anselmum bekommen hat zu einem Abbt en, da hat die Kirchen zugenommen, der Chor zugenommen, der Keller zugenommen, da hat das Closter zugenommen, die Geistliche dess Closters zugenommen, die Underthanen dess Closters zugenommen, die Mittel dess Closters zugenommen; vorhero waren sieben oder acht Religiosen, jetzt noch so vil, vorhero alte bauffällige Mauren, jetzt noch so gut, vorhero alte Altär, jetzt noch so schön, vorhero müssige Aecker, jetzt noch so fruchtbar“ (S. 10 f.; resp. 373 f.).²⁾ Der Segen, der so auf seiner Verwaltung ruhte, führt P. Abraham weiter aus, war die Frucht seiner persönlichen und dem Ordens-

¹⁾ Vielmehr Jer. 17, 7; vgl. oben S. 552 Anm.

²⁾ Vgl. dazu: Historische und topographische Darstellung der Pfarren, Stifte, Klöster... im Erzherzogthum Oesterreich. Bd. V. (Wien 1826), S. 50 f. (in der Geschichte von Klein-Mariazell von P. Ignaz Keiblinger, O. S. B.):

Der neue Abt Anselm Schyring, vorher Profess und Prior zu Göttweig, straf das Stift in den elendesten Umständen an (1654), half aber demselben in den fünf und zwanzig Jahren, während er hier mit ungemein grossem Nutzen und Ruhme Vorsteher war, glücklich wieder auf. Er verbesserte und verschönerte die Klostergebäude, vermehrte die Zahl der Geistlichen (nur sieben Priester hatte ihm sein Vorgänger hinterlassen), schloss einige neue Conföderationen und erneuerte die alten, kaufte von den niederösterreichischen Ständen den Tatz in den Ortschaften Altenmarkt, Mariazell, Nestach, Feuchtenbach, Oberbärenndorf, Sooss und im Stiftshofe zu Baden, und traf einen Vergleich mit der Stadt Wien wegen der jährlichen Einfuhr und des Ausschänkens von 300 Eimern Wein vom eigenen Baue (1660). Er allein genoss aus allen hiesigen Aebten die Ehre, zum Verordneten des Prälatenstandes gewählt zu werden. Bei seinem Tode [Keiblinger gibt hier als Todesjahr unrichtig 1681 an] betrauten die Armen an ihm einen Vater, die Prälaten ihre Zierde, und selbst Kaiser Leopold I., bei dem er wegen seiner wahren Frömmigkeit und Gelehrsamkeit in grosser Achtung stand, erklärte beim Empfange der Nachricht von Anselms Hinscheiden: »der heilige Abt ist nunmehr todt!«

(Folgt noch eine Notiz über den dreimaligen Besuch des Kaisers Leopold I. in diesem Kloster 1675 und 1676.)

stande angemessenen Tugenden, seines Gottvertrauens, seiner Sanftmuth und Demuth, seiner Reinheit, seiner Mässigkeit und Liebe zur Ascese, seiner Mildthätigkeit. — „Sechshundert vnd dreyssig Jahr ist Maria Zell in Oesterreich bey dem Orden vnd Ordensgenossen dess Heil. Benedicti, hat es dannoch keiner so weit gebracht, als vnser Abbt Anselm, welcher durch einhellige Gemüther erstlich in ein Raitherrn, nachgehens in einen Verordneten dess Landhauss in Oesterreich vnder der Ennss erkiesen worden, dessen embsige Ambts-Verrichtung, vnverdrossne Obsorg, ersättliche Willfährigkeit, die löbliche Ständ also eingenommen, dass sie den Abbt Anselm über alles hervor gestrichen“ (S. 17; resp. 379). Er starb Freitag den 15. December 1679; über seinen Tod bemerkt P. Abraham noch: „Der Todt ist maistens ein Abriss dess Lebens; Unser Weiland Abbt Anselm hat einen Gottseeligen Wandel geführt, hat auch ein Gottseeliges End genommen, er war ein absonderlicher Verehrer vnd Liebhaber der vnbefleckten Empfängnuss Mariä, wie dessen sattsame Zeugnuss gibt der von ihm auffgerichtete Altar, er stirbt auch in der Octav der vnbefleckten Empfängnuss Mariä; Er hat, so lang er vnder der Regel dess H. Benedicti gelebt, niemahl, auch in den grösten Geschäften das Brevier aussgelassen, sihe wie das Leben, also der Todt, sintemahl er auch den letzten Tag seines Lebens, da er die halb todte Zung nicht mehr rühren kundte, von zwey Geistlichen das Brevier lassen vor seinem Beth mit lauter Stimm ablesen, damit er wenigist mit dem Gemüth, weil doch die Zung schon ohnmächtig, sein Gebett verrichte; Er thäte den Creutzweeg wandern die gantze Zeit seines Lebens mit vnüberwindlicher Gedult, sihe, noch in dem letzten Sterbatündlein vereiniget er seine Schmerzen mit dem Göttlichen Willen; er achtete nichts höhers, als die Ernidrigung vnd Demuth in seinem Leben, dessgleichen auch kurtz vor dem Todt seine versamlete. Geistliche mit nassen Augen vätterlich angeblickt, vnd anmüthig gebetten, dass sie ihm wollen verzeyhen, so fern er einen oder den andern hätte belaydiget, gibt ihnen den heiligen Seegen, vnd stirbt, vnd stirbt also im 63. Jahr, fecitque quod rectum erat in conspectu Domini, mit disem vnsterblichen Ruhm, dass sein gantzer Lebens-Wandel recht vnd aber recht vor dem Angesicht dess Herrn“ (S. 20; resp. 381).... „Unser Allergnädigster Kayser und Herr, wie es ihme zu Ohren kommen, sagt, wir haben verlohren einen Heil. Prälaten. Die Hochlöbliche Land-Ständ in Oesterreich sagen, wir haben verlohren einen ansehnlichen Mann. Alle ansehnliche Benedictiner Clöster in Oesterreich sagen, wir haben verlohren ein absonderliche Zier unsers Ordens. Die hinderlassene Unterthanen sagen, wir haben verlohren einen Schutz-Herrn. Die Geistliche zu Maria Zell sagen, wir haben verlohren, was? wir haben ver-

lohren einen, was? könnt ihr dann vor Weinen nit aussprechen?
so sag ich es an statt euer, ihr habt verlohren einen Vatter“...
(S. 22; resp. 382).

Das zweite Document ist die am 27. Juli 1697 in dem Benedictinerstifte Garsten von P. Abraham gehaltene Gastpredigt: „Frag vnd Antwortt mit Ja, vnd Nein. Das ist: Ein schuldigste Lob-Red von dem Glorwürdigen Heiligen Bertholdo, als Ersten Würdigsten Abbt in dem Löblichen Stift vnd Kloster Steyrgärsten in Oesterreich ob der Ennss. So gehalten worden den 27. Julij Anno 1697. in obbenannten Heiligen Gottes-Hauss. Von P. Abraham à S. Clara Augustiner Baarfüsser, Kayserl. Prediger, Ex-Provinciali, vnd der Zeit Definitore Provinciae.“¹⁾ Ebenfalls in Garsten, wie aus dem Eingang zu entnehmen ist, ist noch eine andere im „Kramer-Laden“ gedruckte Predigt gehalten: „Die verblümete Wahrheit, das ist: Ein kurtze Lob-Verfassung von dem heiligen Marianischen Scapulier.“²⁾ — Darauf, dass P. Abraham auch sonst persönliche Beziehungen zum Stifte Garsten unterhielt, deutet der Bestand des 2. Bandes des „Kramer-Ladens“ hin.³⁾

Dem Abt Raimund Regondi von Altenburg in

¹⁾ Lintz, gedruckt bei Johann Rädlimayr (ohne Jahr; wohl in demselben Jahre 1697), 12 Blätter 4°; mit einer Widmung an den Grafen Julius Friedrich Bucelleni, »der Römischen Kayserlichen Majestät würcklichen geheimben Rath, Cammerern, vnd Oesterreichischen Obrist-Hoff-Cantzlern.« Von diesem seltenen, auch Karajan unbekannten Einzeldruck habe ich das Exemplar der Münchener Universitäts-Bibliothek benutzt. Wieder abgedruckt ist die Rede (ohne die Widmung) im »Geistlichen Kramer-Laden«, Bd. I. S. 375—400. Gegenüber der obigen Datierung des Originaldrucks erweist sich also die Vermuthung Karajan's (S. 298 u. 354), der nur den nicht datierten Abdruck im »Kramer-Laden« kannte, dass die Rede als Festpredigt zur Einweihung der neuen Stiftskirche in Garsten am 29. September 1693 gehalten worden sei, als irrig.

²⁾ Karajan (S. 298 und 354) setzt auch diese Predigt in das Jahr 1693, und meint, dieselbe werde wohl »wenige Tage später« als die vorgenannte gehalten worden sein; da sich nun seine Datierung der ersten Predigt als hinfällig erwies, so ist dies um so mehr bei der zweiten der Fall, bei welcher alle weiteren Anhaltspunkte zur Ermöglichung einer näheren Zeitbestimmung fehlen.

³⁾ Der 2. Band des »Kramer-Ladens« (Würzburg 1714) besteht, ausser einer einzigen Predigt P. Abraham's, aus Predigten von andern Geistlichen, die, nach der Versicherung des Verlegers Christoph Weigel in Nürnberg, der inzwischen (1. December 1709) verstorbene P. Abraham gesammelt und zum Zweck der Veröffentlichung ihm übergeben hatte. Von dem Inhalt dieses Bandes nun weist ein nicht unbedeutlicher Theil eben auf das Stift Garsten hin: Zwei Predigten sind darunter von P. Virgil Faber O. S. B. von Garsten (1691—95 Professor der Moral in Salzburg, † 1704; vergl. P. Magnus Sattler, Collectaneen-Blätter S. 252 f.), eine Lobpredigt auf den hl. Benedict (S. 274—324) und eine Lobpredigt auf den hl. Berthold, den ersten Abt von Garsten (S. 435—465); eine Predigt von P. Odo Gallner O. S. B. von Garsten (S. 152—164); eine Lobpredigt auf den hl. Bernhard von P. Augustin Buell O. S. B. von Garsten (S. 383—411); ferner zwei von fremden Ordensgeistlichen in Garsten gehaltene Gastpredigten; Eine Lobpredigt auf den hl. Benedict von P. Johann Braumiller O. Praed. (S. 259—273) und eine solche auf den hl. Berthold von Garsten von

Nieder-Oesterreich, seinem Prior P. Amand Raiser und dem ganzen Kloster¹⁾ widmete P. Abraham seine „Grammatica religiosa“²⁾ mit einer Widmungszuschrift vom 1. Februar 1691, aus welcher hervorgeht, dass das Wiener Augustinerkloster dem Stifte Altenburg für empfangene Wohlthaten zu Dank verpflichtet war, als dessen Ausdruck eben die Widmung dieses Buches von Seiten P. Abraham's, der im vorausgehenden Jahre Provinzial geworden war, erscheint. Derselbe sagt hier von seinem Werke: „... Uno verbo, juxta commune adagium in culina enutritus, quia stylo culinario efformatus, venerabile Monasterium vestrum iteratis vicibus culinae nostrae Viennensis Provisorum egisse vidit, suae igitur obligationis fore credidit, ut auribus vestris perpetuum illabi faciat Deo Gratias.“ — Demselben Abte Raimund von Altenburg widmete P. Abraham am 2. Februar 1695 den 4. Band seines „Judas“ (vgl. oben S. 548); in dieser Widmung wollte er dem Danke Ausdruck geben, zu dem er sich mit Rücksicht auf die an der Salzburger Benedictiner Schule verlebten Studienjahre dem Orden gegenüber überhaupt verpflichtet fühlte, ebenfalls aber auch wieder dem speciellen Dank, den sein Kloster dem Abte von Altenburg schuldig war, indem er schliesst: „Beflehe mich also Euer Hochwürden und Gnaden als meinen werthesten Patron, und forderst unsers Wienerischen Hof-Closters Milhertzigisten Gutthäter zu beharrlichen Gunst und Gnaden.“

Endlich ist noch das letzte Werk, das P. Abraham noch selbst zum Druck beförderte, der im Jahre seines Todes abgeschlossene und erst nach seinem Tode erschienene „Wohl angefüllte Weinkeller“ („in seiner Unpässlichkeit zusammen getragen“),³⁾ ebenfalls einem Benedictiner-Abte gewidmet, dem Abte Antonius des Klosters Montserrat vor dem Schotten-thore zu Wien; die Widmung bewegt sich in Wort- und Gedankenspielen über den Mons serratus, dem P. Abraham sein Werk darbringt, wie der Erzvater Abraham (Gen. 22, 2) seinen Sohn „super unum montium“ darbringen sollte, bietet aber keine weiteren Anhaltspunkte über seine Beziehungen zu diesem Kloster.

P. Ferdinand Widmann S. J. (S. 412—434). — Auf sonstige Beziehungen zum Benedictiner-Orden weisen noch zwei weitere Stücke des Bandes: eine von Joh. Ernest de Jarnage gehaltene Primizpredigt für zwei Professoren des Stiftes Göttweig (S. 120—150), und eine Lobpredigt auf den hl. Benedict von P. Augustin Wolfgang Gullius Can. reg., gehalten im Kloster Montserrat zu Wien (S. 237—258).

¹⁾ »Reverendissimo et amplissimo Domino Domino, Raymundo, Ordinis S. Benedicti, Celeberrimi Monasterii Altenburgensis Abbati vigilantissimo...; Admodum reverendo et eximio Patri Amando, Priori meritissimo; Caeterisque praefati Monasterii Viris Religiosissimis.«

²⁾ 1. Ausg. Salisburgi 1691. Vergl. P. Friedrich Endl in den »Studien« 1899, S. 150.

³⁾ Würzburg 1710.

De Materia et Forma.

Dissertatio.

Scripsit D. Philippus Claramunt, O. S. B. mon. Montserratensis.

a) **Materiam et formam esse in rerum natura sensuum experientia testatur; quod enim palpamus et videmus, materiam dicimus, modum autem quo materiae partes dispositae sunt, formam nuncupamus. Materia sic accepta idem est ac massa corporis physici in genere, quae nomen peculiare recipit a forma seu dispositione partium, ut nomen mensae, scamni, etc.; et secundum hoc forma est determinativa materiae, et per formam, non per materiam, rem unam ab alia distinguimus: non enim scamnum est scamnum quia est corpus aut quia est ligneum, posset enim esse mensa, manens corpus ligneum; sed quia peculiari modo partes corporis dispositae sunt. Per talem tamen formam res non distinguuntur secundum suam entitatem, sed secundum partium dispositionem, in qua eadem forma consistit: ex eodem namque ligno fieri potest scamnum aut mensa; scamnum autem non erit mensa, et nihilominus eadem numero erit entitas rei vel materia, et eadem etiam esse poterit materiae quantitas, sive scamnum fiat, sive mensa. Si vero scamnum et mensa fiant ex duobus lignis numerice distinctis, tunc non modo distinguuntur secundum formam scamni et mensae, sed etiam secundum entitatem rei, sicut distinguuntur duo ligna praescindendo a forma eorum. Ista quidem distinctio materiae et formae constat experientia, et ex ea desumuntur conceptus materiae et formae secundum quamdam rerum analogiam ad veram materiam et formam, quorum usus, si sobrie et opportune adhibeantur, philosopho utilis est ad theorias dilucide exponendas. Vtiliter v. g. adhibentur in explicandis mutationibus materiae, id est, corporis physici prout subjacet observationi sensibili, non secundum partium dispositionem de qua supra diximus, sed secundum diversas species in quas corpora physica, utpote diversis instructa proprietatibus apparentia, distinguimus. Sicut enim scamnum et mensa conveniunt in eo quod sunt res materiales, differunt autem secundum formam; similiter id in quo diversae res materiales differunt secundum speciem corporis physici, formae nomine non incongrue designatur. Aqua et vinum v. g. corpora sunt specie diversa secundum ea quae de ipsis per experientiam novimus, nempe, secundum proprietates eorum quae in diversis effectibus apparent: ergo aqua et vinum, quatenus corpora sunt, nuncupare materiam, id autem per quod sunt respective aqua et vinum, dicere formam, rationabile valde est, quoniam aliud non est quam iis quae experientia constant, terminis aptis nomen imponere; conceptus enim materiae, secundum oppositionem ad formam, exhibet quid**

indeterminatum et genericum, conceptus autem formae quid determinans et specificativum. Verum materiam et formam systematice et a priori rebus tribuere, id est, ante perspectam earum naturam, abusus est intolerabilis horum conceptuum: si qui vero sint quibus talis eorum usus arrideat, quatenus assumitur hypothesis pro philosophici discursus fundamento, nos a tali philosophandi modo penitus abhorremus; non quod hypothesis usum in sensu absoluto improbemus, sed quatenus philosopho non per hypotheses procedendum est ad aedificationem scientiae, sed per observationem eorum quae experimentaliter noscuntur, et per principia evidentia ordinis idealis. Aliud sane est conceptus materiae et formae rebus jam cognitis applicare ad rerum earundem notionem illustrandam facilioremque reddendam, aliud vero longe diversum rerum naturam per materiam et formam systematice explicare, ut natura ipsa, antequam notum sit in quo consistat, ad systematicum compositum materiae et formae exigatur, quod omnino est improbandum, cum rerum naturae non debeant a systematibus ab humana mente excogitatis. Valde cautus proinde philosophus sit oportet in adhibendo aliquo systemate, ne aliqua hypothesis assumatur tamquam thesis, aut quod est ab humana mente excogitatum ad quarundam rerum notionem illustrandam et facilius communicandam, accipiatur tamquam norma iudicandi quasi a priori de natura aliarum rerum, in quas forte iidem mentis conceptus non quadrant.¹⁾

¹⁾ Exemplo sint Ecclesiae Sacramenta. In Baptismo inveniuntur ex divina institutione ablutio aquae et verba sacra quorum virtute ablutio elevatur ad esse sacramentale; propter quod recte de illo dicitur: — accedit verbum ad elementum, et fit sacramentum. — Cum igitur divina revelatio nobis exhibeat hoc sacramentum duabus rebus sensibilibus in sua essentia compositum, quae se habent ad invicem tamquam quid determinabile et quid determinans, et moraliter uniuntur ad unum efficiendum, merito conceptus materiae et formae in ejusdem sacramenti essentia declaranda adhibentur; talisque est usus rationabilis horum conceptuum, quoniam intellectus noster non ponit sed supponit entitatem in rebus, et ideo nefas est essentiam alicujus rei ex materia et forma compositam dicere, donec compertum sit iis eandem essentiam constare realitatibus quibus conceptus materiae et formae secundum aliquam saltem similitudinem vel analogiam respondere videantur: nisi forte quis mera hypotesi contentus sit, quo in casu per conceptus illos non declarabitur quid in re sit, sed quod in ea forte sit aut esse possit, dummodo tamen ratio gravis eidem possibilitati non obstat; praeterquam quod hypotesi uti non expedit quoties nedum claritatem vel facilitatem rei discussioni vel explicationi conciliet, obscuritatem potius vel difficultatem inducat, aut etiam alius suppetat modus aut via ad rem quam scire oportet, satis inculcandam. His de causis abusus esse censeo conceptuum materiae et formae, essentiam omnium sacramentorum ex eis compositam pronuntiare; circa quod de sacramento Poenitentiae sigillatim quaestionem hic instituere operae pretium existimo, in cujus essentia, meo quidem iudicio, dicta compositio non datur.

Materiam et formam in omni sacramento inveniri, seu res quae nominibus materiae et formae apte designantur, non negamus; nam in unoquoque sacramento distinguere licet verba ministri tamquam formam, et id in quod verba cadunt.

b) Quibus praemissis de hypothesi compositionis ex materia et forma in substantia corporea sermonem faciamus. Corporis substantiam nemo vidit, nec est aliquo modo sensibilis; ex iis autem quae in corporibus sensibili observationi subjacent, con-

tamquam materiam: materia enim non solum significat id ex quo aliquid fit, sed etiam id in quod actio aliqua terminatur; forma autem denotare potest constitutum rei adaequatum vel inadaequatum. Merito igitur peccata dicuntur materia Poenitentiae, tum quia circa illa versantur actus poenitentis, tum quia in ea cadit absolutio sacerdotis. Item actus poenitentis dici possunt materia hujus sacramenti per comparisonem ad formam seu absolutionem; et non solum materia simpliciter, sed etiam materia proxima possunt nuncupari, quatenus per eos subjectum proxime disponitur ad absolutionem et divinam gratiam recipiendam. Denique sicut in Baptismo aqua, quae est materia applicanda, appellatur materia remota, ablutio autem, quae est applicatio ejus, materia proxima; similiter in Poenitentia ex analogia peccata, quae sunt materia destruenda, materia remota, actus vero poenitentis, per quos, ex parte ipsius, peccata destruuntur, materia proxima non immerito nuncupantur. Appellationes istae omnes rationabiles sunt, per eas quippe nihil aliud fit quam conceptus materiae et formae rebus de quarum existentia constat, secundum aliquam analogiam applicare; sed non ita pertinet ad rationabilem usum eorumdem conceptuum, materiam et formam seu realitates quae respondeant conceptibus materiae et formae, in essentia ponere sacramentorum omnium. Porro sacramenti essentiam compositam esse ex materia et forma, id est, ex duobus rebus quibus materiae et formae nomina convenient, neque postulat notio sacramenti, neque divina revelatio aliquo modo significat; et ideo quod verificatur v. g. in Baptismo, sacramentum nempe confici in sua essentia verbis ministri et applicatione materiae seu ablutione, non est necesse ut commune sit omnibus sacramentis, quoniam in una re sensibili ratio sacramenti salvatur, potest enim Deus gratiae collationem solis verbis alligare ministri; et quid nisi hoc significat revelatio, dicente Domino: »Quorum remisistis peccata, remittuntur eis?« Si ergo revelatio solam absolutionem assignat tamquam causam collationis gratiae, seu, quod idem est, tamquam sacramentum, qua ratione aut quo jure, nisi solius amore systematis materiae et formae, multi ex Scholasticis volunt non in sola absolutione essentiam hujus sacramenti consistere, sed etiam in actibus poenitentis? et quare nisi sola ratione systematis adhibendi, Scotistae, qui Sacramenti essentiam in sola absolutione reponunt, compositionem nihilominus materiae et formae in absolutione ipsa collocare non dubitant? Quid est hoc nisi supponere tamquam certum quod probandum est, imo quod probari non potest, sacramentum nempe omne materia et forma in sua essentia constare? Porro citra hanc suppositionem non intelligitur quomodo Scotistae contendant duo sacramenti Poenitentiae constitutiva sola absolutione contineri, quam ego opinionem omni probabili fundamento destitutam invenio: quid enim similitudinis existit, ad compositionem essentiae sacramenti quod attinet, inter absolutionem et partes essentiae Baptismi, quibus conceptus materiae et formae apprimè respondent? in absolutione enim una tantum res sensibilis invenitur, compositio autem materiae et formae in sacramentis moralis est, non physica aut metaphysica, quatenus, videlicet, e duobus rebus sensibilibus coalescit, quae moraliter uniuertur, ut verificatur in Baptismo: unde ergo compositio materiae et formae in unica re sensibili, absolutione? nonnisi e systemate omnia explicandi per materiam et formam, unde fit ut compositum hoc Scotistae sibi in mente confingant, et nonnisi per vim ad realitatem transferant.

Si autem seposito systemate, et argumento procedente ex natura rei, obijciatur nobis quod natura ipsa Poenitentiae postulat ut actus poenitentis sint de essentia sacramenti, quodque non repugnat ut subjectum recipiens gratiam ad confectionem sacramenti concurrat, ut in Matrimonio contingit; ad haec respon-

tendunt multi necessitatem inferri compositionis materiae et formae in substantia corporea, saltem quatenus solum systema materiae et formae aptum agnoscunt inter omnia quae ad corporum transformationes explicandas excogitata sunt. — Verum quidem est

demus: 1. quod oportet distinguere reconciliationem peccatoris cum Deo, et justificationem ipsius quatenus est effectus formalis gratiae divinitus infusae. Actus poenitentis sunt utique de essentia reconciliationis sive in sacramento sive extra sacramentum quia reconciliatio importat conversionem hominis ad Deum amoremque reciprocum inter Deum et hominem; et nihilominus hominis justificatio per gratiae infusionem Deo ex integro tribuenda est, quatenus sanctificatur homo Deo communicante illi sanctitatem suam, ut videre est in infantibus, qui per solam gratiae infusionem. nihil agentes per voluntatem suam, sancti fiunt et digni haeredes regni Dei. Praeterea in reconciliatione extra sacramentum actus poenitentis, qui praecedunt gratiae sanctificantis infusionem, sunt mera dispositio subjecti ad gratiam sanctificantem recipiendam: si ergo extra sacramentum se habent ut subjectum disponentes, non ut gratiae infusionem causantes, cur in sacramento habendi sunt ut pars essentiae sacramenti, cum natura reconciliationis eadem sit in sacramento et extra sacramentum, et haec tantum sit differentia, quoad gratiae infusionem, inter utrumque reconciliationis modum, quod in reconciliatione extra sacramentum requiritur in poeniteute contritio ad gratiam sanctificantem recipiendam, in sacramento autem sufficit attritio, quia virtute absolutionis gratia infunditur? Si ergo contritio, quae adeo attritioni praestat, est mera dispositio, extra sacramentum, ad gratiam sanctificantem recipiendam, absque ratione sufficiente attribuitur attritioni causalitas infusionis gratiae in sacramento, cum divina revelatio non modo hanc attritionis causalitatem nullatenus significet, sed soli potius absolutioni ipsam assignet, dicente Domino: «Quorum remisistis peccata, remittuntur eis.» Solum ergo systema omnia explicandi per materiam et formam ratio est cur actus poenitentis ad essentiam sacramenti Poenitentiae pertinere dicuntur. Praeterquam quod sacramentum istud per modum iudicii administratur, in quo sacerdos iudex est ferens sententiam, Deum offensum et miserantem repraesentans, ad quem poenitens tanquam reus accedit, culpae suarum condonationem ab eo postulans; nonne ergo contra naturam huius sacramenti est quod actus poenitentis sint pars essentiae ejus, siquidem hoc sacramentum actus judicialis est, solius autem est iudicis actum judiciale edere, ad quem reus passive se habet cum actibus suis, qui in ordine ad sententiam absolutoriam petitionis tantum aut congruae dispositionis rationem habere possunt? Nec 2. dicatur quod ab actibus poenitentis provenit tanquam a constitutivo materiali sacramenti, quod sacramentum hoc non tollit reatum poenae temporalis: — ratio enim cur ad hunc effectum non extenditur virtus sacramenti, est finis institutionis ejus. In Baptismo remittuntur peccata et quoad culpam et quoad poenam, quia sacramentum hoc institutum est ad spiritualem hominis regenerationem, quae importat totalem animae purificationem, ita ut nihil sit damnationis, ut loquitur Conc. Tridentinum, in iis qui vere concepti sunt cum Christo per Baptisma, nihil prorsus eos ab ingressu coeli remoretur. Finis vero peculiaris sacramenti Poenitentiae est peccatorem jam baptizatum ad statum gratiae et amicitiae cum Deo restituere, injuncta tamen poenitenti obligatione exhibendi Deo satisfactionem ob injuriam ei per peccatum illatam, uti docet Tridentinum per haec verba: «Debent ergo Sacerdotes Domini, quantum spiritus et prudentia suggererit, pro qualitate criminum et poenitentium facultate, salutare et convenientes satisfactiones injungere.... Habeant autem prae oculis ut satisfactio quam imponunt, non sit tantum ad novae vitae custodiam et infirmitatis medicamentum, sed etiam ad praeteritorum peccatorum vindictam et castigationem.» Jam vero, si absolutio sacramentalis instituta esset ad remissionem etiam poenae temporalis, sicut ablutio Baptismi, non deberet satisfactio injungi subjecto Poeni-

illud scholae effatum, „corruptio unius, generatio alterius“; nam revera, corrupto aliquo corpore, corpus aliud specie diversum e corruptione ipsa emergit: sed hoc intelligendum est de corpore prout nostrae est observationi obnoxium. Vtrum vero eandem

sententiae, sicut non injungitur recipienti Baptismum, quamvis sit adultus, sed sufficeret congrua dispositio subjecti, sicut sufficit in Baptismo, ad illum absolutionis effectum. Si autem ex voluntate Christi seu ex fine institutionis sacramenti per absolutionem non remittitur poena temporalis, sed exigitur satisfactio, non est alia ratio quaerenda hujus limitationis in effectibus sacramenti, et sine causa dicitur hanc limitationem deberi actibus poenitentis. Porro vel poenitens vere dolet de omnibus peccatis, vel secus: si dolet, absolutio producet omnem effectum ad quem instituta est, sicut Baptismus; si non de omnibus dolet, nec per ipsum Baptismum remittitur tota poena temporalis, ad quem effectum impediendum sufficit affectus vel ad minimum peccatum veniale. Non igitur propter actus subjecti differunt effectus absolutionis et ablutionis, sed propter finem institutionis ejusque sacramenti; quia data congrua et aequali dispositione, quoad peccatorum detestationem, in duobus subjectis, altero Baptismi, Poenitentiae altero, primo remittitur poena temporalis virtute sacramenti, non secundo, sed ab hoc exigitur satisfactio. Nec 3. denuo debet Poenitentiae sacramentum, secundum id de quo agitur, Matrimonio comparari, sed multum ab eo differt. Matrimonium enim est sacramentum unionis, unionem autem, in qua sacramentum consistit, ipsi contrahentes efficiunt, et ita sunt simul gratiam sacramenti recipientes et sacramenti ministri: Poenitentia vero est sacramentum absolutionis, absolutionem autem solus sacerdos pronuntiat, qui Deum repraesentat offensum et miserantem, et in poenitentem ipsa cadit. Nec obstat quod poenitentis actus requiruntur ad sacramenti validitatem; nam hoc non probat nisi necessitatem eorum; quomodo enim valida erit absolutio, si peccator de suis culpis non doleat? — Soli ergo systemati omnia explicandi per materiam et formam innititur sententia quam impugnamus, cum nullam pro ea solidam rationem, sed multas et graves naturae rei suppeditet contra eam. Praeterquam quod ad nihil conducit applicatio praefati systematis in essentia sacramenti Poenitentiae declaranda, et inutilium quaestionum occasionem praebet.

Postremo, quod attinet ad doctrinam Concilii Tridentini circa hanc quam versamus materiam, hoc unum notare sufficiat, quod Patres Concilii, dissensionem inter Scholasticos hac super re probe noscentes, sicuti etiam diversum in scholis significatum integritatis et essentiae, quo sensu actus poenitentis Poenitentiae partes dicendi sint, ita declarant ses. 14 cap. 3: „Sunt autem quasi materia hujus sacramenti ipsius poenitentis actus, nempe, contritio, confessio et satisfactio: qui quatenus in poenitente ad integritatem sacramenti, et ad veram et perfectam peccatorum remissionem ex Dei institutione requiruntur, Poenitentiae partes dicuntur.“ Si ergo actus poenitentis eatenus a Patribus Concilii ut partes Poenitentiae habentur quatenus ad integritatem sacramenti requiruntur, nemo dicat quod juxta doctrinam Concilii sunt de sacramenti essentia. Porro Concilium nihil definivit circa illud quod spectat ad scholae dissidium inter catholicos, sed insectabatur haeretico. — Nec aliquid contra sententiam nostram deduci potest ex eo quod Catechismus ejusdem Concilii animadvertit dicens: (de Sacramento Poenitentiae n. 10) „In eo maxime hoc sacramentum ab aliis differt, quod aliorum sacramentorum materia est res aliqua naturalis vel arte effecta: sacramenti vero poenitentiae quasi materia sunt actus poenitentis, nempe confessio etc. . . Neque vero hi actus quasi materia a s. synodo appellantur, quia verae materiae rationem non habeant, sed quia ejus generis materia non sint quae extrinsecus adhibeatur, ut aqua in baptismo et chrisma in confirmatione.“ Haec, inquam, Catechismi verba nihil nostris adversariis favent; siquidem nihil aliud dicunt nisi id quod hujus de Poenitentia disputationis initio asseruimus, actus nimirum poenitentis

corruptionem patiatur corporis substantia metaphysica, ita ut manente materia quam primam apellant, nova inducatur forma substantialis, et ideo necesse sit ponere in substantia corporea compositionem materiae et formae, ecce quod discutiendum est. Cum ad naturam substantiae corporeae observatio sensibilis, ut diximus, non pertingat, non alia sane de causa eadem substantia composita dici potest nisi quia compositione hac non admissa, explicari nequeat quomodo corpora corrumpantur, et consequenter a corruptione alia corpora appareant specie diversa, id est diversis proprietatibus instructa: atqui e tali corporum transformatione compositio praefata substantiae corporeae non concluditur. In primis namque non licet substantiam corpoream a priori confundere cum corpore quod dicimus transformari, talis quippe identitas est praecise id de quo disceptatur, quae proinde supponenda non est, sed probanda. Et quomodo probanda? Certe aliud non suppetit medium quam proprietates corporum, dicendo, diversis proprietatibus diversam respondere substantiam, proindeque substantias per proprietates distingui, et consequenter nonnisi corrupta substantia proprietates mutari. Sed quid sunt proprietates corporum quae transformari dicuntur? Ea quae de proprietatibus istis nobis constant, unde scimus? Profecto secundum diversos modos quibus corpora sensus nostros afficiunt, distinguimus proprietates illorum. Cui autem causae adscribendae sunt mutationes corporum secundum diversos modos afficiendi sensus nostros? Si eorum quae scientiarum physicarum ope hac de re comperta sunt, ratio habeatur, omnia naturae physicae phaenomena, omnes videlicet corporum mutationes sensibilesque affectiones quas ex actione patimur corporum in sensus nostros, non improbabilius motus diversiformis elementorum effectus esse videntur. Calorem et lucem v. g., ut de aliis taceam, nihil aliud esse, ex parte rei materialis, nisi motum, recentiores physici communiter agnoscunt. Et revera caloris sensatio, (de luce in alia dissertatione disputamus) cum sit animalis passio sensibilis, effectus esse non concipitur nisi alicujus actionis vel impressionis; unde qualiscumque materia cum anima uniri fingatur, et quomodocumque unio fiat,

esse veram materiam sacramenti Poenitentiae; non enim ideo dicuntur a Concilio quasi materia quia conceptus materiae ipsis non conveniat, seu quia verae materiae rationem non habeant, sed quia in sua realitate physica differunt a materia v. g. Baptismi, quae est propria materia, physice loquendo, dum actus poenitentis vel peccata non possunt vocari materia nisi translativè. Haec porro est declaratio Catechismi. Sed quid inde? Numquid per hanc declarationem definitum est actus poenitentis non solum esse de necessitate, sed etiam de essentia sacramenti? Numquid non possunt vocari materia sacramenti, si sunt tantummodo necessarii, non autem de sacramenti essentia? Quomodo ergo Concilium dicit de actibus ipsis quod quatenus in poenitente ad integritatem sacramenti requiruntur, Poenitentiae partes dicuntur?

nihil animal sensibiliter pati potest sublato rei materialis motu. Calor igitur, ex parte rei materialis, non consistit nisi in motu. Cum ergo eadem ratio militet pro calore ac pro omni passiva sensatione, consequens est ut saporum pariter, odorum, sonorum, et omnium sensibilium affectionum solus motus ex parte materiae causa existat. Jam vero corpora sensibilia seu quae sensibili observationi subjacent, nonnisi secundum diversos modos quibus afficiunt sensus nostros, in diversas species distinguimus, seu, quod idem est, hac sola ratione inter proprietates eorum discernimus: si ergo hi diversi modi afficiendi sensus nostros probabiliter debentur diversis modis quibus exercetur motus elementorum, non est necesse ad corruptionem vel compositionem recurrere substantiae corporeae ad explicandas corruptiones corporum quae secundum suas proprietates vel species transformari cernimus. Compositio igitur materiae et formae in substantia corporea, omnibus quae scientia experimentalis novimus de rebus corporeis, mature perpensis, nequaquam ex iis concluditur, sed ad summum est mera hypothesis nec necessario admittenda, nec respuenda. Equidem corpora quae ab una specie in aliam transmutari cernimus, possunt appellari substantiae, siquidem substantia corporea in eis continetur; sed non est confundenda substantia corporea cum speciebus ipsis quae mutationi sunt obnoxiae: sic licet corrumpitur vel mutatur species corporis sensibilis, dum aqua resolvitur in oxygenium et hydrogenium, non ideo corrumpitur substantia corporea; quia proprietates quibus aqua ab aliis corporibus sensibilibus specie distinguitur, motus elementorum effectus esse possunt, inalterabili manente substantia eorum.

c) Sed ulterius adhuc disputatione nostra progredimur, et addimus, compositionem substantiae corporeae ex materia prima et forma substantiali rejiciendam esse ut absurdam. Ad hoc suadendum multae rationes haud parvi ponderis afferri possunt, quae tamen fere omnes ad unam revocantur, nimirum, impossibile esse aliquam substantiam esse compositam. Quid enim erunt ejus componentia? non accidentia; pugnat enim cum notione accidentis constitutivum esse substantiae. Quid ergo erunt substantiae partes? necesse est enim ut sint entitates distinctae et actu simul existentes, alioquin compositum efficere non possunt, quod enim una constat entitate, simplex est, non compositum. Si autem unaquaeque pars substantiae habet propriam entitatem, cum haec non sit accidens, non potest esse nisi substantia: nam quaevis entitas vel talis est ut seipsa existat, et haec est proprie entitas, quam substantiam dicimus; vel talis est ut existat inhaerens alteri, et haec non dicitur entitas nisi in quantum aliquid importat realitatis, haec enim realitas, cum sit alterius entis, potius quam ens, dicitur entis ens et propterea talem entitatem accidens appellamus.

Cum igitur inter existere seipso et existere inhaerendo alteri non detur medium, partes autem, quae supponuntur, substantiae, non sint accidentia, necesse erit, ad tuendum systema materiae primae et formae substantialis, substantiam corpoream dicere compositum substantiarum, et sic natura substantiae corporeae non declaratur, quia in singulis compositi partibus integra continetur. Negant utique adversarii non dari medium inter substantiam et accidens; sed negant gratis, solius nempe amore systematis: hypothesim enim quae ut sit admissibilis, aliqua debet gravi ratione fulciri, nec alicui gravi rationi opponi quae illam improbabilem reddat, pro fundamento assumunt, praefatae negationis. Quid enim respondebunt ad propositum dilemma? conclusionem sane ejus nemo rejiceret, si systema de quo agitur, inventum non esset. Haecine ergo est legitima philosophandi ratio, ut amore hypothesis conclusio quae ex ipsius rei de qua agitur, notione legitime deducitur, respuatur?

d) Deinde, quid est materia prima? Si, ut multi volunt, est pura potentia, cujus actus est forma; ergo unus est actus, id est, una realitas physica, una entitas in substantia corporea; et proinde simplex est, non composita, substantia ipsa; quod enim duabus saltem non constat partibus seu realitatibus physicis, simplex apud omnes audit. Quomodo insuper erit materia prima constitutum substantiae praeter formam, si per se non est actus vel entitas? Si autem, ut aliis placet, materia prima est per se actus seu realitas physica, tunc pars altera, quae appellatur forma substantialis, jam non est talis forma respectu illius, siquidem non dat ei esse determinatum, cum unaquaeque pars proprium esse habeat; vel, si magis placet, jam non est opus forma substantiali, siquidem munus ejus est materiam in determinato esse constituere, quod in hypothesi habet materia independentem a forma, seu distinctum ab entitate formae.

e) Equidem corrumpuntur corpora, quae videlicet sensibili observationi subjacent: sed quomodo corruptio fit? non aliter sane quam per partium quibus corpus componitur, segregationem; quid enim erit corruptio, si non est partium segregatio? certe ubi non est compositio, corruptio esse non potest. Neque compositio qualiscumque sufficit ad corruptionem, sed requiritur compositio ex partibus in sua singulis realitate physica actu existentibus: non enim sufficit quaelibet distinctio realis, uti v. g. distinctio potentiarum in anima; neque possunt, quae actu non existunt, ab invicem separari. Jam vero necessario existunt in corporibus elementa simplicia, quorum corruptio est impossibilis, quia non sunt in eis partes physicae ab invicem separabiles; et in quibus singulis integra continetur substantia corporea: ergo impossibilis est ejusdem substantiae corruptio, quia elementum quo ipsa con-

tinetur, est inalterabile. Necessario, inquam, existunt incorporibus elementa simplicia, quoniam si omnes partes quibus corpora componuntur, supponantur compositae, jam non erunt omnes partes, siquidem singulae constabunt aliis partibus. Hoc est evidentissimum. Porro si in numero partium partes minimae non computantur, praetermittuntur illae precise quas elementa simplicia vocamus: si vero minimae computantur, absurdum est eas compositas dicere, quoniam est confundere totum cum parte. Profecto elementum simplex est de ratione vel essentia compositi: in unione enim consistit compositio, ponere autem compositionem in componentibus seu in iis quae ad compositionem efficiendam uniuntur, est aberratio et contradictio manifesta. Ridiculum sane foret compositum definire per unionem compositorum. Simplex autem esse et indivisibile unum et idem sunt: et sola quidem simplicitas indivisibilitatis est ratio. Non enim indivisibile est quod dividi non potest propter impotentiam dividendi, sed quod propter suam simplicitatem dividi nequit neque per potentiam Dei. Quod autem compositum est, praescindendo a numero partium, etiamsi per impossibile infinitus esset, unico actu vel divisione resolvi potest per Dei potentiam in suas partes simplices, quae necessario sunt actu simul existentes, alioquin compositum non efficerent. Itaque ex eo quod divisiones materiae vel corporis physici ab homine factae multiplicantur vel sibi succedunt quin ad ultimam ei liceat pervenire, et per naturam ipsam dividuntur corpora in partes minutissimas et innumeras quae omnino sensus aciem effugiunt, irrationabiliter infertur materiam esse divisibilem in infinitum, vel non esse in ea partes simplices. Quod enim divisiones materiae multiplicentur vel sibi succedant, hoc non est adscribendum naturae rei, siquidem Deus potest separare instanti omnes partes simplices quibus corpus aliquod componitur; sed impotentiae causae dividendi vel defectui mediorum ad separandas easdem partes simplices. Porro in serie rerum producendarum vel entium successive existentium infinita virtus causae producentis, qualis est virtus Dei, ratio est cur productiones possint multiplicari et sibi succedere sine fine: ea autem quae simul existunt, licet numero infinita per impossibile supponantur, possunt omnia unico actu vel instanti conjungi vel separari, dummodo par sit tali effectui potentia unientis vel dividendi. Sive ergo magnus sit, sive parvus, numerus partium corporis physici, existunt in omni corpore elementa simplicia, et consequenter inalterabilia.

f) Hucusque dicta plane sufficiunt ad incorruptionem substantiae corporeae concludendam: sed altiore adhuc ratione nostram pergitur confirmare sententiam. Substantia rei est esse rei, quod per creationem a Deo producitur: ita autem esse rei fit a Deo, ut a solo Dei, qui est ipsum esse subsistens, pendeat influxu;

quo quidem influxu cessante, res necessario desinit esse, sicut ipso perdurante nequit esse rei destrui aut alterari; quoniam actio Dei, quae est dare esse, nequit actione creaturae frustrari effectu, si adsit, aut si desit, suppleri. Omnis ergo substantia aeternum manet qualis a Deo creata est, nisi a Deo ipso annihiletur.

g) Postremo de corporum extensione aliquantum disseramus ad dissipandas difficultates quae circa elementorum simplicium existentiam ex falso extensionis conceptu oriri possint. Extensio non concipitur nisi ut compositio, et nihil aliud est nisi magnitudo vel quantitas corporum quae ex unione resultat partium materiae. Si corpus extensum in multa corpora per divisionem resolvatur, ut si tabula v. g. dividatur in partes, eadem entitate totius manente in partibus, totum tamen desinit esse totum, seu desinit esse secundum extensionem totius: unde patet extensionem non esse aliquam realitatem vel entitatem, quamvis utique realis est, nam in eo consistit quod partes extensi existant unitae per continuitatem vel contiguitatem. Quod autem dictum est de tabula et divisione ejus, intelligendum est, ut patet, de ulterioribus etiam divisionibus in partibus ipsius, atque de omni extenso, magno vel parvo; unde etiam de divisione per quam separantur corporum elementa simplicia, quae a Deo sane fieri potest, seu de separatione partium quae aliis partibus non componuntur. Si ergo totum determinatum, id est, corpus aliquod extensum, facta divisione ejus, desinit esse illud totum, quia desinit esse quod erat secundum extensionem, et consequenter extensio non consistit nisi in unione partium; manifestum est partes materiae, quae sunt simpliciter partes, seu in quibus non est unio partium minorum, quia illae sunt minimae omnium, esse inextensas. Nec dicas non posse non esse in partibus quod invenitur in toto, et ideo partes extensi necessario esse extensas: nam unum convenit toti quod partibus convenire nequit, et hoc est esse totum: si ergo extensio non est aliqua realitas physica, ut supra ostendimus, sed habet rationem totius, quia in realitatem consistit unione et summa, manifestum est eandem esse oppositionem inextensi adextensum atque partis ad totum vel unitatis ad numerum; et idem esse unione partium effici compositum, vel effici totum vel extensum; et consequenter partes quae sunt simpliciter partes, seu in quibus non est compositio, esse inextensas. Quae nihilominus sunt elementa quibus componitur extensum, sicut pars quae non est totum, est elementum totius, et unitas quae non est numerus, est elementum numeri. Itaque idem est in elementis corporum simplex esse, vel indivisibile vel inextensum. Caeterum, quamvis simplicitas et extensio sunt opinione nostra impossibile, imo et contradictionis extrema, nihil tamen refert, pro disputationis nostrae scopo, quod elementa primigenia materiae extensa habeantur, dummodo, prout

est quorundam opinio, agnoscantur simul et simplicia; nam simplicitate satis habemus ad incorruptionem substantiae corporeae adstruendam. Haec porro simplicitas non est simplicitas perfectionis, qualis est simplicitas substantiae spiritualis, sed simplicitas, ut ita dicam, negationis, quia in eo consistit quod unum non est multa seu aggregatio multorum: et ideo in materiae elementis est aptitudo ad compositionem seu ad unionem compositionis, quod de spiritali substantia non verificatur.

h) Equidem systema materiae primae et formae substantialis multis arridet auctoribus sapientia commendabilibus; verum philosophiae studiosos enixe rogo ut in iis quae Deus reliquit disputationi hominum, non tam ad scriptorum auctoritatem attendant quam ad momenta rationum quae afferuntur. Systema istud peperit, non rei evidentia, aut ratio aliqua substantiae corporeae intrinseca, sed vel phantasiae vividitas, quae conceptus materiae et formae, e mutationibus rerum sensui apparentibus desumptos, substantiae corporeae aptavit; vel mentis indigentia, quae, alio medio generationes et corruptiones corporum explicandi ob rei difficultatem sibi non occurrente, systema ipsum excogitavit. Quamvis autem medium aliud non suppeteret, quod ostendimus esse falsum, cordati philosophi non est hypothesim amplecti cui rationes gravissimas, quales sunt quae nostrae favent sententiae, intelligit refragari. Quae autem explicari prae materiae difficultate non possunt, sine explicatione ultro relinquuntur; multa quippe sunt quae palpamus et videmus, quorum tamen primam rationem intrinsecam attingere non sufficit humana mens: numquam vero apud philosophiam erit approbatione dignum argumenta principiis certis innixa hypothesi posthabere ob desiderium explicandi quae intelligi vix aut ne vix quidem possunt.





II. Abtheilung: Mittheilungen.

Aus unruhigen, bedrängten Zeiten.

Von P. Friedrich Endl (Altenburg).

Manche n.-ö. Stifte traf häufig seit ihrem Bestande das traurige Loos der Verwüstung. Meistens ergriffen Aebte und Mönche zur Zeit der drohendsten Gefahr den Wanderstab und zogen die Flucht, nach Bergung der Urkunden und dem Nothwendigsten, dem sicheren Verderben vor. So ergieng es ihnen in den Hussiten-Kriegen, den protestantischen Unruhen (um das Jahr 1620), zur Zeit der Türken- und Schweden-Invasionen etc. etc. Freilich kamen sie manchesmal mit dem blossen Schrecken davon. Auch Stift Altenburg verzeichnet mehrere grosse Verwüstungen durch Feindeshand in seinen Annalen und viele unruhige, bedrängte, kriegेरische Zeiten. Als die Hussiten in N.-Ö. über Zwettl herein einbrachen, heisst es in unserer „Hussiten-chronik“: „crebrius Dominum Abbatem in fugam convertere“. Als sie vor dem Jahre 1430, d. i. vielleicht 1427 das Kloster ganz zerstört hatten und alles dem Ruine preisgegeben war, kehrten nach ihrem Abzuge einige der Brüder zurück: „Item ubi Monasterium ferro et igni violatum, et non etiam pauca vestigia antiqui Domicilii supperessent, nonnulli de fratribus redierunt qui ubi, ut omnia Desolata, diruta et comminuta essent, viderunt, locique infecti tetrum odorem ferre non possent, non longe specus et latebras abditas in monte vicino delegerunt, ubi aliquamdiu tenui victu, aqua simplici, oleribus silvestribus et pane atro contenti Hussitarum metu victitabantur.“

Der grössere Theil der Brüder konnte nun auch kaum das spärlichste Leben führen, weshalb der Abt zeitweilig nur drei bis vier Brüder hier zurückliess.

Noch jetzt besteht die Sage, dass die Brüder in den Höhlen des Kampthales die Horen gebetet hätten. Die Vögel der Luft begleiteten mit ihrem Gesange, der Kamp mit seinem Rauschen anstatt der Orgel, ihr Gebet. Wo diese Höhlen zu finden sind, weiss kein Mensch in unseren Tagen; nur ein unscheinbarer Hügel gegenüber dem Stifte, gegen Ost gelegen, heisst heute noch „Horasberg“, wenn er nicht etwa ein Synonym von Harrass ist und ursprünglich Harrassberg geheissen, hat ein Name, der häufig als Flurname vorkommt.

„Item“, so sagt die citierte Chronik, „quod indignum est, fratres saepe coacti sunt in fugam se vertere, etiam divino officio et circa res sacras occupati essent.“

Schreiber dieses hat sich viel im Kampthale und auf dem Waldgebiete des Stiftes auch gegen Süd umgesehen und fand bis jetzt, was schon in Bezug auf praehistorischem Gebiete viel Aussicht auf Funde hätte erwarten lassen, leider keine einzige Höhle, welche auch nur einem Menschen einen einiger-massen zuträglichen Aufenthalt hätte bieten können.

Die Art der Nahrung, mit welcher die Brüder ihren Hunger stillten, lässt vermuthen, dass der Aufenthalt in den Schluchten des nahen Berges, der jedenfalls im Süden des Stiftes zu suchen ist, in die schönere, mildere Jahreszeit fiel, wo bald eine geschützte Schlucht, ein überhängender Fels Obdach gewähren konnten.

Im letzten Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts beunruhigten die Türken häufig die Grenzen N.-Ö. besonders die an der Leitha gelegenen. Dort lag eine der bedeutendsten Grenzfestungen Raab, für welche jährlich viele Summen Geldes ausgegeben wurden, um sie immer fester und uneinnehmbarer zu machen.

In Altenburg regierte damals Abt Andreas. Derselbe muss ein kriegerisch angelegter Mann gewesen sein; denn erstens musterte er selbst im Jahre 1590 am 26. April alle Stifts-unterthanen in der Zahl von 434 und zweitens erhellt dieses aus folgender in den Rathsprotokollen der Stadt Horn verzeichneten Episode: An einem Sontage des Jahres 1592 war Kirchtag im Dorfe Altenburg. Dabei gieng es selbst verständlich lustig her. Auch Horner Bürger waren dabei. Mit ihnen war auch der Pfleger der Herrschaft Horn zu Pferd gekommen. Es waren damals eigene Zeitverhältnisse. Die Bauernschaft war mit ihren Herren unzufrieden und wo es gieng, da brach der langgenährte Groll durch. Allerdings waren die Abgaben gross, denn der Türkenkrieg verschlang viel Geld und die Truppenaushebungen lagen gleichfalls hart auf dem Volke, wie man wenigstens damals

glaubte, wo meist der 30. Mann¹⁾ ausgehoben wurde. Zuden war der ganze Hornerboden ziemlich der Lehre Luthers ergeben und gross war der Gegensatz zwischen den Klosterleuten und den Unterthanen und Dienern der Puechheimer, Kuefsteiner Grabner etc. etc.

Auf dem gedachten Kirchtag entstand nun ein „Rumor“ wahrscheinlich war viel politisiert, renomiert und getrunken worden. Der Pfleger der Herrschaft Horn war schon im Begriffe sich nach Hause zu begeben und sass schon zu Pferde, da erschien Abt Andreas mit „hellem Hauffen mit Spissen und Helleparten“ und stellte den Pfleger wegen des Rumors oder wegen einer anderen Sache zur Rede. Da liess sich der Pfleger wahrscheinlich in der Weinlaune zu harten Worten gegen den Abt Andreas hinreissen und es gab Beschwerde bei der Herrschaft Horn deswegen und die ganze Angelegenheit kam überdies vor den Senat der Stadt Horn.

Am 3. April 1593 sollte diese Angelegenheit ausgetragen werden. Es heisst darüber in dem Gerichtsprotokoll dieses Tages: „Fürs 12. sind etliche Personen aus der Burgerschaft, so mit dem Pfleger zu Altenburg auf dem Khirchtag gewesen, wegen des Rumor-Hanndl, so sich zwischen dem Pfleger und Abbt zugetragen, verhöret worden; deren Aussag vnnnd Bekhentnuss hernach verzeichnet:

Verzeichnuss der aussag etlicher Personen so verschinen des zwi vnnnd neinzigsten Jar mit Leonharden Pockh als angesetzten Richter auf dem Khirchtag zu Altenburg gewesen, wegen dessen so sich damaln zwischen Herrn Abten daselbst vnnnd Herrn Pfleger zugetragen:

Wolff Ferlinger, so anstatt Anthoni Muer geschickht worden sagt: er sey auf der seitten gestanden, wisse nit, was sich damaln begeben habe.

Georg Pruckhner, Burger alhie, so selbst eigener Person auf dem Khirchtag gewesen, sagt: es sey das Volckh so dickh ineinander gestanden; das Er nichts rechts gehört hab; sey wo zum Pfleger gangen, hab Ine vermanet: vom Ross abzusteigen vnd habe Ine gehalten; hab aber Herr Pfleger sich nit (leer ...)

Thomen Fuchs sagt: er wisse nichts allain, was sich nach dem Tanz vnd, wie sie haim haben gehen wollen, hab zugetragen. Sey Abbt hinden mit hellen Hauffen mit Spiessen vnd Helleportern gevolgt, darauff Pfleger, als er dessen erindert von seinen Ross

¹⁾ Im Jahre 1596 ergieng am 16. September, weil die Türken bei Ofen sich lagerten, der kaiserliche Befehl, den 10. Mann, d. i. von 10 Häusern einen auszuheben und wohlgerüstet den 28. Sept. mustern zu lassen.

abgestigen vnd sêy dem Abbt en entgegen gang, hab Abbt den Pfleger bezichtigt, Er sey ein Ursacher alles dess, so sich zugetragen hab. Darauff H. Pfleger fragt, wer diss sag!? hab Abbt geantwortet: Er rede es, hab Pfleger gesagt, wenn er das rede, so rede er, wie ein Erloser, verzweifelter, verlogener Schelmb vnd Dieb.

Christoff Paur, Fidler albie sagt auch wie Fuchs Pfleger hab gesagt: wenn Abbt das rete, rete er wie ein erloser schelm vnnnd wenn er noch ein Abt were vnnnd ein ander Abt auf Ime sesse. Solche word hab Pfleger wider holet vnnnd Ine gedutzet: Wenn du Abbt das redest, beredestu es wie ein Erloser Schölm.“

So ähnlich sagten alle Zeugen aus und wahrscheinlich musste der Pfleger dem Abte eine Satisfaction leisten.

Abt Andreas war als Probst von Eisgarn dem Stifte als Abt auf höhere Anordnung hin vorgesetzt worden. Er dürfte wenige ruhige Tage in Altenburg erlebt haben. Im Jahre 1591 musste er laut kaiserlichen Befehl vom Pfingsttag nach Laetare den Herrn Wolfgang Strein mit seinen Leuten als Besatzung in das Stift nehmen und ihn ein- und ausreiten lassen, weil Truppen über die Donau gelegt wurden „um den Feinden abzubrechen und ihre Speisung zu wenden.“ (Archiv, Urk. 305, Kasten III, Fach N.)

Seine Regierungszeit ist ausgefüllt mit Rüstungen und Lieferungen für den Türkenkrieg in Ungarn († 1596). Das Stift dürfte damals wenige Conventualen gehabt haben.

Zur Türkennoth kam 1597 der Bauernaufstand. „Im März 1597 standen eines Sontags 1000 Mann Bauern mit ihrem Hauptmanne Martin Angerer vor den Thoren Altenburgs und ein zweiter Oberhauptmann Andre Schrembsen, welcher schon entloffen war, war des andern Tag's wieder mit 1000 Mann hernach kommen.“

In Altenburg wollten besonders die Unterthanen von Ulrichschlag und Matzles die Unterthans Rüstungen mit Gewalt wegnehmen, das Klosterthor einsprengen und drohten: wenn sie wieder kommen und nicht alles, was sie forderten, bekommen, sie das Obriste zu Unterst kehren wollen: Der grösste Theil der Stiftsunterthanen hatte sich zu den Aufständischen geschlagen, hatte dem Stifte den Gehorsam gekündet und sagten: sie erkennen nur den Hauptmann für ihren Herrn! —

Ob nach dem Tode des Abtes Andreas der damalige Prior (?) noch Lust hatte, innerhalb der verwaisten Mauern den Bauern Widerstand zu leisten, darüber fehlen die Nachrichten. Nach seinem Tode (?) kam das Stift bereits unter die Administration

des P. Martin Schachenhuber von Melk, bis endlich Abt Thomas Zienner den Abtstuhl neuerdings besetzte (1600).

Viele unruhige Tage bereiteten dem Stifte Altenburg auch die protestantischen Wirren am Beginne des 17. Jahrhunderts. Auch damals traf den Abt und seinen Convent das harte Loos dem heimatlichen Stifte den Rücken kehren zu müssen. Ein Mitglied des Stiftes war schon unter Abt Thomas Zienner in den Jahren 1614 und 1615 nach Wipplingen ausgewandert und hatte sich dort einige Zeit aufgehalten. Hierauf war ihm erlaubt worden im Stifte Formbach einige Zeit, circa $\frac{3}{4}$ Jahre, zu leben, wohin er von Wipplingen aus mit einem Fieber behaftet, gewandert war. Von dort kam er zurück und wurde zu Krennstetten als Seelsorger von 1615—1619 angestellt, welches damals eine Filiale von Aspang war. Müde vom often Wandern und des Aufenthaltes auserhalb seiner Heimat satt, wollte er sich 1620 nach seinem Stifte zurückbegeben, fand es aber vom Feinde besetzt und beraubt.

Abt Thomas Zienner war inzwischen gestorben und Jonas Anser, ein Melker Profess, hielt seit 1618¹⁾ den Abtstuhl des Stiftes Altenburg inne.

Es waren gerade traurige Zeiten für Altenburg gekommen. Im Hornerboden, also auch in Altenburg, gieng es bunt durcheinander. Die protestantischen n.-ö. Stände aus den Herren und Rittern hatten Horn, nachdem sie von Wien ihre Sitzungen dorthin verlegt, zum festen Stützpunkte ihrer Bestrebungen gemacht. — Dort tagte das Deputierten-Collegium dieser Stände, welches den Widerstand gegen die Regierung organisierte, Truppen werben liess, eine Zeit lang die volle Gewalt im Lande übte und Abgesandte an die Stände der Nachbarländer schickte. 16. August 1619 wurde von demselben durch Abgesandte von Wien aus die Conföderation mit den Böhmen geschlossen, 19. August traten auch die protestantischen Stände Oberösterreichs bei.

General Hofkirchen hatte um Horn herum, nachdem man sich wegen Ablehnung der Forderungen der protestantischen Stände in Bezug auf freie Religionsausübung zum offenen Kriege gegen den Kaiser, dem man die Huldigung verweigerte, entschlossen hatte, die ständischen Truppen zusammengezogen, welche hier in den Dörfern und auch im nahen Stifte bequartiert wurden und arg hausten.

Bis zum 8. August herrschte hier die ständische Soldatesca, welche von diesem Tage an, wo Horn von den kaiserlichen Obersten von Lichtenstein eingenommen wurde, von den kaiserlichen Truppen abgelöst worden sein dürfte.

¹⁾ Postuliert 1618.

Hatten die Truppen der Stände viel Schaden im Stifte angerichtet, so harrte des Stiftes von Seite der kaiserlichen Truppen kein merklich besseres Loos. Einem Verzeichnisse vom Jahre 1625 zufolge (Stiftsarchiv Kasten III. Fach E E Urk. 172) erlitten nur die Stiftsunterthanen allein durch ständische, wie kaiserliche Truppen einen Schaden von mindestens 69.390 fl. 28 Pf. und zwar betrug der oberflächlich constatierte Schaden in Fuglau 7690 fl. 2 Schill.; in Mühlfeld 3245 fl.; in Burgerwiesen 3600 fl.; in Mahrersdorf 2095 fl.; in Neubau 673 fl.; in Burgstall 3158 fl. St. Bernhard 1715 fl.; in Grafenberg 1080 fl.; in Wartberg 3242 fl.; Zellerndorf¹⁾ 7421 fl. 4 β 28 Pf.; Khalladorf 2253 fl.; Stinkenbrunn 11.670 fl.; Wazlstorf 3915 fl.; Puech 3275 fl. 2 β, Ravelspach 2000 fl.; Pfaffstetten 1400 fl. Oberhalb ohne den Brandschaden 2450 fl.; die 5 Unterthanen zu Reipersdorf 1545 fl.; Jene in: Brunn 1209 fl.; Mitterretzbach ohne Brandschaden 3560 fl.; Matzlei 576 fl.; Ulrichschlag 1608 fl.

Dem Stifte selbst wurden im Jahre 1620 durch Hauptmann Ardtstetten geraubt: 50 Eimer Schmalz, 12 Stück Rindvieh, 41 Lämmer, 13 Kälber, 44 Eimer Bier, 15 Metzen Hafer, 480 Laib Brod, 1 silbernes Salzbüchsl, 1 silberner Löffel, 7 Zinnteller, 2 Schüsseln, 1 Giessfass, 1 grosse Bassgeige (!), 1 Brettspiel und die Spalieren aus den Zimmern.

Am 22. April 1620 wurden von demselben (?) prot. Anführer, welcher hier Obristleutnant Hans Albert von Ardtstetten genannt wird, und Obrist Stetten folgende Kirchensachen nach Horn geführt: 1 silberne Monstranze 7 silberne Kelche, 1 ganzer Ornat mit Zugehör, 2 weisse Levitenröcke, 1 Inful von Goldstoff, 1 Stab mit Silber beschlagen, 1 rothes damastenes Messkleid, 15 Tüchel und Schlair, 7 alte Messkleider, 2 silberne Kapseln, 5 Alben, 1 Chorrock, 1 Paar rothe Pontificalstrümpfe, 1 Paar

¹⁾ Zellerndorf hatte vom 6. Nov. bis 4. Dec. 1623 für die Compagnie des Oberst Preiner nach Retz geliefert: 2 Cent. Fleisch macht 40 fl. — 10 Eimer Wein 160 fl. — 3 Muth 10 Metzn Hafer 200 fl. — 125 Laib Brod 125 fl. — 75 Eier 3 fl. 45 kr. — 10 Fuhren Heu 50 fl. — 15 Fuhren Stroh 22 fl. 30 kr. — 5 Achtl Schmalz 80 fl. — 3 Stück Hühner.

* Diese Preise wurden von dem Commissär Johann von Althamb bestimmt, woraus sich eine gewisse Theuerung entnehmen lässt. Bezüglich der damaligen Theuerung heisst es in einem alten Grundbuche der Pfarre Blumau (des Stiftes Geras, V. O. M. B.): »Anno 1621 nach behaimischen unndt lanndtstendischen Rebellion ist ein grosser Abgang in Wein gewesen, also das auch ein achtrain biernmost vmb 8 kr. ist verkauft worden. Zuelest auch vmb 12 kr. Anno 1622, item 1623 ist eine solche theuerung gewesen, dass der Metzen Khorn ist verkauft worden vmb 20 fl. — item 22 fl. ja gar auf 30 fl. Au. h der Weitz 30, 34, 36 fl. Aber ein New'n Münz war damals vorhanden: 20 Schilling dicke und dine 48. Ein Pfunt Fleisch vmb 24 kr., item 1 Achtrein Wein 30 kr. (Blätter d. Verein f. Landsk. 1897, 452).

rothsamtmene neue Pontificalhandschuhe, 1 geschriebenes Cere-
monienbuch und andere Kirchensachen.¹⁾

Das Stift Altenburg scheint damals von fast allen Conventualen
und dem Abte Jonas verlassen gewesen zu sein. Dafür
lagen Truppen in den Räumen und Zellen des Stiftes.
Noch am 21. Sept. 1620 spricht Abt Jonas, welcher sich nach
Wien geflüchtet hatte, an das Stift: „wo noch des Spetten (?)
leut noch im Closter, so schafft oder schlägt sie hinaus.“ Vor-
 allem was das Stift an Pretiosen, Kirchenparamenten und Vorräthern
besessen hatte, waren nur „etliche Reliquien salviert worden.“

Abt Jonas starb 1622, nachdem er am 22. Februar 1621
die Freude erlebt hatte, in der ganz protestantischen Stadt Horn
nach der Niederwerfung des Widerstandes von Seite der Bürger
die erste kathol. Predigt nach fast 100 Jahren halten zu können.
während P. Georg, Prior und Conventual, welcher allein im Stifte
Altenburg als Seelsorger während jener traurigen Zeiten aus-
gehalten hatte, den ersten kathol. Gottesdienst darnach celebrierte.
P. Lambert Edlauer wollte, wie erwähnt, im Jahre 1620 nach
Altenburg zurück, fand es aber vom Feinde besetzt.

Abt Jonas ertheilte ihm daher die Erlaubnis, noch 2 Jahre
vom Stifte entfernt zu bleiben, oder bei einem kathol. Pfarrer
als Kaplan die Seelsorge zu versehen. Zusage dieser Erlaubnis
finden wir ihn über ein 1/2 Jahr während 1620 und 1621 als
Kaplan zu Haag bei Johann Fochenzer, Pfarrer und Beneficiat.

Nach Ablauf der ihm bewilligten 2 Jahre erhielt er, indem
sich die Verhältnisse des Stiftes noch nicht gebessert hatten,
abermals die Erlaubnis usque ad revocationem irgendwo als
Seelsorger zu verbleiben, worauf er bis zum Jahre 1631 auf
der Pfarre Zeilern als Cooperator lebte und wirkte, worauf er,
ausgerüstet mit den besten Zeugnissen über sein Wohlverhalten
und seinen Eifer in der Seelsorge, in das Stift zurückkehrte.²⁾

Nach den vom Prälaten Burger seiner Darstellung der Schick-
sale des Stiftes Altenburg angefügten Necrologe von 1444—1668
Nr. 43, starb P. Lambert Edlauer als Senior des Stiftes am
5. Mai 1638. Zur selben Zeit war der Stiftsprior P. Georg
Höllrigl³⁾ Verweser der incorporierten Pfarre Strögen.

¹⁾ Nachdem die Tausende von protest. Truppen im Sommer in der Horner
Gegend lagen, kann man sich denken, wie es mit damaliger Ernte ausgesehen
hatte. Die Horner Bürger beklagten sich auch nach der Einnahme Horns, als
man ihnen Truppen des schwedischen Regiments hineinlegte: dass die materielle
Lage der Stadtbevölkerung eine höchst traurige wäre, indem die Feldfrüchte
durch die ständige Reiterei arg zertreten worden sei.

²⁾ Nach den Acten im Stiftsarchive Kasten III. Fach 9 Urk. 152.

³⁾ Nach eingetretener Ruhe und Niederwerfung der protestantischen Truppen
erscheint auch im Stifte P. Benedict Strobel, ein Nürnberger Benedictiner, welcher

Derselbe wurde durch die „ständischen und auch Herrn Reichhartens von Puechaim zu Horn bürgerliche Rebellanten“ von der Pfarre verjagt; nur mit genauer Noth konnte er sein Leben durch die Flucht retten, indem er sich halbnackt nach Krems flüchtete, was ihm eine sehr schwere, langwierige Krankheit zuzog. Abt Jonas ertheilte auch ihm die Erlaubnis sich irgendwo anders als im Stifte oder auf der Pfarre Strügen einen Zufluchtsort zu wählen. Er starb schon 1. Nov. 1620.

In den ernstesten Zeiten fehlt es nicht an komischen Intermezzos.

In Horn war im Jahre 1619 eine strenge Bewachung der Thore durch Wächter angeordnet. Selbstverständlich durfte niemand aus der Fremde mit einer Wehr in der Hand aus- und einreiten.

Da gieng nach einem Protokoll vom 7. März 1619 plötzlich die Mähre und kam auch zu den Ohren des Reichard von Puechheim des damaligen Herrn der Stadt Horn, dass am vergangenen Sonntag die Wächter, so gewacht, den „Kuchlmaister von Stift Altenburg mit blosser Wehr durch das Thor hätten hinausreiten lassen.“ Die Sache wirbelte viel Staub auf. Horn war ja damals ganz protestantisch und der Küchenmeister des Abtes von Altenburg wagte es, mit blosser Wehr durch das Thor stolz wie ein Spanier hinaus zu reiten! — Die Wächter wurden auch sogar vor den Rath citirt, redeten sich aber aus: „das er Kuchlmaister nit, wie Ire Gnaden berichtet worden mit blosser wehr für die wacht geritten“ worauf der Rath denselben befahl „sich selbst vor Ir: Gnaden zu purgieren.“

Wahrscheinlich war der damalige Küchenmeister ein weltlicher Beamter gewesen und als solcher mit einer Wehr versehen.

Nicht anders als dem Abte Jonas damals ergieng es dem Abte Zacharias Frey mit seinen Conventualen zur Schwedenzeit.

1645 besetzten die Schweden das Stift und hausten darin nach Feindesart. Abt Zacharias flüchtete sich nach Melk und Wien. Ein Conventuale P. Mathias Hofmann kam auf der Flucht nach Göttweig, wo er auch Unterstand fand. Von hier aus schrieb er an den Abt Zacharias am 23. Juni, dass die Schweden die Stadt Krems sehr und fest verschanzen und den 21. Juni einen Anschlag auf Göttweih machten, der aber durch Wachsamkeit der kaiserlichen Truppen vereitelt wurde; dass der Feind bei den Dominicanern in Krems alles, sogar ihre Virtualien in Beschlag

im Jahre 1613 „Capellan an der Pfarrkirche St. Aegidi et Colomanni zu Steier“ in Oberösterreich war, indem er in diesem Jahre als Capellan zu Steier dem Johann Knecht von Salzburg, seinem Herrn Beichtiger die in diesen „Studien“ Jahrg. 1899, S. 460 erwähnten „deutschen Predigten“ im Manuscripte widmete. Er starb in Altenburg am 14. Mai 1632.

genommen habe, daher auch alles, was Altenburg dorthin salvierte, verloren sei.“

Im Februar 1646 zogen die Schweden von Horn um Umgebung gänzlich ab. Erst jetzt kehrte Abt Zacharias nach Altenburg zurück, wo alles verwüstet und ruiniert worden und wo nur ein einziger Geistlicher zurückgeblieben war. Auch die übrigen Flüchtlinge kehrten in das Stift zurück, nachdem sie sich theils in Zwettl, und als dieses Stift gleichfalls eine Beute der Feinde geworden war, wo anders aufgehalten hatten.

In Altenburg war zuerst eine „Salva Guardia“ gelegen, welche aber, wie ein Brief des Abtes Norbert von Pernegg vom 30. Mai 1645 (aus Linz, wohin dieser sich geflüchtet hatte) besagt hinweggenommen worden war.¹⁾

Der Schwedenkrieg hatte dem Stifte viele Wunden geschlagen. Um nur die materiellen Schäden zu erwähnen, so waren nach dem Abzuge der Schweden noch im Jahre 1656 162 von den 460 Unterthanshäusern verödet, abgesehen von den Verwüstungen des Stiftes und den riesigen Lasten während jener traurigen Zeit.

Als im Jahre 1663 die Türken sich den Grenzen Niederösterreichs mit grosser Macht näherten, wurde das Stift in eine Festung umgewandelt.

Zur Vertheidigung hatte dasselbe als Zufluchtsort für 1000 Mann und zwar für Altenburg mit 30 Häusern, für Fuglau mit 34, für Mahrsersdorf mit 14, für Steinegg mit 6, für Bürgerwiesen mit 8, für Purkhstall mit 25, für Stregen mit 7, für St. Bernhard der Jungfrau-Kloster mit 28 Häusern, nur 116 Mann, welche auf die Mauern, Thürme und zu den Thoren vertheilt wurden und zwar: 20 Mann standen unter dem Thor und auf dem Blockhaus; 20 Mann hinter den Pallisaden; 10 Mann auf dem Kellerthurm, 8 Mann auf dem Blockhause zwischen dem Keller und Schafflerthurm; 8 Mann auf dem Schafflerthurm; 8 Mann auf dem Blockhaus bis auf das alte Gebäude; 5 Mann vom alten bis zu dem neuen, die nur als Schildwache gebraucht wurden; 12 Mann auf die zwei Blockwerke gegen dem neuen Gebäude, 5 Mann auf dem Thurm vom Weingarten bis zu dem Thurm beim Wasser, bei dem Thor, so in das Kloster geht, 10 Mann als Reserve.

Um den 30. Juli 1663 waren vom Viertelhauptmann von Wallraun 1 Centner Pulver, 1 Centner Blei und 1 Centner Lunten

¹⁾ Nach Burger, Darstellung der Geschichte des Stiftes St. Lambrecht in Altenburg. Zu diesem Artikel wurden auch Aufzeichnungen Burgers benützt: Ueber die protestantische Bewegung im Hornerboden die Rathsprotocolle der Stadt Horn etc. etc.

und im August 1663 vom Obristleutnant von der Ehr 32 Musqueten nebst Pantalieren überschickt worden. Sonst waren im Stifte 5 Doppelhacken 2 eiserne Feuermörser, 8 Musquetten, 6 kurze „Wöhren“ vorhanden.

Auf dem Fuglauerberg waren die Vorbereitungen für die Kreuden und Allarmsfeuer getroffen. Die Kreudenschüsse sollten mit grossen Pöllern kleinen Kanonen oder mit etlichen Doppelhacken gemacht werden.

Am 13. August 1663 schreibt Abt Maurus von Wien aus, wohin er sich begeben hatte: „dass die Geistlichen nach St. Andre, Lilienfeld, Göttweih oder Melk sich flüchten sollten, falls sich Gefahr zeige, obwohl es ihm lieber sei, wenn einige blieben.“

Alles sah mit Furcht und Zittern¹⁾ dem Nahen der türkischen Schaaren entgegen — aber — zum Glück — zeigte sich in der Hornergegend kein Feind und das Stift kam mit der bangen Erwartung davon.

Nun kamen auch nach der Zurückweisung der Türken im Jahre 1683²⁾ glücklichere Zeiten, die nur von der Ferne vom Waffenlärm unterbrochen wurden. Abt und Convent waren nicht mehr gezwungen, den Wanderstab zu ergreifen und wo anders Zuflucht zu suchen.

De Sacramentarii Gelasiani substantiali authenticitate.

Disquisitio Liturgica, auctore † R. P. Domno Beda Plaine, O. S. B.

(Conclusio. Vide fasc. II.—III. 1901, pg. 381—388.)

§ 10. Diluuntur duae objectiones relativae Statutis antiquis Ecclesiae, et consecrationi manuum novorum presbyterorum.

Invenitur in Codice Vaticano Sacramentarii Gelasiani longa de ordinatione ministrorum Ecclesiae rubrica, quae duabus constat partibus, quarum prima ex quadam epistola Zozimi Papae desumpta tractat de interstitiis diversorum ordinum, secunda vero de dotibus et qualitatibus necessariis in his diversis ordinibus apte

¹⁾ Nach einem Briefe des Hofmeisters an Abt Maurus in Wien (?) vom 9. Sept. flüchteten sich viele Leute nach Böhmen und in die Wälder; Die Bauern kündeten hie und da den Gehorsam auf und drohten ihren Herren mit Todtschiessen.

²⁾ Auch damals wurde das Stift stark befestigt und unter die Vertheidigung des Leutnant Elias Stieft gestellt.

exercendis.¹⁾ Haec ultima pars exhibetur etiam in Missali Francorum, dum prima ex eo abest²⁾ quae res dedit occasionem pluribus auctoribus supponendi hunc textum Gallicanum esse originale et promulgatum fuisse pro prima vice in Provincia Arelatensi ineunte seculo sexto.³⁾ Sed pauca fide vel auctoritate digna sunt meo iudicio testimonia vel argumenta, quae afferuntur in favorem istius opinionis.

Et primo huic contrarii sunt plures codices antiqui, siquidem in pluribus optimae notae intitulantur explicite ista statuta Canones Africani, seu Canones Carthaginiensis Concilii, in aliis, Statuta Ecclesiae Orientalis,⁴⁾ nusquam vero Canones Gallicani seu Arelatenses. Insuper nihil analogum invenitur in Conciliis Provinciae Arelatensis quarti, quinti vel sexti seculorum.

In secundo loco notandum est; quod S. Isidorus Hispalensis inseruit fere de verbo ad verbum haec statuta tum in Etymologiis⁵⁾ tum in libro de Ecclesiasticis officiis,⁶⁾ sed tanquam ex Africanis conciliis mutuae non Gallicanis, siquidem ipse ea occasione laudat concilia Carthaginensia⁷⁾ tacet de Gallicanis. Quinimmo in celeberrima Hispana Canonum collectione, quae Isidorum habet pro primo auctore ut creditur,⁸⁾ inscribuntur dicta statuta tanquam canones proprii quarti Concilii Carthaginensis,⁹⁾ minime quasi Canones Gallicani.

In tertio loco, inter ordines ecclesiasticos computatur explicite ordo Psalmistarum,¹⁰⁾ quem similiter admittit Isidorus. Porro iste ordo nunquam forsitan receptus est in Galliis, tacentibus de eo Gregorio Turonensi et Gallicanis canonibus. Hinc consequenter statuta, de quibus agitur, non sunt Gallicana sed Africana. Gelasius vero, quia erat Afer, ea inseruit in suo Sacra-

¹⁾ Gelasian Sacramentary, p. 144 et 145.

²⁾ Missale Francorum I. — Patrologia latina t. LXXII, p. 317 et seq.

³⁾ Origines du Culte Chrétien, p. 337—339. — Maassen: De fontibus juris ecclesiastici, t. I, p. 382.

⁴⁾ Concilia. Editio Mansi, Venetiis 1728, t. II, p. 1433, nota 1.

⁵⁾ Etymologiarum VIII, 12.

⁶⁾ De Ecclesiasticis officiis II, 7—15.

⁷⁾ Chronicon Isidori, n. 108. — Patrologia Latina, t. LXXXII, p. 1052.

⁸⁾ Eam edidit Gonzales ex purioribus codicibus, in quibus praeter Concilia Toletana, quae procedunt usque ad finem octavi seculi, sistunt Concilia Africana ad annum 418, Gallicana ad annum 535, epistolae vero Romanorum Pontificum concluduntur in Gregorio Romano. Quo rerum statu Isidorus mihi videtur primus auctor talis Collectionis seu ejus inspirator.

⁹⁾ Gonzales: Concilia Hispaniae Matriti 1849, t. I. p. 237 et seq.

¹⁰⁾ Ibidem, canon X, p. 239.

mentario, qualia promulgata erant. Collector vero Missalis Francorum ea mutuatus est sicut et multos alios textus ex dicto sacramentario,¹⁾ dum idem epistolam Zozimi intactam relinquebat, quia tractabat de interstitiis, quae nunquam fuerunt in usu apud Gallos. Ideo ex hac parte nulla adest interpolatio in Codice Vaticano Sacramentarii Gelasiani. Instat tamen D. Duchesne asserens saltem ritum consecrationis manuum novorum presbyterorum gallicanum esse, non romanum. Siquidem juxta eum iste ritus nondum erat Romae receptus corrente nono seculo.²⁾ Sed assertio non est rerum veritati conformis. Etenim innititur solummodo auctor ad rem probandam super quoddam responsum interpolatum Nicolai Primi. Evolve mentem meam. Rodolphus, archiepiscopus Bituricensis, Pontificem Romanum consuluerat, ut puto in hanc formam: „utrum in consignatione liceat presbyteris aut diaconibus cum Chrismate manus ungere.“³⁾ Sed quidam amanuensis tres litteras sig immutans in sec efformavit vocem consecratione loco vocis consignatione et totum textum consequenter forsitan inconscie ita corripuit ut legatur nunc: „utrum presbyteris et diaconibus cum ordinantur, debeant manus chrisomatis liquore perungi.“⁴⁾ Sed indubie Nicolaus Pontifex non talia scripsit. Nam si talia scripsisset, non addidisset: „quod in sancta hac Romana Ecclesia, cui Deo auctore deservimus, neutris agitur“⁵⁾ siquidem eo vivente „hunc morem tenebant episcopi teste Amalario ungendi presbyterorum manus de oleo.“⁶⁾ Revera autem Pontifex loquebatur de consignatione seu de confirmatione non de consecratione manuum, nam ipse concludit dicens: „Ergo ad B. Innocentii Papae canonice decreta Sanctitatem tuam transmittimus et quae tibi sint in consecrationibus et ordinationibus observanda, principia paginae ad Decentium Eugubinum episcopum missae, te effatim edocebunt“⁷⁾ Porro si consulatur dicta epistola Innocentii, patet in ea tractari explicite de consignatione baptizatorum, minime vero de consecratione manuum presbyterorum seu diaconorum:⁸⁾ ac proinde Nicolaus

¹⁾ Missale Francorum magis est romanum quam gallicanum, teste ipso D. Duchesne, opere citato p. 128. Exscribi debuit tempore, quo inchoata recenter Liturgia Gallicana plerosque ritus romanos non adhuc respuebat, verbi gratia in eo jam invenitur quadam collecta, quae inscribitur ante nomina (Patrologia Latina t. LXXII, p. 335–338) sed est sui generis unica, nec alia similis inveniri potest, me conscio. Insuper quod est notatu dignius ista conciliari potest cum canone missae quotidiano.

²⁾ Origines du culte chrétien, p. 125, 356, 358.

³⁾ Decretum Gratiani, Prima pars. Distinctio XXIII, c. 2.

⁴⁾ Textus epistolae Pontificiae. — Patrologia Latina t. CXIX, p. 884.

⁵⁾ Ibidem.

⁶⁾ Amalarius: De ecclesiasticis officiis II, 13 initio, t. CV.

⁷⁾ Epistola Nicolai, loco citato.

⁸⁾ Epistola XXV, n. 3. — Patrologia Latina t. XX, p. 554.

eius successor non poterat de alia re loqui quando Rødolphum Bituricensē ad canonica decreta sui decessoris remittebat. Hinc patet responsum allegatum Nicolai primi fuisse revera interpolatum, nulloque valore dignum esse. Quae re demonstrata, ipsa objectio cedit cum instantia, quae eam debebat fulcire juxta D. Duchesne.¹⁾

Nunc prosequens meum propositum, ostendam quomodo ex duplici ritu Consecrationis Virginum et actionis nuptialis credatur Gelasianum Sacramentarium antiquius esse diebus S. Gregorii, et etiam expers esse cujuslibet interpolationis sub hoc respectu.

§ 11. De consecratione Virginum et actione nuptiali.

Notum est consecrationem Virginum antiquissimam esse in Ecclesia, et a primis temporibus pluris aestimatam fuisse ratione decoris et gloriae quae ex hac re acquirebantur Christo ipsi et plebi Christianae. Hinc ista consecratio episcopis fuit reservata, nec etiam regulariter perfici potuit per plura sacella nisi sancto die Resurrectionis Dominicae, teste Sancto Ambrosio, qui dicit expresse: „Venit Paschae dies, in toto orbe Baptismi sacramenta celebrantur, velantur sacrae virgines.“²⁾ Hoc vero constitutum ecclesiasticum a Gelasio temperatum fuit sicut alia plura³⁾ quod ipse asserit in epistola nona ad Episcopos Lucaniae, ubi haec leguntur: „Devotis quoque virginibus, nisi aut Epiphaniarum die aut in Albis Paschalibus, aut in Apostolorum Natalitiis sacrum velamen minime (episcopi) imponant.“⁴⁾

Qua de re facile intelligitur, cur istud decretum ipse Gelasius in suo Sacramentario inseruerit juxta hunc tenorem:

„Consecratio Virginis, quae vel in Epiphania vel secunda feria Paschae, vel in Natalitiis Apostolorum celebratur.“⁵⁾

Ritus vero et formalae, quibus constat dicta consecratio Virginum iidem sunt, paucis exceptis, in Gelasiano Sacramentario ac in Leoniano⁶⁾ et Gregoriano⁷⁾ vel etiam in Missali Francorum.⁸⁾ Sed in duplici Missa, quae in solo codice Vaticano comitatur hanc consecrationem, oratio Canonis: Hanc igitur oblationem

¹⁾ In sacramentario Gelasiano ponitur consecratio manuum extra ordinem regularem forsan vitiò amanuensis (Gelasian Sacramentary, editio citata p. 148) cum benedictione subdiaconi, sed revera pertinet ad Benedictionem presbyterorum in codicibus Gemeticensibus, Gellonensibus etc. sicut et in Missali Francorum.

²⁾ Exhortatio ad virgines, 42. — Patrologia Latina t. XVI, p. 348. Revera soror ipsius Marcellina consecrata fuit a Papa Liberio die Natali Domini, sed Liberius sibi ipsi dedit dispensationem, quod non forsan poterant episcopi.

³⁾ Gelasii epistola IX, 1. — Patrologia Latina t. LIX, p. 48.

⁴⁾ Gelasii epistola IX, 12 — Patrologia Latina t. LIX, p. 51.

⁵⁾ Gelasian Sacramentary, p. 156—160.

⁶⁾ Patrologia Latina, t. LV, p. 129.

⁷⁾ Ibid. t. LXXXIII, p. 173 et 174.

⁸⁾ Ibid. t. LXXXII, p. 326.

prorsus diversa est a tenore, quem dicta oratio accepit ab ipso Gregorio,¹⁾ et constanter retinuit postea ut jam dictum est, ac proinde ex hac circumstantia eruitur, hos ritus, hasque formulas anteriores esse diebus S. Gregorii.

Idem dici debet ob eandem causam de actione nuptiali, seu de ritu matrimonii contrahendi, qualis describitur in Sacramentario Gelasiano.²⁾ Nam hic ritus et formulae sunt iidem quoad litteram, paucis exceptis, tum in Sacramentario Gelasiano tum in Leoniano³⁾ et Gregoriano⁴⁾ sed missa quae huic ceremoniae aptatur, nobis etiam exhibet Orationem Canonis: Hanc igitur oblationem, cum tenore speciali et prorsus diverso a tenore hodierno, qui vim habet legis a diebus S. Gregorii.⁵⁾ Unde iterum fatendum est hanc redactionem antiquiorem esse S. Gregorio, et iterum probatur amanuensem San Dionysianum haberi debere tanquam fidelem exscriptorem Sacramentarii Gelasiani, minime tanquam interpolatorem.

Nunc post has diversas recensiones et collationes, quae adhuc protrahi possunt, de sola tamen deinceps brevitatis gratia, dedicatione ecclesiarum tractabo.

§ 12. De Dedicatione Ecclesiarum in eodem Codice.

„Ritus, quos in consecrandis ecclesiis et altaribus Romana servat Ecclesia, Beatus Silvester Papa primus instituit.“⁶⁾ Haec assertio Breviarii intelligi debet de praecipuis istorum rituum, non de quolibet in specie considerato, sed fide digna videtur. Nam etsi jam ante Silvestrum, et ab Apostolorum temporibus, loca fuerant Deo dicata, ubi fiebant synaxes Christianorum, non tamen illa adeo solempni ritu tunc temporis consecrabantur, impediente persecutorum rabie. Sed ubi Constantinus imperator non solum lege lata permisit Christianis ut ecclesias aedificarent, sed etiam exemplo suo eos cohortatus est ad hanc sacram aedificationem, conveniens fuit, ut institueretur quidam ordo rituum et formularum, quibus uteretur episcopus in re tam sancta peragenda. Qui ordo jam existerat in Oriente vivente Constantino, ut eruitur indirecte ex narrationibus Eusebii, quae pro objecto habent dedicationes ecclesiarum Tyri et Jerusalem.⁷⁾ Porro quis credat Silvestrum

¹⁾ Gelasian Sacramentary p. 159 et 160.

²⁾ Ibid. p. 265—268.

³⁾ Patrologia Latina t. LV, p. 130 et 131.

⁴⁾ Ibid. t. LXXVIII, p. 261 et 262.

⁵⁾ Gelasian Sacramentary p. 265 et 266.

⁶⁾ Breviarium Romanum die nona Novembris, lectio quarta.

⁷⁾ Eusebius: Historia Ecclesiastica X, 3 et 4. — Patrologia Graeca, t. XX, p. 845—879. — De Vita Constantini III, 25 et seq. — Ipse Eusebius vocat hanc dedicationem proprio nomine consecrationem: unde peragebatur cum precibus et unctionibus solemnibus.

aliter egisse, et non dedicasse cum quodam apparatu pompae et solemnitatis Basilicam Lateranensem et alias, quas Constantinus ipse cum tanto decore et magnificentia aedificabat? Mihi revera opponitur quidem textus Vigili Papae (538—556), ex quo concluditur, juxta sententiam D. Duchesne nullum ordinem dedicationis ecclesiarum institutum fuisse ab Ecclesia Romana ante S. Gregoriam.¹⁾ Sed verba Pontificis minime mihi videntur habere sensum qui eis hic attribuitur. En eorum tenor: „De fabrica cujuslibet ecclesiae, si diruta fuerit, et si in eo loco, consecrationis solemnitas debeat iterari, in quo sanctuaria non fuerint, nihil indicamus officere si per eam minime aqua exorcisata jactetur, quia consecrationem cujuslibet ecclesiae, in qua Sanctuaria non ponuntur, celebritatem tantum scimus esse missarum. Et ideo si quae sanctorum basilica a fundamentis etiam fuerit innovata, sine aliqua dubitatione, cum in ea Missarum fuerit celebrata solemnitas, totius sanctificatio consecrationis impletur.“²⁾

In hic verbis Pontifex, respondens episcopi Profuturi consultationibus, non describit explicite ipsum ritum consecrationis ecclesiarum principalium, seu in quibus Sanctuaria existebant,³⁾ sed duplex dubium solvit, asserens scilicet, non esse necessarium jactare aquam exorcisatam, quando agitur seu de aedificio in quo non existunt sanctuaria, seu de basilica simpliciter innovata non integre nova. Sed ex tali responso indirecte eruitur quod si ageretur de basilica vere nova, et in qua existerent sanctuaria, ista non posset dedicari sine aspersione aquae exorcisatae, ut loquitur Vigilius. Porro praecise in Sacramentario Gelasiano tractatur de Basilica nova in honore cujusdam martyris constructa⁴⁾ id est, de Basilica, in qua existabant sanctuaria, non de alia, et consequenter de Basilicae, quae non poterat consecrari et asserit item Vigilius, sine jactatione aquae exorcisata. Qui ritus explicite praecipitur a Gelasio tanquam essentialis.⁵⁾ Unde consequenter Vigilius, nedum decessori contradicat, ut asseretur, ei in contrarium plane consentit et Gelasiani Sacramentarii authenticitatem indirecte confirmat, minimeque officit traditioni Silvestrinae, de qua supra.

Insuper aqua exorcisata, quae requirebatur pro hac circumstantia, non erat aqua benedicta ordinaria, sed alia specialis, ut eruitur ex verbis Vigili. Porro de facto praecipitur in Sacramentario Gelasiano pro dedicatione Basilicae novae

¹⁾ Duchesne, opere citato p. 389.

²⁾ Epistola Vigili ad Profuturum. — Patrologia Latina t. LXIX, p. 18.

³⁾ Ista vox debet designare ecclesiam, quae erigebatur supra corpus alicujus martyris, vel aliquid simile.

⁴⁾ Gelasian Sacramentary, editio citato p. 133, 140 etc.

⁵⁾ Ibid. p. 133.

vinum cum aqua mixtum,¹⁾ seu potius usus cujusdam conspersi, in quo simul miscentur aqua, sal et vinum cum exorcismis et aliis ritibus clare distinctis ab eis, qui sunt in usu pro aqua simpliciter benedicta.²⁾

Insuper quod sedulo notandum est haec mixtio, qualis describitur in Codice Vaticano, nullo modo potest tribui S. Gregorio, nam differt ab ea, qua utimur hodie in eadem dedicatione ecclesiarum et quae vocatur ex ejus auctore Gregoriana, siquidem in ista ultima mixtioni praecedenti adjungitur cinis.³⁾ Exorcismi vero et formulae in multis concordant, et identitas fit litteralis, dempta mentione cineris in ultima oratione benedictionis istius aquae: „Creator et conservator humani generis.“⁴⁾ Ex qua identitate deducitur logice textum hujus orationis antiquiorem esse ipsa aqua Gregoriana. Tandem duplex invenitur Missa pro dedicatione Basilicae novae in Sacramentario Gelasiano et ornatur utraque oratione propria. Hanc igitur oblationem prorsus diversa ab hodierna formula.⁵⁾ Unde indubie anterior est diebus S. Gregorii, quidquid sit de antiquitate ipsius aquae Gregoriana. Verumtamen non sufficit mihi ostendisse ordinem dedicandae Basilicae novae, qualis exhibetur in Codice Vaticano Sacramentarii Gelasiani, antiquiorem esse Romanis Pontificibus Vigilio et Gregorio Magno, siquidem iterum instat D. Duchesne, asserens istum ordinem dedicationis Gallicanum esse saltem pro parte et non integre Romanum.⁶⁾ Quocirca nunc de hac re inquiram. Ineunte seculo sexto, seu paucis annis post Gelasium, jam possidebant Galli quemdam librum ritualem dedicationis ecclesiarum, ut testantur indirecte Patres primi Concilii Aurelianensis anno 511 habiti, quibus placuit „Ecclesias Gothorum id ut Arianorum simili, quo nostrae innovari solent, ordine consecrari.“⁷⁾ Sed nescimus utrum illa ordo consecrandi idem fuerit substantialiter ac ordo Gelasianus seu Romanus, an ab eo diversus. D. Duchesne, qui stat pro diversitate, nullum affert documentum authenticum in ejus favorem. Quinimmo duo sola scripta, quibus innixus iste auctor ritum dedicationis ecclesiarum tanquam Gallicanum delineare tentavit,⁸⁾ pertinent ritui romano, minime ritui gallicano. Loquor de Sacramentario Engolismensi, quod

¹⁾ Gelasian Sacramentary p. 133.

²⁾ Ibid. p. 285—287.

³⁾ Pontificale Romanum. Secunda pars, titulus secundus, § 22—28.

⁴⁾ Gelasian Sacramentary p. 133. — Pontificale Romanum, loco citato 28.

⁵⁾ Gelasian Sacramentary p. 139 et 140.

⁶⁾ Origines du culte chrétien, p. 389.

⁷⁾ Concilium Aurelianense primum, Canon X.

⁸⁾ Origines du culte chrétien, p. 393—399.

integre et unice constat ex textibus Gelasianis seu Gregorianis,¹⁾ et de Tractatu dedicationis ecclesiarum, qui tribuitur Remigio Altissiodorensi.²⁾ Hinc fere omnes ritus, quos recensat D. Duchesne in tali delineatione, et omnes sine exceptione formulae, quas nobis idem exhibet,³⁾ desumuntur sive ex Gelasio, sive ex Gregorio, ac proinde nihil omnino probant in ejus favorem. Quo rerum statu diluitur illata objectio, neque potest adhuc asseri Codicem Vaticanum Sacramentarii Gelasiani mixtum esse elementis gallicanis relata ad dedicationem ecclesiarum. Ex altera vero parte jam ostendum est eandem antiquiorem esse sub isto respectu diebus S. Gregorii ac proinde tanquam authenticum haberi debet. Nunc vero mihi videtur adhuc opportunum inquirere in particulari, utrum revera ullus textus integer cujusdam collectae vel praefationis reperiri possit in Codice Vaticano Gelasiani Sacramentarii, qui fuerit a libris Liturgiae Gallicanae desumptus. Aliquid de hac re jam disserui in toto decursu istius tractationis sed obiter et per transennam, dummodo rem agam de proposito ut obstruatur os eorum, qui tanquam interpolatorem habent et profitentur amanuensem San-Dionysianum Gelasiani Sacramentarii.

§ 13. De Liturgia Gallicana collata cum Codice Vaticano Sacramentarii Gelasiani.

Idem ritus, eademque formulae orationum, praefationum et similium, quos nobis offert Codex Vaticanus Sacramentarii Gelasiani, reperiuntur frequenter etiam quoad litteram in antiquis libris Liturgiae Gallicanae.⁴⁾ Unde negari non potest quin adfuerint seu imitatio et mutuatio ex parte Gallorum, seu interpolatio ex parte San Dionysiani amanuensis: nam nullus est qui audeat contendere Gelasium et Gregorium haberi posse in hac re tanquam imitatores seu plagarios Gallorum. Quocirca D. Duchesne rotunde ut jam dixi, insinuat dictum amanuensem quasi purum interpolatorum ut possit vindicari antiquitas Liturgiae Gallicanae. Sed

¹⁾ Leopold Delisle: *Mémoire sur d'anciens Sacramentaires*, Paris 1886, n. XV, p. 92—95.

²⁾ *Patrologia Latina* t. CXXXI.

³⁾ Felicior est idem auctor, quando tractat de ordinatione episcoporum, siquidem nobis offert quamdam praefationem, (p. 359 et 360) quae deest in libris Romanis. Sed nihil ex ea contra meam sententiam deduci potest. Nam Liturgia Gallicana juxta me filia est Liturgiae Romanae et primitus id est, usque ad secundam medietatem septimi seculi offerebat aliquos ritus et textus proprios licet concors fuisset cum Romana pro Canone Missae, et ritibus essentialibus.

⁴⁾ De hac identitate tractant doctissime 1. Marchese: *L. Antica Liturgia Gallicana*. Roma 1867, 2 in 8°. 2. Magani, episcopus Parmae *L. Antica Liturgia Romana*, Parma 1897.

asserere et probare plurimum inter se differunt. Porro dictus vindex Liturgiae Gallicanae nullum omnino documentum externum seu testimonium offert in suae favorem opinionis. Solummodo aliquae interpolationes mere accidentales et sine pondere, de quibus supra, et quaedam res similes ansam ei prae buerunt argumentandi. Sed iste modus argumentandi quid valeat, jam superius ostensum est. Unde ego possem simpliciter negare quod gratis assertum est. Ultra vero progrediens et collatis inter se libris Liturgiae Gallicanae et Codice Vaticano Sacramentarii Gelasiani, assero cum omni fiducia San-Dionysianum amanuensem fideliter exscripsisse, et in nulla circumstantia miscuisse textus et ritus sive Gregorianos, sive Gallicanos textibus et ritibus a Gelasio ipso admissis.

Certitudo ista mihi patet in primo loco ex eo, quod in calendario Sanctorum dicti Codicis Vaticani nullus prorsus reperitur Sanctus Gallus seu Francus. Absunt Martinus, Remigius, Mauricius, Hilarius, Saturninus et eorum festa dum inveniuntur saltem pro parte in aliis codicibus Sacramentarii Gelasiani.¹⁾ Eadem vero nomina semper adsunt in libris Gallicanis et eorum praesentia necessaria est ad discernendum libros Liturgiae Gallicanae a codicibus Liturgiae Romanae.²⁾

Secundum mihi offertur indicium in eo quod festum Assumptionis B. Mariae Virginis ponitur XVIII kalendas septembris (15. Augusti) juxta usum Romanum³⁾ et non XV kalendas februarii (18. januarii) juxta usum generaliter receptum apud Gallos ante nonum seculum.⁴⁾

In tertio loco notandum est quod in Gallia ultimum scrutinium catechumenorum, praecipiente Concilio Agathensi habito anno 506, habebat locum Dominica Palmarum⁵⁾ idem vero Romae fiebat sabbato magno. Hinc si amanuensis San-Dionysianus imitatus fuisset libros Gallicanos, eodem die ac isti affixisset dictum scrutinium dum e contra usum Romanum simpliciter adoptat.⁶⁾

Tandem quod majus est, et quod omne refugium claudit, ni fallor, silet omnino idem amanuensis de triduo Rogationum ante Ascensionem Domini, quamvis Patres nationalis Concilii Aurelianiensis jussissent illud celebrari ab omni plebe cum jejuniis, et

¹⁾ Gelasian Sacramentary, editio citata p. 361.

²⁾ Mabillon. De Liturgia Gallicana, liber primus, III, 13. — Patrologia Latina t. LXXII, p. 123.

³⁾ Gelasian Sacramentary p. 193.

⁴⁾ Origines du culte chrétien, édition citée. p. 258.

⁵⁾ Concilium Agathense, canon 13. — Missale Gothicum XXVII. Missale Gallicanum vetus XVI.

⁶⁾ Gelasian Sacramentary p. 78 et seq.

supplicationibus.¹⁾ Nam virtute istius decreti indicuntur dictae Rogationes non solum in Lectionario Luxoviensi, in Missali Gothico, et in Missali Francorum veteri, quae sunt vere ritus Gallicani ²⁾ sed etiam in aliis Codicibus Sacramentarii Gelasiani, in quibus miscantur Romanus et Gallicanus ritus.³⁾ Hinc si revera amanuensis San-Dionysianus utrumque ritum saltem aliquot vicibus miscuit, ut asseritur, non aliter egisset in circumstantia tam urgenti, unde, cum aliam tamen tenuit agendi viam, concludendum eundem fuisse fidelem exscriptorem, minime vero interpolatorem nisi in rebus parvi momenti; ut supra ostensum est.

Sat inutile esset, ut reor, longius de hac re disserere. Quocirca praecedentes animadversiones breviter recapitulabo, eisque epilogo imponam.

Recapitulatio tractationis istius.

Ex praecedentibus dilucidationibus eruitur, tanquam certum 1^o Gelasium Papam collegisse exeunte seculo quinto Librum Sacramentorum Romanae Ecclesiae, in quo inseruit initialiter seu compendisse quidquid hodie partitur tum in Missali, tum in Pontificali et Rituali Romanis. Ex iisdem eruitur 2^o istud Gelasianum Sacramentarium, quale asservatur in unico Codice Vaticano, haberi debere tanquam substantialiter authenticum. Nam ex una parte interpolationes, quibus non omnino caret iste codex, sunt mere accidentales seu verbales, ita ut simpliciter afficiant aliquot nomina personarum seu similia, nunquam substantiam rerum seu textuum.⁴⁾ Ex altera vero parte ipsi defectus et lacunae, quae existunt in dicto codice Vaticano pro Proprio Temporis et pro Natalitiis Sanctorum indirecte stabiliunt eandem authenticitatem Gelasiani Sacramentarii, in quantum denotant epocham ejus redactionis anteriorem esse diebus S. Gregorii.

Tandem ex iisdem constat 3^o quosdam textus dicti sacramentarii sapere ipsum Gelasium tanquam Afrum genere, multa alia, praesertim ea quae referuntur ad orationem: Hanc igitur oblationem, manifeste anteriora esse S. Gregorio, dum e contra nullus in dicto Codice Vaticano exhibetur textus integer collectae, praefationis, aut rei similis, qui possit certo haberi tanquam Gregorianus aut Gallicanus. Unde prorsus evanescit quidquid assertum est de natura et gravitate interpolationem dicti codicis, nec jam potest in dubium revocari ejus authenticitas substantialis.

¹⁾ Concilium Aurelianense primum, canon XXVII.

²⁾ Patrologia Latina t. LXXII, p. 202, 287 et 380.

³⁾ Gelasian Sacramentary p. 341 et 342.

⁴⁾ Excipiendum est constitutum S. Gregorii Papae p. 26 ut explicatum est superius.

Epilogus:

Unitas Liturgica Occidentalis Ecclesiae et ejus perseverantia
usque ad septimum seculum.

Semel probata authenticitate substantiali Sacramentarii Gelasiani nova luce simul circumdantur Liturgia Romana et ejus initia, clareque patet maxime diversa esse initia dictae Liturgiae Romanae, et initia aliarum Liturgiarum Occidentalium, Ambrosianae scilicet, Gallicanae, Gothicae et Celticae in quantum a Romana sunt distinctae.¹⁾ Nam stabilita dicta authenticitate negari etiam non poterit dictam Liturgiam Romanam, cujus est Sacramentarium Gelasianum, jam ad virilem statum evectam esse exeunte seculo quinto, dum e contra aliae Liturgiae occidentales non existebant nisi in germine, et tanquam filiae legitimae seu rami Liturgiae Romanae et minime respuentes, ut postea factum est. Canonem Missae Roma testatur indirecte S. Coelestinus, qui praeerat Ecclesiae quinquaginta annis ante Gelasium, siquidem juxta eum „Obsecrationum sacerdotalium sacramenta, ab Apostolis tradita, in toto mundo, atque in omni Ecclesia Catholica uniformiter celebrantur.“²⁾ Haec scribebat Pontifex ad Episcopos Galliae: ac proinde res erat vera saltem pro Gallia. Porro inter obsecrationum sacerdotalium sacramenta primum locum indubie tenet Canon Missae in Liturgia Romana.³⁾

Paucis annis postea, episcopi Galliarum scribentes ad Leonem Magnum sese gloriabantur accepisse religionem christi „id est, non solum symbolum fidei ut reor, sed etiam ritus essentialia Sacramentorum a fonte Sedis Apostolicae.“⁴⁾

Item S. Isidorus ineunte seculo septimo dicebat sine ambiguitate licet ejus verba male intellecta sint:⁵⁾

„Ordo Missae et orationum, quibus oblata Deo sacrificia consecrantur primum a S. Petro est institutus, cujus celebrationem uno eodemque modo peragit universus orbis.“⁶⁾

Qua uniformitate in rebus essentialibus vigente, ipse Gregorius hortabatur discipulum suum Augustinum Cantuariensem: „ut sive in Romana, sive in Galliarum, sive in qualibet ecclesia

¹⁾ Hac distinctio habuit locum meo judicio per suppressionem Canonis Missae Romanae

²⁾ Epistola XXI, 12. — Patrologia Latina t. L, p. 535.

³⁾ Equidem Pontifex non loquitur expresse de isto Canone, sed agit nominatim de quibusdam collectis feriae sextae in Parasceve, item de exorcismis et exsufflationibus circa baptizandos, quae inveniuntur sicut Canon Missae in Sacramentario Gelasiano. Hinc certem est quod Coelestinus Canonem Missae in mente habebat, quando talia verba proferebat.

⁴⁾ Epistolae S. Leonis, XCIX, 5. — Patrologia Latina t. LIV, p. 968.

⁵⁾ Supponitur gratuito Isidorum loqui de Missa Gothica in verbis allegatis. Confer Duchesne: Origines du culte chrétien p. 198 et alibi.

⁶⁾ De Ecclesiasticis officiis I, 15. — Patrol. Lat. t. LXXXVIII.

aliquid invenerit quod plus omnipotenti Deo possit placere, so-
cite eligeret et in Anglorum Ecclesia... infunderet.¹⁾ Sed indul-
aliter agisset exemplo Innocentii primi sui decessoris,²⁾ si ja-
exeunte seculo sexto introductae fuissent in missa sive gallicana
sive gothica, Collectiones post nomina, ad pacem, po-
sanctus, post mysterium. Nam istae non introductae fuerunt
nisi loco canonis, cujus vices tenent. Qua rejectione Canonis co-
summata, ista duplex Liturgia non jam legitima filia Liturgiae Ro-
manae habita est sed adulterina reputata est, dum e contra Liturgia
Ambrosiana, cui nunquam defuit Canon Missalis, supervixit
usque ad nos cum laude pervenit.

Nicolaus Salicetus, ein gelehrter elsässischer Cistercienserabt des 15. Jahrhunderts.

Von Luzian Pfleger.

Mögen auch die elsässischen Cistercienser — deren Geschichte
leider noch fast gänzlich ungebaut ist — auf dem Gebiete der
Wissenschaft nie in besonders markanter Weise hervorgetreten
sein, so verdiente doch das Andenken manches tüchtigen Gelehrten
besonders aus der berühmten Abtei Lützel, der Vergessenheit
entrissen zu werden. Es sei hier nur erinnert an die Lützel-
Aebte Johann Demetrius von Basel († 1319) und Konrad Holzacker
(† 1443), den Redakteur der Acten des Concils von Konstanz
u. a. m. Auch das Kloster Baumgarten besass noch kurz
vor seinem Verfalle in Nicolaus Salicetus einen Abt, der unter
seiner eigenthümlichen Lebensumstände und seiner Gelehrsamkeit
willen eine kurze biographische Notiz verdient, umsomehr als
über ihn und seine literarische Thätigkeit soviel wie gar nichts
bekannt ist. Leider fliessen auch über ihn, wie über so manche
verdienstvolle Männer des 15. und 16. Jahrhunderts die Quellen
sehr spärlich.

Nicolaus Salicetus, oder wie er ursprünglich hiess, Nicolaus
Wydenbosch (Weidenbusch) war ein geborener Berner.

¹⁾ Regest. XI, 64. — Patrol. Lat. t. LXXVII, p. 1187. Authenticitas
istius epistolae dubia est juxta D. Duchesne, opere citato p. 93 et 94. Sed ipse
Gregorius eam agnoscit quasi propriam. — Regest. XIV, 17. Ibidem p. 132.

²⁾ Innocentius scribens ad Decentium damnabat explicite eos, qui pace
dabant ante confecta mysteria et recitabant nomina offerentium ante preces
sacerdotalem id est Canonem Missae. — Epist. XXV, 4 et 5. — Patrologia
Latina t. XX, p. 553 et 554.

³⁾ Valerius Anshelm, Berner Chronik (1884) I. 190. Der wolgele-
Arzt Doktor Nielaus Widenbosch von Bern. Vergl. auch die unten angeführte
Baseler Ausgabe des Breviarium cisterciense von 1484, letztes Blatt: Nicolaus
berno. Dies zeigt auf das Teillbuch von 1448, wo zwei Widenbosch namentlich

Ueber das Jahr seiner Geburt, sowie seine Jugendzeit lässt sich nichts bestimmtes angeben. Er widmete sich dem Studium der Medicin und der freien Künste und erwarb sich den Doctorgrad in diesen Disciplinen.¹⁾ Auch lässt sich der Zeitpunkt nicht bestimmen, wo er in den Cistercienserorden eintrat, noch in welches Kloster; es geschah der Eintritt wohl nach seinem Studium. Spätere Beziehungen zum Kloster St. Urban legen die Vermuthung nahe, dass er dieser Abtei angehörte.

Schon vor dem Jahre 1480 finden wir unsern Cistercienser als Schulmeister in Bern. Wann und unter welchen Umständen er das Kloster, dessen Verband er angehörte, verlassen, um eine isolierte Stellung in seiner Vaterstadt einzunehmen, ist nicht zu ermitteln. Er war Inhaber einer Pfründe an St. Vincenz. Als am 1. Februar 1478 die Stadt Bern den bekannten Ablasscommissar Burkart Stör, Propst des Stifts Ansoldingen, nach Rom sandte, um anlässlich des Münsterbaues neue Ablassbriefe zu erwirken, da brachte dieser auch für den Schulmeister Nicolaus Wydenbosch „ein bull und dispensaz“, dass er frei seine Arznei praktizieren²⁾ und auch weltliche Messpfründen besitzen könne.³⁾ Im Jahre 1481, als die Stadt auf Anregen des Predigers Johannes von Stein eine „wonesame Schul nuw ufgericht“, wurde auch des Schulmeisters Niclaus Wydenbosch besonders gedacht und ihm „40 Gulden jährlich und ein rock zu sold bestimmt“. ⁴⁾

Aber Abt Johann von Citeaux, dessen reformatorischen Bestrebungen die mit den Geflogenheiten der strengern Cistercienserregel wenig übereinstimmende freie Lebensweise des Berner Cisterciensers nicht sehr passte, und der wohl seine sonstigen tüchtigen Eigenschaften schätzte, ernannte ihn bald darauf zum Abt des zur Strassburger Diocese gehörigen Cistercienserklosters Baumgarten, obwohl ihm diese Ernennung nicht sehr angenehm sein mochte. Denn es schreibt der Berner Chronist „sin ordentlicher Grossvater von Citel, auch wider fürgestellte inhibition, hielt ihn so heftig an, dass er ein münch bleib und ein Apt zu

aufgeführt sind. Berner Taschenbuch (1853) p. 54. Irrigerweise aus Strassburg lassen ihn sein De Visch, Bibliotheca script. Ord. Cist. (Colon. 1651) p. 151. Grandidier, Nouvelles oeuvres inédites (1898) II. 442. Hurter, Nouvelles lit. (1899) IV, 1007 u. a. Bei U. Chevalier, Répert. des sources hist. p. 2027 ist er vor 1426 Mönch in Terdoest.

¹⁾ „Niclaus Wydenbosch, . . . der frien künster und der Arzni doctor“ Anshelm I, 133.

²⁾ Dies darf uns nicht so sehr wundern, da erst das Generalcapitel vom Jahr 1524 sub poena excommunicationis den Cisterciensermönchen die ärztliche Praxis untersagte, bei Martène, Thesaurus nov. anecdot IV, 1640 st. 2.

³⁾ Anshelm I. c. p. 133.

⁴⁾ Anshelm I, 190.

Baumgarten ward.“¹⁾ Diese Ernennung fällt auf den 13. oder 14. November 1482.²⁾ Nur ungern sah Bern den allerorts beliebten Schulmeister scheiden, und es kann als Beweis seiner Tüchtigkeit gelten, das ihn bei der Abreise die Stadt dem Bischof von Strassburg und dem Freiherrn von Rappoltstein, dessen Gebiet die Abtei Baumgarten benachbart war, durch ein ehrenvolles Zeugnis empfahl, „wie er in Bern erboren und aller Tugend bewährt, bewährten Leumden und geregulierten Lebens sei.“³⁾

Der neuernannte Abt sah einem arbeitsreichen Leben entgegen. Der Ort seiner nunmehrigen Wirksamkeit war das elsässische Cistercienserkloster Baumgarten.⁴⁾ Obwohl stets der besonderen Fürsorge der Strassburger Bischöfe sich erfreuend, kam das Kloster im Laufe der Zeit doch in bedrängte Lage, der auch die auf dem Generalcapitel von 1456 angeordnete Incorporierung mit der Abtei Neuburg bei Hagenau nicht abhelfen konnte. Schlechte Aebte stürzten es in Schulden, Abt Johann II. (um die Mitte des 15. Jahrh.) versetzte viele Güter, um Geld für seine alchimistischen Studien aufzutreiben, so dass die Abtei schliesslich dem materiellen Ruin nahe stand.⁵⁾ Um ihr völliges Eingehen zu verhindern, berief dann Abt Johann von Citeaux den Berner Magister zu deren Vorstand, hoffend, dass es seiner Tüchtigkeit gelingen möge, das Kloster wieder in die Höhe zu bringen. Als Nicolaus sein Amt antrat, war dasselbe gänzlich mit Schulden überladen und so verarmt, dass es nach des Abtes eigenen Worten kaum eine oder zwei Personen anständig zu unterhalten imstande war; Kirche und Gebäulichkeiten befanden sich in höchst traurigem Zustand.⁶⁾

Es kann nun nicht unsere Absicht sein, des Abtes Thätigkeit für die Hebung der materiellen Lage seines Klosters hier eingehender zu würdigen. Es genüge bloss zu bemerken, dass er nach Kräften die durch seine Vorgänger verschleuderten Güter wieder zugewinnen trachtete. Mit dem Vaterkloster Neuburg begann er einen langwierigen Process um Wiedergewinnung der Einkünfte der Pfarrei Burner bei Schlettstadt, welche im Jahre 1469 jenes Kloster auf eine ganz loyale Weise an sich gezogen hatte. Er erwirkte vom Generalcapitel vom 14. September 1486, dass eine aus mehreren Aebten bestehende Comission mit aller

¹⁾ l. c. 133.

²⁾ Berner Taschenbuch, (1853.) p. 54.

³⁾ Ebenda.

⁴⁾ Vergl. darüber meinen Aufsatz „Die ehemalige Cistercienser-Abtei Baumgarten im Elsass“, in dieser Zeitschrift Jahrg. XXI. (1900), S. 306—315 und 505—519.

⁵⁾ Vergl. Bezirksarchiv des Unter-Elsass, G. 1552, dickes Papiermanuscript des 15. Jahrh. enthaltend Processacten Neuburg-Baumgarten.

⁶⁾ Ebenda.

möglichen Vollmacht vor geistl. und weltl. Gericht ausgerüstet dahin wirken sollte, alle früheren den Statuten des Ordens zuwiderlaufenden Contracte des Klosters Baumgarten aufzulösen und zu annullieren.¹⁾ Zwar gelang es ihm nicht, das Kloster wieder auf die Höhe zu bringen; er vermochte nur seinen Verfall aufzuhalten, da ein zu früher Tod seinem Wirken ein Ziel setzte.

Uns interessiert hier vor allem der Gelehrte. Der Doctor der freien Künste vergass unter der Sorgenlast des Abtes auch die Pflege der Wissenschaften nicht. Die reiche Anregung jener Zeit drang auch in die einsame Abtei am Berghang der Vogesen; zudem war in der Nähe Schlettstadt mit seinem Gelehrtenkreise, und wenn uns auch keine Belege gegenseitige Beziehungen sicher verbürgen, und Salicetus Thätigkeit sich vorzugsweise auf liturgischen und ascetischen Gebiete bewegte, so dürfen wir doch in anbetracht des humanistischen Bildungsganges unseres Cisterciensers nicht jeden Verkehr ausschliessen. Dazu kam die immer steigende Entwicklung der Buchdruckerkunst, deren eminente Vortheile endlich auch der Cistercienserorden sich anzueignen trachtete. Und gerade hier sollte sich Salicetus grosse Verdienste erwerben.

Im Vordergrund der damaligen Ordensinteressen stand die Frage der liturgischen Bücher. Sie waren einer dringenden Reform bedürftig. Die von der Charta caritatis zum Ordensprincip erhobene Gleichheit für die Häuser des gesamten Ordens hatte sich in erster Linie auf die liturgischen Handlungen und Vorschriften erstreckt. Peinliches Festhalten an dem Ueberlieferten, striktes Beobachten der diesbezüglichen Erlasse und Neuverordnungen der Generalcapitel war strenge Pflicht; dass aber im Laufe der Jahrhunderte diese Praxis nicht immer und überall gleichmässig durchgeführt werden konnte, liegt auf der Hand. Die Generalcapitel wurden nicht mit der gewünschten Regelmässigkeit besucht, und so fanden manche das Officium betreffende Decrete hier und dort keinen Eingang: unde illa maxima in Ordine confusio et diversitas exorta est, ut pene vix duo monasteria reperiantur, quae eadem in omnibus observent, so klagte Abt Johann von Cîteaux im Jahre 1486 auf dem Generalcapitel.²⁾

Um diesem Nothstand abzuhelpen und die frühere einheitliche Regelung des Gottesdienstes wieder anzubahnen, hatte der eifrige Generalabt schon einige Jahre früher durch eine besondere Commission von erfahrenen Aebten sämtliche liturgischen Bücher des Ordens — omnes et singulos divinorum officiorum tam missarum quam horarum canonicarum libros — einer eingehenden

¹⁾ Ebenda.

²⁾ Vergl. die bald zu erwähnende Commissio für das Missale an Salicetus.

Revision unterwerfen und „nach den ältern und neuesten Statuten und Diffinitionen des Ordens“ verbessern und reformieren lassen. Um aber nun factisch diese Reformen im gesammten Orden durchzuführen, bedurfte es einer hinreichenden Anzahl von Exemplaren, die an alle Klöster geschickt werden mussten. Die Drucklegung war der einzige Ausweg. Abt Johann wusste keinen bessern damit zu betrauen, als den Abt von Baumgarten. Er schien ihm am geeignetsten, das in jener Zeit noch mit bedeutenden Schwierigkeiten verbundene Unternehmen zu überwachen und zum Abschluss zu bringen.

Zuerst kam das Brevier an die Reihe. Bereits im Jahre 1484 wurde mit dem Drucke begonnen und zwar zu Basel in der Officin von Peter Kolligker und Johann Meister. Am 4. November desselben Jahres lag es fertig vor. Ein ziemlich defectes Exemplar dieser Ausgabe verwahrt die Münchener Staatsbibliothek.¹⁾ Dass Salicetus diese erste Ausgabe besorgt hat, war bisher unbeachtet, ist aber zweifellos, wie aus dem Schlusswort hervorgeht, dass zum Theile hier folgen mag:

Summi tonantis fauente clementia. Ad laudem et gloriam sui sanctissimi nominis, intemeratissimeque Dei genitrici semper virginis marie beatissimi patris nostri Bernardi ac totius celestis curie ad honorem finitum est hoc opus breuiarij ad usum personarum regularium ordinis cisterciensis. Jubente reuerendissimo in christo patre et domino Johanne abbate Cistercij sacre theologie professore cum ceteris diffinitoribus generalis capituli Cisterciensis. Labore et industria reuerendi patris domini Nicolai de berno, artium et medicine doctoris, abbatis pomerii eiusdem Cist. ord. Argentin. dioc. eliminatissime correctum et emendatum. In quo complete continentur omnia et singula horarum canonicarum officia nocturna pariter et diurna tam de tempore quam de sanctis etc. . . . Darnach in Rothdruck: Exactissime vero impressum Basilee per magistros Petrum Kolligker artium liberalium professorem et Johannem meister. Religioso fratre Johanne valkenstein pretacti ordinis studiose corrigente. Sub anno . . . millesimo quadringentesimo octogesimo quarto: Die vero quarta mensis nouembris consummatum. Benedictus super omnia Deus qui et inchoandi ausum prebuit et complendi contulit facultatem. Fiat fiat.

Das neue Brevier fiel zur Zufriedenheit des Generalcapitels aus, so dass dieses zwei Jahre darauf, am 3. October 1486, den Beschluss fasste, auch das Missale dem Druck zu übergeben und Abt Nicolaus abermals damit zu betrauen: vobis de cuius prudentia,

¹⁾ Inc. c. a. 18, kl. 8^o, ohne Paginierung, sehr schöner Druck; das erste Blatt fehlt. Bei Hain, Repert. bibliogr. Nr. 3821.

discretionem ac in talibus experientia ad plenum confidimus in Domino, brevi tenore presentium committendo mandamus in virtute salutaris obedientiae nihilominus districte precipiendo, quatenus missale per nos nuper correctum et emendatum ac in debitum et compendiosum ordinem redactum cum rubricis et canonibus suis nec non breviarium cum psalterio juxta nostram correctionem vobis traditam diligenter imprimi faciatis.¹⁾

Salicetus säumte nicht, den ehrenvollen Auftrag in thunlichster Bälde auszuführen. Bereits nach Jahresfrist konnte er das Missale gedruckt vorlegen auf dem Generalcapitel, welches dessen Gebrauch nebst dem des gedruckten Breviers für den Orden vorschrieb.²⁾ Um die Ausgabe würdig und schön auszustatten, legte er selbst seinem nicht an Ueberfluss leidenden Kloster Opfer auf. Denn um die hohen Druckkosten decken zu können, entlehnte er unterm 17. August 1787 von dem Kloster St. Urban in der Schweiz 100 Gulden, „wovon 70 für den Druck eines missale und eines Diarium bei Meister Grüninger in Strassburg.“³⁾ Dieser Umstand zeigt uns auch, dass das Missale, welches im Jahre 1487 ohne Angabe des Ortes erschien, aus der Druckerei des damals weitbekannten Strassburger Druckers Johann Reynard, genannt Grüninger, stammt. Es ist ein Folioband ohne Paginierung in prachtvollem Roth- und Schwarzdruck.⁴⁾ fol. Ib enthält die Commissio . . . Johannis abbatis Cistercii . . . de missalibus ac vreuarijs ordinis imprimendis.

Auf fol. IIa steht im Rothdruck mit blauer Initiale: Exequutio dicte commissionis per Reverendum .. Nicolaum abbatem monasterii de pomerio alias Bongart predictum. In Schwarzdruck folgt weiter: Nos igitur frater Nicolaus abbas monasterii b. Marie de pomerio alias Bongart . . . Reuerendissimi nostri domini abbatis Cistercij volentes humiliter obedire mandatis ut tenemur presens missale diligenter correctum imprimere fecimus iuxta formam exemplaris per dictum Reverendissimum dominum nostrum

¹⁾ Aus dem der Missale vorgedruckten commissio. Datum Cistercii sub appensione sigilli nostri die 3. Mensis Octobris 1486. Dieselbe ist auch abgedruckt in M. Justinii Pertuchii Chronicon Portense in Monastico Thuringium. Francof. 1737 fol. p. 891, jedoch fehlerhaft und mit dem irrigen Datum 1487.

²⁾ „Jubet (Generale Capitulum) ut libri ordinis ab abbate Pomerii alias de Bongart impressi recipiantur quia ipsi examinati per priorem et cantorem et succentorem Cistercii repert sunt satis correcti et juxta originale traditum a reverendissimo Domini Cistercii.“ Martène, Thes. nov. IV col. 1641 st. 2 ad. an. 1487.

³⁾ Ch. Schmidt, Jean Grüninger, 2. Aufl. Strassburg 1894, p. X.

⁴⁾ Ein guterhaltenes Exemplar des seltenen Wiegendruckes sah ich an der Münchener Staatsbibliothek ein; auf dem Rand des ersten Blattes steht die geschriebene Notiz: Monasterii Salemitani. Das Missale verzeichnet bei Hain Nr. 11279 Schmidt, l. c. Nr. 7.

cisterciensem nobis traditi etc. . . Dann folgt das *Kalendarium* und der *Ordo presentis libri*. Am Ende:

Opus hoc quam preclarum Dominice nativitatis anno millesimo quadringentesimo octogesimo septimo pridie vero nonas septembribus exaratum. Explicit feliciter.

Oben war auch die Rede von einem *Diarium*, das er bei Grüninger in den Druck gegeben habe. Aber es gelang mir nicht, ein solches ausfindig zu machen. Ein Exemplar desselben befand sich in der Bibliothek der Strassburger Karthause.¹⁾ Es ist nicht ausgeschlossen, dass Salicetus sich auch noch an den Vorbereitungen für die neue Brevier-Auflage betheiligte, welche 1494 ebenfalls in Strassburg bei Grüninger erschien.²⁾ Doch geschieht hier Salicetus' nicht mehr Erwähnung.

Soweit seine bisher zu wenig gewürdigte Thätigkeit für die ersten Ausgaben der Chorbücher seines Ordens. Es erübrigt nunmehr noch seiner schriftstellerischen Thätigkeit in Kürze zu gedenken. In der ascetischen Literatur des ausgehenden 15. Jahrhunderts hatte der Name Salicetus einen guten Klang. Ist er doch der Verfasser des *Antidotarius animae*, eines Gebetbuches, das neben den Pariser *livres d'heures* und dem *hortulus animae* zu den gesuchtesten Erbauungs- und Andachtsbüchern des zu Ende gehenden Mittelalters gehörte! Dessen vollständiger Titel lautet: *Liber meditationum ac orationum devotarum qui antidotarius anime dicitur*.

Für die etwas ungewöhnlich klingende Aufschrift war der ehemalige Doctor der Medicin ausschlaggebend. Er sagt darum auch in der höchst originell gefassten „*prefatiuncula*“, dass manche Aerzte gewisse Tractate mit „*Antidotarius*“ zu benennen pflegen, da sie darin gegen bestimmte Krankheiten ganz vorzügliche Heilmittel, „*anthidota*“ angeben; neuerdings habe auch ein gewisser Nicolaus, ein berühmter Arzt, einen solchen *antidotarius* verfasst, der in den Händen aller Apotheker sei. „*Ad huius imitationem*“, fährt er fort, „*et ego Nicholaus huius medicine corporee quondam professor, nunc vero spiritualis medicine que de animabus curandis sollicita est, utinam bonus discipulus hunc libellum orationum meditationumque devotarum ex pluribus scriptorum patrum libellis hinc inde collegi quem antidotarium anime appellare volui.*“ Wie es nun in der Arzneikunde im Hinblick auf die hervorzubringende Wirkung verschiedene Classen von Medicamenten gibt: *digestivae*, *laxativae*, *opiatæ*, *confortativæ*, *alterativæ* etc., so ordnet er nun nach diesen Gesichtspunkten im vorliegenden *Antidotarius* die

¹⁾ S. Charles Schmidt, Zur Geschichte der ältesten Bibliotheken und der ersten Buchdrucker zu Strassburg. 1882. p. 113.

²⁾ 1494, 4. nonarum marcij. Schmidt Nr. 19. Hain 3823. Schönes Exemplar auf der Münchener Staatsbibliothek.

verschiedenen Gebete. Zuerst kommen quaedam meditationes seu orationes digestive i. e. preparative ad expulsionem, Gebete für die Erweckung der Reue. Dann medicamina purgativa, Gebete, die gelegentlich der hl. Beicht zu verrichten sind. Für den Empfang der hl. Communien hat er orationes tamquam opiate, d. i. beruhigend und Heilung wirkend. An diese reihen sich eine grosse Anzahl Betrachtungen und Gebetsübungen über das Leiden Christi als „efficacissimum antidotum confortativum et restaurativum omnibus anime languoribus saluberrimum.“ Ferner Gebete zur Allerseeligsten Jungfrau, für die Feiertage des Kirchenjahres, für die Verstorbenen, Gebete endlich zu fast allen Heiligen der Allerheiligenlitanei und um Erlangung verschiedener Gnaden. Auf das einzelne näher einzugehen ist, nicht der Zweck vorliegender Arbeit.

Die grosse Reichhaltigkeit dieser Sammlung, ihre glückliche und originelle Zusammenstellung aus den Schriften der Kirchenväter und berühmter Heiliger — worin der Verfasser allerdings nicht sehr kritisch vorgeht — waren an sich schon geeignet, dem Buche viele Freunde zu erwerben; aber mehr noch als dieses, — so bedünket uns wenigstens, — vermochte der stark hervortretende Hang des Verfassers zum Mystischen, Seltsamen, Abergläubischen, der vielen Gebeten ganz aussergewöhnliche Wirkungen zuschreibt, den religiösen Anschauungen der damaligen Zeit entgegenzukommen und machte das Buch zu einem der gesuchtesten Verlagsartikel, der seine Zugkraft ein halbes Jahrhundert hindurch nicht einbüsste. Diese Richtung des Autors, die ja in den Zeitverhältnissen einigermaßen ihre Entschuldigung finden mag, lässt ihn mit einer Leichtgläubigkeit, die uns heute ein Lächeln abnöthigt, die seltsamsten Dinge behaupten. Manches Gebet ist mit Unrecht dem angegebenen Verfasser zugeschrieben; apokryphe Ablässe sind nichts seltenes.¹⁾

Schliesslich sei noch bemerkt, dass das gewöhnlich dem heiligen Ignatius v. Loyola zugeschriebene schöne Gebet „anima christi sanctifica me“ sich bereits bei Salicetus vorfindet.²⁾

Die erste datierte Ausgabe des Antidotarius erschien im Jahre 1489 bei Grüninger in Strassburg.³⁾ Zahlreiche andere folgten nach.⁴⁾

¹⁾ Ausführlicheres bereits bei J. B. Thiers, *Traité des superstitions*, Paris 1704, t. 4, p. 57—69, wo der Antidotarius einer herben Kritik unterzogen ist. Einige Gebete daraus auch bei Weislinger, *Armamentarium catholicum* (Argentorat. 1749) p. 495—499.

²⁾ Vergl. darüber den Aufsatz von P. Dreves, S. J. »Wer hat das anima Christi verfasst« in den *Laacher Stimmen*, 54. Bd. (1898) p. 493—504. Salicetus

³⁾ Schmidt, l. c. nr. 10. Hain 14156.

⁴⁾ Folgende Ausgaben des Antidotarius, vermochte ich ausfindig zu machen: Ohne Ort und Jahr zu Nürnberg bei Georg Stuchs (Hain 14154); zu Löwen

bei dem Fehlen genauerer diesbezüglicher Angaben, doch schon daraus hervorgehen, dass der Mönch Amand Schaeffer wegen seiner hervorragenden Fertigkeit in der kalligraphischen Kunst hohes Ansehen genoss und später sogar, um 1529, zum Abt der berühmten Abtei Salem ernannt wurde, wo er 1493 eingetreten war. In diesem Zeitpunkt nämlich verliessen viele Conventualen das Kloster Baumgarten.¹⁾

Dies gibt uns Anlass, dieses Jahr als das Todesjahr des Abtes Nicolaus zu betrachten. Er hatte wohl die Brüder noch in der verarmten Abtei zurückhalten können, die er nicht aus ihrer Nothlage zu befreien vermocht hatte. Seine letzten Lebenstage waren durch schwere Sorgen für die Zukunft seines Klosters getrübt. Die Vorzeichen schwerer Zeiten hatten sich bereits bemerkbar gemacht. Die Bauern der allernächsten Umgegend hatten sich unter Führung des Schlettstadter Bürgermeisters Hans Ulman auf dem nahen Ungersberge zu dem sogenannten Bundschuh vereinigt und bereits die Klöster bedroht.²⁾ Dies war wohl ein Grund, dass die meisten Mönche das Kloster verliessen und nach dem übrigen Deutschland sich zerstreuten. Sie befürchteten das drohende Unglück, dem im Jahre 1525 das Kloster wirklich zum Opfer fiel.

Wenn sich auch Salicetus' Todestag nicht genau angeben lässt, so ist doch sicher, dass er im Jahre 1494 nicht mehr unter den Lebenden weilte. In einer Urkunde des Herrn Wilhelm von Rappoltstein vom 26. August dieses Jahres ist ein Abt Obrecht im Kloster Baumgarten erwähnt.³⁾

Anhang.

Als Ergänzung zu meinem, Jahrg. XXI (1900), p. 306—315 u. 505—519 veröffentlichten Aufsatz über die Abtei Baumgarten sei hier noch folgendes das Kloster betreffende interessante Schriftstück beigelegt, das ich nachträglich noch gefunden habe.

Bischof Berthold von Strassburg bestätigt nach Uebereinkunft mit den Aebten von Lützel und Neuburg folgende von Abt Heinrich von Baumgarten getroffenen Bestimmungen betreffend die Aufnahme von Conversen. Anno 1343, 3. September.

Nos frater Heinricus Abbas totusque conuentus monasterii in Bōmgarten ordinis Cysterciēsis Argentinēsis Dyocesis. Universis christifidelibus presentes litteras inspecturis suas oraciones in domino cum perpetua memoria subscriptorum. Quia omnibus

¹⁾ Idea chrono-topographica Congreg. Cist. S. Benodi a. 1720, p. 112.

²⁾ Strobel, Vaterländ. Gesch. des Elsasses (1843) III, 470 f.

³⁾ Bezirks-Archiv des Unter-Elsass, G. 1552 nr. 2 (orig. Perg.). Regest bei Albrecht Rappoltsteiner Urkundenbuch V, 466 nr. 1246.

personis regularem vitam professis expedit quamlibet inquietudinis et turbacionis materiam sic omni circumspectione subtrahere quod in contemplacionis suavitate quiescere valeant et tranquillum domino reddere famulatum. Cum igitur constet, a personis defectum natalium patientibus non solum in nostra domo, verum eciam in ordine nostro generaliter tot et tantas tribulaciones, infestaciones, molestias, dampna et scandala prouenisse sicut sepius experientia docuit manifesta, quod eciam secundum statuta ordinis recepciones talium personarum universaliter ab ordine fieri prohibentur. Nos igitur ad instar reuerendorum patrum nostrorum huiusmodi periculis et grauaminibus nostre domus cupientes accurrere ut tenemur, de consilio et voluntate reuerendorum in Christo patrum ac dominorum domini Abbatis de Lucela . . . et Noui castri, nostrorum superiorum, et in presencia eorumdem pro nobis et dicti nostri monasterii successoribus uniuersis promissimus unanimiter et promittimus sub iuramento manibus nostris plenario et sancte regule suppositis nos nullam omnino personam habentem defectum in natalibus ullo unquam tempore in perpetuum in nostram congregationem seu ad ordinem recepturos. Ut autem nostra predicta promissio seu votum . . . imposterum inuiolabiliter obseruetur, statuimus et ordinamus ut quecumque persona deinceps in . . . monasterio nostro . . . professionem fecerit, statim ipsa professione facta coram domino abbate et Conuentu . . . similiter iurare tenebitur nostrum salubre statutum ut prediximus se qualibet contradictione postposita seruatur. Quod si quisquam quod absit hoc adimplere noluerit, nostram ordinacionem ut promittitur contempnendo . . . infra mensem proxime subsequentem . . . eiciatur de monasterio sine omni spe et gracia reuertendi. Volumus eciam et ordinamus ne aliqua persona de thoro non legitimo generata nunc in nostra seu de nostra congregatione existens ad ullas dignitates seu ad actus legitimos in nostra domo ex nunc et in antea permittatur ullatenus promoueri. Has autem nostre ordinacionis litteras, quas in e pia volumini regule nostre coniungimus, quater in anno quolibet cum carta visitacionis in capitulo volumus recitari, ne quis de obseruacione predictorum statutorum per ignoranciam se valeat excusare. In cuius rei testimonium . . . sigilla nostra una cum sigillis reuerendorum . . . de Lucela et de nouocastro abbatum . . . que ad presentes coappendi rogauimus, presentibus duximus appendenda. Nos quoque frater Wernherus, abbas monasterii Noui castri predictus, quia omnia et singula supradicta de nostro et reuerendi . . . abbatis Lucelensis, nostri superioris consilio et assensu recognoscimus processisse, id circa ipsa nostri sigilli munimine approbamus ratificamus et nostra auctoritate in dei nomine confirmamus. Et nos frater Rudoltus abbas de Lucela predictus, quod omnibus et singulis ordinacio-

nibus et statutis de nostro consilio . . , racionabiliter et rite peractis in dicto monasterio de Bömgarten personaliter interfuimus . . et sigillum nostrum presentibus coappendi fecimus ad pleniorum firmitatem et evidenciam omnium promissorum. Datum in crastino ascensionis Domini. Anno domini millesimo trecentesimo quadragesimo tercio.

Aus der Urkunde Bischof Bertholds vom 3. September 1343. (Datum Beneuelt [Benfeld] feria quarta ante Natiuitatem beate Virginis a. 1343.) Original-Perg. mit erhaltenem bischöfl. Siegel aus Bezirksarchiv Strassburg, G 122 Nr. 5.

Johannes Rosanensis, >Tabula monasteriorum Ord. Cist.<

Von Landesarchivar Dr. B. Bretholz, Brünn.

(Schluss zu H. II—III. 1901. S. 418—427.)

Fossae novae filie.

Ao. 1150. S. Stephani. De Bosco. — Ao. 1167. De Martini solio. — Ao. 1173. De Corato. In Calabria. — Ao. 1179. De Feraria. In terra laboris.

S. Stephani filia.

Ao. 1172. S. Trinitatis de lygno. In Calabria.

Ferariae filie.

Ao. 1211. S. Spiritus. In Valle ficus. — Ao. 1212. S. Mariae de arcu. In Cylicia.

S. Angeli filia.

Anno 1250. S. Mariae de Busino. In Dacia.

Busiaci filie.

Ao. 1172. De Insula Dei. In Dacia. — Ao. 1206. De Villa nova. In Hispania.

Fontanis filie.

Ao. 1138. Novi Monasterii. — Eodem. Abbatia de Kirchstatum. — Ao. 1147. De Kirchstal. — Ao. 1150. Abb. de Melsa. — Ao. 1175. Abbatia de Norbusia. — Eodem. Abbatia de Lysa. Norvegiae — Ao. 1172. Abb. de Ludeprach.

Novi monasterii filie.

Ao. 1141. Abbatia de Pipinella. — Ao. 1157. Abbatia de Rupe. — Eodem. Abbatia de Sarlegia.

Kirchstati filia.

Ao. 1148. Abbatia de Holveya.

Norbusiae filia.

Ao. 1212. Abb. de Meduhaini.

Lysiae filia.

Ao. 1208. De Tuta Insula.

Clarevallis filie.

Ao. 1135. Abbazia de Careto. — Ao. 1141. De Oliveto. In Venetia. — Ao. 1147. Abb. Sanevallis. In Venetia.

Careti filie.

Ao. 1139. Abb. De Casa. In Venetia. — Ao. 1156. Abbazia de Cornu.

Sanevallis filia.

Ao. 1149. Abbazia Hospitalis.

Eberbach filie.

Ao. 1144. Abbazia de Schonanawe. Wormerensis diocesis. — Ao. 1145. De Otterbuch. Maguntinensis diocesis. — Ao. 1182. Vallis Dei. Juxta Leodium. — Ao. 1190. De Aursurburch. Maguntinensis diocesis.

Schonenave filia.

Ao. 1189. Abb. Bebenhunsum. In Suecia.

Columbae filie.

Ao. 1138. De Ponte tribiae. Constantiensis diocesis. — Ao. 1142. Abbazia de Fonte vivo. — Ao. 1215. Brondis iuxta mare. Venetiensis diocesis.

De Dunis filia.

Ao. 1275. De Capella Thosan.

Gasemari filie.

Ao. 1146. Abbazia S. Justi. — Ao. 1160. De Sambucina. In Calabria. — Ao. 1194. S. Galgani. In Tuscia. — Eodem. Abbazia. De Sagittario. In Calabria.

Sambucinae filie.

Ao. 1171. Macuriae. In Sicilia. — Ao. 1173. S. Spiritus in Palermo. In Sicilia. — Eodem. Abb. De Roctidia. In Sicilia. — Ao. 1195. De Galeyo. In Apulia. — Ao. 1219. S. Angeli de Trigelo.

Mucanae filie.

Ao. 1206. De Rotamatuna. — Eodem. Abbazia De Artus. S. Spiritus in Palermo filie.

Ao. 1197. De Aqua formosa. — Eodem. Abb. S. Trinitatis.

S. Galgani filie.

Ao. 1233. S. Panthaleonis. In Tuscia. — Ao. 1236. S. Salvatoris. In Buscia.

Melli fontis filie.

Ao. 1148. Abbatia De Magio. — Eodem. Abb. de Valle Salutis. — Eodem. Abb. de Bnellio. — Ao. 1153. Abb. de Viridi ligno. — Eodem. Abb. de Beatitudine. — Eodem. Abb. de Benedictione Dei. — Ao. 1154. Abb. de Kiryeleison. — Ao. 1180. Abb. de choro S. Benedicti. — Ao. 1201. Abb. de Flumine Dei. — Eodem. Abbatia de Appulia insula. — Eodem. Abbatia S. Crux. In Hispania.

Magi filia.

Ao. 1144. Abbatia de Sora.

Sore filie.

Ao. 1170. Abbatia de Castro Dei — Ao. 1205. De Petra fertilis. — Eodem. Abbatia. Vallis charitatis.

Vallis salutis filie.

Ao. 1180. Abb. de Lori ponte. — Ao. 1184. De Rosea valle. — Eodem. Abbatia de Fonte vivo.

Lori pontis filie.

Ao. 1184. Vallis Dei. In Ardernia. — Ao. 1186. De Arni Campo.

Buelii filie.

Ao. 1178. Abbatia de Samaria. — Ao. 1190. De Colle victorie.

Viridis ligni filia.

Ao. 1149. Abbatia de Clamore.

Belkande filie.

Ao. 1143. Abbatia de Churchill. — Ao. 1144. De Strata florida. — Ao. 1190. De Seccia. In Hibernia.

Churchil filia.

Ao. 1199. Abbatia de Kemer.

Stratae floridae filie.

Ao. 1186. Abbatia de Abritonbi. — Ao. 1189. Abbatia de Carlium.

Stragmordi filia.

Ao. 1201. De Valle crucis. In Pannonia.

S. Anastasy filie.

Ao. 1195. Abb. de Casa nova. — Ao. 1210. S. Mariae. In Apulia. — Eodem. Abb. de Archa bona. — Ao. 1231. De Palozalis. Romae. — Ao. 1234. S. Augustini de Monte alto. — Ao. 1245. De Ysinbaghen. De Insula Pontiana.

Superati filie.

Ao. 1147. Vallis Dei. In Anglia. — Ao. 1169. Vallis viridis.
| Ao. 1203. De Monte fuco. In Anglia.

Vallis viridis filia.

Ao. 1217. Abbatia S. Mathaei.

Case novae filie.

Ao. 1217. S. Mariae. In Voga. — Ao. 1226. De Ripa alta
Eodem. Abbatia de Sabba.

Aluestrae filia.

Ao. 1150. Abbatia de Veruta.

Nove vallis filie.

Ao. 1160. De Girovana. In Bolanda Insula. — Ao. 1170
Abbatia. Saltus noualis. — Ao. 1185. Vallis Ecclesiarum.

Alenbraciae filie.

Ao. 1169. De Burio. In Hispania. — Ao. 1186. De Mauzaia.
In Hispania. — Eodem. Abbatia de Seaucia. — Eodem. Abbatia
S. Mariae Stramortis. — Ao. 1220. Abbatia S. Pauli.

Grandis silvae filie.

Ao. 1145. Abb. frigidi fontis. — Ao. 1148. Abbatia de
Kalers. — Ao. 1152. Abbatia de Candelii. — Eodem. Abbatia
de S. Crucibus. — Eodem. Abb. Regalis S. Mariae Murice.

Frigidi fontis filie.

Ao. 1153. Abbatia de Populero. — Ao. 1242. Vallis de bona.

Populeti filie.

Ao. 1189. Abbatia Vallis S. Petri. — Eodem. Abbatia de
Bona Fossa. — Ao. 1235. De Regali insula Maioritarum.

Candelii filia.

Ao. 1166 Abbatia Bonae tumbae.

Buselie filia.

Ao. 1176. De ponte Ruperti.

Vinariæ filie.

Ao. 1251. Abbatia de Grandi prato. — Ao. 1237. De loco
S. Bernardi.

Margan filia.

Ao. 1180. De Magrom.

Bullionis filia.

Ao. 1200. De Someria.

Camberonis filia.

Ao. 1275. De Bodelo. In Flandria.

Albae Petrae filia.

Ao. 1149. Abbatia de Petris.

Esrom filie.

Ao. 1158. De vitae scola. — Ao. 1162. Abbatia de Soram.
— Eodem. Abbatia de Aurea Insula. — Ao. 1170. De Hildna.
In Sclavia. — Ao. 1174. De Colbas. In Sclavia.

Vitae scholae filia.

Ao. 1161. De Care insule.

Sore filia.

Ao. 1194. De Asilo. In Dacia.

Colbas filie.

Ao. 1175. De Oliva iuxta Danck. — Ao. 1280. Silve
S. Mariae. In Marchia. — Ao. 1290. De Porta coeli. In Sclavia.

Clari montis filia.

Ao. 1205. Abb. Fontis Danielis.

Demoreli filia.

Ao. 1202. Brolii gelandi.

Montis raun filia.

Ao. 1169. Monicaria. In Galacia.

Clari campi filie.

Ao. 1179. De Florano monte. — Ao. 1190. S. Bernardi.
In Barbantia.

Morimundi filie.

Ao. 1119. Bellevallis. Bisuntinensis diocesis. — Ao. 1121.
De Crista. Lingonensis diocesis. — Ao. 1122. De Campo. Coloniensis
diocesis. — Ao. 1126. De Ebraco. Erbipolensis diocesis. —
Ao. 1129. Theoloci. Lingonensis diocesis. — Ao. 1131. De
Villazi. Melensis diocesis. — Ao. 1132. De Bethanis. — Eodem.
Abbatia Clari fontis. — Eodem. De S. Cruce. In Austria. Pata-
viensis diocesis. — Eodem. De Berg. Coloniensis diocesis. —
Ao. 1133. De Coronato. — Eodem. Abb. belli prati. — Ao. 1137.
Aquae belle. In Proventia. — Eodem. Abbatia de Scola Dei.
In Proventia. — Eodem. Abbatia Bernodarum. In Hispania. —
Eodem. Abbatia Boni fontis. In Vasconia. — Ao. 1141. S. Gergii.
Maguntinensis diocesis. — Ao. 1143. Francarum vallium. In
Provincia. — Ao. 1147. Vallis Dore. In Anglia. — Eodem. Abb.
Salvetane. In Provincia. — Eodem. De Andrzejow. In Polonia.
— Ao. 1145. Salvaniens. ultra mare. — Ao. 1157. Belli montis
ultra mare. — Ao. 1177. De Suleow. In Polonia. — Ao. 1179.
De Camina. In Polonia. — Ao. 1179. Domus militum. De Cala-
travia. — Ao. 1260. Abbatia Nova. In Grecia. — Eodem. Abbatia
Nova. Inter Poloniam et Ungariam.

Bellevallis filie.

Ao. 1124. De Lucella. Basiliensis diocesis. — Ao. 1101. Abbatia de Roseriis. — Ao. 1132. De Charitate. Bisuntinensis diocesis. — Ao. 1134. De Thola. Lausanensis diocesis. — Ao. 1138. De Aurora. Metensis diocesis. — Ao. 1140. De Frigido monte. — Ao. 1191. De S. Urbano. — Ao. 1212. De Lauro In Grecia.

Lucelle filie.

Ao. 1129. De Novo castro. Strasburgensis diocesis. — Ao. 1133. Abbatia de Cesarea. Cistensis (sic) diocesis. — Eodem. Abbatia Loci Crescentis. Bisuntinensis diocesis. — Ao. 1138. De Salem. Constan-
ciensis diocesis. — Eodem. De Paris. In Almania. Strasburgensis diocesis.

Novi castri filie.

Ao. 1138. De Maulenbrunne. Spirensis diocesis. — Ao. 1146. De Alba. Spirensis diocesis.

Maulenbrunne filia.

Ao. 1155. Brunembach. Erbpolensis diocesis.

Cesaree filia.

Ao. 1157. Speciosa vallis. Herbipolensis diocesis. — Ao. 1273. S. Joannis. In Stams Curensis diocesis.

Salem filie.

Ao. 1144. Abb. Rotinhalesach. — Ao. 1158. De Porta coeli. — Ao. 1226. De Maris stella.

Resune filia.

Ao. 1207. S. Thomae. Viennensis diocesis.

S. Thomae filia.

Ao. 1231. S. Stephani. In Grecia.

Charitatis filia.

Ao. 1152. Abbatia. De Gratia Dei.

Criste filie.

Ao. 1131. De S. Benedicto. Metuensis diocesis. — Eodem. De Vallibus. Tullemensis diocesis. — Ao. 1169. De Fuland. In Vasconia.

S. Benedicti filia.

Ao. 1151. De Insula. Varnensis diocesis.

De Vallibus filia.

Ao. 1144. De Effuzii.

Campensis filia.

Ao. 1127. Walkenreiden. Maguntinensis diocesis. — Ao. 1130. De Voltunrode. Maguntinensis diocesis. — Ao. 1134. De Amels-

brunne. — Ao. 1140. De Hersbindenhuns. Bamburgensis diocesis.
— Ao. 1146. Lapidis S. Michaelis. Halberstadensis diocesis.

Valkenreide filie.

Ao. 1131. De Porta. Nurembergensis diocesis. — Ao. 1141.
De Sychem. Sultorensis diocesis.

Porte filie.

Ao. 1163. De Lubens. Wratislaviensis diocesis — Ao. 1175.
S. Mariae. Nisnensis diocesis. — Eodem. Portus S. Nicolai. In
Dacia. — Ao. 1234. Abbatia Falcana. In Livonia. — Ao. 1308.
Abbatia Scolt. — Ao. 1310. Abb. Pades. In Livonia.

Lubens filie.

Ao. 1221. Clara Tumba. Cracoviensis diocesis in Polonia. —
Ao. 1227. De Henrichow. Wratislaviensis diocesis. — Ao. 1247.
De Camentz. Wratislaviensis diocesis. — Ao. 1256. De Biszovia.
Wladislaviensis diocesis.

Henrichow filia.

Ao. 1299. De Grissovia Wratislaviensis diocesis.

Valteris cellae filia.

Ao. 1268. Nova Cella. Misnensis diocesis.

Sychem filie.

Ao. 1182. De Legu. Brandenburgensis diocesis. — Ao. 1192.
De Buch. Misnensis diocesis. — Ao. 1202. S. Nicolai in Grunenchen.
Nucbergensis (?) diocesis.

Lengu filie.

Ao. 1210. De Chorm. Brandenburgensis diocesis. — Ao. 1220.
De Paradiso. Posnaniensis diocesis. — Ao. 1306. De Coeli porta.
In Flavia.

Paradisi filie.

Ao. 1285. De Welen alias Przementh. Posnaniensis diocesis.

Volkenrode filie.

Ao. 1152. Abbatia de Waltsachsen. — Ao. 1162. De
Wyffenstein. — Ao. 1163. De Luca. Juxta Mindam — Ao. 1164.
De Doberluch. Juxta Lusatiam.

Waltsachen filie.

Ao. 1143. De Sedlicz. Pragensis diocesis. — Eodem. De
Balderbach. Ratisponensis diocesis. — Ao. 1190. De Ossek.
Pragensis diocesis.

Sedlicz filie.

Ao. 1292. De Aula regis. Pragensis diocesis. — Ao. 1354.
De Skalicz. Pragensis diocesis.

Lucae filie.

Ao. 1190. De Rinuelt. Prope Lubek.

Doberluch filia.

Ao. 1286. De Zemerycz. Genesnensis diocesis.

Amelsbrunae filie.

Ao. 1145. De Raduchehusen. — Ao. 1170. De Doberan.
In Slavia.

Doberan filie.

Ao. 1172. De Dargun. In Slavia. — Ao. 1251. De Polplin.
In Pomerania.

Dargun filia.

Ao. 1270. De Buchowie. In Slavia.

Herswynde filie.

Ao. 1185. Novus Campus. S. Mariae. In Slavia. — Ao. 1200.
Bradelare. Coloniensis diocesis.

Ebracensis filie.

Ao. 1129. Runensis. Solisburgensis diocesis. — Ao. 1132.
De Lancheym. Bamburgensis diocesis. — Eodem et die. De
Halsbrunow. — Ao. 1145. Pomukcensis. Pragensis diocesis. —
Ao. 1146. Altersbach. Pataviensis diocesis. — Eodem et die. De
Hilaria. Pataviensis diocesis. — Ao. 1157. De Vilthusen. Herbo-
polensis diocesis.

Runensis filia.

Ao. 1135. De Sythik. Aquilegiensis diocesis.

Lancheim filia.

Ao. 1145. Plasensis. Pragensis diocesis.

Plasenses filie.

Ao. 1147. De Gradiis. Pragensis diocesis. — Ao. 1206. De
Welegrado. Olomucensis diocesis. — Ao. 1263. S. Coronae.
Pragensis diocesis.

Gradiis filie.

Ao. 1149. De Sacro Campo. Pragensis diocesis.

Welegradensis filia.

Ao. 1279. De Wysebycz. Olomucensis diocesis.

Pomuk filia.

Ao. 1251. Fontis S. Mariae. Pragensis diocesis.

Altersbach filie.

Ao. 1263. De Firstenfeld. Frisingensis diocesis. — Eodem.
Abbatia De Cella Dei. In Bavaria. — Ao. 1276. De Cella prin-
cipis. Pataviensis diocesis.

Hilariae filie.

Ao. 1259. De Altovado. Pataviensis diocesis. — Ao. 1270. De Cella angelorum. Pataviensis diocesis.

Theoloci filia.

Ao. 1104. De Alba Silva.

Bethaniae filie.

A. 1151. Abbatia de Claro loco. — Ao. 1168. Abb. Dulcis vallis.

S. Crucis in Austria filie.

Ao. 1135. De Swetl. Pataviensis diocesis. — Ao. 1142. Bonigartan. Pataviensis diocesis. — Eodem. Abbatia de Sykador. In Ungaria. — Ao. 1198. Montis S. Mariae. In Ungaria. — Ao. 1207. Campi liliorum. Pataviensis diocesis. — Ao. 1325. De Novo monte. In Styria.

De Bergis filie.

Ao. 1150. De Lekno alias Wangrowec. In Polonia. — Ao. 1152. De Landa. In Polonia. — Ao. 1178. De Valle S. Mariae. — Eodem Abbatia S. Mariae. — Ao. 1188. Abb. De Anlisburch.

Luknae alias Wangrovecensis filia.

Ao. 1160. Abbatia de Obera. In Polonia.

Coronati filie.

Ao. 1145. Abbatia de Aqua frigida. — Ao. 1149. Abb. de Casali.

Belli prati filia.

Ao. 1148. Abb. de Baumgratum.

Villerni filiae.

Ao. 1142. De Victoria. In Carintia. — Ao. 1149. Virginiae vallis. — Ao. 1170. Veneri vilentio.

Aquae belli filiae.

Ao. 1206. Veneriensis.

Venerii filia.

Ao. 1232. Honestae vallis.

Scalae dei filiae.

Ao. 1141. Abbatia de Fileno. — Eodem. Abbatia. Montis salute. — Eodem. De Sacramenia. In Hispania. — Ao. 1146. De Berula. — Ao. 1150. Porta glorii. — Ao. 1151. De Florano. — Ao. 1172. De Buxeto.

Bernodaris filie.

Ao. 1144. De Ortha. — Eodem. Abbatia de Gemundo. — Eodem. Abb. de Valle bona. — Ao. 1187. Abbatia de Ines. — Ao. 1195. Abb. de Oliva.

Sacraemenis filia.

Ao. 1148. S. Prudentii.

Berulae filie.

Ao. 1144. S. Mariae de Feraria. — Ao. 1174. De Saya.

Genundi filie.

Ao. 1152. De Rota. Oskariensis diocesis. — Ao. 1170. De
Junctura.

Vallis bonae filie.

Ao. 1143. De Rivo sico. — Ao. 1150. De Matta plana. —
Ao. 1164. De Bona valle Morimundi. — Ao. 1202. Locus Anseris.

Boni fontis filie.

Ao. 1150. De Barbona. — Ao. 1151. De Villa longa. — Ao.
1157. De Parimato. — Ao. 1184. De Benedictone Dei. In Vasconia.
— Eodem. Abbatia de Lovantis. — Ao. 1222. Abb. Fontis clari.

Barbonae filie.

Ao. 1174. Turris aquilaris. — 1175. De Ovila.

Vallis doraë filie.

Ao. 1147. Abbatia Silvetanae. — Ao. 1188. S. Vallis. —
Ao. 1199. Vallis Lucidi.

Belli fontis filie.

Ao. 1141. De Salvatione. — Ao. 1149. S. Joannis de
Nemore. — Ao. 1187. S. Trinitatis de Refech.

Domus Calatraviae filie.

Ao. 1237. De Obara. — Ao. De Alcanthara. — Eodem
Abbatia de Anis.

Pruliaci filie.

Ao. 1127. Vallis Lucentis. — Ao. 1146. De Columna. —
Ao. 1147. De Sequana porta.

Vallis lucentis filia.

Ao. 1148. Abbatia de Waranis.

Curiae Dei filie.

Ao. 1128. Loci Regii. — Ao. 1144. De Oliveto. — Ao.
1178. S. Adriani de Iran. — Ao. 1181. De Sacra Cella. —
Ao. 1189 Vallis S. Mariae.

Loci Regii filia.

Ao. 1136. Eslanserum.

Vallis S. Mariae filia.

Ao. 1190. Boni portus.

Bonae vallis filie.

Ao. 1119. Mausiade. In Provincia. — Ao. 1125. Montis

Petrosi. — Ao. 1127. De Lucencelle. — Ao. 1150. Abbatia Vallis magnae. — Ao. 1173. De Vlnet. — Ao. 1184. Vallis Benedictae. — Ao. 1189. Vallis Crescentis.

Mausiadae filie.

Ao. 1135 De Gloria. — Ao. 1138. Abbatiade Silvaya. — Ao. 1147. De Bonavallis. — Ao. 1148. De Synaqua. Rutinensis diocesis.

Synaque filia.

Aa. 1152. De Combonis.

Montis Petrosi filia.

Ao. 1137. De Bella aqua.

Elemoysinae filie.

Ao. 1127. De Landesii. — Ao. 1128. Varelegia. In Anglia. — Ao. 1130. De Cynterna. In Galia. — Ao. 1135. De Longomo. — Ao. 1138. De Pura silva.

Landesii filia.

Ao. 1200. De Brandelo.

Waierlegie filie.

Ao. 1132. De Golordonia. — Ao. 1134. De Furda. — Ao. 1137. De Thama. — Ao. 1150. De Cumba.

Golordoniae filie.

Ao. 1138. Abb. de Bordesleia. — Ao. 1139. De Beceles. Senensis diocesis. — Eodem. Abbatia de Bruena.

Furdae filie.

Ao. 1172. De Benedona. — Ao. 1200. Dumcella.

Cintarae filie.

Ao. 1139. De Kyngusiverunda. — Ao. 1201. De Voto in Hibernia.

Langonii filia.

Ao. 1177. Abbatia S. Mauricii.

Puraesilvae filie.

Ao. 1131. De Relech. — Eodem. Abbatia de Redynulos. — Ao. 1137. De Boquani. — Eodem. Abbatia de S. Albino. — Ao. 1148. De Lavans.

Boquinae filia.

Ao. 1172. Abbatia de Bona requie.

Orătorii filie.

Ao. 1133. De Ponte Otrani. — Ao. 1152. De Bella Brancha. — Ao. 1172. De Belijases.

Exordia diversorum ordinum.

Ao. 527. Incepit ordo S. Benedicti in Cluniaco. — Ao. 1088. Incepit ordo Asissiensis. — Ao. 1186. Incepit ordo Cartusienis. — Brunone Theologo. In diocesi Gratiano Politanensi. Ao. 1157. Incepit ordo Heremitarum.

Exordium sacri Cisterciensis ordinis ex annalibus ecclesiasticis caesaris Baroni tomo II.

Ao. 1098. Calendas Aprilis. Sedis apostolicae auctoritate iacta sunt prima fundamenta Cisterciensis ordinis sub beato Robert primo abbate, qui una cum viginti duobus suis monachis de Molismensi monasterio Benedictorum profectus in supradicto loco habitavit. Sed ubi ipse redire coactus est ad suos Molismenses, Albericus illis praepositum reliquit. Cui defuncto: successit Stephanus, omnium viri sanctissimi, sub quibus Cistercium monachorum sanctorum frequentia mirifice est propagatum. Anno quintodecimo post fundationem Cistercii B. Bernardus annos habens circiter 22 Cistercium ingressus est cum sociis per amplius quam 30 sub abbate Stephano qui successerat domino Alberico, suavi iugo Christi collum submisit. Et anno 1100 mense Junio missus fuit cum fratribus germanis et aliis monachis de Cistercio ad Claravalle pro primo Abbate, ubi 38 annis boni pastoris et doctoris egregii officium adimplevit. Obiit anno domini 1153. calendas septembris, hora diei aetatis suae anno 63. Fundavit monasteria sui ordinis 160. Relinquit in Claravalle patres domino servientes septingentos septuaginta.

Ao. 1198. Incepit ordo S. Trinitatis. — Ao. 1208. Incepit ordo Praedicatorum. — Ao. 1120. Ordo Praemonstratensium. — Ao. 1212. Ordo fratrum minorum. — Ao. 1157. Ordo Heremitarum sancti Augustini. — Ao. 1399 Ordo Humilitatis seu Flagellantium.

Nachträge zum Hohenfurter Urkundenbuch.

Mitgetheilt von Dr. P. Valentin Schmidt, O. Cist.

(Schluss zu Heft II—III. 1901. S. 434—445.)

67. 1426, 4. Mai, Krummau. Notariatsinstrument betreffend die Resignation des Abtes Pribislaus v. Hohenfurth in die „in praeurbio civitatis Chrumpnensis“ (Latron) in die Hände des Priors Andreas, Sigismund Kellnermeisters, Sigismund Subpriors und der Fratres: Leonard, Christa, Litold, Gregor, Petrus und Paulus von Hohenfurth erfolgt. Dem Acte wohnten bei (nebst dem Notar Johann, Sohn des Nicolaus von Strobnitz) als T.: F. Jacob, Guardian des Minoritenklosters in Krummau, Ffranko, Beichtvater der Nonnen, Fr. Theodorich... (Prediger?) und Wenzeslaus Sacrista, Professor.

des Minoritenordens. Siegler: Der resignierte Abt und der Convent von Hohenfurt. 1. (Orig. auf Perg. in Wilhering, die Siegel fehlen.)

Der Hohenfurter Convent hatte sich, wie aus obiger Urkunde erhellt, wahrscheinlich vor dem 24. Mai 1422 ins sichere Krummau geflüchtet, wo er bis zu dieser Zeit blieb.

Noch im selben Jahre † Pribik (10. Juni) in Krummau und wurde in Hohenfurt begraben. Einen Monat vor seinem Tode (also Mai) wurde Sigismund Pirchan, ein gebürtiger Rosenberger, zum Abte gewählt und in Passau consecrirt. (Msc. d. Bibl. H. LXXX.)

68. 1434, 15. Mai, Bruck (Schweiz). K. Siegmund an seinen Oberstkanzler Schlick, er möge dem Boten Ulrichs v. Rosenberg (dem Abte Sigismund v. Hohenfurt) beim Concil raschen und günstigen Erfolg erlangen helfen. „Frater iste, qui has nostras literas tibi praesentabit, rediit a domino Ulrico de Rosis“ und berichtete K. Siegmund alles, was Ulrich gethan habe. Er sehe, es fehle dem Rosenberger an Geld. Schlick möge daher den Boten zum Cardinallegaten Cesarini führen, und diesen ermahnen, Ulrich zu helfen. 1. (Witting. Arch. — Palacky: Beiträge zur Gesch. des Hussitenthums II, 411.)

69 1434 s. l. bestätigt Abt Sigismund von H. dem Besitzer des Lachenwitzer Hofes Ulrich Pindter das Privileg von 1338, 24. August d. (Enthalten in der Bestätigungs-urkunde 1556, 4. Juni; Urbar 66 f.)

70. 1435, 7. Jänner, Basel. Cardinallegat Cesarini an Ulrich v. Rosenberg. Man hätte den Abt v. Hohenfurt bis jetzt zurückgehalten, um Ulrich etwas Sicheres mittheilen zu können etc. 1. (Witting. Arch. — Beiträge II, 434.)

71. 1435, 12. März, Wien. Ein gewisser Abt (wahrscheinlich Sigismund v. H.) forderte die Gesandten des Basler Concils auf, Ulrich von Rosenberg mit Geld zu unterstützen. Sie antworteten, gegenwärtig könnten sie nichts erwidern, doch wollten sie bei der Rückkehr zum Concil davon berichten und sie glauben, das Concil würde thun, wozu es verpflichtet sei. (Mon. Conc. Bas. I. 527.)

72. 1437, 2. September, Krummau. Ulrich von Rosenberg verkauft aus „merklicher Noth“ durch seinen Rath Abt Sigismund v. H. dem Stifte Wilhering 3 Caseln, 3 Chorkappen und 6 Chorrücke d. (Stülz: Wilhering 65)

Die genannten Stücke waren vom Stifte Goldenkron und andern dem Ulrich von Rosenberg in den Hussitenwirren zu treuen Händen anvertraut worden!

73. 1439, 28. März, Wittingau. Abt Sigismund von Hohenfurt ist mit andern Schiedsrichter in einem Streite

zwischen Stadt und Kloster Wittingau. (Or. im k. k. geh. Hausarch., Böhm: Ros. Reg. 94. Cas. př. starož. V. 61)

74. 1441, 14. Juni, Wien. Der vom Basler Concil erwählte Erzbischof von Prag, Nicolaus, gebietet den Administratoren, Felix V. anzuerkennen, ihm das Erzbisthum abzutreten und sich am bestimmten Tage persönlich oder durch Bevollmächtigte in Hohenfurt einzufinden. (Palacky: Gesch. Böhmens IV a, 53)

Nicolaus ist in Hohenfurt am 29. August. (F. r. A. XXIII, 271). Die Administratoren hatten aber geantwortet, niemandem Gehorsam geloben zu wollen, bis der wahre Papst anerkannt würde. Von Hohenfurt begab sich Nicolaus mit Abt Sigismund nach Krummau (A. č. XI. 242) und von da nach Wittingau, wo ein Theil der Anhänger Felix V. sich zusammenfand (Palacky l. c. IV a, 69). Die Folge dieses Tages war, dass Abt Sigismund und Hieronymus, Propst von Olmütz, als Gesandte nach Basel geschickt wurden. Sie hielten sich dort seit 27. Oct. bis zu Ende November auf.

75. 1441, 5. September, (Wittingau). Schreiben des erwählten Prager Erzbischofs Nikolaus v. d. Leiter, dreier Aehte (darunter Abt Sigismund von Hohenfurt) und mehrerer geistl. und weltl. Personen (mit 14 Siegeln) ans Basler Concil. Sie seien durch Hieronymus Wolnlassen, Propst v. Olmütz und Gesandten des Concils und des Papstes Felix V. benachrichtigt worden und unterwerfen sich dem Concile und Felix V. Sie seien bisher von Ulrich v. Rosenberg, dem Administrator des Kgr. Böhmen, vertheidigt worden; dieser habe aber von Tag zu Tag weniger Macht und bedürfe der Hilfe. Sie schicken den Abt Sigismund v. Hohenfurt und den genannten Hieronymus, die in ihrem Namen dem Concil und dem Papste Gehorsam leisten sollen. (Johann de Segovia, Mon. conc. Bas. III, 4, 969.)

76. 1441, 27. Oct. wird in Basel vorm Concil der Brief vom 5. Sept. vorgelesen. (Johann de Seg., Mon. conc. III, 4, 969) Also beide Boten an diesem Tage bereits in Basel anwesend!

77. 1441, nach dem 13. Nov., Basel. Abt Sigismund v. Hohenfurt wird zum Titularbischof von Salona ernannt, mit der Erlaubnis, seine Abtei beibehalten zu dürfen. (Joh. de Seg., Mon. conc. IV, 4, 971.)

78. 1441, 17. November, Basel. Das Concil und der Papst Felix V. beglaubigen als ihre Gesandten bei den Budweisern den Abt Sigismund, Bischof v. Salona, und den Propst Hieronymus v. Olmütz mit dem Ersuchen, ihnen vollen Glauben zu schenken. l. (2 Urkunden des Budw. Arch.)

79. 1441, 17. Nov. Basel. Papst Felix V. belobt die Budweiser ob ihres Gehorsams gegenüber dem Basler Concil. (Budw. Arch., Seyser: Chronik v. B. 46.)

80. 1441, 17. Dec. Hohenfurt. Abt Sigismund von Hohenfurt nach seiner Rückkehr vom Basler Concil an Ulrich v. Rosenberg. Sie seien 27. Oct. glücklich in Basel angekommen und aufs freundlichste empfangen worden. Ulrichs Name habe überall guten Klang. Er hoffe, dass die Wünsche Ulrichs guten Erfolg haben werden, „non tantum in tali summa, sed multo maiori“; das Concil werde ihm, wie er meine, eine grössere Summe in Nürnberg anweisen. Er bedauert, dass er Ulrich nicht in Krumau getroffen habe. Der Guardian Gira sei nach Basel 3 Wochen nach ihnen gekommen. (Witting. Arch., Lichtblaus Excerpte, Palacky IV d 48.)

81. 1441. (Datum mir unbekannt.) Abt Sigismund, Bischof von Salona, und Hieronymus, Propst von Olmütz, Oratoren beim Basler Concil an die Budweiser, übersenden ihnen die Acten des Concils. (Budw. Arch., Millauers Excerpte.)

82. 1445, 26. Jänner, Hohenfurt. Abt Sigismund ertheilt einem Cleriker der Passauer Diöcese den Tischtitel. l. (Msc. 9 f. 133, Hohenf. Bibl.)

83. 1446, 18. Dec., Wilhering. Abt Ulrich v. W. sendet den Priester Nicolaus, Mönch des Stiftes H., dem Abte desselben Sigismund zurück und fordert seine Wiederaufnahme. Fr. Nicolaus hatte sich längere Zeit in Lilienfeld, dann in Wilhering aufgehalten und tadellos gelebt. (Msc. d. St. H. 9, f. 105.)

84. 1448, 20. April, Krummau. Cardinallegat Johann Carvajal tit. s. Angeli verleiht der Kapelle des hl. Theobald im Kienberger Walde Ablässe. l. (Mitth. d. Ver. f. Gesch. d. D. i. B. 34, 271.)

85. 1449, 5. Nov. s. l. Dietrich Abt, Gerhard Prior und der Convent des Klosters Heiligenkron verkaufen den Dobschitzern (Hohenfurter Unterthanen) „ain gern in der Hirschlin bei Dobschitz“ um 1-Sch. gr. Dafür sollen sie in den Klosterhof zu Kolowitz dem Hofmeister alle Jahre zu Galli 3 gr. reichen. d. (Lichtblaus Excerpte.)

86. 1453, 1. März, Deutsch-Reichenau. Marquard, geheissen Ginpnam de Gutenbrunn, weist dem Pfarrer Jakob Pleitzol in Deutsch-Reichenau und seinen Nachfolgern einen Wald jenseits des Pfarrteiches an für ein Anniversar. T. Ulrich, Pfarrer in Beneschau, Rupert, Vicar ebendort, Alexius, Vicar in Sonnberg, Christian Weber „vitricus ecclesiae“ in D. Reichenau. Wenzel, Pfarrer in Rosenberg, verfertigt als Notar die Urkunde. (Grazner Arch., Abschrift des 17. Jahrh.)

87. 1454, 21. Aug. Krummau. Paul, Abt v. H., vidimiert mit andern den Rosenbergern mehrere Urkunden. (F. r. A. 37, 481.)

Abt Paul stammte aus dem nahen Pfarrorte Kapellen.

88. 1455, 18. Mai, Hohenfurt. Vater-Abt Ulrich von Wilhering visitiert das Stift H. und findet darin mit dem Abte 14 Mönche, 4 Novizen und 1 Laienbruder. Er bestätigt, dass der Abt am Tage St. Scholastica (10. Febr.) die Rechnung über die Jahre 50—54 incl. vorm Convente abgelegt habe. Die Einkünfte per 1009 tal. 6 sol. ö $\frac{1}{2}$, den. überstiegen die Ausgaben um 17 sol. 1 den. Auch der Cellerar Fr. Thomas legte Freitag nach Vincenz M. (24. Jänner) vorm Abte und Convente über 1452—54 incl. Rechnung. Die Einnahmen überstiegen die Ausgaben um 2 tal. 53 den. 1 obol. Von Vorräthen sei bis zur neuen Ernte übergenug vorhanden. l.

(Act. Altov. Msc., Abschrift mit der falschen Datierung 1355).

89. 1456, 24. April, s. l. Ulrich von Rosenberg und seine Söhne Jost, Erwählter zu Breslau, Heinrich und Jan erklären, dass sie nach der Einlösung der 2 Schlösser und Stadt Rosenberg sowie der Abtei von den Brüdern Wolfgang und Reinprecht von Walsee keine Forderungen mehr an sie zu stellen haben. (Notizenbl. d. k. Akad. II, 327.)

90. 1456, 6. Mai, Krummau, stellt Abt Paul v. H. mit andern den Rosenbergern das Vidimus einer Urkunde aus (Arch. český 15, 300.)

91. 1456, 7. December, Krummau, vidimiert Abt Paul v. H. neuerdings Urkunden. l. (Witting. Arch.)

92. 1459, 14. Juni s. l. Der Rosenberger Untersass Peter Terczka von Schemirs (Schömersdorf) und des Abtes Paul v. H. Unterthan Precha von Einsiedel werden wegen eines Werders vereint. T. Ulrich Harracher von Wolfersdorf, Niclas Mönch von Hohenfurt, Hofmeister zu Hodenitz, und Nicolesch Putschekl. (Msc. d. Stiftsbibl. H. 120 f. 15.)

93. 1460, 14. Februar, Krummau, vidimiert Abt Paul von Hohenfurt neuerdings Urkunden. l. (F. r. A. XXXVII, 499.)

94. 1460, 16. Sept., Linz. Johann von Rosenberg quittiert für sich, seinen Bruder Jost, Bischof von Breslau, und seinen Vater Ulrich die Brüder Reinprecht und Wolfgang von Walsee wegen Rückgabe aller Kleinodien und Briefe, die diese pfandweise innegehabt. T. Ruprecht von Polheim und Jan Rus von Cemin. d. (Notizenbl. d. k. Akad. II, 337.) Die Kleinodien des Stiftes H. wurden diesem 1462 zurückerstattet. (Urkd. 242.)

95. 1460, 11. Nov. s. l. Beneš von Komáříc gibt für sein und seiner Vorfahren und des Ulrich von Pašnovic Seelenheil 1 Sch. gr. Zins auf seinem Hofe in Komáříc zur Kirche in Driesendorf. (Pfarrer Wenzel.) T. Matthäus von Komáříc und Lagau, Peter von Borovnic, Nicolaus Šafran von Březi und Ulrich Babka von Trutmaně. č. (Arch. český III, 569.)

96. 1462, 8. Mai, Hohenfurt. Paul Abt v. H. an Johann von Rosenberg; er bittet ihn, den Stiftsunterthanen in Holschowitz einen Grund zu verkaufen. (A. č. 14, 110.)

97. 1462, Nov. 19. Hohenfurt. Abt Paul verkauft 1 Sechstel Weingarten gelegen zu Nussdorf in der „Weissenleiten“ an Propst Stephan zu St. Dorothea. T. Propst Stephan, Wolfgang Winthager, Chorherr und oberster Kellerer des Stiftes Klosterneuburg, Jan von Rosenberg, Bohuneg von Omlenicz (Umlowitz). d. Quellen z. Gesch. der Stadt Wien 2423.

98. 1462, Nov. 19. Hohenfurt. Derselbe verkauft demselben $\frac{1}{3}$ und 1 Joch Weingarten, gelegen in dem Mukenthal zu Nussdorf. T. wie oben. d. (l. c. 2424.)

99. 1462, Nov. 19. Hohenfurt. Derselbe verkauft demselben 1 Achtel Weingarten, gelegen an der „Harrlatte“ zu Nussdorf. T. wie oben. d. (l. c. 2425.)

100. 1462, Nov. 19. Hohenfurt. Derselbe verkauft demselben 3 Joch Weingarten zu Nussdorf in dem „Mitternperg zu Grewnt“. T. wie oben. d. (l. c. 2426.)

101. 1462, Nov. 19. Hohenfurt. Abt Paul, Prior Lienhart und der Convent des Stiftes Hohenfurt verkaufen demselben einen zu Nussdorf nächst des Eizingers Hause gelegenen Hof, der frei von allem Dienste ist. T. wie oben. d. (l. c. 2427.)

102. 1463, 9. Juni starb Abt Paul v. Capella (Breviernotiz).

103. 1464, 10. Nov., Hohenfurt. Abt Thomas an Johann von Rosenberg. Die Hörtitzer hätten österr. Weine ins Stift gebracht, ein Fuhrmann werde dem Bischof Jost Wein nach Neisse führen. č. (Arch. český VI, 253.)

104. 1465, s. d. Hohenfurt. Urfehde des vom Hohenf. Abte aus dem Kerker entlassenen Ulrich Millner, seines Unterthans. Dessen Bürgen und Freunde: Schtiech Binder aus dem Reyt und Gergel von Friedberg. T. Der edle Jörg Grassauer und Hans Krautschmied, derzeit Richter zu Hohenfurt. d. (Act. altov. II, 9.)

105. 1468, 18. Mai. Johann von Lobkowitz an Johann von Rosenberg, es scheine ihm, als sei die Brücke in Hohenfurt dem Stifte und dem Rosenberger schädlich; er möge dem Abte schreiben, dass die Brücke abgebrochen werde, denn die Hörschlager wollten über den Fluss „a často šmikají“. (Arch. č. VII, 227.)

106. s. a. (zw. 1469—1478) Abt Thomas bittet Konrad von Petrowitz, Burggrafen in Krummau, um Hilfe für seinen Hof in Hodenitz, für den er einen Einfall fürchtet. (Čas. č. Mus. 1881, 78.)

107. 1468. Eodem anno inceperunt tenere interdictum in toto dominio de Rosenberch die s. Alexii [17. Juli]. (F. rer. hus. II, 78.)

In Budweis trat das Interdict schon am Sonntag Septuag. (14. Febr.) in Wirksamkeit und dauerte bis 30. Aug. d. J. (Seyer: Chronik von Budw. 51); daran hatte man sich aber auf dem Rosenberger Gebiete und auch im Stifte Hohenfurt (Vgl. F. r. A. XXIII, 316, 318 f.) aus Anhänglichkeit gegen den Rosenberger nicht gekehrt. Im August gab endlich Johann von Rosenberg nach und verliess die Sache Georg Podiebrads. Paul II. gab dem Passauer Bischof Ulrich die Vollmacht, den Rosenberger von der Excommunication zu absolvieren und das Interdict auf den Herrschaften desselben aufzuheben (A. & VII, 345); Johann hatte deshalb den Abt Leonhart von Goldenkron nach Rom gesandt. Johann von Rosenberg schloss sich der kath. Partei am 31. August in Krummau an (F. r. A. XX, 560 f. — A. & VII, 346 ff.), die Stadt Budweis am 2. Sept. (A. & III, 577). Der Legat kam nach Bundweis, hob das Interdict daselbst auf, das gleiche that er in Krummau. (Staří letop. 190 f.)

108. 1473, 23. November, Heiligenkreuz. Abt Georg von Heiligenkreuz repartiert die vom Generalcapitel auferlagte Ordenssteuer auf die einzelnen Klöster. Auf Hohenfurt entfallen 5 fl. rh. — Der Bajulus war in Hohenfurt am 20. Jänner 1474 und erhält vom Abte Thomas an diesem Tage 6 Groschen als Reisespesen, l. (Heiligenkreuzer Arch., Cisterc. Chronik XI, 368 ff.)

109. 1474, 8. Mai, Krummau. Marquard von Gutbrunn und seine Gattin Dorothea treffen einen Tausch mit dem Pfarrer Johann von Deutschreichenau. Marquard gibt einen Acker beim neuen Pfarrerteich und der Pfarrer gibt dafür einen andern Acker. Beim Tausche waren: Erasmus von Michnitz und Ludwig von Sonnberg, der Pfarrer Gallus von Sonnberg, Pfarrer Ulrich von Beneschau und der Richter Christophor von Beneschau. T. Johann, Dechant in Krummau. l. (Abschrift im Gratzner Archiv.)

110. 1474, 19. Aug., s. l. Andres und Niclas Brüder von Stein, des † Heinzlein von Stein Söhne, aus dem Gefängnis entlassen, schwören dem Abte Thomas von Hohenfurt Urfehde. T. Der edle Jörg Grassauer und Christoph Preinhofer. (Abschr. in Act. Altov.)

111. 1481, 27. und 28. August, Hohenfurt. Der Abt (Thomas) legt dem Convente Rechnung über den Georgi- und Gallizins 1480 und den Georgizins 1481, sowie die andern Einkünfte. Die Einkünfte und Ausgaben betrugen 736 Schock 24 den., waren also gleich. Die Schulden für verpfändete Kleinodien betrugen 360 ung. fl. l. (l. c.)

Am 4. Sept. erfolgte dann die Visitation durch den Vaterabt Thomas von Wilhering (Fontes rer. Aust. 23, 345). Ueber die versetzten Kleinodien vgl. l. c. 319, 321.

112. 1481, 18. Oct. Hohenf. vidimiert Abt Thomas zwei Goldenkroner Urkunden. T. Jacob Prior, Thomas Kellner des Stiftes H., Nicolaus, Pfarrer in H. und Martin, Sohn des Tuchmachers in Rosenberg, Wiener Baccalaur und Cooperator derselben Kirche. (F. r. A. XXXVII, 535.)

113. 1482, 12. April Hohenfurt. Abt Thomas verkauft dem Augustin Stieger, Pfleger zu Wittighausen, mit Willen und unter Mitsiegelung der Brüder Wok und Peter von Rosenberg zwei Güter in Reichenau, die früher Eigenthum des Grossauer waren.

(Krumm. Schlossarch., Böhm: Regesten d. Ros. 113).

114. 1482. s. d. Abt Konrad von Goldenkron sendet Fr. Heinrich, Diacon von Hohenfurt, seinem Abte zurück und empfiehlt ihn. (F. r. A. 37, 617.)

115. 1483, 6. Feb., Hohenfurt. Abt Thomas entlässt den zum Abte v. Goldenkron postulierten Hohenfurter Professoren Andreas aus dem Stiftsverbande. (F. r. A. 37, 537.)

116. 1483, s. d. Abt Thomas verpachtet den Hodenitzer Zehenten (in Oppach. Haag, Piesenreit) auf 10 Jahre den Unterthanen der betreffenden Dörfer. Wenn Hagel oder ein anderes Unwetter die Ernte schädige, sollte das Stift 3 oder 4 rechtschaffene Männer schicken, die den Schaden besichtigen und nach ihrem Ausspruche soll man barmherzig sein. (Act. Altov.)

117. 1485, 7. April, Lavant. Hans Ringsmaul, Hauptmann zu Lavant, fordert vom Abte v. H. 70 ung. Gulden, die er dem Stifte zu einem Anniversar verschrieben hatte, zurück, da er sich die Verfügung auf Lebenszeit vorbehalten hatte. Er bittet daher wiederholt, das Geld seinem Bruder Siegmund in 4 Wochen auszuzahlen. d. (Lichtblaus Notizen.)

118. 1486, 22. Juli. Sonnberg. Pfarrer Gallus zählt die Einkünfte der Pfarre Sonnberg auf und berührt namentlich das Fischereirecht des Pfarrers in einem mit dem Stifte Hohenfurt strittigen Bache. T. Pfarrer Christophor von Gratzen c. (Arch. český X, 50 f.)

119. 1488, 7. März, Prag. Paul, Propst von Zderas, entscheidet einen Zehentstreit zwischen dem Pfarrer Petrus von Driesendorf und Heinrich Zinspan auf Widerpolen, (der sich weigerte den Pfarrzehnten zu zahlen, trotzdem ein Theil seiner Güter in der Pfarre Driesendorf lag) zu Gunsten des Pfarrers l. (Mitth. d. V. f. G. d. D. in B. 27, 333.)

120. 1489, 3. Jänner, Hohenfurt, vidimiert Abt Thomas mit andern eine Urkunde für die Heuraffler Eremiten (Notizenbl. d. k. Ak. II, 235)

121. 1490, 10 Dec. Citeaux. Abt Johann v. C. betraut den Abt von Hohenfurt mit der Beilegung einer Streitsache

zwischen den Aebten Goldenkrons und Saars wegen einer Geldforderung des letzteren. l. (F. r. A. 37, 543.)

122. 1491, 18. Febr. Hohenfurt. Abt Thomas v. H. legt dem Abte von Saar hinsichtlich seiner Geldforderung an Goldenkron Schweigen auf und citiert ihn zur Ausgleichung nach Krummau nach 30 Tagen. (l. c. 37, 544.)

123. 1491, 12. Sep., (Deutsch.) Reichenau. Weihbischof Benedict von Camin ertheilt der Deutsch-Reichenauer Kirche, die er geweiht hat, einen Ablass. l. (Gratzner Arch., Abschrift.)

Erste Weihe durch Bischof Johann von Prag wohl 1259, sicher vor 1261, 29. Juni. (Urkundenbuch N. 11.)

124. 1492, 28. Juli, Kaplitz. Hans Hřebenář von Hřeben verkauft dem Hohenfurter Unterthan Peter Pfandl in Einsiedel 20 Morgen Grund, den Morgen um 14 Gr. T. Abt Thomas zu H., Nicolaus Iwan (v. Trojern) und Markwart von Hřeben. (Abschr. im Urbar von H. 67.)

125. 1491, 24. Juli s. l. Vergleich zwischen Johann von Beneschau, Pfarrer in Deutsch-Reichenau, einerseits und Wenzel, Kanzler der Rosenberger, anderseits, durch Alexander, Erzpriester von Bechin, Dr. der Rechte und Pfarrer in Krummau. Durch den neuen Fischteich des Kanzlers bei Reichenau wurden einige Gründe ertränkt und so der Zehent des Pfarrers geschmälert. Als Ersatz dafür weist nun Wenzel von Ruben dem Pfarrer an seinen Unterthanen in Reichenau $\frac{1}{2}$, Viertel Korn, $\frac{1}{2}$, Viertel Hafer und 2 Hühner an. č. (Abschr. im Gratzner Arch.)

126. 1493, 10. Juni, Budweis. Weihbischof Benedict von Camin gibt der von ihm consecrirtten Kirche in Driesendorf Ablässe. l. (Mitth. d. Ver. f. G. d. D. in B. 37, 333, Trajer: Diöc. Budw. 78.) [Siehe 1346; N. 16. hier.]

127. 1494, 5. Mai, Krummau. Chwal von Koleneč auf Wratzau verkauft 3 Sch. 12 Gr. Zinse an 5 Unterthanen (Richter, Schiech, Schätzl, Kywal, Czernoch [theilweise]) in Občl der Gemeinde Rosenberg (für die Pfarre) um 40 Sch. Pr. Gr. Bürger: Johann Hřebenář von Hřeben, Heinrich Sudek von Langendorf und Markwart von Hřeben. Einlager in Krummau. č. (Abschr. im Pfarrgedenkbuch Rosenberg 8 f.)

Vgl. folgende Nummer!

128. 1495, 5. Februar, Krummau. Chwal von Kollenetz und Wratzau verkauft 12 Gr. jährl. Zins an dem Czernoch (welchen Zins er sich 1494 noch vorbehalten hatte) an die Stadtgemeinde Rosenberg um $2\frac{1}{2}$ Sch. Pr. Gr. Einlager in Krummau. Bürge: Heinrich Sudek von Langendorf. [č.] (Abschrift im Rosenb. Pfarrgedenkb. 10 f.)

Vgl. N. 292 des Urkundenb.!

129. 1499, 14. Sept. Citeaux. Das Generalcapitel bestimmt die Ordenssteuer. Auf Hohenfurt entfallen 12 fl. rh. (Cistercienser Chronik 13, 157.)

130. 1500, 8. April Rom. Mehrere Cardinäle geben der Kirche in Deutsch-Reichenau auf Bitten des Pfarrers von Fistritz, Johann Fritz, Sohnes des Gerbers Johann, Ablässe für die, welche zur Restaurierung beitragen. I. (Gratzn. Arch. Abschr.)

131. 1500, 20. April, Rom. Mehrere Cardinäle desgleichen auf Bitten des Müllers Lorenz. I. (I. c.)

132. 1500, 17. Juni, Prager Burg. Bestätigung beider Ablassbriefe durch die Prager Administratoren Ambros und Blasius de Plana. (I. c.)

Anhang.

1. 1298, Juni 15. Wien. s. I. Griffo von Wien verkauft einen Weingarten, das „Gereut“ genannt und bei dem Mückenthal an dem Schweinsberg oberhalb des Nussberges gelegen, um 170 Pfund Wiener Pfennige an Otto, Abt von Hohenfurt. d. (Arch. d. Stiftes Klosterneuburg; Quellen z. Gesch. der Stadt Wien I, 2269.)

2. 1311, März 17. Wien. Chunrat der Nussdorfer bestätigt, dass Otto von Dornbach einen zu Nussdorf gelegenen und Chunrat mit 5 Schillingen Wiener Pfennigen dienstbaren Hof um 24 Mark löthiges Silber Wiener Gewicht an Stephan, Abt von Hohenfurt, verkauft habe. d. (wie oben, 2271.)

3. 1328 s. d. Ein Abt von Hohenfurt (Thomas) erteilt dem Matthias von Plaben und dessen Bruder Benedict, Besitzern des Kropshofes bei Höritz, einen Freibrief von allen Roboten auf ihre Lebenszeit.

(Enthalten in der Bestätigungsurkunde des Abtes Georg vom 16. Juli 1650, Hohenfurt. Das Privileg hatte in den Kriegsläufen Schaden gelitten. — Pergamenturkunde Arch. Hoh.)

4. 1334, Oct. 21., Wien. Konrad der Nussdorfer bestätigt, dass sein Grundholde Friedrich der Leimgruber sein zu Nussdorf gelegenes Haus, das Konrad mit 74 Pfennige dienstbar war, an den Abt Thomas von Hohenfurt verkauft habe. [Der Kaufschilling ist nicht genannt.] d. (Quellen etc. 2275.)

Auf der Rückreise von Wien finden wir Abt Thomas 26. October in Pöchlarn (wo er vom Bischofe Nicolaus von Regensburg wahrscheinlich den Ablass für die Schlosskapelle in Krummau erwirkte. [Emler IV 849]), und am 28. October in Freistadt (F. r. A. XXIII, 80.)

5. 1336, Nov. 18., s. I. Andreas, Pfarrer in Krummau, schenkt mit Bewilligung des Herrn Peter von Rosenberg den nach dem Tode des rosenbergischen Kaplans Simon auf ihn

gekommenen Weingarten zu „Töbling an der Hohenwart“ dem Stifte Hohenfurt. T. Peter von Rosenberg. l. (l. c. 2276.)

Den Weingarten hatte der Kaplan Simon 1329, 4. Juni, Wien, von Janns dem Pollen erworben. (l. c. 2273.)

6. 1343, December 21., Wien. Konrad der Nussdorfer gibt dem Abte Thomas von Hohenfurt die Erlaubnis, an dem erworbenen Hofe in Nussdorf, der Konrad mit 8 halben Schillingen dienstbar ist, einen Mönch oder Laienbruder des Klosters anzustellen. d. (l. c. 2277.)

Diesen Zins brachte später Otto von Wulzendorf an sich, wie aus folgendem Briefe ersichtlich:

7. (1347) s. d. Bruder Heinrich von Nussdorf schreibt dem Abte Thomas von Hohenfurt, das Klostergut stehe in Frage, der von Wulzendorf beanspruche den Besitz desselben und habe an den Herzog appelliert; der Abt möge selbst nach Wien kommen, die Sache habe Eile. Er möge einen (Geleits- oder Empfehlungs-) Brief des Rosenbergers mitbringen. d. (Hohenf. Msc. CXCV, Miith. d. Ver. f. Gesch. d. D. in B 40, 151 f.)

8. 1347, April 19., Wien. Otto von Wulzendorf verkauft die 8 halben Schillinge Grundrecht, die das Kloster Hohenfurt vom Hofe in Nussdorf zu reichen hatte, an den Abt Thomas von Hohenfurt um 17 Pfund Wiener Pfennige. d. (Klosterneub. Arch. Quellen z. Gesch. d. St. Wien T. 2279.)

9. 1377, 30. Nov. (Hohenfurt) Otto Abt und Convent von Hohenfurt treten mit dem Kloster Wittingau in Confraternität. (Schubert: Urkunden-Regesten aus den ehemaligen Archiven der von K. Joseph II. aufgehobenen Klöster Böhmens n. 85.) Die Gegenurkunde der Wittingauer in F. r. A. XXIII. n. 150.

10. 1402, 9. Nov., Rom. Papst Bonifaz IX. verleiht der Kapelle des heil. Felix und Adaukt in der Pfarrkirche der hl. Katharina zu Hörtitz Ablässe. (Lib. Priv. Altov. Msc. f. 565.) l. Der Altarist erhielt Zinse von Zaluži. Vgl. N. 48.

11. 1417, 30. Mai, Constanz. Generalabt Johannes v. Citeaux erlässt dem Cistercienserinnenkloster Frauenthal (Pohled) die Ordenssteuer und trägt dem Collector der Provinz, dem Abte von Hohenfurt auf, das genannte Kloster nicht weiter anzugehen. (l. c. n. 1134.)

12. 1418, 8. Jänner, Constanz. Johann, Abt v. Citeaux, bestimmt die Ordenscontribution für die böhm. Provinz für 1419 und 1418.

Sedlitz 18 resp. 12 fl, Pomuk 10 resp. 7, Plass 12 resp. 8, Goldenkron 10 resp. 8 1/2, Hohenfurt 10 resp. 8 1/2, Ossegg 9 resp. 6, Zar 6 resp. 4, Welehrad 10 1/2 resp. 7, Tischnowitz

3 resp. 2¼, Königssaal 7½, resp. 5, Sanctus Campus 9½ resp. 9 (!), Gradisch 6 resp. 4, Skaltitz 4 resp. 2½ fl. l. (Act. Altov. Msc., schlechte Abschrift.) Vgl. N. 58.

Quid mihi et tibi est, mulier?

Joan. 2. 4.

Nachtrag zur gleichlautenden Abhandlung in Heft II—III. 1901 von P. Gotthardus M. J. Heigl, O. S. B., Abt von Afflighem.

Im Hefte II. - III. der „Studien“ wurde der Versuch gemacht, die Worte: „Quid mihi et tibi est, mulier?“ Joan. 2. 4, welche auf die verschiedenste Weise übersetzt und ausgelegt werden, nach dem grammatikalischen, historischen und logischen Sinne zu erklären. Von verschiedenen Seiten ist nun betreff dieser Arbeit der Wunsch ausgedrückt worden, dieselbe noch zu erweitern, besonders durch Rücksichtnahme auf die orientalischen Sprachen und auf die Parallelstellen in der hl. Schrift.

Jesus Christus bediente sich des Galiläischen, einer Mundart der syrisch-chaldäischen oder aramäischen Sprache, welches häufig Hebräisch genannt wrld. Dies ergibt sich auch aus der Kreuzes-Inschrift, von welcher der hl. Johannes 19. 20 sagt, dass sie hebräisch, hebraice Ἑβραϊστί, graece et latine abgefasst war; sie war aber nicht auf Althebräisch, sondern auf Aramäisch geschrieben. — Die Worte Joan. 2. 4., von denen wir hier handeln, hat der Evangelist im Munde des Heilandes auf Galiläisch gehört und in seinem Evangelium auf Griechisch wiedergegeben. Aus dem Griechischen erfolgte dann eine Uebersetzung ins Lateinische und später eine Rückübersetzung ins Aramäische, so dass das Griechische der Originaltext bleibt. Nichtsdestoweniger hat für diese Stelle das Aramäische, resp. Hebräische eine besondere Bedeutung, da der hl. Johannes kein rein attisches, sondern ein hebräisierendes Griechisch geschrieben hat.

Mit freundlicher Mithilfe meiner Mitbrüder von Affligem wurde nun im folgenden hierauf die nöthige Rücksicht genommen und noch einige Erweiterungen des vorigen Artikels angenommen, weshalb die äussere Anlage dem ersten entsprechend ist.

Verschiedene Auslegungen und Uebersetzungen.

Zu den bereits gegebenen Auslegungen und Uebersetzungen möchte ich noch einige hinzufügen, um deren Mannigfaltigkeit noch besser zu zeigen:

Gesenius in seinem Thesaurus linguae hebraicae: מַה לִּי וְלָךְ
quid mihi et tibi, sc. negotii est? i. e. mihi tecum nihil rei est.
Jud. XI. 12 etc.

P. Odilo Rottmanner, O. S. B., schreibt in der Tübinger Quartalschrift 1892, Heft 2: „τὶ ἐμοὶ καὶ σοί, γυναῖ; kann nicht anders heissen als: was habe ich mit dir gemein, Frau? d. i. ich habe (in dieser Sache) mit dir nichts gemein, unsere Wege liegen auseinander. Man braucht gar nicht auf das hebräische מַה לִּי וְלָךְ (= quid mihi et tibi sc. negotii est i. e. mihi tecum

nihil rei est; Gesenius) zu verweisen oder von einem Hebräisten zu sprechen; gründliche Kenner des Griechischen haben lange zur Evidenz gezeigt, dass das τὶ ἐμοὶ καὶ σοί im Sinne der Abweisung oder Verneinung¹⁾ einer Gemeinschaft auch dem classischen Sprachgebrauch angehört,“ und citiert dann in einer Anmerkung verschiedene Autoren zum Beweise, dass „non ex solo Hebraismo diiudicanda est haec loquendi formula“ und „non ex fonte Hebraico sed Graeco limpido (eam) profluxisse.“

Ungeachtet dieser Beweise haben noch neuere Gelehrte sich eine andere Uebersetzung als die obige erlaubt und dadurch gezeigt, dass der Streit noch nicht abgeschlossen ist und man noch immer gerechte Zweifel hegen kann, ob „τὶ ἐμοὶ καὶ σοί, γυναῖ; und quid mihi tecum, = Frau, was habe ich mit dir gemein“ sich decken und nicht einer anderen Uebersetzung bedürftig sind.

Dr. Holzammer schreibt in dem von ihm bearbeiteten Schuster'schen Handbuch der biblischen Geschichte (Herd. 5. Aufl., S. 101): Diese Worte haben nicht die Bedeutung „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?“ wenigstens nicht dem Sinne einer empfindlichen Abweisung; der Ausdruck überhaupt nicht unfreundlich, sondern besagt bloss, dass eine geküsserte Bitte, Gesinnung oder eine Gemeinschaft in einer bestimmten Sache an und für sich nicht ganz gelegen komme, obgleich damit eine Abweisung nothwendig verbunden ist.

Prof. Dr. Aug. Arndt, S. J., der die Neu-Herausgabe des alliierten Bibelwerkes besorgt, übersetzt unsere Stelle durch: „Weib, was soll dies mir und dir? In der Anmerkung Nr. 1 schreibt er ferner: „Die Worte: Was soll dies mir und dir, haben eigentlich den Sinn: In dieser Sache besteht zwischen uns keine Gemeinschaft.“

Dr. Ceulemans, Prof. der Exegese zu Mechelen, bevorzugt die Erklärung: „Quare precibus tuis, me cogis, o mater, und fügt bei: Positionem sensum responsi certo definire non possumus.“

Beelen, w. Prof. an der Universität Löwen, übersetzt die Stelle: „Wat heb ik met u te doen, vrouw? = Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? und erklärt sie durch: „Wat is er tuschen

¹⁾ Knabenbauer hingegen sagt: Ea vero dictione neutiquam semper reprehensionem vel repulsam exprimi statim deprehenditur etc.

²⁾ Ein anderer Gelehrter hingegen ruft aus: „Wo bleibt die veritas hebraica“

u en mij, — Wat bemoeit gij u met mij = Was ist zwischen dir und mir. — Was kümmerst du dich um mich.

Alle diese Erklärungen und Uebersetzungen nehmen eine übertragene Bedeutung an und jede kann für sich gleiche Berechtigung beanspruchen, da sie alle einer festen Basis entbehren. Je nachdem die Auffassung des einzelnen ist, je nachdem ist auch die Wiedergabe, und gerade aus diesem Grunde glaube ich, den *sensus obuius et naturalis* „Was haben wir, ich und du, Frau?“ als ein festes Fundament bevorzugen zu müssen und füge für die Richtigkeit dieser wörtlichen Uebersetzung zu den früheren Beweisen noch folgende hinzu.

Buchstäbliche Uebersetzung.

Nach „*Novum Testamentum ex quatuor translationibus congestum*. Antw. 1516.“ wird der griechische Text: λέγει αὐτῇ ὁ Ἰησοῦς: τί ἐμοὶ καὶ σοί, γύναι; übersetzt im Lateinischen:

I. Von der Vulgata: Et dicit ei Jesus: Quid mihi et tibi est, mulier?

II. Ex Syriaco: Dicit ei Jeschua: Quid mihi et tibi, mulier?

III. Von Montanus: Dicit ei Jesus: Quid mihi et tibi, mulier?

IV. Von Erasmus v. Rotterdam: Dicit ei Jeschua: Quid mihi tecum est mulier?

Sollte der Humanist Erasmus, als er die Worte Jesu in elegantes Latein übersetzte, nicht auch den Sinn verändert haben?

Die Uebersetzung aus dem Syrischen, welches ein Zweig des Aramäischen ist, deutet darauf hin, dass die Uebersetzung im Sinne der Vulgata anzunehmen ist und Jesus auf Galiläisch oder Hebräisch wirklich gesagt hat: „τί ἐμοὶ καὶ σοί, γύναι?“

Forcellini, *Totius Latinitatis Lexicon*, dessen Auctorität allgemein anerkannt ist, sagt in Uebereinstimmung mit den schon citierten Grammatiken und Lexika, beim Artikel „sum“: Est mihi = habeo, possideo.

* * *

Zum griechischen Text muss bemerkt werden, was Friedrich Blass in seiner Grammatik des neutestamentlichen Griechisch (Göttingen 1896) schreibt: „Auslassung des Hilfsverbs. (S. 13.) Weitaus am häufigsten wird, wie in der classischen Sprache, die allertüblichste Form des Praes. Ind. des Hilfsverbs, die 3. Person Sing. ἐστίν ausgelassen, ohne dass sich darin ein fester Sprachgebrauch ausgebildet hätte... τί ἐμοὶ (ἡμῖν) καὶ σοί. Joan. 2. 4.“

„Dativ (S. 109). Den Besitzer bezeichnet der Dativ bei εἶναι, ὑπάρχειν und γίνεσθαι, so dass mit veränderter Constr. „haben“, „erhalten“ entspricht.“

Je zwei Stellen aus dem alten und neuen Testamente mögen als Beweise genügen.

4 Reg. 4. 2. ... ἐνάγγελόν μοι τί ἔστιν σοι ἐν τῷ οἴκῳ, ἡ δὲ εἶπεν :
Οὐκ ἔστι τῇ δούλῃ σου οὐδὲν ἐν τῷ οἴκῳ, ὅτι ἀλλ'
ἢ ὃ ἀλείψομαι ἐλαίῳ.

Dic mihi, quid habes in domo tua: at illa respondit:
Non habeo ancilla tua quidquam in domo, nisi
parum oleo, quo ungar.

Sage mir, was hast du in deinem Hause? Sie
antwortete: Ich, deine Magd, habe nichts in meinem
Hause, ausser ein wenig Oel, mich damit zu salben.

(Arndt-Allioli.)

(Den hebräischen Text siehe unten.)

3 Reg. 3. 26. καὶ αὕτη εἶπε Μήτε ἐμοὶ μήτε αὐτῇ ἔστω, διέλετε.
nec mihi nec tibi sit, sed dividatur.

Weder ich soll es haben noch du. (Reischl.)

וְלִי וְלְךָ לֹא יְהִי בֵּינֵינוּ

Matth. 19. 27. τί ἄρα ἔσται ἡμῖν?

quid ergo erit nobis?

Was wird uns zu Theil werden. (Arndt.)

Apost. 3. 6. Ἀργύριον καὶ χρυσίον οὐκ ὑπάρχει μοι.

Argentum et aurum non est mihi.

Silber und Gold habe ich nicht.

Wilke-Loch, Lexicon Graeco-Latinum sagt im Art. εἶμι
p: εἶμι τι = habeo und führt zum Belege 15 Stellen aus dem
neuen Testamente an; lässt aber Joan. 2. 4. aus, ohne einen
Grund dafür anzugeben.

* * *

Im Hebräischen sind die Worte „Quid mihi et tibi est“
übersetzt mit: מַה לִּי וְלָךְ

In der „Grammatica Linguae Hebraicae Practica; pro Ven.
et Rev. Alumnis Collegii St. Anselmi in Urbe“ findet sich S. 20:

„Hebraei etenim exprimunt, verbum „habere“ per signum
Dativi (est praepositio praefixa, ex ה facta) cum suffixis pronominum.

Verbi gratia לִי = mihi, mihi est, habeo

לְךָ -- tibi (masc.) tibi est, habes

לְךָ = tibi (fem.) tibi est, habes

לוֹ -- ei (masc.) ei est, habet

לָהּ -- ei (fem.) ei est, habet

לָנוּ = nobis, nobis est, habemus etc.

Im Hebräischen ist *equus meus* = *equus mihi*; gerade wie wir im neutestamentlichen Griechisch Luc. 4. 16 finden: *κατὰ τὸ εὐθεὶς αὐτῷ*, von der Vulgata übersetzt mit *secundum consuetudinem suam*, hingegen wörtlich *secundum consuetudinem ipsi* = *consuetudinem, quam ipse habuit*.

Daraus folgt, dass auch der hebräische Text mit „*Quid habemus ego et tu*“ übersetzt werden kann und auch, falls der griechische Ausdruck ein Hebräismus wäre, dies unserer Auffassung der Stelle nicht entgegen ist.

Zum weiteren Beweise mögen nachfolgende Stellen dienen:

III. Reg. 17, 12.

וַחֲאָמֵר	חִי-יְהוָה	אֱלֹהֶיךָ	אִם-יֵשׁ-לִי	מֶעוּג	כִּי	אִם-מָלֵא
vajomer	chajjehovah	elohecha	imjeschli ¹⁾	maog	chi	immelo
et dixit	vivit Jehovah		si est mihi Deus tuus	panis	nisi	plena

בֶּה-קֶמַח	בְּבֹר	וּמַעַט-שָׁמֶן	בַּצִּפְחַת
caphkemach	bakhad	umeatschemen	badzaphachath
farinae manus	in urna	olei paululum et	in urceo.

Das „*maog imjeschli*“ wird von der LXX mit: „*Εἰ ἔστι μοι ἄρτος*“, von der Vulgata mit „*quia non habeo panem*“, von Arndt-Allioli mit „*ich habe kein Brod*“ übersetzt.

IV. Reg. 4. 2.

וַיֹּאמֶר	אֵלֶיהָ	אֵלִישָׁע	מָה	אֶעֱשֶׂה-לָּךְ	הַגִּידִי	לִי
vajomer	elehah	elisha	mah	eeseh	hagidi	li
Et dixit	ad eam	Elisa	quid	faciam	indica	mihi

מָה-יֵשׁ-לָּכִי	בְּבֵית	וַחֲאָמֵר	אֵין	לְשִׁפְחַתְךָ	כָּל	בַּבֵּית
jeschlache ²⁾ mah	babajit	vatomer	en	leschiphcheathecha	kol	babajit
est tibi quid	in domo	et dixit	nihil	ancillae tuae	tota	in domo

vel: ancillae tuae nihil est in domo.

כִּי אִם-אֶסוּף שָׁמֶן

Vulg. 4. Reg. IV—2.

Hebr. 2. Reg. IV—2.

schamen	imazuch	ki
olei	vas	nisi

Das „*babajit jeschlache mah*“ ist von den LXX mit „*τί ἐστὶ σοι ἐν οὐτῷ αὐτῶν*“ und von der Vulgata mit „*Quid babes in domo tua?*“ und von Arndt-Allioli mit „*Was hast du in deinem Hause?*“ übersetzt. — Und die Antwort ist von LXX mit „*Οὐκ ἔστι τῇ δούλῃ σου οὐδὲν ἐν τῷ αὐτῶν*“ und von der Vulgata mit „*Non habeo ancilla tua quidquam in domo mea*“, und von Arndt-Allioli: „*Ich, deine Magd, habe nichts in meinem Hause*“ übersetzt.

¹⁾ jeschli = jesch(ens)li (mihi), weil ens ausgedrückt ist.

²⁾ jeschlache = jesch(ens)lache (tibi), weil ens ausgedrückt ist. cf. Gram. p. 25.

Man könnte hier den Einwurf machen, dass der Ausdruck „*Quid mihi et tibi*“ nicht allein ein Hebräismus, sondern vielmehr eine stehende Redensart sei, die auch in ihrer gewöhnlichen Bedeutung aufgefasst werden müsse. Abgesehen davon, dass ja gerade über diese gewöhnliche Bedeutung so mannigfache Ansichten herrschen, steht auch nichts im Wege, eine gewisse Formel oder ein Sprichwort in seinem eigentlichen wörtlichen Sinne aufzufassen und zu verstehen. Wenn z. B. die Redensart „den Nagel auf den Kopf treffen“ gewöhnlich bildlich „für das Richtige treffen“ genommen wird, so hindert das nicht, sie auch im materiellen Sinne aufzufassen und zu sagen, dass der geübte Schreiner den Nagel auf den Kopf trifft, da ja die übertragene Bedeutung sich darauf stützt.

Aehnlich liegt die Sache mit „*Quid mihi et tibi est*.“ Mögen auch die meisten Stellen, wo dieser Ausdruck vorkommt, eine übertragene Bedeutung verlangen, so muss doch an der wörtlichen Uebersetzung festgehalten werden, besonders wenn anders Widersprüche mit dem Charakter der Personen und dem Zusammenhang sich ergeben.

Die Frage „Was haben wir, ich und du?“ ist in dem Aussagesatz „Ich und du haben nichts (zu helfen)“ weder falsch noch überflüssig. Sie ist nicht falsch, denn menschlicher Weise konnte der Heiland sicher nicht helfen; nicht überflüssig, denn sonst wären die Worte Mariens „Sie haben keinen Wein mehr“ ebenso überflüssig, da Jesus dies ja wusste.

Jesus Christus war Gottmensch und handelte, soweit es nicht gegen seine Würde verstieß, als Mensch. Deshalb machte er von seiner Göttlichkeit nur dann Gebrauch, wenn es die Ehre Gottes und das Heil der Menschen erheischte. Heisst es doch von ihm: „Er nahm zu an Alter und Weisheit“, und erkundigte sich der Heiland öfters um Sachen, die ihm durch seine Allwissenheit hinreichend bekannt waren; z. B. die Frage an den Blinden von Jericho: „Was willst du, dass ich dir thue?“ und jene bei der Brotvermehrung an die Apostel: „Was habt ihr u. s. w.“

So war auch die Frage: „Was haben wir, ich und du, Frau?“ ganz natürlich und gemäss dem menschlichen Sprachgebrauch. Sollte nicht der Heiland durch seine Frage vielleicht eine directe Bitte der Muttergottes um Hilfe bezweckt haben? Ist es doch allgemeine und der Stellung Mariens ganz entsprechende Ansicht — man mag „*hora mea nondum venit*“ deuten wie man will — dass wir dies erste öffentliche Wunder des Heilandes der Fürsprache seiner Mutter zu danken haben.

Wenn man die hier aus dem Lateinischen und Griechischen neu angeführten Beweise mit den früheren vereinigt und die aus dem Hebräischen noch hinzufügt, kommt man unwillkürlich zu

dem Resultate, dass der in „*Quid mihi et tibi est, mulier*“ enthaltene Dativ mit dem besitzanzeigenden „haben“ zu übersetzen ist und sich der grammatikalische, wörtliche Sinn ergibt: „Was haben wir, ich und du?“

Logischer Zusammenhang.

Dem „*Quid ergo erit nobis?*“ (nach Arndt-Allioli — „Was wird uns zu Theil werden?“) entspricht *accipietur* (wird empfangen = erhalten = haben). Matth. Cap. 19. 22.

Dem „*Aurum et argentum non est mihi*“ (Gold und Silber habe ich nicht) entspricht „*Quod autem habeo*“, „was ich aber habe“. Apostelgesch. 3. 8.

Accipere und *habere* sind besitzanzeigende Zeitwörter; wie diese dem „*erit nobis*“ und „*non est mihi*“ entsprechen, so entspricht in Joan. 2. 4. „*Quid mihi et tibi, mulier*“ dem „*vinum non habent*“ und muss logischer Weise auch mit einem besitzanzeigenden Verbum übersetzt werden, nämlich: „Was haben wir, ich und du, Frau?“

Geschichtlicher Zusammenhang.

Obschon in Heft II./III. ausführlich der geschichtliche Zusammenhang dargelegt wurde, der meine Auffassung bezüglich der Uebersetzung rechtfertigt, möchte ich doch noch eine Bemerkung hinzufügen, die ich dem Leben Jesu von Schæeg entnehme: „Jesus kam am Freitag nach Kana. Man hielt Freitags abends am Eingange des Sabbates gerne ein Festmahl, welches mit religiösen Ceremonien umgeben war. Der drohende Mangel an Wein beunruhigte Maria weniger wegen des unerwarteten Zuwachses neuer Gäste, weil da Freunde und Nachbarn bereitwilligst ausgeholfen hätten, als wegen des hereinbrechenden Sabbates, der es unmöglich machte, anderswoher Wein zu verschaffen. Man durfte nämlich mit Anbruch des Sabbates kein Gefäss über die Gasse tragen. Wenn der Wein für diesen Abend auch ausgereicht hätte; Mangel am anderen Tage würde nicht minder empfindlich gewesen sein; es hätte mit dem besten Willen niemand helfen können.“

Nun tritt unsere Uebersetzung ein und der Herr sagt: „Was haben wir, ich und du, Frau?“ Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Einstweilen hatte er nichts, der Weinnoth abzuhelpen, erst musste seine Stunde gekommen sein.

Oelvermehrung durch Eliseus. 4. Reg. 4.

Eine von den Frauen des Propheten rief Eliseus an und sprach: „Dein Diener, mein Mann, ist gestorben und du weisst, dass dein Diener den Herrn fürchtete, und siehe, jetzt kommt der Gläubiger, um meine zwei Söhne zu nehmen, dass sie ihm

dienstbar werden.“ Da sprach Eliseus zu ihr: „Was willst du, dass ich dir thue? Sage mir, was hast du in deinem Hause?“ Sie antwortete: „Ich, deine Magd, habe nichts in meinem Hause, ausser ein wenig Oel, mich damit zu salben.“

Ebenso sehen wir auf der Hochzeit zu Kanaa Maria als besorgte Hausmutter die Noth der Brautleute ihrem Sohne Jesus Christus klagen. Dieser, sogleich bereit zu helfen, fragt wie Eliseus: „Was haben wir, ich und du, Frau?“ Nicht als ob Jesus nicht wüsste, was vorhanden war oder was fehlte, oder was er thun müsste — als Gott war Er ja allwissend und durchschaute auch die Zukunft, — aber als Mensch wollte er sich gerade wie alle andern betragen, welche Erkundigungen, Rath etc. einziehen.

Als Eliseus gehört hatte, dass die Frau noch ein wenig Oel hatte, befahl er ihr: „Gehe hin und borge dir von allen deinen Nachbarn leere Gefässe, nicht wenige. Alsdann gehe in dein Haus und verschliesse deine Thür, wenn du mit deinen Söhnen darinnen bist, giesse aus jenem in alle diese Gefässe ein, und wenn sie voll sind, nimm sie weg.“ Da ging das Weib hin und schloss die Thür hinter sich und ihren Söhnen zu und diese reicheten die Gefässe, sie aber goss in dieselben ein. Als nun die Gefässe voll waren, sprach sie zu ihrem Sohne: „Bring mir noch ein Gefäss her!“ Dieser aber antwortete: „Ich habe keines mehr!“ Und das Oel stand still.

Jesus fragte: „Was haben ich und du?“ um die Noth in ihrem Umfange zu kennen und um seine Hilfe darnach einzurichten. Hätte Maria noch einen Rest von Wein gehabt, so hätte Jesus nur diesen Rest zu vermehren gebraucht, gerade wie Eliseus das wenige Oel, und Er selbst später das Brot und die Fische vermehrt hat. Gewiss hat sich Jesus bei Maria erkundigt, ob auch die nöthigen Gefässe, Weinschläuche etc. in genügender Zahl und Grösse da waren, um den Wein zu bewahren.

Als das Oel aufhörte zu fliessen, ging die Frau hin und zeigte es dem Manne Gottes an; er aber sprach: „Gehe hin, verkaufe das Oel und bezahle deinen Gläubiger; du aber und deine Söhne lebet von dem übrigen!“

Gleichwie die Söhne mit ihrer Mutter die Gefässe mit wunderbarem Oele füllten, so liess Jesus durch die Diener die sechs steinernen Krüge mit wunderbarem Weine füllen und zwar in einem solchen Masse, dass nicht nur die Hochzeitsgäste damit gelabt werden konnte, sondern die Brautleute einen Vorrath behielten.

Uebertragene Bedeutung.

Jeder Exeget wird mit Schanz (Commentar über das Evang. des hl. Joh.) sagen, dass ὥρα, welches im Evangelium des hl. Joh.

26mal vorkommt in jedem einzelnen Falle aus dem Zusammenhang zu erklären sei. Dasselbe sagen Cornely, Knabenbauer etc. über die Worte „Quid mihi et tibi est“, welche sowohl im neuen als alten Testamente öfters vorkommen. Eine kurze Anführung einiger Stellen wird dies klar zeigen:

a) Parallelstellen im alten Testamente.

II. Reg. 16. 10. David ad Abisai Semei occidere volentem. Et ait rex: Quid mihi et vobis est, filii Sarviae? *Τί ἐμοὶ καὶ ὑμῖν υἱοὶ Σαρβίας;* dimitte eum ut maledicat: Dominus enim praecepit ei ut malediceret David. Was habe ich mit euch zu schaffen, Söhne Sarvias? (Allioli.) Was habe ich mit euch, Söhne Sarvajas? (Reischl.) Seiet um mich unbesorgt. (Arndt.) — Allioli scheint im Satze negotii zu ergänzen, mit wenig Nutzen für das Verständnis der Frage. Dürfte sich nicht eher das Wort consilii oder animi schicken? Welche Gesinnung habe ich, welche ihr? d. h. ich sehe in Semei den Vollstrecker des gerechten Willen Gottes, der mich strafen will und dessen Strafe ich mich um meiner Sünden willen gerne unterziehen will; und du siehst in Semei nur den ungerechten Beleidiger des Königs: doch jetzt ist für mich die Zeit der Busse und nicht die Zeit der Rache, darum dimitte eum.

III. Reg. 17. 18. (Vidua de Sarephtha.) Dixit ergo ad Eliam: Quid mihi et tibi, vir Dei? Ingressus es ad me, ut rememorarentur iniquitates meae, et interficeres filium meum? *Τί ἐμοὶ καὶ σοὶ ἀνθρώπε τοῦ θεοῦ;* Was habe ich mit dir zu schaffen, Mann Gottes? (Allioli.) Was ist zwischen mir und dir, Mann Gottes? (Reischl.) Lass' mich, Mann Gottes! (Arndt.) — Hier könnte man vielleicht ergänzen rationis: welche Beziehung ist zwischen mir und dir? Bist du zu mir gesandt als Bestrafer meiner Sünden?

IV. Reg. 3. 13. Dixit autem Eliseus ad regem Israel: Quid mihi et tibi est? vade ad prophetas patris et matris tuae. *Τί ἐμοὶ καὶ σοί;* q. d. quae mihi societas vel communio est tecum? Tu enim colis vitulos aureos, ego vero verum Deum. Corn. a Lap. Dieser König Israels hiess Joram und war der Sohn Jezabels und Achabs. Was hab' ich mit dir zu schaffen? (Allioli.) Was ist zwischen mir und dir? (Reischl.) Was habe ich mit dir zu schaffen? (Arndt.) — Hier hat man einfach das gewöhnliche negotii oder commune zu ergänzen.

II. Paral. 35. 21. (Nechao ad Josiam): Quid mihi et tibi est, rex Juda? *Τί ἐμοὶ καὶ σοί, βασιλεῦ Ἰουδα;* Was habe ich mit dir zu schaffen? (Allioli.) Was ist zwischen mir und dir? (Reischl.) Was habe ich mit dir zu schaffen? (Arndt.) — Man könnte hier auch negotii beifügen oder auch einfach sagen: Qui casus belli mihi et tibi est?

Judic. 11. 12. Jephte ad regem Ammon: Quid mihi et tibi est, quia venisti contra me, ut vastares teream meam? Was hast du mit mir zu schaffen? (Arndt.) Was hast du mit mir zu schaffen, dass etc. (Allioli.) Was ist zwischen mir und dir? (Reischl.) Hier könnte man beifügen iniuriae: Welch' Unrecht ist dir von mir angethan, dass du etc., oder auch einfach: Warum bist du gegen mich gezogen?

Jos. 22—25. Cras dicent filii vestri filiis nostris: Quid vobis et Domino Deo Israel? terminum posuit Dominus inter vos et vos, o filii Ruben, et filii Gad, Jordanem fluvium; et idcirco partem non habetis in Domino. Diese letzten Worte scheinen einfach eine Umschreibung der Worte: Quid vobis et Domino Deo Israel, also: Quid vobis! = partem non habetis. Was geht euch der Herr, der Gott Israels, an? und darum habt ihr keinen Theil an dem Herrn (Allioli.) Was ist zwischen euch und dem Herrn, dem Gotte Israels? und darum habt ihr nicht Antheil am Herrn. (Reischl.) Was geht euch der Herr, der Gott Israels an? (Arndt.)

b) Parallelstellen im neuen Testamente:

Marc. I. 25. Erat in synacoga eorum homo in spiritu immundo et exclamavit dicens: Quid nobis et tibi, Jesu Nazarene: venisti perdere nos? scio, qui sis, Sanctus Dei. — Τί ἡμῖν καὶ σοί, Ἰησοῦ Ναζαρηνέ, ἡλθες ἀπολέσαι ἡμᾶς; οἶδα σε τίς εἶ, ὁ ἄγιος τοῦ θεοῦ.

Luc. 4, 34. Sine quid nobis et tibi, Jesu Nazarene? venisti perdere nos? scio te qui sis, Sanctus Dei. — Ἐα, τί ἡμῖν καὶ σοί. Lass uns, was haben wir mit dir zu schaffen? (Allioli.) Was ist uns mit dir, Jesus von Nazareth? (Reischl.) Andere sehen in diesem Ausrufe des Satans eine dringende Bitte. „Quid tibi, o Jesu, nobiscum est negotii etc. (Corn. a Lapide.)

Luc. 8. 28. Proccedit ante illum et exclamans voce magna dicit: Quid mihi et tibi est, Jesu, Filii Dei altissimi. Τί ἐμοί καὶ σοί. Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, du Sohn Gottes, des Höchsten? (Allioli.) Was ist mir und dir, Jesus, Sohn des Höchsten? (Reischl.)

Matth. 27, 19. Sedente autem illo pro tribunali, misit ad eum, uxor ejus, dicens: Nihil tibi, et justo illi: multa enim passum hodie per visum propter eum. Μηδὲν σοὶ καὶ τῷ δικαίῳ ἐξέλῃς. Ne te negotii immisceas, ne eum condemnes. (Mald.) Habe nichts zu schaffen mit diesem Gerechten. (Allioli.) Hier wurde wiederum meistens „negotii“ eingefügt, doch, wie es scheint, mit Unrecht. Pilatus war hier als Richter und hatte die strenge Pflicht, sich mit der Anklage zu befassen. Seine Frau hingegen scheint etwas anderes zu verlangen, nämlich die Freisprechung.

Man würde hier besser beifügen: *causae sc. damnationis* = *Nihil causae tibi et justo illi*: Keine Verurtheilung werde von dir über jenen Gerechten ausgesprochen. Sonst wäre ja die Mahnung seiner Frau überflüssig, da er vom Beginne an, mit Jesus nichts zu schaffen haben wollte, und ihn deshalb zu Herodes sandte.

* * *

Beim Durchlesen dieser Stellen erkennt man sofort, dass der Zusammenhang und damit auch die Bedeutung der Worte „*Quid mihi et tibi est*“ eine ganz andere ist als beim Wunder zu Kanaa und somit die wörtliche Uebersetzung nicht angewandt werden kann. „*Sensus ergo*“, sagt Knabenbauer richtig, „*ex contextu, ex conditionibus rei narratae eruendus*“. So muss man eben dort, wo „*Quid mihi et tibi est*“ für sich allein in wörtlicher Uebersetzung keinen befriedigenden Sinn ergibt, zur übertragenen oder uneigentlichen Bedeutung seine Zuflucht nehmen.

Jedoch scheint durch alle diese Parallelstellen sich ein gemeinsamer Grundzug zu zeigen, der auf die eigentliche Bedeutung: Was haben wir, ich und du? hinweist. Diese besitzanzeigenden Worte müssen nur auf die betreffenden Zustände und Verhältnisse übertragen werden. Als Beispiel mögen jene Stellen genügen, wo das Wort „Beziehung“ beizufügen ist und wo es dann heisst: Welche Beziehungen haben wir zu einander, ich und du? Sind es gute oder schlechte, freundliche oder feindliche? Deren Beantwortung sich dann aus den folgenden Worten ergibt.

Wenn auch anscheinend daraus, dass an allen übrigen Stellen „*Quid mihi et tibi est?*“ in übertragener Bedeutung in der hl. Schrift angewandt wird, sich ein Vorurtheil gegen unsere Auffassung ergeben könnte, so verstiesse dies gegen die Regel der Hermeneutik:

Propria significatio non est relinquenda, nisi necessitas cogat.

Ueberblick.

Gemäss der lateinischen, griechischen und hebräischen Grammatik ist die Stelle: *Ti êpol kal soi, γυναίκα*. Joan. 2. 4. wörtlich zu übersetzen mit: Was haben wir, ich und du, Frau?

Die übertragene Bedeutung kann insofern angewandt werden, als das *signum dativi* im Hebräischen bezeichnen kann *relatio inter duos*, Beziehung zwischen zwei Personen und Sachen und somit kann *מָה לִּי וְלָךְ* bezeichnen: Welche Beziehung ist zwischen dir und mir?

Der logische und geschichtliche Zusammenhang nun, der nothwendig zur Erklärung einer Stelle der hl. Schrift in Betracht zu ziehen ist, erlaubt nicht nur diese Uebersetzung, sondern empfiehlt und fordert dieselbe. Der wörtliche Sinn ist ferner

immer beizubehalten, so lange dies ohne Schwierigkeit geschehen kann, was hier der Fall ist. Diese Uebersetzung verstösst auch nicht gegen die Tradition in diesem Punkte, da von einer solchen kaum die Rede sein kann, nachdem die verschiedenen Auctoren und Exegeten der einzelnen Jahrhunderte auch die verschiedensten Uebersetzungen und Erklärungen über diese Worte gegeben haben. Schliesslich bietet keine Auslegung so wenig Schwierigkeiten und wird durch keine die kindliche Liebe des Heilandes und die Würde der Muttergottes so hoch gehalten, als wenn

„Quid mihi et tibi est, mulier?“ heisst
„Was haben wir, ich und du, Frau?“

Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur.

Mit Benützung einiger gütiger Mittheilungen der p. t. Herren Allmang, P. Georg (Hünfeld); Claus, Jos. M. (Kaysersberg); Foerster, Dr. Remaelus (O. S. B. Maredsous); Pfleger, Lucian (München); Réczey, Dr. Victor (O. S. B. Martinsberg); Trilhé, Robert (O. Cist. Frankreich); Zák, P. Alphons (Geras), aus einer grossen Reihe von Ordens- und literar. Zeitschriften zusammengestellt von der Redaction.*)

LXXXV. (95.)

(Fortsetzung zu Heft II/III. 1901, S. 470—483.)

A., Fr. E. (O. S. B. Cluny): A. l'Abbaye de Cluny. („Échos de Cluny“ Sept. 1901.) — **Acsay** Ferencz (O. S. B. Martinsberg): 1. Hetvened-vasárnapra. — 2. Bőjt I. Vasárnapjára. — 3. Bőjt I. Vasárnapjára. — 4. Feketevasárnapra. — 5. Kisaaszony napjára. — 6. Boldog Mór ünnepére. — 7. A gyermek-Jézus példakép az imádságban. Pralou P. után francziából. („Szent Gellért.“) 1899/900.) — 8. A győri kath. főgymnasium története. III. rész. (Győri

*) Wir wiederholen hier das oftmal schon vorgebrachte innige Ersuchen, uns bei Zusammenstellung gerade dieser Abtheilung nach besten Kräften unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesamtbild der grossartigen literarischen Thätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darzubieten. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwürdigsten HH. Aebte, Klostervorstände, Bibliothekare, an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. und Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien,“ so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie alle mögen uns gefälligst alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen, was in dieses Literatur-Verzeichnis hineingeht: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden, oder von Ordensmitgliedern verfassten, neuen Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns die bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buch-Titels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, mit Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl sowie des Preises. Vorstände resp. Directoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesondere um geneigte Zusendung der Schulprogramme etc. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser unserer Rubrik uns fortan eine kräftigere und mehrseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, als dies bisher leider noch immer der Fall ist!

Die Redaction.

ſögyrn. ért. 1900/1901.) — Aebischer, P. Hieronymus (O. S. B. Einsiedeln): 1. Die wunderthätige Medaille. Schluss. („Mariengrüſſe aus Einsiedeln“, 7. H. 1901.) — 2. Zwei Züge aus dem Leben des hl. Alphons M. Liguori. (Ibid. 8. H. 1901.) — 3. Das Kreuz ſtand gerade am rechten Platze. (Ibid. 9. H. 1901.) — Afflighem (mon. O. S. B.), s. Marneffe. — Albers, P. Bruno (O. S. B. Beuron); 1. Aus Vaticanischen Archiven. Schluss. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — 2. Erläſſe und Beſtimmungen der römischen Congregationen. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1901.) — 3. Wann ſind die Beda-Egbert'schen Buſsbücher verfaſſet worden und wer iſt ihr Verfaſſer? („Archiv f. kathol. Kirchenrecht“ 3. H. 1901.) — 4. Consuetudines Monasticae. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Monatschrift“ 12. Bd. 1. H. 1901.) — 5. Lit. Ref. über: Dr. Karl Künſtle, Eine Bibliothek der Symbole und theolog. Tractate zur Bekämpfung des Priscillianismus. („Liter. Rundſchau“ Nr. 7. 1901.) — Altenberg (mon. O. Cist.) 1. Abbildung der Kloſterkirche v. A. mit kurzem Text. („Land und Leute“ X. 164. 165.—166.) — 2. Der Altenburger Dombauverein. („Köln. Volkszeitung“ Nr. 577. 27. Juni 1901.) — 3. s. Redlich. — Altenmünſter (olim mon. O. Cist.), s. Schneider. — Anderhalden, Dr. P. Beda (O. S. B. Sarnen): Die Aetherhypotheſen von Descartes bis Fresnel, ihr Inhalt und ihre Entwicklung. („Programm der Kantonalen Lehranſtalt zu Sarnen“ pro 1901. 4^o. 48 S.) — Anselmo S. (mon. O. S. B.), s. Mara. — Arens, Fr.: Der Liber Ordinarius der Eſſener (O. S. B.) Stiftskirche u. s. Bedeutung f. die Liturgie, Geſch. und Topographie des ehem. Stiftes Eſſen. (Ill. Hädeker 1901. 8^o. IX + 154 S. m. 2 Taf.; 21. H. der Beiträge zur Geſch. von Stadt und Stift Eſſen.) Lit. Ref. („Lit. Handweiſer, 1900. S. 705.) — Arras (mon. O. S. B.), s. Debout. — Aubry, Pierre: Mélanges de musicologie critique. La musicologie médiévale, histoire et méthodes. (Paris, Welter, 1900. 4^o.) — Aumerie d, M. P. J.: Les pierres ſépulcrales de l'abbaye de Ghielenghien O. S. B. („Chez l'auteur a Anseroeul“ [Hainaut] 1901. 8^o. VIII + 66 S.)

B., P. H. (O. S. B. Emaus): In Engelshut. („St. Benedicts-Stimmen“ 9. H. 1901.) — Baethcke: Die Ruinen vom Kloſter St. Georgenthal [olim mon. O. Cist.] („Thüringer Monatsblätter“ 9. Jahrg. S. 1. 11. 17. 39. 1901.) Lit. Ref. („Cisterc.-Chronik“ 151. 1901.) — Bainvel, J.: S. Anselme de Cantorbéry, („Dictionnaire de théol. catholique“ S. 1327—1360.) — Baitus, D. Urbain (O. S. B. Maredsous): 1. Le nouveau testament par le R. P. Didon. („Revue Bénédictine“ 3. H. 1901.) — 2. Lit. Ref. über: a) Alois. Missalia. Summula doctrinae Divi Thomae Aq. (Ibid.) — b) S. Schiffini, Tractatus de Gratia divina. (Ibid. Nr. 4. 1901.) — Barbier de Montault: Le trésor de l'église abbatale de S. Mathias de Trèves [O. S. B.]. („Revue de l'Art chrétien“ Mai 1901.) — Bary de, René: L'Histoire de la ville de Guebwiller et de l'abbaye de Murbach [O. S. B.]. (Guebwiller, Buchmann, 1900. 8^o. 109 S.) — Batiffol, M.: Le cas de Pfaff d'après des pièces nouvelles, sa correspondance avec le bénédictin Don Nicolas le Nourry. („Bulletin de littérature ecclési.“ Juni 1901. S. 189—200.) — Baumgarten (olim mon. O. Cist.), s. Pfleger. — Baunard, Mgr.: Pie VII (O. S. B.) à Saint-Sulpice, discours prononcé dans la cérémonie célébrée a Saint Sulpice, le 26 mai 1901. (Paris, Poussielgue, 1901. 8^o. 28 S.) — Bec (olim mon. O. S. B.), s. Porée. — Beck: Die Säkulariſation in Würtemberg. („Diöceſan-Archiv v. Schwaben“ Nr. 10. 11. 1901.) — Békefi, Dr. P. Remigius (O. Cist. Zircz): 1. A magyaroszági Káptalanok megalakulása és szent Chrodegang regulája. [Die Entſtehung der Capitäl in Ungarn u. d. Regel des hl. Chrodegang]. („Kathol. Szemle“ 1901. S. 3—27, 97—112, 204—213.) — 2. Inczedy Dénes emlékezete. [Erinnerung an Dionys Inczedy]. (Sep.-Abdruck aus „Magyar Paedagogia“ Februar 1901.) — Benedetto, S. I. Fioretti di S. B. („Il Sacro Speco di S. Benedetto“ Nr. 5 u. 6. 1901.) — 2. S. Benedetto in Calabria e in Piemonte (Ibid. Nr. 6. 1901.) — Benedictbeuern (olim mon. O. S. B.). Die Zukunft des ehemaligen

Klosters B. („Augsburger Postzeitung“ Nr. 143. 1901.) — Benedicti. Ordinis S. B. . . Congregationis Americanae cassinensis dubia proposita resolvenda a moderatore calendarii dictae Congregationis. („Acta Sanctae Sedis“ August. 1901.) — Benedicti S. Ordinis S. B. . . Congregationis Americanae Cassinensis Plura solvuntur Dubia. (1. „Nuntius Romanus“ XX. Jahrg. 8. H. 1901. — 2. „Downside Review“ April 1901.) — Benedictiner. 1. Die französischen Benedictiner in der Verbannung. Mit 3. Abbildungen von Solesmes. („St. Bened. Stimmen“ 11. H. 1901.) — 2. Von einem B. . . . in Monte Cassino: Ein marianisches Volksfest in Italien. („Ave Maria“ 9. H. 1901.) — 3. Officium und altenglisches Brevier aus dem 14. Jahrhundert. (Heidelberg, Winter, 1901. 8°. 80 S.) — Benedictinerorden. Die Gewalt Herrschaft Roms und der Benedictinerorden in Oesterreich. („Ostdeutsche Rundschau“ Nr. 196. 1901.) — Bénigne, Saint de Dijon. (mon. O. S. B.), s. Chomton. — Benito. Noticias de la Orden de San B. . . . („Bulletin de la Cofradia de Ánimas Beneditas“ 11. u. 12. H. 1901.) — Benoît, S.: 1. La Médaille d. S. B. . . („Le Messenger de Saint Benoît.“ Nr. 31. 1901.) — 2. Missions bénédictines. (Ibid. — 3. Le culte de S. B. . . (Ibid.) — 4. Les Oblats séculiers (Ibid. Nr. 31 und 35. 1901.) — 5. Nouvelles de l'Ordre. (Ibid.) — Bento, S. (Brasilien, mon. O. S. B.): Ein Volksfest in Bahia. („Kathol. Sonntagsblatt“ Stuttgart, Nr. 41. 1901.) — Benussi-Bossi, Alessandro (O. S. B.), Luigi Sartori: L'arte di coltivare le api, ossia un mese di conferenze teorico-pratiche tenute nello Stabilimento Sartori in Milano. (Milano, tip. Salesiana, 1901. 8°. 386 S.) Lit. Ref. („La Civiltà Cattolica“ 5. Oct. 1901.) — Benziger, P. J. E. (O. S. B. Einsiedeln): Die beiden Kronen. („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 9. H. 1901.) — Benzler, Willibrord (O. S. B.) Abt von Maria-Laach, der neuerwählte Bischof von Metz. Mit Porträt. (1. „Katholische Welt“ 1. H. 1902. — 2. „Le Messenger de S. Benoît“ Nr. 35. 1901.) — Berlière, D. Ursmer (O. S. B. Maredsous): 1. Le cardinal Matthieu d'Albano. Schluss. („Revue Bénédictine“ 3. H. 1901.) — 2. Bulletin d'histoire bénédictine. (Ibid. 3. u. 4. H. 1901.) — 3. Le chapitres généraux de l'ordre de St. Benoît. (Ibid. 4. H. 1901.) — 4. Les anciennes archives l'abbaye de Lobbes. Lit. Ref. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — 5. Mélanges d'histoire Bénédictine. Lit. Ref. („The Month“ Juli 1901.) — 6. Die alten Benedictinerklöster im hl. Lande. („St. Benedicts Stimmen“ 7–10. H. 1901.) — Berner, P. Placidus (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. Dr. J. Ernst, Die Verlesung der Messperikopen in der Volkssprache. („Lit. Anzeiger“ Nr. 11. 1901.) — 2. Joh. Nepomuk Tschupika sämtliche Kanzelreden. (Ibid. Nr. 12. 1901.) — 3. D. B. Weinhart, Das Neue Testament unseres Herrn Jesus Christus. (Ibid. Nr. 1. 1902.) — Besse, D. J. M. (O. S. B. Ligugé): 1. La vie des premiers moines gallo-romains. („Revue Bénédictine“ 3. H. 1901.) — 2. Causerie Liturgique. („Bulletin de Saint Martin“ Nr. 9. 1901.) — 3. Le Monastère au ciel et sur terre. (Ibid. Nr. 10. 1901.) — 4. Lit. Ref. über: Ch. de Lasteyrie, L'Abbaye de Saint Martin de Limoges. („Polibiblion“ Part. Lit. August 1901.) — Bethune. Description historique de l'ancienne abbaye des Bénédictines de Messines en Flandre. („Revue de l'Art chrétien“ 1901. S. 193–211.) — Beuron (mon. O. S. B.). Das goldene Priesterjubiläum de Erzbischof von B. . . („St. Benedicts-Stimmen“ 11. H. 1901.) — Bigger, P. Urban (O. S. B. Einsiedeln): Durch den Tod zum Leben. („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 9. H. 1901.) — Bihlmeyer, P. (O. S. B. Emaus): Lit. Referate über: 1. F. Plant, Eine Volksheilige. — 2. Auguste Frein von Pechmann, Der hl. Philipp Neri. — 3. P. O. Ringholz (O. S. B.), Der hl. Märtyrer Meinrad, Patron v. Einsiedeln. — 4. Dr. J.: Kleinermanns, Der selige Heinrich Stifter des Dominicanerklosters in Köln („Allgem. Literaturbl.“ Nr. 15. 1901.) — Billecoq, P.: La Religieuse parfaite, ou la Piété dans le cloître. Lit. Ref. („Polybiblion“ Part. Lit. August 1901.) — Birt, P. Norbert (O. S. B. Downside): A XVII. Century West county jaunt. [Eine Tourenfahrt im Westen Englands im

17. Jahrhundert. („Downside Review“ April 1901.) — Bitschnau, P. Otto (O. S. B. Einsiedeln): 1. Die erste Verehrerin der Mutter Gottes Maria. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 7. H. 1901.) — 2. Die Aufnahme Mariens in den Himmel. (Ibid. 8. H. 1901.) — 3. Auf Maria Geburt. Gedicht. (Ibid. 9. H. 1901.) — Blossius, Lewis (O. S. B. England): The Oratory of the Faithful Soul. Lit. Ref. („Ampleforth-Journal“ Juli 1901.) — Bódiás, Jusztin, dr. (O. S. B. Martinsberg): 1. Sebestyén Károly, A görög gondolkodás kezdetei Sokratesig. — 2. Boros Károly, Demosthenes harmadik phillippikája. — 3. Erdélyi Károly, Keresztény latin és görög szerzők a gymnasiumban. — 4. Némethy Géza, De libris amorum Ovidianis. — 5. Kurz Sándor, A görög és római irodalom hagyományait. — 6. Lager, József. Nit gondolt Cicero az Istenről. — 7. Az infinitivus historicus magyarázata. — 8. Kostalik János, Az utóidejű határozó mondatok szerkeze. — 9. Pöcs János, Az actió a latin tanításban. („Egyet. Ph. Közöny“ 1900) — 10. Az actiók tana (Budapest. 1900) — 11. Az actiók ügye. (Budap. 1901.) — Bőrszönyi, Arnold, (O. S. B. Martinsberg): A győri főgymn. régiségtárának római érem- és pénzgyűjteménye. („Győri főgymn. ért.“ 1899/900.) — Borbély, Kornél (O. S. B. Martinsberg): 1. Pünkösöd után XX. vasárnapra. — 2. Vízkereszt után II. vasárnapra. („Szent Gellért.“ 1899/900.) — Boros, Alán, (O. S. B. Martinsberg): 1. Pünkösöd után XVIII. vasárnapra. — 2. Pünkösöd után XVIII. vasárnapra. („Szent Gellért.“ 1899/900.) — Boudinbon, A.: Profess. de Droit Canon à l'Institut Cathol. de Paris. L'ordination au Sous-Diaconat et au diaconat faite par un simple prêtre. Canoniste contemporain. Mai, Juni et Juillet-Août 1901. p. 257, 322 et 385. — Boulay de la Meurthe: Translation des restes de Descartes de l'abbaye de Saint Germain-des-Prés en 1819. („Bulletin trimestriel de la Société. archéol. de Touraine“ 1901. S. 55–80.) — Bourg. P.: L'Abbaye de Saint Germain-des-Prés, au XIV. siècle. („Extrait de la Société de l'Histoire de Paris et de l'Ile de France.“ Paris 1900. 8°. 38 S.) — Bourgeois, M. J.: L'église du prieuré de Lièvre (O. S. B.) aux XVII et XVIII siècles. („Revue d'Alsace“ 1901. S. 232–241.) — Bradley, W. A. (O. S. B.): English Literature and the Benedictine. („Abbey Student“ März Mai 1901.) — Brambach, Wilh.: Gregorianisch-bibliographische Lösung der Streitfrage über den Ursprung des Gregorianischen Gesanges. 2. Aufl. (Leipzig, Spigatis, 1901. 8°. 32 S.) — Braunau (olim mon. O. S. B.), s. Winterra. — Braunsberger, Otto: Rückblick auf das katholische Ordenswesen im 19. Jahrhundert. (Freiburg i. B. Herder, 1901. 8°. VIII + 288 S.) Lit. Ref. („Historisch-politische Blätter“ 128. Bd. 7. H. 1901) — Breitschopf, Dr. Robert (O. S. B. Altenburg): 1. Für die Ferien. („Correspondenzbl. f. d. kath. Clerus Oesterreichs“ Nr. 12. 1901.) — 2. Vom Clerustage. (Ibid. Nr. 15. 1901.) — 3. Mehr Corpsgeist. (Ibid. Nr. 16. 1901.) — 4. Lit. Ref. über: a) J. B. Sägmüller, Lehrbuch des kath. Kirchenrechts. („Augustinus“ Nr. 11. 1901.) — b) Dr. J. Ernst, Die Nothwendigkeit der guten Meinung (Ibid.) — 5. Ueber die Besuchungen des heil. Altarsacramentes; wie können wir sie fördern. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1901.) — Bretholz, Dr. B.: Johannes Rosanensis, Tabula monasteriorum Ord. Cist. I. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — Brevier. Verzeichniss der Sermonen und Homilien, deren Verfasser im römischen Brevier mehr oder minder unrichtig angegeben sind. („Kölner Pastoralblatt“ Nr. 10. 1901.) — Bruiningke v., H.: Zur Frage der Seligsprechung Bischof Bernhards zur Lippe. („Sitzungsber. d. Gesellsch. f. Gesch. u. Alterthumskunde der Ostseeprovinz. Russlands“ 1901 S. 147–153.) Lit. Ref. („Cisterc.-Chronik“ Nr. 151 1901.) — Buckfast (mon. O. S. B.). The register of John de Grandisson, Bishop of Exeter (1327–1369) enthält im 3. Theil das Cartularium der Abtei Buckfast. — Bulbeck, W. A. (O. S. B. Ampleforth): Some english Wordgrowths [Einige engl. Wortbildungen.] („Ampleforth Journal“ April 1901.) — Burge, T. A. (O. S. B. England): Tivo Rival Schools of Plain Chant. („Ampleforth Journal“ Juli 1901.)

- Camm, D. Beda** (O. S. B. England): 1. Blessed Sebastian Newdigate, Courtier, Monk and Martyr. (London, Art and Book Co. 1901. 8°. 108 S.) — 2. Relics of English Martyrs. („The Dublin Review“ Oct. 1901.) — 3. Courtier, Monk and Martyr. Lit. Ref. a) „The Amplefort Journal“ Juli 1901; b) „The Month“ Sept. 1901.) — **Caro, M. Georg**: 1. Studien zu den älteren St. Galler Urkunden. Die Grundbesitzverteilung in der Nordostschweiz und in den angrenzenden Allemannischen Stammgebieten zur Karolingerzeit. I. („Jahrbuch für Schweizer Geschichte“ XXVI. 1901. S. 205—294.) — 2. Abt Gombert von Rheinau (O. S. B.) 888—910. („Anzeiger f. Schweiz. Gesch.“ XXXII. 1.) — **Cassa, A.**: Monasteri di Brescia e monache di S. Catterina, pagine di Storia patria. (Brescia, tip. Apollonia. 1901. 8°. 78 S.) — **Cauchie, M.**: La chronique de Saint Hubert, dite Cantatorium, le livre second des Miracula Sancti Huberti et la Vita Theoderici Abbatis Andagiensis. Observations sur l'attribution de ces trois oeuvres à Lambert le Jeune, moine de S. Hubert. („Bullet. de la Comm. royale d'histoire de Belgique“ 5. S., tom. XI. 1901. S. 61—114.) — **Cava** (mon. O. S. B.). Grosser Triumph der Abtei C... („Das Vaterland“ Nr. 291, 1901.) — **Chamard, D. François** (O. S. B. Ligugé): 1. Un Missionnaire poitevin en Chine. [Schluss] („Revue du Monde Catholique“ 15 Dec. 1900.) — 2. Le Rme Père Dom Léon Bastide. („Bul'tetin de Saint Martin“ Nr. 9—12. 1901.) — 3. Dom Guéranger et M. l'abbé Bernier. („Extrait de la Revue de l'Anjou.“ Angers, Germain, 1901. 8°. 63 S.) — **Chapman, J.** (O. S. B. England): 1. Apiarius. („The Dublin Review“ Juli 1901.) — 2. La chronologie des premières listes épiscopales de Rome. („Revue Bénédictine“ 4. H. 1901.) — **Charpentier, E.**: Le registre de la manse conventuelle de l'abbaye de Saint-Josse-sur-Mer. (Abbeville, imp. Fourdrinier 1901. 8°. 144 S.) — **Chomton, M.**: Histoire de l'église Saint-Bénigne de Dijon. (Dijon, Jobard 1900. in fol. 471 S. u. 30 Abb. im Texte.) — **Choral**. Zwei kirchliche Kundgebungen in Sachen des gregorianischen Chorals. („Kölnher Pastorallblatt“ Nr. 9. 1901.) — **Cipolla, C.**: 1. Chronicon Novalicense [O. S. B.] („Istituto storico-italiano per la storia d'Italia, 1901. 8°. 392 S. u. Pl. — 2. D'anciens documents de monastères de SS. Pierre et Théoniste à Trévise. (Ibid. S. 77—224.) — **Cistercienserordenspriester**, von einem... Predigt am 4. Sonntage im Advent. („Blätter für Kanzel-Beredsamkeit“ XXII. Bd. 1. u. 2. H. 1901.) — **Cîteaux**. 1. Les origines de Cîteaux et l'ordre bénédictin au XII. siècle. (Revue d'Hist. eccles.“ 1900. S. 448—71. 1901. 253—90.) — 2. s. Müller u. Schindler. — 3. De bulla Innocentiana seu de potestate Papae committendi simplici presbytero subdiaconatus et diaconatus collationem, auct. F. Pio a Langogue, Ord. Minorum Capucin. („Annalecta Ecclesiastica“ Julius 1901. p. 311.) — 4. Bulle d'Innocent VIII. aux Abbés de Cîteaux pour les ordinations in sacris P. Pie de Langogue, Ord. Min. Capuc. („Études Franciscaines“ Février 1901. p. 119.) — **Claramunt, Phil.** (O. S. B. Montserrat): De Humilitatis atque Superbiae naturae et merito apud Deum. („Studien“ XXII. Jahrg. 2 u. 3. H. 1901.) — **Cluny** (mon. O. S. B.), s. Fr. A. — **Collette, D. Robert** (O. Cist. Val-Dieu): L'Harmonium Diatonique. („Cist.-Chronik“ Nr. 149 u. 150. 1901.) — **Collon, G.**: Note pour servir à l'histoire de l'abbaye de Marmoutier (O. S. B.) au XVII. siècle. („Bulletin trimestriel de la société archéolog. de Touraine.“ XII. 1900. S. 244—47.) — **Cruise, S. Fr. R.**: Wer war der Verfasser der Nachfolge Christi? (Kempten, Klöckner & M. 1901. 8°. 112 S.) — **Cuissard, Ch.**: Traité de l'art d'enluminer. („Bulletin de la Sac. archeol. et histor. de l'Orléanais“ t. XII. 1900. S. 521—32.) — **Cyrrillus, P.** (O. S. B.): Plauderstübchen. („Das Heidenkind“ Nr. 14, 15 u. 17. 1901.) — **Czapáry, Dr. P.**: Ladislau (O. Cist. Zircz): Vörösmarty Emlékkönyve. [Vörösmarty Gedenkbuch.] (Székesfejervárott 1900. Sz. CXXI + 382 S.) — **Czitek, Dr. P.**: Blasius (O. Cist. Zircz): 1. Majom-e vagy ember? [Affe oder Mensch?] („Kath. Szemle“ 1901. S. 435.) — 2. Lit. Ref. über: Wasmann, Instinct u. Intelligenz im Thierreich u. Vergleichende Studien über das Seelenleben der Ameisen. (Ibid. S. 569.)

- Dabin, Alfred:** 1. Le Chant bénédictin. (Grenoble, Brotel, 1911. 8°. 24 S.) — 2. Gregoriana. (Solesmes, impr. S. Pierre, 1898. 8°. 77 S.) — Dannecker, Dr.: Die französischen Orden im Orient. („Die Wahrheit“ 7. H. 1901.) — Darvas, Orbán, (O. S. B. Martinsberg): A Herz-féle római pénzgyűjtemény ismeretése. („Soproni főgymn. ért.“ 1899/900, 1900/901.) — Dauka, Placid (O. S. B. Martinsberg): A magyarok Nagyasszonya ünnepére („Szent Gellért.“ 1899/900.) — Daux, Camille: Tropaire-Prosier de l'abbaye de Saint Martin de Montauriol, publié d'après le manuscrit original. XI. u. XIII. siècle. (Paris, Picard, 1901. 8°. 210 S.) — Debout, M.: Vie de Nathieu Moullart, évêque d'Arras [O. S. B.]. (Arras, Sueur, 1901. 8°. XII u. 287 S.) — Denais, Joseph: La déclaration des bénédictins de Saint-Maur sur Loire, en 1790. („Revue de l'Anjou“ 1900.) — Dentzler, Bern.: Zur Beurtheilung der Politik Wibalds von Stablo und Korvei. (Breslau, Fleischmann, 1900. 8°. 50 S.) — Döink, P. Petrus (O. S. B. Seckau): Die Reliquienmessen bei Aussetzung des Allerheiligsten. („Hirten-tasche“ Nr. 7. 1901.) — Dolan, D. Gilbert (O. S. B. Downside): Chapters in the History of the English Benedictine Missions. XII. („Downside Review“ Nr. 2. 1901.) — Dubruel, P. Marc.: Fulrad, archichapelain des premiers rois carolingiens et abbé de Saint-Denis en France. („Revue d'Alsace“ Juli. 1901. S. 354—73.) — Dümmler, Ernest: Radberts Epitaphium Arsenii. („Philos. u. hist. Abhandlungen der königl. Academie d. Wissensch. zu Berlin“ pro 1899 und 1900. 4°. II + 98 S.)
- Eberbach** (mon. O. Cist.). 2 Abbildungen des Klosters E. mit kurzem Text. („Land u. Leute“ X. 39. 44.) — Eberle, P. M. (O. S. B. St. Bonifaz in München): Elchingen, ehem. Benedictiner-Stift in Schwaben. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — Effmann, W.: Die Karolingisch-Ottonischen Bauten zu Werden (O. S. B.). 1. Bd. (Strassburg, Heitz, 1899 mit 288 Abb. u. 21 T.) Lit. Ref. (A. Goldschmidt, „Repert. f. Kunstwissenschaft“, 1901. S. 248.) — Egmond (olim mon. O. S. B.), s. Hordijk. — Eichenlaub, Candidus (O. S. B. St. Beda, Peru): Greek in our catholic colleges. („St. Vincents Journal“ Juni 1901.) — Eichstädt (mon. O. S. B.) resp. Kloster Monheim. Eine berühmte Wallfahrt vor tausend Jahren. Nach Wolfhard von Hasenried. (Beilage zur „Augsburger Postzeitung“ Nr. 50 u. 51. 1901.) — Eigner, Otto: Geschichte des aufgehobenen Benedictiner-Stiftes Mariasell in Oesterreich. Lit. Ref. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 15. 1901.) — Eisenhofen (olim mon. O. S. B.), s. Seefried. — Elchingen (olim mon. O. S. B.), s. Eberle. — Emmeram, S. (olim mon. O. S. B.), s. Endres. — Endres, J. A.: 1. Die Annalen der ehem. bayr. Benedictiner-Congregation. Lit. Ref. („Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft“ 2. u. 3. H. 1901.) — 2. Frobenius Forster, Fürstabt von St. Emmeram in Regensburg. Lit. Ref.: a) „Histor. Jahrb. d. Görres-Gesellsch.“ H. 2 u. 3. 1901; b) „Stimmen aus M.-Laach“ 8. H. 1901. — Engasser, D. A. (O. S. B. Cluny): Sur le culte du à l'autel et la sobriété convenable à sa décoration. („Écho de Cluny“ Sept. 1901.) — Engelberg (mon. O. S. B.), s. Fellmann. — Enshoff, P. Dominicus (O. S. B.): Vortrag, gehalten bei der Festversammlung des I. österr. Antislaverei-Congresses in Wien. („Salzburg, St. Peter-Claver-Sodalität“ 1901.) — Erdélyi, László (O. S. B. Martinsberg): Magyarország történelme. I. (Temesvár 1900.) — Erdinger, Anton: Beiträge zur Geschichte des Benedictinerinnen-Stiftes u. d. Pfarre Erla. („Gesch. Beilagen z. St. Pöltner Diöcesanblatt“ VI. S. 124—82. 1898.) — Erla (olim mon. O. S. B.), s. Erdinger. — Essen (olim mon. O. S. B.), s. Arens.
- Fedele, P.:** Tabularium S. Mariae Novae (Ord.?) ab an 982 ad an 1200. Schluss. („Archivio della R. Società Romana“ Vol. XXIV. fasc. I—II. 1901.) — Fehér, Ipoly. dr. (O. S. B. Martinsberg): Berzéd, melyel a pannonhalmi Szt. Benedekrend 900 éves jubileumánál a nagy-káptalant megnyitotta. (Győr. 1901.) — Feichtner, Dr. Stephan: Absolutions- und Dispensgewalt der Praelati regulares. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1901.) — Feiler, Emil: Das Benedictiner-Officium, ein altenglisches Brevier aus dem 11. Jahrh. Ein Bei-

- trag zur Wulfstanfrage. I. (Heidelberg, Winter 1900 8^o. 48 S.) — **Fellmann**, D. B. (O. S. B.): San de Guixols (mon. O. S. B.), s. Hurtebise. — **Fellmann**, D. B. (O. S. B.): Engelberg: Anselm Villingen † O. S. B., Abt v. Engelberg. Gedenkschriften für die Freunde der Stifteschule. (Luzern, Räder 1901. 4^o. 55 S.) — **Ferrière**, en Gatinais (olim mon. O. S. B.), s. Jarossay. — **Fischer**, J.: War Pseudo-Donis Benedictiner in Reichenbach? Lit. Ref. („Histor. Jahrbuch d. Görres-Gesellsch.“ 2. u. 3. H. 1901.) — **Fita**, P. Fidèle: El abad san Iñigo y dos codices del monasterio de Oña [O. S. B.]. („Boletín de la real academia de la historia“ XXXVIII. mars 1901. S. 206-13.) — **Flueller**, P. Norbert (O. S. B. Einsiedeln): Ein Reiseerlebnis, was mich nachdenken machte. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 8. H. 1901.) — **Fölker**, P. Gustav (O. Cist. Zircz): 1. A szöllő telepites. [Das Ansetzen der Weinrebe.] — 2. A zenével és művelés hatásától. [Von der erziehenden und bildenden Wirkung der Musik.] (Nach „Bajai kath. főgimn. értesítője“ 1899-1900.) — **Förster**, Dr. Remaclus (O. S. B. Maredsous): 1. Schulclassische Verirrungen. Lit. Ref. a) „Müllers. Die Kunst zu studieren.“ Jänner 1901. Ergänzungsnummer b) „Kath. Zeitschrift f. Erz. u. Unterricht“ Nr. 3. 1901; c) „Berliner philol. Wochenschrift“ Nr. 11. 1901. — 2. Neueste Bekämpfung von Evolutions-irungen. („Natur u. Offenbarung“ Nr. 5. 1901.) — 3. Freifräulein Pauline von Hügel. („Charitas“ Nr. 6. 1901.) — 4. Lamartines Mutter als Lehrerin der Nächstenliebe. (Ibid.) — 5. Das belgische Unterrichtsministerium u. d. Gymnasialclassiker. („Lit. Beil. d. Köln. Volksztg.“ Nr. 27. 1901.) — 6. Zum Aachener Charitastage. („Die Wahrheit“ Nr. 9. 1901.) — 7. Interessante vom Brüssler internationalen Gymnasialtage vom 14.-16. September 1901. („Wissenschaftl. Beilage zur Germania“ Nr. 40. 1901.) — 8. Die Charitas in Belgien. (a. „Echo d. Gegenwart“ Nr. 512. 1901; b. „Aachener Volksfreund“ v. 18./7. 1901; c. „Kölnische Volkszeitung“ Nr. 640. 1901.) — **Fontenelle** (mon. O. S. B.), s. Wandrille. — **Fourier-Bonnard**, D. (O. S. B.): Les Ancêtres. Gedichte. („Revue du Monde Catholique“ Tom. V. Nr. 5. 1900.) — **Frienisberg** (mon. O. Cist.), s. Müllien. — **Fuchs**, P. Adalbert, Fr. (O. S. B. Güttweig): Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictinerstiftes Güttweig, vorbereitet von Abt Adalb. Dungal. 1. Theil. 1058-1400. (Wien, C. Gerold, 1901. 8^o. XVIII + 815 S.) („Fontes rerum Austriacarum“, Abth. 2. Diplomataria et acta. Bd. 51.) — **Füssy**, Tamás (O. S. B. Martinsberg): Mezölaky Ferencz zalavári apát sennek végrendelete folytán indított nagy fiskusi per. („Századok“ 1900) — **Fulda** (mon. O. S. B.), s. Richter. — **Furness**. Le saint de F.... („Le Messager de Saint Benoit“ August 1901.) — **Gabeau**, M. A.: La Fondation en 1770 d'un collège à Amboise, par le duc de Choiseul. („Bulletin Trimestriel de la Société Archéologique de Touraine“, t. XII. 1900. S. 148-49) — **Galabert**, François: Le quartier de Saint Martin des Champs à Paris, étude topographique sur une partie de la censive du prieuré des origines à la fin du XV. siècle. („Ecole des Chartes“ 1901.) — **Gallen**, S. (olim mon. O. S. B.), s. Caro. — **Galliker**, P. Nivard [N. v. D.] (O. Cist. Mehrerau): Ueber die Furca. Reiseschilderung. („Der treue Kamerad“ 11. Jahrg. 1901.) — **Gander**, Martin (O. S. B.): Die Knospe. (a. „Pädagog. Blätter“ 1901; b. „Kath. Lehrerzeitung“ Paderborn. H. 22. 1901.) — **Garufi**, C. A.: La Règle de S. Benoît avec le „Speculum monachorum, Constitutiones Cluniacensis.“ („Archivio storico Siciliano“ 1900. S. 163-183.) — **Gasquet**, F. A. (O. S. B. England): A Day with the Abbot of St. Augustine's Canterbury, in the XVI th. Century. („The Downside Review“ Nr. 2. 1901.) — **Geistberger** P. Johannes (O. S. B. Kremsmünster): 1. Die christl. Kirchenbaustile. Forts. („Die kirchliche Kunst“ Nr. 12-20. 1901.) — 2. Jubiläums-Pilgerfahrt nach Maria Lourdes im Mai 1901. (Ibid. 12., 14., 17., 18.-20. H. 1901.) — 3. Lit. Ref. über: Dr. H. Swoboda, Probleme und Anregungen für kirchliche Kunst. (Ibid. Nr. 19. 1901.) — **Georgenthal** (olim mon. O. Cist.), s. Baethcke. — **Germain**, S. des-Prés (olim mon. O. S. B.), s. 1. Bourg,

- 2 Meurthe. — Gislenghien (olim mon. O. S. B.), s. Aumerie. — Giard, René: Diplôme inédit de Pepin Ier d'Aquitaine. („Bibl. de l'École des chartes“ Mai u. Juni 1901. S. 246—65.) — Glogger, P. Placidus (O. S. B. St. Stephan in Augsburg): Das Leidener Glossar. Cod. Voss. lat. 4^o. 69. 1. Theil: Text der Handschrift. (Augsburg, Ph. J. Pfeiffer, 1901. 8^o. 96 S.) — Gloning, P. M. (O. Cist.): Conrad von Urach, Cardinalbischof von Porto u. S^ta Rufina. („Beil. zur Augsburger Postzeitung“ Nr. 39—42, 1901.) — Gnanndt, Dr. Willibald (O. S. B. Subiaco): Ein alljährliches Wunder des heil. Benedict in einem apenninischen Dorfe. Schluss. („Studien“ 22. Jahrg. 2.—3. H. 1901.) — Goedert, P.: Saint Bernard. Lectures pieuses pour tous les dimanches et les principales fêtes de l'année. Propre du temps. (Paris, Lethielleux, 1901. 8^o. XXXI + 826 S.) — Göttweig (mon. O. S. B.), s. Fuchs. — Götz, P. Wunibald (O. S. B. Metten): Abt Dr. Benedict Braunmüller. Ein Lebensbild. („Festschrift zum Studiengenossenfest i. J. 1901 zu Metten.“) (Landshut, J. Thomann 1901. 8^o. 35 S.) — Goldenkron (olim mon. O. Cist.), s. Gross. — Gorze (mon. O. S. B.), s. Vincent. — Goyau, M. G.: Le rôle social des monastères au moyen âge. („La Quinzaine“ 1. Mai 1901. S. 59—89.) — Grafenthal (olim mon. O. Cist.), s. Scholten. — Grange, M. A.: Mathieu Grenet et son manuscrit de la bibliothèque de Lyon. („Annales de la Société historique et archéol. de Tournai. Nouv. série, t. V. 1901. S. 79—90.) — Grätzer, Pius (O. S. B. Martinsberg): 1. Hetvened vasárnapra. — 2. Husvét után VI. vasárnapra. — 3. Szent Erzsébet ünnepe. — 4. Szent gyónásra előkészítő beszéd. — 5. A katekizmusról. — 6. Advent I. vasárnapjára. („Szent Gellért“ 1899/1900.) — Gredt, P. Jos. (O. S. B. Rom): 1. Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae. Vol. II. Psychologia, Theologia naturalis, Ethica. (Romae, Typ. Desclée, Lefebure & Co. 1901. 8^o. 317 S.) — 2. Lit. Ref. über: Institutiones juris naturalis seu Philosophiae moralis universae secundum principia S. Thomae Aq. ad usum scholarem adornavit Theod. Meyer. Pars II. („Lit. Anzeiger“ Nr. 1. 1902.) — Green, Andreas (O. S. B. St. Bened.-Colleg. Kansas): 1. Avait the morrow. (Erwarte den Morgen.) Gedicht. („Abbey Student“ Jänner 1901.) — 2. Caedmon, O. S. B. Gedicht. (Ibid. April 1901.) — Greksa, Dr. P. Casimir (O. Cist. Zirez): 1. Egy csepp nemzeti elem. [Ein klein winziges Element.] („Pécsi Napló“ 1900.) — 2. A lélek halhatatlanságának eszméje az ó-kori népeknél. [Die Idee der Unsterblichkeit der Seele bei den alten Völkern.] („Egri Híradó“, 1900) — 3. A nevelő magtartása [Das Verhalten des Erziehers.] („Népis-kolai tanügy.“) — Gross, H.: Některé doplňky k listáti Zlatokorunskému. [O. Cist.] („Sborník historického kroužku“ Prag, II. Jahrg. 1901. S. 145—163.) — Gsell, Dr. P. Benedict († O. Cist. Heiligenkreuz): Urkunden aus dem Archive des Stiftes Heiligenkreuz. Forts. („Cistercienser-Chronik“ Nr. 150—153. 1901.) — Gudhems Kloster af Frith. Hall (O. Cist.) Aftryck ur Vestergöthlands Fornminnes förenings Tidskrift elfte häftet. (Stockholm, hngl. boktryckeriet, P. A. Nordstedt & Söner, 1900. 8^o. 9 S.) — Guépin, D. Alphonse (O. S. B. Silos): La Basilique et l'Abbaye de Saint Paul-bors-les Murs à Rome. („Bulletin de Saint Martin“ Nr. 9. 1901.) — Gueranger, D. Prosper (O. S. B. Solesmes): L'Année liturgique de D. Gueranger. Le Temps après la Pentecôte. Tom. VI. (Paris, H. Oudin, 1901. in 12^o.) Lit. Ref. („Revue des Sciences Ecclésiastiques“ Sept. 1901.) — Guerrieri, F.: Possedimenti temporali e spirituali dei Benedettini di Cava nelle Puglie; notizie storiche ricavate da documenti della Badia Cavenae nel secolo XI—XVII. Parte I. Terra d'Otranto; contributo alla storia del monachismo in Terra d'Otranto. (Trani, V. Vecchi 1901. 8^o. XI u. 230 S.) — Guilloreau, D. Léon (O. S. B. Solesmes): Journal d'une religieuse du Monastère de la Celle à Aix-en-Provence. Schluss. („Revue du Monde Catholique“ Nr. 6. 1900.)
- H.**, P. E. (O. S. B.): Rosenkranz-Büchlein. (Innsbruck, Kinderfreundanstalt 1901. 8^o. 16 S.) — H., P. H. (O. S. B. Emaus): 1. Einige Gedanken über

das Canticum „Benedictus“. („St. Benedicts-Stimmen“ 9. H. 1901.) — 2. Osimo (Ibid. 10. H. 1901.) — H., P. J. (O. S. B. Emaus): Die Rose und ihr Geheimnisse. („St. Benedicts-Stimmen“ 7. H. 1901.) — H., P. L. (O. S. B. Emaus): Der hl. Willehad erster Bischof von Bremen. („St. Benedicts-Stimmen“ 11. H. 1901.) — Hager, G.: Zur Geschichte der abendländischen Klosteranlage Mit 7 Abbildungen. I. u. II. („Zeitschrift für christl. Kunst“ 4. u. 7. H. 1901.) — Hajdu, Tibor, dr. (O. S. B. Martinsberg): 1. Husvét után II. vasárnapra. — 2. Pünkösöd után III. vasárnapra. („Szent Gellért“ 1899/1900.) — Haller, M. J.: Actenstücke betreffend die Ernennung des Abtes von St. Ambros zu Mailand (5. Juli 1436) und von Moyaumontier (16. Oct. 1438). Beiträge zur Geschichte des Concils von Basel. („Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins“ N. F. XVI. 1901, S. 216—18, 224, 227—28.) — Halphen, M. L.: Étude critique sur les chartes de fondation et les principaux privilèges pontificaux de la Trinité de Vendôme. („Moyen-Age“, 1901. 2 8 V. S. 69—102.) — Halusa, P. Tescelin (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Hermann von Gilm. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — 2. Directorium vitae perfectionis. Lit. Ref. (a. „Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 66 1901; b. „Hirtentasche“ Nr. 8. 1901.) — 3. Bilder aus der deutschen Literatur des 19. Jahrh. Lit. Ref. (a. „Stimmen aus Maria-Laach“ 8. H. 1901; b. „Cisterc.-Chronik“ Nr. 180. 1901.) — Hammerle, J.: 1. Die ehemalige Missionsstation der Benedictiner in Schwarzbach. — 2. Ein kleiner Beitrag zur Geschichte der Salzburger Benedictiner-Universität („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — Hauthaler, P. Willibald (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Die Nonnberger rotel v. 1508. Lit. Ref. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — Heigl, D. Gotthard (O. S. B. Affligem): Quid mihi et tibi est, mulier? („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — Heiligengrave (mon. O. Cist.). Das Kloster H. . . („Köln. Volkszeitung“ Nr. 524. 1901.) — Heiligenkreuz (mon. O. Cist.), s. Gsell. — Heinrichau (olim mon. O. Cist.), s. Schulte. — Heibling, P. Markus (O. S. B. Einsiedeln): 1. Die Taufe gab dem Kindlein Schönheit. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 7. H. 1901.) — 2. Ein Verein aus dem 17. Jahrh. gegen das Duell. (Ibid. 9. H. 1901.) — 3. Strafe des Meineides. (Ibid. 10. H. 1901.) — Helmling, L. (O. S. B. Beuron): Hagiographischer Jahresbericht für das Jahr 1900. (Mainz, F. Kirchheim, 1901. 8°. 43 S.) — Heteren van, Willibrord (O. S. B. Ligugé): L'Abbaye de Saint-Pierre à Montefiascone et la Révérende Mère Maria-Cecilia Baji. („Bulletin de Saint-Martin“ Nr. 10—12. 1901.) — Hettner: Die Grabkammern von St. Matthias bei Trier. („Westdeutsche Zeitschrift“ 2. H. 1901.) — Heteyei, Modeszt, dr. (O. S. B. Martinsberg): 1. Husvét után IV. vasárnapra. — 2. Szűz Mária nevenapjára. — 3. Mindszentek ünnepére. („Szent Gellért“ 1899/1900.) — Heteyei, E. Szende, dr. (O. S. B. Martinsberg): Gyöngyösi István nyelve. (Győr. 1899.) — Hilgers, J.: Ausstattung und Einrichtung der Bibliothek Nicolans V. [O. S. B.] („Stimmen aus M.-Laach“ 8. H. 1801.) — Hübner, P. Augustin (O. Cist. Zwettl): Zur Geschichte des Kapuzinerklosters in Scheibbs. („Reichspost“ Nr. 150. 1901.) — Högyész, Amand (O. S. B. Martinsberg): 1. Vizkereszt ünnepére. — 2. Szent Márton püspök napjára. („Szent Gellért“ 1899/1900.) — Hohenfurt (mon. O. Cist.), s. Schmidt. — Holtum, P. Gregor (O. S. B. Emaus in Prag): 1. Von den seelsorglichen Aufgaben in unserer Zeit. („Theol.-prakt. Monatsschrift“ 12. Bd. 2. H. 1901.) — 2. De natura theologiae moralis eiusque tradendae ratione. („Divus Thomas“ fasc. 5. Ser. 2. 1901.) — Hordijk, Pijnacker C.: Opgaven omtrent, inkomsten, goederen, hoorigen, dienstmannen en rechten der abdij Egmond uit den tijd van Abt Walter. („Bijdragen en Mededeelingen van het historisch genootschap, gevestigd te Utrecht“ XXI. 1900, S. 161—185.) — Horn, P. Michael (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: P. A. Kienle, Mass u. Milde. („Revue Benedictine“ 3. H. 1901.) — Horváth, Czézár, dr. (O. S. B. Martinsberg): Néhány szó az elősközlő állatokról. („Pápai ért.“ 1900/1901.) — Hössle v., Fr.: Geschichte

- der alten Papiermühlen in Stift (O. S. B.) und Reichsstadt Kempten. (Kempten, J. Küsel, 1900. 4°. 110 S. mit Abb. u. 4 Taf.) — Houdebine T.: Vie du bienheureux Monsieur saint Girard, de son vivant moine bénédictin au monastère de Saint Aubin, en la bonne ville d'Angers. Schluss. („Anjou Historique“ Mai 1901.) — Hugon, Edouard: Les Voeux de religion contre les attaques actuelles. („Paris, Lethiellen“, 1900. 18°. 81. S.) Lit. Ref. („Polybiblion“ Part. Litter. Juni 1901.) — Hübl, Dr. Albert (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): Skizzen aus der vaterländ. Geschichte. Mit Illustrationen. („Glücksrad-Kalender“ pro 1902) — Hückel, G. A.: Les poèmes satiriques contre Adalbéron. [Mélanges d'histoire du moyen âge publiés sous la direction de M. le prof. Luchaire. Bibl. de la faculté des lettres de l'université de Paris, XIII.] (Paris, Alcan, 1901. S. 49–184.) — Hunter-Blair, Oswald (O. S. B. England): Jerusalem of To-Day. („Ampleforth-Journal“ Juli 1901.) — Hurtebise, Gonzales, D. E.: Apuntes para la historia del Monasterio de San Feliú de Guixols. Fray Benito Panelles y Escardo, abad de dicha casa. (Gerona, Puig-blanquer, 1900. 8° 56 S.)
- I**lsenburg (olim mon. O. S. B.), s. Siebert. — Ingold, A. P. M.: Mabillon du Alsace. („Revue cathol. d'Alsace“, 1901. S. 484.)
- J**äger, P. Vital (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Jetzt und einst. Eine Pflanzen-geogr. Skizze. („Programm d. f. e. Gymnasiums am Colleg. Borromäum zu Salzburg“ pro 1901.) — Jándi, Bernardin (O. S. B. Martinsberg): 1. Pünkösdhétfürő. — 2. Szepölöten fogantatás ünnepe. — 3. Gyertyaszentelő Boldogasszony ünnepe. — 4. Gyümölcsoltó Boldogasszony ünnepe. („Szent Gellért“ 1899/1900.) — Janssens, Dr. L. (O. S. B. Rom): Summa theologia ad modum commentarii in Aquinatis Summam praesentis aevi studiis aptatam. Tom. IV. De Deo Homine. Pars prior. (Freiburg i. Br. Herder. 1901.) Lit. Ref. („Stimmen aus M.-Laach“ 9. H. 1901.) — 2. Praelectiones de Deo uno etc. Lit. Ref. (a. „Polybiblion“ Part. Litter., Oct. 1901; b. „Divus Thomas“ fasc. 5. Ser. II. 1901.) — Jarossay, Eugène: L'histoire d'une abbaye à travers les siècles, Ferrières en Gatinais O. S. B. 508–1790. (Orléans, Herluison, 1901. 8°. XXXVI + 513 S.) — Jumièges (olim mon. O. S. B.), s. K. — Jundt, A.: Walafrid Strabon, l'homme et le theologien. Thèse. (Cahors. Coueslant, 1900. 8°. 72 S.)
- K.** P. C.: 1. Jumièges (olim mon. O. S. B.), Die Abtei des hl. Philibert. Mit Abbildungen. („St. Benedicts-Stimmen“ 7. u. 8. H. 1901.) — 2. Die heilige Cäcilia als Patronin der Musik. (Ibid. 11. H. 1901.) — Kaiser, Paul: Die naturwissenschaftl. Studien der Hildegard von Bingen. Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht des Königstädtischen Gymnas. zu Berlin. (Berlin, Heyfelder 1901. 8°. 24. S.) — Károly, P. Ignaz (O. Cist. Zircz): Nevelés három ismeretlenel. [Erziehung mit den drei Unbekannten.] („Pécsi Közlöny“, 1901. Nr. 23. n. 24.) — Kemény, Kolumbán, (O. S. B. Martinsberg): Geleji Katona István „grammatikátská“ jának bírálatos ismertetése. (Budapest. 1900.) — Kempten (olim mon. O. S. B.), s. Hössle. — Kienle, P. Ambros (O. S. B. Beuron): 1. Der Choral bei den Cisterciensern. Abhandlung für den Congress in München, 25. Sept. 1900 („Gregorius-Blatt“ 26. Jahrg. S. 2–8 u. 18–21.) — 2. Mass und Milde in kirchenmusikalischen Dingen. Lit. Ref. (a. „Revue Ecclesiastique de Metz“ Nr. 8. 1901; b. „Zeitschrift f. kathol. Theologie“ 3. H. 1901; c. „Downside Review“ April 1901; d. „Kathol. Schulblatt der Pfalz.“ 1901. S. 27. 28. 29; e. „Anzeiger f. d. kathol. Geistlichkeit Deutschlands“ Nr. 7. 1901.) — Kinnast, P. Florian (O. S. B. Admont): Lit. Ref. über: 1. P. Seeböck, St. Anna-Buch. („Lit. Anzeiger“ Nr. 10. 1901.) — 2. Karl Eisenring, Das christliche Familienleben. (Ibid.) — Kirch, J. P.: Die alten Benedictinerabteien in Lothringen. („Kölnische Volkszeitung“ v. 11. Oct. 1901.) — Kiss, Szeráfin (O. S. B. Martinsberg): 1. Pünkösöd után XXVI. vasárnapra („Szent Gellért“ 1899 900.) — 2. Ötvened-vasárnapra. (Ibid.) — Klameth, P. Odilo (O. Cist. Ossegg): 1. Kathol. Universitäts-Verein. in der heiligen Nacht. Los von Rom.

- („Das Volk“ 1. Jahrg.) — 2. Notturmo auf der Riesenburg. Frühling am Friedhof. Es war einmal. Alte Weisen. Frühlings Echo. Lose Blätter. Zuflucht. Frage. Moderner Kampf. Am Wegkreuz. Klosterzelle. Am Friedhof. (Ibid. 2. Jahrg. 1901.) — Kloster. Alte Klosterschätze. („St. Benedictus-Stimmen“ 11. H. 1901.) — Knoepfler, Dr. Alois: Rabani Mauri de Institutione clericorum libri tres. (München, Lentner. 1901. 8°. XXXII + 300 S.) Lit. Ref. (1. „Histor-polit. Blätter“ 7. H. 128. B. 1901; 2. „Lit. Beilage zur Kölner Volkszeitung“ Nr. 38. 1901.) — Kohorst, Dr.: Ergibt sich aus den in der „Nachfolge Christi“ vorkommenden Anklagen an die Regel des hl. Benedictus, das erstere von einem Benedictiner verfasst ist? (Thomas a Kempis. Katholisches Sonntagsblatt, Kempen a. R. v. 18. August 1901.) — Kolberg, A.: 1. Ein Brief des hl. Adalbert von Prag an Bischof Milo von Minden aus dem Jahre 993 und die Passio S. Gorgonii martyris. — 2. Historische Bedeutung der Passio S. Adalberti. — 3. Ueber den Verfasser des Lobgedichtes auf den hl. Adalbert. („Strassburger Diöcesanblatt“ N. F. Bd. II. 1900.) — Konrads von Hirschau doppelchüriges Epithalamium virginum. („Zeitschrift für kathol. Theologie“ 3. H. 1901.) — Kornmüller, P. Utto (O. S. B. Metten): Lit. Ref. über: Fr. J. v. Splier, Die liturgischen Reimofficien auf die heiligen Franciscus und Antonius. („Lit. Rundschau“ Nr. 10. 1901.) — Kotek, Dr. Ferdinand (O. S. B. von den Schotten in Wien): Anklänge an Ciceros „de natura deorum“ bei Minucius Felix und Tertullian. („Programm des k. k. Ober-Gymnasiums zu den Schotten in Wien“ pro 1901. — Kovács, Vidor (O. S. B. Martinsberg): 1. A magyar nyelvnek jogaiba iktatása 1790—1844. („Eszterg. főgymn. ért.“ 1899—900.) — 2. A Fertő tavának ingadozása. („Esztergömi értes.“ 1900/901.) — Kramer, P. Joachim: Die Reichsabtei Weingarten (O. S. B.) im französischen Ueberfall. Forts. („Diöcesanarchiv von Schwaben“ Nr. 6. 10. u. 11. H. 1901. — Kremsmünster (O. S. B.), s. Schwarz. — Kroener, Dr. A.: Ein Formularbuch des 13. Jahrh. aus dem Cisterc.-Kloster Paisirs. („Strassburger Diöcesan-Blatt“ S. 222—32. 1901.) — Krohe, P. Severin (O. S. B. ?): Drei Predigten für die ersten Sonntage nach Weihnachten. („Blätter f. Kanzelberedsamkeit“ XXII. B. 1. H. 1901.) — Kuhn, Dr. P. Albert (O. S. B. Einsiedeln): Allgemeine Kunst-Geschichte. 26. Lief. („Einsiedeln, Benziger & Co. A. G. 1901.) — Kutzbach, Friedrich: Die Marienkapelle auf dem Kirchhofe von St. Mathias. („Trier. Archiv“ V. H. 1900. S. 37—51.)
- Laki, Bennó**, (O. S. B. Martinsberg): Tiberius jelleme Tacitusnál. („Komáromi gym. ért.“ 1899/900.) — Lamey, D. M. (O. S. B. Cluny): 1. Du mal de la dévotion moderne trop privée de connaissance. („Échos de Cluny“ September 1901.) — 2. La leçon des Boërs. (Ibid.) — Langau, N.-Österr., Diöces. St. Pölten. Die Pfarre dem ehem. Ben. Stifte Klein-Mariazell incorporiert. („Nied.-Österr. Topographie“ V. 642—648, Wien 1900.) — Laurent, Jacques: Cartulaire de l'abbaye de Molesmes (O. S. B.), précédé d'une étude sur les origines de cette abbaye et sur la géographie de l'évêché de Langres, XI.—XIII. siècle. („Ecole des Chartes“ 1901.) — Lasser, P. Paul († O. S. B.): Vor 100 Jahren. Aus einem alten Neresheimer Kloster-Tagebuch. Forts. (Diöcesanarchiv v. Schwaben“ Nr. 8.) — Lasteyrie de, Charles: L'abbaye de S. Martial de Limoges. (O. S. B.) Etude historique, économique et archeol. précédée de recherches nouvelles sur la vie du saint. (Paris, Picard, 1901. 8. XVIII + 510. u. pl.) — Ledos, G.: Sainte Gertrude. Lit. Ref. (1. „Stimmen aus Maria-Laach“ 8. H. 1901; 2. „Zeitschrift für kathol. Theologie“ 4. H. 1901.) — Lévêque, Pierre: Histoire de l'abbaye de Marmoutier, jusqu'au XI. siècle. („Ecole des Chartes“ 1901.) — Liebermann, M.: Lanfranc und the Antipope. („English histor. Review“ April 1901. S. 328—32.) — Liège. Les Bénédictines de la Paix Notre-Dame à Liège. Mit Illustr. („Le Messager de S. Benoit“ Nr. 34. 1901.) — Lièpvre (olim mon. O. S. B.), s. Bourgeois. — Lindner, P. Pirmin (O. S. B. St. Peter in Salzburg): „Album Wiblingense. Fortsetzung. („Diöcesanarchiv von Schwaben“ Nr. 7. 1901.) — Linneborn, Dr. J.: Die

Reformation d. westfäl. Benedictienerklöster im 15. Jahrh. durch die Bränsfelder Congregation. Schluss. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — Lobbes (mon. O. S. B.), s. Berlière. — Loritz, P. Urban († O. S. B. v. d. Schotten in Wien.) Mit Illustrationen. („Glücksrad-Kalender“ 1902.) — Lugano, Placidus: Spicilegium Montolivetenae editum a monachis congregationis O. S. B. I: Antonii Bargensis Chronicon Montis Oliveti [1315—1450.] (Florence, Cocchi et Chiti, 1901. 8°. XXII + 107 S.)

Maillon (mon. O. S. B.), s. Ingold. — **Madarász**, Dr. P. Florian (Zircz): 1. Magyar olvasmányok a gymnasium felsőbb osztályában (a. „Bajai Főgymn. Ertesítője“ 1900—1901. 8. 3—26; b. „Bajai Hírlap“ Nr. 38. 1900.) — 2. Egy magyar Költő német világitásban. (Ibid. Nr. 45.) — 3. Vörösmarty és kora. (Ibid. Nr. 50 u. 51.) — 4. Szegedy Róza olvasója. (Ibid. Nr. 23—25. 1901.) — 5. Harminecz éo ünnepe. (Ibid. Nr. 25.) — 6. A magyar lira ünnepe. („Magyar Szemle“ Nr. 24. 1901.) — **Malwald**, P. Vincens (O. S. B. Braunau): Die Opizische Periode in der floristischen Erforschung Böhmens. (Programm d. Stifts-Obergymnasiums zu Braunau in Böhmen pro 1901. 8°. 102 S.) — **Maler**, P. Beda (O. S. B. St. Meinrad, Ind.): Die Constitution der Vereinigten Staaten von Nordamerika und die Katholiken. („Correspondenzblatt für den kath. Clerus Oesterr.“ Nr. 20. 1901.) — **Manitius**, E.: Zu Walahfrid Strabos De cultura hortorum. („Neues Archiv der Gesellsch. f. ältere deutsche Geschichtskunde“ 2. u. 3. H. 1901.) — **Mara della**, Taddeo Luigi (O. S. B.): Il Collegio Sant Anselmo e il Cardinale Dusmet. (Catana, Galatola, 1901. 8°. 107 S.) — **Maréchaux**, Bernardo Maria, Olivetano: La réalité des apparitions angéliques. (Paris, Douliol, 1901. 16°. X u. 140 S.) Lit. Ref. („Civiltà Cattol.“ 5. Oct. 1901.) — **Maredsous**. La Dédicace de l'église de Maredsous. („Le Messager de Saint Benoît.“ Aug. 1901.) — **Mareta**, Hugo (O. S. B. Schottenstift Wien) ein deutscher Priester. („Neues Wiener Journal“ v. 27. Juli 1901.) — **Maria-Laach**, das Kloster am See. Mit Illustr. („Die Welt“ Bd. 3. Nr. 12. 1901.) — **Mariazell** (olim mon. O. S. B.), s. Eigner. — **Marienberg** (mon. O. S. B.). Die Abtei M. . . in Tirol. Mit Illustr. („St. Benedicts-Stimmen“ 8. H. 1901.) — **Marienbrunn** (olim mon. O. Cist.), s. Reinhold. — **Marienhart** (mon. O. Cist.). Vor der Klosterpforte zu M. . . Mit Illustr. („Die kath. Welt“ 11. H. 1901.) — **Markovits**, P. Valentin (O. Cist. Zircz): Mária-Kongregáció Ertesítője. 1900—1901. (Erlau 1901.) — **Marmoutier** (mon. O. S. B.), s. 1. Collon. 2. Lévêque. — **Marneffe de**, Edg.: Cartulaire d'Afflighem [O. S. B.] („Analectes pour servir à l'histoire Ecclesiastique la Belgique“ II. Section. 5. fasc. 1901.) — **Martial**, S. de Limoges (mon. O. S. B.), s. Lasteyrie. — **Martin**, S. de Champs à Paris (mon. O. S. B.), s. Galabert. — **Martin**, S. de Montauriol (olim mon. O. S. B.), s. 1. Daux. 2. Tille. — **Maur**, S. (mon. O. S. B.), s. 1. Denais. 2. Poggi. — **Maurus Xaverius** († O. S. B.) Abt von Plankstetten. Mit Abbildung. („Unterhaltungsbeilage zur Augsburger Postzeitung“ Nr. 75. 1901. — **Mathias**, à Trèves (mon. O. S. B.), s. Barbier. — **Mayer**, P. Adalbert († O. S. B. Metten): Pfarrpredigt auf den 24. Sonntag nach Pfingsten. („Der Prediger und Katechet“ 11. H. 1901.) — **Mayer**, J.: Chronik des Cistercienserklösters Wonnenthal von P. K. Burger. Lit. Ref. („Histor. Jahrb. d. Görres-Gesellsch.“ 2. u. 3. H. 1901.) — **Mayrhofer**, P. Isidor (O. S. B. Seitenstetten): Lit. Ref. über: A. Kienle (O. S. B.), Mass und Milde etc. („Correspondenzblatt f. d. kathol. Clerus“ Nr. 14. 1901.) — **Máxy**, Engelbert, dr. (O. S. B. Martinsberg): 1. Paedagogiai alapfogalmak. („Köszegi ért.“ 1900/I.) — 2. Feketevasárnapra. („Szent Gellért“ 1899/1900.) — **Méreau**, Dom C. (O. S. B. Cluny): N. S. Jésus-Christ, type achevé pour la raison et pour le coeur. („Échos de Cluny“ Sept. 1900.) — **Merlent**, M. J.: Un évêque du XVI. siècle, Mathieu Moullart. („Revue de Lille“ 1901. 8. 545—53.) — **Messines en Flandre** (olim mon. O. S. B.), s. Bethune. — **Métais**, Ch.: Cartulaire de l'abbaye de la Trinité de Vendôme. (Vannes. Lafolye, 1900. 8°. VIII u. 507 S.) — **Metten**

- (mon. O. S. B.). 1. Das 50jähr. Jubiläum der Studienanstalt Metten. Mit Abbildungen. (a. „Deutscher Hausschatz“ 18. H. 1901; b. „Unterhaltungsblatt des Mähr. Volksboten“ Nr. 44. 1901.) — 2. s. Ponschab. — Meyer, Dr. Julius: Die Kunigundenfeier zu Bamberg. („Das Bayerland“ Nr. 49. 1901.) — Michael, E.: 1. Die hl. Mechtild und die hl. Getrud die grossen Benedictinerinnen. Lit. Ref. („Histor. Jahrb. d. Görres-Gesellsch.“ 2. und 3. H. 1901.) — 2. Gregor VII. (O. S. B.), der Vater des Bibelverbotes. (Zeitschrift für kathol. Theologie“ 4. H. 1901.) — Mihályfi, Dr. P. Acatus (O. Cist. Zirze): Lit. Ref. über: 1. Péchenard, Un siècle. Paris 1900. („Kath. Semle“ 1901. S. 472—76.) — 2. Baunard. Un siècle de l'Eglise de France. (Ibid.) — 3. Egrement, L'année de l'Eglise. (Ibid.) — 4. Filó Karoly, A vértanu szelleme. (Ibid.) — 5. Semeria, P. Giov, Die künstlerische und christlich-apologet. Bedeutung des Romans „Quo Vadis?“ (Ibid.) — 6. A katolikus jótékonyág a nagyvárosokban. (Ibid. S. 491.) — 7. A Cisterci-Rend budapesti hittudományi és tanárképző intézetéről. („Hittudományi Polyóirat“ 1901. S. 385—92.) — Miklau, Julius: P. Maurus Lindemayr († O. S. B. Lambach). Ein österr. Dichter des 18. Jahrh. Sonderabdruck a. d. Jahresberichte des Staatsgymnasiums i. Marburg a. d. D. (Marburg, L. Kralik, 1901. 8^o. 28 S.) — Miracles des SS. Eberhard et Virgile, Evêques de Salbourg. („Analecta Bollandiana“ T. XX. fasc. 2. 1901.) — Mitschke, Dr. P.: Nachweisungen über das vormalige Kloster Oldisleben in Sachsen-Weimar. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — Mönche als Feuerwehrlente. („Kathol. Kirchenzeitung“ Nr. 53. 1901.) — Molnár, Ervin (O. S. B. Martinsberg): Aristides, mint ember, hadvezér, államférfi. („Komáromi gymn. ért.“ 1900/1901.) — Molesmes (olim mon. O. S. B.), s. Laurent. — Molitor, P. Raphael (O. S. B. Beuron): 1. Reform-Choral, eine histor.-kritische Studie. (Freiburg, Herder 1901. 8^o. 92 S.) Lit. Ref. („Lit. Beilage der Köln. Volkszeitung“ Nr. 44. 1901.) — 2. Rosenkranz. 15 Lieder zu Ehren der hl. Jungfrau Maria. (Beuron, Verlag der Erzabtei 1901.) — Moltesen, M. L.: Det Kristne Munkevaesen. Dets oprindelse og foersts udvikling. (Kopenhagen, Gad, 1901. 12^o. IV u. 206 S.) — Monte Cassino (mon. O. S. B.). Klášterni knihovna na M... C... („Hlídka“ 10. H. 1901.) — Mont-Olivet (mon. O. S. B.), s. Lugano. — Morin, D. Germain (O. S. B. Maredsous): 1. Lettres inédites de S. Augustin et du prêtre Januarius dans l'affaire des moines d'Adrumète. („Revue Bénédictine“ Nr. 3. 1901.) — 2. Le symbole d'Athanase et son premier témoin saint Césaire d'Arles. (Ibid. 4. H. 1901.) — Morocz, Emilián (O. S. B. Martinsberg): Pünkösöd után XXV. vasárnapra. — 2. Vizeskereszt után I. vasárnapra. — 3. Virágvasárnapra. — 4. Pünkösödvasárnapra. („Szent Gellért“ 1899/1900.) — Moyne le, Paul (O. S. B. Ligugé): Impressions d'exil. („Bulletin de Saint Martin“ 11. H. 1901.) — Müller, P. Placidus (O. S. B. Dissentis): Ein Wort der Belehrung über den Katarh und seine Folgen. („Kneipp-Blätter“ Nr. 20. 1901.) — Müller, P. G. (O. Cist. Mehrerau): 1. Studien über das Generalcapitel. („Cist.-Chronik“ Nr. 149—153. 1901.) — 2. Der sel. Alexander von Foigny. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XX. fasc. 2. 1901.) — Müllinen, v. W. F.: Das Jahrzeitenbuch von Frienisberg [mon. O. Cist.] („Anzeiger f. Schweiz. Gesch.“ 32. 1. 1901.) — Murbach (olim mon. O. S. B.), s. de Barry.
- Nagi, Dr. Erasmus** (O. Cist. Heiligenkreuz): Lit. Ref. über: † Dr. Pölzl, Kurzgefasster Commentar zum Evangelium des hl. Matthäus. („Allgemeines Literaturblatt“ Nr. 13. 1901.) — Nagy, Dr. P. Benjamin (O. Cist. Zirze): A ferenczes szellem és hatása hazánkban. („Egri Függymn. Ertes.“ 1900—1901. S. 5—85.) — Németh, Ambros, (O. S. B. Martinsberg): 1. Hány tanárképző intézetök volt a jezsuitáknak Magyarországon. — 2. Adatok a benczések modori gymnasiumának történetéhez. — 3. A pannonhalmi főpátpók főrendisége. — 4. Die wissensch. (Jus)-Akademie von Raab. — 5. Beitr. z. Gesch. des Gymnas. in Modern. („Századok.“ 1900.) — Neresheim (olim mon. O. S. B.),

- s. Lasser. — Neumann, Dr. W. A. (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Die Fürstengruft von St. Stephan in Wien. („Wiener Dombauvereinsblatt“ XX. Jahrg. Nr. 5. 1901.) — 2. Lit. Ref. über: E. F. Münzenberger u. Stef. Beissel, Zur Kenntnis u. Würdigung der mittelalterl. Altäre Deutschlands. („Allgemeines Literaturbl.“ Nr. 14. 1901.) — Niederschönenfeld (mon. O. Cist.), s. R. — Nivoley de, Lucien: Les Congrégations. („Revue du Monde Catholique“ 1. Februar 1901.) — Nonnberg bei Salzburg (mon. O. S. B.), s. Hauthaler. — Novaliacense (olim mon. O. S. B.), s. Cipolla.
- O.** Predigt auf das Fest des hl. Franz v. Assisi. Die Ordensgelübde. („Chrysologus“ 11. H. 1901.) — O. v., P. S. (O. S. B. Beuron): 1. Die Gewohnheit. („St. Benedicts-Stimmen“ 9. H. 1901.) — 2. Tactlosigkeit (Ibid. 10. H. 1901.) — 3. Zerstretheit. (Ibid. 11. H. 1901.) — Öcsényi, Anzelm, dr. (O. S. B. Martinsberg): 1. Pünkösd után XXI. vasárnapra. — 2. Advent I. vasárnapjára. — 3. Advent II. vasárnapjára. — 4. Hatvanad-vasárnapra. — 5. Szentháromság-vasárnapra. — 6. Áldozócsüörtökre. („Szent Gellért“ 1899/900.) — Oechelhäuser v., A.: Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden. Bd. IV. 3. Abth. (Tübingen, J. C. B. Mohr, 1901. 8°. III. + 223 S.) Lit. Ref. („Cisterc.-Chronik“ 149. 1901.) — Oechsler, H.: Erlebnisse des P. Ildefons von Arx (O. S. B.) als Pfarrer von Ebringen. Lit. Ref. („Hist. Jahrb. der Görres-Gesellschaft“ 2. u. 3. H. 1901.) — Oer von, D. Sebastian (O. S. B. Beuron): Ein Tag im Kloster. Lit. Ref. („The American Catholic Quarterly Review“ Juli 1901.) — Oldisleben (olim mon. O. Cist.), s. Mitzschke. — Oña (olim mon. O. S. B.), s. Fita. — Opatowitz (olim mon. O. S. B.). Opatovický klášter. („Historické Rozhledy“ IV. Jahrg. 1901.) — Oppermann, Dr. Otto: Kritische Studien zur älteren Kölner Geschichte. II. Mittelalterliche Urkundenfälschungen für St. Kunibert u. St. Martin in Köln. („Westdeutsche Zeitschrift“ 2. H. 1901.) Lit. Ref. (1. „Archives belges“, April 1901. — 2. „Revue Bénédictine“ 4. H. 1901.) — Orden. Der Papst an die Orden. („Kathol. Kirchenzeitung“ Nr. 54. 1901.) — Ordensmann. Wissenserforschung eines Ordensmannes. („St. Benedicts-Stimmen“ 10. H. 1901.) — Otter, Bernhard (O. Cist. Heiligenkreuz): Katechetischer Wegweiser. („Augustinus“ Nr. 9. 1901.)
- Paris** (olim mon. O. S. B.), s. Kroener. — Paléographie Musicale. Les Principaux Manuscrits de Chant Grégorien. Ambrosien Mozarabe, Gallican. Publiés en fac-similés Phototypiques. Par les Bénédictins de Solesmes Recueil trimestriel. Erschienen ist Nr. 62. October 1901 von S. 57–103. (Solesmes, Imprimerie Saint Pierre.) — Pallos, Kajetan (O. S. B. Martinsberg): 1. Vizkereszt után III. vasárnapra. — 2. Szent Benedek napjára. — 3. Az intézet kegyurának névnapjára („Szent Gellért“ 1899/900.) — Parenty, M. H.: Recherches sur la prélatrice du cardinal de Bouillon abbé de Saint-Vaast. („Mémoires de l'Académie des sciences, lettres et arts d'Arras. 2. Serie.“ t. XXXI. 1900. S. 151–176.) — Paulinzelle (olim mon. O. Cist.), s. Röhner. — Paulus, Dr. C.: Welt- und Ordensclerus beim Ausgange des XIII. Jahrhunderts im Kampfe um die Pfarrechte. (Essen, Fredebeul & Koenen 1900. 8°. 86 S.) Lit. Ref. („Lit. Rundschau“ Nr. 9. 1901.) — Perkins, T.: The Abbey Churches of Bath and Malmesbury and the Church of Saint Laurence, Bradford-on-Avon. (Londres, Bell, 1901. 12°. XII + 116 S.) — Pfleger, Lucian: 1. Elsässische Klöster und die Rheinschiffahrt im Mittelalter. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — 2. Die ehemalige Cistercienserabtei Baumgarten. Lit. Ref. („Cist.-Chronik“ Nr. 150. 1901.) — Piccirilli, P.: L'abbazia die S. Spirito di Sulmona e l'eremo di Pietro Celestino sul monte Morrone (Lauiciano, 1901. in folio 38 S. u. 6 Tafeln.) — Pierre. S. Pierre d'Ambleuse [O. S. B.] („Le Messager de S. Benoit“ Nr. 35. 1901.) — Pierre, S. von Solesmes (mon. O. S. B.), s. Benedictiner. — Pierre, S. a Trévis (olim mon. O. S. B.), s. Cipolla. — Plaine, Dr. Beda († O. S. B. Silos): De Sacramentarii Gelasiani substantiali authenticitate. Forts. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. und 3. H.

- 1901.) — Pöck, Dr. Gregor (O. Cist. Heiligenkreuz): Lit. Ref. über: 1. Dr. H. Cremer, Weissagung und Wunder im Zusammenhang der Heilsgeschichte. („Allgemeines Literaturblatt“ Nr. 19. 1901.) — 2. Dr. J. Adloff, Römisch-katholische und evangelische Sittlichkeits-Controverse. (Ibid.) — Pöhlmann, P. Ansgar (O. S. B. Beuron): 1. Franz Eichert, Litterarisch-biograph. Skizze. Mit Porträt („Die katholische Welt“ Nr. 10. 1901.) — 2. Jungfernbüthe. Gedicht. (Ibid.) — 3. Helleborns und Hasenklee. (Ibid.) — 4. Ave Maria. Gedicht. („Ave Maria“ 7. H. 1901.) — 5. Siehe da deine Mutter. Gedicht. (Ibid. H. 8. 1901.) — Poggi, Victor: L'Acte de fondation du monastère de St. Quentin de Spigno et de restauration de l'abbaye de St. Maur de Pulcherado. („Miscellanea di storia patria“ Terza Serie, VI, 1901. S. 40—59.) — Poirson: Chaude-Fontaine et son prieuré, ou le Village avant et après la Revolution. (Châlon sur-Marne, Martin, 1901. 8°. 241 S. u. pl.) — Poli de, Oscar: Un drame au Mont Saint-Michel. Mit Abbildungen. („Almanach Catholique de France“ 1901.) — Ponschab, P. Bernhard (O. S. B. Metten): Festschrift zum Studiengenossenschaftsfeste im Jahre 1901 zu Metten. (Landeshut, J. Thomann 1901. 8°. 71 S. 2 Plänen und Illustr.) — Porée: Histoire de l'abbaye du Bec [O. S. B.] tom. 2. (Evreux, Hérissay, 1901. 8°. 676 S.) — Port Royal (Ord. Cist.). M. R. Moulaur, Angélique Arnauld (abbesse de Port Royal) preface de Mgr de Cabrières. (Paris, Plou, 1901. p. VIII—406.) — Postina, Dr. Alois: Beiträge zur Geschichte der Cistercienser-Klöster des 16. Jahrhunderts in Italien. („Cist.-Chronik“ Nr. 149—152. 1901.) — Prest, W. B. (O. S. B. England): Old Recollections. („Ampleforth-Journal“ Juli 1901.) — Prikkel, Marian (O. S. B. Martinsberg): Hubert Emil, A nyelv emléktan alapvonalai. („E. Ph. Közl.“ 1899.) — Prokop, S. Chotouň roditéš sv. Prokopa („Historické Rozhledy“ IV. Jahrg. 1901.) — Pühringer, Dr. P. Andreas (O. S. B. Melk): Ein Ausflug nach Carnuntum. (Programm des k. k. Stifftsgymnasiums zu Melk 1901. 8°. 7 S.) — Puschl, P. Karl (O. S. B. Seitenstetten): Ueber das Wesen der Wärme. („Programm des k. k. Ober-gymnasiums zu Seitenstetten“ pro 1901.)
- Quentin St., de Spigno (mon. O. S. B.), s. Poggi.**
- R., Dr.:** Die Schicksale des berühmten bayrischen Cistercienser-Frauenklosters Niederschönenfeld. („Unterhaltungsblatt zur Augsburger Postzeitung“ Nr. 69. 1901.) — Ratti, M. Achille: L'omeliario detto di Carlo magno e l'omeliario di Alano di Farfa. („Rendiconti del R. Ist. Lombardo di sc. e lett., Ser. II. vol. XXXIII. 1900.) — Récsy, Viktor, dr. (O. S. B. Martinsberg): 1. Óskori emlékek ásatásáról Bakonybélben. („Archaeol. Ért.“ 1900.) — 2. Római keramikus leletekről Pannonia község területén. (Ibid.) — 3. A keresztény archaeologia II. nemzetközi kongresszusa Rómában. (Ibid.) — 4. Eötvös Károly művei és a történeti igazság. („Alkotm.“ 1900.) — 5. Nyulassy Antal a költő. („Magy. Szemle“ 1900.) — 6. Győr városának fogadalmi képe Öreg-Mária-Czellben. 1901. (Ibid.) — 7. Pannonhalma 900éves jubileuma alkalmából. („Ország Vilag.“ 1901.) — 8. Wágner Lőrincz dömlői apát élettrajza. („Religió, Dun. Hírlap us Szombath. Újság.“ 1900.) — 9. Notice sur la Bibliothèque de Mathias Corvin suivie de la Description d'un Incunabile provenant de cette Bibliothèque et conservé dans celle de L'Archibbaye de Pannonhalma. — 10. Urnen-Friedhof von Böny-Rétalap [Raaber Komitat]. („Arch. Ért.“) — 11. Relief an der äusseren Kirchenwand von Martinsberg. (Ibid.) — 12. Briefe Nic. Révais an Mich. Paintner. (Budapest. „Atheneum“ 1898.) — 13. Collin-Wesselényi, M. A. Regulus. (Győr 1901.) — 14. Írás és könyv hajdan és most. (Győr 1899.) — 15. Kalászat a pannonhalmi kézirat-tárból. („Irodalomtört. Közlem.“ 1900.) — 16. Pannoni: római közég maradványai Pannonhatma tövében. (Győr 1899.) — 17. Nomenclatura der ungar. Bischöfe v. 1198—1471. („Magy. Sion Ujkiad.“ 13.) — 18. Hs. des Abtes Nicolaus de Hungaria. [15. Jahrh.] (Ibid.) — Redlich, † Dr. Paul: Die letzten Zeiten der Abtei Altenberg [O. Cist.]. („Annalen des Histor. Vereines f. d.

- Niederrhein* 72. H. 1901.) — Reichenau (olim mon. O. S. B.), s. Vasselot. — Reifenstein (olim mon. O. Cist.), s. Schneiderwirth. — Reinfried, K.: Beitrag zur Geschichte der ehem. Abtei (O. S. B.) Schwarzach a. Rh. Lit. Ref. („Histor. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft“ 2. u. 3. H. 1901.) — Reinhold, P.: 1. Marienbrunn, ein verschollenes Kloster (O. Cist.). — 2. Abt Walo von Metz und Erzbischof Manasses von Reims; ein Beitrag zur Geschichte der Reformstreitigkeiten unter Gregor VII. („Strassburger Diöcesanblatt“ N. F. Bd. II. 1900.) — Reinstadler, Dr. Seb. (O. S. B. Metten): Elementa Philosophiae Scholasticae. Vol. II. (Freiburg i. Br. Herder, 1901. 8°. XV u. 382 S.) — Reitlechner, P. Gregor (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Saecularis memoria defunctorum sacerdotum Archidioecesis Salisburgensis ab ao. 1800 — 1900. (Salzburg, Anton Pustet, 1901. Lit. Ref. („Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 83. 1901.) — Rheinau (olim mon. O. S. B.), s. 1. Caro. 2. Waldburger. — Richter, Dr. G.: Die ersten Anfänge der Bau- und Kunstthätigkeit des Klosters Fulda. O. S. B. Lit. Ref. („Mittheilungen der histor. Literatur“ Berlin, 4. H. 1901.) — Rickenbach, P. Heinrich (O. S. B. Rom): Le lodi di S. Anna con cenni storici sul culto della Santa in Italia. Lit. Ref. („Revue Bénédictine“ Nr. 4. 1901.) — Rindfleisch, F. X.: Sanct Kunigund und ihr hl. Gemahl. 2 Predigten. (Bamberg, Schmid, 1901. 16°.) — Röhner: Ein Vorbild der Paulinzeller (O. Cist.) Klosterkirche. („Zeitschrift d. Vereins f. Thüring. Geschichte. 11. Bd. 2.—4. H. S. 540.) — Rottmanner, Dr. Odilo (O. S. B. St. Bonifaz in München): S. Augustin sur l'auteur de l'épître aux Hébreux. („Revue Bénédictine“ 3. H. 1901.) — Rózsa, Vital (O. S. B. Martinsberg): 1. Pünkösöd után XVII. vasárnapra. („Szent Gellért.“ 1899/900.) — 2. Szent Imre herceg ünnepe. (Ibid.) — 3. Ünnepi beszéd. A kereszténység tizenkilencszázadik évünnepe. („Esztergom.“ 1900.) — Ruzsicska, Aurél (O. S. B. Martinsberg): 1. Böjt II. vasárnapjára. („Szent Gellért.“ 1899/900.) — 2. Husvét után III. vasárnapra. (Ibid.)
- S., P. L. (O. S. B.): Allerseelen. Gedicht. („St. Benedicts-Stimmen“ 11. H. 1901.) — Salem. Ueber die Schule von S. . . . im 14. Jahrh. Zwei Tafelbilder in Bebenhausen und Stams. Von Dr. J. Probst. („Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung“ 30. Bd. 1901. S. 223 — 229.) — Saly, Bruno (O. S. B. Martinsberg): 1. Böjt. III. Vasárnapjára. — 2. Fehérvasárnapra. — 3. Pünkösöd után II. vasárnapra. — 4. Az ifjú, ki az exhortatiót szívesen hallgatja. — 5. A fél diak, azaz az iskola célja csak összpontosított lélekkel oldható meg. — 6. Az engedetlen ifjú — 7. Az érzéketlen ifjú. — 8. A hitvány ifjú. — 9. Apologetikus beszédek. („Szent Gellért“ 1899/900.) — Salzer, Dr. P. Anselm (O. S. B. Seitenstetten): Lit. Ref. über: 1. Georg Berlit, Martin Luther, Thomas Murner und das Kirchenlied des 16. Jahrhunderts. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 16. 1901.) — 2. A. E. Schönbach, Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters (Ibid. Nr. 17. 1901.) — 3. : Studien zur Geschichte der altdutschen Predigt. (Ibid.) — 4. P. Höveler, Adolf Kolping als katholischer Volksschriftsteller. (Ibid. Nr. 18. 1901.) — 5. Th. Lampel, Ein Antiphonar aus dem Chorherrnstifte Vorau. (Ibid. Nr. 19. 1901.) — 6. Dr. A. Bohatta und Dr. M. Holzmann, Adressbuch der Bibliotheken der österr.-ung. Monarchie. („Lit. Rundschau“ Nr. 7. 1901.) — Samson, Dr. Die heilige Kaiserin Kunigunde. („Der kath. Seelsorger“ 10. H. 1901.) — Saupp: Denkwürdiges aus der Geschichte des Klosters Wiblingen (O. S. B.) Forts. und Schluss. („Diöcesan-Archiv von Schwaben“ Nr. 9. 10 u. 11. 1901.) — Sauter, Dr. Benedict (O. S. B. Emaus): 1. Colloquien über die heil. Regel. 2. Aufl. Lit. Ref. (a. „Kathol. Kirchenzeitung“ Nr. 59. 1901; b. „Christliche Academie“ Nr. 9. 1901.) — 2. Die Sonntagschule des Herrn, oder die Sonn- und Feiertags-evangelien des Kirchenjahres. 1. Bd. Die Sonntagsevangelien. (Freiburg i. Br. 1901. 8°. VIII + 471 S.) — 3. Festpredigt zum goldenen Priesterjubiläum des Erzbischofs Placidus Wolter von Beuron. („St. Benedicts-Stimmen“ 10. H. 1901.) — Schachinger,

Dr. P. Rudolf (O. S. B. Melk): Die Wiegendrucke der Stiftsbibliothek in Melk. („Programm des k. k. Stiftsgymnasiums zu Melk pro 1901“ 8°. 62 S.) — Scharnagel, P. Theobald (O. Cist. Ossegg): Der phisico-theol. Gottesbeweis in D. Humes „Dialogus concerning natural religion.“ („48 Jahresber. des k. k. deutsch. Staatsgymnasiums in Pilsen“ 1900-01.) — Schilling, Hugo: Die Gründungsgüter und Zehente des Klosters zu Gandersheim (O. S. B.) im XI. Jahrh. („Zeitschrift des Harz-Vereins f. Gesch. u. Alt.“ XXXIII, 1900. S. 486—493.) — Schindler, P. B. u. P. G. Müller (O. Cist. Mehrerau): Aus Citeaux in den Jahren 1719—1744. Forts. („Cist. Chronik“ Nr. 149—153. 1901.) — Schiwietz, Dr. Stefan: Geschichte und Organisation der Pachomanischen Klöster des 4. Jahrh. („Archiv f. Kathol. Kirchenrecht“ 3. H. 1901. S. 471—490.) — Schögl, Dr. P. Nivard (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Die heilige Poesie der Hebräer. („Die Cultur“ 6. u. 7. H. 1901.) — 2. Lit. Ref. über: Dr. Hugo Willrich, Judaica.. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 17 1901.) — Schmidt, P. Bernhard (O. S. B. Scheyern): Der hl. Peter Orseolo, Doge von Venedig u. Benedictiner in Cuxa. Schluss. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — Schmidt, P. Edmund. (O. S. B. Metten): Erklärung gegen Dom Germain Morin [O. S. B.]. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — Schmidt, Dr. P. Valentin (O. Cist. Hohenfurt): Nachträge zum Hohenfurter Urkundenbuch. I. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — Schmidtmayr, P. Rudolf (O. Cist. Hohenfurt): Ein lateinisches Preisgedicht auf die Hauptstadt Prag. Lit. Ref. („Kathol. Kirchenzeitung“ Nr. 75. 1901.) — Schneider: Die Schatzverzeichnisse der drei Mainzer Klöster Karthause, Reichen Klaren und Altenmünster (O. Cist.) bei ihrer Aufhebung im Jahre 1781. Lit. Ref. („Zeitschrift für christl. Kunst“ 4. H. 1901.) — Schneiderwirth, Dr. H.: Das einstige Cistercienserklöster Reifenstein auf dem Eichsfelde. (Heiligenstadt, F. W. Cordier 1902. 8°. 63 S.) Lit. Ref. („Cist. Chronik“ Nr. 158. 1901.) — Scholten, R.: Das Cisterciensienklöster Grafenthal oder Vallis comitis zu Asperden im Kreise Cleve. Lit. Ref. („Hist. Jahrb. der Görres-Gesellschaft“ 2. und 3. H. 1901.) — Schock, P. Josef (O. S. B. Seitenstetten): Ueber geographische Schulsammlungen im allgemeinen und das Seitenstettener geographische Cabinet im besonderen. („Programm des k. k. Obergymnasiums zu Seitenstetten“ pro 1901.) — Schönthal, Die ehemal. Cistercienserabtei Sch. . . . Mit Abbildung. („Stuttgarter kath. Volkskalender“ pro 1902) — Schröder, Alfred: Der hl. Ulrich und die Reclusin Wiborada. („Histor. Jahrb. d. Görres-Gesellsch.“ 2. u. 3. H. 1901.) — Schubart, F. W.: Hathuwi, die erste Aebtissin der Frauenabtei S. Ciriaci zu Gernrode. (Ballenstedt, E. Luppe, 1900. 8°. 43 S.) — Schulte: Das Heinrichauer Gründungsbuch nach seiner Bedeutung f. d. Geschichte des Urkundenwesens in Schlesien. Lit. Ref. („Mittheilungen a. d. histor. Literatur“ Berlin, 4. H. 1901.) — Schübelin, E.: Kloster Ursprung (olim mon. O. S. B.). Mit Abbildung. („Blätter des schwäbischen Alpvereins“ XIII. Jahrg. Nr. 8. 1901.) — Schwarz, P. Thimo (O. S. B. Kremsmünster): Resultate aus den im Jahre 1900 auf der Sternwarte zu Kremsmünster angestellten meteorologischen Beobachtungen. (Wels, Karl Holzhammer, 1901. 8°. 23 S.) — Schwarzsach (olim mon. O. S. B.), s. Reinfried. — Schwillinsky, P. Paul († O. S. B. Seitenstetten): 1. Eine Stolatxgeschichte. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1901.) — 2. Predigten auf die Feste des Herrn. Lit. Ref. (a. „Lit. Anzeiger“ Nr. 1. 1902; b. „Kathol. Kirchenzeitung“ Nr. 66. 1901.) — Seefried, J. N.: Graf Berthold von Burgeck, der Mitstifter des Benedictinerklosters Eisenhofen, ein Schyre, kein Lechsgemünd. Schluss („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — Sentzer, Dr. P. Bonifatius (O. S. B. Seckau): Roman Sebastian Zängerle, Fürstbischof von Seckau u. Administrator der Leobener Diöcese 1771—1848. (Graz, „Styria“ 1901. 8°. VIII + 406 S.) Lit. Ref. (a. „Christliche Academie“ Nr. 10. 1901; b. „Lit. Beilage zur Köln. Volkszeitung“ Nr. 43. 1901.) — Siebert, Richard: Drei unbekannte Urkunden der Abtei Ilsenburg v. 21. Juni 1460; 7. October

1471 u. 13. Dez. 1500. („Zeitschrift d. Harz-Vereins f. Gesch. u. Alterth.“ XXXIII. 1901. S. 493—97.) — Silos (mon. O. S. B.). *Chronica de Santo Domingo de S. . . .* („Bulletin de la Cofradia de Animas Benditas de Silos“ 11. u. 12. H. 1901.) — Skalic (olim mon. O. S. B.). Skalický klášter. („Historické Rozhledy“ IV. Jahrg. 1601.) — Söllinger, P. Bernh. u. Dr. Otto Grillnberger (O. Cist. Wilhering): Beiträge zur Geschichte der Pfarre Theras [Ord. Cist.]. („Gesch. Beilagen zum St. Pöltner Diöcesanblatt“ VI. 1898. S. 1—99.) — Sörös, Pongrácz (O. S. B. Martinsberg): 1. Ein Heiratsproject d. Bischofs und Hist. Fr. Forgách [1572]. (Turul. 17.) — 2. Zur Biogr. des Hist. Jermegh. — 3. Die Stiftung d. Klosters Bakonybél. („Kath. Szemle. 18.“) — 4. Testamente u. Inventare aus d. 16. u. 17. Jahrh. — 5. Bar. Simon Forgách de Ghymes 1527—98. („Századok.“ 33.) — 6. Pünkösöd után XXI. vasárnapra („Szent Gellért.“ 1899/900.) — 7. Vizkereszt után IV. vasárnapra. (Ibid.) — 8. October hera. (Ibid.) — 9. Husvétii lelkigyakorlat. (Ibid.) — 10. Das Leben d. Anton Verancsics. („Századok.“ 32.) — 11. Forgách Ferencz biboros nagyszombati Zeinata és előzményei. (Budapest 1900.) — 12. Livius és Tacitus. („E. Ph. K.“ 1899.) — 13. „Nullius“ terület volt-e a bakonybéli apátság? („Magy. Sion.“ 1900.) — 14. Episod a nagy napokból. („Századok.“ 1900.) — 15. Urtem, urton, palus, mocsártó. (Ibid.) — 16. A M. T. Akademia történetéhez. („Egyet. Phil. Közl.“ 1900.) — Solesmes (mon. O. S. B.) 1. Litterae PP. Leonis XIII. ad Abbatem Solesmensensem de cantu Gregoriano. („Curia Episcopalis Trieste.“ Juni 1901.) — 2. Breve del S. Padre all'Abate di Solesmes. („Il Sacro Speco di S. Benedetto“ 5. H. 1901.) — Sonnenfeld (olim mon. O. Cist.). Kloster S. . . . I. Geschichte („Cisterc.-Chronik“ Nr. 152. u. 153. 1901.) — Spreiter, P. Thomas (O. S. B.): Eine Plauderei. („Das Heidenkind“ Nr. 16. 1901.) — Stanits, Fulgent (O. S. B. Martinsberg): 1. Husvét után V. vasárnapra („Szent Gellért.“ 1899/900.) — 2. Böjt IV. vasárnapjára. (Ibid.) — Staub, P. Ignaz (O. S. B. Einsiedeln): Züge aus dem Leben des heil. Laurentius Justiniani. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 9. H. 1901.) — Staub, P. Joseph (O. S. B. Einsiedeln): Aus dem finstern Wald. Gedichte und Sprüche. (Einsiedeln, Benziger & Comp. A. G., 1901. 8°. 192 S.) — Steindlberger, P. Ulrich (O. S. B. Kremsmünster): Die Ehe. (Linz-Urfahr, Kath. Pressverein, 1901.) — Stfn, A. G. (Vrzal O. S. B. Raigern): Štěstí z nouze. Uebersetzung aus dem Russischen. („Hlas“ Nr. 201—208. 1901.) — Stratz, P. Maurus (O. Cist. Mehrerau): Lit. Ref. über: Fr. X. Kraus, Die Kunstdenkmäler des Grossherzogthums Baden. („Cistercienser-Chronik“ Nr. 151. 1901.) — Strohsacker, Dr. P. Hartmann (O. S. B. Göttweig): Nochmals die „Wahlecasus“. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1901.) — Studerus, P. Leopold (O. S. B. Einsiedeln): Oblaten-Verein des hl. Benedict. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 7—11. 1901.) — Swarzenski, Georg: Die Regensburger Buchmalerei des X. u. XI. Jahrh. (Leipzig Hiersemann, 1901. 8°. 228 S. m. 101 Lichtdr. auf 35 T.) Lit. Ref. („Zeitschrift für christl. Kunst“ 5. H. 1901.) — Szentimrey, Márton: 1. Böjt IV. vasárnapjára. — 2. Beköszöntő az 1900. egyházi évbe. („Szent Gellért.“ 1899/900.) — Szilágyi Oszkár: 1. Pünkösöd után XXIV. vasárnapra. — 2. Husvét után VI. vasárnapra. — 3. Olvasós-Boldogasszony ünnepére. („Szent Gellért.“ 1899/900.) — Szinek, Isidor, dr. Szentségmádára. („Szent Gellért.“ 1899/900.) Redigiert die Zeitschrift „Szent Gellért“ 1900—1901.

T., P. (O. Cist.): Zwei Predigten auf das Fest der Erscheinung des Herrn. („Der Prediger und Katechet“ 1. H. 1902.) — T., B. S.: A the Dawn. („The Downside Review“ Nr. 2. 1901.) — Tetzel (O. Cist.): Herbstmorgen. Gedicht. („Katholische Welt“ 1. H. 1902.) — Thekla, Schw. M. (O. S. B.): Ein Brief von Faida. („Das Heidenkind“ Nr. 17. 1901.) — Tiefenthal, Dr. Franz S. (O. S. B. Rom): Orationes Christi in psalterio collectae et dilucidatae. („Studien“ XXII. Jahrg. H. 2. u. 3. 1901.) — Tille, Dr. A.: Die Benedictiner-Abtei St. Martin bei Trier. Lit. Ref. (1. „Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901;

2. „*Histor. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft*“ 2. u. 3. H. 1901.) — Tollet, Jörgen Josef von, Capitular des Stiftes Lilienfeld. („*Reichspost*“ Nr. 180. 1901.) — Traube, Dr. Louis: Perrona Scottorum. Ein Beitrag zur Ueberlieferungsgeschichte und zur Palaeographie des Mittelalters. („*Sitzungsber. d. philos.-philol. und hist. Classe d. bayr. Acad. der Wiss.*“ 1900. 469—538. München, Franz, 1900. 8°.) — Trier (mon. O. S. B.), s. 1. Barbier. 2. Tille. — Trinité de Vendôme (mon. O. S. B.), s. Métais.
- Ulbrich, P. Hermann (O. S. B. Melk): Das Mädchen-Blindenheim in Melk. (Melk, Franz Wedl, 1901. 8° 86 S.) — Urspring (olim mon. O. S. B.), s. Schübelin.
- Vacandard: Le Poème acrostiche de S. Ausbert en l'honneur de S. Quen. Lit. Ref. („*Analecta Bollandiana*“ T. XX. fasc. 2. 1901.) — Vallombrosa (mon. O. S. B.). Il convento di V... Veduto dal Basso. Mit Illustr. („*Illustrazione Popolare*“ Nr. 17. 1901.) — Varela Diaz, D. Nicolás: Do Jure Regularium. („*La Ciudad de Dios*“ 20. Sept. 1901.) — Vasselot de, Marquet: Le trésor de l'abbaye de Reichenau O. S. B. („*Revue archéol.*“ 1901. S. 177—179.) — Vasseur, E.: Un moine du Maine au VI. siècle. Saint Almiro, abbe de Grées-sur Roc. (Mamers, Fleury et Danguin, 1901. 8°. 88 S. u. Abbild.) — Veith, P. Ildephons (O. S. B. Seckau): Die Elektrizität in Kirche und Pfarrhaus und Pfarrei. Forts. („*Der kathol. Seelsorger*“ 10. H. 1901.) — Vincent, Dr. H.: Les biens de l'abbaye de Gorze O. S. B. dans le Pagus Vaugensis. („*Revue Historique ardennaise*“ VIII. 1901. S. 209—46.) — Vivell, P. Coelestin (O. S. B. Seckau): 1. Die zwei Serien der musikalischen Paläographie von Solesmes. („*Lit. Anzeiger*“ Nr. 10. 1901.) — 2. Lit. Ref. über: a) Dr. Wilpert, Beiträge zur christl. Archäologie. (Ibid. Nr. 12. 1901); b) H. Galle, Erklärung katholischer Kirchenlieder. („*Allgem. Literaturblatt*“ Nr. 19. 1901); c) D. J. Mühlenbein. Ueber Choralgesang. („*Kathol. Kirchenzeitung*“ Nr. 81. 1901.) — Völter, Dr.: Zur Charakteristik der Circumcelliones in Afrika. [„*Wissenschaftl. Beilage zu dem Vorlesungs-Verzeichnis d. Universität Greifswald.*“] (Greifswald, Abel, 1900. 8°. 88 S.) — Vrzal, P. Augustin (O. S. B. Raigern): 1. Ruské měsíčníky roku 1900. („*Hlídky*“ 7. und 8. H. 1901.) — 2. s. Stin.
- Wagner, Lörincz (O. S. B. Martinsberg): 1. Pünkösöd után XXIII. vasárnapra. 2. Advent III. vasárnapjára. — 3. Advent IV. vasárnapjára. — 4. Viskereszi után V. vasárnapra. („*Szent Gellért*“ 1899/1900.) — Waldburger, August: Rheinau (mon. O. S. B.) und die Reformation. Ein Beitrag zur Schweizer Reformgeschichte. („*Jahrbuch f. Schweiz. Gesch.*“ XXV. 1900. S. 81—362.) — Walkenried. (olim mon. O. Cist.), s. Wedding. — Walter, P. Hilarius (O. S. B. Beuron): Bernardi I. Abbatis Cassinensis Speculum Monachorum seu quaestio de his ad quae in Professione obligatur Monachus, et quae sint in Regula, quae habeant vim Praecepti, quae Mandati et quae Consili. (Friburgi Br., Herder, 1901. 8°. XXVIII u. 250 S.) — Walther, P. Anselm (O. S. B.): Mein Umzug von Tosamaganga nach Madibira. („*Das Heidenkind*“ Nr. 14 u. 15. 1901.) — Wandrille, S. Abbe et Fondateur de Fontenelle, O. S. B. („*Le Messager de S. Benoit*“ Nr. 33 u. 34. 1901.) — Wedding, Hans: Die Klosterruinen Walkenried (O. Cist.) am Harz. Mit Abbild. („*Ueber Land u. Meer*“ 48. H. 1901.) — Weikert, Dr. Thomas Aq. (O. S. B. Rom): Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur f. alttestamentliche Textkritik. I. („*Studien*“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — Weingarten (olim mon. O. S. B.), s. Kramer. — Weis, P. Anton (O. Cist. Reur): Lit. Ref. über: 1. P. O. Ringholz, Die Ausbreitung und Verehrung des hl. Meinrad. Lit. Anzeiger“ Nr. 10. 1901.) — 2. E. Huch, Das Haus auf dem Berge. (Ibid. Nr. 11. 1901.) — 3. P. G. Kolb, Supplement zum Wegweiser in die marianische Literatur. (Ibid. Nr. 1. 1902.) — 4. A. Zák, Der heil. Norbert, Stifter des Prüm-Ordens. (Ibid.) — Welschinger, H.: Sainte Odile, patronne de l'Alsace. (Paris, Poussielgue, 1901. 12°.) Lit. Ref. („*Revue Ecclesiastique*

de Metz.“ Nr. 8. 1901.) — Welte, P. C. (O. S. B. M.-Laach): Restitutionspflicht wegen zweifelhafter Consecration. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1901.) — Werden (olim mon. O. S. B.), s. Eßmann. — Werner, J.: Notkers Sequenzen. Beiträge zur Geschichte der latein. Sequenzendichtung. (Aarau, Sauerländer, 1901. 8°. IV u. 130 S.) Lit. Ref. (1. „Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft“ 2. u. 3. H. 1901; 2. „Stimmen aus M.-Laach“ 9. H. 1901.) — Wiblingen (olim mon. O. S. B.), s. 1. Lindner. 2. Saupp. — Widerhofer, P. Pius (O. S. B. Seckau); Lit. Ref. über: 1. J. Schiffels, Palästina. („Lit. Anzeiger“ Nr. 10. 1901.) — 2. F. Neise, Die Perikopen in der Schule. (Ibid.) — 3. J. Schiffels, Der gesammte erste Religionsunterricht. (Ibid.) — 4. Dr. Berlage u. Dr. Scheuffgen, Gottes Reich auf Erden in Wort u. Bild. (Ibid. Nr. 11. 1901.) — 5. Ernest Müller, Eine katechetische Studienreise. (Ibid.) — Widmann, P. Bernard (O. Cist. Mehrerau): P. Alberich Zwysig-Denkmal. Mit Abbild. („Cisterc.-Chronik“ Nr. 152. 1901.) — Widmayer, Fr. Barthol. (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Zwei Blicke. Gedicht. („Sonntagsbeilage d. Reichspost“ 194. 1901.) — 2. Hoch Oesterreich. Gedicht. (Ibid.) — Wiese, Albert: Die Cistercienser in Dargun v. 1172—1300, ein Beitrag zur meklenburg-pommerschen Colonisationsgeschichte. Lit. Ref. („Polybiblion“ Part. Littéraire, Oct. 1901.) — Wildauer, P. Maurus (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. D. B. Zimmermann, Der Priester-Cölibat und seine Bedeutung für Kirche und Gesellschaft. („Allg. Literaturbl.“ Nr. 16. 1901.) — 2. A. Stanislaus, Präblein aus den Sonntags-Episteln. („Lit. Anzeiger“ 1. H. 1902.) — Wilhering (mon. O. Cist.) Ein Artikel über W... („Neues Freiburger Kirchenlexikon“ 1901.) — Willibrordus, Abt von M.-Laach. Mit Abbildung. („St. Benedicts-Stimmen“ 10. H. 1901.) — Winterra, P. Laurenz (O. S. B. Braunau): Die ersten Anfänge d. Benedictinerstiftes Braunau in Böhmen. I. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1901.) — Wolfsgruber, Dr. Cölestin (O. S. B. von den Schotten in Wien): 1. Die Schönheit, Heiligkeit und Wahrheit der kathol. Kirche. Drei Predigten. (Wien, Mayer & Co. 1901. 8°. 27 S.) — 2. Abt Ernest Hauswirth. („Programm des k. k. Obergymnasiums zu den Schotten in Wien“ pro 1901.) — Wolter, D. Maurus (O. S. B. Beuron): La vie monastique. Ses principes essentiels. Traduit du latin par un moine de Maredsous. (Bruges, Desclée, de Brouwer & Co. 1901. 8°. VIII, 190 S.) Lit. Ref. („Revue Bénédictine“ 4. H. 1901.) — Wolter, Placidus, Erzbabt und die Beuroner Benedictiner-Congregation. Mit Abbildung. (1. „Illustr. Unterhaltungsblatt des Mähr. Volksboten“ Nr. 36. 1901; 2. „Stimmen aus Elsass-Lothr.“ Nr. 36. 1901.) — Wonnenthal (olim mon. O. Cist.), s. Mayer.

X., M.: A travers la Touraine. „Bulletin trimestriel de la société archéologique de Touraine“ XII. 1900. S. 278.)

Žák, P. Alphons: Zur Geschichte der Pfarre Theras. [O. Cist.] („Blätter des Vereins f. Landeskunde v. N.-Oesterr. 1899. XXXIII. S. 488—93.) — Zarn, P. Ildephons (O. S. B. Einsiedeln): 1. Aber warum denn so? („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 7. H. 1901.) — 2. Ein Knabe raubte und rettete ihm das Leben. (Ibid. 10. H. 1901.) — Zarn, P. Sigisbert (O. S. B. Einsiedeln): 1. Tropfen aus Maria Einsiedelns Gnadenquelle. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 7.—10. H. 1901.) — 2. Maria Himmelfahrt. Gedicht. (Ibid. 8. H. 1901.) — Zirwik, P. Michael (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Lit. Ref. über: 1. V. Escherlor, Confessionelle Schulen. („Lit. Anzeiger“ Nr. 10. 1901.) 2. Moissl und Krautstengl, Die deutsch-österr. Jugendliteratur. (Ibid. Nr. 11. 1901.) — 3. K. Michels, Die psychopathischen Minderwertigkeiten. (Ibid. Nr. 12. 1901.) — 4. Beneficiat Müller und sein literarisches Caritas Werk. (Ibid.) — 5. F. Stadelmann, Erziehung und Unterricht bei den Griechen und Römern. („Kathol. Kirchenzeitung“ Nr. 61. 1901.) — Zöschbaur, Dr. J.: P. Lambert Guppenberger (O. S. B.). Mit 1 Bilde. („Jahresbericht des bisch. Privat-Gymn. am Coll. Petrinum“ in Urfahr pro 1900/01.) — Zoltvány, Irén, dr. (O. S. B. Martinsberg): 1. Klassikai nevelésünk történetéhez. („E. Ph. K.“

1900.) — 2. Czuczor Gergely Összes költői művei. I.—III. Svd. (Budapest 1899.) —Zweifalten (olim mon. O. S. B.) Kloster Z... mit Abbildung. („Stuttgarter kathol. Volks- und Hauskalender“ pro 1902.

Literarische Referate.

Commentarius in Quatuor s. Evangelia

auctore Josepho Knabenbauer S. J. IV Evangelium secundum Joannem. Cum approbatione Superiorum. Parisiis, Lethielleux, 1898 gr. 8°. Pr. 11 M. 25 Pf.

Commentarius in Actus Apostolorum

auctore Josepho Knabenbauer S. J. Parisiis, Lethielleux 1899 gr. 8°. Pr. 9 M.

1. Der von deutschen Jesuiten verfasste Commentar zu den hl. Büchern des A. und N. Testamentes ist nach seinen Vorzügen bekannt. Die Verfasser behandeln die hl. Schrift mit Ehrfurcht, sie führen die Leser in die tiefen Schätze der hl. Bücher ein, fördern die Erkenntnis der geoffenbarten Wahrheit und der h. Geschichte. Was die h. Väter, was ältere und neuere Exegeten auf diesem Gebiete geleistet haben, tritt dem Leser klar vor die Augen. Staunen muss man über den Umfang der benützten Literatur, von welcher so Manches auch dem Fachmanne nicht leicht zugänglich ist. Diese Vorzüge theilen auch die beiden vorliegenden Bände. Das nach Anlage eigenthümliche Evangelium des h. Johannes bietet des Interessanten viel und überall finden wir in dem Commentare Knabenbauers eine gründliche Behandlung der Materien. Wir heben beispielsweise die Erklärung des Proemium, der hochbedeutenden eucharistischen Rede c. 6, sowie der Abschiedsrede des Herrn hervor. Einige Wünsche erlauben wir uns auszusprechen.

An die vita s. Johannis würde sich eine Charakterisierung desselben als mystischen Theologen gut anschliessen. In der Frage der Authentie wäre eine andere Gruppierung des Beweismaterials erwünscht.

Eine Abhandlung über die chronologischen Daten dieses Evangelium vermisst man ungern in der Einleitung. In Bezug auf den Todestag Christi ist der Verfasser wohl der Ansicht, dass Christus am 15. Nisan gestorben sei, nimmt aber an, dass das Synedrium die Paschafeier auf den nächstfolgenden Tag verschoben habe¹⁾. Er erklärt demnach 18, 28 ut manducarent pascha, i. e. agnum paschalem comederent (S. 521). Wie es sich immer mit jener Hypothese verhalten mag, so wäre es doch angemessen, nachzuweisen, in welchem Jahre der 15. Nisan auf einen Freitag gefallen war. Es ist dies das Jahr 30.

2. Da die Apostelgeschichte einen Beweis für den göttlichen Ursprung des Christenthums darbietet, wird sie begreiflicherweise von der ungläubigen Kritik angegriffen. Das Bestreben derselben geht dahin, die Entstehung der Apostelgeschichte in eine möglichst späte Zeit herabzudrücken. Man lässt sie aus verschiedenen schriftlichen Quellen, von welchen der Compiler mitunter einen freien Gebrauch machte, entstanden sein. Die katholischen Theologen haben in der Vertheidigung der Apostelgeschichte und in der richtigen Behandlung der Quellenfrage einen tüchtigen Kampfgenossen an dem Philologen Blass gefunden.²⁾ Knabenbauer führt öfters den Wortlaut der Argumentation von Blass an. Im Commentare selbst weist er gelegentlich die phantastischen Versuche einer Zuweisung gewisser Bestandtheile an die angenommenen Quellen ab. In der Frage nach dem Verhältnisse der Textform des Codex D und verwandter Zeugen zu dem überwiegenden kürzeren Texte äussert sich der Verfasser sehr vorsichtig und

¹⁾ Comment. Math. II. p. 409 s.

²⁾ Blass, Acta Apostolorum, editio Philologica 1895.

stimmt der von Blass angenommenen doppelten Textform β und α nicht ganz bei (S. 18).

Die in der Apostelgeschichte vorkommenden Schwierigkeiten behandelt der Verfasser mit Geschick. Beispielsweise erwähnen wir das zu 7, 16 S. 128 f. und zu 13, 19. 20 S. 230 f. Gesagte. Bei letzterer Stelle konnte auch Gal. 3, 17 kurz besprochen werden. Wir stimmen dem Verfasser vollständig bei, wenn er zu Apostelg. 15, 1 f. die Mittheilungen des h. Paulus Gal. 2, 1 f. zuzieht, um den persönlichen Antheil des Apostels an den Verhandlungen hervorzuheben. Zu Apg. 10, 1 bemerken wir: Die Frage über die italische Cohorte, von welcher Cornelius in Caesarea ein Centurio war, ist durch eine in Carnuntum entdeckte Inschrift, veröffentlicht von Dr. Bormann in den *Archaeol. Epigr. Mittheil.* aus Oesterreich 1895 p. 218, einigermassen beleuchtet worden. Aus dieser Inschrift geht hervor, dass eine italische Cohorte im J. 69 n. Ch. in Syrien stationiert war. Dieselbe wurde recrutiert oder wenigstens ergänzt aus der Provinz Syria, und gehörte zu der östlichen Armee. Wenn wir erwägen, dass die Truppen einer Provinz nur aus dringenden Ursachen in einen andern Standort übersetzt wurden und dass dieselben Legionen oft Jahrhunderte in einer Provinz blieben, so ist es sehr wahrscheinlich, dass diese italische Cohorte bereits um das J. 40 sich in Syrien befand. Aber wie kam ein Centurio dieser Cohorte nach Caesarea? Es ist bekannt, dass der Statthalter von Judaea, und selbst König Agrippa in politischer und militärischer Beziehung von dem Statthalter in Syrien abhängig war. Es wird demnach gestattet sein anzunehmen, dass Cornelius im Auftrage und im Interesse des Statthalters von Syrien seinen Wohnsitz in Caesarea hatte. Es gibt keinen historischen Grund, diese Hypothese zu entkräften, wenngleich sich in Judaea nur Auxiliärtruppen befanden.

Br ü n n.

Prof. Ernst Griwnacký O. S. B.

,Reform-Choral.'

Historisch-kritische Studien von P. Rafael Molitor, Benedictiner der Beuronen Congregation. Freiburg i. B. Herder 1901. 8°. XVIII u. 92 S. M. 1.50.

Die vorliegende Schrift ist in gewissem Sinne eine Fortsetzung von des Verfassers grösserm Werke, dessen erster Band an dieser Stelle schon besprochen wurde. Seine Untersuchungen nehmen jedoch einen bedeutend erweiterten Umfang an, indem er ausser Italien auch Oesterreich, Deutschland, Frankreich, Spanien und Portugal mithereinzieht. Einen causalen Zusammenhang zwischen der römischen Reform und den zeitlich folgenden Reformen anderwärts stellt der Verfasser in Abrede. Das Reformieren lag eben in der Zeit und eine gewisse Berechtigung — auch mit Bezug auf den Choral — ist dieser Strömung nicht abzusprechen. Da nämlich der Begriff der Neumen und ihrer rhythmischen Structur im 16. Jahrhundert mehr und mehr schwand, so fehlte es den neuesten Drucken sehr an übersichtlicher Darstellung und sinngemässer Phrasierung der Melodien. Dieser Mangel machte sich natürlich im Vortrage geltend, was wieder verdunkelnd auf die Begriffe zurückwirkte. Als nun die langgeforderte Reform endlich durch die Reformation des Breviers zur Nothwendigkeit wurde, war das Wesen des Chorals schon fast vergessen und anstatt seine Theorien und die neuen Ausgaben nach den in den Manuscripten erhaltenen alten Melodien zu corrigieren, corrigierte man die alten Melodien nach den neuen Theorien. Wie tief aber die Choralwissenschaft schon gesunken war, zeigt das Cap. »Reformtheorie«. Die theorischen Werke über Choral aus jener Zeit lassen wirklich an Willkür und Inconsequenz, ja theilweise an Unkenntnis der untersten Principien des Kunstgesanges überhaupt, nichts zu wünschen übrig. Was für eine Reform auf solcher Grundlage sich aufbaute, kann man sich denken. Darüber die Cap. »Aus dem kirchlichen Chorleben« und »Reformierte Choralbücher«. Das letzte Cap. zieht das Facit. Es gipfelt in dem Satze: »Was der Choral ist, zeigen uns nicht die Theorien und Editionen der Reform.« Darum zurück zu den ältesten Quellen auch bei der Choralforschung! Dieses Princip

allein »wird das Werk der „Restauration“ vor einem so kläglichen Ausgange bewahren, wie es der „Reform“ bei ihrer verkehrten Grundlage und Methode nothwendig beschieden war.« Die historisch-kritische Begründung dieses Wortes wäre vor 30 Jahren von wirklicher Bedeutung für den Gang der Restauration gewesen, dadurch nämlich, dass es wohl manche Schritte verhindert hätte, deren Folgen noch heute die Haupthindernisse für eine erfolgreiche Lösung der Choralfrage bilden. Aber sie ist es heute noch, wie »manche Aeusserungen zur Choralfrage aus der jüngsten Zeit« beweisen, »die weder im Wesen der Musik noch in jenem des Greg. Chorals mit Nothwendigkeit gründen, die vielmehr Sediment jener älteren reformatorischen Strömungen sind.« Solchen »Aeusserungen« und Anschauungen sowie deren Anwendung in der Praxis den wissenschaftlichen Boden entzogen zu haben, darin besteht der augenblickliche und bleibende Wert der Schrift. Die Geschichte des kirchlichen Gesanges, vorzüglich in Deutschland, dürfte überdies dem Verfasser für das reichlich beigebrachte, zum grössten Theile neue Quellenmaterial dankbar sein.

Maria-Laach.

P. Gregorius Böckeler O. S. B.

R. P. Henri Quentin, Bénédictin de Solesmes: Jean-Dominique Mansi et les grandes collections conciliaires.

Etude d'histoire littéraire suivie d'une correspondance inédite de Baluze avec le cardinal Casanates et de lettres de Pierre Morin, Hardouin, Lupus, Mabillon et Montfaucon. Paris, Ernest Leroux 1900. De Superiorem licentia. gr. 8^o. 272 p.

Die erste Conciliensammlung von Jak. Merlin erschien im J. 1530 in zwei Foliobänden und brachte die Acten von 55 Concilien; Crabbe im J. 1551 liess seine Sammlung in 3 Bänden erscheinen, während Surius im J. 1566 bereits die Acten von ungefähr 160 Concilien in 4 Bänden veröffentlichte. Die erste Sammlung Bini's (1618) belief sich schon auf 9 Foliobände und die zweite (vom J. 1636) auf 11, während das grosse Sammelwerk der Jesuiten Labbe und Kossart (1671) 17 Bände anfüllte. Durch die Auslassung vieler unnützen Noten und Anwendung einer gesunderen Kritik erreichte die Ausgabe von P. Hardouin S. J. nur 12 Bände, allein der Nachfolger, Coleti, verliess diese guten Spuren, um wieder auf Labbe zurückzugreifen und diesen einfach zu vermehren, was ihm auch gut gelang, da seine Conciliensammlung (1728) auf 23 Bände answoll. Als letzter Collector kommt Mansi. Von 1748—1752 veröffentlichte er 6 Supplement-Foliobände zu der Sammlung von Coleti und auf wiederholtes Drängen des venetianischen Buchhändlers Zatta unternahm er im J. 1759 die Ausgabe einer neuen Sammlung. Schon fünf Jahre später (1764) schrieb der Buchhändler: *Omnia hujusce editionis volumina ad nos jam misit (Mansi) usque ad penultimum inclusive*. Wenn auch die Manuscripte (oder vielmehr die annotierten Bände von Coleti) fertig waren, so gerieth doch die Veröffentlichung des Sammelwerkes nach Mansi's Tode (1769) ins Stocken, und im J. 1798 mit dem 31. Bande, die Concilien bis zum J. 1438 enthaltend, wurde die Publication eingestellt. Wie Coleti nur die Labbe'sche Sammlung *ne erroribus quidem Autorem, qui tamen in margine indicabuntur, mutatis* (Quentin p. 55) abgedruckt hatte, so druckte auch Mansi nur die von Coleti »sammt ihren Druck- und anderen Fehlern nach, um dann am Ende des jeweiligen Concils die Fehler anzugeben und zu verbessern. (Quentin S. 84.)

In seinem Werke bespricht P. Quentin sehr ausführlich (S. 59—180) diese »Collectio nova et amplissima« von Mansi und zeigt, wie sie, trotz ihres so hochtönenden Titels, recht unvollständig bleibt, aber vor allem einer gesunden Kritik entbehrt. Die Sammlung mit ihren 31 Bänden reicht nur bis zum J. 1438, während die Collectio von Coleti mit den 6 Supplementbänden von Mansi bis zum Jahre 1532 geht. Wer dazu noch die sehr selten gewordenen 4 Bände der Synopsis amplissima (1768, 1779, 1785, 1798) besitzt, hat (mit

Ausnahme der Anmerkungen Mansi) viel mehr, als wenn er nur die *Collectio amplissima* von Mansi hätte, denn diese ganz eigenartige Synopsis gibt nicht nur die Analyse der Bände der *Collectio amplissima*, sondern auch der Bände von Coleti. Zudem enthalten sie, u. zwar in extenso, die in der *Amplissima* eingeschalteten Documente. Vor allem aber mangelt es bei der *Collectio* von Mansi an gesunder Kritik. Wie wäre dies auch anders möglich, wenn man bedenkt, dass für eine solche Arbeit das ganze Leben eines einzelnen Mannes gewiss nicht zu viel wäre, dass aber Mansi in fünf Jahren diese Sammlung druckfertig vorlegen konnte, ja sogar noch neben dieser Arbeit die *Theologia Moralis* von Layman (2 Foliobd. 1760), die *Miscellanea* von Baluze (4 Foliobd. 1761—62), die Kirchengeschichte von Graveson (2 Foliobd. 1762), und zwar alle diese Werke mit Noten versehen herausgeben konnte! Der Wert einer Arbeit entspricht der Mühe, die sie gekostet hat; die Arbeit Mansi musste also nothwendigerweise eine oberflächliche bleiben, was P. Quentin auch vortrefflich darlegt (S. 87—112 u. S. 139—180). Auf die Einzelheiten können wir freilich hier nicht näher eingehen.¹⁾

Die Arbeit von P. Quentin liefert eine wertvolle Ergänzung zur Conciliensammlung von Mansi und sie kann nur allen denen, welche eine Conciliensammlung besitzen oder zu benützen haben, auf beste anempfohlen werden. Am Schlusse seines Werkes angelangt (S. 186), schreibt der Verfasser: »Darf ein Unbekannter es wagen diese Erörterungen zu schliessen mit dem Ausdruck einer Hoffnung? Was die Kräfte eines Einzelnen übersteigt, könnte es nicht erreicht werden durch brüderliches Zusammenwirken vereinter und uneigennütziger Kräfte? Wir glauben und hoffen dieses mit Zuversicht.« Auch wir theilen diesen Wunsch und diese Hoffnung. Aus einer anderweitigen Mittheilung erfahren wir auch, dass die Mitbrüder des Autors, die Benedictiner der Abtei Solesmes (Sarthe, Frankreich) bereits an der Neubearbeitung der Concilsacten rege thätig sind und dass die Erstlingsfrüchte dieser Arbeiten vielleicht schon in kurzer Zeit der gelehrten Welt vorgelegt werden können. Möge diese Arbeit zu einem guten Abschluss gelangen und nicht unterbrochen oder gar zerstört werden durch den Ausbruch eines Culturkampfes, der über Frankreich infolge des neuen Vereinsgesetzes sich zu erheben droht.

Hünfeld.

P. G. Allm.

Die Abfassung des Galaterbriefes vor dem Apostelconcil.

Von Dr. Walentin Weber, o. ö. Professor der Theologie an der Universität Würzburg. Ravensburg, Hermann Kitz, 1900. 8°. XVI. 405.

Ueber die Abfassungszeit des Galaterbriefes sind die Ansichten der Gelehrten getheilt. Derselbe soll vor dem Apostelconcil, im Beginn der zweiten Missionsreise des hl. Paulus, am Schlusse dieser Reise, während des dreijährigen Aufenthaltes des Apostels in Ephesus, endlich in Korinth im J. 58 geschrieben worden sein. Diejenigen, welche den Brief an die eigentlichen Galater und nicht an die Kirchen von Pisidien und Lykaonien, der südlichen Bestandtheile der Provinz Galatien, gerichtet sein lassen, setzen die Abfassung desselben gewöhnlich in die Zeit nach dem zweiten Besuche des hl. Paulus in dem engeren Galatien (Apg. 17, 23), und zwar in den Anfang des dreijährigen Aufenthaltes in Ephesus, in das J. 55. Der Verfasser der vorliegenden Monographie, neben Ramsay der hervorragendste Vertheidiger der südgalatischen Theorie, verfolgt den Zweck, zu beweisen, dass der Galaterbrief vor dem Apostelconcil, nach beendeter erster Missionsreise im J. 49 verfasst wurde. Die in Betracht kommenden Thatsachen werden vom Verfasser in folgender Weise aneinander gereiht: Die Bekehrung

¹⁾ Im Anhang (S. 189—269) veröffentlicht P. Quentin eine Reihe meistens noch unedierter Briefe über die Conciliensammlungen: 11 Briefe von Petr. Morin, 3 Briefe über die *Collectio* des P. Hardouin, und 65 Briefe, grösstentheils von Baluze, über die Veröffentlichung des *Synodicon Cassinense*.

Paulus im J. 32, erste Reise nach Jerusalem (Gal. 1, 18—20) 35, Syrisch-syrische Mission des Paulus (auf Grund von Gal. 1, 21—24 vom Verfasser angenommen S. 177 f.), welche 10 Jahre 35—45 dauerte, die zweite Reise nach Jerusalem (Gal. 2, 1), parallel mit der Reise Apg. 11, 30, und die Vorlage des Heiden-evangelium an die Apostel 45—46. Den Anlass zu jener Vorlage gab ein Widerspruch von seiten der Jüdaisten gegen die Predigt eines gesetzesfreien Evangelium (Gal. 2, 4—6). In diese Zeit fällt der Apostel-vortrag (Gal. 2, 6—10), die Altapostel anerkennen die apostolische Sendung des Paulus und stimmen mit ihm in der Geltendmachung eines freien Evangeliums überein. Nun begibt sich Paulus auf die erste Missionsreise, Apg. 13, 1 f., auf welcher die galatische (südgalatischen) Christengemeinden, welchen bald darauf der Brief gesendet wurde, gestiftet wurden im J. 46—47 (—48). Ein zweiter Besuch derselben Gemeinden, welcher in Apg. 14, 21—23 enthalten wäre, geschah im J. 48 oder im Herbst 47. Auf diesen zweiten Besuch bezieht der Verfasser die Aussage Gal. 4, 1: ἀνγγελισάμεν ὑμῖν τὸ πρότερον (S. 316 f.). Darauf wurde der Brief an die Galater verfasst im J. 49 oder Ende 48. Die Abhaltung des Apostelconventes (Apg. 15) fällt in das J. 50 (zwischen 49 und 51).

Die so frühe Ansetzung des Galaterbriefes ist nicht neu. Wir begegnen derselben schon bei Calvin, und in neuerer Zeit wird sie auch hin und wieder von den Gelehrten (auch von Belsen, Einleitung in das Neue Testament S. 486 f.) festgehalten. Hat Weber seine These erwiesen und dieselbe zur Gewissheit erhoben? Bei aller Anerkennung der hohen Gelehrsamkeit und des Scharfsinnes des Verfassers müssen wir gestehen, dass jene Meinung, welche den Brief an die eigentlichen Galater gerichtet und im J. 55 geschrieben sein lässt, noch immer ihre gute Probabilität besitzt. Wer die Abfassung des Galaterbriefes in eine so frühe Zeit ansetzt, muss zuerst nachweisen, dass die Leser des Briefes ausschliesslich in den Gemeinden der südlichen Theile der Provinz Galatien zu suchen seien. Diesen Nachweis hat der Verfasser S. 299 f. nicht erbracht, mag auch das dort Gesagte nur einen Auszug aus des Verfassers Specialschrift »Die Adressaten des Galaterbriefes« bilden. Es fehlt eine nothwendige Praemisse in der Beweisführung. Die weiteren Beweisgründe aus dem Zeugnisse der Apostelgeschichte und der Paulinischen Hauptbriefen sind nicht stringent, indem die angeführten Stellen bei der entgegengesetzten Annahme auch einen anderen annehmbaren Sinn zulassen. Der vermeintliche Widerspruch zwischen der geschichtlichen Darstellung des Apostelconcils Apst. 15, und den Mittheilungen des hl. Paulus Gal. 2, 1—12, welchen die Tübinger Schule früher so sehr betonte, wird von den noch lebenden Mitgliedern dieser Schule nicht mehr geltend gemacht. Pfeiderer gesteht offen: »Die Uebereinstimmung in Bezug auf die Hauptpunkte ist jedenfalls grösser als die Differenzen im Detail, und diese Differenzen können meistens einfach durch die Verschiedenheit des Standpunktes der Berichterstatter erklärt werden.«

Br ü n n.

Prof. Ernest Grünmach O. S. B.

Halusa, P. Tezelin, O. Cist.: Bilder aus der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts.

Alphonsus-Verlag, Münster i. W. 1901. S. 214.

In der vorangezeigten Schrift, welche A. Grün, Ebner-Eschenbach, Julius Wolff, G. Ebers, M. Greif, Baumbach, C. Peregrina, P. Leo Fischer und Eichert als politischen Dichter behandelt, also das ganze Säculum durchläuft, erfährt Heinrich Keiters »Kath. Erzähler der Neuzeit« (Paderborn 1880) und ebendesselben »Zeitgen. kath. Dichter« eine Art Ergänzung und Erweiterung. Jeder der Autoren wird, wie es H. Federer und nach ihm Karl Storck vor allem fordern, zunächst nach den »Gesetzen poetischer Schönheit«, daneben aber auch nach seinem un-

¹⁾ Hibbert Lect. p. 103 cf. p. 111, Dieses Citat ist entlehnt aus A Dictionary of the Bible edited by Hastings, Edinburgh 1899. Vol. II. p. 97.

seiner Werke »sittlichen Wert« und ihre »Bedeutung für die ethische Bildung des Volkes« gemessen. Wird er dann »zu leicht befundene«, so hat er es also sich selber zu — danken. Der Preis (Mk. 1.20 = 1 K 45 h) ist recht gering angesetzt, vermuthlich darum, um dem Werkchen über das Los der Keiter'schen Schriften hinwegzuhelfen, die in 20 Jahren keine 2. Auflage erlebten. *xy.*

Forschungen zur christlichen Literatur- u. Dogmengeschichte.

Herausgegeben von Dr. A. Ehrhard, o. ö. Professor der Kirchengeschichte an der k. k. Universität zu Wien, und Dr. J. P. Kirsch, o. ö. Professor der Patrologie und christlichen Archäologie an der Universität zu Freiburg (Schweiz).
Mainz, Verlag von Fr. Kirchheim.

1. J. P. Kirsch, Die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen im christlichen Alterthum. Eine dogmengeschichtliche Studie. (VII u. 230 S.) gr. 8. Einzelnpreis Mk. 7. —

2. Dr. Hugo Koch, Pseudo-Dionysius Areopagita in seinen Beziehungen zum Neuplatonismus und Mysterienwesen. Eine literar-historische Untersuchung. (XII und 276 S.) gr. 8^o. Einzelnpreis Mk. 8. —

3. Dr. Karl Künstle, a. o. Professor an der Universität Freiburg i. Br., Eine Bibliothek der Symbole und theologischer Tractate zur Bekämpfung des Priscillianismus und westgothischen Arianismus aus dem VI. Jahrhundert. (VII und 181 S.) gr. 8^o. Einzelnpreis Mk. 5. —

Zusammenbezogen kosten diese drei ersten Werke Mk. 16.

4. Dr. F. X. Funk, Das Testament unseres Herrn und die verwandten Schriften. (IX und 316 S.) gr. 8^o. Preis Mk. 9. —

Die christliche Literatur- und Dogmengeschichte erfreut sich seit einiger Zeit der ganzbesonderen Gunst der gelehrten theologischen Kreise des Protestantismus trotz aller Unparteilichkeit, zu der sich die einzelne Forscher bekennen, ist es eine durch die Erfahrung bestätigte Thatsache, dass der Standpunkt, welchen sie in principiellen Fragen über Christenthum und Kirche einnehmen, nicht ohne einen mitunter bedeutenden Einfluss auf die Ergebnisse der Forschungen bleibt. Es wäre daher zu beklagen, wenn wir Katholiken vollständig auf derartige Arbeiten angewiesen wären. Bedauerlicherweise ist dies noch in vielen Punkten der Fall, wie es für die altchristliche Literatur das jüngst erschienene Werk von A. Ehrhard nur zu handgreiflich beweist. Jedoch auch unter den Katholiken wächst das Interesse für derartige Studien, und als Anzeichen dafür, sowie als Beförderungsmittel begrünnen wir die »Forschungen« mit Freuden und wünschen ihnen den besten Fortgang, besonders aber viele Leser.

1. Die erste Arbeit ist eine der gediegensten und wird auch weitere Kreise zu interessieren geeignet sein. Das Dogma von der Gemeinschaft der Heiligen liegt schon im Begriff der Kirche und so treffen wir die Grundzüge davon schon in der hl. Schrift und im apostolischen Zeitalter, während naturgemäss die einzelnen Punkte erst allmählich entwickelt und festgesetzt wurden. Die ersten Christen beteten für einander, sie riefen diejenigen Verstorbenen an, von welchen sie glaubten, dass sie sich in der ewigen Herrlichkeit befänden, besonders die hl. Apostel und Märtyrer. Sie waren der Ueberzeugung, dass die Engel sich um das Loos der Christen auf Erden kümmern, darum verehrten sie dieselben und empfahlen sich ihrer Fürsprache bei Gott. Auch betete man, liess das hl. Opfer darbringen und verrichtete sonstige gute Werke in der Absicht und in dem Vertrauen, dadurch den abgeschiedenen Seelen behilflich zu sein. Das sind Thesen, welche mit zahlreichen Belegen aus den Schriften der Kirchenväter, aus Martyreracten, liturgischen Monumenten und schliesslich noch aus einem reichen Inschriftenmaterial bewiesen werden. Die wichtigsten Zeugnisse werden im Urtext mitgetheilt. Die Darstellung gestaltet sich unabsichtlich zu einer glänzenden Apologie des credo communionem sanctorum. Ausgedehnt hat

Kirsch seine Forschungen bis zum V. Jahrhundert, bis zu der Zeit, wo der Satz »Sanctorum communio« in das Symbol der gallischen Kirchen aufgenommen wurde und von da ab auch in andere Symbole übergieng.

2. Ueber ein Jahrtausend hat man die unter dem Namen des Dionysius Areopagita laufenden Schriften verehrt und hochgeschätzt, weil man ihren Verfasser für einen Schüler des heil. Paulus und einen der ältesten Schriftsteller des Christenthums hielt. Heute wird allgemein anerkannt, dass diese Schriften aus dem V. Jahrhundert stammen, trotzdem sind sie aber für den Dogmenhistoriker von grosser Bedeutung wegen des gewaltigen Einflusses, den sie auf die Theologen das ganze Mittelalter hindurch bis auf die Neuzeit ausgeübt haben. K. untersucht nun das Verhältnis, in welchem Pseudo-Dionysius zu der neuplatonischen Philosophie und besonders zu Proclus steht; denn dass hier wechselseitige Beziehungen vorliegen, ist klar; nur fragt es sich, wer war in diesem Abhängigkeitsverhältnis der gebende, wer der nehmende Theil. Das Ergebnis von K. Studien ist folgendes: »Pseudo-Dionysius hat gerade die Grundgedanken seines mystischen Systems dem Neuplatonismus und zwar dem zu Ende gehenden und von Proclus systematisch zusammengefassten Neuplatonismus entlehnt« (S. 255).

Die Arbeit zeugt von vielem Fleiss und setzt eine grosse Vertrautheit mit der neuplatonischen Philosophie voraus. Im allgemeinen mögen die Deductionen des Verfassers berechtigt sein; hie und da kann sich der Leser des Eindrucks nicht erwehren, als ob sich der Verfasser dem Vorwurfe, den er anderen macht: »von der Analogie und Aehnlichkeit zu leicht auf bewusste und absichtliche Entlehnung zu schliessen,« (S. 98) nicht immer aus dem Wege gegangen sei.

3. Ein bisher wenig berücksichtigter Codex des ehemaligen Klosters Reichenau, welcher sich jetzt in Karlsruhe befindet, ist von Künstle eingehend untersucht worden und in seiner bezüglichen Schrift werden die Resultate dieser Untersuchung mitgetheilt.

Geschrieben wurde der Codex, wie K. feststellt, von dem Mönch Reginbert, kurz nach 800. Er enthält ausser verschiedenen Erklärungen des Vaterunsers und dem Anfang einer irischen Canonensammlung, eine Anzahl pseudoepigraphischer Stücke theologischen Inhaltes und eine Reihe Symbole und Erklärungen von Symbolen, welche alle Bezug auf die Trinitätslehre haben. K. findet, dass man es hier mit einer planmässig angelegten bibliotheca symbolica zu thun hat. Mehrere Umstände, besonders die ganze Tendenz der Zusammenstellung, weisen auf Spanien als Entstehungsort hin. Das Concil von Toledo von 589 hat sehr wahrscheinlich den Anlass zur Sammlung gegeben. Auch mehrere pseudoepigraphische und anonyme Stücke der Sammlung sollen in Spanien verfasst worden sein, unter anderen das symbolum Athanasianum.

Das Verdienst von K. ist es, die Aufmerksamkeit auf den codex augiensis gelenkt zu haben; ob alle einzelnen Behauptungen die Kritik bestehen werden, ob K. nicht etwas zu freigebig den Spaniern gegenüber gewesen ist, darüber fällt es schwer, jetzt schon ein Urtheil zu fällen.

4. Im Jahre 1899 erschien bei Kirchheim in Mainz das Testamentum Domini nostri Jesu Christi, entdeckt und herausgegeben von Ignatius Ephrem Rahmani, syrischer Patriarch von Antiochien. Es ist dies eine von jenen apokryphen Schriften, welche in den ersten Jahrhunderten verfasst wurden, um die Anordnungen und Traditionen über das äussere kirchliche Leben gewissermassen zu codifizieren. Während aber andere ähnliche Schriften sich als Worte der Apostel einführen, will das Testamentum, gleichsam um die anderen an Auctorität zu überbieten, von Christus dem Herrn selbst herrühren. Unter den katholischen Gelehrten war wohl keiner so berufen wie Funk, um über den Wert des Fundes und das Verhältnis dieser Schrift zu anderen gleichartigen Charakters zu urtheilen. Das hat nun der verdiente Forscher in der meisterhaften gründlichen Weise, die ihn kennzeichnet, in dem vorliegenden Werke gethan. Rahmani hatte in der ersten Begeisterung das Werk in das II. Jahrhundert versetzt. Nach F. entstand es frühestens im Anfang des V. Jahrhunderts und wahrscheinlich um das Jahr 475

oder 462 in Syrien. Die meisten Fachgelehrten haben sich mit dieser Zeitbestimmung im Grossen und Ganzen einverstanden erklärt. Dann untersucht Funk das Verhältniss des Testamentum zu ähnlichen schon länger bekannten Schriften: Zur ägyptischen Kirchenordnung, zum achten Buch der apostolischen Constitutionen und zu den Canones Hippolyti. F. vertritt die Ansicht, dass das achte Buch der apostolischen Constitutionen das älteste Document ist; von ihm hängt die ägyptische Kirchenordnung ab und von dieser als zwei Parallelstücke das Testament und die Canones Hippolyti. Das Testament ist also kein Originalwerk, sondern Uebearbeitung eines anderen, noch erhaltenen Schriftstückes.

Ist nun das Testament ein Product des V. und nicht des II. Jahrhunderts, so hat es nicht die Bedeutung, welche ihm der Herausgeber, entsprechend der Zeit, in welche er es versetzte, zuerkannte. Trotzdem besitzt es noch einen hohen Wert, weil es viele neue Aufschlüsse über Cultus und Disciplin der Kirche in den ersten Jahrhunderten bietet. Funks Werk ist in eine hervorragende Leistung, welche bei allen Freunden christlicher Alterthumswissenschaft auch auf Anerkennung und Hochschätzung rechnen darf.

J. P.

Hummelauer Franc. de S. J., *Commentarius in Numeros et Deuteronomium.*

Cursus S. Scripturae P. I. III. 2. Paris. Lethielleux 1901. 556 S. gr. 8^o. 10 fr.

Hummelauers Art ist — wie aus den Besprechungen der früheren Publicationen schon bekannt — in einer Hinsicht jener der modernen Kritiker verwandt, indem er nicht allein den biblischen Wortlaut, sondern auch den Inhalt der Offenbarungsurkunden, womit ihre Entstehungsgeschichte innigst zusammenhängt, kritisch betrachtet und klarzulegen sucht. Andererseits ist H. ein Antipode der modernen Kritiker schon deshalb, weil er im allgemeinen ihre Aufstellungen, die man bezüglich des Pentateuch als die Unterscheidung und chronologische Anreihung der Quellschriften J—E, Dt, H.G. und P.C. bezeichnen kann, bekämpft; aber auch deshalb, weil, wenn die rationalistischen Kritiker die argumenta e silentio übermässig ausbeuten, so dass bei ihnen gilt »non est in historia, quod non est in bibliis«, umgekehrt H. soviel zwischen den Zeilen liest, soviel in den biblischen Text hineinträgt, dass man sozusagen eine Hummelauer'sche Geschichte des A. T. neben der biblischen erhält und man sich schier wundern muss, wie der inspirierende hl. Geist ursprünglich in belangreichen Dingen anders geartete Urkunden konnte zu Tage treten lassen, welche im Laufe der Zeiten durch Ungunst der Verhältnisse, verschiedene antagonistische Parteibestrebungen so namhafte Veränderungen, besonders Ausmerzungen erfahren haben, dass die gegenwärtige Gestalt der pentateuchischen Berichte uns jedenfalls kein durchwegs zureichendes Bild vom Hergang der Dinge gibt, dessen verwischte Linien erst dem Scharfblicke und der kühnen Hand des Verf. zu ergänzen gelungen sei. Wir sind aber anderer Meinung! Wir können uns nicht einreden, dass der Indicienbeweis dafür gelungen sei, opus Mosaicum sei ein in unterschiedlichen Ausgabformen existierendes Ur-Deuteronomium gewesen, welches einzig die Einleitungsreden cc. 1—11 als thorat Mose und die 6 Schlusscapitel enthielt, mit welchem später das collectaneum legum cc. 12—26, welches eigentlich das jus regni Samuelicum darstellt, und auch Fragmente von Josue's letzten Ansprachen cc. 27 flg., verbunden worden seien. Da H. die langher datierende, aber nicht ursprüngliche und kirchlich ganz irrelevante Auffassung von der grösstentheils mosaischen Urheberschaft des Pentateuch wie ein depositum fidei aufrecht erhalten will, dabei aber offenen Blickes genug ist, um einzusehen, dass dieses Werk weder ein einheitliches, noch gemäss zahlreicher Einzelangaben ein der mosaischen Heilsgeschichte gleichzeitiges ist, geräth er in eine Zwangslage und nehmen seine Ausführungen ein eigenthümlich schillerndes Kolorit an, — ultraconservativ und wiederum freisinnig im Superlativ. Die principiellen Bemerkungen über Be-

rechti gung, Anwendung und Ausdehnung der sog. höheren Literärkritik sind bei H. zutreffend und durchwegs mit Unumwundenheit ausgesprochen, doch müsste selbe thatsächlich ohne Bevormundung durch hergebrachte Meinungen oder phantastische Voraussetzungen im einzelnen zur Verwendung gebracht werden. Aus Mangel dessen können wir den allgemeinen Erwägungen über den Entstehungsprocess des Deut. und seine Stellung in der alttestamentlichen Offenbarungsgeschichte — auf solche Fragen aber über die hl. Bücher in ihrer Totalität kommt es heutzutage, wo der Kampf um die übernatürliche Offenbarung ein so heftiger ist, hauptsächlich an, — unseren Beifall nicht zollen. Natürlich bleibt die falsche Gesamtaufassung des Deut. seitens H. nicht ohne Rückwirkung auf die Erklärung der Einzelstellen, welche ebendeshalb oft unannehmbar erscheinen.
Brünn. Theol. Prof. O. M.

Die altchristl. Literatur und ihre Erforschung von 1884—1900

Von Albert Ehrhard. (Erster Supplementband der Strassburger Theolog. Studien.) Freiburg i. Br. Herdersche Verlagshandlung. 8°. XII und 644 Seiten.
Preis M. 15.

Professor Dr. A. Ehrhard hatte schon im Jahre 1894 einen Literaturbericht über die Erforschung der altchristlichen Literatur von 1880—84 herausgegeben. Jetzt erscheint die grösser angelegte Fortsetzung dieses Berichtes, von 1884—1900. Der vorliegende stattliche Band umfast nur die vornicänische Literatur, ein zweiter Theil, dessen Erscheinen der Verfasser noch für dieses Jahr in Aussicht stellt, soll die späteren Kirchenschriftsteller behandeln. Ehrhards Werk ist ein im höchsten Grade interessantes Buch, interessant vor allem für den Fachmann, welcher hier mit einem Blicke übersieht, was der Forschungsgeist so vieler Gelehrten in letzter Zeit zu Tage gefördert hat. Selbst Einsicht zu nehmen in alle diese Werke wird mehr und mehr ein Ding der Unmöglichkeit, einmal, weil die materielle Lage dem Privatgelehrten kaum mehr gestattet, sich alle diese Werke anzuschaffen, und dann häuft sich das wissenschaftliche Material so an, dass es schwer wird alles zu sichten und zu beurtheilen. Da dient Ehrhards Werk auch dem Fachgelehrten als sicherer Führer zu einer zuverlässigen Orientirung. Aber auch für solche, die nicht gerade Fachleute sind, aber für kirchliche Wissenschaft und Literatur ein offenes Auge haben, bietet der Literaturbericht eine Fülle von interessanten, ich möchte sagen, spannenden Ausführungen. Man staunt über die Geistesarbeit, die da in der Erforschung der altchristlichen Literatur zu Tage tritt. Welch ein Eifer, die wenigen (im Vergleich zu den verloren gegangenen) Reste der altchristlichen Literatur durch neue Entdeckungen zu bereichern, die schon bekannten Schriften besser herauszugeben und durch umfassende Untersuchungen ins rechte Licht zu stellen! Eine ganze Reihe wichtiger Funde hat in den letzten Jahren den Fleiss der Gelehrten belohnt und zu neuer Arbeit angespornt, denn der zu lösenden Fragen sind noch gar viele. In diesem wissenschaftlichen Streben steht Deutschland an der Spitze, dann folgt England und an dritter Stelle Frankreich. Wenn wir auf das Bekenntnis der Forscher Rücksicht nehmen, so gebürt den Protestanten der Löwenantheil. Trotz einer Anzahl katholischer Vertreter ersten Ranges auf diesem Gebiete, stehen wir doch weit hinter den Protestanten zurück, die freilich auch über viel mehr materielle Mittel (Staatsunterstützungen etc.) verfügen als die auf sich allein angewiesenen Katholiken. Es ist das eine bedauernswerte Thatsache, denn die Ergebnisse der Forschungsarbeiten legen gar oft unwillkürlich Zeugnis ab von den religiösen Ueberzeugungen ihrer Verfasser, die vielgerühmte Voraussetzungslosigkeit, deren sich akatholische Gelehrte so gern rühmen, ist leider nur zu oft eine blosse Redensart. Aber im Grossen und Ganzen stehen doch alle diese Forscher im Dienste der Wahrheit und gerade die von Harnack vertretene Richtung — und sie ist unter den Protestanten, die sich mit diesen Studien abgeben, die vorherrschende — wird bei allem religiösen Radicalismus der katholischen Wahrheit

leichter und öfter gerecht, als die in Vorurtheilen gegen alles, was an Katholicismus erinnert, befangene sog. Orthodoxie. Uns braucht vor der wahren Alterthumswissenschaft nicht zu bangen, allmählich bricht sich die Wahrheit doch Bahn. Oefters muss man auch staunen, mit welcher Willkürlichkeit die Forscher vorgehen, wie sie ohne weiteres einem Schriftsteller ein Werk ab- oder zusprechen, oder ihn der Häresie verdächtigen, u. s. w. Die Verschiedenheit der Resultate, zu welchen sie in ihren Forschungen gelangen, ist nicht minder bewunderswert und es gibt kaum eine Thorheit, die nicht ihren Vertreter, und manchmal unter den ersten Grössen gefunden hätte. Aber das sind Auswüchse, welche dem, was an positiver Arbeit geleistet wird, keinen Eintrag thun.

Die Art und Weise, wie der Kirchenhistoriker über alle Erscheinungen Bericht erstattet, ist wirklich meisterhaft. Die einzelnen Arbeiten werden in wenigen aber scharfen Zügen charakterisiert und der Leser ist über ihren Wert, resp. Unwert gleich orientiert. Gelegentlich greift E. selbst in die Discussion ein und gibt Winke, wie manche Frage zu lösen sei. Möge das Werk besonders auch in katholischen Kreisen Lust und Liebe zu derartigen Studien wecken und verbreiten.

Hünfeld.

J. Pitsch.

Dr. Joh. Götsberger, Dozent der Theologie am erzbischöfl. Clericalseminar in Freising:

Barhebräus und seine Scholien zur hl. Schrift.

(Biblische Studien, herausg. von Bardenhewer in München. V. Bd. 4. u. 5. Heft. Freiburg i. Br. Herder 1900. 8°. XI + 183 S. Preis 4 M. 40 Pf.)

Johannes Gregorius Abulfarag Barhebräus (1226—1286) entfaltete während der letzten 40 Jahre seines Lebens eine grosse Thätigkeit als Bischof und noch mehr als Schriftsteller, und gerade »auf wissenschaftlichem« Gebiete liegt vor allem das Dauernde, das er geschaffen hat. Was er als Bischof zur Hebung des jakobitischen Kirchenthums gethan, ist mit seiner Person infolge kirchlicher Wirren und der Ueberflutung durch die Mongolenheere untergegangen. (Götsberger S. 27.)

Vorliegende Schrift gibt zuerst eine kurze Skizze über Leben und Wirken des syrischen Autors nebst einer Zusammenstellung seiner Werke auf den verschiedensten Gebieten, sogar solcher, die am weitesten auseinander zu liegen scheinen: Philosophie, Theologie, Geschichte, Medicin, Poesie, Grammatik, Naturwissenschaften u. s. w. Es lässt sich viel darüber hin- und herstreiten, welches als das beste Werk des Barhebräus anzusehen sei, da hierbei »der subjectiven Schätzung und Abwägung ein weiter Spielraum gegeben ist.« (S. 56.) So fühlt sich denn der Autor auch in der Bewertung der »Scholien zur hl. Schrift« zu vorsichtiger Zurückhaltung bestimmt, so sehr er auch versucht sein möchte, diese Scholien »wegen des reichen und ausserordentlich vielseitigen dargebotenen Inhaltes und des hohen kritischen Sinnes, den der Verfasser bekundet, an die Spitze seiner Werke zu setzen.« (S. 58.)

Die Scholien, welche Barhebräus unter dem Titel: Schatz oder Scheuer der Geheimnisse (*horreum mysteriorum*) verfasste, sind kurze, nicht zusammenhängende Erklärungen zu abgerissenen Schriftstellen. Dabei hatte er es sich zum Ziele genommen, wie in einer »Schatzkammer« alles das zusammenzutragen, was für das Verständnis der hl. Schrift nothwendig und nützlich sein konnte und so durch ein einziges Sammelwerk dem Leser eine umfangreiche Bibliothek von Specialwerken zu ersetzen. Die Scholien erstrecken sich auf fast sämtliche Bücher der hl. Schrift (mit Ausnahme von I. u. II. Paralip., I. u. II. Esdr., Esth., Judith, Tob., Baruch, I. et II. Mach., II. Petri, II. et III. Job., Juda, Apocal.). Da Barhebräus nicht nur den üblichen Peschittohertext, sondern noch vielfache Varianten, entnommen aus anderen Peschittohandschriften, aus der Syrohexapla und anderen Uebersetzungen mittheilt oder manchmal dem *textus receptus* vor-

zieht, so liefert er dadurch zunächst einen sehr wertvollen Beitrag zur Kritik des syrischen Bibeltextes und ferner ein nicht unbedeutendes Material für syrische Grammatik und Lexikographie. Die zwei letzten Abschnitte der Abhandlung von Götsberger enthalten eine »kurze Charakteristik der sachlichen Schrifterklärung bei Barhebräus« (159—170) und eine Zusammenstellung der in den Scholien citierten Autoren und Werke (S. 170—181).

Diese Studie über den syrischen Schriftsteller zeigt überall an sich die Spuren des regsten Fleisses und der mühevollen Arbeit, die vor keinen Schwierigkeiten zurückschreckt. Unseres Erachtens dürfte manches, so insbesondere der grösste Theil des 3. Cap. des II. Theiles: Die in den Scholien verwendeten Bibeltexte (S. 84—150) und auch einiges aus dem I. Cap. über Hdschr. u. Ausgabe der Scholien ausser für Orientalisten und Fachgelehrte wenig Interesse haben. Hingegen glauben wir, dass allen Lesern eine Erweiterung des vorletzten Cap. über die »sachliche Schrifterklärung« und einige Proben aus den Scholien nicht unwillkommen gewesen wären, und aus dem Titel zu schliessen, hätte man das auch erwartet. Dennoch ist der in dieser Studie »gebotene allgemeine Orientierungsversuch« nur dankende anzuerkennen und lässt nur umso mehr den Wunsch rege werden, es möchte endlich eine Gesamtausgabe der »Scholien«, von denen nur einzelne Theile und zwar in den verschiedensten Sammlungen zerstreut gedruckt vorliegen, veranstaltet werden.

Hünfeld.

P. G. Alt.

Die griechischen Danielzusätze und ihre canonische Geltung.

Von Dr. theol. C. Julius, Stiftsarchivar an der St. Kajetanskirche in München.
(Biblische Studien herausg. von D. Bardenhewer. VI. Bd. 2. und 4. Heft.)
Freiburg i. Br. Herder 1901. gr. 8°. XII, 183 S. Pr. 4 Mk.

Das Danielbuch enthält im griechischen Septuaginta- wie auch in dem lat. Vulgatatext drei Abschnitte, die nicht im hebr. Urtexte zu finden sind, nämlich: die Geschichte der Susanna, das Gebet des Azarias und der Lobgesang der drei Jünglinge im Feuerofen, sodann die Geschichte des Bel und des Drachen. Im Gegensatz zu den Reformatoren des 16. Jahrh., Luther und Calvin, welche diesen Stücken in ihren Bibelausgaben keine canonische Geltung zukommen lassen wollten, definierte das Concilium von Trient: »Si quis libros integros (Script. Sacrae) cum omnibus suis partibus, prout in Ecclesia catholica legi consueverunt et in veteri vulgata latina editione habentur, pro sacris et canonicis non suscepit... a. s.« Durch diese Definition wurde die Canonicität auch dieser Danielzusätze endgiltig festgestellt. Wie verhält es sich nun aber mit diesem Beschluss? Hat das Tridentinum eigenmächtig diese Erklärung erlassen, oder hat es durch diesen Beschluss die Ueberzeugung und Uebung der früheren Jahrhunderte nur bestätigt und officiell anerkannt? Diese Frage ist es, welche der Verfasser vorliegender Studie zu lösen suchte und die er denn auch in bejahendem Sinne beantwortet.

In der Einleitung sehen wir, dass die drei in Frage stehenden Perikopen nicht zum ursprünglichen hebräisch-aramäischen Text des Danielbuches gehörten, wohl aber ein eigenes Ganze bildeten und bereits gegen Ende des 2. Jahrh. v. Chr. zum Bestandtheil des alexandrinischen Danieltextes gehörten. Die zwei ersten Capitel (S. 30—146) in denen überhaupt der Schwerpunkt der gegenwärtigen Studie liegt, untersuchen, welche Geltung diese Zusätze in den fünf ersten christl. Jahrhunderten besaßen. Bis zum Concil von Nicäa wurde die Canonicität dieser Abschnitte nicht nur von niemanden bezweifelt, sondern auch direct von vielen anerkannt. Nach dem Nicänum fand die jüdische Canontheorie (22 Bücher im A. T.) weite Verbreitung, besonders im Oriente, aber ungeachtet dessen anerkennen sämmtliche grosse Kirchenväter des 4. u. 5. Jahrh. unsere Danielzusätze als canonisch. Der Autor führt sie der Reihe nach auf, damit sie als Zeugen vortreten und die Wahrheit allen mittheilen. Hieronymus allein bildet hier eine

gewisse Ausnahme: und da dieser grosse Kirchenlehrer eine grosse Autorität besitzt und überdies seine Zeugnisse nicht selten undeutlich, ja sogar manchmal widersprechend sind, so wird ihm besonders grössere Aufmerksamkeit gewidmet (S. 107—121). Ueber seine wirkliche Stellungnahme zu diesen drei Abschnitten sagt der Verfasser (S. 121): »Soviel ist historisch sicher: der Eremit von Bethlehem konnte trotz alles rabbinischen Einflusses nicht umhin, unsere Stücke wiederholt als prophetische oder Danielische oder als hl. Schrift zu bezeichnen, bezw. zu behandeln, wenn er auch anderwärts, im Hinblick auf die »hebraica veritas«, sie ganz ungezwungen »Fabeln« oder »Apokryphen« nannte. Den Ausdruck »fabula« oder »apocrypha« gebraucht er erst von dem J. 388 an und auch nach dieser Zeit spricht er noch mehrmals von dem canonischen Charakter der Zusätze. Die Cap. 3—7 behandeln sodann die canonische Geltung der drei Perikopen vom 6.—16. Jahrhundert.

Der Verfasser hat sich seine Arbeit wahrlich nicht leicht gemacht: man muss staunen über die Fülle der uns bezeugenden Citate, die Belesenheit des Verfassers und die Gründlichkeit der Untersuchungen. Der verdienstvollen Studie gebührt die vollste Anerkennung aller Leser, die gewiss auch mit uns wünschen werden, dass der Autor uns noch mit mehreren ähnlichen in Aussicht gestellten Abhandlungen erfreue.

Hünfeld.

P. G. Allm.

Vom Münchener Gelehrten-Congresse.

Biblische Vorträge herausg. von Prof. Dr. O. Bardenhewer (»Bibl. Studien« VI. Bd. I. u. 2. Heft). Freiburg i. Br. Herder 1901. 89. 200 S.

Der bereits erschienene Bericht des 5. internationalen Congresses katholischer Gelehrten, der Ende Sept. 1900 in München tagte, enthält nur gedrängte Auszüge aus den in den verschiedenen Sectionen gehaltenen Vorträgen. Es ist somit nicht zu bezweifeln, dass die Freunde der biblischen Wissenschaften, die an dem Congresse theilnahmen, noch mehr aber jene, die nicht daran theilnehmen konnten, die Veröffentlichung in extenso dieser Vorträge mit Freude begrüßen werden. Vorliegendes Doppelheft der »Bibl. Studien« enthält folgende Vorträge:

1. Dr. Hoberg (Freib. i. B.): Ueber positive und negative Pentateuch-Kritik (S. 3—12). — 2. P. v. Hummelauer S. J. (Valkenburg, Holland): Zum Deuteronomium (S. 15—24). — 3. Dr. Happel (Kitzingen): Neue Beiträge zur Textgeschichte der alttestamentlichen Bücher (27—38). — 4. Dr. Grimme (Freib. i. Schweiz): Durchgereimte Gedichte im A. T. (S. 41—56). — 5. P. Zenner S. J. (Valkenburg, Holland): Davids Todtenklage auf Saul u. Jonathan, 2 Sam. I, 19—27 (S. 59—76). — 6. Ueberreiter (Regensburg): Der altbabylonische Königsname NIT INZU, Lesung und Identificierung mit Arioch Gen. 14 (S. 79—94). — 7. Dr. Holzhey (Passau): Die theophoren babylonischen Eigennamen in den Keilschrifturkunden des 6. u. 5. Jahrhunderts v. Chr. in ihrem Verhältnis zur Religion der Juden (97—103). — 8. Dr. Nikel (Breslau): Die persischen Königenamen in den Büchern Esra u. Nehemia (107—114). — 9. Dr. Euringer (Dillingen a. D.): Die Bedeutung der Peschitto für die Textkritik des Hohenliedes (117—128). — 10. Dr. Herkenne (Bonn): Die Textüberlieferung des Buches Sirach (131—140). — 11. Dr. V. Weber (Würzburg): Der hl. Paulus vom Apostelübereinkommen (Gal. 2, 1—10) bis zum Apostelconcil (Apg 15) (S. 147—186). — 12. Dr. Bardenhewer (München): Ist Elisabeth die Sängerin des Magnificat? (S. 189—200).

Es ist hier nicht möglich, auf die in diesen Reden vertretenen Meinungen oder dargelegten Forschungen näher einzugehen, allein wir können die Lectüre dieser Vorträge jedem ersten Freunde der biblischen Wissenschaften aufs wärmste empfehlen. Diese Vorträge machen ihn vertraut mit manchen wichtigen Fragen, die er nicht immer leicht in grösseren Sammelwerken selbst aufsuchen kann, die

aber hier in den »Bibl. Studien« leicht zugänglich sind. Unser aufrichtiger Wunsch ist es, — wie es auch gewiss der Wunsch aller Leser sein wird — dass der gelehrte Herausgeber auch die Veröffentlichung der übrigen biblischen Vorträge, wie z. B. die Vorträge von Sepp (über Urevangelium und Hebräerevangelium) Hardy, O'Riordan u. a. veranstalten möge.

Hünfeld.

P. G. Allm.

Die neueren Forschungen über die Anfänge des Episcopats.

Von St. v. Dunin-Borkowski, S. J. 8^o. VIII, 187 S. Freiburg i. Br.,

Herder 1900. Pr. Mk. 2.40.

Der Autor hat es sich zur Aufgabe gesetzt, in diesem Werke »die neue Literatur über das ursprüngliche Verhältnis von Episcopen und Presbytern zu zeichnen, in ihrer Entwicklung vorzuführen, auf ihre Resultate und besonders auf ihre Methode hin zu prüfen.« (Einf. S. 3). Jedoch werden nur jene Forscher in besondere Erwägung gezogen, welche gründlich auf diese Frage eingingen und auf ihre Entwicklung oder Lösung einen nennenswerten Einfluss übten. Der Autor gruppiert dieselben nach den bei ihnen am meisten hervortretenden principiellen Anschauungen, wie Pragmatiker, speculative Richtung, Tübinger, Radicalen, Exegeten u. s. w. Da es nicht wenig Mühe kostet, zahlreiche Autoren je nach dem Ausdrücke ihrer Meinung einer bestimmten Gruppe zuzuthellen, so wird auch mancher oft eine andere Gruppierung vorziehen. Auch wäre manchmal eine nähere Begründung dieser Gruppierung erwünscht. — Wie die bereits voriges Jahr im »Histor. Jahrb. der Görres-Gesellsch.« (Bd. XXI. S. 221—234) veröffentlichten »Studien zur ältesten Literatur über den Ursprung des Episcopates« sind auch diese »Studien zur neuesten Literatur« nicht einfach eine historische, sondern eine historisch-kritische Arbeit, in welcher der Autor bemüht ist, die Ansichten der verschiedenen Forscher kurz und genau zu skizzieren und sodann kritisch zu beurtheilen. Bei dieser Beurtheilung waren nur die allgemein anerkannten Principien der historischen Methode und wohl bestehende Gründe massgebend. Die Darstellung ist auch eine vollständige zu nennen, insofern der Autor nur die wichtigeren Arbeiten auf diesem Gebiete behandeln wollte. Das im vorigen Jahre erschienene Werk von Michiels: »Origine de l'épiscopat«, Louvain, Liethout, konnte nicht mehr berücksichtigt werden.

Man kann die Arbeit des Verfassers nur mit Freuden begrüßen und vor allem wird derjenige, welcher weiss, welche Mühe es kostet, so viele Specialforschungen ihrem inneren Gehalte nach zu prüfen und zu beurtheilen, diese zusammenfassende Studie zu würdigen und zu schätzen wissen. Möge diese Arbeit auch zu ähnlichen Forschungen anregen und ermutigen.

P. G. A.

Die Kunst zu studieren

Studienbuch. Gedanken und Rathschläge für Studierende und Studierende. Von einem Studentenfreund. Lieferung 1—2. Augsburg 1901. Mühlberger.

Um »ein kurz gehaltenes« Gutachten über diese Arbeit des pens. Beneficiaten Müller zu Ursberg bei Augsburg ersucht, befinde ich mich in der angenehmen Lage, demselben mit gutem Gewissen eine warme Empfehlung ausstellen zu können. Ein so überaus wertvolles, vielfach unentbehrliches Geisteserzeugnis muss als ein sociales hohes Verdienst hervorgehoben werden. Gemäss dem Inhalts-Überblick wird das Werk dem gesammten Mittelschulwesen dienen: den Alt-, Reform- und Real-Gymnasien, den Realschulen, den Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen, sowie den höheren Töchterschulen. Die 20 Lieferungen kosten à 50 Pf. 10 Mark.

Studierenden, Professoren und Studierenden überhaupt erweist sich der un-gemein fleissige, in dem betreffenden Bücherbereiche und Schulwesen sehr bewanderte Verfasser als nützlichster Rathgeber. Dasselbe gilt auch von seinen anderen Veröffentlichungen, deren Prospective man sich von ihm schicken lasse. Es bedarf keiner näheren Darlegung, dass ich trotz meiner Empfehlung nicht

für jede Einzelheit und Kleinigkeit haften will. Auf dieses oder jenes machte ich den Herrn Verfasser schon aufmerksam.¹⁾ Obwohl Müller die Nr. 25 und 26 der frühern Ausgabe in die neue herübergenommen hat, so bezeugte er mir doch, dass ich im Novemberheft des Trierer »Pastor bonus« die Wahrheit gesagt habe. In den beiden Nummern ist nämlich unter dem Eindrucke bestehender Verhältnisse und einer in der Gesellschaft Jesu vorherrschenden Anschauung etwas zu günstig über die heidnisch-altsprachlichen Autoren geurtheilt, während in der Januar-Rundschau 1901 des Studienbuchs meiner gegen »Schulclassische Verirrungen« gerichteten Schrift freisinnig grosse Anerkennung gezollt und damit ein modificierter Standpunkt eingenommen wird. Der Verfasser würdigt durchaus die Berechtigung christlicher neben heidnischen Schriftstellern und wird sich später in dem voraussichtlich am 1. Mai 1902 abgeschlossenen Werke oder sonst über die Stellung christlicher Classiker äussern. Man kann auch sagen, die Nr. 26 bezeichne es nur als ungeeignet, allen katholischen Schülern der noch dominierenden Staatsgymnasien ein ausserordentliches Lehrpensum zuzumuthen. Die von mir nachgewiesene »Heiden-Verhättschelung« und »Christen-Zurücksetzung« bleibt dabei anerkannt.

P. Dr. Rem. Förster, O. S. B.

Bemerkung: Eine ganze Reihe bereits zum Drucke vorbereiteter lit. Referate mussten wir wegen Raumangel für das nächste Heft des neuen Jahrg. zurückstellen.
Die Redaction.

Literarische Notizen.

1. **Colloquien über die hl. Regel.** Von Dr. Benedict Sauter, O. S. B., Abt von Emaus in Prag. Dem Druck übergeben von seinen Mönchen. 2. Aufl. Freiburg i. Br. Herder 1901. 8°. 409 S. brosch. 4 Mk., geb. 5 Mk. 40 Pf.

Vor kurzer Zeit wurde in diesen Blättern die erste Auflage sehr rühmend besprochen. Alle Referate über dieses Werk lauten überaus günstig. Hervorgehoben sei nochmal, dass dasselbe, obschon in erster Linie für den Benedictinerorden bestimmt, auch von anderen Religiosen mit grossem Nutzen gelesen und von geistl. Directoren religiöser Genossenschaften bestens benützt werden kann.

2. **Frankfurter zeitgemässe Broschüren.** Gegründet von Paul Haffner, Johannes Janssen und E. Th. Thiessen. Neue Folge herausgegeben von Dr. Joh. Mich. Raich. Preis per Band (12 Hefte) 2 Mk., Einzelpreis des Heftes 50 Pf, Frankfurt a. M. Druck und Verlag von Peter Kreuer. Seit 1901: Druck u. Verlag von Breer und Thiemann, Hamm i. W.

Wiederholt ist in diesen Blättern über diese Broschüren referiert worden, weil die Broschüren-Literatur wichtig genug ist, um ihr auch in ernst-wissenschaftlich gehaltenen Zeitschriften den geziemenden Platz einzuräumen. Wenn es auch nicht möglich ist, jede einzelne Heft-Nummer an dieser Stelle zu besprechen, so wollen wir doch Stichproben bringen.

a) »Der Teufel in Goethes Fausta«. Von Josef Holl, Stadtpfarrer in Weissenhorn. — Während sonst bei Besprechung der Faustdichtung durch das Bemühen, dem Charakter dieser etwas stark phantastischen Dichtung gerecht zu werden, die kritische Behandlung desselben gleichfalls ins Unklare geräth, zeichnet diese Abhandlung sich durch eine gewisse wohlthuende Nüchternheit aus und ist daher dem weitesten Leserkreise verständlich.

b) Die Sorge für die verwahrloste Jugend. Ein zeitgemässer Mahnruf an alle Eltern und Erzieher von Martin Weber. — Diese Arbeit ist nicht blosser »Mahnruf«, sondern auch ein praktischer Rathgeber, dessen Lectüre

¹⁾ Beim Geschichtsabschnitt werden manche vielleicht Sickenbergers Deutsche Geschichte vermissen. S. 59 wäre neben dem »Jahrb. der Naturwissensch.« wohl besser »Natur und Offenbarung« sowie »Natur und Glaube« statt der »Laacher Stimmen« zu erwähnen.

durch eingestreute Beispiele entsprechend gewürzt ist. Eines der empfehlenswerthesten Hefte dieser Sammlung.

c) Goethe und Bismarck. Parallele oder Contrast. Zur Erwägung gestellt von Waldemar v. Bock, Vicepräsident des Livländischen Hofgerichtes a. D. — Bei Herausgabe dieser Studie hat der Verfasser noch nicht ahnen können, dass der von ihm behandelte Gegenstand durch die Rede Bülow's bei Enthüllung des Bismarck-Denkmales neue Actualität erlangen wird. Da es dem Verfasser durchaus nicht an Geist fehlt, um zwei solche Grössen miteinander zu messen, muss man es bedauern, dass die Leichtigkeit des Stiles unter der Gedankenfülle leidet und die Lectüre durch die fortlaufende Polemik mit einem Aufsätze des »Türmers« nicht angenehmer wird.

d) Armand le Bouthillier de Rancé, Abt und Reformator von la Trappe. Zur zweiten Centenarfeier des Todes desselben. Von P. Bernhard Schmid, O. S. B. Gerade in der Jetztzeit, wo die katholischen Orden einerseits zu neuer grossen Blüte sich erheben, anderseits die Anstürme ihrer Gegner sich verdoppeln und verdreifachen, eine sehr empfehlenswerte kurze Lebensbeschreibung des grossen Ordensmannes.

e) Robert Hammerling: Ein Literaturbild aus Oesterreich. Entworfen von P. Tezelin Halusa, O. C.

An und für sich ist dieses Literaturbild eine Arbeit, die Zeile für Zeile von der Gelehrsamkeit und Gewissenhaftigkeit des Verfassers Zeugnis gibt. Doch kann man nicht wünschen, dass sie den Dichtungen Hammerlings den Zugang bahne in jene Leserkreise, für welche die »Zeitgemässen Broschüren« vorzüglich geschrieben sind.

P. M. Kz.

3. Wie nothwendig es ist bei Herausgabe von Urkunden sich der grössten Genauigkeit zu befleissen, zeigt die wesentlich von einer persönlichen Rancune dictierte Notiz in der Zeitschrift »Bollettino Stor.-Bibliogr. Subalp.« (Jahrg. VI. Heft III.), dem Organ der subalpinen historischen Gesellschaft in Turin Prof. F. Gabotto von der kgl. Universität zu Genua kritisiert in derselben die Arbeit P. Kehr's »Papsturkunden in Piemont« in den »Nachrichten von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Philol.-histor. Classe, 1901, Heft II« und rechnet es dem Verfasser als besonders schweren Fehler an, dass derselbe fünfmal und zwar dreimal in den »Papsturkunden in Turin« (S. 60, 80, 82) und zweimal in den »Papsturkunden Piemont« (S. 125 u. 126) eine Bulle des Papstes Gregor VII. mit dem Datum 1073, IV. 4., also vom 4. April 1073 citiert, während es richtig heissen sollte 4. April 1074, weil Alexander II. erst am 21. April 1073 gestorben ist und demnach Gregor VII. erst am nächstfolgenden Tage (22. April 1073) gewählt werden konnte.

4. Les études d'histoire ecclésiastique. Par A. Cauchie, professeur à l'université catholique de Louvain. [Extrait de la »Revue d'histoire ecclésiastique, I. année, nr. 1.] Louvain, Charles Peeters 1900.

Diese Arbeit, die gleichsam das Programm bieten soll für die kirchengeschichtlichen Studien, welche von der katholischen Universität in Löwen herausgegeben werden, entwirft einen Ueberblick über den Einfluss, welchen die bahnbrechenden Neuerungen in der historisch-kritischen Methode des verflossenen Jahrhunderts auf die Entwicklung der Kirchengeschichte hatten, und verspricht, dass die von nun an erscheinenden »Études d'histoire ecclésiastique« von Löwen den modernen Anforderungen an streng wissenschaftliche geschichtliche Arbeiten vollauf entsprechen wird. Genannte Revue soll jährl. viermal erscheinen, mindestens 650 Seiten jährlich (Lexicon-8^o.) bringen und alles zusammen 15 frcs. kosten. Möge sie die beste Aufnahme finden!

P. M. Kz.

5. L'épître de Barnabé. Par P. Ladeuze, professeur à l'université catholique de Louvain. Louvain, Charles Peeters. 1900.

Die grosse Anzahl von Forschern, welche sich mit einer genauen Bearbeitung des Barnabas-Briefes befassten, ist ein Beweis für die Wichtigkeit,

welche derselbe für das kirchengeschichtliche, d. h. speciell dogmengeschichtliche Studium besitzt. Da confessionelle oder pseudokritische Voreingenommenheit die Resultate mancher Forscher getrübt hat, so versucht es der Verfasser, in den Streit über den allgemeinen Charakter desselben und die Zeit seiner Abfassung möglichst Klarheit zu bringen.

P. M. Kz.

6. **Das Predigtwesen in Westfalen in der letzten Zeit des Mittelalters.** Ein Beitrag zur Kirchen- und Culturgeschichte von Dr. Florenz Landmann. [Vorreformationsgeschichtliche Forschungen. Herausgegeben von Heinrich Finke. I. Band.] Münster i. W. 1900. Druck und Verlag der Aschendorff'schen Buchhandlung. XVI. u. 253 S. Gross 8°.

Seit grosse Historiker in die Geschichte der vorreformatischen Zeit Licht zu bringen begonnen haben, ist wiederholt das Verlangen laut geworden, das ganze kirchliche Leben jener Zeit kritisch zu durchforschen und in der That ist dasselbe bereits in einer Unsumme wertvoller Monographien behandelt worden: aber Arbeit gibt es noch in Fülle, und zwar höchst dankbare Arbeit. Das vorliegende Buch bietet einen ausserordentlich wichtigen Beitrag dieser Art! Den Wert dieses Buches kann man schon darnach beurtheilen, dass das Verzeichnis der vom Verfasser durchgearbeiteten Handschriften-Bände 12 Seiten und das der Incunabeln 3 Seiten umfasst. Es ist eine in ganz besonderem Grade empfehlenswerte geschichtliche Monographie!

P. M. Kz.

7. **Argarizim — ארגריזים Lehrbuch der samaritanischen Sprache und Literatur.** Von J. Rosenberg, Professor für moderne und semitische Sprachen. 13 Bogen. Octav. Gebdn. 2 K 20 h = 2 Mark. A. Hartleben's Verlag Wien. 1901.

Eine leichtfassliche Darstellung der samaritanischen Sprache und Literatur ist ein längst gefühltes Bedürfnis weil das alte und neue Testament, die Kirchenväter und der Talmud sich oft und eingehend mit den Samaritanern befassen. Den Pentateuch besitzen die Samaritaner in einer älteren Recension als unser massorethischer Kanon, in der samaritanischen Literatur hat sich die hebräische und aramäische Sprache ganz unabhängig und abweichend vom massorethischen Hebräisch entwickelt, Ursache genug, um die Religionslehrer, Theologen und Orientalisten für diese merkwürdige Sprache und Literatur zu interessieren. Und dennoch ist die Zahl derer, die sich mit diesem Literaturzweig befassen, verhältnismässig gering, wohl nur deshalb, weil das Material, in seltenen und kostspieligen Werken und Zeitschriften zerstreut, schwer zugänglich ist. Im vorliegenden Werke ist nun für den Anfänger alles Nöthige übersichtlich und leichtfasslich dargestellt und eine ausführliche Bibliographie wird den Lernenden in den S. and setzen, seine samaritanischen Kenntnisse nach jeder Richtung zu erweitern und zu vertiefen. Der Verleger hat keine Kosten gescheut, um das Buch nett und gefällig auszustatten und der am Ende des Buches beigefügte Brief des gegenwärtigen Hohenpriesters der Samaritaner zu Nablus wird gewiss auch als eine interessante Beilage seitens des Lernenden freudig begrüsst werden.

8. **St. Leopold, Oesterreichs Fürsprecher im Himmel.** Ein Bild von dem frommen Wandel Leopolds III., Markgrafen und Landespatrones von Oesterreich (Nieder- und Ober-Oesterreich), als Vorbild für unser eigenes Leben. — Kleines Taschenformat, 104 Seiten mit 3 Illustrationen und Titelbild in Farbendruck, broschirt 40 Heller. (Wien, Verlagshandlung »St. Norbertus«).

Die besten Quellen der Klosterneuburger Stiftsbibliothek benützend, erzählt der Verfasser in klarer, allgemein verständlicher Darstellungsweise alle interessanten Einzelheiten und die ansprechendsten Züge aus dem gottbegnadeten Leben dieses populären, allverehrten Heiligen, welcher für alle Zeiten das Musterbild eines christlichen Fürsten bleiben wird. Das Büchlein ist in sechs Capitel abgetheilt, in welchem der hl. Leopold als Vorbild für die Jugend, als Vorbild eines vollkommenen Regenten, als Muster eines Ehegatten und Vaters, als getreuester Sohn der Kirche, ferner der glückselige Tod und die Verehrung

des Heiligen nach seinem Tode geschildert werden. Den Schluss bilden Andachtsübungen, Gebete und Lieder zum hl. Leopold. In schlichtem einfachen Gewande wird es zweifelsohne die eifrige Verehrung des Heiligen bestens fördern und immer mehr entflammen.

9. Los von Rom! Wahrheitsgetreue Schilderung der österreichischen Verhältnisse von Franz Stauracz, Spiritualdirector in Wien. Umfang 94 Seiten 8°. Preis 80 Pfg. Druck und Verlag von Breer & Thiemann, Hamm i. Westf.

Endlich, so möchte man ausrufen, ist mit obiger Broschüre die grundlegende Schrift über die »Los von Rom«-Bewegung erschienen, jene Schrift, die man schon lange wünschte und die doch erst heute geschrieben werden konnte, nachdem sich die Verhältnisse theilweise geklärt haben. Sie bietet zum erstenmal eine streng objective, lediglich auf die Thatsachen gestützte Darstellung dieser Bewegung und ihrer Entwicklung — die Geschichte der »Los von Rom«-Bewegung schlechthin. Und sie ist geschrieben von jenem Manne, der als der erste der Bewegung entgegengetreten ist, die man anfangs allgemein unterschätzt hat. Wer absolut Zuverlässiges, die ganze Wahrheit über die »Los von Rom«-Bewegung wissen will, der greife zu dieser »authentischen« Schrift!

10. Grundzüge der katholischen Dogmatik von Dr. Joseph Bautz, a. o. Professor an der kgl. Academie zu Münster i. W. Dritter Theil. Zweite verbesserte Auflage. (1. Die Lehre von der Gnade. — 2. Die Lehre von den Sacramenten im Allgemeinen.) Mit bischöflicher Approbation. Mainz, 1901. Verlag von Franz Kirchheim. gr. 8. (VII u. 187 S.) Preis geheftet Mk. 2.70.

»Der rühmlich bekannte Verfasser mehrerer Monographien eschatologischen Inhaltes hat sich der Aufgabe unterzogen, die gesammte Dogmatik in einem Lehrbuch mit mässigem Umfang zunächst für den Gebrauch seiner Zuhörer systematisch darzustellen.« . . . »Die Darstellung hat den höchsten Grad der Klarheit und Uebersichtlichkeit erreicht, der sich mit der einem wissenschaftlichen Werke geziemenden Gründlichkeit und Kürze vereinbaren lässt. Darum wird das Werk nicht nur den Studierenden der Theologie, sondern auch allen Gebildeten, welche die katholischen Dogmen genauer kennen lernen wollen, treffliche Dienste leisten. Die schlichte und edle Einfachheit des Ausdruckes ist nicht selten selbst mit einer spontanen Salbung gepaart, die auf ein tief gläubiges Gemüth des Verfassers schliessen lässt.« . . .

11. Hagiographischer Jahresbericht für das Jahr 1900. Zusammenstellung aller im Jahre 1900 in deutscher Sprache erschienenen Werke, Uebersetzungen und grösserer oder wichtigerer Artikel über Heilige, Selige und Ehrwürdige im Vereine mit mehreren Freunden der Hagiologie herausgegeben von L. Helmling aus der Beuroner Benedictiner-Congregation. Mainz, 1901. Verlag von Franz Kirchheim. 8°. (44 S.) Preis Mk. 0.70.

Nicht bloss in den Prager gelehrten Kreisen, sondern weit hinaus über die Grenzen Oesterreichs sind die grossen vorbereitenden Arbeiten zur Neuauflage des »Heiligen-Lexicon« durch die Beuroner Benedictiner bekannt. Im Zusammenhang damit steht wohl vorliegender »Hagiographischer Jahresbericht«. In einer längeren Einleitung setzt der Verfasser die Grundsätze auseinander, die (im Anschluss an die Rede P. Grisar's S. J. auf dem Münchener Gelehrten-Congresse 1900) für Abfassung von Hagiographien und für deren Beurtheilung als Massstab gelten müssen, und beschreibt sodann die Einzelercheinungen des Jahres 1900 in vorurtheilslos sachgemässer Weise. Der Jahresbericht gewinnt seine spec. Bedeutung, insofern er der unwissenschaftlichen Ueberproduction entgegentritt und zur Hebung der hagiographischen Literatur beizutragen ernstlich bestrebt ist. Das Unternehmen kann wohl als sehr zeitgemäss gelten. Geistlichen, Lehrern, besonders auch den Mittelschul-Lehrern sei die Arbeit sehr empfohlen. Es ist ein kurzer, klarer und mit gutem und scharfem Urtheil zusammengestellter Führer über die Heiligenliteratur des Jahres 1900.

12. Die Kulturkampfbewegung in Deutschland (1871—1900). Historisch dargestellt von Dr. Heinrich Brück, Bischof von Mainz. Mainz, 1901. Verlag von Franz Kirchheim. 5/6. Lieferung: 8^o. (5 Druckbogen.) Preis geheftet à Mk. 1. —

Das Werk, auf das wir im Verlaufe seines Erscheinens noch wiederholt zu sprechen kommen werden, wird die gesamte Kulturkampfbewegung und den Kampf um die Schule in Preussen und den deutschen, ausserpreussischen Ländern (Bayern, Württemberg, Baden, Hessen etc.) wie auch in Oesterreich behandeln, insgesamt circa 45 Druckbogen umfassen und den Ladenpreis von ca. Mk. 9—10 nicht überschreiten.

13. Der katholische Mann. Religiöse Erwägungen und Uebungen für gebildete Laien. Von Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B., Prof. (Verfasser von »Allgemeine Kunstgeschichte« und »Romae«). 704 Seiten. In zweifarbigem Druck. Gebunden à Mk. 2.— bis Mk. 4.60. Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut und Köln a. Rh.

Nimm und lies! so möchten wir jedem katholischen Manne angesichts dieses Büchleins rufen. Es bietet im vollsten Sinne des Wortes goldene Früchte auf silberner Schale. In einfacher Herzenssprache erörtert der erste Theil des Buches lichtvoll und überzeugend die wichtigsten Lebensgrundsätze für den kathol. Mann, die Uebungen, durch die er sich als solchen zu bethätigen, die Gefahren, die er zu fliehen, die Forderungen die er besonders heutzutage zu erfüllen hat. Der zweite Theil (lateinisch und deutsch) enthält die gewöhnlichen Andachtsübungen des Christen, eine wahre Blumenlese der herrlichsten Gebete. Ein trefflicheres Andenken als diesen goldenen Mahnruf an das »Eine Nothwendige« hat der gesammten katholischen Männerwelt »P. Albert« wohl nicht ins Leben hinaus mitgeben können. Dass er es trotz seiner anderweitigen fast erdrückenden Arbeitslast gethan, ist ihm doppelt hoch anzurechnen.

14. Falk, Dr. Fr.: Bibelstudien, Bibelhandschriften und Bibeldrucke in Mainz vom 8. Jahrhundert bis zur Gegenwart. (Mainz, F. Kirchheim, 1901. 8^o. 339 S. Mk. 4.50.

Die altherwürdige Bischofsstadt Mainz zeichnete sich seit jeher durch eine intensive Forschung in der hl. Schrift hervorragend aus. Der erste lateinische Bibeldruck ging aus der Hand eines Mainzer Bürgers, Johann Gutenberg hervor; die Diätenberger'sche Bibel wurde in Mainz gedruckt u. a. m. Das neueste Werk des bekannten Gelehrten Dr. Falk bietet für Bibelforscher eine reiche Fundgrube neuer Gesichtspunkte und sollte in keiner grösseren Bibliothek fehlen. Druck und Ausstattung dieses gediegenen Werkes sind tadelloß.

15. Geschichte der katholischen Kirche im XIX. Jahrhundert von Dr. Heinrich Brück, Bischof von Mainz. Zweite durchgesehene Auflage. 1. Lieferung 1901, Mainz. (80 S.) Verlag von Franz Kirchheim. Noch vor Vollendung des Gesamt-Werkes ist eine Neuauflage der erschienenen Abtheilungen nöthig geworden und es erscheinen vorerst Band I. und II. in Lieferungen zu 5 Bogen à Mk. 1. Der Preis des Gesamt-Werkes (5 Bände) wird ca. Mk. 35.— nicht übersteigen.

»Das vorliegende Werk des hochwürdigsten Bischofs von Mainz hat seine feste Stellung sich bereits errungen. Wer über Zustände oder Ereignisse im Leben der Kirche rasch und sicher orientiert sein will, greift gern nach diesen inhaltreichen, klar disponierten und handlich eingerichteten Bänden. Er hat dabei die Sicherheit, dass nichts von Bedeutung fehlt, dass er mit dem Kern der Sache auch die beste Literaturangabe findet und in allen Fragen der Doctrin wie der Kirchenpolitik ein völlig zuverlässiges Urtheil.« . . . »Die Darstellung ist sachlich, die Anordnung klar und leicht übersichtlich; gute Indices kommen zu Hilfe. Der echt kirchliche Geist, der das Ganze durchweht, ist verbunden mit offenem Blick, mit Liebe zu Recht und Billigkeit für alle.«

16. Das Leben des hl. Willehad, ersten Bischofs von Bremen. Von Dr. A. Tapphorn. Mit kirchl. Genehmigung. 8^o. 49 Seiten. Preis Mk. 0.75. A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W. 1901.

Bei der Masse der in unsern Tagen das hagiographische Gebiet beinahe überschwemmenden Antonius-, Aloisius-, Franciscus-, Ignatius-, Canisius- etc. Büchlein ist es freudig zu begrüßen, wenn dem Leserkreise zur interessanten Abwechslung das Leben eines alten, weniger bekannten Heiligen geboten wird, der zudem als Apostel um Deutschland ein hohes Verdienst sich erworben hat. Der hochw. Herr Verfasser thut dies im vorliegenden Büchlein. Es ist ihm gelungen, das nicht reich zu Gebote stehende literarische Material — eine vom heiligen Ansgar verfasste kurze Lebensbeschreibung — so zu verwerten, dass ein hübsches Büchlein entstand. Um das Jahr 770 kam St. Willehad von England in die deutschen Gauen, wirkte zuerst bei den Friesen, wo er beinahe den Martertod erlitt, dann bei den Sachsen und wurde 787 Bischof von Bremen; er starb am 8. November 789. An interessanten Einzelheiten fehlt es nicht. Das Ganze ist erbaulich und eine höchst willkommene Gabe zum 27. November d. J., an welchem Tage in den Diöcesen Münster, Osnabrück und Hildesheim das Fest des heil. Willehad nach vielhundertjähriger Unterbrechung wieder gefeiert wurde.

17. Leben des heiligen Johannes Berchmans aus der Gesellschaft Jesu, besondern Patrons der Jugend. Von P. F. Höver, S. J., besorgt von Fr. Miller, S. J. 8°. XI und 220 Seiten. Preis gebunden Mk. 3. A. Laumann'sche Buchhandlung, Dülmen i. W. 1901.

Die gute Aufnahme, welche dieses Heiligenleben in seiner ersten Auflage gefunden, verdient auch die zweite in hohem Masse. Es ist ein mustergiltiges Lebensbild eines Heiligen für die studierende Jugend! Wahre und hohe Begeisterung für den jugendlichen Helden, schlichte und doch so warme und sorgfältige Darstellung des Heiligen wie er gelebt, und die schöne Ausstattung des Buches werden demselben — daran zweifeln wir nicht — in Bälde viele Freunde machen.

18. Herders Conversations-Lexikon. Mit Vergnügen begrüßen wir das Erscheinen der 4 ersten Lieferungen des auf völlig neuer Grundlage bearbeiteten Herder'schen Conv.-Lexikon. Das Werk wird 260 Lieferungen à 50 Pf., oder 8 Bände à 10 Mk. geb. 12-50 Mk. umfassen, welche mit zahlreichen Textbildern, Karten, Plänen und Tafeln ausgestattet sein werden. Jeden Monat sollen 2—3 Lieferungen erscheinen und somit können wir uns der angenehmen Hoffnung hingeben, aus dem berühmten Herderschen Verlage in nicht allzuferner Zeit endlich ein würdiges, katholisches Conversations-Lexikon geliefert zu bekommen.

19. In vorzüglicher Ausstattung liegt uns die 9. Lieferung des Prachtwerkes „**Abteien und Klöster in Oesterreich**“, Heliogravuren v. O. Schmidt (Verlag v. V. A. Heck, Wien I.) vor. Dieselbe enthält die Abbildungen der Benedictinerstifte Martinsberg, St. Margareth in Břevnov und St. Paul im Lavantthale, ferner der Prämonstratenser-Stifte Geras und Neureisch. Wir empfehlen die Anschaffung dieses allerdings etwas zu theueren Prachtwerkes auf das Wärmste.

20. Reitlechner, P. Gregor (O. S. B. St. Peter in Salzburg): **Patrocinienbuch zur Verehrung der Schutzheiligen der Erzdioecesen Salzburg, Brixen, Seekau, Gurk, Oberösterreich und der benachbarten bayrischen Decanate.** (Salzburg, A. Pustet, 1901. 8°. VIII + 674 S.)

Das Erscheinen dieses vortrefflichen, fleissig durchdachten und mit sichtlicher Liebe zum Gegenstande geschriebenen Buches, welchem Seitens des hochwürdigsten f. e. Ordinariates Salzburg eine wohlverdiente warme Empfehlung zu Theil wurde, möge besonders in den zahlreichen Regularpfarreien von den hochw. Confratres des Benedictiner- und des Cistercienser-Ordens in Ob.-Oesterr., Steiermark und Tirol warm begrüßt und dasselbe recht zahlreich abgenommen werden, was es auch verdient.

21. Die katholische Kirche unserer Zeit und ihre Diener in Wort und Bild. Herausgegeben von der Leo-Gesellschaft in Wien. III. (Schluss-)Band.

Mit den jüngst erschienenen Heften 19 u. 20 des III. Bandes ist dieses

gediegene Prachtwerk vollendet. Der Herausgeber, Msgr. Baumgarten, konnte am Schlusse des Textes mit Berechtigung die Worte schreiben: »Nachdem zu Weihnachten 1898 der erste Band und im Herbst 1900 der zweite erschienen war, wird dieser Band den Weihnachtstisch 1901 zieren. Die Arbeit war gross, aber Gottes Hilfe hat uns nicht dabei gefehlt. Mit aufrichtigem Danke für seinen Beistand lege ich die Feder aus der Hand, in der Hoffnung, dass diese drei Bände, die der Verherrlichung seiner Kirche dienen, dem katholischen Volke ein liebes Hausbuch werden mögen.

Das ganze Werk ist ausgestattet mit 167 Tafelbildern, ferner 2092 Textbildern, 6 geographischen Karten und 6 statistischen Tafeln, ausser diesen sind noch zahllose kleinere statistische Tafeln in den Text eingestreut. Eine derartige statistische Zusammenfassung der Verwaltung der katholischen Kirche auf der ganzen Erde ist in dieser Form bisher weder versucht noch ausgeführt worden. Die höchst ehrenden Anmerkungen welche dem Werke von Seite Sr. Heiligkeit Leo XIII. und vieler hoher Würdenträger zu Theil wurden, sind im vollsten Masse verdient.

22. Grabschriften und Sprüche für Sterbebilder gesammelt und herausgegeben von Friedrich Pesendorfer. 8°. 471 Seiten. Preis in Original-Leinenband mit Goldpressung 3 K.

Das hochelegante ausgestattete, im Verlage Pressverein Linz-Urfahr erschienene Buch bringt bei 1700 Sprüche für Gräber und Sterbebilder, mit grosser Mühe jahrelang gesammelt. Jeder, der ein Trostwort für einen lieben Heimgegangenen sucht, wird in diesem Buche eine herrliche Blütenlese finden. Jedes Alter, jeder Stand, alle Lebensverhältnisse finden Berücksichtigung. Viele Sprüche sind höchst originell und haben auch cultur-historischen Wert. Die noble Ausstattung macht das Buch zu einem Festgeschenk für jedermann. Durch dieses Buch sollen die modern-unehrlichen Sprüche verdrängt werden.

23. Olivier, R. P.: Petites Méditations sur les Litanies de la Sainte-Vierge. (Paris, P. Lethielleux, 1901. 8°. 64 S.)

Der vorliegende Commentar zur lauretanischen Litanei ist ganz kurz gefasst und von grosser Einfachheit. Der Verfasser hat sich dabei streng an den Umfang eines kleinen Büchleins gehalten. Vom liter. Standpunkte aus sei bemerkt, dass er, der berühmte Dominicaner, in dem Büchlein einen vorzüglichen Geschmack bezeugt und eine sehr feine Feder führt. Er versteht es vorzüglich, bei seinen Lesern eine lebendige und praktische Liebe zur Himmelskönigin anzufachen und zu erhalten.

24. Parvum Officium Sacri Cordis Jesu. Kleines Officium des heiligen Herzens Jesu. Approbiert durch Decret der heiligen Congregation der Riten vom 26. Februar 1901. Lateinische, mit dem authentischen Texte genau übereinstimmende Ausgabe mit gegenüberstehender, vom Wiener hochw. f.-e. Ordinariate approbierter deutscher Uebersetzung. Kl.-Octav. 68 Seiten. Grosser, zweif. Druck mit Randeinfassung. Mit Titelbild (Heil. Herz Jesu) eleg. broschirt 50 h, in schwarzem Leinenband mit Goldtitel und Rothschnitt K. 1.— (Wien, Verlags-handlung »St. Norbertus«). — Die in der vorliegenden Ausgabe dem lateinischen Texte gegenüberstehende, sehr sorgfältig gearbeitete und, wie erwähnt, kirchlich approbierte deutsche Uebersetzung wird überall willkommen sein und zur Verbreitung des neuen Officiums wesentlich beitragen. Die Ausstattung des Büchleins ist eine sehr splendide.

25. Glückwunschbüchlein für kleine und grosse Kinder. Herausgegeben von Georg Würzburger. Enthaltend eine Auswahl kindlicher Wünsche für Neujahr, Weihnachten, Geburts- und Namensfeste, Hochzeiten und sonstige Gelegenheiten, mit einem Anhang von Declamationen, welche bei verschiedenen Anlässen benützt werden können. Dritte Auflage. Kl.-8°, 288 Seiten, eleg. cartoniert K. 1.50, in eleg. Leinenband K. 2.— (Wien, Verlagshandlung »St. Norbertus«). Was dieses nunmehr schon in dritter Auflage erschienene vortreffliche Wunschbuch vor so vielen anderen ähnlichen noch besonders auszeichnet und ihm eine

bleibende Stätte in jeder katholischen Familie sichert, ist der streng religiöse Standpunkt desselben. Wir sind überzeugt, dass dieses Wunschbüchlein, welches durch die huldvolle Widmungsannahme Ihrer kaiserlichen und königlichen Hoheit Frau Erzherzogin Elisabeth Franziska ausgezeichnet wurde, in allen katholischen Familien, in den Kreisen der Lehrer und Erzieherinnen, in Instituten und Anstalten zahlreiche und dankbare Abnehmer finden wird.

Literarische Mittheilung.

Leben des hl. Cuthbert nach einer Handschrift vom Anfang des 17. Jahrh.

Eine kurze, gut orientierende Notiz über das Leben des hl. Cuthbert stellte Bone zusammen im »Freib. Kirchenlexicon (2. Aufl.) III. Sp. 1264—1266.« Cuthbert (c. 630—687) wirkte nur zwei Jahre (685—687) als Bischof von Lindisfarne. Als man im J. 698, elf Jahre nach seinem Tode, seinen Sarg eröffnete, fand man den Leichnam noch ganz unversehrt. Dieses Wunder wurde schnell bekannt und bald wurde auch Lindisfarne zu einem sehr besuchten Gnadentempel. Im J. 999 geschah die feierliche Translation der Ueberreste des Heiligen nach Durham, wo ihm zu Ehren hundert Jahre später (1093) ein herrlicher Dom erbaut wurde. Bei einer neuen Eröffnung des Sarges im J. 1104 in Gegenwart mehrerer Zeugen fand man immer noch den Leichnam unversehrt. Man entnahm damals dem Sarge, den man wieder sorgfältig schliessen liess, eine Handschrift mit dem Evangelium des hl. Joh., welche dem Heiligen gehört hatte. Unter Heinrich VIII. (im J. 1537) wurde der Sarg auf Befehl des Königs wieder geöffnet, alle Kostbarkeiten daraus entnommen und die Leiche dann in die Erde versenkt. Das Juliheft des »Ampleforth Journal« — wissenschaftl. Quartalschrift herausgegeben von den Benedictinern der Ampleforthabtei in England — bringt nun eine nicht uninteressante Notiz über eine Handschrift von ungefähr 600 Seiten, die wohl später ist als das J. 1620. Sie enthält eine Abhandlung über die Verehrung der Heiligen, die Heiligsprechung, einen Kalender und eine der grössten Sammlungen von Biographien englischer Heiligen. Die Biographien stehen in alphabetischer Reihenfolge und reichen bis zu dem Buchstaben S. In dem Manuscripte sind drei, wenn nicht gar vier verschiedene Schriftzüge erkennbar. Nach P. Nolan von Cambridge war der Schreiber des 1. Theiles des Manuscriptes (der Autor des Vorwortes und der Leben von A—L, also auch des Lebens des hl. Cuthbert) Nik. Roscarrok, während der zweite Schreiber, d. i. der Annotator, der Benedictiner Hungate sein soll. Da das letzte Datum des 1. Theiles von A—L sich auf das Jahr 1606 bezieht, während das letzte im 2. Theile (L—S) erwähnte Datum 1616 ist, so darf man wohl ungefähr 1620 als Abfassungsdatum annehmen. Das Leben des hl. Cuthbert beginnt nun folgender Weise: »Ich finde ein ausführliches Leben des hl. Cuthbert in einer alten englischen, nachlässigen Dichtung in drei Büchern. Das erste ist irischen und schottischen Chroniken entlehnt, und ich sehe, dass der Autor auch bei verschiedenen Bischöfen Erkundigungen einzog, nämlich bei Bischof Eugenius, Erzbischof Matthäus, St. Malachias u. a. Das zweite Buch ist ganz dem Leben entnommen, das Beda auf Drängen des heiligen Egbert, Bischof von Holy Island, schrieb; das dritte und letzte Buch stützt sich auf Bedas Kirchengeschichte lib. 4, cap. 27—29. — Aus Simon Dunelmensis und anderen guten Autoren, aus Malmesbury, Capgrave, einer Handschrift von Durham u. a., habe ich diese Sammlung so kurz als möglich zusammengestellt, da ich anderswo ausführlicher von ihm geschrieben habe.« Nach diesen letzten Worten möchte der Herausgeber des »Ampleforth Journal« nicht N. Roscarrok, sondern Ed. Maihew als Verfasser dieser Handschrift ansehen, da nämlich letzterer in seiner im J. 1625 gedruckten, aber schon einige Jahre vorher geschriebenen »Trophaea« ein Leben des hl. Cuthbert veröffentlichte. Wie dem auch sei, der wirklich schätzbare Theil der Biographie bezieht sich auf den Bericht über die Eröffnung des Grabes im J. 1537 und die Ueberlieferung von einem Verbergen des unversehrten Körpers an einen geheimen

Ort. S. 31 heisst es: »Sein Körper wurde 840 Jahre nach seinem Tode in unserer Zeit, nämlich im J. 1537, ganz unversehrt und unverwest, ohne irgend einen Fehl aufgefunden. Nur die Nasenspitze war ein wenig beschädigt (impaired) und der eine Schenkel zeigte einen kleinen Fleck, was davon herrührte, dass nach Entfernung der auf dem Sarge liegenden Marmorplatte, einer der Arbeiter mit seiner Axt durch den Sarg hieb und so den Körper berührte. Sogar die Kleider waren noch schön. Als man dieses dem Bischof Tunstall — der einzige Cuthbert nach dem hl. Cuthbert auf diesem Bischofssitze — berichtete, liess dieser den Sarg wieder schliessen und an seinen ersten Platz zurückstellen. Zu dieser Zeit war in dem Sarg ein goldener Kelch, der von der Brust gegen die Schulterhöhle gefallen war, ein goldener Stab...; an seinen Fingern war ein goldener Ring mit einem blauen Saphir, und diesen Ring habe ich im Gewahrsam meines lieben Freundes, Robert Hayre, selbst gesehen und berührt im J. 1606...« S. 44 heisst es dann: »Ich bin benachrichtigt worden, dass der Leib des hl. Cuthbert von vier Katholiken an eine verborgene Stelle gebracht wurde und dass ausser diesen vierten niemand darum wusste. Diese vier Katholiken hatten auch versprochen, dieses Geheimnis während ihrer Lebenszeit zu bewahren, der Ueberlebende aber sollte es so mittheilen, dass es wie bei den ersten geheim bleibe, und darum glauben auch manche, dass man heute noch weiss, wo der Körper ruht.« Das »Amplef. Journal« bemerkt hiezu: »Dieses ist ein schöner Beweis für die Autorität und Wahrheit der Benedictinerüberlieferung (nämlich dass der Körper immer noch erhalten sei), welche dadurch fast bis zur Zeit der Grabeseröffnung des hl. Cuthbert unter Heinrich VIII. uns hinführt.« Eine weniger interessante aber immerhin, wie wir glauben, weitere Bestätigung der Ueberlieferung findet sich in Maihews Leben des hl. Cuthbert in der »Trophæa«, wenn er von dem Körper des hl. Cuthbert und der Kathedrale von Durham sagt: ubi, ut diximus olim requievit. Wir gestehen indes, dass über den Wert des »olim« zu disputieren wäre und nicht nothwendiger Weise dadurch die Translatio an einen unbekannten Ort bewiesen wird.

ng.

Studi religiosi. Die neuesten zwei Hefte der »Studi religiosi« beschäftigen sich, mit Ausschluss aller Polemik, lediglich mit rein sachlichen Abhandlungen und zwar bringt das IV. und V. Heft (Juli.—October 1901) als Fortsetzung und Schluss aus dem I. Heft: »Die Kritik der Evangelien im XIX. Jahrhundert« von Humbert Fracassini, ferner den Beginn eines Originalartikels über »die Religion von Tolstoi« von G. Gabrieli, sowie die vom Redacteur S. Minocchi in einem früheren Hefte versprochene von ihm im Vatikanischen Codex Capponianus N. 207, entdeckte »antike Legende über den hl. Franciscus von Assisi«, welch' letztere selbst hiebei als separate Beilage in extenso veröffentlicht wird. Ein längerer noch nicht abgeschlossener Aufsatz im IV. Heft behandelt das Verhältnis der Bibel zu den Denkmälern (hauptsächlich Keilschriften) von Ninive und Babylon, ein Anderer im V. Heft hat die Epinikien des alten Testaments nämlich den sogenannten Gesang Moses' (Exodus XV.) und der Deborah (Buch der Richter V.) zum Vorwurf. Die Rubriken »Literatur« und »Chronik« bringen eine Fülle grösserer und kleinerer Notizen aus den entsprechenden Gebieten. P. R.

Ordensgeschichtliche Rundschau.

(Vide Heft 2—3, 1901, S. 498—508.)

Eine Masse von Material hat sich seit unserem letzten Berichte für diese Rubrik angehäuft und wir sind in nicht geringer Verlegenheit darüber, wie wir alles, was nur immer von einiger Bedeutung ist, auf den engen verfügbaren Raum vertheilen sollen. Die uns zugekommenen Original-Mittheilungen bringen wir ganz, andere Nachrichten in kürzester Fassung. Zunächst ist es

„Studien und Mittheilungen.“ 1901 XXII. 4.

11

A) der Benedictiner-Orden
und zwar a) die Ordenshäuser in Europa, bezüglich derer wir zu berichten haben.

1. Ueber das 900jähr. Jubiläum des Benedictinerordens in Ungarn schreibt uns der hochw. Herr Dr. Victor Recsei aus Martinsberg wie folgt:

Die Benedictiner der ungarischen Congregation Pannonhalma feierten am 25. August als am Dedications-Feste der Kathedrale des Nullius-Erzabtes den 900. Jahrestag ihrer Stiftung in Ungarn. Der heilige Stefan, der erste christliche König Ungarns, stiftete den Benedictinerorden in Ungarn mit den im Jahre 1001 ausgestellten und noch heute existierenden Donations-Briefe, während der erste Abt, später Erzbischof von Gran, Astricus oder Aschericus, das Palladium des ungarischen Königreiches, die heilige Krone, aus Rom dem hl. Stefan brachte. Die Erinnerung dieser vor 900 Jahren stattgefundenen hist. Ereignisse beging die ungarische Benedictiner-Congregation dadurch, dass sie eine Generalcapitelsitzung in Martinsberg hielt, welche am 20. August, als am Patronatsfeste des hl. Stefans, mit den Vorbereitungs- und Ausschuss-Berathungen eingeleitet wurde.

Am 25. August, als am eigentlichen Gedächtnistage, celebrierte um 9 Uhr Früh der Erzabt Dr. Hippolytus Fehér mit grosser Assistenz der Aebte Cyprianus Halbik von Tihany und Laurentius Wagner aus Dömölk ein Hochamt, bei welchem die Ordenszöglinge einen präcisen altchristlichen Choralgesang aufführten unter der Leitung des Praefecten, P. Emilianus Mórocz, eines für die Herstellung des alten Choralgesanges im Erzstifte auch sonst schon sehr verdienstlichen Stiftsmitgliedes. Nach dem Hochamte hielt Demetrius Vojnits, der Director der theologischen und philosophischen Hausanstalt, eine schwungvolle Festrede, in welcher er besonders auf die wiederholten Consecrationen der oft zerstörten und seit 900 Jahren oft und auch neuerdings in altem Glanz wiederhergestellten Stiftskirche hinwies, bei welchen jedesmal die hl und grossen Könige von Ungarn als Stifter zugegen waren. Um 11 Uhr, nach dem Gottesdienste, versammelten sich die Repräsentanten aller Benedictiner-Abteien und Residenzen von Ungarn im Capitelsaal, wo Erzabt Dr. Hippolytus Fehér in einer weitläufigen Anrede die Vergangenheit des Ordens in Ungarn skizzirte und darauf hinwies, wie oft sich die Könige von Ungarn auf den Rath der später zu Bischöfen erhobenen ungar. Benedictiner-Prälaten stützten und in welcher Weise der Orden überhaupt seine culturelle Mission im Lande bisher ausführte. Er bezeichnete auch die Richtung, welche der 900jährige Orden bei der Renaissance und Reorganisation des christlichen Gesellschaftslebens in Ungarn durch seine Schulen einschlagen müsse. Die Anrede erweckte bei allen anwesenden Vertretern des Ordens lebhaftesten Beifall.

Der Erzabt schlug dann vor, dass das Jubiläums-Capitel dem jetzigen römischen Papste, von dessen Vorfahren der erste Abt vor 900 Jahren die Krone brachte, Seiner Majestät, welche der apostolische Nachfolger des Stifters von Martinsberg ist, und dem Cardinal-Fürstprimas von Vaszary, als dem Nachfolger des hl. Astricus wie am äblichen Stuhle in Martinsberg, so auch als Metropolit von Gran, begrüssend Telegramme zusenden möge, was auch geschah. Auf diese Telegramme erhielt das Generalcapitel folgende Erwidern:

Vom römischen Papste Leo XIII.: »Illustrissimo Hippolyto Fehér Archiabboni in Sacro Monte Pannoniac. Quae tuo tuorumque sodalium in capitulo generali adunatorum nomine obtulisti devotionis ac filialis obedientiae sensa, beatissimus Pater grato animo accepit ideoque petitam Benedictionem amantissime tibi tuisque sodalibus impertibus est. Card. Rampolla.«

Vom apostol. König Franz Josef I. kam auf das Huldigungs-Telegramm folgende Antwort: »Dem Hochgeborenen Hochwürdigsten Herrn Erzabt Hippolytus Fehér, Pannonhalma. Se kais. und kön. Majestät geruhen die bei Gelegenheit

seines 900jährigen Jubiläums dargebrachte Huldigung und die Versicherung unveränderlicher Treue des Martinsberger Benedictiner-Ordens mit einer huldvollen herzlichen Begrüssung zu erwidern. Auf allerhöchsten Befehl. König.«

Der Cardinal-Fürstprimas Vaszary begrüßte den Orden mit folgendem Schreiben: »Hochgeborne und Hochwürdigster Herr Erzabt! Vom Grunde meines Herzens begrüße ich Euer Gnaden und den ganzen unter Ihrer weisen Leitung stehenden Benedictinerorden des Königreichs Ungarn bei der Gelegenheit, da derselbe das 900jährige Andenken des Datums seiner Stiftungsurkunde feiert. Ihre Freude und Ihr Stolz ist auch der meine. Auch ich sage der göttlichen Vorsehung mit Euer Gnaden und ihren Ordensbrüdern tiefgefühlten Dank für alle Gnaden-Spendungen, mit welchen dieselbe den hl. Orden in Ungarn durch neunhundert Jahre einer langen und glorreichen Laufbahn überhäuft hat. Mein sehnlichster Wunsch ist, dass der Benedictinerorden Ungarns auf Grund seiner alten Stiftung weiter fortblühe, sich stets vermehre und unserem lieben Vaterlande auf dem Gebiete der christlichen Cultur noch viele grosse Dienste leisten möge. Den reichlichsten Segen Gottes für Euer Gnaden und meine Ordenspriestern herabflehend, verbleibe ich mit dem Ausdrucke ganz besonderer Hochachtung und brüderlicher Liebe Claudius von Vaszary, Cardinal-Fürstprimas von Ungarn. Esztergom, den 22. August 1901.«

Nach Verlesung dieser Begrüssungs-Adressen ernannte mit Acclamation des Generalcapitels der Erzabt die Präsidenten der einzelnen Sectionen der Sitzungen und zwar: zum Präsidenten der kirchlichen disciplinaren- und ordensgeschichtlichen Section den Abt Laurentius Wagner von Dömök; zum Präsidenten der wissenschaftlichen und literarischen Section den Schulrath des Budapester Districtes für Mittelschulen, Norbertus Francesics, und endlich zum Präsidenten der wissenschaftlichen Section Cyprianus Halbik. Dann wurden die Votanten der einzelnen Sectionen gewählt. Die so gestalteten Sectionen besprachen drei Tage hindurch die von den vorbereitenden Commissionen behandelten Fragen und erwogen die Aufgaben des Benedictinerordens in Ungarn für die nächste Zukunft. Der Orden beging so das 900jährige Jubiläum ohne jeden äusseren Prunk in tief begründeter Erwägung seiner culturellen Mission für das ungar. Vaterland. Dessenungeachtet kamen viele andere Begrüssungen und Beglückwünschungen von vielen Bischöfen und Ministern des Landes an das tagende Capitel in Martinsberg.

2. Einen interessanten Bericht verdanken wir der Liebenswürdigkeit unseres hochw. Herrn Correspondenten P. Wunibald Götz aus Metten über die grossartige **Jubiläumsfeier des Gymnasiums in Metten** am 5.—7. August d. J., der ob seiner vielen geschichtlich-wichtigen Momente ganz abgedruckt zu werden verdient.

Gottes Pflanzungen gedeihen am besten im Schatten des Kreuzes. Eine Bestätigung dieses Satzes bietet auch Mettens Geschichte während des verflossenen Jahrhunderts. Das 19. Jahrhundert hat nämlich dem Stifte Metten ein vollgerütteltes Mass von Bedrängnissen und Prüfungen aller Art gebracht. Aber im Schimmer des herrlichen Festes, das unlängst das Gymnasium Metten bei der 50. Wiederkehr des Absolutoriums beging, erschienen all diese Leiden und Heimsuchungen als Zulassungen Gottes zum Besten des Klosters von höherem Lichtglanz verklärt.

Als 1803 der unheilvolle Säkularisationssturm verheerend durch die Lande brauste, da fiel seinen vernichtenden Wirkungen auch Karls des Grossen altehrwürdige Gründung nach mehr als tausendjährigem Bestande zum Opfer. Mit beabsichtigter Brutalität hatte man als Termin für Bekanntgabe der Aufhebung des Stiftes den 21. März, den Tag des hl. Benedict, bestimmt. An diesem grössten Ordensfeste erschien der Rentbeamte

von Deggendorf als kurfürstlicher Regierungskommissär zur Mittagszeit im Refectorium des Klosters und verkündete den dort versammelten Patres die über sie verhängte Ausweisung. Die Art und Weise, wie man dann mit dem Klostergut und dessen rechtmässigen Eigenthümern umging erinnerte in vielfacher Beziehung an die Zeit der Vandalenherrschaft. So wurden dem greisen Abte Cölestin, als er weinend vom Kloster schied, noch die Pontificalschuhe und ein silbernes Kaffeeservice aus dem Wagen gerissen. Die Schätze der Bibliothek wurden in unbegreiflicher Weise verschleudert, zum grösseren Theil in die Salzstädte nach München geschleppt oder an Krämer, Käsehändler etc. verkauft, der Zentner um 30 Kreuzer. Verstummt war nun der Psalmengesang, der Greuel der Verwüstung herrschte an heiliger Stätte — doch nicht für immer.

Mit König Ludwigs I. aufsteigendem Gestirn sollte auch in Mettens verdödete Mauern Licht und monastisches Leben wiederkehren. Getreu seinem Wahlpruch: „Gerecht und beharrlich“ suchte dieser hochgesinnte Monarch bald nach seinem Regierungsantritt die Concordatsbestimmungen von 1817 hinsichtlich der Wiedererrichtung von Ordenshäusern in seinem Lande zur Durchführung zu bringen. Dabei richtete er in seiner Begeisterung für Karl den Grossen, der seinem wahrhaft königlichen Geiste stets als Idealherrscher vorschwebt, sein Auge vor allem auf Metten. Zum Gelingen des unter den damaligen Zeitumständen sehr schwierigen Werkes boten dem Fürsten 2 edelgesinnte Männer ihre hilfreiche Hand: Gutsbesitzer Maximilian von Pronath auf Schloss Offenberg, welcher aus freien Stücken in hochherzigster Weise die früher in der sicheren Erwartung einer baldigen Restauration des Klosters erworbenen Conventgebäude abtrat, und der unvergessliche Bischof Sailer von Regensburg, welcher für sein „liebes Metten“ manches Opfer brachte und auch für die jetzt ca. 70.000 Bände zählende Stiftsbibliothek das erste Buch schenkte als „Bibliothecae Mettensis initium“. Dabei war freilich die Lage der beiden Patres, welche am 31. März 1830 wieder als die ersten Conventualen in Metten einzogen, nichts weniger als rosig, hatten sie ja doch eine Zeit lang sogar mit Nahrungsorgen zu kämpfen.

Trotz dieser misslichen Lage begannen sie schon im Herbst 1831, dem Wunsche des königlichen Restaurators entsprechend, in 2 Curseu 12 Knaben lateinischen Unterricht zu ertheilen. Das folgende Jahr brachte eine wohlthuende Linderung der drückenden materiellen Noth, indem König Ludwig aus seiner Cabinetscasse dem Kloster 50.000 Gulden als Dotation auswarf. Noch reicheren Segen bedeutete der im gleichen Jahr erfolgte Eintritt mehrerer hervorragend tüchtiger Novizen, worunter Xaver Sulzbeck, der erste Prior von Weltenburg, Gregor Scherr, der erste Abt von Metten und spätere Erzbischof von München, Rupert Leiss, der erste Abt von Scheuern, und der nachmalige Erzabt Bonifaz Wimmer, welcher 1846 mit des Königs unmittelbarer Unterstützung in die neue Welt hinüberzog und dort den Grund legte zu der gegenwärtig 7 Abteien und 3 Priorate umfassende americanocassinensischen Congregation, wovon die Erzabtei St. Vincenz jetzt allein über 100, ein paar andere Klöster über 50 Patres zählen.

Metten hätte nun allen Grund gehabt, hoffnungsfroh in die Zukunft zu blicken, wäre ihm nur auch von der kgl. Staatsregierung einiges Wohlwollen und Vertrauen entgegengebracht worden. Aber diese, voran der Minister des Innern, Fürst Wallerstein, war ganz im Banne des religionsfeindlichen Zeitgeistes befangen und wollte von einer Wiederherstellung des Benedictinerordens in Bayern auf Grund der alten kirchlichen Tradition durchaus nichts wissen. So äusserte der aufgeklärte Minister schon im December 1832 bei einem Besuche hierselbst: „Adieu, Metten, aus dir wird nichts!“ Sein Lieblingsplan war, in Bayern einen Benedictinerstaatsorden zu gründen mit einer Centralabtei in Augsburg, welcher Metten als abhängiges Priorat unterstellt werden sollte. Ende 1834 sah er sich am Ziele seiner Bestrebungen.

Metten verlor seine Selbständigkeit, die dort bestehende Lateinschule wurde aufgelöst, die besten Lehrkräfte mussten nach Augsburg ziehen, wohin auch die früher gewährte Dotation von 50.000 Gulden gewendet wurde. Das war ein furchtlicher Schlag für das aufblühende Kloster. Allenthalben wurde nun der Himmel mit Bitten bestürmt, Fürst Alexander von Hohenlohe nahm eine besondere Andacht vor, Bischof Schwäbl, der Nachfolger Sailers, veranstaltete in Regensburg eine Novene. Und so wurden die Tage der Heimeuchung abgekürzt und kann „das jetzige Metten“ mit Recht als „ein Kind des Gebetes“ bezeichnet werden. (Aichinger, Kloster Metten und seine Umgebungen, Landshut, Thomann).

Schon im folgenden Jahre, 1835, gab der König dem Kloster seine Selbständigkeit zurück und liess die aufgehobene Lateinschule wieder herstellen. Das Jahr 1840 brachte die Erhebung des Priorates zur Abtei und als Entschädigung für die verlorene Dotation aus der kgl. Cabinet-casse aufs neue 50.000 Gulden. So liess also der hochherzige Restaurator Mettens dieser seiner Stiftung seine königliche Huld und Grossmuth in reichem Masse angedeihen, aber dafür bürdete er, von seinem eigenen idealen Schaffensdrang geleitet, den Conventualen auch Lasten auf, welche für deren Schultern fast erdrückend wurden. Mettener theiligten sich nach des Königs Willen bei der Gründung resp. Wiederherstellung und Organisierung der Klöster Scheyern (1838), Weltenburg (1842), Andechs (1846) und St. Bonifaz in München (1850). Im Jahre 1840 wurde den Conventualen Mettens das kgl. Erziehungsinstitut (Hollandeum) in München und 1842 auch noch das dortige Ludwigsgymnasium übergeben, dessen Leitung der verdienstvolle P. Gregor Höfer aus Metten 28 Jahre lang bis zu seinem Tode (1875) inne hatte. Ueberdies oblag dem Stifte die Pastorierung von 5 Pfarreien und ausserdem waren mehrere tüchtige Kräfte für das Erziehungswesen in den beiden seit 1839 bestehenden Klosterseminarien erforderlich, von denen das eine für Zöglinge aus vornehmeren Familien, das andere für Söhne minder bemittelter Eltern eingerichtet war. Hiezu kam im Jahre 1844 auch noch das in Metten gegründete bischöfliche Knabenseminar für die Diocese Regensburg, so dass die Gesamtzahl der Mettener Zöglinge mit der Zeit auf 350 anwuchs. Seit 1871 sind zwar die beiden Klosterseminarien in ein Institut verschmolzen, dafür besteht aber seit nicht ganz einem Jahrzehnt ein eigenes Ordensseminar, in welchem Benedictinerordenscandidaten, die noch am Gymnasium studieren, von der 6. Classe an Aufnahme finden.

Das Hauptarbeitsfeld war und blieb aber für Metten nach der Intention seines zweiten Gründers allzeit die Schule. Trotz mannigfacher, unüberwindlich scheinender Schwierigkeiten entwickelte sich die Studienanstalt stetig und sicher, bis im Herbst 1850 die Oberclassen eröffnet und im folgenden Jahre das erste Absolutorium abgehalten werden konnte. In dem halben Säculum, welches seit diesem bedeutungsvollen Ereignis verflossen ist, hat Metten 1150 Studierende mit dem Diplom geistiger Reife in die Welt hinausgeschickt, darunter Männer, die in hervorragenden Stellungen jetzt der Kirche und dem Staate zur Ehre gereichen. Manch sonniger Tag ist inzwischen heraufgezogen über das stille Museenheim am Fusse des bayerischen Waldes, doch geraume Zeit lagerte auch unheildrohendes Wettergewölk über der weltabgeschiedenen Bildungstätte. Besonders brachte eine staatliche Verfügung, nach welcher alle in der Schule thätigen Conventualen sich der allgemeinen Lehramtsprüfung unterziehen müssen, den Fortbestand des Gymnasiums drei Decennien hindurch wiederholt ernstlich in Gefahr.

Dank der Huld des Königs Ludwig I. und dem Wohlwollen des Ministeriums Abel (1838—1847) war Metten in dieser Frage bisher eines besonderen Vertrauens gewürdigt worden, so dass auch staatlich nicht geprüfte Lehrer unbehelligt an der Anstalt wirken konnten. Bei den riesigen Anforderungen an die Kräfte des Klosters wäre ja auch den Conventualen keine Zeit zu einem

längeren Universitätsstudium geblieben. Zudem hat das Stift von jeher bis auf den heutigen Tag das ganze Gymnasium aus eigenen Mitteln unterhalten, ja sogar auch die nöthigen weltlichen Lehrkräfte noch honorirt, ohne hiezu vom Staate jemals eine Subvention zu beanspruchen, obwohl dieser das Recht der Ueberwachung des Unterrichtes stets in vollem Umfange ausüben konnte und meistens auch wirklich ausgeübt hat. Das hinderte aber nach dem Rücktritte des Ministers Abel die bayerische Regierung nicht, durch eine eigene Entschliessung von allen klösterlichen Lehrern in Metten das Erstehen des Staatsconcurses zu fordern, vorläufig allerdings noch mit dem mildern den Zusatz, „sofern ihnen nicht besondere Befreiungsgründe zur Seite stehen.“ Für einige Jahre erhielten denn auch noch mehrere Patres, die sich praktisch bewährten, die erbetene Dispens. Bald aber suchte die Regierung ihre Forderung mit grösserem Nachdrucke durchzuführen, obwohl die Leistungen der staatlich nicht geprüften Lehrer hiezu keinen Anlass gegeben haben. Denn als im Jahre 1854 sämtliche Absolutorialprüfungsaufgaben aus ganz Bayern an das Ministerium eingesendet werden mussten und deswegen nach Metten Lycealprofessor Dr. Hoffmann aus Passau als Ministerialcommissär geschickt worden war, wurden durch Ministerialerlass die Leistungen des hiesigen Gymnasiums als „sehr erfreulich“ anerkannt mit dem Beifügen, „Metten sei nicht nur die erste unter den niederbayerischen Studienanstalten, sondern auch zu den besten des Königreichs zu zählen.“ Bei dem bisweilen äusserst fühlbaren Mangel an geprüften klösterlichen Lehrkräften gingen Abt und Convent mehrmals ernstlich mit dem Gedanken um, das Gymnasium aufzugeben oder es nur mehr als Privatanstalt fortbestehen zu lassen. Zuletzt reichte Abt Utto Lang, durch die Nothlage gedrängt, am 17. Juni 1878 beim Ministerium die bestimmte Erklärung ein, das Vollgymnasium in Metten könne nicht länger mehr fortgeführt werden; die Regierung möge daher gestatten, dass bis auf weiteres die beiden oberen Classen suspendiert werden, ohne dass die so geschmälernte Anstalt das bisher genossene Oeffentlichkeitsrecht verliere. Das Ministerium ging auf das Ansuchen nicht ein, beharrte auch bei seiner früheren Forderung, vertrat aber dieselbe in einer milden Form und zeigte auch sonst ein ermunthigendes Entgegenkommen. Und so nahm die langjährige Krisis doch noch einen befriedigenden Ausgang: das Gymnasium Metten blieb erhalten.

Nächst der göttlichen Vorsehung ist die glückliche Lösung der gefährlichen Verwicklungen den hochverdienten Lehrern der „alten Mettener Schule“ zuzuschreiben, welche bis zur Heranbildung jüngerer Kräfte in selbstloser Opferwilligkeit ihre Zeit, ihre Gesundheit und ihr Leben der studierenden Jugend weiheten. Manche dieser ehrwürdigen Gestalten waren noch als Greise von 80 Jahren und darüber mit ungeschwächtem Eifer in der Schule thätig. Die Namen der PP. Bernhard Högl, Bartholomäus Gerz Dr. Willibald Freymüller, Mathäus Lipp, Roman Sachs, Fortunat Braun, Rupert Mittermüller, Benedict Niedermayer, sowie der klangvolle Name des weithin geschätzten Abtes Dr. Benedict Braummüller sind würdig, mit goldenen Lettern in die Geschichte der Studienanstalt Metten eingetragen zu werden.

Dank dem Opfersinn dieser edlen Männer war es auch möglich, im August dieses Jahres den 50. Gedächtnistag des 1. Absolutoriums mit einer Feier zu begehen, die in allen Theilen einen so schönen, würdigen Verlauf genommen hat. Es war, als ob der Geist der entschlumerten Väter, den sie vererbt haben auf ihre Nachkommen im Orden und den sie ihren Schülern einzuhauchen suchten, über die herrliche Feier einigend und verklärend niedergeschwebt wäre. Das Jubelfest des Gymnasiums Metten glich an Wärme, an Herzlichkeit und Begeisterung einem eigentlichen Familienfeste. Gegen 500 ehemalige Mettener waren zum Theil aus weiter Ferne herbeigeeilt, um ihrer Liebe, Dankbarkeit und Verehrung gegen das Kloster Ausdruck zu verleihen, um im Kreise geschätzter Lehrer und trauter Jugendfreunde nach jahrelanger Trennung ein frohes Wiedersehen zu feiern. Viele, welche nicht

kommen konnten, sandten brieflich und telegraphisch ihre Grüsse und Segenswünsche, selbst aus Jerusalem, Norwegen und Südamerika (Chile) liefen Glückwunschschreiben ein. Die Nachbarstadt Deggendorf, der Sitz des Localcomites, und das Masedorf Metten prangten im reichsten Festschmucke. Triumphbögen, Guirlanden, Kränze und Flaggen grüßten von allen Seiten. Aus den Fenstern der Mettener Seminarien allein flatterten 500 Fähnlein in wechselnden Farben.

Als Einleitung zum Jubelfest fand am 5. August abends in Deggendorf eine imposante Begrüßungsfeier statt. Am 6. August morgens 8 Uhr führte ein prächtig decorirter Extrazug die Studiengenossen nach Metten. Unter den Klängen der vollständigen Kapelle des 11. Infant-Regiments aus Regensburg zogen sie durch eine wahre via triumphalis in den Klosterhof. Dort erscholl vor den versammelten Patres der mit jugendlichem Feuer von sämtlichen Studiengenossen vorgetragene Jubelchor: „Lasst Brüder uns die Heimat grüssen, die unseres Lebens Frühling sah.“ Bei den tief ergreifenden Melodien ergänzten in manchem Auge Thränen. Hernach ging's zur Stiftskirche, wo der hochw. Herr Abt Dr. Leo Mergel unter grosser Assistenz ein feierliches Pontificalamt hielt. Ein gewaltiger Männerchor, aus Festtheilnehmern gebildet, führte dabei unter Direction des Stiftspriors und geistlichen Rathes P. Utto Kornmüller eine prachtvolle Messe von Haller auf. An den Dankgottesdienst reihte sich der eigentliche Festact in der Studienkirche. Regierungsrath Baumgärtl — Nürnberg (jetzt Ministerialrath in München) hielt dabei die hinreissende, von kerniger katholischer Gesinnung getragene Festrede. Es war ein hochfeierlicher, aller Herzen mächtig ergreifender Augenblick, als dieser angesehene, in der Schule des Lebens gereifte Mann namens aller Studiengenossen in die Hände des hochwürdigsten Herrn Abtes laut das Gelöbniß niederlegte: „Wir wollen allzeit treu bleiben unserem Gott und unserem Glauben und den Grundsätzen, die uns hier gelehrt worden sind, wir wollen treu bleiben dem Andenken unserer trefflichen Lehrer und Erzieher und unsere Dankbarkeit soll erst mit unserem letzten Athemzuge erlöschen.“ Als äusseres Zeichen der dankbaren Verehrung überreichte Redner die Werke des hl. Bonaventura in der neuen, effectvoll gebundenen Prachtausgabe. Abt Leo dankte in längerer kraftvoller Ansprache mit tiefempfundnen, herzlichen Worten für das wertvolle Geschenk und für die das Kloster überaus ehrende und erfreuende Kundgebung.

Um 12 Uhr war gemeinsames Diner in den herrlich geschmückten Räumen des Klosterseminars. Jeder Theilnehmer fand an seinem Platze die von P. Bernhard Ponschab herausgegebene illustrierte Festschrift.¹⁾ Die Reihe der Toaste eröffnete Abt Leo. Er feierte in begeisterter Rede die hohen Verdienste des edlen Bayernkönigs Ludwig I. um das von ihm restaurierte Stift Metten und schloss mit einem Hoch auf Ludwigs erlauchten Sohn, den Prinzregenten Luitpold, und das ganze kgl. Haus. Den 2. Toast brachte Landgerichtsrath Lechner — Regensburg, der verdiente Präsident des Festcomites, auf den greisen Bischof Ignatius von Regensburg aus. Als 3. Redner trat Generalvicar Prälat Dr. Leitner — Regensburg auf, er toastierte auf das Kloster Metten. Nachmittags fand unter klingendem Spiel ein Ausflug nach dem reizend gelegenen Waldschlösschen Himmelberg statt, einem der beliebtesten Vergnügungsorte der Mettener Studenten. Am 7. August celebrirte Prälat Dr. Leitner ein feierliches Requiem für die verstorbenen Lehrer

¹⁾ Sie ist zu beziehen vom Herausgeber um 1.40 Mark, bei Francozusendung um 1.60 Mk. und enthält 1. die Geschichte der Studienanstalt (S. 1—73), 2. eine Biographie des Abtes Dr. Benedict Braunmüller, gest. 1898 (S. 73—110), 3. das Verzeichnis sämtlicher Abiturienten des Gymnasiums (S. 110—158). — Wir können dieselbe als tüchtige histor. stat. Arbeit bestens empfehlen. Die Red.

und Studiengenossen. Dann folgte der schwere Gang auf den Conventfriedhof zu den Grübern der dort in Gottesfrieden schlummernden Lehrer und Erzieher. Manche Thräne ist da geflossen und manch tiefes Herzensgebet zum Himmel gestiegen. Nun nahte die ernste Stunde des Scheidens. Die Studiengenossen sangen noch das alte Abschiedslied der Mettener Absolvia: „Nun zu guter Letzt.“ Landgerichtsath Lechner spricht rührende Abschiedsworte, die Abt Leo in ergreifender Weise erwidert. Ein Händedruck, ein wehmuthsvoller Scheideblick und fort ziehen wieder die lieben Gäste mit dem herzlichen Wunsche: Auf Wiedersehen in 25 Jahren!

Die Mettener Lehrer und Erzieher haben, wie beim nachmittägigen Abschiede in Deggendorf Gymnasialrektor P. Godhard Geiger in kraftvoller Rede betonte, aus dem herrlich verlaufenen Feste viel Trost und Freude geschöpft; es wird ihnen ein mächtiger Sporn bleiben zu treuem Fortarbeiten an ihren idealen Aufgaben, Gott zur Ehr' und der studierenden Jugend zum Heil.

Wir lassen nun hier einige kleine Notizen, österreichische und deutsche Benedictinerklöster betreffend, folgen, die wir aus Zeitungsberichten ausgezogen haben.

3. **Klagenfurt.** (Benedictiner-Collegium.) Hier wurde dem Dr. Adalbert Viehhauser aus dem Stifte St. Paul, anlässlich seines Scheidens nach 40jähriger Thätigkeit als Professor, am 28. October eine solenne Huldigung dargebracht.

4. **Raigern.** Der Redacteur der „Studien“, Archivar Dr. Maurus Kinter, feiert am 21. Februar k. J. sein 60. Geburtsfest.

5. Im Benedictinerinnen-Stifte in **Frauen-Chiemsee**, (Bayern), das vor kurzem zur Abtei erhoben wurde, fand am 7. Juli die feierliche Benediction der ersten Aebtissin M. Cäcilia Frischberger statt.

6. **Bamberg.** In der hiesigen Kathedrale wurde am 9. September der 700jährige Gedächtnistag der Uebertragung der heiligen Kaiserin Kunigunde, welche im Jahre 1040 als Benedictinerin zu Kaufungen bei Cassel gestorben ist, feierlich begangen.

7. Aus der **Beuroner Congregation.** Da uns der über die neuesten Ereignisse in der Congregation in Aussicht gestellte Bericht bis zur Stunde noch nicht zugekommen ist, so haben wir einige bez. Mittheilungen hier nach Zeitungsberichten kurz zusammengefasst und gedenken das fehlende im nächsten Hefte nachzutragen und zu ergänzen.

a) Am 14. September feierte der hochwürdigste, hochverdiente Mitgründer der Congregation, der Erzabt Placidus Wolter in Beuron unter grossartiger Theilnahme sein 50jähriges Priesterjubiläum.

b) Am 8. September wurde in Beuron das 6 General-Capitel der Beuroner Congregation abgehalten, an welchem diesmal bereits 7 Aebte theilnahmen.

c) In Emaus zu Prag wurde am 31. August ein Graf von Galen zum Priester geweiht.

d) Maria-Laach. Der hochwürdigste Abt Willibrord Benzler (geb. 1835, Prof. 1876, Pr. 1877) wurde Bischof von Metz, an seine Stelle wurde P. Fidelis, Freiherr von Stotzingen, (geb. 1871) zum Abte gewählt. — Der frühere berühmte Architect von Münster, Rinklake, wurde am 25. September zum Priester geweiht.

e) Der Bau der neuen Abtei zu Gerleve bei Billerbeck in Westfalen, zu der am 7. Juli l. J. der Grundstein gelegt wurde, schreitet rüstig vorwärts; ebenso der Bau der Frauen-Abtei St. Hildegardis zu Eibingen bei Rüdesheim im Rheingau, zu der am 2. Juli 1900 der Grundstein gelegt wurde.

8. Aus den **Benedictiner-Klöstern Italiens** berichten wir im kurzen Nachfolgendes: Die Aebte von Monte Cassino, St. Paul in Rom und La Cava, sowie diejenigen Aebte nullius, welche darum nachsuchen werden, erhielten am 9. Februar d. J. durch päpstl. Decret das Privilegium, den öffentlichen

Consistorien in den Canonisations-Processen beiwohnen und dabei abstimmen zu können. Das Privileg selbst brachte „Canoniste Contemporain“ August 1901, S. 485. Eine ausführliche Erklärung die „Amplefort Review“, April 1901, S. 341.

9. **Rom.** a) Am 12. Nov. fand in der St. Pauls Basilika die Consecration des Benedictiner-Abtes von Perugia, D. Barbieri zum apostolischen Vicar von Gibraltar statt. Es ist dies ein schwieriger Posten, den bisher in der Regel nur Engländer inne hatten.

b) Dom Maurus Serafini von Subiaco wurde Consul der Congregation der Propaganda fide der orientalischen Riten; Dom Leon Bracco von der Basilika St. Paul, Consulator der Congregation „del S. Ufficio“ — Unterm 31. Juli berichtet man von hieraus über ein grosses Erdbeben.

c) Zur Aebtissin des Benedictinerinnen-Klosters in Subiaco wurde M. Josepha Damiani erwählt.

10. In Venedig, auf der Insel Murano, wurden am 25. September die Gebeine des hl. Gerbard (O. S. B.), Apostels von Ungarn in feierlicher Weise in einen Kristallsarg gelegt, der eine Spende des Bischofs Alex. v. Dessewffy, von Ceanad in Ungarn ist, dessen erster Bischof St. Gerhard war. (cfr. d. Bericht im vorigen Hefte.)

11. In Genua schlug der Blitz am 23. Juli in den erst kürzlich renovierten Glockenthurm der Benedictiner-Abtei S. Giuliano d'Albaro ein, wobei am Dachmauerwerk ein Schaden von 4000 Lire verursacht wurde. Der Abt dieser Abtei ist kürzlich zum Visitor der Provinz Italien erwählt worden, nachdem dieser Posten durch die Berufung des H. Abtes P. Maurus Maria Serafini zum General der ganzen Congregation erledigt worden war.

12. **Monte Oliveto Maggiore** bei Siena. Die Benedictiner dieser Congregation begannen hier unter dem Titel „Spicilegium Montolivetense“ eine Sammlung von historischen Documenten und Aufsätzen über diese altberühmte Congregation herauszugeben, von welcher der I. Band in Florenz bereits erschienen ist.

13. **Cava.** Am 29. Sept. hat der Abt dieses Klosters Benedict Bonazzi mit der Finanz-Intendant zu Salerno einen Contract abgeschlossen, laut welchem die gesammte monumentale Abtei in das Eigenthum des Abtes und des Klosters übergeht, so dass die Abtei als solche fortan eine legale Existenz besitzt und von der Regierung anerkannt ist.

14. **Frankreich.** a) Das General-Capitel der cassinensischen Congregation hat dem P. Franz X. Pion zum Prior des Klosters St. Peter zu Bèthisy gewählt. Er ist der Nachfolger des D. Benedict Préan, des Gründers dieses Klosters.

b) Der berühmte **Dr. Sauton** (O. S. B.), der sich seit Jahren mit der Bekämpfung der Lepra befasste, hat diesbezüglich eine, dem Andenken Pasteurs gewidmete Monographie in Druck herausgegeben.

c) **Auszug der französischen Benedictiner ins Exil.** Da wir über dieses so traurige und für die Geschichte unseres Ordens doch so wichtige Ereignis augenblicklich noch kein umfassendes Bild unseren Lesern bieten können, so beschäftigen wir uns vorläufig mit der Sammlung der bezüglichen Nachrichten, um diese und eventuelle Orig. Mittheilungen im nächsten Hefte zu verarbeiten und bringen hier bloss eine Liste derjenigen Klöster des Benedictiner- und Cistercienser-Ordens, welche die Autorisation nicht nachgesucht und vor dem 3. Oct. l. J. sich entweder aufgelöst haben oder ausgewandert sind.

Die Liste ist aus den officiellen Documenten ausgezogen, welche die Zeitschrift „Études“ in dem Hefte vom 10. October l. J. gebracht hat:

Ain,¹⁾ Trappisten von Plantory — Allier, Benedictiner von Souvigny. — Alpes (Basses), Benedictiner von Ganagobie, Cistercienserinnen v. Reillane. — Aube, Benedictiner v. Mesnil-Saint-Loup — Aude, Cistercienser v. Fontfroide.

¹⁾ Bemerkung: Das erste Wort bezeichnet das bez. Departement

— Bouches du Rhône, Benedictiner v. Marseille. — Corsika, Benedictinerinnen v. Erbalunga. — Dordogne, Trappisten v. Echourgnac. — Enre, Benedictinerinnen von Ingoville. — Gironde, Benedictiner-Olivet. von Soulac. — Hérault, Benedictinerinnen von Ardouane. — Maine et Loire, Benedictiner von Saint Maur, Trappisten v. Bellefontaine. — Morbihan, Benedictiner v. Kergonan, Trappisten von Thymadeuc. — Pas de Calais, Benedictiner von Wisques. — Rhin (Haut), Benedictiner v. Delle. — Rhône, Benedictinerinnen de Caluire et de Cuire. — Sarthe, Benedictiner von Solesmes, Benedictinerinnen von Solesmes — Seine, Benedictiner v. Auteuil. — Seine, Inférieure — Benedictiner v. Saint-Wandrille-Rançon. — Seine et Oise, Cistercienser v. Pont-Colbert. — Vaucluse, Cistercienser von Senaques. — Vienne, Benedictiner von Ligugé.

d) Der Bruder des unseren Lesern wohlbekannten † D. Beda Plaine (O. S. B. v. Silos), Abbé Plaine hat demselben eine kleine Schrift gewidmet. Eine herrliche Schilderung des echt priesterlichen Charakters des Verstorbenen und einige markante Züge aus seinem Leben, zeichnen diese Monographie aus.

16 England. a) Ampleforth. Im Juni wurden hier Vorträge und Aufführungen bezüglich gregorianischen Gesanges gehalten.

b) St. Michael Priorat, Belmont. P. Wilfrid Raynal, der bereits seit 28 Jahren das Priorat von Belmont leitete, ist zum Titularabt von St. Alban und zum Procurator der englischen Benedictiner-Congregation in Rom ernannt worden, während P. Ildefons Cummins ihm als Prior in Belmont folgte. Das Noviziat und Studienhaus von St. Michael ist nunmehr zum unabhängigen Priorat erhoben worden. Bis jetzt mussten sämtliche Postulanten zur Einkleidung und für ihre ersten theologischen Studien nach St. Michael sich begeben, so dass dieses Kloster Mönche heranbildete für die drei älteren Klöster, aber keine für sich selbst. Das General-Capitel im Februar dieses Jahres hat nun diese Restriktion aufgehoben, so dass St. Michael nach wie vor ein Studienhaus bleibt, nun aber Novizen für sich selbst aufnehmen kann und sich so nach und nach zu einem eigenen grossen Conventus ausbilden wird. Als Kathedralpriorat hat St. Michael die Ehre, allein noch die früheren grossen Kathedralklöster zu repräsentieren, jene Klöster, die früher einen Hauptcharakter des englischen Benedictinerlebens bildeten. Der Bischof und das Capitulum seiner Diocese sind Benedictiner, und der Prälat des Klosters, der Kathedralprior, besitzt gerade so wie die Äbte die jura pontificalia.

c) St. Gregorius, Abtei Downside. Mehrere der Patres weilen als Feldgeistliche bei den englischen Truppen in Südafrika; unter ihnen auch P. Birt, dessen Geschichte von Downside demnächst in Druck erscheinen soll.

16. Als Beitrag zur Geschichte der sublacensischen Congregation, erhielten wir von unserem Mitarbeiter P. Corbinian Wirz (O. S. B. Afflighem) einen Bericht zugeschickt aus dem wir — in wie weit nicht durch andere Mittheilungen überholt — folgende Nova hervorheben:

a) Subiaco. Der hochwürdigste General-Abt P. Maurus Serafini hatte am 10. Juli eine Audienz beim hl. Vater, um mit Sr. Heiligkeit Rücksprache zu nehmen über die Klöster unserer Congregation in Frankreich, welche ja auch durch das unglückliche Vereinsgesetz vor eine schwierige Alternative gesetzt wurden. Sodann begab sich der hochwürdigste Generalabt nach Encarnat zum Provinzialcapitel der französischen Provinz. Die Benedictiner dieser Provinz beschäftigen sich besonders mit der apostolischen und seelsorglichen Arbeit und haben in Frankreich selbst 3 Abteien und einige kleinere Klöster. Sie haben beschlossen sich dem Gesetze zu unterwerfen und für alle Häuser die „Autorisation“ bei der Regierung anzufordern. Bekanntlich tritt im Falle einer Ablehnung derselben der Verlust aller Güter ein; um nun einen glücklichen Erfolg ihrer Bemühungen zu erlangen, hatte der hochw. Generalabt gewisse Gebete für die ganze Congregation vorgeschrieben.

b) **Padua.** Die Benedictiner der italienischen Provinz haben das alte und berühmte Kloster Praglia bei Padua wiederum erworben. Der hochwürdigste Herr Abt D. Theodoro Capelli O. S. B. wurde an Stelle des im vorigen Jahre zum Generalabt gewählten P. Maurus Serafini, zum Visitator für Italien gewählt.

c) **Spaulen.** Von der Abtei Montserrat aus wurde in Spanien eine Neugründung unternommen. Der hochwürdigste Herr Raimondo Riu et Calbauas, Titularbischof von Samossa und Administrator Apostolicus der Diocese Solsona, Provinz Lerida, wünschte Benedictiner in seinem Bisthum und bot deshalb dem Visitator unserer spanischen Provinz das berühmte Heiligthum der „Muttergottes von den Wundern“ mit einem Besitzthum zu einem Kloster und Errichtung einer landwirthschaftlichen Schule, an. Dies Anerbieten wurde angenommen und am 31. August trafen dort einige Mönche mit dem hochwürdigsten P. D. Pietro Solà als Superior, ein. Die feierliche Einführung fand am 1. September durch den hochwürdigsten Herrn Bischof selbst statt.

d) **Im hl. Lande** und zwar in Jerusalem selbst, haben die Benedictiner der franz. Provinz, welche bekanntlich seit einiger Zeit im Besitze des alten Heiligthums Abu Gosch sind, ein anderes großes Besitzthum erworben. Es liegt auf einer Anhöhe des Oelberges nach dem Bache Codrou hin. Durch ein Decret der Congregation „de Propaganda Fide“ ist unser hochwürdigster Generalabt P. Maurus Serafini ermächtigt, auf dem Grundstück ein Kloster und gemäss dem Wunsche des syrischen Patriarchen ein syrisches Seminar zu errichten, dessen Leitung den Benedictinern übertragen wird.

e) Während immer noch Nachrichten über Kämpfe auf den Philippinen zu uns gelangen, haben die Benedictiner von Mont-Serrat dortselbst ihre friedliche Beschäftigung wieder aufgenommen. Obgleich einige derselben beim Anstand der Eingeborenen gegen die Spanier, als angebliche Landesverräther in Lebensgefahr gewesen, haben sie doch beschlossen, diesen unglücklichen Inseln auch fernerhin ihr Wirken zu widmen. Im Juni haben sie in Tanduay, einer Vorstadt Manilas, ein Collegium eröffnet, das bereits 60 Interne und 140 Externe zählt.

f) **Termonde.** Am 30. Juli dieses Jahres wurde hierselbst der Grundstein zur neuen Kirche der Benedictinerabt gelegt. Die feierliche Handlung nahm der hochwürdigste Herr Abt des Klosters P. Maurus Lebeau O. S. B. vor, in Gegenwart der Benedictineräbte von Afflighem, Merkelsbeek und Steenbrugge.

g) **Belgien.** Durch die von Frankreich vertriebenen Benedictiner sind in Belgien 5 neue Klöster gegründet worden, so dass dieses kleine Land nun 9 Abteien und 2 Priorate hat.

Die Patres von Ligugé haben sich in Herk de Stadt bei Hasselt niedergelassen, jene von St. Maur in Baronville, jene von St. Vaudrille zu Voueche, jene von Wisques bei Bauraing und jene von St. Anna de Kergonau bei Ciney.

In einem weiteren Schreiben vom 24. Nov. berichtet uns derselbe Correspondent ausführlich auch noch über den Auszug der Benedictiner und Benedictinerinnen von Solesmes nach dem „Figaro“, welchen Bericht wir gleichfalls für den oben angezeigten Artikel benützen werden.

17. **Amerika.** Dem rühmlichen Fleisse unseres Mitarbeiters P. G. Allmang von Hünfeld verdanken wir eine Reihe von Mittheilungen, die dortigen Klöster betreffend, ausgezogen aus den unserer Redaction zukommenden amerikanischen Benedictiner-Journalen in englischer Sprache.

Wir müssen auch diese hier nur in ganz kurzer Fassung wiedergeben.

a) Am 10. Februar weihte der **Erzbischof von St. Vincent** die St. Michaelskirche zu Braddock ein. — Am 5. Juli wurden 6 Diaconen zu Priestern geweiht. — P. Lucas Wimmer, der vor kurzem sein Priester-Jubiläum gefeiert hatte, starb am 5. Juni.

b) Die **Herz Jesu-Abtei (Oklahoma)** wurde am 15. Jänner ein Raub der Flammen.

c) **Cluny Priorat**, Wetaug P. O., Ill. P. Alfred Meyer der St. Johannes Abtei (Minn.) ist von Rom zum unabhängigen Prior von Cluny Priorat ernannt worden.

d) **Mount Ange-Prior t.** Hier wurde am 11. Juni ein neuer Prior gewählt und zwar P. Thomas.

e) Am 3. Juni starb im Alter von 55 Jahren Mutter Maria Bernardina Wächter, Priorin und Stifterin der Benedictinerinnen des Nordwestens Amerikas. Geb. zu Isny in Württemberg i. J. 1846, wurde sie 1867 Mitglied des Bened.-Ordens durch die Gelübdeablegung.

f) **St. Johns Abbey.** Am 11. Juni wurden hier 3 Cleriker zu Priestern geweiht.

g) Schliesslich bringen wir hier noch den Auszug aus einem Briefe des P. Andr. B. aus der **St. Meinrads Abbey**:

»Den 2. Sept 1901 begingen wir durch Aussetzung des hochwdgt. Gutes von Frühmesse bis nach dem Conventante, wie alljährlich, das Anniversarium des grossen Brandes, der im Jahre 1887 Kloster, Seminar und Collegium zerstörte. Ein trauriges Anniversarium! Doch bereitet es auch Freude und Zuversicht, zu sehen, wie sich alles aus der Asche unter Gottes sichtlichem Segen erhob. Alles ist wieder aufgebaut (doch soll das Seminar im Laufe der Jahre an den Flügel des Collegiums angebaut werden) und auch die neue Kirche macht gute Fortschritte unter der umsichtigen und unermüdlichen Sorgfalt des hochw. P. Benno. Die Pfeiler und Säulen sind beinahe alle aufgestellt. Im Südschiffe sind auch die Arkadenbögen gesprengt, was in kurzer Zeit auch beim Nordschiffe der Fall sein wird, da nur noch einige Säulen aufzustellen sind. Die Nordmauer ist auch fertig. Somit wäre die Arbeit, wie geplant war, für dieses Jahr gethan. Doch man gedenkt weiter zu bauen, da man eben eher fertig wurde und das Wetter den Weiterbau sehr begünstigt. Gebe Gott ferneres Gedeihen und wecke den Opfergeist unserer Gönner und Wohlthäter!

Am 1. Sept. wurden zwei Chornovizen eingekleidet, Albert Olinger aus Ferdinand und Procter Knott Brenner aus Louisville. — Fr. Aloysius Fischer legte die feierlichen Gelübde ab. Am 12. Sept. ist er und Fr. Alphonsus M. nach Europa abgereist, um in unserem lieben Mutterkloster Einsiedeln dem Studium obzuliegen. — Am 3. Sept. legten die beiden Chornovizen Fred Evans als Fr. Aemilian und Albert Mattingly als Fr Richard die einfachen Gelübde ab. Am 12. Sept. begann auch wieder der Unterricht im Seminar und Collegium. — Im Laufe des Sommers war Rmus. Abt Athanasius zur Visitation unserer Gründung im Süden bei New-Orleans. Sie haben harte Arbeit, unsere lieben Mitbrüder da unten.«

h) **St. Louis.** In den Tagen vom 15.—17. Oct. tagte in St. Louis, Mo., Amerika der zweite Eucharistische Congress, welcher von circa 400 Priestern besucht war und einen glänzenden Verlauf nahm. Zugegen waren, wie wir der Zeitschrift »Amerika« entnehmen, u. a. auch die p. t. Herren: Bischof L. M. Fink, O. S. B. von Leavenworth, und die p. t. Herren Aebte O. S. B.: Anastasius Schmitt von St. Meinrad, Ind.; Frowin Conrad von Conception, Mo.; Ignatius Conrad von New-Subiaco und Felix de Grosse von Sacred Heart, Okla. Den zweiten herrlichen Vortrag am Eröffnungstage hielt P. Beda Maler, O. S. B. aus St. Meinrad. Der Gegenstand derselben war »Die Organisation der eucharistischen Bewegung«.

i) **Brasilien.** Der hochwdgt. General-Vicar der Bras. Bened.-Congr., Abt Gerard v. Caloen von Olinda, richtete am 30. Nov. d. J. aus der Abtei St. Andreas in Bruges (Belgien) sein 3. Rundschreiben an seine Mönche, in welchem er den P. Adalbert Sviersen abermals zum bevollmächtigten Visitator ernennt, von seiner

Audienz beim hl. Vater spricht, sowie von der Indianer-Mission, die seiner Congr. anvertraut ist und über die neue Abtei St. Andreas und über das Anwerben neuer Ordensmitglieder berichtet.

Was B. den Cistercienser- und C. den Trappisten-Orden anbelangt, so haben wir zunächst hier

1. einen Bericht über das neueröffnete Kloster der Cistercienserinnen „Porta Coeli“ bei Tischnowitz (nächst Brünn in Mähren) nachzutragen:

Die seit der Zeit Kaiser Josef II. verwaisten und in weltliche Hände übergangenen Klostergebäude des Klosters der Cistercienserinnen „Porta Coeli“ bei Tischnowitz sind nun wieder ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückgegeben.

Dieses Kloster liegt hart an der Schwarzawa, einem Flusse Mährens, der 30 Km. weiter abwärts auch die Hauptstadt dieses Landes Brünn umspült, in einem gegen Norden von steilen Felswänden eingegengten, nach Süden aber freundlichen und fruchtbaren Thalgrund.

Gegründet wurde das Kloster circa 1233 von der Witwe nach dem böhmischen König Přemysl Ottokar I., Constanzia, einer Tochter des ungarischen Königs Bela III., welche zu dieser Gründung die Güter Tischnowitz und Brezina den Tempelherren abkaufte, die seit 1162 diese Güter im Besitze gehabt hatten. Das neue Kloster wurde, nachdem Papst Gregor IX. dasselbe mit der Bulle vom 5. November 1238 unter kirchlichen Schutz genommen hatte,¹⁾ von dem Olmützer Bischof Robert im Jahre 1239 sammt der Kirche feierlich eingeweiht und schon im darauffolgenden Jahre wurde die Königin Constanzia selbst nebst ihrem jüngsten Sohne Přemysl, Markgrafen von Mähren († 1239) feierlich hier beigesetzt (1240). Die weiteren Schicksale des Klosters „Porta Coeli“ sind im kleinen ein treuer Spiegel der Umbilden, welche das ganze Land Mähren von jeher zu tragen hatte. Es sei gestattet, nur auf die Hauptsachen hier einzugehen. Den ersten Ansturm hatte das neu gegründete Kloster gleich von den Mongolen oder Tartaren auszuhalten, welche zwar am 26. Juni 1241 von Jaroslaw von Sternberg bei Olmütz geschlagen und aus Mähren vertrieben wurden, dennoch aber vorher noch Zeit hatten, das kaum gegründete Kloster arg zu beschädigen. Bald darauf kamen die wilden Ungarn und Kumanier (1252) heran, welche nicht viel besser waren als die Tartarenhorden. In den Hussitenkriegen mussten die Nonnen flüchten (1425), ihr Hab und Gut wurde geplündert und zerstört, so dass im Jahre 1454 der Bischof von Olmütz, Wilhelm, die neu erbaute Kirche abermals einweihen musste.

Weil im Jahre 1620, wo die Schlacht an weissen Berge bei Prag geschlagen ward, die mährischen Stände gegen den Kaiser im Kampf lagen, mussten die Nonnen in dem nahen Pernstein, (einer sehr festen alten Burg, welche jetzt Eigenthum des Grafen Mittrowsky ist) Zuflucht suchen und erst im Jahre 1625 konnten sie, jedoch bloss zehn an der Zahl, von ihren Zellen wieder Besitz ergreifen. Doch noch war der entstandene Schaden nicht vollkommen abgeheilt, als im Jahre 1642 abermals neue Feinde, diesmal die Schweden, das Land überflutheten, wobei am 17. Juli des genannten Jahres auch das Kloster überfallen und der Propst Weisskopf erschossen wurde; die Aebtissin mit den Schwestern entkam mit knapper Noth auf die Burg Pernstein. Nach den Schwedenkriegen hatte das Kloster kaum begonnen aufzublühen, als wiederum im Jahre 1741 die Preussen unter Friedrich dem Grossen, Mähren heimsuchten: sie forderten von der Aebtissin ein Lösegeld von 100.000 Gulden, und da das Kloster eine so enorme Summe aufzutreiben ausser Stande war, so

¹⁾ Nach Erben Reg. I. nr. 884 nahm Gregor IX. das Kloster schon 1235 27. August in seinen Schutz. 1238 Non. Nov. mandat, ut ecclesia per episcopum Pragensem de dioecessani loci assensu, cum consummata fuerit, consecratur (Boczek II. 300).

plünderten sie den Convent und die Kirche, trieben das Vieh aus den Ställen und steckten den Wirtschaftshof, die Mühle und Klosterschmiede in Brand. Nach dem Friedenschluss von 1742 hob sich das Kloster zusehends, so dass es bis 60 Klosterfrauen Schutz gewähren konnte: mehr durfte es nach dem Hofdecret von 1764 überhaupt nicht aufnehmen. Aber nicht lange sollte dieser Aufschwung anhalten: schon am 8. März 1782 unterzeichnete Kaiser Josef II. das Decret, womit die Aufhebung des Klosters angeordnet ward. Am Feste des hl. Joseph, 19. März 1782, wurden die Nonnen 45 an der Zahl entlassen, die letzte Aebtissin Sapientia Sojka¹⁾ starb noch im selben Jahre in ihrer Heimat zu Teinitz in Böhmen. Die Herrschaft Tischnowitz wechselte mehrmals ihren weltlichen Besitzer, bis dieselbe endlich im Jahre 1861 an das Marienthaler Cist. Nonnenkloster um den Preis von 480.000 fl. ö. W. käuflich überging und zwar zu dem bestimmt ausgesprochenen Zwecke, die allhehrwürdige „Porta Coeli“ wieder ins Leben zu rufen, nachdem es den Bemühungen des damaligen Propstes P. Karl Preiss gelungen war, bei der österreichischen Regierung die Bewilligung zur Wiedererrichtung des Klosters zu erwirken. So blieb denn dem Kloster Marienthal in der Lausitz die Freude beschieden, die Regel des hl. Bernhard in den aus dem Schutte der Jahrhunderte neu erstandenen Klostermauern frisch aufleben zu lassen!

Zwar erlitt die Ausführung dieses Vorhabens durch das im Jahre 1869 erfolgte Ableben des Propstes P. Preiss einen Aufschub, bis die im Jahre 1896 zur Aebtissin gewählte hochw. M. Michaela Waurik unter Vermittlung des hochw. Generalabtes von Hohenfurth P. Leopold Wackarz, sowie unter reger Mitwirkung des neuen Propstes von Marienthal P. Vincenz Vielkind mit den kompetenten Behörden, darunter auch mit dem Kirchenconcurrenzausschuss von „Vorkloster“ d. i. der Gemeinde, in deren Gebiet das Kloster liegt und welche die ehemalige Stiftskirche in der Jetztzeit als Pfarrkirche benützt, das Abkommen traf, wonach für die Klosterfrauen eine separate Kirche neugebaut, die alte sehr geräumige Kirche dem Pfarrdienst überlassen bleiben und nur bei feierlichen Anlässen von den Ordensschwestern mitbenützt werden sollte.

Die Wiedererrichtung des Klosters sollte auch als ein Erinnerungsdenkmal an das 800jährige Ordensjubiläum und an das 50jährige Regierungsjubiläum Sr. Maj. des Kaisers Franz Josef I. gelten. So wurde denn im Jahre 1899 mit den Reconstructionsarbeiten begonnen: zuerst wurde die alte Kirche, welche durch ihr prachtvolles noch sehr wohl erhaltenes gothisches Portal aus der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts mit Recht berühmte ist, entsprechend renoviert, der Mittelthurm erhöht und mit einem Kreuze versehen, ebenso der Seitenthurm um 8 Meter erhöht. Da die anstossenden Gebäude, welche sehr umfangreich sind und gegenwärtig drei Quadraturen darstellen, früher als Zuckerfabrik, Bräuhäuslocalität u. s. w. verschiedenen gewerblichen Zwecken gedient hatten, so mussten selbstverständlich grosse bauliche Veränderungen vorgenommen werden, um Alles wieder in gehörigen Stand zu setzen. Dass hiebei alles, was trotz des hundertjährigen Waltens moderner Barbarei von dem ursprünglichen Baue des Klosters sich erhalten hatte, darunter namentlich ein bis heute noch gut erhaltener wunderbarer Kreuzgang aus dem Anfang des XIII. Jahrhunderts, ebenfalls in die Restaurierungsarbeiten aufgenommen wurde, bedarf nicht erst besonderer Erwähnung.

Hierauf wurde (1900) die in streng gothischem Stile gehaltene und den übrigen Bauten sich schön angliedernde neue Kirche aufgeführt, welche den Klosterfrauen als Hauskapelle dienen soll.

Nachdem diese Kapelle von S. Exc. dem Bischof von Brünn Franz S. Bauer am 19. Mai 1901 feierlich geweiht worden war, fand am 23. Mai 1901 die Besitzergreifung des wiederhergestellten Klosters durch die neuen Insassen

¹⁾ Janauscheck nennt die letzte Aebtissin (nach Steinbach, Saar I. 113 ff.) Sapientia Logkin von Netky.

in ernstfeierlicher Weise statt. Die ehrwürdigen Schwestern trafen 18 an der Zahl unter Führung des Marienthaler H. Propstes Vielkind Nachmittags um 1/4 Uhr mit dem Prager Zuge am Bahnhofe in Brünn ein, von wo alsbald die Weiterfahrt nach Tischnowitz mit einem Separatzuge angetreten wurde. Dort hatten sich zu feierlichem Empfang in den geräumigen und schattigen Klosterhöfen bereits eine grosse Menge der Landbevölkerung, diverse Vereinsdeputationen, Ehrenjungfrauen u.w., sowie auch der k. k. Bezirkshauptmann von Tischnowitz, H. Jellinek, und der Reichsraths- und Landtagsabgeordnete Dr. Ottakar Baron Pražák sammt Frau nebst anderen Notabilitäten eingefunden.

An der ersten Pforte wurden die in Equipagen vom Bahnhofe zum Kloster gebrachten Schwestern zuerst vom neuen hochw. Propste des Klosters P. Bernhard Gicha begrüsst, vor dem Kirchenportale harnte ihrer die versammelte Geistlichkeit mit dem H. Generalvikar der öster.-ung. Provinz, Abt Grasboeck aus Wilhering, an der Spitze und in der Kirche selbst wurden sie an den Stufen des Hauptaltars von S. Exc. dem H. Bischof von Brünn, Dr. Fr. S. Bauer in Pontificalgewändern mit Assistenz empfangen. Dieser hiess die Schwestern mit einer warm empfundenen Ansprache in seiner Diocese und in Oesterreich willkommen, ertheilte den Segen und nahm hierauf die Weihe des Capitelsaales und des Klosters selbst vor, worauf die Schwestern in ihren Zellen sich heimisch einrichteten, während der Clerus in die Kirche zurückkehrte.

Am nächsten Tage 24. d. M. früh celebrierte der hochw. H. Generalvikar unter Assistenz des Marienthaler und des hiesigen H. Propstes bei Anwesenheit S. Exc. des H. Bischofs in der neuen Stiftskirche eine stille hl. Messe, wobei die Schwestern nach dem Evangelium ihr Ordensgelübde erneuerten. Der Herr Generalvikar hielt dann an dieselben eine feierliche Ansprache in welcher er sie zur Liebe und Treue an den hl. Vater, zur Dankbarkeit an den hochw. Herrn Bischof von Brünn, zur dankbaren Rückerinnerung an die Frau Aebtissin von Marienthal ermahnte, welche sie wie eine Mutter ihre bräutliche Tochter mit reicher Ausstattung hieher entsendet habe, und worin er ihnen auch Achtung und Ergebenheit an das Herrscherhaus Habsburg auferlegte, auf welches die Rechte der Gründerin von „Porta Coeli“, der sel. Königin Konstanzia rechtmässig übergegangen sind. Zum Schlusse ernannte er die hochw. M. Scholastika Kasper zur Priorin des Conventes, welcher den auch sofort die übrigen Schwestern die übliche Huldigung leisteten. Mit der Ertheilung des bischöflichen Segens durch Se. Exc. den H. Bischof Fr. S. Bauer fand die erhebende Feier ihren würdigen Abschluss.

Wir reihen hieran einige kleine Mittheilungen.

2. Im Stifte **Heiligenkreuz** war am 23. Sept. eine feierliche Profess. Als Hofmeister in den Heiligenkreuzerhof nach Wien kam an Stelle des verstorbenen Dr. Benedict Gsell P. Joh. Nep. Swoboda.

3. **Lilienfeld** Von dort ist gleichfalls über eine feierliche Profess-Ablegung am 1. Sept. und über eine feierliche Gelübde-Ablegung zu berichten.

4. Derselbe Bericht über Gelübde-Ablegungen liegt aus dem Stifte **Mehrerau** vor.

5. Aus Stift **Wilhering** bei Linz wird uns berichtet, dass der dortige bisherige hochwürdige P. Prior am 1. Dec. als Pfarrer nach Leonfelden abgeht, wo er schon 15 Jahre hindurch als Kaplan gewirkt hat. Es ist dies die grösste zu Wilhering gehörige Pfarre, ein schöner aber heikler Posten.

6. Das Cistercienser-Stift **Zircz** in Ungarn hatte a) anlässlich der heurigen im Monate September abgehaltenen grossen Militär-Manöver mehrere Tage hindurch die hohe Ehre, Seine Majestät den Kaiser und König Franz Josef I. in seinen Mauern zu beherbergen. Die Vorbereitungen hiezu waren grossartig getroffen, das ganze Stift war herrlich restauriert worden. Der p. t. Abt erhielt von Seiner Majestät ein prachtvolles Pectorale mit Edelsteinen und der p. t. P. Prior eine wertvolle Tabakdose als Andenken.

b) Am 15. u. 16. October wurde hier das diesjährige Provinzial-Capitel

abgehalten. Es wurde abermals der hochwürdigste Abt von Wilhering als Generalvicar und zu dessen Assistenten die hochwürdigsten Aebte von Ossegg, Zwettl und Zircz gewählt. Von den gefassten Beschlüssen sind nur zwei von allgemeinem Interesse, nämlich: 1. dass in Zukunft nicht alle 6, sondern alle 5 Jahre ein Provincial-Capitel stattfinden soll und 2., dass das Priorat Sczyrczyz in Galizien zur Abtei erhoben werden soll.

7. **Bornhem.** Der neu erwählte Abt Thomas Constantin Schön (geb. 1861, Prof. 1885, Pr. 1886) wurde am 21. Nov. vom jetzigen General-Abt Amadäus de Bie, dem früheren Abte von Bornhem, der nun in Rom residirt, benediciert.

8. Als interessante Miscelle und nicht unwichtiger Beitrag zur Geschichte des Cistercienser Ordens entnehmen wir der „Dünazeitung“ in Riga Nr. 220 v. 26. Sept. l. J. folgende Notiz:

In der Versammlung der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen Russlands, welche am 12. Sept. l. J. zu Riga abgehalten wurde, referierte Herr K. v. Löwis of Menar an der Hand von ihm gezeichneter Pläne, über die unter seiner Leitung im Mai und Juni d. J. ausgeführten Untersuchungen der muthmasslichen Stelle des ehem. Cistercienserklusters (1205—1305), nachmaligen Comturei des deutschen Ordens (1305—1562) zu Dünamünde.

Die Mittel zu dieser Ausgrabung hatte ein Ungenannter in dankenswerter Weise der Gesellschaft zur Verfügung gestellt.

Der zur Untersuchung bestimmte Platz, auf dem nach unserer bisherigen Kenntnis das Kloster resp. das Schloss Dünamünde im Mittelalter gestanden haben, befindet sich $2\frac{1}{2}$ Werst nördlich von der heutigen Dünamünd'schen Kirchspielskirche (Weisse Kirche), am rechten Ufer der alten Dünamündung auf dem Grunde des Mühlgraben'schen Skannsteneck-Gefindes.

Ein in den Sitzungsberichten der Gesellschaft von 1894 veröffentlichter Plan von Schloss Dünamünde aus dem 17. Jahrhundert (Original im Stockholmer Kriegsarchiv) bildete die Grundlage der Untersuchung. Es handelte sich darum, festzustellen, ob hier in der That das alte Dünamünde stand und welche Grössenverhältnisse es ungefähr hatte, denn über der Erde (Feldboden) war keinerlei Gemäuer zu sehen. Da die zum Theil erhaltenen Wälle der Schanze nicht dem Mittelalter angehören, war man bisher im Zweifel über die Lage des alten Dünamünde gewesen.

Ein breiter, 80 Meter (circa 165 Fuss) langer Hauptgraben wurde von N. nach S. in der Mitte der Schanze ausgehoben und, wo es angezeigt erschien, wurden rechtwinkelige Seitengräben gezogen. Das Ergebnis war, dass hier in der That ein dem Mittelalter angehörendes grösseres Gebäude, etwa 53 Meter lang und 39 Meter breit, gestanden hat, von dem freilich sehr wenige Reste erst mehrere Fuss unter der Erdoberfläche aufzufinden waren. Von der Nordmauer wurden Theile des Rostes und einige Reste des aus Feldsteinen gemauerten Fundamentes gefunden und im Südflügel 5 Pfeilerfundamente des muthmasslichen 26 Meter langen und 8 Meter breiten Refectoriums freigelegt.

Unweit des Refectoriums fand sich im inneren Burghofe der untere Theil des im Lichten 0.75 Meter weiten, mit Feldsteinen ausgelegten Brunnens, der nach seiner Reinigung sich sofort mit gutem, kühlem Wasser füllte. Südlich vom Refectorium wurden noch die Reste eines Backofens oder der Feuerstätte einer Centralheizung freigelegt. Abgesehen von recht zahlreichen Fundstücken an keramischen Erzeugnissen, Eisengeräthen, Waffen, Hausgeräthen, Münzen u. s. w. fanden sich im Nordflügel, wo die Schlosskirche gestanden haben muss, Profilsteine, die der zweiten Hälfte des 13., vielleicht dem Anfange des 14. Jahrh. angehörten. Sie stammen wahrscheinlich aus der Zeit der Wiederherstellung dieser am 1. Juni 1263 verbrannten Kirche.

Die Ausgrabungen stellten somit fest, dass im Mittelalter hier ein grösseres Gebäude gestanden hat. Nach dem erwähnten Plane des Schlosses Dünamünde im Stockholmer Kriegsarchiv muss dies Gebäude mit der noch im 17. Jahrhundert

erhalten gewesen Ordensburg identisch gewesen sein. Ferner ist urkundlich bekannt, dass im 14. Jahrhundert eine gewisse Zeit lang Mönche des Cisterciens-Ordens und Brüder vom Deutschen Hause das an letztere verkaufte Klostergebäude Dünamünde gemeinsam bewohnt haben. Die hieraus zu folgernde Identität des Klosters mit dem späteren Ordensschlosse liess sich aber aus den Ergebnissen der Ausgrabungen nicht feststellen. Jedenfalls hat das Cistercienserkloster an der alten Dünamündung gestanden.

In Bezug auf die historischen Nachrichten über Dünamünde verwies der Referent auf die Arbeit von Fr. v. Keussler »Die Gründung des Cistercienserklosters zu Dünamünde in Livland«, Fellin, 1884 und die Mittheilungen des Referenten in den Sitzungsberichten von 1890 und 1894.

9. Wir schliessen hieran noch eine kurze Mittheilung aus einem Briefe von der Trappisten-Mission „Lourdes“, East-Griqualand P. O. Sneezwood (Südafrika) vom 24. Sept. d. J., welche die gegenwärtige Lage der dortigen Ordensleute mitten unter den dortigen Kriegswirren trefflich charakterisiert, wobei wir der bezügl. politischen Anschauung unserer Leser durchaus nicht nahetreten wollen.

»Unser Land wird noch immer von dem unseligen Kriege heimgesucht und es ist noch immer keine Aussicht, dass es zum Ausgleich zwischen den feindlichen Parteien kommt. Weil die Buren im ganzen Lande zersplittert sind, von Transvaal an bis zum Cap der guten Hoffnung, so sind auch die Kräfte der Engländer zertheilt, und es können beide nicht fertig werden. Wir wünschen nichts sehnlicher als den Frieden und beten lange schon um denselben, weil wir durch diese Feindseligkeiten in Mitleidenschaft gezogen werden, obwohl wir uns neutral verhalten müssen. Da die katholische Mission von Seite der Buren nichts zu erwarten hat, so muss es uns recht sein, wenn die Engländer, welche die freie Religionsübung gestatten, Herrn im Lande werden. Je länger die Buren Krieg führen, desto mehr müssen sie verlieren, weil sie der grossen Uebermacht doch endlich weichen werden. Sie verlieren dadurch Hof und Vieh, was ihren ganzen Reichthum ausmacht. Sie fingen an auch im East-Griqualand, wo wir wohnen, zu revoltieren, wurden aber von den Engländern zurückgedrängt. Wenn ganz Europa den Buren zjubelt, so hat es bloss die Gerechtigkeit im Auge, ohne zu wissen, welche Ungerechtigkeit und welchen Hass die Buren gegen die Katholiken immer geführt hatten. Werden die Buren Herren im Lande, so wird auch ein neuer Culturkampf den Ordensleuten und allen Katholiken nicht ausbleiben. Es ist uns freilich geboten, auch unsere Feinde zu lieben. Wird es Friede, dann fängt eine neue Aera im Lande an und wird sich die Mission und Industrie heben.«

10. Aus dem vor kurzer Zeit veröffentlichten Werke „Urkunden-Regesten aus den ehemaligen Archiven der von Kaiser Joseph II. aufgehobenen Klöster in Böhmen“ von Dr. Anton Schubert, dessen Verfasser ob der Genauigkeit seiner Studien und des Fleisses, mit dem er das einzelne Material zusammengetragen hat, alle Anerkennung verdient, bringen wir zum Schlusse noch das nachfolgende Verzeichnis der unter Kaiser Joseph II. aufgehobenen Klöster des Benedictiner- und Cistercienser-Ordens in Böhmen, nach dem Aufhebungsdatum geordnet:

Benedictinerinnen St. Georg in Prag aufgehoben am 20. März 1782. — Cistercienserinnen zu Frauenthal 20. März 1782. — Cölestinerinnen zu Prag-Neustadt 25. März 1782. — Cistercienser zu Sedletz 18. Sept. 1783. — Cisterciens-Collegium St. Bernhard zu Prag-Altstadt 3. Oct. 1785. — Benedictinerstift zu Sazava 4. Nov. 1785. — Benedictiner St. Johann u. d. Felsen 7. Nov. 1785. — Benedictiner zu Kladrau 7. Nov. 1785. — Benedictiner-Superiorat zu Prestitz 7. Nov. 1785. — Cistercienser-Stift zu Goldenkron 10. Nov. 1785. — Cister-

cienser-Priorat zu Gojan 10. Nov. 1785. — Benedictiner-Stift zu St. Nicolaus in Prag-Alstadt 12. Nov. 1785. — Cistercienser-Stift Königsaal 2. Dec. 1785. — Cistercienser-Stift Plass 24. Dec. 1785. — Cistercienser-Propstei Maria Teinitz 24. Dec. 1785. — Benedictiner-Priorat zu Politz 14. Febr. 1786. — Benedictiner-Priorat zu Berg-Bösig aufgehoben circa 1786.

Necrologe.

† Abt Othmar Murnik O. S. B.

Ein herber Schlag traf das Benedictinerstift St. Lambrecht in Steiermark. Der Tod, der innerhalb 10 Jahren nicht weniger als 23 Mitbrüder dahinraffte, er schlug uns nun auch die grösste Wunde, indem er unseren herzensguten hochw. H. Abt Othmar Murnik so frühzeitig als sein Opfer forderte. Derselbe wurde im Jahre 1835 am 26. April als Sohn einer hochgeachteten Beamtenfamilie zu Bischoflak in Krain geboren. Im Jahre 1855 trat er in das Benedictinerstift St. Lambrecht ein; nach seiner Weihe zum Priester verblieb er zwei Jahre im Stifte, dann wurde er als Kaplan in Weisskirchen angestellt, woselbst er durch 13 Jahre hindurch wirkte. Im Jahre 1873 erhielt er die Pfarre Zeuschach; doch schon nach 6 Jahren betraute ihn der damalige Abt Alexander mit der verantwortungsvollen Stelle eines Supriors in Mariazell. Nach dem Tode des nur sehr kurze Zeit regierenden Abtes Norbert wurde er im Jahre 1888 durch das Vertrauen seiner Mitbrüder zum Abte des Stiftes gewählt, welch schweres Amt er durch 13 Jahre hindurch versah. Eifer in Erfüllung seiner Pflichten und liebevolles Entgegenkommen im Verkehr war ihm von jeher eigen. Er verfügte über ein reiches Wissen, war ein allseitig praktischer, erfahrener Mann, daher stets der beste aber auch bereitwilligste Rathgeber. Was seine Ansprüche betraf, kann man wohl sagen, dass er die Bescheidenheit selbst war; sein Streben war, alle seine Untergebenen nach menschlicher Möglichkeit zufrieden zu machen und alles, was ihm anvertraut war, auch als getreuer Haushalter zu verwalten. Gross war daher seine Sorgfalt für die Instandhaltung und Verschönerung aller Gebäude, die dem Stifte zugehören. Es wäre zu weitläufig diesbezüglich all seine Verdienste zu erwähnen; bemerkt sei nur, dass er die Stiftskirche bis in die kleinsten Details auf das herrlichste renovieren liess. Seinen letzten Plan, Anschaffung einer neuen Stiftsorgel, konnte er leider nicht mehr ausführen. Die Spuren der Krankheit zeigten sich schon vor einem Jahre; doch glaubte man, es seien dies nur die Gebrechlichkeiten des herannahenden Alters, leider waren sie die schlimmen Vorboten seines Endes. Gottergeben, gestärkt durch die heilige Wegzehrung und getröstet durch das Bewusstsein, stets zur Ehre Gottes und zum Wohle der Menschheit gewirkt zu haben, schloss am 9. September dieses Jahres unser unvergessliche, herzensgute Vater für immer seine Augen. Die innige Theilnahme, welche von allen Seiten dem Stifte entgegengebracht wurde, zeigt zugleich auch, dass der Verstorbene in weiten Kreisen hochgeschätzt und geliebt wurde. Das Begräbnis fand unter grossartiger Bethheiligung am 12. September statt. Die Einsegnung vollzog der hochw. Herr Präses unserer Congregation, Abt Adalbert aus Göttweig, unter Assistenz der hochw. Herrn Aebte von Admont, Lilienfeld, Rein und Tauenzberg. Es waren im ganzen 53 Priester anwesend. Mangel an Raum gestattet es nicht die verschiedenen geistlichen und weltlichen Vertretungen bei dem Leichenbegräbnisse einzeln aufzuzählen. Seine letzte und zugleich würdigste Ruhestätte fand er in der Peterskirche; dieser innerhalb des Stiftshofes liegende gothische Bau war im gänzlich verwahrlosten Zustande, diente noch in der letzten Zeit als Bretterhütte, wurde aber durch die persönliche Munificenz des seligen Herrn Prälaten auf das schönste hergestellt.

Für diese Welt mussten wir von ihm Abschied nehmen, doch unsere wahre Liebe sie dauert über das Grab; möge sie bewirken, dass wir durch unser vertrauensvolles Gebet es erreichen können mit unserem guten Vater auch im besseren Jenseits einst vereint zu werden.

P. Gerard Rodler, Pfarrer in Lausnitz.

† P. Fr. Beda Plaine O. S. B.

(† am 10. Juli 1900 im Kloster S. Domingo zu Silos, Spanien.)

Dom Fr. Beda Plaine, der auch unseren Lesern wohlbekannte eifrige Mitarbeiter der »Studien« ist am 10. Juli 1900 zu Silos in Spanien gestorben.

Aus der katholischen Bretagne stammend, kam er unter Abt Guéranger als Novize in die Abtei von Solesmes, wo er das Studium des Brevieres und des Missals zu seiner Lieblingsbeschäftigung machte. Die Liturgie, das Leben der Heiligen und die Schriften der Kirchenväter waren nebst der allgemeinen Kirchengeschichte von da ab die Hauptfächer, in denen er bald wie niemand anderer bewandert war. Während seines Aufenthaltes im Kloster von Ligugé unternahm er es eine Geschichte der Heiligen der Bretagne zu schreiben, was ihm Anlass gab, sein engeres Heimatland zu bereisen und die Bibliotheken und Archive nach ungedruckten Manuscripten zu durchforschen: die Austreibung der katholischen Mönche aus Frankreich im Jahre 1886 stellte die Früchte seiner Arbeit in Frage. D. Plaine suchte in Silos Unterkunft und begann seine Armeisenarbeit von neuem. Unzählig sind die Notizen, die er während seines Lebens gesammelt: leider fehlte ihm jedoch, die Wahrheit zu gestehen, der erforderliche kritische Geist, um die Früchte seiner Arbeiten richtig ausnützen zu können. In seinem Eifer für die von ihm hochgehaltenen Heiligen sah er nicht mit genügendem Nachdruck darauf, ob die Waffen, mit denen er ihre angegriffene Ehre zu vertheidigen sich anschickte, denen seiner Widersacher gewachsen seien, was ihm von ihrer Seite den ironischen Titel eines »reckenhaften Kavaliere der Heiligen des lieben Herrgotts« eintrug. Die Hiebe seiner Gegner, die oft mit Wucht auf ihn herniedersauten, trug er mit echt christlicher Demuth und Geduld. Gäbe Gott, dass eine berufenere Hand in den Stand gesetzt würde, das von ihm gesammelte Material seinem wahren Werte nach auszunützen und den entsprechenden Gewinn aus demselben zu ziehen!

Im übrigen lebte er wie ein echter Ordensmann ein höchst zurückgezogenes Leben in seiner Zelle, war der Erste im Chor und bei allen religiösen Uebungen, den jüngeren Brüdern ein erbauliches Vorbild! Die Heiligen, die er so verehrt, denen er sein ganzes Leben geweiht, haben gewiss seine Seele vor die Stufen des barmherzigen ewigen Gottes geleitet, der jeden nach Verdienst und Gebühr richtet und entlohnt! R. i. p.!

D. J. M. Besse.

Necrologische Notizen

zumeist aus den der Redaction zugekommenen Noteln ausgezogen — im Anschlusse an Heft II/III 1901, S. 511.

Es starben seither:

A. Aus dem Benedictiner-Orden:

12./V. Maria-Melchthal (Schweiz), ehrw. Schwester Magdalena Gotrein. — 1./VI. Melk, R. P. Leonard Mathä, 25 J., 2 Prof. 1 Pr. Convicts-Präfect. — 3./VI. Praglia, ehrw. Laienbr. Maximin Picoli (ad serv. p. t. Archiep. di Spoletto). — 8./VI. Richmond (St. Mary's Institut) Virginia, ehrw. Schw. Patricia Quinn. — 15./VI. St. Vincent, Pa., Rev. P. Lucas Wimmer, 76 J., 41 Prof., 41 Pr. — 3./VII. Monte Cassino, ehrw. Laienbr. Franciscus Bucchignani († zu S. Callisto, Rom). — 17./VII. S. Joannis zu Collegeville, Minn., R. P. Norbert Hofbauer, 47 J., 28 Prof., 24 Pr. — 28./VII. Solesmes, R. P. Arsenius Mondeville, 78 J., 41 Prof. — 25./VIII. Cäsena, ehrw. Laienbr. Joseph Fantini, 26 J., 4 Prof. — 7./IX. St. Vincent, Pa., Rev. P. Alto Heer, 49 J., 27 Prof., 22 Pr. — 9./IX. St. Lambrecht, Rev. ac Ampl. Dom Othmar Murnik, Abt, 67 J., 43 Prof., 43 Pr., 13 Abt. (Vide Necrolog in d. H.). — 23./IX. Gottweig, R. P. Paul Schwillinsky, 57 J. — 26./IX. Seitenstetten, R. P. Sigismund Fuchsloch, 56 J., 32 Prof., 30 Pr. Pfarrer in Biberbach. — 4./X. Melk, R. P. Norbert Joh. Koller, 60 J., 35 Prof. 34 Pr. Pfarrer in Wullersdorf. — 10./X. Newark, (Am.), ehrw. Schwester Agnes Eisserer, 61 J., 23 Prof. — 18./X. Säben, ehrw. Chorfrau Ottilia Hausch, 23 J., 3 Prof. — 20./X. Neu-Engelberg (Am), ehrw. Laienbr. Meinrad Widmer, 57 J., 30 Prof. 22./X. Andechs, R. P. Leander Ortler, (v. St. Bonifaz in München). 60 J., 20 Prof.

33 Pr. — 26./X. St. Stephan in Augsburg, ehrw. Laienbr. Wolfgang Kinker, 33 J., 10 Prof. — 8./XI. Merkelbeek, ehrw. Laienbr. Chilian Götz 32 J., 3 Prof — 24./XI. St. Vincent, Pa., R. P. Michael Hofmeyer, 62 J., 39 Prof., 35 Pr. — 25./XI. St. Johannis Colleg. Minn., ehrw. Br. Florian Mehren, 37 J., 15 Pr.

**B Aus dem Cistercienser- und dessen reformierten Zweige,
dem Trappisten-Orden verstarben:**

(Refert p. t. Dom. Trilhé, Ord. Cist.)

2./I. Maubec, S. Germana, novit. conversa. — 7./I. Oelenberg, F. Melchior, conversus. — 26./I. Zemonico, V. P. D. Maurus, sacerdos. — 26./I. Ubexy, N. Caecilia, monialis. — 31./I. Bricquebec, V. P. D. Paulus, sacerdos. — 2./II. Oelenberg, F. Henricus, conv. — 2./II. Les Gardes, S. Joannes a Cruze, conversa. — 9./II. Mariastern, V. P. D. Paulus, sac. — 10./II. Vaise, S. Melania, conv. — 11./II. Ubexy, N. Angela, monial. — 14./II. Melleray, N. Joachim, monachus — 15./II. Maison-Dieu N. D. de la Trappe, N. Daniel, monachus. — 16./II. Les Gardes, R. P. D. Eduardus, Confessarius monialium, quondam Abbas B. M. de Gethsemani. — 17./II. Mount-Melleray, F. Paulus, conv. — 17./II. Maubec, N. Magdalena, monial. — 18./II. Gethsemani, F. Franciscus Xaverius, conv. — 22./II. Zemonico, F. Pachomius, conv. — 26./II. SS. Vincent et Anastas. ad Aquas Salvias (Tre Fontane), F. Paulus, conv. — 28./II. Koeningshoven, F. Thomas, novit. conv. — 4./III. S. Clément-les-Mâcon, N. Hieronyma, monialis. — 7./III. Les Gardes, N. Marcella, monial. — 9./III. Grâce-Dieu, F. Constans, conv. — 10./III. Les Gardes, S. Emmanuela, conv. — 12./III. Maubec, N. Elias, monial. — 15./III. Aiguebelle, F. Fabianus, conv. — 15./III. Echt, F. Walterus, conv. — 25./III. Les Gardes, S. Joseph, novitia, Profes. in art. mort. — 27./III. Maison-Dieu, N. D. de la Trappe, V. P. D. Cassianus, sacerdos. — 30./III. Grâce-Dieu, F. Victor, conv. — 3./IV. Oelenberg, F. Dionysius, conv. — 6./IV. Bricquebec, F. Martinus, conv. — 7./IV. Altbronn, N. Coelestina, monial. — 8./IV. Echt, F. Matthäus, novit. conv. — 9./IV. Mariastern, N. Leopoldus, monach. — 17./IV. Fautombault, F. Antonius, conv. — 18./IV. Oelenberg, F. Eugenius, oblat. — 22./IV. Mount S. Joseph, F. Philippus, conv. — 22./IV. Immaculée Conc. Avénières, S. Delphina, conv. — 27./IV. Les Dombes, F. Leo, conv. — 28./IV. Mariastern, F. Victor, conv. — 6./V. Aiguebelle, N. Albericus, monach. — 6./V. Mariawald, F. Alexius, conv. — 7./V. Tamié, F. Ambrosius, conv. — 8./V. N. D. du Lac (Canada), F. Claudius, novit. conv. profess. in art. mort. — 10./V. San Isidoro de Dueñas, F. Joachim, conv. — 15./V. Igny, F. Albertus, conv. — 19./V. New-Melleray, F. Augustinus, conv. — 29./V. Melleray, N. Jacobus, monach. — 30./V. Immacul. Conc. Avénières, S. Armella, conv. — 31./V. Maigrauge, ehrw. Chorfr. Mechtildis Bierbaum, 36 J., 10 Prof. — 1./VI. Maubec, S. Apollonia, conv. — 7./VI. Zemonico, F. Hubertus, conv. — 7./VI. ehrw. Laienbr. Theophilus Paris, 56 J., 28 Prof. — 10./VI. Espira, N. Hildegardis, monial. — 18./VI. Bonneval, S. Clara, conv. — 19./VI. Aiguebelle, N. Franciscus Salesius, monach. — 19./VI. Hautecombe, ehrw. Laienbr. Felix Durbec, 70 J. — 20./VI. Mariengarten, ehrw. Chorfrau Ida Ruffieux, 21 J., 1 Prof. — 23./VI. Maubec, R. M. D. Alexandrina, Priorissa, jubilaria. — 23./VI. Koningshoeven, F. Leonardus, conv. — 24./VI. Les Gardes, S. Stephana, conv. — 25./VI. Val S. José, V. P. D. Joseph, sacerdos. — 26./VI. Bonnetcombe, R. P. D. Emmanuel, Abbas. — 28./VI. Immac. Concept. Avénières, N. Clementia, priorissa. — 1./VII. Oberschönenfeld, ehrw. Chorfrau Josefa Huber, 23 J., 1 Prof. — 29./VII. Seligenthal, ehrw. Chorfrau Canisia Meier, 28 J., 1 Prof. — 13./VIII. Fille-Dieu, ehrw. Chorfrau Cäcilia Buchilly, 62 J., 40 Prof. — 1./IX. Hohenfurt, R. P. Konrad Krepper, 68 J., 43 Prof. (Necrolog »Cist.-Chronik« 152. 1901.) — 16./IX. Ossegg, R. P. Wenzel Toischer, Propst von Maria-Stern 58 J., 33 Prof., 32 Pr. (Necrolog »Cisterc.-Chronik« 152. 1901.) — 1./XII. Oelenberg, Fr. Ambrosius, conv.

R. I. P.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bernardi I. Abbatis Casinensis Speculum Monachorum seu quaestio de his, ad quae in professione obligatur monachus, et quae sint in regula, quae habeant vim praecepti, quae mandati et quae consilii. Denuo edidit P. Hilarius Walter, O. S. B. 12°. (XXVII u. 250 S.) M. 2'40; geb. in Leinwand M. 3.

Concilium Tridentinum. Diariorum, actorum, epistularum, tractatum nova collectio. Edidit Societas Goerresiana promovendis inter germanos catholicos litterarum studiis. 4°. Tomus primus: Concilii Tridentini diariorum pars prima: Hercules Severoli commentarius. Angeli Massarelli Diaria I—IV. Collegit edidit illustravit Sebastianus Merkle. Cum tabula phototypica civitatis tridentinae saeculo XVI. (CXIII u. 932 S.) M. 60; gebunden in Halbfranz M. 66'40. Die ganze Sammlung wird in vier Abtheilungen zerfallen: Diaria (Bd. I—III); Acta (Bd. IV—IX); Epistulae (Bd. X u. ff.) und Tractatus (1 Band). Band IV ist im Druck und wird zunächst (vor Band II und III) erscheinen. Der Heilige Vater Papst Leo XIII. hat diese grosse Publication mit einem Schreiben an Freiherrn von Hertling und Magr. Ehres huldvoll ausgezeichnet und darin die Bedeutsamkeit des Unternehmens hervorgehoben.

Janssens, Laurentius, S. T. D. O. S. B., Summa Theologiae ad modum commentarii in Aquinatis Summam praesentis aevi studiis aptatam. Cum approbatione Superiorum. gr. 8°. Tomus IV: Tractatus de Deo-Homine sive de verbo incarnato. I. Pars. Christologia. (III.-Q. I—XXVI.) (XXVIII u. 870 S.) M. 10; gebunden in Halbsaffian M. 12'40. Früher sind erschienen: Tomus I: Tractatus de Deo Uno. Pars prior. (I.-Q. I—XIII.) (XXX u. 526 S.) M. 6; geb. M. 8. Tomus II: Tractatus de Deo Uno. Pars altera. (I.-Q. XIV—XXVI.) (XVIII u. 600 S.) M. 6; geb. M. 8. Tomus III: Tractatus de Deo Trino. (I.-Q. XXVII—XLIII.) (XXIV u. 900 S.) M. 10; geb. M. 12'40. Im Anschluss hieran werden zunächst erscheinen: De Deo-Homine (pars altera). — De Deo Creatore et Gubernante (1 vol.). — De Gratia (1 vol.). Für später sind in Aussicht genommen: De Peccatis. — De Virtutibus. — De Sacramentis. — De Novissimis. — De Vera Religione. — De Ecclesia et Romano Pontifice. — De Traditione et Scriptura.

Sauter, Dr. Benedictus, O. S. B. (Abt), Die Sonntagschule des Herrn oder die Sonn- u. Feiertags-evangelien des Kirchenjahres. Dem Druck übergeben von seinen Mönchen. Zwei Bände. 8°. I. Band: Die Sonntagsevangelien. Mit kirchlicher Approbation. (VIII und 472 S.) M. 3'20; geb. in Leinwand Mark 4'20. Der II. Band wird die Feiertagsperikopen enthalten und im Frühjahr 1902 erscheinen.

Reform-Choral. Historisch-kritische Studie von P. Raphael Molitor, O. S. B. gr. 8°. (XX u. 92 S.) Mark 1,50.

Lehrbuch der Philosophie auf aristotelisch-scholastischer Grundlage zum Gebrauche an höheren Lehranstalten und zum Selbstunterricht. Von Alfons Lehmen, S. J. gr. 8°. II. Band. 2. Abtheilung: Theodicee. (X u. S. 527—778.) M. 3.— Der II. Band vollständig. (XXVI u. 778 S.) M. 9; geb. in Orig.-Einband Halbfranz M. 11. — Früher sind erschienen: I. Band. (Logik, Kritik, Ontologie.) (XVI und 444 S.) M. 5; geb. M. 6'60. — II. Band. 1. Abtheilung. Kosmologie und Psychologie. (XVI u. 526 S.) M. 6. — Der Herr Verfasser beabsichtigt, später diesen beiden Bänden noch einen dritten, Moralphilosophie enthaltend, folgen zu lassen.

Elementa philosophiae scholasticae. Auctore Dr. Seb. Reinstädler. 2 Bände 12. Volumen II. continens: Anthropologiam, Theologiam naturalem, Ethicam. (XVI u. 382 S.) M. 2'60; geb. in Halbfranz M. 3'80. Früher ist erschienen: Volumen I. continens Logicam, Ontologiam, Cosmologiam. (XXIV u. 426 S.) M. 2'80; geb. M. 4.

Testamentum Novum graece et latine. Testamentum graecum recensuit, latinum ex vulgata versione clementina adiunxit, breves capitulorum inscriptiones et locos parallelos ubiores addidit Fr. Brandscheid. Editio critica altera, emendatior. Cum approbatione Rev. Archiep. Friburgensis. 2 Theile. 12°. Pars prior: Evangelia. (XXIV u. 652 S.) M. 2'40; geb. M. 3'40. Pars altera: Apostolicum. (VI u. 804 S.) M. 2'60; geb. in Leinwand M. 3'60. Beide Theile in einem Band M. 5; geb. in Halbfranz M. 6'60.

Von dem latein. und dem griech. Text sind auch Sonder-Ausgaben unter den Titeln: **H KAINH ΔΙΑ ΟΗΚΗ.** Novum Testamentum graece. (XII u. 780 S.) M. 3'50; geb. in Leinwand M. 4'40.

Novum Testamentum latine. (XXIV u. 700 S.) M. 3'20; geb. M. 4.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Accessus ad altare et recessus seu preces ante et post celebrationem missae Editio quarta, castigata et augmentata. Cum approbatione Rev. Archiep. Friburgensis. 16°. (VIII u. 194 S.) M. 1; geb. in Leinw. M. 1:50.

Beissel, St., S. J., Der Weihnachtsfestkreis. Erster Theil. Betrachtungen für den Advent und die Feste der Weihnachtszeit. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg und mit Erlaubnis des Ordensobern. 8°. (VIII u. 160 S.) M. 1:80; geb. in Leinwand M. 2:60. — (Der II. Theil erscheint im December 1901.) Weitere Bändchen Betrachtungspunkte: „Die heilige Fastenzeit“ und „Die Marienverehrung“ sind im Druck. Nach Erscheinen derselben wird das ganze Kirchenjahr vollständig vorliegen.

Gaudentius, P., O. Fr. M., „Orate, Fratres“ seu euchologium ad usum sacerdotum et clericorum. Collegit, disposuit, edidit cum approbatione Rev. Archiep. Friburgensis, Rev. Episcopi Tridentini, Rev. Ordinarius Brixinensis et Rev. P. Ministri Generalis Ordinis. Cum imagine. 12°. (XXIV u. 516 S.) M. 3; geb. in Leinwand M. 3:80.

Schermann, Th., Die Gottheit des Heiligen Geistes nach den griechischen Vätern des vierten Jahrhunderts. Eine dogmengeschichtliche Studie. Geätzte Preisschrift. gr. 8°. (XII u. 246 S.) M. 5. — (Bilden das 4. u. 5. Heft des IV. Bandes der „Straßburger theologischen Studien“.)

Schiecht, Dr. Jos., Doctrina XII Apostolorum. Die Apostellehre in der Liturgie der katholischen Kirche. Mit 3 Tafeln in Lichtdruck. gr. 8°. (XVI u. 144 S.) M. 5.

Von demselben Verfasser ist früher erschienen:

ΔΙΔΑΧΗ ΤΩΝ ΔΩΔΕΚΑ ΑΠΟΣΤΟΛΩΝ. Doctrina XII Apostolorum Una cum antiqua versione latina Prioris partis de duabus viis primum edidit. gr. 8°. (24 S.) M. 1.

Literarische Neuheit! Vorzügliches Geschenkwerk!

Das Interesse aller Freunde St. Benedicts und seines Ordens, sowie aller Freunde religiöser Kunst verdient das von der Abtei Emaus in Prag herausgegebene Prachtwerk:

Leben und Regel des hl. Vaters Benedictus.

Mit 70 Illustrationen, darunter 30 ganzseitige, nach Compositionen der Beuroner Kunstschule. 208 S. Gross-Octav auf feinstem Kunstdruckpapier. Preis in Orig.-Ganzleinenband mit Goldprägung, in Schutzcarton M. 4.—, K 5.—, das Porto von 30 Pfg. bzw. 30 h nicht inbegriffen.

Pränumerations-Einladung.

Mit vorliegendem Hefte ist der 22. Jahrgang der „Studien“ abgeschlossen und die Redaction beehrt sich, zur Pränumeratur auf den neuerscheinenden 23. Jahrgang hiernächst freundlichst einzuladen. Alle unsere bisherigen Abonnenten und Leser sind mit dem Wesen der „Studien“ vertraut, sie alle kennen das Ziel, welches dieselben anstreben, und sie alle hatten auch wiederholt Gelegenheit, sich darüber ein klares Bild zu schaffen in wie weit die „Studien“ existenzberechtigt sind und wie sie ihr Ziel, im Verlaufe der zahlreichen Jahrgänge auch stets zu erreichen bemüht waren. Da wir ohnehin den neuen Jahrgang mit dem herkömmlichen Vorworte einbegleiten werden, so werden wir da auch Veranlassung finden, uns über die Gestaltung des neuen Jahrganges über etwaige Aenderungen und Verbesserungen etc. auszusprechen. Hier sei nur bemerkt, dass eine tüchtige Mitarbeiterenschaft uns auch für die Folge unterstützen wird, es sei aber auch darauf hingewiesen, dass wir ohne jedwede sichergestellte Subvention unsere Quartalschrift einzig und allein aus dem Ertrag des Abonnements erhalten müssen. Hierin liegt wohl schon der Grund der Aufforderung, es möchten uns nicht nur unsere bisherigen Abonnenten treu bleiben, sondern sich dieselben auch bemühen, uns in ihren Kreisen neue Abonnenten zuzuführen. Dass diesbezüglich, namentlich was Ordenskreise anbelangt, noch sehr viel zu wünschen übrig bleibt, wollen wir keineswegs verhehlen.

Der Umfang, die Ausstattung und die Erscheinungsweise der „Studien“ bleiben unverändert wie bisher. Als Quartalschrift von mindestens 10 Bogen per Heft kosten die „Studien“ für 1902 wie bisher 8 Kronen (= 4 fl.) der neuen öst. Währ. = 8 Mk. = 10 Frcs. = 2:25 Dollars) inclusive franco Postzusendung.

Die „Studien“ sind einzig und allein direct durch die „Administration“ derselben zu beziehen. Man pränumeriert am besten mittelst Postanweisung oder mit Einzahlung in die Postparcassa, da die „Studien“ im Check- und Clearing-Verein unter Nr. 812.564 vertragen sind.

Redaction und Administration der „Studien“ im Stifte Raigern bei Brünn (Oesterreich).

Cuncta mala arceantur,
Cuncta bona concedantur
Leoni Pontifici!

Per benignas Dei manus
Semper conservetur sanus
Leo, Summus Pontifex!

Deo summo supplicamus,
Ut pervenias, rogamus,
Annum ad centesimum!

Toto corde gaudeamus,
Summas gratias agamus
Pro tot beneficiis!

Dominum Deum laudemus,
Extollamus, iubilemus
Summo nunc Pontifici!

Salve, Papa Iubilaris!
Tum coronâ coronaris
Sempiternae gloriae. —

Ad S. Petrum die XI. Martii 1902.

P. Gislar Egerer,

O. S. B.

STUDIEN
UND
MITTHEILUNGEN

AUS DEM
BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN
MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER
ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG
AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:
P. MAURUS KINTER,
O. S. B.
STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

 **XXIII. JAHRGANG. — I. HEFT.** 

1902

Druck der Raigerner päpstl. Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage des
Benedictiner- und Cistercienserordens.



I. Abtheilung: Abhandlungen.

De usu Pontificalium pro Abbatibus Ordinis Cisterciensis.

Animadversiones super voto Magistri Caeremoniarum Cathedralis Ecclesiae P.

Scripsit Dr. Robert Trilhe, Ord. Cist.

De insigniis Pontificalibus haec ad instar principiorum recolenda sunt: Insignia ista sunt dignitati episcopali omnino propria, ac proinde de iure nonnisi episcopis competunt. (Deer. Ex Romanorum Pontif., S. R. C. 27. Aug. 1822.) Sapientissime tamen ordinavit Ecclesia Romana, ut iisdem, saltem ex parte, et cum moderatione, nonnulli praelati uterentur: quae concessio, cum restrictione, postea extensa fuit ad certos viros in dignitate ecclesiastica constitutos, et ad insignes quosdam capitulos. Condecens enim erat, ut qui episcoporum onera laboresque ex parte subeunt, ipsorum iurium insigniumque etiam ex parte participes fierent: atque eo plenius quo magis iurisdictionem episcopalem imitantur.

Ipsis tamen nonnisi ex privilegio haec competunt: ac proinde constare debet de existentia huius privilegii vel ex indulto, vel ex consuetudine. Ex indulto quidem, quia cum de iure pontificalia hisce praelatis vel canonicis non competant: imo, cum sint insignia ista privative episcoporum, censentur aliis de iure prohibita, ac proinde ille solus qui potestate gaudet iuris dicendi in tota ecclesia, leges scilicet ferendo tum generales tum particulares, easque abrogando, hoc privilegium conferre potest. Ex consuetudine autem, 1^o quia consuetudo leges inducere potest, ac proinde etiam privilegia; 2^o quia consuetudo centenaria vel immemorialis, quae privilegiata dicitur, „ex temporis

diuturnitate ingerit praesumptionem tituli, et induit naturam privilegii a principe concessi.“ (Santi, l. I. tit. 4, n. 21.) Vel ut ait Reiffenstuel (lib. 1, tit 4, n. 189.) „Quia pro consuetudine immemoriali praesumitur justus titulus: nam possessio temporis immemorialis est instar tituli: imò quae non potest allegari melior titulus de toto mundo, ut loquitur Fagnanus, in c. Cum Apostolica, n. 6. De his quae fiunt a praelat. etc. Insuper consuetudo antiquissima, vel hominum memoriam excedens, habet vim privilegii a principe concessi, arg. c. Super quibusdam, 16, de Verb. signif. Ubi Glossa. ¶ Non extat memoria, inde concludit. et diligenter notandum inquit, quod consuetudo illa, cujus initium non extat memoria, jus, sive privilegium inducit, ut l. Hoc jure § Ductus aquae, ff. de Aqua quotidian. cum similibus.“

Concilium Tridentinum (Sess. VII, c. V, de Sacramentis in genere) et post ipsum innumera S. Rit. Cong. S. Cong. Concil. et S. Cong. EE. et RR. decreta statuunt nullum Episcopum pontificalia in alterius dioecesi exercere posse nisi de Ordinarii expressa licentia; quod tamen in comitiis ordinariis Academiae liturgicae Romanae die 8 Januarii 1896 habitis cum quadam distinctione intelligendum esse nonnulli autumarunt, restringentes licentiae necessitatem ad pontificalia quae prae se ferunt exercitium iurisdictionis, puta ordinum collationes, minime vero requirentes pro functionibus honoris tantum, ut sunt missa pontificalis ad faldistorium, Vesperae et alia huiusmodi. (Analecta Juris Pontificii, 1896, col. 347.)

Quoad praelatos vero inferiores, vel omnino eis prohibetur usus pontificalium extra proprias ecclesias (S. R. C. 27. Sept. 1659. — Pius VII., Decret Romanos Pontif.) vel, si paucos excipias, debent, saltem ex stylo hodierno, expressam Ordinarii licentiam requirere. (Pius IX. 29. Aug. 1872. Apostolicae Sedis Officium.)

Quaestio ergo solvenda est sequens:

Utrum Abbates Ordinis Cisterciensis possint extra proprias ecclesias pontificaliter celebrare?

Et videtur quod non possint. Nam ut argumentatur Magister Caeremoniarum Cathedralis ecclesiae P.

1°. Nulla materia in re liturgica habetur magis praecise determinata privilegiis Abbatum. Cum insuper sint „laesiva dignitati episcopali, de iure strictissime sunt interpretanda. Quamobrem nil aliud concessum intelligendum est, nisi illud quod est speciatim expressum, neque ex indulto uno alterovo privilegio trahi posset consequentia ad alia quae singillatim descripta non fuerint.“ (Pius VII. 27. Aug. 1822. Decret Romanos Pontif.) Sed, ut animadvertit Summus Pontifex in

eadem constitutione, (sub num. 2 et 3). „Praelati episcopo inferiores pontificaliter celebrant ex privilegio, sed ornatu moderatori, statutis tantum diebus, in propriis ecclesiis ab episcopali iurisdictione exemptis, et tenentur in reliquis omnibus adamussim servare generalia decreta Alexandri VII. a Benedicto XIV. confirmata.“ — „In ecclesiis non exemptis vetantur iidem pontificalia exercere etiamsi intercedat expressa Ordinarii loci licentia.“

2°. Praeterea citatum decretum Alexandri VII. (S. R. C. 27. Sept. 1659) destinatum fuit „tollendis et eliminandis circa ecclesiasticos ritus abusibus... quoad inferiores praelatos qui pontificalium usu fruuntur“. Propterea privilegia in hoc decreto concessa sunt stricte interpretanda: atque, ut aiunt de Herdt et Castaldus, nonnisi in propriis ecclesiis a iurisdictione episcopali exemptis exerceri possunt.

3°. Confirmatur ex decreto S. R. C. (28. Junii 1642): „Abbas cum usu pontificalium, iisdem extra limites locorum sibi subjectorum absque indulto Sedis Apostolicae nec sine nec cum licentia dioecesanorum uti non potest.“

4°. Haec eadem S. Congr (11. Julii 1739) statuit: „Nequit episcopus abbatibus aliisque praelatis inferioribus, exercitium pontificalium restricte habentibus in suis tantum ecclesiis, facultatem seu licentiam impertiri exercendi illa in ecclesiis ipsis non subjectis, sive saeculares fuerint sive regulares suae dioecesis.“

5°. Ut omne insuper effugium praecludatur, citatum decretum Alexandri VII. ita concluditur: „Indulsitque (Sanctitas sua) praeterea locorum Ordinariis, ut auctoritate Sedis Apostolicae possint, imo debeant, praefatos etiam per censuras compellere.“ — Hisce proinde innixa decretis, S. R. C (22. Nov. 1664) respondit posse episcopum Calaguritanum prohibere usum pontificalium Abbatibus S. Mariae, S. Michaelis Cucullae, et de Valbanera, Ordinis S. Benedicti, et reliquis eiusdem dioecesis abbatibus donec legitimum et authenticum privilegium exhibuerint.

6°. Denique ut abusus qui de novo irrepserant omnino tollerentur Benedictus XIV. praedicta decreta Alexandri VII., die 31. Martii 1744, renovavit, mandans „quod non solum fieret nova praedictorum decretorum impressio, sed etiam quod ad omnes et singulos locorum Ordinarios eorum exemplaria transmitterentur ad hoc, ut pro munere quod ipsis incumbit, ac pro peculiari studio, quo in res sacras eosdem affectos esse decet, exactam eorundem decretorum observantiam urgeant et compleant.“

Sed contra est quod decernit Rota Romana in Lucensi (26. Junii 1662) in haec verba: „Licet abbates prohibeantur exercere pontificalia extra eorum ecclesiam ex decreto Sacrae Congregationis Rituum, edito 1659, 27. Septembris, hoc tamen

non procedit, quando contrarium ex privilegio doceatur.“ (Decis. recent. part. 3. decis. 193. num. 10.) Unde ipsamet Sacr. Rit. Congregatio (die 17. Junii 1660) ad quaestionem: An sub decreto per S. R. Congr. emanato die 27. Sept. anni praeteriti 1659 fuerint comprehensi Abbates Cisterciensis Ordinis, utpote specialibus Summorum Pontificum privilegiis insigniti? Responderat hoc decretum non afficere aut comprehendere Cistercienses Abbates „tanquam privilegiis specialibus ab Apostolica Sede condecoratos, quibus Sacra Congregatio derogare numquam suis decretis intendit.“ (Analecta Juris Pontif. t. 2. col. 2206.) Cfr. Avignono, Manuale Cisterciensium Italiae Abbatum verb. Pontificalia et Rob. Sala, Rerum liturgic. Card. Bonae tom. 2. lib. 1. cap. 24.

Respondeo dicendum quod alicuius regionis vel communitatis mores non regulantur tantummodo a iure communi, sed etiam, imo et potius a iure particulari et a privilegiis, quae sunt quasi privatae leges. Et ideo in praesenti materia attendi debent non solum decreta a S. Rit. Congr. sub Alexandro VII., Benedicto XIV. et Pio VII. emanata, sed etiam consuetudo uniuscuiusque Ordinis vel Monasterii, et privilegia a Romanis Pontificibus ipsis concessa. Cum vero privilegiorum Ordini Cisterciensi liberalitate Sedis Apostolicae collatorum summarium a R. P. D. Hilarione Rancati, Procuratore Generali, S. Rit. Congregatione exhibitum fuisset, post editum decretum diei 27. Sept. 1659, eadem S. Congregatio declaravit, ut modo dictum est, se numquam intendisse privilegiis derogare. Ergo talia decreta spectant ad illos quibus usus pontificalium est concessus, quin statuatur in ipso privilegio modus et ratio utendi. Cistercienses vero, ut verbis S. Congr. EE. et RR. utar in aliena quidem causa prolatia, sed cum nostra aliquo modo connexa, cum ageretur de privilegiis etiam Conc. Tridentini decretis adversantibus: Cistercienses, inquam, „offrono certamente una singolerita di privilegii tanto più rispettabili, quanto lungamente concessi.“ (13. Julii 1730; Bizarri, Collectan. 341.) — Extra quaestionem tamen esset omnia Cisterciensium iura circa usum pontificalium retexere: ea tantum quae ad punctum controversiae pertinent adumbrare sufficiat.

Haec autem iura probantur: 1° Ex privilegiis Romanorum Pontificum; 2°. Ex consuetudine antiquissima omnino certa; 3°. Ex usu hodierno.

I. Ex privilegiis Romanorum Pontificum. Praecipuum ex huiusmodi indultis illud est ab Innocentio VIII, Exposcit, 9. Aprilis 1489, expeditum, cuius exemplar habetur tum apud Rodericum in nova Collectione Bullarum, tom. 1.

Const. 5, tum in omnibus bullariis Ordinis, et signatim citatur in omnibus litteris confirmationis Abbatum Cisterciensium, cum sit privilegium antiquius, in quo etiam expressius designentur omnia iura Cisterciensibus concessa circa pontificalium usum, licet tamen omnia non contineat. (Cfr. Collecta quorundam privilegiorum Ordinis a Joanne de Cirey edita; d. Meschet, Privileges de l'Ordre de Cîteaux; Henriquez, Regula, Constitutiones et Privilegia Ord. Cist.; Avignono, Manuale Cist. Italiae Abbatum, v. Pontificalia.)

In isto porro indulto ad Abbatem Cistercii quatuorque primos Patres Ordinis directo conceditur ut possint „praedicta (superius in precibus enumerata) et quaecumque alia vestimenta, ac ornamenta ecclesiastica, corporalibus, vasculisque ad reponendam sacram eucharistiam ac imaginibus quibuslibet comprehensis, in locis et domibus dicti Ordinis benedicere, et calices consecrare, tam de dicto Ordine, quam si ad vos aliunde deferantur, ac Altaria... *in quibuslibet locis dicti Ordinis*..... consecrare, et etiam benedictionem solemnem post missarum, vesperarum et matutinarum solemnia in quibuslibet monasteriis, domibus, atque locis dicti Ordinis *utriusque sexus*... elargiri.“ — Jamvero ut huius indulti vis et comprehensio bene perpendantur, abs re non erit animadvertere Abbatem Cistercii habere quidem iurisdictionem in toto Ordine, minime vero quatuor primos Patres, cuius iurdictio non se extendebat ultra lineam seu generationem suam: imo eorum auctoritas iurisdictionis ordinaria non se extendebat immediate nisi ad domos filias; idem dicendum est de Abbate Cistercii Capitulo Generali sedente. Hinc, illae benedictiones et consecrationes de quibus supra, quae sunt actus pontificales et pontificalium insignium usum requirebant, extra proprias eorum ecclesias exercere valebant, in ecclesiis scilicet vel locis ipsis non subiectis, imo etiam in locis a iurisdictione episcopali minime exemptis. Etenim in priori indulti parte indicatur quod nomine locorum ordinis, in quibus praefati Abbates solemniter benedicere possunt, veniunt „ipsa (Cistercium, scil. Firmitas, Pontiniacum, Claravallis et Morimundum) et alia monasteria et prioratus illis subiecta, ac parochialibus et aliis ecclesiis ad eos communiter vel divisim pertinentibus quamvis eis pleno iure non subessent.“ Hoc enim petierant Abbates, utpote iam concessum, confirmari: Innocentius vero VIII indulget ut altaria consecrare et solemniter benedicere possint non solum in locis sibi subiectis supradictis, sed etiam „in quibuslibet locis dicti Ordinis.. *utriusque sexus*“; ac proinde etiam aliis abbatibus, quamvis non pleno iure, subiectis, nullomodo sibimetipsis; quin et in ipsis monasteriis monialium, quorum nonnulla, licet dicerentur et

vere essent Ordinis Cisterciensis vel Cisterciensia, utpote sub regula et habitu Ordinis fundata, ab eius tamen visitatione et correctione sequestrata, sub Ordinariorum vel Summi Pontificis immediata iurisdictione vivebant. — Ergo Abbati Cistercii et quatuor primis exercitium pontificalium permittitur, et quidem non restricte ad certos dies et certa insignia, ut ex ipsius indulti contextu videre est; non solum in propriis ecclesiis, sed extra; non solum in locis Ordinis a iurisdictione episcopali exemptis, sed etiam in iis qui tali iurisdictioni subsunt.

Praeterea in ipsomet indulto declaratur usum pontificalium iisdem Abbatibus vigore antiquorum privilegiorum competere in istis locis, cum rescripti scopus fuerit non concedendi praedicta, sed solvendi dubium: „An tu et dicti Abbates pallas et alia ornamenta huiusmodi *extra ipsius Ordinis Monasteria*, et etiam illa quae ad monasteria et loca dicti Ordinis non spectarent, et an possint *in quibuscumque aliis monasteriis et locis* dicti Ordinis *utriusque sexus* benedicere.“ Innocentius vero VIII eadem confirmat et de novo concedit et extendit privilegia, ac nova etiam addit

Nec dicas haec omnia non convenire nisi Abbati Cistercii in toto ordine, aliis vero in monasteriis sibi subiectis tantum. Nam ex dubio mox citato et ex toto contextu liquet haec omnia quatuor primis competere, nam Summus Pontifex, ut ipsemet declarat, haec concedit „tibi (Abbati Cistercii) et successoribus tuis ac dictis abbatibus aliorum quatuor monasteriorum praedictorum nunc et pro tempore existentibus, ut de cetero perpetuis futuris temporibus“, etc. Quae quidem monasteria ita superius determinata fuerant: „tuum et alia quatuor principalia tui Cisterciensis Ordinis monasteria post et per dictum monasterium tuum immediate fundata, primas quatuor illius filias nuncupata, condignis honoribus attollamus, ac specialibus favoribus et gratiis prosequamur.“ Insuper, quando in eodem privilegio sermo est de Ordinibus conferendis, caute distinguitur inter Abbatem Cistercii et quatuor primos Patres, ita ut unusquisque proprios subditos tantum ordinet: „tibi et successoribus tuis ut *quibuscumque Ordinis Monachis*, aliis vero *quatuor abbatibus praefatis* ac eorum successoribus, ut *suorum praedictorum Monasteriorum religiosi*, quos ad id idoneos...“ — Et inferius soli Cistercii Abbati concedit: „tibi et successoribus tuis dumtaxat, ut munus benedictionis huiusmodi (abbatialis) quibuscumque dicti ordinis abbatibus et abbatissis impendere, ac abbatibus et abbatissis praedictis ut dictum munus a te et successoribus tuis praefatis...“

Tenendum est ergo per dictum privilegium concessisse Innocentium VIII. abbatibus illis ut pontificalia exercerent in

ecclesiis alienis et a iurisdictione episcopali non exemptis.

Illud privilegium Innocentii VIII., sicut et anteriora in illo commemorata, semper fuit et est adhuc in viridi observantia: nam confirmatum est a plurimis Summis Pontificibus praesertim a Pio IV., In eminenti (VI kal. Oct. 1563), a S. Pio V., Ex innumeris curis (VIII Id. Martii 1570), a Gregorio XIII., Superna dispositione (12. Junii 1574), a Sixto V., Pontifex Romanus (17. Maii 1586), a Clemente VIII., Commoditati Monasteriorum (24. Julii 1595) et Romanum decet Pontificem (30. Jan. 1604), a Gregorio XV., Iniuncti nobis (3. Febr. 1623), ab Innoc. X., Exponi nobis (16. Junii 1653) et a Bened. XIII., In Apostolicae (25. Jan. 1729). — Ista antiquorum Ordinis Cisterciensis privilegiorum confirmationes¹⁾ extensionem indulti superius allati minime immutabant, ac proinde istud suffragabatur tantummodo Abbati Cistercii et primis quatuor Ordinis Patribus. Sixtus vero V., Romanus Pontifex (25. Julii 1586), in forma specifica confirmat et concedit de novo Regulari Observantiae Ordinis Cisterciensis in Hispania omnia privilegia aliarum Congregationum et Monasteriorum Ordinis Cisterciensis; quin et Gregorius XIV., Romanus Pontifex (28. Junii 1591), tribuit eidem Congregationi plenam et singularem communicationem privilegiorum cum omnibus religionibus, ac praesertim cum integro Ordine Cisterciensi, illi de novo concedens et innovans ac si ipsimet Congregationi fuissent directe concessa omnia privilegia etiam Abbati Cistercii et quatuor primis collata, ac proinde etiam indultum Innocentii VIII. Hujus ergo Congregationis Abbates omnia petebant, quae Abbati Cistercii ex apostolicis constitutionibus licita erant, exceptis his quae ad iurisdictionem pertinebant. Hoc singulare privilegium, quod vi reciprocity communicationis ad omnes Ordinis Abbates se extendebat,²⁾ Romani Pontifices successive concesserunt directe omnibus Ordinis Congregationibus sive Provinciis: Congregationi Tusciae et Lombardiae, Gregorius XIV., Romanus Pontifex (6. Sept. 1591); Congregationi Germaniae Superioris, idem Gregorius XIV., Romanus Pontifex (20. Sept. 1591), Urbanus VIII., Romanus Pontifex (10. Julii 1624) et Innocentius X., Divina disponente (1. Junii 1646); Fuliensibus, quibus jam a Sixto V., Super specula (Idib. Novemb. 1587) et Clemente VIII., Pastoralis nostri (4. Sept. 1592), privilegia Ordinis Cisterciensis communicata fuerant, Paulus V., Divina disponente

¹⁾ Postremo memoratas Gregorii XV., Innocentii X. et Benedicti XIII. si excipias.

²⁾ Clemens VII., Devotionis augmentum. (22. Sept. 1532.)

(V. Id. Julii 1606), confert etiam et de novo concedit privilegia Abbatis Cistercii et quatuor primorum.

Nil ergo mirum si, in diversis posterioris aevi Romanorum Pontificum diplomatibus, istarum praerogativarum mentio habeatur. tum in rescriptorum precibus, tum in variis litteris Apostolicis, quibus nonnulli Abbates, ut a quorundam episcoporum cavillationibus sese expedirent, sibi directe concedi postularunt, quod iam communiter cum caeteris Ordinis praesulibus participabant, et quod eis per communicationem etiam competeat. Huius rei tria tantummodo afferam exempla, quae et in doctrinae propositae confirmationem erunt, et simul novae quaedam antiquorum indultorum concessionem, factae non solum indultariis, sed etiam, vi communionis perfectae privilegiorum et gratiarum quae inter diversa Ordinis Monasteria post modo allatas constitutiones existit, omnibus Cisterciensibus Abbatibus.

Urbanus nimirum VIII. Gregis Dominici (7. Dec. 1630) confirmans articulos concordiae inter Archiepiscopum et Canonicos S. Ambrosii Mediolanensis, ex una parte, et Abbatem et monachos Cistercienses ejusdem ecclesiae, ex altera parte, haec inter alia habet: „Liber usus Pontificalium Abbati monachorum non controvertatur in quibuscumque ejus functionibus ecclesiasticis. Sedes Abbatis ad usum Pontificalium exercendorum diebus, quibus illustrissimus Archiepiscopus solet in ecclesia S. Ambrosii solemniter celebrare, in latere epistolae apponatur: ceteris vero diebus Abbas in utroque latere, prout sibi magis libuerit Pontificalia exerceat.“ — Ergo in illa ecclesia, quae non plene ad Ordinem pertinet, Abbas potest iisdem diebus ac Archiepiscopus pontificaliter celebrare, nec ad certos dies, certasve functiones restringitur usus insignium pontificalium, sed liberum usum habet in quibuscumque ejus functionibus ecclesiasticis: ideo non restricte

„Decreta, prosequitur Pontifex, S. Congreg. Rit. tam quoad numerum ministrorum, quam quoad alia in solemnibus Abbatis celebratione seu functione (*quae tamen sunt in usu*) observentur.“ Ergo non omnia illa decreta, quae postea in saepedicto decreto, ab Alexandro VII. confirmato, fuerunt compendiose proposita, erant in usu pro Abbate Cisterciensi S. Ambrosii. Imo, ut adnotat Avignone (Manuale cist. Ital. Abbatum v. Pontificalia) in hunc concordiae articulum: „Ne disputari imposterum contingeret, an Decretis pluries a Sac. Rit. Cong. hac in rem evulgatis, comprehenderetur relatus Abbas sequens articulus expresse fuit adjunctus... Ut inde nimirum daretur intelligi, memoratis Sac. Rit. Congregationis decretis neutiquam ligari Abbatem S. Ambrosii in vim specialium indultorum ipsi, caeterisque cisterciensibus praesulibus per S. Sedem concessorum, et per concordiae

praenominatos arbitros discussorum: nisi aliunde illud forte evenisset. quod reipsa non contigit: ut videlicet Abbas ipse praeallegatis decretis ultro parendo, ac impertitis privilegiis per non usum resignando, eam sibi legem constituisset, quae illum minime comprehendebat, nec eidem fuerat praescripta.“ — Sed prosequamur nonnulla concordiae articula:

„Funeralibus Praepositorum et Canonicorum Monachi interveniant, et pariter Abbatum et monachorum Canonici. Quoad Ordinem, quando Praepositi aut canonici erit funus, Abbas, vel dignior post ipsum, Abbate impedito, in ejus locum, officium celebret mortuorum, et cadaver deferatur a monachis, ipsi a latere dextero cum canonicis a sinistro binis procedentibus. Cum vero abbatis vel monachi funus erit peragendum observetur ordine converso...“ Quis vero negabit funus et officium exequiale esse functionem ecclesiasticam? Poterat ergo abbas pontificaliter celebrare, interveniente capitulo, in funere praepositi vel canonici de gremio. — In eodem apostolico instrumento, ut plura omitam, leguntur denique haec verba: „In Vigiliis S. Ambrosii, ac SS. Gervasii et Protasii, Abbas celebrans cum monachis, ad altare S. Michaelis a latere canonicorum existens, antelatis insigniis abbatialibus procedat, ibique pro solita statione immoretur: et inde discedens, portamque maiorem ecclesiae egrediens, per plateam proximam ad ecclesiam D. Francisci pergat: redeundo per portam canonicalem, ingreditur ecclesiam S. Ambrosii.“ Quae omnia certe usum pontificalium extra propriam ecclesiam praeseferant; celebrare nempe in parte ecclesiae canonicis propria, per ipsam procedere, extra ecclesiam, imo in alienam ecclesiam pergere, et haec omnia antelatis insigniis Abbatialibus. Attamen S. Rit. Congr. (apud Gavantum in manuali v. Abbas) [17. Julii 1604] statuerat: „Non potest abbas extra suam ecclesiam uti Mitra et Baculo, neque ea ante se deferre.“

Imo Puricellus in Ambrosianae basilicae monumentis, pg. 1132, n. 52, ostendit Abbatem praedictum consuevisse Pontificalibus infulis indutum, cumque regali sceptro obviam ire in Dominica Palmarum Mediolanensi Archiepiscopo e Laurentiana basilica revertenti, usque ad Charubium Portae Ticinensis, sive usque ad parvam ecclesiam S. Materni, ubi illum ad Ambrosianam basilicam properantem, cum suis monachis et clero solemniter excipiebat. Ipse vero Archiepiscopus ex Caeremoniali Ambrosiano Beroldi „Abbatibus tribuebat magnum ramum palmarum ..“ (Avignone v. Insignia Pontificalia.)

Aliud memorabile exemplum nobis suppeditat Abbas de Stams Ord. Cist. dioecesis Brixinensis in Tyrolio. Is enim cum post edita sub Alexandro VII. decreta, sicut omnes Ordinis

Abbates, pontificalia more suo exercere non destitisset, a privilegiarum Ordinis usu per Brixinensem Episcopum fuit impeditus. Controversia ad S. Rit. Congr. delata, „super dubio: An liceat Abbati Monasterii Stambensis suppellectiles sacras benedicere... altaria consecrare... vasa sacra... non tantum ad usum propriae ecclesiae... sed etiam ad usum aliarum ecclesiarum... die 22. Januarii 1735 responsum fuerit: Negative, et serventur decreta anni 1659. — Verum ad instantiam praedicti Abbatis, obtenta... nova audientia, et... proposito infrascripto Dubio: An sit standum, vel recedendum a decisis in casu? S. eadem Cong.... rescribendum censuit: In decisis et amplius — Die 31. Aug. 1737.“ (Gardellini, Decr. Auth. n. 4065.) — Nihilominus praedictus Abbas ad Summum Pontificem recursum habuit, et sui iuris bene conscius, pro manutentione Ordinis privilegiorum a Benedicto XIV., die 10. Junii 1741, litteras apostolicas in forma brevis, In suprema incipientes, impetravit. In quibus haec inter alia habentur: „Votis,.. monasteriorum regimini praesidentium ad sui, et monasteriorum ipsorum honorem et dignitatem tendentibus sollicitis studiis intendimus, utque illa in suis juribus... proficiant opem et operam efficaces, quantum Nobis ex alto conceditur favorabiliter adhibemus, ac ea quae propterea a Praedecessoribus Nostriis Romanis Pontificibus provide emanarunt nostrae approbationis munimine solidamus...“ Repetitur postea ius ad pontificalia pro abbate de Stams a privilegiis superius adductis Innocentii VIII., Gregorii XIV., et Urbani VIII. „Cuius quidem communicationis vigore... primodicti (de Stams) Monasterii Abbates Privilegiis et indultis praefatis tam in propria eorum Monasterii Ecclesia, quam extra eam usque tunc et ab immemorabili tempore saepius usi fuerunt, donec paucis abhinc annis primodicti Monasterii ultimo Abbati a Ven. Fratre nostro moderno seu tunc existente Episcopo Brixin-n. sub aliquibus praetextibus usus Privilegiorum et Indultorum huiusmodi impeditus fuit...“ Narratur postea series controversiae et resolutio Sac. Rit. Cong. a nobis iam relata affertur. „Cum autem... resolutio huiusmodi non tam gratiis, privilegiis et indultis a nostris Praedecessoribus praefatis d. Ordini, et praesertim per viam communicationis pro tempore existentibus primod. Monasterii Abbatibus concessis adversetur... pro parte dicti Jacobi Nobis fuit humiliter supplicatum quatenus sibi eiusque successoribus primod. Monasterii Abbatibus pro tempore existentibus praefatis in praemissis opportune providere de benignitate apostolica dignaremur...“ Postea Summus Pontifex iura controversa eidem abbati confirmat ac de novo concedit: „ad formam Privilegiorum praefato Abbati Cistercii aliisque quatuor primis eiusdem

Ordinis Abbatibus praefatis per dictum Innocentium Praedecessorem, ut praefertur, concessorum benedicere, et cum Oleo ab aliquo catholico antistite confecto respective consecrare, ac omnibus et singulis privilegiis, exemptionibus, praerogativis, facultatibus, praeeminentis, libertatibus, immunitatibus, antelationibus, indultis, favoribus et gratiis quibus alii eiusdem Ordinis Abbates tam vigore indultorum et privilegiorum praefatorum, et seu *illorum communicatio iis huiusmodi* quam alias utuntur, fruuntur, potiuntur et gaudent *pariformiter* et absque ulla prorsus differentia uti, frui, potiri et gaudere libere et licite possint et valeant tenore praesentium concedimus et indulgemus, ac plenam, liberam, et omnimodam potestatem, licentiam et facultatem desuper impartimur...“ Quae omnia sub amplissimis clausulis derogatoriis, et derogatarum derogatoriis, motu proprio, ex certa scientia et ex plenitudine potestatis apostolicae, non obstantibus quibuscumque speciali et de verbo ad verbum mentione dignis conceduntur. — Hoc privilegium simul ostendit Abbates Cistercienses non esse comprehensos sub decretis pro restricto usu pontificalium a S. R. C. emanatis, ac omnibus per communicationem competere facultates Abbati Cistercii et quatuor primis pontificalia exercendi, tam intra quam extra proprias eorum ecclesias exemptas vel non ab episcopali jurisdictione, concessas.

Sed hoc expressius adhuc declaratur in privilegio Abbati Vallis Dignae Ordinis Cisterciensis, Valentinae dioecesis in Hispania a Pio VII., Sincerae tuae (die 31. Januarii 1804) collato. — Consulto exempla ex litteris Apostolicis Benedicti XIV. et Pii VII. afferimus, ut inde iam concludere liceat, an fuerit vere intentio horum Summorum Pontificum per decreta Sacrae Rit. Congregationis, quae nobis obiiciuntur, antiquis Abbatum Cisterciensium derogare privilegiis. — Abbas igitur Vallis dignae, vel quia minus intellexerat vim indulti Innocentiani (quod tamen minus probabile apparet, attenta universali praelatorum Ordinis praxi, ut ex dictis constat, et ex dicendis melius constabit); vel potius quia privilegium pontificaliter extra ecclesias, non dico proprias, sed etiam Ordinis universi, licet non subiectas, ei tantum agnoscebatur, et ipsi ius in aliis ecclesiis pontificalia deferendi insignia denegabatur: hoc ultimum petiit sibi conferri. Nonnulla in Ordinis bullariis exempla habemus expeditionum litterarum Apostolicarum de privilegiis Ordini communiter collatis, ad instantiam et in favorem Abbatum particularium factarum. — Licet minus necessariae, haud tamen inutiles censentur illae expeditiones; induunt enim naturam novae cuiusdam antiqui privilegii concessionis et optimae confirmationis: per communicationem denique suffragantur totius

Ordinis Monasteriis,¹⁾ sive respective praelatis vel monachis. E dictis, en formalia Pii VII. privilegii verba: „Cum itaque... qui monachorum Ordinis Cisterciensis in monasterio beatae Virginis Mariae de Valdigna dioecesis vel provinciae Valentini abbas existis, privilegio deferendi Pontificalia, ut asseris, ecclesiis tui Ordinis donatus, eadem Pontificalia etiam in aliis ecclesiis, quae ad dictum Ordinem minime spectant, eodem privilegio frui posse plurimum desideres. Nos... tibi ac tuis in dicta Abbatia successoribus perpetuum, ut in quibuscumque tam saecularium quam regularium ecclesiis, extra tamen almam Urbem nostram existentibus, ac requisita prius Ordinarii localis licentia, pontificalia deferre, et in pontificalibus celebrare, libere et licite possis et valeas, dictique tui successoribus Abbates pro tempore existentes pariter possint et valeant auctoritate apostolica tenore praesentium concedimus et indulgemus. — Quod quidem indultum, praeter restrictionem quoad Urbem quae jam a multis annis sublata est, nec fortasse in usu erant cum rescriptum expeditum fuit, ut ex praxi hodierna et ex historiis et tractatibus Monachorum Ordinis Cisterciensis probari posset; quod, inquam, superius relatum indultum quae sint iura ac privilegia Abbatum Cisterciensium circa usum pontificalium extra Ordinis ecclesias, simul ac praxim exhibet. Libere scilicet et licite absque dierum, insignium et functionum limitatione in ecclesiis tam saecularium quam regularium, praevisio tamen Rmorum Ordinariorum consensu, pontificalia exercere valent solent.

II. Ex consuetudine antiquissima omnino certa. — Ut iam initio innuebamus, etiamsi nullum proferri posset indultum, non ideo reiicienda essent Cisterciensium privilegia in subiecta materia. Pro suis iuribus enim allegare possent antiquissimam, et quae iam quatuor abhinc saeculis citra hominum memoriam esse dicitur, consuetudinem: quae proinde privilegiata vocatur et indulti Apostolici praesumptionem ingerit. Ad rem quod attinet, Benedictus XIV, in epistola Ex tuis precibus (16. Novembr. 1748) ad Abbatem Campidonensem prima „... Extat elenchus, quem nos ipsi perlegimus, in quo ecclesias quas Corbiciensis Abbas dicavit, enumerantur, nec numerantur dumtaxat, sed insuper momenta adduntur, ac probationes compulsatae in actibus tribunalis Romanae Rotae, occasione litis, quam inter Paderbonae Episcopum et memoratum Abbatem exarsit, quam deinde sequuta est decisio Rotalis coram Millino, nunc Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinali, die 5. Februarii 1748.

¹⁾ Clemens VII., Devotionis augmentum (22. Sept. 1532).

Porro Corbeienses Abbates, Apostolicis privilegiis destituti, ad eiusmodi consecrationes perficiendas manum profecto non admovissent: ex quo *indubia redditur sententia*, quae docet Romanum Pontificem posse Sacerdotibus, iis potissimum qui in Abbates evaserunt, auctoritatem ad ecclesias consecrandas conferre: quodque caput est, eiusmodi auctoritatem a nostris Praedecessoribus reipsa in usum fuisse revocatam.“ Praeclarissimus ergo Pontifex, ex facto existentiae diuturnae consuetudinis quae apud Abbates Corbeienses obtinebat ecclesias consecrandi, indubiam affirmabat reddi sententiam illorum qui tenebant Romanum Pontificem delegare posse Abbati potestatem ecclesias consecrandi, quia talis consuetudo argumentum certissimum erat de facto concessionis indulti apostolici.

Porro ex documentis allatis et ex auctorum attestationibus mox afferendis constat Abbaibus Cisterciensibus pontificalia extra Ordinis ecclesias exercere in more fuisse, et consuetudinem istam iam a tempore Innocentii VIII. immemorabilem praedicari. Legimus enim in bulla *Exposcit* (9. April. 1489) circa initium: „... Ex privilegiis apostolicis tibi et aliorum quatuor monasteriorum praedictorum abbatibus... pallas altaris et alia ornamenta ecclesiastica benedicere, ac mitra et annulo et aliis pontificalibus insigniis uti, necnon... benedictionem solemnem post missarum vesperarum et matutinarum solemnias... elargiri, ac ecclesias et monasteria dicti Ordinis... reconciliare valerent, diversis vicibus ac partibus quandoque sigillatim, quandoque simul, prout ipsa privilegia edocent, concessum fuerit, et ab aliquibus hesitetur an tu et dicti Abbates pallas et alia ornamenta huiusmodi *extra ipsius Ordinis Monasteria*, et etiam illa quae ad monasteria et loca dicti Ordinis non spectarent, et an possint in quibuslibet aliis Monasteriis et locis dicti Ordinis utriusque sexus benedicere, licet Abbates praedecessores a tanto tempore citra cuius contrarii hominum memoria non existit, praemissa omnia seu maiorem partem facere consueverint.“

In libro autem cui titulus: „Pontificale ad usum almae observantiae Hispaniarum Cisterciensis Ordinis iussu Capituli Generalis recognitum et in lucem editum.“ Vallisoleti, 1629. — haec in prologo habentur: „Emmanuel Rodericus, tomo 7 quaestion. Regular. quaestion. 28, articulo 2, ut certum supponit Abbates sacrae nostrae Observantiae Cisterciensis, non solum pro suis monasteriis, filiationibus, et grangiis seu prioratibus, sed etiam pro quibusvis aliis ecclesiis posse aras, sive portatilia altaria consecrare, dummodo id faciant in suis monasteriis, sed et *extra ipsa*, si accedat consensus et licentia Dioecessani. *Utrumque autem video*

esse in usu, neque est alienum a verbis privilegii et illius mentis.
Illius autem Pontificalis auctor est Illms. ac Rms D. Angelus
Manrique, Generalis Reformator, postea Pacensis Episcopus
Hispania.

(Conclusio in fasc. seq.)

Die Theorie der Gefühle (passiones) nach dem hl. Thomas von Aquin.

Von Dr. P. Constantin Švorčík (O. S. B. Braunau).

Als eine der ausgezeichnetesten Leistungen des hl. Thomas auf dem Gebiete der Psychologie galt bei den Philosophen der Vorzeit unumstritten seine Theorie der Gefühle. Der Heilige widmet ihr in der Prima Secundae seiner theologischen Summa 27 Quaestionen in 133 Artikeln. Und in den anderen Werken kommt er immer wieder auf dieses Thema zurück. Ein Beweis, wie wichtig ihm die Kenntniss der menschlichen Seele von dieser Seite erschien. Mit richtigem Tacte fügte er die Lehre von den Leidenschaften der Seele in denjenigen Theil seines theologischen Lehrgebäudes ein, wo er die christliche Morawissenschaft behandelt; denn eine wahre Sittenlehre ist nicht möglich ohne ein richtiges Verständniss des Gemüthslebens. Die Geschichte der Philosophie beweist es deutlich, dass Irrthümer auf diesem psychologischen Gebiete Verirrungen auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Moral zur Folge hatten. Man denke nur an die Stoiker und an Kant.

Um die Theorie der Gefühle des hl. Thomas richtig verstehen, müssen wir uns die Fundamentalsätze seiner Psychologie vor Augen halten: Leib und Seele sind zu einer einheitlichen menschlichen Natur mit einander verbunden. Nicht wie der Schiffer den Kahn bewegt (Plato), bewegt die Seele den Leib, sondern Schiffer und Kahn bilden, obgleich real verschieden, dennoch ein einheitliches Wesen. Die Seele ist die Form des Leibes. Gleichwie der Bildhauer durch die Form dem Marmorsteine das eigenthümliche Gepräge gibt, so gibt auch die Seele als Form dem Körper ein eigenthümliches Sein, sie macht ihn zum menschlichen Leibe. Nur besteht der Unterschied, dass die Seele ein substantielles Sein hat. Sie ist mit Kräften ausgestattet, so einer doppelten Erkenntnis- und einer doppelten Begehrungskraft, nämlich einer sinnlichen und einer übersinnlichen. Die sinnlichen Kräfte wirken im Verein mit dem physischen Organ. Ihre Thätigkeiten sind, wie sich die neuere Psychologie ausdrückt, psychophysischer Natur. Die höheren Kräfte bethätigen sich an sich nicht mit Hilfe des Organs. Einen Platz für d

moderne dritte Gefühlsvermögen gibt es in der thomistischen Psychologie nicht. Die weiteren Ausführungen werden dies von selbst klar machen.

Der hl. Thomas betitelt seine Abhandlung: „De passionibus animae“. Für passio (πάθος bei Aristoteles) hat das Deutsche die Ausdrücke: Gefühl, Leidenschaft, Affect. Keiner dieser Namen erschöpft die Bedeutung des Wortes passio. In Ermangelung eines geeigneten Terminus werden wir die erwähnten Bezeichnungen promiscue gebrauchen, und verstehen unter passio ohne jede Nebenbedeutung die Stimmungen der Liebe, des Verlangens, der Freude, des Hasses, Trauer, Hoffnung u. s. w.

Beginnen wir also mit der näheren Ausführung der thomistischen Lehre.

Zunächst entsteht die wichtige Frage über den Träger der Gefühle, „passiones“.

Thomas erörtert zunächst den Begriff der passio. Leiden, sagt er, wird in dreifacher Bedeutung gebraucht. 1. im allgemeinen, wonach jegliches Empfangen ein „Leiden“ ist, wenn auch von der betreffenden Substanz nichts entfernt wird, wie z. B. die Luft durch das Licht leidet, wenn sie erleuchtet wird. Dies besagt aber mehr ein Vollendetwerden als ein Leiden. 2. Spricht man vom Leiden im eigentlichen Sinne des Wortes, wenn Etwas empfangen, zugleich aber damit die Entfernung von Etwas Anderem verbunden wird. Dies kann in doppelter Weise geschehen: Entweder wird Etwas entfernt, was zu dem betreffenden Dinge nicht passt; so leidet der animalische Organismus, wenn er geheilt wird, indem Etwas ihm nicht Convenientes, nämlich die Krankheit entfernt wird. Dann aber, wenn im Gegentheile das Zukömmliche entfernt wird, wie z. B. wenn man die Krankheit empfängt und die Gesundheit verliert. Und dies ist die eigentliche Bedeutung des Leidens. Zum Begriffe des Leidens gehört es nämlich, dass das Leidende zum Einwirkenden hingezogen wird. Jenes scheint aber am meistens zu Etwas Anderem hingezogen zu werden, was von dem ihm Zukömmlichen sich entfernt.

Jede dieser drei Arten des Leidens kommt aber der Seele zu. Denn insofern Leiden nur ein Empfangen bedeutet, ist das sinnliche Empfinden und auch das geistige Erkennen ein gewisses Leiden. Sofern aber die Aufnahme eines Zustandes mit Entfernung oder Aufhebung eines anderen Zustandes verbunden ist, kann der Seele an und für sich das Leiden nicht zukommen. Einer solchen Veränderung ist nur der Stoff an und für sich fähig. Nur per accidens kann man in dieser Weise bei der Seele vom Leiden sprechen, insofern sie nämlich mit dem Leibe zu einer Wesenseinheit verbunden ist. Der Begriff der passio im strengsten Sinne schliesst in sich eine Veränderung von Besserem zum

Schlechteren. Also hat z. B. die Trauer mehr den Charakter der Leidenschaft wie die Freude.¹⁾

Wenn auch die Bethätigungen des Erkenntnisvermögens eine Art Leiden sind, so wird dennoch der Name „Leidenschaft“ nicht auf sie angewendet, sondern auf die Bewegung des Begehrungsvermögens. Zum Wesen der *passio* gehört nämlich ein Hingezogen werden zu einem thätig Wirksamen. In der Auffassungskraft nimmt aber die Seele das Object in sich auf, wenn auch nur in geistiger Weise, das Object wird dem Subjecte assimiliert; durch das Begehren wird aber die Seele zu den aussen befindlichen Dingen hingezogen, wie sie an sich selbst sind. Also findet sich der Charakter der *passio* mehr im Begehren als in der Auffassungskraft.

Auch bezüglich der körperlichen Alteration besteht ein grosser Unterschied zwischen den beiden organischen Vermögen. Das stoffliche Organ erfährt nämlich in doppelter Weise eine Veränderung: einmal in geistiger Weise, indem es nämlich nur das Bild des Gegenstandes aufnimmt, wie z. B. das Auge nur das Bild des Gegenstandes in sich aufnimmt, während die Pupille nicht gefärbt wird; zweitens in stofflicher Weise, indem die physischen Bestandtheile in ihrer Zusammensetzung alteriert werden. Die sinnliche Auffassungskraft erfordert nur die erstere Art der Alteration; eine physisch-materielle Veränderung, wie wenn z. B. das Auge durch das grelle Licht müde wird, wird nicht verlangt. Die letztere Art der Veränderung gehört aber wesentlich *per se*, als Element zur Begriffbestimmung der Bewegungen des sinnlichen Begehrens; sie gehört als materieller Bestandtheil zum Acte selbst; wenn z. B. im Zorne das Blut kocht, die Furcht Kälte erzeugt, so gehören diese Erscheinungen mit wesentlich zum Acte der betreffenden *passiones*. Also auch in diesem Sinne werden die Wesensmomente der *passio* mehr in den Acten des Begehrungs- als des Auffassungsvermögens gefunden.²⁾ Nach der vorangehenden Begriffbestimmung ist es leicht einzusehen, dass die Acte des höheren Begehrens, des Willens, nicht *passiones* im eigentlichen Sinne des Wortes sind. Das höhere Geistesleben ist ja *per se* nicht an das stoffliche Organ gebunden, es fehlt also das wesentliche Moment der *passio*, nämlich das körperliche Anderswerden. Nur in analoger Weise kann man im höheren Bereiche des Begehrens sowohl beim Menschen als auch bei den reinen Geistern, bei den Engeln und bei Gott von Gefühlen — *passiones* — sprechen, wegen der Aehnlichkeit der Wirkung.³⁾ In diesem Sinne sagt der hl. Au-

¹⁾ S. Th. 1. 2. qu. 22, art. 1.

²⁾ I. c. art. 2. corp. et ad. 3.

³⁾ I. c. art. 3.

gustin: „Die heiligen Engeln strafen ohne Zorn und stehen bei ohne Mitgefühl unseres Elendes; und trotzdem wendet man gewohnheitsmässig unter den Menschen die Namen dieser Leidenschaften auch auf sie an, weil das Gewirkte ähnlich ist, nicht wegen der Schwächlichkeit in den Hinneigungen.“¹⁾ Aus dem Vorangehenden ergibt sich also die Begriffsbestimmung: Passio im eigentlichen Sinne ist die mit einer körperlichen Umstimmung verbundene Bewegung des sinnlichen Begehrungsvermögens.

Innerhalb der sinnlichen Begehrungskraft sind wiederum zwei Arten von Thätigkeiten zu unterscheiden. Der Unterschied zwischen beiden richtet sich nach dem Unterschiede ihrer formalen Objecte, d. h. nach der der Form, in welcher das Gute und das Schlimme als Ergötzliches und Schmerzhaftes der Seele gegenübertritt. Das Gute und das Böse, welche die Objecte des Begehrungsvermögens überhaupt sind, kann nämlich a) einfachhin als Gegenstand der Hinneigung und der Flucht der Seele gegenübertreten oder b) es kann die Erreichung des Guten und die Abwendung des Bösen mit Schwierigkeiten und Kampf verbunden sein. Deshalb unterscheidet man Leidenschaften der Begehrkraft (*vis concupiscibilis*) und Leidenschaften der Abwehrkraft (*vis irascibilis*). Die ersteren haben zum Gegenstande das Gute und Böse schlechthin, (*bonum vel malum per se*), so Liebe, Hass, Freude, Trauer, Begierde, die letzteren richten sich auf ein schwer zu erreichendes Gut oder ein schwer abwendbares Uebel, so Hoffnung, Kühnheit, Furcht, Zorn u. s. w.

Diese beiden Vermögen oder Hinneigungen lassen sich aber nicht auf ein Princip zurückführen; denn das Gute, insoweit es etwas Ergötzliches ist, setzt die Begehrkraft in Bewegung; ist aber mit diesem Guten, um es zu erreichen, eine Schwierigkeit verbunden, so ist dies nichts Ergötzliches, steht also im Gegensatz zur Natur der concupisciblen Kraft. Dasselbe gilt auch vom Uebel. Es müssen also beide Arten von Bethätigungen von einander unterschieden werden. Auch die Erfahrung bezeugt es, dass die Neigungen der begehrenden Kraft denen der Abwehrkraft gegenüberstehen. Denn die entflammte Begierde, die zur Begehrkraft gehört, mindert den Zorn, einen Affect der Abwehrkraft, und der entflammte Zorn mindert gemeinhin die Kraft der Begierde.

Die irasciblen Affecte sind die Dienerinnen und Vorkämpferinnen der begehrenden; sie beseitigen die Hindernisse,

¹⁾ De civ. Dei IX. c. 5. Sancti angeli et sine ira puniunt et sine miseriae compassione subveniunt, et tamen istarum nomina passionum consuetudine locutionis humanae in eos usurpantur propter quandam operum similitudinem, non propter affectionum infirmitatem.

welche dem Streben nach dem Gute im Wege stehen, und ebnen ihm die Pfade zum Genuße desselben.¹⁾

Fassen wir nun die beiden Reihen der Affecte näher ins Auge, so bemerken wir verschiedenartige Gegensätze in ihnen. In den Leidenschaften der Begehrkraft findet sich nur der Gegensatz nach den entgegengesetzten Objecten, nämlich dem Guten und Bösen. Der Grund ist folgender: Der Gegenstand der concupisciblen Kraft ist das Gute und das Schlimme schlechthin, insofern es als solches erkannt worden ist. Das erkannte Gut kann nur anziehend wirken, da alle Wesen nach dem Guten streben (Aristoteles), und in Folge dessen wirkt das Böse nur abstoßend. Es streben also alle Leidenschaften der concupisciblen, entweder dem Guten zu, wie Liebe, Verlangen, oder sie wenden sich, wie Hass und Abscheu, vom Bösen ab. Anders ist es in der irasciblen Reihe. Der Gegenstand ist hier das Gute und Schlimme verbunden mit dem Momente der Schwierigkeit (*bonum vel malum arduum*). Nach dem schwer zu erreichenden Gut kann die Seele streben, insofern es ein Gut ist. Sie kann sich aber von ihm abwenden, weil die Erreichung mit unüberwindlichen Schwierigkeiten verbunden ist; im erstgenannten Sinne ist es die Hoffnung, die zu dem Guten sich hinwendet; im letzteren Sinne ist es die Verzweiflung, die sich von dem Guten abwendet. Ähnlich hat das zu vermeidende Böse den Charakter, dass man davon flieht; und das ist die Furcht. Es kann aber auch die Seele zum Kampfe gegen das Böse sich aufrichten, um ihm nicht zu unterliegen; und das ist die Kühnheit. So findet sich also in den Leidenschaften der Abwehrkraft einmal der Gegensatz zwischen dem Guten und Bösen als ihren Objecten wie zwischen Furcht und Hoffnung; andererseits ein Annähern und Sichentfernen sowohl in Bezug auf das Gute als auch auf das Böse, wie bei der Furcht und Kühnheit und Hoffnung und Verzweiflung.²⁾

Unter den Leidenschaften hat nur der Zorn keinen Gegensatz. Denn er wird entfacht angesichts eines Uebels, das schon hereingebrochen ist. Da also das Uebel schon gegenwärtig ist, so unterliegt ihm entweder der Mensch, und dann entsteht Traurigkeit; diese ist aber eine Leidenschaft der concupisciblen Reihe; oder es richtet sich das Gemüth auf, um das Schädliche abzuwehren, und das ist eben der Zorn. Das Böse zu fliehen ist unmöglich, weil es bereits als gegenwärtig oder vergangen vorausgesetzt wird. Also hat der Zorn keinen Gegensatz gemäss der Annäherung oder Entfernung von einem und demselben Gegenstande. Ebenso hat er auch keinen Gegensatz in Bezug auf das Gute

¹⁾ Quaest. 23. art. 1. cf. S. Th. I. quaest. 81 art. 2.

²⁾ I. c. art. 3.

und Böse. Denn dem schon bedrängenden Uebel steht gegenüber ein bereits erlangtes Gut. Ein erlangtes Gut kann aber kein Gegenstand eines irasciblen Affectes sein. Denn der Besitz des Guten erzeugt nur Freude, die eine Leidenschaft der Begehrkraft ist. Also hat der Zorn keinen conträren Gegensatz; es steht ihm entgegen nur das Aufhören aller Bewegung, was kein positiver Gegensatz, sondern eine Negation, ein Mangel ist. Er trägt aber einen Gegensatz in sich, da er ein aus Hoffnung und Trauer gemischtes Gefühl ist.¹⁾ Gehen wir über zur Besprechung der Leidenschaften im Besonderen. Der Unterschied der Leidenschaften richtet sich nach dem Unterschiede der einwirkenden Principien, also nach den Gegenständen (im formalen Sinne).

An den einwirkenden Principien kann nun ein Doppeltes in Betracht kommen: a) die Natur und Gattung der Principien, b) die verschiedenen Arten der Wirkungsweisen derselben.

Der Gegenstand der Affecte ist nun das Gute und Böse. Der Unterschied der Natur der beiden Principien begründet den Grundunterschied zwischen den Leidenschaften. Im einzelnen unterscheiden sich die Leidenschaften nach den verschiedenen Wirkungsweisen des Guten und des Bösen. Im Bereiche des Begehrens hat nun das Gute eine anziehende, das Böse eine abstossende Kraft. Das Gute verursacht zunächst im begehrenden Vermögen eine Hinneigung zum Guten, es passt sich das begehrende Vermögen an, und darin besteht das Gefühl der Liebe; ihr gegenüber steht der Hass. Sodann gibt das Gute, wenn es noch nicht im Besitze ist, dem Begehren einen Anstoss zur Bewegung, um das geliebte Gut zu erreichen, und darin besteht das Verlangen; von Seiten des Schlimmen entspricht der Abscheu, Flucht; endlich bringt das Gute, wenn es erreicht ist, die Bewegung des Gemüthes in Ruhe, und das ist die Leidenschaft der Freude oder Ergötzung; ihr entgegen steht der Schmerz oder die Trauer. Im Bereiche der Abwehrkraft wird die Hinneigung zum Guten und die Flucht von dem Uebel schon vorausgesetzt. Ist das Gute schwer erreichbar, so entsteht Hoffnung; dagegen wendet sich die Verzweiflung von dem schwierigen und unerreichbaren Guten ab. Ist das schwere Uebel noch nicht gegenwärtig, so wendet sich die Furcht von ihm ab oder nimmt die Kühnheit den Kampf mit ihm auf; mit Rücksicht auf ein erreichtes Gut gibt es in der Abwehrkraft keine Leidenschaft, denn es fehlt hier das Moment des Schwierigen; aus dem gegenwärtigen, noch abwendbaren Uebel entsteht aber der Zorn. So erhalten wir folgende Tafel der Leidenschaften:

¹⁾ 1. c. art. 3.

Concupiscible:	Irascible:
Liebe — Hass	Hoffnung — Verzagen
Verlangen — Abscheu	Muth — Furcht
Freude — Trauer	Zorn —

Diese 11 Gefühle bilden den Grundstock, um den sich alle übrigen gruppieren.¹⁾

Vergleichen wir die beiden Reihen miteinander, so drängt sich die Frage auf, welche Reihe behauptet die Priorität? Je nachdem die Vergleichungspunkte verschieden sind, wird die Frage verschieden beantwortet werden müssen. Fassen wir die concupiscible Reihe näher ins Auge, so finden wir einige Leidenschaften darin, zu deren Wesen das Moment der Bewegung gehört, wie das Verlangen; andere erfordern das Moment der Ruhe, wie Freude und Trauer. Die Leidenschaften in der Abwehrkraft aber schließen in sich nur die Beziehung zur Bewegung ein und nicht zur Ruhe. Denn offenbar hat das, worin man ruht, nicht den Charakter des schwer Erreichbaren, was ja Gegenstand der Abwehrkraft ist. Nun ist aber Ruhe als das Ende der Bewegung früher in der Absicht, wenn auch später in der Ausführung. (*finis est prior in intentione, posterior in executione.*) Werden also jene Leidenschaften der Begehrkraft, welche das Moment der Ruhe enthalten, mit den Leidenschaften der Abwehrkraft verglichen, so gehen, was die Ausführung betrifft, offenbar letztere voraus; wie die Hoffnung der Freude vorangeht und diese begründet.

Diejenige Leidenschaft der Begehrkraft aber, welche die Ruhe in einem Uebel einschließt, nämlich die Trauer, steht in der Mitte zwischen zwei Leidenschaften der Abwehrkraft. Sie folgt der Furcht nach, da Trauer dadurch verursacht wird, dass das Uebel eintritt, welches gefürchtet wurde. Sie selbst geht dem Zorne voran. Denn in Folge der vorangehenden Trauer wird in der Seele das Zorngefühl der Rache entflammt. Die Vergeltung mit dem Uebel sieht der Zornige als ein Gut an, und er freut sich, sobald er dies erreicht hat. Somit mündet eine jede Leidenschaft der Abwehrkraft in eine Leidenschaft der Begehrkraft, zu deren Wesen Ruhe gehört, nämlich in die Freude oder in die Trauer.

Vergleicht man aber die Leidenschaften der beiden Arten, zu deren Charakter die Bewegung gehört, mit einander, so sieht man, dass die Leidenschaften der Begehrkraft denen der Abwehrkraft vorangehen. Der Gegenstand der ersteren ist ja das Gute an sich, der Gegenstand der letzteren das mit Schwierigkeit zu erreichende Gut. Wie also bei dem Gegenstande der kämpfenden

¹⁾ l. c. art. 4.

Affecte etwas hinzugefügt wird, so kommt zu den Leidenschaften noch ein Moment hinzu. Weil nun das Gute als solches der Natur nach früher ist als das mit Schwierigkeit verbundene Gute, so sind auch die Leidenschaften der Begehrkraft früher als die der Abwehrkraft; es folgt also die Hoffnung dem Verlangen, da sie eine gewisse Erhebung und Anstrengung des Geistes erfordert, um das Gute zu erreichen. Ebenso fügt die Furcht zum Abscheu einen gewissen Druck des Geistes wegen der Schwierigkeit hinzu, um das Uebel zu überwinden. So sind also die Leidenschaften der Abwehrkraft in die Mitte zwischen denjenigen in der Begehrkraft gesetzt, welche eine Bewegung zum Guten und vom Bösen hin einschliessen, und denjenigen in der nämlichen Begehrkraft, welche Ruhe bedeuten im Guten und Bösen. Sie haben ihren Anfang und ihr Princip in den Leidenschaften der Begehrkraft und sie münden auch in sie hinein.¹⁾

Nach den allgemeinen Ausführungen gehen wir zur Besprechung einer jeden Reihe der Leidenschaften:

Die concupiscible Reihe.

Unter den Leidenschaften der concupisciblen Reihe behauptet die Liebe den ersten Platz. „Alle Leidenschaften haben ihre Ursache in der Liebe,“ sagt der hl. Augustin.²⁾ „Die Liebe, welche trachtet, das zu besitzen, was sie liebt, ist das Verlangen. Besitzt sie aber das Begehrte und genießt sie es, so erfolgt Freude.“ Im Anschlusse an die angeführten Worte des hl. Augustinus begründet der hl. Thomas obigen Satz folgendermassen: Die Gegenstände der concupisciblen Kraft sind das Gute und das Böse. Seiner Natur nach ist aber das Gute früher als das Böse; denn letzteres ist eben nur Mangel an Gutem. Also sind jene Leidenschaften, deren Gegenstand das Gute ist, früher als jene, deren Gegenstand das Böse ist. Nun hat das Gute den Charakter des erstrebten Zweckes; der Zweck ist aber früher im Vorhaben, als in der Ausführung. Also kann die Ordnung der Leidenschaften betrachtet werden entweder mit Rücksicht auf die Absicht oder mit Rücksicht auf die Ausführung und Erreichung. Mit Rücksicht auf die Ausführung ist jenes früher, was zuerst in dem zweckstrebenden Wesen geschieht. Offenbar hat aber ein jedes Wesen, welches nach dem Besitze eines Zweckes strebt, zunächst eine Hinneigung zum Zwecke hin, eine gewisse Anpassung zum Zwecke. Denn nichts strebt einem Zwecke zu, der der Natur nicht convenient ist. Zweitens bewegt sich der Strebende nach dem Zwecke oder Ziele; endlich ruht er aus im erreichten Ziele. Die Hin-

¹⁾ quæst. 25. art. 1.

²⁾ De civ. Dei XV. c. 7 u. 9.

neigung, die Anpassung zum Zwecke ist die Liebe, die nichts anderes ist, als das Wohlgefallen am Guten.

Die Bewegung zum Zwecke hin ist das Verlangen oder Sehnsucht. Die Ruhe im Guten ist die Freude. Also mit Rücksicht auf die Ausführung geht voran die Liebe, es folgt das Verlangen, und den Abschluss der Bewegung bildet die Freude.

Berücksichtigen wir aber die Absicht, so ist das Umgekehrte der Fall. Die beabsichtigte Ergötzung nämlich verursacht das Verlangen und die Liebe. Denn das Ergötzen ist der Genuss des Guten, der gewissermassen eben-o selbst der Zweck ist wie das Gute. — Obwohl die Liebe die erste Stelle in der Reihe der begehrenden Gefühle einnimmt, so wird doch die ganze Reihe nicht nach ihr, sondern nach der Begierde (Verlangen, Sehnsucht) [concupiscentia] benannt. Der Grund ist, weil unter allen Gefühlen dieser Reihe gerade dieses Gefühl am meisten fühlbar ist. „Die Liebe wird mehr empfunden, wenn das Bedürfnis sie verräth“, sagt der hl. Augustin.¹⁾

Unter den Leidenschaften der Abwehrkraft nimmt die Hoffnung die erste Stelle ein.

Unter den Leidenschaften der Abwehrkraft sind jene der Natur nach früher, welche das Gute zu ihrem Objecte haben. Also geht Hoffnung und Verzweiflung naturgemäss der Kühnheit und der Furcht voran; die Hoffnung geht wieder der Verzweiflung voran. Denn sie ist eine Bewegung zum Guten hin, das seiner Natur nach anzieht; die Verzweiflung ist dagegen ein Sich-Entfernen vom Guten; dem Guten aber als solchem kommt es nicht seiner Natur nach zu abzustossen, sondern dies geschieht infolge von etwas Accidentellem, was zum Guten hinzukommt. Aus demselben Grunde ist auch die Furcht, die vom Uebel sich entfernt, früher als die Kühnheit, die auf das Böse losgeht; denn das Böse wirkt an sich abstossend, und nur wegen eines hinzutretenden Umstandes wirkt es anziehend. Dass Hoffnung und Verzweiflung der Kühnheit und der Furcht vorangehen, folgt auch daraus, dass die ersteren Grund sind der letzteren. Die Kühnheit folgt der Hoffnung auf Sieg; und Furcht folgt der Verzweiflung am Siege. Der Zorn aber folgt der Kühnheit. „Denn niemand ist zornig und nach Rache trachtend, der nicht Kühnheit vorher in sich fühlt, sich zu rächen.“ (Avicenna 6 de nat.) So ist also die Hoffnung unter allen Leidenschaften der Abwehrkraft die erste. und die Ordnung, der Leidenschaften auf dem Wege der Erreichung ist also folgende:

¹⁾ De Trin. X. 12 Amor magis sentitur, cum eum prodit indigentia. Zum Ganzen cf. l. c. art. 2.

Liebe (amor)	Hass (odium)
Begierde [Verlangen] (concupiscentia)	Verabscheuen (abominatio vel fuga)
Hoffnung (spes)	Verzweiflung (desperatio)
Furcht (timor)	Kühnheit (audacia)
Zorn (ira)	--
Freude (delectatio)	Trauer (tristitia)

so zwar, dass die Liebe dem Hasse, Begierde der Flucht u. s. w. vorangeht.¹⁾

Die Hauptleidenschaften der Seele.

Als Hauptleidenschaften werden vom hl. Thomas bezeichnet: Freude, Trauer, Hoffnung und Furcht.

Damit ein Affect ein Hauptaffect sei, dazu werden folgende Momente erfordert:

a) Dass er vom Objecte, dem Guten und Bösen, nach dessen eigenthümlichen Sein verursacht werde; hat er nur auf Grund von Etwas Nebensächlichem Sein und Wesen, so kann er kein Grundaffect sein. So sind Kühnheit und Verzweiflung von den Hauptaffecten auszuschliessen. Denn Kühnheit stürmt gegen ein Uebel an, Verzweiflung wendet sich vom Guten ab. Dies kann auf Grund von etwas Nebensächlichem, das zum Guten und Uebel hinzutritt, geschehen.

b) Ferner darf eine Hauptleidenschaft nicht allein durch Vermittelung anderer Affecte verursacht werden. So kann der Zorn keine Hauptleidenschaft sein, da er bloss eine Wirkung der Kühnheit ist.

c) Ein drittes Merkmal einer Hauptleidenschaft ist, dass sie die Reihe der Gemüthsbewegungen ganz oder theilweise vollende, sie zum Abschlusse bringe. In der Reihe der concupisciblen Affecte sind die Hauptleidenschaften die Freude und die Trauer. Ihr Gegenstand ist das Gute und Böse per se, und sie bringen die Bewegung zu Ende und zur Ruhe. Im Bereiche der kämpfenden Affecte sind die Hauptleidenschaften Furcht und Hoffnung. Denn mit Rücksicht auf das Gute fängt die Bewegung in der Liebe an, setzt sich fort im Verlangen und geht zu Ende in der Hoffnung; mit Rücksicht auf das Böse beginnt sie im Hasse, setzt sich fort in dem Abscheu und geht als Bewegung zu Ende in der Furcht.

Gehen wir endlich zur Besprechung der Leidenschaften im Einzelnen über:

¹⁾ I. c. art. 3.

Liebe.

Die Liebe ist das Wohlgefallen am Guten, amor est complacentia boni; so definiert der hl. Thomas das erste der Grundgefühle. Das Wohlgefallen gründet sich auf ein Aehnlichsein, eine Zusammengehörigkeit, ein Füreinandersein der Natur des Geliebten und des Liebenden. Der tiefste Grund dieses Wohlgefallens liegt in der Natur der endlichen Wesen. Jedes endliche Wesen ist unvollkommen und strebt nach Vollendung seines Seins. Das aber, was die Dinge vervollkommenet, ist das Gute. Das Streben eines jeden Dinges ist also auf das Gute, als seinen Endzweck, gerichtet. Das Gefühl der Liebe hat also seinen Ursprung in dem Streben des Endlichen nach Vervollkommnung und in dem Gute, das die Ergänzung bewirkt.¹⁾ Es geht daher ein gegenseitiges Anziehen durch das ganze Reich der geschaffenen Wesen. Zuvörderst besteht ein Sich Hinneigen, das keinerlei Erkenntnis von Seite des begehrenden Subjectes voraussetzt, sondern die Erkenntnis eines Anderen; eine derartige Anziehung wird die natürliche Liebe (amor naturalis) genannt. Die Dinge in der Natur streben nämlich nach dem, was ihnen gemäss ihrer Natur zukünftig ist, aber nicht infolge ihrer eigenen Auffassung, sondern infolge der Erkenntnis des Schöpfers der Natur. Ferner besteht ein Begehren, welches der Auffassung des Begehrenden nachfolgt, aber mit Nothwendigkeit, nicht infolge eines freien Urtheiles; und ein derartiges Begehren ist das sinnliche Begehren in dem Thiere, welches freilich im Menschen am freien Urtheile participiert, insofern es der Vernunft gehorcht. Endlich besteht ein Begehren, welches der Auffassung des Begehrenden nachfolgt u. zw. auf Grund des freien Urtheiles, und ein derartiges Begehren ist das geistig vernünftige, welches Wille genannt wird. In einer jeden Art dieses appetitus ist aber die Liebe das Princip für die Bewegung nach dem bestrebten Zwecke. In den Naturdingen ist das Princip des Sich-Hinneigens die reinnatürliche Verwandtschaft des strebenden Dinges mit dem erstrebten Ziele.

Bei den mit dem sinnlichen und vernünftigen Begehren begabten Dingen ist es das Anpassen der sinnlichen oder vernünftigen Strebekraft an das geliebte Gut, das gleich ist dem Wohlgefallen an diesem Gut — und das ist eben die Liebe. Es umspannt also die Liebe das ganze Universum, und je höher ein Wesen auf der Stufenleiter der Vollkommenheit steht, desto

¹⁾ S. c. g. III. c. 16. Illud, ad quod aliquid tendit, cum extra ipsum fuerit, et in quo quiescit, cum ipsum habuerit, est finis eius. Unumquodque autem, si perfectione propria careat, in ipsum movetur, quantum in se est; si vero eam habeat, in ipsa quiescit. Finis uniuscujusque rei est eius perfectio. Perfectio autem cuiuslibet rei est bonum ipsius. Unumquodque igitur ordinatur in bonum sicut in finem.

vollendeter bethätigt sich die Liebe. Auf der niedrigsten Stufe ist sie die bewusstlose Affinität der Naturen, auf den höheren Stufen tritt aber dazu eine lebendige Reaction von Seiten des Subjectes, ein Wohlgefallen am Guten in der sinnlichen oder geistigen Sphäre.¹⁾ Aus dem gesagten folgt, dass die Liebe in der Begehrkraft liegt. Denn ihr Gegenstand ist das Gute ohne Rücksicht auf das Schwierige. Es folgt auch, dass die Liebe eine Leidenschaft, *passio*, ist. Zum Begriffe der Leidenschaft im allgemeinen gehört es, dass eine Wirkung im Leidenden vom Einwirkenden ausgeübt wird. Bei der Liebe geht die Veränderung von dem liebwerthen Gegenstande aus. Der liebwerthe Gegenstand übt eine Wirkung auf das begehrende Vermögen aus, bringt es aus dem Gleichgewichte, passt sich dasselbe an. Diese Umstimmung des begehrenden Vermögens ist nichts anderes als das Wohlgefallen an dem Guten — die Liebe. Sofort entsteht aus dem Wohlgefallen die Bewegung zum erstrebten Gegenstande hin — das Verlangen. Die Bewegung kommt in Ruhe, wenn das Geliebte wirklich erreicht wird. Es bedingt also die Liebe eine Kreisbewegung. Vom geliebten Gegenstand geht sie aus, um in seinem Besitze auszuruhen. Geschieht diese Einwirkung auf das sinnliche Begehren, dann ist die Liebe eine Leidenschaft im eigentlichen Sinne, da eine körperliche Alteration mit ihr verbunden ist; unter Ausdehnung des Namens nennt man Liebe auch die entsprechende Bewegung im höheren Begehren.²⁾ Die lateinische Sprache hat nun für das Wort Liebe mehrere Bezeichnungen: *amor*, *dilectio*, *caritas*, *amicitia*. Davon ist der Terminus *amicitia* zunächst auszuscheiden. Denn *amicitia* bedeutet freundschaftliche Zuneigung, also mehr einen Zustand als eine Thätigkeit, wie Aristoteles schon bemerkt.³⁾ Zwischen den übrigen Bedeutungen besteht folgender Unterschied: *amor* ist der allgemeinste Name. Jede *dilectio* und *caritas* ist ein *amor*, aber nicht umgekehrt. Der Ausdruck *dilectio* fügt nämlich zur Liebe hinzu eine vorhergehende Wahl, wie schon der Name andeutet (*di-electio*), so dass die *dilectio* nur in der vernünftigen Natur sich findet. Die *caritas* fügt zur Liebe eine gewisse Vollendung derselben, insofern das, was geliebt wird, wertvoll erscheint.⁴⁾ Die Liebe wird ferner eingetheilt in die Liebe der Freundschaft und Liebe der Begierlichkeit. (*amor amicitiae*, *amor concupiscentiae*.) Die Bewegung der Liebe richtet sich nämlich auf ein doppeltes: 1. auf das Gute, das jemand will, sei es für sich, sei es für einen anderen. 2. auf die Person, der man das Gute will. Erstere ist die Liebe der Begierlichkeit,

¹⁾ S. Th. I. q. 60 art. 1. c.

²⁾ *quaest.* 26. art. 1. et 2.

³⁾ *Eth. Nic.* VIII. 5.

⁴⁾ I. c. art. 3.

letztere die Liebe der Freundschaft. Was durch Freundschaftslieb geliebt wird, das wird an erster Stelle geliebt, schlechthin, ohne Rücksicht auf ein Anderes. So wie wir den Freund lieben, ohne dass wir Etwas von ihm erhoffen. Was aber durch die Liebe der Begierlichkeit, das wird nicht mit Rücksicht auf sich selbst, sondern in Rücksicht auf ein Anderes geliebt. Sowie Jemand den Wein liebt, weil er ihm Ergötzen verschafft. Es ist klar, dass nur die hingebende, uneigennützige Freundschafts-Liebe Liebe im wahren Sinne des Wortes ist.¹⁾

Nach der Untersuchung über das Wesen der Liebe wendet sich der hl. Thomas zur Betrachtung der Ursachen und Wirkungen derselben. Der Aquinate wirft zunächst die Frage auf, ob das Gute die alleinige Ursache der Liebe sei, und er bejaht sie mit Berufung auf den hl. Augustin, der sagt „Jedenfalls wird nichts geliebt als das Gute.“²⁾ Die Begründung ist leicht. Die Liebe gehört zum Begehrungsvermögen, welches eine leidende, den Eindruck aufnehmende Kraft ist. Also steht der Gegenstand derselben im Verhältnisse der Ursache der Bewegung oder Thätigkeit. Das Nämliche ist also Ursache der Liebe, was ihr Gegenstand ist. Nun ist der eigenste Gegenstand der Liebe das Gute. Denn zum Wesen der Liebe gehört ein gewisses Wohlgefallen, eine Angemessenheit des Geliebten zum Liebenden. Für ein jegliches erscheint aber das als gut, was seiner Natur angemessen ist. Also folgt, dass das Gute die eigentlichste Ursache der Liebe ist. Dagegen kann nicht eingewendet werden, dass der Mensch auch dem Bösen sich zuwendet; denn das Böse wird immer geliebt unter der Rücksicht des Guten (sub ratione boni). Das Begehren kann niemals auf das Böse als solches gerichtet sein. Denn es liegt in der Natur des geschöpflichen, unvollkommenen Seins, dass es nach Vervollkommenung strebt. Auch der Wille ist von diesem Naturdrange nicht frei, frei ist er nur in der Wahl der Mittel. So also kann der Mensch die Bosheit lieben (qui odit iniquitatem, odit animam suam), insofern er durch die Bosheit ein gewisses Gut erreicht z. B. Ergötzen, Reichthum u. s. w. Es fragt sich noch, in welchem Verhältnisse das Gute und das Schöne zu einander stehen. Schön, sagt der hl. Thomas, ist der thatsächlichen Wirklichkeit nach dasselbe, wie gut, nur in der Auffassung besteht ein Unterschied. Denn da das Gute von allen erstrebt wird, ist Gut seinem Wesen nach das, worin die Begehrkraft oder der Wille ruht; zum Wesen des Schönen aber gehört es, dass in seinem Anblicke oder in seiner Auffassung das Begehren gestillt wird; daher richten sich vorzugsweise jene

¹⁾ I. c. art. 4.

²⁾ De Trin. VIII. 3.

Sinne auf das Schöne, die an erster Stelle dem Erkennen gewidmet sind, nämlich der Gehör- und Gesichtssinn, insoweit sie der Vernunft dienen (*sensus maxime cognoscitivi*); schön nennen wir das schöne Sichtbare und die schönen Töne. Bei den anderen Sinnen bedienen wir uns des Namens Schönheit nicht; wir sagen nicht schöne Düfte, schöner Geschmack. So fügt also das Schöne eine gewisse Beziehung zum Erkenntnisvermögen, so dass gut heisst, was das Begehren befriedigt; schön, dessen Auffassung selbst gefällt (*pulchra sunt, quae visa placent*).¹⁾ Die erste Ursache führt uns gleich auf die zweite, nämlich die Erkenntnis. Auch die Erkenntnis nimmt Theil am Verursachen der Liebe. Denn das Gute ist Gegenstand der Liebe, insofern es als Gutes erkannt wird, weshalb Aristoteles sagt: „Das körperliche Schauen ist das Princip der sinnlichen Liebe.“²⁾ Und ähnlich ist das geistige Schauen der Schönheit oder der Güte Princip der geistigen Liebe. Dabei kann es vorkommen, dass die Erkenntnis nicht gleichen Schritt hält mit der Liebe, dass vielmehr etwas mit intensiver Liebe geliebt wird, wovon man nur eine oberflächliche Kenntnis hat. Der Grund dieser psychologischen Thatsache ist folgender: Es wird etwas verlangt zur Vollendung der Erkenntnis, was nicht erfordert wird zur Vollendung der Liebe. Zur Vollendung der Erkenntnis gehört es, dass der Mensch durch Abstraction und Vergleichung das Wesen des Dinges nach allen Momenten erfasst. Die Liebe aber vergleicht und abstrahiert nicht wie der Verstand, sondern sie gibt sich so dem geliebten Gegenstande hin, wie er im ganzen aufgefasst wird; auf Grund dessen kommt es vor, dass Etwas im höheren Grade geliebt als erkannt wird. Dies zeigt sich klar namentlich bei den Wissenschaften. Denn viele lieben dieselben auf Grund einer summarischen, oberflächlichen Kenntnis, die sie von ihnen haben; sie wissen z. B., dass die Beredtsamkeit eine Wissenschaft sei, vermittelt deren der Mensch andere überzeugen kann, und deswegen lieben sie die Beredtsamkeit.³⁾ Auch die Aehnlichkeit ist Ursache der Liebe. Jedoch muss man hier unterscheiden. Zwei Dinge können in doppelter Weise einander ähnlich sein. Einmal insofern, dass beide Dinge, die einander ähnlich sind, die nämliche Eigenthümlichkeit thatsächlich besitzen, wie z. B. zwei Menschen thatsächlich die nämliche menschliche Natur besitzen und so einander ähnlich sind; zweitens, dass das Eine etwas in Wirklichkeit besitzt, wozu sich in dem anderen nur eine Veranlagung oder Hinneigung findet. Die erstere Art der Aehnlichkeit ist die Ursache für die Liebe der Freundschaft oder des Wohlwollens. Findet nämlich der

¹⁾ quæst. 27. art. 1.

²⁾ Eth. Nik. IX, 5.

³⁾ l. c. art. 2.

Liebende im anderen einen Spiegel seiner selbst, so ist diese Harmonie Quelle der uneigennütigen Freundesliebe, die im Freunde ein zweites Ich (*dimidium animae*) erblickt. Die zweite Aehnlichkeit ist Ursache für die Liebe der Begierlichkeit, die nach einem Gute sucht, das sie selbst nicht hat. Die erste Art der Aehnlichkeit kann auch Ursache des Hasses sein. Insofern nämlich der eine durch das gleichförmige Sein und Streben des anderen sich beeinträchtigt fühlt, entsteht eine gegenseitige Abneigung und Hass. Deshalb feinden einander die Töpler an, wie Aristoteles sagt,¹⁾ und unter Hochmüthigen gibt es immer Zank und Streit nach den Worten der hl. Schrift.²⁾

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

De partibus quibus constat Propositio Logica.

Dissertatio.

Scriptis D. Philippus Claramunt, O. S. B. mon. Montserratensis.

a) *Mentis nostrae conceptiones exterius manifestari oportet, tum ut nos mutuo adjuvemus in rerum notitia comparanda, tum ut cordis nostri sensa, prout postulat hominis vita socialis, ad invicem communicemus. Haec autem manifestatio eatenus fiet, ut patet, quatenus signa externa quae adhibeantur, fideliter referant quod in mente conceptum est: unde sequitur identitas conceptus mentalis et signi ejus externi secundum id quod utrumque repraesentat. Dico autem „secundum id quod utrumque repraesentat“ rem cognitam innuens, quam et mentalis conceptus exhibet, et significat signum externum; istud quippe non modo repraesentat conceptum mentalem in quantum hic qui natura sua internus est, per illud proditur, sed etiam rem per conceptum repraesentatam; et in hujus quidem rei significatione conceptus mentis et signum ejus externum sunt unum et idem. In tantum sane loquimur in quantum cognoscimus, et id profecto loquimur quod cognoscimus, non cognitionem ipsam; quam si locutione significare velim, jam et ipsa est aliquid cognitum: unde manifestum fit quod vocabula non significant conceptus mentis tamquam realitates intra nos existentes tantum seu sine respectu ad aliud, sed tamquam repraesentantes illud quod cognoscitur. Hoc autem intelligatur secundum relationem dependentiae signi externi a conceptu mentis. Signum autem externum non modo est signum conceptus mentalis, ut supra dictum est, sed rei etiam quam conceptus repraesentat: et secundum hanc relationem signi externi ad rem cognitam*

¹⁾ Eth. VIII, 1.

²⁾ Prov. 13. S. Th. I. c. art. 3.

duplex in eo distinguendus est **respectus**, immediatus videlicet ad rem ipsam secundum intentionem loquentis, qui locutione non cogitationem suam, sed rem utique dicit cogitatam; et mediatu, quatenus signum externum in eadem re significanda substituitur conceptui mentis in quo illa est expressa. Unde si quaeratur quid principalius significetur per vocabulum, conceptus mentis an res cogitata; respondendum est quod juxta intentionem loquentis non modo principalius, sed exclusive significatur res cogitata: si vero attendatur ad naturalem relationem dependentiae signi externi a conceptu mentis, cum signum externum non substituitur conceptui nisi secundum quod hic repraesentat rem cogitatam, dicendum est, juxta illud scholae effatum „propter quod unumquodque tale, et illud magis,“ quod per vocabulum principalius significatur res cognita quam conceptus ejus; eo vel magis quod vocabulum non est signum formale aut naturale conceptus mentalis, (quamvis naturalis est facultas loquendi) sed signum conventionale, quod non adhibetur nisi ad rem cogitatam significandam. Nihilominus tamen, cum in tantum loquamur in quantum cognoscimus, nec aliud sane nec aliter loquamur quam cognoscimus, res profecto non tales per vocabula aut sermonem necessario significantur quales in se sunt, sed utique quales concipiuntur in mente; et secundum hanc dependentiam signi externi a conceptu mentali dicendum est quod per vocabulum prius significatur conceptus quam res per eum repraesentata. Item ex hac dependentia signi externi a conceptu mentali sequitur utriusque identitas in ratione signi, quatenus haec identitas non solum considerata est ex parte unitatis rei per utrumque repraesentatae, sed etiam secundum praefatam dependentiam unius ab alio, ita scilicet acceptam ut vocabula vel sermo aut nihil prorsus significant, aut aliud plane non sint quam ipsae conceptiones mentis (intellige, in ratione signi, non secundum rei naturam) sensibiliter expressae. Illud porro inter conceptum et vocabulum oportet notare discrimen, quod vocabulum dependet a conceptu in ratione signi, non vero conceptus a vocabulo; conceptus enim secum fert repraesentationem rei cognitae, cum sit imago vel similitudo ejus; secus autem vocabulum, quod cum formam vel similitudinem rei cognitae in se non habeat, in tantum rem a loquente cogitatam repraesentat, id est, in tantum per illud innotescit quid est quod loquens cogitat, in quantum conceptus rei cognitae per ipsum exprimitur. Ideo licet vocabula aliquid determinatum per se significant, non quidem per necessariam connexionem cum conceptibus mentis, sed ex usu recepto inter homines; nihilominus ad essentiam vocabuli non sufficit quod sit signum conventionale alicujus rei, sed requiritur insuper imo et principaliter, ut per illud exprimat cogitatio hic et nunc loquentis cum ad hoc sermo sit institutus,

nec aliud sit aliquem loqui quam cogitationem suam exprimere. — Vocabula, diximus, substituuntur conceptibus mentis in rebus cognitis significandis; in mentis autem conceptionibus oportet distinguere repraesentationem rei cuiusque et intellectionem alicujus veritatis ad rem repraesentatam spectantis, et his duobus respectibus mentis ad rem cogitatam respondent in sermone duce diversae expressiones cogitationis; nam repraesentatio rei in mente significatur exterius per vocem incomplexam seu terminum, cognitio autem veritatis per propositionem. Propositio autem logice accepta, id est, ut expressio iudicii vel veritatis cognitae, in tribus essentialiter consistit, subjecto, nempe, praedicato et verbo, seu, quod idem est, duobus terminis et copula, qua asseritur unius ad alterum, id est, praedicati ad subjectum convenientia, aut si eidem copulae negatio apponitur, repugnantia, quum propositio est de materia necessaria, ut: Deus est aeternus, Deus non est mutabilis; vel inessentia aut non-inessentia, si propositio est de materia contingente, ut: Petrus est doctus, Petrus non est doctus.

b) Subjectum propositionis est id de quo aliquid dicitur; et potest significari per unum vocabulum, ut: „Petrus est doctus“; aut per plura, ut: „Petrus Apostolus fuerat piscator“; aut per propositionem, ut: „qui diligunt Deum, sunt beati.“ Si vero propositio quae ponitur in loco subjecti, est simpliciter adjuncta ei, non autem apposita ad subjectum determinandum vel significandum, sic non pertinet ad subjectum reduplicativae ut subjectum determinatae propositionis logicae, sed est alia propositio ab ea independens, ut si dicamus: „imitatores Christi, qui non sunt plerique hominum, sunt omnes Deo cari.“ Porro in hoc exemplo duae inveniuntur propositiones ab invicem independentes; nam subjectum imitatores Christi non indiget propositione ipsi adjuncta „qui non sunt plerique hominum“, haec autem exprimit per se solam iudicium absolutum, ita ut terminus qui aequivaleat pronomini simul et conjunctioni, et possint ambae propositiones sic pronuntiari unitae ut retento eodem sensu, unaquaeque appareat propositio completa, dicendo: „imitatores Christi sunt omnes Deo cari, et hi non sunt plerique hominum.“ — Praeterea subjectum, cum sit id de quo aliquid dicitur, dignoscitur per praedicatum, quod est id quod de aliquo dicitur, ita ut id sit propositionis subjectum de quo id quod in propositione dicitur, ex integro vel simpliciter dicitur: ideo in hac propositione „Pater, Filius et Spiritus Sanctus sunt unus Deus“ unicum est subjectum, licet in loco subjecti tres personae ponantur; quia praedicatum unus Deus non dicitur in hac propositione de singulis personis, sed de tribus simul sumptis; sensus enim ejus est: „Patris, Filii et Spiritus Sancti una numero est divinitas“ seu „tres una numero divinitate comprehenduntur.“ In hac autem

propositione „Pater, Filius et Spiritus Sanctus sunt aeterni“ multa subjecta inveniuntur, quoniam aeternitas convenit personis singulis. — Praeterea ex eo quod subjectum propositionis est id de quo dicitur id quod in propositione dicitur, sequitur etiam quod per praedicatum determinatur suppositio vel significatio subjecti, quando istud per se diversas patitur acceptiones: sic nomen *Deus*, quod potest supponere pro Patre, aut pro Filio, aut pro Spiritu S., aut etiam pro tribus simul sumptis, a praedicato propositionis dependet in suppositione sua, ut significet v. g. solum Patrem, si dicamus „*Deus generat*“; tres vero Personas per modum unius, si dicamus „*Deus creavit coelum et terram*“; etc. Alio etiam modo dependet a praedicato suppositio subjecti ut subjecti. In subjecto namque considerare oportet non solum rem aut personam quae in eo significatur, sed etiam qualitates, proprietates aut formas quae eidem rei vel personae insunt, et a quibus potest ipsa denominari. Si enim dico „*musicus cantat*“, subjectum *musicus* non supponit, in ratione subjecti, pro homine simpliciter, sed pro homine profitente artem musicam; id est *musicus*, non ut homo simpliciter, sed ut *musicus*, est subjectum hujus propositionis, quoniam secundum eandem artem convenit ei cantare. E contrario autem, si dicam „*medicus cantat*“, quoniam praedicatum non tribuitur subjecto ratione scientiae medicae. Igitur non est necesse ut quod in propositione dicitur, de subjecto dicatur secundum eam formam a qua ipsum denominatur; sed sufficit ut praedicatum subjecto aliquatenus conveniat. Ideo Christus Dominus noster de se dicere potuit: „Antequam Abraham fieret, ego sum“: vere enim Christus est aeternus, quamvis non secundum id est aeternus secundum quod dicitur Christus, id est, secundum humanitatem. Et eodem sensu verum est quod Filius Dei passus et mortuus est, id est, non secundum divinitatem. Nihilominus si non agatur de praedicatione alicujus attributi aut per modum attributi, sed de subjecto definiendo aut cum praedicato identificando, necesse est ut quod de subjecto dicitur, de illo dicatur secundum formam a qua subjectum ipsum denominatur; quoniam in utroque casu, id est, sive propositio sit definitio, sive simpliciter enuntiet identitatem utriusque termini, oportet ut id quod significatur per nomen subjecti, sit unum et idem cum praedicato, vel in sensu, ut ajunt, formali, vel in sensu identico. Ideo haec propositio „Christus est Filius Dei“ vera est, si praedicatum sumatur per modum attributi, ita ut hispane dicamus: „Cristo es Hijo de Dios“. Si vero quid sit Christus, per eandem propositionem definire quis intendat, definitio erit manca, quoniam Christus non est Filius Dei tantum, sed Filius Dei factus homo. Haec autem „Christus est divinitas“ est falsa; quia sensus hujus propositionis non est quod Christus habet divinitatem, prout significatur per istam „Christus est Deus“;

sed quod Christus et divinitas sunt unum et idem, quod aperte falsum, nam praeter divinitatem inest Christo humanitas quae in significatione nominis Christi involvitur. Si subjectum Christus posset in eadem propositione supponere pro sola persona abstrahendo scilicet a forma unde nomen sumitur, propositio hac hypothese esset vera, quoniam utique Filius Dei est divinitas talis autem suppositio in casu est impossibilis, quoniam praedicatum est nomen abstractum, abstractum enim non dicitur de subiecto tamquam de simpliciter habente id quod per abstractum significatur sed tamquam de termino identificationis cum eo. Si denique dicamus „Christus est Filius Dei“ significando identitatem utriusque termini secundum personalitatem, (hispane „Cristo es el Hijo de Dios“) propositio est quidem vera, non autem ut definitio, quia per definitionem declaratur quid sit res, per praedicatum autem Filius Dei non declaratur quid est Christus, saltem adaequate sed tantum quis est, nam in praedicato non includitur humanitas quae sane pertinet ad id quod Christus est. Neque praedicatum ejusdem propositionis dicitur de subiecto per modum attributi siquidem significat personam ipsam sicut subjectum. Aliud profecto est dicere „Cristo es Hijo de Dios“, aliud vero „Cristo es el Hijo de Dios“; sicut aliud est dicere „Christus ex Deo natus est“ aliud „Christus est qui ex Deo natus est“; in hac enim secundum propositum propositio praedicatum significat ipsam Christi personam, licet alio nomine designatam quam in subiecto; in prima vero praedicatum non significat personam, sed processionem seu passivam generationem personae significatae per subjectum. Unde haec propositio „Christus est qui ex Deo natus est“ (Cristo es el Hijo de Dio-) neque est definitio, nec attributi alienius praedicatio, ostensum est: sed neque mera identificatio terminorum; in hoc enim, ut si dicamus „in Deo intelligentia est amor“, indifferentes se habent termini ad locum subiecti et praedicati, siquidem non declaratur unus per alium, sed unum et idem (in sensu identico) esse dicuntur: non ita vero in propositione „Christus est qui ex Deo natus est“, quae vere est declarativa subiecti Christi per praedicatum qui ex Deo natus est.¹⁾

c) Praedicatum propositionis est id quod de aliquo dicitur id est, de subiecto. Dicitur autem aliquid de subiecto vel per modum definitionis seu tamquam constituens id quod per nomen subiecti significatur, ut: „homo est animal rationale“; vel tamquam quid essentiale subiecto aut pars essentiae ejus, ut: „homo est rationalis“; vel tamquam quid necessario consequens naturam

¹⁾ Quae de mysterio incarnationis in hoc paragrapho asseruimus, secundum rigorem logicum intelligantur oportet: nam quaedam circa hoc mysterium permittuntur aut tolerantur locutiones, quae catholice quidem intelliguntur, sed Logicae regulas sunt minus exactae.

subjecti, ut: „homo est risibilis“; vel demum tamquam quid contingens subjecto, ut: „Petrus est doctus“. Praeter hos praedicationis modos alius non invenitur, quippe quibus continentur omnia quae de re qualibet ut ei convenientia dici possunt: id est, si praedicatum non est declarativum subjecti secundum id quod subjectum est vel secundum id quod habet, substantiaiter aut accidentaliter, non est proprie praedicatum; ut contingit in propositione mere identificativa terminorum, qualis est haec: „in Deo intelligentia est amor“, de qua in praecedenti paragrapho locuti sumus; huiusmodi namque propositionis termini transponi possunt quin propositio inordinata evadat, sola enim affirmatio identitatis non postulat ordinem collocationis, quia verbum seu copula in tali affirmatione non deservit ad praedicandum unum de alio tamquam de suo subjecto, sed simpliciter ad illos uniendos vel identificandos; propter quod indiscriminatum dicere possumus: „in Deo intelligentia est amor“ aut „amor est intelligentia“, quia nihil dicit amor de conceptu intelligentiae, nec intelligentia de conceptu amoris. Non sic autem in propositione definiente, in qua id quod definitur, habet proprie rationem subjecti, et definitio rationem praedicati; ita ut licet definitum et definitio sint convertibilia quia inter se identica, non tamen indifferenter se habent ad locum subjecti et praedicati, quoniam definitio est id quod dicitur, et definitum id de quo dicitur; et ideo si convertantur, propositio est inordinata, ut si loco huius „homo est animal rationale“ dicam „animal rationale est homo“: inordinata, inquam, est haec propositio, si spectetur ut definiens quid est homo; sed melius fortasse dicatur quod est mere identificativa terminorum, propositio namque definiens, facta terminorum conversione, desinit esse definiens, opinione mea, et transit in mere identificativam, ridiculum enim est in definitione a termino notiore procedere ad minus notum, quod quidem, terminis conversis, verificatur; unde haec propositio „animal rationale est homo“ hunc sensum habet: „animal rationale et ens quod dicitur homo, sunt unum et idem.“ — Propositio affirmans est mere identificativa terminorum quando praedicatum non est subjecti explicativum vel declarativum, nec aliquid significat illi contingenter adveniens. — Omnes termini et orationis particulae quae praedicato apponuntur ad significationem ejus determinandam vel complendam, de praedicati ratione participant unumque cum eo efformant, quatenus omnia simul sumpta sunt id quod de subjecto dicitur, ut si dicamus: „Sancti Martyres fortiter et alacriter mortem pro Christo subibant seu erant subeuntes“, ubi praedicatum his vocibus constat: „subeuntes fortiter et alacriter mortem pro Christo“, ipsae quippe significant per modum unius id quod dicitur de subjecto. Per modum unius autem dixi, quoniam unicum revera ibi est praedicatum,

nam adverbia fortiter et alacriter et casus obliquus pro Christo non sunt praedicata distincta a morte subeunte sed modi et motivum, seu circumstantiae toleratae mortis. Et in alio quovis casu consimili, quantumvis termini vel particulae orationis in loco praedicati multiplicentur. — Praedicata in propositione non multiplicantur nisi per plures terminos ab invice independentes secundum quod subjecto attribuuntur, quatenus nempe unus non afficit alium aut non est modificatio alterius sed unusquisque per se solum habet complete rationem praedicati in determinata propositione: quapropter in hac propositione „Cicero fuit orator eximius“ unum tantum est praedicatum quoniam terminus eximius non praedicatur de Cicerone per se solum, sed ut afficiens terminum orator. Vterque autem seorsim aptus est ad constituendum per se praedicatum, quod reapse constitueret si diceretur: „Cicero fuit orator“, „hic orator (demonstrato Cicerone) est eximius“. Si autem dicamus: „Cicero fuit orator et philosophus“, sic in una propositione (quae duobus aequivalet) duo praedicata conjunguntur. — Notare demum oportet in praedicato modum supponendi a suppositione subjecti longe diversum. Subjectum enim, ut subjectum, seu in sua relatione a praedicatum, non necessario supponit pro eo quod nomen sonat ut si dicam „medicus cantat“, sed talis suppositio pendet a conditione praedicati; praedicatum autem semper supponit, ut praedicatum, pro eo quod nomen significat, quia id quod nomen significat, est quod dicitur de subjecto. Verumtamen in eo quo nomen praedicati significat, distinguenda sunt genus rei per nomen significatae et species quae sub eodem genere possunt comprehendendi, nec non gradus perfectionis in unaquaque specie. Porro si propositio sit affirmans, ut: „asinus est vivens“, cum praedicatum debeat aptari subjecto, non potest illud supponere pro tota amplitudine suae significationis, sed conceptus genericus rei significatae applicatur subjecto secundum speciem quae illi convenit; et sic in exemplo adducto praedicatum vivens, quod per se significat vitam in genere, applicatum asino coarctatur ad vitam animalem quae asino competit cum exclusione vitae superioris. Si autem praedicatum vivens dicatur de angelo, cum angelus vivat vitam pure spiritualem, qua nulla est specie superior, nequit praedicatum coarctari secundum perfectionem speciei sed secundum gradus perfectionis intra eandem speciem, si tamen subjectum propositionis sit determinatus angelus, non angelus in genere. Coarctatur etiam in angelo idem praedicatum vivens per comparisonem ad Deum, qui angelo, sive in genere sumptus sive in individuo, est infinite superior, neque ulla specie continetur, sed est principium omnis speciei: propter quod angelus ut participans de perfectione vivendi, dicitur vivens seu habens

vitam; de Deo autem in quo est vitae plenitudo et subsistens essentia, vita ipsa (per nomen substantivum) praedicatur. Et haec de propositione affirmante. In propositione vero negante, ut: „lapis non est vivens“, praedicatum semper supponit pro tota amplitudine suae significationis, non modo quia per subjectum non coarctatur, cum ei non sit aptandum, sed contra ab eo removeatur; sed etiam quia removetur ab eo quidquid sub notione nominis (praedicati) generica comprehenditur.

d) Terminus qui praedicatum dicitur, praedicatum non est nisi per verbum, per quod id quod idem terminus significat, subjecto tribuitur, aut negatione adjecta removetur ab eo. Verbum autem vel significat solam unionem aut identitatem terminorum, quo in casu convenit ei nomen copulae, et est unicum, nempe, sum, es, quod in reliquis omnibus verbis invenitur implicitum; vel insuper continet in se praedicatum, qualia sunt omnia praeter illud quod copula dicitur, quaequae proinde resolvi possunt in duo vocabula, copulam nempe et terminum. Sic haec propositio „Deus amat hominem“ isti aequivalet „Deus est amans hominem“. — Praeterea verbum una cum unionem praedicati cum subjecto indicat etiam tempus quo unio ipsa verificatur. De unionem autem hic loquor, non de identitate terminorum; quia quando termini sunt identici seu propositio est de materia necessaria, tunc habitudo praedicati ad subjectum praescindit ab omni tempore, tempus enim locum non habet nisi in contingentibus. Ridiculum sane foret dicere: „nunc homo est rationalis“: bene autem dicitur: „nunc (tempore quo haec scribo) Leo XIII. regit Ecclesiam“. Igitur in propositione de materia necessaria verbum nullum tempus, ne praesens quidem, significat, sed solam habitudinem inter terminos. Hoc autem intellige de verbo in tempore praesente modi indicativi, nam a reliquis verbi casibus tempus est inseparabile. Si vero in propositione de materia necessaria velit loquens significare tempus, debet hoc significari per aliud vocabulum, non per solum verbum: nam verbum in tempore praesente non enuntiat in tali propositione nisi habitudinem inter terminos; in tempore autem praeterito vel futuro, loquendo de materia necessaria, nequit verbum usurpari nisi exprimat vel sub intelligatur in propositione vox alia significans tempus ipsum. Sig v. g. si dicam: „totum majus est sua parte“, nihil aliud enuntiat propositio nisi identitatem terminorum. Si autem simul cogitem id quod per propositionem enuntiat, verificari omni tempore, et hanc cogitationem (judicium) in propositione ipsa exprimere velim, non est satis dicere „totum majus est sua parte“, sed addere oportet „et nunc. et semper“ vel aliud aequivalens. Nec potest dici: „totum fuit majus sua parte“ vel „erit majus sua parte“, quod ridiculum esset: bene vero dicitur: „totum semper fuit majus

sua parte“ vel „semper erit majus sua parte“. Et revera vocabula vel nihil significant, vel aliud non sunt, in ratione significationis quam ipsae conceptiones mentis sensibilibus expressae; et ideo cum tempus non concipiatur a mente in judicio de materia necessaria neque potest verbum in propositione illud significare. Unde si divina tantum, et modo quidem Deo congruente, per propositiones exprimenda essent, tempora omnia e verbo expungere oporteret: nam si dicitur de Deo: „Sic Deus dilexit mundum ut Filium suum unigenitum daret“, et: „Quos praescivit, et praedestinavit conformes fieri imaginis Filii sui“, etc.; haec dicuntur quoad tempus modo limitationi nostrae accomodato, atque etiam per respectum ad res creatas, quae mutationi et successioni sunt obnoxiae; nequaquam autem modo perfectioni divinae congruente: nam in Deo nihil incipit nec transit, sed omnia fixa sunt et immobilia, sicut immobilis est aeternitas, quae e diametro opponitur tempori. Ex quibus inter res verbum primario et essentialiter significare habitudinem inter terminos; secundario autem et quasi per accidens etiam tempus, quando scilicet concipitur et dicitur aliquid contingens vel mutationi obnoxium, aut ad instar contingentis vel mutabilis aliquid quod est necessarium. Ad cuius rei perfectam intelligentiam considerare juvabit quod tempus praesens verbi sum, es in modo indicativo vel significat tempus praesens quod fluit, vel id quod res e t ex natura sua: jam vero prima significatio admitti nequit in propositione de materia necessaria, ut ex necessitatis notione est manifestum; et ideo in propositionibus hujusmodi non invenitur tempus. Quoad propositiones vero de materia contingente tempus praesens verbi non sufficit, quia diversa sunt tempora quibus res contingentes existunt, praesens nempe, praeteritum et futurum; et ideo ad veritatem iudicii in propositionibus istis requiritur ut verbum tempora diversa consignificare valeat in quibus res sunt aut fiunt. Consignificari autem dico tempus per verbum, et non significari simpliciter, quoniam verbum consistit essentialiter in affirmatione praedicati de subjecto; temporis autem circumstantia necessario superadditur quum sermo est de rebus in tempore existentibus.

— Dixi autem verbum consistere essentialiter in affirmatione praedicati de subjecto: 1^o quia verba quae continent in se praedicatum, non sunt verba ratione praedicati in eis contenti, sed ratione copulae in eis etiam implicitae, per quam praedicatum ipsum quod significant, attribuitur subjecto. Copula autem 2^o in affirmatione, et in sola quidem affirmatione praedicati de subjecto essentialiter consistit (et ideo sane dicitur copula) quoniam aliquid non est essentialiter munus ejus in propositione nisi terminos unire; nam quando separandi sunt, adjungitur ipsi negatio. Porro negatio semper verbum, numquam afficit terminum; quoniam sicut

error esset affirmationem cum eo quod affirmatur, aut de quo affirmatur, confundere, idem omnino dicendum est de negatione, nam contrariorum eadem est ratio. Licet autem quandoque negatio praeponitur terminis, ut: „omne non animal est non homo“, verum in tali casu subintelligitur verbum, ita ut sensus sit: „omne quod non est animal, est aliquid quod non est homo“. 30. Denique advertendum est quod praeter affirmationem praedicati de subjecto, quam vocare possumus affirmationem verbi, est affirmatio propositionis relate ad actum mentalem seu ad iudicium; omnis enim propositio est essentialiter affirmativa secundum quod est expressio actus mentalis vel certitudinis de veritate cognita; quod quidem verificatur sive termini uniantur per affirmationem, sive per negationem separentur. Affirmationem autem praedicati de subjecto affirmationem verbi nuncupavi, non quia quam dixi affirmationem propositionis, non sit etiam affirmatio verbi, sed quia non est solius verbi: si enim negationem verbo apponas, jam non est affirmatio unius termini de alio; sed negatio; et nihilominus propositio est affirmativa quatenus est expressio cognitae a mente veritatis. Vnde affirmatio, secundum comparisonem terminorum inter se, est solius verbi: secundum relationem vero signi externi quod est propositio, ad mentis iudicium, in propositionibus negativis est verbi simul et particulae negativae illi appositae. Et hanc praeterea notare oportet differentiam inter affirmationem et negationem, quod negatio semper indiget affirmatione, numquam vero affirmatio negatione: et ratio est, quia affirmare est ponere aliquid, negare autem est remove aliquid; et sicut ens concipitur et dicitur per se, non ens autem, ut vox ipsa indicat, non concipitur nec dicitur nisi per ens, id est, per entis remotionem, ita pariter affirmatio concipitur et dicitur per se, negatio autem non concipitur nec dicitur sine affirmatione; id est, non datur propositio sine copula, quae in affirmatione consistit, datur autem sine negatione. Nec obstat quod potest affirmari aliquid quod non sit aliquid reale vel positivum, sed carentia vel privatio realitatis, ut: „diabolus caret gratia Dei“; nam affirmatio non datur si non affirmetur aliquid; non potest autem aliquid affirmari, si non affirmetur ut ens aut per modum entis, licet sit carentia vel privatio entis, quoniam non-ens non est aliquid, et consequenter nec affirmationis objectum. Et sic verificatur quod affirmare est ponere aliquid, quatenus id quod affirmatur, licet in se non sit aliquid, sed carentia realitatis, nihilominus tamquam aliquid attribuitur subjecto.

e) Ex dictis copula propositionis definiri potest: „Vox per quam praedicatum propositionis attribuitur subjecto, actus mentalis expressiva quo terminorum inter se cum certitudine percipitur convenientia: quaeque tempus etiam significat, si unio terminorum

in tempore facta percipiatur a mente.“ At haec definitio multum differt ab ea qua verbum „a Philosophis“, ut legitur apud Vrrāburu, (Log. Min., pag. 231, n. 97) „ad mentem Stagiritae describitur: Vox significativa ad placitum, finita ac cum tempore, cujus nulla pars significat separatim, et semper eorum quae de alio praedicantur, est nota“ Oportet ergo ut praeter ea quae nostrae definitioni praemisimus, quibus ipsa satis, ut puto, et quidem per argumenta directa commendatur, rationem ejus nihilo minus reddamus indirectam, aliquas adjicientes observationes circa definitionem quam e Logica laudati auctoris transcripsimus, a quibus, ut confidimus, praefata argumenta nostra majorem claritatem ac robur mutuabunt. Igitur in definitione nostra verbum vocem simpliciter esse dicimus, appositum autem significativa ad placitum (id est, significativa non naturaliter, qualiter significat v. g. gemitus, sed conventionaliter) in primis omitimus, quia innecessarium judicamus, eo vel magis quod non descriptionem, sed rigorosam definitionem nos praebere intendimus; nimis enim perspicua res est unionem praedicati et subjecti per vocem non naturaliter sed conventionaliter significativam necessario esse efficiendam; talibus quippe et non aliis constat propositio, talesque intelliguntur et supponendae sunt voces omnes quibus sermo oralis componitur, quoniam tales sunt de essentia ejus; et consequenter non est opus determinatione illa quae in definitione Aristotelica adhibetur. Deinde vocabulum finita a nostra definitione excludimus, quia terminus iste in copulam quam nos definimus, non quadrat; dicunt enim verbum vocem finitam respectu praedicati quod in verbo adjectivo includitur. Item nihil ad nos de membro illo definitionis „cujus nulla pars significat separatim“ (quod idem est ac dicere verbum esse vocem incomplexam); nam hoc etiam spectat ad verba adjectiva, quae ex pluribus vocibus per se significativis, ut benefacere, componi possunt. Quoad reliquas autem definitionis partes audiamus P. Vrrāburu: (n. 98) „Quare, si bene res consideretur, tria importat verbum: formam aliquam significat ex hominum placito, v. gr. existo significat existentiam, curro cursum, amo amorem, ago actionem. Et in hoc verbum convenit cum nomine itemque cum participio, nam eadem illas formas significant nomina haec, existentia, cursus, amor, actio.“ Sed etiam haec forma, quam verbum importare dicitur, et in ultimo definitionis Aristotelicae significatur inciso „et semper eorum quae de alio praedicantur, est nota“, pertinet ad verbum quod continet in se praedicatum, non ad copulam quam nos definimus. Alium autem sensum praeter expositum habet juxta Vrrāburu idem incisum, quod scilicet verbum est nota seu signum eorum quae de alio praedicantur, quatenus „in omni praedicatione oportet esse verbum est, quod verbum importat compositionem

qua praedicatum componitur subjecto⁴. (Ex S. Thoma, apud eundem auctorem, ibidem.) Hoc autem, quoad unionem praedicati et subjecti per verbum *sum*, *es*, libenter concedimus, et in definitione nostra habetur explicitum: nequaquam vero illud admittimus, quatenus per solum tempus praesens modi indicativi ejusdem verbi *sum*, *es* omnis sit praedicatio facienda, ita ut tempora verbi praeteritum et futurum non sint proprie verbum, sed casus verbi. Sed de hoc inferius disputabimus. — Iam ex tribus quae P. Vrráburu distinguit in verbo, solum superest tempus, circa quod ita ratiocinatur: (ibidem) „Consignificat verbum deinde tempus, et in hoc differt a nomine. Etenim nomen significat formam seu rem tamquam per se existentem; verbum autem illam significat per modum actionis et passionis. Quod probe nota, non enim est idem significare actionem et passionem, et significare per modum actionis. Multa sunt nomina, quae actionem et passionem significant, at in abstracto, et non per modum actionis, sed instar rei cujusdam per se existentis. Et e converso sunt etiam verba, quae nec actionem nec passionem proprie significant v. g. *existo*, *quiesco*, *sisto*, *ardeo*, *albescio*, etc., sed tamen semper significant formam suam per modum per actionis et passionis, nimirum significant formam ut egredientem et manantem a subjecto, et eidem inhaerentem. Et quia id quod primo et principaliter tempore mensuratur, est motus, in quo consistit actio et passio, ideo verbum, quod significat actionem et passionem, significat cum tempore. (Ex S. Thoma.)“ Antequam autem ad haec respondeam, notare oportet quod si verbum adjectivum essentialiter significat tempus, copulae quoque essentialiter istud esse debet, quoniam tempus convenit verbo adjectivo ratione copulae in eo implicitae, non ratione praedicati. Et ratio est, quia copula significat unionem praedicati cum subjecto, tempus autem se habet tamquam circumstantia hujus unionis; et ideo copulae, utpote unionem significanti, non praedicato, quod est unionis extremum, debet tempus inhaerere. Et jam rationem discutiamus, quam assignat P. Vrráburu cum S. Thoma, cur significatio temporis sit de essentia verbi. Verbum, ait ille, significat formam per modum actionis et passionis, id est, ut egredientem et manantem a subjecto, et eidem inhaerentem. Et addit S. Doctor: „Et quia id quod primo et principaliter tempore mensuratur, est motus, in quo consistit actio et passio, ideo verbum quod significat actionem et passionem, significat cum tempore.“ Ad haec dico 1^o): Motus qui tempore mensuratur, non est motus latissime sumptus pro actione vel operatione, sed motus secundum prius et posterius: falsum enim est quod in actione, ut sic, sit prius et posterius (nam hoc pendet a conditione subjecti agentis, et ideo in actione Dei, qui immutabilis est atque aeternus,

non est prius et posterius) et proin error esset actionem cum motu confundere qui tempore mensuratur. Dico 2^o): Verum est quod in passione, et etiam in actione et passione conjunctim, est prius et posterius, quatenus est in omni ente in quo invenitur compositio potentiae et actus. Unde 3^o) sive verbum significet proprie actionem vel passionem, sive nonnisi per modum actionis vel passionis, eatenus significat cum tempore quatenus propositio est de materia contingente, aut materia necessaria enuntiatur ad modum contingentis, quoniam in solo ente contingente locum habet prius et posterius: aut alio modo: quoniam tempus, ut supra dixi, est circumstantia unionis praedicati cum subjecto, quam circumstantiam materia metaphysice necessaria non admittit. Nec dicatur quod sicut simplicia qualia in se sunt, repraesentare in mente non valeamus, sed ad instar compositorum, similiter necessaria repraesentamus ad instar contingentium, et inde fit ut verbum semper significet cum tempore; haec, inquam, ratiocinatio non concludit, quoniam error substantialis latet in ea: nam propositio, tamquam expressio iudicii, quae in copulae affirmatione consistit, vel in copula et negatione ipsi apposita, non est expressio repraesentationis mentalis, sed expressio intellectionis. Repraesentatio enim relatio similitudinis est, intellectio autem vel iudicium actus perceptionis: et ideo repraesentatio convenit speciebus imaginationis quas a rebus sensibilibus accipimus; intellectiva autem virtus animae, ad quam pertinet iudicium quod per propositionem exprimitur, non coarctatur ad ea quae sensus nobis referunt, contingentia nempe et mutabilia, sed versatur etiam circa immutabilia et necessaria, ad quarum intellectionem speciebus mutabilium anima utitur per virtutem abstractivam. Jam vero sermo oralis et significat rem intellectam secundum intentionem loquentis, et exprimit actum intellectionis seu iudicium mentis: propositio ergo expressiva iudicii de re necessaria praescindit ab omni tempore sicut res ipsa et actus mentis, in qua non erit veritas, si de re non iudicet secundum ejus essentiam. Si dicam v. g. „Deus amat se“, actionem sane significo, sed actionem sine tempore: licet enim ad amorem Dei repraesentandum specie utar ex amore accidentali et contingente quem in me experior, desumpta; omnem tamen imperfectionem amoris mei a divino removeo, ipsumque talem intelligo qualis de Deo praedicandus est, substantialem nempe et necessarium, in quo proinde motum secundum prius et posterius non invenio, sed actionem fixam et immobilem; et ideo, cum propositio sit expressio ejus quod intelligitur, per hanc „Deus amat se“ non significo amorem qualem in me experior, sed qualem Deo convenire intelligo, substantialem, necessarium, extra omne tempus. Similiter si dicam: „homo est rationalis“, quamvis hujus propositionis enuntiatio fiat per modum passionis

vel inhaerentiae eo quod praedicatum sit nomen adjectivum, mentis tamen iudicium, per propositionem expressum, non est de re inhaerente, id est, essentiae subjecti superveniente, in qua sit invenire prius et posterius, sed de re ad eandem essentiam pertinente. fixa proinde et immutabili, quae praescindit ab omni tempore. Talis est quam in tali iudicio mens intelligit, et consequenter significat propositio, quae est expressio cognitae a mente veritatis.

f) Verum addit praeterea P. Vrráburu: (pag. 237, n. 100, paragr. ultimo) „Nihilominus dicendum videtur etiam in propositionibus aeternae veritatis ac de materia necessaria verbum est semper significare tempus, ita tamen ut unio extremorum non restringatur praecise ad differentiam temporis expressam per verbum, sed ita ut transiliat omne tempus. Et hoc est a dissolvi a tempore, nimirum, non alligari vel coarctari ad tempus aliquod, minime vero nullum significare tempus.“ Sed notetur quod P. Vrráburu asserit ex una parte „etiam in propositionibus . . . de materia necessaria verbum est semper significare tempus“; ex alia vero addit: „ita tamen ut unio extremorum non restringatur praecise ad differentiam temporis expressam per verbum, sed ita ut transiliat omne tempus.“ Quid enim est quod verbum semper significat tempus, in materia autem necessaria unio extremorum non restringitur per verbum ad differentiam temporis, et quod differentia temporis est expressa per verbum? quid autem est differentiam temporis esse expressam per verbum nisi verbum significare differentiam temporis? Et quid contra est unionem extremorum non restringi per verbum ad differentiam temporis nisi verbum non significare differentiam temporis? Quid contradictione ista manifestius? Numquid in propositionis enuntiatione, praescindere licet a significatione vocabulorum? porro in tantum propositio est expressio iudicii in quantum vocabula quibus constat, aliquid determinatum significant. Sicut ergo unio extremorum ideo fit per verbum quia verbum illam significat, similiter unio ipsa necessario restringitur ad differentiam temporis quae significetur per verbum. Ideo autem in praefatam P. Vrráburu incurrit contradictionem, quia supponit ut jam demonstratum significationem temporis esse de essentia verbi, quod in paragrapho praecedenti ostendimus esse falsum: posito enim verbum semper significare tempus, necessario significatio ejus restringitur semper ad aliquam differentiam temporis, quia tempus praesens verbi non significat praeteritum aut futurum, nec tempus futurum verbi significat praesens aut praeteritum, etc.; et inde est quod P. Vrráburu, quamvis vult unionem extremorum in propositione de materia necessaria non restringi ad differentiam temporis, fateri tamen cogitur differentiam temporis etiam in tali propositione significari

per verbum Prosequitur autem dicens: „In caeteris enim propositionibus, v. g. cum dicitur: „Petrus currit“, „Ioannes praedicavit“, „Paulus erit doctus“ etc., vi verbi cursus Petri restringitur ad tempus praesens, et verificatur propositio, licet non ante nec post locum habeat cursus: itemque praedicatio Ioannis limitatur ad praeteritum, et Pauli doctrina ad futurum. At verum in propositionibus aeternae veritatis praedicatum non solum euenit subjecto in tempore per verbum expresso, sed etiam in quocumque alio tempore ac duratione per totam aeternitatem, ut si dicas: „Homo est animal“, animalitas non solum verificatur de homine nunc in tempore praesente, quod enuntiat verbum est, sed ante, et post et semper; ut aequivaleat huic propositioni „Homo, in quocumque tempore fuerit, essentialiter est animal“ vel „de ratione hominis, in quocumque statu concipiatur, est animalitas“. Id quod significavit M. Augustinus, cum scripsit: „Septem et tria decem sunt, et non solum nunc, sed semper“ (Libr. 2 de libero Arbitrio, cap 8.) Sed si in propositionibus aeternae veritatis verbum est enuntiat determinatum tempus. ait enim P. Vrráburu: „in propositionibus aeternae veritatis praedicatum non solum convenit subjecto in tempore per verbum expresso, sed etiam in quocumque alio tempore,“ etc.; et rursus „si dicas: „homo est animal“, animalitas non solum verificatur de homine nunc in tempore praesente, quod enuntiat verbum est“, etc.; si, inquam, in propositionibus de materia necessaria verbum est enuntiat tempus praesens, et in propositionibus de materia contingente vi verbi est restringitur praedicatum ad tempus praesens, ubinam, quaeso, est oppositio, quoad tempus significatum per verbum, inter unius et alterius generis propositiones, quam auctor habet in mente? In mente utique erit, sed non in sermone ejus. Et quare non in sermone ejus, nisi quia opinio ejus pugnat cum quibusdam locutionibus ejus? vult siquidem quod verbum est enuntiet tempus praesens, et simul quod praedicatum non restringatur per illud ad tempus praesens. Quid est enuntiare tempus praesens nisi significare tempus praesens? si autem unio extremorum propositionis non restringitur ad tempus expressum per verbum, poterit quidem esse verum quod loquens cogitat, dictae nempe restrictionis negatio, sed talis cogitatio per propositionem non exprimitur: si vero unio extremorum propositionis restringitur per propositionem ipsam ad tempus significatum per verbum, quomodo duo praefata auctoris placita, quod scilicet verbum est enuntiat tempus praesens, et quod praedicatum non restringitur per illud ad tempus praesens, compossibilia sunt? Vnde autem impossibilitas ista nisi ex eo quod contradictio quae latet menti auctoris, in littera ejus, ob locutionum pugnam, rem attente consideranti fit manifesta? Vt igitur propositio signi-

ficit id quod loquens intelligit et per eam significare intendit, necesse est ut in propositionibus de materia necessaria verbum est praescindat a tempore; alioquin enim praedicatum propositionis restringitur per verbum ad tempus praesens, quia verbum est aut significat tempus praesens tantum, aut praescindit a tempore. Et ad pleniorum hujus puncti dilucidationem considerare juvabit quod differentiae temporum, praesentis nempe, praeteriti et futuri, sunt de essentia temporis, sicut de essentia ejus sunt prius et posterius; et ideo posito quod verbum significat tempus, necessario declinatur per tempora praesens, praeteritum et futurum, vel aliquo modo significat differentias temporum. Vnumquodque igitur tempus verbi significat aliquam differentiam temporis, videlicet, tempus praesens verbi solum tempus praesens quod labitur, nihil autem de praeterito aut de futuro; et sic de aliis singulis. Hinc P. Vrráburu tribuere cogitur verbo est solius temporis praesentis significationem, ut dum ait: „ad differentiam temporis expressam per verbum“, vel: „in tempore praesente quod enuntiat verbum est“: et adverte quod in his locis loquitur de verbo est in propositionibus de materia necessaria. Si ergo in propositionibus de materia necessaria inconveniens est quod verbum est solum significet tempus praesens, consequens est idem verbum in talibus propositionibus nullum significare tempus. Si quis autem mihi reponat quod licet verbum est non enuntiet nisi tempus praesens, in propositionibus tamen de materia necessaria reliqua tempora, in quibus verificatur propositionis enuntiatum, sunt in mente loquentis; respondeo quod quaestio non est de iis quae potest quis cogitare dum loquitur, sed de iudicio quod per propositionem exprimitur: et ideo si verbum est non potest enuntiare omnia tempora, sed solum tempus praesens, consequens est quod quando unio extremorum non potest ad tempus praesens coartari, et nihilominus vera est propositio adhibendo tempus praesens verbi, ut contingit in propositionibus de materia necessaria, tum verbum est solam enuntiet habitudinem terminorum praescindendo ab omni tempore, imo et ab aeternitate in quantum nihil dicitur de duratione rei; quia iudicium mentis, quod per propositionem exprimitur, efformatur attendendo ad solam habitudinem terminorum praescindendo ab omni duratione, siquidem ipsa habitudo praescindit a tempore, et ejusdem proinde habitudinis cogitatio independens est a cogitatione temporis vel durationis. Omnis namque propositio non significat omnia quae circa materiam ejus potest cogitare qui illam pronuntiat, sed ea dumtaxat quae continentur in iudicio cujus propositio ipsa expressio est: unde quamvis pronuntians propositionem de materia necessaria cogitet actu de omnibus temporis differentiis in quibus illa verificatur, (quod saepe non contingit) propositio tamen nihil de tempore nec de

aeternitate significat, quia mens de his cogitare necesse non habet ad percipiendam habitudinem terminorum. Propter quod si temporis differentias vel aeternitatem in quibus determinatum iudicium verificari quis cogitat, velit vocabulis significare, solum verbum est ad hoc non sufficit, sed addenda sunt in propositione vocabula quae temporis differentias vel aeternitatem significant, ut videtur est in illo exemplo a P. Vrráburu allato: „septem et tria decem sunt; et non solum nunc, sed semper“, quod proinde confirmat sententiam nostram, nedum faveat doctrinae suae. Et revera, si illud semper significet omnes temporis differentias sive aeternitatem, redundantem et ridiculam efficeret propositionem, si jam in significatione verbi sunt containeretur; sicut si huic propositioni „Pius IX. rexit Ecclesiam“ adderetur „et hoc contigit tempore praeterito“. Propositioni ergo „septem et tria decem sunt“ ideo additur „et non solum nunc, sed semper“, quia aeternitas vel tempora omnia in quibus propositio ipsa verificari cogitatur per ejusdem propositionis verbum non exprimuntur, sed solum habitu terminorum; eo quod cum habitu necessaria ad aliquod non sit tempus coarctata, mens dum illam percipit, necesse non habet de tempore cogitare, secus atque accidit in iudicio de materia contingente, quae successioni temporis est obnoxia; in quo proinde iudicio per propositionem expresso significatur tempus per verbum una cum habitudine terminorum. Quoniam igitur in propositione de materia contingente tempus significatur per verbum ideo in tali propositione non est locus additioni vocabulorum quam admittit propositio de materia necessaria, ad significandum tempus in quo habitudo terminorum propositionis ejusdem verificatur. Ecce cur propositioni „septem et tria decem sunt“ liceat addere „et non solum nunc, sed semper“; ridiculum autem esset propositioni „Pius IX. rexit Ecclesiam“ adjungere „et hoc contigit tempore praeterito“.

g) Igitur significatio temporis non est de essentia verbi, attamen verbi solius est propria, et tunc locum habet in eo cur illam exigit materia propositionis. Et ratio est, quia essentia copulae consistit in affirmatione praedicati de subjecto, quoniam copula est expressio certe cognitae convenientiae terminorum: ideo quando unio terminorum percipitur ut facta in tempore, vel ut obnoxia successioni temporis, tum copula significat etiam tempus tamquam circumstantiam dictae unionis. Recte itaque definitur copula: „Vox per quam praedicatum propositioni attribuitur subjecto, actus mentalis expressiva quo terminorum inter se cum certitudine percipitur convenientia: quaeque tempus etiam significat, si unio terminorum in tempore facta percipiatur a mente.“ Copulam autem definivi, et non verbum adjectivum quia in copula est tota ratio verbi, et verbum adjectivum non

est verbum nisi per copulam, non enim distinguitur a copula nisi secundum praedicatum quod in eo involvitur; praedicatum autem est unum ex extremis per copulam uniendis, et proinde verbo adjectivo non ratione praedicati, sed ratione copulae in illo etiam involutae, convenit significatio unionis vel habitudinis terminorum inter se, sicuti etiam significatio temporis, quod ad ipsam unionem pertinet tamquam circumstantia ejus. Cum ergo verbum adjectivum non sit verbum nisi secundum significationem habitudinis terminorum et temporis, et utramque significationem copula habeat, patet quod definita copula, definitum est verbum simpliciter.

h) Notare insuper oportet circa verbum *sum, es*, considerari ipsum posse vel ut continens in se praedicatum realis existentiae sicut verbum *existo*, vel ut copula tantum, id est, ut solam denotans compositionem praedicati cum subjecto. Dissensio autem est inter auctores circa id quod significat verbum *est*, seclusa significatione existentiae realis, seu in propositionibus quas vocant de tertio adjacente, in quibus praedicatum adest expressum tamquam terminus, non in verbo inclusum, ut in hac „*Deus est aeternus*“: alii enim opinantur verbum *est* in ejusmodi propositionibus esse meram copulam, seu officium ejus esse tantum copulare praedicatum cum subjecto: alii vero volunt quod significet praeterca „actum essentiae seu entitatem in communi, vel rationem communem entis, quae deinde determinatur per adjunctum praedicatum: ut si dicatur „*Homo est animal*“, sensus sit: „*Homo est ens animale*“, seu habet entitatem animalis; et similiter si dicatur: „*Homo est albus*“, idem sonet ac „*Homo est ens album*“. Quamobrem in hac sententia verbum *sum, es, est*, etiam in propositionibus de tertio adjacente, suam habet peculiarem significationem, ut quodvis aliud verbum: nec est mera copula, sed exprimit partem praedicati, quae simul cum attributo peculiari, expresso in ejusmodi propositione, constituit tandem integrum praedicatum quod de subjecto enuntiatur, ut videre est in allatis exemplis“. (Apud P. Vrráburu, pag. 236) Ego autem primae sententiae subscribo ob rationes sequentes: 1^o Si propositio „*homo est animal*“ mutetur in „*homo est ens animale*“, de copula secundae dicendum erit quod aut est mera copula, aut non habet rationem verbi: non datur medium. Nam ratio entis in communi habetur in termino *ens* qui in verbo est propositionis primae dicitur contineri, quique impossibile est ut in verbo secundae contineatur, nisi multiplicetur in infinitum; nam etiam verbum propositionis secundae deberet resolvi in copulam et terminum *ens*, et ita in tertia et aliis sine fine; praeterquam quod resolutione hac semel facta, redundans est in verbo talis significatio entis, quia jam terminus *ens*, qui in verbo dicitur contineri, in loco

praedicati adest expressus. Vnde manifestum fit quod si verbum propositionis primae continet in se terminum ens, non potest illum continere verbum propositionis secundae, sed hoc est mera copula. Ergo vel concedendum quod mera copula habet rationem verbi, et sic non est cur verbo propositionis primae „homo est animal“ tribuatur significatio entis in communi; vel si mera copula non habet rationem verbi, propositio secunda „homo est ens animale“ caret verbo, et sic non est propositio, quod nemo sanae mentis admittet. Sed quare, 2^o) quaeso, addendus est terminus ens ad praedicati integritatem? Numquid animal per se non significat ens? numquid ens commune contrahitur ad inferiora per differentias extra genus entis positas, ut dicere animal non sit dicere ens? Cum igitur animal et ens animale idem omnino sonent, sine causa tribuitur verbo est significatio entis in communi. 3^o) Demum dico: ne partes quibus propositio logica essentialiter constat, confuse permisceantur, oportet excludere a notione verbi quidquid pertinet ad praedicatum: jam vero ad praedicatum pertinet quidquid dicitur de subiecto; et consequenter sola superest copulae tribuenda significatio compositionis praedicati cum subiecto. — Oportebat sane istam quoque tractare quaestionem, ad definitionem copulae quam tradidimus, non ab erroris tantum, sed a deficientiae etiam nota vindicandam; in ea quippe non aliud officium copulae assignamus quam praedicatum subiecto componere, addita dumtaxat, et quidem pro materiae exigentia, significatione temporis tamquam circumstantiae unionis.

i) Sed adhuc non omnia de copula dicta sunt. Significatio temporis, diximus, locum habet in verbo cum illam exigit materia propositionis: quo quidem in casu, sicut in actu mentalis perceptionis determinatum tempus inseparabile est ab habitudine inter terminos, ita pariter in propositione debet idem tempus significari per copulam, et etiam per verbum adiectivum, quoniam verbum est expressio perceptae habitudinis terminorum: id est, verbum propositionis debet significare tempus praesens, praeteritum aut futurum, prout in aliquo ex his res cognita verificetur. Verum hac de re sequentia leguntur apud P. Vrráburu: (pag. 234) „Immo idem docet S. Thomas cum Aristotele de ipso indicativo modo respectu praeteriti ac futuri temporis, videlicet, bina haec tempora non esse verbum proprie, sed casus verbi. Cum enim verbum proprie sit quod significat agere vel pati, hoc est proprie verbum quod significat agere vel pati in actu, quod est agere vel pati simpliciter. Sed agere vel pati in praeterito vel futuro est secundum quid. Dicuntur etiam verba praeteriti vel futuri temporis rationabiliter casus verbi, quod con-significat tempus praesens, quia praeteritum vel

futurum dicitur per respectum ad praesens. Est enim praeteritum quod fuit praesens, futurum autem quod erit praesens. (S. Thom. lib. 5 Metaph. lect. 5 paragr. e) Et est haec apud Philosophos communissima sententia.“ Nihilominus huic ego sententiae ob graves, ut puto, rationes subscribere non possum. Talis in primis mihi videtur quam supra pro mea sententia adduxi, sic videlicet necessario se habere tempus ad verbum in propositione sicut se habet in actu mentali ad habitudinem inter terminos, quae per verbum exprimitur, siquidem propositio, quoad significationem rei intellectae, debet esse iudicio identica; et consequenter, si mens intellexit unionem aut separationem terminorum veram esse in tempore futuro, in propositione huius actus mentalis expressiva illud erit vere et proprie verbum quod veritatem intellectam enuntiet in tempore futuro. Sed veniamus ad argumentum S. Thomae. „Cum enim verbum, ait, proprie sit quod significat agere vel pati, hoc est proprie verbum quod significat agere vel pati in actu, quod est agere vel pati simpliciter.“ Abstrahendo nunc ab iis quae circa actionem vel passionem per verbum significatam supra disputavi relate ad res necessarias, libenter concedo assertionem istam S. Doctoris relate ad res contingentes, in quibus tantum locum habent prius et posterius seu praeteritum et futurum, quae modo in quaestione versantur. Equidem agere vel pati in actu est agere vel pati simpliciter; et consequenter, ut verbum denotet actionem vel passionem tamquam subjecto alicui attributam, debet significare illam in actu. Sed quomodo significabit illam in actu? an significans illam in tempore quo subjectum propositionis agit vel patitur, vel in tempore quo subjectum loquens pronuntiat iudicium? Nonne actio vel passio debet esse praesens relate ad tempus quo subjectum propositionis agit vel patitur? Nonne verbum est significat tempus praesens relate ad subjectum quod pronuntiat iudicium? Ergo quandocumque aliud est tempus quo subjectum propositionis agit vel patitur, aliud quo subjectum loquens pronuntiat iudicium, nequit adhiberi in propositione tempus praesens verbi ad significandam actionem vel passionem in actu, sed tempus praeteritum aut futurum, quod sane quoad actionem vel passionem non est praeteritum vel futurum respectu agentis vel patientis, sed respectu pronuntiantis iudicium. Propositio v. g. „Pius IX. rexit Ecclesiam“ potest in hanc resolvi „Pius IX. fuit regens Ecclesiam“, nequaquam vero in hanc „Pius IX. est regens Ecclesiam“; quoniam regimen Ecclesiae per Pium IX. non est praesens respectu temporis quo haec scribo, sed respectu temporis praeteriti quod per verbum rexit significatur. Vt igitur actio de qua loquitur S. Thomas, et quae in adducto exemplo est regimen Ecclesiae, praedicetur de subjecto in actu, ut vult S. Doctor,

debet praedicari in tempore praeterito respectu hujus disputationis nostrae, ut ita sit de tempore praesenti respectu Pii IX: hoc est luce meridiana clarius. E qua porro demonstratione liquet differentias temporis in verbo intelligendas esse respectu loquentis minime vero respectu subjecti propositionis, siquidem actio vel passio respectu sui subjecti semper est praesens. Necessae est igitur affirmationem verbi ponere cum differentia temporis, siquidem et diversa sunt tempora in quibus entia agunt vel patiuntur, et diversa in quibus de actionibus vel passionibus pronuntiatur iudicium; et ita fit ut semper sit praesens relate ad subjectum actionis vel passionis quae in propositione enuntiatur, illud etiam quod respectu loquentis praeteritum sit aut futurum. Et revera in toto modo indicativo verbum vim affirmationis habet et consequenter nihil desideratur ut omnia tempora modi indicativi habeant rationem verbi. Profecto, si verbum significans tempus comparatur cum verbo praescindente a tempore, omnia tempora illius, non excluso praesenti, dici aequae possunt casus verbi quatenus verbum declinatur per tempora; sed ita tamen ut in modo indicativo omnia habeant rationem verbi ob affirmationem in qua consistit verbi essentia. — Respondebunt utique patroni sententiae quam impugnamus, quod propositio „Pius IX rexit Ecclesiam“ resolvitur in istam „Pius IX est aliquis qui rexit (vel fuit regens) Ecclesiam“; et sic copula ponitur in praesenti et regimen Ecclesiae etiam est praesens respectu Pii IX. Aliunde talis explicatio propositionis necessaria est ut propositio sit convertibilis. Ego autem repono: 1º) Propositio „Pius IX fuit regens Ecclesiam“ est in omni sensu identica propositioni „Pius IX rexit Ecclesiam“; id est identicae sunt hae duae propositiones non solum spectata propositionis unitate et indivisibilitate secundum quod ipsa est expressio iudicii, sed etiam in suo subjecto, praedicato et verbo; et per utramque affirmatur de Pio IX non solum eadem actio, sed eodem quoque modo logico. Propositio vero „Pius IX est aliquis qui fuit regens Ecclesiam“ est identica simpliciter (secundum unitatem et indivisibilitatem iudicii) propositioni „Pius IX rexit Ecclesiam“; verum deficit ab identitate secundum quid, quatenus eandem utique actionem de Pio IX affirmat, sed non eodem modo logico: differt quippe ab altera secundum verbum quod duplex est in ea, praesens nempe et praeteritum modi indicativi: differt quoque secundum praedicatum, quod etiam duplex est in ea: differt denique, — et ad hoc praecipue attende — quatenus praedicatum regens Ecclesiam, quod significat actionem quae de subjecto propositionis affirmatur, separatur in ea a copula principali, quoniam inseparabile manet a tempore praeterito. Jam vero uterque modus propositionis de qua agimus explicandae necessarius est: alter quidem, ut salvetur propositio

identitas omnimoda; alter vero, ut propositio sit convertibilis. Sed ex eo quod in propositione convertibili copula principalis inveniatur in praesenti, non sequitur quod reliqua tempora modi indicativi non habeant rationem verbi; sed e contrario per explicationem propositionis in ordine ad conversionem ejus mirifice confirmatur sententia nostra. Ad quod evincendum unum considerare sufficiat, quam nempe ob causam copula principalis in propositione convertibili „Pius IX est aliquis qui fuit regens Ecclesiam“ sit tempus praesens verbi. Causa porro haec alia non est nisi quia praedicatum hujus copulae non est actio significata per verbum rexit, sed suppositum per actionem ipsam determinatum, nempe, aliquis qui fuit regens Ecclesiam: propter quod sane haec propositio explicativa converti potest, quoniam uterque terminus ejus, per diversa licet vocabula, significat idem suppositum; secus atque propositio „Pius IX fuit regens Ecclesiam“, quae, prout jacet, converti non potest, quoniam non est terminorum identificativa, sed unitiva tantum, nec habet pro praedicato suppositum determinatum per actionem, sed actionem solam, quae per verbum fuit componitur subjecto: et quia per fuit et non per est enuntiatur haec compositio, ideo etiam in propositione explicativa et convertibili praedicatum regens Ecclesiam inseparabile manet a verbi tempore praeterito. Illud equidem verbum est vere et proprie verbum quo per affirmationem praedicatum componitur subjecto: terminus autem qui de subjecto praedicatur, si praedicandum est id quod significat verbum adjectivum, ut rexit, quamvis sit terminus concretus, ut regens, non significat formam cum subjecto, sed formam solam sicut verbum adjectivum, nam compositio formae cum subjecto fit per affirmationem verbi, sive verbi quidem adjectivi sive copulae, et consequenter compositio ista nequid inveniri in solo praedicato, sicut invenitur in praedicato aliquis qui fuit regens Ecclesiam. Unde propositio convertibilis, cujus praedicatum est aliquis qui fuit regens Ecclesiam, non est propositio per quam formaliter virtute copulae id quod significat verbum adjectivum rexit, id est, forma sola, componitur subjecto, sed est propositio identificativa terminorum, quia praedicatum ejus aliquis qui etc. significat suppositum cum forma. Atqui identificatio terminorum in hujusmodi propositione fit per verbum est, compositio autem formae, id est, praedicati regens cum subjecto fit per verbum fuit sicut per verbum rexit. Est ergo evidentissimum quod praedicatum regens Ecclesiam, in propositio exemplo, non admittit copulam in praesenti, seu quod compositio ejusdem praedicati cum subjecto non affirmatur per verbum est, sed per verbum fuit: nec minus evidens est quod fuit regens, non est regens, aequivalet verbo rexit, per quod eadem affirmatio fit. Igitur copula in praesenti non adhibetur

in eodem exemplo nisi ad identificandos terminos in ordine ad conversionem propositionis; et ideo verbum est in propositione terminorum identificativa „Pius IX est aliquis qui etc.“ est copula principalis: praedicatio autem formae de subjecto seu regiminis de Pio IX nequit fieri per propositionem terminorum identificativam, sed per unitivam, nam regimen Ecclesiae asseritur quidem Pio IX, sed non identificatur cum eo. In praedicatione itaque alicujus actionis vel passionis de suo subjecto opus est adhibere tempus verbi quod sit praesens respectu subjecti propositionis et actionis vel passionis ejus, non respectu loquentis vel pronuntiantis judicium. Secernere ergo oportet quaestionem de conversione propositionis a quaestione de relatione inter praedicatum et copulam: nam ad conversionem propositionis faciendam termini ejus et etiam copula variari possunt, dummodo judicii identitas in sua simplicitate vel indivisibilitate salvetur; verum propositionis identitas secundum relationem inter praedicatum et copulam exigit omnino ut praedicatum et copula idem prorsus significant, secundum formam et tempus, atque verbum adjectivum quod in ea resolutum est, ut verificatur si propositio „Pius IX rexit Ecclesiam“ resolvatur in „Pius IX fuit regens Ecclesiam“. Relinquitur ergo omnia tempora modi indicativi habere vere et proprie rationem verbi propter affirmationem qua praedicatum componitur subjecto; et dici simul posse casus verbi quatenus verbum declinatur per tempora, seu comparate ad verbum praescindens ab omni tempore.

„Orationes Christi in psalterio“.

Confer tom. XXII. p. 203—218.)

I. Ps. 40 (39), Oratio Christi intrantis in hunc mundum

a Fr. de Sales Tiefenthal a Tiefenkastell, O. S. B.

Sunt qui dicant: Satis habemus, si quotidie quomodocumque persolvamus officium canonicum, ad quid nos preterea fastidiri studio sacrarum scripturarum. Qui certe non grato animo feruntur erga Deum pro dono divinarum literarum. A quibus nos avertebant, nos convertimus ad explanandum ps. 40, qui est secundum vitam Christi prima eiusdem oratio in psalterio.

Ponderatis verbis s. Pauli ad Hebraeos 10, 4—10: „Ἀδύνατον γὰρ αἷμα ταύρων καὶ τράγων ἀφαιρεῖν ἁμαρτίας. Διὸ εἰς οὐρανὸν μενὼς εἰς τὸν κόσμον λέγει· „Θυσίαν καὶ προσφορὰν οὐκ ἠθέλησας, σῶμα δὲ κατηστίωσ μοι· Ὁλοκαυτώματα καὶ περὶ ἁμαρτίας οὐκ εὐδόκησας. τότε εἶπον Ἴδοὺ ἔγωγε, ἐν κεφαλίδι βιβλίου γέγραπται περὶ ἐμοῦ, τοῦ ποιῆσαι, ὁ θεός, τὸ θέλημά σου.“ Ἀνώτερον λέγων „Ὅτι θυσίαν καὶ προσφορὰν καὶ ὀλοκαυτώματα καὶ

περὶ ἀμαρτίας οὐκ ἠθέλησας οὐδὲ εὐδόκησας“ (αἵτινες κατὰ τὸν νόμον προσφέρονται), τότε εἶρχεν „Ἰδοὺ ἔγωγ τοῦ ποιῆσαι τὸ θέλημά σου“ Ἀναιρεῖ τὸ πρῶτον, ἵνα τὸ δεύτερον στήσῃ Ἐν ᾧ θελήματι ἡγιασμένοι ἐσμέν διὰ τῆς προσφορᾶς τοῦ σώματος Ἰησοῦ Χριστοῦ ἐράπαξ“ — concludere tenemur, totum hunc psalmum esse orationem Jesu Christi intrantis in hunc mundum, quamvis in ea non semper loquatur nomine proprio, sed interdum nomine synagogae illius temporis. Quo sensu Origenes ad v. 7 scripsit: „Hosce versiculos ex persona Salvatoris dictos esse tradit epistola ad Hebraeos, et praebeat occasionem totum hunc psalmum ex eiusdem persona intelligendi“ (Migne Patr. gr. 12, 1410). Item dicit s. Ambrosius: „Totus ex persona Christi psalmus iste est“ (Migne Patrol. lat. 14, 1120). Sed quamvis totus psalmus, ut diximus, sit Oratio Christi, nihilominus varia in eo non nomine proprio loquitur Christus, quia ei omnino non convenirent, uti videbimus, sed nomine synagogae illius temporis, imo nomine totius generis humani, quod in Vetere T. synagoga repraesentabat, sicut in Novo T. Ecclesia, nam Deus totum genus humanum in populo suo respicit, uti evincitur e Matth. 19, 28.

Ponimus primo locos, in quibus discrepant inter se textus hebraicus et latinus Vulgatae, secundo commentarium perpetuum.

I.

Iis qui parvi pendunt locos discrepantes psalmorum, a nobis ad eorum maiorem intelligentiam propositos, in memoriam revocamus verba interpretis libri Ecclesiastici in praefatione: „Οὐκ ἰσοδυναμεῖ αὐτὰ ἐν ἑαυτοῖς ἑβραϊστὶ λεγόμενα, καὶ ὅταν πεταξῇ εἰς ἑτέραν γλῶσσαν.“ Posuimus propterea ad ps. 19 verba Leonis XIII. de hac re. — Sunt autem in hoc psalmo sequentes loci discrepantes:

Versu 1^o. De לְדֹרֹת, לְמִנְצֵחַ et מְזִמֹּר consulas ad ps. 19 dicta. Sublimitas huius psalmi in eo consistit quod praedicat sacrificium Crucis, subtilitas in exaltando tali modo Redemptionis generis humani, qui videtur Judaeis scandalum, Gentibus stultitia.

Versu 2^o. וַיִּטּוּ potius est: et tetendit, et inclinavit, quam: et intendit. Insuper cum nos verba huius versus cum primis sequentis sic coniungeremus: Et inclinans aurem suam mihi, exaudivit vociferationem meam, patet, ultima verba aptius cum hoc versu coniungi, ut fit in biblia hebraica, quam trahi ad sequentem, ut fit in Vulgata. Denique שׁוֹעֲרֵי potius est: vociferationem meam, quam: preces suas.

Versu 3^o וַיַּעֲלֵנִי accuratius quam: et eduxit me, vertitur: adscendere me fecit. וַיַּעֲלֵנִי non est simpliciter: miseriae, sed: nteritus Jer. 25, 31. 46, 17. Sermo est hic de lacu, in quo quis ab irruentibus petris vel terrae molibus obrui periclitatur. — וַיַּעֲלֵנִי non est: e luto faecis, sed: e luto paludis, in quo quis pedem figere nequit. — Denique כִּוְּנִי non est: et direxit, sed: stabilivit, firmavit (est 3. pers. Perf. Polel a כִּוֵּן).

Versu 5^o. שָׁם non significat: est, sed: posuit. De cetero LXX et Vulg. legerunt שָׁם pro שָׁם Secunda medietas versus: nec respicit ad fastuosos et declinantes ad mendacium. שָׁם part. a ἀπαξ λεγ. שָׁם declinare. רָחֵב a ἀπαξ λεγ. רָחֵב elatus, superbus.

Versu 6^o. וּמַחְשְׁבֹתַי et cogitationes tuas etiam est accusativus, dependens ab עֲשִׂיתָ. Porro Vulgata omittit אֵלֵינוּ quoad nos, pro nobis. Verba porro quae sequuntur: אֵין עֲרֶךְ אֵלָיךְ vertenda sunt: Nihil tibi comparari potest οὐκ ἔστι ἰσοῦν τι σοι. עֲרֶךְ ut 89, 7. Isai. 40, 18. — Denique quod adhuc restat huius versus sic vertatur: Vellem quidem annunciare et edicere (mirabilia illa et cogitationes), sed plura sunt quam ut queant numerari.

Versu 7^o. כִּרְיִיתָ non est: perfecisti neque fodisti, sed praeparasti, aptasti ut IV Reg. p. 23 et Os. 3; 2. LXX interpretes porro sumentes אֲנִיִּים pro synecdoche, posuerunt pro eo ὥμα, quos sequitur s. Paulus in ep. ad Hebr. 10, 5. Quo in casu forsitan et interpretes inspirati dici debent, sicut vix dubitari potest quin versio vocabuli צִמָּתָא apud Isaiam, Jeremiam, Oseam et Zachariam per ἀνατολή inspirata sit. Nec insimulari possunt interpretes, eos interpretationem eventui accomodasse, cum eam fecerint diu ante eventum. Insuper certo inter sacrificia convenientius corpus quam aures memorantur. Denique שָׁאֲלָתָא sine dubio praesente verti debet, quia enunciat veritatem quae semper valet.

Versu 8° מַגִּלָּה non est caput, sed volumen. In finē versus ponatur punctum.

Versus 9us. secundum veritatem hebraicam sic sonat: Facere voluntatem tuam, Deus mi; desidero, et lex tua in medio viscerum meorum.

Versu 10° לֹא אֶכְלָא est descriptivum et propterea non: non prohibebo, sed vel perfecto vel imperfecto vertatur.

Versu 11° קָהַל sicut v. 10 melius ecclesia quam consilium verteretur.

Versu 12° בָּלֹא verti deberet sicut v. 10° prohibere, continere vel similiter. — In initio versus nihil adest in hebraico pro autem Vulgatae. -- יִצְרוּנִי in fine non est: susceperunt me, sed: custodient me.

Versu 14° חוֹשָׁה non est: respice, sed: festina, accelera. Item לְעֻזְרָתִי ad literam non est: ad adiuvandum me, sed: ad auxilium meum.

Versu 15° יִחַפְּרוּ non est: reveareantur, sed: opprobrio afficiantur. Item וַיִּכְלְמוּ potius est ignominia afficiantur, quam reveareantur. Cfr. 35, 4.

Versu 16° יִשְׁמוּ (a שָׁמָּה obstupescere, erstarren) עַל-עֵקֶב non est: Ferant confestim confusionem suam, sed: obstupescant in meredem, quod aequat: propter (cfr. Isai. 5, 23. Ps. 109, 29. 35, 4. 26) flagitium suum. Vulgata derivavit יִשְׁמוּ a שָׁמוֹ vel שִׁים et accepit עַל-עֵקֶב in sensu: confestim.

Versu 17° deest in hebraico et ante dicant.

Versu 18° עֲנִי non est: mendicus, sed: afflictus, miser. עֻזְרָתִי ad literam non est: adiutor meus, sed: auxilium meum. Item מַפְלִיטִי non est: protector meus, sed: liberator, ereptor meus.

II.

Totus psalmus, ut diximus, est oratio Christi intrantis in hunc mundum, qua a Deo prosperum successum operis Redemptionis obtinere intendit,

offerens corpus suum sacratissimum statim ac formatum esset in utero sanctissimae Virginis Matris suae Deo in sacrificium, memorans et desiderium Sanctorum Veteris Testamenti, ut Messias veniret, et miserum statum synagogae actualis. — Finis psalmi est excitare in omnibus hominibus magnum desiderium, ut perficiat Messias opus redemptionis et adimpleat omnes homines gratia sua sanctissima. Habet psalmus duas partes principales, in quarum prima Servator laetatur, in secunda timet.

Pars prima habet quatuor strophas. In prima exprimit Servator nomine synagogae laetitiam de adventu Messiae et de opere ab eo perficiendo, de quo tamen sic loquitur ac si iam perfectum esset. In secunda sacratissimum Cor Jesu praeclaram gratiarum actionem effundit ad Deum pro opere Redemptionis v. 5—6. In tertia Servator, adhuc in utero sanctissimae Matris suae inclusus, se Deo Patri suo ad se sacrificandum in Cruce paratum et proptum sistit v. 7—9. In quarta loquitur Servator perfectis prophetis de fundanda Ecclesia v. 10—11.

In *secunda parte* agit Servator de impedimentis vincendis in redimendis hominibus, et quidem in quinta strophâ de multitudine peccatorum v. 12—13, in sexta de malitia adversariorum v. 14—16, in septima de parvitate et tenuitate propria, apparente saltem secundum humanitatem v. 17—18.

Pergamus ad exponendam primam stropham, quae inscribi potest Gaudium ob opus Redemptionis.

V. 2. Exspectans expectavi Jehovam,
Et inclinavit (aurem suam) mihi, et exaudivit vociferationem meam.

V. 3. Et adscendere fecit me a fovea interitus, a luto paludis.

Et statuit super petram pedes meos, firmavit gressus meos.

V. 4. Et dedit in os meum canticum novum, laudem Deo nostro.

Videbunt multi et timebunt et sperabunt in Jehova.

Versu 2^o exprimit Christus nomine synagogae maximum desiderium, quo tenebatur bona pars synagogae, ut Messias veniret, et adimplerem huius desiderii quamvis Messias adhuc lateret in gremio sanctissimae Genitricis suae, et nulli hominum praeter eam notus esset. Omnino similis huius strophae quoad argumentum est prima pars Cantici Canticorum 1, 2—5, 1., de quo consulatur Commentar. nostrum. Optime ad hunc locum adnotavit s. Bruno Astensis: „Omnes patriarchae et prophetae, alique omnes quos

s. Spiritus illuminavit, Christi adventum cum magno desiderio expectabant. Unde et ipse Dominus ait: »Multi prophetae et reges voluerunt videre quae vos videtis, et non viderunt, et audire quae vos auditis, et non audierunt« (Matth. 13, 17) . . . De his erat vir ille iustus Simeon (Luc. 2, 26) . . . Hunc autem illi expectabant, et Dominus respexit eos, et exaudivit deprecationem illorum, mittens eis in tempore praefinito, quem tanto tempore expectaverant.“ Migne Patr. l. 164, 835. Cfr. Galat. 4, 4. Consulatur etiam s. Ambros. apud M. P. l. 14. a col. 1110 ad c. 1112.

Versu 3^o item loquitur Servator nomine synagogae, anticipans excellentiam Novi Testamenti fundandi prae Vetere Testamento abolendo. Fovea interitus et lutu paludis designatur Vetus Testamentum ob magnum discrimen salutis, in quo Judaei versabantur, quod illustratur dicto s. Pauli: „Lex iram operatur“ Rom. 4, 15 et longa sectione illius epistolae a cap. 2^o ad cap. 11^{um}, qua apostolus probat, Judaeos non minus quam gentes egere gratia ad bene sancteque vivendum; petra autem est oeconomia salutis Novi Testamenti, id est, Ecclesia, quae etiam alibi comparatur cum petra ex. g. Matth. 16, 18., domo ps. 93, civitate ps. 48 inconcussa. Ubi autem haec firmitas Ecclesiae sublimius celebratur quam in Apocalypsi? Non solum autem. Ecclesia inconcussa est, sed etiam multo plura et securiora praebeat singulis media perveniendi ad salutem, quam praebebat synagoga. Bene propterea s. Thomas de hoc psalmo dicit: „Psalmus iste mystice agit de mutatione Veteris Testamenti in novum.“ Liceat praeterea huc apponere verba ex Imitatione Christi: „Domine, quia tu patiens fuisti in vita tua, in hoc maxime implendo praeceptum Patris tui: dignum est, ut ego misellus peccator, secundum voluntatem tuam patienter me sustineam: et donec ipse voveris, onus corruptibilis vitae, pro salute mea portem. Nam etsi onerosa sentitur praesens vita, facta est tamen iam per gratiam tuam valde meritoria: atque exemplo tuo, et Sanctorum tuorum vestigiis, infirmis tolerabilior et clarior. Sed et multo magis consolatoria quam olim in lege veteri fuerat cum porta coeli clausa persisteret, et obscurior etiam via ad coelum videbatur... Sed neque qui tunc iusti erant et salvandi, ante passionem tuam et sacrae mortis debitum, coeleste regnum poterant introire. L. 3. c. 18. n. 2. Et verba s. Ambrosii: „Gaudentes iam canimus hymnum Deo nostro, quia novarum virtutum praecepta cognovimus: ut nostra omnia relinquamus, Christum sequentes, et nostros diligamus inimicos. Novos etiam hausimus mores ut pro persequentibus nos, precem Domino deferamus. Maledicentes ecce benedicimus. Nescimus opera nostra iactare, aut celare peccata. Angelorum etiam more nuptias refutamus.“ M. P. l. 14, 1109—1110.

In prima parte versus 4ⁱ anticipat Servator nomine synagogae gratiarum actionem pro opere redemptionis. Bene dicit hanc gratiarum actionem canticum novum quia agitur de opere magnificentissimo bonitatis Dei, quale Deus antea nunquam patrarat, et vocat Deum nostrum, quia idem Deus qui se manifestavit in synagoga perficiet redemptionem. In secunda parte praedicit consequentiam operis redemptionis, quae erit conversio multorum. Hi contemplantes opus Christi et praedicationem evangelii, incipientes vereri abyssum consiliorum Dei, et se convertentes ad Messiam, spe roborati pergent viam salutis. „Canticum novum, canticum prius inauditum, evangelica praedicatio est, in qua Christi nativitas, passio, resurrectio, et ascensio declaratur.... Judaei infelices nolunt cantare nisi canticum vetus.“ St. Bruno Ast. 164, 836.

Forsitan nullibi tam praeclara gratiarum actio ad Deum directa pro opere redemptionis, proveniens a sacratissimo Corde Jesu invenitur sicut in sequente Strophæ secunda.

V. 5. Beatus vir qui ponit Jehovah fiduciam suam
Et non se convertit ad superbos et deflectentes ad mendacium.

V. 6. Multa facis tu, Jehova Elohai, mirabilia tua et cogitatus
tuos pro nobis.

Nihil tibi comparari potest:
Ea quidem annuntiare et eloqui vellem,
Sed enumerari non possunt.

V. 5. Hic versus a Christo tum nomine proprio tum nomine synagogae dictus accipi debet. Beatum dicit Christus illum qui per Messiam adhaeret Deo et non ponit fiduciam suam in machinationes et mendacia principum Judaeorum et Romanorum. Optime traduci potest hic versus ad habendam fiduciam in Deo, et non in hominibus: de qua se loquitur Imitatio Christi l. 3. c. 59. Bene etiam dicit s. Hieron.: „Felix illa anima, quae habet fidem firmam et spem directam in Christo.“ M. P. l. 26, 1001. Item dicit s. Bruno Ast.: „Sit igitur nomen Domini spes nostra, et in cunctis nostris necessitatibus ipsum invocemus.“ 164, 836. Et Cassiodorus: „Nomen Domini inter caetera Salvator aeternus est: et ille spem suam ponit in eius nomine qui se non suis meritis, sed ab eo per eius gratiam credit esse salvandum.“ Ibid. Convenientissime propterea nomen Jesus, quo et Salvator et opus eius in mentem revocatur, proprio cultu celebratur in Ecclesia, et concesserunt Sixtus V, Benedictus XIII et Clemens XIII illud in vocantibus indulgentias (Raccolta p. 48). Item concessit Clemens X

indulgentias recitantibus sic dictam Coronam Domini (Raccolta p. 42—48).

V. 6. Hoc in versu Servator se comprehendens cum synagoga, agnoscit innumera et immensa bona, quae Deus iam fecerat vel adhuc facturus erat ad redimendum genus humanum. Certo nemo haec tam bene noverat sicut Cor divino humanum Jesu. Optime perinde de decreto Redemptionis canit Dante:

„Quaesto decreto, frate, sta sepulto
Agli occhi di ciascuno, il cui ingegno
Nella fiamma d'amor non è adulto.“

Parad. c. 7. v. 58—60.

Strophæ tertia apogaeum est psalmi in quo Servator, statim ac conceptus esset, se Deo Patri suo ad se sacrificandum in cruce paratum et promptum sistit.

V. 7. Sacrificium et oblationem non vis,
Aures (corpus) aptasti mihi:
Holocaustum et victimam pro peccato non postulas.

V. 8. Tunc (propterea) dico: Ecce venio: in volumine libri
scriptum est de me.

V. 9. Facere voluntatem tuam, Elohai, desidero,
Et lex tua est in medio viscerum meorum.

V. 7. Dicit hic Christus ad Deum: Ecce, Deus mi, paratus sum subire sacrificium, quia omnia sacrificia Veteris Testamenti impotentia sunt ad conciliandos homines tecum. Non vis aequat impotentia sunt. Sacrificiis autem V. T. certe multo aptius opponitur corpus quam aures. Si autem adversarii dicunt, standum esse ad lectionem, respondemus sicut supra, has positas esse pro toto corpore, vel hoc fuisse mandatum, quod acceperat Filius a Patre, ut subiret crucem. Quatuor nomina sacrificiorum hic posita sic inter se se habent: זָבַח et מִנְחָה omnia sacrificia V. T.

respectu eorum materiae, עֹלָה et חֲטָאָה respectu eorum finis (expiatio et coniunctio cum Deo) designant. Bene adnotavit ad h. l. s. Bruno Ast.: „Sacrificia itaque et oblationes usque ad Christum suum tempus habuerunt, quia Christi passionem significabant. Deinde vero necessaria non fuerunt, quia debuit cessare umbra, veniente veritate.“ 164, 837. Item scripsit s. Cyrillus Alex.: „Quia, inquit, o Pater, legalia sacrificia iam respuis, . . . venio corpore sumpto, quod tu mihi perfecisti. Etenim sanctus Spiritus et Altissimi virtus sanctam Virginem obumbravit . . . ut memet offeram ceu hostiam immaculatam, finemque imponam legis ritibus qui peccata auferre non valent.“ Migne P. gr. 69, 987.

V. 8. Continuat Servator loqui de promptitudine sua ad subeundam crucem, dicens: Haec est voluntas tua, o Pater, summa omnium quae continentur in volumine libri, id est, in Vetere T. de me. „Caput libri vocat omnem scripturam legalem. Omnes enim scripturae quasi in compendium quoddam redigunt praedictionem de Christo.“ Origenes P. gr. 12, 1410. מְגִלַּת-סֵפֶר

ergo est designatio sacrae scripturae Veteris T. in quantum tempore compositionis huius psalmi extabat, imo totius V. T., quia priores libri posterioribus evolvuntur. Sic ex g. praedictio liberationis hominum per semen mulieris, quod est Christus, iam continetur in Proto Evangelio Gen. 3, 15.¹⁾ Quidnam de Christo scriptum sit in volumine libri non exprimitur, sed facile subintelligitur, ipsum fore Redemptorem generis humani per sacrificium Crucis.

„Pie Pellicane Jesu Domine,
Me immundum munda tuo sanguine,
Cujus una stilla salvum facere
Totum mundum quit ab omni scelere!“

Bene propterea Clemens IX. sibi pro insigni elegerat pellicanum cum epigrammate: Clemens aliis, non sibi. — Concludamus ex dictis etiam, quantum faciendum sit „volumen libri“.

V. 9. Confirmat Christus promptitudinem suam ad se sacrificandum in Cruce secundum voluntatem Patris, dicens: Facere voluntatem tuam, Deus mi, desidero, et lex tua est in medio viscerum meorum vel cordis mei. Christus vocat ergo Patrem Deum suum sicut in Apoc. 2, 7. 3, 2. 12. et Vetus T. legem Dei, nam, ut concludimus e contextu, הוֹרָתִי huius versus idem est cum מְגִלַּת-סֵפֶר praecedentis. Inferamus etiam ex hoc, quanti

faciendum sit Vetus T., cum a Christo ipso expresse vocetur lex Dei, quam se habere in corde suo adiungit. Quantum ergo amavit illam legem, quantum oportet ut etiam nos eam amemus. Non mirandum est ergo, quod in vita sua omnibus praeceptis legis se submisit, et quod dixerit: Non veni solvere legem, sed adimplere, et: Jota unum aut unus apex non praeteribit a lege, donec omnia fiant. Matth. 5, 17, 18.

Pergit Servator loqui perfectis propheticis de fundanda Ecclesia in Quarta strophā.

V. 10. Annuntiavi iustitiam in Ecclesia magna,
Ecce labia mea non prohibebam;
Jehova, tu nosti!

¹⁾ Confirmat hoc Leo XIII. in ep. encyclica ab eo data de Jesu Christo Redemptore die 1. Nov. 1900.

V. 11. Justitiam tuam non abscondi in medio cordis mei,
Veracitatem tuam et salutem tuam dixi,
Non celavi gratiam tuam et veritatem tuam
Ecclesiae magnae.

Loquitur in his duobus versibus Christus de futura praedicatione evangelii sic ac si iam facta esset.

V. 10. Occurrit hic verbum בְּשִׁרְתִּי quod proprie usurpatur de nunciando bono et laeto nuncio novi testamenti, a quo et evangelium בְּשִׁרְתִּי dicitur, prout ostendi in commentario meo in evangelium s. Marci a pag. 48 ad 50. Hic ergo loquitur Christus de Ecclesia catholica iam fundata. Dicendo בְּשִׁרְתִּי monstrat, se per apostolos suos locutum esse. Nominando doctrinam Ecclesiae iustitiam, ostendit eam niti vicaria satisfactione Christi pro hominibus, et applicatione fructuum eiusdem hominibus. Addendo: ecce labia mea non prohibebam, innuere videtur dictum s. Pauli, doctrinam Crucis Judaeis esse scandalum, gentibus autem stultitiam; verbo denique ultimo: Jehova, tu nosti, miratur de tam prospero successu praedicationis evangelicae, obstantibus tot impedimentis, ita ut bene cantet Dante

Se il mondo si rivolse al Cristianesimo,
Diss' io, senza miracoli, quest' uno
È tal, che gli altri non sono il centesimo.

Parad. c. 24, v. 106—108.

V. 11. Amplificat Christus ea quae in praecedente versu enuntiavit. Dicit ergo 1º se non abscondisse in corde suo iustitiam Dei, quod nos praecipue intelligimus de intentatis Judaeis poenis ob Deicidium, quia agitur hic de re ut videtur, qua homines quodammodo cogantur ad agnoscendum Messiam. Ad quod pro duris cordibus et obstinatis imprimis inserviunt poenae intentatae et adimpletae. — 2º se veracitatem et salutem Dei dixisse, quod primum nos interpretamur de adimpletis promissionibus Veteris T. de Messia, secundum de bonis obtentis per Messiam. — 3º se non celasse gratiam Dei et veritatem eius Ecclesiam magnam, quo modo modestissimo confirmat iam dicta, simul indicans, thesaurum Ecclesiae constare veritate et gratia.

Θεὸς ἐφανερώθη ἐν σαρκὶ
ἐδικαιώθη ἐν πνεύματι
ὡφθη ἀγγέλοις
ἐκτενέσθη ἐν κόσμῳ
ἀνελήφθη ἐν δόξῃ. I. Tim. 3, 16.

Post descriptam laetitiam de bonis redundantibus a redemptione in prima psalmi parte, agit Christus in *secunda parte eiusdem de timore ob impedimenta vincenda in redimendis hominibus.*

Primum horum impedimentorum sunt peccata, de quibus dicit in Quinta strophæ:

V. 12. Tu Jehova, non prohibebis misericordias tuas a me,
Gratia tua et veritas tua semper me custodient.

V. 13. Nam circumdederunt me mala usque adeo ut non
sit numerus,
Comprehenderunt me iniquitates meae et non habeo
vim ad videndum:

Plures sunt capillis capitis mei,
Et cor meum dereliquit me.

V. 12. Loquitur hic Christus nomine boni seminis synagogae, a quo Deus non prohibebit misericordias suas, imo super quod eas largissime effusus est per Messiam, et quod gratia interna et illuminatione semper custodiet, ita ut non aberret a tramite populi Dei, sicut revera factum est, nam primitiae Ecclesiae et sancta radix Ecclesiae fuerunt e Judaismo. Consulatur ps. 45, prima pars sacri Cantici, Rom. cap. 9—11 etc.

Recordare, Jesu pie,
Quod sum causa tuae viae:
Ne me perdas illa die!

Attendatur, hic sicut iam v. 11 gratiam poni ante veritatem ad innuendam infirmitatem voluntatis humanae. Quapropter et Paulus loquens de aberrationibus generis humani statim adiungit cogitationibus vanis obaeccationem cordis insipientis Rom. 1, 21.

V. 13. Loquitur hic Christus nomine synagogae sibi bene consciae suorum plurimorum et maximorum peccatorum, ob quae quidem reprobari mereretur, sed quae nihilominus in spem se erigens veniam sperat. Loquitur Christus item nomine totius generis humani, ut supra diximus. Mala, de quibus hic sermo est, sunt peccata, transgressiones sanctae legis Dei. Quae ita circumdederant tempore Incarnationis Dominicae nationem Judaeorum et gentes, ut revera essent absque numero. Describit Paulus miserum statum gentium Rom. 1, 18—32, Daniel 7, 9. Paulus Judaeorum Rom. 2, 1—29. 7, 5. 7—14. 8, 2—9. omnium hominum 3, 9—20. 6, 17. 19—21. 7, 17—24. Cfr. etiam Gaume, la révolution. — Idem quod in primo dicitur in secundo membro: Comprehenderunt me etc., in quo natio Judaica comparatur cum homine aegroto a viribus vitalibus ita derelicto, ut iam incipiat lux oculorum obtenebrescere et cuius mors in proximo exspectetur. — Tertium membrum, exaggerans multitudinem peccatorum (ob

capillos capitis adeas Luc. 12, 7), respondet primo, et quartum, describens defectum virium vitalium, secundo. Conferatur oratio Danielis 9, 3—13 et Baruch 1, 15—3, 8.

Rex tremendae majestatis,
Qui salvandos salvas gratis,
Salva me, fons pietatis!

La pena dunque, che la Croce porse,
S' alla natura assunta si misura,
Nulla giammai si giustamente morse:
E così nulla fu di tanta ingiura,

Guardando alla Persona che sofferse,
In che era contratta tal natura.

Dante, Parad. c. 7, v. 40—45.

Post descriptum primum impedimentum salutis, pergit Christus ad exponendum secundum, quod sunt adversarii, in Sexta stropha.

V. 14. Complaceat tibi, Jehova, ut eripias me,
Jehova, ad auxilium meum festina!

V. 15. Pudore afficiantur et erubescant pariter quaerentes
animam meam ad perdendam eam,
Avertantur retrorsum et probro afficiantur volentes
malum meum!

V. 16. Desolentur in mercedem ignominiae suae
Qui dicunt mihi: Euge, euge!

V. 14. Loquitur in hoc versu Christus tum nomine proprio, petens liberari a malis passionis, tum nomine synagogae, optans, ut liberetur ab inimicis tum visibilibus tum invisibilibus, ut praeservetur a defectione a Messia etc. Similia sicut hic legimus 35, 22—24. 69, 15—22. 109, 21—25. 22, 20—22. Consulatur insuper praecipue Cantic. Cantic. 1, 7 (6).

V. 15 et v. 16. Et in his duobus versibus orat Christus et nomine suo et nomine synagogae. Distinguuntur tres classes inimicorum: 1^o tales qui quaerunt auferre vitam sive Christo, sive synagogae, sive utrique: qui ut patet, peccant contra quintum Decalogi praeceptum. — 2^o tales qui volunt malum, desiderant malum, invident bono. Invidia autem est peccatum capitale. — 3^o tales qui gaudent de malo. Apostolus autem dicit: „Gaudere cum gaudentibus, flere cum flentibus.“ Rom. 12, 15.

Hisce versibus simillima obveniunt in praecitatis psalmis, qui propterea recolantur.

Denique loquitur Christus de tertio impedimento operis sui, de parvitate et tenuitate propria, apparente saltem secundum humanitatem, et syna-

gogae, in septima strophæ, ultima psalmi, in qua nihilominus prosperos dicit omnes qui sincere quaerunt Deum.

V. 17. Exultent et laetentur in te omnes quaerentes te,
Dicant semper: Magnificetur Jehova, diligentes
salutem tuam.

V. 18. Ego quidem sum afflictus et pauper,
At Adonai cogitabit de me.
Auxilium meum et liberator meus es tu!
Deus mi, ne tardes!

V. 17. Semper bono animo esse possunt ii qui sincere Deum quaerunt, nam signati sunt in fronte ut servi Dei Apoc. 7, 3. Vide etiam ibid. 1, 7. Fere idem ac hic legitur 35, 27. Salus tua hic est illa quam impertitur Deus servis suis ob merita Christi, est Christus ipse. „Sicut enim moeror et tristitia exspectat malos, ita gaudium et aeterna laetitia exspectat bonos, qui Christum Dominum nostrum diligunt, et quantum possunt extollunt et magnificant.“ St. Bruno Ast. 164, 839. Multum propterea Papae laudandi sunt qui laboraverunt pro dilatando nomine Christi, uti B. Urbanus V, Gregorius XV, Urbanus VIII. Attendatur ad מְשִׁיחַיָּךְ, quod affine est cum dulci nomine Jesu et in mentem revocat unigenitum a Patre, quem misit Salvatorem mundi.

V. 18. Etiam hunc versum Christus nomine proprio et synagogae orat. Dicit ergo, se et synagogam esse afflictos (35, 10. 69, 30. 109, 16. 22. 22, 25) et pauperes (35, 10. 109, 31. 16. 22), sed Jehova cogitabit mihi, h. e., de me (יְהוָה-לִּי, cfr. מְשִׁיחַיָּךְ v. 6 et Jon. 1, 6), consulendo mihi. Adeatur caput 18 libri 3i de imit. Christi: „Quod temporales miseriae, exemplo Christi, aequanimiter sunt ferendae.“ Quantum synagoga tempore incarnationis Dominicae impeteretur ab hostibus tum externis uti a Romanis, ab Herode etc., tum internis, uti a Phariseis et Sadducaeis etc., discatur ex historia. Concludit Orans Orationem gemitu: Auxilium meum et ereptor meus (18, 3. 70, 6. 144, 2. II. Sam. 22, 2) es tu: Elohai, haudquaquam moram facias. Similiter Daniel, accepturus vaticinium de septuaginta hebdomadis, oraverat: „Adonai audi, Adonai dimitte, Adonai attende et fac! ne moreris propter temetipsum Deus meus“ etc. 9, 19. Pari modo docuit Dominus Noster orare: Adveniat regnum tuum et dicit Joannes in fine Apocalypseos: „Ἐρχου, κύριε Ἰησοῦ!“

Commendatur opus Jesuitae Coleridge: The life of our life, vita Jesu Christi, in cuius initio diffuse disserit de vita Messiae in utero ssmæ Matris suae.

Gedanken über die Vereinigung von Benedictiner-Klöstern zu Congregationen und über die dabei zu beachtenden Grundsätze.

Von P. Edmund Schmidt in Metten.

Beim Lesen dieses Artikels wird wahrscheinlich dem einen und anderen Mitbruder der Gedanke aufsteigen, er enthalte nur selbstverständliche Dinge, Binsenwahrheiten, so dass es sich nicht der Mühe lohne, sie auch nur niederzuschreiben, geschweige denn, sie drucken zu lassen, da es ja doch nur Sätze seien, die einem jeden der einfache Hausverstand eingebe. Nichtsdestoweniger glaubte ich bei deren Zusammenstellung nichts Ueberflüssiges zu thun, weil die Geschichte unserer Klöster und unseres ganzen Ordens in alter und neuer Zeit zur Genüge beweist, dass nur zu oft auch einfache Weisheitslehren und bittere Erfahrungen unbeachtet bleiben oder doch nicht hinreichend gewürdigt und berücksichtigt werden. Ich möchte diese Erwägungen der Oeffentlichkeit übergeben, damit das beissende Wort Hegels, die Geschichte sei die Lehre von der Unfähigkeit der Menschen, aus der Vergangenheit zu lernen, nicht auch auf uns Anwendung finde.

I.

Man vermisst in der Regel des hl. Benedict Anordnungen und Rathschläge über die Vereinigung mehrerer Klöster zu einem einheitlichen Verbands, um „*viribus unitis*“ den sicheren Bestand und den guten Zustand der verbündeten Klöster zu wahren und zu verbürgen und auch je nach den Verhältnissen eine grössere Wirksamkeit nach aussen und ein erhöhtes Ansehen zu erlangen.

Solche Klosterverbände sind aber unserem Orden unentbehrlich, ein Gebot der Nothwendigkeit; daher die vielen Versuche in alter und neuer und neuester Zeit; denn nach dem lauten Zeugnisse der Geschichte haben viele unserer Klöster aus Mangel an Zusammenschluss und einheitlicher Organisation schon unberechenbaren Schaden erlitten und erleiden solchen noch fort und fort, wo diesem Mangel nicht in einer dauernden, aber auch in einer dem Wesen unseres Ordens entsprechenden Weise abgeholfen wird. — Andererseits aber wird von Freund und Feind anerkannt, dass nach innen wie nach aussen immer Grosses geleistet worden ist, wo grössere Klosterverbindungen gelungen sind. Es genüge an Clugny und an die Mauriner zu erinnern.

Es ist ja unbestreitbar, dass die unierten Klöster nach dem bekannten Satze „*L'unité fait la force*“, in jeder Beziehung eine viel grössere Wirksamkeit zu entfalten im Stande sind, als die einzelnen Klöster; die Interessen des einen Klosters werden auch die Interessen der übrigen; Angriffe auf eines treffen sie alle und

rufen alle zur gemeinsamen Abwehr; in politischen und socialen Schwierigkeiten, wo die Gegner mit Vorliebe zur *Maxime „Divide et impera“* ihre Zuflucht nehmen, wird durch die Vereinigung deren Anwendung wenigstens erheblich erschwert, während ein einzelnes Kloster nur zu leicht unterliegt. — Wie es sodann Aufgabe der Generalcapitel sein muss, gemeinsame Berathungen über alles zu pflegen, was zur Abwehr, beziehungsweise Heilung von jedem Schaden und zur Förderung jeglicher Wohlfahrt dienen kann, so haben sachverständige Visitationen für die Aufrechthaltung der Disciplin zu sorgen. — Ferner ermöglicht nur die Vereinigung mehrerer Klöster die Unternehmung grösserer, weit ausschauender Werke der Caritas und der Wissenschaft und auch eine geeignete Verwendung der Mitglieder und Benützung ihrer verschiedenen Talente und Gaben. — Ein letzter Vortheil der Congregation, dessen Bedeutung in die Augen springt, ist das Recht ihres Präsidenten auf Sitz und Stimme in den ökumenischen Concilien.

Diese Bildung von Congregationen hat jedoch nur dann, wie die Geschichte und die Erfahrung zeigen, Aussicht auf Erfolg und dauernden Bestand, wenn deren Verfassung, wie gesagt, der Natur unseres Ordens und den Grundsätzen der heiligen Regel entspricht, zugleich aber auch den verschiedenartigen Verhältnissen und den berechtigten Eigenthümlichkeiten und Existenzbedingungen eines jeden Klosters Rechnung trägt.

Befindet sich ein Kloster in einer Lage wie Citeaux in seiner ersten Blütezeit, dass es durch Aussendung von Colonien neue Klöster gründet, so erleidet die Organisation der Verbindung des Mutterklosters mit den Töchtern und dieser untereinander gleichsam „in limine foundationis“ keinen Widerspruch; und ist sie richtig angelegt, so wird sie sich segensreich erhalten. — Dasselbe kann von jenen Fällen gesagt werden, wo wie bei Clugny schon bestehende Klöster die „*Consuetudines*“ eines hervorragenden Klosters annehmen und sich dessen Oberleitung mit ihren Folgen in Bezug auf das kirchliche Recht und die Disciplin unterwerfen. — Ganz anders aber liegen die Verhältnisse, wenn es sich darum handelt, schon bestehende und von einander unabhängige Klöster zu einer Congregation zu vereinigen. In einem solchen Falle ist es wirklich schwierig, eine Verfassung zu entwerfen, die nicht nur die Organisation der Verbindung, sondern auch die den Verhältnissen entsprechende Anpassung, beziehungsweise Modification der Regelvorschriften enthält. So viele theils minder gelungene, theils fehlgeschlagene Unternehmungen und Versuche zeigen dies klar. Diese Aufgabe wird daher kaum wohl gelingen, wenn nicht in erster Linie die Klosteroberen und dann auch deren Untergebene von Opferwilligkeit beseelt sind und sich aufrichtig bestreben, das

Ziel zu erreichen, das die Mitwirkung so vieler Factoren erheischt. Alle sollen bedenken, dass sie keine geringe Verantwortung vor Gott und dem ganzen Orden haben, wenn sie durch Egoismus in was immer für einer Form ein so wichtiges, so nothwendiges und sicher Gott und dem hl. Benedict gefälliges Werk verhindern oder beeinträchtigen.

Gesetze sind Vincula, Schranken für den Willen; daher sucht dieser sich ihrer zu erwehren. Jedoch sollte der Zweck, den Verhältnissen entsprechend, als einzige Norm und Richtschnur dienen. Das Zustandekommen wirklich guter, segensreicher Satzungen setzt daher neben bedächtiger Ueberlegung und vielseitiger Erfahrung rückhaltlose Hingebung an die gute Sache voraus. Lieblingsideen und vorgefasste Meinungen einerseits und Mangel an Opferwilligkeit und Selbstlosigkeit andererseits sind die Klippen, an denen auch der beste Entwurf entweder ganz scheitert oder doch mehr oder minder schwer beschädigt wird und an Vollkommenheit, Wirksamkeit und dauernder Brauchbarkeit einbüsst.

II.

In betreff des Inhaltes und der Form der Satzungen werden folgende Gesichtspunkte zu beachten sein:

I. Es ist darin, so weit möglich, der normale (nicht der ideale) Zustand der Klöster und ihrer inneren und äusseren Verhältnisse zu berücksichtigen und zum Ausdruck zu bringen. Ein Gesetzbuch nimmt die Menschen und die Verhältnisse, wie sie gemeinlich sind, nicht wie sie sein sollten.¹⁾

Ausnahmestände und abnorme Verhältnisse müssen jedoch vorgesehen sein. — Ebenso muss aber auch die Zukunft und die Weiterentwicklung der Congregation ins Auge gefasst und berücksichtigt sein. Der Verfasser wird daher ein besonderes Augenmerk darauf richten, dass die Constitution möglichst vollständig sei, und dass nichts von dem übergangen werde, was man mit recht darin suchen wird.

¹⁾ In jedem grösseren Convente gibt es neben reifen, einsichtsvollen, erfahrenen Männern auch urtheilslose, kurzsichtige, unerfahrene Personen, deren Stimme jedoch ebenso schwer wiegt wie die jener. — Andererseits gibt es auch in jedem Kloster verschiedene Meinungen, die sich in dem einen oder anderen Individuum gleichsam personificieren und es nicht nur zum geborenen Führer der Gleichgesinnten machen, sondern ihm auch die Rolle eines Agitators, besonders unter den Urtheilslosen zuweisen, die bekanntlich für Gegengründe schwer zugänglich sind. Daher ist es überaus wichtig, dass in folgenschweren Angelegenheiten, z. B. bei der Wahl eines neuen Abtes, die Entscheidung nicht der einfachen Majorität zukomme, sondern Zweidrittelmajorität erfordert werde, wie bekanntlich schon viele Congregationsstatuten vorschreiben. Dadurch wird der Beschluss vor dem üblen Beigeschmack der Parteisache bewahrt und ihm das Ansehen der Meinung oder des Willensausdruckes des gesammten Conventes gesichert.

II. Diese Grundgesetze dürfen nicht in einzelnen Punkten und noch weniger im ganzen auf eine einzige Persönlichkeit oder auf die Verhältnisse eines einzigen Klosters zugeschnitten sein.

III. Ohne Grund sollen sie sich nicht vom Principiellen in Einzelheiten verirren; doch ist die Grenzlinie nicht ängstlich zu ziehen; es kann manche Einzelfrage recht gut erledigt werden, wenn sie in ein überall gleiches Gebiet, z. B. das geistliche, gehört.

Ebenso sind überflüssige Worte und Redensarten zu vermeiden, wie es Gesetzen ziemt; die Deutlichkeit darf jedoch nicht beeinträchtigt werden.

IV. Einseitigkeiten aller Art müssen durchaus ferne gehalten werden, desgleichen alle Uebertreibungen oder blosse Parastatuten, „ut aliquid fecisse videatur“. — Immer behalte ihr Verfasser das Axiom vor Augen: „Violenta non durant.“

V. Was endlich die äussere Form der Satzungen angeht, so finden wir letztere häufig als eine Art Constitutionenbuch, gleichsam als eine Regel neben der Regel, deren Ergänzung sie sein sollte. — Eine zweite Art bilden die sogenannten Statuten in der Form von Zusätzen oder authentischen Erklärungen, „Declarationes“, zu den einzelnen Capiteln der Regula. Wenn wir auf den eigentlichen Zweck sehen, können wir nicht schwanken, der letzteren Form den Vorzug einzuräumen.

VI. Da die Regula inhaltlich vollständig ist, d. h. keine Seite des religiösen Lebens unberührt lässt, keinen für das Kloster wichtigen Gegenstand übergeht, so können in diesen „Declarationes“ alle Punkte untergebracht werden, die den Verhältnissen entsprechend darin zu behandeln sind. — Nur für einen Gegenstand findet sich in ihr kein vollkommen geeigneter Ort, nämlich für die Verfassung, beziehungsweise Organisation der Congregation, weil, wie eingangs schon erwähnt, die hl. Regel der Bestimmungen über Vereinigungen mehrerer Klöster zu einem Verbandsverbande entbehrt. Diese finden daher am besten ihre Stelle in einem besonderen „Caput praeivum“, beziehungsweise einem „Appendix“, etwa nach Art der „Carta Caritatis“ des Cistercienserordens.

Die in diesem Zusatzcapitel zu berücksichtigenden Punkte sind der Vorstand der Congregation, namentlich ob sein Amt durch Wahl besetzt werden soll oder an ein bestimmtes Kloster gebunden ist,¹⁾ sammt dessen Obliegenheiten und Voll-

¹⁾ Was das Präsidium der Congregation betrifft, so wäre es allerdings vorzuziehen, dass dieses an ein bestimmtes Kloster geknüpft sei, wie das z. B. bei Clugny und Cîteaux der Fall war, weil dadurch dessen Autorität sowohl im Innern der Congregation als auch nach aussen erheblich gesteigert würde und die Leitung der Congregation eine gleichmässiger und kräftiger wäre und eine feste Tradition sich bilden könnte, was alles beim Wechsel durch Wahl

machten, und die Befugnisse der Generalcapitel und der Visitatoren; sodann müssen auch die gegenseitigen regelmässigen und beständigen Beziehungen der unierten Klöster untereinander und deren Zusammenwirkung, sowie die aussergewöhnlichen gegenseitigen Hilfeleistungen und Unterstützungen in Zeiten der Noth und Bedrängnis geordnet und festgestellt werden.

VII. So einfach und selbstverständlich es nun auch ist, den Stoff im allgemeinen zu bezeichnen, der in den Constitutionen zu behandeln ist, so schwierig ist es andererseits, Normen dafür im einzelnen aufzustellen. Wenn irgendwo, so gilt hier: „Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdim“; es ist schlechterdings unmöglich, die Statuten nach Inhalt und Form so zu gestalten, dass sie den Beifall aller Betheiligten finden. Und soll alles daraus entfernt werden, was nicht den Beifall aller findet, so müssen sie nothwendig so abgeschwächt werden, dass man von ihnen unmöglich die Vortheile erwarten darf, die durch die Union erzielt werden sollen.

Aufrichtige, wohlverstandene Liebe zu unserem Orden und zum eigenen Kloster und das Bewusstsein, wesentlich zu dessen Erhaltung und Befestigung und allseitigen Wohle für die Gegenwart und die Zukunft beigetragen zu haben, werden Obere und Untergebene zu tugendhafter Nachgiebigkeit in untergeordneten Dingen bestimmen und ihnen über auftauchende Bedenken hinweghelfen.

III.

Nach diesen ganz allgemeinen Bemerkungen über die formale Seite der Constitutionen sollen die folgenden Erörterungen noch einige Punkte berühren, die eine besondere Sorgfalt des Gesetzgebers erheischen.

Wenn es wahr ist, dass die Geschichte unserer Klöster vorzugsweise eine Reihe fast ununterbrochener Unglücksfälle und Nothstände berichtet, und wenn wir so wenig eigentlich Dauerndes in unseren Klöstern finden, und so häufig ein Kloster oder auch eine Congregation nach kurzer, vielversprechender Blüte wieder sinken sehen, so sind diese unerfreulichen That-sachen freilich oft verursacht durch das gewalthätige Eingreifen weltlicher oder geistlicher Machthaber oder durch Kriege oder

wegfällt. — Doch müsste in diesem Falle der ganzen Congregation ein Einfluss auf die Abtwahl im Hauptkloster zugestanden werden, der sich in verschiedener Weise bethätigen könnte. Wenn z. B. nach den Satzungen der Präses nicht befugt ist, in die Verwaltung und das innere Leben der einzelnen Klöster ohne besonderen Anlass einzugreifen, so könnte dieser Einfluss sich darauf beschränken, dass ein zu diesem Zweck versammeltes Generalcapitel die Wahl bestätigt oder beanstandet, beziehungsweise eine Neuwahl veranlasst.

elementare Ereignisse und Unglücksfälle; aber zum Theil trägt gewiss daran auch Schuld, dass öfters die Oberen ihre Aufgabe nicht richtig erfassten oder ihrer Stellung nicht oder doch nicht hinreichend gewachsen waren, oder dass in gewissen Fällen die höheren Vorgesetzten ihrer Pflicht nicht nachgekommen sind. Eine erhebliche Schuld trägt dann auch noch die Unvorsichtigkeit in der Aufnahme und die Oberflächlichkeit in der Erziehung des Nachwuchses. Zu dieser Erziehung gehört natürlich nicht bloss die eigentliche Probezeit der Novizen, sondern auch ganz wesentlich noch deren spätere geistliche Leitung und wissenschaftliche Ausbildung.

In vielen Stücken können uns andere Orden zum Vorbild dienen (womit aber natürlich nicht gesagt ist, dass wir sie copieren sollen, im Gegentheil), die ihre Regeln und Constitutionen mit Vorsicht interpretieren und ausbauen und mit Principientreue und Consequenz daran festhalten.

IV.

Immer und überall bringt die naturgemässe Machtfülle des Ordensoberen einen tiefgreifenden Einfluss mit sich; und andererseits muss auch überall mit der Nachlässigkeit oder Theilnahmslosigkeit und der Charakterverschiedenheit der Untergebenen gerechnet werden. Aufgabe des Gesetzgebers ist es also, weise Vorsorge zu treffen, dass den von beiden Seiten her möglichen Gefahren für die Congregation und das einzelne Kloster vorgebeugt werde. Nach drei Richtungen hin aber ist dies besonders nothwendig, weil in diesen Beziehungen die Gefahren häufiger und schwerer und die Folgen nachtheiliger zu sein pflegen, nämlich:

I. in Rücksicht auf die Aufnahme neuer Mitglieder,

II. in Betreff der Temporalien,

III. in Bezug auf die Entwicklung des Hauses sowohl in seinem inneren Leben als in seiner Wirksamkeit nach aussen.

Auf diese drei Punkte wird also die Verfassung der Congregation besonders Bedacht nehmen müssen, damit einerseits die Auctorität des Oberen, der Anschauung des hl. Benedict entsprechend, namentlich dem einzelnen Religiosen gegenüber, nicht beeinträchtigt, und andererseits einem Nachtheile des Klosters nach Möglichkeit vorgebeugt werde.

Die erwähnten drei Punkte veranlassen noch folgende Bemerkungen:

I. Da nach ganz allgemeiner Erfahrung aller Orden und aller Klöster auch die grösste Sorgfalt der Vorgesetzten und der Novizenmeister nicht verhüten kann, dass manchmal Unberufene aufgenommen werden oder die Erziehung des einen oder des

anderen misslingt, so ist es durchaus nöthig, dass die Bestimmungen unserer heiligen Regel eine Ergänzung erhalten, die der Erfahrung und auch den Einrichtungen mancher unserer Klöster und vieler anderer Orden und Congregationen entspricht, um nach Möglichkeit Missgriffe in diesem Stücke zu vermeiden. Dies geschieht unter anderem auch dadurch, dass Hindernisse, beziehungsweise Beschränkungen für solche Kategorien von Candidaten aufgestellt werden, die erfahrungsgemäss besondere Vorsicht erheischen oder fast immer sich als unbrauchbar, oder schwierig oder gefährlich erweisen. Dergleichen dürfte es sich empfehlen, Bestimmungen zu treffen, die geeignet sind, in der Erziehung des Nachwuchses der Congregation eine grössere Conformität (nicht Uniformität) und eine gleichartige, bessere und gründlichere Ausbildung der Cleriker aller Klöster herbeizuführen.

II. Die Existenz des Klosters und auch der gute moralische Zustand, die Wirksamkeit nach aussen und das Ansehen hängen immer ganz wesentlich vom geordneten Zustand der Temporalien ab. Leider aber ist oft, sehr oft aus Mangel an Einsicht und Vorsicht, an Kenntnissen und Erfahrung sowie aus Eitelkeit, Prunksucht und Herrschsucht die Rücksicht auf deren geordnete Verwaltung ausser Acht gelassen worden, und der Schaden war häufig genug auch vom besten Nachfolger nicht mehr gut zu machen. Canonisch ist der Abt, auch des reichsten Klosters, nur der vor Gott und der heiligen Kirche verantwortliche Verwalter. Die Statuten sollen deshalb in betreff der Temporalien solche Bestimmungen enthalten, die ein gewissenhafter, vorsichtiger und bedächtiger, für das innere und äussere Wohlergehen der Ordensfamilie besorgter Hausvater sich selbst vorschreiben und befolgen würde, um einerseits sich gegen begründete Vorwürfe sicher zu stellen und andererseits, soviel an ihm liegt, das Kloster in gutem Stande und in Frieden und Eintracht zu erhalten und seinem Nachfolger zu hinterlassen.¹⁾

Sind aber Bestimmungen, die eine Beschränkung der äbtlchen Gewalt in sich schliessen, nicht gegen den Wortlaut und den Geist unserer heiligen Regel, die dem Vorgesetzten die Vollgewalt des „pater familias“ im altrömischen Geiste und somit auch ein freies Verfügungsrecht über das Vermögen des Klosters zu geben scheint und mit keinem Worte sagt, dass er an das Votum seiner Untergebenen gebunden sei? Den Anschauungen und auch den Bedürfnissen seiner Zeit entsprechend hat allerdings der hl. Vater Benedict den Abt mit der „patria potestas“ im römischen Sinne ausgerüstet wissen wollen; allein er hat

¹⁾ Es ist selbstverständlich und bedarf deshalb keiner weiteren Auseinandersetzung, dass die vom apostolischen Stuhle gegebenen Normen der Verwaltung des Klostervermögens, beziehungsweise Beschränkungen des Verfügungsrechtes, sowohl vom Oberen als vom Convente vor allem einzuhalten sind.

zugleich allem und jedem Missbrauch dieser Gewalt vorzubeugen gesucht, indem er den Oberen bei jeder Gelegenheit immer wieder auf seine schwere Verantwortung vor Gott hinweist für alle seine Massnahmen und Anordnungen. Und darin liegt auch der Grund, dass es doch nicht gegen den Geist der heiligen Regel sein kann, wenn unter ganz veränderten Verhältnissen dem Convente in wichtigeren Angelegenheiten auch ein „Votum decisivum“ eingeräumt wird. Dass aber speciell dem Abte ein freies Verfügungsrecht über das Vermögen des Klosters wie einem Eigenthümer zukomme, steht durchaus nicht in der Regula und ist ganz gegen deren Geist, weil der Abt ausdrücklich nur der Verwalter des Hauses Gottes ist und die volle Verantwortung für alles vor Gott und der hl. Kirche trägt. Es steht allerdings nicht in der Regula, dass der Abt in Vermögensfragen an das Votum des Conventes gebunden sei, aber ebenso wenig, oder besser gesagt, noch viel weniger, dass er sich gleichgiltig darüber hinwegsetzen und thun könne, was ihm beliebt. Die Worte: „et audiens consilium fratrum tractet apud se, et quod utilius iudicaverit faciat“, schliessen das blosses Gutdünken des Abtes aus; sie legen ihm die strenge Pflicht auf, das Votum seiner Untergebenen, und zwar möglichst aller, zu hören und zu berücksichtigen; eine Berathung bloss „pro forma“ kennt die heilige Regel gar nicht.¹⁾

Sehr schwer fällt hier die diesbezügliche Verschiedenheit von einst und jetzt ins Gewicht. Häufiger denn vordem sind die Oberen minder bewandert in der ökonomischen Verwaltung, und andererseits gehören die Untergebenen als Priester jetzt ausschliesslich den gebildeten Kreisen an. Ueberdies sind heute aus der enormen Verschiedenheit der Vermögens- und Geldverhältnisse und der socialen Stellung der Klöster gegen früher ungleich grössere Gefahren und schlimmere Folgen für die Ordensgemeinde erwachsen. Nimmt man das alles zusammen, dann ist es nur eine ganz naturgemässe Entwicklung, dass die früher bloss beratende Stimme des Conventes zur decisiven wird, ganz ähnlich wie das bei der Aufnahme der Novizen und deren Zulassung zu den Gelübden allgemein feststeht, ohne dass jemand darin einen Eingriff in die Machtbefugnisse der Oberen erblickt.²⁾

¹⁾ Eine Berathung bloss mit einigen, deren Gesinnung der Obere vielleicht zum voraus kennt oder die er durch private Besprechung für seine Ansicht etwa gewonnen hat, könnte ihm durchaus keine Gewähr dafür geben, dass seine Meinung die richtige und für das Kloster erspriessliche sei. Ein solches Verfahren würde in jeder Beziehung gegen den Buchstaben und gegen den Geist der heiligen Regel verstossen.

²⁾ Eine andere allerdings weniger nahe liegende Analogie bieten die Bestimmungen über die Abtswahl. Die hierhergehörige Stelle des 64. Capitel der heiligen Regel lautet: „In abbatis ordinatione illa semper consideretur ratio, ut

Es soll nicht bestritten werden, dass derartige Satzungen manchmal dem Oberen unbequem und selbst lästig werden können; doch liegen darin andererseits für ihn so viele Vortheile, dass diese reichlich jene Unbequemlichkeit aufwiegen, besonders dadurch, dass seine Verantwortlichkeit ganz bedeutend gemindert wird, wogegen die Verantwortung der Conventualen sich vermehrt, und dass dem Misstrauen und dem Murren der Boden entzogen wird.

Endlich dürften auch folgende Erwägungen geeignet sein, die Bedenken zu zerstreuen, die man gegen solche einschränkende Statuten geltend zu machen pflegt, und deren Aufnahme geradezu als ein Gebot der Klugheit, ja der Nothwendigkeit darzustellen. Der Obere eines Benedictinerklosters ist in der Regel auf Lebensdauer gewählt. Die natürliche Folge davon ist, dass eine etwa nothwendige Remedur unter Umständen sehr in die Ferne gerückt erscheint oder auch gar nicht möglich ist. Bei den Mendikantenklöstern hingegen wird, ausser durch die Beschränkungen der Befugnisse, schon durch den regelmässig eintretenden Wechsel der Oberen grösseren Missgriffen dieser Art vorgebeugt.

Und dazu kommt noch, dass es sich im Benedictinerkloster einerseits wegen des grösseren Vermögens fast immer um verhältnissmässig grosse Summen handelt, und dass andererseits jedes Kloster, weil auf sich allein angewiesen, auch allen Schaden und alle Nachtheile ganz allein zu tragen hat, die Möglichkeit des völligen Ruines nicht ausgeschlossen.

Wollte aber ein Kloostervorsteher dem Gedanken Raum geben, er werde durch solche Vorschriften zum blossen Executor der Beschlüsse seines Conventes gemacht, so würde das eine ganz falsche Auffassung der Stellung eines Oberen verrathen. Gibt es denn im Kloster nichts anderes zu regieren als die Temporalien? denn von diesen allein ist hier die Rede. Und liegen nicht auch diese Angelegenheiten der Hauptsache nach nur in seiner Hand? Er allein beruft den Convent und legt ihm die Sache zur Berathung und Entscheidung vor. Ist er aber mit dem gefassten Beschlusse nicht einverstanden, so steht es ihm frei, ihn aus-

hie constituatur, quem sibi omnis concurs congregatio secundum timorem Dei, sive etiam pars, quamvis parva congregationis saniore consilio elegerit.« Woran erkennt man aber, dass eine »pars parva« (nicht etwa »minor« oder gar »minima«) »saniore consilio« gewählt hat, zumal auch das kanonische Recht will, dass die »pars maior« nur dann entscheide, wenn sie zugleich die »pars sanior« ist? — Nun, die »Praesumptio«, die Annahme steht immer dafür, dass die »pars maior« auch die »pars sanior« sei; es müsste sich denn das Gegentheil beweisen lassen. Daraus kann man füglich entnehmen, dass der Fall, wo der Abt das Votum der Majorität ohne Nachtheil unberücksichtigt lassen kann, nur äusserst selten eintreffen dürfte. Es wird also dem Geiste der heiligen Regel nicht widersprechen, wenn der Abt durch die Constitution gehalten ist, dem Votum der Majorität nicht entgegen zu handeln.

zuföhren oder nicht. Wer unbefangen diese und ähnliche Gründe prüft, wird nicht umhin können, ihnen alle Beweiskraft gegen die Statuten abzusprechen, die den Oberen an die Zustimmung der Klostergemeinde binden, wenn es sich um wichtigere Angelegenheiten der Verwaltung des Klostervermögens handelt.

III. Nicht selten hat man die Beobachtung machen können, dass in den Benedictinerklöstern mit der Wahl eines neuen Abtes eine Veränderung in der gesammten Verwaltung und, wenn ich so sagen darf, im Programme, im innern und äusseren Leben des Klosters vor sich gegangen ist, kurz ein theilweiser oder auch vollständiger Bruch mit der Tradition des Hauses stattgefunden hat, so dass dessen ruhige, stetige Entwicklung zum mindesten beeinträchtigt, oft auch gar nicht möglich war. Dieser Mangel an Dauer und Bestand des Hergebrachten macht immer mehrere Glieder des Hauses unzufrieden, veranlasst Opposition und Miss-trauen auch auf Seiten solcher, die man nicht gerade schlechte Religiösen nennen kann.

Doch ist auch daran festzuhalten, dass im Leben des Klosters kein Stillstand, keine Verknöcherung, keine Stagnation eintreten darf; denn einerseits sind ja alle menschlichen Einrichtungen immer der Verbesserung fähig, oft sogar bedürftig; andererseits wechseln stets wie die Zeiten und die Personen so auch die Verhältnisse und die Bedürfnisse und damit auch die Aufgaben, die zu lösen sind.

Demgemäss ist neben zähem Festhalten am Hergebrachten, namentlich insofern es die eigenthümlichen, gleichbleibenden Verhältnisse des Klosters und die bisher ohne Nachtheil befolgten Grundsätze berührt, auch der natürlichen Weiterentwicklung und dem wahren Fortschritte Raum zu geben; beide sollen zu ihrem Rechte kommen: die Continuität und der Fortschritt; die Continuität soll den Fortschritt nicht hindern, und der Fortschritt die Continuität nicht aufheben.

Um nach beiden Seiten hin zu entsprechen, wird es also erspriesslich sein, wenn das Herkommen, die gute Tradition in jedem Kloster durch ein „Liber Consuetudinum“ codificiert wird, damit einschneidende Veränderungen, ein Systemwechsel in den bisherigen inneren und äusseren Verhältnissen verhindert oder doch erschwert werden in der selbstverständlichen Voraussetzung, dass diese wenigstens nicht schlecht oder verwerflich sind: das Bessere ist eben des Guten Feind. Um aber auch den Fortschritt zu ermöglichen, muss es sowohl dem Oberen des Hauses als den Conventualen gestattet sein, nach Bedürfnis Veränderungen, Verbesserungen oder Zusätze zum

„Liber Consuetudinum“ zu beantragen. Doch sollten diese der Zustimmung von zwei Drittheilen des Conventes bedürfen und zunächst nur eine provisorische Geltung für drei Jahre haben, um sie zu erproben, in derselben Weise wie die Decrete der Generalcapitel. Wie es Sache des Generalcapitels ist, den „Liber Consuetudinum“ zu bestätigen, so steht es ihm auch zu, allen Veränderungen darin seine Zustimmung zu geben, beziehungsweise zu versagen.

V.

Hat man bei der Abfassung der Constitutionen die vorstehenden Grundsätze über deren Form und Inhalt befolgt, so wird es um die Congregation wohl bestellt sein; und es wird auch nicht leicht vorkommen, dass jemand ohne Ordensberuf aufgenommen wird, oder dass wahrhaft nützliche und gute Unternehmungen oder wünschenswerte Verbesserungen und Neuerungen unterbleiben müssen, am wenigsten ist dies unter guten Aebten zu fürchten, die das Vertrauen ihrer Untergebenen verdienen und besitzen. Und sollte wirklich einmal der Fall eintreten, dass der Convent einen zum Ordensstande Berufenen zurückweisen oder sich gegen eine vortheilhafte Neuerung aussprechen würde, nun, so ist doch der Friede, die Eintracht und die Zufriedenheit im Ordenshause gewahrt, lauter Güter, die durch keinen äusseren Erfolg ersetzt oder aufgewogen werden können. Fehlen aber in den Satzungen der Congregation solche Vorschriften und Bestimmungen, wie sie im Vorstehenden des näheren angedeutet sind, oder setzt der Obere sich darüber hinweg, so wird es kaum ohne Murren und ohne den Keim des Misstrauens abgehen; und dieser Same geht gewiss auf und wirkt lange und schädlich nach. Wer nicht von der Vergangenheit lernt, wird von der Zukunft bestraft.

VI.

Sind die Statuten nach vorläufiger Gutheissung von Seite des apostolischen Stuhles durch mehrjährige Erfahrung erprobt, beziehungsweise überall, wo sie dessen bedurften verbessert und ergänzt und dann in endgiltiger Form festgestellt und approbiert worden, so sollen sie auch, wie es Gesetzen geziemt, unveränderlich sein, d. h. ohne die zwingendsten Gründe nicht mehr geändert werden, auch nicht in einzelnen Bestimmungen von untergeordneter Bedeutung. Dann hätten aber, so wird vielleicht entgegengehalten, die sogenannten Generalcapitel nichts mehr zu thun; sie wären überflüssig oder würden doch sehr an Bedeutung einbüßen.

Wer dies meint, befindet sich in einem argen Irrthume. Die Aufgabe der Generalcapitel besteht nur ausnahmsweise, wenn

dringende oder zwingende Gründe vorliegen, darin, Gesetze abzuändern oder neue zu verfassen; ihre Hauptaufgabe ist vielmehr, dass sie die Beobachtung der bestehenden Satzungen aufrecht halten, sie interpretieren, für unvorhergesehene Fälle Entscheidungen treffen, auftauchende Missbräuche abstellen, Versäumnisse und Zuwiderhandlungen bestrafen; gewiss Stoff genug zu eingehenden Verhandlungen; und es ist zu wünschen, dass diese Arbeiten immer sehr ernst genommen und gründlich erledigt werden. Dann aber sollten auch die Beschlüsse der Generalcapitel, sowohl die, welche Gesetzeskraft haben sollen, als jene Entscheidungen über Einzelfälle, die als Präcedenzfälle grössere Wichtigkeit und Bedeutung haben, in einem „*Liber Consuetudinum Congregationis*“ nach der Ordnung der Regula gesammelt werden.¹⁾

Wie das Generalcapitel die Beschlüsse fasste, so kann es sie auch im Bedürfnisfall abändern oder ganz aufheben. Jedenfalls wäre es aber nicht klug, und es würde eine Minderung des Ansehens solcher Beschlüsse bilden, wenn sie nicht wenigstens noch von zwei weiteren Tagungen des Generalcapitels besprochen, gut geheissen und angenommen würden, ehe sie als definitive Gesetze Rechtskraft erhielten.

VII.

Ehe ich schliesse, möge es mir gestattet sein, auf meinen früheren Artikel: „Geist und Wesen des Benedictinerordens“ (Jahrg. 94) zurückzukommen. Dort schrieb ich (S. 22) „Ist es nun wahr, dass alle Formen des katholischen Ordenslebens in unserem Orden gleichberechtigt sind, so ist es natürlich ebenfalls wahr und unbestreitbar, dass keine derselben für alleinberechtigt gelten oder den anderen gegenüber ein Vorrecht oder einen Vorrang beanspruchen kann. Das Wesen unseres Ordens, die Grundlage unserer Klöster, der Geist der heil. Regel ist ja der Gehorsam allein als Ausdruck der vollkommensten Hingabe seiner selbst an Gott und seinen heiligen Dienst, wie ausführlich dargethan worden ist. Fehlt es also in einem Kloster hierin nicht, so ist dasselbe gut.“ Dieser ersten Folgerung reiht sich eine zweite an, ebenfalls von grosser Tragweite, nämlich die, dass dem so sehr zu wünschenden Zusammenschluss und der Vereinigung aller Benedictinerklöster und aller Congregationen, die sich zu unserer heil. Regel bekennen, die Verschiedenheit in Farbe und Schnitt der Kleidung, in der Nahrung, in der Beschäftigung, in der Weise das Chorgebet zu verrichten, in der besonderen Richtung eines Klosters in Bezug auf das active, contemplative oder apostolische

¹⁾ In diesem *Liber Consuetudinum Congregationis* werden auch alle die Congregation betreffenden päpstlichen Erlässe, Indulte, Privilegien etc. ihre naturgemässe Stelle finden.

Leben, kurz die berechtigten Eigenthümlichkeiten eines jeden Klosters und jeden Landes etc. in keiner Weise entgegenstehen; alles das könnte und sollte — das Festhalten am Wesen vorausgesetzt — friedlich und unbeanstandet nebeneinander bestehen und müsste der Vereinigung nicht geopfert werden. Gerade hierin finde ich die Grundlage einer wirklich patriarchalischen Union unserer Klöster, die von der Uniformität in Nebensachen absieht und nur das Wesentliche im Auge hat, die *Vita coenobialis* und die Tugend des Gehorsams. In *necessariis unitas, in secundariis libertas, in omnibus caritas*.

Freilich ist von der Möglichkeit bis zur Verwirklichung noch ein weiter Weg; es sind gar viele inzwischen liegende Schwierigkeiten zu entfernen, ehe daran auch nur gedacht werden kann. Doch wird es schon ein guter Anfang und eine Bürgschaft für das endliche Gelingen sein, wenn alle, die es angeht (und das sind mehr oder weniger alle Benedictiner), die in diesem und in dem erwähnten Artikel über das Wesen und den Geist unseres heiligen Ordens entwickelten Grundsätze und Gedanken ernstlich in Erwägung ziehen, im Hinblick auf ihre segensreichen Consequenzen auch beherzigen und bei sich bietenden Gelegenheiten darnach handeln.

Rhabanus Maurus und seine Lehre von der Eucharistie.

Von P. Suitbertus Birkle, O. S. B., Seckau.

„An Rhabanstudien haben wir zur Stunde keinen Mangel“, bemerkte kürzlich ein Recensent in der Besprechung des Buches: *Rhabanus Maurus, der praeceptor Germaniae* von Dr. Türrau.¹⁾ In der That seit jener Zeit, da der Mönch Rudolph von Fulda die Lebensbeschreibung Rhabans verfasst hat, ist die Zahl der Werke, welche über den grossen Erzbischof von Mainz handeln, zu einer ganz bedeutenden angewachsen. Gelehrte der verschiedensten Richtungen haben das Leben und die Wirksamkeit des Gründers des deutschen Schulwesens zum Gegenstande ihrer Untersuchung gemacht. Wer alle Abhandlungen, Lebensbeschreibungen u. s. w., die sich speciell mit Rhaban beschäftigen, wer alle geschichtlichen, dogmengeschichtlichen, dogmatischen Werke, in welchen Rhaban erwähnt ist, wer die literaturgeschichtlichen und culturhistorischen Arbeiten lesen wollte, in denen von dem grossen Nachfolger des hl. Bonifatius die Rede ist, der hätte sich keine kleine Aufgabe gestellt. Wenn daher eine neue Rhabanstudie erscheint, darf man wohl mit Recht fragen: wozu?

¹⁾ Studien 1900. p. 450

Gewiss; es gibt auf diesem Gebiete schon viel des Guten, und dennoch können neue Arbeiten ihre Berechtigung haben. Eine Umschau in der vorhandenen Rhabanusliteratur zeigt uns einen auffälligen Mangel an Monographien; ein Mangel, der umso fühlbarer ist, je grösser die Bedeutung Rhabans ob seiner vielseitigen Thätigkeit als Lehrer, Schriftsteller, Abt, Erzbischof und Staatsmann ist. Es ist unmöglich, ein nach allen Seiten hin vollkommenes Bild dieses so thatenreichen Lebens zu entwerfen, wenn nicht durch Einzelstudien der Weg hiezu geebnet wird. Specialstudien, welche das Wirken Rhabans nach allen Richtungen untersuchen, sind daher wohl berechtigt, ja für eine allseitige Würdigung des grossen Mannes nothwendig. Eine solche Studie wäre z. B., um die dogmengeschichtliche Bedeutung Rhabans zu untersuchen: Die Stellung Rhabans im Prädestinationsstreite des 9. Jahrhunderts. Eine andere Frage könnte heissen: Welches ist die Lehre Rhabans in Betreff der Eucharistie? Die Untersuchung dieser Frage hat vor der ersten den Vorzug, dass sie sich ganz auf die Zeit Rhabans beschränkt, da der eucharistische Streit, welcher in der letzten Epoche des Lebens unseres Lehrers entbrannte, bei seinem Tode bereits beendet war, während die Frage über die Prädestination erst nachher zum Austrage kam.

Rhaban hat über das Sacrament des Altares das letzte Wort gesprochen, welches von seinen Zeitgenossen, wie von der Nachwelt, mit Ehrfurcht aufgenommen, die Basis bildete für die spätere Ausbildung des scholastischen Lehrbegriffes der Eucharistie. Paschasius Radbertus hat das grosse Verdienst, den Anstoss zur Untersuchung gegeben und die Fundamente des Lehrgebäudes gelegt zu haben in seinem Buche: „*De corpore et sanguine Domini*“ oder „*de sacramentis*“. Verdienst Rhabans bleibt es, die Lehre genauer formuliert und vor Missdeutung geschützt zu haben. Die Wahrheit dieser Behauptung zu zeigen, haben wir uns in der vorliegenden Arbeit zur Aufgabe gestellt.

Zum Zwecke grösserer Klarheit müssen wir einige Punkte vorausschicken. Vor dem 9. Jahrhundert war das allerheiligste Sacrament, überhaupt die Sacramentenlehre als solche noch nie in die Arena des wissenschaftlichen Streites eingeführt worden. Rhabanus Maurus fand sich bei dem Unterricht seiner Cleriker, den er auch als Abt noch leitete, im friedlichen Besitz einer noch nie angezweifelte oder bestrittenen Wahrheit. Dies war der Standpunkt des grossen Lehrers; und nur dann, wenn auch wir diesen Standpunkt einnehmen, werden wir die rechte Perspective gewinnen, ein wahres Urtheil über die Lehre desselben zu fällen.

Doch bei Abfassung der letzten Schriften Rhabans hatte sich die Sachlage geändert; bereits im Jahre 831 erschien die Abhandlung des Paschasius Radbertus „*de corpore et sanguine Domini*“, an

welche sich der erste eucharistische Streit knüpfte. Ob aber diese Schrift dem Rhabanus gleich bekannt wurde? Sie war ja zunächst nur für den Unterricht in Neu-Corvey bestimmt, und erst im Jahre 840 wurde sie infolge der Widmung an Karl den Kahlen für weitere Kreise zugänglich. Aber auch jetzt wurde das Buch, wie es scheint, Rhabanus noch nicht bekannt. Oder sagen wir besser, es hatte keinen Einfluss auf die Anschauungen Rhabans, wenigstens finden wir in seinen folgenden Schriften keine Aenderung in Auffassung und Lehre. Er fand eben die Schrift rechtgläubig und sah seine eigenen Ansichten in derselben bestätigt. Der heraufbeschworene Streit jedoch veranlasste ihn, die Sache näher zu prüfen und wissenschaftlich zu untersuchen. Wann war dieser Wendepunkt? Offenbar nicht vor dem Jahre 853, in welchem er den Brief an den Abt Eigil von Prüm schrieb; denn noch kurze Zeit zuvor hatte er den bis jetzt unedirten Commentar des Johannesevangeliums geschrieben, ohne sich über den fraglichen Gegenstand auszusprechen, eine Gelegenheit, die sich der wachsame Oberhirte gewiss nicht entgehen lassen konnte bei der Erklärung des 6. Capitels. Hatte er doch in früheren Commentaren zu wiederholtenmalen sich dieses Capitels bedient, die Realität der Gegenwart Christi im Sacrament zu beweisen. Allein mit keinem Worte gedenkt er der Schrift des Paschasius, noch irgend eines dogmatischen Streites; im Gegentheil fast durchweg hält er sich an die allegorische Auslegung von der Vereinigung des Christen mit Gott durch den Glauben und die Lehre, ein Zeichen, dass er sich in seiner Lehre über die Eucharistie nicht angegriffen und bedroht sah.

Wie ganz anderer Art ist dagegen der Ton, den Rhabanus in dem obgenannten Briefe anschlägt und in der noch später verfassten Antwort auf die Fragen Heribalds von Auxerre? Dieser Wechsel der Umstände bietet uns Veranlassung, getrennt die Schriften des Rhabanus zu betrachten. In den ersten Abhandlungen werden wir es versuchen, die Lehre des grossen „praeceptors“ des 9. Jahrhunderts aus den Schriften, welche vor der Controverse geschrieben sind, kurz systematisch zu ordnen; im zweiten Theil sodann wollen wir ihm in der Controverse folgen, wobei wir, natürlich in möglichst gedrängter Form, die Schrift und Lehre des Paschasius Radbertus berühren müssen. Hiebei noch den Text der einzelnen zum Beweise angezogenen Stellen kritisch zu beleuchten, liegt ausserhalb des Rahmens nachstehender Arbeit, und könnte ja auch bei dem engen Raume einer Zeitschrift, und der Menge

¹⁾ Der uns bei unserer Untersuchung vorliegende Text ist der Ausgabe Mignes: *Patrologia latina* t. 107—112 entnommen. Es lässt zwar bekanntlich diese Ausgabe gerade in den Werken Rhabans an textkritischem Werte viel zu wünschen übrig, wie zuletzt noch Prof. Alois Knöpfler in der Neuausgabe des Werkes

der Beweise nicht leicht geschehen.¹⁾ Die Beweisstellen aber sind deshalb so gehäuft, um nicht etwa den Verdacht zu erwecken, als ob wir ein bestimmtes theologisches System hinein- oder herauslesen; vielmehr soll möglichst viel der Autor selbst reden.

A. Die Lehre des hl. Rhabanus vor der Controverse.

I.

Die Eucharistie in ihrem sacramentalen Charakter.

In den Schriften des hl. Rhabanus ist von dem Sacrament des Altars in den verschiedensten Bildern, unter den mannigfaltigsten Benennungen die Rede. Da diese verschiedenen Namen über die Auffassung des Autors helles Licht verbreiten, wird es nicht überflüssig sein, in Kürze die hauptsächlichsten Bezeichnungen vor auszuschicken. Solche sind: „das Sacrament des Leibes und Blutes Christi“, oder auch „des Herrn“. ¹⁾ An anderen Stellen begnügt er sich mit der einen Benennung; „Sacrament des Leibes“ oder „Sacrament des Blutes Christi“. ²⁾ Wieder an anderen Stellen spricht er allgemein von: „Sacramenten des Glaubens“. ³⁾ wobei er die Eucharistie vor Augen hat. Fast ebenso häufig wie „Sacrament“ begegnen wir dem Ausdruck „Geheimnis“, mysterium. ⁴⁾ Schon mehr tritt uns der Charakter des Opfers entgegen in dem Ausdrucke „sacramentum Dominicae passionis“. ⁵⁾ Zum Beweise aber, wie sehr sich bei Rhabanus Sacrament und Opfer des Altars durchdringen, sei nur folgende Stelle angeführt: „Sacrificium dictum, quasi sacramfactum: quia prece mystica consecratur in memoriam pro nobis Dominicae Passionis. Unde hoc, eo jubente, corpus Christi et sanguinem dicimus. Quod dum fit ex fructibus terrae, sanctificatur et fit Sacramentum, operante invisibiliter Spiritu Dei. Cujus panis et calicis Sacramentum Graeci Eucharistiam dicunt, quod latine bona gratia interpretatur.“ ⁶⁾

•De Institutione Clericorum bewiesen hat. Allein es hiesse den Wert gegenwärtiger Arbeit ganz verkennen, wenn einer die Stärke der angeführten Argumente ausschliesslich nach der Exactheit eines einzelnen citierten Textes messen wollte. Vielmehr haben wir aus der grossen Anzahl der Texte, die inhaltlich alle dasselbe besagen, ein Argument für deren substantielle Unversehrtheit, denn es ist doch moralisch sicher, dass diese 50 oder 100 oder noch mehr Texte sich in den verschiedenen Werken nicht gleichmässig geändert haben. Uebrigens wird ein Vergleich der angeführten Stellen aus dem Buche »De Institutione Clericorum« mit der Edition Knöpfers diese unsere Ansicht bestärken.

¹⁾ homilia 40. (110. 75.) N. B. hier wie in den folgenden Citationen bezieht sich die erste Ziffer in der Parenthese auf den Band der series latinae Migne, die zweite auf die Columnae hom. 76. (110. 293.) vergl. (108. 1091.)

²⁾ (109. 649.); (111. 131.) u. a.

³⁾ Exod. I. IV. c. 12. (108. 217.)

⁴⁾ Esther c. 4. (109. 649.); De Universo I. XXII. (111. 578.) u. a.

⁵⁾ Reg. I. III. c. 10. (109. 176 sq.) u. a.

⁶⁾ De Universo I. V. c. 10. (111. 131.)

Wir werden später wieder auf diese Stelle zurückkommen bei der Entwicklung der Opfertheorie. Andere Namen des Altarsacramentes übergehen wir der Kürze halber; sie werden uns im Verlaufe der Abhandlung begegnen.

1. Der Sacramentbegriff.

Rhabanus nennt nach den oben angeführten Texten die Eucharistie ein Sacrament, und lässt uns dadurch einen tiefen Blick in das Wesen des Altarsgeheimnisses thun. Doch, was bedeutet in der Sprache des 9. Jahrhunderts, speciell bei Rhabanus: Sacramentum? Dieses inhaltsreiche Wort kommt bei unserem Autor in sehr verschiedener Bedeutung vor. Immer bezeichnet es aber etwas: geheimnisvolles, dunkles, wie es ja die Etymologie des Wortes schon andeutet. In dieser weitesten Bedeutung spricht er z. B. von dem „Sacrament der Zahl“;¹⁾ so findet er „in der hl. Schrift dunkle Sacramente“²⁾; in diesem Sinne schreibt er auch in seinem Commentare zum Matthäus-Evangelium: „panem certi quoque gratia sacramenti priusquam frangeret benedixit“.³⁾ Auch den Eid nennt er ein Sacrament, indem er das geheimnisvolle Band betrachtet, welches den Schwörenden bindet.⁴⁾ Dies die allgemeinste Bedeutung des Wortes: Sacramentum.

Viel enger ist der Begriff des Wortes Sacrament gefasst im 5. Buch De Universo, c. 11., wo Rhabanus das Sacrament definiert. Wir geben hier die ganze Stelle wegen ihrer Reichhaltigkeit verbunden mit grosser Prägnanz: „Sacramentum“, schreibt Rhabanus „est in aliqua celebratione, cum res gesta ita fit, ut aliquid significare intelligatur, quod sancte accipiendum est. Sunt autem Sacramenta, baptismus et crisma, corpus et sanguis Domini; quae ob id Sacramenta dicuntur, quod sub tegumento corporalium rerum virtus divina secretius salutem eorundem Sacramentorum operatur. Unde et a secretis virtutibus vel sacris Sacramenta dicuntur. Quae ideo fructuose penes Ecclesiam fiunt: quia sanctus in ea manens Spiritus eundem Sacramentorum latenter operatur effectum. Unde seu per bonos seu per malos ministros intra Dei Ecclesiam dispensentur: tamen quia Spiritus sanctus mystice illa vivificat, qui quondam apostolico in tempore visibiliter apparebat; operibus nec bonorum meritis dispensatorum amplificantur haec dona, nec malorum attenuantur: Quia neque qui plantat aliquid est, neque qui rigat, sed qui incrementum dat Deus (I. Cor. III). Unde et

¹⁾ Ezech. I. XVII. c. 42. (110. 983.) u. a.

²⁾ De Universo I. I. c. 2. (111. 22.)

³⁾ I. c. I. VIII. c. 26. (107. 1106.)

⁴⁾ Lib. Poenitentium ad Otgarium c. 20. (112. 1414.)

graece mysterium dicitur, quod reconditam habeat dispensationem.“¹⁾

Diese Stelle lässt keinen Zweifel über Rhabans Auffassung vom Wesen des Sacramentes zu. Nach ihr macht das Wesen des Sacramentes die celebratio aus, die äussere Feier, verbunden mit dem Hinweis auf etwas Heiliges, ja etwas Heiligendes, quod sancte accipiendum est. Wenn also etwas ein Sacrament genannt werden soll, so muss es nach Rhabanus ein äusseres Zeichen sein, unter dessen Hülle die göttliche Kraft und Gnade das Heil eben dieses äusseren Zeichens wirkt. Zu beachten ist das „eorundem Sacramentorum“. Offenbar besagt dieser Ausdruck, dass die Gnade, das Heil specifisch diesem oder jenem sichtbaren Zeichen, diesem oder jenem Sacramente zukomme. Doch wie kann Rhaban sagen, dass eine Gnade specifisch dem einen Sacramente zukomme und einem andern nicht? Dafür gibt er den Grund an „voluit Dominus, ut res illa visibilis per congruentiam, scilicet per contrectabile et visibile impenderetur elementum.“²⁾

Nicht weniger klar sind die Stellen, in welchen Rhabanus von der Materie der einzelnen Sacramente, vom Wasser,³⁾ vom Chrisma, von Brot und Wein spricht, wo er überall eine „congruentia naturalis“ in dem äusseren, sichtbaren Zeichen findet. Die natürliche Beschaffenheit eines Dinges, vermöge welcher es mehr geeignet ist als ein anderes, einen bestimmten Effect zu bezeichnen, ist der Grund, weshalb Gott gerade durch dieses äussere Zeichen die Wirkung hervorbringt, welche es schon seiner Natur nach bezeichnet. Das ist es, was er oben mit den Worten andeutet „eorundem Sacramentorum“, oder etwas weiter unten „eundem Sacramentorum effectum“. Aus eben diesen letzten Worten geht auch hervor, dass Rhabanus den Sacramenten eine wahre Causalität zuschreibt, ohne dabei die erste Ursache der Gnade, die Wirkung des hl. Geistes auszuschliessen. Ueber die Art und Weise, wie diese beiden Ursachen der Gnade wirken, verbreitet das Bild, welches im citierten Texte angewendet ist, grosses Licht; der hl. Geist, der einst zur Zeit der Apostel sichtbar erschien, belebt jetzt diese an sich todtten Zeichen, erhebt sie und gibt ihnen die Kraft, das hervorzubringen, was sie andeuten, denn das will das „vivificare“ besagen. Dass Rhaban an eine Wirkung ex opere operato denkt, braucht nicht erst hervorgehoben zu werden, denn ob ein guter oder schlechter Verwalter das Sacrament spendet, immer ist es Gott, der das Gedeihen gibt.

¹⁾ l. c. (111. 133.)

²⁾ De Universo l. V. c. 11. (111. 133.)

³⁾ z. B. De Universo l. c.; Matth. l. I. c. 3. (107. 775.)

Dies ist der Sacramentsbegriff, wie wir ihn in den Schriften Rhabans finden. Es wäre leicht, für die einzelnen Punkte Belege aus anderen Büchern anzuführen, allein wir erachten es für überflüssig, da die oben angeführte Stelle als eine Definition angesehen werden kann. Denn nicht nur in dem genannten 5. Buch *De Universo*, sondern überall, wo Rhaban nach dem Begriffe des *Sacramentes* fragt, gibt er dieselbe Stelle wörtlich wieder z. B. *De Clericorum institutione* l. I. c. 24 (107. 309.) oder im 2. Buch *De Ecclesiastica disciplina* (112. 1218.). Halten wir demnach fest: Nach Rhabanus Maurus ist ein Sacrament: Ein äusseres sichtbares Zeichen, das unter der Hülle des Sichtbaren und Greifbaren einen unsichtbaren Effect bezeichnet, den es infolge göttlicher Anordnung oder Einsetzung auch wirklich ursächlich hervorbringt.

2. Die Einsetzung der Eucharistie.

Fragen wir nun unseren Autor: gehört die Eucharistie unter die Zahl der Sacramente, wie sie eben definiert wurden? Wir könnten uns damit begnügen darauf hinzuweisen, dass das „Sacrament des Leibes und Blutes des Herrn“ als Beispiel in der Definition angeführt ist. Doch werden wir im folgenden ausführlich die einzelnen zum Sacramente erforderlichen Eigenschaften aus den Schriften Rhabans nachweisen, denn dadurch werden wir tiefer in das Wesen der Eucharistie, wie sie Rhabanus aufgefasst hat, eindringen; zugleich gibt uns aber auch dieses Verfahren die Gewissheit, dass wir im Vorhergehenden Rhabans Worte richtig interpretiert haben.

Beginnen wir mit der Einsetzung durch Gott, respective durch Christus. Ueber die Thatsache der Einsetzung spricht sich Rhaban an verschiedenen Stellen aus: „*Primus sacerdos sanguine, et post eum filii ejus secundum legem ungebantur, quia et ipse Dominus primus, in coena mystica, intelligibilem accepit sanguinem, atque deinde calicem apostolis dedit.*“¹⁾ Christus selbst also feierte das Abendmahl, und reichte den Kelch mit dem vorgebildeten (denn das ist die Bedeutung des „intelligibilem“) Blute den Jüngern. Doch nicht nur seine Apostel sollten an diesem Geheimnis theilnehmen, es sollte vielmehr an Stelle des alten, vorbildlichen Pascha treten: „*Ad vesperum sive medio vespertinorum Pascha proprium praeveniens, crucem suam Christus celebravit; die enim imaginariae festivitatis paschalis, quae erat quartadecima, post coenam supersensibile verum Pascha, quod ad ejus mysterium*

¹⁾ Levit. I. II. c. 10. (108. 331.)

pertinebat discipulis tradidit¹⁾ Noch deutlicher geht es aus einer Stelle hervor, dass der Gebrauch der Kirche, das Gedächtnis des Leibes und Blutes des Herrn zu feiern, von Christus eingesetzt ist: „ut videlicet pro carne agni et sanguine, sui corporis sanguinisque sacramentum substitueret.“²⁾

Nicht weniger klar spricht sich Rhaban über die Zeit der Einsetzung aus. Er sagt nämlich im Commentar zum Evangelium des hl. Matthäus: „Prima die azymorum accesserunt discipuli ad Jesum dicentes: Ubi vis paremus tibi comedere pascha? Primum diem azymorum quantum decimum primi mensis appellat, quando fermento abjecto immolare, id est agnum occidere solebant ad vesperam. Quod exponens Apostolus ait: Etenim pascha nostrum immolatus est Christus (II Cor. V.) Qui licet die sequenti, hoc est, decima quinta sit luna crucifixus, hac tamen nocte qua agnus immolabatur, carnis sanguinisque sui discipulis tradidit mysteria celebranda.“³⁾

Wir begnügen uns mit den hier angeführten Texten die leicht vermehrt werden könnten. Das Eine sagen sie alle, Christus hat am Vorabende seines Leidens das Sacrament seines Leibes und Blutes gefeiert und den Jüngern den Auftrag gegeben „carnis sanguinisque sui mysteria“ zu feiern. Worin dieses Sacrament bestand, das soll uns im folgenden Rhaban selbst zeigen.

3. Das Wesen des Altarssacramentes.

Prüfen wir nun das äussere Zeichen des Sacramentes der Eucharistie, oder um mit Rhabanus zu reden das „Argumentum corporalium rerum“. Im Commentar zum Johannes Evangelium schreibt Rhabanus: „Cum hunc panem carnem suam esse asserit, carnaliter sapientes scandalizati sunt, ut clarebit in sequentibus. Sola autem turba fidelium credit mysterium, quod de altari participatur, vere corpus ac sanguinem illius esse.“⁴⁾ Nach Rhabanus ist also das mysterium altaris, d. h. das Sacrament des Altares Brod und „vere corpus ac sanguis illius“. Wie kann aber dieses Geheimnis Brod und Leib und Blut Christi zugleich genannt werden? Die Antwort lässt sich nur im Hinblick auf die vielen Stellen Rhabans geben, in welchen er behauptet, das Brod und der Wein werden der Leib und das Blut Christi, und gerade in diesem Brode und Weine, die in Fleisch und Blut Christi verwandelt werden, besteht das Sacrament, das Geheimnis. Gehen wir auf diese Frage näher ein, so wird sich zunächst zeigen,

¹⁾ Levit. I. VI. c. 21. (108. 502.)

²⁾ Matth. I. VIII. c. 26. (107. 1106.)

³⁾ I. c. I. VIII. c. 26. (107. 1103.)

⁴⁾ Cod. Monacensis 15024 fasc. 47. S. 41 a.

dass wirklich Brod und Wein es sind, in welchen dieses Geheimnis gewirkt wird. „De ipsis fructibus terrae, hoc est, frumento et vino ipse conditor rerum et Redemptor hominum aptum mysterium faciens in corporis et sanguinis sui sacramentum convertit.“¹⁾ An einer anderen Stelle sagt Rhabanus: „Quia panis corpus confirmat, ideo ille corpus Christi congruenter nuncupatur: vinum autem quia sanguinem operatur in carne, ideo ad sanguinem Christi refertur.“²⁾ Die Convenienz, welche gerade in der Auswahl des Brodes und Weines liegt, zeigt Rhaban im 1. Buch „De institutione Clericorum“, wo es heisst: Ut ex terrigenis coelicolas faceret, de terrenis fructibus cibum coelestem homo coelestis fecit, ut sicut ipse Deus invisibilis in carne visibili ad salvandos mortales mortalis apparuit, ita etiam ex materia visibili rem invisibilem congrue ipsis demonstravit; ut in eadem re simul ediscerent et quid Deus propter nos factus est et quid nos per ipsum futuri sumus.“³⁾ Und etwas weiter unten fährt er fort: „Cur autem panem et vinum [in] hanc dignitatem [potissimum] elegerit, exponit scriptura, quae testatur Spiritum sanctum pronuntiassse [praenuntiassse] secundum ordinem Melchisedech Christum sacerdotem esse futurum . . . Propterea quippe Dominus noster corpus et sanguinem suum in eis rebus commendavit, quae ad unum aliquid rediguntur, ex multis sive granis, sive azymis [acinis], ut sanctorum charitatis unitatem significaret, et intelligi daret corporis membrorumque suorum unitatem, quod est sancta Ecclesia in praedestinatis vocatis [et] justificatis atque glorificatis, sanctis et fidelibus ejus.“⁴⁾

Auch das finden wir bei Rhabanus angedeutet, dass das Weizenbrod vor allen anderen Arten ausgezeichnet, und zur sacramentalen Würde erhoben ward. „Quid per medullam tritici nisi corpus Christi? Et quid per sanguinem uvae, nisi calix Novi Testamenti in sanguine Christi figuratur? Plurimis enim donis ex pietate Dei ecclesiastico populo concessis, hoc inter omnia excellit, quod corporis et sanguinis sui sacramenta in panis et vini confectione ad salutem aeternam illi ministravit.“⁵⁾

Dass dieses Brod ungesäuert sein soll, geht unter anderem aus nachstehenden Stellen deutlich hervor: „Panem fermentatum et vinum aqua mistum in sacramentum corporis et sanguinis Domini sanctificari oportet, quia ipsas res de se Dominum testi-

¹⁾ Eccli I. VII. c. 8. (109. 992.)

²⁾ De Universo I. V. c. 11. (111. 136.)

³⁾ I. c. c. 31. (107. 317.)

⁴⁾ I. c. Die in der Klammer angeführten Worte sind nach der neuen Ausgabe des Prof. Knöpfler.

⁵⁾ Deuteronom. I. IV. c. 2. (108. 976.)

ficari [testificare] Evangelium narrat¹⁾ „Quod autem panem sacrificii sine fermento esse oporteat, testatur liber Leviticus, ubi commemoratur, Dominum per Moysen filiis Israel ita praecepisse . . . Credimus ergo et panem illum, quem primum Dominus in coena mystica in mysterium corporis sui consecravit, infermentatum esse, maxime cum in tempore paschae nullum [ullum] fermentum cuiquam vesci, sed nec in domo habere ulli [minime] licebat, Domino illud in lege praecipiente ac dicente, sicut Exodus testatur . . . Quod ergo neque in domo, neque in [cunctis] finibus cunctis eorum populo Dei habere licebat, superfluum est arbitrari id Dominum foris exquississe.“²⁾ Wenden wir nun das Axiom Rhabans an: „Nec in sacramentis aliud offerri licet, nisi quod Dominus ipse constituit et suo exemplo facere nos docuit“,³⁾ so haben wir die Lehre Rhabans, dass es nicht erlaubt⁴⁾ sei, gesäuertes Brod bei dem Geheimnis des Altares zu verwenden. Wir unterlassen es hier, die mystische Bedeutung des ungesäuerten Brodes näher zu beleuchten, da Rhabanus in seiner Erklärung ganz den Vätern folgt. Nach diesen aber ist das fermentum malitiae et nequitiae unter dem gesäuerten Brode, die azyma sinceritatis et veritatis (I Cor. V. 8) durch das ungesäuerte Brod versinnbildet. Wir verweisen darum nur auf De Instit. Clericor. l. c. (107. 319.)

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)



¹⁾ De Institut. Cleric. l. I. c. 31. (107. 318.)

²⁾ l. c. vgl. auch Matth. l. VIII. c. 26. (107. 1103.)

³⁾ De Institutione Clericorum l. III. c. 31 (107. 318.)

⁴⁾ Ob Rhaban mit dem Ausdruck offerri licet nur die Liceität, oder auch die Validität des Sacramentes bezeichnen will, kann aus der Stelle nicht entnommen werden.



II. Abtheilung: Mittheilungen.

Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik.

Von Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B. Prof. in S. Anselmo, Rom.
(Fortsetzung zu Heft II.—III. 1901, S. 356—380.)

Kahlsch, R.: Das 4. Buch Esra, auf seine Quellen untersucht. Göttingen, 1889, 8°. Vandenhoeck und Ruprecht. S. VIII, 176. — **Kaftan, J.:** Die Wahrheit der christl. Religion. Basel, 1888, 8°. — Das Wesen der christl. Religion. 2. Aufl. Basel, 1888, 8°. — **Kahna, D.:** Massoreth sejah le mikrah. (Abhandlung über den masoret. Bibeltext.) Wien, 1882, 8°. — **Katsoff, G.:** Zur Quellenkritik des Richterbuches. Aschersleben, 1893, 4°. S. 37. — **Kamp-hausen, Adolf:** Das Buch Daniel und die neuere Geschichtsforschung. Ein Vortrag mit Anmerkungen. Leipzig, 1893, 8°. J. C. Hinrichs. S. VI, 46. Mk. 1.20. — The Book of Daniel. Crit. ed. of the Hebr. and Aramaic Text. (Haupt's Ausgabe.) Leipzig, 1896. Die Chronologie der hebr. Könige. Eine geschichtl. Untersuchung. Bonn. 1883, 8°. 104 S. — **Karppe, S.:** Mélange de critique biblique et d'assyriologie. Rev. sémi., II, p. 146—154. — **Kaulen, Franz:** Assyrien und Babylonien nach den neuesten Entdeckungen. Freiburg i. Br. 1891, 8°. Herder. S. 286. — Einleitung in die hl. Schrift. Alt. u. Neu. Test's. Freiburg i. Br. 1898, 8°. 4. Aufl. Herder. Cfr. Civ. Catt. quad. 1149, 7. Mai, 1898, S. 340; quad. 1179, 5. Aug., 1899, p. 349. — **Kautzsch, Emil:** Die hl. Schrift des alten Test. in Verbindung mit Prof. Baethgen in Berlin, Prof. Guthe in Leipzig, Prof. Kamphausen in Bonn, Prof. Kittel in Breslau, Prof. Marti in Bern, Prof. Rothstein in Halle, Prof. Buetschi in Bern, Prof. Ryssel in Zürich, Prof. Liegfried in Jena, Prof. A. Socin in Leipzig, übers. und herausg. Mit einer Karte von Palästina. I. Band: Text. II. Band: Beilagen. Freiburg i. Br. und Leipzig, 1894, 8°. 2. Aufl. 1896, 8°. J. C. B. Mohr. — Abriss der Gesch. des alttestamentl. Schriftthums, nebst Zeittafeln z. Geschichte der Israeliten und andere Beigaben zur Erklärung des Alten Test. Freiburg i. Br. 1897, 8°. S. VI, 220. J. C. B. Mohr. 4 Mk. — Die Apokryphen und Pseudepigraphen des Alten Test. Tübingen, Freiburg i. Br. u. Leipzig, Mohr, 1900, 2 Bde. — Theolog. Literaturzeitung, 1879, Nr. 2. S. Hoedemaker, S. 17. — Die ursprüngliche Bedeutung des Namens יהוה צבאות. Ztschr. f. d. alttest. Wissensch. 1886, Heft 1. — **Kautzsch, E. u. Socin, A.:**

Die Genesis mit küsserer Unterscheidung der Quellschriften übersetzt. 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1891, 8°. Mohr. S. XIV, 122. — **Kautzsch, Karl:** Das sogenannte Volksbuch von Hiob und der Ursprung von Hiob. Cap. I. II. XLII, 7—17. Ein Beitrag zur Frage nach der Integrität des Buches Hiob. Tübingen, 1900, 8°. J. C. B. Mohr. S. V, 88. 2-40 Mk. — **Kayser, A.:** Das vorexilische Buch der Urgeschichte Israhels und seine Erweiterungen. Beitrag zur Pentateuch-Kritik, Strassburg, 1874, 8°. — **Theologie des Alten Testam. in geschichtl. Entwicklung.** 2. Auflage von K. Marti. Strassburg, 1894, 8°. — **Keerl, K.:** Der Baum der Erkenntnis und die Schlange des Feldes. Bew. d. Glaub. 1897, März, 101—120. — **Die Bildung des ersten Menschen aus Staub und Erde.** Neue kirchl. Zeitschr. VIII, 482—519. — **Die Bekleidung Adams und Evas mit Fell- oder Hautröcken, d. h. mit der fleischl. Leiblichkeit.** Neue kirchl. Zeitschr. VIII, 987—1006. — **Kell, K. Fr.:** Apologetischer Versuch über die Bücher der Chronik und über die Integrität des Buches Esra. Berlin, 1833, 8°. — **Apologia mosaicae traditionis de mundi hominumque originibus etc.** Dorpat, 1839, 4. — **Lehrbuch der hist.-krit. Einleitung in das A. T.** Erlangen, 1853, 8°. 3. umgearb. Auflage. Frankfurt, 1873, 8°. **Handbuch der biblisch. Archäologie.** Kemink & Zoon. 1860, 2. Aufl. Frankfurt, 1875, 8°. — **Biblischer Commentar über das Alte Testament.** Leipzig, Dörfling u. Franke. Seit 1869. 5 Bde. Siehe Delitzsch. — **Die Voraussetzungen und die Argumente der neueren Kritik des Alten Testaments.** Zeitschrift für kirchl. Wissenschaft und kirchl. Leben, 1885. — **Kellogg, S. H.:** The Book of Leviticus. (Expositor's Bible). New-York, Armstrong. 4°. P. VI, 566. — **Kennedy:** Gottesglaube und moderne Weltanschauung. Berlin, 1893, Reuther. — **Kennedy, John:** Old Testament Criticism and the Rights of the Unlearned. London, 1897, 12°. Rel. Tract. Soc. P. 96. Id. Chicago, 1897, 8°. Revell. P. 93. 40 C. — **The Book of Daniel from the Christian Standpoint.** With essay on alleged historical difficulties by editor of the „Babylonian and Oriental Record.“ London, 1898, 8°. Eyre. P. 232. 6 d. — **Kent, C. F.:** The Boyhood of Joseph. Bibl. World. 1897, Dec., 414—421. — **Kern, Eik.:** De Schriftuur bewezen nit de huidige archaeologie van Assyrië, Egypte en Palestina. Oud Testament. Alkmaar, 1891, 8°. Kusters. S. XII, 402. 2 Fr. — **Kihn, Heinrich:** Encyclopädie und Methodologie der Theologie. Freiburg i. Br. 1892, 8°. Herder. S. XI, 573. Enthält d. Principien der Kritik sowie Literatur. — **Kilber, H.:** Analysis biblica, seu universae scripturae analytica expositio. 2 Bde. Paris, 1856, 8°. — **Kluna, S.:** Graven in the Book: or, the Historical Accuracy of the Bible confirmed by reference to the Assyrian and Egyptian Monuments in the British Museum and elsewhere. London, 1891, 8° Cassell & Co. P. XIII, 703. Reviewed in The Academy, 1891, No. 992; The Athenaeum, 1891, No. 3320; The Saturday Rev. Aug. 1, 1891. — **Kinzler, Ad.:** Ueber Recht und Unrecht der Bibelkritik. Basel, 1894, 8°. S. 46. Mk. 0.60. — **Klupp, P. E.:** Is Moses scientific? Gen. 1 tested by the latest discoveries of science. New-York and Chicago, 1894, 8°. P. 239. Dol. 1-25. — **Kirchenlexikon von Wetzter und Welte (fortges. von Fr. Kaulen)** 2. Aufl. Bd. VII, 1198—1209, Art. Kritik. Welte-Kaulen. — **Kirkpatrick, Warburton Lectures.** The divine library of the old Testament; its origin, preservation, inspiration, and permanent value. London, Macmillan. 8°. P. 168. 3 fr. 75 c. — **Kirwan, J. E. C. de.:** La localisation du déluge et les Péripieties de la question. Paris, 1899, 8°. P. 45. — **Une Nouvelle théorie scientifique du déluge de Noé.** Rev. bibl. intern., 1896, 92—108. — **Un adversaire du déluge et de sa localisation.** Rép. à S. Reinach. Paris, 1899, 8°. Levé P. 14. — **Mittel, R.:** Geschichte der Hebräer. Gotha, 1892, 8°. — **A History of the Hebrews.** Vol. I. to the death of Joshua. Transl. from German by John Taylor. London, 1895, 8°. P. XV, 311. 10 Sh. 6 d. Vol. II. Transl. by H. W. Hogg and E. B. Speirs. London, 1896, 8°. Williams & Norgate. P. 420. 10 Sh. 6 d. — **Die Anfänge**

der hebräischen Geschichtsschreibung im Alten Testament. Rede zum Antritt des Rectorats, den 15. October 1896, gehalten in der Aula der Universität Breslau von Rud. Kittel, Doctor der Theol. und Philos. Leipzig, bei Hirzel, 1890. — *The Books of the Chronicles. Crit. ed. of the Hebr. Text.* (Haupt's Ausgabe.) Leipzig, 1895. — Die Herkunft der Hebräer nach dem A. Test. Theol. Stud. aus Württemberg, 3, 1886, p. 187–220. — Cyrus u. Deuteroseja. ZATW., XVIII, 149–162. — Kleinert, P.: Der Prediger. Berlin, 1864. Das Deuteronomium. Bielefeld, 1872. — Das specifisch Hebräische im Buche Hiob. Theol. Stud. u. Krit. 1886, 2, p. 267–300. — Klopfer, R.: Zur Quellenscheidung in Exod. 19. Zeitschr. für alttest. Wissensch., XVIII, 197–236. — Klostermann, Aug.: Untersuchungen zur alttest. Theologie. Gotha, 1868, 8°. — Der Pentateuch. Beiträge zu seinem Verständnis und seiner Entstehungsgeschichte. Leipzig, 1893, 8°. A. Deucherts Nachfolger. S. VII, 477. Mk. 8. — Deuteroseja. Hebr. und deutsch mit Anmerkungen. München, 1893, 8°. — Geschichte des Volkes Israel bis zur Restauration unter Esra und Nehemia. München, 1896, 8°. S. XII, 270. H. Beck. M. 4-50. — Beiträge zur Entstehungsgeschichte des Pentateuchs. Neue kirchliche Ztschr. — Knabenhauer, J.: Vide: Cursus Scripturae Sacrae. — Kneucker, J. J.: Das Buch Baruch. Geschichte und Kritik, Uebersetzung u. Erklärung des wiederhergestellten hebr. Urtextes. Mit einem Anhang über den pseud-epigraphischen Baruch. Leipzig, 1879, 8°. F. A. Brockhaus. S. XII, 362. — Knobell, August: Commentar über das Buch Koheleth. Leipzig, 1836, 8°. — Die Völkertafel der Genesis. Giessen, 1850, 8°. — Exodus und Leviticus. 1857. — Die Genesis erklärt. 1852, 2. Auflage. 1860. — Numeri, Deuteronomium, Josua. 1861. — Knudtzon, J. A.: Ergebnisse einer Collation der El-Amarna-Tafeln. BA. IV, 101–154. — Küberle, J.: Die Tempelsänger im Alt. Test. Ein Versuch zur isrl. u. jüd. Culturgeschichte. Erlangen, 1899, 8°. Junge. S. VIII, 205. Mk. 3.00. — Küberle, L.: De Elohistae Pentateuchici prioris, qui vocatur, ethica (?) Erlangen, 1896, 8°. 98 S. — Köhler, Aug.: Die nachexilischen Propheten erklärt. Erlangen, 1860–65, 8°. 4 Bde. — Lehrbuch der bibl. Geschichte des Alt. Test. Erlangen, 1875, 8°. 1884, 8°. Leipzig, 1889, 8°. 1891–92, 8°. 2. Th. S. V, 674. A. Deucherts Nachfolger. — Ueber Berechtigung der Kritik des Alten Test. Leipzig, 1895, 8°. S. 68. A. Deucherts Nachf. — Unser Streit um die Bibel. — Zur Kritik des Alt. Test. Neue kirchl. Zeitschr. V, 865–887. — Die hl. Schrift als Wort Gottes. Neue kirchl. Ztschr., VII, 429–456. — Kohut, Geo. Alex.: Semitic Studies in Memory of Rev. Dr. Alexander Kohut. Edited by Geo. Alexander Kohut. Berlin, 1897, 8°. S. Calvary & Co. P. XXXV, 615. — Contains very interesting artt. on Criticism, see: Contents, p. XIV–XVI. — König: Deuterosejanisches. Neue kirchl. Ztschr., 1898, 895–935. — König, A.: Der Offenbarungsbegriff des Alt. Test. Leipzig, 1882, 8°. 2 Bde. — König, Ed.: Die Hauptprobleme der altisraelitischen Religionsgeschichte. 1882, 8°. — Beiträge zum positiven Aufbau der Religionsgeschichte Israels. Leipzig, 1889, 8°. — Einleitung in das Alte Test. Bonn, 1893, 8°. S. XII, 580. 11 Mk. — Alttestamentliche Kritik und Christenglaube. Ein Wort zum Frieden. Bonn, 1893, 8°. Weber. S. 89. 2 Mk. — The Exiles' Book of Consolation. Contained in Is. 40–66. A critical and exegetical study. Edinburgh, 1899, 8°. Clark; New-York, Scribner's P. 226. 3 Sh. 6 d. — Stilistik, Rhetorik, Poetik in Bezug auf die bibl. Literatur comparativisch dargestellt. Leipzig, 1900, 8°. Dieterich. S. IV, 421. Cfr. Selbie, J. A. in Expository Times, XII, 1900–01, p. 68 seqq. — Die Originalität des neulich entdeckten hebräischen Sprachtextes. Textkritisch, exegetisch und sprachgeschichtlich untersucht. Freiburg i. Br. 1900, 8°. J. C. B. Mohr. S. VII, 113. 2-50 Mk. — Zur Pentateuchfrage. Evang. Kirchenz. 1897, Nr. 1. — The Unity of Deuteronomy. Expos. Times, 1898–1899. — Die Schriftdenkmäler Assyriens und das Alte Test. Neue kirchl. Zeitschrift, 1891, 8°. — Deuterosejanisches. Schluss. Neue

kirchl. Zeitschr., 1898. — Neue bibelwissenschaftliche Bestrebungen bei den Katholiken. Theol. Literaturbl. 1897, Nr. 50 und 51. — Zur Literarkritik der Prophetenschriften. Theol. Literaturblatt. 1898. — Ueber die Artt. von Cobb und Barton in Journal of Bibl. Lit., XVII, 40—61, 62—86. — Zur Hiobforschung. Theol. Literaturbl. 1898, nos. 14—15. — Zur Hexateuchforschung. I. II. Theol. Litbl. Nr. 39 und 40. — Der Sprachbeweis in der Literaturkritik insbesondere des Alt. Test. Theol. u. Krit. 1893, p. 445 ff.; reviewed by C. H. Toy in New World, II, 786—7. — König, Fr. E.: De criticae sacrae argumento e linguae legibus repetito. Lipsiae, 1879, 8°. — Der Offenbarungsbegriff des Alt. Test. 2 Bde. Leipzig, 1882, 8°. — Falsche Extreme in der neuen Kritik des Alten Test. Leipzig, 1885, 8°. — Die Hauptprobleme der altisraelitischen Religionsgeschichte gegenüber den Entwicklungstheoretikern beleuchtet, Leipzig, 1884, 8°. Cfr. E. Kautzsch, Theol. Literaturz., Nr. 22, 1884. — The Linguistic History of the Old Test., and Maurice Vernes' Dating of Documents. Expos. 1897, Jan., 59—68. — König, J.: Die Unsterblichkeitsidee im Buche Job. Inauguralrede. Freiburg, 1855, 8°. — Das Königthum des Alt. Test. 1863. — Zur Geschichte der Pentateuchkritik. Freiburg, 1879, 8°. — Die Einwendungen gegen die Echtheit des Pentateuch. 1883. — Das Alter und die Entstehungsweise des Pentateuchs. Freiburg, 1884, 8°. Mohr. — König, J. L.: Alttestamentliche Studien. — König, X.: Essai sur la formation du canon de l'Ancien Testament (Thèse). Paris, 1894, 8°. P. 74. — Essai sur l'évolution de l'idée de justice chez les prophètes hébreux. Rev. hist. relig. p. 121—148. — Königsberger, B.: Aus Masorah u. Talmudkritik. Exegetische Studien. I. Berlin, 1892, 8°. — Hiobstudien. Breslau, 1897, 8°. W. Koebner. S. 58. 2 Mk. — Zur Textkritik des Alten Test. Zeitschr. f. Wissensch. Theologie, XXXV², N. F. I, 2, p. 305 ff.; XXXVII, 451—467. — Beiträge zur Erklärung des Buches Hiob. Monatsschr. f. Gesch. etc. des Judenth. XL, H. 7, April, 1896. — Köppl: Inspiration u. Autorität. Eine bibl. Studie, mit Streiflichtern auf die Gegenwart. Theol. Stud. u. Kritik, 1896, 643—729. — Korff, Heinn.: Bibliotheca theologiae et philosophiae catholicae. München, 1897, 8°. Lamas Nachf. S. IV, 196. Mk. 1.50. — „Kosma“ (Titel). Die Erde von ihrem Uranfang bis zu ihrem Endziel. 3. Aufl. Berlin-Friedenau, 1896. Froben. — Kusters, W. H.: Die Wiederherstellung Israels in der persischen Periode. Mit Genehm. des Verf. übers. von A. Basedow. Heidelberg, 1895, 8°. S. 127. Mk. 2.80. — De denkbelden over Jahwe's volk ten tijde der ballingschap. Theol. Tijdschr., XXIX, 353—384. — Deutero en Trito-Jezaja. Theol. Tijdschr., 1896, Nov. 577—623. — Het tijdvak van Israëls herstel. II. Theol. Tijdschr., 1896, Sept., 489—504. III. Ib. 1897, Sept., 518—555. Cfr. Kusters-Leinden. — Critique of Driver's Notes on the Hebrew Text of the Books of Samuel. Theol. Tijdschr. 25. Jaarg. — De Samenstelling van het boek Micha. Theol. Tijdschr., XXVII, 1893, S. 249 ff.; see also The Thinker, Nov. 1893, 471—472. — Kusters-Leinden: Die Wiederherstellung Israels in der persisch. Periode. Uebersetzt von A. Basedow. Heidelberg, 1895. 8°. S. 127. Cfr. Theol. Tijdschr. M. 2.80. — Köstlin, F.: Jesaja u. Jeremia. Ihr Leben u. Wirken aus ihren Schriften dargestellt. Berlin, 1879, 8°. — Kranichfeld, R.: Das Buch Daniel erklärt. Berlin, 1868, 8°. — Krätzschmar, R.: Die Bundesvorstellung im Alt. Test. in ihrer geschichtlichen Entwicklung untersucht und dargestellt. Marburg, 1896. 8°. Elwerts Verlag. S. VII, 254. — Der Mythos von Sodoms Ende. ZATW, XVII, 81—92. — Kremer, E. N.: Higher Criticism. Ref. Quart. Rev., April, 1896, p. 232—253. — Kroll, Guil.: De oraculis chaldaicis. Breslau, 1894, 8°. — Krüger, G.: Siehe: Theolog. Jahresber. — Kübl, F. E.: Die sociale u. volkswirtschaftliche Gesetzgebung d. Alt. Testaments, unter Berücksicht. moderner Anschauungen dargestellt. Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer, 2. Aufl. S. 107. Mk. 1.60. — Kübel, Robert: Bibelkunde. Erklärung der wichtigsten Abschnitte der hl. Schrift und Einleitung in die bibl. Bücher.

2. Th. 5. verm. Aufl. Stuttgart, 1991, 8°. S. 429, 565. J. F. Steinkopf. 8 Mk.
- **Kuehl**: Stellung u. Bedeutung d. alttestamentl. Gesetzes im Zusammenhang der paulinischen Lehre. — **Kuenen**, A.: *Oratio de accurato Antiquitatis Hebraicae studio Theologo Christiano magnopere commendando*. 1853, 8°. — *De Godsdienst von Israel tot den ondergang van den Joodschen staat*. 2 Bde. Haarlem, 1370, 8°. A. C. Krusemann. — *De Profeten en de Profetie onder Israel*. (Hist.-dogmat. Studie). 2 Bde. Leiden, 1875, 8°. 11 Mk. — *The Hibbert lectures*. 1882. National religions and universal religions. Lectures delivered at Oxford and London, Apr. and May 1882. — *Volksreligion u. Weltreligion*. Fünf Hibbert-Vorlesungen. Vom Verfasser autorisierte und durchgesehene Ausgabe. Berlin, 1883, 8°. S. XVII, 339. Druck u. Verlag von Reimer. 5 Mk.
- *Historico-crit. inquiry into the origin and composition of the Hexateuch*. Transl. from the Dutch by Ph. H. Wicksteed. London, 1886, 8°. 14 Sh. — *Historisch-krit. Einleitung in die Bücher des Alten Test. hinsichtlich ihrer Entstehung und Sammlung*. Deutsch von Th. Weber und C. Th. Müller. Bd. I, II u. III. 1. Stück. Leipzig, 1887—94, 8°. 32 Mk. Soweit erschienen! — *Historisch-critisch onderzoek naar het ont staan en de verzameling van de boeken des Ouden Verbonds*. 2. omgewerkte uitgave. Bd. 1, 2 u. 3. Stuk (soviel erschienen). Amsterd., 1885—93, 8°. 15¹/₄ fl. holl. — *Gesammelte Abhandlungen zur bibl. Wissenschaft*. Aus dem Holländischen von K. Budde. Freiburg, 1894, 8°. — *„Theologisch Tijdschrift.“* IV. Jhr. Critische bydragen tot de geschiedenis van den Israelitischen Godsdienst. Ib. 1867. *Modern Review*, October, 1884. *Hexateuch* (engl. Uebersetzung). Abriss (in genannter Uebers.) der Geschichte der Kritik des Pentateuchs und des Buches Josua, während des letzten Jahrhunderts. S. 11—40. — *In Theologisch Tijdschrift*, 21. Jaargang: G. d'Eichthal, *Mélanges de Critique Biblique*; J. Bloch, *Krit. Untersuchung über Abfassung, Charakter und Tendenz des B. Esther*; J. Halévy, *Considerations supplémentaires sur X. chapitre de la Genèse*; Clermont Ganneau, over Dan. V, 25—28; J. J. P. Valetou, *Vierl. Voorlezingen over Profeten des Ouden Verbonds*. — **Kneper**, A.: *Jeremias librorum sacrorum interpres atque vindex*. Berlin, 1837, 8°. — **Kneper**, L.: *Das Priesterthum des Alten Test.* Berlin, 1866, 8°. — *Das Prophetenthum des Alten Bundes übersichtlich dargestellt*. 1869, 8°. — **Kuiper**, A. K.: *Zacharia IX—XIV*. Utrecht, 1894, 8°. S. XIV, 172. F. 1. — *De integriteit van het boek Prediker*. *Theol. Tijdschrift*, My., 1899, 197—225. — **Kurz**, J. H.: *Die Astronomie und die Bibel*. Mitau, 1842, 8°. — *Das mosaische Opfer*. Mitau, 1842, 8°. — *Lehrbuch der hl. Geschichte*. Königsberg, 1843, 8°. 2. Aufl. Berlin, 1845, 8°. — *Beiträge zur Vertheidigung u. Begründung der Einheit des Pentateuchs*. Königsberg-Mitau, 1844, 8°. — *Die Einheit der Genesis*. Ein Beitrag zur Kritik und Exegese der Genesis. Berlin, 1846, 8°. — **Kurzgefasster Commentar**: Zu den hl. Schriften Alten und Neuen Testaments sowie zu den Apokryphen. Unter Mitwirkung von Burger (Ausbach); D. Klostermann (Kiel); D. Kübel (Tübingen); D. Luthardt (Leipzig); Meinhold (Greifswald); Nösgen (Rostock); D. v. Orelli (Basel); D. Ötli (Bern); D. Schnedermann (Basel); D. Schulz (Breslau); hrsg. v. D. H. Strack u. D. Otto Zöckler. Nördlingen, C. H. Beck'schen Buchhandlung. — **Kutna**, S. N.: *Die Schöpfungslehre der mosaischen Urkunde innerhalb der blossen Vernunft*. Pressburg, Wien, 1892, 8°. Ch. D. Lippes Comm. S. 70. 60 kr. — **Kyle**, M. G.: *The value of the spade in Biblical Criticism*. Biblia, March, 1899.
- Lagarde**, P. de: *Materialien zur Geschichte und Kritik des Pentateuchs*. Arabisch. 1867, 8°. *Varia in aliis scriptis*. — **Lagrange**, J. M.: *L'Inspiration et les exigences de la critique*. *Rev. bibl.*, V., 496—518. — *Les sources du Pentateuque*. Lu au congrès scientifique des catholiques à Fribourg, août, 1897. *Revue Biblique*, VII. année, No. 1. p. 10—32. — **St. Jérôme** et la tradition juive dans la Genèse, *Rev. Bibl.*, 1898, 563—566. — **Laird**, H. P.: *The first chapter of Gen. read in the light of modern science*. *Ref. Quart.*

Rev., 1896, Oct., 481—490. — **Lambert, M.**: Notes exégétiques: Gen. XV, 17; Ex. XXIII, 2. Revue des études juives, 1893, Avril-Juin, 277—278. — Le cantique de Moïse, Deut. 33. Rev. des études juives. XXXVI, 47—52. — **Lamy, Th. J.**: Commentarius in Librum Geneseos. Tom. I—II. Malines, H. Dessain. — **Lange, J. P.**: Grundriss der Bibelkunde. Heidelberg, 1881. — **Landau, Isr.**: Ueber Tradition und Mosaismus, namentlich über den Gesetzgeber Moses in 14 Abschnitten. Als Sendschreiben an M. J. Landau. Prag, 1836, 8°. — **Landauer, M. H.**: Wesen u. Form des Pentateuchs. Stuttgart, 1838, 8°. — **La Sainte Bible Commentée**. Auteurs: Trochon, (Pentateuque) Leblanc, Crelhier (Pentateuque), Clair, Gilet, Lesêtre, Motais, Le Hir, Fillion, Drach, Merz, Ancessi. P. Lethielleux, éditeur, Paris. — **Laue, L.**: Die Composition des Buches Hiob. Ein literarkritischer Versuch. Halle, 1896, 8°. Krause. S. VIII, 143. M. 2. — Die Ebed-Jahwe Lieder im II. Theil des Jesaja, exegetisch-kritisch u. bibl.-theolog. untersucht. Wittenberg, 1898, 8°. P. Wunschmann. S. 74. Mk. 1-20. — Das Buch Koheleth u. d. Interpolationshypothese Siegfrieds. Eine exegetische Studie. Wittenberg, 1900, 8°. P. Wunschmann. S. 33. 0 60 Mk. — **Lauth, F. J.**: Moses der Ebraeer. Nach zwei ägyptischen Papyrus-Urkunden in hieratischer Schriftart zum erstenmale dargestellt. 1869, 8°. — **Leach, C.**: Our Bible, Where did we get it? and: Ten Reasons why I believe the Bible is the Word of God, by R. A. Torrey. Chicago, 1898, 8°. Bible Inst. Colportage Assoc. P. V, 132. Dol. 0 15. — **Leander, P.**: Einige Bemerkungen zur Quellenscheidung d. Josephgeschichte. Gen. 41, 33—36. ZATW, XVII, 195—198. — **Leathes, Stanley**: The Claims of the Old Testament. Princeton Lectures. New York, 1897, 8°. Ch. Scribner's Sons. P. 73. 1 Dol. — The law in the prophets. London, 1891, 8°. Eyre. P. 320. 3 Sh. 6 d. — **Le Clerc, (Le clerc, Clericus)**, Les Sentiments de quelques Théologins de Hollande sur l'histoire critique du Vieux Testament composée par le P. Richard Simon, 1685. — Briefe holländischer Gelehrten über Simon's kritische Geschichte des A. T. Aus dem Franz. übers.: s. l., 1779, 8°. — **Leigh, E.**: Critica sacra. Amst., 1679, f. 2 voll. — **Leimdörfer, D.**: Das hl. Schriftwerk Kohelet im Lichte der Geschichte. Neue Forsch. über Ecclesiastes, nebst Text, Uebers. u. Commentar. Hamburg, 1891, 8°. Fritzsche. 4-50 Mk. — Zur Kritik des Buches Esther. Frankfurt, 1899, 8°. Kauffmann. S. 15. Mk. 0-50. — Die Lösung des Kohelethräthels durch den Philosophen Baruch Ibn Baruch im 16. Jahrh. Berlin, 1900, 8°. Siegfried Cronbach. S. 156. — **Lerber, Th.** von: Offener Brief an Kinzler. Cfr. Allg. evang.-luth. K.-Z. 1895, Nr. 5, S. 103 ff. — **Letourneau, Ch.**: Origine de la circoncision chez les Juifs. Bul. soc. d'Anthrop. de Paris. IV. Sér. IV, 5, p. 209 sqq. — **Levy, Clifton, H.**: The Real Isaiah. Outlook, 1897, Sept., 4°, 62—70. — **Lewis, A. L.**: Some Suggestions concerning the Exodus. PSBA., Vol. XII., Part. 4, 1890. — **Lexicon antiquitatum biblicarum**. Angemeldet von den Herausgebern des Cursus Scripturae Sacrae. — **Ley, J.**: Historische Erklärung des 2. Theiles des Jesaja (40—66) nach den Ergebnissen aus den Babylonischen Keilschriften nebst einer Abhandlung über die Bedeutung des Knechtes Gottes. Marburg, 1893, 8°. S. XII, 160. Siehe auch: The Thinker, 1893, Oct., 289—290. — Die Abfassungszeit des Buches Hiob. Theol. Stud. u. Kritiken, 1898, 34—70. — **Lias, J. J.**: Principles of Biblical Criticism. London, 1893, 8°. P. 268. — **Lieblein, J.**: L'exode des Hébreux. Proceeding of the Society of Bibl. Archaeology, XX, 277—288; XXI, 53—67. — **Lincke, A. A.**: Bericht über die Fortschritte der Assyriologie in den Jahren 1886—1893. Leipzig, 1894, 8°. S. VIII, 124. — Continuance of the name Assyria and Nineveh after 607—6 B. C. Asiat. Quart. Rev., New Series, VII, p. 371—378. — **Lindner, K.**: Zur Composition des Buches Hiob. Ztschr. f. Theol. aus der Schweiz, 1899, 41—50. — **Lippe, Ch. D.**: Bibliographisches Lexikon der gesammten jüd. Literatur der Gegenwart. Wien, 1881, 8°. D. Löwy. S. XV, 104. 2. Band, Wien. 1887, 8°. Ch. D. Lippe's Buchhandlung. S. 288; bis

- Steinberg (incl.). Neue Serie: 1. Bd., Wien, 1899, 8°. Ch. D. Lippe's Buchhandlung. S. XXX, 496. Literaturangabe mit Preis der Werke. — **Lippert**, Jul.: Allgemeine Geschichte des Priesterthums. Berlin, 1884. Th. Hoffmann. — **Littmann**, E.: Ueber die Abfassungszeit des Tritojesaja. Freiburg i. Br., 1899, 8°. Mohr. S. VII, 52. Mk. 1.50. — **Livingson**, David: The Mosaic Account of the Creation: a series of 10 papers. Clergyman's Mag., 1898, Febr.—Dec. — **Löber**: Etwas oder nichts; eine schwierige Wahl. Neue kirchl. Ztschr., VIII, 195—227. — **Lods**, A.: Quelques mots sur le mosaïsme. Revue chrétienne, Mai, 1899. — **Loftmann**, K.: Kritisk undersökning of den Masoretiska texten till profeten Hoseas bok. (Dis.) Linköping, 1894, 4°. S. 50. — Öfversättning och kommentar till profeten Hoseas bok. Akademisk afhandling. Upsala, 1896, 8°. S. 240. — **Löhr**, D.: Die Einheit des Sacharja. Kirchl. Monatsschr., XV, 7. April, 1896, 451—470. — **Löhr**, Max: Die Klagelieder des Jeremias. Göttingen, 1894, 8°. S. XX, 26. Anhang zu Giesebrecht's Jeremias. Der Sprachgebrauch der Klagelieder. Ztschr. f. altt. Wiss. XIV, 31—50. Sind Threni IV u. V makkabäisch? Ib. 51—60. Eine Prüfung der von S. A. Fries zu Upsala aufgestellten Behauptung. — Textkritische Vorarbeiten zu einer Erklärung des Buches Daniel. ZAW., XV, 75—103; ib. XVI, 17—40. — Der prophetische Charakter des Buches Daniel. Kirchl. Monatsschr., XV, 85—104. — Das Deuteronomium. Kirchl. Monatsschr. XVI, 1, 17—34; 2, 86—97. — Untersuchungen zum Buche Amos. (In Zeitschrift f. d. alttest. Wissenschaft. IV. Beiheft). Giessen, 1900, 8°. J. Ricker. S. VII, 67. 2.50 Mk. — **Loisy**, A.: Le livre de Job, traduit de l'hébreu avec une introduction. Amiens, 1893, 8°. Rousseau. P. 179. 4.50 fr. — Histoire du canon de l'Ancien Testament. Leçons d'écriture sainte professées à l'école supérieure de théologie de Paris pendant l'année 1889—1890. Tours, 1890, 8°. Manie, P. 263. — Notes sur la Genèse. Rev. d'hist. et de litt. rel., I, 1896, Nr. 3, 225—237. et saepius. — Histoire critique du texte et des versions de la Bible. Le texte hébreu de l'Ancien Test. Amiens, 1893, 8°. Rousseau. P. 318. 7.50 fr. — Le monstre Rahab et l'histoire biblique de la création. Journal asiatique. Juill. A., 1898, 44—67. — Le sanctuaire de Baal Peor. Rev. d'hist. et de littérat. relig., 1898, Nov.—Dec. — Notes sur la Genèse, V. Le déluge. (Gen. 6, 5—9, 19). Rev. d'hist. et de lit. relig., 1898, 167—183. — **Loofs**, D.: Die Schöpfungsgeschichte, der Sündenfall und der Thurmbau zu Babel. Freiburg i. Br., 1899, 8°. Mohr. Mk. 0.80. — **Lotz**, W.: Quaestiones de historia Sabbati. Leipzig, 1883, 8°. — Geschichte und Offenbarung im Alt. Testament. Leipzig, 1891, 8°. Hinrichs. S. IX, 353. Mk. 6.80. — Die Inspiration des Alt. Test. und die hist. Kritik. Neue kirchl. Ztschr., V, 46 68; 147—175. — **Lützen**, H.: Die Traditionen des Menschengeschl. Münster, 1856, 8°. Aschendorff. — **Luzzatto**, Sam. Dav.: Prolegomeni ad una Grammatica ragionata della Ling. Ebraica. Padova, 1836, 8°. Cfr. Pag. 90—91, nota.
- M.:** Einige Bemerkungen zur Erklärung des Sintflutberichtes. Zeitschrift für Assyriologie, Nov., 1888. — **Macchi**, C.: Cronologia biblico assira sui fatti dei due Tobia. Roma, 1891, 8°. Befani. P. 30. L. 1. — **Mac Devitt**, J.: Introduction to the Sacred Scriptures. 2nd ed. Dublin, 1895, 8°. P. XIV, 306. — **Mac Dill**, D.: The Mosaic authorship of the Pentateuch defended against the views and arguments of Voltaire, Paine, Colenso, Reuss, Graf, Kuenen and Wellhausen. Dayton, Ohio (U. S. A.), 1896, 8°. P. 275. 2 Dollar. — **Macdonald**, D. B. Some external evidence of the original form of the legend of Job. Amerc. Jour. of Sem. Lang. and Lit., 1898. — **Magnier**: Critique d'une nouvelle exégèse critique. Paris. 1899, 8°. Lethielleux, P. 91. — **Mai**, J. H.: Introductio ad studium philolog.-crit. et exegetic. (Darin wird die „Ars critica“ des Joh. Clericus und Mark. Maibom's „novum specimen biblicarum emendationum et interpretationum“ kritisiert.) Giessen, 1699, 4°. Frankf. a. M., 1708, 4°. — Oeconomia temp. V. et N. T. exhib. gubernat. dei inde mundo

condit. Frankf. a. M., 1712, 4^o. 2. Th. ib., 1721, 4^o. — **Maillet**, E.: La création et la providence devant la science moderne. Paris, 1897, 8^o. Hachette. P. XII, 366. Fr. 7-50 — **Maitland**, E.: Les Écritures dévoilées, au la Genèse d'après un point de vue oublié. Paris, 1892, 8^o. Libr. de l'art. indépendant. P. 233. — **Malan**: Original notes on the Book of Proverbs. Vol. 3. London, 1893, 8^o. Williams. P. VII, 603. 12 Sh. — **Marchini**: De divinitate et canonicitate Sacrorum Bibliorum tractatus. Aug. Turin. 1770; neu herausg. und vermehrt ebenda. 1874. — **Maresius**, J.: Refut. fabulae praeadamiticae cum praef. apolog. pro authentia Scriptur. 1666. — **Maresius**, Samuel: Sylloge disputationum selectarum. Groeningen, 1663, 4, Fuerst, I. 71. (Jos. Athias). — **Margival**, H.: Essai sur Richard et la critique biblique au XVII. siècle. Paris, 1900, 8^o. Maillet. — Richard Simon e la critique biblique au XVII. s. Rev. d'hist. et de la lit. relig. — Étude sur l'état actuel des études bibliques. Quinzaine, 1 mars, 1898. — **Margollouth**, D. S.: Hommel's Ancient Hebrew Tradition, Expos. Times, 1897, Aug. 499-501. — An essay on the place of Ecclesiasticus in semitic Literature. Oxford, 1890, 4^o. Clarendon Press. — Lines of Defence of Biblical Revelation. Expositor Times, Ser. VI, vol. 1. 1900, I, 32-52; 141-160; 186-193; 241-262; 321-346; 422-435; vol. 2. 1900, II, 25-36; 129-154; 229-240; 262-277. — Id. London. Hodder and Stoughton. Cfr. A conservative biblical critic. I. The Wisdom of Solomon. The Tabler, vol. 97, No. 3173, March, 2, 1901, p. 322-323. II. The Unity of Isaiah, No. 3174, March, 9, 1901, p. 363-365. III. The Psalter, ib. No. 3175 March, 16, 1901. p. 403-405. — **Margollouth**, G.: The earliest religion of the ancient Hebrews: a new theory Contemporary Review, 1898, Oct., 581-592. — **Maronier**, J. N.: Het Paaschafeest, hist. Studie. 1894. — **Marquart**, J.: Chronologische Untersuchungen. Im „Philologus“. — **Martl**, K.: Spuren der sogen. Grundschrift des Hexateuchs in den vorexilianischen Propheten. 1880, 8^o. — Der Prophet Jeremia von Annot. Basel, 1889, 8^o. S. IV. 67. Dettleff. 1-50 fr. — Der Prophet Sacharja, der Zeitgenosse Serrubabels. Ein Beitrag zum Verständnis des Alt. Test. Freiburg i. Br., 1892, 8^o. S. VIII, 124. J. C. B. Mohr. 3 Mk. — Der Einfluss der Ergebnisse der neuesten alttestamentl. Forschungen auf Religionsgeschichte und Glaubenslehre. Braunschweig, 1894, 8^o. — Geschichte der israel. Religion. 3. verb. Auflage von Aug. Kayser's Theologie des Alt. Test. Strassburg, 1897, 8^o. S. XII. 330. F. Bull. 4 Mk. — **Martin-Favenc**, G.: D l'authenticité du livre du Daniel. Rev. de théologie et des quest. relig., 1897, 19-45. — **Martin**, G. C.: Our Lord's Use of the Book of Hosea. Expos. Times, March, 1899, 281. — **Martin**, J. P. P.: Hebbelynck's De auctoritate libri Danielis. Revue des questions hist., avril, 1888. — Introduction à la critique générale du Pentateuque. Tom. II. Leçons professées à l'École supérieure de Théologie de Paris. 1888, 4^o. S. XXXVI, 485. Maisonneuve. 30 fr. — **Martin**, M.: Textes religieux assyriens et babyloniens. Paris, 1900, 8^o. Bouillon. S. XXX, 144. — **Martianay**, Joh.: Traité de la Vérité et de la Connaissance des Livres de la Bible, Paris, 1697, 8^o. — **Marx**, G. H.: Traditio rabbinorum veterima de librorum veteris testamenti ordine atque origine illustrata. Leipzig, 1884, 8^o. S. 60. Drescher. 1-60 Mk. Cfr. J. Barth, Deutsch. Litz. 1885, 12^o; H. Strack, Lit. Centralbl. 1885, 17. — **Maspero**, G.: The Dawn of Civilization: Egypt and Chaldaea. Ed. by A. H. Sayce; transl. by M. L. Mc Clure. Map and over 470 illustr. and plans. London and New-York, 1894, 8^o. P. 806. Dol. 7-50. 2nd ed. p. XII, 800. 24 S. — Histoire ancienne des Peuples de l'Orient classique. Les origines, Egypte et Chaldée. Paris, 1895, 4^o. P. 804. Auch hebr. unter dem Titel:

תולדות עמי המזרח הקדמונים מאת ג' מספירו חבר
האינסמיטוש הצרפתי. מתורגם לעברית ע"א. ליודוויפול
ובעזרת הפרופ' יוסף הלוי פרק ראשון: ראשית (A. Ludwifal)

חולדות העמים, מצרים וכשדים ספר ראשון: מצרים וארדה.

— **The Struggle of the Nations: Egypt, Syria and Assyria;** "ורשא חרנ" ed. by A. H. Saye; tr. by M. Z. Mc. Clure. New-York, Appelton. 4^o. Dol. 7-50. Cfr. Athenaeum, Jan., Febr. 1897; Expos. Times, March, 242—243; Cheyne, T. K., ib., 284—285. — **Masius**, Andr., Bruxellensis (du Maes). Josue imperatoris historia. Antverpiae, 1574. Cfr. „Thè Hexateuch“ by J. Estlin Carpenter and G. Harford-Battersby. Vol. I. P. 23. — **Maurer**, F. J. V. D.: Commentarius grammaticus criticus in Vetus Test. Lipsiae, 1835—48, 8^o. 4 voll. — **Maurice**, F.: Patriarchs and lawgivers of the Old Test. New edit. London, 1892, 8^o. Macmillan. P. 380. 3 S. 6 d. — **Maybaum**, S.: Die Entwicklung des israelit. Prophetenthums. Beitrag zur Kritik des mittleren Pentateuchs. Berlin, 1883, 8^o. — Die Entwicklung des altisraelit. Priesterthums. Breslau, 1890, 8^o. — **Mc Curdy**, J. F.: History, Prophecy and the Monuments. Vol. I. to The Fall of Samaria. New-York and London, 1894, 8^o. Dol. 3. — Light on scriptural texts from recent discoveries. 1. The silent centuries in Egypt, Hom. Rev., May, 411—414. 2. The land of Canaan. Psalm CVIII, ib. June, 505—508. Ps. 105, 11. Ib., July, 24—27. — The Kingdom of the Ten Tribes. Ib. 1896, Sept., 218—220; 2 Kings 18. 13; Ib. Nov., 411—413. — The fate of the people of Northern Israel. Hom. Rev., 1896, Oct., 311—314; Transition from Hezekiel to Manasseh, 2 Chr. 33, 11. Ib., Dec., 505—518. Arabia in the Old Test. Ib., 1897, Feb., 124—126. The Creation Story its Origin. Ib., 1897, June, 502—505; July, 24—26; Aug. 121—124. — The Book of Nahum and the Fall of Nineveh. Hom. Rev., 1897, May, 408—411. — The origin of the creation story. Hom. Rev., 1897, Sept., 218—221. The 2nd Chapter of Gen. Ib., Oct., 309—313. The Story of the Flood. Ib., Nov., 408—412. — How far is the Flood Story Babylonian? Hom. Rev., 1897, Jan., 22—25. — Light on Scriptural Text. fram Recent Discoveries: Assyriology and Bible Lands. Homiletic Rev., 1898, May, 409—412. — Assyriology and Bible Personages. Ib., 1898, 501—504; ib.; 1898, 23—26; ib., 1898, 123—126. — Method in the Biblical Study of the Monuments. Homiletic Review, Nov., 1899. — **Mc Kee**, W. P.: Transient and permanent elements in Deuteronomy. Bibl. World, Apr., 1899, 249—251. — **Mc Pheters**, W. M.: The Books of the Twelve Minor Prophets. Presby. Quarterly, July, 1899, 427—452. — **Mc Realsham**, E. D.: (Pseudonym von C. M. Mead). Romans disserted. — **Mead**, C. M.: Christ and Criticism. — **Méchineau**, L.: La thèse de l'origine mosaïque du Pentateuque, Les Études, 5. Nov. 1898, 289—311. — L'autorité humaine des livres saints et le „concessionisme“. Études, 1899. — **Mechior**: Psalterium seu liber psalmodum. Olmütz, 1891, 8^o. Hölzel. P. VII, 517. fl. 7-50. — **Maignan**, Card.: L'Ancien Testament dans ses rapports avec le Nouveau et la critique moderne. 1. De l'Éden à Moïse. Paris, 1895, 8^o. P. XLVIII, 535. 7-50 fr. 2. De Moïse à David, avec une introduction sur les Types aux Figures des la Bible. Ib. 7-50 fr. 3. David roi, psalmiste, prophète, avec une Introduction sur la nouvelle critique. Ib. 7-50 fr. 4. Salomon, son règne, ses écrits. Ib. 7-50 fr. 5. Les Prophètes d'Israël et le Messie, depuis Salomon jusqu'à Daniel. Ib. 7-50 fr. 6. Les prophètes d'Israel. Quatre siècles de lutte contre l'idolâtrie. Ib. 7-50 fr. 7. Les Derniers Prophètes d'Israël, depuis Daniel jusqu'à saint Jean-Baptiste. Ib. 7-50 fr. — Les Juifs captifs en Chaldée (606—536 B. C.). Correspondant, Bd. 171, p. 3—23. — **Melnhold**, J.: Wider den Kleinglauben. Beiträge zur Erklärung des B. Daniel. I. Heft. Dan. 2—6. Leipzig, 1888, 8^o. Dörfling u. Franke. S. 70. Mk. 1-60. — Jesus u. das Alte Test. Freiburg i. Br. 1898, 8^o. Mohr. — Jesaja u. seine Zeit. Freiburg i. Br. 1898, 8^o. Mohr. S. III, 46. Mk. 1. — Die Jesajaerzählungen, Jesaja 36—39. Eine hist.-krit. Untersuchung. Göttingen, 1898, 8^o. Vandenhoeck u. R. S. IV, 104. Mk. 3. — „Die Lade Jahves“. (Aus: Theol. Arbeiten a. d. rhein. wiss. Prediger-Verein.) Tübingen, 1900, 8^o. J. C. B. Mohr S. 45. 1-50 Mk. — The

- Origins of the Religion and History of Israel. New World, 1895, March, 98—100. — Siehe: Zimmern H. — **Meinhold**, T.: Jesaja und seine Zeit. Freiburg i. Br., 1897 8°. Mohr. P. III, 46. Mk. 1. — **Melsner**, O.: Der Dekalog. Eine kritische Studie. Theil I.: Der Dekalog im Hexateuch. Leipzig, 1893, 8°. S. 35. — **Melssner**, B.: Der gegenwärtige Stand d. Quellenforschung im Hexateuch. Ztschr. f. d. evang. Relig.-Unterr., 1897, Jan. — **Merens**, F. W.: Jets over Jesaja 7—12. Theol. Studiën, 1895, 1 u. 2, 44—65. — Van welken tijd draagt Jes. 40—66 den stempel? Theol. Studiën, XIV, 105—154. — **Merx**, A.: Das Gedicht Hiob. Hebräischer Text, kritisch bearbeitet und übersetzt, nebst sachlichen und kritischen Einleitungen. Jena, 1871, 8°. — Die Prophetie des Joel und ihre Ausleger. Mit dem aethiopischen Text bearbeitet von J. Dillmann. Halle, 1879, 8°. — Pa. IX und X und andres Maccabaeische. Berlin, 1899, 8°. Calvary. S. 28. Mk. 1-20. Cfr. Juifs Commentar zur Genesis. 2. Aufl. Halle, 1871, 8°. Siehe „Nachwort“. S. 78—122. — **Metcalf**, John, M. P.: The Tell-el-Amarna Letters. Bibl. Sacr., 1897, April, 334—374; July, 413—435. — **Metzger**, D. G. J.: Siehe: Muir, Will. — **Meyer**, Ed.: Julius Wellhausen und meine Schrift. Die Entstehung des Judenthums. Eine Erwiderung. Halle, 1897, 8°. M. Niemeyer. S. 26. Mk. 0-50. — **Meyer**, Glo. W.: Geschichte d. Schrifterklärung seit der Wiederherstellung der Wissenschaften. 5 Bde. Göttingen, 1802—8, 8. — Apologie d. geschichtlichen Auffassung der historischen Bücher, besonders des Pentateuchs, ein Gegensatz gegen die bloss mythische Deutung des A. T. Sulzbach, 1811, 8°. — **Meyer**, Joh.: Dissertationes tres: 1. de historia Scripturae divina origine et infallibilitate; 2. de ejusdem integritate; 3. de codices et calculo ebreo praeterendo samaritano. Zusammen mit dessen Seder Olam rabba und Sutta herausg. Amst., 1699, 4°. — De primo libro mosaico, unde Moses res in Gn. et in primis capitibus Exodi descriptas didicerit. Hardervich, 1714, 4. — **Meyer**, M.: De Masora sive critica sacra Ebraeorum. Wittenberg, 1677, 4°. — **Michaelis**, Chr. Bt.: Commentatio apologetica, qua origo linguae Hebraeae ex Graeca convellitur, et γρηγορίας Pent., nominatim Geneseos, vindicatur, imprimis vero peripoca illa Mosaica Gen. 11, 1—9 suo auctori, aetati ac sensui restituitur adversus Cl. Philologi Helmstadiensis φλυσιπας. Halle 1727, 8°. — Diss. in cap. 36. Geneseos de antiquissima Idumaeorum historia. Halle, 1734, 4°. — **Michaelis**, Joh. Dav.: Einleitung in die Schriften des N. T. Göttingen, 1750, 8°. — Einleitung in die göttlichen Schriften des A. T. des 1. Theiles, 1. Abschn., Hamburg, 1787, 4°. — Lex mosaica (Dat. 22, 6. 7.) ex historia naturali et moribus Aegyptiorum illustrata. Göttingen, 1757, 4°. — Comentationes. P. I. Bremen, 1763, 4°; ed. 2. ib., 1774, 4°. P. II. ib., 1769, 4°. — Mosaisches Recht. 6 Theile. Frankfurt a. M. 1770—1775, 8°. — Orientalische und Exegetische Bibliothek. Fortgesetzt von Thomas Christian Tychaen. 24 + 9 Thle. 1789—1798. Enthält manches Wertvolle über Kritik, besonders über die damalige Literatur. Vgl. auch Bd. III, S. 250 (Nachschrift), wo der „Hallischen Zeitungen“ und der „Göttingischen Anzeigen“ Erwähnung geschieht. Am Schlusse eines jeden Bd. die neuesten Schriften des Verfassers (Michaelis). Cfr. Fürst, II, S. 375, 376. — Zerstreute, kleine Schriften, gesammelt. 3 Lieferungen. Jena, 1793—95, 8°. — **Michaelis**, Joh. Fr.: Num Deus dicatur אלהים initio foed. c. populo Isr. ut imperat. Wittenberg, 1723, 4°. — **Michelet**, S. D.: Israels Propheten als Träger der Offenbarung. Vortrag. Aus dem Norwegischen. Freiburg i. Br., 1899, 8°. Mohr. S. 40. Mk. 0-60. — **Mielke**, G.: Der gläubige Christ und die bibl. Kritik. Kirchh. Monatsschrift, 1898, Dec. — **Mignot**: Lettre sur la Critique Biblique. 1901. — **Minocchi**, S.: Le Lamentazioni del Profeta Geremia. Roma, 1897, 12°. Desclée. P. XVI, 125. Con letteratura in p. XIV—XVI. — **Mitchell**, H. G.: Isaiah, a study of chaps. I—XII. New-York, 1897, 8°. Crowell. P. 263. 2. Dol. — The Use of the Second Person in Deuteronomy. Journ. of Bibl. Lit., 1899, 61—109. —

Moe, O.: Die Apostellehre und der Dekalog im Unterrichte der alten Kirche. Gütersloh, 1896, 8°. Bertelsmann, S. VIII, 97. Mk. 1.20. — Moigno, Fr. Maria: La Verità assoluta de' Libri Santi per l'Abate F. M. M. estratta dalla sua grand' opera Gli splendori della Fede. Accordo perfetto della rivelazione e della scienza della fede e della ragione. Versione dal Francese di Antonio Piochi. 2. ediz. Prato, 1886, 8°. G. Salvi. P. 476. — Möller, J. F. W.: Ueber die Verschiedenheit des Styls der beiden Haupt-Urkunden der Genesis. Göttingen, 1792. 32 S. — Möller, W.: Histor.-krit. Bedenken gegen die Graf-Wellhausen'sche Hypothese von einem früheren Anhänger. Gütersloh. 1899, 8°. Bertelsmann. S. XII, 126. 2 Mk. — Monroe, J.: The divine origin of the religion of the Bible. Bibl. Sacra, 1896, 205—230. — Montefiore, C. H.: The origin and growth of religion as illustrated by the religion of the Ancient Hebrews. The Hibbert Lectures for 1892. New-York, 1893. Reviewed by C. H. Toy in New World, II, 798—800. — Montefiore, C. G.: Some Notes on the effect of Biblical Criticism upon the Jewish Religion. Jewish Quar. Rev., Jan., 1892. Dr. Wiener on the Dietary Laws. Jew. Quart. Rev., VIII, 392—413. — Montet, E.: Quarterly Report on Semitic Studies and Orientalism. Imperial Asiatic Quarterly Review, VII, 134—137. — Montet, F.: Le Deuteronomie e la Question de l'Hexateuque. 1891. — La composition de l'Hexateuque, des Juges, de Samuel et des Rois. Étude critique biblique. Genève et Bâle, 1895, 8°. P. 36. Fr. 1. — Moody Stuart, A.: The Bible true to itself. 1884, 8°. — Moor, Fl. de: Essai sur les enchainements de l'histoire biblique, égyptienne et babylonienne depuis le XXIII. jusqu' au XV. siècle avant notre ère. (Extr.) Paris, 1893. P. 95. — Un épisode oublié de l'histoire primitive d'Israel et l'Asie antérieure sous le règne des deux Aménophis III. et IV., d'après la correspondance d'el-Amarna. Extr. from La science catholique, 1894, 45. — La date de l'Exode. Compt. rend. du troisième congrès scient. intern. des Cath., Bruxelles, 1894. Bruxelles, 1895, p. 40. — L'époque de la restauration juive d'après les livres d'Esdra et de Néhémie. Extr. de la Science Cath., 1895. Arras, 1895, 8°. P. 59. — Le Livre de Judith. Un épisode de la défection des nations tributaires de l'Assyrie pendant les années 652—648. Amiens, 1895, P. 125. — Hébreux palestiniens prémosaïques; Gubaru et Darius le Mède. Arras, 1895. Extr. de „La science Cath.“, P. 10. — Le Livre de Tobie et les premiers monarques sargonides d'Assyrie. Rev. des quest. hist., LVII, 5—51. — Examen critique de quelques synchronismes assyrio-bibliques. Muséon, XII, 382—400. — La date de la chute de Ninive en 608 ou en 607. Extr. de Rev. des quest. hist., 1896. Paris, 1896, 8°. P. 15. — Les juifs captifs dans l'empire chaldéen depuis l'avènement de Nabuchodonosor jusqu' après la mort de Darius le Mède. Muséon. — Gubaru et Darius le Mède. Nouvelles preuves de la valeur historique du livre de Daniel. Rev. des quest. hist. LVI, 217—223. — Moore, D.: Have we in 1 Sam. 2, 22 a valid witness to the existence of the Mosaic Tabernacle in the days of Eli? Expos Times, Dec., 1896, 139—141. — Dr. W. H. Green of Princeton. Exposty. Times, June, 1899, 426—429. — Critics and Apologists. Presbyt. Ref. Rev., July, 1899, 533—542. — Against Steuernagel und Selbie (vide), Exp. Times, Febr., 1899. — Moore, G. F.: Tatian's Diatessaron and the Analysis of the Pentateuch. Jour. Bibl. Lit. IX., Part. 2. — Alttestamentliche Studien in Amerika. Ztschr. f. alttest. Wiss. Bd. IX, Heft 2. — Moore, W. W.: The Period of Israelitish Sojourn in Egypt in the light of archaeological research. Presby. Quarterly, XIII, 24—43. — Moorhead, W. G.: Studies in the Mosaic Institutions: the Tabernacle, the Priesthood, the Sacrifices, the Feasts of Ancient Israel. Daryton and Pittsburg, 1896, 12°. P. 246. — Morton, H.: The Cosmogony of Gen. and its Reconcilers. Bibl. Sacra. 1897, Apr., 264—292. — Moulton, R. G.: The Book of Job. Edited with introduction and notes. London and New-York, 1896, 16°. Macmillan. P. 288. Dol. 0.75. — Moulton, R. G., Bruce, A. B.: et alii. The bible as Literature.

London, 1898, 8°. Service. P. 394. 6 S. — **Movers, F. C.**: Kritische Untersuchungen über die bibl. Chronik. Bonn, 1834, 8°. — **Die Phönizier**. Bonn, 1841—56, 8°. 2 Bde. — **Mühlau, F.**: Besitzen wir den ursprünglichen Text der Hl. Schrift? Vortrag in der Aula der Universität Dorpat, 1884. Gab heraus: Böttcher, F. Neue exegetisch-krit. Aehrenlese zum A. Test. 3 Bände. Leipzig, 1849—65, 8°. — **Muehlau, H. F.**: De proverborum quae dicuntur Auguri et Lemuelis (Prov. XXX, 1—XXXI, 9) origine atque indole. Lipsiae, 1869, 8°. — **Mühlmann, Johann**: Zur Frage der Makkabäischen Psalmen. Progr. des kön. Wilhelmsgym., Berlin. — **Mulr, Will**: Die Abfassung des Deuteronomiums. In: Deutsche übertragen von D. G. J. Metzger. Leipzig, 1896, 8°. S. 32. E. Ungleich. 50 Pf. — **Müller, Alois**: Das Alte Test. im Lichte der neuesten assyrisch-babyl. Entdeckungen. (Als 17. Bd. 4. H. der Frankfurter zeitgem. Brosch. Neue Folge. Frankfurt a. M., 1896, 8°. A. Foesser Nachf. S. 30. — **Müller, C. Th.**: Siehe: Kuenen, A. — **Müller, D. H.**: Die altsemitischen Inschriften von Sendschirli in den k. Museen zu Berlin. Text in hebr. Umschrift. Uebersetzung, Commentar u. Vocabular. Wien, 1893, 8°. — **Die Propheten in ihrer ursprünglichen Form**. Die Grundgesetze der ursemitischen Poesie erschlossen und nachgewiesen in der Bibel, Keilschriften und Koran, und in ihren Wirkungen erkannt in den Chören der griechischen Tragödie. 2 Bde. Wien, 1896, 8°. 16. Mk. — **Ezechiel-Studien**. Wien, 1893—94. — **The Structure of the Song of Deborah**, Amer. Jour. of Theol., II, 110—115. — **Müller, Iwan**: Hermeneutik u. Kritik im Handbuch der classischen Alterthumswissenschaft. herausg. von M. J. Nördlingen, 1886, 8°. Siehe: Blass, Fr. — **Müller, J. G.**: Die Semiten in ihrem Verhältnis zu Chamiten u. Japhetiten. Gotha. 1872, 8°. — **Müller, L.**: Bibel und Bibelkritik. Zurückweisung des Meinhold'schen Standpunktes. Barmen, 1895. S. 32. Mk. 0.80. — **Müller, W. Max**: Israel in a Hieroglyphic Text. The Independent, July, 9, p. 240. — **Munkail, L. W.**: Anti-Higher Criticism. (Aufsätze von verschiedenen Verfassern). 1894. — **Muss-Arnolt, W.**: Babylonian Account of the Creation. Bibl. World, III, 17—27. Chaldean Account of the Deluge: revised trans., ib. 109—118. — **Musil, Othmar**: Das auserwählte Volk im Lichte der modernen Kritik. Theol. Quartalschr. Vol. XXXVII, 564—597. — **Myrberg, O. F.**: Gamla Testament et och den moderna Kritiken. Bibelforskaren, XI, 366—379. Profeten Jeremia. Bibelforskaren, 1896, 34—64. Profeten Zacharias, 8—14. Ib., 1896; 11—32; 101—156. Äro Daniels profetior ett verk af den Makkabeiska tiden? Ib., 1895, 317—375.

(Fortsetzung resp. Schluss folgt im nächsten Heft.)

Heinrich von Heimbürg und Heinrich von Saar.

Von Dr. Otto Grillmberger, Ord. Cist. in Wilhering.

Die zuerst von J. Emler 1878¹⁾ aufgestellte und 1882²⁾ wiederholte Ansicht, dass Heinrich von Heimbürg, der Annalist,³⁾ und Heinrich, der Chronist des Cistercienserklosters Saar in Mähren,⁴⁾ nicht als verschiedene Persönlichkeiten zu betrachten

¹⁾ Sitzungsberichte der böhm. Ges. d. W. XIV, S. 340 ff.

²⁾ Fontes rer. Bohem. III, S. 305 ff.

³⁾ Ausgaben der Annales Heinrici de Heimbürg haben G. H. Pertz, Monum. Germ., Script. XVII (1861), S. 711 ff. und J. Emler, Fontes rer. Bohem. III (1882), S. 304 ff. besorgt.

⁴⁾ Heinrichs Chronica domus Sarensis haben R. Röpell, Breslau 1854, J. Emler, Fontes rer. Bohem. II. 2 (1874), S. 521 ff. und J. Dieterich, Monum. Germ., Script. XXX (1897), S. 67 ff. herausgegeben.

seien, ist in der letzten Zeit mehrfach erörtert worden. Von O. Lorenz⁶⁾ und W. Wattenbach⁶⁾ zurückgewiesen, hat sie bei J. Dieterich,⁷⁾ O. Holder-Egger⁸⁾ und Fr. v. Krones⁹⁾ Zustimmung gefunden.¹⁰⁾ Während aber Dieterich und Holder-Egger die Beweisführung Emlers einfach als überzeugend hinnehmen, versucht Krones¹¹⁾ dessen Gründe zu ergänzen und „nach allen Richtungen hin gegen jeden Zweifel sicherzustellen.“ Hierbei ist er vor allem bemüht, „aus dem Einschlägigen in der Saarer Chronik und in den Jahrbüchern klarzulegen, wann und wie Heinrich jene beiden entscheidenden Lebensgänge vollzog, welche ihn uns in einer Doppelgestalt vorführen, oder — richtiger gesagt — als Doppelgänger, verlarvt, in zwei Personen gespalten, vor Augen führen.“¹²⁾ Das Ergebnis, zu dem ihn die Beschäftigung mit dieser Frage geführt, ist nun im wesentlichen folgendes: Im Jahre 1242 zu Heimbürg geboren,¹³⁾ kam Heinrich 1257 mit seinem Vater Ekward, dem Steinmetzen, nach Saar¹⁴⁾ und wurde bald darauf, noch

⁶⁾ Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I⁴ (1886), S. 292, Anm. 3.

⁶⁾ Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter II⁴ (1894), S. 323, Anm. 1.

⁷⁾ A. a. O. S. 67.

⁸⁾ N. Archiv der Gs. f. ältere deutsche Geschichtskunde XXIII (1898), S. 586.

⁹⁾ Grundriss der österr. Geschichte, Wien 1882, S. 287; die Anfänge des Cistercienserklosters Saar in Mähren und sein Chronist Heinrich von Heimbürg, Zs. f. Geschichte Mährens und Schlesiens I (1897), H. 4, S. 17 ff.; das Cistercienserkloster Saar in Mähren und seine Geschichtschreibung, Archiv f. österr. Geschichte LXXXV (1898), S. 3 ff.

¹⁰⁾ B. Dudik hält in seiner Allgemeinen Geschichte Mährens VIII (1878), S. 4 ff. Heinrich von Saar für eine von Heinrich von Heimbürg verschiedene Person. Emlers Abhandlung führt er nirgends an; vermuthlich hat er sie nicht mehr benutzen können.

¹¹⁾ In der zuletzt angeführten Abhandlung S. 7 ff.

¹²⁾ Ebd. S. 10.

¹³⁾ Heinr. Heimbürg. Annales z. J. 1242: *Ego Heinrichus natus sum in Heimbürg*; Chron. dom. Sar. v. 36: *Annis sicque decem senior sum quam domus ista* (Saar, gegründet 1252). Vgl. auch v. 35.

¹⁴⁾ Chron. dom. Sar. v. 37 f.:

*In Sar quod veni, fuit XI. duo atque unus
Tunc anni domini fuerant et mille trecenti* (1300 — 43 = 1257).

V. 596 ff.:

*Tunc erat Ekwardus quidam lapicida magister,
quem pro mercede convenit tunc pater idem,
Et cepit murare domum nec n. n. opus ipsum.*

Ac tamen Ekwardus genitor meus construxit idem.

V. 1125:

Sub patre Waltheimo cum patre matreque veni.

;

unter dem Abte Heinrich (1259–1262), Mönch dieses Klosters.¹⁵⁾ Doch bereits unter dem Abte Winrich (1262–1276), u. zw. im sechsten Jahre desselben (1268), verliess er es nach Empfang der Subdiaconatsweihe,¹⁶⁾ um ein „weltgeistliches Wanderleben“ zu beginnen. Nachdem er vom Prager Bischofe Johannes zum Diacon,¹⁷⁾ vom Passauer Bischofe Petrus zum Priester¹⁸⁾ geweiht worden, bekleidete er 1278 die Stelle eines Seelsorgers in Gmünd bei Weitra.¹⁹⁾ Um 1294 kehrte er aber wieder nach Saar zurück²⁰⁾ und verfasste hier seine beiden mit dem Jahre 1300 endigenden Werke, die Annalen und die Saarer Chronik. Sein Todesjahr ist unbekannt.

Diese Auffassung hat nun gewiss etwas Bestechendes, ist aber nicht ohne ernste Bedenken. Es handelt sich eben hier um eine Frage, zu deren Lösung auch jene Fülle historischen Wissens, die wir alle an Fr. v. Krones bewundern, nicht ausreicht, deren glückliche Behandlung vielmehr neben geschichtlichen auch theologische Kenntnisse voraussetzt. Krones hat nämlich eine Stelle der Saarer Chronik in einer Weise erklärt, bei der sich zwar der Historiker, nicht aber der Theologe zu beruhigen vermag, ich meine die Verse 1125–1131:

¹⁵⁾ Chron. dom. Sar. v. 618 ff.:

*Atque sub Heinricho conventus fit stabilitus:
Mittitur et sub eo conventus ultimus istuc.
Me iam suscepto mittuntur Wernher et Otto,
Mittitur Albertus, Iohannes atque Iohannes.
Sed domus istius pueri primi fuimus nos:
Hii met, quartus ego, Chunrad (Gerhardque, Rupertus,
Qui sumus hic primi professi noviciorum.*

¹⁶⁾ Chron. dom. Sar. v. 715 f.:

*Tunc febres paciebar ego subdiaconusque
Factus cum Sireuo cum Gerharδοque Iluberto.*

V. 987 ff.:

*Nam fuit iste locus prius horridus et male cultus,
U' pauci possent hic neophyti manere,
Idcirco quidam monachi post hec redierunt
Ad vomitum seculi, qui postea non redierunt,
Preter me solum, qui sum miser et pusillus.*

V. 1126 f.:

*Sed sub Winrici seculo sum mortuus anno,
Patre sub Arnoldo, fratres, iam iamque resurgo.*

¹⁷⁾ Heinr. Heimburg. Annales z. J. 1278: *Ipsa anno obiit Iohannes episcopus Pragensis natione Bohemus, qui me diaconum ordinavit.*

¹⁸⁾ Heinr. Heimburg. Annales z. J. 1279: *Petrus episcopus Pataviensis postquam celebraverat ordines sacros apud S. Yppolitum, ubi me indignum cum aliis in gradum sacerdotii promovit, obiit.*

¹⁹⁾ Heinr. Heimburg. Annales z. J. 1278: *In confinio quippe nostro inter cetera mala, que gesserant (Bohemi), ecclesiam s. Marie in Weydshofen incenderunt . . . forum etiam nostrum et ecclesiam s. Stephani incenderunt.*

²⁰⁾ Chron. dom. Sar. v. 1126 f. (s. Ann. 16).

*Sub patre Walthelmo cum patre matreque veni,
Sed sub Winrici sexto sum mortuus anno,
Patre sub Arnoldo, fratres, iam iamque resurgo.
Nam moritur quisque, quando fit apostata Christi,
Vivere tunc discit, peccatis dum resipiscit.
Sic ego conversus resipiscens sumque reversus
Et sic, ut dixi, sum mortuus atque revixi.*

Es hat wohl seine Richtigkeit, wenn Krones²²⁾ bemerkt: „Diese bildliche Ausdrucksweise kann nur auf die Thatsache bezogen werden, dass unser Heinrich 1268 dem Kloster Saar und dem Cistercienserorden den Rücken kehrte und erst seit 1294 wieder Ordensgeistlicher an dem Orte wurde, den er damals verlassen;“ nicht zu rechtfertigen ist es aber, wenn er weiterhin behauptet: ²³⁾ „1268 verliess er das Kloster Saar, offenbar mit dem Entschlusse, Weltgeistlicher zu werden.“ Beachten wir nämlich, dass nach der Lehre der Kirche ein jeder, der sich einer schweren Verletzung der sittlichen Ordnung schuldig macht, aber auch nur ein solcher, das übernatürliche Leben seiner Seele, die heiligmachende Gnade, verliert und solange für Gott und den Himmel todt ist, bis er Vergebung erlangt, ²⁴⁾ so unterliegt es keinem Zweifel, dass die richtige Erklärung jener Stelle nur folgende sein kann: Im sechsten Jahre des Abtes Winrich (1268) starb ich durch Abfall vom Orden den Tod der Sünde, unter Abt Arnold (1294—1306) erstand ich aber durch reuevolle Rückkehr wieder zum Leben der Gnade. Mit anderen Worten: Heinrich war von 1268 bis c. 1294, um mit den Canonisten zu sprechen, ein „apostata a religione“ (vgl. v. 1128: . . . *apostata Christi*), ein „monachus fugitivus“. Dazu stimmt denn auch vortrefflich, was uns Heinrich Chron. dom. Sar. v. 1138 ff. meldet:

*Profugus ille tamen adolescens cum rediisset
Et suscepisset ipsum gaudens pater eius,
Omnia prima sunt sibi reddita, sed mihi sic non;
Quam bene sufficerent mihi, si postrema darentur!*

Wenn nämlich ein Cistercienser wieder in den Kreis zurückkehrte, in den ihn seine Ordensgelübde gestellt, und den er ohne Erlaubnis seiner Oberen verlassen, so ward ihm nicht das Los des „verlorenen Sohnes“ zutheil; denn abgesehen davon, dass die *Collectio* s. Rainardi²⁵⁾ bestimmte: *Fugitivus quando recipitur, ubique erit ultimus omnium*, musste er sich auch strengen Buss-

²²⁾ Das Cistercienserkloster Saar u. s. w. S. 13.

²³⁾ Ebd. S. 15.

²⁴⁾ Vgl. J. Kleutgen, Die Theologie der Vorzeit, Münster 1854, II, S. 399 ff.

²⁵⁾ Cap. 16 bei Ph. Guignard, Les monuments primitifs de la règle Cistercienne, Analecta Divionensia VI (1878), S. 253.

übungen unterziehen.²⁶⁾ Dass aber der Apostat Heinrich ebenso unfähig war, eine neue Weihe zu empfangen wie die erhaltene auszuüben, und an eine Aufnahme desselben unter die Mitglieder des Passauer Weltclerus gar nicht zu denken ist, bedarf wohl auch für den Nichttheologen keiner weiteren Begründung.²⁷⁾

Haben wir also anzunehmen, dass die von Krones so energisch vertheidigte Ansicht Emlers auf einem Irrthum beruhe? Ohne Zweifel, wenn der Auffassung, Heinrich sei, bevor er sein Kloster verliess, Diacon und Priester gewesen, habe während seines Wanderlebens keine kirchliche Stellung innegehabt und sei nicht Weltgeistlicher der Passauer Diöcese gewesen, unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstehen. Meines Erachtens ist das jedoch nicht der Fall.

Zunächst wird man gegen die Annahme, dass Heinrich als Priester aus dem Kloster entwichen sei, doch wohl nicht die Thatsache anführen können, dass er 1268 noch nicht das dreissigste Lebensjahr erreicht hatte. Nach einer Bestimmung des *Decretum Gratiani*²⁸⁾ durfte allerdings vor diesem Alter niemand die Priesterweihe empfangen. Allein jene Verordnung wurde allem Anscheine nach in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht mehr beobachtet; wenigstens erklärt das Concil von Vienne (1311): *Generalem ecclesiae observantiam volentes antiquis iuribus in hac parte praeferrere decernimus, ut alio non obstante impedimento canonico possit quis libere in decimo octavo ad subdiaconatus, in vigesimo ad diaconatus et in vigesimo quinto aetatis suae anno ad presbyteratus ordines promoveri.*²⁹⁾ Wäre man aber damals in der Passauer Diöcese nicht so nachsichtig gewesen, so hätte es doch sicherlich keine Schwierigkeit gehabt, von jener Bestimmung des Gratianischen Decretes Dispens zu erlangen.³⁰⁾

Wenn dann Heinrich in seinen Annalen zum Jahre 1278 bemerkt: *Ipsa anno obiit Iohannes episcopus Pragensis natione Bohemus, qui me dyac. num ordinavit,*³¹⁾ so ist damit über das Jahr seiner Diaconatsweihe gar nichts Näheres ausgesagt; es erhellt daraus einzig und allein, dass diese in die Zeit von 1258—1278 fällt; solange regierte nämlich Bischof Johannes. Da wir aus Chron. dom. Sar. v. 715 und 964 ff. wissen, dass Heinrich unter

²⁶⁾ Vgl. A. Manrique, *Annales Cistercienses*, Lugduni 1642, I, S. 132.

²⁷⁾ Vgl. A. Tamburinius, *De iure abbatum*, Lugduni 1640, I, S. 175. Wie strenge die deutschen Bischöfe im 13. Jahrhundert mit den abgefallenen Mönchen verfahren, lehrt ein Blick in J. Hartzheims *Concilia Germaniae*, Coloniae Aug. Agripp. 1760, III, S. 595, 605, 642, 660.

²⁸⁾ Can. Presbyter. 4. D. 78.

²⁹⁾ Vgl. L. Thomassinus, *Vetus et nova ecclesiae disciplina*, Venetiis 1730, I, S. 418.

³⁰⁾ Vgl. A. Potthast, *Regesta pontificum Roman.*, Berolini 1875, n. 18875.

³¹⁾ Monum. Germ., Script. XVII, S. 716.

Abt Winrich, u. zw. zugleich mit dem von letzterem aufgenommenen Suevus, also kaum vor 1264, Subdiacon wurde, so müssen wir freilich die Grenzen, innerhalb deren er die Diaconatsweihe empfing, etwas enger ziehen; doch nöthigt uns nichts, diese Thatsache der Zeit nach 1268 zuzuweisen.

Ähnlich verhält es sich mit der Angabe unseres Annalisten zum Jahre 1279:³²⁾ *Petrus episcopus Pataviensis postquam celebraverat ordines sacros apud S. Yppolitum, ubi me indignum cum aliis in gradum sacerdotii promovit, obiit 7. Kal. Marcii* (= 23. Februar 1280).³³⁾ Diese Stelle ist verschieden erklärt worden; der Streit dreht sich hauptsächlich darum, ob der Ausdruck: *apud S. Yppolitum* (= St Pölten) mit *celebraverat ordines sacros* oder mit *obiit* zu verbinden ist. Wir brauchen uns hier mit dieser Frage nicht näher zu beschäftigen: genug, dass wohl kaum jemand die Möglichkeit bezweifeln wird, im Satze: *ubi me indignum cum aliis in gradum sacerdotii promovit* eine Nachricht zu sehen, welche sich bloss an die Worte: *apud S. Yppolitum* anlehnt, mit den übrigen Theilen unserer Stelle aber in keinem Zusammenhang steht. Ja, es dürfte sich für diese Auffassung sogar eine nicht zu verachtende Stütze gewinnen lassen. In den Decretalen Gregors IX. (1227—1241) begegnen wir nämlich der strengen Bestimmung,³⁴⁾ dass die höheren Weihen zu keiner anderen Zeit als *in quatuor temporibus aut sabbato sancto vel in sabbato ante dominicam de passione* ertheilt werden dürfen. Nur ein päpstliches Privilegium konnte von dieser Verordnung dispensieren.³⁵⁾ Besaßen nun die Passauer Bischöfe, vor allem Petrus, ein solches? Nach unserer Stelle allerdings, wenigstens insoweit letzterer in Frage kommt; denn einerseits starb er um den 20. Februar 1280,³⁶⁾

³²⁾ Monum. Germ., Script. XVII, S. 716.

³³⁾ Heinrich von Heimburg folgt nämlich, wie unten gezeigt werden soll, der Florentiner Jahresrechnung, nach der bekanntlich das Jahr 1279 vom 25. März 1279 bis zum 24. März 1280 reichte.

³⁴⁾ C. 3. X. De tempore ordin. (I, 11).

³⁵⁾ Vgl. G. Phillips, Kirchenrecht, Regensburg 1855, I, S. 649.

³⁶⁾ Dass Bischof Petrus um diese Zeit verschied, hat bereits M. Hansiz, *Germania sacra*, Augustae Vindelicorum 1727, I, S. 423 gezeigt und ist durch die seitdem ans Licht gezogenen Necrologien ausser jeden Zweifel gestellt worden (vgl. Quellen und Forschungen zur Geschichte, Literatur und Sprache Oesterreichs und seiner Kronländer, herausgegeben von J. Hirn und J. E. Wackernell, II [1896], S. 53; zu den hier verzeichneten Todtenbüchern kommt noch das Necrologium II von Kremsmünster, nach dem Petrus am 20. Februar gestorben ist, vgl. Archiv f. österr. Gesch. LXXXIV [1897], S. 38). Die Angabe der *Continuatio Vindobonensis*, Monum. Germ., Script. IX, S. 711: *Dominus Petrus Pataviensis episcopus obiit Kalendis Maii* verdient schon deshalb nicht jenes Ansehen, das sie seit einiger Zeit geniesst (vgl. A. Erhard, Geschichte der Stadt Passau, Passau 1862, I, S. 100; A. Potthast, Zeitfolge der deutschen Bischöfe, Bibliotheca hist. med. aevi Berlin 1868, II, S. 382, weil ihr unmittelbar Nach-

also vor den für die Spendung der höheren Weihen bestimmten Zeiten dieses Jahres, andererseits lassen die Worte: *postquam celebraverat ordines sacros . . . obiit* doch nur die Deutung zu, dass er kurz, nachdem er die höheren Weihen erteilt, aus dem Leben schied. Allein die Annahme, unser Kirchenfürst habe die Befugnis gehabt, „extra tempora“ zu ordinieren, stösst auf bedeutende Schwierigkeiten; denn sie wird, vom Annalisten Heinrich abgesehen, nicht nur durch kein Zeugnis gestützt, sondern ihr sind auch alle Nachrichten über die Zeiten, in denen Petrus und seine Nachfolger die höheren Weihen erteilt haben, keineswegs günstig. Wir finden nämlich, dass die Passauer Bischöfe in dieser Beziehung stets das allgemeine Kirchengesetz befolgt haben.³⁷⁾ Die Worte: *postquam celebraverat ordines sacros* beruhen also wahrscheinlich auf einem Irrthum, und es dürfte nicht gerade schwer sein, die Quelle desselben aufzudecken. Es ist nämlich ausser Zweifel gestellt, dass sich Bischof Petrus 1280 nach Tulln begab, um das Kloster der Dominicanerinnen einzuweihe,³⁸⁾ und in dieser Stadt vom Tod ereilt wurde.³⁹⁾ Was liegt da näher als die Vermuthung, der Annalist habe die „consecratio monasterii“ mit der „celebratio ordinum sacrorum“ verwechselt? Haben wir aber in den Worten: *ubi me indignum cum aliis in gradum sacerdotii promovit* bloss eine gelegentliche Bemerkung zu erblicken, dann folgt aus unserer Stelle nur, dass Heinrich innerhalb der 15 Jahre, die Petrus als Bischof von Passau gesehen hat. Priester wurde.

stehendes folgt: *Dominus Wichardus substituitur et dominus Chunradus Himpergarius in episcopum Kiemensem eligitur; qui simul ab episcopo Tripolitano apostolice sedis legato Vienne consecrantur* 3. Nonas Maii. Offenbar ist das erste *Maii* in *Marci* zu ändern (*Maii* statt *Marci* auch in der Angabe zum Jahre 1281, a. a. O. S. 712: *Moritur* [Anna uxor Rudolphi regis] *pre dolore* 14. Kalendas *Maii*; vgl. Wattenbach z. d. St.).

³⁷⁾ Vgl. Hansiz a. a. O. I, S. 411 f., 443, 456; Monum. Boic. XXIX. 2, 67, Nr. 47; Auctarium Alberti plebani de Waldkirchen z. d. J. 1315 und 1318, Monum. Germ., Script. IX, 754; J. Loserth, Die Geschichtsquellen von Kremsmünster im 13. und 14. Jahrhundert, Wien 1872, S. 76; A. Czerny, Aus dem geistlichen Geschäftsleben in O.-Oest. im 15. Jahrhundert, Linz 1882, S. 15. Beachtung verdient auch die Urkunde, welche im *Äkten*, die Salzburger und Passauer Diocese betreffenden Abschnitte des Wilheringer Formularbuches IX 73, Fol. 61 enthalten ist: *Nos Albertus* (Cod.: *Chunradus*) *dei gracia episcopus fatemur et constare volumus universis, quod nobis anno domini MCCXXL sabbato illi temporum, quo ab ecclesia dei Venite adoremus decantatur, sacros clericorum ordines celebrantibus . . . harum exhibitorem ad titulum parochialis ecclesie s. Viti Patauensis ecclesie Patauensis dyocesis in subdiaconum ordinavimus . . .*

³⁸⁾ Vergleiche A. Kerschbaumer, Geschichte der Stadt Tulln, Wien 1874, S. 193, Anm. 4.

³⁹⁾ Vergl. Continuatio Florianensis, Monum. Germ., Script. IX, S. 749: *Circa festum cathedre s. Petri* (22. Februar) *moritur in Tullna Petrus episcopus*; Hansiz a. a. O. S. 423.

Einen anderen Weg betritt Krones, um zu demselben Ergebnisse zu gelangen. Er versucht nämlich den Nachweis zu liefern, dass unser Annalist schon 1278 Priester war. Dies soll aus nachstehender Angabe Heinrichs zum Jahre 1278 hervorgehen: *Ottokarius... cepit agere contra Rudolphum regem Romanorum... Misit namque suos, qui Austriam invaderent eamque rapinis et incendiis devastarent; quod et fecerunt. In confinio quippe nostro inter cetera mala, que gesserant, ecclesiam s. Marie in Weydehoven (= Waidhofen an der Thaya) incenderunt et in cimiterio eiusdem ecclesie, ut revera percepi, 1722 homines igne perierunt, qui omnes bene noti erant exceptis ignotis et peregrinis; forum eciam nostrum (= Gmünd bei Weitra) et ecclesiam s. Stephani incenderunt.*⁴⁰⁾ Mit Rücksicht auf die Mittheilung des Annalisten, dass ihm vom Passauer Bischofe die Priesterweihe ertheilt worden sei, hat man aus dieser Stelle gefolgert, dass er in Gmünd ein geistliches Amt bekleidet habe.⁴¹⁾ Auch Dieterich und Krones haben sich dieser Auffassung angeschlossen.⁴²⁾ Während jedoch ersterer annimmt, dass Heinrich nach 1279 Vorsteher der Gmünder Stephanskirche geworden sei und über die Einäscherung derselben nicht aus eigener Erfahrung berichte, meint letzterer,⁴³⁾ dass er diese Kriegsbegebenheit als Augenzeuge darstelle, also 1278 schon Priester gewesen sei. Indes als geradezu nothwendig dürfte sich weder die eine noch die andere Auffassung erweisen lassen. *Forum eciam nostrum et ecclesiam s. Stephani incenderunt*, so konnte ja doch jeder Bewohner des Marktes Gmünd sprechen, nicht bloss der Vorsteher der Stephanskirche daselbst. Damit stürzt auch der einzige Halt für die Ansicht, dass Heinrich zwischen 1268 und c. 1294 in einer kirchlichen Stellung gewesen sei, und fällt die Hauptstütze für die Meinung, dass er damals dem Weltklerus der Passauer Diöcese angehört habe. Ich sage: die Hauptstütze; denn Krones macht für letztere Annahme noch geltend, dass es der Passauer Bischof war, von dem unser Annalist die Priesterweihe empfing. Aber diesem Umstande wird man kein entscheidendes Gewicht beilegen können. War nämlich auch nur der Prager Bischof an und für sich befugt, den Mitgliedern des Klosters Saar

⁴⁰⁾ Monum. Germ., Script. XVII, S. 716.

⁴¹⁾ Die Annahme, Heinrich sei in Gmünd Pfarrer gewesen (vgl. A. Huber, Geschichte Oesterreichs I [1885], S. 611), scheitert an der Thatsache, dass die ecclesia s. Stephani daselbst im 13. Jahrhunderte keine Pfarrkirche war, sondern eine zu Weitra gehörige Filiale (vergl. Topographie von N.-Oest., herausgegeben vom Vereine f. Lk. v. N.-Oest. III. 2 [1893], S. 469). S. Mitth. aus dem vaticanischen Archive II (1894), S. 165, n. 150 (1280 nach October 26): *Marquardus viceplebanus in Gmünd*.

⁴²⁾ A. a. O. S. 67.

⁴³⁾ Das Cistercienserkloster Saar u. s. w. S. 121.

die Priesterweihe zu ertheilen,⁴⁴⁾ so hatte doch auch der Passauer Bischof hiezu in gewissen Fällen das Recht. So besaßen die Saurer Mönche als Cistercienser das Privilegium, sich von einem anderen als ihrem Diöcesanbischöfe weihen zu lassen, wenn dieser die Ordination „indebite“ verweigerte oder sie vorzunehmen verhindert war.⁴⁵⁾ Dies war ihnen auch in dem Falle erlaubt, dass der Prager Bischof hiezu seinen Passauer Amtsgenossen bevollmächtigte.⁴⁶⁾

Die Möglichkeit der Emler'schen Ansicht wird also auch dann keinem Zweifel unterliegen können, wenn die Erklärung, die Krones von den Versen 1125—1131 der *Chronica domus Sarensis* gegeben hat, abgelehnt werden muss. Allerdings werden nur sehr gewichtige Gründe imstande sein, diese Möglichkeit zur Gewissheit zu erheben. Ob nun solche vorhanden sind, das ist eine Frage, die nach der Beleuchtung, welche sie durch Krones erfahren, kaum wird verneint werden können. Mit seinen gelehrten Erörterungen hat wohl hiefür die Forschung im ganzen ihren Abschluss erreicht und dürfte nur im einzelnen eine Nachlese gewähren. So lässt sich für Emler's Auffassung ein Umstand anführen, der mir, allerdings nur in Verbindung mit den bisher für dieselbe vorgebrachten Gründen, alle Beachtung zu verdienen scheint. In Heinrichs Annalen finden wir nämlich mehrere Ereignisse nach unserer Zeitrechnung um je ein Jahr zu früh angesetzt, so den Tod Hartlieb Josts von Dubna,⁴⁷⁾ den Heimgang des Papstes Gregor X.⁴⁸⁾ und der Bischöfe Petrus von Passau,⁴⁹⁾ Bruno von Olmütz⁵⁰⁾ und Tobias von Prag,⁵¹⁾ die Vermählung der Tochter Herzog Albrechts I. von Oesterreich, Agnes, mit König Andreas

⁴⁴⁾ Vgl. Tamburinus a. a. O. II, S. 29.

⁴⁵⁾ Vgl. Chr. Henriquez, *Regula, constitutiones et privilegia Ordinis Cisterciensis*, Antverpiæ 1630, S. 60 (•Privilegium VIII. ab Urbano III. concessum anno MCLXXXVI•).

⁴⁶⁾ Vgl. Phillips a. a. O. I, S. 389 ff.

⁴⁷⁾ Heinr. Heimburg. *Annales* z. J. 1272: *Narcitus potens camerarius Moravie obiit* •Es ist dies Hartlieb Jost von Dubna, Kämmerer von Vöitan, Znaim, Brünn, Laudes-Unterkämmerer von Mähren, gestorben 5. Februar 1273• (Krones, das Cistercienserkloster Saar u. s. w. S. 23, Anm. 9).

⁴⁸⁾ Heinr. Heimburg. *Annales* z. J. 1275: *Obiit papa Gregorius X* Papst Gregor X. starb am 10. Jänner 1276 (vgl. Potthast, *Regest.* II, S. 1702).

⁴⁹⁾ Vgl. Anm. 18. Petrus starb um den 20. Februar 1280. S. Anm. 33 und die daselbst angegebene Literatur.

⁵⁰⁾ Heinr. Heimburg. *Annales* z. J. 1280: *Ipsa anno obiit beate memorie Bruno venerabilis episcopus Olomucensis . . . obiit autem . . . circa carnisprimum* Bischof Bruno verschied am 17. Februar 1281 (vgl. Dudík a. a. O. VII, S. 50 f.).

⁵¹⁾ Heinr. Heimburg. *Annales* z. J. 1295: *Ipsa quadragesima obiit Thobias Pragensis episcopus* Bischof Thobias von Bechin starb am 1. März 1296 (vergl. Krones, das Cistercienserkloster Saar u. s. w. S. 30, Anm. 2).

von Ungarn.⁵²⁾ Handelte es sich hier bloss um Thatsachen, die unserem Annalisten ferner lagen, so würde die Annahme von Irrthümern ohne Zweifel befriedigen. Allein sollte Heinrich über die Zeit des Hinscheidens der Bischöfe Petrus von Passau und Bruno von Olmütz schlecht unterrichtet gewesen sein? Sollte er wohl ihren Todestag, wenigstens ziemlich genau, gekannt haben, nicht aber ihr Todesjahr? Das wird man, besonders insoweit letzterer in Betracht kommt, für mehr als unwahrscheinlich halten müssen. Ist es doch Bruno, den er nach König Ottokar am meisten verherrlicht, auf dessen Grab er die schönen Worte schreibt: *O Moravia, amisso primo rege Ottokaro quasi uno tuorum luminum evolvo adhuc lucem me in altero habere videbaris; nunc autem utroque orbata quodammodo in tenebras palpitare videris.*⁵³⁾ Wie lässt sich diese Schwierigkeit beheben? Auf die Lösung des Räthfels führt uns die Beobachtung, dass sich alle jene Ereignisse zwischen Ende Jänner und Anfang März abgespielt haben.⁵⁴⁾ Nehmen wir nämlich an, Heinrich sei dem Calculus Florentinus gefolgt, so ist jeder Grund, in jenen Zeitangaben Irrthümer zu sehen, aus dem Wege geräumt; denn um die Florentiner Zeitrechnung mit der unserigen in Einklang zu bringen, sind alle Ereignisse zwischen dem 1. Jänner und 24. März um ein Jahr später anzusetzen. Damit haben wir aber einen neuen Anhaltspunkt für Emlers Auffassung gewonnen. Wie nämlich L. Janauschek⁵⁵⁾ gezeigt hat, beginnen die chronologischen Tafeln der Cistercienserabteien mit dem 25. März und schliessen mit dem 24. März des nach unserer Zeitrechnung folgenden Jahres. Dass auch mehreren Cistercienserannalen der Calculus Florentinus zugrunde liegt, hat O. Lorenz⁵⁶⁾ gesehen. Wenn sich unser Annalist nicht immer an die Zeitrechnung der Florentiner hält,⁵⁷⁾ so spricht das nicht gegen die Annahme, dass er Cistercienser gewesen sei; denn, wie Lorenz⁵⁸⁾ bemerkt hat, tritt uns in den Cistercienserschroniken nicht selten ein doppelter Jahresanfang entgegen. Darnach würde der Umstand, dass wir in Heinrichs Annalen theilweise dem Calculus Florentinus begegnen, auch dann ein nicht unwichtiges Hilfsargument für

⁵²⁾ Heinr. Heimbürg. Annales z. J. 1295: *Circa carnisprivium rex Ungarie . . . duxit filiam Alberti ducis Austrie* Die Vermählung fand 1296 »ante carnisprivium« statt (vergl. Continuatio Vindobon., Monum. Germ., Script. IX, S. 718; Huber a. a. O. II, S. 57).

⁵³⁾ Monum. Germ., Script. XVII, S. 717.

⁵⁴⁾ Vgl. Anm. 46—51.

⁵⁵⁾ Originum Cisterciensium tom. I, Vindobonae 1877, S. XV.

⁵⁶⁾ Jenaer Literaturzeitung 1877, Nr. 32, S. 498.

⁵⁷⁾ Heinr. Heimbürg. Annales z. J. 1030: *Obiit Ziza episcopus V. Pragensis 4. Kal Febr.* (s. Cosmas, Chron. Boemorum z. J. 1030, Monum. Germ., Script. IX, S. 64); z. J. 1256: *Occisus est* (18. I.) *Wilhelmus imperator.*

⁵⁸⁾ Jenaer Literaturzeitung 1877, Nr. 32, S. 498.

Emlers Auffassung bilden, wenn sich nachweisen liesse, dass in Heinrichs Chronik von Saar durchweg eine andere chronologische Rechnung vorliege. Das ist jedoch keineswegs der Fall; denn auch hier wird das Ableben des mit warmem Eifer gepriesenen Olmützer Bischofes nach unserer Zeitrechnung um ein Jahr zu früh gemeldet.⁵⁹⁾ Doch hat sich Heinrich, der Chronist, ebenso wenig wie Heinrich, der Annalist, stets an den *Calculus Florentinus* angeschlossen.⁶⁰⁾

So hätten wir denn anzunehmen, dass Heinrich 1242 in Heimburg geboren wurde, zwischen 1259 und 1262 zu Saar in den Cistercienserorden trat, demselben aber nach Empfang der höheren Weihen 1268 den Rücken kehrte und sich 1278 in Gmünd aufhielt, ohne jedoch daselbst ein kirchliches Amt zu bekleiden. Welche Thätigkeit sein Leben zwischen 1268 und c 1294 ausfüllte, ist schwer zu sagen. Doch fehlt es nicht an jedem Anhaltspunkte für die Entscheidung dieser Frage. In der von O. Redlich herausgegebenen Wiener Briefsammlung (= Mitth. aus dem vaticanischen Archive II) findet sich nämlich ein vom 14. Mai 1277 datiertes Schreiben König Ottokars an den Burggrafen Friedrich von Nürnberg,⁶¹⁾ das folgende Worte enthält: *Petimus eciam ab eodem (rege Romanorum), ut dilectum nobis Hainricum) de Haimberch hereditates suas et bona pacifice possidere permittat.* Redlich⁶²⁾ hat es, ich glaube mit Recht, als beinahe sicher hingestellt, dass es sich hier um niemand anderen handle als um den Annalisten Heinrich von Heimburg; was aus dem Werke desselben hervorgehe, die grosse Anhänglichkeit an König Ottokar, werde durch unser Schreiben bestätigt und durch Thatfachen erhärtet. Wenn diese Auffassung das Richtige trifft,⁶³⁾ so haben wir anzu-

⁵⁹⁾ Chron. dom. Sar. v. 896 ff.:

*Tunc dux Saxonie fore cepit marchio terre.
Tempore sub tali capitur tunc ipse Gerhardus
Noster fundator; sed iam fundaverat illam
Virginibus sacris undenis ille capellam.
Sed precedenti anno Bruno defungitur anno.*

Albert von Sachsen wurde im Jahre 1281 Statthalter von Mähren. Die Gefangennahme Gerhards von Obftan erfolgte in der Zeit vom September bis zum December 1281 (vgl. Dudík a. a. O. S. VII, S. 60 ff.).

⁶⁰⁾ Chron. dom. Sar. 673 ff.:

*Eius temporibus felix defungitur illa
Nobilis ancilla Christi, devota Sibilla,
Ultimus atque dies eius fit cisio circum,
Hoc est mille duo O sexaginta secundo.*

Dass Sibilla um Neujahr 1262, nicht 1263 starb, erhellt aus der Genealogia fundatorum domus Sarensis (Röpell a. a. O. S. 61 ff.).

⁶¹⁾ S. 88, Nr. 79.

⁶²⁾ A. a. O. S. 89.

⁶³⁾ Krones hat sich darüber leider nicht geäußert; er scheint unser Schreiben übersehen zu haben.

nehmen, dass Heinrich nach seinem Austritte aus dem Cistercienserorden in hervorragender Weise die Sache Ottokars in Oesterreich vertreten habe, auch dann noch, als dieser im Jahre 1275 der während des Zwischenreiches in Besitz genommenen Länder verlustig erklärt worden war. Nicht unwahrscheinlich ist es dann auch, dass unser Annalist gleich anderen Anhängern des böhmischen Königs im Winter 1276/7 von seinen Gütern vertrieben wurde.⁶³⁾ Mehr aber lässt sich wohl nicht behaupten, ohne das Gebiet blosser Vermuthungen zu betreten. Nach dem Falle Ottokars dürfte Heinrich wieder nach Mähren gewandert sein. Darauf scheint nämlich, wie bereits Krones⁶⁴⁾ bemerkt hat, seine ausführliche Darstellung der politischen Vorgänge daselbst seit 1280 und folgende Stelle der Annalen hinzuweisen: *Fama invalescente et spoliis ingravescentibus (1282) tanta multitudo pauperum est in Moravia, ita ut etiam omnes sepeliri non possent, sed effossis in altum puteis corpora mortuorum in campis vel in vicis inventa, in ipsos puteos proiecta tandem repletis puteis terra obruebantur.*⁶⁵⁾ Erlauben diese Nachrichten auch keinen sicheren Schluss auf Heinrichs Verweilen in Mähren, da er sie ja nach seinem Wiedereintritte in Saar leicht erhalten konnte, so wird man ihnen gleichwohl nicht jedes Gewicht absprechen dürfen. Hätte er nämlich noch in den Achtzigerjahren und im Anfang der Neunzigerjahre in Oesterreich seinen Wohnsitz gehabt, so würde er doch wohl auch den Ereignissen, welche damals in diesem Lande eintraten, eine ebenso eingehende Darstellung gewidmet haben. Dass er aber, wie Krones⁶⁶⁾ annimmt, nach seinem Abgang aus Oesterreich und vor seiner Rückkehr ins Kloster im Hause Gerhards von Obfan Lehrer und Erzieher gewesen sei, ist eine Auffassung, der wir, nachdem wir ihn 1268— c. 1294 als Apostaten erkannt haben, kaum mehr beitreten können; denn es ist doch sehr unwahrscheinlich, dass ein Mitglied der Stifterfamilie von Saar einem abgefallenen Mönche dieses Klosters die Ausbildung eines seiner Söhne anvertraut habe. Wenn Heinrich einerseits bemerkt,⁶⁷⁾ er sei *didascalus et pedagogus* Zmilos gewesen, *ipsius pueri, cuius pater ipse Gerardus*, andererseits aber meldet,⁶⁸⁾ sein Zögling habe um 1300 zu den *accepti* des Königs Wenzel II. gehört, so dürfte sich damit sehr wohl die Ansicht vertragen, dass er kurz nach seinem Wiedereintritte in den Cistercienserorden, etwa 1294/5, Zmilos Lehrer gewesen sei. Nehmen wir nämlich an, Zmilo sei

⁶³⁾ Vgl. Redlich a. a. O. S. 84, Nr. 74, Anm.; S. 90, Nr. 80; S. 96, Nr. 86.

⁶⁴⁾ Das Cistercienserkloster Saar u. s. w. S. 16 f.

⁶⁵⁾ Monum. Germ., Script. XVII, S. 717.

⁶⁶⁾ Das Cistercienserkloster Saar u. s. w. S. 17.

⁶⁷⁾ Chron. dom. Sar. v. 29 f.

⁶⁸⁾ Chron. dom. Sar. v. 27.

damals 14 oder 15 Jahre alt gewesen, so konnte er sicherlich um 1300 *acceptus regi* genannt werden. Diese Annahme ist aber ohne Zweifel gestattet, da im Mittelalter die Sprossen adeliger Familien in der Regel bis ins 14. oder 15. Lebensjahr unterrichtet⁶⁹⁾ und mindestens bis dahin *pueri* genannt wurden.⁷⁰⁾ Auch stimmt es dazu aufs beste, wenn uns berichtet wird,⁷¹⁾ dass Gerhard und Zmilo als *iuvenes* gestorben seien, jener 1291, dieser 1312. Wie dem letzten männlichen Sprössling der Stifterfamilie, dürfte Heinrich nach seiner Wiederaufnahme ins Kloster auch seinen jüngeren Mitbrüdern so manches von den Schätzen des Wissens, die er sich während seines Wanderlebens gesammelt, mitgeteilt haben; er wird es gewesen sein, der in Saar jene geistige Bewegung veranlasste, welche durch die mit 1312 abbrechende *Genealogia fundatorum domus Sarensis* vertreten ist. Hauptsächlich aber widmete er sich, nachdem er zum zweitenmale die Unruhe der Welt mit der Stille des Klosters vertauscht hatte, der Abfassung seiner geschichtlichen Arbeiten, der Annalen und der Saarer Chronik. Wie bemerkt, erreichen beide Werke mit 1300 ihre Grenze. Vielleicht, dass in diesem Jahre auch das Leben ihres Verfassers zu Ende gieng; jedenfalls sind wir, denke ich, zur Annahme berechtigt, dass er vom Tode überrascht wurde, ehe er Zeit fand, die *Chronica domus Sarensis* auszufüllen. Darauf weisen nämlich jene Prosavermerke hin, welche im letzten Theile dieser Arbeit die Verse begleiten. Dieterich⁷²⁾ hält dieselben für ursprünglich beabsichtigt, „quia haud facile versibus includi potuissent.“ Allein da schwer einzusehen ist, warum die ihnen zugrunde liegenden Thatfachen der poetischen Darstellung grössere Schwierigkeiten bereitet haben sollten als die übrigen in der Saarer Chronik behandelten Vorgänge, so werden wir der Wahrheit näher kommen, wenn wir annehmen, dass Heinrich durch den Tod verhindert wurde, die vorläufig in Prosa niedergeschriebenen Bemerkungen in Verse umzusetzen.

⁶⁹⁾ Vgl. G. Zappert, Ueber ein für den Jugendunterricht K. Maximilians abgefasstes lateinisches Gesprächbüchlein, Sitzungsab. der k. Akad. d. W. zu Wien, philos.-hist. Cl. XXVIII (1858), S. 231 ff.

⁷⁰⁾ Vergl. Glossa z. 30. Cap. der Regel des hl. Benedikt im Cod. palat. Vindob. (s. XV) Nr. 2968, Fol. 42: *In disem capitel soltu wissen daz der heilig vater bei den chlain oder bei den chind-ru maint daz alter daz da vert pis zu XV jarn* (Sitzungsab. der k. Akad. d. W. zu Wien, philos.-hist. Cl. IX [1853], S. 216). Nicht zu übersehen ist ferner, dass Heinrich Chron. dom. Sar. v. 622 bemerkt: *Sed domus istius pueri primi fuimus nos*. Bei seiner Aufnahme ins Kloster zählte er aber schon mehr als 15 Jahre.

⁷¹⁾ Chron. dom. Sar. v. 938 f.; *Genealogia fundatorum dom. Sar.* bei Röpell a. a. O. S. 63.

⁷²⁾ A. a. O. S. 679.

Aus dem Briefverkehr deutscher Gelehrten mit den Benedictinern der Congregation von St. Maur und deren Beziehungen zu den literarischen und religiösen Bewegungen des 18. Jahrhunderts.

I.

Die unedierte Correspondenz des Johann Christoph Bartenstein und Dom Bernard de Montfaucon.

Von J. E. Kathrein, O. S. B.

1. Einleitung.

In der Nacht vom 19. auf den 20. August 1794 warf die zerstörende Furie der Revolution die Brandfackel auch in jene Stätte der Religion und des Friedens, wo seit nahezu zwei Jahrhunderten die Wissenschaft in hervorragender Weise war gepflegt worden. Die Benedictiner-Abtei Saint-Germain-des-Prés bei Paris stand in Flammen, und mit ihr waren die dortigen Schätze der Wissenschaft dem Untergang geweiht. Trotz dieser Barbarei roher Handlanger des Umsturzes bildet auch heute noch der handschriftliche Nachlass¹⁾ der Klostersgenossen, welchen Dom Poirier gerettet, einen grossen Schatz in der Nationalbibliothek zu Paris. Alfons Dantier²⁾ hat sich ein besonderes Verdienst um die Ordnung des geretteten Materials erworben und im Auftrage der Regierung Kaiser Napoleons III. zur Aufsuchung der Gegenstücke der Correspondenz eine Forschungsreise in die Benedictinerklöster und andere Bibliotheken der Schweiz, Deutschlands, Oesterreichs und Belgiens unternommen und seinen „Berichten“³⁾ an den Unterrichtsminister 115 Briefe als „Beilagen“⁴⁾ angefügt.

Dantier nennt die Mauriner „den literarischen Ruhm Frankreichs“,⁵⁾ und die siebenzig Bände der Handschriften bilden nach seinem Urtheile „die Bewunderung der kaiserlichen Bibliothek von Paris.“⁶⁾ Emmanuel de Broglie spricht sich mit anderen Worten; aber in gleichem Sinne aus, die Mauriner Correspondenz erwecke in ihm „eine eigenthümliche Mischung von Staunen und Beschämung, eine Art Betäubung, aus der man erst nach einiger Zeit sich erhole.“⁷⁾

¹⁾ Correspondances bénédictines.

²⁾ Vgl. unten S. 114.

³⁾ „Rapports“.

⁴⁾ „Pièces annexées“, qui étaient surtout de nature à éclairer ou à justifier les observations faites dans nos deux rapports.“

⁵⁾ „la gloire littéraire de la France.“ l. c. p. 65.

⁶⁾ „l'admiration de la Bibliothèque impériale de Paris.“ l. c. p. 2.

⁷⁾ „une singulier mélange d'étonnement et de confusion, une sorte d'éblouissement, dont il faudra quelque temps pour revenir.“ Broglie, Montfaucon I, p. 256.

Der Ausdehnung nach führt uns der Nachlass der Mauriner durch das ganze christliche Europa, und der reiche Inhalt aus den verschiedensten Zweigen des Wissens macht es anfänglich schwer, in diesem Untereinander sich ein klares Bild zu verschaffen. Den Maurinerarbeiten¹⁾ verdanken wir die Grundlagen der Diplomatie und Chronologie, sie bearbeiten Theologie und Philologie, pflegen Kirchen- und Profangeschichte, wie sollte endlich die Exegese ihrem Arbeitsbereiche entgehen, während sie der Herausgabe zahlreicher Kirchenväter sich widmen und wohl auch in die religiösen Streitigkeiten jener Tage sich einmengen?

Greifen wir nicht zurück in die Glanzperiode, als Dom Jean Mabillon's Gestirn leuchtete über seinen Brüdern; diese Zeit ist erschöpfend behandelt. Auch als der Tod am 27. December 1707 diesem nimmer müden Arbeiter im Dienste von Religion und Wissenschaft die Feder entwunden hatte, gab es noch würdige Männer genug in jenem Kreise, welche des Verstorbenen Werke fortzusetzen vermochten; auch originaler Neuschöpfungen entbehrt die Folgezeit nicht. Dom Massuet, Montfaucon, Martène, Maran, Ruinart und zahlreiche andere streben fort dem hohen Ziele nach und folgen den Ueberlieferungen der Congregation. So zeigt sie uns auch ihre Correspondenz mit gelehrten Freunden in den Ländern deutscher Zunge.

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts beeilte sich wohl jeder wissenschaftlich Gebildete, der seine Schritte nach Paris gelenkt, auch die Bewohner des Klosters Saint-Germain kennen zu lernen oder vielmehr von ihnen zu lernen; schloss doch dieses Haus die gelehrtesten Männer des damaligen Frankreich ein. Unter den Besuchern dieser bescheidenen Ordensmänner sehen wir Engländer, Italiener, Spanier, Deutsche; sie alle erscheinen, „um der bernardinischen Akademie ihre Ehrfurcht zu bezeugen,“²⁾ deren Oberhaupt Dom Bernard de Montfaucon war und von dem ihr Name stammt; wie das Kind trägt sie des Vaters Namen. So konnte Johannes Gentilotti von Engelsbrunn, Hofbibliothekar Karls VI., in einem Empfehlungsschreiben, welches er den Prioren des Stiftes Schotten in Wien und Heiligenkreuz gelegentlich ihrer Pariserreise an Dom Bernard de Montfaucon mitgab, sagen: „Beim Eintritt in eine so grosse Stadt werden sie etwas Grösseres suchen als diese selbst, das ist Dich, dessen Ruf der Tugend und Gelehrsamkeit durch alle Länder gedungen ist, in welchen Ehre auf Wissenschaft sich gründet. Sie wünschen natürlich aus dem

¹⁾ Vgl. Bouillart, Histoire de l'Abbaye de S. Germain. Paris. 1724, enthält als Anhang einen »Catalogue des livres composés par les religieux de S. Germain des Prez et autres de la Congrégation de St. Maur.« (p. CLXXIX)

²⁾ »à faire la révérence à l'Academie bernardine.«

Umgange mit Dir Nutzen zu ziehen,¹⁾ oder wie derselbe direct schrieb: „So ist der Ruf deiner Bildung und Gelehrsamkeit, dass die, welche nach Paris reisen, nachdem sie die so grosse Stadt betreten, etwas anderes ausser²⁾ derselben suchen.“³⁾

Diejenigen, welche einmal in diesen gelehrten Kreis eingeführt waren, hiengen auch in der Folgezeit, trotzdem sie ferne wohnten oder sogar anderer Confession waren, treu an den Söhnen des hl. Benedict und unterstützten sie bei ihren grossen Arbeiten. So schrieb Johann Christoph Bartenstein an Bernhard Pez in Melk: „Sie irren nicht, wenn Sie urtheilen, dass der innige Verkehr, den ich in Paris mit den Vätern von S. Maur gepflogen, mich mit Liebe für Alles, was Benedictiner ist, erfüllt hat und, so lange ich lebe, erfüllen wird.“⁴⁾

Es ist leicht begreiflich, wie weit zerstreut so die „Familie“ Dom Bernard de Montfaucon's wurde und dass deren Mitglieder stolz und glücklich waren, den Namen „Söhne“ desselben führen zu können⁵⁾ und ihrem Meister Ehre zu machen. Ihr „Vater“ ist wirklich, wie Broglie bemerkt, „seinerseits der Ruhm französischer Bildung geworden.“⁶⁾

A. F. Oefele schrieb ebenso schmeichelhaft und anerkennend an Dom Montfaucon „publice olim testatus sum, quanti in exhaustum illam tuam Eruditionem facerem; jam vero si denuo typis committendus sum, de humanitate etiam tua peregrinantem apud Te exceptisti et litterariis alloquiis fovisti aequum testimonium facere et ipse juxta eum innumeris aliis potero. Lutetiae parisi-
orum, abiturians.“⁷⁾

2. Zur Literatur.⁸⁾

Wegen der Bedeutung auch der nachmabillonschen Mauriner für das literarische und auch religiöse Gebiet wäre gar

¹⁾ „Tantam urbem ingressi ipsa maius aliquid quaerent, id est Te, Vir celeberrime, cuius virtutum et doctrinae fama omnes, in quibus litteris honos est, terrarum plagas pervasit. Optant scilicet ex consuetudine Tua proficere.“ Unedierter Brief Correspondance de Montfaucon VIII. p. 12. NB. (Nationalbibliothek) FF. (Fonds français) 17708.

²⁾ Die Abtei St. Germain lag in der gleichnamigen Vorstadt am linken Seineufer.

³⁾ „Ea est eruditionis, doctrinae tuae fama, ut ii, qui Lutetiam proficiscuntur tantam urbem ingressi, aliud extra urbem quaerant.“ Ibid. Nr. 17708, p. 109.

⁴⁾ Bf. vom 12. Sept. 1714 publiciert durch Th. Mayer in Kaltenbäck's Zeitschrift, I. S. 18, citiert bei Arneth, Bartenstein, S. 10.

⁵⁾ So Bartenstein, indem er schreibt: Que je vous suis obligé mon très Rev. P. du titre de fils dont vous m'honorez.“ Beil. A., Bf. IX. S. 32.

⁶⁾ „devenu à son tour la gloire de l'érudition française.“ Broglie, Montfaucon, I. Avant-propos, p. VI.

⁷⁾ NB. FF. 17711, p. 36.

⁸⁾ Es ist weder für diese Arbeit nothwendig, noch weniger beabsichtigt, die Literatur vollständig aufzuführen. Benütztes ist im Verlaufe der Abhandlung genau bemerkt.

manches noch einer Veröffentlichung wert, was in der Nationalbibliothek zu Paris, in der Stadt- und Seminarbibliothek zu Nancy ruht oder was aus säcularisierten Stiften in den Bibliotheken zu München u. a. Orten noch vorhanden ist oder in den Händen fortbestehender religiöser Genossenschaften sich befindet.

In Frankreich und Belgien fand die Mauriner Correspondenz immerhin einige Beachtung. So besorgte, um nur einiges anzuführen, Valéry ¹⁾ die Herausgabe der Briefe Dom Mabillons und Montfaucons mit Italien.

Ihm folgte Dantier, ²⁾ de la Broderie ³⁾ brachte die historische Correspondenz der Benedictiner aus der Bretagne ans Licht, Vanel ⁴⁾ griff den Briefverkehr der Mauriner mit den Lyoner Gelehrten heraus und veröffentlichte das Necrologium.

Wichtig ist die Publication von Bérengier ⁵⁾ und vor diesem die von Philipp Tamizey de Larroque. ⁶⁾

Im Jahre 1882 erschien ein Stoffverzeichnis. ⁷⁾

Dom Calmet, welcher mit den Maurinern in Verkehr stand, erfreut sich eines grossen Interesses. Mit ihm beschäftigten sich u. a. Guillaume, ⁸⁾ Maggiolo, ⁹⁾ endlich Dom Ursmer Berlière ¹⁰⁾ publicierte die grösstentheils in der Bibliothek zu Nancy ruhende Correspondenz des Dom Calmet unter Beifügung von biographischen Notizen.

Unter den Correspondenten erscheinen hier deutscherseits Pez, Ziegelbauer, Legipont. Die briefliche Verbindung

¹⁾ Correspondance inédite de Mabillon et Montfaucon avec l'Italie, etc. par M. Valéry. Paris 1846, 3 vols.

²⁾ Alphonse Dantier, Premier et deuxième rapports adressés à Son Excellence Monsieur le ministre de l'Instruction publique sur la mission remplie en Suisse, en Allemagne et en Belgique, pendant les mois d'août et septembre 1855. Archives des missions scientifiques et littéraires, tom. VI. Paris, 1857. 8 oben S. 5.

³⁾ Arthur de la Broderie, Correspondance historique des Bénédictins Bretons et autres documents inédits. Paris, 1880.

⁴⁾ Vanel, Les Bénédictins de Saint-Germain-des-Prés et les Savants Lyonnais. Paris et Lyon, 1894.

Les Bénédictins de Saint-Maur à Saint-Germain-des-Prés 1630 — 1792. Necrologe des Religieux décédés à St. Germain. Paris, 1896.

⁵⁾ Bérengier, Une correspondance littéraire au 18. siècle. Avignon, 1888.

⁶⁾ Larroque, Reliquiae Benedictinae. Documents inédits. Auch, 1886. (Extrait de la Revue de Gascogne), de Larroque, Deux lettres inédites de Dom Germain et de Dom Devic. (Annales du midi, tom. I. 1889) »Cinq lettres Bénédictines inédites. (Ibid tom II. 1890).

⁷⁾ Inventaire des Matériaux rassemblés par les Bénédictins au XVIIIe. siècle. Gênes, 1882.

⁸⁾ Documents inédits sur les Correspondances de Dom Calmet. Nancy.

⁹⁾ Memoire sur la correspondance inédite de Dom Calmet. Extrait du journal de son séjour à Paris.

¹⁰⁾ Quelques correspondants du Dom Calmet. [Revue Bénédictine. XVI. 1898 pp. 11—25, 75—85, 115—231, 247—64. 315—28, 357—64].

Montfaucons mit Baron Crassier besorgte Ulysse Capitaine¹⁾ für den Druck und von Ulysse Robert²⁾ liegt eine Ergänzung der Literatur-Geschichte der Mauriner vor.

Von Bedeutung sind zwei reichhaltige Werke über Dom Mabillon und D. Montfaucon von Emmanuel de Broglie,³⁾ indem er uns diese berühmten Männer in zwei Bildern oder, wie er selbst es bezeichnet, auf einem Spaziergang die Figuren jener Gesellschaft, Sitten jener Zeit, interessante Einzelheiten und Ereignisse, das Leben und Streben dieser Gelehrten vorführt. Broglie's Arbeit beruht auf ungedruckten Quellen, ohne eine zusammenhängende Geschichte zu bilden, was eine Schwäche derselben bedeutet. P. Suitbert Bäumer⁴⁾ hebt dies besonders hervor, indem er das Werk als nicht wissenschaftlich, sondern schwach; als geistreich, aber nicht allseitig bezeichnet. Diese Kritik ist nicht ganz gerechtfertigt, zumal der Verfasser erfüllt, was er versprochen hat und im voraus erklärt, dass „diese Studie keinen Anspruch auf Gelehrsamkeit mache.“⁵⁾ Er hat in seiner Art für ein weiteres französisches Lesepublicum viel Stoff gesammelt und mit Geschick geordnet, deshalb stimmen wir mit Vanel überein, der das Buch „ein bedeutendes Werk“⁶⁾ nennt.

Emil Gigas⁷⁾ verdanken wir die Herausgabe der Benedictinerbriefe aus der Zeit von 1701—1741, die sich in der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen befinden.

Abgesehen von kleineren Specialarbeiten planten Dom Martin, Rigault, de la Tremblaye und Dubours der Abtei Solesmes eine kritische Geschichte der Maurinercongregation, während eine vollständige Veröffentlichung des Briefwechsels der Mauriner auf Kosten des französischen Staates erfolgen soll.

Was die Deutschen betrifft, so haben sie bis in die neueste Zeit dieses Gebiet wenig bebaut, obwohl zahlreiche Volksgenossen, Politiker und Gelehrte, Geistliche und Laien,

¹⁾ Capitaine Ulysse, (Archéologue Liegeois), Correspondance de Dom B. de Montfaucon Bénédictin avec le Baron G. de Crassier. Liège. 1855. Eine Bemerkung auf der ersten Seite der Vorrede kündigte eine bald erscheinende Correspondance de Crassier mit D. Montfaucon an; aber diese Publication scheint unterblieben zu sein.

²⁾ Supplément à l'histoire littéraire de la Congrégation de Saint-Maur. 1881.

³⁾ E. de Broglie, Mabillon et la société de l'abbaye de S. Germain-des-Prés à la fin du dix-huitième siècle 1664—1707, Paris, 1888, 2 vols. Von demselben, Bernard de Montfaucon et les Bernardins 1716—1750. Paris, 1891, 2 vols.

⁴⁾ In Hülkamp's Handweiser No. 457, 332, 1889. No. 544, 53 ff, 1892.

⁵⁾ »cette étude n'a aucune prétention à l'érudition.« Broglie, Montfaucon I. Avant-propos VII.

⁶⁾ »l'important ouvrage«, l. c. p. 16, A. 1.

⁷⁾ Émile Gigas, Lettres des Bénédictins de la Congrégation de St. Maur 1701—1741. Publiées d'après les originaux conservés à la bibliothèque royale de Copenhague. Copenhague et Paris, 1893.

selbst Kaiser Karl VI. an den wissenschaftlichen Bestrebungen der Mauriner regen Antheil nahmen. Die „Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner und Cistercienser Orden“¹⁾ wiesen darauf hin, dass man in Deutschland für Geschichte der Mauriner fast nichts gearbeitet habe.

P. Theodor Mayer,²⁾ Benedictiner in Melk, hat in den Jahren 1827 und 1828 den bedeutenden Nachlass seiner Ordensbrüder Bernhard und Hieronymus Pez gesichtet und auszugsweise veröffentlicht unter dem Titel „Der Nachlass der Gebrüder Petz in der Benedictiner Abtey Melk“.

Von demselben stammt der „Beitrag zur Biographie des Johann Christian (sic) Freiherrn von Bartenstein,“³⁾ der mit oben angeführten Auszügen zum Theil wörtlich gleichlautend ist.

Nach diesen zwei Publicationen gieng P. Eduard Katschthaler, Professor und Archivar im selben Stifte, auf die primäre Quelle zurück, und von ihm erschien die Programmabhandlung „Ueber Bernhard Pez und dessen Briefnachlass.“⁴⁾

Inhaltlich besonders wichtig ist die neueste Veröffentlichung von Prof. Dr. Endres⁵⁾ in Regensburg. Sie gewährt einen deutlichen Blick auf den Studienplan der Mauriner, wie sie die Philosophie pflegten im Sinne Cartesius', die Theologie im Fahrwasser des Jansenius.

Erwähnt muss auch werden die sehr fragmentarische Publication des Verkehrs der Mauriner mit Deutschen von Dr. Arthur Goldmann (Wien),⁶⁾ welcher derselbe aus römischen und florentinischen Archiven bisher unbekannte Schreiben von Dom Mabillon, Montfaucon und Ruinart folgen liess.⁷⁾

¹⁾ Jahrgang 1892, S. 529 ff. drucken sie aus der »Gallia christiana« (VII. S. 474) eine unvollständige Series der General-Superiores ab und benützten diese Gelegenheit zu der Bemerkung.

²⁾ In Hormayr's Archiv für Geschichte, Statistik, Literatur und Kunst. Jahrg. XVIII. (1827) und XIX. (1828).

³⁾ In J. P. Kaltenbäck, Oesterreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde, I. Jahrg. Wien, 1835. Dantier, Rapports I. c. p. 56 Anm. sagt: »Eine wichtige Sammlung von Briefen und anderen Documenten bezüglich der Geschichte von St. Maur, welche die Abtei Molk hat, kennen wir durch die Mittheilung des Abtes.«

⁴⁾ Programm des k. k. Ober-Gymnasiums der Benedictiner zu Melk, 1889.

⁵⁾ Dr. J. A. Endres, Korrespondenz der Mauriner mit den Emmeramern und Beziehungen der letzteren zu den wissenschaftlichen Bewegungen des 18. Jahrh. Wien und Stuttgart, 1899. Diese Correspondenz fand Endres in der Münchener k. Hof- und Staatsbibliothek. Dadurch erweist sich die Vermuthung bei Dantier, Rapports I. c. S. 56 als irrthümlich. Weil er nämlich auf seiner Reise in S. Emmeram nichts auffinden konnte, schloss er, dass die Emmeramer ihre Correspondenz in die österreichischen Klöster übertragen hätten.

⁶⁾ In »Studien und Mittheilungen« Jahrg. X (1889) S. 65 ff. u. 244 ff.

⁷⁾ Studien und Mittheilungen. Jahrg. XI. (1890), S. 597–612.

Es kann nun wohl schwerlich als ungerechtfertigt erscheinen, aus dem bisher noch nicht gedruckten Briefwechsel Theile auszuwählen, insofern dieselben Männer unseres Volkes betreffen oder von denselben herrühren, oder endlich deren Beziehungen zu den religiösen und literarischen Bewegungen des 18. Jahrhunderts klar legen, das Bild ergänzen helfen. Die Historiographie und noch mehr die Bewegung des Jansenismus auf religiösem und politischem Gebiete, wozu noch die Philosophie des Cartesius kommt, sind hervorspringende Punkte in diesen Briefen.

Von den beiden Methoden, entweder den Text der Originale nur durch die nothwendigsten Zusätze und kurze Anmerkungen zu erläutern, oder demselben Thatsachen, Ideen, Interessantes zu entnehmen und als Grundlage einer Abhandlung zu verwenden und so den Documenten das Trockene zu benehmen, bleibt uns nur die letztere als zweckentsprechend.

3. Die Maurinercongregation.¹⁾

Dem Aufschwung des Benedictinerordens war in Frankreich eine Zeit tiefen Verfalles gefolgt und es schien über die tausendjährige Institution der Untergang hereinzubrechen. Was Gregor XIV. vergebens versucht hatte, gab Clemens VIII. nicht auf, nämlich die Wiederbelebung des Ordens durch eine Reform. Seine Hoffnung wurde zwar durch den Cardinal von Lothringen nicht erfüllt; denn er rieth, den Orden aufzuheben. Durch die Kriege der Hugenotten und der Ligue waren die Abteien verwüstet und lagen grossentheils in Ruinen, während die Einkünfte königlichen Günstlingen als Commendatar-Aebten zukamen. Dennoch gieng der päpstliche Stuhl auf einen solchen radicalen Rath nicht ein,

¹⁾ Ueber die Maurinercongregation vgl.:

B. Pez. Bibliotheca Benedictino-Mauriana seu de ortu, vitis et scriptis Patrum Benedictinorum e celeberrima Congregatione S. Mauri in Francia libri duo. Aug. Vindel. et Graecii, 1716, 8°.

D. Tassin, Histoire de la Congrégation de Saint-Maur, Bruxelles, 1770, 4°, Deutsch: Gelehrten Geschichte der Congregation von S. Maurus. Frankfurt und Leipzig. 1773—74, 2 Bde, 8°. Wegen zu jansenistischer Tendenz musste ein Dutzend Blätter unterdrückt und durch andere ersetzt werden. Tassin stützt sich für die ältere Zeit auf B. Pez.

Wo Tassin aufhört vgl. Ulysse Robert, Supplément ob. »zur Literatur« S. 113.

Ziegelbauer-Legipontius, Historia rei litt. Ord. s. Ben. 4 tom. in fol°. 1754.

Besser als der unkritische Dom Jean Francois, Bibliothèque générale des écrivains de l'ordre de S. Benoit. Bouillon, 1777 ist Karl Lama, Bibliothèque des écrivains de la Congrégation de S. Maur. 1882. Ungenügend Émile Chavin de Malan, Histoire de Dom Mabillon et de la Congrégation de Saint-Maur. Paris, 1843.

Ueber Saint-Germain vgl. Bouillart, Histoire de l'Abbaye de S. Germain. Paris, 1724.

die Antwort lautete, der Cardinal sei gesandt worden, um Kranke zu heilen, nicht um sie zu erwürgen. Jetzt zeigte sich, bemerkt Wattenbach,¹⁾ dass jener reformatorische Geist, welcher einst im 10. Jahrhundert unter ähnlichen Umständen durch Johann von Gorze so erfolgreich gewirkt hatte, in den lothringischen Benedictinern noch nicht erstorben war. Was der Cardinal für unmöglich gehalten, gelang einem einfachen Mönche des Klosters Saint-Vannes in Verdun, Dom Didier de la Cour.²⁾ Durch seine ausserordentliche Hingebung an die Idee, die ihn ganz erfüllte, durch seinen unermüdlichen Eifer, seine thatkräftige Begeisterung überwand er endlich alle Schwierigkeiten und brachte eine wahre Reform der lothringischen Hauptklöster nach den Vorschriften des Tridentinums³⁾ zustande. Der neue Aufschwung der lothringischen Congregation SS. Hidulfi et Vitoni, welche Clemens VIII. am 7. April 1604 bestätigte, zog auch die französische Reform nach, wo die Cluniacenser Klöster verwildert waren. Hier war es ein Verdienst Dom Bénards. Diese französische Congregation wurde am 17. Mai 1621 von Gregor XV. bestätigt und nahm den Titel des H. Maurus, des Lieblingsjüngers s. Benedicts an. Die Maurinercongregation hat in der gelehrten Welt für immer einen glänzenden Namen errungen weit über die Grenzen Frankreichs hinaus, wo sie unter dem Schutze des Cardinalministers Richelieu⁴⁾ sich reicher Privilegien erfreute und zahlreiche Häuser vereinigte. Während Dom Didier milde vorgieng und jenen Pensionen zahlte, die der Reform nicht freundlich waren, jagte Richelieu alle schonungslos zum Hause hinaus, welche sich der Reform nicht anbequemen wollten.

Die Congregationsbildung war von hervorragender Bedeutung, sie brachte eine lebendige Gemeinschaft zustande, was durch die Stabilitas loci der einzelnen Mönche bisher verhindert wurde. Die Klöster des hl. Benedict, welche bisher in fast völliger Unabhängigkeit von einander sich entwickelt und, ausser der Regel keine gemeinsame Norm zur Einheit hatten, traten einander näher, die bisher vereinzelter Kräfte erhielten ein Centrum,

¹⁾ Das Schriftwesen im Mittelalter. 3. Aufl. 1896 S. 13 f.

²⁾ Vgl. Haudiquier, Histoire du vénérable Dom Didier de la Cour. Paris. 1882.

Lecomte, Histoire de l'Abbaye de St. Vannes à Verdun. Dieser Codex in der Staatsbibliothek zu Nancy, wo auch 12 Bände Briefe in MS. Vgl. Vacant, Renseignements inédits sur l'auteur du problème ecclésiastique. [Extrait de la Revue des sciences ecclésiastiques, Paris, 1890].

Bei S. Bäumer, Mabillon (Augsburg 1892) S. 30—35 zwei zusammenfassende Capitel über Benedictiner-Congregationen, insbesondere die von St. Maur.

³⁾ Conc. Trid. sess. 25, c. 31.

⁴⁾ Vgl. über das Verhältnis der Mauriner zu Richelieu Dom Piolin, Le Cardinal Richelieu dans ses rapports avec les Bénédictins de la Congregation de Saint-Maur. (Revue des questions historiques. Paris, 1891, I.)

die Verbindung ward gesetzlich geregelt. Alle drei Jahre versammelte sich das Generalcapitel zur Wahl des Superior generalis und setzte anstatt der Abte auf Lebenszeit den einzelnen abhängigen Klöster ihre Vorsteher auf drei Jahre; doch stand dem Generalcapitel die Verfügung über alle Mitglieder der Congregation zu. Es war für die Ausbildung der Mönche sehr förderlich, dass sie nicht mehr an ein Kloster gebunden waren; sondern nach Verfügung der Oberen ihren Aufenthalt wechselten, wie es im neu entstandenen Jesuitenorden geschah.

Aehnliche Erscheinungen begegnen uns in Deutschland. In der durch das Constanzer Concil angeregten Bursfelder¹⁾ Congregation wurde von den betheiligten Klöstern wenigstens jährlich ein gemeinsames Capitel gehalten und ein gemeinsamer Präses gewählt, wie auch in der bairischen Congregation unter dem Titel der hl. Schutzengel. Das Tridentinum begünstigte und wünschte nämlich den Zusammenschluss der einzelnen Ordenshäuser, wenn auch mehr aus Gründen der Disciplin, um Ausartung hinauszuhalten, als um die Wissenschaft zu heben.

In der Maurinercongregation war Pflege der Wissenschaft²⁾ der profanen und theologischen von Anfang an eine Hauptaufgabe, die Dom Grégoire Tarsis als Generalsuperior von 1630—1648 mächtig förderte und zu den Hauptwerken der Mauriner die Anregung gab. Es ist die Sammlung selig verstorbener Ordensmitglieder (Acta Sanctorum O. S. B.) und die Annales O. S. B., wozu noch die Herausgabe vorzüglicher Kirchenväter kommt. Zu erwähnen sind die Specialgeschichten wie die Kirchengeschichte Frankreichs (Gallia christiana)

Von weittragenden Folgen für jene Zeit war die Einrichtung der Bibliothek³⁾ in Saint-Germain-des-Prés, wenn auch nicht eine „Akademie“ mit derselben vereinigt war, wie manche jene ausgezeichneten Köpfe nennen, die dort zu grossen literarischen Unternehmungen vereinigt waren. Strenge genommen wäre das eine Verkenennung des katholischen Ordens. Die Mauriner und ihre erstaunlichen Werke dürfen nicht einseitig, bloss äusserlich beurtheilt werden, wobei die Abtei Saint-Germain zu einer Art Akademie im Sinne einer profanen Werkstätte der Literatur wird; während der wahre Mauriner sich vor allem als Religiöse fühlte

¹⁾ Vgl. Berlière, Les origines de la congrégation de Bursfeld (Revue bénédictine, 1899); Albers, L'Abbé de Fulde, Primat de l'ordre bénédictin (ibid. 1900).

²⁾ Vgl. Herbst, Die Verdienste der Mauriner und Oratorianer um die Wissenschaften. (Tüb. theol. Quartalschrift 1833—35.)

³⁾ Règles de la congrégation de Saint-Maur, pp. 49, 108, 115. Broglie, Mabillon, I. p. 20 sqq.

Jordan, Voyage littéraire fait en France, en Allemagne et en Hollande (La Haye, 1735) erwähnt diese Bibliothek mit 6000 MSS und 60,000 Druckwerken (p. 59).

und treu den Satzungen seines Ordens kein höheres Ziel kannte, als die Ehre Gottes und seines Ordens, Selbsteheiligung, das Wohl der Kirche und des Vaterlandes. — Die Mönche waren stark nationalfranzösisch gesinnt.

Der belebende Ordensgeist ist zum vollen Verständnis des literarischen Wirkens der Mauriner der Schlüssel und gerade für die eingehende Untersuchung des wachsenden inneren Verfalles im 18. Jahrhundert absolut nothwendig. Damit lässt sich erklären, was Wattenbach¹⁾ interessant, aber zu wenig untersucht findet. In einzelnen Fällen mögen die Austrittsmotive nur persönlicher Art gewesen sein, wie etwa die schlechte Behandlung, welche Gelehrte von Seiten des Priors von S. Germain Dom Loo²⁾ zu erdulden hatten, doch waren das die selteneren. Durch den Jansenismus wurde die Disciplin erschüttert,³⁾ der Ordensgeist, die Hintansetzung des eigenen Ich unter das Ganze schwand, die Individualbestrebungen stellten sich der Einheit auf religiösem und literarischem Gebiete entgegen. Die tief religiösen Motive kamen abhanden und daraus folgte der Verfall auch der literarischen Thätigkeit der Mauriner. Daran konnte auch der eigenthümliche Versuch des General-Superiors F. Pierre François Boudier nichts mehr ändern, wenn er auch den neuen Studienplan⁴⁾ auf eine

¹⁾ Schriftwesen S. 14. Anmerkung 1 bemerkt er: »Eingehender Untersuchung und Darstellung bedarf namentlich noch die in ihrer Art lehrreiche Geschichte der zunehmenden inneren Auflösung, des wachsenden Verfalls im 18. Jahrhundert. Häufig begegnet man Klagen, dass gerade die talentvollsten Mitglieder austreten.«

²⁾ Corresp. historique des Bénédictins Bretons par Borderie, 1880 pp. V, VI, 55, 59, 72 insbesondere p. 11. Vgl. Die Apostasie des Dom Mathurin Veyssière, der in Berlin als La Croze lebte (Beilage A, Bf. IV, S. 20.)

³⁾ Valéry, Correspondance inédite tom. 3, p. 16, 114 und Jordan, Histoire de la Vie et des ouvrages de Mr. La Croze, avec des Remarques de cet Auteur sur divers sujets. Amsterdam, MDCCXLI. S. 197 ff. enthält einen Brief des B. Pez an La Croze vom 29. Juni 1731, worin er ihn im Namen des berühmten Abtes Bessel von Göttweig einladet zur Kirche zurückzukehren und die Bibliothekarstelle in diesem Stifte zu übernehmen. Indem er die Einladung ablehnt (Brief vom 11. Juli 1731 ibid. 204—13), erklärt er, nicht Lutheraner noch Calviner zu sein (*nolim credas me aut Luthero aut Calvino nomen dedisse: absit, uni Christo adhaereo*) endlich beruft er sich auf S. Lucas: »*Ecce regnum Dei intra vos est.*« (Cap. XVII. v. 21.) La Croze hatte am 31. Januar desselben Jahres seine »Frau« verloren.

⁴⁾ Vergl. Dantier l. c. pp. 127 sqq. Nach den Worten: »*Conversationem monachi custodit scientia; qui autem ab ea discedit, indicit in latrones*« soll in St. Germain ein »Bureau de littérature« sein. »*Chaque religieux a dû voir dans l'établissement du bureau de littérature un progrès utile, enfanté pour exciter l'émulation, encourager les talens, et pour faire revivre l'esprit primitif de la congrégation...* Ce n'est que par la reunion de la sainteté avec la science des écritures saintes, que nous serons vraiment vertueux, toute négligence, à l'égard de l'un ou de l'autre de ces deux objects, ne peut qu' être fatale à la congrégation. Les études et la régularité se prêtent des secours mutuels. Les écarts de l'oisiveté et de la dissipation n'ont jamais fait ni des sçavants ni des religieux.«

freigeistige, moderne Grundlage stellte. Abgesehen von der falschen Voraussetzung, dass Studien den Verfall des Ordensgeistes hätten aufhalten können, tritt uns bei diesem Studienplan die Ansicht entgegen, dass die Pflege der Wissenschaft über die Ordenspflichten gehe und der Geist der Zeit massgebend werden soll.¹⁾ Andererseits ist wohl in gesunder Weise auf die nothwendige Harmonie zwischen Wissenschaft und Ordensgeist hingewiesen.

Leider hatte der Jansenismus den Unfrieden schon längst in die Reihen der Mönche getragen und die ganze Congregation in eine schiefe Stellung zum Oberhaupte der Kirche gebracht, bis die Revolutionsmänner 1789 die Abtei Saint-Germains aufhoben, die Mönche vertrieben, um sie später nach Cayenne oder Guyana zu verbannen, wenn nicht gar aufs Schafot zu schleppen.

Trotz mancher Irrungen war der Muth des Martyrerthums im Orden nicht erloschen, wie es das Ende zeigt, und die Opfer der Ueberzeugung sühnen in den Augen der Nachwelt wenn auch nicht des Historikers manch' früheren Fehler. Ausserdem fällt zu ihren Gunsten in die Wagschale, dass der gallikanische Episcopat²⁾ in erster Linie ihre Haltung beeinflusste, die conciliare Bewegung noch stark war, und nicht bloss Cardinal Noailles von rein persönlichen Beweggründen sich leiten liess; sondern auch gar manche Jesuiten wie P. Hardouin³⁾ durch Hinübergreifen auf persönliches Gebiet die Gereiztheit gegenseitig steigern halfen. Seitl Papebroch's und Mabillons Fehden war die Animosität gewachsen. Die Streitigkeiten über Gersen und Thomas von Kempen, die Quesnel'schen, jansenistisch-molinistischen Handel⁴⁾ zeitigten

¹⁾ Ibid. p. 129. »il faut disparaître toute espèce de servitude, il est hors de doute que les étudiants, tous prêtres et hommes formés, ne doivent pas être conduits de la même manière que les étudiants ordinaires... Cette proposition, admise dans tous les corps civils, politiques et religieux, ne doit pas être rejetée dans la congrégation de Saint-Maur.« Ferner bemerkt der Plan, »que les occupations des littérateurs de Paris ne peuvent pas être compatibles avec tous les assistances au chœur... Nous perviendrons peut-être à trouver l'accord des devoirs du religieux avec les privilèges indispensables des vrais littérateurs.«

²⁾ Vgl. unten S. 54.

³⁾ Broglie, Mabillon, I. p. 104 sqq. erwähnt der leidenschaftlichen literarischen Fehden Mabillons. Ohne P. Hardouin viel Geist und Wissen abzusprechen, nennt er ihn »le plus paradoxal des savants modernes«. Ibid. Vernets spöttische Grabschrift für Hardouin und die Kämpfe mit Papebroch. Hornayr l. c. XVIII. S. 533 enthält einen für den Ton des Streites bezeichnenden Brief des Dom de la Rue.

⁴⁾ P. S. Bäumler äussert sich in einer Recension über Broglie's Montfaucon (Hülfskamp, Handweiser Nr. 544, 57), dieser »hätte besser gethan, die Schatten (nämlich des Jansenismus) nicht gleich im Vordergrund des I. Capitels zusammenzudrängen, weil das beengend wirke und die Versuchung nahe läge, das Buch wegen unerquicklicher Handel für immer zu schliessen«. Der Vorwurf des Zusammendrängens trifft nicht zu, da diese leidigen Zänkereien auch sonst übereil

Auftritte, welche man auf beiden Seiten nicht dem Kampfe für die Wahrheit; sondern nur der persönlichen oder der Ordens-eitelkeit zugute halten kann.

4. Dom Bernard de Montfaucon.¹⁾

Der Besprechung des Briefverkehrs, wenn er auch nur stückweise vorliegt, mögen einige biographische Daten der Correspondierenden vorangehen; waren doch beide, jeder in seiner Art, grosse Männer ihrer Zeit geworden: Bartenstein als österreichischer Staatsmann, Montfaucon als stiller Gelehrter.

Dom Bernard de Montfaucon war geboren am 16. Januar²⁾

sich zeigen und der Recensent an anderer Stelle (Histor. polit. Blätter, Bd. 105, S. 277) selbst von einem »traurigen Verlauf« spricht, »den die Geschichte der Mauriner-Congregation seit etwa der Mitte des 18. Jahrhunderts (General-Capitel 1733) genommen, nachdem leider eine Anzahl ihrer Mitglieder in die Netze des Jansenismus sich verstricken liess.« Dem gegenüber darf nicht übersehen werden, dass die Wurzeln der Bewegung des Jahres 1733 weiter zurückliegen, und dass Broglie seine Arbeit mit 1715 beginnt, nachdem mit der Constitution »Unigenitus« der Streit von neuem entbrannt war. Ueber eine ähnliche Fehde des B. Pez gegen einen anonymen Jesuiten vergl. Katschthaler l. c. S. 30—34 und Émile Gigas, Lettres l. c. p. 28, wo Pez an Dom Massuet darüber berichtet: »Mihi interim hic cum quodam Jesuita certamen est.« Beilage A enthält die bisher unedierte Correspondenz zwischen Johann Christoph Bartenstein und dem Mauriner Dom Bernard de Montfaucon aus der Nationalbibliothek zu Paris, wovon E. de Broglie, Montfaucon, etwas wenig veröffentlichte. Auch darin zeigt sich die erregte Theilnahme des jugendlichen Bartenstein und des ruhig denkenden D. Montfaucon an der religiösen Bewegung jener Tage. Die Correspondenz reicht vom 4. December 1713 bis zum 30. April 1727. Sie enthält sechzehn Briefe Bartensteins, während von Montfaucon nur eine Antwort im Concept vorhanden ist. Das Familienarchiv des freiherrlichen Hauses Bartenstein, welches im Mannesstamm erloschen, dürfte 1844 beim Brand des Schlosses Hennersdorf in Schlesien zugrunde gegangen sein. Die von Bartenstein oft angezogenen Schreiben von und an Dom Charles de la Rue konnte ich eben-sowenig auffinden, wie die von Mr. und M^{lle} Henrion, deren mehrmals Erwähnung geschieht. In der Nationalbibliothek findet sich nichts vor. (Gütige Mittheilung des Archivars Mr Charles de la Roncière zu Paris.)

¹⁾ E. de Broglie, Mabillon, II, 269—289, E. de Broglie, Montfaucon, I. u. II.

²⁾ Das Datum seiner Geburt ist öfter fehlerhaft angegeben. So ist auf dem Bilde, das ihn mit jener goldenen Medaille in der Hand darstellt, welche ihm Karl VI. geschenkt hatte, der 17. Januar genannt, während Broglie, Montfaucon, II, p. 305 Anm. den 13. Januar anführt. Montfaucon sagt jedoch selbst in zwei Briefen an Baron Crassier, dass er am 16. geboren sei. Am 18. Juni 1740 schreibt er: »je suis au milieu de ma 86^e année, né l'an 1655 le seizième de janvier« und am 7. Juli desselben Jahres »quoique je sois né l'an mil six cent cinquante-cinque le 16 janvier et que je sois au milieu de ma 86^e année, je me porte bien Dieu merci.« (Capitaine Ulysse, Corr. de Dom Montfaucon avec le Baron Crassier, l. c. pp. 75, 77.) Broglie hat sein falsches Datum aus der Revue de Gascogne, 1869, p. 34 not. 2, wo de Larroque den 13. hat, ebenso Tassin und nach ihm M. B. Hauréau in der Nouvelle Biographie générale und Ludw. Lalanne im Dictionnaire historique de la France. Larroque corrigiert sich in Reliquiae Benedictinae p. 13. Richtig ist die Angabe bei Jöcher, Allgemeines Gelehrten-Lexikon, Leipzig 1751, 3. Theil, S. 639, hingegen bei Hurter, Nomenclator literarius, II. 2. Aufl. 1893, Sp. 1377 der 13. Januar.

1655 auf dem Schlosse Soulage in Languedoc. Sein Vater war Herr von Roquetaillade und Conillac.

Nachdem er seine Classen in Limoux vollendet, gab er sich zuhause ganz der Lectüre namentlich geschichtlicher Werke hin. Was ihm in die Hände kam von Plutarch bis zur neuesten Reisebeschreibung nach Goa oder Calcutta verschlang er mit Gier und, als ein Verwandter, der Baron de Mathes, mit einer Kiste Bücher ins väterliche Schloss einzog, „so las ich“, schreibt er selbst, „täglich 7—8 Stunden die Geschichten aller Länder, alle Geschichtschreiber von Frankreich und die der anderen Länder, auch italienische und spanische. Dazu wurde die Geographie mir eine Hauptbeschäftigung namentlich Reiseerzählungen. Die Kriegsgeschichte trieb mich in jungen Jahren zum Waffenhandwerk.“¹⁾

Trotz seines Geschmacks an gelehrten Studien war nämlich sein Character ungestüm, hitzig, man könnte sagen kriegertisch, so dass er wie manch anderer Edelmann erst das Schwert führen sollte, ehe er in den friedlichen Dienst der Kirche, namentlich aber der Wissenschaften trat. So war es auch der Wille seines Vaters. Im Jahre 1672 treffen wir ihn auf der Citadelle von Perpignan exercierend. Seine Hitze bringt ihn bald so weit, dass er ausserhalb der Garnisonstadt einem Herrn de Belmont de la Brugade als Duellant gegenüber steht. Als die Secundanten des Gegners die Kämpfenden trennen wollten, da ihre Waffen für ihre Körperlänge zu lang waren, rief der junge Montfaucon höhnisch dem Gegner zu: „Ah! Ah! vous vous faites suivre!“

Nachdem er im gleichen Jahre seinen Vater verloren hatte, zog er 1673 mit seinem Verwandten einem Hauptmann d'Hautpoul als Freiwilliger in die Armee Turenne's nach Deutschland und machte die Campagne des Jahres 1674 mit, bis er erkrankte. Aber nicht in Folge dieser Krankheit, wie Wattenbach²⁾ vermuthet, wandte er sich dem geistlichen Stande zu; sondern als Hauptmann d'Hautpoul tödtlich verwundet in Strassburg darnieder lag, eilte er an dessen Sterbebett. Der Sterbende nun, sagt Montfaucon selbst, „ermunterte mich, nach seinem Tode nachhause zu gehen, was ich that.“

Zurückgekehrt fand er auch seine Mutter sterbenskrank. So wurde er Ende 1674 mit noch drei Brüdern und sieben Schwestern verwaist. Erst nach diesen unglücklichen Ereignissen³⁾

¹⁾ Diesen Eifer schildert er selbst in den »Notes bibliographiques sur ses propres ouvrages«. Zum erstenmale publiciert durch Broglie, Montfaucon, II, pp. 311 sqq. Vgl. *ibid.* p. 3, sq.

²⁾ Wattenbach, Schriftwesen, S. 37.

³⁾ Vgl. Broglie, Montfaucon, I, pp. 21 sqq. Dort heisst es in einem »fragment d'une notice biographique«: »Tous ces accidents facheux me dégoûtèrent fort du monde, et après y avoir bien pensé, je pris résolution d'aller me faire Bénédictin de la Congr. de S. Maur au monastère de la Daurade à Toulouse.«

zog er sich von der Welt zurück in das Kloster Notre Dame de la Daurade in Toulouse.

Es wird versichert, dass er diesen Schritt in den 65 Ordensjahren nie bereut habe. Sein südlicher Charakter, seine gascognische Lebhaftigkeit gab ihm Arbeitskraft, das Zuwarm der Jugend wurde in späteren Jahren zu einem massvollen Selbstbeherrschen, wozu seine umfassende Gelehrsamkeit und die Liebenswürdigkeit seiner Person kam. Nach mehrjährigem Aufenthalte in Rom zog er 1701 nach Paris, wo er nach Mabillon's Tode der Mittelpunkt der gelehrten Gesellschaft war, die sich in der Abtei Saint-Germain versammelte. Unstreitig hatte „das ausgedehnte Wissen des Dom Montfaucon denselben zum »Centrum des literarischen Europa« gemacht,¹⁾ so dass selbst Voltaire ihn den gelehrtesten Alterthumskenner in Europa“²⁾ nennt.

5. Johann Christoph Bartenstein.

Aus verschiedenen Gebieten deutscher Zunge recrutieren sich die „Söhne“ Dom Bernards und seine Correspondenzfreunde. Zu den ersteren zählt „der kleine Deutsche“ Johann Baptist Kraus, später Fürstabt von S. Emmeram in Regensburg, und der nachmalige Staatsmann Bartenstein, dem dieser Abschnitt gewidmet sei. In diesem Kreis gruppieren sich noch Johannes Gentilotti³⁾ von Engelsbrunn, kaiserl. Hofbibliothekar, die Gebrüder Bernhard und Hieronymus Pez, Olivier Legipont, Marquardt Hergott u. a.⁴⁾ Johann Christoph Bartenstein⁵⁾ war 1689 als

¹⁾ Broglie, Montfaucon, I, p. 22.

²⁾ Voltaire, Beuchot XIX, 166.

³⁾ Vgl. Litterae Viri clarissimi Joannis Benedicti Gentilotti ab Engelsbrunn ad PP. Bernardum et Hieronymum Pez. Herausgegeben von P. Vincenz Stauer, Melk, 1863. Programm des kk. Gymnasiums. In der Nationalbibliothek zu Paris. Nr. 17708, FF. pp. 105—121, finden sich 9 bisher nicht publicierte Briefe Gentilottis an D. Montfaucon, Nr. 19664, p. 148 einer an Dom Massuet, Nr. 17701, p. 43 sqq. zwei Briefconcepte D. Montfaucon's an Gentilotti; Nr. 17704, p. 39 enthält das Schreiben Karls VI. an Montfaucon (dto 26. December 1722) und ein Concept des Letzteren an den Kaiser vom Mai 1725. Die Briefe des kais. Arztes, späteren Bibliothekars Nic. Garelli in Nr. 17708, pp. 95 sqq. fügen wir als »Anhang« bei.

⁴⁾ Broglie, Montfaucon, I, p. 255 sqq. rechnet irrthümlich Joh. Bapt. Kraus von S. Emmeram, den Olivier Legipont zu S. Martin in Köln, schliesslich Marq. Hergott von S. Blasien im Schwarzwald zu den Oesterreichern. Die Abtei Melk trifft er (ibid. p. 309) auf dem Wege von Wien nach Constantinopel. »En quittant Vienne pour faire une pointe rapide jusqu' à Constantinople, il nous faut nous arrêter dans ce monastère bénédictin de Moelk, ou les deux frères Bernard et Jérôme Pez menaient à bien tant de profonds travaux.«

⁵⁾ Wissgrill, Schauplatz des landsässigen nieder-österr. Adels. Wien, 1794. I. S. 301. Oesterr. National Encyclopädie, I, 188. Wurzbach, Biograph. Lexikon, I, 163. Theodor Mayer, Beitrag bei Kaltenböck (siehe »Zur Literatur« S. 12). Arneth, Johann Christ. Bartenstein und seine Zeit. (Archiv für österr. Geschichte,

Sohn des lutherischen Professors Johann Philipp Bartenstein († 1726) geboren. Lebhaft und lernbegierig erwarb er sich früh aussergewöhnliche Kenntnisse im Recht und in der Geschichte, Fertigkeit in der deutschen, lateinischen und französischen Sprache. Er wurde wie so mancher im Zeitalter Leibnizens Polyhistor. Kaum zwanzig Jahre alt brachte ihm 1709 seine Erstlingsarbeit ¹⁾ über den Krieg des Kurfürsten Moriz von Sachsen gegen Karl V. über die Mauern der Strassburger Universität hinaus Lob und Anerkennung. Sein Standpunkt ist protestantisch und seine Ansichten stützen sich auf Sleidanus und ähnliche. So kommt er entsprechend seinen Voraussetzungen zum Schluss, dass Moriz im Rechte gewesen, als er der Reichsstand das Reichsoberhaupt, den Kaiser angriff; es also überhaupt den Reichsständen erlaubt sei, gegen das Reichsoberhaupt die Waffen zu ergreifen. Die Lobeserhebungen welche so früh seinem Talente, seinen aussergewöhnlichen Kenntnissen zutheil wurden, mögen wohl den Anlass geboten haben; weshalb der junge Mann späterhin die Eitelkeit allzusehr hervorkehrte und durch zu grosses Selbstbewusstsein abstiess. ²⁾

Nicht lange nachher reiste der Jüngling nach Paris, nicht zwar um dort zu bleiben; sondern nur zur weiteren, zeitgemässen Ausbildung, um sich dann in Oesterreich bald eine möglichst hohe Stellung im Staatsdienst erringen zu können. Sein Vater dürfte vielleicht früher schon mit Dom Bernard de Montfaucon literarisch in Beziehungen gestanden sein, so dass der Ordensmann sich des jungen Protestanten in besonders lieber Weise annahm, woraus ein Freundschaftsverhältnis entstand, wie es bei einem Altersunterschied von 34 Jahren selten der Fall ist.

Bartensteins Vater hieng zum Theil noch an den Erinnerungen des alten Deutschen Reiches; war doch die alte Reichsstadt Strassburg erst 1681 eine Beute französischer Eroberungssucht geworden, und auch der Sohn war nicht willens, in Frankreich eine Anstellung zu nehmen. Immerhin hatte er in seiner obengenannten Arbeit Ludwig XIV. als „Maximus, qui hodie regnat Galliarum monarche, Dominus noster clementissimus“ bezeichnet und war überhaupt behutsam, so oft er Frankreichs Erwähnung that. Dennoch fühlte er sich als deutscher Elsässer, wenn er Dom Montfaucon bittet, in seinem neuen Werke „Das

XLVI. Band, Wien, 1871, S. 1 ff.) Besprechung in Sybel's Zeitschrift, 27. Band, 1872, S. 459—464 A. d. Biographie s. h. v. II. Band, 1875, S. 87—93. Bei Katschthaler l. c. S. 39 ist im Geburtsjahr ein Druckfehler 1680. Broglie, Montfaucon, I, pp. 59—65, 303—306.

¹⁾ M. Johannis Christophori Bartensteinii Argentoratensis, de bello Imperatori Carolo V. a Mauritio Sax. Elect. illato turbisque inde in imperio ortis, Diatriba Historico-Juridica. Argentorati, MDC'X.

²⁾ Vgl. Arneth l. c. S. 15, 24, 45, 47.

Alterthum“ seinem „Vaterlande“ einen Platz einzuräumen,¹⁾ und bereit ist, hiefür Stoff zu liefern. Auch andere Zeichen seines deutschen Fühlens hat Bartenstein gegeben. Nach längeren Unterhandlungen war ihm in Wien eine Stelle nicht zutheil geworden, wie er sie wünschte, und so schrieb er am 17. August 1715 aus Hamburg an Bernhard Pez in Melk, dass der Kaiser seine Bedingung, vorerst lutherisch zu bleiben, nicht genehmige und führt dann fort: „Das Einzige, was ich thun werde, ist mich nicht allsogleich nach Frankreich zu begeben. Hart fällt es mir, die Hoffnung zu Ihnen zurückzukehren, vollständig fahren zu lassen und am allerhärtesten, (weil sie mit mir selbst mich entzweit), fällt mir die Wendung, durch welche meine Hoffnung sich zerschellt. Denn da ich Wien meinem Vaterlande oder Frankreich hauptsächlich aus dem Grunde vorgezogen habe, weil ich glaubte, dem Deutschen würde es leichter sein, sich unter Deutschen emporzuschwingen.“²⁾

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Felician Ninguarda's Visitationsthätigkeit in den österreichischen Kronlanden von Ende - September 1572 bis März 1576.

Von P. Bruno Albers, O. S. B.

Der nachfolgende Bericht über die Visitationsthätigkeit Felician Ninguarda's, welche sich auf einen Zeitraum von circa 3¹/₂ Jahren erstreckt, ist einer Information entnommen, welche Ninguarda 1576 dem Cardinallegaten Johannes Morone auf dem Reichstage zu Regensburg zukommen liess.³⁾ In kurzen, knappen Zügen soll das Wirken Ninguardas und seine Bestrebungen für die Einführung der Trienter Reformdecrete uns vor Augen treten. Culturhistorisch ist die Information in hohem Grade; sie wirft grelle Streiflichter auf manche Missstände, zeigt aber auch anderseits wie dringend nothwendig eine Reform war.

Die Information ist uns vollständig in Germ. Arm. 64. tom. 9, des vaticanischen Geheimarchivs erhalten. Sie lautet:

¹⁾ »Ego certe amore patriae ductus, ut ei quoque aliquem in isto opere locum concedas, enixe a Te rogo.« (Beil. A. Bf. I, S. 2). Nach Vollendung der Ausgabe der Werke des Joh. Chrysostomus gieng D. Montfaucon an die Ausarbeitung des ausgedehnten Werkes »Antiquité expliquée et représentée en figures,« worin er auch über die alten Deutschen, deren Religion und Götter, Abstammung handeln wollte.

²⁾ Nach Mayer's Uebersetzung bei Kaltenbäck l. c. S. 19.

³⁾ Vgl. die Anmerk. 3 p. 334. Jahrgang XXII (1901) dieser Zeitschrift.

Informatio omnium, quae F. Felicianus Ninguarda, cum apud principes saeculares catholicos, episcopos et capitula metropolitana et cathedralium ecclesiarum provinciae Salisburgensium etiam in visitationibus monasteriorum omnium ordinum mendicantium in Bohemia, Austria, Moravia, ditione serenissimi archiducis Caroli et nonnullis aliis in locis existentium egit Rmo Patri et D. D. Joanni Cardinali Morono, episcopo Ostiensi et legato Apostolico de latere etc. oblata Ratisponae in comitiis imperialibus 1576.

Darunter. Etsi oretenus Rmae et Illmae Dni Vrae multa exposui, quae superioribus annis in his Germaniae partibus gessi, nihilominus ut mandato morem geram, hic omnia acta scripsi non quidem fuse et plene sed quasi per summa tantum capita et compendium, ex quibus tamen Rma et Illma. Do V. omnium rerum status ac conditiones facile perspiciet. Alio tempore, si opus erit singula uberius copiosiusque referri poterunt.

Dann folgt die Information. Dieselbe trägt die kurze Ueberschrift: Res gestae a mense Septembri 1572 usque ad finem Martii 1576.

Wir entnehmen derselben folgendes.

Ninguarda verliess Ende September 1572 die ewige Stadt. Er hatte die Decrete der letzten Salzburger Provinzialsynode¹⁾ approbieren lassen und eilte nun mit neuen päpstlichen Breven an die Fürsten, Bischöfe, Metropolitancapitel u. s. w., die er aufsuchen oder visitieren sollte, versehen, dem Norden zu, um das begonnene Werk fortzusetzen und zu vollenden.²⁾ Sein erstes Ziel war Brixen. Schon in Trient aber traf Ninguarda mit dem Brixener Bischof zusammen, welchem er den ihm gewordenen päpstlichen Auftrag unter Vorzeigung der betreffenden Breve allsbald mittheilte. Der Bischof wies den apostolischen Visitor an seinen Bruder, den Decan des Domcapitels, welches Ninguarda um so lieber sein musste, da die anzustellende Visitation gerade diesem galt. Freundlich aufgenommen, richtete er nach stattgehabter Visitation die Mahnung an die Capitularen, die kürzlich von ihnen erlassenen Gesetze hinsichtlich der Reform des kirchlichen Lebens vorab selbst treu zu beobachten und dadurch in trüben Zeiten ein hellstrahlendes Licht und leuchtendes Beispiel für alle Christen zu werden. Des weiteren machte er den Vorschlag, in Brixen alsbald eine Diöcesansynode einzuberufen, auf derselben die neuen Decrete zu publicieren und die nöthigen Bestimmungen

¹⁾ Die Acten der Synode, welche 1569 gehalten und auf der unten zu erwähnenden Synode von 1573 publiciert wurden cf. Hartzheim, Concil. Germ. VII, 230 ss. und 744 ss.

²⁾ Ninguarda war 1567 zum Generalvisitorator sämtlicher Klöster Deutschlands ernannt worden.

behufs Ausführung derselben zu erlassen. Gleichzeitig brachte er die Vorschrift des Tridentiner Concils in Erinnerung, dass in den Bischofsstädten ein Seminar für die Heranbildung der jungen Cleriker errichtet werden solle. Dem Capitelsdecan theilte er noch im geheimen einige Aufträge an den Bischof mit und verliess die Stadt, nicht ohne vom Domcapitel die Versicherung erhalten zu haben, dass seinem Wunsche gemäss alles geschehen würde. Da die Canoniker wegen der hohen Steuern, mit denen Erzherzog Ferdinand sie belastete, sich nicht im Stande sahen, ein Clericalseminar zu errichten, versprach Ninguarda, mit dem Erzherzoge Rücksprache zu nehmen, damit ein Theil der Abgaben nachgelassen und für den Bau des Seminars verwendet werde. Von Brixen reiste Ninguarda nach Innsbruck. Nach Ueberreichung seiner Creditive erbat er sich des Erzherzogs Beistand, zur Durchführung der auf der Salzburger Synode erlassenen Decrete, und trug das Anliegen des Brixener Clerus vor. Der Erzherzog sagte für das erste bereitwillig und freudig seine Hilfe zu, bezüglich des zweiten Punktes bat er jedoch, nach Rücksprache mit seinen Vertrauten, dass Abgesandte des Brixener Capitels nach Innsbruck kommen möchten, um gemeinschaftlich mit seinen Räthen Mittel und Wege ausfindig zu machen, welche den Bau des Seminars befördern könnten.

Bis gegen Ende November hielten diese Geschäfte Ninguarda auf; anfangs December 1572 langte er in Salzburg an. Er übergab dem Salzburger Erzbischofe ausser einem für ihn bestimmten Breve die von Rom bestätigten Acten der Provincialsynode und ermahnte denselben, darauf Acht zu haben, dass für deren Ausführung Sorge getragen werde, und dass er namentlich darauf bedacht sei, ein Seminar zur Aufnahme und Erziehung des jungen Clerus zu errichten. Gleichzeitig besprach er mit dem Bischofe noch die Art und Weise, wie einigen Schäden in der Salzburger Kirchenprovinz abzuhelpen wäre. Alle Verhandlungen wurden zu Protokoll genommen und in Abschrift an die einzelnen Suffragane geschickt, damit auf der nächsten Synode alles gründlich durchberathen werden könnte.

Ninguarda war, nachdem er auch dem Domcapitel ein päpstliches Breve hatte zukommen lassen, im Begriff, seinen Weg fortzusetzen, als ihn der Salzburger Erzbischof dringend bat, noch zu bleiben; denn in Bälde solle die Diöcesan-Synode einberufen werden und er auf derselben über alles, was er in Rom für die Kirchenprovinz gethan, Bericht erstatten. Ninguarda sagte zu, erbat sich aber durch den Cardinal Staatssecretär¹⁾ die Erlaubnis des

¹⁾ Cardinal Ptolomeus Galli, war um jene Zeit Staatssecretär, in den Acten heisst er kurzweg Cardinalis Nov(i)ocomensis. Siehe über ihn Ciaconius Vit. Pontiff. III, 947.

Papstes zu längerem Aufenthalt in Salzburg. Länger als man geglaubt, dauerte es, ehe die Synode einberufen war; Ninguarda berichtet, dass neun Monate kaum hingereicht, um die sich entgegenstellenden Schwierigkeiten zu beseitigen. Wohl mit Rücksicht auf diese bat er auch, als ein Schreiben des vorhergenannten Cardinales ihn nach Rom berief, um mit P. Canisius und anderen sein Gutachten über die deutschen Religionsverhältnisse abzugeben, dass er in Salzburg bleiben dürfe. Damit die angefangene Arbeit nicht unbeendet bleibe, sagte der Cardinal im Namen des hl. Vaters zu. Als dann gegen Ende des Jahres 1572 der Provinzial der Predigerbrüder in Böhmen und Oesterreich Deutschland verliess, wurde Ninguarda, ja selbst Dominicaner, nun trotz seiner Vorstellungen, auch stellvertretend von Seite seiner Oberen, mit diesem Amt betraut: ein Amt, das ihm um so mehr Schwierigkeiten verursachte, als der Kaiser den Befehl erlassen hatte, dass alle ausländischen Dominicaner Wien verlassen und durch inländische ersetzt werden sollten. Ninguarda hinderten die Geschäfte der Salzburger Synode, um sich in Person nach Wien zu begeben. Er bestellte sich deshalb 2 Vicarii, den einen für Böhmen und Oesterreich, den anderen für Steiermark und Kärnten. Dieselben sollten an seiner statt die Klöster des Ordens visitieren und ihm weiter Bericht abstaten. Da fast gleichzeitig wieder kaiserliche Edicte gegen die ausländischen Mendicanten erfolgten, wandte sich Ninguarda brieflich an den Kaiser, und erhielt, nachdem er versprochen, persönlich in Wien diese Gelegenheit am Hofe vertreten zu wollen, durch den Apostolischen Nuntius die Zusage des Kaisers, einstweilen die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Gegen Ende August 1573 konnte man endlich auch die geplante Synode in Salzburg zusammenberufen. Auf ihr wurden die Beschlüsse der letzten Provinzialsynode verkündet und von Ninguarda über seine Thätigkeit in Rom berichtet. Mit ihm war auf der Synode auch der Apostolische Nuntius Graf Putili anwesend. Den früheren Beschlüssen, sowie den Aufträgen des hl. Vaters wurde beigestimmt und einige weitere Vorschläge des Apostolischen Nuntius angenommen. Die Acten der Synode sandte Ninguarda nach Rom zugleich mit der Bitte, die Breven an die weltlichen Fürsten, weil als vom vorigen Jahre zu alt, zu erneuern und an den gut katholischen Landgrafen von Leuchtenberg ebenfalls ein solches zu senden. Er erhielt alles nach Wunsch, dazu aber auch noch den Befehl, alle Cathedralcapitel aufzusuchen und ihnen die Ursache anzugeben, warum die päpstlichen Breven so spät erst in ihren Besitz gelangten. Diesem Befehl folgte alsbald der weitere Auftrag, alle Klöster der Mendicanten, welche in den Diöcesen Salzburg und Freising, sowie in den Ländern der Erz-

herzoge Ferdinand und Karl von Oesterreich sich befänden, der Apostolischen Visitation zu unterziehen. Ninguarda war bereit, dem neuen Befehle allsogleich Folge zu leisten; doch wurde er vom Erzbischof von Salzburg wegen vieler dringender Geschäfte zurückbehalten und konnte, obwohl von Rom sowohl als auch vom Apostolischen Nuntius an den Erzbischof der Befehl kam, ihn abreisen zu lassen, erst Ende Januar 1574 seinen Weg fortsetzen. Er hatte in dieser Zeit noch gesorgt, dass die Beschlüsse der Provinzialsynode gedruckt und in Salzburg ein Haus für das zu errichtende Clerical-Seminar käuflich erworben ward.

Herzog Albert von Baiern empfing den päpstlichen Visitor mit grosser Zuvorkommenheit und erklärte sich auf die Bitte Ninguardas, den Ordinarien doch behilflich sein zu wollen, damit die neuen Synodal-Verfügungen auch beobachtet werden könnten, hierzu gern bereit. Als dem Herzog jedoch Vorstellungen gemacht wurden, dass seine Ministerialen den Bischöfen und kirchlichen Beamten viele Schwierigkeiten verursachten, wollte er hiervon nichts wissen, versprach aber Sorge zu tragen, dass dergleichen in Zukunft nicht vorkäme. Neun Tage weilte Ninguarda am Hofe, theils um mit dem Herzog über die kirchlichen Verhältnisse mehrere Conferenzen zu halten, theils weil seine Gesundheit die Fortsetzung der Reise nicht erlaubte. Trotzdem wollte er auch dem an ihn ergangenen Auftrage gerecht werden und die Mendicanten-Klöster in München visitieren. Bei den Franciscaner-Observanten fand er alles in Ordnung, nicht dagegen bei den Augustiner-Eremiten. Der kürzlich verstorbene Prior des Klosters hatte grosse Schulden hinterlassen; die jungen Cleriker und selbst Patres waren schlecht unterrichtet und unwissend. Ninguarda liess, nachdem er mit dem Herzoge Rücksprache genommen, zwei Patres aus Italien kommen. Einer von diesen sollte an die Stelle des verstorbenen Priors treten, der andere den Unterricht der jüngeren Insassen des Klosters übernehmen. Inzwischen wurden zwei Jesuiten als Lehrer für dieselben bestellt, und zwei junge Cleriker, welche besonders talentiert zu sein schienen und grosse Hoffnung für die Zukunft boten, dazu ausersehen, ihre Studien in Italien zu vollenden. Die Clausur wurde gleichfalls wieder eingeführt. Die Schuldentilgung übernahm der Herzog, jedoch mussten die Augustiner den Jesuiten, welche neben ihnen wohnten, einen Theil ihres Gartens abtreten. Auf Bitten Ninguardas wurden die Einkünfte eines in der Nähe gelegenen, aber gänzlich verlassenen Augustiner-Conventes dem Münchener Kloster zugewiesen: eine Verfügung, die auch in Rom bestätigt wurde. Der Provinzial der Augustiner war aber weniger zufrieden mit Ninguardas Anordnungen. Er setzte später an Stelle des verstorbenen Priors

einen Mönch nach eigener Wahl,¹⁾ verhinderte die Abreise der beiden aus Italien zu erwartenden Patres und schickte ebenso wenig die zwei jungen Cleriker dorthin.

Die Clarissinnen zu München visitierte Ninguarda wegen Mangels an Zeit nicht persönlich, sondern betraute mit der Visitation den Franciscanerguardian. Schon im Begriff seine Reise nach Freising fortzusetzen, ward ihm aufs neue von Rom der Auftrag, die Klöster des Dominicanerordens in Oesterreich, Böhmen und Mähren der päpstlichen Visitation zu unterziehen.

In Freising angekommen, drang Ninguarda vor allem darauf, dass die Decrete der Provinzialsynoden beobachtet, ein Clericalseminar errichtet und eine Diöcesansynode einberufen würde. Den Geistlichen des Bisthums legte er insbesondere die Pflicht, enthaltsam zu leben, ans Herz. Der Clerus versprach allem nachzukommen, ja der Decan des Capitels, dem Ninguarda eigens seine Pflichten einschärfte, versprach in seinem und der übrigen Geistlichen Namen volle Besserung. Die Concubinen wurden sofort entlassen. Bezüglich des Seminarbaues aber entschuldigte man sich damit, dass der Clerus seinen Beitrag schon zu der vor Jahren zu diesem Zwecke veranstalteten Collecte gegeben habe. Auch an den Administrator der Diöcese, Herzog Ernst von Bayern, richtete Ninguarda seine Mahnung. Der Prinz, welcher im Begriffe stand, nach Rom zu reisen, versprach, allem getreu in Zukunft nachzukommen.

Von Freising begab sich Ninguarda nach Landshut, um das Dominicaner- und Franciscanerobservanten-Kloster allda zu visitieren. Bei den Franciscanern ward alles soweit in Ordnung befunden; doch gelobten einige Brüder, welche im Gehorsam und in ihrer Lebensweise zu wünschen übrig liessen, auf Ninguarda's Zurechtweisung hin Besserung. Bei den Dominicaner war der Prior des Klosters tüchtig in der äusseren Verwaltung, weniger geeignet aber für die geistige Leitung der Brüder. Da Ninguarda unter den Conventmitgliedern keine taugliche Persönlichkeit für das Priorat fand, so liess er den Prior, nachdem er ihm seine Pflichten eingeschärft im Amte. Einige Mönche, welche ganz nach Belieben aus- und eingiengen und den Befehlen des Priors nicht gehorchten, wurden zurechtgewiesen und gestraft. Alle versprachen fortan treu nach ihrer Regel zu leben.

Regensburg war Ninguarda's nächstes Ziel. Dort herrschten schlimme Zustände. Viele Geistlichen lebten in verbotener Lebensgemeinschaft mit Frauen, die Canoniker waren unter sich in Zwietracht, die Vergabung der Beneficien und Aemter geschah

¹⁾ Dieser erfreute sich aber nicht lange seiner Würde; wegen seines schlechten Lebenswandels musste er bald versetzt werden.

nicht nach Recht und Billigkeit: kurz ein Leben, wie es die Kirche von ihrem Clerus verlangt, wurde nicht geführt. Eindringlich ermahnte Ninguarda zur Besserung aller Missstände und hatte die Freude zu sehen, dass seine Mahnungen nicht auf unfruchtbaren Boden fielen. Die Concubinen wurden sogleich entlassen. Auch ein Haus zur Errichtung eines Clericalseminars wurde bestimmt. Der Domdecan, welchen Ninguarda eigens ermahnte, doch selbst von seinem schlechten Leben abzulassen und dafür Sorge zu tragen, dass im Chore nicht mehr jene Unzuträglichkeiten wie bisheran vorkämen, bekannte seine Schuld theilweise, entschuldigte einiges, versprach aber im übrigen Abstellung des Aergernisses. Da der apostolische Visitator vernommen, dass bei der Bischofswahl zwischen Capitel und Bischof eine Convention festgestellt wurde, welche der bischöflichen Würde Eintrag thue, verlangte er Vorzeigung derselben. Das Capitel erklärte jedoch, dass ohne Zustimmung des Metropolitan dieselbe nicht ausgeliefert werden dürfe; es solle aber seine Erlaubnis eingeholt und Ninguarda das Schriftstück nachgesandt werden.

Dem Regensburger Bischof schlug Ninguarda die Abhaltung einer Diöcesansynode vor, auf welcher die Satzungen der Provinzialsynode verkündet und neue behufs Regelung und Reformierung der Welt- und Ordensgeistlichkeit beiderlei Geschlechts erlassen werden sollten. Gern sagte der Bischof zu, gab jedoch dem Capitel alle Schuld, dass seine Bemühungen in den früheren Jahren, Zucht und Ordnung in seiner Diöcese herzustellen, ohne Erfolg geblieben. Wegen häufiger Aergernisse, welche von manchen Insassen der zahlreichen Klöster der Stadt gegeben, bat der Bischof Ninguarda, in seinem Beisein, diese Klöster zu visitieren; wenn er selbst nicht mitkommen könnte, sollen seine Räthe ihn begleiten. Ninguarda machte sich an die Arbeit und unterzog zuerst das Schottenkloster der Visitation. Er traf in demselben einen alten Pater an, welcher, vom häretischen Stadtmagistrat zum Abte eingesetzt, seinen natürlichen Sohn als Mönch aufgenommen hatte. Auf Ninguardas Vorstellungen, sein Leben zu ändern, versprach er, fortan dem Bischof, dessen Jurisdiction er nicht anerkannt hatte, zu gehorchen, bekannte demüthig seine Fehltritte, und bat alsbald in Rom um Bestätigung seiner äbthlichen Würde. Im Franciscanerkloster traf Ninguarda nur einen einzigen Insassen. Es war ein Schweizer, der, weil er keine Mönche seines Ordens erhalten konnte, allein dort lebte. Ninguarda stellt ihm das Zeugnis eines guten Predigers und umsichtigen Verwalters des Klosters aus. In dem Kloster der Dominicaner, das zunächst visitiert wurde, lebten, da der Prior vor drei Monaten gestorben, nur mehr 2 Mönche, ein Pater und ein Laienbruder. Der Bischof und der Magistrat hatten im Kloster an alles ihre

Siegel angelegt. Ninguarda bestellte als Commissar des P. Generals den erwähnten Pater zum einstweiligen Prior des Conventes. Zu diesem Vorgehen glaubte er sich umsomehr gezwungen, da wegen der Krankheit des P. Provincials die Ernennung eines neuen Priors nicht so bald zu erwarten war und anderseits Gefahr bestand, dass die Häretiker, welche schon vor mehreren Jahren sich in den Besitz des grossen Theils der Kirche gesetzt, das ganze Kloster nunmehr sich zueignen möchten. Gar schlimme Zustände werden in dem Kloster des hl. Augustin angetroffen. Nach Ninguardas Bericht waren die Gebäulichkeiten ganz zerfallen und so voll Schmutz, dass das Kloster mehr einem Stalle, als einem heiligen Orte ähnlich sah. Es lebten 2 italienische Mönche dort, welche Handel trieben, und schon durch ihre Kleidung zu erkennen gaben, dass sie mehr der Welt als dem Orden angehörten. Das Haus selbst stand im schlechtesten Rufe. Ninguarda suchte zu bessern, was zu bessern war und schrieb nach Rom, dass man dort sich des Hauses annehme. Ein erfreuliches Bild gab die Visitation im Clarissenkloster. Die Nonnen, elf an der Zahl, führten ein in jeder Hinsicht erbauliches Leben. Der Guardian des Franciscanerklosters hatte die geistliche Leitung. Desgleichen waren auch die Dominicanerinnen im Heiligenkreuzkloster musterhaft in Beobachtung der Clausur und Disciplin. Ihre Zahl belief sich auf 18: Ihre Leitung hatte der verstorbene Dominicanerprior gehabt. Bis auf weitere Bestimmung durch den Provincial gab ihnen Ninguarda den von ihm ernannten neuen Prior zum Beichtvater. Weniger gute Verhältnisse wurden dagegen in den drei freiweltlichen Frauensüßtern Obermünster, Niedermünster und St. Paul angetroffen. Das letztere stand unter der Jurisdiction des Bischofs und diesem Umstande schreibt Ninguarda zu, dass weniger Unzuträglichkeiten sich dort vorfanden. In den beiden anderen, namentlich in Obermünster, sah es schlecht aus. Von klösterlichem Leben war kaum mehr die Rede. Das Ordenskleid trugen die Stiftdamen nur mehr im Chore. Häufig besuchten sie Gastmähler, Tanzvergütungen und Schauspiele und lebten im Stifte ausgelassener als im elterlichen Hause. Dass infolge dessen böse Reden die Runde machten, häufiges Aergernis entstand, ist kein Wunder. Ninguarda suchte soweit möglich diesem Unfug zu steuern. Er erliess einige Vorschriften bezüglich der Clausur und Besserung der Sitten, sowie zur Beseitigung des Aergernisses. Die Damen gingen gern auf alles ein, nur die Aebtissin von Obermünster verreiste am Tage, da die Visitation stattfinden sollte, in aller Frühe auf's Land, um einen Freund zu besuchen, mit dem sie wie das Gertücht ging, ein unerlaubtes Verhältnis unterhielt.

Von den übrigen Klöstern und Abteien der Diöcese berichtet Ninguarda hauptsächlich nur, dass die Aebte die Jurisdiction des

Bischofes über sie nicht anerkennen wollten mit dem Hinweis auf den Gehorsam, welchen sie dem Herzog von Bayern schuldig seien; ebenso, dass viele Kapellen, welche ursprünglich in der Stadt Regensburg gewesen, durch die Nachlässigkeit des Propstes des Domcapitels in die Hände der Häretiker gekommen seien und davon manche jetzt profanen Zwecken dienten.

Von Regensburg machte Ninguarda dem jungen, erst eilfjährigen Landgrafen von Leuchtenberg in Pfreimbt einen Besuch. Er übergab ihm das Breve des hl. Vaters und bat seine Mutter, unter deren Leitung er noch stand, dem Bischofe von Regensburg behilflich zu sein, damit die Reform des kirchlichen Lebens mehr und mehr fortschreite. Dem jungen Landgrafen, wünschte er allen Fortschritt in den Studien, denen er oblag, und ermahnte ihn, an der katholischen Religion, ausser der kein wahres Licht und Heil sei, treu festzuhalten.

In Straubing, wohin Ninguarda weiter kam, besuchte er das Carmeliterkloster, welches er jedoch nicht visitierte, da es in der Regensburger Diöcese lag. Bei seinem Eintritt kamen ihm 2 Brüder ohne Ordenskleid entgegen, der Prior des Klosters kam später auch, aber kaum ordentlich gekleidet. Freundlich ermahnte er sie, doch ihres hl. Berufes eingedenk, das Ordenskleid wieder anzulegen, was ihm versprochen wurde. Bei dem Besuche der Kirchen der Stadt vernahm er, dass manche Beneficien in den Händen der weltlichen Beamten des Baiernherzogs seien; und dieses nicht nur hier, sondern auch in anderen Städten.

Der Diöcese Passau galt die nächste Visitation. Den Bischof hatte Ninguarda schon auf der Provincialsynode in Salzburg getroffen und dort mit ihm alles, was in der Diöcese zu thun sei, besprochen. Er drang auch jetzt wieder in ihn, kräftig Hand ans Werk zu legen und namentlich ein Seminar zu errichten, die Priester zu geistlichem Wandel anzuhalten und die beweibten aus ihren Stellen zu entfernen, in Wien wieder ein Consistorium mit tüchtigen Männern zu bestellen und sich selbst ab und zu nach Nieder-Oesterreich zur Visitation zu begeben. Der Bischof versprach alles, gab aber zu erkennen, dass die kaiserliche Regierung in Wien seinen guten Bestrebungen nur allzu oft grosse Hindernisse in den Weg lege. Dem Cathedralcapitel legte er ans Herz, dem Bischof eifrig in der angestrebten Reform, an die Hand zu gehen, den Chordienst nicht zu vernachlässigen, geistliche Kleidung zu tragen und dafür zu sorgen, dass die Concubinen entfernt würden. Brieflich wurde ihm alles zugesagt. Bei der Visitation der Regularcanoniker, welche Ninguarda auf Bitten des Bischofes vornahm, wurde alles in Ordnung gefunden: nicht jedoch bei den Benedictinerinnen. Er klagt darüber, dass die Aebtissin sowohl wie die Nonnen die Clausur nicht beobachteten

und dass infolge dessen manche Uebelstände eingetreten seien. Auf sein Vorhalten wurde Besserung versprochen.

In Passau empfing Ninguarda Briefe aus Rom und Wien, welche ihn in die letztere Stadt riefen. Dringende Geschäfte des dortigen Dominicanerklosters verlangten seine Anwesenheit. Zu Schiff fuhr Ninguarda also donauabwärts und landete in Krems, um das dortige Dominicanerkloster zu visitieren. Er fand daselbst anscheinend alles in Ordnung, erfuhr aber in Wien, wo er Ende März anlangte, dass er von den beiden dortigen Patres hintergangen worden. In Wien übergab er alsbald dem Kaiser die päpstlichen Breven und legte in einer Audienz die Missstände dar, unter welchen die katholische Kirche in Deutschland so schwer zu leiden hatte. Auf der Synode zu Salzburg sei der Anfang zum besseren gemacht; der Kaiser möge die Ordinarien unterstützen, dass sie den Decreten der Synode den Widerständigen gegenüber Achtung und Geltung verschaffen könnten. Der Kaiser sagte bereitwillig Hilfe zu. Im einzelnen machte Ninguarda einige Aebte, Pröpste und Pfarrer in Oesterreich namhaft, welche nicht nur in unerlaubter Ehe lebten, sondern auch im Glauben anrücklich seien. Dem Kaiser war die Sache nicht unbekannt, er wollte auch in Verbindung mit den Ordinarien diese Angelegenheit untersuchen und Abhilfe treffen. Als die Rede auf das Wiener Dominicanerkloster kam, beklagte sich Ninguarda darüber, dass die italienischen Mönche Ausweisungsbefehl erhalten. Der Kaiser gab ihm zur Antwort, dass die Ausweisung auf Bitten der betreffenden Provinziale Oesterreichs geschehen sei. Die italienischen Mönche seien der deutschen Sprache nicht mächtig und gäben durch ihr freies Leben dem Volke manches Aergernis. Ninguarda machte Gegenvorstellung und erhielt endlich vom Kaiser die Zurücknahme der Ausweisung, jedoch mit der Bedingung, dass die Missstände abgeschafft und wenigstens der Obere nebst einigen Mönchen Deutsche seien und deutsche Novizen aufgenommen würden. Für das Dominicanerkloster liess Ninguarda sogleich einen deutschen Pater aus Rom als Prior, einen zweiten als Novizenmeister und einen dritten als Prediger für das Volk kommen, dann gab er 4 jungen Leuten, welche gute Hoffnung boten, in Gegenwart des Nuntius Msgr. Delphini das Ordenskleid. Schon freute sich Ninguarda alles in Ordnung gebracht zu haben und rüstete sich zur Reise nach Steiermark, wohin Briefe des Cardinales Galli und des Erzherzogs Karl ihn riefen, als ein kaiserliches Decret wiederum die Ausweisung aller nicht deutschen Mendicantenmönche gebot. Ninguarda wusste sich diesen Sinneswechsel nicht zu erklären. Er vermuthete, dass fremder Einfluss sich wieder beim Kaiser geltend gemacht habe, und suchte zunächst den Vice-

kanzler Dr. Johann Baptist Weber auf, welcher ihm seine Vermuthung bestätigte. Nun suchte er mündlich und schriftlich alle vorgebrachten Gründe zu widerlegen. Nach manchen Mühen wurden seine Vorstellungen angenommen und das Decret widerrufen. Die geplante Reise nach Steiermark musste aber jetzt anderer Umstände wegen verschoben werden.

Von Prag ward ihm die traurige Nachricht zugestellt, dass der Prior des dortigen Dominicanerklosters ¹⁾ wegen seines schlechten Lebens und ungerechter Verpfändung und Veräußerung der Klostergüter vom Präfecten der kaiserlichen Kammer in Haft genommen sei. Ninguarda suchte in dieser Angelegenheit alsbald den Kaiser auf und wurde mit Untersuchung und Bestrafung des Schuldigen beauftragt. Noch bat er den Kaiser um ein Breve, welches ihm zur Visitation der Klöster der Erblande ermächtigte und reiste ab. Das Breve, dessen Verabfolgung die Mendicanten durch den spanischen Gesandten bei Hofe, den Beichtvater der Kaiserin, sowie durch andere Intercession zu hintertreiben suchten, erhielt Ninguarda nach Prag nachgesandt. Dieses Breve war nothwendig, da ein Decret jede Visitation der Klöster ohne schriftliche kaiserliche Erlaubnis untersagte.

Es war Mitte Juni 1574 als Ninguarda sich auf den Weg begab. In 2 Tagen war Retz ²⁾ erreicht. Hier stand das Dominicanerkloster schon seit 16 Jahren leer. Das Gebäude, dessen Instandhaltung der Bürgerschaft oblag, war arg zerfallen. Ninguarda schrieb an den Wiener Prior, durch die kaiserliche Kammer die Ortsbürger an ihre Pflicht mahnen zu lassen, und reiste nach Znaim weiter. In dem vor einigen Jahren abgebrannten und noch nicht wieder vollständig auferbauten Dominicanerkloster schlichtete er einen Streit zwischen Prior und den Gutsleuten des Conventes. Die Visitation wurde bis zur Rückkehr aufgeschoben. Das gleiche geschah mit den Klöstern zu Brünn.

In Olmütz beklagten sich der Statthalter sowie geistliche und weltliche Behörden sehr über den nach Italien abgereisten Dominicanerprior. Schlechter Lebenswandel und schlechte Verwaltung der Klostergüter wurde ihm zur Last gelegt. Ninguarda untersuchte die Angelegenheit, setzte den Prior ab und ersetzte ihn nach dem Wunsche aller durch einen deutschen Pater. Den Subprior des Klosters versetzte er nach Prag und gab 2 Novizen das Ordenskleid. Bei den Dominicanerinnen in Olmütz, die ein Mädchenpensionat leiteten, schärfte er die Beobachtung der

¹⁾ Ueber das Prager Dominicanerkloster vergl. Frind, Kirchengesch. Böhmens II, 272; III, 286. Gegründet 1226, im Hussitenkriege 1417 dem Erdboden gleichgemacht, konnten sich erst 1496 wieder Söhne des hl. Dominicus auf den Ruinen ansiedeln, 1556 mussten sie den Jesuiten weichen und siedelten sich bei St. Agnes an.

²⁾ Bz. G. in Nied.-Oesterreich.

Clausur ein. Es waren 8 Schwestern im Kloster, 5 Professen und 3 Novizinnen.

Am 29. Juli kam endlich Prag in Sicht. Nach Empfangnahme des kaiserlichen Breves, schritt Ninguarda sofort zur Visitation des Dominicanerklosters. Traurige Zustände fand er vor. Ausser den 2 von ihm nach Prag vorausgesandten Patres war nur noch ein Novize im Kloster; der Prior in Haft, die Wertsachen des Conventes unter Obhut des kaiserlichen Kammerpräfecten in der Burg. Nicht ohne Schwierigkeiten erhielt er die Herausgabe der letzteren, die nun an einem festen mit 3 verschiedenen Schlössern gesicherten Raum untergebracht wurden. Drei verschiedenen Personen wurden die Schlüssel dazu anvertraut; einer Veräusserung oder einem Diebstahl sollte dadurch in Zukunft vorgebeugt werden. Eigene Vorschriften erliess Ninguarda für die weltlichen Diener des Klosters, stellte die Klausur wieder her, mehrere Processsachen konnte er zum Vortheil des Klosters beilegen und auch die jährlichen Einkünfte aufbessern. Dann dachte er an Neubesetzung der Priorstelle, die bisheran der von ihm bestellte P. Subprior versehen hatte. Leider gibt der Visitationsbericht uns weder den Namen noch das Kloster an, aus welchem Ninguarda den neuen Prior berief, sondern meldet ganz kurz, dass nach dem bald erfolgten Tode des letzteren, der P. Subprior in die vacante Stelle definitiv eingetreten sei. Nach Erledigung dieses Hauptgeschäftes wurde die Visitation der übrigen Mendicantenklöster vorgenommen. Im Minoritenkloster¹⁾ lebten noch 2 Patres, deren einer die Würde des Provincials und Guardians in einer Person vereinigte, der andere den Sacristandienst versah. Auf Rath des Erzbischofes setzte Ninguarda beide wegen ihres ärgerlichen Lebenswandels in den Kerker, bekleidete einen Minoritenpater, der bisheran die Stelle eines Theologen an der erzbischöflichen Curie versehen, provisorisch mit der Verwaltung des Provincialates und ersuchte den General in Rom, geeignete Abhilfe zu treffen. Ebenso wie im Dominicanerkloster, wurden die Kirchenschätze in einem festen, mit 3 verschiedenen Schlössern versehenen Schrank untergebracht, die Clausur aufs neue eingeführt und die Schuldigen erst nach demüthiger Abbitte und Bekenntnis ihrer Missethaten aus dem Kerker befreit. Aehnliche Zustände herrschten im Kloster der Augustinereremiten.²⁾ Auch hier nur 2 Patres, viel Aergernis wegen schlechten Lebenswandel u. s. w. Schriftlich liess sich Ninguarda das Versprechen der Besserung geben, ordnete die sofortige Restauration des halb zerfallenen Conventes an und gab

¹⁾ St. Jacob zubenannt und 1232/3 gegründet. Frind, op. cit. II, 284.

²⁾ Die Augustinereremiten wohnten bei St. Thomas; seit 1235 waren sie dort. Frind, II, 308.

ausserdem noch einige besondere Vorschriften für die treue Beobachtung ihrer Regel in Zukunft. Besser sah es im Dominicanerinnenkloster¹⁾ aus. 5 Nonnen lebten hier mit 2 Novizinnen. Nur die treue Beobachtung der Clausur legte der päpstliche Visitor den Nonnen ans Herz und brachte einige zeitlichen Geschäfte des Klosters in Ordnung, das gleichzeitig auch an Stelle der altersschwachen Frau Priorin eine neue erhielt. Hiërauf verliess Ninguarda Prag, um die Visitation in Pilsen²⁾ fortzusetzen. Im Kloster seines Ordens, das dem Einsturz drohte, fand er nur noch den Prior. Selten trug dieser den Habit, lebte ganz nach seinem Gutdünken und verschwendete das Klostergut. Streng bestrafte ihn Ninguarda, ordnete die Inangriffnahme der Restaurationsarbeiten des Klosters an und berief für den abgesetzten Prior einen deutschen Prior nach Pilsen. Nach Regelung aller Geschäfte, gab Ninguarda einem Novizen das Ordenskleid und visitierte dann die in der Stadt lebenden Franciscanerobservanten.³⁾ Die Arbeit war bald gethan, da nur mehr 2 Insassen den Bestand des Conventes ausmachten, ein Pater mit einem Laienbruder. Beide standen hoch in Ehren; ihr Leben war untadelhaft, nur an der Beobachtung der Clausur war etwas auszusetzen. Da Ninguarda in Erfahrung gebracht, dass die Kelche und Paramente des Klosters von der Stadt in sicheren Verwahr genommen, forderte er ein Verzeichnis aller Sachen ein, das ihm auch ausgestellt wurde. Auf der Weiterreise kam der Visitor nach Mies.⁴⁾ Das Minoritenkloster war halb zerfallen, die Einkünfte reichten zur Restauration nicht hin und so konnte Ninguarda weiter nichts thun, als den Guardian wegen seines wenig erbaulichen Lebenswandels zurechtweisen und sich mit dem Versprechen der Besserung begnügen. Bei den Augustinern zu Piwoňka⁵⁾ ward alles in Ordnung befunden. Der Prior baute gerade die abgebrannten Klostergebäude wieder auf. In den Klöstern zu Eger, war gleichfalls nichts auszusetzen. Die Franciscanerobservanten,⁶⁾ Clarissinnen und Dominicaner⁷⁾ gaben in allem ein gutes Beispiel. Der Prior der letzteren hatte beim Kaiser Klage eingereicht, da der grösste Theil der Klosterbesitzungen von einem Edlen der

¹⁾ Diese befanden sich schon seit 1293 in Prag.

²⁾ Angeblich auf persönliche Anregung des hl. Hyacinth 1220 für Dominicanerinnen gegründet, gieng es bald in Besitz der Mönche über.

³⁾ Nach Frind, II, 291, 1263, angeblich vom Könige Premysl Ottokar II. gegründet, blieb es bis 1460 im Besitz der Conventualen. Seit dieser Zeit gehörte es den Observanten.

⁴⁾ Diesen Convent (St. Augustin benannt) hatten die Minoriten seit 1253.

⁵⁾ Zu Stockau (Piwoňka) war 1040 schon ein Augustinereremitenconvent errichtet.

⁶⁾ Es waren ihrer fünf.

⁷⁾ Ihre Zahl betrug 20.

Umgehend wiederrechtlich in Besitz gehalten wurde. Ninguarda versprach und verwandte seinerseits all seinen Einfluss behufs baldiger Rückerstattung. Dann kehrte er nach Prag zurück, um nach kurzer Rast die begonnene Visitation in Leitmeritz fortzusetzen. Das seit 3 Jahren leerstehende und in den Besitz des Magistrates übergegangene Dominicanerkloster¹⁾ erhielt er für den Orden zurück. Ein neuer Prior, der zugleich böhmisch predigen konnte, wurde eingesetzt, und mit dem seit der Verlassung durch die Mönche zusammengefloßenen Gelde zunächst der Chor der Kirche neu hergestellt, dann aber auch für alle anderen Bedürfnisse Sorge getragen. Der verloren geglaubte Kirchenschatz fand sich in einem dunklen Winkel auch wieder. Ein alter Schatzmeister des Klosters hatte von dem Verstecke gewusst und Ninguarda nach vorausgegangenen Verhöre darüber Mittheilung gemacht.

Weiter schritt Ninguarda zur Visitation des dortigen Minoritenklosters.²⁾ Nach seinem eigenen Bericht war dasselbe eher einem Stalle, denn einem Kloster ähnlich. Weltleute, Männer und Weiber, selbst Personen von schlechtem Ruf hatten dort ihre Wohnung. Die Gebäude drohten dem Einsturz, die Kirche zeigte klaffende Risse. Der Guardian des Klosters war aus Furcht vor der Visitation auf und davon, so dass Ninguarda den Provincial von Prag kommen liess, um mit ihm zu überlegen, was zu thun sei. Man einigte sich dahin, das Kloster 3 Jahre unbewohnt, seine Einkünfte durch die Quaestur verwalten und soweit nothwendig zur Restauration verwenden zu lassen. Der Provincial in Prag sollte von der Verwendung des Geldes zwei oder dreimal jährlich Rechenschaft entgegennehmen. Der entflozene Guardian kam später nach Prag, bekannte demüthig seine Schuld und leistete Genugthuung. Er wurde nach Italien zurückgesandt. Der Senat der Stadt, welcher die Schätze des Klosters in Verwahr hatte, fertigte Ninguarda auf seine Bitte ein Verzeichnis desselben an. Noch wurde zu Gabel und Melnik Visitation abgehalten, dann wollte Ninguarda nach Prag zurückkehren. In dem armen und äusserst auffälligen Dominicanerkloster der ersten Stadt³⁾ scheint gute Ordnung geherrscht zu haben, denn ausser der Besorgung eines Restaurationsfonds und Einsetzung eines neuen Priors, theilen die Protocolle uns nur mit, dass ein Pater zur Unterstützung des Priors nach Pilsen entsandt und ein Verzeichnis der vom Magistrat aufbewahrten Klosterschätze angelegt worden

¹⁾ St. Michael, 1236 vom Prager Bischof Bernard gegründet, vergl. was Frind, IV, 339 über dieses Kloster berichtet.

²⁾ Das Minoritenkloster St. Jacob, wurde am 19. August 1235 dem Orden übergeben; es wohnten italienische Mönche darin.

³⁾ Vgl. über ihn Frind, II, 283. IV. 341.

sei. In Melnik ¹⁾ wurde die Visitation auch für Ninguarda tröstlich. Der Prior des Augustinerklosters lebte mit zwei Weltgeistlichen, aus Mangel an Ordensbrüdern, im Kloster; Regel und Observanz blühte. Für die canonische Visitation der Franciscanerobservanten zu Kaaden ²⁾ und der Clarissenklöster zu Teinic ³⁾ und Krumau ⁴⁾ delegierte Ninguarda bei seiner Rückkehr nach Prag den Minoritenprovincial. In Weisswasser ⁵⁾ und Ročow ⁶⁾ musste die Visitation der Augustinerklöster ganz unterbleiben; im ersteren weil der Orths herr das ganze Kloster, im anderen, weil der Prior den grösseren Theil der Klostergüter in Besitz genommen und beide mit bewaffneter Macht selbst dem Erzbischof bisher Widerstand geleistet hatten. Der Kaiser ebenso wie der betreffende Ordensprovincial wurden hiervon in Kenntnis gesetzt. Den mährischen Klöstern widmete Ninguarda nach dem Verlassen Böhmens seine weitere Thätigkeit. In Budweis erwarb er nicht ohne Anstrengungen das seit neun Jahren leerstehende Predigerkloster ⁷⁾ seinem Orden zurück. Der kaiserliche Münzmeister, welcher sich allda niedergelassen, konnte nur auf kaiserliches Rescript hin zur Räumung genöthigt werden. Ninguarda war, wie in Leitmeritz, so auch hier so glücklich die verlorenen Kirchenschätze wieder zu finden und verliess die Stadt nach Einsetzung eines neuen Priors für das Kloster. Von diesem hörte Ninguarda bald, dass er das Kloster kurz nach seinem Weggange verlassen habe; ob freiwillig oder gezwungen, weiss der Visitor nicht zu berichten.

Weiterhin sollte die Visitation in Neuhaus ⁸⁾ fortgesetzt werden. Dort war ein Observantenkloster. Die Mönche hatten dasselbe, wohl wegen der Ungunst der Verhältnisse verlassen und der Obhut der Herren von Neuhaus übergeben. Ein vom Prager Erzbischof gesandter Minoritenpater verrichtete zur Zufriedenheit aller den Gottesdienst. In Bichin ⁹⁾ war aus der

¹⁾ Das Kloster war zu Schopka nächst Melnik c. 1268 gegründet.

²⁾ 1240 zu Ehren des hl. Michael errichtet; die Minoriten erhielten sich trotz der Zerstörung ihres Klosters durch Žižka bis 1544. Von der protestantischen Bevölkerung vertrieben, siedelten sich später Franciscanerobservanten vor der Stadt an.

³⁾ Teinic, auch Jungfern-Teinitz genannt, war von den Herren von Žierotin gegründet und von ihren Enkeln 1321 vollendet.

⁴⁾ Krumau 1361 von den Frauen Agnes von Rosenberg und Anna von Lipa gestiftet.

⁵⁾ In Weisswasser war 1340 von Hinko Berka von Laipka ein Augustinerconvent gegründet.

⁶⁾ Ročow am 2. Januar 1373 von Albert von Kolowrat gebaut.

⁷⁾ Zwischen 1253—1270 gegründet.

⁸⁾ Nach Frind, II, 292 erst 1476 gegründet. (cf. IV, 356. 4.)

⁹⁾ Bechin 1281 gegründet; 1491 als Observantenkloster neu gestiftet. Die Herren von Sternberg hatten es sammt der Kirche wieder hergestellt. — Jetzt beginnt erst die oben angegebene Visitation in Mähren. Da Budweis etc. noch in Böhmen liegen.

gleichen Ursache das Kloster den Herren von Savamberg(?) anvertraut.

Am 3. December kam Ninguarda nach Iglau.¹⁾ Im Kloster seiner Ordensbrüder fand er nur noch den Prior, welcher die übrigen Räumlichkeiten aus Noth vermiethet hatte. Ninguarda sorgte, dass in einem Theile des Klosters wieder Clausur eingeführt wurde, und half so, wie sich für den Augenblick helfen liess. In gleichem Zustande traf er das Minoritenkloster²⁾ an. Die zerfallenen Gebäulichkeiten liess er herstellen, die Clausur zu Theil einführen. Gegen den Guardian lagen viele Klagen des Magistrates vor; derselbe wurde später versetzt. Als er die Schätze des Dominicanerklosters, welche der Senat bewahrte, einer Durchsicht unterzog, fanden sich viele dem Minoritenkloster gehörige darunter. Von diesen wurde ein besonderes Verzeichnis angelegt.

Ueber Brünn eilte Ninguarda rasch weiter nach Olmütz, da ihm manches über Streitigkeiten zwischen dem Prior seines Ordensklosters³⁾ und der Bürgerschaft zu Ohren gedungen. Manche Pflichtversäumnis des Priors wurde gerügt und gestraft, jedoch der Friede bald wieder hergestellt und einem jungen Manne die Aufnahme in den Orden gewährt. Im Olmützer Minoritenkloster⁴⁾ herrschten ebenfalls manche Uebelstände. Der Guardian war abwesend. Die Anklage gegen ihn lautete auf schlechte Verwaltung der Klostergüter und Aergernis infolge böser Sitten. Um allen ein Ende zu machen, wurde ein neuer Guardian ernannt und den Frauen künftighin der Eintritt ins Kloster auf strengste untersagt. Dann wurde im Clarissenkloster visitiert. Wie schlecht es dort aussah, ergibt sich aus dem Umstande, dass eine Nonne schon seit 8 Jahren fast nur ausserhalb der Clausur lebte, eine andere seit 2 Jahren sich verheiratet hatte. Die letztere bat jedoch wieder um Aufnahme in das Kloster, eine Bitte die ihr nach Auferlegung einer Buse auch gewährt wurde. Nachdem hier Ordnung geschaffen und die Beobachtung der regulären Observanz eingeführt war kehrte Ninguarda nach Brünn zurück, um dort die so jäh durch die Olmützer Verhältnisse bedungene, abgebrochene Visitation fortzusetzen. Kaum sollte diese begonnen werden, da rief ein kaiserliches Handschreiben Ninguarda sofort nach Wien, kaum

¹⁾ Zur Geschichte dieses Klosters vergleiche Dr. P. Georg Wolný, O. S. B., kirchliche Topographie von Mähren. Brünn Diöcese I, 53. Dasselbe lässt sich schon 1227 urkundlich nachweisen.

²⁾ Nach Wolný, op. cit. III, 9. bereits 1221 gegründet.

³⁾ Die Dominicaner wohnten seit 1227 an der St. Mauritiuskirche zu Olmütz. (Wolný, Olmützer Diöcese II, 239.)

⁴⁾ Die Erbauer des Klosters zu Ehren der Mutter Gottes waren die Jaroslaw von Sternberg 1241. 1567 lebte nur ein Laienbruder mehr im Kloster, welches der Olmützer Bischof darauf den Jesuiten übergab und den Minoriten St. Jacob in der Vorburg einräumte.

blieb ihm Zeit, einen Novizen in den Orden aufzunehmen. Am 24. December langte er in der kaiserlichen Hauptstadt an und erfuhr vom Vicekanzler, dass die ausländischen Mendicantenmönche in jedem Falle Wien und Oesterreich verlassen müssten. Dies sei die Ursache, warum man ihn nach Wien berufen, und wenn der Befehl zunächst auch das Dominicanerkloster nicht treffen solle, so werde man für das Augustiner- und Minoritenkloster auf seiner Ausführung bestehen müssen. Die beiderseitigen Provinciale und die Landstände Oesterreichs verlangten ebenfalls die Ausweisung. Nach Rücksprache mit dem Apostolischen Nuntius Msgr. Delphini und den Oberen der betreffenden Klöster wurde beschlossen beim Kaiser durch eine schriftliche Eingabe um Aufschub des Ausweisungsbefehles nachzusuchen, damit inzwischen der Apostolische Stuhl und die Ordensgeneräle verständigt und Abhilfe getroffen werden könne. Dem Gesuche wurde Folge gegeben. Der Kaiser wollte nun, dass Ninguarda nach Mähren zurückginge, um die begonnene Visitation zu Ende zu führen. Da jedoch Erzherzog Karl den dringenden Wunsch geäußert, durch eine Visitation in seinem Gebiete, dem Zustand der vielfach tiefgesunkenen Klöster aufzuhelfen, bat Ninguarda, zunächst nach Steiermark seine Schritte richten zu dürfen. Wenn auch ungern, so wurde ihm willfahrt. Noch beschied er in Wien den Prior von Krems zu sich, welcher ein gar ärgerniserregendes Leben führte. Mahnung und Verwarnung hatte nichts bis jetzt gefruchtet. Ninguarda verurtheilte ihn, nach vorher erfolgter Degradation zu den Galeren, und ging dann selbst nach Krems, wo ein neuer Prior eingesetzt und die Klosterangelegenheiten geregelt wurden, nicht ohne Mühe, denn ein Aufstand der Bürger zu Gunsten des degradierten Priors musste gewaltsam unterdrückt werden. Auf der Rückkehr fand zu Tulln die Visitation des Dominicanerinnenklosters statt. 5 Nonnen, zwei Chor- und drei Laien-Schwestern, machten den Bestand des Conventes aus. Ninguarda fürchtete wegen des vorgerückten Alters der einen, und der Krankheit der anderen Chorfrau, dass die Gebäulichkeiten in absehbarer Zeit in den Besitz der weltlichen Gewalt gelangen könnten. Brieflich machte er den deutschen P. Provincial auf die Gefahr aufmerksam, rief drei neue Schwestern aus einem anderen Kloster herbei und gab ihnen, die schon mehrere Jahre ohne Gottesdienst geblieben waren, einen Pater als Beichtvater. Noch bestätigte er die vor einem Jahre gewählte Priorin, unterzog das leerstehende Franciscanerkloster einer Besichtigung und reiste nach Wien zurück. Erzherzog Karl, der an Stelle des abwesenden Kaisers die Reichsgeschäfte führte, nahm den apostolischen Visitor freundlich auf und sandte ihn, mit den nöthigen Vollmachten auch seinerseits versehen, nach Steiermark zur Visitation. Nin-

guarda verliess also Wien am 12. März 1575 und begann die Visitation der Mendicantenklöster von Steiermark, Kärnten und Krain. Zuerst kam das Kloster seines Ordens in Leubna¹⁾ an die Reihe. Es muss dort nicht alles in Ordnung gewesen sein, denn im Berichte heisst es: Zwei Mönche lebten dort, der Prior und ein anderer, die ich bestraft habe. Ich sorgte für einige Bedürfnisse des Klosters und verbot namentlich den Frauen den Eintritt in die Clausur. In Moraeponti²⁾ traf Ninguarda das Minoritenkloster im Besitz einer katholischen Gräfin, welche sich entschieden weigerte, den ungerechten Besitz herauszugeben. Da nichts auszurichten war, ging er nach Graz weiter. Dort gelang es ihm, einige Einkünfte, welche seit mehreren Jahren dem Dominicanerkloster verloren gegangen, wieder zu gewinnen und einige Missstände zu beseitigen. Im Kloster³⁾ lebte der Prior mit einem Bruder.

Im Franciscanerobservantenkloster war noch ein Pater mit einem Laienbruder, fast ein Wunder, da der Provincial vor zwei Jahren sämtliche Patres aus den im Gebiete des Erzherzogs Karl befindlichen Klöstern nach Innsbruck abberufen hatte. Des Grazer Klosters wollte er sich deshalb nicht annehmen. Ninguarda glaubte hier eingreifen zu müssen. Er führte die Clausur wieder ein und bestellte den Pater zum Guardian des Klosters, in der Hoffnung, dass demselben so alle Gelegenheit geboten sei, für das Wachsthum seiner Communität Sorge zu tragen.

Die Priorin des Dominicanerinnenklosters⁴⁾ schützte ihre Zugehörigkeit unter die Jurisdiction des Erzbischofs von Salzburg vor und wollte von einer Visitation nichts wissen. Erst als Ninguarda ihr die Commission des Salzburger Erzbischofs vorwies, nahm sie ihn auf. Ausser der Einführung der Clausur wurde keine andere Vorschrift für die Nonnen getroffen, welche mit Erfolg ein Mädchenpensionat leiteten. Zu Voitzberg war ein Carmeliterkloster. Dorthin lenkte der Visitor seine Schritte. Im halbzerrfallenen Kloster lebte der Prior mit einem zweiten Mönche. Das Ordenskleid wurde von keinem der beiden getragen. Der Prior hatte Weltpriesterkleider an, ein schwarzes Scapulier darüber bezeugte allein seine Zugehörigkeit zum Ordensstande, den anderen, einen Profess des Klosters Straubing in Baiern, liess nur die Tonsur noch als Mönch erkennen. Ninguarda wies den Prior, der zudem einen ausserehelichen Sohn hatte, ernstlich zurecht,

¹⁾ Das Predigerkloster in Leoben (Leuben) wurde 1201, am 10. Januar von der Stadt gegründet, vgl. Muchar, Geschichte der Steiermark. V, 433.

²⁾ In Marburg war ein Minoritenkloster cf. Muchar VI, 248/9.

³⁾ Geegründet 1466 von Karl IV. 1589 nach St. Andrä in die Murvorstadt verlegt.

⁴⁾ War von Ulrich von Wallsee 1307 gegründet.

ermahnte ihn an seine Pflicht und liess sich Besserung versprechen. Weiter giengs nach Lankowitz. Hier fertigte Ninguarda ein Verzeichnis des dem dortigen Franciscanerkloster ¹⁾ zugehörigen Inventars an. Er bedauerte sehr, dass Mönche aus dem schönen Gebäude vom Provincial abberufen waren und dies umsomehr, da das Kloster genügend fundiert und die Mönche von der Bevölkerung gerne gesehen wurden. In Judenburg geschah ein gleiches mit den Gütern des ehemaligen Franciscanerklosters. ²⁾ Es stand seit der Abberufung der Mönche nach Innsbruck leer, obwohl der katholische Adel und die Prälaten der umliegenden Abteien sehr die Rückkehr der Patres ersehnten. Die Güter des seit 18 Jahren ebenfalls leerstehenden Augustinerconventes waren zum Theil schon in Laienbesitz übergegangen, die Klostergebäude eingestürzt, nur die Kirche stand noch. Ninguarda musste sich auch hier mit Anfertigung eines Güterverzeichnisses und einem Bericht an den zuständigen General und Provincial begnügen. Ausser diesen Klöstern waren zu Judenburg noch Clarissen. ³⁾ Die Nonnen, acht an der Zahl, konnten erst durch das Einschreiten des Magistrates dazu bewogen werden, den Visitator einzulassen. Ninguarda traf eine Nonne im Kerker, weil sie ihr Gelübde gebrochen, die anderen beobachteten keine Clausur und trugen zuweilen selbst keinen Habit. Um allen Uebelständen ein Ende zu machen, publicierte Ninguarda das päpstliche Breve, welches die Nonnen der Jurisdiction des Erzbischofes von Salzburg unterstellte und schrieb unter anderem treue Beobachtung der Clausur vor. Die jugendliche Aebtissin, welche an manchen bösen Vorkommnissen Schuld war, konnte er aus Mangel an geeigneten Personen nicht durch eine andere ersetzen.

Ninguarda wandte sich jetzt nach Kärnten. Im Predigerkloster ⁴⁾ zu Frisach traf Ninguarda die 3 Mönche an, welche er einige Monate vorher dorthin entsandt hatte. Den alten Prior hatte er zu Kerkerhaft wegen mancherlei Vergehen verurtheilt, auch von den übrigen Mönchen, war in der vergangenen Zeit viel Aergermiss gegeben worden. Um in Zukunft alles dergleichen zu vermeiden, wurden ganz neue Vorschriften für den Convent erlassen, zudem erhielt ein Novize das Ordenskleid. Hierauf wurde das Minoritenkloster in Villach ⁵⁾ visitiert. Der Guardian war der

¹⁾ Die Gründung des Conventes fällt in das Jahr 1455.

²⁾ Soll 1451 von Johann Capistran, der an die Stellen der Minoriten, Franciscaner setzte, errichtet sein.

³⁾ c. 1277 zu Paradies bei Judenburg gestiftet, vgl. Wichner J. Geschichte des Clarissenklosters Paradies zu Judenburg in Steiermark. Wien. Archiv. 1889.

⁴⁾ 1251 fertiggestellt. vergl. Kunsttopographie des Herzogthum Kärnten. (Wien 1889) pg. 54.

⁵⁾ Der Convent entstand 1250 durch Bischof Heinrich von Bamberg. (cf. Kunsttopographie Kärntens pg. 382.)

einzigste Insasse des halbeingestürzten Gebäudes, lebte mit einer Concubine und hatte mehrere Kinder. Gern hätte Ninguarda diesen aus seinem Amte entfernt, doch wäre kein Ersatz für ihn da gewesen, und den Katholiken, deren nur mehr wenige in der Stadt waren, wäre durch Entfernung des Guardians auch die letzte noch katholische Kirche genommen worden. Mit Rücksicht hierauf liess er ihn in seinem Amte, bestrafte ihn jedoch und sorgte für Beseitigung des Aergernisses. Im Minoritenkloster zu Wolfsberg,¹⁾ welches vom Bamberger Erzbischof gestiftet war und deshalb unter seiner Jurisdiction stand, lebte der Prior ganz allein. Er wurde gemahnt, nicht nur durch Worte, sondern auch durch die That ein gutes Beispiel zu geben, was er auch für die Zukunft versprach. In St. Veit und Felckhmarkt traf Ninguarda die Klöster der Clarissen,²⁾ resp. der Augustinereremiten³⁾ leer stehend an. Im ersteren wurden auf Befehl des Erzherzogs einige Arme unterhalten; des letzteren Güter hatten Laien in Besitz; in der Kirche hielt man häretische Predigten. „Leicht,“ fügt der Visitationsbericht an, „würde es für die Augustiner sein, Kloster und Kirche sich zurückzugewinnen, da sowohl die katholischen Bürger wie auch das Collegiatcapitel der Stadt dem Unternehmen ihre volle Unterstützung angedeihen lassen würden.“

In Mauthern stand von dem Augustinerkloster nur noch die Kirche; daneben befand sich ein Bauernhaus. Der Prior fristete hierin mit einigen Bauersleuten, Männern und Frauen, von seinen kärglichen Einkünften ein ärmliches Leben. Der Visitor traf ein wimmerndes Kind in der Wiege, welches der Prior als das Kind eines der Landleute bezeichnete. Der Mahnung, allezeit ein religiöses Leben zu führen, zu dem er sich durch Profess und Habit verpflichtet, versprach der Prior treulich nachzukommen. Von Mauthern ging es nach Marienberg. Im dortigen Dominicanerinnenkloster lebten ausser 4 Schwestern noch einige Mädchen. Dieselben wollten später ins Kloster eintreten und wurden vorläufig für ihren zukünftigen Stand herangezogen. Die kürzlich erwählte Priorin bestätigte Ninguarda in ihrem Amte. Die Nonnen lebten getreu nach ihrer Regel, beobachteten aber weniger gut die Clausur; sie liessen den Hausgeistlichen und Oekonom des Klosters täglich zu ihren Mahlzeiten ins Kloster kommen, ja der Oekonom hatte selbst einigemal, ohne jedoch dadurch Aergernis zu geben, innerhalb der Clausur geschlafen. Ninguarda liess ihn dieserhalb in Haft nehmen, gab ihn aber

¹⁾ 1246 von Heinrich von Schmiedefeld gestiftet. (cf. Kunsttopographie pg. 418.)

²⁾ Graf Friedrich von Aussenstein war Stifter des Klosters 1323. Es wurde später Franciscaner Kloster.

³⁾ Völkermarkt; wann der Convent dort gegründet, ist uns unbekannt.

nach einem strengen Verweise wieder frei. Die Clausur wurde wieder hergestellt, einige weitere Vorschriften erlassen und dann die Nonnen dem Metropolit von Salzburg, resp. der Jurisdiction des Bischofes von Lavant, wie das päpstliche Breve es wollte, unterstellt. Ausser diesen Klöstern besuchte Ninguarda noch die Bischöfe von Gurk und Lavant, sowie einige Aebte des Benedictinerordens und der lateranensischen Chorherren. In St. Lambrecht fand er einen entflohenen Mitbruder aus Baiern. Mehr als gut hatte der Pater oft dem Weine zugesprochen und dann in der Trunkenheit ketzerische Reden ausgestossen. Ninguarda hiess ihn zu sich kommen, hielt ihm sein ungehöriges Verhalten vor, nahm seine Beicht entgegen und liess ihn öffentlich abschwören. Als Busse legte er ihm auf, ein Jahr unter dem Gehorsam des Abtes in St. Lambrecht zu bleiben, denn er wagte nicht, ihn in sein eigenes Kloster zu entlassen, wohin er sich vielleicht doch nicht begeben hätte. In St. Lambrecht befand sich ausserdem ein anderer Mönch in Haft, welcher vor mehreren Jahren apostasiert war und geheiratet hatte. Der Abt hatte ihn aufgreifen und in sein Kloster zurückbringen lassen. Ninguarda nahm, da er in Zukunft ein besseres Leben zu führen gelobte, die Abschwörung von der Häresie entgegen, liess ihn aber nach auferlegter Busse noch im Kerker, um die Aufrichtigkeit und Dauer seiner Besserung zu erproben. — Um dieselbe Zeit wurde er brieflich vom Kaiser angegangen, ohne Verzug für das Minoriten- und Augustinerkloster in Wien sorgen zu wollen. In gleichem Sinne lautete ein Brief des Nuntius. Von Rom kamen dieserhalb ebenfalls Briefe an ihn. Der Minoriten-Provincial brachte einen Pater seines Ordens, der zur Zeit Beichtvater und Prediger der Benedictinerinnen zu St. Georgen war, als geeigneten Mann, als Guardian für das Wiener Kloster in Vorschlag. Der General wollte ihn sogar zum Provincial für Oesterreich machen. Da Ninguarda ihn für letzteren Posten nicht tauglich hielt, machte er ihn in dieser Nothlage zum Guardian. Den Augustiner-Provincial bat er brieflich, den Prior von Pivo, einen Deutschen, nach Wien zu versetzen.

Da in Kärnten die Visitation beendet, verliess Ninguarda dieses Land, um in Steiermark weiter seines Amtes zu walten. Im Marburger Minoritenkloster lebte der Guardian ganz allein; die Klostergebäude waren im schlechten Zustande und bedurften dringend der Restauration; Klausur bestand nicht mehr. Der Guardian wurde ermahnt, die Gebäude alsbald zu restaurieren und den Frauen zukünftig keinen Eintritt mehr ins Kloster zu gestatten. Von hier kam Ninguarda ins Augustinerkloster zu Fürstenfeld, wo alles in Ordnung befunden wurde. Im Kloster waren 2 Patres. In Rackersburg war das Augustinerkloster in

ein Spital verwandelt worden, zu Ghissen von einem Ungarn in Besitz genommen. Da nichts dagegen zu machen, ging Ninguarda nach Pettau zur Visitation des Dominicanerklosters. 3 Patres und 1 Novizen traf er im Kloster. An Stelle des längst verstorbenen Priors wurde ein neuer ernannt und diesem die dringend nothwendige Reparatur des Klosters vorgeschrieben; die Clausur wurde wieder in ihrem ganzen Umfang eingeführt. Die Steuern und Schulden, welche das Kloster fast erdrückten, suchte Ninguarda durch geeignete Massregeln zu erleichtern. Dann kam die Visitation an das Dominicanerinnenkloster zu Studenitz. Es stand unter der Jurisdiction des Patriarchen von Aquileja. 7 Nonnen aus dem Grätzer Kloster hatte Ninguarda auf Bitten des Erzherzogs vor einigen Jahren dorthin geschickt. An ihrer Lebensweise fand er nichts auszusetzen, nur wollte er die Clausur strenger gehandhabt wissen. Es war aller Grund da, auf die Beobachtung besonders dieses Punktes zu dringen; denn die Nonnen, welche früher im Kloster gelebt, hatten wegen Nichtbeachtung der Clausurvorschriften manchen Anstoss gegeben und einige von ihnen schweiften noch jetzt in ärgerniserregender Weise in der Stadt umher.

Nach Celeja,¹⁾ wohin Ninguarda sich hierauf begab, hatte er schon früher einen neuen Guardian mit 2 Mönchen in das dortige Minoritenkloster entsandt. Dieselben hatten das baufällige Gebäude zu restaurieren begonnen. Die Bürger der Stadt beklagten sich über die grosse Freiheit, welche die Mönche sich herausnahmen, über Nichtbeachtung der Clausur und den häufigen Verkehr mit Frauen, der manches Aergernis hervorruft. Der Magistrat der Stadt hatte dieserhalb einen Insassen des Klosters verhaftet und eingekerkert, bei Ninguardas Ankunft jedoch wieder auf freien Fuss gesetzt. Dieser Eingriff in die Rechte der Kirche verdiente Ahndung. Ninguarda drohte mit einem Recurs an den Erzherzog und hatte die Genugthuung, dass der Richter der Stadt — der Urheber des ganzen Vorgehens — zu ihm kam und sowohl schriftlich als auch durch Handschlag versprach, dergleichen Uebergriffe sich in Zukunft nicht mehr zu Schulden kommen zu lassen. Im Minoritenkloster wurde die Clausur wieder eingeführt und einige Streitigkeiten, welche ausgebrochen waren, beigelegt. Einer der Mönche, welcher dieser Zwistigkeiten wegen Ninguarda schon früher aufgesucht, hatte sogar, um sein Recht zu erhalten, an das weltliche Forum appelliert.

Im Neukloster²⁾ lebte ein Prior mit 4 Mönchen. Das Kloster, ein stattliches Gebäude, war durch Verschwendung und

¹⁾ Cilli in Steiermark. Das Minoritenkloster bestand von 1241—1808. Janisch I, 80.

²⁾ Zu welchem Orden das Kloster gehörte, geben die Visitationsacten nicht an.

schlechte Verwaltung der früheren Prioren stark in Schulden gerathen. Drückende Steuern vermehrten dieselben. Ausser Einführung der Klausur, wurden einige Anordnungen getroffen, welche sowohl die Schulden als auch die Steuerlast vermindern sollten.

Schlimme Zustände traf Ninguarda auf der Weitervisitation im ehemaligen Franciscanerobservanten-, nunmehrigen Minoritenkloster zu Laibach¹⁾ an. Ein Mönch hatte sich selbst zum Guardian gemacht und dann einen anderen aufgenommen, mit dem er zusammen lebte. Den letzteren hatte Ninguarda in Celeja schon gesehen. Im Visitationsbericht wird er als jeder monastischen Disciplin abhold, ungehorsam und nach eigenem Ermessen und Gutdünken lebend, geschildert. Bei der Ankunft ward dem Visitor von der Bürgerschaft, vom Magistrate und den Räten des Erzherzogs ein sehr freundlicher Empfang zutheil. Dieselben hatten den Guardian herbeigerufen und brachten in seiner Gegenwart viele und schwere Anklagen gegen ihn vor. Unter anderem sollte er sich der gewaltsamen Schändung einer Jungfrau schuldig gemacht haben. Hierfür wurde verlangt, dass Ninguarda ihn degradire und dem weltlichen Richter ausliefere, der dann nach der Strenge des Gesetzes den Uebelthäter mit dem Tode bestrafen würde. Dem apostolischen Visitor dünkte diese Massregel zu hart, aber erst nach langen Verhandlungen einigte man sich dahin, dass der Guardian im bischöflichen Palaste in Haft gehalten werden solle, bis der Erzherzog über alles informiert sei. Als nach Ninguarda's Abreise der Guardian entfloh, beschuldigte man ihn der Mitschuld und des Einverständnisses an der Flucht und berichtete in diesem Sinne auch nach Wien. Dieser Anklage schenkte man jedoch keinen Glauben und als der Entflohene sich später zur Untersuchung stellte, wurde dieselbe dem Laibacher Bischof nebst dem Minoritenprovincial übergeben. Ninguarda sandte nachher einen anderen Pater des Ordens als Guardian nach Laibach, der aber aus Mangel an Lebensunterhalt das ihm anvertraute Kloster bald wieder verliess.

Weiter wurde das Clarissenkloster in Bischofflach visitiert, Ninguarda führte die bisher vernachlässigte Clausur wieder ein und traf die Anordnung, dass die nothwendige Restauration des Klostergebäudes sofort begonnen würde. Die Nonnen wurden, wie das apostolische Breve es anordnete, der Jurisdiction des Patriarchen von Aquileja unterstellt. Die Michelstetter Dominicanerinnen, welche weiter visitiert wurden, standen zwar schon unter der Jurisdiction des Patriarchen, weigerten sich aber

¹⁾ In Laibach war nie ein Franciscanerobservantenkloster. Die Minoriten waren dort seit 1233 ansässig. Klun, Archiv für Landesgesch. des Herzogthums Krain II, 186. 208.

gleichwohl, einen anderen als ihm selbst oder seinen Generalvicar zu gehorsamen. Ninguarda brachte es dahin, dass die Nonnen in Zukunft auch dem Archidiacon des Patriarchen und seinen Commissären sich zu fügen versprachen. Er hatte im Kloster 5 Schwestern angetroffen, welche ein Mädchenpensionat leiteten.

Die Clarissen in Minkendorff¹⁾ hatten gleichfalls ein solches Pensionat. Die Visitation ergab ein gutes Resultat. Acht Nonnen lebten dort in strenger Beobachtung der Regel. Zwei Minoritenpatres lebten in der Nähe. Einer von ihnen war Prediger und Beichtvater des Klosters. Die Nonnen hatten bisher unter der Jurisdiction des Observantengenerals gestanden und erhoben gegen die Publication des päpstlichen Breves, welches sie dem Aquilejensischen Patriarchen unterordnete, Einsprache. Sie fürchteten, dass die reguläre Observanz durch diese Unterstellung leiden und damit der Ruin des Klosters herbeigeführt werden könne. Andere Klöster, bei denen dieses eingetroffen, führten sie als Beispiel an. Brieflich wandten sie sich auch dieserhalb an den Erzherzog. Auf Ninguarda's Versicherung, dass die Publication im Auftrage des Papstes geschehe, liessen sie die letztere zwar zu, hofften aber im Stillen, dass auf ihre Bitten in Rom alles wie bisheran belassen würde. Hierauf verliess Ninguarda Krain und gieng nach Steiermark zurück.

In Oberburg besuchte er zunächst den Bischof von Laibach, um sich mit diesem über die Angelegenheiten des Laibacher Neuklosters zu benehmen. Von Rom war ein Aufhebungsbreve dieses Klosters eingetroffen und Erzherzog Karl hatte in gleichem Sinne entschieden. Ninguarda erkannte, dass sowohl nach Rom wie Wien falsche Thatsachen berichtet, und dadurch jener Entschluss herbeigeführt worden war. Er suchte seinerseits nun alles aufzuklären, schrieb sowohl an den Nuntius in Venedig, wie an den Staatssecretär nach Rom und visitierte dann, bis Antwort eingetroffen, das Minoritenkloster in Petovia.²⁾ Im Kloster traf er verschiedene Parteien. Eine Aussöhnung wurde herbeigeführt und zur Vermeidung jedes Aergernisses für die Zukunft strenge Vorschriften hinsichtlich der Beobachtung der Clausur erlassen. In Petovia traf, von dem apostolischen Nuntius in Wien Magr Delphini gesandt, ein gewisser P. Ludovicus Pantha mit Ninguarda zusammen. Er sollte vor ihm und dem Augustinerprovincial über die Verwaltung seiner abgelaufenen Provincialates Rechenschaft ablegen. Ninguarda's Zeit war inzwischen so mit Sorgen für das Laibacher Neukloster in Anspruch genommen, dass er weder den canonischen Process gegen ihn anstrengen,

¹⁾ 1287 von Seifried von Gallenberg erbaut, dessen Tochter Klara die erste Aebtissin ward. Dimitz I, 217.

²⁾ 1239 gestiftet von Ulrich von Wallsee. Janisch II, 457.

noch auch einem weiteren Befehle des Nuntius, der ihn mit den Provincialen der Mendicantenorden nach Prag berief, nachkommen konnte. Der Process wurde deshalb bis auf seine Anwesenheit in Wien verschoben; nach Prag sandte er bevollmächtigte Stellvertreter. Um dem arg bedrängten Laibacher Kloster in der wirksamsten Weise zu Hilfe zu kommen und der offenkundigen Gewalt und den geheimen Wühlereien der erzherzoglichen Räte ein Ende zu machen, appellierte Ninguarda endlich nach Rom, und hatte bald darauf die Freude, den Fortbestand des Klosters gesichert zu sehen. Hierauf besuchte er den Erzherzog Karl in Graz, hielt mit ihm und seinen Räten mehrere Conferenzen, in welchen eine Reihe guter Verordnungen für die steiermärkischen Klöster zustande kam, und gieng dann nach Wien, wo zunächst gegen P. Ludwig Pantha verhandelt wurde. Als Stellvertreter hatte er vom Erzherzoge den Bischof von Wien und den kaiserl. Rath Dr. Georg Eder erhalten. Trotzdem dass sich Ninguarda bei dem ganzen Verfahren nur auf jene Anklagen beschränkte, welche gegen die Administration des Provincialates vorlagen und alles andere dem Nuntius und General des Ordens zur Entscheidung überliess, geriethen die Parteien oftmals in so heftigen Wortwechsel, dass schliesslich alles schriftlich abgemacht werden musste. Der Process wird auch wohl hauptsächlich deshalb fünf Wochen in Anspruch genommen haben. Nach Erledigung einiger Angelegenheiten des Wiener Minoritenklosters, wurde das Augustinerkloster visitiert und in Gegenwart der kaiserl. Commissäre ein von den Mönchen gewählter deutscher Pater als Prior bestätigt.

Inzwischen war aus dem Dominicanerkloster zu Krems traurige Botschaft eingetroffen. Der Prior war zu Schaden und Aergernis vieler aus dem Kloster entflohen. Eiligst schickte Ninguarda einen Vicar, folgte bald selbst nach, und gab dem Kloster nach Ordnung seiner Angelegenheiten einen neuen Prior. Bei den in der Nähe von Krems wohnenden Dominicanerinnen schärfte er nur die treuere Beobachtung der Clausur ein. Die Nonnen, drei an der Zahl, hatten ein kleines Pensionat. Einige gute Rathschläge des Visitators nahmen sie mit Freuden an und versprachen willige Befolgung.

Nun wandte sich Ninguarda wieder nach Mähren. Gegen Weihnachten langte er in Znaim zur Visitation des Predigerklosters an. Genaue Rechenschaft forderte er vom Prior bezüglich seiner Verwaltung, schlichtete einige Zwistigkeiten mit den Hofleuten des Klosters und gebot die Beobachtung der Clausur. Für die nothwendigen Reparaturen an Kirche und Kloster wurde ebenso gesorgt. Hier trafen ihn Briefe, welche die Flucht des von ihm als Vicar für Steiermark und Kärnten bestellten Dominicanerpater nach Italien meldeten. So gut es angiehung sorgte

Ninguarda für Ersatz, und theilte die Flucht des Vicars dem Cardinal Galli sowie dem Generalprocurator seines Ordens mit. Beide versprachen die Schuld und Unschuld des Entflohenen zu untersuchen und ihn gegebenenfalls nach Verdienst zu strafen. Im Znaymer Franciscanerobservantenkloster hatte der Prior mit dem einzigen Mönche, welcher bei ihm war, häufig Streit, zudem beobachteten beide wenig oder gar keine Clausur. Die letztere wurde sofort eingeführt. Sonst fand der Visitator nichts auszusetzen und ermahnte die beiden daher nur fürderhin in Eintracht zusammenzuleben. In derselben Stadt war noch ein Clarissenkloster.¹⁾ Grosse Unordnungen herrschten hier. Die Aebtissin war eine Benedictinerin. Mit ihr lebten noch 2 Novizinnen und 2 Candidatinnen. Die Aebtissin trug keinen Klosterhabit, besuchte Gastmähler und Tänze. In der Fasnachtszeit nahm sie an den Maskenzügen Antheil. Von Beobachtung der Clausur war keine Rede; vielfaches Aergernis, die natürliche Folge des unklösterlichen Lebens wurde durch allzuvertrauten Umgang mit einem Priester und dem Oekonom des Klosters noch gemehrt. An ein Einschreiten war nicht zu denken. Adeligem Geschlecht entsprossen, ward sie durch ihre Brüder zu dieser Würde erhoben; durch eben diese wurde sie auch in ihrer Stellung gehalten. Häufig hatte der Guardian des Franciscanerklosters der Aebtissin wegen ihres ungeziemlichen Lebens Vorhalt gemacht. Wie wenig derselbe gefruchtet, zeigte der Umstand an, dass sie den Guardian beim Stadtmagistrat dieserhalb verklagt hatte und gänzlich mit ihm zerfallen war. Ninguarda gelang es eine Aussöhnung zwischen beiden herbeizuführen, da ihn aber dringliche Geschäfte seines Ordens nach Olmütz riefen, verschob er alles andere bis zu seiner Rückkehr.

In Olmütz war inzwischen der Prior des Dominicanerklosters vom kaiserlichen Subcamerarius vieler Vergehen angeklagt worden. Ninguarda wurde eiligst dorthin gerufen; den Prior setzte er infolge der Visitation ab und bestrafte ihn später in Wien für seine Vergehen. Das Dominicanerinnen- und Clarissenkloster wurde gleichfalls visitiert. Im ersten wurden die Schwestern getreu nach der Regel ihres Stifters lebend befunden, im anderen dagegen grosse Missstände angetroffen. Die Communität war ganz uneinig unter sich; dazu kam noch, dass der Schreiber des Klosters durch sein Verhalten gegen die Nonnen gegenüber zu manchen Gerüchten Anlass gab. Ninguarda entfernte ihn aus seinem Amte,

¹⁾ 1469 durch S. Johann Kapistran gegründet. Das Clarissenkloster bestand schon seit e. 1299. Dasselbe wurde 1580 am Mittwoch nach Dominica »Misericordias« von Bischof Stanislaus II. und den Präpsten von Brünn und Pöltzenberg nochmals visitiert, aber erst 1616 gelang die Einführung der Reform. Wolný. Kirchliche Topographie Mährens. Brünn. Diöcese IV, 117 und 121.

besetzte ebenfalls die Stelle des Beichtvaters, da er den jetzigen derselben nicht gewachsen hielt, neu, und gieng, nachdem er im Kloster Friede und Ordnung gestiftet, zur Visitation des Augustinerklosters nach Jebiz. Den Prior traf er dort verheiratet an; mit Weib und Kind, sowie einigen Mägden, wohnte er in den ruinenhaften Klostergebäuden. An eine Amtsentsetzung war nicht zu denken, da ausser ihm kein anderer Mönch da war. Der Visitor beschränkte sich deshalb darauf, dem Prior für seine Vergehen strenge Busstübungen aufzulegen und ihm das Versprechen abzunehmen, an der Besserung seines Lebens zu arbeiten. Gleichzeitig musste er sein Weib entlassen und die Ausbesserung der Klostergebäude sofort in Angriff nehmen. Beim Provincial suchte Ninguarda mittlerweile um einen anderen Mönch als Prior in Jebiz nach und begab sich weiter nach Brünn. Hier harrieten sieben Klöster der Visitation, von denen 3 seinem Orden und je zwei den Franciscanern und je eines den Minoriten und Augustinern gehörte. Den Prior des Dominicanerklosters versetzte er wegen Trunksucht und Vernachlässigung seiner Amtsgeschäfte nach Olmütz, dann schaffte er bei den Nonnen, die sich den Befehlen der Ordensoberen durchaus nicht fügen wollten, Ordnung. Hierauf besuchte er das Franciscanerobservantenkloster. Der Guardian führte mit seinen vier Mönchen ein recht erbauliches Leben; die einzige Klage, welche er vernahm, war, dass die Abhaltung des Gottesdienstes grosse Unregelmässigkeiten aufweise, ja zuweilen der Gottesdienst ganz ausfalle. Den Grund dieser Störung konnte er bald ausfindig machen. Das Kloster war arm, und häufig kam es vor, dass alle Mönche mit Einsammeln der Almosen ausserhalb des Conventes beschäftigt waren. Indem der Leitung des Guardians unterstehenden Franciscanerinnenkloster vom dritten Orden, fand der Visitor gute Zustände und seine Predigt bestärkte die Nonnen in ihrem Eifer und Streben nach klösterlicher Vollkommenheit. Schlimm sah es bei den Augustinern aus. Sie lebten zu vier in dem reich dotierten Kloster, dass man aber kaum mehr als solches bezeichnen konnte. Bei lustigen Schmausereien und Zechgelagen, zu denen nicht nur andere Mönche, sondern auch Weltleute, selbst Frauen und Kinder geladen wurden, ward die Zeit zugebracht, im Vertrauen auf den Schutz des mährischen Adels jedem Befehl der Oberen getrotzt. Die Mönche beschuldigte man zudem des verbotenen Umganges mit Frauen und namentlich dem Prior wurde zur Last gelegt, dass er auf dem Lande eine Concubine versteckt halte. Ninguarda griff energisch ein, und wunderbarerweise war gerade der Prior derjenige, welcher zur Ausführung nothwendiger Reformen am thatkräftigsten an die Hand zu gehen schien. Monastisches Leben schien wieder zurückkehren zu wollen, für wie lange? Kaum hatte

der Visitator die Stadt verlassen, als auch das frühere, zuchtlose Leben wieder begann. Dem Augustinerprovincial wurde nun die Aufgabe zutheil, den Unordnungen ein definitives Ende zu machen. Im Brünner Minoritenkloster¹⁾ kam es gar nicht zur Visitation. Der Guardian, öffentlicher Concubinar, lebte allein noch im Kloster, zwei andere Mönche schweiften im Lande umher. Durch einen in der Nähe wohnenden häretischen Baron wurde der Guardian in all seinem Treiben unterstützt, und so oft Ninguarda den Fuss über die Schwelle des Klosters setzen wollte, ging er mit den wichtigsten Actenstücken auf und davon. Ninguarda beschloss endlich, ihm sowie zwei Mönche seines Ordens, welche apostasiert waren und sich in Mähren umhertrieben, mit Hilfe der weltlichen Macht gefangen setzen zu lassen, als ihn Briefe von Rom nach Salzburg zur Diöcesensynode, andere von Erzherzog Karl in dringenden Geschäften nach Graz riefen. Die Angelegenheiten des Znaymer Clarissenklosters überliess er dem Generalcommissär der Franciscaner, der in seiner Eigenschaft als Hofprediger der Kaiserin am ersten geeignet schien, in jenem Kloster wieder Ordnung und gute Zucht einführen zu können, und verliess dann Mähren. Im Erzherzogthum Oesterreich wären noch die Klöster der Franciscanerobservanten in Wien, St. Pölten und Klosterneuburg zu visitieren gewesen, um jedoch keine weitere Zeit damit zu verlieren, wurde dieses ebenfalls dem obgenannten Generalcommissär des Ordens übertragen. Auf der Weiterreise wurde noch zu Tulln ein Zerwürfnis, das zwischen dem Oekonom, Beichtvater und Schwestern des Klosters neuerdings entstanden, beigelegt und dann in Graz für 8 Tage Halt gemacht. Ninguarda erreichte hier beim Erzherzog alles, was er für die Besserung der kirchlichen Zustände in Oesterreich nur wünschen konnte. So wurde, namentlich nach dem Willen des Erzherzogs, sowohl für Böhmen als auch für Oesterreich je ein Provincial aus den verschiedenen Zweigen der Mendicantenorden ein gesetzt, die sich nur mit den Geschäften der ihnen anvertrauten Provinzen zu befassen hatten. Nach Erledigung dieser Sachen reiste der Erzherzog alsbald ab, und Ninguarda setzte an folgenden Tage seine Reise nach Salzburg fort. Am 20. März 1576 langte er glücklich in Salzburg an. Da alle Prälaten und Pfarrer der ganzen Diöcese schon beisammen waren, wurde die Synode sofort eröffnet. Zunächst wurden die inzwischen gedruckten Decrete der Provincialsynode mit der Agende veröffentlicht und dann zur Durchführung derselben beschlossen, dass die Archidiacone und Landdekane den ihnen untergebenen Clerus zusammenrufen, jedem ein Exemplar der Vorschriften einhändigen und über deren Aus-

¹⁾ C. 1231 gestiftet. Wolný op. c. I, 110.

führung wachen sollten. Ebenso wurde den Geistlichen allen aufs neue die treue Beobachtung des Cölibates eingeschärft. Die Synode wurde mit der Ablegung der Professio fidei, die von allen geschah, beschlossen, und Ninguarda bewog den Erzbischof, nach dem nächsten Reichstage persönlich die Visitation der ganzen Diöcese vorzunehmen, um sich persönlich von der Befolgung aller Verordnungen zu überzeugen.

Am Schlusse seines ganzen Berichtes fügt Ninguarda noch an, dass gleichzeitig mit der Salzburger Diöcesansynode auch in den anderen dem Salzburger Metropolen untergebenen Diöcesen solche abgehalten seien, und dass er bei allen Visitationen ein genaues Verzeichnis der Mobilien und Immobilien jedes von ihm in Böhmen, Oesterreich, Mähren und den Gebieten des Erzherzogs Karl visitierten Klosters angefertigt habe. Ein Exemplar des Güterverzeichnisses wurde im Klosterarchive hinterlegt, eines von ihm mitgenommen; in Böhmen noch ein drittes auf der erzbischöflichen Kanzlei abgegeben, damit eine Veräußerung der Klostergüter in Zukunft möglichst verhindert werde.

Zur Geschichte des theologischen Studiums in den elsässischen Benedictiner- und Cistercienserklöstern im 18. Jahrhundert.

Von Luzian Pflieger, Priester des Bisthums Strassburg.

I. Was im 18. Jahrhundert der sprichwörtliche Benedictinerfleiss in den stillen Klostermauern auf wissenschaftlichem Gebiete geleistet, ist ja zu bekannt, um einer Wiederholung zu bedürfen. Wer denkt nicht jetzt noch mit Ehrfurcht an so manche glänzende Namen der Mauriner in Frankreich, und diesseits des Rheines an die regsame Gelehrtenakademie des weltfernen S. Blasien, in welcher der geistesgewaltige Fürstabt Gerbert hervorragt? Nun liegt die Frage ziemlich nahe, ob auch die elsässischen Benedictiner in ihren altberühmten Abteien dem Zuge wissenschaftlicher Begeisterung folgten, der von S. Germain und S. Blasien ausging. Anscheinend nicht. Ja es fehlt nicht an zeitgenössischen Berichten, die dem wissenschaftlichen Streben der elsässischen Benedictiner ein wenig schmeichelhaftes Zeugnis ausstellen. Thut doch selbst ein Ordensgenosse, Dom Sinsart, der Coadjutor des Abts von Münster und seit 1745 selbst Abt dieses Klosters, in Hinsicht auf seine rechtsrheinischen Mitbrüder den Ausspruch, der sich deutsch nicht gut wiedergeben lässt: „Les étranges gens que les Allemands! Dieu les bénisse avec leur érudition, qu'on ne sait à

quelle sauce mettre.“¹⁾ Und der Prämonstratenserpater Martin vom Odilienkloster schrieb schon 1724 an Dom Calmet zu Senones, dass „die guten Patres des Landes lieber einen halben Tag bei Tisch zubrachten, als eine Viertelstunde in ihren Archiven.“²⁾ Aehnliche Vorwürfe wiederholte späterhin kein geringerer als der berühmte elsässische Kirchenhistoriker Grandidier in einem Brief vom 20. December 1779 an Dom Grappin, Benedictiner in der Abtei Saint Ferjeux zu Besancon, wo er über die elsässischen Benedictinermönche im allgemeinen das herbe Verdict fällt: „sie besäßen wenig Wissen und keine Bibliotheken, aber Gutmüthigkeit und gute Weine.“³⁾ und 1780 schrieb er dem französischen Bollandisten Dom Anselme Berthod über die alte Abtei Maursmünster, dass sie zwar einen achtungswerten, unterrichteten und erleuchteten Vorsteher besäße, aber die 40 Conventualen seien roh, wild und unwissend; gut singen und gut trinken sei ihr Wahlspruch.⁴⁾ Wie ungerechtfertigt diese Urtheile sind, wird sich aus den folgenden kurzen Andeutungen ergeben. Was Grandidier selbst anbelangt, so hat nicht die Liebe zur Wahrheit hier seine Feder geführt. Er war auf die Benedictiner nicht gut zu sprechen, weil sie ihm — mit Unrecht allerdings — die ältern Stücke ihrer Archive nicht aushändigten.⁵⁾ *Hinc illae lacrimae.*

Ein richtiges Bild von den wissenschaftlichen, namentlich theologischen, Studien der elsässischen Benedictiner dieser Zeit zu bekommen, ist nicht leicht. Schon deshalb nicht, weil weder glänzende Namen, noch bedeutende Leistungen von denselben Zeugnis ablegen. Dann auch, weil die reichen Schätze der Klosterbibliotheken in den Stürmen der französischen Revolution verschleudert, und was davon sich nach Strassburg rettete, hier während der Belagerung im letzten grossen Kriege mit so vielen andern Schätzen ein Raub der Flammen wurde. Darum ist nur spärliches Material aufzufinden, aber das wenige, das hier beigebracht wird, genügt zum Nachweise, dass in den elsässischen Abteien das Studium nicht in dem Masse darniederlag, als man nach den angeführten Urtheilen annehmen könnte.

¹⁾ Revue d'Alsace, 1875, p. 69.

²⁾ Bei Abbé Guillaume, Correspondance de Dom Calmet. Nancy 1874.

³⁾ Cf. Weiss, Correspondance de l'abbé Grandidier avec Dom Grappin, Revue d'Alsace, 1855, p. 331.

⁴⁾ „L'abbaye de Marmoutier a un chef honnête, instruit et éclairé. Mais presque tous ses religieux, au nombre de 40, sont abrutis, sauvages et ignorants: bien chanter et bien boire forme leur devise.“ Bei Ingold, Miscellanea alsatica, 2^e série, (Colmar — Paris 1895) p. 67.

⁵⁾ Sigrist, L'abbaye de Marmoutier, Revue catholique d'Alsace, 1886, p. 2. Besonders auf den Abt von Altdorf war Grandidier erbittert. Vgl. seine Oeuvres inédites I, 336.

Die elsässischen Benedictinerklöster, früher der Bursfelder Congregation angehörig, traten, wenn auch mit Widerstreben, 1624 auf Drängen des Bischof zu einer eigenen, der Strassburger Congregation zusammen.¹⁾ Die linksrheinischen Klöster, die hier in Betracht kommen, sind die Abteien Maursmünster, Altdorf und Ebersmünster. Schon damals hatte der Bischof verordnet, dass aus jeder Abtei zwei Studierende in das 1607 gegründete und 1618 zur Akademie erhobene Seminar der Jesuiten in Molsheim geschickt würden.²⁾ Dies schloss natürlich den Betrieb der theologischen Studien in den Klöstern selbst nicht aus. Bezüglich derselben im 18. Jahrhundert ist es nun eine interessante, aber wenig beachtete Thatsache, dass man in den Abteien die niedern theologischen Grade ertheilte.³⁾ Auf was gründete sich dies Recht? Auf seither verloren gegangene päpstliche Privilegien, oder auf besondere Indulte des Strassburger Bischofs, oder endlich war es die Folge einer Uebereinkunft mit der Jesuitenakademie? Unmöglich wäre diese Annahme nicht, da das Verhältniss der elsässischen Jesuiten zu den Benedictinern ein durchaus freundschaftliches war. Aber nachweisen lässt sich nichts, und in den vor 1785 noch erhaltenen gedruckten Klosterthesen erlaubt keine Angabe einen diesbezüglichen Schluss. Nach Vertreibung der Jesuiten, 1767, wurden aber thatsächlich die theologischen Studien der Benedictiner der bischöflichen Universität, die seit 1701 von Molsheim nach Strassburg verlegt worden war, aggregiert. In den Statuten des Cardinals Louis de Rohan vom 3. Juli 1775 heisst es cap. VIII: *De Studiis aggregatis. Alma Universitas nulla huc usque Studia aggregavit, nisi Studia Benedictinorum Congregationis Argentinensis, in quibus ut et in aliis in posterum de consensu Serenissimi et Eminentissimi Cardinalis et Principis Episcopi Argentinensis ejusque Successorum aggregandis servabuntur leges et consuetudines Universitatis.*⁴⁾ Dies zeigt sich in einer gedruckten Thesensammlung aus dem Studium des Klosters Maursmünster vom Jahre 1785: *Conclusiones ex universa theologia*

¹⁾ Vergl. über dieselbe Sigrist, *Revue catholique* 1885, p. 376 f. Die Statuten der neuen Vereinigung waren am 1. December 1623 im Kloster Ebersmünster durch die Aebte von Maursmünster, Ebersmünster, Altdorf, und der rechtsrheinischen Klöster Gengenbach, Schwarzach, Ettenheimmünster, Schuttern, angenommen werden. Nach einer Handschrift der Bibliothek des Priesterseminars Strassburg. Die Abtei Münster im Gregorienthal im obern Elsass, damals Baseler Bisthums, trat 1659 der berühmten Congregation des Saints Vanne et Hydulphe bei. Vgl. Dom Calmet, *Histoire de l'abbaye de Munster*, éd. Dinago (1882) p. 199.

²⁾ Bei Sattler, *Kurze Geschichte der Benedictinerabtei Altdorf* (Strassburg 1887) p. 162.

³⁾ O. Berger-Levrault, *Annales des Professeurs des Académies et Universités alsaciennes 1523—1871*. Nancy 1892. p. CLIV.

⁴⁾ Berger-Levrault l. c. p. CLXVI.

selectae quas in Studio Abbatiae Maurimonasteriensis O. S. B. almae Catholicae Universitati Argentinensi Aggregato, praeside S. M. N. R. P. Benedicto Scheydeck S. Theol. Doctore ac Professore, tueri conabuntur RR. FF. Anselmus La Garde de la Grawe, Petr. Sartoré Paul Ritz et Leon. Ernst, Diaconi et ejusdem Abbatia Professi. FERIA.. die.. mensis.. anno 1895, horis matutinis ab octava usque ad meridiem.¹⁾ Oft kam es auch vor, dass Conventualen der ein n Abtei sich zur Erlangung der Grade in die andere begaben. So holten beispielshalber 1767 vier Conventualen von Maursmünster ihre Grade in der Abtei Ebersmünster, wie aus den Thesen ersichtlich: Conclusiones theologiae de Deo uno, de Dei gratia quas, Deo Duce et auspice Dei-para, in Aprimonasterio Ordinis S. Benedicti, praeside R. P. Benedicto Scheydeck, Sacrae Theologiae Professore, tueri conabuntur RR. FF. Anselmus Marchal, Romanus Schiffmacher, Maurus Martin et Florentius Ziegelmayr, ex Maurimonasterio, et RR. FF. Columbanus Custer, Anselmus Linck et Bernardus Kaster, ex Aprimonasterio, Die Mercurii 13. Maii 1767, horis ante et post meridiem consuetis.²⁾ Der genannte P. Scheydeck war ein ganz tüchtiger Theologe. 1727 zu Schlettstadt geboren, hatte er bei den Jesuiten zu Schlettstadt und Besancon seine Studien vollendet, worauf er zu Ebersmünster Benedictiner wurde. Er wurde hier Professor der Theologie und Philosophie, ebenso zu Maursmünster.³⁾ Noch eines andern nicht unbedeutenden Theologieprofessors aus Ebersmünster, des P. Candidus Maeder, sei hier gedacht, von dem die Bibliothek des Strassburger Priesterseminars noch einige treffliche Tractate verwahrt. Er war in den ersten Decennien des 18. Jahrhundert thätig, und wurde 1725 zum Abt erwählt; er starb aber schon am 2. Juni desselben Jahres, ohne die Abtsweihe empfangen zu haben. 1710 veröffentlichte er ein Handbuch der Logik und 1712 eine grosse Predigtsammlung unter dem Titel Zodiacus coelestis.⁴⁾ Um dieselbe Zeit wirkte in Maursmünster mit Auszeichnung als Professor P. Martin Zugmeyer, später Prior des Klosters. Er war ein vorzüglicher Prediger und verfasste viele ascetische Tractate.⁵⁾

In der Abtei Münster im Gregorienthale entfaltete sich, seitdem sie sich der strengen Observanz der Vanner-Congregation

¹⁾ Berger-Levrault p. CLV.

²⁾ Ebenda.

³⁾ Vergl. Gén y, die Jahrbücher der Jesuiten zu Schlettstadt (Strassburg 1896) II., 794 Anm. 1.

⁴⁾ Frankfurt. 1712, Folio, 716 S. Vgl. Grandidier, Nouvelles Oeuvres inédites III (Alsatia sacra I. Colmar 1899) p. 192. Gén y, a. a. O. 681. In der Bibliothek des Priesterseminars findet sich von ihm noch eine Sammlung deutscher Predigten.

⁵⁾ Sigrist, L'abbaye de Marmoutier, Revue catholique d'Alsace 1885, p. 646.

angeschlossen hatte, ein überaus eifriges wissenschaftliches Leben. Für das 17. Jahrhundert sei nur vorübergehend hingewiesen auf den Antheil, den die Münsterer Mönche an der damals ausgebrochenen berühmten Controverse über den Autor der *Imitatio Christi*, genommen haben.¹⁾

Gleich am Anfang des 18. Jahrhunderts bildete sich hier unter dem Vorsitz des 1707 zum Unterprior ernannten Dom Calmet, dem spätern berühmten Abt von Senones, eine kleine Gelehrtenakademie, in der vor allem das Studium der hl. Schrift eifrigst betrieben wurde. Hier legte Calmet den Grund zu seinem gewaltigen Bibelcommentar, den er schon 1707, kaum ein Jahr, seit er Münster verlassen, um in Paris weitere Studien obzuliegen, in Druck gab. Gleichzeitig hatte er eine wertvolle Geschichte der Abtei verfasst.²⁾ Nur ungern sah man den grossen Gelehrten von Münster scheiden. Die Anregung, die er gegeben, wirkte aber fort unter den fleissigen Mönchen unter dem 1714 gewählten Abt Dom Gabriel de Rutant. Aus der Abtei St. Epvre-les Toul wurde der philosophische Lehrcursus der Congregation nach Münster verlegt. Eine Zeitlang fasste auch der Jansenismus Wurzel. In Dom Grégoire Berthelet, dem gelehrten Verfasser mehrerer liturgischer Schriften und besonders des 1731 zu Rouen erschienen *Traité historique et morale de l'abstinence* fand er einen hartnäckigen Vertheidiger. Erst 1730 machte Abt Rutant durch einen officiellen Erlass der jansenistischen Strömung in der Abtei ein Ende und brachte die Bulle Unigenitus zur Anerkennung.³⁾

Auch unter Rutants Nachfolger, Dom Sinsart, blieb Münster eine Heimstätte der Wissenschaft. Sinsart selbst war ein hervorragender Theologe und leistete auf dem Gebiete der Controvertheologie, die damals im Elsass hauptsächlich unter den Jesuiten treffliche Vertreter besass, Vorzügliches. Er veröffentlichte mehrere geschätzte Schriften über Controvers- und apologetische Fragen, die sich alle durch Klarheit der Affassung und durchsichtige Darstellung auszeichnen.⁴⁾ Er war vor allem Metaphysiker und kein grosser Freund von gelehrtem Apparat, wie er in Deutschland Mode war. Danach ist auch sein oben angeführter Anspruch

¹⁾ Vgl. Dom Calmet, *Bibliothèque Lorraine* (1751) p. 572 und dessen *Histoire de l'abbaye de Munster* (1882) p. 208; neue, unbekannte Correspondenzen darüber bei Ingold, *Les Bénédictins de Munster en Alsace et la Question de l'auteur de l'imitation de Jésus Christ*. Paris 1896 (*Extrait de la Revue Bénédictine*).

²⁾ L. Ohl, *Geschichte der Stadt Münster und ihrer Abtei im Gregorienthal* 1897. p. 397 ff.

³⁾ Ohl, a. a. O. p. 403 f.

⁴⁾ Ueber ihn vgl. Dom François, *Bibliothèque générale des Ecrivains de l'ordre de S. Benoît*, II, 65. Seine Schriften aufgezählt bei Grandidier *Nouvelles Oeuvres inédites* (éd. Ingold) II (*Alsatia litterata*) 507.

über seine deutschen Ordensbrüder zu beurtheilen, als ein kleiner Seitenhieb des geistvollen Franzosen.

Von der wissenschaftlichen Regsamkeit in den elsässischen Benedictinerklöstern zeugt auch das Bestreben, die durch zahlreiche Kriege zu Grunde gegangenen Bibliotheken wieder herzustellen und zu ergänzen.¹⁾ Die Bibliothek von Maursmünster, schreibt Dom Calmet, hat weniger alte, aber mehr neuere Bücher.²⁾

Auch die historischen Studien vernachlässigte man nicht; es sei gestattet darüber noch einige kurze Bemerkungen anzuschliessen. Die Mönche von Maursmünster insbesondere unterhielten eine rege wissenschaftliche Correspondenz mit Dom Calmet, mit den regsamen Benedictinern von Metz und dem bekannten Geschichtsschreiber von Toul, dem Kapuzinerpater Picart.³⁾ Der schon erwähnte P. Zugmeyer stand in Briefwechsel mit dem berühmten Fürstabt von S. Blasien.⁴⁾ Als er um 1719 Beichtvater war in dem seiner Abtei unterstehenden Nonnenkloster Biblisheim im hl. Forst, verfasste er auf Ersuchen des Weihbischofs von Strassburg nach dem Klosterarchiv eine kurze Geschichte des Klosters.⁵⁾ Ein grosser Freund historischer Studien war ferner Abt Placidus Schweighäuser. Auch er correspondierte mit Dom Calmet über historische Fragen,⁶⁾ und als Archivar des Klosters schrieb er 1745 eine treffliche Geschichte desselben.⁷⁾ In der Abtei Altdorf verfasste im Jahre 1744 der treffliche Prior Amand Trenss unter dem Titel „Ephemerides“ eine ausführliche Chronik derselben; nebenbei schrieb er ein Werk über den gesammten Benedictinerorden.⁸⁾ In Ebersmünster hatte um diese Zeit der Abt ein vorzügliches Naturalien cabinet eingerichtet.⁹⁾ In dieser Abtei pflegte man ganz besonders die Musik. P. Harst genoss als Orgelspieler und Pianist eines weitverbreiteten Rufes. 1698 zu Schlettstadt geboren, und in den freien Künsten und der Musik unterwiesen, wurde er zu Ebersmünster aufgenommen, wo er als Novizenmeister, Lehrer der höhern Wissenschaft und Prior thätig

¹⁾ Revue d'Alsace 1875, p. 68. Zahlreiche grössere Werke aus dem Kloster Ebersmünster finden sich noch in der grossen Bibliothek des Strassburger Priesterseminars.

²⁾ Revue catholique d'Alsace, 1886, p. 2.

³⁾ Benoît, Collections et Collectionneurs alsaciens, Revue d'Alsace 1875, p. 68.

⁴⁾ Vgl. Gerbert, Historia Nigrae Silvae ordinis S. Benedicti. Typis San Blasianis 1783. I, 438 und 439.

⁵⁾ Catalogus Monialium O. S. B. professorum in Parthenone Biblisheimense. Strassburger Bezirksarchiv H fasc. 2570 Nr. 29.

⁶⁾ Revue catholique d'Alsace 1885, p. 2.

⁷⁾ Catalogus Abbatum in Maurimonoasterio O. S. B. inchoatus a. O. 1745. Eine Abschrift von 1752 auf der Strassburger Universitäts- und Landesbibliothek, ms. als. 16. Vgl. Barack, Katalog der elsäss. Handschriften (1895) p. 130.

⁸⁾ Bei Sattler, a. a. O. p. 189. Beide im Bezirksarchiv.

⁹⁾ Benoît, l. c. p. 70.

war. Später wurde er Propst im Kloster S. Marx im Ober-Elsass, und starb 1776. Zahlreiche Clavierstücke von ihm wurden in Kupfer gestochen und waren damals sehr beliebt.¹⁾ Bei ihm wollen wir Abschied nehmen von den elsässischen Benedictinern des 18. Jahrhunderts. Ob sie wirklich das harte Urtheil Grandidiers verdienen, das möge der geneigte Leser nach dem Gesagten selbst entscheiden. Nun zu den Cisterciensern.

II. Reges wissenschaftliches Streben treffen wir im 18. Jahrhundert auch in den damals noch bestehenden elsässischen Cistercienserklöstern Lützel und Neuburg.

Die Pflege der Wissenschaften im Cistercienserorden überhaupt wird, bei den anderweitigen hervorragenden Verdiensten desselben, vielfach zu gering gewertet.²⁾ Es genüge hier der Hinweis auf die zahlreichen päpstlichen Erlasse, die noch in der Frühzeit zu dem Besuch der Universitäten aufforderten.³⁾ Bei den bedeutendsten derselben besass der Orden seine Collegien zur Heranbildung tüchtiger Theologen, die ihrerseits wieder in den einzelnen Häusern Pflanzstätten der Gelehrsamkeit einrichten sollten. So hatten die Cistercienser in Paris das berühmte Collegium S. Bernardi, in Würzburg das Collegium Ebracense, unter Aufsicht des Abtes von Ebrach; in Heidelberg seit 1398 das Collegium Sancti Jacobi, unter der Aufsicht des Abts von Schönau, wohin nach einem Beschluss des Generalcapitels vom Jahre 1503 die süddeutschen Ordenshäuser je nach dem Personalbestand einen oder zwei — Lützel und Neuburg sind mit je 1, Salem mit 2 angeführt — Religiosen zu entsenden hatten.⁴⁾ In den Wirren der Glaubensneuerung ging aber dieses Haus ein. Die deutschen Aebte, obwohl vom Abt von Cisterz beordert, nach Paris einzelne Zöglinge zu entsenden, zogen doch den Besuch einer einheimischen Universität vor, da bei den kriegerischen Zeitläuften, die Wege unsicher waren, und die Reisekosten beträchtliche Summen verschlangen. Um diese Zeit mag dann wohl das berühmte Collegium S. Bernardi in Ingolstadt seinen Anfang genommen haben, aus dem fast sämtliche Aebte der süddeutschen

¹⁾ Gén y, Jahrbücher II, 744, Anm. 1.

²⁾ Vergl. dazu die kurze aber treffende Einleitung P. Wilherings zu den Briefstellern und Formularbüchern O. Cist. in Kehrbachs Mittheilungen der Gesellsch. f. deutsche Erziehungs- und Schulgesch. Jahrg. VIII. (1898) p. 97 f.

³⁾ So die Bulle Ad statum S. tui Ordinis, 3 Id. Jul. 1335, bei Henriquez, de Priv. Ord. p. 105, Ad ea ex Pastoralis, 7. Id. Aug. 1459, Ibid. p. 139; Accepimus litteras r. 1489, Nonis August. ibid. p. 199 ff. Der folgende kurze Ueberblick, den wir seines hohen Interesses wegen folgen lassen, obwohl er von unserm Gegenstand abschweift, ist der Praefatio der weiter unten zu erwähnenden Harmonia theologico-philosophica des Salemitaner P. Raphael Köndig entnommen.

⁴⁾ Aus einer Colmarer Hs. bei Mone, Zeitschrift für Geschichte des Ober-Rheins I. (1850) p. 299.

Klöster hervorgingen. Als dann im Jahre 1617 die oberdeutsche Cistercienser-Congregation gegründet wurde, war eines der Hauptmotive zu ihrer Errichtung eben die Wiederbelebung der Studien in den einzelnen Klöstern. Es wurde der einstimmige Beschluss gefasst, auf gemeinsame Kosten ein Seminarium für Theologie und Philosophie zu errichten und es mit tüchtigen Lehrkräften zu besetzen. Ehe dieser Plan definitiv zur Ausführung gelangen konnte, wurde provisorisch in Salem ein solches Seminarium eingerichtet, und aus den Abteien Neuburg (in Elsass), Altenruff (bei Lausanne, Alta ripa) S. Urban, Mariastern (beide in der Schweiz,) Religiösen herbeigezogen, die unter dem Salemitaner Professoren P. Wilhelm Hilleson, Doctor der Theologie, mit solchem Erfolg den Studien oblagen, dass sie ihre Thesen öffentlich in Druck geben konnten. Als das Restitutionsedict Kaiser Ferdinands die Klösterherausgabe verlangte, wurde das schon längst eingegangene Kloster Frauenzimmern ¹⁾ zu einem Seminarium ausersehen. Dieses Institut scheint auch thatsächlich ins Leben gerufen worden zu sein, aber der weitere Kriegsverlauf und die Beschlüsse des westfälischen Friedens vereitelten das begonnene Unternehmen. Aber ungeachtet dessen liessen sich die süddeutschen Aebte das Studium ihrer Untergebenen sehr angelegen sein. Das wieder eingerichtete Collegium S. Bernardi in Würzburg wurde eifrig beschickt, und in einzelnen Klöstern selbst wurden tüchtige Studia eingerichtet, für die man auch von ander-wo die Professoren herholte. Dies mit solchem Erfolg, dass um P. Kündigs Worte zu gebrauchen „ut quot Monasteria, tot fere scientiarum sacra et Lycaea fas sit numerare, in quibus litterae pietati et scientiae virtutibus aptissimo connubio marituntur. Neque sterile id conjugium prole sua caret, dum novos identidem faetus litterarios enititur, Theses scilicet doctissimas, tum typis impressas, tum aeri incisas, quae dum eruditorum passim manibus teruntur, aut parietibus affixae oculis obijciuntur, Cisterciensium in scientiis profectum orbi luculenter testantur.“

Eine solche „arena litteraria“ war zu Anfang des 18. Jahrhunderts vor allem das Kloster Salem, und im Elsass das Kloster Lützel, das alte Luciscella, die älteste süddeutsche Cisterciensergründung, deren Grundstein nach einer nicht ungläubwürdigen Ueberlieferung der hl. Bernhard gelegt haben soll. Das Kloster Salem hatte hieher als Professor den P. Raphael Kündig gesandt. ²⁾

¹⁾ Früher Frauenkloster, vallis S. Mariae, im Zabergäu bei der württembergischen Stadt Güglingen gelegen.

²⁾ In Lützel selbst war in den verflossenen Jahrhunderten die Wissenschaft nie vernachlässigt worden. Tüchtige und erleuchtete Aebte hielten ihre Fahne auch in trüben Zeiten hoch. Es sei hier nur kurz erinnert an den Abt Joh. Demetrius († 1319), der ascetische Tractate verfasste. Im 14. Jahrh. fand auch die Mystik

Kündig war ein ganz hervorragender Theologe und Canonist und als solcher auch schriftstellerisch thätig. Wann er in Salem eingetreten, ist ungewiss. Als Professor der Theologie und Philosophie gab er hier mit seinem Ordensgenossen P. Benedict Hueber in drei Folianten ein gross angelegtes, speculativ-dogmatisches Werk heraus, dessen Eigenart schon aus dem Titel hervorleuchtet: *Harmonia Theologico Philosophica et Philosophico-Theologica, doctrinae D. Thomae Doct. Angelici et Thomistarum consona, ex praecipuis totius philosophiae et theologiae scholasticae quaestionibus et difficultatibus combinata* PP. Raphael Kündig et Benedict Hueber, Regii Imper. et exempti monasterii Salem, (vulgo Salmansweiler) Professis et Professoribus Theologiae et Philosophiae ordinariis.¹⁾ Das Werk ist sämmtlichen Aebten der oberdeutschen Provinz gewidmet.

Von Salem sandte man ihn nach den elsässischen Abteien. Um 1720 treffen wir ihn als Theologieprofessor in Neuburg.²⁾ Von da wurde er, unbekannt um welche Zeit, nach Lützel berufen, um hier die Leitung des Studienganges zu übernehmen. Im Jahre 1729 gab er da eine grössere canonistische Schrift über die Ordensprivilegien und Exemtionen heraus,³⁾ die er dem Generalabt in Cisterz, Andochius Pernot widmete. Später kehrte er wieder nach Salem zurück und starb hier hochbetagt am 21. October 1728. Das *Necrologium* gedenkt seiner mit den ehrenden Worten: O. pl. r. p. Raphael Kündig, iubilaeus, senior conventus, confessarius conventus et monialium, professor ss. theologiae et iuris Canonici domi forique per plures annos, in omni scibili

hier eine Heimstätte. (Vergl. Kirchenlexikon, s. v. Heinrich von Nördlingen, V, 1719). Konrad Holzacker, († 1443) der erste Generalvicar des Ordens in Deutschland, — eine Würde, die seinen Nachfolgern verblieb — redigierte die Acten des Concils von Constanz. Nikolaus Amberg († 1467) Vicekanzler des Kaisers Friedrich, hinterliess zahlreiche historische Schriften. Ludwig Jäger († 1495) war theologischer und ascetischer Schriftsteller, desgleichen Abt Beatus Bapst († 1597). Im 17. Jahrhundert ragt Abt Lorillard durch theologisches Wissen hervor. Sein Nachfolger war der überaus thätige und fruchtbare Bernhardin Buchinger, zugleich Abt von Maulbronn und Paris. (Ueber ihn vergl. Ingold's ausführliche Studien in der *Revue catholique d'Alsace* 1900, und 1901, supplément, p. 120—124.) Unter ihm schrieb der Mönch Christoph Schaller, später Prior in Eusserthal und Abt zu Maulbronn. Alle diese und andere Gelehrte nach Abt Buchingers *Epitome Fastorum Lucellensium* (Pruntrut 1667) zusammengestellt von Coste, *L'abbaye de Lucelle, fragment d'histoire littéraire, Revue d'Alsace* 1855, p. 193—201.

¹⁾ Evulgata anno 1718. Formis Salemitanis, per Jacobum Müller typographum. 3 Bände.

²⁾ Nach einem Rechnungsbuch von 1720, Bezirksarchiv H fasc. 986.

³⁾ Unter dem Titel: *Elenchus privilegiorum tam Mendicantium quam non mendicantium, maxime Cisterciensium, quatenus post sanctiones S. Concilii Trident. et constitutiones Sum. Pont. Gregorii XIII; Gregorii XV. et Urbani VIII. adhuc in usu viridique observantia sunt congestus* a P. Raphaële Kündig, professo Salemitano, p. t. professore SS. Theol. in Illustri Abbazia de Luciscella S. Ord. Cisterc. Sup. Alsatiae. Colon. Munatiana 1729.

clarissimus. ¹⁾ Vor Köndig hatten in Lützel als Theologieprofessoren der Prior P. Paulus Cutat, P. Leo Simon und P. Theobald Kreienrieth, letzterer noch mit ihm, gewirkt. Auch in Lützel ertheilte man die theologischen Grade, die nach einem vierjährigen Studium durch öffentliche Vertheidigung von Thesen erworben werden konnten. Eine solche Feier fand nachweislich unter Köndig am 2. Mai 1729 statt, und um auch der Aussenwelt Kunde zu geben, von dem regen Studium in der abgelegenen Abtei, liess P. Köndig die dort durch seine Schüler vertheidigten Thesen seinem oben erwähnten Elenchus als Anhang beiducken: *Adiectis 100 Parergis in Fine, per RR. FF. Felicem Reffé, Bernardum Roulemann et Franciscum Chariatte, Professos Luciscelenses, post absolutum quadrienne studium theologiae scholasticae publicae manutentis die 2. Mai 1759.* Sie sind aus dem Gebiet der ganzen Theologie genommen. Das theologische Studium wurde also ganz im scholastischem Sinne betrieben. Die Köndig'sche *Harmonia theologico-philosophica* diente wahrscheinlich als Lehrbuch für, die, welche sich für die Grade vorbereiteten. Späterhin wurden solche Promotionthesen auch in ausführlicher Form, mehr Abhandlungen ähnlich, veröffentlicht. Freilich gehören Exemplare derselben jetzt zu den literarischen Seltenheiten. Es sei hier ein solches vom Jahr 1768 namhaft gemacht: *Positiones ex universa Theologia dogmatico-scholastica, quas Luciscellae celebri ac perantiqua sacri et ab origine exempti Ordinis Cisterciensis abbatia, praeside P. Edmundo Deluce, praefati ordinis et loci professor SS. Theologiae professore ordinario, publice defendent P. Johannes Baptista Etiene et P. Stanislaus Fleury, ibidem professi et capitulares, diebus 20 et 21 Mensis Junii anno 1768.* ²⁾ Auch der hier genannte Professor P. Deluce war ein trefflicher Theologe, von dessen Wissen am besten sein 1783 zu Pruntrut herausgegebenes Werk „*Professio Fidei Romano-Catholicae*“ Zeugnis ablegt. ³⁾

¹⁾ Baumann, Totenbuch von Salem, Zeitschr. f. Geschichte des Oberrheins, N. F. XIV. (1899) p. 374.

²⁾ 8°, 906 Seiten. Ich fand dasselbe in der Bibliothek des Priesterseminars Strassburg. Ein anderes Exemplar vom Jahre 1773 unter dem Titel: *Sensa ex universa Theologia dogmatico-scholastica, quae sub gratiosissimis auspiciis Reverendissimi, perillustissimi ac amplissimi Domini Domini Gregorii celeberrimorum ac antiquissimorum monasteriorum B. V. M. de Lucella et Nullanna, sacri et exempti Ordinis Cisterciensis Abbatis, praefati ordinis per Alsatiam, Helvetiam et Brisgoviam vicarii generalis, Domini in Lutterbach, Leoburg et Rheinthal etc. etc. Patris ac Maecenatis observandissimi in publica Concertatione propugnare conabuntur, Praeside P. Stanislaus Fleury SS. theol. Professore ordinario P. Norbertus Hoffmann et P. Nivardus Montavont, Ordinem Cist. Lucellae profess ac capitulares. Mense Julio Diebus 5 et 6. Anno domini 1773.* 8°. 184 S. Seminarbibliothek.

³⁾ Der vollständige Titel lautet: *Professio Fidei Romanocatholicae in duodecim Considerationes christiano-theologicas disparata, conformiter ad Articulos*

Die Abtei Neuburg scheint das Recht, die theologischen Grade zu ertheilen, nicht besessen zu haben; es war wohl nur ein Privilegium grösserer Abteien. Aber im 18. Jahrhundert wurde hier das Studium der Theologie nichts weniger als vernachlässigt. Unter dem überaus tüchtigen Abt Jacques Gacier d'Auvilliers, Doctor der Pariser Sorbonne, wurde mit bedeutenden Opfern die Bibliothek neu eingerichtet. Trotz der drückenden Lage seiner Abtei, die er von Grund aus aufbauen musste und des beschränkten Personalbestandes seines Convents — Neuburg zählte 1720 8 Priester und 5 Conversen¹⁾ — schickte er mehrere Religiosen nach Paris, damit sie auf der Sorbonne doctorierten.²⁾ Auch auf der bischöflichen Universität zu Strassburg studierten je zwei Conventualen von Neuburg.³⁾ Gegen Ende des 18. Jahrhunderts docierte in Neuburg der tüchtige Lützelers Professe P. Moreau Theologie; er hat eine Anzahl ordensgeschichtlicher Manuscripte hinterlassen.⁴⁾ Abt Ignaz Dreux (seit 1777) war selbst Doctor der Sorbonne. Es war der letzte Abt von Neuburg.

Die Stürme der Revolution fegten sein Kloster gänzlich vom Boden hinweg. Jetzt fährt der Pflug über die Stätte, wo es gestanden. Und in den Räumen der Abtei Lützel tönt das Pochen und Hämmern der Maschinen einer Fabrik. Nicht besser ist es den Häusern der Benedictiner ergangen; aber an sie erinnern wenigstens die altherwürdigen Gotteshäuser, die ihre Vorfahren gebaut. Habent sua fata monasteria!

duodecim Symboli Apostolorum, nec non Concilii Nicaeno-Constantinopolitani; contra Judaeos, Haereticos, et quam maxime contra perversos huius saeculi nequam incredulos. In antiquo atque exempto B. V. Mariae de Lucistella Ord. Cist. Monasterio. a P. F. Edmundo Deluce SS. Theologiae ibidem Professore ordinario. Bruntruti, typis J. Josephi Gaetschy 1783.

¹⁾ Schnell, die oberdeutsche Provinz des Cistercienserordens, Freiburger Diöcesanarchiv X, 244.

²⁾ Bei Moreau, Epitome fastorum Neocastrensium, übersetzt von Vantrey in Revue d'Alsace 1860, p. 76.

³⁾ Wie aus einem Neuburger Rechnungsbuch von 1719 hervorgeht. Bezirks-Archiv H 986.

⁴⁾ Vergl. über ihn Vantrey, Revue d'Alsace 1860, p. 42, wo auch seine kurze Geschichte des Klosters Neuburg übersetzt ist.

Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur.

Mit Benützung einiger gütiger Mittheilungen der p. t. Herren Allmang, P. Georg (Hünfeld); Förster, Dr. Remaclua (O. S. B. Maredsous); Maler, Beda (O. S. B. St. Meinrad, Am.); Pfleger, Lucian (München); Réczey, Dr. Victor (O. S. B. Martinsberg); Wirz, Corbinian (O. S. B. Merkelbeek); Žák, P. Alfons (Geras), aus einer grossen Reihe von Ordens- und literar. Zeitschriften zusammengestellt von der Redaction.*)

LXXXVI. (26.)

(Fortsetzung zu Heft IV. 1901, S. 632—652.)

- Albers, P. Bruno** (O. S. B. Maria-Laach): 1. Mittheilung über die Beda-Egbert'schen Bussbücher. („Archiv für kath. Kirchenrecht“ 1. H. 1902.) — 2. Erlässe und Bestimmungen der römischen Congregation. („Theol.-prakt. Quartalschrift.“ 1. H. 1902.) — 3. Lit. Referat über: Dr. Endres, Frobenius Forster, Fürstabt v. St. Emeram in Regensburg. („Lit. Rundschau“ Nr. 11. 1901.) — **Almond, J. C.** (O. S. B. England): An Aliën Priory. („The Ampleforth Journal“ Dec. 1901.) — **Altzelle** (olim mon. O. Cist.), s. Clemen. — **Amorbach** (olim mon. O. S. B.) in Bayern. 1. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen.“ Sulzbach 1888.) — 2. Abschlussgitter und Evangelienbuch i. d. ehem. Klosterkirche zu Amorbach. Mit Illustr. („Altfränkische Chronik in Bild u. Wort“ 1902.) — **Anselm, S. von Conte Domet de Vorges.** (Paris, 1901. 8°. 334 S.) — **Antoine, S. en Dauphiné** (olim mon. O. S. B.), s. Dijon. — **Antonius, P.** (O. S. B.): Plauderstübchen. („Das Heidenkind“ Nr. 3. 1902.) — **Arndt, P. Aug.:** Sind Ordensleute in Preussen erberechtigt? („Der kath. Seelsorger“ 11. H. 1901.) — **Assem, P. Coloman** (O. Cist. Zwettl): Zur Notiz in Nr. 3 des Corresp. Bl. („Correspondenzbl. f. d. kath. Clerus Oesterr. Nr. 5. 1901.) — **Attel** (olim mon. O. S. B.), s. Welzmüller.
- B.,** (O. S. B. Emaus): 1. Beschneidung des Herrn. („St. Benedicts Stimmen“ 1. H. 1902.) — 2. Mariä Reinigung oder Mariä Lichtmess. (Ibid. 2 H. 1902.) — 3. Zum Feste des hl. Joseph. (Ibid. 3. H. 1902.) — **B., P. H.** (O. S. B. Emaus): Die Aveglocke von Metten. („St. Benedicts Stimmen“ 3. H. 1902.) — **Bachofen, P. Aug.** (O. S. B. Conception, Am.): Lit. Ref. über: Gredt

* *) Wir wiederholen hier das oftmals schon vorgebrachte dringende Ersuchen, uns bei Zusammenstellung dieser Abtheilung insbesondere nach besten Kräften unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesamtbild der grossartigen literarischen Thätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darzubieten. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwürdigsten HH. Aebte, Kloostervorstände, Bibliothekare, an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. und Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien“, so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie alle mügen uns gefälligst alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen, was in dieses Literatur-Verzeichnis hineingehört: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden, oder von Ordensmitgliedern verfassten, neuen Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns die bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buch-Titels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl sowie des Preises. Vorstände resp. Directoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesondere um geneigte Zusendung der Schulprogramme etc. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser Rubrik uns fortan eine kräftigere und mehrseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, als dies bisher leider noch immer der Fall ist!

Die Redaction.

- Elementa Philosophiae. („Pastoral-Blatt“ St. Louis, 1899. S. 111) — Bader, P. Meinrad (O. Cist. Stams): 1. Lehrbuch d. Kirchengeschichte zum Gebrauche in Schulen etc. (Innsbruck, Fel. Rauch, 1902. 8°. 296 S.) Lit. Ref. a) „Cist. Chronik“ Nr. 156. 1902; b) „Augustinus“ Nr. 3. 1902. — 2. Hauptmann Alois Klübenschiedl und die December-Unruhen d. J. 1813. Lit. Ref. („Cist. Chronik“ Nr. 155. 1902.) — Baltus, D. Urbain (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. P. Chauvin, Le Père Gratry. („Revue Bénédictine“ 1. H. 1902.) — 2. H. Noldin, Summa theologiae moralis, de praeceptis Dei et Ecclesiae. (Ibid.) — Baralli, R.: Die Benedictiner von Solesmes und die Gregorianische Restauration. („Rassegna Gregoriana“ Februar 1902.) Bárdas, Fr. J. (O. Cist. Zircz): 1. Hol született Petőfi Sándor? („Alkotmány“ Nr. 181 1901.) — 2. Arany János pipája. (Ibid Nr. 204.) — Barrett, D. Michael (O. S. B. Fort Augustus Scotland): The Ancient Cathedrals of Scotland. („The American Catholic quarterly Review“ Januar 1902.) — Barr, Leonard: Etchings of Mount Angel. Skizzen über Mt. Angel u. Umgegend. („Mount Angel Magazin“ Juli–Sept. 1901.) — Bastien, D. Pierre (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. D. M. Wolter, La vie monastique. Ses principes essentiels. („Revue Bénédictine“ Nr. 1. 1902.) — 2. Explication ascétique et historique de la Règle de S. Benoît. (Ibid.) — 3. Dr. B. Sauter, Colloquien über die hl. Regel. 2. Aufl. (Ibid.) — 4. J. Schmitt, Des Basilien aus Achrida Erzbischofs von Thessalonich bisher unedierte Dialoge. (Ibid.) — 5. Dr. J. B. Pelt, Histoire de l'Ancien Testament d'après le manuel allemand du Dr. Schöpfer. (Ibid.) — 6. J. Guiraud, L'Église et les origines de la Renaissance. (Ibid.) — 7. Vermeersch, Quaestiones morales de iustitia, ad usum hodiernum scholasticae disputatae. (Ibid.) — Bavon St. (mon. O. S. B.), s. Broekaert. — Bec (mon. O. S. B.), s. Porée. — Békefi, Dr. Remig. (O. Cist. Zircz): 1. Lit. Ref. über: Karácsonyi János, A magyar nemzetségek a XIV. sz. Középeig. I. K. Budapest 1900. („Kath. Szemle“ 1901. V.) — 2. Zircz. („Budapesti Hírlap“ 3. Sept. 1901.) — Benedetto, S. 1. Fioretti di S. B.... („Il Sacro Speco di S. Benedetto“ Nr. 11 u. 12. 1902.) — 2. Patrocínio di S. B.... (Ibid.) — Benedict, S. 1. Leben und Regel des hl. Vaters Benedictus. (Prag, Abtei Emmaus, 1901. 8°. 208 S.) Lit. Ref.: a) („Reichspost“ Nr. 289 1901); b) („Beilage der Germania“ 1901.) — 2. Die Oblatenschule der Beuroner Congregation. („St. Benedict's Stimmen“ Nr. 3. 1902.) — 3. Das Grabesheiligtum St. B.... (Ibid.) — Benoît, S.: 1. Nouvelles de l'Ordre. („Le Messager de S. Benoît“ Dec. 1901.) — 2. Les Oblats séculiers (Ibid. Dec. 1901. Jänner, Feb. 1902.) — 3. La médaille de S. Benoît (Ibid.) — 4. La manifestation de Leuzy en l'honneur de S. B.... (Ibid. Jänner, 1902.) — Benziger, P. Joh. E. (O. S. B. Einsiedeln): Warum wird die hl. Barbara abgebildet neben einem Thurm mit 3 Fenstern? („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 12. H. 1901.) — Benzler, Willibrod (O. S. B. Beuron): 1. Bischof von Metz. a) („St. Bened. Stimmen“ 12. H. 1901.); b) („Missionsblätter v. St. Ottilien“ 4. H. 1901); c) („Bulletin de S. Martin“ Nr. 2. 1901.) — 2. „Der Friede sei mit Euch.“ Fastenhirtenbrief. Mit 2 Illustrationen. („St. Benedict's Stimmen“ Nr. 3. 1902.) — Berengier, D. (O. S. B.): Le bienheureux Pape Urbain V. (Paris, A. Savaète, 1901. 8°.) — Bergen [Baring] (olim mon. O. S. B.) in Bayern. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen“, Sulzbach. 1878.) — Berliere, D. Ursmer (O. S. B. Maredsous): 1. Les chapitres généraux de l'ordre de St. Benoît. II: Provinces de Mayence-Bamberg et de Salzbourg les Écossais d'Allemagne. („Revue Benedictine“ 1. H. 1902.) — 2. Bulletin d'histoire bénédictine. (Ibid.) — Berner, P. Placidus (O. S. B. Seckau): Literarischer Referat über: 1. M. Huber, Vorträge für christliche Müttervereine. („Allgemeines Literaturblatt“ Nr. 23. 1901.) — 2. J. Polifka, Jesus und Moses. (Ibid.) — 3. M. Prattes, Vermischte Predigten. (Ibid.) — 4. Dr. R. Riezler, Das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus nach Lukas. („Lit. Anzeiger“ Nr. 3. 1902.) — Besse, D. J. M. (O. S. B.): 1. Le Denier des Exilés. („Bulletin de Saint

- Martin et de Saint Benolt* Nr. 2. 1901.) — 2. Un livre qui manquait. (Ibid.) — 3. Les Cloches. (Ibid. Nr. 3. 1902.) — 4. D'où viennent les moines? Lit. Ref. („Polybiblion“ Part. Littéraire. December 1901.) — Beuron: 1. Die Beuroner Benedictiner-Congregation. („Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 9. 1902.) 2. Statistik der Beuroner Benedictiner-Congregation. („Ambrosius“ Nr. 8. 1902.) — Bühlmayer, P. H. (O. S. B. Emaus): Lit. Ref. über: 1. G. Ledos, Sainte Gertrude. („Der Katholik“ 2. H. 1902.) — 2. Dr. Endres, Frobenius Forster. („Der Katholik“ Dec. 1901.) — Birkenfeld (olim mon. O. Cist.) in Mittelfranken. („Kalender für kath. Christen“, Sulzbach, 1875.) — Bitschnau, P. Otto (O. S. B. Einsiedeln): 1. Der kath. Ehemann. Lehr- und Gebetbuch. (Donauwörth, L. Auer, 1901. 8°. geb. 512 S.) — 2. Der Rosenkranz, des Christen Schutz. („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 11. H. 1901.) — 3. Maria und das neue Kirchenjahr. (Ibid. 12. H. 1901.) — 4. Des Christen Rache. („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 1.—3. H. 1902.) — Bódies Jusztin dr.: A pogány és keresztény klasszikusok kérdése gymnasiumainkban. („Egyet. Phil. Közöny.“ 1901.) — Böckeler, P. Greg. (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: P. R. Molitor, Reform-Choral. („Studien“ XXII. Jahrgang. 4. H. 1901.) — Boggis, R. J. E.: History of St. Augustine's Monastery Canterbury. (Canterbéry, 1901. 8°. 200 S.) — Bouška, Sigism. (O. S. B.): Z knihy Legend. Cesty boží. („České květy“ 1901. S. 59.) — Braunau (mon. O. S. B.), s. Wintera. — Braunsberger, Otto: Rückblick auf das kath. Ordenswesen im 19. Jahrh. Lit. Ref. („Augustinus“ Nr. 2. 1902) — Breitschopf, Dr. Robert (O. S. B. Altenburg): 1. Eine Audienz bei Sr. Excellenz dem Herrn Justizminister. („Correspondenzbl. f. d. kath. Clerus Oesterr.“ Nr. 21. 1901.) — 2. Lit. Ref. über: a) R. M. Frein von Bechtolsheim, Der christl. Pilger auf dem Wege zur ewigen Heimat. („Augustinus“ Nr. 15. 1901); b) Dr. A. Schlör, Betrachtungen für Priester und Cleriker über den Inhalt der hl. Evangelien. (Ibid. Nr. 1. 1902.); c) Dr. B. Sauter, Colloquien über die hl. Regel. (Ibid.); d) Victor Cathrein, Die Frauenfrage. (Ibid.); e) P. Schwillinsky, Predigten auf die Feste Mariens u. d. Heiligen. (Ibid. Nr. 2. 1902.); f) Dr. Fr. Frank, Der Ritualmord vor den Gerichtshöfen der Wahrheit u. Gerechtigkeit. (Ibid.) — Bretholz, Dr. B.: Johannes Rosanensis, Tabula monasteriorum O. Cist. Schluss. („Studien“ XXII. Jahrg. 4. H. 1902.) — Broekaert, J.: Warminia, ancien domaine de l'abbaye de St. Bavon etc. (Termonde, 1901.) — Brunner, Dr. G.: Geschichte der Reformation des Klosters und Stiftlandes Waldsassen (O. Cist.), bis zum Tode des Kurfürsten Ludwig VI. 1583 (Erlangen, 1901. 8°. 214 S.) — Butler, Dom (O. S. B. Downside): Lit. Ref. über: 1. Etude sur les Gesta martyrum romains. („The Journal of theological Studies“ tom. III. 1901.) — 2. A. Ehrhard, Die altchristliche Literatur etc. (Ibid.)
- Cabrol, F.:** La Prière Liturgique par le R. P. Dom Cabrol (O. S. B.). La Prière pour les Morts. (Paris, Oudin, 1901. 24°. 234 S.) Lit. Ref. („Civiltà Cattolica“ v. 1. Feb. 1902.) — Carnot, P. Maurus (O. S. B.): Sigisbert im rätischen Thale. Lit. Ref. („Blg. z. Anzeiger für die katholische Geistlichkeit Deutschlands“ Nr. 23. 1901.) — Canterbury (mon. O. S. B.), s. Boggis, Schenz. — Ceberg, P. Alphons (O. S. B. Einsiedeln): Benedictus-Büchlein. (Benziger & Co. A. G. 1902. 8°. 512 S.) — Celidonio, Gins: Breve risposta alle nuove osservazioni dei chini Bollandisti sopra alcuni passi della Vita di PP. Celestino V. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XX. fasc. 3. 1901.) — Celles [Deux Sèvres] (olim mon. O. S. B.), s. Largeault. — Chamard, D. F. (O. S. B.): Le Reverendiss. Père Dom Léon Baatide, premier abbé de Saint Martin de Ligugé (Ligugé, 1900. 8°. 150 S.) — Chapman, D. Jean (O. S. B. Maredsous): La chronologie des premières listes épiscopales de Rome. II. („Revue bénédictine“ 1. H. 1902.) — Chappé: Le carrelage de l'abbaye de Saint Maur de Glanfeuil d'après les pavés retrouvés dans les ouilles récentes. (Fleury, 1901.) — Chemnitz (olim mon. O. S. B.), s. Uhlmann, Weinhold. — Chérot, Henri: L'Exode des Congrégations des Evêques et des Prêtres sous

- la Révolution. („Études“ 5. Feb. 1902.) — Cigoi, Dr. (O. S. B. St. Paul): Lit. Ref. über: Dr. Gutjahr, Die Briefe des heiligen Apostels Paulus, erklärt. („Allgem. Literaturbl.“ Nr. 23. 1901.) — Cisterciensier-Ordenspriester, von einem: Fastenpredigt. („Chrysologus“ 3. H. 1902.) — Citeaux, s. Schindler. — Clair, Charles: Grippart, histoire d'un bien de moine. (Paris, St. Savaète. 1901. 8^o.) Lit. Referat. („Revue du Monde Catholique“ 15. Oct. 1901.) — Claramunt, Phil. (O. S. B. Montserrat): Materia et forma. („Studien“ XXII. Jahrg. 4. H. 1902.) — Clemen, Otto: Martin von Lochau, Abt von Altselle O. Cist. („Beiträge z. sächs. Kirchengeschichte“ 15. H. 1901 S. 20–26.) — Collin, H.: Mounseigneur Willibrord Benzler, O. S. B. évêque de Metz. Son arrivée, son sacre, son peuple. (Metz, Impr. Sorraine, 1901. 8^o. 92 S.) — Congregationen. Rechtsverhältnisse der Orden und Congregationen in einigen Ländern. („Beilage zur Augsburg. Postzeitung“ Nr. 8. 1902.) — Conturier, D. Math. (O. S. B.): Lit. Ref. über: Welschinger, S. Odile. („Revue des Questions historique“ 1901, Octoberheft S. 595.) — Cyrillus, P. (O. S. B.): Plauderstübchen. („Das Heidenkind“ Nr. 1–5. 1902.)
- Depoin, Joseph:** Cartulaire de l'abbaye de Saint Martin de Pontoise. Fasc. I–III. (Pontoise, Société historique, 1901. 4^o. 243 u. 330 S.) — Dijon, D. H.: L'Église abbatiale de Saint-Antoine en Dauphiné (bis z. J. 1088 O. S. B.) Histoire et archéologie. (Grenoble, Falque et Perrin, 1901. 4^o. XXVIII + 385 + LXXXIX S.) Lit. Referat. („Polybiblion“ Part. Lit. 1. H. 1902.) — Disibodenberg (olim mon. O. S. B.) in der Pfalz. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen“, Sulzbach, 1875 u. 1900.) — Domet de Vorges: Saint Anselme. Les grands philosophes. (Paris, Alcan, 1901.) — Dottin, G.: Les moines irlandais dans le Dictionnaire de Le Pelletier, bénédictin de S. Maur. („Annales de Bretagne“ Nov. 1901. S. 45–57.) — Dreves, P.: Konrads von Hirschau doppelchöriges Epithalamium virginum. („Zeitschrift für katholische Theologie“ XXV. 1901.) — Dworák, Max: Versus de passione s. Adalberti a Kosmowy zprávy o českém pohanství. („Český časopis hist.“ 4. Heft. 1901.)
- Eberle, P. Melchior** (O. S. B. St. Bonifaz in München): Der heilige Bonifazius“ 2. Aufl. (Augsburg, Krantzfelder, 1902. 8^o. IV + 202 S.) — Eberhard, P. Laurentius (O. S. B. Einsiedeln): Vom Galgen geschuitten. („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 11. H. 1901.) — Effinger, P. Konrad (O. S. B. Einsiedeln): Die Nachfolge des hl. Joseph. 4. Aufl. (Einsiedeln, Benziger A. G. 1902. 8^o. 496 S.) — Endl, P. Friedrich (O. S. B. Altenburg): Aus unruhigen bedrängten Zeiten. („Studien“ XXII. Jahrg. 4. H. 1901.) — Engelberg (mon. O. S. B.), s. Hess. — Ettlinger, C.: Geschichte der Bibliothek v. St. Peter in Schwarzwalde (olim mon. O. S. B.), unter besonderer Berücksichtigung des Handschriftenbestandes („Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins“ 1901.) — Eusserthal (olim mon. O. Cist.) in d. bayr. Pfalz. Mit Illustr. („Kalender für katholische Christen“, Sulzbach. 1886.)
- Faller, P. Lawrence** (O. S. B. St. Meinrad): Lit. Ref. über: 1. Braig, Grundzüge der Philosophie. („Pastoralblatt“ St. Louis, 1900. S. 79.) — 2. Lehnen, Lehrbuch der Philosophie. (Ibid. S. 110.) — Fejér, P. Hadrian (O. Cist. Zircz): 1. Egy ókori nevelő. L. Seneca. („Középisk. Lapok“ Nr. 7. 1901.) — 2. Olasz után emlékei: Venezia. (Ibid. Nr. 12.) — 3. Nápoly. (Ibid. Nr. 15.) — 4. A veronai amphitheatr. („Bájjai Közöny“, 1900. Nr. 50.) — 5. A ki visszajött a másvilágról. (Ibid. Nr. 6. u. 7. 1900.) — 6. Paganini tika. (Ibid. Nr. 10. u. 11.) — 7. Pompeji. („Magyar Szemle“ 1901. Nr. 6. 1901.) — 8. A tihanyi halászok életéből. („Természet“, Nr. 14. 1901.) — Fèvre, Justin: La proscription des Ordres religieux et la loi sur les associations, protestation d'un croyant. (Paris, A Savaète, 1901. 8^o.) — Filippi, F.: Das Mechitaristen-Kloster auf der Insel San Lazzaro in Venedig. Mit Illustr. („Ueber Land u. Meer“ 4. H. 1902.) — Finetti, Basilio: L'antico monastero delle benedettine a S. Michele in Campagna. (Mantova, Barbieri, 1902. 8^o. 136 S.) — Fita, Fidel.: El abad

- san Inigo y dos codices del monasterio de Oña, dans le („Boletín de la Real Academia de la Historia“, t. XXXVIII. Madrid, 1901. S. 206—13.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XX. fasc. 4. 1901.) — Förster, Dr. Remachus (O. S. B. Maredsous): 1. Die Charitas in Belgien. Rede auf d. 6. Charitastage. („Charitas“ Nov. 1901.) — 2. Die katholische Charitas in Barcelona. (Ibid. December 1901.) — 3. Zum Studium der Gymnasialfächer. („Pastor Bonus“ Nov. 1901.) — 4. Noch ein Wort in höheren Schulsachen. („Kath. Zeitschrift f. Erz. und Unterricht“ Dec. 1901.) — 5. Bertius, vorzüglich als Geograph. („Natur u. Offenbarung“ Jan. 1902.) — 6. Höhere Bildung durch Sprachenstudium. („Westdeutsche Lehrerzeitung“, Köln, Nr. 2. 1902.) — 7. Lit. Ref. über: Die Kunst zu studieren. („Studien“ XXII. Jahrgang. 4. H. 1901.) — Franchi de' Cavalieri, Pio: Dove fu scritta la legenda di S. Bonifacio? Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XX. fasc. 3. 1901.) — Freund, P. Georg: Klöster. („Christl. Schul- und Eltern-Zeitung“ Nr. 1. 1902.) — Fuchs, P. Adalbert (O. S. B. Göttweig): Urkunden und Regesten zur Geschichte des Benedictiner-Stiftes Göttweig. II. Theil. 1401—1468. (Wien, C. Gerold, 1901. 8°. VI + 696 S.) — Fürstanzell (olim mon. O. Cist.): Mit Illustr. („Kalender f. kath. Christen“, Sulzbach. 1875.) — Fulda (mon. O. S. B.), s. Hahn, Tangl.
- Gasser, Dr. Hugo (O. S. B.): Purificationsfest. Liturgische Studie. („Rassegna Gregoriana“ Februar 1902.) — Gasser, P. Vincenz (O. S. B. Gries): 1. Geschichte des ehemaligen Klosters, der Wallfahrt und Pfarre Senale. U. L. Frau im Walde am Nonsberge. („Zeitschrift d. Ferdinandeums“ Innsbruck. 1901. S. 83—128.) — 2. Zwei Weihebriefe des Bischofs Egno von Trient im Pfarr-Archiv Marling. (Ibid. S. 213—217.) — Geistberger, P. Johannes (O. S. B. Kremsmünster): 1. Die christlichen Kirchenbaustile. Forts. („Die kirchliche Kunst“ Nr. 1—3. 1902.) — 2. Jubiläums-Pilgerfahrt nach Maria Lourdes im Mai 1901. Fortsetzung. (Ibid.) — Gelzer, H.: Pro monachis oder die kulturgeschichtliche Bedeutung der Klösteraufhebung in der ersten Hälfte unseres Jahrh. mit besonderer Berücksichtigung der Schweiz. („Zeitschr. für Culturgeschichte“ 4. Bd. 1897.) — Génestal, M. R.: rôle des monastères comme établissements de crédit étudié en Normandie du XI. à la fin du XIII. siècle. (Paris, Rousseau, 1901. 8°. XII+260 S.) — Glanfeuil (mon. O. S. B.), s. Chappé. — Gloning, P. Marian (O. Cist. Mehrerau): Konrad von Urach, Cardinalbischof von Porto u. St. Rufina („Beilage z. Augsburger Postzeitung“ Nr. 39—46.). — Göttweig (mon. O. S. B.), s. Fuchs. — Gotteszell (olim mon. O. Cist.), in Niederbayern. Mit Illustr. („Kalender f. kath. Christen“, Sulzbach 1891.) — Gredt, J. (O. S. B. Rom): Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae. Lit. Ref. a) „Lit. Anzeiger“ Nr. 5. 1902; b) „Stimmen aus M.-Laach“ 2. H. 1902. — Greksa, Dr. P. Casimir (O. Cist. Zircz): 1. Eine Festrede am 11. April. (Pécsi főgymn. értesítője 1900—1901.) — 2. Vörösmarty Mihály eszméiről és ezek hatásáról. („Pécsi Fügyle“ 1900.) — 3. Boldog Mór legendája négy képben. Gedicht. (Ibid.) — Gfiwnacky, P. Ernest (O. S. B. Raigern): Lit. Ref. über: 1. J. Knabenbauer, Commentarius in Quatuor s. Evang. — 2. Comment. in Actus Apostolorum. („Studien“ XXII. Jahrg. 4. H. 1902.) — 3. D. V. Weber, Die Abfassung des Galaterbriefes vor dem Apostel-Concil. (Ibid.) — Grüner, P. Bernard (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: D. F. X. Haberl, Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1900. („Theol.-prakt. Q. art.-Schrift“ 1. H. 1901.) — Guépin, Dom A. (O. S. B.): La Basilique et l'Abbaye de Saint-Paul-hors-les-Murs à Rome. („Bulletin de Saint Martin“ 2. H. 3. 1902.) — Guéranger, D. Prosper (O. S. B.): Das Kirchenjahr. Lit. Ref. a) „Theol. Revue“ Nr. 1. 1902; b) „Lit. Rundschau“ Nr. 2. 1902; c) „Lit. Beilage d. Köln. Volks-Zeitung“ Nr. 9. 1902.
- H. P. L. (O. S. B. Emaus): Alte Klosterschätze. Schluss. („St. Benedict's Stimmen“ 12. H. 1902.) — Hünslar, P. Basilio (O. Cist. Mehrerau): De Maria plenitudine gratiae secundum S. Bernard. abbatem ecclesiasque Doctorem. (Freiburg i. d. Schweiz, St. Pauls Buchdruck. 1901. 8°. 79 S.) Lit. Ref. („Theolo-

- gische Quartalschrift“ 4. H. 1901) — Hahn: Lit. Ref. über: Richter, Die ersten Anfänge der Bau- und Kunsttätigkeit des Klosters Fulda; („Mittheil. aus der histor. Literatur“ hrsg. v. F. Hirsch, XXIV. (1901) S. 389—90). — Halusa, P. Tez. (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Hermann von Gilm. Schluss. („Studien“ XXII. Jahrg. 4. H. 1902.) — 2. Bilder aus der deutschen Literatur. Lit. Ref. (Ibid.) — 3. Geschichte einer niederösterreichischen Carthausa. („Beilage z. Augsburger Post-Zeitung“ Nr. 63 u. 64, 1901.) — Hartmann, P. Maurus (O. S. B.): Nachrichten aus der Mission. Aus Dar-es-Salaam. Mit Abbildungen. („Missions-Blätter von St. Otilien“ 4. H. 1901.) — Hausen (olim mon. O. S. B.) in Bayern. („Kalender f. kath. Christen“, Sulzbach. 1902.) — Hautin. Lettre de D. Chamard sur un dernier gallican [l'abbé Bernier]. (Angers 1901. 8°. 26 S.) — Havadi, Barnabás: Pannonhalma alapításának 900éves Fordulójára. (Győr. 1901.) — Hegglin, P. Clemens (O. S. B. Einsiedeln): 1. Die Bäume wachsen nicht in den Himmel („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 12. H. 1901.) — 2. Etwas von alten und neuen Kirchenverfolgern. (Ibid. 2—3. H. 1902.) — Helbling, P. Markus (O. S. B. Einsiedeln): 1. Sie vermutheten Schlimmes. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 12. 1901.) — 2. Die drei Teufelsboten. (Ibid. 1. n. 2. H. 1902) — 3. Warum wird der heil. Vater Benedict angerufen als Patron eines guten Todes? (Ibid. 3. H. 1902.) — Heigl, D. Gotthard (O. S. B. Affligem): Quid mihi et tibi est, mulier? („Studien“ XXII. Jahrg. 4. H. 1901.) Lit. Ref. a) „Theol.-prakt. Quartalsschrift“ 1. H. 1902; b) „Pastor Bonus“ 1902; c) „Monatsbote v. Dülmen“ 1902. — Heiligenkreuz (mon. O. Cist.), s. Klafsky u. Meier. — Heiligkreuz (olim mon. O. S. B.) in Bayern. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen“, Sulzbach. 1887.) — Hess, P. Ignaz (O. S. B. Engelberg): Der Grenzstreit zwischen Engelberg (O. S. B.) u. Uri. (Jahrbuch für Schweizer Geschichte“ 25. Bd. 1900) — Himmelkron (olim mon. O. Cist.) in Oberfranken. („Kalender f. kath. Christen“, Sulzbach. 1875.) — Himmelsporten (olim mon. O. Cist.). Frater Albertus, quodam Ratisbonensis episcopus monasterio Himmelsporten indulgentias concedit. („Analecta Bolandiana“ Tom. XX. fasc. 3. 1901.) Hind, G. E. (O. S. B. England): Henry Murdac, Abbot of Fountains and Archbishop of York. („Ampleforth-Journal“ Dec. 1901.) — Hirsau (olim mon. O. S. B.), s. Schmitt-Scheukh. — Hohenfurt (mon. O. Cist.), s. Schmidt. — Hohenwart (olim mon. O. S. B.) in Oberbayern. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen“, Sulzbach. 1886.) — Holtum, P. Gregor (O. S. B. Emaus): 1. Utrum sacra scriptura sub una littera habeat plures sensus. („Studien“ XXII. Jahrg. 4. H. 1901.) — 2. Specimen commentariorum Cajetani usui scholarum accommodatorum. („Divus Thomas“ S. 11. Vol. 2. 1901.) — 3. Thierisches und menschl. Erkennen. („Philosoph. Jahr. d. Görres-Gesellsch.“ 4. H. 1901) — Horn, D. Michel (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. Bibliographie de l'histoire de Belgique. („Revue Bénédictine“ 1. H. 1902.) — 2. J. Mayerhofer O. S. B., Bach-Studien. (Ibid.) — Hornbach (olim mon. O. S. B.) in Bayern. Mit Illustr. („Kalender f. kath. Christen“, Sulzbach. 1893.) — Hübl, Dr. P. Albert (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): Catalogus codicum manuscriptorum qui in bibl. mon. B. M. V. ad Scotos Vindobonae servantur. Lit. Ref. a) „Mittheil. d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung“ 1. H. 1902; b) „Časopis musea království českého“ S. 259. 1900.
- II. B. F. Ein christlicher Freiheitsänger unserer Tage. („Beilage z. Augsburger Postzeitung“ Nr. 68 v. 7. Dec. 1901.) — I., B. S. (O. S. B.): Zum neuen Jahre. Gedicht. („Paradieses-Früchte“ Nr. 1. 1902.) — Ingold, A. M.: 1. Rome et la France: La seconde phase du Jansénisme Fragment de l'Histoire de la Constitution Unigenitus de D. Vincent Thuillier. (Paris, Picard, 1901. XII. + 404 S.) — 2. „Mabillon en Alsace“. („Revue catholique d'Alsace“, 1901. S. 721—32; 801—806.) — Irsee (olim mon. O. S. B.) in Bayern. Mit Illustr. („Kalender f. kath. Christen“, Sulzbach. 1900.) Jaci, Bernardiu: Don Luis Coloma. („Kath. Szemle“. 1901.) — Janssens, Dr.

- L. (O. S. B. Rom): 1. *Amour et Souffrance. Allocution prononcée en la chapelle des Dames du Sacré Cœur du Pensionnat de Jette-St. Pierre à l'occasion de la profession solennelle de M. H. Janssens.* (Rome, Tata Giovanni, 1902. 8°. 12 S.) — 2. *Tractatus de Deo trino.* Lit. Ref. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 21. 1901.) — 3. „Adorna thalamum“. (*Rassegna Gregoriana* „Febr. 1902.) — 4. *De Deo homine. Pars prior. Christologia* (Friburgi i. Br. Herder, 1901. 8°. XXVIII + 872 S.) Lit. Ref. („La Civiltà cattolica“ 1. März 1902.) — 5. *Summa Theologica ad modum Commentarii in Aquinatis Summam praesentis aevi studiis aptatam.* Tom. IV. Lit. Ref. a) „Christliche Akademie“ 12. H. 1901; b) „Stimmen aus M.-Laach“ 2. H. 1902. — Jennepin, M.: *Un abbé diplomate de l'abbaye de Maroilles* [O. S. B.] („Annales du Cercle archéol. de Mons.“ XXX. 1901 S. 163—68.) — Jenny, G.: *Volkslegende von Notker Balbulus.* Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XX, fasc. 3. 1901.) — Joppi, V.: *Necrologium monasterii Rosacensis* [olim mon. O. S. B.] („Archiv für vaterl. Geschichte und Topographie“ 19. Jahrg. 1900.) Lit. Ref. („Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft“ 4. H. 1901.) — Jumièges (olim mon. O. S. B.), s. Perraud.
- K., P. C. (O. S. B. Emaus): 1. *Roc-Amadour.* Mit Illustr. („St. Benedicts Stimmen“ 12. H. 1902.) — 2. „In periculo maris.“ Mont St. Michel in der Normandie. Mit Illustr. (Ibid. 1.—3. H. 1902.) — 3. *Wie aus einem armen Oblatenschüler ein berühmter Abt geworden.* (Ibid.) — Kickh, Dr. Clemens (O. S. B.): *Die Nächstenliebe der Franciscus-Zeit.* Rede gehalten am 8. 12. 1901 in der Gen.-Versammlung des St. Vincenz-Vereins zu Wien. („Vaterland“ Nr. 339 v. 10. Dec. 1901.) — Kienle, Dr. P. Ambros (O. S. B. Beuron): *Mass und Milde in kirchenmusikalischen Dingen.* Lit. Ref. a) „Die Wahrheit“ 11. H. 1901; b) „Lit. Anz.“ Nr. 3. 1902; c) „Theol.-prakt. Monatschrift“ 2. H. 1902; d) „Lit. Rundschau“ Nr. 1. 1902. — Kinnast, P. Florian (O. S. B. Admond): Lit. Ref. über: a) O. Pülf, „Ober-Regierungsrath Jos. Linhoff.“ („Lit. Anzeiger“ Nr. 3. 1902.); b) W. Hohn, *Die Nancy-Trierer Borromäerinnen in Deutschland.* (Ibid.); c) P. Storch, *Kathol. Gebetbuch für die studierende Jugend.* (Ibid.); d) P. H. Faure, *Die Tröstungen des Fegfeuers.* (Ibid.); e) F. X. Wetzel, *Das goldene Zeitalter des Klosters St. Gallen.* (Ibid.); f) F. Keym, *Prinz Eugen von Savoyen.* (Ibid. Nr. 5. 1902.); g) Wetzel, 1. *Das Ave Maria*; 2. *Das Credo*; 3. *Das letzte Glas*; 4. *Die Weisheit in Sprüchen.* (Ibid.); h) Fr. Cajetan, *Pater Mathew, der irische Apostel der Mässigkeit.* (Ibid.); i) Prälat Dr. Wilhelm Schneider. (Ibid.); k) Wetzel, *Das goldene Büchlein.* (Ibid.) — Klafsky, D. A. M.: † Abt Grünbeck (O. Cist.) von Heiligenkreuz, Biographie. („Reichspost“ Nr. 4. 1902.) — Klöster. Donau-Klöster im 18. Jahrhundert („Beilage zur Augaburger Postzeitung“ Nr. 67. 1901.) — Kniel, P. Cornelius (O. S. B. Emaus): *Mittheilungen der christlichen Akademie zu Prag.* „Beil. d. St. Benedicts Stimmen“ 1902.) — Knoepfler, Dr. Alois: *Rabani Mauri de institutione clericorum libri tres.* Lit. Ref. a) „Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft“ 1901. 4. H.; b) „Analecta Bollandiana“ Tom. XX, fasc. 3. 1901. — König, M. Xaverius (O. S. B.): *Brief d. schwarzen Josefue von Tosamaganga.* („Das Heidenkind“ Nr. 1. 1902.) — Koppler, P. Gebhard (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: P. Kleiner, *Entwürfe für die religiöse Unterweisung der Jünglinge in den katholischen Fortbildungsschulen.* („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 1. H. 1902.) — Kramer, P. J.: *Die Reichs-Abtei Weingarten* (O. S. B.) im französischen Ueberfall. Forts. („Diöcesanarchiv von Schwaben“ Nr. 12. 1901.) — Krieger, A.: *Ein lateinisches Gedicht auf den Abt Laurentius von Altdorf und Ettenheimmünster † 1592.* („Zeitschrift für Geschichte d. Oberrheins“ 14. Bd. 1899.) — Knoch-Tonning, Dr., et U. Baltus (O. S. B.): *Le Protestantisme contemporain* (Paris, B. Blond 1901.) Lit. Ref. („Le Messager de St Benoît“ Nr. 37. 1902.) — Kuhn, Dr. P. Albert (O. S. B. Einsiedeln): *Der katholische Mann. Religiöse Erwägungen und*

- Uebungen für gebildete Laien. (Einsiedeln, Benziger et Cp. A. G. 1901. 8^o. geb. 703 S.) Lit. Ref. („Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 5. 1902)
- Lampel, J.:** Ueber die Benützung von Bruns „Sachsenkrieg“ in den Melker und Admonter Annalen. („Mittheil. d. Vereins f. österr. Geschichtsforschung“ IV. Bd. 1901.) — **Largeault, A.:** Notre-Dame de Celles (Deux-Sèvres). Son abbaye, son pèlerinage. (Parthenay, impr. cante, 1901. 8^o. XIX + 252 + CXLIV S.) — **Lasteyrie, Ch.:** L'abbaye de Saint-Martial de Limoges. Lit. Ref. („Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft“ 4. H. 1901.) — **Lauchert, Dr. Friedrich:** P. Abraham a S. Clara in seinen Beziehungen zum Benedictiner-Orden. („Studien“ XXII Jahrg. 4. H. 1901.) — **Laughlin, J. B. (O. S. B. England):** The Sincerity of Anglicans. („The Ampleforth-Journal“ Dec. 1901.) — **Leclercq, Dom H.:** (O. S. B.) Les Martyrs. 1. Les Temps Néroniens et le Deuxième Siècle. (Paris, H. Oudin, 1902. 8^o. CXI + 229 S.) — **Ledos, Gabriel:** Sainte Gertrude. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 1. H. 1902) — **Lehmann, Hans:** Die Chorstühle in der ehem. Cist.-Abtei Wettingen. (Zürich, Hofe & Co. 1901. 4^o. 48 S. mit 24 Tafeln.) Lit. Ref. („Cist. Chronik“ 154. H. 1901.) — **Lierheimer, P. Bernard († O. S. B. Gries):** Jesus mit uns. Lit. Ref. a) „Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 17. 1902; b) „Correspondenzblatt für den kath. Clerus Oesterr.“ Nr. 1. 1902. — **Lindner, P. Pirmin (O. S. B. St. Peter in Salzburg):** Album Wiblingense. Forts. („Diöcesanarchiv v. Schwaben“ Nr. 1. 1901.) — **Lugano, P.:** „Feuilles d'Olivier“ Foglie d'Olivo, note storiche. (Firenze, Pellas, 1901. 8^o. 62 S.)
- Mac Mahon, Mary:** Tours avec son ancien Marmoutier. („Catholic World“ Nov. 1901. S. 221—32.) — **Maler, P. Beda (O. S. B. S. Meinrad, Amerika):** Lit. Ref. über: 1. Canon Missae ad usum Episcoporum („Pastoralblatt“ St. Louis, 1900. S. 15.) — 2. Bremme, Der Hymnus Jesu dulcis memoria. (Ibid.) — 3. P. Rohr, Paulus und die Gemeinde von Korinth (Ibid. S. 48) — 4. Schlögl, Geist des hl. Bernhard. (Ibid.) — 5. Fr. Adolf, Der Magister Nicolaus Magni de Jawor (Ibid.) — 6. Gutberlet, Kampf um die Seele. (Ibid.) — 7. Hansen, Das röm. Messbuch. (Ibid.) — 8. Schott, das Messbuch der hl. Kirche. (Ibid.) — 9. Hammerstein, Zukunft der Religionen. (Ibid.) — 10. Brandscheid, Ethik. (Ibid.) — 11. Giehrl, Blossoma of the Cross. (Ibid.) — 12. Schmid-Schobel, Manual of Patrology. S. Louis. (Ibid.) — 13. Die eucharistische Bewegung in den Vereinigten Staaten seit 1892. (Ibid. Oct. u. Nov. 1900.) — **Mallersdorf, (olim mon. O. S. B.)** in Bayern. Mit Abbildg. („Kalender f. kath. Christen“ Sulzbach. 1893.) — **Maria-Laach, 1. P. Fidelis, Freiherr von Stotzingen** der neue Abt von M...-L... Mit Abbildg. a) „Illustr. Unterhaltungsblatt des Mähr. Volksboten“ Nr. 52. 1901; b) „St. Benedicts Stimmen“ 12. H. 1901. — 2. s. W. — **Maria, S. im Kapitol in Köln** (olim mon. O. S. B.), s. Schmitt. — **Marmoutier, (olim mon. O. S. B.), s. Mac Mahon.** — **Maroilles (olim mon. O. S. B.), s. Jennepin.** — **Martial, S. de Limoges (olim mon. O. S. B.), s. Lasteyrie.** — **Martin, J.:** Pierres tombales de l'église de l'abbaye de Tournus, O. S. B. [Châlons sur-Saône, Bertrand, 1901. 4^o. 136 S.]. „Extrait des Mémoires de la Soc. d'hist. et d'archéol. de Châlons sur-Saône.“ — **Martin, S. de Pontoise (olim mon. O. S. B.), s. Depoin.** — **Martinsberg (mon. O. S. B.):** 1. M..... en Pannonie. („Le Messager de S. Benoît“ Dec. 1901.) — 2. s. Récey. — **Mathews, J. E. (O. S. B. England):** The Present Stage of the Homeric Question. („The Ampleforth-Journal“ Dec. 1901.) — **Maur, S. de Glanfeuil (mon. O. S. B.), s. Chappée.** — **Mayer, Julius:** Das „Testamentum“ des P. Basilii Meggle von St. Peter (O. S. B.) in Baden, bei der Ablegung der Klostersgelübde. („Freiburger Diöcesan-Archiv“ 2. Bd. 1901.) — **Mayrhofer, P. Isidor (O. S. B. Seitenstetten):** Lit. Ref. über: a) Dr. Kralik, Altgriechische Musik. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 2. 1902; b) D. P. A. Kirsch, Die hl. Cäcilie, Jungfrau und Märtyrin. („Augustinus“ Nr. 15. 1901.) — **Meier, P. Gabriel (O. S. B. Einsiedeln):** 1. Der Bibliothekscatalog des Stiftes Heiligenkreuz (O. Cist.) v. J. 1374. Aus der Handschrift

v. St. Gallen. („Archiv für österr. Geschichte“ 90. Bd. 2. H. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: F. Falk, Bibelstudien. („Lit. Rundschau“ Nr. 1. 1902.) — Meier, P. Sigisbert (O. S. B. Gries): Der Realismus als Princip der schönen Künste. Lit. Ref. — Meister, Dr. Alois: Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach. („Römische Quartalschrift“ 13 Suppl. Heft 1901.) — Melk (mon. O. S. B.): Reisebeschreibung“ („Kölnische Volkszeitung“ Nr. 1118. 1901.) — Menčík, Ferd.: Zlomek traktatu sv. Bernarda „o boji duchovním.“ („Časopis musea království českého“ S. 119. 1896.) — Metten (mon. O. S. B.): 1. Kloster M.... Mit Illustr. („Missionsbl. v. St. Ottilien“ 4. H. 1901.) — 2. s. B. — Michael, Br. (O. S. B.): Missionsnachrichten. („Missions-Blätter aus St. Ottilien“ 4. H. 1901.) — Michele, S. in Campagna (mon. O. S. B.), s. Finetti, — Mihályfi, Dr. P. Acatius (O. Cist. Zircs): Lit. Ref. über: 1. Wetzser u. Welte's Kirchenlexikon. („Kath. Szemle“ 1901. S. 858.) — 2. Carlyle, Hösökröl; Gyémánt nyakláncz. Uebers. v. A. Végh. (Ibid.) — Mirbt, C.: Lit. Ref. über: Odonis, abbatie Cluniacensis occupatio („Theol. Literaturzeitung“ 1901.) — Mirmelberg (olim mon. O. Cist.), s. Pfleger. — Molitor, Raph. (O. S. B.): Reform-Choral. Lit. Ref. a) „Beilage z. Augsburg. Postzeitung“ Nr. 8. 1902; b) „Lit. Rundschau“ Nr. 11. 1901; c) Rassegna Gregoriana“ Februar 1902; d) „Christl. Akademie“ 12. H. 1901. — Monte Cassino: 1. Die Wiege des Benedictiner-Ordens. Mit Illustrationen. („Die Welt“ IV. Bd. Nr. 12. 1901.) — 2. s. Ordenswesen. — Monumenta Liturgica. Une grande et nouvelle Collection Bénédictine. Herausgegeben von den Benedictinern in Farnborough. Bisher erschien d. I. Bd. Jeder Bd. 60 Frs. („Paris, A. Savaète, 1901. 4°.) Lit. Ref. („Revue du Monde Catholique“ Tom. IX. Nr. 2. 1901.) — Morin, D. Germain (O. S. B. Maredsous): 1. L'année liturgique à Aquilée antérieurement à l'époque Carolingienne d'après le Codex Evangeliorum Rehdigeranus. („Revue bénédictine“ 1. H. 1902.) — 2. Pour l'authenticité du Traité sur la vision d'Isaie récemment publié sous le nom de S. Jérôme. („Revue d'histoire ecclésiastique“ Louvain, 1902.) — Muff, P. Célestin (O. S. B. Einsiedeln): Mit ins Leben. Lit. Ref. („Augsburger Postzeitg.“ Nr. 279. 1901.) — Müller, Eug.: Cartulaire du prieuré de Saint-Leu-d'Esserent 2. partie 1151–1538. („Pontoise, Société historique“, 1901. 4°. 63 + 210 S.) — Müller, P. Georg (O. Cist. Mehrerau): 1. Goswin, Mönch von Clairvaux. („Cist.-Chronik“ Nr. 154. 1901.) — 2. Studien über das General-Capitel. Forts. (Ibid.) — Müller, P. Placidus (O. S. B. Disentis): Die Bedeutung katholischer Universitäten. („Monatsrosen“ Organ des schweizerischen Studenten-Vereins. 1901.) — Münchaurach (olim mon. O. S. B.) in Bayern. Mit Abbildung. („Kalender für kath. Christen“, Sulzbach. 1898.) — Münsterschwarzach (olim mon. O. S. B.) in Bayern. Mit Illustration. („Kalender für kath. Christen“, Sulzbach. 1893.)

■ 3f, J.: Einige Glossen zum französischen Congregations-Gesetz. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 1. H. 1902.) — Nagel, Erasmus (O. Cist. Zwettl): Wie gross war die Hemina? („Studien“ XXII. Jahrg. 4. H. 1902.) — Nedoma, J.: Ze zapsni knihy opata Zbraslavského [O. Cist.] („Český časopis historický“ 4. H. 1901.) — Németh, Ambras dr., Jajghó Benedek főpát naplója. („Tört. Tár.“ 1901. III. füzet.) — Netzhammer, P. R. (O. S. B. Einsiedeln): 1. Theophrastus Paracelsus. Lit. Ref. („Beil. z. Anzeiger f. d. kath. Geistlichkeit Deutschlands“ Nr. 23. 1901.) — 2. Ueber religiöse Verhältnisse in Rumänien. („Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 17. 1902.) — Neumann, Dr. W. A. (O. Cist. Heiligenkreuz): Ueber zwei hölzerne Reliquiarie im sogen. Domschatze. („Wiener Dombauvereinsblatt“ Nr. 6. 1902.) — Neustadt a. M. (olim mon. O. S. B.) in Unterfranken. Mit Illustr. („Kalender für katholische Christen“, Sulzbach, 1886.) — Nevers (mon. O. S. B.), s. Sery. — Niederalteich (olim mon. O. S. B.) in Niederbayern. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen“, Sulzbach. 1879.) — Noirmoutier (olim mon. O. S. B.), s. Perraud. — Novo-

- packý, J. S.: Klášter v Rajhradě. (O. S. B.) Mit Abbildung. („Zlatá Praha“ 5. H. 1902.)
- ①. v., P. S. (O. S. B. Emaus): 1. Widerspruchsgeist. („St. Benedict's Stimmen 12. H. 1901.) — 2. Das Vielreden. (Ibid. H. 1. 1902.) — 3. Indiscretion. (Ibid. 2. H. 1902.) — Oberaltaich (olim mon. O. S. B.) in Niederbayern. Mit Illustration. („Kalender für katholische Christen,“ Sulzbach, 1878.) — Oberelchingen (olim mon. O. S. B.), s. Werner. — Odilon, S., Abbé de Cluny [O. S. B.] („Le Messenger de S. Benoît“ Jänner und Feb. 1902.) — Officium parvum B. Mariae Virginis et officium defunctorum ad usum S. O. Cisterciensis. Auctoritate RR. DD. Amedei de Bie, abbatis generalis ordinis Cisterciensis. Editio secundo. (Graecii, U. Moser 1901.) Lit. Ref. („Cist. Chronik“ Nr. 156. 1902.) — Orden. Die Bedeutung der kath. Orden für den Staat. („Kath. Vereinsblatt“ Nr. 22. 1901.) — Ordenspriester, von einem: Der Acker Gottes. Predigt. („Chrysologus“ 3. H. 1902.) — Ordenswesen, das. I. Artikel „Monte Cassino“ mit 4 Abb. („Monatshefte zu Ehren unserer lieben Frau v. heiligst. Herz. Jesu“ März 1902.) — Otter, P. Bernard (O. Cist. Heiligenkreuz): „Los von Rom“ und Katechet. („Correspondenzblatt für den kath. Clerus“ Nr. 4. 1902.) — Otterberg (olim mon. O. Cist.) in der bayr. Pfalz. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen“ Sulzbach, 1879.)
- Pablos, A. (O. S. B. Silos): Lit. Ref. über: 1. Historia de la santa apostolica et metropolitana iglesia de Santiago de Compostella. („Revue des quest. hist.“ 1901.) — 2. Lopez Ferreira, Hist. de la S. Iglesia de Santiago. (Ibid.) — Perlbach, M.: Zu den ältesten Lebensbeschreibungen des hl. Adalbert. („Neues Archiv“ XXVII S. 36—70.) — Perraud (Cardinal). Saint Philibert, fondateur des abbayes de Jumièges et de Noirmoutier [616—684]. (Autun. impr. De Jussieu. 32^e. 47 pg.) — Peter, S. im Schwarzwalde (olim mon. O. S. B.), s. Ettlinger. — Petry, P. Dom. (O. S. B.): Lit. Ref. über: Herders Conversations-Lexikon. („Hist.-polit. Blätter“ Nr. 8. 1901.) — Pfleger, Lucian: 1. Nicolaus Salicetus, ein gelehrter elsässischer Cistercienser-Abt des 15. Jahrhunderts. („Studien“ XXII. Jahrgang. 4. H. 1902.) — 2. Das ehemalige Frauenkloster O. Cist. Mirmelberg bei Selz. („Strassburger Diöcesanblatt“ November 1901. S. 419—24.) — Pierre, S. d'Ambletense (O. S. B.): Fortsetz. („Le Messenger de Saint Benoît“ Dec. 1901.) — Pijnacker Hordijk, C.: Wat weten wij omtrent den heiligen Adalbert van Egmond. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XX. fasc. 3. 1901.) — Plaine, Dr. Beda († O. S. B. Silos): De Sacramentarii Gelasiani substantiali authenticitate. Schluss. („Studien“ XXII. Jahrg. 4. H. 1901.) — Plattner, Maurus (O. S. B. Maria-Laach): Lit. Ref. über: Fr. Ewald, Geistliche Uebungen. Fünf Feste des Jesukindleins. („Literarische Rundschau“ Nr. 11. 1901.) — Pöhlmann, P. Ansgar (O. S. B. Beuron): „Sonnenschein“ Gedichte. (Münster in W. Alphonse-Buchhandlung, 1902.) Lit. Ref.: a) „Deutscher Hausschatz“ Nr. 17. 1902; b) Olmützer Ztg.“ v. 3. Jan. 1902. — Porée, Chan.: 1. Eberhard von Fulda und seine Urkunden-Copien. (Kassel, Freyschmidt, 1901. 8^o. 80 + 73 S.) — 2. Histoire de l'abbaye du Bec (O. S. B.): Literar. Referat von Tongard, A. („Bulletin critique“ 1901.) — Pührer, Alois (O. S. B. ?): Predigt. („Blätter für Kanzel-Beredsamkeit“ 5. Heft 1902.)
- Quentin, P. H. (O. S. B.): Jean Dominique Mansi et les grandes collections conciliaires. Lit. Ref. („Studien“ XXII. Jahrgang. 4. H. 1901.)
- Raigern (mon. O. S. B.), s. Novopacký. — Ratti, A.: Le ultime vicende della biblioteca e dell' archivio di S. Colombano di Bobbio. (Milan Hoepli. 1901.) — Récey, Dr. Victor (O. S. B. Martinsberg): Das Benedictinerstift Panonhalma (Martinsberg) in Ungarn. Mit Abbildg. („Deutscher Hausschatz“ Nr. 18. 1902.) — Reitlechner, P. Gregor (O. S. B. St. Peter in Salzburg): 1. Patrocinienbuch zur Verehrung der Schutzheiligen der Kirchen und Kapellen der Erzdiocese Salzburg, der meisten von Brixen, Seckau, Gurk, Oberstarr. und der benachbarten bayr. Decanate. (Salzburg, Pustet, 1901. 8^o. VIII +

- 674 S.) — 2. *Saecularis memoria defunctorum Sacerdotum Archidioecesis Salisburgensis ab anno 1800 - 1900.* (Salzburg, A. Pustet, 1901. 8. 148 S.) — 3. Zum Martinstage. („Sonntags-Blumen“, Bozen. Nr. 21. 1901.) — Remi, S. de Reims (olim mon. O. S. B.), s. Werminghoff. — Renaudin, P. (O. S. B. Glanfeuil): 1. *Les eglises orientales orthodoxes et le protestantisme.* („Revue de l'Orient chretien“ 1901.) — 2. *Les Manuscrits liturgiques Coptes de la bibliotheque nationale de Paris.* (Bess. 1901, 2. ser. tom. I) — Rickenbach, P. Heinrich (O. S. B. Rom): *Ruhmeskranz der hl. Anna, geflochten aus Schriften der morgen- und abendländischen Kirche.* (Einsiedeln, Eberle und Rickenbach, 1902.) — Ringholz, P. Odilo (O. S. B. Einsiedeln): *Neues über den St. Meinrad-Verein in Berlin.* („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 1. H. 1902.) — Rintelen: *Sind Ordensleute in Preussen erberechtigt?* („Der katholische Seelsorger“ 2. H. 1902.) — Rom. Geistliche Bildungsanstalten in Rom. („Sonntagsbl. der Köln. Volkszeitung“ Nr. 171. 1902.) — Rott (olim mon. O. S. B.), s. Welzmüller. — Rottmanner, P. Odilo (O. S. B. St. Bonifaz in München): *Lit. Ref. über: Georg Freiherr von Hertling, Der Untergang der antiken Kunst.* („Theol. Revue“ Nr. 1. 1902.) — Rosazzo (olim mon. O. S. B.), s. Joppi.
- S., P. A. (O. S. B.): *Lit. Ref. über: V. Cathrein, Die Frauenfrage.* („Paradiesesfrüchte“ 2. H. 1902.) — *Saint-Leu-d'Esserent* (olim mon. O. S. B.), s. Müller. — Salzer, P. Anselm (O. S. B. Seitenstetten): *Lit. Ref. über: 1. J. Wichner, Im Frieden des Hauses.* („Augustinus“ Nr. 15 1901.) — 2. J. Schwing, Friedrich W. Weber, sein Leben und seine Werke. (Ibid. Nr. 2. 1902.) — 3. Th. Lampel, *Die Incunabeln und Frühdrucke bis zum Jahre 1520 der Bibliothek des Chorberrnstiftes Vorau.* (Ibid. Nr. 3. 1902.) — 4. Dr. Q. Mickl, *Ein lateinisches Preisgedicht auf die Hauptstadt Prag.* („Allgem. Literaturbl.“ Nr. 2. 1902.) — 5. Dr. Pomezny, *Grazie und Grazien in der deutschen Literatur des 18. Jahrh.* (Ibid. Nr. 3. 1902.) — Sauter, Dr. Benedict (O. S. B. Emaus): 1. *Die Sonntagsschule des Herrn.* Lit. Ref. a) „Das Vaterland“ Nr. 32. 1902; b) „Augustinus“ Nr. 2. 1902; c) „Lit. Rundschau“ Nr. 2. 1902; d) „Kathol. Kirchenzeitung“ Nr. 15. 1902; e) „Lit. Beilage zur Kölner Volkszeitung“ Nr. 8. 1902.) — 2. „Colloquien“ u. Sonntagsschule“ Mit Porträt. Lit. Ref.: a) „St. Benedicts Stimmen“ 12. H. 1901; b) „Allgem. Literaturblatt“ Nr. 21. 1901.) — 3. *Das heil. Messopfer.* 2. Aufl. (Paderborn, Schöningh, 1902. 8^o. 352 S.) — Schatz, P. Adelgott (O. S. B. Marienberg): *Kirchliche und politische Ereignisse in Tirol unter d. bayr. Regierung.* 2. Aufl. (Innsbruck, Vereinsbuchhandlg., 1902. 8^o. 162 S.) Lit. Ref. („Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 15. 1902.) — Scheffer-Boichorst, Paul: *Norbert's Vita Bennonis Osnabrugensis episcopi eine Fälschung? avec un appendice de Paul von Winterfeld, Der Rhythmus der Satzschlüsse in der Vita Bennonis.* Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom 20. 4. H. 1901.) — Schenz, W.: *Des heiligen Anton v. Canterbury zwei Bücher: Warum Gott Mensch geworden.* Uebersetzt und glossirt. 2. Aufl. (Regensburg, F. Pustet 1902. 8^o.) Schindler, P. B. u. P. G. Müller (O. Cist. Mehrerau): *Aus Cîteaux in den Jahren 1719 - 1744.* Forts. („Cist. Chronik“ Nr. 154-157. 1900 u. 1901.) — Schlögl, Dr. Nivard (O. Cist. Heiligenkreuz): *Die heil. Poesie der Hebräer. II.* („Die Kultur“ 2. H. 1902.) — Schmitt, Franz Jacob: *Die Benedictinerinnen-Abteikirche S. Maria im Kapitol in Köln* („Bl. z. Augsburg. Postzeitung“ Nr. 6 u. 7. 1902.) — Schmidt, Dr. P. Valentin (O. Cist. Hohenfurt): *Nachträge zum Hohenfurter Urkundenbuch. Schluss.* („Studien“ 4. H. 1901.) — Schmitt-Schenk, M.: *Die Abtei Hirsau* (O. S. B.) in Schwaben. („Beil. z. Augsburg. Postzeitung“ Nr. 64. 1901.) — Schmidtmayer, P. Rudolf. (O. Cist. Hohenfurt): 1. *Eine lustige Komödie v. Joh. Christ. A. Mickl † 1767* („Mittheil. des Vereines für Geschichte d. Deutschen in Böhmen“ Nr. 2 u. 3. 1902.) — 2. *Ein lateinisches Preisgedicht auf die Hauptstadt Prag etc.* Lit. Ref. (Ibid. Nr. 2. 1902.) — Schneedorfer, Dr. P. Leo (O. Cist. Hohenfurt): *Synopsis Herm-*

neuticæ Biblicæ. (Pragae, 1901. C. Bellmann 8°. IV + 141 S.) Lit. Ref. („Cist. Chronik“ Nr. 154. 1901.) — Schönau (olim mon. O. Cist.), in Unterfranken. Mit Illustr. („Kalender f. kath. Christen“, Sulzbach. 1876) — Schoeppner, Fr. Sales. (O. S. B. St. Meinrad, Am.): Lit. Ref. über: P. Hammerle, Die kath. Kirche am Ende des 19. Jahrh. („Pastoralblatt“, St. Louis, 1900. S. 16.) — Scholastika, S.: Heilige Vorbilder. Die hl. Sch. . . . Mit Illustr. („Monatshefte zu Ehren u. L. F. v. hl. Herzen Jesu.“ 2. H. 1902.) — Schorno, J. B. (O. S. B. St. Meinrad): Lit. Ref. über: Zangerle. Weltenrauschen („Pastoralblatt“ St. Louis, 1899. S. 192) — Schott, P. A. (O. S. B.): „Messbuch der heil. Kirche“ 7. Aufl. (Freiburg in Br. Herder, 1902) — Schröder, : Zur Collation des Heinrich von Melk („Zeitschr. f. deutsch. Alterth. u. deutsche Literatur.“ 45. Bd. [1901]. S. 419. f.) — Šup, P. Prokop. (O. S. B. Raigern): K nastávajícím obchodním smlouvám. („Hlídká“ 1–3. H. 1902.) — Schwillinsky, P. († (O. S. B. Seitenstetten): Predigten auf die Feste Mariens u. der Heiligen. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 1. H. 1902) — Seiler, P. Augustinus (O. S. B. St. Meinrad, Am.): Lit. Ref. über: 1. Tyrell, G. S. D. Enternal Religion. („Pastoralblatt“ St. Louis 1900.) — 2. Walter, Socialpolitik und Moral. (Ibid. S. 95) — 3. Kunse Fr, Vorträge über kath. Vereine (Ibid. S. 112) — 4. Cofferrato H. T., The Catechism Explaine. (Ibid.) — 5. Berens, Leben Jesu III, Paderborn. (Ibid.) — 6. Dr. Müller, Pädagogik u. Didactic (Ibid. S. 78. 1899.) — 7. H. Huppert, Dogmatik. (Ibid. S. 15.) — Seligenthal (mon. O. Cist.) in Bayern. Mit Abbildung. („Kalender für kath. Christen“, Sulzbach. 1887.) — Sentzer, Dr. P. Bonifaz (O. S. B. Seckau): Roman, Sebastian Zängerle. Lit. Ref. („Beil. z. Augsburger Postzeitg“ Nr. 68. 1901.) — Sepet, Marius: Saint Gildas de Ruis (O. Cist.). Aperçus d'histoire monastique. Lit. Ref. („Revue des Sciences Ecclésiastiques“ Januar 1902.) — Sepp, B.: Zur Magnus-Legende („Beil. z. Augsburger Postzeitg Nr. 36. 1901.) — Sery, A.: L'abbaye des religieuses bénédictines de N. D. de Nevers. („Bulletin de la Société Nivernaise des lettres, sciences et arts. 3. s. X. 2. fasc.) — Silesius, Angelus: Koruna církevní avaté čili tády a tehole církevní. (Místek, Jos. Orel, 1901. 8°. 80 S.) — Silos (mon. O. S. B.). Alte Kloster-schätze. Der Kelch des hl. Dominicus von Silos. Mit Abbildung. („St. Benedicts Stimmen“ 2. H. 1902) — Sintzel, A.: Gertrudsbuch. Lit. Ref. („Lit. Anzeiger“ Nr. 4 1902.) — Sörös, Pongrácz: 1. Förgách Ferencz a biboros. („Második Közl.“ Századok. 1901.) — 2. De Benziis Gualdo András. („Magyar Sion.“ 1901.) — Solesmes (mon. O. S. B.). 1. Die Abtei Saint Pierre von S. . . . zur Zeit Dom Guérangers. Der Auszug der Mönche v. S. . . . Mit Illustr. („St. Benedicts Stimmen“ 2. H. 1902.) — 2. a. Baralli, Respighi und Voglié. — Sonnenfeld (olim mon. O. Cist.): Kloster S. . . . Forts. („Cist. Chronik“ Nr. 154 156. 1901 u. 1902.) — Spahn, Dr. Martin: Der heilige Wolfgang. Folio-Tafel in Kupferdruck („Deutsche Gesellschaft f. christl. Kunst“ 1901.) — Speybrouck van, Édouard: Quelques traits de la vie du T. R. P. Paul de Moll, bénédictin 1824–1896. (Bruxelles, Schepens, 1901. 8°.) — Spiess, P. Cassian (O. S. B.): St. Benedictus-Gesellschaft Missionsberichte. („Echo aus Afrika“ 1. H. 1902.) — Staub, P. Josef (O. S. B. Einsiedeln): 1. Aus dem finstern Wald. Lit. Ref. a) „Kath. Kirchenzeitung“ Salzburg Nr. 99. 1901; b) „Augsburger Postzeitung“ Nr. 277. 1901.) — 2. Zu Bethlehem in einem Stall. („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 1. H. 1902.) — Stengele, P. Benvenuto (O. S. B. ?) Geschichtliches über die Burg, den Ort und die Pfarrei Frickingen. („Freiburger Diöcesan-Archiv“ 2. Bd. 1901.) — Stephan, St. in Würzburg. (olim mon. O. S. B.). Mit Abbildung. („Kalender f. kath. Christen“, Sulzbach. 1896.) — Steyer von, Lenz: Ossiach (olim mon. O. S. B.) („Das Vaterland“ Nr. 21. 1902.) — Stotzingen, Dr. Fidelis (O. S. B.) Abt v. M. Laach. Mit Porträt. („St. Benedicts Stimmen“ 1. H. 1902.) — Strohsacker, P. Hartmann (O. S. B. Rom): Zeitschriftenschaу. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 1. H. 1901.) — Sturm, P. Ambros (O. S. B. Seitenstetten):

- Lit. Ref. über: 1. Dr. K. Kistersitz, Meteorolog. und astronom. Schriften. („Altgem. Literaturbl.“ Nr. 2. 1902.) — 2. O. Kars, Der einstige zweite Mond der Erde als Urheber aller irdischen Entwicklung. (Ibid. Nr. 3. 1902.) — Studerus, P. Leopold (O. S. B. Einsiedeln): Oblaten-Verein des heiligen Benedict. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 11. 12. H. 1901 u. 1—8. H. 1902.)
- Tangl, M.:** Le privilège de Louis le pieux pour Fulda du 4 août 817. („Neues Archiv für alt. deutsche Geschichte“ 27. Bd. S. 9—34.) — Tappehorn, Dr. A.: Das Leben des hl. Willehad. Lit. Ref. („Lit. Rundschau“ Nr. 2. 1902.) — Theres (olim mon. O. S. B.) in Unterfranken. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen“ Sulzbach, 1892.) — Tinel, Edgar: Il canto gregoriano: teoria sommaria della sua esecuzione. Tradatto dal francese col permesso dell' autore da Marie Henrion. (Milano, M. Hoepli, 1901. 8°. 51 S.) — Tournus (olim mon. O. S. B.), s. Martin. — Traube, L.: Die älteste Handschrift der „aenigmata Bonifatii. (Ebenda S. 211—216.) — Tumpach, Dr.: Praeses rakonské kongregace benediktinské pod ochranou neposkvr. početi P. Marie mûže nositi Cappam magnam. („Časopis katolického duchovenstva“ 1. H. 1902.)
- Uhlmann-Uhlmannsdorf:** Zwei unbekannte Urkunden über Abt Hilarius von Chemnitz. („Chemnitzer Tagblatt“ 161. 168 und 200. 1901.) — Urspruch, Ant.: Der gregorianische Choral und die Choralfrage. (Stuttgart, Roth, 1901.) Lit. Ref. („Beilage zur Augsburg. Postzeitg.“ Nr. 8. 1902.)
- Weith, P. Ildephon:** (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. Dr. Brunne, Der Hymnus Jesu dulcis memoria etc. („Lit. Anzeiger“ Nr. 2. 1902.) — 2. L. Henmann, Der Weltuntergang nach Bibel und Astronomie. (Ibid. Nr. 4.) — 3. Die Elektrizität in Kirche, Pfarre etc. Fortsetz. („Der kath. Seelsorger“ Nr. 11. u. 12. 1901.) — Vermersch, Albert: De religiosis institutis et personis. Tractatus canonicus moralis. (Paris, Lethielleux, 1902. 8°. 390 S.) Lit. Ref. („Études“ v. 5. December 1901.) — Voglié de, E. M. Une visite a Solesmes. [O. S. B.] („Revue des deux mondes“ 1901.) — Voigt, H. G.: Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preussen. Sep. Abdruck der „Altpreuussischen Monatschrift“ 38 Bd. 1901. (Königsberg, Thomas, 1901. 8°. 81 S.) — Völter, Daniel: Der Ursprung des Mönchthums. (Tübingen, Mohr, 1901. 8°. 53 S.) — Vrzal, P. Augustin (O. S. B. Raigern): Vas. Andr. Žukovský a Nik. Iv. Gogol. („Hlidka“ Nr. 2. u. 3. 1902.)
- W., P. C.:** Kloster Maria-Laach. Mit Illustr. („Missionsblätter v. St. Ottilien“ 4. H. 1901.) — W., P. H. (O. S. B. Emaus): Andreas Trong. („St. Benedict's Stimmen“ 12. H. 1901.) — Wackarz, Leopold Anton († O. Cist.): Abt von Hohenfurt, Necrolog. („Das Vaterland“ Nr. 348. 1901.) — Wagner, Vinc. (O. S. B. St. Meinrad): Lit. Ref. über: Singenberger. Laudate Dominum. („Pastoralblatt“ St. Louis, 1900. S. 95.) — Waldsassen (mon. O. Cist.) in Bayern: 1. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen.“ Sulzbach. 1892.) — 2. s. Brunner. — Walter, P. Hilarius (O. S. B. Beuron): Bernardi I Abbatis Casinensis Speculum Monachorum. Lit. Ref. a) „Revue de la Suisse Catholique“ 11. H. 1901; b) „Civiltà Cattolica“ 1. Februar 1902; c) „Études“ Februar 1902; d) „Augustinus“ Nr. 2. 1902. — Wehrmeister, P. Cyrillus (O. S. B.): Rebusbüchlein. (Augsburg, M. Seitz, 1901. 16°. 96 S.) Lit. Ref. („Augsburg. Postzeitung“ Nr. 290. 1901.) — Weikert, Th. (O. S. B. Rom): 1. Israeli, Isaac, יסוד עולם 18. Capitel, 4. Abschnitt, nach einem in Rom befindlichen Manuscript, nebst gegenüberstehendem Text der Ed. Krakau autographisch hergestellt (in 50 Exemplaren) 4°. Preis 2 Mark. (J. Kauffmann, Verlag, Frankfurt a. M.) — 2. Lit. Ref. über: Eubel, Hierarchia Catholica. („Pastoralblatt“ St. Louis, 1899. S. 31.) — Weingarten (olim mon. O. S. B.), s. Kraemer. — Weinhold, E.: Hilarius, der letzte Abt des Benedictinerklosters zu Chemnitz. („Chemnitzer Tagbl.“ Nr. 159. 1901.) — Weiss, P. Auton (O. Cist. Reun): 1. Lit. Ref. über: O. Pülf, Der Verfasser der „Gedanken und Rathschläge.“ P. Adolf von Doss. („Lit. Anzeiger“ Nr. 4. 1902.) — 2. J.

- Weissbrodt, Der hl. Gertrud d. Grossen „Gesandter der göttl. Liebe“. (Ibid. Nr. 5. 1902.) — 3. Helmling (O. S. B.), Hagiographischer Jahresbericht für das Jahr 1900. (Ibid.) — Weissbrodt, W.: De codice Cremifanensi et de fragmentis evangeliorum Vindobonensibus. Programm. (Braunsberg, 1901. 8^o. 20 S.) — Weltenburg, (mon. O. S. B.): 1. Benedict Werner, der letzte Abt von Kloster Weltenburg † im 82. Lebensjahre. Mit Porträt. („Unterhaltungsbl.“ zur Augsburger Postzeitg.“ Nr. 2. 1902.) — 2. Das Kloster W..... Mit 3 Illustr. (Ibid.) — 3. Das Liebfrauenkirchlein auf dem Arzberge zu W..... (Ibid. Nr. 7—9. 1902.) — Welzmüller, Kl.: Rott, (olim O. S. B.) Attel (olim O. S. B.), und Altenhohenau. Drei alte Klöster im Innthale. Mit Illustr. („Das Bayerland“ 7. H. 1902.) — Werminghoff, Albert: Quatre diplômes des années 885—888 pour l'abbaye de S. Remi de Reims. („Neues Archiv“ 27 Bd. S. 217—32.) — Werner, Lorenz: Die ehemalige Reichsabtei Oberelchingen (O. S. B.) in Schwaben. („Unterhaltungsbl. der Augsburger Postzeitung“ Nr. 88—94. 1901.) — Wettingen (olim mon. O. Cist.), s. Lehmann, Willi. — Wiederhofer, P. Pius (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. H. Jägers, Erster Beichtunterricht. („Literar. Anzeiger“ Nr. 3. 1902.) — 2. Repetitions-Büchlein. (Ibid.) — 3. N. Gottaleben, Die biblische Geschichte in der kath. Volksschule. (Ibid.) — 4. Katechetische Handbibliothek 41—43. Bd. (Ibid.) — 5. Grundsätze für d. Leitung von Jungfrauen-Vereinen. (Ibid.) — 6. F. Wacker, Der „Comes pastoralis“. (Ibid. Nr. 5. 1902.) — 7. W. Wächter, Christenlehrhandbuch für Seelsorger etc. (Ibid.) — 8. F. X. Bobelka, Katechismus der bibl. Geschichte des Alten Bundes. (Ibid.) — 9. U. Steindlberger (O. S. B.), Die Ehe. (Ibid.) — Wildauer, P. Maurus (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: G. Diesel, Der Charfreitag. („Literar. Anzeiger“ Nr. 4. 1902.) — Willi, Fr. Dominicus (O. Cist. Mehrerau): Zur Geschichte des Klosters Wettingen-Mehreran. [O. Cist.] („Cisterc. Chronik“ Nr. 155—157. 1902.) — Winters, P. Laur. (O. S. B. Braunau): Die ersten Anfänge des Benedictiner-Stiftes Braunau in Böhmen. („Studien“ XXII. Jahrgang. 4. Heft. 1902.) — Winterfeld v.: Die vier Hauptbriefe über die Briefsammlung der hl. Hildegard. („Neues Archiv für alte Geschichte“ tom. 27. 1901.) — Wirz, P. Corbinian (O. S. B. Merkelbeek): 1. Leben des im Rufe der Heiligkeit gestorbenen P. Heinrich Thyssen. Nach dem flämischen übersetzt. (Dülmen i. W., A. Laumann, 1902. 8^o. 73 S.) — 2. Lit. Ref. über: Dr. Müller, Der hl. Theodor von Studion. („Pastor Bonus“ 1901.) — Wörschweiler (olim mon. O. Cist.) in Bayern. Mit Illustr. („Kalender für kath. Christen“ Sulzbach. 1887.) — Wolf, P. Innocent (O. S. B. Atchison): Liter. Referat über: B. Albers, Consuetudines Farfenses. („Pastoralblatt“ St. Louis“, 1900. S. 96.) — Wolter, Maurus (O. S. B. Beuron): La Vie monastique. Lit. Ref. („Études“ Februar 1902.)
- Zarn**, P. Sigisbert (O. S. B. Einsiedeln): 1. Tropfen aus Maria Einsiedelns Gnadenquelle. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 11. u. 12. H. 1901, 1—3. H. 1902.) — 2. Novenenbuch. Lit. Ref. („Augsburger Postzeitung“ Nr. 279. 1901.) — Zbraslav (olim mon. O. Cist.), s. Nedoma. — Zeller, P. Laurentius (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: Dr. W. Götzmann, Das eucharistische Opfer nach der Lehre der älteren Scholastik. („Literar. Anzeiger“ Nr. 5. 1902.) — Zimmermann (olim mon. O. Cist.) in Bayern. („Kalender für kath. Christen“, Sulzbach, 1896.) — Zirwik, P. Michael (O. S. B. v. St. Peter in Salzburg): Lit. Ref. über: P. Lecuyer, Der Priester als Erzieher. („Lit. Anzeiger“ Nr. 4. 1902.) — Zschokke, Dr. Hermann: 1. Der reiche Fruchtbaum der katholischen Orden. („St. Calasactius-Blätter“ Nr. 4. u. 5. 1902.) — 2. Die Orden und Congregationen der kath. Kirche in Oesterreich. Lit. Ref. („Beilage zur Augsburger Postst.“ Nr. 8. 1902.) — Zumbühl, P. Adelhelm (O. S. B. Einsiedeln): Das Weihnachtsgeschenk. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 1. H. 1902.)

Literarische Referate.

Die Werke des hl. Franz von Sales in der neuen Gesamtausgabe von Annecy.

Von Dr. P. Beda Franz Adlhoeh, O. S. B.

In den früheren Jahrgängen der „Studien“ kamen bisher sechs Bände dieser prächtigen, des Ordens von der Heimsuchung durchaus würdigen Publication zur Besprechung:

- Bd. I.: Les Controverses 1895, S. 467—473;
- Bd. II.: Defense de l'estendart de la Croix 1896, S. 336—339;
- Bd. III.: Introduction à la Vie devote 1896, S. 507—510;
- Bd. IV. u. V.: Traité de l'Amour de Dieu 1897, S. 145—150;
- Bd. VI.: ¹⁾ Les vrais entretiens spirituels 1897, S. 150—151;
- Bd. VII—X.: Sermons mit einer ganz vorzüglichen Einleitung des Don Makey im Schlussband gelangen hier zur Anzeige.

Was der unverdrossene Forschungseifer der Herausgeber an homiletischem Material zusammenbringen konnte, ist in diesen 4 Bänden VII—X niedergelegt.

Bd. VII: Sermons (autographes). Vol. I. 1896 mit 65 Nummern (darunter 24 Inedita) haben wir besprochen in dieser Zeitschrift 1897, S. 684—688.

Das Material dieses Vol. I wurde seither durch 2 neue Nummern bereichert. Sie sind dem Vol. IV als Anhang beigegeben: die Summe des Sermons autographes erhöht sich somit von 160 auf 162 (Vol. I = 65 + Vol. II = 85 + Vol. IV = 2), und die der Inedita von 100 (Vol. I = 24 + Vol. II = 76 + Vol. IV = 2) auf 102.

Das eine der aufgefundenen MS. enthält den Anfang einer Predigt für den Oster-Montag (11. April) 1594, ist französisch und befindet sich im Grand-Séminaire de Saint-Sulpice zu Paris. Die 2 Seiten 4^o sind vollständig facsimiliert als Beigabe zu Serm. Vol. IV; der Text ist abgedruckt ebenda S. 431—433.

Das andere bietet eine Skizze für eine Predigt über das allerheiligste Sacrament: Vol. IV S. 434—437. Ob der grossen Ähnlichkeit mit Serm. XX (Vol. I S. 182—184) vermuthet Don Makey, es liege hier ein zweiter Entwurf für die gleiche Sache vor: die Skizze wäre demnach ins Jahr 1594 zu setzen. — Das MS. befindet sich im Besitze der R. R. P. P. Maristen zu Lyon.

Wir wenden uns zum zweiten Bande:

Oeuvres de Saint François de Sales . . . Édition complète . . .

Tome VIII: Sermons (autographes). Volume II. Annecy. Nérat 1897. XX, 447. Lex. 8^o. fr. 8.

Helle Freude ist es für spielende Knaben, einen im sicheren Versteck geborgenen, lange vergeblich gesuchten Genossen endlich zu finden und zur munteren Schar zurückzuführen. Ueberquellende Freude war es, welche das Weib im Evangelium ob der wieder-

¹⁾ Leider steht in unserer Anzeige (1897 S. 150) irrthümlicher Weise Bd. VII statt: Bd. VI.

gefundenen Drachme veranlasste, ihre Nachbarn zusammenzurufen und zur Theilnahme am eigenen Glücke einzuladen. Aehnlich ergeht es den Freunden der Publication von Annecy, wenn sie in Volumen II der Sermons unter 85 Nummern (n. n. LXVI—CLX) nicht weniger als 76 Stücke vorgelegt erhalten, die nachgerade zwei Jahrhunderte lang den Augen der Freunde verborgen geblieben.¹⁾ Welche Ueberraschung!

Sie ist um so grösser, als wir nicht etwa aus zweiter oder dritter Hand, sondern durch die handschriftlichen Aufzeichnungen des Heiligen selbst erhalten, was hier zum erstenmale durch den Druck veröffentlicht wird. 11 Nummern finden sich handschriftlich im Kloster von Annecy,²⁾ 2 in dem von Roselands (England),³⁾ je 1 in den Klöstern Rennes und St. Marcellin,⁴⁾ 2 in Lunéville bei M. Zeiller⁵⁾ — die übrigen 59 Stücke stammen aus dem Manuscript von Turin, das Don Makey des genaueren im Avant-Propos des Vol. II, S. XIII ff., beschreibt und in der synoptischen Tabelle S. 436—438 veranschaulicht. Pag. 123 versa dieses Turiner Manuscripts (= Sermon. XCVII, S. 134—138) ist facsimiliert unserm Vol. II beigegeben. Ein zweites Facsimile gibt Vol. III für Sermon. XCV (Vol. II S. 124—129) = Manuscript p. 2, recto B.

Es wurde nämlich der hl. Franz von Sales von verschiedenen Seiten ermuntert, ja gedrängt, den Schatz seiner Gedanken in noch ausgiebigerem Masse als bisher der allgemeinen Erbauung zu öffnen; so legte er denn (etwa um Aug. 1608) einen grossen Fascikel in Folio sich an, um die während dieser Periode mit besonderer Sorgfalt gearbeiteten Predigtentwürfe dort einzutragen. Der letzte Eintrag gehört dem Jahre 1622 an und ist eine Skizze für das Fest der hl. Apostel Philipp und Jakob: Sermon. CLVI, S. 405—409 (Vgl. die Manuscripttafel S. 437). Was sich also in dem genannten Folioheft findet, gehört der Zeit vom August 1608 bis zum Mai 1622 an.

Beim Tode des hl. Kirchenlehrers gieng diese Predigt-Manuscriptsammlung in den Besitz seines Bruders Msg. Johann Franz von Sales, und nach des Letzteren Ableben in den seines Neffen Carl August über, der etwas später Bischof von Genf wurde. Carl August regierte seine Diöcese von 1645—1660. In dieser Zeit betrieb die Oberin des Klosters von Annecy M. Francisca Magdalena de Chaugy mit Nachdruck die Seligsprechung des Stifters; viele Handschriften wurden damals an Cardinäle und andere bei der Sache betheiligte Würdenträger vertheilt, und nur ein Theil der Sermons scheint in den Händen der Mutter de Chaugy verblieben zu sein. Vom Herzog Carl Emmanuel II. von Savoyen verbannt, von der Herzogin-Regentin Johanna von Nemours aber nach Turin zurückgerufen, wurde sie daselbst Oberin und starb als solche am 7. September 1680. Ihren Handschriftenschatz hatte sie durch alle Wechselfälle gerettet und hinterliess denselben als kostbares Erbstück ihrer Genossenschaft.

¹⁾ Die 9 schon anderweitig gedruckten Nummern erscheinen im vorliegenden Vol. II als Sermon. 68, 71, 72, 108, 150, 157, 158, 159, 160.

²⁾ Sermon. 66, 67, 69, 88, 92, 101, 148, 149, 151, 152, 153.

³⁾ Sermon. 154, 155.

⁴⁾ Sermon. 70—111.

⁵⁾ Sermon. 91, 109.

Die Frauen vom Turiner Kloster nun bewahrten den Fascikel so gewissenhaft, dass sie nicht einmal ihn aufzuschlagen wagten, und schliesslich die irrigge Legende sich bildete, er enthalte Handschriftliches zum *Traité de l'Amour de Dieu*. Erst am 22. Juli 1867 bei Gelegenheit einer Inventar-Aufnahme stellte der Erzbischof von Turin M^g. Riccardi di Netro fest, es handle sich um 58 Blätter von lateinisch entworfenen Predigten. 3 andere Blätter dieses Fascikels fanden sich anderswo. (Siehe S. 414 ff. n. n. CLVIII—CLX und die Tafel S. 435.)

Als im Januar 1883 das in Rede stehende Manuscript nach Annecy kam, bestärkte es in dem Vorhaben, eine neue Gesamt-Ausgabe zu veranstalten — erregte aber auch lebhaftes Bedauern, da sich herausstellte, dass von den Einträgen bloss der sechste Theil erhalten ist, und die anderen fünf Sechstel ebenso wenig wie ein zweiter, nicht weniger umfangreicher Fascikel spurlos verschwunden sind. Selbst unser so findiger P. Makey weiss nicht, wo er das Verlorene suchen soll.¹⁾ Wir möchten ihm und den Töchtern des hl. Franz Sales freilich wünschen, dass die Freude des Wiederauffindens ihnen lacht! Doch einstweilen halten wir uns an *στέργειν τὰ παρόντα*: Wir sind mit dem Gegenwärtigen zufrieden und sehr zufrieden.

An mühsamer Arbeit hat es auch bei Herstellung dieses Vol. II nicht gefehlt. Hatte man zwar keine willkürlichen Combinationen verschiedener Redacteurs und sonstige Verderbnisse ähnlicher Art wett zu machen, so gab es dafür andere Schwierigkeiten zu überwinden, denen nur solche gewachsen sind, die in der Sache sozusagen aufgehen. Vgl. *Avant-Propos* S. XV ff.

Die einzelnen Sermons sind datiert und bezüglich des Spruch-Ortes bestimmt; sie folgen in ihrer Aufreihung, wie im Vol. I und in den folgenden Vol. III und IV nicht einem systematischen Princip, sondern der zeitlichen Ordnung ihres Entstehens.

Da die Entwürfe fast ausschliesslich lateinisch im Manuscript vorliegen und zum erstenmal veröffentlicht werden, so entfiel auch für die Uebersetzer ein wohlgerütteltes Mass von Arbeit. Dieselbe ist durchweg zu loben.²⁾

Von einer genaueren Charakteristik des Inhaltes können wir füglich hier absehen, da wir schon bei Besprechung von Serm. Vol. I über den homiletischen Wert der geistlichen Reden des hl. Bischofes uns äusserten. Doch sei bemerkt, dass in den vor-

¹⁾ In der Nationalbibliothek zu Paris befinden sich allerdings 2 Bände Sermons, worunter mehrere dem hl. Franz zugeeignet erscheinen. Warum von diesen völlig abgesehen wurde, sagt uns Dom Makey im Bd. IX der Ges. Ausg. S. VI Anm. 1: „Nous n'ignorons pas que la Bibliothèque Nationale de Paris possède deux volumes de sermons, parmi lesquels il s'en trouve plusieurs attribués à saint François de Sales. Par l'élevation des pensées et même par quelques nuances de style, ils ne seraient pas indignes du saint Evêque; mais certaines considérations historiques et littéraires pourraient être produites à l'encontre d'une telle provenance. De plus, les preuves extrinsèques que l'on aurait à invoquer en leur faveur étant insuffisantes, on ne peut donner place à ces sermons parmi les documents authentiques.“

²⁾ Im Band XI Briefe Vol. I ist die französische Uebersetzung bisweilen so gut, dass sie betreffs sehr gesuchter und schwieriger lateinischer Wendungen die Stelle eines feinsinnigen Erklärers vertritt. Das ist namentlich der Fall in manchen Briefen an den Senator d'Antoine Fabre. (Siehe Referat zu Band XI.)

liegenden Entwürfen ganz besonders hervortritt „Tiefe der Lehre, Reichthum der Gedanken, packende, ja überwältigende Frische und Lebendigkeit.“¹⁾ Der hl. Lehrer hatte sich eben zur vollen Kraft und Höhe eines apostolischen Predigers längst durchgerungen. Mit der reifsten *ἀκμή* eines Hirten der Seelen und eines Kirchenlehres unterweist er die Gläubigen — Hoch und Nieder — über Erblehre,²⁾ über Kirche und Papst,³⁾ über die hl. Sacramente,⁴⁾ über brüderliche Zurechtweisung,⁵⁾ über die Sünde wider den hl. Geist,⁶⁾ über Abschnitte der hl. Schrift, über die Feste und Zeiten des Kirchenjahres, über andere Hauptpunkte des christkatholischen Lebens.

Dem gleichen Druckjahre 1897 gehört noch die dritte Reihe von Predigten an (Vol. III), während der starke Schlussband (Vol. IV) ins Jahr 1898 fällt.

Oeuvres de Saint François de Sales.... Édition complète...

Tome IX. Sermons-Volume III. Annecy, Niérat. 1897.
XIX. 489. Lex. 8°. fr. 8.

Tome X. Sermons-Volume IV. Annecy, Niérat. 1898.
CVIII. 479. Lex. 8°. fr. 8.

Sermones recueillis: Gesammelte Vorträge be-
nennen die Herausgeber den Inhalt der Bände IX und X ihrer
Gesammt Ausgabe. Es wechselt nämlich mit Vol. III und IV der
Sermons das Bild. In Vol. I. und II hatten wir es mit dem Ab-
druck eines Materials zu thun, das aus dem handschriftlichen
Nachlasse des hl. Verfassers erhoben wurde — jetzt in Vol. III
und IV ist diese Quelle versiegt und wir sind auf Nachschriften
aus dem Gedächtnis angewiesen, die wir einigen geistlichen
Töchtern des hl. Franz verdanken. Demgemäss beginnt mit Vol. III
eine neue Zählung und wird in Vol. IV zu Ende geführt:
Serm. I—XLII = Vol. III; Serm. XLIII—LXX = Vol. IV.

Weitaus der grösste Theil der vorliegenden Ansprachen ist
schon wiederholt gedruckt, freilich durchsetzt mit gar manchen
Entstellungen und vermischt mit fremden und willkürlichen Zu-
thaten. Derlei ist nun auf Grund der Vergleichung mit den Hand-
schriften beseitigt: eine höchst unangenehme und nicht besonders
lohnende Arbeit, die aber unerlässlich war. Was Don Makey im
Vorwort zu Vol. III, S. X ff. und in den einschlägigen Noten
zu den verdorbenen Abschnitten bemerkt, ermöglicht eine ge-
nügende Vorstellung dieser unerquicklichen Arbeit.

¹⁾ Avant-Propos zu Serm. Vol. II.

²⁾ Serm. 136 und 137.

³⁾ Serm. 129.

⁴⁾ Serm. 70 und 106.

⁵⁾ Serm. 135.

⁶⁾ Serm. 133.

Doch fehlen auch hier völlig neue Stücke keineswegs; es sind deren zusammen 15 Nummern, wovon 10 Serm. dem Vol. III, 5 Serm. dem Vol. IV. angehören.¹⁾

Ueber die Herkunft dieses neuen Materials geben die jedem Bande (wie bisher) beigegebenen Tafeln... de la provenance des manuscrits Vol. III (Bd. IX), S. 477—479 und Vol. IV (Bd. X), S. 439—440 die nöthigen Aufschlüsse.

Wem verdanken wir nun die Aufzeichnung dieser »Gesammelten Reden«?

Ganz wenigens ausgenommen, stammt Alles aus der Feder zweier Schwestern von der Heimsuchung: Claude-Agnès Joly de la Roche und Marie-Margarite Michel.

Die Erstere war beständige Zuhörerin des Heiligen in Annecy von den ersten Anfängen des Institutes an bis zu ihrer Versetzung nach Orléans, nämlich vom December 1613 bis zum Juli 1620; — die Letztere führte das Werk der Aufzeichnung fort vom August 1620 bis zum April 1622.

Dazu kommt noch 1 Schreiberin von Bourges, 2 von Lyon und 1 von Belley, soweit uns eben das leider lückenhafte Material vorliegt. Dies sind unsere Amanuenses, deren getreuem Gedächtnis und hingebendem Einleben in die Persönlichkeit ihres hl. Lehrers wir ja auch die Aufzeichnung der Vrays Entretiens spirituels ganz überwiegend zu danken haben.²⁾

Die Bekanntschaft mit diesen Persönlichkeiten, ihrem Charakter und Stil in Verbindung mit sonstigen Anhaltspunkten³⁾ ermöglichten auch für Voll. III u. IV die Datirung der einzelnen Vorträge und deren Aufreihung nach der zeitlichen Abfolge.

Die Handschriften aber vertheilen sich auf Annecy, Digne u. Le Mans: die beiden ersteren Klöster besitzen je 1 Exemplar, Le Mans aber 2 Exemplare, die Dom Makey mit A und B bezeichnet. Die genauere Beschreibung sehe man im Avant-Propos zu Vol. III S. XIV ff.

Das Alter der Manuscripte betreffend wollen die Herausgeber zwar nicht behaupten, es lägen hier die Originale vor, betonen aber mit Nachdruck, dieselben seien nach der ganzen Anlage, nach Schrift-Art und Rechtschreibung von höchstem Alter, so dass über die Echtheit des darin Enthaltenen jeder Zweifel ausgeschlossen erscheint.

Die Sermons recueillis unserer beiden Abtheilungen Vol. III und IV haben viele Aehnlichkeit und innere Verwandtschaft mit den Entretiens spirituels des Tom. VI: es wäre daher zu ihrer Empfehlung alles zu wiederholen, was wir bei deren Anzeige geäußert haben⁴⁾ nur in erhöhtem und gesteigertem Masse.

Doch unterscheiden sich die Predigten von den geistlichen Unterhaltungen der jeweiligen Zuhörerschaft und den verschiedenen Umständen und Anlässen entsprechend, unter welchen sie ge-

¹⁾ Vol. III = Serm. 3, 4, 5, 14, 18, 23, 24, 27, 31, 35. — Die neu aus den Manuscripten erhobenen Abschnitte im Serm. 16 sind nicht mitgezählt.

Vol. IV = Serm. 44, 45, 49, 65, 69. — Auch Serm. 64 hat einige Ergänzungen aus den Handschriften erhalten. Siehe Vol. IV, S. 347 Anm. 1. — Die im Anhang beigelegten Nummern I und II haben wir (als zu den Autographen gehörig) schon oben bei Vol. II namhaft gemacht.

²⁾ Siehe Bd. VI, Préface SS. XII u. XV. — Neben den beiden Frauen La Roche und Michel ist bezüglich der »geistlichen Unterhaltungen« Marie-Adrienne Tichet, die siebente Profess-Frau des Institutes, mit Auszeichnung zu nennen. Siehe l. c. S. IX ff.

³⁾ Vgl. Avant-Propos S. XVII/XVIII.

⁴⁾ Siehe »Studien« 1897, S. 150 f.

halten wurden, nicht in letzter Linie durch angemessene Feierlichkeit: die Entretiens nämlich fanden statt im engsten Familienkreis der religiösen Genossenschaft; die Sermons aber hielt der Heilige in der Kapelle und vor einer verstärkten Zuhörerschaft, wie sie durch Einkleidungs- und Professfeiern bedingt war.

Glücklich jene, die solch unsäglich schöne, zauberisch reizende, ebenso einfache als salbungsvolle Ansprachen von den Lippen des heiligen Meisters in Person entgegennahmen — glücklich wir, denen sie so lesbar und so einladend in unserer eleganten Ausgabe zur Lectüre geboten werden — glücklich alle jene gottgeweihten Seelen, denen ihre Leiter und Führer dieses Salesische Manna im Verhältnis zu den wechselnden Bedürfnissen von Zeit, Ort und Charakter in verständiger Weise zu kosten geben.

Franz von Sales freilich ist todt. Aber jeder halbwegs geschickte Prediger macht ihn lebendig, wenn er sich der Ansprachen des Heiligen bedient und sich einigermassen in deren Geist eingelebt hat. Greife also ein jeder zu. Unsere Ausgabe macht ihm die Mühe und Arbeit leicht — sogar bei der Auswahl durch die liturgische Tabelle Vol. IV, S. 453—479.¹⁾

Wenn wir im Vorbeigehen noch rasch bemerken, dass wie früher, so auch in jedem der späteren Bände die Zusammenstellung von veralteten französischen Ausdrücken und Wortbedeutungen im Interesse theils der Leser, theils der historischen Philologen beibehalten ist, so können wir uns der letzten Pflicht zuwenden, die dem Vol. IV: Sermons gegenüber zu erfüllen bleibt.

Dieser X. Band der Gesamt-Ausgabe nämlich bietet zu Anfang eine ganz vorzügliche und gediegene Studie unsers P. Makey, O. S. B., über den hl. Franz von Sales als geistlichen Redner und als bahnbrechenden Reformator der geistlichen Beredsamkeit: *Étude sur Saint François de Sales Prédicateur.*²⁾ Die Monographie bedeutet eine ausserordentlich schätzenswerte Bereicherung unserer wissenschaftlichen Homiletik und ist so ausgezeichnet, dass der Berichterstatter im Augenblicke es als eine Art Unrecht ansehen müsste, wollte er die treffliche Arbeit mit ein paar Strichen abthun. Er gestattet sich vielmehr, dem

¹⁾ Table de Concordance des Sermons selon l'ordre liturgique et selon l'ordre chronologique: Propre du Temps — Propre des Saints — Sermons de Véture — Sermons de Profession — Sujets divers — Discours de Circonstance.

²⁾ Sermons Vol. IV (Tom. X), V—XCVII:

I. Formation oratoire et vie apostolique de saint François de Sales. IX—XXVII.

II. Saint François de Sales Maître de l'éloquence sacrée. XXVII—LIII.

III. Saint François de Sales Modèle de l'éloquence sacrée. LIII—LXXVII.

IV. Saint François de Sales Restaurateur de l'éloquence sacrée. LXXVII—XCVII.

verehrten Verfasser den ergebenen Vorschlag zu unterbreiten, diese seine brillante Dissertation in deutscher Uebersetzung unverkürzt den „Studien“ zum Abdruck zu übergeben.

* * *

Nunmehr sei die Aufmerksamkeit unserer Leser auf den ersten Band der Briefe des Heiligen gelenkt:

*Oeuvres de Saint François de Sales... Édition complète...
Annecy. Nierat. Tome XI. Lettres. Ier Volume. 1900.
XXXII. 472. Lex. 8°. fr. 8.*

Dieser elfte Band mit seiner ersten Serie von Briefen enthält deren 120 aus der Feder des Heiligen und gibt im Anhang entsprechende Schreiben einiger hervorragender Adressaten: 34 Br. des Senator d'Antoine Favre, 16 Br. des ap. Nuntius zu Turin, Msg. Jules-César Riccardi, 7 Schreiben des Herzogs Charles-Emmanuel von Savoyen und 2 Breven des Papstes Clemens VIII.

Obschon die Herausgeber klagen, dass es ihnen bis jetzt nicht gelungen, das vollständige Briefmaterial wieder aufzufinden und zusammenzubringen, so blieben doch ihre rastlosen und emsigen Bemühungen nicht ohne tröstlichen Erfolg. Wir zählten im ganzen Bande 80 neue Stücke, die bisher nicht ediert waren, wovon 62 Nummern auf das Epistolar selber, die übrigen auf den Anhang entfallen.

Die Akribie, welche wir in den früheren Bänden bewunderten, sowie all' die sonstigen Vorzüge der neuen Gesamt-Ausgabe kommen auch in dem vorliegenden Bande in glänzendster Weise zur Geltung. Wenn hierin ein Unterschied etwa ist, so liegt er in der Steigerung eben dieser Vorzüge und namentlich in der nachgerade staunenswerten Kunst und Hingabe, mit welcher die ausserordentlichen und zum Theil eigenartigen Schwierigkeiten, die nach Lage der Dinge hier sich entgegenstellten, glücklich überwunden sind. Wer sich diese Schwierigkeiten einigermassen vorstellen will, der lese und überdenke die prächtige Vorrede zu diesem Bande aus der Feder unseres bereits rühmlichst bekannten P. Mahey, die in sich selber wieder eine Art Cabinetstück bedeutet. Da findet er sogleich, dass schon die unter Oberaufsicht der hl. Francisca von Chantal besorgte editio princeps v. J. 1626 nichts anderes denn einen systematischen Torso bedeutet. Und was dann folgte in den späteren Sammlungen, ist zum Theil unglaublich: man muss das bei Don Mahey S. VIII. ff. selber nachlesen! Nun ist es anders geworden: Alles ist datiert, die vorkommenden Persönlichkeiten sind agnoscirt und durch biographische Notizen dem Leser vorgestellt, Integrität, soweit eben möglich, hergestellt, amputierte und ganz heterogenen Trägern zugewiesene Stücke dorthin gebracht, wohin sie gehören — wir

haben eine so durchgreifende Restauration vor uns, dass die bisherigen Ausgaben für Jeden, der auch bei erbaulichen Dingen historischen Untergrund verlangt, nahezu wertlos geworden sind.

Briefe, die dem Leben, nicht der Kunst oder Studierstube entsprungen, sind die Momentphotographien einer Individualität, in den verschiedensten Lagen und Verhältnissen, die getreuer als jedes andere Erkennungszeichen deren innerstes Wesen, ihre ganze Eigenart, ihren Wert oder Unwert veranschaulichen. Wir können uns nur gratulieren, dass der hl. Kirchenlehrer Franz von Sales in jeder Zeile (möchte man sagen) sich ausweist als feinen Cavalier, als geistvolle und liebenswürdige Persönlichkeit, als warmen Patrioten, als Mann des Rechtes wie der Discretion, als Prälaten voll Idealität und praktischem Blick, als unermüdlichen Apostel und als Heiligen im Kleinen wie im Grossen.

Tom. XII. Lettres. II^e Vol. befindet sich, wie P. Makey uns mittheilte, unter der Presse und wird gegen Ostern erscheinen.

Leben und Regel des heiligen Vaters Benedictus.

Mit 70 Illustrationen nach Compositionen der Beurer Kunstsche. Herausgegeben von der Abtei Emaus in Prag. (Prag, Karl Bellmann, 1901. 8^o geb. 208 S. Preis 4 Mk. oder 5 K.)

Dem vielfach schon geäusserten Wunsche nach einer guten, einfachen, volksthümlichen und sich an die Klarheit des Originals anschliessenden, Uebersetzung des Lebens und der Regel des hl. Benedictus nach dem Originaltexte des hl. Gregor des Grossen, ist durch die vorliegende Ausgabe nach jeder Richtung hin entsprochen worden. Sie kann mit Recht als eine gelungene und ihres Zweckes wegen auch als eine vollkommen verdienstliche und dankenswerte bezeichnet werden. Dass in dieser Ausgabe Leben und Regel in einem verausgabt wurden, ist umso mehr anzuerkennen, als sich ja beide gegenseitig ergänzen und erklären und das Leben des hl. Benedict, wie es der hl. Gregor schildert, gerade heutzutage darthut, wie sich dessen Regel praktisch bewährt hat und verwerten lässt. Der Text wird in der vorliegenden Ausgabe noch durch die grosse Reihe von 70 Illustrationen nach Compositionen der epochemachenden Beurer Kunstsche beleuchtet und gehoben, welche das Buch zu einem wahren Prachtwerke gestalten. Dabei ist die Ausgabe in schönem Original-Ganzleinwandband eine äusserst billige und allseitig wird es gewiss mit Freuden begrüsst werden, dass die Abtei Emaus in Prag den erst unlängst von ihr herausgegebenen Werken ihres hochverdienten hochwüdt. Herrn Abtes Dr. Benedict Sauter: »Colloquien über die hl. Regel und die Sonntagsschule des Herrn« nun dieses gewiss vielseitig fruchtbringende Werk folgen liess.

Raigern.

M. K.

Explication Ascétique et historique de la Règle de Saint Benoit, par un Bénédictin.

2 Bände. Paris, V. Retaux 1901. 8^o. I. Bd. 432 S. — 2. Bd. 428 S.

Dieses zweibändige Werk kündigt sich schon nach seinem Titel als eine ascetische und geschichtliche Erklärung der Regel des hl. Benedict in französischer Sprache an. In dem Vorworte zum ganzen Werke bespricht der Verfasser die alten Commentare zur hl. Regel und beweist deren Unzulänglichkeit. Er erwähnt in einer Note auf S. 6 auch die bez. von Schmidt in Metten, von Wölflin und von Traube herausgegebenen Werke, bemerkt jedoch, dass sie mit Rücksicht auf

seinen Zweck, der ein durchwegs praktischer ist, für ihn nicht von Belang sind und entschuldigt sich, dass er sein Werk in französischer Sprache herausgegeben habe damit, dass die lateinische Ausgabe nicht überall in jenen Kreisen verstanden worden wäre, für welche er diese Ausgabe veranstaltet haben will. Fern von jeder Polemik, will der Herausgeber den Text der hl. Regel mit Beziehung auf specielle Zwecke wiedergeben und insbesondere auch für den, dieselbe zum Regulator des geistigen Lebens zu machen. Anpassend an den Fortschritt und den Zeitgeist will er jedoch alles ausschliessen, was die hl. Regel selbst in ihrer Erhabenheit verunstalten könnte. Er setzt bei seinen Lesern den guten Willen, den rechten Geist, aber auch eine geistig vollkommene Gesundheit voraus. In der Einleitung behandelt er in zwei Capiteln den religiösen Stand nach seinen verschiedenen Richtungen hin und welche Aufgaben derselbe bezüglich der Selbstheiligung, der Abtödtung, der Arbeit und der Trennung von der Welt hat. Ein folgendes Capitel des ersten Bandes handelt über die Capitel-Eintheilung der hl. Regel und die Titel derselben; hieran schliesst sich dann der Prolog und die hl. Regel selbst an, mit den bezüglichen Erklärungen im I. Band bis zum 30. Capitel reichend. Aus der Reihenfolge herausgerissen sind hier auch noch beigegeben die Erklärungen der Capitel 23, 30, 44 und 46, welche den sogenannten Straf-Codex enthalten. Im II. Bande folgen dann die übrigen Capitel vom 31. bis 63. der hl. Regel, mit der jedem Capitel beigegebenen Erklärung, und in einem Anhange einige Bemerkungen für Anfänger bezüglich des Officium divinum und des Gebetes. Beigelegt ist auch noch das Gebet des sel. Ludovicus Bosius in lateinischem und französischem Text, sowie das Gebet des hl. Odilo zur seligsten Jungfrau. Ueber den Wert der Erklärung der einzelnen Capitel können wir hier nicht näher eingehen, bemerken aber, dass, wie uns ein flüchtiger Blick belehrt, auch auf die alten Mönchsregeln des hl. Basilii, Chrysostomus, etc. Rücksicht genommen wurde und dass in den ziemlich zahlreichen Anmerkungen auch aus der bezüglichen Literatur viele Belegstellen für die vorgebrachten Erklärungen angeführt sind. Wir zweifeln nicht, dass auf diese unsere Anzeige des Werkes — denn als solche wollen wir die vorliegenden Zeilen vorläufig nur angesehen wissen — uns auch ein eingehendes Referat von einem jener unserer hochwürdig. Herren Mitarbeiter zukommen dürfte, welche sich das Studium der hl. Regel zur besonderen Aufgabe gemacht haben und erklären uns gerne bereit, ein solches Referat aufnehmen zu wollen.

Raigern.

M. K.

Kirchenmusikalisches Jahrbuch für 1901.

Herausgegeben von F. X. Haberl. Sechzehnter Jahrgang. (26. Jahrgang des früheren Cäcilienkalenders) IV u. 32 Seiten Musik und IV u. 167 Seiten Text in gr. 8^o. 3 Mark. Regensburg, F. Pustet.

Obwohl der Herausgeber im vorletzten Jahrgange ankündigte, dass er mit diesem Jahrgange (1900) das ganze Werk schliesse, so liess er sich doch durch die Wünsche und Aneiferungen, welche ihm besonders bei der Generalversammlung des allgemeinen Cäcilienvereines im August zu Regensburg zuziengen, bestimmen, diese Publicationen, welche für die Musikgeschichte so hohen Wert haben, fortzusetzen. Und so erschien gerade noch vor Abschluss des Jahres 1901 das Kirchenmusikalische Jahrbuch pro 1901. Auch dieser Jahrgang zeichnet sich durch Reichhaltigkeit und Tüchtigkeit des Inhaltes aus, und an allgemeinem Interesse, möchte ich sagen, übertrifft er seine Vorgänger. »Beim Wechsel des Jahrhunderts«, schreibt der Herausgeber im Vorworte, »war es angezeigt, auf die Anschauungen und Verhältnisse des 18. und beim Beginn des 19. Jahrhunderts über die Kirchenmusik im allgemeinen, über das deutsche Kirchenlied und dessen Verwendung in der katholischen Liturgie, über Orgelbau und ähnliches ein Auge zu werfen und dadurch einen Massstab für die gegenwärtigen Reformbestrebungen, ihre Berechtigung und ihren Stand zu gewinnen. Die Geschichte

ist und bleibt die beste Lehrmeisterin. Aus der Vergangenheit nichts lernen wollen, frühere Zeiten verachten oder geringschätzen, die Gegenwart als den Höhepunkt von Fortschritt preisen, werden besonnene und ernste Männer als ein Zeichen von Hochmuth und Fall des Individuums, der Kunst und der Wissenschaft nicht mit Unrecht beklagen und verurtheilen.« »Auf dem Gebiete der Kirchenmusik wird man dann als Massstab stets die Ideen der kirchlichen Verordnungen, Vorschriften und Wünsche anzulegen haben, nicht die Ideen und Privatmeinungen der grossen Geister und Künstler allein.« Um den Wert des Buches zu kennzeichnen, genügt es, auf einige der darin enthaltenen Artikel hinzuweisen, wie die Biographie des Componisten und Chordirectors an der Frauenkirche in München. F. X. Murschhauser († 1738); »Ueber Kirchenmusik vor hundert Jahren« von Forkel; »Das Oratorium des hl. Philipp Neri« von † Dr. Witt; »Ueber die Schule polyphoner Vocal-Compositionen« von M. Haller; »Zur Geschichte des deutschen Kirchengesanges im katholischen Gottesdienste« von Dr. Hermann Müller; »Kehrein, Meister, Schmetz, eine Trias am Lehrerseminar zu Montabaur« von C. Watter; »Ueber Orgelbau im 18. und 20. Jahrhundert« vom Herausgeber. An diese Abhandlungen und Aufsätze schliessen sich noch Referate an über folgende Werke: P. Raphael Molitor O. S. B. a) Die nachtridentinische Choral-Reform, b) Der Reform-Choral; Rothe Bernh., Abriss der Musikgeschichte, 7. Aufl.; P. Hilarian Felder O. M. Cap. Dr. und Lector theol. Die liturgischen Reimofficien auf die Heiligen Franciscus und Antonius, comp. von Fr. Julian von Speier; Dr. Fr. E. Weiss, Die Choräle zu den Reimofficien des Franciscus- und Antoniusfestes. Die Musikbeilage enthält 7 Motetten für 4 Singstimmen von Luca Marenzio.

Metten.

P. Otto Kornmüller, O. S. B., Prior.

Roman Sebastian Zängerle, Fürstbischof von Seckau und Administrator der Leobener Diöcese 1771—1848.

Zumeist nach Archivalien dargestellt von Dr. P. Bonifacius Sentzer O. S. B. (Seckau), mit Bildnis und Faksimile Zängerles. (Graz, Styria, 1901, 8°, 406, Preis 9 K.)

»Ein Kämpfer für die Rechte der Kirche, bestimmt einer besseren Zeit den Weg zu bahnen.« Mit diesen Worten zeichnete Cardinal Rauscher im Jahre 1841 den Fürstbischof von Seckau, Roman Zängerle, und der Verfasser vorstehender Biographie wählte sie zum Motto seines Lebensbildes. Und in der That — um es gleich Eingangs zu sagen —, die mit grosser Gewandtheit und zielbewusstem Geschick verfasste Biographie Zängerles, zeigt ihn uns als einen »wahrhaft grossen Mann, als einen Bischof voll kirchlichen Sinnes, der zur Zeit grosser Verdemüthigung der Kirche allein es gewagt hatte, dem noch mächtig nachwirkenden Josefinismus entgegenzutreten, als einen Oberhirten, würdig in jeder Weise, der Reformator seiner ihm anvertrauten Diöcesen genannt zu werden«. (Vorwort.) Nicht nur für seine Diöcesen war damit Zängerle ein Segensborn, seine vierundzwanzigjährige Regierung war, wie der Verfasser nachweist, bedeutungsvoll für die Kirche der ganzen österreichischen Monarchie. Dieser leitende Gedanke, der das ganze Werk durchzieht, ist das Centrum, um welches die einzelnen Daten dieses vielbewegten Lebens einheitlich gruppiert werden. Neben dieser logischen Durchführung ist an dem Werke anerkennend hervorzuheben der rege Fleiss des Verfassers in Aufsuchung der Quellen, und die glückliche Gabe sie auszunützen. Wer in Archiven gearbeitet, kennt die damit verbundenen Schwierigkeiten. Gefällig ist sodann die Art der Darstellung. Insbesondere zeigt der Auctor grossen Tact, wo es sich darum handelt, die geistigen Schäden der Diöcesanen, der Geistlichkeit und der klösterlichen Institute aufzudecken. Es waren hiebei naturgemäss sehr delicate Punkte zu berühren, zumal bei Besprechung der Klosterreformen Zängerles. Doch mit grösster Schonung — fern vom Vergnügen, im Schmutze zu wühlen, erfahren wir nur das, was dazu dient, den Helden im rechten Lichte erscheinen zu lassen.

Fürstbischof Roman entstammt dem Schwabenlande. Er wurde am 20. Januar 1771 zu Oberkirchberg bei Ulm geboren, besuchte seit dem J. 1781 das Gymnasium des benachbarten Benedictiner-Stiftes Wiblingen, indem er auch am 4. September 1788 Aufnahme als Novize erhielt, zugleich mit fünf andern Bewerbern, unter denen sich sein etwas älterer Bruder Bernhard und Thomas Ziegler, der spätere Bischof von Linz, befanden. Wie aus der Biographie hervorgeht, war es ein günstiger Zeitpunkt, in dem Zängerle sich dem Kloster Wiblingen anschloss. Nicht nur stand damals ein kluger und kraftvoller Abt an seiner Spitze, Roman Fehr (1763—1798), es zierten auch wahre Mustergestalten den klösterlichen Convent. Der Prior, P. Amandus Storr, war einer der bedeutendsten Männer, die je in Wiblingen gelebt und gewirkt haben, „ein ganz unvergleichlicher Mann, ein lebendiges Orakel der Ordenszucht, von ausgebreiteter Gelehrsamkeit, von unverwüsthlicher Arbeitskraft, voll Liebe gegen seine Mitbrüder und ein unglaublich fruchtbarer Schriftsteller. Fünfundzwanzig Jahre lang Prior, besuchte er den Chor Tag und Nacht auf das pünktlichste“ (S. 11). Gleich dem Prior zeichnete sich Zängerles Novizenmeister, P. Ulrich Rech, als echter Religiose aus, der sich durch freundliches und gewinnendes Benehmen die allgemeine Zuneigung erwarb. Aber auch unter den übrigen Conventualen gab es eine Reihe ganz ausgezeichneten Männer, deren Beispiel für die Novizen eine herrliche Schule war. Zängerle benützte sie und eignete sich in ganz vorzüglichem Grade den Geist des Ordens an, wie seine späteren Briefe und Predigten bezeugen. Am 5. Februar 1792 legte Roman die hl. Gelübde ab, und erhielt endlich am 21. December 1793 zu Konstanz die hl. Priesterweihe. Mit dem Abschluss seiner Studien eröffnete der junge Priester eine rege Thätigkeit auf den verschiedensten Gebieten. Zuerst Lehrer der Philosophie am Stiftsgymnasium und der Hermeneutik an der theologischen Hauslehranstalt, unterzog er sich vom 3.—9. Mai 1796 der öffentlichen Lehramtsprüfung an der Universität Freiburg, auf Grund deren er als staatlicher Professor der biblischen Exegese anerkannt wurde. Nach einer schwierigen zweijährigen Mission im Stifte Mehrerau, woselbst er als Professor und Novizenmeister thätig war, kehrte er in sein Stift zurück, das er nurzubald wieder und zwar für immer verlassen sollte, um in Salzburg die Professur des neuen Bundes zu übernehmen. Wie früher im ersten Abschnitt die seelsorgliche Thätigkeit des jungen Priesters und vor allem Zängerles Predigtwirksamkeit, so prüft der Verfasser hier im zweiten Abschnitt die öffentliche Lehrthätigkeit Romans, die Grundsätze, welche ihn dabei leiteten, und die Methode, die er befolgte. Schon jetzt offenbarte Zängerle eine ganz vorzügliche Lehrgabe, und einen staunenswerten Fleiss, Eigenschaften, die ihn auch auf den Universitäten zu Krakau, Prag und Wien zum Liebling der Schüler machten, die deshalb nicht selten in innige Beziehungen zu Professor Zängerle traten. Was sein Wirken aber in Wien besonders auszeichnete, war der Antheil, den er an der geistigen Erneuerung der Residenzstadt nahm. Die Darstellung dieser Erneuerung des christlichen Geistes in der Wiener Bevölkerung, die unter der Leitung des P. Clemens Maria Hofbauer sich vollzog und an der neben den beiden P. Gregor Ziegler sich noch theilnahmte, wie die Schilderung des Freundeskreises Zängerles, in dem wir Männer wie Friedrich August von Klinkowstrom, Joh. Em. Veith, Anton Günther und Peter Fourerius Ackermann, Chorberrn von Klosterneuburg begegnen, gehört wohl mit zu den interessantesten Partien des Buches.

Dass aber auch Zängerles Lehrthätigkeit die Aufmerksamkeit der Studienbehörden auf sich zog, beweist seine Ernennung zum Vicedirector der theologischen Studien. In dieser Stellung that sich für Zängerle ein neuer Wirkungskreis auf, insoferne er regsten Antheil an der Erneuerung des theologischen Lehrplanes nahm; und wenn auch seine herrlichen und tief durchdachten Vorschläge nicht die gebührende Berücksichtigung fanden, so dass der Rautenstrauch'sche Lehrplan bis zum Jahre 1859 in Kraft blieb, so ist es doch von grösstem Interesse, Zängerles gesunde Anschauungen kennen zu lernen; gewiss verdienen sie auch in unserer Zeit noch volle Berücksichtigung, da man, wie verlautet, abermals an

eine Revision des theologischen Lehrplanes denkt. Wohlverdient um Kirche und Staat sollte Zängerles kraftvolles Wirken bald Gelegenheit finden, noch auf weitere Kreise sich zu erstrecken. Am 17. October 1821 wurde er zum Domherrn von St. Stefan erwählt: »ob praeclara in excolendis tradendisq; decursu multorum annorum litteris sacris merita,« und schon 2¹/₂ Jahre später erhob ihn Erzbischof Gruber von Salzburg auf den bischöflichen Stuhl von Seckau. Bevor der Verfasser im dritten Abschnitt seines Werkes die bischöfliche Thätigkeit Romans schildert, geht er zunächst auf die Diöcesenregulierung unter Josef II. sowie den religiös-sittlichen Zustand der beiden Diöcesen Seckau und Leoben, dem künftigen Wirkungskreise Zängerles näher ein. Ein düsteres Bild entrollt sich hiebei vor unseren Augen, und wir erblicken die traurigen Folgen und die Nachwehen des Josefinismus, wie sie fortwirkten in Welt- und Ordensklerus, im Volk wie in der Schule. Um so herrlicher hebt sich von diesem düsteren Hintergrunde die edle Gestalt und das grossartige Wirken Romans ab.

Der Verfasser kennzeichnet die Aufgabe, die dem Oberhirten in seinen Diöcesen erwartete mit den prägnanten Worten: »Das Volk wieder christlich zu machen, den Priester der Höhe seines Berufes entgegenzuführen, die Regierung rücksichtlich der kirchlichen Satzungen und Rechte in die ihr zukommenden Bahnen zu lenken, das Princip der selbständigen Kirchengewalt zu verteidigen und aufrecht zu erhalten, das war die Lebensaufgabe des neuen Oberhirten.« (S. 101.)

Wie vollständig Roman diese seine Aufgabe löste, zeigt der weitere Verlauf seines Lebens. Mit sichtlicher Liebe geht der Verfasser in sechs Capiteln des Näheren auf diese Wirksamkeit ein. »Des Bischofs Hirtensorge,« »Zängerles Klostergründungen,« »Zängerles Klosterreformen,« »Wirken für den heranwachsenden Clerus und die Priester,« »Verteidigung der kirchlichen Gerechtsame,« das sind die Ueberschriften der einzelnen Capitel. Wir müssen gestehen, kein Zweig der bischöflichen Amtthätigkeit wird vermisst, in jedem aber ist Roman Zängerle ein grosser Bischof. Wohl aber am herrlichsten zeigt der Oberhirt sich in der »Verteidigung der kirchlichen Gerechtsame«. Man muss mit dem Auctor diese Kämpfe durchleben, den »Kampf um die christlichen Ehevorschriften,« »die Ablassverkündigung,« den »Kampf um das Recht der Excommunication,« um »die Verbesserung der Kirchenkatechese« und endlich den schlimmsten aller Kämpfe, wegen der »Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses«, und man fühlt sich zur Bewunderung für den machtvollen Streiter hingerrissen.

Der vierte Abschnitt: »Zängerles letzte Lebensjahre,« zeigt uns die Secundix und Krankheit des Oberhirten, die Wirren des Jahres 1848 in Graz, endlich Zängerles Tod und Begräbnis wie seine Anfeindung nach dem Tode. Wie ein Fels in der Brandung, so steht Zängerle bis zu seinem Tode und besonders im Jahre 1848 da, geistig ungebeugt und ungebrochen, ein Kirchenfürst und Streiter Christi, wie kein zweiter damals in den österreichischen Landen. Wahrlich er verdient es, dass sein Andenken erhalten bleibt, vor allem unter uns, seinen Ordensgenossen, und wir danken dem Verfasser für seine gediegene Arbeit, die gewiss in unserem Ordenskreise lebhafte Anerkennung und weiteste Verbreitung finden wird.

Seckau.

z.

Cabrol F.: La Prière Liturgique

par le R. P. Dom Cabrol bénédictin de Solesmes, prieur de Farnborough (Angleterre). — La Prière pour les Morts. — Paris, Oudin, 1901, 24°. 234 S. Preis: Fr. —80.

Das vorliegende Buch ist, wenn wir uns dieses Ausdruckes bedienen dürfen, ein »weiterter Auszug«, d. h. eine ausführlichere Bearbeitung eines Capitels aus dem früher erschienenen Werke desselben Verfassers »Le livre de la prière antiques«. Die vorliegende Partie behandelt die Gebete für die Verstorbenen und enthält das vollständige Officium, die hl. Messe, den Ritus der

Obsequien für Kinder und Erwachsene, die Einweihung des Kirchhofes und andere Gebete. Der liturgische Text in französischer Sprache hat den am Fusse jeder Seite beigedruckten lateinischen Text zur Grundlage. Kurze Erläuterungen über die Psalmen, Lectionen und Orationen, über den Ursprung und die historische Entwicklung der Ceremonien usw. dienen zur Belehrung und Aufklärung über die liturgische Handlung, welcher der Gläubige eben beiwohnt, fördern so das Verständnis derselben und ermöglichen ein tieferes Eingehen auf die Intention der Liturgie: »Erheben zu Gott und Aufgehen der Seele in Frömmigkeit während der heiligen Handlung.« Für denjenigen, der in den heutigen Stand der liturgischen Studien eingeweiht ist, gibt sich in dem vorliegenden Werke die tiefe Gelehrsamkeit des Autors sowohl als die glückliche Gabe desselben kund, sein Wissen zum Besten der andächtigen Menge zu verwerten. Nur so können die Errungenschaften der religiösen Wissenschaft, statt in gelehrten Büchern zu vermodern, auch den breiteren Schichten der intelligenten Bevölkerung zugänglich gemacht und zu Nutz und Frommen derselben verwendet werden. *Dr. R.*

Concilium Tridentinum.

Diariorum, actorum, epistolarum, tractatum nova collectio. Edidit Societas Goerresiana. Tom. I. Concilii Tridentini Diariorum. Pars I. Hercules Severoli commentarius. Angeli Massarelli diaria I—IV. Collegit, edidit, illustravit Sebastianus Merkle. Cum tabula phototypica Civitatis Tridentinae saeculo XVI. Friburgi Brisgoviae, Herder MCML. 4^o. CXXXII + 932 S. Mk. 60.—

Eine Neuauflage des Concilium Tridentinum war und musste nicht nur der Wunsch eines jeden Theologen, sondern namentlich auch des Historikers sein. Mit grosser Freude und Genugthuung wurde deshalb die Absicht der Görresgesellschaft begrüsst, die Concilsacten in ihrer ganzen Vollständigkeit zu veröffentlichen. Professor Merkle in Würzburg beschenkt uns im vorliegenden Bande mit den so wichtigen Tagebüchern des Concils. Wer die Arbeit übersehen will, welche es dem Herausgeber gekostet, diese Tagebücher der gelehrten Welt zugänglich zu machen, der möge die Prolegomena pg. XVIII—XXXIV durchsehen. Das grosse Verzeichniss der Bibliotheken in Italien, Frankreich, Spanien, Oesterreich und Deutschland, welche mehr oder minder grosse Bruchstücke und Theile der Acten bergen, legt beredtes Zeugnis dafür ab.

Der erste Band der Tagebücher zerfällt in 2 Theile. Der erste gibt die Tagebücher des Hercules Severoli, Promotors des Concils 11. Dec. 1545 bis 16. Jan. 1548 (S. 1—149); der zweite 4 Bde. die Tagebücher des Secretärs Angelo Massarelli 22. Febr. 1545 bis 10. Nov. 1549 (S. 150—873).

Ueber Hercules Severoli war bisher noch wenig bekannt. 1876 veröffentlichte Woker ein Stück eines zum Concil von Trient gehörigen Tagebuches (vgl. Döllinger, Sammlung v. Urk. zur Gesch. des Concils von Trient, I, 1 Nördlingen 1876), allein wer der Verfasser sei, blieb im Dunkeln. Merkles Verdienst war es, im Histor. Jahrbuch 1895 (XVI) 749 ff. nachgewiesen zu haben, dass dieses Stück dem Promotor des Concils Hercules Severoli angehöre. Ueber die Wichtigkeit des Tagebuches kann kein Zweifel sein, da Massarelli erst seit April 1546 den Generalsitzungen als Secretär beiwohnte. Massarelli war also bei der Zusammenstellung der Concilsacten bis zu dieser Zeit auf Severoli angewiesen (pg. XLVIII). Ueber Hercules Severoli handelt Merkle pg. XXXVI—LXVIII.

Angelo Massarelli erfährt von pg. LXVIII—CXX eine eingehende Besprechung und Würdigung. Wir dürfen sagen, dass M. es verstanden den Secretär des Concils so darzustellen, wie er es schon längst verdient gehabt hätte. Auf Pg. LXVIII—LXXXIII steht das Leben, pg. LXXXIII—CXX die Werke resp. schriftlichen Aufzeichnungen des Massarelli über das Concil verzeichnet.

Severoli hat nur ein Tagebuch geschrieben; Massarelli deren 7. Vier von den letzteren gelangen zum Abdruck. Das erste S. 149—404 behandelt die Zeit vom 22. Febr. 1545 bis 1. Febr. 1546; das zweite, dem der Herausgeber einen

doppelten Titel gegeben (S. 407a), geht von S. 407—466 und zwar die paratoria S. 407—423 handelt über die Zeit der Verlegung des Concils Mantua bis zur Zurückverlegung nach Trient 13. März 1545, das eigene Diarium über die Zeit vom 6. Febr. 1545 bis 11. März 1547. Das dritte buch handelt über die Concilscongregationen im besonderen und zwar b es mit der ersten Generalcongregation vom 18. Dec. 1545 bis 11. März. Es findet seinen Abschluss mit der 8. Sitzung, in welcher das Concil Bologna verlegt wurde (S. 470—626). Das vierte Tagebuch handelt endlich das Bologner Concil 12. März 1547 bis 10. November 1549. Für die drei Diarien hat sich Massarelli der lateinischen Sprache bedient, für das erste italienischen.

Nach dem Gesagten braucht über das Werk selbst und seine Ausarbeitung nichts mehr beigefügt zu werden. Mögen hie und da in den Anmerkungen welche durchlaufend den Text der Tagebücher erläutern, einige kleine Verbesserungen zu finden sein, ich glaube, dass jeder, welcher die Prolegomena und die Diarien aufmerksam durchliest mit grosser Befriedigung und nicht ohne vieles Neues zu lernen zu haben, die gute Arbeit aus den Händen legt. Der Herausgeber des ersten Bandes ist auch den weitgehendsten Anforderungen in einer Weise genügt worden, die kleinliche Kritik verstummen lassen muss. So dürfen wir uns freuen der schönen Arbeit vom Herzen freuen und wünschen, dass auch die anderen Mitarbeiter an dem grossen Werke mit gleich guten Leistungen unterstützt werden. Der gute Index am Schlusse des Bandes macht die Arbeit auch für die Einzelforschung tauglich.

Br. Albers, O. S.

Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Bisthums München und Freising.

Von Dr. Martin von Deutinger. Fortgesetzt von Dr. Franz A. Specht. 7. (München, J. Lindauer, 1901. 8°. 316 S.)

Mit aufrichtiger Freude begrüsst es jeder Historiker zunächst, aber auch weitere gebildete Kreise, dass den in den Jahren 1850—54 von dem verdienten † Domprobst Dr. v. Deutinger herausgegebenen 6 Bänden des Werkes, welche sich an die zweibändige *Historia Frisingensis* des berühmten Benedictiners von Benedictbeuern Karl Meichelbeck anlehnen, endlich der 7. gefolgt ist, allerdings viele Jahre nach Deutingers Tod. Das Verdienst der Herausgabe gebührt unstreitig dem gegenwärtigen Herrn Erzbischof von München und Freising, Dr. Franz J. v. Stein. Der ursprüngliche Plan soll, wie das Wort zum 7. Bd. sagt, weiter ausgeführt und durchwegs aufrecht erhalten werden.

Was uns aus dem Inhalte des vorliegenden Bandes besonders interessiert sind zunächst die zwei vortrefflichen Arbeiten des Benedictiners von St. Peter Salzburg P. Pirmin Lindner: a) Die Klöster im Bisthume Freising vor der Säkularisation und b) seine Geschichte von Tegernsee. Im ersten Aufsätze werden die Geschehnisse aller ehemals bestandenen Klöster im Bisthume Freising bis zur Gegenwart erzählt, die Reihenfolge der Klosterstände angemerkter und eine reiche Literatur für Bearbeitung etwaiger Specialgeschichten angeführt. Die zweite der genannten Abhandlungen Lindners ergänzt die bisher gedruckte Geschichtsliteratur des Klosters Tegernsee, u. zw., nachdem der Autor bereits über die an das Chronicon Tegernseense sich anschliessenden Ereignisse 1720—1727 im »Oberbayr. Archiv« einen Aufsatz gebracht hatte, als Fortsetzung dieses, die geschichtlichen Ereignisse bis 1762 aus dem genannten Codex. Die übrigen in diesem Hefte aufgenommenen Beiträge sind tüchtig bearbeitet und enthalten wesentliche Ergänzungen zur bayr. Kirchengeschichte im allgemeinen wie für Geschichte der Erzdiocese München im besonderen. — Wir schließen uns dem allseitigen Wunsche an, es möchten recht bald in weiteren Bänden neue Schätze des Münchener Ordinariats-Archivs gehoben und publiciert werden.

an der freundlichsten Aufnahme und Unterstützung, wie sie die Vorrede sich erwünscht, wird es gewiss nicht fehlen.

Raigern.

M. K.

Jarossay, Dr. Eugène l'Abbé: Histoire d'une Abbaye a travers les siècles.

Ferrières en Gatinais O. S. B. 508—1790. (Orleans, Herluison 1901. 8°.

XXXVI + 513 S.)

In dem vorliegenden Werke haben wir es thatsächlich mit einer Kloster-Monographie, wie wir nach einer solchen schon lange fahndeten, zu thun. Im übrigen konnten wir dies von dem Verfasser voraussetzen, der ja bereits durch seine früheren zwei Kloster-Monographien »Histoire de l'Abbaye de Fontaine-Jean, ordre de Cîteaux« und »Histoire d'un Monastère Orleanais: Micy-Saint-Mesmin lez Orleans,« etc. gezeigt hat, wie der historische Stoff für solche Monographien verwendet und bearbeitet werden soll. Das Kloster Ferrières gehört zu den ältesten klösterlichen Niederlassungen Frankreichs. Die ersten Spuren einer solchen Niederlassung gehen hier bis in die apostolischen Zeiten zurück. Der Autor behandelt nach einer längeren Vorrede, — welche durch einen Brief des Bischofes von Orleans an ihn einbegleitet ist, und in welcher er, was besonders hervorgehoben zu werden verdient, ausführlich die Rolle schildert, die das Kloster im Mittelalter spielt, — in den ersten drei Capiteln dieses Werkes die Geschichte des Klosters, ehe noch die Benedictiner-Regel in demselben eingeführt wurde. Vom vierten Capitel an wird dann die Geschichte von Ferrières als Benedictiner-Kloster weitergeschildert, mit seinen verschiedenartigen, jedoch man kann immer sagen, mehr Licht- als Schattenseiten, bis incl. Capitel 18. Im 19. bis 24. Capitel folgt die Schilderung der Commendatar-Aebte, deren Regierung dem religiösen Leben keineswegs zum Vortheile gereichte, wenn nicht, wie dies gerade am Schlusse des 16. Jahrhunderts hier der Fall war, tüchtige Prioren die Klöstergemeinden vertraten. Mitte des 17. Jahrhunderts wurde auch hier die Reform von S. Maur eingeführt, deren wohlthätiger Wirkung leider durch den auch hier um sich greifenden Jansenismus und die Freimaurerei, ein Ende gemacht wurde. In einem Epilog bespricht der Verfasser die letzten Schicksale der Abtei bis zum Jahre 1790, sowie die Geschehnisse einzelner Gebäude. Von Interesse ist auch die auf S. 434 u. f. geschilderte Aufhebungsepisode und hieran schliessend die gegenwärtige Verwendung der ehemaligen Klostergebäude, in welchen unter anderem auch eine zeitlang unter Bischof Dupanloup eine Kirchenschule untergebracht wurde. Die Gnadenkapelle, »zur Mutter Gottes zu Bethlehem« genannt, an welche sich erst später der Klosterbau anschloss, wird noch immer in hohen Ehren als Wallfahrtskapelle gehalten, und erst im Jahre 1896 wurde im Auftrage des gegenwärtigen Papstes Leo XIII. die Gnadenstatue derselben gekrönt und die Besucher des Heiligthums durch Gewinnung eines Ablasses bereichert. An die Geschichte der Abtei schliesst sich der Abdruck von 33 historischen Belegstücken, enthaltend Briefe, Bullen und Urkunden verschiedener Art. Als Nummer 34 schliesst das Werk eine Liste der Regular-Aebte ab, sowie vom Jahre 1517 an beginnend die Liste der Commendatar-Aebte. Dem Werke sind nebst einer Abbildung der Abtei im 17. Jahrhundert noch 18 andere Bilder beigegeben, die mit der Geschichte der Abtei im innigen Zusammenhange stehen und demselben nicht nur zur Zierde gereichen, sondern auch zum besseren Verständnis wesentlich beitragen. Da wir in den »Studien« darauf hingewiesen haben, dass es uns noch immer an einer mustergiltigen Monographie fehlt, so sei hiemit auf diese aufmerksam gemacht und gleichzeitig auch der Wunsch ausgesprochen, es möchte in gleich engem Rahmen auch baldigst in deutscher Sprache ähnliche mustergiltige Kloster-Monographien publiciert werden.

Raigern.

M. K.

Les Martyrs, par le R. P. Dom H. Leclerc, bénédictin Saint-Michel de Farnborough.

Un volume in-8°, 3.50. (H. Oudin, éditeur, 10, rue de Mézières, Paris.)

Augenblicklich widmet man mit Recht den alten Märtyrer-Berichten mehr als gewöhnliches Interesse, man beginnt über dieselben nachzudenken, sie bieten auch eine vorzügliche Lectüre. Dies alles gilt an erster Stelle Frankreich, wo unter der herrschenden Strömung gar leicht ähnliche Verhältnisse eintreten könnten, wie sie in den Märtyrer-Acten geschildert werden. Das liegende Buch ist daher nach dem Gesagten ein ganz zeitgemässes. Der Autor der rühmlichst bekannte Benedictiner Dom H. Leclerc, bietet in demselben Sammlung authentischer Bruchstücke der Märtyrer-Acten seit Beginn des Christums bis zum 5. Jahrhundert. Der vorliegende I. Theil behandelt die Zeit Nero und das 2. Jahrhundert. Vorausgeschickt hat der Autor ein Vorwort mehr denn 100 Seiten, in welchem er alles auf die Acten der Märtyrer, Quellen, die Regierung der Verfolger und das Martyrium bezügliche gesammelt hat und mit grosser Gründlichkeit und detailliert die verschiedenen Phasen der Verfolgung, von der Gütereinziehung angefangen, schildert. Dom Leclerc trägt genau die authentischen Märtyrer-Acten von jenen die es nicht sind und ermöglicht es, die Geschichte von der Legende zu unterscheiden. Wir haben es in seinem Werke nicht etwa mit einer kritischen Ausgabe der Märtyrer-Acten zu thun, wohl aber mit einem Buche, welches von wissenschaftlichem wie von religiösem Standpunkte aus, als eine hervorragende Publication bezeichnet werden kann.

M.

Kirchengeschichte der Wendenlande.

Von Edmund Kreusch. (Druck und Verlag der Bonifatius-Druckerei.
Paderborn 1902. Brosch. 2 Mark.)

Wenn auch der Orden des hl. Benedict und später die Cistercienser ganz Deutschland sich um die Einführung des wahren Glaubens und der Cultur grosse Verdienste erworben haben, so bildet doch das Wirken im nördlichen Deutschland, dem Lande der Wenden und Preussen, eines der schönsten Blätter der Ordensgeschichte. Wie ein rother Faden zieht sich diese Thätigkeit durch die Kirchengeschichte jener Gegenden und es findet sich im vorliegenden Werke reichliches Material darüber. Mag man nun die Geschichte der Metropolen Hamburg und Magdeburg mit ihren Suffraganen, oder der Bisthümer Oldenburg, Lübeck, Ratzeburg, Schwerin, Cammin etc. durchsehen, überall begegnet man den Mönchen und ihrer seeleneifrigen Thätigkeit und der Verfolgung konnte Seite 66 mit Recht schreiben: »Wir sehen, wie Bischöfe und Fürsten gleicherweise sich bemühen Mönche ins Land zu ziehen, die einen um Seelsofden die anderen um Pionniere der Cultur zu gewinnen. Nach der Anzahl der Klöster durfte der Aufschwung der Religion wie der Cultur bemessen werden. Sie bildeten schliesslich mit ihren zins- und lehenspflichtigen Leuten, die sie in Handwerk und Kunst unterwiesen hatten, und mit einer durch gemeinsame Interessen verbundenen Nachbarschaft von freien Bauern und Gutsherren, die ihnen Kinder zur Erziehung übergaben, eine sowohl in religiöser als politischer Hinsicht ganz bedeutende Macht.« Die Mönche waren hier wie überall: Seelsofden Lehrer der Künste und des Ackerbaues, Erzieher der Jugend. Auch die noch so brennende Frage der Germanisirung hat man damals schon zu lösen gesucht, und zwar auf dem einzig richtigen, friedlichen Wege. So heisst es S. 101: »Die Niederlassung deutscher Ordensleute hatte die Einwanderung deutscher Colonisten zur Folge. Im 12. Jahrhundert wurde ersteren verstatet, sich Urbarmachung wüsten Bodens und zum Betriebe bürgerlicher Thätigkeit deutsches Ansedler zu bedienen. Diese hatten ein besseres Los als die slavischen Bauern, welche leibeigen ihren Herren verpflichtet waren. Im Jahre 1175 findet sich

den Urkunden das erste deutsche Dorf auf dem Klostergebiete Kolbatz. Allmählich verhalfen die Klöster auch den slavischen Bewohnern ihres Gebietes zu Vorrechten; die ehemals schwer Belasteten wurden Lohnbauern, wodurch sich ihr Zustand verbesserte.« Gerade in dieser Hinsicht bietet das Werk viel Interessantes und sind die Quellen immer genau citirt. Ebenso finden wir die Mönche noch in der Reformation thätig, wenn auch alle Klöster derselben zum Opfer fielen, freilich leider nicht immer ohne eigene Schuld. So sandte der Bischof Hieronymus von Brandenburg, zu dessen Sprengel Wittenberg gehörte, gerade den Abt Valentin von Lehnin zu Luther, worüber letzterer selbst schreibt: »Ich aber war ganz beschämt, dass ein so vornehmer Bischof einen so vornehmen Abt so herablassend zu mir schickte und noch dazu bloss dieser Sache halber. Ich sagte daher: Ich bin's gerne zufrieden. Ich will lieber gehorchen, als Wunder thun, selbst wenn ich's könnte — und was sonst zur Entschuldigung meines Eifers dienen sollte.« Wenn aber der Verfasser aus diesen Worten glaubt den Schluss ziehen zu können, dass Luther damals noch an gar keinen Abfall dachte und nur durch literarische Gegner auf den Kampfplatz getrieben worden sei, so ist diese Ansicht sehr gewagt, denn was Luther von Versprechungen hielt, hat die Geschichte genug bewiesen. Auf die richtige Fährte dürfte uns führen, was Luther in seinen Tischreden über den Bischof in der diesbezüglichen Angelegenheit sagte: »Da redete der leibhaftige Teufel aus diesem Bischofe.« Erfreulich ist zu lesen, wie in unserer Zeit in jenen einst so blühenden katholischen Gegenden der katholische Glaube grosse Fortschritte macht, jedoch wäre grössere Ausführlichkeit angebracht gewesen. Ohne auf einige kleine Unrichtigkeiten einzugehen, vermisst man hie und da die Benützung neuerer Werke. Ferner wäre es wohl sehr wünschenswert, wenn in einer neuen Auflage eine andere Ordnung eingeführt und jedes einzelne Bisthum in 'einem eigenen Capitel behandelt würde, was das Studium desselben bedeutend erleichterte und angenehmer machte. — Jedenfalls verdient die fleissige Arbeit des Herrn Kreusch volle Anerkennung und sollte das Buch in keiner Ordensbibliothek fehlen.

Merkelbeek.

P. Corbinian M. Wirs, O. S. B.

Bernardi I. Speculum Monachorum.

Denuo edidit P. Hilarius Walter, O. S. B. Herder, Freiburg 1901. 8^o. Geb. 3 Mk.

In Heft I. der »Studien« des vorigen Jahres hat P. Walter uns bereits mit dem Inhalte und der Form des Speculum Monachorum bekannt gemacht und eine Neuauflage in Aussicht gestellt. Obgleich sich ja noch eine Anzahl Manuscripte und auch mehrere gedruckte Exemplare dieser Arbeit des gelehrten Abtes von Monte Casino vorfinden, ist das neu erschienene Werk doch mit Freuden zu begrüssen, da jetzt weitere Kreise Nutzen daraus ziehen können und werden. Mit peinlicher Sorgfalt hat der Herausgeber alle ihm zu Gebote stehenden Quellen benützt und auch die einzelnen Varianten citirt; sehr anzuerkennen ist ferner die Beifügung der verschiedenen Indices. In mancher Hinsicht wäre es wohl besser gewesen, das Buch in gleichem Formate etc., wie die »Expositio in Regulam S. P. Benedicti« des gleichen Autors (typ. Montis Casini 1894), erscheinen zu lassen.

Merkelbeek.

P. Corbinian M. Wirs, O. S. B.

Hermann Grauert: Meister Johann von Toledo.

Aus den Sitzungsberichten der philos.-philol. und der historischen Classe der kgl. bayer. Akademie der Wissenschaften 1901. Heft II. S. 112—325. Separat-
abdruck. München 1901.

Was in der älteren Geschichte des Cistercienserordens, besonders in der Glanzzeit des beginnenden 13. Jahrhunderts, wo so viele der grauen Mönche von den Päpsten auf hervorragende Stellen berufen wurden, noch geleistet werden

kann, das zeigt die vorliegende hochbedeutsame Studie des Münchener Universitätsprofessors. Bisher wusste man über einen Cistercienser dieses Namens nichts. Professor Grauert gebührt das Verdienst, einen geschichtlich bedeutenden Mann aus dem Dunkel der Vergessenheit hervorgezogen zu haben. Meister Johann von Toledo war — trotz des spanisch klingenden Namens — ein Engländer. 1244 wurde er Cardinalpriester von S. Lorenzo in Lucina. Innocenz IV., Urban IV. machte ihn zum Cardinalbischof von Porto; er starb 1275 zu Lyon. In einer so bedeutenden Stellung hat er seinem Orden gegenüber unermessliche Vortheile erwirkt, und mancher, der sich eingehender mit der Cisterciensergeschichte beschäftigt hat, wird sich nach der Lectüre des Grauert'schen Buches erklären können, warum in zahllosen Papstprivilegien für die Cistercienser jener Zeit der Cardinalpresbyter Johann von S. Lorenzo und spätere Cardinalbischof von Porto als *Intervenient* genannt wird. Dabei war er ein überaus eifriger Förderer der wissenschaftlichen Bestrebungen des Ordens, er griff in den berühmten Streit der Pariser Universität gegen die Mendikantenorden ein, und es ist ferner sogar nicht unmöglich, dass Meister Johann im Jahre 1261 bei der Wahl zum Kaiser als Candidat in Frage gekommen sei. Politisch betrachtet, war er zeitweise ein geschworener Feind des Kaisers Friedrich II. und seines Hauses, und er darf uns von dem Engländer nicht Wunder nehmen, dass er Richard von Cornwallis begünstigte. Er war ferner Theologe und Arzt — bei Cisterciensern eine Seltenheit — der bei seinen Zeitgenossen das Ansehen eines Astrologen, Propheten und Nekromanten genoss. Und gerade das verleiht der „Gestalt eines weissen Cardinals“, wie er genannt wurde, einen geheimnisvollen Zauber, der das ganze Mittelalter hindurch seine Zuggkraft ausübte in einer Weise, von der wir unter den heutigen Verhältnissen kaum eine Vorstellung haben. Denn er bringt den Namen unseres Cardinals in die engste Beziehung mit der bekanntesten apokalyptischen Schreckensprophetie vom Jahre 1229, welche, 1179 schon in der Welt gesetzt, später immer und immer wieder auftauchte und die Gemüther der damaligen Zeit eine bedeutende Rolle spielte. Es wäre nur ein Gewinn für die Geschichte, wenn Prof. Grauert auch ihm eine gleich vorzügliche kritische Würdigung angedeihen liesse, wie dem Meister Johann von Toledo.

Luzian Pfleger

Le Crucifix.

Dans l'histoire et dans l'art, dans l'ame des saints et dans notre vie. Par J. Hoppenot. (Beau volume in-folio de 400 pages, orné de 5 chromolithographies, de 200 gravures dans le texte et de 20 gravures hors texte. Édition de grand luxe. Prix: 10 francs. Société de Saint-Augustin. Desclée, de Broeck et Cie., Bruges.)

In vorliegendem Werke haben wir es mit einer ausserordentlich gemässenen Publication zu thun; ich sage zeitgemäss, weil ja gerade nun sich der Gegner des Christenthums im Kampfe gegen Kalvaria, gegen den Heiland das Kreuz vereinigen. Eine beredte Antwort auf diese gemeinsamen Schmähungen ist dieses Buch. Es verdient einen hervorragenden Platz in jedem christlichen Salon. Wie Cardinal Langénieux so schön bemerkt, lernt uns dieses Werk das Kreuz in einem neuen Glanze kennen, mit seiner blutigen Geschichte, mit seiner mehr denn 1900 Jahre alten Cult, seinen künstlerischen Schönheiten, mit seiner heilighen Macht auf die Seelen der Auserwählten, seines wunderbaren

kräftigen Einflusses im Leben wie im Tode. Mit ganz vorzüglich beredter Feder zeigt der Verfasser in dem Buche, dass der Krieg gegen das Kreuz nicht erst von heute datiert, sondern dass das Kreuz seit 1900 Jahren thatsächlich ein Zeichen des Widerspruches ist, *signum cui contradicetur*. In einem besonderen Capitel voll überraschender Auseinandersetzungen lernt man kennen, wie Gott die Verächter des Kreuzes züchtigt und wie er das Wiedervergeltungsrecht ausübt an denjenigen, die es verhöhnen. Mehr als 200 Abbildungen, beginnend mit dem groben graffito am Palatin, bis zu der wundervollen Schöpfung Girandons, von den naiven Darstellungen in den Katakomben angefangen bis zu den himmlischen Fresken Angelis, gereichen dem Buche zur besonderen Zierde. Es ist wohl kaum die Reproduction auch nur einer hervorragenden Abbildung übersehen worden, welche auf die Geschichte des Kreuzes Bezug hat. Von trefflichen Erklärungen begleitet, findet der Leser in dem Werke alles, was an allen Orten und in der Geschichte aller Zeiten zur begeisterten Verehrung des Kreuzes aufmuntern und den Cultus desselben befestigen kann. Es ist thatsächlich ein Prachtwerk dem Inhalte und der Ausstattung nach bei ungemein billigem Preise.

Raigern.

M. K.

Pijnacker Hordijk: Wat weten wij omtrent den heiligen Adalbert van Egmond, dans Bijdragen voor Vaderlandsche Geschiedenis en Oudheidkunde

Vierde reeks, t. I. (s' Gravenhage 1900) 8°. 145 — 74 p.

Die Persönlichkeit des hl. Adalbert von Egmond, um welche es sich in diesem Aufsätze handelt, ist einigermaßen in Dunkel gehüllt, soviel ist nur sicher, dass er mit dem hl. Willibrord von England auf das Festland herüber kam, und dass er wohl mit dem Abte Alalbert von Epternach, dem Nachfolger des hl. Willibrord in der Regierung der Abtei von Egmond, identisch sein dürfte.

Im Uebrigen enthält seine Biographie, zwei Jahre nach seinem Tode von Ruppert, einem Mönche von Mettlach geschrieben, fast nichts anderes, als die Wunder nach seinem Tode.

Im vorliegenden Werke sind die in früheren Abhandlungen über denselben Heiligen bereits behandelten Ideen wieder aufgenommen, und überdies noch zwei ganz besondere Details behandelt. 1. Der königl. Ursprung des Heiligen, dieser als eine Fabel dargethan, welche sich auf Urkunden begründet, die eine Verwechslung unseres Heiligen mit dem heil. Ethelbert, König von Angelsachsen, zur Folge hatte. 2. Der Titel Archidiacon, welcher von einigen Autoren dem hl. Adalbert gegeben wird; was der Autor auch als wahrscheinlich hinstellt.

Die interessanteste Partie in dem vorliegenden Aufsätze ist die, welche sich mit den lit. Quellen, bez. St. Adalbert beschäftigt.

Ausser der früher erwähnten hat der Verfasser noch einen neueren Entwurf des Lebens des Heiligen entdeckt, welchen er im Anhange wiedergibt. Derselbe ist jedoch kurz gesagt, nichts als ein Auszug aus dem Werke des obgenannten Rupperts, von einem Mönche Egmonds verfasst.

Der Verfasser hält dafür, dass dieser Auszug frühestens aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts stammte und dass sich die bereits erwähnten Wunder des hl. Adalbert auf diesen Auszug beziehen und nicht auf das von Ruppert geschriebene Leben. Die Wundergeschichten selbst sind, nach dem Verfasser, im Jahre 1139 beendet worden. Das letzte Capitel, welches von einem Ereignisse des Jahres 1143 spricht, ist eine spätere Beigabe. Der Verfasser der Wunder, von welchen im letzten Capitel die Rede ist, ist der Mönch Friedrich. Dieselben sind mehr oder weniger nichts anderes als einfache Hypothesen.

Raigern.

M. K.

Rabani Mauri de institutione clericorum libri tres,

textum recensuit etc. Dr. A. Knöpfler, 8^o. XXIX. u. 300 Seiten. Münch.
Lentnersche Buchhandlung.

Die Schrift des berühmten Fuldaer Abtes und späteren Mainzer Erzbischofs war Jahrhunderte lang ein Schulbuch, worin die Cleriker ihre Kenntnisse für ihr künftiges Amt schöpften. In den drei Büchern handelt die Schrift von kirchlichen Weibegraden, von der liturgischen Kleidung und von den heiligen Sacramenten der Taufe, Firmung und Eucharistie (I. Buch); dann vom Bekenntnis der Beicht, den Fast- und Festtagen, vom Kirchengesang und der Glaubensregeln (II. Buch); endlich von der heiligen Schrift und der Predigt (III. Buch). Knöpfler dieses kultur- und kirchengeschichtlich bedeutende Werk separat herausgegeben und mit einer interessanten Einleitung versehen. Dem Texte sind zwei Münchener und mehrere auswärtigen Handschriften, sowie die älteren Ausgaben zugefügt worden. Der Druck ist sorgfältig; vielleicht wären manchem Leser die Erklärung einiger schwieriger Stellen einige Fussnoten erwünscht gewesen. Die Schrift ist dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Rottenburg zu seinem 25jährigen Priesterjubiläum gewidmet.

J. P.

Meffert, Dr. Franz: Der heilige Alphons von Liguori, Kirchenlehrer und Apologet.

[(Forschungen zur christl. Literatur- und Dogmengeschichte von Dr. A. Ehrlich und Dr. J. P. Kirsch, II. Band, 3. Heft.) 8^o. XVI. u. 280 Seiten, Mainz, Kirchheim. Preis Mk. 7.50.]

Das vorliegende Werk ist entstanden aus der Bearbeitung einer im J. 1871 von der Würzburger Universität gestellten Preisaufgabe und seit der Zeit, seit der Verfasser sich nicht mehr mit dem Gegenstande beschäftigt zu haben, hätte er die wichtigen Publicationen von Berthe, Arendt u. a. gewiss nicht übersehen. Auch die einschlägige ziemlich bedeutende italienische Literatur mit zwei Ausnahmen unberücksichtigt geblieben. Zweck des Werkes ist die Darlegung und Würdigung der literarischen Thätigkeit des hl. Alphons. Man kann in einem kurzen Lebensabriss betrachtet M. der Reihe nach die moraltheologischen, apologetischen, dogmatischen und ascetischen Schriften des grossen Kirchenlehrers. Ueber die Frage, was der Heilige von Probabilismus und Aequiprobabilismus dachte, hat das Buch unsere Kenntnis nicht gefördert, und wie die Verhältnisse liegen, war es auch nicht zu erwarten. Sicher ist, dass der hl. Alphons im Laufe der Zeit seine Ausdrucksweise änderte, ob aber seine Ueberzeugung durch den Wechsel auch durchgemacht hat, das hat auch M. nicht klar zu machen vermocht und nach wie vor wird es Leute geben, welche meinen, Alphons sei sein Leben lang Probabilist, (wie Meffert urtheilt), Aequiprobabilist, oder der Reihe nach Beides gewesen. Seine dogmatisch-apologetischen Schriften verfasste der Heilige besonders gegen den von Frankreich nach Italien verpflanzten Philosophismus Voltaires, in populärer auch heute noch zeitgemässer Weise werden die Grundwahrheiten des Glaubens dargestellt und gegen Angriffe vertheidigt. Auch den Jansenisten setzte er sich öfters auseinander, besonders was die Gnadenlehre anbelangt. In diesem Punkte konnte sich der hl. Alphons weder mit dem Thomismus noch mit dem Molinismus befreunden; er schlägt mit Tournely eine Art Mittelweg ein, dem es freilich an logischer Konsequenz gebricht, aber in der praktischen Seelsorge — und diese schwebte dem Heiligen stets vor Augen — am leichtesten durchzuführen ist. Im Grossen und Ganzen nähert sich aber mehr dem Thomismus, so dass M. schliesst: »Darum haben wohl die Thomisten Recht, wenn sie den Heiligen als einen der Ihrigen betrachten« (S. 211), eine Ansicht die bei den Redemptoristen an erster Stelle auf Widerspruch stossen dürfte. In der Kritik der Mariologie wird M. dem Heiligen nicht reichend gerecht. Die ascetischen Schriften werden am kürzesten behandelt und

sie »ist Alphons der hochverdiente Lehrer und Meister des geistlichen Lebens für das christliche Volk geworden und Unzähligen in der Stunde der Versuchung oder der Trübsal Helfer und Tröster«. (S. 267) »In einer Skizze der literarischen Thätigkeit des hl. Alphons hätte auch ein Wort über den Dichter Alphons gesagt werden müssen. Seine Lieder, gegen 50 an der Zahl, sind in Italien sehr verbreitet, eine italienische Ausgabe mit lateinischer Uebersetzung veranstaltete jüngst P. Reuss C. SS. R. (Carmina Sacra S. Alphonsi M. de Ligorio, Rom 1896). Im Schlusswort berührt der Verfasser auch die kürzlich erhobene Streitfrage über Methode und Aufgabe der Moralthologie; seine Ausführungen decken sich ungefähr mit jenen des Verfassers der Artikel in der wissenschaftlichen Beilage zur »Germania«, ohne neues zu bieten. Die Arbeit von Meffert orientiert trotz mancher Mängel recht gut über den hl. Alphons als Schriftsteller und zeugt von grossem Fleiss. Die italienischen Citate sind leider durch eine grosse Menge Druckfehler verunstaltet; auf S. 262 findet sich auch ein sinnloses französisches Citat. Warum die Verleihung der Würde eines Kirchenlehrers geeignet wäre »in gewissen Kreisen Befremden zu erregen« (Vorwort S. VII), ist gar nicht einleuchtend. Denn wie die Geschichte lehrt, wird diese Auszeichnung, und zwar verdienstermassen, nicht nur demjenigen zuteil, »der in bewunderungswürdigem Scharfblick der geistigen Bewegung seiner Zeit vorausseilt und in kraftvoller Initiative der Wissenschaft neue Perspektiven öffnet und ihr neue Bahnen weist« (Vorwort *ibid.*), sondern auch demjenigen, der mit staunenswerter Klarheit aus der Menge vorhandener Ansichten und Meinungen stets das praktisch Richtige herausfindet, und die Einzelfragen mit den allgemeinen Principien zu einem einheitlichen logischen Bau zusammenfügt, oder auch demjenigen, dessen Werke durch ihren Einfluss und ihre geschichtliche Bedeutung in Zeiten schwerer Gefahr für die kirchliche Lehre derselben, zum endgiltigen Siege verholfen haben. Und das ist beim hl. Alphons der Fall.

J. Petsch. *Obl. M. J.*

Patrologie.

Von Otto Bardenhewer, Doctor der Theologie und Philosophie, Professor der Theologie an der Universität München. Zweite grossentheils neu bearbeitete Auflage. gr. 8°. (X u. 603 S.) Freiburg, Herder 1901. Preis Mk. 8, geb. Mk. 10.

Bardenhewers Patrologie hat schon bei ihrem ersten Erscheinen (1894) überall, im katholischen wie im akatholischen Lager, die freundlichste Aufnahme und ungetheilten Beifall gefunden. Von der hohen Wertschätzung, welche sie auch im Auslande erlangte, legt eine im J. 1898 veranstaltete Uebersetzung ins Französische bereites Zeugnis ab. Die Fachkritik, von welcher das Buch als eine Glanzleistung katholischer Gelehrsamkeit bezeichnet wurde, rühmte an dem Verfasser die mit Recht staunenswerte Beherrschung des gewaltigen, weitverzweigten Stoffes, ausnehmend gründliche Kenntnisse auf dem Gebiete der Theologie und Philosophie, der Sprachwissenschaft und Geschichte, sicheres selbstständiges Urtheil, gleich fern von starrem Conservatismus wie von ungesunder Hyperkritik, eine glänzende Darstellungsgabe und erschöpfende Behandlung der ungeheuren Masse einschlägiger Literaturerzeugnisse. Gleiches, ja noch viel höheres Lob verdient das Werk in seiner jetzigen Form, da es zu den früheren Vorzügen hinzu noch viele neue aufzuweisen hat.

Die patrologische Wissenschaft hat in den letzten Jahren und Jahrzehnten einen grossartigen Aufschwung genommen und erfreut sich gegenwärtig wohl einer intensiveren Pflege als irgend eine andere theologische Disciplin. Zur Bestätigung dieser Thatsache diene ein Hinweis auf Ehrhards patristischen Literaturbericht vom J. 1900 mit seinen 2710 Anmerkungen, denen fast ebensoviele Schriften, Abhandlungen und anderweitige Beiträge aus den vorausgegangenen 16 Jahren entsprechen. B. hat, wie die Neubearbeitung des Buches zeigt, die reichen Forschungsergebnisse der jüngsten Zeit mit kritischem Scharfblick überschaut und

alles Verlässige und Brauchbare aufs gewissenhafteste für seine Zwecke genützt. Winke und Anregungen von verschiedenen, im Vorwort zum namentlich angeführten Forschern sind der 2. Auflage speciell noch zu gut kommen. Und so verräth jeder Abschnitt, ja fast jede Seite des auf der Höhe der heutigen Forschung stehenden Werkes die feilende, bessernde oder ergänzende Hand des Meisters.

Besonders hat das erste Drittel des Buches, in welchem die vorrömische Literatur zur Darstellung kommt, eine völlig durchgreifende, überaus glückliche Umgestaltung erfahren. Früher waren sämtliche Schriftsteller dieser Periode nach dem rein äusseren Gesichtspunkte der Sprache in Gruppen geschieden, indem zuerst die Schriftsteller griechischer, dann die römischer Zunge in chronologischer Reihenfolge behandelt worden waren. Jetzt gegen ist der Stoff nach inneren Gesichtspunkten übersichtlich und geordnet, so dass schon das blosse Inhaltsverzeichnis einen Einblick in die schiehtlichen Entwicklungsstadien der Literatur und deren treibende Factoren, die Geistesrichtung und Wirksamkeit der einzelnen Autoren zu bieten vermag. Die neue Eintheilung ist folgende; 1. Die urkirchliche Literatur, 2. die apokryphische Literatur des zweiten Jahrhunderts, 3. die häretische Literatur des zweiten Jahrhunderts und die neutestamentlichen Apokryphen, 4. die antihäretische Literatur des zweiten Jahrhunderts, 5. die kirchliche Literatur im Zeitalter der Entstehung einer theologischen Wissenschaft. Dieser Abschnitt gliedert sich weiter in die Orientalen mit der dreifachen Unterabtheilung: Alexandriner, Palästinenser, Kleinasiaten und in die Occidentalen, welche zerfallen in: Afrikaner, Römer und andere Abendländer. Als Anhang folgen S. 199—204 die Märtyreracten.

Inhaltlich ist besonders der 1. von den 3 Haupttheilen des Buches stark bereichert worden. Ganz neu wurden hier neben anderem eingearbeitet das apostolische Glaubensbekenntnis (S. 16 f.) und die neutestamentlichen Apokryphen (S. 76—103). Aus dem 2. Haupttheile verdient unter den neu aufgenommenen Stücken erwähnt zu werden das im J. 1899 durch den Patriarchen Rahmani herausgegebene Testament unseres Herrn (S. 312—314), welches einen Anschluss an Funk im 5. Jahrh., etwa um 475 entstanden sein lässt. Wenn der zahlreichen, mitunter bedeutenden Einschaltungen der Umfang des Buches nicht vermehrt wurde, sondern jetzt sogar um 32 Seiten reducirt ist, so wird das nur möglich durch anderweitige Einschränkungen wie mehrfache Streichungen, Vereinfachung der Citationsweise, formelle Kürzungen und Anwendung eines compacteren Satzes für den Kleindruck. Unter den gänzlich ausgemerzten Stellen dürften wohl jene am wenigsten vermisst werden, die sich auf völlig veraltet oder wissenschaftlich wertlose Arbeiten im bibliographischen Theile beziehen, beispielsweise mehrere den pseudoepigraphischen Charakter der Areopagitika streitenden Schriften oder Grützmachers höchst einseitige Tendenzschrift über die Bedeutung Benedicts von Nursia und seiner Regel in der Geschichte des Mittelalters. Um den Umfang der vorgenommenen Kürzungen an einem Beispiele darzulegen, sei auf den Brief an Diognet hingewiesen, welcher in der 1. Auflage fast 5 Seiten einnahm, während er jetzt auf einer Seite behandelt ist. Auch wurde das interessante Schriftstück mit Rücksicht auf seine Tendenz u. Haltung (S. 15) aus der Reihe der apostolischen Väter in die apologetische Literatur des 2. Jahrh. verwiesen. In ähnlicher Weise wurden die pseudoapostolischen Schriften, welche früher ihren Platz vor den apostolischen Vätern gefunden hatten, wohl wegen ihrer inneren Verwandtschaft und Abhängigkeit in unmittelbarer Reihenfolge aufgeführt waren, mit Ausnahme der Didache in späteren Abschnitten zum Theil sogar in der 2. Hauptperiode untergebracht und zwar an der Stelle, die ihnen ihrer Entstehungszeit nach zukommt. Dieses Verfahren ist nur billig, da so die Schriftwerke aus dem Geiste der Zeit heraus gewürdigt werden können, während dieser selbst durch den Inhalt der Schriften hinwiederum beleuchtet wird.

Kurz gefasst bedeutet Bardehewers Buch in jetziger Form gegenüber der 1. Auflage einen gewaltigen Fortschritt auf der Bahn patrologischen Wissens und Forschens. Zweifelsohne wird es jeder theologischen Bibliothek zur Zierde gereichen und für alle, welche sich mit der altchristlichen Literatur nach irgend einer Seite hin wissenschaftlich zu befassen haben, besonders für Dozenten und Specialforscher, ein unentbehrliches Hilfsmittel bilden. Möge der verehrte Verfasser recht bald in der glücklichen Lage sein, die katholische Welt mit der schon im Vorwort zur 1. Auflage angekündigten ausführlicheren Bearbeitung des Gegenstandes beschenken zu können.

Zum Schlusse noch ein paar Bemerkungen, um einem herkömmlichen Recensentenbrauche wenigstens einigermaßen Genüge zu leisten. Als Abfassungszeit für die sogen. Apostolische Didascalia wird auf S. 148 im Anschluss an Funk die 1. Hälfte des 3. Jahrh. angenommen. In einer Special-Untersuchung aus neuester Zeit (*La date de la Didascalie des apôtres*. Louvain, Peeters, 1901) lässt Funk das Werk erst zwischen 250 und 300 entstanden sein. — Die auf S. 259 erwähnte Abhandlung über 1 Kor. 15, 28 kann wohl mit Sicherheit Gregor von Nyssa zugeschrieben werden. Es sei nur darauf hingewiesen, dass die in dem genannten Tractate so unverhüllt vorgetragene originistische Lehre von d. ἀποκατάστασις τῶν πάντων als Consequenz aus den philosophischen Anschauungen Gregors sich ergibt und auch in anderen unzweifelhaft echten Schriften des Heiligen mit Entschiedenheit vertreten wird. Ausserdem stimmen die in der kleinen Abhandlung vorkommenden, theilweise recht originellen Schrifterklärungen in so auffallender Weise mit der Exegese Gregors in anderen sicher echten Werken überein, dass an der Autorschaft Gregors von Nyssa wohl nicht zu zweifeln ist. Auch legt die Verwandtschaft des Sprachgebrauches eine solche Auffassung nahe. — Auf S. 553 bemerkt B. bezüglich der Ordensregel des hl. Benedict: „Nach den Untersuchungen Traubes enthalten 3 Handschriften des 9. Jahrh. (zu St. Gallen, Wien, München) den ursprünglichen, dem Handexemplar des Verfassers selbst entnommenen Wortlaut, während der durch andere, zum Theil noch ältere Handschriften überlieferte längere Text von Benedicts Schüler Simplicius interpoliert ist.“ Diese Darstellung erscheint als irreführend, insofern sie nämlich in dem mit dem Stand der Frage nicht vertrauten Leser den Anschein erwecken kann, als handle es sich bei Traubes Untersuchungen um ein gesichertes Resultat der Forschung. (Vergl. hiezu „Studien“, Jahrg. 1899, S. 137 ff. u. 470 ff.) Wenigstens hätten die abweichenden, zum Theil direct widersprechenden Ergebnisse der diesbezüglichen Arbeiten von P. Edmund Schmidt in gleicher Weise angeführt zu werden verdient.

Metten.

P. Wunibald Goetz.

Landsteiner Karl: Die Geister des Sturmes.

Socialer Roman. (Regensburg, Verlagsanstalt, 1901. 8°. 420 S.)

Bei der heutigen Strömung und Geistesrichtung hat es immerhin schon viel zu bedeuten, wenn auf dem Gebiete der schönen Literatur ein neuer Roman aus der Feder eines „Clerikalen“ fast durchwegs Anerkennung findet.

Es ist dies bei dem vorliegenden der Fall, welcher in den Blättern der verschiedensten Richtung, obenan auch in der in ganz Oesterreich tonangebenden „Neuen Freien Presse“ eine ungewöhnlich günstige Kritik und Empfehlung gefunden hat.

Dieselbe ist jedoch wohlverdient und sie betrifft nicht etwa das Erstlingsproduct eines jungen Aesthetikers, sondern wir können sie ganz gut als die Fortsetzung einer Reihe von Geistesarbeiten bezeichnen, welche Prälat Landsteiner als das Ergebnis seiner Studien der Zeitgeschichte, in gebundener und offener Form im Verlaufe der Jahre erscheinen liess.

Dass eine der brennendsten Fragen im Kampfe und Ringen der Geister in der Gegenwart den genialen Beobachter der Zeitverhältnisse insbesondere

seit Langem schon interessierte, nämlich die Arbeiterfrage, ist eigentlich so verständlich für Jeden, der da weiss, dass Landsteiner bereits in seinen älteren Romanen, wie »Die Kinder des Lichtes«, »Vater Eisenhammer«, »Trautheim« mit social-polit. Dingen sich beschäftigt hat.

Der vorliegende Roman, dessen Hintergrund die sociale Frage bildet, fasst des Autors Studien und Anschauungen über dieselbe zusammen und kündigt uns diese durch den Mund seines, mit grosser Liebe gezeichneten Helden Guntram.

Auf die einzelnen Details, auf die Entwicklung des Romans, auf die Knpfung etc. einzugehen, ist hier nicht der Ort, genug daran, dass nachstimmigen Urtheile Landsteiner seine Aufgabe vorzüglich gelöst hat. Seine Charaktere sind scharf gezeichnet und seine Schilderungen wirken belehrend und unterhaltend zugleich.

Dass, wo Licht, auch Schatten zu finden sei, ist bei jedem menschlichen Werke auch selbstverständlich und als solche Schattenseite sei hier nur gewisse mitunter ersichtliche Nonchalance im Ausdrucke und in den Gedankenverbindungen vermerkt, die wohl einigermassen in der raschen Auffassungswiedergabe des Verfassers ihren Grund und ihre Erklärung finden dürfte, der L. einen jeden, ihm einmal liebgewordenen Stoff bearbeitet.

Die wohlverdiente Empfehlung, die dieser Roman in unzähligen Blättern gefunden hat, verdient er vollkommen und sie ist zugleich bezüglich der Person seines Verfassers der beste Beleg für die Widersinnigkeit des in der Letzten so häufig uns Katholiken gemachten Vorwurfs der Inferiorität.

Raigern.

M. K.

Die Kunst des Alterthums von Wilhelm Lübke.

Vollständig neu bearbeitet von Professor Dr. Max Semran, Privatdocent Kunstgeschichte an der Universität Breslau Mit 2 farbigen Tafeln und 408 Abbildungen im Text. Stuttgart, Paul Neff Verlag 1899. 357 Seiten 80.

Dass Wilhelm Lübke's Kunstgeschichte bei Lebzeiten des Verfassers 11 Auflagen erlebte, ist jedenfalls ein Beweis für die Zweckmässigkeit und Brauchbarkeit des Werkes. Lübke starb 1893, als bereits eine 12. Auflage seines Buches sich nothwendig zeigte. Ein langjähriger Freund und Mitarbeiter Verstorbenen, Professor Dr. Carl von Lützow, übernahm die Sorge für die 12. Auflage des Grundrisses der Kunstgeschichte. Auch er wurde, nachdem er einen Theil des ersten Bandes durchgesehen hatte, durch einen unerwarteten schnellen Tod seiner Aufgabe entrissen. Als hierauf Professor Dr. Max Semran die Bearbeitung übernahm, stellte sich bald heraus, dass diese weit eingreifen und erfolgen müsse, als ursprünglich geplant war, sollte das Buch in allen seinen Theilen wieder auf die Höhe der Wissenschaft erhoben werden. Auch die Illustrationen bedurften einer umfassenden Vermehrung und Verbesserung, um den heutigen Ansprüchen zu genügen.

Aus praktischen Gründen wird das Ganze in vier einzelnen selbstständigen Bänden erscheinen. Der vorliegende erste Band zeigt, mit dem entsprechenden Theile der elften Auflage verglichen, eine Vermehrung des Umfanges von 101 Seiten und der Illustrationen um 146 Nummern; circa 240 Abbildungen wurden neu hergestellt. Wir glauben es dem Neubearbeiter gerne, dass es leicht ist, ein vollkommen neues Buch über einen Gegenstand zu schreiben, als vorhandenes umzuarbeiten. Dafür steht dem altenommierten Werke, wenn wieder lebensfähig gemacht wurde, eine leichtere und schnellere Verbreitung Aussicht. Wir fügen hier eine kurze Inhaltsangabe bei.

Einleitung. Ursprung und Anfänge der Kunst.

1. Capitel: Die ägyptische Kunst. 2. Capitel: Die Kunst des mittleren Asiens. 3. Capitel: Die Kunst des westlichen Asiens. 4. Capitel: Die Kunst des östlichen Asiens.

Die classische Kunst. 1. Capitel: Die Kunst der Griechen. 2. Capitel: Die etruskische Kunst. 3. Capitel: Die römische Kunst.

Anhang: Das antike Kunstgewerbe. Das am Ende beigelegte Verzeichnis der technischen Ausdrücke, der Künstler, der Illustrationen und der Orte, erhöht die Verwendbarkeit des Werkes, dessen Ausstattung in jeder Beziehung eine musterhafte genannt werden kann.

Pr.

Am. P. O. C.

Bessarione.

Publicazione period. di studi orientali. (Anno V. Nr. 55—60 incl. oder Jänner—Juni 1901.)

Zum erstenmale bekam ich diese italienisch geschriebene Revue zur Ansicht, die sich zur Aufgabe gemacht hat, »adlaborare ad unitatem eccles. orient. cum romana faciliorem redendam«. Und ich bekenne es offen, dass es mir sehr leid thut, nicht früher von dieser so vortrefflich geführten Publication gewusst zu haben. Denn es gibt kein Gebiet (mag es Ethnologie oder Ethnographie oder Linguistik etc. der Orientalen, — im weitesten Sinne genommen — betreffen), auf denen wertvolle Beiträge in Bessarione nicht zu lesen wären. Da gibt es leicht hingeworfene — aber voll gründlicher und unparteiischer Sachkenntnis geschriebene — Berichte (s. *Corrispondenza di Constantinopoli und Cronaca* — in jeder Nummer) über den Bestand der kath. Kirche im Oriente und darüber, wie sich die nichtunirten oder abtrünnigen Kirchen zu derselben verhalten, und weiter über Neuigkeiten aus der Archaeologie u. s. w. Aber es gibt in Bessarione auch mit allem wissenschaftlichen Apparate geschriebene Studien und Essays, die nur zur grösseren Ehre der kath. Gelehrten gereichen. Wegen Raummangel kann ich hier nur jene erwähnen, die mich besonders interessiert haben Und das ist in erster Reihe »La Chiesa georgiana e la sue origine« (P. Aurelio Palmieri). 1901 und zwar im September, hat Georgien seine 100jährige freiwillige Adnexion an Russland gefeiert. Selbstverständlich wurde viel darüber (besonders über den Fortschritt, den Georgien seit der Zeit gethan hat) geschrieben wie in russophilen Zeitschriften, so auch in armenischen und georgischen (erwähne bloss »Moambe« und »Tenobis p'artceli«), doch einen so bündig und doch erschöpfenden Artikel über die Georg Kirche habe ich nirgends gelesen. Ich hätte nur gewünscht auch etwas über den jetzigen Stand der kath. Missionen in Iberien zu erfahren. Dass Bessarione, wiewohl darin — ich weiss nicht seit wann — eine ausführliche Studie über das Verhältnis des päpstl. Stuhles und der armenischen Nation »erscheint«, nicht mit Stillschweigen die 200jährige Feier der Mechitaristen-Congregation übergehen konnte, ist selbstverständlich. Weiter interessierte mich der Bericht Orazio Maruchi's über die vom ägypt. Khedive Sr. Heiligkeit, Papst Leo XIII., geschenkten Alterthumsgegenstände aus Aegypten. Sie sollen zu den ältesten Denkmälern aegypt. Cultur gehören, sollen von der VI. Dynastie, also 3000 Jahre vor Christi Geburt stammen. Diese Gegenstände geben ein Zeugnis, wie mächtig und gross schon damals das ägypt. Reich war und auf wie hoher Stufe schon damals die aegypt. Cultur stand. Ueber die con massina erudizione geschriebene Studie »Le tribù nomadi della Palestina e del Sinai« von Fr. Ballerini, kann ich leider nicht das mindeste Urtheil fällen, da ich kein Aegyptologe bin. Dafür haben mich sehr interessiert die zwei Beiträge von G. Gabrieli zur vergleichenden orient. Mythologie, von welchen ersterer die Christologie¹⁾ in Koran behandelt und der zweite eine kritisch-hist. Studie über eine Salomonische Legende enthält. Wer die koptische Sprache studieren will, dem kann ich aufs wärmste empfehlen die zum zweitenmale — auf Wunsch vieler Leser des »Bessarione« — darin abgedruckte kurze Grammatik jener Sprache (Autor: U. Benigne).

¹⁾ Wie hoch und erhaben steht auch in mohamed. Traditionen die Person Jesu Christi gegen die des Mohamed selbst!

Ich beschliesse meine kleine Notiz über »Bessarione« mit der wärmsten Empfehlung desselben. Es möge von allen - wenigstens - Alumnats-Bibliotheken bezogen werden, da der Preis ein so geringer ist, 12 Frcs. pro Jahr. Adresse: Roma. Corso, 307. Libreria: Ermanno Zoescher e C. N.-Pj.

Die Pfarrkirche zu St. Jakob in Brünn.

Von Dr. B. Bretholz. Herausgegeben vom Gemeinderathe der Landeshauptstadt Brünn. (Druck und Verlag von Rud. M. Rohrer, 1901. 206 S. st. Gross-Octav. In weissem Pergamenteinband mit dem Wappen der Stadt Brünn.)

Anlässlich der Neuherstellung des durch ein Unwetter im Jahre 1900 schwer beschädigten Thurmes der St. Jakobskirche in Brünn wurde im Brünnener Gemeinderathe der Antrag gestellt und angenommen, eine eingehende Geschichte nicht nur der im Laufe der Zeiten öfter nothwendig gewordenen Restaurierungen des nadelspitzenförmigen, höchst charakteristischen Thurmes, eines Wahrzeichens der Stadt Brünn, sondern eine Geschichte der Pfarrkirche St. Jakob überhaupt herauszugeben. Den Auftrag zu dieser Arbeit erhielt der städtische Archivar Dr. Bretholz, der schon einschlägige Studien gemacht hatte und sich seiner nicht leichten Aufgabe im ganzen mit grossem Fleisse und mit Geschick entledigte. Das Werk, das mit Abbildungen der alten und neuen Kirche, von Gemälden, Monumenten und Plänen, Vignetten und Initialen reich ausgestattet ist, macht einen sehr guten Eindruck, auch durch den eleganten, leicht lesbaren Druck in schönen Schwabacherlettern. Ein Verzeichnis der Quellen und Hilfsmittel, deren sich Dr. Bretholz bei Ausarbeitung seiner Geschichte bedient hat, bildet den Anhang, so dass Fussnoten in Wegfall kommen, wodurch eine ununterbrochene Lectüre ermöglicht wird.

Im Vorwort würdigt der Verfasser seine Vorgänger in Bezug auf die Geschichte der Kirche und gedenkt der Verdienste der gelehrten Benedictiner des Stiftes Raigern P. Piter und P. Habrich, besonders aber des rühmlichst bekannten P. Gregor Wolny, der in seiner kirchlichen Topographie von Mähren schon eine — wenn auch kurzgefasste — Geschichte der Pfarrkirche von St. Jakob lieferte. Desgleichen wird auf die Arbeiten Christian d'Elvert's, des unermüdlichen mährischen Historiographen hingewiesen.

Die Geschichte der Pfarrkirche St. Jakob ist in gewissem Sinne auch eine Geschichte der Landeshauptstadt Brünn, mit deren Geschicken sie aufs innigste verknüpft ist. Auf diese ist jedoch in dem Buche von Bretholz nicht immer und gleichmässig Rücksicht genommen, namentlich vermisst man nähere Daten über die Zustände in der Pfarre zur Zeit des dreissigjährigen Krieges und in der Franzosenzeit, welche an derselben gewiss nicht spurlos vorübergingen. Dagegen sind wieder einzelne Partien der eigentlichen Pfarrgeschichte, besonders seitdem die Quellen reichlicher fliessen, sehr ausführlich behandelt. Die Kirche wurde gegründet zwischen 1201 und 1222 unter dem Markgrafen Heinrich Wladislav; bald übertrug jedoch sein Bruder und Erbe König Přemysl Ottokar (im J. 1228) das Patronat an das Cistercienserinnenkloster Oslawan, welches nach vielen Kämpfen und Streitigkeiten dasselbe im J. 1532 an die Stadt Brünn abtrat.

Derartige Streitigkeiten fanden statt zwischen St. Jakob und der älteren Kirche St. Peter, die im 18. Jahrhunderte Bischofssitz wurde, auch zwischen ihr und dem Olmützer Bisthume; aber nicht nur Patronats-, auch Grenzstreitigkeiten zwischen diesen beiden Pfarren beunruhigten die Gemüther mehrmals, ebenso ein merkwürdiger Schulstreit, da von St. Peter die Gründung einer Pfarrschule in St. Jakob deshalb verhindert zu werden versucht wurde, weil St. Peter das ausschliessliche Recht eine Schule zu halten beanspruchte.

In St. Jakob herrschte das deutsche Element vor, St. Peter war aber ursprünglich eine slavische Gründung.

Für die wissenschaftlichen und künstlerischen Bestrebungen in der Pfarre St. Jakob legen die schöne und mit wertvollen Urkunden, prächtigen Missalen

und später auch vielen Druckwerken ausgestattete Bibliothek sowie der Kirchenschatz, der freilich grösstentheils zugrunde gieng, Zeugnis ab. Lebhaft bewegte Zeiten waren die Periode des Kampfes mit König Podiebrad, noch unruhiger war die Zeit der Reformation und Gegenreformation, in der die gewaltige Gestalt des Cardinals Dietrichstein auftritt, welche dem siebzehnten Jahrhundert in Mähren ein charakteristisches Gepräge verleiht. Es verdient Anerkennung, dass Dr. Bretholz — obwohl Protestant — diese einschneidenden Kämpfe in gerechter und objectiver Weise geschildert hat. Man kann sagen, dass die Bauthätigkeit an der Kirche St. Jakob eigentlich niemals aufhörte — besonders seit dem Neubau derselben, welche gegen Ende des 15. Jahrhunderts begonnen wurde. Die Kirche in ihrer gegenwärtigen Gestalt erscheint als eine dreischiffige, gothische Hallenkirche aus Sandsteinquadern mit dem eigenartigen Thurme, der fortwährend restauriert werden musste, aber auch der Stolz der Brünner mit Recht ist. Darum erregte es auch so grosses Interesse, als der alte Thurmknopf am 16. October 1900 eröffnet und die verschiedenen Documente demselben entnommen wurden, die in der Beilage zum Bretholz'schen Buche im einzelnen aufgezählt werden und darum war es auch ein grosses localpatriotisches Fest, als am 17. August 1901 anlässlich der vorderhand letzten Thurmknopfaufsetzung ein Pergamentblatt mit den Namen aller geistlichen und weltlichen Würdenträger, welche an dieser Feier sich theilnahmen, in den Thurmknopf eingelegt wurde.

Die prächtige Kirche ist jetzt auch im Innern restauriert, mit einem herrlichen Hochaltar aus weissem Marmor und schönen gemalten Fenstern versehen und elektrische Beleuchtung in derselben eingeführt. An Stelle des alten — zu Strassenregulierungszwecken niedrigergerissenen — Pfarrhofes erhebt sich jetzt ein von der Patronatsgemeinde erbauter, mit allem modernem Comfort ausgestatteter, stillvoller neuer Pfarrhof, so dass Kirche und Pfarrhof sich in günstigstem Lichte darstellen.

Dr. Bretholz' Werk nimmt unter den gediegenen historischen Novitäten des neubegonnenen Jahrhunderts einen hervorragenden Platz ein.

Karl Landsteiner.

Müller, P. Rupertus: Kampf um die Palme der Keuschheit.

Sieben Predigten, zunächst für die hl. Fastenzeit. Münster i. W. Alphonsus-Buchhandlung, 1902. 8°. 179 S. Preis 2 Mk.

Der Autor hat sich in diesem Büchlein der löblichen Aufgabe unterzogen, eine an und für sich schwierige und heikle Materie, wie es die hl. Reinigkeit ist, für Priester zum Gebrauche als Fastenpredigten zu bearbeiten, u. zw. dies mit Fug und Recht deshalb, weil der herkömmliche Stoff solcher Predigten, das bittere Leiden Jesu Christi, bereits allzu vielseitig bearbeitet worden ist. Der Verfasser bringt in den einzelnen Predigten in einer durchwegs für Vorträge vollkommen geeigneten Form, in allen Grenzen des Anstandes, fern von jeder Prüderie, alles zur Sprache, was über diesen Gegenstand in öffentlichen Vorträgen gesagt werden kann. Dieselben eignen sich aber auch ganz vorzüglich für verschiedene andere Gelegenheiten, wie, z. B. für Congregationsfeste, Missionen, Exercitien, für die Aloisiusfeier u. s. w. Diese Vorträge werden zweifelsohne überall Gutes stiften, namentlich dort, wo dieselben mit Mass, Ruhe und eventuell auf die Ortsverhältnisse angepasster Anwendung gehalten werden. *M. K.*

Hantès Amsorya.

Seit dem Jahre 1887 erscheint in Wien, und zwar in der Buchdruckerei und im Verlage der um die culturelle Hebung der armenischen Nation im allgemeinen und um deren Vereinigung mit der römischen Kirche im besonderen hochverdienten Congregation der Mechitharisten in Wien, oben erwähnte Monatschrift. Dieselbe ist eine armenische, u. zw. im klassischen Armenischen

geschriebene Zeitschrift (hie und da illustriert), die sich — im strengsten wissenschaftlichen Sinne — mit allen Fragen beschäftigt, mögen dieselben Archäologie, Literatur, Linguistik oder Ethnographie u. s. w. der Armenier berühren. Mitarbeiter sind nicht bloss Mitglieder der Mechitharisten-Congregation, sondern auch andere armenische Philologen und Freunde. Höchst mannigfaltig ist der Inhalt des XV. Jahrganges (1901). Ich mache hier nur aufmerksam auf die höchst interessante Studie des Hrn. P. Weber (Prof. in Tübingen) über »Ararat in der Bible«, dann auf die Fortsetzung der schönen Studie zur armenischen Dialectologie von Melik S. David-beg and, last but not least auf die Artikel (warm geschrieben) über die Mechitharisten-Congregation in Wien, geschrieben aus Anlaß der 200jährigen Gründung derselben Congregation. Die betreffenden Artikel, die auch eine kurze aber mit Liebe geschriebene Erklärung aller beigefügten, sehr schön und künstlich ausgeführten Abbildungen sowohl von monumentalen Denkwürdigkeiten Wiens im allgemeinen wie auch von Altären und Bauten des Mechitharisten-Mutterhauses in Wien enthalten, werden besonders alle ausser Wien lebenden Armenen interessieren. Möge zum Heile der armen armenischen Nation wie auch zum Lobe der römischen Kirche, deren innig liebende Söhne die Wiener Mechitharisten sind, blühen und gedeihen: »Hant's Amsorya!«
O. S. Vetti.

Fin de siècle.

Eine Gabe für Erwachsene von Emil Labry. (Münster i. W. Verl. v. W. Capito 1899.)

Es ist eine Art Legende in Versen. St. Petrus steht traurig an der Himmelsthür. Der Heiland fragt ihn nach der Ursache. Weil deren, die in den Himmel kommen, antwortet der Apostel, immer weniger werden. Der Herr, auf das nahende Weltgericht hinweisend, sendet den hl. Petrus auf die Erde hinab, das Weihnachtsfest mit den Menschen zu begehen. St. Petrus schwebt vom Himmel hinab und wohnt erst zwei protestantischen, dann einem katholischen Gottesdienste bei, besucht verschiedene Leute, kommt auf einen Friedhof, wo ein reicher und ein armer Mann begraben wird und da er zuletzt sich vor der Polizei legitimieren soll, schwebt er wieder zum Himmel empor. Da sein Bericht über die Menschen nicht vollständig ist, gestattet ihm Jesus, abermals auf die Erde sich zu begeben, diesmal aber soll er unsichtbar das Leben und Treiben der Menschen beobachten. Er thut es und erstattet nach seiner Rückkehr einen umfassenden Bericht, der darstellt, wie die 10 Gebote Gottes von den Menschen gehalten werden. Jedes Gebot wird in einem bestimmten Capitel abgehandelt und hiebei der Sünden und Leidenschaften, der politischen und socialen Bestrebungen der Menschen gedacht, und »die Entartung des Jahrhunderts« dargestellt. Da die Gottentfremdung und das unchristliche Leben so sehr überhand genommen, fragt der göttliche Herr seinen Apostel, ob er meine, dass »es an der Zeit sei, das Weltgericht zu beginnen«. Indes Petrus bittet den Herrn, eingedenk seiner und der Schwachheit der übrigen Jünger, als sie noch auf Erden wandelten, auch in der Erwägung, dass neben vielem Bösen doch auch Gutes auf Erden geschehe, das Gericht noch aufzuschieben, bis »Eine Herde und ein Hirte« sei.

Es ist nicht zu läugnen, das Gedicht enthält viele gute und zeitgemässe Gedanken und schildert wahrheitsgetreu die Schattenseiten des modernen Lebens. Wenn aber nun — abgesehen von dem Mangel einer einheitlichen Erzählung — auch die äussere Form auf der Höhe des »Ende des Jahrhunderts« stünde! Schon das in Stanzas abgefasste Vorwort zeigt die Schwäche des Dichters, correcte Rhythmen und tadellose Verse zu bilden. Die fortwährend jetzt fast gar nicht mehr gebrauchten klingenden Ausgänge der 3. Pers. Sing. der Verba, wie »bebet, verkläret, zugeschaut, behänget« wirken recht altväterisch, härter wie: »Mög' dich dringen — welch' ein Weihnacht — fröhlicher fei'rn — war'n verklärete«, deren gar viele vorkommen, zeigen, dass der Verfasser, der sich im

Vorwort freilich bescheiden »armsel'ger Dichter« nennt (leider können wir ihm, was die äussere Form seines Gedichtes anbelangt, nicht widersprechen), wenig rhythmisches Gefühl und Geschick besitzt. Uebrigens liessen sich diese Mängel beheben und dann würde »Fin de siècle« einen besseren Eindruck machen als jetzt.

K. L.

Zur Richtigstellung.

Das Wiener »Vaterland« vom 2. Februar 1902 enthält im Morgenblatte unter »Zeitschriftenschau« nachfolgende Beurtheilung eines von mir im letzten Hefte der Ordenszeitschrift veröffentlichten Artikels:

»Die Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden bringen im vierten Hefte von 1901 eine lateinische Abhandlung von P. Gregor Holtum, Benedictiner von Emaus, über die Frage des mehrfachen Literalsinnes der hl. Schrift. Wir haben von diesem Verfasser in anderen Zeitschriften Aufsätze über andere Gegenstände gefunden, deren Trefflichkeit wir gerne anerkannten, und worüber wir uns freuten als eines neuen Beweises, wie fruchtreich in der Beuroner Congregation Studien verschiedener Art betrieben werden. Die gegenwärtige Arbeit scheint uns allerdings weniger gelungen zu sein. Doch gehört die Erörterung solcher Fragen nicht in ein politisches Blatt.«

Dem gegenüber sei erklärt:

1. Die erwähnte Arbeit ist nicht, wie es nach der Besprechung scheinen möchte, eine wesentlich selbständige Arbeit, sondern im Wesentlichen nur die Wiedergabe des Commentars von Cajetan zur Summa, nur in systematischer, d. h. synthetischer Anordnung, und mit einigen Anmerkungen versehen, die das nöthig oder nützlich erscheinen liessen. Insofern geht die Beurtheilung »wenig gelungen«, auf Cajetan und in letzter Linie auf Thomas zurück, als das Wesentliche in Frage kommt. Sollten die beigelegten Erläuterungen in der Besprechung gemeint sein, so musste dies doch klar ausgedrückt werden.

2. Da die These von der Mehrheit des Literalsinnes besonders in neuerer Zeit als dem hl. Thomas fremd hingestellt wird, gab ich aus Zapletals Hermeneutik einen Auszug, der, wie er überhaupt die betreffende Lehre in helles Licht setzt, so meines Erachtens mit Evidenz dieselbe als Lehre von Thomas nachweist. In dieser Beziehung trifft eine Kritik doch wiederum nicht mich, sondern den Exegeten Zapletal.

3. Endlich gab ich einige treffliche Auszüge aus dem alten Jesuiten Gillius.

Schluss. Nach dem Gesagten kann jeder Leser der »Studien« sich selber sein Urtheil über jene Besprechung bilden.

P. Gr. v. Holtum, O. S. B.

Ordensgeschichtliche Rundschau.

(Im Anschluss an H. 4, 1901, S. 673—690.)

Bearbeitet von P. Corbinian Wirz, O. S. B.

Vorbemerkung der Redaction. Da der Redacteur dieser Zeitschrift bei den immer grösseren Anforderungen, die an seine Arbeitskraft gestellt werden, sich ausser Stand sieht, dieser Rubrik jene Aufmerksamkeit zu widmen, wie sie die Ereignisse im Schosse unserer beiden Orden bei ihrer Bedeutung für deren Geschichte erfordern, so sah er sich genöthigt, die Redaction dieser Rubrik fortan einer bewährten jüngeren Kraft,

dem oben genannten hochwürdigen Herrn P. Corbinian Wirz aus dem Benedictinerkloster Merkelbeek zu übergeben. — Alle Mittheilungen und Zusendungen für die ordensgeschichtliche Rundschau, um die wir hier wiederholt womöglich in der Form von Originalmittheilungen bitten, mögen jedoch, sowie bisher, an die Studien-Redaction in Stift Raigern gesendet werden.

* * *

I. Benedictiner-Orden.

A. Europa.

Viele schöne, aber auch manche traurige Tage hat der Orden des hl. Benedict im Verlauf seines 1400jährigen Bestehens zu verzeichnen und während oft ein Theil der Klöster sich herrlich entwickeln konnte, schmachtete ein anderer unter der Last schwieriger Verhältnisse. So angenehm es nun für den Chronisten ist, die Segnungen des Herrn zu melden, so hart ist es ihm auch, über Wunden berichten zu müssen, welche diesem oder jenem Kloster theurer Mitbrüder geschlagen wurden.

a) Frankreich und seine Bened.-Congr.

Grosse und blühende Abteien und Priorate der Benedictiner in **Frankreich** sind dem Hasse der Gegner bereits zum Opfer gefallen, über anderen ebenso hervorragenden Klöstern hängt, einem Damoklesschwert gleich, die Gefahr der gesetzlichen Auflösung. Unser Orden besitzt in Frankreich: I. die Congregation von Solesmes mit den Abteien: 1. Solesmes, das Mutterkloster der Congregation; 2. Saint Maur sur Loire in der Diocese Angers, bekannt unter dem Namen Glanfeuil: es ist das vom hl. Maurus gegründete erste Benedictinerkloster Frankreichs. Im Jahre 1792 als „Nationalgut“ verkauft, wurde es 1885 wieder erworben und 1894 zur Abtei erhoben; 3. die St. Madelaine-Abtei in Marseille; 4. die Abtei St. Martin in Ligugé; 5. die Abtei St. Wandrille in Fontanelle; ferner die Priorate Notre Dame in Paris-Auteuil, St. Anna von Kergonan und St. Paul in Wisqués. — II. Die französische Provinz der Congregation von Subiaco mit den Abteien: 1. Pierre qui vire in der Diocese Sens; 2. Belloc in der Diocese Bayonne; 3. St. Benedict zu Encalcat, Erzdiocese Albi; ferner die Priorate Kérbénat, sur Loire und Bethisy-St. Pierre. — III. Die der schweizerischen Congregation angehörige Abtei Delle, gegründet 1875 von den aus Mariastein in der Schweiz verjagten Mönchen. — IV. Das zur englischen Congregation gehörende Colleg Douai in der Diocese Cambrai. — V. Eine grosse Anzahl Frauenklöster, welche die Regel des hl. Benedict befolgen, unter denen das Kloster der hl. Cäcilia in Solesmes das bekannteste ist. Die Benedictinerinnen „vom Calvarienberg“

mit dem Mutterhaus in Orleans haben 8 Klöster und jene der „ewigen Anbetung“ 15 Niederlassungen. Diese sowie auch die Congregationen „vom hl. Maurus“, „vom heiligen Herzen Mariä“, von „der unbefleckten Empfängnis“ widmen sich in ganz vorzüglicher Weise der Erziehung der Jugend.

Allen diesen erhabenen Stätten der Arbeit und des Gebetes droht durch das gottlose französische „Vereinsgesetz“ der Untergang. Freilich besteht die, aber keineswegs sichere, Möglichkeit, durch Ansuchen der verlangten „Autorisation“ von staatswegen anerkannt zu werden. Volle Freiheit hat der apostolische Stuhl hierin den einzelnen Klöstern gelassen und somit haben auch je nach den ins Gewicht fallenden Umständen, ein Theil der Convente die Verbannung, ein anderer das Nachsuchen der Autorisation gewählt. Die herrliche, von D. Gueranger zu grosser Blüte erhobene Abtei Solesmes und alle zur Congregation gleichen Namens gehörigen Klöster sind ins Exil gegangen. Sowohl die Mönche von St. Peter als auch die Schwestern von St. Cécilia in Solesmes haben in England ein Heim gefunden.

Der Auszug fand in einigen Gruppen an verschiedenen Tagen statt. So berichtet der Figaro am 12. Sept: Morgens 5 Uhr fuhren fünf Wagen in den Vorhof des Klosters der hl. Cécilia und zugleich kamen 17 Nonnen im schwarzen Ordenskleide und weisser Hülle über die Klostertreppe in den Hof. Hier wurden sie von ihren Eltern erwartet und war das Schauspiel auch nur kurz, es machte einen tiefen Eindruck. Herzerreissende Worte, letzte Rathschläge! Man mag sich das Ganze vorstellen, ich habe nicht den Muth es zu beschreiben. Dann erschien die ehrwürdige Gestalt des Dom Delatte, des Oberen beider Häuser. Er war im schwarzen Ordenskleide und trug das goldene Pectorale auf der Brust. Man hörte von ihm Worte des Trostes und der Ermunterung: „Kommt, meine Kinder, der Augenblick ist gekommen. Lasset uns gehen! Gute Reise und möge der liebe Gott euch begleiten.“ Die Rührung nahm zu. Auf ein neues Zeichen von Dom Delatte setzten die Wagen sich in Bewegung. Man brachte die Rosenkränze zum Vorschein und durch die Vorhänge der Wagen sah man nichts mehr, als traurig gebogene schwarze und weisse Schleier und arme Frauen die heftig schluchzten.

Um 10 Uhr kam die Reihe an die Mönche. Unmittelbar nach der Convent-Messe — während welcher ich im hohen äbtlichen Chorstuhle das edle Gesicht und die bewunderungswürdige Haltung des Dom Delatte bewunderte, der von Traurigkeit niedergebeugt, mit zerrissenem Herzen über die Abreise seiner Kinder und die Bitterkeit der Verbannung sich aufrichtete durch die Kraft des Glaubens und seines Willens, — vereinigten sich 23 Mönche der Abtei auf dem Vorhofe des Klosters. Der Abt war an der Spitze der kleinen Gesellschaft und einfach, als gelte es einen Spaziergang, giengen sie weg, mit dem Brevier unter dem Arm, während mehrere ihre Reisetasche trugen. Einige schauten unwillkürlich nach dem so geliebten Kloster zurück. An den Pforten standen Männer und Frauen mit niedergeschlagenem Aeusseren. Alle grüsstens tief, doch ohne Zeichen, ohne Rufe, ohne Gemurmel. Ich wusste, dass Dom Delatte durch seine Freunde die Dorfbewohner ersucht hatte, ruhig zu bleiben, und die Religiösen abreisen zu lassen ohne den Schein einer Manifestation. Die Mönche giengen, sich unterhaltend, durcheinander, einige beteten den Rosenkranz. Längs des Feldweges, auf der Brücke von Sallé und in den Strassen der Stadt umgab sie ein Geflüster der Ehrerbietung und Sympathie, das immer stärker

wurde. Frauen trockneten sich die Augen und hielten ihre Kinder dem Abte entgegen, der immer ernst grüßte. — An einer Strassenecke ertönten die Rufe: „Es leben unsere Ordensleute! Es lebe Solesmes.“ Dom Delatte schien unzufrieden und die kleine Gesellschaft beeilte ihre Schritte. Bis zum Bahnhof blieb Dom Delatte stark. Als aber die Mönche nahten um Abschied zu nehmen, schienen seine Augen mit Thränen gefüllt. Doch bald war die Wehmuth überwunden und er wehrte die Religiösen sanft ab, indem er sprach: „Ruft mir nur ein ‚Auf Wiedersehen‘ zu, meine Kinder.... Ja, auf Wiedersehen!“ Nun sah man ein Schauspiel, Eindruck machend durch seine Einfachheit. Einer nach dem anderen der Mönche kniete auf der Erde nieder vor dem hochwürdigsten Herrn Abt und küßten seinen Ring, das Zeichen seiner geistlichen Macht. Er war nun sehr bleich geworden und auf seinem Angesicht konnte man den tiefen Schmerz lesen. Er zwang sich zu einem Lächeln und sprach: „Kommt meine Kinder! Auf baldiges Wiedersehen in England!“

Am 15. Sept. ertheilte der hochwürdigste Herr Bischof der Diöcese von Le Mans noch einigen Mönchen die hl. Weihen und nahm vom hochwürdigsten Herrn Abt und dem Convente traurigen Herzens und thränenvollen Auges Abschied, denn schon 3 Tage später sollten die letzten Benedictiner von Solesmes abreisen. Welch erhabener Augenblick mag es gewesen sein, als nach dem letzten Gesang der Horen und der Conventsmesse der Abt das Gebet sprach: „Oremus pro persecutoribus,“ um dann den abziehenden Mönchen und den nach Tausenden zählenden Andächtigen seinem väterlichen Segen zu geben. Gewiss hat der Gemeinderath von Solesmes die Gefühle aller Bewohner jener Gegend zum Ausdruck gebracht, wenn er in einem Abschiedsschreiben, an Dom Delatte, die Worte richtete: „Wir bitten Sie, hochwürdigster Vater, den Ausdruck unserer achtungsvollen Sympathie entgegenzunehmen und drücken Ihnen das aufrichtige und berechnete Bedauern aus, dass Ihre Abreise der gesammten Gemeinde Solesmes verursacht. Sie hofft in naher Zukunft das Glück zu haben, freudig Ihre Rückkehr zu begrüßen und bittet Sie, hochwürdigster Vater, sammt diesem Wunsche ihre ehrerbietigsten Huldigungen entgegenzunehmen.“

Die Verbannten haben auf der Insel Wight, Diöcese Portsmouth gastfreundliche Aufnahme gefunden, indem ein Gönner unseres Ordens, Lord Ward, ihnen die inmitten eines schönen Parks gelegenen grossen Schlösser Appuldurcombe-House und Northwood-Park zur Verfügung stellte und sind dieselben zur Aufnahme der beiden Communitäten hergerichtet worden. Auch die ganze grosse Bibliothek von Solesmes, gegen 70.000 Bände, hat man in 500 Kisten verpackt hieher gesandt.

Bezeichnend ist es, dass durch das französische Gesetz auch die verwitwete Herzogin von Braganza und ihre Nichte, Prinzessin von Löwenstein, welche beide in Solesmes den Schleier genommen, nun verbannt sind. Der Herzog Miquel v. Braganza, die Herzogin von Parma und die Erzherzogin Maria Theresia haben ihnen das Geleite gegeben. — Selbst die Novizen dieser Congregation haben das Brot der Verbannung dem Austritte vorgezogen und so konnten am 29. December in dem Priorat St. Michael zu Farnborough Dom Heinrich Parmentier und Dom Ludwig Villecourt ihre Gelübde für St. Peter zu Solesmes ablegen. Schon hat auch der Tod in der verbannten Familie seine Ernte gehalten und es starb am 6. Februar in Northwood-Park, die Schwester Caecilia Bonnaire, erst 25 Jahre alt, im 1. Monat ihrer Profess. Sie wurde unter riesiger Betheiligung auf dem Kloster-Friedhof zu Solesmes begraben. — Während also Patres und Schwestern im fernen Lande ihre eifervolle Thätigkeit, soweit es die Umstände erlauben, wieder aufgenommen, hat man ihr Eigenthum bereits beschlagnahmt. Trotz der energischen Proteste des Grafen Bastard als Vorsitzenden der Immobilien-Gesellschaft von Solesmes, deren Eigenthum die Gebäude der grossen Abtei sind, wurde dieselbe Freitag den 6. December gewaltsam erbrochen, nachdem wiederholte Versuche dazu an dem energischen Widerstande der Gesellschaft und der drohenden Haltung der Bevölkerung

gescheitert waren. Nur durch ein zahlreiches Aufgebot von Gendarmerie und die Beihilfe von Schlossern, Maurern und Zimmerleuten, die man von auswärts kommen lassen musste, gelang es die Thüren und Thore zu erbrechen. Die gewaltsame Oeffnung von 80 Zellen nahm eine geraume Zeit (circa 5 Stunden) in Anspruch. Selbstredend wird die Gesellschaft ihre Rechte als Eigenthümerin der Abtei bis in die höchste Instanz verfolgen.

Ueber die Auswanderung der Benedictiner von Ligugé liegt uns folgender Bericht vor:

Die alltäglich näher heranrückende Abreise der Mönche aus ihrem Kloster, brachte ihnen auch immer lebhaftere Ausdrücke der Sympathie und des Mitleids. Sonntag den 22. Sept. fand das letzte Hochamt statt. Bewegten Herzen nahmen die Mönche von den Pfarrlingen Abschied, eine zahllose Menge erfüllte die Kirche, man sah überall Thränen in den Augen. Am 26. Sept. beschloss das Noviziat die Auswanderung. Die jungen Brüder hielten sich auf dem Marsche in Tours auf, um hier bei dem Grabe des hl. Martin und auf den Ruinen der alten, herrlichen Basilica von Marmoutier sich den Segen des Himmels zu erbitten.

Montag früh hörten sie eine stille Messe in Paris in der rue Monsieur und communicierten in der Kapelle der Karmelitinnen in der avenue de Saxe.

Welch ein schmerzhaftes Zusammensein. Die Novizen und die Klosterfrauen beteten hier mit gleichen Gefühlen. Unvergesslich bleiben allen die lebhaften Beweise der Sympathie und der besten Tröstungen auf dem Wege ins Exil.

Am Abend bereiteten die Studierenden des kath. Circels von Luxemburg den Vertriebenen eine freundliche Ueberraschung, die sie alle lebhaft bewegte. Wie schmerzlich war da nicht der Abschied vom Nordbahnhof, einzig und allein gemildert durch die Hoffnung auf die Rückkehr.

Schon Samstag darauf begann in Saint-Martin de Herck-la Ville (Prov. Limburg, Belgien) das liturgische Officium.

An demselben Tage wie die Novizen, verliessen auch der Abt, der Prior und die übrigen Brüder das geliebte Kloster in St. Martin in Ligugé und alle kamen am Montag früh an dem genannten Orte an.

Die Communität bewohnt vorläufig ein ihm geschenktes Landhaus; das Noviziat ist etwas weiter entfernt, doch kommen alle zum Chorgesang und zur Nachtruhe zusammen.

Die Bevölkerung bereitete ihnen einen ausgezeichneten Empfang. Schon als der Dechant von der Kanzel aus die Umstände erklärte, welche die mönchische Colonie hierherführten, waren die Pfarrangehörigen für sie ganz eingenommen.

Ausser dieser Abtei fanden noch vier andere Klöster der Congregation von Solesmes gastfreundliche Aufnahme in Belgien.

Die Mönche von Glanfeuil haben sich ganz in der Nähe der französischen Grenze, auf einem 15 Hectar grossen Gute in Baronville niedergelassen. Jene von St. Wandrille fanden ein Heim auf der 15 Hectar grossen Domaine Vonéche; das dort befindliche Schloss mit vielen Zimmern und Sälen scheint sich sehr für ein Kloster zu eignen. Weniger günstig hatten es die Mönche des Priorates St. Paul zu Wisques getroffen, welche ihren ersten Aufenthaltsort zu Alonnay, weil durchaus nicht entsprechend, wieder aufgeben und trotz der ungünstigen Jahreszeit wiederum zum Wanderstab greifen mussten und nun ein grösseres Haus zu Montignies St. Christophe bei Erquellines im Hennegau bezogen haben. Das Priorat St. Anna zu Kergouau ist nach Wellay, Diocese Namur verlegt.

Die Conventualen der Abtei St. Maria Magdalena in Marseille wollten sich im Fürstenthum Monaco niederlassen. Dort ist jedoch ein Asyl für eine,

unzählige Opfer fordernde Spielhölle, nicht aber für arme Mönche, denen den Aufenthalt nicht gestattet. Vielleicht fürchtete man beim Hören des Gesanges und Sehen ascetischer Mönche Gewissensbisse bei den wahnwitzigen Spielen! Die Patres haben nun ein Unterkommen gefunden in Verrè, bei Doire, bei San Remo, Provinz Genua.

Man sieht auch hierin wieder das Walten der göttlichen Vorsehung, welche alles so geleitet, dass kein einziger Congregation sich auflösen musste, sondern alle ein eigenes Heim fanden. Doch wer zählt die Sorgen, den Kummer, das Leid, welches das Congregationenlose Gesetz über die Communitäten und die einzelnen Personenlichkeiten gebracht hat? „Der Wille des Herrn geschehe; er segne und gebenedeite“, so beten sie nun alle in der Verbannung. Der kontinuierliche Chorgesang steigt bereits wieder als Lob-, Dank- und Bittgebet zum Himmel empor und dürfen unsere so geprüften Mitbrüder versichert sein, dass die Theilnahme ganzen Ordens an ihrem Schicksale durch feurige Gebete ihre baldige Rückkehr in ihre Klöster bethätigt wird.

Während also alle Klöster der Congregation von Solesmes leerstehen und ihre Bewohner den französischen Staub von ihren Füßen geschüttelt haben, ertönt das Lob Gottes bis heute noch in den Abteien und Prioraten der Congregation von Subiaco.

Das Mutterkloster Pierre qui vire ist gegründet von dem im Ruf der Heiligkeit 1854 gestorbenen D. Joannes Baptiste Muart und hatte der Strenge, abgesehen von der vollen Strenge der Observanz, besonders die sorgliche Thätigkeit im Auge. Dem an so vielen Wunden siechenden französischen Volke sollten die Mönche durch Predigten, Abhaltung von Missionen, Exercitien zu Hilfe kommen und haben dieselben im Laufe der Zeiten Gutes gewirkt. Nachdem 1859 das Kloster mit der sublacensis Congregation vereinigt war, erstarkte es so, dass bald neue Stiftungen erfolgten und selbst in Amerika, Argentinien und Palestina (Abu-Gosch und Jerusalem) Niederlassungen bestehen. Mit besonderer Rücksicht nun darauf, dass die Mönche der französischen Provinz sich der apostolischen Thätigkeit zuwenden, glauben sie in den schwierigen Stürmen, in welchen der Katholicismus ihres Vaterlandes sich gegenwärtig befindet, ihren Posten nicht verlassen zu sollen, und wenigstens die Möglichkeit zu versuchen, ihre Klöster zu behalten. Sie haben deshalb die Guttheilung des hochwürdigsten Herrn Generalabtes P. Maurus Serafini von Subiaco, innerhalb der gesetzlichen Frist um die Autorisation nachgesucht. Wenn nun die neuerdings gemeldete Nachricht, dass der Minister-Präsident Waldeck-Rousseau nach Rom die Mittheilung hätte gelangen lassen, dass jene Klöster, welche von Seiten des beständigen Gemeinderaths empfohlen und anerkannt würden, sich bewährten, dürfte die französische Provinz der sublacensis Congregation bestehen bleiben. Allen Niederlassungen nämlich, Ausnahme einer, über die noch nichts sicheres bekannt ist, wurde von den Gemeinderäthen ein empfehlendes Votum zu Theil. Immerhin dürfte es einige Monate dauern, ehe über deren Schicksal definitiv entschieden wird und bis dahin können nach den bevorstehenden Wahlen ganz andere Verhältnisse sein.

Ebenso wie der hochwürdigste Generalabt von Subiaco seine ganze Congregation in dieser Angelegenheit Gebete ordnet hat, so möchten wir alle Kinder des hl. Benedict bitten, ihrer französischen Mitbrüder täglich im Gebete zu gedenken.

Die Benedictiner der Abtei Delle befinden sich wieder auf der Wanderung, innerhalb 27 Jahren zum zweitenmale. Sie hatten die Absicht, sich in Elsass-Lothringen niederzulassen. Jedoch konnten wir hierüber nichts bestimmtes erfahren. Vielleicht hat einer dieser hochwürdigen Mitbrüder die Güte, für die nächste „Rundschau“ über ihre Schicksale einen Bericht zu senden, der bei der grossen Theilnahme, welche alle an ihnen nehmen, überall angeuehm sein würde.

Von Seiten der zur englischen Congregation gehörigen Collegs in Douai wurde der Versuch gemacht, als Angehörige der englischen Nationalität von den Folgen des französischen Gesetzes frei zu bleiben. Da jedoch die französische Regierung dem englischen Consul eine negative Antwort zukommen liess, haben dieselben die Autorisation nachgesucht. Die hiemit zusammenhängenden Verhandlungen im Gemeinrath von Douai waren geradezu eine Ovation für die Benedictiner und wurde eine einstimmige Empfehlung abgesandt.

Ueber die Schicksale der französischen Benedictinerinnenklöster haben wir nur wenige sichere Nachrichten; die meisten derselben scheinen wegen der von ihnen geleiteten Institute um die gesetzliche Anerkennung eingekommen zu sein.

Ins Exil sind ausser den Schwestern von St. Cécilia zu Solesmes noch folgende gegangen: 1. jene von Notre-Dame de Wisques, welche sich in Holland in der Nähe von Breda befinden; 2. jene von St. Michael zu Kergouau, welche sich nach Blecke-Hall, an der Südküste Englands begaben, wo am Feste der hl. Lucia Schwester Magdalena Bouwet ihre hl. Gelübde ablegte; 3. jene von Mesnil Saint-Loup; 4. von Erbalunga auf der Insel Corsica; 5. von Ardouane; 6. von Cuire bei La Rochette, Erzdiöcese Lion; 7. von Ingoville.

Ueber die französischen Klöster der Cistercienser und Trappisten wird später einiges folgen und ist hier nur noch beizufügen, dass auch die Benedictiner-Olivetaner von Souloc Frankreich verlassen haben. Möge unser hl. Vater Benedict für seine so geprüften Söhne eine baldige, glückliche Aenderung der Lage erwirken!

b) Beuroner Congregation.

Aus der Beuroner Congregation kamen uns mehrere Berichte zu. Zunächst über das 6. Generalcapitel und das goldene Priesterjubiläum des hochw. Herrn Erzabtes Placidus Wolter von Beuron.

Am Feste Mariä Geburt vergangenen Jahres wurde im Mutterkloster der Congregation, in der Erzabtei Beuron (Hohenzollern), das Generalcapitel festlich eröffnet in Gegenwart aller 7 Aebte der Congregation (Rms Abt Primas Hildebrand de Hemptinne, Rms Abt Benedict Sauter von Emaus, Prag, Rms Abt Ildefons Schober von Seckau, Rms Abt Willibrord Benzler von Maria-Laach, design. Bischof von Metz, Rms Abt Ansgar Höckelmann von Erdington, Eng and, Rms Abt Robert de Kerhove von Löwen) sowie der Prioren von Emaus, Maredsous, Seckau, Erdington, Cucujaes (Portugal) und des Rectors von St. Anselm (Rom). Man zog in Procession, die Aebte in Mitra, durch den Klostergarten zur Abteikirche, woselbst Rms Abt von Löwen das Hochamt de Spiritu sancto hielt. Nach demselben zog man in den Capitelsaal, wo Rms Abt von Erdington in dem lateinischen Sermo capitularis alle die Congregation betreffenden Ereignisse seit dem letzten hier (vor 3 Jahren) abgehaltenen Generalcapitel mit innigem Danke gegen Gott zusammenfasste. Am folgenden Tage begannen die Sitzungen, denen durch die thätige Theilnahme des hochwürdigsten Herrn Abtes Primas

wiederum eine besondere Bedeutung gegeben war. Es war eine ernste, anstrengende Arbeit, die vor- und nachmittags bis zum 20. September die hochwürdigsten Aebte zur Berathung vieler und wichtiger Vorlagen versammelte, und die neue innere Einigung und Festigung der Congregation in ihrem äusseren Aufbau sowohl, als auch in den grundlegenden Principien bezweckte. Auch die verstorbenen Mitbrüder der Congregation erhielten ihren Antheil. Die Rotula der seit dem letzten Capitel abgeschiedenen Brüder, die vor dem feierlichen Requiem am 10. September vorgelesen wurde, zählte die Namen von 4 Patres, 8 Laienbrüdern, 1 Novizen, 2 Chor- und 3 Laienschwestern. Am 20. September fand der feierliche Schlussact des Generalcapitels statt, — es war gerade der Weibetag des ersten Abtes von Beuron, des 1890 verstorbenen Erzabtes Maurus Wolter, dessen Geist in den Berathungen der hochwürdigsten Aebte lebendig waltete und der gewiss, vom Himmel herabblickend, diese Tage und seinen Nachfolger segnete.

Die ersten Verhandlungen des Generalcapitels wurden durch eine erhebende Feier im monastischen Familienkreise unterbrochen, nämlich durch den 50. Jahrestag der Priesterweihe des hochwürdigsten Herrn Erzabtes von Beuron. An diesem Festtage (14. September), und ebenso am darauffolgenden Sonntage den 15. September, scharte sich die klösterliche Familie in besonderer Liebe und Dankesfreude um ihren geistlichen Vater und brachte ihm ihre Glückwünsche dar. Am Sonntag Nachmittag fand eine Festakademie statt. Nach einem Festchor brachte der hochw. P. Prior von Beuron dem von den Aebten und vielen Gästen umgebenen Jubilar die Glückwünsche der Communität dar, die in innigem Danke gegen Gott für so viele und grosse Wohlthaten gipfelten. Rms Abt Primas brachte dem hochwürdigsten Herrn Jubilar, der ihn vor 32 Jahren an der Klosterpforte aufgenommen, seinen persönlichen Dank dar; er dankte ihm hierauf im Namen der Abtei Maredsous, die er gebaut und 12 Jahre lang regiert habe; im Namen von St. Anselm und als Primas stattete er den Dank des Ordens ab, dessen 13 Congregationen gewiss mit Liebe und Dankbarkeit gedächten, was der hochwürdigste Herr Erzabt, der mit Hingebung über 40 Jahre lang dem Orden gelebt, für diesen gethan habe. Schliesslich beglückwünschte er den hochwürdigsten Herrn zu seinem priesterlichen Leben, indem er 50 Jahre lang das hl. Opfer mit Christus, dem *Sacerdos* in *aeternum*, concelebrirt hatte. Der hochwürdigste Herr Erzabt dankte in bewegten Worten; es sei ja kein Verdienst, sondern Gnade, dass er so oft das hl. Opfer habe darbringen dürfen. Es sei recht nach den Worten der hl. Schrift und der hl. Regel: *seniores venerari* — aber das Alter sei ein Geschenk Gottes. Gottes Werk sei die Ausbreitung der Congregation. Gott danke er, im Vaterlande ihm dienen zu können und sich der Gunst des irdischen Kaisers zu erfreuen. *Vespertina oratio*, so schloss der verdiente Jubilar, *ascendat ad te Domine, et descendat super nos misericordia tua*. Hierauf folgten musikalische und declamatorische Vorträge in reicher Abwechslung. — Da man die officiële und kirchliche Feier dieses Festtages auf den 22. September, nach Schluss des Generalcapitels, verlegt hatte, so vertheilten sich die sympathischen Kundgebungen der Aussenwelt in Telegrammen und Briefen auf diese ganze Festoctave. Am 14. September abends traf eine überaus herzliche Depesche Sr. Majestät Kaiser Wilhelm II. aus Berlin ein, die folgenden Wortlaut hatte: »Indem Ich Ihnen zu Ihrem heutigen Ehrentage, an dem Sie vor 50 Jahren zum Priester geweiht worden sind, Meinen wärmsten Glück- und Segenswunsch ausspreche, freue Ich Mich, Ihnen mittheilen zu können, dass Ich als Zeichen Meiner Auerkennung und Wertschätzung Ihnen Meinen Kronenorden erster Classe mit der Zahl 50 verliehen habe. Wilhelm I. R.« Die Gesamtzahl der eingelaufenen Depeschen belief sich auf ca. 130, die der Briefe auf über 200. Die Depeschen und Briefe von hervorragenden Persönlichkeiten, von den Cardinälen zu Wien, Prag, Köln, von verschiedenen deutschen Bischöfen, Domcapiteln, Fürsten, von vielen Aebten und Klöstern etc. wurden zum Theil im Refectorium gelesen. Sie gaben ein erfreuliches Bild von der

Verehrung, die der hochwürdigste Herr Erzabt allgemein genießt und von dem Interesse, das man unserem Orden zuwendet.

Am Vorabende des Hauptfesttages — Sonntag den 22. September — brachte die kleine Gemeinde Beuron dem hochwürdigsten Herrn Erzabte ihre Huldigung in Form eines Lampionszuges dar, der sich unter Musikbegleitung an die Klosterpforte bewegte, woselbst der hochw. Herr Ortspfarrer in warmen Dankesworten die Glückwünsche der Gemeinde darbrachte, die alsbald der Bürgermeister ergänzte, indem er den künstlerisch ausgestatteten Gemeindebeschluss verlas, durch welchen der hochwürdigste Herr Erzabt zum Ehrenbürger Beurons ernannt wurde. Am andern Morgen verkündeten Glocken und Böllerschüsse den Festtag. Da wir das Fest Septem Dolorum B. Mariae V. hatten, trafen zahlreiche Gäste und Pilger zur Verehrung des Beuroner Gnadenbildes der schmerzhaften Mutter ein und füllten die Kirche. Zum solennen Pontificalamte hatten sich ausser den Aebten der Congregation auch Se. Gnaden der hochwürdigste Herr Bischof von Keppler aus Rottenburg, Fürst Radziwill, der Regierungspräsident von Sigmaringen, Graf Brühl und andere hohe Herren eingefunden. Der hochwürdigste Jubilar sang das Amt mit klarer, starker Stimme. Nach dem Evangelium bestieg der jüngste Abt der Congregation, Rms Abt Ansgar von Erdington mit Mitra und Pluviale die Kanzel und hielt die Festpredigt über den Text: »Gratia autem Dei sum id, quod sum, et gratia ejus in me vacua non fuit.« Es war ein herrliches Amt, zu dem die Mönche alles aufboten, was Glanz und Reichthum der Paramente, aber mehr noch Schwung und Fülle der Stimmen und der Herzen bieten konnten, um ihren Abt und Vater, der in tiefer Bewegung das Jubelopfer für die Congregation darbrachte, würdig darin zu unterstützen. Nach der kirchlichen Feier empfieng der hochwürdigste Herr Jubilar den Regierungspräsidenten Grafen Brühl, der im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers den Stern und das Band des Kronenordens, ersteren mit der Zahl 50 geschmückt, überbrachte und in herrlichen katholischen Worten die Gesinnungen aussprach, welche ihn bei diesem Anlasse bewegten. Der Herr Erzabt dankte für die Ehre und drückte seine Freude aus darüber, dass der Kaiser einen Ordensmann in seinen Orden aufnehme. Es seien zwar nicht die Kronen und Sterne, nach denen wir verlangten, es möge aber dem Monarchen eine himmlische Krone dafür zutheil werden. Hierauf legte ihm der Präsident Stern und Band an. Bei Tisch wurde ein überaus ehrenvolles Schreiben des Cardinal-Staatssecretärs Rampolla verlesen, in welchem dieser dem hochwürdigsten Jubilar den Segen des Ill. Vaters übermittelte. Auch der hochwürdigste Herr Bischof von Keppler wollte es sich nicht versagen, seine und der Diocese Rottenburg Wünsche auszusprechen, und hielt, während der Lector eine Pause machte, in markigen Worten eine kurze Rede. — Um 3 Uhr war Pontificalvesper; an diese schloss sich eine Procession mit dem Gnadenbilde an durch das Dorf und den Garten, an der alle Prälaten theilnahmen. So wurde die an diesem Tage unserer schmerzhaften Gnadenmutter gebührende Huldigung, die der hochw. Herr P. Prior von Seckau in der nachfolgenden Predigt auch in beredten Worten zum Ausdruck brachte, aufs Schönste mit dem Jubelfeste vereinigt. — Im Capitelsaale des Klosters waren die reichen Festgeschenke ausgestellt, von denen jedes einzelne eine ganze Geschichte von Verehrung und Liebe, vielfach auch von emsiger, oft nächtlicher Arbeit, von vielen Nadelstichen, Pinselstrichen und — Gebeten erzählen könnte.

Das Kloster am Stillen See hat in letzter Zeit viel durchgemacht, das tief in sein Leben eingriff, leidvoll und freudvoll. Ueber die Berufung des hochwürdigsten Herrn **Abtes Willibrordus Bazler** von Maria-Laach auf den **bischöfl. Stuhl von Metz**, über seine feierliche Homagialeidleistung im kaiserl. Palais zu Potsdam und den erhebenden Weihe- und Inthronisationsact zu Metz, haben seinerzeit die Zeitungen viel berichtet. Wir können uns daher an dieser Stelle auf einige weniger bekannte, ergänzende Bemerkungen beschränken. Die feierliche Audienz und Treueidlegung wurde auf den 24. October festgesetzt.

Zu derselben hatten sich die höchsten Beamten des Reiches auf kaiserliche Befehl im sogen. Muschelsaale des kaiserl. Palais zu Potsdam eingefunden: Reichskanzler Graf Bülow, der Statthalter von Elsass-Lothringen, einzelne Mini-
des königl. Hauses, Generale etc. Der Monarch, in die glänzende Uniform
Gardes du Corps gekleidet, liess sich auf dem Throne nieder, in der Hand
Marschallstab. Seine Brust zierte das Band des Schwarzen Adlerordens;
daneben prangte die grosse St. Benedictus-Medaille, die ihm beim er-
Besuche in Maria-Laach überreicht worden war. Er hatte sie auch früher
jeder Audienz, die dem hochwürdigsten Herrn Abte gewährt wurde, als Schm-
getragen, gewiss eine Aufmerksamkeit, die unser hl. Orden hoch anschla-
darf. Während der neuerwählte hochwürdigste Herr Bischof in einer kur-
Ansprache die Gesinnungen des Dankes wie der Treue aussprach und sod-
auf das Evangelienbuch den Homagialeid nach der vorgeschriebenen For-
leistete, wandte der Kaiser kein Auge von dem Sprecher ab und ergriff hie-
selbst das Wort, markig und schneidig nach seiner Art, und gab unverhol-
seiner Freude darüber Ausdruck, dass die Wahl des apostolischen Stuhles
den Abt von Maria-Laach gefallen sei, dessen Gastfreundschaft er ber-
zweimal genossen, dessen verborgenes, aber segensvolles Wirken wahrzunehmen
sich ihm wiederholt die Gelegenheit ergeben habe. Bei der folgenden Frühstück-
tafel unterhielt sich Se. Majestät aufs Angelegentlichste mit dem zu seiner Lin-
sitzenden Abt-Bischofe. — Noch am selben Tage begab sich Rasmus auf
Heimreise zu seiner geliebten Abtei am Laacher-See, woselbst ihm nur
wenige Tage des trauten Zusammenseins mit seinen Mönchen und Söhnen
schieden waren, denn schon am folgenden Samstag den 26. October schlug
Abschiedsstunde. Lassen wir hier kurz dem Laacher Chronisten das Wort: »Sam-
Morgen 1/27 Uhr. Die grosse Glocke »Regina coele« ruft uns mit ihrer ma-
vollen Stimme, durch die heute eine unsagbare Trauer zittert. Wir eilen
Pforte. Es ist ein Regentag, grau in grau. O, und unsere Herzen sind
schwer! Nun kommt Vater Abt; er ist mächtig bewegt, vermag kaum die W-
des Segens hervorzubringen, den er uns zum letztenmale spendet. Schweig-
umarmt er jeden seiner Söhne; dann geht's hinaus und in den Wagen hin-
die Pferde ziehen an; im nächsten Augenblick ist er in der Dämmerung
schwunden. Wir sind verwaist. Lange, lange rufen die Glocken dem Scheiden-
Abschiedsgrüsse zu und weinen ihren grossen Schmerz aus. — Lebe w-
theuerster Vater, und Gott mit Dir draussen in der Welt! Dein Andenken
nicht mit dem Klange der Glocken verfliegen; Du bleibst uns unvergessen!«
Ueber den begeisterten Einzug und Empfang des neuen Oberhirten
seiner lothringischen Bischofsstadt, über die feierliche Consecration
Montag den 28. October, die der hochwürdigste Herr Bischof von T-
Dr. Korum, unter Assistenz des Bischofs von Strassburg und des h. H. W-
bischofs von Trier, in der altherwürdigen Kathedrale von Metz vornahm, mü-
wir rasch hinweggehen, um auch noch einige Worte froher Kunde mel-
zu können.

Wie die »Stud. und Mitth.« schon in ihrem letzten Hefte kurz berichtet
sind die Wahl eines neuen Abtes von Maria-Laach schon am letzten
des Monats October, an der Vigil von Allerheiligen, in Gegenwart des h-
würdigsten Herrn Erzabtes von Beuron statt. Der nach Gottes Rathschluss Bestim-
und Erwählte, P. Fidelis v. Stotzingen, Präfect der Cleriker und Theolo-
professor in der Erzabtei Beuron, übernahm im hl. Gehorsam auf den ausdrück-
lichen Befehl des hochwürdigsten Herrn Erzabtes die Last des goldenen Kre-
und sprach mit Gottvertrauen sein Fiat zu der unerwarteten Berufung. So-
»am Samstag den 9. November um die Mittagsstunde war's — wir lassen
dem Laacher Chronisten das Wort — als die Laacher Glocken anhuben,
Willkommlied zu singen. Wie sie nun anders klangen, denn vor 14 Tagen,
sie unserem unvergesslichen Vater Abt Willibrord die letzten Abschiedsgr-
nachsandten! Freudig und jubelhell unflögen ihre Klänge den kommenden ne-

Vater und Abte, der vom hochwürdigsten Herrn Erzabt selbst einige Tage hindurch auf sein neues Amt vorbereitet und auch in seine Abtei eingeführt wurde. Beim Hausaltärchen an der Klosterpforte hatte sich der Convent versammelt, in freudiger Erregung den neuen Vater erwartend. R. P. Prior begrüßte in einer Ansprache die beiden Prälaten und richtete ein Wort des Dankes an den hochwürdigsten Herrn Erzabt für die kostbare Gabe des Himmels, die er uns bringe; den Abbas electus hiess er herzlichst willkommen im neuen Heim. Letzterer antwortete kurz, aber seine ganze Seele lag in den wenigen Worten; wir wussten von diesem Momente an, dass wir ein liebevolles Vaterherz an ihm gewonnen. Hierauf zog man zum Capitelsaale, wo der Cantor das zweite Capitel der hl. Regel vorlas, in dem unser heiligster Ordensstifter mit so kräftigen und grossen Strichen das herrliche Bild des Benedictinerabtes zeichnet. Sodann leistete der von den beiden ältesten Mönchen der Abtei präsentierte abbas electus in die Hände des Erzabtes, des Hauptes der Beuroner Congregation, und auf das hl. Evangelium das Gelöbnis und den Eid des Gehorsams, worauf ihm Schlüssel und Siegel des Klosters übergeben und die Prälatenkleider und das goldene Pectorale angelegt wurden. Sodann zog man in feierlicher Procession zur Kirche, die bräutlich geschmückt war und in elektrischem Lichterglanze erstrahlte. Während des begeisterten Te Deum laudamus brachten alle Professoren der Abtei jenem, der von nun an Gottes Stelle unter ihnen vertreten sollte, ihre erste Huldigung dar und versprachen ihm Gehorsam nach der hl. Regel bis zum Tode. Der St. Martinstag (11. November) war zum Weihetage bestimmt. Zahlreiche Gäste, geistlich und weltlich, hatten sich dazu eingefunden, darunter die Mutter, Baronin v. Stotzingen und zwei Brüder nebst anderen adeligen Verwandten und Freunden des Erwählten. Die Abtsweihe wurde vom hochwürdigsten Oberhirten der Diocese, Bischof Dr. F. Korum von Trier unter Assistenz der Aebte von Löwen (O. S. B.) und von Marienstatt (O. Cist.) erteilt; sie dauerte bis gegen Mittag und gestaltete sich nach allgemeinem Urtheil äusserst grossartig und erhabend.

Wir schliessen hieran aus der uns gütig zur Verfügung gestellten Chronik von Seckau einen kindliche Liebe athmenden kurzen Bericht über das Namenstags- und Genesungsfest des hochw. Herrn V. Abtes Ildefons vom 30. Januar 1902.

Am Samstag den 25. Jänner hatte der hochwürdigste Vater die Musenstadt am Fusse des Schwarzwaldes verlassen; dort hatte er nun 15 schwere Wochen durchleiden müssen. Freilich waren auch sie nicht ohne mannigfache Freude, denn V. Abt weiss uns gar viel zu erzählen, von der liebevollen Fürsorge der ehrw. Schwestern, von der Gewissenhaftigkeit der Aerzte, von der rührenden Theilnahme so mancher alten Freunde.

Von Freiburg war V. Abt nach Beuron gereist, wo er den Sonntag brachte, am Montag führte ihn der Schnellzug nach Salzburg, von wo er noch in der Nacht weiterfuhr, um noch am Dienstag Vormittag bei uns einzutreffen. Ihn begleitete Br. Felix aus Beuron, der vorher von den Freiburger Aerzten in die Behandlung der immer noch theilweise offenen Operationswunde eingeführt worden war. Sobald der Wagen sichtbar wurde, läutete vom beflaggten Thurme die grosse Glocke, die Communität versammelte sich an der Pforte. Vor derselben waren die Schulkinder in Spalier aufgestellt. Als Vater Abt dem geschlossenen Wagen entstieg, da schallte ein Klatschen durch die Kinderreihen, das kein Ende nehmen wollte; als aber V. Abt sich so langsam erheben und gleich nach dem Stocke greifen musste, da gab es mitleidige Gesichter. Schon an der Pforte begrüßte Rms die einzelnen Glieder der klösterl. Familie, so dass oben im Empfangszimmer nur noch die Ansprache des hochw. P. Prior erfolgte. Wie Vater Abt in seiner Antwort erwähnt, war es eine Gabe Gottes, dieses Wiedersehen, denn dreimal hatte man an dem Aufkommen des teuren Patienten ernstlich zweifeln müssen. Gleich nach dem Empfange begab sich der hochwürdigste Vater

Abt mit der Communität zu Tisch und zur Recreation; zum Gehen benöthigt er eines Stockes, zum Sitzen eines Luftkissens.

Das hohe Namensfest Vater Abts wurde am Vorabend durch Festgeläute eingeleitet. Um 6 Uhr brachte der hiesige Männergesangsverein eine musikalische Serenade. Nach Tisch fand die Beglückwünschung im festlich geschmückten Recreationszimmer statt. Wäre die dankbar freudige Stimmung nicht schon in allen Herzen gewesen, sie musste geweckt werden durch den kräftig vorgetragenen 29. Psalm von Tinel. R. P. Prior gab dieser Freude lebhaften Ausdruck und Vater Abt konnte sie auf jedem Antlitz sehen. Manch einer hatte auch ein äusseres Zeichen derselben auf den Gabentisch gelegt, sei es eine grössere schriftliche Arbeit, sei es ein Kunstwerklein aus fleissiger Hand. Selbst an den Wänden herum konnte man die schönen Gaben erblicken: verschiedene Wappen, die unsere Oblatenschüler ins harte Holz geschnitzt hatten. Am Festtage selber assistierte der hochwürdigste V. Abt in Mozetta dem feierlichen Hochamt; nach demselben sangen wir ein herzliches Tedeum, zu welchem R. P. Ildefons den grossen Hochaltar in ein elektrisches Lichtmeer verwandelte. Nach dem Gottesdienste brachten die Festgäste dem hochwürdigsten Vater ihre Glückwünsche dar. Ein unbekannter Festtheilnehmer schrieb tags darauf einen langen Bericht in das »Grazer Volksblatt«, dem wir folgendes entnehmen: »Mittag 3 $\frac{1}{2}$ Uhr war der Glanzpunkt des Tages, nämlich eine musikalische Akademie, veranstaltet vom hochw. P. Michael unter Mitwirkung des hochw. Herrn Domkapellmeisters Wibl und des Musiklehrers H. Lanz, wobei sämtliche Musik- und Gesangskräfte des Stiftes thätig waren, aber auch eine grössere Anzahl von Volksschülern ihre frischen Knabenstimmen erklingen liessen.« Nun führt der Artikel das Programm in seinen Einzelheiten auf und schliesst mit den Worten: »Mittlerweile war es spät geworden und die Gäste mussten vom liebenswürdigen Hausherrn Abschied nehmen und fuhren mit Schlitten unter lustigem Schellengeklingel heimwärts mit dem Bewusstsein, einen angenehmen Tag in der gastlichen Abtei zugebracht zu haben. Wir beschliessen diesen Bericht mit dem aufrichtigen Wunsche, der liebe Gott möge dem hochwürdigsten Herrn Prälaten für viele Jahre hin volle Gesundheit verleihen.«

In den folgenden Tagen brachten auch die Schulkinder und die Asylkinder sowie die hiesigen Jungfrauen, alle speciell, ihre Glückwünsche dar. Einen Kunstgenuss brachte uns allen das von den Oblaten zur Darstellung gebrachte Auto Calderons: »Träume gibts, die Wahrheit sind.« Dass aber der hochwürdigste Vater Abt uns wiedergeschenkt worden, ist Gott sei Dank kein Traum; das danken wir dem Himmel und den Gebeten der lieben Mitbrüder und Freunde in Nah und Fern.

c) Italien.

Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. hat den hochwürdigsten Herrn Generalabt der sublacensischen Congregation, P. Maurus Serafini O. S. B., zum Consultor der Congregatio Episcoporum et Regularium ernannt und den gelehrten Prior von Monte Cassino, P. Amelli, in die neuerrichtete Congregatio pro re biblica berufen.

Die Arbeiten in der Krypta der Basilika zu Monte Cassino nehmen einen erfreulichen Fortgang. Der nun bereits 70jähr. P. Desiderius Lenz O. S. B., welcher nebst 4 Brüdern seit 1 $\frac{1}{2}$ Jahren mit den Zeichnungen und der Leitung der Mosaikarbeiten beschäftigt ist, soll nun noch einige Brüder aus der Beuroner Kunstschule zur Hilfe erhalten, damit auch die Stein- und Marmor-Reliefarbeiten in Angriff genommen werden können. Schon glänzt die herrliche Mosaikarbeit in einem Theile des Gewölbes und auch an den Seitenwänden der Kapelle hat man bereits mit der Aufstellung der Steinplatten für die Reliefs begonnen. Bewunderung und Begeisterung erregt das bedeutende Unternehmen bei allen Besuchern. Mit grosser Liebe hat Se. Eminenz, Cardinal Capecepolatru, S. R. E. Bibliothecarius und Erzbischof von Capua, sich dieses Werkes angenommen und

da die Deckung der Kosten (ca. 300.000 Frs), trotz aller bisherigen Mühe, keineswegs eine gesicherte ist, hat Se. Eminenz zu diesem Zwecke ein Schreiben an alle Katholiken Italiens erlassen, woraus wir in nächster Rundschau unseren Lesern Näheres mitzutheilen hoffen.

d) Spanien.

Während noch Jahre vergehen werden bis genannte Arbeiten geendigt werden, ist die Restauration der Wallfahrts- und Abteikirche zu **Montserrat in Spanien** (sublac. Congr.) vollendet. Im Jahre 1837 wurde hiezu der Anfang gemacht und vorigen Sommer die letzte Arbeit, die Renovierung der Fassade, beendet. Dieses monumentale Werk ist ganz und gar entstanden durch die Freigebigkeit der Catalonier, welche auch in unzähliger Menge herbeigeeilt waren, um Sonntag den 20. October der feierlichen Benedicierung beizuwohnen. Nach einem vom hochwürdigsten Herrn Abt Dom Deas celebrierten Pontificalamt nahm derselbe auch die Weihe vor, woran sich ein feierliches Te Deum schloss. Nach dem allabendlichen Rosenkranz wurde die Basilika in grossartiger Weise illuminiert, wie man es noch nie in Montserrat gesehen hatte.

e) England.

In **England** starb der frühere Generalpräsident der englischen Congregation Rymus Dom Edward Anselm O'Gormann O. S. B. Titular-Abt von Westminster. Geboren zu Dungannon (Irland) am 31. März 1833, trat er zu Subiaco in den Orden des hl. Benedict, legte dortselbst seine hl. Gelübde am Fest des hl. Vaters Benedict ab und empfing am 22. März 1857 die hl. Priesterweihe. Nach seinem Uebertritt in die englische Congregation wurde er 1870 Prior des College zu Douai und später Generalpräses. Als solcher hat er sich grosse Verdienste erworben und obgleich er in schwierigen Umetänden die Leitung der Congregation innehatte, hat seine Ruhe und Umsicht vieles geubnet. Ziemlich unerwartet wurde er, kurz nachdem er aufgestanden, am 18. Oct. v. J. im Kloster Great Malvern, vom Tode dahingerafft. R. I. P.

Der gelehrte Benedictiner Dom Gasquet hat in der Royal Historical Society einen Vortrag gehalten über das Material, welches sich in den Vaticanischen Archiven befindet und zu einer neuen Ausgabe des Polydor Virgil verwendet werden könnte.

f) Jubiläums-Feierlichkeiten.

Verschiedene unserer Mitbrüder hatten in der letzten Zeit das Glück seltene Jubiläen zu feiern, die wir in Kürze erwähnen zu müssen glauben und gratulieren gleichzeitig allen hochwürdigen Herren Jubilaren dazu bestens

Der hochwürdige Prior Wilfried Michael Brown von Ampleforth (engl. Congr.) trug im November 50 Jahre das Kleid unseres Ordens und es fand deshalb am betreffenden Tage eine entsprechende Feier statt, über welche die vom dortigen Kloster herausgegebene Zeitschrift ausführlich berichtete.

Vierzig Jahre waren am 16. Dec. v. J. verflossen, seitdem P. Othmar Berger O. S. B. des österreichischen Stiftes Admont (Congr. Immac. Conc.) die Stelle eines Schuldirectors zu Admont angetreten hat. Am Abend zuvor fand im Musikeaale des Klosters ein Concert statt, an dem besonders die Herrn Lehrer mitwirkten und Ausgezeichnetes zum Vortrag brachten. Am Tage selbst begann, nicht wie projectiert, die Feier mit einem Amte, sondern mit einer Pontificalmesse um 8 Uhr, die der hochw. Herr Abt Cajetan in der Stiftskirche las, damit der hochw. Herr Jubilar nach seiner langjährigen Gewohnheit mit den Schulkindern die Messlieder mitsingen konnte. Sehr viel Andächtige wohnten bei. P. Othmar lebte in seiner Bescheidenheit alle Ehrungen von seiner Person ab, da alles Verdienst jenem zukomme, dessen Diener und Werkzeug er sei und er wolle,

wenn sein Abt es wünsche, auch fernerhin sein Amt behalten, aber n
Verherrlichung Gottes.

Am 22. Januar feierte der durch sein eifervolles W
für die Wiedereinführung des Institutes der „Weltoblaten
unserem Orden weit bekannte hochwürdigste Herr P. Godeha
Heigl, O. S. B., Abt von Afflighem (Belgien, sublac. Co
sein 25jähriges Jubiläum als Oberer seines Klosters.

Als Superior trat er am 22. Jan. 1877 die Leitung desselben an,
später Prior und im Jahre 1887 durch das einstimmige Votum seiner Mitbr
zum ersten Abt Affligheims seit der Wiederherstellung und zum 49ste
der Gründung der Abtei berufen. Was der hochwürdigste Herr für sein K
nach aussen hin gethan, davon geben die Abteikirche und die sonstigen Got
der zahlreiche Convent und die beiden Klöster, die Abteien Steenb
und Merkelbeek, ein beredtes Zeugnis. Ueber sein inneres Wirken aber
man nichts schöneres sagen, als ein Chronogramm im Refectorium am Fe
zum Ausdruck brachte mit den Worten:

TU - DUX - Lenis - CUNctis - FILiis - AUXILIUM

Diese wenigen Worte erzählen uns ganze Bände einer väterlichen Wirksa
Wie sehr dieselbe aber auch von den Conventualen sowohl, als auch von de
wohnern der Umgegend der Abtei anerkannt wird, konnte man an dem Festt
Jubilars so recht erkennen. Obgleich man die Feier nur aufs Kloster
beschränkte und deshalb keine weiteren Einladungen ergangen waren, ersch
mehrere Deputationen, um dem hochwürdigsten Herrn ihre Glückwünsche
Geschenke anzubieten. So übermittelte der Präsident der königlichen Har
von Hekelgem dem Herrn Prälaten einen schönen Teppich für den Thron
Verein der Weltoblaten des hl. Benedict, der ca. 300 Mitglieder zählt, liess
Adresse und ein Paar sehr hübsche Wasser- und Weinkännchen überreichen.

Damit die von anderen Klöstern eintreffenden Mitbrüder rechtzeitig
wesend sein konnten, hielt der hochwürdigste Prälat erst um 1/10 Uhr
Pontificalamt und fand nach demselben die officiële Gratulation seitens
Conventes statt, wobei dem Jubilar ausser einem wertvollen Werke für
Bibliothek, noch ein von P. Wilfrid Jacmin, O. S. B. nach v Dyk in Le
grösse gemaltes Christusbild in prachtvollem Rahmen überreicht wurde. D
Afflighem herausgegebene Monatschrift „Maria-Groot“, welche 3600 Abonn
zählt, brachte in der Januar-Nummer das Porträt des Jubilars. Zu der
waren die hochwürdigsten Herrn Aebte P. Hermann Renzel O. S. B.
Merkelbeek, P. Maurus Lebeau O. S. B. von Termonde und P. Amandus Me
O. S. B. von Steenbrugge mit mehreren ihrer Mönche gekommen. Von fast
Klöstern der Congregation und vielen anderen waren Briefe, Telegramme
Adressen eingelaufen; unter den Letzteren zeichneten sich besonders jene
den Abteien Merkelbeek und Parma aus. Während des klösterlichen Festm
traf auch ein Telegramm ein, welches dem Jubilar den besonderen S
Sr. Heiligkeit übermittelte.

Am Nachmittag gaben die beiden Musikgesellschaften von Hekelgem
Meldert ein vorzügliches Concert, das allgemeinen Beifall fand. Möge der
Gott den hochwürdigsten Herrn Prälaten Heigl, der gleichzeitig auch s
23 Jahre der belgischen Provinz der sublacensischen Congregation als Vis
vorsteht, noch lange Jahre zum Heile und zur Freude seiner Mitbrüder erha

Das seltene Glück das goldene Ordens- und Prie
jubiläum zu feiern, ist dem hochw. k. geistl. Rath. P. Johan
Klingl, Pfarrer von St. Bonifaz in München (bair. Congr.) zu
geworden.

Am 17. Februar waren es 50 Jahre, dass derselbe in St. Bonifaz die hl. Gelübde ablegte und am 21. März 50 Jahre seitdem er in der dortigen Basilika vom Grafen Reisach zum Priester geweiht worden war; am 26. März aber begann P. Johannes als Senior von St. Bonifaz und des Münchener Seelsorgeclerus sein 88. Lebensjahr in seltener Rüstigkeit, im Vollbesitze seiner geistigen und körperlichen Kraft. Der Jubilar, der im Jahre 1816 in Landshut geboren wurde, erlernte in seiner Jugend das Schuhmacherhandwerk, welches er bis zum 25. Lebensjahre betrieb. In diesem Jahre entschloss er sich mit dem Studium zu beginnen und trat dann nach wenigen Jahren des Privatstudiums als erwachsener Mann in die Lateinschule des damaligen Gymnasiums in der Herzogspitalstrasse in München, das er mit sehr gutem Erfolge 1847 absolvierte. Im Sturmjahr 1848 gehörte er als Student der dortigen Universität an und theilte sich lebhaft an der Freiheitsbewegung; er gehörte auch zu dem Kreise der dem gefeierten Professor Schubert näherstehenden Studenten. Im nächstfolgenden Studienjahr trat er ins Georgianum als Alumnus und entschloss sich nach Errichtung der Abtei St. Bonifaz Benedictiner zu werden. Noch im Jahre 1852 übertrug ihm der erste Abt Paulus Birker die Obseege für die Filiale Andechs, wo er blieb, bis ihn Abt Haneberg 1858 nach St. Bonifaz berief und er seitdem mit kurzer Unterbrechung bis zur Stunde als Stadtpfarrer thätig ist. Nachdem vor zwei Jahren die Meisterhand des Herzogs Karl Theodor eine gelungene Staroperation an ihm vorgenommen, steht P. Johannes trotz seines hohen Alters seinen Obliegenheiten als Pfarrer, Bezirksschulinspector und Armenpflegeschafterath in ungetrübter Gesundheit vor, allgemein verehrt und gerne gesehen wegen seiner stillen, friedliebenden Gesinnung und seines geradzujugendfrischen sprudelnden Humors.

Auch der vielgenannte Geschichtsforscher, freiresignierter Stiftsdecan und Subprior P. Martin Klem, O. S. B. des Klosters Gries (schweiz. Congr.) begiegt am Feste der hl. Scholastika in feierlicher Weise seine Secundiz.

65 Jahre einem Orden anzugehören, ist gewiss eine Seltenheit; dieses Glück ist der am 10. Januar ins bessere Jenseits abberufenen Priorin des Benedictinerinnenklosters Eichstätt, Schw. M. Eduarda Benedicta Walburga Deokara Schnitzer, O. S. B. zutheil geworden.

Sie war geboren am 22. Juni 1816 zu Waal bei Landsberg a. Lech, erreichte somit das hohe Alter von 87 Jahren. Am 16. October 1836 legte sie die hl. Profess ab, so dass sie über 65 Jahre dem Orden angehörte. Nahezu 53 Jahre führte sie das Priorat des Klosters. Am 16. October 1886 feierte sie mit ihrer inzwischen verstorbenen Mitschwester M. Theresia Josepha unter Antheilnahme der Bevölkerung von ganz Eichstätt das Fest ihrer goldenen Jubelprofess. Die beiden Frauen bildeten vor mehr als 65 Jahren das junge Pfänzen, in dem der bereits zum Aussterben verurtheilte Convent der heiligen Walburga, Dank der göttlichen Vorsehung und der Gnade eines hochherzigen Königs, wieder aufzublühen begann. Acht Tage nach ihrer Profess übernahmen sie die Leitung und den Unterricht der Mädchenschule Eichstatts, und seit dieser Zeit ruht diese Leitung in den Händen der Töchter des hl. Benedictus. Welch grosser geistiger Segen, welcher Segen des Gebetes und des Almosens sich seit diesen nahezu 66 Jahren von dem Heiligthum der hl. Walburga so reichlich über die Stadt ergossen hat, das werden die heil. Engeln und die Armen und Nothleidenden vor dem Alles vergeltenden Richterstuhle Gottes verkünden. R. I. P.

B. Aus Amerika

ist schon wieder über die Zerstörung einer Abtei durch das Feuer zu m
somit schon zum zweitenmale im Jahre 1901.

1. Am 16. December Morgens 1 Uhr brach in einem Nebengebäude
Abtei Neu-Subiaco bei Spilerville (schweizerisch-amerik. Congr.) Feuer
Als bald ergriffen die Flammen das Hauptgebäude, und nach kurzer Ze
dasselbe in Asche. Vieles konnten die Patres und Studenten retten, wä
die Brüder die Flammen bekämpften. Manches aber musste zurückgelassen we
darunter wertvolle und liebe Gegenstände, wie z. B. eine Pfeifenorgel
Glocken, Bilder, Bücher u. s. w. Gegen halb 3 Uhr war der letzte Giebel
gefallen. Betrübt umstanden die Klosterbewohner den Trümmerhaufen
Klosterleins, an das gar mauche liebe Erinnerung sich knüpfte. Allm
wurden nun die geretteten Sachen in dem Collegium und anderen ein
stehenden kleineren Gebäulichkeiten geborgen. Als einstweilige Wohnung
der zahlreichen Klosterfamilie das Collegium, das, obschon der Kirche
nahe, gänzlich vom Feuer unberührt blieb. Die 40 Studenten sind bereits
reist und werden einstweilen ihre Studien nicht fortsetzen können. Wohl
kaum dreiviertel Meilen nordöstlich von hier ein stattlicher Neubau eine m
Anhöhe, allein jetzt kann noch nicht daran gedacht werden, denselben z
ziehen, da dessen innere wohliche Einrichtung noch gänzlich fehlt. So
sich der Convent einstweilen behelfen mit den wenigen Räumlichkeiten
einer nothdürftig eingerichteten Kapelle. Nach dem letzten Schematismus z
Neu-Subiaco 85 Patres und Brüder, deren Zahl sich inzwischen sicherlich
vermehrt hat.

2. Gerade am Jahrestag des grossen Brandes der Sacred Hearth A
(Sublacens. Congr.) im Indianerterritorium, am Feste des hl. Maurus, fand
den hochwürdigsten Herrn Abt dieses Klosters Dom Felix De Grasse O.
die Einweihung des ersten vollendeten Flügels der neuen Gebäude statt
dann auch sogleich bezogen wurde. Er ist dreistöckig, aus Steinen gebaut
100 Fuss lang und 42 Fuss breit. Leider fehlen noch die Mittel zur Vollen
des Klosters und zum Bau der so nöthigen Kirche. Da das wüthende Ele
dort nichts verschont hat, muss auch das Colleg noch wieder errichtet we

3. Auch das vor mehreren Jahren von einer Feuersbrunst heimges
St. Mainrad (schweiz. amerik. Congr.) hat noch immer unter den Folge
leiden. So mussten am hl. Weihnachtsfeste und dem St. Meinradstage wiede
das Pontificalamt in der alten Pfarrkirche gehalten werden. Inzwischen sch
aber der Kirchenbau rüstig voran soweit es die Witterung zulässt; imm
rechnet man, dass erst im Herbst 1903 der Rohbau vollendet wird und
erst im Frühjahr 1904 mit den inneren Arbeiten begonnen werden. — Ein
hebende Feier fand am 27. Dec. v. J. in der St. Benedictus-Kapelle des B
dictinerinnenklosters zu Erie, (Pa.) statt, worüber wir in der „Ka
Volksz.“ v. Baltimore lesen: Pünktlich um 8 Uhr vormittags wurde der
würdigste Herr Bischof J. E. Fitzmaurice in Begleitung der hochw. P
Coelestin, Sebastian und Pius, O. S. B., und einer Anzahl von Chork
unter den hellen Klängen der weithin erschallenden Klostersglocke und
freudigen Orgelgrüssen bewillkommt und feierlich in die prachtvoll ge
Kapelle eingeführt. Den Schluss der Prozession bildeten drei bräutlich gekle
Jungfrauen, die im Begriffe standen, der Welt und ihren Thorheiten für i
zu entsagen, durch Annahme des Kleides der Armuth nach der Regel
hl. Benedict. Diesen drei folgten noch andere drei, die bereits gekostet,
süss das Joch Jesu und wie leicht seine Bürde für diejenigen, die nichts su
als Ihn, die die Probezeit freudig vollendet und sich herzlich sehnten nach
Augenblick, sich durch die hl. Ordensgelübde für immer mit ihrem aus Tau
erwählten Bräutigam zu verbinden.

Die ehrw. Schwestern des St. Benedicts-Convents leiten auch eine
demie für junge Erziehungstöchter, für welche sie ein sehr geräumiges

allen modernen Einrichtungen versehenes Gebäude hergestellt haben. Es werden darin Zöglinge ohne Religionsunterschied aufgenommen und in allen modernen Wissenschaftsfächern gründlich unterrichtet, besonders aber in weiblichen Handarbeiten.

4. Nach Brasilien ist anfangs Februar der hochw. Herr Dom Gerard van Caloën, O. S. B. Abt von Olinda und Generalvicar der brasilianischen Congregation zurückgereist. Derselbe hat sich längere Zeit in Europa aufgehalten um die Gründung des Klosters Sanct Andreas bei Brugge sicherzustellen und um neue Mitarbeiter für den grossen Weinberg des Herrn in Süd-Amerika zu finden. Der hochwürdigste Herr wird zunächst nacheinander die Convente von Olinda, Santa Cruz, Bahia, Rio de Janeiro und Saint Paul besuchen, um dann ins Innere zu reisen, wo bei den Indianern eine Missionsstation errichtet werden soll. In der nächsten Rundschau gedenken wir einen ausführlichen Bericht über die gegenwärtige Lage dieser Congregation zu veröffentlichen.

C. Statistische Notizen.

Zum Schlusse mögen noch einige statistische Nachrichten folgen: In der Congregation von Subiaco legten im verflossenen Jahre 43 FF. ihre einfachen, 32 ihre feierlichen Gelübde ab, 16 wurden zu Priestern geweiht; ebenfalls wurden 9 Brüder zu den Gelübden zugelassen; 14 Mönche wurden ins Jenseits abberufen. Im Ganzen zählte die Congregation ohne Novizen und Postulanten über 900 Mitglieder.

Die Beuroner Congregation zählte am 1. Jan. 1902: 226 Priester, 79 Cleriker, 269 Brüder, somit ohne Novizen und Postulanten 564 Mitglieder.

Die Bayrische Congregation zählte am gleichen Tage 129 Priester, 15 Cleriker, 151 Brüder; im ganzen 269 Professoren.

D. Es wurde schon öfter die Lage derjenigen Frauenklöster in Italien auseinandergesetzt, die, wiewohl von der Regierung für aufgehoben erklärt und ihrer Habe beraubt in höchst precärer Weise mit kärglichen Pensionen bedacht sind, doch beisammen bleiben. Zu diesen gehört auch das Kloster der Benedictinerinnen des hl. Joseph zu Assissi. Nun schreibt die Aebtissin Mater Gertrud Adriani, dass sie sich genöthigt gesehen, das Klostergebäude von der Regierung zurückzukaufen. Es ist dieses das einzige Mittel welches solchen Communitäten zu Gebote steht, um den Chicanen der Behörden und namentlich der Gefahr auf die Strasse gesetzt zu werden, zu entgehen. Die Aebtissin von St. Joseph musste zu diesem Zwecke 6000 Lire aufnehmen, deren Rückzahlung ihr jetzt obliegt. Dass die Communität sehr arm ist, wird von deren Beichtvater P. Modestus von Castro Callisio aus dem Franciscaner-Orden bestätigt.¹⁾ — Aehnliches wird uns aus Monte Cassino berichtet: „Unsere armen Schwestern des Klosters der hl. Scholastica in Cassino befinden sich noch immer in der traurigen, bedrückten Lage, von welcher ich Ihnen früher schrieb, bedroht aus ihrem alten Heim vertrieben zu werden und ohne Mittel für die Zukunft und für Unterkunft zu sorgen. O, welch schmerzliches Schicksal! Welch bitteres, armes Leben fristen die Töchter der hl. Scholastica dort unten im Mutterkloster des Benedictinerinnenordens! Möge der liebe Gott mitleidige Seelen erwecken, welche sie aus dieser so hilflosen Lage befreien!“ Möge dieser Schmerzensschrei ein Echo finden in den Herzen unserer Leser und uns bald recht viele Gaben zugesandt werden, welche die „Redaction“ gerne unsern armen Mitschwesteren übermitteln wird.

¹⁾ „Köln. Volkszeitung“ v. 15 /I. 1902.

II. Die Klöster des Cistercienser-Ordens

a) in Frankreich

befinden sich mit Ausnahme der Abtei **Hautecombe** in gleicher Lage wie die der Benedictiner und haben dieselben je nach den Verhältnissen zu dem Vereinsgesetze Stellung genommen.

Da **Hautecombe** bereits durch diplomatische Verhandlung zwischen den Regierungen Frankreichs und Italiens als Kloster anerkannt wurde, fällt es nicht unter das Gesetz. Eine andere Frage ist es freilich inwieweit die heutigen französischen Staatsmänner sich daran halten werden. Die Autorisation nachgesucht hat die Abtei **Lerin**, welche auch vom zuständigen Stadtrath von **Cannes** eine Empfehlung bei der Regierung erhielt wegen ihrer Thätigkeit in einem Waisenhaus und der Hilfe, welche sie armen Schiffbrüchigen zutheil werden lässt. In die Verbannung gegangen sind die Mönche von **Fontfroide**, dem Sitze des Generalvicars der französischen Obediens. Leider konnte der Convent nicht zusammen bleiben und während ein Theil Aufnahme in dem neuen Kloster **Eurrega** fand, ist der andere in einem Seminar zu **San Pablo de Caserras** bei **Gironella** untergebracht. Beide Häuser liegen in der Diöcese **Solsona**, deren Oberhirte den Cisterciensern sehr gewogen ist. Auch die Abtei **Sénanque** ist verlassen und sind ihre Güter durch den Gerichtshof von **Apt** bereits liquidirt. Die Mönche wollen sich in Italien niederlassen, müssen sich jedoch einstweilen zerstreuen, bis ein neues Heim sich findet. Der Abt und die Mönche von **Pont Colbert** in **Versailles** haben sich nach **Yvoir** bei **Dinant** in **Belgien** begeben. Bereits ist für **Pont Colbert** ein Liquidations-Vollstrecker ernannt, der aber sonderbarerweise nach Ansicht eines Richters die Rechte der abwesenden Mönche vertheidigen soll und wahrscheinlich zu diesem Zwecke auch in **Apt**, bei **Avignon**, ungefähr 200 Meilen von **Pont Colbert** wohnt. Samstag den 21. Dec. erschienen die Beamten, um das Kloster in Beschlag zu nehmen, zogen sich aber auf die Erklärung, dass es Privateigenthum sei und somit nur mit Gewalt geöffnet werden könnte, wieder zurück. Obgleich nun der hochwürdigste Herr **Bernard Marechal**, Stifter und erster Abt von **Pont Colbert**, die unzweifelhaftesten Documente vorlegte, dass er allein Eigenthümer sei und das Kloster von seinem eigenen Vermögen erbaut habe, so dass der Richter diese Beweise anerkennen musste, ertheilte letzterer doch aus obigen Grunde dem Liquidator das Recht mit Gewalt die Thüren zu öffnen, um die Siegel an alle Ein- und Ausgänge zu legen. Selbstredend gieng der hochwürdigste Herr sofort in Appell.

b) Oesterreich

1. Se. Heiligkeit Papst **Leo XIII.** hat den verdienten hochw. Herrn Redacteur der „Cistercienser-Chronik“, **P. Gregor Müller** aus dem Stifte **Mehrerau** durch Se. Eminenz Cardinal **Rampolla** ein ehrendes Schreiben der Anerkennung seiner schriftstellerischen Thätigkeit zukommen lassen und denselben durch Verleihung des Ehrenkreuzes *pro ecclesia et pontifice* ausgezeichnet.

2. Am 17. Dec 1901 starb in hohem Alter der hochwürdigste Herr Abt von **Hohenfurt** **Leopold Wackatz**, bis vor einigen Jahren Generalabt des Cistercienser-Ordens. Ueber sein Begräbnis schreibt die „Reichspost“ Nr. 291. »Noch nie sah das sonst so stille und weltentlegene **Hohenfurt** eine solche Leichenfeier, wie die am 17. d., welche dem vereinigten Prälaten **Wackatz** galt und ein gewaltiges Zeugnis für die überaus grosse Wertschätzung, deren sich der ehrwürdige Priesterpreis in den weitesten Kreisen erfreute, ablegte. Der hochwürdigste Bischof von **Budweis**, der eine wahrhaft rührende Verehrung gegen den Dahingeschiedenen bei dessen Lebzeiten stets an den Tag gelegt hatte, erwies ihm auch die letzte Ehre der Führung des Conductes. Nebst demselben schritten noch sechs infulirte Kirchenwürdenträger, die Cistercienser-Äbte von **Wilhering**, **Reun**

und Lilienfeld, Prämonstratenser-Abt Schachinger von Schlögl, der Herr Prälat von Krummau und der Herr Domdechant von Budweis Wonesch vor dem mit prachtvollen Kränzen geschmückten Metallsarge, der die sterblichen Ueberreste des im Leben stets so Hochgefeierten barg, den 12 Stiftspriester abwechselnd zu Grabe trugen. Von den Capitularen des Hauses waren fast alle erschienen und gaben in dem malerischen Ordenskleide der faltigen Cuculle (auch Flocke genannt), die vorgeschriebenen Psalmen singend, ihrem Vater das Geleite zur letzten Ruhestätte.

Im Stiftshofe stand die Volksmenge von weit und breit, dicht gedrängt, die hiesige Feuerwehr hielt hiebei musterhaft die Ordnung aufrecht und liess den Zug an sich vorbeipassieren. — Das Requiem für den Verbliebenen celebrierte der Herr Generalvicar des Ordens, Abt Grasböck von Wilhering, wobei der Musikverein von Hohenfurt, dessen Gründer Prälat Wackatz war, das wirklich grossartig angelegte Requiem des alten Componisten Ett exact aufführte. Ergreifend in ihrer eigenartigen Schönheit waren die Absolutionen an dem im Priesterchore aufgebahrten Sarge, welche die anwesenden Aebte und der hochwürdigste Herr Bischof der Reihe nach vornahmen. Die ganze Leichenfeier wurde so ziemlich nach dem schönen alten, von den Vätern ererbten Cistercienserritus vollzogen, und mit dem dreimal wiederholten Bittgebete, das die Capitularen, auf den Knien und tief zur Erde herniedergebeugt, ihrem dahingeschiedenen langjährigen Hirten und Vorstand ins offene Grab hinabsangen: »Domine miserere super peccatore!« (»Erbarme Dich, o Herr, des Sünders!«) schloss der in der Stiftsgeschichte für immer denkwürdige Act der Leichenfeier des grossen Abtes Leopold, dessen Namen in den Annalen des Hauses sowohl wie des ganzen Ordens stets einen guten Klang behalten wird.«

Am Nachmittag des Begräbnistages fand die Wahl der Administratoren statt und zwar wurden P. Bruno Pammer, Prior, P. Xaver Kraus, Stiftsrentmeister und P. Dominicus Peuker, Stadtdechant und Erzpriester, gewählt.

c) Deutschland.

An der Universität Freiburg in der Schweiz wurde am 20. Dec. 1901 P. Aelred Laur, O. C., aus der Abtei **Marienstatt** zum Doctor der Theologie promoviert.

III. Die Trappisten

a) **Frankreichs** haben meistentheils Gesuche um die Autorisation eingereicht und sind, soweit bekannt, nur die Convente von Plantory, Echourgnac, Bellefontaine und Thymadeuc ausgewandert.

Der Bischof von **Dijon** hat den hochwürdigsten Herrn Generalabt der Trappisten, Dom Sebastian Wyart, und den hochwürdigsten Herrn Titularabt und Prior zu Citeaux zu Ehren-Domherren seiner Kathedrale ernannt.

Am 20. Februar ist das Kloster der Trappistinen zu **Belval** (Arras) zum grössten Theile niedergebrannt. Obgleich das Feuer in der Nacht ausbrach, wurden doch alle gerettet.

b) Schon lange begten die Trappisten von **Marianhill** in Südafrika die Absicht, ein mit ihrem dortigen Hause in Verbindung stehendes Kloster in Deutschland zu gründen. Diese Absicht scheint nun zur Ausführung zu kommen, denn nach dem »Donauboten« weilte am 9. Dec. ein Trappistenpater in Maxenhofen bei Deggendorf (Baiern) um wegen Ankaufs des 300 Tagewerk umfassenden schönen Engelsen Gutes zwecks Errichtung einer Ordensniederlassung Unterhandlungen zu pflegen. Soviel man hört, soll das Besitzthum zunächst als Reconvalescentenheim für erholungsbedürftige Ordensangehörige ausersehen sein; doch sind ziemlich umfangreiche Bauten in Aussicht genommen. Die zuständigen Behörden scheinen dem Plane gewogen zu sein.

Ueber das schwierige Arbeitsfeld der Trappisten-Mission in Südafrika gibt uns ein Brief des hochw. P. Joseph Bieg O. C. R., der auf einer Mission in Natal stationiert ist, interessante Aufschlüsse, weshalb wir denselben hier ganz zum Abdruck bringen.

Bei der Gründung einer Missions-Station namentlich in Afrika, Nord-Süd-Afrika ist es nicht wie bei der Gründung eines completen Klosters in civilisierten Lande, weil man eigentlich nicht weiss, was es geben soll; es gewöhnlich recht primitiv angefangen. Aus diesem Grunde sieht eine Missionsstation eher einem Dorfe oder wenn man will einem Marktflecken ähnlich einem Kloster. Und es lässt sich auch mit dem besten Willen nicht anders machen, wenn man den Zweck der Christianisierung und der Civilisation der Heiden im Auge hat. Um so schwieriger ist diese Aufgabe zu erfüllen bei den Kaffern, welche meist vereinzelt in den Kraals, ihren eigenen Gehöften, wohnen. Hat der Eigenthümer mehrere Weiber, so liegen deren Gehöfte in einem Kreise um einen Viehhof herum, der in der Mitte liegt. Dass man da mit den Alten selten anfangen kann versteht sich von selbst, er müsste ja, wie es an der Hand seines Familienkreises zerreißen, was ihm unmöglich scheint; er ist mit seinen Ketten an die Erde gefesselt, als er Frauen hat und diese halten so zusammen als wenn sie aneinander gewachsen wären. Streit kommt bei ihnen, wie bei manchen anderen Weibern höchst selten vor und das kommt daher, weil von diesen Frauen ihren eigenen Wirkungskreis, in einer separierten Familie wohnend, bildet. Darum muss der Missionär auf die Erziehung der Jungen Bedacht sein, und um einen »Urstock« für die heranwachsende Familie, der eine neue Generation, heranzubilden, muss er daran denken, sie nahe an die Missionsstation anzusiedeln, um sie beaufsichtigen zu können, im anderen Falle ist seine Mission eine vergebliche. Auch muss er die jungen Bräute möglichst lange, bis zum Heiraten, auf der Station halten, wenn Malz und Hopfen nicht verloren gehen sollen. Der Jüngling wird wohl angetrieben, schon um des Umstandes willen, weil er für die junge Braut dem alten Heidenvater wenigstens 10 Stück Vieh herbeibringen muss, sich umzusehen, auf welche Weise er diese erste Steuer für seine künftige Braut verdienen kann. Hierzu bietet sich ihm verschiedne Gelegenheit, entweder bei einem Engländer als servus servorum sich zu verdienen oder in die Goldfelder zu gehen, wo das Verdienen einen rascheren Fortschritt nimmt, als in der Stadt. Wir sind noch nicht imstande, allen diesen Jungen aus unserer Schule hervorgehen, eine permanente Beschäftigung zu verschaffen aus dem einfachen Grunde, weil wir sie nicht so gut bezahlen können, wie andere thun. Es wäre freilich zu wünschen, dass wir sie bei uns behalten könnten, weil die jungen Leute in der Fremde so manches lernen, was sie nicht so leicht in der Heimat lernen könnten. Dieses Volk steckt, wie sich der berühmte Afrikareisende und Forscher † Dr. Holub ausgedrückt hat, in den Kinderschuhen und es sind die Wilden in Südafrika nicht anders als wie Kinder zu behandeln. Aus diesem Umstande ist es natürlich, wie schwierig die Bekehrung der Kaffern ist. Nichtsdestoweniger müssen wir alles anwenden, um zu irgend einem günstigen Resultate zu kommen. Protestantische Missionen haben eigentlich gar nichts ausgerichtet, obwohl sie mehr als 50 Jahre länger in Südafrika sind und sich mit den Schwarzen beschäftigten, als die katholischen. Mit anderen Worten, versucht haben, aus ihnen tauglichere Menschen zu machen. Sie haben sie wohl stolzer und in der Bosheit raffinierter gemacht, die sie dann ärger werden als die Heiden. Es kann auch nicht anders sein! Aus diesem Grunde haben sie das Gelingen der Sache uns abgesprochen, da es von ihren Missionen keinem gelungen ist, auch nur einen ordentlichen Christen zu machen. Unter den deutschen Protestantischen sind die Herrnhuter die ersten gewesen, die in Südafrika festen Boden fassten und mit ihrem Familien-System auch die Heiden zu Heidenwerken anleiteten. Darum fanden wir schon vor 21 Jahren, als wir in die Colonie »Dunbrody« kamen, eine solche Herrnhuter Ansiedlung nur etwa 24 Stunden von uns entfernt, unter den Hottentotten, die unsere Rivalen waren.

hatten dort bedeutende grössere Gebäude wenn auch nur in einem sogenannten primitiven Zustande und auch eine Kirche. Der Obere beschäftigte sich mit der Schreinerei, während seine Söhne höhere Studien in Europa machten; auf dem Friedhofe waren nach seiner Aussage etwa 500 Gräber von schon verstorbenen »Christen«. Viele Leute waren um die Station angesiedelt und auch viele standen in der Arbeit des Missionärs. Wie sollte man dieses arme Volk, das mit einer solchen Zähigkeit an dem alten Irrthume hing eines Besseren belehren. Das gute hatten sie an sich, dass ihren »Christen« das Branntweintrinken streng untersagt war. Auch die Wesleyaner sind unter den ersten in Südafrika und zählen die meisten Anhänger. Die hauptsächlichsten Setten sind: 1. Die von der Kirche von England. 2. Die Wesleyaner. 3. Die Presbyterianer. 4. Die Congregationisten. 5. Die Baptisten. 6. Die neue Kirche von den Schwedoborgianern. (New Church [Swedenborgian]). 7. Die Südafrikanische Haupt-Mission (South Africa General-Mission). 8. Die Erlösungs-Armee (Salvation Army). All are invited. Alle sind eingeladen. Treiben ihren Spuck auf der Gasse. 9. Die Christen (Christians). Prayer and Breaking Bread. Gebet- und Brotbrecher. Das wird das Richtige sein! 10. Zuletzt kommen noch die Lutheraner. Diese sind auch schon mehr als 60 Jahre im Lande und sind anfangs gekommen um Baumwolle zu pflanzen, es ist aber dieses Project missglückt; jetzt sind sie mit ihren Pastoren an verschiedenen Posten der Cap-Kolonie und in Natal angesiedelt. Sie heissen sich auch jene von der Berliner Mission.

Aus diesen Erwägungen ersieht man, wie schon der Sauerteig des Christenthums in Südafrika durch alle Setten schimmelig geworden ist, und wie es uns darum zu thun sein muss, einen neuen Sauerteig zu bilden.

Um auf diese Unregelmässigkeit der Anlagen, resp. der Häuser zurückzukommen, haben es die Verhältnisse so geschaffen und es wird vielleicht mit der Zeit besser werden. Hier in Centocow, da wir auf einer schiefen Ebene wohnen, hat die Brüder-Gemeinde wohl fast 10 Minuten zur Kirche, weil dazwischen noch die Knabenschule liegt. Die Kirche ist fast schon zu klein und kann die Leute am Sonntag nicht fassen. Wegen Raummangel und wegen Schreiens der kleinen Kinder hat man die Weiber (Christen) in die Sakristei verwiesen, und wenn der Priester nach der hl. Messe sich die Hände waschen will, so kann er es kaum, ohne über die Weiber und Kinder seine Hände strecken zu müssen, um zum Lavabo zu kommen.

Auf der andern Seite der Kirche sind die Schwestern placiert mit ihren Gebäulichkeiten, die nicht unerheblich sind, da die Anzahl wohl an 22 sein könnte. Daran stösst das Gebäude der erwachsenen, bald heiratsfähigen Mädchen mit seinem grossen Näh- und Schlafsaal. Ein anderes Gebäude begreift in sich die Mädchenschule, während in einem kleineren Gebäude die erwachsenen Jungen, die aus der Schule kamen, untergebracht sind. Eine halbe Stunde von der Mission ist das ansehnliche Kafferndorf, um das Volk an das gemeinschaftliche Leben zu gewöhnen und besser beaufsichtigen zu können.

Dass auch daran gedacht werden muss, für die Mission irgend einen Erwerbszweig ausfindig zu machen, weil man sich nicht allein auf das Betteln in Europa verlassen kann, hat man einen grossen Obstgarten von etwa 7—8000 fruchtragenden Bäumen und einen Weingarten angelegt, um einigermassen, wenigstens zum Theile imstande zu sein, die grosse Mission zu erhalten.

Weiter unten sind die Oekonomie-Gebäude und die Mühle; der neue Viehstall ist auf der Hochebene.

In nächster Zeit wäre also eine grössere Kirche und das eigentliche Kloster für die Brüder und Schwestern zu bauen, aber daran ist lange nicht zu denken, weil in Europa ein Noviziatshaus und in Maschona, alias »Rhodesia« eine neue Niederlassung zustande kommen soll.

Bitte.

Der Unterfertigte, der eine Geschichte der heiligen Kaiserin Adelheid dieser grossen Gönnerin des Benedictinerordens († im December 999 zu im Elsass) schreibt, bittet, entweder ihn selbst direct oder der Redaction des Blattes Nachricht zu geben

1. über allenfalsige Bilder, Statuen, Glocken, Altäre, Kirchen der hl. Kaiserin Adelheid,
2. über die Herstellungszeit derselben,
3. über Auftraggeber und ausführende Kräfte;
4. über den eventuell ausserhalb einer Kirche befindlichen Standort von Bildern, Statuen der hl. Kaiserin Adelheid,
5. über die Art und Weise der Darstellung der hl. Kaiserin Adelheid (z. B. als Kaiserin oder Almosenspenderin, Klosterstifterin; Attribute, Gewand etc. künstlerische Auffassung),
6. über den Namen des Stiftes, wo die sub 1) genannten Objecte zu finden,
7. über die Feier des Festes der hl. Kaiserin Adelheid in Missa et Officium. Welches Messformular? Eigene Lectionen der 2. Nocturne? Seit welcher Zeit datirt die Feier? Gibt es alte Kalendarien, die der hl. Kaiserin Adelheid gedenken Von welchem Jahr?

Direct an den Unterfertigten schickenden H. H. Einsendern übermittle derselbe bei genauer Adressangabe gratis die von ihm früher verfasste Schrift „Kaiserin Adelheid in ihrem Leben und Wirken von 931—973,“ Seiten 1—10 mit Jahresangabe, soweit der Vorrath davon reicht.

Professor Dr. Wimmer, Regensburg a./D., Bayern

Auf eine uns gemachte Bestellung hin haben wir unter dem Titel

Benedictio mensae

eine kleine Anzahl Exemplare von den in Klöstern etc. gebräuchlichen Tischgebeten herstellen lassen, welche broschirt zum Preise von 25 kr. = 50 h (incl. Porto) von uns bezogen werden können.

Die Redaction

Zu kaufen werden gesucht, complete Ex. des Jahrg. 1894.

Preises sind an die Red. d. „Studien“ in Raigern zu richten.



Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Bardenhewer, Dr. Otto, Geschichte der altkirchlichen Literatur. Erster Band. Vom Ausgange des Apostolischen Zeitalters bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts. gr. 8°. (XII u. 592 S.) M. 10; geb. in Halbsaffian M. 12 40. Das ganze Werk ist auf sechs Bände berechnet; der zweite Band wird 1903 erscheinen. Das mit diesem Bande eingeleitete Werk soll eine weitere Ausführung und Begründung dessen bringen, was die 1894 und wiederum 1901 ausgegebene „Patrologie“ des Verfassers in knappen Umriss bot. Die zwei ersten Bände sollen die Literatur der drei ersten christlichen Jahrhunderte, die zwei weiteren die Blütezeit der patristischen Literatur (etwa 325–451) die zwei letzten die Tage des Rückganges und Verfalles behandeln. Von demselben Verfasser liegt bereits vor: Patrologie. Zweite, grösstentheils neu bearbeitete Aufl. gr. 8°. (X u. 604 S.) M. 8; geb. in Halbsaffian M. 10.

Sägmüller, Dr. J. B., Lehrbuch des katholischen Kirchenrechts. Drei Theile. gr. 8°. Zweiter Theil: Die Verfassung der Kirche. (VI u. S. 145–400) M. 3 50. Früher ist erschienen: Erster Theil. Einleitung. Kirche und Kirchenpolitik. Die Quellen des Kirchenrechts. (VIII und S. 1–144) M. 2. Der dritte Theil ist in Vorbereitung.

Thomae Hemerken a Kempis, Canonici regularis ordinis S. Augustini Orationes Meditationes de Vita Christi. Epilegomenis et apparatu critico instructas ad edhous manu scriptorum editionumque vetustarum fidem recognoscitque emendabatque Mich. Jos. Pohl. Cum Thomae effigia. Cum approbatione Rev. Archiep. Friburgensis. 12°. (X u. 464 S.) M. 3; geb. in Halbfranz M. 4 60, in Liebhaber-Einband: Halbpapier M. 5.

Glötze, Ludwig, u. Dr. Alois Knöpfler, Das Vater Unser im Geiste der ältesten Kirchenväter in Bild und Wort dargestellt. Zweite Auflage. Neun Heliogravüren. Folio. (VI und 44 S. Text in Schwarz- und Rothdruck.) In Original-Leinwandband M. 14.

Knöpfler, Dr. A., Lehrbuch der Kirchengeschichte. Auf Grund der akad. Vorlesungen von Dr. Karl Joseph von Hefele, Bischof von Rottenburg. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8°. (XXVI und 804 S.) M. 10; in Original-Halbfranzband M. 12.

Leinz, Dr. A., Die Simonie. Eine kanonistische Studie. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. gr. 8°. (VIII u. 154 S.) M. 2.

Dornstetter, Dr. Paul, Abraham. Studien über die Anfänge des hebräischen Volkes. gr. 8°. (XII u. 280 S.) M. 6. (Bildet das 1.–3. H. des VII. Bandes der „Biblischen Studien“.)

Kaulen, Dr. F., Der Biblische Schöpfungsbericht. (Gen. 1, 1 bis 2, 3). 8°. (IV und 94 S.) M. 1.

Lehmkuhl, Aug. S. J., Casus Conscientiae ad usum confessoriorum compogiti et soluti. Vol. II. Casus de Sacramentis qui respondent iere „Theologiae moralis“ eiusdem auctoris volumini ateri. Cum approbatione Revmi Archiep. Friburg. et Super. Ordinis. gr. 8°. (VIII u. 584 S.) M. 6 40; geb. in Halbfranz M. 8 40. Das Werk wird zwei Bände umfassen; der erste erscheint Ende dieses Jahres.

Theologische Neuigkeiten aus dem Verlage von Ferdinand Schöningh, Paderborn.

Höpf, P. Huldeb., O. S. B., Die höhere Bibelkritik. Studie über die moderne rationalistische Behandlung der hl. Schrift. Mit kirchl. Druckerlaubnis. 114 S. gr. 8°. M. 2 80. Die Arbeit verfolgt den Zweck, einen kurzen, aber doch umfassenden Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der sogenannten höheren Bibelkritik zu bieten.

Zapletal, Fr. Vinc., O. Praed., Prof., Grammatica linguae hebraicae cum exercitiis et glossario. Studiis academicis accommodata. 146 S. gr. 8°. M. 2 80. Die Entstehung dieses Buches ist dem Umstande zuzuschreiben, dass die bestehenden Lehrbücher der hebr. Sprache zum Theil dem Fortschritte, den die hebräische Sprachwissenschaft in unseren Zeiten erfahren hat, nicht mehr genügen.

Sauter, Dr. Bened., O. S. B., Abt, Das hl. Messopfer oder die liturgische Feier der hl. Messe erklärt. 2. Auflage. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 359 S. gr. 8°. M. 2 40, geb. M. 3 40. Die „Theol.-prakt. Monatsschrift“ bezeichnete das Werk als eine kostbare Perle. Die „Stimmen aus Maria-Laach“ bezeichnen es als ein vom Geiste tiefer Frömmigkeit und Andacht durchzogenes Werk. Die günstige Aufnahme, die das Buch in weitesten Kreisen, bei Clerus und Volk gefunden, beweist die zweite Auflage.

 Das beigegebene Porträt Sr. Heiligkeit ist nach dem bestgelungenen Gemälde des Malers Philipp László hergestellt worden.

Danksagung. Für die mir bei zwei aufeinander folgenden Veranlassungen zu Theil gewordenen vielseitigen herzlichsten Glückwünsche statue ich hiemit auf diesem Wege meinen verbindlichsten Dank ab, weil ich ausser Stauden bin; dieselben einzeln schriftlich zu beantworten. Dr. P. Mauras Kinter, O. S. B., Redacteur.

Almosen. Bezugnehmend auf unsere Mittheilung in der „Ordensgesch. Rundschau“ dieses Heftes über das Elend und die grosse Noth der Klosterfrauen in Italien, insbesondere der Benedictinerinnen zu Assisi und Cassino, ersuchen wir, denselben durch glütige Almosen gedenken zu wollen und quittieren als uns für dieses Zweck zugekommen den Betrag v. 16 K v. St. Reun i. St. Die Redaction.

Pränumerations-Einladung.

Wir mussten aus mehrfachen Gründen davon absehen, diesen neu begonnenen 23. Jahrgang der „Studien“, wie herkömmlich, mit einem Vorworte einzubegleiten, da u. a. auch die Dedication an den hl. Vater den hierfür bestimmten Raum eingenommen hat.

Was wir in diesem Vorworte etwa erklärt und worüber wir uns in demselben vielleicht näher ausgesprochen hätten, dies wären Änderungen und Verbesserungen, die ohnehin jedem unserer Freunde, sowie jedem Leser der „Studien“ von selbst gleich in die Augen fallen werden.

Hiebei sei jedoch bemerkt, dass es uns diesmal noch nicht möglich war, solche Änderungen und Verbesserungen auf Grund der uns bez. gemachten Mittheilungen durchwegs aus- und einzuführen. Wir hoffen dies noch im Verlaufe des heurigen Jahres thun zu können.

Wir begnügen uns, auf den Inhalt des vorliegenden Heftes hinzuweisen, der ja die Aufrichtigkeit der Bemühungen bezeugen kann, die „Studien“ in möglichster Weise zu vervollkommen. Für Gediegenheit und Mannigfaltigkeit gleichzeitig, ist durch eine grössere Reihe von bereits eingeschickten Aufsätzen bestens gesorgt; das Uebrige erhoffen wir von dem uns stets liebevollen Entgegenkommen unserer Mitarbeiter und dem Bemühen unserer Freunde, immer neuere Kräfte und auch weitere Kreise für die „Studien“ zu interessieren.

Möchten sich doch anderweitige, wiederholt schon gekusserte Wünsche, nicht nur was die Redaction, sondern auch die Administration anbelangt erfüllen, auf das Beide befriedigt, hinwieder allen gerechten Erwartungen auch entsprechen können.

Der Umfang, die Ausstattung und die Erscheinungsweise der „Studien“ bleiben unverändert wie bisher. Als Quartalschrift von mindestens 10 Bogen per Heft kosten die „Studien“ für 1902 wie bisher 8 Kronen (= 4 fl.) der neuen öst. Währ. = 8 Mk. = 10. Frey. = 2.25 Dollars inclusive franco Postsendung.

Die „Studien“ sind einzig und allein direct durch die „Administration“ derselben zu beziehen. Man pränumeriert am besten mittelst Postanweisung oder mit Einszahlung in die Postsparcassa, da die „Studien“ im Check- und Clearing-Verein unter Nr. 812564 vertragen sind.

Redaction und Administration der „Studien“ im Stifte Raigern bei Brunn (Oesterreich)

Einzig und allein durch die „Administration der Studien“ in Stift Raigern können bezogen werden:

1. Dr. Beda Adlhoeh (O. S. B.): *Res scholasticae apud Benedictinos in S. Anselmi de Urbe Collegio actae: Praefationes ad artis scholasticae inter Occidentales fata.* 8°. 184 S. Preis 2 fl. = 4 Kr. = 4 Mk.

2. Gotthard M. J. Heigl (O. S. B.) Abt von Affligem: *Die Weltblätter des heiligen Benedictus.* 8°. 91 S. Preis Mk. 1.30 = 75 kr. 8 W. Porto separat.

Complete Exemplare aller bisher erschienenen XXII. Jahrgänge der „Studien“ 1880—1901 exclus. XV (1894), so weit noch vorrätig, sind zum Preise von 168 Kronen = 168 Mark portofrei von der Administration zu beziehen. Von einzelnen Exemplaren geben wir den Jahrgang um 8 K = 8 Mark, das Heft zu 2 K = 2 Mark ab.

Einbanddecken zu den „Studien“

in grünem oder rothem Callico, mit reicher Goldpressung werden von der „Studien Administration“ zum Preise von 2 Kronen = 2 Mk. (excl. Postporto) geliefert.

STUDIEN IN MITTHEILUNGEN

Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden.



REDACTEUR
Dr. P. MAURUS KINTER, O. S. B.

STILLENHAGEN

1902

Im Verlage von

Hachfeld, Jena

Inhalts-Verzeichnis des II—III. Heftes 1902.

I. Abtheilung: Abhandlungen.

Seite.

- I. Claramunt, D. Philippus (O. S. B. Montserrat): De Scala Jacob . . . 231
- II. Švorčík, Dr. P. Constantin (O. S. B. Braunau): Die Theorie der Gefühle nach dem hl. Thomas von Aquin (Fortsetzung) . . . 243
- III. Trille, Dr. Robert (O. Cist.): De usu Pontificalium pro Abbatibus Ordinis Cisterciensis (Schluss) . . . 260
- IV. Seefried, Joh. Nep.: Abstammung der Gräfin Haziga, Otto's II. Gemahlin und der Grafen von Scheyern-Wittelsbach nach Conrad Schyrensis . . . 277
- V. Holtum von, P. Gregor (O. S. B. Emaus): Etwas vom Wissen der Seelen des Fegfeuers . . . 289
- VI. Linneborn, Dr. J.: Das Kloster Liesborn zur Zeit seiner Aufhebung (I) . . . 309
- VII. Birkle, P. Sultbertus (O. S. B. Seckau): Rhabanus Maurus und seine Lehre von der Eucharistie (Schluss) . . . 339
- VIII. D., Dr. J.: Geographisch-ethnographische Notizen zu den Königsbüchern (IV.) 360
- IX. Schmidt, P. Edmund (O. S. B. Metten): Neuere Arbeiten und Streitfragen über die Benedictiner-Regel . . . 363

II. Abtheilung: Mittheilungen.



- I. Halusa, P. Tescelin (O. Cist. Heiligenkreuz): Quaedam relationes circa monasterium S. Crucis in Austria, in ordine ad emendandam vel augendam historiam abbatiarum O. Cister. a Jongelino editam (I.) . . . 373
- II. Kathrein, J. E. (O. S. B. Melk): Aus dem Briefverkehr deutscher Gelehrten mit den Benedictinern der Congregation von St. Maur und deren Beziehungen zu den literarischen und religiösen Bewegungen des 18. Jahrhunderts (II.) . . . 386
- III. Busam, P. Fidelis (O. S. B. St. Vincent, Penn. Am.): Das Leben und Institut des ehrwürdigen Bartholomäus Holzhauser (I) . . . 403
- IV. Lauchert, Dr. Friedrich: Zu den wissenschaftlichen Bestrebungen des P. Oliverius Legipontius (O. S. B.). Seine Beziehungen zu dem Cardinal Angelo Maria Quirini (O. S. B.) . . . 432
- V. Žák, P. Alphons: Aus dem Codex von Arnstein . . . 439
- VI. Dolberg, Ludwig †: Zu den Anfängen der christlichen Kunst . . . 451
- VII. Weikert, Dr. P. Thomas (O. S. B. Rom): Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik (III.) . . . 460
- VIII. Neueste Benedictiner- u. Cistercienser-Literatur (LXXXVII, 87) 473
- IX. Literarische Referate: Eubel, P. Konrad: Hierarchia catholica (v. Dr. Th. Weikert, O. S. B.) — Jérôme, L.: L'abbaye de Moyenmoutier de l'ordre de saint Benoît, en Lorraine (v. L. Pfleger). — Boyer, Dr. J.: Die Eschatologie des Buches Job (v. P. G. Allmang). — Dahlmann, J.: Der Idealismus der indischen Religionsphilosophie im Zeitalter der Opferyistik (v. P. G. A.). — Schlecht, J.: Doctrina XII Apostolorum (v. J. Pietsch) — Mathews, J. E. (O. S. B.): The Present Stage of the Homeric Question (v. P. O. Stark, O. S. B.) — Laughlin, J. B. (O. S. B.): The Sincerity of Anglicans (v. demselben). — 1. Ten Years in Anglican Ordres; 2. The Faith of the Millions; 3. The Gospel according to St. Mark (v. P. G. Allmang). — 1. Templum spirituale sacerdotis; 2. Collection des classiques latins comparés; 3. Classiques grecs comparés (v. Dr. M. K., O. S. B.). — Livius, Thom.: Die allerseligste Jungfrau bei den Vätern der ersten sechs Jahrhunderte (v. P. G. Allmang). . . . 489
- X. Literarische Notizen . . . 497
- XI. Ordensgeschichtliche Rundschau: Mittheilung, dass der hochw. Herr Abbas-Primas die Erlaubnis erhalten hat, einen Novizen aus einem Ordenshause in ein anderes zu übersetzen. — Breve, welches sich auf die Vollmacht, Medaillen des hl. Benedict zu weihen, bezieht. — Ernennung des hochw. Herrn D. Benedictus Bonazzi zum Erzbischof von Bennevent — Auszeichnung der Benedictiner von Monte-Cassino. — Feier des 70. Geburtstages des Dr. P. Desiderius Lenz. — Nachrichten aus St. Paul im Lavantthale, Salzburg, München,

STUDIEN
UND
MITTHEILUNGEN

AUS DEM
BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN
MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER
ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG
AN DAS ORDENS-JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

REDACTEUR:
DR. MAURUS KINTER,
O. S. B.
STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

 **XXIII. JAHRGANG. — 2.—3. HEFT.** 

1902.

Druck der Raigerner papstl. Benedictiner-Buchdruckerei in Bräun. — Im Selbstverlage des
Benedictiner- und Cistercienserordens.



I. Abtheilung: Abhandlungen.

De Scala Jacob,

Humilitatis gradus per quos ad Coelum ascenditur, ad mentem
sancti Patris Benedicti tropologice significante.

Dissertatio.

Scripsit D. Philippus Claramunt, O. S. B., mon. Montserratensis.

Si summæ humilitatis volumus culmen
attingere, et ad exaltationem illam coelestem,
ad quam per præsentis vitæ humilitatem
ascenditur, volumus velociter pervenire; acti-
bus nostris ascendentibus scala erigenda est
quæ in somno Jacob apparuit.

Reg. S. Benedicti, cap. VII.

a) B. Pater noster Benedictus, postquam de humilitate atque
superbia generaliter dixit: „Clamat nobis Scriptura divina, fratres,
dicens: Omnis qui se exaltat, humiliabitur; et qui se humiliat,
exaltabitur,“ docet filios suos quomodo humilitas in homine exer-
cenda sit vitandaque superbia, ut exaltationem quæ humilibus a
Domino promittitur, mereantur: et Psalmistæ adducit exemplum
de seipso dicentis: „Domine, non est exaltatum cor meum, neque
elati sunt oculi mei; neque ambulavi in magnis neque in mira-
bilibus super me. Si non humiliter sentiebam, sed exaltavi animam
meam; sicut ablactatus est super matre sua, ita retributio in anima
mea.“ Quibus Psalmistæ verbis vult S. Benedictus indicatum,
quomodo humilitatis scala qua ad coelum ascenditur, a nobis
erigenda sit; siquidem admonet nos, per eadem verba indicasse
Psalmistam ab omni genere se cavere superbiæ; nam quibus
actibus superbiæ fugimus, iisdem profecto humilitatem sectamur.
Et ideo a citatis Psalmistæ verbis proficiscens, pergit B. Bene-
dictus declarare quem in humilitatis exercitio servare monachi

debemus progressionis modum: et incipiens a symbolica progressionis ejusdem repraesentatione per mysticam scalam quae Jacob in somnis apparuit, suum de humilitate sermonem prosequitur dicens: „Vnde, fratres, si summae humilitatis volumus culmen attingere, et ad exaltationem illam coelestem, ad quam per praesentis vitae humilitatem ascenditur, volumus velociter pervenire; actibus nostris ascendentibus scala erigenda est quae in somno Jacob apparuit, per quam et descendentes et ascendentes angeli monstrabantur. Non aliud sine dubio descensus ille et ascensus a nobis intelligitur, nisi exaltatione descendere et humilitate ascendere. Scala vero ipsa erecta, nostra est vita in saeculo, quae humiliato corde a Domino erigitur ad coelum. Latera enim hujus scalae dicimus nostrum esse corpus et animam, in quibus lateribus diversos gradus humilitatis vel disciplinae vocatio divina ascendendos inseruit.“ Sic itaque, juxta S. Benedictum, est erigenda scala nostrae ascensionis in coelum, ut in actibus humanitatis nostrae, quae anima et corpore constat, neque cor exaltatum, neque elatos oculos geramus, neque ambulemus in magnis nec in mirabilibus super nos.

b) Si humilitas sit in corde, erit etiam in oculis, in ore et in opere; siquidem ex corde vita procedit: at possibile est superbiam esse intus in corde, foris autem in oculis, ore vel opere humilitatem simulari; quia quanto quis corde superbia inflato despiciit proximos suos, tanto in alta existimatione sui desiderat ab eis honorari; et quoniam superbia quam habet in corde, foras prodeunte, odiosus ipsis fieret, non laudabilis, ideo contra pravam cordis affectionem cogitur agere exterius illam cohibendo, ut qui in suae superbiae manifestatione impotens est aliis dominari, superbum saltem animum pascat eorum laudibus, quas ficta captat humilitate. Verum quia omnis arbor mala malos fructus facit, non multum valet dicta simulatio durare, ut de pravo cordis desiderio nihil in actibus reveletur externis; sed naturaliter foras erumpit virus venenati cordis, prout appetitus aut delectabilium movetur illecebra, aut sibi repugnantia aversatur. Sed sive superbia cordis manifestetur exterius, sive per humilitatis simulationem occulta maneat, semper arbor mala malos fructus facit, tum quia tota est intus in corde pravorum actuum malitia, de corde enim exeunt cogitationes malae, homicidia, adulteria, etc., tum quia plus plerumque periculi est animabus in simulata hypocritae humilitate quam in scandalo superbiae manifestae; propter quod oportet haereses esse, ut qui probati sunt, manifesti fiant in nobis, nam jubemur non omni spiritui credere, sed probare spiritus si ex Deo sint. Nihilominus sub alio respectu plus mali est in superbia manifesta quam in occulta, non modo ratione scandalii aliorumque damnorum proximi, sed etiam quia peccatum

externum occasio est augendae internae malitiae, quatenus paululum suppeditat animo nequam ut actus superbiendi efficiatur intensior, et fortasse etiam, nova objecti specie superveniente, deformior. Non ergo sine causa ab externis quoque actibus superbiae cavere docemur in verbis Psalmistae dicentis: „Neque elati sunt oculi mei, neque ambulavi in magnis neque in mirabilibus super me.“ Quid enim est oculorum elatio de qua loquitur Psalmista, nisi tumentis spiritus arrogantia? Quid vero ambulare in magnis et mirabilibus super se, nisi vana de se praesumptione, quae proprias vires superant opera, vel timere aggredi, vel a se jactare facienda? Contra utrumque superbiendi modum docet S. Benedictus filios suos non solum corde coram Deo, sed etiam corpore et verbis se humiles exhibere; quod nempe tremendum Dei iudicium cogitantes, inclinatio sint semper capite defixisque in terram aspectibus, de se timentes propter peccata sua; quod se omnibus inferiorem et viliozem non solum sua monachus lingua pronuntiet, sed etiam intimo cordis credat affectu. Quoniam vero omnis actus malus, uti diximus, de corde, sicut et bonus, procedit, de cordis praesertim exaltatione loquamur.

c) Cum superbia et cordis exaltatio, prouti hanc modo accipimus, unum idemque sint, tres modos vel gradus exaltati cordis, juxta triplicem superbiae distinctionem quam in alia de humilitate dissertatione dedimus, considerabimus. Superbia enim spectari potest generice, quatenus in omni peccato involvitur, id est, in omni divinae legis transgressionem: specificè, quatenus species peccati est a reliquis distincti, et in appetitu consistit dominationis ac principatus: denique in consummatione, quatenus est apostatare a Deo. Exaltatur itaque cor, primo sibi placere desiderans; unde quaerit vitae commoda, aversatur molestia; et inde, quum necesse est, ut appetitui satisfiat, non dubitat saepe transgredi Dei praecepta. Contra hunc superbiendi modum docuit nos Christus humiles esse, qui non sibi placuit, et quae Patri suo placita erant, fecit semper. Nihilominus diversimode valde accipiendum est non sibi placere respectu nostri et respectu Christi. In Christo, respectu suipsius, humilitatis causa fuit, humiliationis non fuit: siquidem tamquam Dei Filius, dignus erat omni honore apud Patrem; in humanitate autem sua, sanctissimus et perfectissimus: nihilominus humilis tamquam homo esse debuit et debet sicut omnis creatura, imo omni creatura humilior, quatenus perfectius omni creatura absolutam cognoscit dependentiam creaturae a Deo et infinitam Divinae Majestatis gloriam. Quod autem ipse Christus humiliationem, et quidem multiplicem, pati voluit, hoc, respectu Dei Patris, obsequium amoris et obedientiae fuit; respectu autem nostri, dispensatio misericordiae. Christus itaque non sibi placuit ex charitate; nos

autem oportet ut non nobis placeamus etiam ex necessitate: quia nos non modo debemus a multis per se licitis abstinere ut proximo indigenti subveniamus, vel ut eum non scandalizemus, sed etiam ex spiritu poenitentiae ad satisfaciendum divinae justitiae ob peccata commissa, nec non ratione periculi in quo versamur quum indulgentes sumus desideriis cordis nostri. Multo autem magis debemus non nobis placere concupiscentiam sectando nulla ratione habita liciti vel illiciti. In hoc ergo sensu Christus non sibi placuit, quod cum fruitio omnium bonorum ipsi deberetur, paupertatem, ignominiam et dolorem libenter sustinuit, ut nos disceremus ab eo vitae commodis renuntiare, propter quae non raro minus obsequentes sumus voluntati Dei. Longe sane erit a nobis propter bonorum temporalium fruitionem in Dei offensam incurrere, si non propter bona ipsa Deo serviamus, sed contra Deo propter se fideliter servientes, quae nobis sunt necessaria, a paterna sua erga nos providentia securi speremus; quod Salvator noster exemplo suo nos docuit, quum post quadraginta dierum jejanium naturaliter esuriens, tentatori suggerenti ut lapides in panes converteret respondit: „Scriptum est: Non in solo pane vivit homo, sed in omni verbo quod procedit de ore Dei.“ Itaque idem est non sibi placere atque propriam voluntatem relinquere, et ad Dei beneplacitum totam componere vitam. Quod perfecti quidem viri est obtinere; sed proficientis quoque ad illud per virtutum exercitium properare; et incipientis, ipsum in votis habere et efficaciter concupiscere. Abraham vere non sibi placuit, qui de terra sua egredi a Deo jussus, et de cognatione sua, et de domo patris sui, haec omnia aequo animo reliquit, ut Deo se vocanti obediret; et egressus nesciens quo iret, totum se divinae voluntati commisit. Qua in obedientia fidelis Abraham omnibus qui Deo placere cupiunt, exemplar in Scriptura proponitur, quatenus de seipsis per propriae voluntatis abnegationem opus est egrediantur, ut virtus Dei, per quam in christiana perfectione proficiant et consummentur, habitet in eis. Et hoc est quod B. P. N. Benedictus intendit, dum in tribus primis ex duodecim quos in sua Regula tradit humilitatis gradibus ad tres cordis ascensiones in abnegatione propriae voluntatis nos provocat, praecipiens in primo ut nostram non faciamus voluntatem ob timorem judicii Dei: in secundo, ob amorem divini beneplaciti; proponit enim ibi exemplum Domini dicentis: „Non veni facere voluntatem meam, sed ejus qui misit me;“ porro non abnegavit Christus suam voluntatem propter timorem servilem divinae justitiae, neque propter malum concupiscentiae, quae pertinent ambo ad primum humilitatis gradum, et locum non habebant in Christo, sed per charitatem cum timore reverentiali Patri obediens fuit: in tertio denique docens monachum omni obedientia se subdere Majori pro amore Dei, ad imitationem

Domini, de quo dicit Apostolus: „Factus obediens usque ad mortem;“ majoris enim perfectionis est creaturae propter Deum quam Deo ipsi obedire. — Secundo exaltatur cor elatione oculorum, magna et mirabilia de se praesumens. Hunc superbiae gradum si forte Christus haberet scire volens diabolus, assumpsit eum in sanctam civitatem, et statuit eum super pinnaculum templi, et dixit ei: „Si Filius Dei es, mitte te deorsum. Scriptum est enim: Quia angelis suis mandavit de te, et in manibus tollent te, ne forte offendas ad lapidem pedem tuum.“ Sed quid pater mendacii nisi mentiri novit? Vtique promittitur angelorum protectio iis qui in Deo confidunt, qui habitant in adiutorio Altissimi; sed quid protectionis aut benedictionis a Deo sperare possunt qui Deum tentantes, magna, de se praesumentes, temere aggrediuntur et ardua, cum apud Jeremiam maledictus a Deo dicatur homo qui confidit in homine? Dominus autem Jesus diabolum per humilitatem ita delusit, ut vere sit fraudatus malignus a desiderio suo, quia neutrum eorum quae optabat, neque superbiam nempe nec divinitatem, potuit in Christo deprehendere; Dominus enim respondit ei: „Rursum scriptum est: Non tentabis Dominum Deum tuum.“ Talem superbiendi modum vitare debemus ascensiones in corde nostro per humilitatis exercitium disponentes in conversatione cum fratribus nostris. Nam inter infimum superbiae gradum, qui in consulendo simpliciter consistit propriis commodis ex inordinato amore sui, et summum, qui est independentiam a Deo concupiscere, hoc est intermedium, ut proximis suis quis praeponi desideret. Propterea B. Pater noster, postquam in tribus primis humilitatis gradibus docuit quomodo voluntatem nostram divinae obsequentem per obedientiam esse oporteat, in sex sequentibus modum et ordinem tradit nobis humiles exhibendi coram proximis vel fratribus nostris. Et primo quidem coram Abbate, quem in quarto et quinto gradu respective, non jam tamquam repraesentantem Deum, sed tamquam hominem S. Legislator proponit, cujus et potestati dominativae obnoxium, et magisterio disciplinae se monachus debet profiteri submissum. Deinde vero coram fratribus; quia majoris meriti est erga aequales vel condiscipulos humiliter se gerere quam erga superiorem vel magistrum. Consistit autem gradus humilitatis sextus in eo quod postquam laudabiliter se gessit monachus apud Abbatem, non speret ab eo pro retributione caeteris praeponi fratribus et specialiter honorari; sed omni vilitate contentus sit quoad ea omnia quae temporali vitae necessaria sunt aut utilia, et ad omnia quae sibi injunguntur, velut operarii malum se judicet et indignum. Et pergens in humilitatis studio, non solum non se reputat caeteris digniorem in gradu septimo, sed omnibus se inferiorem atque viliorem et sua lingua pronuntiat, et intimo cordis credit affectu. Quid autem

rationabilius quam ut ita humilem se exhibens coram omnibus, ab omnibus in honore habeatur? et nihilominus qui ad humilitatis perfectionem anhelat, quidquam de se ob praefata merita minime praesumens, nihil agit in gradu octavo nisi quod communis monasterii regula vel majorum cohortantur exempla. Et non solum in factis de se non praesumens et aliis deferens, sed etiam de se timens vel in verbis, linguam ad loquendum prohibet in gradu nono, et taciturnitatem habens, usque ad interrogationem non loquitur, sciens quod in multiloquio non effugitur peccatum. — Tertio exaltatur cor apostatando a Deo, vel per formalem contemptum divinae legis, quia prohibet passionibus indulgere, vel per odium in Deum propter mala quae huic mortali vitae inhaerent, quaeque renuit homo patienter sustinere. Etiam circa hoc, ad nostram doctrinam et aedificationem, dignatus est Christus Dominus tentari a diabolo; qui assumpsit eum in montem excelsum valde, et ostendit ei omnia regna mundi et gloriam eorum, et dixit ei: Haec omnia tibi dabo, si cadens adoraveris me. Dominus autem respondens ei: „Vade satana; scriptum est enim: Dominum Deum tuum adorabis, et illi soli servies,“ docuit nos, non cadere adorando creaturam propter concupiscentiam, sed ascendere in sublime adorando Creatorem, quia servire Deo regnare est. Quanto quis in humilitate proficit, tanto magis Deum timet; quia humilibus Deus dat gratiam qua et fragilitatem propriam et Dei tremendam cognoscant majestatem: et ideo sicut consummatio superbiae est cor a Deo totaliter avertere ob inordinatum amorem sui, ita consummatio humilitatis est semetipsum totaliter abnegare ad adhaerendum Deo, ipsique in omnibus serviendum cum timore reverentiali. Exinde vero spiritus libertas nascitur, qua nec favore quis movetur humano, nec ab aliquo timet nisi a Deo; et suorum actuum vere dominus, in risu ostendit et in verbis, in verae pacis, quam Christus dedit nobis, fruitione omnem se despiciere vanitatem. Postquam igitur monachus humilitatis actibus se exercuit in conversatione cum fratribus suis, et per illos ad consummatum quid perfectionis pervenit, in gradu humilitatis decimo, seu primo e tribus ultimis qui ad consummationem pertinent, jam non est facilis ac promptus in risu, quia sapiens jam et prudens sanctorum scientia; stultus enim est qui in risu exultat vocem suam. In gradu autem undecimo, cum loqui oportet, leniter loquitur monachus et sine risu, humiliter et cum gravitate, vel pauca verba et rationabilia, et non est clamorosus in voce, sicut scriptum est: — Sapiens verbis innotescit paucis. — Ponitur autem in tam excellenti humilitatis gradu rectus usus linguae, quia quis est qui non deliquerit in lingua sua? beatus plane qui lingua sua non est lapsus; qui enim in verbo non offendit, hic perfectus est vir. Humilitatis autem plena

consummatio, quae in gradu duodecimo nobis a S. Patre proponitur, in eo sita est, quod cum ita laudabiliter et sancte in omnibus se gerat monachus ut etiam mereatur per gratiam Dei domare linguam, adeo demisse nihilominus de se sentiat, ut stans in charitate et exercitio bonorum operum, timeat semper ne cadat; et ab omni animi levitate cavens, Dei tamen iudicium semper formidet, juxta illud Apostoli: „Nihil mihi conscius sum; sed non in hoc justificatus sum.“

d) Quare autem per has cordis ascensiones in humilitatis actibus scala erigi dicatur quae in somno Jacob apparuit, modo videamus. Porro per humilitatis actus nos ad coelum ascendere, dubitatur a nemine: sed utrum congruenter ad Scripturae sensum, narrantis visionem Jacob, progressio nostra in humilitatis actibus in scala Jacob repraesentata dicatur, hoc est quod modo inquirendum suscipimus. Significatio scalae ex verbis Domini scalae innixi et ad Jacob loquentis dignoscenda est. Quoties enim in aliqua visione id quod apparet in ea, potest diversa significare, per locutionem significatio ejus determinetur oportet. Sic v. g. haesitante Petro quidnam esset visio quam vidit hora sexta in domo Simonis Coriarii, in qua vidit coelum apertum, et descendens vas quoddam, velut linteum magnum, quatuor initis submitti de coelo in terram, in quo erant omnia quadrupedia et serpentina terrae et volatilia coeli, et vocem audivit dicentem sibi: — Surge, Petre, occide et manduca: — dixit Spiritus ei: „Ecce viri tres quaerunt te. Surge itaque, descende, et vade cum eis nihil dubitans; quia ego misi illos.“ Et vadens Christi Vicarius cum eis Caesaream in domum Cornelii Centurionis, qui miserat illos, per ea quae in ipsa domo Cornelii divinitus facta sunt, visionis intellexit significationem, per ea nimirum animalia quae sibi in visione ostensa fuerunt hora sexta, quando ipse esuriens aliquid cibi gustare volebat, cibum illum designari de quo Christus, veniens in civitatem Samariae quae dicitur Sichar, et sedens hora sexta, fatigatus ex itinere, supra fontem Jacob, dixit discipulis suis, qui offerentes ei cibos, rogabant eum ut manducaret: „Ego cibum habeo manducare quem vos nescitis.... Meus cibus est, ut faciam voluntatem ejus qui misit me, ut perficiam opus ejus“, salutem videlicet animarum: figurabantur enim per dicta animalia visionis nationes gentium, quae ad fidem Christi erant convertendae, et quarum primitiae Petro, tamquam visibili Ecclesiae capiti, publice atque solemniter in domo Cornelii coelitus oblatae sunt. Similiter ergo, ad intelligendam visionem Jacob, audiamus verba Dei, qui Jacob in somno apparens scalae innixus, dixit ei: „Ego sum Dominus Deus Abraham patris tui, et Deus Isaac... Et ero custos tuus quocumque perrexeris, et reducam te in terram hanc: nec dimittam nisi complevero universa quae dixi.“ Verba

haec significant manifeste Dei providentiam, Jacob consolantis et protegentis, qui propter Esau volentem occidere eum fugiebat in Mesopotamiam. Consequenter angelorum ascensus et descensus ministerium est quod ipsi a Deo missi exercent pro aeterna salute hominum; administratorii enim spiritus Hebr. I esse dicuntur, in ministerium missi propter eos qui haereditatem capient salutis. Et quidem non est cur alia de causa descendant et ascendant; ipsi enim sunt beati, fruantes visione Dei. Eorum itaque ascensus et descensus noster spiritualis profectus est, quia nostras ipsi preces Deo offerunt, et ex Dei erga nos misericordia salutaria charitatis officia nobis impendunt. Ascendente igitur angelo, nostra ad Deum ascendit oratio; angelo autem descendente, Dei ad nos descendit miseratio. „Quando orabas cum lacrymis, dixit angelus Raphael ad Tobiam, et sepeliebas mortuos, et derelinquebas prandium tuum, et mortuos abscondebas per diem in domo tua, et nocte sepeliebas eos, ego obtuli orationem tuam Domino“: ecce angeli ascensus. „Et nunc, prosequitur S. Raphael, misit me Dominus ut curarem te, et Saram uxorem filii tui a daemonio liberarem“: ecce angeli descensus. Angeli ergo ascendunt atque descendunt, quia utrumque importat eorum ministerium: nos vero ascendimus quidem, dum in Dei servitio et amore proficimus; dum vero a Dei amore deficimus, potius cadimus quam descendimus, juxta illud quod de diabolo dixit Dominus Jesus: „Videbam Satanam sicut fulgur de coelo cadentem“; ad cadendum autem non est opus scala sicut ad descendendum. Rursus angeli non gradatim, sed instanti ascendunt atque descendunt: unde visio scalae, respectu angelorum, significavit ascensum atque descensum simpliciter, non ascensionis et descensionis modum. Respectu autem nostri significavit etiam ascensionis modum, id est, per gradus; non vero modum descensionis, siquidem nostram descendere cadere est: imo ad solam ascensionem, ut dictum est, scala ipsa deservit respectu nostri: nec ascensioni praeintelligitur, sed ascendendo erigitur; siquidem gradus ejus actiones meritoriae sunt quibus ascensio peragitur. Ideo dicit S. P. Benedictus: „Actibus nostris ascendentibus scala erigenda est.“ Quod autem ipse dicit, — exaltatione descendere, — intelligendum est per oppositionem ad ascendere; nam cadere respectu termini a quo, est etiam descendere respectu termini ad quem, juxta illud Ps. LIV: „Descendant in infernum viventes“ Bene etiam dicitur a S. Patre nostro latera hujus scalae nostrum esse corpus et animam: siquidem actiones sanctae, quae gradus scalae sunt, etsi ab anima suam habent dignitatem, sine corporis tamen interventu non eliciuntur. Jam si orantibus nobis angeli ascendunt mediatores nostri apud Deum, et ipsis descendantibus cum divinis donis nos proficiendo ascendimus, quid est talis ascensio nostra

nisi humilitatis exercitium? Nam oratio quidem, sed oratio humiliantis se ipsa est quae nubes penetrabit; quoniam excelsus Dominus humilia respicit, et alta a longe cognoscit. Nam gloriam suam sibi reservans, pacem suam rationali creaturae communicat et omne bonum; nec aliud ab ea requirit nisi ut per orationem humilem dilatet os suum ad implendum illud. Os meum aperui, inquit David, id est, oravi, et attraxi spiritum, quia mandata tua desiderabam, scilicet, quia meam a te omnimodam dependentiam agnoscentes, tibi soli, Deus meus, servire cupiebam. Hic porro spiritus qui per humilem orationem attrahitur, robur tribuit ad arduam ascensionem in caelum; et per humilitatis exercitium conservatur et augetur. Vnde novas jugiter ascensiones in corde nostro disponere valemus, dum per fidem, spem et charitatem in Deum sublevamur, et per humilitatem nostrae exaltationis gloriam uni adscribimus bonitati ejus. Addit autem B. Pater noster, quod in lateribus scalae de qua agimus, diverso gradu humilitatis vel disciplinae vocatio divina ascendendos invenit. Non quidem sive causa gradus isti humilitatis vel disciplinae esse dicuntur: quoniam aliud est humilitatem exercere in genere, aliud vero specialis exercendae humilitatis modus. Si enim humilitatis exercitium in genere spectetur, indifferens est, sive plures quam duodecim, sive pauciores numerentur humilitatis gradus; et etiam eorum ordo, sub diversis quidem respectibus, varius esse potest; dummodo tamen perfectio christiana in serie contineatur eorum. At vero S. P. Benedictus in tradendis duodecim humilitatis gradibus et ordine eorum prae oculis habuit familiae monasticae disciplinam quam ipse constituit, et sub qua monachi humilitas exercenda est. Postulat autem monastica disciplina humilitatem non solum in corde, sed in actibus etiam externis, ita ut humilem se exhibeat monachus in obedientia qua prompte, aequo animo et ad nutum Superioris mandata adimpleat; in spiritu poenitentiae, quo non solum quae a causis naturalibus proveniunt, patienter sustineat vitae molestias, sed in injuriis quoque tolerandis tamquam caecus se habeat aut surdus, ac si non adverteret quae contra se dicuntur vel fiunt, et sicut mutus non aperiens os suum; in paupertate quoad rerum temporalium usum; in sui contemptu nihil praelaturae ambiens aut honoris; in verbo denique atque in gestu, ut nihil haec arrogantiae redoleant, nihil vanae de se praesumptionis aut aliorum contemptus. Itaque primo inculcat S. Benedictus humilitatem cordis, cujus principalis effectus est spiritus obedientiae, nostrae videlicet voluntatis erga divinam obsequium, totius quidem perfectionis principium et fundamentum, quod in tribus primis humilitatis gradibus sub triplici motivo nobis proponitur. Et hi quidem gradus ad cordis potius intentionem pertinent, ut ego reor, quam ad executionem

operis: ¹⁾ nam executio operis secundum ordinem monasticae disciplinae a gradu quarto incipit in quo Abbatis praelatura consideratur secundum regimen, cui monachus etiam in duris et contrariis rebus debet esse subjectus. Talem autem esse mentem S. Benedicti, videtur significari per illud Ps. 65: „Imposuisti homines super capita nostra“, quod in ejusdem gradus expositione S. Benedictus adducit. Ab obedientia quidem incipit, juxta doctrinam S. Benedicti, humilitatis exercitium, ut videre est in S. Regulae cap. V, ubi legimus: „Primus humilitatis gradus est obedientia sine mora.“ Circa quod notandum est, quod hic primus humilitatis gradus cum primo eorum qui cap. VII numerantur, confundi non debet: nam cap. V sermo non est de humilitate, sed de obedientia; et ideo nulla ibi graduum humilitatis series innuitur, sed simpliciter dicitur quod humilitatis exercitium ab obedientia initium ducit. Vnde in isto primo gradu qui obedientia sine mora esse dicitur, tres primi involvuntur eorum qui cap. VII numerantur. Et revera eadem sunt motiva quibus in tribus primis humilitatis gradibus capitis VII propriae renuntiamus voluntati, et quibus cap. V inculcatur obedientia sine mora. „Haec, ait S. Pater cap. V, convenit iis qui nihil sibi Christo carius existimant, propter metum gehennae, vel gloriam vitae aeternae“: et similiter cap. VII: „Primus humilitatis gradus est, si timorem Dei sibi ante oculos semper ponens, oblivionem omnino fugiat, et semper sit memor omnium quae praecepit Deus, qualiter contemnentes Deum in gehennam pro peccatis incidunt, et vitam aeternam, quae timen- tibus Deum praeparata est, animo suo semper revolvat.“ Et addit cap. V circa obedientiam: „Sine dubio hi tales illam Domini sententiam imitantur qua dicit: Non veni facere voluntatem meam, sed ejus qui misit me“: et idem dicit cap. VII de secundo gradu humilitatis, significans nimirum amorem divini beneplaciti; ipse enim amor, non timor gehennae vel spes retributionis, fuit motivum obedientiae Christi. Denique cap. V declarat S. Benedictus motivum obedientiae quae majoribus debetur, dicens: „Quia obedientia quae majoribus praebetur, Deo exhibetur. Ipse enim dixit: Qui vos audit, me audit.“ Et similiter de tertio humilitatis gradu dicit cap. VII: „Tertius humilitatis gradus est, ut quis pro Dei amore omni obedientia se subdat. Majori, imitans Dominum, de quo dicit Apostolus: Factus obediens usque ad mortem.“

¹⁾ Intellige, spectata animi dispositione quam in ingrediente religionem monastica disciplina requirit. Nisi enim pro amore Christi velit religionem ingrediens Praelato obedire sine mora tamquam Christi vices agent, non est congrue dispositus ad portandum jugum monasticae disciplinae. Qui ergo aliquid humilitatis habeat, sed ad gradum tertium non pervenerit, poterit quidem in operis executione plus minus obediens esse; sed nisi perfectior obedientia in domo religiosa vigeat, schola christianae perfectionis ipsa nunquam erit.

Notandum porro est, tres primos humilitatis gradus in abnegatione propriae voluntatis vel in obedientia reponi; sed in secundo ac tertio tantum exemplum afferi obedientiae Christi, non in primo, in quo motiva obedientiae minus perfecta proponuntur. Per hunc igitur obedientiae spiritum qui tribus primis humilitatis gradibus continetur, monachus paratus animo est ad obediendum in omnibus sine mora; et promptitudo quidem animi quam habet in gradu tertio ad obediendum Superiori propter Deum, ipsa facit, crescente amore Dei, ut in gradu quarto etiam in rebus arduis obedientiam exequatur. Crescente, inquam, amore Dei; nam secus humilitatis perfectio et virtus ad operandum non erit quarti gradus, sed tertii. Quamvis autem de tribus primis gradibus supra dixi quod magis pertinent ad cordis intentionem quam ad operis executionem, a gradu tamen tertio executionem obedientiae sine mora omni ex parte non excludo, quatenus in eo constitutus monachus, eo ipso quod promptum habet animum ad obediendum sine mora obedientiam utique sine mora exequetur, si tamen aliquid non difficile ipsi injungatur: in rebus autem difficilibus non item, nisi virtutis perfectio augeatur. Nec enim raro contingit ut operi quod a se quis praesumit perficiendum, tempore executionis vel inchoando impar inveniatur. Imo etiamsi opus difficile forti animo quis aggrediatur, potest virtus ejus deficere, nova superveniente, etai non majore, difficultate. Ecce magna fuit fides Petri ambulantis super aquam in virtute Domini; et statim modica facta est in timore venti validi. Meruit quidem ambulare super aquam, quia confidebat in Domino; sed fortasse in ipsa fide sua quidquam de se praesumebat, et ideo permisit Dominus ut experiretur fragilitatem suam, et sic intelligeret se non merito suo, sed potentia Domini conservatum. Itaque tribus primis humilitatis gradibus disponitur monachus ad obedientiam perfectam; et huic perfectionis religiosae fundamento totum superstruitur disciplinae monasticae aedificium; et consequenter, etsi obedientia ex una parte est humilitatis fructus, ex alia vero ab obedientia quae Superiori exhibetur, humilitatis dependet exercitium. Et obedientiam quidem super omnia commendat S. Benedictus dicens in prologo S. Regulae: „Ausculta, o fili, praecepta Magistri, et inclina aurem cordis tui, et admonitionem pii Patris libenter excipe, et efficaciter comple; ut ad eum per obedientiae laborem redeas, a quo per inobedientiae desidia recesseras. Ad te ergo nunc meus sermo dirigitur, quisquis abrenuntians propriis voluntatibus, Domino Christo vero Regi militaturus, obedientiae fortissima atque praeclara arma assumis.“ E quibus S. Patris verbis plane infertur, quod mystica scala qua ipse in coelum nos ascendere dicit, sicut humilitatis, ita et obedientiae gradibus constat. Et sane cum vera humilitas agnitio sit

absolutae nostrae a Deo dependentiae, consequens est ut humilitas exerceatur obediendo vel Deo ipsi directe, vel homini propter Deum. Propter quod sicut sine humilitate, ita sine animo obediendi spiritus Dei, cujus virtute in coelum ascendimus, per orationem non attrahitur: quod significavit David dicens: „Os meum aperui, et attraxi spiritum; quia mandata tua desiderabam.“ Apostolus autem praefatam humilitatis et obedientiae connexionem significat dicens de Domino Jesu: „Humiliavit semetipsum factus obediens usque ad mortem.“ Porro vita Christi via nobis est ascensionis in coelum; et ipsa quidem tota obedientia fuit, quia quae placita erant Patri suo, fecit semper; ut sicut per unius hominis, Adam, inobedientiam peccatores constituti sunt multi, ita per unius obeditionem, Jesu Christi Domini nostri, justi constituentur multi. Fons enim sapientiae Verbum Dei est in excelsis, id est, in divinitate sua; et hujus sapientiae ingre-sus vel viae, utique ut divina est, sunt mandata aeterna. Et similiter fons sapientiae Verbum Dei est in humanitate assumpta; et hujus sapientiae ingressus, utique in humanitate ipsa, est obedientia perfecta. Haec est sanctorum scientia, prudentia nempe qua juxta divinae sapientiae ordinationes vitam suam componentem, assumuntur finem creationis suae. Sicut enim divinae sapientiae est rerum ordinem statuere, ita creatae sapientiae est ad hujus ordinis normam cuncta disponere. Propter quod Christus ingrediens mundum, dixit ad Patrem: — Hostiam et oblationem noluisti, corpus autem aptasti mihi. Tunc dixi: ecce venio ut faciam, Deus voluntatem tuam. — Merito igitur S. P. Benedictus dicit in prologo S. Regulae: „At te ergo nunc meus sermo dirigitur, quisquis abrenuntians propriis voluntatibus, Domino Christo vero Regi militaturus, obedientiae fortissima atque praeclara arma assumis.“ Postquam autem in tribus primis humilitatis gradibus obedientiam posuit S. Benedictus totius disciplinae monasticae fundamentum, pergit declarare in sequentibus qualiter sub eadem disciplina humilitas exercenda sit in conversatione monachi cum Praelato et cum fratribus. Et quoniam monachus praeter obedientiam et orationem paupertatem profitetur atque silentium, ideo in harum virtutum exercitio humilitas monachi manifestetur oportet: et propter hoc profectus monachi in his virtutibus ratio habetur in humilitatis gradibus computandis. Absit ergo ut sive graduum humilitatis numerum in Regula S. Benedicti, sive eorum ordinem aliquid arbitrarium esse dicamus. Quin et pulchre gradus duodecim numerantur; nam qui pro amore Christi in voluntaria paupertate vivunt et sub Praelati regimine ac dominativa potestate, illam a Domino recipient retributionem quam Apostolis suis promisit dicens: Vos qui secuti estis me, sedebitis super sedes duodecim judicantes duodecim tribus Israel.

Die Theorie der Gefühle (passiones) nach dem hl. Thomas von Aquin.

Von Dr. P. Constantin Švorčík (O. S. B. Braunau).

(Schluss zu Heft I. 1902, S. 16—30.)

Schliesslich wirft der hl. Thomas die Frage auf, ob ein anderer Affect Ursache der Liebe sein könne. Er verneint sie mit Berufung auf den hl. Augustin, der sagt, dass alle anderen Affecte oder Hinneigungen der Seele von der Liebe verursacht werden ¹⁾ Der Grund liegt im Wesen der Liebe. Jede Leidenschaft schliesst in sich ein entweder die Bewegung zu Etwas hin oder die Ruhe in Etwas. Jede Bewegung und Ruhe entspringt aus irgend einer Verwandtschaft oder Hinneigung und das ist die Liebe. Also kann unmöglich irgend eine Leidenschaft der Seele die allgemeine Ursache der Liebe als solcher sein. Im besonderen aber kann eine Leidenschaft eine bestimmte Art der Liebe beursachen.

Liebt z. B. Jemand Etwas um des Vergnügens willen, so hat eine solche besondere Liebe wohl ihren Grund im Genusse. Allein das Vergnügen selbst hat zur causalen Voraussetzung eine andere Liebe, da Niemand an einer Sache sich ergötzt, die er nicht liebt Auch das Verlangen kann eine besondere Art der Liebe zur Folge haben. Wer z. B. nach Geld trachtet, liebt denjenigen, von dem er Geld empfängt. Dabei ist aber wiederum die Liebe zum Gelde das treibende Motiv. Auch die Hoffnung verursacht und vermehrt die Liebe u. zw. weil sie Ergötzen und Freude verursacht; ebenso auf Grund des Verlangens, weil sie das Verlangen kräftigt. Jedoch kann sich auch die Hoffnung nur unter der Voraussetzung auf ein Gut richten, dass dasselbe geliebt werde. ²⁾

Von den Ursachen wendet sich der hl. Thomas zur Besprechung der Wirkungen der Liebe. Die erste Wirkung der Liebe ist die Einigung (unio). Eine Art der Einigung macht den Charakter der Liebe selbst aus. Die Liebe ist in ihrem Wesen eine Hinneigung, eine Anpassung, Harmonie zwischen dem Liebenden und Geliebten, welche beide mit einander verbindet (unio affectus). Die Liebe bewirkt auch, dass das geliebte Gut gesucht werde, damit es gegenwärtig sei (unio realis). Deshalb definiert treffend der hl. Augustin die Liebe als das Band, welches zwei verbindet oder zu verbinden strebt. ³⁾

Es gibt auch eine Einigung, welche Ursache der Liebe ist. Das ist erstens die substantiale Einheit des Wesens mit sich

¹⁾ De civ. Dei XIV 7 u. 9.

²⁾ l. c. art. 4.

³⁾ De Trin. VIII, 10.

selbst, auf welcher die Selbstliebe beruht, und die Einheit der Aehnlichkeit, auf der die Liebe zu Anderen sich gründet. Bei dieser Gelegenheit drängt sich die Frage auf, ob die Verbindung durch die Erkenntnis inniger sei als durch die Liebe. In der Erkenntnis ist das Object nicht nach seinem realen Sein im Erkennenden, sondern bloss nach dem idealen Sein (intentionaliter). Dagegen geht die Liebe auf den Gegenstand selbst und ruht nicht, bevor sie nicht eine Einigung mit ihm selbst eingegangen ist. So ist die Liebe in höherem Grade einigend als die Erkenntnis.¹⁾

Eine weitere Wirkung der Liebe ist gegenseitiges Innewohnen (*mutua inhaesio*). Diese Wirkung des gegenseitigen Innewohnens zeigt sich sowohl in der Erkenntnis als auch im Begehren. In der Erkenntnis besteht sie darin, dass der Liebende sich nicht zufriedenstellt mit einer oberflächlichen Kenntnis des Geliebten, sondern alles Einzelne, was zum Geliebten gehört und zu ihm Beziehung hat, bis ins Innerste hinein durchforschen will und so bis ins Innere eintritt. So wird vom hl. Geiste, der da ist die Liebe Gottes, gesagt: „Er durchforschet die Tiefen der Gottheit“ (*Srutatur etiam profunda Dei*. I. Cor. 3). Mit Rücksicht auf die begehrende Kraft wohnt der Geliebte dem Liebenden inne, indem er sich an ihm oder an seinen Vorzügen ergötzt oder wenn er abwesend ist, nach ihm selbst verlangt und nach den Gütern, die er ihm selbst wünscht, u. zw. nicht um eines anderen Zwecke willen, sondern die Freude und das Verlangen entquillt dem Herzen auf Grund des Wohlgefallens, das er festgewurzelt in sich trägt; deshalb spricht man von „innigster Liebe“ und von „Eingeweiden der Liebe“ (*amor intimus, viscera charitatis*). Umgekehrt ist der Liebende im Geliebten, insofern die Liebe der Begierlichkeit sich nicht begnügt mit einer oberflächlichen Erreichung und dem Genuße des geliebten Gutes, sondern es vollkommen besitzen will. In der Liebe der Freundschaft aber ist der Liebende im Geliebten, insofern er die Güter des Geliebten als seine eigenen betrachtet, und dessen Willen wie seinen eigenen ansieht, so dass er gewissermassen in und mit seinem Freunde Gutes und Böses erfährt, sich mit freut und leidet. Deshalb sagt Aristoteles,²⁾ es sei den Freunden eigen, das Gleiche zu wollen, über das Gleiche Freude und Trauer zu empfinden.³⁾

Eine dritte Wirkung der Liebe ist das Hinaustreten aus sich selbst, „die Extase“. Dies vollzieht sich sowohl im Bereiche des Erkennens als auch des Begehrens. Im Erkennen tritt der Mensch aus sich heraus, wenn er durch die Liebe zur höheren

¹⁾ qu. 28 art. 1.

²⁾ Eth. Nik. IX, 3.

³⁾ l. c. 2.

Erkenntnis erhoben wird, als ihm von Natur aus eigen ist; oder wenn Jemand, niederen Gelüsten fröhnend, unter das Niveau des Natürlichen herabsinkt, wie jener ausser sich ist, der von Liebeswahnsinn befallen wird. Im Begehren vollzieht sich das „Aus-sich-Heraustreten“, wenn Jemand sein Begehren auf Etwas richtet, was ausser ihm existiert.

Das erstgenannte „Aus-sich-treten“ wird von der Liebe vorbereitet; denn sie bewirkt, dass man über den Geliebten nachdenkt; die gespannte Aufmerksamkeit und Nachforschung nach der einen Seite zieht ab von der anderen. Das zweite „Aus-sich-werden“ aber wird von der Liebe unmittelbar verursacht und zwar in vollkommener Weise bei der Freundschafts-liebe als bei der Liebe der Begierlichkeit. Denn wenn auch der Gegenstand der letzteren ein aussen existierendes Gut ist, so wird es dennoch für die eigene Person begehrt und die Bewegung geht schliesslich auf den Liebenden zurück. In der Liebe der Freundschaft will aber der Liebende das Gute für den Freund; er geht somit schlechthin aus sich heraus. Denn er sorgt für den Besitz des Gutes um des Freundes, nicht um seiner selbst willen.¹⁾

Eine vierte Wirkung der Liebe ist der Eifer (zelus). Die starke Liebe sucht alles auszuschliessen, was ihr widersteht. Wer mit der Liebe der Begierlichkeit Etwas mit Heftigkeit begehrt, ist gegen alles in Bewegung, was der Erreichung des erstrebten Gutes und der Ruhe darin widerstreitet. In dieser Weise werden liebende Männer eifersüchtig genannt; ähnlich eifern jene, die nach hervorragender Ehre streben, gegen Andere, die ihnen im Wege stehen. Das ist der Eifer des Neides. Der Grund der Eifersucht des Neides liegt in der Vergänglichkeit und Mangelhaftigkeit der Güter, die nicht zugleich von Allen besessen werden können; je höher die Güter sind, um so weniger Grund zur Eifersucht ist vorhanden, wie z. B. Niemand einen Anderen beneidet, weil dieser die Wahrheit kennt, die von vielen erkannt werden kann, ausser wenn eine Auszeichnung mit ihrer Kenntnis verbunden ist. Die Liebe der Freundschaft, die nur das Gute für den Freund sucht, bewirkt, dass der Freund gegen alle Hindernisse ankämpft, welche dem Wohle des Freundes widerstreiten. Demgemäss eifert Einer auch für Gott, wenn er gegen Alles angeht, was gegen die Ehre oder den Willen Gottes gerichtet ist nach den Worten der hl. Schrift: „Geeifert habe ich für den Herrn der Heerscharen“ (3 Kön. 19) und „Der Eifer für Dein Haus hat mich verzehrt“ (Joh. 2).²⁾

¹⁾ l. c. art. 3.

²⁾ l. c. art. 4.

Wirkt die Liebe fördernd auf den Menschen oder schädigend? Sie kann an sich nur erhaltend wirken, und dies folgt aus ihrem innersten Wesen. Die Liebe ist die Anpassung des Begehrens an ein Gut. Nichts wird aber geschädigt durch Anpassung zu dem von Natur aus Zukömmlichen, Entsprechenden. Ist aber die Liebe auf ein nicht convenientes Gut gerichtet, dann wirkt sie schädigend und verderblich auf den Liebenden. Darum wirkt die Liebe zu den höheren Gütern verbessernd und veredelnd; die Liebe zum Schlechten verderbend und entstellend. Das gilt von der Liebe in Bezug auf das formale Moment, das im Gebiete des Psychischen liegt. Berücksichtigt man aber das materielle Moment, die körperliche Veränderung nämlich, so wirkt die Liebe manchmal schädigend auf Grund des Uebermasses der körperlichen Alteration, wie das bei jeder organischen Seelenthätigkeit der Fall ist. Noch andere Wirkungen werden der Liebe zugeschrieben. Da die Liebe eine Einigung mit dem Geliebten ist, so erfordert sie eine gewisse Verfassung des Herzens, die zur Aufnahme des Geliebten empfänglich macht. Das ist eine gewisse Weichheit des Gemüthes, welcher die eisige Kälte und Härte des Herzens entgegensteht: *liquefactio* nennt sie der hl. Thomas. Ist nun das Geliebte gegenwärtig und in Besitz, so wird das Ziel der Liebe erreicht, nämlich der Genuss des Geliebten (*fruitio*). Ist es abwesend, so erfolgen zwei Stimmungen: die Trauer über die Abwesenheit oder das Hinschmachten (*languor*) und das heftige angespannte Verlangen nach dem Besitze des Geliebten (*forvor*). Diese seelischen Stimmungen werfen dann den entsprechenden Schatten im Bereiche des physischen Organs.¹⁾

Die Liebe ist nicht nur das umfassendste Gefühl, sondern auch der letzte und innerste Grund aller Thätigkeit. Denn jedes Wesen, welches thätig ist, wirkt um eines Zweckes willen. Der Zweck aber für Jegliches ist nichts Anderes als das verlangte und geliebte Gut. Also geschieht alles, was geschieht, auf Grund der Liebe. Dies gilt von allen Arten der Liebe: von der rein geistigen, von der menschlich vernünftigen, von der sinnlichen und von der natürlichen Liebe. Alle anderen Gefühle wurzeln in der Liebe. Mit Recht nennt daher der hl. Augustin das Liebesgefühl die Wurzel aller Affecte.²⁾

Der Hass.

Das Wesen des Hasses wird am besten klar aus seinem Gegensatze, der Liebe. Ein jedes Wesen hat eine angeborene Neigung zu dem von Natur aus ihm Zukömmlichen. Das findet statt sowohl in der leblosen Natur als auch bei den belebten

¹⁾ l. c. art. 5.

²⁾ l. c. art. 6.

Wesen. Wie aber ein jegliches Ding eine natürliche Verwandtschaft mit dem ihm Convenienten hat, so wohnt ihm auch inne ein natürliches Widerstreben gegen alles, was ihm zum Verderben gereicht. Die Hinneigung zu dem Consonierenden ist die Liebe, die Abneigung gegen das Dissonierende ist der Hass. Wie aber alles für ein Wesen Zukömmliche den Charakter des Guten besitzt, so hat auch alles für ein Wesen Schädliche den Charakter des Bösen. Wie also Gegenstand der Liebe das Gute ist, so ist der Gegenstand des Hasses das Böse. Es besteht aber hier eine Schwierigkeit. Jedes Ding ist als Seiendes gut. *Ens et bonum convertuntur*. Wäre also der Gegenstand des Hasses etwas Böses, so würde er niemals auf ein Reales gehen, sondern er würde sich höchstens auf einen Mangel beziehen, der dem betreffenden Dinge anhaftet. Das ist aber erfahrungsmässig falsch. Dagegen ist zu erwiedern: Das Ding als Seiendes hat nicht den Charakter des Widerstrebenden und Verderblichen; denn alle Dinge kommen im Sein überein. Jedes Ding hat aber nicht bloss ein Sein im Allgemeinen, sondern auch ein bestimmtes, beschränktes Sein, ein Sosein und dieses kann wohl einem anderen, bestimmten Sein gegenüberstehen und ihm widerstreben. Es kann freilich bei der Beschränktheit unserer Erkenntnis mancher Irrthum unterlaufen; wie manchmal Etwas als gut aufgefasst wird, was in Wahrheit nicht gut ist, so wird oft auch Etwas als Böses angesehen, was in Wirklichkeit nicht böse ist. Und so trifft es sich, dass manchmal weder der Hass gegen das wahre Uebel, noch die Liebe auf ein wahres Gut gerichtet ist.¹⁾

Da die Liebe die Wurzel aller Gefühle ist, muss auch ihr Gegensatz, der Hass, in ihr seinen Ursprung haben. In jedem Dinge ist nämlich das als das frühere Moment zu betrachten, was dem Dinge zukömmlich ist und nicht das, was ihm widerstrebt. Denn eben nur dadurch ist Etwas widerstrebend und wird gehasst, dass es das verdirbt, was ihm zukömmlich ist. Also ist die Liebe früher als der Hass und entsteht letzterer aus der Liebe. Man könnte einwenden: Liebe und Hass sind zwei conträre Arten, also wird nicht das eine vom anderen verursacht und beide sind zumal, wie z. B. das rechtwinkelige und spitzwinkelige Dreieck.

Thomas erwidert auf diesen Vorwand mit folgender Unterscheidung: In den gegenüberstehenden Unterabtheilungen einer Gattung gibt es solche, die sowohl der Auffassung als auch der Wirklichkeit kraft ihrer Natur zugleich sind; z. B. zwei Gattungen in den Farben. Andere Arten gibt es, die zugleich sind gemäss der Auffassung, der Wirklichkeit nach ist aber die eine von der anderen beursacht; wie dies der Fall ist bei den

¹⁾ qu. 29 art. 1.

Zahlen, von denen ja die eine in Wirklichkeit aus der anderen entsteht, die jedoch in ihrem Gegensatze z. B. Einheit und Mehrheit zugleich aufgefasst werden; und so verhält es sich auch z. B. bei den Figuren, Bewegungen u. s. w. Endlich gibt es gegensätzliche Unterabtheilungen, welche weder der Auffassung noch der Wirklichkeit nach zugleich sind, z. B. Substanz und Accidens. Denn die Substanz ist dem tatsächlichen Sein, also der Wirklichkeit nach, die Ursache, welche das Accidens, also die ihm hinzutretende Eigenschaft als dessen Subject trägt, wie die Mauer die wirkliche Ursache ist, dass das betreffende Weisse in Wirklichkeit Sein hat; und deshalb wird auch von der Substanz früher ausgesagt, sie sei; und erst später d. h. auf Grund dieser Auffassung wird dem Accidens das Sein zugeschrieben. Die Liebe und der Hass nun sind wohl zugleich der Auffassung nach, aber nicht gemäss der Wirklichkeit. Denn der Hass kann nur ein Sein haben infolge der Liebe.¹⁾ Da nun die Liebe Ursache des Hasses ist, so folgt, da doch das Gewirkte unmöglich stärker sein kann als die Ursache, dass die Liebe stärker ist als der Hass. Es folgt dies auch aus einem anderen Grunde. Das Gute als Gegenstand der Liebe hat den Charakter des Zweckes; die Entfernung vom Bösen ist aber als zweckdienlich auf die Erreichung des Zweckes gerichtet. Das Böse wird gehasst, weil das Gute geliebt wird. Gleichwohl scheint manchmal der Hass stärker zu sein als die Liebe, weil erstens die Empfindung des Hasses fühlbarer ist als die der Liebe. Mit der Leidenschaft ist nämlich eine Umstimmung, eine Alteration im Organismus verbunden. So lange diese Umstimmung noch nicht zur Gewohnheit geworden ist, wird das Verändertwerden im sinnlichen Organ stark empfunden. Deshalb wird auch die Liebe mehr in Abwesenheit des geliebten Gegenstandes empfunden nach dem Aussprüche des hl. Augustin: *Amor non ita sentitur, cum non prodit eum indigentia*. Zweitens scheint der Hass manchmal stärker zu sein als die Liebe, weil der Hass nicht immer zusammengehalten wird mit der ihm parallelen Liebe. Je grösser das Gut ist, desto grösser ist die Liebe, und dem entspricht auch der Hass. Der Hass also, der einer grösseren Liebe entspricht, bewegt in höherem Grade, als die kleinere Liebe. So ist manchmal die Liebe zum Vergnügen geringer, als der Hass gegen den Schmerz; denn der Hass gegen den Schmerz entspricht der Liebe zur Erhaltung des eigenen Seins, die grösser ist als die Liebe zum Vergnügen. So kann auch die Freundesliebe durch Hass überwunden werden, wenn nämlich diese der Selbstliebe sich entgegensetzt.²⁾

¹⁾ 1. c. art. 2.

²⁾ 1. c. art. 3.

Ausgeschlossen vom Hasse ist das eigene Selbst; Niemand kann sich selbst hassen. Denn kraft seiner Natur, nothwendigerweise begehrt ein Jeder nach dem Guten und nichts kann er für sich erstreben, als unter dem Gesichtspunkte des Guten; nothwendigerweise muss also jeder sich selbst lieben und kann sich unmöglich hassen. Nur per accidens kann Jemand sich selbst hassen u. zw. von Seiten des Gegenstandes, insofern er, vom Scheine getäuscht, ein wahres Uebel für ein Gut hält und es liebt; ferner insofern er in arger Selbsttäuschung seine sinnliche Natur für sein wahres Ich hält und den inneren Menschen, sein wahres und eigentliches Ich, vernachlässigt. — Kann auch die Wahrheit Gegenstand des Hasses sein? Die Antwort lautet verschieden, je nachdem die Wahrheit als allgemeines Praedicat aller Dinge aufgefasst wird, oder diese oder jene Wahrheit in Betracht kommt. Die Wahrheit ist ein allgemeines Praedicat aller Dinge, wie das Sein. Denn ihrem Wesen nach müssen die Dinge conform sein den Ideen in der göttlichen Vernunft. Und ebenso wie sie seiend sind, sind sie auch gut; denn ihrer Wesenheit nach stimmen sie überein mit dem göttlichen Willen, der sie ins Dasein gerufen hat und sie erhält. Sein, Wahrheit und Güte sind allgemeine Praedicate aller Dinge, und die drei Begriffe sind mit einander vertauschbar. *Ens, bonum, verum convertuntur*. Unter dieser Rücksicht kann die Wahrheit nicht gehasst werden; denn alle Dinge kommen in der Wahrheit überein, und die Harmonie kann nur Ursache der Liebe sein. Im besondern kann aber diese oder jene Wahrheit Gegenstand des Hasses sein u. zw. in dreifacher Weise:

a) insofern die Wahrheit als eine objective Macht dem Menschen gegenübertritt, und er wünschte, es möchte sich nicht so verhalten, wie es sich verhält;

b) insofern die Kenntnis einer Wahrheit dem Menschen lästig ist und ihn hindert in der Erreichung seines geliebten Gutes wie z. B. wenn Jemand die Glaubenswahrheiten nicht zu wissen wünschte, um frei sündigen zu können;

c) insofern ein Anderer in Kenntnis der Wahrheit ist; so wenn Einer, der in Sünde bleiben will, es hasst, dass ein Anderer um die Sünde weiss nach dem hl. Augustin:¹⁾ „Die Menschen lieben die Wahrheit, wenn sie ihnen leuchtet; sie hassen sie, wenn sie ihnen Vorwürfe macht.“²⁾ Es erübrigt noch die Frage, ob der Hass auf etwas Allgemeines sich richten kann, wie Aristoteles sagt, der Hass erstrecke sich auf die ganze Gattung der

¹⁾ Conf. X. c. 23: *Homines amant veritatem lucentem, oderunt eam redarguentem.*

²⁾ 1. c. art. 5.

Diebe und Verläumder.¹⁾ Man muss hier unterscheiden zwischen dem Hasse im sinnlichen und vernünftigen Theile. Jede Sinneskraft, sei sie das Erkennen oder das Begehren, kann sich in dem Sinne auf das allgemeine richten, wie wir sagen: der Gegenstand der Sehkraft sei im allgemeinen die Farbe; nicht als ob die allgemeine Art Farbe Gegenstand der Sehkraft wäre, sondern weil das Auge nicht bloss weiss und schwarz, sondern alles, was farbig ist, sieht. So kann sich auch der Hass des sinnlichen Theiles auf etwas Allgemeines richten, insofern infolge der allgemeinen Natur in einem Dinge dem animalischen Wesen Etwas zuwider ist, wie z. B. der Wolf dem Lamm zuwider ist, und somit das Lamm den Wolf im allgemeinen hasst. Der Hass im vernünftigen Theile folgt aber der Auffassung des Allgemeinen und deshalb kann sein Gegenstand das allgemeine als solches sein.²⁾

Verlangen.

Das Verlangen wird von Aristoteles³⁾ definiert als das Begehren nach Ergötlichem. Nun gibt es ein doppeltes Ergötzen, nämlich an einem rein geistigen Gute, z. B. der Wissenschaft, und ein Ergötzen an einem Gute, das den Sinnen zugänglich ist. Also gibt es ein doppeltes Verlangen, nämlich ein rein geistiges und ein sinnliches. Nur das letztere haben wir vor Augen, wenn wir von der Leidenschaft der Begierlichkeit (*concupiscentia*) sprechen, zu deren Wesen eine körperliche Umstimmung gehört. Wenn auf dem rein geistigen Gebiete auch von einem Verlangen gesprochen wird, so geschieht dies entweder auf Grund der Aehnlichkeit oder auf Grund des Uebermasses im Verlangen des höheren Theiles, aus welchem dann ein Ueberfließen in den sinnlichen Theil erfolgt, wie es in Ps. 83 heisst: *Cor meum et caro mea exultaverunt in Deum vivum*. Von der *concupiscentia* führt dann die *vis concupiscibilis* ihren Namen.⁴⁾ Das Verlangen ist eine von der Liebe und der Freude verschiedene Leidenschaft. Sein Object ist das sinnlich Ergötzliche, insofern es abwesend ist. Nun ist für das Begehren ein sinnliches Gut in ganz anderer Weise ein bestimmender Grund, je nachdem es dem thatsächlichen Sein nach gegenwärtig oder je nachdem es abwesend ist. Ist das sinnliche Gut in wirklichem Besitze so bewirkt es, dass man in ihm ausruht — das ist die Freude. Ist es abwesend, so zieht es das Begehren zu sich hin — Verlangen; vorausgesetzt wird aber, dass das sinnliche Gut dem Begehren irgendwie angepasst ist, und darin besteht das Wohlgefallen an dem Gute — die Liebe.

¹⁾ Rhet. II. 4.

²⁾ I. c. art. 6.

³⁾ Rhet. I. c. 11.

⁴⁾ quaest. 30. art. 1.

Man kann auch eine Analogie aus dem sinnlichen Erkenntnisvermögen heranziehen. Auch hier bewirkt es einen specifischen Unterschied der Vermögen, je nachdem der sinnliche Gegenstand wirklich anwesend oder abwesend ist. Das sinnlich Wahrnehmbare als Gegenwärtiges ist Gegenstand des sinnlichen Erkenntnisvermögens, als vergangen ist es Gegenstand des Gedächtnisses.¹⁾

Der Stagirite unterscheidet eine doppelte Begierlichkeit, eine natürliche und eine nicht rein natürliche.²⁾ Rein natürlich wird die Begierlichkeit genannt, wenn sie auf ein Gut gerichtet ist, welches der Natur des sinnbegabten Wesens zukömmlich ist, wie z. B. das Verlangen nach Speise und Trank. Sie ist dem Menschen und Thiere gemeinsam. Deshalb nennt sie auch Aristoteles gemeinsame und nothwendige Begierden. Auch vernunftlos nennt sie der Stagirite, weil das Streben nach solchen Gütern in den sinnbegabten Naturwesen sich findet an und für sich ohne Voraussetzung der Vernunft. Das nicht rein natürliche Begehren findet sich im Menschen allein. Denn dem Menschen kommt es allein zu, noch etwas Anderes, als was die Natur erfordert, sich als zukömmlich zu erdenken. So z. B. das Streben nach Reichthum. Weil hier Ueberlegung und Berechnung nothwendig ist, so nennt Aristoteles ein solches Verlangen ein vernunftgemässes.³⁾

Hat das Verlangen eine Grenze? Darauf erwidert Aristoteles: „Da die Begierlichkeit ins Endlose geht, sind endlos die Wünsche der Menschen.“⁴⁾ Endlos ganz und gar, erklärt der hl. Thomas, ist die nicht rein natürliche Begierlichkeit. Denn sie folgt der Auffassung der Vernunft. Der Vernunft ist es aber eigen, das Endlose zum Gegenstande zu haben. Wer also seinen Zweck in den Reichthum setzt, der begehrt nicht, bis zu einem gewissen Grade reich zu sein, sondern er begehrt reich zu sein, so viel es nur möglich ist. Anders ist es freilich, wenn der Reichthum nicht als Endzweck, sondern nur als Mittel betrachtet wird, z. B. um den Bedürfnissen des Lebens zu genügen. Die rein natürliche Begierlichkeit aber kann nicht endlos sein, so weit es auf die Thätigkeit ankommt. Sie richtet sich auf das, was von der Natur erfordert wird. Die Natur hält aber in allem Mass ein. Deshalb begehrt der Mensch niemals nach Speise und

¹⁾ I. c. art. 2.

²⁾ Rhet. I, 11. Eth. Nik. III, 11.

³⁾ I. c. art. 3.

⁴⁾ Polit. I. 6. Damit mag verglichen werden, was der Dichter von Faust sagt:
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tief bewegte Brust.

Faust, Prolog im Himmel.

Trank ohne Ende. Dergleichen körperliche Güter dauern aber nicht, wenn sie einmal erreicht sind, sondern sie nehmen ab. So kann man von einer Endlosigkeit sprechen gemäss der Aufeinanderfolge, insofern das Begehren nach solchen Gütern immer wieder erwacht. Deshalb sagt auch der Herr dem Weibe von Samaria: ¹⁾ „Wer von diesem Wasser trinkt, der wird von neuem dürsten.“ ²⁾

Freude, Ergötzen.

Die positive Reihe der concupisciblen Affecte wird abgeschlossen durch das Gefühl der Freude. Die Bewegung des Gemüthes gelangt durch sie zur Ruhe, die Sehnsucht wird verwandelt in den Genuss des geliebten Gutes. Obwohl aber das Ergötzen die Gemüthsbewegung zur Ruhe bringt, so ist das Ergötzen dennoch eine passio im wahren Sinnes des Wortes. Es hört die Bewegung der äusseren Thätigkeit auf, sobald das gewollte Gut erlangt ist, nicht aber die Bewegung des begehrenden Theiles; denn sowie dieser früher das nicht besessene Gut beehrte, so erfreut er sich jetzt am besessenen Gute. ³⁾

Die Freude bringt die Bewegung des Gemüthes zum Schlusse. Da nun das Mass der Bewegung die Zeit ist, so folgt, dass die Freude an und für sich nicht in die Zeit fällt, sondern dass sie in jedem Momente ganz und vollständig ist. Nur per accidens ist sie der Zeit unterworfen, insofern nämlich das erlangte Gut einer Veränderung unterliegt. Ist aber das erlangte Gut unveränderlich, so ist das Ergötzen in keiner Weise in der Zeit. Die Freude kann nicht verglichen werden mit einem sich vollendenden Baue oder mit der Bewegung des Gehens, sondern mit dem Acte des geistigen Erkennens; denn dieses ist auf einmal und vollständig. ⁴⁾

In der lateinischen Sprache gibt es für Freude verschiedene Ausdrücke: *delectatio*, *gaudium*, *laetitia*, *exultatio*, *hilaritas*. *Delectatio* und *gaudium* verhalten sich zu einander wie Gattung und Art. *Delectatio* kommt allen sinnbegabten Wesen zu, *gaudium* nur den Vernunftwesen; das letztere gehört dem höheren Begehren, dem Willen an und nur insoweit der niederen Sphäre, als es infolge des Uebermasses in dasselbe überfliesst. *Laetitia* (*di-latere*) bezeichnet die gehobene Stimmung des Organismus, insofern das Herz in der Freudewonne sich erweitert. Insofern die Freude nach aussen sich äussert, nennt man sie *exultatio* (Frohlocken), insofern sie sich im verklärten Antlitz zeigt, *hilaritas*. ⁵⁾ Wir sagten, die Freude, *gaudium*, gehöre dem geistig

¹⁾ Joh. 14.

²⁾ I. c. art. 4.

³⁾ quaest. 31, art. 1.

⁴⁾ I. c. art. 2.

⁵⁾ I. c. art. 3.

vernünftigen Begehren an. Es gibt nämlich auch eine Freude im Willen. Allein nur das sinnliche Ergötzen ist eine *passio* im wahren Sinne des Wortes, da es mit einer körperlichen Veränderung verbunden ist. Nur infolge einer Redundanz ins sinnliche Gebiet gebürt der geistigen Freude der Name *passio*.¹⁾

Welche Freude ist grösser die rein geistige oder die im sinnlichen Theile? Die Antwort lautet verschieden, je nachdem sich die Gesichtspunkte ändern. Man kann nämlich 1. die beiden Arten der Thätigkeiten mit einander vergleichen oder 2. die objectiven Güter, welche das Freudegefühl verursachen u. zw. a) an und für sich, b) mit Rücksicht auf uns.

Die Thätigkeiten des Erkennens sowie des Begehrens sind immanente Thätigkeiten, d. h. sie haben nicht ihr Ziel aussen in einem Stoffe, sondern sie bleiben im thätigen Subjecte selbst. Sie sind also ein Gut für den Thätigen und infolge dessen eine Quelle des Ergötzens. Wird nun die Freude über die Thätigkeit selbst, sei es der Sinne oder der Vernunft, in Betracht gezogen, so ist unzweifelhaft das Ergötzen an der Thätigkeit der Vernunft grösser als das an der Thätigkeit der Sinne. Denn mehr ergötzt sich der Mensch daran, dass er Etwas erkennt, als dass er Etwas sieht und hört. Ferner ist die Thätigkeit der Vernunft weit mehr innerlich als die Thätigkeit der Sinne; denn die Vernunft kann ihre eigene Thätigkeit zum Gegenstande der Erkenntnis machen, die Sinne nicht. Die vernünftige Erkenntnis wird auch mehr geliebt; denn Niemand wird sich finden, der nicht lieber der Sehkraft entbehren wollte als der Vernunft in der Weise wie die Thiere.

Vergleicht man die geistigen und sinnlichen Freuden miteinander mit Rücksicht auf die freudeerregenden Objecte, so sind an und für sich die geistigen Freuden grösser wie die sinnlichen u. zw. aus folgenden Gründen:

1. Das geistige Gut ist an und für sich grösser und wird mehr geliebt wie das sinnliche; deshalb versagen sich die Menschen die grössten Ergötzungen, um nicht die Ehre, die ein geistiges Gut ist, zu verlieren.

2. Der geistige Theil ist im Menschen weit edler als der sinnliche.

3. Die Verbindung der höheren Seelenkraft mit dem geistigen Gut ist weit innerlicher und vollendeter. Weit innerlicher ist sie: denn der Sinn bleibt nur an den äusseren Eigenschaften der Dinge haften, der Verstand dagegen dringt bis zum Wesen der Dinge vor. Vollendeter ist sie: das sinnliche Vergnügen ist mit stofflicher Veränderung verbunden, hat also, je mehr das stoff-

¹⁾ l. c. art 4.

liche Element vorherrscht, Ermüdung zur Folge. Die geistige Freude ist aber per se von einer solchen Alteration frei. Die sinnliche Freude erfasst auch nicht den ganzen Gegenstand auf einmal, sondern bei ihr geht ein Genuss vorüber, und ein anderer folgt. Das geistige Ergötzen erfasst aber seinen Gegenstand auf einmal. Auch dauerhafter ist das geistige Ergötzen; denn die körperlichen Güter gehen vorüber, die geistigen sind aber unvergänglich.

Mit Rücksicht auf uns jedoch sind die körperlichen Ergötzen heftiger u. zw. aus drei Gründen:

1. Die sinnlich wahrnehmbaren Dinge sind bekannter als die rein geistigen.

2. Die sinnlichen Ergötzen sind sinnlich fühlbarer, da sie mit einer körperlichen Alteration verbunden sind; dies findet bei geistigen Freuden nur dann statt, wenn sie infolge ihrer Stärke auch den niederen Theil ergreifen.

3. Körperliche Ergötzen werden gesucht als Heilmittel gegen die Trauer. Wegen dieses Gegensatzes werden sie mehr empfunden als die geistigen Genüsse. Aus diesen Gründen werden die körperlichen Ergötzen von der Mehrzahl der Menschen bevorzugt.¹⁾

Eine ähnliche Betrachtung lässt sich innerhalb der sinnlichen Sphäre machen. Welche Sinne bieten uns grössere Lustgefühle? Man muss wieder unterscheiden. Unter den Sinnen dienen die einen, wie Gesicht und Gehör, mehr der Vernunft (*sensus maxime cognoscitivi*), die anderen der Erhaltung des Daseins, so der Tastsinn. Insofern nun die höheren Sinne der Vernunft dienen, werden sie mehr geliebt als die niederen. Dies ist dem Menschen allein eigen. Jene sinnbegabten Wesen, welche der Vernunft unterliegen, lieben die sinnlich wahrnehmbaren Dinge nur ihrer Erhaltung wegen. Denn nicht an der Stimme des Rindes ergötzt sich der Löwe, sondern am Verzehren desselben, wie Aristoteles sagt.²⁾ Da nun der Tastsinn dem Erfassen jener Dinge dient, die zur Erhaltung des Daseins nothwendig sind, so stehen in dieser Hinsicht die Freuden des Tastsinnes über den Freuden der höheren Sinne.³⁾

Es gibt Freuden, die unnatürlich genannt werden müssen. Das Wort „Natur“ hat beim Menschen eine doppelte Bedeutung. Es bedeutet zuerst den artbildenden Unterschied, der die Gattung Mensch ausmacht. Darnach sind jene Ergötlichkeiten natürlich zu nennen, die der Vernunft entsprechen, wie es z. B. dem Menschen natürlich ist, sich an der Wahrheit und an den Tugend-

¹⁾ 1. c. art. 5.

²⁾ Eth. Nik. III, 10.

³⁾ 1. c. art. 6.

übungen zu ergötzen. Dann kann aber „Natur“ auch das generische Moment bedeuten, welches dem Menschen und Thiere gemeinsam ist. Darnach sind natürlich jene Ergötzungen, welche der Erhaltung des Individuums und der Gattung dienen. Unnatürlich sind dann jene Ergötzungen, welche der menschlichen Natur in dieser doppelten Hinsicht zuwider sind. Es ist aber zu bemerken, dass infolge einer psychischen oder physischen Corruption dasjenige, was an und für sich unnatürlich ist zur zweiten Natur werden kann, wie z. B. der Fieberkranke süß für bitter hält. So ergötzen sich manche am Genuße von Menschenfleisch oder an widernatürlichen Ausschweifungen im geschlechtlichen Umgange. Die sinnlichen Ergötzungen können ferner hindernd und hemmend einander gegenüberstehen; so steht dem einen Ergötzen am Gelde entgegen das Ergötzen an der Verschwendung. In der höheren Sphäre der Freude findet eine solche Ausschliessung nicht statt.¹⁾

Nach der Erledigung der Fragen über das Wesen der Freude geht der hl. Thomas über zur Erörterung ihrer Ursachen. Die Freude als Leidenschaft ist ein Act des Leibes und der Seele zugleich, sie ist ein psycho-physischer Act. Die Quellen des Freudegefühles liegen also sowohl in der leiblichen Beschaffenheit — das ist die materielle Seite — als auch auf Seiten der Psyche — die formale Seite des Ergötzens. Was die materielle Seite betrifft, so ist dazu nothwendig eine gewisse Frische des Organismus, die wieder abhängt vom ungestörten Verlauf aller Lebensfunctionen. Weil die materiellen Bedingungen bei verschiedenen Menschen verschieden sind, ja bei denselben Menschen wechseln, deshalb ist die individuelle Färbung dieses Gefühles so mannigfaltig.²⁾ Fassen wir die formelle Seite der Ergötzlichkeit ins Auge, so ist vor allem die ureigenste Quelle der Freude die Thätigkeit, u. zw. die der Natur angemessene Thätigkeit. Zum Wesen der Freude gehören ja zwei Momente: nämlich die Erreichung des geliebten Gutes und zweitens das Bewusstsein davon, dass man es erreicht hat. Beides ist aber ohne Thätigkeit nicht möglich. Das Bewusstsein des Besitzes ist ja Thätigkeit, und die Erreichung des zukünftigen Gutes ist das Resultat einer vorangegangenen Thätigkeit. Also alles Ergötzen folgt der Thätigkeit.³⁾

Eine zweite Quelle des Freudegefühls ist Mannigfaltigkeit und Wechsel: *Variatio delectat*. Unsere Natur ist veränderlich; was jetzt zukünftig erscheint und gefällt, das gefällt später nicht mehr. Auch von Seiten des Gutes, das ergötzt, ist Wechsel nöthig. Zwar vermehrt die fortgesetzte Thätigkeit die Wirkung. Aber die Natur hält in allem Mass. Wird dieses überschritten

¹⁾ I. c. art. 7 et 8.

²⁾ S. Th. Comm. in lib. Sent. IV. dist. 49 qu. 3. art. 2.

³⁾ quaest. 32. art. 1.

durch die fortgesetzte Gegenwart des Gutes, so ist wieder Entfernung ergötzlich. Auch von Seite der Erkenntnis ist Veränderlichkeit ergötzlich. Denn der Mensch will das, was er erkennt, ganz und vollkommen kennen. Da aber Manches nach seiner ganzen Erkennbarkeit nicht erfasst werden kann, so ergötzt die Veränderlichkeit, wonach bald die eine, bald die andere Seite durchforscht wird. Besteht also ein Wesen, dessen Natur unveränderlich ist, und bei dem ein Ueberschreiten des Masses durch fortgesetzte Thätigkeit nicht eintreten kann, und das endlich ganz und erschöpfend angeschaut wird, so ist eine Veränderung nicht mehr ergötzlich. Je mehr eine Freude sich dieser unendlichen Seligkeit nähert, desto dauerhafter wird sie sein.¹⁾

Eine dritte Quelle der Freude ist Hoffnung und Erinnerung. Der Hoffende anticipt den künftigen Genuss des geliebten Gutes, dessen Erreichung er für möglich hält; in der Erinnerung wird die vergangene Freude in der Gegenwart fortgesetzt. Der Intensität nach wird *ceteris paribus* jene Freude am stärksten sein, welche durch die Gegenwart des geliebten Gutes bewirkt wird. Ihr steht nach die Freude, die in der Hoffnung wurzelt, am schwächsten ist das Ergötzen auf Grund der Erinnerung.²⁾

Auch die Trauer kann eine Quelle der Freude sein, u. zw. sowohl die gegenwärtige als auch die nur in der Erinnerung bestehende. Die gegenwärtige Trauer weckt nämlich die Erinnerung an den geliebten Gegenstand, um dessen Abwesenheit man trauert. Und so wird die Erinnerung eine Quelle der Freude. Die Erinnerung an eine frühere Trauer wird Ursache des Ergötzens, weil das Uebel vorüber ist. Deshalb bemerkt auch der hl. Augustin:³⁾ „Oft erinnern wir uns freudig des verflissenen Traurigen und gesund gedenken wir der Schmerzen ohne Schmerzen; und gerade diese Erinnerung macht uns fröhlicher und dankbarer.“⁴⁾

Die Thätigkeiten Anderer können ebenfalls Ursache unseres Ergötzens sein, u. zw. in dreifacher Hinsicht:

1. insofern die Thätigkeit Anderer uns dazu verhilft, ein Gut zu erreichen,

2. weil durch die Thätigkeit Anderer in uns die Vorstellung der eigenen Vorzüge bewirkt wird; deshalb freuen wir uns, wenn wir von Anderen gelobt werden, weil wir dadurch des Wertes des eigenen Guten bewusst werden. Deshalb ergötzen sich Manche an dem Lobe der Schmeichler, weil in ihnen die Vorstellung der eigenen Vorzüge erweckt wird;

¹⁾ l. c. art. 2.

²⁾ l. c. art. 3.

³⁾ De civ. Dei XXII. ult. c.

⁴⁾ l. c. art. 4.

3. endlich kann die Thätigkeit Anderer Ursache der Freude sein auf Grund der Liebe und des Hasses. Die Liebe lehrt nämlich den Freund wie ein zweites Selbst zu betrachten. Also wird seine Thätigkeit als die eigene angesehen. Der Hass bringt es mit sich, dass der Hassende das Gute des Anderen wie ein Uebel der eigenen Person betrachtet; dagegen freut er sich an der schlechten Thätigkeit des Feindes.¹⁾

Eine fernere Quelle der Freude ist das Wohlthun Anderen. Gründet sich nämlich das Wohlthun auf die Liebe zum Anderen, dann betrachtet der Wohlthäter des Freundes Glück, dessen Urheber er ist, als sein eigenes. Oder der Wohlthäter erhofft vermittelt der Wohlthat ein Gut, sei es von Gott oder von den Menschen. Hoffnung ist aber eine Quelle der Freude. Endlich entquillt dem Wohlthun die Freude mit Hinsicht auf den dreifachen Grund, aus dem es hervorgeht und das ist: a) der Vollbesitz des Guten, der es erlaubt, aus dem Ueberflusse zu spenden; b) die tugendhafte Gewohnheit, Anderen wohlzuthun, wonach die Freigebigen mit Freude geben; c) die Liebe zu Anderen, wie erwähnt wurde, welche das Wohl und Wehe des Freundes als das eigene ansieht. Weil das Bewusstsein der eigenen Vollmacht eine Quelle des Freudegefühles ist, so ist alles ergötzlich, was diese Machtvollkommenheit zum Bewusstsein bringt. So der Sieg über Andere. Deshalb sind auch alle Spiele im höchsten Grade ergötzlich, wo ein Wettstreit und ein Sieg stattfindet. Auch der Tadel über Andere kann aus zweifachem Grunde ergötzlich sein; erstens weil er die Vorstellung der eigenen Macht und Weisheit lebendig macht, und zweitens, weil man dadurch Anderen Gutes erweist. So macht es dem Zornigen eine Freude zu strafen, weil er damit die vermeintliche Verletzung seines eigenen Ansehens entfernt ²⁾

Ferner ist Aehnlichkeit Ursache des Ergötzens. Denn die Aehnlichkeit ist die Ursache der Liebe, die Liebe Ursache des Ergötzens. Wenn das Aehnliche das eigene Gut nicht schädigt, so ist es schlechthin ergötzlich; es kann aber auch geschehen, dass das Aehnliche das eigene Gut beeinträchtigt; dann wirkt es anekelnd und betrübend, nicht insofern es ähnlich ist, sondern insofern es zunächst infolge eines Uebermasses ein höheres Gut schädigt. So ekelt Speise und Trank in Uebermass und am Ende jedes über die Grenzen gehende körperliche Vergnügen an; denn es schädigt die körperliche Gesundheit, die in einer gewissen Harmonie der einzelnen Functionen besteht. Ferner kann, wie oben erwähnt, die Aehnlichkeit Ursache der Trauer und des

¹⁾ 1. c. art. 5.

²⁾ 1. c. art. 6.

Hasses sein wegen der eigenen Beeinträchtigung. So hasst ein Töpfer den Anderen, nicht insoferne er Töpfer ist, sondern weil der Eine wegen des Anderen Einbusse erleidet am eigenen Gewinne oder an der Wertschätzung seiner Arbeiten von Seite Anderer.¹⁾

Endlich führt Aristoteles als Ursache des Ergötzens die Bewunderung an.²⁾ Freude entsteht, wenn man das Ersehnte erreicht. Je mehr also ein Gut ersehnt wird, desto grösser ist das Ergötzen daran. Nun liegt aber in der Bewunderung eine gewisse Sehnsucht, Etwas zu wissen. Denn jener wundert sich, der die Wirkung sieht, ohne die Ursache zu kennen, oder der die Ursache wohl kennt, aber ihr Verhältnis zur Wirkung nicht zu erfassen vermag. Deshalb also ist die Verwunderung Ursache des Ergötzens, insofern mit ihr die Hoffnung verbunden ist, die Kenntnis dessen zu erreichen, was zu wissen man sich sehnt. Wohl ist die Betrachtung bereits gekannter Wahrheiten an sich ergötzlicher als das Forschen nach ungekannten. Auf der anderen Seite ist aber das Nachforschen ergötzlicher, insofern es von einer grösseren Sehnsucht ausgeht; die Sehnsucht wird aber geweckt durch das Bewusstsein der eigenen Unwissenheit. Deshalb freut sich der Mensch in hohem Grade über das, was ererfindet oder hinzulernt.³⁾

Es sind noch die Wirkungen der Freude aufzuzählen. Die erste Wirkung ist eine gewisse Erweiterung u. zw. sowohl im physischen als auch im psychischen Sinne. Im physischen Sinne erweitert sich das Herz, da der geliebte Gegenstand vollkommen umfassen und genossen wird. Im psychischen Sinne erweitert sich der Geist, insofern nämlich einerseits sich der Mensch bewusst ist, dass ein zukünftiges Gut mit ihm verbunden ist. Jede Vollkommenheit und jeder Vorzug erweitert aber den Geist. Ferner insofern das Begehren sich dem ergötzenden Gut gleichsam überlässt, um von ihm ausgefüllt zu werden.⁴⁾

Das Ergötzen kann auch die Sehnsucht spannen. Der Grund der Sehnsucht kann liegen sowohl im Charakter des besessenen Gutes als auch auf Seiten des Besitzenden. Das besessene Gut kann die Sehnsucht wecken, insofern der Gegenstand nur kontinuierlich genossen werden kann, wie dies bei den sinnlichen Freuden, z. B. bei Speise und Trank, der Fall ist; der gegenwärtige Genuss weckt die Sehnsucht nach einem späteren.

Von Seiten des Besitzenden kann die Freude Sehnsucht zur Folge haben, wenn das an sich vollkommene Gut nicht auf einmal erlangt werden kann; so freuen wir uns in dieser Welt über die allerdings unvollkommene Erkenntnis Gottes; aber ge-

¹⁾ I. c. art. 7.

²⁾ Rhet. I, 11.

³⁾ I. c. art. 8.

⁴⁾ quaest. 33. art. 1.

rade diese Freude weckt den Durst nach vollkommener Erkenntnis. Dies gilt von der Sehnsucht im eigentlichen Sinne des Wortes, insofern sie als das Begehren nach einem nicht besessenen Gute aufgefasst wird. Wird aber unter der Sehnsucht nur im Allgemeinen eine Anspannung des Begehrens verstanden, welche den Ekel ausschliesst, so besteht ein grosser Unterschied zwischen geistigen und körperlichen Ergötzungen. Die geistigen Freuden wecken nämlich am meisten Durst und Sehnsucht nach ihnen selbst. Die körperlichen Ergötzungen, im Uebermasse genossen, erregen Ekel weil sie gegen die Natur sind, die überall Mass einhält. Die geistigen Freuden vollenden dagegen die Natur des Menschen; daher ergötzen sie, umsomehr, je vollkommener sie sind. Nur per accidens können sie Ekel erregen, insofern nämlich die beschauende Thätigkeit der Vernunft mit Anspannung der körperlichen Organe verbunden ist und so Müdigkeit erzeugt.

Die Erinnerung an genossene Freuden kann auch eine Quelle der Sehnsucht sein, wenn der Mensch jetzt in jener Verfassung sich befindet, als er damals im Genusse der Freude war. Besteht jene Verfassung nicht, dann verursacht die Erinnerung nicht Sehnsucht, sondern Ekel; wie den, der voll Speise ist, das Andenken an die Speise anekelt.¹⁾

Das Ergötzen hindert oft auch den Gebrauch der Vernunft. Dies gilt namentlich von körperlichen Ergötzungen. In dreifacher Weise können diese den Vernunftgebrauch beeinflussen

1. Sie zerstreuen. Ist das körperliche Vergnügen gross, so hört der Gebrauch der Vernunft entweder ganz auf oder er wird in hohem Masse gehindert. Die Aufmerksamkeit der Seele ist nach einer Seite absorbiert.

2. Die Ergötzlichkeiten, welche das Mass übersteigen, sind gegen die Ordnung der Natur und hindern so den Vernunftgebrauch.

3. Ferner trüben die körperlichen Ergötzungen das geistige Leben, weil sie mit körperlicher Aufregung und Alteration verbunden sind. Gerade bei der Freude ist diese am grössten; weil das Ergötzen sich mit dem gegenwärtigen beschäftigt, die anderen Gefühle aber mit dem abwesenden.

Dagegen wirkt die Lust an den ideellen Freuden des Forschens nur fördernd auf die Vernunft. Denn die Freude erhöht selbst den Gebrauch der Vernunft.

Endlich vollendet und vervollkommenet das Ergötzen die Thätigkeit; die Thätigkeit ist an sich ein Gut, und zu ihr tritt die Freude vollendend hinzu; spannt die Freude die Thätigkeit selbst an, da sie die Aufmerksamkeit erhöht.²⁾

¹⁾ l. c. art. 2.

²⁾ l. c. art. 3. et 4.

De usu Pontificalium pro Abbatibus Ordinis Cisterciensis.

Animadversiones super voto Magistri Caeremoniarum Cathedralis Ecclesiae P.

Scriptit Dr. Robert Trilhe, Ord. Cist.

(Schlus zu Heft I. 1902, S. 3—16.)

In Tractatu Monastico de Jure ac potestate Regularis observantiae S. Bernardi Hispaniae, Ordinis Cisterciensis. auct. Mag. Fr. Nicolao Bravo. Olivae Antistite. Pampilonae, 1647; haec leguntur: „Item non obstante illa limitatione: in Monasteriis et prioratibus sibi subjectis, etc.... possunt etiam in alienis Praelatorum exemptorum, de eorum licentia et permissu, aut si ab eis ad talia pontificalia invitentur, *quod et praxis in usu tenet*, et docet Lapus, Alleg, 19, cum Mendosio, consentitque Flavius Cherubinus, in Comp. Bull. Urb. IV, const. VI — et etiam de Ordinibus celebrandis eo pacto tenet Thomas Sanchez, tom. 2. etc...“

Praeterea in Elucidatione exemptionis et jurisdictionis Sacri Ordinis Cisterciensis... auctore R. P. D. Hilgero Burghoff S. Ord. Cist. Campilili (Lilienfeld) monacho, Collegii S. Bernardi Pragae Superiore, SS. Theologiae Doctore, ejusdemque in Archiepiscopali Seminario Pragensi Professore Ordinario; Pragae, 1654. — Denuo Waldsassii (Waldsassen) a. 1729 recusa; — dicitur (cap. XVII. n. 501.) „Ex dictis sequitur, et dico 3°. Abbates Cistercienses posse consecrare altaria portatilia, fixa, nova, translata, restaurata, mutata, in quibuslibet locis dicti Ordinis... ita docent citati omnes (Suarez, scilicet, Diana, Tamburini, Barbosa, Miranda, Naldus et alii) quibus adjungo Roderic. tom. 1. 4. 28. a. 2. Llanas, p. 4. c. 3. §. 4.“

„N. B. 502. Ubi advertendum est quod iuxta concessionem Innocentii altaria portatilia, calices, campanae, etc. si aliunde afferantur, ab illis Abbatibus posse in suis ecclesiis consecrari, et si accedat licentia Ordinarii idipsum possunt in Ecclesiis alienis, *ut praxis docet in Boemia*.“ Numero autem sequenti, ex mox citato prologo Pontificalis Cisterciensis ostendit hanc eandem potestatem competere non solum Abbatibus Cisterciensibus perpetuis, sed etiam triennialibus Hispaniae „dummodo id faciant in suis monasteriis, etiam extra si accedat licentia ordinarii... *Utrumque esse in usu* testatur Manriquez...“ (n. 503, l. cit.)

Jam vidimus Abbatem S. Ambrosii Mediolanensis a remotissimis temporibus extra ecclesiam propriam in Pontificalibus

procedere, nam Beroldus ille, auctor Caeremonialis Mediolanensis supra citatus saeculo XII^o florebat, et bulla Urbani VIII, Gregis Dominici, 7. Decemb. 1630 data fuit; toto ergo spatio illo temporis, Abbas S. Ambrosii hoc usus est privilegio quod in Urbaniana concordia illi fuit attributum.

Benedictus etiam XIV, uti supra memorabam, in suis litteris In suprema (10. Junii 1741) testatur Abbates de Stams in Tyrolio pontificalia exercuisse „tam in propria eorum monasterii ecclesia quam extra eam usque tunc et ab immemorabili tempore.“

R. D. Ambrosius Avignono, Abbas S. Benedicti Ord. Cist. Insubrae Congr. S. Bernardi Visitator Major, in suo Manuali Cisterciensium Italiae Abbatum; — Mediolani, 1755; — haec inter alia scribit: „Illud extra dubium esse videtur, nimirum eos Abbates, quibus Pontificalium usus generaliter et indefinite permissus est, non comprehendi sub illis restrictionibus, de quibus in praecitato decreto sub Alexandro VII... Idemque sentiendum de Abbatibus benedictis. Namque anno 1726, Abbates quibus Benedictus XIII munus benedictionis impertitus est, iussi sunt accedere Mozetta et Mantelletto induti, atque eodem deinceps habitu uti consueverunt in publicis et privatis actibus. *Cuius quidem rei ego testis ocularis fui*, qui praesens in Urbe aderam, cum inter alios, solemniter a praelaudato Pontifice benediceretur Cardinalis nunc Besutius, olim Abbas S. Crucis in Jerusalem, tumque praesul mihi beneficentissimus...“

„In Belgio, et in Galliis praecipue, Cistercienses Abbates, *numquam dimittunt pectoralem Crucem.*“ (v. Habitus praelatitius.)

Uno verbo: annis 1489, 1629, 1630, 1647, 1654, 1729, 1741 et 1755, non in uno loco, sed in Gallia, in Hispania, in Italia, in Bohemia, in Tyrolio, in Belgio et etiam Romae, monumenta certissima nobis testantur existentiam consuetudinis, quae jam anno 1489 inmemorialis vocatur, quaeque Mediolani saltem saeculo XII^o vigere ostenditur, iuxta quam Abbates Cistercienses pontificalia exercent, pontificalibusque insigniis ornati procedunt, tam intra quam extra proprias Ordinis Ecclesias.

III. Ex usu hodierno. — Hanc autem consuetudinem non fuisse interruptam, vel abrogatam a S. Rit. Congregationis decretis ex iam deductis liquet, et patebit ex responsione ad primum. Ad hoc directe evidenter demonstrandum praxim hodiernam exponere sufficit. Attamen cum nimis longum et supervacaneum esset singula Ordinis Monasteria omnesque provincias

percurrere, inter sexcenta quae afferri possent, nonnulla seligam exempla quae vel recentiora sunt,¹⁾ vel mihi magis comperta.

Postremis hisce annis Eminentissimus Cardinalis Langénieux Archiepiscopus Rhemensis in Gallia R. D. Augustinum Marre, Abbatem Igniacensem Ordinis Cisterciensis, in dicta Rhemensi dioecesi nunc Episcopum titularem Constantiensem, invitare consueverat, ut in sua Cathedrali Ecclesia diebus solemnibus sacrum pontificaliter celebraret, quod ipse ob infirmam valetudinem praestare non poterat. Imo, ut dictum Abbatem posset etiam ad visitationem dioecesis peragendam delegare, postulaverat ut illi concederetur facultas ministrandi sacramentum Confirmationis et consecrandi Ecclesias; sed ut Ordines etiam conferre ac omnes pontificalis ministerii actus peragere valeret, a SS^{mo} Dno Nro Leone Pp. XIII ut ad episcopatum promoveretur impetravit.

Item R^{ds} D^{ns} hodiernus Episcopus Vivariensis, qui ab infirmitate impeditus nequit diebus solemnioribus, iuxta Caeremonialis Episcoporum praescripta, in sua cathedrali ecclesia pontificaliter celebrare, ne tamen populus suus sacris functionibus eiusmodi privetur, modo Abbatem B. M. ad Nives Ord. Cist. in dicta dioecesi, modo Abbatem de Aquabella eiusdem Ordinis in dioecesi Valentiniensi, ut vices eius suppleant invitare consuevit.

In dioecesi Tolosana Eminentissimus Cardinalis Florianus Desprez haud raro R. D. Abbatem S. M. de Deserto Ord. Cist. ut in Cathedrali ecclesia vel alibi, ipso praesente vel absente, pontificaliter sacrum faceret rogavit. Idem saepe fecit Eminentissimus Cardinalis Fr. Desideratus Mathieu, qui etiam anno elapso dictum R. D. Abbatem, ut sui vices suppleret pro huiusmodi functione pontificali Pibraci in festo S. Germanae Cousin, delegavit. Hodiernus quoque Tolosanus Archiepiscopus Ill^{mus} ac R^{ms} D^{ns} Augustinus Germain eundem R. D. Abbatem hocce ultimo semestri ut quater in pontificalibus celebraret, Pibraci scilicet apud FF. Scholarum Christianarum, ac Tolosae in Cathedrali ecclesia, in conventu FF. Praedicatorum et in Sacello Dominarum a SS^{mo} Corde, postulavit. Non semel denique idem R. D. Abbas rogatus a RR^{mis} DD^{nis} Episcopis Appamiensi, Montalbanensi et Cadurcensi, ac Archiepiscopo Auscitano, cum Mitra nonnullis solemnioribus conventibus vel festis interfuit.

Hoc ipso anno occasionem nactus qua solemniter coronaretur imago B. M. V. de Foro Julii (Fourvières) Eminentissimus Cardinalis Petrus Hercules Coullié, Lugdunensis Archiepiscopus „Congressum Mariale“ approbante benedicente Summo Pontifice adunavit. Huic vero conventui ac festis Galliarum Episcopos

¹⁾ Meminerint lectores hanc dissertatiunculam mense decembri 1900 exaratam fuisse.

Abbaesque complures invitaverat. Cistercienses Abbates de Aquabella et de Sinanca inter alios affuere, qui una cum Episcopis pontificalibus insigniis induti processerunt.

Imo quotiescumque solemnior festi celebratio vel conventus, aut centenaria memoria celebranda recurrit in Gallia omnes Episcopi Abbaesque invitantur.

Nec in Gallia tantum aliisve regionibus, sed Romae etiam non semel egomet vidi Abbates Cistercienses mitra aliisque pontificalibus insigniis decoratos sacris functionibus extra ecclesias proprias, imo in ipsamet Vaticana basilica adesse. Signanter anno 1888, quatuor saltem Abbates Cistercienses mitra et pluviali induti, post maturam Magistrorum Caeremoniarum Pontificiae Capellae deliberationem, post Episcopos sedentes Canonizationi SS. Joannis Berchmans, Petri Claver et Alphonsi Rodriguez, s. j. ac Septem Fundatorum Servorum B. M. V. SS^{mo} D^{no} N^{ro} Leone Pp XIII sacrum solemniter celebrante adstiterunt.

Quotannis demum in basilica S. Crucis in Hierusalem de Urbe, Abbates Cistercienses Reformati invitantur sacrae functioni Feriae VI in Parasceve, necnon festorum Inventionis et Exaltationis S. Crucis, cui mitra et pluvialibus induti interveniunt, ita disponente Praefecto Caeremoniarum Apostolicarum, E^{mo} Cardinale Vicario pontificaliter celebrante.

Quam quidem praxim nec ignorat, nec improbat Sacr. Rit. Congregatio. Imo paucis abhinc annis cum R. D. Stanislaus White, nunc Abbas Vallis Luscinae Ordinis Cisterciensis, qui mihi factum retulit, apud S. Sedem munere Procuratoris Generalis fungeretur, Episcopus quidam Angliae apud dictam S. Congregationem conquestus est quod Abbas Montis S. Bernardi Ordinis Cisterc. extra suam Ecclesiam pontificalia insignia deferret et solemniter celebraret. Procuratores Ordinis, de more super re pro voto interpellati, nihil aliud reposuerunt, nisi quod ita omnes Ordinis Abbates agebant, et quod semper eos ita agentes viderant, privilegiis Ordinis innixos; Sacra vero Congregatio Episcopo nihil rescripsisse videtur, quod saltem Abbatis modus agendi reprobaretur.

Ad rem R. D. Albertus Battandier, Protonotarius Apostol. S. Congr. EE. et RR. Consultor, in opere cui titulus „Annuaire Pontifical Catholique“ (1900) pag. 196, haec habet: „dans la pratique il est admis au vu et au su de l'Eglise Romaine que les Abbés Mitrés... fassent sur invitation des Révérendissimes Ordinaires ou avec leur permission expresse toutes les cérémonies et fonctions qui ne requièrent pas le caractère épiscopal.“

Ex omnibus ergo quae diximus, concludere liceat: tum ex privilegiis Summorum Pontificum, tum ex consuetudine immemoriali, tum ex praxi hodierna, Abbates Cistercienses possunt extra

propriis et Ordinis ecclesias pontificalia exercere et pontificalia insignia deferre.

Ad primum ergo dicendum quod rationes a meritissimo Caeremoniarum Magistro Cathedralis ecclesiae P. falso videntur niti fundamento. Practice siquidem, si non theoretice, argumentatur quasi omnes Abbates insignium pontificalium privilegio decorati, hoc privilegium tum, quoad qualitatem dictorum insignium, tum quoad eorum usum, cum eadem extensione receperint. Praelatis denique omnibus episcopis inferioribus applicat decreta pro canonicis edita.

Hinc duplex confusio: 1° Omnibus Abbatibus indiscriminatum applicat quae a iure communi statuuntur, nullo habito respectu ad privilegia particularia; — 2° Praeterea tanquam ius commune pro Abbatibus statuere nititur normas a S. Sede praescriptas pro canonicis quibus nonnulla insignia fuerant concessa.¹⁾ — Ex primo quidem capite videtur supponere omnes Abbates frui de iure privilegio pontificalium, cum tamen in ipsomet Pontificali Romano dierte distinguatur, ubi de Benedictione Abbatis agitur, inter Abbates de Mitra et alios. Deinde falso etiam supponitur omnes Abbates de Mitra item decoratos esse privilegii. Suppositi falsitas evidentia primo intuitu apparebit conferenti decreta S. Rit. Congr. allegata (diei 27. Sept. 1659) cum variis privilegiis iam recitatis hac in re Cisterciensibus concessis. Ut autem videamus quomodo sit intelligendum quod dicitur, nullam scilicet in re liturgica materiam haberi tam praecise determinatam privilegiis Abbatum, nonnulla statim afferemus concessionum specimina.

Bibliotheca Cluniacensis (p. 515) refert bullam qua Urbanus II. concedit Abbati Cluniacensi usum mitrae et aliorum insignium pontificalium „in quinque praecipuis monasterii solemnitatibus, et in Epiphania et in Ascensione.“ Ergo septies in anno. Paschalis vero II. hoc privilegium confirmat et concedit „pro octo festivitatibus“ (p. 572) Abbati Pontio eiusque successoribus. Idem denique Pontifex (ibid.) confirmando privilegium, illud extendit ad omnia festa „in quibus hymnus angelicus inter missarum solemnia decantatur.“

In Bullario Cassinensi invenitur sequens responsum a S. Rit. Congregat. die 13. Januar. 1631 emanatum: „Solis Episcopis privative competere paramenta sumere de altari pro celebrationi missarum, cum ministerio famulorum inservientium pro abstergendis manibus, cum vasibus argenteis; idemque competere

¹⁾ Quam longe distent privilegia canonicorum, etiamsi ad instar Abbatum haec ipsis forent concessa, ab Abbatum privilegiis, dilucide exponitur in Ephemeridibus liturgicis, Januar. 1901, a pag. 32.

Abbatibus Benedictinis, habentibus usum pontificalium, in eorum propriis ecclesiis dumtaxat, nisi alio particulari privilegio muniti sint.“ Citatur etiam postea indultum concedens praelato inferiori ut duobus ministris uti possit in missa privata „ad instar Abbatum Cassinensium“. (Analecta Juris Pontificii, fascicul. 14. Maii 1856. col. 2206.)

Jam vidimus, saltem ex parte, quanam sint Cisterciensium privilegia, et Abbatum Corbeiensium. Benedictus XIV in citata epistola prima ad Abbatem Campidonensem (§ 14) refert nonnulla privilegia Abbatis Einsidlensis: „Illud vero ratum, indubiumque est Paulum III, praedecessorem nostrum Abbati Ludovico, eiusque in Einsidlensi Abbazia successoribus copiam fecisse, ut, quamdiu haereses obtinerent, Ecclesias, Oratoria ac coemeteria dedicarent Pontificium diploma ann. 1542, die 19 Dec evulgatum est, quod rursum Pius IV, Noster item Praedecessor, suis literis Apostolicis ann. 1562 nova sanctione roboravit, servato eodem verborum tenore, qui sic habet: „Quod ipse Ludovicus, et pro tempore existens Abbas Monasterii huiusmodi, durantibus dictis haeresibus, praefatum Monasterium, et quaecumque ad illud pertinentia, Ecclesias, Oratoria, Coemeteria, et loca hactenus consecrata et benedicta, quovis modo pro tempore polluta, reconciliare, et nondum consecrata et benedicta necnon Calices, Patenas, libros, vestimenta, et alia mobilia, ac etiam tabernacula custodiae Eucharistiae consecrare et benedicere.“

Ipsamet Benedictus XIV R. D. Engelbertum Abbatem Campidonensem litteris Apostolicis die 12 Martii 1748 editis ministrum delegerat ad consecrandam ecclesiam Campidonensis Monasterii, „recepto prius oleo sacro ab Episcopo benedicto“. Haec quidem consecratio a dicto Abbate mense Majo sequenti solemniter peracta est.

Singulare quoque exemplum nobis suppeditant alia privilegia Principis Abbatis Einsidlensis O. S. B. in Helvetia. Pius VI, (1. Febr. 1785) Pastoralis Officii, confirmat concordiam initam inter Episcopum Constantiensem Ordinarium et Principale Monasterium Einsidlense in qua continetur: „§ V. Episcopus quantum in se est concedit Principi Einsidlensi, ut in sequentibus parochiis et locis Einsidlensibus cum Au, et Fahr, Feijsisberg, Freyenbach, et Sarmensdorf, ecclesias tam modo existentes, quam illas quas imposterum, praevio consensu episcopali, erigere contigerit, una cum altaribus, etc. *consecrare possit*: sicut et ei usum pontificalium ad sollemnis missae ac vesperarum celebrationem in ecclesiis patronatus sui saecularibus,.... libere ac amice concedit.“ Et revera idem pontifex per litteras in forma brevis, eodem die et anno datas, incipientes Etsi iuxta, Abbati Einsidlensi et successo-

ribus confert potestatem ministrandi sacramentum Confirmationis et (quoad § V.) Ecclesias consecrandi, nec verbum faciens de exercitio pontificalium et de consecratione altarium extra ecclesias et loca sibi subiecta, quae forsitan ex antiquis privilegiis ipsi competebant.

Quae quidem hucusque recensitae concessiones Abbatibus regularibus factae quantum inter se differant et praesertim quantum a decretis Alexandri VII distent nemo est qui non videat. Sed praeter Abbates regulares dantur nonnulli sacerdotes saeculares, quorum beneficia, capellaniae vel ecclesiae abbatiali titulo decorantur, quique ipsi Abbates vocantur. Ex istis nonnulli ad instar Abbatum regularium insigniis pontificalibus decorantur; speciminis gratia nonnulla indulta citare liceat, ut ex solo intuitu appareat an sit tam praecise determinata materia ista pontificalium. Quamvis tamen, libenter fateor, privilegia huiusmodi Abbatum saecularium magis consonent tenori decretorum a S. R. C. emanatorum sub Alexandro VII.

Pius VI, Dum insignis tuae (24. Maii 1791), parochialem ecclesiam SS. Petri et Pauli dioecesis Lucanae in Abbatiam prioralem infulatam erexerat, ac parochis seu Abbatibus prioribus infulatis concesserat „ut in ista sua ecclesia tantum, et absente archiepiscopo Lucano, pontificalia deferre ac in pontificalibus celebrare libere ac licite possint.“ Qui proinde usus iuxta normas et decreta alias a S. Rit. Congr. emanata regulabatur. Ast instante abbate infulato SS. Petri et Pauli pro extensione privilegiorum, idem Pius VI, Quae a nobis (11. April. 1794), concessit ei: „... ut in actu benedicendi populum cum SS^{mo} Eucharistiae Sacramento, qui Orationi XL horarum per annum consuetae interfuit, pontificalibus vestibus indutus e sacrario praedictae ecclesiae tuae egredi, in pontificalibus praeter consuetae festivitates in aliis etiam quatuor solemnioribus anni diebus tuo arbitrio eligendis celebrare, in aliis pariter quatuor solemnioribus ac frequentioribus anni diebus solemnii missae in cathedra, sine tamen baldachino, ac cum faldistorio, assistentibus dumtaxat diacono et subdiacono et adsistente, interesse, ac in diebus festis Purificationis B. M. V., feriae quartae cinerum, dominicae palmarum, et sabathi maioris hebdomadae mitra uti libere et licite respective...“ Quae simplici parochi in ecclesia non exempta concessa, quam longe sint a littera et mente decretorum a clarissimo Magistro Caeremoniarum allatorum!

Pius Papa VII. Exponi nobis (31. Maii 1816) Abbatiam S. Mariae de Colle d'Albaro prope Januam, in dignitatem mitratam erigit, ac committit archiepiscopo Januensi ut concedat „moderno et pro tempore... Abbati, ut ipse in Vesperis et Missis intra

eandem ecclesiam dumtaxat in solemnioribus anni festivitibus, ac etiam in aliis ecclesiasticis functionibus celebrandis per te statuendis ac etiam in aliqua processione illinc incipiente eodemque redeunte, per ipsum solemniter facienda, mitra linea, palmari, annulo, et reliquis abbatialibus indumentis, ad instar aliorum abbatum mitratorum, atque decorationibus uti... ita tamen ut pontificaliter ibi praesente archiepiscopo Januensi, vel S. R. E. Cardinali, tunc neque mitra, neque ulla alia ex decorationibus praedictis uti valeat, sed tantum palmari, neque crucem pectoralem gestet extra praedictas sacras functiones...“

Idem Summus Pontifex, Pro pastorali (31. Jan. 1817) Abbati mitrato cuiusdam beneficii sub invocatione S. Juliani in parochiali ecclesia S. Salvatoris dioec. Castrensis translati, confirmat privilegia „ut rector Abbas huiusmodi mitra aliisque abbatialibus indumentis per rubricas generaliter praescriptis uti, ac pontificalia more Abbatum mitratorum saecularium, intra ecclesiam dumtaxat, in qua beneficium ipsum translatum... reperiatur, in solemnioribus festivitibus, non tamen praesente episcopo, ac sine ullo cuiuscumque iurisdictionis episcopalis, tam supra ecclesiam et beneficium, quam supra ipsum abbatem praeiudicio exercere, libere et licite possit, et valeat.“ Hoc quidem indultum adamussim concordat cum decretis quae ius commune in materia pontificalium constituunt, ac proinde abbas ille, in omnibus, hisce normis se conformare tenetur.

Simile privilegium ad tramites iuris communis idem Pius VII Abbatem S. Mariae de Sanitate in suburbio Januensi, Tua virtutum (26. Junii 1819), sed restrictius adhuc concessit, in hunc modum: „tibi, ut donec, et quoad memoratam abbatiam retinueris, pontificalia deferre, ad instar abbatum mitratorum, atque in pontificalibus in dicta ecclesia, in solemnioribus anni festis tantum celebrare licite et libere possis... indulgemus; itemque hoc privilegium ad abbates successores tuos qui ex tua familia erunt dumtaxat, non autem ad alios extendimus pariter...“ Sed idem Abbas hanc restrictam facultatem a Leone XII, Exponendum nobis (19. Aug. 1828), ampliari obtinuit, ac sibi concedi: „ut archiepiscopi in singulas vices impetrata venia, in omnibus istius Genuensis dioeceseos ecclesiis pontificalem ornatum possis induere, ac solemnia sacra pontificum ritu celebrare; insuper sacerdotales vestes, aliaque ornamenta ecclesiastica .. benedicere, demum calices et patenas rite consecrare“

Sed iam satis superque demonstratum est illud quod intendebamus, tot fere scilicet modos pontificalium privilegium participandi esse, quot sunt Abbates indultarii; nec proinde ex solo decreto 27. Sept. 1659 rem esse definiendam, sed potiori modo

ex indultis peculiaribus. — Insuper dum privilegia Abbatibus regularibus concessa verbis praegnantibus enunciantur, restricte omnino, si de Abbatibus saecularibus sermo sit, proferuntur, ut cuius specimina a nobis allata conferenti statim apparebit: hinc ab abbatibus saecularibus ad Abbates regulares non valet consequentia, nec vice versa: a fortiori ea quae pro canonicis statuuntur ad abbates regulares extendere nequaquam fas erit. Haec est communio privilegiorum a Pii VII Constitutione Decet Romanos Pontifices (4. Jul. 1823) reprobata utpote nullo in iure fundamento innixa, minime illa quae inter Abbates regulares, eiusdem praesertim Ordinis, in vim privilegiorum Apostolicorum existit.

Ex altero hocce capite, aequivocationem patitur clarissimus Magister Caeremoniarum, omnia in praecitata constitutione prolata Abbatibus applicando, quae ipsis minime convenire in rei veritate possunt. Scopus enim Summi Pontificis est confirmare decretum Ex Romanorum Pontificum a S. Rit. Congr., die 27. Augusti 1822, editum: licet ergo memoret decreta ab Alexandro VII et Benedicto XIV approbata, hoc ad punctum iuris minime pertinet, nec nisi obiter dictum videtur: unde et constitutio et decretum ad canonicos tantummodo spectant ut legenti apparet: „Nedum enim modus pontificio diplomate praestitutus interdum violari conspicitur, sed id crebro honoris ac privilegii usurpari, *nulla habita locorum, actuum, personarumque ratione,*¹⁾ quod vix primoribus ex ecclesiastica hierarchia datum dignoscitur.. idcirco quod praecipuum abusu id genus caput est, privilegium pontificalium *collegiis canonicorum* insignioribus liberaliter collatum statis quibusdam conditionibus moderandum curavit (S. Rit. Congr.) praesertim in Panormitana die 22. April. 1684, et in Urbinatensi die 29. Januarii 1752.“

„Novis tamen et deterioribus adhuc percrebescentibus adversus haec instituta consuetudinibus, nonnullisque dubiis nuper delatis super usu pontificalium in metropolitana ecclesia Barensi.... (S. Rit. Congreg.) edendum censuit decretum quo pontificalium privilegia declarentur, certisque legibus ad ritualium praescriptionum normam coerceantur.“ Ecce habemus expressum decreti scopum: coercere pontificalia, *non Abbatum, sed Canonicorum.*²⁾

¹⁾ Haec conferantur cum verbis sequentibus, quae initio Constitutionis inveniuntur: «Ut et episcopalis Ordinis majestati consulamus adversus eos, qui ex communiione, quam obtrudunt, privilegiorum *cuncta pene quibus episcopalis dignitas splendescit*, sibi attributa arbitrantur.» En habes reprobata communionem.

²⁾ Cfr. Ephemerides liturgicae, Januar. 1901. pg. 30.

Ergo decretum Abbates non tangit nec aliquid contra ipsos statuit. Fateor tamen de iis mentio fieri sub num. 2 et 3 in hunc modum: „2. Praelati episcopo inferiores pontificaliter celebrant ex privilegio, sed ornatu moderatiori, statutis tantum diebus in propriis ecclesiis ab episcopali iurisdictione exemptis, et tenentur in reliquis omnibus adamussim servare generalia decreta Alexandri VII a Benedicto XIV confirmata. — 3. In ecclesiis non exemptis vetantur iidem pontificalia exercere, etiamsi intercedat expressa ordinarii licentia.“ Sed haec historice tantummodo refert S. R. C., non quasi rem confirmans vel de novo statuens. Cur ergo de his mentio fiat ipsum decretum nobis ostendit subiungens: „4. Dignitates, canonici, rectores ecclesiarum quocumque nomine insignium, *prohibentur* ritus et caeremonias pro episcopis *et praelatis inferioribus* designatas in sacris peragendis adhibere aut ornatum aliquem pontificalem induere absque speciali apostolicae Sedis privilegio.“ Sequitur deinde numerus V, cuius ultima verba nobis obijcit clar. Magister Caereinoniarum, quasi de Abbatibus dicta fuerint: in quam aequivocationem non incidisset si integrum numerum citasset, ac verba in suo contextu attulisset. „5. Quodcumque privilegium ad augendum insignium quarundam ecclesiarum splendorem ab apostolica Sede *dignitatibus canonicis, rectoribus*, aut alio quocumque nomine nuncupatis concessum, *utpote laesivum dignitati episcopali*, de iure strictissime est interpretandum. Quamobrem nihil aliud concessum intelligendum est, nisi illud quod est speciatim expressum...“ etc.¹⁾ Ista privilegia utpote iuris tertii laesiva, stricte sunt interpretanda, nec ipsis applicari potest axioma iuris: „Favores convenit ampliari“; quod in interpretatione re-scriptorum gratiae citari solet. Conceduntur enim pontificalia

¹⁾ Hic obiter notare liceat decretum Pii VII constituere ius commune pro capitulis quibus usus pontificalium fuit collatus. Nec ideo censetur revocata indulta magis extensa, si quibus fuerint ante dicta decreta concessa, uti videre est ex litteris Apostolicis Leonis XII, Quotiescumque Romani Pontifices, 22. Dec. 1823, pro canonicis Metropolitanae ecclesiae Neapolis, et Strenuus Adsertor, 4. Julii 1824, pro Canonicis Salernitanae ecclesiae, editis. De privilegiis autem Capitulorum idem dicendum esset quod de Abbatum pontificalibus supra animadvertebamus: Non cum eadem extensione omnibus conceduntur; imo vix duo indulta similia reperies ex his quae citantur in Bullario romano. Cfr. Pius VI, Postquam ad Summi, 14. Julii 1795, pro Canonicis Cathedr. Caesensens. Pius VII, In summo Apostolatus, 12. Janv. 1802, Canonicis Metropolit Senensis; Quantum dignitatis, 12. Janv. 1802, Praeposito Collegiatae de Provenzano Senensis; Quantum splendoris, 2. Oct. 1804, et Exponi nobis, 3. April. 1805, Canonicis Cathedr. Lyciensis; Romanorum Pontificum, 28. Julii 1818, Canonicis Cath. Liparensis. Leo XII, Romanorum indulgentia, 9. Januarii 1824, Canonicis Cath. Pactensis; item alia Romanorum indulgentia, 3. April. 1827, Canonici Mestropol. Amalphantanae. Clemens XIII, Alias felices, 13. Aug. 1766, Canonicis Urbinatens. Clem. XIV, Dilecte filii, 10. Oct. 1771. Canonicis ecclesiae Ariminis.

„Canonicis, dignitatibus, rectoribus“ qui tum ratione personarum suarum, tum ratione locorum in quibus celebrant, episcopali iurisdictioni subsunt. Ast quomodo laevum erit episcopi dignitati ius aliorum episcoporum, vel privilegium praelatorum exemptorum quasi Ordinariorum, qui in propriis ecclesiis ab episcopali iurisdictione exemptis celebrant, vel extra, sed de expressa episcopi licentia tantum?

Ad secundum deinde respondeo, quod ex iam dictis patet Cistercienses Abbates pluribus esse privilegiis insignitos, quibus non derogaverunt generalia decreta Alexandri VII a Bened. XIV confirmata; imo, ut supra demonstravimus, nova privilegia post dictum decretum fuerunt concessa, vel antiqua confirmata. Quinimo, ex ipso etiam decreto „satis apparet Cistercienses Abbates non esse in eodem comprehensos. Ut enim praetereamus tritum argumentum ex eo depromptum quod ibidem nulla occurrat mentio Cisterciensis Ordinis, uti alioquin fieri oportebat ad hoc ut comprehenderentur, vigore litterarum Gregorii IX, Innocentii VIII, Alexandri IV et Gregorii XIII; ut inquam momentum istud praetergrediamur, illud inconcussum est, sive ex tenore ipso relati decreti, sive ex doctorum in decursu allegandorum sententia, nimirum Sacram Rituum Congregationem derogatum minime voluisse specialibus indultis, quae alioquin de iure peculiari competere.“

„Eapropter vel in ipsa fronte decreti id statim aperitur, non alio tendere enunciatum decretum, quam ut tollantur ac eliminentur circa ecclesiasticos ritus, qui irrepserunt, abusus... eo praesertim tempore, quo ipsi praelati privilegia perperam interpretantes, obtendentesque, parum obsequi student decretis pluries ab eadem Sacr. Congregatione hac in remet evulgatis, aut ipsa ignorare praetexunt.“ Quibus sane verbis datur intelligi nunquam eo decreto fuisse cogitatum, ut novum ius conderetur, sed ut vetus innovaretur ad praescriptum apostolicorum indultorum, ita ut in posterum inferioribus episcopo praelatis non liceret sibi vindicare quam ea, quae per S. Sedem expresse fuerant permessa, quaeque in eadem declaratione recensentur, veluti de iure communi iisdem praelatis competentia.“

„Quod quidem non semel insinuat in decursu ejusdem decreti, ubi semper reservantur iura, quae vigore specialium indultorum convenire possent. Ita dum § 12. praescribitur ut inferiores praelati „indulgentias impartiri, vel publicare non audeant“ statim adjicitur sequens clausula, videlicet: „absque expresso sanctae Sedis indulto“, uti jam § 6. de mitra pretiosa dispositum fuerat iis verbis, quae ibidem afferuntur: „Mitrā pretiosā, nisi illis expresse a S. Sede indultā, non adhibeant.“ Similiter § 14. quo statuitur, ut iidem „prae-

sente episcopo etiam pontificaliter celebrantes, a benedictionibus cessent": aequivalens apponitur exceptio, id est „sine speciali Sedis Apostolicae permissu.“ Atque hoc idem observatur § 17. ubi declarato, minime eis licere Mitra, baculo aut aliis pontificalibus insigniis uti „in caeteris actibus (Missarum, Vesperarum, Matutinarum solemniis ter tantum in anno ut praefertur exceptis)“ haec illico subduntur, „nisi de expressa Sedis Apostolicae concessione.“

„Hoc ipsum observare licet in posteriori ejusdem S. Cong. declaratione diei 12 Junii 1660, inserta praeallegato decreto sub Alexandro VII. Namque supplicante P. Procuratore Gli Congregationis Cassinensium „ut quae Abbatibus Cassinensibus particulari Apostolicae Sedis indulto ex vetitis, ac praeter expressa in decreto novissime super usu pontificalium edito, adhibere liceat, praevia discussione declararetur;“ Sacra ipsa Congreg. uniformi tenore ulto excepit quae peculiaribus indultis comprobata sunt iisdem competere, utcumque vigore decreti minime viderentur permissa.“

„Quare in memorata declaratione haec inter alia leguntur per eandem S. Rit. Cong. resoluta, nimirum: „Ad § 5. quo tribus diebus tantum de praecepto, etc. pontificalis celebratio permittitur, exponentibus Monachis, taxationem huiusmodi non extendi ad usum pontificalium sine baldachino, ac praeterea ex indulto Alexandri II. sibi competere pontificalium usum in exequiis Nobilium virorum: S. Congr. censuit huiusmodi privilegium tantummodo suffragari Monasterio Cavensi, nec ad alia Monasteria extendi“

„Ad § 19. quo vetita est abbatibus benedictio sacrae suppellectilis pro usu alienarum ecclesiarum, asserentibus Monachis etiam pro aliena ecclesia ex apostolico indulto eis licitum esse ecclesiasticam suppellectilem benedicere: Sacr. Congr. mandavit exhiberi indultum authenticum ex Archivio Apostolico desumptum, et interim abstineri.“

„Sed neque Summus Pontifex Alexander VII. cuius iussu editum est allegatum decretum moderatorium facultatis pontificalium in inferioribus episcopo praelatis, derogatum voluit specialibus in hac parte indultis Apostolicis. Et ideo calculo suo firmare intendens, sive decretum ipsum, sive posteriorem, cuius mox meminimus, declarationem, hanc clausulam expresse adiecit: „Salva quavis contraria verbaliter expressa dispositione privilegiorum particularibus monasteriis Congregat Cassinensium concessorum.“ Quapropter, cum

iuxta regulas iuris, in pari causa, qui de uno negat, de alio concedere videatur, manifestum ideo est, non obstante memorato generali decreto, salva et integra remanere peculiaria indulta, si quae sunt, specialiter nonnullis praelatis concessa.“

„Et hoc quidem constare ulterius potest ubi excurrantur aliae eiusdem S. R. Congr. resolutiones in hanc rem emanatae, veluti illa diei 10. Novembris 1614, quae ita habet: „Abbates et alii superiores regularium non possunt benedicere paramenta ecclesiarum sibi non subditarum, abrogata contraria consuetudine: nisi super hoc obtineant ab Apostolica Sede speciale privilegium, tunc enim etiam Calices, Aras et Campanas benedicere possunt, et alia consecrare in quibus intervenit unctio. Apud Nicolium in Flosculis et apud Naldum V. Abbas“

„Hinc ideo est quod sive S. Concilii Congreg. sive Rotae auditorium hoc ipsissimo sensu, de quo supra, et sub eadem exceptione intellexerunt relatum Alexandri VII. decretum, „pluries ab eadem S. Rit. Congr. in rem et evulgatum.“ Unde prodiit 10. Septemb. 1614 declaratio S. Conc. Cong. videlicet: „Abbates utcumque benedicti, licet benedicere non possint ea, in quibus sacra unctio requiritur, si tamen muniti fuerint specialibus Sedis apostolicae privilegiis, munus praedictae benedictionis quoad ea in quibus requiritur unctio praedicta impendere poterunt.“ Apud Barbozam de Jure Eccl. l. 1. c. 17; et apud Tamburinium de Jure Abb. tom. 1. disp. 23. quaest. 1. num. 5.“

„Adhuc expressius hoc ipsum firmavit Rota in Lucensi coram Cerro, 26. Junii 1662, in haec verba: „Licet Abbates prohibeantur exercere pontificalia extra eorum ecclesiam ex decreto S. Cong. Rit. edito 1659, 17. Septembris, hoc tamen non procedit, quando contrarium ex privilegio doceatur.“ Decis. recent. part. 3. decis. 193. num. 10.“

„Disserens propterea Caesar de Panimollis, decis. 30. adnot. 1, nu. 6., de decreto Urbani VIII. hac de re edito, (quod reincidit cum eo quod mox allegavimus ab Alexandro VII. pervulgato in haec verba scribit: „Sed quod non obstante dicto decreto generali Urbani VIII. salva remaneant ea privilegia, quae expresse et verbaliter aliquibus Monasteriis huiusmodi usum in pluribus solemnitatibus et temporibus concedunt, iuxta declarationes S. R. Cong. sub die 20. Julii 1660 de quibus testatur de Luca in suo Thesaurio veritatis to. 3. Disc. 15, num. 2 et 3. Unde stantibus dictis declarationibus, huiusmodi particularia privilegia non sunt vigore generalis decreti restringenda et coarctanda ad celebrationem Missarum pontificalium in tribus tantum anni solemnitatibus etc. ut advertit idem de Luca loco citato nn. 3 et 5.“

„Cohaerent haec quae superius deducta sunt cum iis quae tradit Benedictus XIV. in sua notificatione 20, to. 1. ubi declarans, vigore praefati decreti sub Alexandro VII. emanati, non posse Abbatibus regularibus facultatem competere benedicendi sacram suppellectilem „pro usu alienarum ecclesiarum“, in haec verba concludit: „Quando gli Abati Regolari abbiano i chiari privilegi Apostolici di benedire i paramenti, e consecrare i vasi non solamente per le loro chiese ma ancora per le altre, non intendiamo, che d'essere protettori e conservatori de' loro privilegj“ Adeo verum est vel ipsum praelaudatum Summum Pontificem, cuius auctoritas quanti semper facienda sit omnes norunt, nullam agnovisse in memorato generali decreto Alexandri VII. neque tacitam derogationem particularium privilegiorum: ut subsistat proinde quod ab initio praefati fuimus, nimirum S. Rit. Congregationem unice decreto suo praescribere voluisse quid praelatis episcopo inferioribus conveniat, spectato iure communi, sive attentis communibus pontificalium privilegiis, ac salvo semper iure peculiari, quod ratione specialium indultorum competere posset, quibus S. ipsa Congregatio decretis suis numquam praeiudicium inferre intendit.“ (Avignono, Manuale Cist. Ital. Abbatum; v. Pontificalia.)

Nil ergo mirum si Cistercienses, quibus ratione privilegiorum suorum competeat exercitium pontificalium in alienis ecclesiis, ab huiusmodi decreti Alexandri VII. observatione se exemptos reputarunt. Quod ipsamet Congregatio declaravit die 17. Junii 1660, in hunc modum:

„Cum a quibusdam timoratae conscientiae Cisterciensibus Abbatibus dubitatum fuerit, an sub decreto per S. hanc nostram Congregationem emanato die 27. Septembris anni proxime praeteriti 1659, fuerint comprehensi Abbates Cisterciensis Ordinis utpote specialibus Summorum Pontificum privilegiis insigniti: Sacra Congr., ut huic occurreret piae dubietati, sic instante Abbate D. Hilarione Rancati Ordinis praedicti Procuratore generali, ac Summarium privilegiorum et gratiarum proprio Ordini per diversos Summos Pontifices in diversis temporum differentiis concessorum exhibente, *declaravit decretum praenominatum alias a se editum non afficere, quoad eorum Ecclesias et loca ipsis subiecta aut comprehendere Cistercienses Abbates tanquam Privilegiis specialibus ab Apostolica Sede condecoratos, quibus Sacra Congregatio derogare nunquam suis decretis intendit.* (D. Robertus Sala in Comment. in Oper. Card. Bona, tom. II. p. 263. — Analecta Juris Pontificii t. 2. c. 2206. — Avignono, Manuale Abbat. v. Pontificalia. — Nomasticon Cisterciense, nova edit. p. 393.) Nec nos movere debet quod memoratum decretum non afficit Cistercienses Abbates

„quoad eorum ecclesias et loca ipsis subiecta“: nam uti sapientissime notat D. Robertus Sala, „Sacram Rituum Congr. nedum sensum, sed et verba ex Innocentii Papae VIII indulto sumpsisse.“ Quorum proinde verborum genuinus sensus, non ita obuius pro iis qui diversos gradus iurisdictionis Ordinis nesciunt vel non bene attendunt, supra declaratus est, et ex ipso privilegio Exposcit est repetendus. Et si quis instaret objiciens quod fortasse S. Rit. Congr. licet verba Innocentii VIII sumpserit, sensum tamen non retinuit, et in obvia significatione adhibuit, declarans scilicet, per argumentum, quod vocant, ex sensu contrario, Cistercienses coarctari per decreta Alexandri VII, eisque obnoxios esse extra ecclesias et loca ipsi subiecta; Ad hoc responderem quod istud nullo pacto potest admitti, cum, uti supra vidimus, hoc sit aperte contra privilegia Cisterciensibus indulta, etiam ante memoratum decretum. Insuper, quod praecipuum est in allata declaratione, S. Rit. Congr. principii instar ponit decretum Alexandri VII non comprehendere „Privilegiis specialibus ab Apostolica Sede condecoratos, quibus S. Congregatio derogare nunquam suis decretis intendit.“ Hoc est firmiter tenendum. Hinc parum refert, si, fortasse ex errore facti, S. Congr. putans Cist. Abbates non esse decoratos privilegiis quoad usum pontificalium in alienis ecclesiis, censeat eos esse in hac observationi decreti restrictorii adstrictos: quia non ideo sententiam mutavit, ac aliunde stantibus in rei veritate, uti supra ostensum est, talibus privilegiis, quibus derogare non intendit S. Congreg., certum est Abbatum Cist. iura non restringi aut coarctari generali decreto. Nec dubium (ut notat Avignono loc. cit.) quin hoc respondeat intentioni quam voluit expressam praefata S. Congregatio in relato priori decreto sub Alexandro VII. Hinc legitime concludere licet Cisterciensium privilegia per dictum decretum nec revocata nec imminuta fuisse.

Demum pro coronide citare iuvat quae de observantia dicti decreti habentur in opere cui titulus „Annuaire Pontifical catholique 1900“ auctore R. D. Alberto Battandier, Protonot. Apost. ad instar Partic. Consultor S. C. EE. et RR. (p. 196): „Ce décret suscita dès son apparition de nombreuses réclamations, et des réguliers ont obtenu, postérieurement au décret, les honneurs que celui-ci leur refusait. Puis, par une sorte d'imitation, les monastères qui n'avaient point demandé personnellement une dérogation au décret d'Alexandre VII, crurent qu'elle était de droit, puis qu'ils voyaient à côté d'eux des exemples qui semblaient autoriser cette interprétation. La pratique des évêques, invitant des abbés à officier dans leurs cathédrales, à participer en crosse et en mitre aux processions, eut pour effet de rendre presque lettre morte un décret qui, d'ailleurs, ne fut presque jamais observé.“

„Dans la pratique il est admis au vu et au su de l'Eglise Romaine, que les abbés mitrés se servent de trois mitres comme les évêques, et fassent, sur invitation des Rmes Ordinaires, ou avec leur permission expresse, toutes les cérémonies et fonctions qui ne requièrent par le caractère épiscopal.“

„On dira peut être que cette coutume est contraire et au décret d'Alexandre VII, et au décret Ut Apostolicae, l. V. tit. 7, de Privilegiis, in Sexto, de Clément IV.“

„Il est facile de répondre que la coutume qui peut faire les lois, peut aussi les abolir quand elle est revêtue des qualités convenables, et, de plus, comme l'usage de la mitre et des pontificaux reste toujours, en fait, soumis aux évêques, leur autorité n'est pas diminuée par une permission qu'elle a cru devoir accorder.“

Ad tertium vero dicendum quod Abbates nequeunt utique sine privilegio apostolico extra ecclesias proprias celebrare, valent tamen si dicto privilegio sint muniti, uti Cistercienses. Nec sufficit consensus vel licentia ordinarii, nam „Episcopus non potest delegare quae sunt Ordinis Episcopalis inferioribus sacerdotibus, sed tantum aliis coepiscopis, ut habetur etiam in c. Quod sedem, de Offic. Ordin., cum tamen Summus Pontifex possit aliqua ex his committere inferioribus sacerdotibus.“ (Suarez, De Religione, tract. 8, l. 2, c. 30, n. 5.)

Ad quartum dicendum, quod omnia quae hic allegantur iam praeoccupata sunt in praecedentibus. Ad decretum vero 28. Junii 1642, respondeo quod Cistercienses probe sciunt sibi sine indulto apostolico extra ecclesias proprias celebrare minime posse, sed hoc indultum habent; optime norunt etiam Ordinarios non posse hoc ius tribuere. In decreto autem 11. Julii 1739, rursus inculcatur haec eadem doctrina: sed Abbates Cistercienses usum pontificalium restricte non habent, sed generaliter et indefinite, ut ex allatis privilegiis constat; nec ab Ordinariis petunt facultatem, sed licentiam celebrandi in ecclesiis ipsis Ordinariis subiectis, modo illae ecclesiae non sint Ordinis Cisterciensis in sensu Innocentiani indulti, quia tunc nec licentia indigent.

Ad quintum dicendum quod praeinsertus articulus decreti non valet nisi contra eos qui decreto ipso obligantur, minime contra alios. Merito deinde dubitari posset an sit sufficiens derogatio dispositionibus iuris quibus Regulares ita eximuntur a iurisdictione episcopi, ut non possint ab eo excommunicari, suspendi vel interdicti (ex c. Volentes, § In eos. De privileg. in VI.; et c. Ex parte, ibid. et c. Quorumdam, de Excess. Praelat.). Ast certe non sufficit ut possint Cistercienses censuris plecti, nam in hoc decreto, et in hac censurarum inflictione non nominantur, nec

Ordo Cisterciensis, contra formam privilegii Gregorii IX, Cum Cisterciensis Ordinis (3. Idus Januar. 1228.): Insuper nullus Episcopus, neque Legatus Sedis Apostolicae, potest contra ipsos sententias excommunicationis, suspensionis vel interdicti proferre, absque mandato speciali, quod profecto non continetur in generali dispositione allegati decreti. (Lucius III, Monasticae sinceritas, XI Cal. Dec. 1183; — Honorius III. Cum Ordinis vestri, IV Non Dec. 1219; — Innocent. IV, Efficax vestrae devotionis, VII Id. Oct. 1251; — Alexand. IV, Ex parte siquidem, Idib. Nov. 1257; — Innocent. VIII, Ad Romani Pontificis, III. Cal. Sept. 1487.)

Ad sextum dicendum quod exemplum non est ad rem. Nam isti Abbates Calaguritanae dioeceseos, qui nominantur, scilicet de S. M. la Real de Nájera, de S. Millan de la Cogolla, de S. M. de Balbanera, omnes erant e Congregatione Vallisoleana Ord. S. Benedicti, nec ad Ordinem Cisterciensem pertinebant; porro, uti vidimus in hac materia pontificalium videnda sunt peculiaria indulta uniuscuiusque Ordinis seu monasterii, nec ideo valet consequentia ex uno Abbate ad alium, nisi eodem modo sint privilegiati, quod non est gratuito supponendum. Praeterea illa S. R. C. decisio non est nisi applicatio facta particulari decreti generalis Alexandri VII, quae non valet, nisi in quantum dicti Abbates sint sub praedicti generalis decreti dispositione comprehensi, quod minime certum est, ut in ipsa decisione expresse cavetur his verbis: „Nisi *doceant* de legitimo et valido privilegio in contrarium, quod sit in viridi observantia, vel quod *alias* sibi legitime competat praedictorum usus (pontificalium).“ Patet insuper ex declaratione eam fuisse editam „ad instantiam Episcopi“ non auditis Abbatibus.

Ad septimum denique respondendum quod cum Benedictus XIV confirmaverit tantum decreta Alexandri VII, ad eos solummodo se extendit Benedicti XIV dispositio, quos Alexandri VII decreta tangebant, minime vero ad illos qui specialibus privilegiis a S. Sede condecorati fuerant, quibus indultis Sacra Rituum Congregatio, uti ipsamet declaravit, suis decretis numquam derogare intendit.

Abstammung der Gräfin Haziga, Otto's II. Gemahlin, und der Grafen von Scheyern-Wittelsbach nach Conrad Schyrensis.

Von J. N. Seefried.

Haziga nobili et antiquo genere
Principum de castro Schyren orta.

Conradus Schyr. p. 4 nach der Aus-
gabe des Abtes Stephan 1623.

Der vortreffliche Genealoge und Geschichtschreiber seines Klosters, der Mönch und Priester Konrad von Scheyern, hat in der Vorrede des Liber primae foundationis die Leser seiner und der künftigen Tage gebeten, seinen Worten Glauben zu schenken. Er konnte diese Bitte mit Recht schon deswegen stellen, weil seine Erzählung, wie er uns versichert, auf geeigneter Beweisführung¹⁾ aus sehr wahrheitsgemässen schriftlichen Aufzeichnungen und auf der Bestätigung von Zeugen beruht, womit, allseitig von der Wahrheit unterstützt, der Mund derjenigen um so leichter wird zum Schweigen gebracht werden, welche Ungünstiges (iniqua) berichten.

Gestützt auf das Zeugnis dieses ausgezeichneten Benedictiners aus Kloster Scheyern, den Aventin (Johannes Turmair) von Abensberg einen Philosophen, d. h. einen weisheitsliebenden Mann genannt hat, wahrscheinlich weil er die Wahrheit sagte und es eine Weisheit ohne Wahrheit überhaupt nicht gibt, — habe ich im XXII. Jahrgange der Studien zur Genealogie der Grafen von Scheyern des XI. Jahrhunderts bereits nachgewiesen, dass Graf Berthold von Burgeck, der Mitstifter des Benedictinerklosters Eisenhofen an der Glon 1104, ein Schyre kein Lechsgemünd gewesen, wie man seit Aventins Vorgang bis auf unsere Tage herab fast allgemein angenommen hatte.

Die Einführung und Aufnahme der Babonen Aventins und der Baboniden seiner Anhänger (Scholliner, Nagel u. s. w.) in die Genealogie der Grafen von Scheyern lässt sich angesichts der Ausführungen Conradi Schyrensis ebensowenig rechtfertigen wie die behauptete Abstammung unseres allverehrten Königshauses im Mannesstamme von den Karolingern oder von den Huosiern des Grafen und Akademikers Dubuat. Auch die Herkunft der Gräfin Haziga, der Gemahlin Otto's II. von Scheyern und Stifterin von bayerisch Zell und des Benedictinerklosters Fischbachau am Wendelstein, ist erst durch unsere neueren

¹⁾ idoneis argumentationibus ist im Originale zu lesen, nicht argumentationibus wie in den Mon. Boccis X, 381 steht. Die Ausgabe von Jaffé in Mon. Germ. SS. XVII. 613—633 ist ebenfalls mit Vorsicht zu benutzen.

Geschichtsforscher in eine Wolke tiefster Dunkelheit eingehüllt worden, aus welcher den Ausweg wieder zu finden, bisher vergebens versucht worden ist, weil man unsern Konrad entweder ganz beiseite geschoben (Koch-Sternfeld) oder doch sehr arg verkannt und missverstanden hat, obwohl derselbe auch in dieser Richtung Philosoph gewesen und nur er die väterliche und mütterliche Abkunft Haziga's für seine Tage und alle Zeit deutlich genug angeführt und zu erkennen gegeben hat.

Konrads von Scheyern Rechtfertigung bezüglich der Abstammung der Gräfin Haziga und unseres erhabenen Königshauses überhaupt, entgegen dem grossen Meister der Hypothese, dem Akademiker Grafen Gabriel Dubuat und dem Legationsrathe und Akademiker J. E. Ritter von Koch-Sternfeld, der die Streitfrage der Abkunft Haziga's wissenschaftlich, erschöpfend und aufrecht gelöst haben will, richten sich die nachfolgenden Zeilen, welche den Verehrern und zahlreichen Anhängern dieser verdienten und gelehrten Männer beweisen sollen, das die von dem Philosophen Konrad von Scheyern vor 700 Jahren im Liber primae foundationis seines Klosters hinterlegte Wahrheit fast ganz unterdrückt oder doch bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden ist.

Ich beginne mit der Widerlegung des Ritters und Akademikers J. E. von Koch-Sternfeld, welcher eine eigene Schrift über die Abstammung der Gräfin Haziga (München 1863 bei Lindauer-Schöpping) hinterlassen hat.

I.

Gräfin Haziga ist einem vorscheyerischen Zweige des bayerischen Herzogshauses entsprossen.

Der in der zweiten Hälfte des XII. Jahrhunderts lebende und schreibende Philosoph Konrad von Scheyern hat sich über Haziga's Herkunft in folgender Weise vernehmen lassen:

„Dieselbe aber, dem edlen und alten Geschlechte der Fürsten auf der Schyrenburg entsprossen, noch edler durch die Handlungen, in welchen sie sich in der Folge ausgezeichnet hat, war mit dem Grafen Hermann von Kastel vermählt. Nach dessen Ableben wurde sie einem Grafen Otto von Scheyern gegeben, von dem sie 3 Söhne, die Grafen Otto, Bernhard und Ekkhard gehabt hat.“ (Chronicon Schyr. nach Abt Stephan 1623 pag. 4.)

Merkwürdigerweise haben fast alle Autoren, welche über Haziga's Abstammung schrieben, den Genealogen Konrad unrichtig aufgefasst und interpretiert, denn es versteht sich wohl von selbst, dass er nicht behauptet hat und nicht behaupten konnte, Haziga sei aus dem gleichen Grafengeschlechte hervorgegangen wie ihr Gemahl Otto II. d. h. aus dem jüngeren Schyrenengeschlechte des

XI. und XII. Jahrhunderts. Beide hätten sich ja in diesem Falle nach kanonischem und bayerischen Rechte¹⁾ wegen zu naher Verwandtschaft gar nicht heiraten können, ein Romanschriftsteller unserer Tage aber, dem eine Blutschande mehr oder weniger durchaus keine Skrupel mehr verursacht, oder ein Grossmeister der Hypothese à la Graf Dubuat war unser Benedictiner aus Kloster Scheyern eben nicht, er konnte also nach dem damaligen Personalstande der Grafen von Scheyern nicht sagen, Haziga sei eine auf der Burg Scheyern geborene Gräfin gewesen. Konrad hat dieses weder gesagt noch behauptet, sondern in der Abstammungsfrage Haziga's den Nachdruck auf die Worte *et antiquo genere* der Schyrenfürsten gelegt und damit, wie sich aus seiner weiteren Ausführung ergibt, genau zu erkennen gegeben und deutlich ausgesprochen, dass die Gräfin einem Edelgeschlechte entstammte, das seine Wurzeln im alten markgräflichen oder herzoglichen Schyrenhause gehabt hat. Bevor sie nach der neuerbauten Schyrenburg an der Ilm verzogen, hatten die Luitpoldinger, wie man sie jetzt zu nennen pflegt, auf der Herzogsburg in Regensburg Wohnung gehabt, da ja nach der Sage, wie sie Konrad erzählte, erst Herzog Arnulf I. in Scheyern den neuen Wohnsitz geschaffen haben soll. (*Ut fertur etiam Arnoldus Dux Bavariae — 909—937 — primus hunc montem habitabilem fecit l. c. p. 19.*)

Legt man demzufolge in Konrads Bericht über Haziga's Abkunft den Nachdruck auf die Worte „*et antiquo genere principum*“, nicht auf das erst später nach der Schyrenburg (*de castro Schyren*) zugenannte jüngere Grafengeschlecht, so wollte Conrad Schyrensis eben nichts anderes sagen, als Haziga sei dem vorscheyerischen Herzogs- oder Markgrafenhause der Fürsten von Scheyern, nicht dem gräflichen Hause, in welches die sächsischen Kaiser die Fürsten erst herabgedrückt haben, entsprossen (*orta*). Von den vielen vortrefflichen Schriftstellern, welche die oben angeführte Stelle Konrads commentirten, haben sich, wie ich sehe, Prior Schollner von Oberaltaich, Huschberg und von Koch-Sternfeld, der scharfe Gegner des Ministerialrathes und Akademikers Hektor Grafen Hundt, in dem von uns angegebenen weitern Sinne bereits ausgesprochen, dass nämlich Haziga nicht dem jüngeren Hause Scheyern entstammt sei, sondern einem Zweige des alten herzoglichen Schyrenhauses, das man jetzt, wie gesagt, mit dem Namen „die Luitpoldinger“ zu bezeichnen pflegt. Koch-Sternfeld insbesondere aber hat noch weitergehend der Meinung Eingang

¹⁾ *Leges Bajuv. Titl. VII cap. I. Blutschänderische Ehen verbieten wir; (Nuptias prohibemus incestas etc.) M. Germ. hist. tom. XV. Legum III. pg. 297.*

zu verschaffen gesucht, Haziga sei den Erben der Dynastie von Vagen, den Nachkommen eines der fünf vornehmsten Fürstengeschlechter Bayerns aus agilolfingischer Zeit, bezw. dem jüngern Hause der Edelherrn und Grafen von Neuburg-Falkenstein¹⁾ am Gebirge, zuzuzählen.

Um seine abweichende neue Ansicht zu begründen, bemängelt er nicht bloss seinen Gegner Grafen Hundt und den bei der k. b. Akademie der WW. in Aufnahme gekommenen sogenannten „neuen Usus“, sondern er geht sogar so weit, den allgemein als zuverlässig anerkannten Philosophen und Geschichtschreiber Konrad von Scheyern auf jegliche Weise herabzusetzen und die Glaubwürdigkeit desselben nicht bloss aufs äusserste zu discreditieren, sondern geradezu in Abrede zu stellen, wie aus folgenden Stellen seiner Schrift entnommen werden kann:

„Die Zet- und Gunstgenossen der Stifterin des Benedictinerklosters Fischbachau, sagt derselbe, haben die Quelle ihrer Thatkraft, den angestammten Boden nicht begriffen.“ (l. c. S. 1.)

„Der Text der Monumenta Boica Band X, 381—387 genügt uns ausreichend als Substrat, um den krassen Unverstand der Legende gehörig nachzuweisen.“ (S. 11.)

„Dass Haziga von einem edlen und alten Geschlechte, nämlich von den Fürsten auf der Burg Scheyern abstamme, hat einer der Mitarbeiter in der Legende nachgetragen. Es ist eine später eingeschobene Notiz, die auch nicht besagt, dass Hazaga selbst auf der Burg Scheyern geboren worden.“ (S. 10 und 11 Anmerkung.)

„Es ist klar, dass Bruder Konrad einem vorgelegten Formular oder Typus von Klosterstiftungen nachgeschrieben und die Notiz von der Abstammung der Hazaga ohne nähere Kenntnis davon mit in den Kauf gegeben habe.“ (l. c. S. 14.)

In dieser absprechenden Weise wird, gestützt auf die vorgefasste Meinung, die Streitfrage über Haziga's Abstammung wissenschaftlich, erschöpfend und aufrecht gelöst zu haben, vom Akademiker v. Koch-Sternfeld fortgefahren und unserem vortrefflichen und gelehrten Genealogen und Forscher aus der Blütezeit des Mittelalters Unverstand, Unkenntnis des angestammten Bodens, Fälschung der Urkunden u. dgl. zum Vorwurf gemacht, ja sogar die Zurechnungsfähigkeit abgesprochen. (l. c. S. 15.) Weiter kann man in Verunglimpfung eines anerkannt tüchtigen mittelalterlichen Autors wohl nicht mehr gehen. Wir bemerken dagegen nur, dass

¹⁾ Jetzt Ruinen im bayer. Innthale, k. Bez. Amt Rosenheim.

alle diese Vorwürfe ungerechtfertigt erscheinen und Ritter von Koch-Sternfeld die Streitfrage ebensowenig wie ein anderer Autor vor oder nach ihm wirklich gelöst hat.

Es ist keine angenehme und dankbare Aufgabe, einen in Bayern und Oesterreich angesehenen Schriftsteller widersprechen zu müssen, allein aus Liebe zur Wahrheit muss es doch einmal geschehen und ich erhebe hier, bei aller sonstigen Anerkennung des verehrungswürdigen, längst verstorbenen geehrten Kämpen, nur in der guten Absicht entschiedenen Einspruch, die Schriftstellerehre eines nicht bloss seit Aventin bis Böhmer herab anerkannten, sondern eines ab initio allverehrten vorzüglichen Autors gegen alle seine Gegner, soweit meine geringen Kräfte reichen, zu vertheidigen.

Der alte verdiente Akademiker hat sich beleidigt gefühlt, weil die Akademie der WW. und Graf Hündt ihn sozusagen beiseite geschoben und nicht so behandelt haben, wie er es nach seiner grossen Orts- und Landeskenntnis verdient zu haben glaubte, er schrieb deshalb seine letzte Schrift, die Hazaga mit Anhang, wahrscheinlich ab irato und zog darin gegen Friedrich Hektor Grafen Hundt, den neuen Usus bei der k. b. Akademie der WW., und den missverstandenen Conradus Schyrensis in einer Weise los, die ich, soweit sie den letzteren betrifft, als zu Recht bestehend nicht anerkennen kann.

Nach Koch-Sternfeld gedenken die Monumenta Schirensia nur zufällig eines Comes Siboto de Wiare (Falkenstein¹⁾), während von der Dynastie Fagen und Falkenstein auch nicht eine Silbe verläutet: eine Thatsache, die von selbst die Unzurechnungsfähigkeit des belobten „Chonradi Philosophi“ in Beziehung auf das XI. Jahrhundert und die Begebenheiten im Gebirge (in montanis) darthun soll.

Die Monumenta Boica, welche im Band X die Schyrensia enthalten, konnten von der Dynastie „Fagen-Falkenstein“ nicht sprechen, weil eben der Philosoph Konrad ihrer mit Ausnahme Siboto's von Weihern an der Mangfall ebenfalls nicht gedacht hat; sodann hätte v. Koch-Sternfeld seine Annahme, Haziga müsse wegen ihrer Besitzungen im Gebirge eine Fagen-Neuburg-Falkenstein gewesen sein, nicht bloss behaupten, sondern auch erweisen sollen, den Beweis aber, dass sie dieses wirklich war, ist er uns schuldig geblieben.

Konrad Schyrensis hat, wie wir aus seinen Worten entnehmen, zwischen den Grafen von Scheyern und ihren älteren Ahnen genau unterschieden und Haziga den letztern d. h. den

¹⁾ Ueber die Abstammung der Gräfin Hazaga, München 1863, S. 15.

Luitpoldingern zugezählt. Haziga ist ihm nach seinen Worten und weiteren Ausführungen eine Luitpoldinger aus markgräflich-herzoglichem Stamme, keine Schyrin im engeren Sinne, am allerwenigsten aber eine Fagana des XI. Jahrhunderts.

Wenn Koch-Sternfeld sodann auf die älteste Geschichte des Hauses Scheyern-Wittelsbach von Dr. Joh. Ferdinand Huschberg Bezug genommen hat zum Beweise dafür, dass Konrads Ueberlieferung angeblich unmöglich sei, so ist der erzürnte Akademiker auch hier viel zu weit gegangen. Huschberg soll sich in seinem Werke (München 1834, Cotta'sche Buchhandlung S. 215) ohne Rückhalt dahin ausgesprochen haben, dass keine historische oder genealogische Combination hinreiche, die Ueberlieferung Konrads zu bestätigen, ja sie sei unmöglich. „Allenfalls könnte Hazaga von den Grafen von Bogen entsprossen sein.“ Gegen den letzten Satz hatte Koch-Sternfeld zu Gunsten seiner Hypothese sofort Einspruch erhoben und gesagt: „Herr Dr. Huschberg, an das Archiv gefesselt und ohne lebendige Anschauung von dem Wohnsitze der Hazaga, hatte ihre Spur verloren und ihrer Abstammung nicht weiter gedacht.“ Diese Lücke musste ergänzt werden und der Gegner des Grafen Hundt und nunmehr auch des Dr. Huschberg fühlte sich berufen, dieser Aufgabe erschöpfend zu genügen, indem er Haziga sofort als eine Fagana bezw. Gräfin Neuburg-Falkenstein proklamierte. Nun hatte aber Dr. Huschberg nicht die Abstammung Haziga's von den Luitpoldingern überhaupt bestritten, sondern nur die Hypothese P. Scholliners von Oberaltaich, welcher die Gräfin von Herzog Berthold I. von Bayern-Kärnten und dessen Sohn Heinrich (Hezilo) wollte abstanmen lassen, als unhaltbar zurückgewiesen, wie aus der folgenden Beweisführung desselben entnommen werden kann. „Der alten Ueberlieferung zufolge, dass Hazaga eine geborne Gräfin von Scheiern gewesen, sagt Huschberg,¹⁾ wurde vermuthet, dass sie als eine Enkelin des Herzogs Berthold und als eine Tochter des Herzogs Heinrich oder Hezilo's betrachtet werden müsse, aber da Hazaga noch zu Anfang des 12. Jahrhunderts lebte († 1103), so ist jene Abstammung unmöglich, und wollte man noch Zwischenglieder annehmen, so ist hinwieder kein einziger Beleg vorhanden, dass Herzog Heinrich einen Sohn hinterlassen habe. Wenn somit jene alte Angabe bei Kraft erhalten werden soll, so dürfte vielmehr mit Grund angenommen werden, dass Hazaga dem Hause der Grafen von Bogen entspross; denn dass dessen Glieder den älteren Geschichtsschreibern als Schiren

¹⁾ Aelteste Geschichte des durchlauchtigsten Hauses Scheiern-Wittelsbach, München 1834, S. 215.

galten, beweist hinlänglich der Umstand, dass Erzbischof Herold von Salzburg obgleich er ein geborner Bogen war, dennoch als Sprosse des Scheier'schen Hauses von ihnen angegeben wurde.“

Huschberg hätte den hier bekämpften und zurückgewiesenen Akademiker Hermann Scholliner, der als Genealoge und Geschichtsforscher in Bayern und Oesterreich und darüber hinaus jetzt noch Ansehen genug genießt, mit Namen schon nennen dürfen, insbesondere auch deswegen, weil Scholliner zuerst Haziga's Abstammungsfrage im Sinne Conradi Schyrensis aufgefasst und auf die Luitpoldinger ausgedehnt hat wie Huschberg ebenfalls, wenn er auf die Grafen von Bogen exemplifizierte. Beide haben ihre Quelle besser gewürdigt und verstanden als dieses von dem Akademiker v. Koch-Sternfeld geschehen ist; zu dessen Gunsten übrigens angeführt zu werden verdient, dass er seine Haziga in ziemlich gereizter Stimmung gegen Herren Grafen Hundt und die k. Akademie der WW., im 84. Lebensjahre und wie er selbst gesteht (l. c. S. 11) körperlich leidend und auch geistig nur auf ein sehr geschwächtes Gedächtnis beschränkt, geschrieben und veröffentlicht hat.

Wir werden nun nicht auf die ganz verfehlte Auffassung Koch-Sternfelds im Einzelnen eingehen und auch den verdienten P. Hermann Scholliner und Dr. Huschberg nicht im Detail zu widerlegen versuchen, sondern die von dem Chronisten Konrad angedeutete und richtig gegebene Abkunft Haziga's genau nachweisen, womit jede andere von Konrad abweichende Combination abgelehnt oder wie die Juristen zu sagen pflegen, schon an der Schwelle abgewiesen wird.

II.

Haziga war Geschwisterkind mit den Gebrüdern
a) Bischof Ellenhard von Pola in Istrien (1077—1118)
b) Patriarchen Ulrich von Aquileia (1086—1121) aus dem Hause der sogenannten Eppensteiner in Kärnten.

Ich brauche den geneigten Leser wohl nicht darauf aufmerksam zu machen, dass unser Konrad der Gräfin Haziga, der Gemahlin des Grafen Hermann von Kastel im Nordgau und nach dessen frühzeitigem Ableben des Grafen Otto II. von Scheyern, zeitlich so nahe gelebt und geschrieben hat, dass seine Nachrichten über diese hohe Frau, soweit sie nicht aus Urkunden geschöpft sind, von so glaubwürdigen Zeugen und Gewährsmännern herrühren, dass nach meinem Dafürhalten ein Zweifel über die volle Glaubwürdigkeit seiner Darstellung niemals hätte aufkommen sollen.

Unser Konrad ist, wenn er nur 60 Jahre alt wurde und wie man annehmen darf zwischen 1205—1210 starb (seine Einträge im liber primae foundationis reichen bis zur Uebernahme der Abtei durch Konrad von Luppurg 1206) um das Jahr 1150 geboren worden, er war sohin fast ein Zeitgenosse der am 1. August 1103 verewigten Gräfin Haziga von Scheyern. Derselbe hat nun seine Erzählung über Gründung und Einweihung der innern Zellkirche in Hellingersweng (jetzt bayerisch Zell am Wendelstein) unterbrochen und die von ihm selbst gestellte Frage: „woher oder wer die vorgenannte Haziga gewesen (unde vel quae fuerit praedicta Haziga)“ in der oben angegebenen Weise beantwortet, ihrer zweiten Ehe aber mit Graf Ottó II. von Scheyern sogleich ihre mütterliche Abkunft beigesetzt, indem er ausdrücklich bemerkte: „Auch sind die zwei Brüder, der Patriarch von Aquileia und der vorhergenannte Bischof von Pola, Mutterschwestersöhne dieser nämlich Haziga gewesen.“ (Huius etiam Patriarcha Aquileiensis et supra dictus Episcopus Polensis duo fratres filii materterae ipsius Hazigae¹⁾ fuerunt. l. c. p. 4.) Mit diesen wenigen Worten hat Konrad Schyrensis die Abkuntsfrage Haziga's sofort selbst gelöst und man muss staunen darüber, dass dieses nicht von allen Erklärern sogleich erkannt worden ist. So hat z. B. Ritter v. Koch-Sternfeld diese vielsagende und entscheidende Nachricht einfach übergangen und unerwähnt gelassen und andere haben wie Graf du Buat daran Hypothesen geknüpft, die ihre Unhaltbarkeit zwar öffentlich zur Schau getragen, wegen des hohen Ansehens dieses Autors aber die Wahrheit in noch tieferes Dunkel eingehüllt haben.

Konrad hat es allardings unterlassen, den Namen des Patriarchen von Aquileia anzugeben und von seinem Bruder, dem Bischof von Pola, hat die Welt bislang nichts oder fast nichts vernommen, allein zu Konrads Zeiten kannte man den ehemaligen Propst von Schliersee im bayerischen Gebirge, den späteren Bischof von Pola in Istrien, Ellenhard noch recht wohl und auch seinen Bruder Ulrich, den Abt von S. Gallen und Patriarchen von Aquileia, weil der letztere ein ausgezeichneter Kirchenfürst war und beide Brüder einem höchst angesehenen Hause aus Bayern entsprossen sind und es in der Heimat, in der Schweiz, in Istrien und Aquileia zu den höchsten kirchlichen Ehrenstellen gebracht haben.

¹⁾ Im Cod. lat. 1052 der k. Hof- und Staatsbibliothek in München folgen sich die letzten Worte so: fili^a ipsius h. materterae fuerunt. Den Worten sind die Buchstaben a, c, d und b überschrieben, um die Wortfolge des Originals anzuzeigen.

Keiner seiner Erklärer hat den alten gediegenen Autor in der eben angegebenen Deutung verstanden, am nächsten ist ihm sein College von Oberaltaich und dem Bogenberge, P. Hermann Scholliner gekommen, wenn er in seiner akademischen Abhandlung über die Voreltern Otto des Grossen (bayer. Akad. der WW. III. Bd., München 1791, S. 165/6) schreibt:

„Die Gemahlin Otto's II. Haziga oder Hazacha.. war nach dem Zeugnisse Konrads von Scheyern aus dem uralten Geschlechte der Fürsten von Scheyern entsprossen gewesen . . .“

„So schreibt auch der fleissige Hundt aus einem alten Stiftsbuche des Klosters Scheyern, „sie habe zu Pienzenau ohnweit Miesbach hofgehalten“ (Stammenbuch Ingolstadt 1598 II, 223.) „Wie aber und von welchen Voreltern der Scheyerischen Grafen, von männlicher oder weiblicher Seite die Abstammung dieser Matrone herzuleiten sei, dürfte wohl Niemand ohne Entdeckung unbekannter Urkunden bestimmen.“

„Wenn wir,“ fährt derselbe fort, „das mütterliche Geschlecht Ellenhards, des Bischofs zu Pola im Histerreich, der die Klosterkirche in der innern Zelle im Jahre 1077 eingeweiht hat,¹⁾ und seines Bruders Sieghard, Patriarchen zu Aquileia, wüssten, deren Mutter und der Hazacha Mutter zwei Schwestern waren, so könnte man dieses Räthsel noch auflösen.“

Scholliner meint nun zwar, es sei ihm geglückt, den Namen der Mutter des Patriarchen, Pilhilda und noch eines Bruders Friedrich in einer ungedruckten Urkunde des Benedictinerklosters Michaelbeuern in Oberösterreich gefunden zu haben, wo aber, wie er gesteht, ihr Geschlecht nicht ausgedrückt ist.

Leider hat sich Scholliner hier von einer der Hypothesen des Chevalier du Buat verführen und auf einen Irrweg leiten lassen dadurch nämlich, dass er Ellenhards und Sieghards Abkunft miteinander verbunden und sie als Brüder, was sie nicht waren, unserm Konrad unterschoben hat.

Die Namen des Patriarchen und seiner Mutter hat Konrad zu seiner Zeit wohl noch als selbst- oder allgemein verständlich und bekannt vorausgesetzt und deshalb speciell nicht angeführt, darum war es auch dem Hypothesengrossmeister und Akademiker du Buat ein Leichtes, den Patriarchen Sieghard von Aquileia, nicht den richtigen Ulrich, als Bruder Ellenhards anzunehmen und auszugeben, weil ihm Sieghard, angeblich der Zeit nach, hiezu am besten gepasst hat.²⁾

¹⁾ Conrad Schyr. l. c. p. 3: a Polensi venerabili Episcopo Ellenhardo MLXXVII anno dominice Incarn. consecrata.

²⁾ Origines Boitae Domus Nürnberg 1764 II, 286.

Gegen diese falsche Annahme hat sich jedoch schon im Jahre 1833 der Geschichtsforscher P. Michael Filz in der Geschichte des Klosters Michaelbeuern S. 166 entschieden genug erklärt, wenn er schreibt: „Graf du Buat in seinen *Originibus boicae domus* und Hermann Schollner in seiner Abhandlung von den Voreltern Otto des Grossen, Herzogs von Bayern, geben dem Patriarchen Sieghard von Aquileia noch einen Bruder, nämlich Ellenhard, den Bischof von Pola. Beide Geschichtsforscher berufen sich hiebei auf das einzige Zeugnis des Konradus Philosophus, eines Mönchs von Scheyern, der eine Chronik dieses Benedictinerklosters geschrieben hat und um das Jahr 1241 gestorben ist.“ Hiegegen ist zu bemerken, dass sich die Behauptung, Presbyter Konrad, der Autor des *Liber primae fundationis* seines Klosters, sei erst 1241 gestorben, nicht halten lässt. Ich habe in Berthold von Burgheim früher schon darauf hingewiesen, dass man in Scheyern 3 Konrade, welche zwischen 1180—1250 literarisch thätig waren, unterscheiden müsse. Den Beweis hiefür hat der um 1241 gestorbene Maler und Vielschreiber Konrad deutlich genug an die Hand gegeben, ich kann mich jedoch hier nicht weiter darauf einlassen.

Filz nimmt hierauf mit du Buat und Schollner an, Bischof Ellenhard von Pola und Patriarch Sieghard von Aquileja seien Brüder und Mutterschwestersöhne Haziga's, diese also eine Schwestertochter der Gräfin Pilhilde, der Mutter des Patriarchen Sieghard gewesen, fügt aber dieser Annahme sogleich seine Bedenken bei, indem er unter Anderem sagt: „In den Urkunden des Klosters Michaelbeuern findet sich keine Spur von einem dritten Bruder des Patriarchen Sieghard, noch weniger von einem Bischof von Pola namens Ellenhard.“ Wir acceptieren diese Negative, weisen aber wiederholt darauf zurück, dass Konrad Schyrensis kein Wort darüber verlauten liess, dass Ellenhard, Bischof von Pola, ein Bruder des Patriarchen Sieghard von Aquileia gewesen sei.

Suchen wir vor allem die noch vorhandenen urkundlichen Nachrichten über die Wirksamkeit Ellenhards in Bayern auf, so brauchen wir, um die wahre Darstellung Konrads von Scheyern bezüglich Ellenhards völlig bestätigt zu finden, nur auf die urkundlichen Nachrichten zu rekurriren, welche Ministerialrath Graf Hundt im Edelgeschlechte der Waldecker (Oberbayer. Archiv, 31. Bd., S. 107 und 136) beigebracht hat.

Eine sehr schöne, mit dem Besitze des Klosters Schliersee 1598 an das Collegiatstift U. L. Frau in München (jetzt erzbischöflich Metropole) übergegangene Pergamenturkunde (nun im k. bayer. allgemeinen Reichsarchive dahier hinterlegt), welche im

Jahre 1113 von Bischof Heinrich von Freising, einem Sohne des Grafen Friedrich von Tengling und Enkel des Patriarchen Sieghard von Aquileia († 1078), ausgestellt wurde und Aufzeichnungen aus dem vorausgehenden XI. Jahrhundert vollständig aufgenommen hatte, bestätigt, dass sich in der Propstei der regulierten Augustiner zu Schliersee Liutrad, Ellenhard, Eppo und Rudolf als Vorstände (Pröpste) daselbst nacheinander gefolgt sind.

Schon unter Liutrad erhielt das dortige Stift zu S. Sixtus den Zehent des Dorfes Vagana, (jetzt Vagen in der Pfarrei Götting, eigene Gemeinde mit Filialkirche, Schule und Schloss im k. Bez. Amte Rosenheim) vom Freisinger Bischof Nitker (1039–1052) zur Ergänzung der Präbenden der Canoniker. Propst Liutrad vertauschte diesen Zehent an seinen Schwager Heimo von Perchach (Percha k. Bez. A. Rosenheim) gegen einen mansus bei Kaltenprunnen (wohl Kaltenbrunn, Weiler in der Gemeinde Ostin Amtsgerichts Tegernsee) auf unfruchtbaren, sehr schlechten Boden. Die Canoniker bereuten den Tausch, Liutrad selbst aber und sein Nachfolger Ellenhard, der später Bischof von Pola wurde (*qui postea polensis factus est eps*) konnten trotz vieler Mühen den Tausch nicht rückgängig machen. Auch Ellenhards Nachfolger Diakon Eppo richtete nichts aus (*nihilque proficiens pro eadem decimatione*).

Nach Eppo's Tod¹⁾ wurde aus den Canonikern s. Mariae zu Freising Rudolf Prälatur in Schliersee, welcher den frommen Wunsch nicht unterdrücken konnte: „möcht' ich doch als letzter die Prälatur in Schliersee erlangt haben“ (*utinam vel ultimus eandem sortitus sum praelationem!*). Ihm gelang es endlich auf wiederholte Beschwerde von dem Bischöfe Heinrich, dem Propste Ellenhard und dem Dekan Heinrich der Kathedralkirche zu Freising die Zehenten der villa Vagen und der villa Grosspinzenau (*villa que dicitur ulterior Pienzenouwa*) für den hl. Martyrer Xystus (Sixtus) zu Schliersee wieder zu erlangen. Die hieüber ausgestellte Urkunde vom Jahre 1113, dem 16. des Bischofs Heinrich (erwählt 1098), haben als adelige Zeugen unterschrieben: Chounradus comes, Ekkebertus comes, Altmannus comes, Sigboto comes, Babo de amarangen und mehrere andere. Die Propstwürde zu Schliersee scheint demnach keine besonders begehrens-würdige Ehrenstelle gewesen zu sein und der Canoniker Ellenhard von s. Maria zu Freising nur sehr kurze Zeit daselbst fungiert zu haben, weil schon unter Propst Liutrad seit

¹⁾ Bei Konrad von Scheyern unterzeichnet derselbe einen Zehenttausch Haziga's mit Bischof Meginward noch nach dem Jahre 1089: *praesentibus et collaudantibus, attestantibus Adalberone Archidiacono, Eppone Slierseensi Praeposito etc.* Abt Stephanus l. c. p. 8.

der Zehentschenkung durch Bischof Nitker eine lange Zeit, 40 Jahre oder darüber,¹⁾ abgelaufen waren und Ellenhard erst um 1076 nach Schliersee gekommen sein dürfte, 1077 aber schon Bischof von Pola war und die Kirche in Bayerischzell nach Konrad von Scheyern eingeweiht hat.

Die Thatsache, dass ein Canoniker der Kathedraalkirche s. Maria in Freising namens Ellenhard Propst und Prälats des Stiftes Schliersee im bayerischen Gebirge und darnach Bischof von Pola in Istrien gewesen, steht unzweifelhaft fest und, dass derselbe ein Bruder des mit Namen bei Konrad Schyrensis nicht genannten gleichzeitigen Patriarchen Ulrich von Aquileia und beide Geschwisterkinder der Gräfin Haziga von der Mutterseite wirklich waren, lässt sich urkundlich und traditionell sicher nachweisen.

Sehr sonderbar und merkwürdig muss man es demnach finden, dass Ministerialrath Graf Hundt seine interessante Entdeckung, Bischof Ellenhard von Pola sei vor seiner Berufung nach Istrien (1077) Propst bei s. Xystus in Schliersee gewesen, nicht dazu verwertet hat, den Bericht Konrads von Scheyern, dass Ellenhard auch ein Bruder des Patriarchen von Aquileia und mit Haziga Geschwisterkind war, glänzend zu rechtfertigen, anstatt in die Hypothese seines Gegners, des Ritters v. Koch Sternfeld, an dem er in Kloster Scheyern (Abhdlg. der k. bayer. Akademie der WW. III. Cl., IX. Bd., II. Abthlg., München 1862) ohne alle Verneigung ganz kalt vorbeigegangen, halb und halb zurück und sozusagen hereinzufallen, die reich begüterten Edlen von Vagen oder Fagana am Gebirge 1871 als Nachkommen eines der fünf bevorzugten Fürstengeschlechter der Agilolfinger Zeit anzuerkennen (Oberbayer. Archiv Bd. 31, S. 107 und 136), und in den bayerischen Urkunden aus dem XI. und XII. Jahrhunderte (München 1878 S. 32 des Separatabdruckes aus den Abhandlungen der k. bayr. Akad. der WW., XIV. Bd., II. Abthlg.) das merkwürdige Zugeständniss abzulegen: „Die Ableitung der Gräfin Haziga aus dem Hause Fagana würde unverkennbar ihren und ihrer Söhne reichen Grundbesitz am Gebirge in erwünschtester Weise aufklären.“

Dass die Edelherrn von Vagen und Waldeck im bayerischen Gebirge wirklich Nachkommen der Faganafürsten aus Agilolfingerischer Zeit gewesen, kann man zwar vermuthen, dass ihnen

¹⁾ *Evoluto autem tempore multo quadraginta annorum vel amplius curriculo.* Bischof Nitker scheint seine Zehentschenkung schon 1039 gemacht zu haben und auch unter dieser Annahme ist die Zeitangabe Rudolfs nur eine approximative.

aber oder den Falkensteinern die Gräfin Haziga angehörte, ist eine unbeglaubigte Annahme und muss schon deswegen als Fiction erklärt werden, weil wir im Stande sind, den Nachweis dafür zu erbringen, dass die beiden geistlichen Brüder, Bischof Ellenhard von Pola, welcher die Kirche in Bayrischzell eingeweiht hat und Patriarch Ulrich (nicht Sighard) von Aquileia, die Söhne des Markgrafen und Herzogs Marquard III. von Kärnten, durch ihre Mutter Hademud, wirklich Mutter-Schwestersöhne der Gräfin Haziga waren, was wir in Uebereinstimmung mit Konrad Schirensis in der nächsten Nummer nachzuweisen bestrebt sein werden.

Etwas vom Wissen der Seelen des Fegfeuers.

Eine dogmatische Studie. Von P. Gregor von Holtum, O. S. B.

Es wird so häufig die Frage erörtert, was wir von den Seelen im Reinigungsorte, ihrem Zustande, ihren Leiden und Freuden, wissen, dass es auch speculativ berechtigt erscheint, einmal die andere Frage aufzuwerfen, was denn die armen Seelen von uns wissen oder erfahren können.

Um nun die gestellte Frage genau beantworten zu können, muss man ein dreifaches in Betreff der im Reinigungsorte befindlichen Seelen festhalten:

1. Sie sind Seelen, die noch nicht zur Anschauung Gottes gelangt sind: ¹⁾
2. Sie sind Seelen, die nach einem durch actuelle Erkenntnisse bezeichneten Leben aus der Welt und Zeitlichkeit gekommen.
3. Sie sind Seelen, die in einem Strafbustande sich befinden, aber zur sicheren Erlangung des ewigen Lebens von Gott hingeordnet sind.

Nach diesem dreifachen Verhältnisse bemisst sich alles Wissen der Seelen um die Welt und im Besonderen um die in der Welt lebenden Menschen.

Es handelt sich also zunächst darum, das aus der Visio beata stammende Wissen zu bestimmen, inwiefern die Seligen durch dieselbe Kenntnis von der Welt und den Menschen im Besondern gewinnen.

¹⁾ Davon, dass dieser Mangel aus einem Straftheil stammt, also selber Strafcharakter hat, können wir hier absehen. Es handelt sich eben um den nächsten Grund für ein Wissen oder Nichtwissen. Demgemäss ist die hier gegebene Eintheilung ganz adäquat. Auch soll hier gleich bemerkt werden, dass es dieser Studie nur um das »Was«? und nicht um das »Wie«? zu thun ist. Das gilt vor allem für den ersten Theil, wo von einer Erörterung über das Medium der Erkenntnis abgesehen wurde.

Die Seelen des Reinigungsortes müssen als Seelen, die noch nicht zur Anschauung Gottes gelangt sind, auch des aus der Visio beata stammenden Wissens um die Dinge der Welt nothwendig entbehren.

Um nun aber das besagte Wissen genau zu umschreiben, muss man sich zunächst daran erinnern, dass die Seligen nach der Lehre der Kirche die Wesenheit Gottes nicht indirect analogisch, sondern unmittelbar in und aus sich, folglich wie in einem *Conceptus proprius*, quidditative, wie die Schule sich ausdrückt, erkennen.¹⁾ Daraus folgt unmittelbar, dass in der Visio beata auch irgend eine Erkenntnis der möglichen Wesenheiten eingeschlossen ist. Denn Gott ist eben wesentlich nachbildbar in geschöpflichen Dingen. Es erkennt folglich, wer Gottes Wesenheit quidditative erkennt, nothwendig auch die Nachbildbarkeit dieser Wesenheit in möglichen Dingen oder Wesenheiten, und zwar entsprechend dieser quidditativen Erkenntnis, also in und durch jenen *Conceptus proprius*, in dem die göttliche Wesenheit erkannt ist, so dass alle anderen Erkenntnisbilder ausgeschlossen sind. Wenn nun die quidditative Erkenntnis des göttlichen Wesens, insofern dasselbe als nothwendige Natur, d. h. nach alle dem, was in ihm mit wesentlicher Nothwendigkeit ist, sich bietet und mithin die freien göttlichen Rathschlüsse weder in sich, noch nach ihrem Objecte, nicht in Betracht kommen, gar keiner Schranke begegnete, so würde dieselbe die Erkenntnis aller möglichen Wesenheiten mit sich bringen. Nun ist aber die göttliche Wesenheit unbegrenzt nachbildbar in geschöpflichen Wesenheiten, und nur wer die göttliche Natur reslos erkennt, erkennt auch jene Unendlichkeit, und das ist Gott allein. Folglich unterliegt die quidditative Erkenntnis der göttlichen Wesenheit einer Schranke, ganz abgesehen von der Erkenntnis der freien göttlichen Rathschlüsse nach dem eben angegebenen doppelten Gesichtspunkte, wie schon oben näher bestimmt wurde. Es ist nämlich die quidditative Erkenntnis der göttlichen Natur keine *cognitio comprehensiva*, die göttliche Natur wird zwar tota erkannt, aber nicht totaliter, wie die Schule sich ausdrückt. Denn die göttliche Wesenheit ist ja eben eine *forma infinita*, zu deren ganz erschöpfender Erkenntnis eine unendliche Erkenntniskraft benöthigt wird, die gar keinem Geschöpfe zukommen kann. Die *cognitio quidditative* besagt also nur einen *conceptus proprius* bezüglich der göttlichen Natur wie ihn das Geschöpf eben haben kann, nicht aber den *conceptus proprius*, wie ihn Gott hat. So ungefähr

¹⁾ Wir sagen: wie in einem *Conceptus proprius* . . . Denn es ist ja bekannt, dass, wie die thomistische Doctrin nachweist, in der Visio beata weder eine *species impressa* noch *expressa* gegeben sein kann.

müssen wir uns diese ungemein schwierige Sache denken; der *conceptus proprius* enthält jedenfalls, wenn er auch alle Wesens-Prädicate Gottes zum Ausdruck bringt, noch eine Unvollkommenheit eben als *conceptus proprius* zwar nicht so, als wenn er nicht alle quidditativen Prädicate oder die Trinität nicht darstellte, aber doch verglichen mit dem *conceptus divinus*; denn träfe dies nicht zu, so wäre ja der Unterschied Gott gegenüber verwischt. Das erhellt auch noch daraus, dass, wer die Erkenntnis aller möglichen Wesenheiten haben kann, auch alles a fortiori erkennen kann, was in den freien göttlichen Rathschlüssen liegt, so dass wenn Gott es einmal so wollte, diese Erkenntnis Wirklichkeit werden könnte. Die nächste Folge nun aus dieser Unvollkommenheit des Erkennens in der *Visio beata* ist diese, dass nur irgendwelche möglichen Wesenheiten erkannt werden; es verlangt dies der Begriff der *cognitio quiddiativa* selber, die eben in der Erfassung des göttlichen Wesens durch einen *conceptus proprius* zwar eine sehr vollkommene unmittelbare Erkenntnis des göttlichen Wesens ausdrückt, aber doch nicht eine unendlich vollkommene Erkenntnis, die Gott allein zusteht. Das Mass der Erkenntnis der möglichen Wesenheiten richtet sich unmittelbar nach dem Grade des die *Visio beata* ermöglichenden und die Intensität derselben bestimmenden *lumen gloriae*, mittelbar aber nach dem Grade des Verdienstes. Keinem Zweifel unterliegt es auch, dass die Erkenntnis der Wesenheiten eo ipso auch die Erkenntnis alles dessen mit sich bringt, was aus den Wesenheiten nothwendig fließt. Die Erkenntnis freier Acte hingegen ist in der Erkenntnis der möglichen Wesenheiten nicht eingeschlossen. Schon aus diesem Grunde würde eine solche Erkenntnis ein Privileg von Seiten Gottes bedeuten, noch mehr aber desshalb, weil die freien Acte der souveränen, unendlich freien Einwirkung des göttlichen Willens unterliegen, und die Erkenntnis dessen, was Gott frei thuen kann oder wird, an und für sich aus dem Wesen der *Visio beata* nicht resultiert.

Aus dem Gesagten folgt nun auch Etwas für die Bestimmung der Erkenntnis der wirklichen Dinge in der *Visio beata*. Wenn diese (die *visio beata*) eine mehr oder minder umfangreiche Erkenntnis der möglichen Wesenheiten mit sich bringt, so wird sie doch auch die Erkenntnis aller wirklichen Wesenheiten unseres Universums einschliessen, insofern dieselben nach Genera und Species gegliedert sind. Eine Erkenntnis der entweder schon wirklich gewordenen oder einst wirklich werdenden Individuen ist per se damit noch nicht gegeben. Denn abgesehen davon, dass die Erkenntnis der wirklichen Creaturen aus dem Formalobject der *Visio beata* nicht folgt und dass aus demselben Grunde nach dem hl. Thomas nicht einmal die Er-

kenntnis der freien Willensentschlüsse Gottes in demselben eingeschlossen ist, ist offenbar der Schluss von der Erkenntnis der Genera und Species auf die Individuen, von der Erkenntnis des Allgemeinen auf das Besondere nicht erlaubt. Erkennen denn nun die Seligen in der Visio beata nichts von den wirklichen Individuen der Wesenheiten? Das soll damit nicht gesagt sein; es wurde ja nur ein bestimmter Grund, aus dem man etwa die Erkenntnis aller wirklichen Individuen herleiten möchte, als nichtig bezeichnet. Um die Sache selber zu entscheiden, muss man die *ratio congruentiae seu convenientiae* herbeiziehen. Wie die Theologen wohl einstimmig lehren, ist es bezüglich der Erkenntnis der Dinge der natürlichen Ordnung geziemend, dass der Selige in der Visio beata wenigstens die bedeutenderen Individuen erkennen, welche in besonderer Weise die Vollendung des Universums kräftig betonen oder in hervorragendem Masse zur Zier und Schönheit des Universums beitragen. Deshalb muss der Selige (z. B. *anima pueruli defuncti*) in der Visio beata ein Wissen um Sonne und Mond beispielsweise gewinnen; er muss gleichfalls, was die Ordnung der Engel betrifft, ein jedes Individuum der Engel erkennen, nicht erst wegen der Identität eines jeden Engels mit seiner Species, sondern auch schon allein deshalb, weil in der wirklichen Ordnung der reinen Geister schon jedes Individuum von hervorragender Bedeutung ist. Was die übernatürliche Ordnung betrifft, so muss aus dem besagten Grunde offenbar jeder Selige eine vollkommene Erkenntnis der bisher abgelaufenen Menschheitsgeschichte in der Visio beata gewinnen, und demgemäss auch die hervorragendsten Individuen derselben in seinem Wissen umfassen. Dass dieses Wissen und Erkennen des Seligen aber keineswegs mit der zeitlichen Geschichte eines Individuums in eins zeitlich zusammenzufallen braucht, ergibt sich schon daraus, dass nach den Vätern nicht allen Engeln das Geheimnis der Menschwerdung nach seiner Erfüllung in der Jungfrau Maria auch gleich kundgethan worden ist, obgleich sicher alle von dem Beschlusse, die Menschheit wieder zu erlösen, schon längst Kenntnis erhalten hatten, wie sie auch späterhin von dem Einzelnen dieses Geheimnisses Kenntnis erhielten. Aus dem Gesagten erhellt nun auch, dass bezüglich der zukünftig wirklichen Individuum die den Seligen in der Visio beata gewährte Erkenntnis viel beschränkter sein muss; denn die historische Erkenntnis, um diesen Ausdruck zu gebrauchen, ist auch für den Seligen viel *connatureller*, als die vorausschauende prophetische; deshalb heisst es ja auch bei Matth. cap. 14, dass nicht einmal die Engel des Himmels den Tag des Gerichtes

wissen, und schreibt Paulus im 3. Capitel v. 10 seines Briefes an die Ephesier: „*Ut innotescat principatibus et potestatibus per Ecclesiam multiformi gratia Dei.*“ Und auf die Erkenntnis des Zukünftigen bezieht sich auch offenbar diese Stelle im ersten Briefe an die Korinther: „*Quae sunt Dei, nemo novit nisi Spiritus Dei.*“ Aus der *Öconomia salutis* können wir, um die Frage nach der Erkenntnis der Individuen, sowohl der schon verwirklichten als noch zukünftigen, noch etwas mehr zu beleuchten, darauf hinweisen, dass die Seligen des Himmels nach dem Wort der hl. Schrift mit Christus herrschen. Daraus ergibt sich nun ein Doppeltes. Wenn schon hinieden diejenigen, die der Fürst zur Theilnahme an seiner Regierung beruft, in das System, in die Methode und Ziele seiner Regierung Einblick nehmen dürfen und müssen, so ist auch sicher den seligen Himmelsbürgern ein mehr oder minder vollkommener Einblick in die Ideen der göttlichen Weltregierung gewährt, so dass sie zum Mindesten in den Grundlinien das Walten der göttlichen Providenz bezüglich des Ganzen und bezüglich des Zusammenschlusses der Theile zum Ganzen erkennen und verfolgen werden. Dies ergibt sich a fortiori schon daraus, dass ein wenn auch unvollkommener und anfänglicher diesbezüglicher Aufschluss den Erdenpilgern direct gegeben worden ist — man denke nur an die grossen dem Daniel gewordenen Visionen, an die Enthüllungen, welche der hl. Paulus im zweiten Briefe an die Thessalonicher über den Menschen der Sünde gibt, an die grossen Enthüllungen in der geheimen Offenbarung u. s. w. Damit ist aber wohl für den Seligen eo ipso auch Aufschluss über einzelne Personen, deren Geschichte, Einfluss, Ende u. s. w., nach Gottes Willen gegeben, eine Meinung, die auch durch die Annahme der Theologen bestätigt wird, dass die Seligen Vieles von dem, was sie hier implicite erkannt haben, in der *Visio beata* explicite erfassen. Nur daran soll hier gleich mit S. Th. (IV Sent. dist. 49; q. II; a 5) erinnert werden, dass bis zum jüngsten Tage eine Ausdehnung der besagten Erkenntnis erfolgen kann, ja jedenfalls auch erfolgen wird, weil, wenn nicht andere specielle Gründe dagegen sprechen, die successive Erkenntnis, wo sie möglich ist, auch das Natürliche erscheint.

Zweitens: Die Mitregierung der Seligen mit Gott und Christus ist für manche Seligen, entsprechend der von ihnen auf Erden erfüllten Aufgabe, eine besonders ausgezeichnete. Zu den so bevorzugten Seligen gehören z. B. alle heiligen Ordensstifter, Bischöfe und Päpste, diesen voran die hl. Apostel, und ebenso gibt es in der Hierarchie der Engel zu einer besondern Theilnahme an der göttlichen Weltregierung berufene Engel. Daraus ergibt sich nun auf der Stelle wieder, dass alle diese „*Beati*“

auch besondere Erkenntnisse über einzelne Personen in diesem oder jenem Verbande unter dem respectus der göttlichen Weltregierung erhalten werden, wobei wir noch von allem Andern, z. B. der Erkenntnis der Gebete, dem Wissen um besondere Anliegen, Nöthen, sowie dem Erkennen der Gedanken und freien Willensentschlüsse einstweilen absehen können, zugleich aber wieder betonen müssen, dass das besagte Erkennen successiv sein wird.

Und damit ist nun die Frage nach der Erkenntnis der Individuen einigermaßen beantwortet. Nur noch zwei hierher gehörige Bemerkungen mögen zum Schlusse folgen.

Es ist sicher, dass die mehr oder minder vollkommene Antheilnahme an der besagten die Individuen umfassende Erkenntnis einerseits nach dem Verdienste, andererseits nach der officiellen Stellung zur Heilsökonomie von Gott bemessen wird. Und da kann es zutreffen, dass ein Seliger (Beatus im weitesten Sinne) ein weiteres, umfangreicheres Erkennen von Gott in der Visio beata zugemessen erhält, wie ein anderer, der zwar in der Glorie höher steht, aber nicht dieselbe officiële Stellung innehat oder hier auf Erden schon bekleidet hat.

Auch das ist von vornherein klar, dass die einzelnen Seligen, auch abgesehen von besonders bedeutsamer Berufung und Erwählung und demgemäss tiefergehender und umfassenderer sich gestaltenden Wirksamkeit in der Kirche, immer entsprechend ihrer persönlichen Geschichte, entsprechend ihrem ganzen Lebenslaufe und den vielen durch denselben geschlungenen Fäden des Zusammenhanges mit Anderen, ein Wissen um Individuen gewinnen werden. Die sociale Stellung, die Jemand hier im Leben einnahm, der physische und geistige Zusammenhang mit Anderen, wird diesbezüglich gewiss von Bedeutung sein. Aber immer wieder muss hervorgehoben werden, dass alle diesbezügliche Erkenntnis auch in der Visio beata nur freie Zuthat Gottes, ein Privileg ist, dass sie durch das Wesen der Visio beata nicht gefordert wird. Denn so betrachtet, fordert die Visio beata nur die quidditative Erkenntnis des göttlichen Wesens in der Einheit der Substanz mit allen daraus resultierenden Attributen als erstes Object, und dann die Erkenntnis der Nachbildbarkeit Gottes, insofern er Causa exemplaris ist, in möglichen Wesenheiten, (und zwar auch in particulari, wenngleich nicht comprehensiv) als zweites Object.

Doch gehen wir nun weiter. Da erhebt sich gleich die für unser Thema besonders bedeutungsvolle Frage, was denn die Seligen des Himmels von dem geistigen Eigenthum der noch lebenden Menschen, von deren Gedanken, Affecten, Willensregungen, Entschlüssen wissen mögen. Da müssen wir nun vor Allem, um eine Entscheidung herbeiführen zu können, den Satz

des hl. Jonas anführen, dass die Engel die Gedanken der Herzen natürlicher Weise nicht erkennen. (1 p q 57 a 4.) Aber was natürlicher Weise vom Engel und a fortiori vom Menschen so wenig erkannt werden kann, dass nur ein ausserordentliches, wunderbares Eingreifen Gottes allein dessen Erkenntnis vermittelt, ist möglicherweise in der Vollendung der übernatürlichen Ordnung, in der Visio beata, natürliches Object der Erkenntnis der vernünftigen Creatur. Trifft dies nun zu? Nein! denn die Wesenheit Gottes, wie sie das Objectum formale der Visio beata bildet, ist nicht das Medium, in und aus welchem die Seligen die in Rede stehende Erkenntnis schöpfen könnten. Wir müssen nämlich die göttliche Wesenheit betrachten wie der freie göttliche Wille gewissermassen zu ihr hinzutritt und ohne das Hinzutreten desselben. In letzterer Hinsicht erscheint das göttliche Wesen nach der Einheit der Substanz und der Dreiheit der Personen und als das Vorbild und Urbild aller möglichen Wesenheiten. Das ist das Formalobject der Visio beata, doch ohne eine comprehensive Erkenntnis der göttlichen Wesenheit, wie wir gesehen haben und infolge dessen auch ohne eine erschöpfende Erkenntnis der möglichen Wesenheiten. Wenn aber die möglichen Wesenheiten erkannt werden, so werden sie natürlich nicht in ihrer Vereinzelung erkannt, sondern nach dem Zusammenhange, den sie natürlicher Weise zu einander haben, und infolge dessen bringt die Erkenntnis der möglichen Wesenheiten für den Seligen die Erkenntnis von Systemen, Ordnungen und Reichen mit sich, zu denen die möglichen Wesenheiten natürlicher Weise zusammengeschlossen erscheinen.

Aber es ist auch offensichtlich, dass in der Zusammenstellung der Wesenheiten in der Bildung von Systemen, Ordnungen, Welten, unzählig viele Combinationen möglich sind; Combinationen, die theils im Erfassen der Wesenheiten miterkannt werden vom Seligen, theils aber dessen Erkenntnis überschreiten, weil er nicht alle möglichen Wesenheiten erkennt, und daher auch nicht erkennen kann, wie Gott nach freiem Rathschluss die Dinge zusammenzustellen vermag. Ueberdies haben aber auch alle Wesenheiten natürliche Kräfte, Vermögen zu handeln und auf sich handeln zu lassen. Soweit die Wesenheiten selber erkannt werden, werden auch diese Kräfte, Vermögen erkannt. Aber damit ist noch nicht viel gewonnen! Denn bis jetzt bewegt sich noch alles in der Allgemeinheit: Individuen, selbständige Einzelwesen, Personen, sind bis jetzt noch nicht erschienen, haben sich bis jetzt noch nicht als in der Erkenntnis des Objectum formale der Visio beata eingeschlossen gestellt. Sind diese thatsächlich nicht eingeschlossen? Wir müssen hier unterscheiden, und als Grund der Unterscheidung die Lehre des hl. Thomas

von der *Materia prima quantitate signata* als des Prinzips der Individuation bezeichnen. Nach dieser Lehre ist jeder Engel für sich seine ganze Species, so dass es ebensovieler Species in der englischen Natur gibt, als Engel geschaffen worden. Daraus folgt, dass in dieser Hinsicht die Erkenntnis möglicher Wesenheiten eo ipso auch die Erkenntnis von (möglichen) Individuen besagt; doch kann ein jedes Individuum nach Gottes freiem Rathschluss einigermassen diese oder jene Accidention empfangen, z. B. diese oder jene sein natürlich nothwendiges Erkennen vervollständigenden Erkenntnispecies, und insofern ist mit der Erkenntnis der Engel-Species und Engel-Individuen in der *Visio beata* noch nicht die Erkenntnis des Individuums gegeben, wie es ganz concret in's Leben tritt.

Bezüglich der materiellen Wesen aber hat zu gelten, dass die Erkenntnis der Individuen in keinerlei Weise mit der Erkenntnis der spezifischen Natur, wie diese in der quidditativen Erkenntnis der göttlichen Natur vermittelt der *Visio beata* unzweifelhaft erfasst wird, zusammenfällt. Denn der innere Individuationsgrund für die einzelnen Individuen der Species Mensch z. B. besteht in der *Materia prima*, wie sie in dieser oder jener Abmessung durch die Quantität endgültig vollendet worden ist. Der Grund aber, weshalb die *Materia prima* mit diesem oder jenem Mass von Quantität in Verbindung gebracht wird, ist nur der freie Wille Gottes. Dieser aber ist nicht ein Theil des formellen Objectes der *Visio beata*. Denn diese umfasst nur die quidditativ erkannte Wesenheit Gottes. Zu dieser tritt aber der freie Wille Gottes und der durch diesen veranlasste Effect gleichsam erst hinzu.

Daraus ergibt sich nun auf der Stelle, dass die *Visio beata* an und für sich keineswegs das formale Medium sein kann, aus welchem der Selige zur Erkenntnis der Gedanken, Affecte und freien Willenshandlungen gelangen kann. Es wird ja so nicht einmal das concret, mit allen Accidentien, in die Wirklichkeit tretende Individuum der Engelspecies und noch weniger das Individuum der *substantia composita* erkannt. Aber noch eine andere Erwägung bestätigt das gewonnene Resultat. Nicht einmal Gott erkennt nach der Lehre des hl. Thomas allein durch das Medium seiner Wesenheit, wie sie das Wirken der göttlichen Causalität noch nicht ausdrückt, die Gedanken und freien Handlungen der Geschöpfe. In der „*Summa Contra Gentes*“ schreibt er (I. I. c. 49) „*Omnis effectus similitudo in causa sua aqualiter praeexistit, cum omne agens agat sibi simile. Omne autem quod est in aliquo, est in eo per modum eius in quo est. Si igitur Deus aliquarum rerum est causa, cum ipse sit secundum*

suam naturam intellectualis, similitudo causati sui erit in eo intelligibiliter. Quod autem est in aliquo per modum intelligibilem, ab eo intelligitur. Deus igitur res alias in se ipso intelligit.“ In demselben Buche, cap. 68, schreibt er: „dominium, quod habet voluntas supra suos actus, per quod in eius est potestate velle aut non velle, non excludit influentiam superioris causae a qua est ei esse et operari, et sic remanet causalitas in causa prima, quae Deus est respectu motuum voluntatis, ut sic Deus seipsum cognoscendo huiusmodi cognoscere possit.“ Und im cap. 66 desselben Buches hatte er schon kurz vorher bemerkt: „Cognitio Dei est de rebus omnibus per causam; se enim cognoscendo, qui est omnium causa alia quasi suos effectus cognoscit.“ In der „Summa theologica“ dann schreibt er (1 p. q. 14 a 5): „Respondeo dicendum quod necesse est Deum cognoscere alia a se. Manifestum est enim, quod seipsum perfecte intelligit, alioquin eius esse non esset perfectum cum eius esse sit eius intelligere. Si autem perfecte aliquid cognoscitur necesse est quod virtus eius perfecte cognoscatur. Virtus autem alicuius rei perfecte cognosci non potest nisi cognoscatur ea ad quae virtus se extendit. Unde cum virtus divina se extendat ad alia eo quod ipsa est prima causa effectiva omnium entium, necesse est, quod Deus alia a se cognoscat. Et hoc evidentius fit, si adiungatur, quod ipsum esse causae agentis primae, scilicet Dei, est eius intelligere. Unde quicumque effectus praeexistunt in Deo sicut in causa prima, necesse est, quod sint in ipso eius intelligere, et quod omnia in eo sint secundum modum intelligibilem, nam omne quod est in altero est in eo secundum modum eius in quo est.“ Und im Art. 4 der q. 57 (1 p.) schreibt er kurz: „Solutus Deus cogitationes cordium et affectiones voluntatum cognoscere potest. Cuius ratio est, quia voluntas rationalis creaturae soli Deo subiacet, et ipse solus in eam operari potest.“ Aus allem bisher Gesagten ergibt sich nun mit Evidenz, dass die Visio beata, nach ihrem Formal-object betrachtet, gar nichts bewirkt und bewirken kann bezüglich alles dessen, was vom freien Willen Gottes abhängt. Selbst das, was durch den freien Willen Gottes schon zur Thatsache geworden ist, oder früher später einmal zur Thatsache werden wird, wird nicht durch die Visio beata nach ihrem Formal-object zur Erkenntnis gebracht, sonst müssten ja alle Seligen ein gleiches Erkennen bezüglich alles dessen haben, was Gott mit der scientia visionis erfasste; und es käme das Erkennen der Seligen dieser scientia visionis einfach gleich, was doch alle Theologen in Abrede stellen. Auch das Wirkliche oder wirklich werdende wird in der göttlichen Wesenheit nur so erkannt, dass Gott seine göttliche Wesenheit zugleich unter der von ihr frei ausgehenden Causalität des Seligen zur Erkenntnis vor-

stellen will.¹⁾ Der Grund aber, weshalb er so vorgehen will, beruht in dem Verdienste der Seligen, insofern dieses, als in Kraft der Verdienste Christi erworben, die Seligen zur Theilnahme an der königlichen Herrschaft Christi beruft, so dass um dessentwillen die Seligen eine der Erkenntnis Christi ähnliche und mehr minder nabekommende Erkenntnis erlangen.

So ist es denn nun mehr schon leicht, das Wissen der Seelen des Fegfeuers zu bestimmen insofern diese noch nicht zur Visio beata gelangt sind. Die Seelen des Fegfeuers wissen nichts bezüglich der Dinge dieser Welt, was die Seligen in der Visio beata, zwar nicht formell durch sie, aber doch auf Grund und Voraussetzung derselben, durch Gottes freien Beschluss erfahren, vor allem insofern sie mit Christo herrschen. Sie wissen also z. B. nichts von dem in Betreff ihrer Anverwandten, Freunde, Wohlthäter u. s. w. was die Seligen unzweifelhaft in der Visio beata, mit Sicherheit erkennen, z. B. ob Jemand im Gnadenstande ist oder aber nicht. Ebenso wenig erhalten sie in Betreff der Kirche, ihrer Gefahren, Schicksale, zukünftigen Lose jene besonderen Erleuchtungen, welche den Seligen ganz gewiss zukommen.

Wir kommen nunmehr zum zweiten Punkt. Die Seelen des Fegfeuers sind Seelen, die aus der Welt und Zeitlichkeit gekommen sind. Als solche nun sind sie

a) nichts anderes wie jedwede vom Leibe gelöste Menschenseele, also wie z. B. die Seele eines unmündigen ohne die Taufe verstorbenen Kindes, Seelen, die intellectueller Erkenntnis wohl fähig sind;

b) Seelen, die mit einem gewissen Mass intellectueller Erkenntnis aus dem irdischen Leben in das jenseitige Leben hinübertraten.

Beide Punkte müssen wir berücksichtigen, um erfahren zu können, welche Erkenntnis bezüglich der Dinge dieser Welt den Seelen des Fegfeuers zukomme.

ad a: Die Seele im Fegfeuer kann allein aus sich heraus, insofern sie geistige Erkenntniskraft auch jetzt noch, aber ohne Abhängigkeit von Sinnesbildern, besitzt, nichts bezüglich der Welt, die sie verlassen, im einzelnen erkennen. Denn die der anima

¹⁾ Die göttliche Wesenheit in sich betrachtet ist also weder der formelle Grund des wirklichen Seins der Wesenheiten und in specie der freien Acte, noch auch der Erkenntnisgrund dieses Objectes. Non vident beati aliqua decreta libera Dei in particulari sumpta in essentia ipsa ut in causa prius penetrata et visa. Was aber den Modus und nächsten oder materiellen Grund der Erkenntnis der Seligen für das besagte Object anbelangt, so schauen die Seligen die freien Entschlüsse Gottes allerdings unmittelbar in seiner Wesenheit, falls Gott es so will, weil sie ja wirklich etwas in der göttlichen Wesenheit oder vielmehr dieselbe selber sind.

separata eigene Erkenntnis ist die intuitive Erkenntnis ihrer eigenen Wesenheit (*anima separata seipsam per seipsam intelligit*) und jene Erkenntnis der Engel, die zwar unsere diesbezügliche Erkenntnis bedeutend übertrifft, aber immerhin noch eine sehr unvollkommene, weil analoge, ist. Insoferne die *anima separata* sich selbst¹⁾ erkennt, erkennt sie sich intuitiv als die substantielle Form eines Körpers, den sie zur Herbeiführung des Compositum „Mensch“ zu actuieren, zu beleben hat. Deshalb gewinnt die Seele mit der Erkenntnis von ihrer eigenen Wesenheit auch einen und zwar analogen Begriff vom Körper, vom menschlichen Körper aber allein, wenn man nur das unmittelbare Resultat der Erkenntnis ins Auge fasst, durch welche die Seele sich selbst erkennt; doch durch das Durchdringen des im „menschlichen Körper“ implicite gegebenen weiteren Intelligiblen gewinnt die Seele auch weitere Begriffe, z. B. von dem nicht beseelten Körper, vom Thiere, dass es lebende wie leblose Körper verschiedener Species werde geben können u. s. w. Wie weit diese Erkenntnis gehen mag, ist nicht zu bestimmen; jedenfalls steht sie an Vollkommenheit bedeutend unter der normalen menschlichen Erkenntnis. Es ist klar, dass das nur eine sehr allgemeine, confuse oder unbestimmte Erkenntnis ist.

Demgemäss kann die Seele des Fegfeuers, wenn wir noch absehen von den im Leben von ihr gewonnenen Erkenntnissen und von deren Einfluss und Bedeutung bezüglich des jenseitigen Erkennens, nicht im Einzelnen bezüglich der auf der Welt weilenden Menschen in natürlicher und übernatürlicher Hinsicht neu etwas in Erfahrung bringen.

a d b: Jede Seele, deren Aufenthaltsort das Fegfeuer wird, ist während diesen Lebens auf Erden zu einem mehr oder minder grossen Mass von natürlichen wie übernatürlichen Erkenntnissen gelangt. Bezüglich der natürlichen Erkenntnisse ist die Sache eo ipso evident, aber auch bezüglich der übernatürlichen kann kein vernünftiger Zweifel bestehen, da der Mensch zu seinem übernatürlichen Ziele nur durch übernatürliche Mittel gelangen kann, und folglich, wenn er des Gebrauches seines Freiheitsvermögens fähig ist, auch wenigstens um die unumgänglich erforderlichen übernatürlichen Mittel muss wissen können. Es ist nun bezüglich des natürlichen, hier in diesem Leben erworbenen Wissens gar nicht fraglich, dass dasselbe auch im Jenseits bleibt; es lässt sich ja gar kein stichhaltiger Grund namhaft machen, weshalb die Seele desselben vollständig oder theilweise im Fegfeuer beraubt werden sollte: sie würde einfachhin eine ihr

¹⁾ Ohne *Species impressa*, deren Stelle die mit der Erkenntnispotenz unmittelbar verbundene Substanz der Seele vertritt,

n a t ü r l i c h e Vollkommenheit einbüßen. Auch die Erinnerung an die Sünden gehört zu dieser natürlichen Vollkommenheit; dass Gott diese Erinnerung nehme, liesse sich nur herleiten aus dem besonderen Charakter, dass die anima separata eine anima purganda ist; doch von diesem Charakter wird erst im dritten Theile die Rede sein, und demgemäss müssen wir hier, wo nur der Charakter der anima separata in Besprechung steht, der Seele des Fegfeuers auch die Erkenntnis ihrer Sünden lassen. Bewahrt nun aber so die Seele auch im Reinigungsorte das ganze hier auf Erden erworbene Wissen, so fragt es sich doch, ob dieses Wissen ein actuelles, oder nur ein virtuelles, d. h. der Actuierung nicht fähiges Wissen ist. Es sind nämlich die intelligiblen Species, durch welche die Seele allein erkennen kann, Species, die von den Sinnesbildern abstrahiert wurden, Species, die hier in unserem Leben dem Geiste nach seiner wesentlichen Veranlagung eine actuelle geistige Erkenntnis nur unter gleichzeitiger Bethätigung der sinnlichen Erkenntnis zu vermitteln vermögen, Species, die auch in der anima separata noch wesentlich auf diesen ihren Ursprung hin- und zurückweisen. Daher liegt die Annahme nahe, dass sie wesentlich nur unter gleichzeitiger Bethätigung der sinnlichen Erkenntnis benützt, actuirt werden könnten, so dass, wenn man die Sache bloss von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, erst nach der Wiedervereinigung der Seele mit dem Leibe die auf Erden erworbene Erkenntnis dem Geiste wieder präsent würde.

Und das ist denn auch in der That die Annahme des hl. Thomas und seiner Schule. Die Argumentation ist in Kürze diese: die hier auf Erden in Abhängigkeit von den Sinnesbildern erworbenen Species bewahren auch noch nach dem Tode des Menschen ein dem Ursprung entsprechendes spezifisches Sein, das sich nun und nimmer verleugnen kann, und demgemäss, nach dem Grundsatz: „Agere sequitur esse“ auch im Handeln entsprechend bethätigen muss, also in Abhängigkeit von den Sinnesbildern. Nun aber kann die anima separata sich nicht mehr zu den früheren Sinnesbildern hinwenden; es fehlen ihr ja sogar die sensitiven Potenzen, und selbst wenn sie diese noch hätte, was aber einen inneren Widerspruch besagt, könnte sie diese doch wegen des Fehlens der körperlichen Organe nicht bethätigen. Die Seele kann also aus sich selbst, ohne Nachhilfe Gottes, nur sich selbst erkennen, (weil es dazu keiner von den materiellen Dingen geschöpften Species bedarf) und Alles, was aus dieser Erkenntnis fliesst, was früher im Einzelnen bestimmt wurde. Alles hier auf Erden erworbene Wissen bleibt daher der Anima separata zwar in sich, aber nur virtuell. Wenn es nun dabei sein Verbleiben hätte, so wäre das Wissen der anima

separata in gewisser Hinsicht bedeutend geringer als das Wissen der anima unita. Das geht nun aber nicht wohl an, einmal nicht aus ethischen Gründen, die beim dritten Theil der Arbeit sich zeigen werden, dann aber auch wohl einfachhin deshalb nicht, weil in gewisser Hinsicht (*secundum quid*) das Erkennen der Seele vollkommener nunmehr ist, denn da sie noch mit dem Leibe verbunden war. Wegen dieser Vollkommenheit erscheint es passend (nicht mehr!) dass die andere (negative, nicht positive) Unvollkommenheit behoben wurde, und Gott der Seele auf ausserordentliche Weise die Erkenntnis alles dessen vermittelte, was virtuell in ihr ruht. Dieses ausserordentliche Eingreifen Gottes ist nun nach der Annahme des hl. Thomas wirklich Thatsache, und es besteht darin, dass er der anima Species verleiht, durch welche sie, ohne Abhängigkeit von Sinnesbildern, alles das erkennt, was sie auch, und zwar actu, erkennen würde, wenn sie, falls es möglich wäre, durch die hier auf Erden erworbenen Species erkennen könnte. Berücksichtigen wir nun diese hinlänglich gesicherte Lehre des Aquinaten, so ist es zweifellos, dass das entsprechende eingegossene Wissen jenes Wissen und Erkennen bedeutend übertreffen würde, welches der Mensch von denselben Dingen haben würde, falls er in status der anima separata noch mit Hilfe von Sinnesbildern erkennen könnte. Erinnern wir uns zunächst daran, dass wir hier auf Erden viele einstmals erworbene Kenntnisse gänzlich oder doch zum Theile und besonders auch unter Rücksicht der Vollkommenheit des Erkennens, verlieren, einbüßen können; es herrscht mehr oder minder ein Dunkel. Könnte nun die anima separata durch die hier auf Erden erworbenen Species ohne Abhängigkeit von den Phantasmata erkennen, so würde sie offenbar, wegen der fehlenden Ein- und Beimischung des Materiellen, Sinnlichen, von der alle Behinderung, Störung und Unvollkommenheit des geistigen Erkennens stammt, Alles viel vollkommener erkennen: es stände Alles in hellem Lichtglanze da: es könnte sich Nichts mehr der Erkenntnis entziehen: alle hier erworbenen Resultate, mögen sie nun ein Meinen (z. B. in Bezug auf den Gewissenszustand eines Bekannten) oder ein Wissen bezeichnen, würden klar von der Seele anschaubar sein. Ferner: hier auf Erden rührt manche Unvollkommenheit, manches Schwanken und Ungewissliche in der Erkenntnis eben von der Vergesslichkeit her, in Folge deren wir Manches nicht zusammenstellen können, wodurch uns auch der Erwerb neuer Kenntnisse unmöglich wird. Offenbar würde mit dem Aufhören der Vergesslichkeit und ähnlicher Momente auch die daraus fließende Unvollkommenheit wegfallen; es könnte mithin die Seele unter diesem Gesichtspunkte ohne jegliche Mühe, neue Erkenntnisse wirklich gewinnen. Und nun

können wir schliessen: die von Gott der *anima separata* mitgetheilten neuen *Species* verleihen der *anima separata* alle jene Erkenntnisse, die sie in der von uns bezeichneten Hypothese wirklich haben würde. Und so erkennt denn z. B. die *anima separata* durch jene *Species* aufs Klarste und Vollständigste Alles, was sie in diesem Leben vollbracht und unterlassen hat, Alles, was sie je in diesem oder jenem Fache an Wissen und Kenntnissen sich erworben hat, Alles, was ihr je begegnet ist von Seiten ihrer Freunde oder Bekannten: sie erkennt in ziemlich vollkommener Weise die Charaktereigenschaften, die Gemüthsanlage Jener, mit denen sie Umgang gehabt hat, sie wird mit grösserer Wahrscheinlichkeit als es hier auf Erden ihr möglich war, auf Sünde oder Setzung eines guten Actes schliessen können (natürlich ohne einen eigentlichen *discursus*, ein eigenes *ratiocinium*): was sie hier auf Erden mit Gewissheit von den Bedürfnissen, dem schlechten oder guten Gewissenszustand, den Kämpfen, Versuchungen, Niederlagen und Siegen Anderer erfuhr, ist der *anima separata* in aller Deutlichkeit präsent.

Aber auch die Natur der *Species infusae* verleihen dem Erkennen der *anima separata* eine neue Vollkommenheit. Es sind ja eben *Species*, die den *Species* der Engel ähnlich sind; es ist nun hier nicht unsere Aufgabe, auf diese Natur der *Species* weiter einzugehen, sie genauer darzulegen; für uns fragt es sich nur, ob dieses in seinem Vollzuge höhere Erkennen der Extension nach ein neues Object herbeiführe. Da der in seinem Vollzug höhere Erkenntnisact die bisher schon erkannten Objecte in einem wesentlich anderen Lichte zeigt, so kann und muss man darin allein schon ein neues Object erblicken; darüber noch hinauszugehen, liegt im Allgemeinen kein Grund vor; dies eine nur kann wohl mit Fug und Recht angenommen werden, dass jenes *conjecturale* Erkennen, von dem vorhin die Rede war, viel vollkommener sein wird, als wie dies möglich wäre, wenn die *anima separata* die in diesem Leben erworbenen *Species* benützen könnte. Das ergibt sich aus der höheren Vollkommenheit der *Species*, die Gott unmittelbar zum Urheber haben und rein geistig sind.

Aber nun entsteht noch zum Schlusse dieses zweiten Theils die Frage, ob die *anima separata* nicht auch durch den Verkehr mit Seelen ihrer Art ihr Wissen in Bezug auf die Dinge dieser Erde und insbesondere in Bezug auf uns erweitern kann. Um diese Frage zu entscheiden, müssen wir auf einen Punkt der thomistischen Engellehre zurückgreifen, auf jenen nämlich, der von der „*illuminatio*“ und „*locutio*“ der Engel handelt. (Cf. *Summa*: 1 p. q 106 und 107). Die „*illuminatio*“ ist jene dem in der *Species*-Reihe höher stehenden Engel eigene Kraft, das ihm, mit

Rücksicht auf niedriger stehende Engel, als vollkommener Erkenntnis allein eigene Wissen, beliebig in Bezug auf diese oder jene Wahrheit dem untergeordneten Engel zu vermitteln. Diese Illuminatio besagt formell einen Act des Intellectes, setzt aber einen Act des Willens voraus, durch welchen der höhere Engel seine Erkenntnisse auf einen tieferstehenden Engel hinordnet, damit sie auch dessen Eigenthum werden. Diese Kraft muss offenbar dem Engel zukommen. Denn zum Begriff des „bonum“ gehört es, dass es sich mittheilen könne, und zum Begriff des „summum bonum“, Gottes, gehört es, dass er in einer ihm allein-eigenen Weise sich mittheile, so dass er als höchste Intelligenz und als ein Wesen, dessen logische oder metaphysische Wesenheit in der subsistierenden Erkenntnis besteht,¹⁾ nicht nur jegliche Creatur, die dessen fähig ist, intellectuell erleuchte, sondern auch dem höherstehenden Geiste dem tiefer stehenden gegenüber dasselbe analoge Vermögen gewähre. Denn nur in letzterem Falle ist das ganze Universum ohne unvermittelte Uebergänge innig zusammen geschlossen.

Es ist nun die „illuminatio“ in der Engelwelt immer auch eine „locutio“, d. h. eine „Mittheilung von Ideen, von Wissen“, nicht aber ist jede „locutio“ auch eine „illuminatio“, weil nach der Lehre des hl. Thomas auch der niedere Engel sein Erkennen dem höheren offenbaren kann, wobei, wie ersichtlich eine Erweiterung des einmal festgesetzten Erkenntnisobjectes nicht stattfindet.²⁾ Was nun das Object der illuminatio berührt, so muss diesbezüglich vor Allem beachtet werden, dass die Wesenheiten unseres Universums von jedem Engel durch die ihm von Anfang seiner Existenz an gewordenen Species in vollkommener Weise erkannt werden, und zwar auch so, dass wie Thomas lehrt, mit der successiv eintretenden Verwirklichung von Individuen einer Species (z. B. der Species homo) auch diese wirklich gewordenen Individuen erkannt werden. In Bezug auf dieses nun kann keine illuminatio in der Ordnung der Engel stattfinden. Wohl aber kann dieselbe eintreten bezüglich des

¹⁾ Das »esse irreceptum« begründet alle von uns erfassbare Vollkommenheit an göttlichem Sein, als höchste Vollkommenheit nur unter der Hinzufügung der intellectio, und zwar der intellectio radicalis, insofern dieselbe die naturhafte Forderung importiert, dass Gottes Wesen ein immerwährendes Selbsterkennen sei, und so höchste Actualität, unter deren Einfluss auch jene göttlichen Attribute das werden, die an und für sich jene Actualität noch nicht formell besagen, wie z. B. die Ewigkeit. Da die intellectio radicalis zur linea essendi und nicht zur linea operandi gehört, bildet sie mit dem esse irreceptum den einen Ausgangspunkt aller nachfolgenden Vollkommenheiten.

²⁾ Die »locutio« bezieht sich deshalb bei den seligen Engeln darauf, dass der niedere Engel seine Gedanken des Lobes, der Liebe, oder besondere von Gott ihm gewordene Aufträge, oder die Erkenntnisse, die er als Schutzengel gewinnt, dem höheren Engel mittheile.

zukünftig Wirklichen im Kreise der Individuen, der Menschen, insofern ein höherer Engel wegen eines besonderen Grundes davon Kenntnis erhielt, dann auch bezüglich dessen, was Gott nach freier Anordnung in der Leitung der Heilsgeschichte im Einzelnen kann festgesetzt haben und wovon nicht ein jeder Engel gleiche Erkenntnis zu haben braucht.

Wollen wir nun also die sogenannten Resultate auf unser Thema anwenden so müssen wir vor allem festhalten, dass die *anima separata* eine der *Intelligentia separata*, d. h. eine dem Engel ähnliche Existenz in Sein und Erkennen führt. Daraus ergibt sich nun ohne Weiteres, dass, ähnlich wie die Engel mit einander sprechen, auch der *anima separata* die *locutio* zukomme. Aber eignet der *anima separata* auch die „*illuminatio*“? Nein, diese ist unmöglich; denn diese kommt nur den der *Species* Bestimmung nach verschiedenen Engeln zu; in dieser Verschiedenheit der *Species* beruht sie wesentlich. Es kann deshalb auch keine *anima separata* durch eine *illuminatio* von einer heiligeren Seele ein ähnliches Wissen erlangen, wie es ein Engel durch einen anderen vermittle der *illuminatio* erlangen kann. Es sind also die *animae separatae* ganz auf die *locutio* angewiesen. Kann nun durch diese etwa einer *anima separata* neues Wissen zukommen? Wir wollen hier vor allem beachten, dass die *animae separatae* von Gott unmittelbar durch neue *Species* jene Erkenntnisse erhalten, die ihrem Zustande entsprechen. Dieser ihr Zustand ist aber jenem der reinen Geister nur ähnlich, nicht gleich. Infolge dessen vermitteln die neuen *Species* nicht die Erkenntnis alles Wirklichen vom Augenblicke der Verwirklichungen, sondern nur die Erkenntnis jenes Wirklichen, was eben dem Zustande der *animae separatae* entspricht, wozu beispielshalber das Wissen um eine neu sich zugesellende *anima separata* gehört. Aber ein successiv-continuirliches Verfolgen der Dinge dieser Zeit ist den *animae separatae* durch die ihnen gewordenen neuen *Species* nicht ermöglicht. Indessen ist es doch Thatsache, dass eine jede neu in die Ewigkeit und in den Zustand der *anima separata* übergehende Seele Vieles oder Manches von den Dingen dieser Welt hat kennen gelernt, was den früher vom Leibe geschiedenen Seelen noch unbekannt ist. Kann sich die *locutio* nun auch darauf erstrecken? Es ist kein Zweifel, dass sie sich, physisch genommen, darauf erstrecken kann; aber es fragt sich, ob sie sich thatsächlich, wenn man alle Umstände erwägt, auch darauf erstrecken wird. Und diese Frage scheint verneint werden zu müssen, so lange man noch von dem Straßzustande der Seele im Fegfeuer abstrahiert. Denn es würde die *locutio* wohl nicht bezüglich jener Dinge ein würdiges neues Erkennen begründen können. Sie würde der Neugierde dienen,

falls diese überhaupt in der ganz für sich betrachteten anima separata noch möglich wäre. Wozu sollte dieses neue Erkennen auch nützlich sein, wenn man nicht neue, der Ordnung der Gnade und dem Strafzustande entnommene Gründe ins Auge fasst? So wird denn die anima separata, eben nur als solche betrachtet, kein Verlangen nach dem Erfahren jener Dinge tragen, und demgemäss wird sich die locutio nicht darauf erstrecken. Anders allerdings liegt die Sache, wenn man das Uebernatürliche berücksichtigt. Doch davon später.

Wir kommen nun zum dritten Theil der Studien: Welches Wissen um die Dinge der Erde kommt den armen Seelen auf Grund ihres vorübergehenden Strafzustandes zu?

Es ist hier von vornherein klar, dass der anima separata alle jene Erkenntnis diesbezüglich zukommen muss, die dem Strafzustande entspricht, und dass die neuen von Gott der Seele mitgetheilten Species diese Aufgabe thatsächlich erfüllen. Aber der Strafzustand wird verhängt in dem beim Eintritt in das jenseitige Leben stattfindenden besonderen Gerichte. Es wird daher erforderlich sein, dass der Seele auch alle diesem Gericht entsprechende Erkenntnis vermittelt werden muss, und dass die Seele auch dementsprechende Species von Gott zu empfangen hat. Durch diese Species nur und das ihnen entsprechende neue Erkenntnislicht wird die Seele befähigt, das ganze verflossene irdische Leben mit Beziehung auf das Gericht, also in übernatürlicher Beziehung, in Klarheit zu durchschauen. Was das im Einzelnen besagt, braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Hier muss nur dies Eine erwähnt werden, dass durch die erwähnte neue Erkenntnis der Seele jedenfalls auch ein Erkennen bezüglich anderer Menschen wird vermittelt werden. Es ist ja das Leben eines jeden Erwachsenen auch in übernatürlicher Hinsicht verknüpft mit dem Leben anderer Menschen, übt Einfluss aus und wird beeinflusst. In diesem Leben erfassen wir allerdings nicht adäquat, wie weit dieser Einfluss reiche, weder vor noch nach dem Handeln, und gerade bezüglich der Erkenntnis vor dem Handeln erfassen wir die Folgen meistens nur in confuso. Im Gerichte nun muss dies der Seele mit aller Klarheit offenbar werden, theils zu ihrer Freude, theils zu ihrer Beschämung und Reue, immer aber zur Rechtfertigung Gottes, der im Einzelgerichte das bezüglich der einzelnen Seele vollführt, was er im Weltgerichte bezüglich des ganzen Geschlechtes thun wird, dass er nämlich sein ganzes Walten und Wirken, alle Wege seiner Providenz, ins klarste Licht stellen wird. Und wie denn also z. B. der Verdammte im Einzelgerichte die in confuso vorhergesehenen Folgen seiner Sünde, seiner Aergernisse, in aller Klarheit schauen wird, so weit sie eben schon Wirklichkeit geworden sind, ebenso

wird die gerechte Seele alle in anderen Menschen ausgewirkten Folgen ihres guten und bösen Wirkens schauen. Der Einblick in die Verkettung all' dessen in der Universalgeschichte und in der ganzen *Oeconomia salutis* ist natürlich damit noch nicht gegeben.

Aber mit dem bis jetzt angegebenen Wissen ist nur das Object einer fest abgeschlossenen Vergangenheit gegeben. Es fragt sich nur noch weiter, ob die Seele auch *andauernd* Kenntnisse über die Dinge dieser Erde erhalten kann, also Kenntnisse über das, was fort und fort sich vollzieht. Und um diese Frage genau beantworten zu können, müssen wir einerseits untersuchen, in welcher Weise jenes fortschreitende Erkennen sich etwa vollziehen könne, andererseits aber die Stellung beachten, welche die Seelen des Fegfeuers zu uns in der Gnadenordnung einnehmen. Was den ersten Punkt betrifft, so könnte jenes successive Erwerben neuer Kenntnisse sich entweder vollziehen durch Erleuchtung von Seiten der Engel, oder durch Mittheilung von Seiten neu in den Reinigungsort gelangender Seelen, oder endlich in Kraft der von Gott mitgetheilten neuen Species. In letzterer Weise kann nun ein successiv neues Erkennen gewiss nicht stattfinden. Zwar erkennen die Engel in der natürlichen Ordnung durch die ihnen eigenen Species auch alles Wirkliche im Augenblicke wenigstens wo es wirklich geworden ist,¹⁾ und es ist auch wahr, dass die *anima separata* ein dem Engelerkennen ähnliches Erkennen gewinnt. Aber es ist letzteres eben doch immer nur ein ähnliches, nicht durchaus gleichartiges Erkennen; nur insofern ist es gleichartig, als es sich ohne Hinwendung zu den Sinnesbildern vollzieht: keineswegs stellt es ein der specifischen Natur der Engel angepasstes Erkennen dar, zufolge dessen der Engel durch allgemeinere und einfachere Species (*per species universaliore*s) erkennt, so dass in ihnen radicaliter auch die Hinordnung auf das Erkennen des einst wirklich Werdenden gesetzt ist, so dass dieses seinerzeit auch *actu* erkannt wird. Schon aus diesem Grunde kann die *anima separata* keine successiv fortschreitende Erkenntnis gewinnen. Ueberdies handelt es sich hier aber um ein Erkennen bezüglich der Welt der Freiheit, die den auf Erden lebenden Menschen zur Auswirkung der ewigen Lese gegeben ist, und da ist es klar, dass, wenn schon die *Visio beata* nicht *eo ipso* und am allerwenigsten vollständig die Erkenntnis alles frei Ausgewirkten vermittelt, noch viel weniger die in Rede stehenden Species dazu im Stande sein werden.

Kann aber die Erleuchtung von Seiten der Engel dies-

¹⁾ Mit Ausnahme natürlich alles dessen, was sich nicht mit Nothwendigkeit vollzieht, also vor allem mit Ausnahme aller Gedanken und Willensacte.

bezüglich angerufen und geltend gemacht werden? Auch hier muss man der Klarheit halber eine ständige und eine etwa von Zeit zu Zeit eintretende Erleuchtung unterscheiden. Was erstere betrifft, so gibt es keinen Theologen von Ansehen, der eine solche behauptete. Und es ist ja auch klar, dass eine solche unmöglich ist. Der Charakter des Strafzustandes einerseits und die Würde der englischen Natur andererseits erlauben dieselbe nicht. Was die intermittierende Erleuchtung anbelangt, so möchten wir hier abermals unterscheiden. Jedenfalls wird den armen Seelen im Fegfeuer durch die Engel keine Offenbarung unserer Gebete zu Theil, auf dass sie für uns bitten. „Nicht bloss Bellarmin, sondern auch die folgenden Theologen bestreiten dies durchweg, und zwar auf Gründe hin, gegen welche die allmählig schüchtern auftretende und ganz wie ein recht wohlfeiles und oberflächliches Auskunftsmittel aussehende Annahme einer solchen jedesmaligen Offenbarung nichts Gleichwertiges aufweisen konnte.“ (Prof. Dr. Dörholt im Jahrb. für Philosophie und speculative Theologie. XI. Jahrg. S. 245.) Und in der That entspricht auch diese moderne Annahme durchaus nicht dem Strafzustand der armen Seelen, von denen der hl. Thomas II. 2. q 83 a 11 ad 3^{um} sagt: „Illi, qui sunt in purgatorio, etsi sunt superiores nobis propter impeccabilitatem, sunt tamen inferiores quantum ad poenas quas patiuntur, et secundum hoc non sunt in statu orandi, sed magis, ut oretur pro eis.“ Würde eine solche ausserordentliche, hohe Vermittlung von Seiten der Engel dem Gebet der armen Seelen nicht eine Wirksamkeit beilegen, die es nicht besitzt? Sind ferner die Schutzengel, die doch wohl nur allein in Frage kommen können, mit dem Tode ihrer Clienten nicht ihres Amtes durchaus enthoben? Sie würden mit der ihnen zugedachten Aufgabe eine ganz neue Wirksamkeit übernehmen, (es gibt ja Nichts mehr zu schützen) und das anzunehmen, berechtigt uns Nichts aus der hl. Schrift und der Tradition. Da heisst es denn: Quod gratis asseritur, gratis negatur. Aber zu ihrer Tröstung wenigstens können die armen Seelen Einiges über die Dinge dieser Zeitlichkeit erfahren, z. B. über die Bekehrung von Sündern im Kreise von Verwandten und Bekannten, über die Förderung kirchlicher Interessen u. s. w.? Auch das scheint nicht angenommen werden zu können. Zum Theil ergibt sich dies aus den kurz vorher angegebenen Gründen, welche gegen die erste Hypothese sprechen, zum Theil ergibt es sich aber auch aus Folgendem. Die armen Seelen des Fegfeuers erfreuen sich einerseits einer fortwährend gleichen Tröstung durch das Bewusstsein, der unverlierbaren Freundschaft Gottes theilhaft und sichere Erben des Himmels zu sein; andererseits werden sie von Augenblick zu Augenblick mehr und mehr getröstet durch

den Gedanken, dass die Zeit ihrer Strafe und Verbannung abnimmt, sowie durch die Erfahrung, dass ihnen durch die stete Hilfeleistung der streitenden Kirche und durch die Gebete der Seligen des Himmels Erleichterung ihrer Leiden oder auch Abkürzung ihrer Strafzeit zutheil wird. Das genügt durchaus für den Zustand, in dem sie sich befinden. Wenn man bedenkt, dass sie in Kraft der ihnen zugewiesenen neuen Species das alles zu erkennen vermögen, so sieht man nicht recht ein, weshalb man noch von einem Hinabsteigen der Engel ins Fegfeuer und von einem erleuchtenden Verkehr derselben mit den armen Seelen etwas behaupten solle

Und nun kommen wir schliesslich zur „locutio“, durch welche vielleicht später ins Fegfeuer gelangende Seelen den schon dort befindlichen Kunde über manche Dinge und Ereignisse dieser Zeit vermitteln. Und das erscheint nun in der That probabel. Es sind ja die armen Seelen noch mit uns in Liebe und Theilnahme verbunden — und damit berühren wir die Stellung der armen Seelen zu uns — sie können sogar in Erscheinungen — wie nun diese auch erklärt werden mögen — mit uns in Verbindung treten und unsere Hilfe anflehen: — ihr Gebet hilft auch sicher den noch auf der Pilgerschaft Begriffenen, wenn es auch kein officielles Fürbittegebet ist, wie jenes der Seelen im Himmel; — sie können ferner in Verbindung mit anderen Seelen des Fegfeuers treten, wie die Annahme fordert. Es lässt sich also wohl von keiner Seite eine Unziemlichkeit, eine Störung des rechten Verhältnisses, kurz ein Grund zum Widerspruch nachweisen. Und so können denn wohl in der angegebenen Weise die armen Seelen des Fegfeuers noch manches von uns Menschen in Erfahrung bringen, so etwa bezüglich offenbarer Sünden, greifbarer Versuchungen und Heilsschwierigkeiten, wie sie in besonderer Weise einer Zeit, einem Lande, einer Gesellschaft eigen sein können. Die Frucht, die so gezeitigt wird, ist die besondere Gebetshilfe der armen Seelen.

Und damit stehen wir denn nun am Ende unserer Arbeit. Fragen wir nun noch kurz nach dem ascetischen Ergebnis derselben, so ist das leicht zu bestimmen. Wir sehen, wie nach jedem der drei Punkte, welche die Untersuchung bestimmten, die Lage der Seelen des Fegfeuers eine sehr unvollkommene ist. Demgemäss muss nun auch dasselbe bezüglich des das Strebevermögen berührenden Zustandes gesagt werden. Mit aller Sehnacht strebt dies nach der Vollendung der Erkenntnis, durch welche allein es auch selber befriedigt werden kann. Deshalb wünschen wir ja den armen Seelen die „lux aeterna.“ Auch für uns selber wünschen wir dieselben einstens, und dieselbe wird uns umso baldere und vollkommener zutheil werden, je voll-

kommener wir auf Erden die Anschauung Gottes und die damit verbundenen Güter schätzen. Dazu werden wir aber in die Lage versetzt, durch eine der gesunden Theologie entsprechende Erkenntnis dessen, was den Seelen im Fegfeuer durch den Mangel der Visio beata abgeht. Aber es ist auch unsere Pflicht, uns schon hienieden nach der Anschauung Gottes zu sehnen, und über die Erfüllung auch dieser Pflicht werden wir einst zur Rechenschaft gezogen. Wir können uns aber nur nach dem pflichtgemäss sehnen, was wir nach seinem Werte würdigen, und den Wert der Anschauung Gottes zeigt uns eben unsere Studie.

Das Kloster Liesborn zur Zeit seiner Aufhebung.

(Nach den Aufzeichnungen des letzten Abtes Karl v. Kerssenbrock.)

Von Dr. J. Linneborn.

I. Capitel.

§ 1. Einleitung.

„Das 19. Jahrhundert trat ein mit den sonderbarsten Ausichten. Der Krieg der Ordnung gegen die Unordnung wurde von Karl von Oesterreich mit Suwarows, des russischen Generals, Beihilfe siegreich geführt. Allein die Russen gingen nach Haus und Oesterreich musste mit Ernst an Frieden denken. Die Grundlinien des Friedens wurden gezogen: Die Kirche sollte die Zeche bezahlen; ihre Güter sollten zur Entschädigung dienen und zum Opfer des Friedens werden.

Der gemeine Menschenverstand konnte die Rechtlichkeit des Principis, dass die unverschuldete Kirche die Kriegskosten bezahlen und ein nothwendiges Opfer des Friedens werden müsste, nicht deutlich genug einsehen. Auch konnte der redliche Münsterländer, der bis dahin das ganze Zutrauen seiner milden Regierung genoss, sich gar nicht darin finden, dass er nun unter einer scharfen Controlle stand; beides musste Einfluss, wichtige Folgen auf seine Sittlichkeit haben.

Am Geburtstage des Königs Friedrich Wilhelm, den 3. Aug. 1802, wurde Münsterland in preussischen Besitz genommen.

Der Herr General Lecoq kam an diesem Tage mit seinem Officierscorps und unterhabenden Mannschaft zu Liesborn an. Die Herren waren viel zu bescheiden und zu fein, als dass sie es uns verübeln sollten, dass wir nicht frohlockend von unserer so lang geliebten, so sanften, so lebenswürdigen Regierung schieden; dem Herzen entklommene Traurigkeit bezeichnete unsere Gefühle; doch eine heilige Zufriedenheit mit Gottes heilig und weise waltender Vorsicht ermahnte uns bald und leitete unser

ganzes Betragen, und willkommen war uns die Hoffnung, welche uns diese Herren machten, dass ihr guter und gerechter König, wenn auch einige, doch nicht alle geistlichen Stiftungen aufheben würde, dass es unter dem Schutze dieses grossen und liebenswürdigen Monarchen mit der inneren und äusseren Ruhe, mit Handel und Wandel, mit der Handhabung der prompten Justiz, mit den Strassen und Wegen, mit mehreren anderen Sachen bald besser würde. Wir glaubten, hofften und wünschten.

Auch zu Münster und überall ging die Besitznahme ruhig und friedlich vor sich, überall die nämliche Bescheidenheit, Beruhigung und Zufriedenheit mit Gottes heiligstem Willen. Doch sollen daselbst bei Beedigung des fürstbischöflichen Militärs einige Unzufriedenheiten vorgefallen sein. So eine Beruhigung hatte man sich von seiten der neuen Herrschaft nicht vorgestellt.

Das wichtigste Ereignis für die hiesige Gegend war im Jahre 1803 unser bürgerlicher Tod oder die Suppression der Abtei Liesborn. Ich nenne sie Suppression; denn kein einziges Mitglied willigte in dieselbige ein. Sie geschah den 2. März des Morgens 9 Uhr, nachdem wir die Prim noch abgesungen hatten, von dem Aufhebungscommissär von Rappard, wo die Abtei Liesborn mit all ihren Attinentien und Pertinentien als ein ewiges Eigenthum der Krone Preussen erklärt wurde.

Wie versteinert standen nun alle 20 Professoren da, und alle ihres ganzen Eigenthums beraubt, sahen sie sich als eben so viele Kosmopoliten oder Weltbürger an, die nirgends mehr einen festen Sitz hatten, nirgends mehr einen festen Fuss hinsetzen konnten.

Es war leicht vorauszusehen, dass, da nun mehrere für die Welt nicht mehr passende Kosmopoliten in die Welt hineintraten, auch zugleich einige menschliche Schwachheiten (*quia pauperes semper habetis vobiscum*) mit ins Offene kommen würden; denn ein wohlgeordnetes Kloster konnte leicht einige Schwache unter sich verbergen. Im allgemeinen aber bewunderte die Welt es selbst, und der nach Gott Gesinnte konnte es dem Herrn nicht genug danken, dass bei weitem die meisten ihrem vorigen Stande Ehre machten.

Es war auch zweitens leicht vorauszusehen, dass auch diese plötzliche Unterdrückung aller bestandenen Klöster wieder einen grossen Riss in die bereits verfallende Sittlichkeit machen werde: denn die Klöster trugen zur Erhaltung und Beförderung der wahren Frömmigkeit vieles bei, wenigstens mussten hier vier jüngere Geistlichen den drei Pfarrgeistlichen durch Katechisationen, Predigen, Kranken Visiten zur steten Aushilfe sein.

Kurz nach geschehener Aufhebung erhielten wir den ersten Domänen Administrator in der Person des Münsterischen Hofkammerrathes Max Boner. Der Oberpräsident Stein, der Minister

Angers, Vincke, und mehrere andere Regierungsräthe kamen ebenfalls nach hier, um diese fette Pfründe zu besehen und organisieren zu helfen.

Die beiden Jahre 1804 und 1805 waren eigentlich Organisationsjahre; doch kam noch nicht viel Festes definitiv zu stande.“

Wilhelm Hüffer, dessen vorstehende Worte ich als Einleitung zu der folgenden Skizze, die zum grössten Theile der letzte Abt des Klosters Liesborn entworfen hat, hierher setzen wollte, war ein würdiger Prior in Liesborn gewesen; er wurde nach Aufhebung des Klosters ein ebenso würdiger Pfarrer in der Pfarrei gleichen Namens. Mit Liebe hing er an seinem Kloster, an seiner früheren Regierung; aber er wusste sich mit unabänderlichen Thatsachen auszusöhnen und wurde ein loyaler und treuer Unterthan des Königs von Preussen; je innigere Liebe zu seinem deutschen Volke sich in seinen weiteren schönen Aufzeichnungen ausspricht, je bitterer er die Franzosenherrschaft, unter welcher er und sein engeres Vaterland eine Zeitlang stand, verabscheute, um so mehr müssen wir die Berechtigung seines Schmerzes anerkennen, den er bei der Zerstörung und Verschleuderung geschichtlich denkwürdiger Gegenstände seines Klosters empfand.¹⁾

Bei einer Jahrhundertfeier jener Ereignisse wird man nicht vergessen können, dass die staatlichen Klosteraufhebungen aus verschiedenen Gründen sehr zu bedauern sind, zumal wenn man hätte hoffen dürfen, dass das zu kirchlichen Zwecken angesammelte Stiftungsvermögen, ganz den hohen kirchlichen Aufgaben hätte dienstbar gemacht werden können. Freilich muss man auch binzufügen, dass manches in den mit reichem Besitze ausgestatteten Klöstern am Anfange des 19. Jahrhunderts der Verbesserung bedürftig war. Auch die folgenden Aufzeichnungen können eine

¹⁾ »Die Geschichte meiner Zeit nach Aufhebung der Abtei Liesborn im Jahre 1803, 2. März von Wilhelm Hüffer, ehemals Prior und Pastor daselbst.« Die »Geschichte« steht in einem Ms. des Pfarrarchives in Liesborn mit dem Titel: *Annales monasterii Liesbornensis ordinis S. Benedicti ab augustissimo principe et invictissimo imperatore S. Carolo Magno a Reverendissimo et amplissimo domino D. Gregorio eiusdem monasterii abbate in nitidiorem formam redacti anno MDCC.* Ueber diese Annales und ihren Verfasser, den Abt Gregor Waltmann, s. Nordhoff, Die Chronisten des Klosters Liesborn. In der Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde (citirt: Westfäl. Ztschr.) XXVI (1866) S. 177 ff. — Ausser der »Geschichte meiner Zeit« hinterliess Prior Wilhelm Hüffer noch wertvolle Aufzeichnungen in den: *Varia memorabilia, quae contigerunt ab anno 1800 die 23. Aprilis tempore scilicet prioratus mei usque ad 1803.* Sie sind fortgesetzt unter dem Titel: *Varia memorabilia, quae contigerunt post suppressionem nostram tempore pastoratus mei ab anno 1803 a Novembri usque ad annum 180.* — (die letzten Eintragungen sind aus dem Jahre 1820; indessen sind sie zusammenhängend nur bis 1806 gemacht) conscripta a W. Hüffer p. t. parcho Liesbornensi.

richtige Beurtheilung der wirklichen Bedeutung der säcularisierten Klöster vermitteln helfen.

§ 2. Uebersicht über die Geschichte des Klosters
Liesborn.¹⁾

Hartnäckig hatten die Benedictiner Liesborns die Ueberlieferung festgehalten, dass ihr Kloster eine eigene Stiftung Karls des Grossen sei. Noch Abt Kerksenbrock schreibt über die Gründung seines Klosters: „Die Abtei Liesborn ist vom Kaiser Karl dem Grossen anno 785 fundiert worden. Die erste Aebtissin war Roswindis, Schwester vom Kaiser Karl.“²⁾ Der Hauptchronist Liesborns, Bernbard Witte,³⁾ hat der Tradition nach den uns jetzt noch vorliegenden chronikalischen Aufzeichnungen zuerst Ausdruck gegeben und ist wohl die Quelle für die später Schreibenden. Indessen nennen auch alte Aufzeichnungen des Klosters Herzebrock als erste Aebtissin Liesborns Rostryndam (= Roswindam) Caroli Magni germanam.⁴⁾ Während Ehrhard zu dem Namen dieser Rothswinda in einem Necrologium von Liesborn⁵⁾ den Zusatz soror Caroli Magni, deren Gedächtnis am 29. April gefeiert wurde, gelesen haben will,⁶⁾ hat Wilmans⁷⁾ diese Angabe nicht gefunden. Dazu kommt die Thatsache, dass jenes Necrologium zum 6. Januar und zum 7. Juni die Eintragungen enthält: Bozo laicus, huius loci fundator und Bardo laycus, huius loci fundator. Die Gründung ist nicht durch Karl den Grossen erfolgt, wenn die Tradition hiefür auch erklärlich ist, und den genannten Laien Bozo und Bardo zuzuschreiben; sie hat wohl schon gegen das Jahr 815 stattgefunden und ist ungefähr gleichzeitig mit der Gründung Corveys und Herfords.

Ueber die Geschichte des Frauenconvents in Liesborn berichtet Abt Karl weiter: „Als nach Verlauf von einigen Jahrhunderten die Benedictinessen von einem ordentlichen Klosterleben ganz abgewichen waren und sich weder durch Bitten noch Ermahnungen, weder durch Drohungen noch Strafen von den

¹⁾ Ueber die Quellen zur Geschichte Liesborns s. »Studien« XX (1899) Heft IV S. 531 Anm. 1. Ich benutzte noch besonders die eben genannten Annales.

²⁾ Annales l. c. p. 95.

³⁾ R. P. Bernardi Wittii ordinis s. Benedicti ex celeberrima a Carolo Magno fundata abbatia liesbornensi scriptoris ab anno saltem MCCCCLXXX, usque ad annum MDXX coaevi. Historia antiquae occidentalis Saxoniae seu nunc Westphaliae etc. Monasterii Westphalorum. MDCCLXXXVIII.

⁴⁾ Ms. I. 274 im Staatsarchive zu Münster. Vergl. »Studien« XXI (1900) S. 554 ff.

⁵⁾ Ms. II. 503 im St. A. M.

⁶⁾ Westfälisches Urkundenbuch I—II. ed. Erhard. Münster 1847. Reg. 290.

⁷⁾ W. U. B. III. ed. Wilmans. Münster 1871. Addidamenta. 1877. Reg. 2.

Anm. 2. — Vergl. W. Diekamp, Supplement zum W. U. B. Münster 1885, Reg. 166, S. 23.

Bischöfen zur Ordnung bringen lassen wollten, so trieb sie der Münsterische Bischof Egbertus daraus.“ Dass die Klosterfrauen in Liesborn nach der Regel St. Benedicts lebten, ist möglich, wenn sich urkundliche Nachrichten darüber auch nicht finden. Die Umwandlung¹⁾ des Nonnenklosters in ein Benedictiner-Mannskloster erfolgte im Jahre 1131 und erhielt auch die päpstliche Bestätigung.²⁾

Ein Jahrhundert ungefähr mag die Verwaltung der durch reichliche Schenkungen der Bischöfe Münsters und der umliegenden Adelsgeschlechter erheblich vermehrten Güter von einer Centrale einheitlich durch die in der Regel Benedicts vorgesehenen Organe erfolgt sein; 1221 hat Abt Werner schon besondere Bestimmungen über die Verwaltung einzelner Güter getroffen, welche vom Bischofe Dietrich von Münster bestätigt wurden.³⁾ wenigstens waren für das am Kloster errichtete Armenhospital besondere Einkünfte bestimmt. Abt Werner war übrigens ein bedeutender Mann, dessen Verdienste sein Bischof gern hervorhebt; er wurde zum Abte des Pauls-Klosters in Utrecht postuliert.⁴⁾ Nach dem Tode des ersten Nachfolgers Werners, des Abtes Burchard († 5. März 1239), treffen der Prior und die Conventualen besondere Vereinbarungen⁵⁾ über die Verwendung einzelner Einkünfte im Kloster. Aus den interessanten Abmachungen welche vor der Neuwahl des Abtes zustande kamen, geht hervor, dass wenigstens die Theilung zwischen Abts- und Conventsvermögen schon durchgeführt war; die Rechte des Abtes sollten beschnitten werden, und die Durchführung der Bestimmung war dadurch gesichert, dass der ganze Convent, aus dem ja der neue Abt gewählt wurde, sich einhellig durch Eid auf genaue Innehaltung verpflichtete. Es bestand übrigens auch für den Convent schon keine Centralcasse mehr; einzelne Einkünfte werden dem jeweiligen Cellerar überwiesen, andere als solatium bei der minutio generalis bestimmt. Die an der sog. Bokemühle gefangenen Fische soll der dort stationierte Conversbruder dem Klostercellerar übersenden, dieser sie an Abt und Convent vertheilen; über den

¹⁾ S. die breite Erzählung bei Wittius, *Historia l. c.* p. 754 sqq. Ms. 162 der Bibliothek des Alterthums-Vereines zu Münster: *De introductione monachorum in Liesborn.* — W. U. B. II. (Erhard, cod. diplomat.) CCXII (S. 44.) 1131; Bischof Egbert sagt: *locum, qui dicitur Leisborn sanctimonialium satis indisciplinarum auctoritate apostolica domini pape Honorii communiti in statum meliorem commutavimus.*

²⁾ W. U. B. II. (l. c. CCXXI): Papst Innocenz bestätigt die Umwandlung Liesborns.

³⁾ W. U. B. III., 153.

⁴⁾ Mooyer, Reihenfolge der Aepte des münsterischen Benedictiner-Mönchsklosters Liesborn. *Westfäl. Ztschr.* XV (1854) S. 324 f. — Vergl. die entsprechenden Urkunden W. U. B. III.

⁵⁾ W. U. B. III., 361.

Mobiliarnachlass des erwähnten Conversen darf der Abt nur mit Zustimmung des Conventes verfügen u. s. w. Von der Eichelmast des Hofes zu Adenen sollen auch dem Hospital 4 Schweine gefüttert werden. Auch später wurde für die Fundierung des hospitale ad usus pauperum noch Sorge getragen. Im folgenden Jahre (1240) erscheint neben dem Cellerar zuerst ein Thesaurar. Diese neue Amtsbezeichnung und zugleich wieder eine Bestätigung der Einkommenstheilung ist uns in einer merkwürdigen Urkunde vom Jahre 1257 überliefert ¹⁾ Abt Gottfried hatte dem Bischofe Otto von Münster berichtet, dass man in Liesborn vor einigen Jahren innerhalb der Klostermauern in der Nähe des Chores der Klosterkirche ein Muttergottesbild gefunden habe. Durch die Besucher dieses Bildes würde das Kloster beschwert; Abt und Convent hätten darum ein Uebereinkommen über die Verwendung der vor dem Bilde entrichteten Opfergaben getroffen. Es sollte der Abt alle Opfergaben in Gold und Silber, der Thesaurar in anderen Metallen und besonders in Wachs beziehen. Der weitere Schritt, das Klostereinkommen genau auf die Kopfbzahl der Conventualen abzutheilen und eine bestimmte Anzahl von Präbenden einzurichten, vollzog sich rasch. Schon 1298 Juli 13. erfahren wir, dass die um das Kloster wohnenden Adeligen ihre Kinder dort einkaufen. Der Stromberger Burgmann Hermann von Merveldt bekundet, dass er dem Kloster Liesborn zugleich mit der Oblation seines Sohnes Rudolf 12 Mark überwiesen habe, und dass er diese vorläufig mit 28 Schilling jährlich aus einem seiner Güter verrenten wilt. ²⁾ Die Stellen im Kloster erschienen den adeligen Herren so begehrenswert, dass eine genaue Festsetzung der Zahl der Präbenden erfolgen musste, um den ungestümen Bitten um Aufnahme wirksam entgegenzutreten zu können. ³⁾ Es sollen fortan in Liesborn 22 volle Präbenden und 6 Knabenpräbenden bestehen. Damit aber nicht etwa die Liesborner trotzdem noch sich bewegen lassen, über die festgesetzte Zahl hinaus Bewerber aufzunehmen, so unterstellen sie sich der Aufsicht der Benedictiner-äbte von Deutz, Grafschaft, Abdinghof und Iburg, welche auch das Recht haben, derartige Entschliesungen als ungiltig zu erklären und auf Strafe der Excommunication dafür zu erkennen. Diese Urkunde ist ein selten scharfer Ausdruck für den Wandel, welcher sich in jener Zeit so häufig bei den Benedictinerstiftern zu freiweltlichen Stiftern hin vollzog. Der ohne Scheu gewählte Ausdruck praebenda ist allein schon deutlich genug. In der Folgezeit wurden besondere Einkünfte einzelnen Conventualen als Privateigentum überwiesen, der eigentliche Klostergeist war

¹⁾ W. U. B. III, 628.

²⁾ W. U. B. III, 1617.

³⁾ W. U. B. III, 1622.

aus Liesborn gewichen.¹⁾ In Vergleich zu den traurigen Zuständen in manchen andern Benedictinerklöstern, konnte man die Lage Liesborns allerdings noch eine leidliche nennen; immerhin war aber, als um die Mitte des 15. Jahrhunderts wüste Fehden den Wohlstand des Klosters erschütterten und ein noch grösseres Abweichen von der Regel des hl. Benedict mit sich brachten, eine ausserordentliche Hilfe nothwendig.

Die Bursfelder Congregation, der Liesborn 1465 beitrug, brachte dem Kloster nicht allein materielle und sittliche Rettung, sondern eine nie gesehene Blüte in jeder Beziehung: Die Verwahrung der Güter wurde streng geregelt, die Einkünfte hoben sich ausserordentlich rasch; damit waren die äusseren Mittel gegeben zu einer reichen Bauthätigkeit und zu grossen Aufwendungen für Meisterwerke christlicher Kunst. Die gelehrten Studien blühten, und vor allem war ein glühender Eifer für die treue Beobachtung der Vorschriften der Bursfelder Union und bewunderungswürdige Liebe zur Abtötung in Liesborn lebendig geworden. Darum wurde Liesborn auch die Quelle, aus welcher die Wasser einer fruchtbaren Reformbewegung sich in die Klöster des Benedictinerordens ringsum ergossen. Bald gab es unreformierten Männerklöstern tüchtige Aebte, welche den Geist der Bursfelder Congregation, auch nach auswärts verpflanzten. bald half es den Bischöfen, verweltlichte Frauenklöster zur Zucht und Clausur zurückzuführen und durch das segensreiche Wirken trefflicher Beichtväter in der Ordensstrenge zu erhalten. Die Liesborner Aebte Heinrich von Cleve (1464—1490) und Johann Smalebecker (1490—1522) können zu allen Zeiten als Muster und Vorbilder in ihrem verantwortungsvollen Amte gelten.²⁾

Welche Wechselströmungen in geistigen Leben hatte die ehrwürdige Stätte nun schon sehen müssen; neue Ueberraschungen standen bevor! Schon Johanns Nachfolger, Anton Kalthof (1522 bis 1532), zeigte sich seiner Lehrmeister unwürdig: er fiel zu den Wiedertäufern ab; den Convent vermochte er jedoch nicht für seine Ideen zu gewinnen und musste das Kloster verlassen.³⁾ Auch die Bursfelder Congregation erklärte ihn feierlich für abgesetzt.⁴⁾ Noch 2 Aebte vermochten die hohe Blüte Liesborns zu schützen, Gerhard (Schultermann) (1532—1550) und Maurus Schrader

¹⁾ Nordhoff, a. a. O. S. 185.

²⁾ »Studien« XX (1899) S. 531 ff.

³⁾ Annales I. c. p. 61.

⁴⁾ Recessus capituli d. a. 1532. Ms. III, 57 fol. 149^v des Staatsarchivs zu Hannover: Item totum capitulum certis causis absolvit R. Dominum abbatem Liesbornensem abbatiali officio in nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. Amen. Et commisit totum capitulum patribus Corbeyensi, Iburgensi, S. Panthaleonis et Bruillerensi, ut quantocius accedant ad dictum monasterium et de novo pastore disponant et provideant.

(1550—54). Wenn wir der Chronik Glauben schenken dürfen, war er ein für jene traurige Zeit besonders würdiger Prälat, voll Liebe zur klösterlichen Einsamkeit, wachsam gegen die Gefahren, welche seinen Mönchen durch Verachtung der Clausur entstehen konnten, ein ganz vorzüglicher Verwalter des Klostervermögens. Während seiner vierjährigen Amtsthätigkeit hatte er es verstanden, alle Schulden zu tilgen und noch 6000 Thaler Baarvermögen anzusammeln. Mit diesem Capitale räumte sein Nachfolger Gerlach aus Unna (1554—1582) gründlich auf. Er hat den Grund gelegt zu den traurigen Zuständen, denen Liesborn verfallen sollte. Ein Bruder von ihm war Protestant und Buchhändler. Diesen unterstützte Gerlach, der selbst jedenfalls dem Lutherthume zuneigte, indem er viele Werke für eine neu errichtete Bibliothek erwarb. Um sein Kloster kümmerte er sich wenig, so dass man sich nicht zu wundern braucht, dass er es mit 13.000 Tha'ler Schulden belastete.¹⁾ Schlimmer jedoch war es, dass die Sittlichkeit im Convente völlig untergraben wurde. Ein Liesborner Mönch, Balthasar Staghmeister, wurde 1558 zum Abte des Klosters Flechtdorf berufen; er hätte, da es sich um den Bestand des Klosters unter der Herrschaft des protestantischen Grafen von Waldeck handelte, allen Grund zu einem mustergiltigen Wandel gehabt. Leider gab er dem so schon bedrängten Kloster durch sein ärgerliches Leben den Todesstoss. Vergeblich ermahnten ihn die Visitatoren der Bursfelder Congregation:²⁾ er musste förmlich abgesetzt werden;³⁾ 1580 kehrte er nach Liesborn zurück, verliess aber bald das Kloster, heiratete eine lutherische Frau und lebte als Kornschreiber

¹⁾ Ueber die Aebte Gerhard, Maurus, Gerlach s. Annales l. c. p. 61 sqq.

²⁾ Recessus capituli d. a. 1559 l. c. fol. 190: Post haec recitatae sunt litterae, ex quibus non obscure cognoverunt capituli patres magno cum moerore de quibusdam gravissimis ac enormibus excessibus domini Flechtorpensis, quod non se sicuti decet tanti ordinis praelatum gerat, imo nec cogitare videatur de vocatione sua. Quod cum sit ita, committitur serio Rdis. dominis Marienmunsteriensi, Leisbornensi et Abdinckhoffensi, ut de omnibus accuratius inquirent, quod nondum inquisierunt et si ita comparuerint, ut vulgo fertur ab omnibus non sine gravi scandalo et ac dedecore non modo illius monasterii verum etiam totius ordinis, eum auctoritate capituli ab officio abbatis destituant atque eius loco alium substituant.

³⁾ Recess. cap. d. a. 1578 l. c. fol. 231: Porro quantum ad monasterium Flechtorpense mirantur patres illius hominis temeritatem, imo potius manifestissimam insaniam et omnibus bonis viris intolerabilem levitatem et lasciviam et licet quaedam exigente iustitia ac communi iure de illo statuenda in medium allata sunt, tamen certis rationibus gravibusque causis remittunt illum ad propriam, si quam habet, consensentiam, ut vel tandem memor sit, cui quandoque dati et concepti velit nolit cogatur reddere rationem. Sin autem suae turpitudinis iniquissimae impudentiaeque laqueis irretitus, sua consuetudine fasciatus et qua hactenus vixerit vita vivere non erubuerit, ipsa facta compareant auctoritate capituli ad materiam inanum commonefactionum funditus submovendam, excindendam extirpandamque. Atque de his hactenus. In dem Beuroner Ms. der Recesse ist diese Stelle absichtlich (?) ausgelassen.

und Hauslehrer bei seinem Verwandten Georg von Haxthausen zu Böckenförde. Flechtdorf ging zumeist infolge seiner Miswirtschaft dem Orden und Katholicismus ganz verloren.¹⁾ Derartige Vorkommnisse sind aber in Liesborn damals nicht vereinzelt gewesen. Der im Jahre 1582 zum Abte erwählte Johannes Rodde mochte in jungen Jahren in seinen verschiedenen Stellungen gut gewirkt haben, auch späterhin noch guten Willens sein, jedenfalls war er aber seiner Stellung nicht gewachsen. Die Zustände in Liesborn waren nach einem Berichte, den der Kurfürst von Köln und Bischof von Münster, Herzog Ernst von Baiern, um 1600 in Rom einreichte und der Congregatio Germanica übergeben liess, sehr traurige: Höchste Unsittlichkeit, keine Spur mönchischer Disciplin, überhaupt eine Lebensweise, welche man bei Laien, nicht aber bei Clerikern entschuldigen könnte.²⁾ Abt Johannes resignierte auch um diese Zeit: *partim senio confectus, partim tanto oneri impar*, wie die Annalen sich schonend ausdrücken.³⁾ Das Vermögen des Klosters verfiel mit der Zucht.⁴⁾ Abt Lambert (Lemme) (1601—1106), der Nachfolger Johannes', verkaufte eine Reihe bedeutender Güter, hinterliess aber trotzdem eine Schuldenlast von 25.000 Thaler.⁵⁾ Bei den Schwierigkeiten, mit welchen er sogar im eigenen Convente zu kämpfen hatte, ist das leicht begreiflich.⁶⁾ Während Liesborn schon Unglück genug in

¹⁾ Nordhoff a. a. O. S. 198 ff. und die dort angegebene weitere Literatur.

²⁾ Finke, Forschungen zur westfälischen Geschichte in römischen Archiven und Bibliotheken. Westf. Ztschr. 45 (1887) S. 103 ff. Der Abschnitt über Liesborn S. 171 f. Einige archivalische Funde bestätigen übrigens die überaus traurigen Schilderungen dieses Berichtes, wenigstens insoweit sie sich auf die Klöster beziehen, als durchaus wahr. Man vergleiche über Liesborn nur den folgenden Auszug aus den Capitelsrecessen.

³⁾ l. c. p. 63. Die »Resignierung« war wohl eine erzwungene.

⁴⁾ Rec. cap. d. a. 1600. l. c. fol. 252: *Negotium Leisbornensis monasterii per omnia ruinosissimum, ut de eo vix extricare se Reverendi capituli patre⁸ possint, prope occasum et irremediabilem interitum celeberrimi istius monasterii versans, commissum est reverendis patribus visitoribus, ut quod in mandatis habent, semotis omnibus absque personarum respectu auxilio etiam brachii saecularis, si necessum sit, effectuare quam primum (periculum enim in mora) conentur.*

⁵⁾ Annales l. c. p. 64.

⁶⁾ Rec. cap. d. a. 1602 l. c. fol. 255^v: *Mandat proinde reverendum capitulum, ut dominus Joannes Rodden ante hac abbas Leisbornensis, rationes tam procuratorias (Ms. pecuniarias!), quam rerum Abbatiae reddat obedientiamque promittat aut virtualitii illi assignati obsignatione carebit, neque redditus ullos exigit ab externis, sed suo ut arbitratur honesto deputato contentetur, imponuntque reverendi capituli patres fratri Joanni Meiners, sacellano praefati monasterii, ut receptorum omnium expositorum exactas reddat rationes moderno reverendo domino abbati et quibus ille iudicaverit idque ante festum Assumptionis B. Mariae Virginis proximum, aut in choro novitiorum more ante formas tam diu paeniteat, quoad rationes reddiderit, quod tali etiam casu graviori poena iudicio visitorum*

den eigenen Mauern barg, zogen nun auch die furchtbaren Unwetter des Krieges heran. Erst wurde das Kloster durch den Jülich-Cleve'schen Erbfolgestreit hart mitgenommen, dann kamen die Leiden des 30jährigen Krieges. Der Abt Jacob Veltmanns (1610 – 1620) sollte das traurige Erbe in trauriger Zeit schützen. Er war recht guten Willens, klagte seine Noth der Bursfelder Congregation, welche wie eine gute Mutter ihn zu trösten, aber auch thatkräftig aufzurichten suchte.¹⁾ Gerne leistete sie ihm Beistand in dem Bestreben, die beiden Liesborn unterstehenden Frauenklöster in Münster: Ueberwasser und St. Aegidi zur Reform zurückzuführen.²⁾ Als trotz der redlichsten Anstrengungen des Abtes Jacob und der Congregation eine merkliche Besserung namentlich der materiellen Lage des Klosters nicht zu erzielen war, fasste man einen verzweifelten Entschluss: anstatt einen Theil der Güter zu verkaufen, um die drängendsten Schulden zu decken, wollte man die 6 oder 7 Mönche,³⁾ welche als

plectendum se perhorreat, monent reverendi patres capituli. — Schon im folgenden Jahre beschäftigte sich das Capitel wieder mit diesem unwürdigen Kaplane: leider kam das Kloster nicht zu seinem Rechte: Rec. cap. d. a. 1603 l. c. fol. 259^r: Quod ad fratrem Joannem Meiners in Leisborn attinet, spe melioris frugis et maioris diligentiae et intercessione reverendorum quorundam abbatum liberant reverendi patres a priori poenitentia, ita tamen, ut quod per rationes perfecte dandas sua incuria et negligentia praestare non potuit, id ferventissimis orationibus et ad Deum precibus aliisque obsequiis religiosis praestet.

¹⁾ Rec. cap. d. a. 16^r l. c. fol. 280^r: Similiter committitur et mandatur visitatoribus, ut de ruinoso etiam statu monasterii Leisbornensis cum reverendo domino abbate ibidem primo tempore conferant, qualiter quibuscumque mediis eidem succuratur. 1612 (fol. 285): Instituta visitationis Monasterii Leisborn facta fuit in capitulo relatio explicataque per visitatores oeconomiae in temporalibus renovatio, quam venerabile capitulum monasterio maxime proficuum et utilem fore censet, quare omnibus monasterii praetacti membris serio mandat, ut factae ordinationi sub poena a capitulo annali illis infligenda sese accomodent. — Aehnlich 1615.

²⁾ Die Recesse sprechen öfters davon, hier nur ein Bericht vom Jahre 1614: Virgines trans Aquas excusso regulae D. Benedicti iugo patrumque visitationes admittere nolentes, reverendissimus dominus praesidens invocato et implorato Revmi. Episcopi Münsteriensis auxilio etiam cum invocatione brachii saecularis ad D. Benedicti sacrum ovile, de quo disciplina, habitu, moribus eruperant, redire coegit. In hunc finem R. dominus in Marienmünster et R. dominus in Grafschaft monasterium ordinis more visitarunt, etsi ab initio non omnia reformatione digna corrigere potuerint, possunt tamen visitandi apprehensa successu temporis; quod ultra desiderabitur, supplebunt; quibus et a Sede Apostolica, quod habitum leviter petulanterque abiectum resumant, patrumque ordinis et unionis nostrae reformationibus statutisque regularibus acquiescant, mandatum est. Reverendus dominus in Marienmünster cum reverendo domino in Grafschaft monasterium sancti Egidii iam secunda vice visitarunt, quae ab initio reintroductae reformationis etsi difficiles sese praebuerant, optima tamen visitatione patrum visitatorum ordinationibus cum fructu et spirituali progressu haud dubie acquieverunt.

³⁾ Annales l. c. p. 65.

kümmerliche Reste eines glänzenden Conventes vergangener Zeiten noch im Kloster lebten, in andere Klöster vertheilen. Der Abt sollte mit dem einem oder anderen Mönche in Liesborn zur Verwaltung des Vermögens zurückbleiben.¹⁾ Zum Glücke kam dieser Plan, welcher nicht allein den Chor- und Gottesdienst hätte ersterben lassen, sondern gerade in jener wirren Z-it den gänzlichen Untergang der alten Stiftung herbeigeführt hätte, nicht zur Ausführung. Der bedrängte Abt wurde bald darauf durch den Tod von allen Sorgen befreit. Sein Nachfolger (Hermann II. zur Geist 1620 1651), der durch das Eingreifen des Visitators, des Abtes Hermann von Marienmünster, über den P. Johannes Embsmann als Gegencandidaten bei der Neuwahl den Sieg davongetragen hatte, that alles, um den ferneren Verfall des Klosters aufzuhalten; wenn durch alle aufrichtigen Bemühungen nicht viel erreicht wurde, so trug das Elend des dreissigjährigen Krieges die Schuld. Dass nahe gelegene Lippstadt bot den kriegführenden Parteien einen gern gewählten Stützpunkt für ihre Operationen. 13mal wechselten während der Regierungszeit Hermanns die Herren in Lippstadt: Christian von Braunschweig, die Kaiserlichen, die Holländer, die Spanier, die Hessen, die Lüneburger, dann die Schweden, unter Wrangel und Königs- mark, dann die Franzosen unter Turenne. Abtheilungen all dieser Kriegsvölker kamen fast täglich von Lippstadt nach Liesborn, um zu brandschatzen. Am wildesten trieben es die Braunschweiger unter Christian; das erschöpfte Kloster sollte ihm einmal sofort 8000 Thaler zahlen; da wagte es P. Embsmann, den rauen Mann um Milderung der Forderung zu bitten und fand Gehör. Nächst den Truppen Christians wütheten am meisten die Hessen

¹⁾ Rec. cap. d. a. 1617 l. c. fol. 302v: Reverendus dominus Leisbornensis abbas miserabilem sui monasterii statum lamentabiliter exposuit rdis. patribus sibi que ab unione nostra succuri humilime postulavit. Rdi. patres petitionem eius rationabilem, qua fratres decuit compassione excipientes, eam in consultationem traxerunt et de variis eidem subveniendis mediis diu multumque deliberaverunt. Eo aiquidem miseriarum redactum est monasterium, nulla quidem culpa moderni abbatis, sed (propter) temporum iniurias variasque bellorum depredationes in hodiernum usque diem non cessantes, ita ut emergere videatur impossibile, nisi aliquid de bonis eius immobilibus alienetur. Quum vero venditiones et alienationes omnes bonorum ecclesiasticorum valde sint odiosa, et tam sacris canonibus quam statutis nostris severissime prohibita, eam rationem ineundam tota iudicavit congregatio, ut per annos aliquot dum Rdis. abbas cum uno aut altero ex fratribus suis rei restituendae incumbat, reliqui fratres per varia unionis nostrae monasteria distribuuntur, quos a reverendis dominis abbatibus, prioribus et fratribus omnibus, ad quos auctoritate reverendi domini praesidis fuerint destinati, non tanquam alienigenas, sed ut vere sunt! filios sanctissimi patris nostri Benedicti recipi, et ut fratres de ipsorum monasteriorum gremio haberi praecipimus. Ipsi vero fratres sic ablegati vicissim adlaborare debebunt, ut tanta impensa sibi charitate non reperiantur indigni. — Man wird den Beschluss nicht ohne hohe Theilnahme lesen können.

und Schweden: General Königsmark liess das Kloster 9mal völlig leer plündern. Zeitweilig war nur ein Pater im Kloster, nach 1658 kehrte jedoch der Convent zurück, und Abt Hermann hatte noch die Freude, einmal wieder 18 Conventsmitglieder im Chore zu sehen. Der eifrige Prälat wandte seine Aufmerksamkeit auch den ihm unterstellten Frauenklöstern: Vinnenberg, Ueberwasser und St. Aegidi in Münster zu. Auf einer Reise wurde er krank und starb zu Osnabrück am 19. März 1651. Da der Magistrat dieser Stadt sich weigerte, die Leiche den Liesbornern herauszugeben, wurde sie in dem Benedictinerkloster Gertrudenberg bei Osnabrück¹⁾ beigesetzt.

Ein Zeitraum von 100 Jahren voll Elend und Noth war auf die Blüteperiode von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts gefolgt. Die Lage unseres Klosters spiegelt die der katholischen Kirche im nordwestlichen Deutschland überhaupt wieder.²⁾

Im letzten Abschnitte der Geschichte Liesborns von 1651 bis zur Aufhebung 1803 suchten die Aebte zunächst die tiefen Wunden, welche das verflossene Säculum dem Kloster geschlagen hatte, zu heilen. Durch umsichtige Verwaltung konnten die Schulden allmählich abgetragen, die verpfändeten Güter eingelöst, alte Rechte wiedergewonnen und die verwüsteten Aecker der Kultur zurückgegeben werden. Auch die Ausschreitungen und beklagenswerten Fehlritte der Conventualen früherer Zeiten wiederholten sich nicht. Ja der Abt Gregor Waltmann (1698—1739), ein tüchtiger Oekonom, ein Förderer der Wissenschaften, ein Eiferer für die Ordensziele, suchte die alte Ordensstrenge wieder einzuführen. Freilich ist auch ihm nicht gelungen, die ideale Auffassung vom Ordensleben, welche während der Frühlingszeit der Bursfelder Congregation geherrscht hatte, wieder zu wecken. Die folgenden Aufzeichnungen³⁾ Karls von Kerksenbrock geben uns ein getreues Bild von den Zuständen, wie sie im grossen und ganzen während des letzten Jahrhunderts in Liesborn gewesen sind.⁴⁾

Die Gewohnheiten, welche in Liesborn üblich waren, haben auch in den übrigen Benedictinerklöstern, ja mit geringem Unter-

¹⁾ Annales l. c. p. 65 sqq.

²⁾ Keller, Die Gegenreformation in Westphalen und am Niederrhein, Leipzig 1881 ff. — Janssen-Pastor, Geschichte des deutschen Volkes. V. ^{13/14}. Freiburg 1893. S. 220 ff. VIII. ^{1/12}. Freiburg 1894. S. 387 ff.

³⁾ Annales l. c. p. 95 sqq.

⁴⁾ Zu den Lebensdaten und dem Wirken der Aebte von Liesborn während dieses Zeitraumes im einzelnen s. Mooyer, a. a. O. S. 327 f. und Nordhoff, a. a. O. S. 242 ff.

schiede in allen besitzenden Klöstern Norddeutschlands zur Aufhebungszeit gegolten. Sie bilden den Abschluss in der Entwicklung der Klostergeschichte dieser Gegend. Nordhoff hat darum ganz gewiss Recht, wenn er von den Aufzeichnungen Kerssenbrocks behauptet: „Sie verleihen den Annalen einen weit über die Personalgeschichte hinausreichenden und besonders einen kulturgeschichtlichen Wert“. ¹⁾

Abt Karl von Kerssenbrock ²⁾ war am 16. December 1750 in Vreden geboren und hatte in der Taufe die Namen Bernhard, Heinrich, Wilhelm erhalten. Mit 19 Jahren, am 3. April 1769 trat er in den Benedictinerorden ein und legte am 29. April 1770 die Profess ab. Am 5. Mai 1771 erhielt er von seinem Abte Ludgerus Zurstrassen die niederen Weihen, am 5. Juni 1773 wurde er Subdiacon und tags darauf Diacon. Da er 3½ Jahre lang das Wecken im Kloster zur Zufriedenheit seines Abtes besorgt hatte, wurde ihm eröffnet, dass er schon binnen „6 Jahren Priester werden sollte, da man nach der damaligen Gewohnheit es nicht eher konnte, als bis man 7 Jahre lang Frater gewesen.“ Er wurde aber schon am 1. April 1775 zum Priester geweiht; am 2. Juni 1779 erhielt er die Approbation für die Seelsorge und bald nachher, schon am 14. October 1780, wurde er Novizenmeister, dann am 1. Juli 1782 Kaplan an der Pfarrkirche und 15. Februar 1796 endlich Kellner.

Ueber seine Wahl zum Abte berichtet er uns selbst ausführlich; sie ging vor sich am 7. Mai 1798; er war damals 47 Jahre, 4 Monate und 21 Tage alt. Am 21. Mai gleichen Jahres erhielt er die bischöfliche Bestätigung und zugleich das Commissariat über die Frauenklöster Vinnenberg und ad St. Aegidium in Münster. Die feierliche Benediction erhielt er schon am 4. Juni. Die kurzen persönlichen Notizen schliesst er mit der Gegenüberstellung:

„Carolus magnus imperator fundavit abbatiam Liesbornensem.

Ludgerus fuit primus episcopus Monasteriensis.

Ludgerus abbas, primus hujus nominis penultimus abbas.

Carolus abbas, primus huius nominis, ultimus abbas; nam sub hoc celebris illa Liesbornensis abbatia suppressa est a Rege Borussico Friederico (Wilhelmo) tertio 1803, 2da Maii.

Was ist in der vergänglichen Welt ewig! Tempora mutantur et nos mutamur in illis!⁴

¹⁾ A. a. O. S. 246.

²⁾ Zu den Lebensdaten vergl. Kerssenbrocks Aufzeichnungen I. c.; auch Nordhoff a. a. O. S. 247.

Abt Karl starb am 20. November 1829 zu Münster, 79 Jahre alt, 26 Jahre nach Aufhebung des Klosters.

Der Charakter dieses Mannes tritt uns in seinen Aufzeichnungen deutlich genug entgegen; es ist eine vornehme, offene, liebenswürdige Natur. In treuer Anhänglichkeit ist er bemüht, für seine Untergebenen durch seine Verwendung bei den Behörden passende Stellungen und reichlichere Pensionen zu gewinnen. Er denkt gar nicht einmal daran, dass man seine naiv offenen Erzählungen gegen ihn selbst verwenden könnte.

Er würde uns noch besser gefallen, wenn er neben dem Verständnis für den Nutzen von Verbindungen in höheren Kreisen und einer feinen Hofhaltung ¹⁾ auch die Weltensagung des Mönches könnte; wir verstehen seine Klagen über die geringe Pension und die Kürzungen, welche er sich unter den damals in Westfalen so häufig wechselnden Regierungen gefallen lassen musste, ²⁾ daneben hätte man aber auch zu hören erwartet, dass die Aufhebung des Klosters eine Schädigung der Interessen seiner Kirche bedeute, ³⁾ einen rauen Eingriff in die Stille des Gebetslebens, die erhebende Feier des Gottesdienstes, die blühenden Studien, das sanfte Wirken der Caritas.

Doch lassen wir nun den Abt selbst erzählen. Den Convent in Liesborn lernen wir durch das Aufhebungsprotokoll kennen.

¹⁾ So verzeichnet er treu die 50 Namen der vornehmen Herren, welche ihm zu seiner Wahl zum Abte gratulierten; ebenso berichtet er mit Genugthuung, dass 86 Personen am Tage seiner Benediction an der Mittagstafel theilgenommen hätten.

²⁾ I. c. p. 134—146 hat er verzeichnet die »Uebersicht über die vielen grossen, äusserst drückenden Veränderungen, welche mit uns in Betreff unserer Pensionen als einzigen Sustentationsgeldern von 1803 bis 1821, 18. September vorgegangen sind und noch vorgehen.« Die Zeit der französischen Herrschaft brachte die meisten Chikane. Im Jahre 1822 belief sich der ganze Verlust für den Abt auf 1924 Thaler.

³⁾ Allerdings hat er eine Zusammenstellung gemacht (p. 146—151) über die bei der Abtei gemachten Memorienstiftungen; er bemerkt dann: »Dieses Verzeichniss über die ganz aparten Gelder und die daraus entstehenden ganz aparten Gewissenspflichten ist, um ein jedes Gewissen zu beruhigen, schon nicht lange nach der 1803, 2. Mai geschehenen Aufhebung und nachher bis 1806 inclus. der damaligen Behörde noch dreimal übergeben worden, ohne dass die mindeste Antwort, Verfügung oder Zahlung erfolgt ist. Nach dem allgemein angenommenen Grundsatz: cessante causa cessat effectus haben daher die Conventualen alle diese aparten Pflichten bis hierhin mit ruhigem Gewissen unterlassen und die Verantwortungen darüber jenen, die das vorangehende angehen mag, überlassen müssen. Bis zum Jahre 1821 waren nicht celebriert 631 Hochämter und 12.564 stille hl. Messen, wofür der Staat den Stiftungen zufolge 6105 Rthlr. 20 Gr. Stipendien hätte zahlen müssen.«

II. Capitel.

§ 3. Das Aufhebungsprotokoll¹⁾ und der Convent zur Zeit der Aufhebung.

Actum Liesborn auf der Abtei, den 2. Mai 1803.

Praesentes:

Der Königliche Commissarius Herr Kammer-Assessor v. Rappard.

Alter bei der Aufhebung.

1.	Der Abt von Kerksenbrock	52
2.	„ Prior Wilhelmus Hüffer ²⁾	50
3.	„ Kellner Gregorius Conraads ³⁾	67
4.	„ Conventual Franciscus Peus ⁴⁾	63
5.	„ „ Antonius Sentrup ⁵⁾	51
6.	„ „ Beda Böcker ⁶⁾	48
7.	„ „ Christianus Gemünder ⁷⁾	43
8.	„ „ Ludgerus Jungeblodt ⁸⁾	37

¹⁾ Die Aufzeichnungen Kerksenbrocks, welche er Annales p. 125—132 als „Bemerkungen über das Aufhebungsprotokoll“ gemacht hat, gebe ich in den Noten auszüglich wieder.

²⁾ Hüffer war zweifellos der bedeutendste Mann im Convente; mit seiner Person möchte ich mich noch anderwärts beschäftigen.

³⁾ Sonst Conrads geschrieben; bei der Aufhebung war er 67 Jahre alt, Senior des Convents und Kellner; früher war er sacrista, lector s. theologiae, Kaplan und Küchenmeister gewesen. Der Abt meint, dass C. ausser der Pension von 300 Thalern noch eine besondere Zulage hätte bekommen müssen, da er doch so lange an der Abtstafel mitgegessen habe; derartige Emolumente seien nach dem Reichsdeputations-Hauptschlusse Civilpensionisten vergütet worden. Nachher bekam er eine selbändige Zulage von 50 Thlr. Ein Jahr blieb er noch in Liesborn, kam dann nach Münster, starb bald darauf (noch 1804) und wurde auf dem Aegidi-Kirchhofe begraben.

⁴⁾ P. war früher lector s. theol., dann Holzinspector; er bekam, weil er kurz zuvor einen Arm gebrochen, 50 Thlr. Zulage, ging nach Dorsten zu Verwandten und starb an einer erschrecklich schweren Krankheit im Halse 1807.

⁵⁾ Begab sich nach Herzfeld; starb daselbst 1814.

⁶⁾ Vordem Kornschreiber, blieb in Liesborn, starb 1808.

⁷⁾ Er war magister novitiorum, dann Kaplan gewesen und bei der Aufhebung Küchenmeister; die emolumenta von der Abtstafel bekam er nicht vergütet, dagegen erhielt er, weil er nach dem Zeugnisse des Dr. med. Landgraber krank war, eine jährliche Zulage von 50 Thlr.; er ging am 10. Mai 1803 nach Münster, mietete nahe bei der Servati-Kirche zwei ordentliche Zimmer, that an genannter Kirche viele und grosse Dienste und mortificierte sich; er starb 1819 und wurde auf Lambert-Kirchhofe begraben.

⁸⁾ War magister novitiorum und Kaplan gewesen, baute sich bei der Kluser Kapelle eine Wohnung, hielt dort Schule und Gottesdienst; er war so renommirt, dass ihm die Familie Schorlemer und die Aebtissin von Cappeln die Pfarrei in Hellingshausen (bei Lippstadt) übertragen wollten. Auf ein von dem Abte am 13. Juli 1808 ausgestelltes gutes testimonium und die dimissoriales ab ordine wurde er denn auch in der Paderborner Diocese, obwohl extraneus, angestellt.

			Alter bei der Aufhebung.
9.	Der Conventual	Theodorus Conraads ¹⁾	35
10.	"	" Florentius Niehaus ²⁾	32
11.	"	" Clemens Curtz ³⁾	34
12.	"	" Josephus Zumsande ⁴⁾	27
13.	"	" Benedictus Sandfordt ⁵⁾	25
14.	"	" Bernhardus Leifert ⁶⁾	26
15.	"	" Carolus Niedick ⁶⁾	24
16.	"	" Ignatius Leifert ⁶⁾	23
	"	Abtei Secretarius Grunau	
	"	" Pelzer	
	"	" Commissions-Secretär Quest.	

Stimmt mit dem Original von Rappard. Die 4 Expositi nannten sich:

17.	Hermannus Ticken	65
18.	Ferdinandus Tyrell	41
19.	Wolfgangus van Nuys	44
20.	Ludovicus Zurstrassen	35

¹⁾ Wurde Kaplan in Liesborn, musste diese Stelle später wegen Trunksucht aufgeben, und lebte dann bei Verwandten.

²⁾ Ging zu Verwandten nach Rheine.

³⁾ Ging nach Ahlen zu Verwandten.

⁴⁾ Wurde nach dem Weggange Conrads Kaplan in Liesborn, »ganz religiös, von Liebe zu Gott und dem nächsten beseelt, wirkte er zur allgemeinen Freude und Zufriedenheit«.

⁵⁾ »Auch ein fähiger Mensch, auch ein Feind von Müssiggang, auch beseelt von Liebe zu Gott und den Menschen«, wurde Vicar zu Hoetmar. Oberpräsident Exminister von Stein sagte ihm einst wegen »seines fleissigen Unterrichtes in der Kirche und Schule und besonders gutem Betragens gegen Arme und Kranke«: »Ich habe Sie vorher nicht gekannt; die erste vacant werdende Pastorat sollen Sie haben.« Unter der Mitwirkung seines früheren Abtes bekam er die Pfarrei zu Ostenfelde; dort liess er die Kirche renovieren. »Mit allem diesem fertig, will er nun nach dem lobenswürdigen Beispiele seines ehemaligen Lectors Wilhelmus Hüffer auch 5 Bücher zum Druck befördern, wovon er nur dem ehemaligen Herrn Vicarius generalis Droste und dem jetzigen Herrn Fürstbischof eins präsentiert hat, welches von dem Vicarius generalis mit solchem Beispiele aufgenommen worden ist, dass er gesagt: Wäre ich noch Vicarius generalis, so würde ich nicht nur darunter schreiben: Imprimatur, sondern auch: Es wird empfohlen. Und der Fürstbischof darauf: Sistieren Sie sich das nächste Mal ad concursum, so sollen Sie eine bessere Pastorat haben. Sandfordt darauf (welch edler Zug!): Ich verlange keine bessere; ich bin zufrieden und meine Pfarrgenossen mit mir. Aus diesem siehst du amice lector, wozu Wilhelmus Hüffer, qua lector die jungen Leute gebildet hat.«

⁶⁾ Bernhard und Ignatius Leifert sowie Karl Niedick »auch ganz religiöse, auch Feinde von Müssiggang etc.«, bereiteten sich in Warendorf zum Examen pro cura animarum vor und halfen dort auch in der Seelsorge aus. Bernhard Leifert, der wegen seiner vorzüglich grossen Wissenschaften und grosser Vernunft von den Vornehmsten aus Warendorf in den wichtigsten Angelegenheiten quoad conscientiam um Rath gefragt wurde, durfte wegen Blutspeien seine Thätigkeit nur kurze Zeit ausüben; sein Bruder Ignatius, »ein allgemein geliebter und wirklich lebenswürdiger junger Mann«, hatte schon am 18. Juni 1813 vollendet; Karl Niedick starb 1820.

Nachdem unterzeichneter Königlicher Commissarius gestern von Cappenberg hier angetroffen, und auf dessen Veranlassung sich heut früh das gesammte hiesige Klosterpersonal in der Person des Herrn Abten von Kerssenbrock und der obigen Conventualen nebst den beiden abtheilichen Sekretären Grunau und Pelzer sich versammelt hatten, so wurde den Anwesenden von der Königlichen Commission nach Massgabe des von der höchsten Behörde unter den 15. mens. prae erhaltenen Auftrages im Namen Seiner Königl. Majestät von Preussen eröffnet und bekannt gemacht:

Dass die hiesige Abtei Liesborn nunmehr an Allerhöchst gedachte Se. Königl. Majestät als ein unwiderruffliches Eigenthum mit dem gesammten Umfange seines Vermögens anheim gefallen sei, und als Abtei keine weitere Fortdauer habe, vielmehr hiermit aufgehoben sei, und jedes der Mitglieder als eine Privatperson betrachtet die Rechte und Verbindlichkeiten eines jeden Unterthanen, und für sich insbesondere nur die Vortheile zu geniessen und die Verbindlichkeiten (p. 120) zu erfüllen haben, welche ihm zugestanden und vorgeschrieben werden würden. Es sei nämlich die Aufhebung der hiesigen Abtei von der Allerhöchsten Person in nachstehender Art bestimmt und beschlossen worden, dass:

1. Der Herr Abt, die Mitglieder und auch die Diener, insofern letztere nicht bei Verwaltung der geistlichen Güter gebraucht oder angestellt werden konnten, pensioniert werden und erstere aussterben sollten.

2. Bleibe den Herren Geistlichen die Wohnung in den hiesigen abtheilichen Gebäuden belassen und hätten dabei, da sie an ihre Ordensregeln nicht weiter gebunden, völlige Freiheit, sich wohin sie wollten, jedoch unter der im Verfolg weiter vorkommenden nähern Bestimmung zu begeben.

3. Hätte Seine Königliche Majestät dem Herrn Abt von Kerssenbrock eine jährliche Pension von zwei Tausend sechs Hundert zwanzig fünf Florins oder ein Tausend fünf Hundert Rthlr. berliner Courant,¹⁾ und jeden Conventualen fünf Hundert

¹⁾ Kerssenbrock führt (p. 125) weiter aus, wie ihm mit Rücksicht auf die Einnahmen der Abtei, welche selbst nach einem 20jährigen Durchschnitt über 23.625 Florin betragen hätten, namentlich im Vergleich zu dem mit 5000 Florin pensionierten Abte von Marienfeld, welches im Gegensatze zu Liesborn mit 25.000 Thlr. 80.000 Thlr. Schulden gehabt habe, eine höhere Pension zugekommen wäre. Der Präsident Staatsminister von Stein habe ihm durch den Exminister von Fürstenberg 2000 Thaler zugesprochen; nach dem Bekanntwerden von den gezeichneten Veräusserungen sei die Pension auf 1500 Thlr. reducirt worden. »Der Geheimrath von Druffel fragte mich mal, ob ich wohl wüsste, welchen Namen ich in Berlin hätte; auf: Nein! (sagte er:) ich hätte allda den Namen Destructor und von allem, was allda veräussert worden ist, nun der Sündenbock sein müsste und bleiben würde. Wahr ist, dass mit meinem Wissen und Willen viel veräussert worden ist, um einem jeden von den Conventualen ein Ziemliches mit-

fünf und zwanzig Florins oder drei Hundert Rthlr. berliner Courant gnädig accordiert, und erhielten die drei Expositi,¹⁾ nämlich der Hermannus Ficken und Wolfgang van Nuis in dem Nonnenkloster zu Vinnenberg, sowie der Ferdinandus Tyrell in dem Nonnenkloster ad St. Aegidium zu Münster, wie bisher jeder jährlich zwanzig Rthlr. Zuschuss, und sei gedachter beider Nonnenklöster die Beibehaltung dieser Expositorum Höchsten Orts zur Bedingung gemacht, und würde allerdings nach der Allerhöchsten Intention für diese Subjecte auf den Fall, dass der eine oder der andere, ohne Verschulden seine dortige Subsistenz einbüßen sollte, gesorget werden. Unter den zu pensionierenden Geistlichen, fallen inzwischen der Herr Prior Wilhelmus Hüffer, der Herr Ludovicus Zurstrassen und Herr Theodorus Conraads, welcher bisher den Cultus in der hiesigen Pfarrkirche versehen haben, weg, indem selbige, wie weiter unten näher erwähnt werden würde, zum Kultus beibehalten und als Seelsorger angesetzt und besoldet werden sollten.

4. Vorgedachte Pensionen konnten die Herren Geistlichen in dem Kloster selbst, da ihnen die freie Wohnung bewilligt

geben zu können; wahr ist auch, dass viele Veräusserungen von einigen wenigen Conventualen ohne mein Wissen und Willen vorgegangen sind, ja Veräusserungen, die ich, als ich sie gewahr wurde, gänzlich gemissbilligt habe. 1805 sagte mir einer, schon Gestorbener, von der Kriegs- und Domänen-Kammer: Ich kann nicht begreifen, wie man Ew. Hochw. wegen Kleinigkeiten noch Vorwürfe machen kann, da man doch dem A. klar beweisen kann, dass er ein Erbe von 3000 Thlr. verkauft habe, und ihm deswegen nicht das Mindeste geschehen ist. Setzen Sie, sagte er zu mir, dieses nur kühn in Ihrer Supplique. Worauf ich ihm aber, Gott sei Dank! cordat geantwortet habe: Dieses ist gegen meine Redlichkeit, erhaltene Erziehung und Gewissen, dass ich (mir) zum Schaden (eines Andern) Vortheil (verschaffen) sollte.

¹⁾ Im Jahre 1809, als die Aufhebung der Frauenklöster bevorstand, wandte sich der Abt an den Landesdirector von Romburg und den Domänen-Director v. Bernuth in Dortmund sowie den Domänen-Director Fix in Münster, um den Expositi eine Pension von 300 Thlr. zu sichern, was auch gelang. 1811 wurden von den Franzosen die Frauenklöster aufgehoben. Ficken lebte seitdem bei Verwandten in Coesfeld und Billerbeck; sein früherer Abt suchte ihm vergeblich mit Rücksicht auf sein hohes Alter (84 Jahre), seine Verdienste als Pastor und Hol-inspector, eine Zulage von 50 bis 100 Thlr. zu sichern; Wolfgang van Nuis blieb in Vinnenberg und besorgte dort den Gottesdienst; Tyrell blieb in Münster, worin er sich 3 Zimmer mietete, fortfuhr, ganz alte Schriften, welche er alle ohne Ausnahme ganz gut lesen konnte, abzuschreiben, andern zu dictieren, uralte fundationes ins Reine zu bringen, mancher Familie dadurch recht sehr viele und grosse Dienste zu leisten. Diese schlichten Worte würdigen nun allerdings die ungemein rührige Thätigkeit Tyrells in der Geschichtsforschung durchaus nicht. Nicht weniger als 40 starke Quartbände unter dem Namen Chronicon Liesbornense, ein wirkliches Riesenwerk, hat er geschrieben, ausserdem noch 13 Quartbände Materialien für die Geschichte der 3 letzt verflossenen Jahrhunderte gesammelt. »Das Chronicon wird stets Zeugin eines grössartigen Geschichtsplanes, eines Bienenfleisses, einer warmen Liebe zur Sache, einer unermüdlichen Ausdauer bleiben.« T. starb am 14. August 1830. Vergl. Nordhoff a. a. O. S. 258 ff.

worden, oder auch ausserhalb demselben verzehren, jedoch solches auf keinen Fall ausserhalb den Königl. Preussischen Staaten.

5. Hebe die Pensionierung selbst, sowie die eintretende Privatöconomie der Pensionairs erst mit dem Zeitpunkte an, wo der Klosterhaushalt am füglichsten würde aufgehoben werden können, hernächst in nähere Ueberlegung genommen und besonders reguliert werden soll; ferner

6. Denen Herren Geistlichen eine temporelle 6 monatliche Abwesenheit ausserhalb der Königlich Preussischen Staaten erlaubt; sie müssen aber die Abreise der Behörde und zwar für itzt der Hochlöblichen Münsterischen Regierung, künftig aber der Provinzial-Kriegs- und Domänen-Kammer anzeigen; auf den Fall einer längeren Abwesenheit sei aber ihre Pension ohne Weiteres gestrichen, und würden solche nicht wieder erhalten, wenn sie auch zurückkehren sollten.

7. Müssten sich die Herren Geistlichen in allen Arbeiten, welche nicht von ihnen selbst oder ihren Domestiken, insofern sie deren beibehalten oder annehmen, verfertigt würden, der Arbeiter oder Handwerker in der Stadt, der umliegenden Orten der einheimischen Provinz bedienen, und dürften solche keineswegs ausserhalb Landes anfertigen lassen.

8. Müssten die Herren Geistlichen alle schon feststehende oder noch anzuordnende Abgaben gleich den übrigen Privatpersonen prästieren.¹⁾

9. Trete jeder aus dem Kloster gehende Geistliche, der übrigens seine Kloster Kleidung beibehalten, oder sich als Weltgeistlicher nach Gefallen kleiden könne, als Clericus unter die Aufsicht der geistlichen Obrigkeit, damit inzwischen bei denjenigen, welche im Kloster bleiben wollen, die lang entbehrte Freiheit nicht in Unordnungen ausarte und öffentlichen Anstoss zur Folge habe, so sind sämtliche Conventualen zur Erhaltung der guten Ordnung von der Königlichen Commission angewiesen worden, ihren Superior in der häuslichen Ordnung, und wenn der Herr Abt von Kerssenbrock von der bewilligten freien Wohnung keinen Gebrauch machen sollte, den Herrn Prior Wilhelm Hüffer, welcher ohnehin als Pfarrer bei der hiesigen Parochialkirche verbleiben würde, als ihren Vorgesetzten anzuerkennen und demselben überall schuldige Folge zu leisten, indem ihnen nur unter dieser ausdrücklichen Bedingung der Aufenthalt auf hiesiger Abtei gestattet würde. Was nun ferner

10. die bisherigen abtheilichen Offizianten betrifft, so wurde denenselben von der Commission eröffnet, wie ihnen und zwar

¹⁾ 1807 musste ich für Kopfschätzung für mich und Bedienten geben 14 Thlr. 8 Gr.; 1804 von meiner Pension die Steuer mit 31 Thlr. 18 Gr.

zuvorderst Herrn Sekretär Grunau Allerhöchsten Orts ad dies vitae eine jährliche Pension von ein Hundert Rthlr. bewilligt worden sei, womit er dann wegen seines hohen Alters und schwächlicher Umstände hiemit in Ruhe versetzt sei; so dann erhalte der fungierende Herr Sekretär Pelzer statt seines von der Abtei genossenen Gehalts und Emolumenten jährlich zwei Hundert zwanzig Rthlr., wofür derselbe aber auch ferner in rechtlichen und sonstigen Angelegenheiten der aufgehobenen Abtei oder auch in sonstigen Dienstverhältnissen sich gebrauchen und anstellen lassen muss.

In betreff der hiesigen kirchlichen Verfassung wurden denen Anwesenden hiernächst:

11. eröffnet, dass zwar die Kloster- oder Conventualskirche eingeht, so wie überhaupt alles Chorgehen und der Korporations-Gottesdienst von jetzt an aufhöre, indem die Korporation selbst aufgelöst sei; es wäre aber den Klostergeistlichen unverwehret, ihre Privatandacht zu halten und den Priestern bleibe es erlaubt, ihrer Pflicht gemäss sogenannte stille hl. Messen zu lesen; die dazu erforderlichen Kosten müssen aber die Herren Geistlichen selbst hergeben. Dagegen bleibe die hiesige Pfarrkirche beibehalten, und wie darbei zur Wahrnehmung des Gottesdienstes drei Pfarrer, nämlich ein Pastor und zwei Kapläne angeordnet und vermöge der der bisherigen Abtei obliegenden Verbindlichkeit auch ferner unterhalten werden würden, so habe die Allerhöchste Behörde für den Pastor ein fixes Gehalt von vier Hundert Rthlr. und für jeden der beiden Kapläne jährlich drei Hundert Rthlr. festgesetzt und zugleich bestimmt, dass diese Stellen denen drei Conventualen, welche solche bisher versehen haben, nämlich dem Herrn Prior Wilhelmus Hüffer die Pastorat-Stelle, den Herren Ludovicus Zurstrassen und Theodor Conraads die Funktionen als Kaplänen verbleiben sollten, welche denn solchergestalt, wie vorhin gedacht, unter denen zu pensionierenden Geistlichen wegfielen und statt dessen obige fixa erhielten. Ausser diesen fixierten Gehältern blieben denen dreien Pastoren auch die übrigen jura stolae belassen und wegen Einrichtung einer angemessenen Pfarrwohnung werde zu seiner Zeit das Nötige bewerkstelligt werden. Uebrigens würde für den Küster, Organisten und Schullehrer, ingleichen für die Armen dasjenige erfolgen, was aus dem Kloster-Vermögen dieserhalb getragen werden müsse, wie hierüber die nöthigen Arrangements besonders getroffen werden sollten.¹⁾

¹⁾ Der Abt hielt für den Pastor ein Gehalt von 600 Thlr. als angemessen. »Ein jeder von den beiden Kaplänen hätte auch 50 Thlr. mehr als ein nur Conventual haben sollen, weil jene auch recht viele und schwere Arbeit, zumal in der so weit auseinanderliegenden, mit erschrecklich schlechten Wegen versehenen Liesbornschen Pfarrei haben.«

12. Sodann wurden dem Herrn Abten und versammelten Konvent von der Kommission eröffnet, wie sie von (nun) an und künftig aller und jeder Disposition über das zu der nunmehr aufgehobenen Abtei Sr. Königl. Majestät von Preussen anheim gefallenen Abtei gehörige Vermögen und deren Reventuen, von welcher Art und Beschaffenheit solche auch immer sein möchten, sich selbst redender Massen gänzlich zu enthalten hätten, indem nach der Allerhöchsten Intention der Hofkammerrath Boner und Sekretär Pelzer die interimistische Administration der aufgehobenen Abtei und der Reventuen-Empfang hiernächst gemeinschaftlich übertragen werden würde. Der hiesige Klosterhaushalt solle übrigens, sobald es den Umständen nach geschehen könne, gänzlich aufgehoben werden, und da es nöthig sei, dass bis dahin ein möglichst eingeschränkter Haushalt unter Aufsicht Königlicher Kommission besteht, so soll doch solches nicht anders als wirtschaftlich und zwar unter der speciellen Leitung der anzuordnenden interimistischen Administration geschehen dergestalt, dass aus der zu etablierenden Königlichen Administrations-Kassa und den vorhandenen Consumtibilien und Vorratsbeständen dasjenige verabreicht werden würde, was zu den obigen Bedürfnissen, zu den bisherigen fixen Besoldungen der Offizianten etc. unumgänglich erforderlich sein würde.¹⁾

13. Zugleich wurde den Anwesenden vom Commissario eröffnet, dass von dem gesamten Klostervermögen ein vollständiges Inventarium würde aufgenommen werden, worin auch das specialisiert werden würde, was den Herren Abten und Konventualen auf Lebenszeit zu belassen, auch sonst zum gemeinsamen Gebrauch erforderlich sei. Es wurde daher erwartet, dass sie, die Herren Geistlichen, besonders bei der bevorstehenden Inventur der Königl. Kommission alles und jedes ohne Unterschied und Rückhalt angeben und anzeigen.

14. Sodann verlangte der Commissarius von dem Herrn Abten und dem versammelten Konvent die Extradition der Insignien der geistlichen Obergewalt und Korporations-Verbindung, als Inful, Stab, Siegel etc. Der Herr Abt und das Konvent übergaben hierauf:

- a) einen silbernen Stab,
- b) eine weissseidene mit goldenen Tressen besetzte Inful,
- c) ein goldenes Kreuz mit 5 weissen Edelsteinen,
- d) ein goldenes Ordenskreuz mit 5 roten Rubinen,
- e) ein klein goldenes Kreuz,

¹⁾ »Auf diese Verordnung habe ich nie wieder in der Abtei sondern mittags und abends bei dem Herrn Medicin-Doctor Landgraeber gespeiset.«

- f) einen zum Ordensschmuck gehörigen goldenen Ring mit einem grossen und mehreren kleineren Edelsteinen,
- g) einen dito mit einem grossen grünen und 6 kleinen Steinen,
- h) das abtheiliche Siegel von Stahl,
- i) ein kleines Konventssiegel von Silber mit einem hölzernen Griff.¹⁾

15. Nachdem nun Anwesende versicherten, dass keine sonstigen weiteren Insignien vorhanden wären, so wurde dem Herrn Abten von Kerksenbrock eröffnet, wie ihm nach Allerhöchster Bestimmung auch ferner ein Ordenskreuz als Zeichen der ins gemeine Leben mit übergehenden Würde zu tragen nachgelassen, und es seiner Wahl freigegeben sei, welches von den extradierten Kreuzen er des Ende behalten wolle, worauf denn das sub lit. c) beschriebenes Kreuz von demselben ausgewählt und ihm von dem Commissario instructionsmässig extradiert worden ist.

Schliesslich wurde der Herr Prälat von Kerksenbrock und sämtliche Konventualen von der Kommission aufgefordert, binnen 8 Tagen darüber ihre schriftliche Erklärung abzugeben, ob sie von der allerhöchsten Erlaubnis in Absicht der auf den hiesigen abtheilichen Gebäuden accordierten Wohnung Gebrauch zu machen gesonnen wären oder nicht!²⁾

17. Da übrigens der Konventual Ludovicus Zurstrassen³⁾ gegenwärtig verreiset, und die drei Expositi Ficken, Tyrell und van Nuys wegen ihrer Entfernung der heutigen Publication nicht haben beiwohnen können, so soll denenselben wegen der geschehenen Aufhebung hiesiger Abtei das Nöthige schriftlich be-

¹⁾ »Von allen meinen Insignien hätte ich nicht das Mindeste abgeben sollen, weil es in dem Reichsdeputations-Hauptschlusse § 48 ausdrücklich heisst: allen abtretenden Regenten bleibt ihre persönliche Würde mit dem davon abhängenden Range und dem Fortgenusse ihrer persönlichen Unmittelbarkeit. Viele Aebte, sich an diesen § festhaltend, haben ihren Commissarien nicht das Mindeste herausgeben wollen, sind auch immer im ruhigen Besitz davon geblieben. Wenn die Allerhöchsten Behörden strenges Recht so was zu fordern gehabt hätten, so würde der Commissarius das gelinde Wort: sodann verlangte etc. gewiss nicht gebraucht haben. — Vielleicht liegen alle meine abgegebenen Insignien noch zu Liesborn? O! hätte ich damals gewusst, was ich nun weiss!!!«

²⁾ Kerksenbrock meint, er habe mit Rücksicht auf § 50 des R. D. H., welcher den abtretenden geistlichen Regenten eine »ihrem Range und Stande angemessene freie Wohnung« zusicherte, seine frühere Wohnung behalten können, wie andere Aebte das durchgesetzt haben. Indessen sei er »eingedenk der festen Versicherung von dem Herrn Oberforstmeister v. Kleist, dass, wenn wir zu Liesborn bleiben würden, uns der Aufenthalt so sauer würde gemacht werden, dass wir Liesborn ganz gewiss mit Freude verlassen würden«, am 10. Mai 1803 nach Münster gefahren »mit den eigenen Pferden und Wagen, die er aber auf Befehl des Commissarius den andern Tag wieder nach Liesborn zurückschicken musste.«

³⁾ Er war ein Zeitlang Kaplan in Liesborn, lebte dann bis zu seinem Tode 1817 bei Verwandten.

kannt gemacht werden, womit dann der actus publicationis geschlossen und gegenwärtiges Protokoll nach vorheriger Vorlesung von denen Anwesenden interessierenden Theilen unterschrieben werden.

Actum ut supra

von Rappard etc.

Folgen die Namen der Mönche.

III. Capitel.

§ 4. Die Rechte und Obliegenheiten des Abtes.

Abt Karl erinnert einleitend an die Umwandlung Liesborns aus einem Nonnenkloster in ein Benedictiner-Mannskloster 1131. Das Recht der freien Abtswahl war dem Convente gleich anfangs verliehen, aber auch die Pflicht aufgegeben, die Wahl dem Bischöfe von Münster anzuzeigen und die Bestätigung des Gewählten nachzusuchen.¹⁾ „Nach dem Tode des ersten Abtes Balduin haben die Benedictiner immer freie Wahl gehabt, mussten aber den Tod eines verstorbenen Abten und den Tag, woran man zur Wahl schreiten wollte, durch das Domcapitel dem Münsterischen Bischöfe anzeigen und den neu Erwählten von ihm confirmieren lassen; ehe dieses geschah, schickte der Bischof einen Commissarius, um erst die Wahl zu untersuchen. Nach meiner Wahl sind aber gar keine Commissarien darum zu Liesborn gewesen.

Ein zeitlicher Abt war schon um das Jahr 1144 Archidiaconus von Liesborn; er stellte den Prior zu seinem Commissarium synodalem, den Lector der Theologie zum promotorem an; der Secretarius von der Abtei (war) in den Synoden Notarius Apostolicus. Er hielt oder liess durch seinen Commissarius zweimal im Jahre, als im Frühjahr und Herbste öffentlichen Send halten. Die articuli synodales wurden vor jedem Send dreimal nach der Sonntags-Predigt von der Kanzel vorgelesen. Vor dem Sendtag musste der Küster um $1\frac{1}{2}$ mit 2 Glocken beyern, am Sendtag aber erst beyern und nachher läuten. Um 9 Uhr hielt der Prior als commissarius synodalis Messe in der Pfarrkirche; nach der Messe wurden alle Thüren von der Pfarrkirche geschlossen. Darnach hielt der Archidiaconus oder sein Commissarius den Send, worin aus jedem Hause ein Erwachsener erscheinen musste, wenn man nicht vorher um Erlaubnis daraus bleiben zu können begehrt und diese erhalten hatte. Der Küster rief jedes Haus auf und der Erwachsene antwortete mit: Hier! Jene, welche ohne Erlaubnis oder nachherige bestehende Entschuldigung ausgeblieben waren, wurden vom Küster citirt und zu einer Strafe von (einer) sichern Portion Wachs verurtheilet. In diesen öffent-

¹⁾ W. U. B. I. R. 893; II, CCXII. CCXVIII.

lichen, wie auch in den partikulären Synoden, welche letztere der Abt über einige Fälle coram commissario promotore et notario in einem dazu bestimmten Zimmer hielt, wurden Hurerei, sogar Ehebruch gestraft. Derlei Sünder und Sünderinnen mussten wohl 3 Sonntag nach der Reihe vor der Kirchenthür während der Predigt und hohen Messe mit einem weissen Laken um und mit einer Wachskerze in der Hand sitzen. Ich selbst habe noch zwei so gestraft.¹⁾ — In dem öffentlichen Send setzte der Abt zwei Bauerrichter an, die er in Eid und Pflicht nahm. Er setzte darin auch 4 Grabenmeister und nachher 2 Provisoren an, die von der Kanzel publiciert wurden.“ Kurz vor Aufhebung des Klosters trug man sich mit dem Gedanken eine Neuordnung des Archidiaconatswesens vorzunehmen. Im Jahre 1802 dispensierte der Abt von dem Besuche des Fastensends. Er liess sich hierbei von der Absicht leiten, den Send, welcher fast in eine Ceremonie ausgeartet war, interessanter zu machen. Zu dem Endzwecke wurden für den nächsten, am 13. October zu feiernden Send eine Reihe von neue Verordnungen erlassen:²⁾

„1. Dass die Wirte unseres Kirchspiels an Sonn- und Feiertagen des Morgens unter der Predigt, und des Nachmittags unter der Christenlehre kein Bier und Brandtwein verschenken;

2. keine Eingesessene unseres Kirchspiels zu besagten Zeiten und Stunden sich in den Wirtshäusern aufhalten;

3. unter der Predigt sich nicht plaudernd auf dem Kirchhofe aufhalten;

4. die Rasierer unter der Predigt nicht rasieren sollten. Alles dieses unter der Synodalstrafe von 2 Pfund Wachs. Dann wurden

5. Eltern und Hausväter bei zunehmendem Laster der Unzucht darauf aufmerksam gemacht, dass sie über Kinder und Hausgesinde ein wachsames Auge halten, und sie, soviel möglich für Verführungen bewahren sollten: sonst hätten sie es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihre Kinder beim 2ten Uebertretungsfalle mit einer brennenden Kerze in der Hand in der Kirche, beim 3ten Falle aber vor der Kirche sitzen und Busse thun müssten. In den Fastnachtstagen — so war beim hiesigen Archidiaconate geklagt worden — sollten in mehreren Wirtshäusern ärgerliche

¹⁾ Ein Fall wird vom Prior Hüffer erzählt: 1802, Sonntag den 25. Juli und am Sonntag den 1. Aug. geschah hier vielleicht die letzte öffentliche Busse, indem ein Weibsbild propter triplex peccatum fornicationis am ersten Tage unter der Predigt und der Pfarrmesse mit einem Laken und brennender Kerze vor der Kirche, am 2. Sonntage aber unter der ersten Messe in der Konventskirche mit einer Kerze in atrio chori sitzen musste; am folgenden Sonntage sollte dieses wieder geschehen, aber wegen der inneren äusserlich bemerkbaren Zerknirschung dieser Person wurde es für diesmal nachgegeben.

²⁾ Hüffers Varia memorabilia l. c. p. 59.

Spiele, insbesondere das Britzen mit den unverständigsten Discoursen vorgefallen sein; diese wurden also

6. auf das schärfste verboten. Dann wurde

7. den Eingessenen gesagt, dass Sr. Hochw. wohl geneigt wären, in dem zweiten Jahressend, wenn ihn keine ausserordentlichen Fälle nothwendig machten, ferner zu dispensieren; dazu wurde der Herbstsend vorgeschlagen, weil alsdann mehrer Feldarbeiten vorzukommen pflegen, und weil die Fastenzeit eine eigens von der Kirche zur Sittenbesserung bestimmte Zeit sei, dann aber wäre es nothwendig, dass die Bauerrichter, welche sonst im Herbstsende angesetzt wurden, jetzt im Fastensende ihr Amt antreten müssten, mithin träten die itzigen Bauerrichter im künftigen Fastensende wieder ab, die Provisoren sollten sich also bei den Bauerschaften darüber erkundigen, ob sie damit friedig wären, sonst sollte es beim Alten sein Verbleiben haben, worüber man mir als commissarius archidiaconalis binnen 3 Wochen Bescheid sagen sollte. Dann aber sollten

8. beim Sende nie mehr Kinder, Knechte oder Mägde, welches bereits lange der Fall war, sondern einzig die Hausherrn selbst erscheinen, weil dieses Sittengericht einzig diese, welche für allen Unfug, der in ihren Häusern begangen wurde, verantwortlich wären, angieng. — Auf diese Weise hoffe ich nach und nach unser Sendgericht, welches fast in Kinderei ausgeartet war, wieder wichtig zu machen. Wer weiss es aber, ob diese meine Absichten durch die preussische Regierung nicht völlig scheitern werden. Herr! Du ganz allein kannst zu unsern ohnmächtigen Bestrebungen Gedeihen geben!“

„Der Abt trug anfänglich ein Kreuz, Ring und Birett. Anno 1318 erhielt er aber Stab, Miter, rotes Birett und die übrigen pontificalia dazu mit der Erlaubnis, dass sie die zeitlichen Aebte nicht nur im Münsterischen, sondern auch im Osnabrückischen und Paderbornschen gebrauchen könnten. Die Aebte konnten auch altaria consecrieren, minores ordines conferieren, welches Letzteres ich selbst noch gethan habe.

Hielt der Abt die hohe Messe, so mussten der Prior und Senior conventus ihn von der Abtei abholen, ihn bis zum hohen Altar bringen, warten bis er sich unter seinen in coram Evangelii errichteten Baldachin gesetzt hatte und nach der Messe wieder abholen und bis zur Abtei begleiten. Unter der Messe hatte er den magistrum novitiorum als Assistenten, Sub- et Diaconum, zwei Leuchterträger und Thurificarium aus dem Convent, Stab- und Miter-Träger aus der Schule; sub processionibus, worunter das sanctissimum bei war, trug der Assistens den Stab.

Der Abt war ehemals Bischöflicher Commissarius über vier Klöster:

a) Ueber das in der Grafschaft Bentheim gelegene Witmarschen, welches 1154 von Gertrudis, Gräfin zu Bentheim für Benedictiner fundiert, um das Jahr 1281 aber für ein Benedictinessen Kloster bestimmt und 1675 von dem Fürstbischof Bernhard von Galen zum weltlichen Stifte gemacht wurde.

b) Ueber das auch adelige Nonnenkloster Ueberwasser in Münster, welches 1774 vom Kurfürsten Maximilian Friedrich aufgehoben und zum Seminarium verwendet worden ist.

c) Von dem auch Benedictinessen adeligen Kloster zu St. Aegidi zu Münster.

d) Von dem Benedictinessen Kloster Vinnenberg, welche letztere beiden von dem Könige in Preussen aufgehoben worden sind.

Laut des Commissariats konnte der Abt darin Visitation über das Geist- und Zeitliche halten, Novizen einkleiden und zur Profession nehmen, welches letztere ich auch noch in den beiden letzteren gethan habe. Der Abt konnte ungehorsame Nonnen bestrafen, präsiidierte bei der Erwählung einer neuen Aebtissin etc.

Der Abt war im Orte Wadersloh *Collator primarius* von 2 guten Vicarien, die ich auch beide schon vergeben habe. Die davon gebührenden jura habe ich dem *magister novitiorum* als meinem Assistenten übergelassen. 1821 habe ich dem würdigen Kaplan zu Wadersloh auf vom Hochwürdigem Herrn *Vicarius generalis* Clemens Droste zu Vischering erhaltene Nachricht, dass ich — auch nach der Aufhebung von Liesborn — sie vergeben sollte, *sub sequenti formula consueta* conferiert:

Nos Carolus divina providentia (in alten Zeiten schrieben sie *Nos divina gratia abbas*) *abbas suppressae abbatae Liesbornensis, conferimus qua collator primarius S. Vicariae ad B. V. M. in Waderslo hanc plurimum Reverendo Domino sacellano dignissimo Domman etc.*

Datum Monasterii

Der Abt setzte nun seinem Konvente den Prior, Kellner, Küchenmeister, Kornschreiber, *lectorem theologiae, magistrum novitiorum, sacristam* in der Herren Kirche, *bibliothecarium, Holzfürster, infirmarium, pastorem* und 2 Kapläne für die Liesbornsche Pfarrkirche, [in der Pfarrei waren 1802 ungefähr 1500 Seelen] *confessarium* für die Abtei S. Aegidi, *Confessarium* und Kaplan zu Vinnenberg.“

Es folgen in den Aufzeichnungen Kerksenbrocks die Regesten einiger Urkunden über das Verhältniß der Pfarrkirche zu dem Kloster. Die Kirche war dem Kloster 1264 incorporiert worden; die Einkünfte fielen dem Kloster zu, wogegen dieses für die Seelsorge aufkommen musste; es durfte nur ein Pater und kein Weltgeistlicher zum Pfarrer ernannt werden. Interessant ist ein Streitfall, den das Kloster mit den

Päpsten Sixtus IV. und Inocenz VIII. hatte, in dem diese unter Aufhebung der Klosterrechte die Pfarrei einem Weltpriester übertragen wollten; das Kloster wahrte seine Rechte. Abt Carl sagt dann über das zu seiner Zeit geltende Recht: „Von dieser Zeit (1555) an bis zur Aufhebung der Abtei, wovon ich zuerst den recht sehr würdigen Herrn Prior Wilhelmus Hüffer auch zugleich als Pastor ansetzte, sind von einem zeitlichen Abte immer die pastores aus dem Konvente angesetzt worden, ohne dass die Aebte dazu erst Lizenz vom Bischofe nötig hatten; die vom Abte angesetzten pastores werden auch niemals vom Hochwürdigen Vicariate pro cura primaria examiniert noch approbiert.

Der Abt wurde bei seinem Dasein in Münster, wenn die Fürstbischöfe von Münster und zugleich Kurfürsten von Köln sich noch oft lange in Münster aufhielten, mehrmalen zur Kurfürstlichen Tafel invitirt, der Domdechant sass an der rechten, Dompropst an der linken (Seite) des Kurfürsten, nächst dem Domdechanten der Abt von Liesborn.

Der Abt liess alle Freibriefe, Gewinne und alle übrigen Kontrakten durch seinen Secretär schreiben. Bei einem jeden war der Anhang: Wir von Gottes Vorsehung... Abt zu Liesborn fügen hiermit etc. Die Unterschrift geschah mit seiner eigenen Hand, blos mit den Worten z. B. Carolus Abt. In dem Petschafte, was er brauchte, was das abtheiliche Wappen, bestehend unter anderem in zwei doppelten Adlern, Stab, Miter etc., und sein angeborenes Wappen (wenn er eins hatte) war damit ein.

Der Abt belehnte die Vasallen an dem von ihm durch den Secretarius ausgeschriebenen Lehntag in der abtheilichen Kapelle, die im Kreuzgang war; er sass auf einem Sessel mit Röchel, Stola, Miter, Stab in der Hand und die Vasallen blieben während der Belehnung vor ihm kniend.“

Es waren 11 Vasallen. Zumeist adelige Herren; ein 12. Lehnsgut war von dem vorletzten Abte veräussert worden.

„Der Abt bewohnte oben den einen Flügel von der Abtei, worauf er 4 hohe und grosse Zimmer, einen schönen Saal, worauf sehr viele und recht schöne Gemälde hingen, eine schöne Kapelle zum Messelesen, ein Zimmer für seinen Bedienten und 2 Zimmer für seinen Sekretär hatte; in dem mittelsten Flügel hatte er unten ein geräumiges Zimmer, wo er im Winter, und einen herrlichen Sommersaal, wo er im Sommer seine eigene Tafel hielt; in dem Saal waren auch sehr viele und schöne Gemälde. Mit ihm speisten täglich der Kellner, Küchenmeister und Secretarius, mittags und abends. Waren nicht all zu viele Fremden, so speiseten auch mittags zwei iuxta ordinem ex conventu mit ihm; der Prior, wie höchst billig, wurde mehrere Male zur Tafel ein-

geladen. Jeder bekam zwei Quart Wein mittags und abends, der Sekretarius aber jedesmal nur einen Quart.

Der Abt hatte für sich einen eigenen Garten, nebst einem Posquet, woraus er über eine Brücke in das Liesbornsche Gehölz gehen konnte; hatte 6 Kutschpferde, auch wohl ein Reitpferd, Kutscher, Vorreiter, 2 Jäger, alle 4 in Livrée, einen Bedienten, in alten Zeiten 2 Bedienten. Er bedurfte dem Konvente nicht eine Rechnung über seine Ein- und Ausgabe zu thun. Die Officiales, Keller-, Küchenmeister und Kornschreiber mussten aber jährlich ihre Rechnung präsentieren. Fand er sie ordentlich, so unterschrieb er sie mit diesen Worten: *Has rationes vidit et approbavit... abbas*. Er gab jährlich auf seinem Namenstage und Wahltag ein Tractament. An diesen Tagen kamen der Prior, lector theologiae und magister novitiorum zur Abtei und gratulierten ihm in ihrem und des ganzen Convents Namen. Das nämliche thaten nicht nur die Herren Amtsrentmeister von Stromberg, Gograf von Oelde, Diestedde, die Pastores und Geistlichen von Oelde, Stromberg, Diestedde, Wadersloh, Langenberg, auch entweder selbst oder [durch] Deputierte die benachbarten Cavaliere als von Schorlemer, Ledebur, Tassigni, die Aebtissin von Benninghausen, der Graf von Hovestadt (auf dessen Namenstag der Abt auch jährlich einen von dem Convent nach Hovestadt schickte), so dass wohl 30 Fremde an der Tafel waren. Nach den übrigen wurde auf deren Namenstag ein Bedienter gesandt.

Der Abt kam in festis principalioribus des Nachts zur Mette, täglich des Morgens zur Meditation und hohen Messe, (an) Sams- Sonn- und Feiertagen zur Vesper. Er hielt mehrere Male eine lateinische Rede aufm Kapitelsause, ein bis zwei Predigten in der Pfarrkirche. Er nahm die Novizen an, nach der Annahme liess er die Novizen drei Mal aufm Kapitelsause kommen, hielt eine kleine Rede an sie in Gegenwart des Convents, fragte dieses in Abwesenheit jener, ob das verehrungswürdige Konvent mit denselben zufrieden wäre. Nach der Bejahung nahm er sie in der Herren Kirche unter der pontificalen Messe ad professionem, wie er sie darunter ad novitiatum eingekleidet hatte.

Der Abt wurde nach seinem Tode mit weissen Pontificalien angezogen, in (den) Sarg gelegt, hatte darin eine weisse seidene Miter, Albe, stoffene Tunicella, Stola, Messgewand, Brustkreuz weiss angestrichen und zum Teil vergoldet am Halse, weisse Handschuhe und darüber einen Ring, weisse Strümpfe, hellblaue Schuhe und einen hölzernen weiss angestrichenen und vielerwegen vergoldeten Stab in dem linken Arme liegen. Nach ungefähr 3 Tagen wurde er von dem Abte zu Paderborn oder einem andern Abte nach den von dem Abte gehaltenen solennen

Exequien in der Herren Kirche aufm Chor vor dem hohen Altar oder des hl. Simeons Kapelle begraben. Das Grab wurde zugemauert, ein grosser Stein darauf gelegt, worauf er in Lebens Grösse ausgehauen und in pontificalibus mit Umschrift vorgestellt wurde. Ein jeder aus dem Konvent musste für ihn 30 Messen lesen, die fratres die psalmos poenitentiales beten. 30 Tage lang wurden für (ihn) sichere Psalmen nach der Complet in choro gebetet, den Armen in Essen und Bier Almosen gegeben. So lange einer von denjenigen lebte, welche er zur Profession angenommen hatte, wurde für ihn jährlich ein hohes Amt gehalten. Der Herr Secretarius und seine Bedienten waren ganz in schwarzen Trauerkleidern, die ihnen von der Küchenmeisterei angeschafft und bezahlt wurden; 8 Bedienten: als Kutscher, Vorreiter, 2 Jäger, Gastmeister, Gärtner, und 2 andere mit schwarzem Flor um (den) Arm trugen die Leiche nach der Kirche. Die 52 Ellen schwarzes Tuch, die angeschafft wurden, um das Suppedaneum vorm hohen Altare, und den Baldachin damit während den Exequien zu decken, wurden nachher unter Arme vertheilt.

Nach ein paar Tagen nach der Begräbnis wurde der Tag zu einer neuen Wahl bestimmt. Bei der Wahl präsierte derjenige Abt, welcher den verstorbenen Abten begraben hatte. Er brachte zwei aus seinem Konvent als Zeugen und notarium apostolicum mit, 2 scrutatores wurden aus dem Liesbornschen Konvent ausgewählt; alle diese legten den Eid ab, dass sie nichts von dem, was bei der Wahl vorging und verschwiegen bleiben musste, offenbaren wollten; und ein jeder von den Votanten aus dem Convent legte den Eid ab, dass er demjenigen, den er für den würdigeren dazu hielt, seine Stimme geben wolle. Der Zettel, worauf alle Abwesenden, die mit zur Wahl gehören, öffentlich citirt gewesen worden waren, wird von der Kirchenthür wieder geholt und dem Präsidenten bei der Wahl übergeben. Die Wahl geschieht durchgehends per schedulas. Nur der ist Abt, der eine Stimme über Halbscheid hat. Bei meiner Wahl waren 18 Votanten. 1798, 7^{ma} Maii wurde zur Wahl geschritten. Finito primo scrutinio kam der Prälat zu uns und sagte: nondum habetis abbatem; vultis, ut promulgetur ille, qui plurima vota habet? Es wurde darauf bald so und dann wieder anders geantwortet. Ergo ad novum scrutinium! Finito secundo scrutinio kam der Abt wieder zu uns und sagte: Nondum habetis abbatem; vultis, ut promulgetur ille, qui plurima vota habet? Respondente toto conventu unanimiter: Volumus promulgetur. Hierauf kamen wir 18 Votanten alle zusammen ins Zimmer; und alsdann las er vor, dass ich 9 vota hätte. Darnach ging das dritte scrutinium an. Finito hoc kam er wieder zu uns und sagte: jam habetis abbatem. Als alle wieder in das Zimmer, worin die Wahl geschehen war, gegangen,

fragte er: ob wir alle mit dem, der nun zum Prälaten gewählt worden, zufrieden wären und alle zusammen ihn dazu erwählten? Man antwortete einstimmig darauf: Ja! und so las er vor, dass ich dazu erwählet wäre.

So dieses gehöret worden, wurde sogleich aus den sogenannten Kattenköpfen geschossen. Der lector theologiae Aemilianus Schöneberg als junior scrutator ging darauf gleich zur Kirche und promulgierte es öffentlich den Anwesenden. Der Herr Präsident von der Wahl fing im Zimmer das Te Deum zu singen an, und unter diesem Gesang gingen wir zur Kirche. Nach der von mir vor dem hohen Altar geschehenen prostration und während dieser von dem Herrn Prälaten über mich abgesungenen Collekten, kam ein jeder von dem Konvente und küsste mir die Hand.

Des Mittags und des Abends speiseten wir alle zusammen. Unter diesem wurde von uns, von manchen aus dem Kirchspiel Liesborn, von manchen aus Wadersloh sich zu Liesborn Aufhaltenden geschossen etc. etc. etc.

Die Nachricht von der Wahl ist theils per Expressen, theils durch Briefe mit unsern gewöhnlichen Boten an oben Genannte bekannt gemacht worden. Der Herr Prior schickte einen vom ganzen Konvente unterschriebenen Brief an Ihre Domdechanten und das Domkapitel, um dadurch so bald als immer möglich die Konfirmation vom Kurfürsten für den erwählten Abt zu erhalten.

Sobald die Confirmation angekommen war, so nahm der Abt Besitz von der Abtei; der Prior ging mit dem ganzen Konvent voraus. Das Konvents-Petschaft, womit alle Thüren von uns auf der Abtei seit dem Absterben des vorigen Abten bis dahin versiegelt blieben, wurde im Beisein aller zerrissen. Der Abt nahm sodann eins von den Kreuzern, und einen von den Ringen, womit er sich, wie gewöhnlich auszierte. etc. etc. etc.

2 oder 3 Wochen nach erhaltener Confirmation pflegte die solenne Benediction in der Herren Kirche zu Liesborn vor sich zu gehen. In alten Zeiten übernahmen mehrere Malen die Kurfürsten selbst dieselbe und bestimmten dem Abte den Ort und Platz dazu, wohin er kommen sollte und wurde nachher zur Kurfürstlichen Tafel gezogen. Meistenteils geschah aber die Benediction durch Ihren Weihbischof, welcher dazu von dem Kurfürsten angewiesen wurde. Auf Verordnung seiner Kurfürstlichen Durchlaucht zu Köln und Fürstbischof zu Münster Max Franz Königlichen Prinzen von Ungarn und Böhmen etc. haben mich Se. Bischöflichen Gnaden, der Herr Caspar Max Freiherr Droste zu Vischering, Archidiaconus zu Wenterschwick, Propst der Collegiat Kirche ad s. Ludgerum binnen Münster und ad s. Remigium in Borken, Vicarius generalis in pontificalibus, auch Bischof zu Jericho und Dompropst zu Minden 1798, den 24. Junii

als in festo S. Joannis unter seiner hohen Messe, worunter seine beiden Herren Brüder Franz Freiherr Droste Geheimrat Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht, Domherr zu Münster und Hildesheim, Diaconus, und Clemens Freiherr Droste, Domherr zu Münster, Subdiaconus waren, solemniter benediciert. Bei der Benediktion sind immer zwei Aebte als Assistenten in ihren pontificalibus. Bei der meinigen waren der Abt von Marienfeld Petrus von Hatzfeld, Bernhardiner Ordens, und der Abt von Abdinghof in Paderborn Ignatius Paland, Benediktiner Ordens.

Nach geschעהer solennen Benediktion war 3 Tage lang ein Traktament, mittags und abends mit Tafel-Musik; nach dem Abendessen wurde von den Fremden getantz, und nach verflossenen 3 Tagen reiseten die Fremden nach und nach wieder ab. Sobald der Kurfürst wieder zu Münster kam, reisete der Abt dahin, um sich bei Höchstdemselben für die erhaltene Confirmation zu bedanken; worauf er dann zum ersten Male zur Kurfürstlichen Tafel gezogen wurde. Ich habe zu Sr. Kurfürstlichen Durchlaucht nicht kommen können, weil Höchstdieselben sich wegen der damaligen erschrecklich grossen Revolution in Frankreich, die sich beinah überall ausgedehnt hatte, entweder in Mergentheim oder Wien oder Frankfurt aufhielten und nachher sogar starben. Bei dem Fürsten von Paderborn und Hildesheim Franz von Fürstenberg habe ich einmal an (der Tafel), woran 12 Cavaliere waren, gespeiset, sein Bruder, Exminister, sass zur linken und ich zur rechten Seite, und so weiter.

Was übrigens a) die Begräbnis vom seligen Herrn Prälaten, b) tempus interregni, c) die Wahl, d) die Confirmation, e) das Commissorium über die Nonnen Klöster, f) die Vorbereitung zur Benediktion, g) die Benediktion selbst der Abtei in toto gekostet haben, findet sich ganz deutlich bestimmt in libro meo expositorem, welches Buch ich bei der Aufhebung auf Befehl der Königlichen Regierung habe zu Liesborn liegen lassen müssen. Die ganze Summe der Kosten beläuft sich auf 1117 Rthlr.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Rhabanus Maurus und seine Lehre von der Eucharistie.

Von P. Suitbertus Birkle, O. S. B., Seckau.

(Fortsetzung zu Heft I. 1902, S. 77—86.)

Von der anderen Materie, welche noch bei dem Sacramente des Leibes und Blutes zu betrachten wäre, können wir Abstand nehmen, da im vorhergehenden fast nur Stellen angeführt sind, in denen Rhaban von einer doppelten äusseren Hülle oder Gestalt,

von Brod und Wein spricht. Nur eine Stelle sei noch erwähnt, in welcher von der Mischung des Weines mit Wasser die Rede ist: „Sed in sacramento vinum aqua mistum offeri debet, quia in Evangelio legitur, quod cum aperuisset unus militum lancea latus Jesu, continuo exierit sanguis et aqua. Ille enim sanguis in remissionem fusus est peccatorum, aqua illa salutare temperat poculum, haec et lavacrum praestat et potum. Neuter ergo horum sine altero in sacrificio debet offerri, nec vinum sine aqua, nec aqua sine vino, quia et nos in Christo, et in nobis Christum manere oportet, quod ostendit sanctus Cyprianus ita dicens: Calix, inquit, Dominicus vino mistus offertur, quia videmus in aqua populum intelligi, in vino vero ostendi sanguinem Christi. Quando autem in calice aqua vino miscetur, Christo populus adunatur et credentium plebs ei, in quem credit, copulatur et jungitur. Quae copulatio et conjunctio aquae et vini sic miscetur in calice Domini, ut commistio illa ab invicem non possit separari, ita [sic] nec Ecclesia a Christo potest dividi et separari Neque illi audiendi sunt, qui aquam sine vino in calice [dominico] offerunt, contra quos etiam partem capituli de libro praedicti martyris Cypriani, in quo de sacramento calicis disputat ponamus. Solvitur quippe ibi quaestio, in qua quaeritur, utrum calix Dominicus aquam solam aut eam in vino mistam debeat habere? Admonitos autem nos scias, inquit, ut in calice offerendo Dominica traditio servetur, neque enim aliud fiat a nobis quam quod pro nobis Dominus prior fecit, ut calix qui in commemorationem ejus offertur mistus vino offeratur. Nam dicet [Nam cum dicat] Christus: Ego sum vitis vera. Sanguis Christi non aqua est utique, sed vinum, nec potest videri sanguis ejus, quo redempti et justificati [vivificati] sumus esse in calice, quando vinum desit calici, quo Christi sanguis ostenditur“¹⁾

Durch die eben angeführten Texte glauben wir zur Genüge die Ansicht Rhabans bewiesen zu haben betreffend das tegumentum corporalium rerum des Sacramentes.²⁾ Es bleibt uns noch übrig, den zweiten Theil aus dem oben citierten Satze des Commentars zum Johannesevangelium zu erläutern, nämlich: Sola turba fidelium credit mysterium quod de altari participatur, vere esse corpus ac sanguinem illius“³⁾ mit andern Worten: es gilt zu untersuchen, ob Rhabanus an die reale Präsenz Christi im Altarssacramente geglaubt, dieselbe in seinen Schriften niedergelegt hat, oder ob er als Gegner der Wesensverwandlung zu betrachten sei.

¹⁾ De Instit. Cleric. l. III. c. 31. (107. 320.)

²⁾ Andere hieher gehörige Stellen finden sich: Genes. l. IV. c. 15 (107. 660.), Matth. l. VIII. c. 26 (107. 1106.), Levit. l. VI. c. 21. (108. 502 ff.) u. a. O.

³⁾ l. c. Cod. Monacensis 15024 fasc. 47. S. 41 r.

Wir enthalten uns bei der folgenden Beweisführung jedes voreiligen Urtheilens, begnügen uns vielmehr damit, die Texte Rhabans anzuführen und am Schlusse die Consequenz aus denselben zu ziehen. Um aber Einheit und Ordnung in die grosse Zahl der Stellen zu bringen, in welchen von dem Wesen der Eucharistie die Rede ist, beobachten wir zunächst wie Rhabanus jene Texte der heiligen Schrift erklärt, die von der Eucharistie handeln. Es wird diese Beobachtung zeigen, ob Rhabanus die betreffenden Stellen auf das Sacrament bezieht, oder ob er den mystischen Sinn dieser oder jenen Stelle besonders betont, oder ob etwa beide zugleich zutreffend und am Platze sind. Von welcher grossen Bedeutung diese Untersuchung sei, brauchen wir nicht zu sagen. Wenn z. B. Rhabanus das Capitel VI. des Johannesevangeliums im literalen Sinne erklärt und das *manducare carnem* in der Eucharistie erfüllt sieht, so ist klar, dass er an die wirkliche Gegenwart Christi im Sacrament glaubt. Wenn die Worte: *hoc est corpus meum* und: *hic est sanguis meus* im Literalsinn auf das Sacrament des Altars angewendet werden, so sind wir zu dem Schlusse nicht nur berechtigt, sondern genöthigt: Rhabanus Maurus glaubt an die reale Präsenz Christi im Sacramente. Nach diesen Argumenten aus der Schrifterklärung haben positive Erklärungen Rhabans über seinen Glauben den höchsten Wert, sei es dass sie sich in Stellen finden, wo er *ex professo* über das Altarssacrament als Lehrer spricht, sei es dass sie im Vorübergehen eingestreut werden. Zur Bekräftigung dieser Argumente sollen dann noch andere Stellen angeführt werden, die ihrer Begründung entbehren, wenn man nicht annimmt, ihr Verfasser glaube an die wirkliche Gegenwart Christi im Sacramente.

Beginnen wir mit dem VI. Capitel des Johannesevangeliums. Im 2. Buch *De Ecclesiastica Disciplina* findet sich folgende Stelle: „*Deinde corpore et sanguine Dominico omne praecedens sacramentum in eo confirmatur, quia haec ideo accipere debet, ut Deum habere mereatur in se habitatorem, et illius capitis sit membrum, qui passus est et resurrexit pro nobis. Dicit enim ipsa Veritas: Qui manducat meam carnem, et bibit meum sanguinem, ipse in me manet et ego in eo (Joan. VI. 57). Et item: Nisi manducaveritis, inquit, carnem Filii hominis, et biberitis ejus sanguinem, non habebitis vitam in vobis.*“¹⁾ Rhabanus zieht also zur Erklärung und Begründung des Altarssacramentes das Capitel VI. des Johannesevangeliums heran. Ob er beides, das Sacrament sowohl, als die Stelle des hl. Johannes mystisch oder literal erklärt, kann vielleicht aus dieser Stelle nicht bis zur Evidenz bewiesen werden. Darum wollen wir auch die Kraft des Argumentes nicht urgieren.

¹⁾ 1. c. I. II. (112. 1221.)

„Studien und Mittheilungen.“ 1902. XXIII. 2–3.

„Ego sum panis vivus; qui de coelo descendi: si quis manducaverit ex hoc pane, vivet in aeternum et panis quem ego dabo caro mea est pro mundi vita.“¹⁾ Diese Stelle führt Rhabanus im I. Buch *De institutione Clericorum* an, um zwei Dinge zu beweisen, nämlich erstens, dass die vorhergehenden Worte der Consecration wahr seien, d. h. dass Christus wirklich zugleich, wie er sich ausdrückt, „Fleisch und Brod sein kann“, und zweitens, dass die geeignete Materie des Sacramentes nur Brod und Wein seien. Es könnte auf den ersten Anblick scheinen, als hätten wir nur einen Beweis wie aus der vorhergehenden Stelle, dass Rhabanus das VI. Capitel des Evangeliums von dem Sacramente erklärt; doch wenn wir die Stelle im Contexte betrachten, ergibt sich, dass Rhabanus die citierte Stelle im Literalsinne auf das Altarsacrament anwendet. Denn es gilt ihm, zu beweisen: Dieses Brod und der Wein, über welche die Consecrationsworte ausgesprochen wurden, seien in Wahrheit Christi Leib und Blut. Dafür beruft er sich auf die Autorität Christi: *Ait enim ipse Dominus: Ego sum u. s. w.*, worauf er, gestützt auf die göttliche Allmacht, von der wunderbaren Verwandlung des Brodes und Weines spricht. Braucht es etwa die göttliche Allmacht, um das Brod zur Würde zu erheben, ein Sinnbild des Leibes und Blutes Christi zu sein?

Jeden Zweifel aber finden wir ausgeschlossen in dem V. Buch *De Universo*: „*Caro enim mea vere cibus est et sanguis meus vere est potus. (Joh. VI.) Vere scilicet caro Christi est cibus, quia vere pascit et ad aeternam vitam hominem nutrit: et sanguis ejus vere est potus, quia esurientem animam et sitientem justitiam in aeternum veraciter satiat. Temporalem quippe vitam sine isto cibo et potu habere possunt homines, aeternam omnino non possunt: quia iste cibus et potus aeternam societatem capitis membrorumque suorum significat. Qui manducat, inquit, meam carnem, et bibit sanguinem meum, ipse in me manet, et ego in eo. (Joh. VI.) Hujus rei sacramentum, id est, unitatis corporis et sanguinis Christi de mensa Dominica assumitur quibusdam ad vitam, quibusdam ad exitium. Res vero ipsa omni homini ad vitam, nulli ad exitium, quicumque ejus particeps fuerit, idem Christo capiti membrum associatur in regno coelesti: quia aliud est sacramentum, aliud virtus sacramenti: Sacramentum enim ore percipitur, virtute sacramenti interior homo satiatur. Ergo quia panis corpus confirmat, ideo ille corpus Christi congruenter nuncupatur: vinum autem, quia sanguinem operatur in carne, ideo ad sanguinem Christi refertur. Haec autem dum sunt visibilia, sanctificata tunc per Spiritum sanctum, in sacramentum divini corporis tran-*

¹⁾ *De Instit. Cleric. I. J. c. 31. (107. 318.)*

seunt.“¹⁾ Aus dieser Stelle geht zunächst hervor, dass Rhabanus das VI. Capitel als eine Ankündigung und Verheissung des Altars-sacramentes, der „mensa Dominica“, betrachtet. Es ist aber auch nicht schwer zu beweisen, dass daselbst im Literalsinn von der Eucharistie behauptet wird: sie enthalte Christi Fleisch und Blut. Noch mehr, gerade weil in diesem Sacramente Christi Fleisch nährt und sein Blut tränkt, deshalb konnte Christus mit Recht sagen: „Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut wahrhaft ein Trank“. Rhaban unterscheidet hier die res und das Sacrament. Die res ist nach ihm: unitas corporis et sanguinis Christi, wie zu ersehen ist aus dem Texte: *hujus rei sacramentum, id est, unitatis corporis et sanguinis Christi*. Nicht das Sacrament ist die mystische Vereinigung mit Christus, sondern die Sache, die res. Was aber ist dann das Sacrament? etwa die äussere Gestalt des Brodes und Weines? Nein. Denn Rhaban sagt ausdrücklich, dass diese Gestalten übergehen in das Sacrament durch die heiligende Kraft des heiligen Geistes: *sanctificata tunc per Spiritum sanctum in Sacramentum divini corporis transeunt*; um mit den Theologen zu reden, der Terminus ad quem der Veränderung ist das Sacrament, oder was dasselbe ist, der Leib und das Blut Christi, denn Leib und Blut Christi sind, wie aus anderen Stellen hervorgeht, das Resultat der Veränderung.

Nur eines könnte vielleicht noch gegen diese Erörterungen eingewendet werden: warum bei der eingehenden Besprechung des Capitels VI. im Commentar zum Johannesevangelium die symbolische Erklärung vorherrsche, ja fast ganz allein in Anwendung komme. Darauf antworteten wir: Erstens könnte aus einer rein symbolischen Erklärung kein Argument gegen die vertheidigte Ansicht entnommen werden; denn dass die Zulässigkeit einer literalen Erklärung nicht positiv ausgeschlossen wird, geht aus dem Texte hervor. Zweitens findet sich aber auch eine ausdrückliche Anwendung auf das Altars-sacrament, denn Rhaban schreibt: *Sed cum hunc panem carnem suam esse asserit, carnaliter sapientes scandalizati sunt, ut clarebit in sequentibus. Sola autem turba fidelium credit mysterium, quod de altari participatur, vere corpus ac sanguinem illius esse.*“²⁾ Also findet die Rede Christi, die wir im VI. Capitel bei Johannes haben, ihre wahre Deutung und Erklärung im Geheimnis des Altares, und dieses ist nach dem Glauben aller Christen „vere corpus et sanguis illius.“

Dass es sich aber nicht um eine ausschliesslich allegorische Auslegung handle, geht ferner aus dem Com-

¹⁾ l. c. c. 11. (111. 135.) Der Schluss findet sich auch nach der oben citierten Stelle aus dem I. Buch de clericorum instit.

²⁾ Enhuberiana Cod. Monac. 15024. fasc. 47. S. 41 r.

mentar zum Matthäusevangelium hervor. Dort heisst es nämlich: „Notandum autem, quod Joannes de corpore et sanguine Domini hoc loco (nämlich beim letzten Abendmahle) nihil dixit sed plane alibi multo uberius,“¹⁾ wobei auf Joh. VI. verwiesen ist. Nicht weniger klar spricht Rhaban in der Erklärung der Einsetzungsworte: hoc est corpus meum u. s. w. Nur drei Stellen mögen hier angeführt sein, da wir später bei Behandlung des Opfercharakters der Eucharistie wiederholt darauf zurückkommen werden. Zu den Worten: „Coenantibus autem eis accepit Jesus panem ac benedixit, ac fregit deditque discipulis suis et ait: Accipite et comedite, hoc est corpus meum“ (Matth. XXVI. 26.) bemerkt Rhabanus: „Finitis paschae veteris solemnibus quae in commemorationem antiquae de Aegypto liberationis populi Dei agebantur, quod transit ad novum in suae redemptionis memoriam Ecclesiam frequentare volebat, ut videlicet pro carne agni et sanguine, sui corporis sanguinisque sacramentum substitueret, ipsumque se esse monstraret, cui juravit Dominus et non poenitebit eum, tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech.“²⁾ „Melchisedech primus sacerdos Domino panem et vinum obtulit et ideo scriptum est in psalmo: Tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech (Ps. 109. 4) quia sicut Melchisedech panem et vinum, ita et Christus in passione sua corpus et sanguinem obtulit Deo Patri pro nobis. Et in pane et vino passionis suae mysterium nos imitari vult, quando discipulis suis dans panem ac calicem dixit: „Hoc est corpus meum: et hic et calix sanguinis mei.“³⁾ Schliessen wir mit der wahrhaft classischen Erklärung der Oration „Qui pridie“. Rhabanus gibt im 19. Capitel des Buches de sacris ordinibus zunächst den ganzen Text des Missale und dann fährt er fort: Quod intermisimus: „qui pridie quam pateretur,“ hoc est, pridie quam ipse passus est pro nobis, voluit tradere discipulis suis corporis sui mysterium, ut illi traderent nobis. Quis unquam crederet, quod panis in carnem potuisset converti; vel vinum in sanguinem, nisi ipse Salvator diceret, qui panem et vinum creavit, et omnia ex nihilo fecit? facilius est aliquid ex aliquo facere, quam omnia ex nihilo creare. Ipse Salvator voluit corpus humanum suscipere et hominem Deo conjungere, ut unus fieret mediator Dei et hominum homo Christus Jesus. Ipseque voluit per nos panem et vinum offerri sibi et ab ipso divinitus consecrari, et fidelem populum credere verum esse mysterium quod ipse tradidit discipulis suis dicens:

¹⁾ Matth. I. VIII. c. 26. (107. 1107.)

²⁾ Matth. I. VIII. c. 26. (107. 1105 f.) Zu bemerken ist, dass wir hier eigene Worte Rhabans haben, die nicht von einem Vater excerptiert sind, also ein sicherer Beweis für seine Meinung.

³⁾ De sacris ord. c. 19. (112. 1187.)

„Accipite et manducate ex eo omnes.“ Similiter et de calice dixit: Accipite et bibite ex hoc omnes. Et quando oculos ad coelum levavit et Patri gratias egit, nos in hoc docuit, quod nos Patrem semper supplicare debemus, ut ille tam magnum sacramentum per manus nostras perficere dignetur. Et cum diceret, haec quotiescumque feceritis, in mei memoriam facietis, jussit nos illius passionis quam pro nobis sustinuit sedulo memores esse, et maxime eo tempore, quando hoc sacramentum celebramus, ejusque misericordiae atque bonitati nos commendamus.“¹⁾

Aus allen diesen Stellen geht gewiss hervor, dass Rhabanus die Worte „hoc est corpus meum, und hic est calix sanguinis mei“ auf das Sacrament des Leibes und Blutes anwendet und sie mit Rücksicht auf dieses Sacrament erklärt; denn überall spricht er von der Fortsetzung oder Wiederholung des mysterium passionis suae und zwar in Brod und Wein. Dieses mysterium „wollte er seinen Jüngern übergeben, dass sie es uns überliefern.“ Doch auch über das Wesen dieses mysterium corporis sui spricht sich unser Autor aus. Es ist nichts anderes, als der Leib des Herrn selbst, in welchen das Brod verwandelt wird. Ein dem menschlichen Verstande unfassbares Wunder! Denn „wer hätte je geglaubt, dass Brod in Fleisch umgewandelt würde oder Wein in Blut, wenn nicht er, der Herr, der Brod und Wein schuf, der alles aus nichts machte, es gesagt hätte? Leichter aber ist es, aus etwas bereits bestehendem etwas anderes zu machen, als alles aus nichts zu schaffen.“

Die Macht, ein solches Wunder zu wirken, kann man also nach Rhaban, der in der Schöpfung ein grösseres Wunder sieht als in der Verwandlung, Christus nicht abstreiten.²⁾ Hatte er aber auch die Absicht und den Willen, das Wunder, die Verwandlung zu bewirken? Ja, antwortet Rhaban. „Er wollte auch, dass wir ihm Brod und Wein opfern, um dieses in seiner Gottheit zu consecrieren, und ebenso wollte er, dass das gläubige Volk für wahr halte, es sei das wahre Geheimnis³⁾ (nämlich von dem oben die Rede war), welches er seinen Jüngern übergab mit den Worten: Nehmet hin und esset davon alle“ u. s. w.

Rhabanus wendet also die Einsetzungsworte Christi „hoc est corpus meum“ u. s. w. ebenso, wie die Verheissung des Herrn bei Johannes im VI. Capitel auf das Sacrament des Altars

¹⁾ I. c. (112. 1185 f.)

²⁾ Wir haben schon in dieser Herbeiziehung der göttlichen Allmacht wie oben einen Beweis für die Wesenswandlung, denn wozu braucht es die Allmacht, um dem Brode die mystische Bezeichnung des Leibes Christi zu geben?

³⁾ Noth sprechender ist die Stelle, wenn wir übersetzen: »es sei das Geheimnis wahr«, dass heisst es enthalte wahrhaft das, was in den Worten liegt: »hoc est corpus meum.« Eine Uebersetzung die gewiss auch zulässig ist.

an und beweist aus denselben, dass dieses *Mysterium* wahrhaft Leib und Blut Christi sei, oder um uns seiner eigenen Worte zu bedienen: *Sancta sanctorum sunt proprie Christi mysteria, quia ipsius est corpus, de quo Gabriel ad Virginem dicebat: Spiritus sanctus superveniet in te et virtus Altissimi obumbrabit tibi; ideo quod nascetur ex te sanctum, vocabitur Filius Dei. (Luc. 1.) Sed et Isaias: Sanctus Dominus et in altis habitat (Is. 57.), in sinu videlicet Patris.*¹⁾

Zur Bekräftigung des Gesagten möge noch eine Auswahl indirecter Argumente für Rhabans Auffassung der Gegenwart Christi im Sacramente angeführt sein. Schon die Namen, welche Rhabanus für das Sacrament gebraucht, die Attribute, die er ihm beilegt, sind für jeden unbefangenen Leser ein beredtes Zeugnis: *Corporis et Sanguinis Christi venerabile sacramentum*²⁾; *„Corporis et Sanguinis sacrosanctum celebratur mysterium“*³⁾; *„Semper supplicare debemus, ut ille (Pater) tam magnum sacramentum per manus nostras perficere dignetur“*⁴⁾; *„Hochheilige Geheimnisse Christi“*⁵⁾; *„illud inaestimabile et inviolabile Domini corporis ac sanguinis sacramentum“*⁶⁾; das sind lauter Ausdrücke, die auf eine erhabene Sache, auf einen heiligen Gegenstand schliessen lassen, nicht etwa bloss auf eine Versinnbildung des Leibes und Blutes Christi. Denn wo gibt Rhabanus dem Bilde Christi ähnliche Titel? Ganz ausdrücklich nennt er das Sacrament des Leibes und Blutes des Herrn das beste Geschenk Gottes: *„Plurimis donis ex pietate Dei ecclesiastico populo concessis, hoc inter omnia excellit, quod corporis et sanguinis sui sacramenta, in panis et vini confectione ad salutem aeternam illi ministravit.“*⁷⁾

Eine nicht zu unterschätzende Classe von Beweisen gibt uns Rhaban in der Erklärung der Vorbilder dieses Sacramentes im alten Testamente. So wendet er z. B. das *pascha* des alten Bundes auf das Sacrament des Leibes und Blutes Christi an:

¹⁾ Levit. I. VI. c. 18. (108. 493.) Zur Bekräftigung könnten auch jene Stellen angeführt werden, in denen Rhabanus von dem Sacramente aussagt, es sei dasselbe Blut, das in dem Leiden Christi vergossen wurde. Vergl. Ezech. I. XVIII. c. 44. (110. 1006.) Vergl. auch *De Sacris Ordinibus*, *De Instit. Cleric.* an verschiedenen Orten, die unten citirt werden.

²⁾ *De Sacris Ord.* c. 19. (112. 1177.) NB. Hier wie in den folgenden Ausdrücken ist *sacramentum corporis* im Sinne Rhabans, den wir oben aus seinen eigenen Worten entwickelt, zu nehmen.

³⁾ I. c. (112. 1178.)

⁴⁾ I. c. (112. 1186.)

⁵⁾ Matth. I. VIII. c. 26. (107. 1105) u. a.

⁶⁾ I. c.

⁷⁾ Deuter. I. IV. c. 2. (108. 976.) Vergl. auch die Steigerung der Geschenke Christi; die Sättigung der 5000 Menschen, das *mysterium carnis et sanguinis*, und zuletzt das ewige Mahl im Himmel. Matth. I. V. c. 14. (107. 965.)

„Quis sit sanguis agni non audiendo sed bibendo didicimus. Qui sanguis super utrumque postem ponitur, quando non solum ore corporis, sed etiam ore cordis hauritur. In utroque etenim poste agni sanguis est positus, quando sacramentum passionis illius cum ore ad redemptionem sumitur, ad imitationem quoque intenta mente cogitatur. Nam qui sic Redemptoris nostri sanguinem accipit, ut imitari passionem illius necdum velit, in uno poste sanguinem posuit.“¹⁾ „Quomodo enim iste populus tam laudabilis, tam magnificus, de quo tanta praeconia sermo dinumerat, in hoc veniet, ut sanguinem vulneratorum bibat, cum tam validis praeceptis, ebus sanguinis interdicatur, adeo ut etiam nos qui ex gentibus vocati sumus, necessario videamur abstinere, sicut ab his quae idolis immolantur, ita et a sanguine? Discant ergo a nobis, quis est iste populus qui in usu habent sanguinem bibere. Haec erant quae in Evangelio audientes hi qui ex Judaeis Dominum sequebantur, scandalizati sunt et dixerunt: Quis potest manducare carnes et sanguinem bibere (Joan. VI.)? Sed populus Christianus, populus fidelis audit haec, et amplectitur et sequitur eum qui dicit: Nisi manducaveritis carnem meam, et biberitis sanguinem meum, non habebitis vitam in vobis ipsis. Quia caro mea vere est cibus, et sanguis meus vere est potus. (Ibid.) Et utique qui haec dicebat, vulneratus est pro hominibus; Ipse enim vulneratus est pro peccatis nostris. (Is. LIII,) sunt Isaías dicit. Bibere autem dicimur sanguinem Christi, non solum sacramentorum ritu, sed cum sermones ejus recipimus, in quibus vita consistit, sicut et ipse dicit: Verba, quae ego locutus sum, spiritus et vita sunt. (Joan VI.)“²⁾

Das Hauptargument ist für unseren Zweck der Ausdruck: „Bibere autem dicimur sanguinem Christi, non solum sacramentorum ritu, sed cum sermones ejus recipimus in quibus vita consistit.“ Ebenso ist in der ersten Stelle unterschieden: sumere sacramentum passionis illius ore ad redemptionem und cogitare quoque intenta mente ad imitationem. Also besteht das Sacrament, wie wir oben gehört, nicht in der Nachahmung Christi, nicht in der Befolgung seiner Worte, sondern im Empfang des Blutes und Leibes Christi.

Eine andere Art von Beweisen für die Auffassung Rhabans von der Eucharistie finden wir bei der Beschreibung der ganz besondern Bosheit, welche eine unwürdige Communion in sich birgt. So beschreibt Rhaban die Bosheit und Verstocktheit des Judas und fährt dann fort: „Sed et hodie quoque et in sempiternum vae illi homini, qui ad mensam Domini malignus accedit,

¹⁾ Exod. I. I. c. 23 (108. 49 f.)

²⁾ Num. I. III. c. 7. (108. 743 f.)

qui insidiis mente conditis, qui praecordiis aliquo scelere pollutis, mysteriorum Christi oblationibus sacrosanctis participare non metuit. Et ille enim in exemplum Judae filium hominis tradit, non quidem Judaeis peccatoribus, sed tamen peccatoribus, membris videlicet suis, quibus illud inaestimabile et inviolabile Dominici corporis ac sanguinis sacramentum temerare praesumit. Ille Dominum vendit, qui ejus timore atque amore neglecto, terrena pro illo et caduca, imo etiam criminosa diligere et curare convincitur.¹⁾ Hieher gehört das ganze Capitel 18. aus dem VI. Buch des Commentars zu Leviticus. Wir führen nur den Schluss an: „nec enim ut ad communem cibum, sed sicut ad mysticum et terribile et coeleste accedunt; ad quem, qui temere accedunt, non simpliciter peccant, iniquitatem delicti sui portare dicuntur. Delictum autem proprie a legislatore dicitur peccatum, quod in Deum committitur, et ea, quae ad hoc pertinent in sacrificiis, quae pro delictis offeruntur, pridem ostendimus. Unde et nunc, cum dixisset: Ne forte sustineant iniquitatem delicti sui, recte subdidit: Ego Dominus, qui sanctifico eos; hoc ostendens, quia delictum, id est, impietas in Deum, incompetens sanctorum perceptio appellatur, tendit enim ad Deum sanctificantem.“²⁾ „Quanto magis, inquit Apostolus, putatis deteriora mereri supplicia, qui Filium Dei conculcaverit, et sanguinem Testamenti pollutum duxerit, in quo sanctificatus est, et spiritui gratiae contumeliam fecerit? Quanto major est Christus quam Moyses, gratia quam lex, tanto majora merebitur supplicia. Et quomodo conculcat quisquam Filium Dei? Quanto enim ex eo indigne participatur per sacramenta, nonne grande peccatum committit? nonne illum conculcat? nonne ipsum contemnit?“³⁾ Auch diese Stellen können nur dann verstanden werden, wenn man die oben bewiesene Anschauung Rhabans über das Wesen des Altarsacramentes festhält. Wenn nämlich unter den sichtbaren Gestalten des Brodes und Weines Christus, Gott selbst, gegenwärtig ist, dann erklärt sich im vollsten Sinne: tradere filium hominis peccatoribus, membris videlicet suis; dann ist die unwürdige Communion in Wahrheit eine Sünde gegen Gott selbst, wie sie in der zweiten Stelle beschrieben wird, dann kann man begreifen, wie Rhaban ein vermessenes Hinzutreten zum Sacramente ein conculcare filium Dei nennt.

¹⁾ Matth. I. VIII. c. 26. (107. 1105.) NB. Es sind dies wieder Worte die Rhabanus aus sich selbst geschrieben, nicht aus einem Vater entlehnt hat.

²⁾ I. c. (108. 494.)

³⁾ Ennarat. in ep. Pauli I. XXVIII. ad Hebr. X. (112. 785.) Die Kraft dieses Citates möge man nicht übertreiben, da aus der Stelle nicht zur Evidenz hervorgeht, ob Rh. speciell vom Altarsacramente spricht. — Zur Bekräftigung vergl. Levit. I. VI. c. 17. (108. 488.); Exod. I. IV. c. 12. (108. 216.) I. Cor. XI. (112. 103.) u. a.

Endlich die letzte Reihe von Beweisen, gerade die besten und kräftigsten, besitzen wir in jenen Stellen, in denen Rhabanus von einer Verwandlung des Brodes und Weines in den Leib und das Blut Christi spricht. Zunächst gehören hieher alle jene Stellen, in welchen der Mainzer Metropolit von einer wunderbaren, übernatürlichen Veränderung an den sichtbaren Gestalten des Brodes und des Weines spricht: „Sanctificationem mystici sacrificii, et a sensibilibus ad intelligibilia translationem sive commutationem ei, qui verus est sacerdos, videlicet Christo, oportet dari, id est, ipsi de eis miraculum cedere et imputare, quia per ejus virtutem et prolatum ab eo verbum, quae videntur tam sanctificata sunt, quam cunctum carnis excedunt sensum.“¹⁾ Quis unquam crederet, quod panis in carnem potuisset converti; vel vinum in sanguinem, nisi ipse Salvator diceret, qui panem et vinum creavit, et omnia ex nihilo fecit? facilius est aliquid ex aliquo facere, quam omnia ex nihilo creare...“²⁾ Wahrlich diese Ausdrücke: quis unquam crederet? — cunctum carnis excedunt sensum, wären doch überspannt bei einem, welcher der symbolischen Erklärung des Abendmahles huldigt. Doch folgen wir unserem Autor in der Beschreibung dieser wunderbaren Wandlung. Zunächst wird sie als eine Heiligung, consecratio bezeichnet: (panem) „primum Dominus in coena mystica in corporis sui mysterium consecravit“³⁾ consecratio corporis et sanguinis Domini fit.“⁴⁾ Diese Heiligung wird bewirkt durch eine Veränderung des Dinges, wie wir aus dem eben angeführten Texte aus dem Commentar zu Leviticus sehen: eine translatio, commutatio. Doch die schärfsten und sprechendsten Stellen sind jene, in welchen Rhaban die Worte gebraucht fieri, converti, ex, transire. Nur einige kurze Belege sollen hier angeführt sein: „purum est corpus tuum, quod de hoc pane fieri credimus.“⁵⁾ „Hostiam sanctam, quia tu sanctificasti corpus tuum, quomodo hominem in Deum assumpsisti, et nunc sanctifica hunc panem ut corpus tuum fiat.“⁶⁾ „conficitur sacramentum corporis et sanguinis Domini“⁷⁾ durch die Worte der Consecration. „Sacrificium dictum, quasi sacrum factum, quod prece mystica consecratur in memoriam Dominicae passionis, unde hoc eo jubente, in corpus Christi et sanguinem Domini [dicimus], quod dum sit ex fructibus terrae sanctificatur, et fit sacramentum, operante

¹⁾ Levit. I. VI. c. 18. (108. 494.)

²⁾ De sacris ordin. c. 19. (112. 1185.) Das Uebrige siehe oben.

³⁾ De Instit. Cleric. I. I. c. 31 (107. 319.)

⁴⁾ I. c. (107. 324.) Vergl. auch ebend. (107. 321, 325. u. a.)

⁵⁾ De sacris ordin. c. 19. (112. 1186.)

⁶⁾ Zur Erklärung der Oratio: Unde et memores bei den Worten: offerimus praeclare majestati tuae hostiam puram u. s. w. (112. 1186.)

⁷⁾ Ebend. de Sacris ordin. c. 19. (112. 1182.)

invisibiliter Spiritu Dei.“¹⁾ Haec autem dum sunt visibilia, sanctificata tamen per Spiritum sanctum, in sacramentum divini corporis transeunt“²⁾ „De ipsis fructibus terrae, hoc est, frumento et vino ipse Conditor rerum et Redemptor hominum aptum mysterium faciens in corporis et sanguinis sui sacramentum convertit.“³⁾ Es ist wohl nicht nothwendig, ausdrücklich aufmerksam zu machen auf die Beweiskraft dieser und ähnlicher Stellen. Sie sprechen zu klar eine Wandlung des Brodes und Weines aus, und zwar eine Verwandlung des Ganzen in das Ganze; denn niemand hat das Recht, das, was Rhabanus absolut und ohne Einschränkung ausspricht, einzuengen in ein vorher zurecht gelegtes System.

Fassen wir nochmals das Wesen dieses Sacramentes zusammen und schliessen wir mit den Schlussworten Rhabans im Commentare zum Buche Josue: Quod autem Josue mortuo Eleazari consequenter mors memoratur, significat, quod post passionem Redemptoris nostri ac resurrectionem finem accepit vetus sacerdotium et victimae legales consumatae sunt, cum necessario subsequeretur Novi Testamenti sacerdotium, ubi Agni immaculati caro et sanguis in sacris altaribus quotidie offertur, et fidelium ore in pastum animarum suarum salubriter percipitur; ut umbra legis recedente, veritas pateat Evangelii per ipsum Dominum nostrum Jesum Christum“⁴⁾

¹⁾ De Institut. Clericorum l. I. c. 32. (107. 321.) Diese, sowie sie hier steht, unverständliche Stelle liest Dr. Knöpfler: unde hoc eo jubente corpus Christi et sanguinem dicimus, eine Leseart, für die nicht nur die vom Autor citierten Belege sprechen, sondern auch die Parallelstelle aus dem V. Buch De Universo c. 10. (111. 131.), wo es heisst: unde hoc, eo jubente, corpus Christi et sanguinem dicimus.

²⁾ De Instit. Cleric. l. I. c. 31. (107. 319.) Die Interpunction ist nach der neuen Ausgabe des Dr. Knöpfler.

³⁾ Eccl. l. VII. c. 8. (109. 992.) Vergl. auch den Ausdruck: »vificatriem substantiam in pane et vino.« (112. 743.)

⁴⁾ l. c. (108, 1107 f. Nach diesen Untersuchungen betreffs der Lehre Rhabans über die Natur des Sacramentes bleibt noch die Frage offen: wie ist Christus gegenwärtig im Sacramente? Dass die Gegenwart nicht kapharnaitisch gedacht war, werden wir später zeigen. Doch was Rhabanus positiv ausdrücken will mit seinem sub mysterio, ist sehr schwer zu sagen; wir müssen eben auf sein Princip zurückgehen und glauben, dass der Macht des hl. Geistes das möglich sei, was wir nicht begreifen. [Levit. l. II. c. 11. (108. 334.)] Doch einiges können wir noch mit grosser Wahrscheinlichkeit aus seinen Schriften beweisen, nämlich dass die Gestalten des Brodes und Weines reell zugegen seien [cfr. Enarr. in op. S. Pauli l. X, I. Cor. c. 10. 112. 88.) l. XXIX. ad Hebr. c. 12. (112. 822.); De Universo l. V. c. 11. (111. 135 sq.) hom. 64. in Evang. (110. 269.); dass die Substanz des Brodes und Weines nicht vorhanden sei im Sacramente [Levit. l. II. c. 11. (108. 334.) u. a.]; dass Christus unter beiden Gestalten ganz zugegen sei mit Gottheit und Menschheit. [De Universo l. V. c. 11. (111. 136.)]

Die Communion.

Ueber das Wesen des Sacramentes haben wir im vorhergehenden Rhabanus gehört. Es erübrigt nun noch die oben in der Definition des Autors angeführte *celebratio* zu prüfen. Denn er sagt: das Sacrament besteht „in aliqua celebratione“¹⁾ und in dieser Celebration „wirkt die göttliche Kraft geheimnisvoll die die Gnade der Sacramente.“

Welches ist aber diese Celebration des Sacramentes des Altars, und welche sind da die Wirkungen derselben? Das sind die beiden Fragen, über welche uns Rhaban noch Aufschluss geben soll.

Die Feier des Geheimnisses des Altars findet sich bei Rhaban offen als eine zweifache beschrieben. Sie besteht einertheils in der Umwandlung, die wir oben beleuchtet, und andertheils in dem Empfange des Sacramentes. Da jene in engem Zusammenhange mit dem Opfercharakter des Sacramentes steht, wie wir bald aus Rhaban sehen werden, wollen wir die Betrachtung der Consecration auf den folgenden Abschnitt verschieben, wo vom Messopfer eigens die Rede sein wird. So bleibt uns also nur die Frage nach der Auffassung Rhabans vom Empfange des Sacramentes oder der Communion.

Dass zur Zeit Rhabans der Empfang der Communion stattfand, setzen wir als bekannt voraus. Es handelt sich nur darum, zu zeigen, was das Wesen und die Folgen des Empfanges dieses Sacramentes nach der Lehre Rhabans waren.

Nach den Aussprüchen unseres „Praeceptors“ ist die Communion: „ein mystisches Mahl.“²⁾ „ein Gastmahl“,³⁾ bei welchem „wahre Speise“ und „wahrer Trank“⁴⁾ genossen wird, in welchem „Christi Leib gegessen, sein Blut getrunken wird.“⁵⁾ Diese Ausdrücke lassen an sich eine vielfache Deutung zu. Ein Gastmahl, eine wahre Speisung haben auch die, welche kapharnaitisch von dem hochheiligen Sacramente denken. Ein mystischer Trank ist das Blut Christi auch für jene, die nicht an die wirkliche Gegenwart des Fleisches und Blutes des Herrn im Sacramente glauben, endlich drittens erklären sich diese Worte auch in der Weise, wie heute die katholische Kirche die Worte interpretiert: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und

¹⁾ Siehe die oben citierte Stelle aus dem V. Buche *De Universo* c. 11. (111. 133.)

²⁾ *Levit.* I. II. c. 11. (108. 334.)

³⁾ *Esther* c. 4, (109. 649.)

⁴⁾ *Ennarat.* in ep. Pauli I. XI. I. ad Cor. c. c. 11 (112. 104) *cibus*; *Genesis* I. IV. c. 15. (107, 663.) *»esca«.*

⁵⁾ *Levit.* I. I. c. 2 (108. 259) ebend. I. II. c. 11. (108. 334.); *Exod.* I. I. c. 23. (108. 49.)

ich in ihm;“ d. h. in dem Sinne, dass zwar Christus wahrhaft sich in dem Sacramente zur Speise reicht, aber nicht auf jene grobsinnliche Weise, wie die Kapharnaiten es sich dachten. Welches ist nun die authentische Auslegung der oben angeführten Ausdrücke Rhabans?

Dass die kapharnaitische Meinung ausgeschlossen sei, lässt sich aus verschiedenen Stellen klar nachweisen. Schon der Ausdruck „coena mystica“ zeugt gegen diese Ansicht. Eine „geistige Speise“ nennt Rhaban ausdrücklich dieses Sacrament. „In hoc convivio non carnales epulae, sed spirituales sapientiae et virtutum dapes a digne convivantibus sumuntur. Ubi sacrosancta mysteria corporis ac sanguinis Domini fideles quique ob salutis suae remedia percipiunt, in quo pastus aeternae vitae sistit.“¹⁾ In seinem Commentar zu Leviticus sagt Rhaban: „Nullam dubietatem huiusmodi intellectui dereliquit, propterea carnes cum panibus comedi praecipiens, ut nos intelligeremus illud ab eo mysterium dici: quod simul panis et caro est, sicut corpus Christi, panis vivi qui de coelo descendit, et hoc ideo ut illic absolute mystica coena deberet celebrari.“²⁾ Und etwas weiter oben: „Ipse Dominus primus in coena mystica, intelligibilem accepit sanguinem, atque deinde calicem apostolis dedit.“³⁾ Es wäre leicht, ähnliche Stellen in grosser Zahl anzuführen, besonders aus dem schon erwähnten Commentar zu Leviticus. Doch wir können davon Abstand nehmen, zumal da nicht ein stichhaltiger Beweis für die entgegengesetzte Meinung vorgebracht werden kann. Denn die schärfste Stelle, welche in diesem Sinne angeführt wird, aus dem Poenitentiale an Heribald, werden wir im zweiten Theile besprechen, da jenes Buch schon nach Ausbruch der Controverse geschrieben ist. Kapharnaite, zu dem Schlusse sind wir mithin berechtigt, war der erste praeceptor Germaniae nicht, denn er spricht immer von der mystica coena.

Ist er folglich Gegner der realen Präsenz, des realen Empfanges des Leibes und Blutes Christi in der Communion? Diesen Schluss machen viele Autoren. Nichtsdestoweniger bezweifeln wir dessen Berechtigung oder stellen sie vielmehr direct in Abrede.

Es handelt sich eben darum, die wahre Bedeutung des Wortes „mysticum“ aus den Schriften Rhabans zu finden. Dieses besagt gewiss nicht einen Gegensatz zur Wirklichkeit, zur Realität, vielmehr wird das Wort, wo immer

¹⁾ Esther c. 4. (109. 649.)

²⁾ l. c. I. II. c. 11. (108. 334.)

³⁾ l. c. c. 10. (108. 331.) NB. intelligibilem bedeutet hier nichts anderes als „vorgebildet“, wie aus dem Zusammenhang leicht ersichtlich ist

es vorkommt, dem „offenen, klaren, einleuchtenden“ u. s. w. entgegengestellt. „Mysterium dicitur, quod reconditam habat dispensationem.“¹⁾ An einer anderen Stelle heisst es: „obscuritatem significat nominando mysterium.“²⁾ „Est mysterium, quod ignorabatur.“³⁾ „Etsi non aperte apostasiam operatur diabolus, sed quasi in mysterio nunc peragit per singula momenta.“⁴⁾ „Mysterium sicut frequenter diximus, vocat illam gratiam, quae erga gentes est, eo quod et ignota erat primitus.“⁵⁾ Ebendasselbst nennt unser Gewährsmann das Evangelium mysterium, weil es früher verborgen war, jetzt aber ans Licht trat.⁶⁾ Das beweisen diese angeführten Stellen mehr als genügend, dass Rhaban, wenn er das Wort *mysterium* gebraucht, an eine verborgene, geheimnisvolle Wirkungsweise des Sacramentes denkt, aber durchaus nicht dieser Wirkungsweise die Realität abspricht.

Zu demselben Schlusse führt uns auch die Vergleichung der verschiedenen Stellen über die Eucharistie unter einander. Hören wir ihn beispielsweise in seinem Commentar zum Buche Leviticus: „Christi crux fortis quidem tantum fuit, ut omnem creaturam subiceret crucifixo, carnem autem ejus, quae ad comedendum inepta erat ante passionem (quis enim comedere capiebat carnem Dei?) aptam cibo post passionem fecit. Si enim non fuisset crucifixus, sacrificium corporis ejus minime comederemus: comedimus autem nunc cibum sumentes ejus memoriam passionis.“⁷⁾ Quis sit sanguinis,“ heisst es an anderer Stelle, „agni, non audiendo sed bibendo didicimus. Qui sanguis super utrumque postem ponitur quando non solum ore corporis, sed etiam ore cordis hauritur.“⁸⁾ Ganz klar spricht hier der Nachfolger des hl. Bonifaz von einem reellen Geniessen, von einer Speise, die mit dem körperlichen Munde genossen wird. Was folgt hieraus? Dass die obigen Stellen *mysticum convivium* u. s. w. in dem Sinne genommen werden müssen, wie wir ihn eben aus der Terminologie Rhabans entwickelt haben, d. h. im Gegensatze zu „offenbarer Thatsache“. Denn ohne Beweis können wir doch nicht annehmen, dass Rhabanus in zwei verschiedenen Stellen zwei diametral gegenüberstehende Meinungen vertrete. Dies haben freilich auch noch in unserer Zeit einige Gelehrte von Rhabanus ebenso wie von Paschasius

¹⁾ De Universo l. V. c. 11. (111. 133.)

²⁾ Ennar. in ep. Pauli I. Cor. I. XI. c. 15. (112. 155.)

³⁾ ibid. ad Rom. I. VI. c. 11. (111. 1534.)

⁴⁾ ibid. II. ad Thessal. I. XXII. c. 2. (112. 571.)

⁵⁾ ibid. ad Coloss. I. XX. c. 2. (112. 520.)

⁶⁾ ibid. (112. 519.)

⁷⁾ l. c. I. I. c. 2. (108. 259.) s. auch Levit. I. II. c. 2. (108. 299.)

⁸⁾ Exodus I. I. c. 23. (108. 49.)

Radbertus behauptet,¹⁾ ohne jedoch einen Beweis zu erbringen; höchstens citieren sie eine Stelle, in welcher offen von der wirklichen Gegenwart Christi im Abendmahl die Rede ist, und reihen daran andere von einer mystischen, geistigen Vereinigung mit Christus in der Communion; allein damit ist nur bewiesen, dass Rhabanus neben der wirklichen reellen Communion auch eine geistige Verbindung mit Christus behauptet, ja eine solche von den Gläubigen verlangt, eine These, die wir gerne annehmen wollen.

Wie aber, wenn in ein und derselben Stelle diese Gegenüberstellung der geistigen und der wirklichen Communion sich findet? z. B. *non solum ore corporis sed etiam ore cordis hauritur.*²⁾ „*Bibere autem dicimur sanguinem Christi, non solum sacramentorum ritu, sed cum sermones ejus recipimus.*“³⁾ Fragen wir unseren Autor, wie das möglich sei, das Fleisch Christi in Wirklichkeit zu geniessen, so gibt er uns zur Antwort: „*Quomodo autem comedat? cum cogitaverimus virtuti Spiritus esse possibilia, ea, quae nobis impossibilia videntur.*“⁴⁾ Geben wir endlich noch als letzten Beleg für die wirkliche reelle Communion ein Citat aus dem V. Buch De Universo: „*Sacramentum ore percipitur, virtute sacramenti interior homo satiatur.*“⁵⁾

Ein weiteres Argument für unsere Ansicht finden wir darin, dass Rhabanus eine würdige und eine unwürdige Communion unterscheidet. So sagt Rhabanus an der zuletzt citierten Stelle aus dem V. Buch De Universo: „*Hujus rei sacramentum, id est, unitatis corporis et sanguinis Domini, de mensa Dominica assumitur quibusdam ad vitam, quibusdam ad exitium.*“⁶⁾ *Habere baptismum, et malus esse potest, accipere sacramentum corporis et sanguinis Domini, et malus esse potest. Nam de talibus scriptum est, qui manducat et bibit indigne judicium sibi manducat et bibit. Christianus enim vocari, et malus esse potest, habere autem charitatem et malus esse non potest.*“⁷⁾ Aus dieser Stelle geht klar hervor, dass für Rhabanus die Communion nicht in der mystischen Vereinigung des Gläubigen mit Gott durch Glaube und Liebe besteht, denn gerade diese wird ihr entgegengesetzt. Ebenso beweist dieses Citat bis zur Evidenz, dass Rhabanus die unwürdige Communion für möglich hält, und dass die Communion also nicht *mystica coena* genannt wurde im Gegensatze zur

¹⁾ u. a. Rückert in Hilgenfels Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1858. S. 343. Mehr hierüber im 2. Theile.

²⁾ Exod. I. I. c. 23. (108. 49.)

³⁾ Numerorum I. III. c. 7. (108. 744.)

⁴⁾ Levit. I. II. c. 11. (108. 334.)

⁵⁾ I. c. c. 11. (111. 136.)

⁶⁾ I. c. unmittelbar vor der obigen Stelle (111. 136.)

⁷⁾ Homil. 76. in epist. Dom. II. post Pentecosten. (110. 293.)

Wirklichkeit, sondern im obgenannten Sinne. Denn die mystische Vereinigung mit Gott kann doch nicht würdig oder unwürdig sein. Eine solche unwürdige Verbindung mit Gott wäre eine Trennung, aber doch gewiss keine Communion.

Auch aus den Unterscheidungsmomenten der würdigen und unwürdigen Communion lässt Rhaban uns auf das Wesen der Communion selbst schliessen: „Quicumque manducaverit panem aut liberit calicem Domini indigne, reus erit corporis et sanguinis Domini. Et de his erat sermo, cum hoc Apostolus diceret, qui Domini corpus velut quemlibet alium cibum indiscrete negligeret que sumebant. Hic ergo si corripitur qui non dijudicat, hoc est, non discernit a ceteris cibis Dominicum corpus, quomodo non damnatur, qui ad ejus mensam fingens amicum accedit iniunius? Probet autem seipsum homo, et sic de pane illo edat et de calice bibat: qui enim manducat et bibit indigne iudicium sibi manducat et bibit non discernens corpus Domini. Devoto animo et cum timore accedendum ad communionem docet, ut sciat mens reverentiam se debere ei, ad cujus corpus sumendum accedit; hoc enim apud se debet iudicare, quia Dominum est, cujus in mysterio sanguinem potat, qui testis est beneficii Dei; quem nos, si cum disciplina accipiamus, non erimus indigni corpore et sanguine Domini, gratias enim videbimur reddere Redemptori.“¹⁾ Aus dieser Stelle geht hervor, dass zum würdigen Empfange der hl. Communion sowohl Leib als Seele in der rechten Verfassung sein sollen, denn das sagt uns das Wort disciplina. Führen wir noch einige Stellen an über die Disposition der Seele sowohl, als über die des Leibes. Vor allem verlangt Rhabanus Freiheit von der Todssünde: „Quid est, quod Pascha celebraturos septem diebus azyma jubet comedere, nisi quod omnes qui passionis Christi et resurrectionis ejus mysteria fide vera celebrant, oportet ut sine fermento malitiae et nequitiae praesentem vitam quae septenario dierum numero discurrit, totam incontaminatam ducant?“²⁾ Ebendasselbst heisst es: Quod est aperte dicere veris Israelitis et populo ecclesiastico verum pascha celebrantibus: Si quis infidelis et externus a cultu Christiano, ad hanc communionem se sociare voluerit, exspoliet prius veterem hominem cum actibus ejus, et induat novum, qui secundum Deum creatus est in justitia et sanctitate veritatis. Sicque digne sociabitur convivis coelestibus vesceturque rite epulis spiritualibus.“³⁾

Unter den Tugenden, welche Rhabanus besonders zur würdigen Vorbereitung fordert, stehen Glaube und Liebe obenan: „Isti sane non sunt digni accipere corpus Christi, quia aut eum

¹⁾ Ennarr. in ep. S. Pauli I. XI. I. Cor. c. 11. (112. 104.) siehe auch das folgende.

²⁾ Exod. I. I. c. 23. (108. 53.)

³⁾ Exod. I. II. c. 1. (108. 59.)

non firmiter credunt, aut (non) veraciter amant, ac ideo indigni ejus participatione sunt.“¹⁾ Ebenso verlangt er wahre Reue über die begangenen Sünden: „Si quis ad ministerium altaris electus thymiamata orationum Deo reddere negligit, mors timenda est; si quis ad sacrosancta mysteria absque spirituali ablutione compunctionis intrare et sancta Domini communibus manibus tractare praesumit. Lavent ergo manus suas et pedes in aqua labri aenei, et sic ad altare accedant. Abluant lacrimis actus et incessus, ac deinde manus ad tangenda Christi mysteria proferant, pedumque gressus in atria Domini ponant.“²⁾

Eine lässliche Sünde soll nach Rhabanus uns der Wohlthat der Communion nicht berauben. Im Gegentheil der Empfang des Leibes und Blutes Christi hat unter andern auch die Wirkung, uns von diesen Sünden rein zu waschen.³⁾

Wie wir aber oben schon bemerkten, soll auch der Körper vorbereitet sein diese himmlische Speise in sich aufzunehmen, vornehmlich durch Enthaltbarkeit und Fasten: In Bezug auf das erstere gibt Rhaban den Rath: „Omni quidem industria quantum in nobis est studere debemus, ut immaculatam castimoniae puritatem illo vel maxime tempore teneamus, quo venerandis assistere optamus altaribus, et vigilantissima circumspectione praecavendum est, ne carnis integritas praecedente tempore custodita, in ea praecipue, in qua nos ad communionem salutaris convivii praeparamus nocte fraudetur. Verum si hostis ille nequissimus, ut nobis coelestis remedii subtrahat medicinam, custodiam sopitae mentis illuserit, ita dumtaxat nullo reprehensibili interveniente pruritu, nullo oblectationis contaminetur assensu, sed egestionem aut naturali necessitate profusam, aut certe impugnatione diaboli absque sensu voluptatis elicitam ad impedimentum nostrae sanctificationis obtenderit, possumus et debemus ad gratiam salutaris cibi confidenter accedere; sin vero nostro vitio haec fuerit egesta concretio, convenientes conscientiam nostram illud apostolicum formidemus: Qui manducaverit panem, et biberit calicem Domini indigne... id est, nequaquam illum coelestem cibum a communium escarum vilitate secernens, nec talem esse dijudicans, quem nonisi pura liceat mente vel carne praesumere.“⁴⁾

Ein anderes Erfordernis zum würdigen Empfang des Lebensbrodes ist die Nüchternheit. Rhaban schreibt hierüber: „Quod si quem movet, cum coenatis Salvator apostolis suum corpus ac

¹⁾ *ibid.* (108. 58.)

²⁾ *ibid.* l. IV. c. 12. (108. 217 sq.) siehe auch *De virtutibus* l. III. c. 12. (112. 1342 sq.); *Matth.* l. VIII. c. 26. (107. 1105); *hom.* 64. (110. 269.) u. a.

³⁾ Ausser *Exod.* l. IV. c. 12. (108. 217.) Vergl. *De Universo* l. IV. c. 10. (111. 100.) und andere unten citierte Stellen.

⁴⁾ *Ennarr.* in ep. S. Pauli l. XI. l. Cor. c. 11 (112. 104 sq.)

sanguinem tradiderit, quare nos universalis Ecclesiae consuetudine jejuni doceamur eadem sacramenta percipere, breviter audiat, ideo tunc coenatos communicasse apostolos. quia necesse erat pascha illud typicum consummari, et sic ad veri paschae sacramenta transiri. Nunc in honorem tanti tamque terribilis sacramenti placuisse magistris Ecclesiae primo nos Dominicae passionis participatione muniri, primo spiritualibus epulis interius sacrari, ac deinde terrenis dapibus corpus et vilibus escis refici.“¹⁾

Das sind nach Rhaban die Bedingungen einer würdigen Communion. Wenn wir sie von dem oben angedeuteten Gesichtspunkte aus betrachten, so lässt sich nicht verkennen, dass wir es hier mit dem wirklichen Empfange des Leibes und Blutes Christi zu thun haben; denn wozu jene Vorbereitung der Seele, und vor allem des Leibes zur Vereinigung der Seele mit Christus durch Beobachtung seiner Gebote? Die Beobachtung der Gebote wird vielmehr vorausgesetzt als Bedingung, um Christus im Sacramente würdig zu empfangen und erhält in diesem ihre Krone; hier ist also ein anderer, ein wirklicher, reeller Genuss.

Gehen wir noch kurz auf die Wirkungen der Communion ein. Wir können als solche bezeichnen: Die Eingießung der Gnade und der Tugenden. Denn Rhaban sagt: „In hoc convivio non carnales epulae sed spirituales sapientiae et virtutum dapes a digne convivantibus sumuntur.“²⁾ „Sacramentum corporis et sanguinis ex rebus visibilibus et corporalibus conficitur, sed invisibiliter tam corporis quam animae efficit sanctificationem et salutem.“³⁾

„Et pulchre discipulos sacramentis sui corporis et sanguinis imbutos, et hymno etiam piae intercessionis Patri commendatos in montem educit Olivarum, ut typice designet nos per actionem sacramentorum suorum, perque opem suae intercessionis ad altiora virtutum dona et charismata Spiritus sancti, quibus in corde perungamur, conscendere debere.“⁴⁾

Als zweiten Effect, der mit dem ersten im innigsten Zusammenhange steht, bezeichnet unser Gewährsmann die Vereinigung oder Einverleibung mit Christus. Er schreibt nämlich: „Caro mea est pro mundi vita. Noverunt fideles corpus Christi, si corpus Christi esse non negligunt, fiunt corpus Christi, si volunt vivere de spiritu Christi; de spiritu Christi non vivit

¹⁾ Matth. I. VIII. c. 26. (107. 1106.)

²⁾ Esther c. 4. (109. 649.); vergl. ebenda die Ausdrücke: „salutis remedia, potus aeternae vitae, dona spiritualia.“ Hierher gehören auch alle Texte von der geistigen Nahrung, welche dieses Sakrament gewährt, z. B. De Universo l. V. c. 11. (111. 135.); Ezech. l. XIX. (110. 1038.); hom. 17. (110. 174.)

³⁾ Poenitent. c. 23. (110. 492.)

⁴⁾ Matth. I. VIII. c. 26. (107. 1108.)

nisi corpus Christi; quisquis vivere vult, credat in Christum: manducet spiritaliter spiritalem cibum, incorporetur corpore Christi et non sit putridum membrum quod resecuri mereatur.“¹⁾ Es ist hier zwar nicht ausdrücklich vom Sacramente die Rede, allein da wir oben schon dargethan, dass Rhabanus die an der Spitze dieses Textes stehenden Worte: „Caro mea est pro mundi vita“ häufig auf das Geheimnis des Altares anwendet, sind wir berechtigt, diese ganze Stelle auf dieses Sacrament anzuwenden. Dies umsomehr, da er an einer anderen Stelle gerade ausdrücklich das Sacrament als Mittel per excellentiam bezeichnet, wodurch wir Christus einverleibt werden: „Corpore“, sagt er, „et sanguine Dominico, omne praecedens sacramentum in eo confirmatur, quia haec ideo accipere debet, ut Deum habere mereatur in se habitatorem, et illius sit capitivum membrum, qui passus est et resurrexit pro nobis. Dicit enim ipsa Veritas: qui manducat meam carnem ect.“²⁾

Wer würdig dem Tische des Herrn sich naht, empfängt ferner nach dem Theologen des 9. Jahrhunderts ein Unterpfand der ewigen Seligkeit: „pascit enim vere et ad aeternam vitam nutrit hominem, . . . in aeternum veraciter satiat.“³⁾ „Cibus et potus, qui corpori mortali praebent alimoniam pereunt, Christi autem caro et sanguinis ideo vere cibus est et potus, quia vitam conferunt sempiternam.“⁴⁾

Es ist aber die Communion auch eine geistliche Medicin. „Ego enim accepi a Domino ect. . . . Ostendit illis mysterium Eucharistiae inter coenandum celebratum non coenam esse; medicina enim spiritalis est, quae cum reverentia degustata purificat sibi devotum.“⁵⁾ „Qui manducat indigne, iudicium sibi manducat et bibit non dijudicans corpus Domini (I. Cor. XI.) datum scilicet ad remissionem peccatorum.“⁶⁾ Wie in diesen Stellen mehr die negative Seite der Medizin, die Entfernung des Krankhaften hervorgehoben ist, so lassen sich auch Texte finden, in welchen besonders die positive Seite der Heilsarznei, die stärkende und erhaltende Kraft, betont ist; die Communion bewahrt vor zukünftigen Sünden, indem sie den Teufel (exterminatorem) von uns ferne hält,⁷⁾ indem sie die Verachtung

¹⁾ hom. 64. in Evang. et Epist. (110. 269.)

²⁾ De Instit. Cleric. l. I. c. 29. (107. 313.)

³⁾ De Universo l. V. c. 11. (111. 135.) siehe auch ebend. l. XXII. c. 3. (111. 598.)

⁴⁾ Joh. c. 6. C. Mon. 15024. fasc. 47. pg. 41. siehe auch Esther c. 4. (110. 649.)

⁵⁾ Ennar. in ep. S. Pauli l. XI. I. Cor. 11. (112. 103.) siehe auch das unmittelbar folgende, das die Begründung enthält.

⁶⁾ De Universo l. XXII. c. 3. (111. 598.)

⁷⁾ Cfr. de Instit. Cleric. l. II. c. 39. (107. 352.); Exod. l. I. c. 6. (108. 52.)

der Welt nährt und die Gefahren der Sünden vermindert: „*Animae fide semper virentes, quae quo magis adversitate saeculi attentantur eo amplius haereditatem immarcescibilem et aeternam conservatam in coelis et mente concipere sperando et in proximos satagunt spargere praedicando. Quae etiam calice Dominicae passionis et internae pinguedine charitatis qui per spiritum sanctum datur ad contemptum mundi proficiunt.*“¹⁾

Schliessen wir diesen Theil mit zwei kurzen Fragen über die Nothwendigkeit des Empfanges des Sacramentes und über die häufige Communion ab. In Bezug auf die erste Frage kann für Rhabanus kaum ein Zweifel bestehen, nach dem was er von den Wirkungen des Sacramentes gesagt hat. Ohne dieses Sacrament kein ewiges Leben: „*Temporalem quippe vitam sine isto cibo et potu habere possunt homines, aeternam omnino non possunt: quia iste cibus et potus aeternam societatem capitis membrorumque suorum significat. Qui manducat, inquit, meam carnem...*“²⁾ Den Grund weshalb wir ohne dieses Sacrament nicht in das ewige Leben eingehen können, gibt Rhaban im Poenitentiale an Heribald an: „*Ego resuscitabo eum in novissimo die, ut habeat interim secundum spiritum vitam aeternam. In novissimo ergo die, quando anima incorruptum corpus suscipiet, tunc anima et corpus cujuscunque sancti in unum sociata, habebunt vitam aeternam, quia adunantur simul caput et membra et sic totum corpus Christi gaudebit in perpetuum.*“³⁾ Dass es sich hier nicht um eine absolute Nothwendigkeit handle, scheint aus dem I. Buch De Instit. Cleric. c. 31 hervorzugehen, wo Rhabanus den Rath gibt, öfters am Tische des Herrn zu erscheinen: „*ne dum forte diu absentatus*“⁴⁾ *quis prohibetur, a Christi corpore separetur,*“⁵⁾ und einige Zeilen später: „*ne dum diu quis separatur a Christi corpore, alienus remaneat a salute.*“ Diese Stellen gelten jedoch nur von der öfteren Communion. Den einmaligen Empfang des Leibes und Blutes des Herrn scheint Rhabanus in der gleichen Weise zu fordern wie die Taufe und Firmung.

In Betreff der anderen Frage über die öftere Communion wollen wir nur noch eine Stelle anführen, die gewissermassen im Auszuge alles das enthält, was wir bisher entwickelt haben. Sie ist aus dem IV. Buche De Universo Capitel 10. Diese Stelle ist von grösserer Bedeutung, denn sie steht unter den „*definitiones rectae fidei et ecclesiasticorum dogmatum*“. Wir geben sie darum ganz wieder: „*Quotidie Eucharistiae communionem*

¹⁾ Ecol. I. VII. c. 9. (109. 995.)

²⁾ De Universo I. V. c. 11. (111. 135.)

³⁾ I. c. c. 33. (110. 493.)

⁴⁾ Lies nach Knöpfler „*abstentus*“ pg. 69.

⁵⁾ I. c. (107. 321.)

percipere nec laudo nec vitupero: omnibus tamen Dominicis diebus communicandum hortor: si tamen mens in affectu peccandi non sit. Nam habentem adhuc voluntatem peccandi, gravari magis dico Eucharistiae perceptione quam purificari. Et ideo quamvis quis peccato mordeatur, peccandi de cetero non habeat voluntatem, et communicaturus satisficiat lacrymis et orationibus, et confidens de Domini misericordia, qui peccata piae confessioni donare consuevit: accedat ad Eucharistiam intrepidus et securus. Sed hoc de illo dico, quem capitalia et mortalia peccata non gravant. Nam quem mortalia crimina post baptismum comissa premunt, hortor prius publica poenitentia satisfacere, et ita sacerdotis iudicio reconciliatum communioni sociari, si vult: non ad iudicium et condemnationem sui Eucharistiam percipere. Sed et secreta satisfactione solvi mortalia crimina non negamus: sed mutato prius seculari habitu: et confesso religionis studio per vitae correctionem, et jugi, imo perpetuo luctu, miserante Deo: ita duntaxat, ut contraria pro iis, quae poenitet agat, et Eucharistiam omnibus Dominicis supplex et summissus usque ad mortem percipiat.⁴¹⁾

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Geographisch-ethnographische Notizen zu den Königsbüchern.

IV.

Das Land Ararat.

(IV Kön. 19, 37.)

Im vierten Buche der Könige (19, 37) wird erzählt, wie der assyrische König Sennacherib von seinen Söhnen Adramelech und Sarasar ermordet wurde, die sich dann in das Land Ararat — der hl. Hieronymus übersetzt hier: „in das Land der Armenier“ — flüchteten. Ararat war also zunächst nicht der Name eines Berges, sondern eines Landes. Und zwar haftete der Name ursprünglich an dem Landstriche östlich vom Vansee, ging aber dann auf das ganze Land, das heutige Armenien über.

Dass Ararat anfänglich nicht Name eines Berges, sondern ein Ländername war, bezeugen uns auch die assyrischen Inschriften. In denselben ist nämlich zu wiederholten Malen von einem Lande Urartu (mat Urartu) die Rede, und zwar das erste Mal beim König Asurnasirpal. Dieses Reich Urartu stand oft — wie uns assyrische Quellen berichten — mit Assyrien in blutiger Fehde, so dass es sehr begreiflich erscheint, dass die Vatermörder, wie uns das vierte Buch der Könige erzählt, auf assyrisches

⁴¹⁾ l. c. (111. 100.)

Gebiet sich flüchteten. Die Macht des Reiches wurde gebrochen durch die beiden assyrischen Könige Tiglath Pileser III. und Sargon. Und so kam es, dass die Urartäer für die Dauer den einwandernden Armeniern nicht Widerstand leisten konnten, sondern von diesen mehr nach Norden gedrängt wurden. Ueberreste von ihnen findet man später am Pontus. Von den Urartäern selbst ist uns nichts Näheres bekannt. Um den Vansee herum hat man wohl viele Inschriften gefunden; die Sprache ist weder semitisch noch indogermanisch. Mit den Urartäern hat man auch — und zwar mit Recht — die Ἀλαρόδοι bei Herodot (III, 94; VII, 79) in Verbindung gebracht. Nach Streck sind darunter zu verstehen „die durch den Einbruch der indogermanischen Armenier nach Norden versprengten Reste der alten Urartäer.“¹⁾

In den einheimischen altarmenischen Inschriften heisst das Land Biaina, in dem man das Βουάνα des Ptolemäus (V, 12, 21) finden wollte. Doch wahrscheinlicher hängt Biaina zusammen mit dem Ἰβάν des Cedrennus; also Biaina = Ἰβάν = Van. Daneben wurden Land und Volk in den altarmenischen Inschriften Chaldia, resp. Chalder genannt, die aber von den Chaldäern (ursprünglich Kasdu) in Babylonien wohl zu unterscheiden sind. Der Name Kaldir hat sich bis jetzt in mehreren Ortsnamen in mannigfachen Variationen erhalten: so Tschaldir, Tschyldir etc.

Ueber die Namen „Ararat“ und „Armenien“ sind verschiedene etymologische Erklärungen aufgestellt worden, die mehr oder weniger etymologische Spielereien sind! Smith sucht das Wort „Ararat“ herzuleiten von dem altbabylonischen Urdu, was „Gebirgsland“ bedeuten solle. Rawlinson lässt „Urartu“ zusammengesetzt sein aus ur = Mond und aredh = Land; Lenorman hingegen aus ar = Berg und urtu = Land. Und nach letzterem hätte das Land ursprünglich ar-urtu geheissen, woraus ur-artu geworden sei.

Noch mehr gehen die Ansichten auseinander, wenn es gilt den Namen „Armenien“ zu erklären. Strabo und Justinus leiten den Namen ab von Ἀρμένιος, einem der Argonauten, Rawlinson hingegen vom Gotte Armennu, der in Susa verehrt wurde. Darmesteter meint: Armenien sei zusammengesetzt aus Ararat und Minni, den Namen der zwei wichtigsten Provinzen. Dafür scheint allerdings jene Stelle bei Jeremias 51, 27 zu sprechen, wo Ararat neben Minni (Menni) erscheint. Andere wiederum erklären den Namen aus אֲרָרַ (r. אֲרָר = hoch sein) von der hohen Lage des Landes. Noch andere, wie Bochart, Wahl, führen den Namen Armenien zurück auf אֲרָרַ מִנִּי, d. i. Berge von Minni. Hommel

¹⁾ Zeitschrift für Assyriologie und verwandte Gebiete, Berlin 1899. XIV, 120.

denkt beim Namen Armenien an Arame, einen alten Urartäerfürsten. Jensei endlich nimmt an: der Name Armenien sei entstanden aus dem Namen „Hatier“, den Bewohnern des Landes Hate. Denn Armenier und Hatier seien der gleichen Abstammung.

Der Name „Armenier“ ist nie national geworden. Die Armenier selbst nennen ihr Land Hajastan nach dem Stammvater Haikh.

Das Land Armenien erregt unser besonderes Interesse, da nach der wahrscheinlicheren Ansicht dort das Paradies gewesen und noch ein zweites Mal von dort das Menschengeschlecht seinen Ausgang genommen. Denn nach der Sintfluth blieb die Arche Noe's auf den Bergen Armeniens stehen. Der hl. Hieronymus übersetzt die betreffende Stelle der Genesis 8, 4: עַל הָרֵי אֲרָרָט

mit *super montes Armeniae*. Ohne Zweifel geht auf diese Stelle die Gewohnheit zurück, den Berg selbst, auf welchen die Arche sich niederliess, Ararat zu nennen. Bei den Persern heisst der Berg Kuhi Nuch = Berg Noe's. Der Berg Ararat zählt unstreitig — auch wenn man von seiner Geschichte absieht — zu den merkwürdigsten Punkten der Erde. Derselbe erhebt sich südlich vom Araxes, auf einer weiten Ebene, die ringsum von Bergen eingeschlossen ist. Sein Umfang ist so breit, dass ein Reiter einige Tage braucht, um ihn zu umreiten. Oben gabelt sich der Ararat in zwei Gipfel, den grossen (5163 m) und kleinen Ararat (3912 m), die durch einen schmalen, kammartigen Höhenzug mit einander verbunden sind. Der kleine Ararat ist um ungefähr 1300 m niedriger als der grosse und verliert im Sommer seinen Schnee. An der Südseite des Ararat gedeiht der Oelbaum und auch der Weinstock, wohin denn auch die alte Ueberlieferung den Weingarten Noe's versetzt. Im Jahre 1829 wurde der bisher für unbesteigbar gehaltene Berg durch Professor Parrot zum ersten Male bestiegen. Ueber den Eindruck, den derselbe auf den Beschauer macht, schreibt ein neuer Reisender (Porter): „Die eisige Spitze ragt majestätisch in den klaren und wolkenlosen Himmel empor; von der Sonne beleuchtet, geben die zurückgeworfenen Strahlen einen Glanz, wie den von mehreren Sonnen. Worte können nicht ausdrücken, was ich bei dem Hinblicken auf den Berg empfand. Mein Auge, nicht vermögend lange auf der blendenden Glorie seiner beiden Gipfel zu verweilen, senkte sich wieder auf die scheinbar grenzenlosen Wände desselben, bis ich ihre unermesslichen Linien in den Nebeln des Horizontes nicht weiter zu verfolgen vermochte; aber ein unwiderstehlicher Antrieb führte mein Auge immer wieder aufwärts und heftete meinen Blick auf den unvergleichlich herrlichen Glanz des Ararat.“

Wien.

Dr. J. D.

„Neuere Arbeiten und Streitfragen über die Benedictinerregel.“

Unter diesem Titel veröffentlicht Heribert Plenkens-München in der „Zeitschrift für die österr. Gymnasien“ (1902, II. H.) einen Artikel, der sich besonders in seinem ersten Theile gegen meine Besprechung der „Textgeschichte der Regula S. Benedicti“ von L. Traube („Studien“ 1899 S. 137 ff. und 470 ff.) richtet, und zwar in einer Weise, dass eine Erwiderung darauf in den „Studien“ unerlässlich ist; auch die Rücksicht auf die Ausgabe der Regula im „Corpus scriptorum latinorum“ der Wiener Akademie der Wissenschaften, die Plenkens übernommen hat, macht eine Besprechung der Arbeit nothwendig. Ihr Zweck ist ausgesprochenermassen, die genannte „Textgeschichte“ zu rechtfertigen und zu empfehlen und meine Kritik zu widerlegen.

Damit der verehrte Leser ohne Mühe den nachstehenden Ausführungen folgen könne, ist es nöthig, ihn vorher kurz mit der Streitfrage bekannt zu machen. Die ganze Abhandlung Traubes ist, von vielen Nebendingen abgesehen, einem zweifachen Nachweise gewidmet: einmal, dass das eine der beiden Originale, auf welche die Handschriften der Regula zurückgehen, und zwar das, welches ich als erste, beziehungsweise frühere Recension oder Auflage angesehen habe, interpoliert sei, während das andere, von mir als spätere und letzte Recension bezeichnete, das eigentliche Urexemplar des hl. Benedict darstelle; sodann soll der Interpolator kein anderer sein als der heilige Simplicius, dritter Abt von Monte-Cassino, der zweite Nachfolger des hl. Benedict. — Zum Beweise seiner ersten These stellt Traube 25 Stellen der Regula aus beiden Fassungen gegenüber, beide mit kritischem Apparate und nachfolgender Erläuterung.

Als Widerlegung habe ich zunächst einige Behauptungen Traubes auf ihren richtigen Wert zurückgeführt und dann an zwei Stellen, die wichtigsten unter denen, die er als Beweismaterial für seine Hypothese benützt hat, gezeigt, dass er sie mit Unrecht für seinen Zweck verwendet, nämlich den Schluss der Vorrede der Regula, die er als stärkstes und gewichtigstes Argument am ausführlichsten und an letzter Stelle behandelt hat, und den ersten Satz der ersten Stufe der Demuth, an dem er sogar eine Conjectur versucht hat. — Ebenso habe ich die zweite These Traubes, das eine Urexemplar sei vom hl. Simplicius, also kaum 25 Jahre nach dem Tode des hl. Benedict, und zwar mit Leichtsinne und Unverstand interpoliert worden, als im höchsten Grade unwahrscheinlich, ja unmöglich dargethan, aus inneren sowohl als äusseren Gründen, die zu widerlegen weder Traube

noch Plenkers auch nur versucht haben. Das Nähere findet der verehrte Leser in der genannten Besprechung der „Textgeschichte“.

Und nun wende ich mich zu Plenkers, der in der Einleitung seines Artikels meine kleine Regelausgabe also kritisiert:¹⁾ „In einer ... Handausgabe ... zog dann Schmidt zum erstenmale die Handschrift 914 von St. Gallen heran, ohne jedoch ihre ausserordentliche Bedeutung genügend zu würdigen.“ Schon in meiner „Erklärung gegen Dom Morin“²⁾ habe ich diese Behauptung zurückgewiesen und das Nöthige dazu gesagt. Warum wird sie von Plenkers wiederholt? Vielleicht wird sie sich zum drittenmale in seiner Regelausgabe wiederfinden. Wodurch hätte ich denn die Einsicht in den Wert dieser Handschrift und in ihre Bedeutung noch mehr ausdrücken können, als dadurch, dass ich sie meiner Ausgabe zugrunde legte und dabei schon berücksichtigte, was später D. Morin in seiner „Préface“ (S. XI) zum Ausdruck brachte: „D'autre part, l'exemplaire de Saint-Gall lui-même paraît avoir besoin d'être contrôlé en certains endroits,“ und Plenkers selbst (S. 101): „Wenn selbst eine mit nachweislich so ausserordentlicher Sorgfalt hergestellte Handschrift wie Cod. 914 von St. Gallen nicht frei von Eigenheiten und Versehen ist, wie viel weniger ist das bei anderen Handschriften zu erwarten!“ Plenkers fährt (Seite 98) fort: „Für die wissenschaftliche Forschung kommt diese Ausgabe kaum in Betracht, da sie des kritischen Apparates entbehrt.“ Allerdings entbehrt sie dessen, aber nur weil ihr Zweck ein ganz anderer ist, und sie selbst das Resultat „wissenschaftlicher Forschung“ darstellt. Wer den Inhalt der Regula verstehen will, findet darin ihren Wortlaut in einer allen zusagenden Form ohne irgendwelche Veränderung des Textes, die auch nur die geringste Veränderung des Sinnes bedingen könnte.³⁾

¹⁾ Die langen wörtlichen Citate aus Plenkers Artikel waren nothwendig, um dem Vorwande zu begegnen, seine Ausführungen seien ungenau oder gar verstümmelt wiedergegeben.

²⁾ Siehe „Studien“ Jahrg. 1901 S. 467 ff.

³⁾ In diese Ausgabe haben sich zwei Fehler eingeschlichen, die jedoch den Sinn nicht beeinträchtigen. S. 31 Zeile 7 von oben muss es statt „et memor sit omnia quae praecepit Deus“ lauten: „et semper sit memor omnia quae praecepit Deus.“ -- S. 80 Zeile 12 von unten ist „in monasterio“ in „in ministerio“ umzuwandeln. Ersteres ist die Lesart der interpolierten Fassung der Regula, letzteres die des „Normalexemplares“. Hierzu schreibt Traube S. 21 (619) seiner „Textgeschichte“: „was soll in *monasterio* zwischen in *cellario* und in *pistrino*.“ Nun, jedermann wird zugestehen, dass z. B. das Wort „Schloss“ häufig in einem weiteren Sinne gebraucht wird, wenn man auch alle Nebengebäude, Dienstwohnungen, Ställe, Scheunen usw. mitbezeichnen will, und in einem engeren Sinne, wenn man die herrschaftliche Wohnung allein meint im Gegensatz zu den Nebengebäuden. Ebenso wird „Monasterium“ im weiteren Sinne auch die Werkstätten, Ställe, Scheunen, Mühle, Fremdenhaus usw. mitbezeichnen; im engeren Sinne aber wie hier nur die eigentliche Wohnung der Mönche. Der Sinn ist also

Etwas weiter (S. 99) fährt Plenkers fort: „Man sieht, Traubes Untersuchungen greifen tief in das Problem ein, und man durfte gespannt sein, wie sich die competenten Beurtheiler, vor allem die Herausgeber der Texte, zu den von ihm aufgestellten Sätzen stellen würden. Doch man wurde enttäuscht. [Es ist nicht klar, was mit dieser Redensart eigentlich gesagt werden soll.] Während Wölflin kurz sein Einverständnis mit den Ergebnissen Traubes aussprach, griff ihn Schmidt in einigen Artikeln der „Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und Cistercienserorden“ an, die in ihrer Form ebenso bedauerlich [aber dem gering-schätzigen Tone der „Textgeschichte“ entsprechend] als sachlich belanglos sind.“ Wären meine Ausführungen gegen die Hypothese Traubes wirklich so „belanglos“, wie Plenkers seine Leser glauben machen will, so hätte er sich die Mühe darauf einzugehen wohl erspart, zumal schon einige Jahre darüber hingegangen sind. Schiesst man denn nach Sperlingen mit Kanonen? Dieses Verfahren ist vielmehr geeignet, bei einsichtigen Männern den Verdacht zu erwecken, es möchten die als „belanglos“ bezeichneten Gegenstände vielleicht belangreich sein, besonders wenn man gewahrt, dass zur Widerlegung der wichtigsten unter ihnen nicht der geringste Versuch gemacht worden ist, ja nicht einmal gemacht werden kann, weil sie sich auf Thatsachen stützen, die Traube selbst bestätigt oder zugibt. — Plenkers fährt fort: „Erfreulich war, dass dem gegenüber Butler, ein Benedictiner, der sich in wissenschaftlichen Kreisen Ansehen erworben hat, gegen ein derartiges Vorgehen energischen Einspruch erhob, umsomehr, als er glaubte, in der Sache Traube nicht zustimmen zu können.“ Nun, dieser ganze „energische Einspruch“ D. Butlers lautet in der Uebersetzung:¹⁾ „.... Meine Aufmerksamkeit wurde auf eine schneidende Kritik von D. Schmidt in den Benedictiner „Studien und Mittheilungen“ des laufenden Jahres gelenkt, und ich wünsche es klar zu machen, dass meine Stellung zu Traube und seiner Arbeit gänzlich verschieden ist von der Haltung Schmidts. Am allerwenigsten kann ich mich mit der Idee befreunden, als ob nur Benedictiner berechtigt wären, mit Benedictiner-Literatur und

vollkommen der gleiche, mag man nun „in monasterio“ schreiben (weil Localitäten aufgeführt werden) oder „in ministerio“. In der 3. Auflage meiner Uebersetzung habe ich dieses mit „bei den häuslichen Dienstleistungen“ wiedergegeben. — Andere kleinere Versehen will ich übergehen.

¹⁾ „My attention, however, has been directed to a trenchant criticism by D. Schmidt, in the Benedictine „Studien und Mittheilungen“ of the current year; and I wish to make it plain that my attitude towards Traube and his work is altogether different from Schmidt's. Least of all can I sympathise with the idea that only Benedictines have a right to handle Benedictine literature and history: on the contrary, I welcome honest good work from what quarter soever; and Traube's work is preemently honest and good.“

Geschichte sich zu befassen; [das habe auch ich nie gedacht, geschweige denn geschrieben;] im Gegentheil, ich heisse ehrliche gute Arbeit willkommen, woher sie auch stammen mag; [das ist auch meine Meinung; auch ich heisse jede „ehrliche gute Arbeit“ willkommen;] und Traubes Arbeit verdient in hervorragendem Sinne das Prädicat „ehrlich und gut“ [nun, über ihre Güte darf man wohl abweichender Meinung sein].

Seite 100 f. schreibt Plenkers: „Nachdem einmal zwei Recensionen der Regel festgestellt waren, ergab sich sofort die Frage, in welchem Verhältnisse dieselben zu einander stehen. P. Schmidt glaubte sie durch die Hypothese lösen zu können, dass beide Recensionen auf S. Benedict zurückzuführen seien, und zwar so, dass man den durch die Handschriften von Oxford... dargestellten Text als erste, noch unvollkommene Redaction zu betrachten habe, während die Recension der Handschriften von Tegernsee... eine zweite, verbesserte Ausgabe der Regel darstelle. Eine andere Möglichkeit, nämlich dass der eine Text durch Corruption aus dem andern entstanden sein könne, entging P. Schmidt nicht, doch glaubte er sie ausschliessen zu können. In Nr. 6 seiner Prolegomena zu der kritischen Ausgabe von 1880 stellte er folgendes Dilemma in streng scholastischer Weise auf: Ist ein Text aus dem andern durch Corruption entstanden, so war diese entweder eine zufällige oder eine beabsichtigte. Ersteres ist nicht möglich, da eine grosse Anzahl von Differenzen sich in gleicher Weise in Handschriften verschiedener Provenienz findet, was durch blossen Zufall nicht erklärlich ist. Eine beabsichtigte Entstellung des Regeltextes ist aber ebensowenig denkbar, da die Mönche viel zu viel Ehrfurcht vor dem Werke ihres Meisters hatten, als dass sie gewagt hätten, etwas daran zu ändern.. Diese Beweisführung wäre allentfalls richtig, wenn wir annehmen müssten, die Textverderbnisse seien entweder alle gewollte oder alle zufällige. Das ist aber keineswegs der Fall, und darum verstösst das Dilemma schon gegen die Regeln der Logik.“ Um diese höchst merkwürdige Entkräftung dessen, was ich in der Nr. VI und VII meiner „Prolegomena“ geschrieben habe, ins rechte Licht zu setzen, genügt es zu constatieren:

1. dass mein Beweis am angeführten Orte nicht „in streng scholastischer Weise“, sondern aus taktischen Gründen „extra formam“ durchgeführt ist;

2. dass er kein Dilemma ist, sondern ein disjunctiver Schluss: was ein Dilemma ist, und wie es sich von einem disjunctiven Schlusse unterscheidet, wird Plenkers in jedem Lehrbuch der Philosophie finden, z. B. Gutherlet, Logik, 3. Cap. § 7, V. (1. Aufl. 1882, S. 86); ich constatiere

3. dass das von Plenkers vermisste Glied, eben weil der Schluss

„extra formam“ gebildet ist, thatsächlich, wenn auch implicite vorhanden ist, weil die angegebenen Gründe bei jedem vernünftigen Menschen wie gegen jede einzelne Art der Corruption des Textes, so auch gegen deren gleichzeitiges Vorkommen in nennenswerter Ausdehnung Geltung haben; daher hat vor Plenkers, d. h. seit mehr als 20 Jahren, kaum jemand dieses Glied vermisst; endlich bemerke ich

4. um die logischen Bedenken des Verfassers wirksam zu zerstreuen, dass meine Beweisführung „in streng scholastischer Weise“ etwa so hätte lauten müssen:

In der selbstverständlichen Voraussetzung, dass wenigstens das eine der beiden Urexemplare, auf welche die beiden Handschriftenfamilien der Regel des hl. Benedict zurückgeführt werden müssen, von diesem Heiligen selbst herrührt, kann das andere entweder durch absichtliche Interpolation eines Fälschers, oder durch zufällige Corruption, oder durch beides zugleich entstanden sein, oder es muss ebenfalls vom hl. Benedict selbst herrühren.

Nun ist es aber nicht möglich, dass dieses andere Urexemplar durch absichtliche Interpolation eines Fälschers, oder durch zufällige Corruption, oder durch beides zugleich entstanden ist; — also muss es wie das erste vom hl. Benedict selbst herrühren. — Die Beweise für jedes der drei Glieder des Untersatzes wird Plenkers am genannten Orte und in meinem Artikel gegen Traube finden.

Auf derselben Seite 101 des Artikels lesen wir: „Was im besonderen die . . . Anschauung betrifft, die alten Mönche hätten mit ausserordentlicher Pietät und Scrupulosität über die Reinheit des Regeltextes gewacht, so wird dieselbe schon durch die Beschaffenheit der uns erhaltenen Handschriften ausgeschlossen.“

Zu diesem Satze und dem ganzen Abschnitte, der die Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit der Mönche beim Abschreiben der Regula bemängelt und ein wenig gegen die wissenschaftliche Bildung des hl. Benedict gerichtet ist, habe ich folgende Bemerkungen zu machen. Es ist selbstverständlich, dass nicht alle Handschriften der Regula mit derselben Sorgfalt hergestellt sind, und man sollte nicht ausseracht lassen, dass auch heute nur sehr wenige Schriftsteller imstande sein werden, ihr eigenes Werk, und wäre es auch nur vom Umfange der hl. Regel, ganz fehlerfrei abzuschreiben; darum möge man auch an die alten Mönche nicht übertriebene Forderungen stellen; wie jetzt die fast unvermeidlichen Druckfehler, so spukten damals naturgemäss noch mehr die Schreibfehler. Man wird unter den Handschriften unterscheiden müssen: die einen sind ganz sorgfältige, möglichst getreue Copien des Originals oder eines authentischen Exemplares, gerade zu dem Zwecke geschrieben, um ein neues authen-

tisches Exemplar zu besitzen. Diese waren schwer zu schreiben: es gab deren überhaupt nicht viele und nur sehr wenige sind uns erhalten. Andere Abschriften der Regula sind wirklich nachlässig und ungenau angefertigt, z. B. das Würzburger, das St. Galler 916, das Cottonian Manuscript Tiberius A. 3. im „British Museum“. Andere Copien endlich und zwar die meisten waren für den öffentlichen Gebrauch bestimmt und deshalb „emendiert“. Nachdem nämlich um die Wende des 7 und 8 Jahrhunderts die romanischen Sprachen entstanden und die lateinische fast nur mehr in den Kreisen des Clerus und der Gelehrten gepflegt wurde, entstand zugleich eine Reaction gegen das Vulgärlatein, und es fand eine Art Rückkehr zum grammatischen Latein statt, schon wegen der Werke der früheren Schriftsteller; man wurde empfindlich gegen die vermeintlichen Barbarismen des Vulgärlatein, und dieses zeitigte dann die Modificationen in den Schriften, die dieses so ungeschminkt repräsentierten wie die Regula. Daher dann die Correcturen in den für den öffentlichen Gebrauch bestimmten Exemplaren.¹⁾ Und wie so ziemlich alle alten Schriften, musste auch die Regula jede Modeorthographie in sich aufnehmen.

Alles dies brachte der öffentliche Gebrauch naturgemäss mit sich, würde aber in keiner Weise gegen die Pietät und Gewissenhaftigkeit verstossen und Plenkers nicht zur Herabsetzung der alten Abschreiber berechtigen. Es ist ein anderer Umstand, der ihm den Anlass dazu bietet: die Existenz zweier in zahlreichen aber untergeordneten Einzelheiten von einander abweichender Urexemplare. Da beide Fassungen immer für echt gehalten wurden, und ihre Verschiedenheiten keine grundsätzlichen waren, geriethen die Abschreiber in Zweifel und Verlegenheit in betreff der Wahl der Lesearten; daher ist es natürlich, dass sie guten Glaubens die Lesearten der einen Fassung bald mehr bald weniger in die der anderen einfügten. So entstand mit der Mischung eine grosse Unsicherheit des Textes und Verworrenheit, die einen reinen und einheitlichen Text so gut wie unmöglich machten. Und angesichts dieser Schwierigkeiten, mit denen die Mönche zu kämpfen hatten, bringt Plenkers es über sich (S. 102) zu schreiben: „Diesen Thatsachen können alle schönen Speculationen über die Pietät der alten Mönche nicht standhalten.“

Plenkers selbst gibt uns in seinem Artikel hinreichende Anhaltspunkte, um diese Verunglimpfung der Mönche in Bezug auf ihre Ordensregel als unbillig und unwahr zurückzuweisen.

¹⁾ Demselben Umstande verdanken auch die im Cod. Sangall. 914 am Rande verzeichneten Verbesserungen und Zusätze der „moderni magistri“ Ursprung und Verbreitung.

Nicht „schöne Speculationen“, sondern „Thatsachen“ liefert uns Plenkers, indem er (S. 99 f.) schreibt: „Das erste grundlegende Resultat, welches die neuere Regelkritik zutage förderte, war die Erkenntnis, dass es zwei Recensionen der Regel gebe, die in sehr alte Zeit zurückgingen... Es war nun zu untersuchen, ob nicht eine dritte Recension existiere oder ob nicht umgekehrt die beiden vermeintlichen Recensionen schliesslich doch in eine zusammenfielen. Letztere Möglichkeit ist ausgeschlossen, da die Untersuchungen Traubes und meine eigenen Beobachtungen die These Schmidts bestätigten, dass an einer Unzahl von Stellen immer die eine Gruppe alter Handschriften geschlossen gegen die andere steht, mithin für beide Zweige der Ueberlieferung je ein Archetypus voranzusetzen ist. Ebensowenig kann ein dritter Archetypus nachgewiesen werden. Zwar finden sich schon in sehr alten Quellen... verschiedene Worte eingeschoben, für deren Ursprung wohl eine gemeinsame Quelle gefordert werden muss... Der Umstand, dass wir an diesen und verwandten Stellen in Handschriften, die nicht direct von einander abhängen, das gleiche Wort eingeschoben oder eine Form in gleicher Weise verändert finden, wo doch die Möglichkeit, sich anders zu helfen,... ziemlich nahe lag, scheint mir für diese Einschiebsel eine gemeinsame Quelle nothwendig zu machen, die spätestens [?] im 7. Jahrhundert eingewirkt haben muss. Als dem ursprünglichen Text der Regel angehörend können diese Zusätze aber nicht betrachtet werden, da sie den Hauptrecensionen fehlen und sich durchweg als Interpolationen erweisen, um einen schwierigen Text verständlich zu machen.“ — Man kann gewiss unbedenklich behaupten: wenn die Manuscripte im allgemeinen wirklich nachlässig, nicht mit Pietät und Sorgfalt angefertigt wären, wie Plenkers schreibt, so hätten wir nie mehr zu solchen Resultaten gelangen können; es wäre nicht mehr möglich, reine und gemischte Handschriften zu unterscheiden und die verbreiteten „Verbesserungen“ so gleichmässig bezeichnen zu können. Ist dies in Anbetracht der grossen Verbreitung, welche die Regula gefunden hat, nicht eine thatsächliche Widerlegung der obigen Behauptung des Verfassers?

Um diese plausibel zu machen, hat Plenkers vorher noch einige Gründe erwähnt, die einer besonderen Besprechung wert sind. Er schreibt (S. 101): „Benedict von Aniane, der gewiss der Pietät gegen seinen grossen Vorgänger wie auch der Bescheidenheit nicht ermangelte, hielt sich doch für berechtigt, in seiner *Concordia Regularum* die nach P. Schmidt vom hl. Benedict so fein ausgedachte Disposition der Regel in Verwirrung zu bringen.“ Wer hat denn je gesagt, dass dieser grosse heilige Reformator die von mir gefundene Disposition der Regula gekannt hat, die, weil nicht in der Schrift ausgedrückt, durch die

Ungunst der Verhältnisse und Zeiten in Vergessenheit gerathen war? Das gut gemeinte aber auch missverständliche Wort des hl. Gregor über den hl. Benedict: „*Recessit scienter nescius et sapienter indoctus*“, und vielleicht auch schon die Legende von dessen allzu frühem Weggange aus Rom, thaten hierin leider ihre Wirkung. Darum braucht man also in jener Versetzung der Capitel keinen Mangel an Pietät zu sehen. Sehr ähnlich haben andere es mit den Sätzen des 4. Capitels gemacht, indem sie diese nach ihrer Beziehung auf Gott, auf den Nächsten und auf sich selbst nach ihrer Weise ordneten. (Siehe „Studien“ 1884, II. S. 1.) Dass aber doch nicht alles, was ich in Bezug auf Disposition durch Analyse und Combination erst habe finden müssen, früher unbekannt war, wird Plenkers selbst bestätigen; denn das Karlsruher Ms. Cod. Aug. CXXVIII, das er eingesehen hat, enthält von späterer Hand eingeschrieben genau meine Haupteintheilung des 4. Cap. Von dieser aber zur Erkenntnis der Unterabtheilungen ist nur ein kleiner Schritt. Auch eine deutsche Uebersetzung der Regula aus dem Jahre 1584 enthält dieselbe Eintheilung. Dies hatte mich seiner Zeit darin bestärkt, meine Untersuchungen fortzusetzen, die dann auch mit Erfolg gekrönt worden sind. Weil ich gerade vom 4. Cap. handle, will ich zu dem was Plenkers S. 111 über dessen Verhältnis zu dem entsprechenden Abschnitte der Pseudo-isidorischen Decretale angibt, bemerken, dass viel wahrscheinlicher dieses Schriftstück dem hl. Benedict vorgelegen hat, wenn auch keine zwingenden Gründe dafür erbracht werden können. Ersteres hat eben erkennbare Spuren fremden Ursprungs. (a. a. O. S. 14 ff.)

Einen letzten Grund, den alten Mönchen die Pietät gegen ihre Regel abzusprechen, findet Plenkers in Folgendem: „Die Verfasser der Regula Magistri, Donati, Chrodegangi, Grimlaici benützten die Regel St. Benedicts in ausgedehntem Masse und machen sie für ihre Zwecke zurecht.“ Nun sollte doch auch Plenkers wissen, dass in jenen Zeiten und auch noch lange darnach ganz andere Begriffe über das „geistige Eigenthum“ herrschten als heute: man benützte unbedenklich alles, was man brauchen konnte. Daher ist die Aufnahme grösserer Abschnitte der Regula in andere ähnliche Werke allerdings kein Zeichen von Pietät, aber auch keines von Mangel an Pietät, wohl aber liegt darin ein Zeichen der Anerkennung.

An zwei Stellen wirft Plenkers mir den Fehdehandschuh hin. S. 102 schreibt er: „Will man die Anschauung Traubes kritisieren, so muss man untersuchen, ob er in den von ihm angeführten Beispielen den Text zuverlässig hergestellt hat, ob er nicht aus ihnen falsche Schlüsse zieht und ob nicht andere Stellen unzweifelhaft gegen seine Ansicht sprechen. Das Verfahren jedoch,

Stellen, die in verschiedener Weise beurtheilt werden können, wie der Schluss des Prologs, in einseitiger Weise gegen Traube geltend zu machen, während man die zahlreichen unzweideutigen Stellen übersieht, halte ich nicht für erlaubt.“ Es ist wirklich sehr euphemistisch ausgedrückt, wenn Plenkers meint, der „Schluss des Prologs“ könne „in verschiedener Weise beurtheilt werden“, um die Niederlage Traubes in diesem Punkte zu verschleiern. Er hatte auf diese Stelle der Vorrede einen ganz besonderen Wert gelegt und ihr viel Raum gewidmet; allein dieses sein Schluss- und Hauptargument ist völlig zusammengebrochen. — Ich hatte aber auch dem ersten Satze der ersten Stufe der Demuth, den Traube zu seinem Zwecke verwendet hatte, eine längere Anmerkung (S. 140) gewidmet. Plenkers scheint sie nicht gesehen oder nicht verstanden zu haben, sonst könnte er nicht „festinet“ das Hauptverbum nennen; denn auch in der von Traube als interpoliert bezeichneten Fassung ist „sed et desideria carnis amputare festinet“ eine Parenthese; das „Hauptverbum“ ist „aestimet“, das dem vorhergehenden „evolvat“ coordiniert ist und gleich diesem von „ut (qualiter)“ abhängt. Er möge einmal versuchen, den Satz nach seiner Auffassung zu übersetzen. — Was es aber mit der Unzweideutigkeit zahlreicher Stellen für ein Bewandnis hat, soll Plenkers selbst uns sogleich erklären.

Seite 107 schreibt Plenkers: „Bei einem für die praktischen Bedürfnisse meist ungebildeter Benutzer bestimmten Werke, muss das Ziel jeder Bearbeitung grössere Einfachheit und Leichtverständlichkeit sein. Diese besitzt aber in den meisten der von uns angeführten Beispiele nicht K [das „Normal-exemplar Karls des Grossen“] sondern N [von Traube interpoliert genannte Fassung].“ Wunderbar! Seite 102 schrieb Plenkers: „Zum Beweise dieser These führt er (Traube) eine Reihe von Stellen vor, an denen er nachzuweisen sucht, dass stets der karolingische Text [K] den Vorzug verdiene, während die vermeintlich ältere Fassung [N] durch Missverständnisse und Verschlimmbesserungen aus ihm entstanden sei.“ Man traut seinen Augen kaum, wenn Plenkers (S. 107) fortfährt: „Traubes Hypothese, dass N aus K dadurch entstanden ist, dass theils rein paläographische Verderbnisse sich in den Text einschlichen, theils versucht wurde, falsch verstandene Stellen zu berichtigen oder schwer verständliche zu erleichtern, dürfte überall den Vorzug verdienen und als bewiesen gelten, so lange nicht, wie ich schon oben sagte,*) gezeigt wird, dass entweder die für seine Ansicht herangezogenen Stellen nicht, und zwar alle

*) Diese Sperrungen rühren von mir her.

nicht beweiskräftig sind oder, dass es andere Stellen gibt, die mit dieser Anschauung unvereinbar sind.“

Es ist nicht klar, ob dieser Wechsel, diese „*Mutatio elenchi*“ absichtlich eingetreten ist, oder zufällig. Im ersten Falle würde sie den Verfasser dem Verdachte aussetzen, er wandle die Pfade der Sophisten; im anderen Falle aber wüssten wir nicht, was wir von dessen Gründlichkeit und Zuverlässigkeit halten sollen. Mag also dieser Wechsel absichtlich sein oder zufällig, in keinem Falle wird Plenkers sich dessen rühmen können

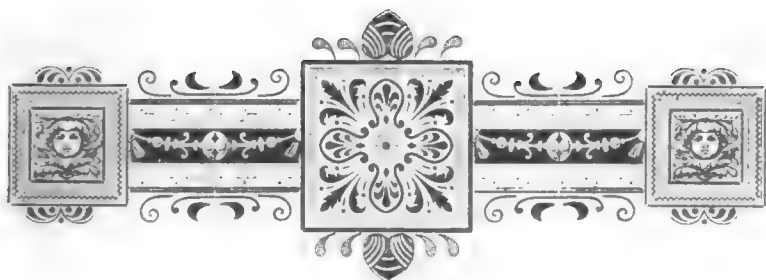
Uebrigens ist die Aufforderung, alle angezogenen Stellen zu besprechen, eine höchst naive Zumuthung von Seiten eines Herrn, der die wichtigsten Schwierigkeiten, die der Hypothese Traubes entgegenstehen, mit vollständigem Stillschweigen übergeht. So lange Plenkers auf diese Bedenken nicht eingeht und sie beseitigt, fehlt ihm die Berechtigung, andere Beweise zu verlangen. — Doch soll seinem Verlangen Gentüge geschehen, sobald seine kritische Regelausgabe erschienen ist.

Gewiss hat Plenkers mit seinem Artikel der Sache Traubes keinen guten Dienst erwiesen, er hat kein einziges neues Beweismoment zur Stütze und Stärkung für dessen Hypothese vorgebracht, im Gegentheile, er hat nicht unwesentlich zu ihrer weiteren Erschütterung beigetragen.

Metten.

P. Edm. Schmidt, O. S. B.





II. Abtheilung: Mittheilungen.

Quaedam relationes et informationes circa
monasterium S. Crucis in Austria, in ordine ad
emendandam vel augendam historiam abbatiarum
Ord. Cisterc. a Jongelino editam.

Herausgegeben von Fr. Tescelin Halusa, Ord. Cist.

Was hier ein Schriftsteller des Hauses (Heiligenkreuz) mit Fleiss und Liebe zusammengetragen, verfolgt vor allem den Zweck, die „Notitia Abbatiarum Ord. Cisterciensis“ (Cöln 1640) des belgischen Cisterciensers und Ordenshistorikers, Gaspar Jongelin, Profess von St. Salvator in Antwerpen, mit Bezug auf Heiligenkreuz zu verbessern. Es ist bekannt und unser Autor weist selbst bei Behandlung Michaels II. Schnabel darauf hin, dass dieser Jongelin die Kenntniss der Abtgeschichte von Heiligenkreuz vermittelt habe. Wer indes diese relationes geschrieben, ist nicht bekannt, da der Verfasser nirgends auf den losen Blättern des Originals sich verräth; nur betreffs der Zeit der Abfassung erhalten wir Kenntniss, da der Verfasser mit Abt Robert (1728—55) schliesst, nachdem er noch eingangs bemerkt, dieser sei es, „qui hodie gubernacula Monasterii nostri vigilantissime tenet.“ In seinen Ausführungen reiht er sich würdig an andere Historiographen des Hauses; Abt Michael Schnabels „Memorabilia“ (1638), die „Notitia universalis Mon. S. Crucis“ des Abtes Clemens vom Jahre 1671, P. Georg Strobls „Abbatia S. Crucis Austriaca“ (1679), die „Corona Abbatum S. Crucis“ von P. Alberik Höffner (1685), die „Series... abbatum in s. Cruce“ von P. Ambros Seywitz (1750), sowie P. Johannes Burgers „Collectiones historicae

personarum et rerum San Crucensium“ (1777) und endlich P. Hieronymus Rösslers „Annales Vallis nemorosae Austriacae“ (1800) erhalten hier einen würdigen Zuwachs und Jongelin eine nothwendige Ergänzung. In der Literatur über Heiligenkreuz (vgl. „Xenia Bern.“, III. S. 39 ff.) geschieht dieser Schrift nirgends Erwähnung; der (†) Archivar des Hauses, P. Gsell, scheint sie demnach nicht gekannt zu haben. Die Uebereinstimmung mit dessen diesbezüglichen Arbeiten bürgt für die Sicherheit in der Forschung von seiten unseres Autors; wir beziehen uns in der Folge daher öfters auf dessen kritische Reihenfolge der Aebte (Xenien, III. 53—77).

* * *

Austriae decus, Sanctae Crucis coenobium, de coloniâ Morimundensi, prima Ordinis mellei in hâc patriâ plantatio, religionis famâ celeberrimum septenarumque filiarum foecunda mater, situm est in Archiepiscopatus Viennensis dioecesi intra eam partem, quam silvam Viennensem inferiorem vocant ad Sattelbachium rivum in valle quâdam nemorosâ ac frondosis undique circumdatâ iugis; quarto lapide ab urbe Viennâ, secundo vero â Thermis Austriacis, vulgo Baaden, distat. Coenobii locus ante acceptas Morimundi colonias nuncupatus Sattelpach â praeterlabente rivo qui paululum infra monasterium sese coniungit cum Schwechado fluviolo, versus Thermas Baadenses decurrente; deinceps vero ob reverentiam Crucis Dominicae, cuius insigni particulâ a S. Fundatore (?) suo Leopoldo donatus est, sanctius nomen est sortitum, appellatum videlicet „Coenobium Sanctae Crucis.“ Monasterium hoc, quam sancte sit fundatum, munificentissimis donationibus ac privilegiis munitum, nobilissimis sepulturis celebre, foecunda mater antiquitate, Abbatum denique ac Religiosorum numero stemmate, sanctitateque ac vitae merito conspicuum, Jongelinus sub distinctis titulis satis fuse et accurate exhibet; sequentia tamen communicare censuimus, equibus („Paragraphus primus“) haud aegre colligi poterit, ubi et quibus in rebus Jongelinus defectu vel vitio documentorum hallucinatus sit.

Splendidissimum illud Cisterciensis reformationis lumen vix mundo illatum est, cum erumpentes sanctitatis suae radios per totum, quâ late patet orbem difundere coepit; non mirum itaque, si Austriacis quoque plagis â primo statim sui exortu illuxit. Parebat eo tempore Austria religiosissimo principi Leopoldo, Leopoldi pulchri filio primogenito, et Austriae sexto Marchioni, cui piissima eius coniux Agnes, imperatoris Henrici quarti filia, Deo foecundante octodecim genuit filios, quorum quintus, Otto nomine, Frisingensis postea episcopus et historicus celeberrimus, posteaquam Parisiis, ubi studiorum causâ aliquamdiu morabatur,

ad propria redere pararet, in Morimundensi coenobio pernoctans, Spiritus sancti attractus funiculis, ibidem Cisterciensi ordini solenni professione sese obstrinxit. Non poterat se divinae gloriae zelus, quo accendebatur, intra solos Galliae fines continere; mittit itaque ad pium Parentem litteras, quibus eundem hortatur, ut nonnullos eius instituti evocaret in Austriam, et quae eius esset in pios ordines munificentia, monasterium construeret; cui Pater continuo obsecutus. Itaque anno ab incarnato Verbo 1131., — ut antiquissima ad ingressum ecclesiae nostrae scriptura testatur, quae supra Salvatoris in cruce pendentis brachia hisce characteribus **MC J**¹⁾ exarata conspicitur, — fundum donavit D. Leopoldus aedificiumque inchoat: egrediuntur dein anno 1134, indictione duodecima, e Morimundo, veluti e terrâ et cognatione suâ vocati, Godescalcus, secundum merita disciplinae doctrinaeque splendorem primus novae coloniae electus Abbas, cum Guillelmo Priore aliisque Fratrum sapientiae morumque gravitate conspicuis, qui â pio Principe velut angeli Dei benevole accepti in loco, quem tum Sattelbach vocabant, eius mandato resedêre. Anno dein sequente nimirum 1135, 15. Kalendas Aprilis, piissimus Princeps eorum congaudens religioni et providens indigentiae, manu potestativâ, ut diploma foundationis loquitur, hoc idem annuente et petente comparticipe thori Agnete et filiis suis Alberto, Leopoldo, Henrico, Ernesto tradidit eis terram circumiacentem suoque iuri pertinentem in agris, pratis, pascuis, aquis, silvis cultis et colendis cum terminis, quos eis circumlimitavit nominatimque annotavit, ut luculentius apparet ex ipso donationis instrumento, quod tamen datum anno insequente, videlicet 1136, indictione 14, anno regni Domini Lotharii²⁾ 8.(?) imperii vero 3. Fervebant inter haec operae in construendo monasterii aedificio, quod tamen pius Princeps consummare haud potuit, praeventus sanctissima morte, quae eodem anno 1136. 17. Kalendas Decembris fores beatae aeternitatis ipsi reseravit. Locus vero, qui eatenus Sattelbach vocabatur, antiquato

¹⁾ Diese angeblich räthselhafte Inschrift hat zu den verschiedensten Erklärungen Anlass gegeben. Einige fanden die Jahreszahl 1131 oder 1134 darin. P. Koll, weiland Archivar des Hauses, fand die Worte des Apostels »Mihi vindicta« darin verborgen, die Abt Conrad III. sich zum Wahlspruch genommen. Marquard Herrgott hält in seinem Bericht an seinen Fürstabt die erstere Ansicht fest, hat aber dabei seine Bedenken. Fr. G. Lanz, O. Cist. hat die richtige Ansicht verbreitet. Hiernach sind diese beiden Buchstaben nichts anders als ein Alpha und Omega, die an je einem Zäpfchen unter dem zweiten Querbalken des der Kreuzpartikel nachgebildeten Kreuzes hängen. In tiefer Symbolik ist also dargestellt, wie das Alpha und Omega (Jesus Christus) am Kreuze hängt. NB. Manche haben diese Zäpfchen auf den Namen »Jesus« zu deuten versucht. Vgl. P. Koll, Das Stift Heiligenkreuz in Oesterr., 1834, S. 38; A. Schmidt, Wiens Umgebungen, Bd. 3. Theil 2. S. 347).

²⁾ Lothar, als Kaiser Lothar II. (1125—1137), zum Kaiser gekrönt 4. Juni 1133.

priori vocabulo novam nuncupationem admisit, appellatus monasterium S. Crucis „ob victoriosissimum salvationis nostrae signum,“ cuius insignem particulam D. Leopoldus monasterio à se fundato tanquam pretiosam beatissimae memoriae tesseram reliquit.

Series Abbatum S. Crucis sub titulo Paragraphi ultimi.

I.

Godescalcus anno 1134. e Morimundo cum Willhelmo Priore et ceteris Fratribus evocatur. Odor omnigenae virtutis et sapientiae, qui sub eiusdem sancto regimine in cunctis dispergebatur Austriae finibus, tam multos e mediis procellesi saeculi fluctibus ad tranquillum coenobii crucensis portum attraxerat, ut exiguo temporis intervallo, quemadmodum constans traditio tenet, numerus religiosorum ad trecentos excresceret. Vivebatur proinde de facultatibus pii fundatoris proventu non ubere, immo tot inter monachos non sufficienti. Et eo quidem res est adacta, ut pius pastor cum ovibus suis solum vertere meditaretur et in Hungariae fines abscedere, quo multum invitabatur a Rege. Verum magnificus ille et liberalis animus quem haereditario veluti iure à pio Parente acceperat Leopoldus largus, Patri una cum Henrico succedens, non patiebatur egere sanctam illam Congregationem, quam tam piâ fundavit munificentia religiosissimus Parens. Itaque Abbatem cum sociis ad constantiam stabilitatemque adhortatus, eis villam, quae ‚Truman‘ dicitur, lubenti animo ad quotidiani victus supplementum assignat; hocque ipsum in violabili sanctione ecclesiae S. Crucis perpetuo confirmatum iri, manu propria supra salvificam crucem positâ, — quam secum Abbas in ‚Tuln‘ civitatem ita iussus attulerat — in conventu Majorum totius Austriae sanctissime est protestatus. Atque haec origo est Insignis illius, quo hodiedum monasterium nostrum utitur, manus videlicet ad crucem applicatae, duos cum pollice digitos elevantis. Vivebat posthac religiosissima haec congregatio necessario contenta victu agensque Deo gratias in simplicitate cordis sui. Nec multo post hic idem Abbas à summo Pontifice Innocentio II. munificentissimo privilegio munitus est, quo, ut ibidem ait Pontifex, monasterium sanctae et vivificae Crucis sub beati Petri tutelâ suscipit et praesentis scripti patrocinio munit. Obiit hic Abbas anno 1147.

II.

„Conradus, ¹⁾ filiorum S. Leopoldi sextus minimusque natus, ob sanctitatis opinionem electus in Abbatem S. Crucis.“ Exiguo temporis intervallo pretiosum hunc thesaurum in sinu suo ab-

¹⁾ Hiedurch ist die Tradition des Hauses, dass Leopolds heiligmüssiger Sohn erst Mönch und Abt von Heiligenkreuz gewesen, sowie die Ansicht der Haushistoriographen allerdings verstärkt, doch urkundlich nicht haltbar.

scondit monasterium nostrum. „Reginberto enim mortuo eductus in lucem ecclesiae Pataviensis regimen admittere coactus est“ anno 1149. „Ita Chronicon Reicherspergense et Claustro-Neoburgense manuscriptum, item Admontense; quod ipsum colligitur ex pluribus diplomatibus, in quibus cum anni Christi 1154. mense Novembri coniungitur annus sextus pontificatus Conradi, rursus ad annum 1159. mense Novembri annus undecimus Conradi; atque adeo annus eius primus necessario recidet in annum 1149. aut dies postremos anni 1148. De Pataviensi vero, cui annis sedecim praefuit, ad cathedram Salzburgensem vocatur ipsâ die, quâ corpus Eberhardi est compositum, id est tertio Kalendas Julii. Ergo illustra duo lumina germani fratres, sanctissimi Leopoldi Marchionis filii eodem tempore ecclesiam Boicam collustrarunt, Otto Frisingensis et Conradus Pataviensis, uterque e disciplinâ S. Bernardi profectus, ut sanguine, sic virtute gemini, quorum ille in aulâ Conradi ac subinde Friderici omnia potuit, magno ecclesiae commodo, ad cuius pacem tuendam universa contulit. Conradus, quod autoritate perficere non potuit, exemplo et constantiâ, quoad potuit sustinebat. Ille felicios, quod tempora, quae deinde secuta sunt, turbulenta non attigit; iste, quod in medias coniectus procellas animum â recto non flexit, tolerando clarior. Hunc Deus salutis Austriae primum, deinde universae Boicae ad cathedram Salzburgensem servavit, qui labefactatâ plerorumque in Germaniâ fide oves suas in partibus legitimi pastoris constanter retineret. Et hanc virtutem in schola Cisterciensi hauserat, cuius ordinis viri fere praecipui tunc erant, qui murum se opponebant pro domo Dei, indignationem principis et exilia eapropter perpassi.“ (Ita Hansizius¹⁾ Germaniae sacrae Tom. I. pg. 311). — Elogium Conradi non minus sanguinis splendore, quam virtutis et sapientiae praerogativâ nobilissimi, attexit scriptor Admontensis apud Canisium in haec verba: Antistes erat regio genere, scientiâ quoque et morum probitate nobilissimus, Patre bonae memoriae clarissimo, regni Principe Liupoldo Marchione Austriae, — qui deinde sanctorum honoribus insignitus est — Agnete, filiâ Henrici quarti Caesaris-Imperatoris, progenitus; germanus etiam Chunradi regis Romanorum, sed et duorum illustrium Leopoldi Marchionis Austriae Ducisque Bavariae, et Henrici primi Austriae Ducis, item Ottonis Frisingensis episcopi frater, Friderici Caesaris patruus, sororius autem Henrici VI. Imperatoris, habens sorores Gertrudem, Ducissam Bohemiae et Berchtam, Ducissam Polonorum, ac Itham, Marchionissam de Monte ferrato et consobrinam Imperatricem Hispaniae Gertrudem. De tam, inquam, illustri parentelâ proles ipsa nobilissima traxit originem; sed tantae nobilitatis lineam

¹⁾ Die Citation desselben ist nicht immer ganz wörtlich, auch späterhin.

moribus extulit, probis actibus decoravit. Postquam bonum certamen certavit, cursum consummavit, fidem servavit, quinto Archipraesulatus sui anno tunsionibus variis lapis Christi pretiosissimus politus, apud Admontense coenobium, quod semper amico ac paterno coluit affectu, quarto Kalendas Octobris obdormivit in Domino anno 1168. ibique debitâ veneratione sepultus est.

III.

Henricus I., sub Godescalco plantatus in domo Domini, non alios nisi honoris et honestatis edoctus est producere fructus; unde ad abbatialem evectus sedem, praematuram illam orbitatem, quae beatissimi Conradi, decessoris sui, secessione amarissimum doloris sensum S. Crucis filiis infigebat, abunde resarciit. Donatum est monasterium sub eiusdem regimine luculentissimi privilegiis à Pontificibus summis, Lucio III. anno 1180 et Urbano III. anno 1185.¹⁾ „Durabat ex multo tempore inter monasteria Mellicense et S. Crucis controversia super decimis grangiarum Trumau et Talern et vineis fratrum de S. Cruce in parochiis Medlich et Traskirchen. Hanc Leopoldus Austriae Dux utriusque coenobii advocatus ex praecepto Alexandri et consilio Theobaldi, Pataviensis episcopi, compositione amicâ transêgit, quam Abbates monasteriorum, Henricus, de S. Cruce et Conradus de Medlich Cremsii in ecclesia S. Viti cum fratribus suis presbyteris, utrinque dextris super altare S. Viti positis roborârunt. De quo extat scriptum Leopoldi Ducis datum 1178, indictione undecimâ 13. Kalend. Julii.²⁾ Legimus in generatione genealogicâ posterorum S. Leopoldi, Austriae Marchionis, quam saeculo 13. coenobitam monasterii nostri suppresso nomine exarâsse certis indiciis constat, hunc Abbatem monasterii aedificio construendo incubuisse, eumque in hoc opere ab Henrico filio D. Leopoldi secundogenito et primo Austriae Duce pro maiori parte fuisse adiutum. Quae ipsa aedificii forma hodieum quoad ambitum seu peristylum integra perstat venerandumque aspectantibus antiquitatis monumentum ostentat; nec minus oblectat intuentium oculos eiusdem antiquitatis fons³⁾ de mero plumbo, tribus justae magnitudinis conchis in altum assurgens, plurimisque fistulis strepentem frigidissimamque aquam emanans, in dicto ambitu consistens. Obiit praenominatus Abbas anno 1186.⁴⁾

IV.

Marquardus.⁵⁾ Anno regiminis eius primo, Christi 1187, Urbani III. tempore „dedicatum est monasterium S. Crucis à Vene-

¹⁾ Hansiz. Germ. sac. T. I. pg. 330.

²⁾ Apud Pezium inter scriptores rer. Austriac. rect. ac genuin. T. I. pg. 575.

³⁾ Der in der Brunnenhalle (14. Jahrh.) befindliche Bleibrunnen.

⁴⁾ P. Gsell hat 1185.

⁵⁾ Chronicon Claustroneoburgense apud Pez. T. I. p. 447. et instrumentum Arch.

rabili Cardinali Theobaldo, Ostiensis et Velletrensis ecclesiae episcopo, sanctissimo sedis apostolicae legato, 11. Kal. Februarii, prima hebdomada septuagesimae in die sabbati cum maxima cleri et populi devotissimâ gloriâ. Sub hoc item Abbate donatum est monasterium â Leopoldo Virtuoso maiori illâ crucis particula, quam secum Jerosolymis reversus attulerat, quaeque in hodiernum usque diem extat. De quâ re Chron. Claustron. apud Pezium T. I. pag. 447 ita habet: Anno „1182. Liupoldus Dux Austriae Jerosolymam ivit et inde revertitur, afferens portionem s. crucis ad mensuram virilis manûs.“ De eodem vero Leopoldo virtuoso in generatione genealogica ¹⁾ posterorum S. Leopoldi supra citatâ sic legimus: „... Qui cum cognovisset se moriturum, nobiles secum manentes adiuravit, ut ipsum mortuum in Austriam deducerent ad S. Crucem ibique sepelirent; quod et factum est.“ „Leopoldus fuit primus, qui possedit Styriam cum Ausriâ, dictusque est Dux Austriae et Styriae: erat enim valde virtuosus dilexitque viros religiosos. Sed heu! lapsus de equo fractoque crûre apparuit vesica venenosa in crure. Unde amputato crure indutoque habitu monachi dixit: „Utinam cum meâ stipulâ contingat me pascere oves S. Crucis — Est autem praedicta illa portio salvificae crucis thesaurus sane nobilissimus ac perquam pretiosus monasterii nostri, qui inter auri gemmarumque fulgores inclusus statis temporibus â frequenti populo gloriosâ devotione adoratur. Nam longitudo huius sacrosancti ligni quasi pedem geometricum exaequat; particularum vero duarum idem per transversum secantium, una (videlicet maior) digitorum quatuor ac medii, minor vero duorum ac medii digiti mensuram habet. Profunditus autem ligni medium adaequat digitum. Moritur Abbas Marquardus anno 1202.“ ²⁾

V.

Wernerus, quem virtutis sapientiaeque praerogativa super candelabrum posuit, quod ipsum non modo scripta ipsius („de vitâ religiosâ“ et „meditationes“) hodie dum clamant, quae velut praeclara animi sui coelesti doctrinâ imbuti monimenta nobis reliquit, verum etiam maxima et praecipua privilegia, quibus tum â summis Pontificibus, tum â Friderico II. Imperatore, Andrea II. Rege Hungariae, Henrico Rege, Filio Friderici II., Leopoldo VII., Virtuosi filio, dicto Glorioso, aliisque Magnatibus sub eiusdem regimine monasterium munitum est. Ex quibus haud difficile conicimus, quantum in animos Principum poterat. E vivis excessit anno 1228.

¹⁾ Pezium T. I. pg. 576.

²⁾ G. 1203.

VI.

Egilolphus successit Wernero.¹⁾ Hic Abbas à Gregorio Papa nono potestate absolvendi ab excommunicatione munitus est, nec non varia privilegia ac donationes ipsi collatae ab Eberhardo Archiepiscopo Salisburgensi, Rudgero Pataviensi episcopo, Friderico II. Imperatore, Bela IV. Rege Hungariae, Friderico Duce Austriae, cognomento Bellicoso, Osanna Comitissa, quae omnia gloriosam sui memoriam ac desiderium reliquere, ubi aeternitati transcriptus est anno 1242.

VII.

Pilgrinus ex abbate Montis Pomarii Abbas postulatus²⁾ S. Crucis, quae equidem lignum est vitae apprehendentibus eam, ipsi attamen non rosas, sed spinas et tribulos produxit Vix enim ad abbatialem evectus est sedem, cum irruentibus bellorum procellis plurimorum in Hungaria mobilium immobiliumque bonorum passus est naufragium, quod tamen plurium dein benefactorum largitas resarciis. Migravit e vita anno 1249.

VIII.

Bertholdus,³⁾ secundo postulatus ex Monte Pomario, munitur privilegiis tum ab Ottocaro Rege Bohemiae, tum à Bertholdo Archiepiscopo Salisburgensi et anno 1252. à Bertholdo episcopo Pataviensi. Mortuus est anno 1253.⁴⁾ — NB. Omissus est hic Abbas à Jongelino in serie Abbatum S. Crucis, cum tamen ab ipsomet inseratur Abbatibus de monte Pomario, ibidemque dicatur assumptus postea esse ad sedem abbatialem S. Crucis: Unde vel ex hoc apparet, Jongelinum quoad seriem Abbatum Crucensium insigniter mendosum esse. ut non mirum sit, si innixi authenticis instrumentis usque ad Michaellem Schnabel inclusive numeremus 52 Abbates, cum Jongelinus solum referat 38.

IX.

Henricus II.⁵⁾ tertio postulatus de monte Pomario, de quo in fastos relatum est, aquam a famulis oblatum non sine miraculo in optimum vinum commutasse.⁶⁾ Accipit privilegia à Bela quarto Hungariae Rege anno 1256, item ab Ottone episcopo Pataviensi anno 1255. Resignat anno 1259. Onus tamen Abbatiale resumere debuit anno 1263, quo anno — cum iugum Abbatiale in

¹⁾ Bulla desuper data.

²⁾ Instrumentum electionis et series Abbatum de monte Pomario apud Jongelinum.

³⁾ Instrum. elect. et Jongel. in serie Abb. de monte Pomario.

⁴⁾ G. 1252.

⁵⁾ Instrum. elect. et Jongel. in Abbat. Pom.

⁶⁾ Ipsa privilegia.

S. Cruce iam anno 1259. deposuerit — monasterium Spineae Coronae in Bohemia fundatum est¹⁾ ab Ottocaro Rege de coloniâ monachorum Crucensium, cui prae nominatus Abbas primus praesidere coactus est.

X.

Syfridus²⁾ ab Ottone episcopo Pataviensi conseratur anno 1259 in die annuntiationis Beatissimae Virginis. Insignis eloquentiae flumine praeditus Summae Prosaici librum unum, item commentarium super Missae canonem conscripsit. Praefuit anno unico.

XI.

Pilgrinus secundus hactenus scriptoribus incognitus, quem tamen Abbatem S. Crucis demonstrant (ab anno 1261 usque ad 1262) varia instrumenta, nominatim conventio ob pascha in Wülfferstorf inter abbatem hunc et Alberonem de Trautmanstorf. Item ab Ottocaro Rege Bohemiae et Margaretha Romanorum Reginâ tres carthae in vino et decem urnae maioris mensurae seu iuris montani Talern datae.

XII.

Henricus tertius. „Tenuit solemne suum Otto Pataviensis episcopus in lustranda dioecesi, quâ forte occasione delatus ad monasterium S. Crucis consecravit isthic Abbatem Hainricum die ascensionis Domini“ anno 1262, inquit Hansizius in Germania sacrâ. (T. I. p. 403.) Sub hoc ecclesia nunc parochialis pro familiaribus in monasterio existentibus exstructa et consecrata fuit anno 1278. Excessit ex humanis anno 1284.

XIII.

Sighardus. Sub hoc superioris partis ecclesiae nostrae claustralis structura completa et à Bernardo, Pataviensi episcopo consecrata est, in quâ, teste Cuspiniano, nimia frigoris vehementiâ non pauci periêre mortales. Et quantum vis consecrationis huius determinatus dies non sit scripto proditus eandem tamen non immerito sub novi anni auspiciis, prima videlicet Januarii contigisse opinamur, indeque deducimus originem solennis illius distributionis de carnibus, pane ac vino, quae hoc die singulis vertentibus annis ingenti hominum adventantium multitudine fieri hodiedum assolet. Mortem oppetiit quinto regiminis anno.³⁾

XIV.

Bertholdus⁴⁾ secundus. Eundem ad clavum sedisse in S. Cruce antiqua loquuntur instrumenta, nominatim privilegium⁵⁾

¹⁾ Diploma foundationis.

²⁾ Hansiz. Germ. Sacr. T. I. pg 399.

³⁾ i. e. 1289.

⁴⁾ Die Namen und insbesondere Daten einiger folgenden Aebte werden angezweifelt G. hält ebenfalls unsere Reihenfolge fest.

⁵⁾ de libertate telonii.

monasterio collatum ab Alberto Duce Austriae. Rexit ab anno 1290 usque ad annum 1292.

XV.

Benzo, quem Abbatem demonstrat privilegium ¹⁾ ab Ottone Duce Bavariae concessum; nec non alia duo, sine nominis tamen expressione, sed solius anni demonstratione.

XVI.

Bertholdus tertius. Sub hoc ab Alberto Duce Austriae sacellum infirmorum, tunc titulo S. Erasmi episcopi et martyris, nunc vero S. Bernardi nuncupatum fundatum et exstructum fuit aliaeque quam plurimae monasterio donationes factae, quae ipsum Abbatem fuisse dubitare non sinunt. Migravit e vitâ anno 1297.

XVII.

Udalricus I, et temporalium et spiritualium curâ insignis. Spiritualium quidem, utpote qui non tantum in domo propriâ volens esse propheta, Campum liliorum quoque, eradicando vitiorum spinas, avito candori restituit, dum binâ visitatione eundem sanctis informavit legibus; temporalium quoque provisione non destitit, nam et â Rudolpho Duce Austriae et â Friderico III. Imperatore omnium privilegiorum confirmationem obtinuit. Moritur anno 1305.

XVIII.

Georgius. Demonstrant hunc Abbatem privilegium Stephani Regis ac Ducis Bavariae, datum anno 1306. Obiit anno 1308.

XIX.

Joannes I. Postquam decem annis rexisset (?), iugo Abbatiali sese subduxit; resignavit enim anno 1318. ²⁾

XX.

Otto. Ex monasterio S. Crucis ad montem pomarium-Abbas postulatus, per quatuor solum hebdomadas ibidem ad clavum sedit; cum enim ipsa Crux Sancta egere coepisset, eundem ad semet revocare et habenas regiminis capessere voluit.

XXI.

Pilgrinus III. Hunc demonstrat manuscriptus liber fundorum. Vix per annum rexit.

XXII.

Jacobus obdormivit in Domino anno 1332.

XXIII.

Wulfingus. Sub hoc maior s. crucis particula — quae, ut supra dictum, â Leopoldo Virtuoso nobis de novo collecta fuit — theca grandi argenteae ac deauratae, pretiosisque gemmis ex-

¹⁾ Super libertatem Salium.

²⁾ G. 1317.

ornatae, est inclusa, publicaue devotione ab universis Christicolis coepit adorari. Quievit in pace anno —.¹⁾

XXIV.

Leopoldus moritur anno 1347.

XXV.

Conradus II. Ab Alberto Duce Austriae ac Stephano Duce Bavariae omnium privilegiorum confirmationem adeptus est, monasteriumque ac oves sibi concreditas felici cum tranquillitate gubernavit. In aeternum abiit anno 1357.

XXVI.

Colmannus primus. Hic à capitulo generali impetravit, quatenus Magnatum ac Principum mulieres in exequiis solemnioribus libere monasterium ingredi queant. Per viginti annos summâ cum laude praefuit, donec finem vivendi fecit anno 1377.

XXVII.

Colmannus II. Vitâ functus est anno 1392.

XXVIII.

Nicolaus primus. Hic ob singularem prudentiam agendique dexteritatem eximiam dignus est habitus, qui Alberto Austriae Duci ab intimis esset consiliis, quam dignitatem tum sapientiae studio, tum ardenti religionis zelo ita sustentavit, ut omnium sibi venerationem amoremque conciliaret, praepriis Beatricis Ducissae Austriae, quae id ipsum²⁾ literis ad eundem datis abunde est contestata; eiusdem Beatricis intuitu ipse Albertus centum talenta puri auri monasterio contulit. Post decennium resignavit.³⁾

XXIX.

Albertus. Hic duo sacella, unum in Meidling (i. e. Mayerling) Divo Laurentio, alterum in Siegenfeld S. Udalrico exstrui fecit. Eidem à generali Capitulo cura demandata est de monasteriis in Hungariâ, Austriâ ac Styriâ existentibus quoad visitationem, reformationem laudabilisque Ordinis ritus ususque introducendos: Unde primum eundem re ipsâ (absque tali tamen titulo) Vicarium Generalem exstitisse pronum est colligere. Quali vero curâ a sollicitudine hoc officio defunctus sit, abunde declarant commendatitiae litterae⁴⁾ tam Regis Hungariae quam Ducis Austriae ad Capitulum Generale directae. Ast faustis principiis dispar respondit exitus: Instante siquidem belli tempestate facul-

¹⁾ Als ursprüngliche Zahl steht im Original 1232, die nachträglich in 1336 ungeändert worden ist; richtig ist 1342.

²⁾ ipsae litterae ad eundem datae.

³⁾ Auch die Angabe P. Rösslers, während ihn P. Burger schon sterben lässt.

⁴⁾ ipsae litterae in Archivo extantes.

tates monasterii adeo excussae sunt auctoritate Principis, ut victus quoque necessaria in Domo Dei deficerent; quare inedia morerique absorptus nimio periit anno 1414. Quam feracia calamitatum ea tempora fuerint, non obscure indicat antiquum Mellicense Chronicon,¹⁾ quod sic habet: Anno 1408 „magna dissensio orta est inter Ducem Leopoldum, Comitem de Maidpurg, et militares ex una parte; et inter Ducem Ernestum et Dominum Rupertum de Wallsee cum Baronibus et praecipuis in Austriâ ex alterâ parte. In quâ discordiâ et lite terra in tantum depraedata est, et tanta damna pertulit ab inhabitatoribus terrae ex utraque parte, quod non meminit aetas: Quia monasteria et ecclesiae sunt spoliata et violata“ — hactenus Chronicon.

XXX.

Petrus vitâ defunctus est anno 1417.

XXXI.

Joannes II., mortuus anno 1435.

XXXII.

Henricus IV. Quam sagax consiliis prudentiaeque ac dexteritatis famâ celebris fuerit hic Abbas, omnibus contestata est praeclara illa de eodem opinio Friderici Romanorum Regis et Ducis Austriae,²⁾ â quo caput totius Austriae constitutus nomen obtinuit Administratoris. Obiit anno 1442.³⁾

XXXIII.

Georgius II. moritur anno 1447.

XXXIV.

Joannes tertius. Grandaevus ac decrepidae iam aetatis pedi Abbatialis factus est particeps; hinc tertio vertente anno hoc onere sese levare annorum pondere coactus est.

XXXV.

Joannes quartus. Anno 1451.⁴⁾ ab Abbate Eboracensi tanquam Morimundensi commissario institutus et confirmatus est. Singularis doctrinae praerogativâ eminens doctorali laureâ Abbatialem condecoravit dignitatem. Ad aeternitatem transiit anno 1459.

XXXVI.

Laurentius. Exstitisse eum circa annum 1460.⁵⁾ ex antiquâ scripturâ literisque ad hunc Abbatem directis colligimus.

¹⁾ apud Pezium, Scriptores rer. Austr. T. I. pg. 251.

²⁾ Litterae ad eundem datae.

³⁾ Auch Seywitz und Rössler nennen dieses Todesjahr.

⁴⁾ instrumentum electionis.

⁵⁾ G. 1461.

XXXVII.

Georgius tertius.¹⁾ Generalis Capituli autoritate monasteriorum in Austriâ, Styriâ Regnoque Hungariae constitutus Vicarius, visitando reformandoque easdem sanctis instituit legibus. Aliquo tempore²⁾ coenobium Campililiorum administravit. Ex hoc mundo transiit 1470.

XXXVIII.

Georgius IV. Instituitur ab Abbate Morimundensi Guillelmo anno 1470. Visitator omnium Austriae monasteriorum constitutus, provinciale Capitulum anno 1474 in S. Cruce celebravit praesentibus RR. DD. Abbatibus Vallis Dei, montis Pomarii, Hilariensi, Cellae Angelorum, Cellae Principum, Alderbacensi et Raitenhaslacensi. A capitulo Generali ob albi panni penuriam nigro habitu suos vestiendi religiosos dispensationem obtinuit. Moritur anno 1478.

XXXIX.

Matthaeus cognomine Kronperger, Austriacus Aspernensis. Primis regiminis sui annis variis bellorum fluctibus iactatus est. (Id temporis siquidem Matthias Corvinus tertio Viennam obsidione cingens eandem cum universâ Austriâ ditioni suae subiecit). Omnium dein privilegiorum³⁾ confirmationem à Friderico III. Romanorum Imperatore ac ab ipso Matthiâ Hungariae Rege obtinuit⁴⁾. Duo monialium coenobia ad S. Spiritum in „Ips“ et S. Bernardi in „Altenburg“ ad vitae regularis normam reformavit Duabus electionibus, Runensi et SS. Trinitatis,⁵⁾ à Patribus immediatis Eboracensi ac Runensi imploratus, praesedit. Moritur anno 1492.

XL.

Michael primus. Ultra viginti monachorum triaque monialium monasteria quoad directionem spiritualem⁶⁾ Capituli Generalis autoritate eidem subiecta fuêre. Defunctus est anno 1516.

XXXXI.

Bernardus. Omnes capellas hostili incursione dirutas reparari ac ab episcopo Lybonensi Bernardo reconciliari fecit.⁷⁾ Resignat anno 1519.

XXXXII.

Guillelmus, natione Augustanus, figuli ibidem filius tanquam vas figuli probatus, factus est vas electionis et honoris⁸⁾

¹⁾ litterae Capituli Generalis.

²⁾ litterae P. Prioris Campililiorum.

³⁾ ipsa privilegiorum testimonia.

⁴⁾ Diploma Generalis et litterae ad eundem directae.

⁵⁾ litterae Abbatum ad eundem directae.

⁶⁾ Decretum Cap. Gener.

⁷⁾ Antiquum Archivale instrumentum.

⁸⁾ Instrumentum electionis.

ex Abbate montis Pomarii ad monasterii S. Crucis clavum assumptus est.¹⁾ A Ludovico Rege Hungariae libertatem à regni exactionibus, à Ferdinando primo vero Imperatore omnium privilegiorum obtinuit confirmationem. Resignavit anno 1528.

XXXXIII.

Joannes V., cognomente Hartmannus, ex Traiecto Acroniano vulgo Überlingen civitate Imperiali natus. Incidit hic Abbas in ea tempora,²⁾ in quibus Ottomana potentia victricia per Hungariae regnum trophaea circumferens, ad Austriae usque Metropolim Viennam penetravit, eandem formidabili obsidione cingens, ac universam circumquaque Austriam devastans: Unde percusso cum pastore fugientes oves, nonnisi tristes post se monasterii ruinas reliquere. Subiti timoris confusione Conversus quidam ob monasticum crimen in carcere detentus ibidem derelictus est, qui ab immani hoste deprehensus truncatisque manibus ac pedibus ad plumbeum fontem, perseverante etiam nunc effusi sanguinis vestigio, trucidatus inveniebatur. Coepit instaurare monasterii ruinas obiitque anno 1536.

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

Aus dem Briefverkehr deutscher Gelehrten mit den Benedictinern der Congregation von St. Maur und deren Beziehungen zu den literarischen und religiösen Bewegungen des 18. Jahrhunderts.

Von J. E. Kathrein, O. S. B.

(Fortsetzung zu H. I. 1902, S. 111—126.)

Ende August oder anfangs September 1713 hatte Bartenstein die französische Hauptstadt und den beiden Theilen gleich lieb gewordenen Freundeskreis von Saint-Germain verlassen, ohne seine Anhänglichkeit zu verlieren. Aus Strassburg ist sein erstes Schreiben³⁾ an Dom Montfaucon datiert und gibt uns neben den freundlichen Worten, welche den Schmerz der Trennung bekunden, die Zeit seines Scheidens von Paris. „Miraberis sine dubio, Vir Pl. Reverende“, so beginnt der Brief, „qui fieri potuerit, ut homo Tui amantissimus et quem Colloquiorum Tuorum suavitas adeo ceperat, ut vix a latere Tuo avelli se fuerit passus, per totos tres integros menses nihil quicquam ad Te literarum daret. De meo enim erga Te affectu non est, quod ullus

¹⁾ Privilegia desuper data.

²⁾ videlicet in an. 1529.

³⁾ Beil. A, Bf. I. 4. December 1713.

dubites. Haerebit semper alte infixa menti meae beneficiorum, quae in me contulisti memoria Teque, quem parentis loco, tam non oblivisci quam me ipsum potero.“

Für seine Weiterreise nach Wien hatte ihm Dom Montfaucon ein Empfehlungsschreiben an Johann Benedict Gentilotti von Engelsbrunn, Dom Massuet ein solches an Bernhard Pez in Melk mitgegeben. Arneth ¹⁾ bemerkt: „In Wien kam Bartenstein, von seinem talentvollen Freunde Konrad Widow begleitet, im August 1714 an, ²⁾ nachdem er wohl, wie wir mit Bestimmtheit annehmen dürfen, auf seiner Durchreise durch Melk mit Pez eine persönliche Bekanntschaft angeknüpft hatte. Die theilweise lateinisch und theilweise französisch abgefassten Briefe Bartensteins an Pez sind auch die einzige Quelle, aus der wir uns über die damaligen frühesten Erlebnisse Bartensteins in Oesterreich zu unterrichten vermögen.“ ³⁾

Aus dem Briefverkehr J. Chr. Bartensteins mit Dom Montfaucon lässt sich nun aber manches ergänzen, nicht bloss was seine Persönlichkeit, die ausgedehnten Kenntnisse, die geistige Reife des jungen Mannes und seine Pläne für die Zukunft betrifft; wir können auch die Beziehungen der Correspondenten zu den wissenschaftlichen und religiösen Bewegungen des 18. Jahrhunderts ins Auge fassen und einen, wenn auch nur kleinen Beitrag zur Geschichte des literarischen Strebens und der janse-nistischen Bewegung liefern.

6. Literarische Beziehungen.

Hatte Dom Jean Mabillon dem Sammeln und Bearbeiten von Urkunden in seinem Werke „De Re Diplomatica“ (1681) die Leuchte der Kritik angezündet und mit seinen Ordensgenossen die Geschichtswissenschaft der neueren Zeit begründet, wies Muratori in seinen „Antiquitates Italiae medii aevi“ auf höhere pragmatische Gesichtspunkte hin, so erhob sich am Ende des 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts ein neuer Zug in der Geschichtswissenschaft, wie auch die Philosophie in mancher Beziehung anregend aus dem gewohnten Geleise der Scholastik getreten war. Dem geistigen Leben und wissenschaftlichen Streben nicht bloss ihrer Mitbrüder; sondern weit über die Grenzen Frankreichs hinaus gaben die Mauriner mächtige Impulse, wenn auch die französische Geschichtschreibung sich wesentlich von der deutschen unterschied.

¹⁾ Bartenstein und seine Zeit, S. 10.

²⁾ Leibniz hielt sich hier 1713—1714 auf; doch ist aus dieser Correspondenz nicht zu schliessen, dass Bartenstein mit ihm in persönlichen Verkehr getreten wäre.

³⁾ Dieser Briefwechsel mit Pez reicht vom 5. September 1714 bis 11. December 1717.

Die Gebrüder Bernhard und Hieronymus Pez hatten sich die Mauriner¹⁾ zum Vorbilde genommen, wie sie auch den Anstoss gegeben, dass P. Kaspar Erhard von S. Emmeram mit Dom Massuet in Verbindung trat. An Karl Meichelbeck von Benedictbeuern knüpft sich der Beginn der kritischen Methode in der Geschichtschreibung respective geschichtlichen Forschung Süddeutschlands, andere bewährte Männer arbeiten zur selben Zeit in Nord und Süd wie Leibniz.²⁾ Eckhart, Schannat, Gentilotti, Anselm Schramb, Gottfried Bessel, Oefele. Wer zählt die Namen derer, die Materialien sammelten, die verstaubte und den Motten überlassene Quellen der Vorzeit ans Licht zogen? Wenn auch heute überholt, waren es für damals und für einzelne Männer erstaunliche Leistungen.

Die allgemeine Anführung der Werke Dom Montfaucons fällt ausser den Bereich unserer Aufgabe, er zählt sie selbst auf in den oben [S. 123, A. 1] erwähnten „Notes bibliographiques sur ses propres ouvrages.“ Die monumentale Athanasius-, Origenes- und Chrysostomus-Ausgabe mit den „Neuen Fragmenten griechischer Väter“ zeigen sein Können auf dem Gebiete der griechischen Sprache und Paläographie.³⁾ In seiner „Paläographia graeca“ behandelt er zum ersten Male die griechische Schrift selbständig getrennt von der Diplomatik, er macht die Schrift zu einer grundlegenden, ordnet ihre Schriftcharaktere nach Säulen vom 4. Jahrhunderte herab. Den Catalog der Manuscripte in der Bibliothek des Bischofs Coislin⁴⁾ von Metz schuf er mit grossen Mühen. Die ausgedehnte Beschreibung der zahlreichen nicht gedruckten griechischen Werke, die er ins Lateinische übertrug, wurde anderen zum Muster. Während der Arbeiten für die Johannes Chrysostomus-Ausgabe⁵⁾ sammelte er eifrig für seine Alterthümer,⁶⁾ für welche er in Italien bereits Zeichnungen alter Monumente jeder Art zusammengetragen hatte und mit Fleiss in Frankreich fortsetzte. Hiefür gewann er auch das lebhafteste Interesse des jungen Bartenstein, der ihm von Strassburg aus schreibt: „Die

¹⁾ Vgl. Katschthaler l. c. S. 9.

²⁾ Vgl. Fr. Xav. Wegele, Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus. München und Leipzig. 1885. s. h. v.

³⁾ „In edendis ss. patrum operibus omnium maximam nominis celebritatem adeptus est B. Montfaucon.“ Hurter, Nomencl. II, Sp. 1377, Nr. 557.

⁴⁾ Siehe Beil. A, VII, S. 27 und VIII, 29.

⁵⁾ Erschien in 13 Bden, begonnen 1715 vollendet 1738.

⁶⁾ L'antiquité expliquée et représentée en figures 1719—1724, 15 vols. in folio. Die ersten 10 Bände in 1. Aufl. zu 1800 Exemplaren wurden in zwei Monaten abgesetzt. Auch von der 2. Aufl. zu 2200 Exemplaren wurde der grösste Theil verkauft. Die Engländer machten eine Uebersetzung. Die 1724 erschienenen Ergänzungsbände fanden ebenso gute Aufnahme. Siehe Broglie, Montfaucon, II. p. 321.

Sammlung¹⁾ Deiner Alterthümer erwarten die hier sehr begierig, denen es gegönnt ist, Dich aus Deinen Schriften vom Hörensagen zu kennen.“ Wie bemerkt, hatte er gebeten, auch deutsche Alterthümer einzubeziehen, worauf er fortfährt: „Sie²⁾ beglückwünschen Deutschland, da sie von mir erfahren haben, dass seine Alterthümer von Dir in eine so ausgezeichnete Schrift eingeführt werden. Weil nun unser „Krutzmann“ über das, was Tacitus von den Göttern der Germanen berichtet, ziemlich viel Licht verbreitet, werde ich Dir kurz auseinandersetzen, was ich über ihn sowohl in Schilters Chronik von Strassburg als auch im Archive der Vaterstadt finden konnte.“ Bartensteins Ausführungen sind nach seiner Manier sehr ausgedehnt und entbehren nach dem Stande der heutigen Forschung nicht der Komik. Zuerst handelt er über jene eiserne Statue, welche an der Stelle des Strassburger Domes verehrt worden sein soll und durch die Keule und das Löwenfell auf einen Herkules hinweist. Nicht nur die späteren Schicksale des Idols interessieren ihn, sondern auch weit zurückgehend sucht er den Zusammenhang herzustellen „das ist sicherlich“, meint er, „dass sie einen Herkules darstellt, dessen Tacitus Erwähnung thut und welchen die Germanen, wenn sie in die Schlacht ziehen, als Tapfersten besingen. Das gab dem Annio von Viterbo Gelegenheit im Pseudo-Berosus einen König der Germanen zu erwähnen, dem er den Namen des alemanischen Herkules gibt — dessen Falschheit erweist Rhenanus. Doch ist nicht zu leugnen, dass mehrere Herkules wie auch Jupiter existiert haben, auch ist unzweifelhaft, dass auch den Germanen ein besonderes, derartiges Götzenbild nicht gefehlt hat.“ Bekanntlich hat Leibniz längere Zeit an einer Untersuchung gearbeitet über die ältesten „Colonien, Wanderungen und Thaten der Germanen,“ welche Studie die Verbindung zwischen seiner Protogäa und den Annales hätte bilden sollen. Nach dieser Art ging auch Bartenstein gerne auf den Ursprung der Völker namentlich in den sprachlichen Deutungen zurück, jedoch fehlte ihm das Gründliche hierin. Immerhin glaubte er seine Namensdeutung für Krutzmann anführen zu sollen. „Das Wort Krutzmann wird verschieden gedeutet, die einen sind der Meinung, es bedeute Kriegsmann; Schilter erklärt es mit grosser Mann, weil in der alten Sprache der Germanen Kruotz dasselbe bedeute wie gross; wohl auch findet

¹⁾ Beil. A. I. Bf. S. 2 „Antiquitatum tuarum collectionem avidissime hic exspectant, quibus ex fama scriptis Tuis Te nosse datum est.“

²⁾ ibid. „Gratulantur illi Germaniae, ejus quos antiquitates tam insigni scripto a Te inserendas ex me intellexerunt. Cumque Krutzmannus noster haud exiguum lucem ijs, quae de Germanorum dijs Tacitus memoriae prodiit, affundat, quae de eo tum in Schilteriano chronico Argentinensi tum in patriae cartophylacio reperire potui, paucis Tibi exponam.“

es seine Erklärung durch Herkules, den Herausforderer, weil *cruozon* im altkeltischen Idiom herausfordern bedeute. Mir scheint es durchaus wahrscheinlich, dass man den Schluss des Wortes Krutzmann leicht dahin erklären könne nach jener Stelle bei Tacitus *de mor. Germ. c. 2*, wo er sagt: „sie (die Germanen) feiern in Gesängen — dies ist ihre einzige Art von Jahrbüchern und Ueberlieferungen — den erdgeborenen Tuisco und dessen Sohn Manu als Ursprung und Schöpfer des Menschengeschlechtes.“ Montfaucon erklärt sich mit dieser Deutung des Wortes Krutzmann einverstanden, findet aber Bartensteins Zweideutigkeit in der Anwendung der Ausdrücke *antiqua Germanorum lingua* und *vetere Celtorum idiomate* nicht richtig, wie auch dessen Folgerung darauf hinweist, dass er Kelten und Germanen nicht unterscheidet. Von Manu sagt er nämlich: „Von daher meine ich kommt es, dass die meisten der keltischen Völkernamen mit „man“ endigen, German, Alemanen, Marcomanen.“¹⁾ „Gut gefällt mir, antwortet Montfaucon, was Du gelehrt von Krutzmann sagt; nicht aber, dass Du die altgermanische Sprache mit der keltischen für identisch zu halten scheinst. Wenn Du gesagt hast, einige meinten, dass gewisse germanische Stämme an den Ufern des Rheines keltisch gesprochen hätten, will ich nicht widersprechen, obwohl es noch nicht erwiesen ist. Wenn Du die *theodisca lingua* für gleich mit keltisch hältst, so kann ich das durchaus nicht zugeben; doch eine Untersuchung gienge zu weit.“²⁾

Dagegen nun verwahrt sich Bartenstein: „Es fiel mir gar nicht ein, zu behaupten, die germanische Sprache sei mit der keltischen identisch. Wenn ich nicht irre, sagte ich nicht keltische Sprache sondern Sprache der Kelten, was verschieden ist; denn die letztere Redewendung lässt eine allgemeinere Auslegung zu als die erstere. Bekanntlich wird von den ältesten Schriftstellern der Name Kelten so weit genommen, dass unter diesen Begriff nicht nur die Völker dieses Namens, sondern im weiteren Umfange auch die Germanen, ja die Stämme bis zum äussersten Norden kommen. Obgleich nun niemand behaupten dürfte, diese hätten eine und dieselbe Sprache gesprochen, kann doch ein jedes Stammidiom als Idiom der Kelten bezeichnet werden, weil der Stamm unter die Kelten gerechnet wird, wie auch die slavische Sprache, obgleich sie von der theodischen verschieden ist, doch als Sprache der Germanen bezeichnet werden kann, weil die Slaven Germanen sind.“³⁾

Bartenstein hatte wohl erkannt, dass der Name „Germanen“ wie ihn Cäsar zum erstenmale gebraucht, etymologisch aus der

¹⁾ Beil. A Bf. I. S. 4.

²⁾ Beil. A Bf. II. S. 9.

³⁾ Beil. A Bf. III. S. 12 f.

Sprache der Kelten stamme. Auch wurde ihm die Verwandtschaft dieser zwei Völker einleuchtend klar, nur stellt er als oberste Einheit die Kelten hin, unter welche er die Germanen, unter diese erst die Slaven subsummieren will. Eines liegt auch seiner Idee zugrunde, der eine Urtypus, welchen die vergleichende Sprachforschung als Quelle der Sprache der Germanen, Balten, Slaven, Kelten, Italer, Griechen, Armenier, Albanesen und Inder erweist. Es ist die Sprache jenes Volkskernes, welcher in grauer Vorzeit die Spracheinheit der Indogermanen trug. Da sich Bartenstein besonders auf Tacitus beruft, können wir annehmen, dass er von diesem Classiker die Erkenntnis der Einheitlichkeit des Germanenvolkes bekommen hat, wenn er „Germania“ 4. sagt: „ipse eorum opinioni accedo, qui Germaniae populos nullis aliarum nationum connubiis infectos propriam et sinceram et tantum sui similem gentem exstitisse arbitrantur.“¹⁾ Montfaucon ist sich klarer dass der Germanen Name von den keltischen Belgen auf rechtsrheinische Kelten und von diesen auf anderssprachige Völker übertragen worden sein dürfte.²⁾

Ausser dem Strassburger Herkules, der Verwandtschaft von Kelten und Germanen, kommt er auf Schedius, de Dijs Germanorum, verweist auf Klüvers älteste Geschichte der Deutschen; erklärt sich bereit, die Schriftsteller der Germanen nach den Grundlagen des öffentlichen Rechtes zu durchforschen; insbesondere aber scheint ihm für die Antiquitates jenes sächsische Idol von Bedeutung, das Karl der Grosse in den Sachsenkriegen zerstört hatte. Hiertüber kann er³⁾ auf die Monumenta Paderbornensia namentlich auf Meibomius den Jüngeren hinweisen.⁴⁾ Neben der oben erwähnten Jugendschrift sind diese Briefe hinreichend, in Bartenstein einen gelehrten Polyhistor seiner Zeit zu bewundern, der Deutschland oder im engsten Sinne Oesterreich zu seinem Adoptivvaterland gemacht. Ist es also unberechtigt, wenn wir ihn zu den deutschen Gelehrten rechnen? Streng genommen war er nicht Mitglied der Gelehrten-Zunft, wurde aber immerhin von Maria Theresia damit beauftragt für die

¹⁾ Bf. III. S. 13 Beil. A sagt Bartenstein: „Taces mihi de nomine ab Argentinensibus idolo suo imposito sermonem fuisse, quorum lingua si non eadem cum Celtica fuit, certe eidem propius accessit. Quo Tu vero plane non videris admittere Theodiscam Celticamque linguam eandem fuisse, in eo quidem me Tecum sentientem omnino habes, sunt tamen inter Germanicarum antiquitatum scrutatores, qui nonnisi dialecto distinctas fuisse volunt.“

²⁾ Vgl. oben.

³⁾ Bf. III. Beil. A S. 12.

⁴⁾ Meibomius, Rer. Germanicarum Tomi III enthalten S. 3—32 des III. Bd. unter den Dissertationes Historicae eine illustrierte Darstellung darüber: „Irminsula Saxonica, hoc est ejus nominis idoli sive numinis tutelaris apud antiquissimos Saxones paganos culti . . .“

Ausbildung des Kronprinzen Josef die Geschichte Deutschlands vom Anfang bis zur Gegenwart zusammenzustellen und namentlich die inneren Zustände zu betonen.¹⁾ Sein Wissen im Griechischen, namentlich paläographisch, war für seine Zeit ein geradezu seltenes, so dass der Hofbibliothekar Gentilotti bemerkt, er liebe ihn „wegen seiner mehr als gewöhnlichen Bildung, die mit lieblichen Charakter verbunden sei.“²⁾ In der Zeit seines ersten Wiener Aufenthaltes geht er daran, die Wiener Handschrift von Origenes Erklärung der Psalmen zu copieren. Hierüber meldet er am 12. September 1614 an Bernhard Pez³⁾: „Die Handschrift nach Paris zu schicken? Das habe ich weder zu begehren gewagt, noch würde ich es erlangen. Ich habe mich also selbst darüber gemacht. Wenn mir nur wenigstens die Erlaubnis würde, die Handschrift nach Hause nehmen zu dürfen! Aber Gentilotti sagt, das liege ausser seinem Bereiche, man müsste sich an den Fürsten Lichtenstein wenden.“ Am 19. September kommt er wiederum auf diese Arbeit zurück. „Auf die Abschrift des Origenes werde ich wenigstens zwei Monate verwenden müssen, da die kaiserliche Bibliothek nicht immer offen steht. Ich gedenke dieser Arbeit täglich 5—6 Stunden zu widmen.“ Wie es scheint, hatte B. Pez ihm Hilfe zu suchen oder selbst zu bringen versprochen. Darum mahnt ihn Bartenstein am 9. October: „Bemühen sie sich, bitte ich, nicht ferner rücksichtlich der bewussten Abschrift: ich lasse sie mir nun gar nicht mehr nehmen. Die Züge alter Handschriften sind mir geläufig bekannt; 49 Blätter der Handschrift (sie hat deren 295) sind bereits abgeschrieben. Nur wo die Tinte ganz verwischt oder verbleicht ist, oder wo das Mottenvolk Verheerungen angerichtet hat, wünschte ich sie mir zur Seite.“⁴⁾ Im Frühjahr 1715 war die Abschrift schon auf dem Wege, wie ein Brief von Bartensteins Vater an Dom Montfaucon zeigt.⁵⁾

¹⁾ Als Manuscript im k. k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv zu Wien 14 Bände und 6 Bände Beilagen. Aus diesen dürfte sich ermitteln lassen, in wie weit Bartenstein neben Professor Martini das »Jus circa sacra« des Staates vertheidigt hat und damit zur Begründung des »Josephinismus« in Oesterreich mitwirkte.

²⁾ NB. FF. 17708, p. 105. »Magnum ex politissimi juvenis Bartensteini in hanc urbem adventu fructum capio . . . Ego illum, quo die cognovi diligere coepi ob eruditionem haud vulgarem cum eximia morum suavitatem coniunctam.«

³⁾ Bf. publiciert durch Mayer in Kaltenbäcks Zeitschrift, I. S. 18.

⁴⁾ ibid. Kaltenbäck I, 18.

⁵⁾ Joh. Philipp Bartenstein an D. Montfaucon, Argentorati, 12. April 1715. Paucis abhinc diebus a filio meo Erfordiae adhuc degente fasciculum accepi ad Te, Rev. Patrone, curandum. Continetur in illo Origenis ἀρχαί in Psalmos Davidis, quam filius meus, dum Vindobonae fuit, e Codice Bibliothecae Caesareae singulari, uti nosti, ad hoc faciendum impetrata gratia, permissus est describere, quo Operum Originis, quam Parisiis molimini, nova editio prodire posset auctor ac perfectior, cum explanatio ista nondum adhuc a quoquam publici juris ususque facta sit.« (Ungedruckter Brief NB. FF. 17702 p. 161.)

Zwei Jahre später ersuchte ihn der ihm ebenso wohl befreundete Mauriner Charles de la Rue, ein Eusebius-Manuscript abzuschreiben.

In diesem Falle meldet er an Dom Montfaucon¹⁾: „Ich thue, was möglich ist, um hier jemanden zu finden, der das Eusebius-Manuscript zu copieren wüsste, dessen P. de la Rue Erwähnung gethan. All' meine Mühe war umsonst. Es haben sich wohl mehrere angeboten; aber nicht einer hat es zu lesen verstanden. Es bleibt mir nichts übrig als den H. Gentilotti darum anzugehen, er möge es mir geben, um es zuhause zu copieren; denn es in der Bibliothek zu thun, ist mir ganz unmöglich, da ich die Stunden, während welcher man dort Eintritt hat, für die Angelegenheiten verwenden muss, die mir übertragen sind, und den Minister sehen, unter dem ich arbeite.“

Auf seiner Reise nach Leipzig,²⁾ Erfurt, Hamburg nimmt er regen Antheil an den literarischen Erscheinungen und sucht, für seine Freunde Verschiedenes zu erwerben respective Abschriften zu machen.³⁾ Jenen oben⁴⁾ erwähnten Brief Johann Philipp Bartensteins begleitet so eine Büchersendung nach Paris. Der Curiosität halber führe ich das Inhaltsverzeichnis jenes Bücherpäckes hier an.⁵⁾ Auch diese rein mechanische Vermittelung

¹⁾ Brief, Beil. A, IX. S. 33 ist mit Le Connu gezeichnet; rührt aber nach Stil, Schrift und Inhalt von Bartenstein her.

²⁾ Beil. A, VI und VII.

³⁾ Beil. A, VII, S. 27, Bf. aus Erfurt 14. März 1715.

⁴⁾ S. 37, Anm. 2.

⁵⁾ Continentur in hoc fasciculo libri incompacti:

1. Exegesis in Psalmos (vom 17. Ps bis zum Ende).

2. Acta Banthensis Monasterii O. S. B. in Franconia

3. De origine et nomine Monasterii S. Michaelis Archangeli in Metten.

4. De origine Monasterii olim in Eschenbach, postea ad s. Viti Montem translati eis amnem Roth in inf. Bavar. compendiosa Relatio.

5. Descriptio Antiquitatum regalis et exemptae Ecclesiae Hersfeldensis; compacti:

1. Seon, inf. Bavariae monasterium, descriptum a R. P. Carolo Stengelio. August. Vindel. 1620, in fol.

2. Acta S. Colomanni, Regis et Martyris Divi Tutelarar Austriae. Auctor est R. P. Hieronymus Pez, Professor Mellicensis. In 4^o.

3. Annus millesimus antiquissimi Monasterii Ossiacensis, O. S. B. in superiore Carinthia 1689 in 4^o.

4. Annales Imperialis Monasterii Zwifaltensis O. S. B. in Suevia, auctore R. P. Arsenio Sulger, Aug. Vindel 1698 Pars I. & II in 4^o.

5. Supplementum Bruschanum, sive Bruschii Monasterium et Episcopatum Germaniae praecipiorum ac maxime illustrium Chronicon sive Centuria secunda ex Auctoris msto autographo in lucem edita a Daniele de Nessel, Bibliothecario Caesareo, Vindobonae, 1692 in 4^o.

Ibid. p. 164 pridie Kalendarum Majorum 1715 schreibt derselbe an Dom Montfaucon „Catalogum Bibliothecae Coislinae (Vgl. oben und Beilage A, VII, S. 27.) quando ad me missum accepero ad eruditissimum Dñm Gentilottium, Bibliothecarium Caesareum, sedulo curabo Vindobonam deportandum.“ Ibid. p. 165

von Büchern oder Handschriften, die zahlreichen bibliographischen Angaben, waren von nicht zu unterschätzendem Werte namentlich in jenen kriegerischen Zeitläufen und bei den damaligen Verkehrsverhältnissen. Ebenso brachten die zahlreichen Subscriptionen auf Maurinerwerke,¹⁾ wie sie von Bartenstein und Gentilotti [ohne Abzüge à la Garelli²⁾] besorgt wurden, den wissenschaftlichen Publicationen eine Förderung. Die Abtei St. Germain hatte zwar mit dem Mensaleinkommen des Commendatarabtes ein Einkommen von jährlichen 172.000 Livres;³⁾ aber diese „Aebte“ wie Heinrich von Bourbon, Johann Kasimir von Polen u. a. bezogen Apanagen, „die ihrer hohen Geburt würdig waren.“ Jener Staatsrathsbeschluss, durch welchen sich Ludwig XIV. das Ernennungsrecht der Aebte hatte übertragen lassen, vernichtete die Existenz manches Ordenshauses ganz; denn war es ausgesogen, so kam die Staatsgewalt schnell, derlei Häuser ganz zu unterdrücken. Wattenbach⁴⁾ sucht den Verfall der deutschen Historiographie, und das Zurückstehen der deutschen Benedictiner-Abteien auf eine Weise zu begründen, die nicht ganz einwandfrei erscheint: „In Deutschland, sagt er, waren die vielversprechenden Anfänge des 16. Jahrhunderts durch die inneren Spaltungen gehemmt und endlich durch den dreissigjährigen Krieg fast ganz erstickt worden. Die folgende

meldet derselbe vom 21. October 1715: *Sarcinam librorum, quam Mellicium Austriae transmittendam ante hoc trimestre acceperam, rite a me curatam esse, R. P. Petzii et Illustris Dni gentilotti literae haud dubie notum Vobis fecere. — Nunc tandem et ipse accipies, quae tantopere expetebas, S. Jo. Chrysostomi Homiliarum supplementa in Anglia ex Codd. MSS. Bibliothecae Bodlejane ab Erico Benzelio, Sueco, descripta et Upsaliae in lucem edita: quem quidem libellum, ceu munus Dni Jo. Alberti Fabricii, Hamburgensium, Doctoris Dni Widovii sympatriotae Academiam nostram studiorum suorum sedem sibi eligentes, jam ante aliquot septimanas ad me detulerunt.* In dieser Büchersendung war das Erstlingswerk des B. Pez enthalten *De irruptione Bavarica et Gallica a M. E. Bavaro et Vendomio Gallorum ad Padum duce in Tirolim facta anno 1703.* Ueber dasselbe hatte Bartenstein junior am 6. und 20. October 1714 nicht ungünstig geurtheilt: *Ihre Schrift über den Einfall der Baiern in Tirol hat zwar mir recht wohl gefallen; aber den Franzosen wird sie weniger angenehm sein. Gegen die sind Sie an einigen Stellen bitter. Die Franzosen sehen es ungern, wenn andere ihre Fehler rügen und sie thun gut, dass Sie Dom Massuet auf diese Schrift in einem Briefe vorbereiten wollen.* (Bei Kaltenböck I. c. S. 19 und 23.) Das war aber nicht nothwendig; denn Bartenstein senior entfernte zu Strassburg diese Schrift aus dem Packete mit der Begründung *indecore de Rege nostro maximo subinde loquitur . . . ego quidem religioni mihi duxi eundem in Galliam mittere.* [P. S. zu dem Brief NB. FF. 17702, p. 164.]

¹⁾ NB. FF. 17708, p. 100 enthält die von Gentilotti vermittelten. Er spricht davon Beil. A, IX. S. 32.

²⁾ Vgl. Anhang zur Beil. A, S. 53 f. Dort verlangt Garelli Nachlass im Preise, worüber Bartenstein und Gentilotti empört sind — *contre la vilainie de ces Mrs.* Beil. A. S. 33.

³⁾ Boulainvilliers, *État de la France*, 1727, p. 6.

⁴⁾ W. Wattenbach, *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*, I. B. S. 12 f. 6. Aufl. 1893

Zeit des Reichthums und der fürstlichen Stellung der Geistlichkeit brachte wohl einige Stifftshistorien, aber nichts, das sich mit dem Wirken der Mauriner in Frankreich vergleichen liesse. Wohl reizte das Beispiel zur Nachahmung; aber alle Versuche scheiterten theils an der Trägheit der in Reichthum und Ueppigkeit versunkenen Stifter, theils an der Eifersucht der Landesfürsten, denen es bedenklich erschien, die Geistlichkeit ihrer Territorien in nähere Verbindung mit den Ordensbrüdern anderer Gebiete treten zu lassen. Und geradezu unmöglich war es für die Reichsabteien, selbst wenn sie es gewollt hätten, sich einer gemeinsamen Leitung und wechselnden Aebten unterzuordnen.“ Wattenbach erwähnt auch jene Idee der Gebrüder Pez, eine Benedictiner-Congregation¹⁾ zu stiften. Aelter als dieser Plan einer deutschen Congregation zu vorwiegend gelehrten Zwecken ist der, Saint-Germain-des-Prés zu einer internationalen Pflanzstätte für Geschichtswissenschaft, philosophisch-theologische Schulung der Ordensgenossen namentlich aus deutschen Abteien zu machen. So berichtet Bartenstein an B. Pez²⁾: „Dass ihr gelehrter Mitbruder Anselm Banduri an Magliabechi's Stelle zum grossherzoglich-toscanischen Bibliothekar ernannt worden ist, wird ihnen bekannt sein. Er hat sich über zehn Jahre in Frankreich aufgehalten; Montfaucon hauptsächlich dringt darauf, dass alle Ihres Ordens, die sich zu Gelehrten im höheren Sinne des Wortes heranbilden wollen, eine zeitlang in Frankreich und bei den Maurinern leben sollen: möchten die Deutschen das Muster Italiens nachahmen!“

Inwiefern der allgemeine Vorwurf „der Trägheit der in Reichthum und Ueppigkeit versunkenen Stifter“ auf Thatsachen beruht, mag dahingestellt bleiben, von der „Eifersucht der Landesfürsten“ kann bei Reichsabteien nicht die Rede sein; aber auch in soweit Karl VI. Landesfürst war, ist nicht Eifersucht der Grund der ablehnenden Haltung gegenüber der Verbindung mit den Maurinern. Karl VI. nahm mit Freuden die Werke des Joh. Chrysostomus von D. Montfaucon an und ehrte denselben wohl nicht durch ein Handschreiben, wie Broglie³⁾ meint, wohl aber durch ein Schreiben, das er selbst dictiert und unterschrieben hatte. Zugleich übersandte er dem Mönche eine goldene Medaille mit seinem Bildnis.⁴⁾ Die Ursache der ablehnenden Haltung in Wien lag auf religiösem Gebiete, in jenen jansenistischen Streitigkeiten,

¹⁾ Vgl. S. 45, f.

²⁾ Rf. v. 19. Sept. 1714 bei Kaltenbäck I. c. S. 18.

³⁾ Broglie, Montfaucon, I. p. 307 sqq; „une réponse de sa main sacrée.“ Endres, I. c. S. 89.

⁴⁾ Vgl. oben S. 122, Anm. 2.

welche schon lange die Geister in Frankreich bewegten. Karl VI. war denselben abhold.¹⁾

Die Verbindung mit den Maurinern hatte in dem Hofkanzler Grafen Seilern einen warmen Anwalt gefunden. So erzählt Bartenstein in einem Brief²⁾ vom 5. December 1714 von einer Audienz bei demselben, wobei das Project besprochen wurde. „Vor fünf Tagen,“ schreibt er, „besuchte ich mit meinem recht lieben Reisegeossen Widow den Grafen Seylern, der nach dem würdigen Lob Eurer Congregations-Mitglieder erklärte, ihm scheine zur Neubelebung der Wissenschaft in Deutschland kein anderer Weg passender, als aus den jungen Benedictinern die Vortrefflicheren nach Frankreich zu schicken.“³⁾ In Deutschland würden nämlich die Studien vernachlässigt, welche zu solider Bildung führen. Die jungen Leute würden mit scholastischen Distinctionen⁴⁾ förmlich überschüttet, und von daher rühre der grösste Schaden für Religion und Kirche.“ Hierin liegt wohl eine Empfehlung der neuen Richtung in der Philosophie, wie sie die Mauriner im Gegensatz zur Scholastik und zur Kirche einschlugen. Trotz geistlicher und weltlicher Verbote war die Lehre Descartes bei ihrem Lehrgang massgebend geworden, namentlich in den jansenistischen Kreisen. Die Briefe Dom Maran's⁵⁾ an P. Erhard in St. Emmeram sind nicht so zurückhaltend und enthüllen offen dieses Programm, athmen cartesianischen Geist und schwärmen für eine „gesündere Theologie“.

Der Graf von Seilern war nach Bartensteins Brief⁶⁾ der Meinung, die deutschen Klöster, welche zum Theil sehr reich, würden sicherlich aus ihren guten Einkünften einen Theil für den Unterricht des Nachwuchses in Frankreich verausgaben. Dabei scheint wohl das Hindernis des Jansenismus berührt worden

¹⁾ Vgl. Hormayer's Archiv I. c. XVIII (1827) S. 558, und Gigas. *Lettres* I. c. p. 29, wo B. Pez die Stellung der Deutschen gegenüber dem Jansenismus klar ausspricht: *«si causa Quesneliana Germanorum calculo definienda erit; certò damnabitur. Omnes enim Pontificem esse infallibilem clamant, et opinionibus Theologorum Scholasticorum, ut oraculis, statur.»*

²⁾ Beil. A, V. S. 21. ff.

³⁾ Vgl. Unedierte Correspondenz Gentilotti-Montfaucon NB. FF. 17708 p. 107, wo Gentilotti für dieselbe Idee sehr warm sich ausspricht Paris soll ein zweites Athen werden.

⁴⁾ Vgl. Beil. A. Bf. V. S. 21. *«iuvnes scholasticis distinctionibus prorsus obrui.»* J. Chr. Bartenstein kannte die Scholastiker nur sehr oberflächlich, wie auch Leibniz. Ueber Letzteren v. Nostiz-Rieneck im Philos. Jahrbuch 7, I, 1894. Bernard Pez spricht heftig dagegen: *«Totius mali et pestis origo theologia scholastica est, quae vel memorata mihi stomachum invertit.»* (Gigas. *Lettres* I. c. p. 29).

⁵⁾ Vergl. Enders I. c., wo S. 61 Maran sich beklagt, dass der junge Emmeramer J. B. Kraus ihre Theologie meidet: *«Video optimum sodalem mature a vobis praemunitum, ne cum theologiae nostrae principiis rediret.»*

⁶⁾ Beil. A, V. S. 22.

zu sein; doch Seilern hoffte, dem damit zu begegnen, dass er einen Befehl des Kaisers erwirken wollte, dass trotzdem „publica Caesaris autoritate jussuque in Galliam iuvenes mitterentur: qua de re se cum Caesare locuturum esse spondit.“¹⁾

Mit dem baldigen Tode des Grafen von Seilern hatte das Project einen hochmögenden Förderer verloren, so klagt Bartenstein seinem Freunde B. Pez: „Der Tod des unvergleichlichen Mannes hat mich mit Trauer erfüllt. Ich stimme ihnen bei, dass mit ihm die Hoffnung, die Wissenschaften in Oesterreich zu heben, gestorben ist, und trauere über seinen Verlust aus eigenen Gründen.“²⁾

Auch Olivier Legipont, Benedictiner von St. Martin in Köln, glaubte eine wissenschaftliche internationale Association zwischen allen Benedictiner-Häusern des Continents bilden zu können: ein Centrum für die Strahlen der ganzen Wissenschaft der Benedictiner; aber das gieng weit über die Ideen jener Zeit.³⁾

Bartenstein und Pez wollten den Gedanken in engerem Umfang durch die Gründung einer Congregation in Oesterreich realisieren.⁴⁾ Der Letztere verfasste ein Schema hiefür, das wohl beim Hofkanzler Grafen von Starhemberg Anklang fand; aber auf dem Papier blieb.⁵⁾ Vielleicht gibt der folgende Punkt wenigstens theilweise über die Motive Licht. Offen stellten sich viele Mauriner gegen die Constitution „Unigenitus“, welche in Deutschland, Böhmen, Ungarn fast allgemein als unfehlbares Lehrwort der Kirchenobrigkeit angenommen wurde. Welcher Kanzler hätte wohl Karl VI. bereden können, eigens Ordensleute zu senden, um diesen Samen unkirchlicher Auflehnung und gehässiger Zwi-tracht nach Oesterreich zu importieren? Dass einige Mauriner,

¹⁾ Vgl. Enders l. c. S. 59 f. Bf. Dom Maran's. »Sodalis noster D. Bernardus de Montfaucon servat in scriniis suis plures epistolas, quae ipse annis abhinc circiter decem jussu Comitissae de Seylern, Imperatoris cancellarii, scriptae fuerunt. Petebat comes, ut viginti monachi Germani apud nos erudirentur; acturum se cum Imperatore, ut id in mandatis abbatibus daret. D. Bernardus, re cum praepositis communicata, respondit nihil nos ejus gratia non facturos, sed hac in re illud esse incommodi, quod de Papae auctoritate ex legibus ecclesiae Gallicanae dijudicemus.«

²⁾ Bei Kaltenbäck l. c. Bf. vom 3. Januar 1715. »Die eigenen Gründe« beziehen sich auf eine gehoffte Protection; denn Bartenstein war noch am 8. Januar des folgenden Jahres nicht angestellt, wie er an D. Montfaucon meldet: »La situation n'est nullement telle que je la souhai-« Beil. A, VIII. S. 30.

³⁾ Broglie, Montfaucon, l. c. I. p. 303.

⁴⁾ Vgl. Katschthaler l. c. S. 41.

⁵⁾ Im Jahre 1728 war B. Pez drei Monate in Paris gewesen, da er denn Hofkanzler Grafen von Sinzendorf begleiten durfte. Bei dieser Gelegenheit sammelte er die »Sinzendorfsiana«, geschichtliche Monumente, welche mit Sinzendorfs Unterstützung hätten edirt werden sollen. Bei dieser Gelegenheit wurde neuerlich die Gründung einer Academia Benedictina in Wien zu kirchenhistorischen Zwecken angeregt, aber auch diesmal nicht ins Werk gesetzt. Vgl. Katschthaler l. c. S. 89 f. und 93 f.

wie Dom Maran, hierfür gerne ihren Eifer entfaltet hätten, erschen wir aus seinen Briefen an die S. Emmeramer;¹⁾ doch Dom Montfaucon war zu tactvoll, um unter die Appellanten zu gehen, wenn er auch in solcher Umgebung von derlei Ideen nicht frei geblieben ist.²⁾

7. Beziehungen zum Jansenismus.

Unsere Correspondenz beginnt am 4. December 1713, also ein Vierteljahr war seit der Publication der berühmten Bulle Clemens XI. verflossen. Am 8. September hatte der Papst die Constitution „Unigenitus“³⁾ unterzeichnet und zwei Tage darauf ward sie in Rom publiciert. Mehr als siebenzig Jahre heftiger Streitigkeiten waren über Frankreich dahingegangen seit jenem Tage, an welchem Cornelius Jansenius des Jüngeren posthumes Werk „Augustinus“⁴⁾ erschienen. Bajus und seine bereits verurtheilten Sätze waren wieder erstanden. Die päpstlichen Bullen in dieser Angelegenheit waren zahlreich,⁵⁾ die französischen Parlamente und der König erliessen Edicte,⁶⁾ da gab es Universitätsgutachten bald für, bald wider; doch alles war vergebens geblieben, die alte Irrlehre tauchte im neuen Gewande wieder auf, von Jansenius „Augustinus“ wandte sich der Streit auf den „Gewissensfall“ endlich auf Quesnel's „Réflexions“, um zuletzt gegen die Constitution „Unigenitus“ wiederum S. Augustin und S. Thomas auszuspielen und die päpstliche Entscheidung als glaubensgefährlich hinzustellen.

Innig verwandt mit jenem Calvinismus, den Cardinalminister Richelieu gewaltsam unterdrückt hatte, erscheint die alte Häresie in neuer Form, gestützt, wie sie vorgibt, auf S. Thomas und Augustin, erneuert sie trotz des Verbotes Paul V. den Streit über die Gnadenwahl. An sich gewinnt die dogmatische Streitfrage

¹⁾ Enders I. c. S. 10 ff.

²⁾ S. 55, 58.

³⁾ Text im Bullarium Clementis XI. Fol. 157—161. Pfaff »Nova editio actorum publicorum Const. Univ. Tubing. 1723 p. 1—22. Nach diesem in Beilage I. bei Schill, Die Constitution Unigenitus, Freiburg, 1876.

Derselbe, Relation des röm. Officiums über die Verurtheilung des Jansenismus (»Katholik«, Sept. 1883, S. 282 ff.)

Literatur im Freiburger Kirchenlexicon VI. Bd. S. 1236 Artikel von Jungmann. Hergenröther, Kirchengeschichte, Freibg. 3. Aufl. S. 357 ff. 464 ff. Jungmann, Dissertat. sel. in histor. eccl. Ratisb. 1887 Diss. 40.

⁴⁾ Jansenius, Augustinus seu doctrina s. Augustini de humanae naturae sanitate . . . Lovanii 1640, 4 voll. 3. Rolhomag. 1641, 1643.

⁵⁾ Vgl. Denzinger, Enchirid. ed. 6. Würzburg, 1888. p. 252—290, wo die päpstl. Entscheidungen angeführt sind.

⁶⁾ »Die Masse der Gebildeten (nahm) aus diesen dogmatischen Händeln die Lehre, dass auch die Dogmen der Kirche ein Spiel der Cabinetpolitik geworden seien.« Gfrörer, Geschichte des 18. Jahrhunderts, Schaffhausen, 1862, I. S. 439.

Bedeutung durch die schismatischen Tendenzen, welche gerade die Verfassung der Kirche bedrohen. Auf dogmatischem Boden hatte der Kampf trotz der Gefährlichkeit eine solche Ausdehnung nicht genommen. Ihre auffallende Aehnlichkeit mit verschiedenen Secten tritt in der starren Gnadenlehre klar zutage. Setzt das Verhältniß von Natur, Gnade und Uebernatur voraus, dass die Anschauung Gottes Endziel des Menschen sei, welches einzig nur durch die übernatürliche Gnade zugänglich ist, so muss die Gnade dem Menschen erreichbar sein. Ist aber nach Jansenius' Lehre die absolute Unfreiheit des menschlichen Willens Folge des Sündenfalles, kann der Mensch ohne übernatürliche Gnade auch nichts natürlich Gutes wirken, so hat derselbe keine Wahl mehr, entweder zwingt ihn die Gnade, ist relative victrix, oder umgekehrt es ist die Concupiscenz herrschend. Obwohl hiedurch die Prädestination eingeführt war, sind doch andere Lehrpunkte noch antikirchlicher, Christus sei nicht für alle Menschen gestorben, nicht alle erhielten die hinreichende Gnade, es sei selbst den Gerechten nicht möglich, alle Gebote zu halten. Protestantisierend ist ebenso die Stellung gegen den öfteren Gebrauch der Sacramente, die Bezeichnung der Messe als Missbrauch. — Ausser diesen dogmatischen Irrthümern greift der Jansenismus die kirchliche Organisation an, die Lehrautorität des Primats wird nicht anerkannt oder wenigstens wird sie umgangen, ja die ganze Hierarchie soll dem Presbyterianismus weichen, und das französische Königthum soll seine schützende Hand über die gallicanische Kirche halten, der König soll die Canones vertheidigen gegen die Uebergriffe der päpstlichen Curie. Das nationale Moment wurde in schlauer Weise verwertet. So lange das Königthum auf Seite Roms stand, schmeichelten die Jansenisten den Parlamenten, welche gerne mithalfen in dieser Richtung. Auf diese Weise riefen die Sectirer die Laienintervention auf rein kirchliches Gebiet, die Parlamente wurden zu anmassenden Herren des bürgerlichen und canonischen Rechtes gemacht; doch klugerweise unter dem Scheine, die Freiheiten der gallicanischen Kirche zu vertheidigen. Aber der Schein sollte gewahrt bleiben, unter der Maske trat die Bewegung vor das Volk. „Die Vertreter der neuen Lehre¹⁾ waren nicht so thöricht, mit den Anschauungen des französischen Volkes zu brechen, die Hierarchie und die Kirche selbst zu verwerfen. Vielmehr suchten sie, stets in der Kirche bleibend und bisweilen selbst als scheinbare Vorkämpfer der bischöflichen Rechte, den thatsächlichen Beweis zu liefern, dass man Jansenist, Gallicaner und Katholik zugleich sein könne und somit die Katholicität der Tages-

¹⁾ Schill I. c. S. 3.

richtung zu legitimieren. Und All das im Namen der theologischen Wissenschaft und des hl. Augustin.“ — Das Ende der Jansenisten zeigt es klar. Die Revolution erfüllte ihre heissesten Wünsche, die Civilconstitution des Clerus, das Schisma, wie es principiell schon längst in diesem Systeme lag.¹⁾ Der Jansenische „Augustinus“ trat im Laufe der Bewegung mehr in den Hintergrund; von mächtigem Einfluss wurden neben dem gefeierten Vorkämpfer Arnauld, abgesehen von dem trügerischen Benehmen des Cardinals Noailles Erzbischof von Paris, die „moralischen Betrachtungen“ des Oratorianers P. Quesnel, auf welche wir Rücksicht nehmen müssen, zumal selbe in der Correspondenz Bartensteins oftmals angezogen werden.²⁾ Im Jahre 1671 erschienen zum erstenmal seine christlichen Gedanken über den Text der vier Evangelien als „Abriss der Moral des Evangeliums,“³⁾ versehen mit Bemerkungen, Betrachtungen und Gebeten. Welchen Eindruck für die zahlreichen Nonnen derlei gefühlvolle Anmuthungen machten, ist wohl begreiflich. Diesem „Abriss“ folgte die vergrösserte Ausgabe „das neue Testament französisch mit moralischen Betrachtungen,“⁴⁾ dessen zugrunde gelegter Text nach der Ausgabe von Mons (versio Montensis richtiger Port-Royal) nicht fehlerfrei war. Dazu kommt, dass die „Noten“ Quesnel's nach Huth⁵⁾ „das Mark der Lehre des Jansenismus mit Zierde, Witz und Geschmack vor Augen legten und dem Gemüthe des Lesers auf die anmuthigste Art empfahlen.“ Es waren die verworfenen Sätze des Bajus, der censurierte „Augustinus“ des Jansenius in verändertem Gewande mit neuen Folgerungen vom Dogma auf Moral und Recht. An diesem „Erbauungsbuch“, gewöhnlich „Réflexions morales“ genannt, hängt das Missgeschick, wenn das Wort nicht zu milde ist, des späteren Cardinals und Erzbischofs von Paris, Noailles, indem er als Bischof von Châlons diese „Réflexions morales“ approbiert und in einem Hirtenschreiben warm empfohlen hatte. Leider hielten ihn während der Folgezeit einerseits Stolz und Charakterschwäche, anderseits die gallicanische Gesinnung ab, diese verfehlte Approbation absolut und bedingungslos zu widerrufen, bis das drohende Gespenst des Todes den schwachen Mann nach so vielen Intriguen und Unaufrichtigkeiten

¹⁾ Vgl. Die Jansenisten während der französischen Revolution. (Histor. polit. Blätter Bd. 124, 1899)

²⁾ Beil. A, I. S. 5 f. VI, S. 24 f.

³⁾ Abrégé de la morale de la l'Evangile ou pensées chrétiennes sur le texte des quatres Evangiles. Paris 1671. vol. in 12°.

⁴⁾ Le nouveau testament en français avec des réflexions morales sur chaque verset. pour en rendre la lecture plus utile et la méditation plus aisée. 1693 und 94, 1695 u. 96, 1699, 1708, 8. vols in 12°. Zahlreiche lateinische Uebersetzungen.

⁵⁾ Huth, Kirchengeschichte des 18. Jahrh. I. S. 267.

zu diesem Schritte des Gehorsams gegen das Oberhaupt der Kirche bewog.

Bereits hatte Rom gesprochen durch das Breve „Universi Dominici“ (13. Juli 1708) von Clemens XI. Hierin war sowohl die Fälschung des Schrifttextes hervorgehoben, als auch hingewiesen auf den schillernden Jansenismus in den Noten, die um so gefährlicher werden konnten wegen des Scheines der Frömmigkeit. War nun auch Druck und Lectüre des Buches unter reservierter Excommunication verboten und die Verbrennung der vorhandenen Exemplare angeordnet, Quesnel handelte nicht als katholischer Ordensmann, er schien bei Luther in die Schule gegangen — anstatt Gehorsam bringt er dem Breve und der Excommunication nur Spott entgegen in seinen „Unterhaltungen über das Decret von Rom.“¹⁾ Als ob die Neuerer des 16. Jahrhunderts redeten, nennt er die Berater des Papstes eine Schar Verführer, seine Verurtheilung ein Werk der Finsternis, endlich ruft er die weltliche Gewalt an: „Die Sache gehört vor den König!“²⁾

Anderseits mussten die Wogen des Streites wegen dieses Buches um so höher steigen, und die Bewegung um so ausgedehnter werden als der Episcopat Frankreichs gespalten war; Noailles gegen Thyard de Bissy von Meaux, der die Lehrautorität des Primates vertheidigte. So kam es, dass, angeregt durch den französischen König, nach langen, anderthalbjährigen Prüfungen die Constitution „Unigenitus Dei Filius“ erschien.

Bezüglich der Aufnahme konnte wohl auch der König in Frankreich nicht grossen Hoffnungen sich hingeben, denn der Streit war in die Orden hineingetragen und auch sonst popularisiert. In der Sturperiode um die 5 Propositionen waren die Nonnen von Port Royal das Centrum der Bewegung, ihre Hartnäckigkeit gegen die Bulle Vineam Domini (16. Juli 1705) hatte die Auflösung der Congregation und die Zerstörung der Abtei (1710) zur Folge gehabt. — Im Oratorium Quesnel's fand die molinistische und kirchliche Lehre; aber auch die Häresie ihre Vertreter, ebenso in der Congregation von St. Maur; doch die Appellation des 1720 gewählten General-Oberen Dionys de Sainte-Marthe darf nicht im jansenischen Sinne gedeutet werden.³⁾ Zu weit

¹⁾ Entretien sur le décret de Rome.

²⁾ Dom Maran wirft dasselbe den Jesuiten vor: Regiam auctoritatem interponunt Jesuitae . . . sancti patres condemnatione Quesnellii comprehensi sunt.“ Endres, l. c. S. 50.

³⁾ Die königl. Bibliothek zu Brüssel enthält einen Brief D. Montfaucon's an Card. Paolucci, worin er zeigt, dass die Wahl des gelehrten Dionys zum Superior Generalis nicht im Sinne des Jansenismus geschah. Bei Dantier l. c. S. 260 ff. Nr. 115. — „Quia absolutum capitulum generale, rumores quosdam Roma sparsos esse comperi . . .“ Montfaucon gibt zu, dass der Gewählte Appellant

gehen die, welche unsere Mauriner, wie die meisten übrigen Ordensgeistlichen zur Opposition rechnen.¹⁾ Der Haupttummelplatz der gegen die Constitution appellierenden Priester und Laien war Paris, wo Card. Noailles dafür sorgte, dass seine untergebenen Pfarrer vor ihrem Erzbischöfe Appellation einlegten. Wie sollten einzelne Mauriner nicht auch diese Stellung einnehmen?²⁾ Die Sorbonne, die Universitäten von Reims und Nantes konnten durch ihren Protest leicht auf Gelehrte Einfluss üben.

Zugeben müssen wir mit Broglie,³⁾ „in demselben Rahmen, unter demselben schwarzen Benedictinerhabit sehen wir neue Gesichter, neue Ideen. Die religiösen Streitigkeiten, durch den hitzigen und unruhigen Geist der Jansenisten immer wieder angeregt, fanden nur zu viel Wiederhall in der Congregation von S. Maur,⁴⁾ brachten die moralische Atmosphäre, die im vorhergehenden Jahrhundert selbst in den düstersten Perioden so ruhig gewesen, völlig in Unruhe.“ Unter dem Ordensgewande begegnen wir Pamphletären gegen die Autorität Roms, als Freidenker kämpfen sie für den Cartesianismus und verwerfen mit den Formen auch das Wesen der Scholastik; aber auch nicht viele bischöfliche Vertreter noch weniger ihr Clerus erfüllten ihre kirchliche Pflicht. Wie treffend charakterisiert Fénelon den Card. Noailles und seinen Anhang: „Der Cardinal⁵⁾ macht die Augen zu, um weder den Stellvertreter Jesu-Christi noch die hochw. Bischöfe zu sehen; er will in der Angelegenheit (des Jansenismus) nur Jesuiten sehen, um die Leute gegen sie aufzuhetzen, indem er sie als ihre Verfolger hinstellt. Das ist die Gewohnheit der Partei.“

Durch diese Charakteristik führt uns Fénelon zur Correspondenz Bartenstein-Montfaucon zurück, worin zwar keine Stürme sich zeigen, aber immerhin diese religiöse Bewegung zutage tritt.

Montfaucon erklärte von Anfang seine Unterwerfung, liess sich aber auch in keinerlei persönlichen Streit ein und buhlte

war. — »Ipse tamen appellavit, sed qua occasione, et qua temporum conditione id egit, spectandum est.« Als Vorsteher von S. Denys und Generalvicar des Erzbischofs gab er nach, protestierte nicht mehr, hielt auch andere ab, es zu thun. »Si quid vero secus referatur, id falso certe narratur.«

¹⁾ Zutreffend ist das durchaus nicht für die Lazaristen, Franziscaner und Jesuiten; nicht allgemein giltig bezüglich der Benedictiner, Cistercienser, Oratorianer und Dominicaner. Dom Maran macht alle zu Jansenisten. Vergl. Endres l. c. S. 57 f.

²⁾ Vgl. S. 121 f.

³⁾ Montfaucon, I, Avant-propos, p. IV.

⁴⁾ Vgl. S. 121, Anm. 4.

⁵⁾ »Le Cardinal ferme les yeux pour n'apercevoir ni le vicaire de Jésus-Christ, ni les évêques très-vénérables il ne veut voir que les Jésuites dans cette affaire, pour pouvoir irriter le monde contre eux en les montrant comme ses persécuteurs. Tel est la mode du parti.« Crétineau-Joly, histoire de la Compagnie de Jésus. t. IV., Paris 1845, p. 455.

ebenso wenig um die Gunst der Gegenpartei. In der Mitte dieser traurigen und unfruchtbaren Händel schloss er sich ab, mit seinen gelehrten Arbeiten allein beschäftigt, konnte er auch durch die Kritiken seiner Werke im Journal de Trévoux und den Nouvelles ecclésiastiques zu keiner Antwort veranlasst werden. Bartenstein wird uns interessanter in der Art, wie er als Lutheraner sich gegenüber den Jansenisten und der Kirche verhält.¹⁾

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.)

Corrigenda in H. I. 1902.

S.	111	Zeile	2	v. u.	lies un	statt une
"	118	"	2	"	Richelieu	" Richelien
"	"	"	9	"	Stadtbibliothek	" Staatsbibliothek
"	"	"	16	"	und	" und,
"	120	"	20	"	Croze	" Croce
"	"	"	21	"	Correspondance	" Correspondace
"	121	"	24	"	o. Seit	" Seidl
"	122	"	4	"	u. Dictionnaire	" Dictionaire
"	123	"	21	"	o. Garnisonsstadt	" Garnissonstadt
"	124	"	11	"	hatte das	" hatte das
"	"	"	26	"	Beuchot, Voltaire	" Voltaire, Beuchot.

Das Leben und Institut des ehrwürdigen Bartholomäus Holzhauser.

Von P. Fidelis Busam O. S. B. in St. Vincent, Penn., Am.

1. Bartholomäus Holzhauser und seine Zeit.

Katholische Geschichtsschreiber haben schon oft darauf hingewiesen, wie wunderbar Gott stets für seine Kirche sorgt, indem er in gefährlichen Zeiten heilige Männer beruft und sie mit ausserordentlicher Thatkraft ausrüstet, um sie dem Uebel entgegen zu stellen. Von den verschiedenen Beispielen, die hier angeführt werden könnten, sollen bloss folgende erwähnt werden. Als im 5. Jahrhundert, nach dem Bericht des Baronius, die ganze christliche Welt ketzerischen Fürsten unterworfen war und nicht ein einziger katholische König irgend ein Land regierte, als die barbarischen Völker wie ein verheerender Strom fast ganz Europa überflutheten, Sittenlosigkeit und Laster alles zu verschlingen drohte: da zeigte sich das wunderbare Walten der göttlichen Vorsehung in der Berufung des heiligen Benedictus, des Patriarchen der Mönche des Abendlandes, der durch den Glanz seiner Tugenden die Kirche Gottes erleuchtete, durch seinen Orden die barbarischen Völker dem sanften Joche des

¹⁾ Vgl. unten.

Christenthums unterwarf und gute Sitten und Wissenschaft über die ganze Erde verbreitete. Als im 16. Jahrhundert durch die Glaubenspaltung ein Unglück über die Kirche und über das deutsche Volk kam, wie noch nie zuvor, indem Tausende und Abertausende der allein seligmachenden Kirche entrissen wurden und die Gottlosigkeit alle Schranken der Ordnung durchbrochen hatte: da erweckte Gott den heiligen Ignatius von Loyola mit dessen Gesellschaft zum Schutze der Kirche: eine Thatsache, welche die Kirche in den Lectionen auf das Fest des Heiligen selbst bestätigt hat.¹⁾

Auch vor 250 Jahren war eine traurige Zeit für Deutschland. Der neugegründete Jesuitenorden hatte zwar viel dazu beigetragen, dass die kirchliche Revolution nicht noch grössere Verheerungen anrichtete; allein das deutsche Volk war einmal in zwei grosse Hälften gespalten, und bald entbrannte der Kampf auf Leben und Tod. Von 1618—1648 wüthete der dreissigjährige Krieg und brachte unsägliches Elend über das ganze Land. Dass dieses auch auf die kirchlichen Zustände einen verderblichen Einfluss hatte, ist leicht begreiflich. Die Geistlichkeit war vielfach von ihrem heiligen Berufe abgekommen, sie war nicht mehr das Salz der Erde, und das Volk war grossentheils in Unwissenheit über die Pflichten des Christenthums. Doch auch da zeigte es sich, dass Gott über seiner Kirche wachte. Wo die Noth am grössten, da ist die Hilfe am nächsten. Allerdings war das Uebel nicht so gross, wie beim grossen Abfall Luthers, jedoch gross genug, um schnelle Hilfe nothwendig zu machen. Das Werkzeug nun, dessen Gott sich bediente, um wieder bessere Zustände herbeizuführen und besonders um beim Clerus das Streben nach priesterlichen Tugenden und nach wahrem Seeleneifer anzufachen, war der ehrwürdige Diener Gottes Bartholomäus Holzhauser.

Es ist nun der Zweck dieses Aufsatzes, ein Lebensbild dieses ausserordentlichen Mannes darzustellen, und mit seiner Stiftung, die einst so segensreich wirkte, bekannt zu machen. Wenn auch Holzhauser mit seinem Institut bei weitem nicht die Bedeutung erlangt hat, wie die heiligen Ordensstifter, so ist er doch ein vollendetes Muster eines eifrigen Seelsorgers und auch aus seinem Institut, das leider von der französischen Revolution verschlungen wurde, sind manche berühmte Männer hervorgegangen,

¹⁾ »Ipse (S. Ignatius) . . . ethnicae superstitioni haeretique bellum indixit: eo successu continuatum, ut constans fuerit omnium sensus, etiam Pontificio confirmatus oraculo, Deum sicut alios aliis temporibus sanctos viros: ita Luther eiusdemque temporis haereticis Ignatium et institutum ab eo Societatem obieciisse.« (Die 31. Julii.) — (NB. Der Verfasser nimmt sich die Freiheit in diesen Anmerkungen manche Punkte zu berühren, die zwar mit dem Thema nicht in directem Zusammenhange stehen, die aber zu der betreffenden Stelle einen Beweis oder ein Beispiel liefern.)

welche der Kirche von grossem Nutzen waren. Das Leben des Diener Gottes wurde bald nach seinem Tode von einigen Mitgliedern seiner Genossenschaft herausgegeben. Die beste und vollständigste Lebensbeschreibung ist jene, welche von Gaduel,¹⁾ Generalvicar von Orleans, verfasst und von Dr. Johann B. Heinrich²⁾ 1862 herausgegeben wurde. Diese beiden berühmten Männer sowie der gelehrte Bischof Dupanloup³⁾ sind fast

¹⁾ Ausser Gaduel wurde bei vorliegender Arbeit noch benutzt: der treffliche Artikel: „Holzhauser B.“ im Freiburger Kirchenlexicon 1889, — sein Leben von G. Ott, Marianum 19. Mai, — mehrere Abhandlungen im „Katholik“. Gaduel schrieb sein Buch mit inniger Verehrung für den Diener Gottes und mit wahrer Begeisterung für sein Institut. Er hat überdies der Biographie noch einen Anhang beigelegt mit dem Titel: „Studie über die Verfassung des Instituts der in Gemeinschaft lebenden Weltgeistlichen, so wie über die Vortheile, die Möglichkeit und die Mittel der Wiederherstellung dieses Instituts oder ähnlicher Genossenschaften.“ Um noch mehr zur Empfehlung und Wiederverbreitung der genannten Stiftung beizutragen, gab er in einem 2. Bande noch einen Theil von Holzhausers Schriften im Urtexte heraus. Das Buch enthält die „Constitutionen“, das „Directorium“ und die geistlichen Uebungen für die Genossenschaft, und erschien 1861 zu Paris und Orleans unter dem Titel: „Venerabilis servi Dei Bartholomaei Holzhauser Opuscula Ecclesiastica.“

²⁾ Sollte irgend Jemand noch Bedenken haben hinsichtlich der Empfehlung von Holzhausers Institut in der Meinung, als nehmen die Priester desselben den andern Priestern gegenüber die Rollen von Reformatoren an, oder sie verursachten eine Spaltung unter der Geistlichkeit derselben Diocese, so wird ihn Dr. Heinrich durch seine glänzende Vertheidigung in der Einleitung zur deutschen Herausgabe des oben genannten Werkes eines andern belehren. Johann Bapt. Heinrich (geboren den 15. April 1816 zu Mainz und gestorben daselbst den 10. Febr. 1891 als Professor der Theologie) hat durch seine Dogmatik, ein Meisterwerk in deutscher Sprache, gezeigt, dass er ein Mann von eminenter Gelehrsamkeit ist, und dass man sich auf sein Urtheil auch in der Pastoraltheologie verlassen kann. Wer immer eine Dogmatik lesen will, welche eine deutliche, gefällige Sprache, Gründlichkeit, Gelehrsamkeit, echt katholische Gesinnung und den Geist der Frömmigkeit miteinander verbindet, der greife nach Heinrichs Werk. Leider hat der Tod ihn übereilt, nachdem er erst den 6. Band vollendet hatte; die Fortsetzung wurde von Dr. Const. Gutberlet besorgt.

³⁾ Vor allem hat sich der berühmte und überaus seeleneifrige Bischof von Orleans (gestorben 1878) mit einer Begeisterung um das Institut Holzhausers angenommen, die über alles Lob erhaben ist. Er schickt dem von seinem Generalvicar herausgegebenen Leben eine Einleitung als Begleitsbrief voraus, welcher das gemeinschaftliche Leben der Weltpriester mit eindringlichen Worten empfiehlt. Er sagt unter andern: „Ich bewundere und liebe dieses Institut, weil es sich um die Weltgeistlichkeit annimmt, wie solches nie in diesem Grade geschehen; weil es, indem es den Weltpriestern die zur Ausübung ihrer Obliegenheiten nöthige Freiheit lässt, eben diese Freiheit regelt und so die Freiheit mit Beobachtung einer Regel vereinigt... weil es ihnen die nämlichen Vortheile und all die Mittel zur Selbstheiligung darbietet, wie die Ordensgenossenschaften; ebenso feste als milde Satzungen, ein bestimmtes Maass von frommen Uebungen, Obere, Beispiele, kräftige Hilfsmittel fürs innere Leben; sodann Mitbrüder, mit denen man durch enge Bande der Liebe und Gemeinschaft verbunden ist; alle Tröstungen und Stützen des gemeinsamen Lebens trotz der Zersplitterung und Vereinzelung, wie sie der Wirkungskreis und die Obliegenheiten eines Jeden mit sich bringen.“

Ich schätze dieses Institut besonders, weil es ihnen eine starke Schutzwehr

unerschöpflich im Lobe für den Diener Gottes und bieten ihre ganze Beredsamkeit auf, um auch jetzt wieder den Clerus nach dem Geiste und dem Muster Holzhausers zu erneuern. Sie behaupten, dass es aus der Neuzeit keine Biographie von einem Weltpriester gebe, die dem Clerus zum Lesen mehr empfohlen zu werden verdient, als diese.

Zwar zeigt uns die Kirchengeschicht, besonders in der Periode nach der grossen Glaubensspaltung (fälschlich Reformation genannt) eine Reihe von berühmten Heiligen, welche dem Seelsorger als vollendete Vorbilder des priesterlichen Seeleneifers dienen können; und auch in der neuesten Zeit sah man in dieser Beziehung das wunderbare Beispiel des Seeleneifers an Johann Baptist Vianney,¹⁾ des Pfarrers von Ars, und des Don Bosco.²⁾

der Reinigkeit darbietet, so wie die Befreiung von allen zeitlichen Sorgen, endlich im Alter eine ruhige Zufluchtsstätte zur Vorbereitung auf den Tod. — Die Idee einer solchen Genossenschaft scheint einfach, wie alles Wahre, Grosse, Nothwendige: aber sie ist gewiss eine der grössten und fruchtbarsten Ideen, die je gefasst worden sind, um mittelst der Vereinigung des innern Lebens mit der äusseren Seelsorgsthätigkeit eine gründliche Heiligung der Weltpriester zu erzielen.«

¹⁾ J. B. Vianney, geboren 1790 und gestorben als Curé d'Ars den 4. Aug. 1859, war mit wenig Talenten aber mit einem sehr grossen Seeleneifer begabt. 80.000 Fremde sah man jährlich in das kleine Dorf Ars pilgern um ihm zu beichten. Sein gewöhnlicher Aufenthaltsort war die Kirche, die auch innner voll von Andächtigen war. Bald nach Mitternacht erhob er sich von seinem harten Bretterbett und ging in die Kirche, wo er Beicht hörte bis zur hl. Messe, die er um 7 Uhr las. Darauf machte er die Danksagung in der Kirche, dann wurde das Beichtthören fortgesetzt bis 11 Uhr. Um diese Zeit hielt er regelmässig seine katechetischen Vorträge an das Volk. Alsdann nahm er sein kärgliches Mittagmahl bestehend in Milch und Kartoffeln, die er sich am Montag für die ganze Woche gekocht hatte. Seine Erholung bestand darin, dass er die Kranken und Bedürftigen der Gemeinde besuchte. Von 1—8 Uhr wurde wieder Beicht gehört, so dass er täglich 16—17 Stunden im Beichtstuhle zubrachte. Hinsichtlich der Erhabenheit des priesterlichen Berufes ist seine Ansicht in folgenden Worten gekennzeichnet: Eines Tages sprach er mit unaussprechlichem Schmerze über die Schwierigkeit für den Priester, seinem hohen Berufe durch ein heiliges Leben zu entsprechen. Als ein junger Priester ihm entgegnete, dass es doch noch recht gute Priester gebe, so antwortete er: »Freilich gibt es solche. Indes, (fuhr er lebhaft fort), um eine heilige Messe zu lesen, müsste man eigentlich ein Seraph sein.« Bei diesen Worten rannen ihm heisse Thränen über die Wangen. Darauf fügte er bei: »Wüsste man was eine heilige Messe ist, man würde sterben! Das Glück, eine heilige Messe lesen zu können, wird man erst im Himmel begreifen. Mein Freund, die Ursache all des Unglücks und aller Laugigkeit eines Priesters liegt nur darin, dass er auf die hl. Messe nicht sattam sein Augenmerk richtet. Ach wie ist ein Priester zu bedauern, wenn er zum Altare geht, wie zu einer gewöhnlichen Sache!« (Eucharisticum v. Georg Ott, S. 676—697.)

²⁾ Vielfach kann man die Ansicht hören: »Das Leben der Heiligen ist keine Lectüre zur Unterhaltung; wenn man etwas Interessantes, etwas »Pikantes« lesen will, so müsse man zu Novellen (à la Carl May) greifen.« Wer so denkt, der hat entweder einen verdorbenen Geschmack oder er hat keine Kenntnis vom Leben der Heiligen, denn sonst würde er fast auf jedem Blatt den Ausspruch: »Mirabilis Deus in Sanctis suis« bestätigt finden. Dieses trifft besonders zu im Leben der beiden oben genannten Weltpriester, deren Heiligsprechung bereits im

des Jugenderziehers von Turin, welche Beide tausenden von Seelenführer zum Heile wurden; allein so herrlich diese Vorbilder auch sein mögen, sie sind für den gewöhnlichen Priester zu hoch; wir können sie mehr bewundern als nachahmen. Dagegen stellt das Leben und das Beispiel des ehrwürdigen Bartholomäus Holzhauser keine so hohen Forderungen an uns; er lebte und wirkte in dem gewöhnlichen Kreise eines Seelsorgers; aber eines solchen, dem das Heil der Seelen über alles gieng. Sein grösstes Verdienst jedoch besteht darin, dass er gleichsam Seelsorger für die Seelsorger geworden ist, dass er es verstanden hat, auch den Priestern, die sich ihm anschlossen, seinen Seeleneifer in hohem Grade einzuflössen. Dieses bewirkte er durch die Stiftung des Instituts der in Gemeinschaft lebenden Weltpriester. Nachdem wir dieses vorausgeschickt haben, ist es Zeit, sein Leben und Institut näher kennen zu lernen.

2. Seine Jugendjahre.

„Das Schwache vor der Welt hat Gott auserwählt, um das Starke zu beschämen“ I. Cor. 1, 27. Diese Worte des heiligen Paulus finden ihre Anwendung auf unsern Diener Gottes, Bartholomäus Holzhauser, der von der göttlichen Vorsehung bestimmt war, so grosses zum Heile der Seelen zu vollbringen. Er erblickte das Licht der Welt um das Fest des hl. Bartholomäus, dessen Namen er in der heiligen Taufe auch empfing, im Jahre 1613 in dem 6 Stunden von Augsburg und eine Stunde von Wertingen entlegenen Dorfe Laugna in Baiern, und nicht, wie manche angeben, zu Langenau im Württembergischen. Sein Vater, Leonhard Holzhauser, ein armer Schuhmacher, konnte nur mit grösster Mühe seine aus 11 Kindern bestehende Familie ernähren. Er zeichnete sich aber, sammt seiner würdigen Ehefrau Katharina, durch grosse Frömmigkeit aus, und beide Eltern verstanden es auch, ihren Kindern von frühester Jugend an die zärtlichsten Gefühle der Gottesfurcht einzuflössen. Vor allem machte das schöne Jugendbeispiel der Eltern auf Bartholomäus einen tiefen Eindruck, so dass er durch seinen frommen und ernsten Sinn und durch die wunderbare Unschuld seiner Sitten schon von der zartesten Jugend an die besondere Aufmerksamkeit aller auf sich zog, die ihn kennen lernten. Da der Knabe eine grosse Freude

Gange ist. Ihr Leben ist nicht nur deswegen lehrreich und interessant, weil es uns des Grossartigen und Wunderbaren in Hülle und Fülle bietet, sondern auch weil sie unserer eigenen Zeit angehören. Von Don Bosco (geb. am Feste Maria-Himmelfahrt 1815 zu Turin und gestorben ebendasselbst den 30 Jan. 1888) sind schon während seiner Lebenszeit verschiedene Beschreibungen erschienen, jetzt aber wird als die beste folgende empfohlen: Don Bosco, Stifter der Salesianer-Genossenschaft von J. M. Villefranche, frei nach dem Französischen, Herder in Freiburg 1892.

an Büchern hatte, so wollte der Vater ihn einstweilen das Lesen lernen lassen, bis er ihn später zur Arbeit verwenden könnte. Im Heimatdorfe war aber keine Schule, deshalb musste der kleine Bartholomäus den weiten Weg von Laugen nach Wertingen hin und zurück machen. Doch wegen der Liebe zum Lernen achtete er die Beschwerde des Weges für gering; auch hatte er keine Langweile, denn er dachte an Gott und betete den Rosenkranz unterwegs.

Bald zeigte es sich, dass Bartholomäus zu grossen Dingen bestimmt sei. Als er nämlich eines Tages, damals elf Jahre alt, von der Schule nach Hause gieng, erschien ihm der Erlöser und seine heiligste Mutter in wunderbarem Strahlenglanze; zu gleicher Zeit zeigte sich ihm am Himmel ein Kreuz von ungeheurer Grösse und von Licht umflossen wie feuriges Eisen. Bei diesem Anblicke warf sich der fromme Knabe zu Boden, um den Erlöser anzubeten und seine heiligste Mutter zu verehren. Die wunderbare Erscheinung verschwand nach einigen Augenblicken wieder, aber der Eindruck der göttlichen Gnadenerweisung hat sich unauslöschlich seinem Gemüthe eingeprägt. Der bis dahin unwissende Knabe fand sich plötzlich von einer so hohen Erkenntnis Gottes und göttlicher Dinge erleuchtet, dass es keinen Zweifel mehr übrig liess, dass die Erscheinung vom Himmel kam. Obgleich er damals die Bedeutung derselben noch nicht kannte, so wurde sie ihm durch die spätern Ereignisse erklärt, wodurch er zur Erkenntnis kam, dass Gott ihm die zahlreichen Kreuze, die über ihn kommen sollten, voraus verkünden und ihm auch Kraft geben wollte, dieselben aus Liebe zu ihm zu tragen. Als er nach Hause kam, so erzählte er in kindlicher Unbefangenheit die Erscheinung seinen Eltern und Brüdern, wie ein anderer Joseph. Diese schenkten der Sache damals wenig Aufmerksamkeit; erst nach seinem Tode erzählten zwei seiner Brüder, die ihn überlebten, diese Erscheinung und bekräftigten ihre Aussage mit einem Eide. Dasselbe bestätigten auch zwei andere angesehene Männer, nämlich Dr. Lossius, Professor der Universität Ingolstadt, und Georg Gündel, sein vertrauter Freund und erster Nachfolger im Vorsteheramte der Genossenschaft.

Wie bei allen Seelen, welche Himmlisches zu schauen gewürdigt wurden, die irdischen Dinge ihren Wert verlieren, so gieng es auch bei Bartholomäus. Die stets lebendige Erinnerung an die gehabte Erscheinung erhielt ihn in inniger Vereinigung mit Jesus und Maria und beseelte ihn mit dem Verlangen, Grosses zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen zu unternehmen. Wenn er auch seinen Beruf noch nicht deutlich erkannte, so wollte er doch die lateinische Sprache lernen, um sich zum Priesterstande zu befähigen. Dagegen stellte ihm sein Vater vor,

dass es ihm bei seiner grossen Armut unmöglich sei, die Kosten für das Studiren aufzubringen. Doch weil die frommen Eltern fürchteten, mit ihrer Weigerung dem Willen Gottes zu widerstehen, so gaben sie die Erlaubnis zum Studiren, konnten aber dem armen Knaben ausser den nothwendigen Kleidern nichts mitgeben. Der Vater begleitete ihn nach Augsburg, denn dort war eine Freischule für arme Studenten. Bartholomäus konnte zwar dem Unterrichte beiwohnen, aber für die Kost musste er selbst sorgen. Er sah sich daher genöthigt, sein tägliches Brod von Thüre zu Thüre zu erbetteln. Der fromme Student fügte sich freudig in dieses harte Loos; aber es sollte bald schlimmer kommen. Die Pest brach aus in Augsburg und bald wurde Bartholomäus auch davon ergriffen. Da er also nicht mehr ausgehen konnte, um sein Brod zu betteln und er von allen verlassen war, so kam er bald in die äusserste Noth, so dass er keine andere Aussicht mehr hatte als Hungers zu sterben. Doch eines Tages fühlte er sich innerlich angetrieben, er solle sich von seinem Krankenlager erheben und in die Kirche gehen um da die Gesundheit zu erleben. Die Kirche zum heiligen Kreuze, wo eine wunderbare Hostie verehrt wird, war in der Nähe. Mühsam schleppte er sich zu dieser Kirche. Sie war zwar verschlossen; doch der kranke Knabe wirft sich am Portale auf seine Knie und bittet den göttlichen Erlöser und seine heiligste Mutter mit vielen Thränen um die Gesundheit. Nachdem er eine Zeitlang recht herzlich gebetet hatte, kam es ihm vor, als habe jemand ihm rücklings einen heftigen Stoss gegeben, dass er nieder fiel und die Besinnung verlor. Als er wieder zu sich kam, sah er niemand und war vollkommen gesund. Doch da wegen der Pest die wohlhabenden Leute die Stadt verlassen hatten, so musste er wieder zu seinen Eltern zurückkehren, wenn er nicht Hungers sterben wollte.

Jetzt half er seinem Vater $\frac{1}{2}$ Jahr am Schuhmacherhandwerk. Darauf nahm ihn ein Pfarrer der Nachbarschaft als Hausdiener auf, mit dem Versprechen, ihm Unterricht zu geben im Lateinischen. Allein der Pfarrer beschäftigte ihn den ganzen Tag so sehr, dass ihm für das Studiren keine Zeit mehr übrig blieb. Da das Verlangen, die lateinische Sprache zu erlernen ihm keine Ruhe liess, so erklärte er seinen Eltern, dass dieses der Wille Gottes sei. Es war sein Entschluss, in Eichstädt die Studien fortzusetzen. Wegen grosser Armuth konnten die Eltern ihm auch diesmal keine Unterstützung geben: der Vater gab ihm 12 Kreuzer und die Mutter einen Rosenkranz auf den Weg mit, sammt der Ermahnung, ihn fleissig zu beten. Mit diesem leichten Reisegepäck machte sich Bartholomäus auf den Weg, den Rosenkranz unaufhörlich betend. Doch in Eichstädt wurde er unbarmherzig abgewiesen; dessenungeachtet liess er seinen Muth und sein Gott-

vertrauen nicht sinken, sondern gieng sogleich nach Neuburg an der Donau, wo die Jesuiten eine Anstalt hatten für arme Studenten. Aber um dort unentgeltlich aufgenommen zu werden, wurde verlangt, dass man Musik verstehe und im Chore mitsingen könne. Was sollte er da anfangen? Er nahm den Rosenkranz zur Hand und betete ihn eifrig, indem er vor dem Kosthause der Jesuiten auf und abgieng. Endlich, nachdem er noch eine innige Bitte zur Mutter Gottes vorausgeschickt hatte, klopfte er an und trug sein Begehren vor. Die erste Frage, die man an ihn richtete, war: ob er singen könne? Das war für den armen Studenten eine grosse Verlegenheit. Denn er wusste, dass, wenn er nein sage, er sich die Pforten des Collegs verschliesse; doch um nichts in der Welt hätte er sich eine Lüge zu Schulden kommen lassen. Was sollte er also antworten? In dieser Noth kam ihm die Mutter Gottes zu Hilfe. Er schlug einen Mittelweg ein, und sagte bescheiden, wie es auch wahr war, dass er etwas von den Anfangsgründen der Musik verstehe, und dass er hoffe, mit der Hilfe Gottes das Uebrige bald zu erlernen. Der Chordirector wird gerufen. Dieser wählt das schwerste Musikstück aus, reicht es dem Knaben mit der Aufforderung, es zu singen. Diesem schlägt das Herz fast hörbar. Doch im Vertrauen auf die Mutter Gottes fängt er an zu singen, während der Director den Tact dazu gibt. Da gieng es wunderbar. Der Gesang wurde ganz richtig befunden. Der Pater ermunterte ihn zärtlich und sprach: „Mein Kind, sei mir herzlich willkommen. Ich nehme dich mit Freuden auf. Du weisst mehr als die Anfangsgründe. Du bist ein vollkommener Musiker, und deine Bescheidenheit gereicht dir zur Ehre.“ Er erhielt daher seinen Platz unter den ersten Schülern. Aber leider sollte diese glückliche Lage nicht lange dauern, denn das Wunder, welches die gütigste Jungfrau für ihren Schützling gewirkt hatte, sollte ihm nur die Aufnahme in das Kosthaus verschaffen. Als er einige Tage darauf wieder singen sollte, so blieb er stumm. Gross war die Ueberraschung des Chordirectors, der sich eine solche Unwissenheit nach einer so gut bestandenen Prüfung nicht erklären konnte. Man war schon daran, den armen Studenten ohne Erbarmen fortzuschicken; aber wegen seiner Einfalt und Unschuld liess man ihn da, setzte ihn aber zu den Unwissenden. Doch bald hatte er es durch seinen Fleiss so weit gebracht, dass er den ersten Platz wieder erhielt. Er vergass aber auch seine treue Helferin nicht; er hörte nicht auf der Mutter Gottes treu zu dienen, und sein Vertrauen auf ihren Schutz wurde von Tag zu Tag grösser.

3. Seine letzten Studienjahre.

Bartholomäus setzte seine in Augsburg begonnenen Gymnasialstudien noch 4 bis 5 Jahre in Neuburg fort und vollendete

sie daselbst 1633. Schon in dieser Zeit lenkte er durch den glücklichen Fortschritt in seinen Studien die Aufmerksamkeit seiner Lehrer in hohem Grade auf sich, so dass sie ihn als einen Gegenstand grosser Hoffnungen für die Kirche betrachteten. Doch zeichnete er sich durch seine seltene Bescheidenheit und grosse Frömmigkeit noch weit mehr aus als durch seine Talente. Darum suchten auch jetzt schon verschiedene Priester der Stadt ihn in ihr Haus aufzunehmen und zum Dienste der Kirche zu verwenden. Im Jahre 1633 kam er auf die damals berühmte Universität Ingolstadt, 12 Stunden unterhalb Neuburg, ebenfalls an der Donau gelegen. In dieser Stadt hatten die Jesuiten auch ein grosses Collegium, an welchem mehrere durch Gelehrsamkeit ausgezeichnete Väter die hl. Wissenschaft lehrten. Die Philosophie umfasste 3 und die Theologie 4 Jahrescurse. Der Unterricht wurde hier unentgeltlich gegeben; aber die Schwierigkeit bestand darin, den Lebensunterhalt zu finden, und das war keine leichte Sache für denjenigen, der gar nichts hatte. Ein guter Bürger gab ihm zwar Wohnung, aber Kleidung und Nahrung musste er sich erbetteln. Er schämte sich keineswegs an den Thüren der Wohlhabenden um das tägliche Brod zu bitten; denn dieses gab ihm Gelegenheit, sich in der Demuth zu üben. Seine Kleider waren von sehr geringem Stoffe und meistens geflickt und abgetragen. Ueber denselben pflegte er einen langen Mantel von grobem Tuche zu tragen nach Art der alten Philosophen. Deshalb riefen ihm die Knaben, wenn sie ihm auf den Strassen der Stadt begegneten, öfters spottend nach: „Heiliger Aristoteles, bitte für uns!“ — Die Philosophie ist für die meisten Studenten nur eine trockene Wissenschaft. Das war aber bei dem frommen Bartholomäus nicht der Fall, denn die natürlichen Wahrheiten dienten ihm als Stufen um sich zu den übernatürlichen zu erheben, so dass das Studium für ihn ein wahres Gebet wurde, und er dabei oft Thränen vergoss.¹⁾ Obgleich er seinen zukünftigen Beruf auch jetzt noch nicht klar erkannte, so wollte er sich doch für den Dienst der Kirche vorbereiten, und studierte daher unter Leitung des Jesuiten Leodegar Hartenstein mit solchem Eifer die höhern Wissenschaften, dass er im Jahre 1636 zum Doctor der Philosophie erhoben wurde:

Ungeachtet seiner Liebe zur Armut, hatte er doch ein Verlangen von seiner drückenden Nahrungssorge befreit zu werden,

¹⁾ Daraus geht hervor, dass er stets mit Gott vereinigt war: was wohl das schönste Lob ist, das man einem Menschen spenden kann. Dadurch wird auch alle Mühe und Arbeit süß und verdienstlich. Aehnlich heisst es im Leben des hl. Beda: *Erat ei mos ex lectione vehementer accendi et compungi, ita ut saepe inter legendum et docendum lacrymas effunderet ardentibus. Unde post lectionem et studium ad orationes sanctus Doctor devotus se conferebat, sciens magis Dei gratia, quam propriis viribus ad Scripturarum scientiam perveniri.* (Noctur. II.)

weil er dadurch viele Zeit für das Studium verlor. Die göttliche Vorsehung kam ihm zu Hilfe. Es befand sich damals zu Ingolstadt ein reicher, tugendhafter Student, Namens Donabaur. Dieser hatte Mitleid mit dem armen Bartholomäus, bewunderte seine Frömmigkeit und suchte seine Freundschaft zu gewinnen. Das hielt nicht schwer. Beide wurden innige Freunde im schönsten Sinne des Wortes, beide waren begeistert für Tugend und Wissenschaft. Donabaur bestritt alle Ausgaben seines Freundes und erhielt von diesem für den Beistand im Zeitlichen die unendlich grössern Güter der himmlischen Weisheit. Später trat er in den Orden des hl. Franciscus, wo er eines heiligmässigen Todes starb. — Da nun Bartholomäus von der Sorge für das Zeitliche frei war, so widmete er sich mit so grösserm Eifer dem Studium der Theologie, worin er drei Männer von ausgezeichneten Gaben zu Lehrern hatte, die sich nicht minder durch Frömmigkeit als durch Wissenschaft auszeichneten: nämlich die Patres Georg Lygrand und Peter Braier in der Dogmatik und den Pater Simon Felix in der Moral. Unter Leitung dieser trefflichen Professoren machte er in der heiligen Wissenschaft die grössten Fortschritte, so dass er in kurzer Zeit einer der ausgezeichnetsten jungen Männer war, welche die Universität Ingolstadt besuchten. Dieses bezeugen sowohl die Väter der Gesellschaft Jesu, deren Vorlesungen er besucht hat, wie es auch die gründlichen Schriften bestätigen, die er in seinem spätern Leben verfasste, und die noch vorhanden sind. In Anbetracht, dass er so viele Zeit für Gebet und andere Uebungen der Frömmigkeit verwandte, waren seine Mitschüler und Lehrer voll Verwunderung über seine Fortschritte in der Wissenschaft und kamen allgemein zur Ansicht, dass ihm ein unsichtbarer Lehrer beistehe und seinem Geiste übernatürlich eingegossene Erkenntnisse mittheile. Folgendes ist die Meinung des berühmten Professors Dr. Lossius über unseren Theologen: „Während des Verlaufs seiner Studien verwandte der junge Bartholomäus Holzhauser den grössten Theil seiner Zeit zum Gebete; er betrachtete viel und las wenig; und doch begriff er seine Aufgaben so gut und wusste so vollständig Rechenschaft von denselben zu geben, dass man nicht daran zweifeln konnte, dass der grösste Theil seiner Wissenschaft eine eingegossene war.“¹⁾ So bereitete Gott selbst dieses herrliche Licht vor, das bald seinen Glanz auf dem Leuchter der Kirche verbreiten sollte.

¹⁾ Zu dieser Stelle bemerkt sein Biograph: »Obgleich das Beispiel Holzhauser's nicht buchstäblich von Jenen nachgeahmt werden darf, die nicht die gleichen Gnadengaben erhalten haben, so sollen sich doch alle erinnern, dass das Gebet und der vertraute Verkehr der Seele mit Gott eine der reichsten Quellen der heiligen Wissenschaft ist, und dass Niemand in dieser Wissenschaft grosse Fortschritte machen wird, wenn er sie nur aus den Büchern schöpfen zu können

4. Die Erkennung seines Berufes.

Bartholomäus stand jetzt am Ende seiner Universitätsstudien. Der ernstlichste Gegenstand seines Nachdenkens war daher die Berufswahl. Es war ihm alles daran gelegen, den Willen Gottes in dieser wichtigen Angelegenheit zu erkennen. Von Jugend an hatte er zwar eine entschiedene Neigung zum klösterlichen Leben gefühlt, ohne jedoch einen bestimmten Orden im Auge zu haben; andererseits hatte er auch eine geheimnisvolle Ahnung, Gott möchte ihn zu einem andern Stande berufen haben, wo er mehr zum Seelenheile der andern beitragen könnte. Er war jedoch frei von jedem Vorurtheile und gab sich unbedingt dem Willen Gottes anheim. Sein einziges Verlangen war, den Willen Gottes zu erkennen und demselben möglichst genau zu entsprechen. Zu diesem

wähnt.« Gaduels Warnung in Betreff der buchstäblichen Nachfolge des Dieners Gottes mag wohl am Platze sein, wenn von weltlichen Personen die Rede ist, die nicht im strengen Sinne zum Streben nach Vollkommenheit verpflichtet sind, wie Priester und Ordensleute. Uebrigens gilt das Wort Christi für alle: *Estote ergo nos perfecti, sicut et pater vester coelestis perfectus est.* (Math. 5, 48.) Da aber den Priestern und Ordensleuten im strengen Sinne die Pflicht obliegt nach Vollkommenheit zu streben, so ist es gewiss ganz in der Ordnung, dass sie nach Kräften das Tugendbeispiel jener ihrer Standesgenossen nachahmen, welche hierin einen so hohen Grad erreicht haben. Eine Gefahr könnte nur dann vorhanden sein, wenn diese Nachahmung der Heiligen in einseitiger Weise betrieben würde. Die heilige Theresie sagt, es gebe furchtsame Seelen, welche meinen, heilig werden wollen sei ein Zeichen von Hochmuth; dieses sei aber eine schlimme Täuschung, denn Gott liebe hochherzige Seelen. Leider findet man jetzt unter der studierenden Jugend unter zehntausend wohl kaum einen, der dem ehrwürdigen Bartholomäus im Gebetseifer nachfolgte. Ihm war das Gebet ein Gegenstand der reinsten Freude, während unsere Studenten dasselbe wie eine Strafaufgabe betrachten. Sie machen die Gebetsübungen zwar äusserlich mit, weil sie an katholischen Anstalten dazu angehalten werden. Allein sind sie einmal frei von der Aufsicht der Eltern und Vorgesetzten, so werden sie alle Gebetsübungen entweder ganz aufgeben, oder nur soviel beibehalten, als sie unter schwerer Sünde zu verrichten verpflichtet sind.

Dieses Pflichtgebet wird aber dann in möglichster Eile persolvirt, um Zeit zu gewinnen — etwa um sonstigen Berufsgeschäften obzuliegen? — nein, sondern um Zeit zu gewinnen, um an einer geselligen Unterhaltung theilzunehmen, um an einem vergnügten Ausflug sich zu ergötzen, um bei einer lustigen Spielpartie mitzumachen. So geht es Tag für Tag. Je lustiger es zugeht, desto vergnügter und desto besser glaubt man die Zeit angewendet zu haben. Dass aber ein solches Leben den Gebetsgeist, falls solcher noch vorhanden ist, ganz anlöscht, ist leicht erklärlich. Sollte aber ein solcher eitler Vergnügungsjäger in den geistlichen Stand treten, und sollte er die Aufgabe erhalten, andere als Beichtvater und Seelenführer auf dem Wege der Vollkommenheit, den er höchstens dem Namen nach kennt, zu leiten: wer kann sagen, welch' traurige Folgen daraus entstehen werden? *Caecus si caeco ducatum praestet, ambo in foveam cadunt.* (Math. 15, 14.) Deswegen sagt die hl. Theresia zu ihren Schwestern: »Man soll den Beichtvater ohne wichtigen Grund nicht wechseln; wenn er aber der Eitelkeit unterworfen ist, soll man ihn wechseln, denn da er eitel ist, so wird er auch das Beichtkind eitel machen.« (Gaume S. 345.) Um diese Note nicht allzulang zu machen, soll weiter unten das hierher Gehörnde gesagt werden.

Zwecke wandte er auch die geeignetsten Mittel an, nämlich das Gebet und den unbedingten Gehorsam gegen seinen geistlichen Führer. Irdische Beweggründe beeinflussten ihn nicht.

Dass Bartholomäus gemäss seiner Tagesordnung einen grossen Theil der Zeit für das Gebet bestimmt hatte, ist schon erwähnt worden. Dieses sah er als vorzüglichste Mittel an, um den Willen Gottes zu erkennen. Er wusste auch aus Erfahrung, dass das Gebet das Leben der Seele ist, wodurch sie sich mit Gott vereinigt. Vor allem hatte er eine zarte Andacht zur lieben Mutter Gottes. Es befand sich in Ingolstadt eine berühmte Kirche unter dem Titel „Maria vom Siege.“ Dahin begab er sich täglich um 9 Uhr vormittags und um 4 Uhr nachmittags, um vor dem Gnadenbilde unserer lieben Frau seine Andacht zu verrichten. Manchmal brachte er auch ganze Nächte im Gebete in diesem Heiligthume zu, um dem göttlichen Heilande mehr gleichförmig zu werden, von dem es heisst: *Erat pernoctans in oratione Dei.* Luc. 6, 12. Er besuchte aber auch andere Kirchen so oft es ihm möglich war. Der Pater Donabaur bezeugt, dass er ihn oft von drei bis sechs Uhr morgens in der Augustinerkirche im Gebete verharren sah; und fügt noch bei: „Als ich mit mir wegen meines Berufes zum Ordensstande zu Rathe gieng, rieth mir mein frommer Freund, vor allem durch inbrünstiges und anhaltendes Gebet die himmlische Erleuchtung auf mich herabzuziehen.“ Das Gebet war für ihn keine mühesame Arbeit, sondern eine süsse Erholung, ein Bedürfnis des Herzens, die Sprache eines Kindes mit seinem Vater.

Um seinem Gebete mehr Kraft zu geben, verband er auch strenge Bussübungen damit. Man denke nur an seine lange Nachtwachen, indem er dem Schläfe durchaus nicht mehr Zeit gab, als die Natur verlangt: und dies that er, um mehr Zeit zum Gebete zu erhalten. Er verzichtete gänzlich auf alle Annehmlichkeiten des Lebens und peinigete seinen Leib durch strenges Fasten, durch Geisel und andere Busswerke, wie man solche nur bei den grössten Büssern findet. Diese Vereinigung der beständigen Abtödtung und des beharrlichen Gebetes musste Erhörung finden. Als er eines Tages seiner Gewohnheit gemäss in der Kirche unserer lieben Frau im Gebete vertieft war und Gott und die allerseligste Jungfrau um Erkennung seines Berufes anflehte, sah er zwei Dinge klar im göttlichen Lichte: erstens, dass er berufen sei, sich dem Dienste der Kirche im heiligen Priesterstande zu weihen; zweitens, dass er nicht in den Ordensstand treten, sondern im Weltclerus bleiben solle, um an dessen Heiligung zu arbeiten durch die Gründung eines Instituts von Priestern, welches zur Erneuerung des geistlichen Standes in Deutschland vor allem beitragen würde.

Obgleich Bartholomäus seinerseits alles that, um den Willen Gottes zu erkennen, und obgleich er alle Ursache hatte, die ihm durch das Gebet zu theilgewordene Erleuchtung als eine gütliche Eingebung zu betrachten, so wusste er doch auch anderseits, dass es gefährlich ist, wenn der Mensch in einer so wichtigen Sache sich auf seine eigene Einsicht verlässt. Er wusste den Ausspruch des heil. Bernard: „Wer sein eigener Führer ist, der hat einen thörichten Führer.“ Daher that er nichts ohne die Zustimmung seines Gewissensrathes. Als solchen wählte er sich den P. Georg Lyprand, einen Mann des Gebetes, gleich ausgezeichnet durch Wissenschaft und Tugend, der auch erfahren war in der Unterscheidung der Geister und in der Führung der Seelen . . . Bartholomäus hatte gleich nach seiner Ankunft in Ingolstadt den guten Pater aufgesucht, um ihm eine Generalbeicht über sein ganzes Leben abzulegen. Von da bis zum Ende seiner siebenjährigen Studienzeit an der Universität fuhr er fort, demselben sehr oft sein Inneres aufzuschliessen und zwar mit einer Aufrichtigkeit, dass er ihm die geheimsten Regungen seines Herzens offenbarte, und ihn mit allem bekannt machte, was den Beichtvater in den Stand setzen konnte, sowohl hinsichtlich seines Berufes das richtige Urtheil zu treffen als auch ihn auf dem Wege der Vollkommenheit zu leiten. Der gelehrte Ordensmann entdeckte bald den reichen Schatz der Gnade, welchen der heilige Geist in der Seele seines Schülers niedergelegt hatte. Er bewunderte die seltene Bescheidenheit des frommen Studenten, seine vollkommene Abtödtung, seine beständige Sammlung und die hohe Stufe des Gebetes, zu welcher er sich in diesen jungen Jahren schon erschwungen hatte. Was aber den guten Pater noch mehr überraschte, war der Eifer des Bartholomäus für das Heil der Seelen und die hohe Meinung von der Heiligkeit und den Pflichten des geistlichen Standes.

Als weiser Seelenführer verstand er es auch die kostbaren Anlagen seines Schülers weiter auszubilden, und er sparte zu diesem Zwecke weder Mühe noch Zeit, in der Ueberzeugung, dass ein Seelenführer der Kirche keinen grössern Dienst leisten kann, als wenn er eines ihrer Kinder zur Heiligkeit führt. Obgleich P. Lyprand als langjähriger Professor und Beichtvater den Gewissenszustand und die wissenschaftlichen Fähigkeiten seines Zöglings genau kannte und sichere Merkmale eines ausserordentlichen Berufes entdeckte, so wollte er doch die grösstmögliche Vorsicht anwenden, um bei der Entscheidung einer so wichtigen Sache keinen Irrthum zu begehen! Demgemäss schrieb er dem Bartholomäus folgende drei Dinge vor: Erstens sollte er ihm von neuem eine schriftliche Uebersicht über sein ganzes Leben geben. Zweitens sollte er keine der ausserordentlichen Gnaden verbergen, die er von Gott erhalten, so wie auch nichts, was

von Wichtigkeit sein könnte hinsichtlich seiner Gesundheit. Drittens verlangte er von ihm die Ermächtigung über die Angelegenheit mit einem der erfahrendsten Patres zu sprechen, für den Fall, dass er die Entscheidung über den einen oder andern Punkt nicht allein auf sich nehmen wolle.¹⁾

Der junge Mann unterwarf sich höchst bereitwillig allem, was sein Seelenführer von ihm verlangte und eröffnete ihm mit bewunderungswürdiger Demuth und Einfalt sein Herz über alles, was hinsichtlich seines Berufes von Bedeutung sein konnte. Von seinem Seeleneifer hatte er schon in jungen Jahren herrliche Proben gegeben. Er versäumte keine Gelegenheit die Unwissenden zu unterrichten, die Schwachen im Glauben zu stärken, die Sünder zur Busse zu ermahnen, die Gerechten zur Vollkommenheit anzueifern. Besonders bildeten die jungen Studenten und die Kinder den Gegenstand seiner ganzen Aufmerksamkeit. Er wurde gleich-

¹⁾ P. Lybrand hielt also die Standeswahl auch für eine sehr wichtige Sache, wie sein Beichtkind. Jedoch ist wohl zu beachten, dass man im eigentlichen Sinne nicht von Berufs- oder Standeswahl sprechen kann; denn Gott, der in der ganzen Natur jedem Geschöpfe einen bestimmten Platz angewiesen hat, hat auch von Anfang an einen jeden Menschen für eine gewisse Lebensstellung bestimmt. Es ist nun die Aufgabe eines jeden, Gottes Willen kennen zu lernen und denselben zu erfüllen. Wenn dieses schon bei jeder Berufsart der Fall ist, so gilt dieses noch weit mehr, wenn es sich um den höchsten Beruf, nämlich um den Beruf zum Priesterstand handelt.

Dass dieser Beruf nicht vom Willen des Menschen abhängt, sondern dass er direct von Gott kommt, bezeugt die hl. Schrift an vielen Stellen. *Non vos me elegistis: sed ego elegi vos, et posui vos ut eatis et fructum offeratis: et fructus vester maneat.* Joh. 15, 16. *Nec quisquam sumit sibi honorem, sed qui vocatur a Deo, tanquam Aaron.* Heb. 5, 4. — An einer andern Stelle (Luc. 9, 57—62.) wird von zweien erzählt, die dem Herrn im Apostelamte nachfolgen wollten, die aber nicht dazu berufen waren und daher nicht aufgenommen wurden. Dagegen fehlt es nicht an Beispielen im täglichen Leben, dass manche zwar berufen waren zu einem höhern Lebensstand, aber dem Berufe nicht entsprachen, weil sie ihre sündhaften Leidenschaften nicht bezähmen wollten. Es ist also eine der wichtigsten Pflichten für den Beichtvater, seinem Pönitenten in der Erkennung des Berufes behilflich zu sein und denselben so zu leiten, dass er dem erkannten Berufe möglichst treu entspreche. Wohl zu beachten ist der Rath des hl. Alphons: *Monet S. Alph., ut confessarii non nimis facile statum sacerdotalem suadeant vel permittant.* Nam, ut quis bonus evadat sacerdos in saeculo, oportet, ut prius egerit vitam valde exemplarem, remotam a ludis, ab otio, a pravis sociis et deditam orationi et sacramentorum frequentiae; alioquin se ponit in statum quasi certae damnationis. (Deharbe, Ex. cler. p. 126. Hom. Ap. tr. ult. 40. — Und an einer andern Stelle sagt derselbe Kirchenlehrer: *Certum est, nullum posse admitti ad Ordines, qui prius in virtutibus probatus non sit et praecipue in diuturna continentia.* (Ibid. tr. 7. 49.) Anderswo fügt er noch bei, dass der Beichtvater einem Priesterandidaten, der dem Laster der Unreinigkeit ergeben ist, die Lossprechung nicht geben darf, mag derselbe sonst auch noch so zerknirscht sein, wenn er nicht die Absicht in den geistlichen Stand zu treten aufgibt. (Noch mehreres hierüber siehe M. Müller, Cath. Priesthood I, 8.) Wenn alle Beichtväter diese Grundsätze befolgten, so würden nicht so viele Wölfe die Herde Christi verwüsten.

sam ihr Schutzengel, und gab sich alle Mühe sie zur Tugend anzuleiten und darin zu befestigen. Dieses bezeugt Pater Millay, ein Benedictiner und Professor der Theologie, der über Bartholomäus folgendes berichtet: „Da wir uns in grosser Anzahl vor der Stadt versammelt hatten, um uns den Vergnügungen unseres Alters zu überlassen, so mischte sich der fromme Jüngling oft unter unsere junge Schaar, und lehrte uns kleine geistreiche Spiele, die er stets auf ein frommes Ziel zu lenken wusste. Damals meinten wir, dass sein Zweck kein anderer war, als unsere jungen Seelen für Gott zu gewinnen. Unter anderm lehrte er uns auch folgenden Spruch: „Vive ut pauci, quia paucorum vita proba est. Willst du die Tugend bewahren: Meide der Jugend Gefahren.“

Dem erfahrenen Seelenführer musste es nun klar werden, dass ein Jüngling, der vom solchen Seeleneifer begabt ist, zu grossen Dingen berufen sei. In dieser Ansicht musste er noch mehr bestärkt werden in Betrachtung der übernatürlichen Offenbarungen und innern Erleuchtungen, welche seinem Zöglinge in grosser Masse zutheil wurden, und wovon die Nachwelt wohl nichts erfahren hätte, wenn er demselben nicht aufgetragen hätte, dass er ihm diese himmlischen Gunsterweisungen schriftlich übergebe. Demgemäss wurde folgendes bekannt. Gott liess ihn durch prophetische Blicke den gegenwärtigen und zukünftigen Zustand der Kirche erkennen. So sah er unter dem Bild von sieben unreinen Thieren alle Verbrechen, welche in jener traurigen Zeit die Erde befleckten. Unter dem Bilde einer Menge sich verschlingender Würmer zeigte Gott ihm ein andermal die schrecklichen Kriege, welche die Christenheit heimsuchen würden. Es wurde ihm auch geoffenbart, dass eine Zeit kommen werde, wo das abtrünnige England wieder zum katholischen Glauben zurückkehren würde.

Besonders aber waren es folgende Geschichten, welche am meisten beitrugen, seine ihm von Gott bestimmte Lebensaufgabe erkennen zu lassen. Als er eines Tages in der Kirche unserer Lieben Frau zu Ingolstadt betete, sah er unsern Herrn von schlechten Priestern wie zermalmt und zertreten in einer Kelter, woraus sein Blut in Strömen floss. In einem andern Gesichte zeigte ihm die allerseligste Jungfrau ein Gewand von wunderbarer Schönheit und von strahlendem Glanze, aber unter demselben befand sich ein anderes Kleid, welches schwarz, schmutzig und eckelhaft war, und sie offenbarte ihm dass diese zwei Kleider den Zustand einer grossen Anzahl Priester jener Zeit darstellten; äusserlich glänzten sie durch ihre Ehre, und ihr Ansehen, aber im Innern seien sie schwarz und eckelhaft durch die Niedrigkeit ihrer Gesinnung und durch die Verdorbenheit ihres Lebens. Abermals hatte er eine Vision, wo ihm die Kirche erschien als

die reine, unsterbliche Braut des Sohnes Gottes, die aber ganz in Trauer versenkt war gleich der Mutter Gottes am Fusse des Kreuzes; und es wurde ihm geoffenbart, dass es der Verfall der Geistlichkeit und die Menge der schlechten Priester wären, welche der Kirche diesen unermesslichen Schmerz verursachen.

Von der nachhaltigsten Wirkung auf sein ganzes Leben und auf die Stiftung seines Instituts ist die folgende Erscheinung, wodurch ihm gezeigt wurde, dass es hauptsächlich die Verletzung der priesterlichen Keuschheit sei, wodurch zahllose Seelen dem ewigen Untergange zueilen. Es begegnete ihm etwas ähnliches, wie der heiligen Theresia.¹⁾ Der Herr begnadigte ihn nämlich mit einer Vision, welche ihn vor Entsetzen erstarren machte und dessen Andenken seinem Geiste unauslöschlich eingepägt blieb. Er sah die Hölle vor sich geöffnet, und in ihren tiefen Abgründen die schrecklichen Peinen, welche die schändlichen Sklaven der Unkeuschheit darin erleiden. Der Schauer, welcher ihm ein so entsetzliches Schauspiel einflösste, lässt sich nicht beschreiben. Er blieb lange Zeit davon niedergebeugt und ganz zitternd, und verfasste noch als Student, unter dem lebhaften Eindruck dieser furchtbaren Vision die kleine Schrift: „De visione pollutorum in inferno.“²⁾

Diese und andere Gesichte und innere Erleuchtungen, welche dem Diener Gottes zutheil wurden, offenbarte er mit

¹⁾ Was die heilige Theresia in ihrer Vision von den Höllequalen gesehen und empfunden und im 32. Capitel ihrer Selbstbiographie auch beschrieben hat, ist über alle Massen ergreifend. Und da es nach dem Urtheile der hl. Kirche über allen Zweifel erhaben ist, dass diese ihre Vision wirklich von Gott kam, so hat man guten Grund, derselben vollen Glauben zu schenken. Gern hätten wir hier die ganze Stelle aufgenommen, wenn wir nicht befürchten müssten, diese Anmerkungen allzusehr auszudehnen.

²⁾ Hier treffen die Worte der hl. Schrift zu: „Potentes potenter tormenta patientur... Fortioribus fortior instat cruciatio.“ (Sap. 6, 7. 9.) Dass es aber nicht bloss zur Zeit Holzhausers unter dem Clerus so traurig ausgesehen habe, sondern von jeher, wird durch anerkannte Auctoritäten bewiesen: der hl. Chrysostomus spricht den furchtbaren Satz aus: „Non temere dico, sed ut affectus sum ac sentio: non arbitror, inter sacerdotes esse multos, qui salvi fiant, sed multo plures qui pereant.“ (Homil. 2. in act. apost.) Ein überaus schreckliches Urtheil ist zu lesen in den Offenbarungen der hl. Birgitta über den Clerus ihrer Zeit. Im ersten Buch Cap. 47 u. 48 wird sogar der Papst in die unterste Hölle verflucht; und im vierten Buche Cap. 132—135 werden die Priester in einem so entsetzlichen Zustande dargestellt, dass man auf die Meinung kommt, dass der Clerus damals total verkommen war. Hierher gehört auch der Satz, welchen der Verfasser der *Manresa* für Priester (Vorrede S. 5.) ausspricht: Es ist nicht selten, dass ein Priester über die Standespflichten aller Welt predigt, ohne einen richtigen Begriff der seinigen zu haben. Und Cardinal Pallavicini, der Verfasser der *Geschichte des Conciliums von Trient* sagt: „Es gibt kein gefährlicheres Gift als dasjenige, welches durch die Verdorbenheit derjenigen erzeugt wird, welche die heiligsten unter den Menschen sein sollten.“ Tu Capharnaum usque ad coelum exaltata, usque ad infernum demergeris. Luc. 10, 15.

kindlicher Einfalt seinem Gewissensrathe, so dass auch dieser seinerseits die göttliche Berufung zu dem erhabenen und schwierigen Werke der Erneuerung der Weltgeistlichen nicht verkennen konnte. Daher billigte er nicht nur den Plan, welchen Bartholomäus schon in seinem Grundriss entworfen hatte, sondern er unterstützte ihn auch durch seine Rathschläge bei der Ausführung desselben. Er bewies sich immer als einen der eifrigsten Beförderer des Instituts und als dasselbe nur zu bald ein Gegenstand des Spottes wurde, wie es gewöhnlich geschieht bei Werken, welche Gottes Ehre bezwecken, so übernahm Pater Lyprand offen die Vertheidigung des Bartholomäus und seiner Priester. Dieses war die Ursache, dass manche meinten, der gelehrte Jesuitenpater sei der Urheber des ganzen Unternehmens; denn man wollte nicht glauben, dass ein solcher Plan dem Geiste eines Studenten entsprungen sei.

Dieses sind die Hauptzüge aus dem Leben des Bartholomäus Holzhauser von seiner Kindheit bis zur Erhebung zum Priestertum. Wer das ganze Lebensbild und das herrliche Tugendbeispiel, das er schon in seiner Studienzeit gegeben hat, kennen lernen will, den verweisen wir auf die obengenannte vollständige Biographie. Geben wir jetzt zum andern Abschnitt seines Lebens über, welcher die Zeit von seiner Priesterweihe und der Gründung seines Instituts bis zu seinem seligen Tode umfasst.

5. Die gesegnete Wirksamkeit des jungen Priesters.

Je erhabener ein Beruf ist, desto sicherer müssen auch die Zeichen der Berufung sein und desto sorgfältiger muss man sich für denselben vorbereiten. Da es aber keinen erhabeneren Beruf gibt als den Priesterstand, so ist es klar, dass niemand denselben antreten darf ohne positive Zeichen des Berufes, dass der Betreffende nicht nur die nothwendige Wissenschaft sich erworben hat, sondern dass er auch im Tugendleben soweit begründet ist um gute Hoffnung zu gewähren, er werde ein Amt, das selbst den Engeln furchtbar erscheint, mit Ehren verwalten. Aus dem, was bisher über die Jugendjahre des Bartholomäus gesagt wurde, geht deutlich hervor, dass seine göttliche Berufung über allen Zweifel erhaben war. Die ausserordentlichen Gnaden, womit der Herr ihn von Kindheit an überhäuft hatte, die wunderbaren Visionen, die ihm zutheil wurden, der aussergewöhnliche Seeleneifer, der in seinem Herzen glühte, die Unschuld und Reinheit seines Leben, wovon er bereits so deutliche Proben gegeben hatte, endlich der grosse Fleiss und die glänzenden Fortschritte in seinen Studien, was allgemein anerkannt war: dieses alles musste dem Pater Lyprand über den Beruf seines Schützlings vollkommene Beruhigung gewähren. Er erklärte ihm daher bestimmt, dass der göttliche Meister

ihn für den Priesterstand erwählt habe, und befahl ihm, sich auf die heil. Weihen vorzubereiten. Bartholomäus nahm diese Entscheidung seines Gewissenrathes wie eine göttliche Offenbarung auf und hatte von diesem Augenblicke an keinen andern Gedanken mehr, als die heilige und mühsame Laufbahn entschlossen zu betreten, und das schwierige Amt auf sich zu nehmen, welches der Gehorsam ihm anwies. Er empfing also die Tonsur, dann nacheinander die niedern und die zwei höheren Weihen. Endlich im dritten Jahre seiner theologischen Studien bereitete er sich zum Empfange der Priesterweihe vor, die ihm dann auch vom Bischof von Eichstädt ertheilt wurde.

Am heil. Pfingstfeste, den 12. Juni 1839 hatte er das Glück, sein erstes heiliges Messopfer darzubringen. Seine Andacht zur Mutter Gottes bewog ihn, diese Feier in jenem Heiligthum Unserer lieben Frau vom Siege zu Ingoldstadt zu begehen, wo er als Student täglich mehrere Stunden betete, und wo ihm so viele Gnaden und Visionen zu theil wurden. Da er die Verpflichtungen des Priesters gegenüber der Kirche und den Seelen kannte, so war er darauf bedacht, die ihm zu theil gewordenen Gaben fruchtbringend zu machen, und ging gleich nach seiner Ordination zum Generalvicar von Eichstädt und liess sich die nothwendigen Vollmachten geben zum Beichtthören. Dazu wählte er die Pfarrkirche zum heiligen Mauritius, bis der Herr ihm einen andern Wirkungskreis anweisen würde. Die musterhafte Frömmigkeit des Dieners Gottes hatte in der ganzen Stadt schon eine solche Anerkennung gefunden, dass alsbald eine grosse Zahl christlicher Personen den jungen Priester als ihren geistlichen Führer erwählte. Daher war schon in den ersten Wochen sein Beichtstuhl von einer Menge Beichtkinder umlagert, welche zu ihm kamen, ihm ihr Herz mit vollem Zutrauen zu eröffnen. Er erfasste das Amt des Beichtvaters in seiner ganzen Grösse, denn er begnügte sich nicht damit, die Pönitenten bloss anzuhören und loszusprechen, sondern er war auch bemüht, den Zustand des Gewissens recht zu erkennen, die guten und schlechten Eigenschaften eines Jeden richtig zu beurtheilen, und nach dem Zuge der Gnade zu leiten. Er bezeichnete jedem Büsser die wirksamsten Heilmittel für seine geistige Krankheit und empfahl ihm die besten Uebungen der Frömmigkeit um vor dem Rückfall in die Sünde bewahrt zu bleiben: kurz, es war ihm alles daran gelegen, dass die Seelen, die sich seiner liebevollen Führung anvertraut hatten, in der Tugend befestigt würden, und nach dem Masse der ihnen verliehenen Gnaden auf dem Wege der Vollkommenheit Fortschritte machten.¹⁾ Da er das, was er andern

¹⁾ Möchten doch alle Beichtväter von einem solchen Geiste beseelt sein und die Lehren der Moral im Richterstuhle der Busse so gewissenhaft in An-

empfahl, selbst in einem höhern Masse übte, so waren seine Worte mit dem besten Erfolge begleitet.

Allein wie überall, wo etwas Gutes zustande kommen soll, sich bald Widersacher zeigen, so war es auch hier der Fall. Das Traurigste war, dass der Sturm sich gerade von jener Seite erhob, von welcher man ihn am wenigsten hätte erwarten sollen.

wendung bringen, wie Bartholomäus gethan, dann würde die Welt nicht so voll sein von Gewohnheitssündern, dass das Buss sacrament sogar zum Gespött der Andersgläubigen wird, indem sie sagen: »Was gebe ich euch Katholiken um das Beichten, heute beichtet ihr die Sünden und morgen begeht ihr wieder die gebeichteten; andere die nicht beichten, sind gerade so gut wie ihr.« — Es wäre zwar ungerecht, wenn man alle Laster des Gewohnheitssünder auf die Schultern des Beichtvaters legen wollte; aber dennoch ist gewiss, dass nichts einen solchen Einfluss auf das sittliche Leben des Menschen hat, als die Behandlung des Beichtvaters. Mit Recht weisen daher die Moralisten hin auf jenen berühmten und vielsagenden Ausspruch des hl. Papstes, Pius V.: »Dentur idonei confessarii, ecce omnium Christianorum plena reformatio.« Die theologischen Lehrbücher geben zwar treffliche Anweisungen, aber wer befolgt dieselben? Quis est hic, et laudabimus eum? (Eccli. 31.) Man sagt: das ist die Theorie, aber die Praxis gestaltet sich anders. Diese Redensart ist für manchen eine Brücke zur Bequemlichkeit: Vae vobis Scribae et Pharisei, hypocritae: quia clauditis regnum coelorum ante homines, vos enim non intratis, nec introeuntes sinitis intrare. (Matth. 23, 13.) Mit heiliger Entrüstung ruft da ein eifriger Theologe aus: »Ich rufe zum Richterstuhle Gottes jene Beichtväter, welche sich einen Ruhm machen aus ihrer so verderblichen Leichtigkeit und alle jene ohne Nachdenken absolvieren, die sich zeigen und das Verderben ihrer Jugend und der ganzen Welt verursachen.« Gauppe Handbuch f. Beichtväter 1846, S. 416. Und 2 Seiten darnach bricht er in folgende Klage aus: »Ach, wie sollte man nicht seufzen, wenn man ein so allgemeines Verderben sieht, herbeigeführt durch Beichtväter ohne Eifer, welche ohne Prüfung, ohne Unterscheidung, ohne Fragen unterschiedslos sowohl die nahen als die entfernten Gelegenheiten, sowohl die im Concubinate und in Unenthaltsamkeit Lebenden, sowohl die Huren als die Jungfrauen absolvieren; mit einem Wort, welche alle Knoten der Gewissen mit einer Schnittersichel zerhauen, und anstatt die Ketten der Beichtkinder zu zerbrechen, sie verdoppeln und sich in den Stand der Verdammnis bringen.« Unter den verschiedenen Büchern für Beichtväter wird nicht leicht eines zu finden sein, das dieselben mit grösserem Nutzen lesen könnten als genanntes. Das Pastoralblatt von St. Louis (Jahrg. V. S. 117 u. 118) bespricht das oben erwähnte Uebel in ähnlicher Weise. Hierher gehört auch der Ausspruch des hl. Alphons. (Hom. Apost. Tr. 7. n. 56.) »A confessariis pendet directio conscientiarum omnium subditorum, et unus confessarius, qui sit ignarus aut moribus pravis potest totam regionem perditam facere.« An einer andern Stelle sagt derselbe Heilige: »Damit der Priester das Amt eines Beichtvaters recht erfülle, braucht er wie eine Amme eine doppelte Nahrung: er muss eine mehr als gewöhnliche Heiligkeit haben. Diese wird er aber nie erlangen, wenn er nicht ein Mann des Gebetes, getreu den Uebungen der täglichen Betrachtung ist. Ohne diese wird er nie weder die Erleuchtung noch die Gnaden haben, die zur Ausübung dieses furchtbaren Amtes nothwendig sind.« Wären dieses nicht Worte eines heiligen Kirchenlehrers, dem die Kirche selbst die höchste Auctorität zuerkannt hat, so möchte man fragen: sind diese Forderungen nicht zu streng? Wenn solche Eigenschaften vom Beichtvater verlangt werden, wo werden dann die Oberrn noch Priester genug finden, um ihnen dieses Amt zu übertragen? Videant consules! »Ars est artium regimen animarum.« (S. Gregorius Mag.)

Es waren nämlich die Priester der genannten Pfarrkirche, welche das Gute zu verhindern suchten, welches Bartholomäus so glücklich angefangen hatte. Sein guter Erfolg erweckte bei ihnen die leidige Eifersucht; sie konnten es nämlich nicht ertragen, dass ein Neuling, ein kaum geweihter Priester, mehr Beichtkinder hätte, als sie. Das Vertrauen, welches er den Beichtenden einflösste, schien ihnen gefährlich. Ihr ganzer Einfluss in der Pfarrei schien ihnen vernichtet, wenn sie einen Mann noch länger duldeten, welcher schon in so kurzer Zeit bereits so viele Gläubige an sich gezogen hatte. Als Bartholomäus sah, dass die Erbitterung immer weiter ging und zuletzt in offene Verfolgung gegen ihn ausbrach, so hielt er es für das Beste dem Sturme auszuweichen. Er brachte sein Theuerstes, nämlich seinen Seeleneifer zum Opfer und zog sich von der Gemeinde zurtück. — Doch die göttliche Vorsehung wollte einen so trefflichen Arbeiter nicht lange unbeschäftigt lassen. Kaum hatte Bartholomäus den Beichtstuhl von St. Mauritius verlassen, als der würdige Pfarrer von der Liebfrauenkirche das Vorgefallene erfuhr und den Diener Gottes an seine Kirche berief. Er erlaubte ihm nicht nur Beicht zu hören sondern auch zu predigen, Christenlehre zu halten und alle kirchlichen Funktionen vorzunehmen. Dann fügte er noch hinzu: „O mein lieber Freund, thut in meiner Pfarrei all' das Gute, wozu Ihr Gelegenheit und Kraft habt. Je glücklicheren Erfolg Ihr habt, desto mehr danke ich Gott dafür; denn dadurch wird meine Verantwortung um so leichter.“

Nichts konnte dem Wunsche des Bartholomäus mehr entsprechen, als ein solches Anerbieten, denn es eröffnete seinem Eifer ein neues Feld. Von dieser Zeit an gab er sich mit ganzer Seele den priesterlichen Verrichtungen hin. Doch zu gleicher Zeit fuhr er auch fort, die theologischen Vorlesungen an der Universität zu besuchen. Dasselbst wurde er am 11. Mai 1639 zum Baccalaureat, und am 14. Juni 1640 zum Licentiat der Theologie promoviert. So verband er also während des ganzen vierten Jahres seiner theologischen Studien mit der theoretischen Seelsorge zugleich auch die praktische. Je mehr sich seine Erfahrung erweiterte, desto mehr wurde er in seinem alten Plane bestärkt, dass er eine Gesellschaft von tüchtigen Priestern gründen sollte, um mit vereinter Kraft im Weinberge des Herrn zu arbeiten. Oft sagte er zu sich selbst: „Was werde ich Grosses thun können, wie sehr ich mich auch erschöpfe, wenn ich vereinzelt bleibe. Des Menschen Kräfte sind zu beschränkt und sein Leben ist zu kurz. Sollte es mir auch gelingen, das grösste Werk zustande zu bringen, wer wird es nach meinem Tode fortführen? Das kann nur geschehen durch eine gut organisierte Genossenschaft.“

6. Seine ersten Gefährten.

Um dieses Ziel zu erreichen, giengen jetzt seine Gedanken ernstlich darauf, tüchtige Mitarbeiter zu finden, eifrige Priester um sich zu sammeln, welche für die ganze Geistlichkeit Muster der priesterlichen Vollkommenheit, für die Zöglinge in den Seminarien Lehrer der Wissenschaft und Tugend und für das Volk eifrige Seelenhirten werden sollten. Obgleich durch die langjährigen Kriege die guten Sitten bei Priester und Volk sehr in Verfall gekommen waren, so gab es doch in Ingolstadt und in der Umgegend noch einige eifrige Priester, mit deren Hilfe er den Grund zu einem Priesterverein legen könnte, wenn dieselben sich ihm anschliessen und sich zum gemeinschaftlichen Leben verstehen wollten. Er sah jedoch ein, dass dabei grosse Hindernisse zu überwinden seien; und es ist gewiss, dass dieses ihm niemals gelungen wäre, wenn die göttliche Vorsehung ihn nicht auf ganz besondere Weise geleitet hätte. Denn wie sollte es möglich sein, Weltpriester, die als Landpfarrer bei ihren Gemeinden wohnen mussten, zu einem gemeinschaftlichen Leben zu vereinigen? Diese Schwierigkeit beseitigte er auf folgende Weise: Nach seinem Plane wird es fürs erste, grosse Pfarreien, Zufluchthäuser und Seminarien geben, wo eine Anzahl Priester in Gemeinschaft leben können. Bei kleinern Pfarreien sodann muss dafür gesorgt werden, dass wenigstens zwei Priester beisammen wohnen. Das ist bei der Sparsamkeit des gemeinschaftlichen Lebens nicht so schwer. Wenn es aber Stellen gibt, die man nur mit einem Priester besetzen kann, so wird man dafür nur solche wählen, welche in der Tugend schon gut begründet sind, und man wird dieselben auch nicht lange auf solchen einsamen Stellen lassen, besonders wenn man bemerken sollte, dass sie nachlässig werden. Endlich muss man auf Mittel denken, um sie in unausgesetzter Verbindung mit der Communität durch häufigen Verkehr mit ihren Vorgesetzten und Mitbrüdern zu erhalten. Ferner erklärt er, dass die Hauptsache des gemeinschaftlichen Lebens nicht so sehr im äusserlichen Beieinanderwohnen bestehe, sondern darin, dass man eine gemeinschaftliche Regel beobachte; dass alle einen gemeinsamen Vorsteher, einen gemeinsamen Geist, ein gleiches Ziel, gleiche Interessen und gemeinsame Einkünfte haben.

Sein ganzer Plan ist in diesen drei Punkten zusammengefasst: Zuerst ist eine Anzahl eifriger Priester zu einem Bunde zu vereinigen, die versprechen, ein Pastoralleben nach dem Muster der Apostel zu führen. Zweitens: der eifrigsten und gebildetsten unter ihnen wird man sich bedienen, um in wohlgeordneten Seminarien eine neue Generation von frommen Geistlichen zu bilden, Priester, die alle Kräfte zur Ehre Gottes und zum Heil

der Seelen verwenden.¹⁾ Drittens: Um die so erzogenen jungen Priester vor der Ansteckung und dem verderblichen Beispiel der lauen Priester zu bewahren, muss man sie dazu bewegen, dass sie in das Institut eintreten, in welchem sie erzogen wurden. Dadurch werden zwei Vortheile erlangt: 1. dass das Institut sich erweitert und neue Kräfte erlangt, 2. dass die Früchte der frommen Erziehung in den Seminarien bewahrt würden, welche leider nur zu sehr der Gefahr ausgesetzt sind, in der Praxis zu Grunde zu gehen in einer ungünstigen Umgebung. Dieses war also der grosse und ernste Gedanke, welcher den jungen 26jährigen Priester beschäftigte. Je mehr er betete und sich abtödtete um den Willen Gottes zu erkennen, desto mehr fühlte er sich in seinem Innern überzeugt, dass der Herr ihn zur Ausführung dieses Werkes berufen habe; allein die nächsten Mittel um den Anfang zu machen, blieben ihm verborgen. Alles, was er thun konnte, war, sich nach passenden Priestern umzusehen, um ihnen seinen Plan mitzutheilen und wo möglich, sie für denselben zu gewinnen. Das geschah auch.

¹⁾ Darin zeigt sich besonders das richtige Urtheil des Bartholomäus, dass er gerade die frommsten und tüchtigsten Priester zur Gründung und Leitung von Seminarien verwendete. Denn wenn das Seelenheil einer Gemeinde von der Wirksamkeit des Pfarrers abhängt, so hängt das Seelenheil eines ganzen Landes von der Wirksamkeit jener ab, welche die Priester heranbilden. Daher war es seine eifrigste Sorge, dass die Priesteramtsandidaten von frühster Jugend an von musterhaften Priestern zu einen tugendhaften Leben erzogen würden. Denn, ist in der Jugend eine gute religiöse Grundlage gelegt, so wird diese für das ganze Leben standhalten. Proverbium est: Adolescens iuxta viam suam, etiam cum senuerit, non recedet ab ea. (Prov. 22, 5.) Jung gewohnt, alt gethan. Deswegen hat auch das Concilium von Trient (sess. 23.) verordnet, dass in jeder Diöcese Knabenseminarien errichtet werden sollten; allein in jener harten Zeit konnten die Bischöfe dieser Verordnung nicht leicht nachkommen. Nur die Jesuiten hatten einige solche Anstalten gegründet. Es war ein grosses Glück, dass Bartholomäus darin seine Erziehung erhielt. Dieses Glück erkannte er, und wollte es auch andern bereiten. Uebrigens hängt der Erfolg einer guten Erziehung nicht bloss von den Lehrern der Anstalt ab, sondern auch von der übrigen Umgebung des Zöglings, von seinen Mitstudenten: Cum sancto sanctus eris, et cum innocente innocens eris; et cum electo electus eris et cum perverso perverteris Ps. 17, 26. 27. — Sage mir mit wem du umgehst und ich sage dir wer du bist. Jedoch ist es auch Pflicht der Vorsteher einer Anstalt dafür zu sorgen, dass kein böses Beispiel von Seite anderer gegeben wird. Das junge Gemüth ist für gute wie für schlechte Einflüsse sehr empfänglich. Wenn es dem grossen Dichter Goethe erlaubt war, freilich mit poetischer Lizenz, zu sagen:

„Man könnt' erzogene Kinder gebären,
Wenn die Eltern selbst erzogen wären;“

so kann man in ähnlicher Weise sagen:

Heilig wär' der Priester Leben,
Wenn ihre Lehrer heilig wären.

Es ist also die heiligste Pflicht der Eltern, dass sie ihre Kinder nur solchen Anstalten anvertrauen, wo eine religiöse Erziehung gesichert ist. Das schlimmste Zeugnis, das man einer Anstalt geben kann, ist dieses: Die Studenten kommen schlimmer zurück, denn als sie hingingen.

Der erste Priester der sich ihm anschloss, war Georg Kettner, Licentiat der Theologie, ein Priester von ausgezeichnete Frömmigkeit. Früher war er Beneficiat bei St. Moriz und Maria de Victoria zu Ingolstadt. Der zweite, den die göttliche Vorvehung ihm zuführte, war Georg Gündel, Pfarrer von Mailing in der Nähe von Ingolstadt, ein andächtiger Verehrer der allerseligsten Jungfrau und voll Eifer für die Ehre Gottes und das Ziel der Seelen. Die Wahrnehmung, dass der Geist der Frömmigkeit unter den Geistlichen immer mehr verschwand, hatte ihn schon lange mit Traurigkeit erfüllt; dazu kam noch die Muthlosigkeit und die Furcht, allmählich auch von der Erschlaffung ergriffen zu werden, wenn er aus seiner jetzigen Stellung nicht herauskomme. Daher gedachte er seine Pfarrstelle niederzulegen um den Ordensstand zu wählen. Bartholomäus sprach ihm Muth ein und belehrte ihn, wie man in dem von ihm geplanten Institut die Vortheile des Ordensstandes mit dem Stande der Weltpriester verbinden könne. Dann fuhr er fort: „Wisse, mein lieber Mitbruder, dass das, was deine Klage verursacht, mich auch schon lange Zeit seufzen macht. Seit sieben Jahren höre ich nicht auf, mit Thränen den Herrn anzuflehen und zu beschwören, dass er die erste Schönheit und den alten Eifer im Stande der Weltpriester wiederherstellen wolle. Die Sache ist ohne Zweifel möglich, wenn sich nur einige gutgesinnte Männer finden, welche grossmüthig die Hand an's Werk legen. Warum können nicht wir die Männer sein? Muthlosigkeit ist nicht am Platze, sondern wir selbst wollen den Anfang machen. Gott wird mit uns sein.“ — Diesen begeisterten Worten fügte Bartholomäus noch bestimmte Vorschläge über die Mittel bei, welche man ergreifen könnte um den Clerus zu heiligen. Auch theilte er ihm mit, dass Kettner, ihr gemeinschaftlicher Freund, der zugegen war, vollkommen sein Werk billige und sich ihm angeschlossen habe. Während Bartholomäus so sprach, fühlte Gündel auch in seinem Herzen das göttliche Feuer entbrennen, wovon das seines Freundes voll war. Alle seine Befürchtungen waren verscheucht; und er war fest entschlossen sich seinen zwei Freunden anzuschliessen. Von da an war er des Bartholomäus treuester Gefährte, und hatte sogar die Ehre, bei dem Tode des Gründers 1658 an dessen Stelle das Amt des Generalvorstehers des Instituts zu verwalten. Er starb zu Mainz des Todes der Gerechten im Jahre 1666.

Bald darauf fand er den dritten Bundesgenossen in der Person des ehrwürdigen Michael Rottmeyer, Pfarrer von Leinting. Auch dieser wurde durch eine besondere Fügung Gottes mit Bartholomäus bekannt, und war bis zu dessen Tod, also 18 Jahre lang sein eifriger Mitarbeiter. Nach dessen Tod wurde er auch der Erbe seines heroischen Geistes, leitete als dritter General-

vorsteher das Institut segensreich, erlangte für dieselben vom heiligem Stuhle die Bestätigung und starb heiligmässig als Pfarrer und Dechant von Linz, hochbetagt, den 28. Februar 1681. Diese drei Priester einigten sich von jetzt an unter der Leitung des Bartholomäus über die Grundsätze, Uebungen und Regeln, welche sie beobachten wollten, um sich in den Tugenden ihres heiligen Berufes immer mehr zu vervollkommen. Unterdessen sollte aber jeder in seiner kirchlichen Stellung bleiben, bis die göttliche Vorsehung ihnen die Mittel verschaffen würde, um sich mit Zustimmung der kirchlichen Oberen in irdend einer geistlichen Anstalt zu vereinigen. Dieser Zeitpunkt kam früher, als sie erwartet hatten.

7. Die Gründung des Instituts.

Bartholomäus hatte jetzt das vierte Jahr seiner theologischen Studien vollendet und mit Auszeichnung die akademische Prüfung bestanden. Der Augenblick schien ihm jetzt gekommen, das Institut anzufangen. Doch für dieses Unternehmen war die Diocese Eichstädt nicht günstig wegen der fortwährenden Kriegerunruhen, daher beschloss er, sich in der Erzdiocese Salzburg niederzulassen. Ein Gesicht, das er um diese Zeit hatte, und welches in seiner Lebensbeschreibung erzählt wird, bestärkte ihn in diesem Entschlusse. Kurz ehe er von Ingolstadt abreiste, hatte er auch einen Traum, der zeigt, wie Gott alle seine Schritte lenkte. Er war, durch vieles Nachdenken ermüdet, auf einem Stuhle in tiefen Schlaf gesunken und sah im Traume ein grosses, schönes Haus mit vielen Thüren und Fenstern, dessen Dach ganz von Licht strahlte. Das Gesicht war so deutlich, dass er alle Einzelheiten des Baues genau unterscheiden konnte. Nach seinem Erwachen hielt er nicht viel auf diesen Traum. Doch blieb das Bild des Hauses seinem Geiste lebhaft eingeprägt. Die Bedeutung dieses sollte er erst später erfahren.

Nachdem er seine Angelegenheiten geordnet und von seinen Genossen Abschied genommen hatte, trat er, von seinem Bruder Melchior begleitet, zu Fuss die Reise nach Salzburg an. Ihr ganzes Reisegeld bestand in sechs Kreuzern; denn Bartholomäus rechnete auf die Vorsehung Gottes und wurde nicht zu Schanden. Sein Weg führte ihn nach Geisenhausen, wo er beim dortigen Pfarrer, Leonhard Siberer, liebevolle Aufnahme fand. Nach kurzem Gespräch erkannte Bartholomäus die vortrefflichen Eigenschaften und den grossen Seeleneifer dieses würdigen Priesters, legte ihm daher den Plan seines Werkes dar und hatte die Freude, ihn dafür zu gewinnen, als seinen vierten Genossen. Hierauf brachte die Reise ihn an den berühmten Wallfahrtsort Altötting. Da warf er sich vor dem wunderthätigen Bilde der Himmelskönigin, die er von Jugend auf als seine Gnadenmutter verehrt hatte, auf die

Knie und weichte sich von neuem ihrem Dienste. Er legte den Plan seines Unternehmens in ihre Hände und rief in seinem Herzen: „O süsseste Mutter, ich beschwöre Dich, sei Du im Himmel die Gründerin und Vorsteherin dieser kleinen Gemeinde; erbitte mir und meinen Mitarbeitern bei Deinem Sohne jene höhere Einsicht, Kraft und Ausdauer, deren wir zur glücklichen Ausführung eines so schwierigen Unternehmens bedürfen.“ — Von Altötting kam er nach Tittmoning an der Salzach, mit einem alten Schlosse und einem Collegiatstifte, dessen Kirche dem heiligen Laurentius geweiht war. Und, o Wunder der Ueberaschung! Da sieht er in Wirklichkeit das schöne, grosse Haus vor sich, ganz genau, wie es ihm im Traume gezeigt worden war. Dieses prächtige Gebäude war das Collegiatstift zum heil. Laurentius. Da kam ihm der Gedanke; vielleicht soll dieses das erste Haus seiner Gründung sein. So war es auch.

Im Juli 1640 kam Bartholomäus nach Salzburg und fand freundliche Aufnahme. Den Vorsitz im erzbischöflichen Rathe führte damals der Bischof vom Chiemsee, Johann Christoph von Lichtenstein. Er war einer der ersten Suffragane des Erzbischofs, welcher ihm wegen seiner grossen Weisheit beinahe die ganze Verwaltung der Erzdiöcese übertrug. Derselbe hat vermöge seines merkwürdigen Scharfblickes nach einer kurzen Unterredung mit Bartholomäus dessen ungewöhnliche Frömmigkeit und feurigen Seeleneifer erkannt und ernannte ihn sogleich zum Stifths Herrn von Tittmoning und zum Pfarrer der Gemeinde, gab ihm auch die Anweisung, er möge seine Genossen aus Baiern nachkommen lassen, indem er ihnen ebenfalls Stellen am Collegiatstifte oder in der Nähe verschaffen wolle, damit er in Tittmoning sein Institut begründen könne. Holzhauser war in Anbetracht eines so erstaunlichen Erweises der göttlichen Güte fast ausser sich vor Freude und Bewunderung. Sein Brod bettelnd hat er Ingolstadt verlassen, und jetzt in Salzburg angekommen, sieht er sich schon mit einem Canonicat bedacht und mit der Verwaltung einer Pfarrei betraut, und dieses prächtige Collegiatstift soll die Wiege seiner Stiftung werden! Bei diesen Wundern der göttlichen Vorsehung rief er aus: *Benedictus Dominus Deus, qui facit mirabilia solus.*

Sein Zusammenleben mit den übrigen Stifths Herren war anfangs nicht ohne Schwierigkeit. Denn sein echt priesterlicher Wandel war für jene ein beständiger Vorwurf. Doch er hütete sich nicht bloss vor jeder Kränkung, sondern that auch, als ob er ihre feindselige Stimmung nicht merke. Durch seine Demuth und Liebe, durch seine zuvorkommende Freundlichkeit, durch die musterhafte Heiligkeit seines Wandels erwarb er sich zuerst Achtung und bald war die schönste Eintracht unter ihnen her-

gestellt. Seine Collegen erbauten sich an ihm, wurden wieder eifrig in der Erfüllung ihrer Standespflichten und verfolgten unter seiner Anleitung den Weg der Vollkommenheit. Noch auffallender war die Wendung zum Bessern, welche man bald unter der Leitung des heiligmässigen Pfarrers bei dem Volke bemerkte. Wenn man nicht begriffe, dass die Heiligkeit Wunder wirkt, könnte man nicht begreifen, wie der junge Priester, der kaum die Seelsorge auf sich genommen, so gewaltige Veränderungen, ein so herrliches Aufblühen der guten Sitten hervorbringen konnte. Man schrieb diesen wunderbaren Erfolg seiner Pastoration, hauptsächlich der Kraft seines Gebetes zu. Er war ein Mann des Gebetes.

Er war sich der schweren Pflichten eines Seelsorgers wohl bewusst; er wusste den Wert der unsterblichen Seelen zu schätzen, und sann daher Tag und Nacht auf Mittel, dieselben zu retten. Da er überzeugt war, dass viele dem ewigen Verderben entgegen-eilen, weil sie in den erhabenen Wahrheiten der Religion zu wenig unterrichtet sind, so war es seine grösste Sorge, in Tittmoning gute Christenlehre einzuführen und zwar nicht bloss für die Kinder, sondern auch für die Erwachsenen. Seine Predigten waren meistens Katechesen, wobei er in klarer Sprache die Glaubenswahrheiten, die Sittenlehre und die christlichen Lebensregeln auseinandersetzte.¹⁾ Durch die Art seines Vortrages wurden die härtesten Sünder

¹⁾ Die Grundsätze, welche bei Ertheilung des christlichen Unterrichtes beobachtet werden sollen, hat er dargelegt in seiner Schrift: *De principis practicis pro statu clericali et pastorali*, welche 1682 in Rom zum erstenmal gedruckt wurde. Dieselbe gibt Zeugnis von dem überaus praktischen Urtheile des Verfassers; denn er hat darin das beste zusammengetragen, was über genannten Gegenstand gesagt werden kann, und es ist leicht begreiflich, dass er auf diese Weise so herrlichen Erfolg hatte. Er betrachtete den Unterricht der Jugend als den wichtigsten Theil der Pastoral. Denn sollen die guten Sitten beim Volke wieder aufleben, so muss man mit der Jugend beginnen: wer diese hat, der hat die Zukunft. Dieses sehen auch die Feinde der Kirche ein: daher der Kampf um die Schule. Das Concilium von Trient (sess. 24. cap. 4.) hat die Bischöfe aufgefordert, dass sie streng darauf sehen und nöthigenfalls auch mit Kirchenstrafen darauf dringen sollen, dass die Pfarrer an allen Sonn- und Festtagen den Kindern den Katechismus erklären; es bestimmt auch, dass in dieser Hinsicht keine Ferien eintreten dürfen. Als im Jahre 1744 der Pfarrer einer gewissen Kathedrale von Toskana in der Erntezeit den Unterricht ausfallen lassen wollte, weil die Kinder doch nicht kämen, so hat die S. Congr. Trit. Interpr. erklärt, dass der Unterricht ertheilt werden müsse: *etiamsi nullus nisi unus ad eam audiendam accedat*. Um den Katechismusunterricht noch mehr zu befördern, hat Papst Pius IX. (18. Juli 1877) sowohl für die Lehrenden als für die Zuhörenden zahlreiche Ablässe verliehen. (Conf. Beringer, Abl. 1895, S. 312.) — Es wird in diesem Lande viel geklagt über die Ausgelassenheit und den Ungehorsam der Jugend. Diese Klagen sind leider nur allzusehr begründet. Aber auf wem fällt hauptsächlich die Schuld von diesem immer mehr um sich greifenden Uebel? Nur durch eine gute, religiöse Erziehung, die dem Uebel zuvorkommt, kann geholfen werden. Die von Gott bestimmten Erzieher sind die Eltern und Priester. Aber auch die Eltern selbst müssen vom Priester dazu angeleitet werden: also kommt zuletzt alles auf ihn an. *Qualis rex, talis grex.*

erschüttert, so dass viele aus allen Ständen allgemeine Beichten über ihr ganzes Leben ablegten. Fremdes Gut wurde zurück-
erstattet, Feindschaften hörten auf, und bald wurde die Ver-
besserung der Sitten so auffallend, dass Jedermann darüber erstaunte.

Vor allem waren es zwei Dinge, wodurch er die Liebe und Achtung seiner Pfarrkinder erwarb, nämlich die heroische Liebe und der ausserordentliche Eifer, womit er sich um die Kranken und die Kinder annahm. Für die Kranken und Sterbenden legte er eine Sorgfalt an den Tag, wie sie bei einer Mutter für ihr Kind nicht grösser sein könnte. Er begnügte sich keineswegs damit, dem Kranken die heiligen Sacramente zu spenden; seine Hauptsorge gieng dahin, ihnen jene Gesinnungen einzuflüssen, wodurch sie dieselben mit grösstmöglichem Nutzen empfangen könnten. Mit grösstem Fleisse unterrichtete er sie, falls sie unwissend waren; tröstete sie liebevoll in ihren Leiden, half ihnen Acte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, der Reue, der Geduld und der Ergebung in Gottes Willen zu erwecken; er war auf das sorgfältigste bemüht, sie auf einen guten Tod vorzubereiten. Den Sterbenden trug er sogar auf zurückzukehren, wenn es Gott erlaube, und ihm ihren Zustand und ihre Bedürfnisse in der andern Welt mitzutheilen. Wirklich erschienen ihm auch häufig arme Seelen, die ihn um seine Hilfe anflehten.

Der unermüdlche Eifer und die zärtliche Liebe, womit er sich der Kinder annahm, gewann ihm auch die Herzen der Eltern. Mit unglaublicher Geduld war er bemüht, die Kleinen zu unterrichten, sie vor der Sünde zu bewahren und zu Gott hinzuführen. Schon im zarten Alter liess er sie zum Empfange des Buss-sacramentes zu, nachdem sie gut dazu vorbereitet waren. Er wollte wenigstens ebenso schnell zur Hand sein, die Seelen der Kinder zu retten, wie der Feind des Heils, um sie zu verderben. O wie viele sündhafte Gewohnheiten könnten verhindert werden, wenn man die Kinder früher zum würdigen Empfange des Buss-sacramentes vorbereiten, sie oft und sorgfältig Beicht hören würde! O wie viele würden das unschätzbare Gut der Unschuld bis ins reifere Alter, vielleicht bis ins Grab bewahren, wenn es die Eltern, Lehrer und Seelsorger nicht an der nothwendigen Belehrung, Warnung und Aufsicht fehlen liessen!¹⁾ — Da Bartholomäus

¹⁾ Wer über Kindererziehung etwas Interessantes und zugleich etwas höchst Lehrreiches und Praktisches lesen will, der nehme die „Erziehungskunst“ von Alban Stolz († 15. October 1883) zur Hand. Dieser originelle unvergleichliche Volksschriftsteller hat in diesem Werke über genannten Gegenstand eine Menge Winke und Rathschläge gegeben, die alle aus dem Volksleben genommen sind und eine bemerkenswerte Menschenkenntnis an den Tag legen. Er wird aber, besonders wo er über die geschlechtlichen Verhältnisse spricht, ziemlich grell, und dürfte deshalb sein Buch nicht der Jugend zu lesen gegeben werden. Es sei gestattet, hier einiges daraus mitzutheilen (4. Aufl. S. 107 ff. Keuschheit). „Die

selbst einen überaus grossen Abscheu vor der Sünde hatte, so gelang es ihm auch, seine lieben Kinder mit dieser Gesinnung zu erfüllen. Er belehrte sie, wie sie ihre zarten Herzen Gott schenken sollen, ehe sie von der Sünde in Besitz genommen würden. Er leitete sie zu kleinen Tugendübungen an, die ihrem Alter entsprachen.

Hausordnung muss von der Art sein, dass in allen Beziehungen die Unschuld des Kindes behütet und die Schamhaftigkeit gepflegt werde... Die Sünden gegen das 6. Gebot werden von den Kindern oft Jahre lang fortgetrieben, ohne dass die Eltern oder Lehrer eine Ahnung davon haben, ja dieses Laster hat einen solchen Instinct, sich Erwachsenen gegenüber zu verbergen, dass zu befürchten ist, manche damit angesteckte Kinder werden selbst in der Beicht darüber schweigen. Ueber diesen letzten Punkt möchte der Verfasser eine Bemerkung beifügen, die für die Rettung unsterblicher Seelen von ungemeiner Wichtigkeit ist. Vor wenigen Jahren kam ihm eine Broschüre zur Hand, geschrieben von einem seeleneifrigen, italienischen Priester, J. M. Can. Camele, der diesen Gegenstand zu seinem besondern Studium gemacht und viele Nachforschungen angestellt hatte und zu dem schrecklichen Schlussresultat kam, dass die meisten Beichten sacrilegisch seien wegen Mangel an Aufrichtigkeit. Die meisten Priester werten diese Behauptung übertrieben finden. Wir wollen darüber kein Urtheil abgeben: doch sind wir der Ueberzeugung, dass jener italienische Priester weit mehr Menschenkenntnis und Erfahrung hatte, als manche alten Beichtväter, die nur die Gewissen ihrer Pfarrkinder kennen oder zu kennen glauben. Hierüber kann nur jener einigermaßen ein zuverlässiges Urtheil abgeben, der als fremder Beichtvater in vielen, verschiedenen Kirchen, besonders zur Zeit von Missionen Beicht gehört hat. Je mehr er Erfahrung gemacht hat, desto mehr wird er jenem italienischen Priester beistimmen. Bekannt ist auch jener Ausspruch der heiligen Theresia, dieser von Gott erleuchteten Jungfrau: »Ich möchte allen Priestern zurufen: Predigt recht oft gegen die ungiltigen Beichten.« In Bezug auf die Bewahrung der Unschuld spricht Alban Stolz weiter: »Es kann ein wohlgehütetes Kind bis in die Jünglingsjahre heranwachsen, ohne je von unreinen Vorstellungen angefochten zu werden... Das richtigste (Bewahrungsmittel) Verhütungsmittel, ohne welches alle Wachsamkeit und alle andere Mittel nicht ausreichen, um die Kinder vor innerer und äusserer Befleckung zu sichern, wird fast allgemein verwahrlost, wie mir scheint aus Unverstand und Bequemlichkeit, nämlich die Weckung des Gewissens in Bezug auf Sünden gegen das sechste Gebot... Es ist kläglich, wie so manche Katechismen mit einigen für Kinder nichtssagenden Ausdrücken über diese Sünde hinwegschleichen und es dem Geschick oder Ungeschick des Lehrers überlassen, ob und wie er das hohle Wort verständlich machen will. Es sind mir nicht wenige Fälle bekannt, wo junge Leute auf das Bestimmteste behaupteten, sie würden nicht in ein solches Laster verfallen sein und Jahre lang darin verharren haben, wenn ihnen von Seite der Eltern oder Lehrer irgend eine Belehrung oder Warnung gegen diese Sünde zugekommen wäre... Es ist wahrhaft merkwürdig, wie besonders Damenmütter die Ohren ihrer Töchter vor jedem Wort sorgfältig zu bewahren suchen, das, wenn auch in ernster, decenter Weise, Geschlechtliches berührt, und ungeheuer empört sind, wenn in einer Predigt dergartiges besprochen wird, oder der Beichtvater gefragt hat. Hingegen dürfen dieselben Töchter aus Gedichten, Romanen, Schauspielen unsittliches Gift zur Genüge und im Ueberfluss geniessen, und müssen auf dem Ball auch in dem üblichen unzüchtigen Anzug erscheinen. Ich kannte eine solche Dame, welche ihrer Tochter eine Erbauungsschrift vorenthielt, weil in derselben mit den anständigsten Ausdrücken auch von Geschlechtlichem die Rede ist; hingegen als ein Bewerber um die Hand der Tochter sich zu melden den Anschein gab, wurde alsbald wechselseitiges Abküssen eingeführt, nachher blieb der Bewerber wieder weg.« (Seite 117.)

lehrte sie mit Andacht beten, zeigte ihnen, wie sie gute Werke üben sollen und legte damit schon einen guten Grund zu einem tugendhaften Leben für alle Zukunft.

Durch diesen wunderbaren Erfolg in der Seelsorge wurde der Bischof von Chiemesee in seinem günstigen Urtheile über Bartholomäus noch mehr bestärkt. Daher übertrug er jede erledigte Pfründe im Collegiatstifte zu Tittmoning dessen Genossen. Die übrigen Priester des Instituts erhielten Pfarreien und andere Beneficien in der nächsten Umgebung. So waren alle unter der Leitung ihres Obern, und konnten von dem Mittelpunkt ihrer Genossenschaft aus, den das Collegiatstift bildete, zu immer eifrigerem Streben nach priesterlicher Vollkommenheit angeleitet werden. Er vereinigte sie oft um sich, wo er ihnen im vertraulichen Gespräche die Grundsätze ans Herz legte, welche gleichsam das Fundament seines Instituts bilden. Es sind folgende vier Hauptpunkte: das brüderliche Zusammenleben, die Ausschliessung der Frauenspersonen, die Gemeinschaft der Einkünfte, und der vollkommene Gehorsam gegen die geistlichen Obern. Um seiner Genossenschaft nicht das Aussehen eines Ordens zu geben, führte er keine Gelübde ein, sondern an deren Statt sollte ein einfaches, durch einen Eid bekräftigtes Versprechen gemacht werden. Die Formel dieses Versprechens war folgende:

„Ich N. N., der Diöcese N. angehörig, verpflichte mich, die Regeln und Constitutionen der Genossenschaft der gemeinsam lebenden Weltpriester aufs Getreueste zu beobachten. Ausserdem gelobe und schwöre ich, bis ans Ende meines Lebens unter der Leitung meines Generalsuperiors und seiner rechtmässigen Nachfolger, jedoch nur in Bezug auf das Privatleben und die häuslichen Verhältnisse und unbeschadet der Rechte meines hochwürdigsten Ordinarius, im genannten Institute, wo zwei, drei oder mehrere Geistliche, unter gänzlichem Ausschluss aller Frauenspersonen, zusammen wohnen und ihr kirchliches Einkommen nach der neunzehnten Regel zu gemeinsamen und frommen Zwecken verwenden. leben zu wollen. Endlich gelobe und schwöre ich, dass ich diesen Eid und seine Verpflichtung wohl begreife, und dass ich ihn halten werde, ohne von Jemand ausser dem Papste davon losgesprochen werden zu können: „So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium!“ — Dieser Eid legte jedoch nur die Verpflichtung auf, bis zum Tode in der Genossenschaft zu verharren; und jener sollte als meineidig betrachtet werden, wer entweder selbst austrete oder wegen Unverbesserlichkeit ausgestossen werden musste.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

Zu den wissenschaftlichen Bestrebungen des P. Oliverius Legipontius (O. S. B.). Seine Beziehungen zu dem Cardinal Angelo Maria Quirini (O. S. B.).

Von Dr. Friedrich Lauchert in Aachen.

Im Anschluss an die werthvollen Mittheilungen zur Biographie und den literarischen Bestrebungen des Oliverius Legipontius, die Prof. J. A. Endres im Jahrg. 1898 der „Studien und Mittheilungen“ veröffentlicht hat, dürfte es nicht ohne Interesse sein, auch dessen Beziehungen zu dem gelehrten Benedictiner-Cardinal Quirini, die hier und in der sonstigen Literatur nur nebenbei berührt werden, etwas eingehender darzustellen.

Im Jahre 1752, während er sich in Regensburg aufhielt, hatte Legipont seine kleine Schrift zur Reform des katholischen Studienwesens erscheinen lassen.¹⁾ Um dieselbe Zeit hatte er schon seine auf die Gründung einer deutschen Benedictinerakademie (Societas literaria Germano-Benedictina) gerichteten Bestrebungen begonnen, mit denen er einen Gedanken wieder aufgriff, der schon vor einer Reihe von Jahren einige ausgezeichnete Gelehrte unter den deutschen Benedictinern beschäftigt hatte.²⁾ Eine Programmschrift über die Organisation und die Aufgaben der zu gründenden Akademie veröffentlichte er im Herbst 1752, nachdem

¹⁾ *Methodus studiorum, tum humaniorum, cum severiorum, prout ea deinceps in gymnasiis et universitatibus catholicis per Germaniam, maiori cum fructu tradenda superiorum nutu praescribuntur.* [Ratisbonae] 1752. 64 S. 8°. Ohne den Namen des Autors; am Schluss: P. O. L. O. S. B.

²⁾ In dem ausführlichen Bericht über den Verlauf seiner auf diese Gelegenheit gerichteten Bestrebungen von 1752—54, den er dem I. Bande von Ziegelbauer's *Historia rei literariae Ordinis S. Benedicti* (Aug. Vind. 1754) einfügte (p. 140—187), bemerkt Legipont darüber (p. 140): „Aliquot iam effluxere anni ab eo tempore, quo solertissimi quidam solidiorum apud Nostrates studiorum praestites et instauratores, R. P. Carolus Meichelbeckius Benedicto-Buranus in Bavaria, Felix Egger Petrihusanus in Suevia, et Bernardus Pezsius in Austria, cum magno ad omnia magna Viro Dno Godefrido Bes[s]elio Gottwicensi, aliisque Abbatibus consilium inierant, de instituenda Societate quadam Literaria Germano-Benedictina ad illustrandas communi opera res Patriae et Ordinis. Qua de re etsi diu multumque deliberatum, consultumque est, quo tamen minus perficeretur, variae intercesserunt remorae, fataque sinistra et praepropora: ita nempe, uti Virgilius Aeneid. XVI:

Velle videmur, et in mediis conatibus aegri

Succidimus.“

Ehe sodann Legipont für die Sache zu agitieren begann, hatte schon P. Frobenius Forster, der damalige Prior und spätere Fürstabt von St. Emmeram, seit etwa 1750 den Gedanken in engerer Begrenzung aufgegriffen und einige gleichgestimmte Ordensgenossen dafür gewonnen; vergleiche darüber J. A. Endres, Frobenius Forster (Freiburg i. B. 1900), S. 45 ff. Forster's Pläne giengen allerdings nur auf Gründung einer gelehrten Gesellschaft innerhalb der bayerischen Benedictinercongregation, während die von Legipont projectierte Akademie sich auf den Orden in ganz Deutschland erstrecken sollte.

er nach Kempten übersiedelt war, wo er nach der von dem St. Emmeramer Fürstabt J. B. Kraus erfahrenen Ablehnung den Fürstabt des dortigen adeligen Benedictinerstifts Engelbert von Sirgenstein bereit fand, das Präsidium der Akademie zu übernehmen.¹⁾ Die erste Aufgabe, die Legipont der zu gründenden gelehrten Gesellschaft zugedacht hatte, wäre eben die Bearbeitung und Herausgabe der Ziegelbauerschen Literaturgeschichte des Benedictinerordens gewesen, die er schliesslich allein durchführen musste.

Nach dem was Legipont a. a. O. über die Anfänge seiner Bestrebungen mittheilt,²⁾ fallen dieselben jedenfalls noch in das Jahr 1751, also wohl in die Zeit, da er noch in Olmütz war. Zunächst hatte er sich mit Frobenius Forster in Verbindung gesetzt und gemeinschaftlich mit diesem andere gelehrte Ordensmitglieder zu gewinnen gesucht.³⁾ Unter den Aebten suchte er inzwischen Gönner zu finden und als Präses hatte er den Fürstabt von St. Emmeram in's Auge gefasst, den er zuerst durch Forsters Vermittlung und später persönlich zu bestimmen suchte.

Gleich in diesen Anfängen seiner Bestrebungen wurde er nun von befreundeter Seite darauf dringend aufmerksam gemacht, dass er im Interesse der Sache nicht versäumen dürfe, sich baldmöglichst auch an den Cardinal Quirini zu wenden, dessen Protection für das Unternehmen sehr wertvoll sein müsse.⁴⁾ Infolge dessen

¹⁾ *Systema instituendae Societatis Literariae Germano-Benedictinae, eius oeconomiam, statuta, utilitates, et commoda repraesentans, promulsidus loco, velut quoddam ad eliciendos sodalium, fautorumque animos invitamentum, in spem boni eventus, aequis rerum censoribus, et bonarum artium aestimatoribus propositum. Ex ducali Campidonensi typographeo, per Andream Stadler, 1752. 71 S. 8°.* Ohne den Namen des Autors; dem Fürstabt Engelbert gewidmet vom »Senatus academicus«. Die Widmung ist datirt: 1752, III. Nonas Octobris. Die Schrift ist im vollen Umfang in Ziegelbauer T. I. in dem schon erwähnten Zusammenhang wieder abgedruckt, p. 140—159. Ueber den Inhalt dieser Programmschrift vgl. Endres in den »Studien und Mittheilungen« 1893, S. 7 ff. Verfasst hat Legipont diese Schrift nach seiner Erzählung schon im Frühling desselben Jahres (Ziegelbauer I, 163 f.).

²⁾ Ziegelbauer T. I. p. 160 ss.

³⁾ Er theilt l. c. Zustimmungsschreiben mit von P. Cölestin Leutner von Wessobrunn (vom 3. Jan. 1752), P. Benedict Bucher von Niederaltaich, damals Professor an der Universität Salzburg, P. Marquard Herrgott von St. Blasien, P. Veremund Gufl von Prüfening. Nicht sehr ermutigend schrieb ihm dagegen P. Anselm Desing von Ensdorf, der ihn auch aufforderte, zuerst ein Programm aufzustellen. Das letztere verlangte auch P. Ulrich Weiss von Irsee am 26. Jan. 1752.

⁴⁾ P. Marquard Herrgott an Legipont (Ziegelbauer I, 162, ohne Angabe des Datums): »...Illa, quae hanc in rem dices, si auctoritate Eminentiss. Cardinalis Quirini, Ordinis nostri sideris eximii, fulcita ac literis encyclicis commendata fuerint, spero fore, ut DD. Abbates vel Concilium convocent, vel ipsi de tuo Instituto per literas colloquantur, hacque ratione facilius ac citius in Societatem coeant.« P. Frobenius Forster schrieb ihm (ib. p. 163, ebenfalls

schrieb er am 7. April 1752 an den Cardinal, um ihn zu bitten, dass er das Protectorat der Sache übernehme,¹⁾ und erhielt von ihm in einem sehr freundlichen italienischen Schreiben vom 27. Mai 1752 die gewünschte Zusage.²⁾ Aus diesem Antwortschreiben Quirinis sehen wir, dass die beiden Männer damals nicht zum erstenmal mit einander in Berührung kamen.³⁾ Indem er das Ehrenamt des Protectors annimmt, spricht er zugleich seine Genugthuung darüber aus, dass dem Fürstabt von St. Emmeram die Würde des Präsidenten übertragen werde; er werde selbst bei nächster Gelegenheit demselben brieflich seine Zufriedenheit darüber aussprechen. Dies that er am 8. Juni.⁴⁾

Am 27. Juni 1752 sandte Legipont den Entwurf seines „Systema instituendae Soc. Lit.“, den er zuvor schon der Beurtheilung Forsters und Desings unterworfen hatte,⁵⁾ zur Begutachtung an Quirini.⁶⁾

ohne Angabe des Datums): ...Quaeso te etiam et obtestor, ad Emin. Cardinalem Quirinum scribere ne moreris, cui si intentionem nostram scite declaraveris, illeque, ut minime dubito, laudaverit, non parum id alacritatis conciliabit iis, qui ad nostras exhortationes tardi sunt et inertes.«

¹⁾ Er bemerkt darüber (Ziegelbauer I, 164): »Atque interea exaratis ad Eminentiss. Cardinalem Quirinum literis, eum submissa, qua par est, animi reverentia supplex rogavi, ut suam de hoc foedere literario mentem explicare, ac si probaret Institutum, illius etiam Protectionem in se recipere dignaretur.« Ueber die Stellung des Protectors zu der Societät bemerkt Legipont in seinem Systema instituendae Soc. lit. p. 30 (= Ziegelbauer I, 148): »Protector talis eligatur, sub cuius mereat virtus stipendia signis, cuius etiam actiones et indoles cum Academiae norma apprime consentiant, quique Societatem pro sua auctoritate, praestantia, et in literas propensione promovere, tueri, exornare defendere, ac laborantibus subinde rebus consulere possit et velit. Is vero velut supremus totius corporis vertex honoris, non oneris ab omnibus habeatur.

²⁾ Ziegelbauer l. c. Erwähnt in den von Endres veröffentlichten biograph. Nachträgen über Legipont, »Stud. u. Mitth.« 1898, S. 186.

³⁾ Er schreibt nämlich: »Il foglio di V. P. M. R. in data 7. Aprile mi ha recata una distinta consolazione per essermi servito di prova della memoria, ch'ella conserva di me, quando dubitavo non poco di essere stato dalla medesima cancellato. Ob Legipont früher einmal persönlich mit dem Cardinal zusammengetroffen war, ob er vielleicht Gelegenheit hatte, ihn kennen zu lernen, als derselbe im Herbst 1748 zum dritten- und letztenmal auf einer gelehrten Reise Deutschland berührte (über seinen damaligen Besuch in St. Emmeram vergleiche Endres, Frobenius Forster S. 18 ff.), kann ich nicht feststellen. Zu früherem schriftlichen Verkehr mit demselben wird er als Secretär der Societas incognitorum von Olmütz (vergl. Endres in den »Stud. und Mitth.« 1898, S. 3; P. Maurus Kinter ebd. 1882, I, S. 289 f.) Veranlassung gehabt haben.

⁴⁾ Vgl. Ziegelbauer I, 165. In der gedruckten Briefsammlung: Epistolae Eminentiss. et Reverendiss. D. D. Angeli Mariae Quirini S. R. E. Cardinalis Bibliothecarii..., collegit et digessit Nicolaus Coleti, Venetiis 1756, finden sich keine auf den Plan des Legipontius bezügliche Schreiben.

⁵⁾ Ziegelbauer I, 163.

⁶⁾ Ziegelbauer I, 165: ...Rem omnem auspiciis altissimi Em. Purpurati felicius perficiendam ratus, Systema, quod descripseram, sublimiori eius sapientiae et censurae submittebam, impensius rogans, ut, si quidem suum illi adderet

Nachdem Legipont im Juli 1752 von Augsburg nach Regensburg übersiedelt war, wo er sich im Schottenkloster zu St. Jacob aufhielt,¹⁾ erhielt er die Antwort des Cardinals vom 13. Juli, der seine Zufriedenheit mit dem „Systema“ aussprach und beifügte: „Giacche poi V. P. si trova presentemente stabilita in Ratisbona, e che però avrà tutt' il comodo di conferire con M^{gr}. l'Abbate e Principe di S. Emmeramo, voglio credere, che per l'essecuzione del suo utile e nobile progetto saprà prendere le più convenienti risoluzioni, alle quali sarò io pronto a dar tutta la mano, come scrivo in quest' istesso giorno al medesimo Prelato.“

Fürstabt Kraus, dem die vor kurzem erfolgte Apostasie seines Conventualen Gregor Rothfischer einen schweren Schlag zugefügt hatte, verhielt sich aber ablehnend, was Legipont veranlasste, sich nach einem andern Ort und einem andern Präsidenten umzusehen.²⁾ Quirini, dem er zuvor Mittheilung gemacht hatte, billigte seine Absicht, nach Kempten übersiedeln, und versprach, seine Absichten bei dem dortigen Fürstabt zu unterstützen.³⁾ Ende September 1752 kam Legipont nach Kempten, fand bei dem Fürstabt Engelbert von Sirgenstein, der das Präsidium übernahm und das „Systema“ auf seine Kosten drucken liess, alles erwünschte Entgegenkommen und konnte den 5. October 1752, von dem auch die Widmung des „Systema“ an den Fürstabt datiert ist (s. oben), als den Gründungstag der Societät betrachten.⁴⁾ Von Kempten aus besuchte er sodann die nächstgelegenen Klöster Ottobeuren und Irsee, und versuchte ohne Erfolg die dortigen Aebte für seine Sache zu gewinnen, hielt sich Ende October einige Tage in Augsburg auf, um im Hause der Buchhändler Veith das Manuscript der *Historia rei literariae* O. S. B. zu revidieren und durch sein neu gewonnenes Material zu vervollständigen und begab sich dann nach Scheyern, wo Frobenius Forsters Bruder, Placidus Forster, Abt war, um hier den Winter zuzubringen.⁵⁾ Hier erhielt er den nächsten Brief Quirini's, der

calculus, RR^{mo} Germaniae Abbates, pro ea, qua pollet efficaciori suada et auctoritate, ad id genus instituti solertius provehendum excitare ac pellicere dignaretur.

¹⁾ Ziegelbauer I, 165.

²⁾ Vgl. seine ausführliche Darstellung, Ziegelbauer 165 ff. Vgl. auch Endres in den „Stud. u. Mittheil.“ 1898, S. 5 7.

³⁾ Ziegelbauer I, 166. Ueber frühere Beziehungen Quirini's zu dem Fürstabt Engelbert von Sirgenstein vgl. Epist. Card. Quirini ed. Coleti, p. 453—455: Quirini theilt demselben, der eben die päpstliche Bestätigung erhalten hatte, in einem Briefe vom 9. April 1748 den bevorstehenden Antritt seiner Reise nach Deutschland mit, auf der er auch nach Kempten kommen und die Benediction des erwählten Abtes vornehmen wollte. Dies geschah Anfangs Mai; vgl. Epist. et Coleti p. 457 s.

⁴⁾ Ziegelbauer I. c.

⁵⁾ Ziegelbauer I, 166 s.

ihm nach Empfang des gedruckten „Systema“ schrieb: „Do pure la mia piena approvazione al prospetto della Società letteraria, e godo grandemente di sentirlo patrocinato dal degnissimo Prelato e Principe di Campidona, a cui farò sopra ciò nella prima occasione di scrivergli il dovuto applauso . . .“¹⁾

Ende Januar 1753 verliess Legipont, nachdem er zuvor noch das Kloster Weihenstephan besucht und hier einige Theilnehmer gewonnen hatte, Scheyern wieder und kehrte für die nächste Zeit nach Kempten zurück, wo er an der Vollendung der Hist. rei lit. O. S. B. weiter arbeitete und seine Bemühungen für die Akademie mit Eifer fortsetzte.²⁾

Im Juli 1753, als man hoffte, Quirini werde zu dem Millennium des Klosters Wessobrunn im September dahin kommen, sandte Legipont, für dessen Unternehmen das abermalige persönliche Erscheinen des Cardinals in Deutschland sehr wertvoll hätte sein können, das poetische Schreiben an denselben, das Endres neuerdings aus einem Briefe Legiponts an Forster mitgetheilt hat.³⁾ Die Reise des Cardinals kam aber nicht zustande.⁴⁾

Am ersten Jahrestage der Gründung der Akademie, dem 5. October 1753, liess auf Legiponts Veranlassung der „akademische Senat“ zu Ehren der beiden hohen Gönner derselben, des Cardinals Quirini und des Fürstbists von Kempten, eine Denkmünze prägen, die bei Ziegelbauer abgebildet ist.⁵⁾

Aus Scheyern, wohin sich Legipont im Mai 1754 von Kempten wieder begeben hatte,⁶⁾ veröffentlichte er sodann im Druck das vom 24. Juni 1754 datierte Schreiben: „Ad Eminentissimum Dominum D. Angelum Mariam Quirinum S. R. E. Cardinalem et Bibliothecarium, Brixiensem Episcopum etc., Societatis Literariae Germano-Be-

¹⁾ Ziegelbauer I, 167.

²⁾ Ziegelbauer I, 167 ss. Dasselbst p. 170 s. der Wortlaut des Aufnahme-Diploms. In Kempten selbst wurde ein Senatus constituirt unter dem Capitels-Decan Freiherrn Ulrich von Hornstein als Director (p. 168).

³⁾ „Studien und Mittheilungen“ 1898, S. 184. Dasselbe war übrigens schon früher von Legipont selbst veröffentlicht worden, Ziegelbauer I, 443.

⁴⁾ Vergl. dessen Brief an den Abt Beda von Wessobrunn, Generalpräses der bayerischen Benedictiner-Congregation, vom 15. Sept. 1753, wo die Gründe dargelegt werden; Epistolae Card. Quirini p. 628—632. Vgl. auch Ziegelbauer I. c.

⁵⁾ Ziegelbauer I, 185. Die Inschrift lautet: „Herculibus Musagetis Angelo Mar. Quirino S. R. E. Card. Bibliot. Brix. Episc. et Engelberto S. R. J. Principi Abb. Campidun. Aug. Archimarsch. quod singulari in bon. artes studio Societatis Bened. per Germaniam literariae primordia auspiciis, dignitate, meritis illustrent et provehant publicum honoris, memoriae venerationis monumentum hoc statuit Senatus academicus a. MDCCCLIII. III. Non. Octob.“ Erwähnt wird diese Denkmünze auch in den von Endres veröffentlichten Nachträgen eines Ungenannten zu Legiponts Biographie, „Stud. u. Mittheil.“ 1898, S. 187.

⁶⁾ „Stud. u. Mittheil.“ 1893, S. 187.

nedictinae Protectorem et Evergetam munificentissimum etc.“¹⁾ Nachdem der Fürstabt von Kempten sich von dem Unternehmen der Akademie abgewandt hatte,²⁾ fühlt er sich gedrungen, dem Cardinal als der einzigen festen Stütze derselben den Dank auszusprechen (p. III): „Stabit enim semper apud nos veneranda gloriosissimi Nominis Tui memoria, nec ulla unquam delebit oblivio heroicum illud ausum, quo vacillantibus structurae Societatis nostrae Columnis, ac ipsis etiam Architectis et Praestitibus ad provehendum nobile institutum tergiversantibus, Tu unus velut alter Atlas humeris sustulisti onus, ac pro ea, qua emines benefaciendi virtute et gratia pene divina, subsidiarium quemdam fundum imbelli huic Pieridum gregi primus addicere dignatus es, exemplo docens factibile, quod provehis, dum monstras imitabile, quod facis.“ Seiner Unterschrift fügt Legipont den Titel bei: „Soc. Lit. Germ. Bened. Promotor et Secretarius.“ Der eigentliche Inhalt des Schreibens knüpft an die zwei Schreiben des Card. Quirini an den Abt Beda von Wessobrunn an, das schon oben erwähnte vom 15. Sept. 1753 und ein weiteres vom 4. Febr. 1754, die von dem Verbleib der Reliquien des hl. Benedict und der hl. Scholastica in Montecassino handelten.³⁾ Daraus nimmt Legipont Veranlassung zur Behandlung der Frage (p. V): „Num etiam suprema potestas hierarchica Casino a SSmo Patre illata, atque Casinensi Abbati tamquam pius in terris Vicario et Successori, in universum Ordinem Benedictinum asserta, inibi remanserit?“ Gegenüber solchen, welche eine einheitliche hierarchische

¹⁾ XX S. 4^o. Ueber der obigen Aufschrift das Bild des hl. Benedict zwischen den hl. Aposteln Petrus und Paulus.

²⁾ Darauf zielt die Bemerkung im Eingang des Schreibens, p. III: „quamvis . . . dux caper ipse gregis in inconstantiae castra abierit inglorius;“ ebenso die weitere Bemerkung in der oben im Text mitgetheilten Stelle. Vergl. Ziegelbauer I, 658: „id unum moneo, me apud Campidonenses praevalentibus Pieristis et aemulis oleum atque operam luisse.“ Vergl. auch den ungenannten Biographen bei Endres in den »Stud. und Mittheil.« 1898, S. 187. — Die eingetretene Wendung in dem Verhältnis zu dem Fürstabte war wohl die Veranlassung, dass Legipont Kempten wieder verliess. Er schiebt die Schuld davon nach seiner Gewohnheit auf andere und macht sich nichts daraus, dem früher gepriesenen Gönner jetzt ziemlich despectierlich zu behandeln, wie die oben angeführten Aeusserungen zeigen. Ein guter Theil des Misserfolges, durch den er sich einen seiner Gönner nach dem andern entfremdete, lag aber wohl an seiner eigenen Persönlichkeit, seiner scharfen Zunge und spitzen Feder, der er selbst in seiner Darstellung der Geschichte des Unternehmens in der Hist. rei lit. O. S. B. keinen Zügel anzulegen verstand, und die sicher mehr geeignet war abzustossen, als zu gewinnen. — Indessen hat Legipont gleichwohl noch den 2. Band der Hist. rei lit. dem Fürstabt von Kempten neben zwei andern Benedictineräbten, dem Fürstabt und Bischof von Fulda und dem Fürstabt von Corvey, gewidmet, »nomine Senatus academici;« datirt ist diese Widmung wie diejenigen des 3. und 4. Bandes vom 5. October 1754, also wieder vom Jahrestage der Stiftung der Akademie.

³⁾ Epistolae Card. Quirini ed. Coleti p. 628—632 u. p. 641—646.

Organisation des Ordens verwerfen und die einzelnen Klosterfamilien unabhängig von einer Centralleitung einander coordiniert sein lassen wollen, tritt er entschieden für den Satz ein (p. VI): „Ordinem S. Benedicti ex natura sua et primæva institutione esse vere hierarchicum, unumque corpus efficere, cuius Caput homogeneum sit Abbas Casinensis.“ Diese organische Einheit des Ordens setzt er in Analogie mit der Einheit der katholischen Kirche (p. VIII): „Sicut Ecclesiae per orbem dispersæ, etsi quaelibet proprium habeat Episcopum vel Parochum, ratione tamen unitatis fidei, caeremoniarum, rituum et subordinationis ad primam Sedem in quoddam Corpus mysticum transformatae sunt et Ecclesiam universalem constituunt, ita quoque eadem forma Monasteriis O. S. B. ab initio danda fuit, ut quoddam Corpus, quemdam Ordinem, quamdamque Familiam constituerent.“ Aus der weiteren, diese Aufstellungen begründenden Ausführung zieht er schliesslich, gegenüber der eingerissenen „anarchia“, die praktische Folgerung (p. XVIII. s.): „Ne igitur Corpori Benedictino Caput, aut tanto Gregi Pastor deesse videatur, sicque incustoditum capet ovile lupus, strenue omnino laborandum credimus, ut scoria ab auro separetur, et primævus monasticæ dignitatis decor primævaque hierarchici regiminis norma, qua Religio mirifice pridem effloruit, iterum suis e latebris reducat, ac proinde ut principale istud Ordinis Monasterium Casinense admirandis a Sanctissimo P. Benedicto gestis et venerandis eiusdem reliquiis illustratum, omnibusque seculis memorandum, tamquam Caput et Prima Ordinis Sedes, uti revera est, ab omnibus deinceps agnoscat et reverenter suscipiatur; utque tollatur probrum illud, quo sacerimus et antiquissimus in Ecclesia Ordo velut Corpus acephalum et Grex sine Pastore, caesim punctimque traduci solet atque impeti, obnixius enitendum putamus, ut Casinensis Antistes, Majorum ritu tamquam Celsior nostri Hierarcha Coetus et Sanctissimi P. Benedicti in terris Vicarius, colatur et honoretur.“ Von Papst Benedict XIV. hofft er die Verwirklichung und von Card. Quirini, dessen Urtheil er diese Ausführungen unterbreitet, wirksame Unterstützung dabei.

Endlich, im Herbst des Jahres 1754, setzte Legipont noch dem 4. Bande der Hist. rei lit. O. S. B. ein Widmungsschreiben an Card. Quirini vor,¹⁾ in welchem er seinen hohen Gönner als Zierde der gelehrten Welt überhaupt und des Benedictinerordens

¹⁾ Dasselbe, 4. Folioseiten umfassend, ist nicht datiert, ebensowenig die folgende Praefatio. Da die beigegebene Approbatio Censoris vom 6. Oct. und das Imprimatur des Augsburger Generalvicariats vom 8. Oct. 1754 datiert ist und ausserdem dem 1. Bande hinter der Praefatio ein Conspectus universi operis mit Angabe der Seitenzahlen für alle 4 Bände vorangestellt ist, so sind jedenfalls diese Beigaben des 1. Bandes später als die folgenden Bände gedruckt.

im besonderen feiert und die Gelegenheit wahrnimmt, ihn dabei wieder an die seinem Protectorat unterstellte gelehrte Societät zu erinnern: „Te igitur unum adire decuit, Quirine Eminentissime! Te unum e tot Proceribus et Gentis nostrae Principibus seligere licuit, cui has qualescunque laborum nostrorum primitias nuncuparemus. Tu enim inter omnes Familiae nostrae Praestites unus ille es, quem Protectorem suum pars Orbis eruditi, si non major, sanior certe agnoscit; Tu ille unus is es, cui si facultas daretur, voluntas etiam esset fugientes literas ab interitu vindicandi; Tu idem ille, cuius se fidei, tutelae, ac defensionis ipsa se Societas nostra non invita subiecit; cuius potissimum favore is sacrarum literarum incalescit amor, is melioris doctrinae cultus viget, isque in exercenda virtute modus praevallet, quibuscum se convenire sancte sapientes iam pridem testati sunt, hodieque profitentur.“... Dass er ihm sein Werk widme, „id postulant non modo specialis illa dignatio et benignitas, qua me meaque studia iam dudum clementissime prosequeris, sed etiam eximia in Societatem nostram merita, quae invida nunquam delebit oblivio. Vix enim nata insignis ad Familiae nostrae decus Soboles, ac pene suo in ortu plures experta Herodes, quam Heroës, ad Te non secus atque in sinum paternum confugit, Te Protectorem quaesivit, et Parentem invenit, Maecenatem petiit et Defensorem accepit. Sustinuisti causam illius momento triplici, Auctoritate, Clementia, et Favoribus; primo vim arces, altero Socios allicis, tertio animos erigis ea solatii spe eoque levamine, quod luctuosa quorundam morositate afflicti statores in acie primi postulant et exspectant. Quo operae pretio, Tu noveris, quo exitu, Tu ipse effeceris, et animi magnitudine, et Patrocinii praestantia ac aequanimitate.“

Wann dieser Band mit der Zuschrift in Quirin's Hände gelangte und ob Legipont von ihm noch eine Antwort darauf erhielt, entzieht sich meiner Kenntnis. Aber schon am 6. Januar 1755 starb der Cardinal, und damit war das Schicksal von Legipont's Plan endgiltig besiegelt.

Aus dem Codex von Arnstein.

Von Alphons Žák, reg. Prämonstratenser-Chorherr von Geras.

Seit dem J. 1896 lenkt ein Codex in der Bibliothek des bischöflichen Seminars zu Mainz die Aufmerksamkeit der Historiker auf sich, der aus dem Archiv des ehemaligen reg. Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Arnstein an der Lahn herrührt und über Darmstadt nach Mainz gekommen (1894), ganz gut „Codex von Arnstein“ genannt werden kann. Am wichtigsten ist in dieser Handschrift eine Briefsammlung des Steinfelder Propstes Mag. Ulrich

aus den Jahren c. 1153 bis 1170, eigentlich eine Copie derselben aus dem XIII. Jahrhundert, die zuerst der Stadtharchivar von Aachen, Herr F. W. E. Roth, entdeckt und angekündigt (Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, XXI, 558 ff.), dann mit vielen kritischen Anmerkungen herausgegeben hat (Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins, XVIII, 242 bis 311. ¹⁾)

Auf Grund dieser Ausgabe, die 73 Briefe zählt, gab der Schreiber dieses in den Abhandlungen der böhmischen Kaiser Franz Joseph-Akademie in Prag (1900, VIII. Jahrg. I. Cl. Nr. 1) neunzehn Briefe Ulrichs, die aller Wahrscheinlichkeit gemäss nach Böhmen und Mähren adressiert waren, mit einem längeren Commentar heraus und will nun auch hier einige andere Briefe aus jener Sammlung, welche die beiden in den „Studien“ vertretenen Orden betreffen, kurz hervorheben. Bezüglich der Authenticität, des Wortes, des Stiles und der Kritik, welche diese Briefsammlung anbelangt, sei nur auf die bereits angeführten Ausgaben und Commentare verwiesen! Die Urkunden tragen insgesamt gar kein Datum, müssen daher nach anderen geschichtlichen Erscheinungen, die sie begleiten, näher bestimmt werden.

Der Urheber der Briefsammlung, Magister Ulrich, zweiter Propst des reg. Prämonstratenser-Chorherrenstiftes Steinfeld in der Eifel, war wie man seinen Briefen entnehmen kann, ein bedeutender und gelehrter Mann, dessen Ruf weit über die Grenzen des Landes reichte. Es ist ein gewählter Kreis von Personen, sagt Roth, die Ulrich mit Briefen bedachte, Päpste, Cardinäle, Bischöfe, Aebte und Pröpste, darunter Männer von weltgeschichtlicher Bedeutung, wie die Päpste Eugen III. und Hadrian IV., ein Zeichen des geistigen Verkehrs dieses hervorragenden Prälaten, der reiche und mannigfache Beziehungen zu seinen berühmten Zeitgenossen unterhielt.

In der Correspondenz Ulrichs findet man nun auch eine Reihe von Briefen, welche das Benedictinerstift Prüm betreffen. Damals hiess der dortige Abt Rether, der urkundlich 1157 bis 1174 vorkommt. ²⁾ Unter diesem entfloh ein ungehorsamer Benedictinermönch aus Prüm, wollte jedoch wieder reumüthig zurückkehren. Da er sich aber fürchtete, suchte er persönlich in Begleitung einiger Freunde an dem Propste Ulrich von Steinfeld einen Vermittler in seinem Anliegen. Die Flucht dieses Mönches

¹⁾ In demselben Bande der Aachener Zeitschrift findet man im vierten Artikel über die Aachener Prozesse am Reichskammergericht mehrere Daten über das Benedictinerkloster Kornelimünster bei Aachen (S. 88, 91, 102—103, 122—125), über das Kloster der Cistercienserinnen zu Burtscheid bei Aachen (S. 108—109, 185, 209), über das Cistercienserstift Altenberg bei Köln (S. 86) u. s. w., dann andere kleinere Mittheilungen über Kornelimünster (S. 355 ff.) und Burtscheid (S. 358—360).

²⁾ Mittelrhein. Urkundenbuch I. 656 und 673.

nach Steinfeld und die Ungewissheit, wie man sich in dieser Angelegenheit zu verhalten habe, veranlassten Ulrich zu einem Briefe an den Abt von Prüm, den er durch den Briefträger um Antwort bat mit der Versicherung, dass der flüchtige Mönch dem Stifte Prüm jede von ihm geforderde Genugthuung für sein Entweichen leisten werde:

Rethero dilecto domino ac venerando Prumiensis ecclesie abbati frater U.¹⁾ devotas orationes cum debito servicio. Frater, qui per inobedientiam a vobis recessit, ad sinum paternitatis vestre, sicut dixit, redire festinat. Quia vero sine mediatore ad vos accedere non²⁾ audeat, cum amicis suis ad nos veniens multis precibus a me extorsit, ut pro eo vobis supplicatorias litteras mitterem. Quia vero causa eius mihi incerta fuit, indiscretis precibus vestram benivolentiam vexare non audeo, voluntatem tamen eius, sicut ab eo audiui, presentibus litteris vobis insinuo, quoniam ad omnem satisfactionem se paratum esse dicit, et quod deinceps, sicut debet, vobis obediens et subditus esse velit. Valet et quicquid vobis super hac re placuerit, per presentium nuntium nobis³⁾ remandare dignemini.⁴⁾

Es ist dabei nicht nothwendig zu glauben, wie es Roth meint, dass der flüchtige Benedictiner in Steinfeld, einem Prämonstratenserstifte, aufgenommen worden und dortselbst in den Orden eingetreten sei, obwohl gerade damals während der Gründung neuer religiösen Orden die Aenderung der Ordensregel bei einzelnen Religiosen, ja bei ganzen Communitäten ziemlich häufig und leicht vor sich ging. Wurden ja kurz vorher die Benedictinerstifte Romersdorf, Selau und Hradisch und selbst Steinfeld, ein Augustiner Chorherrenstift, in Prämonstratenserstifte umgewandelt. Hier scheint jedoch der reuige Flüchtling nur auf den mächtigen Einfluss des Propstes von Steinfeld unter dem deutschen Prälatenstande gerechnet zu haben, weswegen er seine Fürbitte für sich in Anspruch nahm.⁵⁾ Ist es wahr, dass dieser Brief Ulrichs mit den folgenden Briefen wegen des Klosters Prüm im Zusammenhange steht, dann dürfte er etwa vor 1156 geschrieben sein.

Es scheint nämlich, dass die Angelegenheit mit dem Flüchtling von Prüm bis an das Erzstift der Prämonstratenser, die Abtei Prémontré (Diocese Soissons in Frankreich) gelangt sei, denn ein zweiter Brief Ulrichs an den Abt Rether erwähnt eines Streites zwischen dem Stifte Prémontré, wo damals noch Hugo,

¹⁾ Udalricus.

²⁾ bei Roth: *von*.

³⁾ bei Roth: *robis*.

⁴⁾ Roth, l. c. S. 276 Nr. 22.

⁵⁾ Ulrich hatte in einem ähnlichen Falle auch bei dem Abte Stephan und dem Prämonstratenserstifte Justemont in Lothringen zu intervenieren, als zu ihm von dort ein Ordensbruder An. geflohen war. Diesmal handelte er aber anders; er sandte nämlich den Flüchtling sogleich nach Justemont zurück und empfahl ihn aus brüderlicher Liebe einer gelinden Bestrafung. Roth, l. c. S. 276 Nr. 23.

Nachfolger des hl. Norbert, Generalabt war,¹⁾ und dem Benedictinerstifte Prüm. Der Gegenstand des Streites ist jedoch aus dem Briefe nicht genau zu ermitteln. Als kluger und versöhnlicher Mann wollte Ulrich diesen Streit liebevoll schlichten, wozu ihn auch der friedliebende Abt des Augustiner-Chorherrenstiftes Springiersbach²⁾ kurz vorher bei einer Zusammenkunft beredete. Dieser hiess Richard I. (1120—1158)³⁾ und rieth, dass sie beide den Abt von Prüm dazu bewegen, mit dem Generalabte zusammenzukommen und in dieser Absicht einen Tag zur Vergleichung an einem bestimmten Orte und in Gegenwart berufener Rathgeber zu bestimmen, wobei Ulrich und Richard die Vermittlung übernehmen sollten. Falls dieser Vorschlag dem Abte Rether gefallen würde, versprach Ulrich, den Generalabt von Prémontré durch einen Boten zu erinnern, dass die ganze Angelegenheit von dem Stifte Prüm bereits nach Rom an den hl. Stuhl durch Boten abgesandt worden wäre, wenn es Rether nicht auf viele Bitten Ulrichs aufgeschoben hätte:

Rethero dilecto domino ac venerabili Prumiensis ecclesie abbati frater U. devotas oraciones cum debito servicio. Justum est ac religioni congruum, ut quotiens inter religiosas personas aliqua controversia agitur, lege celi potius quam lege fori sopiatur. Lex caeli caritas est, lex fori caritatem sepius conturbat. Ea propter dominus abbas de Springirsbach amator pacis et omnium, que ad religionem spectant, mecum nuper confrens de causa, que inter vos et Premonstratensem ecclesiam vertatur, consuluit, ut tam ipse quam ego vestram discretionem moveremus, ut de hac re amicabilem diem inter vos statui patiamini, ad quam prudentes ac religiose persone hinc inde convenientes talem inter vos forment concordiam, ut neutra ecclesia gravetur et de cetero sincera amicitia inter eos permaneat. Si ergo nostrum consilium vestre prudentie placuerit mandare nobis diem et locum, qui ad hoc vobis congruus videbitur, nos autem per nuntium nostrum domino Premonstratensi⁴⁾ mandabimus, quod iam nuntios vestros Romam misissetis,⁵⁾ nisi petitionibus nostris inclinatius causa pacis distulissetis, et ut vobis occurrat cum amicis, quorum consilio se credit. Vale.⁶⁾

Nachdem der kluge Abt Rether von Prüm dem Antrage Ulrichs Folge geleistet und ihm zustimmend geantwortet hatte, schrieb dieser wiederum nach Prüm folgenden Brief:

Rethero dilecto domino ac venerando Prumiensis ecclesie abbati frater U. devotum in omnibus servicium. Quod nostre petitioni vestra prudentia consensit, non ex nostris meritis, sed ex nostra discretionem et benivolentia descendit. Nos autem secundum tenorem litterarum vestrarum domino Premonstratensi diem et

¹⁾ Cf. F. Alphons Žák, Der hl. Norbert (Wien 1900) S. 150.

²⁾ Von hier aus kam der erste Propst der späteren Prämonstratenser von Steinfeld Eberwin 1121 mit zwei Chorherren nach Steinfeld, um dieses Stift zu reformieren.

³⁾ An diesen schrieb Ulrich einen Brief (Roth, l. c. S. 258 Nr. 4.). Auch der unmittelbare Nachfolger Richards hiess Richard II. (1158—1169), an welchen hier aber kaum zu denken ist.

⁴⁾ So lautet oft der Titel des Generalabtes zu Prémontré in vielen Urkunden der damaligen Zeit.

⁵⁾ Roth: *missis*

⁶⁾ Roth l. c. S. 253 Nr. 33.

locum mandabimus, et quicquid nobis remandaverit, sine dilatione vobis denuntiabimus. Vale.¹⁾

Ulrich spielte also, von Rether darum brieflich ersucht, eine Vermittlerrolle in der Angelegenheit und versprach, selber dem Generalabte Hugo einen Tag und Ort der Zusammenkunft zu empfehlen. Sobald dann die Antwort angelangt sein wird, soll Rether davon unverzüglich verständigt werden. Ulrich hielt sein Wort. Auf sein Schreiben sagte Hugo von Prémontré, der viel auf Friede und Eintracht hielt, zu, den festgesetzten Tag an dem bestimmten Orte mit dem Abt Rether zur Schlichtung der Streitsache zusammenzukommen, was Ulrich sogleich brieflich nach Prüm mittheilte, wie folgt:

Rethero dilecto domino et venerabili sancte Prumiensis ecclesie abbati frater U. si quid potest peccatoris oratio. Diem et locum, quem Premonstratensi abbati vestra benivolentia statuit, per litteras ei notificavimus. Ipse autem nobis remandavit, quod consilium et concordiam multum desideret, et quod diem et locum a vobis prefixum vestre sublimitati occurret. Vale.²⁾

Der Tag und Ort der Zusammenkunft war also vom Abte Rether bezeichnet, vom Propste Ulrich aber dem Generalabte Hugo anempfohlen worden. Aus diesen Anordnungen ist ersichtlich, welches Ansehen und Vertrauen Ulrich selbst bei dem Oberhaupt seines Ordens besass. Er hat es ferner für gut befunden, den ehrwürdigen Propst von Kappenberg, Otto I., den er „seinen Vater“ nennt, als Rathgeber zu dieser Verhandlung einzuladen. Aus dem betreffenden Schreiben erfährt man auch den Tag und Ort der Zusammenkunft, nämlich den 13. Juli zu Aachen:

Ottoni dilecto domino ac venerando patri suo frater U. quicquid domino servus, quicquid patri filius. Abbas Prumiensis nostra petitione et consilio abbatibus R.³⁾ statuit domino Premonstratensi amicabilem diem Aquisgrani III. idus Julii pro causa, que inter eos versatur, si forte per prudentes et religiosas⁴⁾ personas hinc inde convenientes talis inter eos possit formari concordia, per quam neutra ecclesia gravetur, et de cetero inter eos sincera amicitia permaneat. Ad hoc uterque vestram expetit presentiam sperantes, quod vestra prudentia conveniendi consilio eos ad concordiam reducet.⁵⁾

Otto I., zweiter Propst von Kappenberg (1136 bis 1156),⁶⁾ war gewiss ein vielerfahrener Mann, wie es auch die Geschichte seines Stiftes erzählt. Dass nur dieser Otto, und nicht etwa sein gleichnamiger Nachfolger, Propst Otto II., Graf und Stifter von Kappenberg (hier seit 1156, gest. am 26. Januar 1171), in dieser Angelegenheit mit Prüm gemeint sein kann, ergibt sich aus dem

¹⁾ Roth I. c. S. 285 Nr. 36.

²⁾ Roth I. c. S. 285 Nr. 37.

³⁾ R. ist jedenfalls Abt Richard von Springiersbach, von welchem früher die Rede war.

⁴⁾ bei Roth: *religiosos*.

⁵⁾ Roth I. c. S. 286 Nr. 38.

⁶⁾ Erster Propst (1122–1134) war der hl. Ordensstifter Norbert selbst. Cf. F. Alph. Žák, Der heilige Norbert (Wien 1900) S. 79.

nächsten Briefe, den Ulrich von Steinfeld an den Generalabt Hugo nach Prémontré schrieb:

Hugoni dilecto domino ac venerando patri frater U. filialem in Christo dilectionem. Fratres vestri ad nos venientes locuti sunt mecum de die, que inter vos et abbatem Prumiensem statuta est. Post plura vero, que inde contulimus, fuit hoc meum et ipsorum consilium, ut omni dubietate remota ad diem statutam veniatis. Ipsi autem nostro consilio ad magistrum Ottonem transierunt, ut certiores efficiantur de adventu eius.¹⁾

Hugo von Prémontré muss jedenfalls irgend ein Bedenken gehabt haben, zum festgesetzten Tage nach Aachen zu kommen. Er sandte einige Ordensbrüder nach Steinfeld, welche dort mit Ulrich wegen des Tages verhandeln sollten. Das Ergebnis ihrer Besprechung war der vorstehende Brief Ulrichs, in welchem er dem Generalabte rieth, unverzüglich an dem ausgemachten Tage zu kommen. Daraus ersieht man wiederum das Ansehen Ulrichs, der selbst dem Oberhaupte des Ordens gegenüber auf seinem Beschlusse beharrte und fest an der Gerechtigkeit haltend, den friedlichen Ausgang der Streitsache wollte. Dieselben Ordensbrüder von Prémontré gingen dann auf Veranlassung Ulrichs zum Meister Otto nach Kappenberg, um seine Ankunft (offenbar zur Verhandlung in Aachen) zu erfahren. Die letzten Worte bestätigen ausser jedem Zweifel die Persönlichkeit des Propstes von Kappenberg, denn nur Otto I., Propst seit 1136, ein reich begabter, frommer Herr, führte den Titel „magister“, den er sich durch seine wissenschaftlichen Kenntnisse erworben hatte. Wegen seiner hohen Weisheit benützten ihn Erzbischöfe, Bischöfe und andere Würdenträger nicht selten zu Gesandtschaften beim hl. Stuhl, wie an den Höfen der Fürsten. Darum wird ihm vielfach auch der Titel eines Gesandten (legatus) beigelegt. Er legte in Kappenberg den Grund zur Klosterbibliothek, indem er eine nicht geringe Anzahl von Büchern geistlichen und weltlichen Inhaltes der Propstei schenkte.²⁾ Da sein Sterbetag auf den 30. März³⁾ 1156 fällt, während die Verhandlung in Aachen am 13. Juli stattfinden sollte, so kann die Zeit der Verfassung der hier angeführten fünf letzten Briefe, vermuthlich auch des zuerst gesetzten sechsten Briefes und mithin der ganze Handel zwischen Prüm und Steinfeld, bezw. Prémontré spätestens in die erste Hälfte des J. 1155 fallen.

An den Propst Otto I. von Kappenberg sind noch zwei andere Schreiben⁴⁾ Ulrichs gerichtet, in welchen jedoch der An-

¹⁾ Roth l. c. S. 286 Nr. 39.

²⁾ Cf. Acta Sanct. Jan. I., Comm. § 4. p. 836. — Augustin Hüsing, Der hl. Gottfried (Münster 1882) S. 75.

³⁾ Das Necrologium von Arnstein. Annalen des Vereines für Nassauische Alterthumskunde u. Geschichtsforschung XVI. (Wiesbaden 1881) S. 87. Urkundlich kommt der Propst Otto I. 1137–1155 vor.

⁴⁾ Roth l. c. S. 278 Nr. 26 und S. 298 Nr. 55. Cf. auch S. 306 Nr. 66.

gelegenheit mit Prüm mit keinem Worte Erwähnung geschieht, weshalb angenommen werden könnte, dass die Sache gütlich geschlichtet worden war. Von einer Zusammenkunft Ulrichs mit dem Generalbte Hugo zu Aachen spricht auch ein Brief Ulrichs an den Prämonstratenserbischof Wiger von Brandenburg.¹⁾ Ob diese Zusammenkunft mit dem für Schlichtung des bekannten Streites mit Prüm festgesetzten Schiedstage oder mit einer andern Ordensangelegenheiten betreffenden Veranlassung zusammenhing, lässt sich nicht entscheiden. Wenigstens ist von einer directen Theilnahme Ulrichs an dem Schiedstage zu Aachen in diesem Briefe wie auch in den früheren diese Angelegenheit betreffenden Schreiben keinerlei Rede.

Noch ein Brief Ulrichs im Codex von Arnstein scheint die Abtei Prüm zu betreffen. Derselbe ist an den bekannten Prälaten Richard I. von Springiersbach bei Wittlich adressiert,²⁾ fällt somit vor 1158, in welchem Jahre Richard starb. Der Brief lautet:

Richardo dilecto domino ac venerando patri frater U. de Steinvelt debitam subiectionem et sinceram in Christo dilectionem. Fratres Monasterienses retulerunt nobis, quod dominus Reinerus canonicus eorum ad audientiam domini Treverensis a quodam Prumiensi clerico satis temere et iniuste appellatus sit. Quia autem domino Algero, qui nunc apud nos est, et aliquando decanus eorum fuit, tota causa nota fuit et est, rogaverunt eum, ut testimonium veritati periberet. Testimonium autem eius hoc est, quod ille Prumiensis omnino falso dicit, se redidisse debitum, quod domino Reinerio debuit. Unde patet, quod propterea hominem infirmum ac debilem ad longinquam obedientiam appellavit, ut ille labore vic territus eum et fideiussores suos ab iusto debito absolveret. Vellent autem fratres Monasterienses, si fieri posset, per vos obtinere, ut totum negotium differretur ad illam diem, ad quam ego vocatus sum. Cui diei vos alesse multum desidero et obnixè rogo.

Aus diesem Briefe ergibt sich vor allem die Ehrfurcht, Liebe und Unterthänigkeit des Verfassers gegen die Person des greisen Abtes von Springiersbach, unter dessen Obediens Ulrichs Vorgänger Eberwin einst gestanden war, sowie auch das Ansehen Richards und seine feste Freundschaft mit Ulrich von Steinfeld. Diesmal sollte wieder die allbewährte Verwendung Richards in einer Streitsache in Anspruch genommen werden. Die Brüder von Münster, worunter wahrscheinlich das Prämonstratenser-Chorherrenstift St. Saturnin zu Münster-Dreis (Monasterium) bei Gölzheim in der bayerischen Pfalz (gegr. 1145) zu verstehen ist, theilten nämlich dem Propste Ulrich mit, dass ihr Canoniker Reiner bei dem Erzbischofe von Trier durch einen Cleriker aus Prüm wegen einer Schuld verklagt worden sei. Man kann annehmen, dass dieser Reiner derselbe sei, welcher dann zum

¹⁾ Roth I. c. S. 289 Nr. 42. Bischof Wiger (1138 bis 1160) war früher Prämonstratenser-Chorherr zu Kappenberg.

²⁾ Roth I. c. S. 307 Nr. 68. In der Briefsammlung ist auch das Schreiben Nr. 4 (S. 258) an den Abt Richard I. (1120 bis 1158) adressiert. Derselbe Abt kommt bekanntlich auch in den Briefen 33, 38 und 52 vor.

Vorsteher des Stiftes Münster gewählt und über Ansuchen der Stiftsherren von Ulrich, mit dem er eng befreundet war, zur vorsichtigen Annahme dieser Würde ermahnt wurde ¹⁾ Ist unter Monasterium wirklich das Stift Münster zu verstehen, dann ist jeder Zusammenhang dieses Briefes mit einem Schreiben Ulrichs an den Bischof Friedrich von Münster (1152 bis 1168), ²⁾ welches auch von einem angesetzten Schiedstag spricht, gänzlich ausgeschlossen.

Unser vorstehendes Schreiben an den Abt Richard von Springiersbach erzählt weiter, dass die Brüder von Münster erklärten, ein gewisser Herr Alger, einst ihr Dechant, jetzt aber Ordensmann in Steinfeld, ³⁾ wüsste um die Sache, und versichert, dass nach der Aussage des letzteren dem Bruder Rainer Unrecht widerfahren sei, weil der Cleriker von Prüm, der seine Schuld beglichen zu haben behauptet, überhaupt noch nichts beglichen habe. Nun wünschten die Brüder von Münster vom Abte Richard, dass die dem Angeklagten gesetzte Verhandlung an jenen Tag verlegt werde, an welchem Ulrich von Steinfeld zur Vermittlung erscheinen sollte, und im Namen der Brüder lud nun Ulrich auch den Abt von Springiersbach zur Theilnahme an diesem Gerichtstage ein.

Richard I., Abt von Springiersbach und Ulrich, Propst von Steinfeld, hatten damals auch im Benedictinerinnenkloster Dietkirchen zu Bonn zu intervenieren, womit sie der Papst Hadrian IV. (1154—1159) selbst beauftragt hatte. Diese Angelegenheit, welche die unordentliche Lebensweise der Aebtissin und des Conventes zu Bonn betraf, fiel also vor oder in das Jahr 1158. Beide Prälaten kamen nach Bonn und ermahnten kraft des päpstlichen Auftrages dreimal in Güte die Aebtissin und die Nonnen um Aenderung ihrer Lebensweise, aber vergeblich, denn alle Mahnrufe scheiterten an der Verkommenheit der Schwestern. Als die ihren Lüsten mehr als der Klosterzucht ergebene Aebtissin schon zum drittenmale sich Bedenkzeit zur Beantwortung des päpstlichen Schreibens ausgebeten und erhalten hatte, beschloss sie, sich an den Papst selbst zu wenden in dem Glauben, nun von den beiden Prälaten befreit zu werden und ihre verschwenderische sowohl als auch eigennützige Lebensweise fortsetzen zu können. Aber die Prälaten kamen ihr zuvor. In ihrem Briefe, der sich im Codex von Arnstein findet, riethen sie dem Papst Hadrian IV., diese Aebtissin, eine Person ohne jegliche Klugheit oder Vorzüge, zu entfernen und schrieben:

¹⁾ Cf. Roth l. c. S. 297 Nr. 53.

²⁾ Cf. Roth l. c. S. 263 Nr. 8.

³⁾ Alger kommt 1163 als Supprior von Steinfeld vor. (Annalen des hist. Vereins f. d. Niederrhein IX. S. 235.)

Adriano dilecto domino ac venerando domino ecclesie catholice summo pontifici R. Springirsbacensis ecclesie dictus abbas et U. Steinveldensium qualiscunque prepositus cum debita obedientia devotas orationes in Christo. Mandatum sanctitatis vestre super correctione sanctimonialium, que sunt in Bunna, ingenti gaudio suscepimus, quia sanctum nobis et necessarium, sed impediende perversitate illarum effectui mancipare non potuimus. Venimus siquidem, domine, ad monasterium earundem semel et iterum et tertio eas benigne commponentes, quatinus iuxta mandatum vestrum vitam suam corrigerent in melius. Abbatisa vero earum, que semper magis suis voluptatibus quam monasticis ritibus deservire consuevit, cum iam tertio inducias respondendi litteris vestris postulasset, et accepisset, tandem videns se instantiam nostram nullis dolis posse declinare, transtulit causam ad audientiam vestram. Letare Jherusalem! aliud quidem non intendens, nisi ut hoc modo a nobis liberaretur, quatinus in errore suo liberius permaneret et interim ecclesie sue bona, sicut semper consuevit, dilapidaret, et stipendia sororibus debita in usus suos redigeret, qualia quidem de ipsa fama semper proposuit, et nos in ipso monasterio honestarum relatione personarum vera esse cognovimus. Hoc vobis, domine, iuxta preceptum litterarum vestrarum scribimus, ut nunc discretio vestra inveniat, qualiter mulieres ille male viventes ad regulare propositum cogi debeant. Sugerimus autem sanctitati vestre, quod predicta ecclesia in melius mutari non potest, nisi ea, que nunc ibi est abbatisa, penitus removeatur. Est enim persona omni prudentia et omnibus virtutibus mutilata, que cum esset canonica in albo habitu, per intrusionem magis quam per electionem facta est abbatisa monacharum contra canones, qui dicunt, canonicum non debere fieri monachum, ut abbas fiat.¹⁾

Die Schlussworte bestätigen wiederum den damaligen häufigen Uebertritt von einem Orden zum andern, der damals, wie oben gesagt, keine Schwierigkeiten verursachte. Die Aebtissin von Dietkirchen scheint früher eine Augustiner- oder Prämonstratenser-Chorfrau gewesen zu sein. Das hier geschilderte ärgerliche Leben der Nonnen zu Dietkirchen ist ferner durch des Cäsarius von Heisterbach Dialogus miraculorum und einen Brief der hl. Elisabeth von Schönau bezeugt.²⁾

Papst Hadrian IV. wusste nur zu gut die gewichtige Bedeutung Ulrichs in Westdeutschland und machte öfters von seinen Diensten Gebrauch.³⁾ Hieraus entstand eine rege Correspondenz zwischen Rom und Steinfeld; im Arnsteiner Codex allein sind sieben Briefe Ulrichs an den Papst Hadrian IV. gerichtet. Die Huld und Gewogenheit des Papstes gegen den Propst von Steinfeld, die in den Briefen so deutlich zum Ausdruck kommt, dürfte vielleicht auch dadurch beeinflusst worden sein, weil Hadrian IV., ein Engländer (Nikolaus Breckspeare) von Geburt, früher wenn nicht ein Mitglied, also gewiss ein Zögling des Prämonstratenser-

¹⁾ Roth, I. c. S. 296 Nr. 52

²⁾ (V. Edit. Stranges Bd. I. 288, II. 124 und Roth, Die Visionen der hl. Elisabeth von Schönau S. 145.

³⁾ Nach dem Briefe 65 (Roth I. c. S. 305. war Ulrich mit Erpo, Abt des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterrath (Rode b. Aachen), an welchen der Brief Nr. 27 gerichtet ist, päpstlicher Schiedsrichter zwischen den Stiftsherren von St. Peter in Köln und dem Priester Franco aus dem Kloster Walberberg bei Brühl.

ordens war, wie er es in seinem zugunsten dieses Ordens erlassenen Diplom ausdrücklich bekennt: „Attendentes itaque, quomodo Religio et Ordo vester, cujus nos alumnus aliquando fuimus, multa refulgens gloria meritum et gratia redolens sanctitatis palmites suos a mari usque ad mare extendit etc.“¹⁾ Vielleicht in demselben Sinne schrieb an ihn Ulrich in einem Briefe: „laetantur²⁾ pauperes Christi et gratias agunt deo, qui vos amatorem paupertatis et religionis alumpnum ecclesie sue favente gratia sua preposuit“.³⁾ Hadrian IV. dürfte es gewesen sein, der den Generalabt Hugo von Prémontré bei der Audienz huldvollst empfing und seinen Orden belobte, wie es Ulrich, der es von Hugo selbst in Aachen erfahren hatte, an den Bischof Wiger von Brandenburg schrieb⁴⁾ Ulrich fungierte auch als der oam Hadrian bestellte Schiedsrichter zwischen dem Bonner Cleriker Theobald und dem St. Cassius-Stifte zu Bonn,⁵⁾ machte beim Papste in drei Briefen einen warmen Fürsprecher für seine Ordensbrüder im Stifte Seßligheim (Seblecensis ecclesia), wo Papst Eugen III. (1045 bis †1153) die Prämonstratenser eingeführt hatte,⁶⁾ und gab einem ungenannten unglücklichen Manne, der eine ganze Menge verwirrter Ansichten über Recht und Unzulässigkeit hatte, die er mit seltener Unbeständigkeit im Einzelnen verband, ein eigenes Schreiben an den Papst zur Entscheidung seiner Zweifel mit, indem er schrieb:

Adriano dilecto domino ac venerando catholice ecclesie summo pontifici frater U. Steinveldensium fratrum inutilis servus, quod valet peccatoris oratio. Presentium lator in puericia sua tonsuram clerici accepit et in acolitum ordinatus est. Postea vero ad ordinem Sciterciensem se constituit, sed infra annum probationis desiderio solitarie vite, ut dicit, inde recessit. Sed cum ad suos redisset, utroque desiderio paulatim deficiente uxorem legitime duxit et ex ea pueros genuit. Nunc vero de salute anime sue sollicitus ad consilium paternitatis vestre recurrit, utrum vitali coniugio salvari possit vel forte relicta illa alii nubere possit.⁷⁾

Der ungenannte, von Ulrich empfohlene Mann musste selbst mit diesem Briefe die Reise zum Papste nach Rom antreten. Wie der Brief besagt, hatte dieser Mensch schon als junger Mann die Tonsur empfangen und war Akolyth geworden, trat dann in den Cistercienserorden ein, verliess ihn aber vor dem beendeten Probejahre, um Einsiedler zu werden. Nach der Rückkehr zu den Seinigen liess er beide Pläne des vollkommeneren Lebens all-

¹⁾ Cf. Lienhart, Spir. lit. Norbert. (Augsburg 1771) p. 251. Goovaerts, Ecrivains, artistes et savants de l'Ordre de Prémontré (Brüssel 1899) S. 12.

²⁾ Bei Roth: lactanter.

³⁾ Roth l. c. S. 284 Nr. 34.

⁴⁾ Roth l. c. S. 289 Nr. 42.

⁵⁾ Roth l. c. S. 292 Nr. 45 und S. 279 Nr. 28, S. 288 Nr. 41, vielleicht auch S. 278 Nr. 25 und 26.

⁶⁾ Roth l. c. S. 284 Nr. 34, S. 295 Nr. 51 und S. 300 Nr. 59 (Seulechen).

⁷⁾ Roth l. c. S. 294 Nr. 50.

mählich fallen, verheiratete sich und erzeugte in der Ehe mehrere Kinder, bis ihn jetzt um seines Seelenheiles willen Zweifel befielen, ob seine Ehe lebenslänglich giltig sei, oder ob er seine Gattin verlassen und eine andere heiraten könnte, ein Beitrag zur Uebung des Kirchenrechtes im Volke zur damaligen Zeit und zugleich ein Beweis von der Verwirrung der Begriffe, die damals im Schwunge waren.

Ein Bild der vielfach ungestümen Zeiten des XII. Jahrhunderts bietet die häufige Flucht aus dem Ordensstande und die Unbeständigkeit, wie sie in einigen Briefen aus dem Codex von Arnstein näher geschildert wird. Vor allen gehört ein Brief Ulrichs an den Abt von Harthausen (Hardehausen), Cistercienserordens bei Warburg (Diöc. Paderborn), hieher:

Dilecto domino ac venerando abbati de Hersenhusen frater U. Steinveldensium fratrum qualicunque prosperari sinceram in Christo dilectionem. Relatum est nobis, quod quidam frater noster nomine Albertus, qui nuper a nobis dolose recessit et quendam equum nobis fraudulenter abstulit, ad vos cum eodem equo venerit et a vobis susceptus sit. Que si vera sunt, per presentem fratrem nobis remittatis, sicut exigit fraterna caritas et vere religionis simplicitas. Si autem supradictus frater desiderio artioris vite apud vos manere consenserit, nullo in hoc vos vel eum molestare¹⁾ sit absolutus a nobis tantum, ut in vestra obedientia stabilis usque in finem perseveret.²⁾

Ueber den Namen des ungenannten Abtes von Harthausen³⁾ und über die Person des Steinfelder Bruders Albert lässt sich nichts feststellen. Wie der Brief erzählt, hatte sich Bruder Albert heimlich aus dem Stifte Steinfeld entfernt und ein Pferd mitgenommen. Wie es nun dem Propste Ulrich berichtet worden, kam dieser Bruder mit dem Pferde nach Harthausen und wurde dort, wahrscheinlich nur aus Gastfreundschaft aufgenommen. Ulrich ersuchte in seinem Briefe nach Harthausen um Rücksendung der Sachen,⁴⁾ die dem Stifte Steinfeld gehörten, durch seinen Abgeandten, einen Ordensbruder von Steinfeld, welcher wahrscheinlich zu diesem Zwecke als Bote und Briefträger nach Harthausen hingeschickt wurde. Wollte aber Albert ein strengeres Leben wünschen und im Stifte Harthausen verbleiben, dann soll er von der Obedienz Steinfelds losgesprochen sein, wenn er nur dem neuen Ordensverbande in Harthausen sich fügen und bis an sein Lebensende verharren werde. Hier blickt deutlich die Duldsamkeit Ulrichs gegen einen anderen Orden, den er selbst als strenger bezeichnet, durch. Nicht das irdische, sondern das ewige Heil des Ordensbruders liegt dem Propste so sehr am Herzen. Er billigt das Bestreben des Bruders; vielleicht war der

¹⁾ Hier ist die Stelle im Texte offenbar verstümmelt.

²⁾ Roth l. c. S. 308 Nr. 69.

³⁾ Ueber dieses Stift cf. Caesarius von Heisterbach, *Dialogus miraculorum*, ed. Strange I. 69.

⁴⁾ In erster Reihe wohl das Pferd.

Charakter dieses Bruders derart, dass Ulrich diesen Weg für den besten hielt. Jede Zeitangabe fehlt, und es lässt sich auch die Zeit der Abfassung dieses sonst nicht zu belangreichen Briefes kaum näher bestimmen.

Ob dieser Brief und eine andere Gruppe von Briefen (Nr. 4, 5 und 6)¹⁾ im Codex von Arnstein zusammenhängen, kann man nicht sagen; eine gewisse Verwandtschaft ist allerdings vorhanden. Bemerkenswert ist dabei insbesondere der Brief Ulrichs an den bekannten Abt Richard I. von Springiersbach (1110 bis 1158)²⁾ wegen eines Ordensbruders von Steinfeld, namens Fr. Adalbert, der aus dem Stifte entflohen und einige Zeit dem ausschweifenden Leben ergeben war, jetzt aber in Jerusalem in den Tempelorden eintreten wollte, wozu jedoch die päpstliche Dispens notwendig war. Darum bat Ulrich in seinem und dieses Bruders Namen den Abt Richard, der schon längst von dieser Sache wusste, um schriftliche Fürbitte beim Papste Eugen III., dem Richard eine bekannte und jedenfalls genehme Persönlichkeit war. Auch diesmal hielt Ulrich den letzten Entschluss des Ordensbruders für angemessen dessen Natur und Grundsätzen. Ob jedoch Fr. Adalbert mit dem obengenannten flüchtigen Fr. Adalbert identisch ist, lässt sich nicht sagen.

Der Brief an den Abt von Springiersbach (Nr. 4.) und der damit verwandte Brief an den Papst Eugen III. (Nr. 6) fallen ganz bestimmt in das Jahr 1152, spätestens 1153 und dürften bald nach Ulrichs Wahl zum Propste in Steinfeld abgefasst worden sein. Die Vermittlung Arnolds I., Erzbischof zu Köln, in dieser Angelegenheit (Nr. 4.) muss vor das Jahr 1151, in welchem der Erzbischof starb, fallen.

Schliesslich seien hier noch zwei Briefe im Codex von Arnstein (Nr. 57 und 58)³⁾ erwähnt, welche, wie der Brief nach Harthausen, von der Flucht eines Ordensbruders aus dem Stifte Steinfeld, von der Entlassung desselben und Aufnahme in ein anderes Stift erzählen. Im ersten Falle (Nr. 57) schreibt Ulrich deswegen an seinen geschätzten Freund S. um den Bruder G.; möglicherweise war es Stephan, Abt von Justemont O. Praem., an welchen auch die Briefe Nr. 7 und 23 gerichtet sind. Im anderen Falle (Nr. 58) schreibt Ulrich an seinen ge-

¹⁾ Roth I. c. S. 258 bei 262.

²⁾ Roth I. c. S. 258 Nr. 4. Die Angelegenheit dieses Briefes ist mit derjenigen des Schreibens an den Papst Eugen III. (1145 bis 1153) verwandt (I. c. S. 254 Nr. 1.). In beiden Fällen folgt Ulrich dem Beispiele seines Vorgängers Eberwin und betreibt die Ordnung der Sache auf dem Wege der Vermittlung.

³⁾ Roth I. c. S. 299 und 300.

liebten Freund und ehrwürdigen Abt Gerard von Echternach O. S. B., der als Abt 1157 urkundlich vorkommt.¹⁾

Zwei Briefe Ulrichs (Nr. 60 und 62) sind an Friedrich II. von Berg, Erzbischof von Köln (1156 bis 1158), gerichtet, deren Angelegenheit nicht ganz klar ist. Im ersteren geschieht des Abtes von Berg (*abbas etiam de Berge*) Erwähnung,²⁾ der dem Propste Ulrich mitgetheilt hatte, dass der Erzbischof eine gewisse Bitte bis zum Feste des hl. Remigius (4. October) verschoben habe. Der Abt wird nicht genannt; möglicherweise ist unter diesem Kloster die Benedictinerabtei Bergen bei Magdeburg zu verstehen.

Aus allen bisher angeführten Daten ergibt sich, dass Mag. Ulrich, Propst von Steinfeld, nicht nur in seinem Orden eine wichtige Persönlichkeit war, sondern auch bei den Benedictinern und Cisterciensern sehr geschätzt wurde. Er ist und bleibt eine Zierde des deutschen Prälatenstandes im XII. Jahrhundert.

Zu den Anfängen der christlichen Kunst.

Von † Ludwig Dolberg in Ribnitz, Mecklenburg.

Dass sich das Christenthum in seinem Anfange nicht sowohl in technischer, sondern auch in formeller Beziehung eng an die bei seinem Auftreten herrschende antike Kunst anschloss, ist nicht in Abrede zu stellen. Hieraus aber darf nicht die Anschuldigung des Mangels an künstlerischem Vermögen gefolgert werden; noch weniger darf ihm der Rückgang und Verfall aufgebürdet werden, welcher mehr und mehr mit seinem wachsenden Erstarken in die Erscheinung tritt. Die Ursachen dazu waren bereits vorhanden, ehe der neue Heilsglaube aus seiner blutigen Unterdrückung durch die ihm innewohnende Kraft siegreich hervortrat. Dass seine Bekenner in den Bahnen der heidnischen Cäsarenkunst fortwandelten, war ganz natürlich. Jedes Kind spricht die Sprache seiner Umgebung und eignet sich deren Sitten und Gebräuche an; erst der heranreifende Jüngling beginnt nach und nach sie abzustreifen; mit zunehmender Entwicklung erst wird er sie ganz ablegen können. In dem anfänglichen Beharren bei der Kunstrichtung des Heidenthums, aus welchem die meisten Glieder der ersten christlichen Gemeinden stammten, liegt zugleich deutlich auch die Angabe der weltumfassenden Aufgabe und Bestimmung der neuen Religion.

An idealer Richtung der Gedanken und Empfindungen gebrach es wahrlich dem neuen Glauben nicht. Er trug von

¹⁾ Roth I. c. S. 300.

²⁾ Roth I. c. S. 302.

Anfang her die höchsten und erhabensten in sich nicht nur bezugs des Menschen, sondern auch der ganzen ihn umgebenden Schöpfung. Jener durch die Sünde verderbt, sie um seiner willen mit dem Fluche schwer beseufzter Veränglichkeit belegt, sollten nach der Verheissung des göttlichen Schöpfers zu der ursprünglichen Würde und Schöne wieder erhoben werden, wozu der Herr sie erschaffen, der Mensch zu einem Gotteskinde, von einer Klarheit zur anderen, die Erde wieder verwandelt in das verlorene Paradies. So waren die jungen Christen belehrt durch das ewige Wort, das die Welt geschaffen, das in der Fülle der Zeit zur Erlösung durch Leiden und Sterben selber Mensch geworden, das seine Wiederkunft zur seligen Verklärung der Seinen auf der neuen Erde mit dem neuen Himmel verheissen hatte. Wahrlich, das Christenthum konnte sich gar nicht feindlich der Darstellung des Schönen durch die Kunst gegenüberstellen. Wohl beachtenswert dafür ist: das Bildnisverbot des Decalogs (Exodi 20. 4.) verliert bald die Selbständigkeit als zweites Gebot. Erst der bilderstürmerische Calvinismus gibt sie ihm wieder. Die Drohung und Verheissung (v. 5. u. 6.) werden zu einem nachträglichen Zusatz. Jene Richtung im Christenthume, welche den Herrn nach Isaias c. 53. auffasste in verkommener Gestalt, sonder Schöne, die nicht Gefallen erwecken konnte, fand keine Nachfolge und ging spurlos vorüber. Allgemein galt bald der göttliche Menschensohn. den stündlos die Gottesmutter geboren, nach des Psalmisten Wort (44. 3.) als der Gestaltschönste von den Menschenkindern (*Speciosus forma prae filiis hominum*)

Den jungen Christen musste im Anfange das Vermögen fehlen, alsbald in neu erfundenen Kunstformen der ihrem Glauben innewohnenden idealen Richtung einen angemessenen Ausdruck und die entsprechende Darstellung zu geben. Kein Kfnd vermag selbständig zu bilden, wenn es auch schon in einzelnen spielenden Versuchen dem tiefer blickende Ange verräth, dass in ihm Anlagen vorhanden sind, welche es befähigen, unter richtiger und verständiger Anleitung auf dem entsprechenden Gebiete etwas hervorragendes zu leisten. Dabei darf nicht übersehen werden, zu welchen Lebenskreisen die Bekenner des neuen Glaubens gehörten, welches die Bedingungen ihres Daseins waren. Wohl gab es unter ihnen Einzelne, welche zu den höheren Ständen nach Geburt und Lebensstellung zählten und darum zu denen gehörten, welche im Besitz der Bildung und des Wissens ihrer Zeit waren. Zeigt uns doch Tertullian, dass Christen im Richter- und Senatorenstande, im Heere und selbst am Kaiserhofe waren. Die Mehrzahl aber wird, zumal in den zwei ersten Jahrhunderten, doch zu den Mühseligen und Beladenen, zu den Niedrigen und Armen zu rechnen sein, welche unter dem Kreuze irdischen

Wohes. zu dem gekreuzigten Erlöser-König aufschauten, der so mild und hold sie zu sich lud und seine Hilfe und Gnade ihnen zusagte. Von den Weisen und Klugen waren sie verachtet und verspottet. Als sie die Machthaber mit der Achtung der Furcht erfüllten, wurden sie von ihnen bis aufs Blut bekämpft und verfolgt.

Wahrlich die Lebens-, die Weltlage hinderte die jungen Christen neue entsprechende Bahnen auf dem Gebiete der Kunst einzuschlagen. Doch unter der Leitung des heiligen Gottesgeistes faasteten sie das zuerstrebende Ziel und den Weg es zu erreichen bald richtig auf. Nur von innen nach aussen konnte es geschehen. Der göttliche Herr der Kirche hatte sein Reich als nicht von dieser Welt bezeichnet. Sein hl. Apostel Jacobus lebte zu Jerusalem als gesetzestreuer Israelite. Sein gewaltiger Sendbote an die Heiden, der hl. Paulus rühmt, dass er den Griechen ein Grieche, den Juden ein Jude geworden. Die jungen Gläubigen rüttelten nirgends umstürzend an den bestehenden äusseren Formen des bürgerlichen, des staatlichen Lebens. Aber alle Verhältnisse waren sie still und friedlich bestrebt unter der Leitung ihres göttlichen Heilandes heraus aus dem Geiste demüthigen Glaubens und werktätiger Liebe, voll Hoffnung der Hilfe und des Beistandes aus der Höhe dementsprechend zu verklären und umzugestalten. Gedenken wir nur, wie die hl. Apostel Petrus und Paulus sich über die Sklaverei aussprachen, welche doch so ganz dem Geiste christlicher Gleichheit und Brüderlichkeit widerstritt; wie sie zum Gehorsam, zur Fürbitte für die Weltgewaltigen auffordern, welche so voll Ungerechtigkeit und Verfolgungseifer ihre Macht und ihr Amt gegen sie missbrauchten.

Wie auf dem socialen, so musste auch auf dem idealen Gebiete, dem Gebiete der Kunst der junge Christenglaube sich gebahren. Ihm musste er sich nothwendig nach den ihm innewohnenden und beseelenden Gedanken zuwenden. Dazu führte ihn der Leitstern seines Wandels, das göttliche Wort. Es lehrte ihn, wie der Herr selbst in Israel einst sie in den Dienst zum Schmuck seines Tempels und dessen Geräthe zu nehmen geboten hatte. Der hl. Paulus würdigte in den Altären Athens ein dunkles Sehnen der Heidenwelt nach dem unbekannten Gotte, da er auf dem Areopag seine gewaltige, herzenbewegende Predigt an Aratus Dichterwort, als eines ihrer Propheten anknüpft. Die glühenden Schilderungen des Schauers in der Apocalypse mussten zu dem Versuch anreizen, der himmlischen Gottesstadt, welche der Kinder Gottes wartete, ein schwaches, irdisches Gegenbild herzustellen, zumal da, wo der Tisch Gottes, an der Stätte der Feier des Opfers.

„Wie immer es ist der Geist, der sich den Körper baut“, so mussten die Christen auch, als ihre Zeit und Stunde gekommen

war, daran gehen, und sie thaten es frisch und freudig, die vorhandenen Formen auf dem Gebiete der Kunst, in denen sie bisher auch gewandelt, nach ihren erhabenen Zwecken und Zielen umzugestalten und so gemach aus ihnen ein Anderes zu schaffen, dass es auch hier gelten musste: Siehe das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden.

Dabei ist es hochbedeutsam, dass, wie in so mannigfachen Lebensbeziehungen, so auch auf dem Gebiete der Kunst, zumal dem der Architektur die bahnbereitende Hand Gottes sich nicht verkennen lässt. In den Bauten der Cäsaren treten um jene Zeit Formen hervor, welche dem christlichen Geiste entsprechender, für ihn ein weit angemessenerer Ausdruck seiner Anschauungen und Empfindungen waren, als jene, welche die bis dahin allein herrschenden gewesen waren. Das gerade Gebälk der antiken Tempel, das parallel der Bodenfläche sich hinstreckt, erscheint es nicht als der Ausfluss und der Ausdruck jenes gefälligen Behagens an der Welt, deren Reiz und Schöne rühmend der classische Heide mit ihrer Bezeichnung *mundus*, *κοσμος* ausspricht und preist? Der Bogen, die Wölbung mit ihrem Aufstreben nach oben drücken leis und doch deutlich das Sehnen aus, fort von der Erde, hinauf zu dem Himmel. So spricht sich darin jener Gedanke der gottgeoffenbarten Religionen über das Universum aus, das in den Urkunden des alten wie des neuen Bundes vom Anfange bis zum Ende hin als Himmel und Erde bezeichnet wird. „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde“, erzählt uns der erste Vers der Genesis, „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging“, hebt der Seher das vorletzte Capitel der Apocalypse an. Wohl war die Bogenform schon zuvor vereinzelt in Anwendung gekommen. Es geschah aber immer nur um ihres praktischen Vortheils wegen in Werken des gemeinen alltäglichen Nutzens. Erst um diese Zeit treten sie im Kunstbau auf. Zu den Zeiten des Augustus, sechsundzwanzig Jahre bevor der Friedensfürst in dem kleinen Bethlehem Judas geboren ward, lässt Agrippa in der Welt-hauptstadt zu seinen Thermen den Vorbau, worin die Schutzgötter des kaiserlichen Hauses der Julier, unter ihnen der vergötterte Julius Cäsar aufgestellt waren, mit jener gewaltigen Halbkugel wölben, die trotz aller Einwürfe, doch immer als grossartig bewundert werden muss. Kurz bevor des gekreuzigten Gottessohnes arg verfolgte Gemeinde zur Anerkennung vor dem Weltherrn gelangte, errichtete ihr grausamer Feind und Gegner, Diocletian zu Salona an Dalmatiens Küsten seinen Kaiserpalast, in welchem „der Bogen nicht mehr vereinzelt und zwischen Säulen eingeschlossen vorkommt, wie am Colosseum, sondern sich frei auf den Capitälén erhebt und in langsamen Reihen fortpflanzt.“

(Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, 2. Aufl. III. 21.). Ganz zutreffend und richtig bemerkt Bernhard Grunner (Gesch. der mittelalterlichen Kunst in Böhmen II. 1.), dass mit dieser Neuerung eine dem Geiste der hellenischen Architektur fremde, ja diametrale Formgebung eingeleitet worden sei.

Ein wirklicher und würdiger Innenbau konnte nun entstehen, einer, welcher die zur gemeinsamen Gottesverehrung ihres Herrn zusammenströmende Menge umfasste, einer, in welchem die Säulenreihen mit ihren Bögen in auf- und vorwärtstrebender Bewegung den Zug und den Drang nach der Stätte des ewigen Heiles und Friedens und der schliesslichen Ruhe in ihr sichtbar darstellten. Der antike heidnische Tempel, das säulengetragene Dach mit der langen und breiten Oeffnung in ihm, um dem Inneren mit dem einsamen von seinen Priestern in der Cella bedienten Cultusbilde Licht und Luft zu geben, war doch nur, selbst nach dem Urtheil eines so begeisterten Bewunderers der classischen Architektur wie Karl Schnaase (a. a. O. III. 51.) „im Innern entweder eine Art Säulenhof oder ein enger bedeutungsloser Saal“ gewesen. Wenn dieser feinsinnige Kunstkenner an den frühchristlichen Bauten auch den fehlenden Sinn für die Detailbildung zu rügen hat, „die Form des Ganzen“ muss auch er als desto „bedeutsamer und folgenreicher“ anerkennen, weil „zum erstenmale die Baukunst eine Gliederung des Innern in ihren Raumverhältnissen erhielt.“ Die christliche Basilika, an welches vorhandene Vorbild sie auch immer sich angelehnt haben mag, ist als das Haus des Königs der Könige mit seinem vor ihm anbetend versammelten Volke auf Erden eine im Grunde völlige Neuschöpfung der Stätte der Gottesverehrung der Christen, als diese aus den Räumen der Privathäuser bei der wachsenden Zahl der Gläubigen in grosse, weite Versammlungsstätten verlegt werden mussten. In ihr liegt von Anfang, wie bei jeder wahren Neubildung, der schwellende Keim zur Fortentwicklung und Blüte, hier bis hin zu den kühn aufstrebenden Domen.

Gewiss ist, dass bei der Errichtung der christlichen Kirchen zu ihrem Schmuck vielfach Theile früherer Bauten, ihre Säulen, ihre Capitale, benützt wurden; dass man heidnische Tempel in christliche Gotteshäuser umwandelte. Aber kann man daraus den jungen Christengemeinden mit Recht den Vorwurf fanatischer Zerstörungswuth gegen antike Kunstwerke machen? Was thun sie zunächst damit anderes als, was auch an den Profanbauten der Kaiserzeit zu beginnen römische Sitte war, überflüssig gewordene Bauten niederzureissen oder zu plündern, um mit ihren Bruchstücken andere zu errichten oder zu schmücken. Man denke nur daran, wie der Constantinsbogen aus dem Raube des Trajan'schen und anderer Stücke „zusammengefleckt“ ist, wie

Aug. Essenwein (Die Ausgänge der classischen Baukunst, S. 34. vgl. S. 26.) so treffend bemerkt. Dann aber zeugt eben dieses nachahmende Verfahren vielmehr gegen jenen Vorwurf; es spricht deutlich nicht nur für die volle Unbefangenheit des Sinnes, sondern zumal auch für eine aufrichtige Anerkennung und Bewunderung der classisch-heidnischen Kunst und ihrer hohen Schönheit. Darum, statt unberechtigte Anklagen zu erheben, sollten die Freunde der alten Kunst es mit Dank begrüßen, was die frühen christlichen Baumeister gethan. Unter dem bergenden und schirmenden Dache der christlichen Gotteshäuser haben so manche herrliche Reste der classischen Kunst Schutz gefunden, um nach Jahrhunderten den Meistern einer neuen Entwicklung auf ihrem Gebiete zu belehrenden Vorbildern zu dienen. Nur so wurden sie dort davor bewahrt, dass sie nicht auch im Verlaufe des Mittelalters dem Moloch der Kalköfen zum Opfer fielen. Die jungen christlichen Bauleute hegten den Wunsch, ihre Gotteshäuser mit dem Schönsten zu schmücken, dessen sie habhaft werden konnten. Greifen sie dabei zu Werkstücken der alten heidnischen Kunst, so sprechen sie damit voll demüthiger Bescheidenheit ihr Unvermögen und ohne ängstliche Scheu die Anerkennung der Ueberlegenheit der früheren Meister aus. Dass man bei solchem Sinne unmöglich auf eine absichtliche Zerstörung und Vernichtung antiker Kunstschöpfungen ausging, ja ausgehen konnte, liegt auf der Hand. Dass ihrer möglichsten Erhaltung alle Sorge gewidmet wurde, ist durch Zeugnisse nachgewiesen. Wahrlich nicht so gründlich wie zur Zeit der Kirchentrennung, ja wie selbst in noch nicht ferner Zeit, selbst katholische Kirchenvorstände aus Ungeschmack gegen die herrlichen Werke der mittelalterlichen Kunst zerstörend vorgehen, sind nie die jungen Christen gegen die der classischen verfahren. Als die Zeit der mehrhundertjährigen harten Verfolgung verflossen und die jungen Gemeinden frei und ungestört ihren Gottesdienst feiern durften, da hinderte sie auch am gewaltsamen Zerstören der Tempel der Heiden, mit denen sie vielfach noch immer durch Bande des Blutes und der Verwandtschaft verknüpft waren, jene herkömmliche Unbefangenheit, welche uns bei der Kunst in den Katakomben fast in Erstaunen setzt und bisweilen Zweifel an ihrer Herstellung durch die Hand christlicher Künstler erweckt. Wo in jenen unterirdischen Räumen Wände und Decken geschmückt wurden, treten zur Trennung und Umfassung der Malereien ganz die gleichen Gestaltungen ein, welche zu gleicher Zeit die Heiden anbrachten. Gar Einzelnem, wie z. B. dem so häufig vorkommenden Weinlaube, könnte man vielleicht noch eine symbolische Deutung unter Hinweis auf das harte Wort Evang. Johannis c. 15. geben, aber bei gar vielen wie den Genien, geflügelten Pferden, Siegesgöttinnen, Triumphwagen u. a. ist das

kaum möglich. Himmel und Erde, Flussgötter wie der Jordan, sind in bildlichen Darstellungen durch den Pinsel oder den Meissel ganz so dargestellt wie an heidnischen Arbeiten. Bekannt ist, wie wiederholt das Bild des Sängers Orpheus ausgeführt worden. Dass es ein Bild des göttlichen Hirten sei, dafür könnte man auf die Lämmer neben ihm in der Katakombe San Calisto verweisen; aber in dem Coematorium der Domitilla, welche dem kaiserlichen Hause der Flavii angehörte, hat er Löwen, Schlangen und anderes Gethier um sich. Der hl. Apostel Paulus hatte auch in Bezug auf die Heiden gepredigt (Act. 17, 26.), dass sie den Herrn suchen sollten, ihn zu fühlen und zu finden. Clemens von Alexandrien spürte in seinen „Teppichen“ den zerstreuten Samenkörnern des Logos unter ihnen nach. Hohes Ansehen genossen die sibyllinischen Bücher bei den Lehrern der christlichen Kirche in ihren ersten Jahrhunderten als Sprüche auf den göttlichen Heiland. Bei solcher Anschauung konnte die Sage von dem thracischen Sänger, von der Macht seines Sanges, von seinem gewaltsamen Tode wohl dahin gedeutet werden, dass auch er ein Vorbild des Herrn sei. So aber, — Welch ein mächtiger Beweis für die Unbefangenheit und keusche Weise in der Gesinnung der jungen Christen spricht sich in der Anwendung dieses Bildes aus! Welch mächtiges Bewusstsein der unerschütterlichen Festigkeit und Stärke ihres Glaubens, in welcher dem Reinen alles rein ist. Welch heiterer Sinn, felsenfest gegründet in der seligen Hoffnung des ewigen Heiles, offenbart sich uns weiter schliessend in jenen heiteren Gestalten wie z. B. der Genien bei der Weinlese (in den Katakomben der hl. Cäcilia), womit die jungen Christen unter all den Schrecken der Verfolgung die Ruhestätten ihrer Lieben und Blutzengen schmückten. Und weiter, wenn sie diese weihervollen Stätten, die ihnen, dank den Gesetzen über Grabstellen, auch Plätze zur Ausübung ihres Cultus wurden, wenn sie diese ganz so schmückten und zierten, wie ihre heidnischen Verfolger die ihrigen, Welch ein deutlicher Beweis für die Kunstliebe, für die Freude an ihren Bildungen bei jungen Christen! Wahrlich die Werke, welche sie uns hinterlassen haben, widerlegen unwidersprechlich jede Anklage gegen sie, als seien sie Feinde der Kunst gewesen.

Beruft man sich zum Beweise dessen auf Aussprüche einzelner Kirchenväter, welche gegen bildliche Darstellungen gerichtet sind, so ist nicht zu übersehen, dass sie zunächst deutlich nicht nur deren Vorhandensein, sondern zumal auch die Lust sie zu schaffen, bezeugen. Bei genauer Prüfung der Stellen dürfte sich ergeben, dass sie, und sicher mit vollem Rechte, im letzten Grunde nur gegen solche Gebilde gerichtet sind, welche mit dem Götzenwesen in Verbindung standen oder missverständlich dahin gedeutet

werden konnten. Wer muss mit Tertullian es nicht strengstens verurtheilen, wenn christliche Handwerker, ja selbst Glieder geistlichen Standes, heidnische Götzenbilder, Merkur und Serapis-Gestalten anfertigten. Dagegen empfiehlt Clemens von Alexandrien, den man aus einzelnen Aussprüchen als Kunstfeind hat hinstellen wollen, jene sinnigen Bilder wie Fisch, Leier, Taube, Anker u. a., weil sie auf Grund und unter Hinweis auf die hl. Schrift leicht in ihrer tiefen christlichen Bedeutung erkennbar waren, und wie hochbedeutsam für die ganze spätere Kunst bleibend geworden sind.

Was in der Katakomben unterirdischen Räumen die jungen Christen zumal mit dem Pinsel schufen, gehört nach dem Urtheil der berufensten Richter zu den besseren Leistungen in den Zeiten der sinkenden classischen Kunst.

„Sehr viel erfreulicher als die weltliche Plastik“, sagt Carl Schnaase (a. a. O. III. 14.). „sind die Werke christlichen Inhaltes aus dieser Zeit, die in ziemlich grosser Zahl, die meisten aus den römischen Katakomben, auf uns gekommen sind.“ „Die decorativen Malereien stehen zum grössten Theile vollständig auf derselben künstlerischen Höhe, auf welcher die besseren heidnischen Arbeiten des II. und III. Jahrhunderts unserer Zeitrechnung stehen,“ bemerkt August Essenwein (a. a. O. S. 9.).

Das Christenthum hat das Sinken der alten Kunst so wenig verschuldet, wie den politischen Verfall des römischen Weltreiches. Durch Laster und Verbrechen in allen, zumal den höheren Schichten, durch Ver zweifeln an allem Höheren und Edlen, ohne festen Grund und Halt, faulte dieses in sich ab und brach bei dem Ansturm frischer, jugendlicher Kräfte zusammen. Dass diese in Schulung und Zucht genommen wurden, dass ihnen Stütze und Halt durch das feste Wort des Heilsglaubens geboten ward, dass Wissen und die Reste der Kunstfertigkeit der classischen Welt ihnen überliefert wurden, das war die Aufgabe, welche froh und entschlossen die Kirche auf sich nahm, und durch Wort und That in glänzender Weise löste: einen Neubau aus und unter Trümmern. Dabei diente ihr als mächtig mitwirkendes Hilfsmittel auch die Kunst, deren Roste und Anweisungen sie aus der verfallenden alten Welt mit hinüber gerettet hatte, und die sie mehr und mehr allgemach mit ihrem erhabenen Gedanken erfüllte und umgestaltete. Traten die ersten Christen, wie bemerkt, frei und unbefangen in die Weisen und Bahnen der Antike ein, dennoch lag schon in ihrem ersten Schaffen ein Keim zu einem Neuen, das in anders gearteter Weise wenn auch gemach und langsam zu reicher, schöner Blüte sich entwickeln musste.

Wohl fehlte den Einzelgestalten anfangs noch das Charakteristisch-Individuelle, wie das heidnische Alterthum es seinen

Gebilden, zumal denen seiner zahlreichen Götter und Göttinnen und den Heroen gegeben hatte. „Waren doch“, wie Jakob Burkhardt im Cicerone so treffend bemerkt, „die Heidengötter mit der Kunst und durch sie zur vollen Gestalt erwachsen.“ Der Blick auf sie musste den christlichen Bildnern sagen, dass in ihnen fast alle Charakterformen erschöpfend zur Darstellung gebracht waren. Ungemeine Schwierigkeit bot es, neue Formen zu finden und zu gewinnen, ganz abweichend von jenen. Dazu gebot ja noch vielfach liebende Weisheit, Rücksicht zu nehmen auf die Eigenheit der Brüder aus dem Judenthume mit ihrem Widerwillen gegen Bilder; wohl zu erwägen, ob aus ihnen den jungen Heidenchristen auch ein Fallstrick zum Fall gelegt werden könne. Eine Schen musste den jungen christlichen Künstler anwandeln, in Einzelgestalten geschichtliche Personen, hochverehrt von ihm in seinem Herzen und Glauben, darzustellen, von denen er kein festes und bestimmtes Bild hatte, sie gleichsam erst neu zu schaffen. Ihr Werk, ihre Thaten darzustellen, von denen feste, sichere Berichte vorlagen, schien weniger hoch und gewagt. Er machte sich eher an Bildung ihrer Thaten und Geschichten. So bekam das Relief den Vorzug in der Plastik, welche für die Sarkophage stark in Anspruch genommen ward. Dabei legte er sich bei Bildung geschichtlicher Gruppen nahe, auch solche dem alten Testamente zu entlehnen. Hatte doch gar oft der göttliche Heiland in seinen Worten darauf verwiesen, wie in und durch ihn erfüllt werde, was dort durch That und Ereignis geweissagt; es sei nur an Jonas im Fischbauche, an die Auferstehung am dritten Tage, die eherne Schlange, an die Kreuzigung erinnert. Sein hl. Apostel Matthäus sucht ja wieder und wieder den Beweis zu führen, wie Jesus in Werk und Wort die Erfüllung des alttestamentlichen Gotteswortes ist. Auf solcher von diesen gegebenen Weisung, begann man schon damals entsprechende alt- und neutestamentliche Vorgänge neben einander zu stellen. Und was hier angefangen, zu welcher grossartig tiefsinnigen Entwicklung sehen wir es im Mittelalter gelangen und zu einer eindringlichen Heilsbibel für die der Schriftzeichen und so des Lesens Unkundigen werden.

Haben die damals geschaffenen Gestalten mehr oder minder eine Gleich- und Einförmigkeit, dennoch gelingt es auch öfter, ihnen einen deutlichen Ausdruck kindlicher Demuth, innigen Glaubens, freudigen Hoffens zu geben. Ja selbst der Ausdruck lebendiger Begeisterung gelang, dafür sei nur an die schöne Elfenbein-Pyxis im Berliner Museum erinnert, welche uns den göttlichen Heiland im Kreise seiner Jünger zeigt.

Hier erscheint er in frischer, jugendlicher Gestalt, dass, wären der begeisterten, bewundernden Zuhörer nicht zwölf, man

an den Knaben Jesus im Tempel unter den hohen Priestern denken möchte. Sonst erscheint er ja oft nach seinem Gleichnis vom guten Hirten (Evgl. Joh. c. X.) das Schäflein auf den Schultern, wofür kaum Formebilder in gleicher Thätigkeit das Vorbild gewesen sein werden. Ganz natürlich war es, dass es fast als ein zu gewagtes Unterfangen gelten musste, den bildlich darzustellen, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig gewohnt hatte. Wo sie auftreten, werden sie mit dem Namen seines Evangelisten Lucas, mit wunderbaren Ereignissen in Verbindung gebracht. Anders lag es mit seinen hl. Aposteln. Für sie fanden sich verhältnismässig früh Darsteller. Abgesehen von der Angabe des Eusebius in seiner Kirchengeschichte (lib. VII. c. 18.), wonach er „Bildnisse der Apostel Paulus und Petrus und Christus selbst mit Farben gemalt auf noch vorhandenen Gemälden gesehen“, so haben wir ja jener beiden grossen Sendboten Bilder noch aus ältester Zeit vor uns in jenen Goldglasschalen (fondi d'oro), deren ursprünglicher Brauch noch immer uns nicht ganz sicher festgestellt zu sein scheint. In diesen Bildern ist nichts Conventionelles mehr, es sind streng individuelle Charakterköpfe, wie darum auch die Kunst sie bewahrt und beibehalten hat. So hatten die Bildner sie gesehen, oder so ihr Aussehen erfahren, welche ihres Anblickes sich erfreuen konnten.

Gewiss mit Recht bezeichnet nach eingehender Würdigung tief und sinnig Carl Schnaase (a. a. O. III. 104.) die Frühkunst des Christenthumes „als einen liebevollen Scheideblick auf dem Antlitz des absterbenden Alterthumes, der auf ein künftiges Wiedersehen vorbereitet.“

Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik.

Von Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B. Prof. in S. Anselmo, Rom.
(Fortsetzung zu Heft I. 1902, S. 87—98.)

Naumann, O.: Wellhausen's Methode, kritisch beleuchtet. Leipzig, 1886, 8°. Hinrichs. S. 166. — Das erste Buch der Bibel nach seiner inneren Einheit und Echtheit dargestellt. 1890. Guetersloh. — Das Deuteronomium: Das prophetische Staatsgesetz des theokratischen Königstums, mit seinen Eingangs- und Schlussworten, aus der Propheten-Geschichte und Theologie erläutert. Gütersloh, 1897, 8°. C. Bertelsmann. S. XII, 252. Mk. 4.00. — Naville, E.: The Storecity of Pithom and the Route of the Exodus. London, 1885. — Les dernières lignes de la stèle mentionnant les Israélites. Paris, 1898, 8°. Bouillon. P. 6. — Nestle, E.: Critique of Workman's The Text of Jeremiah. Liter. Centralblatt, Nr. 1, 1890. — Leviticum und Deuteronomium. Expos. Times, 1897, Jan., 188. — Zur Bibliographie der hebräischen Sprachkunde. Centralbl. f. Bibliothekwesen, XVI, 5. — Miscellen. ZAW., XVI, 321—327. — Neteler, Ber.: Studien über die Echtheit des Pentateuch. 1867—1872.

- Mit vielen anderen wertvollen Schriften. — Stellung der Alttestamentlichen Zeitrechnung in der altoriental. Geschichte. Münster, 1894, 8°. Theissing. S. 35. 50 Pf. — Assyriolog. Schwierigkeiten assyrisch.-alttestamentl. Gleichzeitigkeiten des Zeitraumes von Manahem bis zum Ende des Reiches Israel. Münster, 1894, 8°. Ibid. S. 18. 50 Pf. — Die Zeitstellung des israelitischen Auszuges in der ägypt. Geschichte. Münster, 1896, 8°. Ibid. S. 16. 50 Pf. — Beitrag zur Untersuchung der Geschichte des alttestamentlichen Kanons. Münster, 1900, 8°. Theissing. S. 32. 0.50 Mk. — Untersuchung der geschichtlichen und der kanonischen Geltung des Buches Judith. Münster. Theissing. — Neumann, W.: Jeremias von Anatoth. Weissagungen und Klagelieder ausgelegt. Leipzig, 1856—1858, 8°. — Die Weissagungen des Sakkarjah. Stuttgart, 1860, 8°. — Geschichte der messianischen Weissagungen im Alten Testament. 1865, 8°. — Nicolas, M.: Études crit. sur la Bible. Ancien Testament. Paris, 1862, 8°. 7.50 fr. 2. ed. 1866—1869, 8°. 2 voll. — Des doctrines des Juifs pendant les deux siècles antérieurs à l'ère chrétienne. 2. ed. Paris, 1867, 8°. — Nicoll, Th.: Archaeology and the Bible. The Croall Lectures for 1898. Edinburgh, 1899, 8°. Blackwood. P. XII, 333. 9 S. — Niebuhr, Karl: Geschichte des hebr. Zeitalters. Band I. bis zum Tode Josuas. Berlin, 1894, 8°. — Versuch einer Reconstruction des Debora-Liedes. 1894, 8°. S. 48. Ib. Mk. 1.50. — Die Chronologie der Geschichte Israels, Egyptens, Babylonien u. Assyriens, 2000 v. Chr. untersucht. Leipzig, 1896, 8°. Pfeiffer. Studien und Bemerkungen zur Geschichte des alten Orients. I. 1894, 8°. — Die Amarna-Zeit. Aegypten und Vorderasien um 1400 vor Chr. nach dem Thontafelfunde von El-Amarna. Leipzig, 1899, 8°. Hinrichs. M. 0.60. — Niere, B.: Kritik der beiden Makkabäerbücher. Nebst Beiträgen zur Geschichte der Makkabäischen Erhebung. Berlin, 1900, 8°. Weidmann. S. IV, 114. 2.40 Mk. — Nisius, J. B.: Ueber das Verhältnis d. kirchl. Lehrgewalt zur Schriftauslegung. Zeitschrift für kath. Theol. XXIII, 1899, 282—311; 460—500; XXIV, 1900, 672—697. — Nitzsch, C. J.: De testamentis 12 patriarcharum libro V. T. pseudoepigr. Viteb. 1810, 4°. — Nöldeke, Th.: Untersuchungen zur Kritik des Alt. Test. Kiel, 1869, 8°. 4.75 Mk. — Die Texte d. Buches Tobit. Berl. Ac. 1879, 8°. 26 S. — Der Paradiesfluss Gihon in Arabien? ZDMG., 44. 4. 1891. — Kleinigkeiten zur semitischen Onomastologie. Wiener Ztschr. f. Kunde des Morgenl. VI, 307 ff. — Orientalische Skizzen. Berlin, 1892, 8°. S. XIX, 304. M. 7. — Nolhac, J. B. M.: Études sur le text des Praumes. Paris. Lec. fre. 16.00 Fr. — Nösgen, C. F.: Die Ausagen des Neuen Testaments über den Pentateuch. Berlin, 1898, 8°. Wiegandt u. Grieben. S. III, 68. Mk. 0.80. — Zwei Artikel über Pentateuch und Pentateuchkritik in Meusels Kirchenlexicon. — Noordtjiz, A.: Eene nieuwe vertaling van het-Oude Testament. Ti. v. geref. Theol., vol. VI, 1898, Sept., 81—97. — Nowack, W.: Lehrbuch der hebr. Archaeologie. 2 Bände. Fieiburg i. B. u. Leipzig, 1894, 8°. S. XV, 336; VIII, 323. Mk. 9 u. 7. — Die Entstehung der israelitischen Religion. Festrede, Univers. Strassburg. Strassburg, 1895, 8°. S. 31. M. 0.80. — Bredenkamp's Der Prophet Jesaja. Deut. Litztg. März 24, 1888. Siehe: Handcommentar. — Nutt, David: Select Catalogue of Modern Foreign Theology, Semitic Language and Literature, Philosophy and Comparative Religion. London, 270, 271, Strand. — Nylander, K. U.: Inledning till Psaltaren. Upsala, 1896, 8°. S. IX, 225.
- Offord, J.: Two texts referred to in his Report of the Oriental Congress. I. Story of the Deluge, from Sippara. II. Menephtah Stela, Mentioning the Israelites. Proceedings of the Society of Bibl. Archaeology. XX, 53—55. — Ohler, G. F.: Theologie d. A. Test. 3. Aufl., besorgt von Th. Ohler. 1891, 8°. — Oman, J.: The Text of the Minor Prophets. Presby. Ref. Review, July, 1899, 441—471. — Oort, H.: Het vaderland van Amos. Theol. Tijdschr. 25. Jaarg. R. G. Moulton's Literary Study of the Bible. Jew. Quart. Rev., 1897, Jan., 350—357. — Ezech. XIX.; XXI, 18, 19 v., 24 v. Theol. Tijdschr.

23. Jaarg. 1. Sept. 1889. Critique of Hupfeld-Nowack's *Die Psalmen*. — **Oppert, J.**: Problèmes bibliques. *Rev. Études Juives*, XXVIII, p. 32—59. — *La chronologie de la Genèse*. *Rev. Étud. Juives*, 1895, Juill.—Sept., 1—25. — **Orelli, C. von**: Die alttest. Weissagung v. d. Vollendung des Gottesreiches. Wien, 1882, 8°. G. P. Fassy. S. VI, 538. — *Die Propheten Jesaja u. Jeremia*. Nördlingen, 1887, 8°. H. Beck. S. XI, 406. S. Kurzgefasster Commentar. — *The twelve minor prophets*. Transl. by Banks. Edinburgh, 1898, 8°. P. 406. 10 S. 6 d. — *Wider unberechtigte Machtsprüche heutiger Kritiker*. Düsseldorf, 1895. — **Orientalisten-Congresse**, Acta eorum varia et pretiosa continent. Ultimus (XII) habitus fuit anno 1899. Romae. — **Orme, W.**: Bibliotheca Biblica; a select list of books on sacred literature. Edinburgh, 1824, 8°. — **Orr, James**: The Old Testament Question in the Early Church. *Expositor*, 1895, May, 346—361. — *Israel in Egypt and the Exodus*; with reference to Prof. Flinders Petrie's Recent Discovery. *Expos.*, 1897, March, 161—177. — *On the Exodus*. *Expos. Times*, 1897, April, 289—290. — **Orton, C. W. P.**: Did Tiglath-Pileser III. carry into Captivity the Transjordanic Tribes? *The Academy*, 1891, Nr. 1006. — **Osborn, H. S.**: Egyptology and the Bible. *Biblia*, March, 1892. — **Osburn, William**: The Antiquities of Egypt, with a particular notice of those that illustrate the Sacred Scriptures. Plates. 1847, 8°. — **Osgood, H.**: Old wine in fresh wine skins. *Bibl. Sacra*, 1893, July, 410—18. — *Philosophers and higher criticism*. *The Presby. and Ref. Rev.*, Oct., 1895. — *Morals before Moses*. *Presb. and Ref. Rev.*, 1897, April, 267—278. — *Rationalism's Claim to exclusive Scholarship*. *Homil. Rev.*, 1897, April, 291—296. — *Origin and Aim of the Present Form of Rationalistic Criticism*. *Homil. Rev.*, 1897, May, 395—399. — **Ottley, R. L.**: Aspects of the Old Test., considered in eight lectures before the University of Oxford. Bampton Lectures for 1897. New-York, 1897, 8°. Longmans, Green & Co. P. XIX, 448. Dol. 4.00. — **Öttil, L.**: Der gegenwärtige Kampf um das Alte Test. Vortrag. Gütersloh, 1896, 8°. S. 23. C. Bertelmann. 40 Pf. — *Deut. and Josh. in „Kurzgefasster Commentar.“* 1893. — **Öttil, Sam. u. Weinhold, J.**: Die geschichtl. Hagiographen (Chronica, Ezra, Nehemia, Ruth, Esther u. das Buch Daniel) ausgelegt. Nördlingen, 1889, 8°. Beck. S. VII, 393. 5 M. — **Otto, C. W.**: Dekalogische Untersuchungen. Halle, 1857, 8°. — **Oulés, L.**: étude sur le livre de Job. Montauban, Granié. 8°. P. 60.
- Palestine Exploration Fund**. Quarterly Statement. [Contains much and precious material for critics.] — **Palmer, A. Smythe**: Studies on Biblical Subjects, No. I. Babylonian Influence on the Bible and Popular Beliefs: Tihōm and Tiōmat, Hades and Satan. A Comparative Study of Gen. I, 2. London, 1897, 8°. S. 111. D. Nutt. 2 S. 6 d. — No. II Jacob at Bethel. The Vision. The Stone. The Anointing. An Essay in Comparative Religion. Ib. 1899, 8°. S. 187. 2 S. 6 d. — **Patmieri, Dom.**: De veritate historica libri Judith aliisque SS. Scripturarum locis specimen criticum exegeticum. Galopiae, 1886, 8°. M. Alberts. P. VII, 169. — **Pardinilla, M.**: De la literatura biblica. Madrid, 1896, 4. G. del Amo. 5 pes. — **Parker, J.**: Does the Book of Daniel emanate from Daniel the Prophet? *Internat. Theol. Rev.*, Oct., 1898, 794—798. — **Parvish**: Inquiry into the Jewish and Christian Revelations. London, 1739. — **Paton, D. K.**: The Higher Criticism the Greatest Apostasy of the Age. London, 1896, 8°. Passmore. 1 S. 6 d. — *The dependence of the Prophets upon History*. II. *Biblical World*, Apr., 1899, 231—243. — *The original form of the Book of Covenant*. *Jour. Bibl. Lit.*, XII, 79—93. — *The Original form of Leviticus XVII—XIX*. Ib. XVI, 31—77. — *The original form of Leviticus, capp. 21 & 22*. *Journ. of Bibl. Literat.*, XVII, 149—175. — *The original form of Leviticus, capp. 23, 25*. *Journ. of Bibl. Lit.*, 1899, 35—60. — *The Prophecies of Balaam*. *Presby. and Ref. Rev.*, Oct., 1891. — *Notes on Driver's Leviticus*. *Journ. Bibl. Lit.*, XIV, 48—56. — *The holiness-code and Ezekiel*. *Presby. and Ref. Rev.*, VII, 98—115.

— *Aids to the Study of Pentateuch and Joshua*. Hartford Semitic Record, VIII, Febr., 1897, 138—145. — *Patrice*, Saint (?): *Plagiats bibliques*. *Brahmisme de Moïse; Bouddhisme de Jésus*. Paris, Sauvatre. P. X, 145. — *Paul*, L.: *Die Wandersüge Abrahama*. Deutsch.-evangel. Blatt, 1896, 357—383. — *Peake*, A. S.: *Wellhausen and Dr. Baxter*. *Expos. Times*, June, 1896, 400—404. *Ibid*, Nov., 93—94. — *A Guide to Biblical study*. *Introd.* by A. M. Fairbairn. New-York, 1897, 8°. Dodd, Mead & Co. P. XVI, 264. *Dol.* 1-50. — *Pechlin*, E.: *Le Problème de la vie dans l'Ancien Test*. Paris, 1898. — *Peiser*, F. E.: *Miscellen*. ZATW., XVII, 347 seqq. — *Pelt*, J. B.: *Histoire de l'Ancien Testament*, d'après le manuel allemand du Dr. Schöpfer. Paris, 1897, 8°. Lecoivre. — *Perce*, W. R.: *Genesis and Modern Science*. New-York, 1897, 8°. Pott. P. III, 362. *Illustr.* and maps. *Dol.* 1-50. — *Perererus*, Ben. (Bento Pereira): *Commentarium et disputationum in Gen. t. 4*, Romae, 1589—1598 in fol.; Coloniae, 1601, 1685 etc. *Cfr.* „*The Hexateuch*“ by J. Estlin Carpenter and G. Harford-Battersby. Vol. I. P. 23. — *Pergament*, Ch.: *Une explication scientifique du déluge*. *Rev. de l'univ. de Bruxelles*, 1898, Mai, n. 8. — *Perles*, F.: *Analekten zur Textkritik des Alten Test*. München, 1895, 8°. Th. Ackermann. S. VI, 95. M. 2-40. — *Perring*, P.: *The Works and Days of Moses, or a critical dissertation on the first two chapters of Genesis*. London, 1889, 8°. Longmans. P. 130. 8 S. 6 d. — *Peters*, J. P.: *Old Testament and the new scholarship*. London, 1901, 8°. Methuen and Co. 6 Sh. — *The Development of the Psalter*. *The New World*, June, 1893. *Notes on some difficult passages in the Old Test*. *Jour. of Bibl. Lit.* XI, 38—52. *Critical Notes*. *Ibid*. XII, 47—60. — *Archaeology and Higher Criticism*. *New World*, VIII, 22—42. — *Peters*, Norbert: *Die Prophetie Obadjah's*. Paderborn. 1892, 8°. Schöningh. S. VII, 140. *Literaturverzeichnis auf S. III—V*. — *Die Entstehung des Mas. Textes von Ps. 110*, 3. *Theol. Quartalschr.* 1898, 615—617. *Cfr.* Weikert, Thom. Aq. — *Beiträge zur Text- und Literaturkritik sowie zur Erklärung der Bücher Samuel*. Freiburg i. Br., 1899, 8°. Herder. S. XII, 236 Mk. 5-00. — *Petrau*, J.: *Hat der evang. Christ vor der kritischen Behandlung der Bibel etwas zu fürchten?* Braunschweig. 1893. — *Petrie*, Flinders: *The Period of the Judges*. *Proc. Soc. Bibl. Arch.*, 1896, 243—249. — *Peyrère la, Isaac*: *Prae-Adamitae, sive exerc. super ep. ad Rom. 5, 12—14, quibus versa judicatur primi hominis ante Adam conditio*. s. l., 1655, 8°. *Epistola, in qua exponit rationes, cur ejurarit dogma de Praeadamitis*. Romae, 1658. — *Pfaff*: *Schöpfungsgeschichte*. — *Pfeiffer*, L.: *Die Voraussetzungen der Wellhausen'schen Theorie*. Gütersloh, 1896, 8°. S. 48. C. Bertelsmann. 60 Pf. — *Pfell*, Th.: *Das bibl. Wunder keine Durchbrechung von Naturgesetzen*. *Bew. d. Glaubens*, Oct., 369 389; November, 409—425. — *Piat*: *Questions bibliques*. *Oeuvre de M. l'abbé de Broglie, extraite d'articles de Revues et de documents inédits*. Lecoivre 3-50 fr. — *Pick*, Bernhard: *The Text of Jeremiah in the Polychrome Edition of the Old Testament*. *Hom. Rev.*, 1897, April, 329 331. — *Plepenbring*, C.: *La réforme et le code de Josias*. *Rev. hist. relig.*, XXIX, 123—180. — *Pilloud*, Eug.: *Daniel et le Rationalisme biblique*. *Thèse de Doctorat soutenue devant la faculté de Théologie de Lyon par l'abbé E. P. Chambéry*. Imprimerie Rottero, Drivet Succès 1890, 8°. P. VII, 364. — *Pinches*, Theo. G.: *The Old Testament in the light of the Literature of Assyria and Babylonia*. *Expository Times*, Oct., 1891. *A new Version of the Creation-Story*. *Journ. of Royal As. Soc.*, 1891, XXIII. See also: *Trans. of Orient. Congress at London*, 1892, Vol. II, 190—198. — *The Non-Semitic version of the Creation-story*. *Rec. Past.*, VI, 107—114. *Amerites in Babylonia*. *Academy*, 1895, No. 1226, p. 368. *Cfr.* Sayce, ib. No. 1229, p. 439. — *Piochli*, Ant.: *V. Moïgno*, Fr. M. — *Poels*, H.: *De oorsprong van den Pentateuch*. *De Katholiek*, Dec., 1898. — *Polak*, H. J.: *Gids*, 1893. — *Polstorff*, Fr.: *Der Subjectivismus in der modernen Theologie und sein Unrecht*, in Rand-

- bemerkungen. Güterloh. C. Bertelsmann. — **Polus, Mt.**: Synopsis criticorum aliorumque s. s. interpretum et commentatorum. London, 1689—96; Frankfurt a. M., 1712, f. — **Potschka, Juv.**: Quinque libri legis Moysei vindicati. Bamberg, 1769, 4°. — **Potwin, Th. St.**: The Divine names in the book of Genesis in the light of recent discoveries. Bibl. Sacra, L, 348—357. — The Composition and Date of Deuteronomy. Bibl. Sacra, LI, p. 1—19; 231—245. — **Poucher, John**: Is the Book of Daniel a Prophecy? Meth. Rev., Sept.—Oct., 1890. — **Powell, W. H.**: Tree of Life in the midst of the Garden: story of man's fall and restoration. London, 1898, 8°. Parker. 1 Sh. 6 d. — **Prat, E.**: La loi de Moïse. Études, 1898. — Les historiens inspirés et leurs sources. Études, 1901, p. 474—500. — **Preiss, G. S.**: Siehe: **Vatke, W.** — **Pressel, W.**: Commentar zu den Schriften der Propheten Haggai, Sacharja und Maleachi. Gotha, 1870, 8°. — **Price, J. M.**: The Monuments and the Old Testament. Chicago, 1899, 8°. Crist. Culture Press. (2nd revis. ed. 1900.) P. 321. Dol. 1.50. — **Prince, John Dyneley**: Mene, Mene, Tekel Upharsin. A historical study of the 5th chapter of Daniel. (Inaug. Dissertation). Baltimore, 1893, 8°. P. 128. — A critical Commentary on the book of Daniel. Leipzig, 1899, 8°. J. C. Hinrich's. Mk. 8. — **Proceedings of the Soc. Bibl. Archaeology**. [Contains invaluable material for criticism.] — **Pustkuchen, Fr. Cph.**: Historisch-kritische Untersuchung der bibl. Urgeschichte. Nebst Untersuchungen über Alter, Verfasser u. Einheit der übrigen Theile des Pent. Halle, 1823, 8°.
- Quistorp, Bernh. Fr.**: Diss. epist. de collatione librorum scripturae sacrae in interpretatione S. S. haud injusta. Rostock, 1736, 4°. — Ob die Altväter vor und nach der Sündfluth haben schreiben können. Ibid. s. a. 4°. — Muthmassungen einiger Gelehrten von den älteren Schriften, woraus Moses sein erstes Buch genommen haben soll. Rostock, 1753, 4°. Disp. de תורה ביד משה בבית יי' **Quistorp, Joh.**: Annotationes in omnes libros biblicos etc. Frankfurt a. M. 1698, 4°. — Thesaurus in agro scripturae sacrae sive summaria librorum S. S. (deutsch). S. l. s. a. 8°.
- Raabe, A.**: Das Buch Ruth u. das Hohe Lied, im Urtext, mit Uebersetzung, Anmerkungen u. Glossar. Leipzig, 1879, 8°. — Die Klagelieder des Jeremias und der Prediger Salomon. Urtext (metrisch), Uebersetzung, Anmerkungen u. Glossar. Leipzig, 1880, 8°. — **Rabolsson, A.**: Judith: la véracité du livre de ce nom devant les documents cunéiformes et les histoires d'Hérodote. Roma, 1899, 8°. Typogr. Polyglotta. P. 396. L. 12. — La Marche de Sinachérib selon le prophète Isaïe. Rev. Terre Sainte, XI, 21, p. 331—335; 22, 346—349; 23, 365 seqq. — **Raff, Friedrich**: Die Psalmen. Nach dem Urtexte, III. Bd. (einziger) Ps. 107—150. Freiburg i. Br., 1892, 8°. Herder. S. VI, 303. Mk. 6. — **Rainsford, M.**: The Tabernacle in the Wilderness and the Gospel according to Leviticus. London, 1897, 8°. Hodder & Stoughton. P. VIII, 294. 4 Sh. 6 d. — **Randegger, Me.**: (R. in Fierenzolo). צנת דרך. Histor.-krit. Versuch, die Psalmen auf David's Zeiten zurückzuführen. Nebst einem Anhang über einige bibl. poet. Stücke; dazu auch Text der Psalmen. Wien, 1841, 8°. — **Ranke, Fr. Hnr.**: Untersuchungen über den Pentateuch, aus dem Gebiete der höheren Kritik. 1. u. 2. Bd. Erlangen. 1834 u. 1840, 8°. — **Rapkin, G.**: Genesis in Harmony with Itself and Science. London, 1899, 8°. Crist. Commonwealth. P. 286. 5 S. — **Ranzani, Camillo**. Mosè e le Scienze, ossia riflessioni cosmologico-critiche sopra Bufon, Desdoutis, Marcel de Serres etc. Bologna, 1845 & 46, 8°. Marsigli e Rocchi. 2 voll. Pp. 393 & 325. — **Rasmussen-Lindegaard, N.**: Profanhistorien i Daniel. Kritisk Studie. Kobenhavn, 1898, 8°. Madsen. P. 84. Kr. 2.25. — **Rassam, H.**: The garden of Eden and Biblical Sages. London, 1893. — Ashur and the Land of Nimrod. Cincinnati, Ohio, 1897, 8°. Curtis & Jennings. P. XV, 432. 3. Dol. — **Rawlinson, G.**: The Kings of Israel and Judah. New-York, 1889, 8°.

Anson D. F. Randolph & Co. P. 238. — **Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche.** Herzog-Hauck. 3. Auflage. Bis jetzt 8 Bände, mit langen, krit. Artikeln. — **Redpath, H. A.:** A means towards arriving at a more correct Hebrew text of the Old Test. The Expositor, May, 1896. — **Reichenbach, A.:** Die Religionen der Völker. Nach den besten Forschungsergebnissen bearbeitet. (In 5 Büchern.) München, Ernst. — **Reinke, L.:** Beiträge zur Erklärung des Alt. Test. 9 Bde. Münster, 1851—1874, 8°. — **Messianische Psalmen.** 3 Bände. Giessen, 1857, 58. — Ueber die messian. Weissagungen bei den grossen und kleinen Propheten. 4 Bände. Giessen, 1859—62. — **Rénan, E.:** Essais de morale et de critique. 3 éd. Paris, 1859, 8°. — **Le Cantique des Cantiques.** Paris, 1869, 8°. — **Histoire générale des Langues Semitiques.** 5. éd. Paris, 1878, 8°. — **L'Ecclésiaste.** Paris, 1882, 8°. — **Le Livre de Job.** Paris, 1881, 8°. — **Etudes d'histoire religieuse.** 2 voll. Paris, 1880—84, 8°. — **Histoire du Peuple d'Israel.** 5 voll. Paris, 1887—1893. C. Lévy. Cfr. Polak, H. J. in „De Gids“, Sept. 1893. — **Geschichte des Volkes Israel.** Deutsche, autorisierte Ausgabe, übersetzt von E. Schaelsky. Berlin, 1890—94, 8°. 5 Bände. Cronbach. Band à 6 Mk. Cohélet; or, the preacher, with a study on the age and character of the book. New-York, 1899, 8°. Scribner's. P. 80. Dol. 1.00. — **Les origines de la Bible. Histoire et légende.** Revue des deux mondes. Mars 1, 1886, p. 5—27; Mars 15, p. 241—266. — **Repertorium der Exegese des alten Test. Hebr. Text nebst Com. Thl. I. Genesis.** Berlin, 1855, 8°. — **Reuss, Eduard:** L'Histoire sainte et la loi. Paris, 1879, 8°. — **Die Geschichte der hl. Schriften Alten Testaments.** Braunschweig, 1881, 8°. C. A. Schwetachke. 8. XV, 743 14 Mk. 2. (neueste) Aufl. ib. 1890, 8°. 15 Mk. — **Das alte Testament, übersetzt, eingeleitet und erläutert.** Hrg. aus dem Nachlasse des Verfassers von Lic. Erichson und Dr. Horst. 7 Bände Braunschweig, Schwetachke und Sohn. Genaue Angabe der Titel: Ch. D. Lippe's Bibliograph. Lexicon, Neue Serie, I. Bd. S. 304, 305. — **Revel: Storia litteraria dell' antico Test.** Poggibonsi, 1879. — **Rey, O.:** Le système de chronologie biblique de M. M. Chevallier et Dumax. Rev. Bibl. 1893, 4°, p. 560—583. — **Ricard, O.:** Profeten Jeremias, hans Person, Liv og Taler. Kobenhaven, 1897, 8°. Bethesda's Bogh. S. 104 Kr. 1.00. — **Richards, G. W.:** Prophet and Scientist. Reformed Church Review, 1898, Oct., 446—459. — **Richers, J.:** Die Schöpfungs-, Paradies- u. Sündfluthgeschichte (Gen. I.—IX). Leipzig, 1814, 8°. — **Richter.** Siehe: Wichelhaus. — **Rieber, J.:** Ueber Flutsagen und deren Beziehung zu den semitischen Flutberichten Katholik, 1897, 65—87. — **Riedel, W.:** Zur Redaction des Psalters. Zeitschrift für alttestamentliches Wissen. XIX, 167—172. — **Riehm, Ed. K. A.:** Die Gesetzgebung Mosis im Lande Moab. Gotha, 1854, 8°. — **Handwörterbuch des bibl. Alterthums.** 2 Bde. Bielefeld und Leipzig, 1875. Neue Bearbeitung ebend. 1884. Frei bearbeitet durch C. H. van Rhyn, 1890. — **Die messianische Weissagung. Ihre Entstehung, zeitgeschichtlicher Charakter u. ihr Verhältnis zu der neuteamentl. Erfüllung.** 2. Aufl. Gotha, 1885, 8°. — **Alttestamentl. Theologie,** bearb. von K. Pahnke Halle, 1889, 8°. — **Einleitung in das alte Testament.** Herausg. von A. Brand. Halle, 1889, 90, 8°. 2 Bde. — **Riese, L.:** Waren die Kinder Israels jemals in Aegypten? Jahrbuch LXXIV, p. 430—448. — **Riessler, P.:** Das Buch Daniel. Textkrit. Untersuchung. Stuttgart, 1899, 8°. Roth. S. VII, 56. 2. Mk. — **Zur Textgeschichte des Buches Daniel.** Theologische Quartalschrift, 1897, 584—603. — **Robert, Ch.:** El Shaddai et Jehovah. Interprétation d'Exode VI, 3. Le Musée. X., 3, 1891. — **La révélation du nom divin Jehovah.** Rev. Biblique. III, 2, p. 161—181. — **Robertson, James:** The Early Religion of Israel as set forth by Biblical writers and by modern critical historians. Baird Lectures. London, 1889, Blackwoods. 10 Sh. 6 d. — **Die alte Religion Israels vor dem 8. Jahrhundert vor Christus nach der Bibel u. nach den modernen Kritikern.** Stuttgart, 1896, 8°. S. VII, 368. Steinkopf. 4.50 Mk. — **Robertson,**

Smith, W.: Das alte Testament in der jüdischen Kirche (Het O. T. in de Joodsche Kerk.) Zwölf Vorlesungen. Aus dem Engl. übers. von C. Beets, mit einer Einleitung von Dr. J. J. P. Valetou, Utrecht, Kemink & Sohn, 1882. — Profets of Israel. De Profeten van Israël en hunne plaats in de geschiedenis tot het einde der VIII. eeuw. C. Acht Vorlesungen mit einer Einleitung von Dr. J. J. P. Valetou, 1889. — Lectures on the Religion of the Semites First Series: The fundamental institutions. London, 1890, 8°. New Ed. London, 1894, 8°. S. 520. Black. Auch: Early Religion of Israel. — Eine neue Theorie über den Ursprung des Opfers. Gids, 1891. — The Old Testament in the Jewish Church. 1881, 8°. 2. ed 1892, 8°. — Das Alte Test., seine Entstehung und Ueberlieferung. Grundzüge der alttest. Kritik, in populärwissenschaftlichen Vorlesungen dargestellt. Nach der 2. Ausg. des engl. Originalwerkes: The Old Test. of the Jewish Church, ins Deutsche übertragen von Lic. Professor Dr. J. W. Rothstein. Freiburg i. Br., 1894, 8°. S. XCX, 444. J. C. B. Mohr. 10 Mk. — A Memoir with selections of Bible, notes and addresses. London, 1896, 8°. S. 288. Hodder. 3 Sh. 6 d. — Die Religion der Semiten. Aus dem Engl. nach der 2. Aufl. der „Lectures on the religion of the Semites“ von R. Stuebe. Mit einem Vorwort von E. Kautzsch und mit einem Anhang. (In 8-9 Lfgn.) 1 Lfg. Gr. 8°. Freiburg i. Br., Mohr. 1899. — The Religion of the Semites. Academy, Nos. 918 and 920, 1889. — Artt. in der Encyclopaedia Britannica. — Robinson: Ueber die Bedeutung der alttest. Kritik für die Kirche. Christl. Welt. 1898, Nr. 26. — Robinson, Ed. (u. E. Smith): Biblical researches in Palestine, mount Sinai and Arabia petraea, a Journal of travels in the year 1838; drawn up from the origin diaries with historical illustrations. 3 Voll. Boston and London, 1841, 8°. Mit Karten und Plänen. Auch Deutsch, Halle, 1841—42. Andere Schriften desselben Verf. dienen der Kritik. — Robinson, Geo. L.: The Decalogue and Criticism; or, The Place of the Decalogue in the developement of Hebrew Religion. Chicago, 1899, 8°. McCormick Theol. Seminary. P. 35. — The Genesis of Deuteronomy. Expositor, I. Oct. 1898, 241—261; II November 351—369; III. Febr., 1899, 151—160; IV. Apr. 271—295; V. May, 356—371. — The Prophecies of Zechariah with special Reference to the Origin and Date of chapters 9—14. Hebraica, Vol. XII, p. 1—92. Literature in full, 5 pages. — Robinson, Wm.: Biblical Studies. London, 1866, 8°. — Rodwell, J. M.: The Prophecies of Isaiah. London, 1881, 12. — Rogers, R. W.: Outlines of the History of Early Babylonia (Dissert.) Leipzig, 1895. P. XI, 71. — Inscriptions of Sennacherib. Rec. Past³, VI, 80—101. — Rohnert, W.: Inspiration der hl. Schrift und ihre Bestreiter. Eine biblisch-dogmatische Studie. Leipzig, 1889, 8°. Ungleich. — Roller, E.: Les paroles lumineuses sur les problèmes difficiles du livre de Moïse, ou point de vue de la logique. Tom. I—V. Paris u. Wien, 1881—1890, 8°. Hebr. Fr. u. D. — יאיר נחבי על ספר קהלת — Lichtstrahlen über den Prediger Salomo. Krakau, 1895, 8°. S. XII. 42 u. 9. Selstverlag. — חותם יאיר ביאורים על שיר השירים קראקא — Erklärungen z. Hohenliede. Krakau, 1896, 8°. S. XIV, 35. A. Faust. — Konart, C.: De oneribus biblicis contra gentes. Insulis ex typis A. Teffin-Lefort, 1893, 8°. P. 204. 5 Mk. — Roos, Fr., Pfarrer: Die Geschichtlichkeit des Pentateuch, insbes. seiner Gesetzgebung. Eine Prüfung der Wellhausen'schen Hypothese. Stuttgart, 1883, 8°. J. F. Steinkopf. 168 S. — Ueber die richtigen Grundsätze für die bibl. Kritik. Ludwigsburg, 1882. — Rosenmann, M.: Studien zum Buche Tobit. Berlin, 1894, 8°. S. VI, 41. Mk. 1.50. — Rosenmüller, E. F. C.: Scholia in Vet. Test. Leipzig. 1821—35, 8°. 11 voll. — Scholia in Vet. Test. in compendium redacta. 1828—1836, 8°. 6 voll. — Rosenmüller, J. G.: Handbuch f. die Literatur der bibl. Kritik u. Exegese. 4 Bände. Göttingen, 1797—1800, 8°. — Rosenthal, L. A.: Vermischtes ZATW., XVI, 1896. — Nochmals der Vergleich Esther, Joseph-Daniel.

ZATW., XVII, 125 128. — **Rosenzweig**, Adolf Rabb: Das Jahrhundert nach dem Babylonischen Exile mit besonderer Rücksicht auf die religiöse Entwicklung des Judenthums. Berlin, 1885, 8°. Dümmler's Verlag. S. XVI, 240. Cfr. Smend, Theol. Literz. Nr. 18. — **Rothstein**, J. W.: Das hohe Lied. Halle, 1893, 8°. R. Mühlmann. S. IV, 61. Mk. 1'20. — Ueber Habakkuk, Cap. 1. u 2. Theol. Stud. u. Krit., 1894, Heft I, 51 ff. — Zur Kritik und Exegese des Deuteronomiasbuches. Jes. 40, 3—11. Theol. Stud. und Kritiken, 1899, 5—36. — **Rougier**, F.: Biblia y egiptologia, Barcelona, 1893, 4°. Imp. de la Hormiga d'Oro. P. 96. 3 fr. 50. — **Rowland**: The Pentateuch. Philadelphia, 1893, 8°. P. 96. Dol. 0'50. — **Ruben**, P.: Critical remarks upon some passages of the O. T. London, 1896, fol. P. IV, 24 + 13. — The Song of Deborah. Jew. Quart. Rev., 1898, 541—558. — **Rubin**, Salomon: Cfr. Ch. D. Lippe's Bibliograph. Lex. I. 410—414; II. 243—44, besonders: בִּירוֹסָן הכשדי או קדמוניות האשירית הכבלים בהגלית נגלית שפוני

שמוני אדמת ערי ננוה ובבל ובניתיקה, לאשר ולקיים ספורי תורתנו ולבאר הרבה מקראות וענינים בכתבי הקדש.

מאת החכם מו"ה שלמה ראבין ווי תרמ"ב. Beroses oder chaldäische. Alterthümer als durch die neulich im Boden Assyriens ausgegrabenen Keilinschriften bestätigten Seitenstücke der Bibel. Wien, 1882, 8°. S. 160. Selbstverl. 1 fl. Neue Serie: I. 318—314. — **Rubnikam**, N. J.: The second part of the book of Zechariah with special reference to the time of its origin. Basel, 1892, 8°. Reich. 2 fr. 50. — **Rühl**, Fr.: Chronologie der Könige von Israel u. Juda. Deut. Zeitschr. f. Geschichtsw. XII, 44 76; 171. — **Rückert**, F.: Hebräische Propheten. (Is. 40—66 u. 11 der kl. Proph.). Uebersetzt u. erläutert von F. Rückert. Leipzig, 1831, 8°. — **Rügg**, A.: Die neuest. Textkritik seit Lachmann. Zürich, 1892, 8°. — **Rupprecht**, P. Ed.: Die Anschauungen der kritischen Schule Wellhausens vom Pentateuch. Erlangen u. Leipzig, 1893. — Der Pseudodaniel u. Pseudojesaja der modernen Kritik. Erlangen und Leipzig, 1894. — Wissenschaftliches Handbuch der Einleitung in das Alte Testament. Gütersloh. Das Räthsel des Fünfbuches Mose und seine falsche Lösung. Eine Reihe kritischer Einzeluntersuchungen und Zeugnisse. Ein Beitrag zur Lösung einer brennenden Zeitfrage mit eingehender Berücksichtigung der Quellenscheidung von Dr. Strack. Gütersloh, 1894. — Des Räthels Lösung oder Beiträge zur richtigen Lösung des Pentateuchräthels für den christlichen Glauben und die Wissenschaft. I. Abtheilung: Die Lösung für den Christenglauben oder das Zeugnis Jesu Christi und der Apostel. Unter besonderer Berücksichtigung der Proff. DD. Koehler, Koenig und Meinhold. Gütersloh, 1895. II. Abtheilung: Erweis der Echtheit und Glaubwürdigkeit des Pentateuchs für die Wissenschaft. Erste Hälfte, Gütersloh, 1896. Zweite Hälfte, Gütersloh, 1897. — Die Kritik nach ihrem Recht und Unrecht. Eine principielle Beleuchtung der kritischen Methode mit Illustrationen aus der deutschen Kritik u. Dr. Drivers „Einleitung.“ Gütersloh, 1897. — Wissenschaftl. Handbuch der Einleitung in das Alte Testament. Gütersloh, 1898, 8°. Bertelsmann. S. XXIII, 548, 7 Mk. — Kann eine mangelhafte Bereitung der sogenannten Postmosaica die Anerkennung der Pentateuchabfassung durch Moses hindern. Rev. d. Glaubens. 1897, August, 310—319. — **Ryle**, H. E.: The early narratives of Genesis: a brief introduction to the study of Genesis. London, 1892, 8°. Macmillan. P. 140. 3 Sh. — The Canon of the Old Testament: an essay on the Gradual Growth and Formation of the Hebrew Canon of Scripture. London, 1893, 8°. Macmillan. P. 308. 8 fr. — The study of the Old Test. — The Early Narratives of Genesis. Expository Times, July, 1891—Febr., 1892. — **Ryssel**, C. V.: De Elohistae Pentateuchici sermone commentatio historico-critica. Lipsiae, 1878, 8°. —

- Untersuchungen über die Textgestalt und die Echtheit des Buches Micha. Ein kritischer Commentar zu Micha. Leipzig, 1887, 8°. Hirzel. VIII. 284 S. Auch: Esra, Nehemia, Esther.
- Salfeld, S.: Das Hohelied bei den jüdischen Erklärern des Mittelalters. Berlin, 1879, 8°. — St. Clair, George: Buried Cities and Bible Countries. New-York, 1891, 8°. Whitaker. P. 378. 2 Dol. — The Date and Meaning of Creation. Biblia, March, 1899. — Sachs: Streiflichter über die „freiere“ Bibelforschung. Kathol., 1899. — Saldenus, Guil: Otia Theologica s-u exercitationum rari argumenti libri IV. Exercitatio de auctore Pentateuchi. Amst., 1684, 4°. — Sander, F.: Auslegen und Ausdenken. Histor.-krit. Versuch. Beilage zur Allgem. Zeitung, München, 1897, Oct., 25. 27. — Saphir, A.: The divine unity of Scripture. London, 1892, 8°. Hodder. P. 366. 6 Sh. — Sayce, A. H.: Fresh lights from the Ancient Monuments. London, 1883, 8°. Rel Tract Soc. S. 199. (By-paths of Bible Knowledge, Vol. III.) — Introduction to the books of Esra, Nehemia and Esther. 3d ed. New-York and Chicago, 1893, 12. P. 144. — The higher criticism and the verdict of the monuments. London and New-York, 1894, 8°. S. X, 574. 3 D. — Patriarchal Palestine. With Map. London, 1895, 8°. Society for promoting Christian Knowledge. S. 278. 43 Queen Victoria Street E. C. — The Aegypte of the Hebrew and Herodot's. London, 1896, 8°. S. 358. Rivington. — Early Israel and the surrounding Nations. London, 1898, 8°. Service P. 338. 6 Sh. — Alte Denkmäler im Lichte neuer Forschungen. (Ist die Uebersetzung von „Fresh Lights.“) Leipzig. Otto Schulze. — Life and time of Isaiah, as illustrated by contemporary monuments. London, The Religious Tract Society; New-York, The Fleming H. Revell Co. P. 96. 60 c — Critique of Robertson Smith's Religion of the Semites. Academy, No. 915, 1889. — Isaiah and Phut in the Babylonian Inscriptions. Academy, April, 1891. — Nimrod in the Assyrian Inscriptions. Academy, No. 1054, p. 53. — The Babylonian legend of the Creation of Man. Ib., No 1055, p. 72. — The Biblical Critics on the War-path. Contemp. Rev., 1896, Nov., 728—736. — Recent discoveries in Babylonia. Contemp. Rev., 1897, Jan., 81—96 — Melchizedek. Expos. Times, VII, 478. — Biblical Archaeology and the Higher Criticism. Expository Times, Oct.—Dec. 1891. Archaeological commentary on Gen. IV. 1—VI, 4. Expos. Times, May, 366—368. — Archaeological Commentary on Gen. c. 10. Exp. Times, 1896, Nov. 82—85. — Recent Biblical Archaeology. Expository Times, Oct., 1899, 12—13. — Recent Biblical Archaeology. Expos. Times, 1899. Contains: Ball's (videsis) „Witness of the Monuments.“ Bleck & Lehmann's discoveries in Armenia. Winckler's „Die Völker Vorderasiens.“ — Light on the Pentateuch from Egyptology. Homil. Rev. 1896, Sept., 195—200. — Who was the Pharaoh of the Exodus? Homil. Review, Dec., 1899. — Where was Mount Sinai? The Asiatic Quart. Rev., Jul. 1893. — The Israelites in Egypt. The Sunday School Times, 1896, 438—9. — With many similar artt. in various periodicals. — Schäfer, Bernh.: Neue Untersuchungen über das Buch Koheleth. 1870. — Das hohe Lied. 1876. Bibel und Wissenschaft. 1881. — Die Entdeckungen in Assyrien und Aegypten in ihrer Beziehung zur hl. Schrift. Wien, 1896, 8°. S. 11. Mk. 0.36. — Das Diluvium in der Tradition der Völker. Frankfurt a. M. Foesser. P. 22. — Schall, E.: Die Staatsverfassung der Juden auf Grund des Alten Test. und namentlich der 5 Bücher Mosis. I. Staat, Kirche u. Eigentum. 1895, 8°. — Schalin, Zach.: Der Aufenthalt der Israeliten in Aegypten nach Gen. 15. 13—16; Exod. 12, 40—41. Helsingfors, 1896, 8°. S. 88. — Schanz, P.: Das Alter d. Menschengeschlechtes nach der hl. Schrift, der Profangeschichte u. d. Vorgesch. S. XII, 100. Mk. 1.60. Vol. I. Nr. 2. der Bibl. Stud. herab. von O. Bardenheuer. Freiburg i. Br., Herder. — Scherman, Lucian: Orientalische Bibliographie, hersg. von L. Sch., Berlin, Reuther und Reichard. Seit 1887. — Schets: Prof. Kuenen's Pentateuchcritiek hist.-critisch onderzocht. Utrecht, 1891, 8°.

Van Rossum. P. 183. — **Schian, M.**: Die Ebed-Jahwe-Lieder in Jesaias 40–66. Halle, 1895, 8°. S. IV, 62. (Diss.) 1 Mk. — **Schick, C.** Die Baugeschichte der Stadt Jerusalem in kurzen Umrissen von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart dargestellt. ZDPV, XVI, S. 337–346. — **Schiele, F.**: War Israel in Aegypten? Und wo zog es in Kanaan ein. Z. f. wissensch. Theol., 1897, 1–20. — **Schiffer, S.**: Das Buch Koheleth im Talmud und Midrasch. Leipzig, Schulze. — **Schlatter, R.**: Einleitung in die Bibel. (Hersg. vom Calver. Verlagsverein.) 2. durchgesehene Aufl. Stuttgart, 1894, 8°. S. IV, 527. Vereinsabh. — **Schlenacht, Karl**: Siehe: Valetton, J. J. P. Jr. — **Schmauk, P. E.**: The Negative Criticism and the Old Testament. 1894. — **Schmidt, N.**: Nehemiah and his Work. Bibl. World, Nov., 1899. — **Schmoller, A.**: Das Wesen der Sühne in der alttest. Opfertora. Theol. Stud. u. Kritik. 1891, Nr. 2. — **Schnapp, F.**: Die Testamente der zwölf Patriarchen untersucht. 1884, 8°. — **Schöbel, Ch.**: Le Moïse historique et la rédaction mosaïque du Pentateuque. Paris, 1875, 8°. — **Schodde, G. H.**: Pentat. Testimony The Central Problem of Old Testament Discussion. S. S. Times, Aug. 24. 1889. — The Gain and the Loss in modern Biblical Criticism. Homiletic Review, 1899, Jan., 20–23. — **Scholz, Aut.**: Zeit und Ort der Entstehung der Bücher des Alten Testaments. Festschrift zur Feier des 30jähr. Stiftungstages der königl. Maximilian-Universität, geh. am 2. Jänner 1893. Würzburg, 1893, 8°. S. 35. Dresden, G. Hertz. 1–20 Mk. — Cfr. L'oeuvre exégétique de M. A. Scholz. Par M. Hackspill. Rev. Biblique: VII, 242–252; 370–394. — **Scholz, J. Mr.** Aug.: Einleitung in die hl. Schriften des alten u. neuen Testaments. In 4 Theilen. 1. Theil: Die allg. Einleitung; 1. u. 2. Abtheil. Köln, 1845, 8°; 2. Theil: Die specielle Einleitung in die historischen Bücher des A. T. Köln, 1845, 8°. — **Schönfelder, J. M.**: Die Klagelieder des Jeremias nach rabbinischer Auslegung. München, 1887, 8°. Ernst Stahl sen. S. VIII, 105. — **Schöpfer, Aemilian**: Geschichte des Alten Test., mit besonderer Rücksicht auf das Verhältniß von Bibel u. Wissenschaft. Brixen, 1893, 8°. Kath. Press-Verein. S. VII, 240. 3 Mk. II. Halbb. 1894, 8°. S. XI, 241. 544. 4 Mk. 2 verm. Aufl. 1895, 8°. S. XI, 560. Ebd. 7 Mk. Bibel u. Wissenschaft. Brixen, 1897, 8°. Ebd. S. VIII, 280. Mk. 3–20. — **Schrader, E.**: Studien zur Kritik und Erklärung der bibl. Urgeschichte. Gen. I.–XI. Zürich, 1863, 8°. — Besorgt die 8. Aufl. von de Wettes Einleitung. 1869, 8°. — Die Keilinschriften und das alte Test. Mit Glossar. Giessen, 1872, 8°. 2. Aufl. Mit einem Beitrage von Dr. Paul Haupt. Umgearb. u. sehr vermehrt. Giessen, 1883, 8°. S. VII, 618. Ricker. 16 Mk. — Cuneiform Inscriptions and the Old Testament. London, Williams & Norgate. Cfr. Bezold, C. in Academy, 1889, No. 884. — Die assyrisch-babylonischen Keilinschriften. Leipzig, 1872, 8°. — Die Höllenfahrt der Istar. Giessen, 1874, 8°. — Keilinschriften und Geschichtsforschung. Giessen, 1878, 8°. — Keilinschriften-Bibliothek von assyrischen u. babyl. Texten in Umschrift und Uebersetzung. In Verbindung mit Dr. F. E. Peiser, Dr. H. Winckler, Dr. L. Abel, Dr. C. Bezold, Dr. P. Jensen. Seit 1889. Verlag von Reuther und Reichard in Berlin W. 9. Diese Arbeiten enthalten sehr wichtige Beiträge für die indirecte Kritik. — **Schulte, A.**: Zu ZATW., XVI, 327. Deuteronomios. ZATW., XVII, 181–182. — **Schultens, Joh. Jac.**: Diss. unde Moses res in libro Geneseos descriptos didicerit. Leyden, 1753, 8°. — **Schulz, Wilh.**: Commentar über den Propheten Zephania. Hanover, 1892, 8°. Weichelt. S. 130. — **Schultz, Hermann**: Alttestamentliche Theologie, 1869. 5. völlig umgearbeitete Aufl. Göttingen. 1895, 8°. — **Schultz, F. W.**: Das Deuteronomium erklärt. Berlin, 1859, 8°. — Die Schöpfungsgeschichte nach Naturwissenschaft und Bibel. Gotha, 1865, 8°. — **Schultze, M.**: Handbuch der hebräischen Mythologie. 2. Aufl. Leipzig, 1882, 8°. — **Schulze, Benj. W. D.**: Vollständige Kritik über die gewöhnlichen Ausgaben der hebräischen Bibel, nebst einer zuverlässigen Nachricht von der hebräischen Bibel, die der sel. Dr. Luther

bei seiner Uebersetzung gebraucht. Berlin, 1766. — **Schumann, G.**: Die Wellhausen'sche Pentateuchtheorie in ihren Grundzügen dargestellt und auf ihre Haltbarkeit geprüft. Karlsruhe, 1892, 8^o. S. 93 Mk. 1.20. 1896. 8^o. ?; ib., J. J. Reiff. — **Schürer, E.**: Critique of Margoliouth's Essay on the place of Ecclesiasticus in Semitic literature. Theol. Litz., XV, No. 6. — **Schwarz, Fr. v.**: Sinfloth und Völkerwanderungen. Cfr. A New Theory of the Deluge Expos. Times, 1897, March, 271—272. — **Schwartzkopf, Paul**: Die prophet. Offenbarung nach Wesen, Inhalt u. Grenzen, unter dem Gesichtspunkte der alttest. Weissagung geschichtlich und psychologisch untersucht Giessen, 1896. 8^o. Ricker. S. VI. 169. Mk. 3.20. — **Scott, Archibald**: Sacrifice, its prophecy and fulfilment. — **Seesemann, O.**: Israel und Juda bei Amos und Hosea. nebst einem Excurs über Hos 1—3. Leipzig, 1899, 8^o. Dieterich. S. IV. 44. Mk. 1.20. — **Seinecke, L.**: Der Evangelist des alten Testaments. Erklärung der Weissagung Isaia's Cap. 40—66. Leipzig, 1870, 8^o. — **Selsenberger**: Zur Kritik des Alten Testaments. Theol.-prakt. Monatsschrift, V, 375—383. — **Selbie, J. A.**: The international critical Commentary on „Samuel.“ Expos. Times, May, 1899, 358—360. — **Selbst, D.**: Bibelwissenschaft des Protestantismus Kämpfe gegen das Alte Testament. II. Katholik, März, 1896, 193—212. — **Sellin, E.**: Das Hauptproblem der altisraelitischen Religionsgeschichte. N. Kirchl. Zeit. V, 316—351; 376—413. — Ein für Israels Geschichte nicht unwichtiger Fund auf ägyptischem Boden. Neue kirchliche Zeitschr., VII, 502—14. — **Semler, Johann Sal.**: Abhandlung von freier Untersuchung der Canons. Halle, 1771, 8^o. 2. Ausg., ib., 1776. 8^o; 2. Theil, ib., 1772, 8^o; 3. Theil, ib., 1773, 8^o; 4. Theil, ib., 1775, 8^o. Diss. de auctoritate Archaeologiae, etc., ib., 1757, 4^o. Vgl. Fürst, III, 311; Michaelis, Joh., David. Orient. u. Exeget. Biblioth. 24. Theil. S. 126. — **Selbold, C. F.**: Lescha-Bela' So'ar. Gen. 10, 19. ZAW., XVI, 318—20. — **Seydl, Ernst**: Bericht über die Sirach-Literatur 1897—1900. Liter. Anzeiger für das kath. Oesterreich, Jahrgang XV, Nr. 3, 4, 5. — **Sharp, D. L.**: The Old Song of Solomon: the New Song of Songs. MR., Nov., Dec. 1899. — **Siebeck, H.**: Lehrbuch der Religionsphilosophie. Freiburg, 1893, 8^o. 10 Mk. — **Siegfried, C.**: The Book of Job. Critical edition of the Hebr. Text. (Haupt's Ausgabe). Leipzig, 1893. — Critique of Riehm's Einleitung in das alte Testament. (Hrsg. von Brandt.) Theol. Litz., XV, Nr. 1, 1890. — Die theologische und hist. Betrachtung des alten Test. Frankfurt, 1890, 8^o. 28 S. — Critique of Karl Budde's Bücher Richter und Samuel. DLZ., XII, 13. — **Siegrist, G. A.**: L'idée du sacrifice dans l'Ancien Test. Paris, 1893. — **Sime, J. Esq.**: Deuteronomy the Peoples Book, its Origin and Nature. The History of All-Israel. — The Drama of Creation. Expositor, 1897, Oct., 309—320; Nov., 387—400; Dec., 450—459. — **Simcox, G. A.**: Gen. XIV. Lond. Acad., 1896, No. 1248, p. 285. — **Simon, Richard**: Histoire critique du Texte, des Versions et des Commentateurs du Vieux Testam., Paris, 1678. — Histoire critique du Texte du Nouveau Testament, Paris, 1689. — Histoire critique des Versions du N. T., 1690. — Histoire critique des principaux Commentateurs du N. T., 1692. — Nouvelles Observations sur le Texte et les Versions du N. T., Paris, 1695. — **Simmons og Janson**: Studier over Skabelses-historien. Efter „The unending Genesis.“ Aarhus, 1892, 8^o. P. 72. — **Simpson, W.**: The Jonah Legend: a suggestion of interpretation. London, 1899, 8^o. Richards. P. 186. 7 Sh. 6 d. — The Tower of Babel and the Bira-Nimroud. TSBA, IX, 307—32 and two tables. — **Simson, A.**: Der Prophet Hosea erklärt u. übersetzt. Hamburg, 1851, 8^o. — **Sinker, R.**: Higher Criticism. London, 1899, 8^o. Nisbet. P. 194. 3 Sh. 6 d. — **Skarstedt, C. W.**: Jobs bok. Grundtextenligt öfversatt och delvis förklarad. Tryckt efter föreläsningsskript. Lund, 1894, 8^o. S. 82. Kr 0.75. — **Skinner, J.**: Isaiah, 1—39. Cambridge Bible. — **Skipwith, G. H.**: The second Jeremiah. Jewish Quart Review, Vol. VI, 278—299. On the structure of the book of Micah, and on

Isaiah, 2, 2—5. **Ib.** 583—86. Note on the order of the text of Hosea I—III. **Jew. Quar. Rev.** VII. 480. — **Studies in the Book of Jeremiah**. **Ib.** 63—580. — **The Tetragrammaton: its meaning and its origin**. **Jew. Quart. Rev.** 1898, July, 662—677. **Cfr.** **Expos. Times**, 1898, Sept., 531—532. — **Smend, R.**: *Lehrbuch der alttest. Religionsgeschichte*. Freiburg, 1893, 8°. **Ezechiel** (in *Handbuch zum Alten Test.*) und **Lacin, A.** *Die Zusage des Königs Mesa von Moab*. Freiburg, 1886, 4°. — **Smith, G.**: *Chaldische Genesis. Keilinschriftliche Berichte über Schöpfung, Sündenfall, Sintfluth, Thurmbau und Nimrod*. Uebersetzt von H. Delitzsch. Mit erläuternden Anmerkungen von J. Delitzsch. Leipzig, 1876, 8°. — **Smith, G. A.**: *The book of Isaiah*. Vol. I. Is. I—XXXIX. London, 1888, 8°. **Hodder and Stoughton** S. 470. 7 S. 6 d. **Complete**: 2 voll. — *Historical Geography of the Holy Land, especially in relation to the History of Israel and the Early Church*. With six maps. London, 1894, 8°. P. 710. 15 S. — **New edition**, London, 1897, 8°. **Hodder**. P. 740. 15 S. — *The Book of the twelve Prophets*. 2 Voll. With an introduction and a sketch of Prophecy in early Israel. London, 1896, 8°. **Hodder**. 7 S. 6 d. — **Recent Literature on the Old Testament**. **Expositor**, Nov. 1889. — **Prof. Cheyne** on my *Criticism of Micah IV—VII*. **Expos. Times**, 1896, Oct., 48. — **Smith, H. P.**: *How God inspired the Bible*. 2. ed. Dublin, 1893, 8°. S. 230. **Eason**. — *A critical and exegetical Commentary on the Books of Samuel*. New-York, 1899, 8°. **Scribner's**. P. XXXIX, 421. 3. **Dol.** *Belongs to „The International Critical Comm“*. — *The Text of Jeremiah*. **Hebraica**, Vol. III, July, 1887. P. 191—200. — *The Sources E and J in the Books of Samuel*. **Jour. of Bibl. Lit.**, XV, 1—9. — *The Value of the Vulgate Old Testament for textual criticism*. **Pres. and Ref. Rev.**, April, 1891. — **Smith, John**: *The permanent message of the Exodus and studies in the life of Moses*. London, 1896, 8°. **Hodder and Stoughton**. P. 318. 3 Sh. 6 d. — **Smith, Robertson**: s. **Robertson Smith**. — **Smith, R. P.**: *Daniel: an exposition of the historical portion of the writings of the prophet Daniel*. Cincinnati, Cranston and Curtis. P. IV, 335. 1. **Dol.** — **Smith, Wm.** (Editor): *Dictionary of the Bible. Its antiquities, biographies, geography and natural history*. By various writers. 3 voll. London, 1888. — **Smith, W. R.**: *Lectures on the Religion of the Semites. First Series: Fundamental Institutions*. New and revised edition. London and New-York, 1894, 8°. P. 520. 4 **Dol.** — **Smith, W. W.**: *The Words of the Covenant, the Ten Commandments, their far-reaching nature*. **Homil. Review**, May, 1899. — **Soares, Th. G.**: *The Import of the Chronicles as a Piece of Religio-Historical Literature*. **Amer. Journ. of Theol.**, 1899, 251—274. — **Socin, A.**: *Die Genesis mit äusserer Unterscheidung der Quellenschriften*. (Mit E. Kautzsch). 2. Aufl., 1897. Siehe: **Kautzsch, E.** — **Söder, Ambrosius**: *Ueber den alten Namen Gottes Jave*. **Theol. Quartalsschrift**. 1886. — **Sörensen, A.**: *Juda und die assyrische Weltmacht*. **Progr. der techn. Staatslehranst. Chemnitz**, 1885, 4°. S. 25. — **Sörensen, Th.**: *Commentar zur Genesis*. Kiel, 1851, 8°. — **Spanhem, Ez.**: *Historia Jobi sive de obscura historia commentatio, etc.*, Leyden, 1672, 8°. — *Epistola adversus Rich. Simonis hist. crit.*, Amst., 1679, 8°. — **Spence, H. D.**: See: **Carpenter, W. C.** — **Spencer, F. E.**: *Did Moses write the Pentateuch after all?* London, 1892, 8°. **Stock**. P. 288. 6 Sh. **Spieker, G. F.**: *The negative criticism of the Old Testament*. **Luth. Ch. Rev.**, Oct., 1893, p. 335—348. — **Spiers, W.**: *The Age and Authorship of the Pentateuch*. London, 1896, 8°. P. 414. 2 Sh. 6 d. — **Spilicke, A.**: *Sacra Mosaica et Homerica inter se collata*. Berlin, 1828, 4°. — **Spinoza v.**, **Baruch (Benedictus)**: *Tractatus theologico-politicus*. Hamburg, 1670, 4°. — **Spitzer, B.**: *Das Mahl bei den Hebräern in bibl. und nachbibl. Zeit*. **Pressburg**, 1877, 8°. — **Spittgerher, A.**: *Die Stellung Christi zum Alten Testament. Ein Spiegelbild für die moderne Kritik*. **Schluss. Kirchl. Monatsschr.**, XVI, H. 4. — **Spohn, G. L.**: *Der Prediger Salomo; deutsche Uebersetzung, mit krit. Anmerkungen*. Leipzig,

- 1785, 12. — **Sprague**, D.: Scientific Method and its Application to the Bible. Appletton's Pop. Scient. Month., July, 1899. — **Spurgeon**, Ch. Haddon: Die Schatzkammer Davids. Eine Auslegung der Psalmen. In Verbindung mit mehreren Theologen. Deutsch bearbeitet von J. Müller. Bonn, 1893, 8°. S. 240. J. Scherger. 5 Mk. — **Spurrell**, G. J.: Notes on the text of the Book of Genesis, with an appendix. 2. ed. London, 1896, 8°. P. 478. Frowde, 12 Sh. 6 d. — **Stade**, Bernh.: Herausgeber der Zeitschrift f. die alttest. Wissenschaft. — *De Isaiæ vaticiniis aethiopicis*. Lipsiae, 1873, 8°. — Geschichte des israel. Volkes. Mit Illustr. und Karten. (Einzeldarstellung aus „Allgemeine Geschichte“ von Onken). Berlin, 1881, 8°. 2 Theile. S. 604. Grote's Buchh. 12 Mk. II. Bd. Berlin, 1888, 8°. — Beihefte: 1. Die Datierung der Psalmen Salomos, 1896. 2. The composition and Historical value of Ezra-Nehemiah, 1896. 3. Altisraelitische Kultstätten, 1898. — Beiträge zur Pentateuchkritik. ZAW., XIV, 250 318; ib. XV, 157—178. — Ueber die Aufgaben der bibl. Theologie des Alten Testaments. Ztschr. f. Theol. u. Kirche, 1893, Vol. III, 1, p. 31 ff. — **Stähelin**, Joh. Jak.: Kritische Untersuchung über die Genesis. Basel, 1830, 8°. Zur Einleitung in die Psalmen. Basel, 1860, 4. — Einige Bemerkungen über Jes. 40—66. In theol. Studien. III 81—95; über den Inhalt von Jes. 40 66; ib. IV. 527—65. Animadversiones quaedam in Jacobi Vatic. Gn. 49; ib., 1827, 4°. — Kritische Untersuchungen über den Pentateuch, die Bücher Josua, Richter, Sam. u. Könige. Berlin, 1843, 8°. — **Stanley**, Dean: Geschichte der jüdischen Kirche. 1885, 8°. — **Stanley**, Leathes: The Law in the Prophets. — **Stapfer**, E.: L'autorité de la Bible et la critique. Paris, 1892, 8°. Fischbacher. P. 26. 0.60 fr. — **Stapfer**, Joh. Fr.: De la lecture de la Bible, particulièrement de l'ancien Test. etc., Paris, 1820, 8°. Theol. Polem. Tom. II. Cap. VI. § 19. — **Stärk**, W.: Das Deuteronomium. Sein Inhalt und seine literarische Form. Eine kritische Studie. Leipzig, 1894, 8°. S. VII. 119. 4 Mk. — Studien zur Religions- und Sprachgeschichte des Alten Test. 1. Heft. Berlin, 1899, 8°. Reimer. S. VI, 96. 3 Mk. — Studien zur Religions- und Sprachgeschichte des Alten Test. II. Heft. Berlin, 1899, 8°. Reimer. S. VI, 85. 3 Mk. — **Stave**, Erik: Daniels bok öfversatt och i korthet förklarad Upsala, 1894, 8°. S. XXX, 252 3 Kr. — **Sterl and Lindsay**: Commentary on the Old Testament. New-York, Hunt. — **Steinbart**, Ghl. S.: Diss. de Pentateucho hebraeorum codice divino. Frankfurt a. O., 1760, 4°. — **Steindorff**, G.: Israel in einer altägyptischen Inschrift. ZAW., XVI, 330—333. — Israel auf einer altägyptischen Inschrift. Mittheil. u. Nachr. des deutsch. Paläst. Vereins, 1896, p. 45—46. — **Steiner**, H.: Die kleinen Propheten. In: Handbuch. — **Steinthal**, H.: Zu Bibel und Religionsphilosophie. Neue Folge. Berlin, 1895, 8°. S. 258. 5 Mk. — Die erzählenden Stücke im 5. Buch Mose. Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachw., XX., 1, 1890. — **Stephani**, Chr.: An Moses Genesis e Schedis patriarcharum collegit? Wittenberg, 1727, 4°. — **Steuernagel**, C.: Der Rahmen des Deuteronomiums. Literarkrit. Untersuchung. (Diss.) Halle, 1894, 8°. 1 Mk. — Die Entstehung des deuteronomischen Gesetzes, kritisch und biblisch-theologisch untersucht. Halle, 1896, 8°. S. X, 190. J. Krause 4 Mk. — **Dr. W. H. Green** of Princeton; a reply to Dunlop Moore. Expos. Times. July, 1899, 476—480. Cfr. ib. Selbie against Moore, 480. — Der jehovistische Bericht über den Bundesschluss am Sinai. (Ex. 19 24; 31, 18—34, 28). Theol. Stud. und Kritiken, 1899, 319—349. — **Stevenson**, Wm. B.: Genesis, critically and exegetically expounded. See: Dillmann, Aug. — **Stickel**, J. G.: Das Hohelied in seiner Einheit u. dramatischen Gliederung. Berlin, 1887, 8°. — **Stier**, R.: Jesaias, nicht pseudo-Jesaias. Lfg. 1. Barmen, 1850. Mk. 4.30. — **Stockmaer**, O.: L'incréduité d'Israel de la Mer rouge au Sinai. Neuchâtel, 1895, 8°. P. 125. Fr. 1.25. — **Storjohann**, J.: König David, sein Leben und seine Psalmen. Autorisierte Uebersetzung. I. Bd. Gütersloh, 1899, XL. 260. Bertelsmann. 3 Mk. — **Stosch**, G.: Alttest. Studien. Gütersloh, 1896—1899,

80. Druck u. Verlag von C. Bertelsmann. I. Theil: Die Entstehung der Genesis. S. VII, 160. II. Theil: Mose u. die Documente des Auszuges. S. 167. III. Theil: Vom Sinai zum Nebo. S. 209. IV. Theil: Israels Heldenzeit. S. 206. — **Strack**, H. L.: Einleitung in das Alte Test., einschliesslich Apogryphen und Pseudoepigraphen. Mit eingehender Angabe der Literatur. 5., vielfach vermehrte und verbesserte Aufl. München, 1897, 8°. Beck. S. VIII, 233. 4 Mk. — Die Priorität des Buches Hiob gegenüber den Sprüchen Salomos. Theol. Stud. u. Krit. 1896, 609–618. — Gen.-Num. in „Kurzgefasster Commentar“ 1994. — Bibelkritik u. jüdische Orthodoxie. Nath, XIV, Heft 5. — **Strack**, H. und **Zöckler**, O.: Kurzgefasster Commentar zum Alten und Neuen Test. München. Verschiedene Mitarbeiter. — **Strauss** und **Torney**, V. von: Zur Glaubwürdigkeit des Alten Testaments. Neue kirchl. Ztschr., VII, 34–82. — **Streane**, A. W.: The double Text of Jeremiah (Massoretic and Alexandrian) compared together, with an Appendix on the Old Latin Evidence. Cambridge, 1896, Deighton Bell. — **Stucken**, E.: Astralmythen der Hebräer, Babylonier und Aegypter. Religionsgeschichtliche Untersuchungen. I. Abraham. Leipzig, 1896, 8°. S. V, 80. — **Studer**: Das Buch der Richter.

(Schluss folgt im nächsten Hefte.)

Neueste

Benedictiner- und Cistercienser-Literatur.

Mit Benützung einiger gütiger Mittheilungen der p. t. Herren Allmang, P. Georg (Hünfeldt); Förster, Dr. Remachus (O. S. B. Maredsous); Pfleger, Lucian (München); Stark, P. Odilo (O. S. B. Seitenstetten); Wirz, Corbinian (O. S. B. Merkelbeek); Žák, P. Alfons (Geras), aus einer grossen Reihe von Ordens- und literar. Zeitschriften zusammengestellt von der Redaction.*)

LXXXVII. (87.)

(Fortsetzung zu Heft I. 1902, S. 165–178.)

Abdinghof in Paderborn (olim mon. O. S. B.), s. Linneborn. — **Adlhoeh**, Dr. P. Beda (O. S. B. Metten): Lit. Ref. über: 1. Die Werke des hl. Franz von Sales in der neuen Gesamtausgabe von Anuecy. („Studien“ XXIII. Jahrg.

*) Wir wiederholen hier das oftmals schon vorgebrachte dringende Ersuchen, uns bei Zusammenstellung dieser Abtheilung insbesondere nach besten Kräften unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesamtbild der grossartigen literarischen Thätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darzubieten. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwürdigsten HH. Aebte, Klostervorstände, Bibliothekare, an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. und Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien“, so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie alle mögen uns gefälligst alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen, was in dieses Literatur-Verzeichnis hineingehört: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden, oder von Ordensmitgliedern verfassten, neuen Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns die bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buch-Titels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl sowie des Preises. Vorstände resp. Directoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesondere um geneigte Zusendung der Schulprogramme etc. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser Rubrik uns fortan eine kräftigere und mehrseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, als dies bisher leider noch immer der Fall ist!

Für je!wede bez. Mittheilung bleibt herzlich dankbar die Redaction.

1. H. 1902.) — 2. F. Wyneken, Das Ding an sich und das Naturgesetz der Seele. („Philosoph. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft“ 2. H. 1902.) — **Aegidien**, St. olim mon. O. S. B.), s. Hänselmann. — **Albers**, D. Bruno (O. S. B. M. Laach): 1. Une nouvelle édition des „Consuetudines Sublacenses.“ („Revue Bénédictine“ 2. H. 1902.) Liter. Referat. („Theol. Revue“ Nr. 11. 1902.) — 2. Felician Ninguardas Visitationsthätigkeit in den österr. Kronländern 1572 bis 1576. („Studien“ XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.) — 3. Maria, die Mutter der Gnade. (Steyl, Missionsdruckerei, 1902. 8°. 207 S.) — 4. Erlässe und Bestimmungen römischer Congregationen. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 2. H. 1902.) — 5. Lit. Ref. über: a) Dr. A. Meister, Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach. („Theologische Revue“ Nr. 7. 1902.); b) S. Merkle, Consilium Tridentinum. („Studien“ XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.) — **Almond**, J. C. (O. S. B. England): The last Prior of Lewes. („The Ampleforth-Journal“ April 1902.) — **Altach** (olim mon. O. S. B.) Heimmann von A. . . . Abt. † 1273. („Beilage zur Augsburg. Postzeitung“ Nr. 25. 1902.) Lit. Ref. (Ibid. Nr. 29.) — **Altenberg** (mon. O. Cist.). Der Altenberger Dombauverein. („Köln. Volkszeitung“ Nr. 542 v. 17. Juni 1902.) — **Ambrosius**, P. (O. S. B.): Weiberschauri in Madibira („Missionsblätter aus St. Ottilien“ 2. H. 1902.) — **Amelli**, A. M. (O. S. B.): St. Hieronymi Stridonensis praesbiteri tractatus c. Orig. de visione Isaiae seu de Seraphin. („Spicilegium Cassinense.“ Patristica. Tom. III, 2a Pars. Separat-Abdruck 4°. XVI + 15 S. 8°. XXIV + 19 S.) Lit. Ref. („Theol. Literaturzeitung“ 26. Bd. 1901.) — **Andechs** (mon. O. S. B.), s. Pross.

B., † (O. S. B. Emaus): Reich und arm. („St. Benedicts-Stimmen“ 6. H. 1902.) — **Bader**, P. Meinrad (O. Cist. Stams): 1. Hl. Geistbüchlein. (Einsiedeln, Benziger et Co. A. G. 1902. 16°. 224 S.) Lit. Ref. („Cist. Chronik“ Nr. 161. 1902.) — 2. Mach weit dein Herz! Gottgefälligste und verdienstlichste Aufopferung deiner Gebete, Arbeiten, Leiden. In Form einer Litanei zusammengestellt v. P. M. Benziger. (Separatabdruck aus dem hl. Geistbüchlein“ 1902. 48 S.) — 3. Der alte Fliessner Pfarrer Simon A. Mans. Lit. Ref. („Deutscher Hausschatz“ Nr. 23. 1902.) — **Baralli**, R.: J. Benedettini di Solesmes e la restaurazione gregoriana. („Rassegna Gregoriana“ 3. H. 1902.) — **Barrett**, D. Mich. (O. S. B.): 1. The Ancient Cathedrals of Scotland. („America Catholic Quarterly Review“ Nr. 1. 1902.) — 2. A Visit to Monte Cassino. („The Month“ April 1902.) — 3. Scottish Cistercian Houses. („The Dublin Review“ April 1902.) — **Bastien**, D. P. (O. S. B. Maredeux): Lit. Ref. über: 1. Vermeersch de religiosis institutis et personis tractatus canonico moralis. („Revue Benedictine“ 2. H. 1902.) — 2. E. von Dobachütz, Christusbilder. (Ibid.) — **Baudyš**, P. T. (O. S. B.): Vier Predigten. („Rádcé duchovní“ IX. Jahrg. 2—4. H. 1902.) — **Bec**, (olim mon. O. S. B.) Une grande Abbaye au moyen âge. Le Bec. („Bulletin de S. Martin“ 4. H. 1902.) — **Békefi**, Dr. Remigius (O. Cist. Zircz): 1. A pázstói apátság története 1702—1814. (Budapest 1902. fol. VIII + 620 S.) — 2. A pázstói apátság oklevéltára. 1342—1812. (Budapest 1902. Kl. fol. 512 S.) — **Benedetto**, S.: 1. I fiorenti di S. B. . . . („Il Sacro Speco di San Benedetto“ 1. u. 2. H. 1902.) — 2. Il Secolo XIX e l'Ordine di S. B. . . . (Ibid. Nr. 2. und 3. 1902.) — 3. Roiate e la manna di S. B. . . . (Ibid.) — 4. Cause del riorgimento nell' Ordine Benedetto. (Ibid. Nr. 4. 1902.) — 5. Il Beato Nicola del Boschetto. (Ibid.) — 6. I Benedettini a Gerusalemme (Ibid.) — **Benedict**, S.: 1. Ein mächtiger Beschützer im Leben und in der Todesstunde. („Canisius-Stimmen“ H. 6—11. 1901.) — 2. Život a smrt svatého otce Benedicta. Lit. Ref. („Obzor“ Nr. 8. 1902.) — 3. siehe Bened. S. — **Benedictbeuern**, (olim mon. O. S. B.), s. Meyer. — **Benedicts**, St. Abbey (mon. O. S. B.), s. D. — **Benedictus**. De Oblaten-Vereinigung van den H. Benedictus. („De Maria groet nit Afligem“ 5.—7. Heft. 1902.) — **Benfey-Schuppe**, A.: Die Klosterstüfterin Paulina. Ein Bild aus dem alten Thüringen. „Leo“, Nr. 17. 1902. — **Benignus**, De zalige Abt van Vallum-

brosa, van de Orde van de H. B.... („De Maria groet“ 7. H. 1902.) — Benoit, S.: 1. Saint Benoît tenté et victorieux. („Le Messager de S. Benoît“ Nr. 39. 1902.) — 2. Les Oblats séculiers (Ibid. Nr. 39—42. 1902.) — 3. La médaille de S. Benoît. (Ibid.) — 4. Le culte de S. Benoît en Russie. (Ibid. Nr. 40. 1902.) — 5. Un pèlerinage à S. B.... (Ibid.) — 6. Nouvelles de l'Ordre. (Ibid. Nr. 41.) — 7. Patronage de S. Benoît. (Ibid. Nr. 43.) — 8. S. Fécondité de la Doctrine spirituelle de saint Benoît. („Bulletin de Saint Martin“ 7. H. 1902.) — Benz, P. Meinrad (O. S. B. Einsiedeln): Lit. Ref. über: Stüchelberg, Geschichte der Reliquien in der Schweiz. („Theol. Revue“ Nr. 10. 1902.) — Benziger, P. Augustin (O. S. B. M. Einsiedeln): Maria an der Geisselsäule. Gedicht. („Der Armen Seelen Freund“ 7. Heft. 1902.) — Berlière, D. Ursmer (O. S. B. Maredsous): 1. Les origines de Cîteaux et l'ordre bénédictin au 12. siècle („Revue d'histoire ecclésiastique“ 1900 und 1901.) — 2. Les chapitres généraux de l'ordre de St Benoît dans la province de Cologne Trèves. („Bulletin de la Commission royale d'histoire“ 1900. 5. S. Bd. 10. S. 125—185 und 1901. 5. S. Bd. 11. S. 1—3.) Lit. Ref. („Archives belges“ 1901. III. Bd. S. 23—86.) — 3. Mélanges d'histoire bénédictine, 3. me serie. (Lit. Ref. a) „Rev. hist. ecclésiast.“ H. 4. 1901; b) „Revue du Questions historique“ S. 596. 1901.) — 4. D. Mathias Grenet, Bénédictin de S. Martin de Tornai. („Revue Bénédictine“ 2. H. 1902.) — 5. Lit. Ref. über: L. Bertrand, La vie de Messire Henry de Béthune, archevêque de Bordeaux 1604—1680. (Ibid.) — Bernard: Der hl. B...., Abt u. Kirchenlehrer. Mit Abbildung. („Der Sendbote des göttl. Herzens Jesu“ Cincinnati, 6. H. 1902.) — Bernasconi, A. M.: Acta Gregorii Papae XVI, scilicet constitutiones, bullae litterae apostolicae. I. (Roma, tip. de Propaganda Fide, 1901. 40. XXII + 536 u. 511 S.) — Berner, P. Placid (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. C. Berens, Das Leben Jesu nach den vier Evangelien in Predigten dargestellt. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 12. 1902.) — 2. Tescelin Halusa, Directorium vitae perfectionis. („Lit. Anzeiger“ Nr. 7. 1902.) — 3. Dr. B. Poertner, Das biblische Paradies. (Ibid. Nr. 8. 1902.) — 4. Dr. J. Royer, Die Eschatologie des Buches Job. (Ibid. Nr. 9. 1902.) — Bernhard, S., siehe Grove. — Besse, Dr. J. M. (O. S. B.): 1. Les études ecclésiastiques, d'après la méthode de Mabillon. (Paris, Bloud, 1902. 180. XV + 213 S.) — 2. Les biens de l'Eglise et ses serviteurs („Bulletin de Saint Martin“ 4. H. 1902.) — 3. Le Curé. (Ibid. 5. H. 1902.) — 4. Saint Bénigne de Dijon. (Ibid.) — 5. Les Paroissiens. (Ibid. 6. H. 1902.) — 6. Moines du vieux temps. (Ibid.) — 7. Le Dimanche, jour de la Liturgie. (Ibid. 7. Heft. 1902.) — 8. D'où viennent les moines? (Paris B. Bloud 1901.) Lit. Ref. („Études“ 5. März 1902.) — 9. Lit. Ref. über: a) Explication ascétique et hist. de la règle de saint Benoît. („Polybiblion“ Part. Lit. März. 1902.); b) Bernardi I. abbas Cassinensis, Speculum monachorum. (Ibid.); c) Vidal, Documents sur les origines de la province ecclésiastique de Toulouse. (Ibid.); d) G. Musset, Cartulaire de l'abbaye royale de Saint Jean d'Angély. („Polybiblion“ part. Lit. Juni. 1902.) — Beuron (mon. O. S. B.): 1. Vermählungsfeier vor dem Gnadenaltar in B.... („Lourdes Rosen“ 4. H. 1902.) — 2. s. Silva. — Bigger, P. Urban. (O. S. B. Einsiedeln): Der Kindergarten. Halbmonatsschrift. („Einsiedeln, Eherle und Rickenbach, 1902.) — Bildhausen (olim mon. O. Cist.), s. Wieland. — Birkle, P. Suibertus (O. S. B. Seckau): 1. Rhabanus Maurus und seine Lehre von der Eucharistie. I. („Studien“ 23. Jahrg. 1. H. 1902) 2. Lit. Ref. über: L. Janssens, Summa Theologica etc. („Lit. Anzeiger“ Nr. 9. 1902.) — Bitschnau, P. Otto (O. S. B. Einsiedeln): 1. Des Christen Rache. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 4. 5. 6. 7. H. 1902.) — 2. Der beste Freund. („Raphael“ Nr. 15. 20. 1902.) — 3. Der katholische Ehemann. (Lit. Ref.: a) „Paradiesesfrüchte“ 3. H. 1902; b) „Straassburger Diocesenanblatt“ 3. Heft. 1902; c) „Missionsblätter“ 1. H. 1902.) — 4. Die Andacht zur schmerzhaften Mutter Maria. (80. 32 S.) — 5. Marienkind, siehe deine Mutter! (80. 32 S.)

- Straubing. Max Hirmer. 1901.) — Bloch: Der Muhrbacher Bibliotheks-Catalog. Strassburger Festschrift zur XLVI. Philologen-Versammlung. (Strassburg, 1901. S. 257.) — Bonifatius. St. Zu den Reliquien des hl. Bonifatius. („Der Katholik“ Juni 1902.) — Bouška, S. (O. S. B. Braunau): Gedicht. „Náš Domov“ X. Jahrg. 22. H. 1901.) — Braunsberger, O.: Rückblick auf das kath. Ordenswesen im 19. Jahrh. (Freiburg i. Br., Herder, 1902. 8°. VIII + 228 S.) Lit. Ref. („Histor. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft“ 1. H. 1902.) — Bräzile, Ad. (O. S. B.): Sonnet à la Vierge. („Bulletin de Saint Martin“ 7. H. 1902.) — Breitschopf, Dr. P. Robert (O. S. B. Altenburg): 1. Volksbildungsbestrebungen in Oesterreich. („Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 22. 1902.) — 2. Ein Krebschaden für das monastische Leben. („Corresp.-Bl. f. d. kath. Clerus Oesterreichs“ Nr. 9. 1902.) — 3. Auf zum II. Clerustage. (ibid. Nr. 13. 1902.) — 4. Lit. Ref. über: a) Dr. L. Gangusch, Der Irrtum als Ehelindernis. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 2. H. 1902.); b) Dr. G. A. Schneider, Der heilige Theodor von Studion. („Augustinus“ Nr. 4. 1902.); c) M. Brömscheid, Der christliche Mann in seinem Glauben und Leben. („Augustinus“ Nr. 7. 1902.); d) Jos. Nervegna, De Jure Practico Regularium. (ibid.) — Bromberg (Bernardinerkloster ehem.), s. Schmidt E. — Brown, Wilfrid (O. S. B. England): What was the Physical Cause of the Death of Christ? („The Ampleforth Journal“ April 1902.) — Brutails, J. A.: L'église abbatiale (O. S. B.) de St. Sever (Londres). Lit. Ref. („Revue d'hist. ecclés.“ 2. Heft. 1902. S. 346—349.) — Butler, D. (O. S. B.): Scottish Cathedrals and Abbeys with introduction by R. H. Story. (London, Black, 8°. 210 S.)
- Cabrol**, Dom R. (O. S. B.): 1. La Prière Liturgique. Lit. Ref. („Revue des Sciences Ecclésiastiques“ 2. H. 1902.) — 2. Le livre de la prière antique. (Lit. Ref. a) „Revue de l'Art cretien“ 5. S. 12. Bd. S. 429.; b) „Catholic University Bulletin“ 1901. S. 218—219.) — Cagnacci, P. Carlo: S. Benedetto Revelli vescovo di Albenga. [O. S. B.] (Genova, tip. della gioventù, 1902. 24°. 39 S.) Lit. Ref. („La Civiltà Cattolica“ v. 5. Juli 1902.) — Caigny de, D. Majola (O. S. B. Brasilien): De gennino morali Systemate S. Alphonsi. Dissertatio irenico-critica. (8°. 316 S.) — Caldern (olim mon. O. Cist.), s. W. — Cambier, G.: Histoire de ste. Brigide de Kildare. (Lodelinsart, 1901. 12°. 64 S.) — Camenen, F.: Les Vies des Saints de Bretagne, d'Albert-le-Grand. („Etudes“ 20. März 1902.) — Camm, P. Beda (O. S. B. England): Jugendliche Helden. („St. Benedicts-Stimmen“ 4—7. H. 1902.) — Carnot, P. Maurus (O. S. B. Dissentis): 1. Das Licht in der Nacht. Gedicht. („Schweizer Rundschau“ 5. H. 1901.) — 2. Kein Brief mehr! Gedicht. („Schweizerische Rundschau“ 1. Heft. 1902.) — 3. Sigisbert im rhätischen Thale. (Lit. Ref.: a) „Katholische Schweizerblätter“ 1. H. 1902.; b) „Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 46. 1902.) — 4. Der Friedensengel. Lit. Ref. („Lit. Rundschau“ Nr. 4. 1902.) — Chamard, D. F. (O. S. B.): Réponse à l'abbé Vacandard. Lit. Ref. („Revue des Questions hist.“ 70. Bd. 1902. S. 247—53.) — Chapman, D. Jean (O. S. B. Maredsous): La chronologie des premières listes épiscopales de Rome III. („Revue Bénédictine“ 2. H. 1902.) — Charlieu, (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — Choral: Altes und Neues zur Choralfrage Bilder aus der jüngsten Choralgeschichte. („Beilage zur Augsburger Postzeitung“ Nr. 32. 1901.) — Cistercienser-Ordenspriester, von einem: Predigt auf das Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus. („Chrysologus“ 7. H. 1902.) — Citeaux, (mon. O. Cist.), s. Schindler. — Claramunt, D. Phil (O. S. B. Montserrat): De partibus quibus constat Propositum Logica. („Studien“ 23. Jahrg. 1. H. 1902.) — Cluny, (mon. O. S. B.): 1. S. Maieul, Abbé de Cluny. 906—994. („Le Messager de S. Benoit“ Nr. 41. 1902.) — 2. s. K. eb. — Couderc, C.: Les manuscrits de l'abbaye de Grandmont. [O. S. B.] („Bibliothèque de l'Ecole des Chartes“ 1901. S. 362—373.) — Courten de, P. Sigismund (O. S. B. Einsiedeln): 1. Aus Japans christlicher Urzeit. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 4. Heft 1902.) — 2. Der Rosenkranz des alten Ko-

- médianten. (Ibid. 6. H. 1902.) — 3. Von der Kunst, Gott zu lieben. (Einsiedeln, Benziger & Co. A. G. 1900.) Lit. Ref. („Kathol. Kirchenzeitung“ Nr. 52. 1902.) — Cyridus, P. (O. S. B.): Plauderstübchen. („Das Heidenkind“ 7—12. 1902.) — Czepa, P. Wenzel (O. S. B.): Bedeutung u. Mahnung von Scepter und Kirche in den Händen St. Leopolds. (Wien, Kirsch, 1902.)
- D.** P. B. (O. S. B.): St. Benedicts-Orden in den Ver. Staaten: 1. St. Johns Abtei; 2. St. Benedicts-Abtei. Mit Abbildungen. („Der Armen Seelen Freund“ 6—8. H. 1902.) — Daux, C.: Tropaire Prosiere de l'abbaye St. Martin de Montauriol, publié d'après les MSS. originaux. (Paris, Picard, 1901. 8°. III + 210 S.) Lit. Ref. („Journal des Savants“, 1901. R. 455.) — Domet de Vorges (le Cte). Saint-Anselme. (Paris, Alcan, 1901. 8°. VI + 335 S.) — Doninck van, Fr. Benedictus (O. S. B. Bornhem): Obiutarium monasterii Loci S. Bernardi S. Ord. Cist. 1237—1900. Lit. Ref. („Cist. Chronik“ Nr. 160. 1902.) — Doue (O. S. B.), s. Pontrianne. — Dreves, G. M.: Psalteria Wessofontana Ulrich v. Stöcklins v. Rottach, Abts zu Wessobrunn (O. S. B.) 1430—1443. 17 Reimpssalterien. (Leipzig O. R. Reisland 1902. 8°. 248 S.) Lit. Ref. („Histor. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft“ 1. H. 1902.) — Durrer, Robert: Die Maler- und Schreibschule von Engelberg. O. S. B. („Anzeiger f. Schweiz. Alterthumskunde“ 1901. Nr. 2. u. 3. S. 123—176.) — Duval, G.: 1. La fin d'un privilège. La question des livres de chant liturgique Ratisbonae et Solesmes. („Correspondant“ Bd. 68. 1901. S. 1274—1282.) — 2. Le plain chant grégorien et bénédictions de chant liturgique de Ratisbonae et Solesmes. („Bulletin du bibliothécaire et du bibliophile“ 1901. S. 497—512.)
- Eberbach** (olim mon. O. Cist.) 1. Auf der Weinprobe zu E. . . („Köln. Volksz.“ Nr. 509. Sonntagsbl. Nr. 23. 1902.) — 2. s. Luthmer, Schäfer. — Eberle, P. Melchior (O. S. B. St. Bonifaz in München): Der hl. Bonifacius, Apostel von Deutschland. Mit Abbildung. („Augsburg. Kranzfelder“, 1902. 8°. 201 S.) — Ebrach (olim mon. O. Cist.) 1. Ein eigenartiges Neujahrgeschenk vom Kloster Eb. . . („Das Bayerland“ Nr. 22. 1902.) — 2. s. Jaeger. — Eckerlein, Dr. P. Adalbert (O. S. B. St. Stephan in Augsburg): Ueber die Wärmeleitungsfähigkeit der Gase und ihre Abhängigkeit von der Temperatur bei tiefen Temperaturen. Programm d. Kgl. Gymnas. St. Stephan in Augsburg 1901—02. (Augsburg, Ph. J. Pfeiffer, 1902. 8°. 50 S.) — Edmonds, Dom Columban (O. S. B.): Coronation Rites. („The Dublin Review“ April 1902.) — Eilwangen (olim mon. O. S. B.), s. Stubenvoll. — Emaus in Prag (mon. O. S. B.), s. Helmling. — Endres, Dr. J. A.: Lanfrank's († O. S. B.) Verhältnis zur Dialectik. („Der Katholik“ 3. H. 1902.) — Engelberg (mon. O. S. B.), s. Durrer. — Eschenbach (mon. O. Cist.), s. Stükelberg. — Ettal (mon. O. S. B.). Der Triumphzug Unserer lieben Frau von Ettal. („Unterhaltungsblatt zur Augsburger Postzeitung“ Nr. 45—49. 1902.)
- Facultas condendi nova monasteria, sine Romani Pontificis venia, denegatur** Episcopis („Acta Sanctae Sedis“ fasc. X. 1902.) — Feibt, E.: Das Benedictiner-Officium, ein altenglisches Brevier aus dem 11. Jahrh. Lit. Ref. („Theolog. Literaturzeitung“ 1901. Bd. 26. S. 502—503.) — Feldbach (mon. O. Cist.), s. Stükelbach. — Férotin, Dr. Marius (O. S. B. England): 1. La légende de sainte Potamia. VI siècle. („Analecta Bollandiana“ Tom. XXI. fas. 1. 1902.) — 2. Aprinagins de Beja. Lit. Ref. („Theol. Literaturzeitung“ 263. Bd. 1902.) — Fèvre, Justin: 1. Le Monachisme à travers les âges. („Revue du Monde Catholique“ Tom. XII. Nr. 1. 1902.) — 2. Les Bénédictins devant histoire. (Ibid.) — Firth, A. D. (O. S. B. England): An army chaplain in South-Africa, 1901. („The Ampleforth-Journal“ April 1902.) — Fischer, P. Leo. († O. S. B.): Der sterbende Zuave. Gedicht. („St. Benedicts-Stimmen“ 4. H. 1902.) — Förster, Dr. Remaclus (O. S. B. Maredsous): 1. Lit. Ref. über: Müller. Kampf um die Palme der Keuschheit. („Pastor bonus“ 3. H. 1902.) — 2. Von der katholischen Universität Löwen. („Lit. Beil. d. Köln. Volkz.“ Nr. 12. 1902.) — 3. Un mot de réponse. („Archives belges“ Nr. 4. 1902.)

— 4. Der Erziehungskenner und Gottesgelehrte Caffier. („Westdeutsche Lehrer-Zeitung“ Nr. 16 1902.) — 5. Eine Sonderbarkeit in „christlicher“ Gymnasialwesen. („Die Wahrheit“ 3 H. 1902.) — Forbes, J.: L'Evangelisation des Hommes et quelques Réformes urgentes chez le Catholiques. („Etudes“ v. 5. April 1902.) — Frauenthal (mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — Frey, P. Benedict (O. S. B. Altenburg): Dr. Maurus Wolter O. S. B., Begründer der Benedictiner-Congregation von Beuron und deren erster Elzabt. („Kathol. Kirchenzeitung“ Nr. 35. 1902.) — Frey, P. Edmund (O. Cist. Mehrerau): Ein Stück heimatlichen Bodens. Reisebilder aus dem Kinzigtale. („Offenburger Zeitung“ Nr. 110, 111, 114 u. 116. 1902.) — Frienisberg (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — Friess, P. Gottfried (O. S. B. Seitenstetten): 1. Die Personen- oder Taufnamen des Erzherzogthums Oesterreich u. E. in historischer Entwicklung (Programm des k. k. Obergymn. Seitenstetten pro 1902.) — 2. P. Norbert Gatscher † O. S. B. Necrolog. (Ibid.) — Fröhwirt, P. Benedict (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: Joh. Scaramelli, Geistlicher Führer auf dem christlichen Tugendwege. („Lit. Anzeiger“ Nr. 8. 1902.) Fürstenfeld (olim mon. O. Cist.), s. II.

Gabriel. St. (mon. O. S. B.), s. Leskot. — Gaisser, D. Upo (O. S. B.): Lit. Ref. über: 1. A. Urspruch, Der gregorianische Choral und die Choralfrage. („Rassegna Gregoriana“ Nr. 4. 1902.) — 2. Brani greci nella liturgia latina. (Ibid. Nr. 7. 1902.) — Galliker, P. Nivard (O. Cist. Mehrerau): Für unsere Leserinnen. („Der treue Kamerad“ 1902. S. 130.) — Gander, P. Martin (O. S. B. Einsiedeln): Die Bacterien der Milch. („A'te u neue Welt“ 17. H. 1902.) — Gasquet, D. (O. S. B.): Editing and Reviewing. („The Dublin Review“ April 1902.) — Geistberger, P. Johannes (O. S. B. Kremsmünster): 1. Die christlichen Kirchenbaustile. Forts. („Die kirchliche Kunst“ Nr. 9–14. 1902.) — 2. Jubiläums-Pilgerfahrt nach M.-Lourdes im Mai 1901 (Ibid.) — Georgenberg, St. (olim mon. O. Cist.), s. W. — Gertrudis. St. Gertrudis-Kloster bei Tattenweis in Bayern. („St. Benedicts-Stimmen“ 4. H. 1902.) — Gloning, P. Marian (O. Cist. Mehrerau): Konrad von Urach. Lit. Referat. („Archives Belges“ 1902. S. 67.) — Gnadenhal (olim mon. O. Cist.), siehe Stückelberg. — Göttweih, (mon. O. S. B.): Stift G. . . . mit Abbildung. („Industr. Unterhaltungsblatt d. Mähr. Volksboten“ Nr. 17. 1902.) — Goetz, P. Wunibald (O. S. B. Metten): Lit. Ref. über: Dr. O. Bardenhewer, Patrologie („Studien“ XXIII. Jahrg. 1902. 1. H.) — Gobiet, P. F.: Un voyage aux îles de Lérins O. S. B. („Petites Annales“ 7. H. 1902.) — Gottesthal, (olim mon. O. Cist.), s. Luthmer — Graf, Caspar: Das Kloster Muri [O. S. B.] („Katholische Schriften“ v. Don Bosco. Nr. 19 u. 20, Muri, Don Bosco-Anstalt 1902. 89. 135 S.) — Grandmont, (mon. O. S. B.), s. Conderc. — Grauert, D. Hermann: Johann von Toledo. („Sitzungsber. d. phil.-hist. Bl. d. k. b. Akademie d. Wissenschaften“ 1901. S. 111–325.) Lit. Ref. (1. „Lit. Beilage der Köln. Volkz.“ Nr. 14. 1902 — 2. „Tüb. theol. Quartalschrift“ 84. Jahrg. 1902. S. 319. — 3. „Studien“ XXIII. Jahrg. 1. Heft. 1902.) — Gredt, Dr. Joseph (O. S. B. Rom): 1. Die Sünde und ihre Auswirkung im Jenseits. („Jahrbuch für Philosophie u. spec. Theologie“ 16. Bd. 4. H. 1902.) — 2. Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae. Lit. Ref. a) Lit. Beilage zur „Augsburger Postzeitung“ Nr. 32 1902; b) „Phil. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft“ 2. H. 1902. — 3. Lit. Ref. über: Ph. Englert, Logica. („Lit. Anzeiger“ Nr. 8^o 1902.) — Gregorianische Rundschau: Monatschrift für Kirchenmusik und Liturgie. Schriftleiter: Dr. J. Weiss und P. Mich. Horn. O. S. B. 1. Jahrg. Graz, Styria.) Lit. Ref. („Katholische Kirchenzeitung“ Nr. 51. 1902.) — Gregorio, S. Il monastero primitivo di S. Gregorio Magno al Celio. („Civiltà Cattolica“ 21. Juni 1902.) — Grillnberger, Dr. Otto (O. Cist. Wilhering): Heinrich v. Heimburg u. Heinrich v. Saar. („Studien“ XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.) — Grove-Rasmussen, A. C. L.: Bernhard, den helige et liosbillede fra Konstgenenes Tid. Kopenhagen, A. C. L. Grove-

- Rasmussen, 1901. 8^o. 98 S.) — Grünbeck, Heinrich (O. Cist.). † Abt von Heiligenkreuz-Neukloster. Necrolog. („Cister.-Chronik“ Nr. 158. 1902.) — Grundl, P. Beda (O. S. B. Augsburg): 1. Das neue Testament. Lit. Ref. („Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 22. 1902.) — 2. Das Buch der Psalmen. Lit. Ref. (Ibid. Nr. 23. 1902.) — Guéranger, D. Prosper (O. S. B.): Das Kirchenjahr. Lit. Referat. („Beilage zur Augsburger Postzeitung“ Nr. 29. 1902. — Günsterthal (olim mon. O. Cist.), s. Stüchelberg.
- H., P. H. (O. S. B. Emaus): 1. Sara, die Herrin der Völker. („St. Benedicts-Stimmen“ 5. H. 1902.) — 2. Rebecca. Mit Abbildung. (Ibid. 7. H. 1902.) — H., P. J. (O. S. B. Emaus): Zum hl. Graf-Rath. Mit Abbildung. („St. Benedicts-Stimmen“ 7. H. 1902.) — H., P. L. (O. S. B. Emaus): Ritterburg und Gotteshaus. Vinnenberg (mon. O. S. B.). Mit Abbildung. („St. Benedicts-Stimmen“ 6. H. 1902.) — Hänselmann, Ludwig: Abt Berthold Meiers Legenden und Geschichten des Klosters S. Aegidien zu Braunschweig. (Wolfenbüttel, Jul. Zwissler 1900. 8^o. 85 und CXIII S.) Lit. Ref. („St. Benedicts-Stimmen“ 5. H. 1902.) — Hager, P. Edmund (O. S. B.): Alkohol u. Volkswohl. (Innsbruck, Verlag d. Kinderfreund-Anstalt, 1901. 8^o. 48 S.) Lit. Ref. („Kathol. Kirchenzeitung“ Nr. 51. 1902.) — Haina (olim mon. O. Cist.), s. W. — Halusa, P. Tezelin (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Marien-Predigten. (Brixen, A. Weger 1902.) Lit. Ref. a) („Das Vaterland“ Nr. 85 1902); — b) („Blätter für Kanzelberedsamkeit“ 9. H. 1902.) — 2. Robert Hammerling. Lit. Ref. („Lit. Anzeiger“ Nr. 6. 1902.) — Hauterive (olim mon. O. Cist.), s. Stüchelberg. — Hegglin, P. Clemens (O. S. B. Einsiedeln): Etwas von alten und neuen Kirchenverfolgern. Forts. („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 4—7. H. 1902.) — Heigl, P. Gotthard (O. S. B. Affligem): Quid mihi et tibi est, mulier? Lit. Ref. a) („Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 31. 1902); b) („St. Benedicts-Stimmen“ 4. H. 1902.) — Heiligenkreuz (mon. O. Cist.), s. Meier. — Heindl, P. Emeram (O. S. B. Andechs): 1. Ornithologische Beobachtungen zu Andechs im J. 1900. („Natur und Offenbarung“ 10 u. 11. H. 1901.) — 2. Naturgeschichtliche Beobachtungen zu Andechs. (Ibid. 4. H. 1902.) — Heisterbach (olim mon. O. S. B.), s. 1. Albers. — 2. Pohl. — Helbling, P. Magnus (O. S. B. Einsiedeln): 1. Eine französische Riesenglocke. („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 4. H. 1902.) — 2. Fronleichnamfeier zu Innsbruck und in Wien vor 120 Jahren. (Ibid. 5. H. 1902.) — Hellen, M.: Die Benedictiner-Abtei Solesmes. Mit Abbildungen („Alte und neue Welt“ 14. H. 1902.) — Helmring, L. (O. S. B. Beuron): 1. Hagiographischer Jahresbericht für 1900. (Lit. Ref. a) „Hist. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft“ 1. H. 1902; b) „Strassburger Diöcesanblatt“ 3. H. 1902; c) „Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 23. 1902; d) „Analecta Bolandiana“ Tom. XXI, fasc. 1. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: J. B. Reiber, *Monita secreta*. („Lit. Rundschau“ Nr. 6. 1902.) — 3. Die Wandgemälde im Kreuzgange des kgl. Stiftes Emaus in Prag. (Zur Kunstgeschichte des XIV. Jahrh.) Sep. Abdr. aus dem XXIX. Jahresbericht der k. k. II. deutschen Staatsrealschule in Prag. (Prag, A. Haase, 1902. 8^o. 16 S.) — Hendle, P. Innocenz (O. S. B.): Erinnerung aus meinem Missionsleben in Deutsch-Ostafrika. („Missionsblätter aus St. Ottilien“ 2. H. 1902.) — Hessel, A.: Les plus anciennes bulles de l'abbaye de Saint Denis. („Moyen Age“ Sept. u. Oct. 1901.) — Heuse, F.: Die Versuchungen und ihre Gegenmittel. 3. Aufl. bearbeitet von einem Benedictiner der Beuroner Congregation. (Freiburg, Herder, 1902. 8^o. XXIV + 636 S.) — Hirsau (olim mon. O. Cist.), s. Weber. — Himmerod (olim mon. O. Cist.), s. Lager. — Höpf, P. Hildebrand (O. S. B. Beuron): Die höhere Bibelkritik. (Paderborn, Ferd. Schöningh, 1902. 8^o. IV + 110 S.) Lit. Ref. (1. „Lit. Rundschau“ Nr. 6 1902; 2. „Lit. Bg. d. Köln. Volkszeitung“ Nr. 10. 1902; 3. „Theol. praktische Monats-Schrift“ 10. H. 1902.) — Holtum, v. Gregor (O. S. B. Emaus): 1. Thierisches und menschliches Erkennen. Schluss. („Philosoph. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft“ 2. H. 1902.) — 2. Der gute Schächer. („St. Benedicts-Stimmen“ 4. H. 1902.)

- **Holzer, Dr. P. Odilo** (O. S. B. Melk): Lit. Ref. über: Salembier, La grand schisme d'occident. („Mittheilungen des Institutes für österreichische Geschichtsforschung“ 23. Bd. 2. H. 1902.) — **Horn, P. Michael** (O. S. B. Seckau): Il ritmo del canto gregoriano. („Rassegna Gregoriana“ Nr. 7. 1902.) — **Hunt, V. B.**: Story of Westminster Abbey. (London, Nisbet, 1902. 370 p. 8°.)
- J.** **C. H.**: The Praise of the Cand'le. („The Ampleforth Journal“ April 1902.) — **Jaeger, Dr. Johannes**: Series abbatum et religiosorum exempti monasterii Ebracensis. O. Cist., a tempore 1126 beati Adami I abbatis, usque ad annum 1803. („Cist.-Chronik“ Nr. 159—161. 1902.) — **Janssens, Dr. Laurentius** (O. S. B. Rom): 1. Tractatus de Deo-Homine sive de Verbo incarnato. I. pars: Christologia. (Friburgi Brisgoviae, Herder 1902. 8°. XXVIII + 870 S.; Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 3. H. 1902.) — 2. Summa Theologica etc. (Lit. Ref. a) „Jahrbuch f. Philos. u. specul. Theologie“ 16. 4. H. 1902: b) „Revue de Fribourg“ Nr. 1. 1902.) — 3. Saggio estetico sulle melodie gregoriane. („Rassegna Gregoriana“ 3 u. 4. H. 1902.) — **Jerome, L.**: L'Abbaye de Moyennoutier de l'ordre de Saint-Benoit en Lorraine. Tom. I. L'Abbaye au moyen âge. (Paris, Beauchesne, 1902. 8°. 592 S.) Lit. Ref. (1. „Polybiblion“ Part. Lit. Mai 1902. — 2. „Études“ v. 20. Juni 1902) — **Johns S. Abtei** (mon. O. S. B.), s. D. — **Jonkers, D. Albericus**: De Eerbiedwaardige Catharina, der Cistercienser Orde. (De Maria-groot nit Affigem“ Mai 1902.) — **Jundt, A.**: Walafrid Strabon, l'homme et le théologien. (Cahors, Coneslant, 1900. 8° 79 S.)
- K.** **P. C.** (O. S. B. Emaua): Mont Oliveto Maggiore. Mit Abbildungen. („St. Benedicts Stimmen“ 4—6. H. 1902.) — **Kaisheim** (olim mon. O. Cist.), s. Knebel. — **KalchRAIN** (olim mon. O. Cist.), s. Stüchelberg. — **Kathrein, J. E.** (O. S. B. Melk): Aus dem Briefverkehr deutscher Gelehrten mit den Benedictinern der Congregation v. St. Maur. etc. I. („Studien“ XXIII. 1. H. 1902.) — **Kerbler, P. Rudolf** (O. Cist.): Aloisius-Büchlein. (Einsiedeln, Benziger & Cp. A. G. 1902.) — **Ketrzynsky Dr. St.**: O. zaginionym żywocie św. Wojciecha. [Ueber die verloren gegangene Lebensbeschreibung des hl. Adalbert v. Prag] Lit. Ref. („Anzeiger der Academie der Wissenschaften in Krakau“ 1902. 2. H.) — **Kienle, P. Ambros** (O. S. B. Bouron): Lit. Ref. über: 1. Speculum perfectionis seu S. Francisci Assisiensis legenda antiquissima. („Lit. Rundschau“ Nr. 4. 1902.) — 2. Regula antiqua fratrum et sororum de poenitentia seu tercii ord. St. Francisci. (Ibid.) — 3. La Legenda di San Francesco etc. (Ibid.) — **Kieweg, Anselm** (O. S. B. Michaelbeuern): Nach Südtirol. Lit. Ref. („Deutscher Hausschatz“ 13. H. 1902.) — **Kinnast, P. Florian** (O. S. B. Admont): Lit. Ref. über: 1. H. v. See, Zwölf Gewissensfragen eines Los von Rom-Bummelers. („Lit. Anzeiger“ Nr. 6 1902.) — 2. V. Kolb: a) Wo ist die wahre Kirche? b) Was ist der röm. Papst? — 3. J. Martin, Die Heiligkeit der kathol. Kirche an der Wende des 19. Jahrh. (Ibid.) — 4. P. Ballmann, Ein zweischneidiges Schwert. (Ibid.) — 5. Aug. te Pass, Mein Communionsgeschenk. (Ibid.) — 6. H. Wetzel, Das Denkmal der Liebe. (Ibid.) — 7. Graf E. le Camus, Ein Vorbild für Lehrlinge. (Ibid.) — 8. Opferleben und Opfertod. (Ibid. Nr. 7. 1902.) — 9. H. Wetzel, Die Plänke im Schiffbruch. (Ibid.) — 10. P. A. Schupp, Mutterthänen (Ibid. Nr. 8. 1902.) — 11. F. Wetzel, Mein siebentes Schuljahr. (Ibid. Nr. 9.) — 12. St. Leopold, Oesterreichs Fürsprecher im Himmel. (Ibid.) — 13. Ballmann, Eine deutsche Eiche. (Ibid.) — 14. N. Neuens, Der wahre Kneipp. (Ibid.) — 15. A. Hamerle, Ist die Religion nur für das Volk. (Ibid.) — **Kinter, Dr. P. Maurus** (O. S. B. Raigern): Lit. Ref. über: 1. Leben und Regel des heil. Vaters Benedictus. („Studien“ XXIII Jahrg. 1. H. 1902.) — 2. Explication Ascétique et historique de la Règle de S. Benoit. (Ibid.) — 3. Dr. E. Jarossay, Histoire d'une Abbaye a travers les siècles. (Ibid.) — 4. H. Leclerc, Les Martyrs. (Ibid.) — 5. Pijnacker Houdijk, Wat weten wij omtrent den heiligen Adalbert van Egmond

- etc. Ibid.) — 6. K. Landsteiner, Die Geister des Sturmes. (Ibid.) — 7. R. Müller, Kampf um die Palme der Keuschheit. (Ibid.) — 8. Dr. Deutinger, Beiträge zur Geschichte, Topographie und Statistik des Erzbisthums München und Freising. (Ibid.) — Kirchler, P. Heinrich (O. Cist. Schlierbach): Drei Lehren aus dem Evangelium. Predigt. („Blätter für Kanzelberedtsamkeit“ 7. H. 1902.) — Knebel, Joh. († O. Cist.): Die Chronik des Klosters Kaisheim. (O. Cist.): Herausgegeben von Franz Hüttner. (Tübingen, Lit. Verein, 1902. S. 625.) — Knoepfler, Dr. A.: De Institutione clericorum, libri tres, auctore Rabano Mauro. Lit. Ref. (1. „Polybiblion“ part. Lit. Juni 1902. — 2. „Allgemein. Literaturbl.“ Nr. 13. 1902 — 3. „Studien“ XXIII. Jahrg. 1. H. 1902. — 4. „Theol.-prakt. Quartalschrift“ 3. H. 1902.) — Koch, Fr.: Ulrich von Regensburg, Münch von Chluny. Die klösterliche Reformbewegung an der Wende des ersten Jahrtausends. Schluss. („Theol. prakt. Monats-Schrift“ 7. H. 1902.) — Köhler, Dr. Walther: Dettie und Deorulf, die ersten von Bonifacius bekehrten hessischen Christen. („Mittheilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins“ 10. Bd. 1902.) — Koneberg, P. Hermann († O. S. B. Ottobern): 1. Kompass für die Jugend und das Volk. 2. Aufl. (Regensburg, Verlag-Anstalt 1902. 8°. 199 S.) — 2. Himmelwärts fürs Kinderherz. 6. Aufl. (Regensburg, Verlag-Anstalt 1902. 12°. VIII + 376 S.) — Kornmüller, P. U. (O. S. B. Metten): Lit. Ref. über: 1. Dr. J. E. Weiss, Die Choräle Julians von Speier zu den Reimofficien des Franciskus- u. Antoniusfestes. („Lit. Rundschau“ Nr. 6. 1902.) — 2. F. D. Haberl, Kirchenmusikalisches Jahrbuch für 1901. („Studien“ XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.) — Kramer, P. Joachim: Die Reichsabtei Weingarten im französischen Ueberfall. Forts. („Diöcesanarchiv von Schwaben“ Nr. 3, 4 u. 6. 1902.) — Kuhn, Dr. P. Albert (O. S. B. Einsiedeln): 1. Roma. Prachtwerk mit 690 Holzschnitten, 4 Einschaltbildern und 2 Porträts. 6. Aufl. (M. Einsiedeln, Benziger & Co. A. G. 1902. 4°. 676 S.) — 2. Allgem. Kunstgeschichte. 30. 1. fg. (Einsiedeln, Benziger & Co. A. G. 1902.) Lit. Ref. („Historisch-polit. Blätter“ 5. u. 6. H. 1902.) — 3. Der katholische Mann. (Lit. Ref. a) „Theol.-prakt. Quartalschrift“ 3. H. 1902; b) „Missionsblätter“ 1. H. 1902; c) „Strassburger Diöcesanblatt“ 3. H. 1902; d) „Stimmen vom Berge Karmel“ 10. H. 1902.) — 4. Uebersetzung des Adoro Te devote des hl. Thomas von Aquin. („Paradiesesfrüchte“ Nr. 4. 1902.) — Künstle, Dr. und Dr. Beverle: Die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Reichenau-Niederzell und ihre neuentdeckten Wandgemälde. (Freiburg in Br. Herder 1901.) Lit. Ref. (1. „Zeitschrift für christl. Kunst“ 11. H. 1901; — 2. „Lit. Rundschau“ Nr. 3. 1902.) — Kurth, G.: Saint Boniface. 630—755. [Les Saints] (Paris, Lecoffre, 1902. 12°. 288 S.) Lit. Ref. („Civiltà Cattolica“ 7. Juni 1902.)
- Lager**, Dr. Chr.: Die Besitzungen der Cist.-Abtei Himmerod in der Stadt Trier und deren Umgebung. („Trierisches Archiv“ 6. H. 1902.) — Lajat, Fr. F. M. (O. S. B.): Les examens d'un Saint. („Bulletin de Saint Martin“ 6. H. 1902.) — Landsmann, O. R.: Wissembourg un siècle de son histoire 1480—1580. [Abtei Weissenburg O. S. B.] („Revue catholique d'Alsace“ Nr. 2. 1902.) — Langlois, D. Adrien († O. S. B.) de la Congregation de Saint Maur. („Bulletin de Saint Martin“ Nr. 9. 1902.) — Lasteyrie, de, C.: L'abbaye de st. Martial de Limoges. Lit. Ref. (1. „Revue des Questions hist.“ 70. Bd. 1901. — 2. „Catholic University Bulletin“ 7. Bd. 1901. — 3. „Revue critique d'hist. et de littérature.“ 2. Bd. 1901. S. 272—276.) — Latil, D. Agostino (O. S. B. Monte-Cassino): 1. San Gregorio Magno. — 2. Un antico ufficio proprio di S. Gregorio Magno. („Rassegna Gregoriana“ 3. Heft. 1902.) — 3. De Praeconio Paschali Sermo Romae habitus in Conventu II Congressus Archaeologici (Ephem. Liturg. 1902, n. 2, p. 123—132.) — Laurentius, Br. (O. S. B.): Aus Peramiho. („Missionsblätter aus St. Ottilien“ 2. H. 1902.) — Leben und Regel des hl. Vaters Benedictus. Lit. Ref. („Missionsblätter“ 1. H. 1902.) — Leclercq, H. (O. S. B.): 1. La sépulture dans l'antiquité chrétienne. I. La sépulture et la seconde vie. („Revue cath. des Inst. et du Droit“, XXVIII. Bd.

1902. S. 222—237) — 2. Les Martyrs. Lit. Ref. a) „Polybiblion“ Part. Lit. Mai 1902: b) „Revue Ecclésiastique de Metz“ Nr. 6. 1902 — **Ledos**, Gabriel: Sainte Gertrude. Lit. Ref. „Revue des Sciences Ecclésiastiques“ 3. H. 1902.) — **Lerins**, (mon. O. S. B.), s. Gohiet. — **Leroy**, H. J.: Convents et Convents. Moines et Frères Maçons Vues prises sur les cloîtres et sur les loges. 2^{me} édition. (Lille, Desclée, 1902. 16^e. 340 S.) — **Leskot**, Frans: Svätý Gabriel (O. S. B.) na Smíchově. („Kath. listy“ Nr. 72 1902.) — **Leubus** (olim mon. O. Cist.) Kloster L. . . . („Köln. Volkz.“ Nr. 343 v. 14. April 1902.) Lit. Ref. („Cist. Chronik“ 161. 1902) — **Levillain**, L.: Examen critique de chartes mérovingiennes et carolingiennes de l'abbaye de Corbie (Paris. Picard, 1902. XIII, 384, p. 8^e. Fr. 10.) — **Lieger**, Dr Paulus (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): De epistula Sapphos. („Jahresbericht des k. k. Ober-Gymnas zu den Schotten in Wien“ 1901.—1902. Wien, Nedwid 1902. 8^e. 28 S.) — **Lienert**, P. K. (O. S. B.): Das wahre Marienkind. Lehr- und Gebetbüchlein (Einsiedeln, Benziger & Co. A. G. 1902. 8^e. 240 S.) — **Lilienfeld** (mon. O. Cist.): Das Stift L. . . zum 700. Gründungstage. („Reichspost“ Nr. 82. 1902.) — **Lindner**, P. Pirmin (O. S. B.): „Album Wiblingense.“ Forts. („Diöcesan-Archiv v. Schwaben“, Nr. 6. 1902.) — **Linneborn**, Dr. J.: Heinrich v. Peine, Reformator des Klosters Abdinghof in Paderborn O. S. B. („Zeitschr. für vaterl. Geschichte Westph.“ 1901. I. Abth. S. 169—213) — **Louga**, Th.: C'Était un Moine! („Petites Annales de la Congrè des Missionnaires oblats de Marie Immaculée“ 4. H. 1902) — **Lugano**, Placidus: Antonii Burgensis Chronicon Montis Oliveti 1313—1450. (Florentiae, Cocchi et Chiti 1901. 8. LI + 107 S.) („Spicilegium Montolivetenense editum a monachis Congregationis Olivetanæ O. S. B.“ volumen I.) — **Lüzel**, (olim mon. O. Cist.), s. Stüchelberg. — **Luthmer**: Die Bau- und Kunstdenkmale des Rheingaus. (Frankfurt a. M., 1902. 4^e.) Auf S. 143—171 wird Eberbach, S. 138 bis 142 Gotsthal und Marienhausen besprochen Viele Abbildungen.
- M.**, G.: Un Type peu connu de la Croix de Saint Benoît. („Revue Bénédictine“ 2. H. 1902.) — **Magdenau**, (mon. O. Cist.), s. Stüchelberg. — **Marboutin**, R.: Un moine paléographe: Dom Delpech, moine de Pérignac. (Agen, impr. agenaise. 8^e. 11 S.) — **Maréchaux**, D. B. M. (O. S. B.): Le Merveilleux divin et le Merveilleux démoniaque. (Paris, Bloud, 1902. 8^e. 423 S.) Lit. Referat. („Études“ v. 20 Juni 1902) — **Maria di Corazzo** (mon. O. Cist.), s. Pometti. — **Maria Einsiedeln** (mon. O. S. B.): 1. Aus der Geschichte des Klosters Einsiedeln. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 4. 5. 6. H. 1902.) — 2. Die Farbe des Gnadenbildes in Einsiedeln. (Ibid. 6. H. 1902.) — **Maria-Laach**: Fidelis Frhr. v. Stotzingen (O. S. B.) Abt von M. . . L. . . Mit Porträt („Missionsblätter“ 1. H. 1902) — **Mariastern** (mon. O. Cist.), s. Stüchelberg. — **Marien**, St. Abtei (O. S. B. in Newark), s. Stein. — **Mariengarten**. (mon. O. Cist.) Töchter-Institut Mariengarten in St. Pauls-Eppan bei Bozen. Mit Abbildung. („Der Marienbote“ 7. Jahrg. 7. u 8. H. 1902.) — **Marienhausen** (olim mon. O. Cist.), s. Luthmer. — **Marneffe** de, E.: Cartulaire d'Afflighem. Lit. Ref. („Archives belges“ 3. Bd. 1901.) — **Martinsberg** (mon. O. S. B.). Die Erzabtei M. . . . in Ungarn. Mit Abbildung. („Stadt Gottes“ 9. H. 1902.) — **Maucourant**, F.: Fromme Erwägungen über die klösterlichen Gelübde. (Kevelaer, Thun 1901.) Lit. Ref. („Kölner Pastoralblatt“ Nr. 4. 1902.) — **Mauritius**. Br. (O. S. B.): Nachrichten aus der Mission. („Missionsblätter“ 1. H. 1902.) — **Mayrhofer**, P. Isidor (O. S. B. Seitenstetten): 1. Die Schwierigkeiten bei Durchführung der liturgischen Musik. („Gregorianische Rundschau“ Nr. 4. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: Dr. R. Sternfeld, Zur Einführung in Ludwig van Bethovens Missa solennis. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 8. 1902.) — **Mechitaristen**: Les Amis du Cœur de Jésus: Le Serviteur de Dieu, Méchitar de Sébaste, fondateur de la Congrégation arménienne des „Méchitaristes“. 1676—1749. („Le Messager du Cœur de Jésus.“ Juli 1902.) — **Meester** de, D. Placido (O. S. B. Rom): L'Ascensione del Signore. („Rassegna Gregoriana“ Nr. 5. 1902.) — **Meier**, P.

- Gabriel (O. S. B. Einsiedeln): 1. Die Schweizerische Benedictiner-Congregation in den drei ersten Jahrhunderten ihres Bestehens. 1602—1902. („Kathol. Schweizerblätter“ 2. H. 1902.) — 2. Die Schweizerische Landesbibliothek („Centralblatt für Bibliothekswesen“ 4. H. 1902.) — 3. Der Bibliothekskatalog des Stiftes Heiligenkreuz vom Jahre 1374. Lit. Ref. „Mittheilungen des öst. Vereins für Bibliothekswesen“ Nr. 2 1902.) — 4. Lit. Ref. über: L. Helmling (O. S. B.), Hagiographischer Jahresbericht für 1900. („Theologische Revue“ Nr. 8. 1902.) — **Mehrerau** (mon. O. Cist.): 1. Eine uralte Kulturstätte am Bodensee. („Blg. z. Augsburger Postzeitung“ Nr. 32—34 1902.) — 2. s. Willi. — **Mérida**, J. Plácido (O. S. B.): Cartas Benedictinas. („Revista Popular“ Nr. 1629 u. 1645. 1902.) — **Meyer**, W.: Fragmenta Burana (Benedictbguern O. S. B.) in der Festschrift zur Feier des 150jähr. Bestehens der k. Gesellsch. d. Wissensch. zu Göttingen. (Berlin, 1901.) — **Michaela**, Schwester (O. S. B.): Aus Dar-es-Salaam. Mit Abbildg. („Das Heidenkind“ Nr. 10. 1902.) — **Miklau**, Jul: P. Maurus Lindemayr, ein österreichischer Dichter des XVIII. Jahrhunderts. (Brünn, Knauth, 1901. 8° 28 S.) — **Molitor**, Raph. (O. S. B.): Die Nach-Tridentinische Choral-Reform zu Rom: ein Beitrag zur Musikgeschichte des XVI. u. XVII. Jahrh. 1. Die Choral-Reform unter Gregor XIII. (Leipzig, Leuckart, 1901. 8°. XVI + 305 S.) — **Montauriol** (olim mon. O. S. B. St. Martin), s. Daux. — **Monte-Cassino** (mon. O. S. B.): 1. Bericht über die Ausschmückung des Grabheiligthums St. Benedicts in M...C... (Monte-Cassino, 1902, 8° 8 S.) — 2. Kunst- und Festbericht von Monte-Cassino. („St. Benedicts-Stimmen“ 5. H. 1902.) — 3. Die Malereien al fresco in der Torretta zu M...C... Mit Abbildungen. („Der Kunstfreund“ Nr. 5. 1902.) — 4. s. Barret. — 5. s. Ordenswesen. — **Montserrat** (mon. O. S. B.): La veu del M... Revista mensual, politica, historica, literaria y de critica general. Any XXV (1902) no. 3 Vich, Plaça major. (El fascicelo è dedicato a commemorare il giubileo pontificio) — **Morin**, D. Germain (O. S. B. Maredsous): 1. Pour L'Authenticité du Traité sur la Vision d'Isaïe récemment publié sous le nom St. Jérôme. („Revue d'histoire ecclésiastique“ Nr. 1. 1902.) — 2. S. Walfroy, S. Wulphy et les reliques de S. Feuillen à Abbeville. („Analecta Hollandiana“ Tom. XXI fasc. 1. 1902.) — 3. Quatorze nouveaux discours inédits du saint Jérôme sur les psaumes. („Revue Benedictine“ 2. H. 1902.) — 4. Origine de la formule pseudoaugustinienne: In necessariis unitas, in dubis libertas, in omnibus caritas. („Rev. d'hist. et de lit. relig.“ 2. H. 1902.) — **Morris**, W.: Architecture and history of Westminster abbey. London, Longmann, 1901.) — **Moyen Age** (mon. O. S. B.), s. Jérôme. — **Moyné le**, Paul (O. S. B. Liguge): 1. En marche. Gedicht. („Bulletin de Saint Martin“ 4. H. 1902.) — 2. A saint Benoît. (Ibid. 5. H. 1902.) — **Muff**, P. Célestin (O. S. B. Einsiedeln): Hinaus ins Leben. Lit. Ref. („Stimmen vom Berge Karmel“ 10. Heft. 1902.) — **Murbach**, (olim mon. O. S. B.), s. Bloch. — **Müller**, P. Gregor (O. Cist. Mehrerau): Studien über das General-Capitel. Forst. („Cisterc.-Chronik“ Nr. 158. 1902.) — **Müller**, P. Placid (O. S. B. Dissentis): Der hl. Beda, der Ehrwürdige, Kirchenlehrer. („Der Armen Seelen Freund“ 6.—8. H. 1902.) — **Muri** (mon. O. S. B.), s. Graf. — **Muth**, Josef: Der Athos und seine Mönche. Mit Illustrationen. („Alte und neue Welt“ 21. H. 1902.)
- Nagl**, Dr. Erasmus (O. Cist. Seitenstetten): Lit. Ref. über: 1. W. Berning. Die Einsetzung der hl. Eucharistie in ihrer ursprünglichen Form. („Allgemeines Literaturblatt“ Nr. 6. 1902.) — 2. M. Buchberger, Die Wirkungen des Buss-sacramentes nach der Lehre des hl. Thomas v. Aq. (Ibid. Nr. 8. 1902.) — **Netzhammer**, P. Raymund (O. S. B.): 1. Ueber religiöse Verhältnisse in Rumänien. Skizzen aus der römisch-katholischen Mission. („Kathol. Kirchenzeitung“ Nr. 47. 1902.) — 2. Theophrastus Paracelsus Lit. Ref.; a) „Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 23. 1902; b) „Lit. Anzeiger“ Nr. 9. 1902; c) „Stimmen aus M.-Laach“ 4. H. 1902. — **Niessen** v., P. J.: Regesten zur Geschichte

- des Cistercienser-Nonnenkloster Reetz v. 1281—1566. („Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark“ XI. Bd. S. 37)
- O.** v., P. S. (O. S. B. Emaus): 1. Verdrüsslichkeit („St. Benedicts-Stimmen“ 4. H. 1902.) — 2. Empfindlichkeit. (Ibid. 6. H. 1902.) — **Olsberg** (olim mon. O. Cist.), s. **Stückelberg**. — **Ormont**, H.: Inventaires du trésor de l'abbaye de St. Denis en 1505 et 1739 (Paris 1902. 8^v. 52 S.) — **Ordensfrauen**: **Beichten** von O. ausser dem Hause. („Der kath. Seelsorger“ 5. H. 1902.) — **Ordenshäuser**. Die Stiftung von Ordenshäusern. („Der kath. Seelsorger“ 5. H. 1902.) — **Ordenspriester**: Welche Strafen zieht die Apostasie eines Ordenspriesters vom Ordensstand und den hl. Weihen nach sich. („Theol. prakt. Quartalschrift“ 3 H. 1902.) — **Ordenswesen**, das: 1. Artikel „Monte-Cassino“ mit Abbildg. Schluss. („Monatshefte zu Ehren unserer lieben Frau v. b. Herzen Jesu“ 4. H. 1902.) — **Oser**, Br. Alois (O. S. B. Einsiedeln): An Maria. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 4. H. 1902.) — **Otter**, Bernhard (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Freisinn u. Religion als Erziehungsprincipien. („Correspondenzblatt für den kath. Clerus“ Nr. 8. 1902.) — 2. Katechetischer Wegweiser. („Augustinus“ Nr. 9. 1902.) — **Ottilien St.** (mon. O. S. B.): s. **Samputello**.
- P.** P. M. (O. S. B. Emaus): 1. Die Königskrönung. („St. Benedicts-Stimmen“ 7. H. 1902.) — 2. Julie von Massov. (Ibid.) — **Päris** (olim mon. O. Cist.), s. **Stückelberg** — **Parisot**, G. (O. S. B.): Les Chorévêques. („Revue de l'Orient chrétien“ 6. Bd. 1901. S. 157-171 u. 419-443.) — **Pásztó** (olim mon. O. S. B.), s. **Békefi**. — **Paulinzelle** (olim mon. O. Cist.), s. **Weber**. — **Paulus**, C.: Welt- und Ordens-Clerus beim Ausgange des 13. Jahrh. im Kampfe um die Pfarrrechte. (Göttinger Dissertation. 85 S.) — **Pecsner**, Dr. P. Emil (O. Cist. Zircz): 1. Lit. Ref. über: Dr. L. Rajner, A püspöki székek betöltésének története. („Kath. Szemle“ 1900 S. 763.) — 2. D. O. Braunsberger, Rückblick auf das kath. Ordenswesen im 19. Jahrh. (Ibid. S. 188. 1902.) — 3. Les Missions cathol. françaises au 19 siècle. par J. B. Pirlot. (Ibid. S. 276.) — **Pellegrine**, F.: Pio VI. P. M. abate in Subiaco e martire a Valenza. (Roma, Serth, 1900. 8^v. 28 S.) — **Perénye**, P. Candid (O. Cist. Zircz): A számokról. Separatabdruck aus „Mathematikai Lapok“. (Budapest 1901. 5 S.) — **Pfleger**, Lucian: 1. Zur Geschichte des theol. Studiums in den elsässischen Benedictiner- u. Cistercienser-Klöstern. („Studien“ XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.) — 2. Nicolaus Salicetus. Lit. Ref. („Strassburger Diöcesanblatt“ 3. H. 1902.) — **Piszer**, Dr. Emerich (O. Cist. Zircz): Lit. Ref. über: 1. Széchényi Miklós gróf. A jaaki apátság. („Kath. Szemle“ 1901. S. 766.) — 2. Jézus és a jó gyermek. (Ibid.) — 3. E. Horn, Sainte Elisabeth de Hongrie (Ibid. S. 186. 1902.) — **Pivano**, S.: Cartario della abbazia di Rifreddo fino all' anno 1300. (Pinerolo, tip. Chiantore-Mascarelli, 1902. 8^v. 331 S.) — **Plenkers**, H. (O. S. B. Beuron): Neuere Arbeiten und Streitfragen über die Benedictinerregel. („Zeitschrift für die österr. Gymnasien“ 2. H. 1902.) — **Pöhlmann**, P. Ansgar (O. S. B. Beuron): Sonnenschein. Gedichte. Lit. Ref. („Die Wahrheit“ 4. H. 1902.) — **Pohl**, Dr. Jos.: Schicksale der letzten Mönche von Heisterbach: („Annalen des hist. Ver. f. d. Niederrhein“ 73. H. 1902.) — **Pometti**, F.: Carte delle Abbazie di Maria di Corazzo e di S. Giuliano di Rocca fallucca in Calabria. O. Cist. („Studi e Documenti di Storia e Diritto“ XXIII. Bd. fasc. 1 u. 2. 1902.) — **Poncelet**, Alb.: Note sur les Libri VIII Miraculorum de Césaire d'Heisterbach. („Analecta Bollandiana“ Tom. XXI. fas. 1. 1902.) — **Pontempayrat** (olim mon. O. S. B.), s. **Pontrianne**. — **Pontrianne**, R.: Notes historiques sur le prieuré de Pontempayrat O. S. B. 1240-1784. (Le Puy, G. Meg. 1901. 8^v. 19 S.) — 2. Recherches historiques sur l'abbaye de Doue et sur les prieurs qui en dépendaient 1162—1789. (Le Puy Prades. 1901. 16^v. 340 S.) — **Porée**, Chan. (O. S. B. Maredsous): Lettres de quelques bénédictins de la fin du XVIII. siècle. („Revue Bénédictine“ 2. H. 1902.) — **Pothier**, J. (O. S. B.): 1. Sept Antiennes pour l'Octave de l'Epiphanie. („Revue du chant grégor. di Grenoble“ 1902. S. 81-85.) — 2. Trait „Domine non secundum“. (Ibid.)

- S. 97—103.) — **Prest**, W. B. (O. S. B. England): Old Recollections. („The Ampleforth-Journal“ April 1902) — **Proost**, D. Raphael (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: 1. J. Greedt (O. S. B.), *Elementa philosophiae Aristotelico-Thomisticae*. („Revue Benedictine“ 2. H. 1902.) — 2. P. Castelein, *Cours de Philosophie-Logique*. (Ibid.) — **Pross**, Alois: Der Zögling von Andechs. („Unterhaltungsblatt z. Augsburg. Postzeitung“ Nr. 30—33. 1902.)
- Quentin**, P. H. (O. S. B.): Jean Dominique Mansi et les grandes collections conciliaires. Lit. Ref. (1. „Bulletin de littérature ecclésiastique“ S. 26. 1901. — 2. „Theol. Literaturzeitung“ 26 Bd. 1901. S. 45. — 3. „Revue des Questions historiques“ Bd. 69. 1902. — 4. „Deutsche Literaturzeitung“ 22. Bd. 1901. — 5. „Bibliothèque de l'Ecole des Chartes“ 62. Bd. 1901.)
- Rathhausen** (mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Reade**, Charles: Kloster und Herd. Deutsche Bearbeitung. 2 Bde. (Stuttgart, R. Lutz 1902. 8° 339 und 361 S.) Lit. Ref. („Stimmen aus M. Laach“ 4. H. 1902.) — **Reetz** (olim mon. O. Cist.), s. Niessen. — **Regulae S. Benedicti traditio codicum mss. casinensium**. Lit. Ref. („Archiv f. lat. Lexicographie u. Grammatik“ 12. Bd. 1901.) — **Reichenau-Niederzell** (olim mon. O. Cist.), s. Künstle. — **Reitlechner**: Patrocinienbuch. Lit. Ref. („Augustinus“ Nr. 6. 1902.) — **Religieux**. Instruction Ministérielle sur la Secularisation des Religieux. (Études, 5. April 1902.) — **Renaudin**, Dr. Paul (O. S. B. S. Maur de Glanfeuil): De la définition de l'assomption de la t. s. Vierge. Lit. Ref. („Lit. Anzeiger“ Nr. 7 1902.) — **Rickenbach**, P. Heinrich (O. S. B. Einsiedeln): 1. Rubmeskranz der hl. Anna geflochten aus Schriften der morgen- und abendländischen Kirche. (Einsiedeln, Eberle & Rickenbach. 1901. 8° XCVI + 256 S.) — 2. Le Lodi di Sant' Anna con ceni storici sul culto della santa in Italia. (Roma, Tip. Salesiana, 1899. 8° 266 S.) — 3. Der hl. Petrus von Argos. Sein Leben und seine Schriften. — **Roller**, O. K.: Eberhard von Fulda und seine Urkunden-Copien. (13. Supplementband der „Zeitschr. f. hess. Geschichte und Landeskunde“, Kassel 1901.) — **Rottmanner**, P. Oilo (O. S. B. St. Bonifaz in München): Ueber unrichtige patristische Citate. („Histor. Jahrbuch der Görres-Gesellschaft“ 1. H. 1902.) — **Roulin**, D. E.: L'ancien trésor de l'abbaye de Silos. Lit. Ref. (1. „Revue de l'Art chrétien“ 12. Bd. 1901. — 2. „Revue des Questions hist.“ 1.—6. H. 1901.)
- Sadil**, P. Meinrad (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): 1. Otfried. Epische Dichtung in neun Gesängen. Schluss. („Die Kultur“ 6 u. 7. H. 1902.) — 2. Hört Maria dein Gebet? („Der Armen Seelen Freund“ 8. H. 1902.) — **Salem** (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Salzer**, Dr. P. A. (O. S. B. Seitenstetten): Lit. Ref. über: 1. Graf Leo Tolstoi, Auferstehung. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 5. 1902.) — 2. P. Gräfin Coudenhove, a) Ein Babenberger; b) Johannes der Täufer. (Ibid. Nr. 6. 1902.) — 3. R. Warkentin, Heinrich v. Kleist in seinen Briefen. (Ibid. Nr. 12. 1902.) — 4. L. van Heemstede, Höhenluft. (Ibid.) — 5. G. M. Schuler, Palmen (Ibid.) — 6. F. Zöhrer, Severinus oder „Ein Kampf um das Kreuz“. („Augustinus“ Nr. 4. 1902.) — 7. Bruder Norbert, Herbstblüten. (Ibid.) — 8. Baronin Billov, Adrienne, ein Klosterkind. (Ibid.) — 9. J. Gorbach, Friedrich der Schöne. (Ibid.) — 10. Tilde v. Gillern, a) Tony; b) Die kleine Kinderfrau. (Ibid.) — **Samputello**, Giuseppe: Acht Tage in St. Ottilien. („Unterhaltungsbl. zur Augsburg. Postzeitung“ Nr. 55. 1902.) — **Sauter**, Dr. Benedict (O. S. B. Emaus): 1. Das hl. Messopfer, oder die liturg. Feier der hl. Messe. (Paderborn, F. Schöningh, 1902.) Lit. Ref. a) „Hirtentasche“ Nr. 4. 1902. — b) „Stimmen aus M.-Laach“ 6. H. 1902. — 2. Die Sonntagsschule des Herrn. Lit. Ref.; a) „Kölner Pastoralblatt“ Nr. 7. 1902; b) „Časopis katolického duchovenstva“ 4. Heft. 1902. — **Schatz**, Dr. Adelgott (O. S. B. Marienberg): Entwurf zu einer Kirchengeschichte für Gymnasien. („Programm d. k. k. Ob.-Gymnas. in Meran 1901—1902.“ Meran, Jandl 1902. 8° 16 S.) — **Schäfer**: Die Abtei Eberbach (O. Cist.) im Mittelalter. Baubeschreibung und Baugeschichte. (Berlin, Wasmuth, 1901. fol. 104 S. mit 59 Bildern und „Studien und Mittheilungen.“ 1902. XXIII. 2—3.

- Atlas m. 20 Tafeln.) — Scherer, Carl: Der Fuldaer Handschriftenkatalog aus dem 16. Jahrh. („Beilage zum Centralblatt für Bibliothekswesen“ XXVI. 1902.) — Schindler, P. B. und P. G. Müller (O. Cist. Mehrerau: Aus Citeaux in den Jahren 1719—1744. Forts. („Cisterc. Chronik“ 159—161. 1902.) — Schlögl, Dr. P. Nivard (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Canticum Canticorum. (Vindobonae Mayer et Soc. 1902. 8°. XVIII + 8 S.) — 2. Die hl. Poesie der Hebräer III. („Die Kultur“ 6. u. 7. H. 1902.) — 3. Lit. Ref. über: E. Sievers. Metrische Studien. 1. Stud. z. hebräischen Metrik. I. Th. Untersuchungen. („Literarisches Centralblatt f. Deutschland“ Nr. 1. 1902.) — Schmidt, P. Edmund (O. S. B. Metten): 1. Gedanken über die Vereinigung von Benedictiner-Klöstern zu Congregationen etc. („Studien“ 23. Jahrg. 1. H. 1902.) — 2. Die Regel des hl. Benedict. Uebersetzt. 3. Auflage. (Regensburg, Fr. Pustet, 1902. 8°. 159 S.) — 3. Die Chronik des Bernardinerklosters zu Bromberg. Uebersetzung im Auszuge nebst Anmerkungen. Programm. (Bromberg, 1901. 8°. 36 S.) — Schmidt, Dr. Valentin (O. Cist. Hohenfurt): 1. Zur Geschichte der Gegenreformation in Südböhmen. („Mittheil. d. Vereins f. Geschichte der Deutschen in Böhmen“ 4. H. 1902.) — 2. Das Krummauer Heiltsmsfest. („Festschrift des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.“ Prag, Calve, 1902. S. 117.) — Schmidtmayer, P. Rudolf (O. Cist. Hohenfurt): Eine lustige Komödie von Joh. Christ. Alois Mickl † 1767. Forts. („Mittheil. des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen“ 3. H. 1902.) — Schmieder, Pius (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: P. Hilarius Walter O. S. B., Bernardi I. Abbatis Casinensis Speculum Monachorum. („Lit. Rundschau“ Nr. 5. 1902.) — Schneedorfer, Dr. Leon. Ad. (O. Cist.): Synopsis hermeneuticae biblicae. Lit. Ref. („Augustinus“ Nr. 4. 1902. — Schott, A. (O. S. B.): Das Messbuch der hl. Kirche 7. Auflage. (Freiburg i. Br., Herder, 1902. 8°. XXXII + 776 u. 227 S.) — Schuster, J. (O. S. B.): Di una collezione d'enlogie dei Luoghi Santi di Palestina. („Nuovo Boll. di Arch. crist.“, 1901. S. 259—268.) — Šup, P. Prokop (O. S. B. Raigern): 1. K nastávajícímu obchodnímu smlování. („Hlídky“ 4. und 5. H. 1902.) — 2. Diluvialní člověk z krapiny v Charvatsku. (Ibid. Nr. 7. 1902.) — 3. Duchovní život zvláštního způsobu. (Ibid.) — 4. Zvučení země. (Ibid.) — Švorčík, Dr. P. Constantin (O. S. B. Braunau): Die Theorie der Gefühle nach dem hl. Thomas v. Aquin I. („Studien“ 23. Jahrg. 1. H. 1902.) — Schwarzach (olim mon. O. S. B.): Aus der Haushaltungsordnung des Benedictiner-Klosters Schwarzach v. 1654. („Allgäuer Geschichtsfreund“ 1901. S. 79.) — Schwarzenbacher, P. Odo (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: A. M. Weiss, Die Kunst zu leben. („Lit. Anzeiger“ Nr. 6. 1902.) — Scully, V. (O. S. B.): Thomas a Kempis, Canon regular of St. Augustine. With Introduction by Fr. Cruise. (London, Washbourne, 1902. 8°. 278 S.) — Seider, Dr.: Neueste Erlässe der römischen Congregation. 2. Refugnisse der Ordensoberen. („Theol.-prakt. Monats-Schrift“ 9. H. 1902.) — Sentzer, P. Bonifaz (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: Otto Braunsberger, Rückblick auf das kathol. Ordenswesen im 19. Jahrh. („Lit. Anz.“ Nr. 9. 1902.) — Sever, St. (olim mon. O. S. B.), s. Brutoils. — Siffer, A.: Le Musée de l'abbaye de St. Bavon à Gand. Lit. Ref. („Archives Belges“ 3. Bd. 1901.) — Silos (mon. O. S. B.): 1. Crónica de Santo Domingo de Silos. Mit Abbildung. („Boletín de Santo Domingo de Silos“ Nr. 7. u. 8. 1902.) — 2. s. Roulin. — Silva, Graf Fr. von: Schola artistica Beuronensis. Die Malerschule des Benedictinerordens. (Wien, Frick, 1901. 8°. 40 S. u. 1. Pl.) — Spias, P. Cassian (O. S. B.): Nachrichten aus der Mission. („Missionsbl.“ 1. H. 1902.) — Solesmes (mon. O. S. B.): 1. Monseigneur Berteaud à Solesmes. („Bulletin de Saint Martin“ Nr. 6. 1902.) — 2. s. Hellen. — Staub, P. Jos. (O. S. B. Einsiedeln): Aus dem finsternen Wald. Gedichte. Lit. Ref. („Der Katholik“ 4. H. 1902.) — Stein von Nordenstein, P. Ernest († O. S. B.): Anfänge der St. Marien-Abtei, Newark, New-Jersey, Am. („St. Mary's Bulletin“ Newark, März 1902.) — Steitzer, P. Chrisostomus (O. S. B. Beuron): 1. Grassmann, redivivus. („Beil. zur Augsburger Postzeitung“ Nr. 29—32. 1902.) — 2. Lit.

Ref. über: den neunten Band der grossen Bonaventura-Ausgabe. („Literar. Handweiser“ Nr. 11. 1902.) — Strohsacker, Dr. P. Hartmann (O. S. B. Rom): Lit. Ref. über: Dr. Ph. Huppert, Lehrbuch der katholischen Dogmatik. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 3. H. 1902.) — 2. Zeitschriftenchau. (Ibid.) — Stubenvoll, Aug.: Die Renovation der Stiftskirche Ellwangen. [O. S. B.] („Der Hausfreund“ Gratisbeilage zum „Ipf.“ Nr. 23—33, 1902.) — Stückelberg, E. A.: Geschichte der Reliquien in der Schweiz. Enthält zahlreiches Material aus diversen deutschen und schweizerischen Cist.-Klöstern. (Zürich, „Schweizer Gesellschaft für Volkskunde“, 1902. 8°. CXII + 325 S.) Liter. Ref. („Cist. Chronik“ Nr. 161. 1902.) — Sublacum (mon. O. S. B.) mit Abbildungen. („Vox Urbis“ Nr. 8. 1902.) — Swoboda, A.: Odonis abbatis Cluniacensis Occupatio. Lit. Ref. (1. „Revue critique d'hist. et de littérature“ 1901. 1. Bd. S. 145—147. — 2. „Berliner philolog. Wochenschrift“ 20. Bd. 1901. S. 424 bis 426. — 3. „Theol. Literaturztg.“ 26. Bd. 1901. S. 575—576.) — Szegehy, Dr. P. Ernst (O. Cist. Zircz): 1. Aus Japan. („Correspondenz des Priester-Gebet-Vereins im theol. Convict zu Innsbruck, 1901. S. 294—298.) — 2. Az ainuk hazájában. („Kath. Szemle“ 1901. S. 816.)

Tänikon (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Thalbürgel** (olim mon. O. Cist.), s. Weber. — **Theiler, P. Placid** (O. Cist. Mehrerau): Gedichte. 1. Allerheiligen. („Kath. Volksbote, Luzern. Nr. 44. 1901.) — 2. Was mir der Herbst erzählt. (Ibid. Nr. 45.) — 3. Weihnachtsfreude. (Ibid.) — 4. Neujahrspredigt. (Ibid. 52.) — 5. St. Josef sei gegrüsst! (Ibid. Nr. 11. 1902.) — 6. Marialichtmess. („Schweizer kath. Sonntagsblatt“ Nr. 5. 1902.) — 7. Aschermittwoch. (Ibid. Nr. 6. 1902.) — 8. Passionsblumen. (Ibid. Nr. 8—13. 1902.) — **Tiefenthal, Fr. de Sales** (O. S. B. Rom): „Orationes Christi in psalterio“ („Studien“ 23. Jahrg. 1. H. 1902.) — **Török, P. Constantin** (O. Cist. Zircz): 1. Vöresmarty emlékezete. („Székesszékhelyi főgymn. ért.“ 1901. S. 3—38.) — 2. Márczius 15. (Ibid. S. 75—81.) — **Tordai, Fr. Anian** (O. Cist. Zircz): A templon utca. Ged. („Magyar Szemle“ Nr. 24. 1902.) — **Tosti, D. Louis** († O. S. B. Monte Cassino): 1. Saint Benoit son action religieuse et sociale, traduit de l'italien par le chanoine Labis. (Bruges, Société de St. Augustin, 8°. 305 S.) — 2. Die heilige Eucharistie. („St. Benedicts-Stimmen“ 6 H. 1902.) — 3. War Abt Tosti liberal? („Das Varterland Nr. 88. 1902.) — **Trilhe, Dr. Robert** (O. Cist.): De usu Pontificalium pro Abbatis Ordinis Cisterciensis I. („Studien“ 23. Jahrg. 1. H. 1902.) — **Turinel, J.: Mabillon**. („Revue du clergé français,“ 1902, p. 468—92. 617—633.)

Ulrich St. Zum Feste des heil. U.... („Augsburger Postzeitung“ Nr. 149 und 150. 1902.) — **Urban St.** (olim mon. O. Cist.), s. Stückelberg. — **Urspruch, Anton**: Der gregorianische Choral und die Choralfrage. (Stuttgart, J. Roth, 1902.) Lit. Ref. („Die katholische Welt“ 6. H. 1902.)

Varga, Dr. P. D. (O. Cist. Zircz): 1. Mária szenvedései. („Szűr Maria Vir. Kertje“ Jahrg. 16. Nr. 8—12 u. 17.) — 2. Ember. („Dunántúli Hírlap“ VIII. Nr. 87.) — 3. Adventi gondolatok. (Ibid. Nr. 98.) — 4. A szeretet napja. („Bajai Hírl.“ III. Nr. 53.) — 5. Eine Gelegenheitsrede. (Ibid. IV. Nr. 12.) — 6. Husvét gondolatok. (Ibid. Nr. 19.) — 7. Pünkösd ünnepe. (Ibid. 22.) — **Veith, P. Ildephons** (O. S. B. Seckau): Das elektrische Licht in Kirche und Pfarrhaus. Forts. („Der kathol. Seelsorger“ 3. H. 1902.) — **Velišek, Bernard** (O. S. B. Emaus): Il canto gregoriano nel seminario di Praga. („Rassegna Gregoriana“ 3. H. 1902.) — **Ventor**. Schloss Ventor auf Wight in England, von französischen Benedictinern erworben. Mit Abbildung. („Stadt Gottes“ 5. H. 1902.) — **Vinnenberg** (mon. O. S. B.), s. H. — **Vogue de, E. M.**: Une visite à Solesmes. („Revue des Deux Mondes“ 1901. S. 680—695.) — **Voigt, G.**: Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preussen. Lit. Ref. („Český časopis historický“ 2. H. 1902.) — **Vojaček, P. M. u. P. K. Kniel** (O. S. B. Emaus): Leben und Regel des heiligen Vaters Benedict. Lit. Ref. („Časopis katolického duchovenstva.“ 4. H. 1902.) — **Vrzal, P. Augustin**

- (O. S. B. Raigern): 1. Grigorovič, Hod Boží velikonoční. („Hlas“ Nr. 74—80.) — 2. Damoklův meč. Aus dem Russischen des Al. Izmajlov übersetzt. (Ibid. Nr. 130—140. 1902.) — 3. Jonášovo stěsí. (Ibid. Nr. 155. 1902.) — 4. Vas. Andr. Žukovský a Nik. Iv. Gogol. („Hlídka“ 4—7. H. 1902.) — 5. Výklady k legendě Fed. Mich. Dostojevského „Veliký inkvizitor“. (Ibid. 5. H. 1902.)
- W.** F. D.: Aus der Gegenwart ehemaliger Cist.-Klöster. Caldern, St. Georgenberg, Haina. („Cist. Chronik“ Nr. 158. 1901.) — Wagner, Dr.: Peter Einführung in die gregorianischen Melodien. (Freiburg, Schweiz, Veith, 1901. 8°. 344 S.) Lit. Ref. („Rassegna Gregoriana“ 3. H. 1902.) — Walter, P. Hilarius (O. S. B. Beuron): 1. Bernardi I. Abbas Cas. Speculum Monachorum. Lit. Ref. (1. „Paradiesesfrüchte“ 3. H. 1902. — 2. „Asopis katolíckého duchovenstva“ 2. H. 1902) — Watmore, J. A. (O. S. B. England): Matthew Gregory Brierley O. S. B. („The Ampleforth-Journal“ April 1902.) — Weber, Dr. Paul: Hirsau-Paulinzella-Thalbürgel [olim mon. Cist.]. („Zeitschrift d. Vereins f. Thüringische Geschichte“ 3. und 4. H. 1902.) — Weikert, Dr. Thomas (O. S. B. Rom): Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik. II. („Studien“ XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.) — Weingarten (olim mon. O. S. B.), s. Kramer. — Weis, P. Auton (O. Cist. Reun): Lit. Ref. über: 1. Leben der ehrw. Maria von der Menschwerdung Christi, Ursuline. („Lit. Anz.“ Nr. 6. 1902.) — 2. J. Reiter, Das kath. Priestertum. (Ibid. Nr. 7. 1902.) — 3. S. v. Oer, Ein Tag im Kloster. (Ibid.) — 4. Dr. J. Höller, Ist das Papstthum Gotteswerk? (Ibid. Nr. 9. 1902.) — 5. Th. Lampel, Die Incunabeln u. Frühdrucke bis zum Jahre 1520 der Bibliothek des Chorherrenstiftes Vorau. (Ibid. Nr. 9. 1902.) — Weissenburg (olim mon. O. S. B.), s. Landsmann. — Werner, Dr. P. Adolf (O. Cist. Zircz): Emlékbeszéd Vörösmarty Mihályról. („Egri főgymn. értes“ 1900—1901. S. 153.) — Werner, J.: Notkers Sequenzen. Beiträge z. Gesch. d. latein. Sequenzendichtung. Lit. Ref. („Deutsche Literaturzeitung“ 1901. 22. Bd. S. 26—43) — Wessobrunn (olim mon. O. S. B.), s. Dreves. — Wettingen (olim mon. O. Cist.), siehe 1. Stückelberg. — 2. Willi. — Wiblingen (olim mon. O. S. B.), s. Lindner. — Widerhofer, P. Pius (O. B. S. Seckau): Lit. Ref. über: J. M. Schuler, Krankentrost. („Lit. Anzeiger“ Nr. 6. 1902.) — Wieland, Dr. M.: Das Refectarium in der Cist.-Abtei Bildhausen. („Cist.-Chronik“ Nr. 158. 1902.) Wildauer, P. Maurus (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: R. v. Bechtolsheim, Der christliche Pilger auf dem Weg zur ewigen Heimat. („Lit. Anzeiger“ Nr. 9. 1902.) — Willi, Fr. Dominicus (O. Cist. Mehrerau): Zur Geschichte des Klosters Wettingen-Mehrerau. Forts. („Cist.-Chronik“ 158—161. 1902) — Winterfeld von, Paul: Die vier Papstbriefe in der Briefsammlung der hl. Hildegard. Literar. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XXI, fasc. 1. 1902.) — Wirz, P. Corbinian (O. S. B. Merkelbeek): 1. Leben des im Rufe der Heiligkeit gestorbenen P. Heinrich Thyssen. Lit. Ref. a) („Lit. Rundschau“ Nr. 5. 1902; b) „St. Benedicts Stimmen“ 4. H. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: a) E. Kreusch, Kirchengeschichte der Wendlande. („Studien“ XXIII. Jahrg. 1. H. 1902; b) P. H. Walter O. S. B., Bernardi I. Speculum Monachorum. (Ibid.) — Wolfgruber, Dr. Cölestin (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): Der Rosenkranz. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 3. H. 1902.) — Wolfsteiner, P. Willibald (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. P. A. Weiss, Die Kunst zu leben. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 2. H. 1902.) — 2. Anleitung zu den geistlichen Übungen des hl. Ignatius von Loyola. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 11. 1902.) — 3. Pr. Guéranger, Das Kirchenjahr. („Lit. Anzeiger“ Nr. 9. 1902)
- X.** (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: B. Sentzer O. S. B., Roman Seb. Zängerle, Fürstbischof von Seckau 1771—1848. („Studien“ XXIII. Jahrg. 1. H. 1902.)
- Z.** Zahradník, Dr. Isidor: Iter Austriacum. Klášterní knihovny arcivévodství D. a. H. Rakouských a soupis jejich bohemik. („Věstník české Akademie“ 1. H. 1902.) — Zängerle, P. J. (O. S. B. Mount Angel): An Maria. Gedicht. („Der Armen Seelen Freund“ 6. Heft. 1902.) — Zarn, P. Sigisbert (O. S. B. Einsiedeln):

1. Tropfen aus Maria-Einsiedelns Gnadenquelle. Forts. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 4. 6. 7. H. 1902.) — 2. Novennenbuch. Lit. Ref. („Stimmen vom Berge Karmel“ 10. H. 1902.) — Zeller, P. Laurentius (O. S. B.): Lit. Ref. über: Fr. H. Buonpensiere, *Commentaria in I. p. Summae theologiae S. Thomae Aquinatis*. („Jahrb. der Philosophie u. specul. Theologie“ 16. Bd. 4. H. 1902.) — Zircz: A cisterci rendi Zirczi, Pilisi, Pásztói es Szentgotthárdi egyesített apátság személyzetének, névtára az 1901—1902 tanévre. 8^o. 52 S. — Zirwik, P. Michael (O. S. B. St. Peter in Salzburg) Lit. Ref. über: 1. Dr. O. Willmann, *Das Prager pädagogische Universitäts-Seminar*. („Lit. Anzeiger“ Nr. 6. 1902.) — 2. Fr. Sauer, *Orthographie-Willkür und Orthographie-Reform*. (Ibid.) — 3. Die Kunst zu studieren. (Ibid.) — 4. M. Findes, *Mein Schulroman*. (Ibid. Nr. 7. 1902.)

Literarische Referate.

Hierarchia catholica

medii aevi sive summorum pontificum, S. R. E. cardinalium, ecclesiarum antistitum series ab anno 1431 usque ad annum 1503 perducta, e documentis tabularii praesertim Vaticani collecta, digesta, edita per Conradum Eubel, Ord. Min. Conv., S. Theol. Doct., Apostolicum apud S. Petrum de Urbe poenitentiarium. Superiorum permisso. Monasterii 1901, 4 maj. Sumptibus et typis librariae Regensbergianae. Vol. II. Pag. VIII, 328. Pretium 20 Mark.

Den ersten Band dieses für die Kirchengeschichte so wichtigen Quellenwerkes haben wir seiner Zeit bald nach seinem Erscheinen in zwei verschiedenen Zeitschriften besprochen: »Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden«, Jahrgang XX, 1899, S. 507 ff., und »Pastoral-Blatte«, herausgegeben von mehreren kath. Geistlichen Nordamerikas (Red. W. Färber, St. Louis, Mo.), Jahrg. XXXIII, 1899, S. 31 f. — Der zweite Bd. schliesst sich würdig an den ersten an. Das grössere Material ist besonders in den Annotationes sehr vorthellhaft verwertet worden. Man beachte nur folgendes Verhältniss: Während der 1. Bd. 233 Jahre (1198—1431) umfasst u. 582 Seiten bedeckt, umfängt der 2. Band nur 72 Jahre (1431—1503), deckt aber 328 Seiten. Die wesentliche Anlage ist dieselbe geblieben, und wir können nur unterschreiben was E. auf S. VI bemerkt: »equidem commodiorem (dispositionem) excogitare non potui«. Hingegen wäre der Wunsch einiger, die Arbeit bis zum Anfange der Reformation, etwa bis zu Hadrian VI. (1522—1523) fortgesetzt zu sehen, auch der unsrige gewesen. Die Arbeit schliesst mit Pius III. ab. Sein Nachfolger ist Julius II. Zu diesem Abschlusse mit dem Jahre 1503 bemerkt E.: »Tandem Julio papa II. inter documenta, quae ad provisiones praelatorum apud sedem apostolicam factas pertinent nova lacuna intercedit. Quare ultra illius pontificis electionem hoc altero volumine Hierarchiae catholicae pedem proferre nolu«. Dieser Abschluss hat sich also gewissermassen von selbst ergeben. Der 2. Band (Liber I, Pars prima) beginnt mit den Ergänzungen zum Pontificate Martin's V.: Ad Martini V. pontificatum animadversiones. Dieselben sind äusserst interessant. Wie bereits bemerkt, schliesst die Reihe der Päpste mit Pius III. Dem ersten Theile sind zwei Appendices beigegeben (I. Annotationes ad partis primae numeros II—X (a. 1440—1503), S. 26—66; II. De camerariatu s. collegii: A. Statuta ad camerarium s. collegii pertinentia: B. Camerarii s. collegii annis 1431—1503 hi S. R. E. cardinales fuerunt.

Die Pars secunda und tertia des Lib. I. entsprechen genau jenen des 1. Bd. Lib. II., mit derselben Ordnung wie im ersten Bde., hat 4 Appendices:

I. Dioeceses, in quibus saec. XIII, XIV, XV infrascripti episcopi sufraganeos seu vices gerentes in pontificalibus agebant. S. 299—312.

II. Provinciae sive Conspectus provinciarum ac dioecesium per catholici orbis terrarum ritus ac regiones dispositus. S. 313—318.

III. Nomina dioecesium vulgaria ordine alphabetico allata. S. 319—322.

IV. Addenda et emendanda in Hierar. cath. medii aevi (1198—1503). S. 323—328.

Bei einer derartigen Recension ohne Documente auf Einzelheiten eingehen zu wollen, ist geradezu unmöglich. Nur gründliche Quellenstudien können da zu dieser oder jener Richtigstellung führen, für deren Mittheilung der stets interessierte Autor dem Forscher immer von Herzen Dank wissen wird. Uebrigens bürgt die erprobte Genauigkeit des Verf., der mit ebensoviel Umsicht die grossen Bände des Bullariums seines Ordens herausgibt, für die Vollkommenheit dieses monumentalen Werkes. Ihm gebührt auch der innige Dank und die hohe Anerkennung der Geschichtsforscher.

Material, Druck und Ausstattung ist wie das des 1. Bd. Auch die hochlöbliche Regensberg'sche Druckerei und Verlagshandlung in Münster hat sich ein Monument gesetzt.

Dr. P. Thomas Ag. Weikert, O. S. B.

Jérôme L.: L'abbaye de Moyenmoutier de l'ordre de saint Benoît, en Lorraine.

Tome I. Paris, Lecoffre 1902. 89. 592 S.

Es ist ein höchst erfreuliches Zeichen für den Aufschwung ordensgeschichtlicher Studien in Frankreich, dass uns die letzten Jahre zahlreiche Monographien berühmter Abteien gebracht haben. Man beginnt immer mehr den Wert solcher — allerdings mühseliger und für den Verfasser oft undankbarer — Arbeiten einzusehen. Rechts-, Wirtschafts- und Culturgeschichte finden in ihnen oft ergiebige Fundquellen. Vor uns liegt der soeben erschienene erste Band einer eingehenden nur zu eingehenden Monographie einer lothringischen Abtei, die während des Mittelalters nie sonderlich hervorgetreten ist; sie hat nicht wie ihre Schwesterabtei Gorze in die Reichsgeschichte eingegriffen. Aber es ist immerhin eine der ältesten und grössten Abteien Lothringens, und darum ist eine eingehende Darstellung ihrer Vergangenheit ein Verdienst. Seitdem der Gelehrte Abt Belhomme zu Beginn des 18. Jahrhunderts die erste Geschichte seines Klosters geschrieben hat, hat sich zwar die Localforschung mit einzelnen Fragen aus der Abteigeschichte beschäftigt, aber es blieb Raum genug für einen fleissigen Bearbeiter, der, wie Jérôme, auf Grund eingehendster Quellenstudien eine abschliessende Arbeit auf breiter Grundlage liefern wollte. Der Verfasser vorliegender Arbeit, Professor am Priesterseminar in Nancy, will eine streng wissenschaftliche Arbeit leisten. Das ist ihm gelungen, wenn man sein kritisches Vorgehen und sein Zurückgreifen auf erste Quellen betrachtet.

Die Abtei wurde noch im 7. Jahrhundert gegründet durch den hl. Hidulf. Der erste Theil des Buches, dessen vorliegender Band die Geschehnisse der Abtei bis Ende des 16. Jahrhunderts behandelt, beschäftigt sich mit der kritischen Untersuchung der Quellen für die Vorgeschichte, vor allem der Vitae S. Hidulphi und Deodati. (S. 12—105) Pfister hatte hier bereits Vorarbeiten geliefert; abweichend von ihm kommt Verf. zum Ergebnis, dass die Autorschaft der dritten Vita Hidulphi und der Vita Deodati wohl einem Mönch von Moyenmoutier, aber nicht dem späteren berühmten Cardinal Humbert zuzuschreiben sei. Die S. 29 von dem Verfasser vermisste S. Maximilianer Handschrift der Vita prima Hidulphi befindet sich in der Seminarbibliothek zu Trier; (Hs. aus dem XII. Jahrhundert.) Ebenda auf der Stadtbibliothek eine Hs. saec. XIII. Vergl. Sauerland, Trierer Geschichtsquellen (Trier 1889) Seite 124 ff. Nach Sauerland wäre auch die 3. erweiterte vita um 1050 in S. Maximin zu Trier entstanden. Verf. hätte auch die Vita S. Agnitii heranziehen können, da sie einen oder den andern nicht unwesentlichen Zug für die Weiterbildung der Hidulf-Legende enthält, besonders interessante Angaben für die spätere Translation der thebaischen Martyrer nach

Moyenmoutier. (Sauerland a. a. O.) Eine Pariser Hs. der *vita prima* verzeichnet auch Pothast, *Bibliotheca historica medii aevi* II (1896) Seite 1374. Auf die Bedeutung und Etymologie des Namens *Medianum monasterium* wird nicht näher eingegangen; von Interesse dafür wäre auch die in der Reichstheilung von 870 vorkommende Bezeichnungsform *Meieni monasterium* gewesen. Vergl. Mon. Germ. Legg. I. p. 517. Im übrigen kennt Verfasser die einschlägige Literatur, auch deutsche, aufs genaueste und hat sie gewissenhaft verwertet.

Die Darstellung ist nach rein chronologischen Gesichtspunkten geordnet. Mag Verfasser sie auch für die am meisten logische halten, so kann man darüber doch anderer Meinung sein. Jedem Abte ein Capitel zu widmen, auch wenn von ihm fast nichts oder nur höchst unbedeutende Acten bekannt sind, mag einer rein annalistischen Historiographie als Ideal vorschweben, aber darüber ist man doch längst hinaus. So wird jede Urkunde, gleichviel welchen Inhalts in das Schema eingezwängt, und die Schilderung wird dadurch zu einer monotonen, der kein Leser, auch nicht der Geduldigste, auf die Dauer Geschmack abgewinnt. Das Interessante und Bedeutende verschwindet dabei in der Fülle des stofflich Wertlosen und Unbedeutenden, welchem Mangel auch kurze Ueberblicke am Schlusse bestimmter Zeitepochen nicht viel abhelfen. Auch die fortwährende Verquickung von Darstellung und Forschung bringt den Verfasser nicht auf die Höhe der sonst — mit Recht — viel gerühmten französischen Darstellungskunst. Referent weiss übrigens selbst, wie schwer es für den Geschichtsschreiber eines Klosters ist, über den spröden, undankbaren Stoff Meister zu werden. Obige Ausstellungen sind deshalb auch nicht blosser Nörgelsucht entsprungen, und sie hindern Ref. nicht, dem ungeheuern Fleiss, mit dem der Verfasser ein gewaltiges Material bewältigt hat, alle Anerkennung zu zollen. Die gerügten Mängel haften der gewählten Methode an, die immer noch ihre Anhänger zählt. Ein abschliessendes Urtheil über das Werk, — das übrigens von der Akademie zu Nancy mit einem Preis gekrönt wurde, — wird erst nach dem Erscheinen des zweiten Bandes möglich sein. Vielleicht wird da auch die culturgeschichtliche Seite der Klostergeschichte in besonderm Zusammenhange eingehendere Würdigung erfahren, als im ersten.

Luzian Pfleger.

Royer Jak. Dr., Pf. in Sulzbach: Die Eschatologie des Buches Job unter Berücksichtigung der vorexilischen Prophetie.

(Biblische Studien VI. Bd. 5. Heft.) Freiburg, Herder 1901. 8°. VIII + 156 S. Pr. Mk. 3.50.

Was lehrt uns das Buch Job über die Eschatologie, d. i. die über die letzten Dinge des Menschen, Tod und Fortleben der Seele nach dem Tode, Vergeltung im Jenseits und das dem toten Leibe bevorstehende Schicksal? Auf diese Frage will der Autor in vorliegender Studie Antwort geben. Seine Arbeit zerfällt in zwei Theile. Nach einer kurzen Orientierung über die Eschatologie des vorexilischen Israels, behandelt der Verfasser einige grundlegende Fragen über Autor und Entstehungszeit des Buches Job. Aus einem Vergleich mit verschiedenen Stellen aus den Psalmen, Isais, Ezechiel, Habakuk und Jeremias ergibt sich der gewiss »nicht ungerechtfertigte« Schluss, »das Buch Job als das letzte, reife und grossartigste Product jenes Riesengeistes (nämlich des Jeremias) zu betrachten, den die göttliche Vorsehung in den Mittelpunkt der denkwürdigsten Ereignisse und Erlebnisse des Volkes gestellt hat, um wie ein Schutzengel dessen Geschick zum Guten zu wenden und wie kein anderer Israels Aufleben, frohe Hoffnung und jähnen Fall zu erleben, zu empfinden und für die kommenden Generationen zur Belehrung und Warnung zu beschreiben« (S. 69). Der 1. Theil schliesst dann mit einer längeren Ausführung über Plan und Gedankengang des ganzen Buches Job (S. 73—93). Der zweite Theil (S. 93—154) behandelt erst eigentlich die Eschatologie, nämlich das, was wir aus Job erfahren über Ursprung und Natur

der Seele, über Unterwelt (Scheol) und Befreiung aus derselben, über die jenseitige Vergeltung »das Erwachen vom Schlaf«, und die Auferstehung.

Mit grosser Vollständigkeit hat der Autor seinen Stoff behandelt und besonders mit Benützung der Parallelstellen auch die schwierigsten Texte befriedigend zu erklären gewusst. Wir erwähnen nur beispielshalber die längere Erörterung (S. 138—154) über die so wichtige Stelle Job 19, 23—27. Recht überzeugend erscheint auch die vergleichende Gegenüberstellung ähnlicher Ausdrücke und Redewendungen von Job Jeremias und Klagelieder (S. 48—65). Wir können das Werk allen Freunden der biblischen Wissenschaften nur aufs Wärmste empfehlen; es ist ganz dazu geeignet, das exegetische Studium des Buches Job zu erleichtern.

Hünfeld.

P. G. Allmang, Obl. M. I.

Dahlmann Jos. S. J.: Der Idealismus der indischen Religionsphilosophie im Zeitalter der Opferymystik.

(78. Ergänzungsheft zu den »Stimmen aus Maria-Laach«). Freiburg, Herder 1901. 80. VI und 140 S. Pr. Mk. 1.80.)

Das älteste Stadium des indischen Idealismus erscheint uns in den Denkmälern der Opferymystik. Die enge Verbindung zwischen Opferlyrik, Opfersymbolik und spekulativem Wissen lenkte den denkenden Geist darauf, auch die Beziehung der Opfertheile und somit des göttlichen Seins selbst zum Weltganzen zu betrachten und so zur Entwicklung der Idee des Einen und Absoluten voranzuschreiten. In diesem Zeitalter der Opferymystik treten nun besonders zwei Probleme bei den Indiern in den Vordergrund: »Wie ist die Mannigfaltigkeit des Weltganzen aus der Einheit hervorgegangen (kosmologisches Problem)? Wie kehrt die Vielheit zur Einheit zurück (psychologisches Problem (S. 48))« P. Dahlmann zeigt, wie diese zwei Probleme des indischen Idealismus: Das Brahman (Opfer) als Urquell der Wesen (Seite 48—85) und das Brahman als Endziel der Wesen (S. 86—140), in dieser Periode gelöst wurden. Die ganze Abhandlung setzt eine gewisse Vertrautheit mit der indischen Literatur und den indischen Religionsbegriffen voraus.

P. G. A.

Schlecht, Jos.: Doctrina XII Apostolorum. Die Apostellehre in der Liturgie der katholischen Kirche.

Mit drei Tafeln in Lichtdruck 80. XVI und 144 Seiten. Herder'sche Verlags-handlung, Freiburg i. Br. 1901. Preis 5 Mk.

Als Bryennios im J. 1883 die Didache zum ersten Male herausgab, machte Oscar v. Gebhardt sogleich aufmerksam auf ein lateinisches Textfragment, welches der Benedictiner Bernhard Pez schon 1723 veröffentlicht hatte. Er sah darin ein Bruchstück einer lateinischen Uebersetzung der Didache. Funk fand i. J. 1886 im Melker Stift die Handschrift, aus welcher Pez geschöpft hatte und gab das Fragment von neuem heraus (Doctrina XII Apostolorum, Tüb. 1887, p. 102—104). Professor Schlecht in Freising ist es nun geglückt, in einer alten Freisinger Handschrift aus dem elften Jahrhundert, die sich jetzt in München befindet, die vollständige lateinische Uebersetzung der ersten 6 Capitel der Doctrina, — also die duae viae — zu entdecken. Von diesem Funde konnte er schon dem Münchener Gelehrtencongresse Mittheilung machen und kurz darauf gab er die Uebersetzung, sowie den vollständigen griechischen Text der Didache heraus. (Freiburg, Herder 1900.) Die gegenwärtige Schrift umfasst diese erste Ausgabe, sowie eine allgemein orientierende Einleitung über dieses merkwürdige altchristliche Literaturmonument, eine ausführliche Beschreibung der Freisinger Handschrift und Untersuchungen über das Verhältnis des lateinischen Textes zum griechischen und über den Gebrauch der ersten 6 Capitel in der Liturgie. Die Entstehung der

Uebersetzung möchte Schlecht ins 2. Jahrhundert verweisen; Afrika wird ihre Heimat sein. »Sie schliesst sich so enge, so wörtlich an das Original an, dass sie manchmal dieser Treue zu Liebe die Sprache Roms in griechische Formen zwängte« (S. 67). Was die Verwendung der Didache in der Liturgie anbelangt, so entwickelt Schlecht die schon von Bryennios aufgestellte These, dass sie eine Unterweisung gewesen sei, welche den Katechumenen vor der Taufe vorgetragen wurde und welche diese z. T. auswendig lernen mussten. Schlecht sucht auch an einigen Homilien aus späteren Zeiten die Benützung der Didache nachzuweisen und manchmal ist er wohl etwas zu zuversichtlich in der Anführung von Parallelen, weil erstens der Parallelismus mitunter doch etwas zu weitläufig erscheint und zweitens vielfach daher rührt, dass Didache und die zum Vergleich herbeigezogenen Stücke aus einer gemeinsamen Quelle, der hl. Schrift schöpfen. Zum Schluss sei noch auf die sorgfältig ausgeführten Lichtdrucktafeln hingewiesen, welche den lateinischen Text getreu wiedergeben und dem trefflichen Werke zur wahren Zierde gereichen.

J. Pietsch

The Present Stage of the Homeric Question.

Von Rev. J. E. Mathews, O. S. B., in der englischen Zeitschrift »The Ampleforth Journal«, Ampleforth Abbey, York, December 1901.

Unter diesem Titel bespricht Rev. J. E. Mathews eine vom gegenwärtigen Vice-Kanzler der Universität Oxford, Monro, geschriebene Abhandlung über die sog. »Homerische Frage«, eine gelehrte und gründliche Untersuchung der so widersprechenden Ansichten über Auctor, Abfassung, Sprache etc. der Iliade und Odyssee. Das Resultat derselben ist kurz zusammengefasst folgendes: Die Iliade und Odyssee ist nach dem wesentlichen Theile des Umfanges, wie wir sie jetzt besitzen, von verschiedenen Auctoren verfasst, welche zur Zeit, die in der Archäologie als »mycenische Periode« bekannt ist, blühten. Sie sind epische Gedichte, welche ein Spiegelbild des Zeitalters geben, dem sie angehören. Sie waren im europäischen Griechischen abgefasst u. zw. wie dieses in der Gegend gesprochen wurde, wo die sog. »pax Mycenaea« herrschte. Diese Sprache war der altachäische Dialect, gelegentlich vermischt mit Lehnwörtern. Unser Text ist nicht der Originaltext; er enthält eine Mischung von Dialecten, die in den ursprünglichen Gedichten nicht vorhanden, aber durch die Art und Weise, wie sie uns überliefert wurden, als Corruption hinzugekommen waren. Durch den dorischen Krieg kamen die Gedichte mit in die Auswanderung, und während des Exils liessen der jonische und äolische Dialect ihre Spuren am Texte zurück. Als Joniens Verfall immer grösser und das Culturcentrum ins europäische Hellas verlegt wurde, kamen auch die Gedichte aus ihrer langen Verbannung zurück und obwohl sie ihre jonische Form beibehielten, machte sich doch der attische Einfluss sehr stark geltend; und so haben wir denn nun den Text des berühmten perikleischen Zeitalters, der uns durch alexandrinische Kritiker des dritten und zweiten Jahrhunderts vor Christus, speciell durch Aristarchus übermittlelt wurde.

Das ist in kurzen Umrissen die vom berühmten und eifrigen Homerforscher Monro dargelegte Beantwortung der »homerischen Frage«, welche wohl nicht von allen Kritikern widerspruchlos aufgenommen werden dürfte, aber jedenfalls einen interessanten und wertvollen Beitrag zur Lösung dieser vielumstrittenen Frage liefert.

Schwarzenbach a. d. Gölsen, N.-Oest. P. Odilo Stark, O. S. B. (Göttweig.)

The Sincerity of Anglicans.

Von Rev. J. B. Mc Laughlin, O. S. B., in der englischen Zeitschrift »The Ampleforth Journal«, Ampleforth Abbey, York, December 1901.

An der Hand der Conversionsgeschichte berühmter anglikanischer Geistlicher, e. g. Newman und Manning, zeigt der Verfasser, wie die meisten Con-

vertiten der englischen Hochkirche zur Rückkehr in den Mutterschoß der Kirche Schritt für Schritt auf folgendem Wege geführt werden: sie waren von Beginn an der katholischen Kirche näher, als man sonst von einem Protestanten vermuthen möchte, kamen sie nur ganz langsam, in verschiedenen, jahrelangen Zwischenräumen der Wahrheit immer mehr entgegen und dies durchaus nicht durch die Wucht logischer Argumente, sondern durch Ereignisse und Fingerzeige Gottes, die sich unserem Auge verschlossen, jedoch um so wirksamer für die vom Gnadenlichte getroffenen Forscher der Wahrheit sich erwiesen. Auch gibt der Verfasser der Ueberzeugung Ausdruck, dass der anglikanische Clerus ebenso ehrlich und wahrheitssuchend sei, wie Newman und Manning während der vielen Jahre waren, die sie noch nicht im Schosse unserer heiligen Kirche verbrachten. Ohne den Zielen und Absichten der göttlichen Providenz vorgreifen zu wollen, spricht Mc Laughlin die Ansicht aus, dass wir nicht erwarten dürfen oder sollen, die englische Geistlichkeit werde in corpore der wahren Kirche sich zuwenden, weil dann so viele Millionen Schäflein dieses Landes plötzlich ohne Hirten wären, da sie auf einen katholischen Priester nicht hören würden. Sie wirken nach Gottes Willen in den ihnen jetzt gezogenen Kreisen, nehmen also Theil an einem Werke Gottes, das vielen zum Guten gereicht. Erforschen sie den Inhalt, die Gründung und die Umrisse des Systems, für das sie arbeiten und wirken genauer, so ist kein Zweifel, dass viele von ihnen dem Beispiele Newmans und Mannings folgen werden.

P. Odilo Stark, O. S. B. (Göttweig.)

1. Ten Years in Anglican Orders.

(Zehn Jahre als anglikanischer Geistlicher). By Viator. With a preface by his Eminence Card. Vaughan. 3. edition. London, Burns & Oates 1901. 12°. 289 S. Preis Mk. 1.50.

2 The Faith of the Millions.

(Der Glauben der Millionen.) A selection of past Essays. By George Tyrell S. J. London, Longmans, Green and Co. 1901. 2 vol 12°. 344 et 309 S. Preis 5 Mk. pro Band.

3. The Gospel according to St. Mark.

(Evangelium nach dem hl. Markus.) By Rev. Sydney F. Smith, S. J. (2. Bd. der Scripture Manuals for Catholic schools, arranged with a view to the Oxford and Cambridge local examinations), London, Burns & Oates. 1901. 228 S. Preis Mk. 2.50

1. Der Autor des erstgenannten Werkes hat uns seinen Namen nicht nennen wollen. Allein, wie Card. Vaughan in seiner kurzen Einleitung zu dem Buche so treffend sagt: »Die Persönlichkeit hat wenig zu bedeuten in einer Darstellung von Thatsachen und Umständen, denn diese gerade sind es, nach denen man ein religiöses System beurtheilen muss.« Das Buch verdient umso mehr besonderes Interesse, als es nicht von einem Mitgliede der Hochkirche (High-Church), in welcher Bekehrungen verhältnismässig oft vorkommen, sondern von einem Geistlichen der Niederen Kirche (Low Church) verfasst ist. Unter dem Pseudonym Viator, schildert der Verfasser, wie er als Geistlicher der Low-Church während zehn Jahren in den verschiedensten Umgebungen nach Wahrheit suchte und forschte, und wie er auch mit tiefer Betrübniß bei manchen Mitgliedern seiner Kirche Uneinigkeit und Gleichgiltigkeit im Glauben, wenn nicht gar Unglauben wahrnehmen musste. Durch beständiges Studium, aufrichtiges Suchen nach Wahrheit gelangte er schliesslich zu dem letzten Schritte seiner Conversion, mit der auch Friede in sein Herz einzog. — Das Buch ist deshalb auch lesenswert, weil es die inneren Zustände und die Zerfahrenheit der anglikanischen Kirche in klares Licht stellt und jede wahrheitsliebende Seele zu ernstem Nachdenken auffordern muss.

2. In der Sammlung seiner *Essays* hat P. Tyrrell eine Reihe von Artikeln aufgenommen, die er zuerst in der Zeitschrift »The Month« veröffentlicht hatte. Diese *Essays* sind vor allem philosophischen und dogmatischen Inhaltes und sind öfters entstanden aus der Besprechung oder Widerlegung verschiedener neuerer Bücher. Die meisten dieser Artikel sind ganz actuell und beachtenswert. Unter ihnen wollen wir nur einige hervorheben: z. B.: 4. »Liberaler« Katholicismus. 5. Nationalismus in der Religion. 8. *Mens Ecclesiae* (Lehre Meinung der Kirche). 10-12. Beziehung der Theologie zur Andacht, Wesen des Mysticismus, wahrer und falscher Mysticismus. 20-21. Ein Apostel des Naturalismus (Laing), Ursprung der Religion (Widerlegung von Laing).

3. Der kurze *Marcus-Commentar* von P. Smith ist zunächst für die studierende Jugend höherer Lehranstalten bestimmt. In der Einleitung orientiert der Verfasser über Autor, Entstehungszeit, Anordnung, Eintheilung, Zweck und Charakteristik des 2. Evangeliums. In der immer noch so viel und so oft erörterten Frage, wie neben der so häufigen wörtlichen Uebereinstimmung der drei ersten Evangelien auch der Unterschied sich erklären lasse, schliesst sich der Verfasser jenen an, welche diese Frage lösen durch Annahme einer identischen mündlichen Quelle, welche dann in der Feder eines jeden Evangelisten ihre individuelle Fassung erhielt. Unter dem englischen Texte des Evangeliums folgt sodann der *Commentar* der einzelnen Verse. Am Schlusse eines jeden Capitels stehen — entsprechend der Bestimmung des Buches: für Schüler höherer Lehranstalten — eine Reihe von Fragen über Inhalt des Capitels, Erklärung dieser oder jener Stelle, Beziehungen zu dem Vorhergehenden. Als kleiner *Commentar* zum Privatstudium ist das Buch vortrefflich und — hier können wir auch auf diesen Punkt aufmerksam machen — gelegentlich wird das Buch sich sehr gut für viele auch eignen, Studien im Englischen zu vervollkommen oder aufzufrischen.

P. G. Allmang, Obl. M. I.

Im Verlag der Société Saint Augustin, Desclée de Brouwer et Co. in Bruges sind erschienen:

1. *Templum spirituale sacerdotis*

ex Apostolo Pauli et multorum sanctorum consilio extruendum. Sacrae commentationes venerabili clero accomodatae ad spiritus renovationem, auctore Patre Adulpho Petit. In 16 de VIII 480 pages

Der geehrte Herausgeber dieses Buches begnügt sich nicht allein seinem Schüler, einem Priester, diese gerade heutzutage so wichtigen Ermahnungen zu geben, er will ihn auch zur Heiligkeit führen. Dies ist der Zweck, welchen er bei Herausgabe des *Templum spirituale Sacerdotis* im Auge hatte und von welchem der I. Band erschien. Nach den Worten des hl. Paulus: »Vos estis templum Dei« stellt sich der Autor gleichsam als Baumeister dieser Wohnung Gottes hin, wie der Priester genannt wird, um in sich gleichsam die Göttlichkeit aufzubauen. Mit Verständnis untersucht er auch die erhabensten Acte des geistl. Lebens, insbesondere mit Bezug auf die 3 Stufen der Demuth, welche den Heldenmuth im göttlichen Dienste darstellen. Das Büchlein bringt unter anderen auch den dem hl. Clemens zugeschriebenen Brief an die Jungfrauen und einen wenig bekannten, aber ausgezeichneten *Commentar* des 118. Psalmes. Das Werk enthält seinem Gesamt-Inhalte nach, die Summe der priesterlichen Ascese.

2. *Collection de classiques latins comparés*

publiée sous la direction du chanoine Guillaume. Première série. Morceaux Choisis à l'usage de la Troisième et de la Quatrième. Deuxième édition. In 12, reliure anglaise, toile souple, IV 248 p. Prix: 2 fr.

Die erste Auflage dieses Werkes in 2000 Exemplaren war seit langem vergriffen. Abbé Baelde, Studienpräfekt im Colleg St. Joseph in Vitrin, veranstaltete eine neue, bestimmt für die 4. Classe und theilweise auch für die dritte. Er hat

die frühere Ausgabe, welche nicht ohne Fehler war, neu umgearbeitet und verbessert. Sie enthält 80 Bruchstücke aus den interessantesten christlichen und heidnischen Schriftstellern ausgewählt, wie sie sich am besten im Programme der Classiker aufstellen lassen. Zu jedem Autor sind entsprechende Notizen und eine Beurtheilung beigegeben, zu jedem Stück ein historischer und grammatischer Commentar. Alle zusammen bilden ein so hervorragendes Gesamtbild, dass der gelehrte Professor der Universität in Liège, Canonicus Guillaume, welcher die Vorrede zu diesem Bändchen schrieb, mit Recht bemerken konnte: Es ist dies das beste Modell einer Christomatie, ein Buch, wie in seiner Weise weder in Belgien noch im Auslande ein ähnliches existiert.

3. Classiques grecs comparés.

Volumes in-12, élégante reliure anglaise, toile souple. a) Platon: Euthyphron. [S. Justin]: Exhortation aux Grecs, à l'usage des classes supérieures d'humanités, par le chanoine E. J. Sterpin et l'abbé E. J. Conrotte. Partie de l'élève: XL-110 pp. 2 fr. Partie du maître VI-116 pp. 4 fr.

Die von der Verlagshandlung herausgegebenen griechischen Classiker sind hiedurch durch ein neu v. g. l. chendes Werk apologetischer Richtung bereichert worden. Es ist dies jene schöne, zarte Apologie des Socrates und des einzigen Gottes Socrates, welche Platon unter dem Namen Euthyphron in Form einer kleinen geistvollen und lustigen Komödie herausgegeben hat. Die Exhortation aux Grecs (Ermahnung an die Griechen) ist nicht nur für seine Zeit, sondern auch für die unsrige der beste Beweis für den Monothismus der Juden und der Griechen. Der Dialog des Plato ladet die Griechen ein, die religiösen Irrthümer im Lichte des Genies von Socrates in Ordnung zu bringen, den christlichen Apologisten hingegen, seinen Zeitgenossen, mit dem Alterthum und der falschen Religion der Vorfahren zu brechen und den Cultus Christi, des einzigen und wahren Gottes zu pflegen. In der Partie d'élève geht dem griechischen Texte eine längere Einleitung vor, um die jungen Humanisten Hand in Hand bis zu den erhabenen Gipfeln zu geleiten, auf welchem sich die zwei Apologisten bewegen. Euthyphron, wie wohl ziemlich schwer zu verstehen, wird bei dieser Manier zu einer leichten und interessanten Lectüre, da ja der Text mit genauen Noten begleitet ist. Die Partie du maître bringt eine dem Texte genau angepasste, vorzügliche französische Uebersetzung Eingeleitet wird dieselbe durch eine vergleichende Studie zur Beleuchtung des liter.-moralisch-histor.-philos. Wertes von Euthyphron und der Exhortation, zweier so ganz. reiner jonischer Werke. Das Bändchen schliesst mit einer gewissenhaften Bibliographie ab. Die Ausgabe erscheint unter dem Patronate des Erzbischofs Msgr. Heylen von Namur.

Raigern.

M. K.

Die allerseligste Jungfrau bei den Vätern der ersten sechs Jahrhunderte.

Von Thom. Livius, Mr. A., C. SS. R. Autorisierte Uebersetzung aus dem Englischen von Philipp Prinz von Arenberg, Päpstl. Geheimkammerer und Domcapitular zu Eichstätt und Dr. Heinr. Dhom, Prof. der neueren Sprachen am kgl. Gymnas. zu Eichstätt. Mainz, Fr. Kirchheim 1901. I. Bd. XXVI. 328 S. 8^o.

Welche Stellung hat die Kirche nach dem Zeugnisse der Schriftsteller der ersten sechs Jahrhunderte bezüglich des Mariencultus eingenommen? Das ist, nach der Vorrede des Card. Erzbischofs von London, die in vorliegendem Werke behandelte Frage. In vier einleitenden Capiteln (S 1—50) zeigt der Verfasser, in welchem Sinne man von einer Lehrentwicklung innerhalb der Glaubenswahrheiten sprechen darf. Die von der katholischen Lehre angenommene Entwicklung bedeutet nicht einen Zuwachs neuer Lehren oder ganz neue Offenbarungen, sie bedeutet nur eine genauere Erklärung schon geoffenbarter Wahrheiten, die aber bis zu einer gewissen Zeit entweder weniger beachtet oder un-

deutlich erfasst wurden. Der Autor hat es verstanden, diesen Punkt katholischer Lehre klar hinzustellen und wir glauben, dass das von ihm entworfene Bild dieser Lehre trotz der nothwendigen Kürze ein ganz zutreffendes ist. Oft genug ist ja gerade den Andersgläubigen gegenüber dieser Standpunkt klar darzulegen und wir wissen z. B. dass Newmann sein in England so bekanntes Werk: »On Development« (Ueber Entwicklung) noch vor seiner Conversion schrieb und dass die zur Abfassung dieses Werkes erforderlichen Vorstudien und Reflexionen noch am meisten dazu beitrugen, sich zur katholischen Kirche zu bekennen. — Nach der Einleitung über die »Entwicklungslehre« zeigt P. Livius, was die älteren kirchlichen Schriftsteller über Maria sagen und schreiben bei der Auslegung der hl. Schrift. Da begegnet uns vor allem das sog. Proto-Evangelium (Gen 3, 14–16) und die von den Kirchenvätern so beliebte Erwähnung von Maria als der zweiten Eva, wie sie den Fluch Evas in Segen umwandelt. Wegen der Wichtigkeit dieses Vergleiches von Maria mit Eva, widmet der Autor demselben ein eigenes Cap (S. 51–89). Im 2. Cap. durchgeht er dann der Reihe nach die Bücher des A. und N. Testaments, um zu zeigen, was bei Gelegenheit der Erklärung dieser oder jener Stelle von den Kirchenlehrern über Maria gesagt wurde (S. 90–327). Mit diesem Capitel endigt der bis jetzt vorliegende I Band. — In der Auswahl der Zeugnisse bemühte sich der Autor, nur authentische Stellen auszuwählen und wenn er auch andere unechte oder bezw. zweifelhafte Stellen (wie z. B. S. 67 aus dem Briefe an Diognet u. a.) aufnahm, so geschah es, weil diese Stellen zum mindesten ihrem Alter nach auch dieser ersten christlichen Zeit (bis zum 7. Jahrh.) angehören. Die Auswahl scheint uns gut getroffen und in den Worten eines Justinus, Irenäus, Tertullian, Ambrosius, Augustinus, Ephrem u. s. w. erkennen wir auch die Lehre der heutigen Kirche. Bei den Vätern begegnen uns keine zusammenhängende längere Abhandlungen über Maria, sondern nur kürzere und meistens gelegentliche Erwähnungen. Allein dieselben lassen sich leicht zu einem harmonischen Ganzen vereinigen, in welchem das Bild Mariä in demselben Glanze und derselben Schönheit erstrahlt, mit dem es noch heute die katholische Kirche umgibt.

Die Uebersetzung ist eine klare und fließende zu nennen; an einigen seltenen Stellen, wo der deutsche Ausdruck nicht ganz genau dem englischen zu entsprechen schien, ist das engl. Wort in Klammern beigefügt worden. S. 17 unten ist zu lesen »Quarenghe« nicht Quarenzi. Wir wünschen dem so verdienstvollen Sammelwerke, zu dessen Abfassung der Autor weder Mühe noch Arbeit sparte, überall die freundlichste Aufnahme und die weiteste Verbreitung. Es bestehen ja wohl schon eine gewisse Anzahl ähnlicher Werke — wir wollen hier nur das grosse Sammelwerk (13 voll. 4^o. ed. Migne) von Boncasse: *Summa aurea de laudibus B. M. Virginis, complectens, quae de glorios. V. Deipara in S. Bibliis, Patribus etc. reperiuntur*, sodann Lehner: Die Marienverehrung in den ersten Jahrhunderten, 1886 (dieses letztere Werk ist jedoch mehr Bearbeitung als blosse Sammlung der Texte) erwähnen. Dieses Werk von Livius wird auch dem Apologeten eine wahre Fundgrube der besten und sichersten Argumente bieten zur Vertheidigung der katholischen Lehre und zur Abwendung feindlicher Angriffe gegen eine falsch aufgefasste Marienverehrung.

G. Allmang, Obl. M. I.

Literarische Notizen.

1. Dom G. Morin bringt im 2. Theil des 3. Bandes der »Anecdota Maredsolana« eine Serie von **Homilien des heil. Hieronymus** zum Abdruck u. zw. 10 über den hl. Markus und 59 über die Psalmen. Diese letzteren umfassen den eigentlichen hieronymischen Theil des Breviarium in psalmos, gesichtet und vermehrt durch noch nicht veröffentlichte Bruchstücke aus bisher

übersehenen Handschriften dieser Zeit. Noch hatte P. Morin diese Arbeit nicht vollendet, so begann er auch schon in der Vaticanischen Bibliothek eine zweite Arbeit nach zwei Manuscripten des 16. Jahrhunderts, welche den grössten Theil derselben Homilien über die Psalmen, fünf ausgenommen, enthalten. Morin fügt dieser Arbeit auch noch einen neuen Abschnitt von neun bisher ganz unbekannten Tractaten bei, welche sich auf die Psalmen 10, 15, 82, 84, 87, 88, 89, 92 und 96 beziehen. Diese zwei Manuscripte, Cod. lat. 317 u. Cod. Vat. Ottob. lat. 478 stammen aus ganz neuerer Zeit und wimmeln von Fehlern der Copisten. D. Morin hat überdies noch zwei alte Manuscripte, wenigstens ältere als die vorher genannten gefunden, eines aus dem 11. Jahrh. in der Laureana zu Florenz (Plut. XVIII, cod. XX.), das andere aus dem 12. Jahrh. in der Marcus-Bibliothek in Venedig (lat. class. I, XCIV). Das Manuscript von Florenz hat einen mehr sicheren Text und enthält auch 5 neue Homilien über die Psalmen 83, 90, 91, 93, 95. Im Herbst d. J. gedenkt D. Morin in einem neuen Fascikel der »Anecdota Maredsolana« diese 14 neuen Abhandlungen herauszugeben. In Nr. 2 der »Revue Bénédictine« d. J. veröffentlicht er bereits die Einleitung hiezu unter dem Titel: Quatorze nouveaux discours inédits de Saint Jérôme. *M. K.*

2. Derselbe Dom Germain Morin, hat in der belgischen »Musica Sacra« im 5. und 6. Heft des laufenden Jahrganges eine interessante Studie über die alte Ostermelodie »Christ ist erstanden«, zu der er einen, classischen Meistern nachgebildeten lateinischen Text verfasst hat, veröffentlicht. Dabei entwickelt er einige sehr bemerkenswerte Ideen über den Zweck und die Aufgabe des kirchlichen Gesanges.

3. **Paleographie Musicale.** Les Principaux Manuscrits de Chant Grégorien, Ambrosien, Mozarabe, Gallican publiés en Fac-Similés Phototypiques par les Benedictins de Solesmes. — Mit Vergnügen können wir berichten, dass dieses vortreffliche, gediegene Werk trotz der Auswanderung der P. Benedictiner aus Solesmes, von denselben auch weiter herausgegeben wird und es erscheint das Werk jetzt bei der Firma Desclée Lefebure & Co. in Tournay. Die Lieferung Nr. 55 (Juli 1902) ist soeben erschienen.

4. Anlässlich der 50. Jahresfeier des Collegs von Manchester haben die Professoren Tout und Tait eine Sammlung von Arbeiten der Mitglieder dieses hervorragenden Instituts veröffentlicht. Uns interessieren aus der Reihe derselben der Aufsatz von E. Spaekman: The Rule of St. Augustine.

5. Die Denkschriften der ungar. Akademie für 1901 enthalten auch einige historische Studien. Unter denselben befindet sich auch die von M. J. Gyomlay: »Szent István veszprémvölgyi donatójának görög szövegéről«, in welcher der Autor nach einer Abschrift des ungar. Nationalmuseums in Budapest, den Text dieser Schenkungs-Urkunde, eine der seltenen griechischen Urkunden aus der Arpadenzeit, die noch erhalten sind, bringt. Aus derselben erhellt, dass nicht allein katholische Mönche, sondern auch griechisch-orthodoxe vom hl. Stephan in sein Reich berufen und aufgenommen wurden. *M. K.*

6. **Conférences de la Grenette.** Am Colleg zu Freiburg in der Schweiz wurden im letzten Winter 18 öffentliche Conferenzen theils in französischer, theils in deutscher Sprache abgehalten. Uns interessiert unter den in deutscher Sprache abgehaltenen die des Professors Schnürer: Der Benedictinerorden und der Beginn der Civilisation im Occident. Die Zeitschrift »Revue de Fribourg« bringt im 1. Hefte d. J. die Themata aller dieser Conferenzen und verspricht im Verlaufe des Jahres auch einzelne vollinhaltlich mittheilen zu wollen. *M. K.*

7. **Deutsch-österreichische Literaturgeschichte.** Ein Handbuch zur Geschichte der dichte der Oesterreich-Ungarn. Schlussband. 3. Lief. Herausgegeben von Dr. J. W. Nagl und Prof. Jakob Zeidler. Verlag von Carl Fromme, Wien. — Das 3. Heft beginnt Dr. J. W. Nagl mit dem Abschnitt:

»Die Volksdichtung in Altösterreich«. Hat Zeidler das 2. Heft mit dem Hinweis auf die Romantik in Oesterrreich, als »Blüte des Gemüthes«, die lange vor dem Eindringen der deutschen Romantik als altes Vätererbe vorhanden, geschlossen, so verfolgt Nagl zunächst »Fortwirkung des nationalen Erbes« in der Bevölkerung Altösterreichs, soweit diese in Glauben und Aberglauben, Sitten und Gebräuchen des Volkes erkennbar ist und in Sprüchen, Liedern, Sagen und Märchen ihren Niederschlag gefunden hat. Originell und geschickt wusste Nagel einen einheitlichen Rahmen zu schaffen, innerhalb dessen er einen überraschenden Reichtum an Einzelheiten bequem austreuen konnte, ohne durch die Fülle zu verwirren. Der Geist Spauns, welchen das 2. Heft so hübsch und verständnisinnig charakterisiert hat, waltet auch in den Herausgebern dieser Literaturgeschichte und verleiht ihr trotz — wir möchten fast sagen gerade wegen der Heranziehung von Mitarbeitern — ein so einheitliches und eigengeartetes Gepräge. Dem Reichtum gegenüber, den Nagl hier im einzelnen bietet, erlahmt die Kraft des Berichterstatters. Auch bei diesem Hefte müssen wir wieder auf die treffliche Auswahl der Illustrationen hinweisen. Das farbige Bild »Egerländer Hochzeitszug« wirkt schon durch seinen Farbenreiz wie ein stimmender Accord zum Folgenden. Wir fühlen, dass wir es hier mit praktischen Schulmännern zu thun haben, welche wissen, welcher Bildungswert in gut gewählten Anschauungsmitteln liegt. Jemehr das Werk fortschreitet, umso mehr ist zu erkennen, dass in der Auswahl der Illustrationen sichere Methode herrscht, worauf wir besonders die Schulmänner aufmerksam machen wollen.

Ordensgeschichtliche Rundschau.

(Im Anschluss an H. 1, 1902, S. 207—227.)

An die Spitze unserer heutigen Rundschau stellen wir zunächst:

a) die Mittheilung, dass unser p. t. hochwürdigste Herr Abbas-Primas mittelst Zuschrift der Congregatio der Bischöfe und Regularen etc. v. 31. Januar l. J. die Erlaubnis erhalten hat, von Fall zu Fall aus gewichtigen Gründen einen Novizen während des Noviziates aus einem Ordenshause in ein anderes übersetzen zu dürfen, ohne dass hiedurch die Giltigkeit der einfachen Profess beeinträchtigt wird.

b) Wir machen die Leser bekannt mit dem Breve, datiert vom 12. April d. J. an den Abt-Primas und den Erzabt von Monte Cassino, welches sich auf die Vollmacht, Medaillen des hl. Benedict zu weihen, bezieht. Es lautet:

LEO PP. XIII ad perpetuam rei memoriam.

Dilecti filii Hildebrandus de Hemptinne Ordinis S. Benedicti et Bonifacius Krug Abbas Ordinarius Montis Cassini curavere exponendum Nobis ex benignitate Romanorum Pontificum Decessorum Nostrorum cruces sive numismata a S. Benedicto nuncupata amplissimis indulgentiis fuisse aucta ac ditata. Horum genuinas extare species, alteram communem et alteram a centenario anno MDCCLXXX in vulgus diffundi coeptam. Verum

cum nonnullae modo ortae sint dubitationes de usu facultatum benedicendi ipsa numismata eamque aliis veniam delegandi, ut omnis prorsus ambigendi causa tollature, nixas Nobis iidem dilecti filii preces humiliter adhibuere ut interposita Apostolica Nostra auctoritate decernere idcirco velimus. Nos autem piis hisce votis libenti quidem animo annuentes ut et Nosmet Ipsi Benedicti Patris Ordinem tot tantisque nominibus optime de Ecclesia Dei deque humana societate meritum peculiari amoris charitatisque studio complectamur, de omnipotentis Dei misericordia ac BB. Petri et Pauli Apostolorum eius auctoritate confisi per praesentes perpetuum in modum concedimus ut omnes sacerdotes Ordinis S. Benedicti nunc et in posterum simpliciter sive sollemniter professi privilegio huiusmodi benedicendi utriusque generis numismata servatis servandis utantur: ut Abbates qui praesunt Congregationibus gaudeant praeterea facultate delegandi sacerdotes saeculares ac regulares ad utriusque numismatum generis benedictionem: ut Abbati Primati atque Abbati Ordinario Montis Cassini praeter iura praecedentibus concessa ius insuper competat tribuendi facultatem quibusdam sacerdotibus ut et ipsi licentiam benedicendi praefatas cruces, seu numismata communia aliis quoque concedere possint. Quam quidem subdelegandi licentiam si agatur de numismatibus a centenario dictis ad originem eorumdem numismatum efficacius recolendam penes solum Abbatem Ordinarium Archicoenobii Cassinensis esse volumus et mandamus. Contrariis non obstantibus quibuscumque. Praesentibus perpetuo valituris. Volumus autem ut praesentium litterarum transumptis seu exemplis etiam impressis manu alicuius notarii publici subscriptis et sigillo personae in ecclesiastica dignitate constitutae munitis eadem prorsus adhibeatur fides quae adhiberetur ipsis praesentibus si forent exhibitae vel ostensae.

Datum Romae apud S. Petrum sub annulo Piscatoris die XII Aprilis MCMII, Pont. Nostri Anno **XXV**

Pro Dño Card.: Macchi
N. Marini, *Substitutus*.

I. Benedictiner-Orden.

A. Europa.

a) Italien.

1. Zum **Erzbischof von Bennevent** ist vom hl. Vater der hochwürdigste Herr **Dom Benedictus Bonazzi, abbas ordinarius von Cava** ernannt worden. Hochderselbe ist geboren zu Neapel am 11. October 1840 als Sohn des Nicolaus Bonazzi, Grafen von S. Nicandro und dessen Gemahlin Adelheid Sorrentino. Schon als Knabe von 9 Jahren kam er ins Alumnat der Benedictiner von Cava, in dessen Noviziat er übertrat und nach Ablegung seiner hl. Gelübde am 15. Aug. 1859 seine theologischen Studien vollendete. Nach erhaltener Priesterweihe am 19. Dec. 1863 begab er sich nach Neapel, wo er am 12. Dec. 1865 promovierte

und dann zum Professor am Gymnasium seiner Abtei ernannt wurde. D. Bonazzi ist ein ausserordentlich tüchtiger Schulmann und hat sich in Italien besonders um die historisch-philologische Methode grosse Verdienste erworben. Von seinem gediegenen Wissen zeugt, abgesehen von mehreren kleineren aber nicht minder wichtigen Werken, das von ihm herausgegebene Griechisch-italienische Lexikon, welches er seinem Lehrer im Griechischen, dem hochseligen Cardinal Sanfelice, gewidmet hat und das im Jahre 1880 in Neapel erschienen ist. Eine daraufhin an ihn ergangene Berufung als Professor an die Universität in Neapel hat er abgelehnt und somit seine tüchtige Kraft der Abtei erhalten. Nach einander wurde er Mitglied der Vereinigung der kath. Presse in Rom, der archäologischen und literarischen Akademie von Pest, der Universitäts-Vereinigung vom hl. Thomas von Aquin, und des wissenschaftlich-literarischen Vereins des J. B. Vico in Neapel. Nacheinander bekleidete D. Bonazzi die wichtigsten Aemter. Am 18. Sept. 1879 wurde er zum Regens des Diöcesan-Seminars, im Jahre 1886 zum Prosynodal-Examinator des Abtei, im Jahre 1892 zum Generalvicar der Diocese Cava und am folgenden 12. Juni zum selben Amte in der äbtlichen Würde erhalten. Bereits 1886 hatte er den Titel eines Priors von Larins erhalten.

So mannigfaltig geschult, als Gelehrter und Religiöse gleich tüchtig und geehrt, wurde er nach dem Tode des Abtes Morcaldi 1894 zum Abbas ordinarius von Cava ernannt, wo seiner ein neues, schwieriges und arbeitsreiches Arbeitsfeld wartete, im Kloster, in der Diocese und im Gymnasium. Für das Innere und Aeusser der Abtei hat D. Benedict viel gethan. Die Zahl der wenigen Mönche ist unter ihm bedeutend gestiegen und suchte er alle mit wahren Benedictinergeiste zu erfüllen. Seiner unermüdlichen Thätigkeit ist die Anerkennung seines Kathedral-Capitels und die Rückerwerbung der Abtei selbst von der italienischen Regierung zu verdanken, welche im September vorigen Jahres erfolgt ist. In der Diocese herrscht ebenfalls ein sehr guter Geist und ist unter seiner Regierung auch viel für die würdige Wiederherstellung und Ausschmückung der Kirchen geschehen. Im Collegium der Abtei erhalten gegen 300 Knaben ihre Erziehung und wie sehr diese Abt Bonazzi am Herzen lag, erhellt daraus, dass er selbst jeden Sonntag denselben in der Abteikirche religiöse Conferenzen gab. Hier ist nicht zu vergessen, dass derselbe zu den besten Rednern Italiens zählt, auf vielen Congressen durch seine hinreissende Beredtsamkeit manches zustande brachte und auf der Kanzel viel zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen geleistet hat.

Nachdem Abt Bonazzi seit dem 6. April 1900 auch das Amt eines General-Visitors der Congregation von Monte-Cassino innegehabt, hat ihn nun Se. Heiligkeit auf den ehrenvollen, aber auch schwierigen Posten eines Erzbischofs von Bennevent berufen. Bereits hat hochderselbe am 11. Juni durch Se. Eminenz Cardinal Parocchi, Vicekanzler der hl. römischen Kirche, in der Basilika S. Paula fuori muri, in Gegenwart einer grossen Anzahl Prälaten und sonstiger Gäste die Consecration erhalten und die Leitung seiner Erzdiocese übernommen.

Im Namen aller Benedictiner wünschen wir auch an dieser Stelle dem ausgezeichneten Sohne des hl. Benedict, D. Benedict Bonazzi, als Erzbischof von Bennevent: ad multos annos!

2. a) Den Benedictinern in **Monte-Cassino** ist eine hohe Auszeichnung widerfahren. Bekanntlich gaben dieselben unter vielen anderem auch ein Prachtwerk: »Documente zur Geschichte der Miniatur in Italien« heraus und hatten drei Bände dieses kostbaren Werkes auf die Pariser Ausstellung geschickt. In diesen Tagen trafen nun im Erzkloster von Monte-Cassino drei goldene Medaillen mit den dazu gehörigen Ehrendiplomen ein u. zw. eine für das Kloster selbst als Herausgeberin des Werkes, eine andere für den hochw. Grossprior von St. Nicolaus in Bari, D. Oderisio Piscicelli-Taeggi und endlich eine dritte für den franz. Benedictiner D. Augustin Latil in Monte-Cassino. Letzterer ist der Nachfolger des genannten Grosspriors in der Chromo-Lithographie des Klosters und in der Weiterführung des genannten Werkes.

— b) Ueber die in Monte-Cassino am 11. März stattgefundenen Feier des 70. Geburtstages des bekannten Malers P. Desiderius Lenz entnehmen wir dem „Messenger“ folgendes:

Der behufs Leitung der Restaurierungsarbeiten an der Krypta des heil. Benedict in Monte-Cassino weilende hochw. P. Desiderius Lenz hat am 12. März 1902 daselbst sein 70. Geburtsfest gefeiert. Die Angehörigen des Klosters von M.-Cassino wollten diesen Tag nicht vorübergehen lassen, ohne dem noch immer geistesfrischen und arbeitslustigen Jubilar ihre Dankbarkeit für seine Mühe und seine kenntnisreiche Erfahrung an den Tag zu legen, desgleichen beabsichtigten die deutschen Künstler und Maler Roms an der Feier theilzunehmen und so kam eine zwar improvisierte aber desto herzlichere und gemüthlichere kleine Feierlichkeit in den stillen Klostermauern von Monte-Cassino am Vorabend jenes Tages zustande. Nach einem kleinen Concert, wo die gewähltesten Stücke von den besten Kräften aufgeführt wurden, schilderte der gelehrte Herr Prior P. Amelli in einer geistvoll durchdachten Rede das Leben und Wirken des Jubilars, des Begründers der Künstlerschule zu Beuron, woran der hochw. Herr Abt von M.-Cassino, P. Bonifaz Krug, einige schmeichelhafte Worte der Anerkennung und einen herzlichen Glückwunsch anschloss. Den übrigen Mitgliedern des Conventes schlossen sich auch die Professoren der drei Erziehungs-Institute des Stiftes sowie Herr Baron Bilguer und Prof. G. Roland an, welche, ersterer als Vertreter der deutschen Presse, letzterer im Namen der deutschen Maler eigens aus Rom herbeigekommen waren.¹⁾

b) Oesterreich.

1. **St. Paul im Lavantthale.** Anlässlich des 25jährigen Papst-Jubiläums hat der hochwürdigste Herr Bischof von Gurk den hochw. Herrn Dr. P. Aloysius Cigoi zum Ehren-Consistorialrath und den hochw. Herrn P. Aemilian Husering zum geistl. Rathe ernannt.

2. **Salzburg.** In Volders bei Hall, Tirol, wurde ein Doppelfest begangen. Der unermüdlische P. Prior Edmund Hager hatte hier eine Oblatenschule gegründet, deren Schüler sich als Ordenspriester ganz der Rettung der Jugend widmen. Die Oblatenschüler erhielten für ihre marianische Congregation eine herrliche Fahne gespendet, deren Weihe zur grössten Freude der Studenten der hochw. Abt Willibald Hauthaler von St. Peter selbst vornahm. Während des folgenden Pontificalamtes legten Fr. Benedict Seethaler und Fr. Gislar Doring der feierlichen Gelübde ab. Bis jetzt kamen aus der Oblatenschule 4 Novizen; 5 Schüler haben am 14. Juli das Kleid des heiligen Benedictus erhalten.

3. **Raigern.** Dem Redacteur der „Studien“ Dr. phil. P. Maurus Kinter, fürsterzbischöfl. geistl. Rath von Wien, wurde von Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich mit allerhöchster Entschliessung vom 25. April l. J. das Ritterkreuz des Franz Josefs-Ordens verliehen. Bei der Audienz, in welcher Dr. Kinter Sr. Majestät seinen ehrfurchtsvollsten Dank hiefür aussprach, geruhte der Kaiser auf die verdienstvollen Leistungen der „Studien“ und das mühevollen Amt bei der Leitung derselben hinzuweisen. — Von der sonst üblichen feierlichen Uebergabe der Ordens-Decoration wurde mit Rücksicht auf obwaltende eigenthümliche Verhältnisse abgesehen.

¹⁾ Anmerkung. Der Redacteur dieser Blätter konnte anlässlich seines Besuches von M.-Cassino im Mai d. J. dem Jubilar seine herzlichsten Glückwünsche persönlich zum Ausdruck bringen und gedenkt in Dankbarkeit und Liebe der herzlichen brüderlichen Aufnahme, die er in diesem, unseres Ordens Mutterstifte sowie auch in Subiaco und im Collegium S. Anselmi zu Rom gefunden hat. Eine Wiedergabe der an allen drei Orten gewonnenen unvergesslichen Eindrücke und Anregungen behält er sich für eine folgende Mittheilung vor. M. K.

c) Baiern.

St. Bonifaz in München. Die kirchliche Feier des goldenen Priesterjubiläums des geistl. Rathes, Schulinspectors und Stadtpfarrers von St. Bonifaz P. Joh. Klingl (siehe Heft I. 1902), fand am 6. April in der St. Bonifazkirche statt. Das Gotteshaus prangte im Schmuck von frischem Grün, der Hochaltar im herrlichsten Blüten- und Blumenschmuck. Die Festpredigt hielt Prälat Huhn, das Hochamt celebrierte der Jubilar, der trotz seiner 87 Jahre eine seltene Körper- und Geistesfrische zeigt. Zu der Feier, der Mittags im Kloster ein Festmahl folgte, hatten sich auch die katholischen Vereine des Pfarrbezirks mit ihren Fahnen eingefunden. Der Regent und der Hof hatten schon früher dem Jubilar an dem eigentlichen Termin des Jubeltages — die kirchliche Feier wurde des Osterfestes wegen verschoben — ihre Glückwünsche übermittelt.

Leider traf einige Tage später das Stift ein herber Verlust durch den Tod des kgl. Bezirksschulinspectors P. Bonifaz Schmid, der am 8. April im 70. Lebensjahre verschied. In Lochhausen bei München geboren, absolvierte er hier das Gymnasium und bezog die Universität, wo er die »Aenania« gründen half, die also in ihm einen Gründungsphilister betrauert. Bereits mit 23 Jahren, am 1. Juli 1855 wurde er zum Priester geweiht und nach Traunstein berufen, wo er 21 Jahre lang zuletzt als Spitalbeneficiat thätig war. 1876, also bereits im reifen Alter entschloss er sich, Benedictiner zu werden und trat in St. Bonifaz ein, wo auch sein älterer Bruder als P. Benedict lebte. Gleich nach seiner Profess, am 6. December 1877, übernahm er die Katechesen in der damaligen Simultanschule an der Louisenstrasse und pastorierte zugleich den 20. Stadtbezirk, wo damals die Benedictuskirche neu erstanden war. P. Bonifaz siedelte ganz dorthin über und übernahm die Inspection der dortigen grossen Schulen, bis er im Spätherbst des verflossenen Jahres als todtmüder Mann sich in sein Kloster zurückzog und dortselbst nach mehrmonatlichem schweren Leiden starb. Donnerstag den 10. April 1902 wurde die Leiche mit grossem Gepränge in der Gruft der Basilica beigesetzt.

d) Niederlande.

In der **Abtei Merkelbeek** feierte am 10. April der hochw. P. Ludgerus Kaufmann sein 50jähriges Priester-Jubiläum. In feierlicher Procession, zwischen den hochwürdigsten Herren Aebten von Afflighem und Merkelbeek, wurde der Jubilar unter dem Gesang »Veni Creator« in die Abteikirche geführt. Während derselbe auf den Stufen des Altars kniete, betete der hochwürdigste Herr Abt-Visitator nach dem Rituale Coloniense das Gebet supra jubilarem. Sogleich begann dann die Jubelmesse, welcher Rvmus. Heigl pontificaliter assistierte. Nach dem Hochante wurde vor ausgesetztem Allerheiligsten das Te Deum gesungen und von P. Ludgerus der sacramentalische Segen ertheilt. — Bei der in einem festlich geschmückten Saale abgehaltenen Festfeier wurde dem Jubelpriester ein von D. Romanus Jacobs O. S. B. eigens angefertigtes Gemälde überreicht, welches das hl. Herz Jesu darstellte und von mehreren auf das Fest bezüglichen Medaillons umgeben war. Der hl. Vater hatte dem Jubilar seinen besonderen Segen gesandt. Ad multos annos!

e) Spanien.

Der vor kurzem zum Bischof von Urgel ernannte **Mesgr. Raimund Riu Cabanas**, früher Administrator Apostolicus von Solsona (Prov. Lerida) ist am 27. Dec. 1901 im Alter von 47 Jahren gestorben. Der Verblichene war ein warmer Freund der Benedictiner: wie wir [Heft IV. 1901, S. 683] berichtet haben, hat derselbe die Kirche der »Muttergottes von den Wundern« nebst einem Grundstück zur Gründung des Klosters und den nöthigen Geldmitteln zur Errichtung einer Ackerbauschule den Benedictinern von Montserrat übergeben und diese seine Stiftung noch kurz vor seinem Tode mit weiteren reichlichen Unterstützungen bedacht.

f) Schweiz.

Einsiedeln, 20. Juli. Im hiesigen Stift sind gegenwärtig sämtliche Aebte der schweizerischen Benedictiner-Congregation zur gewohnten jährlichen Berathung zusammengetreten. Während der Anwesenheit der hohen Gäste wird im Kloster der 300jährige Stiftungstag der schweizerischen Benedictiner-Congregation (gegründet 1602) gefeiert werden. — Am 18. Juli wurden von je einem der Aebte die drei neuen Altäre in der restaurierten Beichtkirche consecrirt.¹⁾

g) Belgien.

R. P. Ursmer Berlière von **Maredsous** wurde mittelst Ernennung vom 3. Januar 1902 zum Chef des neuen histor.-belgischen Institutes in Rom ernannt. Diese Ernennung ist zweifelsohne eine grosse Ehre für unseren Orden, doch hegt die „Revue d'histoire Ecclesiastique“, der wir diese Notiz entnehmen, einige Bedenken bezüglich der Ausführung dieses Projectes.

h) England.

a) Ueber ein „ausländisches“ Priorat in England schreibt P. J. C. Almond, O. S. B., in der Zeitschrift „The Ampleforth Journal“. Unser Mitarbeiter P. Odilo Stark O. S. B. von Göttingen hatte die Liebeshwürdigkeit, durch Uebersetzung diese interessante Arbeit, die wir hier folgen lassen, weiteren Kreisen unseres Ordens zugänglich zu machen:

„Auf einer kleinen Anhöhe vor der an der Eisenbahnlinie London-Newhaven gelegenen Stadt Lewes erheben sich die Ruinen des alten Priorats St. Pankraz, des ersten und grössten ausländischen Ordenshauses von England. Es behaupten wohl manche, dass das Kloster Barnstaple in Devon noch früher gegründet worden sei und dass den Häusern Paisley in Schottland und Bermondsey in Surrey der erste Platz wegen ihres Vorranges als Abteien gebühre. Sei dem wie immer, St. Pankraz genoss stets die Ehre des ältesten und wichtigsten Hauses, und dessen Prior galt in England fast ununterbrochen als beglaubigter Stellvertreter und Generalvicar des Abtes von Clugny. Man hielt ihn auch für sehr reich und er war es wahrscheinlich auch, da das Einkommen des Hauses mit ungefähr 10.000 Pfund per Jahr berechnet wird; es muss aber das „wahrscheinlich“ beigezeichnet werden, da sich über die Lasten und Verpflichtungen keine Angaben vorfinden.

Bekanntlich kamen die Mönche von Clugny zur Zeit Wilhelms des Eroberers nach England herüber u. zw. vermuthlich auf dessen ausdrücklichen Wunsch. Es geschah aus politischen Rücksichten und Berechnungen, dass er französische Geistliche nach England brachte. So wie er normannische Ritter und Soldaten in seinem Reiche angesiedelt und sich auf diese Weise einen treu ergebenden Adel geschaffen hatte, suchte er auch die Macht des missliebigen sächsischen Episcopats durch Einführung kirchlicher Würdenträger vom Auslande zu vermindern. Er setzte den Erzbischof Nigand von Canterbury ab und erhob Lanfranc an seinen Platz. In ähnlicher Weise verfuhr er mit anderen englischen Bischofsitzen. Aber es lässt sich nicht behaupten, dass das, was er that oder veranlasste, der Religion nicht zum Guten gereicht hätte. Was er mit Politik begann, führte er mit frommem Sinne aus. Er gebrauchte seine Macht nicht, um seine Anhänger mit Bisthümern und Abteien zu belohnen, so wie er Landbesitzungen unter seine Soldaten vertheilte. Seinem tapferen und kriegerischen Bruder Odo von Bayeux übergab er eine englische Grafschaft, aber kein englisches Bisthum. Er suchte nur nach frommen und gelehrten Priestern, welche der Kirche zur Ehre und dem Lande zum Wohle gereichten. In dieser Absicht wendete er sich vor allem anderen an den hl. Abt Hugo von Clugny.

¹⁾ Ausführlicher Bericht erbeten. — Die Red.

Dieses Ansuchen an St. Hugo und dessen Antwort berichtet uns die Chronik von Clugny folgender Weise: „Wilhelm, König von England, berühmt durch Tapferkeit, Klugheit und Reichtum, wünscht jetzt, nachdem er die Herrschaft über genanntes Reich erlangt und durch glückliche Kriege gesichert hat, dessen Bischofsitze und Abteien in Ordnung zu bringen und sendet ein Schreiben an den ausgezeichneten Abt St. Hugo; er befiehlt ihm unter dem Mantel der Bitte, sechs von unseren Brüdern nach England zu schicken, die ihm in kirchlichen Angelegenheiten mit Rath zur Seite stehen und, zu obrigkeitlicher Würde erhoben, ihm betreffs der Wohlfahrt und guten Leitung der Herde Sicherheit und Beruhigung geben. Er verspricht auch, an Clugny alljährlich 100 Pfund Silber ‚sub titulo amicitiae et gratiae‘ per Kopf zu entrichten, damit diese hl. Stätte für den Abgang der Brüder und deren Verdienst entschädigt werde.“¹⁾ Fürwahr ein Vorschlag, der das Vorgehen des Eroberers in kirchlichen Sachen sehr gut charakterisiert, ein seltsames Compromiss zwischen Stolz und Demuth, Berechnung und Frömmigkeit. Der hl. Hugo wies jedoch diesen bittenden Befehl und wohlwollenden Kauf ziemlich bündig zurück. Der „Philosoph Christi“, wie der Chronist den Heiligen nennt, erwidert, dass das Ansuchen auf Seite des Königs ganz erklärlich sei, indem er auf das ewige Heil seines Volkes Bedacht habe, dass aber er, Hugo, durch Annahme der daran geknüpften Bedingungen sein eigenes Seelenheil gefährde, indem er die seiner Sorge anvertrauten Seelen um Gewinn verkaufe. Er würde weit lieber viel Geld ausgeben, um Mönche, deren er sehr dringend bedurfte, zu kaufen, als Geld durch ihren Verkauf verdienen.

Dies war der erste Versuch, Clugniacenser Mönche in England einzuführen, und er wurde später noch wiederholt gemacht. In der Gründungsurkunde von Lewes wird ein Ansuchen um zwölf Mönche erwähnt, und der König verspricht, sie alle zu Bischöfen oder Aebten in dem Lande zu machen, das Gott ihm gegeben habe. Dieser Vorschlag scheint jedoch von Wilhelm II. geschehen zu sein. Der Name des Königs wird wohl nicht ausdrücklich angegeben, doch weist die Phrase „in terra hereditatis suae“ deutlich genug auf den „rothen König“ hin, der England von Wilhelm dem Eroberer geerbt hatte, und steht im Gegensatze zu den im ersten Ansuchen enthaltenen Worten „ejusque coronam regni bello obtinisset“. Ueberdies erwähnt Wilhelm von Warrenne, der jene Gründungsurkunde ausstellte, eine zwischen König Wilhelm und dem hl. Hugo in seiner Gegenwart stattgefundene Unterredung — „nobis audientibus requisivit ab abbate“, — an welcher Wilhelm I. unmöglich theilgenommen haben konnte. Mag sich nun dieser Bericht auf eine abermalige Bitte Wilhelms II. oder auf das ungenau wiedergegebene Ansuchen des ersten Wilhelm beziehen, so viel steht fest, dass dem Verlangen des Königs nicht entsprochen wurde.

Nichtsdestoweniger ging der Wunsch des Eroberers, wie in vielen anderen Dingen, so auch in dieser Angelegenheit, schliesslich doch in Erfüllung, u. zw. gelang dies seinem Schwiegersohne. Als er unter seinen Rittern englische Besitzungen vertheilte, übergab er Wilhelm von Warrenne die Herrschaft Lewes; er that dies nach wohlbedachtem Plane. Englands wunder Punkt ist die Küstenlinie von Kent und Sussex, die sich dem Continente so nahe befindet und so viele Buchten und Flussmündungen aufweist, sie beherrschte auch die für Wilhelm so wichtige Meerenge von Dover, die Verbindung mit seinem Herzogthume Normandie. Es war also höchst wichtig, dass er sich auf die Treue der in den südöstlichen Küstenstrichen herrschenden Lords verlassen zu können musste. Er vertheilte daher in sehr kluger Weise die Besitzungen dieser Genden so viel als nur möglich unter die Mitglieder seiner eigenen Familie. Seinen Bruder Odo machte er zum Earl von Kent, der aber später gegen ihn conspirierte und dafür ins Gefängnis geworfen wurde; andere wichtige Punkte erhielten Robert, Earl von Eu, Sir John von Firmes und Sir William von

¹⁾ Reynér, Apostolatus, Script. XLVII.

Warrenne, die alle mit der königlichen Familie blutsverwandt oder verschwägert waren. Letzterer, der mit des Königs Schwester Gundrade vermählt war, erhielt mit der Herrschaft Lewes zugleich die Aufsicht über die vielen Buchten und Häfen der Küste von Sussex. Die hervorragendsten Landungsplätze heissen jetzt Seaford und Newhaven. Der Binnenweg von diesen zwei Häfen wird durch die zwei Hügel bei Lewes beherrscht. In genauer Erkenntnis der strategischen Wichtigkeit dieses Punktes erbaute sich Wilhelm von Warrenne hier ein festes Schloss.

Warrenne fand zu Lewes eine kleine, hölzerne Kirche, die dem heiligen Pancratius geweiht war. Diese riss er nieder und erbaute eine steinerne. Wahrscheinlich lag ihm schon damals die Gründung eines Klosters im Sinne und er begann seinen Plan in folgender Weise zur Ausführung zu bringen. Er erzählt in seiner Urkunde, dass Lanfranc ihm gerathen habe, ein Kloster zu errichten, welcher Gedanke ihm stets gegenwärtig geblieben sei. Aber woher Mönche bekommen? Er mag sich jetzt an das von seinem königlichen Schwiegervater an St. Hugo von Clugny gerichtete Ersuchen erinnern haben. Er unternahm mit seiner Gemahlin eine Reise nach Rom und besuchte auf dem Wege dahin viele Klöster, „*causa orationis*“, wie er sagt, und wir dürfen hinzufügen, mit dem Plane „*longe antea in proposito*.“ Er „weicht ab“ nach Clugny — wegen des zwischen Papst Gregor VII. und Heinrich IV. von Deutschland ausgebrochenen Streites. Die Mönche sind sehr gastfreundlich; er hält sich bei ihnen eine geraume Zeit auf, lang genug, um ihre Freundschaft zu gewinnen. Der hl. Hugo ist abwesend, aber Wilhelm wartet seine Rückkehr nicht ab, um die Unterhandlungen betreffs eines Klosters zu Lewes zu beginnen. Er berichtet den Mönchen von der steinernen Kirche, die er gebaut hatte und erbittet sich ganz förmlich zwei bis vier Brüder und verspricht seinerseits, nur wegen des Anfangs („*tantum in principio*“) Ländereien, Vieh und Güter, um zwölf Personen erhalten zu können. Schliesslich erzählt Warrenne, dass der Abt aus Rücksicht auf den König, der die Erfüllung der Bitte wünschte, dieselbe gewährt habe.

Diese Erzählung Wilhelms von Warrenne ist jedoch nicht recht in Einklang zu bringen mit der oben angeführten Muthmassung, dass Barnstaple in Devon noch früher gegründet worden sei. Dies war zwar kein eigentliches Tochterhaus von Clugny, jedoch der General-Abt hätte davon wissen und als Haupt der Clugnyacenser Congregation seine Zustimmung geben müssen. Wie berichtet wird, machte St. Hugo dem Warrenne Schwierigkeiten und wollte sich nicht herbeilassen, Mönche nach Lewes zu schicken wegen der weiten Entfernung und hauptsächlich „wegen der See“, sagt Wilhelm. Der Heilige hätte schwerlich diese Einwände vorbringen können, wenn ihm bei Barnstaple die noch weitere Distanz und das noch viel grössere Meer als kein Hindernis erschienen wäre. Mag sich dies aber wie immer verhalten, St. Hugo gab endlich seine Zustimmung, der Canal war überbrückt und die Clugnyacenser Mönche strömten nun gerne und in bedeutender Anzahl nach England.

Sehr bald nach St. Hugos Tode, zur Zeit des Abtes Peter des Ehrwürdigen, befand sich Clugny auf seinem Höhepunkte. Es hatte in fast allen Ländern Europas Niederlassungen, sodass man behauptete, es erstreckte sich von England bis zum hl. Lande. Sicherlich hatte es Häuser an diesen weit entfernten Endpunkten, aber obgleich die Congregation ausserordentlich mächtig war, darf doch nicht verschwiegen werden, dass gar manche ihrer Niederlassungen nichts anderes als zerstreute und einsame Aussenposten mit nicht mehr als zwei Mönchen waren, von denen sich einer Prior nannte. Dies war thatsächlich ein charakteristischer Zug der Clugnyacenser Institution. Ihre specieller Aufgabe war die Bekehrung der Heiden. Dieses Missionswerk sollte aber mit dem Mönchsleben nicht in Widerspruch stehen! Wie also den „Missionär“ mit dem „Mönche“ in Uebereinstimmung bringen? Es war augenscheinlich unmöglich, von den Klöstern in Frankreich und Burgund aus den Barbaren mit Erfolg das Evangelium zu verkünden. Man überwand diese Schwierigkeit durch die Theorie von der „unbegrenzten Aus-

dehnung des Klosters.“ Die Mönche sollten ihr Kloster nicht verlassen, sie mussten daher das Kloster oder einen Theil desselben mit sich tragen — daher die Institution der „Zelle“, welche sie nun wo immer sein, theoretisch einen Theil von Clugny oder St. Martin oder La Charité bildete, als ob sie sich innerhalb der Mauern dieser Ordenshäuser befände. Erlangte nun ein Kloster irgendwo einen Fuss breit Erde, so kam eine „Filiation“ oder „Zelle“ zum Mutterhause. Und wurde nun — was sich unter günstigen Verhältnissen nicht selten ereignete — eine solche Filiation oder Zelle zu einem grösseren Priorate oder einer Abtei mit eigenen Töchterhäusern, so erlangte sie doch nicht die Unabhängigkeit vom Mutterkloster und hörte nicht auf, ein Theil desselben zu sein.

Wie jedes System hatte auch dieses seine Vor- und Nachtheile. Es hatte den unzweifelhaft grossen Vortheil, dass sich ein Haus sehr schnell ausdehnen und nützliche Aussenwerke gewinnen konnte, ohne dass das Benedictiner-Princip der Stabilität vollständig bei Seite gesetzt werden musste. Aber ein theilweises Opfer musste doch gebracht werden. Die Sache glich einem Compromiss, durch den das Wesen aufgegeben und der Schatten beibehalten wurde. Wie schwach jedoch auch das Band erscheinen mag, das z. B. eine „Zelle“ zu Constantinopel mit einem Mutterhause in Frankreich verknüpfte, für den Mönch war es stark genug, um ihm als Gesetz zu gelten und ihn mit dem Leben ausserhalb der Klostermauern zu versöhnen.

Das Benedictiner-Princip der Ausdehnung war von jeher gleichbedeutend mit Colonisation. Ein Mutterhaus liess nach Gelegenheit und Umständen einen „Schwarm“ ausfliegen, der sich in einem oft sehr weit entlegenen Lande einen „Bienenstand“ gründete und dort sein Heim aufschlug. Solch eine Filiation wurde sofort unabhängig, sobald sie für sich selbst sorgen konnte. Und wie „fremd“ oder „ausländisch“ nach Ursprung und Beginn ein derartiges Haus auch gewesen sein mochte, es wurde alsbald naturalisirt oder „eingeboren“, wo immer es gegründet worden war. So war es vor dem!

Das Clugnyacenser-System hatte jedoch den Hauptfehler, dass es stets clugnyacensisch blieb, und dies bedeutete überall und immer „nur französisch“. Welch grosse Vortheile das Zellen-System für Clugny auch gebracht hatte — der Benedictiner-Grundsatz des Colonisierens war verloren gegangen; es blieb „ausländisch“ in jedem ausser dem eigenen Lande und weder Zeit noch Gewohnheit haben dies je zu ändern vermocht. Als sich an der Stelle des hölzernen St. Pancratiuskirchleins bereits eine dritte Kirche erhoben hatte, die an Grösse einer Kathedrale glich, an Pracht und Kostbarkeit aber einen Königspalast übertraf, und Hunderte von Mönchsgenerationen in den Klostermauern einander schon gefolgt waren, war das Priorat von Lewes noch immer so wenig englisch und so rein französisch, wie damals, als Lanzo und seine Mönche zum erstenmale über die Meerenge in einem normanischen Schiffe gefahren waren.

Es ist interessant wie schnell Wilhelm von Warrenne die schwache Seite des Clugnyacenser-Systems entdeckte und — benützte. Nicht ganz zwölf Jahre nach Ausfertigung der ersten Gründungsurkunde, also beim Regierungsantritte Wilhelms II., wird eine zweite Urkunde abgefasst und unterzeichnet. Warrenne spricht sich über die kleine Communität sehr befriedigt aus, aber schon der kurze Zeitraum von zwölf Jahren gibt ihm Erfahrung und Belehrung, dass er sich gegen etwaige unangenehme Eventualitäten schützen müsse. Er ist fest entschlossen, seinen Prior nicht unter unumschränkter Regierung des Abtes von Clugny zu lassen. Er beklagt sich, dass Dom Lanzo, der erste Prior von St. Pankraz, nach Clugny berufen und dort ein volles Jahr zurückgehalten worden sei; zur Zeit, da man sich über die Ausfertigung der zweiten Urkunde berieth, war Prior Lanzo thatsächlich abwesend. Warrenne verhehlt durchaus nicht seine Unzufriedenheit, sondern droht sogar (in der Urkunde), dass er fast entschlossen sei, das Uebereinkommen mit Clugny aufzuheben und mit dem „grösseren Kloster“ — St. Martin von Tours — in Unterhandlung zu treten. Eine neu errichtete und noch ganz kleine Communität, sagt er, wird nicht viel

gewinnen, wenn sie oft unter neue Hände kommt. Darum besteht er auf einigen ganz förmlichen Zusagen Fürs erste darf der Prior ohne eine unzweifelhaft gerechte und dringende Ursache, welche „*nemo rationabiliter debet contradicere*“, abberufen werden. Zweitens muss der nach Lewes geschickte Prior ein ausserlesener Mann sein, der nur dem Grossprior von Clugny oder dem Prior von La Charité sur Loire nachsteht. Ferner: Das Priorat von St. Pankraz hat ausser jährlichen 50 Solidos in englischem Gelde keine weiteren Servitute, Taxen und Auflagen zu entrichten. Endlich soll der Abt von Clugny kein Recht haben, dem Prior in der Regierung des Klosters oder dessen Tochnerniederlassungen — Castle-Acre war bereits projectiert — Vorschriften zu machen, ausser in Sachen der Observanz oder Reform, wo auswärtige Hilfe nothwendig war. Wilhelm de Warrenne, wie überhaupt jedermann, hatte die Ueberzeugung, dass eine „ausländische“ Niederlassung einem Lande nur dann Nutzen bringe, wenn sie demselben etwas zu bieten habe — Christianisierung, Gelehrsamkeit, nützliche Reformen oder fähige und heilige Männer; Mönche, die mit leeren Händen oder habgierigen Gesinnungen kämen, würden für ein Land kein Vortheil, sondern nur Schaden sein.

Ein Blick auf die Reihe der Prioren von Lewes zeigt, wie „ausländisch“ das Kloster stets geblieben ist. Bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts findet sich kaum ein englischer oder anglisierter Mann darunter, ähnlich wie die englischen Benedictiner zu Douai und Dieulouard unter ihren Priestern nur englische Namen aufweisen. Die Clugnyacenser Priorate von Lewes und anderswo hatten eine derartige Stellung in England wie die englischen Gründungen in Frankreich und Lothringen, die stets als „ausländisch“ betrachtet wurden; letzteres hatte die St. Edmunds Abtei während der jüngsten Ordenstürme in Frankreich wieder deutlich genug erfahren müssen.

Die Clugnyacenser Mönche fanden wegen ihrer eifrigen Wirksamkeit nicht bloss Sympathie und Entgegenkommen, sondern warme Freundschaft und Liebe; diese erwiderten sie mit gleicher Wärme und Aufrichtigkeit und suchten sich auch so viel als möglich in dem Adoptivvaterlande zu naturalisieren. Dies bewiesen die französischen Mönche von St. Pankraz z. B. bei dem Einfall ihrer Landsleute i. J. 1377 unzweifelbar. Sie schlossen sich mit ihrem Prior Johann von Carilow den Rittern an, welche sich den bei Rottingdean gelandeten Eindringlingen entgegenstellten. Die Engländer wurden geschlagen und der Prior mit mehreren Gefährten gefangen genommen. Es ist jedenfalls sehr lehrreich und bezeichnend für die Haltung der ausländischen Mönche, dass sie nicht bloss etwa zur Vertheidigung ihres Klosters bereit waren, sondern die englische Küste gegen den räuberischen Ueberfall ihrer Landsleute zu schützen sich bestreben. Ein französischer Edelmann im Gefolge des Priors zeichnete sich ganz besonders durch Tapferkeit aus und starb den Heldentod auf dem Kampffelde.

Kurze Zeit später erhob sich eine Agitation gegen die ausländischen Clugnyacenser-Mönche; englische Glieder dieser Congregation überreichten im Jahre 1330 unter der Regierung des Königs Eduard III. dem Parlamente eine Denkschrift¹⁾ worin sie über schlechte Verwaltung in spiritualibus et temporalibus Beschwerde führten und um Abhilfe baten. Es dürfte nicht ohne Interesse sein, einige Klagepunkte gegen die Ausländer zu hören.

1. Die Communitäten, wie z. B. Montacute und Bermondsey, haben zwei Drittel ihrer Grösse eingebüsst, was dadurch geschah, dass der grösste Theil des Einkommens zum Unterhalte der Mönche aus dem Lande geschickt wurde.

2. Die Häuser werden weder von englischen Erzbischöfen noch Bischöfen „visitirt“.

3. Vorstände werden entgegen der Benedictiner-Regel nicht gewählt. Als Obere werden Leute herübergesendet, die von geistlichen Dingen keine Kenntnis haben, sondern nur Geld fürs Ausland zusammenzubringen verstehen.

¹⁾ Reyner, Apostolatus, Script. LXVIII.

4. Jeder Mönch, der von „Ordensregel“ oder „religiösem Leben“, das heisst von Reform spricht oder irgend Kritik übt, wird empfindlich gestraft.

5. Wir (Engländer) haben in dieser Provinz nicht einmal zwanzig Professoren, während deren bei den „Ausländern“ im Ueberflusse vorhanden sind. Manche von uns müssen 40 Jahre im Orden sein, bevor sie die Profess ablegen dürfen; andere werden überhaupt nie zur Profess zugelassen. Das Parlament hat — heisst es in der Petition — bereits früher angeordnet, dass der Prior von Lewes zum Abte erhoben werde, um Profess abnehmen und Beschwerden anhören zu können, damit den englischen Mönchen die Schmach und Verdemüthigung erspart bleibe, über das Meer reisen zu müssen. (Dies kam niemals zur Ausführung, nur Bermondsey wurde bald darauf eine selbständige Abtei.)

6. Die Franzosen gebarden sich als angestammte Herren, die Engländer werden jedoch als minderwärtig angesehen.

Die Beschwerdeschrift schliesst mit der charakteristischen Bemerkung: „Zwei Nationen in einem Hause werden nie gut thun.“

Manche Anklagen der Engländer mögen gerechtfertigt gewesen sein, darüber dürfte kein Zweifel bestehen; schliesslich muss jedoch in Betracht gezogen werden, dass die Regeln der Clunyacenser-Congregation in erster Linie für Franzosen und nicht für Engländer bestimmt waren. Dass die Oberen von einem ausländischen Vorgesetzten bestellt wurden und die Mönche das Meer kreuzen mussten, um Profess ablegen zu können, darf nicht als Abusus angesehen werden, es sei denn, dass die Existenz einer Clugnyacenser-Congregation in England allein schon als Abusus gelte. Irgend eine Aenderung in derartigen Punkten wäre einer Aenderung der Institution selbst gleich gekommen. Das beste Mittel für die englischen Beschwerdeführer wäre einfach der Eintritt in ein englisches Benedictinerhaus gewesen. Die Clugnyacenser dürfen für die Aufrechthaltung ihrer eigenen Grundsätze und Bestimmungen nicht verantwortlich gemacht oder getadelt werden, denn: „Velle suum cuique est, nec voto vivitur uno.“

Es war kein glücklicher Gedanke von Seite des Parlaments, Lewes denationalisieren zu wollen und Bermondsey in eine „englische“ Abtei umzuwandeln. Weit um sich greifende Missbräuche oder sehr grosse Schlafheit hätten vielleicht den Eingriff der weltlichen Autorität in die Institutionen einer so grossen Congregation wie der von Clugny rechtfertigen können, aber unter den wirklich obwaltenden Umständen war er durchaus nicht am Platze.

Andere Beschwerdepunkte können als unvermeidlich bezeichnet werden, da die Clugnyacenser manchmal nicht genug Mönche für ihre Häuser hatten. Zugegeben muss werden, dass die Besitzungen und Revenuen nicht selten schlecht verwaltet wurden, dies beweisen die Visitationsprotokolle. Es ist auch leicht möglich, dass die fernen Ordenshäuser oft ungebührliche Forderungen erhoben. Wir haben gesehen, dass Wilhelm von Warrenne es für notwendig hielt, Lewes gegen derartige übertriebene Auflagen zu schützen. Es darf jedoch nicht vergessen werden, dass ein Theil solcher Leistungen im System begründet war und zu dem Begriffe der Oberherrlichkeit nach damaliger freilich nicht guter Gepflogenheit gehörte. Clugny, La Charité und St. Martin des Champs erhoben Zehent von ihren Filiationen und Zellen und diese thaten das Gleiche mit ihren Subfiliationen und Zellen. Solche Rechte konnten gewiss missbraucht und mussten ebenso gewiss übel empfunden worden sein, wenn sie auch nicht zu einem Abusus veranlasst hatten. Die Phrase „dedecus Regis“, welche in Verbindung mit derartigen Zahlungen ins „Ausland“ dreimal gebraucht wird, darf nicht anders verstanden werden, als dass der Abt von Clugny diese Forderungen stellen musste, um die Ansprüche des Königs befriedigen zu können.

Was nun den Punkt „Bischöfliche Visitationen“ betrifft, muss bemerkt werden, dass die Clugnyacenser durch Papst Gregor VII., der ihnen früher selbst angehört hatte, ganz speciell exempt gemacht worden waren, und sie hüteten ihr Privilegium gar eifersüchtig. Sie hatten ihr eigenes, vollständig angemessenes System der Visitation englischer Häuser. Wenn die Benedictiner-

Visitatoren z. B. bezüglich der Häuser von St. Jakob zu Exeter und Bermondsey die Phrase gebrauchten: „Der Prior hat die Jurisdiction des Diöcesanbischofs stets anerkannt und ihm den schuldigen Gehorsam geleistet“, so geht daraus hervor, dass die Prioren, u. aw. auch nur von gewissen Häusern, und nicht diese selbst unter bischöflicher Jurisdiction standen. Es ergt sich daher die natürliche Folgerung, dass der Prior mit dem Amte eines Seelsorgers betraut war und als „Pastor“, wie er in den bezüglichen Acten genannt wird, seinem Bischofe Gehorsam schuldete.

„Zwei Nationen in einem Hause thun nicht gut.“ Dies lehrt uns die Geschichte der „ausländischen“ Priorate in England. So lange die Clugnyacenser-Mönche in England nur Franzosen waren, lebten sie in Frieden, entfalteten eine ausgezeichnete Wirksamkeit und standen in grossem Ansehen. Dies hatten sich die englischen Benedictiner in Frankreich zu Lehre genommen. Die Niederlassungen von St. Gregor, St. Laurenz und St. Edmund bewahrten stets ihren ursprünglichen homogenen Charakter. Darum stehen sie heute noch in voller Blüte. Anders war es zu St. Benedict in St. Malo. Da ging das englische Priorat zugrunde wie so viele Clugnyacenser-Communitäten im Auslande, weil „zwei Nationen in einem Hause niemals gut thun“.

b) Auf der Insel Wight lebt im Kloster der hl. Cäcilia eine Urgrossmutter des jüngstgeborenen Prinzen Leopold von Belgien unter dem einfachen Namen M. Adelaide von Braganza, die Witwe nach dem ehemaligen König von Portugal Dom Miguel de Braganza. Das Kloster ist von Benedictinerinnen aus Solesmes bewohnt, welche gezwungen waren aus Frankreich auszuwandern und die hier eine ruhige Zufluchtsstätte gefunden haben. Dieses Kloster ist das ehemalige Schloss Northwood und befindet sich zwischen der Hafenstadt Cowes und der Hauptstadt der Insel Newport am linken Ufer des die Insel in zwei Hälften theilenden Flüscheus Medina, während am rechten Ufer des Flusses das Schloss Osborne, bekanntlich ein Lieblingsaufenthalt der verstorbenen Königin Victoria, sich erhebt. M. Adelaide von Braganza lebt hier als Nonne seit dem 13. Juni 1897, nachdem früher schon zwei Nichten, die Töchter ihres Bruders, des Fürsten von Loewenstein, ebenfalls hier den Schleier genommen hatten. Die erlauchte Capitularin, zu Heubach in Franken am 3. April 1831 als Prinzessin Loewenstein-Wertheim geboren, heiratete i. J. 1851 den Infanten Dom Miguel von Portugal, welcher einige Jahre nach seiner Thronbesteigung durch die Revolution aus seinem Lande vertrieben wurde und sich hierauf in dem ehemaligen Benedictinerstift Bronnbach im Thale der Tauber, eines Nebenflusses des Main, niederliess und bis zu seinem Tode im J 1866 hierselbst verblieb. Die Ehe war mit sieben Kindern gesegnet: einem Thronerben und sechs Infantinnen. Der Prinz trat in die österreichische Armee und heiratete in erster Ehe eine Prinzessin Thurn und Taxis. Nachdem auch die Töchter erwachsen waren und ebenfalls das Elternhaus verlassen hatten, entschloss sich die Königinwitwe selbst den Schleier zu nehmen und wählte hiezu das Kloster der Benedictinerinnen zu Solesmes, mit denen sie nun auf die Insel Wight übersiedelte.

i) Russland.

Ueber die Verehrung des hl. Benedict in Russland bringt der „Messenger de S. Benoît“ von Maredsous im Hefte Nr. 40 (April 1902) eine leider viel zu knapp gehaltene Notiz, anknüpfend an die im vorhergegangenen Hefte veröffentlichte bildliche Reproduction eines russischen Ikons, welches den hl. Benedict im Ordenskleide mit Kapuze und Scapulier und mit der Rolle der Ordensregel in den Händen, darstellt. Der Hintergrund ist in orientalischer Manier reich decoriert. Der Name des hl. Benedict (auf russisch : Wenedict-) ist in der neueren Zeit unter der Bevölkerung nicht so verbreitet wie ehemals, ist jedoch noch sehr häufig in den Mönchsklöstern namentlich der Basilianer anzutreffen. Das Namensfest dieses Heiligen wird in der orthodoxen Kirche nicht am 21. sondern am 14. März a. St. (26. März n. St.) gefeiert: der hl. Benedict ist einer von den

wenigen katholischen Heiligen, deren Namensfest auch in der orientalischen Kirche gefeiert wird und geniesst derselbe besonderes Ansehen und grosse Verehrung. Der Erzbischof von Tschernigow, Msgr. Philaretos Gumilevsky, spricht sich in seiner *«Vita sanctorum»* (März 1892) über die Benedictinermönche in sehr lobender Weise aus, indem er denselben viele gute Eigenschaften nachrühmt, die eine glückliche Erbschaft nach dem heiligen Begründer des Ordens sind. Der *«Messenger de S. Benoît»* unterdrückt leider wegen Platzmangel die Veröffentlichung eines Verzeichnisses alter Quellenangaben, worin die ununterbrochene Verehrung des hl. Benedict in der griechischen Kirche nachgewiesen wird, sowie auch die Uebersetzung der Loblieder (Hymnus), welche demselben Heiligen in der Liturgie der Orthodoxen geweiht sein sollen. Vielleicht könnte die Redaction des *«Messenger»* den von ihr unbenützt gelassenen Stoff unserer Zeitschrift zur Veröffentlichung überlassen? — Die Redaction.

k) Palästina.

a) **Jerusalem.** Das syrische Seminar auf dem Oelberge soll, einem von der Congregation *«de propaganda fide»* unter dem 26. August 1901 erlassenen Decret zufolge, welches der hochw. Herr Generalabt der Cassinenser-Congregation allen Klöstern in Abschrift mitgetheilt hat, den Zweck haben, jungen Clerikern des syrischen Ritus ohne Unterschied der Diocese, welche Beruf zum geistlichen Stande zeigen, Gelegenheit zu bieten, sich zu Priestern heranzubilden. Sowohl in der Kirche als in dem zu errichtenden Seminar werden die Mönche der Cassinenser Congregation von der ursprünglichen Observanz die Leitung in der Hand haben, wobei dieselben auch fernerhin ihren lateinischen Ritus beibehalten und nur bei dem Unterricht in der hl. Liturgie des syrischen Ritus von würdigen Priestern dieses Ritus unterstützt werden sollen. Die zu errichtende Kirche soll allen Anforderungen der syrischen Liturgie entsprechen und alle feierlichen Functionen sollen nach diesem Ritus celebriert werden; in der Chorkapelle ist jedoch den Klostergeistlichen ausdrücklich gestattet, nach römischem Ritus zu celebrieren. Schliesslich wird in dem Decret das Seminar als auch die Kirche von der Ordinariats-Jurisdiction losgelöst und direct der Congregation *de prop. fide* unterstellt. Unterschrieben ist das Decret von Sr. Em. dem † Card. Ledochowski, Präfect der Propaganda und contrasigniert von Msgr. Ant. Savelli-Spinola, Secretär derselben Congregation für die Angelegenheiten des orientalischen Ritus. In einer Privataudienz des hochw. Herrn Generalabtes hat Se. Heiligkeit die besondere Befriedigung ausgedrückt, die Mönche des Occidents in Syrien wieder eingeführt zu sehen und der Hoffnung Raum gegeben, die schismatischen Brüder wieder vereinigt zu sehen; zugleich hat der hl. Vater seine Einwilligung gegeben, dass die Kirche und das Seminar unter das Patronat des hl. Benedict und hl. Ephrem, des erleuchteten Würdenträgers der orientalischen Kirche, gestellt werden und hat auch noch ausser vielen reichen Paramenten für den syrischen Ritus die ansehnliche Summe von 20.000 Lire aus Privatmitteln als erste Liebesgabe für die zu errichtenden Bauten gespendet. Er geruhte seinen Namen als Erster in das goldene Buch der Förderer und Begründer des Werkes einzutragen.

— b) Es mag vielen der Gedanke neu und originell erscheinen, ein Hôtel in Jerusalem durch Klostergeistliche zu betreiben und sogar ein *«Pilgerschiff»*, ein Schiff zum Transport von Pilgern nach und von Jerusalem auszurüsten: und doch ist dieser Gedanke nicht neu: ein *«Schiff des Heiles»* (*navi du salut*) existierte schon im XI. Jahrhundert vor den Kreuzzügen und wurde gemietet und befrachtet von Mönchen des Benedictinerordens aus Casa (Sicilien). Dieses Schiff, welches ebenfalls nahe beim hl. Grabe sein Gasthaus hatte, machte überdies ganz nützliche Geschäfte zwischen dem Orient und Occident. . . . So ist es denn wahr, dass es nichts neues unter der Sonne gibt! — (Aus einem Vortrag des Priors der Olivetaner in Jerusalem P. Benedict Gariador *«Ueber die Benedictiner in Jerusalem»* in der St. Stephansschule zu Paris. Nach dem *«Écho de Notre-Dame de France.»*)

I. Philippinen.

Auf den **Philippinischen Inseln** hatten die Benedictiner von Montserrat eine Missionsstation, welche unter den politischen Umstürzen auf diesen Inseln viel zu leiden hatte. Die Mission umfasste ausser den kleinen Inseln Dinagat und Surigao die ganze Ostküste der grossen Insel Mindanao und bildete einen Theil der Diöcese von Cebu, einer der fünf Diöcesen, unter welche die kirchliche Leitung der Philippinischen Inseln getheilt ist. Die ganze Mission zählt ungefähr 60.000 Seelen und 8 Pfarreien mit mehreren recht hübschen von den Eingeborenen gebauten Kirchen. Die Eingeborenen sind ziemlich religiös, arbeitsam und gesittet, jedoch von wankelmüthigen Charakter, so dass bei längerer Abwesenheit der Missionäre ihr Glauben leicht Schaden nehmen könnte. Während des Krieges zwischen den Insurgenten und der spanischen Regierung wurden einige Patres, welche in Mindanao residierten, von den Tagalen zu Gefangenen gemacht und mussten nach glücklich erfolgter Befreiung nach Europa zurückkehren; die übrigen mussten sich wohl oder übel nach Manila zurückziehen, wo der Superior der Mission residiert. Während dieser Zeit, wo mehrere der Mönche versammelt waren, benützten dieselben über Anregung des hochw. Superiors P. Joh. Sabatier die Gelegenheit, um ein Convict zu gründen, welches in kürzester Zeit an 200 Zöglinge zählte und bezüglich der Unterrichtsmethode und seiner Erziehungsergebnisse sich würdig den beiden anderen von den hochw. Herren PP. Dominicanern und Jesuiten geleiteten Collegien anreihet. Jetzt nach Wiederherstellung geordneter Zustände, wo eine Animosität der Eingeborenen gegen die Spanier nicht mehr zu fürchten ist, gehen die spanischen Mönche ans Werk, ihre Missionsstation wieder herzustellen und beabsichtigen so bald wie möglich wieder auf ihre Insel Mindanao zurückzukehren; um aber auch das so viel versprechende inaugurierte Colleg in Manila nicht eingehen zu lassen, haben sie von ihrem Mutterhause neue Missionäre verlangt, welche auch jetzt schon dorthin unterwegs sein dürften.

m) Missions-Anstalt St. Ottilien.

a) Da, wo noch vor 15 Jahren wenige Häuser, um die St. Ottilienkapelle gruppiert, den Weiler Einming bildeten, liegt gegenwärtig das mächtig aufblühende Missionskloster St. Ottilien mit seiner weithin sichtbaren, prächtigen Herz-Jesu-Kirche. Diesen höchst günstig gelegenen Punkt wählten sich jene hochwürdigen Herren der Augsburg'schen Diöcese zum Versammlungsorte aus, welche vor 25 Jahren vom hochseligen Bischof Pancratius zu Priestern geweiht worden waren. Von 37 noch lebenden Herren (Herr Pfarrer Gregor Frölich starb bereits im Jahre 1885) waren 28 anwesend, darunter nicht wenige aus ferngelegenen, norddeutschen Diöcesen; von dem Bisthum Hildesheim waren 6 (von 7) erschienen (der 7. ist Jesuit in Brasilien). Den Vorkehrungen des umsichtig wirkenden Comités und dem lebenswürdigen Entgegenkommen des P. Priors von St. Ottilien war es zu danken, dass alle Jubilare und die zahlreichen Festgäste (am Hauptfesttage zählte man 100 Priester) theils im Kloster, theils im geräumigen Hospiz gute Unterkunft fanden. Eine schlichte, aber höchst gelungene Begrüssungsfeier fand am demselben Abend im Hospiz statt: Herr P. Prior hiess die hochwürdigen Herren Jubilare herzlich willkommen, während das Comitémitglied Herr Pfarrer Hinträger die Mitjubilare und Festgäste, besonders die aus weiter Ferne erschienenen Confratres begrüßte und der bereits verstorbenen Coäven und Vorgesetzten, besonders des hochseligen Bischofs Pancratius gedachte. Am Jubeltage selbst bewegte sich Früh 9 Uhr ein imposanter Festzug von der Klosterpforte hin zur Herz-Jesu-Kirche: Die Missionszöglinge mit ihrer Kuabenskapelle, die Klosterbrüder, die hochwürdigen Herren Patres, die zahlreichen Festgäste aus dem Clerus, die hochwürdigen Herren Jubilare. Der weithin als Kanzelredner bekannte Kapuzinerpater Cyprian von Altötting, selbst Jubilar, hielt die Festpredigt über das hl. Messopfer, dass er ein compendium vitae aus dem Leben des Heilandes, wie eines jeden Priesters

nannte: es waren ergreifende Worte, die er an seine Mitjubilare, wie an das gläubige Volk richtete. Das Jubelamt celebrierte Herr Decan Joseph Fischer, wobei die beiden Brüder Joseph und Leonhart Gastl levitierten und Herr Domvicar Rautert assistierte. Nach der Rückkehr zum Kloster trug ein Student ein sinniges Gedicht vor. Bei dem Festmahl im Klosterrefectorium, an dem 93 Herren theilnahmen, toastete Herr Decan Fischer auf Se. kgl. Hoheit den Prinzregenten, der Professor Dr Balkenholl auf den Heiligen Vater, Herr Benefiziat Thalhofer auf den Hochwürdigsten Herrn Bischof Maximilian, Herr Pfarrer Rödelbrunn auf das Kloster St. Ottilien, während Herr Pfarrer Meier der ehemaligen Lehrer und Vorstände gedachte und Herr Director Schwarzmeier und Hochwürden Herr P. Prior die Jubilare leben liess. Nach der Vesper gaben die Mission-zöglinge einige vortrefflich gespielte Theaterstücke zum Besten. Am Donnerstag gedachte man in feierlichem Requiem, celebrirt von Hochwürden Herrn Generalvicar, der lieben Verstorbenen Ein Theil der Jubilare und Festgäste theilte sich an einem Ausflug nach dem Berg Andechs, wo die Jubilare nach einer Adoratio in der Wallfahrtskirche durch ein Concert der Anstaltszöglinge unter der Direction des Fr. Ottmar überrascht wurden. Möge dieses so segensreich wirkende Missionskloster immer mehr Freunde und Gönner finden! In einem Missionsgebiet, dass ungefähr so gross ist wie das Königreich Bayern, wirken gegenwärtig 11 Patres, 2 Katecheten, 113 Brüder und eine Anzahl Schwestern; 4 Patres, 21 Brüder, 10 Schwestern sind bereits als Opfer ihres Berufes in Afrika gestorben. Im Mutterkloster St. Ottilien sind gegenwärtig circa 17 Patres und eben so viel Cleriker und Novizen, bei 80 Laienbrüder. Viele derselben sehnen sich nach der Mission in Afrika. Wollen wir sie unterstützen durch unser Gebet und Almosen!

b) Am 13. Juli hat hier der hochw. P. Paulus Sauter O. S. B. sein erstes heiliges Messopfer gefeiert und ist so zu dem lange und mit grosser Sehnsucht von ihm angestrebten hoherhabenen Ziele gelangt. Lange und oft war der hochw. Herr Primiziant dem Studium entzogen worden. Hatte er ja doch die Bauleitung der Herz-Jesu-Kirche in St. Ottilien und früher schon die des Klosters selbst zu führen. Aber gerade durch diese seine Thätigkeit war R. P. Paulus mehr bekannt geworden als irgend einer der Mönche des Klosters St. Ottilien, und das kam auch zum Ausdruck an seinem Primiztage. Begünstigt durch die herrliche Witterung waren an die 10.000 Menschen von Nah und Fern herbeigeströmt, gerufen durch den weithinschallenden Donner der Böller, die am frühesten Morgen schon, während die Mönche zum Chore eilten, zur Feier einluden. Um 9 Uhr setzte sich der Festzug vom Kloster aus zur walddumsäumten Primizwiese in Bewegung. Der imposante Zug gruppierte sich aus den 70 Missionszöglingen mit ihrer gut besetzten und tüchtig geschulten Blechmusikkapelle, der freiwilligen Feuerwehr Eresing-Windach mit ihrer Standarte, den Mönchen des Klosters, zahlreichen hochw. Herren Pfarreinen aus der Umgebung und einer grossen Anzahl von Verwandten des hochw. Herrn Primizianten. Den Schluss des Zuges machten die weissgekleideten Waisenmädchen, die im Frauenkloster zu St. Ottilien Erziehung und Unterricht genossen. Die Primizpredigt hielt der hochw. Herr Stadtpfarrer Gallinger von St. Ludwig in München, in dessen Pfarrei das Kloster St. Ottilien eine Wohnung gemietet hat für seine Cleriker, die an der Universität studieren. Der hochw. Pfarrer und Districtsschulinspector H. Reiser von Türkenfeld nebst zwei Patres des Klosters assistierten dem Primizianten bei seinem Erstlingsopfer. — Am gleichen Tage feierte in seiner Heimat Hirschzell bei Kaufbeuren noch ein Neupriester des Conventes von St. Ottilien, der hochw. Herr P. Paulinus Hauser sein erstes hl. Messopfer. So hat Gott der Missionsgenossenschaft von St. Ottilien den herben Verlust doppelt ersetzt, den sie im Monat Juni erlitten hat. Ganz unerwartet, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, war aus Dar-es-Salaam die telegraphische Nachricht gekommen, dass der hochw. Herr P. Adalbert Kretschmer am 4. Juni in Luculedi, einer Missionsstation im Innern von Deutsch-Ost-Afrika gestorben sei. P. Kretschmer war im Jahre 1901

zum Priester geweiht und heuer Mitte April mit dem hochw. Herrn P. Clemens Künster und einem Laienbruder in die Mission entsandt worden, wo ihn Gott so rasch von dem kaum mit glühenden Seeleneifer betretenen Boden zum Lohne für die Hinopferung seines jungen Lebens abrief. R. I. P. — Uebrigens stehen eben jetzt wieder begeisterte Jünglinge bereit, ihr Leben dem Dienste der Mission zu widmen. Mit Freude und Genugthuung erfahren wir von St. Ottilien, dass ausser mehreren Jünglingen, die dort ins Noviziat eintreten wollen, auch das Missionsseminar in St. Ottilien dem Kloster heuer wieder drei Abiturienten liefert. Diese haben, von dem königl. Ministerium an die Studienanstalt nach Dillingen gewiesen, dortselbst glücklich das Absolutorium bestanden. — Anfang des Monates Juni ist von St. Ottilien aus auch eine Expedition von drei Missions-schwestern ausgegangen, die in Deutsch-Ostafrika an der Christianisierung unserer schwarzen Landsleute mitarbeiten wollen.

B. Amerika.

Leider sind uns aus Amerika keine directen Nachrichten zugekommen, so dass wir nur einige kurze Mittheilungen bringen können.

1. Einen interessanten Aufruf bringt das »St. Josefsblatt v. M. Angel:« »An unsere lieben Leser! Wer hat Geld zum ausleihen? Vor einigen Jahren erbauten die hiesigen Benedictiner auf der Spitze des Engelberges ein neues Kloster, um endlich eine passende Heimat für das im Jahre 1892 durch Feuer zerstörte Kloster zu haben. Der massive neue Bau auf dem Hügel geht nun seiner Vollendung entgegen. Aber leider kann unsere Klostersgemeinde den neuen Bau nicht beziehen bis für unsere Schulen gesorgt ist, da Kloster und Schule nicht von einander getrennt werden können. Deshalb hat unser hochwürdigstes Capitel beschlossen, sobald als möglich einen neuen Bau für das Seminar und Collegium herzustellen. Die vorbereitenden Arbeiten sind bereits in Angriff genommen worden und so Gott will, soll der Bau dieses Jahr unter Dach gebracht und nächstes Jahr vollendet werden. Das kostet aber viel Geld und deshalb sehen wir uns gezwungen, ein Anleihen zu machen. Gewiss befindet sich unter unsern zahlreichen Lesern und Freunden mancher, der eine grössere oder geringere Summe sicher anlegen möchte. Bekanntlich ist aber ein Kloster sicherer als eine Bank, weil in einem Kloster keine unehrlichen Bank-Cassierer sind. Wer also im Verlaufe dieses oder des nächsten Jahres Geld zu mässigen Zinsen auszuleihen hat, wende sich gefälligst und so bald als möglich an Very Rev. F. Thomas, Prior of St. Benedict's Priory, Mt. Angel, Oregon.

2. **St. Vincents-Erzabtei, Pa.** — (Einkleidung und Gelübdeablegung.) — Am 7. Juli traten die folgenden Studenten das Probejahr für den Benedictiner-Orden an: Fr. Andreas Miller, Manito, Pa.; Fr. Lambert Daller, Bayern; Fr. Bonaventura Reithmeier, Bayern; Fr. Alban Seckler, Württemberg; Fr. Gerald Miller, Baltimore, Md., und Fr. Robert Baumgartner für die St. Marien-Abtei, Newark, N. J. — Am 11. Juli, um 6.45 Uhr, celebrierte der hochw. Herr Erzabt Leander ein feierliches Hochamt unter Assistenz der hochw. Patres Athanasius, Ernst und Fridolin, bei welchem folgende Studierende der Theologie die feierlichen Ordensgelübde ablegten: Fr. Gilbert Simon, Kurhessen; Fr. Bernard Hamburger, Erie, Pa.; Fr. Stephanus Wieland, Baltimore, Md. Ebenso legten auch mehrere Novizen die einfachen Gelübde ab, nämlich: Fr. Friedrich Wimschel, Erie, Pa.; Fr. Albert Huber, Marshall, Pa.; Fr. Urban Flaig, Baltimore, Pa.; Fr. Beda Hornick, Johnstown, Pa. Die Angehörigen der Professoren wohnten den ergreifenden Ceremonien in der Klosterkirche bei.

3. **St. Bernard-College, Cullman-Co., Alabama.** — Am 21. März empfingen die ehrw. Frates Paul (H. Meyer, Philadelphia), Vincenz (Hegele) und Charles (Fries), O. S. B., die hl. Subdiaconsweihe. Der hochw. Herr Bischof E. Allen von Mobile hielt am Feste des hl. Benedict, welches zugleich das

Namensfest des hochw. Herrn Abtes ist, unter grosser Assistenz ein feierliches Pontificalamt. Der hochw. Frater Dennis, O. S. B., war Presbyter-Assistent; Frates Leo und Benedict, Diacon und Subdiacon der Messe Frates Edmund und Alphons waren Ehrendiacone und der hochw. P. Prior Ambros hielt die Festpredigt. Der hochw. Herr Abt wohnte der hl. Messe im Sanctuarium bei. Nach dem Offertorium, oder vielmehr vor der Epistel, erhielten die drei Frates die hl. Weihe und nach der Messe spendete der Herr Bischof 13 Studenten das Sacrament der hl. Firmung. Am Feste Christi Himmelfahrt haben diese Subdiacone die Diaconats- und im Juni die hl. Priesterweihe empfangen.

4. **St. Cloud, Minn.** Aus der St. Johannes Abtei schreibt man uns unterm 11. Juli: Heute früh legten bei einer um 6 Uhr vom hochw. Herrn Abt Peter Engel, O. S. B., celebrierten Messe die Chor-Novizen Fr. Hilarius Dörfler und Fr. Severinus Gertken, O. S. B., die einfachen ewigen Gelübde ab. — Am 5. Juli empfingen die Herren Franz Bomgart von Minneapolis, Anton Würdehoff von Waconia, Minn., und Joseph Ruth aus dem Staate Washington aus den Händen des hochw. Herrn Abtes Engel das Ordenskleid des hl. Benedict als Chor-Novizen. Ihre Ordensnamen sind resp. Daniel, Eugen und Sebastian.

5. **Conception Abbey.** Conception, Mo., den 26. Juni 1902. Die Abtei Conception (schweiz. amerik. Congr.) feierte die erste Hälfte dieses Jahres zwei schöne Familienfeste. Am weissen Sonntag erteilte der hochw. Diöcesan-Bischof dem Fr. Odilo Schieber, und am 15. Juni dem Fr. Frowin Mergen in der Abteikirche die hl. Priesterweihe. Beide neugeweihten Priester brachten am Tage nach der Ordination ihr erstes hl. Messopfer dar. P. Odilo wurde 1875 zu Conception geboren, absolvierte sämtliche Studien an hiesiger Klosterschule, und ist der erste Priester aus der Gemeinde, welcher sich dem Ordensstande gewidmet. P. Frowin ist aus dem Staate Kansas gebürtig und weilte die letzten fünf Jahre am Anselmianum zu Rom. Die Abtei zählte Ende Juni 1902: 35 Priester, 6 Cleriker, 19 Brüder, 1 Novize und 5 Postulanten.

6. Aus Pittsburg, Pa., kommt die Trauernachricht, dass am 27. April das Benedictiner-Priorat zu **Carrolltown** vollständig abgebrannt ist. Nur wenig konnte gerettet werden und ist der Schaden nur theilweise durch Versicherung gedeckt.

7. Die amerikanisch-cassinensische Congregation zählt nach der neuesten Statistik 366 Priester, 93 Cleriker, 198 Laienbrüder und 37 Novizen, also im Ganzen 694 Religiosen.

C. Australien.

Anknüpfend an die Notiz über die Abreise der Missionäre für Nuova Nurcia in Australien, welche am 8. Januar 1902 mittels des Dampfers »Bremen« von Genua aus vor sich gegangen ist, bringt das »Sacro Speco« von Subiaco eine Uebersicht der Vertheilung der katholischen Einwohner des fünften Welttheiles, welche in der Gesamtzahl von 806.315 Seelen sich auf sechs kirchliche Provinzen vertheilen und zwar:

1. Provinz von **Sydney**. Der Metropolit hat seinen Sitz in der Stadt gleichen Namens und ist zugleich Primas von Australien. Die Errichtung dieses erzbischöflichen Stuhles rührt von Gregor XVI. her: der erste Bischof war P. Polding, Benedictiner aus England, der durch 43 Jahre mit wahrhaft apostolischem Eifer seines Amtes waltete. Nach dessen Tode (1877) folgte ihm ein anderer englischer Benedictiner: P. Beda Vagan, ein Bruder des gegenwärtigen Primas von England, starb aber im Alter von 44 Jahren auf der Reise nach Rom, wo ihn der hl. Vater im Consilium mit der Cardinalswürde zu bekleiden beabsichtigte. Der gegenwärtige Cardinal Moran ist der dritte Erzbischof von Sydney und hat zu Suffraganen die Bischöfe von Maitland (woselbst der erste Bischof ebenfalls ein Benedictiner P. Davis 1848—1854 gewesen ist) Armidale

Bathurst, Wilconie und Lisimone Gouburn. Die Gesamtzahl der Katholiken dieser Provinz beträgt 298.123, wovon 147.300 dem Erzbisthum Sydney zugehören.

2. Provinz von **Melbourne**. Bischofssitz ebendasselbst. Suffragane in Sandhurst, Ballarat und Sale. Summe der Katholiken: 215.249.

3. Provinz **Tasmanien** mit dem einzigen Erzbisthum Nobart, in der Hauptstadt der Insel. Von der Bevölkerung von 178 000 Personen sind 28.000 kathol. Religion.

4. Provinz **Adelaide**, die ausgedehnteste von allen, weil sie die Staaten von Süd- und West-Australien in sich begreift. Der Bischofssitz ist in Adelaide. Suffragan-Diöcesen sind die von Perth, Puerto Augusta, Gedalton und Palmerston oder Puerto Victoria, woselbst zwei Benedictiner. P. Josef B. Serra und P. Rudesindus Salvado den Bischofssitz inne hatten. Zur Provinz Adelaide gehört das Apostolische Vicariat von Kymberley (Trappisten-Colonie) und die Abtei nullius Nuova Nuncia. Die Zahl der Katholiken dieser Provinz beläuft sich auf 83.918; ihre verhältnismässig geringe Ziffer rührt daher, dass die westaustralischen Länder weit weniger dicht bevölkert sind als die von Ost-Australien.

5. Provinz von **Brisbane**, einer Stadt, welche dem Staate Queensland angehört. Sie hat zu Suffraganen die Diöcesen von Rockhampton und die apostolischen Vicariate von Cooktown und Queensland mit der Gesamtzahl von 89.000 Katholiken.

6. Provinz **Neu-Seeland** mit dem Sitz des Metropoliten in Wellington und den Suffraganen von Auckland (woselbst der Benedictiner P. Edmund Luck auf dem Bischofsstuhl gesessen ist), Christchurch und Dunedin.

II. Ueber den Cistercienser-Orden

entnehmen wir der »Chronik« und einigen Tagesblättern folgende, weiteres Interesse beanspruchende, Notizen:

1. **Hohenfurt**. Am 14. Mai fand die Wahl des neuen Abtes statt. Gewählt wurde der bisherige P. Prior Bruno Pammer. Der neue Abt steht derzeit im 37. Lebensjahre, trat nach absolvierten Studium im Jahre 1884 ins Stift ein, machte 1888 Profess, war zuerst Kaplan in Rosenthal, dann Novizenmeister, später Pfarrer in Kapellen. Nach dem unerwarteten Hinscheiden des Priors Raphael Pavel ernannte ihn General-Abt Wackarz zum Conventvorstande. Die feierliche Benediction des neugewählten Prälaten wurde am Herz Jesu-Sonntage, den 8. Juni, durch den Bischof von Budweis Dr. Martin Josef Riha unter Assistenz der Aebte Grasböck von Wilhering und Schachinger von Schlägl in Anwesenheit zahlreicher Festgäste, darunter die Herren Prälaten von Zwettl und Krummaw, Monsignore Zeitwinger aus Milwaukee, 3 Domherren aus Budweis, Statthaltereirath Geitler aus Prag, Statthaltereirath Kfikawa aus Budweis, Amtsleiter Dr. Stiepan aus Kaplitz, Gymnasialdirector Dr. Koch aus Budweis, Grossindustrieller Porak aus Kienberg u. s. w., vorgenommen. Am Vortage veranstalteten die Feuerwehren von Hohenfurth, Kaltenbrunn und Kienberg, sowie Arbeiter aus letztgenanntem Orte einen prächtigen Fackelzug mit einem Ständchen von Seiten der Schützen-capelle und des Musikvereines verbunden; bei der Festtafel sprach der neue Abt in bereiteter Form den Toast auf Papst und Kaiser, damit seinen herrlichen Wahl-spruch: »Für Gott und Volke« verbindend und zur Erläuterung bringend; Bischof Riha toastirte auf den neuen Stiftsvorstand, den er zum Consistorialrath ernannte, der Hausherr feierte den Diöcesanoberhirten als alten Freund des Stittes, der Regierungsvertreter, Doctor Geitler v. Armingen hob die bewährte Thatkraft des jungen Prälaten hervor und gratulierte dem Stifte zu dessen Wahl; der Gefeierte erwiderte, Dr. Geitlers Verdienste um das baldige Zustandekommen der Wahl betonend. Am Benedictionstage erhielt auch das Haus einen neuen Prior in der

Person des in weiten Kreisen rühmlich bekannten Gymnasialprofessors von Budweis, Dr. P. Willibald Ladenbauer.

2. Die feierliche Installation und Benediction des hochwürdigsten Herrn Dr. Gregor Pöck, Abtes von Heiligenkreuz-Neunkloster, fand am 19., bez. 20. August d. J. statt. Er ging am 24. Juli aus der Urne als neuerwählter Abt hervor und erkor sich, nachdem die Bestätigung des Generalabtes Amadeus de Bie aus Rom eingetroffen war, das Fest des heiligen Bernhard als Tag der Abtweihe. Die Installation nahm am 19. nach beendeter Vesper der hochw. Generalvicar der österr.-ung. Provinz Abt Theobald Grasböck von Wilhering im Capitelhause vor, die Benediction wurde am nächsten Tage durch den H. H. Weihbischof Dr. Schneider von Wien in der festlich decorierten Abteikirche vollzogen. Zahlreiche illustre Gäste und eine grosse Volksmenge fand sich zu dieser seltenen Feier im Kloster ein. Als Assistenzabte des hochw. Herrn Bischofes fungierten die Herren Aebte Grasböck von Wilhering und Panschab von Lilienfeld, dem neuen Abte leisteten Assistenz Abt Rössler von Zwettl und Schottenabt Rost von Wien. Am Schlusse der kirchl. Ceremonien wurden Bischof und Abt von der ganzen Assistenz und den Conventualen über den Klosterhof, wo das Volk Spalier bildete, in die Abtei geleitet. — Nachdem die Festtafel, bei der zuerst Abt Gregorius auf Papst und Kaiser, dann der hochw. Herr Bischof auf den neuen Abt toastierte, aufgehoben war, reisten die meisten Gäste wieder ab und der gewöhnliche Alltags-Friede kehrte nach den Fest- und Freudentagen des Hauses wieder in die Klostermauern ein. Am darauffolgenden Sonntage, an welchem Tag das Fest des hl. Bernhard auch vom Volke festlich begangen wurde, celebrierte der hochw. Herr Abt sein erstes Pontificalamt. Der Himmel schenke ihm viele Jahre segensreicher Regierung.

3. Mehrerau. Am 1. Mai nahm der hochw. Herr Abt Augustinus die Consecration des neuen Altares vor. Der Pfingstdienstag brachte eine andere, ernstere Feier. An diesem Tage wurden die sterblichen Ueberreste des am 10. Mai in Rom verstorbenen hochw. Herrn Dr. Otto Zardetti, Erzbischofs von Mocissus in der Aebtegruft beigesetzt. Am 18. Mai traf die Leiche hier ein und wurde von 8 Mitgliedern des Stiftes in Bregenz abgeholt. Zur Beisetzung hatte sich eine grosse Zahl von Trauergästen eingefunden. Den Conduct führte der hochw. Herr Bischof A. Egger von St. Gallen.

4. Der »Augsb. Postzeitung« entnehmen wir: Die Niederlassung des Cistercienserinnenconvents von Velzele bei Nancy, in Thyrnau und der Ankauf des dortigen Schlossgutes ist nach der »Donauztg.« landesherrlich genehmigt worden. Die Mitglieder dieses Convents sind alle deutscher Nationalität und hatten nach Aufhebung ihres uralten Klosters in der Schweiz eine vorübergehende Zuflucht in Velzele gefunden. Das neue französische Ordensgesetz hat ihnen einen längeren Verbleib unmöglich gemacht; jetzt finden die ehrw. Frauen in Thyrnau eine neue Heimat, und damit darf wohl auch das ehemalige fürstbischöfl. Schloss Thyrnau wieder einer schönen Zukunft entgegensehen. — Cistercienser-Nonnenklöster gab es bisher in Bayern nur drei. Das von der bayerischen Herzogin Ludmilla, einer Verwandten der hl. Hedwig, 1232 zu Seligenthal bei Landshut gegründete Kloster erhielt sich in seiner Eigenschaft als Centralkloster zur Zeit der Säkularisation in Bayern und wurde durch König Ludwig 1835 neu begründet. 1863 wurde unter der trefflichen Priorin Cäcilia Schmidt in dem ehemaligen Cistercienser-Mönchskloster Waldsassen eine Filiale eröffnet, welche seitdem grossartigen Aufschwung genommen hat. Beide Klöster liegen in der Diocese Regensburg. In der Augsburger Diocese verdankt das im Jahre 1248 gegründete Kloster Oberschönenfeld, nachdem es unter der letzten Aebtissin Irmengard II. Stichauer 1803 vom Loose der Aufhebung getroffen worden war, 1835 ebenfalls König Ludwig I. seine Wiederherstellung. Der Versuch, den Cistercienser-Männer-Orden in Bayern wieder einzuführen, schlug fehl. Als im schweizerischen Sonderbundskriege 1841 die Cistercienserklöster Muri und Wettingen der protestantischen Uebermacht zum Opfer

fielen, wandte sich Abt Leopold Höchle, unterstützt von Hofrath Hurter in Wien und Professor Dr. Hofer in München, an König Ludwig I. um Ueberlassung des ehemaligen Cistercienserklosters Fürstenfeldbruck bei München. König Ludwig I., eingedenk der Verdienste dieses Ordens um sein Stammhaus, sagte freudigst zu, und sicherte sogar ein Gründungscapital von 50.000 Gulden für diesen Zweck; da aber die bayerische Regierung darauf bestand, dass der Orden innerhalb acht Jahren ein vollständiges Staatsgymnasium einrichte, zerschlug sich die Verhandlung, und Mehrerau am Bodensee wurde dafür gegründet.

5. **Marienthorn in Sachsen.** Am 13. Mai fand durch den Visirator, hochw. Herrn P. Vincenz Vielkind, Propst zu Marienthal, die Einkleidung der Ordenscandidatinnen Benedicta Riedl, Ursula Wezlich, Scholastica Ebermann, Hedwig Prybilskin und Theresia Liebich statt. Der Feier wohnte Ihre k. Hoheit die Prinzessin Mathilde von Sachsen mit Gefolge bei.

III. Die Trappisten

von Marianhill hatten, wie wir schon in Heft I. berichteten, die Absicht in Maxenhofen bei Deggendorf in Bayern eine Niederlassung zu gründen. Leider ist von der bayrischen Regierung hiezu die Erlaubnis verweigert worden.

Ueber die Thätigkeit dieser hochwürdigen Patres liegen uns mehrere Berichte vor, von denen wir folgenden Reisebericht des hochw. Herrn Abtes P. Gerard Wolpert O. C. R. aus Marianhill nach einer Mittheilung des lieben Bruders Josef Biogner unseren Lesern mittheilen: »Montag den 29. April bin ich von Tanga abgereist, per Boten nach Mohesa (32 Kilometer) auf der Reise nach Neu-Köln. Da alles Gepäck von Schwarzen auf dem Kopfe getragen werden muss, nahmen wir nur das Allernothwendigste mit. Von Tanga nahmen wir nur unseren Koch Benya, einen Goanischen Katholiken mit, da unser Agent in Mohesa beauftragt war, für uns Träger zu besorgen. In Mohesa blieben wir in dem elenden Lehmhüttenhotel eines Griechen für theueres Geld über Nacht. Am Dienstag früh 0 $\frac{1}{2}$ Uhr, (30./4.) tramte die Karawane ab, bestehend aus 4 Trägern mit Zelt etc., 2 mit Feldbetten, 3 mit Lebensmitteln, da unterwegs nichts zu bekommen ist, 2 mit unseren Koffern, 1 mit Kochgeschirr, 12 für unsere Tragsessel, 1 Koch, 2 Afrika Explorer, myself u. Br. Nivard; zusammen 25 Mann Dienstpersonal für 2 Reisende. — Mohesa, die Endstation der Bahn, liegt am Fusse der Ost-Usambara-Gebirge.

Der erste Tagmarsch Mohesa-Potwe führt durch hügeliges Land bergauf, bergab, in den Mulden sind Sümpfe und kleine Flüsse (2–5 Fuss tief) mit steilen Ufern. Da es schon längere Zeit regnete, können Sie sich denken, wie es in den Sümpfen aussah, oder vielmehr, Sie können es sich nicht denken, denn es gibt nichts derartiges in Süd-Afrika. Die Hügel zwischen Mohesa und Potwe sind mit Busch und Urwald, Dörfern und Schambas (Feldern) bedeckt, die Dörfer ganz versteckt, oft verbarrikadiert. Der Weg ist ein ungeheurer Morast durch dick und dünn. Die Yumbes der Dorfer sind beauftragt von Dorf zu Dorf den Weg immer offen zu halten, aber bei dem üppigen Wachsthum des hiesigen Klimas ist bald alles wieder verwachsen, und man hat sich durchzuwinden durch Dickicht und Unterbusch, 10–12 Fuss langes Gras und Schilf. Die Dornen schlagen einen ins Gesicht, zerreißen einem die Kleider und das nasse Gras sorgt für die nöthige Anfeuchtung. Da wir alle unnöthige Ueberanstrengung vermeiden wollten, liessen wir uns tragen, fanden aber bald wegen des schlüpfrigen (es hat die ganze Nacht geregnet) und verwachsenen Weges, dass es besser sei, zu Fuss zu gehen und so liessen wir uns bald nur noch durch die Flüsse und Sümpfe tragen. Da aber hiess es schwitzen! Wollen Sie ein Schwitzbad nehmen? Dann kommen Sie mal da herauf und marchieren Sie hier ein paar Stunden, mit der Sonne fast senkrecht über dem Kopfe, bei schlechtem Weg bergauf, bergab, in all' dem Dampf, der vom nassen Boden aufsteigt — brrr —! Aber das ist gesund, man schwitzt alle Unreinigkeit, alle Miasmen hinaus, und so lange wir am Trampen und Schwitzen

waren, waren wir gesund. Das Trampen hielt ferner den Appetit rege, und das ist wichtig, es ermüdet, so dass man Nachts schlafen kann, und das ist hierzuland doppelt wichtig. Gegen 2 Uhr kamen wir in Potwe an. Auf diesen allgemeinen Ausspannplätzen, wie sich diese Haltestationen heissen, hat die Regierung Rasthäuser bauen lassen aus Holz, Lehm und Stroh, bestehend für gewöhnlich aus 2 Zimmern mit einer Bettstelle, einem Tisch, zwei Stühlen, manchmal auch einer Waschschiessel, einem Eimer und Waschtisch. Die Yumbes der Dörfer haben diese Hütten in Ordnung zu halten, allein gewöhnlich sind sie in einem solch elendem Zustand, dass man lieber im Zelt schläft, — falls man eines hat. — Nun wir hatten eines und 2 Feldbetten dazu, die bequem darin Platz hatten, und so waren wir versorgt. Da wir zudem einen Speisevorrath und einen guten Koch hatten, so war keine Noth. Es ist ein eigenes Gefühl, wenn man das erstemal so in einer Wildnis draussen schläft, mit der geladenen Büchse neben dem Bett für etwaige nächtliche Besuche von Löwen oder Leoparden, deren es hier, besonders von letzterer Art, noch genug gibt, trotzdem ich auf der ganzen Reise keinen gesehen habe. Uebrigens war auch aus einem andern Grunde nicht viel an Schlaf zu denken. Sobald es dunkel war, begann die Tanzerei im nahe gelegenen Dorfe. Das Hauptmusikinstrument dabei ist die Trommel; wenn richtig gemacht, besteht sie aus einem 15—18 Zoll langen, 1 Fuss Durchmesser haltenden hohlem oder ausgehöhltem Stück Baumstamm, mit 2 Ziegen- oder Schaffellen an den Enden überspannt. Darauf wird mit einem Holzknüttel oder mit der Faust geschlagen. Dazu gibt es noch ein oder mehrere Seiteninstrumente, ähnlich denen der Kaffern, und dann geht der Spektakel los. Die Tanzenden schreien dazu nach Kräften. Es ist ein gewisser Tact in der Musik, dem Geschrei und Tanz, auch gibt es Worte zu dem, was sie singen. Es geht ähnlich dem »Umqumbela«, aber es tanzt die ganze Bande. Nun, da schlafe einer, der keine kaffersischen Ohren hat, wenn 200 Schritte vom Zelt weg eine solche Gesellschaft anfängt zu tanzen! Und das geht fort ohne Unterbrechung — kaum glaublich, was dieses Volk für Lungenflügel hat. Endlich gegen Morgen liess es nach und ich konnte ein wenig schlafen. Gegen 10 Uhr Nachts hatte es angefangen zu regnen und ich hatte gehofft, der Regen würde sie vertreiben; es war wirklich auf eine Weile ruhig geworden, ging aber gleich darauf wieder los. Einzelne ihrer Hütten sind Doppelhütten. Um die Ringwand der eigentlichen Hütte geht in einem Abstand von 8—10 Fuss eine 2. Ringwand herum, wie 2 Cylinder in einander hineingestellt, und alles ist mit einem gemeinsamen Dache versehen. Man möchte das Ding eine ringförmige Veranda um die ganze Hütte herum heissen, aber es ist keine eigentliche Veranda, denn die Pfosten stehen eng zusammen und sind verflochten wie die Hausmauer. In diesem Ding sitzt man bei Tag, hier wird gegessen, getrunken, getanzt etc. Diese Häuser sind aber die Ausnahme, gewöhnlich fehlt die Ringmauer und sind die Hütten ähnlich den Bacahütten, aber mit spitzlaufenden Dächern. Sie sind elend gebaut und noch elender im Stand gehalten, der Verputz ist sehr schlecht, die Fussböden bieten Loch an Loch, die Dächer sind schlecht mit mutala gedeckt oder mlamba (die getrockneten Blätter des Bananastammes, nicht die eigentlichen Blätter). In den Feldern ringsum ist überall ausgezeichnetes 8—12⁺ langes Deckgras, aber die Eingeborenen benützen es nicht; zudem decken sie mit dem grünen mutala, lassen es nicht zuerst trocken werden — es trocknet ja auf dem Haus — infolge dessen fault es schnell und lässt den Regen durch.

P. Erasmus hatte immer von einer Steppe gesprochen, durch die wir kämen, und ich hatte mich von Mohesa bis Potwe immer gefragt, wo denn die Steppe sei, denn das Land sah allem eher gleich als einer Steppe, und auch um Potwe herum war nur das schönste Bergland, die Ausläufer von Ostusambara zu sehen. Allein die Steppe sollte nur zu bald kommen. Früh 6 Uhr brachen wir von Potwe auf, und da es viel geregnet hatte, war der Weg schlecht bei dem rothen, lehmigen Boden. Wir trampeten, da man sich auf den schlechten Wegen nicht tragen lassen konnte. Die Richtung ging auf ein Joch zu zwischen 2 bedeutenden Bergen; um 8 Uhr waren wir oben und hatten die Steppe vor uns. Für eine

Stunde ging es bergab über ein paar flache Abhänge und dann standen wir unten, am Anfang des Sumpfes; jenseits des Sumpfes am Fusse des Berges liegen die Gebäude der Missionsstation Korogwe 2¹/₂ Stunden entfernt. In der trockenen Jahreszeit ist der Sumpf trocken, der Fluss Sompera fließt ruhig durch, zur Regenzeit, die schon seit 14 Tagen begonnen hatte, tritt er aus und überschwemmt die ganze Steppe, und verwandelt sie in einen gräulich stinkenden Sumpf. Da half nichts, wir mussten einsteigen, und uns auf den Schultern unserer Boys durch den Sumpf tragen lassen. Da heisst es nun vorsichtig uns Werk gehen, um kein unfreiwilliges Bad zu nehmen. Die Boys mussten jeden Schritt zuerst fühlen, um gefährliche Stellen und Löcher zu vermeiden, deren es genug gibt. Kaum waren wir ein paar Schritte gegangen, da glitt einer von Br. Nivards Trägern in dem schwarzen Schlamm aus, fiel, mit ihm natürlich der Tragsessel und Br. Nivard lag im Sumpf, glücklicherweise hatte das Wasser hier noch nicht eigentlich angefangen. — Wieder einsteigen, vorwärts? — Es ging unendlich langsam. Der Bahndamm für die Verlängerung der Bahn von Mohesa nach Korogwe ist schon ziemlich fertig, er zieht sich in einem Bogen durch den Sumpf und staut natürlich das Wasser; zwischen uns und dem Bahndamm war also am meisten Wasser. Es reichte schliesslich den Boys bis an die Brust. — 6 Zoll höher und das Wasser wäre über den Damm geflossen. Endlich waren wir am Damm, aber wie auf den Damm hinaufkommen? Es half nichts, als im Stuhl aufzustehen und vom Stuhl aus auf den Damm hinüberzuspringen. — Dazu braucht es aber einen tüchtigen Sprung auf den Schultern der Boys. Auf der andern Seite des Damms war es etwas besser, weniger Wasser zwar, aber um so mehr Schlamm, die Boys sanken fast bis zu den Knien ein und dabei hatten je 4 einen Stuhl zu tragen. Es ging von neuem los, langsam, Schritt für Schritt, den Boden sichtigend, das Wasser wird weniger und weniger, es hört endlich ganz auf und es bleibt nurmehr der lehmige Boden, gestampft, geknetet von Hunderten von Trägern, die landauf, landab ziehen mit ihren Lasten. Schon glaubten wir das schlimmste überwunden zu haben, da platsch liege ich im Schmutz, der rechte vordere Träger war gefallen. Wie ich aussah, darüber schweigt die Geschichte! Half nichts, einsteigen, weiter! Endlich kamen wir an den Sompera-Fluss, die Brücke war glücklicherweise unverletzt, wir machten eine kurze Rast. Dann ging es weiter auf der andern Seite des Flusses. Es ging hier besser, das Land ist etwas höher, also weniger Wasser, weniger Sumpf. Endlich abends 5 Uhr waren wir in Korogwe, gingen aber nicht in die Mission hinein, sondern spannten unser Zelt etwas ausserhalb des Dorfes auf, in einer Ebene zwischen Strasse und Panganiriver, an dem Korogwe liegt. Der Pangani kommt vom Kilamandjaro und fließt auf der S. W. Seite der Usambara-Berge, trennt Ost- und West-Usambara von einander und fließt weiter unterhalb Korogwe. Das eigentliche Eingeborenen-Dorf Korogwe liegt auf einer Insel des Pangani. Der Theil Korogwes an der Strasse, den wir erreichten, liegt auf dem linken Ufer des Pangani, zwischen Fluss und Berg. Es besteht aus ein paar Eingeborenenhütten, ein paar Araberkaufläden, der Mission am Fusse des Berges etwas oberhalb der Strasse, und den provisorischen Bahnstationsanlagen. Wir karnpierten also unten in der Ebene in der Nähe des Flusses, und da wir zu faul waren, unsere Moskitonetze auszuspannen, waren wir am andern Morgen früh voll Buckel und Beulen wie ein Reiheisen. Von Korogwe, resp. dem Joch auf der Potwe-Seite der Sümpfe an, zieht sich die Strasse am Fusse der Usambaraberge entlang. Rechts von der Strasse sind die Berge, links die Steppen, durch die der Pangani fließt, mit den nöthigen Sümpfen in unendlicher Reihenfolge und Ausdehnung. Von Korogwe aus ist die Strasse viel besser, leichter erkennbar und in Stand gehalten, und auch mit Brücken versehen. An vielen Stellen könnte man auf bedeutende Strecken mit Fuhrwerk fahren, wenn Brücken da wären.

Von Korogwe bis Makupuni, der nächsten Haltestelle, gingen wir fast ganz zu Fuss mit Ausnahme von ein paar schmalen Sümpfen. Es hatte zwar in der Nacht wieder geregnet und regnete noch am Morgen, als wir aufstanden, so dass wir im Zweifel waren, ob wir würden aufbrechen können; aber um

6½ Uhr liess der Regen nach und um 7 Uhr waren wir auf dem Weg. Die Sonne kam auch bald heraus und der Weg trocknete schnell ab. Um 10 Uhr wurde gerastet für eine Viertelstunde die Strasse war dicht am Fusse des Berges; und wir entdeckten eine schöne helle Quelle ganz in der Nähe. Wir konnten der Versuchung zu trinken nicht widerstehen, denn was frisches Wasser ist, weiss man erst, wenn man wochenlang desselben entbehrt hat, weil alles Wasser hier erst gekocht werden muss, um die Sumpfmiasmen, Fieberbacillen und sonstiges Ungeziefer, von dem es voll ist, zu ertöden. Um 2 Uhr waren wir in Makupuni, wo wir unseren Koch von seiner vortheilhaften Seite kennen lernten. Man hat guten Appetit, wenn man Morgens mit einem sehr mageren Frühstück aufsteht, 6—7 Stunden trampelt und dann noch warten muss, bis der Koch gekocht hat. Freitags brachen wir auf, denn wir wussten, dass bei der nächsten Station Mombo das Bergsteigen losgehe, wir aber Abends auf der Höhe des Berges sein wollten, um Sonntags zeitig Neu-Köln zu erreichen. Wir marschierten den ganzen Tag von Makupuni bis Mombo, um schneller voranzukommen. Um 10 Uhr waren wir in Mombo, holten uns ein tüchtiges Frühstück aus unserer Vorrathskiste und um 11 Uhr stiegen wir bei glühender Mittagshitze den Berg hinan. Die Sonne fing gerade an, sich so recht auf die Bergseite zu legen, auf der wir hinaufsteigen mussten. Es ging hinauf und hinauf — immer wieder hinauf, wenn man meinte, schon oben zu sein. Der Weg, stellenweise gut, stellenweise schlecht, führte an Abgründen vorbei, wo jeder Fehltritt sicheren Tod bedeutet. Um 1 Uhr machten wir Halt und rasteten ¼ Stunde, dann ging es wieder hinauf und um 5 Uhr waren wir oben, wenigstens so weit oben, als wir an diesem Tage kommen wollten. Wir waren von Mombo 3500' gestiegen und befanden uns 5000' über dem Meere. Welch ein Temperaturunterschied! Um Wasser zu bekommen, mussten wir noch eine Stunde auf der neuen Strasse weitersteigen, die vom Bezirksamt Wilhelmsthal (2 Stunden von Neu-Köln) nach Mombo herab im Bau begriffen ist. Endlich kamen wir an den Kusufuss und schlugen unser Zelt auf; wir wurden fertig, gerade als es dunkel wurde. Wir waren natürlich vom Schweiss ganz durchnässt und da, um Fieber zu bekommen, nichts geeigneter ist als Erkältung, zogen wir uns schleunigst ganz um. Br. Nivard zog dazu noch seinen dicken Ceberrock an und ich hüllte mich mit sammt den Kleidern in eine Bettdecke, und es war uns beiden in der nebeligkalten Bergluft gar nicht zu warm. Bald fing es an zu regnen, das Feuer wollte nicht brennen, und so wurde es gegen 9 Uhr, bis wir etwas warmes in den Magen bekamen. Dann aber ging es schnell ins Bett, und in der kühlen Bergluft — ohne Mosquitos — schlief ich seit langer Zeit wieder einmal ordentlich. Morgens regnete es, d. h. es war nur nasser Nebel, aber es konnte keinen Aufenthalt geben, wir mussten nach Neu-Köln kommen, denn es war Samstag. Um 8 Uhr früh waren wir in Wilhelmsthal, dann ging es noch durch verschiedene Löcher über die sie trennenden Hügel und kurz nach 10 Uhr waren wir in Neu-Köln. Ich war unendlich enttäuscht über die Usambaraberge, als geeignet für Ansiedler, Ackerbau, Viehzucht etc. Das ganze Gebiet der Usambaraberge ist nur ein einziges Conglomerat von Berg und Thal. Das einzige gute ist die Höhe der Lage und vielleicht mässig gutes Wasser. Es gibt kein ebenes Land von irgend welcher Ausdehnung, ich will gar nicht sagen zum Ackerbau, nein, nur um ein Haus hinzustellen, alles muss man an den Berg hinhängen, wie die Schwalbennester. Es gibt kein Weideland, nichts als Hochwald, Unterbusch, Unkraut, alte Schamben (Felder) und dazwischen hie und da einmal irgendwo an einem Abhang ein Plätzchen Gras. Das Gras freilich ist sehr gut, aber wo ist es? Gegend — alles Gegend, aber was nützt die Gegend, davon kann man nicht leben. Neu-Köln selbst liegt in einem Loch, da ist kein ebenes Plätzchen, Hügel an Hügel und doch sagt man allgemein, es sei eines der besten Plätze in Usambara. In den Bergen über 4000 Fuss Höhe ist kein Fieber; die Lente, die oben Fieber bekommen, haben es von unten mit hinauf gebracht. Wenn sie unten auch keines hatten, so waren sie doch dort auf eine Weise inficirt worden und da das Fieber eine Zeit braucht, bis es

sich entwickelt, so kommt es eben oben erst zum Ausbruch. Leute, die von oben herabkommen, bekommen das Fieber unten. Wege, auf denen die Infection sich vollzieht, gibt es so viele, dass sie sich kaum vermeiden lässt. Ich hatte noch keinen Weissen getroffen, der kein Fieber hatte. Da sind die Mosquitos, die in den Sümpfen brüten und den Fieberbacillus übertragen, da ist die Luft, der Sumpfe, die wahrhaft von Modergeruch stinkt, und voll von Miasmen ist, da sind die Sümpfe selbst, da ist das Wasser, welches alles mehr oder minder unrein ist, da ist der starke Temperaturwechsel, und durch die grosse Hitze wird man empfänglich und erkältet sich leicht — alles Gefahren für die Gesundheit, die geeignet sind, Malaria zu erzeugen. Man kann freilich vieles thun durch Vorsichtsmassregeln verschiedener Art; viel Bewegung, um zu respirieren, schnelles Wechseln der Kleider und Wäsche, besonders auch der Fussbekleidung, wenn man auf irgend eine Weise nass wurde, sich nicht der feuchten, schlechten Nachtluft aussetzen, äusserste Vorsicht bei Trinkwasser, besseres Essen, längerer Schlaf. Vermeiden von übergrossen Ermüdungen, Tragen von Flanellwäsche und mässige, geregelte Lebensweise im allgemeinen, — wie gesagt, man kann vieles thun, aber das Fieber lässt sich kaum vermeiden. — Ueber Sonntag blieben wir in Neu-Köln. Am Montag gingen wir nach dem 3 Stunden entfernten Kwai, der gerühmten landwirtschaftlichen Versuchsstation der deutschen Regierung. Das Wetter war schlecht geworden, die ganzen Berge in Nebel gehüllt und Regen in Aussicht, doch hielt sich das Wetter am Montag noch. Wie Neu-Köln, liegt auch Kwai in einem Loch am Berg, auch hier lauter Hügel, kein ebener Platz, ausser tief unten im Thal dem Loch entlang. Herr Eck, Director von Kwai, hat in den 5 Jahren seines dortigen Wirkens viel geleistet, aber nicht, was man in grösserem Massstabe nachmachen kann, um davon zu leben. Selbst mit den Kaffeeplantagen, deren es 14 in Usambara gibt, ist es eine fragliche Sache, da in den älteren Plantagen die Bäume schon zu erkranken anfangen. Dienstag ging es im Regen über Mayamba von Kwai nach St. Peter. Es ist verhältnissmässig der ebenste Platz, den ich in Usambara gesehen habe mit einem wirklichen Acker- und Weideland. Wir waren von Kwai über Mayamba nach St. Peter 5 volle Stunden auf dem Weg, durch Busch und Wald, durch Sümpfe und Bäche, meistens auf Sheezi- (Kaffern) Wegen. In St. Peter hatten wir fast gar keine Aussicht, da die ganze Gegend im Nebel lag, doch ist nach meiner Ansicht St. Peter besser als Neu-Köln, was den Platz anbelangt. Mittwoch ging es von St. Peter nach Wilhelmsthal, um Verschiedenes mit dem Bezirksamtmanne zu verhandeln, dann zurück nach Neu-Köln, alles im Regen, zum grossen Theil auf Sheeziwegen durch den grossen Kusu-Wald. Wären wir der Strasse nachgegangen, so wären wir in die Nacht hineingekommen; so aber kamen wir abends 6 Uhr vollständig durchnässt in Neu-Köln an. Am Freitag Abend kamen unsere Leute von St. Peter, und am Sonntag Mittags 12 Uhr Aufbruch zur Heimreise. Regen — Regen — nichts als Regen! In Wilhelmsthal hatte ich Sonntag Nachmittags nochmals mit dem Bezirksamtmanne zu verhandeln, dann ging es abends noch weiter zu unserem früheren Rastplatz am Kusufluss. Hier hatten wir eine schlechte Nacht infolge des Regens, auch hatten wir nur das halbe Zelt bei uns. Wir hatten nämlich die Träger auf der Hinreise mit Ausnahme der Sesseltträger bei unserer Ankunft in Neu-Köln entlassen, um sie nicht für die Zeit unseres Hierseins, wo es für sie nichts zu thun gab, bezahlen zu müssen; zudem versicherte P. J. er könne bei unserer Abreise von Jumbo des benachbarten Dorfes Gare Träger genug haben. Als es aber am Sonntag Mittag zur Abreise kam, waren nur ein paar Träger da, die meisten fehlten. Wir konnten nicht auf die Träger warten und da P. J. bis Wilhelmsthal mit uns ging, um bei meinen Verhandlungen mit dem Bezirksamtmanne zugegen zu sein, sollte B. Polykarp (Schaffner) dafür sorgen, dass die Träger mit unserm Gepäck nach Wilhelmsthal nachkämen; allein es kamen nur einige wenige mit kaum der Hälfte des Gepäcks, so dass wir noch abends um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr von Wilhelmsthal aus Leute nach Neu-Köln schicken mussten, das übrige Gepäck zu holen, resp. um die bereits auf dem Wege be-

Endlichen Leute zu rascherem Marschtempo zu veranlassen. Um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr abends waren wir am Rastplatze am Kusu, d. h. wir und unsere Sesselträger, aber nur 2—3 Träger. Es regnete, was es nur konnte, und das Rasthaus am Flusse war in so elendem Zustande, dass man drinnen nasser wurde als draussen, und man keinen Augenblick sicher war, dass einem die Barake nicht über dem Kopfe zusammenstürzte. Endlich um 7 Uhr kam das Unterzelt — aber nicht das Ober- oder Sonnenzelt nebst den Betten und einigen Kisten. Glücklicherweise brauchten wir kein Nachessen, da wir beim Bezirksamtman in Wilhelmsthal gegessen hatten, und so schlugen wir dann das Zelt auf, stellten die Betten hinein und legten uns nieder. Bald aber fing das Zelt zu rinnen an, und wir kamen vom Regen in die Traufe; endlich gegen Mitternacht kam der Rest der Träger und Sachen. Ich muss mich noch heute wundern, dass diese Leute bei stockfinsterer Nacht, bei diesen schlechten Wegverhältnissen durch den dunkeln Wald ohne Unfall zu uns stiessen. Allein ihre Ankunft konnte uns für diese Nacht nicht mehr helfen; um das Oberzelt aufzuspannen, hätten wir das Unterzelt abbrechen müssen, — wie aber das bewerkstelligen bei strömendem Regen in finsterner Nacht! Die letzten Dinge des Menschen, resp. Zeltes waren schlimmer geworden als die ersten. So liesssen wir die Dinge wie sie waren, und suchten den Rest der Nacht so gut herzubringen, als es ging. Gegen Morgen liess der Regen nach, und wir brachen auf, wobei Schmutz und Nässe uns sehr hinderlich wurden. Zuerst ging es noch eine Stunde auf der neuen Strasse vorwärts, dann den Berg nach Mombo herab, der kein Ende nehmen wollte. Wir gingen voraus, um nicht ansehen zu müssen, wie die Träger den Berg herabrutschen oder kugeln würden. Glücklicherweise hellte sich das Wetter etwas auf. Wir kamen natürlich etwas schneller herunter als wir hinauf gekommen waren, zuweilen ging es fast zu schnell, denn um 9 $\frac{1}{2}$ Uhr waren wir schon in Mombo am Fusse des Berges an der Kusubrücke. Als wir uns umschauten, war von allen unseren Trägern ein einziger zur Stelle, alle andern waren zurück. Wir liesssen uns auf einem alten Baumstamm nieder, um wieder zu Athem zu kommen. Es war gut, dass die Sonne etwas wärmer herauskam und ihr Trockenwerk begann. Nach fast einer Stunde kamen unsere Sesselträger, dann kam wieder lange niemand, endlich gegen 12 Uhr waren alle beisammen bis auf Benya, den Koch, und den Träger des Oberzeltes; wir hatten viele Angst ausgestanden, es möchte den Leuten auf dem stellenweise höchst gefährlichen Wege ein Unfall zugestossen sein. Benya erzählte uns, der Zelträger sei oben am Berge zusammengebrochen, so dass er selbst fast eine Stunde dasselbe tragen musste, doch werde der Träger bald da sein. Da es nichts zu essen gab, stärkten wir uns durch einen Schluck Wein; es war nämlich am Abend zuvor nicht gekocht worden, Früh hatten wir uns keine Zeit dazu genommen, sondern uns mit einer Tasse schwarzen Kaffee begnügt und jetzt um 1 Uhr war auch keine Zeit mehr, denn sonst würden wir Makupuni nicht mehr erreicht haben, das Montags unbedingt erreicht werden sollte. So beauftragten wir Benya, den Zelträger hier zu erwarten, mit den übrigen Trägern noch eine Stunde zu rasten und uns dann nach Makupuni nachzukommen, während wir mit den Sesselträgern um 1 Uhr aufbrachen. Da das Wetter schön und die Strasse ziemlich abgetrocknet war, marschierten wir die ersten 6 Kilometer zu Fuss; dann kam ein nasser Sumpf, über den wir uns tragen liesssen, und legten dann den Rest des Weges nach Makupuni zu Fuss zurück. Wir erreichten dasselbe um 4 $\frac{1}{2}$ Uhr und schlugen unter einem grossen wilden Feigenbaum — der Stamm hat circa 5' Durchmesser — der den ganzen Platz vor dem Rasthause beschattete, unser Lager auf. Das Rasthaus ist dort in ziemlich gutem Zustande und konnten wir vor der Hand wenigstens rasten; zugleich liesssen wir durch unsere Träger Brennholz herbeischaffen, während das Weibervolk des dortigen Jumbé in sehr gefälliger Weise uns mit Wasser versah, — dies alles, damit Benya möglichst rasch abkochen könnte, denn noch gerade fingen wir an hungrig zu werden.

Gegen 6 Uhr endlich kam Benya mit den Trägern nach, und bald war

ein kräftiger Imbiss fertig. Nur eines kürzte uns den Appetit. Benya berichtete nämlich, das Oberzelt sei nicht da; der Träger sei zwar mit demselben nach Mombo gekommen, habe aber erklärt, er könne das Zelt nicht weiter tragen und sei davongelaufen. Es ist ein wahres Elend hier zu Land mit diesem Trägervolk, wenn man nicht selbst überall dabei ist. Benya konnte natürlich nichts anderes thun, als das Zelt in Mombo zurückzulassen, da er keine Träger dort aufreiben konnte. Da jedoch das Wetter herrlich aussah, so trösteten wir uns mit der Hoffnung, auch ohne Oberzelt auszukommen. Allein hier zu Lande lässt einen alle Wetterkenntnis in Stich, alle Wetterregeln, die anderwärts gelten, finden hier keine Anwendung. Kaum lagen wir im Bett, so fing es an zu regnen, es regnete die ganze Nacht, und als wir aufstanden, regnete es noch. In trüber Stimmung tranken wir unseren Kaffee. Der Jumbe prophezeite uns einen 3tägigen Regen und meinte, vorher kämen wir gewiss nicht fort (die grosse Regenzeit, in der wir waren, Masika genannt, vergl. kaffr ubusika, endigt gewöhnlich mit einem 3tägigen Regen, und da es genau so aussah, als ob es einen 3tägigen Landregen, geben wollte, sprach der Jumbe obige Ansicht aus). Das war wenig tröstlich, wir hatten ja keinen Tag zu verlieren. Es war der Morgen des 14./5. Wir hatten noch wenigstens 3 Tage bis Tanga, wollten nochmals nach Zanzibar. spec. Dar-es-Salam, wo der Gouverneur einen Bericht von mir erwartete und deshalb versprochen hatte, mich, sobald ich ihm von Tanga aus meine Ankunft telegraphisch angezeigt haben würde, per Regierungsdampfer von dort abholen zu lassen; am 25./5. aber mussten wir wieder in Tanga sein, um den »Kronprinz« (Dampfschiff), zu erreichen, mit dem wir nach Neapel weiter fahren wollten; die Billete waren in Durban schon gelöst worden. Ein 3tägiger Aufenthalt also in Makupuni bedeutete soviel als: entweder nicht mehr nach Dar-es-Salam zurückkehren, was mir wegen der Abmachungen mit dem Gouverneur sehr unlieb gewesen wäre, oder eben den »Kronprinz« aufzugeben und 14 Tage auf den nächsten Dampfer zu warten. Indessen regnete es stetig weiter; konnten wir nicht vor 11 Uhr von Makupuni fortkommen, so hatte es keinen Zweck am Dienstag 14./5. aufzubrechen, da es bei den schlechten Wegverhältnissen doch nicht möglich gewesen wäre, am selben Tage noch Korogwe zu erreichen. — Endlich nach 10 Uhr liess der Regen nach und wir gaben uns gerne der angenehmen Erwartung hin, dass das gute Wetter über Mittag halten werde; wir rüsteten daher schleunigst zum Aufbruch und befanden uns um 10¹/₂ Uhr schon auf dem Weg. Es ging miserabel; Die Wege schlüpfrig, an vielen Stellen Sümpfe jetzt 3mal grösser, dazu immer wieder kleinere oder grössere Regenschauer: schöne Aussichten für die Nacht ohne Oberzelt; doch erreichten wir Korogwe gerade noch zeitig; dass wir unser Zelt noch aufschlagen konnten. Der Regen hatte gegen Abend wieder nachgelassen und wir versprochen uns eine gute Nacht. Wir schlugen unser Zelt mitten im Dorfe dicht an der Strassenseite, die dem Pagani zugekehrt ist auf, weil hier der trockenste Platz war. Der Standplatz unseres Zertes auf der Herreise war jetzt ein grosser Sumpf. Endlich gegen 9¹/₂ Uhr hatte Benya gekocht, und wir machten uns gerade ans Essen, da fing es wieder heftig zu regnen an. Wir waren mit dem Essen noch nicht fertig, da fing das Zelt schon zu tropfen an, und da wir es versäumt hatten, einen Graben um das Zelt zu ziehen, um dem Wasser einen Abzug zu gewähren, lief bald das Abwasser vom Zelt und das Regenwasser der Strasse ins Zelt herein. Wir hielten es für das beste, uns baldigst ins Bett zu legen, allein was half es? Auf welche Seite wir uns immer wenden mochten, bekamen wir das Wasser ins Gesicht, auf die Arme, die Bettdecken, kurz — überallhin. An Schlaf war nicht zu denken. Es regnete die ganze Nacht und regnete mit ganz kurzen Unterbrechungen so weiter bis Donnerstag (Christi Himmelfahrt). Wir sassen, ja zu sagen, im Wasser und im Schmutze. Schon am Mittwoch früh war der Fluss dem Ueberlaufen nahe und stieg beständig. Am Donnerstag früh war alles ein grosser See, nur noch drei Schritte von unserem Zelte entfernt; die zwischen Strasse und Fluss stehenden Häuser standen alle im Wasser und mussten geräumt werden. Ein grosser Baum

in der Mitte des Marktplatzes, zwischen uns und dem Fluss, brach, vom Regen unterwaschen und beschwert, Mittwoch Mittag und stürzte mit grossem Gekrach zusammen, glücklicherweise ohne jemand zu verletzen. Das gleiche Schicksal erfuhr ein grosses für Träger bestimmtes Rasthaus; es war zur Zeit des Unfalles voller Leute, doch kamen sie wunderbarerweise mit heiler Haut davon; der Bau hatte sich eben auf die Seite gelegt und das Dach sass auf dem Boden, wie es vorher auf den Säulen gesessen hatte. Schon am Mittwoch Vormittag war die Brücke, die unsere Dorfseite mit dem Eingebornendorf auf der Flussinsel verband, weggeschwemmt worden. Mittwoch Abend stiess ein Schreiber des Bezirksamtes Wilhelmsthal zu uns, der nach Tanga sollte, um Geld zu holen. Er berichtet, dass alle Brücken zwischen Mombo und Korogwe weggerissen seien.

Schon am Mittwoch Vormittag kam Nachricht, dass der oben erwähnte Lomperfluss zwischen Korogwe und Potwe ausgetreten sei, und dass die ganzen Sümpfe, durch die wir 14 Tage vorher gekommen waren, und durch die wir jetzt zurück sollten, so mit Wasser angefüllt seien, dass an ein Durchkommen gar nicht zu denken sei; zwar stehe die Lomperabrücke noch, aber sonst müsse man überall schwimmen, wenn man durch den Sumpf kommen wolle, zudem gehe das Wasser über die Brücke. Am Mittwoch noch ertrank ein Eingeborner, der durch wollte, am Donnerstag früh ertrank ein zweiter und einen dritten holte ein Krokodil weg; die Flüsse haben nämlich hier noch viele Krokodile und sind die Flüsse voll, so kommen die Bestien heraus und machen die Sümpfe unsicher. — Der Eisenbahndamm geht allerdings von hier durch die Sümpfe und dann durch die Potweberge nach Mohesa, aber abgesehen davon, dass das Betreten des Bahndammes strengstens verboten war, besonders in Begleitung einer Schaar Träger, waren die Durchlässe noch nicht überbrückt; zudem hiess es, das Wasser habe den Bahndamm an mehreren Stellen durchbrochen. Da mit dem hiesigen Holz infolge seiner ungewöhnlichen Schwere nichts anzufangen war, mussten wir auch den Gedanken ein Floss herzustellen, bald aufgeben. Wir waren also förmlich abgeschnitten und konnten nur warten, bis diese Sündflut sich verlaufe. Vor uns lag der Sumpf $2\frac{1}{2}$ Stunden breit, hinter uns waren alle Brücken über die Bergwässer weggerissen, alle Flüsse waren ausgetreten und dazu regnete es lustig weiter. Aber noch war das Mass des Elends nicht voll — Schon am Mittwoch klagte Br. Nivard über Kopfweh, seine Appetitlosigkeit sah ich mit eigenen Augen, am Donnerstag (Christi Himmelfahrt) hatte er Fieber — kein Wunder, nach den Anstrengungen der letzten Tage, marschierten wir doch den ganzen Tag mit leerem Magen durch Sumpf und Schmutz, wurden nass bis auf die Haut, kampierten unter strömendem Regen in diesen Sümpfen, die eine Luft so voll Fäuinis ausathmen, die jeder Beschreibung spottet. Unglücklicherweise hatten wir keinen Thermometer. Auf dem Wege von Makupuni nach Korogwe hatte einer unserer Träger Fieber bekommen und als Br. Nivard dessen Temperatur messen wollte, passierte ihm das Missgeschick, unseren Thermometer zu zerbrechen. Ich schickte ins Kloster, und bat um einen Thermometer. Rw. Father Kisbey bemühte sich selbst herab zu uns, Br. Nivard hatte 40.5 Grad Celsius. Father Kisbey gab Br. Nivard Schwitzpillen und nun musste ich den Krankenwärter machen. Gegen Mittag war er heiss, wie ein glühender Ofen, aber ich hielt ihn im Schweiss mit all unseren Decken, und kaufte noch eine dazu, und so hatte er bis Abend das Fieber hinausgeschwitzt. Viermal hatte ich seine Wäsche gewechselt, viermal schwitzte er sie durch, dass das Wasser auf dem Wachtuch unter ihm stand — das ist die Medicin gegen das Fieber. Nach dem Schwitzen war er natürlich ungemein schwach — das Fieber bringt einen ganz schrecklich herunter, ist aber, wenn gleich richtig behandelt, nicht so gefährlich, wie man meint. — Am Freitag früh nahm er schon ein kleines Frühstück, am Mittag hatte er schon guten Appetit und war in Ordnung, so dass er nun den Krankenwärter machen konnte, wenn die Reihe an mich kam. Ich war schon darauf gefasst, denn disponiert war ich nach dem letzten Tag so gut wie er. Nachdem Br. Nivard alles durchgeschwitzt hatte, hatte ich ihn am Donnerstag abend in mein trockenes Bett transferiert,

während ich in seinem vom Fieberschweiss durchnässten Bette schlief und dabei 2 Decken benützte, die von seinem Schweiss noch feucht waren. Der Regen hatte zwar am Donnerstag etwas nachgelassen, allein ich hatte die Decken nicht trocken bekommen können; wohl dachte ich mir, dass dies übel ausfallen könne, aber ich konnte es nicht ändern, zumal ich sehr ermüdet war. Am Freitag war noch alles in guter Ordnung, am Samstag früh aber, als ich aufstand, fühlte ich die Müdigkeit. Mittags ass ich noch, abends war aller Appetit verschwunden, und in der Nacht kam das Fieber; am Montag war ich nach der gleichen Procédur das Fieber los, doch wurde es Dienstag, bis ich wieder ganz beisammen war. Versäumt hatten wir mit unserem Kranksein nichts, denn aufbrechen hätten wir doch nicht können, da infolge täglichen mehr oder minder heftigen Regens von einem Fallen der Flüsse oder Sümpfe keine Rede sein konnte. Br. Nivard scheint durch mein Kranksein sehr erschreckt worden sein und fürchtete für mich. Er ging zu den Patres ins Kloster, um sich Raths zu erholen, und nachdem diese gehört hatten, wer ich sei, meinten sie, es sei unverantwortlich von ihm, mich noch länger in dem sumpfigen Korogwe zu lassen, und luden uns ins Kloster ein. Der Superior, Rv. Father Kisbey, kam selbst mit Br. Nivard herab und wiederholte seine Einladung so dringend, dass wir am Montag 20./5. Nachmittag mit unserem Koch Benya, der in der Küche helfen sollte, ins Kloster übersiedelten, um dort das Ende der Regenzeit und eine etwaige Möglichkeit, nach Tanga zu kommen abzuwarten. Damit waren vor der Hand alle Zweifel gelöst. Der Dampfer »Kronprinz« war verpasst, die Reise nach Zanzibar und die Verhandlungen mit dem Gouverneur auf unbestimmte Zeit vertagt — Gott allein weiss es, wann und wie wir aus diesen Sümpfen herauskommen. — Wir sind hier ganz wie zu Hause und wie zur Familie gehörig. Die Patres haben uns eines ihrer drei Zimmer eingeräumt und wir essen an ihrem Tisch; sie sind zuvorkommend und besorgt um uns in jeder Weise. P. Notker war auch hier 14 Tage krank gelegen und wurde gepflegt, auch von unseren Schwestern sollen einige hier schon ein gastliches Dach gefunden haben. In leiblicher Beziehung fehlt uns also nichts, aber sonst haben wir auch weiter nichts: keine Kirche, keine Messe, wir müssen hier sitzen, die Zeit verlieren und abwarten, bis wir durch den Sumpf können — welch' ein elendes Leben — nur der liebe Gott wird wissen, wofür es gut ist. — Die ganze letzte Woche hatte es jeden Tag mehr oder weniger geregnet, infolgedessen sind die Flüsse und Sümpfe keineswegs gefallen.

Pfingstsonntag und -Montag hat es nur so gegossen, aber das schien das Ende der Masika zu sein, denn seit Dienstag hat es nichts mehr geregnet. Seit 3 Tagen beobachteten wir den Fluss, er ist, wohl infolge all der Bergwässer, noch um keinen Zoll gefallen.

Wann werden wir fortkommen? Morgen werden wir unsere Boys ausschicken, um den Sumpf zu recognoscieren; kommen wir Sonntag nicht weg, so ist der nächste Dampfer, der am 5. 6. von Tanga abgeht, auch verpasst. Je nun, wie Gott will!

Bemerkung. Der Abschluss dieses interessanten Berichtes ist uns leider verloren gegangen. — Die Redaction.

Necrologische Notizen

zumeist aus den der Redaktion zugekommenen Roteln ausgezogen — im Anschlusse an Heft IV 1901, S. 691.

Es starben seither:

A. Aus dem Benedictiner-Orden:

16./VIII. 1901. Nonnberg in Salzburg, ehrw. Schw. M. Dorothea Reitner 32 J., 12 Prof. (Ausführliche Rotula) — 6./IX. St. Vincent, Rev. P. Alto Heer 50 J., 28 Prof., 23 Priester. — 13./XI. Downside, Rev. P. Bernard Bulbeck. — 19./XI. Scheyern, Rev. P. Nonnosus Asenbeck, 35 J., 1 Prof., 11 Pr. — 15./XII. Martinsberg, Rev. P. Cyrillus Thanhoffer, 58 J., 37 Prof., 32 Pr. — 19./XII. St. Benedict, Atchison, R. P. Augustin Wirth, 74 J., 50 Prof., 49 Pr. (Necrolog in »Abbey Student« Februar 1902.) — 9./I. 1902. Jonesboro, Ark. Am., ehrw. Schw. Antonia Gehrig. — 9./I. St. Walburg in Eichstätt, ehrw. M. Eduarda Schnitzer, 87 J., 66 Prof., 53 Priorin. — 9./I. St. Paul im Lavanthale, R. P. Columban Urnik, 45 J., 21 Prof., 20 Pr. — 11./I. Fiecht, ehrw. Laienbr. Benno Winkler, 45 J., 18 Prof. — 17./I. Conception, Am., ehrw. Laienbruder Nicolaus de Flue Fahrenschoen, 32 J., 9. Prof. — 1./II. Kremsmünster, R. P. Coelestinus Kogler, 45 J., 20 Prof., 20 Pr. — 8./II. Admont, R. P. Leonides Kaltenegger, 79 J., 42 Prof., 42 Pr. — 9./II. St. Ottilien, ehrw. Schwester Valerie Kuhlmann († in Peramiho, Deutsch Ostafrika), 36 Jahre, 13 Prof. — 12./II. Vernuillion (St. Josephs Convent), ehrw. Schw. Elisabeth Chicoine. — 20./II. Maria Stein-Delle, R. P. Heinrich Hürbi, Subprior, 53 J., 35 Prof., 30 Pr. — 28./II. Allerheiligen in der Au, ehrw. Schw. Anastasia Bruendler, Jubilarin, 78 J., 54 Prof. — 15./III. Ferdinand, Ind., ehrw. Schw. Cleopha Lynch. — 16./III. Metten, R. P. Simon Stiessberger, Senior, 80 J., 55 Prof., 54 Pr. — 22./III. St. Gabriel in Prag, ehrw. Schw. Marianne de Gruben, 28 J., 2 Prof. — 22./III. Schottenstift in Wien, R. P. Andreas Borschke, 59 J., 36 Prof., 35 Priester. (Ausführliche Rotula.) — 24./III. St. Scholastika, Ark., ehrw. Schw. Cherubim Donahue. — 25./III. Jonesboro, Ark., ehrw. Schw. Clara Haus. — 28./III. Seitenstetten, R. P. Norbertus Gatscher, 58 J., 36 Prof., 35 Pr. (Ausführliche Rotula) — 30./III. Fiecht, R. P. Rupert Pucher, Jubilar, 79 J., 55 Prof., 55 Pr. — 3./IV. Clyde, Mo. Am., ehrw. Schw. M. Annunciata Vaughn. — 4./IV. St. Vincent, Pa., R. P. Pancratius Friedrich † in St. Mary's, 45 J., 25 Prof., 20 Pr. (Necrologe: a) »Der Wanderer« Nr. 29. 1902; b) »Kathol. Volksztg.« Nr. 5. 1902.) — 8./IV. St. Bonifaz in München, R. P. Bonifaz Schmid, 70 J., 25 Prof., 47 Pr. — 16./IV. St. Walburga in Covington, Am., ehrw. Schw. Eulalia Engbersen, 26 J., 4 Prof. — 17./IV. Muri-Gries, R. P. Josef M. Zangerle, Lector Theologiae, 35 J., 17 Prof., 12 Pr. — 21./IV. Scheyern, R. P. Leo Stuedlein, 46 J., 20 Prof., 21 Pr. — 22./IV. Göttweig, R. P. Alexander v. Fugger, Subprior, etc. 59 J., 37 Prof., 36 Pr. — 3./V. Ferdinand, Ind. Am., ehrw. Schw. Helena. — 7./V. St. Maurus in Glanfeuil, R. P. Leontinus Bimier. — 10./V. St. Vincent, Pa., ehrw. Laienbr. Karl Pohler, 71 J., 39 Pr. — 15./V. Neu Subiaco, Am., R. P. Gallus d'Aujourd'hui, Prior, 47 J., 26 Prof., 20 Pr. (Necrolog »Kath. Volksztg.« Nr. 12. 1902.) — 27./V. St. Vincent, Pa., R. P. Casimir Elsesser, 48 J., 29 Prof., 24 Pr. (Necrolog »Kath. Volksztg.« Nr. 12. 1902.) — 1./VI. Maria-Laach, R. P. Willigis Janson, 26 J., 7 Prof., 2 Pr. — 10./VI. St. Ottilien, R. P. Albert Kretschmer, † in Dar es Salaam in Afrika, 29 J., 6 Prof., 3 Pr. — 19./VI. Solesmes, ehrw. Laienbr. Placidus, 80 Jahre, 59 Prof. — 3./VII. Monte-Cassino, ehrw. Laienbr. Constantin Montanino, 50 J., 13 Prof. — 3./VII. St. Meinrad, Ind., R. P. Augustin Seiler, 56 J., 3 Prof., 31 Pr. (Necrologe: a) »Kathol. Volkszeitung« Nr. 18; b) »Der Wanderer« Nr. 41.) — 7./VII. Kremsmünster, R. P. Anselm Pfeiffer, Gymn. Prof. etc., 54 J., 31 Prof., 30 Pr. — 20./VII. Affligem, ehrw. Laienbr. Donatus Van Malderen, 33 J., 8 Prof. — 22./VII. Braunau, R. P. Romuald J. Schramm, Prior, Not. Archiep., 69 J., 45 Prof., 44 Pr.

Kurz vor Redactionsschluss wurde uns folgende necrologische Skizze eingeschickt:

† Prior P. Romuald Schramm, O. S. B. von Břevnov.

Am Tage der hl. Maria Magdalena, der thränenreichen, gelehrigen Schülerin des göttlichen Lehrmeisters, beendete die irdische Laufbahn ein Mann, der im Kleide des hl. Benedict ein hervorragender Jünger in der Schule des Leidens und in der Schule des Evangeliums geworden war. Da er seit Beginn und Gründung dieses Standesorgans der Benedictiner ein eifriger Förderer und Mitarbeiter, sowie ein vertrauter, lieber Rathgeber des Redacteurs desselben gewesen ist, so mögen hier einige Worte des Nachrufes dem Dahingeshiedenen gewidmet sein.

Prior P. Romuald Schramm erblickte das Licht der Welt 1833 in der alten Benedictinerstadt Braunau als Sohn eines Küsters. Fleiss und Gesittung machten ihn frühzeitig zu einem Liebling seiner Vorgesetzten; nach Absolvierung von sechs Classen am Braunauer Gymnasium studierte er zwei Jahre in Prag, legte die Maturitätsprüfung daselbst mit ausgezeichnetem Erfolge ab und sah sich alsbald am Ziele seines sehnlichsten Wunsches, Břevnov Benedictiner zu werden. Am 7. October des Jahres 1853, gerade 20 Jahre alt, empfing er das Ordenskleid, beschwor am 6. Sept. 1855 die hl. Regel und wurde am 29. Juli 1858 zum Priester geweiht. Der damalige Abt Dr. Joh. Rotter gewann den jungen geistlichen Sohn ausserordentlich lieb und machte ihn zu seinem Secretär. Als solcher half er auch in der Seelsorge sowohl der Stadt Braunau als auch der umliegenden Dörfer thatkräftig aus und erwies sich damals im Archiv, in der Bibliothek, in der Sakristei, kurz überall, wo es einer fleissigen Handschrift bedurfte, äusserst geschickt und nützlich. Nicht so bald besitzt jemand bis in sein Greisenalter eine so wunderschöne, dem Auge wohlthuende Handschrift, als P. Romuald Schramm, nicht so bald hat jemand von den Břevnovern so fleissig geschrieben gesammelt, geordnet, als er.

Durch seine vielseitige, wirklich schätzenswerte Brauchbarkeit wurde P. Romuald sozusagen die rechte Hand des Abtes Rotter. Alle Angelegenheiten des Klosters gingen durch seine Hand. Nach vierjähriger Wirksamkeit in Braunau bekleidete er in den Jahren 1862 bis 1866 das wichtige Amt eines Novizenmeisters in Břevnov. St. Margareth, wurde dann Provisor und blieb es durch 21 Jahre. Nach dem Tode des tüchtigen Priors und Novizenmeisters Fortunat Khunt wurde P. Romuald Vorstand des Erzstiftes St. Margareth und zugleich Novizenmeister.

In dieser ganzen Zeit war P. Romuald ein Muster von Ordnung, klösterlicher Einfachheit und Eifer für Gott. Ein

eminentes organisatorisches Talent, war er die Seele der ganzen Congregation, hochgeachtet und hochverehrt nicht nur von den eigenen Mitbrüdern, sondern auch von allen, die mit ihm zu verkehren hatten. Auf seinen Romreisen und Pilgerfahrten wurde P. Romuald auch mit vielen österreichischen, bairischen und italienischen Klöstern bekannt. Die Gelehrtenwelt, zumal die Prags schätzte ihn als weisen Hüter der Archivschätze Břewnovs, als liebenswürdigen Förderer der historischen Forschungen und als den besten Kenner der Geschichte der altherwürdigen Benedictiner-Abtei Břewnov-Braunau. Er war der erste, der diese Geschichte in einer wissenschaftlich annehmbaren Form der Lesewelt vermittelte; seine hochwichtige Sammlung „Regesten zur Geschichte von Břewnov-Braunau“ steht einzig in ihrer Art da. Wie ein zweiter Bonaventura Piter war dieser Mann um die böhmischen Benedictiner hochverdient. Wie begeistert er für die Ehre seines Hauses kämpfte, wie eingehend er die Vergangenheit Břewnovs kannte und wie geschickt er die Feder zu handhaben verstand, beweist unter anderem sein Aufsatz „Břewnov-Braunau“ im Benedictinerbuch von Sebastian Brunner.

Der Lebensabend des Priors P. Romuald Schramm war leider ein sehr schmerzvoller. Seit dem 2. Februar 1901, also durch volle anderthalb Jahre, war der sonst so rastlos thätige Mann durch ein Fussesleiden und eine arge Herzaffectio an den Krankenstuhl gefesselt; das Liegen verursachte Beklemmungen, das Gehen erlaubten die offenen Füße nicht. Dazu kam eine anhaltende Schlaflosigkeit, die einen andern zum Wahnsinn getrieben hätte. Mit heiliger Geduld ertrug indessen P. Prior diesen martervollen Zustand, bis ihn der Tod am 22. Juli 1902 erlöste. Am 24. Juli nachm. ward die Leiche des edlen Dulders feierlichst auf dem Gottesacker zu St. Margareth bestattet. — So ruhe denn in Gottes hl. Frieden und der Herr sei dein reicher Lohn!

P. L. W., O. S. B.

B. Aus dem Cistercienser-Orden verstarben:

7./XII. 1901. Lilienfeld, R. P. Gerhard Schirnhöfer, Stifts-Senior, 83 J., 61 Prof., 59 Pr. (Necrolog »Cist.-Chronik« Nr. 156, 1902.) — 7./XII. Frauenthal, ehrw. Chorfr. Edmunda Dold, Conventualin von St. Joseph in Vézélise, 43 J., 19 Prof. (Necrolog Ibid.) — 9./XII. Hohenfurt, R. P. Paulinus Mertl, 59 J., 36 Prof., 36 Pr. (Necrolog, Ibid. 157, 1902.) — 13./XII. Hohenfurt, Rev. ac Ampl. Leopold Wackarz, Abt und Prälat, Stifts-Senior, 92 J., 67 Prof., 66 Pr., 45 Abt, 10 Jahre Generalabt d. Cist. Ord. (Necrolog im Budweiser Ord. Blatt.) — 24./XII. Seligenthal, ehrw. Chorfr. Juliana Gady, 81 J., 41 Prof. — 1./I. 1902. Heiligenkreuz, Rev. ac Ampl. Heinrich Grünbeck, Abt und Prälat, 84 J., 59 Prof., 58 Pr., 23 Abt (Rotel). — 11./I. Magdenau, ehrw. Schw. Clara Germann, 61 J., 36 Prof. — 14./I. Maigrange, ehrw. Chorfr. Juliana Gady, 81 J., 41 Prof. — 15./I. Oberschönenfeld, ehrw. Chorfr. Aleydis Schmid, Seniorin u. Jubilarin, 79 J., 50 Prof. — 9./II. Eschenbach, ehrw. Chorfr. Verena Bernhard, 25 J. —

11./II. Ossegg, R. P. Richard Schütty, 78 J., 54 Prof., 52 Pr. (Necrolog »Cist. Chronik« 157, 1902.) — 19./II. Eschenbach, ehrw. Chorfr. Eugenia Ruegg, 26 J., 4 Prof. — 6./III. Mariastern in Vorarlberg, Novizin Barbara Kirchmann, 47 J. — 12./III. Reun, R. P. Norbert Brandl, Pfarrvicar, 60 J., 34 Prof., 34 Pr. — 8./IV. Eschenbach, ehrw. Schw. Cherubina Feer, 77 J., 53 Prof. — 10./IV. Dortselbst, ehrw. Chorfr. Bernarda Ottinger, 72 J., 49 Prof. — 14./IV. Waldsassen, ehrw. Chorschw. Evangelista Piendl, 40 J., 24 Prof. — 10./V. Zircz, R. P. Urban Sipos, 49 J., 24 Prof., 24 Pr. (Necrolog »Cist. Chronik« Nr. 100.) 12./VI. Waldsassen, ehrw. Chorfr. Bernarda von Göhl, 80 J., 47 Prof. — 20./VI. Mariastern i. S., ehrw. Chorfr. Franca Magd. Kockel, 68 J., 47 Prof. — 28./VI. Heiligenkreuz-Neukloster, R. P. Leopold Jefábek, Pfarrverweser in Sittendorf, 64 J., 36 Pr.

C. Aus dem Trappisten-Orden verstarben:

(Ref. Dr. Robert Trille, Ord. Cist.)

1901: 10./VII. Sept-Fons, Fr. Innocentius, conv. — 11./VII. Mount-Meleray, Fr. Augustinus, conv. — 15./VII. Oelenberg, Fr. Thaddaeus, conv. — 18./VII. Vaise, S. Antonia, conv. — 20./VII. Espira de l'Agly, R. D. Bernarda Casals, Priorissa tit. — 25./VII. Staoueli, Fr. Ennemundus, conv. — 12./VIII. St. Marie du Désert, V. P. D. Joannes Maria Dessacs, sacerdot. ex alumno Societ. PP. B. M. V. Imm. de Lourdes monachus S. M. de Deserto, quondam Ceilerarius, Magist. convers., Subprior et Prior claustr., ann. aetat. 72, profess. 32. — 18./VIII. Echt, Fr. Livinus, conv. — 26./VIII. Melleray, Fr. Godfridus, conv. — 28./VIII. N. D. du Lac (Canada), N. Theophanus, monach. — 2./IX. Cour-Pétral, R. D. Magdalena Rabéjac, quondam Priorissa tituli. — 12./IX. Tamié, R. D. Thomas Aquinas Berthet, quondam Prior titularis. — 12./IX. Westmalle, Fr. Joseph, conv. — 13./IX. Altbronn, N. Benedicta, monial. — 15./IX. Espira de l'Agly, N. Eugenia, monial. — 16./IX. Pinetown (Natal), S. Canuta Bastheim, Missions-Schwester von Marianhill, ann. aet. 29, prof. 1. — 18./IX. Bellefontaine, F. Joannes Climacus, conv. — 19./IX. Westmalle, F. Eligius, con. jubilar. — 25./IX. Pinetown (Natal), S. Aletha Salamon, Missions-Schwester von Marianhill, ann. aet. 64, prof. 3. — 28./IX. Scourmont, F. Amatus, conv. — 29./IX. Mariannhill, V. P. D. Pacificus, sacerdos. — 6./X. S. Remy, F. Remigius, conv. — 7./X. Briquebec, F. Aloysius, conv. — 8./X. La Double, F. Joannes Climacus, conv. — 10./X. Scourmont, V. P. D. Gabriel, sacerdot. Subprior — 11./X. Mariastern, N. Tecelinus, monach. — 11./X. Marianhill, F. Gregorius, conv. — 12./X. La Double, F. Isidorus, conv. — 15./X. Gethsemani, F. Raphael, Oblat. conv. — 17./X. Aiguebelle, F. Hilario, conv. — 19./X. Chambaraud, V. P. D. Bernardus, sacerdot. — 22./X. Les Neiges, F. Fabianus, conv. jubilar. — 31./X. Maison-Dieu N. D. de la Trappe, F. Thomas, oblat. conv. — 1./XI. Mariastern, F. Cyprianus, conv. — 7./XI. Mount St. Bernard, F. Bernardus, conv. — 15./XI. Les Gardes, N. Eustella, monial. — 20./XI. Akbès, F. Arsenius, conv. — 20./XI. Les Dombes, N. Franciscus Sales, subliac. — 25./XI. Bellefontaine, F. Leo, Acolyth. profess. in art. mort. — 25./XI. Mariawald, V. P. D. Anselmus, sacerdot. — 28./XI. SS. Vincenc, a Anast. (Tre Fontane), F. Michael, conv. prof. in art. mort. — 1./XII. Oelenberg, F. Ambrosius, conv. — 3./XII. Blagnac, N. Elisabeth, monial. — 5./XII. Scourmont, F. Paulus, conv. — 9./XII. La Double, F. Gabriel, conv. — 10./XII. La Grâce-Dieu, F. Eugenius, conv. — 11./XII. Bonneval, S. Angelica, conv. — 12./XII. Maubec, S. Irenaea, conv. — 15./XII. Bellefontaine, F. Augustinus, conv. — 16./XII. Staoueli, F. Arnulphus, conv. — 18./XII. Scourmont, R. D. Godfridus Bouillon, Abbas — 18./XII. La Grâce-Dieu, F. Polycarpus, oblat. conv. — 22./XII. Mariastern, F. Clemens, conv. — 23./XII. S. Sixta, V. P. D. Joannes Baptista, sacerdot. — 23./XII. Tamié, F. Martinus, conv. — 25./XII. La Double, R. D. Fulgentius Orlandis, Abbas. — 31./XII. SS. Vinc. a Anast. (Tre Fontane), V. P. D. Timotheus, sacerdot.

1902: 4./I. Mariastern, F. Romualdus, conv. — Maubec, S. Gertrudis, conv. — 5./I. Mont S. Joseph, F. Félix, conv. — 6./I. Mont S. Bernard, F. Franciscus, conv. — 7./I. Melleray, F. Similianus, conv. — 11./I. Mont-Melleray, F. Columbanus, conv. — 16./I. Westmalle, Constantinus M., conv. — Maria-Val, S. Angela, Oblat. chor. profes. in art. mort. — 17./I. Les Gardes, N. Honorata, monial. — 21./I. Mont des Olives (Oelenberg), N. Hugo, monach. Le Phare (Jupon) V. P. D. Arsenius, sacerd. — Grâce-Dien, F. Bonaventura, conv. — Altbronn, N. Alexia, monial. — 1./II. S. Paul aux Bois, N. Bernardina, monial. — 2./II. Chambaraud, F. Symphorianus, conv. — 5 II. Aiguebelle, F. Alexander, conv. — 7./II. Bricquebec. N. Albericus, monach., 49 an. Prof. — 8./II. Mariannahill (Natal), N. Reginaldus monach. — 14./II. Aiguebelle, F. Philippus, conv. — Chambaraud, F. Dionysius, conv. jubilar. — Ubexy, S. Maria-Thais, conv. — 15./II. Grâce-Dieu, F. Emmanuel, conv. 87 an. 55 Prof. — 18./II. Mont-Melleray, F. Edmundus, conv. et F. Arsenius, conv. — 19./II. Vaise, S. Bruno, conv. — 20./II. Westmalle V. P. D. Joannes Berchmans, sacerd. superior emerit. B. M. S. Joseph in Congo. — 22./II. Mariastern, F. Fidelis, conv. — Tilburg, F. Joachim, conv. jubilar. — 23./II. Melleray, F. Abel, conv. — 2./III. Mariastern, F. Fabianus, conv. — Gethsemani, F. Anthoninus, conv. 55 an. Prof. — 3./III. S. Isidore de Duennas, F. Joannes, conv. — 4./III. Maubec, S. Raphael, conv. — 10. III. Thymadeuc, V. P. D. Vincentius, sacerd. — 11. III. Le Lac (Canada), F. Raphael, conv. — 23./III. Mariannahill (Natal), V. P. D. Sulpitius sacerd. — 26./III. La Trappe, V. P. D. Carolus, sacerd. — 27. III. Mariawald, F. Zosimus, conv. — 28./III. Ubexy, N. Juliana, monial. — 5./IV. Mariawald, F. Raphael, conv. — 6./IV. Mariastern, N. Bonaventura monach. — 10./IV. Staouëli, F. Michael, conv. — 14. IV. Mariannahill (Natal), F. Bonifacius, conv. — 16./IV. Staouëli, F. Joseph, conv. — 21. IV. Les Neiges, F. Joannes Baptista, obl. conv. — 22./IV. Echt, F. Robertus, conv. — 24./IV. Westmalle, V. P. D. Nivardus, sacerd. — Bonneval, S. M. Teresia, conv. — 3. V. Staouëli, F. Andreas, conv. — 8./V. Altbronn, S. Bernardina, conv. — 12./V. S. Marie du Désert, F. Gulielmus, conv. — 14./V. Gethsemani, F. Armandus, conv. — S. Sixte, F. Aegidius, conv. jubil. — 15./V. Westmalle, F. Bruno, conv. — Vaise, N. Arsens, monial. — 10./V. New-Melleray, F. Patritius, obl. conv. — 17./V. Val S. Joseph, N. Joseph, monach. — 23./V. Mariaveen, F. Theodorus, conv. — 25. V. Staouëli, F. Antonius, conv. — 29. V. Les Gardes, N. Joanna Maria, monial. — 1./VI. Oelenberg, F. Macarius, conv. — 7. VI. Maubec, S. Cecilia, conv.



Raigern, M.-Einsiedeln, Maredsous, Merkelbeek — Ueber ein ausländisches Priorat in England. — Verehrung des hl. Benedict in Russland — Das syrische Seminar auf dem Oelberge in Jerusalem. — Die Benedictiner auf den Philippinischen Inseln. — Aus der Missionsanstalt St. Ottilien. — Nachrichten aus Mt. Angel, St. Vincent, St. Bernard, St. Cloud und Australien. — Aus dem Cistercienser-Orden. — Orig.-Reisebericht des hochw. Herrn Abtes P. Gerard Wolpert aus Mariannhill 499
 XII. Necrologische Notizen 527
 III. Beilage für unsere p. t. Mitarbeiter: Verzeichnis der Rec. Exemplare. Inserate. J. O. G. D.

Correspondenz der Administration.

Benevolos Subscriptores, qui pretium subscriptionis (Praenumeration) nondum praeterunt, enixe monemus, ut suo oneri festine satisficiant.

Administratio „Studien“.

J. Hess, Buchhandlung und Antiquariat, Ellwangen (Württemberg).

Sieben sind erschienen:

- Katalog Nr. 57. Rechtswissenschaft.** Enthaltend die Bibliotheken d. Geheimr. Univ.-Professor Dr. H. von Sicherer in München u. d. Geh. Hofrath Otto München. (Bibliotheca Sicerian. I.)
Katalog Nr. 58. Staatswissenschaft, Politik, Socialwissenschaft. (Biblioth. Sicher. II.)
Katalog Nr. 59. Geschichte u. Histor. Hilfswissenschaften. (Biblioth. Sicher. III.)
Katalog Nr. 60. Kirchengeschichte und Kirchenrecht. (Bibliotheca Sicher. IV.)

Diese reichhaltigen Kataloge stehen auf Wunsch gratis und franko zu Diensten.

Hervorragende Novitäten!

Für kathol. Jünglinge, Studierende und Gebildete.

Hinaus ins Leben. Gedenkblätter und Gebete, den Söhnen des katholischen Volkes als Begleiter durch die Jugendjahre gewidmet von P. Celestin Muff, Benedictiner von Maria-Einsiedeln. Mit bischöflicher Druckbewilligung. Mit Chromo-ziertitel und 3 Stahlstichen. 704 Seiten. 24°. Gebunden à Mk. 1.00 bis 3.00. Das vor-
 treffliche Büchlein berücksichtigt im belehrenden Theil alle Seiten und Verhältnisse des religiös-sittlichen Lebens eines katholischen Jünglings und die Stellung desselben in den verschiedenen Verhältnissen des heutigen gesellschaftlichen Lebens. Es ist in sehr an-
 ziehender Weise geschrieben, in Sprache, Darstellung und Eintheilung dem Naturell der Jünglinge trefflich angepasst, dass es von denselben gerne und daher mit um so grösserem Nutzen gelesen werden wird. Der beigelegte Gebetsheil macht das Büchlein auch als Gebetbuch geeignet.

Veg zur Weisheit. Andachtsbuch für Studierende und Gebildete. Von Dr. Heinrich Kühn, Professor der Theologie an der k. Universität in Würzburg, Päpstlicher Hausprälat. Mit bischöflicher Druckbewilligung. Siebente, verbesserte Auflage. In zweifarbigen Druck. Mit 3 Stahlstichen. 488 Seiten 24°. Gebunden à Mk. 1.60, 2.30 und Mk. 2.40. Das Büchlein ist in erster Linie für die studierende Jugend bestimmt, es soll sie aber auch ins praktische Leben hinaus begleiten und ihren Bedürfnissen als Christ noch später auf jeder Altersstufe Rechnung tragen. Auch Gebildete überhaupt werden das hübsch ausgestattete Werklein mit Freuden begrüßen.

Der katholische Mann. Religiöse Erwägungen und Uebungen für gebildete Laien. Von Dr. P. Albert Kuhn, O. S. B., Professor (Verfasser von »Allgemeine Kunstgeschichte« und »Roma«). Mit bischöflicher Druckbewilligung. In zweifarbigen Druck. Mit 3 Stahlstichen. 704 Seiten. 24°. Gebunden à Mk. 2.— bis Mk. 4.60. Ein herrliches, von der katholischen Presse vorzüglich empfohlenes Gebetbüchlein für die katholische Männerwelt. Auch Jünglinge werden dasselbe mit grossem Nutzen lesen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie durch die

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut u. Köln a. Rh.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Frick, Carolus, S. J., Logica. In usum scholarum. Cum approbatione Rm. Ar. Frburg. et Super. Ordinis. Editio tertia emendata. 8°. M. 324 S. M. 2 80. geb. in Halbfanz M. 4. Gehört zu unserem »Cursus philosophicus« welcher 6 einzeln käufliche Bandchen umfasst.

Krug, Dr. Henricus, De pulchritudine divini libri tres. Cum approbatione Rev. Archiepiscopi Friburgensis. gr. 8°. (XVI u. 252 S.) M. 5 80. in Halbfanz M. 5 80.

Biblische Studien. Herausgegeben von Prof. Dr. O. Bardenheuer gr. 8°. VII B. 4. Heft: »Die Einheit der Apokalypse« Gegen die neuesten Hypothesen der Bibeikritik vertheidigt von Dr. Matthias Köhlhafer. (VIII u. 144 S.) M. 1 70.

Peters, Dr. Norbert, Der jüngst wiederaufgefundene Text des Buches Ecclesiasticus untersucht, herausgegeben, übersetzt und kritisch mit Noten versehen. gr. 8°. XVI u. 448 S. Text. 92 S. Prolegomena. M. 4 70. Früher sind von demselben Verfasser erschienen: »Die syrisch-koptische Uebersetzung des Buches Ecclesiasticus auf ihren wahren Wert für die Textkritik untersucht. N. 1. 70 S. M. 2 30. Bildet das 3. Heft des III. Bandes der »Biblischen Studien«. — »Beiträge zur Text- und Litterarkritik sowie zur Erklärung der Bücher Samuel.« gr. 8°. M. u. 256 S. M. 5.

Strassburger theologische Studien. Herausgegeben von Dr. Albert Farnum und Dr. Eugen Müller. V. Band. 1. Heft: Die Inspirationslehre des Origines. Ein Beitrag zur Dogmengeschichte von Dr. Carl August Zöllig. gr. 8°. (X u. 136 S.) M. 2 70.

Székely, Dr. Stephanus, Hermeneutica biblica generalis secundum praecepta catholica. Cum approbatione Rev. Ordinarius Strassburgensis. gr. 8°. (IV u. 440 S.) M. 5. geb. in Halbfanz M. 6 80.

Anfrage. Existiert ein Werk, in welchem sich die Wappen der Benedictiner Stifte Oesterreichs abgebildet und erklärt vorfinden. Dinstag, 1. April. Mittheilungen, sowie auch, event. in dieser Richtung gesammelte private Notizen, wird man, möglichst bald bekannt zu geben der Redaction der »Studien«.

Bemerkung. Der in diesem Hefte enthaltene Art »Sporus in P. Konstantin (O. S. B. Braunau): Die Theorie der Gelehrten nach dem hl. Thomas von Aquino wird noch fortgesetzt, was hier zur Berichtigung im Texte irthümlich schon angezeigten Abschlusses bemerkt wird. Die Redaction.

Einzig und allein durch die »Administration der Studien« in Stift Raigern können bezogen werden:

1. Dr. Beda Adlhoer (O. S. B.): **Res scholasticae apud Benedictinos in S. Anselmo de Urbe Collegio actae: Praefationes ad artis scholasticae inter Occidentales fata.** 8°. 184 S. Preis 2 fl. = 4 Kr. = 4 Mk.

2. Gottard M. J. Heigl (O. S. B.) Abt von Affligem: **Die Weltblätter des heiligen Benedictus.** 8°. 91 S. Preis Mk. 1 30. = 75 kr. à W. Porto separat.

Complete Exemplare aller bisher erschienenen XXII. Jahrgänge der »Studien« 1880-1901 exclus. XV (1894), so weit noch vorrätig, sind zum Preise von **168 Kronen = 168 Mark** portofrei von der Administration zu beziehen. Von einzelnen Exemplaren geben wir den Jahrgang um **8 K = 8 Mark**, das Heft zu **2 K = 2 Mark** ab.

Einbanddecken zu den »Studien«

in grünem oder rothem Callico, mit reicher Goldpressung werden von der »Studien-Administration« zum Preise von **2 Kronen = 2 Mk** (excl. Porto) geliefert.

STUDIEN UND MITTHEILUNGEN

AUS DEM
Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden.

*... Apostolicam Benedictionem in pignus
paternae dilectionis ... peramanter in
Domino impertimus.*

Leo XIII. d. dto. 30. Dec. 1882.

ii. dto. 12. Giugno 1889.

ii. dto. 11. Marzo 1892.

ii. in Audienza 2. Maii 1893.

Leo A. O. XIII



REDACTEUR:

Dr. P. MAURUS KINTER, O. S. B.

STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

1902.

*Im Selbstverlage des Benedictiner- und des
Cistercienser-Ordens.*

Buchdruckerei der Raigerner Benedictiner in Brünn.

Inhalts-Verzeichnis des IV. Heftes 1902.

I. Abtheilung: Abhandlungen.

	Seite.
I. Seefried, Joh. Nep.: Abstammung der Gräfin Hasiga etc. (Schluss) . . .	535
II. Claramunt, D. Philippus (O. S. B. Montserrat): De Aeternitate et Tempore . . .	566
III. Linneborn, Dr. J.: Das Kloster Liesborn zur Zeit seiner Aufhebung (Schluss) . . .	588
IV. Birkle, P. Suitbertus (O. S. B. Seckau): Rhabanus Maurus und seine Lehre von der Eucharistie (III.) . . .	609

II. Abtheilung: Mittheilungen.

I. Kathrein, J. E. (O. S. B. Melk): Aus dem Briefverkehr deutscher Gelehrten mit den Benedictinern der Congregation von St. Maur etc. (III.) . . .	626
II. Endl, P. Friedrich (O. S. B. Altenburg): Ein Znaimer Bildhauer des 17. Jahrhunderts unter Abt Raymund Regondi im Stifte Altenburg . . .	632
III. Busam, P. Fidelis (O. S. B. St. Vincent, Penn. Am.): Das Leben und Institut des ehrwürdigen Bartholomäus Holzhauser (Schluss) . . .	634
IV. Halusa, P. Tescelin (O. Cist. Heiligenkreuz): Quaedam relationes et informationes circa monasterium S. Crucis in Austria etc. (Schluss) . . .	655
V. Weikert, Dr. P. Thomas (O. S. B.): Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik (Schluss) . . .	662
VI. Stark, P. Odilo (O. S. B. Göttweig): Die volle Bedeutung des französischen Congregationsgesetzes (I.) . . .	669
VII. Blimetzrieder, Dr. Placid (O. Cist. Rein): Zu Districts von Nieheim „Denkschrift“ nach dem Tode Bonifaz' IX. (1. Oct. 1404) . . .	685
VIII. Neueste Benedictiner- u. Cistercienser-Literatur (LXXXVIII, 88) . . .	686
IX. Literarische Referate: Molitor, P. R. (O. S. B.): Nach-Tridentinische Choral-Reform (v. ?) — Möser: Universal-Latein (v. F. Busam.) — Blau: 1. Zur Einleitung in die Heilige Schrift. — 2. Studien zum althebräischen Buchwesen etc. (v. Dr. Weikert). — Weis, Dr. J.: Die Choräle Julians von Speyer etc. — Schmidt, J.: Des Basilus aus Achrida unedierte Dialoge (v. J. P.) — Rickenbach, P. H.: a) Le Lodi Sant' Anna; b) Ruhmeskranz der hl. Anna (v. Dr. Weikert). — Siebengartner M.: Schriften und Einrichtungen zur Bildung der Geistlichen (v. J. Pietsch). — Didier-Laurent: Saint Romary (v. Dr. Weikert). — Dornstetter, Dr. P.: Abraham. — Kohlhofer, Dr. M.: Die Einheit der Apokalypse etc. — Bludau, Dr. A.: Die beiden ersten Erasmus-Ausgaben des N. Testaments und ihre Gegner (v. P. Georg Allmang). — Staerk, A. (O. S. B.): Le Père Jean de Cronstadt (v. Dr. Weikert) — Bardenhewer, Dr. O.: Geschichte der altkirchlichen Literatur (v. J. Pietsch). — Sägmüller, Dr. J.: Lehrbuch des Kirchenrechtes (v. J. P.). — Brandscheid, F.: Novum Testamentum graece et latine (v. E. G.) — Schneedorfer, L. (O. Cist.): Synopsis Hermeneuticae Biblicae (v. demselben). — Belsler, Dr. J.: Einleitung in das Neue Testament (v. demselben). — Rottmanner, Dr. P. O. (O. S. B.): Predigten und Ansprachen (v. P. Th. Elsässer). — Hoepfl, P. H. (O. S. B.): Die höhere Bibelkritik (v. P. Allmang). . . .	703
X. Literarische Notizen . . .	721
XI. Ordensgeschichtliche Rundschau . . .	729
XII. Necrologische Notizen . . .	747
XIII. Beilage für unsere p. t. Mitarbeiter: Verzeichnis der Rec. Exemplare. Kalenderschau, Inserate.	

J. O. G. D.

Correspondenz der Redaction.

Die bei der Redaction noch erliegenden Artikel für die I. u. II. Abth. des folgenden Jahrg. werden entsprechend ihrer Bedeutung in dem verfügbaren Raum der Reihe nach abgedruckt werden. An die Herren Autoren sind die bez. Mittheilungen schriftlich ergangen. — Wir erneuern hier unsere oftmals schon vorgebrachte Bitte, uns stets nur druckfertige Manuscripte zuzusenden, sowie das Papier nur auf einer Seite beschreiben zu wollen. Weitere Beiträge für den nächsten Jahrg. sind uns baldmöglichst zuzusenden, oder schriftlich anzumelden.

Allen unseren bisherigen Mitarbeitern, die uns ihr ferneres Wohlwollen bewahren mögen, wünschen wir ein gedenkreiches Weihnachtsfest und ein glückseliges Neujahr.



Die Redaction der „Studien“.

STUDIEN
UND
MITTHEILUNGEN

AUS DEM
BENEDICTINER- UND DEM CISTERCIENSER-ORDEN
MIT BESONDERER BERÜCKSICHTIGUNG DER
ORDENSGESCHICHTE UND STATISTIK.

ZUR BLEIBENDEN ERINNERUNG
AN DAS ORDENS JUBILÄUM GEGRÜNDET UND HERAUSGEGEBEN.

RÉDACTEUR:
DR. MAURUS KINTER,
O. S. B.
STIFTS-ARCHIVAR ZU RAIGERN.

 XXIII. JAHRGANG. — 4. HEFT. 

1902.

Druck der Raigerner päpstl. Benedictiner-Buchdruckerei in Brünn. — Im Selbstverlage des
Benedictiner- und Cistercienserordens.



I. Abtheilung: Abhandlungen.

Abstammung der Gräfin Haziga, Otto's II. Gemahlin, und der Grafen von Scheyern-Wittelsbach nach Conrad Schyrensis.

Von J. N. Seefried.

(Schluss zu Heft II.—III. 1902, S. 277—289.)

III.

Patriarch Ulrich von Aquileia und Bischof Ellenhard von Pola in Istrien sind Söhne I. Ehe des Herzogs Marquard III. von Kärnten und seiner Gemahlin Hademud, Gräfin von Görz gewesen.

Wäre uns die Nachricht bei Konrad Schyrensis nicht erhalten geblieben, dass Hazigas Mutter und die Mutter des Patriarchen (Ulrich) von Aquileia und des Bischofs Ellenhard von Pola Schwestern waren, so hätte Hazigas Abkunft wohl niemals eruiert und festgestellt werden können, um so weniger als sich die falsche Anschauung, es sei unter dem von Konrad mit Namen nicht genannten Patriarchen nicht der spätere Ulrich, sondern der frühere Sieghard zu verstehen, seit dem Akademiker und Malteser-Ritter Grafen Gabriel du Buat fast allgemeine Anerkennung zu verschaffen gewusst hat.

Es hat sich zwar in Bayern der Akademiker P. Hermann Schollner von Oberalteich schon am Ende des vorigen Jahrhunderts gegen die mass- und uferlosen Hypothesen du Buats scharf vernehmen lassen, wenn er in der vollständigen Reihe der Voreltern Otto des Grossen schreibt, was folgt:¹⁾

¹⁾ Neue hist. Abhandlungen der churbayerischen Akad. der WW. München 1791, III. Bd., S. 166.

„Herr Graf du Buat sucht den Leser zu bereden; Willbirg und Hadmud, zwei angebliche Schwestern, wären von Udalschalk, einem Bruder des Scheyerischen Grafen Babo und der Ebersbergischen Gräfin Willbirg gezeugt worden; jene hätte mit einem Grafen Werner unsere Hazacha; diese aber mit Popo, einem Grafen von Weimar, die oben genannten Bischöfe geboren.“

N. (nach du Buat, Orig. Doim. II, 2-3. 287.)

Babo v. Scheyern	{Udalschalk, Williburg,	
{Williburg, Werner, Graf	{Hadmud, Popo v. Weimar,	
Hazacha	Sieghard, Patr. v. Aquileia	Ellenhard, Bischof v. Pola

„Allein diese willkührliche Ableitung“, fährt Scholliner fort, „hat keinen Grund, denn wie aus den Ebersbergischen und Geisenfeldischen Urkunden erweislich ist, war Hadmud weder eine Schwester der zwoten Ebersbergischen Willbirg, sondern eine Tochter derselben, noch mit einem Popo, sondern mit Marquard III., Herzoge in Kärnten, vermählt und die Mutter Ulrichs, Abts zu s. Gallen und nachmaligen Patriarchen zu Aquileia.“

„Dieser Werner war auch kein Graf, noch der Gemahl der Ebersbergischen Willbirg, sondern miles der Welfischen Gräfin Richild (urkundlich Richlint), der Gemahlin des Grafen Adalbero III. (II.?) und Bruders der obigen Willbirg,¹⁾ die auch keinen Werner, sondern einen Werigand zum Gemahl hatte, wie ich anderswo ausführlich erwiesen habe.“ (Preisschrift von dem Geschlechte der Grafen von Ebersberg)²⁾

Allein trotz dieser prompten Abführung des Malteserritters und französischen Gesandten beim Bundestag in Regensburg erreichte Scholliner seinen Zweck nicht; du Buats Autorität blieb unerschüttert und beide Akademiker theilten die irrige Ansicht, dass man bei dem von Konrad von Scheyern mit Namen nicht genannten Patriarchen von Aquileia an Sieghard (1068—1077) denken müsse, nicht an Ulrich von Eppenstein (1086—1121).

¹⁾ Vergl. Ebersberger Urkunden bei Felix Oefele SS. rer. Boicar. II., Nr. 159, 167 und 168, p. 34 und 36.

²⁾ Vergl. IV. Bd. der neuen hist. Abhandl. der churfürstl. b. Akad. der WW. München 1792, S. 533 ff.

Die Unhaltbarkeit, ja Unmöglichkeit, dass Patriarch Sieghard und Bischof Ellenhard von Pola Brüder gewesen, sieht wohl jeder ein, denn gerade die Chronologie, auf welche Chevalier du Buat allein Bezug genommen hat (l. c II, 286 Sieghardus patriarcha Aquileiensis nobis opportunus. Sola temporis ratio sufficeret, si alia argumenta deficerent, ut assereremus Sighardum hunc consobrinum Hazachae nostrae fuisse), kann gegen diese haltlose Annahme trefflich verwertet und verwendet werden. Schon Professor P. Michael Filz in Michelbeuern hat diese opportune und willkürliche Ansicht längst widerlegt und die Unmöglichkeit, dass Ellenhard und Sieghard Brüder und Motterschwestersöhne (consobrini) Haziga's gewesen, chronologisch und sachlich vortrefflich nachgewiesen. Derselbe hat es aber nicht unterlassen können, unserem verdienstlichen Genealogen und Geschichtschreiber aus Kloster Scheyern einige angebliche Mängel vorzuwerfen, welche schon deshalb angeführt zu werden verdienen, weil sie zur Aufklärung der persönlichen Verhältnisse des Propstes Ellenhard von Schliersee zu seinem gleichnamigen Ordinarius, dem Bischofe Ellenhard von Freising (1052—1078) und zur Gräfin Haziga wesentlich beizutragen geeignet erscheinen. Wie Ritter von Koch-Sternfeld den Chronisten und Genealogen Konrad von Scheyern aufs äusserste bemängelte, so suchte auch Filz die Glaubwürdigkeit Konrads in Frage zu stellen und zu erschüttern, wenn er unter anderem sagte: „Ueberhaupt weiss man nicht, was man von dem Berichte des Mönchs zu Scheyern über die auf Verwendung der Gräfin Haziga und in Folge des Auftrags des Bischofs von Freising von dem Bischof von Pola Ellenhard im Jahre 1077 vollbrachte Einweihung der S. Margarethenkirche zu Innerzell denken soll. Was hat der Bischof von Freising mit dem Bischof von Pola zu schaffen? Wie soll der nächste Bischof, in dessen Diocese die einzuweihende Kirche lag, dem im südlichsten Theile Istriens sich befindlichen Bischof zumuthen, eine Kirche in Bayern zu weihen? Ist doch wahrlich wunderbar, dass solchen Geschichtsforschern wie Graf du Buat und Hermann Scholliner das Ungereimte in der Erzählung des Mönchs von Scheyern nicht aufgefallen.“ (Michaelbeuern I. c. S. 108.)

Was Filz, der Benedictiner von Michaelbeuern, in der Erzählung des Mönchs Konrad wunderbar, ungereimt und auffallend gefunden hat, ist alles in der That ganz natürlich, selbstverständlich und den Umständen gemäss vor sich gegangen, nur hätten sich diejenigen, welche unsern Konrad kritisierten, die Mühe nicht

ersparen sollen, denselben richtig aufzufassen, verstehen zu lernen und zeit- und sachgemäss zu erklären. So wie P. Filz die Anordnung zur Weihe der neuerbauten Kirche in Hellingersweng, damals innere Zelle, jetzt Bayerischzell genannt, vor sich gehen lässt, hat der Chronist von Scheuern die Sache nicht dargestellt. Hören wir ihn selbst in seiner Erzählung:

„Nachdem die Kirche, sobald die Gräfin Haziga hiezu die Einwilligung und den Befehl des Bischofs von Freising erwirkt hatte, von dem ehrwürdigen Bischof Ellenhard von Pola im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1077 eingeweiht worden war, ¹⁾ verliehen die Ansiedler (cultores) die Zehnten der Neugereute, welche sie zuvor in Willing opferten, in der Folge dieser Kirche, von welcher sie bis auf den heutigen Tag die Auspendung der Sacramente des katholischen Glaubens, die Anhörung des Wortes Gottes, Taufe und Begräbnis und die übrigen gleichartigen Wohlthaten erlangt und genossen haben.“

Hier haben wir ein sehr interessantes Beispiel einer Pfarrkirchenstiftung aus dem Ende des XI. Jahrhunderts und sehen, dass sich damals die Kirchenstiftung der inneren Zelle ebenso vollzogen hat, wie sie heute noch vollzogen zu werden pflegt. Wie damals hängt auch heute noch die Errichtung einer neuen Pfarrkirche von der Erlaubnis des Bischofs ab, welche dieser erst nach vorgängiger Untersuchung über die Nothwendigkeit oder den Nutzen ihrer Gründung, über die Hinfälligkeit ihrer Dotation und über die Unmöglichkeit einer dadurch entstehenden Rechtsverletzung Dritter, namentlich eines schon bestehenden Parochialrechtes, ertheilen kann.

Der alte ehrwürdige Diöcesanbischof Ellenhard von Freising hatte an sich allerdings nichts mit dem Bischofe Ellenhard von Pola zu thun, wenn aber, was ja sehr wahrscheinlich ist, Gräfin Haziga von Scheuern den Wunsch ausgesprochen hatte, es möchte ihr Vetter Ellenhard, Bischof von Pola, die Weihe der Kirche vornehmen dürfen, falls es dem hochwürdigsten Ordinarius selbst wegen Krankheit, hohen Alters oder aus einem anderen Grunde nicht möglich sein sollte, so musste der Freisinger Bischof Ellenhard dem bischöflichen Vetter Hazigas, Ellenhard von Pola, hiezu die benöthigte Erlaubnis ertheilen und hat sie auch ertheilt, wie aus den Worten Konrads „comitissa Hazigae impetratione“ deutlich zu entnehmen ist.

Bischof Ellenhard von Freising hat dem neuen Bischof von

¹⁾ Im Band 13 der Studien S. 72 hat Otto Hafner in Tübingen die Einweihung der Kirche von Ellenhard, Bischof von Polen, vornehmen lassen. (Wahrscheinlich nur Druckfehler.)

Pola¹⁾ im südlichsten Theile Istriens nicht zugemuthet, nach Bayern und an den Wendelstein heraufzukommen, um die Einweihung der Kirche Bayerischzell vorzunehmen, davon steht nichts in dem Berichte Konrads von Scheyern, wir sind deshalb zu der Annahme berechtigt, es habe sich Ellenhard, der frühere Canoniker von S. Maria in Freising, dann Prälät der Augustinerpropstei in Schliersee und zuletzt Bischof von Pola (1077) entweder bei seiner Base im Schlosse Pinzenau oder in Freising oder sonst wo in Bayern (etwa in der Pfarrei Ainau bei Geisenfeld) zufällig aufgehalten und sei auf Verwendung Haziga's zur Vornahme dieser Kirchweihe angegangen und von Bischof Ellenhard in Freising, der damals schon hochbetagt war und am 11. März des Jahres 1078 starb, hiezu ermächtigt worden. Die Worte Konrads: Frisingensisque Pontificis jussione werden nicht als Befehl, sondern als Weiheanordnung per delegationem aufzufassen sein. Dass demnach Bischof Ellenhard von Pola die Weihe der Kirche in Bayerischzell vorgenommen hat, ist weder wunderbar noch ungereimt noch auffallend, sondern in den Umständen, den persönlichen Verhältnissen und der Natur der Sache vollauf begründet gewesen.²⁾

Wenn Filz sodann noch die Meinung ausgesprochen hat, dass man den Bischof Ellenhard ganz in der Nähe oder in Freising selbst hätte haben können, weil der Bischof Ellenhard dieser Kirche vom Jahre 1052 bis 11. März 1078 mit allem Lobe vorgestanden und derselbe in Ansehung des ganz gleichen Alters der geeignetste Bruder zu dem Patriarchen Sieghard von Aquileia gewesen, wenn dieser wirklich einen Bruder Ellenhard, der Bischof war, gehabt hat, was urkundlich kaum wird bewiesen werden können, so ist der gelehrte Autor hier in den alten Irrthum des Grafen du Buat und Scholliners zurückgefallen. Sieghard und Ellenhart konnten schon der Chronologie zufolge keine Brüder sein, wie solches Filz selbst nachzuweisen versuchte, auch wäre er sicher nicht in

¹⁾ Diese Stadt Istriens ist sehr alt. Kaiser Augustus hat sie zerstört, jedoch wieder aufgebaut und auf Bitten seiner Tochter Julia derselben den Namen Julia Pietas gegeben. In die Peutinger-Table in Wien ist sie mit dem Coloniezeichen eingetragen und besitzt noch viele Monumente aus der Römerzeit. Jetzt theilt sie den Bischofsitz mit Parenzo. In der neuesten Zeit hat sich die Stadt Pola als Seefestung ersten Rangs, Kriegshafen und Centralpunkt der Oesterreichisch-ungarischen Kriegsmarine sehr gehoben.

²⁾ Auch abgesehen von der hohen Wichtigkeit für die Genealogie eines unserer bedeutendsten Fürstenhäuser und für die Charakteristik der ihm angehörigen grossen Männer, sagt Böhmer (font. rer. germ. III Stuttgart 1853 LXVII), bietet Konrads Aufzeichnung überhaupt ein schönes Bild des Anfangs geistlicher Stiftungen. . . Bemerkenswert ist, dass hier das Wort *urbs* wiederholt in der Bedeutung von Burg (*castrum*) gebraucht wird.

das alte Geleise zurückgesunken, wenn er gewusst hätte, dass im Bisthume Freising zwischen den Jahren 1073–1113 nicht bloss ein Dignitär Ellenhard, sondern deren mindestens drei wirklich vorhanden waren, Bischof und Decan Ellenhard an der Kathedralkirche s. Maria in Freising selbst und Propst Ellenhard in Schliersee.

Die Thatsache, dass nach dem um 1075 gestorbenen Bischof Adam ein Hellenhardus Bischof von Pola war und dass derselbe 1118 noch lebte, finden wir auch in dem gerade für die fragliche Zeit nicht mangelhaften Verzeichnisse der Bischöfe von Pola bestätigt, da in Ferdinand Ughelli's *Italia sacra* tom. V, 476 die beiden Bischöfe unmittelbar nacheinander aufgeführt sind, nämlich XIV. Adamus, defunctus est circa annum 1075. XV. Hellenhardus episcopus Polensis, vixit anno 1118. cuius monitu ac gratia Sigefredus et Heliza, conjuges, bona sua donarunt... monachis monasterii s. Michaelis ac s. Clementis martyris, siti in monte ante Polensem civitatem... facta fuit haec donatio anno 1118 in civitate Parentia; womit der Münchener Benedictiner P. Pius Bonifacius Gams in *Series Episcop. eccl. cath. Regensburg* 1871 übereinstimmt, wenn er p. 802 schreibt: Adamente 1075, 1118 sedit Ellenhardus ep. Polensis. Wenn wir uns sodann daran erinnern, dass Ellenhard schon 1077 bischöfliche Functionen in Bayerischzell ausgeübt hat und dessen Stiefbruder Heinrich von Eppenstein in diesem Jahr zum Markgrafen von Istrien ernannt worden war, so werden wir Ellenhards Berufung oder Wahl zum Bischof von Pola nicht mehr unbegreiflich finden. Ueber seine bischöfliche Wirksamkeit haben sich nur wenige Nachrichten erhalten: urkundlich erscheint er, wie wir schon bemerkten, in den Jahren 1113 und 1118, sodann neben seinem Bruder dem Patriarchen Ulrich von Aquileia bei der Gründung des Chorherrnstifts Doberndorf, jetzt Eberndorf, in Kärnten, veranlasst durch Schenkungen des verwandten Grafen Chazelin. Ambros Eichhorn von s. Paul hat in seinen Beiträgen zur älteren Geschichte des Herzogthums Kärnten I, 220 irrig Ebrardi gelesen, im Originale der Urkunde steht aber deutlich „consilio venerabilium fratrum nostrorum Elnardi Polensis, worauf schon Freiherr von Ankershofen¹⁾ aufmerksam gemacht hat. Die Urkunde des Patriarchen datiert aus dem Jahre 1106, Indict. XIV. actum in villa Dobrendorf. Ellenhard ist darin zwar nur „ein ehrwürdiger Bruder Ulrichs im geistlichen Sinne“ genannt,

¹⁾ Handbuch für Geschichte des Herzogthums Kärnten. Klagenfurt 1851 S. 918. Vom Patriarchen zu Rath gezogen waren auch die Bischöfe Riwin von Concordia und Hartwig von Triest.

dass sie aber auch leibliche fratres i. e. germani gewesen, wird nach dem bestimmten Zeugnisse unsers Konrad aus Scheyern wohl niemand mehr bezweifeln oder in Abrede stellen wollen.

Ueber die Wirksamkeit Ulrichs als Abt von s. Gallen und Patriarch von Aquileia können wir uns deshalb kurz fassen, weil wir dieselbe als bekannt voraussetzen dürfen. Nur auf einige wenige charakteristische Momente aus dem thatenreichen Leben des trefflichen Kirchenfürsten wollen wir zurückkommen.

Der Markgraf und spätere Herzog von Kärnten Marquard III. von Eppenstein hatte mit seiner Gemahlin Hadmud, Gräfin von Görz in erster Ehe vier Söhne erzeugt. Adalbero soll schon in der Wiege verschieden sein und Marquard als Jüngling; der letztere soll auch auf der Reise nach Jerusalem Schiffbruch erlitten haben ¹⁾; Ulrich und Ellenhard wurden wahrscheinlich erst nach der Verbannung der Eltern aus Kärnten (1035) in Ainau der Gemeinde Zell bei Geisenfeld in Bayern geboren und wegen ihrer Verwandtschaft mit Bischof Ellenhard von Freising, einem Grafen von Moosburg, höchst wahrscheinlich in der dortigen Domschule oder bei den Benedictinern in Weihestephan bei Freising erzogen. Ulrich wurde nach der Rehabilitation seiner Eltern und der Berufung seines Onkels Adalbero auf den bischöflichen Sitz zu Bamberg von Kaiser Heinrich IV. (1077) im noch jugendlichen Alter zum Abt von s. Gallen ernannt, in welcher Eigenschaft er sich so muthig gegen seine Feinde (Berthold von Zähringen u. s. w.) vertheidigte und mit beiden Armen so mächtig umeinander schlug, dass Johannes von Müller in seiner Schweizergeschichte (Leipzig 1806 I.) von dessen kriegerischen Thaten viel Rühmliches zu erzählen wusste und behauptete, Ulrich hätte vermöge seiner Eigenschaften in alten Zeiten als Haupt einer griechischen Republik blühen können.

Als nach dem Tode des Vaters Marquard (1076) Ulrichs Stiefbruder Luitold Herzog von Kärnten, Heinrich Markgraf von Istrien, Ulrichs rechter Bruder Ellenhard 1077 Bischof von Pola geworden war und sein 3. Stiefbruder Hermann (1085 - 1087) gegen Altmann den bischöflichen Stuhl von Passau bestiegen hatte, wurde Ulrich selbst unter Beibehaltung der Abtei von s. Gallen im Jahr 1086 zum Patriarchen von Aquileia erhoben. Die Eppensteiner standen damals alle auf Seite des Kaisers

¹⁾ Grafen, Markgrafen und Herzoge aus dem Hause Eppenstein III. Abtheilung Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XI. Bd. (1853) S. 271. Wenn Marchwart im Jünglingsalter gestorben ist, wird sich nur der Eintrag: 5. Idus Septembr. Marchwart adolescens obiit, auf ihn beziehen lassen (M. G. SS. VII p. 391 92).

Heinrich IV. und verliessen seine Sache erst als Ulrichs Unterredung mit dem Kaiser zu Mainz im Jahre 1105 erfolglos geblieben war und die Umstände sie zwangen, zur Partei des Sohnes überzutreten, an deren Spitze die Bayerfürsten Markgraf Diepold von Cham-Vohburg, Graf Gebhard von Sulzbach und der mit dem Kaiserhause verwandte Graf Otto von Kastel-Habsberg¹⁾ standen.

An der Römefahrt des neuen Kaisers betheiligten sich 1110/11 sowohl der Patriarch von Aquileia wie Herzog Heinrich von Kärnten, welcher seinen Bruder Liutold 1090 in der Regierung gefolgt war. Als damals bei den Verhandlungen in der Peterskirche zu Rom Erzbischof Konrad I. von Salzburg aus dem Hause der bayrisch-frankischen Grafen von Abenberg wegen der Bestimmungen des bekannten geheimen Vertrags dem Papste und dem Kaiser ins Angesicht widersprochen und erklärt hatte: „Vater, wie versprichst du gerecht zu handeln in Sachen, die gegen alle Gerechtigkeit verstossen? (Pater, quomodo promittis facere iuste, quod est contra omnem iustitiam?)“ — und Papst Paschalis II. und Erzbischof Konrad auf ihren Aeusserungen beharrten, entstand eine grosse Bewegung. Erzbischof Konrad wurde der Majestätsbeleidigung beschuldigt und mit dem Schwerte bedroht, vom Kaiser selbst jedoch gedeckt. Die Cardinäle wurden gefangen genommen, und der Papst dem Patriarchen Ulrich zur Verwahrung übergeben. (Udalrico Patriarchae Aquileiensi custodiendus traditur; P. Bernard Pez, thesaur. anecdot. tom. II. part. III. cap. VII; Mon. Germ. v. Petr. SS. XI, 62–77.).

So standen hier zwei der berühmtesten Männer und Säulen des Kaiserthums und der Kirche aus den hochedelsten Geschlechtern Bayerns in dem weltbewegenden und erschütternden Kampfe zwischen Imperium und Sacerdotium einander gegenüber und entzweiten sich, obwohl der Patriarch erklärte und erklären liess: „Wer habe die Bewachung des Papstes nicht im schlimmen sondern vielmehr im guten Sinne übernommen.“

Zehn Jahre später am 13. Dec. 1121 war Ulrich nicht mehr unter den Lebenden und ein Jahr darauf am 4. Dec. 1122 ist auch sein Stiefbruder Heinrich, Herzog von Kärnten, der Stifter der Benedictiner-Abtei s. Lambrecht, gestorben und als letzter der Eppensteiner in seiner Stiftung²⁾ beigesetzt worden.

¹⁾ Nach Josef Moritz ein Enkel des Grafen Hermann I. und der Haziga von Kastel, vom höchsten Adel und mit Kaiser Heinrich V. Geschwisterkind. Abh. d. k. b. Akad. der Wiss. 1833, zweiter Theil S. 20.

²⁾ Das Benedictinerstift s. Lambrecht in Steiermark besteht noch. Die

Das hochadelige Geschlecht war niederbayerischer Abkunft und hätte statt „Eppenstein“ auch mit dem uralten glänzenden Namen „Frontenhausen-Meglingen“ bezeichnet werden können, deren ausgezeichnetes letztes Glied, Bischof Konrad IV. von Regensburg, sich selbst für einen Nachkommen der Pfalzgrafen von Rot öffentlich ausgegeben hat. Auf die höchst merkwürdige Sühne- und Rehabilitationskapelle der Eppensteiner in der nahe bei Geisenfeld liegenden Ortschaft Ainau werden wir noch zu sprechen kommen.

Die Phantasiegebilde des viel gerühmten Genealogen und Diplomaten du Buat bezüglich der Abkunft der Mutter-Schwestersöhne Hazigas sind demnach in ihr wesenlo-es Nichts zusammengesunken und wir können zur weiteren Widerlegung des ersten Directors der historischen Abtheilung der k. b. Akademie der WW., auf die wirkliche Abstammung Hazigas, in der folgenden Nummer übergehen, wollen es aber nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass Jaffé den Patriarchen Heinrich von Aquileia (1077—1084) in seine Textausgabe (M. G. SS. XVII.) aufgenommen und sich hiebei auf die Codices 1 u. 2 (Scheyern und Tegernsee) berufen hat, die er benützte. Die beiden Codices der k. Hof- und Staatsbibliothek in München N. 1052 und 19487 haben aber gleichmässig die Abkürzung h^o, welche von allen früheren Ausgaben übereinstimmend nicht bloss hier, sondern auch an sehr vielen anderen Stellen, stets mit huius wiedergegeben worden ist. Konrad hat den Namen des Patriarchen, der ein Bruder Ellenhards und mit Haziga Geschwisterkind war, wohl als bekannt vorausgesetzt und vorher den Patriarchen Heinrich nicht erwähnt, weshalb er ihn abgekürzt, sowie geschehen, kaum gebrauchen konnte. Wäre dieses aber, wie nicht, wirklich der Fall gewesen, so müsste doch erst feststehen, dass der Augburger Canoniker und Patriarch Heinrich auch ein Bruder Ellenhards, Bischof von Pola, und mit Haziga von Görz Geschwisterkind war, wofür die bisherigen Recherchen Anhaltspunkte nicht ergeben haben, vielmehr ohne allen Erfolg geblieben sind.

Urkundenabschrift aus dem Jahre 1095 Ind IIII.. actum Veronae nennt unter den Zeugen: Rapoto videlicet Polatinus comes, Otto de Omeras, Otto de Schire, Perenhart, Ernest de Cregelingen, Heinrich de Andestorff.. (Taugl im Arch f d. Oesterr. Gesch. Quellen XII, 137) Perenhart ist ein Bruder Otto's von Scheyern, beide sind Söhne unserer Haziga. Die Benedictiner von s. Lambrecht werden ihres hohen Stifters und seiner Ahnen in Liebe und Verehrung stets eingedenk bleiben. Das ihnen im Orte Zillarn 1103 geschenkte Gut darf man wohl in Zeitlarn (Ort und Gau in Bayern) suchen, nach welchem sich auch die älteren Grafen von Bogen (z. b. Ascuin) genannt haben.

Wir werden demnach Konrads „huius“ vorläufig nicht preisgeben dürfen und daran solange festzuhalten haben, bis genügende Anhaltspunkte dafür beigebracht sind, dass hier huius für heinricus geschrieben, bzw. abgeschrieben ist, nicht für hudalricus.

IV.

Haziga, Gräfin von Kastl und Scheyern, ist eine geborene Gräfin von Görz; Gerbirg, die erste Aebtissin von Geisenfeld, war ihre Tante.

Sind die Brüder, Patriarch Ulrich von Aquileia und Bischof Ellenhard von Pola, deren unser vortrefflicher Genealoge Konrad von Scheyern im liber primae foundationis als Mutterschwester-söhne der Gräfin Haziga von Scheyern gedacht hat, die jüngeren zwei Söhne Marquards III. von Eppenstein Görz und seiner Gemahlin Hademud, einer Tochter des Grafen Weringand von Görz und Friaul und dessen Gemahlin Williburg, gebornen Gräfin von Semt-Ebersberg, wirklich gewesen, woran wir nicht zweifeln können, so war die Mutter Hazigas ebenfalls dem gräflichen Hause Görz entsprossen, da sie sonst nicht eine Schwester Hademuds, der Mutter Ulrichs und Ellenhards, hätte genannt werden können.

Dass aber Hadmud mit Marquard III. von Eppenstein in erster Ehe verheiratet war und ihm vier Söhne geboren hat, entnehmen wir der Tradition bei Tangl und der Bilderschrift am Portale der Rehabilitationskapelle der Eppensteiner in der jetzigen Pfarrkirche zu Einau oder Ainau der Gemeinde Zell in der nächsten Umgebung des Marktes Geisenfeld an der Ilm. Diese einstige Kapelle mit ihrem reichen Bilderschmuck am Portale vertritt thatsächlich in Stein gehauen eine öffentliche Urkunde.¹⁾

Zur Erklärung dieser Urkunde müssen wir einige Ereignisse aus der früheren Geschichte der Eppensteiner nachtragen und hier einreihen. Herzog Adalbero von Kärnten nämlich, welcher mit Beatrice, einer Schwester der Kaiserin Gisela, der Gemahlin Konrads II., verheiratet war, wurde von seinem Schwager des Majestätsverbrechens angeklagt, seines Herzogthums entsetzt und sammt seiner Familie aus Kärnten verbannt. Ob derselbe jedoch vom Markgrafen Marquard II. und der Gräfin Hademud von Semt-Ebersberg, der Schwester des Grafen Ulrich, direct abstammte, lässt sich mit Grund bezweifeln,

¹⁾ Vergl. Oberbayer. Archiv Bd. 37 und 38. Geschichte des Marktes Geisenfeld und Geschichtliches über das Pfarrdorf Ainau von Michael Trost, k. Decan und Pfarrer in Ainau.

weil die beiden Ebersberger Chroniken bei Oefele (*Script. rer. Boic. II.*) von Nachkommen Hademuds nichts verlauten lassen, vielmehr darin übereinstimmen, dass Hademud ihren Gemahl verloren, sich nach Jerusalem begeben und dort einem heilig-mässigen Leben geweiht hat. (*quae Hademudis post obitum mariti cuncta sua pro dei nomine derelinquens in Palaestina partibus mortua pluribus signis coruscavit (claruit).*)

Wäre Adalbero wirklich ein Sohn Marquards II. und Hademuds von Semt-Ebersberg gewesen, so hätte sein Sohn Marquard III. sich mit Hademud, der Tochter Willibrigs II. und Enkelin Ulrichs von Semt-Ebersberg nicht verehelichen können, weil die Blutsverwandschaft beider eine viel zu nahe gewesen wäre, man wird sich deshalb zu der Ansicht Dr. Joh. Salomon Semmlers¹⁾ bekennen, dass Adalbero vielleicht ein jüngerer Bruder Marquards II. gewesen oder etwa ein Sohn eines der Brüder Marquards II., Rudigers oder Ernsts I.

Diese Umstände machen es auch wahrscheinlich, dass sich Adalbero 1035 nicht direct nach Ebersberg zurückgezogen hat. Ohne Zweifel wollte er seine Sache vor dem Kaiser und der Reichsversammlung in Bamberg selbst vertreten, war also in dessen Nähe gekommen, zog sich aber in die sächsische Veste Eresberg (jetzt Marsburg an der Diemel) oder nach Mautern²⁾ an der Donau zurück, nachdem ihm seine Freunde wohl abgerathen hatten, vor dem aufgebrachten Kaiser zu erscheinen und sich der Gefahr der Gefangennehmung auszusetzen. Dass er sich in Ebersberg versteckt haben soll (*latendi causa confugit Eresburch*), ist nicht anzunehmen. Die sächsischen Analisten geben übereinstimmend die Eresburg an und wir sind nicht berechtigt Ebersberg dafür zu setzen. Ebersberg war damals den Benedictinern bereits ganz eingeräumt und dass sich Adalbero, der von Haus aus als Graf von Frontenhausen welfischen Ursprungs war, sich im Ebersbergerfürste hätte verstecken wollen, das sieht diesem Fürsten umsoweniger gleich als man damals nicht wusste und bis auf den heutigen Tag nicht erfahren konnte, worin sein Hochverrath bestanden haben soll, auch die Bischöfe Egilbert von Freising und Eberhard I. von Bamberg auf seiner Seite standen.

Adalbero hatte zwei Söhne, Marquard III. und Adalbero, welch letzterer in den geistlichen Stand trat und 1054 von Kaiser Heinrich III. zum Bischof von Bamberg erhoben wurde, woselbst er bereits im Jahre 1057 verstarb. Marquard III. scheint vor 1035 schon mit Hademud von Görz vermählt gewesen zu sein.

¹⁾ Historische Abhandlungen über einige Gegenstände der mittleren Zeit, Dessau und Leipzig 1782, S. 158.

²⁾ Mutarun, quod eparespurch nominatur. Mon. Boic. XXVIII b.

Ihr ältester Sohn Adalbero ist, wie schon bemerkt wurde, als Kind gestorben, den zweiten Sohn Marquard scheint die Mutter mit in die Verbannung genommen zu haben, wie sich solches aus dem 1,6 m langen und 0,46 m breiten Bildstreifen am Portale der Weihekapelle zu Ainau entnehmen lässt, wo die Mutter, den splitternackten Sohn an der rechten Hand führend, das heimatlliche Schloss verlassen und in die Verbannung wandern muss. Der Vater Marquard III. und sein Bruder Adalbero erscheinen zu Passau um das Jahr 1038 als Zeugen;¹⁾ beide mussten Kärnten ebenfalls verlassen und kamen wohl über Passau die Donau herauf zu ihren Verwandten, Eberhard II. von Semt-Ebersberg und dem Grafen Babo von Rot Vohburg nach Ainau und Geisenfeld. Ulrich und Ellenhard von Eppenstein sind wohl erst in Ainau während der Verbannung der Eltern aus Kärnten geboren worden. So sehen wir denn auch im oberen Halbkreise des Portals der dem hl. Ulrich geweihten Kirche eine männliche Figur als Beschützer der vier Söhne Marquards III. und Hademuds, nämlich Adalberos, Marquards, Ulrichs und Ellenhards. Der Beschützer hält ein Tuch mit beiden Händen bis an die Brust der Kinder, die über das Tuch oder die Binde hinübersehen, empor. Die Ansicht, dass hier Marquards I. Kinder dargestellt seien, theilen wir nicht. (Oberbayer. Archiv Bd. 38, S. 55.) Auch in anderen Punkten können wir hinsichtlich der Erklärung des Portals und des Bildstreifens mit Herrn Decan Trost nicht übereinstimmen. So halten wir z. B. die auf Fürstenstühlen sitzenden Gestalten nicht für Kaiser Konrad II. und Adalberos Nebenbuhler Herzog Konrad von Kärnten, sondern für die Kaiser Heinrich III. und IV., welche dazu beigetragen haben, das an Herzog Adalbero, seiner Gemahlin Beatrice, seinen Kindern und Enkeln verübte Unrecht durch Aufhebung der Verbannung und Verleihung vieler Wohlthaten zu sühnen. Ich kann unmöglich daran glauben, dass die beiden Todfeinde Adalberos, Kaiser Konrad II. und Herzog Konrad, am Portale der Sühnkapelle in Ainau Aufstellung gefunden haben. In dem Anklageprocesse gegen Adalbero hatte der Kaiser vor seinem Sohne eine Scene aufgeführt, welche den unversöhnlichen Hass und Groll des Kaisers seinem Schwager gegenüber zur Schau trug. So lange Kaiser Konrad II. lebte, blieben die Eppensteiner aus Kärnten verbannt.²⁾

¹⁾ Mon. Boic. 28 b p. 86. Propst Adalpreht schenkt in die Hand des Bischofs Berenger (105—1045) den Domherrn zu s. Stefan einen Weinberg und den Weinzehnt zu Chorbheim. Zeugen sind: Chazili, Markuuart, Adalbero, Chadalhoe, Oudalric, Adalolt Enzi. Factum in civitate patauniae IIII. Non. Sept.

²⁾ Die Fürsten von Scheyern-Wittelsbach wurden von den sächsischen, frankischen und schwäbischen (hohenstaufischen) Kaisern fast 200 Jahre von ihrem

Merkwürdigerweise starben die politischen Gegner alle drei in demselben Jahre 1039. Adalbero wurde in Geisenfeld bei den Benedictinerinnen beigesetzt; er hat sich demnach ebenfalls nach Ainau am Feilenforste zurückgezogen und ist daselbst gestorben. Marquard und seine Gemahlin Hadmude kehrten wahrscheinlich schon unter Kaiser Heinrich III. während der vierziger Jahre des XI. Jahrhunderts nach Kärnten zurück; die letztere ist bald darauf aus dem Leben geschieden und in Rosach bei Aquileia, der Grablege der Görz, welchem Hause sie entstammte, beigesetzt worden.

Marquard muss hierauf zur zweiten Ehe geschritten sein mit Luitpirgis (wahrscheinlich aus einem bayrischen Hause), weil seine Söhne zweiter Ehe Luitold und Heinrich schon seit dem Jahre 1077 als Herzoge und Markgrafen von Kärnten und Istrien auftreten und der dritte Sohn Hermann im Jahre 1085 den bischöflichen Stuhl von Passau einnehmen konnte, weshalb anzunehmen ist, dass diese drei Söhne bald nach dem Jahre 1050 das Licht der Welt erblickt haben. Gestorben ist ihr Vater am 16. Nov. 1076 und soll mit seiner zweiten Gemahlin nach einer s. Lambrecht Ueberlieferung in der Kirche s. Martin zu Greut, östlich von Neumarkt beigesetzt worden sein, woselbst angeblich ein von ihm gestiftetes Nonnenkloster bestanden hat. (Archiv für Kunde österr. Gesch. Quellen XI. Bd. [1853] S. 237)

Unserer Ausführung zufolge hat Scholliner im IV. Bande der neuen hist. Abhandlungen der churb. Akademie der Wiss. München 1792, S. 624 und 625 mit Recht angenommen, dass Marquard III. zweimal verhehlicht war, was Dr. Karlmann Tangl zu be-treiten versucht hat (Archiv l. c. S. 287), ohne überzeugende Gründe für seine Ansicht anführen zu können.

Die erste Gemahlin Marquards III. Hadmoudis war allerdings keine Gräfin von Semt-Ebersberg, sie stammte nur durch ihre Mutter Williburg von den Ebersberger Grafen ab. Ihr Vater war Werigand von Istrien, Friaul und Görz wie wir oben nachgewiesen haben und wenn Tangl gegen Scholliner ausführte: „Die Gründung des Benedictinerstiftes Rosach sei das Werk nicht der Eppensteiner, sondern der Grafen von Görz gewesen und Diomunda¹⁾ oder wie ihr Name gelaute haben

rechtmässigen Erbe, der Herzogswürde in Bayern, ausgeschlossen, nicht einmal ein Seitenverwandter derselben, Adalbero (von Frontenhausen-Eppenstein), durfte das aus uralter Zeit mit Bayern verbundene Herzogthum Kärnten an seine Familie vererben, so wollte es die Politik Kaiser Konrads II., dessen Gebeine neuerlich im Dome zu Speier aufgesucht und gesammelt worden sind.

¹⁾ Hadmoudis und Diomunda halten wir mit Scholliner für eine und dieselbe Edelfrau.

mag, dürfte ohne Zweifel dem Geschlechte der Grafen von Görz angehört haben,* so stimmt ja dieses vollkommen mit unserer Ausführung überein, dass Hademud von Eppenstein eine geborene Görz war, und auch damit, dass sie in der Görzischen Grablege zu Rosach beigesetzt wurde. Unrichtig dagegen ist es, wenn Tangl meinte, dass Hademud des Patriarchen Ulrich Mutter gewesen, wird durch keine Urkunde und keine Ausführung aus einem Annalisten noch durch sonst einen Umstand bestätigt. Schon von Scholliner wurde ja (l. c. p. 624) unter Bezugnahme auf Coronini angeführt: „*demum fundatio (monasterii Rosacensis), a nonnullis adtribuitur Diomundae comitissae Goritiae... cuius cineres in conditorium marmoreum ab abbate IV. Gaudentio constructum anno 1120 translatus fuisse, idem testatur comes Coroninus p. 183 eamque huius monasterii fautricem adpellat.*“ Abgesehen hievon haben wir nun aber unsern Konrad Schyrensis als einwandfreien Zeugen, welcher bestätigt, dass Ulrichs und Ellenhards Mutter eine Schwester der Mutter Hazigas von Scheyern war. Hazigas Mutter muss demnach ebenfalls eine Gräfin Görz gewesen sein.

Nach den Ausführungen Scholliners und Tangs steht fest, dass schon um 990 ein Graf Werigand von Istrien vorkommt, der wahrscheinlich als ein Sohn Azzos oder Adalberts, des Vogts des Patriarchen Rodoald von Aquileia (965), betrachtet werden darf. Dieser Werigand erhielt von Kaiser Otto III. im Jahre 1001 die Hälfte des Schlosses Silikano und des Hofes (*praedium*), welcher in slavischer Sprache Gorizia hiess, sowie die Hälfte des Landes bei Silikano und Gorizia zwischen dem Flusse Sontius (Isonzo) und Vippacum (der Wippach). Nach Tangl soll Werigand auch unter dem Namen Wezellinus vorkommen und beide Namen eine und dieselbe Persönlichkeit bezeichnen¹⁾ (Archiv für österr. Gesch. Quellen XI, 240/41; Rubeis, Monum. Eccl. Aquilei. p. 500). Beide sind urkundlich als die Männer der Gräfin Williburg von Semt Ebersberg, der Tochter des Grafen Ulrich und dessen Gemahlin Richardis bezeugt, der erstere in einer Geisenfelder Urkunde (Mon. Boic. XIV, 182), der letztere in einer fragmentarischen Urkunde aus dem Jahre 1040. In der Geisenfelder Urkunde hat die ruhmreiche Gräfin Williburg (*gloriosa comitissa W.*) für ihre Tochter Luitgarde mit dem Gute Solari (Sollern, Pfarrdorf bei Hemau in der Oberpfalz oder Sollern in der Gemeinde Jatzendorf, Pfarrei Petershausen A. G. und Bz.

¹⁾ Wir halten Werinher (Werner) und Wezellin für gleichbedeutend Werigands und Wezelins Identität bezweifeln wir.

A. Pfaffenhofen?) eine Prähende zum Kloster Geisenfeld gestiftet sowie zu ihrem und ihres verstorbenen Gemahls Werigand und aller ihrer Voreltern Seelengedächtnis (et in memoriam sue anime defunctique mariti Wergandi etc.). Diesen Werigand, Grafen von Friaul und Görz, haben Aventin und Hund nach den Mon. Boic. l. c. ohne alle Begründung für einen Grafen von Mosbach und der letztere für den Gemahl der Luigarde, der Tochter Willibirgs, ausgegeben. Auch Decan Michael Frost von Ainau suchte neuerlich, jedoch vergebens die irrige Ansicht zu vertreten, Werigand sei ein Graf von Mosbach gewesen und dieses Mosbach weder in der heutigen Oberpfalz, wie Nagel meinte, noch in Kärnten, sondern kaum 3 Stunden weit von Geisenfeld entfernt in dem gleichnamigen Weiler der Pfarrei Rudelzhausen zu suchen. (Geschichte des Marktes Geisenfeld, Oberbayer. Archiv Bd. 37 S. 73.)

Der Aebtissin Gerbirg von Geisenfeld, ebenfalls einer Tochter Willibirgs und Enkelin des Grafen Eberhard von Semt-Ebersberg, ist in den Geisenfelder Urkunden sehr oft gedacht, insbesondere in Mon. Boic. XIV Nr. III, woselbst die Gräfin Williburg durch die Hand des Markgrafen Ulrich (per manum Uodalrici Marchionis) Eselpach oder Eselsbach mit 3 Weinbergen (im ehemaligen Gerichte Ried, M. Boic. 28 b 481)¹⁾ in die Hand ihrer Tochter Gerbirg, der Aebtissin, und ihres Vogts Haertwig übergeben hat, damit ihrer und ihrer Eltern im Gebete gedacht werde. (in manus filie sue Gerbirge Abbatissae et Advocati Haertwici). Zeugen sind: Wezil, Pabo, Arnolt, Helemprecht. Markgraf Uodalric. haben die Mon. Boica angemerkt, scheint ein Markgraf Kärntens, der Sohn Poppo I., gewesen zu sein. Wir stimmen mit dem Beifügen damit überein, dass seine Mutter, wie wir sehen werden, Haziga geheissen hat, und eine Schwester Hademuds war, beide sohin als Töchter Werigands (Wezellins) und Willibirgs sich erweisen, die gleichnamige Tochter Hazigas und Poppo von Weimar aber jene Haziga ist, welche mit Graf Hermann (I.) von Kastel und Otto II. Grafen von Scheuern verhehelicht war.

Besondere Beachtung verdient die Urkunde M. Boic. XIV. N. V. p. 183, in welcher der nämlichen Williburg Tochter, die Gräfin Hadmout, das Gut Hadprechtsdorf (nach Trost Einöde Appersdorf in der Pfarrei Sandsbach Bez. Amts Rottenburg in Niederbayern, wozu bemerkt werden muss, dass es in Bayern mehrere Appersdorf gibt, einen Weiler B. A. Landshut

¹⁾ l. c. Abbatissa de Geisenveld habet villam in Esilspach ab episcopo pataviensi.

ein Dorf A. G. Mosburg und ein Pfarrdorf A. G. Mainburg) dem Kloster mit gleichem Rechte schenkt, wie sie es selbst besessen hat. Zeugen sind: Uodalrich de Forenbach . . Heinrich de Sunzingen, Engilram de Merimus (mos?) Volrat de Adelperendorf. Die Schenkern handelt hier ganz selbständig, sie wird Gräfin genannt und ist Eigenthümerin des vergabten Gutes. Ihr Gemahl Marquart III. von Eppenstein ist nicht zugegen und dürfte seine Einwilligung, falls sie in diesem Falle überhaupt nöthig gewesen, nachträglich schriftlich oder mündlich ertheilt haben. Wahrscheinlich erfolgte diese Schenkung unmittelbar vor der Rückkehr Hademuts nach Kärnten aus Dankbarkeit für die gewährte und genossene Gastfreundschaft, die ihr selbst und den Ibrigen, die Mutter Williburg und die beiden Schwestern, Gerbirg und Luitgarde eingeschlossen, während des Exils in Geisenfeld zu Theil geworden ist. Auch Hademuts Gemahl und dessen Bruder Adalbero haben sich der schönen und grossen Stiftung des Grafen Eberhard II. von Semt-Ebersberg-Murach zu Geisenfeld, in welcher ihr Vater 1039 die letzte Ruhe gefunden, sehr dankbar erwiesen, wie sich aus den folgenden zwei Urkunden entnehmen lässt.

1. Ein Cleriker von erlauchter Abkunft (illustris prosapie) namens Adalpero und sein rechter Bruder (germanus ejus), Marchwart, die Söhne des Herzogs Adalbero, haben in die Hände der Aebtissin Gerbirg und ihres Vogtes Erchinger (von Schambach) den Wald geschenkt, welchen sie im Orte Mospach im Besitz gehabt haben. Zeugen sind unter anderen: Gerolt. Rapoto. Starchant. (l. c. N. VII p. 183/4.)

Denselben Wald mit aller Zugehör und drei Mansen vermachte ein Graf Friedrich dem Geisenfelder Kloster in der Weise, dass dasselbe nach seinem Tode in den Besitz dieser Güter treten solle (l. c. N. VIII). Die Abstammung dieses Grafen (von Bogen oder Frontenhausen?) ist noch nicht festgestellt,¹⁾ er dürfte aber zur Verwandtschaft der Eppensteiner oder Görz gehört haben.

2. Des hochedlen Herzogs (nobilissimi ducis) Adalbero Söhne, Marchwart und Adalpero, von welchen der letztere in der Zwischenzeit (interjectu temporis) Bischof der Kirche von Bamberg geworden war, übergaben das Landgut Bernchofen (Birnkofen, Gde. Frauenberg k. Bezirksamts Landshut) mit Wäldern, Wiesen und 4 Weinbergen für die Seele ihres Vaters, des vorgenannten, in demselben Kloster beigesetzten Herzogs Adalbero, in die Hände des Grafen Heberhard (Eberhard) des

¹⁾ Ein Graf Friedrich de Francinhus (Franten- jetzt Frontenhausen) hat zur Einführung der Schottenmönche zu Regensburg (Weih s. Peter, später s. Jakob) mitgewirkt. Actae SS. tom. II Febr. p. 369.

Erbauers (constructoris) der Kirche in Geisenfeld. Als Zeugen waren zugegen: Heberhardus (nicht Heberdus, wie M. B. XIV N. IX p. 184 gelesen haben) et Ernestus, die Brüder dieses Herzogs (eiusdem ducis), Chuno de Ebenhausen (Ebenhausen an der Paar k. A. G. und Bez. A. Neuburg a. D.), Chuno de Vohburg, Wezil de Lintach (Lindach bei Hohenwart, Bez. A. Schrobenhausen), Haertwich de Pernchoven (Birnkofen bei Adlkofen?), Erchanger de Schambach (Ober- und Unterschambach k. Bez. A. Kehlheim), Magonus de Frickendorf (Frickendorf Gd Eberstetten, k. Bez. A. Pfaffenhofen), Diemar de Asinchoven (Asenkofen bei Rottenburg), Oudelscalch de Elisendorf (Elsendorf Bez. A. Rottenburg). Alle diese Zeugen verdienen unsere Beachtung, insbesondere Chuno von Ebenhausen, welcher Ort noch 1½ Hundert Jahre später im Besitze der Grafen von Frontenhausen gewesen ist.

Schreiten wir nun zur näheren Bestimmung der Abkunft Hazigas und ihrer Mutter weiter fort, so ist die letztere nach Konrad von Scheyern die Schwester der Mutter des Bischofs Ellenhard von Pola und seines Bruders, des Patriarchen (Ulrich) von Aquileia, gewesen. Wir haben auch hierfür eine sehr alte, allerdings nur fragmentarische urkundliche Nachricht, welche übrigens auch als solche hinreichen dürfte, die Angabe Konrads als die richtige erkennen zu lassen. Bernhard de Rubeis hat uns nämlich in den *Monum. Aquileinsis Ecclesiae* p. 556 aus einem alten defecten Instrumente nachstehende Notiz überliefert, welche einiges Licht über die fraglichen genealogischen Verhältnisse der Mutter Hazigas gewähren: „Anno dominicae incarnationis MXL Domini Henrici anno VI mensis Maii die 12. Ind. X. qualiter illustris Azzica totius nobilitatis compos, Patre Vecellino et Vilpurga nobilissima matre, Istriensium quondam comite et commitissa procreata... Dat igitur praedicta Azzica consensu d. Vilpurgae adhuc viventis et consensu d. Ulrici filii sui...“

Das Instrument stammt nach de Rubeis aus dem Kloster s. Michael in der Diocese Parenzo (dioecesi Parentina, jetzt mit Pola verbunden); die verdorbenen chronologischen Daten aber können nach seiner Meinung die richtige Zeitangabe nicht enthalten. In der That entspricht dem VI. Jahre (1043) des Kaisers Heinrich III. nicht die X. sondern die XI. Indiction, man wird also statt des Jahres 1040 das Jahr 1043 in der Urkunde restituieren müssen und annehmen dürfen, dass die Einheiten III oder IIII im Original verblasst und unleserlich oder etwa weg-radiert waren. Wie es sich immer verhalten haben mag, der

Inhalt des Fragments ist und bleibt für uns höchst interessant. Die Chroniken von Ebersberg kennen zwar nur eine Tochter Willibrgs, die ältere derselben hat sie Hadwigis, die jüngere dagegen Hademud genannt (Oefele Script. rer. Boic. II p. 9 und 13., wozu jedoch bemerkt werden muss, dass man seit Scholliner und Dr. Joh. Salomon Semler das chronologische Verhältnis dieser Chroniken umgekehrt anzusetzen pflegt. Hademud darf wohl als erste, Gerbirg als zweite und Luitgarde als dritte Tochter Willibrgs und Werigands betrachtet werden. Hadwigis oder Azzika dagegen war ein Sprössling ihrer zweiten Ehe mit Wezellan, Grafen von Istrien.¹⁾ Azzikas Sohn Ulrich erscheint als Markgraf von Istrien bezw. Krain in einer Ebersberger Urkunde (Oefele l. c. II. p. 45 N. X. Udalricus marchio Chreinsensis, nepos Adalberonis comitis) und als Markgraf überhaupt auch in der übrigens mannigfach gefälschten deutsch gegebenen Stiftungsurkunde von Geisenfeld an zweiter Stelle.²⁾ Der vorausgehende Graf Babo von Scheyern ist eine handgreifliche Fälschung und der Geschlechtsname Scheyern wohl absichtlich an Stelle Poppo von Weimar oder Babos von Rot, welcher letzterer in den Ebersberger Urkunden allein und mit seinem Sohne Konrad als Ohrenzeuge (Oefele II N. 16 und 49 p. 21 und 55) auftritt,³⁾ eingesetzt, bezw. später ergänzt worden.

Willibrgs und Werigands Tochter Gerbirg, die erste Aebtissin von Geisenfeld, ist auf einem Steine der Klosterkirche dasselbst in oblongem Viereck en relief lebensgross dargestellt. Der Stein befindet sich nach Decan Trost in der nordwestlichen Ecke des Schiffes der Kirche.⁴⁾ Die lateinische Inschrift hat Mabillon 1683 abgenommen und die churf. bayer. Akademie der WW. hat für die richtige Lesung der Inschrift einen Preis ausgesetzt. Scholliner und Semler haben in ausführlichen Abhandlungen die richtige Lesung und Auflösung der räthselhaften Grabschrift zu geben versucht. Nach unseren Aus-

¹⁾ Siehe genealogise Tabelle in Beilage II. — Der Ebersbergische Stammbaum aus dem Ende des 16. Jahrhunderts kennt von Willibrg hervorgegangen nur die einzige Tochter Hademud (Cod. N. 12 des hist. Vereines von Oberbayern p. 27 r.), während in Geisenfelder Urkunden noch Gerbirg und Luitgarde und in der istrischen Urkunde von 1043 auch noch Azzika als solche beglaubigt sind.

²⁾ Metropolis Salisburgensis von Hund-Gewold, Regensburg 1719 p. 247. Zeugen: Graf Babo von Scheyren, Udalrich Markgraf. . (Bei den Grafen von Scheyern hat es keine Babonen und Baboniden gegeben).

³⁾ l. c. Popo de Rota; Popo de Rota et filius eius Chuonrat. .

⁴⁾ Geschichte des Marktes Geisenfeld, Oberbayer. Archiv Bd. 37 S. 77. Die Rundumschrift des Steines lautet: Haec jacet in tumba Gerbirgis filia regis Greci, Structoris Eberhardi que fuit neptis. huius loci prima fertur praelata fuisse. Statt Structoris soll Stetoris stehen.

führungen dürfte dieselbe in nachstehender Weise zu übersetzen sein:

Hier ist begraben Gerbirg, die Tochter des Herrschers von Görze,
Welche gewesen ist des Erbauers Eberhard Niechte
Und nach der Sage auch des Ortes erste Aebtissin.

Rex heisst soviel wie Regent, Herrscher und Beherrscher eines Landes, hier Istriens oder von Görz. Greci ist wohl für Gerei oder Goerci entweder von dem Erneuerer des Denkmals, der die Urschrift nicht mehr lesen konnte und von der Abstammung Gerbirgs von dem Grafen von Görz¹⁾ nichts mehr wusste, irrig verfasst oder von dem Steinmetz fehlerhaft wiedergegeben worden. Structoris haben für Stetoris schon Scholliner und Dr. Semler in Halle übereinstimmend lesen und ergänzen zu können geglaubt. Die Lesearten aber Stetoris (Schnarcher), Stratoris (Hofinarschall) und Stentoris [ein mächtiger Rufer im Streite] (Ilias V, 785/6):

„Stentorn vergleichbar dem Manne mit der ehernen Stimme,
Welche so laut ertönte, wie andere fünfzig zusammen“,

sind von Scholliner doch nur im ironischen Sinne, nicht im Ernst vorgebracht worden und die eventuelle Annahme desselben, dass wir es im vorliegenden Falle mit einem ausgezeichneten Betrüger und Fälscher (insignem impostorem) zu thun haben, muss schon deshalb als hinfällig betrachtet werden, weil sich Structoris nicht auf regis, sondern auf den Grafen Eberhard von Semt-Ebersberg bezieht, welcher als Erbauer des Altars und der Klosterkirche zu Geisenfeld feststeht und wir ja wissen, dass Gerbirg die erste bekannte Aebtissin wirklich war und als die Tante unserer Haziga betrachtet werden darf.

Der Sage in der 3. Zeile in der Inschrift hat sich der spätere Verfasser wohl deshalb bedient, weil ein Kloster an der Ilm entweder in dem nahen Zell oder in Geisenfeld selbst schon zur Zeit der Karolinger bestanden hat und von Grafen Eberhard in Geisenfeld nur erneuert worden ist. (Eberhardus incipit fundare de novo monasterium sanctimonialium super Ilmam fluvium dictum Geysenveldt O. S. B. in dioecesi ratisonensi.²⁾ Es war sohin eine frühere Aebtissin oder ein Abt nicht ausgeschlossen

¹⁾ Görz Gorizia, jetzt Grafschaft Görz und Gradisca, Kronland Oesterreichs. Die Landschaft gehörte in frühester Zeit zu Illyricum, später zum Herzogthum Friaul. Im XI. Jahrhundert wurde sie zu einer besonderen Grafschaft erhoben, welche in der Familie der Eppensteiner erblich war. Die gleichnamige schöne Hauptstadt unweit des Isonzo, Oesterreichs Nizza, ist reizend gelegen. Auf einem isolierten Hügel erhebt sich das Schloss der alten Grafen von Görz. Die Erzbisthümer Görz und Udine wurden von Papst Benedict XIV. 1751 nach Aufhebung des Patriarchats von Aquileia errichtet.

²⁾ Oefele II, 10 und Trost im Oberb. Archiv 37 S. 62 und 66*.

und in der That hat auch s. Emmeram in Regensburg sich von der Ilm den Abt Sigfried und von dem bis auf unsere Tage verschollenen Kloster Berg im Donaugau, das Fastlinger¹⁾, in Bogenberg vor ein paar Jahren wieder aufgefunden hat, den Abt Wolchanhart geborgt, um die eigene Abtreihe zu ergänzen, was nach meinen Untersuchungen über die wahren und falschen Theodone der Agilolfinger (Mscr.) gar nicht nöthig gewesen wäre.

Der Diplomat und erste Director der churbayerischen Akademie der WW. Graf Gabriel du Buat hat über Hazigas Abkunft einige höchst phantasievolle Erklärungen zum Besten gegeben. Wir haben aber gegen denselben bereits nachgewiesen, dass Bischof Ellenhard von Pola kein Bruder des Patriarchen Sieghard von Aquileia gewesen und dass Haziga auch nicht die Tochter Jung-Werners von Scheyern und der Gräfin Williburg von Semt Ebersberg war, das hatte ich gleich anfangs meiner Untersuchungen unter der alleinigen Zuhilfenahme unseres hochverdienten Forschers Felix von Oefele in etwas starken bajuvarischen Ausdrücken als wissenschaftlich unhaltbar erklärt, wie ich jedoch später bemerkte, haben die verdiente scharfe Zurückweisung du Buats unser Scholliner und Joh. Salomon Semler, einer der Väter des Rationalismus an der k. preuss. Universität zu Halle, bereits besorgt, weshalb ich bezugnehmend auf dieselben aus Oefele nur hervorheben will, dass es sich bei demselben nicht um den jüngeren Werner, Grafen von Scheyern und der Gräfin Williburg von Semt Ebersberg handelt, sondern um eine Edelfrau (*mulier nobilis Oefele II. p. 34 Nr. 155*) und um die Seelenruhe ihres bereits verstorbenen Gemahls Werinher (*pro requie mariti sui Werinheri*). Von einem Grafen Werinher, wie du Buat behauptet, ist keine Rede und diese *mulier nobilis Williburg* wird auch von keinem Grafen von Scheyern beerbt, sondern von einem Heinrich, dem Sohne ihrer Schwester (*materterae, Oefele I. c. N. N. 167 u. 168 p. 36; Semler I. c. S. 125.*)

Zwischen Wernher dem jüngern, dem angeblichen Vater Hazigas und jenem älteren Wernher, welcher nach Konrad die Ungarn ins Reich gerufen, unterscheidet Graf du Buat; allein Konrad spricht überhaupt nur von dem älteren Werinher (Abt Stephan I. c. S. 18/19) und wenn man die Worte „*huius nepos*“ mit ein Enkel desselben über-

¹⁾ Das Salvatorkloster Berg im Donaugau. Ein verschollenes Kloster Altbayerns von HII. Beneficiaten Max Fastlinger in München. Beil. zur Augsburger Postzeitung 1898 N. 35. S. 239 und 240. — Von König Arnulf gelangte dieses Kloster 888 in den Besitz des Grafen Sieghard von Ebersberg. Janner, Geschichte der Bischöfe von Regensburg I, 236.

setzt, so war eben Otto III. Graf von Scheyern Wernhers Enkel im weiteren Sinne, d. h. ein Urenkel desselben.

Du Buat hält Wernher den älteren nicht für den Stammvater (Sator) der Grafen von Scheyern, sondern Bertbold, weil Bischof Otto I. von Freising (1137—1158) dieses behauptet hat und dem letzteren Konrad von Scheyern nicht entgegengestellt werden kann, schon deshalb nicht, weil diesen angeblich die Hausdocumente seines Klosters nicht zugänglich waren, Otto von Freising dagegen viel älter ist als die Origines Schyrenses und derselbe unsern Konrad ohne Zweifel an Autorität ins Unermessliche überragte. (Du Buat II, 283.)

Dagegen muss daran erinnert werden, dass Konrad nicht direct behauptete, Wernher sei Stammvater der Grafen Scheyern gewesen, sondern von demselben nur aussagte: „zu den Scheyern habe ein Graf Wernher zur Zeit des hl. Ulrich gehört (inter hos quidam Wernherus comes fuit.) Schon Herzog Arnold soll Scheyern gegründet haben (montem habitabilem fecit. Stephanus p. 20.) Richtig ist, dass Bischof Otto I. von Freising einige Decennien, aber nicht um gar vieles älter gewesen als Konrad Schyrensis, dass er aber denselben an wissenschaftlicher Autorität unermesslich überragte, ist sicher eine arge Uebertreibung; wenn auch nicht im allgemeinen, so doch als Specialist der Geschichte seines Klosters und Fürstenhauses war er dem babenbergischen bittteren Gegner der Schyren (falls die bekannten Ausfälle Ottos gegen die letzteren wirklich von ihm gemacht worden und nicht unterschoben sind) sicher überlegen. Eine Unverfrorenheit sondergleichen aber muss man es nennen, wenn Chevalier du Buat Glauben machen will, unserem Konrad wären die Documente seines Hausklosters nicht zu Gebote gestanden, womit der gefeierte Akademiker und Malteserritter das Geständnis ablegte, dass er nicht einmal die Vorrede des *liber primae fundationis* Konrads von Scheyern aufmerksam gelesen und seine Origines *Domus Boicae* nach der ihm eigenen äusserst subjectiven Methode, die in der Verachtung aller seiner Vorgänger culminierte, den guten Bayern vorzutragen sich herbeigelassen hat. (Abhandlung der churb. Akademie der Wissenschaften über den Grafen Luitpold I. Bd. S. 63.)¹⁾ Du Buat war

¹⁾ Man erlaube mir, sagt derselbe, den Ruhm, der auf einer weitläufigen Gelehrsamkeit beruhet, zu verachten, man erlaube mir, indem ich von dem Ursprunge des bayrischen Hauses schreiben will, nicht zu wissen, was vor diesem (Grafen Luitpold?) jene weitläufigen Schriftsteller geträumet haben, welche die Büchersäle anfüllen. I. e.

Franzose¹⁾ wie sein College Pfetfel Elsässer. Beide waren Directoren der hist Classe bei der churfürstl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Welcher philosophischen Richtung du Buat angehörte, ist mir nicht bekannt geworden. Als Malteserritter hat er wohl der französischen, nicht der brandenburgischen Zunge angehört, der bayerischen sicher nicht, sonst hätte er die capitis diminutio an dem Hause seines Churfürsten, des verehrten letzten Sprossen der Linie Kaiser Ludwigs des Bayers, nicht vorgenommen und behauptet, die Schyren seien Huosier. Diese irrige Meinung, welche er in seinem Buche „Origines Boicae Domus“ durchgehends vertreten hat, ist in Bayern heute noch nicht ganz überwunden. Seine geistreiche und glänzende Darstellungsweise hat ihm sehr viele Anhänger gewonnen, in der Abstammungsfrage Hazigas aber ist die Haltlosigkeit und Unrichtigkeit seiner Hypothesen ebenso wie anderwärts offen zu Tage getreten. Er citirt unsern Konrad einmal (II, 283) ganz richtig, lässt aber im Verlaufe seiner Deductionen das Wort antiquo vor genere weg, wirft ihm Irrthum vor, gibt Haziga für eine Gräfin Scheyern aus und befindet sich bezüglich der Babonen noch sehr tief in der falschen Anschauung Aventins, des älteren Hund und ihrer Anhänger. Unsern Konrad hat er ebensowenig richtig erfasst wie Koch-Sternfeld.²⁾ Beide konnten deshalb auch nicht zur wahren Abstammung Hazigas (Weimar-Görz) und zur Geschwisterkindschaft derselben mit Bischof Ellenhard von Pola in Istrien und den Patriarchen Ulrich von Aquileia gelangen.

¹⁾ du Buat-Nancay (Louis-Gabriel comte du) savant historien, né le 2. mars 1732 près de Livarot en Normandie... puisa une rigidité de principes qui ne l'abandonna jamais. Ministre de France à Dresde et à Ratisbonne, il quitta les affaires en 1776, piqué de n'avoir aucun avancement, et il vint habiter Nancay dans le Berri, où il mourut le 18. septembre 1787. Folgen seine Werke. Die Origines Boicae Domus sind nicht aufgeführt. (Biographie universelle. Bruxelles 1843 II. p. 222.

²⁾ Diesen Autor sucht man in der von der histor. Commission bei der k. Akademie der WW. in München unterstützten und herausgegebenen allgemeinen deutschen Biographie vergebens. Er trat allerdings in Opposition gegen den neuen Usus in der Geschichtsschreibung, griff den Hansizianer Wattenbach in der Rupertusfrage scharf an, recensierte die Eppensteiner Dr. Karlmann Tangls vortrefflich und wurde von demselben sehr gelobt (Archiv für Kunde Oesterr. Gesch. Quellen Bd. VII. 347—359 und Bd. XI, 295—297). Der vielseitige und geschichtskundige Akademiker hätte demnach eine volle Druckseite in der Biographie wohl verdient. »Ehrlich«, sagte derselbe in seiner Haziga, »währt auch in der Schriftstellerei am längsten.« Eine ehrliche, auch den Katholiken gerechte Geschichtsschreibung kann und darf ihn nicht übergehen.

V.

Resultate und Schluss.

Gräfin Haziga von Kastel und Scheyern hat die Aufmerksamkeit aller bayerischen Geschichtsforscher und Genealogen und auch der Besseren aus dem Auslande auf sich gezogen, weil sie eine Stammutter des ruhmvoll regierenden bayerischen Königshauses ist und nach Konrad Schyrensis selbst von dem edlen Geschlechte der Fürsten von Scheyern abstammt. Für die Richtigkeit dieser Abstammung nach Konrad Schyrensis sprechen die urkundlich nachgewiesenen Verwandtschaftsverhältnisse und die als Anhang gegebenen genealogischen Tabellen ebenso überzeugend wie der Umstand, dass die sogenannten Eppensteiner Grafen und Herzoge von Kärnten sammt den verwandten Grafen und Markgrafen von Görz und Friaul nicht bloss höchst wahrscheinlich sondern fast gewiss von den niederbayerischen Grafen von Frontenhausen-Rot-Meglingen im Viehhbachgau an der Isar und Vils ihren Ursprung herleiten können. So hat noch Bischof Konrad IV. von Regensburg (reg. 1204—1226), der letzte Graf von Frontenhausen und Teisbach (Disbach) bei Landshut, der Sohn des Grafen Heinrich (M. Germ. SS. XVII, 375), im Jahre 1224 erklärt, dass das Kloster Rot von seinen Ahnen¹⁾ (Pfalzgraf Kuno) gestiftet worden sei (Mon. Boic. I, 370) und in den Not. s. Emmerami (M. Germ. SS. I. c.) ist behauptet worden, dass Bischof Konrad IV. von Frontenhausen dem alten Welfengeschlechte entsprossen und der einzige Sohn des Grafen Heinrich von Disbach gewesen sei (*hic de antiqua prosapia Cwelforum natus, filius unicus Heinrici comitis de Disbach omne patrimonium suum ecclesie Ratisponensi contulit etc.*). Man wird demnach an der Blutsverwandtschaft der Grafen von Rot Vohburg und der Markgrafen von Cham-Vohburg mit den Frontenhausen-Meglingen Eppensteinern nicht zweifeln und die gemeinsame Abstammung derselben ab antiquo genere der Scheyern, d. h. von den Luitpoldingern als nachgewiesen erachten dürfen, umsomehr als unser

¹⁾ *Ecclesie Rotensi a progenitoribus nostris fundate nosque jure advocatie respicienti duximus esse modo aliquo (Schenkung Kötztings) succurrendum. Acta MCCXXIII, Ind. XII . . XIII kal. Jan. (I. c.)* Das Todesjahr dieses Bischofs haben die *Annales Schirenses* mit den Worten verzeichnet »*reverende memoriae obiit 1226.* — Konrad war eine Zeitlang Reichskanzler und schloss und hielt Frieden mit Herzog Ludwig, dem Kehlheimer. *Böhmer fontes rer. germ.* III, 518; Riezler, *Gesch. Baierns* II, 29/32. Der Bischof war auch ein Verwandter der Babenberger.

Konrad die nämliche Ansicht getheilt und mit den Worten: „Haziga antiquo genere principum de castro Schyren orta“ auf die agilolfingische oder welfische Abkunft der Luitpoldingen¹⁾ ebenfalls hingewiesen hat, weil die Bayernherzoge eben vor und nach den Karolingern gesetzesgemäss aus den Agilolfingern, bezw. ihren Nachkommen gekürt und entnommen werden mussten. Die Grafen von Scheyern sind demnach wie die Grafen von Frontenhausen-Eppenstein, die Bogen und Cham-Vohbuge welfischer Abkunft und es ist kaum zufällig gewesen, wenn in der Schenkungs-urkunde Marchwarts und Adalbero, der Söhne des Herzogs von Kärnten, an die Klosterkirche von Geisenfeld neben bezw. unmittelbar nach den Brüdern des Herzogs, Namens Eberhard und Ernest, ein Chuno von Ebenhausen und Chuono von Vohburg als Zeugen aufgetreten sind; wissen wir doch, dass Graf Heinrich von Frontenhausen, der Vater des Bischofs Konrad IV. von Regensburg, mit seiner Gemahlin Adelheid 1206 Ebenhausen sammt Kirche, Patronat u. s. w. den Cisterciensern in Kaisheim (Kaisersheim) schenkte. (Das Original der Urk. ist im k. bayerischen allgemeinen Reichsarchiv hinterlegt und von mir eingesehen worden.)

Die Blutsverwandtschaft der Eppensteiner mit den Grafen von Frontenhausen, Rot-Vohburg und Bogen, sodann die Schwägerschaft mit den mächtigen Grafen von Seint-Ebersberg, welche Grafen bis in die Anfänge der Karolingerzeit in Bayern verfolgt und nachgewiesen werden können, erklären es genügend, dass der von Kaiser Konrad II. wahrscheinlich unschuldig verfolgte Herzog Adalbero von Kärnten gerade in Einau bei Geisenfeld und Vohburg Zuflucht gesucht und bei seinen Verwandten auch gefunden hat. War ja auch Graf Eberhard II. von Ebersberg-Murach wahrscheinlich verschwägert mit Babo von Rot, welcher Haziga, die Witwe eines Grafen Piligrin (von Mosburg?), die ebenfalls für eine geborene Seint-Ebersberg gehalten wird, gehehlicht und mit ihr 3 Stiefsöhne²⁾ und 2 Stieftöchter erheiratet hat. (Meichelbeck Hist. Fri-ing. II. N. 1213 und 1240.)

Leider liegen die Genealogien der edelsten und ältesten Familien Bayerns, welche mit den Agilolfingern (Welfen) zu-

¹⁾ Dass die Guelfen ein agilolfingisches Geschlecht sind, hat von den älteren Schriftstellern der Akademiker J. Nep. Mederer im Anhang zum I. Stück seiner Beiträge zur Geschichte von Baiern nachgewiesen; nur hüte man sich, die Agilolfinger mit ihm von fränkischer Herkunft abzuleiten.

²⁾ Die Stiefsöhne Babos hiessen: Heimo, Papo und Engildieo. Papo und Engildieo erscheinen als Zeugen auch in der Geisenfelder Stiftungs-urkunde unmittelbar nach Adalbero Markgraf, Otakhar sein Bruder (Babenberger?). Metropolis Salisburg. von Hund-Gewold. Regensburg 1719 p. 247.

sammenhängen dürften, wozu die Frontenhausen, Cham-Vohburg, Bogen, die Creglingen Dollnstein-Hirschberg, die Sualafeldgaugrafen (Ernste), die Kastel Sulzbach und die Semt-Ebersberg vor allen anderen zählen, noch sehr im Dunkeln, obgleich in der Stiftungsurkunde der Akademie (1759) durch den allverehrten Churfürsten Maximilian III. und in der Constitutionsurkunde (1807) des guten Königs Maximilian I. den Bayern ans Herz gelegt worden war, die alten vaterländischen adeligen Geschlechter aus authentischen Quellen zu untersuchen. Es ist dieses von einigen, jedoch noch viel zu wenigen Genealogen mit Glück und Geschick geschehen. Vielleicht tragen auch diese Untersuchungen etwas zur Klärung der Geschlechtskunde der Grafen von Frontenhausen, Semt-Ebersberg, Rot-Vohburg und Cham Vohburg bei. Jedenfalls glauben wir beachtenswerte Anhaltspunkte für die Abstammung Hazigas, der Stammutter der Grafen von Scheyern-Wittelsbach, dadurch beigetragen zu haben, das wir unsern Konrad gegen diejenigen zu vertheidigen suchten, welche gegen das angestammte Fürstenthum wie gegen ihn selbst iniqua vorzutragen sich erdreisteten.¹⁾

Ich selbst habe der hohen Frau und dem verehrten Autor in Berthold von Burgeck einiges Unrecht zugefügt durch die Behauptung, Haziga habe ihren Schwager Berthold zur Abtretung seines Antheils an Glaneck Usenhofen behauptet Verlegung des Klosters von Fischbachau nach Eisenhofen bewogen, während Konrad sich hierüber ganz bestimmt dahin geäußert hat, dass diese Verlegung erst nach dem Ableben Hazigas durch den Abt Erchinbold selbst veranlasst und von Hazigas Sohn Otto III. und (ihrem Schwager) Berthold von Burgeck (1104) bethätigt worden ist. Ich bereue diesen Fehler in der Uebersetzung begangen zu haben und wünsche nur, dass alle, welche sich künftig mit Konrad beschäftigen, seine Vorrede aufmerksam lesen und wohl erwägen, mit den wenigen chronologischen Fehlern derselben aber (erroribus, si quos erraverit, Worte du Buats) einige Nachsicht haben, weil Aventin,²⁾ ja selbst Hansiz sie theilweise nachgeschrieben haben, wie beispielsweise die irrigte Annahme, dass Erzbischof Konrad I., der nun einmal

¹⁾ Zu den ora loquentium iniqua seiner Vorrede rechnete Konrad wahrscheinlich die Dichter und Dichterlinge seiner Zeit, welche wohl am herzoglichen Hofe die Grossthaten Eckarts (Pfalzgrafen Ekmats?) im ersten Kreuzzuge, die Könige und Heroen der Fürstentafel und unsere Haziga von Arragon in dem ebenfalls späteren Verzeichnisse der fürstlichen Frauen im Liede und der Sage verherrlicht haben. Oder hatte er etwa Otto I., Bischof von Freising im Auge, oder den Namenlosen von Herrieden (Anonymum Haserensem)?

²⁾ Eine merkwürdige Nachricht fand ich bei Aventin (Annales Bojorum VII, 787 in der Ed. Ziegler's 1554) über das von Wolfram von Eschenbach Haidstein genannte Kastell bei Cham. Er nennt die Feste lange nach Wolfram

kein Babone und kein Graf Scheyern war, den erzbischöflichen Stuhl von Salzburg schon nach dem Martyrtode Thimos von Frontenhausen Meglingen in Palästina (28. September 1102) eingenommen hat.

So wie Ritter J. E. v. Koch Sternfeld, du Buat und Jaffé unsern Konrad behandelt haben, darf man ihn meines Erachtens selbst wenn er in dem einem oder anderen Punkte gefehlt hat, nicht mehr herunterreissen, weil er den Katalog der Aebte, der an der Spitze des *liber primae fundationis* steht, nicht verfasst hat,¹⁾ auch nicht die Codices bei Jaffé (M. G. SS. XVII, 623), nicht die dortigen Kataloge (l. c. p. 624) und auch die *Annales* nicht, wegen deren selbst Böhmer unsern Geschichtschreiber theilweise abfällig beurtheilt hat. (Von einem Verfasser wie Chunrad, sagt derselbe, hätte man mehr erwartet und gewünscht als hier geboten ist. *Fontes, rer. germ.* III. 1853 Stuttgart Cotta p. LXVII.) Konrad von Scheyern scheint nach dem *liber pr. fundationis* schon um 1210 nicht mehr am Leben gewesen zu sein, er ist auch nicht identisch mit dem Abte Konrad von Luppurg (1206—1225)²⁾ der in dem *Liber* zuerst von anderer Hand als junger und einfacher Mann (*vir juvenis et simplex*) charakterisiert worden ist, mithin ein Werk nicht verfasst haben kann, welches seinem Autor, einem hochgebildeten, erfahrenen und gereiften Manne, für alle Zeiten zur hohen Ehre gereicht. Auch ein Schmeichler und Lobredner der Fürsten ohne Unterschied war Konrad nicht und den Vers aus Horaz (*ep. I, 17, 35 principibus placuisse viris non ultima laus est*) im Handschriftenverzeichnisse bei Dr. Josef von Hefner im *Oberbayer. Archiv* 2. Bd. S. 158 hat nicht er, sondern sein gleichnamiger confrater, der Maler und Vielschreiber Konrad † um 1241 für sich und Abt Heinrich (1226—1259) verwendet.

Hatzigstein. Gehörte dieses Schloss ursprünglich unserer Haxiga? Wolfram hat die Besitzerin desselben eine Markgräfin (von Cham-Vohburg, geb. Prinzessin von Bayern) *Parcival* VIII, 403 v. 25—29 und 404 v. 1—10 hoch geehrt und gefeiert.

¹⁾ Konrads Abtskatalog ist im *lib. primae fundat.* p. 35 37 ohne Zeitangaben vorgetragen.

²⁾ Der Handschriftenkatalog des Malers Konrad 1241 spricht von 3 Autoren Namens Konrad: 1. von Konradus presbyter, 2. von dem Abtautor Konrad und 3. von sich selber, wenn er den Katalogsbericht verfasst hat, was ich mit Jaffé bezweifle. In diesem Handschriftenkatalog ist weder der *liber primae fundat.* noch die *historia monasterii Schirensis* enthalten. Dieses Werk ist also älter als der Abtautor Konrad und der Maler Konrad, es kann nur dem Presbyter angehören und ist entweder von diesem selbst oder von einem gleichzeitigen Scriptor geschrieben worden. Seine Hand endet bei Abt Hartman 1206. In Aventins *Annales Schirenses* ist die *historia coenobii Schirensis* irrig Konrad dem Maler-Philosophen zugeschrieben. Wir halten dafür, dass sie Presbyter Konrad verfasst und der junge Conventuale Konrad abgeschrieben, als Abt fortgesetzt und bis 1226 ergänzt hat.

Der Liber pr. foundationis ist durch viele spätere Rasuren und vermeintliche Correcturen stark verdorben, es dürfte deshalb angezeigt erscheinen, eine neue lateinische und deutsche Ausgabe desselben zu veranstalten unter Ausschluss des 16. Capitels bei Jaffé und alles dessen, was nicht nachweisbar aus des Presbyters Konrad Hand geflossen ist. Hat man Aventins kleinere Schriften und Konrads überarbeitetes Chronicon Schyrense gesammelt und mit verbessertem Texte herausgegeben (München 1880) so hat dieses der um soviel ältere Konrad, der Zeitgenosse Wolframs von Eschenbach,¹⁾ um Bayern, dessen glorreiches und uraltes Fürstenhaus und die Wissenschaft überhaupt sicher ebenfalls, ja vor allen anderen, verdient. Presbyter Konrad von Scheyern war ein christlicher Philosoph und mit dem hl. Augustin und dem hl. Bernhard ein grosser Verehrer der Mutter unseres Herrn,²⁾ zu deren Ehre die Klosterkirche in Scheyern, die bischöfl. Kirche in Freising und die erzbischöfl. Kathedrale in München eingeweiht ist und die als Patrona Bavariae, mater amabilis und „Unsere liebe Frau“ allgemein sehr hoch verehrt wird, weil die „hohe Himmelskönigin“ von den Katholiken als die reinste und schönste Blume der christlichen Philosophie ab antiquo betrachtet worden ist. So hat auch Kaiser Ludwig der Bayer, der zu Ehren der Mutter Jesu das jetzt wieder errichtete Kloster Ettal gestiftet, dieselbe unmittelbar vor seinem Ableben mit den folgenden Worten angerufen:³⁾

„Süsse Künigin, unser Fraue,
Bis bei meiner Schidung!“ —

Wir haben uns hier auf die Abstammungsfrage Hazigas und der Grafen von Scheyern-Wittelsbach nach Konrad Schyrensis beschränkt, wünschen aber, dass die Lebensschicksale der Stammutter unseres allverehrten Königshauses von einem bayerischen Forscher noch genauer untersucht und dargestellt werden mögen, schon deshalb, weil sich die ältesten Geschichtschreiber hierin widersprechen

¹⁾ Vergl. den von mir verfassten Artikel über die Heimat Wolframs von Eschenbach in Wildenberg (jetzt Wehlenberg bei Alten- und Neuen-Muhr k. B. A. Gunzenhausen). Beil. zur Allg. Zeitung v. 8. Nov. 1866 Nr. 312. — Ich erwähne dieses deshalb, weil mein von der Redaction schon sehr gekürzter Aufsatz neuerlich einem anderen Autor zugeschrieben worden ist.

²⁾ „Hilffreich erweise sich auch dem Konrad die gütige Mutter!“ (Conrado sit et auxilio Mater pietatis.) Mit diesen Worten hat Scheyerns Geschichtschreiber seine Vorrede geendet. Göttin oder Göttern ebenbürtig, wie in Goethes Faust II. Theil am Schlusse, ist die Jungfrau, Mutter, Königin den Benedictinern und den Katholiken überhaupt niemals gewesen, auch nicht kurzweg die Maria.

³⁾ Geschichte Bayerns von Siegmund Riezler II. Bd. S. 501.

und fabelhafte Erzählungen von einer Königstochter von Arragonien¹⁾ und dergleichen eingestreut haben, welche dem gelehrten Benedictiner aus Kloster Scheyern nicht angehören.

Beilagen zur Abstammung der Gräfin Haziga von Scheyern.

I.

Zur Genealogie der Grafen von Frontenhausen Eppenstein-Görz.

- { Adalpero,¹⁾ Markgraf, Herzog von Kärnten 1012.
† 28./XI. 1039 in Geisenfeld (Bayern).
Beatrice,²⁾ Tochter des Herzogs Hermann II. von Schwaben, Schwester der Kaiserin Gisela.

1. Marquard III., Herzog v. Kärnten, † 16/XI. 1076.	2. Adalbero, ⁴⁾ Bischof von Bamberg (1054—1057) † XI. Kal. Mart. (14. Februar). M. Germ. SS. V. p. 133.
1. Hademud, ³⁾ Gräfin von Friaul u. Görz, † c. 1045/48	
2. Liutpirg ³⁾ (Gräfin von Plain?).	

1. Adalbero starb als Kind.	2. Marquard, † v. Id. Sept. als Jüngling. (Soll im jo- nischen Meer ertrunken sein.)	3. Ulrich, ⁵⁾ Abt von s. Gallen (1077—85). Patriarch von Aquileia 1086—1121, † 18/XII.	4. Ellen- hard, ⁶⁾ Propst von Schliersee vor 1077. Bischof von Pola 1077—1118.	1. Liutold, Herzog von Kärnten 1076—1090. Zweimal verehelicht; ohne Nach- kommen.	2. Heinrich, Markgraf von Istrien, Herzog v. K. 1090—4/XII. 1129 Mual verehelicht, ohne Nach- kommen.	3. Hermann, Bischof von Passau 1085—1087.
-----------------------------------	--	--	--	--	---	--

Bemerkungen zu Tabelle I.

¹⁾ Adalpero kann nicht als Sohn Marquards II. von Eppenstein und der Gräfin Hademud von Semt-Ebersberg, der Schwester des Grafen Ulrich, betrachtet werden. Hademud v. Semt-Ebersberg hatte von Marquard II. wahrscheinlich keine Kinder hinterlassen; sie zog sich nach den Ebersberger Chroniken nach Palästina zurück, führte daselbst ein heiligmässiges Leben und ist dort auch gestorben. Wäre Adalpero Marquards II. Sohn gewesen, so hätte Marquard III. Hademud, die Tochter Willibirgs II. von Semt-Ebersberg wegen zu naher Verwandtschaft nicht ehelichen können. Es fragt sich deshalb, ob Adalpero nicht ein Sohn Ernsts II., des jüngeren Bruders Marquards II. war oder vielleicht einer andern Nebenlinie der Grafen von Frontenhausen-Eppenstein angehörte oder etwa von den Grafen von Lambach-Wels-Vornbach abstammte, worüber genauere Forschungen erst angestellt werden müssen.

²⁾ Beatrice hieß Adalpero's Gemahlin, nicht Brigitta, wie man früher angenommen hatte. Eine Schwester derselben und der Kaiserin Gisela war auch Mathilde, welche mit dem Herzoge Konrad I. von Kärnten vermählt war. Ob Beatrice die Katastrophe von 1085 erlebt hat und wann und wo sie gestorben und beigesetzt worden ist, habe ich nicht erfahren.

³⁾ Marquard III. war zweimal verhehlicht. Von der ersten Gemahlin Hademud, Gräfin von Görz, einer Tochter Werigands und der Gräfin Willibirg II. von Semt-Ebersberg hatte er der Tradition und Votivkapelle in Ainau bei Geisenfeld zufolge 4 Söhne, von welchen Ulrich und Ellenhard zu den höchsten kirchlichen Würden gelangten, während Adalbero schon als Kind, Marquard im Jünglingsalter gestorben sein sollen. Ihre Mutter wurde in der Familiengruft der Grafen von Görz zu Rosach (Benedictinerstift) beigesetzt. An der Identität Hademuds und Diomunda's kann kaum gewweifelt werden.

⁴⁾ So auch Aventin nach Konrad dem Maler bei Abt Stephan pg. 269. Haziga filia Regis arragoniae.

Die zweite Gemahlin Marquards III., Liutpirga dürfte eine geborene Gräfin Plain gewesen sein, weil sich bei diesen der Name Heinrich wiederholt und vier Liutolde sich innerhalb 1 1/2 hundert Jahren unmittelbar folgten. Auch die Söhne zweiter Ehe erlangten in Staat und Kirche die höchsten Ehrenstellen. Nach Karlmann Tangl sollen Marquard und Liutpirg auch eine Tochter Namens Beatrice gehabt haben. (Archiv für Kunde österr. Geschichtsquellen XI. Bd. S. 232 und 272; Richter, Untersuchungen zur histor. Geographie des Hochstifts Salzburg im Institut für österr. Geschichtsforschung, Ergänzungsheft I. 1883—1885 S. 673 Caesar Annal. Styr. I, 563.)

*) Von der bischöfl. Wirksamkeit Adalbero's in Bamberg ist ausser dem allgemeinen Lobe, dass er die Schäden seiner Vorgänger wieder heilte, nichts auf die Nachwelt gekommen. Todesjahr und Tag nach Scholliner (neue Abhandlungen der churf. bayer. Akademie der Wiss. München, 1792. S. 627).

*) Ulrich III., Abt von s. Gallen und Patriarch von Aquileia I. dieses Namens war nach Konrad Schyrensis ein Bruder Ellenhards, des Propstes von Schliersee und seit 1077 Bischof von Pola in Istrien. Beide waren nach demselben Autor Mutterschwestersöhne der Gräfin Haziga, der Gemahlin Hermanns I. von Kastel und Otto's II. Grafen von Scheyern. Haziga's Mutter Azzika muss demnach ebenfalls eine Gräfin Görz gewesen sein wie Hademud, die Gemahlin Marquards III.

Konrad kennt offenbar aus der ersten Ehe der letzt Genannten nur den Patriarchen Ulrich und den Bischof Ellenhard von Pola, welche beide wahrscheinlich erst in Ainau bei Geisenfeld zur Welt kamen, jedenfalls aber ihre wissenschaftliche Erziehung und Bildung an der Domschule zu Freising oder bei den Benedictinern zu Weihestephano genossen haben.

*) Wann Ellenhard gestorben, kann ich z. Z. nicht angeben. Er dürfte aber das Jahr 1118 nicht lange überlebt haben.

II.

Zur Genealogie der Grafen von Semt-Ebersberg-Görz-Weimar.¹⁾

Ulrich, ²⁾ Graf von Semt-Ebersberg † 11./III. 1029.	Hademud, Schwester Ulrichs, Gemahlin Marquards II. Markgrafen von Kärnten.
Richardis von Eppenstein † 23. IV. 1013. Schwester des Markgrafen Marquard II. von Kärnten.	

1. Adalbero II. (III.) † 28./III. 1045/48.	2. Eberhard II. ³⁾ † 24./VII. 1065 Adelheid ⁴⁾ † 6./II. (8 Kinder frühzeitig gestorben.)	3. Willibird II. ⁵⁾ † 1064, 2. Äbtissin von Geisenfeld.	4. Richardis. (Oefele, Script. rer. Boec. II, N. 172 p. 36.)	5. Noch zwei eheliche Töchter eine ausser eheliche Ruthrude.
Richardis ⁶⁾ † 13./VI. (1045/48.) Tochter Rudolfs und Schwester Welfs (II.) von Schwaben. (ohne Kinder)		1. Werigand, Graf von Friaul und Görz.		
		2. Graf Wesselin von Istrien † vor 1043.		

1. Hademud, † c. 1048/50. Marquards III. erste Gemahlin.	2. Gerburg. ⁷⁾ 1. Äbtissin von Geisenfeld. † 27./III. (1061/63.)	3. Leukardis. Klosterfrau in Geisenfeld.	4. Azzika. (Haziga, † n. 1043. Graf Popo von Weimar.
--	---	--	--

1. Adalbero. 2. Marquard. 3. Ulrich. Abt von s. Gallen, Patriarch von Aquileia.	4. Ellenhard. Propst von Schliersee, Bischof v. Pola.	1. Ulrich, † 1070, Markgraf von Krain.	2. Haziga, † 1./VIII. 1103/4. 1. Graf Hermann I. von Kastel, † c. 1050. 2. Otto II. Graf von Scheyern, † 1079/80.
---	---	--	---

Bemerkungen zu Tabelle II.

Ich gebe hier aus der Genealogie der Grafen von Semt-Ebersberg nur den in meiner Abhandlung besprochenen besondern Theil unter Weglassung Adalbero's II. und Udelschalks, der angeblichen Brüder Ulrichs, welche als solche beanstandet und für Schyrenfürsten ausgegeben und erklärt worden sind. Dieselben müssen wegen der Stiftung des Benedictinerinnenklosters Kühbach bei Aichach und Wittelsbach einer besonderen Behandlung und Untersuchung unterstellt werden.

2) Die ältere Genealogie dieses ausgezeichneten, mit den Karolingern und den gleichzeitigen Grafen und Markgrafen Ernst I. und II. versippten Geschlechts ist noch nicht so aufgeklärt, wie man es wünschen möchte. Ulrichs Vater war Adalbero I., sein Grossvater Rathold und sein Urgrossvater jener Sieghard, dessen schöne Tochter Liutwinde in 2. Ehe mit König Karlmann den Kaiser Arnulf geboren haben soll. Von Kaiser Arnulf erhielt Sieghard das verschollene und lange gesuchte Salvatorkloster Berg (Bogenberg bei Oberaltaich) im Donaugau 888 zum Geschenke.

3) Ist erst nachgewiesen, dass Adalbero (II.) und Udelschalk Brüder Ulrichs von Semt-Ebersberg waren und das Kloster Kühbach bei Wittelsbach gestiftet, beziehungsweise erneuert haben, dann bekäme Ulrichs Sohn Adalbero die Ziffer III. als Unterscheidungszeichen.

4) Adalpero duxit uxorem Richlinden, Filiam Rudolphi suavi, sororem Wolfhardi Comitiss. Hec sterilis fuit et infocunda. (Ebersberger Codex Nr. 12, im Besitze des hist. Vereins von Oberbayern p. 52.)

5) Graf Eberhard II. hat mit seiner Gemahlin Adelheid am 2. Februar (Mariä Lichtmess) 1037 das Benedictinerkloster Geisenfeld gestiftet. Die Angabe nach Christi unsers Herrn Geburt im 800. und dreissigsten Jahre, ist statt im 1000 (= M) und achtunddreissigsten Jahre unrichtig ins Deutsche übertragen worden. Eberhard wird in der deutschen Urkunde ein Graf von Murach (Ober- und Niedermurach in der Oberpfalz) genannt, der in Uebereinstimmung mit seiner lieben Gemahlin Adelheid und seines lieben Bruders Graf Adalberains und Richlinde seines Gemahls und auf den Rath anderer Fürsten und Grafen das Kloster Geisenfeld in den Ehren der Allerwürdigsten Jungfrauen Maria und s. Zenonis gestiftet hat, damit darin, wie die Urkunde sagt, unser und unserer Eltern und Vorfahren und Nachfolgern eine löbliche Gedächtnis gehalten würde. (Das 19. Jahrhundert hat auf den Willen der Stifter keine Rücksicht mehr genommen. Das Kloster wurde vor bald 100 Jahren am 18. März 1803 als aufgehoben erklärt, nachdem es nahezu 800 Jahre bestanden hatte.)

Eberhard II. von Semt-Ebersberg hat sich wahrscheinlich nach der Gütervertheilung der beiden Brüder nach dem nordgauchischen Murach einen Grafen Murach genannt. Im Jahre 1111 hatte das Rittermannlehen der Ministeriale Gerung von Murach inne, welcher seinen Herrn, den Grafen Berengar I. von Sulzbach in den italienischen Feldzug begleitete. Später giengen diese Dienstmannen an die Ortenburger Grafen und von diesen an die bayernschen Herzoge über. (Bavaria, Oberpfalz II. 1, S. 572 A. 3.)

6) Adelheid wird in den älteren Quellen die Saxonia (Cod. Ebersb. N. 12 p. 53), in den Neueren (Mon. Boic. XIV) Gräfin und Markgräfin von Oesterreich genannt. Im Stammbaum der Ebersberger Grafen aus der Zeit des Abtes Sebastian (1472—1500) ist sie als fundatrix Geisenfeld 1037 bezeichnet. Dem Grafen Eberhard II. hat sie drei früh verstorbene Söhne geboren. Udalricus, Waltherius und einen Anonymus. (Ebersb. Cod. N. 12 p. 27 r. im hist. Verein von Oberbayern.)

7) Willibird II. von Semt-Ebersberg, welche zweimal vermählt war, ist die Mutter der Stiefschwestern Hademud und Azzika oder Haziga gewesen. Söhne der ersteren waren Patriarch Ulrich von Aquileia und Bischof Ellenhard von Pola; Tochter der letzteren aber Haziga, die Gemahlin

Hermanns I. von Kastel und Otto's II. von Scheyern. Die gemeinsame Grossmutter Ulrichs, Ellenhards und Haziga's war die Gräfin Williburg II. von Semt-Ebersberg, welche mit dem Grafen Werigand von Friaul und Görz und Wezzelin, Grafen von Istrien vermählt war. Ulrich und Ellenhard wurden von Konrad Schyrensis richtig als duo fratres et filii materterae ipsius Hazigae bezeichnet. Sie waren Geschwisterkinder.

⁸⁾ Gerbirg, die erste Aebtissin des vom Grafen Eberhard, ihrem Onkel, gestifteten Nonnenklosters zu Geisenfeld war eine geborene Gräfin Görz, weshalb man statt greci goerci in ihrem Epitaphie wird lesen müssen, wenn nicht das erstere deshalb gebraucht wurde, weil Istrien lange Zeit vom oströmisch-griechischen Kaiserthum beansprucht worden ist.

⁹⁾ Für Azzika oder Haziga, die Gemahlin des Grafen Poppo von Weimar, zeugt die von uns besprochene fragmentarische Urkunde von 1043. Dieselbe spricht zwar nur von ihrem Sohne Ulrich, allein dass derselbe auch eine mit der Mutter gleichnamige Schwester gehabt hat, welche Miterbin der Ebersbergischen Güter geworden, das beweisen Haziga's Besitzungen zu Grafig in Oberbayern und zu Schwand und andern Orten in der Oberpfalz.

¹⁰⁾ Ulrich ist als Markgraf wiederholt bezeugt. Zuerst im Stiftungsbriebe von Geisenfeld (1037) an 2. Stelle unmittelbar nach dem Grafen Babo (wahrscheinlich von Rot oder Weimar, nicht von Scheyern, weil es in dem letzteren Hause keine Babonen gegeben hat (Metropolis Salieburgensis, Regensburger Ausgabe 1719 II, 247); sodann in der Urkunde seiner Grossmutter Williburg II. zu Gunsten ihrer Tochter Gerbirg, der ersten Aebtissin von Geisenfeld, der Tante Ulrichs (per manum Marchionis Udalrici Mon. Boica XIV. N. III) und zuletzt in einer Ebersberger Urkunde bei Oefele Script. rer. Boic. II, pag 45 N. X. Udalricus marchio Chreinsensis nepos Adalberonis comitis).

¹¹⁾ Als Enkelin Williburgs II. von Semt-Ebersberg wurde Haziga (Hadewig) nach dem Ableben ihrer Grossmutter (1064) und des Bruders derselben Eberhards II. (1065), weil ihre Tanten Gerbirg und Leukardis zu Geisenfeld und die wahrscheinlich nahe Verwandte Williburg III. zu Kühbach ins Kloster getreten waren, Erbin eines sehr bedeutenden Vermögens aus dem Nachlasse der Grafenfamilie Semt-Ebersberg und kamen durch sie auch die Schirmvogteien über Ebersberg, Geisenfeld und Kühbach an ihre Nachkommen, die Grafen von Scheyern.

¹²⁾ Haziga oder Hadewig war demnach keine geborne Gräfin Scheyern (du Buat, Schollner, Graf Hundt), keine Bogen (Huschberg), keine Fagana (Koch-Sternfeld), keine Babenberg (Moritz). Die hochedle Gemahlin Graf Hermanns I. von Kastel († c. 1050) und Otto's II. Grafen von Scheyern war mütterlicherseits eine Agilolfingen, mag man sie als eine Tochter der Frontenhausen-Eppenstein-Görz oder der Grafen von Semt-Ebersberg oder der Grafen und Markgrafen von Cham-Vohburg ansehen, sie war eine Luitpoldinger und als solche eine Agilolfingen, weil der Nachdruck bei Konrad Schyrensis auf „antiquo genere Principum“ gelegt werden muss. Haziga war deutscher Abkunft, wurde aber von ihrem Geburtslande Istrien mit dem slavischen Namen in den Nordgau und nach Oberbayern abgegeben und abgetreten.

III.

Ergänzungen und Berichtigungen zu Berthold von Burgeck ein Schyre. (Jahrgang 1901.)

Zu Berthold von Burgeck („Studien“ 1901 S. 306 und Separatabdruck S. 34) haben wir ergänzend und berichtend nachzutragen, was folgt:

1. Konrad Schyrensis sagt direct nicht, dass Wernher II. und Otto I. Söhne Wernhers X. gewesen sind. Ich habe deshalb um hier die Abstammungsfrage offen zu lassen, unter Wernher I. eine gerade Linie gezogen und das

Abstammungszeichen weggelassen. Die hier einschlägige Stelle bei Abt Stephan von Scheyern aus dem Jahre 1623 pag. 19, welche lautet: „Huius (Wernheri) nepos comes Otto (Otto fehlt in Stephans Ausgabe, steht aber im Originale des Liber primae foundationis) filius Dominae Hazigae Fundatricis, qui et postea solus eidem urbi (Schloss Scheyern) dominabatur, quatuor filios habuit,“ lässt darauf schliessen, dass Konrad die beiden Wernher nur für eine Person angesehen hat. In diesem Falle hätte er aber einen chronologischen und genealogischen Fehler begangen. Uebersetzt man aber „huius nepos“ nicht mit der Enkel desselben, sondern mit ein Enkel dieses oder desselben (nämlich Wernhers I.) Graf Otto, der Sohn der Gründerin und Gebieterin Haziga . . . hatte vier Söhne, so war Otto III. ein Urenkel Wernhers I. und die directe Abstammung Otto's I. und Otto's II. von Wernher I. wäre demzufolge thatsächlich von Konrad Schyrenais angenommen und ausgesprochen worden im Gegensatz zu Bischof Otto I. von Freising (1137–1158) aus dem markgräflichen Hause der Babenberger, welcher die Abstammung der Schyren von Berthold II. behauptet hat. Die viel grössere Wahrscheinlichkeit spricht für die Darstellung des Geschichtschreibers seines Klosters und seiner Fürsten, für Konrad Schyrensis.

2. S. 308, Separatabdruck 36 Ziffer 10 ist nach Perchtoldi et Ortensis das entscheidende Wort nepotes sowohl in meinem Concepte aus Versehen wie in Folge davon auch im Drucke weggeblieben. Nepotes ist vor aufgeführt zu ergänzen und statt Arnold IV. auf derselben Zeile Arnold III. zu setzen.

3. Die 1901 im ersten Hefte S. 24/25 und Separatabdruck S. 3 angeführte Hülle des Papstes Paschalis II. d. d. VII. Id. Nov. Ind. XIII. anno dom. incarn. 1104 ist im Originale noch vorhanden und wird im k. bayer. allgem. Reichsarchive aufbewahrt. Das Datum unterliegt keiner Beanstandung, wie ich mich durch Augenscheinseinnahme überzeugt habe.

4. S. 303 bezw. 31 zwölfte Zeile ist statt „an des hochgelegenen“ zu lesen „an der Stelle des hochgelegenen.“

5. Die übrigen kleinen Mängel und Druckversehen, (wie z. B. S. 286, Zeile 15. l. Burgeck st. Burgheim etc.) wird der geneigte Leser selbst berichtigt haben.

De Aeternitate et Tempore.

Disserptatio.

Scripsit D. Philippus Claramunt, O. S. B. mon. Montserratensis.

a) Aeternitas et tempus nihil sunt, si praescindas ab existentia rei; nam esse in aeternitate aut in tempore non est tandem nisi esse. Sunt ergo modi existendi qui nihil reale addunt existentiae. Distinguuntur tamen inter se secundum perfectionem quam important rei existentis; nam esse in tempore importat tale esse quod possit deesse, esse autem in aeternitate est absolute esse, id est, excludit possibilitatem non essendi: ideo dixit Aeternus: „Ego sum qui sum.“ Igitur sicut duae entitates non possunt specie distingui inter se sub ratione entitatis, sed secundum perfectionem quam unaquaeque importat, et nihilominus perfectio haec non distinguitur ab entitate ipsa; similiter quod est in aeternitate et quod est in tempore, non differunt secundum quod sunt simpliciter,

sed secundum modum essendi, id est, secundum perfectionem quam importat esse in aeternitate et esse in tempore; et nihilominus perfectio haec non distinguitur a perfectione quam importat entitas cujusque, quatenus nihil reale addit entitati ipsi, quia respectu unius et ejusdem entis et quoad perfectionem ejus non est aliud esse et aliud esse in aeternitate aut in tempore, sed id est esse quod est esse in aeternitate aut in tempore: et ideo dixi supra quod esse in aeternitate aut in tempore non est tandem nisi esse, et quod aeternitas et tempus sunt modi existendi qui nihil reale addunt existentiae. Verumtamen sicut duae entitates specie distinctae conveniunt in eo quod sunt entitates, differunt autem secundum quod sunt tales entitates, et ideo praeter differentiam realem inter eas ponitur distinctio mentalis respectu cujusque inter conceptum entitatis et conceptum hujus entitatis, quamvis entitas et haec entitas unum et idem realiter sunt in unaquaque; similiter quia id quod est in aeternitate et id quod est in tempore, conveniunt in quantum sunt, differunt autem in quantum sunt in aeternitate respective et in tempore, ideo praeter differentiam realem inter utrumque secundum perfectionem quam importat esse in aeternitate et esse in tempore, ponitur distinctio mentalis respectu cujusque inter conceptum essendi et conceptum essendi in aeternitate aut in tempore. Vnde secundum rationem tantum distinguuntur, respectu unius et ejusdem rei, esse simpliciter seu existere et esse in aeternitate aut in tempore. Et ita quidem secundum rationem tantum, ut non modo aeternitas et tempus nihil realitatis addant existentiae cui alterutrum conveniat, sed neque aliquem respectum realem, quamvis utique existere in tempore praesupponit in re existente relationem realem ad causam sui. Etsi enim creatura in sua existentia habet relationem ad Creatorem tamquam ad causam, modus tamen existendi creaturae proprius, de quo impraesentiarum agimus, non est aliqua relatio ad Creatorem, sed conditio creaturae consequens rationem effectus. Seu aliis verbis: id quod existit contingenter vel in tempore, habet relationem dependentiae ad ens necessarium: contingentia autem non est relatio, sed simpliciter praedicatum vel conditio creaturae, in eo consistens quod possit ipsa esse vel non esse. Sunt igitur aeternitas et tempus seu necessitas et contingentia quid absolutum, non relativum, modus nempe existendi qui consistit in conditione existentiae cujusque entis. Et hoc bene nota, aeternitatem scilicet aut tempus secundum existentiam, non secundum essentiam, de ente praedicari, ita ut sit praedicatum ipsius existentiae secundum quod haec significatur in propositione per verbum *existere*, id est, secundum quod importat existere simpliciter, non secundum quod actualis entitas rei habet perfectionem essentiae ejus; nam si dicam: „Deus existit aeternaliter, homo in tempore,“ non dicunt

hae propositiones qualis sit actualis entitas Dei et hominis secundum perfectionem essentiae, quia verbum existit significat simpliciter Deum et hominem existere, atque id quod per verbum significatur. efficiunt dictiones aeternaliter et in tempore. Vnde manifestum fit quod licet existere aeternaliter aut in tempore pendet a perfectione rei existentis, aeternitas tamen aut tempus non praedicatur de existentia prout haec importat perfectionem essentiae, quasi nempe aeternitas aut tempus sit praedicatum essentiae ipsius. sed praedicatur de existentia ut existentia simpliciter; et ideo idem omnino dicunt hae propositiones: „Deus est aeternus, Deus existit in aeternitate, existentia Dei est aeterna,“ in quibus, ut cuique patet, non enuntiatur qualis sit entitas Dei secundum perfectionem essentiae, sed simpliciter quod existere in Deo est aeternum. Quod propter eos advertendum est qui possibilitatem tuentur creaturae aeternae hac ratione innixi, quoniam essentia creaturae praescindit ab hic et nunc seu a ratione temporis, et ideo non fuit necesse ut creatio mundi fieret initio temporis, sed potuit mundus, si Deus voluisset, esse aeternus. Haec autem ratiocinatio vitio peccat ignorationis elenchi: nam utique essentia omnis creaturae aeterna est in sensu negativo, secundum suam videlicet immutabilitatem; et etiam in sensu positivo seu secundum existentiam, quatenus consideratur in Deo et ab eo non distinguitur. juxta illud Evangelii: (Joan. 1) „Quod factum est, in ipso vita erat“: sed neutro in sensu accipitur essentia creaturae, quum quaeritur utrum possibilis sit creatura aeterna: sermo enim est de essentia ut existente extra Deum, seu de entitate contingente quae est creationis effectus; nam creatio non respicit essentiam metaphysicam ut immutabilem, sub hac enim ratione essentiae non fiunt. Quorsum ergo dicere quod creatura potuisset, si Deus voluisset, esse aeterna, eo quod essentia creaturae praescindit ab hic et nunc? numquid quod est contingens, praescindit ab hic et nunc? numquid contingentia creaturae pendet a voluntate Dei? Alius praeterea error in opinione quam improbamus, involvitur, quia nempe haec duo, incipere esse et ex nihilo fieri, tamquam separabilia distinguit, cum separabilia non sint, quod statim demonstrabimus.

b) Duae igitur sunt conditiones existentiae, ut videlicet aut necessaria sit et immobilis, aut contingens et mobilis. Necessariae existentiae ratio alia esse non potest nisi essentialitas ejus, ut videlicet ens existat a seipso, seu existentiam ab alio non recipiat, sed illam habeat de essentia sua; unde fit ut ipsa existentia non sit fluens aut perdurans, sed fixa et immobilis sicut essentia. Haec est conditio entis aeterni, haec essentia aeternitatis, quae ideo definienda est: „immobilitas entis in existendo,“ ejus autem radix seu ratio immediata et a priori est essentialitas existentiae seu

identitas existentiae cum essentia. Tempus e contrario, secundum quod est proprietas vel conditio creaturae, definiendum est: „mobilitas entis in existendo;“ ejus autem radix seu ratio immediata et a priori est non-identitas existentiae cum essentia, id est, quod ens non habet existere de essentia sua, sed ex causalitate alterius. Consulto autem dixi de tempore „secundum quod est proprietas vel conditio creaturae“: nam oportet distinguere inter ipsam rei conditionem et numerum instantium existentiae ejusdem rei sibi succedentium; quae distinctio in aeternitate locum non habet, quia in ea est esse purum, in tempore autem esse cum non-esse. Et re quidem vera, ideo in aeternitate non est existentiae initium, quia ens aeternum non transit de non esse ad esse, secus atque ens contingentem existens: nam quod ex nihilo fit, potest statim a creatione ad nihilum redigi, seu existere unum instans indivisibile; quod quidem instans, quod in dicto casu annihilationis est unicum, data rei conservatione evadit primum seriei successivae instantium qua constat existentiae extensio vel duratio: annihilatio enim, si fieret, certo succederet creationi; unde si loco annihilationis ponamus rei creatae conservationem, habemus secundum instans existentiae quod succedit instanti creationis; et ita porro per totam existentiae cujuslibet creatae extensionem. Quandocumque ergo producta supponatur creatura, datur instans primum existentiae suae, quod est instans creationis; si enim non daretur instans primum creationis, non posset annihilatio creationi succedere seu fieri instanti secundo, quia non datur secundum sine primo: per quod ostenditur creaturam necessario incipere esse, quatenus instans creationis est instans primum existentiae suae; ideoque inseparabilia esse ab invicem incipere esse et ex nihilo fieri, et omnem creaturam existere non posse nisi in tempore, id est, in instantium successione. Itaque praeter conditionem supradictam entis contingentis, quam definivimus mobilitatem entis in existendo, quaeque non distinguitur a contingentia ipsa, nihil aliud est tempus, secundum quod per temporis nomen existentiae durationem significare intendimus, nisi numerus instantium existentiae sibi succedentium. In aeternitate vel in ente aeterno non datur haec distinctio (inter entis nempe conditionem et durationem existentiae ejus); nam duratio vel instantium successio consequitur entis contingentiam: propter quod in Deo idem sunt, etiam formaliter, esse necessarium et esse aeternum; nam esse necessarium est non posse non esse, esse autem aeternum est immobiliter esse, quae manifeste identificantur. Sicuti etiam in creatura idem sunt formaliter contingentia et tempus, si per tempus intelligatur conditio existentiae, nempe, mobilitas ejus; nam esse contingens est posse non esse, esse autem temporaneum est mobiliter esse, quae revera idem formaliter sunt. Ex eo autem quod ens contingens potest non esse, et ideo inceptit

esse, fit ut sit in successione temporis, id est, in successione instantium existentiae: et secundum hoc non sunt idem formaliter contingentia et tempus; contingentia enim est conditio vel proprietas entis, tempus vero est numerus vel series successiva instantium existentiae. Vnde cum aeternitas, quae importat esse purum, per oppositionem nempe ad contingentiam seu ad possibilitatem non essendi, unde oritur secunda ratio temporis vel successio, nihil aliud sit quam conditio vel proprietas entis, non distinguitur formaliter a necessitate, sicut prima ratio temporis, seu tempus ut conditio vel proprietas entis contingentis, non distinguitur formaliter a contingentia. Nihilominus tamen, cum aeternitas considerari possit non modo secundum positivum quod ut proprietas esse divini importat in Deo, sed etiam secundum oppositionem ad tempus quatenus hoc est successio instantium existentiae, inde est quod per comparisonem ad tempus concipitur aeternitas tamquam attributum distinctum a necessitate, sicut tempus distinguimus a contingentia; et in hoc sensu „immobilitate esse“ addit conceptui necessitatis respectum oppositionis ad mobilitatem et successionem temporis. Veruntamen respectus iste aeternitatis ad tempus vel entis aeterni ad temporanea, quatenus necessitati entis aeterni superadditus, pure mentalis est, secundum considerationem videlicet vel comparisonem mentis nostrae: nam Deus quoad suum existendi modum ita se habet existentibus creaturis ac si nulla creatura esset; et ideo in rei veritate seu in Deo ipso non est formalis distinctio aeternitatis et necessitatis, sed sola essentialitas existentiae.

c) Aeternitas ergo tripliciter intelligi potest: primo per conceptum positivum secundum coexistentiam entis aeterni cum temporaneis; sic enim accepta aeternitas, quasi duratio concipitur quae extenditur ad omnia possible tempora; et huic aeternitatis conceptui, qui prae reliquis communior est inter homines, respondet ipse terminus aeternitas qui positivus est; et hoc spectato aeternitatis conceptu positivo, aeternum esse, semper esse et existere omni tempore possibili unum et idem sunt. Sic autem accepta aeternitas non est vera aeternitas, id est, non est id quod per nomen aeternitatis de Deo significare intendimus, quamvis sit id quod in mente nostra repraesentare valemus (oportet enim distinguere inter id quod verum esse intelligimus, atque id quod per speciem propriam nobis repraesentamus): nam ideo praecise positivum aeternitatis terminum usurpamus quia positivus est mentis conceptus, id est, quia specie utimur a rebus creatis desumpta; in hac enim comparisonem aeternitatem inter et tempus non nisi media idea temporis de aeternitate cogitamus. Conceptus igitur cui terminus aeternitas proprie respondet, non est verus conceptus ejus quod per eundem terminum signi-

ficare intendimus, quia significare intendimus id quod in Deo esse intelligimus, non id quod in conceptu nostro per speciem propriam repraesentatur. Conceptus igitur ipse quatenus nimirum illi respondet terminus positivus aeternitas, non est conceptus attributi divini, quamvis idem attributum terminus ille significat ex intentione loquentis; sed conceptus temporis, conceptus successionis, conceptus durationis, utique sine fine, nequaquam vero sine principio, nam successio sine principio repugnat. Equidem imaginatio potest procedere sine fine in serie successiva addendo unitates vel individua sive in descensionis ordine sive ascensionis; et inde contingit ut conceptus positivus aeternitatis quem modo describimus, repraesentet, utique secundum imaginationem, durationem illimitatam sive a parte ante sive a parte post: sed si quis putat seriem successivam sine limite a parte ante, id est, sine principio, possibilem esse in ordine reali, profecto in errore versatur, et errat saltem dupliciter: primo quoad ordinem numericum, quia non datur secundum sine primo, nec tertium sine secundo, et ita porro per totam seriei extensionem usque ad ultimum. Et sane, quis non videat quod si ascendendo non est devenire ad primum, etiam descendendo possibile non est devenire ad ultimum, siquidem infinitum nequit pertransiri? Vnde in hypothesis quod mundi duratio vel existentia esset sine principio, ea quae in mundo eveniunt tempore quo haec scribo, quodque habet rationem ultimi, numquam evenirent: et eadem ratio est de temporibus praecedentibus, quia si non est devenire ad primum, quodvis temporis instans, quantumvis antiquum, praecedant necesse est instantia numero infinita; vel, ut melius dicam, tota series evanescit, si non est primum unde incipiat. Deinde error etiam est in transitu ab operatione imaginaria ad ordinem realem; imaginationi enim indifferens est individua seriei vel instantia temporis numerare et multiplicare ascendendo vel descendendo: sed in ordine reali vel in rei veritate ratio ipsa seriei successivae et postulat primum unde incipiat, et terminum etiam sui; et eo ipso quod semper limitem habet in ultimo, potest sine fine continuari; quod non verificatur de limite in principio, quia repugnat ipsi notioni successionis, quae locum non habet nisi in ordine descensionis seu a parte post. Itaque terminus positivus aeternitas adhibetur quidem ad significandum attributum divinum, et illud proinde significat secundum intentionem loquentis; per se autem, vel ut positivus est, non est aptus ad significandum id quod de divino attributo intelligimus secundum oppositionem ejus ad tempus, sed tantum ad significandam coexistentiam Dei cum ente temporaneo in omni tempore possibili. Atqui hoc attributum divinum non differt a tempore secundum rationem coexistentiae Dei cum ente temporaneo, sed secundum modum existendi vel

coëxistendi. — Vnde secundo, spectato mutuo respectu coëxistentiae inter ens aeternum et temporaneum, aeternitas intelligi potest et debet per conceptum negativum, id est, non secundum coëxistentiam simpliciter in omni tempore possibili, in qua ens aeternum nihil differt a temporaneo, sed secundum modum coëxistendi, qui in ente aeterno concipi non potest nisi per oppositionem contrarietatis ad tempus: nam ens temporaneum coëxistit aeterno existentia mobili, et consequenter, si durat, in successione instantium; ens vero aeternum coëxistit temporaneo existentia immobili, et proinde absque instantium successione vel, quod in idem recidit, absque principio; unde fit ut a temporum differentiis prorsus alienum, praesens tamen sit omni tempori. Verus igitur conceptus aeternitatis, quatenus haec a divinae existentiae necessitate distinguitur, seu secundum coëxistentiam entis aeterni cum temporaneo, non habetur nisi per negationem mobilitatis existentiae, seu modi existendi qui competit enti contingenti. — Si vero a coëxistentia entis aeterni cum temporaneo praescindatur (a qua sane praescindendum est, ut intelligamus, quantum possumus, modum existendi proprium Dei) illudque dumtaxat attendatur quod necessario postulat perfectio divini esse; sola invenitur essentialitas existentiae seu ejusdem existentiae necessitas, cujus quidem conceptum positivum habemus, quatenus positive nobis constat quid sit essentia, et existentia, et necessitas in genere. Vnde aeternitas, quatenus a necessitate existentiae non distinguitur, intelligenda est per conceptum pure positivum, per conceptum nimirum repraesentantem esse purum, quatenus repraesentabile est in nobis, repraesentantem videlicet existentiam essentialem seu identitatem existentiae cum essentia.

d) Sed forte multis non arrideat quod conceptum durationis a conceptu aeternitatis excludam, aut durationem sine successione non admittam. Equidem duratio et successio conceptus inter se pugnantes exhibere videntur, quatenus duratio est perseverantia unius et ejusdem rei in esse suo, successio vero importat multitudinem rerum quarum una post aliam existit; at in duratione non sola attendenda est unitas vel identitas rei existentis, sed etiam continuatio existentiae vel continuata existentia. Porro in duratione successio non est respectu rei durantis, siquidem una et eadem res existere pergit; sed duratio ipsa quid erit, si non est successio? successio, inquam, non rerum existentium, sed instantium existentiae? Quid enim est duratio nisi continuatio existentiae? quomodo autem continuatur existentia nisi per seriem successivam instantium existentiae? continuatio enim existentiae concipitur tamquam existentiae extensio, cujus quasi partes sunt instantia ejusdem existentiae; et sicut in extensione proprie dicta totum seu extensio nihil aliud est quam numerus partium per

unionem simultaneam, ita in extensione durationis totum seu duratio aliud non est quam numerus instantium existentiae unitorum in serie successiva. Porro non est continuatio sine principio; nec aliter quam per additionem partis ad partem continuatio habetur: sicut ergo non datur numerus sine unitate nec series successiva sine principio, ita nec duratio, cum continuatio sit, sine principio vel successione. Duratio ergo debet ab aeternitate excludi, quia nonnisi in ente contingente locum habere potest. Et sane inter existere necessario vel immobiliter et existere mobiliter vel contingenter non datur medium: jam vero certum est in existentia entis contingentis dari successionem instantium; nec minus evidens est in hac successione consistere continuationem existentiae. Quid igitur, dices, ens aeternum non durat? durat profecto in sensu negativo, quatenus esse non desinit; sed non durat in sensu positivo, secundum existentiae nempe continuationem. Durat, quatenus ut fixum et immobile, necessario omnibus quovis tempore existentibus coëxistit; sed non durat, quatenus existit simpliciter et immobiliter, instantia autem existentiae sibi succedentia quibus existentia continuatur, in eo non sunt: et ideo proprie loquendo non durat, quamvis durare dici potest secundum quod aeternitas propter suam immobilitatem ad omnia quasi extenditur possibilia tempora. — Si objiciatur in contrarium successionem quae requiritur ad rationem temporis, esse successionem secundum mutationes rerum, simplicem autem existentiae continuationem non sufficere, respondemus negando prorsus hoc assertum. Antequam autem hujus negationis causas exponamus, lectorem monitum volumus nos de nomine non disputare: itaque nomine temporis intelligi successionem vel prius et posterius secundum rerum mutationes, spectato nominis usu, non abnuimus: et in hoc sensu idem nomen usurpavit Angelus in Apocalypsi (cap. 10 v. 6) quum „juravit quia tempus non erit amplius“: sane in fine mundi, ad quem Angeli verba referuntur, finis etiam temporis erit quatenus locus ultra non erit mundanis varietatibus in ordine ad ultimum finem, sed omnia in fine constituentur. Attendendo igitur non ad communem usum nominis tempus, sed ad notionem successionis, vel ad prius et posterius secundum quod modus existendi creaturae distinctus est et oppositus modo existendi Dei, dico primo: absolute loquendo non repugnat creatura sine mutationibus, quoniam etsi necessario mutabilis, quoad actuales tamen mutationes subjacet potentiae Dei; repugnat autem (dato quod conservetur in esse) sine successione instantium existentiae suae: ergo id in quo creatura necessario differt a Deo quoad modum existendi, non consistit in mutationibus, sed in successione instantium existentiae, et in contingentia quae ratio est successionis secundum quod haec imperfectionem involvit. In his, inquam, ne-

cessario creatura differt a Deo, et ejusdem semper est conditionis: sed quoad actuales mutationes, ut dixi, licet a se semper mutabilis, subjacet potentiae Dei; et ideo dari possunt, et revera dantur in ea diversi quoad mutationes status. Sic v. g. aliter se habet homo in suis mutationibus dum tendit in finem suum, aliter vero dum quiescit in possessione finis: nam dum versatur in via, multis est variationibus obnoxius temporalium bonorum amore et usu atque timore malorum; sed constitutus in termino, in Dei contemplatione et amore immobilis perseverat, et in hoc est immutabilis, utique per donum Dei; nec aliter tunc mutatur quam per exercitium libertatis in fruitione bonorum creatorum, quae accidentalem constituit beatitudinem. — Dico secundo: si tempus consistit in successione seu in prius et posterius, falsum est citra rerum mutationes non dari tempus, nam prius et posterius habentur in duratione existentiae creatae, etiam sine mutationibus. Dico tertio: si in mutationibus tempus est secundum prius et posterius, non ergo in mutatione sita est ratio temporis, sed in prius et posterius: ideo autem inseparabile est tempus a mutatione, quia non datur mutatio sine prius et posterius: sed ex hoc non infertur non dari prius et posterius seu tempus sine mutatione, nam prius et posterius in mutationibus intelligitur secundum existentiam ejus quod esse incipit aut ejus quod esse desinit, ita ut successio non sit in mutationis subjecto, sed in iis quae mutatione acquiruntur vel amittuntur, in scientia v. g. quae ignorantiae succedit in acquirente illam, vel cujus existentia existentiae subjecti succedit quatenus carentis illa: unde si successio in eo consistit quod prius unum existat, alterum postea, vel, ut melius dicam, si successio est prius et posterius in existentia, perinde est, quoad rationem successionis, sive plures res successive existant, sive unius et ejusdem rei per instantia sibi succedentia continuetur existentia. Tempus igitur aliud non est quam series succesiva instantium existentiae, non, ut voluit Aristoteles, numerus et mensura motus secundum prius et posterius. In motu utique est tempus secundum prius et posterius, sicut de mutationibus diximus; sed inde non sequitur citra motum non dari tempus, quoniam non in motu sita est ratio temporis, sed in successione vel in prius et posterius, sine quo motus esse non potest. Quemadmodum ergo in mutationibus tempus est prius et posterius secundum existentiam eorum quae sibi succedunt, ita in motu tempus est prius et posterius secundum existentiam rei quae movetur, vel operationis ejus, quatenus terminus a quo et terminus ad quem motus respondent distinctis instantibus ejusdem existentiae. Tempus ergo est ipsa duratio existentiae rerum, quae a motu, qui *infra* mutationis genus comprehenditur, et ab aliis omnibus mutatio-

nibus praescindit: verum cum durationis extensio seu numerus instantium existentiae, quem Deus quidem novit, nostram fugiat apprehensionem, ideo mensura aliqua opus habemus quae sensibus sit perceptibilis, ut per eam tempus metiamur, et secundum eam quantitas temporis quod ab uno eventu ad alium fluxit, determinetur; et secundum hoc dicit Scriptura (Gen. 1, 14): „Dixit autem Deus; Fiant luminaria in firmamento coeli, et dividant diem ac noctem, et sint in signa et tempora, et dies et annos.“ Profecto si cessaret motus per quem tempus metimur, deesset mensura ad tempus a nobis numerandum; sed non ideo deesset tempus, quod revera fluxit quando ad vocem Josue steterunt Sol et Luna, non secus atque astris eisdem suum peragentibus cursum; et fluxisset pariter, si omnis omnino creaturae motus cessasset. nam eadem ratio est, quoad temporis existentiam, de creaturis omnibus. Porro dum steterunt. Sol et Luna, etiamsi omnis rei pariter motus tunc cessasset, potuit Deus, si ei placuisset, multa successive creare: numquid in hac successiva creatione deesset tempus? si ergo sola successione secundum existentiam salvatur ratio temporis, quis non videat tempus fluere dummodo aliqua existat creatura, siquidem non est possibilis existentia creata sine existentiae principio, et consequenter sine instantium successione si conservetur a Deo? Quod autem Aristoteles tempus per motum definierit, ad rerum mutationes attendens, nihil mirum, nam creationem ex nihilo non cognovit, qua sublata, nihil aliud sonat, si adhibeatur, contingentiae nomen quam entis mutabilitatem seu possibilitatem transitus ab uno entis statu seu conditione in aliam, vel, si magis placet, possibilitatem existentiae vel non-existentiae status vel conditionis ejusdem, vel eorum secundum quae mutationes fiunt: nequaquam vero esset contingentia in hac hypothesi attributum directe oppositum necessitati entis aeterni, quia quam vocamus creaturam, creatura non esset; siquidem increatum esset mutationis subjectum, quod proinde non esset contingens, sed necessarium atque aeternum sicut Deus. Vnde sedulo distinguendum est inter immutabilitatem atque aeternitatem, mutabilitatem et contingentiam, non enim sunt idem formaliter, quamvis sunt inseparabiles respective. Mutatio enim est transitus entis, non ab esse ad non esse, aut a non esse ad esse, sed ab uno modo se habendi ad alium; contingentia vero dicit possibilitatem essendi vel non essendi: unde manifestum est diversos esse conceptus mutabilitatis et contingentiae, et per consequens conceptus immutabilitatis atque aeternitatis, nam aeternitas est immobilitas existentiae, quae contingentiae directe opponitur. Est igitur oppositio contrarietatis inter mutabilitatem creaturae atque immutabilitatem Dei, inter creaturae contingentiam atque Dei aeternitatem vel necessitatem, nam aeternitas et necessitas in Deo ipso, seu prae-

scindendo a comparatione mentis nostrae inter aeternitatem Dei et durationem entis temporanei, unum et idem formaliter sunt.

e) ~~Ex~~ hactenus elucubratis plane inferitur aeternitatem et tempus e diametro inter se opponi. Contraria sane sibi invicem omnino sunt, quia nihil est in quo convenient, sed absolutam oppositionem exhibent notiones eorum, ut videre est in definitionibus quas supra dedimus. Tempus, diximus, ut conditio rei contingentis, est mobilitas entis in existendo, aeternitas vero immobilitas: porro si aeternitatem et tempus in concreto spectes, atque ens aeternum ac temporaneum definire velis, invenies profecto aliquid utrique commune per analogiam, nempe, existentiam, et aliquid proprium cujusque, nempe, modum existendi; et sic aeternum defines „ens immobile, vel existentiae immobilis“, temporaneum vero „ens mobile, vel existentiae mobilis“: ergo si ad solum abstractum attendas, nempe, ad modum existendi, qui est tempus aut aeternitas, sola remanet oppositio, mobilitas videlicet et immobilitas. Quod autem attinet ad alteram temporis definitionem quae significat rei durationem in existendo, idem omnino dicendum est ac de priori secundum temporis oppositionem ad aeternitatem: nam in successionem instantium existentiae nihil aliud apparet, praeter existentiam ipsam, nisi mobilitas entis; ens quippe contingens vel temporaneum per causalitatem Dei incepit esse, et quantum de se est, numquam non desinit esse, quatenus in esse non perseverat nisi per continuationem divini influxus conservantis illud. Itaque durare in existentia, secundum existentiam ipsam positivum est; secundum modum autem existendi, id est, secundum successionem instantium in qua consistit tempus, involvit nihilum rei, quatenus ipsa a se non est, sed per causalitatem Dei. Liqueat ergo aeternum ens et temporaneum in eo analogice convenire quod ambo existunt; aeternitatem autem et tempus nihil habere commune, siquidem sunt modi existendi e diametro oppositi. Fas igitur non est conceptum aliquem assumere tamquam genericum ad aeternitatem et tempus definienda; sed cum inter ea sit oppositio absoluta, definienda sunt per conceptus omnino contrarios. Contrarietas autem ista debet esse secundum oppositionem jam expositam, mobilitatis videlicet et immobilitatis, nam de aeternitate non cogitamus nisi media idea temporis, quatenus ad infinita vel divina mente repraesentanda non assurgimus nisi per species a rebus creatis desumptas: et ideo modus existendi in quo consistit tempus, debet significari per terminum positivum, nempe, mobilitatem, quoniam illum positive concipimus; modus autem existendi qui est aeternitas, debet significari, id est, definiri per terminum negativum, quoniam aeternitatem positive non concipimus, sed per negationem temporis, id est, illam per speciem propriam nobis repraesentare non valeamus. Haec tamen de aeternitate intelligantur prout ipsa opponitur

successioni temporis, et spectato mutuo respectu coëxistentiae inter ens aeternum ac temporaneum: nam si attendatur tantum modus existendi qui Dei proprius est, et prout in Deo ipso est, cum in Deo nullus sit realis respectus ad creaturam, et ideo eodem modo se habeat Deus quoad suum existendi modum, sive creaturae sint, sive non sint, inde est quod ad concipiendam aeternitatem prout in Deo ipso est, non est attendendus in Deo respectus coëxistentiae ad ens temporaneum, et consequenter nec respectus oppositionis ad tempus, id est, ad temporis successionem; et sic aeternitatis conceptus est pure positivus, et a conceptu necessitatis divinae existentiae indistinctus. In quo quidem aeternitatis conceptu repraesentatur aeternitas prout in Deo est, secundum exclusionem respectus coëxistentiae ad ens temporaneum, et in quantum necessitatem divinae existentiae concipere valemus; nequaquam vero secundum perfectionem quam aeternitas vel necessitas ipsa importat, sicut de omnibus Dei attributis est tenendum.

f) Ex his praeterea de aeternitate notionibus manifeste consequitur non esse admittendam, loquendo in rigore metaphysico, definitionem aeternitatis quam tradit Boëthius, et qua esse dicitur „interminabilis vitae tota simul et perfecta possessio.“ In primis enim vox interminabilis durationem sine fine significat; conceptum autem durationis ab aeternitatis notione excludendum esse ostensum est. Deinde casus rectus hujus definitionis, nempe, possessio vitae, non exhibet conceptum aeternitatis nec durationis, sed conceptum beatitudinis; non enim est aliud vitam possidere aut vita frui nisi beate vivere; qui enim misere vivunt, non vivunt possidendo vitam, sed patiendo mortis aerumnas. Possessio igitur vitae tota simul et perfecta est beatitudo perfecta: si autem vita quae sic possidetur, est interminabilis, beatitudo erit quoque interminabilis.¹⁾ Definivit itaque Boëthius per verba citata beati-

¹⁾ Duratio vel perpetuitas beatitudinis non pertinet ad naturam ejus, sed est ejus sequela. Si Apostolus vidit in hac vita essentiam Dei, tam beatus fuit, dum vidit, videndo transeunter, quam beati sunt videntes qui jam a videndo numquam cessabunt. Illa transiens beatitudo Pauli ex parte quidem Pauli numquam cessasset, quoniam semel possesso summo bono, impossibile est ut creatura illud possidens ab ejus umquam amore deficiat, et consequenter nec umquam ejus visione privabitur culpa sua: sed cum beatitudo sit donum Dei, licet non possit ea cessare dum creatura hoc donum accipit a Deo, cessabit tamen, ut patet, si cesset donatio Dei; et ita in Paulo factum est. Ita autem in eo factum est (dato quod hoc extraordinarium accepit a Deo beneficium) quia licet visio Dei habet naturam suam rationem finis, et secundum hoc postulat perpetuitatem, illique dumtaxat ea fruuntur, de lege ordinaria, qui jam in fine sunt constituti; Deus tamen qui dona sua singulis hominibus dividit prout vult, hanc voluit legis exceptionem, ut qui abundantius Apostolis omnibus pro Dei gloria laboraturus erat, et per quem praecipue voluit Deus notas facere omnibus gentibus divitias gloriae suae, ejusdem divinae gloriae conspectu dignaretur, quatenus hac singulari consolatione laetificaret Dominus animam servi sui, quem tanta pati oportebat pro nomine ejus. Itaque visio Pauli, quamvis secundum naturam suam alia non fuit a visione coelicolarum, secundum

tudinem interminabilem. Dato autem, si ita placet, nequaquam concesso, quod per appositum tota simul significatur aeternitas, definivit beatitudinem aeternam. Sed numquid idem sunt conceptus aeternitatis et conceptus beatitudinis aeternae? Absdubio Aeternus nequit non esse beatus; sed aliud est esse beatum, aliud esse aeternum, sicut in aevo beatorum aliud est aevi duratio, aliud beatitudo, siquidem eadem est duratio reprobtorum, qui miseriis opprimuntur. Quod autem per appositum tota simul non significatur aeternitas, id est, non potest significari, quamvis auctor definitionis eam significare intenderit, inde facile evincitur quod possidere vitam totam simul seu possessio vitae tota simul est fruitio beatitudinis non per partes et successive, sed ex integro: hoc autem non importat nisi perfectam possessionem objecti beatitudinis, et praescindit ab extensione durationis possessionis ejusdem, quis enim non videat hanc perfectam vitae possessionem consistere in perfectione operationis qua objectum beatitudinis possidetur, in perfectione autem operationis conceptum durationis non includi? profecto si Apostolus in hac vita Deum vidit, etsi transeunter

propositum tamen divinae voluntatis non habuit rationem finis, sed medii, in ordine videlicet ad exercendum munus Apostolatus; et hac de causa fuit transiens; congruum enim non est ut qui jam sunt in fine, illo bono vel ad tempus a Deo priventur ad cujus fruitionem Deus illos creavit. Igitur beatitudinis natura, cum consistat in operatione qua creatura rationalis fruitur summo bono, et quae perfecte exercetur in instanti, a duratione vel perpetuitate praescindit. Sed dices: si fruens summo bono non est certus de perpetuitate fruitionis, nequit esse perfecte beatus ob timorem fruitionis ejusdem amittendae: ergo saltem ex hac parte perpetuitas beatitudinis pertinet ad essentiam ejus. Respondeo autem negando prorsus antecedens. Si in beatitudine creaturae locum haberet amor suipsius, perfecta sane illa non esset absque certitudine perpetuitatis ejus. Verum in videntibus Deum locus omnino non est amor suipsius, sed Deus est omnia in omnibus: et ideo in hypothesi quod sancti alicujus beatitudo finem, ipso praescio, habitura esset, nequaquam inde minus beatus esset quamdiu beatitudo duraret: ipsa quippe est gaudium de veritate; veritas autem, ad rem quod attinet, haec est, quod nemo bonus nisi solus Deus; unde beati non gaudent nisi de bono Dei, sicut Deus ipse non gaudet nisi de bono suo, omnia quippe bona creata divinae sunt bonitatis participationes, et ea propter amorem sui, id est, propter gloriam suam Deus creaturae communicavit. Propter quod fideles Dei servi, Scriptura testante, intrant in gaudium Domini sui, quia non alio gaudio sunt beati quam gaudio ipsius Dei, siquidem de alio non gaudent nisi de quo gaudet Deus, solaque proinde gloria Dei est illis causa gaudendi. Et re quidem vera, tali coelites ac tanto erga Deum afficiuntur amore ut si voluntas Dei esset quod eorum beatitudo aliquando cessaret, desiderium finis ejus ad eandem pertineret; nec minus profecto in ejusdem finis consideratione delectarentur quam in fruitione bonorum omnium, ob divinae videlicet voluntatis adimplerionem. Relinquitur ergo quod ad perfectionem beatitudinis subjectivae non requiritur cognitio perpetuitatis ejus, quia quisquis videt summum bonum, nihil aliud potest quam illud tota affectus intensione amare, et consequenter purissimo affici gaudio. Caeterum de mera hypothesi locuti sumus quam impossibile est verificari, tum spectata natura ultimi finis, in quo status rei non mutatur; tum etiam amoris creaturae in Deum perfectione consummata, quae profecto certitudinem postulat beatitudinis non amittendae; praeterquam quod, et haec est ratio praecipua, hujus securitatis veritas e divinis constat eloquiis.

videns, vere dum vidit, possedit beatorum vitam totam simul, id est, fuit perfecte beatus. Ergo vox tota simul, si non significat perfectam objecti beatitudinis possessionem per operationem subiecti beati, (quae possessio per se a conceptu durationis vel aeternitatis praescindit) est omnino sensu vacua; quid enim esse potest vitam beatam possidere, nisi possidere objectum in cuius fruitione beate vivitur? Praeterea eadem vox non potest significare aeternitatem nisi significans extensionem totius durationis in uno puncto vel instanti comprehensam. Si quis autem contendat hunc esse posse sensum illius, respondeo primo inepte illam adhiberi tamquam appositum subiecti possessio; nam res quae durat, non duratio ejus, est possessionis objectum. Deinde extensio durationis tota simul implicat in terminis: nam si non est in ea successio instantium, jam non est extensio vel totalitas; in genere namque durationis totalitas non concipitur nisi ut summa instantium existentiae; et sic non procedit dicere tota simul: si vero est in duratione successio instantium existentiae, non nisi cum manifesta contradictione dici possunt esse simul partes seriei successivae. Concludendum igitur praefatam Boëthii definitionem minus aptam esse ad aeternitatem Dei declarandam.

g) His praejactis principiis circa aeternitatem et tempus, nullo negotio ostenditur admittendam non esse durationem aeternam ante tempus, id est, ante creationem; quam durationem qui in Deo ponunt, falluntur prorsus, quia ponunt in Deo tempus, et quia ponunt tempus extra tempus; duratio enim non est aliud nisi tempus, siquidem est successio instantium existentiae. Nihil ergo antiquius est aut esse potest initio temporis, quoniam antiquitas etiam est tempus, et sic dari nequit extra tempus. Porro creatio rerum contingentium qua incepit tempus, prius fieri quam facta est, omnino non potuit; quia non datur prius extra tempus, prius enim et posterius tempore continentur. Vnde hallucinatio imaginationis est aliquod durationis spatium concipere praecedens creationem, nam inter initium temporis et Dei aeternitatem non datur medium. Provenit autem hallucinatio ista ex falsa notione aeternitatis, quae saepe exhibetur tamquam duratio illimitata, cum duratio non sit; et inde est quod multi imaginentur immensa durationis spatia ante creationem, quod aliud non est quam tempus protendere a parte ante sicut protendi potest a parte post: qui quidem non advertunt non esse tempus sine principio, et consequenter ultra principium, quamvis esse potest sine fine; quia in serie successiva non est eadem ratio de ordine ascensionis atque de ordine descensionis. Sed ut veritas nostri asserti fiat evidentior, ponamus infinitum durationis spatium ante creationem: si transiit jam, quomodo est infinitum? si autem non est infinitum, quomodo erit aeternitas, siquidem, sublata creatione, sola aeternitas invenitur?

Nisi forte quis velit duas distinguere aeternitates, unam ante, alteram post creationem: sed ponere partes vel ante et post in aeternitate non est aeternitatem multiplicare, sed destruere et in tempus convertere. Si ergo spatium illud fluxit, tempus est, quoniam aeternitas est immobilis; et sic ponitur tempus extra tempus: si autem non fluxit, nec finem umquam habebit, creatura adhuc non prodiit, nec potest umquam prodire. Itaque manifestum est quod inter Dei aeternitatem et initium temporis nihil durationis intercedit medium; itemque quod repugnat infinitum durationis spatium praecedens creationem; et consequenter creationem prius vel posterius quam facta est, fieri non potuisse, aut tempus prius vel posterius incipere quam incipit. Deus igitur non extitit umquam solus, sed cum creatura semper; quia dato decreto creationis, quod aeternum est sicut Deus, nulla interjecta mora creatura prodiit, nulla quippe est possibilis mora ubi non est tempus. Nec tamen creatura est aeterna, cum inceperit esse; siquidem incipere esse et ex nihilo fieri unum et idem sunt: neque Deus, quamvis aeternus, creaturam praecedit prioritate temporis, eo ipso quod est aeternus seu extra tempus, tempus enim cum creatura incipit: ideo dixit Dominus Jesus: „Antequam Abraham fieret, ego sum“: non dixit eram, sed sum, aeternitatis immobilitatem significans. Ad horum intelligentiam prae oculis habendum est aeternitatem et tempus non differre secundum quantitatem extensionis in duratione, sic enim differentia esset secundum magis et minus intra eandem speciem, id est, aeternitas nihil aliud esset quam tempus sine fine, nam tempus sine principio manifeste repugnat; sed differre specificè, et quidem per oppositionem contrarietatis: aeternitas enim non est duratio, quamvis nihilominus durat in sensu negativo, secundum entis nempe aeterni immobilitatem. Equidem ista difficilia sunt intellectu; sed qui non valeat ea directe intelligere, attendat ad argumenta indirecta quibus apodictice demonstrantur.

h) Etsi autem primum temporis instans et creatio in eo facta (praescindendo a natura rerum creatarum) antiquiora esse quam sunt aut recentiora minime possunt, non tamen ejusdem conditionis sunt res quae sive in principio sive in temporis successione fiunt. Manifestum est enim creaturas singulas, sicut poterant non creari, ita etiam alio tempore creari quam creatae sunt; dummodo temporis initium vel prima creatio antiquior quam est aut recentior esse non posse agnoscatur. Temporis autem instantia, cum abstractione facta a rebus quae in tempore existunt, nihil in se importent realitatis, prius esse quam sunt aut posterius minime possunt, sed necessario servandus est ordo eorum secundum numerum, quatenus secundum succedit primo, tertium secundo, etc.: in quorum serie successiva haec attendenda est primi a

reliquis differentia, quod primum, quamvis jam est in tempore, siquidem in illo incipit tempus, ipsum tamen per se solum non est tempus, sed temporis, ut ita dicam, elementum, quemadmodum unitas non est numerus, sed elementum et principium numeri: in secundo autem instanti jam habetur tempus, id est, successio; nam ad successionem duo saltem requiruntur, sicut ad efficiendum numerum requiritur ut unitas unitati adjungatur. Equidem in efficiendo numero nulla inter unitates apparet differentia, sed omnes ejusdem conditionis inveniuntur; verum in instantibus temporis non solum est attendenda ratio numeri, sed successionis quoque vel seriei successivae: porro in successione temporis secundum instans non differt a primo quatenus instans est vel unitas numeri, utique vero differt ut secundum, quoniam secundum habet rationem posterioris respectu primi, et prioris respectu tertii, primum autem habet rationem prioris tantum: et inde fit ut creaturae quae in quolibet temporis instanti praeter primum productae sunt, antiquiores esse potuerint vel recentiores; illae vero quae primo instanti prodierunt, recentiores tantum, quia nihil est prius instanti primo, cum successio non detur extra tempus. Si quis autem objiciat quod non pendet antiquitas creaturae ab initio temporis, ita scilicet ut ob hanc dependentiam impossibile sit creationem prius incepisse quam incepit, sed e converso tunc necessario incipit tempus quum prima creatio fit; et ideo, si placuisset Deo prius creationem incipere quam incepit, antiquius etiam quam modo est, initium temporis esset; respondeo quod revera initium temporis necessario consequitur creationem primam; sed exinde manifestum fit quod ante creationem non est tempus, seu non est ante; et ideo hallucinatio imaginationis est aliquam concipere moram quae inter divinum creandi decretum atque creationem intercesserit. — „In principio erat Verbum“, ait B. Joannes. Absdubio principium in sensu absoluto sumit Evangelista, quia nihil est neque in exscripta phrasi neque in contextu per quod nominis illius sensus limitatione aliqua restringatur. Principium autem in sensu absoluto est principium rerum omnium; quod dupliciter intelligi potest: secundum virtutem videlicet et originem unde res habent suum esse, et sic est principium efficientiae, nempe, Deus; vel secundum existentiae durationem, id est, secundum ordinem successionis in instantibus existentiae, et sic est principium temporis. Jam vero, si in priori sensu nomen illud accipiamus, In principio erat Verbum idem erit atque In Deo, id est, in Patre, erat Verbum: sed nequit talis esse hujus phrasis sensus, quin phrasis immediate sequens „et Verbum erat apud Deum“ sit manifeste redundans, utpote idem omnino dicens. Confirmatur, quia postquam his duabus Evangelista tertiam addidit „et Deus erat Verbum“, immediate subjungit:

„hoc (Verbum) erat in principio apud Deum“; quo in inciso prima phrasis et secunda unica propositione repetuntur: quis enim in ipso inciso legat: hoc erat in Deo apud Deum? Ergo in principio temporis, nam aeternitatis non est principium, erat. id est, jam erat Verbum: in principio videlicet existentiae mundi. quando creavit Deus coelum et terram, Verbum non incepit esse cum mundo, sed jam erat, quia omnia per ipsum facta sunt; et non quidem quasi per instrumentum quod vicissim factum sit. nam sic non omnia quae facta sunt, per illud essent facta, sed tamquam per causam exemplarem omnis creaturae, quae unum et idem est cum principio efficiente, quoniam Verbum erat apud Deum, et Deus erat Verbum. Itaque ideo jam erat Verbum. quando creavit Deus coelum et terram, quia in aeternitate erat, siquidem Deus erat. Vnde patet quod Verbi aeternitatem significat Evangelista per illam phrasim „In principio erat Verbum“. Haec autem phrasis apta non esset ad significandam aeternitatem Verbi, si aliquod durationis spatium possibile esset ante creationem, sed majorem tantum significaret prae mundo antiquitatem; ex eo enim quod Verbum jam erat in principio, quando scilicet creatus est mundus, non sequitur in dicta hypothesi nisi ipsum esse antiquius mundo. Cum ergo incredibile sit Evangelistam per illam phrasim non aeternitatem Verbo asseruisse, sed majorem tantum prae mundo antiquitatem, ex eadem Scripturae phrasi jure merito inferitur quod principium temporis seu existentiae creaturae et principium durationis in sensu absoluto unum et idem sunt; et consequenter quod prima creatio non potuit nec prius nec posterius fieri quam facta est.

i) Deinde scire oportet circa immobilitatem aeternitatis et successionem temporis, quod ex una parte ens aeternum, utpote immobile, coëxistit omnibus entibus quolibet tempore existentibus: ex alia vero, quamvis aeternitas est indivisibilis, id est, non est infinitas secundum extensionem seu secundum multitudinem instantium existentiae, sed secundum perfectionem seu necessitatem existentiae, unde habet ut extendatur ad omnia possible tempora, non secundum se, sed secundum respectum entis aeterni ad entia in tempore existentia; non obstante, inquam, hac aeternitatis indivisibilitate, entia quae in tempore successive existunt, non simultanee sed successive coëxistunt enti aeterno, cum tamen ex parte entis aeterni in eadem coëxistentia non sit successio. Sic etsi anima Adami v. g. multo ante creata fuit quam anima Christi, coëxistit tamen Deus alteri et alteri animae absque successione, quia non est formaliter in aeternitate Dei multitudo instantium existentiae quorum unum respondeat initio existentiae animae Adami, alterum initio existentiae animae Christi. Non tamen coëxistit utrique simul (intellige, in tempore illo quod

fluxit ab ortu Adami usque ad Christum), sed prius coëxistit animae Adami, deinde, transacto illo tempore, animae Christi, quia prius extitit anima Adami, deinde anima Christi; quomodo enim coëxistit quod non existit? porro anima Christi tempore praefato non extitit; et sic nec Deo coëxistit, nec Deus ei. Respectu igitur temporis illius Deus non coëxistit simul alteri et alteri animae, sed successive; quod tamen non importat successionem in Deo, sed in creaturis, quoniam, ut dictum est, Deus, ut ens immobile, debet ex una parte coëxistere omnibus entibus quovis tempore existentibus, ex altera vero non existit in tempore, id est, non sunt formaliter in existentia ejus instantia quae successive respondeant instantibus existentiae creaturae: et ideo cum Deus quovis tempore indeficienter existat, sicuti existeret si non essent tempora, cum dicitur Deum non coëxistere alicui creaturae, intelligendum est quatenus creatura non coëxistit Deo, quae revera Deo non coëxistit quum non existit: et similiter quum dicitur Deum non coëxistisse simul duabus creaturis in aliquo determinato tempore, intelligendum est quatenus eadem creaturae non coëxisterunt simul Deo. Nec tamen inde sequitur mutari Deum in cognitione existentium creaturarum. Si cognitio ista conversionem requireret ipsius Dei ad realem creaturae entitatem extra Deum, sic profecto daretur successio et mutatio in cognitione Dei: nulla autem actio Dei terminatur per talem conversionem ad objectum positum extra Deum, et in seipso et per seipsum videt Deus cuncta quae fiunt in successione temporum. Non ergo aeternitas est Deo medium cognoscendi futura, quatenus in aeternitate omnia sint praesentia: nam futura actu non sunt, sed erunt: si ergo non sunt, quomodo praesentia sunt entitate sua quamdiu sunt futura? Circa quod scire oportet quod temporum differentiae reales sunt: quod autem reale est, non solum tale est respectu nostri, sed etiam respectu Dei: quamdiu igitur aliquid non est, nihil est entitate propria sive nobis sive Deo. Nec obstat quod omnia tempora aeternitate absorbentur: nam absorbentur successive, non simul, quia simul non sunt; et nihilominus in aeternitate non est successio, quoniam eatenus illa se extendit ad omnia possibilia tempora quatenus est immobilis. Falsa igitur est conceptio aeternitatis ad instar magnitudinis rei quantae, ita ut ad eum fere modum quo massa corporis puncta spatii, totam illa occupet extensionem temporis: falsa, inquam, est, tum quia aeternitas non constat partibus, tum quia temporis partes non simul sunt sicut in extensione proprie dicta, sed successive. Similitudo ergo non est inter respectum coëxistentiae entis aeterni ad temporanea seu respectum aeternitatis ad tempus et respectum commensurationis corporis extensi ad spatium vel ad aliud corpus extensum: quoniam prior respectus est unius ad

multa, aeternitatis nempe quae simplex est, ad instantium temporis seriem successivam; alter vero est multorum ad multa, partium videlicet ad partes extensi. Verumtamen eo ipso quod ens aeternum existit dum existunt temporanea in instantibus successivis, necesse est ut instantia temporis virtualiter sint in aeternitate: quoniam simplicitas aeternitatis non est simplicitas limitationis ita ut sit illa instans indivisibile; sed est simplicitas perfectionis, quatenus indivisibilis cum sit, ratione tamen immobilitatis suae continet virtualiter totam temporum extensionem. Secundum respectum igitur vel comparisonem unius ad multa sic se habet aeternitas ad instantia temporis sicut se habet immensitas vel Dei virtus efficiens ad actiones creaturarum: quemadmodum enim Dei virtus, una cum sit et indivisa, continet in se causalitatem diversarum actionum quae a creaturis exercentur; ita aeternitas absque successione vel existentiae continuatione quasi complectitur omnium temporum extensionem, quatenus in sinu ejus volvuntur omnia tempora. Verum non eodem modo temporum duratio in aeternitate includitur atque diversae causalitates creaturarum in simplici actione Dei continentur: nam actio Dei terminatur etiam ad plura simul existentia, tempora autem omnia, imo vel aliqua temporis instantia simul esse contradictorium est, cum tempus in successione consistat; et ideo res quae in tempore sibi succedunt, non simul sunt in aeternitate praesentia, sed tunc sunt praesentia propria entitate sua quum realiter existunt in successione temporum: et sic verificatur quod supra dixi, tempora videlicet omnia aeternitate utique absorberi, sed successive, non simul, quia simul non sunt. Dicendum itaque quod ens aeternum praesens est omni tempori, quatenus manet dum tempora successive transeunt; sed quae in tempore sunt, dato quod successive existentiam accipiant, non sunt simul praesentia in aeternitate, secundum propriam nimirum entitatem suam, et pro spatio quod inter ortum unius et ortum alterius intercedit; sed successive, quia successive sunt. Porro si nihil Deus creasset, nihil esset praesens in aeternitate secundum propriam entitatem suam: similiter ergo quae in tempore fiunt, dum nondum existunt, non sunt praesentia in aeternitate Dei, sicuti praesentia non essent entia annihilata; ejusdem quippe conditionis sunt quoad existentiae realitatem entia numquam existentia, entia nondum existentia et entia ad nihilum redacta. Verbo: id est praesens in aeternitate secundum suam existentiam, quod realiter existit. Actiones igitur creaturae, sive necessariae sive liberae, tunc praesentes sunt in aeternitate, secundum propriam realitatem extra Deum, cum actu a creatura eliciuntur. Semper quidem sunt Deo praesentes praesentia cognitionis, secundum quam nihil novi potest Deo accidere, ut minus perfecte res cognoscat quando non sunt,

perfectius autem quando actu sunt: verumtamen relate ad tempus in quo res non sunt, recte dicitur Deum illas praevidere aut praescire, quatenus vere illas novit antequam sint.

1) Potest autem alicui occurrere sequens difficultas. Si id quod existit ab initio temporis, numquam non fuit praesens in aeternitate praesentia propriae existentiae extra Deum, idem dicendum videtur de iis quae posterius incipiunt existere; nam Deus, cum non sit in tempore, non expectat creaturae ortum; et haec ratio aequae valet pro creatione prima atque pro creationibus ulterioribus. — Ad quam solvendam difficultatem juvabit aliam proponere, quomodo nempe, cum actio creatrix Dei, sicut omnis operatio ejus, simplicissima sit atque aeterna, effectus tamen seu creaturae, non omnes simul, sed successive oriantur; nam animae hominum, non omnes ab initio, sed tunc a Deo creantur, juxta catholicum sensum, cum corporibus infunduntur; insuper successive animae ipsae actione Dei sanctificantur. Ad quod respondeo 1°. quod creatio est operatio nobis incomprehensibilis, non solum secundum perfectionem infinitam quae cuilibet competit actioni divinae, sed etiam secundum speciem actionis. Nam intellectionem Dei v. g., qualis nempe Deo convenit, non concipimus; verum quid sit intelligere bene novimus, quatenus illud in nobis experimur: sed actionis creandi naturam nulla, ut puto, rationalis creatura capere sufficit, quoniam talis actio postulat virtutem infinitam ex genere suo. Deinde 2°. praescindendo ab omni successione in effectibus actionis divinae, ut in hypothesi quod noluiisset Deus creaturam conservare, sed aliquid creare ut existeret unum instans indivisibile, et illico redigeretur ad nihilum (quod, spectata dumtaxat potentia Dei executiva, possibile est), etiam sic creatio non esset possibilis, salva immutabilitate Dei, si admittatur in Deo realis relatio ad creaturam in ejusdem creaturae productione: nam data hac relatione reali, aliter se haberet Deus creans quam non creans; potuit autem non creare, quia libere creavit. Sic ergo, sive creet Deus, sive non creet, secum tantum et sibi vivit, secum et sibi agit; nec aliquid habet extra se objectum actionis suae, ad quod nempe se convertat; nec aliquem specialem modum se habendi importat in eo productio creaturae: secus profecto atque contingit in homine, qui aliter quidem se habet dum opus artis v. g. mente concipit; aliter vero dum ad ejus elaborationem applicat facultates suas; aliter denique dum illud contemplatur jam perfectum. Si ergo potuit Deus creare vel non creare, quin aliquam in creando subiret mutationem, perinde est, ad immutabilitatem Dei quod attinet, sive creatura in accepta existentia conservetur, sive non: nam si Deus non mutatur creando simpliciter, etiam mutari non debet conservando, sicut nec creando multa successive; quoniam si in creando sic se habet apud se

ac si nihil ageret extra se, nihil refert seu indifferens est, quoad immutabilitatem suam, quod creaturae producantur simul aut successive; quod simpliciter creentur, aut etiam conserventur. Et ad pleniorē, quantum humana fragilitas permittit, hujus puncti dilucidationem, consideremus productiones divinarum Personarum in Sma. Trinitate. Ecce in hoc mysterio exemplum productionis successivae, ut ita dicam, sine successione: siquidem productio tertiae Personae praesupponit productionem secundae, nam tertia producitur a secunda sicut a prima; et nihilominus in his productionibus non est successio sed ordo, quoniam Personae productae ejusdem sunt aeternitatis, ejusdem numero substantiae cum improducta. Si ergo dualitas productionis non obstat simplicitati neque aeternitati actionis divinae intra Deum, quare debet obstare multitudo effectuum extra Deum? Porro quidquid Deus agat, sive ad intra sive ad extra, actio Dei talis esse debet qualem postulat absoluta perfectio divinae essentiae. Quod autem actionis divinae productus in aeternitate prodeant aut in tempore, quodque successio sit aut esse possit inter eos qui in tempore existunt, haec ab eo pendent, quod productus vel cum divina substantia identificentur, ut verificatur in Personis divinis, vel ab ea distinguantur, ut contingit in creaturis. Et sane, in impossibili hypothesi quod Filius et Spiritus Sanctus essent creaturae, daretur successio in instantibus existentiae eorum, et possent etiam prodire unus post alium in successione temporis; nec tamen Persona prima seu Deus aliter ageret quam convenit Deo, sed actione simplicissima atque aeterna. Et ut uno verbo dicam, actio productiva sequitur conditionem principii producentis, quoniam ipsius est, non termini producti: et inde est quod potest esse multa discrepantia vel dissimilitudo inter conditionem actionis et termini ejus, prout nempe ipsa sit inter terminum et principium: ideoque intra Deum dissimilitudo non est inter actionem et terminum ejus, sed in utroque pariter aeternitas, quia ejusdem substantiae sunt terminus et principium; e contrario autem in operatione Dei ad extra. Relinquitur ergo successionem in existentia creaturarum ideo componi posse cum simplicitate atque aeternitate actionis divinae quia creatura est productus distinctus a divina substantia, et consequenter habet rationem effectus, estque proinde actionis productivae principio valde dissimilis. Iamque, difficultate ista soluta, licet ad praecedentem respondere. Sicut negatio successionis in actione Dei creatrice non tollit realem successionem in creatis, ita negatio expectationis in Deo donec creatura prodeat, non importat negationem non-existentiae seu existentiam creaturae antequam creetur: nam revera et Deus non expectat, et creatura non existit donec creata est; quoniam Deus nihil participat de differentiis temporum, quae in creaturis quidem verae et reales

sunt; et consequenter futura, quamdiu futura sunt, neque existunt respectu nostri neque respectu Dei, Deoque proinde non coexistunt, nec Deus eis, quemadmodum et entia jam existentia, si annihilarentur, Deo non coexisterent annihilatione facta. Ad rationem ergo cui objectio innititur, quia nempe Deus, cum non sit in tempore, non expectat creaturae ortum, respondetur quod negatio expectationis in Deo bene conciliatur, uti ostensum est, cum realibus differentiis temporum in creatis. Ratio autem cur Deus de differentiis temporum non participat, si attendamus ad substantiam suam, est immobilitas existentiae suae: si ad efficientiam vel causalitatem suam, illa est quam supra de creatione loquentes assignavimus, actionem nempe causae sequi ejusdem causae conditionem: si ad cognitionem demum vel scientiam suam, alia sane non est nisi quia Deus quaecumque facit ad extra, in aeternitate sua et quin a seipso exeat, actu simplicissimo et invariabili videt atque disponit; entitates autem creatas videt utique in seipsis quum realiter existunt, sed per semetipsum quin ad eas se convertat, quod nullam importat in Deo mutationem; necessario enim omnia nuda et aperta sunt oculis ejus in quo vivimus et movemur et sumus. Itaque, ut concludamus, ex una parte in aeternitate, id est, intra aeternitatem tempora currunt, secundum entis nempe aeterni praesentiam fixam et immobilem; ex aliavero ens aeternum de differentiis temporum non participat, quia non habet relationem realem ad entia in tempore existentia, sed ab eis est prorsus independens sicut in existentia, ita et in operatione sua.

m) Synopsis et conclusio. — Necessario esse et contingenter esse, immobiliter esse et mobiliter esse, semper esse, durare in esse, aliquando non esse, desinere esse, omnia haec, quibus aeternitas vel tempus continentur vel significantur, revocantur ad esse et non esse, ita ut in aeternitate sit esse purum, in tempore autem esse cum non-esse; quoniam in aeternitate esse est necessarium, contingens autem in tempore. Esse igitur in tempore est modus essendi qui opponitur aeternitati in non-esse, et a solo non-esse habet quod distinguatur a modo essendi sibi opposito. Et secundum istum modum essendi qui est esse in tempore, omnia quae extra Deum sunt aut fiunt, ejusdem omnino conditionis existunt: sive enim substantia creaturae praecisis mutationibus, sive mutationum subjectum, sive illa secundum quae mutationes fiunt, omnia haec ab ente aeterno, quoad modum essendi de quo agimus, in hoc differunt, quod ens aeternum simpliciter seu absolute est, illa vero ita sunt ut possint non esse; quorum quidem alia desinunt esse, alia vero in esse durant, non ab intrinseco, sed per influxum causae a qua esse acceperunt. Quidquid ergo cogitetur de aeternitate et tempore, non aliter explicandae sunt utriusque notiones et differentiae quam per esse et non esse, seu per entis necessitatem et contingentiam.

Das Kloster Liesborn zur Zeit seiner Aufhebung.

(Nach den Aufzeichnungen des letzten Abtes Karl v. Kerksenbrock.)

Von Dr. J. Linneborn.

(Schluss zu Heft II—III. 1902. S. 309—339.)

IV. Capitel.

Das Klostergebäude, das Grundvermögen, das Einkommen, der Convent und das Dienstpersonal.

§ 5. Die Gebäude.

Sowohl der Abt wie der Prior haben eine kurze Beschreibung des Klosters hinterlassen. Die des Letzteren lautet:

Nach dem Pandhofe hin waren 3 Flügel; den einen Flügel bildete die hervorragende Konventskirche, den mittleren sehr langen Flügel das Schlafhaus der Herren Konventualen, den 3. Flügel das gegen die Konventskirche ebenfalls herausspringende Krankenhaus. Diese drei Flügel standen durch einen anderen Flügel in Verbindung mit dem abtheilich neuen Gebäude, so dass nach der Seite von Wadersloh zwei lange Flügel in der Form von Nr. 7 erschienen. Den dadurch gebildeten Binnenplatz schlossen auf der Westseite das Brauhaus und die Brennerie ab. An Oeconomiegebäuden werden dann vom Abte wieder aufgeführt:

a) ein Haus für den Pförtner, Pfarrküster und 2 Vögte, wovon der eine Schmied, der andere Bäcker war,

b) ein sehr langes und breites Zehnthaus, worin das Zehntkorn gebracht wurde,

c) der Schafstall,

d) ein Stall für Pacht- und eigene Schweine und Ferkeln,

e) ein Schuppen,

f) die Oel- und Gerstenmühle,

g) ein Haus für hiesige und wälsche Hühner und Gänse,

h) ein sehr grosses und breites Bauhaus, worin auch die Meyersche mit 6 Mägden, der Schulte mit 8 Knechten und des Kellners Knecht wohnten,

i) der Stall für 6 Kutschpferde, worin auch Kutscher und Vorreiter wohnten,

k) das Dienerhaus, worin die 2 Jäger, der Ober- und Unterkoch, der Ober- und Untergärtner, Schreiner und Schmied wohnten,

l) ein Haus zum Waschen, worin die 2 Kleinnäherinnen und die 2 Küchenmägde wohnten und die Kranken gepflegt wurden,

m) das Backhaus, welches mit dem Brauhause verbunden war; es wohnten Bäcker und Brauer darin,

n) die Brennerei, in welcher die 2 Fuselbrenner wohnten.

Die öbern Räume des Abteigebäudes bewohnte der Abt; unten hatte der Kellner ein grosses Zimmer, ein gutes Schlafzimmer, noch ein gutes nebst 2 kleinen Zimmern. In dem mittelsten Flügel hatte der Abt ein Winterzimmer und grossen Saal zum Speisen. Die übrigen vielen und sehr geräumigen, gut möblierten Zimmer von diesem und dem andern Flügel waren für die Fremden. In der Mitte vor dem Gebäude stand der Kaiser Karl der Grosse in Lebensgrösse mit dem kaiserlichen Wappen ganz schön ausgehauen und inwendig war eine herrliche und kostbare Treppe angebracht; vor dem Gebäude ist ein mit Sand befahrener Platz, von demselben eine steinerne Strasse, bis zum Einfahrtsthore, welches alle Abend von dem Pfortner geschlossen ward.

In dem Gebäude für den Convent konnten 24 Herren wohnen; der Prior hatte ein geräumiges Zimmer mit einem Ofen; dem Pastor und Kornschreiber habe ich einen Ofen erlaubt, wie auch dem Senior und Holzförster, der von dem Ofen des Priors mitprofitierte. Die Zimmer für die übrigen Herren waren in meinen ersten Jahren unbeschreiblich schlecht, sind aber von meinem Herrn Antecessor Ludgerus Zurstrassen ganz herrlich gemacht worden. Noch andere Zimmer waren aufm Dormitorium zum schwarzen Zeuge. Vom Dormitorium gingen die Conventualen so gerade ins Chor, weil das Chor oben in der Herren Kirche war. Gerade unter dem Dormitorium war auch eine für den Abt bestimmte Kapelle; in dieser Kapelle musste alle Samstage von dem magister novitiorum eine Messe gegen 6 Ggr. ad hanc intentionem: ut veniant Liesbornam vere vocati gelesen werden. Nebst dieser Kapelle waren gerade daran 2 herrliche und dabei recht schön möblierte Zimmer, die Fürstenzimmer genannt, weil der Kurfürst von Köln und Fürstbischof zu Münster Clemens August 14 Tage darin logiert hat, um von der Holzschneepfenjagd zu profitieren, die es damals zu Liesborn nach der zuverlässigen Versicherung von dem ganz ehrwürdigen Senior Cosmas Runde zu mir so viele gegeben hat, dass die Jäger wohl 70 Schnepfen in einem Tage zu Hause gebracht haben, so dass weder Kellner noch Küchenmeister hat mehr Pulver oder Hagel dazu hergeben wollen. Der Aufenthalt des Kurfürsten für die 14 Tage hat dem Kloster mehr als 1000 Rthlr. gekostet.

Von der anderen Seite waren 2 ganz geräumige Säle pro recreatione conventus auf Einkleidungs-, Professions-, Namens- und Wahltags des Abten, Haltung der ersten solennen Messe im Sommer und Winter. Nach diesen folgte die Lektorat, danach die Küsterei und gerade hiebei das Krankenhaus, worin 3 geräumige Zimmer und eine Kapelle waren; zwei von den Zimmern waren so eingerichtet, dass die Kranken im Bette den Priester

vor dem Altare sehen konnten. Das Refectorium, was bei meinen ersten Jahren in allen Punkten elendig schlecht war, durch meinen Herrn Antecessor aber mit einem ganz neuen plat-fond von behauenen Steinen, mit ganz neuen Schäppen (= Schränken), Fenstern, Tischen, Bänken und Stühlen ausgeschmückt worden, lag nahe an der Küche, woraus der Conventsbedienter die Speisen bis zur Klappe brachte, und die Fratres sie dann den andern brachten. Aus dem Refectorium ging eine Thür zum Dormitorium und eine zum Kreuzgange. In diesem wurde mehrmals im Jahre theils von dem Convent, theils von den Pfarrgenossen Prozession gehalten.

Die Conventualen wurden im Kreuzgange begraben mit eingehauener Inschrift von ihrem Namen, Alter und Amt, was sie gehabt hatten. Aus dem Kreuzgang ging man auch zur Pfarrkirche und aus dieser zu dem für die Pfarrgenossen bestimmten Kirchhof, woran das Schulhaus liegt. Rund um obige Gebäude herum liegen die Gärten, Ackerländereien, Wiesen, Milch- und Fettweiden, Fischteiche und Gehölze, die Wasser- und Bockmühle, das neue Haus, was ich dem vortrefflichen Medizindoktor Landgräber anno 1800 gebaut, und ohne Holz etc. zu rechnen, im baaren Gelde 2400 Rthlr. gekostet hat, nebst ihm dazu angewiesenen Garten und Ackerland; weiter hinauf das von meinem Herrn Antecessor dem expediten Chirurgus Plassmann gebaute Haus nebst Garten und Ackerland für denselben und unsere Windmühle.

§ 6. Das Grundvermögen und das Einkommen des Klosters.

Der eine Garten, wo der Fluss Liese gerade vorbeifliesst, und rund umher mit Fischteichen umgeben ist, ist 182 Schritt lang, 82 Schritt breit und hat viele Obstbäume.

Der zweite Garten ist 76 Schritt lang und 70 Schritt breit; vor diesem ist ein langer, von beiden Seiten mit allerlei herrlichen Spalier-Bäumen, vielerlei Orangerie, die wohl einen Korb voll Früchte einbrachte, besetzter Gang. Darauf folgten die schönen Blumen-Mistbeeter, die Gemüse, ein Häuschen zur Heckerei für Carnarien-Vögel, zuletzt ein Busch mit angenehmen Spaziergängen. Den Teich darum habe ich reinigen und mit vielen Caranschen besetzen lassen. Diesen und den

ritten Garten, so 78 Schritt lang und 62 Schritt breit, hatte der Abt für sich allein. In diesem waren auch Spalierbäume, schöne Lorbeerbäume, Blumen und Gemüse.

Der vierte Garten wurde einzig und allein zum Hopfengarten gebraucht, woraus wir bei guten Jahren wohl so viel Hopfen bekamen, als wir nöthig hatten.

Der fünfte und sechste Garten wurde zu allerlei für die Küche gebraucht; noch ein Garten war vermiethet.

An Wiesen hat das Kloster:

- a) die grosse Hofwiese, woraus man, wie der Liesbornsche Schulte mir als Kellner gesagt hat, in 2 Schnitten 62 Fuder Heu,
- b) die Barhauswiese, woraus man 14 " "
- c) die Kirchwiese, " " 6 " "
- d) die Schriwerswiese, " " 2 " "

haben kann,

- e) die grosse Milchwiese für 30 Milchkühe,

f) die grosse Fettweide, worauf 30—40 Kühe fett werden können,

- g) die Plätze, worauf 40, theils Rinder, theils Kälber gingen.

Aus obigen Weiden, und dann aus dem an 30 Morgen bestehenden Ostkamp, welchen ich ganz bei Zeiten im Frühjahr mit Taubenmist hatte befahren lassen, und wodurch das Gras so wuchs, dass das Vieh beinah bis am Bauch im Gras ging, hat die ganz gute und in allen Punkten sorgfältige Meyersche Borgfeld 1797 an Butter 4670 Pfd. gezogen, welches noch nie geschehen ist.

Liesborn hat an Saatland, welches es meistentheils unter eigenem Pflug hatte, nachstehende Kämpfe, welche, wie der Schulte mir als Kellner gesagt hat, an Morgen Lippescher Mass haben:

17 Kämpfe — in summa 285½ Morgen. — Es folgt die Aufzählung der Holzungen unter 20 Nummern; hinzugefügt ist:

Liesborn bekam jährlich an Pachtholz von den 3 eigenbehörigen Schulzen, als: Hollenborst: 80 Fuder Schlagholz,

Abden: 80 Fuder,

Spork: 61 Fuder.

Dazu hatte Liesborn von allem Gehölz dieser dreien die volle Mast.

Aus der Mast kamen wohl 1000 Thl. ein; und es stand ein höherer Ertrag in Aussicht, wenn die von dem Conventualen Hermann Ficken und Franz Peus gepflanzten ca. 20.000 Eichen einmal herangewachsen.

Liesborn hat an Fischereien:

1. Verschiedene am Panthof mit Carpfen besetzte Teiche,
2. den ganzen Fluss Liese,
3. Auslagen an der Lippe,
4. den eine Stunde davon liegenden Brandscharen Teich, welchen mein Antecessor ganz von Grund aus hat auswerfen und reinigen lassen,
5. den Graben um des Prälaten Garten, welchen ich nach völliger Reinigung mit recht sehr vielen Caranschen habe besetzen lassen,

6. den in meinen ersten Jahren an Fischen ganz reichen Fluss Glende. Einmal war ich im Winter beim Spolen in diesem Fluss mit bei, und wir bekamen in einem einzigen Zug 2 Tonnen voll Fische, worunter 72 gute Hechte waren. Nach dem Durchstechen dieses Flusses von dem dazu von der Münstrischen Regierung angestellten Lieutenant Mertz — um die vielen Ueberschwemmungen zu verhüten — hat die Glende beinah alle Fische verloren, so dass die Jäger in einem halben Tag einstmahl ein einziges Portion für das Konvent bekommen konnten.

Liesborn hat die Jagd, grobe und kleine:

a) in Liesborn, b) Wadersloh, c) Diestedde, d) Herzfeld, e) Sunninghausen. — Es hält dreimal im Jahre Umjagden, wobei der Küchenmeister, um Ordnung zu halten, war. Auf diesen wurden wohl 22 Hasen geschossen. Schossen sie ein wildes Schwein, so bekamen sie nach proportion der Grösse davon ein Douceur, so auch vom Hirsche oder Rehe. — Hier mögen einige entsprechende Aufzeichnungen Hüffers ¹⁾ ihren Platz finden.

1801 den 20. Jenner wurde der Jagdprocess zwischen uns und dem Stifte Cappeln gütlich verglichen. Die Vergleichspunkte sind:

a) die Verzichtleistung der Brackenjagd von seiten Cappels, b) die Gestattung der Spionenjagd durch ganz Kirchspiel Liesborn und Wadersloh, ausser unsern Gärten, Gehölzen, Kämpfen und Wiesen,

c) die Gestattung unserer Brackenjagd viermal im Jahre auf Begehren des Stiftes. So wurde also ein kostbarer Process, den wir noch daneben gewiss am Ende verloren hätten, glücklich und zu unserm Vortheil beendigt.

1801 den 12. October hielten die Lippstädter ihre Umjagd; das Stift Cappel hatte alle seine Eigenhörige aufbieten lassen, weil es Gränzstreitigkeiten befürchtete. Unterdessen lief alles ruhig ab.²⁾

1801 den 28. Nov. hatten wir eine für unsere Abtei recht traurige Begebenheit.³⁾ Unser P. Lector Aemilianus Schöneberg ging an diesem Tage auf die Jagd mit Zellern Borgman Kirchspiel Wadersloh. Seit der Zeit, dass er bei uns gewesen ist, litt er mehrmals an der Epilepsie. Das Jagdgehen war ihm mehrmals vom Herrn Abten und auch von mir missrathen worden, und so oft er zu mir kam, es mir zu melden, dass er gern herausgehen möchte, schauderte ich seinetwegen, allein seine Leidenschaft zur Jagd war sehr gross. Des Abends ward mir ge-

¹⁾ Memoriale l. c. p. 9.

²⁾ l. c. p. 17.

³⁾ l. c. p. 18.

meldet, er sei nicht wieder gekommen; weil aber P. Küchenmeister Christianus Gemunder alle für den Fall mögliche Anstalten gemacht hatte, so ging ich ruhig zu Bett. Des Nachts gegen 11 Uhr wurde ich geweckt: was ferner zu thun sei, er wäre noch nicht wieder gekommen? Nach gehaltener Metten ging ich zum Herrn Abten, der darin gewesen war, und noch nichts von dem ganzen Vorgange wusste; ich erzählte ihm denselben; wir kriegten also gleich alle unsere Knechte und Bedienten beim Mondenschein heraus, allein sie fanden ihn nicht. Des andern Morgens beim Tagwerden kriegten wir sie abermals heraus, und nun fanden sie ihn auf der Hungerwiese bei Kleickmanns todt liegen. Um dem Nothgerichte vorzubeugen, damit er nicht allen zum Spektakel so lange auf offenem Felde zu liegen brauchte und dennoch alles legal geschehen möchte, wurde Herr Dr. Landgräber und H. Chirurgus Plassmann alsogleich hingeschickt, um das *visum repertum* des toten Leichnams an Ort und Stelle aufzunehmen, welches geschah, und so wurde der Leichnam gegen 10 Uhr des Morgens anhero gebracht. Zu gleicher Zeit wurde ein *expresser cum viso reperto* der H. Mediciner nach dem H. Gografen, meinem Schwager Brüning, gesandt, welcher alles Geschehene genehmigte, und so wurde er den 1. Dezember beerdiget.

Da er im Kirchspiel Wadersloh gestorben war, wurden auch daselbst feierliche Exequien für ihn gehalten. Der Verstorbene war ein friedfertiger liebenswürdiger Mann, welcher vom ganzen Kirchspiele sehr bedauert wurde. Sein Gedächtnis sei in stättem Andenken; er war 39 alt; als Lector that er seine Sachen recht gut.

Den 22. October kam der Herr v. Plettenberg Graf zu Hovestadt in Begleitung von wenigstens 20 bis 25 Mann hier vor das Kloster, schickte den Notarius Uhle nebst zwei Zeugen anhero mit dem Bedeuten: Er glaubte Gerechtigkeit zu haben, hier mit seiner Jagd über den Platz ziehen, und in der Küche blasen zu dürfen; wenn wir das als geschehen annähmen, und dagegen nichts einzuwenden hätten, so dächte Er diese seine Gerechtsame nicht auszuüben, und wollte vorbei ziehen. Ich wurde, da der H. Abt spazieren gegangen war, aus der Vesper vom Herrn P. Küchenmeister Christianus Gemunder gerufen; nach einer kleinen Bedenkzeit protestierten wir feierlich dagegen, da ich in meinem 34. Jahre — so lange war ich bereits hier — nie etwas von einem ähnlichen Attentate gehört hatte, worauf dann die Jäger alle auf den Platz kamen, und mitten vor der Abtei ins Horn stiessen — der Herr Graf war vor dem Thore geblieben oder stunde von weiten. Ich und der H. P. Küchenmeister gingen hinzu und protestierten abermals, mit dem Bedeuten, dass es unsere Sache nicht sei, Gewalt mit Gewalt abzutreiben, sonst

würden wir also gleich schon Leute genug zusammen kriegen; worauf denn alle wieder ruhig abzogen. Von seiten des H. Grafen ein gewiss herrlicher Beweis von nachbarlicher Freundschaft, die er, da er diesen Sommer hier gewesen war, so herzlich anzuempfehlen schien! Es ist itzt gerade, als wenn Gottes Zorn von allen Seiten über die Klöster losstürmen sollte. Doch wir dürfen nicht klagen, die klösterliche Zucht verfällt von Tag zu Tag!

Sic nos visitat Dominus,
Sicut eum colimus.

Domine miserere nostri, et ne nos in ira tua corripas; peccavimus, cum patribus nostris iniquitatem fecimus; solummodo in misericordia tua magna est spes nostra.

NB. Durch den Pandhoff waren die Hovestädtischen Jäger gezogen, gerade als wir pridie Simonis et Judae in der Vesper waren und ohne dass es einer von uns wahr geworden war.¹⁾

Liesborn hat Mühlen:

1 Wassermühle von 4 Gängen, 1 Windmühle, 1 Oel- und Gersten-Mühle, 1 Bockemühle, 1 Salzhütte in Westernkotten.

Liesborn ist Schutifications-Herr von den Gemeinheiten: Herzebrock, Bosen, Biestew (?) und berechtigt, auf den 2 ersten sein Vieh treiben zu können, hat aber, so viel ich weiss, nur dann und wann seine Schafe darauf getrieben.

Liesborn hat durchgehends an Vieh:

1. An Pferden 19, 20, 21 Stück,
2. an Kühen, Rindern, Kälbern 105,
3. an Schafen 350,
4. an Schweinen 50,
5. an Hunden 24, teils Spionen, teils Bracken,
6. an Wälschhühnern 80, im Frühjahr wohl 200,
7. an Gänsen 24, im Frühjahr wohl 80,
8. an Enten 30, im Frühjahr mehrere,
9. an hiesigen Hühnern weiss ich die Vielheit nicht.

Liesborn hat:

- | | |
|---|---------------|
| 1. An ausstehenden Kapitalien | 53.000 Rthlr. |
| 2. An Eigenbehörigen, teils Erben, teils Kotten | 428 " |
| 3. An jenen, die von Haus-, Garten-Hofland Vogt- und Pachtgeld geben mussten . . | 130 " |
| 4. An jenen, die teils das Zehntkorn selbst bringen und wovon es teils abgeholt wurde | 117 " |
| 5. An jenen, die den blutigen Zehnten an Fohlen, Kälbern und Gänsen lieferten. . | 62 " |

¹⁾ l. c. p. 61 sq.

6. An jenen, die alle 6 Jahre gewinnen mussten 32 Rthlr.
7. " " " " 12 " 13 "
8. " " " im Dorfe Wadersloh post mortem der Briefsitzern von Haus und Gründen gewinnen mussten. 23 "

Liesborn bekam:

1. Von den Gewinnen und Mortuarien von jedem der obigen Erben 100, 200, 300, 400, 500, und in alten Zeiten von Wirincksels Erbe 824 Rthlr.

2. Die Gewinne und Mortuarien von jedem der Kotten brachten, je nach dem sie waren: 5, 10, 15, 20, 30, 40, 50 bis 80 Rthlr.

3. Die Freibriefe nach proportion des Erbe, Kotten: 15, 20 bis 40 Rthlr.

4. Jeder Kotten musste post mortem patris vel matris eine sogenannte Sterbküh geben, oder dafür der Kellnerei 6, 8, 10 bis 12 Rthlr. bezahlen. Als Kellner habe ich mit Erlaubnis meines Antecessoren Abten Ludgerus wohl den Leuten eine geschenkt, auch wohl nur $1\frac{1}{2}$, oder $2\frac{1}{2}$ Rthlr. dafür genommen, was meine würdigen Antecessoren auf der Kellnerei auch ganz gewiss werden gethan haben. In einem Jahre bekam ich als Kellner mal 21 Sterbkühe.

5. Da Liesborn bei den oben genannten Schulzen, wie auch bei Wirincksel die volle, bei manchen anderen Erbe die halbe Mast hat, auch Liesborn selbst sehr vieles Gehölz hat, so brachte sie mehreremal theils in barem Gelde, theils an dem Profit, den wir davon an unsern eigenen Schweinen hatten, über 1000 Rthlr. ein.

Dazu kömmt noch, dass jedes Kind von den Eigenhörigen entweder einen halbjährigen Dienst thue oder ihn mit 3, 4, 5 bis 6 Rthlr. erkaufen musste.

Liesborn hat

ohne das Korn zu berechnen, was es aus seinem eigenen $285\frac{1}{2}$ Morgen Saatland jährlich hatte — nach münsterischer Mass:

an Weizen	336	Scheffel
" Roggen	1650	"
" Gersten	2355	"
" Haber	3000	"
" Schweinekorn . .	200	"
" Kochkorn	20	"
" Malz	30	"
" Brandweinschrott.	20	"
" Erbsen	6	"
<hr/>		
7617 Scheffel Korn.		

Liesborn hat

ohne das grobe und Schlagholz, was unsere Gehölze und die Hagen um unsere Morgen Saatlandes, Weiden und Wiesen jährlich einbrachten, von den 3 Schulzen, wie wir oben gesehen haben:

An Schlagholz	221 Fuder
„ Pachtschweinen	110
„ Pacht und Zehntgänsen	146
„ Hühnern	798
„ Eiern	3840
„ Dungdiensten	18
„ Pflugdiensten	183
„ Handdiensten	420
„ Maibutter	26 Pfd.
„ Wachs	87 Pfd.
„ Pachtsalz	24 Scheffel.

Berechnet man den Ertrag nach einem 15jährigen Durchschnitt von den Gewinnen, Mortuarien, Freibriefen, Sterbkühen von den Eigenbehörigen; das Geld von nicht Eigenbehörigen, Erben und Kotten, am Garten- und Hofland, Zehnt-, Pacht-, Vogt-, Verteidigungsgeld, verpachteten Höfen, 6 und 12jährigen Gewinnen, Mast, Zinsen, Zwangdiensten, Schutification, Salzkotten, etc. etc., so beläuft sich dieser Ertrag über 6000 Rthlr.

Berechnet man dazu, was unsere eigenen vielen Gärten, Jagd, Fischerei, Saatland, Weiden, Wiesen, und die ganze Oeconomie jährlich einbrachten als:

An Kühen im Durchschnitt	6 zum Schlachten
„ Kalbern	25
„ Butter	3300 Pfd.
„ Schmalz	650
„ Schmant	1095 Mass
„ Milchsuppen etc.	2700
„ Käsen	182
„ Linnen, Garn zu Jacken u. Fischgarn zu Geld geschätzt	272 Rthlr.
„ Brennerei	1062
„ Schweinen im Durchschnitt	46 Stück
„ Schweinen auf dem Fuselstalle	26
„ Schafen	85
„ Gänsen	60
„ Wälschen Hühnern	80
„ Hiesigen „	?
„ Enten	40
„ Hühner-Eiern	980
„ Federn	40 Pfd.

An Wolle	800 Pfd.
„ Felle von Kühen etc.	119 Stück
„ Asche	161 Scheffel
„ Roggen	110 Fuder
„ Gerste	47 „
„ Erbsen	18 „
„ Wicken }	72 „
„ Hafer }	9 „
„ Rübensaat	63 „
„ Heu	468 „
„ Grobholz	365 „
„ Schlagholz	880 „
„ Hopfen	

Liesborn holte jährlich an Zehntkorn im Stroh selbst ab: 112 Fuder.

Das Zehntland, wovon die Zehntpflichtigen rein Korn bringen mussten, besteht in 54 Kämpen,
31 Kröppen,
765 Stücken,

hiervon geben sie der Kellnerei jährlich: an Weizen 9 Scheffel.
„ Roggen 111 „
„ Gerste 121 „
„ Hafer 42 „

Die ganze Einnahme von allen zehntbaren Ländereien als von
136 Kämpen,
1930 Stücken,
179 Kröppen,
11 Wehren,
3 Spehlen,

besteht in: 21 Scheffel Weizen,
273 „ Roggen,
121 „ Gerste,
42 „ Hafer.

Es beläuft sich dieses praeter propter jährlich auf 7471 Rthlr. Nimmt man nun zusammen, was a) die Abtei, b) die Kellnerei, c) die Küchenmeisterei, d) die Kornschreiberei, e) das Priorat, f) die Bibliothek jährlich einzunehmen hatte, so macht der jährliche Ertrag alles zu Geld gesetzt, gewiss 18 bis 19.000 Rthlr., das heisst im 10jährigen Durchschnitt.

Nach diesen 10jährigen Durchschnitt hätte die preussische Regierung unsere jährliche Einnahme um so mehr aufnehmen sollen, weil sie die jährliche Einnahme von Marienfeld, Cappenberg etc. sogar nach dem letzten 6jährigen Durchschnitt, worin alles

so enorm teuer war, aufgenommen hat. Unserm so erst eben aus der Universität kommenden jungen Commissarius hat es aber gefallen, unsere jährliche Einnahme nach dem 20jährigen Durchschnitt, in welchen ersten Jahren alles ausserordentlich wohlfeil war, aufzunehmen; und dadurch kam es, dass nach der Berechnung dieses jungen Herrn Commissarius und seines Sekretärs die jährliche Einnahme sich nur auf 13.768 Rthlr. und einige Gr. belief.

Liesborn war an Kapitalien schuldig 23.000 Rthlr. Diese Schulden kamen schier alle von den vorherigen Kriegen her. Die Kellnerei war

unter dem Kellner Gerardus Hoeter für Waren 1003 Rthlr.,

Osthues

1147

schuldig geblieben. Auch ich als Kellner hätte gewiss wegen der ganz übertriebenen grossen Haushaltung Schulden machen müssen, wenn Gott mir nicht Winke gegeben hätte, wie ich denselben zuvor kommen konnte. Es war zwar an sich in vielen Theilen bei ganz wolfeilen Zeiten der gar nicht zu verachtende Gebrauch angekommen, dass die Leute statt der in natura zu liefernden Artikeln nun wenig Geld dafür gaben. Bei den enorm teuren Zeiten, wo die Leute die in natura zu liefernden Sachen ein- bis 2mal teurer verkauften, als sie mir dafür gaben, sagte ich ihnen anständig und bewies es ihnen mit Gründen, dass ich hinfüro alle in natura zu liefernden Stücken entweder in natura wiederhaben oder für jeden Artikel so und so viel nach Proportion der Sache gegeben werden müsste. Hierdurch kam es, dass ich als Kellner nicht nur keine Schulden hinterlassen, sondern auch auf die Vorgefundenen ein Beträchtliches bezahlt habe.

Deo sint Laudes!

§ 7. Der Liesbornsche Konvent

bestand ordinär aus 23, 24, 26 auch wohl 28 Personen, als einem Abte, Prior, Kellner, Küchenmeister, Kornschreiber, Pastor, zwei Kaplänen, Sacrista, lector ss. theologiae et historiae, magister novitiorum, bibliothecarius, infirmarius, 4 Catecheten, 3 Expositen, als einem qua Confessarius ad S. Aegidium, Benediktinessen-Kloster binnen Münster, einen qua Confessarius zu Vinnenberg und einem qua Kaplan ibidem und einigen anderen theils Priestern, theils die noch nicht Priester waren.

§ 8. Das Famulitium

bestand aus 50 Personen, als aus dem Herrn Secretarius, Bedienten des Abten, Bedienten des Convents, Meister Koch, Unterkoch, Schulte, Kellners Knecht, 2 Schlüteren zum Backen und Bier Brauen, 2 Fuselbrenner, Gastmeister, 2 Vögten, wovon

der eine zugleich Schmied, und der andere ein Schreiner war, 2 Jägern, 2 Schweinehirten, Schneider, Meistergärtner, Untergärtner, Oelmüller, Küster für die Pfarrkirche, Schäfer, Hühnerhirt, Pförtner, Kutscher, Vorreiter, 2 Näherinnen, Meyersche und 6 Mägde im Bauhause, 6 Hofknechten, 2 Küchenmägden, Krankendiener für das Konvent, Pflüger, Mittelspänner, Hirt bei den Kühen etc. Zur Zeit der Ernte waren wohl über 100 Menschen aufm Platze etc.

Als gewesener Kellner aus Erfahrung belehret, wie nachtheilich so eine übertrieben grosse Haushaltung ist, hätte ich als Abt diese ganz gewiss, nicht auf einmal, sondern nach und nach, stark eingeschränket, viele Ländereien vermietet, viel Vieh etc. abgeschaffet etc., wenn ich den Herrn Wilhelmus Hüffer zum Kellner hätte ansetzen können; allein dieser musste wegen den damaligen Umständen absolut Prior werden und bleiben, und mit der Priorat konnte die Kellnerei unmöglich in einer Person verbunden werden. Dazu kam noch, dass Gregorius mich darum bat, ihn zum Kellner anzusetzen, dem ich dieses in Rücksicht auf seine vielen Verdienste, die er sich als gewesener Sacrista, in der Herren Kirche, lector ssae. theologiae, Kaplan und Küchenmeister erworben hatte, nicht abschlagen konnte, weder durfte noch mochte, obschon ich wohl versah, dass ich unter einem schon alten Manne keine ordentliche Einschränkung der Haushaltung würde einführen können.

V. Capitel.

§ 9. Die Tages- und Hausordnung im Kloster.

Folgende Ordnung war zu Liesborn.

1. Um Mitternacht $\frac{1}{4}$ Zwölf wurden die Metten und Laudes, *exceptis diebus 1, 2 et 3^{tie}ae classis*, zuerst *ex officio* Mariano, nachher *canonico* im Chor gebeten, und in *festis 1, 2 et tertiae classis* das *Te Deum* gesungen, in den beiden ersten alles a *capitulo* in *laudibus*.

2. Des Morgens $\frac{1}{4}$ auf 5 Uhr wurde wieder von einem ausm Convent gewecket, $\frac{1}{4}$ vor Sechs war die Meditation, um 6 Uhr die Prim gesungen.

3. Um 7 Uhr gingen die jungen Herrn zur Schule bis 8 Uhr, und die Priester lasen Messe. Nach der Zeit tranken beide Kaffee, die Priester *sub silentio* aufm *refectorio* im Winter, beide im Sommer auf ihren Zimmern.

4. Um 9 Uhr wurde die *tertia*, darnach die hohe Messe, nachher die Sechste gesungen, die Non aber gebeten.

5. Um 11 Uhr gingen die Konventualen auf vom Prior vorhin 2mal mit einer kleinen Glocke gegebenes Zeichen zum Tische. *Sub mensa* war immer auch *silentium*; darunter wurde

zuerst die heilige Schrift, dann *ad signum prioris vel in huius absentia senioris* die Kirchengeschichte, und dann auf ein von diesen beiden wieder gegebenes Zeichen von zwei die Zeitung gelesen und nachher wieder die heilige Schrift. Die Herren bekamen Suppe, Gemüse, Fleisch, Ragout oder Braten; des Abends Salat, Fleisch, 3mal in der Woche Braten, manchesmal aber des Abends leider nichts als Brot und Butter. Kellner geworden und den Abt Ludgerus besser kennend als wohl mancher andere nicht, legte ich ihm seiner gewöhnlichen Lebensart nach die Regel: *dentur, quae clauda sunt, ut nemo perturbetur in domo Dei*, über das Fehlerhafte vor und siehe da! seine heilige Diskretion hat auch darin das Zuverbessernde nach meinem und des Konvents Wunsche verbessert. Nach der Mittags Tafel gingen die Konventualen unterm öffentlichen Gebete zum Chore, beteten da gemeinschaftlich das *Angelus Domini*, nachher *ad domum capitularem*, wo ein jeder ein bischen aus einem außerbaulichen Buche *usque ad signum praesidis* las. Von 12 Uhr bis 1 war tagtäglich *colloquium*; in dieser Stunde übte der *magister novitiorum* die *Fratres in cantu*. Dienst- und Donnerstag war *colloquium* bis 3 Uhr, gewöhnlich wurde an diesen 2 Tagen einem jeden eine halbe Mass Wein gegeben — Prior Hüffer macht hierzu einige weitere Ausführungen: „Meinen Herren Successoren wird es vielleicht auffallen, dass sie in meinen nun zweijährigen Rechnungen mehr Geld als sonst gewöhnlich für Brantwein ausgegeben finden. Ich glaube mich hierüber bei Ihnen rechtfertigen zu müssen. Schon seit langen Jahren her war es mein Wunsch, dass das so viele Unordnungen bringende Morgengetränk, wo nicht ganz abgeschafft, doch in gehörigen Schranken gehalten werden möchte. Ich ersuchte demnach meine H. Confratres, dieses Getränk nicht auf ihren Cellen zu haben, wogegen sie aber es auch bei mir allezeit finden sollten. Ich schaffte mir überdies noch Franzbrantwein an, welcher, obschon teurer, doch auch für die Gesundheit weniger schädliche Folgen hat. Ich übernahm noch überdies die Pflicht, den Fahnenträgern auf unseren Festtagen — welches ehemals unser H. Convents Sacrista that — an diesen Tagen den Schnapps zu geben. Diese Ausgaben, wofür ich keinen Ersatz schicklich finden kann, wenn ich den bezielten Endzweck nicht aufgeben will, sind nun zwar für die Priorat in etwa beschwerend, dem sei aber, wie ihm wolle, wenn nur der Endzweck erreicht wird, der bis itzt so ziemlich erreicht worden ist, so sind diese Gelder gewiss gut verwendet.

Auch in Hinsicht der Wein Colloquien ist tempore Prioratus mei eine Veränderung vorgegangen; ehemals waren sie, wenn *bursa conventus* es litt, durchgehends zweimal; weil ich aber wusste, dass einige gern für sich studierten, andere lieber den

Wein zu gelegener Zeit tranken, so wurde cum consensu Rmi. abbatis et ven. conv. ausgemacht, dass nur einmal per hebdomadam Wein Colloquien sein, das andere mal jedwedem ein Ort Wein nach Belieben zu trinken gegeben werden sollte; an den Wein Colloquiis Tagen sollten aber alle, die nicht nothwendig verhindert wären, gegenwärtig sein, welches allgemein genehmigt wurde Und als ich hernach zugleich Lector sein musste, kam das mir vorzüglich zu statten, weil ich sonst fast nie hätte herausgehen können.“

Von 1 bis 2 Uhr gingen die Fratres zur Schule. Der jetzige Herr Pastor, Wilhelmus Hüffer, als noch lector ssae. theologiae, hatte darin eine ausserordentlich gute Verbesserung gemacht, indem er das wenig nutzende Dictieren und Schreiben, womit nur Zeit vorbei ging, abgeschafft, und statt dessen alles mündlich explicierte. Auch gab er den jungen Leuten manchmal ein Thema, woraus sie eine Predigt verfertigen mussten.

6. Der Prälat speisete um 12 Uhr, der Kellner, Küchenmeister, Secretarius, die Fremden, und wenn diese nicht zu viele waren, zwei oder einer ausm Konvent iuxta ordinem mit ihm; jeder bekam eine halbe Mass Wein, der Secretarius aber einen Ort.

7. Um halber 3 kamen die Konventualen ad refectorium, wo sie bis ungefähr 3 Uhr sub silentio Bier tranken. Um 3 Uhr wurde von einem aus dem Konvente das Zeichen zur Vesper, die gesungen ward, gegeben.

8. Um 5 Uhr abends gingen die Konventualen zum Abendessen, nach diesem zur Komplet, welche gesungen ward, darauf war examen conscientiae usque ad signum praesidis. His finitis gingen im Winter die Priester ad refectorium, wo sie sub silentio bis 7 Uhr bleiben konnten, im Sommer ein jeder nach seinem Zimmer.

9. Um 7 Uhr wurde das signum depositionis gegeben, um dass ein jeder non legitime excusatus, des Nachts zur rechten Zeit in officio sein konnte

Der Prälat speisete abends um halber 7, und die Fremden, Kellner, Küchenmeister, Secretarius mit ihm, nahm auch mehrmal einen ausm Konvent vorzüglich den lector theologiae zu sich; jeder bekam eine halbe Mass Wein; der Secretarius nur einen Ort.

10. Wenn einer ad novitiatum kam, so musste er erst 8 Tage exercitia halten; in diesen Tagen sich zu einer General-Beichte vorbereiten, und diese bei dem magister novitiorum ablegen. Im Novitiat hatten die Novitien tagtäglich eine kleine anständige Handarbeit, mussten täglich eine Meditation auf Latein schriftlich verfertigen und diese um 4 Uhr bei dem Magister novitiorum vorlesen, der ihm dann noch eine kleine conveniente Ermahnung dazu gab, und wieder 8 Tage exercitia halten und

auch darin wohl recht tief überdenken, welchen wichtigen Schritt sie durch die Profession thun werden. Diese 8tägige *exercitia* musste halten und hielt der Prälat, wie ein jeder ausm Konvent alle Jahre. In diesen 8 Tagen kam man nur von 12 Uhr bis ein Viertel vor 1 Uhr *ad colloquium* und ging *ad sanctissimum*; am Dienst- und Donnerstag kam man nicht *ad colloquium*; den Wein, der darin gegeben wurde, konnte man sich auf sein Zimmer holen. Novitii durften nicht in der Küche, noch anderswo, als im Konvent und dem *intra septa monasterii* gelegenen Panthof erscheinen und hierin nur mit Erlaubnis des *magistri*. Die *Fratres professi* brachten den Novizen den Kaffee mit Milch in einem besonderen Gefässe zu ihrem Zimmer.

11. Der Prior, *non legitime impeditus*, musste immer, wie der *Magister novitiorum* der erste und letzte im Chore sein, beide auf Beobachtung der heiligen Regel, des *silentium*, und Ordnung in allem acht haben. Der Prior kam alle Morgen vor 11 Uhr zum Prälaten, wo beide sich über das nützliche und nötige unterhielten etc.

Der Kellner hatte die Aufsicht auf die Oeconomie etc., der Küchenmeister auf die Küche, auf die ordentliche Verpflegung und Bewirtung aller Fremden und den Weinkeller; der Kornschreiber auf den richtigen Empfang des Kornes, und Korn- und Bocke-Wasser-Mühle etc. Der Pastor und 2 Kapläne auf das, was in der Pfarrkirche zu thun war etc. Der Holzförster auf das Gehölze, fleissiges Anpflanzen, gute jährliche Versorgung der jungen Pflanzen etc.; der *sacrista* auf alles, was in der Herrenkirche zu thun war etc.; der *lector*, *theologiae* auf das, was die gelehrten Fache und die Bildung seiner Theologen anbetraf; beide, er und der *magister novitiorum* arbeiteten ganz darauf hin, etc. Der *bibliothecarius* hielt die Bibliothek in Ordnung, Reinigkeit, hatte ein Register von allen Büchern, liess nicht zu, dass einer ein Buch davon nahm, ohne zuerst seinen Namen und des Buches Namen auf der Bibliothek angeschrieben zu haben, hatte alle in *registro* und an den Büchern Nummern. Die *Expositi* thaten ihre Pflichten. Die 4 Katecheten hielten vom ersten Sonntag nach Ostern bis den 2. Sonntag im October ihre Catecheses, einer in der Pfarrkirche, und die 3 anderen in einer über eine gute Stunde von Liesborn entlegenen Kapelle, als Göttingen, Kluse und aufm Berge. In der ganzen Fastenzeit und vor Weihnachten wurden zu Liesborn Catecheses gehalten. — Einer ausm Konvent hatte die Aufsicht auf die Tauben, ein anderer auf alles Obst, ein anderer aufs Linnen vom Refectorium und des ganzen Konvents etc. Der *infirmarius* musste den Kranken bedienen und speisete immer bei den Kranken im Krankenhause. Für die

Kranken war auch ein besonderer Bedienter angestellt; die Kranken hatten doctoor, chirurgus und Medizini frei; des Doctors Verordnungen über Speisen etc. wurden genau erfüllt. War der Kranke auf völliger Besserung, so ward ihm vom Prior Geld ex bursa infirmaria zum Glas Wein gegeben. War er mit allen Sakramenten versehen, so wachte von Mitternacht ein Konventual mit 2 Bedienten und nach Mitternacht wieder ein anderer Konventual iuxta ordinem mit 2 Bedienten bei ihm. Starb er, so wurde stante funere das psalterium von 2, je 2mal gebeten; ein jeder Priester musste für seinen verstorbenen Prälaten 30 Messen und für jeden verstorbenen Konventualen 10 Messen lesen (welches ich auch nach der Aufhebung gethan habe, und auch gewiss ein jeder wird gethan haben). Die Fratres mussten 10mal auch binnen einem Jahr die psalmos poenitenciales für ihn beten. 30 Tage lang wurden alle die Speisen, auch Brot, Butter, Bier, so einem zukam, in doppelter Portion für ihn den Armen gereicht und nach der Komplet sichere Psalmen für ihn in choro gebeten. Das Geld für den Wein, so ihm 30 Tage lang zukam, wurde auch den Armen gegeben. Die Totenzettel wurden nicht nur nach allen Benediktinern, sondern auch an andere Klöster geschicket. In die anniversaria wurde eine hohe Messe gehalten. Der Prälat belohnte den infirmarium für seine gehabte Mühe ganz reichlich. Seit einer bedenklichen Krankheit musste einer in der Kranken-Kapelle Messe lesen, welche der Kranke sogar hören konnte. Wenn der Kranke Besuche verlangte, so erhielt er sie nach seinem Verlangen; das Besuchen durfte aber nicht ohne Erlaubnis des Priors geschehen.

12. Der Pastor und die 2 Kapläne, wie alle confessarii hatten an den Festtagen ihre liebe Last in confessionali, besonders in festis de Beata; in festis s. Agathae, Jahrfest von der Bruderschaft, war die Menge so gross, dass 2 Minoriten, Dominikaner, Observanten zu Hülfe genommen wurden. Die 3 Pfarrherren theilten sich monatlich aequaliter die jura, welche vom Taufen, Copulationen und Einleiten der Kindbetterinnen einkamen. Dem Pastor allein kamen die jura vom Jahrgebet, dimissorialibus, Taufschein und der Taufe eines unehelichen Kindes zu; solche Kinder gab es aber selten. Die Krankenjura behielt ein jeder Pfarrherr für sich; diese jura, waren gar nicht bestimmt, sondern ein jeder konnte geben, wie er wollte. Wollte Gott, dass diese löbliche Gewohnheit immer bleiben möge, damit nicht mancher, wie anderswo, wegen der Grösse dieser jura ohne Sakramente wegsterbe. Konnten die Leute keine Krankenjura geben, so gab man selbst was zu des Kranken Bedürfnisse; wollte man das dafür Ausgegebene wieder haben, so sagte man es dem Pastor, der es aus dem Armen Gelde

ohne alles Bedenken zurückgab. Der Pastor und die Kapläne speiseten wegen ihrer vielen um Ostern und Weihnachten vorkommenden Arbeiten vom Gründonnerstag bis dominica in albis inclusive, und von Thomas Apostel bis Neujahr inclusive mittags und abends mit dem Abte; jeder bekam mittags eine halbe Mass Wein.

13. Ein jeder aus dem Konvent (*exceptis cellerario, culinario pastore et sacellanis*) bekam die Habiter, Schapularen, Medizin und Doktor frei; dahingegen bekamen alle jährlich 2 feine Hemder und 3 Ellen feines Linnen, 2 Paar Schuhe, 2 Paar Schuhappen oder Geld dafür, ein Paar Strümpfe und sichere Gelder. Dazu hatte das Konvent 186 Rthlr. für Memorien, der Abt gab dazu noch 62 Rthlr. für die fundierten ersten Messen. Als ich den Medizin-Doctor Rosa abschaffte und den doctor Landgräber dazu annahm, machte ich mit diesem den Kontrakt, dass er auch den Kellner, Küchenmeister, Pastor und Kapläne frei bedienen sollte.

14. Keiner durfte ohne Erlaubnis auf den abtheilichen Gebäuden, aufm Platz, aufm Gemüsgarten, bei Fremden kommen, aus der Klausur gehen. Hatte ein Konventual Besuche von seinen Verwandten, so wurden diese von der Abtei in allem frei unterhalten; der Konventual selbst wurde mittags und abends mit zur Prälaten Tafel eingeladen, wenn besondere Umstände es nicht hinderten.

15. Es wurden keine als von guter Familie, guten Sitten und Fähigkeiten angenommen. Alle Sonn- und Feiertage wie auch alle Samstage wurde in der abtheilichen Kapelle im Kreuzgang eine Messe *ad hanc intentionem* gelesen, *ut veniant Liesbornam non nisi vere vocati, qui Deo et monasterio sincere servire volunt et possunt*; alle mussten dahin studieren, um pro cura animarum approbiert werden zu können.

16. Ein jeder Konventual durfte einen sogenannten jährlichen Spielfenning von Hause haben; der eine hatte 30, 40 Rthlr., ich 60 holländische Gulden, andere weniger. Keiner durfte ohne Erlaubnis was kaufen oder verschenken; der Prior konnte nur zu einer Ausgabe von 2 Rthlr. Erlaubnis geben.

17. Ein Konventual musste des Nachts und des Morgens die zum Chore verpflichteten durch ein Klopfen mit einem Hämmerchen an ihrer Thüre wecken. Dieser war zugleich *sub-sacrista*, und hatte die Aufsicht auf die Turmglocke für die Konventualen, musste zur Verfertigung der Hostien und Kerzen mitarbeiten, hatte dafür einige kleine *recreationes*. Als Wecker hatte er wöchentlich eine freie Messe, konnte sie auch zwei Mal nehmen, aber dann musste er als *Frater* dem *magistro novitiorum*, worunter auch die *Frates professi* standen, zuerst um Erlaubnis begehren, welche nie ab-

geschlagen wurde. Der Wecker konnte auch im Winter nach der Komplet bis 7 Uhr aufm refectorio sein, wohin die andern fratres professi dann nicht kommen durften. Als ich dieses 3 $\frac{1}{2}$ Jahre versehen hatte, liess Abt Ludgerus mir durch den magister novitiorum sagen, dass ich auch nun binnen 6 Jahren Priester werden sollte, da man nach der damaligen Gewohnheit es nicht eher werden konnte, als bis man 7 Jahre lang frater gewesen wäre.

18. Wer von den drei Pfarrherrn die Woche in der Pfarrkirche hatte, war von der Messe frei, exceptis festis 1. et 2ae classis; es sei denn, dass er den andern Tag die Predigt hatte. Jene, welche die Woche nicht hatten, mussten wöchentlich 2 mal zur Messe kommen. An Sonn- und Feiertagen waren bis halber 10 exclusive jede halbe Stunde eine Messe in der Herren Kirche; Wenneher? wurde den Tag voraus in choro vom magistro novitiorum annotiert. Um halber 10 ging die Predigt in der Pfarrkirche an; der subsequens hielt die hohe Messe; in meinen allerersten Jahren hielt eben derselbe, der die Predigt hatte, auch die hohe Messe; ist aber der schweren Last wegen nachher abgeschafft worden. Ich muss aber zugleich bemerken, dass der promotor archidiaconalis mehrmal die Wirschaften unter der Predigt besuchte, und die darin sich Aufhaltenden zur Predigt trieb.

19. Um die studia desto mehr befördern zu können, war alle 14 Tage Disputation in der Lektorat in Gegenwart des Abten; andere ausm Konvent kamen auch dorthin. Mehrmal wurden auch öffentliche Disputationen gehalten, wozu die Theses gedrucket, nicht nur die benachbarten Herren pastores und andere theils Weltliche, theils Ordensgeistliche von Minoriten, Observanten etc., sondern auch aus Marienfeld, Abdinghof und Iburg eingeladen wurden.

20. Alles Brot ohne Ausnahme, was von des Abten und Conventstafel übrig blieb, bekamen die Armen; viel Korn und Geld wurde dazu jährlich für diese ausgegeben; das Korn weit wohlfeiler als im Preis war, verkauft; bei unglücklichen oder unfruchtbaren Zeiten die Pacht, theils ganz, theils halb, theils weniger nachgelassen.

Damit schliessen die Aufzeichnungen Kerksenbrocks. Sie mögen für sich selbst sprechen.

§ 10. Emigranten in Liesborn.

An die letzien Sätze über die Pflege des Nächstenliebe schliesse ich einige Nachrichten aus den Schriften des mehrerwähnten Priors Wilhelm Hüffer über die französischen Emigranten, welche zur Zeit der Revolution in Liesborn oder in seiner nächsten Umgegend Aufnahme gefunden haben.

1801 den 17ten October zwischen 11 und 12 des Morgens starb alhier unser lieber Confrater P. Bēda Creussberg, in der Abtei ad s. Trudonem in Hasbania professus, ssae. Theologiae Lector, aet. 56, ins 5te Jahr hier wegen der französischen Revolution exul. Im Jahre 1796 in den letzten Tagen des Aprils nahmen wir von diesen H. Confratern 3 an, nemlich diesen Bēda Creussberg, P. Trudo Schmers und P. Stephanus d'Autremont. Das Betragen dieses Letzteren gefiel uns nicht, und wir entliessen ihn nach einigen Jahren. Die beiden andern aber leuchteten mit ihren guten Beispielen dem ganzen Convente vor. P. Trudo brachte es in kurzer Zeit so weit, dass er mehrere Predigten und Christenlehren gehalten hat.

Der verstorbene P. Lector war für seine Jahren schon ein alter schwächlicher Mann, und doch war er Tag und Nacht mit den ersten im Chor. Die traurige Revolution hat warscheinlich sein Ende beschleunigt. Er ruhe in Frieden.

Anno 1802 im Februar wurde uns von Sr. Excellenz dem H. Minister Freiherrn v. Fürstenberg der H. Graf v. Curti, ein Venetianischer Senator, ein auf einige Monate gewesener Trappist, ein Mann von vielen und grossen Kenntnisse zugeschickt, um ihn auf einige Zeit bei uns zu behalten. Besagter H. v. Fürstenberg versprach alles zu zahlen.

Zufolge dieser allgemeinen Erlaubnis, dass die Emigrierten nach Frankreich zurückkehren durften, strömten nun von allen Seiten die Emigrirten oder Deportirten theils Priester, theils Laien ihrem Vaterland wieder zu; von hier ging am 16ten May weg. 1tens Rdu D. Vigor Lorquin religiosus ordinis Sti. Benedicti, abbatiae S. Vedasti in Arras professus, olim professor publicus in universitate Duacensi, vir doctus et exemplaris, qui partim in monasterio nostro, partim in parochia nostra per 7 fere annos versatus plurimam interim hebraicae linguae operam navaverat.

Am 20ten May ging 2tens weg R. D. Sylvinus Pecqueur Benedictiner in abbatia Sti. Bertini in civitate Audomarensi per octo fere annos in monasterio nostro vitam statui suo conformem ducens. Beiden gab ich ein testimonium conversationis sigillo abbatis et conventus munitum mit. Überall waren solche Geisuliche. Sie schickten sich auch fast alle zur baldigen Abreise an, vor dem 23ten September mussten alle, die wieder kommen wollten, sich wieder eingestellt haben.

1802 den 31ten May reisete von hier P. D. Petrus Jaffi französischer Priester aus der Diözese St. Quimper in Bretagne, ein ehrwürdiger frommer Mann; er hatte sich über 5 Jahre bei den Bauern und Köttern auf der Kluse aufgehalten, die ihm p. Monat wechselweise etwas zu essen gaben. So waren in diesen Revolutionszeiten auf den beiden andern Kapellen zu Göttingen

und aufm Lemiker Berge fast allezeit französische Priester. Aufm Lemiker Berge waren einmal eine Zeitlang drei, 2 Pfarrer und ein Vicarius; sie logierten gegen Bezahlung bei Gerwin daselbst.

Hernach waren mehrere Jahre daselbst der oben benannte Vigor Lorquin gegen Kostgeld bei Gerwin, und P. Augustinus Her ord. S. Bened. Cong. St. Mauri umsonst bei Zeller Nordhoff. An Sonn- und Feiertagen, ausser den vornehmsten Tagen des Jahres lasen sie der Gemeinen daselbst die hl. Messe, welches dem Pfarrgottesdienste zwar sehr schadete. Was sollte man aber thun? Die Herren mussten doch wo bleiben, und dann wollte doch auch die Gemeinde davon Dienste haben. Es waren dieses sonderbare Zeiten. Alles flüchtete aus Frankreich, und nachher aus Brabant, Holland etc. Ein halbes Jahr hatten wir auf unserer Abtey zusammen 12 solcher Geistlichen. Le Fevre Cong. St. Mauri, dieser war der erste der hier im Jahre 1792 mit einem jüngeren Cavalier kam, hernach Dauphinot Cong. S. Mauri Praefectus Decarrin Bened. St. Vedast in Arras, der hernach eine Zeitlang bei Landgräber sich aufhielt, dann nach Lampspring ging, endlich ein Trappist zu Derfeld wurde. Diese beiden kamen bald nacher und speiseten mit Le Fevre eine lange Zeit mit dem H. Abten. Dann aber kamen noch dazu Vigor Lorquin, wovon oben, St. Vedasti in Arras professor Duacensis. Rdu. D. Josephus Senez Grossprior von Corvey, der im Jahre 1797 den 15. August alhie starb. Augustinus Halbl prof. Sti. Vedasti in Arras, Norbertus Grembert prof. ad Stum. Bertinum in civitate Audomarensi, mag. novitiorum. Der Herr Prior von Honnecourt mit zweien seiner H. Confratern Placidus und Robertus, Don Boutelier Cong. S. Mauri, Josephus Poet prof. ad Stum. Vedastum, Sylvinus Pecqueur und Audomarus Pecqueur, beide ex abbazia S. Bertini in civitate Audomarensi. Der junge Chevallier, den le Fevre bei sich hatte, M. de Villedon, war ein sehr bescheidener artiger Mensch.

Neben diesen, die zum Theil zusammen, zum Theil nach und nach auf unserer Abtei aufgenommen wurden, waren noch in unserem Kirchspiele 1. Bei H. Brockmann M. Vautier ein Weltgeistlicher aus der Normandie. 2. M. Viel ein Professor erst bei Schulte Hollenhorst, dann bei Zeller Surman in Göttingen. 3. P. Franciscus religieux benedictin d'Honnecourt bei Zeller Nordhoff. 4. D. Neuville Supprieur de St Vaast oder Vedasti bei Bömmmer gegen Kostgeld. 6. Dubois Daniel bei Möllenhoff in Göttingen gegen Bezahlung. 7. Albertus le Roi religiosus Sti. Bertini erst bei Zeller Hepelmann, dann auf der Cluse. 9. (NB. 8. fehlt) endlich der obenbenannte Jaffri bei Siedink und anderen Bauern zur Kluse, woselbst er ins 6te Jahr gewesen ist. Erbärmlich

war es anzusehen, wie ganze Familien mit Kindern und Gepäcke. Nonnen und Tausend andere Elende auf den Landstrassen herumirrten und Obdach suchten.

Den 29. Juni reisete von hier ab der H. Graf Leopold Curti, welcher seit dem 9ten Februar hier gewesen war. Dieser Herr schien der Welt ganz überdrüssig zu sein; ich hätte daher gewünscht, dass er sein Leben alhier in Ruhe hätte zubringen können; er bot 150 rthlr. jährliches Kostgeld an: aber der Herr wollte meinen wohlmeinenden Wünschen nicht entsprechen. Dieser Herr hatte viel in der Welt figurirt, wurde endlich derselben satt, war 2 Monate Trappist gewesen, konnte diese Lebensart aber nicht aushalten und suchte einen anderen Ruheort, den ihm die Umstände allhie nicht gestatten wollten. Er war ein sehr gelehrter, die Welt durch und durch kennender Mann, von dem ich vielleicht im Verfolge noch mehreres bemerken werde.

Den 8ten Aug. ging R. D. Audomarus Loreau ord. S. Benedicti prof. in Abbatia S. Bertini in St. Omer, welcher ohngefähr 8 Jahr in hiesiger Abtei gewesen war, von hier wieder nach Frankreich. Er war besorgt wegen der kirchenpolitischen Verhältnisse in Frankreich.

Den 15ten Aug. reisete P. D. Augustinus Her ord. Sti. Bened. Congr. S. Mauri, welcher mehrere Jahre bei Zeller Nordhof aufm Lemikerberge gewesen war, von hier nach Frankreich ab.

Den 23ten Aug. reisete ebenfalls R. P. Trudo Schmers von hier nach Duisburg, wo sein Abt und Convent bis hie gewesen waren, ab. Ich gab ihm dieses nach der Wahrheit geschriebene testimonium mit. Rmo. D. Eucherio Abbati ad St. Trudonem in Hasbania, Rdis ac religiosis dominis confratribus eius omnibusque praesentia lecturis in Domino Salutem. Rdm. P. Trudonem Schmers ord. S. Benedicti in abbatia ad S. Trudonem in Hasbania congregationis olim Bursfeldensis professum, per quinque annos et quatuor fere menses Ven. Conventui nostro Liesbornensi incorporatum. omnes status sui, monasteriique nostri functiones acuratisime adimpluisse diu noctuque in Choro assiduam, in Catechesibus concionibusque servandis perquam fervidum, erga defunctum hic confratrem suum Bedam Creuzbergs valde obsequiosum, erga confratres nostros extraneosque omnes charitativum et amicabilem semper fuisse, uno verbo: Sic se in omnibus gessisse, ut desiderium sui reditus in omnium animis relinqueret, hisce attestatur.

Liesbornae 22da Aug. 1802.

Carolus Abbas.
Wilhelmus Prior.

Rhabanus Maurus und seine Lehre von der Eucharistie.

Von P. Suitbertus Birkle, O. S. B., Seekan.

(Fortsetzung zu Heft II.—III. 1902, S. 339—360.)

Aus den bisher citierten Texten geht hervor, dass sich nach der Auffassung Rhabans in der Eucharistie Sacrament und Opfer ganz und gar durchdringen, dass diese beiden Momente wesentlich einander bedingen. In einer wissenschaftlichen Erörterung jedoch können wir das eine vom andern trennen; ja wir handeln ganz im Sinne Rhabans, wenn wir im folgenden den Opfercharakter der Eucharistie für sich allein untersuchen. Lässt unser Autor doch selbst auf das Capitel: *De sacramento corporis et sanguinis Domini*¹⁾ noch eigens ein Capitel: *De officio missae* folgen, in welchen speciell der Opfercharakter der Eucharistie hervorgehoben wird.

Bei dem Versuche, auch diese Seite der Eucharistie nach Rhabans Lehre darzustellen, verhehlen wir uns die Schwierigkeit unserer Aufgabe nicht, eine Schwierigkeit, die schon in der Natur des eucharistischen Opfers liegt, die aber noch gesteigert wird durch den Mangel einer systematischen Darstellung der Opfertheorie Rhabans. Unser Bestreben muss daher vor allem darauf gerichtet sein, diesem Mangel abzuhelpen, wollen wir anders zur klaren Kenntnis der Anschauungen Rhabans über das Messopfer kommen. Zu dem Zwecke untersuchen wir zunächst, was nach unserem Gewährsmanne überhaupt zu einem Opfer gehört. Sodann erübrigt nur, die gewonnenen spezifischen Merkmale eines Opfers auf die Eucharistie anzuwenden, um zu erkennen, ob sie nach der Lehre des Erzbischofes von Mainz ein Opfer in sich schliesse, und welcher Art dieses Opfer sei.

Der Opferbegriff Rhabans.

Das Wort: *sacrificium*, Opfer, gebraucht Rhaban in seinen Schriften in verschiedener Bedeutung. Im weitesten Sinne kann nach Cap. 10 des V. Buches *De Universo* jedes: „*sacrum factum*“ ein Opfer genannt werden; so spricht er von Opfern des Herzens, von geistigen Opfern, die nicht vergehen: „*Nonne altare est coeleste fides nostra, in quo offerimus quotidie orationes nostras? Nil vero habens carnalis sacrificii, quod in cineres resolvatur, nec in fumo extenuetur, nec in vapores diffundatur. Haec vero sacrificia clara et festiviora efficiuntur. Quomodo coelestia non celebrant sacrificia, quibus dicitur: Accipite Spiritum sanctum: quorum remiseritis peccata, remittuntur eis; et quorum retinueritis, retenta sunt (Joh. XX.)? Horum enim sacrificiorum omnia Levitici*

¹⁾ De Instit. Cleric. lib. I. c. 31 u. 32.

sacerdotii sacrificia signa fuerunt: Quia lex per Moysen data est: gratia et veritas per Jesum Christum facta est.¹⁾ „Nullum omnipotenti Deo tale sacrificium, quale zelus animarum.“²⁾ Hierher gehören auch alle Stellen, in welchen Rhaban bei seiner Vorliebe für die symbolische Auslegung der Schriften des alten Testaments, die israelitischen Opfer als Schatten der geistigen, im neuen Testamente dargebrachten Opfer erklärt. Wir verweisen nur auf Ezech. I. XVI. c. 40 (110 947). Doch solche geistige Opfer, Opfer des Herzens u. s. w. sind nach dem Sprachgebrauch unseres Bischofes nur Opfer im uneigentlichen Sinne.

Zu einem Opfer im eigentlichen Sinne gehört nach Rhabanus mehr als ein „sacrum factum“, wie aus dem Commentar zum Hebräerbrief erhellt. Dort gibt er nämlich die specifischen Merkmale eines Opfers. „Vier Dinge“, sagt er mit dem hl. Augustin (De Trinitate I. IV. c. 14) „sind bei einem Opfer zu erwägen: wem es dargebracht wird, von wem es dargebracht wird, was geopfert wird, und für wen geopfert wird.“³⁾ Die Beantwortung dieser vier Fragen führt uns nach Rhabanus zu dem Wesen des Opfers überhaupt, und gibt uns zugleich auch die Unterscheidungsmerkmale der verschiedenen Opfer. Wegen der Wichtigkeit der Sache wollen wir näher auf dieselben eingehen.

1. Wem wird das Opfer dargebracht? Rhabanus gibt hierauf selbst die Antwort: „Ergo nec alicui sacrificium debetur, nisi soli vero Deo.“⁴⁾ Ebenso sagt er an einer andern Stelle: „soli Deo haec oblatio offerenda est.“⁵⁾ Niemand kann somit ein Opfer dargebracht werden als Gott, und zum Wesen eines wahren Opfers gehört es also, dass es nur Gott dargebracht werden könne.

2. Von wem wird das Opfer dargebracht? „Omni pontifex ex hominibus assumptus pro hominibus constituitur. Definit primum quid sit pontifex et demonstrat quae pertineant ad pontificem et quid sit ejus ministerium et quae sint signa pontificatus, id est ut offerat dona et sacrificia pro peccatis, et ut condolere possit his, qui ignorant et errant... Pontificis itaque officium est inter Deum stare et populum, Deum deprecari pro populi delictis, hoc etenim Christus fecit seipsum offerens pro peccatis nostris semper vivus ad interpellandum pro nobis.“⁶⁾ Nicht jeder ist demnach in den Augen Rhabans zum Opferer

¹⁾ Ennar. in epist. S. Pauli I. XXVIII. ad Hebr. c. 8. (112. 765.)

²⁾ Levit. I. II. c. 2. (108. 300.)

³⁾ Ennar. in epist. S. Pauli I. XXVIII. ad Hebr. c. 8. (112. 764.)

⁴⁾ I. c. unmittelbar nach den oben angeführten Fragen.

⁵⁾ De sacris ordinibus c. 19. (112. 1183) vgl. auch de Instit. Cleric. I. II. c. 48, wo der Grund angegeben wird, weshalb ein Opfer nicht den Heiligen dargebracht wird.

⁶⁾ Ennar. in epist. S. Pauli I. XXVIII. ad Hebr. c. 5. (112. 741.)

berufen, das Opfern ist allein Sache des Priesters.¹⁾ Den Grund aber, weshalb gerade der Priester und nur er opfern kann, findet unser Autor in den Worten des hl. Paulus (ad Hebr. V. 4) angedeutet, denn er sagt: „Deinde disputare aggreditur, quomodo quis ad sacerdotium accedere debeat, ne quisquam, ait, sumat sibi honorem, sed qui vocatur a Deo tamquam Aaron. Hic etiam percutit sacerdotes honoris cupidos, et sacerdotii avidos; non pro salute populi, sed pro ambitione saeculi. Igitur Aaron vocatus est a Deo, signo florentis virgae demonstratus est sacerdotem a Deo esse electum, etiam incendio eorum qui ejus pontificatui invidere voluerunt.“²⁾ Der göttliche Ruf ist es also, welcher den Priester zum Opferer bestellt, zum Pontifex macht. Doch ist er nicht wahrer Pontifex durch die Berufung allein, sondern erst dann, wenn er wirklich opfert; wenn er eine Opfergabe darbringt, hat er die volle Würde des Pontifex: „Pontifex, inquit, erat, pontifex autem sine hostia non est.“³⁾ Dieser Text führt uns bereits auf die andere Frage:

3. Was wird geopfert? Diese ist die wichtigste aller Fragen, denn in ihr berühren wir das Wesen des Opfers. Nach Rhabanus ist nämlich dasselbe bedingt durch die Opfergabe: „Hostiae“, sagt er, „apud veteres dicebantur sacrificia, quae fiebant, antequam ad hostes pergerent. Victimae vero sacrificia, quae post victoriam de victis hostibus immolabant, et erant victimae majora sacrificia quam hostiae. Alii victimam dictam putaverunt, quia ictu percussa cadebat; vel quia juncta ad aras ducebatur. Holocaustum illud est, ubi totum igne consumitur, quod offertur. Antiqui enim cum magna sacrificia administrarent, solebant totas hostias in sacrorum consumere flamma et ipsa erant holocaustomata.“⁴⁾ Die Opfergabe ist es also, welche vor allem andern dem Opfer den Charakter aufdrückt, wie sie auch den Priester, den sacerdos, oder wie Rhaban etymologisch erklärt, den „sacrum dans“⁵⁾ zum Pontifex macht. Ist sie geistig, so ist das Opfer geistig. Ist sie materiell und körperlich, so ist es auch das Opfer. Jenes, das geistige Opfer, steht dem sinnlichen an Wert voran, aber den höchsten Wert hat dasjenige, welches beide Momente mit einander verbindet.⁶⁾

¹⁾ Wie schon bei der ersten Frage, so zeigt sich auch hier, dass Rhabanus das Wort »Opfer« in einer engeren Bedeutung nimmt als jene Eingangs erwähnte; denn Opfer des Herzens, des Geistes kann auch der gewöhnliche Christ darbringen, ebenso wie solche Opfer auch den Heiligen dargebracht werden können.

²⁾ l. c. (112. 742.)

³⁾ Ennarr. in epist. S. Pauli I. XXVIII. ad Hebr. c. 8. (112. 764.)

⁴⁾ De Universo I. V. c. 10. (111. 130.)

⁵⁾ De Instit. Cleric. I. I. c. 5. (107. 301.)

⁶⁾ Vergl. Ennarr. in epist. S. Pauli I. XXVIII. ad Hebr. c. 8. (112. 765.); Ezechiel I. XVI. c. 40. (110. 946 sq.)

Man könnte hier noch die Frage stellen: Worin besteht nach Rhabanus das innerste Wesen des Opfers? Ist das Opfer vollbracht durch die blossе Verzichtleistung auf die zu opfernde Gabe, oder gehört dazu die Hingabe derselben an Gott, oder endlich ist es zum Wesen des Opfers nothwendig, dass die Opfergabe zerstört und vernichtet werde? Eine sichere Antwort auf diese Frage lässt sich wohl nicht geben, wenigstens ist uns in dieser Hinsicht keine Stelle bekannt, in welcher der Theologe des IX. Jahrhunderts seine Meinung klar ausspricht. Doch möchten wir uns für das Letztere entscheiden, dass Rhabanus das Wesen des Opfers in die Zerstörung und Vernichtung der Gabe zur Ehre Gottes verlege. Die nähere Prüfung der schon angeführten und der noch unten anzuführenden Stellen ergibt nämlich, dass es Rhaban immer auf die Vernichtung der Opfergabe ankomme.¹⁾ Doch wie dem auch sei, eines ist gewiss, von der Opfergabe hängt die Art des Opfers ab.

4. Für wen wird das Opfer dargebracht? Aus Rhabans Erklärung der Worte: „Pontificis itaque est officium, inter Deum stare et populum, Deum deprecari pro populi delictis“ ist klar, dass der Pontifex als solcher, d. h. in seinem Charakter als Opferer für das ganze Volk steht, und dass eben darum das Opfer dem ganzen Volke zukommen muss.

Fassen wir nun kurz das Resultat der bisherigen Untersuchungen zusammen. Zu einem wahren Opfer gehören nach der Anschauung unseres Gelehrten folgende Stücke: die Opfergabe, der Opferpriester, Gott, dem dasselbe dargebracht wird und endlich das Volk, für welches geopfert wird. Wo eines dieser Stücke fehlt, kann von einem Opfer im strengen Sinne des Wortes nicht die Rede sein. Während, wie oben bemerkt, die erste Frage: wem geopfert werde, kein Mehr oder Weniger zulässt, sind die andern Merkmale des Opfers einer Veränderung fähig, und eben in dieser Veränderlichkeit der Opfergabe, des Opferpriesters und der Wirkungen für das Volk liegt die Möglichkeit eines Unterschiedes unter den Opfern. Wo verschiedene Gaben, wo andere Priester sind, wo eigenthümliche Wirkungen und Gnaden dem Volke zuströmen, da ist nach Rhabanus ein anderes Opfer. Folgen wir zur Bekräftigung des Gesagten unserem Gewährsmann dort, wo er den Unterschied zwischen den alttestamentlichen Opfern und dem Opfer der neuen Bundes beschreibt, und wir werden sehen, dass es immer ein Unterschied in der Gabe, dem Priester oder der Wirkung des Opfers ist.

¹⁾ Die Entwicklung der Theorie des Messopfers wird auch in diesem Punkt Licht bringen.

Die Opfer des alten Testaments und das Opfer des neuen Bundes.

Mit grosser Vorliebe behandelt unser von seinen Zeitgenossen mit Recht bewundelter Commentator in den Erklärungen der hl. Schriften das Verhältnis der gesetzlichen Opfer zu dem Opfer des Gnadenbundes. Die Gegenüberstellung der beiden Opfer lässt uns einen tiefen Einblick thun in die Anschauung Rhabans bezüglich des Opfers überhaupt. Für uns ist dieselbe umso interessanter, als wir darin das bestätigt finden, was wir oben aus den Werken unseres Autors über das Wesen des Opfers und über die Unterscheidungsmerkmale der verschiedenen Opfer gefunden haben. Das Wesentliche: Opferpriester, Opfergabe und Wirkungen des Gott dargebrachten Opfer für das Volk, ist hier wie dort vorhanden, und dennoch sind die Opfer so verschieden wie Schatten und Wirklichkeit, wie Bild und Wahrheit,¹⁾ eben weil Priester, Opfergabe und Wirkungen so verschieden sind wie das Vorbild und seine Verwirklichung. Lassen wir Rhabanus selbst die Unterscheidungspunkte der Opfer zeigen:

Duas ponit differentias, quia non habet finem sacerdos noster, sicut legalis. Hoc autem facit ex persona Christi, „qui ingressus est, inquit, secundum virtutem vitae insolubilis. Et hoc jurejurando testatur, sicut supra dictum est. Sicut ille permanet, ita etiam et lex, quam attulit permansura est, in qua est vera peccatorum remissio et perpetuae perceptio gratiae. Si enim illa prior propter imbecillitatem sui, quae nihil ad perfectum ducere potuerit, exclusa est; ista vero, quam pontifex magnus attulit valet et fortis est, et manet. Ostendit autem hoc ex pontifice: quomodo? Quia unus est. Non enim unus esset, nisi esset immortalis. Sicut enim multi sacerdotes in lege fuerunt, quia mortales fuerunt: sic unus, quia immortalis, qui in tantum melioris Testamenti sponsor factus est, quod juratum est de eo, semper eum esse mansurum.“²⁾ „Servi legales pontifices habuerunt mortales, peccatores, pro semetipsis offerentes: filii vero et amici Dei pontificem habent immortalem „segregatum a peccatoribus“ id est prioribus sacerdotibus, qui esset „innocens et sanctus.“³⁾ Das ist der Hohepriester des neuen Testaments, der Unsterbliche, der Ewige, der Heilige, der Unschuldige, der Unbefleckte, den, wie Rhaban im folgenden sagt, „alle Engel Gottes anbeten“,⁴⁾ der den Ruf Gottes erhalten: „Tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech“. (Ps. 109. 4.)

So gross auch der Unterschied des neutestamentlichen Priesters und der Priester des alten Bundes sein mag, so liegt doch nach

¹⁾ Ennarr. in epist. S. Pauli I. XXVIII. ad Hebr. c. 8. (112. 765.) u. a.

²⁾ Ennarr. in epist. S. Pauli I. XXVIII. ad Hebr. c. 7. (112. 700.)

³⁾ I. c. (112. 761.)

⁴⁾ I. c.

der Auffassung Rhabans hierin nicht der Hauptdifferenzpunkt der beiderseitigen Opfer. Dieser ist vielmehr in der Opfergabe zu suchen. Von ihr sagt unser Autor: „Hic jam distinguit spiritalis sacrificii eminentiam, et quantum interest dixit, quod esset pontificis dixit, quod esset testamenti, non quidem totum dixit, tamen dixit. Hoc jam ante repercutit et ipsum sacrificium. Noli igitur putare pontificem eum audiens, quod semper pontificali fungatur officio: semel quippe functus est pontificatu; deinde jam considet. Num putas eum rursum stare et ministrum esse? Unde ostendit quia dispensationis res acta est. Sicut enim servus factus est, sic et pontifex et minister. Non enim ministri est sedere, sed stare. Hic enim magnitudinem sacrificii ostendit: quamvis illud unum esset, et semel oblatum, sufficit in sempiternum: et tantum praevaluit, quantum cetera omnia non praevaluerunt, et quod offerebat non pro se offerebat sed pro populo. Nec enim hoc pro populo quotidie offerendum erat; sed tantae sanctitatis et honoris apud Deum fuit hoc sacrificium, ut semel oblatum in aeternum profuisset populo Dei.“¹⁾ „Ostendit honorabiliorem illum esse ex communi omnium iudicio et sine ulla contradictione, inquit, hoc est, omnibus luce clarius videtur, quod minus a maiore benedicitur: proinde melior est typus Christi etiam ab eo, qui promissiones habebat. Nam ille qui secundum ordinem Melchisedech, ipse semetipsum obtulit hostiam Deo placentem, non ex necessitate qualibet sed ex voluntate propriae potestatis, designat, qui nihil morti debuit, idcirco pontificali sacrificio sui corporis omnium abluit peccata.“²⁾ „Illic mactabantur boum et ovium multa millia, hic vero imolatur agni illius corpus, qui abstulit peccata mundi.“³⁾ Auch hier finden wir wieder bestätigt, dass, wie wir oben gesagt, nach Rhabanus der Unterschied der Opfergabe eine Unterscheidung der Opfer mit sich bringt. Wo die gleiche Gabe von demselben Priester dargebracht wird, da ist dasselbe Opfer.

Aber auch aus den Wirkungen schliesst unser Theologe auf das Wesen des Opfers. Eben weil die Opfer so verschieden sind, sind die Wirkungen derselben verschieden, und umgekehrt können wir mit unserem Gewährsmann aus der Verschiedenartigkeit der Wirkungen auf den Unterschied der Opfer schliessen.

„Una est“, sagt Rhaban, „ista hostia, illae autem multae sunt: propterea enim nec fortes erant, quia multae. Quid autem opus erat multis, dic mihi, una sufficiente? Proinde quod multae

¹⁾ Ennarr. in ep. S. Pauli I. XXVIII. c. 7. (112. 761 f.) Vergl. auch ebend. S. 756. u. 765. ebenso Levit. I. VI. c. 21. (108. 508.) u. a.

²⁾ Ennarr. in epist. S. Pauli I. XXVIII. ad Hebr. c. 7. (112. 757.)

³⁾ De Instit. Cleric. I. II. c. 45. (107. 360.) Die Stelle ist umso bedeutungsvoller, da Rhaban hier die Erhabenheit des Messopfers aus der Opfergabe ableitet.

et semper offerebantur, ostendit nunquam eos purgari. Sicut enim medicamentum quando fuerit forte et salutis efficax, et valens cunctam valetudinem repellere semel impositum totum operatur; si ergo semel impositum totum operatum fuerit, ostendit suam virtutem, ut non ulterius apponatur; et hoc est ejus opus, ut jam non opponatur; si vero semper apponitur, manifestum indicium est nihil illud praevaluisse; medicamenti quippe virtus illa est ut semel apponatur et non frequenter; sic etiam hic: qua ratione eisdem sacrificiis semper curabantur? Si enim ab omnibus essent liberati peccatis, nequaquam per singulos dies offerrentur sacrificia. Proinde commemoratio peccati fuit, non absolutio, quia quotidie eisdem purgabantur hostiis etiam et ipsi sacerdotes et populus pariter in Christo e contrario semel oblata est hostia potens ad salutem sempiternam.¹⁾

Ueberblicken wir kurz die Resultate, die sich aus der Zusammenstellung der Opfer in den beiden Testamenten ergeben. Rhabanus hat sich zur Aufgabe gestellt, diese Opfer zu charakterisieren und den Unterschied zwischen denselben zu zeigen. Zu dem Zwecke recurriert er immer auf jene 4 oben angeführten Fragen, deren Beantwortung nach seiner Ansicht das Wesen der beiden Opfer erschliessen und die Differenzpunkte zwischen denselben klarlegen muss. Denn nur um zu zeigen, welcher Unterschied zwischen den Opfern besteht, hat er den Priester des neuen Bundes mit den Priestern des mosaischen Opfers verglichen, eben darum hat er die beiden Opfergaben einander gegenüber gestellt, hat er endlich die verschiedene Wirksamkeit der Opfer geschildert. Wir werden also nicht irren, wenn wir aus jenen vier Fragen: Wem geopfert wird, von wem geopfert wird, was und für wen geopfert wird, eine den Anschauungen Rhabans entsprechende Definition ableiten: Ein Opfer ist die Hingabe eines Dinges an Gott im Namen und zu Gunsten des ganzen Volkes, vollzogen durch den von Gott bestellten Priester.

Der Opferinhalt der Eucharistie.

Sind die in der eben angeführten Definition des Opfers geforderten Bedingungen in der Eucharistie verwirklicht und auf welche Weise? Das sind die beiden Fragen, die wir zu lösen haben, um die Existenz und die Art des eucharistischen Opfers nach Rhabans Theorie zu zeigen.

Dass nach unserem Kirchenfürsten das Geheimnis des Altars wirklich ein Opfer enthalte, geht aus vielen Stellen der Schriften desselben hervor: „Sacrificium dictum quasi sacrum factum, quod prece mystica consecratur in memoriam Dominicae passionis, unde

¹⁾ Ennarr. in ep. S. Pauli I. XXVIII. ad Hebr. c. 10. (112. 779 f.)

hoc eo iubente, corpus Christi et sanguinem dicimus, quod dum sit ex fructibus terrae sanctificatur et fit sacramentum, operante invisibiliter Spiritu Dei.“¹⁾ „Missa est tempore sacrificii, quando catechumeni foras mittuntur... et inde missa, quia sacramentis altaris interesse non possunt, qui nondum regenerati noscuntur. Missa autem est legatio inter Deum et homines, cujus legationis officio fungitur sacerdos, cum populi vota per preces et supplicationes ad Deum offert. Et bene hoc tempore sacrificii fit, quando illius passionis memoria celebratur, Christi videlicet, mediatoris Dei et hominum, qui semetipsum obtulit Patri pro nobis. Hunc autem morem sacrificii primum Dominus noster Jesus Christus et magister instituit, quando commendavit Apostolis suis corpus et sanguinem suum, priusquam traderetur, sic legitur in Evangelio: Accepit, inquit, panem Jesus et benedicens fregit et dedit eis et ait: Sumite hoc est corpus meum. Et accepto calice gratias agens dedit eis (Matth. XXVI.), et biberunt omnes ex illo, et reliqua. Cum benedictione enim et gratiarum actione primum Dominus corporis et sanguinis sui sacramenta dedicavit, et apostolis tradidit, quod exinde apostoli imitati fecere et successores suos facere docuerunt, quod et nunc per totum orbem terrarum generaliter tota custodit Ecclesia.“²⁾ „Volens nos in die qua celebramus Domini resurrectionem et manipuli intelligibilem oblationem celebramus non oblivisci Dominici sacrificii, ex quo nobis est oblatio manipuli: sed caedere agnum immaculatum anniculum in holocaustum Domino, intelligibilem agnum Domini traditionem immolantes mystice et offerentes. Ipsius autem ut sacrificium caedentis memoriam fecit, neque enim aliter sed per ejus mediationem et virtutem a sensibili ad intelligibilia transferuntur ea, quae in illo sacrificia peragunt.“³⁾ „Insulae libamen sacrificium est corporis et sanguinis Domini, quod quotidie sancte Ecclesia cum votis et laudibus Deo offerre solet, commemorationem digne agens passionis et resurrectionis Dominicae.“⁴⁾ Hieher gehören auch Ausdrücke wie: sacrificium corporis et sanguinis Domini comedere.“⁵⁾ „Corporis et sanguinis sacramentum i. e. oblatio panis et vini in toto orbe offertur.“⁶⁾ „Consummata oblatio fungitur excelso regi, quando corpus Christi in sacro altari offertur Deo omnium dominatori,

¹⁾ De Instit. Cleric. l. I. c. 32. (107. 321.) nach der verbesserten Lescart Dr. Knöpfers.

²⁾ l. c. (107. 321 f.)

³⁾ Levit. l. VI. c. 21. (108. 504.) Vergl. auch das Folgende, wo Rhabanus ausdrücklich die Verwirklichung der vorbildlichen Opferriten des alten Testaments am Messopfer nachweist. Vergl. auch ebend. l. II. c. 10. (108. 330.); Genes. l. I. c. 16. (107. 540.)

⁴⁾ Matth. l. I. c. 1. (107. 740.)

⁵⁾ Levit. l. I. c. 2. (108. 259.)

⁶⁾ De Universo l. II. c. unicum (111. 35.)

ubi et libatio fit sanguine uvae, quando sanguis Redemptoris exhibetur in calice: quod fundendum est in fundamentum altaris, hoc est totum agendum in commemorationem nostri Redemptoris.“¹⁾

Dass in der Messe oder im „Sakramente des Leibes und Blutes Jesu Christi“ ein Opfer enthalten sei, beweisen die angeführten Worte Rhabans zur Genüge. Von welcher Art aber dieses Opfer sei, können wir nach dem oben Gesagten am sichersten erfahren, wenn wir unserem Autor die vier Fragen vorlegen: „Cui offeratur, a quo offeratur, quid offeratur, pro quibus offeratur.“

Bezüglich der ersten Frage führen wir nur das eine Wort an: „soli Deo haec oblatio (nämlich das Messopfer) offerenda est.“²⁾ „Quis enim antistitum in locis sanctorum corporum assistens altari aliquando dixit: Offerimus tibi Petre aut Paule aut Cypriane? Sed quod offertur, Deo offertur, qui martyres coronavit.“³⁾ Demnach haben wir es mit einem Opfer im strengen Sinne des Wortes zu thun, da es nur Gott dargebracht werden kann.

Die spezifische Eigenart des Messopfers wird uns die nähere Untersuchung der Opfergabe, des Priesters und der Wirkungen zeigen. Wir beginnen mit der dritten Frage: quid offeratur, um Wiederholungen zu vermeiden; denn die Frage, wer der Opferpriester der Messe sei, löst sich ganz von selbst, wenn wir wissen, welches nach Rhabanus die Opfergabe ist.

Von der Opfergabe heisst es im Commentar zum Hebräerbriefe: Accedamus cum vero corde in plenitudine fidei aspersi corda a conscientia mala et abluti corpus aqua munda (Joan.). In quo accedamus? Sanctitate, fide, spirituali cultura. In veraci corde, sine simulatione, in satisfactione fidei, quia nihil est visibile horum, neque sacerdos jam, neque sacrificium, neque altare. Propterea, inquit, in plenitudine fidei. Sic oportet credere, quomodo certi sumus de visibilibus, et adhuc amplius. Hic enim aliquando carnis sensus errant in his quae videntur: illic autem nequaquam, quia spiritu spiritualia percipimus et non licet haesitare de eis.“⁴⁾ Demnach ist es kein Opfer, das sich vor dem Auge des Leibes abspielt, sondern ein Opfer, welches im Geiste des Glaubens geschaut werden muss, ein mystisches Opfer.

„Orare quidem debemus Patrem coelestem, ut omnes, qui ex ipsius altaris participatione, supra quod nos offerimus Deo Patri in commemoratione Filii sui Domini Dei nostri Jesu Christi, corpus et sanguinem praedicti Filii Dei sumpserimus, omnem benedictionem coelestem accipere mereamur per ipsum Christum

¹⁾ Eccli. I. X. c. 30 (109. 1117.) u. a.

²⁾ De sacris ordinibus c. 19. (112. 1183.)

³⁾ De Instit. Cleric. I. II. c. 43. (107. 356.)

⁴⁾ Ennarr. in ep. S. Pauli I. XXVIII. ad Hebr. c. 10. (112. 783.)

Dominum nostrum.“¹⁾ „Corpus Christi in sacro altari offertur.“²⁾ Wir opfern also nach Rhabanus auf dem Altare den Leib und das Blut Christi dem himmlischen Vater auf, wie aus den angeführten Stellen hervorgeht. Diese Ansicht kann für uns nichts Befremdendes haben, denn Christus ist ja, das haben wir schon im ersten Theile bewiesen, wirklich gegenwärtig im Sacramente, welches Rhaban als das Opfer des Leibes Christi bezeichnet. Die Schwierigkeit liegt nur in der Art und Weise, wie man sich diese Opferung vorzustellen hat.

Vor allem ist festzuhalten, dass dort auf dem Altare eine wahre Immolatio stattfindet: „Illic mactabantur boum et ovium multa millia, hic vero immolatur agni illius corpus, qui abstulit peccata mundi.“³⁾

Doch wie hat man sich diese Immolatio zu denken? „Caedere agnum immaculatum anniculum in holocaustum Domino, intelligibilem agnum Domini traditionem immolantes mystice et offerentes.“⁴⁾ Zunächst ist zu beachten, dass in der Stelle unterschieden wird zwischen immolare und offerre. Es scheint⁵⁾ daraus hervorzugehen, dass die oblatio und immolatio verschieden gedacht werden, denn jene (das lässt wenigstens die Stellung des mystice zu) ist eine einfache oblatio, ohne weiteren Zusatz, diese, die Immolatio, ist mystica, ist geheimnisvoll. Dieses geheimnisvolle aber, welches in der Immolation liegt scheint nach Rhabanus den eigentlichen Kern des Opfers auszumachen, weil er das ganze Opfer oftmals nach diesem wesentlichen Bestandtheile benennt: *mysterium, mysticum donum, mystica oblatio*.

Um die Berechtigung dieses Schlusses noch eingehender zu begründen, wollen wir vor allem feststellen, wann denn das Opfer stattfindet. Wie wir oben gehört, ist die Messe die Entlassung der Katechumenen zur Zeit des Opfers, oder das Opfer ist in der Celebration der Messe.⁶⁾

„Quaeritur in quo loco inchoatur officium missae, et si forte ad totum officium non occurrerit, ubi praesentare debeat in initio missae? Nobis videtur missam vocari ab eo loco, ubi incipit

¹⁾ I. c. Vergl. ad Hebr. c. 10. (112. 780.)

²⁾ Eccli. I. X. c. 30. (109. 1117.)

³⁾ De Instit. Cleric. I. II. c. 45. (107. 360.)

⁴⁾ Levit. I. VI. c. 31. (108. 504.) u. a.

⁵⁾ Was aus diesem Citate mit Wahrscheinlichkeit geschlossen werden kann, ergibt sich als gewiss, wenn wir es im Zusammenhang mit den folgenden Stellen erklären.

⁶⁾ Vergl. De Instit. Cleric. I. I. c. 32. (107. 321 f.). Die Stelle ist schon ganz wiedergegeben.

sacerdos sacrificium Deo offerre usque ad ultimam benedictionem, qua clamante levita dicit: *Ite missa est.*¹⁾

Was also dem Offertorium vorangeht gehört nicht zum eigentlichen Opfer. Aber auch die noch übrigen Theile der Messe sind nicht alle von gleicher Wichtigkeit; das Opfer besteht ja, wie wir oben gesehen in jenen Acten und Ceremonien, in welchen Christus dieses Opfer zuerst beim letzten Abendmahl gefeiert hat. Dort aber lesen wir nur von der Consecration, vom Brechen des Brodes und der Communion.

Wir haben es also nur mit diesen drei Stücken zu thun. Doch auch unter diesen ist ein Unterschied: „*Simila autem est libamentorum sacrificium, aut sacramentum corporis Christi et sanguinis, quod in altari consecratur et a fidelibus ad augmentum salutis suae percipitur.*“²⁾ Das Opfer also besteht nur in den beiden angeführten Handlungen, der Consecration und der Communion. Doch nicht genug, auch diese letztere kommt nicht in Betracht, wo es sich um das Wesen des Opfers handelt: „*Sacrificium dictum quasi sacrum factum, quod prece mystica consecratur in memoriam Dominicæ passionis, unde hoc eo jubente, corpus Christi et sanguinem dicimus, quod, dum sit ex fructibus terrae; sanctificatur et fit sacramentum operante invisibiliter Spiritu Dei.*“³⁾ Rhaban hat sich an dieser Stelle die Aufgabe gestellt, zu beweisen, weshalb man das Sacrament des Altars ein Opfer nennen könne und antwortet: „weil es durch das geheimnisvolle Gebet consecrirt wird zum Gedächtnis des Leidens des Herrn“. Wir sind also zu dem Schlusse genöthigt: in der Consecration zum Andenken des Leidens des Herrn besteht das Opfer der Messe. Dasselbe Resultat liefert auch eine Erwägung der Worte: „*Nisi Christus rogatus ore sacerdotum ipsæ venerit et coenam sanctificaverit et initiaverit ea, quae aguntur, nullatenus sacrificium Dominicum fiunt.*“⁴⁾ Zu dem Gebete der hl. Messe *Unde et memores* gibt Rhaban folgende Erklärung: „*Hoc se sacerdos fecisse profitetur, quod sibi a Domino imperatum est. Ideo enim sacerdotes filii Dei, Domini videlicet Jesu Christi fideliter memores esse debent, quia ipsi missam celebrant et sacrificium offerunt Christi exemplo instructi, et scire debent, quid celebrant, quia stulta postulatio est si postulat quis quod nescit.*“⁵⁾ In dem ersten Gebete nach der Consecration ist demnach schon vollbracht, was den Priestern von Christus

¹⁾ Ueber den Wert dieser der »Additio de Missa« entnommenen Stelle s. Dr. Knöpfler pg. 77. Ob sie von Rhaban sei oder nicht, was in derselben enthalten, wird durch die folgende Erwägung beleuchtet.

²⁾ De Universo l. V. c. X. (111. 131 f.)

³⁾ De Instit. Cleric. l. I. c. 32. (107. 321.) und De Universo l. V. c. X. (111. 131.)

⁴⁾ Levit. l. II. c. 11. (108. 334.)

⁵⁾ De sacris. ordin. c. 19. (12. 1186.)

aufgetragen ist, dort schon haben wir nach Rhabanus das Beispiel Christi nachgeahmt und das Opfer dargebracht. Somit verlegt Rhabanus das wesentliche Moment des Opfers in die Consecration.

Eine Frage bleibt uns aber noch übrig: Wie schliesst die Consecration eine Opferung Christi in sich ein? Wir haben schon oben die Antwort gehört: „mystice“, geheimnisvoll, dem leiblichen Auge unsichtbar. Doch das Licht des Glaubens bringt uns wenigstens in etwa Klarheit. Zwei Stellen sollen noch angeführt werden aus den Schriften Rhabans, und zwar aus jenen, welche Rhaban gegen Ende seiner reichen literarischen Thätigkeit geschrieben, und in welchen er gerade am meisten auf das Opfer des neuen Bundes eingeht, aus seinen Commentaren zu den Briefen des hl. Paulus. „Neque enim Christus ipse iterum immolandus est pro peccatis nostris, hoc enim semel factum est, et secundo non est opus; sed magis opus est post acceptam gratiam permanere in fide et veritate bonorum operum... hostia ultra non est, hoc est: crux secunda ultra non est... cautos nos volens efficere, ne ultra, vel crucem Christi, vel hostias Judaicas exspectemus pro peccatis.“¹⁾ In dem Messopfer ist also nicht ein zweites Kreuz, nicht ein zweites Leiden Christi, kein blutiges Opfer. An dieser Wahrheit hält Rhabanus so sehr fest, dass er sie, wie wir sehen werden, als Ausgangspunkt seiner Argumentation gegen Paschasius Radbertus nimmt.

Dieser negativen Erklärung des Opfermomentes schliessen wir noch eine mehr positive Auseinandersetzung Rhabans an. Wir haben schon oben die Stelle gegeben, in welcher unser Autor aus der oftmaligen Wiederholung der vorchristlichen Opfer auf deren Nichtigkeit schliesst; und andererseits die Einheit des Opfers Christi aus dessen Vollkommenheit begründet. Natürlich bietet sich ihm sofort eine Schwierigkeit dar betreffs des Messopfers. „Quid ergo nos? Nonne per singulos dies offerimus? offerimus quidem, sed ad recordationem facientes mortis ejus, et una est haec hostia non multae Quomodo una est, non multae? Et quia semel oblata est illa, oblata est in sancta sanctorum. Hoc autem sacrificium exemplar est illius. Idipsum semper offerimus, nec nunc quidem alium agnum, crastina alium sed semper illum ipsum. Proinde unum est hoc sacrificium: alioquin hac ratione, quoniam in multis locis offertur multi Christi sunt? Nequaquam: sed unus ubique est Christus, et hic plenus existens et illic plenus, unum corpus. Sicut enim qui ubique offertur unum corpus est, et non multa corpora ita etiam et unum sacrificium. Pontifex autem noster ille est, qui hostiam mundantem nos obtulit. Ipsam offerimus et nunc, quae tunc oblata quidem consumi

¹⁾ Ennarr. in ep. S. Pauli I. XXVIII. c. 10. (112. 784)

non potest. Hoc autem, quod nos facimus, in commemorationem fit ejus quod factum est: Hoc enim facite, inquit, in meam commemorationem (Luc. XXII., I. Cor. XI.). Non aliud sacrificium, sicut pontifex, sed idipsum semper offerimus, magis autem recordationem sacrificii operamur.“¹⁾ Verweilen wir etwas bei dieser wahrhaft classischen Stelle über das Messopfer. Vor allem ist die Aehnlichkeit dieser Ausführung mit der Darlegung der Opfertheorie im Briefe Rhabans an den Abt Eigil nicht zu verkennen. Es wird aber auch alles bestätigt, was wir bis jetzt aus den Schriften Rhabans bewiesen haben. Es ist nach dem angeführten Abschnitte in der täglichen Feier der Messe ein Opfer, das Opfer des neuen Bundes, in welchem die eine und einzige Opfergabe dargebracht wird, Christus selbst, nicht verschiedene Christen, sondern ein und derselbe. Dass Christus die Opfergabe sei, findet Rhaban so selbstverständlich, dass er es eher für möglich hält, dass einer verschiedene Christus annimmt,¹⁾ als dass er daran zweifelt, ob Christus hier wahrhaft geopfert wird. Nach der Opfergabe also sind alle Messen nur ein Opfer, das überall ganz geopfert wird.

Wie ist es aber möglich, dass ein Opfer an verschiedenen Orten, zu verschiedenen Zeiten dargebracht wird, dass jenes Opfer, welches Christus einst auf dem Kalvarienberge am Kreuze seinem himmlischen Vater dargebracht hat, sich heute und so lange die Welt steht, täglich von neuem vollzieht und ganz dasselbe ist wie jenes? Die Antwort erhalten wir: Pontifex autem noster ille est, qui hostiam mundantem nos obtulit. Eben-dieselbe hostia opfern wir auch heute: das aber, was wir thun, geschieht zur Erinnerung an jenes, das vollbracht ist: Hoc facite inquit in meam commemorationem... magis autem recordationem sacrificii operamur. Weil wir in der Messe das Andenken des Leidens und Todes Christi feiern, deshalb ist hier das wahre Opfer des Kreuzes. Rhaban recurriert also nicht auf die Verzichtleistung Christi, einige ihm zukommende Acte zu setzen, noch sagt er, dass in der Consecration die Vernichtung, oder besser gesagt die Verwandlung des Brodes und Weines das charakteristische Moment des Opfers sei, auch erklärt er das Opfer der Messe nicht als ein reines Opfer des Willens, denn es ist ganz dasselbe Opfer, welches Christus am Kreuze dargebracht; es ist ein wahres und wirkliches Opfer, das aber nicht blutig wiederholt wird, sondern in memoriam, zum Andenken; es ist die Wiederholung des Opfers in signo, in dem Sinne wie die spätere Scholastik das Messopfer erklärt. Weil es eine Erinnerung

¹⁾ Eunnarr. in ep. S. Pauli I. XXVIII. ad Hebr. c. X. (112. 780.)

²⁾ Vergl. die Controverse zwischen Rhaban und Paschasius Radbertus.

ist, ein reelles Andenken (denn Christus ist ja reell gegenwärtig), deshalb ist es das Opfer des neuen Testaments.

Man könnte vielleicht noch fragen, wie in der Consecration gerade das Andenken an das Leiden enthalten sei; die Theologen unserer Zeit geben zur Antwort: weil dort durch die doppelte Consecration die blutige Trennung des Leibes und Blutes versinnbildlicht wird. Diese Antwort finden wir nicht bei unserem Autor. Doch gibt er auch auf diese Frage eine ganz befriedigende Lösung. Er findet sie in dem Auftrage des Herrn: „Das thut zu meinem Andenken.“ Weil Christus diesen Auftrag gegeben, deshalb stellt die Consecration den Tod Christi dar, deshalb sind die Messe und das Kreuzopfer ein und dasselbe Opfer. Nun begreifen wir, weshalb Rhaban immer und überall, wo er über das Wesen des eucharistischen Opfers spricht seine letzte Erklärung gibt mit den Worten: „hoc facite in meam commemorationem“. (Vergl. die verschiedenen im Laufe der Abhandlung citierten Stellen.)

Die Opfergabe, welche in der Messe dargebracht wird, ist demnach der Leib und das Blut Christi, so wie sie Christus selbst am Kreuze dem himmlischen Vater aufgeopfert hat. Ja wir haben oben schon gehört, dass es im neuen Testament nur ein Opfer gebe; ebenso ist uns aus Rhabans Schriften bekannt, dass die Einheit des Opfers auch die Einheit des Opferpriesters in sich begreife. Wenn daher der Metropolit von Mainz allgemein sagen kann: „Christus est, qui sacrificium offert, et ipse est sacrificium quod offertur“¹⁾ oder: „Christus omnia sui sacrificii factus est et sacerdos et sacrificium“²⁾ so müssen wir annehmen, dass nach ihm Christus selbst der wahre Priester der Messe ist.

In der That sagt Rhaban auch: „Non secundum id quod natus est ex Patre Deus apud Patrem, coaeternus gignenti et consubstantialis, sed sacerdos propter carnem, quam assumpsit, aut propter victimam, quam pro nobis offerebat a nobis susceptam, id est, carnem et sanguinem suum, de qua victima ipse in Evangelio ait: Nisi manducaveritis carnem Filii hominis et biberitis ejus sanguinem non habebitis vitam in vobis (Joh. VI.). Sed in ista carne ac sanguine, nil cruentum, nil corruptibile mens humana concipiat, ne sicut ait Apostolus: Qui enim corpus Domini indigne manducat, judicium sibi manducat (I. Cor. XI.), sed vivificatricem substantiam atque salutarem in pane et vino, per quam si digne sumitur nobis est peccatorum remissio et regni Dei possessio collata... Sacerdos autem praecipue dicitur Christus, qui semel se pro nobis obtulit immolandum, sicut semel de Melchisedech in sancte legitur scriptura et ejus sacerdotio. In aeternum vero cum

¹⁾ Levit. I. I. c. 8. (108. 286.)

²⁾ I. c. I. V. c. 6. (108. 427.)

dicatur, ipse significatur Dominus Christus, qui permanet in gloria sempiterna.“¹⁾ Etwas weiter unten führt der Commentator fort: „Quid vero in sacerdotio noster pontifex egisset, certius hic exprimit Apostolus dicens: qui in diebus carnis suae; dies quippe carnis Domini nostri dies sunt, in quibus carnem assumpsit, in quibus tentatus est, passus est, in quibus preces supplicationesque ad eum qui possit saluum illum facere a morte offerebat: totum vero, quidquid egit Christus in carne preces sunt et supplicationes pro peccatis humani generis. Sancta vero sanguinis ejus effusio clamor validus est, in quo exauditus est a Deo Patre pro reverentia ejusdem passionis suae sine peccato. Nostrae salutis causa passus est, qui nullum habens peccatum, peccatum pro nobis factus est, id est oblatio pro peccatis nostris.“²⁾ An diesen Stellen wird betont, dass Christus der Hohepriester des neuen Bundes sei, ja direct, dass er der Opferer der Messe sei, was zumal aus dem ersten Belege hervorgeht. Gegen jene aber, welche den Charakter des Messopfers mehr in der Hingabe des eigenen Willens Christi erblicken, spricht der im letzten Citate hervorgehobene Unterschied zwischen den orationes und supplicationes auf der einen Seite, und des clamor validus auf der andern Seite. Denn wenn auch jede Handlung Christi eine Interpellation war, durch welche die Barmherzigkeit Gottes über die Sünder herabgerufen wurde, so hat doch der clamor validus der Passion und des Vergießens seines Blutes die göttliche Gerechtigkeit in besonderer Weise besänftigt und uns von den Banden der Sünde befreit. Das war die „oblatio pro peccatis nostris“ per excellentiam. Eben dieser clamor validus, oder wie Rhaban an einer andern Stelle sagt: deprecatio valida³⁾ wiederholt sich in der hl. Messe. Wir wissen also genau, was nach der Anschauung unseres Gelehrten, der Hohepriester der hl. Messe thut. Was er am Kreuze that, das vollzieht er in jeder Messe, das erneuert er in der Consecration. Wie er damals sein Blut vergossen, so opfert er dasselbe heute noch, und alle Zeit für uns, nur mit dem eben schon erwähnten Unterschiede, dass es geschieht „in memoriam passionis“.

Diese Stelle zeigt uns aber auch zugleich, dass Rhaban keineswegs ein Vorläufer jener Lehre war, welche das Wesen des Messopfers in die Verzichtleistung Christi auf gewisse seiner menschlichen Natur zukommenden Handlungen setzt. Denn in derselben ist die Vergießung des Blutes Christi zu klar ausgesprochen. Am meisten spricht sie somit für die bereits vor-

¹⁾ Ennarr. in ep. S. Pauli I. XXVIII. ad Hebr. c. 5. (112. 742 f.)

²⁾ I. c. (112. 743.)

³⁾ De instit. Cleric. I. I. c. 33. (107. 324.)

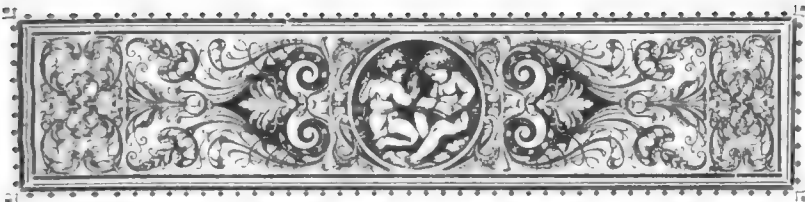
gebrachte Ansicht, dass das Messopfer das Andenken an das Leiden und den Tod Christi und eben hiedurch das Opfer enthalte.

Fragen wir nun endlich noch: für wen das Messopfer dargebracht werde, oder welches die Früchte desselben seien. Die Beantwortung dieser Frage wird nicht wenig dadurch erschwert, dass bei unserem Autor immer Messopfer und Kreuzopfer zusammengefasst werden, sobald es sich um die Wirkungen handelt. Wenn wir darum festhalten müssen, dass die Verdienste des Messopfers nach Rhaban unendlich sind, da sie ja die gleichen sind, wie die des Kreuzesopfers, so müssen wir doch andererseits zugestehen, dass betreff der Wirkungsweise Rhaban sich nirgends deutlich ausgesprochen hat. Doch halten wir es für wahrscheinlich, dass nach ihm das Messopfer nur die am Kreuze verdienten Gnaden den Gläubigen zuwende. Dafür spricht zunächst die ganze eucharistische Theorie unseres Gelehrten, wonach es sich ja gar nicht um ein neues Opfer handelt; das beweist auch die Lehre Rhabans von der Unendlichkeit der Verdienste des Kreuzesopfers; davon gibt auch die Erklärung der Messe in dem Buche: *De sacris ordinibus* Zeugnis; denn die Bitten z. B. für den Papst, den Bischof, die Pfarrei u. s. w. sind in solcher Form gehalten, dass man schliessen muss: Rhaban rechne nur auf eine Erhöhung des Flehens im Hinblick auf jenes eine grosse Opfer, d. h. er will die Früchte der *hostia immaculata* am Kreuze den einzelnen zuwenden; ein Schluss, der noch bekräftigt wird durch die Art, wie das Messopfer den Verstorbenen zugewendet werden kann: „*Sacrificium pro defunctorum fidelium requie offerre, vel pro eis orare, quia per totum orbem hoc custoditur, credimus quod ab ipsis Apostolis traditum sit. Hoc enim ubique catholica tenet Ecclesia, quae nisi crederet fidelibus defunctis dimitti peccata, non pro eorum specialibus (nach Knöpfler wohl richtiger spiritibus zu lesen) vel eleemosynam faceret vel sacrificium offerret. . . Non omnibus prosunt, nisi pro differentia vitae, quae quisque gessit in corpore. Nam pro valde bonis gratiarum actiones sunt, pro non valde bonis, et non valde malis propitiationes sunt, pro valde malis, si etiam nulla sunt adjumenta mortuorum, qualescunque tamen vivorum consolationes sunt. Quibus autem prosunt, aut ad hoc prosunt ut sit plenior remissio, aut certe ut tolerabilior fiat ipsa damnatio.*“¹⁾

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

¹⁾ De Instit. Cleric. I. II. c. 44. (107. 357 f.); Ganz ähnlich nur viel ausführlicher spricht Rhabanus über denselben Gegenstand im Commentar zum 2. Buch der Machabäer c. 12. (109. 1252.)





II. Abtheilung: Mittheilungen.

Aus dem Briefverkehr deutscher Gelehrten mit den Benedictinern der Congregation von St. Maur und deren Beziehungen zu den literarischen und religiösen Bewegungen des 18. Jahrhunderts.

Von J. E. Kathrein, O. S. B.

(Fortsetzung zu H. II.—III, 1902, S. 386—403.)

„Neulich erfuhr ich gerüchtweise,¹⁾ schreibt Bartenstein, „dass Ihr bei Prüfung der päpstlichen Entscheidung gegen Quesnel recht erregt seid. Ich habe die Propositionen gelesen, welche die Bulle des Papstes aus Quesnel's ‚Betrachtungen‘ herauszieht und als häresieverdächtig verurtheilt. Ich habe gefunden, dass die meisten mit der Lehre der Unserigen (sc. Lutheraner) vollkommen übereinstimmen, auch habe ich mich gefreut, dass in Eurer Kirche die grössten Lichter vierzig Jahre gezweifelt haben, ob jene Sätze als häretisch zu gelten hätten oder nicht. Ihr habt sonst den Protestanten vorgeworfen, es geschehe Euch darin Unrecht, dass Ihr beschuldigt werdet, Weibern und dem Volke das Lesen der Bibel zu verbieten. Gerade die, welche es auf sich genommen haben, die Uebersetzung von Mons²⁾ zu vertheidigen, beklagen sich am meisten. Dass Ihr nun jetzt dasselbe behaupten wollt, nachdem der Papst so feierlich erklärt hat, dass es häretisch sei, die Lectüre der hl. Schrift jedem beliebigen zu empfehlen, möchte ich bezweifeln. Ich möchte wohl, dass es auch jetzt noch von Euch geschehe; denn ich gestehe, dass ich bisher vollkommen

¹⁾ Beil. A I, S. 5—7 Bf. 4. December 1713. Vgl. Hormayr l. c. XVIII. (1827) S. 532 Bartenstein an B. Pez, „Quae ex Gallia ad me perferentur nova, fere omnia concernunt motus, quos Quenellii in N. T. notae excitarunt u. s. w.“

²⁾ Vgl. H. II—III. S. 400 und Diction. des livres jansénistes, IV, p. 45. Sie war in Port-Royal entstanden durch die Exegeten des Jansenismus Arnauld und Sacy.

davon überzeugt war, dass Ihr Franzosen (sc. Jansenisten) weniger von der Lehre der Unserigen abweicht als die Italiener und Deutschen, die theils dem Papste, theils dem Aberglauben allzuviel gewähren.“

„Ich rief mir ins Gedächtnis zurück, was Eure Legaten auf dem Concil zu Trient für Erreichung der Reform der Kirche an Haupt und Gliedern, für die Communion unter beiden Gestalten, für die Priesterehe und für Eure Freiheiten wacker gesprochen und gearbeitet haben. Ich erinnerte mich auch an die Lehre, ich sage nicht der Jansenisten, denn diese Bezeichnung ist Euch zu verhasst, sondern Eurer Thomisten über die Gnade, und bin überzeugt, dass sie nur in Worten von dem sich unterscheidet, was die Unserigen von der Rechtfertigung denken.“¹⁾

„Endlich kam mir auch in den Sinn, dass ich in einer Abhandlung eines wohlunterrichteten Gallicaners das Axiom gefunden habe, der römische Papst²⁾ habe wohl den Primat in der Kirche, aber kein Recht auf die Kirche. Ich will nun nicht in Abrede stellen, dass der römische Papst der erste Bischof auf dem Erdkreis ist. Da nämlich die kirchliche Ordnung nach Art der politischen eingerichtet wurde, so dass in grossen Städten Bischöfe eingesetzt, jenen Städten aber, wo Statthalter residierten, und den Provinzhauptstädten Erzbischöfe zutheil wurden, so ist es nicht zu wundern, dass die oberste kirchliche Würde dem angewiesen wurde, der Vorsteher jener berühmten Stadt war, welche durch den Kaisersitz ausgezeichnet über die anderen die Herrschaft ausübte. Aber ob deswegen der Papst mit Recht in dictatorischer Weise bezüglich der Angelegenheiten, welche die Religion betreffen, auf dem Lehrstuhl Petri, wie Ihr sagt, entscheiden darf, mögen andere sehen. Ich habe Mitleid mit Quesnel und zwar, weil er, während er so Vorzügliches für die Einheit(!) Eurer Kirche geleistet hat, sich aus ihrem Schosse entfernt sieht, wenn die Entscheidung des Papstes hierin einzig gilt, was bisher wie ich fest glaubte, Euren Freiheiten (sc. den gallicanischen) widerspricht, die der Praxis der alten(!) Kirche conform sind... Niemand hat bisher mehr als ich Frieden in der Kirche und Eintracht unter den verschiedenen Meinungen herbeigewünscht und, obgleich ich sehe, dass die Einigung schwerlich zustande kommt, hörte ich doch nicht auf, sie in den täglichen Gebeten von Gott zu erflehen. Bisweilen habe ich mich mit einiger Hoffnung getragen, wenn Eurer und unserer Theologen Eifersucht und

¹⁾ Vgl. was Quesnel 1690 schrieb: „Super materia de gratia non est solidum dissidium Catholicos inter et Calvinistas. Calvinistae jam pridem de gratia non sustinuerunt nisi dogmata catholica, exceptis aliquibus modis loquendi et quaestionibus, quae tantum sunt de voce.“ Fontaine, Constit. Unig. t. IV. col. 383.

²⁾ „Pontificem primatum habere in Ecclesia, sed nullum jus in Ecclesiam.“

Geldgier es zuliessen, dass eine Art von Eintracht zustande käme; diese müsste ihren Anfang von Eurem Frankreich aus nehmen, während die Hoffnung ganzschwinden würde, wenn wir (sc. Lutheraner) von den klugen Einrichtungen unserer Vorfahren abweichen sollten.“

Auf dieses Schreiben, in dem der junge Protestant nichts weniger erwartet, als dass die französische Kirche durch den Gallicanismus und Jansenismus via Baji in den Hafen des Protestantismus hinübersegeln werde, ist Montfaucons Antwort von solchem Interesse, dass ich es gerechtfertigt finde, dieselbe auch wörtlich einzufügen.

„Oft dachte ich in Trauer,¹⁾ wie anfangs durch die Ränke aufwiegelnder Leute bei uns die Religionsstreitigkeiten entstanden sind. Du sagst sehr gut, dass zwischen den Anhängern des Augsburger Bekenntnisses und unseren katholischen Gallicanern in Glauben und Disciplin kein so grosser Unterschied sei, dass die Ersteren die Ansichten dieser bezüglich Glauben und Disciplin zurückweisen müssten; glaube auch ja nicht, dass der Papst, wenn er es auch ungerne trägt, die Immunitäten der gallicanischen Kirche, die von den Unserigen erwähnt werden, oder ihre Verfechter deswegen verurtheilt; auch ist, wenn des Jansenius Gnadenlehre auch verworfen wurde, doch die Lehre der Thomisten nicht betroffen. Wenn deshalb ein Protestant zum katholischen Glauben übertreten wollte, würde er als Katholik gelten, wenn er bezüglich der Disciplin mit unseren Gallicanern übereinstimmte und der Gnadenlehre der Thomisten folgte...

Wenn Dir dieser Weg sicher, wenn Dir dieser Zugang zu unserer Kirche passend scheint, brauchst Du nicht zu zögern. Ich rede zu einem gebildeten Manne, der die Vorurtheile ablegen, die Wahrheit suchen und ergreifen kann.“

Montfaucon leuchtet hier wohl als Gallicaner durch, geht jedoch nicht darauf ein, dass der Jansenismus zum Protestantismus hinüberführe. Der junge Bartenstein lässt sich nicht auf Grund oberflächlicher Andeutungen aus seinem lutherischen Parteilager zu einem derartigen Katholicismus hinüberlocken, wenn auch die Concessionen, welche ihm gemacht werden, die Gegensätze beider Religionsmeinungen mildern oder beheben sollten. Bartenstein geht auf beinahe alle wichtigen Kirchenlehren mit Freimuth ein, aber auch in protestantischen Vorurtheilen befangen.²⁾

Mehr Consequenz hat der Lutheraner als der Gallicaner, von dem leider nur die (sub II. Beil. A) angeführte Antwort vorhanden ist. Eines ist klar, für den Primat des Papstes als

¹⁾ Beil. A. II. S. 9. »Saepissime dolui cogitans...«

²⁾ Er sagt zwar von sich »Praejudicatae opiniones a me longe absunt«. Beil. A. III. S. 17.

göttliche Einrichtung tritt Dom Montfaucon mit keinem Worte ein, billigt vielmehr die rein politische Begründung desselben, wie ihn Bartenstein bloss durch den Hinweis auf Rom als damalige Kaiserstadt erklärt hatte, wenigstens durch sein Stillschweigen; aber so weit geht er nicht wie sein Ordensbruder Dom Maran, der an P. Erhard in Regensburg schreibt: „Si Papam infallibilem dicitis, id tamen leni brachcio tacitis, ut veniam aliter sentienti non negetis.“¹⁾

Bartenstein entwickelt zum Theil in polemischer Form seine Anschauung in religiösen Dingen anfangs des Jahres 1714. „Ich habe²⁾ übrigens nicht weniger oft als Du mit Trauer daran gedacht, unter welchen Anfängen und mit welchem Fortschritt der Religionszwiespalt zustande kam.

Wenn nämlich, wie Du sagst, der Unterschied zwischen den Anhängern der Augsburger Confession und Eueren katholischen Gallicanern in Glaubens- und Disciplin Sachen nicht so gross ist, dass die Augsburger die Meinung der Gallicaner nicht zurückzuweisen brauchen, so sehe ich keinen Grund, der die Gallicaner dazu bringt, dass sie die Glaubenslehre der Augsburger Confession verurtheilen. Auch haben nicht wir uns von Eurer Kirche getrennt; sondern wir sind hinausgeworfen worden. Beherztere von den Eurigen wagten nicht in Abrede zu stellen, dass der Zustand der Kirche traurig war und einer ernstesten Reformation bedurfte. Luther selbst that nichts anderes, als dass er Missbräuche bekämpfte, die sich in die Kirche eingeschlichen hatten. Schon vor Luther hatten die Reichsstände ihre Gravamina dem Nuncius des Papstes in einem gemeinsamen Decrete überreicht; aber wurde gegen die Krankheit ein Heilmittel angewendet? wurden die gehört, welche Gesunderes riefen? Zuerst wurde Luther excommuniciert und geächtet, bevor er daran dachte, den Papst zu bekämpfen. . . Angenommen die Protestanten wären ruhig geblieben, glaubst Du, dass der Papst freiwillig das gethan, wozu ihn weder Bitten noch Drohungen, noch die seiner Macht drohende Gefahr vermochte?

Wenn Du sagst, es könne einer zu den Katholiken gezählt werden, obwohl er der Gnadenlehre des Augustinus und Thomas folge, so sehe ich nicht ein, wie die Molinisten nicht aus Eurer Kirchengemeinschaft auszuschliessen sind, da sie ja in fundamentalen Glaubenslehren abweichen, zumal zweifellos der Papst selbst die Irrthümer Molina's verurtheilt hätte, wenn er nicht eine Beleidigung Mächtigerer gefürchtet.

¹⁾ Bei Endres I. c. S. 61.

²⁾ Beil. A. III. S. 13–18.

Der grosse Grotius beklagt in einem Briefe an einen Freund, dass es so weit gekommen, dass man sich nicht scheue, wegen verschiedener¹⁾ Redeweisen oder wegen der geringsten Verschiedenheiten in Glaubensartikeln, welche gerade nicht von Bedeutung sind, sich gegenseitig der Häresie zu beschuldigen.“ Wie gewöhnlich beruft sich Bartenstein auf die „Toleranz“ und Nächstenliebe in der alten Kirche, spart die Vorwürfe gegen die Väter des Concils von Trient nicht, wobei er die Bestimmungen desselben bezüglich der Ehe, namentlich die Nothwendigkeit des elterlichen Consenses, mit einer Glaubenslehre confundiert und gegen das Anathem Stellung nimmt, „non sacro hic opus erat fulmine.“ Er übersieht, dass nicht nur von Frankreich aus gegen die clandestinen Ehen Abhilfe verlangt worden war, dass die staatlichen Gewalten vermittelt der Nothwendigkeit des elterlichen Consenses die Ehe an sich zu reissen suchten.²⁾

Sonst gibt uns Bartenstein einen Einblick in seine religiösen Grundanschauungen, womit wir zum letzten Punkte gekommen sind.

8. Bartensteins Uebertritt zur katholischen Kirche.

Mehr als drei Jahre vor seinem thatsächlichen Uebertritt entwickelt er im einzelnen seinen Glaubensfond gegenüber Montfaucon. „Wenn Du behauptest,³⁾ dass in den Religionskämpfen sich die Unserigen nicht besser benommen haben (als die Katholiken), so bekenne ich mich schuldig. Vielen deutschen Fürsten war nämlich die Lehre des Evangeliums nicht so sehr zur Sorge gereicht, als zum Raub der Kirchengüter, welche sie unter dem kostbaren Vorwand der Reformation an sich rissen. Ich meine auch hierin, wie es so oft zu geschehen pflegt, peccatum fuisse Iliacos intra muros et extra. Gerne gebe ich zu, dass ich aus der Lectüre der Eurigen gelernt habe, dass der Zwiespalt oft nur in Worten,⁴⁾ nicht in der Sache bestehe.“ In Bezug auf die Gnade stellt er sich auf katholischen Standpunkt, die Nothwendigkeit der guten Werke gibt er zu, die Zahl der Sacramente bereitet ihm keine Schwierigkeiten, auch will er den Ritus der alten Kirche nicht verurtheilen, wenn nur kein Aberglaube damit verbunden sei. Der junge Mann bemerkt, dass auch die Protestanten den Heiligen Verehrung erweisen(?), obwohl er auf die griechischen Bezeichnungen, welche die Verschiedenheit der Gottes- und Heiligen-Verehrung charakterisieren nicht eingeht. Es genügt ihm, dass Gott eine grössere Verehrung zutheil werde. Die Trans-

¹⁾ sub diversas loquendi formulas.

²⁾ Vgl. Sess. XXIV., de ref. mat. c. 1 und die Debatten des Sommers 1563.

³⁾ Beil. A. III. S. 16. ff.

⁴⁾ dissensum in multis de verbis non de re esse.

substantiation erhellt ihm aus den Worten des Apostels Paulus im 1. Corintherbrief 10, 16 Mit der hl. Messe als Opfer will er sich durch die entsprechende Deutung des Wortes „Sacrificium“ zurecht finden. Priesterehe und Communion unter beiden Gestalten will er wieder eingeführt wissen, obwohl ihm die Nothwendigkeit des Kelches noch als strittig scheint. Zum Schlusse athmet sein Brief Religiosität und Gottergebenheit: „*reliqua in manu Dei sunt, ejus coelestem gratiam ardentissimis expetere precibus nunquam cesso. Summus pacis, summus concordiae auctor... pacem restituat Ecclesiae suae et tranquillitatem!*“

So äussert sich Bartenstein im Januar 1714, wenige Monate bevor er stellesuchend in Wien eintraf. Für jene in confessionellen Fragen verflachte Zeit sehen wir in ihm ein breites Fundament positiven Glaubens. Vom August 1714 bis September 1717 wartete er vergebens auf eine Anstellung in Wien, wozu Arneth bemerkt¹⁾: „Es kann wohl sein, dass der Inhalt und die Tendenz seiner Jugendarbeit ihm zur Erreichung seiner Wünsche nicht gerade förderlich war. Auch der Uebertritt zum Katholicismus wurde ohne Zweifel zur Bedingung gemacht²⁾ und von Bartenstein nur mit Widerstreben vollzogen.“ Im übrigen erklärt sich derselbe Autor hinsichtlich der Uebertrittsangelegenheit als nicht informiert. „Wie er (Bartenstein) zu jener Zeit darüber dachte, wozu er sich vielleicht anheischig gemacht haben mag und wann er diesen Uebertritt wirklich vollzog, darüber fehlt es uns bis jetzt an näherer Kenntnis.“³⁾ Wie er zu jener Zeit darüber dachte, hat uns sein letztcitierter Brief gezeigt, innerlich stand er dem Katholicismus, wie er ihn bei den Maurinern kennen gelernt hatte, nicht ferne; anheischig machte er sich gerade damals noch zu keinem Schritte; sondern reiste nach Deutschland, namentlich an die sächsischen Höfe. Von dort berichtet er mit sichtlichem Behagen über die Bewegung gegen die Bulle „Unigenitus“.⁴⁾

Woher kam das Widerstreben gegen den Uebertritt? Ist er rein aus äusseren Gründen katholisch geworden, hat er um der Anstellung willen diese Bedingung erfüllt? Sicher ist, dass

¹⁾ A. d. Biographie II. S. 88. 1875.

²⁾ Was Hormayer (Oesterr. Plutarch XI, 96 f.) von Maria Theresia sagt: „Es war zwar bei ihr grosse Empfehlung, zur herrschenden Religion zu gehören, und sie interessierte sich mit ungemeiner Wärme, ausgezeichnete Protestanten zu Proselyten zu machen; allein sowohl aus innerer Ueberzeugung als aus Staatsabsichten“ gilt auch schon für Karl VI. So wurde der berühmte Alterthumsforscher J. G. Eckhart vom Kaiser geadelt, nachdem er 1723 katholisch geworden war, auch ward ihm freigestellt eine Anstellung in Wien, Passau oder Würzburg zu wählen. (Rähs, Convertitenbilder, IX. Bd. S. 385 ff.)

³⁾ Arneth, Bartenstein und s. Z. I. c. S. 14.

⁴⁾ Beil. A. Bf. VI, S. 24 f.

seiner Anstellung am 20. September 1717 als niederösterreichischer Regierungsrath die Conversion zum Katholicismus vorangegangen war; jedoch in seiner Pfarre zu St. Peter in Wien ist hievon kein Act. Es dürfte dieselbe *ex praesidio* vor dem Ordinarius der Erzdiöcese stattgefunden haben, zumal Bartenstein ein specielles Interesse hatte, diesen Vorgang zu verheimlichen; seinem Vater, der streng lutherisch gesinnt, wollte er den Verdruss ersparen. Die Pietät gegen den Vater hatte ihn veranlasst, den Uebertritt so lange hinauszuschieben und, als er geschehen war, ihn nicht bekannt zu machen.

Interessant und abschliessend für dieses Ereignis ist Bartensteins Brief an Dom Montfaucon vom 16. December 1719,¹⁾ worin er sagt: „Ich muss es zu meiner Schande gestehen, dass ich mehr als ein Jahr der Gnade widerstanden habe, die mir Gott zutheil werden liess, und dass eine Unmasse von menschlichen Rücksichten mich mehr als einmal hinderte, der Wahrheit Zeugnis zu geben, die sich in meinem Inneren bemerkbar machte. Endlich habe ich aufgehört, ihr Hindernisse in den Weg zu legen, es ist ungefähr drei Jahre her, dass ich das Glück hatte, in den Schooss der katholischen Kirche einzutreten, von der mich die unglücklichen Bande der Geburt bisher ferngehalten hatten. Ich hätte Euer Hochwürden früher Nachricht gegeben, wenn mich nicht wichtige Gründe gezwungen hätten, meine religiösen Gefühle, deren Bekenntnis ich abgelegt hatte, nicht weiter bekannt zu machen... Obgleich meine Vereinigung mit der Kirche hier kein Geheimnis mehr war, verging doch eine geraume Zeit, ohne dass mein Vater davon erfuhr. Er hatte wohl genug Verdacht; aber da er mich nicht positiv darüber um Aufklärung fragte, glaubte ich die Bekanntgabe einer Angelegenheit aufschieben zu können, von der ich voraussah, dass sie ihm nur Verdruss machen und ihn gegen mich reizen konnte.“ Im weiteren war das Verheimlichen nicht mehr möglich, ein entlassener Diener verrieth ihn und er musste des Vaters herben Tadel erfahren. Dom Massuet hatte schon früher von Bartenstein die Hoffnung ausgesprochen,²⁾ er werde zum katholischen Glauben übergehen. Die innere Ueberzeugung, welche jedenfalls neben dem äusseren Anlass auch vorhanden war, dankt er D. Montfaucon, wie er selbst erklärt: „Ich werde nie aufhören anzuerkennen, dass ich nach Gott dafür einzig und allein Eurer Hochwürden schuldig bin, welche das Hauptwerkzeug war. Ich werde nicht aufhören das anzuerkennen.“³⁾

(Fortsetzung folgt im nächsten Jahrgange.)

¹⁾ Beil. A. Bf. XI, S. 37 ff. (ZumTheil publiciert bei Broglie, Montfaucon, I, p. 62 sqq.)

²⁾ Bf. Paris, 30. Januar 1716 bei Katschthaler l. c. S. 40.

³⁾ Beil. A. Bf. XI, S. 39.

Ein Znaimer Bildhauer des 17. Jahrhunderts unter Abt Raymund Regondi im Stifte Altenburg.

Von P. Friedrich Endl (Altenburg).

(Obwohl das Türkenjahr 1683 das friedliche Schaffen dieses Abtes in unserem Stifte einigermassen dadurch störte, dass eine ziemliche Besatzung für das Stift bestimmt war, um dasselbe im Falle der Noth gegen rasch anstürmende Streitkräfte zu vertheidigen, so fand derselbe doch bald darauf Musse, um zu der Ausschmückung der Stiftskirche, welche noch seit der Schweden-Invasion manches zu wünschen übrig liess, das Seinige beizutragen.

Wie ein bisher nicht veröffentlichter Contract vom Jahre 1689 beweist, befasste er sich besonders mit der Herstellung zweier Altäre, für welche er bei dem Bildhauer Matthias Angerer aus „Znaymb“ die Bilder daran (sic!), 6 grosse und 4 sitzende Engel auf den Dachungen bestellte; für den Geburtsaltar die hl. Drei-Könige mit fliegenden Kleidern, 2 nackte sitzende Engel mit fliegendem Nello und für den Kreuzaltar 3 grosse Engel, welche die Passion in den Händen halten und 2 sitzende Dachungengel etc. bestellte. Angerer scheint ein nachlässiger Künstler gewesen zu sein, denn man musste, wie der Kämmerer P. Bernard auf dem Contracte anmerkte, sogar 6 Engelsköpfe „anderwerdig“ machen lassen und, um ihn zu haben, viele Boten schicken. Der genannte Contract ist in mehrfacher Beziehung nicht nur für unser Stift wertvoll, weshalb er hier veröffentlicht werden soll.

Derselbe lautet wörtlich (sammt den Bemerkungen des P. Bernard) folgendermassen:

Den zu Endt gesetzten dato 689. Ist zwischen den löbl. Stift vnd Closter Altenburg mit Vorwissen Ihro Hochw. vnd Gnaden H. H. Raymundi (Titul) wierdigsten Abbtē benannten Stifts als ainen, andern theils aber mit H. Matthia Angerer, bildhauern d. Khönigl. Statt Znämb in Mähren folgender contract wegen zway Altäre In die Closter Khirchen auffgerichtet worden. Erstlichen sollen die Bilder daran, 6 grosse und 4 sitzende Engl auff den Dachungen sauber vnd wohl aussgearbeitet sein, wie dann auff den geburths altar die heilligen drey Khönig mit fliegenten Khlädern, die zway sitzente Dachungs Engerl aber nackhent vnd mit Einen fliegenten nello gemacht werden, auff den Kreiz-Altar aber 3 grosse Engel, welche den Passion in Henden halten, wie auch völlig bekleidet mit fliegenten gewändtern, vnd auch 2 sizente Dachungs Engerl, wie die vorigen mit Passion Instrumenten in Henden, welche Ihme schon schriftlich vorher geben worden.

Anderten solten diese Bilder lengstens 8 dag vor weinachten verfertigt werden, wornach von den Closter auss die gelegenheit geschickt werden muss ohne Unkhosten bedachten H. Bildhauers.

Wann nun dieses Versprechen drey vnd guerte gehalten wierdt, Ist Ihme das Closter vor Jeden Werk Schuech 2 fl. 30 kr. zu zahlen verbunden worauff zway ordentliche Contract auffgerichtet worden, vnd jeder Thail Einer zur nachricht eingehändiget, was Er Etwan an geldt hinaus Empfanget, sollte ordentlich hierunter verzeichnet werden.

Kloster Altenburg den 14. 8ber 689.

L. S.

P. Bernardus, Kämmerer.

○ Abtei Altenburg.

Darunter hat, wie im Contract bestimmt wurde, der Kämmerer die vom Bildhauer empfangenen Beträge aufgezeichnet:

den 14. 8ber 689 empfanget Er In abschlag	8 fl. — kr. — D.
den 8. April 690 ist zusammen gerechnet worden, als 6 grosse bildter jedes zu 3 schuech, erdraget 18 Schuech. Jeder Schuech zu 2 fl. 30 erdraget:	45 " — " — "
vor die Dachungsengeln jeden zu 3 fl. 30 erdragen alle 4.	14 " — " — "
die völlige Summa	59 fl. — kr. — D.
Von oben Abschlag	8 fl. — kr. — D.
den 8. April 1690: abermahl geben	30 " — " — "
den 15. Juni 1690 den rest bezahlt mit.	21 " — " — "
	59 fl. — kr. — D.

weillen Er allezeit saumseelig in der arbeith gewest vnd so vill botten (!) schickhen müessen wie auch 6 Engelskhöppff anderwerdig machen müessen lassen, seind Ihme 6 fl. abgezogen worden — also völlig cassiert.

Von aussen ist der Contract bezeichnet mit Nr. 6: Contract zwischen dem löbl. Stift vnd Closter Altenburg vnd H. Matthia Angerer Bildhauer zu Znämb 2 Altär in die Closter Khirche betre: (Nummer der Papier-Urkunde 1/54.)

Ob der Bildhauer Mathias Angerer ein bedeutender Künstler war, lässt sich nach seinen Arbeiten im Stifte Altenburg nicht mehr constatieren, weil die genannten Altäre sämmtlich im 18. Jahrhunderte erneuert wurden. Wahrscheinlich lieferte er auch zu den in Znaim oder in der Umgebung befindlichen Kirchen Bildwerke, aus denen man auf seine Fähigkeiten schliessen könnte.

Das Leben und Institut des ehrwürdigen Bartholomäus Holzhauser.

Von P. Fidelis Busam O. S. B. in St. Vincent, Penn., Am.

(Schluss zu Heft II.—III. 1902, S. 403—431.)

8. Die Constitutionen der Genossenschaft.

Den Geist und die Absicht des frommen Stifters erkennt man am besten aus den Constitutionen, welche er seiner Genossenschaft gegeben hat. Ohne zu grosse Forderungen an die Seinigen zu stellen, hat er doch solche Bestimmungen getroffen, dass alles darauf hinzielt, ihnen die besten Mittel an die Hand zu geben, um zur Höhe der priesterlichen Vollkommenheit zu gelangen. Wenn man diese Regeln, welche in sechs Abschnitte mit 46 Nummern eingetheilt sind, durchliest, so muss man staunen über ihre Gediegenheit und Weisheit, so wie über den Geist der Frömmigkeit, der im Ganzen und in den einzelnen Bestimmungen sich kundgibt. Nachdem eine 40jährige Erprobung vorausgegangen war, wurden dieselben von Papst Innocenz XI. im Jahre 1680 bestätigt. Da der Raum es hier nicht gestattet, dieselben im Wortlaut aufzunehmen, so sollen nur einzelne Punkte daraus erwähnt werden. Die Ueberschrift der verschiedenen Abschnitte ist folgende: 1. Von der Sorge für das eigene Heil. 2. Von der Gütergemeinschaft. 3. Vom brüderlichen Zusammenwohnen. 4. Von der Ausschliessung der Frauenspersonen. 5. Vom Gehorsam, endlich 6. Von der Seelsorge.

I. Von der Sorge für das eigene Heil und vom geistlichen Fortschritt. — Da der Glaube die Grundlage und der Anfang des ewigen Heiles ist, so sollen die Mitglieder der Genossenschaft mit Beseitigung alles eigenen Urtheils bereit und entschlossen sein, allem beizustimmen, was die katholische Kirche zu glauben oder zu thun vorstellt oder vorstellen wird. In allen Handlungen sollen sie sich von dieser Absicht leiten lassen, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen zu befördern. Jeder lerne seine Neigungen kennen und wisse den Versuchungen zuvorzukommen. Die inneren Tugenden sollen sie nach Kräften pflegen. Aus Liebe zum gekreuzigten Heiland müssen sie Unbilden, Verfolgungen und Schmach jeglicher Art gerne dulden. Weil der Müssiggang das Ruhekissen des Satans und aller Laster Anfang ist, so sollen sie immer eine anständige Beschäftigung suchen. Um den Fallstricken des Teufels zu entgehen, sollen sie sich der Leitung ihrer Oberen und Beichtväter unterwerfen. Zum grösseren Fortschritt in der Frömmigkeit sollen alle täglich nach dem Morgengebet wenigstens eine halbe Stunde lang der Betrachtung obliegen, und auf dieselbe sollen sie sich schon Abends

zuvor während einer Viertelstunde vorbereiten. Alle sollen trachten, täglich die heilige Messe zu lesen, und so leben, dass sie es würdig thun können; auch sollen sie wenigstens einmal in der Woche beichten.¹⁾ Die heilige Schrift sollen sie aufs fleissigste

¹⁾ Der Diener Gottes verlangt von seinen Priestern, dass sie wo möglich täglich die heilige Messe lesen sollen. Dieses ist die Ansicht aller geistlichen Schriftsteller, welche diesen Punkt behandeln. So sagt z. B. der heilige Alphons: »Nescirem a culpa levi excusare sacerdotem illum, qui quotidie celebrare posset, et sine iusta causa, sed tantum ob desidium a celebrando abstineret.« Wie aber erst dann, wenn noch andere Gründe z. B. der Wille des Obern, die Erwartung der Gläubigen ihn zum Celebriren verpflichten? Muss man nicht denken, dass der Priester, der sich aus solchen nichtigen Gründen vom heiligen Opfer enthält, dasselbe geringschätzt, oder gar den Glauben daran verloren hat? Wenn er noch lebendigen Glauben hat, so wird er jeden Morgen mit heiliger Freude zum Altare Gottes hinzutreten und es als sein grösstes Glück betrachten, dass er täglich am himmlischen Gastmahl theilnehmen darf, indem er beherzigt, was der Verfasser der Nachfolge Christi sagt: »Quando sacerdos celebrat, Deum honorat, angelos laetificat, Ecclesiam aedificat, vivos adiuvat, defunctis requiem praestat, et sese bonorum omnium participem efficit.« (L. 4, c. 5.) Was man vielleicht mit Recht als ein Bedenken dagegen vorbringen könnte, wäre die Frage, ob die zur täglichen Communion erforderliche Heiligkeit vorhanden sei, indem der heil. Bonaventura sagt: »Cum sacerdos fuerit totus alteratus et divinus effectus, ita ut nihil videat nisi Deum, tunc accedat.« Und der heil. Alphons sagt: (Priester in der Einsamkeit. 1856, S. 35.) »Welche Vollkommenheit fordert nicht ein Beichtvater von einer Klosterfrau, damit er derselben täglich die hl. Communion gestatten könne; aber warum sollte man nicht von Priestern, die alle Morgen die heilige Communion empfangen, dieselbe Vollkommenheit fordern dürfen?« Die lange Abhandlung des heiligen Alphons über die häufige oder tägliche Communion fasst Cury (II. n. 344) folgendermassen zusammen: »Communio quotidiana concedenda est iis, qui carent affectu etiam in culpas leves, malasque cupiditates maiori ex parte superarunt, in christianam perfectionem serio tendere conantur, et ss. Eucharistiae suscipiendae magno desiderio tenentur.« Daraus schliesst mit Recht Clericati (ibid.) »Paucissimi sunt, quibus quotidiana Communio sit concedenda.« Doch da möchte vielleicht einer einwenden: »Diese Grundsätze gelten blos für Laien, für Priester kann man sie nicht anwenden, denn sonst müsste man ja den meisten das tägliche Messelesen verbieten, und das würde zu einer fürchterlichen Unordnung führen.« Die Antwort auf diesen Einwurf gibt P. Chaignon in seinen ganz vortrefflichen Buche »Der Priester am Altare« (S. 37): »Die Feier der hl. Messe ist unstreitig etwas ganz Erhabenes, und verlangt selbstverständlich eine grössere Heiligkeit als die einfache Communio.« Hier ist allerdings eine der allergefährlichsten Klippen für einen gewissenhaften Beichtvater, denn einerseits muss er sich sagen, die genannten Grundsätze sind so evident und von allen Theologen angenommen, dass es Wahnsinn oder Gottlosigkeit wäre, denselben entgegen zu handeln, aber anderseits muss er sich sagen, wenn er sie auf Priester anwenden wollte, er auf hundert Schwierigkeiten stossen und als ein unerträglicher Rigorist verschrien würde, der unfähig sei, irgend eine Beicht zu hören. Der hl. Alphons gibt zwar auch das Mittel an, um aus dieser Schwierigkeit herauszukommen; aber welcher Beichtvater hat den Muth dasselbe anzuwenden? In excipiendis sacerdotum confessionibus reverenter se gerat, sed etiam fortiter in faciendis debitis correctionibus et in denegenda absolutione, quoties oportet. (Pr. Conf. c. 10.) Res maximi momenti est sacerdotum confessiones excipere. Terribilem Deo reddit rationem confessarius sacerdotis, si oscitenter hoc munus exercet. Cogitet saepe, sibi totam simul parochiam imponi, dum pastori confitenti aures praebeat.« (Confr. Deharbe,

lesen, studieren und betrachten und hiezu wird täglich wenigstens eine Stunde verwendet. Zu der von den Oberen bestimmten Zeit sollen die Priester eines Bezirkes einige Tage zur Geisteserneuerung verwenden. Wenn ihnen die Oberen ihre Fehler vorhalten, so sollen sie sich diese gerne gefallen lassen.

II. Von der Gütergemeinschaft. — In dieser Beziehung sind die Priester nur gehalten, alle ihre kirchlichen Einkünfte, insoweit sie darüber frei verfügen können, zu gemeinsamen, frommen Zwecken zusammenzulegen. Diese Vermögens-

Examen p. 127.) Es fehlt nicht an Fällen, wo es leichter ist die ganze Gemeinde Beicht zu hören als den Pfarrer derselben. Eine Belehrung ist nicht mehr möglich, wenn dieselbe sich auch auf das Urtheil der berühmtesten Theologen stützt. Da trifft ein, was der heilige Vater Benedictus sagt (8. Reg. c. 1.): »Pro lege eis est desideriorum voluptas cum quidquid putaverint, vel elegerint, hoc dicunt sanctum: et quod noluerint, hoc putant non licere.« Da möchte vielleicht jemand einwenden: »So schlecht sieht es doch unter den Priestern nicht aus, das ist eine blosse Einbildung eines Pessimisten.« Dagegen ist zu erwidern: »Wer so spricht, zeigt, dass er wenig Erfahrung hat. Steht es jetzt wohl besser damit, als zur Zeit der heiligen Birgitta, deren Urtheil über die Priester erwähnt wurde? War der hl. Alphons ein Pessimist?« Derselbe sagt in seinem nicht genug zu empfehlenden Buche »Der Priester am Altare«, S. 14., folgendes: »Gleich Löwen sollten wir feuersprühend von diesem Tische (dem Altare) hinweggehen, furchtbar den höllischen Geistern. Und dennoch geschieht dieses nicht; im Gegentheile sieht man, wie die meisten Priester den Altar immer nur lauer, ungeduldiger, hoffärtiger, sinnlicher, eigennütziger, ehrsuchtiger und stets irdischen Vergnügungen nachgehend wieder verlassen.« Und in seinem Beichtvater (II. Th. S. 179) spricht er sich also aus: »Es gibt nur wenig Beichtväter, die darauf dächten, ihren Beichtkindern anzuempfehlen, auf die Danksagung nach der heiligen Communion längere Zeit zu verwenden, und dies kommt daher, weil es nur wenige Priester gibt, die es sich angelegen sein lassen, Jesu Christo nach der heiligen Messe Dank zu sagen; weshalb sie sich denn auch schämen, andern anzurathen, was sie selbst nicht thun.« Noch stärker spricht sich der obenerwähnte P. Chagnon (l. c. S. 214) über diesen Punkt aus. Dass dieses aber auch in Klöstern vorkommt, ist deutlich zu ersehen aus einem sehr lehrreichen Büchlein, das ein Pater der Americanensischen Benedictiner-Congregation in englischer Sprache herausgegeben hat. Gerne würden wir aus der höchst interessanten Schrift einen Auszug machen, wenn wir nicht fürchten müssten den uns zugewiesenen Raum zu überschreiten. Aus demselben Grunde unterlassen wir es auch, manche andere ähnliche Aussprüche aus ascetischen Büchern, die für Priester geschrieben sind, anzuführen. Doch sei es noch gestattet einem Gedanken, der uns viel beschäftigt, Ausdruck zu geben. Wenn der Priester über die öftere heilige Communion predigt und das Volk, dem Wunsche der Kirche gemäss, (Concil. v. Trient) dazu aufmuntert, indem er erklärt, dass dieses heiligste Sacrament, falls kein obex vorhanden ist, aus sich selbst, ex opere operato, die gute Wirkung beim Empfänger unfehlbar hervorbringt, muss es da dem Prediger nicht manchmal vorkommen, als rufe ihm eine Stimme entgegen: Medice, cura teipsum! Wenn die heilige Communion immer eine gute Wirkung hat und zur Heiligkeit führt, wenn der Communicierende im Stande der Gnade ist, wie kommt es denn, dass so manche Priester trotz der täglichen Communion noch weiter von der Heiligkeit entfernt sind, als viele Laien, die blos einmal im Jahre die heilige Communion empfangen? Darauf antwortet der Cardinal Bona: »Haec prima tanti mali causa est, quia aliud comedimus, et aliud esurimus; comedimus panem Angelorum, et immundorum animalium siliquas esurimus.«

übertragung soll im Leben und nach dem Tode gelten, und schon mit dem Eintritt als erklärt angesehen werden. Darum soll da, wo mehrere Priester sind, einer aufgestellt werden, welcher alle Gelder in Empfang nimmt, und für alle gleichmässig sorgt und seiner Zeit dem Oberen Rechnung stellt. Auf die Kranken soll besondere Rücksicht genommen werden. Bei Versetzungen darf von einem Haus in das andere nichts mitgenommen werden. Diejenigen, welche dürftige Eltern oder Geschwister haben, sollen so sparsam leben, dass sie dieselben von ihrem Einkommen in Liebe unterstützen können. Uebrigens erstreckt sich die Gütergemeinschaft nur auf die kirchlichen Einkünfte; das Privatvermögen bleibt der freien Verfügung eines jeden überlassen. Es sollen damit hauptsächlich die armen Verwandten bedacht und auch die Genossenschaft nicht ganz vergessen werden. Ueber die Verwendung dieses Vermögens muss jedoch der guten Ordnung und des Friedens halber dem Oberen auf jedesmaliges Verlangen Rechnung gestellt werden.

III. Vom brüderlichen Zusammenwohnen. — Zwei, drei oder auch mehrere Geistliche sollen, wie es die alten Kirchengesetze wollen, in einem Hause und an demselben Tische zusammenwohnen. Einer allein darf nicht exponiert werden, es müsste denn die Entfernung zu gross und das Einkommen so klein sein, dass zwei Priester davon durchaus nicht leben können. Dann dürfen nur solche Priester auf einen so vereinzelter Posten gesetzt werden, deren bewährte Treue darunter keine Gefahr läuft. Um bei diesen Zusammenwohnen den Müssiggang zu vermeiden, sollen sie Knaben und Jünglinge in den Wissenschaften und in den guten Sitten so weit zu fördern bestrebt sein, als es die Fähigkeiten der Einzelnen und die örtlichen Verhältnisse erlauben. Auch bei der Seelsorge sollen sie sich mit theologischen Studien beschäftigen und sich in darüber anzustellenden Repetitionen und Conferenzen über ihren Fleiss und über ihren Fortschritt ausweisen. Jeder Priester liest jede Woche eine hl. Messe für den Papst und für die Bedürfnisse der hl. Kirche, sowie für das Gedeihen dieses geistlichen Lebens und dessen Gönner; alle Monat eine für den Bischof und eine für die verstorbenen Mitbrüder und Wohlthäter. So oft ein Mitglied stirbt, liest jeder für dasselbe drei hl. Messen.

IV. Von der Ausschliessung der Frauenspersonen. — Da die Priester täglich Christus den Herrn in sich aufnehmen, so sollen alle die Keuschheit auf das Gewissenhafteste bewahren; darum sollen sie ihre Sinne im Zaume halten und allen Privat Umgang mit dem weiblichen Geschlechte auf das Sorgfältigste vermeiden. Deshalb dürfen mit diesen Priestern keine Frauenspersonen in demselben Hause beisammenwohnen.

Sollten jedoch die Verhältnisse einer Landpfarrei oder sonst ein unabweisbares Bedürfnis weibliche Dienstboten nothwendig machen, so müssen dazu entweder wo möglich Mutter und Schwester, oder doch Personen von bewährter Tugend genommen werden. Immer muss die Ausschliessung so weit hergestellt werden, als es den Oberen nothwendig und genügend erscheint. Die Dienste im Hause und der Küche sollen nur von männlichen Personen verrichtet werden.¹⁾

¹⁾ Wenn dieses das einzige Verdienst des Dieners Gottes wäre, dass er die Frauenspersonen von den Pfarrhäusern ausschloss, so hätte er sich dadurch schon unsterbliches Lob verdient. Uebrigens ist er in diesen Punkte noch nachsichtiger als die alten Kirchengesetze. Würden diese befolgt, so wäre die Welt nicht so voll von Aergernissen von Seite jener, welche das Lux mundi sein sollten. »Hinc illae lacrymae; hinc profecto turpissimi illi lapsus, qui deifico sacerdotio notam inurunt foedissimam, nec raro per malorum omnium summum, per apostasiam a fide, desinunt Utinam confessarii saltem officio suo, pro data sibi divinitus potestate, intrepidi fungerentur! — Multae amicitiae spiritu coeperunt et carne desierunt.« (Deharbe, l. c.) Kirchenversammlungen und heilige Männer aller Zeiten haben ihre Stimmen gegen dieses grosse Uebel erhoben. »Nimiam familiaritatem et frequens consortium cum mulieribus, piis licet et devotis religiosive evitent.« (Concil. prov. Colon. 1860.) — »Tua cum mulieribus colloquia vel nulla vel rarissima vel brevissima. Sermo sit brevis, rarus et austerus.« (S. August.) Auch das Concilium von Trient hat in dieser Hinsicht weise und strenge Verordnungen gegeben, allein sie werden nicht befolgt; man glaubt ohne dies sicher zu sein. Dagegen spricht aber der heilige Hieronymus das schreckliche Wort: »Plurimi sanctissimi viri ceciderunt hoc vitio propter suam securitatem.« Und der hl. Augustin fügt noch bei: »Crede mihi, episcopus sum, veritatem loquor in Christo, non mentior: cedros Libani et gregum arietes... corruisse vidi, de quorum casu non magis praesumebam, quam Gregorii Nazianzeni, aut Ambrosii.« Nach dem Ausspruch des heiligen Bernhard ist es leichter, feuriges Eisen in die Hand zu nehmen, ohne sich zu verbrennen, als vertraulich mit einer Frau umzugehen ohne zu sündigen. Daher warnt auch die heilige Schrift: Virginem ne conspicias, ne forte scandalizaveris in decore illius. Prov. 9, 5. — Und an einer andern Stelle spricht sie aus, was die tägliche Erfahrung bestätigt: »Vinum et mulieres apostatare faciunt sapientes.« Prov. 20, 1. Allein wenn einmal die Leidenschaft einen gewissen Grad erreicht hat, so verblendet sie den Verstand des Menschen so sehr, dass er sich auch über die höchste Auctorität, über den Ausspruch der heiligen Schrift selbst, hinwegsetzt. »Animalis homo non percipit ea, quae sunt spiritus Dei.« I. Cor. 2, 14. Der seeleneifrige Prior, Joseph Frassinetti (gest. 2. Jan. 1868) spricht sich in seinem sehr empfehlenswerten »Praktischen Handbuch für Pfarrer« (n. 527) folgendermassen über diesen Gegenstand aus: »Wir Priester missrathen es immer den jungen Mädchen, in den Dienst bei einem allein lebenden Manne einzutreten... Wird es sich wohl ziemen, dass wir in dieser Beziehung mit uns selbst eine Ausnahme machen? Mit Ausnahme der Mutter und der Schwester und auch einer alten Tante nehme der Pfarrer keine andere Verwandte ins Haus.« (n. 521.) Ferner verlangt derselbe Geistesmann, dass diese Genannten keine Besuche von anderen Frauen im Pfarrhause dulden. Obgleich diese Grundsätze streng scheinen, so muss man bedenken, dass sie von Männern aufgestellt wurden, denen, wie billig, die Ehre Gottes und das Heil der Seelen über alles ging, und die wohl erkannten, dass dieses das einzige Mittel sei, wodurch dieser schlimmsten Art von Aergernissen am wirksamsten abgeholfen werde. Hier ist der Fall, wo die Furchtsamen siegen, und die Unerschrockenen unterliegen. Bentus homo, qui semper est pavidus. Prov. 28, 14. — Es ist ganz

V. Vom Gehorsam. — Alle sollen allezeit den königlichen Weg des Gehorsams gehen und deswegen vor allem den Bischöfen wie alle übrigen unterworfen sein. Ausserdem werden sie diesen Constitutionen und allen Anordnungen der Oberen in allen Angelegenheiten des Privatlebens und des Haushaltes einen vollkommenen Gehorsam leisten. In Bezug auf Pfründen sollen sie nie auf ihren eigenen Vorthail Rücksicht nehmen, sondern ebensowohl bereit sein zu bleiben als zu gehen, wie es dem Oberen gut dünkt. Sollte jedoch einer sich zu sehr beschwert fühlen, so wende er sich vertrauensvoll an den betreffenden Oberen. Vor allem aber hüte sich jeder, Murren oder Auflehnung gegen die Anordnung des Oberen zu erregen; denn dadurch wird die gegenseitige Liebe untergraben, die gute Ordnung aufgelöst, die ganze Genossenschaft vergiftet und der Geist Gottes betrübt.

VI. Von der Seelsorge. — Indem unser Beruf darin besteht, dass wir den Kirchengesetzen gemäss ein echt priesterliches Leben führen und zugleich durch Ausübung der pfarrlichen Seelsorge die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten befördern sollen, so werden die Priester der Genossenschaft mit besonderem Eifer der Seelsorge obliegen, und zwar mit so glühendem Eifer, dass sie selbst unter Lebensgefahr nicht versäumen, was zur guten Pflege der ihnen anvertrauten Schäflein gehört. Sie sollen das Volk zum häufigen, würdigen Empfange der hl. Sacramente aufmuntern, und ihm die Nothwendigkeit und Wirkung derselben erklären. Namentlich sollen sie darauf sehen, dass die Kranken rechtzeitig mit den hl. Sacramenten versehen werden. Bei der Verkündigung des göttlichen Wortes sollen sie nur die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten im Auge haben, und daher allen Redeprunk und alle leere Phrasen vermeiden. An allen Sonn- und Feiertagen soll in allen Pfarrkirchen eine Christenlehre zur Unterweisung der Ungebildeten und der Kinder gehalten

natürlich, dass jedermann es für höchst unpassend und scandalös ansieht, wenn zwei ledige Personen besonders wenn noch in kräftigem Alter, allein beisammenwohnen, und doch ist dieses der gewöhnliche Fall bei Welpriestern. Solche halten sich wahrscheinlich für heiliger als David, für stärker als Samson, für weiser als Salomon, an deren traurigen Erfahrung sie sich sonst eine Lehre nehmen würden. — Dagegen wird eingewendet: Mit Mannspersonen kann man keine Haushaltung führen. Dazu sind Frauen nothwendig. Und Noth kennt kein Gesetz, also Dass dies eine leere Ausrede ist, beweist das Beispiel Holzhausers und mancher anderer Priester, die ohne Frauenhilfe auskamen. Es ist auch schon von verschiedener Seite darauf hingewiesen worden, wie junge Männer für diesen Dienst ausgebildet werden können. Vor wenigen Jahren war hierüber eine interessante Correspondenz in einer weit verbreiteten Zeitschrift dieser Staaten. Auch war die Anstalt schon gefunden, welche die Ausbildung der jungen Männer übernehmen wollte. Da hat auf einmal ein frecher Correspondent, suadente diabolo, die gute Sache niedergeschlagen, mit der dreisten Behauptung, ein solcher Vorschlag sei eine Armutszeugnis für den Clerus.

werden, damit sie lernen, wie sie die hl. Sacramente würdig empfangen und ein Gott wohlgefälliges Leben führen sollen. Aus den Elementarschulen sollen einige begabtere Knaben ausgewählt und in den Pfarrhof aufgenommen werden, um den Priestern am Altare zu dienen und bei der Mahlzeit aus der hl. Schrift vorzulesen. Dieselben sollen auch in den Glaubenswahrheiten, in der Furcht des Herrn, in den Wissenschaften, sowie in allem, was auf dieses gemeinsame Leben Bezug hat, Unterweisung empfangen, und so von Jugend auf mit aller Sorgfalt zu einem frommen, makellosen Leben herangebildet werden. In ihren Pfarreien sollen sie nichts neues einführen, sondern alles beim Herkommen lassen, lo lang es mit gutem Gewissen geschehen kann. Sie sollen sich hüten, dass sie sich nicht mit andern, vor allem nicht mit den Beamten in Streitigkeiten verwickeln. Damit diese Constitutionen umso besser gehalten werden, so soll man von Zeit zu Zeit Conferenzen veranstalten, wo man sich über geeignete Mittel berathet, wie die etwa eingerissenen Missbräuche beseitigt werden können. Um die Erschlaffung der Disciplin zu verhüten, soll sich jeder bei der Gewissensforschung selbst über die Beobachtung dieser Regel prüfen mit dem Vorsatz, etwa begangene Fehler zu verbessern.¹⁾

¹⁾ Dieses sind also die hauptsächlichsten Bestimmungen, welche Holzhauser seinen Priestern gegeben hat, damit sie durch deren Beobachtung sowohl im Umgange mit der Welt ihre eigene Seele rein bewahren, als auch die ihrer Sorge anvertrauten Seelen auf die sicherste Weise zu Gott führen könnten. Wenn wir diese Regeln näher prüfen, so werden wir die interessante Entdeckung machen, dass wir Ordenspriester alle diese Vortheile schon geniessen. Es war nämlich das Bestreben Holzhausers, das Klosterleben mit der Seelsorge zu vereinigen, oder besser gesagt: die Vortheile beider Stände, das beschauliche Leben mit dem thätigen zu verbinden, und somit das Leben des göttlichen Heilandes und der Apostel möglichst vollkommen nachzuahmen. Wenn wir Priester des Benedictinerordens nach dem Willen unserer Obern uns an der Seelsorge bethätigen, so haben wir alle diese Vortheile in einem weit vollkommern Grade, als Holzhausers Institut sie bieten konnte, wofern wir nur die unserer heiligen Regel und den in den Statuten niedergelegten Bestimmungen getreu bleiben. Es ist allerdings darauf hingewiesen worden, dass der heilige Benedictus in seiner Regel nicht auf die äussere Thätigkeit, sondern nur auf die Selbsteheiligung bedacht ist, dass er also keinen thätigen, sondern einen beschaulichen Orden gestiftet hat. Dieses zeigt sich unter anderem besonders durch die Einführung des Gelübdes der Stabilität und in den strengen Vorschriften in Bezug auf das Stillschweigen. *Omni tempore silentio debent studere monachi* (c. 42.) *Rara loquendi concedatur licentia* (c. 6.) Von diesen und ähnlichen Regelvorschriften bewogen, machten einige die Behauptung, dass der heilige Ordensstifter die Seelsorge ausgeschlossen habe, und dass sie überhaupt für die Mönchsorden sich nicht schieke. Doch jetzt ist die Ansicht allgemein geworden, dass man den veränderten Zeitumständen Rechnung tragen müsse, und dass die Seelsorge mit dem Mönchsstande nicht im Widerspruch sei: dieses wurde durch die allgemeine Praxis und durch das Urtheil der kirchlichen Obern bestätigt.

Nach der Behauptung des heiligen Thomas ist gerade das der vollkommenste Stand, wo das beschauliche mit dem thätigen Leben verbunden wird; denn dieses

9. Seine Wirksamkeit zu St. Johann im Leoggenthal.

Bartholomäus hatte noch nicht ganz zwei Jahre in Tittmoning gewirkt, als es dem Bischof von Chiemsee, dessen Liebe und Verehrung für ihn zunahm, gut schien, demselben eine Gelegenheit zu geben, die segensreiche Wirkung seiner Pastoration auch in andern Theilen seiner Diöcese zu entfalten. Er ernannte ihn daher zum Pfarrer und Decan von St. Johann im Leoggenthal, jetzt Leukenthal genannt, in Tirol. Zum Titel eines Decans fügte der Bischof noch den eines Vicarius generalis foraneus hinzu, indem er den frommen Priester zur Theilnahme an den Verwaltungs-

war der Fall bei Christus und seinen Aposteln. Dieses wäre aber nicht der Fall, wenn der Mönch seine Ordensregeln ausseracht liesse und ein Leben führen würde, wie ein Weltpriester. Denn wie er überall Ordensmann ist, so ist er auch überall verpflichtet nach Kräften seine Gelübde und Regeln sammt den Statuten gerade so gewissenhaft zu halten, wie im Kloster. Dieses wird von den Theologen allgemein angenommen, geht übrigens schon aus der gesunden Vernunft hervor und wurde von der kirchlichen Gesetzgebung bestätigt: (S. C. Epp. et Reg. 6. Maii 1864.) *Episcopus regularis et a fortiori religiosus ad parochiam promotus obligatur regulam servare in omnibus, quae cum suo munere consistere possunt, nisi dispensetur.* (Gury II. n. 147. nota.) — Wenn also der Religiose als Seelsorger einer Gemeinde die Tagesordnung seines Klosters befolgt und an der Beobachtung der hl. Ordensregel nach Kräften festhält, besonders wenn er von den frühen Morgenstunden zur Verrichtung des Breviergebetes und der täglichen Betrachtung einen guten Gebrauch macht, wenn er auch vorschriftsgemäss die Gewissensforschung und geistliche Lesung und die Besuchung des Allerheiligsten vornimmt, dann wird er sowohl ein guter Ordensmann als auch ein guter Seelsorger sein; und er wird die Erfahrung machen, dass die beiderseitigen Pflichten keineswegs einander hinderlich sondern vielmehr sehr förderlich sind. Das grösste Hindernis um im Pfarrhause auch als Ordensmann leben zu können, wären nicht so sehr die Geschäfte mit den Leuten der Gemeinde als vielmehr das Zusammenleben mit Hausgenossen, welche nicht nur selbst ein ungebundenes, unpriesterliches Leben führen, sondern einen jeden, der nicht mitmacht, als Sonderling verschreien und durch ihr lärmendes Wesen ein ruhiges Ordensleben im Pfarrhause unmöglich machen. Dass eine solche Unordnung auch bald unter dem Volke bekannt wird und daselbst schlimme Früchte bringt, ist ganz natürlich. Dann trifft das Sprichwort ein: *Qualis rex, talis grex.* Deswegen sollte nach Angabe der angesehensten Theologen [S. Thom. Aq., Suarez u. anderer bei M. Müller: *Cath. Priesthood* II. 8. ff.] die Seelsorge nur solchen Priestern übertragen werden, welche durch ihre Tugend nicht weniger als durch ihre Würde über das Volk emporragen, und demselben in jeder Hinsicht als Muster dienen können. Sie behaupten, dass der Priester als Seelsorger den einfachen Religiösen an Tugend übertreffen müsse; ja sie beweisen sogar, dass der Pfarrer ebenso wie der Bischof »in statu perfectionis exercendae« sein müsse, während es für den einfachen Religiösen hinreiche, dass er »in statu perfectionis aquirendae« sei. Von jedem Seelsorger gilt das Wort: *In omnibus teipsum praebe exemplum bonorum operum* Tit. 2, 7. *Spectaculum facti sumus mundo et angelis* I. Cor. 4, 9. Deswegen tadeln die geistlichen Lehrer auch den Priester, der dem Volke das gute Beispiel vorenthält, indem er z. B. seine Gebete vor und nach der Messe nicht in der Kirche verrichtet, sein Brevier lieber im Schaukelstuhl als vor dem Allerheiligsten betet. Ein solcher glaubt nicht, dass das Wort Christi auch ihm gelte, wenn er sagt: »*Vos estis lux mundi... Luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona.*« Matth. 5, 14.

geschäften ziehen wollte. Am Feste Mariä Reinigung des Jahres 1642 nahm er Besitz von seiner neuen Pfründe und begann sogleich auf diesem weiten Felde mit grösstem Eifer seine apostolischen Arbeiten. Eingedenk der Worte des heiligen Paulus: Si quis domui suae praeesse nescit, quomodo Ecclesia Dei diligentiam habebit? (I. Tim. 3, 5.), so war es seine erste Sorge im Dechantshofe vollkommene Ordnung zu schaffen und ihn so einzurichten, dass er in jeder Hinsicht als Muster dienen konnte.¹⁾ Die weiblichen Dienstboten wurden sobald als möglich entlassen und deren Stellen mit männlichen besetzt. Seine Familie bestand aus Priestern, Dienern und einer Anzahl Studenten; denn da er in seinem Institute die Anordnung getroffen hatte, dass in jedem Pfarrhof einige Knaben für den geistlichen Stand erzogen werden sollen, so hatte er einige solche in sein Haus aufgenommen. Priester, Knechte und Studenten, alle Hausgenossen mussten frühzeitig aufstehen auf den Schall der Glocke; dreimal des Tages, morgens,

¹⁾ Wie in der vorigen Note bemerkt wurde, hat das Volk ein Recht vom Seelsorger nicht nur die Lehre des Wortes, sondern auch die noch wirksamere Lehre des guten Beispieles zu verlangen. Vom Seelsorger gilt auch, was der heilige Benedict (c. 2.) vom Abte sagt: »Omnia bona et sancta factis amplius quam verbis ostendere.« »Verba movent, sed exempla trahunt.« Wie der heilige Paulus muss er zum Volke sagen können, wenn auch nicht im Wort so doch durch die That: Imitatores mei estote, sicut et ego Christi. (I. Cor. 11, 1.) In demselben Sinne spricht das Concilium von Trient: Nihil est, quod alios magis ad pietatem et Dei cultum assidue instruat, quam eorum vita et exemplum, qui se divinis ministeriis dedicarunt. Quum enim a rebus saeculi in altiore sublati locum conspiciuntur, in eos tanquam in speculum reliqui oculos coniciunt ex iisque sumunt, quae imitentur. Quapropter sic decet omnino clericos, in sortem Domini vocatos, vitam moresque suos omnes componere, ut habitu, gestu, incessu, sermone aliisque omnibus rebus. nil nisi grave, moderatum ac religione plenum prae se ferant; levia etiam delicta, quae in ipsis maxima essent, effugant, ut eorum actiones cunctis afferant venerationem. (Sess. 22. de Ref.) Dem Seelsorger gilt auch das Wort des heiligen Benedict: (S. Reg. c. 2.) Memor sit semper, quia... in tremendo iudicio Dei facienda erit discussio. Sciatque, culpaе pastus incumbere, quicquid in ovibus paterfamilias utilitatis minus poterit invenire. Diese Rechenschaft wird von ihm verlangt werden über jede ihm anvertraute Seele; vor allem aber für seine Hausgenossen. Mit Recht sagt daher der treffliche Dubois (Praktischer Seelsorger S. 201.): »Darum muss der Priester ein wachsames Auge haben über das persönliche Benehmen seiner Hausgenossen, über ihr sittliche und religiöse Aufführung und sie zum einem gottesfürchtigen und erbaulichen Leben durch Wort und Beispiel anhalten und anleiten.« Wie traurig ist es aber, wenn man hören muss, dass die Leute sagen: »Dieser junge Mensch und dieses Mädchen waren im Dienst im Pfarrhaus, aber sie haben dort nichts Gutes gelernt, denn sie waren früher frommer als jetzt.« Ebenso schlimm steht es mit der Behauptung: »Man darf im Pfarrhaus keine Leute halten, die wieder weiter verbreiten, was sie dort sehen.« Der Priester, welcher so spricht, stellt sich selbst ein sehr schlimmes Zeugnis aus. Jedermann sollte da nur ein gutes Beispiel sehen. Welchen andern Sinn soll den der Ausspruch Christi haben: Vos estis sal terrae?... Vos estis lux mundi... civitas supra montem posita? Wenn das Volk vom Stellvertreter Gottes kein gutes Beispiel mehr sieht, von wem soll es solches erwarten? »Filios enutrivit, et exaltavi, ipsi autem spreverunt me.« Isaias 1, 2.

mittags und abends begaben sich alle in den Betsaal zur Verrichtung der Gebete und frommen Uebungen, die umfangreich und genau vorgeschrieben waren. Die Priester beteten das Brevier gemeinsam, jeder las zur bestimmten Stunde die hl. Messe. Es wurde auch streng darauf gesehen, dass jeder stets nützlich beschäftigt war. Kartenspiele und dergleichen waren verboten.¹⁾

¹⁾ Dass Bartholomäus den Priestern seines Instituts das Spielen verboten hat, mag wohl manchen als eine zu strenge Verordnung erscheinen. Ist denn das Spielen eine Sünde? Ist es denn nicht mehr erlaubt eine anständige Erholung zu haben? Bartholomäus will sicherlich nichts Derartiges behaupten; nur will er, dass die Priester eine andere Erholung sich wählen sollen. Denn was für Laien passen mag, ziemt sich nicht ebenso für Geistliche. Darüber haben sich Theologen und Concilien bestimmt ausgesprochen. So sagt der hl. Alphons in seinem *Homo ap. Tract. X*: *Quoad ecclesiasticos non est dubidandum, quia clerici... peccent lethaliter, si ludant lusibus merae sortis diu, licet in modica quantitate; quia huiusmodi lusus notabiliter ecclesiasticorum statum dedecent. (num. 219.) Loquendo autem de religiosis (strictioris observantiae) illi ludendo ludis sortis, etiam semel, non excusantur a gravi: et tanto minus excusantur superiores, qui id permittunt. Et idem ego dicendum puto, si quocumque chartarum ludo, etiam recreationis causa ludant. Quoad autem alios religiosos... ut dictum est de clericis, ita etiam dicunt DD. tunc graviter peccare, cum luderent... frequenter, aut in nimia quantitate; praeter peccatum contra paupertatem. Si autem ludus esset simplex, (i. e. recreationis causa) DD. eos excusant a gravi (et etiam a levi si luderent animi gratia) sed huiusmodi solatium mihi semper videtur indecens statui religioso, nec usus mihi videtur posse id cohonestare (n. 220).* Solche Grundsätze der Moral werden allerdings jenen nicht gefallen, denen das Spielen als eine der vorzüglichsten Recreation erscheint. Bekanntlich gibt es nicht viele solche starke Seelen, die imstande sind, ein liebgewonnenes Vorurtheil aufzugeben. Was man gern thut, hält man für recht. Allein es wäre eine sehr bedenkliche Sache, wenn ein Priester seine eigene Ansicht über das Urtheil eines so gelehrten, so erfahrenen und so heiligen Kirchenlehrers setzen wollte, eines Lehrers, von dem die Kirche selbst erklärt, dass man ohne Gefahr des Irrthums dessen Entscheidung folgen kann. Übrigens ist der hl. Alphons nicht allein mit obiger Behauptung, er hat vielmehr die Ansicht aller Gelehrten vor ihm zu der seinigen gemacht. In den Declarationen der Mauriner-Congregation zum 6. Capitel der heiligen Regel heisst es: *Omne ludi genus monachis prohibemus.* Und wie liesse sich anders der Satz erklären: *Scurrilitates vel verba otiosa et risum moventia aeterna clausura in omnibus locis damnamus.* (c. 6.) Selbst in der Congregation der Redemptoristen sind gesetzlich alle Spiele verbannt. (Handbuch für Ordensleute I, S. 283.) Noch strenger verbieten die alten Kirchengesetze das Spielen: Canon apostolicus 41. ita habet: *Episcopus aut presbyter aut diaconus, qui aleae vel ebrietatibus indulget, vel desinito, vel deponitur.* Und das Concilium Lateran. IV. verbietet sogar das Zuschauen: *Clerici ad aleas et taxillos (Würfel u. Kegel) ne ludant nec huiusmodi ludis intersint.* Ebenso Synodus Pragensis anno 1608: *Taxillis, aleisque ac chartis lusoriis tesserisque atque omni alio eiusmodi ludi genere abstineant. Nec solum ludere vetamus, sed eos ludorum spectatores esse nolumus, nec quemquam ludentem in aedibus suis permittere.* (Dieses und noch mehreres dergl. bei Deharbe: Examen. p. 37.) Obgleich diese Gesetze noch nicht aufgehoben, sondern heutigen Tages noch in den ascetischen und theologischen Lehrbüchern zu lesen sind, so hat sich doch unsere Generation soweit von den guten, alten Zeiten entfernt, dass jeder als ein unerträglicher Rigorist verschrien würde, der es wagen wollte sich darnach zu richten. Es sei noch gestattet eine Stelle aus

Die Priester mussten alle Zeit, welche ihnen von den Andachtsübungen und den übertragenen Arbeiten übrig blieb, auf das Studium verwenden. Während der Mahlzeit wurde stets etwas Erbauliches vorgelesen, darauf folgte die Erholungszeit Bartholomäus sah vor allem darauf, dass die gegenseitige Liebe und Achtung nicht verletzt wurde. So war das Pfarrhaus ein Musterbild einer Familie, wo alle Bewohner den Wohlgeruch der Tugend und Frömmigkeit um sich verbreiteten.

Unter den Pflichten eines Seelsorgers ist die Wachsamkeit eine der wesentlichsten, denn durch sie wird er in den Stand gesetzt, die übrigen erfüllen zu können. Deshalb war es die erste Sorge des eifrigen Pfarrers, jede Familie seiner Gemeinde zu besuchen und bis ins Kleinste zweckdienlich Erkundigungen sich verschaffen, damit er wisse, wo die Hilfe am nothwendigsten ist. Zur Erreichung dieses Zweckes erschien ihm das beste Hilfsmittel ein Familienregister, einen Status animarum anzulegen, wie solches im *Rituale Romanum* für jede Pfarrei vorgeschrieben ist. Dieses Buch enthielt nicht nur den Namen, Stand und Alter einer jeden Person der Pfarrgemeinde, sondern es nahm auch jede Woche die etwa nothwendig gewordenen Veränderungen auf, Ausser diesem sorgfältig ausgearbeiteten Status animarum verfertigte er sich aus wichtigen Gründen noch ein kleineres Heft, welches er stets bei sich trug, worin er die besonderen Bedürfnisse mancher Pfarrkinder anmerkte, sobald er davon Nachricht erhielt. Besonders waren darin verzeichnet die Kranken, die Schwachen, die Armen, die Unwissenden, jene die in sündhaften Verhältnissen lebten, und überhaupt alle, deren Seelenheil in besonderer Gefahr schwebte und deswegen vor allem die geistliche Hilfe nothwendig hatten. Dasselbst fügte er auch stets bei, wie das Seelenheil der Betreffenden am besten gefördert werden könnte. Dieses unschätzbare Notizenheft diente seinem Gedächtnis zur Ergänzung. Er fürchtete, dass er ohne dieses Mittel nicht imstande wäre, alle seiner Obsorge anvertrauten Gläubigen gehörig auf dem Wege des Heils leiten zu können; und er war auch überzeugt, dass von dieser Leitung nicht nur die Seligkeit oder Verdammung jener sondern auch seiner eigenen Seele abhängen.¹⁾ Mit welchem unermüdlichem Eifer er als Prediger und

dem ganz vortrefflichen Handbuch f. Ordensleute (IV. S. 263.) anzuführen: »Welche Albernheiten werden in gesunkenen Klöstern nicht selten... ausgeführt! Wie viele Stunden, ja Tage werden darin ausser der nothwendigen Erholung auf leere Spielereien und Ergötzlichkeiten verwendet, nach Laune und Willkür verändelt, dem Wohle des Nächsten, der eigenen Heiligung abgestohlen! Man sollte meinen, der gütige Gott habe solch' entarteten Ordensleuten Vermögen, Kräfte und Zeit rein nur dazu verliehen, um sie im Dienste... der Lust zu vergeuden.«

¹⁾ Holzhauser liess in seinem Seeleneifer kein Mittel unbenützt, welches ihm in der Erfüllung seiner Pflichten von Nutzen sein konnte. Dazu gehört auch

Katechet seine Pfarrkinder vor dem Bösen warnte und zum Guten anleitete, und welche herrliche Früchte er dabei erzielte, ist schon früher erzählt worden. Jedoch das war ihm noch nicht genug, dass er sich selbst gleichsam für das Seelenheil des Nächsten verzehrte, er war auch auf das eifrigste bemüht, seine Mitarbeiter durch Wort und Beispiel zu unterrichten, wie sie die Seelen am besten für Gott gewinnen könnten. Die schriftlichen Unterweisungen, die er zu diesem Zwecke verfasst hat, enthalten das Beste, das je über Predigtamt und Katechetik geschrieben wurde.

Es ist daher nicht zum verwundern, dass die Gemeinde in St. Johann ebenso wie in Ingolstadt und Tittmoning unter der Leitung eines so heiligmässigen Seelenhirten in kurzer Zeit das Bild der ersten Christen darstellte, und dass das Volk sich glücklich schätzte, einen solchen Pfarrer zu haben. Wenn man nicht wüsste, dass auch das beste Werk von jeher seine Widersacher hat, so könnte man nicht begreifen, wie es Leute gab, denen das segensreiche Wirken Holzhausers ein Dorn im Auge war. Und doch hatte er seine Widersacher und zwar hauptsächlich unter jenen, die dem Berufe nach auch Seelsorger waren und sich also über die Rettung so vieler Seelen am meisten hätten freuen sollen. Wie der heilige Vater Benedictus durch den Ruf seines heiligen Wandels sich den Neid des Florentius, eines arianischen Priesters zuzog, so ging es auch Bartholomäus. Manche waren ihm auch

der Status animarum, ein Buch welches nach der Vorschrift des *Rituale Romanum* jeder Pfarrer zu halten verpflichtet ist. Jedoch wird dieses zur guten Verwaltung einer grössern Gemeinde so nothwendige Hilfsmittel vielfach vernachlässigt. Zur Anfertigung eines solchen mit allen jenen Angaben, welche das *Rituale Romanum* vorschreibt, ist eine *visitatio omnium parochianorum* nothwendig. Fast alle französischen und belgischen Diöcesanstaturen verlangen, dass diese *visitatio* sowohl unmittelbar nach Übernahme der Pfarrei als auch später öfters zur gelegenen Zeit stattfinde. (Dubois, Praktischer Seelsorger. S. 19.) Das Conc. Suessionense anni 1849 hat hierüber folgendes Decret erlassen: »Quia, ut ipse ait Christus, bonus pastor cognoscit oves suas et vocat eas nominatim, ideo parochus cognoscere debet fideles sibi commissos. Non ergo negligat hunc morem tam salutarem, singulas paroeciae suae familias certis temporibus visitandi, hocque munus adimpleat cum gravitate simul et modestia necnon et singulari caritate. Quamvis enim a quolibet inutilli per paroeciam discursu abstinere debeat, non tamen officio suo satisfacisse arbitretur, si domi inclusus exspectet, ut ad ipsum veniant parochiani. Semper equidem valuit, sed hisce praesertim temporibus valet hoc praeceptum Domini: Iste ad oves, quae perierunt, domus Israel?« (Gury II. n. 114.) Nach Ignaz Schüch († 9. Jan. 1893) *Pastoraltheologie* (§ 36) sollte der Pfarrer kennen lernen: »Die Guten und die Bösen, die Unwissenden und die Wohlunterrichteten, jene, welche schlimmen und welche guten Einfluss auf die Gemeinde ausüben, die Verführer und Aergernisgeber, die Kinder, die Herrenleute und Dienstboten, die Armen, Witwen und Waisen, die Kranken und alle, die ganz besonders des Unterrichtes und Rathes, der Ermahnung und der Zurechtweisung und des Trostes bedürfen.« Der wahre Seeleneifer wird stets den rechten Weg zeigen zu dieser *visitatio*.

neidisch weil er kaum als junger, fremder Priester in die Diöcese gekommen, vom Bischof Johann Christoph von Chiemsee so sehr begünstigt wurde. Allein so lange dieser grosse Gönner des Institutes am Leben war, konnten seine Gegner nichts machen; als aber derselbe am 1. December 1643 mit Tod abgegangen war, brach ein gewaltiges Sturm gegen die junge Genossenschaft los. Es schien, als ob die ganze Hölle ihre Kräfte aufgeboten hätte, um denselben den Untergang zu bereiten. Es ist unglaublich, was Bartholomäus und seine Priester zu erdulden hatten. Ihren besten Handlungen wurden die schlechtesten Motive unterschoben; man sagte ihnen nach, sie seien ehrgeizige Heuchler, die sich für besser hielten als die andern Priester; sie wollen die Reformatoren spielen und sich in die Gunst der Bischöfe einschleichen. Die gemässigten Gegner sagten: Die Kirche habe bisher ohne diese Art von Weltpriestern bestanden, man brauche sie auch in Zukunft nicht. Da sie die äussere Vollkommenheit zur Schau stellen, so vermindern sie die Achtung des Volkes vor den übrigen Priestern. Mit einer Masse solcher Anschuldigungen wurde die Genossenschaft verfolgt; allein jeder unparteiische Beobachter sah leicht ein, dass dieselben völlig unbegründet waren. Unter allen diesen ärgerlichen Verläumdungen, die manchmal sogar in Verfolgungen übergingen und mehrere Jahre dauerten, verlor Bartholomäus weder den innern Frieden noch das Gottvertrauen, obgleich mehrere seiner Priester, durch solche harte Prüfungen erschreckt, die Genossenschaft verliessen. Um den Muth der Seinigen in dieser Zeit der Heimsuchung aufrecht zu erhalten, erliess er im J. 1644 an sie jenes später gedruckte, wunderbar schöne Rundschreiben unter dem Titel: „Epistola fundamentalis“, worin er mit apostolischer Kraft und Würde Ermahnungen an sie richtete, ähnlich jenen, welche die Bischöfe in den ersten Jahrhunderten an die verfolgten Gläubigen gerichtet hatten. Durch diese ihm von der himmlischen Weisheit eingegebenen Worte gelang es ihm, seinen Mitbrüdern auch jenen unüberwindlichen Muth mitzutheilen, von dem er selbst belebt war. Das Institut ging aus dieser Prüfung neugestärkt hervor. Gott tröstete den Stifter auch durch den Eintritt mehrerer tüchtiger Mitarbeiter, unter welchen die zwei hervorragendsten Johann Weissenrieder und Ulrich Rieger; waren ersterer, ein durch solide Tugend ausgezeichnete Priester, bekleidete unter dem Bischof von Chiemsee eine hohe Stelle; letzterer war ein sehr geschätzter Theologe und Canonist, weshalb die Universität Dillingen ihm die Doctorwürde verlieh. Wegen seiner umfassenden Gelehrsamkeit und anerkannten Tugend wurde er später zum apostolischen Notarius ernannt. Zur Zeit als Bartholomäus ihn für seine Gesellschaft gewann, war er Pfarrer von Instatten bei Constanx.

Bald darauf machte Bartholomäus eine Reise nach Graubünden, und kam bei dieser Gelegenheit auch nach Einsiedeln, wo er zwei Tage vor dem Gnadenbilde in innigster Andacht verweilte. Diese Reise unternahm er in der Absicht, auch in der Schweiz ein Haus für seine Genossenschaft zu gründen. Er wandte sich an den Reichsfürsten Johann IV. Flugi-Aspermont, welcher damals den bischöflichen Sitz von Chur innehatte. In mehreren Unterredungen legte er dem Prälaten den Plan seiner Genossenschaft dar. Dieser, ein Mann von apostolischem Eifer für das Wohl der Kirche, erkannte sogleich den hohen Wert einer solchen Einrichtung. Er gestattete daher nicht nur die Einführung des Institutes in seiner Diocese, sondern erliess sogar am 13. October 1644 ein Rundschreiben an seinen Clerus, worin er dem Institut grosses Lob spendete und alle seine Priester aufforderte, sich demselben anzuschliessen. Durch ein Empfehlungsschreiben von demselben Bischof erhielt Holzhauser auch die Zusage vom Magistrat von Feldkirch in Vorarlberg, seine Priester auch in diese Stadt einzuführen. Allein der Neid eines einflussreichen geistlichen Rathes, der den Dienes Gottes schon lange verfolgte, brachte es dahin, dass diese beiden Besetzungen nicht vollzogen wurden. Doch Gottes Strafgericht brach endlich über den Schuldigen herein. Wegen mehrerer Fehler, die er sich hatte zu Schulden kommen lassen, wurde er seiner Würde entsetzt und musste die Diocese verlassen.

Gern hätte Bartholomäus das Institut auch in seiner Heimat eingeführt, allein als das Werk schon gesichert schien, wurde es wieder rückgängig gemacht, und zwar geschah dieses durch den Einfluss eines hochadeligen Domherrn Namens Freiberg; doch da derselbe einige Jahre später Bischof von Augsburg geworden war und überall von der gesegneten Wirksamkeit des Institutes hörte, so führte er dasselbe auch in seiner Diocese ein. Aehnliches geschah auch an anderen Orten.

Nachdem wir die herrlichen Erfolge des Dieners Gottes als Seelsorger gesehen haben, müssen wir noch einiges von seiner Thätigkeit als Decan erzählen. Die Oberleitung seines Institutes verhinderte denselben keineswegs an der gewissenhaften Erfüllung seiner Pflichten als Pfarrer und Decan. Da die kirchlichen Vorschriften verlangen, dass der Decan jedes Jahr alle Pfarreien besuche, die zu seinem Decanat gehören, und dass er über alles, was zur Seelsorge gehört, in eigener Person Erkundigungen einziehe um dem Bischof darüber Bericht zu erstatten und da er vermöge seiner ausgezeichneten Menschenkenntnis wohl wusste, wie viel Uebel ein wachsamer Obere durch kluges Zuvorkommen und rechtzeitiges Warnen verhindern könne, so ist es leicht begreiflich, dass er der Verpflichtung dieses Amtes mit der grössten

Gewissenhaftigkeit nachkam zum grossen Nutzen des Volkes und des ihm untergebenen Clerus. Er behandelte und betrachtete alle seiner Obsorge anvertrauten Priester als seine Mitbrüder und verstand es in hohem Grade, sich bei allen beliebt zu machen. Durch solche liebevolle Behandlung gelang es ihm, manchen alten Sünder, der die hohe Würde seines Standes schändete, wieder zur Erfüllung seiner Pflichten zurückzuführen. Da er wohl wusste, dass vom Lebenswandel des Seelsorgers zum grossen Theil das Seelenheil der Pfarrkinder abhängt, so hielt er dafür, dass er hunderte von Seelen gewonnen habe, wenn es ihm gelang, den Pfarrer zur getreuen Erfüllung seiner Pflichten zurückzuführen.

10. Seine Thätigkeit in Franken.

Bartholomäus hatte seit 12 Jahren überaus viel des Guten in Tirol gewirkt; nun war es im Plane der göttlichen Vorsehung bestimmt, dass er am Abende seines Lebens die Segnungen seines Institutes auch noch im Frankenlande verbreiten sollte. Die Veranlassung dazu gab ein Reichstag, welchen Kaiser Ferdinand III. im Jahre 1653 in Regensburg hielt, und auf welchem alle Churfürsten des deutschen Reiches erscheinen mussten. Dieser Ruf erging auch an Johann Philipp von Schönborn, welcher damals Churfürst und Erzbischof von Mainz, Bischof von Würzburg und Herzog von Franken war und der wegen seiner hohen Tugenden und seiner seltenen Verdienste durch ganz Europa in hohem Ansehen stand. Bei seiner Reise auf den Reichstag erhielt er das Geleite von dem Grafen Karl von Lichtenstein. Dieser war ein Vetter des frühern Bischofs von Chiemsee, jenes grossen Gönners von Bartholomäus. Unterwegs sprach er mit ihm von diesem merkwürdigen Manne und dessen Genossenschaft, woran der hohe Prälat ein grosses Interesse nahm. Auf ihrer Reise kamen sie auch nach Tittmoning, wo eine zahlreiche Volksmenge auf ihre Ankunft wartete. Darunter befanden sich auch sechs Geistliche, welche den Churfürsten sehr ehrfurchtvoll begrüsst, und welche durch ihre Eingezogenheit und Bescheidenheit einen sehr günstigen Eindruck auf ihn machten. Als derselbe deshalb fragte, wer diese Priester wären, so sprach der Graf: „Gnädiger Herr! Das sind solche in Gemeinschaft lebende Weltpriester, von denen ich ihnen schon erzählt habe, die unter dem Schutze meines Veters standen, und die in der Gegend seit dreizehn Jahren ungemein viel Gutes gestiftet haben.“ Dieses erweckte in ihm den lebhaften Wunsch, diese Priester näher kennen zu lernen. Er liess deshalb den Leonhard Siberer, Decan der Collegiatkirche zu sich kommen, um von ihm ausführliche Erkundigung zu erhalten über die Regeln und den Zweck des Institutes. Alles, was er da hörte, fand so sehr seinen Beifall, dass er den Decan ersuchte, die

ganze Einrichtung zu beschreiben und die Schrift ihm nachzusenden. Da sprach Siberer: „Gnädiger Herr Erzbischof! In wenigen Tagen wird der Stifter selbst hierher kommen; derselbe wird Ihnen dann in eigener Person über alles die gewünschte Auskunft geben.“ Siberer setzte alsbald seinen Obern davon in Kenntniss. Holzhauser erkannte sogleich, dass die göttliche Vorsehung auf diese Weise seinem Institute einen neuen Wirkungskreis eröffnen wolle, und beeilte sich den Churfürsten in Regensburg zu besuchen. Als er denselben mit dem Geiste und den Regeln des Instituts bekannt gemacht hatte, war der hohe Prälat dafür ganz begeistert und sprach unter Thränen der Rührung: „O der gute allmächtige Gott hat Euch zu mir gesandt; er sei dafür gepriesen! Eine solche Genossenschaft unter den Weltpriester ist schon lange mein Wunsch. Aber solche Dinge lassen sich nicht befehlen. Gott lässt sie durch heilige Männer ausführen. Ich konnte bisher den Mann nicht finden, der zu diesem Unternehmen tüchtig gewesen wäre. Das, was ich so lange wünschte, habet ihr bereits in Salzburg ins Werk gesetzt; erlaubet mir jedoch, für meine Diöcesen Nutzen daraus zu ziehen.“ Hierauf verlangte er von ihm, dass die Priester seines Institutes die Leitung des Seminars von Würzburg übernehmen sollten. Da Bartholomäus den Grundsatz befolgte, selbst im Guten nichts vor-schnell zu unternehmen, so bat er sich drei Tage Bedenkzeit aus, dann sagte er zu, und sandte drei seiner tüchtigsten Priester dorthin. Doch wie an andern Orten, so erhob sich auch hier gegen die Genossenschaftspriester ein solcher Sturm, dass sie der Macht ihrer Gegner nicht hätten Stand halten können, wenn nicht der Erzbischof von Mainz ihnen zur Seite gestanden wäre. Seine Erwartung wurde bald auf das herrlichste erfüllt. Daher beschloss er auch das Seminar von Mainz der Genossenschaft zu übergeben, ja auch den Stifter selbst wollte er in seiner Nähe haben, damit er ihm helfe für seine beiden Diöcesen einen musterhaften jungen Clerus heranzubilden. Wie schwer es dem Diener Gottes auch wurde, die Diöcese, wo er schon 13 Jahre so segensreich gewirkt und seine Genossenschaft zuerst gegründet hatte, zu verlassen, so konnte er doch dem wohlmeinenden Wunsche des Churfürsten nicht widerstehen und zog im Frühling 1655 mit einigen seiner Priester nach Mainz. Jener empfing sie mit offenen Armen, und ernannte bald darauf den Bartholomäus zum Pfarrer und Decan von Bingen am Rhein. Wie an andern Orten, so war es auch hier seine erste Sorge, sein eigenes Haus genau nach den Regeln und den Gebräuchen des Instituts einzurichten, so dass es einem wohlgeordneten Kloster nicht nachstand. Die weiblichen Dienstboten wurden durch männliche ersetzt. Die Arbeiten wurden nach der Fähigkeit der einzelnen vertheilt und streng

darauf gesehen, dass keiner müßiggehe. Das Herumlaufen und das eitle Geschwätz war verbannt. Wer nicht anderswo Beschäftigung hatte, musste seine theologischen Studien repetieren. Alle waren in brüderlicher Liebe miteinander vereinigt und im heiligen Wetteifer, im Streben nach Vollkommenheit nach dem Beispiel und der Anleitung ihres heiligmässigen Obern. Da bestätigte sich das Wort des Psalmisten (132): „Ecce quam bonum, et quam iucundum habitare fratres in unum.“

Dass solche Männer durch ihr erbauliches Beispiel, durch ihr Gebet und durch ihren unermüdeten Seeleneifer auf ihre Umgebung einen sehr guten Eindruck machten, und dass die Sitten des Volkes sich bald in auffallender Weise besserten, soll hier nur im Vorübergehen erwähnt werden, um nicht zu wiederholen, was bei früheren Gelegenheiten gesagt wurde. Der Erzbischof konnte Gott nicht genug danken, dass er ihm solche Gehilfen zugeführt hat. Er pflegte zu sagen: „Seitdem diese Männer hier sind und ich für mein Seminar tüchtige Vorsteher habe, ist mein Gewissen erleichtert.“ Diese Gesinnung sprach er auch aus vor König Karl II. von England. Dieser unglückliche König, dessen Vater, Karl I., auf dem Blutgerüste endete, reiste mehrere Jahre von Kummer tiefgebeugt umher und kam 1655 auch nach Mainz. Der Churfürst Johann Philipp bereitete ihm einen glänzenden Empfang und gab ihm bei seiner Abreise das Geleite bis Geisenheim, wo der König übernachten sollte. Unterwegs theilte der Churfürst ihm über Bartholomäus manches mit, was dessen Neugierde aufs höchste erregte. Der Diener Gottes hatte nämlich schon 1635 über England und über Karl I. Dinge prophezeit, welche in ganz Deutschland grosses Aufsehen machten. Da verlangte Karl II. diesen merkwürdigen Mann zu sehen. Er kam und theilte ihm mit, dass er durch göttliche Offenbarung mehrere Jahre vorher wusste, dass Karl I. sein Leben auf dem Schaffot enden werde, dass Gott dieses zugelassen habe, um diesen Monarchen dafür zu bestrafen, weil er dem Oberhaupte der Kirche seine Anerkennung versagt habe. Dann fügte er noch bei, dass die traurige Umwälzung in England bald enden und dass die Zeit kommen werde, dass die Engländer wieder zur katholischen Religion zurückkehren würden. Beim Abschied empfahl er dem König, er möge, wenn er den Thron von England bestiegen haben würde, die Katholiken beschützen. Seit jener Unterredung hatte Holzhauser den Plan gefasst, mit einigen Priestern nach England zu gehen, um dort für die Ausbreitung des Glaubens zu arbeiten, und nur mit Mühe konnte er von der Ausführung dieses Planes zurückgehalten werden.

11. Ausserordentliche Thatsachen. — Holzhausers Schriften. — Sein Tod.

Die Heiligkeit des Lebens besteht zwar nicht in Wundern und ausserordentlichen Thaten, wovon in den Lebensbeschreibungen der Heiligen so viele Beispiele erzählt werden, doch hat Gott dadurch seine Diener vor den andern Menschen ausgezeichnet und ihnen das Zeugnis gegeben, dass sie seine Lieblinge sind, damit wir auch ihrem Beispiele nachfolgen, wenn wir zu ihnen kommen wollen. Auch in Holzhausers Lebensbeschreibung werden viele wunderbare Begebenheiten erzählt, von denen aber nur einige hier kurz erwähnt werden. Sein unbegrenztes Vertrauen auf Gottes Vorsehung wurde wunderbar belohnt. Im Jahre 1650 hatte er alle seine Hilfsquellen erschöpft, so dass er nicht mehr imstande war weder das Seminar zu Ingolstadt mit dem Nöthigen zu versehen, noch seine armen Pfarrkinder in der damaligen Hungersnoth zu unterstützen. Da kam plötzlich ein fremder Herr zu ihm und überreichte ihm eine grosse Summe Geldes zu seiner Verfügung. Holzhauser war ganz erstaunt, nahm dann nach längerem Zögern dasselbe an und wollte dem Fremden dafür einen Empfangschein ausstellen. Dieser aber rief aus: „Warum nicht gar! Das Wort eines Priesters genügt!“ Darauf nahm er Abschied ohne seinen Namen zu nennen — und erschien nie wieder. Später traf es sich wieder, dass Gott ihm in auffallender Weise Hilfe sandte. Ein Student hatte ihm eine Summe Geldes entwendet und war damit entflohen. Da kamen aber solche Gewissensbisse über ihn, dass er keine Ruhe hatte, bis er das Gestohlene dem Diener Gottes zurückstellte; damit war seiner Noth abgeholfen. Höchst erbaulich ist, was sein Lebensbeschreiber über das erhabene Tugendbeispiel Holzhausers erzählt. Mit Uebergebung alles andern soll hier nur einiges über seine Liebe zu den Armen erzählt werden. So lange er Pfarrer war, flossen die Almosenspenden so reichlich, dass man ihn nur den Vater der Armen und das Wunder der Liebe nannte. Täglich erhielt eine grosse Anzahl Armer im Pfarrhaus Brod und sonstige Lebensmittel. Zweimal wöchentlich vertheilte er eigenhändig Geldspenden, welchen er stets auch einige Worte der Erbauung und des Trostes zum Heile der Seelen beifügte. Oft waren seine Cassen so erschöpft, dass er von Freunden Geld leihen musste, um den Herrn Jesus Christus in der Person der Armen unterstützen zu können. Bei diesem Verfahren blieb er trotz aller Gegenvorstellungen von Seite seiner Priester. Arme Reisende nahm er in sein Haus auf, so lange noch ein Zimmer frei war. Hatte er keinen Platz mehr, so verschaffte er ihnen auf eigene Kosten anderweitige Unterkunft. Unter seinen Papieren fand man

Rechnungen von 500 Gulden, die durch solche Auslagen entstanden.¹⁾

Wie man liest im Leben des heiligen Antonius des Einsiedlers und im Leben des ehrwürdigen Johann B. Vianney, des Pfarrers von Ars, dass sie von den Schreckbildern des Teufels verfolgt wurden, so traf es auch bei Bartholomäus zu. Besonders war es dem bösen Feinde zuwider, dass derselbe ganze Nächte betend am Fusse des Altars zubrachte; er suchte durch Lärm und Trugbilder ihn davon abzuhalten, aber er wurde durch das heilige Kreuzzeichen und das Gebet des Dieners Gottes in die Flucht geschlagen. Die Kraft seines Gebetes zeigte sich auch darin, dass er mittels desselben verschiedenen Kranken plötzlich die Gesundheit wiedergab und mehrere Besessene vom Teufel befreite. Seine grösste Berühmtheit hat Holzhauser aber erlangt durch die prophetischen Gesichte, die ihm in reicher Fülle zutheil wurden. Dieselben beziehen sich theils auf einzelne Personen, theils auf das Schicksal ganzer Länder. Ernstdenkende Männer hielten dieselben schon zu jener Zeit für wahre Eingebungen des heiligen Geistes, während leichtsinnige Spötter sie ins Lächerliche zogen. Manches davon ist schon in Erfüllung gegangen: z. B. dass König Karl II. wieder den Thron seines Vaters besteigen würde. Dass England wieder zum katholischen Glauben zurückkehren werde, sieht die gegenwärtige Zeit allmählich in Erfüllung gehen. Verschiedenen Zeitgenossen sagte er ihr Schicksal voraus, und so ist es genau nachher eingetroffen.

Auffallend ist es, dass Bartholomäus trotz seiner angestrengten Thätigkeit in der Seelsorge und der Leitung seines Decanats und seines Institutes noch Zeit fand, so viele Schriften zu verfassen. Dieselben sind alle in lateinischer Sprache geschrieben und bekunden seine hohe Erkenntnis in göttlichen Dingen. Durch über-

¹⁾ Es ist eine allgemein anerkannte Thatsache, dass alle vom Geiste Gottes erfüllten Männer nach Kräften die Armen unterstützt haben. Ja einige gingen sogar so weit, dass sie in grosser Noth die Güter der Kirche veräusserten, um den Nothleidenden zu helfen. *Hilarem datorem diligit Deus.* Bekanntlich werden, der göttlichen Offenbarung gemäss, die Werke der Nächstenliebe beim Gerichte die Entscheidung geben, indem Christus es so aufnimmt, als wäre alles direct ihm geschehen. *Quod fecistis uni de minimis meis, mihi fecistis.* Matth. 25, 40. Deswegen hat der hl. Benedictus in seiner Regel wiederholt das Gebot der Armenunterstützung eingeschärft: *Pauperes recreare.* (c. 4, 14.) Dem Cellerarius befiehlt er: *Infirmorum, infantum, hospitum, pauperumque cum omni sollicitudine cura gerat.* (c. 31.) *Pauperum et peregrinorum maxime susceptioni cura sollicitè exhibeatur: quia in ipsis Christus magis suscipitur.* (c. 53.) Dass er diese Tugend auch in einem heroischen Grade geübt hat, ist aus seiner Lebensgeschichte zu ersehen. Wehe dem Kloster, wo die Armen hart behandelt oder gar leer abgewiesen werden: der Segen Gottes wird nicht auf ihm ruhen. Dagegen ist allgemein bekannt, dass durch Almosengeben keiner arm geworden ist.

natürliche Mittheilungen, aber auch durch fortgesetztes Studium und tägliche Meditation, war er tief in den Sinn der heiligen Schrift eingedrungen. Auch über alles, was das kirchliche Leben und das Seelsorgeramt betrifft, erhielt er mehrere besondere Erleuchtungen vom Himmel. Seine Unterweisungen über die Einrichtung und Leitung der Lateinschulen und der Seminarien und über die Art und Weise, wie gepredigt und katechisiert werden soll, sind so vortrefflich, dass kaum etwas Besseres über diese Gegenstände gesagt werden könnte. Nach Gaduals Eintheilung befassen sich Holzhausers Schriften mit Pastoraltheologie, mit Ascese, mit Visionen und mit der heiligen Schrift. Sein berühmtestes Werk ist jenes, dem er den Titel gab: *Interpretatio Apocalypsis usque ad cap. 15*. Diese Schrift verfasste er in Tirol unter vielem Beten und Fasten. Auf die Frage, warum er den ganzen Tag keine Nahrung nehme, antwortete er: „Damit ich desto fleissiger niederschreiben könne, was der göttliche Meister mir zeigt.“ Auf die Frage, in welcher Stimmung er dabei sei, antwortete er: „Ich schreibe wie ein weinendes Kind, dem ein anderer die Hand führt.“ Auf die Frage, warum er die Erklärung des Buches nicht zu Ende führe, antwortete er: „Ich fühle dazu nicht mehr den inneren Antrieb.“ Haneberg gibt Holzhausers Erklärung den Vorzug vor allen andern Commentaren. Wie er in der Heranbildung eifriger Seelsorger seine Lebensaufgabe erblickte, so verfasste er auch seine Schriften hauptsächlich zum Nutzen der Priester; denselben können besonders folgende zwei nicht genug empfohlen werden: 1. Belehrungen über den Weg zur Vollkommenheit und praktische Grundsätze für Priester und Seelsorger; 2. Belehrungen für katholische Prediger.¹⁾

Wie er immer mit Gott vereinigt lebte, so war auch sein Tod kostbar in den Augen des Herrn. Anfangs Mai 1658 wurde er von einem heftigen Fieber ergriffen, welches ihm grosse Schmerzen verursachte und seinen Tod herbeiführte. In dieser Krankheit beschäftigte er sich nur mit Gott durch die inbrünstigsten Acte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Als der Tod nahe schien, versammelte er seine Priester um das Sterbelager, ermahnte sie auf das eindringlichste zur treuen Beobachtung der Regeln des Institutes, ertheilte ihnen den letzten Segen und empfing dann in ihrer Gegenwart mit der zärtlichsten Andacht die heiligen Sterbesacramente. Als man bei den Sterbegebeten zu den Worten kam: *Subvenite Sancti Dei* . . . hauchte er im Frieden

¹⁾ Hiermit müssen wir diese Lebensbeschreibung abschliessen. Wir haben die interessantesten Thatfachen auszugsweise zusammengetragen, wie sie von Gaduel mitgetheilt wurden. Nur jene zwei Abschnitte, wo der Biograph sich ausführlich über die Tugenden des Dieners Gottes verbreitet, haben wir übergangen, da der beschränkte Raum dieser Zeitschrift eine weitere Ausführung nicht erlaubt.

seine reine Seele aus. Es war am 20. Mai 1658, im 45. Jahre seines Alters und im 19. des Priesterthums. Sein Tod wurde im ganzen Lande für ein Unglück angesehen; jedermann beweinte ihn wie einen theuren Vater. Der Erzbischof war ganz bestürzt, als er die Todesnachricht erhielt. Die kostbare Hülle wurde in der Pfarrkirche zu Bingen beigesetzt. Der Grabstein erhielt folgende Inschrift: *Venerabilis Vir Dei Servus Bartholomäus Holzhauser, SS. Theologiae Licentiat, Ecclesiae Bingensis Pastor et Decanus, Vitae Clericorum Saecularium in communi viventium in superiore Germania Restitutor. Obijt Anno 1658. Die Maii 20.*¹⁾

12. Spätere Geschichte des Institutes.

Nach dem Tode des Stifters übernahm Georg Gündel, der während 18 Jahren dessen treuester Gefährte war, die Leitung des Institutes. Damals schon bestand dasselbe in den Erzdiöcesen Salzburg und Mainz, sowie in den Diöcesen Chiemsee, Freising und Würzburg und hatte die Leitung von mehreren Seminarien. Bald darauf beschlossen noch mehrere Bischöfe, die Bartholomiten, wie die Priester des Institutes von jetzt an genannt wurden, in ihre Diöcesen einzuführen. Im Jahre 1663 fanden sie Eingang in der Diöcese Augsburg, 1666 in Passau und in der Folge auch in den Diöcesen Regensburg, Worms, Speier, Prag und anderen. Auch in Polen erhielten sie sich ein Jahrhundert lang in den Diöcesen Posen, Luck, Krakau, Lemberg, Kamieniec und Wienna. Einige Bischöfe von Frankreich und England waren eifrig bemüht, das Institut auch in diesen Ländern einzuführen, doch fand es weder beim französischen noch beim englischen Clerus Anklang, dagegen wirkten einige Bartholomiten in Spanien und Sicilien. Das Institut hatte während der ganzen Zeit seines anderthalbhundertjährigen Bestandes stets den guten Geist bewahrt und herrliche Früchte getragen. Es bildete eine grosse Anzahl sehr frommer wohlunterrichteter und seeleneifriger Priester heran, von denen manche zu hohen Würden gelangten. Was die Zahl seiner Mitglieder betrifft, so zählt ein im Mainzer Domarchiv unvollständig erhaltenes Necrologium von 1658—1790 deren 1595 auf. Der letzte Generalvorsteher, Dr. Johann Christoph Hunold, starb zu Mainz 1770.

Gleich von Anfang an, sobald die Wirksamkeit des Institutes bekannt war, wurde demselben sowohl von der weltlichen als

¹⁾ Fast gleichzeitig mit Holzhauser strebte in Frankreich ein heiligmässiger Priester nach ähnlichem Ziel: Johann Bapt. Olier (geb. zu Paris 1608, gest. 2. Apr. 1657). Als Pfarrer der ganz herabgekommenen Gemeinde von St. Sulpitius wirkte er mit solchem Erfolg, dass sie bald die beste von ganz Paris wurde. Da sich ihm andere gleichgesinnte Priester anschlossen, so gründete er mit ihnen das weltberühmte Seminar von St. Sulpice, welches heute noch grossen Segen verbreitet.

von der kirchlichen Obrigkeit alles Lob zutheil. An den Höfen von Wien und München war man demselben sehr gewogen, und Papst Innocenz X. gab schon 1647 Holzhausers Werk eine sehr ermunternde Guttheissung. Doch eine canonische Bestätigung wollte man damals noch nicht geben, weil Rom in so wichtigen Sachen mit grosser Vorsicht handelte. Dieselbe erfolgte durch Innocenz XI. am 7 Juni 1680 auf das Ansinnen Kaisers Leopold I. und mehrerer deutschen Fürsten und Prälaten. Auch bis in die letzte Zeit haben verschiedene Kirchenfürsten sich bemüht, das Institut wieder ins Leben zu rufen. Unter andern geschah dies auch von Pius IX. in seinem Breve vom 17. März 1866, und in jenem vom 17. Mai 1875. In demselben Sinne richtete auch Leo XIII. am 31. Mai 1880 ein sehr ermunterndes Schreiben an den Generalpräsidenten der Unio Apostolica, den Canonicus Lebeurrier in Paris.

Am 20. Mai 1858 wurde in Bingen unter Theilnahme des Bischofs von Ketteler und des bischöflichen Seminars von Mainz der 200jährige Todestag Holzhausers mit grosser Feierlichkeit begangen. Bei der Vorbereitung dazu wurden seine Ueberreste wieder aufgefunden. Im Jahre 1880 wurde ihm in der Pfarrkirche in Bingen ein neues Grabdenkmal errichtet. Möge der Tag bald kommen, wo wir ihm öffentlich die Ehre eines Heiligen erweisen können.

**Quaedam relationes et informationes circa
monasterium S. Crucis in Austria, in ordine ad
emendandam vel augendam historiam abbatiarum
Ord. Cisterc. a Jongelino editam.**

Herausgegeben von Fr. Tescelin Halusa, Ord. Cist.

(Schluss zu Heft II. — III. 1902, S. 373—386.)

XXXXIV.

Hieronymus, cognomento Feigl, Suevus natione ex Dünckelspühl Imperiali civitate oriundus, initio regiminis sui non levem sibi gloriae famam conciliavit; erat siquidem vir magnarum scientiarum pietatisque zelo egregie praeditus. Primus monasterio Infulam intulit, plurimorum monasteriorum constitutus est Vicarius Generalis; monasterium Campililiense¹⁾ Ferdinandi I. instinctu visitando reformavit ac ab eodem Ferdinando Hungariae rege contra episcopum Jaurinensem²⁾ ob violentam decimarum sublationem cum restitutione omnium vasorum obtinuit decretum.

¹⁾ Literae ad eundem datae.

²⁾ Ipsum decretum.

XXXXV.

Sigismundus obdormivit in Domino anno 1543.¹⁾

XXXXVI.

Simon, Dannius cognomine; temporalium curâ infelix. Multa siquidem bona vendere coactus est, quae vix post centum annorum curriculum redimi poterant. Obiit anno 1547.

XXXXVII.

Conradus III., cognomento Faber, ex Traiecto Aconiano civitate Imperiali natus, S. Crucis professus, „evocatur hinc ad gubernandum SS. Trinitatis in novâ Civitate coenobium anno 1540. Sedit ibidem annis septem; mortuo vero Simone ad S. Crucem Abbas repetitur anno 1547. 16. Julii. Praesidet adhuc“, inquit Bruschius, autor coaevus,²⁾ „hoc currente anno Domini 1552., vir litteratus et virtute clarus. Vidit anno 1529 calamitates irruptionis Turcicae, ubi aufugit cum Abbate Joanne. Is nunc restauravit Abbatiam, templum, loca conventualia, in Drumow, pago prope Drayskirchen sito, praedium cum regia habitatione reaedificavit.“ — Hactenus Bruschius de Abbate Conrado. — Obiit anno 1558.

XXXXVIII.

Udalricus II. Vestigiis antecessoris sui fideliter insistens, plurima sub Simone Abbate iniuste vendita ac elocata monasterio recuperavit, aulam Baadensem, Guadensem ac Pfaffstettensem extruxit, debita omnia persolvit et non exiguum vini substantiam, 13.000 videlicet urnas, post mortem reliquit. Et vel inde mirum videre non potest, septem solum monachos sub crucis sanctae vexillo tum militasse; maluit enim providus pastor cum paucis ovibus providere de pascuis, quam inopiâ laborare cum multis. Omnium dein privilegiorum confirmatione à Maximiliano et Rudolpho secundo obtenta florentem rursus monasterio statum reddidit. Quievit autem in pace anno 1584.

XXXXIX.

Joannes VI., cognomento Ruoff, ex professo Mellicensi Abbas Zwettlensis anno 1580. Inde ad Abbatiam S. Crucis assumptus anno 1585; a Generali Capitulo tanquam Vicarius Generalis potestate munitus est, profanatas reconciliandi ecclesias altariaque benedicendi ad quinquennium. Tanquam inelytorum Austriae inferioris Statuum deputatus, non parum laboravit pro patriâ, donec ab iisdem Statibus Pragae Bohemiae Metropolitani ad Rudolphum Imperatorem missus, ipso in itinere morte praeventus est anno 1599.

¹⁾ G. 1544.

²⁾ Bruschius, Supplem. Brus. Vind. 1692, pag. 205. Die Stelle ist nicht ganz wörtlich citiert.

L.

Paulus. Sedente ad clavum Abbatialem hoc Praesule octo e Cistercio missi novitii in monasterio nostro sunt professi, de quibus non immerito gloriari possumus. Erant autem omnes natione Germani, qui studiorum causa Romam profecti ibidem in collegio Germanico litteris vacabant; sanctiori dein impulsu spiritu, Cistercium petière ordinem suscipiendi gratiâ. Emenso Cistercii medio probationis anno ab Ordinis Generali cum litteris commendatitiis in Austriam expediti, ad monasterium S. Crucis mittuntur, ibidemque omnes emenso altero medio probationis anno solennem edunt professionem. Quattuor ex ipsis sacrâ sunt insigniti tiarâ. videlicet Wolfrat, episcopus Viennensis, Joannes Seifridus, Abbas Zwettlensis, Georgius Stephanides, Abbas Montis Pomaerii, Christophorus Schaffer, Abbas S. Crucis, quattuor non sine magnâ sanctitatis obiêre famâ. Verum inter omnes vel maxime eminet dictus Antonius Wolfrat, qui ex monacho Crucensi Abbas Hilariensis, dein Cremphanensis, demum episcopus Viennensis primusque in hâc dignitate sacri Romani Imperii Princeps est constitutus. Post tredecim regiminis annos obiit Abbas Paulus anno 1613.

LI.

Christophorus Schaffer. Fuit hic unus e numero quattuor illorum novitiorum, qui e Cistercio adventantes novitii ad S. Crucem professionem emisêre. Vir secundum saeculum potens. Erat siquidem olim cancellarius Olomucensis; unanimi consensu 18. Januarii anni 1615. in Abbatem eligitur ac 25. Martii â suo olim in Cistercio connovitio D. Seifrido Abbate Zwettlensi tanquam Generali Ordinis per Austriam, Bohemiam, Bavariam, Silesiam et Lusatiam tunc Commissario installatur ac benedicitur. Sub eodem, ut Jongelinus habet, semel loca regularia et semel aedificium pro hospitibus et familiâ deputatum, combustum est. Laboravit tamen plurimâ ex parte haec omnia restaurare. Exarsit etiam sub illo Trumau, aula Viennensis, curia Pfaffstetensis. A Romanorum Imperatore Mathiâ omnium privilegiorum confirmationem, a Cardinali Caraffa potestatem ab haeresi absolvendi et â Capitulo Generali Vicariatus officium obtinuit. Obit Viennae in aulâ nostrâ S. Crucis 10. Augusti in die S. Laurentii anno 1637; (non vero 1631, ut habet Jongelinus, typi fortassis errore) prius semel et iterum apoplexiâ tactus.

LII.

Michael II., cognomento Schnabel. Huius Abbat-
tis tempore Jongelinus Notitiam suam Abbatiarum
Ordinis Cisterciensis publici iuris fecit, cuius etiam
relationi se debere dicit, quae de monasterio S. Crucis

scripsit, immo etiam aliorum Austriae, Styriae etc. monasteriorum fundationes. Erat autem hic Praesul humili et obscuro loco natus, filius videlicet subditi nostri ex Pfaffstetten, alumnum nostrorum servitio in puerili aetate deputatus; verumtamen crescente aetate ita crescebat sapientiâ ac gratiâ coram Deo et hominibus, ut ignobiles natales suos virtutum doctrinaeque splendore mirum in modum illustraret. Hinc anno 1637. die octava Septembris electus,¹⁾ vigesima eiusdem mensis confirmatus, ac demum vigesima quinta Novembris die S. Catharinae sacrâ tiarâ donatus est. Debitorum omnium persolutione, novorum bonorum fundatione, ac satis opima aerarii accumulatione luculenter ostendit, quam indefesse laboravit pro ovibus suis. Ad Capitulum Generale Cistercium pergens, splendentissimo Doctorum Sorbonensium consensui aggregatus nec non per utramque Austriam, Styriam, Carinthiam, Carniolam Commissarius ac Vicarius Generalis constitutus est. Obiit anno 1658.

LIII.

Clemens Scheffer. Magna magnorum virorum mater hanc dedit sobolem mundo, Vienna Austriae. Transactis humaniorum litterarum studiis, spiritu ductus in desertum S. Crucis singulari Evangelicae perfectionis conatu probationis annum emensus est; dein philosophiae in universitate Viennensi dans operam magisterii philosophici, lauream adeptus, in sublimiora sacrae Theologiae adyta quattuor annorum intervallo penetravit. Regali posthac inunctus sacerdotio, Reverendissimo decessori suo & secretis, dein Subprior, Prior ac tandem omnium votorum suffragio anno 1658. 11. Aprilis in Abbatem eligitur, 16. Junii²⁾ installatur, secunda Julii abbatiali tiarâ condecoratur. Vicarius constitutus Generalis monasteria suae curae subiecta incredibili zelo ad aequalem regularis disciplinae normam reducere studuit. Decem praesedit electionibus partim ut Pater immediatus, partim ut substitutus. Vallem Dei de inimicorum faucibus eripiendo eique non parvis sumptibus subveniundo nomen Patris, immo secundi acquisivit Fundatoris. Inclitorum inferioris Austriae Statuum deputatus, tantum pro bono laboravit Provinciae, ut vivum domus Provincialis Austriae Archivum ab ipso Augustissimo Imperatore Leopoldo compellari meruerit. Dum anno 1683. Mahometana ferocia victribus armis plagas Austriacas inundans inevitabile Christiano nomini intentabat exitium, infelix Pastor ad extrema redactus cum ovibus suis, 50 sacerdotibus, quattuor clericis sexque conversis ad alias confugit Provincias. Verumtamen residente belli tempestate ad matrem redeuntes filii orphani, eamque combustam,

¹⁾ Instrumentum electionis.

²⁾ G. am 28. Juni.

non tamen exustam invenientes, Patrem inanimârunt ad opus, neque provida eius quievit industria. Unde unius anni spatio plures congregati omnipotenti Domino in extremâ militârunt penuriâ, donec post trium annorum intervallum religiosorum numerum novitiis adauxit et psalmodiam inchoavit, caetera sibi adicienda non diffidens, quod et eventus praestitit: Octo siquidem intra annos omnia devastata reparavit bona, immo nova adiecit, ut proinde non immerito omnes eundem venerarentur ut Patrem, ut novum proclamarent Fundatorem. Moritur plenus dierum ac meritorum anno 1693. ultimâ Martii, in ecclesia claustrali sub bino marmore sculptus et sepultus cum sequenti epitaphio:

„Clemens Scheffer eram, nec erat mihi nomen inane;

Clementer pavi sustinuique gregem.

Cum Mars parcebat, carpsit me Martius, et qui

Lustris septem Abbas, abstulit una dies.

Archivum Austriadûm vivum me Caesar habebat,

Cruz Fundatorem, publica resque Patrem;

Et nova fundavi et bello collapsa levavi.

Tu me per requiem, lector amice, leva.

Admodum R. D. Clemens Scheffer, S. Crucis Abbas, Sacri Cisterciensis Ordinis per regnum Hungariae utramque Austriam et Styriam etc. Vicarius Generalis, aetatis 64, regiminis 35 annorum, obiit 31. Martii anno 1693.“

LIV.

Marianus Schirmer, Austriacus Enzerstorffensis,¹⁾ anno 1693. in Abbatem electus et 30. Novembris eiusdem anni sacra tiarâ insignitus; antecessori suo mox tanquam Vicarius Generalis per utramque Austriam, Styriam, regnum Hungariae successit. Inclytorum Austriae inferioris Statuum â rationibus exindeque actualis deputatus constitutus, non parum laboravit pro publico et postquam duodecim annis gloriose regnasset, obdormivit in Domino Viennae in aulâ nostrâ 27. Junii anno 1705, magnum sui apud omnes desiderium relinquens. Sepultus est in medio ecclesiae nostrae claustralis ad introitum chori in unâ cryptâ cum DD. antecessore suo sub hocce epitaphio:

„Quaeris, Viator,

Quis sub hoc marmore cubet?

Nobile Par Fratrum

Clemens Scheffer

unus: alter

Marianus Schirmer

¹⁾ G. nennt Brunn, das sehr nahe liegt.

Ambo
Abbates huius coenobii
Qui, ut in Vitâ dilexerunt se, ita et in morte
non sunt separati
ut simul
Gaudiis perfruantur aeternis
Dic amice lector:
In pace Dei requiescant, amen.“

LV.

Gerardus Weixelberger, anno 1660. 20. Novembris in lucem editus in oppido inferioris Austriae vulgo „Mauer“ dicto. Emittit vota solemnia anno 1682. 17. Maii; sacras celebrat primitias 23. Aprilis anno 1685; abbatiali condecoratur dignitate 21. Julii anno 1705. Ac dein diploma (quod elapso anno 1705. die sextâ Decembris Cistercii expeditum est) accipit septima Januario, anno 1706., quo dignissimus constituitur Vicarius Generalis per utramque Austriam, Styriam et regnum Hungariae. Inclytorum inferioris Austriae Statuum deputatus eligitur septimâ Novembris anni 1715. ac tandem, electus eiusdem domus Provincialis oeconomus perpetuus, iuramentum fidelitatis 30. Augusti anni 1720. deponit. Post multa curae pastoralis ac industriae suae oeconomicae monumenta relicta, quae hodieum omnium oculis patent, iterato apoplexiâ tactus obdormivit in Domino 26. Junii anno 1728.

LVI.

Robertus Leeb, qui hodie gubernacula monasterii nostri vigilantissime tenet. Iudicavimus, religiosae ac filialis observantiae debitum id â nobis exigere, ut egregias huius Abbatis nostri virtutum sapientiaeque praerogativas, ac inde in monasterium nostrum emanata merita paucis saltem verbis attingamus. Natus is est Viennae Austriae die 24. Augusti¹⁾ anno 1688. Vix ex ephebis egressus, sed litteris humanioribus iam probe excultus, anno 1704. 24. Augusti solenni professione in monasterio nostro S. Crucis sacro ordini Cisterciensi nomen dedit, prudenter nimirum sollicitus, ut egregias illas dotes auctori Deo penitus consecraret, quas natura in eum pleno alveo effuderat, perspicax videlicet atque igneum ingenium, indolem ad magna molienda factam eosque mores, qui omnium amorem in se facile conciliarent. Post septem dein annorum curriculum (intra quod tempus religiosae perfectionis semitam concitatis gressibus pertransire conatus est) anno videlicet 1713. 3. Januarii primam omnipotenti Domino hostiam neomysta obtulit. Crescebat in eo

¹⁾ G. hat sam 26. Juni.

in dies praeclarus ille religionis fervor, quo erga divinum Numen mirum in modum ferebatur; hinc ingens in eius animo desiderium se accendebat, sanctissima illa visendi loca, quae Christi nativitate inelyta eiusque salutiferâ passione sunt consecrata.¹⁾ Anno proinde 1719., quo pace cum Ottomanis initâ nobilissima illa Byzantina legatio sub Excellentissimo et Illustrissimo Domino Comite Hugone, Damiano Virmondio ex urbe Viennâ profecta est, opportunam nactus est occasionem sancto suo satisfaciendi desiderio. Accepta ergo à Reverend. praedecessore suo, Abbate Gerardo facultate ac benedictione venerandum inter legationis clerum assumptus Constantinopolim indeque Hierosolymam et ad loca sancta feliciter appulit. Quantis hoc in itinere terrâ marique vicissitudinum procellis agitatus sit dignum equidem, ast nimis longum foret enarrare; id tamen non pigebit commemorare, eum licet tenerrimâ fragilique complexione à naturâ donatum, ocingenta per mare, per terras vero sexcenta emensum esse miliaria Germanica, praeterquam quod continuus per populos, naturâ fideique errore barbaros transitus funestum quoque pestilentiae malum, fames non raro latronumque insidiae comites egerint individuos. Sed non poterat eiusmodi succumbere malis, quem divina ad maiora destinabat providentia. Posteaquam enim Viennam indeque in monasterium nostrum feliciter redux admirabili cum humilitate charitateque suos inter confratres annis aliquot conversatus esset, tandem demortuopiae memoriae Abbate Gerardo concordibus votis anno 1728. 13. Septembris Abbas eligitur, 21. Octobris installatur et 24. eiusdem mensis sacrâ tiarâ insignitur; inelytorum dein Statuum inferioris Austriae à rationibus ac nunc etiam actualis eorundem deputatus constituitur. Hisce porro praerogativis refulgens quam gratum humilitatis comitatisque odorem undique spargat, quâ sollicitudine concreditas sibi regat oves, quâ curâ spirituales aequae ac temporalem promoveat oeconomiam, quam egregia aedificiorum monumenta aut noviter erigat, aut instauret, quantam possit in animos Magnatum et vel maxime ipsius Caesareae Maiestatis Caroli VI. gloriosissime regnantis post fata posteriloquentur lundabuntque securius. Id unum praetereundum non esse duximus perenni commendatione dignissimum, eum admirabili suâ agendi dexteritate ac indefessâ sollicitudine effecisse, ut Abbatia S. Gotthardi sub coronâ Hungariae in comitatu Castri-ferrei ac dioecesi Jaurinensi sitâ (quae anno 1183. de colomâ Triumfontium, quod est monasterium dioecesis Catalaunensis in regno

¹⁾ Abt Robert hat diese Pilgerfahrt nach seiner Rückkehr in lateinischer Sprache beschrieben; sein Werk ist von Lilienfelder Cisterciensern 1731 unter dem Titel »Incunabula Verbi incarnati et lectulus morientis Hierosolymis...« herausgegeben und zweimal übersetzt worden; eine dritte, unedirierte Uebersetzung von einem seiner Mitbrüder verwahrt die Bibliothek zu Heiligenkreuz.

Galliae de lineâ Claraevallis, pro Ordine Cisterciensi fundata et à religiosis nostris aliquot seculorum intervallis pacifice posessa, ab iisdem vero bellorum tum à saecularibus, tum ecclesiasticis personis conferentibus Hungariae regibus est occupata) tandem anno 1734. Ordini Cisterciensi iure postliminii feliciter vindicata atque à sacrâ Caesareâ Regiaque Catholicâ Maiestate Carolo VI. feliciter regnante tanquam rege Apostolico monasterio nostro S. Crucis in perpetuum fuerit incorporata, quod ipsum ex Collationibus Regiis, quae hic verbotenus inserere censuimus, luculentius perspicere licebit: Litterae Collationales. (Diese Worte schliessen das letztvorhandene Blatt des Originals; das übrige fehlt.)

Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik.

Von Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B. Prof. in S. Anselmo, Rom.
(Schluss zu Heft II—III. 1902, S. 460—473.)

Taylor, C.: The Dirge of Coheleth in Eccl. XII. discussed and interpreted. London, 1874, 12. — The Gospel in the Law; a critical examination of the citations from the Old Test. in the New. Cambridge, 1869, 8°. — **Taylor, F. W.:** The Higher Criticism and Archaeology. Biblia, Aug., 1891. — The Route of Exodus. Biblia, Sept., 1891. — **Teleni, B.:** Ajuti offerti dai monumenti di Ninive e di Babilonia per lo studio dell' Antico Testamento. Firenze, 1886, 8°. P. 22. — **Terry, M. S.:** The Song of Songs: an inspired melodrama, analyzed, translated and explained. Cincinnati, 1893, 8°. P. 64. — The Prophecies of Daniel expounded. New-York, 1893, 12. P. 136. — Chronicles and the Mosaic legislation. — The Hexateuch: According to the revised Version, arranged in its constituent Documents by members of the Society of Historical Theology, Oxford. Edited with Introduction, Notes, marginal References and synoptical Tables by J. Estlin Carpenter, M. A. Lond. and G. Harford-Battersby, M. A. Oxon. In two voll. Vol. I. Introduction and tabular Appendices. P. XII, 279. Vol. II. Text and Notes. P. 359. London, 1900, 8 maj. Longmans, Green, and Co. — **Theologischer Jahresbericht:** Hrg. von H. Holtzmann und G. Krüger. Vol. XVIII, (Literatur d. Jahres 1898). Berlin, 1899, 8°. Schwetschke u. Sohn. S. VI, 948. Vgl. die früheren Jahrgänge. — **Thiersch, H., jun.:** Versuch zur Herstellung des historischen Standpunktes für die Kritik der neutestamentlichen Schriften. Erlangen 1845, 8°. — **Torelli, A.:** Sul cantico dei cantici: congetture. Napoli 1892, 8°. Giannini. P. XXXV, 416. 10 Lire. — **Torrey, Ch. C.:** The Composition and Historical Value of Ezra-Nehemiah. Giessen, 1896, 8°. S. VI, 65. 2 S. 6 d. — Old. Test. Notes. Jour. of Bibl. Lit., 1897, XVI, 166—170. — **Torrey, R. A.:** Vid. Leach, C. — **Torrò:** Sur le culte de Baal. 4°. 260 pag. — **Totten, C. A. L.:** Joshua's long day and the dial of Abaz: a scientific vindication and a midnight cry. London, 1895, 8°. P. 246. — **Toussard, M.:** De la conversation du texte hébreu; étude sur Isaie XXXVI—XXXIX. Rev. bibl., 1897, 31—48; 185—207; 1898, 511—525; 1899, 83—108. (A suivre.) — **Townsend, Luther Tracy.:** The Story of Jonah in the Light of Higher Criticism. New-York, 1897, 8°. Funk and Wagnalls Co. P. 120. Doll. 0.50. — **Toy, C. H.:** Text-critical Notes on Ezekiel. Journ. of Bibl. Lit., XV, 54—59. — Israel in Egypt. The New World, 1893, II, 121—141. —

- Tregelles**: An introduction to the critical study and knowledge of the holy scriptures, by Horne. 14. ed. London, 1877, 8°. — **Trestwich, J.**: A possible cause for the origin of the tradition of the Flood. Jour. Trans. of Victoria Inst. XXVII, 108, p. 263—305 — **Trezza**: La critica moderna. Firenze, 1874, 8°. — **Trumbull, H. Clay.**: Light on the Story of Jonah. Philadelphia, 1897, 8°. J. D. Wattles & Co. P. 18. 20 C — **Jonah in Nineveh.** Jour. of Bibl. Lit. XI, 53—60. — **Tuch, Fr.**: Commentar über die Genesis. Halle, 1838, 8°. 2. Aufl., bes. von Arnold u. Merx, 1871. — Cfr. „Nachwort von Merx zu der 2. Aufl. von Tuch's Commentar zur Genesis.“ S. 78—122. — **Tulloch, A. B.**: Archaeological Commentary on Genesis. — The passage of the Red Sea by the Israelites. Notes made during a military survey Jour. of the Vict. Inst., XXVIII, 267—276. — **Tyler, Th.**: Ecclesiastes. An Introduction to the Book; an exegetical Analysis; and a Translation with Notes. New edition. London 1899, 8° min. S. XII, 168. D. Nutt. 6 S. — Critique of Cox's Book of Ecclesiastes. Academy, No. 986. — Early History of Mankind. Cfr. Academy, No. 951, 1890; 957, 1890; 959, 1890.
- Ubbaldi**: Introductio in S. Scripturam. Romae, 1877—1881, 8°. — **Ungaro, Emmanuele**: Daniele Profeta o sia l'Antesignano della Redenzione. Firenze, 1898. — **Ussing, H.**: Til Orientering i Striden om det gamle Testamente Kjobenhavn, 1892, 8°. Bethesda's Bogh. P. 24.
- Val, H. Del.**: El Pentateuco y la arqueologia prehistórica. Ciudad de Dios. 1894, 8°. — **Valbuena**: Cubrió el diluvio toda la tierra? Toledo, 1897, 16. P. XX, 396. Egipto y Asiria resucitados. — **Valeton, J. J. P. jr.**: Ansprachen in verschiedenen Jahren bei Eröffnung der akademischen Vorlesungen, 1892. — Erste Ansprache: Geloof eisch der theol. studie. 1880. — Amos en Hosea. Nijmegen, 1894, 8°. S. VIII, 219. F. 2.50. — Amos und Hosea. Ein Cap. aus der Geschichte der israel. Religion. Nach der holländ. Original-Ausgabe, unter Mitwirkung des Verf. übers. von Karl Schlenacht. Giessen, 1898, 8°. S. VIII, 240. Ricker. 3.60 Mk. — Christus u. das alte Testament, übers. von A. Schowalter. Berlin, 1896, 8°. Reuther u. Reichard. S. VIII, 59. M. 1. — Jesaja XLII, 6 u. 7. Theol. Stud. III, 6, 1885, S. 449—467. — **Van der Hoogt, E.**: De huishouding Gods met Zyne Kerk van alle tyden. — **Van der Vlugt, W.**: Levensbericht von A. Kuenen. 1893. — **Van Doornluck**: De Simonssagen. Krit. Stud. over Richteren 14—16. Theol. Tijdschr. XXVIII, 1, p. 14—32. — Abraham en Abimelek; Naschrift op „de Simonssagen“. Theol. Tijdschr., 1896, No. 2, p. 156—167. — **Van Hoonacker, A.**: Le sacerdoce lévitique: dans la loi et dans l'histoire des Hébreux. Louvain, 1899, 8°. Ista. P. 465. Fr. 10. — Néhémie en l'an 20 d'Arataxerxès Ier; Edras en l'an y d'Arataxerxès II. Réponse à un mémoire de Kuenen. Gand, Engelcke. 8°. P. 90. — Zorobabel et le second temple, étude sur la chronologie des six premiers chapitres du livre d'Esdras. Gand, Engelcke. 8°. P. 118. — Die Cultusstätte in der rituellen Gesetzgebung der Hebräer. Muséon, 1894; Apr., Jun., Aug., Oct. — Le lieu du culte dans la législation rituelle des Hébreux. Muséon, VIII, 299—320; 403—426; 533—541. Ib. XIV, 17—38. — **Van Zeebroek**: Les sciences modernes en regard de la Genèse de Moïse. Bruxelles, 1892, 8°. Société belge. P. XXXVIII, 344. 7 fr. 50. — **Varley, H.**: The infallible word: a criticism of Rev. R. F. Horton's Book inspection and the Bible, the historical accuracy of the books of Kings and Chronicles vindicated. An upgrade criticism. London, 1892, 8°. Holness. P. 148. 1 S. — **Vater, Joh. Sev.**: Kommentar über den Pentateuch. Mit Erläuterungen zu den einzelnen Abschnitten, der eingeschalteten Uebersetzung von Al. Geddes, merkwürdiger krit. u. exegetischer Anmerkungen u. einer Abhandlung über Moses u. die Verfasser des Pentateuch. Th. I—III. Halle, 1802—5, 8°. — **Vatke, W.**: Historisch-kritische Einleitung in das Alte Test., herausg. von G. S. Preiss. Bonn, 1886, 8°. — **Vernes, M.**: Précis d'histoire juive depuis les origines jusqu'à l'époque persane. Paris, 1889, 12. — Les résultats de

l'exégèse biblique. (L'Histoire; la Religion; la Literature.) Paris, 1890, 8°. Lib. Leroux. P. VIII, 235. — Essais bibliques. Paris. 1891, 8°. Leroux. P. 318. — Du prétendu polythéisme des Hébreux, essai critique sur la religion du peuple d'Israel suivi d'un examen de l'authenticité des écrits prophétiques. T. 1, 2. Paris, 1891, 8°. E. Leroux. — De la place faite aux légendes locales par les livres historiques de la Bible. Paris, 1897, 8°. Imp. nationale. P. 34. — Vernier: La ruine de Ninive et l'oracle de Nahoum. Etude historique, exégétique et critique. Montauban, Granid. — Vetter, P.: Die Zeugnisse der vorexilianischen Propheten über den Pentateuch. I. Amos. Theol. Quartalschr., 1899, 512—552. — Vienney, A. B.: Amos de Tekoa. Inaug. Diss. Montauban, 1899, 8°. Granid. P. 55. — Vigouroux, F.: La Bible et les decouvertes modernes en Palestine, en Egypte et en Assyrie, avec Cartes, Planes et Illustrations d'après les monuments, par l'Abbé Douillard. 6. ed. 2. Bde. Paris, 1896. Berche et Tralin. — Dasselbe in deutscher Uebersetzung: Die Bibel und die neuesten Entdeckungen in Palästina, Egypten und Assyrien. Mit 124 Plänen, Karten u. Illustrationen. Nach Monumenten vom Architekten Abbé Douillard. Autoris. Uebers. nach der 6. verm. und verbess. Aufl. 4 Bde. Mainz, 1885—86, 8°. Kirchheim. — Les livres saints et la critique rationaliste. Histoire et refutation des objections incredules contre les Saintes Ecritures. 3. ed. 5. voll. Paris, 1890, 12. Illustrations. — Melanges bibliques, la cosmogonie mosaïque d'après les Pères de l'Eglise, suivie d'études diverses, relative à l'Ancien et au N. Test., les inventeurs de l'explication naturelle des miracles, Eichhorn et Paulus, les inscriptions et les mines du Sinai, Susane, etc. Paris, 1888, 8°. S. 536. Roger et Chernoutz. — Manuel biblique, ou cours d'Ecriture sainte. Ancien Test. 8. éd. rev. et augm. T. I. Introd. générale; Pentateuque. T. II. Livres historiques, sapientiaux, prophétiques. Paris, 1892—94. — Etude critique sur l'authenticité du Pentateuque d'après l'examen intrinsèque de son contenu. Revue des questions historiques 1886, avril. — La Sainte Bible Polyglotte, contenant les textes originaux. Paris. Im Laufe der Veröffentlich. — Dictionnaire de la Bible Im Laufe der Veröffentlich. — Vilmar, A. F. C.: Collegium biblicum. Praktische Erklärung der hl. Schriften Alt. u. Neuen Test. 6 Bde. Güttersloh, 1891, 8°. — Vitringa, Camp.: Typus doctrinae propheticae, cum Hypotyposi historiae et chronologiae sacrar, Franecker, 1708, 8°. — Hypotyposis hist. et chronologiae sacrar a M. C. usque ad fin. saeculi I. p. Chr. Franecker, 1708, 8°; ed. 2. Leuwarden, 1716, 8°; ed. nova, Kopenhagen, 1774, 8°. — Comm. in Isaiam cum prolegomenis. Leuwarden, 1714—20, f. — Observationes sacrar. Rost., 1706, 8°. Observat. sacrar. varia quae huc pertinent complectuntur, libri 6. Franecker, 1711, 1712, 1719, 4°. Jenae, 1723, 4°. Et singuli libri saepius. — Vitringa, Camp. fil.: Dissertationes sacrar. Franecker, 1731, 4°. — Vogel, A.: Der Fund von Tell-Amarna u. die Bibel. Veröffentlichungen des Bibelbundes; No. 4. Braunschweig u. Leipzig, 1898, 8°. Wollermann. S. 51. — Volck, Wilh.: In wie weit ist der Bibel Irrthumslosigkeit zuzuschreiben? Dorpat, 1884, 8°. Karen. S. 20. 60 Pf. Heilige Schrift u. Kritik. Neue Kirchh. Zeit. In mehreren Artt. — Unter demselben Tit. in Buchf. Ein Beitrag zur Lehre von der heil. Schrift. Leipzig, 1897, 8°. Hinrichs. S. X, 216. — Die Urgeschichte nach Gen. I—XI. Vortrag, Barmen, 1897, 8°. Wupperthaler Tract. Gesell. S. 32. 40 Pf. — Der Segen Moses; untersucht u. ausgelegt. Erlangen, 1873, 8°. — Volf, R.: Profeten Sacharias fortolket for Studerende. Kjobenhavn, 1892, 8°. Gad. S. 142. — Vollers, K. A.: Das Dodekapropheten der Alexandriner. Berlin, 1880, 8°. — Vollmer, H.: Die alttestamentlichen Citate bei Paulus textkritisch gewürdigt. Freiburg, 1894, 8°. — Volz, Paul.: Die vorexilische Jahweprophete u. der Messias. In ihrem Verhältnis dargestellt. Göttingen, 1897, 8°. Vandenhoeck & Ruprecht. S. VIII, 93. M. 2.80. — Vos, G.: The Mosaic origin of the Pentateuchal codes. 1886, with an introd. by Prof. Green. — The modern hypothesis and recent Criticism of the early

Prophets Presb. Ref. Rev. 1899. — **Vuilleumier, H.**: Les résultats des travaux les plus récents sur l'Ancien Test. et leur influence sur l'histoire de la religion et sur la dogmatique Rev. de theol. et de philos., 1893, p. 241—266; 303—337; 402—423 Vergl. Marti, K. — La première page de la Bible. Rev. de Theol. et de Philos. 1896, 364—378; Sept., 393—419. Le livre de Job. Lausanne, 1894, 8°. S. 80. 1 fr.

- W...r, A.**: Bibel und Naturwissenschaft. Apologetische Studien eines Naturforschers. Beweis des Glaubens, April, 1896, 125—167. — **Wade, G. W.**: The book of Genesis. Edited with introduction, critical analysis, and notes. London, 1896, 8°. P. 264. With two maps. 6 S. — **Wahl, V.**: Bibelen forvarer sig selv. Bibelske Foredrag. Kolding, 1892, 8°. Jorgensen. S. 56. — **Waller, C. H.**: Notes on the Prophet Jeremiah London, 1897, 8°. Eyre & Spottiswoode. P. 55. 1 S. — **Wallis Budge, E. A.**: The Nile. Notes for Travellers in Egypt. 3. ed. With a map, plans etc. London, Thos. Cook & Son. 1893, 8°. — **Walter, Fr.**: Das Prophetenthum des Alten Bundes in seinem sozialen Berufe. Zeitschr. f. kath. Theol. XXIII. 1899, 385—422; 577—604. — **Walther, J.**: Les découvertes de Ninive et de Babylone au point de vue biblique. Conférences. Lausanne, 1889, 8°. Georges Bridel. P. 129 avec 25 fig. fr. 4. — **Wangemann, T.**: Das Opfer nach der hl. Schrift alten u. neuen Test. 2. Bde. Berlin, 1866, 8°. — **Ward, Wm. Hayes**: Light on scriptural texts from recent discoveries. The Homiletic Rev. — **Warfield, B. B.**: "It says"; "Scripture says"; "God says". Presbyterian and Reformed Review, July, 1899, 472—510. — **Warren, Isaac**: Five hundred questions of the latter part of the Old Testament. (Job to Malachi, inclusive.) London, 1898, 8°. S. 70. Luzac & Co. — **Warring, C.**: Genesis and modern science. New-York, 1892, 8°. Hunt. P. 245. Doll. 1.00. — The Hebrew Cosmogony; a paper for scientists. Bibl. Sacra, Jan. 1896, 50—67. — The Hebrew Cosmogony again. Ib. July, 52—59. — **Tohu**: a historical and exegetical study of its meaning in Gen. 1, 2. Bibliotheca Sacra, Jan., 1899, 165—168. — **Waser, Casp.**: De author. 8. Script. Cfr. Fürst, Biblioth. Jud. III, 494. — **Waston, M.**: The Date of Deuteronomy. In "The Thinker". New-York, 1894. Sept. and Oct. — **Watson, F.**: The book Genesis a true history. The book Genesis shown, by comparison with the other books of the Old Test. and early ancient records, to be a true history and the first book of the Hebrew revelation. London, 1892, 8°. Knowledge. 3 S. — **Watson, R.**: The book of Job London, 1892, 8°. Hodder. P. 410. 7 S. 6 d. — **Watson, W. Scott**: The Book of Genesis. The final chapters of Deuteronomy. Bibl. Sacra, 1896, Oct., 681—690. — **Watts, R.**: The newer criticism and the analogy of Faith. 1882. — **Weber, Chr. Fr.**: Doctrina ævi primi ac prisici, præcipue Mosaici de Ente summo. Stuttgart, 1828, 4°. — **Weber, Fr. W.**: Kurzgefasste Einleitung. Zugleich Hilfsmittel für cursorische Schriftlektüre. Nördlingen, 1883; 6. Aufl. von Füller, ib., 7. Aufl. von Füller, ib., 1884. — **Weber, H. J.**: Unsere Stellung zum Alten Test. Deutsch-amerik. Zeitschrift f. Theol. u. Kirche. 1897, 241—262. — **Weber, Rob.**: Die poetischen Bücher des A. T. 2 Bde. Stuttgart, 1853—60, 8°. — **Weber, Th.**: Siehe: Kuenen, A. — **Welkert, Thomas Aq.**: Textus Originalis Psalmi 109, 3 b Romae, 1893, 8°. S. 20. Propag Fide. 50 C. — **Ueber alttestamentl. Textkritik**, textkritische Original-Ausgaben mit besonderer Bezugnahme auf die neueste, textkritische Ausgabe des Alten Test.: die sog. Regenbogenbibel. Studien u. Mittheilungen aus dem Benedictiner- u. Cistercienser-Orden. Jahrg. XX, 425—454; XXI, 399—410. Als Fortsetzung: Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur f. alttestamentl. Textkritik Ib. XXII, 356—380. — **Weill, A.**: Le Pentateuque selon Moïse et le Pentateuque selon Esra. Partie I. Paris, Dentu. P. 92. — Deuxieme partie de la Genèse. Paris, 1886. Durlacher. — 3. et dernier fascicule. Les cinq Livres (mosaïstes) de Moïse, traduits textuellement de l'hébreu avec commentaires et étymologie. Premier livre: La Genèse, avec élimination des textes interpolés, preuves à

l'appui, de la religion miraculée et idolâtrée du second Temple; textes qu'Esra et la grande synagogue ont frauduleusement mis dans la bouche de Moïse. Paris, 1890, 8°. Sauvatre. P. 244. 5 fr. — Weir, Th. H.: A short history of the Hebr. Text of the O. Test. London, 1899, 8°. Williams and Norgate. P. XIV, 149. — Weiss, Hugo.: David und seine Zeit. Historisch-exegetische Studien vornehmlich zu den Büchern Samuels. Münster, 1880, 8°. Theissing. S. 271. — Moses und sein Volk. Eine historisch-exegetische Studie. Freiburg, i. Br. 1885, 8°. S. IV, 162. Herder. — Die Peschitta zu Deuterjesaia und ihr Verhältnis zum massoretischen Text, LXX u. Targum. Dias. Halle, 1898, p. 160. — Judas Makkabaeus. Freiburg i. Br. 1897, 8°. Herder. S. VI, 122. — Weiss, J. H.: Zur Geschichte der jüdischen Tradition.

5 Bde. Verlag von J. Ginzburg in Bobruisk, R. Polen, Hebräisch: דור דור ודורשיו, הוא ספר דברי הימים לתורה שבעל פה עם קורות סופריה וספריה, מאת הרב הגדול מ"ה אייזיק הירש ווייס, רב בבית המדרש הגדול בעיר ווין, חלק ראשון, מקדמתה עד חרבן הבית השני, חוצאה שניה ומחוקנת בהוספות רבות ווילנא תרנ"ג, בהוצאת המו"ס יצחק גינצבורג, באברויסק.

Aliae partes argumentum nostrum minus respiciunt. — Wellhausen, J.: Skizzen u. Vorarbeiten: Die Composition des Hexateuchs u. der historischen Bücher des Alten Test. Berlin, 1889, 8°. 3. Aufl. Berlin, 1899, 8°. Reimer. 10 Mk. — Die hl. Propheten übersetzt u. mit Noten versehen. Berlin, 1893, 8°. G. Reimer. S. 214. Mk. 7.00. — Prolegomena zur Geschichte Israels. 4. Ausg. Berlin, 1895, 8°. G. Reimer. S. VIII, 432. Mk. 8.00. Cfr. Expositor, Nov. 1889. — Israelitische u. jüdische Geschichte. 2. Ausg. Berlin, 1897, 8°. G. Reimer. S. VII, 388. Mk. 9.00. — History of Israel, translated under the authors supervision with a praeface by W. Robertson Smith. Edinburgh, 1889, 8°. Black. 15 S. — Der Text der Bücher Samuels untersucht. Göttingen, 1871, 8°. — The Book of Psalms. Crit. ed. of the Hebr. Text. (Haupt's Ausgabe). Leipzig, 1895. — Siehe: Uebersicht über den Fortgang der Pentateuchkritik seit Bleeks Tode in Bleeks Eul. in d. A. T. 4. Aufl. S. 152—178. — Die Rückkehr der Juden aus dem babyl. Exil. Göt. Nachr. philos.-hist. Klasse, 1895, 166—86. — The Babylonian Exile. The New-World, II., 601—612. — Siehe: Naumann, O. — Welte, Benedict.: Nachmosaisches im Pentateuch. Freiburg i. Br., 1841, 8°. — Siehe: Wetzer, H. J. — Westcott, and Hort.: The New Test. in the original Greek. Cambridge and London, 1882, Grundsätze der Bibelkritik in Bd. 2. unter dem Titel: Introduction. Appendix. — Westphal, A.: Les sources du Pentateuque. I. Le problème littéraire. — II. Le problème historique. Paris, 1891, 8°. Fischbacher. P. XXXVIII, 416. 7 fr. 50. — Le Deutéronome. Étude de critique et d'histoire. Toulouse, Chauvin. P. 320. — L'élolisme. Rev. de théol. et des questions relig., 1899, 1—26. — Wetzer, H. J. u. Welte, B.: Kirchenlexicon oder Encyclopädie der kath. Theologie. 2. Aufl. in neuer Bearbeitung von Card. J. Hergenröther u. F. Kaulen. Freiburg i. Br. Enthält sehr gediegene Art. u. viel Literatur. — Whateley: Historic doubts relative to Napoleon Buonaparte. — Whatham, A. E.: Were the Israelites ever Polytheists? Bibl. World, May, 1899, 298—307. — Whiston, Will.: An Essay towards restoring the true Text of the Old Test., and for vindicating the citations made thence in the New Test. To which is subjoined a large appendix etc., London, 1722, 8°. — A supplement etc. proving that the canticle is not a sacred book of the Old Test., nor was originally esteemed as such. London, 1723, 8°. — Aigainsthim: Vid. Fuerst, Biblioth. Judaica, III, 511—512. — Whitehouse, O. C.: Hommel's „Ancient Hebrew Tradition“. Expos., 1897, Sept., 163—172. — Whitelaw, Thomas.: In Monthly Interpreter. Various

assays. Ezekiel and the Priest's code. Presby. and Ref. Rev. V, 19, p. 434—453. — **Wichelhaus**, Joh.: Mittheilungen aus den Vorlesungen über das alt. Test. 1. H. Aus den Psalmen, hrsg. von A. Zahn. Stuttgart, 1891, 8°. Steinkopf. S. 163. — Aus der Genesis, hrsg. von Richter. Stuttgart, 1891, 8°. Steinkopf. S. 262. — **Wicksteed**, Ph. H.: Siehe: **Kuenen**, A. — **Wiedemann**, A.: Aegyptische Geschichte. Gotha, 1884—88, 8°. 2 Bde. — **Wiener**, A.: Die jüdischen Speisegesetze nach ihren verschiedenen Gesichtspunkten. Zum ersten Male(?) wissenschaftlich geordnet u. kritisch beleuchtet. Breslau, 1895, 8°. — **Wildeboer**, G.: Die Entstehung des alttestamentlichen Kanons. Historisch-krit. Untersuchung. Gotha, 1891, Perthes, 8°. S. XII, 164. 5 fr. — The origin of the canon of the Old Test. A hist.-critical enquiry. Translated by Wisner Bacon. London, 1896, 8°. P. XII, 132. Luzac & Co. 7 S. 6 d. — De letterkunde des Ouden Verbonds naar de Tijdsorde van haer ontstaan. Groningen, 8°. S. VIII, 531. Wolters Fl. 5.90. — Die Literatur des Alten Test. Nach der Zeitfolge ihrer Entstehung. Unter Mitwirkung des Verf. aus dem Holländ. übers. von Pfr. Dr. Fr. Risch. Göttingen, 1895, 8°. S. X, 464. Vandenhoeck u. Ruprecht. 9 M. Gb. 10 M. 60. — Jahvedienst und Volksreligion in Israel in ihrem gegenseitigen Verhältniss. Freiburg, i. Br. 1899, 8°. Mohr. S. 44. Mk. 0.80. — De vóór-Talmudische joodche Kanon. Theol. Studien, 1897, 159—177. — Nog eens: De vóór-Thalmudische Joodsche Kanon. Theol. Stud. 1898, 194—205. — Jets over de methode der Oud. Testamentische Kritiek. Theol. Stud. 291—305. — Ten derden Male: De vóór-Thalmudische Joodsche Kanon. Theol. Stud., 1899, 185—195. — **Wildeboer**, P. J.: Karakter en beginselen van het historisch-krit. onderzoek des Ouden Verbonds. Utrecht, 1897, 8°. Kemink & Zoon. S. 117. f. 1.75. — **Wilken**, G. A.: Die Siamsonsage, in *De Gids*, 1888. — **Wilkinson**: Ancient Egyptians. — **Willett**, H. L.: The relation of the highest criticism to the study of the Bible. New Christian Quarterly, IV, 26—38. — **Winckler**, H.: Untersuchungen zur altorientalischen Geschichte. Halle, 1889, 8°. — Geschichte Babylonien und Assyrien. Halle, 1892, 8°. — Keilinschriftliches Textbuch zum Alten Testament. Leipzig, 1892, 8°. 226. Ebd. Pfeifer. — Alttestamentliche Untersuchungen. Leipzig, 1892, 8°. Pfeifer. S. VIII, 192. Mk. 7.50. — Altorientalische Forschungen. 2 Bde. Leipzig, 1893—94, 8°. — Keilschrifttexte. Die Inschriften Tiglat-Pileasers: 2 Bde. in 3 Theilen. Halle, 1894—95, 8°. — Geschichte Israels in Einzeldarstellungen. Vol. I. Leipzig, 1895, 8°. — **Wise**, J. M.: Pronaos to holy writ establishing, on documentary evidence, the authorship, date, form, and contents of each of its books and the authentic city of the Pentateuch. Cincinnati, 1891, 8°. Clarke. P. 193. Doll. 1.50. — **Witsius**, Herm.: Miscellaneorum sacrorum libri quatuor s. Tomus I: Utrecht, 1691, 4°; vermehrt: Leyden, 1695, 4°; Tom. II: Leyden, 1695, 4°; Utrecht, 1700, 4°; beide von Mark. hgg.: Herborn, 1712, 4°; Leyden, 1736, 4°. De duplici Philonis verbo, contra Mangeium erudite disput. In dessen Misc. sacrae I. und II.: Leyden, 1736, 4°. *Ἀποκατάλυτον* sive libellum de decem tribubus Israelitarum. Abgedr. in dessen „Aegyptiaca“: Amstol. 1683, 4°. Basel, 1739, 4°. — **Judaens christianizans circa principia fidei et S. S. trinitatem**: Utrecht, 1661, 12. Aegyptiaca s. de Aegyptiorum sacrorum cum hebr. collatione libri 3, et de decem tribubus etc.: Amst. 1683, 4°; Basel, 1739, 4°. An Moses author Pentateuchi? Misc. Sacr., I. Cap. XIV. — **Wobersln**, Franz: Die Echtheit der Bilamssprüche, Num. 22—24. Mit einer Karte von Palästina. Gütersloh, 1900, 8°. C. Bertelsmann. S. 80. 1.20 Mk. — **Wogue**, L.: Histoire de la Bible et de l'Exégèse biblique. Paris, 1881, 8°. — **Woken**, Frz.: An Moses Genesin e Schedis Patriarcharum collegerit? Wittenb., 1727, 4°. — *Pietas critica*, quae V. et N. T. textum origini, integritati et divinae simplicitati vindicare laborat. Pars I. de hypallagae vitio. Pars II. contra synchyses vocum et sectionum. Wittenberg, 1718—20, 8°. — Cfr. *α'ia* apud Fuerst, Bibliotheca Judaica, III, 527. — **Wolff**, O.: Das Buch Judith als geschichtliche

- Urkunde vertheidigt und erklärt. Leipzig, 1861, 8°. Dörfling u. Franke. S. VIII, 196. — Alttestamentliche Studien und Kritiken. 2 Bde. Breslau, 1874—75, 8°. — Woods, F. H.: Hebrew Prophecy and Modern Criticism. Exposit. Times in several arit. — Workman, George, C.: The Text of Jeremiah or a critical investigation of the Greek and Hebrew with the variations in the LXX, re-translated into the original and explained with a introductory notice by Fr. Delitzsch. Edinburgh, 1889, 8°. Clarke. P. XLIV, 396. — Wrendenberg, J.: Oud Israëls rechtswezen en Profess. Oort. Amsterdam, 1892, 8°. Van Creveld. S. 39. — Wright, C. H. H.: Zechariah and his prophecies, considered in relation to modern criticism, with a critical and gram. commentary. London, 1879, 8°. — The Book of Koheleth (Ecclesiastes), considered in relation to modern criticism and to the doctrines of modern pessimism, with commentary and revised translation. London, 1883, 8°. — The Book of Genesis in Hebrew. New ed. London, 1896, 8°. Williams & Norgate 3 S. 6 d. — Wright, G. F.: The first chapter of Genesis and modern Science. Hom. Rev., 1898, May, 392—398. — Dr. Driver's Proof-Texts. Bibliotheca Sacra, 1898, July, 515—525. — Textual Criticism and Scriptural Authority. Homiletic Rev., Nov., 1899. — Wright, G. H. B.: Was Israel ever in Egypt? or, A lost Tradition. London, 1895, 8°. Williams and Norgate. P. 406. 7 8 6 d. — Wünsche, A.: Alttestamentliche Studien. Weimar, 1896, E. Felber. — Die Schönheit in der alttestamentlichen Geschichtsdarstellung. Deutsch-evangelische Blätter, 1899, 605—626.
- Younghusband, F.: The story of the Exodus. London, 1891, 8°. Longmans. P. 156. 2 S. 6 d.
- Zahn, A.: Das Deuteronomium. Eine Schutzschrift. Gütersloh, 1890, 8°. — Die Entstehungszeit des Deuteronomiums. Lit. Beilage der Deutsch-evang. Kirchens. 1890. — Wanderung durch Schrift und Geschichte. Aus der Zerstreuung gesammelt f. Freunde u. herausgegeben von einem Freundeskreis. Gütersloh, 1891, 8°. C. Bertelsmann. — Das Gesetz Gottes nach der Lehre und der Erfahrung des Apostel Paulus. Halle, 1892, 8°. — Ernste Blicke in den Wahn der modernen Kritik des Alten Testaments. Gütersloh, 1893, 8°. S. IX, 180. Bertelsmann. 2 Mk. — Neue Folge. Gütersloh, 1894, 8°. S. VII, 208. Ebd. 2.40 Mk. Was lehrt man gegenwärtig auf der Universität Halle-Wittenberg über das A. T.? 1894, 8°. — Socialdemokratie u. Theologie. 1895, 8°. Israelitische u. jüdische Geschichte. Beurtheilung der Schrift von J. Wellhausen (1894, 8°). Mit Beilagen: Abriss einer Geschichte des Kanons d. A. T. Das Zeugnis des Jesajas. Eine Kritik. Das Wachsthum des Abfalls der neuen Professoren in Tübingen. Die Rechtfertigung von Koehler. Der Lutherbiograph über den Pentateuch. Gütersloh, 1895, 8°. S. 158. C. Bertelsmann. 1.80 Mk. — Ein Winter in Tübingen. Skizzen aus dem Leben einer Universitätsstadt u. Mittheilungen aus Vorlesungen über die Thora Moses im Lichte der hl. Schrift. Mit 2 Beilagen: Die Grundgedanken des Buches Hiob. Adresse an William Henry Green. Stuttgart, 1896, 8°. Greiner und Pfeiffer. S. III, 223. M. 1.80. — Das Zeugnis des Propheten Jeremias für d. Gesch. seines Volkes Braunschweig, 1897, 8°. Wollermann. S. 33. Mk. 0.30. — Phil. Melancthon und das Gesetz Moses. Gütersloh, 1897, 8°. C. Bertelsmann. — Vorträge über kritische Fragen des Alten Test. I. Vortrag über die Kritik d. Alt. Test. II. Vorträge über das Buch Josua, die Bücher der Könige, die Psalmen u. das Gesetz. Leipzig, 1898, 8°. Ungleich. S. XV, 163. Mk. 2.20. — Zupletal, Vinc.: Der Totemismus und die Religion Israels. Freiburg, 1901, 8°. B. Veith. S. X. 176. — Zehnpfund: Einige zeitgemässe Bemerkungen über den Wert der Assyriologie für die alttestamentliche Literaturkritik. Dessau, 1896. (Aus: „Ernste Allotria“) Dieselben enthalten: Abhandlungen aus Theol. u. Kirche, von Dienern der evang. Kirche in Anhalt. P. Baumann. S. VIII, 362. Jubiläumsschr. M. 5. Der neueste Vorstoss gegen die moderne Pentateuchkritik. Neue kirchl. Zeitschr., VIII, 870—889.

— Zeftlin, William.: Bibliotheca Hebraica (קריית ספר) post-Mendelssohniana. Leipzig, 1891—95. K. F. Köhler's Antiquarium. — Zeitschrift für Assyriologie. Bezold — Weimar. [Enthält Wichtiges für die Kritik] — Zenger, J. K.: Die Chorgesänge im Buche der Psalmen. Freiburg, i. Br. 1896 Herder. Cfr. Cornely, R. Introductio, ed 2. II, 2 n. 163, p. 13. — Zeydner, H.: De houding des evangeliendienars ten opzichte van het Oude Testament Theol. Stud., 1896, 241—272. — Ziemer, E.: Abrahamus patriarcha an fuerit re verâ. Dissert. Erlangen, 1897, 8°. P. 108. — Zimmermann, H.: Elohim. Eine Studie zur israelit. Religions- u. Literaturgeschichte, nebst Beitrag zur Religionsphilosophie u. einer Pentateuchtafel. Berlin, 1900, 8°. Mayer u. Müller. S. VIII, 83. 2.40 Mk. — Zimmermann, H. und J. Meinhold.: Fr. Hommel, die altisraelitische Ueberlieferung in inschriftlicher Beleuchtung. Theolog. Rundschau, 1898, May, 319—329. — Zittel, E.: Die Entstehung der Bibel. 4. Aufl. Karlsruhe, 1882; 5. Aufl. Leipzig, 1892, 8°. S. 224. — Zückler, O.: Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft, besonders in Rücksicht auf die Schöpfungsgeschichte. 2 Bde. Gütersloh, 1877—79, 8°. — Handbuch der theologischen Wissenschaften in encyclopädischer Darstellung. 3. Aufl. 4 Bde. Index. München, 1889—90, 8°. 58.80 Mk. — Eden, Ophir, Ephraim: Drei unlösbare u. doch fruchtbare Probleme biblischer Forschung. In „Bibl. u. Kirchenhist. Studien“ v. O. Z. Heft 5. München, 1898. Enthalten viel Wertvolles. — Die angebl. Ungesichtigkeit der Erväter Israels. Beweis des Glaub., 1896, Februar, 41—55. — Neue Flut-Phantasien. Ib., Mai, 202—207. — Die Lage des Paradieses. Ib., Aug., 323—26. — Die Mosaität des Pentateuch. Die Chronologie des Exod. Ib. — Die Urgeschichte der Erde u. des Menschen. Deutsche Streiter wider die alttestamentl. Radikalkritik. I. Bew. d. Glaub. 1896, Dec., 485—95; II. Ib., 1897, 28—39. — Die Fluthsagen des Alterthums in ihrem Verhältnis zu Gen. 7—9. Neue Jahrb. f. Deutsche Theol., IV, No. 4.

Die volle Bedeutung des französischen Congregationsgesetzes.¹⁾

Von P. Odilo Stark, O. S. B. Göttweig, Niederösterreich.

Das Congregationsgesetz, welches in neuester Zeit vom französischen Parlamente beschlossen wurde, ist für einen Forscher der Geschichte Frankreichs ungemein wertvoll und lehrreich, da es einen Massstab und eine Probe bietet für den Begriff bürgerlicher und religiöser Freiheit, den sich die führenden Elemente der dritten Republik oder die Parteien, welche die ministerielle Majorität in Frankreich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausmachten, gebildet haben.

Dieses wichtige Gesetz ist auch darum aller Beachtung würdig, da man es als einen sehr wirksamen Schritt zur Entziehung jeder Staatshilfe, die der Kirche, sei sie katholisch oder protestantisch oder jüdisch, zutheil werden könnte oder sollte, zu betrachten hat; dieses Gesetz ist weiter auch eine geeignete Massregel zur Verwirklichung der radicalen und socialistischen

¹⁾ In freier Bearbeitung mit Benützung verschiedener Quellen, insbesondere der Zeitschrift „The American Catholic Quarterly Review“, Philadelphia 1902.

Pläne: Trennung des Staates von der Kirche und wo möglich Vernichtung der letzteren!

Es steht wohl fest, dass die französische Republik keine sog. „offizielle Religion“ hat, doch ist bisher alljährlich von der Regierung die Summe von 40 Millionen Francs für Cultuszwecke ausgeworfen und unter die Katholiken, Protestanten und Juden Frankreichs sowie die Mohamedaner Algiers unparteiisch vertheilt worden.

In ihren Beziehungen zur katholischen Kirche hat sich die Regierung bis jetzt von dem zwischen Napoleon I. und Papst Pius VII. abgeschlossenen Concordate leiten lassen. Ministerpräsident Waldeck Rousseau äusserte sich hierüber: „Bonaparte fand sich die katholischen Kirche gegenübergestellt. Es erhob sich die Frage, welche Rechte beiden zustehen. Die Hierarchie, vom Bischöfe herab bis zum einfachen Priester, ist genau normiert. Ohne die Regierung darf keine Ernennung geschehen und kann keine Pfarrei errichtet werden“

Die Abhängigkeit der katholischen Hierarchie von dem weltlichen Arme ist in Frankreich so vollständig, dass der Premier Waldeck Rousseau in seiner Eigenschaft als Cultusminister vor zwei Jahren einem Erzbischofe und vier Bischöfen das Jahressalar sistieren konnte, weil sie es gewagt hatten, die Action der Regierung, womit sie in Anwendung eines veralteten Gesetzes die Aufhebung der Assumptionisten-Congregation in Paris durchgeführt hatte, in einem Privatbriefe zu kritisieren. Diese willkürliche Handlungsweise des Premiers ist auf keinerlei Weise zu rechtfertigen, weder durch die Thatsache, dass diese Kritik wohl beissend aber auch würdig war, noch durch die von Seite der Assumptionisten veranstaltete Veröffentlichung dieser Briefe, die ihnen die Sympathieen der Oeffentlichkeit zuwenden sollte.

Es bedarf wohl kaum des Hinweises, dass Napoleon sich durch das Concordat die Möglichkeit schaffen wollte, die Kirche, welche durch die Revolution zerstört worden war, in seinem Reiche wieder aufzurichten. Er bezweckte mit diesem Vertrage hauptsächlich, die kirchliche Hierarchie mit ihren wichtigsten Componenten — Bischof und Säkularclerus — auf einer wirklichen Basis aufzustellen.

Der erste Artikel des Concordates garantiert „die freie Ausübung der apostolischen, römisch-katholischen Religion in Frankreich.“ Bezüglich der religiösen Orden und Congregationen erklärt Papst Leo XIII. in einem kürzlich an Cardinal Richard von Paris ergangenen Schreiben: „Geboren im Schoosse der Kirche, deren Autorität ihre Leitung und Einrichtung sanctioniert, bilden die religiösen Orden einen auserwählten Theil der Herde Jesu Christi.“

Im Concordate wurden die religiösen Orden nicht speciell erwähnt oder vorgesehen, obzwar Portalis, Lucian Bonaparte, Cardinal Consalvi und Napoleon selbst sie als natürliche Begleiterscheinung des katholischen Lebens und als factisch existierend betrachteten. Nachdem sie in der Revolution vernichtet worden waren, wuchsen sie wieder empor und zwar ganz unabhängig von einer staatlichen Beihilfe, da sie die einzige Unterstützung in ihrem religiösen, erziehlchen und charitativen Wirken nur aus freiwilligen Gaben des Volkes bezogen, ganz so, wie es in den Vereinigten Staaten von Nordamerika der Fall ist.

Fast alle grossen Orden der katholischen Kirche, die sich mit Erziehung und Unterricht befassen, haben auch in Frankreich viele Anstalten errichtet, die von staatlicher Unterstützung oder Controlle ganz und gar unabhängig waren. Da nun die staatliche Erziehung nach und nach vollständig säcularisiert wurde, erweckten jene grossen religiösen Unterrichtsanstalten die Eifersucht all derer, welche durch antichristliche Institute die Grundlagen des katholischen Glaubens wirksam untergraben hatten. Diese Eifersucht charakterisierte der neuernannte Präsident des französischen Senats, Poirrier, vor kurzem in seiner Antrittsrede mit den Worten: „Schon ein halbes Jahrhundert lang kämpfen zwei von einander total verschiedene Erziehungsrichtungen factisch um den Geist unserer französischen Jugend: die eine leitet die Kinder durch Ideen, welche eine Negierung der modernen Gesellschaft in sich schliessen und zur Suprematie der religiösen Autorität über die weltliche Gewalt hinführen, die andere unterrichtet die Jugend in den Principien der französischen Revolution.“

Diese eiferstüchtige, guttlose Gesinnung illustrierte auch Leygues, der Minister für öffentlichen Unterricht, in seiner Vertheidigungsrede für die schwärzeste Seite des Congregationsgesetzes. In Erwiderung des Einwurfes, dass doctrinäre Moralität ausserhalb der Kirche nicht gefunden werden könne, sagte er: „Ich entgegne, dass es eine Moraldocrin ausserhalb der Kirche gibt. Es ist die Laiendocrin, die aus der Revolution hervorgeht und auf der Gewissensfreiheit, auf der persönlichen Freiheit, auf dem Eigenthumsrechte, auf der Gleichheit der bürgerlichen und politischen Rechte beruht. Die Revolutionsdoctrin legt all die Principien, die ich soeben erwähnte, als Basis der modernen Gesellschaft nieder. Es klingt seltsam, hören zu müssen, dass Frankreich keine Moraldocrin haben könne, Frankreich, deren Nation durch ihre Literatur des 17., ihre Philosophie des 18. sowie ihre Kunst- und literarischen Bestrebungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts den menschlichen Geist emancipiert hat; es ist seltsam, sage ich, die Behauptung zu vernehmen, dass das Land des Descartes, Voltaire und Rousseau in sich selbst keine Directivprincipien für die

Gewissensleitung finden sollte. Ich glaube im Gegentheile, dass man sie in dieser Beziehung nur zu suchen brauche.“

Dieser Antagonismus und diese Eifersucht erreichten ihren Culminationspunkt in den anticlericalen Massregeln von 1879 und 1880. Jules Ferry und M. de Freycinet erklärten: „Wir wünschen nicht die Toleranz abzuschaffen, welche den unautorisierten Congregationen ihre Existenz schützt; wir wünschen nur, es solle verlangt werden, dass sie nicht lehren.“ Diese Distinction muss wohl beachtet werden: während die Brüder der christlichen Schulen wegen ihres Elementarunterrichtes der Armen (ohne irgend welche Staatsauslagen) von der Regierung als „dem öffentlichen Wohle nützlich“ anerkannt wurden und noch werden, versagte man den grösseren Orden, die sich mit höherer Erziehung beschäftigten, diese Anerkennung und nannte sie „unautorisierte“ Congregationen.

Der berühmte, oben citierte „Artikel 7“ Jules Ferrys enthielt nicht einen Raub- oder Plünderungsplan. Dies blieb unseren Tagen, dem Premier Waldeck-Rousseau und seinem sog. „Ministerium zur Vertheidigung der Republik“ überlassen. Zur Zeit Jules Ferrys wurden wohl Schulen und Collegien religiöser Orden gesperrt, aber nicht vom Staate confisciert. Infolge dieser antireligiösen Massregeln vom Jahre 1880 verliessen indes viele grosse kirchliche Orden Frankreich. Eine bedeutende Anzahl Jesuiten gieng nach England und die meisten ihrer französischen Zöglinge folgten ihnen dorthin nach. Bei anderen Orden geschah dasselbe und das Resultat für das Land war, dass die Unterrichtsbeiträge, welche vormals von reichen französischen Eltern in freigebigiger Weise an französische religiöse Institute entrichtet und von letzteren wieder in Frankreich ausgegeben worden waren, nun ins Ausland wanderten.

Als das bessere Gefühl im französischen Volke wieder erwachte und die Anticlericalen die Volksgunst verloren, kehrten die Orden nach Frankreich zurück und die antikatholischen Verordnungen von 1880 wurden ein todter Buchstabe. Ihr Fiasco wurde hauptsächlich dadurch bedingt, dass sie die thatsächliche Verbannung der Orden zwar indirect planten, aber keine Plünderungsabsichten oder Raubzwecke in sich schlossen. Waldeck-Rousseau wollte ein wirksameres Gesetz ins Leben rufen und legte ein solches 1882 dem Senate und Parlamente vor, jedoch ohne Erfolg. Später machte er noch einmal einen derartigen Versuch mit dem gleichen Effecte.

Das jetzige Jahrhundert inaugurierte nun Waldeck-Rousseau mit einer Gesetzesvorlage, welche Geist und Buchstaben der „Declaration der Menschenrechte“ von 1791 aufs grüßlichste verletzte; diese Declaration sicherte vollste Freiheit all denen,

welche derselben heute deshalb beraubt sind, da sie nach Waldeck-Rousseau durch ihre Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams den Civilcodex übertreten, ausser es gelingt ihnen, die Erlaubnis, unter diesen Gelübden zu leben, von einer Regierungsmajorität zu erringen, die nur aus Radicalen und Socialisten besteht, von denen sehr viele öffentliche Ungläubige und Religions-spötter, alle aber Anticlericale sind, die nicht selten ihren Kindern offenkundiger Weise die Spendung der hl. Taufe verweigern und testamentarisch diejenigen Verwandten enterben, welche ihnen ein kirchliches Begräbnis veranstalten wollen.

Die politischen Marktschreier, deren Mithilfe das Zustandekommen dieses schändlichen Werkes zuzuschreiben ist, haben buchstäblich die republicanischen Principien nur auf den Lippen, nicht aber im Herzen. Artikel 17 der „Declaration der Menschenrechte“ lautet: „Das Eigenthumsrecht ist ein unverletzliches und geheiligtes Recht; niemand kann desselben beraubt werden, ausgenommen wenn die öffentliche Nothwendigkeit des gesetzmässigen Staatsgebildes es ausdrücklich gebietet und eine gerechte Schadloshaltung vorausgeht.“

Waldeck-Rousseau setzte sich jedoch mit grösstem Gleichmuth über diese Fundamentalrechte hinweg; er legte der Kammer Artikel 14 des Congregationsgesetzes zuerst in der Fassung vor, dass unautorisierten Orden sechs Monate Frist gewährt werde, um die Autorisation nachzusuchen; Orden, welche dies in der bestimmten Frist unterliessen, sollten als aufgelöst betrachtet, alle freiwillige Schenkungen etc. könnten von dem Spender oder seinen Rechtsnachfolgern und Erben jederzeit während des auf das Auflösungsurtheil folgenden Jahres zurückgefordert werden, und nach diesem Zeitraume würde, wie das Gesetz ursprünglich besagte, „das Eigenthum wie die restierenden Capitalien vom Staate erworben (!) und zur Dotierung eines Pensionsfonds für die arbeitenden Classen verwendet.“

Ogleich Waldeck-Rousseau diesen seinen ersten Plan, die einen zu berauben, um anderen dann zu helfen, später modificieren musste, wird doch das Odium, ein so schmähhches Confiscationsproject vorgelegt und vertreten zu haben, seinen Namen für immer beflecken.

Der schlaue Staatsmann sah ganz gut voraus, dass eine solche Clausel die Begierlichkeit der Socialisten mit Vehemenz erwecken musste, da diese nicht bloss auf jedes, religiösen und charitativen Zwecken gewidmetes Eigenthum eiferstüchtig, sondern auch darauf erpicht waren, das Vermögen Privater in gleicher Weise zu „revidieren“. Diese classenbewussten Leute waren in früheren Jahren heftige Gegner Waldeck-Rousseaus und sein Vereinsgesetz vom Jahre 1882, worin Laien- wie religiöse Gesell-

schaften eingeschlossen waren, hatte die erbittertste Opposition bei denjenigen Elementen gefunden, welche jetzt bei anticlericalen Massregeln seine Hauptstütze bilden.

Der ersten Vorlage des Congregationsgesetzes gieng eine alarmierende Rede des Ministerpräsidenten Waldeck-Rousseau zu Toulon im November 1900 voraus, worin er erklärte, dass das Vermögen der religiösen Orden und Congregationen den Wert von einer Milliarde Francs repräsentiere. „Die Milliarde der Congregationen“ wurde sofort der Schlachtruf der radicalen, socialistischen und antikatholischen Grosssprecher im Parlamente sowie ausserhalb desselben.

Die schmachvolle Lügenhaftigkeit dieser Berechnung zeigte sich bald durch eine Prüfung der Ziffern, welche die Regierung selbst aufgestellt und Waldeck-Rousseau als Basis seiner sensationellen Enthüllung benützt hatte. Diese statistischen Aufzeichnungen bewiesen, dass in jener Summe die Missionskirchen auswärtiger protestantischer Körperschaften, Kapellen und Gotteshäuser der englischen Hochkirche, die man für britische Unterthanen, welche Frankreich besuchten, errichtet hatte, ja sogar jüdische Besitzungen eingeschlossen waren. Unter den Posten, welche zur Vergrösserung der Liste eingesetzt wurden, befanden sich Gebäude, welche religiöse Orden und Congregationen der römisch-katholischen Kirche gar nicht besaßen, sondern nur bewohnten, um daselbst Werken der Nächstenliebe sich hinzugeben. Dazu gehören neben Erziehungsanstalten verschiedene Waisenhäuser, Heimstätten für verlassene Kinder, junge Mädchen und gefallene Weiber, Greisenasyle, Blinden- und Taubstummen-Institute, Hospitäler u. s. w.

Natürlich befanden sich alle Häuser, Schulen und Collegien der lehrenden Orden der Kirche auf der Liste. Das Eigenthum und Vermögen aller Orden und Congregationen, welche von der Regierung als „dem öffentlichen Wohle nützlich“ anerkannt waren, bildete einen Theil der Totalsumme, obwohl der Premier weder wünschte noch beabsichtigte, dass sie unterdrückt oder ihre Besitzungen confisciert würden. Die Gebäude ausländischer Corporationen der protestantischen Religion, deren Glieder der englischen Sprache sich bedienten, wurden in den detaillierten Listen unter ihrem wahren Werte angegeben, während man den Wert katholischer Ordensbesitzungen oft ungehörlich übertrieb. Für solche Ueber- und Unterschätzungen sind jedenfalls die einzelnen Localpräfecten verantwortlich zu machen.

Die Unwahrheit dieses falschen Totalwertes, welchen der Premier selbst zu Toulon angab, kam leider zu spät ans Licht, um den verderblichen Erfolg dieser schändlichen Lüge hintanzuhalten, da diese Zeit genug hatte, in den Herzen der besorgten

Republikaner, der rasenden Radicalen und Socialisten von ganz Frankreich Wurzel zu fassen, bevor die Debatte im Parlamente anfangs 1901 eröffnet wurde.

In seiner Vertheidigung dieses Projectes des Congregationsgesetzes erklärte Waldeck-Rousseau diese Massregel als unumgänglich nothwendig und kündigte der Kammer zugleich die Demission des Cabinets an, falls dieses Gesetz verworfen würde. Dies war ein deutlicher Wink für die furchtsamen Republikaner, deren Gewissen wohl vor der extremen Form der ersten Vorlage zurückschreckte, jedoch in der Demission des Ministeriums den Beginn eines unentwirrbaren Chaos' voraussah. Der Schachzug, das Votum für dieses Unterdrückungsgesetz als ein Vertrauensvotum für das Ministerium hinzustellen, gewann dem Premier die Stimme so mancher widerwilliger Deputirter, die sich endlich widerstrebend zu seiner Unterstützung herbeiliessen.

Zur Rechtfertigung des Congregationsgesetzes wurden zwei verderbliche Gespenster Frankreichs heraufbeschworen und dargestellt: die wirtschaftliche und die clericale Gefahr! Die wirtschaftliche Gefahr bildete den Tenor der berühmten Touloner Rede, worin Waldeck-Rousseau den Warnungsruf der Milliarde, welche die religiösen Congregationen angeblich besitzen sollten, ertönen liess. Betreffs der clericalen Gefahr kann nicht verschwiegen werden, dass ein Theil des französischen Clerus selbst dem Feinde die besten Waffen geliefert hat, für deren Thorheiten nun die Unschuldigen mitleiden müssen: es sind das jene kirchlichen Personen, regular und säcular, welche in und nach dem Dreyfusrummel eine compromittierende Rolle gespielt haben, unter denen die Pariser Glieder der »Assumptionisten-Congregation« eine hervorragenden Platz einnehmen.

Die Assumptionisten redigierten bekanntlich das Blatt »La Croix«. Es war augenscheinlich eine religiöse Zeitschrift, doch die Redactionsspalten enthielten fast ausschliesslich nur politische Enunciationen u. zw. gegen Dreyfus und dessen Anhänger. Aus Ursachen, die ihnen allein am besten bekannt sein müssen, waren die Assumptionisten wüthende Gegner des Ministeriums Waldeck-Rousseau. Sie haben auch noch in anderen Theilen Frankreichs mehrere Ordenshäuser, deren Priester von ihren Feinden beschuldigt werden, den ministeriellen Candidaten während des Wahlkampfes mit all' ihrem Einflusse opponiert zu haben. Diese Anklage scheint nicht grundlos zu sein. Wenn indessen Premier Waldeck-Rousseau in seiner Parlamentsrede behauptete, dass die religiösen Orden und Congregationen eine Staatsgefahr in sich schliessen, so stellte er nicht bloss alle Orden auf eine Stufe mit den Assumptionisten, sondern er verkündete auch eine »Gefahr für den Staat«, obwohl er in Wirklichkeit eine Gefahr für das Cabinet Waldeck-Rousseau meinte. In den Augen des Premiers sind diese beiden termini selbstverständlich ganz gleichbedeutend, nicht aber auch in den Augen anderer Leute.

Während der Debatte wurden auch die Jesuiten heftig angegriffen; man stellte sie als Feinde der Regierung hin und beschuldigte sie, dass sie ihren Zöglingen den Geist des Antagonismus gegen das Ministerium einflössen. Für alle diese Anklagen wurden nicht bloss keinerlei Beweise erbracht, sondern es zeigte sich die ganze Falschheit dieser Insinuationen durch die einfache Thatsache, dass sich in den Jesuiten-Collegien Söhne von Männern der verschiedensten politischen Parteien und Gesinnungen befinden und dass die Existenz und das erfolgreiche Wirken dieser Schulen einzig und allein nur der rein wissenschaftlichen, berufseifrigen Thätigkeit der Jesuitenlehrer zu verdanken ist. Es konnte auch nicht ein Fall constatiert werden, dass die Jesuitenprofessoren einen antagonistischen Geist in ihren Schülern erweckt und gefördert hätten!

Diese kurze Skizze zeigt die Genesis einer religionsfeindlichen Massregel, die so weittragende Folgen in sich schliesst; in diesem Lichte der Vergangenheit lässt sich das Gesetz selbst besser verstehen und die Zukunft wird dadurch ziemlich deutlich enthüllt.

Der erste Theil des Gesetzes gibt allen Laienvereinen, die sich nicht als Eigenthumsbesitzer declarieren und keinen legalen Schutz für Eigenthum in Anspruch nehmen, gesetzmässige Existenzberechtigung, ohne dass irgendwelche Autorisation von Seite der Regierung oder eine vorausgehende Erklärung über Zweck und Absicht der Vereinigung nothwendig wäre. Es ist klar, dass infolge dessen alle revolutionären socialistischen Elemente ungehindert in ganz Frankreich ihre Vereine organisieren, Versammlungen abhalten, jede Obrigkeit für Tyrannei, Privateigenthum für Diebstahl erklären und nach Herzenslust ihre socialen oder religiösen Irrlehren verkünden und ausbreiten können. Nur religiöse Vereinigungen sind speciell von der »Wohlthat« dieser gesetzlichen Bestimmung ausgeschlossen.

Dieses den Laien-Associationen eingeräumte Privilegium, von jeder legalen Controlle befreit zu sein, war in der Originalvorlage des Ministeriums nicht vorgesehen, sondern wurde erst von den socialistischen Deputierten im Parlamente gefordert und erzwungen.

Verbindungen, die einen gerichtlichen Schutz oder eine »legale Stellung« wünschen, müssen bei dem Präfecten des Departements oder dem Subpräfecten des Arrondissements, wo sie ihre Hauptniederlassung gründen wollen, eine Erklärung abgeben, worin Name und Zweck der Vereinigung, Vereinslocalitäten, Name, Beruf und Wohnsitz all derer, die unter irgend einem Titel mit der Vereinsleitung betraut werden, anzugeben sind. Dieser Declaration müssen zwei Copien der Regeln und Statuten beigegeben werden. Diese Clausel bezieht sich auf Laienverbindungen jeglicher Art wie auf religiöse Orden. Alle Abänderungen der Regeln und Statuten müssen gleichfalls angezeigt werden.

Jede Vereinigung, die auf eine Grundlage basiert und für einen unerlaubten Zweck gegründet ist, der den Gesetzen, der öffentlichen Ordnung, den guten Sitten, der nationalen Einheit oder der republikanischen Regierungsform entgegensteht, ist null und nichtig. Der Regierung steht es ganz frei, diese Clausel in einem Geiste, der dem gerade am Ruder befindlichen Ministerium passend dünkt, auszulegen und anzuwenden!

Artikel 8 des Gesetzes verhängt eine Geldstrafe von 50 bis 500 Francs auf die Gründer und Leiter einer Association, die eine Verletzung obiger Clausel enthält; überdies ist noch eine Kerkerstrafe von 6 Tagen bis zu 1 Jahre mit der erhöhten Geldbusse von 500 bis 5000 Francs für die Gründer und Leiter einer Vereinigung ausgesprochen, welche aufrecht erhalten oder wieder ins Leben gerufen wird, nachdem ihre Auflösung decretiert worden ist.

Die letzte Clausel des Artikels 8 verhängt »eine Geldbusse von 16 bis 5000 Francs und eine Kerkerstrafe von 6 Tagen bis zu 1 Jahre« für alle jene »Personen, welche einen ihnen gehörigen Platz oder Zufluchtsort denen gewähren und zur Benützung überlassen, die eine Wiedervereinigung der Mitglieder einer aufgelösten Verbindung begünstigt haben.«

Den Geist und die Gesinnung der ministeriellen Majorität bezeugt so recht augenscheinlich der Umstand, dass der officielle Vertreter der Commission, welche dieses Gesetz formulierte, sich dagegen sträubte, in die soeben citierte letzte

Clausel das Wort »wissentlich« einzufügen, wie es von manchen Seiten begehrt wurde, so dass der Satz gelautet hätte: »Personen, welche wissentlich einen ihnen gebührenden Platz etc.« Als Grund führte er an, »er wünschte in diesem Gesetze die sonst allgemeine Ordnung und Verfügung des Strafcodex aufgehoben wissen, nämlich den Beweis« (i. e. Beweis der schuldhaften Kenntniss). Diesen seinen Wunsch sprach er zuerst bei einer Privatversammlung der Commission und dann auch ganz ungeniert in der öffentlichen Parlamentsitzung aus, freilich noch mit einer Begründung seiner Opposition gegen die Einfügung des Wortes »wissentlich«. Der Zusatz dieses Wörtchens wurde in der Kammer mit einer Majorität von 14 Stimmen abgelehnt.

Welch' weittragende Bedeutung schliesst die letzte Clausel des Artikels 8 in sich! Wenn in willkürlicher Auslegung des Artikels 3 die Regierung eine Association für schuldig erklärt, »einen unerlaubten Zweck zu verfolgen, der den Gesetzen der nationalen Einheit oder der republikanischen Regierungsform entgegensteht« und ihre Auflösung anordnet, sind alle Personen, welche den Mitgliedern der aufgelösten Vereinigung, als Communität aufgenommen, Zuflucht oder zeitweiligen Unterstand gewähren, schweren Geld- und Kerkerstrafen unterworfen. Priester, Mönche oder Nonnen, deren Communitäten der »nationalen Einheit oder der republikanischen Regierungsform« feindlich betrachtet werden mögen, müssen aus Frankreich ausgetrieben und die ihnen als Körperschaft Unterstand geben, in das Gefängnis geworfen werden oder können es jeder Zeit werden!

Wenn man die Ursachen des unverkennbaren Niederganges Frankreichs völlig leidenschaftlos betrachtet, möchte man meinen, die so niedrigen Begriffe von Anstand und Sitte, welche auf der Bühne, in der Kunst und Literatur vorherrschen, sollten viel eher als Gegenstand von ernster Wichtigkeit ins Auge gefasst werden als die politischen Ansichten von Ordensleuten. Anstatt den so überaus thätigen Lehrorden der katholischen Kirche in Frankreich den Boden zu heiss zu machen, hätte Herr Waldeck-Rousseau seine Energie viel besser der in seinem Lande immer mehr überhandnehmenden Sinnlichkeit und systematischen Verunsittlichung durch Theater, Romane etc. und der Erschwerung der Ehelizenzen zuwenden sollen. Und man denke dann noch an das famose Zweikindersystem!... Das überhandnehmende sociale Elend, die gewissenlose Vernichtung des Kindeslebens u. dgl. sind in den Augen dieser Regierung selbstverständlich von viel geringerer Wichtigkeit!

Bei der Debatte über das Congregationsgesetz in der Deputiertenkammer erklärten mehrere Anhänger des Ministeriums die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams als unmoralisch; Waldeck-Rousseau selbst stellte diese Gelübde als dem Civilcodex entgegen hin. Aber die himmelschreienden Immoralitäten von Paris und anderen grossen Städten Frankreichs werden von diesem »Ministerium zur Vertheidigung der Republik« offenbar weder dem Civil- noch dem Criminalcodex widerstreitend betrachtet!

Im Zusammenhange mit diesem Congregationsgesetze hat Papst Leo XIII. die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams gepriesen als »so erhabene evangelische Räthe, dass sie unser göttlicher Erlöser durch alle Jahrhunderte denen empfiehlt, welche zur christlichen Vollkommenheit gelangen wollen.« Im

Gegentheile dazu erklären die Partisane des Waldeck-Rousseau-Ministeriums »zur Vertheidigung der Republik« solche Gelübde als illegal und unmoralisch und der Premier selbst verlangt, dass eine parlamentarische Autorisation für alle jene nothwendig sei, welche die Erlaubnis erwirken wollen, unter diesen Gelübden zu leben, da sie »mit dem Civilcodex in Widerspruch stehen«. Man möchte fast lachen, wenn es nicht zu traurig wäre: Radicale, Socialisten und Republikaner bekämpfen derartige Gelübde — angesichts der Laster von Paris! Nur keine Gelübde der Keuschheit, auch nicht für ihre Söhne und Töchter!!

„Associationen, die zum grösseren Theile aus Ausländern bestehen, deren Leitung Ausländer führen, oder deren Hauptsitz im Auslande sich befindet und deren Transactionen von solcher Natur sind, dass sie die normalen Bedingungen von Handel und Verkehr stören oder die äussere und innere Sicherheit des Staates nach den in den Artikeln 75—101 des Strafgesetzes angegebenen Bedingungen gefährden könnten, können durch ein Decret des Präsidenten der Republik aufgelöst werden. Gründer und Leiter einer Association, welche nach dem Auflösungsdecrete in illegaler Weise aufrecht erhalten oder wieder ins Leben gerufen wird, unterliegen den in Artikel 8, § 2 angegebenen Strafbestimmungen.“

Dieser Artikel 12 des Congregationsgesetzes war ursprünglich in folgender Form abgefasst: »Jede Association, die zum grösseren Theile aus Ausländern besteht, deren Leitung Ausländer führen, oder deren Hauptsitz im Auslande sich befindet, kann durch ein Decret des Präsidenten der Republik aufgelöst werden.« Schmeckt eine solche Clausel nicht mehr nach dem Könige mit dem Ausspruche: »Der Staat bin ich!« als nach einer republikanischen Staatsverfassung? Obwohl dieser Artikel seine Spitze deutlich nach denjenigen Orden kehrte, die in Rom einen General haben, enthielt er doch keine specielle Distinction zwischen Laien- und religiösen Vereinigungen. Die Socialisten fürchteten nun für die Sicherheit und den Bestand ihrer internationalen Verbindungen, die in Paris ihre Zweigniederlassungen haben. So gross war ihre Opposition, dass der Artikel 12 in neue Form gebracht und dann angenommen wurde, die auch den Conservativen, welche die von internationalen Arbeitervereinigungen angeordneten Strikes befürchteten, Concessionen machte. Die Socialisten waren aber noch immer nicht zufriedengestellt. Einer ihrer Führer, Vaillant, drückte ihre Ansichten und Wünsche ehrlicher und aufrichtiger aus als die Regierung; er sagte: »Der Artikel bedroht vor allem die internationalen Associationen der französischen und ausländischen Socialisten. Er ist darum unannehmbar für uns, wenn er nicht klar und deutlich diejenigen bezeichnet, auf die er gemünzt ist, und wenn nicht bestimmt wird, dass es die religiösen Associationen sind, denen er gilt!«

In welchem Sinne die Regierung diesen trotz der Besorgnisse der Socialisten acceptierten Artikel 12 auszulegen gewillt ist, kann man aus der von dem Referenten der Commission für dieses Gesetz, Tronillot, in der Deputiertenkammer gehaltenen Rede entnehmen, wo er ausrief: »Warum streiten wir uns denn? Weil wir die katholische Kirche hindern wollen, ihren Willen und ihre Lehre uns aufzudrängen. Wir kämpfen gegen die monastische Armee, die in Rom ihr Hauptquartier hat und uns unterjochen, zu Sklaven machen will!«

Artikel 13 bestimmt, dass keine religiöse Congregation ohne gesetzliche Autorisation, welche die Art und Weise ihres Wirkens festsetzt, sich organisieren dürfe. Sie darf keine neue Niederlassung gründen, ausser in Vollzug eines Beschlusses des Staatsrathes.“

„Die Auflösung der Congregation oder die Schliessung jeder Niederlassung kann durch ein Decret des Ministerrathes ausgesprochen werden.“

Hier beantragte der Socialist Zévaès eine ganz logische Verbesserung resp. Abänderung, nämlich die vollständige Unterdrückung aller religiösen Orden und Congregationen, seien sie nun wegen ihres öffentlichen Nutzens von der Regierung anerkannt oder nicht. Und ganz folgerichtig! Die Gelübde der religiösen Orden sind doch immer und überall dieselben. Wenn Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams dem Fortschritte und der öffentlichen Ordnung entgegen und daher illegal, wenn sie »unmoralisch und gefährlich« sind, wie die Radicalen und Socialisten erklärt haben, so sind sie es in allen Orden und Congregationen, mögen diese autorisirt oder nicht autorisirt sein!

Damit war aber der Premier nicht einverstanden; er erinnerte die Kammer, dass »die Zahl der von den autorisierten religiösen Congregationen unterhaltenen Hilflosen, Kinder, Kranken und Gebrechlichen an 70.000 betrage. Alle Congregationen unterdrücken hiesse die Ausführung des Gesetzes unmöglich machen und der Regierung eine Last auflegen, die zu tragen sie nicht im Stande wäre.« Das heisst: Dieses grosse Werk der Barmherzigkeit wird jetzt durch Privatwohlthätigkeit geübt und müsste sonst dem Staate anheimfallen. Der Premier hätte auch noch die Zahl der Kinder, Frauen, Greise und Kranken angeben können oder sollen, die von den unautorisierten Orden und Congregationen gepflegt und erhalten werden!

Die ärgste und einschneidendste Bestimmung enthält Artikel 14: »Wer einer unautorisierten religiösen Congregation angehört, darf weder zur Leitung — sei sie direct oder indirect — einer Erziehungsanstalt was immer für einer Art zugelassen werden, noch ist ihm gestattet, darin Unterricht zu ertheilen. Die Uebertreter werden nach den Bestimmungen des Artikels 8, § 2 bestraft. Es kann auch die Schliessung eines solchen Institutes durch Urtheilspruch angeordnet werden.«

Diese monströse Clausel beraubt nicht nur jedes Mitglied (männlich oder weiblich) einer unautorisierten Congregation der Lehrberechtigung, sondern rechnet es jeder Privatschule als Verbrechen an, solche Lehrpersonen zu beschäftigen und entzieht den Eltern das Recht, ja die Möglichkeit, ihre Kinder innerhalb der französischen Grenzen religiös erziehen zu lassen!

Diese Seite des Gesetzes illustriert so recht deutlich die ministeriellen Begriffe von staatlicher und religiöser Freiheit sowie das französische Gerechtigkeitsgefühl. In diesem Artikel offenbart Waldeck-Rousseau klipp und klar seine wahren Absichten, sc. die grossen Lehrorden der katholischen Kirche aus Frankreich zu vertreiben. Fürs erste ist ihre Existenz von der Willkür und Laune der Regierung total abhängig, da diese sie jederzeit als »eine Gefahr für die äussere oder innere Sicherheit des Staates,« zu betrachten vorschützen kann; fürs zweite bestehen diese Orden zum grossen Theile aus Ausländern oder haben ihren Hauptsitz im Auslande (Italien) und können daher nach dem Belieben der gerade am Ruder befindlichen Partei aufgelöst

werden. Und sind sie auch durch diese Methode noch nicht ganz vernichtet, so können sie in Frankreich nur kraft eines Autorisierungsbeschlusses existieren, den sie unter allen Umständen von einer Kammermajorität erwirken müssen, die ihnen offenbar feindlich gegenübersteht und aus Elementen zusammengesetzt ist, welche die Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams als „gefährlich, unmoralisch und antisocial“ erklären.

Wie die Sachen jetzt stehen, ist es französischen Eltern nur durch die Gnade von Radicalen, Socialisten und Communarden ermöglicht, ihren Kindern eine höhere religiöse Erziehung im eigenen Lande ertheilen zu lassen. In praxi werden alle Lehrorden aufgelöst und ihr Eigenthum verkauft resp. vom Staate als »rechtmässigen Eigenthümer« confisciert werden; jedes Mitglied (männlich oder weiblich) eines aufgelösten Lehrordens, das in einer Privatschule angestellt wird, soll eingezogen und nach den Bestimmungen des Artikels criminalistisch verfolgt werden. Jede Anstalt, die einen Ordenspriester oder eine Nonne in irgend einer Lehrthätigkeit beschäftigt, kann sofort geschlossen werden. Dies alles soll, wie man hört, »die moralische Staatseinheit« fördern!

Es ist in Frankreich Usus, Acte der Tyrannei als Friedensboten und augenscheinlich der Unterdrückung dienliche Gesetze als wohlthätige Gesetzgebung zu verkünden. Als der Ministerpräsident einem Reporter des »Pariser Herald« versicherte, dass das Congregationsgesetz ein »Versöhnungsgesetz« sei, täuschte er niemanden, auch sich selbst nicht.

Nichts bezeichnet den jakobinischen Republikanismus des gegenwärtigen Regimes besser als dieses Gesetz; es ist ein Jakobinismus, der eine »moralische Staatseinheit« dadurch zu schaffen sucht, dass er den freien Willen und das Gewissen derer knebelt und verletzt, welche in ihren Ansichten mit den gegenwärtigen Machthabern nicht übereinstimmen. Bei der Abstimmung über Artikel 14 wurden widerwillige und gewissenhafte Deputierte durch die Erklärung Waldeck-Rousseaus mühe und gefügig gemacht, »dass ihre Beistimmung nicht nur ein Vertrauensvotum für die Politik der Regierung, sondern auch für die Abstimmenden selbst und ganz besonders ein Vertrauensvotum für die republicanische Tradition sei.«

Der Artikel 15 zeigt eine solch eigenthümliche republicanische Tradition, die Auffrischung einer Regierungsverordnung von 1717; darin wird bestimmt, dass alle religiösen Orden oder Congregationen ein genaues Verzeichniss ihrer Einkünfte und Ausgaben für jedes abgelaufene Jahr mit dem Inventarium ihrer Ländereien, Häuser und Fonds zu führen haben; ferner eine Liste ihrer Mitglieder mit Angabe ihres Familien- wie Ordensnamens, ihrer Nationalität, Datums und Ortes ihrer Geburt, der Zeit des Eintrittes in den Orden u. s. w. Diese Rechnungen und Verzeichnisse müssen auf Verlangen des Präfecten oder dessen Delegaten vorgelegt werden und jede Weigerung oder falsche Angabe ist gerichtlich zu strafen mit Geldbusse und Kerker nach Artikel 8.

Artikel 17 erklärt all jene Schenkungen oder testamentarischen Verfügungen für null und nichtig, welche dahin zielen, die Mitglieder religiöser Orden vor den strengen Massregeln dieser Gesetzartikel zu schirmen und zu schützen.

Dieser Artikel beschäftigt sich auch speciell mit den sog. »vorgeschobenen Personen«, d. h. mit solchen gutgesinnten, wohlwollenden Leuten, welche ihren Namen Kaufverträgen, Schenkungen, Pfandverschreibungen oder anderen Verfügungen leihen möchten, wodurch die religiösen Orden in Stand gesetzt werden könnten, ihr Communitätseigenthum, sowohl das personale wie reale, zu behalten und es auf diese Weise vor dem willkürlichen Verkaufe oder der völligen Confiscation von Seite des Staates zu bewahren. Bei irgend einer angefochtenen

Transaction ist nach dem allgemeinen französischen Rechte die Präsumpcion der Unschuld auf Seite des Angeklagten, jedoch dieser Artikel verweigerte in seiner ersten Fassung dieses gewöhnliche Recht allen denen, die bona fide Beziehungen zu religiösen Orden oder Congregationen unterhalten, sobald sie in den Verdacht kommen als »vorgeschobene Personen« zu handeln. In seiner ursprünglichen Form betrachtete das Gesetz thatsächlich alle auf Geschenke, Stiftungen, Legate, Realitäten bezüglichen Documente für fraudulos, worin Mitglieder religiöser Congregationen theilhaftig sind, den einzigen Fall ausgenommen, dass das individuelle Mitglied der Erbe einer Schenkung oder eines Vermächnisses in geradliniger Abstammung ist.

Trotz der wüthenden Opposition des officiellen Sprechers für die Commission, welche dieses Gesetz ausarbeitete, Trouillot, wurde die rettende Clausel »unter Vorbehalt, dass das Gegentheil bewiesen wird« eingefügt, um diejenigen zu schützen, welche fälschlich verdächtig werden, als »vorgeschobene Personen« zu handeln.

Artikel 18 enthält die bereits angedeuteten Bestimmungen, welche den Gegensatz zu den Erklärungen und Massregeln Jules Ferrys von 1880 darstellen:

„Congregationen, welche bei dem Zeitpunkte der Promulgierung des vorliegenden Gesetzes bereits existieren und vorher nicht autorisiert oder anerkannt worden sind, haben innerhalb 3 Monate zu beweisen, dass sie die den Bestimmungen des Gesetzes conformen Schritte unternommen haben.“

„In Ermangelung dieses Beweises sind sie als rechtskräftig aufgelöst zu betrachten. Dasselbe gilt von Congregationen, deren Autorisierung verweigert worden sein wird.“

Dann folgen Massnahmen für die Vertheilung des Besitzes aufgelöster Orden und Congregationen durch den Beamten, der von den Gerichtstribunalen als »Sequestrations-Verwalter« aufgestellt ist.

Derjenige Real- oder Personalbesitz, der Mitgliedern religiöser Orden oder Congregationen erwiesenermassen schon vor ihrem Eintritte in den Orden gehörte, kann von seinen früheren Eigenthümern reclamiert werden, ebenso alle Schenkungen oder Vermächnisse, welche Mitgliedern religiöser Orden nicht nach dem Rechte der Abstammung zugekommen sind, vorausgesetzt, dass die Spender beweisen können, sie seien nicht vorgeschobene Personen, wie das Gesetz in Artikel 17 declariert.

Personaleigenthum oder Vermögen, das Orden oder Congregationen etwa gegeben wurde, kann von den Spendern, deren Erben oder rechtmässigen Anspruchstellern zurückgefordert werden, in gleicher Weise alle Vermächnisse. Diese Forderungen müssen innerhalb 6 Monaten nach Veröffentlichung des Auflösungsurtheils eines religiösen Ordens bei dem officiellen Verwalter angemeldet werden, sonst sind sie ungiltig. Nach Ablauf von 6 Monate schreitet der Administrator zum Verkaufe aller Realbesitzungen, die nicht reclamiert oder anderweitig exempt sind; die durch den Verkauf erzielte Summe sammt dem Personaleigenthum wird bei dem Staatsdeposit hinterlegt werden.

Die Erhaltung der Armen und Kranken in den Hospitälern, Waisenhäusern oder anderen charitativen Instituten, die vorher von religiösen Orden geleitet wurden, denen die ministerielle Majorität die Autorisierung zu versagen beliebt, bildet den ersten oder privilegierten Ausgabeposten von der Liquidationssumme des Congregationenbesitzes.

In den Fällen, wo keine Rechtszweifel obwalten oder die innerhalb der gesetzlichen Frist von 6 Monaten angemeldeten Forderungen aberkannt werden, wird das Capital unter die rechtmässigen Anspruchsteller vertheilt. Welch herrliche

Gelegenheit, den »Staat« hier als »rechtmässigen Anspruchsteller« zu erklären, eine Gelegenheit, die man nicht so leicht vorübergehen lassen wird!

Von dem Capitale, das nach Abzug der verschiedenen, bereits specificirten Summen übrig bleibt, wird ein »Taschengeld« oder eine Lebensrente den Mitgliedern solch gewaltsam aufgelöster und als Communität ihres Eigenthums beraubter religiöser Orden bewilligt, die sich nicht selbst erhalten können oder die zu beweisen vermögen, dass sie durch ihre persönliche Arbeit zur Erwerbung des nun vertheilten Besitzes beigetragen haben.

Während dieser soeben geschilderte und erläuterte Artikel in verschiedenen Bestimmungen total unpracticabel ist und vermuthlich die geheimen Absichten der Regierung abspiegelt, enthält er doch nicht vollständig den schamlosen Raub- und Plünderungsplan, der zuerst in der Kammer beantragt und später im Senate wieder vorgeführt wurde. Das Rechts- und Sittlichkeitsgefühl der Regierung offenbarte sich so recht unverblümt in einer Debatte über das Eigenthumsrecht des Staates betreffs des Besitzes aufgelöster Orden. Waldeck-Rousséau sagte: „Wenn ein Vermögen bleibt, zu dem nicht ein Mitglied beigetragen hat, von wem kann es reclamirt werden? Die Congregation hatte nicht das Recht, es zu bekommen, zu erwerben. Es gebührt also dem Staate, dasselbe als Erbe zu erhalten.“

Der Referent Trouillot, ein kleiner, geschwätziger Egoist, war noch deutlicher: „Das Vermögen der Congregationen“, sprach er, „ist nicht in der Sonne, es befindet sich in den Koffern. Wem gehört es, oder besser, wem muss es gehören, wenn die Congregationen aufgelöst werden? Dem Staate! Der Staat ist's, an den alle herrenlose Güter rechtmässig zurückfallen, und die Besitzungen der Congregationen sind in den Augen des Gesetzes herrenloses Gut. An wen sollen daher de facto Güter, die niemandem gehören, zurückfallen, wenn nicht an die Allgemeinheit, welche durch den Staat repräsentirt wird?“

„Scheinbar ist eine Societät vorhanden, zu einer Societät gehören jedoch Glieder; diese sind aber aufgelöst, folglich existirt die Societät factisch nicht. Eigenthümer ist nur der Staat, dem nach Artikel 713 der Staatsgesetze die herrenlosen Güter gehören. Wenn ein Besitz nicht gültig übertragen worden ist, ist er Eigenthum des Staates, der das Recht hat, ihn zu beanspruchen. Die unautorisierten Congregationen können kein Eigenthum erwerben; thun sie es, so verletzen sie das Gesetz und der Staat ist ermächtigt, ihr Werk zu zerstören. Diese Principien sind evident. Es gibt keine Eigenthumsübertragung zu Gunsten einer nicht existierenden Congregation. Das sagt uns die Jurisprudenz!“

Das ist die politische Moral des Ministeriums „zur Vertheidigung der Republik“, aller Welt dargestellt von Waldeck-Rousséau und noch unverschämter von seinem Lakai Trouillot,

dem Sprecher der Commission, welcher die Ehre (?!), dieses Gesetz ausgearbeitet zu haben, gebührt.

Der Promulgation dieses Congregationsgesetzes folgte ein Decret vom Minister des Innern, welches die Bedingungen enthielt, denen alle religiösen Orden und Congregationen, welche die Autorisierung zu ihrer Existenz in Frankreich anstreben, genügeleisten müssen. Gleichzeitig erfolgte ein Erlass des Staatspräsidenten, welcher die Bedingungen auseinandersetzte, unter denen den Mitgliedern aufgelöster religiöser Orden Pensionen zugesprochen werden können, wenn sie selbst keine Mittel oder Quellen zu ihrem Lebensunterhalte haben, sobald sie der Häuser ihrer Communität beraubt sind.

Nebst den durch das Gesetz selbst aufgestellten Bedingungen und Anforderungen müssen die Regeln und Statuten der um Autorisierung ansuchenden religiösen Orden oder Congregationen noch die ausdrückliche Erklärung eines jeden Mitgliedes des Ordens enthalten, sich dem Bischöfe oder Ordinarius der Diocese zu unterwerfen, dann wird auch noch die formelle Approbation dieser Regeln und Statuten von Seite des Bischofs gefordert und dessen Bereitwilligkeit, die Jurisdiction über den Orden auszuüben.

Falls neue Orden oder Congregationen um Autorisierung ansuchen, werden ausser den angeführten Bedingungen noch andere Präliminarien aufgestellt, so z. B. muss angegeben werden, ob ein Mitglied bereits einer anderen Congregation angehört hat, wie diese geheissen und welchen Zweck sie gehabt hat, Tag des Eintrittes in die Congregation und seines Austrittes, welchen Ordensnamen das betreffende Mitglied im anderen Orden geführt hat, ferner werden die genauesten Details über die Persönlichkeiten der Congregation, welche die Autorisierung wünscht, über die Natur ihrer Einkünfte und andere finanzielle Daten, Acten über das Cvilleben u. s. w. verlangt.

Alte oder neue Congregationen, welche vom Parlamente autorisiert werden wollen, um in Frankreich existieren zu dürfen, müssen ihrem Gesuche auch die Meinungsäusserung des Municipalrathes und des Präfecten der Communen und Departements, wo Ordenshäuser dieser Congregationen sich befinden oder errichtet werden sollen, beilegen. Wenn diese Municipalräthe eine social-democratiche Majorität haben, kann man sich leicht vorstellen, wie jene „Präliminar-Meinungsäusserungen“ beschaffen sein werden, womit sie die Autorisierungsgesuche von Ordenspersonen einbegleiten müssen, deren Gelübde der Armut, Keuschheit und des Gehorsams diesen Socialisten als „antisocial und unmoralisch“ erscheinen. Die Wirksamkeit von socialistischen Majoritäten in Frankreich erfreut sich ja schon der traurigsten Berühmtheit!

Wenn eine Autorisierung empfohlen und gewährt wird, enthält das betreffende Decret die speciellen Bedingungen, unter denen ein religiöses Haus oder Institut geleitet werden muss und wirken darf.

In allen Privatschulen, Collegien oder anderen Erziehungsanstalten von ganz Frankreich muss ein besonderes Verzeichniss aufliegen mit genauester Angabe des vollen Namens, der Nationalität, des Datums und Ortes der Geburt aller Lehrkräfte und Angestellten, mit den Details ihrer früheren Beschäftigung und der Orte, wo sie vorher sich aufgehalten haben wie auch der Art und Weise der Diplome und deren Datum, die sie erlangt haben. Auf Verlangen muss dieses Register den administrativen, akademischen und gerichtlichen Autoritäten jederzeit vorgewiesen werden. Der Zweck ist, die Regierung in Stand zu setzen, männliche oder weibliche Mitglieder von religiösen Orden, denen die antikatholische Parlamentsmajorität die Autorisierung verweigert hat und die dennoch die Lehrthätigkeit

ausüben, gerichtlich verfolgen und bestrafen zu können. Die Schulen, Akademien oder Collegien, welche derartige »verbrecherische« Ordenspersonen beschäftigen, können sofort geschlossen werden. Das ist die bürgerliche und religiöse Freiheit unter einem Ministerium, das sich die »Vertheidigung der Republik« auf die Fahne geschrieben hat. Gott schütze das Land, das eine solche Vertheidigung braucht oder in Anspruch nimmt!

Den Grad der Freigebigkeit, welche die Regierung den männlichen und weiblichen Mitgliedern religiöser Orden angedeihen lässt, deren Häuser aufgehoben und deren charitative Institute nach dem angegebenen Vorgange liquidirt worden sind, zeigt die Verordnang des Präsidenten, worin die Pensionsbezüge der subsistenzlosen Priester und Nonnen geregelt werden; diese entsprechen den Alterspensionen, welche aus dem Nationalfonds bezahlt werden und ein jährliches Einkommen gewähren, das nach den wirklichen (!) Bedürfnissen, nach Alter, Gesundheitszustand und persönlichen Hilfsquellen berechnet wird. In keinem Falle darf dieser Betrag die Summe von 300 Francs übersteigen. Sollte der Pensionsbewerber durch seine Arbeitsleistung zum Vermögen eines aufgelösten Ordens beigetragen haben, so gleicht die Rente jener Summe, die er sich ausserhalb des Ordens wie ein freier Arbeiter verdient hätte; aber auch in diesem Falle darf die Annuität die munificente Summe von 300 Francs nicht übersteigen!

Wenn man bedenkt, dass die Leute, die der Staat auf diese Weise pensionieren will, sobald sie ihrer Ordenshäuser beraubt sind und die Lehrthätigkeit ihnen untersagt ist, zu den ausgezeichnetsten, gelehrtesten und gebildetsten Priestern Frankreichs gehören, steht der Geist der Regierung, der sich durch die Darbietung solch schmachtvoller Pensionen offenbart, im gleichem Verhältnisse zu den Freiheitsbegriffen dieses Regimes. Seine Generosität wird nur durch seine Idee von Freiheit und Toleranz übertroffen.

Dass Frankreich durch diese Verfolgungs- und Beraubungsmassregeln unendlich mehr verlieren als gewinnen wird, ist jedem Ausländer, der sich über die Sachlage informiert, vollständig zweifellos. Der Verlust Frankreichs ist intern und extern. Durch Oetroyierung dieses Gesetzes als Prüfstein für die »Loyalität gegen die republikanische Tradition« errichtete Waldeck-Rousseau blind und thöricht einen sehr gefährlichen Antagonismus zwischen der Republik und der Freiheit, d. h. aller Toleranz, aller Rücksicht auf Glauben und religiöses Gefühl, auf die Erhaltung der Fundamentalprincipien der socialen Ordnung. So muss nunmehr die Republik identificirt werden mit dem wüthendsten Socialismus, der jetzt schon in schreiendstem Gegensatze zur bürgerlichen und religiösen Freiheit steht und vielleicht auch bald jede Achtung vor allem Privateigenthum über Bord werfen wird.

Die hervorragenden Gelehrten des französischen Institutes, des Collegium⁹ von Frankreich, der Akademie der Moral- und politischen Wissenschaften, der höheren Studienschule, der französischen Akademie und der Universität von Paris haben gegen diese infamen Massregeln förmlich und öffentlich protestirt in der Voraussicht der Schwächung oder gänzlichen Vernichtung des französischen Ansehens und Einflusses im Orient, wo die in Frankreich unmöglich gewordenen Orden grosse Collegien, Schulen und Missionsstationen besitzen. Papst Leo XIII. hat die Regierung vor derselben Gefahr gewarnt — vergebens.

Unfähig, von der Geschichte seines eigenen Landes etwas zu lernen, forderte und erlangte Waldeck-Rousseau die Genehmigung dieses Gesetzes „aus Staatsrücksichten“. Aus den nämlichen Rücksichten waren so viele Unschuldige in die Bastille geschickt worden. Wo ist jetzt die Bastille? Wo ist aber auch Waldeck-Rousseau, der böse Geist des französischen Republikanismus? Seinen Premierstuhl nimmt nun Combes ein!

Die französischen Radicalen und Socialisten begrüßten mit Freudengeheul dieses Gesetz als ersten Schritt zur Abschaffung des Concordats, zur Vernichtung der Kirche. Als Zeugin für bürgerliche und religiöse Autorität sowie gegen die Gewaltthätigkeit der letzten Revolution und Commune, als Zeugin für das geheiligte Recht des Privateigenthums wie gegen den Collectivismus der Socialdemocratie ist die katholische Kirche eine Macht, mit der Radicale und socialistische Republicaner zu rechnen haben!

In geistiger Beziehung gleicht das Geschrei der Socialisten dem Rufe des Dämons der Bibel: „Was habe ich mit Dir zu schaffen, Jesus, Sohn Davids?“

Priester, Mönch, Nonne und Krankenschwester sind jedes ein lebendiger Protest gegen die Wohlthust und den Alkoholismus, welche das Lebensmark Frankreichs aufzehren und die Geburtsziffern in so erschreckenden Proportionen herabmindern. Diese verhassten Ordensleute erinnern laut und deutlich an Tod, Gericht und drohenden Zorn Gottes. Aus all diesen Gründen werden sie von den Socialisten mit dem höllischen Hasse verfolgt, der sich auch auf die Kirche selbst ausdehnt.

Waldeck-Rousseau gedachte die einzige moralische Macht, die allein die Kraft hat, der Anmassung eines hochmüthigen, verweilichten, gottentfremdeten Staates Widerstand zu leisten, in ihrer segenvollsten Wirksamkeit zu lähmen. Nicht zufrieden damit, haben seine Parteigänger den Kampf zur völligen Vernichtung der Kirche selbst eröffnet. Wie wird das enden? —

(Ein Ergänzungsartikel folgt im 1. Hefte des nächsten Jahrg.)

Zu Dietrichs von Nieheim »Denkschrift« nach dem Tode Bonifaz' IX. (1. Oct. 1404).

Von Dr. Placid. Bliemetzrieder, O. Cist. Stift Rein.

Schon H. Finke hat, Liter. Handweiser, 1888, 529; Forschungen und Quellen zur Gesch. des Konstanzer Konzils, Paderborn 1889, 134 i. d. Anm., den Irrthum G. Erlers richtig gestellt, dass er in seinem Buche: Dietrich von Nieheim. Sein Leben und seine Schriften“, Leipzig 1887, eine kleine Schrift von diesem in die Zeit des Conclaves Johanns XXIII. versetzt hat. Erler hat nämlich diese Schrift Dietrichs in dem genannten

Buche (Beilage XXX—XLI) aus dem MS. 5097 der Wiener Hofbibliothek veröffentlicht und die Ueberschrift transscribiert: *Informatio facta . . . ante electionem pape Joannis XXIII moderni*. Finke hatte sich in Wien notiert, nicht so, sondern „pape Innocencii moderni“. Sauerland hat in der Recension der Erler'schen Schrift, Mittheilungen d. Instituts für österr. Geschichtsforschung, X, 1889, 638, die Richtigstellung Finkes wiederholt. Dass es wirklich so ist, konnte ich mich selbst aus dem genannten MS. überzeugen. Das ist aber nicht alles; denn es ist hier zu lesen: „*Informacio . . . ante eleccionem papae Innocncii VII moderni*. Der Eigenname ist gekürzt geschrieben, aber die Ziffer ist so deutlich (VII), dass unmöglich XXIII gelesen werden kann. Endlich darf nicht übersehen werden, dass diese Copie der „Denkschrift“, wie sie Sauerland (a. a. O.) benennen möchte, als Unterschrift den Namen Dietrichs von Nieheim aufweist: „*Humilis Vester T. de Nyem*“, d. h. Theodoricus d. N. Jetzt ist diese Unterschrift im MS. cit. flüchtig mit Bleistift durchgestrichen.

Neueste Benedictiner- und Cistercienser-Literatur.

Mit Benützung gültiger Mittheilungen der p. t. Herren Allmang, P. Georg (Hünfeld); M. A. Fr. (S. Domingo, O. S. B. Silos); Förster, Dr. Remaclus (O. S. B. Marcdsous); Parpan, Laurentius (O. S. B. Gries); Pfleger, Lucian (München); Stark, P. Odilo (O. S. B. Güttweig); Žák, P. Alfons (Geras) . . . aus einer grossen Reihe von Ordens- und literar. Zeitschriften zusammengestellt von der Redaction.*)

LXXXVIII. (28.)

(Fortsetzung zu Heft 2/3. 1902, S. 473—489.)

A. B.: Die Mönche. („Weckrufe an das katholische Volk“ Nr. 10. 1902.)
— A. V. (O. S. B.); Einer Seele Wert, („Paradiesesfrüchte“ Nr. 9. 1902.)

*) Wir wiederholen hier das oftmals schon vorgebrachte dringende Ersuchen, uns bei Zusammenstellung dieser Abtheilung insbesondere nach besten Kräften unterstützen zu wollen, da wir nur so in der Lage sind, ein möglichst vollständiges Gesamtbild der grossartigen literarischen Thätigkeit unserer beiden Orden in der Gegenwart unseren Lesern darbieten zu können. Wir stellen diese Bitte an die p. t. hochwürdigsten HH. Aebte, Klostervorstände, Bibliothekare, an alle Mitbrüder Ord. S. Ben. und Cist., an alle Freunde und Gönner der „Studien,“ so wie auch an alle Verlagshandlungen. Sie alle mögen uns gefälligst alles zur Anzeige resp. zur Vorlage bringen, was in dieses Literatur-Verzeichnis hineingehört: alle auf unsere beiden Orden sich beziehenden, oder von Ordensmitgliedern verfassten, neuen Druckwerke, Artikel in Zeitschriften, Schulprogramme etc. Doch sollen uns die bez. Angaben bibliographisch genau gemacht werden, d. h. mit Bekanntgabe des ganzen, genauen Buch-Titels, des Ortes und Jahres der Ausgabe, Namen des Verlegers, Angabe des Formates und der Seitenzahl sowie des Preises. Vorstände resp. Directoren von Ordens-Lehranstalten bitten wir insbesondere um geneigte Zusendung der Schulprogramme etc. Möchten doch die sichtlichen Schwierigkeiten bei Zusammenstellung dieser Rubrik uns fortan eine kräftigere und mehrseitigere Unterstützung zuführen und zuwenden, was bisher leider noch immer nicht der Fall ist! Für je-lwede bez. Mittheilung bleibt herzlich dankbar die Redaction.

- **Abdinghof** (olim mon. O. S. B.), s. Lüneborn. — **Abraham, L.**: Muisi irlandzey w Kijowie. („Bullet. internat. de l'accad. des sciences de Cracovie“ 1901. Nr. 7. S. 137.) — **Adlhoeh, Dr. P. Beda** (O. S. B. Metten): Lit. Ref. über: Domet de Vorges, Saint Anselme. („Philosophisches Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft.“ 4. H. 1902.) — **Aebtissin**. Wiederwahl der Aebtissinnen oder Klosteroberinnen. („Archiv für kath. Kirchenrecht.“ 3. H. 1902.) — **Aegidien**, St. zu Braunschweig (olim mon. O. S. B.), s. Hänselman. — **Alamo, Fr. Mateo**. (O. S. B. Silos.) 1. El tiempo de Navidad. („Boletín de Santo Domingo de Silos“ 1902. Nr. 3.) — 2. Septuagesima y Cuaresma. (Ib. Nr. 4 u. 5.) — 3. La antigua Cofradia del Cuerpo Santo de Santo Domingo de Silos. (Ib. Nr. 5 u. 6.) — 4. La Solemnidad Pascual. (Ib. Nr. 7.) — 5. La Coronación de un Rey. (Ib. Nr. 8 u. 9.) — 6. El tiempo despues de Pentecostes. (Ib. Nr. 8–11.) — 7. El mes de Octubre. (Ib. Nr. 12.) Lit. Ref. über: Sarda y Salvany. El Año Sacro. (Ib. Nr. 9.) — **Alban, P.** (O. S. B. Emaus): Los von Rom? Hin zu Rom? Treu zu Rom? („Das Apostolat d. christl. Tochter.“ Nr. 7 u. 8. 1902.) — **Albe, Edmond**: Quelques notes sur l'abbaye de Marciac. O. S. B. (Cahors, Delpérier, 1901. 8°. 29 S.) Extrait. („Bulletin de la Societe des Etudes litt. scient. et artist. du Lot.“ XXVI.) — **Albers, P. Bruno** (O. S. B. Maria-Laach): 1. Erlässe und Bestimmungen römischer Congregationen. („Theol.-prakt. Quartalschrift.“ 4. H. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: Feiler, Das Benedictiner-Officium, ein altenglisches Brevier aus dem 11. Jahrhundert. („Theologische Revue.“ Nr. 12. 1902.) — **Almond, J. C.** (O. S. B. England): 1. A Bacon-Shakespeare Argument. („The Ampleforth Journal“ Juli 1902.) — 2. A Preacher and a Hobby. („Downside Review“ Nr. 2. 1902.) — **Altzell** (olim mon. O. Cist.), s. Clemen. — **Andechs** (mon. O. S. B.), s. B. und Wallfahrtsorte. — **Anderhalden, P. Dr. Beda** (O. S. B. Sarnen): Die Aetherhypothesen von Descartes bis Fresnel, ihr Inhalt und ihre Entwicklung. II. Theil. Newton, Young und Fresnel. („Jahresbericht über die Kantonalen Lehranstalt zu Sarnen, 1901–02.“ 4°. 38 S.) — **Anglo-Benedictini**. Dubia circa usum Pontificalium pro Abbatibus Anglo Benedictinis. („Nuntius Romanus.“ 9. H. 1902.) — **Anthaller, F.**: Der hl. Rupert, der erste Bischof von Bayern, von der ersten Hälfte bis zu Ende des 6. Jahrh. (Salzburg, H. Dieter, 1902. 8°. 96 S.) — **Anton D. José** (O. S. B. Silos): In honorem Sancti Jacobi. Poësis latina. („Revista Ibero-Americana“ Vol. II, p. 138.) — **Arndt, A.**: Erbfähigkeit der Ordensleute. („Der kath. Seelsorger“ 8. H. 1902.) — **Arnulf St. bei Metz** (olim mon. O. S. B.), s. Müsebeck. — **Aschenberg, Heinrich**: Schloss u. Kloster (O. S. B.) Ibürg. („Sonntagsbeil. d. Köln. Volkszeitung“ Nr. 36. 1902.) — **Austreberthe St.** (olim mon. O. S. B.), s. Rodière.
- **P. H.** (O. S. B. Emaus). Die heilige Hedwig, Herzogin von Schlesien. Mit Illustrationen. „Das Benedictiner-Kloster Andechs am Ammersee in Bayern.“ („St. Benedict's Stimmen“ 11. H. 1902.) — **Balau, S.**: La Bibliothèque de l'abbaye de S. Jacques à Liège. („Bulletin de la commission royale d'Histoire.“ 1902. S. 1–61.) Lit. Ref. („Archive Belges“ Vol. 4. S. 88. 1902.) — **Baltus, D. Urbain** (O. S. B. Maredsous): Lit. Ref. über: Dr. S. Reinstadler, Elementa Philosophiae scholasticae. („Revue Bénédictine“ 3. H. 1902.) — **Baralli, R.**: I Benedettini di Solesmes e la restaurazione gregoriana. („Rassegna Gregoriana“, Nr. 10. 1902.) — **Barrett, D. Michael** (O. S. B.): 1. The Ancient Cathedrals of Scotland. („The American Catholic Quarterly Review“ Juli 1902.) — 2. To St. Michael the Archangel. Gedicht. Mit Abbildung. („St. Andrew's Cross“ Nr. 9. 1902.) — **Bassler, E.**: Führer durch das Kloster Maulbronn, [olim mon. O. Cist.]. (Maulbronn, A. Krüger, 1902. 12°. 30 S. 4 Illustr. u. 2 Pl.) — **Baur, P.** Chrysostomus (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. P. Angelo Santi, Die lauretanische Litanei. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 21. 1902.) — 2. H. Grisar, Das Mittelalter einst und jetzt. („Lit. Anzeiger“ 1. H. 1903.) — **Bavon 8** (olim mon. O. S. B.), s. Havenith. — **Bec** (olim

mon. O. S. B.), s. Poirée. — **Benedetto**, S. Savouna e l'ordine di S. Benedetto. („Il Sacro Speco di S. Benedetto“ Nr. 7. 1902.) — **Benedettini** S. Florilegio di S. B. . . La M. Metilde. („Il Sacro Speco di San Benedetto“ Nr. 6. 1902.) — 2. Il B. Nicola del Boschetto. (Ibid.) — **Benedict St. 1.** Oblaten-Verein des hl. Benedict. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 8–12. H. 1902.) — 2. Das schwimmende Eisen des hl. Vaters Benedictus. Mit 2 Illustr. („St. Benedicts-Stimmen“ 8. H. 1902.) — 3. A Pilgrimage to the Cradle of the Benedictine Order. („St. Andrew's Cross“ 1. H. 1902.) — **Benedictiner.** Gebrauch der Pontificalien von Seite der englischen Benedictiner-Aebte. („Theol.-prakt. Monatsschrift“ Oct. 1902.) — **Benedictiner** von einem: Explication ascétique et historique de la Règle de Saint Benoît. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1902.) — **Benedictinerklöster.** Die schwäbischen B. . . . und die Bursfelder Congregation im 17. Jahrhundert. („Beilage zur Augsburg. Postzeitung“ Nr. 45. 1902.) — **Benedictus**, St. 1. De Oblaten-Vereinigung van den H. Benedictus. („De Maria groot nit Affligem“ 8. H. 1902.) — 2. Het Kruis of de Medaille van den h. Benedictus. (Ibid. 9. H. 1902.) — **Benito**, S. 1. La Translation de S. B. . . („Bulletin de la Cofradia de Ánimas Benditas de Silos“ Nr. 10. 1902.) 2. Noticias de la Orden de San Benito. (Ibid.) — **Benoit** S.: 1. Nouvelles de l'Ordre. („Le Messager de S. Benoît“ Nr. 44–46. 1902.) — 2. La médaille de S. Benoît. (Ibid.) — 3. Les Oblats seculiers. (Ibid.) — 4. L'Ordre bénédictin au Congrès de Namur. (Ibid.) — 5. L'Ordre de Saint Benoît en Allemagne. („Bulletin de Saint Benoît et de S. Martin“ 10 u. 11. H. 1902.) — **Benziger**, P. J. (O. S. B. Einsiedeln): Pilgerbüchlein. (Einsiedeln, Benziger, 1902. 16^s. 256 S. mit Abbild.) — **Berner**, P. Placid (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. Dr. F. Walter, Die Propheten in ihrem s. cialen Beruf und das Wirtschaftsleben ihrer Zeit („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1902.) — 2. Dr. Franz Kaulen, Der biblische Schöpfungsbericht. („Lit. Anzeiger“ Nr. 1. 1903.) — **Berliere**, D. Ursmer (O. S. B. Maredsous): 1. Les chapitres généraux de l'ordre de S. Benoît. („Revue Bénédictine“ 3. H. 1902.) — 2. Bulletin d'histoire bénédictine. (Ibid.) — 3. Pierre Bernauire. (Ibid.) — 4. Lettres de Dom Calmet a Jean-Frédéric Schannat. (Ibid.) — 5. Lit. Ref. über: Obituarium monasterii Loci Sancti Bernardi S. O. Cist. 1237–1900. (Ibid.) — **Bernhard** St. (olim mon. O. Cist.), s. Endl u. Žak. — **Besse**, D. J. M. (O. S. B.): 1. La congrégation espagnole de S. Benoît de Valladolid. („Revue Bénédictine“ 3. H. 1902.) — 2. Les Fondateurs de la Congregation de S. Maur. I. („Revue des Sciences Ecclésiastiques“ August, 1902.) — 3. Les premier monastères de la Gaule méridionale. („Revue des questions historiques“ April 1902. S. 394–464.) — 4. Lit. Ref. über: a) R. Géstal, Rôle des monastères comme établissements de crédit étudié en Normandie du XI. à la fin du XIII. siècle. („Polybiblion“ Part. Lit., 9. H. 1902.) — b) Jarossay, Histoire d'une abbaye à travers les siècles. Ferrières en Gatinais O. S. B. (Ibid. 10. H. 1902.) — **Bihlmeyer**, P. H. (O. S. B. Emaus): Lit. Ref. über: St. Paschalis Baylon-Literatur. („Lit. Handweiser“ Nr. 17 u. 18. 1902.) — **Birkle**, P. Suitbertus (O. S. B. Seckau): 1. Rhabanus Maurus und seine Lehre von der Eucharistie. Schluss. („Studien“ XXIII. Jahrg. 2–3. H. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: Ch. Pesch, Theologische Zeitfragen. („Lit. Anzeiger“ N. 12. 1902.) — **Birt**, D. N. (O. S. B. England): Some Letters of Archbishop Polding. („Downside Review“ 2. H. 1902.) — **Bitschnau**, P. Otto (O. S. B. Einsiedeln): 1. Was kostet der Himmel den kath. Christen. (Einsiedeln, Benziger et Cp. A. G. 1902. 16^s, 832 S. mit Abbild.) — 2. Des Christen Rache. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 8–12. H. 1902.) — **Bloch**, Hermann: Ein Karolingischer Bibliothekskatalog aus dem Kloster Murbach (O. Cist.). Lit. Ref. („Mittheilungen aus der hist. Literatur“ 30. Jahrg. 4. H. 1902.) — **Beuron**. 1. Statistik der Beuroner Benedictiner-Congregation. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1902.) — 2. s. Friede. — **Boehmer**, Heinrich; Die

- Fälschungen Erzbischofs Lafranks von Canterbury. [„Studien zur Gesch. der Theol. und der Kirche“ VIII. 1. 1902.] (Leipzig, Dietrich, 1902. 8°. VIII + 175 S.) Lit. Ref. („Revue Bénédictine“ 3. H. 1902) — Böttner, Johannes: Gärten am Rhein. Maria Laach. Mit Illustr. („Der prakt. Rathgeber im Obst- und Gartenbau“ Nr. 30 1902) — Bogaertes, J.: L'uso del Canto Gregoriano Tradizionale, ó analisi commentata del Breve Nos quidem, del 18 Maggio 1901, estratto dalla Nouvelle Revue Théologique di Tournai. (Roma, libr. pontificia di Federico Pustet, un folleto en 8° de 43 pag.) Lit. Ref. („La Ciudad de Dios“ 5 Sept. 1902.) — Boniface Saint 680—755 Collection „Les Saints“ (Paris, Lecoffre, 1902. 12°. IV + 195 S.) Lit. Ref. („Revue Bénédictine“ Nr. 3. 1902.) — Bossu, Louis: Un couvent Janséniste, V. et sa dernière abbesse. (Paris, Picard, 1900) — Boucard, J.: Vie et Miracles de Saint Benoît, moine et fondateur de l'ordre des Bénédictins. (Tours, Mame, 1902. 12°. 143 S.) — Bradley M. C. and E. T.: Westminster Abbey Illustr. and Architectural Chapter by the A. J. Grahame. With Introductory Chapter by the Dean 4. st. („Pall Mall Gazette.“) — Breitschopf, Dr. Robert (O. S. B. Altenburg): 1. Vom II. Clerustage. („Correspondenzblatt f. d. kath. Clerus“ Nr. 18. 1902.) — 2. In eigener Sache. (Ibid. Nr. 19. 1902) — 3. Der Auslau des Rechtsschutzes. (Ibid. Nr. 22. 1902) — 4. Lit. Ref. über: a) V. Cathrein, Die Frauenfrage. („Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 61. 1902.) — b) Dr. F. Frank, Nachträge zu „Der Ritalmord vor den Gerichtshöfen der Wahrheit und Gerechtigkeit.“ („Augustinus“ Nr. 14. 1902.) — c) Herders Conversations-Lexikon 3. Aufl. I. Bd. (Ibid. Nr. 16.) — Bruhat, M. L.: De administratione terrarum Sanctonensis abbatiæ (O. S. B.) 1047—1220. (Rupellao Texier, 1901. 8° 155 S.) — Buchot, D. Eduardo (O. S. B. Silos). 1. El Dogma del Purgatorio en los escritos de los Padres Latina. („Bulletin de Silos“ Nr. 3—12. 1902.) — 2. La Cappa Magna y la Abadía de Santo Domingo de Silos. (Ibid. Nr. 9.) — 3. Nuestros desterrados. (Ibid.) — Buchot, D. Francisco (O. S. B. Silos): Cronica di Santo Domingo de Silos. („Boletín de Silos“ Nr. 3—12. 1902.) — Burge, T. A. (O. S. B. England). Edward Elgar [Mus. D. Cantab]. („The Ampleforth Journal“ Juli 1902.) — Burger, Wilh.: Hrabanus Maurus der Begründer der theologischen Studien in Deutschland. („Der Katholik“ 8. H. 1902.) — Busam, P. Fidelis (O. S. B. St. Vincent, Penn, Am.): Das Leben und Institut des hl. Bartholomäus Holzhauser I. („Studien“ XXIII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1902.)
- Cabrol, D. Ferd.** (O. S. B. Farnborough): 1. Le Livre de la prière antique. Lit. Ref. („Der Katholik“ 10. H. 1902.) — 2. La prière liturgique. Lit. Ref. („Revue des Sciences Ecclesiastiques“ Oct 1902) — 3. L' A E L' Q Nella liturgia. („Rassegna Gregoriana“ Nr. 10. 1902.) — Cabrol, Ferd. et Henricus Leclercq (O. S. B.): Monumenta ecclesiae liturgica. Vol. I. (Paris, Didot 1900—1902. fol. CCXV + 276 u. 204 S) — Caigny, de (O. S. B.): 1. De gemino Probabilismo licito dissertatio critico-practica extracta conciliationis gratia. (Brugis, Desclée de Brouwer etc. 1901. 8°. 124 S.) Lit. Ref. a) „Jahrb. für Philosophie und specul. Theologie“ 17. Bd. 1. H. 1902; b) „Études“ Juli 1902. — 2. De genuino morali systemate S. Alphonsi. (Brugis, Desclée de Brouwer etc. 1901. 8°. 312 S.) Lit. Ref. a) Ibid.; b) „Lit. Anzeiger“ Nr. 2. 1902. — Calais (mon O. S. B.), s. Froger. — Calligaris, Joseph: Ancora di alcune fonti per lo studio della vita di Paolo diacono. („Archivio storico lombardo“, serie III, anno XXVIII (1901) fasc. 2: S. 207—259.) — Carmaldulenser. In Camaldoli. („Montagebeil. d. Köln. Volksztg.“ Nr. 42. 1902.) — Camm, D. Beda (O. S. B. England): 1. A Sketch of the Life and Sufferings of Blessed Sebastian Newdigate of the London Charterhouse. (London, Art and Book Company 1901. 4°. 108 S.) Lit. Ref. („Hist.-polit. Blätter“ 8. H. 1902.) — 2. Relics of the English Martyrs. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ t. XXI, fasc. 3—4. 1902.) — Carnot, P. Maurus (O. S. B. Dissentia): Der Friedensengel. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4 H. 1902.) — Caragrandi-

- Orsini, V.: La questione del priorato di San Gregorio di Piazza Armerina (O. S. B.) e lo studio di Cantauia nel secolo XV. („Rassegna Universitaria Catanese“, Vol. IV. fasc. 1.) — Champeval, M. J. B.: Cartulaire de l'abbaye d'Uzerche en Corrèze. Bulletin de la Société des Lettres, Sciences et Arts de la Corrèze siégeant à Tulle (Paris, Piccard, 1901. 8° 344 S.) — Chapman, D. J. (O. S. B. Erdington): 1. Les interpolations dans le traité de S. Cyprien, sur l'unité de l'Église. („Revue Bénédictine“ 3. II. 1902.) — 2. A propos de l'Autographe de la Règle de Saint Benoît (Ibid.) — Cistercienser, von einem: Hymnen de la Fête de Saint Bernard. Uebers. aus dem Französischen („Cisterciens-Chronik“ Nr. 162. 1902) — Citeaux, s. Müller u. Schindler. — Claramunt, D. Philippus (O. S. B. Montserrat): De Scala Jacob. („Studien“ XXIII. Jahrg. H. 2–3. 1902) — Clemen, Otto: Martin von Lochau, Abt von Alzei. O. Cist. („Beiträge z. sächa. Kirchengesch.“ 1901. S. 20–26.) — Corvey im Sachsenlande (olim mon. O. S. B.) Mit 3 Illustrationen. („St. Benedicts-Stimmen“ 9. H. 1902) — Cotel, P. Pietro: Catechismo dei voti ad uso delle persone consacrate a Dio nello stato religioso. Primo versione dal francese. (Torino, tip. Marietti, 1902. 24° 76 S.) — Curtis, J. H. B.: A Notice of Dr. Charles Davis, O. S. B., Bishop of Maitland. Mit Porträt. („The Downside Review“ 2. H. 1902.) — Cyrillus, P. (O. S. B.): Plauderstübchen. („Das Heidenkind“ Nr. 15–18. 1902.)
- Daux, Camille:** Tropaire Prosier de l'abbaye Saint Martin de Mautauriol, O. S. B. Lit. Ref. („Polybiblion“ Part. Lit. August 1902.) — David, L.: Légende monastique et Page d'histoire contemporaine. (Paris. Poussielgue, 1902. 30 S.) — Dechevrens, A.: Les Vraies Mélodies gregoriennes. (Paris, G. Beauchesne, 1902. 4°.) Lit. Ref. a) „Études“ 20. Juli 1902; b) „Polybiblion“ Part. Lit. Sept. 1902. — Decretum de Votis simplicibus, votis solemnibus a monialibus praemittendis. („Acta Sanctae Sedis“ August 1902.) — Dedieu, M.: Colomban législateur de la vie monastique. (Cahors, Coueslant, 1901. 8° 71 S.) — Didier-Laurent: Le mariage et la donation de Saint Romary. („Bulletin de la Société philomatique Vosgienne“ 27. Jahrg. 1901–1902. S. 169–266 u. 369–361.) — Ditscheid, H.: Alcuins Leben und Bedeutung für den religiösen Unterricht. I Theil. Programmrede. (Koblenz, 1902. 4° 19 S.) — Dolan, D. G. (O. S. B. England): A Lamspring Poet. („Downside Review“ 2. H. 1902) — Dolberg, Ludwig †: Zu den Anfängen der christlichen Kunst. („Studien“ XXIII. Jahrg. 2 u. 3. H. 1902.) — Domet de Vorges, M.: Saint Anselme. [Paris, Alcan 1902. 8° 834 S.] (della collection: Les grands philosophes.) — Dubarrat, V.: L'abbaye de Lucq en Béarn au 14. siècle. („Mélanges Léonce Conture“ 1902. 8° S. 177–191. Toulouse. Privat 1902.)
- E., P. Th.** (O. S. B. Maredsous): Was mir unser Friedhof erzählte. („St. Ben.-Stimmen“ 11. H. 1902.) — Ebrach (olim mon. O. Cist.), s. Jaeger. — Edelbauer, P. Alfred (O. Cist. Lilienfeld): Führer durch Lilienfeld u. Umgebung. Herausgegeben anlässlich des 700jähr. Jubiläums des Stiftes L.... (Lilienfeld, Adolf Jacobi 1902. 8° 104 S. mit 16 Illustr.) — Edmonds, Columba (O. S. B. Fort Augustus): Advent and Christmastide. Mit Illustration. („St. Andrew's Cross“ Nr. 2. 1902.) — Egger, P. Joh. Bapt. (O. S. B. Gries): Jubiläums-Festrede bei Gelegenheit der Feier des 300jährigen Bestandes der schweiz. Benedictiner-Congreg. (Bozen 1902. Selbstverlag des Stiftes Gries.) — Einsiedeln (mon. O. S. B.), s. Ochsner. — Endl, P. Friedrich (O. S. B. Altenburg): Die Stadt Horn um das Jahr 1600. Lit. Ref. a) „Das Vaterland“ Nr. 280. 1902; b) „Monatsblatt des Alterthums-Vereins zu Wien“ Nr. 10. 1902. — Endl, P. Friedrich (O. S. B. Altenburg) und P. Alfons Žák: Zur Geschichte des Cist.-Frauenklosters St. Bernhard bei Horn in Niederösterreich. Cisterciens-Chronik“ Nr. 165. 1902.) — Engelberg (mon. O. S. B.), s. Vogel. — Endres, J. A.: 1. Honorius Augustodunensis († O. S. B. Ratib.) und sein Elucidarium. („Hist.-polit. Blätter“ 3. H. 1902.) — 2. Romanische Deckenmalereien und ihre Tituli zu St. Emmeram in Regensburg. („Zeitschrift für

christl. Kunst“ XV. Jahrg. 7. H. 1902.) — **Erzberger, M.**: Die Säkularisation in Württemberg von 1802—1810. (Stuttgart, Verl. d. deutschen Volksbl. 1902. 8°. 448 S.) Lit. Ref. („Hist.-polit. Blätter“ 8. H. 1902) — **Ettal** (mon. O. S. B.), s. Wallfahrtsorte.

- Federici, V.**: La „Regula Pastoralis“ di S. Gregorio Magno nell' Archivio di S. Maria Maggiore. („Römische Quartalschrift“ 15. Jahrg. 1901.) — **Ferra, Bartolomeu**: M nestir de Nuestra Señora la Real del ordre del Cist. Mallorca. („Boletín de la Sociedad Arqueologica Luliana“. Sept 1901.) — **Férotin, D. Marius** (O. S. B. Farnborough): La Légende de Sainte Potamia. („Analecta Bollandiana“ Tom. XXI. fasc. III—IV. 1902.) — **Ferreiro, Antonio Lopez**: 1. Ojeada sobre el estado de los monasterios de Galicia á fines del siglo XI y principios del siguiente. („Galicia historica“ Nr. 1. pag. 45—58. 1902.) — 2. Precario hecho á San Martin Pinario. (Ibid. Nr. 5.) — 3. Donación hecha por el obispo D. Nunno al Monasterio benedictino de Soandres. (Ibid.) — 4. Otra donacion de D. Pelayo Perez al monasterio de San Pedro de Soandres. (Ibid.) — **Ferrieres** en Gatinais (olim mon. O. S. B.), s. Besse. — **Fidelis, P.** (O. S. B. St. Vincent): A Universal Language. („St. Vincents Journal“ 12. Jahrg. 1. H. 1902.) — **Fita, Dr. Fidel.**: Concilio inedito de San Celoni en 1168 para arreglar algunas desaveniencias entre los Monasterios benedictinos de S. Cucujate del Valle y de S. Lorenzo del Monte. („Bol. de la Academia de la historia“ Vol. XLI. p. 236—270.) — **Fitz Gerald, Dom J.** (O. S. B. England): College Wood. („The Dowside Review“ 2. H. 1902.) — **Fleury à S. Benoit-sur-Loir** (olim mon. O. S. B.), s. Marignan. — **Förster, Dr. Remaclus** (O. S. B. Maredsous): 1. Erwiderung in Schulclassikersachen. („Gymnasium“ Nr. 14. 16. 17. 1902.) — 2. Un compte rendu des „Archives belges“. („Echo religieux de Belgique“ Nr. 4. 1902.) — 3. Die zwischenländischen Eucharistietage und die Namürer Tagung am 3.—7. Sept. 1902. (a. „Blätter f. Unterhaltg.“ Beilage z. „Germania“ v. 18. Juli 1902; b. „Das Waisenkind von Elsass-Lothringen“ Nr. 17. 1902.) — **Foppiano, D. Adelmus** (O. S. B.): Novum Veni Mecum Sacerdotum sive preces matutinae et vespertinae, ante et post Missam, aliaeque selectae devotiones sacris Indulgentiis ditatae. Accedit tabula Rubricarum et Benedictionum collectio: Editio 2. (In 32°. 290 S.) — **Foronda, Manuel de**: El Tumbo de Valdeiglesias. (O. Cist.) („Bolet. de la Acad. de la historia“ Vol. XLI. p. 174—180.) — **Frey, P. Benedict** (O. S. B. Altenburg): Lit. Ref. über: Rituale monasticum secundum Consuetudinem Congregationis Beuronensis O. S. B. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1902.) — **Friede M.**: Meine Ferienreise. Benedictiner-Abtei Beuron. Mit Abbildung. („Der Marienbote“ Nr. 10. 1902.) — **Froger, L.**: Une abbaye aux XIV. et XV. siècles. L'abbaye de Saint Calais, O. S. B. („Revue des questions hist.“ Januar 1902. S. 52—102.) — **Frühwirth, P. Benedict** (O. S. B. Seckau): 1. Eine Stimme aus der Wüste über unsere Gesangsbuch-Frage. („Gregorianische Rundschau“ Nr. 5. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: St. Beissel, Das Gebet des Herrn und der englische Gruss. („Lit. Anzeiger“ Nr. 2. 1903.) — **Fuchs, P. Adalbert** (O. S. B. Göttweig): Urkunden aus dem gräfl. Baudissin-Zinsendorfschen Archive im Schlosse in Wasserburg. („Blätter des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich.“ Nr. 10—12. 1901.)
- Gaisser, P. Hugo** (O. S. B. Rom): Brani greci liturgia latinae. („Rassegna Gregoriana“ Nr. 8 u. 9. 1902.) — **Gasquet, D. A.** (O. S. B. Downside): The Relics of the Ven. John Roberts. („Downside Review“ Nr. 2. 1902.) — **Geistberger, P. Johannes** (O. S. B. Kremsmünster): 1. Die christlichen Kirchenbaustile. Forts. („Die kirchliche Kunst“ Nr. 14—20. 1902.) — 2. Jubiläums-Pilgerfahrt nach M. Lourdes im Mai 1901. Forts. (Ibid.) — 3. Lit. Ref. über: P. G. Reitlechner, O. S. B., Patrocinien-Buch. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1902.) — **Göpfert, Dr. Franz A.**: St. Kilianus Büchlein. (Würzburg, Göbel u. Scherer. 1902. 102 S.) Lit. Ref. (Theol.-prakt. Monatschrift“ 11. H. 1902.) — **Görres, Franz**: Papst Gregor der Grosse und Kaiser Phocas. („Zeit-

- schrift für wissenschaftl. Theologie" 44. Jahrg. S. 552—603.) Lit. Ref. „Analecta Bollandiana" Tom. XXI. fasc. 3. 4 1902.) — Gütting. Das Benedictinerstift G... Mit 8 Abbildungen. („St. Benedicti Stimmen" 11. H. 1902.) — Graeven, Hans: Die drei ältesten Handschriften des Michaelisklosters in Lüneburg, O. S. B. („Zeitschrift des histor. Vereins für Niedersachsen" 8. 276—318.) — Green, F. L.: The Monastic Library. („The Month" Nov. 1902.) — Grézy-sur-Roc (olim mon. O. S. B.), s. Vasseur. — Gredt, Josef (O. S. B. Rom): 1. Elementa Philosophiae Aristotelico-Thomisticae. Vol. II. Lit. Ref. (a. „Jahrbuch für Philosophie u. speculative Theologie" 17. Bd. 1. H. 1902; b. „Der Katholik" Sept. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: Dr. J. Pohle, Lehrbuch der Dogmatik. („Lit. Anzeiger" Nr. 10. 1902.) — Guepin, D. Ildefonso (O. S. B. Silos): La Orden de San Benito, organización y estado. („Bol. de Silos" Nr. 10 u. 11.) — Guérard, L.: La désolation de l'abbaye de Saint Pé de Bigorre (O. S. B.) à la fin du moyen âge. („Revue de Gascogne" 1902. S. 128—144.) — Guerrieri, Ferruccio: Possedimenti temporali e spirituali dei Benedittini di Cava nelle Puglie. (Tranchi, Vecchi, 1901. 8°. XI + 230 S.) — Guigne, Georget: Les moineillons de l'abbaye de Savigny, O. S. B. [Paris, Impr. nation 1901, 8°. 16 S.] („Extrait du Bulletin histor. du ministère de l'Instr. publ.")
91. v. P. G. (O. S. B. Emaus): Das Erkennen der Schutzengel. („St. Benedicti Stimmen" 9. H. 1902.) — H., P. J. (O. S. B. Emaus): Zum bl. Graf-Rath. Schluss. („St. Benedicti Stimmen" 10. H. 1902.) — Haas, Dr. P. Hippolytus O. S. B. Melk: De comoediae Atticae antiquae fabularum nominibus. P. I. (Jahresber. d. Stiftsgymn. O. S. B. zu Melk, 1901—02.) — Haenselmann, M. L.: Abt Berthold Meiers Legenden und Geschichten des Klosters St. Aegidien (O. S. B. zu Braunschweig). (Wolfenbüttel, Zwißler, 1900. 8°. CXIV + 83 S.) — Halusa, P. Tescelin (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Quaedam relationes circa monasterium S. Crucis in Austria, in ordine ad emendandum vel augendum historiam abbatiarum O. Cist. a Jongelino editam I. („Studien" XXIII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1902.) — 2. Dona Musarum. Carmina scholaria saec. XVII. Lit. Ref. („Cist. Chronik" Nr. 162. 1902.) — 3. Marienlegenden im Cistercienser-Orden. Nach dem Lateinischen. („Ave Maria" 8. H. 1902.) — 4. Bilder aus der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts. Lit. Ref. („Augustinus" Nr. 11. 1902.) — 5. Marienpredigten. Lit. Ref. (a. „Das Vaterland" Nr. 85. 1902. — b. Brixner, „Priester Conferenzenblatt" XIV. Nr. 95. — c. „Kath. Volksbote" Luzern, Nr. 27. 1902. — d. „Vaterland" Luzern, Nr. 163. 1902. — e. „Kath. Kirchenzeitung" Nr. 84. 1902. — f. „Der kath. Seelsorger" 10. H. 1902.) — Hanquet, M.: L'auteur de la Chronique de Saint Hubert, du second livre du Miracula Sancti Huberti et du Vita Theoderici. Réponse à M. Cauchie. (Bullet. de la Comm. royale d'hist. de Belgique, 5. S. XI S. 477—516.) — Havenith, A.: Quelques passages de la chronique de Saint Bavon, de Jean de Thielrode, 1294. suivis de commentaires. (Gand, Plantyn 1902. 8°. 90 S.) Lit. Ref. („Archives Belges" 1902 S. 80—81.) — Hegglin, P. Clemens (O. S. B. Einsiedeln): Etwas von alten und neuen Kirchenverfolgern. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 8. u. 10. H. 1902.) — Heiligenkreuzthal (olim mon. O. Cist.). Zur Geschichte der Herren von Landau und des Klosters H... („Diöcesan-Archiv von Schwaben" Nr. 10. 1902.) — Heisterbach (olim mon. O. Cist.), s. Meister. — Helbling, P. Magnus (O. S. B. Einsiedeln): 1. P. Erhard von Radkersburg, Ordensgeneral der ehrw. Väter Kapuziner. („Mariengrüsse aus Einsiedeln" 9. u. 10. H. 1902.) — 2. Wallfahrt des hl. Karl Borromäus nach Dissentis. (Ibid 11. H. 1902.) — Helmling P. L. (O. S. B. Emaus): Hagiographischer Jahresbericht für das Jahr 1900. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Monatschrift" 12. H. 1902.) — Hendle, P. Innocenz (O. S. B.): Erinnerungen aus meinem Missionsleben in Deutsch-Ostafrika. Forts. („Missionsblätter" St. Ottilien, 3. H. 1902.) — Herbomer, M. Armond: Chartes de l'abbaye de Saint-Martin de Tournai. 2 Bd. [Bruxelles,

- Kiessling, 1901. 4^o 688 S.] (Public. de la Comm. royale d'histoire de Belgique.) — Hülliger, Dr.: Rheinische Urbare. Bd. I. Die Urbare von S. Pantaleon in Köln. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde. XX. (Bonn, Behrendt 4 ff. 8^o. CIV + 725 S.) — Hochwallner, Raph. (O. S. B. Seitenstetten): Lit. Ref. über: Dr. W. Migula, Pflanzenbiologie. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 22. 1902.) — Höpfl, P. Hildebrand (O. S. B. Beuron): Die höhere Bibelkritik. (Paderborn, F. Schöningh, 1902. 8^o. 110 S.) Lit. Ref. (a. „Stimmen aus M. Laach“ 9. H. 1902. — b. „Der Katholik“ 8. H. 1902.) — Holtum von P. Gregor (O. S. B. Emaus in Prag): 1. Etwas vom Wissen der Seelen des Fegfeuers. („Studien“ XXIII. Jahrg. 2.—3. H. 1902.) — 2. Vom Individuations-Princip. („Philosophisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft“ 4. H. 1902.) — 3. Christus, der Weg, die Wahrheit und das Leben. („St. Benedicts Stimmen“ 8. H. 1902.) — 4. Lit. Ref. über: a) Berthier, Tabulae systematicae et synopticae. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1902.) — b) J. Diefenbach, Der Zauberglaube des 16. Jahrhunderts nach den Katechismen Dr. Martin Luthers und des P. Canisius. (Ibid.) — c) P. Franz Tischler, Hausbuch für die christliche Familie. (Ibid.) — d) Dr. A. Schlör, Betrachtungen für Priester und Cleriker über den Inhalt der hl. Evangelien. (Ibid.) — e) G. Gietmann und Joh. Sörensen, Poetik und Mimik. („Lit. Anzeiger“ Nr. 10. 1902.) — Hoppe, St. John, W. H.: The Abbey of St. Mary in Furness. Lancashire. (Kendal, Wilson, 1902. 82 S. 370 × 256 mm. Con 18 incisioni, 12 collotipi, 4 piante.) — Horn, P. Michael (O. S. B. Salzburg): 1. Ueber Orgeln. („Gregorianische Rundschau“ Nr. 11. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: G. V. Weber, Die Verbesserung der Medicin. („Lit. Anzeiger“ Nr. 10. 1902.) — Houdard, Georges: L'Évolution de l'art musical et l'Art grégorien (Paris, Fischbacher, 1902. 12^o. 54 S.) Lit. Ref. („Polybiblion“ Part. Lit., Sept. 1902.) — Hugon, P. E.: Les vœux de religion contre les attaques actuelles. (Paris, Lethielleux 1902. 12^o.) Lit. Ref. („Revue des Sciences Ecclesiastiques“ Juli 1902.) — Hunter-Blair, D. Oswald (O. S. B. England): 1. St. Andrews, Past and Present. Mit Illustr. („St. Andrews-Cross“ 1. H. 1902.) — 2. The Benedictines at Oxford before the Reformation. III. Canterbury College. („The Ampleforth Journal“ Juli 1902.) — Hülsemann, W.: St. Willibrordus-Büchlein. Lit. Ref. („Missionsblätter“ 3. H. 1902.)
- Isburg (olim mon. O. S. B.), s. Aschenberg.
- Jacques S. de Liège (mon. O. S. B.), s. Balau. — Jaeger, Dr. Johannes: Series abbatum et religiosorum exempti monasterii Ebracensis, Ord. Cist., a tempore 1126 beati Adami I abbatis, usque ad annum 1803 Forts. und Schluss. („Cist.-Chronik“ Nr. 162—165. 1902.) — Jäger, P. Vital (O. S. B.): Lit. Ref. über: Rich. Winkler, Naturgeschichtliche Bilder für den Unterricht in der Volksschule. („Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 71 1902.) — Jérôme, L.: L'abbaye de Moyenmoutier de l'ordre de saint Benoît, en Lorrain. Lit. Ref. (a. „Studien“ XXIII. Jahrg. 2.—3. H. 1902; b. „Hist. Jahrb. der Görres-Gesellschaft“ 3. H. 1902; c. „Stimmen aus M. Laach“ 9. H. 1902.)
- K., P. C. (O. S. B. Emaus): 1. Abermals in der Normandie. Die Abteikirche (O. S. B.) Saint-Quen in Rouen. Mit Illustr. („St. Benedicts-Stimmen“ 10. H. 1902.) — 2. La Madeleine de Vézelay (olim mon. O. S. B.) Mit Abbildung. Kalocsay, P. Alan (O. Cist. Zirca): A Vatikánban. Gedicht. („Alkotmány“ 1902. Nr. 93.) — Kaposy, Dr. P. Andreas (O. Cist. Zirca): Skandináviai utiemlék. („Székesfehérvár. Csitári Nyomda“ 1902. 55 S.) — Kathrein, J. E. Melk): Aus dem Briefverkehr deutscher Gelehrten mit den Benedictinern der Congregation v. St. Maur und deren Beziehungen zu den literarischen und religiösen Bewegungen des 18. Jahrh. II. („Studien“ XXIII. 2.—3. H. 1902.) — Keller, P. Gregor (O. S. B. Seckau): 1. Die Abtei Seckau in Obersteiermark Mit Illustr. (Graz, „Strya“ 1902. 8^o. 88 S.) — 2. Lit. Ref. über: Dr. Aug. Rohling, Auf nach Zion! („Lit. Anzeiger“ Nr. 11. 1902.) — Keller, M. Emile: L'histoire du prieuré de Saint Nicolas dans les Vosges. O. S. B. („Revue

- d'Alsace" 1902 S. 173—186.) — Kempen von, D. Ansfrius (O. S. B.): De Abdijkork van Dendermonde. (Dendermonde F. J. Du Caju Vader, 1902. 8°.
- 110 S.) Lit. Ref. („De Maria-groot nit Affligem" 9. H. 1902.) — Kempf, M.: Froumund von Tegernsee. Lit. Ref. („Revue Hénédictine" 3. H. 1902.)
- Kerbler, P. Rudolf (O. Cist. Zwettl): Aloisius-Büchlein. Lit. Ref. („Cist. Chronik" Nr. 162. 1902.) — Kienle, P. Ambros (O. S. B. Beuron): Lit. Ref. über: 1. Peter Wagner, Einführung in die gregorianischen Melodien. („Lit. Rundschau" Nr. 11. 1902.) — 2. Hug. Gaissar (O. S. B. Beuron), Le système musical de l'église grecque d'après la tradition. (Ibid.) — Kinnast, P. Florian (O. S. B. Admont): Lit. Ref. über: 1. Paul M. Toggenburg Von der Pilgerfahrt nach Jerusalem, („Lit. Anzeiger" Nr. 10. 1902.) — 2. Katholische Volkabibliothek, Ravensburg, Dorn. H. 10. 13. 14. 15 u. 16. (Ibid.)
- 3. Dieburger Broschüren zur Lehr und Wehr. Nr. 3. u. 4. (Ibid.) — 4. B. Lux, Der selige Rudolf Aquaviva und seine Gefährten (Ibid.) — 5. Rede des Landtagsabgeordneten E. Fuchs aus Köln, gehalten in der Protestversammlung des Volksvereines für das kath. Deutschland in Aachen. (Ibid.)
- 6. P. G. Freund, Leo XIII. (Ibid. Nr. 11. 1902.) 7. Dr. N. Thoenes, Festschrift zum silbernen Papstjubiläum Sr. Heiligkeit Leo XIII. (Ibid.)
8. Ich glaube an die heilige katholische Kirche. (Ibid. Nr. 12. 1902.) — 9. P. Brucker, Leben des hl. Papstes Leo IX. (Ibid. Nr. 2. 1903.) — 10. P. Ballmann, Mehr Licht! Mehr Bildung! (Ibid.) — 11. F. X. Wetzel, Der röm. Katholizismus gegenüber dem einfachen Evangelium. (Ibid.) — Knter, Dr. P. Maurus (O. S. B. Raigern): 1. Ex Moravia. Opus „vere monachicum". („Vox Urbis" Nr. 16. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: a) Templum spirituale sacerdotis. („Studien" XXIII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1902.); b) Collection des classiques latins comparés. (Ibid.); c) Classiques grecs comparés (Ibid.) — Kirsch, Dr. P. A.: Die historischen Brevierlectionen. (Würzburg, Gübel und Scherer, 1902. 8°. 31 S.) Lit. Ref. („Beilage zur Augsburger Postzeitung" Nr. 50. 1902.) — Klöster. 1. Einfache Gelübde vor den solennen, auch in Frauenklöstern. („Hirtentasche" Nr. 9. 1902.) — 2. Ty xpropadené klásteri! („Obrana práce a dělnictva" Nr. 37. 1902.) — Klosterschätze. Die Krone der Aebtiassin (O. S. B.) von St. Georg zu Prag. Mit Illustr. Aus dem Prachtwerk „Čechy", Verlag von J. Otto, Prag. („St. Benedicts-Stimmen" 8. H. 1902.) — Köhler, Walther: Detic und Deorulf, die ersten von Bonifatius bekehrten Christen. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana" Tom. XXI. fasc. II. 1902.) — Kötzschke, Rudolf: Studien zur Verwaltungsgeschichte. Werden an der Ruhr. (Leipzig. Teubner 1901. 8°. VIII + 160 S.) — Koneberg, P. Herm. (O. S. B.): 1. Das Kirchenjahr in Bildern. Ein liturgisches Bilderbuch für Jung und Alt, mit vielen Illustr. und zwei hochfeinen Farbendruckbildern. — 2. Die neun Dienstage zu Ehren des hl. Antonius von Padua. (126 S. 32°.) — 3. Der allerbeste Tröster. Ein Büchlein vom hl. Geiste für unsere tröstbedürftige Zeit. Mit reichem Gebetsanhang. 2. Aufl. (IV, 204 S. 32°.) — 4. St. Michael. Ein Büchlein über sein Wirken und seine Verehrung. Mit Titelbild. (32°. 84 S.) — 5. Das Prager Jesukind und seine Verehrung. 6. Aufl. (XVI, 136 S. 32°. Mit 5 prächtigen Bildern.) — 6. Devotion au Saint Enfant-Jésus de Prague. 2. Aufl. (VIII, 136 S. 32°.) — 7. The Miraculous Statue of the Infant Jesus at Prague. With Devotions in honour of the Holy Infant. (VIII. 140 S. 32°. Augsburg, M. Seitz 1902.) — Kornmüller, P. Otto (O. S. B. Metten): Lit. Ref. über: Dr. Franz X. Haberl, Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1901. („Lit. Rundschau" Nr. 9. 1902.) — Kramer, P. Joachim: Die Reichsabtei Weingarten O. S. B. im französischen Ueberfall. Schluss. („Diöcesan-Archiv von Schwaben" Nr. 9 u. 10. 1902.) — Krebs, P. J. Alois: Die gregorianischen Messen. („Leo" Nr. 46. 1902.) — Kristin. Mnich (O. S. B. St. Emeram-Regensburg). Ueber denselben als den Verfasser der I. böhmischen Chronik aus der 2. Hälfte des 10. Jahrh. I. Pekař J.: Nejstarší kronika česká. III. závér. (1. „Český časopis historický" 8. Jahrg. 4. H. 1902. —

2. „Katolícké Listy“ Nr. 813. 1902.) — Krones, v. F.: Das Cistercienser-kloster Saar in Mähren und seine Geschichtsschreibung. Lit. Ref. („Hist. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft“ 3 H. 1902.) — Kubeš, Adolf: Manové bývalého benediktinského kláštera Třebíče. (Časopis Matice Moravské“ H. 3. u 4. 1902.) — Kuhn, P. Alb. (O. S. B. Einsiedeln): Allgemeine Kunstgeschichte. 30. u. 31. Lief. Lit. Ref. (1. „Der Kunstfreund“ Nr. 11. 1902. — 2. „Der Katholik“ September 1902.) — Küng, P. Gall. (O. S. B. Gries): „Laudmann Theodor Wirg.“ (Jahresbericht der Lehranstalt Sarnen“ 1901/1902.) — Künster, P. Clemens (O. S. B.): Eine Reise von St. Ottilien nach Nyangao in Afrika. II. („Das Heidenkind“ Nr. 21. 1902.) — Künstle, Dr. K. und Dr. Konr. Beyerle: Die Pfarrkirche St. Peter u. Paul (O. S. B.) in Reichenau. Lit. Ref. („Zeitschrift für christliche Kunst“ Nr. 11. 1902.) — Kürti, Dr. P. Melchior (O. Cist. Zircz): A egri gimnázium. („Alkotmány“ Nr. 7. 1901.) — Kurth G.: Saint Boniface. (Paris, Lecoffre, 1902 [Les Saintes] 12°. IV + 196 S.) Lit. Ref. (1. „Polybiblion“ Part. Lit. 10. H. 1902. — 2. „Analecta Bollandiana“ Tom. XXI. fasc. II. 1902.)
- L., A Visit to New Nursia O. S. B. („St. Andrew's Cross“ Nr. 2. 1902.) — Laire de, H.: Le prieuré de saint Martiu d'Ambierle [O. S. B.] (Paris, Cerf, 1901. 8°. 50 S.) — Lánčzy, Jules: Note sur le grand refus et la canonisation de Célestin V. à propos de publications récentes. (Paris, Collin, 1901. 8°. 21 S.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XXI fasc. 2. 1902.) — Lasteyrie de, C.: L'abbaye de S. Martial de Limoges O. S. B. Lit. Ref. („Bulletin critique“ 3. Bd. 1902. S. 191–193) — La Trappe. Ein Besuch im Trappisten-Kloster La T.... („Sonntagsbeilage der Köln. Volkszeitung“ Nr. 48. 1902.) — Lauchert, Dr. Friedrich: 1. Zu den wissenschaftlichen Bestrebungen des P. Oliverius Legipontius O. S. B., seine Beziehungen zu dem Cardinal Angelo Maria Quirini. O. S. B. („Studien“ XXIII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1902.) — 2. Die Reisen des Cardinals Quirini (O. S. B.) in Bayern u. Schwaben. („Beil. zur Augsburg. Postzeitung“ Nr. 41 u. 42. 1902.) — Laughlin, J. B. (O. S. B. England): The Dead Earth. („The Amplefort Journal“ Juli 1902.) — Lecacheux, Paul: Lettres secrètes et curiales du pape Urbain V. 1362–1370, se rapportant à la France, publiées ou analysées d'après les registres du Vatican. Fasc. I. (Paris, Fontemoing, 1902. 14°. 160 S.) — Leclercq, D. H.: Les Martyrs. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XXI. fasc. II. 1902.) — Leclère, Constant: Les avoués de Saint-Trond. (Louvain, Peeters, 1902. 8°. XII + 138 S.) — Legé, Vincenzo. Sant' Alberto, fondatore del monastero di Butrio, e il suo culto. (Tortona, S. Rossi 1901. 8°. 105 S.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XXI. fasc. 2. 1902.) — Legeay, D.: L'Ange et les théophanies dans la Sainte Écriture d'après la doctrine des Pères. („Revue Thomiste“ 9. 6. 10. 1. 2. 1902.) — Leute, J.: Die Klosteruine (O. Cist.) auf dem Ulberg im Hahnenkamm. („Augsburger Postzeitung“ Nr. 227. 1902.) — Lewes (mon. O. S. B.), s. Libermann. — Libermann, F.: Les annales du prieuré de Lewes (O. S. B.) en Angleterre d'après un MS. du Vatican. („The English historical Review“ Januar 1902.) — Lilienfeld (mon. O. Cist.) 1. Zum 700jähr. Jubiläum des Stiftes. („Reichspost“ v. 21. Aug. 1902. Nr. 191.) — 2. Rückblick auf die 700jährige Jubiläumsfeier des Stiftes Lilienfeld. (Ibid. 31. Aug. 1902.) — 3., s. Edelbauer. — 4., s. Tobner. — Limborgh, H.: Alcuinus als bestrijder van het Adoptionisme. (Groningen, 1901. 8°. 109 S.) — Linneborn, Dr. J.: 1. Das Kloster Liesborn zur Zeit seiner Aufhebung. I. („Studien“ XXIII. Jahrg. 2.–3. H. 1902.) — 2. Heinrich von Paine, Reformator des Klosters Abdinghof (O. S. B.) in Paderborn u. seine Vita. Lit. Ref. („Revue Bénédictine“ 3. H. 1902.) — Longuemare, E.: L'Église et la conquête de l'Angleterre. Lanfranc, moine bénédictin, conseiller politique de Guillaume le Conquérant. (Paris, Champion, 1902. 16°. XIX u. 225 S.) — Lorsch (olim mon. O. S. B.), s. May. — Lóskay, P. Benedict (O. Cist. Zircz): Örömdal. („Szent-Gotthárd“ 1902.)

- Lucq en Béarn (olim mon. O. S. B.), s. Dubarrat. — Lugano, P. M.: Antonii Bargensis Chronicon Montis Oliveti 1313—1450 edidit. Vol. primum. [Florentiae, Cocchi & Chiti 1902. 8°. LI + 107 S.] (Spicilegium Montisolivetanense editum a monachis Congregationis Olivetanæ O. S. B.) Lit. Ref. („*Hist. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft*“ 2. u. S. H. 1902.)
- MM.** P. G. (O. S. B.): Lit. Ref. über: V. Rose, Die Handschriften - Verzeichnisse der kgl. Bibliothek zu Berlin. 13. Bd. („*Hist. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft*“ 2. u. S. H. 1902.) — Madeleine St. zu Vézelay (olim mon. O. S. B.), s. K. — Marcillac (olim mon. O. S. B.), s. Albe. — Maréchal, Ed.: Les Miracles de Notre-Dame de Montaigu à l'abbaye de Villers, O. S. B. (Liège, Cormaux, 1901. 8°. 81 S.) — Maria Einsiedeln (mon. O. S. B.), s. Raymund. — Maria Laach (mon. O. S. B.), s. Böttner. — Maria St. und St. Theodor in Bamberg (olim mon. O. Cist.), s. Wieland. — Marignan, A.: Une visite à l'abbaye de Fleury à Saint-Benoit-sur Loire. („*Revue de l'Art Chrétien*“ 4. H. 1902.) — Markovits, B. (O. Cist.): Az Egyház kegyelele a boltak iránt. (Eger 1902. 8°. 71 S.) — Martial S. de Limoges (mon. O. S. B.) s. Lasteyrie. — Martin, S. d'Ambierle (olim mon. O. S. B.), s. Laire. — Martin, S. de Mautauriol (olim mon. O. S. B.), s. Daux. — Martin, S. in Tournai (mon. O. S. B.), s. Herbomez. — Mary, St. in Furness (mon. O. S. B.), s. Hoppe. — Mathews, J. E. (O. S. B. England): The Mycenaean Age. („*The Ampleforth Journal*“ Juli 1902.) — Mathieu, M. Ernest: Le village de Bourliers et l'abbaye de Saint Michel en Thiérache (O. S. B.). (Documents et rapports de la société paléontol. et archéol. de Charleroi, XXV. S. 327—339.) — Mátrai, P. Rudolf (O. Cist. Zircs): A csillagokról. (Eger, Szolcsányi, 1902. 20 S.) — Maubuisson. Recherches archéologiques sur les abbayes de l'ancien diocèse de Paris. Par P. Hérard. Réédition des notices parues en 1851, 1852, 1853 et 1881. (Paris, Helle, 1902. 4°. V + 197 p.) — Maur, S. (mon. O. S. B.), s. Besse. — May, J.: Die ehemalige Benedictiner-, später Cisterc.-Reichsabtei Lorsch. Mit Abbildungen. („*Alte u. neue Welt*“ 4. H. 1902.) — Mayer, P. Ambros (O. S. B.): Plauderstübchen. („*Das Heidenkind*“ Nr. 19 u. 20. 1902.) — Mayer, Paul: The Dialogues of Gregory the Great translated into Anglo-Norman French by Angier. Dissertation by Timothy Cloran. (Strassburg, Heitz, 1901. 8°. 84. S.) — Mayerhofer, P. Isidor (O. S. B. Seitenstetten): 1. Die Schwierigkeiten bei Durchführung der liturgischen Musik. („*Gregorianische Rundschau*“ Nr. 5. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: a) J. Mitterer, Psalmi vespertini in dedicatione ecclesiae. (Ibid. Nr. 8 u. 9. 1902.); — b) J. Auer, Die Entscheidung der heutigen Ritengongregation in Bezug auf Kirchenmusik. („*Augustinus*“ Nr. 12. 1902.) — M'Donnell, Dom Andrew (O. S. B. Fort Augustus): The Fiery Cross. („*St. Andrew's Cross*“ 1. H. 1902.) — Meier, P. Gabriel (O. S. B. Einsiedeln): Lit. Ref. über: a) M. J. Pohl, Thomae Hemerken a Kempis Canonici regularis S. Augustini Orationes et Meditationes de Vita Christi etc. („*Lit. Rundschau*“ Nr. 8. 1902.) — b) Heinrich Baumgartner, Geschichte der Pädagogik in besonderer Berücksichtigung des Volksschulwesens. (Ibid.) — c) Th. Lampel, Die Incunabeln und Frühdrucke bis zum Jahre 1520 der Bibliothek des Chorherrnstiftes Vörau. (Ibid.) — d) Dr. J. Gasa, Die Bibliothek des Priester-Seminars in Strassburg. (Ibid.) — e) E. A. Stükelberg, Geschichte der Reliquien in der Schweiz. („*Hist. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft*“ 2. H. 1902.) — Meinrad, Br. (O. S. B.): Ein afrikanisches Plauderstübchen. („*Das Heidenkind*“ Nr. 21. 1902.) — Meister, Dr. Alois: Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach O. Cist. Lit. Ref. („*Mitteilungen d. Instituts für österr. Geschichtsforschung*“ 4. H. 1902.) — Melchor, Dr. Fermin de (O. S. B. Silos): Lit. Ref. über: a) Arturo Devine, Los mandamientos de la Iglesia („*Bol. de Silos*“ Nr. 7.) — b) Ciolli, Directorio practico del Confesor. (Ibid. Nr. 7.) — Mérida, Plácido (O. S. B. Pueyo): Historia de Nuestra Señora del Pueyo de Barbastro. 1902. 12°. — Michael, St. in Lüneburg

- (olim mon. O. S. B.), s. Graeven. — Michel, S. en Thierache (mon. O. S. B.), s. Mathieu. — Mibályfi, Dr. P. Acatius (O. Cist. Zircz): — 1. A kath. egyesületek országos szövetségéről. („Kath. Szem.“ XVI. S. 494—498) — 2. XIII. Leo nagysága. („Alkotmány“ 1902. Nr. 93 u. 94.) — 3. Lit. Ref. über: Bartal Antal, A magyarországi latinság szótára. („Kath. Szemle“ XVI. S. 89—93.) — Molitor, P. Raphael (O. S. B. M. Laach): Die nachtridentinische Choral-Reform zu Rom. Lit. Ref. (1. „Kath. Kirchenzeitung“ Nr. 80. 1902. — 2. „Augustinus“ Nr. 14. 1902.) — Molnar, Dr. P. Samuel (O. Cist. Zircz): Latin stílusgiakorlatok magyar és latin nyelven. (Székesfehérvár, Debreczeny Gy. 1902. 8^o. XI u. 612 S.) — Monasteria. Facultas condendi nova monasteria, sine Romani Pontificis venia, denegatur Episcopis. („Wiener Diöcesanblatt.“) — Monte-Cassino (mon. O. S. B.): Die Malereien al fresco in der Toretta zu Monte-Cassino. Schluss. („Der Kunstfreund“ Nr. 9. 1902.) — Mont César. Abbaye du M. César-Coté Nord (O. S. B.) Mit 3 Abbildungen. („Le Messager de Saint Benoit“ Aug. u. Sept. 1902.) — Montreuil (mon. O. S. B.), s. Rodière. — Morin, Dr. G. (O. S. B. Maredsous): 1. Autor des „Tractatus Origenis“. („Revue Bénédictine“ 3. H. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: Rassegna Gregoriana. (Ibid.) — Moymoutier (olim mon. O. S. B.), s. Jérôme. — Muff, P. Cölestin (O. S. B. Einsiedeln): 1. Goldene Worte aus der Nachfolge Christi auf jeden Tag des Jahres. (Einsiedeln, Benziger & Co. A. G. 1901. 8^o. 256 S.) Lit. Ref. („Kath. Kirchenztg.“ Nr. 86. 1902.) — 2. Wahre Frömmigkeit — eine seltene Blume. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ 9. H. 1902.) — 3. Eucharistische Anbetungsstunden. (Einsiedeln, Eberle u. Rickenbach 1902. 8^o. 448 S.) Lit. Ref. („Kath. Kirchenztg.“ Nr. 74. 1902.) — Müller, P. Gregor (O. Cist. Mehrerau): 1. Studien über das Generalcapitel. XXIV. („Cisterc.-Chronik“ Nr. 164. 1902.) — 2. Goswin, Mönch von Clairvaux. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ t. XXI. fasc. 3. 4. 1902.) — Müsebeck, E.: Die Benedictinerabtei St. Arnulf von Metz in der ersten Hälfte des Mittelalters. („Jahrbuch d. Gesellschaft für lothringische Geschichte und Alterthumskunde“ 1901. S. 164—244.) — Musset, M. Georges: Cartulaire de l'abbaye royale de Saint-Jean d'Angely. („Archives historiques de la Saintonge et de l'Aunis“ 1901. Paris, Picard. 8^o. 438 S.)
- Nagl, Dr. Erasmus** (O. Cist. Heiligenkreuz): Lit. Ref. über: 1. Dr. Sauter (O. S. B.), Die Sonn- u. Feiertags-evangelien des Herrn. („Allgem. Literaturblatt“ Nr. 20. 1902.) — 2. Dr. J. Sickenberger, Die Lukaskatene des Niketas von Herakleia untersucht. (Ibid. Nr. 22. 1902.) — Netzhammer, P. Raymund (O. S. B.): 1. Theophrastus Paracelsus. Lit. Ref. („Lit. Beilage z. Kölnischen Volksztg.“ Nr. 39. 1902.) — 2. Ueber kirchliche Verhältnisse in Rumänien. („Kathol. Kirchenzeitg.“ Nr. 92. 1902.) — Nevers (mon. O. S. B.), s. Sery. — Nicolas, S. de les Vosges (olim mon. O. S. B.), s. Keller. — Nonnen, Ordensfrauen, die sich ausserhalb des Klosters aufhalten, können bei jedem approbierten Priester beichten. („Archiv f. kath. Kirchenrecht“ 3. H. 1902.) — Nyalasi, Fr. Raymund (O. Cist. Zircz): Codexink Mária-legendái. (Budapest. Steph. Nyomda, 1902. 8^o. 116 S.)
- O., v., P. S.** (O. S. B. Beuron): 1. Neugierde. („St. Benedicts-Stimmen“ 8. H. 1902.) — 2. Muthlosigkeit. (Ibid. 9. H. 1902.) — 3. Unbeständigkeit. (Ibid. 11. H. 1902.) — Ochser, Martin: Das Stift Einsiedeln als Freistätte. („Der Geschichtsfreund“ 57. Bd. 1902.) — Orden, Lehrer und Lehrerinnen aus dem Ordensstande. („Christl. Schul- u. Eltern-Zeitung“ Nr. 19. 1902.) — Ordensgenossenschaften. Die vermögensrechtliche Stellung der französischen... („Stimmen a. Maria-Laach“ 1902. 9. H.) — Ordenspriester, von einem: Ein leuchtendes Vorbild. Predigt auf das Fest der hl. Agnes. („Chrysologus“ 2. H. 1903.) — Otter, P. Bernhard (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Wiedererrichtung der Lehrkanzeln für Katechetik an den Universitäten Oesterreichs. („Correspondenzblatt für den kath. Clerus“ Nr. 17. 1902) — 2. Katechetischer Wegweiser „Augustinus“ Nr. 12. 1902.) — Ouen, Saint, évêque de Rouen:

- l'ordre, monastique et le palais mérovingien. („Revue des questions historiques“ t. LXXI, S. 5—71. 1902.)
- Paléographie musicale.** Les Principaux Manuscrits de chant grégorien, ambrosien, mozarabe, gallican, publiés en fac-similés phototypiques par les benedictins de Solesmes. T. VII. Antiphonarium Tonale Missarum XI. siècle. Codex H. 159 de la bibliothèque de l'Ecole de médecine de Montpellier. Lit. Ref. („Polybiblion“ Part. Lit. Sept. 1902.) — Pé, Saint de Bigorre (olim mon. O. S. B.), s. Guérard. — Pedro, San (mon. O. S. B.), s. Ferreiro. — Pelaez, Lopez: Los escritos de Sarmiento y el siglo de Feijoo. („La Coruña“ 1902. 8º. 344 S.) Lit. Ref. (1. „La Ciudad de Dios“ Vol. LVII. S. 593. — 2. „Razon y fé“ Vol. III. S. 270.) — Perlbach, M.: Zu den ältesten Lebensbeschreibungen des hl. Adalbert. („Neues Archiv d. Gesellschaft f. ältere deutsche Geschichtskunde“ 1. u. 2. H. 1901.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XXI. fasc. II. 1902.) — Pfister, C.: L'archevêque de Metz, Drogon 823—856. [„Melanges Paul Fabre“ S. 101—145.] (Paris, Picard 1902.) — Pierdait, D. Luis (O. S. B. Silos): Vna enseñanza de S. Gregorio sobre la misión del poder real. („Bol. de Silos“ Nr. 7.) — Plattner, P. Maurus (O. S. B. Emaus): Lit. Ref. über: S. Bernardina. Julie von Massov, geborene von Behr. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1902.) — Pöhlmann, P. Ansgar (O. S. B. Beuron): Sonnenschein. Lit. Ref. („Der Marienbote“ Nr. 10. 1902.) — Poirée, Chanoine: Histoire de l'Abbaye de Bec O. S. B. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1902.) — Pollard-Urquhart, D. Jerome (O. S. B. Fort Augustus): Our Patron (St. Andrew). Mit Illustration. („St. Andrew's Cross“ Nr. 2. 1902.)
- Quentin, H.** (O. S. B.): La plus ancienne vie de saint Seurin de Bordeaux. („Melanges Leonce Conture“, Toulouse, Privat S. 23. 63.) — Quirantes, D. Leandro (O. S. B. Silos): 1. Los Oblatos de S. Benito. („Boletín de Silos“ 1902. Nr. 4—11.) — 2. Lit. Ref. über: a) Valbuena, Egipto y Asiria resucitados. („Polybiblion“ Part. Lit. Januar 1902); b) L'origine de l'episcopat. („Revista Ibero Americana“ 1902. Nr. 19); c) Solana, Misa Pontifical. („Bol. de Silos“ 1902. Nr. 11.) — Quirantes, d. Lopez Pelaez: El derecho Español en sus relaciones con la Iglesia. (Ibid. Nr. 12.)
- R., Dr.:** El siglo diez y nueve y la orden Benedictina. („Revista popular“ 1902. S. 1656—1658.) — Raab, von der, Hans: Schottenfeld. Eine histor. Skizze über die Gründung der Pfarre O. S. B. („St. Aloisius-Blatt“ Nr. 4. 1902.) — Rabensteiner, P. Augustin (O. S. B. Lambach): Das Kriegerdenkmal in Lambach. Ein Gedenkblatt zu dessen Enthüllungsfeier. (Steyer, Vereinsdruckerei. 1901. 8º. 18 S.) — Raymund, P. (O. S. B. Einsiedeln): Die Gründung des Klosters Maria-Einsiedeln O. S. B. Mit Abbildungen. („Alte u. neue Welt“ 7. H. 1903.) — Récsey, Dr. Victor (O. S. B. Martinsberg): Lit. Ref. über: Sinnyei, Az első magyar bibliographus. („Mittheilungen des Vereins f. Bibliothekswesen“ Nr. 4. 1902.) — Regulares. Declaratio circa Bullam Cruciatæ quoad Regulares et Sacerdotes in Hispania. („Acta Sanctae Sedis“ Juli 1902.) — Regularobere können nicht in Sachen eines Untergebenen erkennen, in denen nur das Officium zuständig ist. („Archiv f. kath. Kirchenrecht“ 3. H. 1902.) — Reichenau (olim mon. O. S. B.), s. 1. Künstle. — 2. Sauer. — Reiter: Aus der Heiligenwelt. S. Gotthard O. S. B. („Diöcesanarchiv von Schwaben“ Nr. 10. 1902.) — Religiosi. Dei Religiosi e dei Istituti. („La Civiltà Cattolica“ 18. Oct. 1902.) — Remi, S. zu Sens (mon. O. S. B.), s. Werminghoff — René, M.: Catalogue des actes des rois d'Aquitaine, Pepin I. et Pepin II. („Bibl. de l'Ecole des Chartes“ 1901. S. 510—531.) — Rheinau (olim mon. O. S. B.), s. Rothenhäusler. — Rickenbach, P. Heinrich (O. S. B. Einsiedeln): Ruhmeskranz der hl. Anna. Lit. Ref. („Revue Bénédictine“ 3. H. 1902.) — Riedling, Franz: Regesten zur Geschichte der Pfarre Dornbach (O. S. B.), eingepfarrt dem Stifte S. Peter in Salzburg. („Wiener Diöcesanblatt“ Nr. 17. 1902.) — Ringholz, P. Odilo (O. S. B. Einsiedeln): Die Geschichte des fürstlichen Benedictinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln.

1. Lief. (Einsiedeln, Benziger & Co. A. G. 1902.) — Rodière, R.: Les corps saints de Montrenil O. S. B., étude historique sur les trésors des abbayes de St. Salve et de St. Arestre-Berthe. (Paris, Picard 1901. 8°. XVI + 429 S.) — Rodriguez, Fr. Esteban Fernandez (O. S. B.): Su obra: Vida de D. Simando Menendez fundador del Monasterio de S. Salvador de Sobrado; ó suplemento al tomo XIX de La España Lagrada del P. Florez. („Galicia historica“ 1902 Nr. 2-5.) — Roesseler, M. Charles: Les influences celtiques avant et après Colomban. (Paris, Bouillon. 1901. 8°. 101. S.) — Rothenhäusler, E.: Repertorium oder Verzeichnis über die eingepackten, theils gedöbten, theils zum Flüchten bereiten Mobilien des Klosters Rheinau O. S. B. („Anzeiger f. schweizer. Alterthumskunde“ 1901. 8. 80) — Rottmanner, Dr. P. Odilo (O. S. B. St. Bonifaz in München): Predigten und Ansprachen. 2. Bd. Anhang: Der Beruf der barmherzigen Schwestern, von Dr. Daniel Haneberg. (München, J. J. Lentner 1902. 8°. 368 S.) — Ruedel, P. Anton (O. S. B.): 1. Ueber die Hungersnoth in Lukuledi („Missionsblätter“ St. Ottilien. 3. H. 1902.) — 2. Mittheilungen aus der Mission zu Lukuledi. (Ibid.)

S. v. P. S. (O. S. B. Maria-Laach): 1. An der Grabes- und Gnadenstätte des hl. Mönches Morandus. Mit Illustr. („St. Benedicts-Stimmen“ 8. H. 1902.) — 2. Zum Kirchweihfeste. (Ibid 10 H. 1902.) — Saar (olim mon. O. Cist.), s. Krones. — Sabbadini, R.: Gregorio Magno e la gramatica. („Bolletino di filologia classica“ 1902. S. 204-206) — Saint Quen bei Rouen (olim mon. O. S. B.), s. K. — Salzer, Dr. P. Anselm (O. S. B. Seitenstetten): Lit. Ref. über: a) Richard von Kralik, Das deutsche Götter- und Heldenbuch. („Allg. Literaturblatt“ Nr. 19. 1902.) — b) Erich Schmidt, Charakteristiken. (Ibid.) — c) P. T. Halusa, Bilder aus der deutschen Literatur des 19. Jahrhunderts. (Ibid.) — d) Leo v. Heemstede, Höhenluft. Gedicht. („Lit. Rundschau“ Nr. 8. 1902.) — Sardina-Muñoz: Origenes del Monacato en Galicia. („El Correo de Galicia“ Mars 1901.) Lit. Ref. „Galicia historica“ Nr. 5.) — Sauer, Dr. Josef: Neues aus der Reichenauer (O. S. B.) Malterschule. („Hist.-pol. Blätter“ 5. H. 1902.) — Saulve, St. (olim mon. O. S. B.), s. Rodière. — Sauter, Dr. Benedict (O. S. B. Emaus): 1. Die Sonntagsschule des Herrn. II. Bd. Lit. Ref. Nr. „Kathol. Kirchenztg.“ Nr. 80. 1902; b. „Revue Ecclesiastique de Metz“ Nr. 11. 1902; c. „Stimmen aus Maria-Laach“ 9. H. 1902; d. „Der Katholik“ 8. H. 1902) — 2. Das heilige Messopfer. 2. Aufl. (Paderborn, F. Schöningh 1902.) Lit. Ref. („Kath. Kirchenzeitg.“ Nr. 66. 1902.) — 3. Die Sonn- und Feiertags-evangelien des Kirchenjahres. Lit. Ref. („Paradiesesfrüchte“ Nr. 10. 1902.) — Savigny (mon. O. S. B.), s. Guigne. — Saxton, A. J.: A Social Aspect of Mediaeval Monasticism („The Ampleforth Journal“ Juli 1902.) — Schaubmaier, W. (O. S. B.): 1. Soldatenfreund. Begleiter auf dem Wege in die Kaserne. (Innsbruck. Rauch 1902 12°. 68 S.) Lit. Ref. („Kath. Kirchenztg.“ Nr. 65. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: F. X. Seelos, Eine Blume aus dem Garten des hl. Alphonsus. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1902.) — Scheffer-Boichorst, P.: Urkunden und Forschungen zu den Regesten der staufischen Periode. („Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ 2. Folge. S. 71-124. 1901.) — Schenz, W.: Warum Gott Mensch geworden, v. S. Anselm. Uebersetzt und glossiert. 2. ed. (Ratisbonne, Pustet, 1902. 8°. XIV u. 111 S.) Lit. Ref. („Stimmen aus M. Laach“ 9. H. 1902.) — Schiffmann, Dr. Konrad: Ein Mondseer Urbarfragment aus dem 12. Jahrhundert. („Archiv f. österr. Geschichte“ 89. Bd. S. 356-368. Wien Gerold, 1901. 8°. 14 S.) — Schindler, P. B. u. P. G. Müller (O. Cist. Mehrerau): Aus Cîteaux in den Jahren 1719-1744. Forts. („Cist.-Chronik“ Nr. 163. u. 165. 1902.) — Schlegel, P. Leo (O. Cist. Mehrerau): 1. Am Grabe des Componisten des „Schweizerpsalms“ („Köln. Volkszeitung“ Nr. 817. 1902.) — 2. Beisetzungsfierlichkeit für Erzbischof Dr. Otto Zardetti. (Ibid. Nr. 457. 1902) — Schlögl, Dr. P. Nivard (O. Cist. Heiligenkreuz): 1. Canticum Canticorum. Lit. Ref. („Lit. Anzeiger“ Nr. 2. 1903) — 2. Lit.

- Ref. über: a) Dr. K. Holzhey, Die Bücher Ezra und Nehemia. („Allgem. Literaturbl.“ Nr. 20. 1902.); b) M. Tostivint, Eadras et Néhémie. (Ibid.) — Schmid, P. Bernhard (O. S. B. Scheyern): Der hl. Peter Orseolo, Doge von Venedig und die Benedictiner in Cuxa. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ T. XXI. fasc. 3. 4. 1902.) — Schmidt, P. Edmund (O. S. B. Metten): 1. Neuere Arbeiten und Streitfragen über die Benedictiner-Regel. („Studien“ XXII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1902.) — 2. War der hl. Benedict Priester? Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom XXI. fasc. 3—4. 1902.) — Schmidtmayer, P. Rudolf (O. S. B. Hohenfurt): 1. Eine lustige Komödie von J. Christ. A. Mickl. Schluss. („Mittheilungen des Vereines f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen“ 41. Jahrg. 1. H. 1902.) — 2. Plus ultra. Ein lateinisches, episches Gedicht über die Entdeckung Amerikas durch Columbus, verfasst v. Joh. Christ. Alois Mickl († O. Cist.) Mit Unterstützung der Leo-Gesellschaft herausgegeben. (Wien, Verlag d. Leo-Gesellschaft, 1902.) Lit. Ref. („Cist. Chronik“ Nr. 165. 1902.) — Schott, E.: Joachim, der Abt von Floris. („Zeitschrift f. Kirchengeschichte“ 1901. Bd. 21. S. 334.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ 1902. S. 109—110.) — Schock, P. Josef (O. S. B. Seitenstetten): Katalog des Seitenstettener geographischen Kabinettes. („Programm des k. k. Obergymn. O. S. B. zu Seitenstetten“ pro 1901—02.) — Schranz: Ein Blick auf das Ordensleben. Predigt. („Chrysologus“ 10. H. 1902.) — Schreiblmayer, P. Petrus † Bibliothekar des Cist. Stiftes Schlierbach. Necrol. (a. „Kremsthalbote“ Nr. 34. 1902. — b. „Linzer Volksblatt“ Nr. 195. 1902.) — Schröder, Alfred: Der hl. Ulrich u. die Reclusin Wiborada. („Hist. Jahrbuch“ 1901. S. 276—84.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ t. XXI. fasc. 3—4. 1902.) — Schubert, Dr. Anton: Urkunden u. Regesten aus den ehemaligen Archiven der von Kaiser Joseph II. aufgehobenen Klöster Böhmens. Lit. Ref. (1. „Mittheilungen des Instituts f. österr. Geschichtsforschung“ 4. H. 1902. — 2. „Hist. Jahrb. d. Görres-Gesellschaft“ 2. H. 1902.) — Schubert von, H.: Anagar und die Anfänge der schleswig-holsteinischen Kirchengeschichte. [„Mittheilungen des Vereines f. schleswig-holstein. Kirchengeschichte.“ 2. Jahrg. 1902.] Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ t. XXI. fasc. 3—4. 1902.) — Schüch, J. (O. S. B.): Handbuch der Pastoraltheologie. Neu herausgegeben v. V. B. Grimmich. O. S. B. 12. Aufl. (Innsbruck, Rauch, 1902. 8°. XXIV u. 1041 S.) — Šup, P. Prokop (O. S. B. Raigern): Sopečná činnost země. („Hlídka“ 8. H. 1902.) — Schwab, P. Franz (O. S. B. Kremsmünster): Ueber die Quellen in der Umgebung von Kremsmünster. (Linz, J. Wimmer, 1902. 8°. 23 S.) — Schwalm, J. u. P. von Winterfeld: Zu Notker dem Stammler. 1. Neues von Notker dem Lehrer. — 2. Notkers Vita S. Galli. („Neues Archiv d. Gesellsch. für ältere deutsche Geschichtskunde“ 1902. S. 740—751.) Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ t. XXI. fasc. 3—4. 1902.) — Schwarz, P. Heinrich: Aus meinem Leben. Selbstbiographie des grossen Schul- u. Kinderfreundes. Herausgegeben von P. Anselm Kieweg [O. S. B. Michaelbeuern] (Salzburg, A. Pustet. 1902.) — Schwarzenbacher, P. Odo (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: A. von Pechmann, Der heilige Philipp Neri. („Lit. Anzeiger“ 2. H. 1903.) — Seckau (mon. O. S. B.), s. Keller. — Seefried, Joh.: Abstammung der Gräfin Haziga, Ottos II. Gemahlin und der Grafen von Scheyern-Wittelsbach nach Conrad Schyrensis. I. („Studien“ XXIII. Jahrg. 2—3. H. 1902.) — Seider, Dr.: Ein neues Decret über die Profess der Klosterfrauen. („Theol.-prakt. Monatsschrift“ 12. H. 1902.) — Sentzer, Dr. P. Bonifaz (O. S. B. Seckau): Roman Sebastian Zängerle. Lit. Ref. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1902.) — Serrano, Fr. Luciano (O. S. B. Silos): Lit. Ref. über: Ferreiro, La Orfebreria Compostelana á principios del siglo XV. („Revue de l'Art Chretien“ 4. B. 1902.) — Sery, M. A.: L'abbaye des religieuses bénédictines de N. D. de Nevers O. S. B. („Bulletin de la Société Nivernaise de lettres, sciences et arts“ 3. serie, IX S. 273—389.) — Shaban, M.: St. Colombanus at Luxeuil. („American Catholic Quarterly Review“ Januar 1902. S. 54—77.) — Souben, P. Jules (O. S. B.):

Nouvelle théologie dogmatique. (Paris, G. Beauchesne, 1902. 8°. 106 S.) Lit. Ref. („Études“ 20. Juli 1902.) — Stark, P. Odilo (O. S. B. Göttweig): Lit. Ref. über: a) The Present Stage of the Homeric Question. („Studien“ XXIII. Jahrg. 2. u. 3. H. 1902.) — b) Laughlin J. B. (O. S. B.): The Sincerity of Anglicans. (Ibid.) — Stratz, P. Maurus (O. Cist. Mehrerau): 1. Mein Ferienausflug. Reiseplaudereien v. Hermann Friedrich. („Hidigegei“ Beilage zum „Säckinger Volksblatt“ Nr. 9–14. 1902.) — 2. Abt Augustin Stöckli †. Necrolog mit Porträt. („Cist. Chronik“ Nr. 165. 1902.) — Stöckli, Augustin († O. Cist. Mehrerau): Predigt am Feste des hl. Kirchenpatrones Mauritus. Gehalten zu Ruswyl am 22. Sept. 1902. (Bregenz J. N. Teutsch, 1902. 8°. 16 S.) — Strochan, J.: The Vienne fragments of Bede. („Revue Celtique“ 1902. p. 40–49.) — Strohsacker, Dr. Hartmann (O. S. B. Rom): Lit. Ref. über: P. H. Rickenbach, Ruhmeskranz der hl. Anna. („Augustinus“ Nr. 18. 1902.) — Suchier, Dr.: Der Orden der Trappisten und die vegetarische Lebensweise. (München, Otto Gmelin. 1902.) Lit. Ref. („Missionsblätter“ 3. H. 1902.) — Šworčik, Dr. P. Constantin (O. S. B. Braunau): Die Theorie der Gefühle des hl. Thomas von Aquin. Forts. („Studien“ XXIII. Jahrg. 2.–3. H. 1902.) — Székely, P. Karl (O. Cist. Zircz): 1. Természet-tudományi szemle. („Kath. Szemle“ XVI S. 148–160.) — 2. Csillagászati ujdonságok. (Ibid. S. 336–351.) — Szenczy, P. Victor (O. Cist. Zircz): 1. Visszaemlékezés Vörösmarty Mihály születésének századik évfordulójára. (Székesfehérvári főgymn. értes., 1901. S. 29–42.) — 2. Kölesönös vonatkozások a raiz és természetrajz tanításában. (Ibid. S. 43–45.)

T. P. J. (O. S. B. Erdington): Die „Vulnerata“ („St. Benedicts-Stimmen“ 10. H. 1902.) — Tachauer, M. Joseph: Die Laute u. Flexionen der „Winteneys-Version“ der Regula S. Benedicti Inaug. Diss. (Würzburg, Stahel. 1900. 8°. 56 S.) — Tangl, M.: Eine Rota-Verhandlung für Fulda (O. S. B.) v. J. 1323. („Mittheil. des Instituts f. österr. Geschichtsforschung“ IV. Ergänzungsband. 1901. S. 320–332.) — Teppe, A.: Les trois problèmes grégoriens au début du XX. siècle. (Belley, Chaduc 1902. 8°. 43 S.) — Theiler, P. Placidus (O. Cist. Mehrerau): Die ungleichen Brüder. Aus dem Französis. übersetzt. („Rohrschacher Zeitung“ 3. Jahrg. 1902. Nr. 35 u. f.) — Thierache (mon. O. S. B.), s. Mathieu. — Thomas, P. (O. S. B.): „Celebratio in aliena ecclesia“ („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1902.) — Tobner, P. Paul (O. Cist. Lilienfeld): 1. Lilienfeld 1202–1902. Zur Erinnerung an die Feier des 700jähr. Jubiläums dieses Cistercienser-Stiftes. (Wien, Selbstverlag. 1902. 8°. 591 S.) Lit. Ref. (1. „Monatsblatt des Alterthums-Vereines zu Wien“ Nr. 10. 1902; 2. „Cist.-Chronik“ Nr. 165. 1902.) — 2. Erinnerungen an die ersten Jahre des wiederhergestellten Cist.-Stiftes Lilienfeld. („Cist.-Chronik“ Nr. 162. 1902.) — Tosti, Luigi († O. S. B.): Das himmlische Paradies. („St. Benedicts-Stimmen“ 11. H. 1902.) — Trebitsch (olim mon. O. S. B.), s. Kubes. — Tre Fontane, ein Champagnakloster O. Cist. ref. („Sonntagsbeilage zur Köln. Volksztg.“ Nr. 21. 1902.) — Trilhe, Dr. Robert (O. Cist.): De usu Pontificalium pro Abbatis Ordinis Cisterciensis. Schluss. („Studien“ XXIII. Jahrg. 2.–3. H. 1902.) — Turmel, J.: Quelques „hommes illustres de l'Église de France.“ II. Mabillon. („Revue du clergé français 1902. S. 468–492 u. 617–633.)

Uiberg (olim mon. O. Cist.), s. Leute.

Vacandard, M.: Saint Quen, évêque de Rouen, l'ordre monastique et le palais mérovingien. („Revue des questions historiques“ Januar 1902. S. 5–71.) — Vavasseur, E.: Un moine du Maine au VI. siècle. S. Aluire, abbé de Grézesur-Roc, O. S. B. [Mamers, Fleury 1901. 8°. 88 S.] (Extrait de la „Revue hist. et arch. du Maine“ t. 48 et 49.) — Vazquez, Nañez Arturo: 1. El privilegio de D. Alfonso V. á favor del monasterio de S. Pedro de Rocas. („Boletín de la Comisión provincial de monumentos históricos de Orense“ Nr. 19.) — 2. Donación del Monasterio de Ribeira y varias. Iglesias al Monasterio de

- Celanova. (Ibid. Nr. 20.) — Vidmar, Dr. (O. S. B. v. d. Schotten in Wien): Lit. Ref. über: Dr. J. Bachem, Staatslexikon. („Augustinus“ Nr. 14. 1902.) — Villers (olim mon. O. S. B.), s. Maréchal. — Vivell, P. Cölestin (O. S. B. Seckau): Die Gesänge Julians von Speier zu seinen Reim-Officien auf die Heiligen Franciscus u. Antonius („Gregor. Rundschau“ 8.—10. H. 1902) — Vogel, P. A. (O. S. B. Engelberg): Urkunden des Stiftes Engelberg. 1406—1428. („Der Geschichtsfreund“ 57. Bd. 1902.) — Voigt, H. G.: Der Missionsversuch Adalberts von Prag in Preussen. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XXI. fasc. 2. 1902.)
- V.** v. d. K.: 1. De zalige Laurentius, Mounik en Kluizenaar te Subiaco, van de Orde van den H. Benedictus. („De Mariagroet mit Affligem“ 8. H. 1902.) — 2. De H. Amatus Bishop van Sion en Abt van Aberville, van de Orde van den h. Benedictus. (Ibid. 9 H. 1902.) — 3. De zalige Godefridus, Monnik der abbdij van Villers, der Cistercienser Orde. (Ibid. 10. H. 1902.) — Wagner, Peter: Einführung in die gregorianischen Melodien. 1. Theil. (Freiburg, Schweiz, Veith 1901. 8°. 346 S.) Lit. Ref. („Revue Bénéd.“ 3. H. 1902.) — Wall, D. Martin (O. S. B. England): A Ramble Among the Stars. („St. Andrew's Cross“ 1. H. 1902.) — Wallfahrtsorte in Bayern: Kloster Ettal (O. S. B.) — Andechs (O. S. B.) mit Abbildungen. („Die Welt“ 6. Band. Nr. 2. 1902.) — Wehrmeister, P. Cyrillus (O. S. B.): Die heilige Ottilia, ihre Legende und ihre Verehrung. (Augsburg, M. Seitz, 1902. 8. geb. 170 S.) — Weikert, Dr. P. Thomas (O. S. B. Rom): 1. Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttestamentliche Textkritik. III. („Studien“ XXIII. Jahrg. 2.—3. H. 1902.) — 2. Lit. Ref. über: P. K. Eubel, Hierarchia catholica. (Ibid.) — Weis, P. Anton (O. Cist. Reun): 1. Lit. Ref. über: a) J. Baierlein, Das kath. Kirchenjahr. („Lit. Anzeiger“ Nr. 10. 1902); b) Anleitung zu den geistlichen Uebungen des hl. Ignatius von Loyola. (Ibid.); c) Bernardi I. abbas Casinensis, speculum monachorum v. P. Hilarius Walter, O. S. B. (Ibid. Nr. 11. 1902); d) Geistliche Uebungen vom hl. Bonaventura. (Ibid.); e) P. Fr. Ewald, Fünf Feste des Jesukindleins. (Ibid.); f) M. Hoffmann, Der Seelenfriede. (Ibid. Nr. 1. 1903.) — 2. Die Märtyrer aus dem Cist.-Orden in England u. Irland. („Cist.-Chronik“ Nr. 163. 1902.) — Welch, A. C.: Anselm and his work. (London, Clark 1902. 226 p.) — Werminghoff, A.: Vier Urkunden für die Abtei St. Remi zu Sens (O. S. B.) aus den Jahren 835 bis 853. („Neues Archiv d. Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ 1901. S. 217—232.) — Wettingen Mehrerau (mon. O. Cist.), s. Willi. — Wiederhofer, P. Pius (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: 1. F. X. Bobelka, Beiträge zum Religionsunterricht für das dritte und vierte Schuljahr. („Lit. Anzeiger Nr. 2. 1903.) — 2. W. Fuhr, Der Religionsunterricht in der Volksschule. (Ibid.) — Wieland, M.: Das Cistercienserinnenkloster zu St. Maria und St. Theodor in Bamberg. (Hannfurt, J. Müller, 1902. 8°. 22 S.) — Wildauer, P. Maurus (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: W. Wilmers, Lehrbuch der Religion. („Lit. Anzeiger“ Nr. 1. 1903.) — Willi, Fr. Dominicus (O. Cist. Mehrerau): Zur Geschichte des Klosters Wettingen-Mehrerau. Schluss. („Cist.-Chronik“ Nr. 162. 1902) — Wirz, P. Corbinian (O. S. B. Merkelbeek): Leben des P. Heinrich Thyssen. Lit. Ref. (Missionsblätter“ 3 H. 1902.) — Wolfgang, P. (O. S. B. Lambach): Lit. Ref. über: P. A. M. Adams (O. S. B.): Im Dienste des Kreuzes. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1902.) — Wolfsteiner, P. Willibald (O. S. B. Seckau): Lit. Ref. über: Franz Freiherr v. Oer, Skizzen für Ansprachen an Klosterfrauen. („Theol.-prakt. Quartalschrift“ 4. H. 1902.)
- Zarn, P. Sigisbert** (O. S. B. Einsiedeln): 1. Tropfen aus M. Einsiedelns Gnadenquelle. („Mariengrüße aus Einsiedeln“ 8.—12. H. 1902.) — 2. Ein sehr schönes und interessantes Buch. (Ibid. H. 11. 1902.) — Zeller, P. Laurentius (O. S. B. St. Anselm, Rom): Lit. Ref. über: Theodor Schermann, Die Gottheit des Heiligen Geistes nach den griechischen Vätern des 4. Jahrh. („Lit.

Anzeiger" Nr. 11. 1902.) — Zettinger, Dr. J.: Weremouth-Jarrow und Rome im 7. Jahrh. („Der Katholik" 1901. II. 8. 194—213.) — Zirwick, P. Michael (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Lit. Ref. über: 1. J. Peucker, Vorträge für die studierende Jugend. („Lit. Anzeiger" Nr. 11. 1902.) — 2. P. Ignaz Watterott, Erziehung und Unterricht in geistlichen Internaten. (Ibid.) — 3. H. Baumgartner, Geschichte der Pädagogik. (Ibid.)
Zák, P. Alphons: Aus dem Codex von Arnstein. („Studien" XXIII. Jahrgang. 2. u. 3. H. 1902.)

Literarische Referate.

Die Nach-Tridentinische Choral-Reform zu Rom.

Einleitung zur Musikgeschichte des XVI. u. XVII. Jahrhunderts von P. Raphaël Molitor, Benedictiner der Beuroner Congregation. Zweiter Band: Die Choralreform unter Clemens VIII. u. Paul V. gr. 8°. 283 S. mit Personen- u. Sachregister. Leipzig. Verlag von F. E. C. Leuckart 1902.

Wenn vor Jahresfrist schon der 1. Band der »Choral-Reform« in Fachkreisen und bei der einschlägigen Presse wegen seines wissenschaftlichen Wertes und seiner actuellen Bedeutung eine überaus günstige Beurtheilung erfuhr, so darf man — ohne Prophet sein zu wollen — dem Vorliegenden 2. Bande eine noch viel freundlichere Aufnahme voraussagen.

Rein äusserlich genommen, zeigt dieser Schlussband dieselben Vorzüge, die wir schon bei Besprechung des 1. Bandes (in dieser Zeitschr. 1901. p. 177 f.) hervorzuheben Gelegenheit hatten: Die spannende, geistreiche und trotz vieler Versuchung zum Polemisieren überaus ruhige Darstellung, der die scharf und klar concipierten Gedanken getreu ausprägende Stil, vor allem aber die fortwährend auf reiches und bisher unbekanntes documentarisches Material (Anhang I. p. 211 bis 201) sich stützende strengwissenschaftliche Methode. Inhaltlich ist er auch für den Nicht-Fachmann als vollkommen naturgetreu copiertes Culturbild des 17. Jahrhunderts von grossem Interesse.

Nachdem P. Molitor im 1. Bande den Leser in die kirchenmusikalischen Verhältnisse des 16. Jahrhunderts unmittelbar vor der Inszenierung der Reform und in den Verlauf der ersten Reformarbeiten bis zu deren plötzlichen von Gregor XIII. dictierten Unterbrechung im J. 1580 eingeweiht, macht er ihn im vorliegenden mit deren weiterem geschichtlichen Gange unter den Päpsten Sixtus V., Clemens VIII. und Paul V., sowie mit ihrer kunstgeschichtlichen Bedeutung bekannt.

Den ersten Haupttheil »Reformpläne unter Sixtus V. und Clemens VIII.« eröffnet der Verfasser mit der Würdigung der Choralausgaben Gaidettis, die zum Theile noch unter dem Pontificate Gregors XIII. mit päpstlichem Druckprivileg veröffentlicht wurden. Dieser Umstand und der in der Hauptsache traditionelle Standpunkt Gaidettis erhärten noch die vom Verfasser früher aufgestellte Behauptung, Gregor XIII. habe Palestrina und Zoilo die Vollendung und Veröffentlichung ihrer Arbeiten wegen der darin durchgeführten radicalen Reformtendenzen direct untersagt. (1. cap.) Im J. 1594 (also 12 Jahre nach jenem unerwarteten Druckverbote) schien sich indes dem Meister von Praeneste doch eine Gelegenheit zu bieten, die Früchte seines Schaffens auf dem Felde des Chorals zu vollenden und an die Oeffentlichkeit zu bringen. Ein röm. Buchdrucker, Parasoli, Gehilfe an der »Stamperia Orientales«, der späteren Medicea, hatte die Erfindung gemacht, Choralbücher in grösstem Formate »mit grossen Noten und Buchstaben« zu drucken, und brauchte nun, um aus dem neuen Verfahren gleich pecuniären Nutzen zu ziehen, ein druckfähiges Manuscript. Er setzte sich also mit Palestrina zwecks Erwerbung der von diesem bearbeiteten Choralbücher

in Verbindung. Clemens VIII., der sofort um Genehmigung und Privilegierung der Reformausgabe angegangen wurde, verwies den Bittsteller an die neugegründete Ritencongregation. (2. cap.) Während der Verhandlungen starb Palestrina. Sein Sohn und Erbe Iginio suchte die Kauflust des Druckconsortiums (Raimondi, der Vorsteher der »Stamperia Orientales«, hatte die Sache selbst in die Hand genommen) und liess, um den Preis erhöhen zu können, das sehr unvollständige Manuscript seines Vaters ergänzen (Palestrina hatte, wie Verfasser eingehend nachweist, nur die Sonntagsmessen mit Ausnahme derer von Ostern bis Pfingsten, sodann einige Responsorien, vielleicht auch die Ferialmessen bearbeitet). Dieses verkaufte Iginio als die Arbeit seines Vaters am 18. November 1574. Als jedoch die Melodien nach der Bestimmung Clemens VIII. der Ritencongregation zur Begutachtung vorgelegt wurden, fand die Prüfungscommission, dass das Manuscript, so wie es vorlag, wegen der vielen »Fehler, Varianten und Inconsequenzen« unmöglich von dem Meister von Praeneste herrühren könne, und die Congregation untersagte die Drucklegung. (3. cap.) Da die Käufer daraufhin sich weigerten, für die wertlose Arbeit den enormen Preis von 2115 Scudi zu zahlen, strengte Iginio einen Process gegen sie an, der aber im J. 1602 in 3. Instanz zu gunsten Raimondis und seiner Genossen ausfiel. Am 2. October selben Jahres wurden die Bücher, deren Zurückernahme Iginio verweigerte, auf dem Mons pietatis deponiert, und dort ist das »berühmte« Manuscript verschwunden. (4. cap.) — Der Plan einer Choralreform war aber damit nicht endgiltig fallen gelassen; noch um die Zeit, da der Process Pierluigi-Raimondi sich zu entwickeln begann, veröffentlichte letzterer ein von 4 römischen Musikern im Auftrage der Ritencongregation und mit Genehmigung Clemens VIII. revidiertes und reformiertes Pontificale (5. cap.).

Unter Paul V. (2. Haupttheil.) gelang es dem schlaun Leiter der medicäischen Druckerei, auch die Reform des Graduale wieder in Anregung zu bringen, angeblich weil eine Choralreform noch »zum würdigen Abschlusse des hl. und nothwendigen Werkes« der liturgischen Reform (p. 76) fehle, in Wirklichkeit aber, weil Raimondi bei einer solchen Reform die beste Gelegenheit fand, aus Parasolis Erfindung, die er ganz in seine Hand gebracht und wesentlich verbessert hatte, den grösstmöglichen Gewinn zu ziehen. (1. u. 2. cap.) Der Papst liess sich auch allmählich für die Idee gewinnen und beauftragte schliesslich durch ein Breve den Cardinal del Monte, die Ausführung der Reform 2 Musikern zu übertragen. Des Cardinals Wahl fiel auf Felice Anerio und Francesco Suriano, und diese, nicht Palestrina, sind die Autoren des Graduale, das unter den Namen Medicaea bekannt ist und auch der Regensburger Ausgabe zugrunde liegt. (3. cap.) Für diese Behauptung, die mit der bisher allgemein angenommenen Ansicht von der Autorschaft Palestrinas in schärfstem Widerspruch steht, bringt Verfasser in dem Cap. »Raimondis musikalischer Beirath«, einer meisterhaft gearbeitete Partie des Buches, vollgiltige, schwerlich anzufechtende Beweise. (4. cap.)

Aber noch einer zweiten, noch ziemlich allgemein verbreiteten Hypothese*) entzieht Verfasser vollständig den wissenschaftlichen Boden. Die diesbezüglichen Ausführungen gipfeln in den Sätzen: »Das Graduale Raimondis hatte keinen officiellen Charakter«, — »es war Privatausgabe« — und hatte somit »vor andern Ausgaben, die je einmal in Italien, in Deutschland oder Frankreich erschienen, in dieser Hinsicht nichts voraus.« Wie begründet diese Aufstellungen sind, beweist vor allem der Umstand, dass ein Breve, das eine directe Empfehlung der Ausgabe enthielt (Strafen für die Nichtanschaffung und Ablässe für den Gebrauch hatte Raimondi verlangt) und bereits mitsammt dem Titelblatte ge-

*) Dass dieselbe an massgebender Stelle längst als irrig erkannt wurde, beweist der Umstand, dass das Decret der S. R. C. vom 26. April 1883, welches noch auf sie Bezug nimmt, in die officielle Sammlung der Decrete nicht aufgenommen wurde.

druckt war, wieder entfernt werden musste. Es wurde durch ein früheres ersetzt, das aber aus einer Zeit stammte (1608), wo eine Wiederaufnahme der Choralreform der kirchlichen Behörde noch in weiter Ferne zu liegen schienen und nichts weiteres enthielt als ein Patent auf das neue Druckverfahren. Das Titelblatt mit der Aufschrift »cum canta — Pauli V. Pont. Max. — inson reformatos« blieb, wahrscheinlich, weil es bereits in 2000 Exemplaren (für beide Bände) gedruckt vorlag und der Zusatz eine rechtliche oder verpflichtende Kraft nicht hatte. Dieselbe wurde bis auf unsere Tage auch nie darin gefunden und die *Medicea* nirgendwo, am wenigsten in Rom, als offizielle Ausgabe betrachtet.

Sehr interessant, aber, weil verspätet, auf den Gang der Ereignisse ohne Einwirkung, ist die Darstellung der Bemühungen eines florentinischen Kammerherrn, der bei der von Raimondi angestrebten officiellen Ausgabe für sich und König Philipp III. von Spanien, den er dafür zu interessieren suchte, einen kleinen Gewinn, etwa 16 Millionen, herauszuschlagen hoffte. Doch zeigt sich auch hier wieder, wie wenig das Bedürfnis einer Choralreform vorhanden war, dass die ganze Sache vielmehr den Machinationen eines gewinnsüchtigen Buchdruckers zu danken ist.

Im dritten Haupttheile betrachtet P. Molitor die römische Choralreform vom Standpunkte der Kunstgeschichte und wertet sie nach ihrer Stellung als liturgisch-musikalische Reform in der damaligen Zeit, nach ihrem concreten Resultate und ihrem äussern Erfolge.

Das 1. Cap. (»Die Reform und ihre Zeit«) bringt unter anderem noch bedeutende Ergänzungen zu den Abschnitten des 1. Bandes über die Choraltheorie (nach 1600) und italienische Choralnotendrucke (nach 1578). — Besonders wichtig ist das ausserordentlich sorgfältig gearbeitete 2. Capitel (»Die Choralreform und ihr Werte«), in dem der Verfasser den vielumstrittenen Wert der *Medicea* klar zu stellen sucht. Da spricht in erster Linie zu Ungunsten derselben nicht etwa das Abweichen von den festen Principien der Tradition, sondern vielfach der Mangel an Principien überhaupt. Unklarheit und Inconsequenz in der Rythmik, Mangel einer genauen Durchbildung und Formierung der einzelnen Tonfolgen, bald pedantisch strenge, bald auffallend willkürliche Veränderungen in der modalen Anlage der Melodien auf jedem Blatte der *Medicea*, dazu die launische Vereinfachungsmanie ringen dem Choraltheoretiker das Urtheil ab, »dass er eine höchst oberflächliche, eilfertige Arbeit« von zweifelhaftem Werte vor sich hat. Und der Musikästhetiker muss ihm beistimmen, wenn er sieht, wie gut es den Reformern gelungen, dem musikalischen Ausdrucke in den Melodien und der musikalischen Verdeutlichung des Wortes Eintrag zu thun.

Der äussere Erfolg der Choralreform (3. cap.)? — Der entsprach im 17. und 18. Jahrhundert ganz ihrem Werte.

Auf Seite 209 und 210 zieht dann der Verfasser das Facit aus seiner zweibändigen Untersuchung und schliesst mit dem das ganze Werk charakterisierenden, übergenug erhärteten Satze: »Eine Bearbeitung (der alten Melodien) im Sinne der römischen Choralreform ist kunstgeschichtlich weder Entwicklung noch Reform.«

N., O. S. B.

Universal-Latein.

Versuch einer theilweisen Uebertragung der Grammatik des Volapük auf die lateinische Sprache. Von P. Wilfried Möser, Capitular des Benedictinerstiftes Seitenstetten in Niederöst., z. Z. Innsbruck, Innrain 29. Innsbruck. Verlag des Benedictiner-Priorates. (1901.) 80 Seiten. Ladenpreis: K 0.90 = M. 0.75 = Fr. 1.

Zu den vielen Versuchen, welche seit einigen Jahren gemacht wurden, um eine allgemeine Sprache als Verkehrsmittel für alle Völker der Erde zu erlangen oder zu erfinden, trägt auch der Verfasser der genannten Schrift seinen Antheil bei. So weit der Unterzeichnete, der sich seit einiger Zeit auf diesem Gebiete literarischer Erzeugnisse umgesehen hat, in Erfahrung bringen

konnte, ist dieses jedoch das einzige Werk dieser Art, welches aus unserem Orden hervorgegangen ist und kann daher auch mit Recht an dieser Stelle zur Besprechung kommen. Seine Absicht hat P. Wilfried in dem Vorwort in folgender Weise ausgesprochen: »Gegenwärtiges Schriftchen verfolgt zunächst den Zweck, Leser, denen wenigstens die Hauptelemente der alten lateinischen Sprache nicht ganz fremd sind, anzuregen zur Mitarbeit am »Universal-Latein«, so zwar, dass dieses zum nicht geringen Theile neue System einer leicht erlernbaren Kunstsprache später dann auch weiteren Kreisen des Volkes zugänglich gemacht werden kann.«

Wie sehr wir auch wünschen, dass der gelehrte Ordensgenosse das ihm vorschwebende Ziel erreichen möchte, so glauben wir doch voraussagen zu können, dass er es, wie sovieler andere, nicht über einen Versuch hinausbringen wird. Durch alle derartige Versuche sind zwei Dinge bewiesen worden: erstens, dass eine allgemeine Sprache als nothwendig anerkannt wird, und zweitens, dass es überaus schwierig ist, eine solche einzuführen oder zu ersinnen, welche alle erforderlichen Eigenschaften besitzt. Es sind hauptsächlich zwei Hindernisse, welche alle bis jetzt gemachten Versuche von der Weiterverbreitung abhielten: Das erste Hindernis ist die nationale Eifersucht oder der Stolz der Uebrigen, denen zugemuthet wird, die Sprache eines fremden Landes als Weltsprache anzunehmen; das zweite Hindernis ist das lange Studium, welches erfordert wird, irgend eine der bis jetzt bekannten Sprachen so zu erlernen, dass man sie mit Leichtigkeit sprechen und schreiben kann. Indem P. Wilfried die lateinische Sprache als Grundlage für sein System nahm, hat er zwar das erste Hindernis beseitigt; aber es ist ihm nicht gelungen auch das zweite zu beseitigen. Dagegen ist es eine ausgemachte Thatsache, dass Mgr. Joh. M. Schleyer in seinem Volapük es verstanden hat, das erste Hindernis vollständig zu beseitigen und das zweite auf ein Minimum zu beschränken; diese Ueberzeugung haben wir sowohl durch eigenes Studium gewonnen, als auch durch sehr günstige, zahlreiche Recensionen verschiedener Zeitungen.

P. Fidelis Busam O. S. B. Beatty, Pennsylvania.

Nachschrift des Autors. Zu der obigen, gütigen Besprechung meines lieben hochverehrten Herrn Mitbruders glaube ich folgendes bemerken zu sollen. Recensent ist augenscheinlich ein begeisterter Anhänger des Original-Volapük. Ich habe nun selbst gleich zu Anfang meiner kleinen Broschüre die grossartigen Verdienste Schleyers voll und ganz gewürdigt. Schleyers System ist ja in der Theorie meisterhaft und genial angelegt. Aber man beliebe nur in meiner Broschüre auch nachzulesen, was daselbst (S. 2 u. 3) gesagt ist über die praktischen Schwierigkeiten des Volapük. Dem Schleyer'schen System fehlen dem Wesen nach Syntax und Phraseologie — zwei Dinge, welche die Sprache erst so eigentlich zu dem machen, was sie ist. Und dass Volapük sich kaum je im Ernste für eine fliessende mündliche Conversation eignen wird — über diesen Mangel täuschen auch die begeistertsten Lobeshymnen in den Zeitungen, wie sie meist vor zehn und zwanzig Jahren erschienen, nicht hinweg. Es ist auch durchaus nicht abzusehen, wie man über diese angedeuteten Hindernisse für das Schleyer'sche System hinauskommen soll. Da ist die Sackgasse, in der das Volapük steckt und der Grund, warum es trotz der begeisterten anfänglichen Aufnahme mit der Ausbreitung desselben nicht vorwärts geht. — Das Einzige, was der Herr Recensent an meinem System (das ja zum Theil auch selbst Volapük ist) zu tadeln weiss, ist der Umstand, dass die Formenlehre von »Universal-Latein« nicht ganz so einfach ist, als die des Volapük selbst und hier hat er theilweise recht, aber man vergleiche nur einmal meine Formenlehre einigermaßen eingehend mit der irgendeiner lebenden oder toten Natursprache und man wird finden, dass auch hier noch ein Unterschied obwaltet, wie zwischen Tag und Nacht. — Um dem gütigen Leser, dem meine Broschüre nicht selbst zur Hand ist, doch irgendwelchen Einblick in das

Wesen der Sache zu bieten, sei es erlaubt, hier Pater, Ave und Credo in universallateinischer Uebertragung folgen zu lassen.

Patre nostro, qui aëol in coeli, sanctificán tasá nom* tuos, advenián regnos tuos, háf volunten tua, sicut in coel* et in terra. Ti pane nostro quotidiano da nobis hodie, et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittín tes debitori nostri, et ne nos inducínál in ti tentasnen, sed libera nos a mal*. Amen. — Ave Maria, to gratia plena, Domino olcum, benedicésa tu in tos mulierej, et benedicésa fructu ta ventre tuo, Jesu. — Sancta Maria, matren ta Deo, ora pro nobis peccatori, nunc et in hora ta morten nostra. Amen. — Credinóg in ti Deo Patre omnipotente, Creatore ta coel* et ta terra. Et in ti Jesu Christo, Filio tan iso ti unico, Domino nostro, qui concipi* tesé del Spiritu Sancto, nascín es ex Maria Virgen, pati* es sub Pontio Pilato, crucifigín tesé, mori* es et sepeli* tesé. Descendín es ad inferi, to tertia dien resurgín es a mortui, ascendín es ad coeli, sedé* ad ti dextera ta Deo Patre omnipotente, inde veni* onó judicare vivi et mortui. Credinóg in ti Spiritu Sancto, ti sancta Ecclesia catholica, communionen tas Sancti, remittesnen tas peccata, ta carnen ti resurgesnen, ti vita aeterna. Amen.

Anmerkung. Die mit dem Asteriskus (*) versehenen Wörter enthalten nachträgliche Verbesserungen des Systems. — Bei den Neutris der Nomina nämlich erstens kann von einer charakteristischen Endung des Neutrums meist gänzlich abgesehen werden, da die Neutra schon auch dadurch schnell eben als Neutra zu erkennen sind, dass sie keinen speciell masculinen oder femininen Ausgang haben. Also z. B.: nom, coel, mal, vestig, firmamént (= dem alten nomen, coelum, malum, vestigium, firmamentum). Der Plural derartiger Wörter würde zu bilden sein durch ein angehängtes s, z. B.: li noms, li mals, li vestígs, wobei auch schon das »Casuswort« (li) auf den Plural hinweist. Der Accent bliebe dabei auf der Accentsilbe des alten Latein, also: vestígs (vestigium), firmamént (firmamentum). — Bei den Verbis des ferneren auf -eog (entsprechend der alten 2 Conjugation) und auf -iog (entsprechend der alten 4., und in einigen Beispielen auch der alten 3. Conjugation) kann sinngemäss auch angewendet werden, was in der Broschüre und zwar in dem Capitel »Zwei Freiheiten« gesagt wird von den Verbis auf -inog (alte 3. Conjugation) bezüglich des Wegwerfens der eigentlichen Flexionssilben (s. S. 43, 2. Alinea). Z. B.: Alberto diligenter studé tes littere (Albertus diligenter studet litteris); patre cras vení onó (pater cras veniet oder venturus est); cento moris es to una dien moxque sepelís tesé (centum mortui sunt una die moxque sepulti). Und hier speciell haben wir den Fall, dass durch diese Art von Freiheiten, die naturgemäss unzähligemale anwendbar ist, die einfache Formenlehre des Schleyer'schen Systems theilweise noch überholt ist.

Es möchte doch sein, dass mein lieber hochverehrter Herr Mitbruder vielleicht etwas zu strenge geurtheilt hat. *P. Wilfried Mäser, O. S. B.*

1. Zur Einleitung in die Heilige Schrift.

Budapest, 1894, 8º. S. VI, 129.

2. Studien zum althebräischen Buchwesen und zur biblischen Literaturgeschichte.

Budapest, 1902, 8º. S. IV, 203. (Separat bei Karl J. Trübner, Strassburg. 4.50 Mk.)

Beide Werke, die ursprünglich als Arbeiten für den 17. und 25. Jahresbericht der Landes-Rabbinerschule in Budapest gedruckt wurden, haben den bekannten und gründlichen Gelehrten, Prof. Dr. Ludwig Blau zu ihrem Verfasser. Ueber dessen frühere, fruchtbare, schriftstellerische Thätigkeit siehe Répertoire par Moise Schwab, I, p. 32, 33.

Beide Schriften sind Originalarbeiten und dürfen in folgedessen das Interesse aller Schriftfreunde beanspruchen.

I. »Zur Einleitung« erschien schon vor 8 Jahren, aber erst im verflossenen Jahre hatten wir das Glück und die Gelegenheit, uns von dessen Werten zu überzeugen. Werke, deren innerer Wert gesichert ist, verdienen auch noch nach Jahren ihres Erscheinens eine Besprechung. Wir machten eine solche während des letzten Jahres, aber sie ging uns auf eine bis jetzt unaufgeklärte Weise verloren. Wir wiederholen hier die wesentlichen Punkte und zwar nach dem Inhaltsverzeichnis des Verfassers selbst, wie er es auf S. VII vorausgeschickt hat.

Das Thema zerfällt in 3 Abschnitte: I. Die Namen der hl. Schrift. — II. Schrift und Sprache. — III. Masoretisches. — I. und II. haben je 4 und III. 6 Capitel.

I. 1. Ueber die Namen der ganzen Sammlung. — 2. Ueber die Namen der drei Abtheilungen. — 3. Ueber die Namen der einzelnen Bücher. — 4. Ueber die Namen der Tora und ihrer einzelnen Bücher.

II. 1. Die Einführung der Quadratschrift. — 2. Die althebräische Schrift. — 3. Biblische Codices in fremden Charakteren. — 4. Untergegangene Uebersetzungen der Bibel.

III. 1. Ueber die Finalbuchstaben. — 2. Zu den schwebenden Buchstaben. — 3. Ueber die Buchstaben- und Wortmitte des Pentateuchs. — 4. Das erste Halleluja in den Psalmen. — 5. Zu den aussergewöhnlichen Punkten. — 6. Zu den Deutungen masoretischer Notizen in Talmud und Midrasch.

Das Thema ist keineswegs neu, aber die Behandlungsweise oder vielmehr die Quellen, aus denen der Verfasser geschöpft, sind neu. Mit Recht sagt er im Vorwort (S. III, IV): »Nur eine Quelle fliessen noch reichlich — viel reichlicher als man gemeinhin glaubt — und die nicht so bald versiegen dürfte: Die nachbiblische jüdische Literatur, welche für die ältere Geschichte der »Heiligen Schrift« sicherlich die wichtigste ist. Ja, war denn diese Quelle vorher nicht bekannt? Gewiss. Aber die Genesis derselben wurde oft recht schlecht verstanden. Verdienst des Verfassers ist es, die Quelle selbst analysiert zu haben. Seine Kritik ist scharf, aber mässig. Sie artet nicht, wie bei vielen Neueren in wilde Hyperkritik aus, ist aber auch weit entfernt von unverzeihlicher Flachheit und Seichtigkeit. Sein neuestes Werk zeigt dies noch besser. Sein Verfahren erinnert mich an »De auctoritate fontium variarumque lectionum canones criticis« bei de Rossi, *Variae Lectiones*, Vol. I, p. XLIX seqq. Einen Satz wie »Bei mangelhafter Kenntnis der Quellengrundlage vermögen die bewährteste Methode und die besonnenste Kritik nichts Erspriessliches hervorzubringen« (S. IV) können wir nur mit Freuden unterschreiben. Auf Einzelheiten hier einzugehen, ist nicht unsere Absicht. Was der Verfasser am Schlusse seines Vorwortes (S. VI) bemerkt, »dass es so schwer ist, auf diesem Gebiete jeden Irrthum zu vermeiden«, genügt uns. Nach einer Angabe auf der Rückseite des Titelblattes ist die Abhandlung auch in ungarischer Sprache erschienen.

2. »Die Studien« sind die neueste Arbeit unseres Verfassers. In der 8. Seiten langen, sehr interessanten Einleitung wird vor allem auf die grosse Wichtigkeit dieses Themas aufmerksam gemacht. Und das ganz mit Recht. Wie wollen wir auch scharfe Textkritik üben, wenn wir nicht daran denken, wie, auf welchen Vehikeln wir den Text überkommen haben. »Sie (die Kenntnis des Schriftwesens) vermittelt natürlich in erster Reihe wichtige Aufschlüsse über die Textgeschichte und zeigt den einzig berechtigten Weg zur Textkritik.« (S. 2.) Bei dieser Gelegenheit macht der Verfasser einen kurzen Excurs über Textkritik im allgemeinen, nimmt scharfe Stellung gegen die neuere, sog. höhere Kritik und verräth uns so seinen eigenen Standpunkt. Wir heben hier einige Sätze heraus: »Die Textkritik, wie sie heute geübt wird, ist ein Kind des Einfalls, der Willkür, der Laune; die Resultate, die sie zu Tage fördert und die in der Regenbogenbibel farbenprächtig verewigt sind, dienen nicht so sehr der Aufhellung der hl. Schrift, als vielmehr der Discreditierung der Kritik.« (S. 2.)

»Der linke Flügel der Bibelkritik schaltet und waltet in souveräner Weise mit den biblischen Schriften, sprengt ihren Rahmen und vernichtet ihren Text.« (S. 3.) »Gegen dieses übermässige Selbstvertrauen der Kritik, das sich in der biblischen Wissenschaft breit macht, muss nachdrücklich betont werden, dass ein Tintentropfen Ueberlieferung mehr wert ist, als ein Tintenfass Scharfsinn und ein Körnchen Wahrheit belehrender als ein Scheffel Muthmassungen. Eine sichere Grundlage für die Kritik der biblischen Schriften und ihres Textes kann nur die genaue Erforschung der äusseren Geschichte beider schaffen.« (Ib.) [Vergl. unser »Ein Gang durch die Bibliothek der neueren Literatur für alttest. Textkritik«, »Studien und Mittheilungen«, Jahrg. XXII, H. II—III, 1901, S. 356 ff.]

Das Thema ist nur nach den ältesten Quellen bearbeitet. »Die Studien zum althebräischen Buchwesen fassen also auf Daten, die sammt und sonders aus dem Alterthum stammen. Sie sind zum Theil der Bibel selbst entnommen. Aber auch die Angaben, die aus der nachbiblischen Tradition fliessen, gehören zumeist den ältesten Schichten derselben, der tannaitischen an, und sind zu mindestens 1800 Jahre alt.« (S. 4.) Die Verarbeitungen des Materials in nachtalmudischer Zeit sind ausser Acht gelassen. Auch die heidnischen und christlichen Documente werden herangezogen.

Der Inhalt ist gut gegliedert. Er umfasst drei Hauptabschnitte:

I. Die äussere Gestalt der althebräischen Bücher, u. zw.: 1. Schreibstoffe. — 2. Form der Bücher. — 3. Umfang der Bücher. — 4. Aeusserer Grösse der Bücher. — 5. Verbreitung der Bücher. — 6. Die ältesten Codices.

II. Die innere Gestalt der althebräischen Bücher: 1. Columnen und Ränder. — 2. Linierung und Zeilen. — 3. Schrift und Schreiben.

III. Aufbewahrung und Vertrieb der althebräischen Bücher: 1. Hüllen und Behälter. — 2. Schreiber und Correctoren. — 3. Buchhandel und Buchpreise.

Am Ende sind ausführliche Stellen- und Wortregister beigegeben. Die Quellen sind in den reichlichen Noten (sehr oft im Originaltext) mit grossem Fleisse beigegeben. Der Verfasser beherrscht das ganze Gebiet vollständig. Die Monographien über den Gegenstand: Steinschneiders Vorlesungen über die Kunde hebräischer Handschriften, deren Sammlungen und Verzeichnisse, Leipzig 1897 und Steglich's Schriften und Bücherwesen der Hebräer, Leipzig 1876, werden gleich zu Anfang in der Einleitung (S. 2, Note 2) genannt.

Wir können diese beiden wichtigen Schriften des gelehrten Verfassers allen Schriftliebhabern und Kritikern nur sehr empfehlen.

Dr. P. Thomas Ag. Weikert, O. S. B.

1. Die Choräle Julians von Speyer zu den Reimofficien des Franciscus- und Antoniusfestes.

Mit einer Einleitung nach Handschriften herausgegeben von Dr. J. E. Weis. 8°. VIII, 34 u. XXXVIII Seiten. Mit einer Tafel. München 1901. Lentner'sche Buchhandlung. Preis 2.80 M. (Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München Nr. 6.)

2. Des Basilius aus Achrida Erzbischofs von Thessalonich bisher unedierte Dialoge

von J. Schmidt. 8°. VIII und 54 Seiten. München 1901. Lentner'sche Buchhandlung. Preis M. 1.60. (Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München Nr. 7.)

1. Schon in einer der früheren Veröffentlichungen des Kirchenhistorischen Seminars München hatte sich Weis mit Julian von Speyer beschäftigt. (Julian von Speyer, Forschungen zur Franciscus- und Antoniuskritik, zur Geschichte der

Reimofficien und des Choral. München, Lentner'sche Buchhandlung.) Zweck der gegenwärtigen Schrift ist es, die Choräle Julians »in billiger Ausgabe in die Hände verständnisvoller und strebsamer Theologiecandidaten gelangen zu lassen.« (Vorwort). Der Franciscaner Julian von Speyer († 1285) verfasste ausser einer Prosalegende des hl. Franciscus und des hl. Antonius von Padua die Antiphonen, Hymnen und Responsorien für das Fest der beiden Heiligen und zwar setzte er nach dem Gebrauch der damaligen Zeit auch die Antiphonen und Responsoria in Reime. Die Melodie dieser Choräle, die sich bei grossen Anforderungen an die Stimme sonst durch wirkliche Schönheit auszeichnet, stammt gleichfalls von ihm. Diese Choräle sind in letzter Zeit wiederholt Gegenstand eingehender Forschungen geworden. In der Einleitung befasst sich Weis mit der neueren Literatur über Julian und vertritt die Ansicht, dass Julian wirklich der Verfasser der Prosalegende gewesen ist, (gegen P. Felder, O. M. Cap.) und dass die Reimofficien vor der Prosalegende entstanden sind (gegen den Bollandisten P. Van Ortroy S. J.). Die Polemik schlägt mitunter einen scharfen Ton an. Auch im zweiten Theile der Einleitung, welche über die Biographie und Schriftstellerei Julian's handelt, wird die literarische Fehde mit denselben Gegnern weitergeführt. Zum Schluss stellt der Verfasser die wichtigsten allgemeinen Grundsätze für Choraleditionen zusammen, worauf dann auf 38 Seiten die Antiphonen und Responsorien folgen. Die Hymnen hat der Verfasser schon in seiner früheren Monographie veröffentlicht und sie sind daher hier übergangen. Wir missbilligen das Verfahren, da doch auf dem Titelblatt die Choräle, wozu gewiss die Hymnen gehören, in Aussicht gestellt werden. Der »verständnisvolle und strebsame Theologiecandidat« ist dadurch gezwungen, sich auch die frühere Monographie zu verschaffen. *G. K.*

2. Basilius hat seinen Namen von dem macedonischen Städtchen Achrida, seinem Geburtsorte. Er war eine Zeitlang Protonotar des Patriarchen von Constantinopel und wurde 1145 oder 1146 Erzbischof von Thessalonich. Als solcher starb er im Jahre 1169. An den Verhandlungen, welche unter Papst Hadrian IV. zwecks Wiedervereinigung der griechischen und lateinischen Kirche stattfanden, hat er wiederholt Antheil genommen, und die meisten seiner nur zum Theil herausgegebenen Schriften beschäftigen sich mit dieser Frage. Basilius war kein Gegner der Union, hielt aber stets an seinem griechischen Standpunkte fest. Dem Papste sprach er seinen Primat über den Orient ab und nach seiner Ansicht mussten die Lateiner zu den Griechen kommen, nicht umgekehrt. Am bekanntesten wurde er durch eine Disputation mit einem päpstlichen Legaten, den Schmidt mit Anselm von Havelberg identificiert. Der Text dieser Disputation, von der schon Hergenröther (Photius III, 807—808) berichtet, ist in der vorliegenden Schrift zum erstenmal herausgegeben. Zu Grunde gelegt sind 3 Münchener und 1 Wiener Handschrift. Der Inhalt der Disputation betrifft Dicipularfragen und besonders das Filioque; der Grieche geht natürlich als Sieger hervor. Die Ausgabe weist eine Anzahl Druckfehler und Unklarheiten im Text auf; mehrere Stellen müssen wohl falsch interpunktiert sein. Die Schrift bildet einen wertvollen Beitrag zur Kirchen- und Literaturgeschichte des byzantinischen Mittelalters.

J. P.

1. Le Lodi di Sant' Anna.

Con cenni storici sul culto della Santa in Italia, del P Enrico Rickenbach, O. S. B., Rettore del Pontif. Collegio Greco di S. Atanasio in Roma. Col permesso dei Superiori. Roma, 1899, 8° min. Scuola tipografica Salesiana. Pag. 266.

2. Ruhmeskranz der hl. Anna,

geflochten aus Schriften der morgen- und abendländischen Kirche. Mit einem Vorwort über Ursprung und Ausbreitung der St. Anna-Verehrung. Von P. Heinrich

Rickenbach, Benedictiner von Einsiedeln, Rector des griechischen Collegiums in Rom. Mit Erlaubnis der hochwürdigsten Herren, des Bischofs von Chur und des Abtes von Einsiedeln. Druck und Verlag von Eberle & Rickenbach, Einsiedeln, Schweiz. 1901, 8°. S. XCVI, 264.

Der gelehrte Verfasser dieser beiden Werke, ein eifriger Verehrer der hl. Anna, kann wohl als der gründlichste Kenner der S. Anna-Literatur und als der fruchtbarste Vermehrer derselben in der Neuzeit gelten. Schon im Jahre 1885 veröffentlichte Rickenbach sein »Verehrung der heiligen Anna in der katholischen Kirche im allgemeinen und am Steinerberg (Kt. Schwyz) insbesondere«, Ingenbohl, 1885. Und eine breit angelegte Geschichte der St. Anna-Verehrung ist vom Verfasser längst vorbereitet. (S. Ruhmeskranz, Vorwort, Anmerkung). So wären diese drei Schriften eigentlich nur Vorläuferinnen des Hauptwerkes, das besonders von den Vertretern der Wissenschaft mit Ungeduld erwartet wird.

1. Für die »Lodi« kommen wir etwas zu spät. Sie sind schon drei Jahre alt und können schon laufen, wenigstens im Welschland, wo man sie überall, in Rom, in Neapel, in Sicilien, in Monte Cassino, in Bologna u. s. w. mit Freuden begrüsst hat. Wir hätten ihrer hier gar nicht gedacht, aber wir wollten sie nicht von ihrer Schwester trennen.

2. Der »Ruhmeskranz« ist für die deutsche Heimat bestimmt, und wir wünschen ihm eine recht herzliche Aufnahme in Deutschland, in der Schweiz, in Oesterreich und in Nord-Amerika, denn er verdient es.

Ein Vorwort über Ursprung und Ausbreitung der St. Anna-Verehrung bildet den festen Reif des Kranzes. (S. III—XCVI). Um denselben sind mit zarter Meisterhand die verschiedenfarbigen, wohlriechenden Blumen geordnet, welche in den weiten Gärten der morgenländischen (1. Theil, S. 1—135) und abendländischen (2. Theil, S. 136—204) Kirche hervorgesprosst sind. Zum Schlusse (3. Theil) ladet dich der Verfasser noch ein, seiner Heiligen ein Sträusschen zu winden (Andachtsübungen zu Ehren der hl. Anna). Der »Ruhmeskranz« ist ein duftender Blumenkranz.

Dr. P. Thomas Ag. Weikert, O. S. B.

Siebgartner, Markus: Schriften und Einrichtungen zur Bildung der Geistlichen.

Freiburg in Br. Herder'sche Verlagshandlung 1902 in 8°, VIII und 502 Seiten.
Preis 5.40, geb. M. 7.20. (Bibliothek der katholischen Pädagogik. XIV.)

Der 14. Band der verdienstvollen pädagogischen Bibliothek, welche in der Herder'schen Verlagshandlung erscheint, beschäftigt sich mit der Bildung der Geistlichen. Religionslehrer Markus Siebgartner in Regensburg bietet uns in demselben eine knappe und klare Uebersicht über Erziehung und Studiengang des Weltklerus. Der erste Theil (S. 1—197) umfasst eine geschichtliche Einleitung, in welcher die Wandlungen des geistlichen Bildungswesens im Laufe der Kirchengeschichte anschaulich dargestellt werden. Diese im Verhältnis zum Ganzen etwas lange Einleitung war nothwendig zur rechten Würdigung der im zweiten Theile mitgetheilten Schriften, welche den Hauptgegenstand des Werkes bilden. Indem sich der Verfasser auf die zu verschiedenen Zeiten vorherrschenden Formen von Bildungsanstalten stützt, unterscheidet er in der Geschichte der geistlichen Bildung vier Perioden. 1. Die Zeit des Patriarchiums im kirchlichen Alterthum. 2. Die Zeit der Dom- und Klosterconvicte (5.—13. Jahrhundert). 3. Die Zeit der Universitätscollegien und Bursen im späteren Mittelalter. 4. Das geistliche Bildungswesen der neueren Zeit. Das tridentinische Seminar. Die letzte Epoche wird am ausführlichsten behandelt, entsprechend dem Charakter des Buches, welches vor allem praktische Zwecke verfolgt. Auch principielle Fragen werden kurz erörtert, so z. B. wird der Leser über die immer wieder verhandelte Frage »Seminar oder Universität« eingehend orientiert. Der Verfasser vertritt den Standpunkt von Hergenröther,

Hettinger und Heiner: nicht Universität oder Seminar, sondern Universität und Seminar.

Der zweite Theil, das eigentliche Werk enthält dann einige der wichtigsten Schriften über die Bildung der Geistlichen. Wir finden da: Auszüge aus der Lobrede des hl. Gregor des Wunderthäters auf Origenes; aus den Briefen des hl. Hieronymus an Nepotian und Paulinus; Kassiodor, über das Studium der heiligen Schrift; Rabanus Maurus, de institutione Clericorum; Capitularien aus der Karolingerzeit; Statuten mittelalterlicher Stiftsschulen und Collegien; drei Briefe von Joh. Gerson über das Studium der Theologie; Nikolaus von Clemanges; Statuten des deutschen Collegiums in Rom; das Seminardecret des Concils von Trient; die Seminarverordnungen des hl. Karl Borromäus; Regeln und Einrichtungen der Seminarien in der Kirchenprovinz Bordeaux; Encyclica Ea semper von Clemens VIII.; Statuten des Seminars von Brixen; Regeln und Gebräuche des Seminars von Saint Sulpice; Statuten der Seminarien des ehrwürdigen Barth. Holzhauser; Jakob Frint; Verfassung des Maynooth College in Irland; Statuten des erzbischöflichen Knabenseminars Ottonianum in Bamberg; Statuten des Georgianischen Clericalseminars in München; päpstliche Instruction für die Cleriker (Italiens), welche staatliche Hochschulen besuchen.

In der Auswahl der Schriften hat der Verfasser eine recht glückliche Hand gehabt, obgleich der eine dies, der andere jenes ungern vermissen wird. Die fremdsprachlichen Stücke sind alle übersetzt und die Uebersetzungen, einige Härten abgerechnet, recht flüssend.

Alle, welche aus Beruf sich mit der Erziehung von Clerikern, sei es zu Welt, sei es zu Ordenspriestern befassen, werden das Buch mit hohem Genusse und reichem Nutzen lesen. In den verschiedenen Verordnungen ist ein Schatz pädagogischer Erfahrungen aufgespeichert, an dessen Anhäufungen Jahrhunderte gearbeitet haben. Aber auch der Fernstehende, jeder dem das Wohl und Wehe der Kirche am Herzen liegt, wird mit grossem Interesse den Ausführungen Siebengartners folgen und von den einzelnen Documenten Kenntnis nehmen. Denn wie noch selten in einem vorhergehenden Werke tritt hier klar zu Tage, welche grosse Sorgfalt die Kirche stets auf die Herausbildung ihrer Diener verwandt hat. Man gewinnt einen Einblick in die Grundsätze, welche sie dabei leiten, um aus dem Clerus in wissenschaftlicher wie in ethischer Hinsicht das Salz der Erde zu machen. Mit Recht klagt der Verfasser im Vorwort, dass in weiteren Kreisen über diesen Punkt soviel Vorurtheile und eine solche Unkenntnis herrschen, dass man billig darüber staunen muss.

Zum Schluss sei noch auf einige Unrichtigkeiten aufmerksam gemacht. S. 46 liest man mit Staunen, dass Rabanus Maurus in frühester Jugend dem Mainzer Kloster übergeben wurde und später dort Abt wurde. S. 71 wird die Suburbicardieose Sabina in die Nähe von Neapel versetzt, während sie doch gegen 50 km. nördlich von Rom liegt. Die Statistiken auf S. 89 und 90 lassen auch an Genauigkeit zu wünschen übrig. Doch das sind Kleinigkeiten, die dem Verdienste des Werkes, dem wir den besten Erfolg wünschen, keinen Abbruch thun.

J. Pietsch.

Saint Romary.

Étude sur la question de son mariage et de sa donation. Extrait du Bulletin de la Société Philomatique Vosgienne. Année 1901—1902. Par l'abbé A. Didier-Laurent. Saint-Dié, 1901, 8°. Typographie et Lithographie C. Cuny. Pag. 113.

Der Verfasser dieser gründlichen und ausführlichen Studie hat sein gewonnenes Resultat auf S. 109 und 110 in 7 kurzen Nummern zusammengefasst und dasselbe sehr bescheiden nur als seine »conviction personnelle« bezeichnet. Die zwei ersten wesentlichen Folgerungen lauten: S. Romary ne fut jamais marié, et ne doit être considéré ni comme le père de sainte Claire, ni comme l'aïeul de S. Adelphe et de sainte Gébétrude. — Sa donation, consentie par le souverain,

ne comporta que l'unique villa d'Habend, non affranchie totalement du fisc, du domaine et des prérogatives du prince.

Die Abhandlung ist mit grosser Klarheit und viel Wärme geschrieben. Man legt sie mit innerem Dank aus der Hand.

Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B.

1. Dornstetter Paul, Dr., geistl. Lehrer am kais. Lyceum zu Colmar i. E.: Abraham. Studien über die Anfänge des hebräischen Volkes.

(Bibl. Studien, Bd. VII, 1—3. Heft.) 8°. XII + 280 S. Pr. Mk. 6.

2. Kohlhofer Matth., Dr., Pfarrer in Hader-Kleeberg: Die Einheit der Apokalypse gegen die neuesten Hypothesen der Bibelkritik vertheidigt.

(Bibl. Studien, VII. Bd., 4. Heft.) 8°. VIII + 144 S. Pr. Mk. 3.

3. Bludau Aug., Dr., Prof.: Die beiden ersten Erasmus-Ausgaben des N. Testamentes und ihre Gegner.

(Bibl. Studien, VII. Bd., 5. Heft.) 8°. VIII + 146 S. Pr. Mk. 3 20. Freiburg, Herder 1902.

1. In seinen »Studien« will Dornstetter »einige der Einwürfe, welche die moderne Kritik gegen die biblischen Berichte über Abraham macht, näher untersuchen«, erklären und widerlegen, und zugleich auch auf positive feststehende Resultate hinweisen. Nachdem der Verfasser aus den Worten Jesu Christi (Matth. 22, 31 u. Joh. 8, 56) bewiesen (Einleitung S. 1—6), dass an der wirklichen Existenz Abrahams kein gläubiger Christ zweifeln dürfe, behandelt er in fünf Abschnitten die Hauptmomente aus dem Leben Abrahams und die damit verbundenen biblischen Fragen: Von Ur nach Hebron (S. 7—85), Beziehungen zu Aegypten (S. 85—130), die Völkerschaften in Palästina zu dieser Zeit (S. 130—161), einige Namen aus Gen. C. 14 i. e. die Namen Amraphel, Arioch, Chodorlahomor, Thadal, Melchisedech, Abraham (S. 161—189), Amraphel (Hammurabi), König von Sennaar (S. 189—236). Zuletzt bietet uns die systematisch (9 Abtheilungen) und alphabetisch geordnete Liste der consultierten und citierten Werke (S. 240 bis 277) eine ziemlich vollständige, überaus beachtenswerte Bibliographie über alle im Laufe des Werkes erörterten Fragen. — Ist es auch oft eine recht undankbare und mühsame Arbeit, den Erklärungen der heutigen »höheren Kritik« zu folgen, sie nach ihrem wahren Werte und Gehalt zu prüfen, so hat Dornstetter es dennoch verstanden, die verschiedenartigsten Hypothesen und Erklärungsversuche kurz darzustellen. Aus dieser einfachen Darstellung wird der vorurtheilsfreie Leser oft schon beim ersten Anblick die endlosen gegenseitigen Widersprüche des »höheren Criticismus« einsehen (z. B. S. 20, 92 u. ff., S. 101 u. s. w.). Man muss nicht selten erstaunen über die Versuche der negativen Kritik, aus dem Texte etwas herauszufinden, was ein gewöhnlicher Leser nie darin finden wird. Es wird dafür eine langwierige Arbeit, ein Durchstöbern von Quellen und ein Studium verwendet, die wahrhaft Anerkennung verdienen, obwohl auch andererseits das scharfe Urtheil des Verfassers bezüglich gewisser Monographien über Abraham und die Patriarchen nur zu sehr gerechtfertigt erscheint: dieselben können durchschnittlich auf Wissenschaftlichkeit keinen Anspruch erheben (S. 239).

Dornstetters Studien zeugen von umfangreichster und wirklich hoch zu schätzender Belesenheit. Den gegnerischen Ausführungen folgt stets eine bündige treffende Widerlegung, wodurch auch manchmal positive Resultate für die Erklärung gewisser Texte (z. B. für Richt. 20, 18. 26, S. 35; für Gen. 28, 31, S. 41, u. a. m.) erzielt werden. Sicher wird der letzte Abschnitt über Hammurabi oder Amraphel (Gen 14, 1) bei manchem Leser reges Interesse wachrufen, da

er ihn mit den neuesten Ergebnissen assyriologischer Forschungen bekannt macht. Nur eines hätten wir noch gewünscht, nämlich ein alphabetisches Verzeichnis der Eigennamen, die im Laufe des Werkes öfters an den verschiedensten Stellen wiederkehren. Dieses Verzeichnis ist wohl gewöhnlich auch bei den übrigen Heften der »Bibl. Studien« nicht beigelegt, allein hier wäre es sicher am Platze gewesen. Wir hoffen und wünschen herzlich, dass diese »Studien über die Anfänge des hebräischen Volkes« überall Beachtung finden und die Anregung geben werden, stets mit Eifer für die Wahrheit und Wahrhaftigkeit der Bibel sowie für die katholische Auffassung der Exegese einzutreten. Unser innigster Wunsch, den wohl auch viele Leser theilen werden, ist, dass es dem Verfasser recht bald vergönt sein möge, nach diesen vorbereitenden »Studien« bald eine vollständige Monographie über den ersten Patriarchen des Volkes Israel zu veröffentlichen. Dieselbe darf sicher auf warmes Entgegenkommen von seiten aller Leser und Exegeten rechnen.

2. Kohlhofer orientiert uns kurz in seiner Einleitung über die verschiedenen gegen die Einheit der Apokalypse aufgeworfenen Schwierigkeiten und Hypothesen der modernen protestantischen und rationalistischen Exegeten. In zwei Abschnitten widerlegt er zuerst im allgemeinen (S. 6—12) sodann »im besonderen« die gegnerischen Ansichten (S. 12—143), so dass der Leser von selbst auf die Einheit der Apokalypse schliesst. Der letzte Abschnitt: »10. Die vorgebliche Verschiedenheit des Sprachcharakters in der Apokalypse« (S. 124—142) ist glänzend durchgeführt, befriedigt aber weniger bei einer näheren Prüfung. Der Autor wollte überaus viele »Beweise« bringen, wodurch auch manche Citate angeführt werden, die gar nicht zu verwerten sind, besonders wenn man noch die grosse Verschiedenheit der Handschriften in Betracht zieht. Dieses ist indes nur ein defectus per excessum, da neben den beanständeten Citaten eine Reihe anderer Citate durchaus genügt, um den zu erbringenden Beweis zu liefern.

3. Erasmus bot bereits im J. 1505 der Gelehrtenwelt eine gewisse Vorarbeit zur Ausgabe eines reineren Textes des griechischen N. Testamentes durch die Veröffentlichung einer Schrift von Laur. Valla aus dem J. 1440 über Verbesserung der Bibeltexte. Elf Jahre später, im März 1516, erschien seine erste Ausgabe des »Novum instrumentum omne... diligenter recognitum et emendatum etc.« (Inf. 324 u. 679 S.) mit griechischem und lateinischem Texte nebst zahlreichen Anmerkungen. Diese Ausgabe wurde mit Enthusiasmus aufgenommen, obwohl Erasmus selbst gestand: »Nov. Testamentum quod pridem Basileae praecipitatum fuit verius quam editum.« Drei Jahre später veröffentlichte er eine neue Ausgabe, jedoch ohne wesentliche Aenderungen. Aber nicht so sehr die Herausgabe des griech. Textes als vielmehr die »Verbesserung« der Vulgata oder besser gesagt, die ganz neue lateinische Uebersetzung der Bibel war es, welche das grösste Aufsehen erregte. Nachdem Herr Prof. Dr. Bludau uns im 1. Abschnitte mit der Geschichte dieser Ausgaben und ihren Eigenthümlichkeiten bekannt gemacht hat, behandelt er im 2. Abschn. (S. 58—143) die Streitigkeiten, die sich an diese Ausgaben anschlossen. Die Hauptgegner des Erasmus waren der Engländer Lee und der Spanier Stunica. Beiderseits wurde die literarische Fehde mit der grössten Leidenschaftlichkeit geführt. Der Verfasser verbreitet sich vor allem über die historische Seite der Streitigkeiten, ohne näher auf die Prüfung der kritischen und exegetischen Methode des Erasmus einzugehen, weil der Raum seiner Studie ihm dieses nicht gestattete. Indes gewähren auch hierüber die C. 4 u. 5 des 1. Abschn. (S. 33—58, insbesondere S. 44 f., 53 ff.) einen gewissen Einblick.

Hünfeld,

P. G. Allmang.

Le Père Jean de Cronstadt, Archiprêtre de l'Eglise Russe.

Première Partie: Son Ascétisme et sa Morale ou »Ma vie en Jésus-Christ«. Par Dom Antoine Staerk, O. S. B. Paris, 1902, 8°. P. Lethielleux, libraire éditeur. Pau, Imprimerie Catholique. G. Lescher-Moutoué, imprimeur. Prix 2.50 frs. Pag. XV, 158.

Ueber die Natur des Buches gibt uns der Herausgeber in seinem »Avant-Propose« genügenden Aufschluss. Es ist eine Sammlung von Auszügen aus dem »Journal spirituel« des berühmten Père Jean, Erzpriesters und Pfarrers der Cathedrale S. André in Cronstadt. Der eigentliche Verfasser hatte seinen Aufzeichnungen den Titel gegeben: »Ma vie en Jésus-Christ ou moments de recueillement et de contemplation spirituelle, de pieuse méditation, de purification de l'ame et paix en Dieu.« Père Jean de Longuinoff hatte selbst eine französische Uebersetzung vorbereitet, wurde aber durch den Tod an der Verwirklichung seines Planes verhindert. Madame de Longuinoff hat unserem Herausgeber das vorhandene Manuscript der französischen Uebersetzung zur Verfügung gestellt, aus welchem Staerk die vorliegende Sammlung mit Angabe der Seitenzahl nach der vierten russischen Ausgabe (Moscou, 1894) besorgt hat. Das hübsch ausgestattete Buch trägt das Imprimatur des verstorbenen Bischofs von Bayonne.

Dr. P. Thomas Aq. Weikert, O. S. B.

Bardenhewer, Dr. Otto: Geschichte der altkirchlichen Literatur.

Bd. I. Vom Ausgange des apostolischen Zeitalters bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts. gr. 8°. (XII u. 592 S.) Freiburg im Br. Herder'sche Verlagshandlung. Preis M. 10.

Professor Bardenhewer hat das Studium der altchristlichen Literatur zu seiner Lebensaufgabe gemacht. Seine Patrologie, die 1894 das erstemal erschien und 1901 die zweite Auflage erlebte, hat allgemeinen Beifall gefunden. Die »Geschichte der altkirchlichen Literatur«, deren ersten Band er uns jetzt bietet, ist nur eine ausführlichere Bearbeitung der »Patrologie«. Eine so umfassende Darstellung dieses Gegenstandes haben wir Katholiken bisher noch nicht aufzuweisen gehabt. Wir waren meistens auf protestantische Werke angewiesen, deren Verfasser, wie Bardenhewer im Vorwort sagt, »von der Voraussetzung ausgehen, dass die Unterscheidung zwischen kirchlicher und nichtkirchlicher Literatur unberechtigt sei, dass die etwa gegen Ende des 2. Jahrhunderts entstandene sog. katholische Kirche das ganz natürliche Endergebnis eines heissen Ringens sehr disparater Mächte darstelle und dass die fernere Geschichte dieser Kirche und namentlich auch die Lehre dieser Kirche sich als eine Kette der fundamentalsten Umwälzungen erweise«. Die schriftstellerischen Erzeugnisse werden ausschliesslich unter rein literar-historischen Gesichtspunkten ohne Rücksicht auf ihre kirchliche oder theologische Bedeutung gewürdigt, und es ist daher nicht zu verwundern, dass das Gesamtbild der altchristlichen Literatur, sowie die Beurtheilung der einzelnen Schriftsteller ebenso willkürlich verzerrt und gefälscht ist, wie die Prämissen, auf die sie aufgebaut sind. Diesen Anschauungen gegenüber will Bardenhewer die Geschichte der theologischen Literatur im Alterthum, soweit sie sich zur Lehre der Kirche bekennt, schreiben. Anstatt soviel Gegensätze wie möglich unter den verschiedenen altchristlichen Schriftstellern zu construieren und sie mit der heutigen Kirche in Opposition zu bringen, wie das protestantische Forscher so gerne thun, will er aus den Vätern den urkundlichen Beweis bringen, dass schon die älteste Kirche katholisch dachte und katholisch fühlte, das katholische Traditionsprincip soll ihm den Schlüssel zum Verständnis der Väter bieten. Diesen echt katholischen Standpunkt, den jeder billigen muss, hat er schon im Titel des Werkes zum Ausdruck bringen wollen, indem er sein Buch nicht Geschichte der altchristlichen, sondern der altkirchlichen Literatur überschrieb. Mir scheint der Ausdruck »altkirchliche Literatur« nicht so glücklich gewählt zu sein. Wir haben uns so daran gewöhnt von altchristlicher

Literatur zu sprechen, dass der neue Name trotz des Vorganges von Zahn sich schwerlich einbürgern dürfte. Uebrigens umfasst die »altkirchliche« Literatur genau dasselbe Gebiet wie die altchristliche, denn auch die übrigen christlichen Schriftsteller, welche nicht zu den Vätern gezählt werden, und selbst Häretiker, müssen von Bardenhewer in den Bereich seiner Darstellung gezogen werden, wenn sie auch nicht, wie bei den Protestanten, mit den orthodoxen auf gleichen Fuss gestellt werden.

Der vorliegende erste Band umfasst die altkirchliche Literatur bis zu Ende des II. Jahrhunderts. In einer meisterhaften Einleitung werden nach einem kurzen Rückblick auf die bisherigen Bearbeitungen Begriff und Aufgabe der altchristlichen Literaturgeschichte auseinandergesetzt, die Bezeichnungen Kirchenvater, Kirchenschriftsteller und Kirchenlehrer erklärt und die einschlägigen bibliographischen Hilfsmittel aufgezählt. Gleich bei dem ersten Abschnitt, der eigentlichen Literaturgeschichte, sehen wir den Unterschied zwischen katholischer und protestantischer Auffassung: Die Evangelien und sonstige Schriften des Neuen Testaments, welche bei Harnack u. a. auf dieselbe Stufe gestellt werden wie die nicht inspirierten Erzeugnisse der Urkirche, bleiben hier vollständig unberücksichtigt und zwar mit vollem Recht. Weiter wird dem Leser auffallen, dass die Gruppe der Schriftsteller, die man seit Coteliers Vorgang als »apostolische Väter« zusammenfasste, aufgelöst worden ist; sie sind zum Theil der urkirchlichen, zum Theil der apologetischen Literatur des II. Jahrhunderts zugewiesen worden. Der zweite Abschnitt umfasst die kirchliche Literatur des II. Jahrhunderts (120—200) und zwar: 1. die apologetische; 2. die polemische (A. die häretischen und die neutestamentlichen Apokryphen, B. die antihäretische Literatur); 3. die innerkirchliche Literatur (Papias, Melito, Hermas). Ein ausführliches Register schliesst den ersten Band ab, dem nach des Verfassers Absicht fünf weitere folgen sollen.

Es ist Bardenhewer gelungen die in einer Menge von Zeitschriften, Sammelwerken, grösseren und kleineren Monographien zerstreuten Ergebnisse der bisherigen Forschung zusammenzufassen und über den Stand der verschiedenen Fragen in zuverlässiger Weise zu orientieren. Neue Bahnen, so versichert er, will er dabei nicht erschliessen, aber immerhin sind eine Menge Fingerzeige und Versuche von Lösungen in dem ganzen Werke zerstreut, welche auch auf Forscher anregend wirken werden. Die deutsche wie die ausländische Literatur ist so ziemlich vollständig verwertet worden; ruhig und bescheiden werden die Resultate vorgetragen und auf das Unhaltbare mancher allzukühner Hypothesen und Vermuthungen hingewiesen. Das ganze ist durchweht von wahrhaft katholischem Geiste. Mit Recht können wir auf das herrliche Werk katholischer Gelehrsamkeit und Forscherfleisses stolz sein. Möge die Hoffnung des Verfassers »dazu beitragen zu können, dass das Interesse für patristische Studien in katholischen Kreisen noch etwas weiter und tiefer greife«, in ausgiebiger Weise in Erfüllung gehen.

J. Pietsch.

Sägmüller, Dr. J. B.: Lehrbuch des Kirchenrechtes.

Zweiter Theil: Die Verfassung der Kirche. S. 145—400. gr. 8°. Freiburg i. Br. Herder'sche Verlagshandlung 1902. Preis M. 3.50.

Der erste Theil des Lehrbuches von Sägmüller ist vor zwei Jahren erschienen und hat damals bei der katholischen wie akatholischen Presse die beste Aufnahme gefunden. Der nun vorliegende zweite Theil behandelt die Verfassung der Kirche. Der Stoff ist recht übersichtlich eingetheilt. Der erste Abschnitt handelt über den Clerus, die Ordination, clericale Standespflichten und Standesrechte. Das Kirchenamt, Begriff, Eintheilung, Rechte, Pflichten, Errichtung, Veränderung, Aufhebung, Verleihung der Kirchenämter sind Gegenstand des folgenden Abschnittes. Im dritten Abschnitte werden die einzelnen Kirchenämter, angefangen mit dem Papste, der Reihe nach durchgenommen und der vierte Abschnitt ist den

Synoden gewidmet. Was dem Lehrbuch von Sägmüller im Vergleich zu anderen einen besonderen Charakter aufdrückt, das ist die stark hervortretende geschichtliche Behandlung der kirchlichen Gesetzgebung. Es ist dies eine Eigenheit, welche von der sogenannten historischen Rechtsschule ausging und von ihr besonders gepflegt wird, und obgleich dem ganzen Verfahren eine falsche Ansicht über den Ursprung des Rechtes zu Grunde liegt, so ist es nicht zu verkennen, dass die Kenntniss der Geschichte eines Gesetzes und seiner Wandlungen im Laufe der Zeiten nicht wenig dazu beiträgt, dass man in den Geist desselben besser eindringt. Die geschichtlichen Ueberblicke, welche Sägmüller den einzelnen Abschnitten vorausschickt, sind darum äusserst lehrreich und man liest sie mit wahren Genuß. Es darf aber andererseits auch nicht auf die juristische Begründung verzichtet werden und an einzelnen Stellen des vorliegenden Lehrbuches wäre vielleicht ein tieferes Eingehen auf die Zweckmässigkeit und die inneren Motive mancher Rechtsätze zu wünschen gewesen. Im übrigen zeichnet sich die Darstellung durch eine prägnante Kürze aus; man wird selten so vieles auf so engem Raume und in so musterhafter Ordnung zusammengefasst finden. Die Doctrin ist sicher; in Streitfragen werden die entgegengesetzten Meinungen ruhig und sachlich auseinandergesetzt, überall gelangt die Disciplina vigens der Kirche zu ihrem Rechte. Die neuere Gesetzgebung und die kirchenpolitischen Verhältnisse in Deutschland werden stets berücksichtigt; dass Württemberg und die Diocese Rottenburg öfters erwähnt werden, erklärt sich aus der Stellung des Verfassers. Zum Schlusse sei noch auf ein kleines Versehen aufmerksam gemacht. Die S. 187 vorgetragene Lehre über die Absolution von der Censur, wenn jemand suadente diabolo einen Cleriker schlägt, ist antiquiert und müsste mit den neueren Entscheidungen, besonders mit dem Decret des hl. Officium vom 16. Juni 1897 in Einklang gebracht werden. Hoffentlich wird der dritte Theil des schönen Werkes bald erscheinen.

J. P.

Novum Testamentum graece et latine.

Textum graecum recensuit, latinum ex Vulgata Versione Clementina adjunxit, breves capitulorum inscriptiones et locos parallelas uberioris addidit *Friedericus Brandscheid*, Gymnasii Hadamariensis olim Conrector. Editio critica altera, emendatio. Pars altera: Apostolicum. Friburgi Brisgoviae, Herder 1901. 12^o. p. VI. 803.

Mit diesem zweiten Bande ist Brandscheids griechisch-lateinische Textausgabe des Neuen Testaments abgeschlossen. Wer den Mangel einer katholischen Textausgabe lebhaft empfand, wird dem Verfasser zum Danke verpflichtet sein. Der beigegebene kritische Apparat ist für den gewöhnlichen Gebrauch hinreichend. Bei den syrischen Uebersetzungen möge auch der im Jahre 1892 entdeckte und 1895 veröffentlichte Syrus Sinaiticus erwähnt und verwertet werden. Ein grösseres Format und ein besseres Papier wäre bei dieser Schulausgabe angezeigt. Der vom Verfasser angekündigten Ausgabe des griechischen Textes sehen wir mit Freuden entgegen.

E. G., O. S. B.

Synopsis Hermeneuticae Biblicae

auctore Leone Schneedorfer, s. Ord. Cist. Altovad. Presbytero, s. Theologiae Doctore etc. r. in Universitate Praeae Professore p. o. Editio secunda emendata. Praeae, C. Bellmann 1901. 8^o p. IV, 141.

Diese in zweiter Auflage erscheinende Hermeneutik enthält ein kurzgefasstes Compendium aller für den katholischen Exegeten in Betracht kommenden hermeneutischen Regeln. Hin und wieder begegnet man einer ausführlicheren Darlegung, z. B. von den Typen S. 53 f. Wünschenswert wäre eine mehr

detaillierte Behandlung auch anderer Gegenstände. Was der Verfasser über den Charakter der griechischen Sprache der hl. Schrift (S. 102) sagt, ist nicht mehr genügend. Man muss zwischen Literatursprache und der Umgangssprache unterscheiden. Die letztere wurde in der neuesten Zeit durch entdeckte Papyrushandschriften, Inschriften und beschriebene Ostraka beleuchtet. Das Grundelement der griechischen Sprache der hl. Schrift ist diese spätere Umgangssprache, in welcher sich allerdings die meisten Eigenthümlichkeiten der *κοινή* abspiegeln. Das semitische Element gibt sich vorzüglich in der Wiedergabe von hebräischen und aramäischen Originalen kund. Das so wichtige Moment des Contextes wird S. 126 nicht nach Gebühr hervorgehoben. Die Anwendung dieses Criterium führt den Interpreten auch zu positiven Ergebnissen.

Im übrigen ist diese Hermeneutik vom katholischen Geiste durchdrungen und schliesst mit dem goldenen Paragraphen »Exercitium hermeneuticum«.

E. G., O. S. B.

Einleitung in das Neue Testament

von Dr. Johannes Belser, o. Prof. der Theologie an der Universität zu Tübingen. Freiburg, Herder. 8° p. VIII, 852. Pr. M. 12.

Unter den in neuerer Zeit von katholischen Theologen verfassten Einleitungen in die hl. Bücher des Neuen Testamentes nimmt die vorliegende Einleitung von Belser in Bezug auf Reichhaltigkeit des Stoffes und Umfang der berücksichtigten Literatur den ersten Platz ein. Dieselbe bildet für alle, welche sich in das Studium der Einleitung vertiefen wollen, ein unentbehrliches Handbuch. Um die Benützung des Buches zu erleichtern, hat der Verfasser den Paragraphen, welche den gewöhnlichen Stoff der Einleitung behandeln, Anmerkungen beigegeben, um auch andere mit dem angeregten Gegenstände zusammenhängende Fragen zu erörtern, und die Ansichten neuerer Gelehrten (auch Zahn's) zu besprechen. Belser anerkennt die Berechtigung der Einleitung als einer besonderen Disciplin der historischen Theologie. Derselbe mahnt bei kritischen Untersuchungen nur rein wissenschaftliche Mittel in Anwendung zu bringen. Dies thut er auch zunächst in der Begründung und Vertheidigung der Authentie der hl. Bücher. Es ist eine des katholischen Gelehrten würdige Aufgabe, deren sich Belser in vorzüglicher Weise entledigt.

Hin und wieder finden sich kleine Lücken. Der Verfasser führt (S. 259 und 264) das Zeugnis aus dem argumentum eines lateinischen Evangeliumcodex der Vaticana an, nach welchem die Abfassung des vierten Evangelium durch den Apostel Johannes von Papias in den *ἐξηγησὶς τῶν λογίων κυρίου* erwähnt wurde. Aber hier stellt sich der Leser sofort die Frage, worauf sich die Glaubwürdigkeit des argumentum stütze, damit dasselbe als ein den Repräsentanten der Tradition ebenbürtiger Zeuge aufgeführt werden könne. — Die Echtheit des Briefes an die Epheser wird oft wegen der angeblichen Abhängigkeit desselben vom Kollosser-Briefe bestritten. Es wäre S. 562 am Platze, diese Einwendung zu widerlegen und darzuthun, dass die Parallel-Stellen sich doch nicht decken, dass aber die Selbständigkeit des Verfassers schon in den Parallel-Stellen, und unsomewhat in den dem Epheser-Briefe eigenthümlichen Materien hervortritt und dass demnach die Verwandtschaft beider Briefe durch die Identität des Verfassers am passendsten erklärt werden kann. — Die hauptsächlichsten Hypothesen, mittelst deren man die Entstehung der Apocalypse erklären will, die Uebersetzungs-, Fragmenten-, Quellen- oder Compilations-Hypothese, endlich die Traditions-Hypothese, werden vom Verfasser nicht genau unterschieden und auch nicht widerlegt.

Neben der Authentie gibt es in der Einleitung noch viele Fragen und Probleme, deren Lösung der freien Erörterung auch den katholischen Gelehrten überlassen ist. Belser bewährt sich auch hierin als ein strengwissenschaftlicher

Forscher und massvoller Kritiker.¹⁾ Freilich begegnen wir auch Ansichten, welche Belser nach wiederholter Prüfung ändern dürfte, wie er dies bezüglich des Tages des hl. Abendmahls schon gethan hat und mit Recht.

Die Beigabe der Apocryphen ist insofern vom Werte, als mancher Leser, welcher sich über dieselben belehren will, nicht immer etwas Entsprechendes bei der Hand hat. Möge diese vortreffliche Einleitung eine Ausbreitung in weitere Kreise finden und das wissenschaftliche Bibelstudium fördern. E. G., O. S. B.

P. Odilo Rottmanner O. S. B. Dr. theol.: Predigten und Ansprachen.

II. Band. München 1902. 8°. 368 S.

Haud parva cum delectatione modo sermonum volumen alterum |perlegi mus nuper a R. T. D. Odilone Rottmanner O. S. B. Monaci editum.

In his sermonibus genus dicendi nostris quidem temporibus mirum, ne dicam novum videatur, quum auctor Patrum more, in quorum scriptis non mediocriter est versatus, et exordium et perorationem omittens a forma oratoria trita atque usitata discedat. Verbis perpaucis, quibus propositum sermonem cum evangelio copulat, praemissis, directo ad argumentum transit, quo tam accurate quam exquisitè tractato perorationem item omittens fructum colligendum, qui ceterum ultro fere cadit, auditoribus relinquit. Dictio est elegans et plana, quamquam, ut in praeclaro sermone de Purificatione B. M. V. aliisque elationem quoque orationis et altitudinem admirari licet; sententiae breves et concisae, sed quod lectori imprimis probatur, omnino logice inter se conjunctae. Auctoris doctrina ex Sacra Scriptura maximam partem et Patrum commentariis hausta saepius est alta, sed intelligibilis; nova nonnunquam atque inopinata, semper vero recta ac sana egregieque temporum conditioni accommodata. Praeter theologiae et philosophiae, qua mirum in modum ornatus est, scientiam, auctori singularis cum vitae societate familiaritas, rerum hominumque observatio, cognitio animorum haud mediocri usui fuit et commodo. Comparationes, quibus scite et ingeniose utitur, sunt illustres, dicta et proverbia quasi ex audientium animis elicitata ac sumpta. Sacrae Scripturae peritissimus similis est homini patrifamilias, qui profert de thesauro suo nova et vetera, idque tanta cum simplicitate ac varietate, ut argumentatio atque aliae, quae per se siccae et jejunae esse solent sermonis partes, locis Scripturae scite intermixtae texto comparabiles florido etiam rudi illiteratoque auditori et lumen afferant et laetitiam. Sermonibus Patrum exceptis, vix alios legas permultos, in quibus Sacra Scriptura sapientius ac jucundius sit adhibita et usurpata. Quam ob rem, viris doctissimis jam primum volumen benignissime interpretatis, minime dubitamus, et hoc alterum et sacerdotibus commendare et laicis, in quo illi egregium dicendi exemplum, hi plenum animae invenient quasi pabulum.

Maredsous.

P. Thomas Elsäßer O. S. B.

¹⁾ Dem Referenten möge gestattet sein zu bemerken, dass sich Belser in der Erklärung von Jac. 2, 24 (S. 674 f.) enge an die Darstellung dieses strittigen Gegenstandes in den Studien u. M. aus dem B. O. Jahrg. 1896, S. 512 f. anschliesst. Referent hat diesen Gegenstand stets nach dem Grundsatz behandelt: Contraria proferuntur non de eodem objecto, sed de objectis diversis, und für diese Auffassung zwingende Motive einerseits beim hl. Jacobus, andererseits in den aus den Briefen des hl. Paulus zur Vergleichung herangezogenen Stellen vorgefunden.

Die höhere Bibelkritik.

Studie über die moderne rationalistische Behandlung der hl. Schrift. Von P. Hildebrand Höpf, O. S. B., Münch der Beuroner Congregation. Mit kirchl. Druck-erlaubnis und Guttheissung der Ordensobern. Paderborn, Ferd. Schöningh, 1902. 8°. 110 S. Pr. M. 1.80.

Im ersten kürzeren Theil (S. 1—28) bringt der hochw. Verfasser einen Ueberblick über den gegenwärtigen Stand der »höheren«, kritischen Bibelforschung, indem er den Leser zuerst im allgemeinen über die in den letzten Jahren aus der kritischen Schule hervorgegangenen Werke orientiert, um ihm sodann in raschen Zügen das Bild vorzuführen, das uns die modernen Kritiker von dem Ursprunge der ersten biblischen Bücher, von der Religion und der religiösen Entwicklung Israels sowie von dem israelitischen Cultus und Gottesdienst entwerfen. Der zweite Theil (S. 29—95) enthält die bündige Widerlegung und Zurückweisung der angeblich »wissenschaftlichen« Resultate der modernen rationalistischen Kritik in Bezug auf die Geschichte, die Religion, den Kultus und die heiligen Bücher des israelitischen Volkes. Jeder voraussetzungslose Leser wird gestehen müssen, dass der Autor in diesem Theile seinem Zwecke gerecht wurde, nämlich »zu zeigen, dass wir Katholiken mit vollem Rechte bei der alten traditionellen Anschauung verharren und den Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit nicht verdienen« (S. 95). Der dritte und letzte Abschnitt: »Unser Standpunkt bei Erklärung des Alten Testaments« (S. 97) kennzeichnet den Standpunkt, den nicht nur der Katholik, sondern überhaupt jeder gläubige Christ einnehmen muss, um zu dem richtigen Verständnisse der Schriften des Alten Testaments zu gelangen. Das Alte Testament steht in nothwendigem, inneren Zusammenhange mit dem Neuen Testamente, nach der Lehre des Völkerapostels, der das Gesetz als einen zu Christus führenden Lehrer und die geschichtlichen Erlebnisse Israels als das Vorbild der messianischen Zeit betrachtet (Gal. 3, 24, u. I Cor. 10, 11; Höpf S. 105). Dieser Zusammenhang aber wird von der höheren Kritik, wenn nicht direct gelehnet, also doch mindestens ganz unbeachtet gelassen. Sie betrachtet »das Alte Testament für sich allein ohne Christus, das Licht der Welt, oder aber sie leugnet die Gottheit Jesu Christi und damit alle eigentliche Offenbarung« (S. 97). So darf man auch mit dem Autor sagen (S. 109): »Die eigentliche Ursache aller irrigen Auffassung und aller Entstellung der heiligen Schrift ist die Leugnung der Gottheit Christi.«

Was in der Studie P. Höpf's noch hervorgehoben zu werden verdient, ist die objective Art und Weise der Darstellung, indem er nicht nur die Meinungen der Gegner richtig wiederzugeben sich bemüht, sondern auch bei Darlegung der Gegenstände nicht so sehr auf eigene Lösungen als vielmehr auf die verschiedenen von anderen namhaften katholischen Gelehrten gebrachten Lösungen hinweist. Indes gibt er auch zu erkennen, dass er nicht immer allen diesen katholischerseits aufgestellten Meinungen beipflichtet.

Wir bedauern nur, dass der Autor den Rahmen seiner Studie so kurz fassen musste und dadurch auch einiges vielleicht nicht mit genügender Klarheit und Genauigkeit darstellen konnte. Das Buch aber darf indes ohne Beschränkung allen jenen empfohlen werden, die sich rasch über die Bestrebungen des modernen Rationalismus, und wenn man will des modernen Protestantismus, auf dem Gebiete der alttestamentlichen Bibelforschung unterrichten wollen. Diese Bestrebungen bewegen sich meistens in negativem Sinne, indes haben sie auch einige gute Resultate gefördert, die man nicht verkennen darf (S. 96). Dem Exegeten vom Fach wird diese Schrift wohl nichts neues bringen, wohl aber dürfte auch ihm diese praktische Zusammenstellung nicht unnütz sein. Jene aber, die sich nicht eingehender mit den Erzeugnissen moderner Exegese befassen können, werden in dieser Studie eine Quelle ersten Studiums und Nachdenkens finden.

P. G. Allmann

Literarische Notizen.

1. Frankfurter zeitgemässe Broschüren.

Notizen zusammengestellt von P. M. Kz. O. Cist. in Lilienfeld.

a) **Die Kirche und der liberale Katholizismus. Gemeinsame Hirtenschreiben des Cardinal-Erzbischofs und der Bischöfe der Kirchenprovinz Westminster.** [Band XX, H. 5. Hamm i. W.] Druck und Verlag von Breer und Thiemann. 1901.)

Wenn man auch im allgemeinen nicht wünschen wird, dass bischöfliche Rundschreiben und ähnliche Verlautbarungen in den »zeitgemässen Broschüren« gebracht werden, weil der Leserkreis derselben sie ohnehin anderweitig früher bekommt, so ist es doch gut gewesen, dass bei vorliegendem Hirtenschreiben eine Ausnahme gemacht wurde; nicht bloss der behandelte Gegenstand sondern auch die Art, wie er hier behandelt erscheint, machen dieses Hirtenschreiben zu einer wirklich »zeitgemässen« Lectüre.

b) **Leibniz. Sein Leben und die Bedeutung seiner Lehre.** Von Prof. Dr. Carl Braig. Freiburg i. B. [Band XX, H. 6.]

In unserer Zeit der verschärften confessionellen Controverse kommt diese Studie ausserordentlich gelegen, weil sie ein geistvoller Beweis ist dafür, dass einerseits gescheidte Protestanten selbst recht gut einsehen, welches Unglück die Reformation für die deutsche Nation gewesen ist, und dass anderseits mit blossen Pactieren und Compromissen dieses Unglück nicht gut gemacht werden kann, solange man vom Principe des Protestantismus nicht lassen will. Der Verfasser behandelt seinen Stoff so, dass man die Broschüre auch Protestanten geben kann, ohne fürchten zu müssen, ihren Zartsinn zu verletzen.

c) **Die dramatischen Schüler-Aufführungen.** Ein Wort zur Verständigung über die Frage: Lassen sich dramatische Schüler-Aufführungen als Bildungsmittel empfehlen? Von Professor N. Schneid, S. J. [Band XX, H. 7.]

Der Verfasser behandelt hauptsächlich die drei Punkte: 1. Geschichtliche Entwicklung. 2. Welche Dramen sollen aufgeführt werden? 3. Einübung und Aufführung. — Bei dem immer mehr erwachenden Interesse für die Wiedereinführung der Schulbühnen ist die vorliegende Arbeit ein sehr erwünschter Wegweiser auf diesem etwas schwierigen Gebiete.

d) **Herr Soltan und der hl. Petrus. Eine Beleuchtung** von C. A. Kneller, S. J. [Band XX, H. 8.]

Wenn man obigen Titel liest, ist man versucht zu glauben, dass Herr Soltan irgend eine literarische oder historische Capacität sei und man ist ferner versucht, sich selbst einen Vorwurf zu machen, dass man von dieser Capacität bisher so gar keine Kenntnis gehabt hat. Herr Soltan ist aber in seiner Gänze nicht viel mehr als eine Null; es war bloss eine Broschüre von ihm der äussere Anlass für die Verfassung vorliegender Studie; dass er auf dem Titelblatte derselben genannt wird, ist eine ganz unverdiente Ehre. Als Katholik liest man mit immer neuem freudigem Interesse die Zeugnisse so vieler alten Geschichtsquellen und die Bekenntnisse so vieler neuen Protestanten für den Aufenthalt Petri in Rom.

e) **Der Evangeliums-Baumeister Harnack. Eine populäre Auseinandersetzung über: »Das Wesen des Christenthumes«** von Dr. Philipp Kneib. [Band XX, H. 9.]

Unstreitig ist das »Wesen des Christenthums« eine der allerwichtigsten literarischen Erscheinungen der letzten Jahrhundertwende. Noch wichtiger aber ist die Art und Weise, wie der orthodoxe Protestantismus und die officiellen protestantischen Persönlichkeiten ihm gegenüber sich verhalten. Es ist darum ein glücklicher Griff des Verfassers vorliegender Arbeit gewesen, neben Harnacks Buch einen seiner protestantischen Hauptgegner, Kirchenrath Rupprecht, fortlaufend zu citieren. Welch' anerkennenswerter heiliger Eifer, des Harnackischen

Unglaubens sich zu erwehren, und dabei welche Hilflosigkeit, da ja Harnack nichts anderes ist als der ins Moderne übersetzte Luther. — Das ist eines der allerinteressantesten Hefte der »zeitgemässen Broschüren«!

f) Das neue Vereinsgesetz und die religiösen Congregationen in Frankreich. Von Athanasius Zimmermann, S. J. [Band XX. H. 10.]

Kein gebildeter Katholik lässt den derzeitigen Kulturkampf in Frankreich seiner Aufmerksamkeit entgehen, aber die wenigsten werden sich alle die zahlreichen Zeitungsberichte und Parlamentsverhandlungen aufbewahren, welche über diesen Kampf der Geister und — der rohen Macht berichten. Es wird daher allgemein erwünscht sein, dass aus kundiger Feder eine Art Uebersicht der bisherigen Ereignisse geboten wird.

g) Die Jahrhundertfeier in Paris und Rom während des Jahres 1900. — Ein Rückblick von Al. Zottmann. [Band XX. H. 12.]

Vorliegende Arbeit bringt wohl in keiner Weise etwas Neues, und doch hat die geschickte Gegenüberstellung der beiden Säcularfeiern ihren eigenen Reiz und macht die Broschüre zum mindesten zu einem angenehmen Erinnerungsblatt.

h) Gedanken über die »moderne« Literaturströmung. Von Josef Seeber. [Band XXI. H. 1.]

Obwohl diese »Gedanken« mehr für die schreibenden als für die lesenden Literaturfreunde bestimmt zu sein scheinen, so sind sie dennoch von allgemeinem Interesse, weil der Verfasser in so klarer Weise das Berechtigte vom Unberechtigten in der »modernen« Literaturströmung zu scheiden versteht.

i) Der Toleranzantrag des Centrums Von Hermann Roeren, Mitglied des deutschen Reichstages. [Band XXI. H. 2.]

Abgesehen von der hohen politischen Wichtigkeit des behandelten Gegenstandes, die demselben über die Grenzen des deutschen Reiches hinaus Interesse verleiht, ist diese Abhandlung deshalb sehr lesenswert, weil sie Beispiele für die Toleranz der protestantischen Brüder bringt, aus welchen zu ersehen ist, dass in einzelnen Ländern deutscher Zunge die Katholiken weniger Toleranz genossen als in der Türkei.

k) Beiträge zur Antiduellbewegung. Von Dr. jur. Krueckemayer. [Band XXI. H. 3.]

Unter all' den Broschüren, welche die Antiduellbewegung veranlasst hat, kenne ich nur eine einzige, welche einen wirklich neuen Gedanken, einen wirklich neuen und praktischen Vorschlag gebracht hat, und das ist die hier vorliegende. Die neue dankenswerte Anregung besteht darin, dass verlangt wird, die Mitschuldigen an einem Duell oder an der Ausübung eines Zwanges zum Duell nicht bloss vor dem Strafrichter, sondern wegen der Folgen solcher Vergehen auch vor dem Civilrichter zur Verantwortung zu ziehen. Allerdings scheint der Herr Verfasser eine grosse Schwierigkeit ganz übersehen zu haben, welche der Durchführung seines Vorschlages entgegensteht; nämlich den Umstand, dass der Duellzwang nicht von den einzelnen Mitgliedern des Ehrengerichtes als solchen ausgeübt wird, sondern vom Ehrengerichte als juridischer Person, und dass gegen das Ehrengericht Forderungen civilrechtlicher Natur kaum anzubringen sein werden. Möge der H. Verfasser die Mühe nicht scheuen, seinen sehr guten Gedanken allseits genau durchzuarbeiten und hiebei die positiven gesetzlichen Bestimmungen in Oesterreich-Ungarn und in Frankreich in den Kreis seiner Erörterung miteinbeziehen: es wird jedenfalls eine ausserordentlich verdienstliche Arbeit sein.

l) Das Budgetrecht des deutschen Reichstages. Eine staatsrechtliche Studie von Dr. Adolf Ott, Präbendar in Breisach. [Band XXI. H. 4. 1902.]

Der Verfasser behandelt insbesondere den Unterschied zwischen der buchstäblich-mechanischen, der isolierend-juristischen und der organisch-staatswissenschaftlichen Auffassung des parlamentarischen Budgetrechtes. So dankenswert auch diese Studie in vorliegender Form ist, so hätte sie doch Anspruch auf

wesentlich höheres Interesse, wenn sie der Verfasser auf breitere Grundlage gestellt und das Budgetrecht anderer Parlamente noch etwas ausführlicher zur Vergleichung herangezogen hätte, was z. B. ganz besonders vom parlamentarischen Budgetrecht in Bayern gilt.

m) Die katholische Mission in Südschantung. Von Friedrich Schwager. S. V. D. [Band XXI. H. 7.]

Bei dem grossen Interesse für die Geschichte unserer katholischen Missionen, besonderer deren in China, wird das Publicum diese genaue Darstellung aus dem Schantung, dem chinesischen Helden- und Räuberlande, mit Freuden begrüßen.

n) Amerikanische Wohlthätigkeits-Anstalten. Von A. Zimmermann. S. J. [Band XXI. H. 8.]

Es wird hier behandelt: 1. Das Studium der socialen Frage; 2. Anstalten für zarte Kinder; 3. Beschützung der Kinder; 4. Armenhäuser; 5. Hospitäler, Armenapotheken, Krankenpflege; 6. Irrenanstalten, Häuser für Idioten; 7. Schwachsinnige und Entartete; 8. Armenaufseher, Organisation der Liebeswerke. Also für jeden, der theoretisch oder praktisch mit der socialen Frage sich beschäftigt, eine Fülle von Anregung aus den Leistungen des grossen Westens.

o) Also sprach Zarathustra. Eine Nietzsche Studie von Dr. Ernst Seydl, Subrector am Wiener f. e. Klerikalseminare. [Band XXI. H. 9.]

Eine instructive und hinreichend ausführliche Studie über einen der führenden Geister unserer Zeit, über den aus Genialität, Satanismus und Wahnsinn zusammengesetzten Charakter Nietzsche's.

p) Die modernen Verkehrsmittel zu Wasser und zu Land (Seedampfer, Eisenbahn, Fahrrad und Automobil). Von Otto Feeg, Ingenieur. [Band XXI. H. 10.]

Obwohl die »Frankfurter zeitgemässen Broschüren« in erster Linie apologetischen Zwecken dienen sollen, so ist doch die Aufnahme solcher Arbeiten wie die vorliegende sehr zu begrüßen, besonders wenn dieselben aus so fachkundiger und gewandter Feder stammen.

2. **Grimme: Psalmenprobleme, Untersuchungen über Metrik, Strophik und Passage des Psalmenbuches.** Freiburg (Schweiz), Commissionsverlag der Universitätsbuchhandlung. 1902. Gross 8°. VIII u. 204 Seiten.

Mit Freuden lasen wir auf S. 2 die Worte: »Man darf behaupten, es werde nie gelingen, die Unrichtigkeit dieser Tradition (der Vocalisation und Accentuation der Bibel) zu beweisen, oder gar durch etwas Besseres zu ersetzen.« Goldene Worte. Viel sicherer noch sind die litterae sacrae, die Consonanten und die Stellung der Wörter. Als wir obige Worte lasen, glaubten wir ein Werk von echt conservativem Geist vor uns zu haben. Doch wir wurden bald bitter enttäuscht, denn von Seite 20 an bis Seite 131 folgen nur Verbesserungsvorschläge des hebr. Textes. Wie reimt sich das mit obigen Worten? Es sind das lauter Muthmassungen und diesen sollte die mehr als zweitausendjährige Ueberlieferung weichen? Wir kennen daher nicht umhin einem neuen jüdischen Gelehrten beizustimmen, der sich so ausspricht wie in der Kritik zu »Studien zum alt-hebräischen Buchwesen etc.« S. 707 angeführt ist. Dr. Fr. S. Tiefenthal, O. S. B

3. **Patrocinienbuch** zur Verehrung der Schutzheiligen der Kirchen und Kapellen der Erzdiocese Salzburg, der meisten von Brixen, Seckau, Gurk, Oberösterreich und der benachbarten bayrischen Dekanate. Für das katholische Volk verfasst von P. Gregor Reitlechner O. S. B. v. St. Peter in Salzburg. (Salzburg, A. Pustet, 1902. 12°. 674 u. VIII S.)

In welchen ersten Formen Christenthum und christliche Cultur in unsere Länder Einzug hielten, das ist die Grundfrage jeder christlichen Culturgeschichte. Darum müssen wir von neuem stets die Grundsteine hervorsuchen, worauf sich die Geschichte aufbaut. Dazu öffnet uns eine lithurgische Quelle in den Kirchenpatrocinien ihre Thore. Das Mittelalter glühte von Liebe und Begeisterung für die

Heiligen und ihre Reliquien. Unter deren Schutz stellte man nicht bloss Kirchen selbst, auch Städte, Dörfer und Völker. Reliquien hiessen geradezu Patrocinien (Heiligthümer).

Die Kenntnis, uns den würdigen Cult seiner Schutzheiligen zu vermitteln, bildet den leitenden Gedanken dieses Werkes. Der Zweck dieser sehr anerkennenswerten Arbeit dient in erster Linie dazu, die Gläubigen der genannten Diöcesen zur Verehrung der heiligen Patrone der heimischen Kirchen und Kapellen anzuheben, sie in ihrer Andacht zu diesen zu unterstützen und die Liebe zur heimatlichen Gebetsstätte zu erneuern. Durch Anführung kurzer Legenden, sorgfältige Auswahl von Gebeten und Namhaftmachung der aufbewahrten Reliquien wird der Verfasser seiner Aufgabe gerecht. All diese Eigenschaften berechtigen uns, diesem Buch Eingang in jedes katholische Haus der interessierten bischöflichen Bezirke zu wünschen und den dort wirkenden Seelsorgern die Empfehlung desselben an ihre Pfarrangehörigen wärmstens anzurathen. Für weitere Kreise bietet das Werkchen durch seine baugeschichtlichen Daten und Hinweise auf verborgene Kunstschatze grosses Interesse. M. K.

4. Eberl, P. Angelikus: Geschichte der bayrischen Kapuziner-Ordensprovinz (1593 bis 1902). Mit 117 Abbildungen und 2 Karten. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg i. B. und Erlaubnis der Ordensobern. Freiburg i. B., Herder 1903. 8°. XVIII u. 792 S. Preis 15 M.

Dieses prächtige Werk kann den besten historischen Specialwerken der neuesten Zeit würdig zur Seite gestellt werden. Der Verfasser, welcher ein riesiges Material zu verarbeiten hatte, darf für seine mit Bienenfleiss vollendete Arbeit sich des Dankes, nicht nur seiner Ordensmitglieder, sondern auch aller deutscher Geschichtsfreunde und Historiker versichert halten. Das Werk zerfällt in drei Theile. In jedem dieser Theile erfährt der Leser ausser wichtigen Beiträgen zur Ordensgeschichte, mehr oder minder interessante Einzelheiten aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges, des spanischen Erbfolgekrieges, der Säkularisation etc. Der heutige Status der Ordensprovinz führt uns eine Reihe hervorragender Gelehrter, einflussreicher Ordensmänner vor, deren Wirksamkeit in herrlichen Lebensbildern dargestellt wird. Der Gesamteindruck in das inhaltsreiche, interessante Buch ist durch ein ausführliches Namens- und Sachregister erleichtert, die ganze Ausstattung des Werkes ist eine gediegene. M. K.

5. Rzeznik, Pawell: Pfarrer Krul. Socialer Roman. Berlin, Verlag des »Arbeiter«, 1902.

Der Verfasser bietet hiemit seinen Lesern eine ergreifende Erzählung. Durch prächtige Naturschilderungen kennzeichnet er den Schauplatz der Handlung und mit tiefen poetischen Empfinden schildert er die Charaktere der einzelnen Personen. Ein Hauptverdienst dieses Werkes liegt aber in dem religiösen Geist, von dem der ganze Stoff durchweht ist. Dieser Geist beseelt alle herrlichen Gestalten des Romans. Solche Bücher sind für die heutige Zeit ein wahrer Segen und es wäre zu wünschen, dass dieser Roman in den weitesten Kreisen der katholischen Welt Verbreitung fände.

6. Studi religiosi. Das V. Heft. (September—October 1902) bringt den Beginn einer Serie von Vorträgen über die Psalmen aus der Feder des Redacteurs Salvatore Minocchi, den Anfang eines Artikels über das jüdische Münzwesen, speciell die 30 Silberlinge Judas, von Leopold de Feis, und die Fortsetzung der Arbeit über die Strassen zur Römerzeit in Palästina von L. Grammatica.

7. Flavius Josephus' Jüdischer Krieg. Aus dem Griechischen übersetzt und mit einem Anhang von ausführlichen Anmerkungen versehen von Dr. Philipp Kohout. (Linz Q. Haslinger, 1901. 8°. 816 S.)

Nachdem das Interesse für die jüdische Geschichte ein grosses ist, so wird diese vorzügliche deutsche Uebersetzung vielen sehr willkommen sein. Die Klarheit des Stiles beweist eine völlige Durchdringung des Stoffes seitens des Verfassers.

Dem Leser wird übrigens mehr geboten als eine blosse Uebersetzung. Der Verfasser hat erkannt, das zum Verständnis des Buches viele Kenntnisse nötig sind, welche sich der Leser schwer beschaffen kann, und hat in einem Anhang in Form von Anmerkungen eine Fülle von Stoff zusammengetragen, welche die Lectüre sehr erleichtern. Das Namen- und Sachregister leistet gute Dienste, dagegen vermisst man eine Karte von Palästina sehr.

8. Die ewige Alleinherrschaft des Glaubens auf Erden. Eine Inschrift aus Damaskus erklärt und erläutert von Canonicus Prof. Dr. Aug. Rohling, München, Verlag von G. Schuh & Cie., 1903. Mk. 1.20.

Diese Schrift wünscht ein Scherflein gegen die Verirrungen der Gegenwart beizutragen, welche uns die Loslösung von Rom empfehlen, um das Heil in einer Kultur zu suchen, die auf den Unglauben lossteuert.

9. Maria die heilige Jungfrau und Gottesmutter. Ein Lebensbild nach den von Clemens Brentano aufgezeichneten Mittheilungen der Dienerin Gottes Anna Katharina Emmerich, aus dem Augustiner-Orden. Für das christliche Volk zusammengestellt und bearbeitet von Johannes Niessen, Priester. Mit kirchlicher Druckerlaubnis. 8°. XVI und 420 S. Preis geb. Mk. 3.—.

Wie kurze, schnell verschwindende Lichtblitze sind die Berichte der Evangelisten über die allerseligste Jungfrau. Da erwacht denn wie von selbst das Verlangen nach einem ausführlichen Lebensbilde der erhabenen Gottesmutter. Ein solches tritt uns entgegen in den vorliegenden Mittheilungen der »Seherin« von Dülmen. In höchst anschaulicher und rührender Weise schildern sie die Hoheit und Würde, die Demuth, Reinheit und mütterliche Liebe der heiligen Jungfrau, malen mit sorgsamer Treue das verborgene Leben der heiligen Familie, zeigen uns Maria im Verhältnis zu Jesus und den Aposteln bis zu ihrem Tode. Zum Lobe des Buches muss noch hervorgehoben werden, dass es für alle Leser jeden Alters und Standes passend ist, so dass es unbedenklich in jede Familien-, Volks-, Instituts- und Klosterbibliothek aufgenommen werden kann.

10. Die glückliche Ehe. Lehr- und Gebetbüchlein für Erwachsene, welche in den Stand der Ehe zu treten gedenken, sowie im besondern für Braut- und Eheleute. Von A. Hauser, Priester der Diocese Augsburg. 11., vermehrte und verbesserte Auflage. Mit oberhirtlicher Approbation. Donauwörth, L. Auer. In Leinwand mit Rothschnitt M. 1.—

In dem ebenso hübschen und handlichen, als verhältnismässig billigen Büchlein »Die glückliche Ehe« bietet der vielerfahrene, rühmlichst bekannte Verfasser Monsignore A. Hauser, bischöfl. geistl. Rath, Braut- und Eheleuten viel mehr als der Titel ahnen lässt. Bereits in 11., vermehrter und verbesserter Auflage erschienen, enthält das ausgezeichnet praktische Lehr- und Gebetbüchlein in drei Theilen äusserst wichtige und wertvolle Winke zu würdiger Vorbereitung, wie würdigem Antritt und würdiger Haltung des heiligen Ehestandes, zu glücklicher Ehe unter dankenswerter Verwertung heiliger Schriftworte.

11. Chateaubriand. Romantik und Restaurationsepoche in Frankreich. Von Charlotte Lady Blennerhassett, geb. Gräfin von Leyden, Dr. phil. h. c. 1902, Mainz, Verlag von Franz Kirchheim. Mit 60 Abbildungen. Preis in Leinwandband 4 Mark.

Im Mittelpunkt des kirchenpolitischen Interesses der Gegenwart steht augenblicklich der Kampf zwischen Kirche und Staat in Frankreich. Augenscheinlich wird er die gebildete Welt Europas in den nächsten Monaten mehr als je in Spannung erhalten. Dass dieser Kampf so allgemeines Interesse zu erregen vermag, liegt an der ausschlaggebenden Bedeutung Frankreichs für die Zukunft des Katholicismus in den romanischen Ländern, an der dramatischen Schärfe des Gegensatzes zwischen Hierarchie und Republik und nicht zuletzt an der Deckung, die der Glaube bei den führenden Kreisen der französischen Geisteswelt findet: die Namen Brunetière, Paul Bourget, François Coppée, Huysmans sind allbekannt.

So darf das neue Buch auf eine ungewöhnlich rege Aufnahme rechnen, weil es im Rahmen der allgemeinen Geschichtsentwicklung das deutsche Publikum besonders darüber unterrichtet, wie die heutige kirchenpolitische Lage in Frankreich sich vor 50 bis 100 Jahren gebildet hat. Chateaubriand steht ja an der Spitze der geistigen Erhebung des Katholicismus nach der Revolution als der Verfasser des grossartigen Buches über den Genius des Christenthumes, und er ist auch bis 1830 ein Mittelpunkt in all den grossen Kämpfen seiner Heimat zwischen alter und neuer Weltanschauung geblieben. Es bedurfte einer so kenntnisvollen und hinreissenden Darstellerin wie der speciell durch ihr classisches Werk über Frau von Staël in der literarischen Welt hochangesehenen Lady Blennerhassett, um der Fülle und Bedeutung der ganzen Zeitepoche in der Schilderung des grossen Dichters und Politikers in so gedrängter Kürze gerecht zu werden. Aber jeder wird in das Lob einstimmen, dass es ihr glänzend gelungen ist.

12. **Treu zu Rom.** Broschüren-Cyklus. Nr. 1. »Der missglückte Familienabend.« Taschenformat, 64 Seiten, in illustr. Umschlag. Preis 10 Heller. (Wien, »St. Norbertus« Verlags-handlung.)

Den masslosen Angriffen der reichsdeutschen Protestanten muss von katholischer Seite eine verstärkte Abwehr entgegengesetzt werden, und das geschieht wohl am besten durch Belehrung und klare Darstellung der Wahrheit. Diesen Zweck verfolgt der vorliegende, von einem, mit den durch die Abfallsbewegung geschaffenen Verhältnissen vollkommen vertrauten Ordensmanne herausgegebene Broschüren-Cyklus, welcher in zwanglosen, für sich abgeschlossenen und einzeln käuflichen Heften in obigem Verlage erscheinen soll. Das erste, soeben zur Ausgabe gelangte Heftchen, richtet sich gegen die sogenannten »Familienabende«, die von den Protestanten als das beliebteste und wirksamste Mittel bezeichnet werden, um das Evangelium in Gang zu bringen und die Bewegung wach zu erhalten und zu vertiefen. Das nette, kleine Büchlein, welches jeder Katholik mit Nutzen lesen wird, sei namentlich auch dem hochw. Clerus und allen katholischen Vereinen wärmstens empfohlen.

13. **Botek, Dr. Franz u. A. Kleiber: Facta Loquuntur, oder Reflexionen über ein Decennium bischöflicher Amtsthätigkeit.** (Olmütz, Ed. Hölzel, 1903. 4^o geb. in Prachtband VI + 176 S.)

Das ganze Werk zerfällt in zwei Theile. Der erste von Dr. Botek bearbeitete Theil behandelt die Diöcesan-Verwaltung. Der Verfasser schildert die oberhirtliche Thätigkeit des hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischofs Dr. Th. Kohn, seine grossen Verdienste um die Hebung des religiösen Lebens in der Olmützer Diöcese. Er berichtet ferner über die unter der Regierung des jetzigen Fürsterzbischofs entstandenen Stiftungen und Vereine, über die Pflege der Kunst und Wissenschaft, schildert das Verhältnis des Metropolitens zum hl. Stuhle und zu seinen Diöcesanen. Zum Schlusse gibt der Verfasser eine hoch interessante Schilderung über das Privatleben des hochwürdigsten Herrn Fürsterzbischofs.

Nicht minder interessant ist der vom Fürsterzb. General-Director A. Kleiber verfasste zweite Theil, die Güteradministrationen betreffend. Als Anhang ist dem Buche ein Verzeichniss derjenigen Kaiserjubiläums-Stiftungen, welche aus der Reihe des Olmützer Clerus errichtet wurden, beigegeben.

Das von der Verlagsbuchhandlung Hölzel in Olmütz vornehm ausgestattete Werk, eine würdige Jubiläumsgabe für den hochverdienten Kirchenfürst, verdient nicht nur in der Olmützer Diöcese sondern auch über die Grenzen derselben hinaus die weiseste Verbreitung.

M. K.

14. In der »Revue Thomiste« X. Jahrg., Nr. 2, Mai 1902, erläutert P. Legeay O. S. B. die Stelle Math. III. 1, und Is. IX, 6, in welcher Christus »Engel« genannt wird und zeigt sowohl aus der heiligen Schrift als aus den Kirchenvätern, dass dies der wörtliche Sinn dieser Texte sei. Ausserdem erwähnt er einiger Stellen im Alten Testamente, worin Erscheinungen von Engeln geschildert werden; nach den Kirchenvätern soll es sich hier ebenfalls um Christus handeln.

Ebendasselbst setzt P. Renaudin O. S. B. seine Abhandlung von der Definierbarkeit der Himmelfahrt Mariens fort, um dieselbe im nächsten Hefte zu beschliessen. Die Artikel sind auch in einem Hefte vereinigt als Separat-
abdruck erschienen. (S. 136. Preis 2 frcs.¹⁾)

15. „Im Zeichen der Jakobinermütze.“ Diese Erzählung behandelt Episoden aus der französischen Revolution und beruht auf den Aufzeichnungen und hinterlassenen Tagebüchern eines Augenzeugen. Sie steht durchaus auf christlichem Boden und dient ebenso der Belehrung wie der Unterhaltung. Die geschichtlichen That-sachen und die persönlichen Erlebnisse des Revolutionssoldaten, die hier geschildert werden, beweisen besser als lange Reden das unsägliche Verderben, das eine Revolution immer über ein Volk bringt. Die Tendenz drängt sich niemals lästig vor, ermüdende Nutzanwendungen sind glücklich vermieden; der Verfasser lässt die That-sachen sprechen. Die lebendige Schilderung und der packende Stoff lassen hoffen, dass diese Erzählung den Kampf mit den weitverbreiteten Kolportageromanen erfolgreich aufnehmen wird. Die Herausgabe dieses Kolportageromanes ist keine Geldspeculation. Sie ist der erste Versuch einmal auch auf katholischer Seite die Kolportage zu organisieren. „Man hat auf unserer Seite — schreibt die Verlagshandlung — lange genug geklagt über die haarsträubenden und so oft schlüpfrigen Geschichten, die dem Volke durch die Kolportage geboten werden und die ihre Verleger von den Pfennigen der Armen reich gemacht haben. Wir wollen nun einmal zur That schreiten und dem Volke eine gesunde Kost bieten und ihm um sein gutes Geld auch gute, preiswerte Lectüre geben. Das Unternehmen ist neu und gewagt, und darum verdient es die Unterstützung aller, die es mit dem Volke gut meinen. Der besondere Zweck jedoch, den wir mit unserer Kolportage- und Verlagsbuchhandlung verfolgen ist die Herausgabe von apologetischen Schriften, die wissenschaftlich unanfechtbar, aber in volkstümlicher Sprache geschrieben sind und die durch fliegende Buchhändler verbreitet werden sollen. Unsere bündereichen, apologetischen Werke dringen nicht in das Volk ein. Wir beabsichtigen Einzelabhandlungen über die Hauptlehren der katholischen Kirche herauszugeben und die religiösen Wahrheiten in kleineren und grösseren Broschüren zu erklären, und zu vertheidigen. Dass wir dabei keine Kosten scheuen, mag das folgende Preisausschreiben beweisen:

Ein Preisausschreiben. Der neugegründete „Münchener Volkschriftenverlag“ G. m. b. H. in München setzt einen Preis von 5000 Mk. aus, und zwar je 1000 Mk. für die beste volkstümliche apologetische Monographie über eines der folgenden Themate: 1. Ist Jesus Christus der Sohn Gottes? — 2. Wo finden wir die wahre Kirche Christi? — 3. Die Beichte, ihr Recht, ihre Geschichte und ihr Segen. — 4. Die hl. Communion, ihre Einsetzung, ihre Feier, ihre Früchte. — 5. Priesterthum und Opfer in der Kirche Christi.

Die Arbeiten sollen ungefähr 7—8 Bogen, jede Seite zu 36 Druckzeilen, umfassen. Letzter Einsendungs-termin für das an erster Stelle genannte Thema ist der 1. August 1903, für jedes folgende je ein Monat später. Die Einsendungen sind an Hochw. Herrn Beneficiat Msgr. Huber, München, Fraunhoferstr. 19a/3, zu richten. — Aus den Erläuterungen zu dem Preisausschreiben, die vom Verlag auf Wunsch an Reflectanten kostenlos versandt werden, heben wir hervor, dass die Arbeiten so gehalten sein sollen, dass sie dem einfachen Manne mit gewöhnlicher Durchschnittsbildung verständlich aber auch dem Gebildeten, der in der Regel auch keine ausserordentlichen religiösen Kenntnisse besitzt, interessant sind. Fachausdrücke, die nur dem Theologen geläufig sind, sowie Fremdwörter sollen möglichst vermieden werden. Ein Hauptgewicht soll auf

¹⁾ Das Buch ist von Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. mit dem Ausdruck bes. Zufriedenheit angenommen worden. D. Renaudin, Conventual von S. Maur in Glanfeuil, lebt derzeit mit seinen Mitbrüdern in Barouville (Provinz Namur Belgien) im Exil.

die apologetische Seite des Themas gelegt werden. Das Beweismaterial muss wissenschaftlich unanfechtbar sein. Die gewöhnlichen landläufigen Einwürfe der Gegner sollen erwähnt und widerlegt werden. Besondere Sorgfalt soll auch dem Traditionsbeweis gewidmet werden, ebenso soll die Bedeutung der behandelten Glaubenswahrheit für den Einzelnen und die Gesamtheit herausgestellt und ihre erbauliche und erhebende Seite vor Augen geführt werden. Ueberhaupt sollen die Schriften ebensosehr der Erbauung wie der Belehrung dienen und namentlich durch überzeugende Beweisführung und geist- und gemütreiche Sprache sich auszeichnen. Jede Arbeit ist an Stelle des Namens des Verfassers mit einem beliebigen Merkwort zu versehen. In einem besonderen geschlossenen Couvert, auf dessen Aussenseite dieses Merkwort wiederkehrt, ist der Name und der Wohnsitz des Verfassers anzugeben. Als Preisrichter sind hervorragende Fachleute in Aussicht genommen. Da sie noch nicht definitiv zugesagt haben, können ihre Namen erst später bekannt gegeben werden.

16. Gratis zur Weihnachtsbescheerung! Den löblichen Vorständen von Armenvereinen bietet auch in diesem Jahre die St. Petrus Claver-Sodalität wieder für Weihnachtsbescheerungen und Armenchristbäume ihre Missionszeitschriften¹⁾ gratis und franko an und bittet im Interesse der heutzutage so nothwendigen Verbreitung guter Lectüre, von ihrem Anerbieten den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

Bestellungen möge man richten an die St. Petrus Claver-Sodalität für die afrik Missionen, Salzburg, Dreifaltigkeitsgasse 12. — Wien I, Bäckerstrasse 20. — Triest, via Sanità 9 und deren Filialen und Ausgabestellen. — Innsbruck, Universitätsstrasse 3. — Bozen, Obstplatz 16. — Prag, IV. 33. — Breslau, Hirschstrasse 33. — München Türkenstrasse 15/II. — Solothurn, Börsenplatz 76.

17. Die Bibliothek Josephs v. Görres ist im März l. J. an das Süd-deutsche Antiquariat in München durch Kauf übergegangen. Das genannte Antiquariat will nun mittelst einer grösseren Anzahl von Katalogen eine Uebersicht über diese Bibliothek geben. Es sind bereits 2 Kataloge erschienen. Der erste verzeichnet die Incunabeln, Drucke des 16. Jahrhunderts, Holzschnittbücher und Exlibris. Sie stammen zumeist aus dem berühmten Kloster St. Maximin bei Trier und dem Cistercienser-Kloster Himmerode. Erwähnt sei die erste griechische Bibel, eine Aldine vom Jahre 1515 und Ulrich Pinder, Der beschlossenen gart des rosenkratz marie, Nürnberg 1505, das hervorragendste und bedeutendste Werk seiner Zeit auf dem Gebiete der Bücherillustration mit etwa 1000 Holzschnitten von Schäufler und Rosenthaler, ferner die Ausgabe von Augustini Canones, Strassburg 1490, mit 3 Bildnissen des Heiligen. — Der zweite Katalog „Kathol. Theologie“ enthält u. a. zahlreiche Werke, Streitschriften etc. in den Kämpfen der katholischen Kirche im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts, in die Görres mächtig eingriff; ferner viele Werke zur Klöster- und Ordensgeschichte.

M. K.

18. Der hochw. Herr P. Heribert Holzapfel aus dem Franziskanerorden hat anlässlich seiner Doctor-Promotion an der theol. Facultät in München dieser Tage einige merkwürdige Thesen vertheidigt.

Wir heben a) unter den kirchengeschichtlichen folgende hervor: 1. S. Lazarum cum sororibus suis in Galliam venisse, nullus scriptor ante saeculum XI. tradit. — 2. Contra opinionem, quae tenet matrimonium S. Henrici II.

¹⁾ Echo aus Afrika, illustrierte Monatsschrift, erscheint in fünf Sprachen: deutsch, italienisch, französisch, polnisch und böhmisch. Abonnementspreis jährl. 1.20 K (1.20 M. — 1.50 fr.)

Kleine Afrika-Bibliothek, reich illustriert, erscheint am 15. jedes zweiten Monats in deutscher und italienischer Sprache. Preis jährlich 80 h (70 Pfg. — 1 fr.)

virginale fuisse, gravissima argumenta adduci possunt. — 3. Vita S. Bennonis Misnensis ab Hieronymo Emsero conscripta omni fere credibilitate caret. — 4. Translationem Domus B. M. V Lauretanae factum historicum non esse ex bullis Pontificiis clare demonstrari potest. — 5. Non Clemens Papa VII., sed Lutherus et Melancthon Henrico VIII. Angliae regi, bigamiam concedere parati erant.

b) Aus der Apologetik vertheidigt der Franziskaner den Satz: Methodus historica nec cogit nec permittit universa priorum saeculorum miracula reicere.

c) Aus dem canonischen Rechte: Electio simoniaca Summi Pontificis ab anno 1179 usque ad annum 1506 valida fuisse videtur.

d) In der Pastoraltheologie verdienen folgende Thesen, mit Rücksicht auf neuere wissenschaftliche Erörterungen, Hervorhebung: 1. Lectiones Breviarii historicas magnopere correctione indigere tam a Benedicto XIV. quam a patribus concilii Vaticani aperte pronunciatum est. — Weiterhin: 2. Officiales civiles non sunt inquietandi, si bona fide leges adhibent, quae iuribus Ecclesiae obnoxiae sunt. 3. Bulla Joannis XXII., qua privilegium Sabbatinum concessum esse contenditur, spuria est.

Ordensgeschichtliche Rundschau.

(Im Anschlusse an H. 2—3, 1902, S. 499—526.)

Bearbeitet von P. Corbinian Wirz, O. S. B. in Merkelbeek.

I. Benedictiner-Orden.

A. Europa.

a) Italien.

1. Das Collegium S. Anselmi wurde laut des Rundschreibens Sr Gnaden des hochw. Herrn Abt-Primas im verflossenen Schuljahr von 65 Studenten besucht, von welchen 8 der Congregation der Olivetaner und 4 jener der Camaldulenser angehörten. Das Doctorat der Theologie erwarben: D. Vitus Kratzer aus der Abtei St. Vincenz in Amerika und D. Albertus Hammenstede aus der Abtei Maria-Laach; zu Doctoren der Philosophie wurden: D. Hadrian Coughlin aus der Abtei Douai und D. Emmanuel Caronti aus der Abtei Daila promoviert. Die Zahl der Professoren ist auf 12 gestiegen.

Das gleiche Rundschreiben berichtet über eine neue Einrichtung, welche sowohl zum Nutzen als auch zur Ehre des ganzen Ordens geschaffen werden soll. Zu allen Zeiten wurde gerade von den Benedictinern die Geschichtswissenschaft gepflegt und manches monumentale Werk und viele nicht edierte Handschriften in den einzelnen Bibliotheken liefern hiefür schlagende Beweise. Um nun die sämtlichen Studien in dieser Hinsicht zu unterstützen, die Hilfsmittel zu concentrieren, und andererseits eine leicht zugängliche Auskunftsstelle zu schaffen, soll im Collegium S. Anselmi eine Academia S. Gregorii errichtet werden. Diese soll aus 7 Mitgliedern bestehen und sich zur Aufgabe stellen, nicht nur liturgische und patristische, sondern besonders auf die Ordensgeschichte bezügliche Documente aufzusuchen und zu veröffentlichen. Ferner soll ein eigener Cursus zur theoretischen und praktischen Geschichtsforschung im Colleg S. Anselmi geschaffen werden, in dem nach zwei- oder dreijährigem Studium das Doctorat erworben werden kann. Leider macht die Geldfrage noch entschiedene Schwierigkeiten und es wäre wünschenswert hochherzige Gönner zu finden, die dem Plane eine schnelle Verwirklichung in seinem ganzen Umfange ermöglichen könnten.

2. Im griechischen Colleg des hl. Athanasius zu Rom feierte P. Heinrich v. Rickenbach (aus Einsiedeln), Rector dieses Collegs das 50. Anniversarium seiner Professablegung. Die Redaction wünscht dem berühmten Hellenisten, dass es ihm vergönnt sein möge, noch viele Jahre in seinem Amte thätig sein und so zum Wohle der Kirche und zur Ehre des Ordens an der Wiedervereinigung mit der orientalischen Kirche arbeiten zu können.

3. In der Patriarchal-Basilika des hl. Paulus vor den Mauern Roms wurde durch den hochwst. Herrn Abt D. Bonifacius Oslaender der neue Chor feierlich eingeweiht. Zur Herstellung derselben hat man die Kapelle des hl. Laurentius um 4 m verlängert und architektonisch ausgeschmückt. Die Chorstühle zeigen reiche Schnitzarbeit, es sind auf denselben die hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus, sowie die berühmtesten Heiligen unseres Ordens dargestellt.

4. Am 8. Nov. starb in Rom der hochw. P. A. Josef Benedictus Tacchino O. S. B., Rector des erzbischöflichen Priesterseminars in Spoleto. Der Verstorbene war geboren in der Diöcese Genua. Nach Vollendung seiner Studien wurde er mit dem Lehramte betraut und fasste durch seine kirchenhistorischen Studien eine grosse Vorliebe für den Benedictinerorden, womit sich bald der innigste Wunsch verband, in denselben einzutreten. Doch stellten sich seiner Absicht viele Schwierigkeiten entgegen und wurde er nachher Rector des Seminars zu Chiavari und später Vicerector des Priesterseminars in Genua. Von seinen ausgebreiteten Kenntnissen geben seine Professuren der Kirchengeschichte, Dogmatik und Kirchenrecht ein beredtes Zeugnis. Auf der letzten Synode von Genua wurde er zum Prosynodalexaminator ernannt. Bei all diesen Arbeiten blieb seine Liebe zu unserem hl. Orden bestehen und immer regte sich in ihm wieder der Wunsch, ein Kind des hl. Benedict zu werden. Endlich im Jahre 1898, in seinem 48. Lebensjahre, konnte er denselben erfüllen und trat in das Noviziat des Klosters Torrecchiara, welches zur sublaconischen Congregation gehört. Bald nach Ablegung seiner einfachen Gelübde wurde er mit päpstlicher Dispens zu den feierlichen Ordensgelübden zugelassen und hoffte nun in der Stille des Klosters als wahrer Benedictiner wirken und sterben zu können. Doch der Allmächtige hatte es anders bestimmt. Als der hochwst. Generalabt der genannten Congregation zum Erzbischof von Spoleto ernannt wurde, nahm er mit päpstlicher Guttheissung den durch Tugend und Wissenschaft gleich ausgezeichneten P. Josef Benedictus mit sich und ernannte ihn zum Rector seines Priesterseminars. Nur kurze Zeit war es ihm vergönnt in diesem Amte thätig zu sein als eine tückische Krankheit ihn aufs Sterbebett warf. Hat der Verstorbene auch nur wenige Jahre das Kleid des hl. Benedict getragen, so muss man ihn doch zu seinen würdigsten Söhnen rechnen. R. I. P.

5. Eine besondere Ehre hat der hl. Vater der Congregation von Vallumbrosa zu Theil werden lassen. In Anbetracht der Verdienste dieses Ordens hat Se. Heiligkeit dem gegenwärtigen Generalabt Don Cesario Ciamarella und allen seinen Nachfolgern das Recht verliehen, das violette Bischofskappchen und das violette Birett, gleichfalls ein Vorrecht der Bischöfe, zu tragen. Se. Eminenz, Cardinal Satolli, als Protector des Ordens, überreichte diese bischöflichen Insignien dem Generalabt am 30. Oct. in einer feierlichen Function.

6. Monte Casino. a) Schon mehrfach haben wir in der Ordens-Rundschau auf die Ausschmückung des Grabheiligthums St. Benedicts in Monte Casino hingewiesen. Das Schreiben Sr. Eminenz des Cardinals Capelatro in dieser Angelegenheit ist bereits insofern mit Erfolg gekrönt, als sich nun in Rom eine deutsche Commission gebildet hat für diese Ausschmückung. Dieselbe steht unter dem Protectorate des genannten Cardinals und Erzbischofs von Capua, mit dem Ehrenvorsitz des Erzabtes von Monte Casino, D. Bonifaz Krug. Mitglieder derselben sind die folgenden Herren: Dr. v. Bilgner, Secretär der Commission, Dr. Dengel vom österr. hist. Institute,

v. Donat, preussischer Major a. D., Dr. v. Hartling, Reichsrath der Krone Baierns, Comm. Mathaus-Voltolini, geheimer Kämmerer, Hofrath, Prof. Dr. Pastor, Director des österr. hist. Institutes, Oberst a. D. Schmidt von der päpstlichen Schweizergarde, Prof. Dr. Schulte-Breslau, Prof. Ludwig Seitz, Director der päpstlichen Gemäldegalerien. Diese Commission hat ihre Arbeiten nun begonnen und wünschen wir ihnen einen glücklichen Fortgang, damit dieses der Beuroner Kunstschule und dem ganzen Orden zur Ehre gereichende Unternehmen bald seiner Vollendung entgegengehen möge. Etwaige Zuschriften sind zu richten entweder direct nach Monte Casino oder an den Secretär Dr. v. Bilguer in Rom (Casella 316).

b) Der hochwürdigste Herr Erzabt von Monte Casino, Don Bonifaz Krug O. S. B., hatte die Ehre, am 24. November vom Heiligen Vater in längerer Privataudienz empfangen zu werden und ihm den casinensischen Benedictiner D. Augustin Latil vorzustellen, welcher gelegentlich der letzten Pariser Weltausstellung, infolge der in seinem Kloster hergestellten Arbeiten, gemeinsam mit dem casinensischen Grossprior von Bari prämiert wurde. Der hl. Vater erkundigte sich bei dieser Gelegenheit nach dem Stande der Ausschmückungsarbeiten der Krypta des hl. Benedict und drückte seine Freude darüber aus, dass dieselben — welche bekanntlich von deutschen Benedictinern aus der Beuroner Congregation ausgeführt werden — durch die Bildung einer deutschen Commission unter dem Protectorate des Cardinals Capecepolo einen neuen Impuls erhalten hätten.

Der langjährige Novizenmeister des Klosters Monte Casino, Don Beda Hess, hat gestern den hl. Berg verlassen und gedenkt in sein Beuroner Kloster zurückzukehren. Einstweilen bleibt er bei seinen Mitbrüdern in der Abtei von St. Paul ausserhalb der Stadtmauern.

c) Unter die Novizen von Monte Casino ist neuerdings auch der bekannte, ehemalige protestantische Prediger Roloff aus Braunschweig aufgenommen worden. Derselbe hat seine Studien unter Leitung des deutschen Bischofs Bernard Döbbing von Nepi und Sutri gemacht.

d) Eine Schwester des hochw. Herrn Erzabtes von Monte Casino ist Aebtin der Benedictinerinnen von Chicago. Als dieselbe nun in Europa weilte und bei dieser Gelegenheit auch ihren Bruder besuchte, durfte sie laut besonderer Erlaubnis auch die Abtswohnung betreten, obgleich sich dieselbe in dem durch die sogenannte strenge „päpstliche Klausur“ abgeschlossenen Theil des Klosters befindet.

7. Grosse Feierlichkeiten fanden am 13. Oct. im Kloster der hl. Scholastica in Subiaco statt, bei Gelegenheit des 750jährigen Jubiläums des Todestages der hl. Chelidonia, deren Leib in der dortigen Kathedrale aufbewahrt wird. Das Pontificalamt hielt der hochw. Generalabt der sublacensischen Congregation D. Maurus Serafini und es wohnten demselben ausser einer grossen Menge frommer Gläubiger Se. Excellenz Msgr. Ignatius Ephrem Rahmani, syrischer Patriarch von Antiochien bei. Ausser ihm waren noch anwesend Msgr. Dominicus Serafini O. S. B. Erzbischof von Spoleto, Msgr. Clemens Michael Buccase, syrischer Erzbischof von Damascus und Msgr. Josef Hebra, Titularbischof und Procurator des syrischen Patriarchates von Antiochien. Auch zu dem Nachmittagsgottesdienst hatten viele Verehrer der hl. Chelidonia sich eingefunden. Die Festpredigt hielt P. D. Hieronymus Borin O. S. B.

8. Bekanntlich haben die Benedictiner der sublacensischen Congregation die Leitung eines syrischen Priesterseminars in Jerusalem übernommen und hat der hochwürdigste Patriarch gelegentlich seiner Audienz Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. seinen besonderen Dank für diese Errichtung ausgesprochen und die Hoffnung geäussert, dass es durch die Bemühungen Sr. Heiligkeit gelingen möge, das Ordensleben im Orient in seinem alten Glanze erstehen zu lassen.

Der hochwürdigste Bischof Willibrord Benzler O. S. B. von Metz, war in den letzten Tagen Gast des uralten Klosters der hl. Scholastica in Subiaco.

9. Am 24. Aug. hielt der neue Erzbischof von Benevent Msgr. Bonazzi O. S. B. seinen feierlichen Einzug und wurde nach den Berichten der Zeitungen von der gesammten Bevölkerung in herzlichster, geradezu grossartigster Weise empfangen. Zu seinem Nachfolger in der Würde eines Abbates ordinarius des Klosters Cava dei Tirreni hat der hl. Vater den hochw. P. D. Silvano de Stefano, bisherigen Abt von Perugia ernannt. Ad multos annos!

10. In der ehemaligen Stifts- jetzt Pfarrkirche von St. Peter in Modena hat in diesem Jahre D. Michelangelo v. Ferrara im Monat Juni die Predigten zu Ehren des allerheiligsten Herzens Jesu gehalten. Derselbe ist einer der berühmtesten Kanzelredner des heutigen Italiens, gehört dem Minoritenorden an und hat durch seine Predigten in den meisten grösseren Städten Italiens sich einen bedeutenden Ruf erworben. So kam es denn auch, dass die grosse Kirche S. Peter die Gläubigen kaum fassen konnte, obgleich sie, da fast an der Peripherie der Stadt gelegen, gewöhnlich ziemlich leer ist. P. Michelangelo soll nach den vorliegenden Berichten die Menge mit seinem Blicke fascinieren und mit einer wahren Stentorstimme das Wort Gottes verkünden. Der Grund seiner Beliebtheit und Popularität dürfte aber hauptsächlich seinen Grund darin haben, dass er zum Gegenstand seiner Predigten vielfach die social-politischen Momente nimmt und selbe in kirchlichem Geiste nach christlichen Principien bespricht.

Es dürfte unseren Lesern nicht unangenehm sein, über die Schicksale des genannten Klosters S. Pietro in Modena einiges zu erfahren. Es ist dicht bei der Stadtmauer, am südlichsten Ende der Stadt gelegen und besitzt die älteste Kirche von Modena. Seit dem Jahre 984 steht diese an derselben Stelle, an welcher schon die ersten Christen dieser Gegend ihr Gotteshaus erbaut hatten. Im Jahre 996 wurde sie sammt dem anstossenden Kloster und grossen Liegenschaften durch Bischof Johannes von Modena den Benedictinern übergeben; das Kloster wurde im Jahre 1434 durch Decret des Papstes Eugen IV. von der bischöflichen Gewalt in Modena exempt erklärt und der casuensischen Congregation angegliedert. Da die Kirche im Laufe der Zeiten vielfach Schaden genommen hatte, gieng Abt Peter Martinengo im J 1476 daran, den gegenwärtig bestehenden grossartigen fünf-schiffigen Bau in gothischem Stile aufzuführen. Das Innere ist mit vielen plastischen Arbeiten von A. Begarelli in Terracotta, worin es Modena bekanntlich zu einer grossen Vollendung gebracht hat, geschmückt; so namentlich mit einer Gruppe von 4 Heiligen (SS. Petrus, Paulus, Benedictus und Maurus, oben die Madonna), desgleichen finden sich daselbst wertvolle Gemälde von J. Cavedoni, Giambattista Dossi und Dosso Dossi, den Brüdern Taraschi u. a. Das Klosterstift, dessen Baulichkeiten aus dem J. 1038 stammen, wurde von Napoleon I. aufgehoben, von Herzog Franz IV. von Modena wieder reactiviert, jedoch im Jahre 1866 von der italienischen Regierung abermals aufgelöst und seine Güter confisciert. Der letzte Abt von St. Peter war der hochw. Dom Arsenius Rosel-Cassel, Profess von Novalesa, Abt seit 1853, † 1876 im Alter von 73 Jahren. Gegenwärtig hat S. Peter keinen Abt, sondern die Pfarre wird von dem Prior als Pfarrverweser verwaltet; derzeit ist dies der hochw. H. Dom Augustin Antonioli aus Monte Casino. Die Pfarre zählt bei 3000 Seelen; seit dem X. Jahrhundert wurde sie ununterbrochen durch Priester aus dem Benedictinerorden versehen und erstreckte sich ihr Bezirk zumeist auch auf das flache Land ausserhalb der Stadtmauer; die erhaltenen Pfarrbücher reichen bis auf das J 1565 zurück. — In dieser Kirche fand am 6. Juli d. J. bei Gelegenheit der Herz Jesu-Feier die feierliche Einkleidung der zu einer „Congregation des hl. Abtes Benedict“ vereinigten Chorknaben und Ministranten von St. Peter statt. Diese Congregation hat den Zweck, die zu den Kirchen Ceremonien herbei-

strömenden Knaben zu organisieren und ihre Aufgabe wird es sein, ausser dem gregorianischen Chorgesang und dem Ministrantendienst auch das Orgelspiel und das Absingen der Psalmen zu erlernen. Die Knaben werden mit Habit, grünem Cingulum und einer Brustmedaille bekleidet. Gleichzeitig fand auch die Fahnenweihe dieser neuen Corporation statt. Die Fahne, ein Geschenk von zarter Damenhand, in weisser Seide mit grünem Band ausgeführt, zeigt das Bild des hl. Benedict in Anbetung des heiligsten Herzens Jesu, welches ihm in einem Strahlenkranz erscheint.

b) Oesterreich.

1. Den Capitularen des Stiftes **Kremsmünster**, P. Gunther Mayrhofer, P. Wolfgang Dannerbauer und P. Alan Preinfalk wurde die Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste zuerkannt.

2. Die gleiche Auszeichnung wurde auch dem hochwst. Herrn Ambrosius Sternegger von **Muri-Gries** zutheil.

3. An Personalveränderungen wurden uns aus dem Stifte **Marienberg** folgende mitgetheilt: P. Bonifaz a Porta wurde im Stifte Lehrer am Hausstudium; P. Ambros Thuille, Pfarrvicar in St. Martin; P. Cassian Hofer, Prior und Lehrer am Hausstudium; P. Paul Perkmann wurde Lehrer am Hausstudium; P. Anselm Mogglor kam als Professor am Gymnasium und Präfect im Redissianum nach Meran, und P. Sebastian Pamer als Cooperator nach Platt.

4. In **Salzburg** fanden folgende Veränderungen statt: P. Benedict Egger kam in das Priorat nach Innsbruck; P. Franz S. Mayer als Pfarrvicar nach Wieting; P. Placidus Graziadei als Archivsadjunkt ins Stift; P. Bernhard Peterlechner wurde zum Organisten und Gesangslehrer, P. Petrus Klotz und P. Corbinian Jungwirth zu Cooperatoren in Abtenau, P. Adalbert Meneweger als solcher in Wieting ernannt.

5. Aus dem Stifte **St. Lambrecht** erhalten wir, hiefür bestens dankend, folgende Original-Mittheilung über das dort stattgefundene Jubelfest.

Der erste und zweite Tag des Monates October waren Tage der Freude und des Jubels für das Stift St. Lambrecht. Das altehrwürdige Stift, eine der ältesten Kulturstätten der grünen Steiermark, feierte nicht nur das Jubiläum seiner 800jährigen Gründung, sondern auch die hundertjährige Feier seiner Wiedergeburt. Wie viele andere Klöster, so wurde nämlich auch unser Stift im Jahre 1786, zur Zeit einer falschen Aufklärung, aufgehoben. Doch bereits nach 16 Jahren, im Jahre 1802, wurde es durch die Gnade des Kaisers Franz II. wieder zurückgestellt. Die hundertste Wiederkehr dieses Auferstehungstages bot nun Anlass zur Festfeier. Nicht nur das Stift, sondern auch der Markt St. Lambrecht hatten in diesen Tagen ihren Festschmuck angelegt. Am 1. October Mittags erdröhnten die ersten Kanonenschüsse, welche die Ankunft des hochwürdigsten Herrn Fürstbischofes von Seckau, Dr. Leopold Schuster, verkündeten. Aber auch viele andere Freunde des Stiftes waren herbeigeeilt, um diese Festtage im Stifte zu verbringen. So nahmen unter vielen anderen an der Festfeier theil: Se. Excellenz Geh.-Rath Fürstbischof Dr. Josef Kahn aus Klagenfurt; die Aebte Kajetan Hoffmann von Admont, Franz Sal. Bauer, Abt des Cistercienser-Stiftes Rein und Abt Bonifaz Ecker aus Tanzenberg, ferner Vertreter der Stifte Lilienfeld, Seckau, St. Peter in Salzburg, St. Paul in Kärnten. Es waren erschienen als Vertreter des Herrn Statthalters Herr Statthalterreirath, Hofrath Dr. König, der k. k. Bezirkshauptmann von Murau, Baron Kammerlander sammt Gemahlin, der Herr Bezirkskommissär, und noch viele andere sowohl aus dem Klerus, als auch aus dem Laienstande. Die Centenar-Feier fand ihren würdigen Anfang mit der Aufführung des Oratoriums »Die Schöpfung« von Josef Haydn. Nicht selten wurde vor der Aufführung der Zweifel laut, wie es möglich wäre, in St. Lambrecht ein solch' musikalisches Kunstwerk aufzuführen. Nun unser Herr Regenschori, P. Norbert Zechner hat das Räthsel glänzend gelöst, und jeder, der beim Concerte Zeuge dieser Lösung

war, musste gestehen, dass die Aufführung nur durch die stramme, hingebende Schulung des Sängerkchores durch den Dirigenten ermöglicht wurde. Die Musik dazu hat in freundlichster Weise die Militärkapelle aus Klagenfurt übernommen. Abends war sowohl das Stift, als auch der Markt auf das herrlichste beleuchtet, während vom Schlossthurme Kanonenschüsse den Jubel verkündeten. Nach Abbrennung eines prächtigen und gelungenen Feuerwerkes war der erste Tag der Feier geschlossen.

Am 2. October, als am eigentlichen Festtage, zog Se. fürstb. Gnaden, Dr. Leopold Schuster, um 9 Uhr in Begleitung des gesammten Conventes in die Abteikirche ein. Die Festgäste hatten sich bereits im Presbyterium eingefunden, während im Mittelschiffe die Feuerwehr von St. Lambrecht Aufstellung genommen hatte. Der hochwürdigste Fürstbischof celebrierte nun unter grosser Assistenz das Pontificalamt, wobei auf dem Chore die Messe »Dum complementur« 6stimmig von Palestrina gesungen wurde. Nachdem wir nun Gott in feierlichster Weise unseren Dank abgestattet hatten, versammelten sich die Festgäste und auch die übrigen Theilnehmer im Conclavesaale, der bis auf das letzte Plätzchen besetzt war. Der hochwürdigste Herr Abt Severin Kalcher begrüßte zuerst in seinem, wie in Namen seiner Mitbrüder die Theilnehmer, worauf P. Prior Dr. Georg Späri eine tief durchdachte, inhaltlich und formell gleich vollendete Festrede hielt über die Worte: »Misericordiae Domini, quia non sumus consumpti, quia non defecerunt miserationes eius.« (Thren. III. 22.) Der Herr Festredner gab einen kurzen Ueberblick über die so inhaltsreiche Geschichte der Abtei, und liess seine Rede in ein dreimaliges, begeistert aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät, unsern allergnädigsten Kaiser und Herrn ausklingen. Nach Absingung der Volkshymne wurde die erhebende Feier geschlossen, worauf sich die Festgäste im Refectorium zum Festmahle versammelten. Natürlich konnten auch die Toaste nicht fehlen. Den ersten Trinkspruch sprach der hochwürdigste Herr Fürstbischof von Seckau auf den greisen Jubelpapst. Hierauf sprach Abt Severin, um vor allem den illustren Gästen zu danken für ihre Theilnahme, und erhob dann sein Glas auf das Wohl Se. Majestät des Kaisers. Nach den Hochrufen ergriff Hofrath Dr. König das Wort, um zuerst im Namen des Herrn Statthalters den Dank für die freundliche Einladung abzustatten, und die besten Segenswünsche der Herrn Statthalters zu überbringen, der leider durch Berufsgeschäfte verhindert war, dieser schönen Feier beizuwohnen. Der Herr Hofrath bewies in einer formvollendeten Rede an der Hand der Geschichte die kulturelle Bedeutung des Benedictinerordens, und wünschte, dass die Continuität mit den alten Traditionen des Ordens auch in unserer Zeit aufrecht erhalten bleibe. Mit einem 3fachen Hoch auf Abt Severin schloss der Herr Hofrath seine geistreichen Ausführungen. Nun sprach noch der hochwürdigste Herr Fürstbischof Dr. Leopold Schuster auf die Mitglieder der Abtei St. Lambrecht, worauf Abt Severin nochmals dankte für die freundliche Theilnahme der Festgäste.

Wahrlich ein grossartiges Bild hat sich in diesen Tagen von der Geschichte und Thätigkeit unseres Klosters entrollt und die freudige Begeisterung, welche die bei dieser Gelegenheit gesprochenen herrlichen Worte entfachten, werden dem altherwürdigen Stifte und seinen Bewohnern gewiss ein mächtiger Ansporn sein, würdig der grossen Ahnen auch in Zukunft ihrer Aufgabe voll und ganz gerecht zu werden, und treu dem alten Benedictiner-Wahlspruche »ora et labora: ihre Kraft für die Ehre Gottes und das Heil des Nächsten einzusetzen, auf das Gottes sichtbarer Segen nicht von dem Hause weiche, und die zwei mächtigen Schutzpatrone desselben, St. Benedict und unsere liebe Mutter Gottes, die ja auf stiftlichen Boden, in Maria-Zell, ihren ganz besonderen Gnadenthron errichtet hat, nicht ihre schützende Hand zurückziehen, sondern noch Millenien segensreich wirken für die engere Heimat sowohl, als auch für Land und Reich.

6. Se. Heiligkeit Papst Leo XIII. hat auf Anregung des hochw. Herrn Fürsterzbischofs von Olmütz Dr. Theodor Kohn, dem k. k. Hofrath, gewesenen Landesinspektor in Mähren und Böhmen, gegenwärtigen Vicepräsidenten der

Graf Straka'schen Academie, Ritter des Ordens der eisernen Krone, Capitular des Benedictinerstiftes Břevnov und Braunau, P. Robert Christian Riedl, die Würde eines Titular-Abtes verliehen. P. Riedl ist gegenwärtig der einzige Ordensmann in Oesterreich, welcher diese hohe Auszeichnung besitzt. Der allgemein beliebte und geschätzte Ordensmann erhielt bei dieser Gelegenheit zahlreiche Gratulationen, unter welchen besonders ein überaus herzliches Telegramm des hochw. Herrn Bischofs von Budweis, Dr. Martin Říha zu erwähnen ist. Se. Durchlaucht Alfred Fürst zu Windischgrätz feierte in einer Sitzung des Curatoriums der Graf Straka'schen Academie in Prag die grossen Verdienste des neuen Abtes. Von Prag begab sich P. Riedl in sein Kloster nach Braunau, wo sein hochw. Herr Abt und seine Mitbrüder dem so hoch Geehrten einen überaus liebevollen und herzlichen Empfang bereiteten. Auch die Redaktion der Studien erlaubt sich dem hochwürdigsten Herrn Abt Riedl die herzlichsten Glückwünsche zu unterbreiten und aus vollem Herzen Gottes reichsten Segen zu wünschen. Ad multos annos! Es sei noch erwähnt, dass Abt Riedl bereits von Se. Eminenz, dem sel. Herrn Cardinal Fürsterzbischof von Fürstenberg zu seinem Rathe und Consistorialassessor in Olmütz ernannt wurde. Ausserdem ist er wirklicher bischöflicher Rath in Brünn und fürsterzbischoflicher Ehrenconsistorialrath in Prag.

c) Baiern.

1. Montag den 10. November feierte der greise **Abt Benedict Zenetti das 30jährige Jubiläum seiner Benediction zum Abte von St. Bonifaz.** Aus diesem Anlasse celebrierte der hohe Herr morgens 7 Uhr eine Pontificalmesse und fand am Mittag eine kleine Festtafel statt. Der am 13. Mai 1821 zu Speier geborene Jubilar wurde am 1. August 1847 durch Cardinal Graf Reisach zum Priester geweiht und trat als erster Novize für die neue Abtei ein, wo er am 28. December 1851 die hl. Gelübde ablegte. Später wurde er Director des Holland'schen Institutes, 1866 Prior von Schäftlarn und 1872 Abt von St. Bonifaz. Möge es dem Jubilar vergönnt sein zum Segen seiner Abtei noch recht lange in guter Gesundheit den Krummstab zu führen!

2. Ueber die Ereignisse in den Klöstern **Scheyern-Ettal** entnehmen wir den uns gemachten Mittheilungen Folgendes: Ein überraschender Todesfall traf das Kloster am 21. April des heurigen Jahres, indem P. Leo Stüdlein in einem Alter von 45 Jahren innerhalb weniger Tage einer heimtückischen Krankheit zum Opfer fiel. — Im October sollte der Kreuzgang des Klosters zu Scheyern nochmals ein Mitglied des Conventes aufnehmen; nach fast 3jähriger Krankheit starb nämlich am 17. October P. Bonifaz Quaring.

An freudigen Ereignissen hat Scheyern-Ettal in diesem Jahre 1902 zu verzeichnen: die feierliche Profess des P. Fr. Odo Bilger (20. April), die Priesterweihe und Primiz der Patres P. Rupert Datz und P. Odo Bilger (29. Juni und 6. Juli), die feierliche Profess der Patres Paulus Eble und Salvator Durner sowie des Clerikers Fr. Simon Landersdorfer (31. August), die einfache Profess des Fr. Ludwig Riger. Dazu kommen mehrere Professoren von Laienbrüdern, sowie Einkleidungen von Priestern und Clerikern. — In besonders feierlicher Weise wurde in diesem Jahre Scheyerns höchstes Fest, das Fest Kreuz-Erfindung, begangen, indem Se. Excellenz der Herr Erzbischof von München-Freising zu diesem Feste erschien und in eigener Person das Pontificalamt celebrierte, während der hochwürdigste Herr Abt nachher die feierliche Procession im Freien hielt. — Überaus glänzend verliefen auch das Herz-Jesu-fest und das Fest Maria-Himmelfahrt in Ettal. Letzteres Fest brachte dem Kloster Ettal wiederum den hohen Besuch Sr. kgl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern, der seit der Wiedereröffnung alle Jahre Ettal mit seinem Besuche beehrte. — Der August wurde für Ettal noch besonders dadurch wichtig, dass in Anwesenheit des Herrn Reichsraths Baron v. Kramer-Klett, des grössten Wohlthäters von Ettal, der Wieder-

aufbau des alten Conventgebäudes in Ettal beschlossen wurde, zu welchem grossen Werke Herr Baron von Kramer-Klett dem Kloster edelmüthig seine hilfreiche Hand anbot. — Mitte September erhielt der kleine Convent von Ettal einen erfreulichen Zuwachs in der Person des P. Willibald Wolfsteiner, welcher vom hochw. Herrn Abt von Scheyern aus der Abtei Seckau als Novizenmeister für Ettal erbeten wurde. Am 14. November trat derselbe sein Amt an. — Der liebe Gott gebe auf die Fürbitte der allerseligsten Jungfrau den beiden Klöstern weiteres Gedeihen!

d) Deutschland i. bes.

1. In **Fachsenfeld** (Württemberg) wurde in letzter Zeit durch Angehörige der Beuroner Kunstschule unter Leitung des P. Paul Krebs der Chor der Kirche gemalt. Die Arbeiten repräsentieren sich in ihrer Vollendung als ein Werk edelster, echt kirchlicher Kunst. Das prächtige Werk verdankt seine Entstehung der Freigebigkeit Sr. Excellenz des Baron König-Warthausen in Stuttgart.

2. Im Juli und August fanden die sogenannten **Heiligthumsfahrten** in den früheren Benedictinerabteien Cornelymünster und München-Gladbach statt. An beiden Orten sind die Klostergebäude und die herrlichen Abteikirchen noch erhalten und sind letztere im Gebrauche der betreffenden Pfarren, während erstere sich in weltlichen Händen befinden. Wie seit Jahrhunderten, als die Mönche noch dort lebten, Loblieder sangen und die ihrer Obhut anvertrauten hl. Schätze bewahrten, alle 7 Jahre die Heiligthumsfahrten stattfanden, so werden auch heute noch, freilich nach einer längeren Unterbrechung am Anfange des 19. Jahrhunderts, in jedem 7. Jahre mit grosser Feierlichkeit die betreffenden Heiligthümer dem frommen Volke zur Verehrung gezeigt. Die Heiligthumsfahrt in Cornelymünster fand vom 13.—25. Juli statt und wurde vom jetzigen Erzbischof von Köln, damaligen Weihbischof Dr. Antonius Fischer eröffnet. Auch der Benedictinerorden war während der ganzen Zeit durch mehrere Patres der Abtei Merkelbeek vertreten, die sowohl im Beichtstuhl als bei den feierlichen Zeigungen thätig waren. An den beiden Sonntagen pontificierten Aebte unseres Ordens und zwar am ersten der hochw. Herr Abt Renzel von Merkelbeek und am zweiten der hochw. Herr Abt Fidelis v. Stotzingen von Maria-Laach. Da beide Tage von herrlichem Wetter begünstigt waren, kamen die Gläubigen von allen Seiten zu Fuss und mit der Bahn, so dass jedesmal mindestens 25000 Menschen den öffentlichen Zeigungen beiwohnten. Der jetzige hochw. Pfarrer Dr. Kleinermanns hatte die Feier zu einer recht würdigen gestaltet und es wurde am Schlusse eine grosse Reliquienprocession um die alte Abtei gehalten, welcher ausser vielen Geistlichen auch Magr. Fallize, apost. V. car von Norwegen beiwohnte. — Da es in diesem Jahre 1850 Jahre waren, seit der hl. Cornelius, dessen Haupt dort bewahrt und der Abtei und dem Orte den Namen, gegeben, für den Glauben gemartert worden, wurde auch die jährliche Octav im September feierlicher wie sonst gehalten und hielt am Schlussstage der hochw. Herr Dr. Hermann Renzel, Abt des Benedictinerstiftes Merkelbeek die Complet und die Procession, welche in der schönen 5schiffigen Abteikirche sich herrlich entwickeln konnte.

Während Cornelymünster stolz sein kann auf seine Heiligthümer, besonders das Grabtuch, Schürztuch und Schweisstuch unseres göttlichen Heilandes, besitzt auch die Münsterkirche in M.-Gladbach eine Reihe kostbarer Reliquien, unter welchen ein Theil des Abendmahlstuches, das Haupt des hl. Laurentius u. s. w. sich befinden, und fand die Heiligthumsfahrt vom 10. bis 17. August statt. Herr Oberpfarrer Krichel hatte keine Mühe gescheut, um die Feierlichkeiten so recht nach dem Benedictinergeiste zu gestalten und die Abteikirche prachtvoll geschmückt. Die hl. Reliquien waren in geschmackvoller Weise auf dem Chore zur Verehrung ausgestellt. Die feierliche Eröffnung geschah durch den hochw. Bischof Hurth aus Dakka (Bengalen). Am 13. August pontificierte der hochw.

Herr Abt Renzel O. S. B. des Stiffes Merkelbeek und am 15. Magr. Fallize, apost. Vicar von Norwegen. Am letzten Tage hielt der hochwst. Weibbischof Dr. Fischer sowohl das Pontificalamt, als auch die grossartige Reliquienprocession durch die Strassen der Stadt, bei welcher gegen 80 Geistliche und Vertreter vieler Orden gegenwärtig waren.

e) Belgien.

1. Am 19. Aug. fand die Einweihung der neuen Kirche der Abtei Termonde, welche der sublacensischen Congregation angehört, in feierlich erhebender Weise statt. Nachdem vor etwas mehr denn Jahresfrist der Grundstein gelegt worden, war die schöne, geräumige, in gothischem Stile erbaute Kirche vollendet. Zwei Thürme zieren das Gotteshaus, welches, wie der hochwst. Herr Bischof erklärte, zu den schönsten Monumenten seiner Diöcese gehört. Die Einweihung wurde von Sr. Gnaden Magr. Stillemanns, Bischof von Gent, in dessen Diöcese die Abtei liegt, vorgenommen. Der Feier wohnten nicht weniger als 12 infulierte Prälaten bei, nämlich der hochwst Herr Abt-Primas des Ordens, Hildebrand de Hemptinne, ferner die hochwst. Herren Benedictiner-Aebte von Afflighem, Merkelbeek, Steenbrügge, Löwen, Buckfast (England) und von Olinda (Brasilien), der Cistercienserabt von Bornhem, der Trappistenabt von Westmale und die Prämonstratenseräbte von Averbode und Postel; ferner waren anwesend die Provinziale der Augustiner, Redemptoristen und Franziskaner, die gesammte Geistlichkeit der Stadt Termonde und viele Auswärtige. Aus dem Laienstande seien erwähnt: der Gouverneur der Provinz, Excellenz Graf de Bergeyk, Ritter Schellekens, Staatsminister de Bruyn, der Bürgermeister mit den Stadträthen u. s. w. Nach der Consecration hielt der hochw. Herr Abt-Primas Hemptinne das Pontificalamt. Während der feierlichen Ceremonie traf ein Telegramm des durch dringende Geschäfte in Rom zurückgehaltenen Generalabtes Maurus Serafini ein, welches den pästlichen Segen für alle bei der Kirchenweihe Bethheiligten übermittelte. Zu der von der Abtei angebotenen Festtafel hatten sich alle genannten hohen Gäste und sonstigen Geladene eingefunden. Während derselben überbrachte eine Deputation von Bürgern der Stadt ein grosses, äusserst fein gearbeitetes mit wertvollen Steinen besetztes Kruzifix, welches für den Hochaltar der Kirche bestimmt ist. Gegen Ende des Mahles erhob sich der hochwst. Herr Lebeau, Prälat der Abtei Termonde, um das Wort zu einer tiefempfundenen Rede zu ergreifen; er sprach sowohl dem hochwürdigsten Bischof, als dem anwesenden Gouverneur und allen Gästen, sowie jenen, die zum Bau der Kirche irgendwie beigetragen, in seinem und seiner Mitbrüder Namen den herzlichsten Dank aus. Sofort erwiderte Magr. Stillemanns, dass er keinen Anspruch auf Dank habe, dass es für ihn vielmehr eine grosse Freude gewesen sei, diese Abteikirche zu consecrieren. Ueberhaupt sei die Kirchenweihe eine der trostreichsten Functionen seines Amtes, imposant durch ihre Ceremonien und erhebend durch ihre Gebete. Dies sei auch heute der Fall gewesen und umso mehr, da er ein so schönes und würdiges Gotteshaus geweiht habe. Gross sei aber seine Freude besonders deshalb, weil es eine Kirche eines Benedictinerklosters seiner Diöcese sei und er Gelegenheit habe, seine Sympathien den anwesenden Religiosen und dem ganzen Orden des hl. Benedict zu zeigen. Nun sprach der hochwst. Herr über die Verdienste des Benedictinerordens in Bezug auf Christenthum und Cultur sowohl in ganz Europa als speciell in Belgien und wie selbst die Feinde diese segensreiche Wirksamkeit anerkennen. Aber nicht nur in der Vergangenheit war der Orden thätig, auch gerade in den letzten Jahrzehnten sei er zur neuen Blüte erstanden und wetteifere mit dem Seelsorg- und Ordensclerus auf allen Gebieten katholischen Eifers. Nachdem Sr. Gnaden seine Bewunderung über den herrlichen Bau ausgesprochen und seine Bedeutung als Benedictinerkirche erläutert, erhob er sein Glas auf das Wohl des hochwst. Herrn Prälaten der Abtei und auf das Blühen des ganzen Benedictinerordens.

Auf diese von so grosser Liebe zu unserem hl. Orden zeugenden Worte erwiderte der hochwst. Abt-Primas in seiner bekannten vollendeten Form, indem er dem hochwst. Herrn Bischof dankte und dann schilderte, wie die Abtei Termonde, wie ein Nachen beim Schiffbruche, allein die grosse Revolution überstanden, als Fortsetzung der Abtei Afflighem und so den Orden in Belgien erhalten habe. Se. Excellenz der Gouverneur sprach über das Wort „Pax“ und seine Bedeutung und wie gerade der Benedictinerorden den Frieden gebracht und erhalte.

Zum Schlusse wurde eine Cantate zum Vortrag gebracht, welche allgemeinen Beifall fand. Um halb 6 Uhr wurde in der neugeweihten Kirche die Pontificalvesper gesungen und hierauf hielt D. Floribert de Pauw, Prior der Abtei Steenbrugge die Festpredigt. Am Abend gab bei festlicher Illumination des Klosters und der angrenzenden Stadttheile die städtische Musikkapelle ein Concert mit gewähltem Programm.

2. In **Deurne-les-Anvers** hat am 29. Juli die feierliche Uebertragung einer grösseren Reliquie des Leibes des hl. Fredegand, Patrons dieser Ortschaft, stattgefunden. Der Heilige war um die Mitte des 7. Jahrhunderts Abt des dortigen Benedictinerklosters und waren seine Gebeine beim Einfall der Normannen nach Moustier an der Sambre in Sicherheit gebracht worden. Bei der Feier waren ausser Sr. Eminenz dem Cardinal Goossens, Erzbischof von Mecheln, die Aebte von Mont-Cesar, Termonde und Steenbrugge, sowie der Prior von Afflighem, als Vertreter des verhinderten Prälaten Heigl gegenwärtig.

3. Auf dem Anfangs September in **Namur** stattgefundenen eucharistischen Congress waren auch der Benedictinerorden, der ja zu allen Zeiten die Andacht zum hl. Altarsacrament gepflegt und beim Volke zu heben gesucht, würdig vertreten. Es befanden sich dort der hochwst. Herr Abt-Primas de Hemptinne, die Aebte von St. Wandrille, Ligugé, Mont César, Termonde und Steenbrugge, welche fast alle von einigen ihrer Conventualen begleitet waren und auch an der geradezu grossartigen Procession durch die Stadt theilnahmen. Ausserdem hatten 4 Benedictiner der Abtei Maredsous Referate für den Congress übernommen.

Am Tage nach Schluss des Congresses fand die feierliche Einweihung der wieder erstandenen Abtei von St. André in Brügge statt. Dieselbe wurde unter den Auspicien Sr. Gnaden des Bischofs von Brügge und in Gegenwart des Abtes von Steenbrugge, Magr. Mertens und des Abtes von Mont Cesar in Löwen, Magr. Kerchove, durch deren Begründer, den Abt von Olinda, Magr. van Caloen, welcher persönlich das Pontificalamt celebrierte, in feierlicher Weise vorgenommen. Zuerst wurde der hochw. H. Bischof, welcher zu Wagen von Brügge angekommen war, in einem Zelte vor dem Kloster in feierlicher Procession empfangen, worauf sich der Zug unter dem Schatten der das Kloster umsäumenden hundertjährigen Buchenalleen in feierlicher Majestät in das provisorisch als Kirche dienende Oratorium, den zukünftigen Capitelsaal, bewegte. Während des Hochamtes nahm der Abt von Olinda die Profess des ersten Ordensgeistlichen von St. André entgegen. Nach dem Evangelium bestieg der hochw. Dom Laurentius Jaussens, Rector des Benedictiner-Collegiums von S. Anselm zu Rom die Kanzel, um in vlämischer Sprache einen neuen Beweis seines grossartigen oratorischen Talentos und seiner hinreissenden Beredtsamkeit zu geben. Die kirchliche Ceremonie währte bis zum Mittagessen, in dessen Verlaufe an Stelle von lauten Toasten und Trinksprüchen ein Aufsatz über die Missionen im Benedictinerorden vorgelesen wurde. In dem Zeitraum, der nachher noch bis zur Vesper erübrigte, gaben die Mönche von St. André eine kleine Akademie: gute classische Musik, eine Ansprache des neuen Professors, eine andere Ansprache des hochw. Abtes von Olinda, welche den Zweck und die Bedeutung des Festes erläuterte, eine Danksagung des Abtes

Msgr. van Caloen an den hochw. Herrn Bischof für das dem nach 700 Jahren neu erstehenden Stifte zugewendete Wohlwollen wechselten mit Chorgesängen (Landes Hincmari) über eine Stunde ab. Zum Schlusse gelangten die inzwischen eingelangten Telegramme und Zuschriften zur Verlesung, darunter auch ein Telegramm Sr. Eminenz des Cardinals Rampolla, welches den Segen des heil. Vaters überbrachte sowie ein anderes von Sr. Majestät dem König der Belgier, welcher seine Glückwünsche sandte. Mit der von Msgr. Waffelaert gesungenen Pontificalvesper fand das Fest seinen Abschluss. Dass ausser den Eingangs erwähnten höchsten Würdenträgern des Clerus auch die Geistlichkeit der umliegenden Pfarren und Klöster stark vertreten war und dass ausser den Notabilitäten der Stadt Brügge auch der Adel aus näherer und weiterer Umgebung sein Contingent zu den Festgästen stellte, braucht nicht erst besonders erwähnt zu werden.

Möge die neue Abtei, welche bekanntlich in erster Linie eine Pflanzstätte der Missionäre für Brasilien sein soll, alle auf sie gesetzten Hoffnungen in reichem Masse erfüllen!

4. Löwen. In der Abtei von Mont-César ist ein magnetisch-meteorologisches Observatorium unter der Mitwirkung des P. Bouaventura eingerichtet worden, weil infolge der Einführung der elektrischen Tramway die magnetische Beobachtungen in dem Observatorium von Uccle nicht mehr weiter mit der erforderlichen Präcision und Garantie für die Richtigkeit der Angaben möglich waren.

f) Schweiz.

Für die folgenden Originalberichte aus Einsiedeln und Muri-Gries, die des gleichen Gegenstandes wegen hier vereint angereiht erscheinen, spricht die Redaction ihren besonderen Dank aus und erlaubt sich an alle Mitbrüder nochmals die dringende Bitte zu richten, durch recht viele Mittheilungen die Zusammenstellung dieser Rubrik vervollständigen und erleichtern zu helfen.

Ueber das **Jubiläum der schweizerischen Benedictiner-Congregation** wird uns zunächst aus **M.-Einsiedeln** berichtet.

Am 29. Mai dieses Jahres waren es 300 Jahre, seitdem in Einsiedeln der Grund gelegt worden zu der gegenwärtig noch bestehenden schweizerischen Benedictiner-Congregation.

Mit Schmerz hatten zu Ende des 16. Jahrhunderts die Aebte von St. Gallen, Einsiedeln, Muri und Fischingen beobachtet, wie in einigen Klöstern der Schweiz die Zucht immer mehr gelockert wurde. Sie beschlossen daher, energisch eine Reformation anzubahnen und wurden darin bestärkt durch die Päpste und durch die apostolischen Nuntien in Luzern. Einer der letzteren, Turiani, bestimmte endlich den 29. Mai 1602 zu einer Zusammenkunft gedachter vier Aebte in Einsiedeln. Er hielt ihnen hier selbst eine eindringliche Rede und forderte sie auf, nach dem Vorgang der Klöster in Frankreich, eine Congregation zu begründen und geeignete Statuten zu entwerfen. Die Aebte wurden dadurch in ihrem Eifer für die Sache des Ordens noch mehr bestärkt und trafen ihre Massnahmen. Schon am 12. Juli tagten die vier Aebte in Wil, und der Fürstabt von St. Gallen hielt daselbst eine Rede, die alle tief ergriff; auch wurden die Punkte vorgelegt, welche bis zur nächsten Versammlung reiflich erwogen werden sollten. Das Werk ging vorwärts. Am 4. November des gleichen Jahres fand in dem zu Einsiedeln gehörenden Schlosse Pfäffikon die dritte Versammlung statt. Als fünfter war auch der Abt von Pfävers erschienen. Der Nuntius von Luzern übermittelte hier persönlich ein Breve von Clemens VIII., das die Aebte in ihrem Vorhaben bestärkt. Ein Dankschreiben wurde hiefür an den hl. Vater abgeschickt und die Gründung einer Congregation beschlossen. Pfävers wurde gleich in dieselbe

aufgenommen, nachdem der Abt eine demüthige Bitte eingereicht und gelobt hatte, die Satzungen, welche die Aebte vorschreiben würden, in seinem Kloster durchzuführen. Dann wurden die Statuten berathen und elf einfache Artikel angenommen, welche die wichtigsten Hindernisse für ein religiöses Leben beseitigten und den Grund legten für Zucht und Ordnung. Es war eine arbeitsreiche, aber segensvolle Tagung.

1603 wurde bei der Aebteversammlung in St. Gallen das Kloster Rheinau, 1604 bei der Conferenz in Rheinau das Kloster Engelberg aufgenommen. Disentis wurde erst 1617 der Congregation angegliedert, Beinwil-Maria Stein gar erst 1647, nachdem endlich die Regierung von Solothurn auf die Vermögensaufsicht und der Bischof von Basel auf die Visitation verzichtet hatte. So umfasste der Verband endlich alle neun Klöster.

Das erste Centenar des Bestehens der Congregation wurde 1702 in St. Gallen unter grosser Theilnahme des Volkes sehr feierlich begangen. Im Jahre 1802 machten die überaus ungünstigen Zeitverhältnisse eine Festfeier unmöglich. Das dritte Jubiläum, welches auf dieses Jahr fiel, wurde ebenso stille gefeiert. Man fand für gut, von äusserer wie innerer Feiertlichkeit abzusehen. Nur zufällig traf es sich, dass die alljährliche Aebteconferenz, dem Turnus entsprechend, in Einsiedeln stattfand, also da, wo zur Congregation der Grund gelegt worden. Alle hochw. Aebte waren auf den 18. Juli erschienen. Vorausgegangen war die canonische Visitation durch den Vicepräsidenten der Congregation, den Abt von Muri-Gries. Am 18. selbst war Consecration von drei neuen Altären der Beichtkirche. Abt Columban weihte den Hauptaltar, die Aebte von Disentis und Muri gleichzeitig, kraft eigens hiezu eingeholter päpstlicher Vollmacht, die Seitenaltäre auf der Empore, jener das des hl. Adelrich, dieser das des hl. Wolfgang. Nach der Weihe hielt Abt Columban das Pontificalamt am neugeweihten Hochaltar. Beim Mittagstisch hielt der Abt von Disentis eine kurze Ansprache, worin er auf die grosse Bedeutung der Congregation hinwies, dass nämlich die einzelnen Abteien einander im klösterlichen Leben fördern, wenn nöthig, finanziell unterstützen. Disentis sei da der Congregation besonders dankbar. Er empfahl Disentis und Maria-Stein dem weitem Wohlwollen der Aebte. Nachmittags wurde trotz der bevorstehenden Examina von Patres und Studenten zu Ehren der hohen Gäste ein Concert im Fürstensaale veranstaltet.

Möge der liebe Gott auf die Fürbitte der unbefleckten Empfangenen, unter deren Schutz die Schweizer-Congregation steht, in den einzelnen Klöstern den Geist des hl. Vaters Benedict erhalten und vermehren, damit sie nach innen sich immer kräftiger entwickeln, nach aussen immer reichern Segen spenden!

P. C. L.

Ueber die besondere Jubelfeier des 300jährigen Bestandes der schweizerischen Benedictiner-Congregation im Kloster Gries schreibt man uns:

Am 2. September 1902, dem Feste des hl. Leontius, des Schutzpatrons der altherwürdigen Abtei Muri, fand in unserem Kloster das 300jährige Jubiläum der Gründung der schweizerischen Benedictiner-Congregation statt. Die Feier hatte durchaus familiären Charakter. Zahlreich fanden sich unsere Mitbrüder aus der Schweiz und von den Seelsorgsstationen ein, um im Kreise der monastischen Familie das 3. Centenarium unserer Congregation zu feiern. Vormittags celebrierte der hochw. Herr Abt Ambrosius Steinegger ein Pontificalamt mit *Te Deum* zum Danke für alle, sowohl der Congregation, wie unserem Stifte erwiesene Gnaden. Nach der Choralvesper wurde im festlich geschmückten Refectarium die eigentliche Feier begangen. In der Mitte des Saales thronte die Statue der Unbefleckten, der Schutzherrin unserer Congregation (seit 1737) mit den Wappenschildern der 5 Klöster: Einsiedeln, Disentis, Muri-Gries, Engelberg und Maria Stein zu ihren Füssen. Von den Wänden herunter schauen ernst und mild die Portraits der Herren Fürstäbte von Muri, als freuten sie sich mit uns und wollten sie uns aus einer besseren Welt grüssen. — Nach einer hübschen musikalischen Production und

der Festhymne, gedichtet und componiert von P. Clemens Fischer, folgte der Glanzpunkt der Feier, die fein durchdachte Festrede, gehalten von P. Johann Bapt. Egger. In musterhafter Weise entwarf er in gedrängten Zügen die Geschichte der Congregation seit der Gründung, mit specieller Berücksichtigung unseres Klosters Muri, das unstreitig bis in's XIX. Jahrhundert eine sehr wichtige Rolle gespielt, sowohl auf dem Gebiete der Wissenschaft, wie vorzüglich in reformatorischer Hinsicht. Mit besonderer Vorliebe waren die Ereignisse aus dem Zeitraum der französischen Revolution und der Folgezeit behandelt, in deren Wogen 4 unserer herrlichsten Klöster untergingen; nämlich das weltberühmte Stift St. Gallen (1805), Pfäfers (1839), Fischingen (1848) und das romantische Rheinau (1862). Dass der Redner — in Rücksicht auf die Zuhörer — den letzten traurigen Jahren des Klosters Muri grössere Aufmerksamkeit geschenkt, ist in der Natur der Sache selbst begründet. Oder sollten nicht gerade heute die dankbaren Söhne der Leiden und bitteren Tage jener ihrer Mitbrüder in Liebe gedenken, die der brutalen Gewaltthätigkeit einer im Dienste des rücksichtslosesten Radikalismus stehenden Herrescolonne weichend, aus ihrem lieben Kloster vertrieben wurden (1841), gegründet und dotiert nicht von den Rittern des modernen Unglaubens, sondern von den erlauchten und frommen Ahnen des berühmten Kaisergeschlechtes der Habsburger?

Welcher von den damaligen Klosterstürmern hätte, ohne der Gegenstand des Gespöttes zu werden, auch nur zu ahnen sich getraut, dass die vertriebenen Mönche in wenigen Jahren eine zweite Heimat und Kloster erhalten werden, durch die Munificenz eines erlauchten Sprösslings der Gründer Muris; dass der gewaltsamerweise ausgerissene 800jährige Baum in fremden Landen und unter dem südlichen Himmel so lebensfrisch gedeihen werde?

Aber wie kommt es, dass der liebe Gott unser Stift durch alle Stürme der Zeit hindurchgeführt, während z. B. das viel berühmtere St. Gallen, diese Pflanzstätte und der Herd von Tugend und Wissenschaft, der Ausgangspunkt des Katholizismus für die Schweiz und das südliche Deutschland — freilich gross und seiner Geschichte würdig — von der Revolution und ihren Vertretern unterdrückt worden?

»Des Räthels Lösung liegt in den schönen, rührenden Abschiedsworten, die der hochselige Abt Adalbert Regli an jenem überaus traurigen 25. Jan. 1841, wo die gewaltsame Aufhebung des Klosters Muri officiell verkündet wurde, an die scheidenden Conventualen richtete. Nach dem gewöhnlichen Gebeten im Refectorium sprach er, er habe schon lange im Sinne gehabt, eine kurze Abschiedsrede an die Brüder zu halten, bevor sie auseinander gingen; allein der Drang der Umstände habe es nicht erlaubt. Er möchte sie nun vor allem bitten, dass sie Gott aus ganzem Herzen, aus allen Kräften und über alles lieben sollen. Sie sollten einander immer als Brüder betrachten; auch ausserhalb des Klosters ihres Standes und ihrer Pflicht eingedenk sein und besonders sich bestreben, aller Orten ein gutes Beispiel zu geben. Wenn er jemand beleidigt habe, so bitte er um Verzeihung, er gebe die Versicherung, dass er alle herzlich liebe!«

»Dieser Geist, wie er sich bei Gelegenheit dieser Abschiedscene kundgab, dieser Geist wahrer, aufrichtiger ungeheuchelter Bruderliebe, der sich auf ungetheilte Gottesliebe stützt, dieser Geist, den unser hl. Vater Benedict im IV. Kap. seiner Regel als Grundlage aller Vollkommenheit, alles regulären Lebens hinstellt, dieser Geist ist es, dem unser Kloster die Fortexistenz zu verdanken hat, dass sein Name »Muri« auch in geistiger Hinsicht sich bewahrheitet, dass es nämlich eine unüberwindliche Mauer geworden ist, gegen die alle Anstürme der Feinde nichts vermochten...

Doch der letzte und tiefste Grund, warum unser Kloster die schwere Heimsuchung und Prüfung, die es seit 1798—1841 fast ununterbrochen zu erdulden hatte, bestand, war die Gnade Gottes, die ein Kloster segnet, wenn es treu und gewissenhaft seine Gelübde hält, segnet namentlich dadurch, dass sie ihm gute Obern zutheil werden lässt.« Ein Beweis für die gute klösterliche Disciplin ist

einerseits die rege wissenschaftliche Thätigkeit, welche die Murenser Mönche im XVII., XVIII. und XIX. Jahrhundert auf dem Gebiete der Theologie und der Geschichtsforschung entfalteten, andererseits das eifrige Bemühen des Abtes Johannes Jodocus Singeisen (1596—1644) um die Gründung der schweizerischen Benedictiner Congregation.

Geradezu grossartig ist Muris reformatorische Wirksamkeit in manchen schweizerischen Männer- und Frauenklöstern. Selbst die Aebte von Fulda, Kempten und Murbach erhielten von den schweizerischen Benedictinerklöstern St. Gallen Einsiedeln und Muri Unterstützung.

Das Kloster Disentis verdankt seine Rettung fast ausschliesslich der Opferwilligkeit der Muri-Conventualen, indem zwei derselben, Augustin Stöcklin (1634—1641) und Adalbert I. Bridler (1642—1655) in einer Zeit des traurigsten Zerfalles als Fürststäbe postuliert wurden und für die Wiederherstellung der Ordnung thätig waren. Heute noch leitet ein Capitular von Muri-Gries, Abt Benedict Prevost, die beinahe 13 Jahrhundert alte, ehrwürdige Abtei des heiligen Sigisbert an der Quelle des Rheines.

Wir schulden demnach nicht bloss dem lieben Gott, sondern auch unseren frommen Vorfahren innigen Dank, weil sie die klösterliche Zucht treu gehütet und auf uns vererbt. Worin soll dieser Dank bestehen? Er besteht in der Heilighaltung der Traditionen, in dem eifersüchtigen Fernhalten alles dessen, was immer die monastische Disciplin schädigen kann... Dankerfüllten Herzens gegen Gott, der uns so liebevoll geleitet, gingen wir auseinander mit dem festen Vorsatze, als treue Söhne des hl. Benedict zu arbeiten an unserer Selbstheiligung damit, wenn es Gottes Wille ist, unsere Nachfolger nach wiederum 100 Jahren, am 4. Centenarium mit derselben Liebe zu ihren Vorgängern anschauen dürfen, wie wir heute auf unsere frommen Vorfahren, damit sie uns nicht den Vorwurf machen müssen den strahlenden Ruhm und die makellose Ehre Muris bedeckt zu haben; sie sollen auch von uns sagen dürfen:

»Pambulabant in innocentia cordis sui
In medio Domus tuae!«

Am 15. September wurde das neu errichtete Seminar für Lehramtszöglinge durch unsern hochw. Herrn Abt feierlich eröffnet und eingeweiht. Mehrere Ehrengäste waren zur Feier erschienen, Graf Brandis, Landeshauptmann von Tirol, Vertreter der k. k. Statthalterei, der Landesschulinspector Dr. Hausotter, ein Commissär der k. k. Bezirkshauptmannschaft Bozen, Vertreter der beiden hochw. Fürstbischöfe von Trient und Brixen etc. Dieser Umstand beweist, dass man dem ohne äusseren Prunk sich vollziehenden Acte grössere Bedeutung beilegen muss. — Das stattliche Gebäude mit eigener Kapelle, seinen geräumigen Sälen, lichten Corridoren, hat den Zweck, den die Lehrerbildungsanstalt in Bozen besuchenden Schülern eine sichere Unterkunft zu bieten, wo ihnen unter der Leitung treuer Präfecten ein Ersatz für die elterliche Erziehung geboten werden soll. — Es ist das das Lieblingswerk unseres Abtes, welcher Mühe und Geldaufwand nicht scheute, um dem katholischen Tirol ein unschätzbares Geschenk zu machen. Seine edle Absicht fand überall Anklang; so wurde er auch speciell von den zwei hochw. Landesfürstbischöfen und der Geistlichkeit aufgemuntert seinen Plan auszuführen, als er seiner Zeit auf einer eigens dazu einberufenen Versammlung sein Vorhaben eröffnete.

Somit hat unser Kloster ein neues Wirkungsfeld gewonnen, ein Feld, auf dem von jeher unser hl. Orden, wie kein zweiter, unermüdlich und ruhmreich gearbeitet und noch arbeitet. Unserem Kloster obliegt nebenbei noch die Leitung eines vollständigen achtclassigen Gymnasiums in Sarnen (Schweiz), das Abt Adalbert Regli 1841 nach der Aufhebung Muris übernahm, und welches heute neben Einsiedeln, Schwyz und Freiburg i. Ue. zu den frequentiertesten katholischen Schulen der Schweiz zählt. Dass der hochw. Herr Abt gerade den zukünftigen Volksschullehrern solche Aufmerksamkeit geschenkt, ist ein Beweis seines Verständnisses für die Bedürfnisse unserer Zeit. Ein jeder, welcher die Wohlthat

und den Einfluss eines guten christlichen Lehrers erkennt, wird ihm Dank wissen, dieses Operationsfeld seinen Söhnen zugewiesen zu haben, zumal die unchristlichen Bestrebungen immer mehr Schule und Erziehung zu occupieren und ihren gottlosen Zwecken dienstbar zu machen suchen. Möge die lb. Gottesmutter, unter deren Schutz die neue Erziehungsanstalt steht, in Liebe und Huld auf unser Wirken herunterschauen und Gottes Segen erbitten!

Nicht uninteressant ist eine Gegenüberstellung des Personalstandes der schweizerischen Benedictiner-Congregation vom Jahre 1902, mit jenem vom Jahre 1650. Im Jahre 1650 zählte die Congregation 9 Klöster mit 177 Priestern, 45 Clerikern und 31 Laienbrüder; im Jahre 1902 sind es zwar nur noch 5 Klöster aber mit 243 Priestern, 24 Clerikern und 79 Laienbrüder.

g) Frankreich.

Noch immer ist die Lage der Klöster in Frankreich nicht geklärt und die Tagespresse bringt einander widersprechende Nachrichten, somit können wir nur hoffen und beten für unsere dortigen, so schwer geprüften Mitbrüder. Wie aber trotz dieser Verhältnisse die Klöster immer weiter arbeiten und blühen, davon legt die vor kurzem geschehene Erhebung des Priorates **Kerbeneat**, Dep. Finistère, der sublacensischen Congregation zur Abtei Zeugnis ab. Dieses Kloster ist besonders durch die Bemühungen des früheren Bischofs von Quimper Msgr. Nouvel de la Fliche gegründet worden. Genannter Kirchenfürst war vor seiner Erhebung Mönch des Benedictinerklosters Pierre-qui-vire gewesen und ist der einzige Ordensmann, der seit dem Concordate vom Jahre 1801 zu dieser Würde erhoben wurde. Bereits haben die Mönche von Kerbeneat die erste Abtswahl vorgenommen und fiel dieselbe auf den hochw. P. Dom Josef Bourchard O. S. B. Der Neuerwählte ist geboren im Jahre 1845, legte seine Ordensgelübde ab im Jahre 1863 und wurde 1871 zum Priester geweiht. Ad multos annos!

h) England.

Die Benedictinerinnen aus **Igoville**, welche das Exil gewählt haben, haben sich infolge einer Einladung des Bischofs von Birmingham in South-View-House zu Bicester niedergelassen. Im allgemeinen wird unseren Mitbrüdern und Mitschwestern die englische Gastfreundschaft in reichstem Masse zuteil und haben selbst der König und die Königin von England den auf der Insel Wight sich befindenden exilierten Schwestern von Solesmes einen Besuch abgestattet.

* * *

Hier sei auch eine Mittheilung aus **Jerusalem** erwähnt, nach welcher der Bau der Marienkirche (Dormitio B. M. V.) rüstig voranschreitet. Die Fundamente des Thurmes und der Krypta sind schon fast vollendet und die Klostergebäude, welche bekanntlich für Benedictiner bestimmt sind, kommen schon einen Meter aus der Erde.

Grosser Jubel herrschte in der **St. Benedictus-Missionsgenossenschaft in St. Ottilien** als eine Drahtmeldung die Erhebung der apostolischen Praefectur für Süd-Sansibar zum apostolischen Vicariate und die Erhebung des P. Cassian Spiss zum apostolischen Vicar übermittelte. Der hochwürdigste Herr erhielt den Titel eines Bischofs von Ostracino und wird seinen Sitz in Dar-es-Salaam nehmen. P. Cassian Spiss O. S. B. ist geboren zu St. Jakob am Oelberg im Jahre 1866, studierte in Brixen und wurde 1889 zum Priester geweiht. Nach kurzer Thätigkeit in der Seelsorge folgte er seinem Drange als Missionspriester zu wirken und trat in die St. Benedictus-Missionsgenossenschaft, wo er im Jahre 1892 die hl. Gelübde ablegte. Bereits im nächsten Jahre reiste er in die Mission nach Deutsch-Ostafrika ab und wirkte in Dar-es-Salaam und Kurasini. Nach einem längeren Aufenthalte in Europa kehrte er 1897 nach Afrika zurück und war zuerst in Uhehe stationiert, von wo aus er im Lande der kriegerischen Wagoni

die Niederlassung Peramiho gründete, deren Superior er bis Mai dieses Jahres war, dann aber aus Gesundheitsgründen und zur Theilnahme an wichtigen Berathungen nach dem Mutterhause St. Ottilien sich begab. Hier fand auch die Feier seiner Consecration am Sonntag den 16. Nov. statt, worüber Ausführliches zu lesen war in der »Augsburger Postzeitung«, sowie auch in der neuesten Nr. 4 der »Missionsblätter der St. Benedictus-Missionsgenossenschaft von St. Ottilien.«

Neuerdings ist auch für die Missionsschwestern von St. Ottilien in **Tutzing** eine selbständige klösterliche Niederlassung von der Regierung genehmigt worden. Reichsrath Freiherr von Kramer-Klett, der schon so manches für den Orden des hl. Benedictus gethan, hat den Schwestern sein bei Tutzing gelegenes Gut um einen billigen Pacht überlassen.

B. Amerika.

1. In der **St. Benedicts-Abtei zu Atchison, Kansas**, feierte am 6. Aug. der hochwst. Herr Abt Innocenz Wolf O. S. B. sein silbernes Amtsjubiläum. Der hochwürdigste Jubilar ist geboren in Rheinpreussen im Jahre 1843 und weihte sich im Juli 1861 dem Herrn durch die Gelübde. Er wurde 1866 zum Priester geweiht und 10 Jahre später zum Abte erwählt. Zu seinem Jubelfeste hatten viele kirchliche Würdenträger, Prälaten und Priester sich eingefunden. Möge es dem hochwst. Herrn vergönnt sein, auch noch sein goldenes Jubiläum zu feiern!

2. Ueber das vom 5.—11. August stattgefundene **Generalcapitel der amerikanischen-cassinensischen Benedictiner-Congregation zu Atchison** (Kansas) entnehmen wir aus »St. Mary's Bulletin, Newark: Zum Präses der Congregation wurde der hochwürdigste Herr Abt Peter von Minnesota für die nächsten drei Jahre gewählt. Die hochwürdigsten Aebte Innocenz von Kansas und Nepomuk von Chicago wurden zu Visitatoren ernannt. Das nächste Generalcapitel soll im October 1905 in der Mariahilf-Abtei in North-Carolina abgehalten werden. — Es wurde beschlossen, das Priorat St. Leo in Florida zu einer Abtei zu erheben. Der dortige Prior P. Charles H. Mohr, O. S. B., wurde zum Abte erwählt; das Generalcapitel richtete an den päpstlichen Stuhl die Bitte um Bestätigung der Wahl; sobald dieselbe eingetroffen ist, wird die Benediction des neuen Abtes stattfinden. P. Charles Mohr absolvierte seine Studien zu St. Vincenz und empfing die hl. Priesterweihe in der Mariahilf-Abtei, Belmont, N. C. Bis 1890 wirkte er als Professor am Collegium und als Missionär in North Carolina; in diesem Jahre schickte ihn Abt Leo Hajd nach St. Leo in Florida, u. zwar als Subprior des Klosters. Er arbeitete auch in den Missionen Floridas sehr eifrig und segensvoll. — Wegen ungünstiger Verhältnisse (fiebrhafte, ungesunde Gegend) soll das unabhängige Priorat Clugny (Illinois) aufgegeben werden. Dagegen sind Aussichten vorhanden, dass in einigen Jahren in Pueblo (Colorado) eine neue Abtei erstehen wird.

3. Schon lange haben die Benedictiner von **Conception** den Wunsch gehegt, zur Erziehung der Jugend ein Gebäude zu besitzen, das allen Anforderungen der Neuzeit entspräche und ist derselbe nun in Erfüllung gegangen. Am 10. Sept. fand die Einweihung des Baues statt, an dem 1 1/2 Jahre gearbeitet worden war. Zu dieser Feier hatte das Gebäude reiches Festgewand angelegt und über dem Portale erglänzte das Wappen des hochwürdigsten Herrn von Conception, Präsidenten des Collegiums. Die Weihe wurde in Gegenwart sämtlicher Studenten und Patres der Abtei vorgenommen. Nach Beendigung der Ceremonie hielt der Studienpräfect P. Paul Wetzelsberger O. S. B. eine gediegene Anrede an die versammelten Studenten, in welcher er ausführte, dass es das Ziel der Schule sei, charakterfeste, wissenschaftlich tüchtige und glaubenstreue Christen aus den ihr anvertrauten Schülern zu machen. Den Schluss der kirchlichen Feier bildete das vom hochw. Präfecten P. Frowin Mergen O. S. B. celebrierte feierliche Amt.

4. Am 22. Juli fand das 50jährige Jubiläum der ehrw. Benedictiner-Schwestern des St. Josefs-Klosters in **St. Mary** und überhaupt des Bestehens

ihres Ordens in Amerika statt. Zahlreiche Festgäste waren zu dieser Feier herbeigeeilt unter ihnen etliche hohe Besuche. Die Festpredigt hielt P. Ferdinand Hartung O. S. B. in englischer Sprache.

5. **Brasilien.** Der General der brasilianischen Congregation und Abt von Olinda, Dom Gérard van Caloen, hat seine Visitationsreise in den brasilianischen Klöstern beendet und ist zu der am 8. September d. J. vollzogenen Einweihung der Abtei St. Andreas in Brügge rechtzeitig eingetroffen. Derselbe ist mit dem Resultate seiner Inspectionsreise vollkommen zufrieden, da er gefunden hat, dass der Orden überall sich consolidiert und gut eingewurzelt hat, an seiner weiteren Ausbreitung gedeihlich arbeitet, an Zahl und tüchtiger Gesinnung zugenommen hat und dem vorgesteckten Ziel, der Evangelisierung der Wilden im Innern des Landes, rüstig entgegenschreitet. In der kurzen Zeit von 7 Jahren, was sich der Regenerations-Process in der brasilianischen Congregation vollzieht, kann man vom Orden füglich nichts mehr verlangen, als dass er sich für seine grosse und schwierige Aufgabe gehörig vorbereitet, um denselben im gegebenen Moment völlig gewachsen zu sein.

Der hochw. Herr Generalvicar hatte diesmal Europa von Lissabon aus am 12. Februar 1902 verlassen, um den Ocean zum siebentenmal zu überqueren; die Osterwoche verbrachte derselbe in Olinda, am 12. April besuchte er seine jüngste Schöpfung, das theologische Seminar von Santa Cruz bei Quixada im Staate Ceará. Wegen der in Rio de Janeiro gerade herrschenden Pestepidemie musste er von Bahia ohne Aufenthalt direct nach St. Paul reisen und sich ebenso wieder auf der Rückfahrt am 12. Juli direct von Bahia nach Rotterdam einschiffen, ohne sein geliebtes Santa Cruz, für das er die päpstliche Bewilligung zur canonischen Errichtung als Abtei bereits in der Tasche hatte, noch einmal besuchen zu können, weil er sonst Gefahr lief, wegen der strengen Quarantaine-massregeln aus Anlass der Pest gar nicht nach Europa zurückkehren zu können. Am 31. Juli hatte der Herr Generalvicar in vollster Gesundheit sein Kloster in Brügge wieder erreicht.

II. Cistercienser-Orden.

1. Aus **Rom** wird gemeldet, dass unter den vielen Feierlichkeiten, welche aus Anlass des Jubiläums Sr. Heiligkeit Papst Leo XIII. begangen wurden, jene des Cistercienser-Ordens, welche in der Kirche des hl. Bernhard gehalten wurde, eine der schönsten gewesen sei. Der hochwürdigste Generalabt P. de Bie pontifizierte und Maestro Capocci dirigierte die Kapelle.

2. Eine unerwartete Todesnachricht für alle war jene vom Hinscheiden des hochwürdigsten Herrn Augustin Stöckli, Abtes von **Mehrerau**. (Einen ausführlichen Necrolog sowie einen Bericht über die Feierlichkeit der Beisetzung etc. gedenken wir im nächsten Hefte zu bringen.)

3. Bereits wenige Tage nach der Beisetzung des verstorbenen Abtes Stöckli trat der Convent zusammen, um der Abtei **Mehrerau** einen neuen Vater zu geben. Aus der Wahlurne ging hervor der bisherige Subprior P. Eugen Notz. Abt Eugen ist am 10. Jan. 1857 zu Reichenhofen in Württemberg geboren und hat seine sämtlichen Studien in Mehrerau gemacht. Im Jahre 1874 legte er seine hl. Gelübde ab und wurde am 13. Juli 1879 zum Priester geweiht. Bald darauf wurde er Präfect am Collegium S. Bernardi und arbeitete in diesem Wirkungskreise, mehrere Jahre auch mit seinem nun verstorbenen Vorgänger in der Abtswürde, unermüdlich zum Wohle der ihm anvertrauten studierenden Jugend, bei welcher er sich durch sein freundlich-energisches Wesen grosser Beliebtheit und Achtung erfreute. Gleichsam zur Ruhe nach 14jähriger angestrengter Thätigkeit, versah er durch 3 Jahre das Amt eines Beichtvaters im Cistercienserrinnenkloster Wurmsbach und kehrte im Jahre 1890 ins Stift zurück. Hier wurde er zum Präses der marianischen Congregation, zum Gastmeister und endlich zum Subprior ernannt. Möge es Abt Eugen vergönnt sein, recht lange zum Besten seiner Abtei und des Collegiums den Hirtenstab zu führen.

4. Mit grossartigen Festlichkeiten wurde im Aug. das 700jährige Jubiläum des Cistercienserstiftes **Lilienfeld** begangen. »Freudigen Stolzes kann das Stift das Fest des 700jährigen Bestehens begehen, denn mit goldenen Lettern steht es in den Blättern der Geschichte verzeichnet, was die Cistercienser von Lilienfeld zu Nutz und Wohlfahrt des Volkes, für Kaiser und Reich in Treue vollbracht.« Mit diesen Worten beglückwünschte am Vorabend der eigentlichen Feier der Bürgermeister von Lilienfeld den Abt Panschab und überreichte ihm wegen seiner Verdienste um Schule und Armenwesen das Ehrenbürger-Diplom. Mit einem Fackelzug und glänzendem Feuerwerk wurden die Festlichkeiten eingeleitet.

Unter grossem Pomp fand am Festtage selbst um 9 Uhr Morgens der Einzug des Bischofs Dr. Rössler von St. Pölten in die Stiftskirche zum Pontificalamt statt. Die kirchliche Feier begann mit der ausgezeichneten Festpredigt des P. Zephirin Tobner aus dem Cistercienserstift Hohenfurt in Böhmen, an welche sich das Pontificalamt unmittelbar anschloss. Nachmittags fand im Rittersaal ein Festmahl statt, zu dem 102 Gäste erschienen waren. Abt Panschab brachte den ersten Toast auf den Papst und Kaiser aus, und hierauf ein Hoch auf den Nuntius Taliani. Dieser antwortete mit einem Hoch auf das Stift und dessen Angehörige Bischof Dr. Rössler sprach über die Verdienste der Aebte von Lilienfeld in cultureller, wirtschaftlicher und humanitärer Hinsicht und ernannte zum Schluss den Prior des Klosters P. Alberic Rabb zum Consistorialrath. Noch mehrere Ansprachen folgten unter andern auch an den greisen Propst Dr. Kerschbaumer, welchen der Abt zu seinem 80. Geburtstag beglückwünschte. Das ganze Fest nahm einen herrlichen Verlauf und hat alle Bewohner des Stiftes Lilienfeld ermuntert auch in Zukunft als wahre Cistercienser zu arbeiten und zu leben.

5. Ueber **Personalveränderungen** entnehmen wir der »Cistercienser-Chronik«: — Mehrerau: Am 11. October wurde P. Mauritius Linder zum Subprior, P. Leonhard Peter zum Praefect am Institute, P. Othmar Baumann zum Subpraefect, P. Adolf Dietrich zum Gastmeister ernannt. — Lilienfeld: P. Alfred Edelbauer wurde zum Professor der Pastoral an der Ordenslehranstalt bestellt. — Heiligenkreuz: Der hochverdiente Prior P. Malachias Dédé wurde von Sr. Majestät, dem Kaiser von Oesterreich mit dem Ritterkreuze des Franz Josefs-Ordens ausgezeichnet. Der Stifts-Senior P. Stephan Pfeiffer, welcher seit 30 Jahren das Amt eines Kellermeisters bekleidet hatte, trat in den Ruhestand. An dessen Stelle ward der bisherige Pfarrverweser von Pfaffstätten berufen. Die Verwaltung des Stiftsgutes Trumau übernahm P. Dominik Hafenecker. Die Pfarradministratoren P. Heinrich Sekyra, P. Andreas Kondlits, P. Hugo Presch und P. Theodor Schitzhofer wurden versetzt. — P. Dr. Johannes Urban übernahm die Leitung der stiftlichen Amtskanzlei, P. Florian Watzel wurde Bibliothekar.

6. Im Cistercienserinnenstift **Marienberg in Sachsen** feierte am 29. September die ehrw. Frau Cäcilia Siegl ihr 60jähriges Professjubiläum. Das 50jährige Jubiläum begingen am gleichen Tage die Schwestern Donata Natali und Nepomucena Runtoch.

Geschichtliche Mittheilungen aus dem Trappisten-Orden werden wir im folgenden Jahrgange bringen und bitten hier schon um solche unsere Correspondenten, zunächst den lebenswürdigen Berichtstatter von Marianhill.

Abgeschlossen Mitte December 1902.

Die Redaction.

Necrologische Notizen,

zumeist aus den der Redaction zugekommenen Roteln ausgezogen, — im Anschlusse an Heft II.—III 1901, S. 527—531.

Es starben seither:

A. Aus dem Benedictiner-Orden:

19./VI. Solesmes, ehrw. Laienbr. Placidus. — 26./VI. Neu-Nursia in Australien, Rel. Fr. Eustasius (Carolus) Ortiz de Landaluge, 56 J., 32 Prof. (Ausf. Rotel erh.) — 11./VII. St. Mary's Infirmary, Am., ehrw. Schw. Bernardina Meuri. — 13./VII. Convent St. Gertrud (Ridgely, Am.), ehrw. Schw. Anna Miller. — 23./VII. St. Vincent, Am., Rev. P. Eustachius Sonntag, 51 J., 22 Prof., 18 Pr. — 23./VII. St. John's Abbey Colleg, Am., ehrw. Laienbr. Alexander Weiss, 78 J., 41 Prof. — 31./VII. Ligugé, R. P. Eduard Didier-Laurent, 38 J., 11 Prof. (Necrolog »Bulletin de Saint Martin« Nr. 11. 1902.) — 1./VIII. Nonnberg zu Salzburg, ehrw. Schw. M. Agnes Baldi, 40 J., 15 Prof. — 2./VIII. Subiaco, R. P. Raphael Wiesel (»a Membris Bavariae«) 64 J., 34 Prof., 30 Pr. — 10./VIII. St. Bonifaz in München, ehrw. Laienbr. Raphael Sauter, 80 J., 46 Prof. — 2./VIII. St. Ottilien, ehrw. Schw. M. Anna von Hör, † in Iringa, Ostafrika, 41 J., 9 Prof. — 8./IX. Subiaco, ehrw. Laienbr. Palumbus Meddi, 75 J., 47 Prof. — 17./IX. Schäftlarn, ehrw. Laienbr. Konrad Singer, 71 J., 29 Prof. — 17./IX. Monte Cassino, ehrw. Laienbr. Mansuet Mazzeti, 82 J., eingekl. 59 J., Profess auf dem Sterbebett. — 28./IX. R. P. Josef Chaumet, 54 J., 21 Prof. — 26./IX. Schottenabtei in Wien, R. P. Carlmann Niederhofer, Gymn.-Prof., 47 J., 18 Prof., 18 Pr. (Rotel erhalten.) — 30./IX. Dortselbst, R. P. Columban Welleba, Subprior, 80 J., 58 Prof., 56 Pr. (Rotel erhalten.) — 1./X. Yankton, Am., Herz Jesu-Convent, ehrw. Schw. Johanna Barmettler. — 4./X. St. Cloud, Minn., Am., R. P. Melchior Bahner, 32 J., 12 Prof., 8 Pr. — 5./X. Martinsberg, Dr. Odilo Várkonyi, 41 J., 21 Prof., 16 Pr. Prof.-Lyc. — 12./X. St. Stephan in Augsburg, ehrw. Laienbr. Aemilian Lachenmayer, 83 J., 48 Prof. — 17./X. St. Vincent, Am., ehrw. Laienbr. Bonifacius Daniel, 61 J., 33 Prof. — 18./X. Scheyern, R. P. Bonifaz Quaring, 59 J., 8 Prof., 37 Pr. — 2./XI. Nonnberg in Salzburg, ehrw. Schw. M. Antonia Wexlinger, 71 J., 47 Prof. — 13./XI. St. Vincent, Am., R. P. Laurentius Haas, 36 J., 17 Prof., 12 Pr.

B. Aus dem Cistercienser-Orden verstarben:

28./VI. Heiligenkreuz, R. P. Leopold Jetabek, 63 J., 37 Prof., 36 Pr. (Necrolog »Cist. Chronik« 162. 1902.) — 5./VII. Dortselbst, R. P. Eugen Bill, 57 J., 33 Prof., 33 Pr. (Necrolog Ibid.) — 28./VII. Zircz, R. P. Constantin von Török, 41 J., 18 Prof., 18 Pr. — 1./VIII. Ossegg, R. P. Josef Müller, 42 J., 17 Prof., 17 Pr. (Necrolog »Cist. Chronik« 164. 1902.) — 19./VIII. Schlierbach, R. P. Peter Ignaz Schreiblmayer, 62 J., 36 Prof., 35 Pr. — 19./VIII. Rein, R. P. Leopold Pöschl, emer. Pfarrer, 61 J. — 18./IX. Eschenbach, ehrw. Chorfr. Rafaela Boch, 48 J., 25 Prof. — 24./IX. Mehreran, R. Ill. ac Ampl. Dom. Augustinus Stöckli, Abt von Wettingen, Prior von Mehreran, General-Vicar der schweizerisch-deutschen Cisterc. Congregation. † im Kloster Eschenbach, 45 J., 22 Prof., 18 Pr., 7 Abt. (Necrolog »Cist. Chronik« Nr. 165. 1902.) — 17./X. Heiligenkreuz, R. P. Julius Sylvester, 75 J., 51 Prof., 51 Pr. (Necrolog »Cist. Chronik« 165. 1902.)

C. Aus dem Trappisten-Orden verstarben:

(Ref. Dr. Robert Trille, Ord. Cist., zusammengestellt von P. Jacobus Pailhès, Ord. Cist.)

1902. 16./V. New Melleray, Fr. Patricius, oblat. convers. — 1./VI. Oelenberg, Fr. Macarius, conv. — 7./VI. Mistassini, Fr. Benedictus, conv. — Maubec, S. Cäcilia, conv. — 11./VI. Mistassini, N. Norbertus, monachus. — 12./VI. SS.

Vincenzo a Anast. (Tre Fontane), V. P. D. Bernardus, sacerd. — 22./VI. Sept-Fons, V. P. D. Alphonsus André, sacerd. Confessarius monialium de Montbard. — 23./VI. Maison-Dieu N.-D. de la Trappe, N. J. Berchmans, subdiac. — 5./VII. Fontgombaudo, V. P. D. Alexius, sacerd. — Val San José, N. Fulgentius, acolyth. — 9./VII. SS. Vincenzo a Anast. (Tre Fontane), Fr. Gottardus, conv. — 14./VII. St. Marie du Mont, V. P. D. Idesbaldus, sacerd. — 15./VII. N.-D. des Neiges, Fr. Henricus, conv. — Staouéli, Fr. Candidus, conv. — 16./VII. Acey, Fr. Petrus, conv. — 18./VII. N.-D. du Lac, Fr. Dositheus, conv. — 28./VII. Mount St. Joseph, Fr. Ignatius, conv. — 30./VII. Aiguebelle, V. P. D. Theotimus Brun, sacerd. monach. B. M. de Staouéli, quondam ibid. magist. convers., modo capellanus monialium B. M. de-Blanhaco. — 2./VIII. Staouéli, Fr. Franciscus Assissi, conv. — 3./VIII. Val S. Marie (Leodien.), V. P. D. Benedictus, sacerd. — 13./VIII. Altbronn, N. Michaela, monial. — 17. VIII. Les Gardes, S. Clementia, conv. — 20./VIII. Oelenberg, V. P. D. Bruno, sacerd. — 23./VIII. SS. Vincenzo a Anast. (Tre Fontane), Fr. Isidorus, conv. — 25./VIII. Ubexy, S. Josepha, conv. — 27./VIII. Mount Melleray, Fr. Richardus, sacerd. oblat. — La Cour-Pétral, N. Margarita-Maria, monialis. — 8./IX. N.-D. du Lac, V. P. D. Aloysius a Gonzaga, sacerd. — Staouéli, N. Claudius, monach. clericus. — 12./IX. Fontgombaudo, R. D. Albericus Baranger, Abbas. — Thymadeuc, Fr. Roberus oblat. — 20./X. Mariastern, Fr. Sebastianus, conv. — 21./X. Belval, N. Dominica, monial. — 1./XI. Mount S. Joseph, V. P. D. Adrianus, sacerd. — 3./XI. Brice-quebec, Fr. Donatianus, conv. — 5./XI. Catacombe S. Callixto, Fr. Benedictus, conv. — B. M. de Valle, dioec. Providentiensi (U. S. A.), Fr. Aloysius, conv. — 15./XI. Koningshoeven, Fr. Thaddeus, conv. — 19./XI. N. Hildegardis, monial. — 29./XI. S. Clément-les-Mâcon, S. Antonia, conv. — 30./XI. S. Clément-les-Mâcon, S. Elisabeth, novit. conv. professa in art. mort.



Benevolos Subscriptores, qui pretium subnotationis (Praenumeration) nondum praestiterunt, enixe monemus, ut suo oneri festine satisfaciant.

Debitores pro anno 1902 consignamus sequentes: Nr.: 19 23 32 41 42 50 53 88
 92 96 111 113 117 140 150 157 165 170 173 188 192 199 200 202 208 221 226 233
 237 264 276 284 285 302 307 317 327 330 339 341 344 349 362 368 386 400 405
 423 426 428 429 446 450 458 460 473 478 479 483 491 499 512 537 546 558 560
 561 570 571 581 601 602 610 618 619 620 621 623 624 625 638 648 650 651 653
 656 666 690 692 699 700 714 727 751 772 773 780 785 798 803 807 819 823

Die Administration der „Studien“.

Almosen. Für die armen Klosterfrauen Italiens u. zw. insbesondere für die in
 in Assisi, sind durch unsere, mittelst Circulare eingeleitete Sammlung, bis zum Red. Schlusse
 nachfolgende Beträge eingegangen: a) V. d. hochw. HH. Aebt. u. Präl.: Kremsmünster
 50 K — Admont 20 K — Schottenstift Wien 100 K — Michaelbeuern 50 K — Gries
 15 K — Raigern 10 K — Salzburg 20 K — Metten 40 Mk. b) V. P. Pr. in R. 2 K —
 K. 14 K — M. in Lambach 20 K — Superior P. in W. 4 K. Zusammen 305 K u. 40 Mk.
 Diese Beträge wurden am 5./11., 1./12. u. 17./12. an d. Aebt. in Assisi abgeschickt. Wir
 erhielten ferner früher schon und expedierten: von Gr. Reittl. i. M. Pl. zu gl. Zw. 6 Kr.,
 v. dems. f. M. Casino 6 Kr. u. für die Carm. in Florenz von N. in L. 3 K. Mit Ver-
 weisung auf den umfassenden Art. in der „Civiltà Cattolica“ Nr. 1259 v. 6./12. 1902,
 S. 576 über die grosse Nothlage der versch. Klöster in Italien, ersuchen wir um der
 Liebe Jesu Willen alle mitleidigen Herzen um weitere Beiträge, welche in den folgenden
 Heften ausgewiesen werden. Die ergebenste Redaction der „Studien“.

Ein neues, bedeutendes Geschichtswerk!

Bei der

Verlagsanstalt Benziger & Co. A. G. in Einsiedeln, Waldshut u. Köln a. Rh.
 erscheint und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Geschichte des Fürstlichen Benedictinerstiftes U. L. Frau von Einsiedeln,

seiner Wallfahrt, Propsteien, Pfarreien und übrigen Besitzungen, mit
 besonderer Berücksichtigung der Kulturgeschichte

dargestellt von

P. Odile Ringholz, O. S. B.

I. Band. (Vom heiligen Meinrad bis zum Jahre 1526.)

Mit circa 130 Original-Illustrationen im Text, einer grossen Specialkarte des
 Stiftsgebietes und seiner Umgebung, verschiedenen andern kartographischen Beilagen,
 1 Lichtdruck und 4 mehrfarbigen Einschaltbildern. Vollständig in 10 Lieferungen in
 gr. 8^o. à Mk. 2.60 = Fr. 3.25. Das hiermit angekündigte Werk (2 Hefte bereits erschienen)
 ist die erste Bearbeitung der Geschichte des Stiftes Einsiedeln auf Grund aller erreichbaren
 Quellen. Es ist nicht eine gewöhnliche Klostergeschichte, sondern, weil die einer ehemaligen
 Fürstbistum mit eigenem Gebiete, die Geschichte eines Landestheiles im Herzen der Schweiz.
 Diese Geschichte greift aber oft genug in die anderer Kantone und des Auslandes, besonders
 Südwesten, über Kirchen- und politische Geschichte, vor allem aber die Rechts-
 und K. e vieler Orte im In- und Auslande sind in ihr vertreten. Neuer
 geschichte wird in Hülle und Fülle geboten. Der Schwerpunkt des Werkes
 liegt in der Behandlung der so wichtigen Zeitabschnitte von 1300—1327
 und 14. ist das Werk kein gelehrtes in landläufigem Sinne, dass es nur
 Fachler mit bes. te. Im Gegentheil. Die einfache, klare Darstellung, verbunden
 mit bes. ist es für die weitesten Kreise geeignet. Das Werk ist mit
 besonders. Ungefähr 130 sorgfältig ausgewählte und mehr als zu
 zwei I. Illustrationen begleiten den Text; besonders machen die
 neuen, atlichen Materials bearbeiteten Karten das Buch wertvoll.
 erter Prospekt (vide Einlage) auf Verlangen
 gratis und franko.

Soeben sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lehmkuhl, Augustinus, S. J., Theologia moralis. Editio decima ab auctore Archiep. Friburg. et Super. Ordinis. Zwei Bände gr. 8°. (XXXVI u. 1716 S.). Mk. 16: geb. in Halbfranz Mk. 20.

Vol. I. continens theologiam moralem generalem et ex speciali theologia morali tractatus de virtutibus et officiis vitae christianae. (XX u. 818 S.)

Vol. II. continens theologiae moralis specialis partem secundam seu tractatus de subsidiis vitae christianae. Cum duabus appendicibus. (XVI u. 898 S.)

Pesch, Christianus, S. J., Praelectiones dogmaticae quas in Collegio Ditton-Hall habebat. Neun Bände. gr. 8°. Tomus IX: De virtutibus moralibus. De peccato. De novissimis. Editio altera. Cum approbatione Rev. Archiep. Friburg. et Super. Ordinis. (X u. 414 S.) Mk. 5.60; geb. in Halbfranz Mk. 7.20.

Das Werk liegt jetzt in zweiter Auflage vollständig vor. Preis der 9 Bände zusammen Mk. 48.20; geb. in Halbfranz Mk. 62.60.

Pränumérations-Einladung.

Mit dem Hinweise auf das Vorwort, das wir dem 1. Hefte des neuen Jahrganges beigegeben werden, machen wir jetzt schon die höfliche Einladung auf baldige Bestellung desselben (pränumerando!), bemerken, dass die „Studien“ auch im neuen XXIV. Jahrg. ihrem Programme gemäss erscheinen werden und dass event. Aenderungen — die jedoch ihr Wesen nicht berühren werden — sich nur auf die uns massgebenden Orte gegebenem Winke und guten Rathschläge beziehen, für welche wir hier unseren verbindlichsten Dank aussprechen.

Der Umfang, die Ausstattung und die Erscheinungsweise der „Studien“ bleiben unverändert wie bisher. Als Quartalschrift von mindestens 10 Bogen per Heft kosten die „Studien“ für 1903 wie bisher 8 Kronen = 8 Mk. = 10 Frcs. = 2.25 Dollars inclusive franco Postsendung.

Die „Studien“ sind einzig und allein direct durch die „Administration“ derselben zu beziehen. Man pränumeriert am besten mittelst Postanweisung oder mit Einzahlung in die Postsparcassa, da die „Studien“ im Check- und Clearing-Verein unter Nr. 812.564 vertragen sind.

Redaction und Administration der „Studien“ im Stifte Raigern bei Brünn (Oesterreich).

Einzig und allein durch die „Administration der Studien“ in Stift Raigern können bezogen werden:

1. Dr. Beda Adlhoeh (O. S. B.): *Res scholasticae apud Benedictinos in S. Anselmi de Urbe Collegio actae: Praefationes ad artis scholasticae inter Occidentales fata.* 8°. 184 S. Preis 2 fl. = 4 Kr. = 4 Mk.

2. Gotthard M. J. Heigl (O. S. B.) Abt von Affligem: *Die Weltblätter des heiligen Benedictus.* 8°. 91 S. Preis Mk. 1.30 = 75 kr. ö.W. Porto separat.

Complete Exemplare aller bisher erschienenen XXIII. Jahrgänge

1880—1902 exclus. XV. (1894), so weit noch vorrätig, sind zum Preise von 176 Mark portofrei von der Administration zu beziehen. Von einem noch am Lager, geben wir den Jahrgang um 8 Mk. = 8 Mark, das

Einbanddecken zu den „Studien“

in grünem oder rothem Callico, mit reicher Goldprägung der „Administration“ zum Preise von 2 Kronen = 2 Mk.

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book,
 please return it as soon as possible, but
 not later than the date due.

DO NOT REMOVE
FOR USE IN LIBRARY BUILDING ONLY

